H./24. -.90

B. g. prot. 501 l
(II, 1

Franz Ebenauf.

[illegible]!

Joh. 5, 39.

Würtemberg,
Novbr 1858.

δι᾽ ἑνὸς πάντα!

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Erster Theil:

Das Evangelium nach Matthäus.

Zweiter Abdruck.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1857.

ov

Das

Evangelium

nach

Matthäus.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Theologisch = homiletisch bearbeitet

von

J. P. Lange,
Dr. u. ordentl. Professor der Theol. in Bonn.

Zweiter Abdruck.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1857.

ov
Hom. 4931

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort.

„Der Verlagshandlung, welche sich bereits durch mehrere namhafte Unternehmungen im Interesse der evangelischen Theologie und insbesondere des pastoralen Amtes verdient gemacht hat, gehört der glückliche Gedanke an, eine neue Bearbeitung der heil. Schrift nach der Analogie der bekannten Starckeschen Synopsis für die gegenwärtigen Bedürfnisse des evangelischen pastoralen Amtes ins Leben zu rufen. Der Unterzeichnete hat die entschiedene Zeitgemäßheit dieser Idee sogleich erkannt; die Hand zur Verwirklichung derselben aber anzulegen, dazu hat er sich unter dem Gefühl von der Größe dieser Aufgabe und dem wenig entsprechenden Maaß, wie der Richtung seiner Kräfte erst allmälig durch zwei bedeutende Motive bestimmen lassen, in denen ihm der Beruf, den Impuls zu diesem hoffentlich vom Herrn gesegneten Werk zu geben, ans Herz gelegt wurde. Die erste Erwägung ist diese, daß unsre praktischen Theologen, unsre Geistlichen, heut zu Tage so von ihrem Amte und von dem Leben in Anspruch genommen sind, daß es vielen unter ihnen schwer fallen muß, sich mit der Theologie der Gegenwart und ihren historischen, dogmatischen, exegetischen und homiletischen Ergebnissen in der vollen Wechselwirkung zu erhalten, wenn nicht für einen neuen Kanal der unmittelbarsten Herüberleitung der Theologie ins Amt gesorgt wird. Die andere Erwägung besteht darin, daß es sich zuvörderst nicht sowohl um den vollendeten Ausbau des ganzen Werks, als um einen passenden Grundriß handelt, um die Lösung des Problems, wie ein Bibelwerk nach der Analogie von Starcke den Bedürfnissen der kirchlichen Gegenwart gemäß anzulegen, und darzustellen sei. In letzter Beziehung glaubt nun der Unterzeichnete mit der Hülfe des Herrn etwas thun zu können, und darum in ersterer Beziehung auch etwas thun zu sollen. Die Zeit wird lehren, wie weit seine Kräfte reichen, und wie weit ihm auf der einen Seite die Mithülfe, auf der andern das Bedürfniß entgegen kommt. Den Urhebern des Gedankens aber, den Herren Verlegern, wird hoffentlich Kraft und Freudigkeit verliehen, das Werk zum erfreulichsten segensreichsten Ziele hinauszuführen.

Die Grundsätze, nach denen das Bibelwerk angelegt und begonnen wird, sind folgende:

a) Vorab soll nach den vorgängigen allgemeinen Einleitungen eine spezielle Einleitung in die betreffende Schrift und eine daraus resultirende organische Eintheilung das Verständniß des gesammten vorliegenden Schriftganzen aus seinem Grundgedanken heraus zu vermitteln suchen.

b) Hierauf werden die einzelnen Abtheilungen mit ihren Ueberschriften und Inhaltsanzeigen folgen.

c) Die Uebersetzungen — exegetisch bestimmt, jedoch den kirchlichen Ausdruck wahrnehmend — werden abschnittweise mitgetheilt werden, weil es sich um eine organische, lebendige Anschauung des Schrifttextes handelt.

d) Darauf folgen die eigentlich theologischen, historisch-exegetischen Erläuterungen nach Maaßgabe des homiletischen Zwecks.

e) Eine weitere Abtheilung hebt dann die dogmatisch-christologischen Grundgedanken des betreffenden Abschnitts hervor, und führt so zur letzten Abtheilung hinüber, indem

f) homiletische Themata angegeben werden, wie sie aus jenen Grundgedanken fließen, theilweise selbst mit den Dispositionen, wobei außerdem ebenfalls auf homiletische Musterarbeiten Bezug genommen werden soll.

Demzufolge werden sich die ersten Abtheilungen bestimmter theologisch, die letzten entschiedner homiletisch ausprägen, als dies bei dem Starckeschen atomistisch gehaltenen Bibelwerke und ähnlichen Arbeiten nach dem Standpunkte der älteren Exegese und Homiletik der Fall hat sein können.

Nach diesen Grundsätzen legt der Unterzeichnete in Verbindung mit mehreren in der theologischen Welt anerkannten Mitarbeitern, welche er bereits für ein Unternehmen gewonnen hat, das nur durch vereinte Kräfte zu Stande kommen kann, Hand an das Werk mit dem Gebet zum Herrn der Kirche, daß er einen Segen der Förderung für unser pastorales und kirchliches Leben auf die Arbeit legen möge.“

Zu diesen Worten meines früher ausgegangenen Prospektus habe ich nur hinzuzufügen, daß das theologische Publikum unser Unternehmen mit dem dankenswerthesten Vertrauen aufgenommen hat, wie es meinen geschätzten Herren Verlegern, so wie mir und meinen theuren Mitarbeitern zur größten Ermunterung gereichen muß. Von der ersten Lieferung der Bearbeitung des Evangeliums Matthäi ist bereits eine zweite Auflage nöthig geworden, welche aufs Emsigste betrieben wird. In gleichem Maaße ist es mir gelungen, zu den ersten Mitarbeitern noch mehrere andere von anerkanntem theologisch-homiletischen Beruf zu gewinnen. Ihre Namen werden für sich selber sprechen. Schon hat die Bearbeitung der folgenden Neutestamentlichen Bücher auf verschiedenen Stellen begonnen. Sobald als möglich wird auch der Anfang gemacht werden mit der Bearbeitung des Alten Testamentes; wobei zu bemerken ist, daß der Standpunkt der heutigen evangelischen Theologie eine zusammenfassendere, und daher kürzere Behandlung desselben erlaubt und verlangt, als sie früher für die atomistische Anfassung z. B. in dem Starckeschen Werke möglich war. Mögen die ermunternden Anzeichen, welche unsrer Arbeit entgegengekommen sind, sich als Zeichen der Verheißung bewähren, daß der Herr in seiner Gnade auf unser unvollkommnes, aber im Glauben begonnenes Werk einen Segen für das pastorale Amt und die Gemeine legen will.

Bonn, im October 1857.

Dr. J. P. Lange.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Theologisch-homiletische

Einleitung in das Neue Testament.

§. 1.

Man kann die gesammte Theologie oder die wissenschaftliche Erkenntniß der christlichen Religionslehre nach ihrem historischen und zugleich wissenschaftlichen Charakter in zwei Haupttheile zerlegen, in die historische und in die theoretisch-systematische Theologie; beide Begriffe im weitesten Sinne gefaßt. Die historische Theologie zerfällt dann in drei Abtheilungen: 1) Die Geschichte der Offenbarung oder die Geschichte des Reiches Gottes, die Grundlegung des ganzen Systems; 2) die Geschichte der Offenbarungs-Urkunden, oder die Exegetik im weiteren Sinne; 3) die Geschichte des Offenbarungs-Glaubens, oder die Kirchengeschichte. Ebenso zerfällt die theoretisch-systematische Theologie in drei Abtheilungen: 1) In das System der christlichen Glaubenslehre, die Dogmatik; 2) in das System der christlichen Sittenlehre, die Ethik; 3) in das System der christlichen Gemeinschaftslehre, die praktische Theologie.

§. 2.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die theologisch-homiletische Einleitung in die Heilige Schrift sich aus den Elementen der Geschichte der Offenbarung, und der Geschichte der Offenbarungs-Urkunden, sowie aus den Elementen der praktischen Theologie zu erbauen hat mit Beziehung auf den praktischen, homiletischen und pastoralen Gesichtspunkt.

§. 3.

Die betreffende Einleitung in das Neue Testament hat also die Grundbegriffe der Gesammteinleitung vorauszuschicken, und auf dieser Grundlage ihre spezielle Aufgabe zu erledigen. Die spezielle Einleitung in das Alte Testament überläßt sie billig der Bearbeitung des Alten Testaments selbst. Daß aber die allgemeine Grundlegung schon hier gegeben wird, hat nicht lediglich seinen Grund darin, daß wir mit dem Neuen Testament den Anfang machen, sondern auch darin, daß der Christ theoretisch vom Neuen Testament zum Alten kommt, nicht umgekehrt. Es versteht sich aber aus unserer Aufgabe, daß hier überall nicht von wissenschaftlichen Erörterungen und Begründungen die Rede sein kann, sondern nur von der Mittheilung der Resultate und der Hülfsmittel für die Revision derselben in möglichst übersichtlicher Gestalt.

§. 4.

Unter der angegebenen Bestimmung haben wir also der neutestamentlichen Abtheilung des Bibelwerks vorauszuschicken: 1) Die Gesammteinleitung unter dem theologischen und homiletischen Gesichtspunkte; 2) die historisch-exegetische Einleitung zum Neuen Testament im Allgemeinen und im Besonderen; 3) die homiletisch-pastorale Einleitung im Allgemeinen; 4) dieselbe zum Neuen Testament.

Erster Abschnitt.

Die Gesammteinleitung zur Heiligen Schrift.

§. 1.

Die Geschichte der Offenbarung oder des Reiches Gottes.

Man darf die Geschichte des Reiches Gottes mit der biblischen Geschichte nicht verwechseln. Die letztere nämlich ist wie die biblische Theologie ein Bestandtheil der Exegetik. Die Geschichte des Reiches Gottes dagegen umfaßt die ganze Weltgeschichte unter dem christlichen Gesichtspunkt.

Das Reich Gottes als die neue Schöpfung der erlösenden Offenbarung Gottes ist die auf dem Grunde der allgemeinen absoluten Herrschaft Gottes über die Welt beruhende und aus ihr hervorgehende Wiederherstellung der Herrschaft des Geistes Gottes über die Herzen der Menschheit, welche durch Christum als das Herz der Menschheit vermittelt wird. Da die Menschheit von Anfang an zum Reiche Gottes bestimmt und somit einheitlich angelegt ist, so kann man auch das Reich Gottes als die Wiederbringung der Menschheit zu ihrer einheitlichen Verfassung unter ihr einiges, ewiges Haupt betrachten (Act. 3, 21. Ephes. 1, 22), in welchem sie von Ewigkeit her erwählt, und zur einheitlichen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes berufen ist (Ephes. 1, 4).

Die Wiederherstellung dieses Reiches setzt das Dasein eines gegenüberstehenden falschen Reichs der Zerstreuung der Menschheit durch die Sünde voraus, das Reich der Finsterniß, das Pseudo-Reich, das Reich des Satans, und die Geschichte der Vorbereitung, der Gründung, der Vollendung des Reiches Gottes ist die Geschichte seiner feindlichen Wechselwirkung mit dem ihm gegenüberstehenden Reich der Finsterniß.

Wie aber das Reich Gottes verschwunden ist auf Erden durch den Unglauben, welcher Gott die Herrschaft über die Menschenherzen genommen hat, so ist es durch die Gnade Gottes wieder hergestellt worden in ihrer Wechselwirkung mit dem von ihr erweckten Glauben der auserwählten Geister, welcher zuletzt in dem Auserwählten schlechthin, in Christo, in seiner weltüberwindenden Vollendung erschien, um sich als das Heil der Welt allmälig der ganzen Menschheit einzuverleiben. Daher bedarf das Reich Gottes in der Welt zu seiner Vollendung der ganzen **Weltzeit**; nimmt aber in dieser auch den ganzen **Weltraum** ein, und die ganze Geschichte der Welt ist in dieser Beziehung nichts als eine Geschichte der Zurückführung der Welt zum Reiche Gottes.

Die ganze Weltgeschichte steht somit unter dem Begriff der *βασιλεία τοῦ ϑεοῦ*. Der innerste Mittelpunkt der Weltgeschichte aber ist die Heilsoffenbarung Gottes, welche das Reich Gottes gründet, und auf der allgemeinen Offenbarung Gottes beruht.

Die Offenbarung Gottes ist vermittelt durch die persönliche Menschwerdung Gottes, welche von der Menschheit aus in immer engeren Kreisen zu der Erscheinung des Gottmenschen hinstrebt, und dann von der Erscheinung des Gottmenschen wieder in immer weiteren Kreisen hinstrebt zur Darstellung einer aus Gott gebornen Menschheit.

Christus ist also der Anfang, das Mittel und Ende der ganzen Offenbarung. Die Offenbarung selber ist aber immer Liebe, Licht und Leben, daher Lehre und Thatsache zugleich, Offenbarung im engeren Sinne und Erlösung. Die Vollendung der Offenbarung in Christo ist daher auch die vollendete Erlösung.

Die Erlösung wird in allen einzelnen Momenten angebahnt und vermittelt durch das Gericht; durch die Gerichte Gottes, welche seine Gnade in Rettung wandelt. Die Erlösung entfaltet sich aber in allen Momenten in der organischen Gestaltung des Reiches Gottes als der Gemeine der Erlösten. Mit der prinzipiellen Erlösung war daher das reale Reich Gottes gegründet; mit der letzten peripherischen Erlösung wird das Reich erscheinen. — **Die Entwickelung der Offenbarung.**

I. Allgemeine Offenbarung.

a) **Weitester Kreis** (Offenbarung durch symbolische Zeichen, auslaufend in das Wort).
   1) objektiv: die Schöpfung, (Röm. 1, 20); 2) subjektiv: der menschliche Geist, insbesondere das Gewissen (Röm. 2, 14. 15);

b) **Engerer Kreis** (Offenbarung durch Thatsachen).
   1) objektiv: die Geschichte, (Ps. 2. 110); 2) subjektiv: das Schicksal des Individuums, (Ps. 107; 139. 16).

II. **Spezielle Offenbarung oder Heilsoffenbarung** (durchs Wort, begleitet von symbolischen Zeichen).

a) Werdende Offenbarung.
   1) objektiv: der alte Bund (1 Mos. 12 ff.);
   2) subjektiv: der Glaube (1 Mos. 15, 6);

b) Vollendete Offenbarung.
   1) objektiv: der neue Bund (Luk. 22, 20. Joh. 13, 34);
   2) subjektiv: der Rechtfertigungsglaube in seiner neutestamentlichen Gestalt (Röm. 5, 1. 1 Petr. 3, 21).

Durch die subjektive Offenbarung eignet sich der Mensch die objektive Offenbarung an, und durch die Heilsoffenbarung wird ihm die allgemeine Offenbarung wieder aufgeschlossen. Im Lichte des Rechtfertigungsglaubens werden dem Menschen immer mehr alle Offenbarungskreise erklärt, während sie zugleich mit ihm verklärt, erneuert werden.

Die Perioden der geschichtlichen Offenbarung sind folgende:

Altes Testament im weiteren Sinne:
1) Die Urreligion bis Abraham 2000 v. Chr.
2) Der abrahamitische Verheißungsglaube bis [1500.
3) Die Gesetzesperiode bis 800.
4) Die Prophetie bis 400.
5) Die Periode der volksthümlichen Frömmigkeit (Makkabäerzeit).
6) Die Conzentration der religiösen Sehnsucht der alten Welt als Geburtsstätte des Messias. Die Jungfrau.
7) Die erste Erscheinung Christi.

Neues Testament im weiteren Sinne:
1) Die evang. Geschichte und das apost. Zeitalter.
2) Die altkatholische Kirche. Die Väter.
3) Die gesetzliche mittelalterliche Kirche.
4) Die protestantischen Kirchen.
5) Das Werden der einheitlichen evangelischen Kirche.
6) Die Braut Christi oder die harrende Gemeinde der letzten Zeit.
7) Die letzte Erscheinung Christi. Die Parusie.

Diese Offenbarung des Heils als das treibende Prinzip der Weltgeschichte zieht die Weltgeschichte selbst mit in den Kreis der Geschichte des Reiches Gottes im engeren Sinne herein. Die Geschichte des Reiches Gottes oder der *βασιλεία τοῦ θεοῦ* zerfällt in die Geschichte des gesetzlichen typischen (vorbildlichen) Reiches Gottes, der Theokratie (das Wort gebildet von Joseph. contra Apion. II, 16), und in die Geschichte des realen, geisteswirklichen Reiches Gottes, der *βασιλεία τῶν οὐρανῶν*, oder in die vorchristliche und in die christliche (nicht nachchristliche) Weltzeit, den ersten und zweiten Aeon.

I.
Die Geschichte der Theokratie oder die Geschichte der vorchristlichen Weltzeit.

1. Die Urzeit als Typus der ganzen Weltgeschichte bis zum Weltgericht — bis zur Sündfluth — und bis zu der neuen Gründung des (noachischen) Menschengeschlechts.

2. Die Zerstreuung der Völker und Abrahams Berufung, oder die Bildung des Gegensatzes zwischen Heidenthum und Judenthum (Vorbereitung der Theokratie) oder zwischen passiver und aktiver Religiosität (die Religionen der Natur-Symbolik und die Religion des Offenbarungsworts).

a) Die Völkertafel und die Mythologieen der Völker.
b) Die Scheidung zwischen Kulturvölkern und wilden Stämmen. (Das Heidenthum in aufsteigender und absteigender Richtung. S. Röm. 2.)

a) Die Verheißung des h. Volks.
b) Die Scheidung zwischen Isaak und Ismael, Jakob und Esau. Der Unterschied zwischen Israels Söhnen. (Das Judenthum in aufsteigender u. absteigender Richtung. Röm. 2 u. 10.)

3. Die Fixirung des Gegensatzes. Oder die Weltmonarchieen als Centralisationen der Kulturheerde, und die Gründung und die Geschichte der Theokratie im engeren Sinne. Spannung und Wechselwirkung.

a) Werdende Weltmonarchieen. Aegypten, Assyrien, Phönizien 2c.
b) Die Weltmonarchieen selbst. Dan. 2 das Monarchieenbild, das metallne Menschenbild. Humane Lichtseite. Einheit. Dan. 7 die 4 Thierbilder. Nachtseite. Getheiltheit.
   α) die babylonische;
   β) die persische;
   γ) die mazedonische;
   δ) die römische;

a) Werdende Theokratie. Spannung u. Wechselwirkung Israels mit Aegypten, Kanaan, Syrien, Phönizien, Assyrien.
b) Die entwickelte typische Theokratie. Spannung und Wechselwirkung mit den vier Weltmonarchieen.
   α) das prophetisch-richterliche Reich von Moses bis David;
   β) das königliche Reich von David bis zum babylonischen Exil;
   γ) das priesterliche Reich (Blüthe: die Makkabäerzeit);
   δ) das Ende des typischen, Anfang des realen Gottesreichs.

4. Die Vermittlung des Gegensatzes. Heiden in Palästina; Juden in der Diaspora. Die Auflösung der typischen, Anbahnung der realen Theokratie. (Heidnische Gewalt und heidnische Kultur. Israelitisches Leid und israelitische Prophetie.)

a) Die Kuthäer nach Samaria als Samariter.	a) Die 10 Stämme nach Assyrien jenseit des Euphrat.
b) Die aramäische Sprache und der Sadduzäismus nach Palästina gebracht mit der Rückkehr von Babylon.	b) Viele Juden in Babylon geblieben.
c) Die Dekapolis in der Galiläa der Heiden, besonders durch Veteranen Alexanders des Großen gegründet.	c) Juden nach Alexandrien, Libyen, Syrien und Kleinasien verpflanzt. Die Septuaginta.
d) Die Herodianer. Gräzisirung und Romanisirung von Palästina. (Die Proselyten.)	d) Die jüdische Diaspora in Rom und im Abendlande seit Pompejus u. Cäsar. (Die Essener.)
e) Die Heiden, die Christen, die Muhamedaner in Palästina.	e) Die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des Volks in alle Welt.

5. Die erste Erscheinung Christi. Das Ende des ersten, der Anfang des zweiten Aeon. Die Weltversöhnung.

II.
Die Geschichte des verwirklichten Reiches Gottes, oder des Himmelreichs in der Welt.

1. Das Urchristenthum als Typus der ganzen Kirchengeschichte.

2. Die Entwickelung des Gegensatzes zwischen der christlichen Kirche und der jüdisch-heidnischen Welt.

a) Der Talmud und die heidnische Verschreiung des Christenthums.	a) Die altkatholische Kirche und das Martyrthum.
b) Das Judenthum, der geschichtslosen Vegetation verfallen. (Analogie der theilweisen Verwilderung der Urvölker.)	b) Die Scheidung zwischen der Kirche und den Häresieen.

3. Die Fixirung des Gegensatzes. Oder die christlichen Weltmonarchieen und die Ausbildung der Kirche im engeren Sinne. Spannung und Wechselwirkung. Das gesetzlich-symbolische Mittelalter.

a) Die bewegte Heidenwelt.	a) Die Constantinische Weltkirche. Die Mission.
b) Die Verweltlichung der Kirche.	b) Die Mönchskirche.
c) Die Völkerwanderung zur Kirche und die große Wassertaufe.	c) Die theokratische Gesetzeskirche.
d) Der Byzantinismus, oder die verweltlichte Orthodoxie.	d) Die römische Kirche.
e) Der Muhamedanismus oder die vollendete Häresie.	e) Die abendländische katholische Christenheit, die Kreuzzüge.
f) Das abendländische Papstthum.	f) Die protestantischen Partheien und Bewegungen des Mittelalters. Der Humanismus. Die Volksliteraturen.
g) Das katholisch-römische Reich. Die antievangelischen Staatsgewalten. Der Machiavellismus.	g) Die evangelische Christenheit. Die Keimbildung der realen Kirche und des realen Staats.

4. Die Vermittlung des Gegensatzes, unter dem Hervortreten der realen Kirche und des realen Staats.

a) Die katholische Welt.	a) Die reformatorische Kirche. (Der harmonische Gegensatz von Kirche und Staat).
b) Die Reformbewegungen in der katholischen Kirche.	b) Die katholisirenden Gliederungen der evangelischen Kirche.
c) Die zersetzenden Elemente des jesuitischen Mönchsthums, der Mystik, der Politik, der Kultur in den katholischen Kirchen und Staaten unter der Form der Reaktion.	c) Die protestantischen Erweckungen und Unionen.
d) Die katholischen Revolutionen.	d) Die protestantischen Reformen.
e) Die Welt mit allen geistigen Heidenthümern wirksam in der Kirche.	e) Die christliche Mission wirksam in aller Welt.
f) Der Humanismus als Gährungselement in der katholischen und katholisirenden Christenheit.	f) Die Autorität Christi hervortretend in allen Lebensgebieten. Die Bibel das Buch der Völker.

5. Die Zukunft der Christenheit.

a) Der Abfall in der Verbindung des Absolutismus und des Antichristenthums.	a) Der Sieg in der Einigung der Gläubigen unter dem Panier Christi.
b) Das Gericht über die scheinbare Vollendung der Hierarchie und des Weltlebens.	b) Die Erlösung bei dem scheinbaren Untergang der äußeren Kirche Christi. Die Erscheinung der Braut unter der Zukunft des Bräutigams.

Die Hülfswissenschaften und Hülfsmittel für die Geschichte des Reiches Gottes umfassen die gesammte Literatur. Näher hierher gehören die universalgeschichtlichen Werke unter ideellen und religiösen Gesichtspunkten und die Werke über Philosophie der Geschichte. Am nächsten die formellen Arbeiten: christliche und christologische Construktionen der Weltgeschichte und wirkliche Versuche der Darstellung der Geschichte des Reiches Gottes.

Zu den Construktionen: Chronologieen: Gatterer, Abriß der Chronologie, Göttingen 1777. Ideler, Handbuch der Chronologie (1825—1826), Lehrbuch (1831). Brinkmeyer, Prakt. Handbuch der hist. Chronologie, Leipzig 1843. Bibl. Chronologie mit Fortsetzung bis auf unsere Zeit für Lehrer, Geschichts- u. Bibelfreunde, Tübingen 1851. Herders Ideen. Cieskowsky, Prolegomena zur Historiosophie. Fr. Schlegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, 1828 (kathol.). Aehnliche Vorlesungen von Hegel u. A. Weitbrecht, die Gliederung der Logik der Geschichte, Stuttgart 1847. Ehrenfeuchter, die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, Heidelberg 1845. Eyth, Ueberblick der Weltgeschichte vom christlichen Standpunkt, Heidelberg 1853.

Zu den Ausführungen: Josephus Antiq. jud.; de bello jud. Augustin, de civitate dei. Sulpitius Severus historia sacra 393. Bossuet, discours sur l'hist. universelle (kath.) Venema Institutiones hist. eccl. Vet. et Nov. Test. 1777. Fr. Theremin, die Lehre vom göttlichen Reiche, Berlin 1823. Lisko, Reich Gottes, Anhang zum Neuen Test. Bräm, Blicke in die Weltgeschichte. Barth, die allg. Weltgeschichte nach bibl. Grundsätzen. Braunschweig, Umrisse einer allgemeinen Geschichte der Völker. Grundtwig, Weltchronik (einseitig). Leo, Lehrbuch der Universalgeschichte (katholisirend). Bräm, das Reich Gottes im Alten Testamente, Heidelberg 1850. F. Zahn, das Reich Gottes auf Erden, 3. Aufl. Mörs 1838. Kalkar, die biblische Geschichte, Kiel 1839. Ziegler, histor. Entwicklung der göttlichen Offenbarung, Nördlingen 1842. Grube, Charakterbilder der h. Schrift, Leipzig 1853. Kurtz, Lehrbuch der h. Geschichte, Königsberg 1853. Ders. Geschichte des A. Bundes, 1. Bd. Berlin 1853. Bunsen, Gott in der Geschichte, 1. Thl. Leipzig 1857. Dittmar, die Geschichte der Welt vor und nach Christus. Ders., die Weltgeschichte in Umrissen, Heidelberg 1848.

Als besondere Momente in der Geschichte des Reiches Gottes treten hervor:

1. **Die Schöpfungsgeschichte.** H. Schubert. Wagner, Geschichte der Urwelt, Leipzig 1845. Fr. Pfaff, Schöpfungsgeschichte, Frankfurt a. M. und Erlangen 1855. A. v. Humboldt, Kosmos, 3 Bde. Quenstedt, Sonst und Jetzt, Tübingen. Burmeister, Geschichte der Schöpfung (negativ). Fr. de Rougemont, Histoire de la terre, d'après la bible et la géologie, Genève, Paris 1856; deutsch von C. Fabarius, Stuttgart 1856. H. Lücken, die Einheit des Menschengeschlechts, Hannover 1845. Ders., die Traditionen des Menschengeschlechts oder die Uroffenbarung Gottes unter den Heiden, Münster 1856. Lange, vermischte Schriften, I. S. 74. Tholuck, verm. Schriften, Hamburg 1839. Kurtz, die Bibel und die Astronomie, Berlin 1849. Waterkeyn, Kosmos hieros d. i. das Werk der Schöpfung, Grimma. Wilbrand, Stammt das Menschengeschlecht von Einem Paare ab? Ueber das Paradies s. Winer diesen Art.

2. **Die Sündfluth.** S. das Werk von Lücken: Die Traditionen rc. Stolberg, Gesch. der Relig. Jesu, Bd. 1. Beilage. (Buttmann, der Mythus der Sündfluth, Berlin 1827.) Bopp, die Sündfluth, Berlin, 1829. Rud. Wagner, Naturgeschichte des Menschen, Kempten 1838. Schubert, das Weltgebäude, Erlangen 1852.

3. **Die Völkertrennung und Völkertafel.** Das Heidenthum. A. Feldhoff, die Völkertafel der Genesis, Elberfeld 1837. Krücke, Erklärung der Völkertafeln, Bonn 1837. Knobel, die Völkertafel der Genesis, Gießen 1850. Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechts, deutsch von Wagner und Will, Leipzig 1840—48. Fr. de Rougemont, le peuple primitive, Tom. I—III, Genève 1857. Kreuzer, Symbolik und Mythologie der alten Völker, 4 Bde. 3. Aufl. Darmstadt 1837. Baur, Symbolik und Mythologie, 2 Bände, Stuttgart 1824. Aehnliche Werke von Stuhr, Eckermann, A. v. Cölln u. A. Wuttke, Gesch. des Heidenthums, Breslau 1852. Kriegk, die Völkerstämme und ihre Zweige, Frankf. a. M. 1854. Ein Verzeichniß der Mythologieen der einzelnen Völker s. Hagenbach, Encyklopädie S. 233. Ueber die Bedeutung des Heidenthums: Lange, die gesetzlich-katholische Kirche als Sinnbild, Heidelberg 1850. Seibert, Griechenthum und Christenthum, Barmen 1857. Schelling. Döllinger, Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Gesch. des Judenthums, Regensburg 1857 (kath.). Gfrörer, Urgeschichte d. Menschengeschlechts, 2 Bde. Schaffhausen 1855—56. Vorländer, wissenschaftliche Begründung der allg. Ethnologie, Marburg.

4. **Die Geschichte Israels.** J. J. Heß, Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu, Zürich 1776—88, 12 Bde. Jost, Geschichte der Israeliten (jüdisch-liberal). Bertheau, Zur Geschichte der Israeliten, Göttingen 1842. Ewald, Geschichte des Volkes Israel bis Christus, 3 Bde. Israelitische Alterthümer. Geschichte Christus'. da Costa, Israel und die Völker, Frankfurt a. M. 1853. Hoffmann, Geschichte des Volkes Gottes, Stuttgart 1855. G. Baur, 6 Tabellen über die Geschichte des israelitischen Volks, Gießen 1848.

5. **Die Geschichte der Zerstörung Jerusalems.** Gerichte über die alte Heidenwelt. Alex. Keith, Zeugnisse für die Erfüllung des prophetischen Schriftworts, Stuttgart 1852. O. Strauß, Ninive und das Wort Gottes, Berlin 1855. Layard, Niniveh u. Babylon, Leipzig (bei Dyck). Josephus, Geschichte des jüdischen Kriegs. A. d. Griech. von A. Fr. Gfrörer und W. Hoffmann, Stuttg. 1835.

6. **Das Leben Jesu.** Ein Verzeichniß s. in Hagenbach Encyklopädie S. 194. Dazu kommen die Werke von Ewald, Lichtenstein (Erlangen 1856), Pressel (Reutlingen 1857). Friedlieb, Geschichte des Lebens Jesu Christi, Breslau 1855 (kath.). Bucher, das Leben Jesu und der Apostel, Stuttgart 1857 (kath.) Braselmann, der messianische Stammbaum, Düsseldorf 1855.

7. **Das apostolische Zeitalter.** S. das Verzeichniß bei Hagenbach S. 197. Dazu die neuesten Werke S. 223. Baur, das Christenthum und die christliche Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, Tübingen 1853 („Tübinger Schule"). J. P. Lange, Das apost. Zeitalter, 2 Bde. Braunschweig 1853. Schaff, Geschichte der apostolischen Kirche, 2. Aufl. Leipzig 1854. Hagenbach, die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte, Leipzig 1853. Dazu H. Kritzler, die Heldenzeiten des Christenthums, 1. Bd. der Kampf mit dem Heidenthum, Leipzig 1856. A. Ritschl, die Entstehung der altkatholischen Kirche, 2. Aufl. Bonn 1857. Trautmann, die apostolische Kirche. Lechler, das apostolische und nachapostolische Zeitalter, Stuttgart 1857.

8. **Die Kirchengeschichte.** S. Hagenbach Encyklopädie S. 220. Ueber die Siege und sittlichen Wirkungen des Christenthums: Tzschirner, der Fall des Heidenthums. Chastel, histoire de la destruction du Paganisme dans l'empire de l'Orient, Paris 1850. Ders., historische Studien über den Einfluß der christlichen Barmherzigkeit in den ersten 6 Jahrhunderten der christl. Kirche, deutsch, Hamburg 1854. Beugnot, histoire de la destruction du Paganisme en Occident. II. Tom. Paris 1835. Schmidt, essai historique sur la société civile dans le monde romain, deutsch von Richard, Leipzig 1857. Häser, Geschichte der christlichen Krankenpflege und Pflegerschaften, Berlin 1857.

9. **Das nachchristliche Judenthum.** Friedländer, Geschichte des israelitischen Volks von der ältesten bis auf die neueste Zeit, Leipzig 1847. Grätz, Geschichte der Juden vom Untergang des jüdischen Staats bis zum Abschluß des Talmud, Berlin 1853. Compendium des hierosolymitanischen und babylonischen Talmud. Ein Beitrag zur Geschichte der Israeliten, 1 Bd. Berlin 1832. Kleuker, über die Natur und den Ursprung der Religionslehre der Kabbalisten, Riga 1786. A. Francke, die Kabbala od. die Religionsphilosophie der Hebräer, deutsch, Leipzig 1844. Beer, Geschichte der jüdischen Sekten, Brünn 1842. M. Caul, der wahre Israelit, deutsch, Frankfurt a. M. 1851. Joel, die Religionsphilosophie des Sohar, Leipzig 1849. Der Jude von Alfr. Meyers, Frankfurt a. M. 1856. Libanon, poetisches Familienbuch gesammelt von Frankl, 2. Aufl. Wien 1855. Gaußen, die Verkündigung d. Evangeliums unter den Juden, Hamburg (im rauhen Haus).

10. **Der Muhamedanismus.** G. Weil, Mahomed der Prophet; sein Leben und seine Lehre, Stuttgart 1843. Ders. historische Einleitung in den Koran, Bielefeld 1844. W. Irving, das Leben Muhameds, Leipzig 1851. — Döllinger, Mahomeds Religion, München 1838. Gerock, Versuch einer Christologie des Koran, Gotha 1839. Uebersetzungen des Koran von Boysen, Wahl, Geiger; kleine Ausgabe von Dr. Ullmann, 3. Aufl. Bielefeld 1856.

11. **Die Kulturgeschichte.** Eine weitumfassende Literatur. Allgemeine Kulturgeschichten von Gruber, Kolb, Klemm, Wachsmuth, (Leipzig 1850). Guizot. Sodann die Geschichte der Philosophie (Brucker, Tennemann, Reinhold, Rixner, Ritter, Hegel, Sigwart, Schwegler u. A. Spezialwerke von Brandis, Erdmann, Chalybäus 2c.). Die Kunstgeschichte (Kugler und Burkhardt, Schnaase, Otte, Springer, Piper u. A.). Literaturgeschichte (Eichhorn, Wachler, Bouterweck, Schlegel 2c. Außerdem die Spezialwerke). Rechtsgeschichte (Eichhorn, Walter, Philipps, Grimm 2c.).

12. **Die Missionsgeschichte.** Fabricii salutaris lux evangelii, Hamburg 1731. Blumhardt, Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi, Basel 1828—1837, 3 Bde. G. Schmidt, der Sieg des Christenthums, Geschichte der Pflanzung und Verbreitung des Evangeliums durch die Missionare, 3. Aufl. Leipzig 1857. Steger, die protestantischen Missionen, Hof 1838. Brauer, Beiträge zur Geschichte der Heidenbekehrung, 4 Hefte, Hamburg 1841. Klumpp, das evangelische Missionswesen, Stuttgart 1841. Mehrere Schriften von W. Hoffmann, namentlich Missionsstunden. Neue Folge. Missionsfragen. Elf Jahre in der Mission. Vormbaum, Missionssegen, Bielefeld 1852. Ders. Biographieen, Düsseldorf 1849. Wallmann, die Missionen der evangelischen Kirche, Quedlinb. 1849. Burkhardt, Kleine Missionsbibl., Bielefeld 1857. Einzelschriften. Missionsberichte. Baseler Magazin. Blätter. Innere Mission. Schriften von Wichern, Merz u. A.

§. 2.

Die Heilige Schrift.

I. Hülfswissenschaften.

Die Hülfswissenschaften der Exegetik sind besondere Gestaltungen ihrer Propädeutik. Die materiale Propädeutik für die Bibelkunde ist die allgemeine welthistorische Archäologie und antike Linguistik; die formale Propädeutik bildet die allgemeine Kritik und die allgemeine Hermeneutik.

Auf diesem Grunde stehen die eigentlichen biblischen Hülfswissenschaften: Die materialen Hülfswissenschaften, bestehend in der biblischen Archäologie und Linguistik; die formalen, bestehend in der biblischen Kritik und Hermeneutik, das heißt: in der Theorie der wissenschaftlichen Prüfung und Feststellung der Urkunden und des urkundlichen Textes, und in der Theorie der Grundgesetze der Schriftauslegung.

1. **Die biblische Archäologie im Allgemeinen.** Vgl. Hagenbach Encyklopädie S. 132. Hieher gehören die Werke von Warnekros, E. F. H. Rosenmüller (das alte und neue Morgenland; biblische Alterthumskunde), de Wette, Ewald, Scholz (kath.) Saalschütz, die Archäologie der Hebräer, Königsberg 1855. Ein unentbehrliches Handbuch ist: Winer, biblisches Realwörterbuch. S. unten.

Zweige der biblischen Archäologie.
a) Die Volkskunde. Biblische Ethnologie. Die Semiten. Die Hebräer. Die Juden. Die Völker Kanaans. Die das Volk Israel umgebenden Völker. S. die archäologischen Werke, insbesondere Bellermann, Rosenmüller, Winer. Movers, die Phönizier. Gaza von Stark, Jena 1852.
b) Die Landeskunde. Palästina und die übrigen Länder des biblischen Gebiets. Geographische Werke. Reisewerke. Topographische Werke. Karten. S. Hagenbach S. 138. Insbesondere zu nennen Crome, von Raumer, Wolf, Völter, Strauß (Sinai und Golgatha); Bäßler (das h. Land, Leipzig 1856); Krafft, Topographie von Jerusalem; Schulz, Jerusalem u. s. w.; Tobler; die Reisen von Berggren, Schubert, Robinson, Liebetrut, Schulz (Mühlheim a. d. Ruhr), Tischendorf u. s. w.
c) Die Naturkunde. Physica sacra. Größere Werke — die Calwer bibl. Naturgeschichte.
d) Die Zeitenkunde. Chronologie. S. oben.
e) Die Kulturkunde. Agrikultur. Hirtenleben. Wohnungen. Geräthe. Gewerbe. Häusliches Leben. Geselliges Leben (Poesie und Musik). Staatsleben (theokratisch). S. Hagenbach S. 140. Michaelis, mosaisches Recht. Herder, vom Geist der hebr. Poesie. Saalschütz, Form u. Geist der hebr. Poesie, Königsb. 1852.
f) Religionskunde. Sacra. Bähr, die Symbolik des mosaischen Kultus, Heidelberg 1837. Ders. der salomon. Tempel, Karlsruhe 1848. Kurtz, Beitr. zur Symbolik des alttestam. Kultus, Leipzig 1851. Hengstenberg, Beiträge zur Einleitung in das A. T. Ders. die Opfer der heil. Schrift, Berlin 1852. Hieher gehörige Schriften von Sartorius, Hengstenberg, Keil in Rudelbachs Zeitschrift 1857.

2. **Die biblische Linguistik.** Philologia sacra, s. Hagenbach S. 123. Und unten die Hülfsmittel.

3. **Die biblische Kritik.** Es fehlt uns noch an einem Kanon der Kritik; insbesondere einer biblischen Kritik, und es ist nur theilweise eine Folge des Unglaubens, theilweise aber eine Folge des Mangels an festen wissenschaftlichen Grundsätzen, daß die neueste biblische Kritik vielfach in Selbstkritik und Selbstauflösung ausgelaufen ist. Die beiden Gesichtspunkte der Kritik sind die Authentie des Textes und seine Integrität. Ueber Wesen und Literatur der biblischen Kritik s. Hagenbach, S. 146. Grundsätze: 1) die Kritik muß das Bewußtsein haben, daß sie nicht über dem Gegenstande steht, sondern dem Gegenstande gegenüber, d. h. daß sie in dem Maaße sich selbst kritisirt, als sie den Gegenstand kritisirt; 2) sie muß von dem Allgemeinen zu dem Besonderen fortgehen, um der Identität des Gegenstandes gewiß zu werden, und von dem Besondern auf das Allgemeine, um sich der Thatsächlichkeit des Gegenstandes zu vergewissern; 3) sie muß einen Maaßstab an den Gegenstand anlegen, welcher dem Gegenstand konform ist. Für die Beurtheilung des Geschichtlichen reicht der naturgeschichtliche Maaßstab des Pantheismus und Determinismus nicht aus. Für die Beurtheilung der Offenbarungsgeschichte reicht der mythologische Maaßstab nicht aus. Für die Beurtheilung der evangelischen Geschichte reicht der alttestamentliche Maaßstab nicht aus; 4) erst muß die Kritik mit den allgemeinen Prinzipien auf dem Reinen sein, bevor sie ein Urtheil über die einzelnen Ergebnisse dieser Prinzipien haben kann. Vor Allem also muß sie hier auf dem Reinen sein mit der Idee der Persönlichkeit und des gottmenschlichen Lebens; 5) sie muß den religiösen Geschichtsausdruck in seiner symbolischen Durchsichtigkeit als den ideell geschichtlichen und geschichtlich ideellen Ausdruck erkannt haben; 6) sie muß die einheitliche Idee des Schriftganzen, die Schrift-Entwicklung und Periode und die individuelle Schriftgestaltung würdigen können; 7) sie muß die Uebereinstimmung im Geist zu unterscheiden wissen von der Uebereinstimmung im Buchstaben; 8) sie muß die Kritik der Zeugen der Kritik der Zeugnisse voranstellen; 9) sie muß die Zeugnisse nach ihrem Verhältniß zu dem Geist der Zeugen klassifiziren; 10) sie muß durch die höchste Voraussetzung, daß das Wort Fleisch geworden, d. h. die Idee Geschichte geworden, im rechten Sinne voraussetzungslos geworden sein. S. Leben Jesu I, 108. Positive Dogm. S. 605.

Ueber die Geschichte der Kritik s. Hagenbach S. 157 ff.

4. **Die biblische Hermeneutik.** Die Theorie von dem rechten Verständniß und der rechten Auslegung der h. Schrift. Erörterung und Literatur s. bei Hagenbach, S. 162 ff. Besonders hervorzuheben unter den neuesten Bearbeitern der Hermeneutik sind Lücke, Clausen, Schleiermacher (Hermeneutik und Kritik) und Lutz (Pforzheim 1847). Vergl. den Artikel Hermeneutik in Herzogs Realencyklopädie. Wichtig ist die Geschichte der Schriftauslegung und ihrer Grundsätze, wozu: G. W. Meyer, Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, Göttingen 1802—1808, 5 Bde. Ueber die allegorische Exegese des Mittelalters s. Elster, de medii aevi theologia exegetica, Gottingae 1855.

Die Grundbedingungen für das richtige hermeneutische Verfahren sind folgende:

a. Zum Verständniß.

1. Vertrautheit mit der innern Vorbedingung der Auslegung: Homogeneität des Geistes.

2. Vertrautheit mit den äußeren Vorbedingungen: mit den Sprachen, mit den Alterthümern, mit der Geschichte.

3. Die Einheit beider Momente: Vertrautheit mit dem eigenthümlichen Geist und Charakter der Offenbarungsgeschichte, und in Folge davon, eine bestimmte Unterscheidung des religiös-symbolischen Ausdrucks einerseits von dem Mythischen, anderseits von dem Chronikmäßigen und abstrakt Dogmatischen. (Das Symbolische ist nicht mythisch, aber auch nicht unmittelbar in seiner Form Dogma.)

4. Die lebendige Wechselwirkung des fragenden Geistes zwischen dem Schriftganzen und dem Schrifteinzelnen. (Nicht durch Pressen des Buchstabens die Schrift in Widerspruch setzen mit der Schrift). Die Analogie des Glaubens: Der Blick auf das Ganze, den Grundgedanken. Analogie der Heiligen Schrift: Der Blick auf das Einzelne. Vergleichung der Schrift mit Schrift.

5. Die lebendige Synthese zwischen dem allgemeinen Geist der Schrift und der persönlichen individuellen Anschauung des Schriftstellers.

6. Die lebendige Wechselwirkung des einzelnen Exegeten mit dem exegetischen Geist der Kirche (keine Unfreiheit, aber auch keine Lust am Paradoxen).

7. Lebendige Wechselwirkung zwischen dem Geist des Wortes und dem Geist des Auslegers.

b. Zur Erklärung.

1. Genaue Darlegung des Textsinnes. Die Auslegung im engeren Sinne (interpretatio).

2. Erläuterung des Textsinnes durch das Analoge. Erklärung (explanatio).

3. Verlebendigung des Textsinnes durch die Hervorhebung seines ewigen Gehalts und seiner ewigen Geltung. Die Anwendung.

II.
Die Exegetik.

Die Exegetik im weitesten Sinne beruht auf der rechten Wechselwirkung zwischen der Erforschung und Erklärung des Allgemeinen und des Einzelnen. Ohne das Ganze kann man das Einzelne, ohne das Einzelne das Ganze nicht verstehn; daher kann nur der die Erkenntniß fördern, wer aus dem Ganzen das Einzelne, aus dem Einzelnen das Ganze begreift, und in der Hin- und Herbewegung des Geistes, welche dazu erforderlich ist, das Gleichgewicht zu behaupten sucht.

Die Kritik eröffnet theoretisch gefaßt (nicht empirisch, wo der Gang ein umgekehrter ist, indem sich erst aus der Exegetik und Hermeneutik die Kritik allmälig bildet) den ganzen Prozeß.

Die Kritik ist die lebendige Wechselwirkung zwischen der Prüfung des allgemeinen Prinzips, und der Prüfung der einzelnen Aussagen des Schriftganzen.

Die Hermeneutik lehrt sodann die lebendige Wechselwirkung zwischen der Deutung des Geistes oder des Sinnes des Schriftganzen und der Deutung des einzelnen Buchstabens.

Hierauf folgt die Exegetik. Sie zerfällt in die allgemeine Exegetik oder die Einleitung (Isagogik), welche aus der Wechselbeziehung zwischen dem geschichtlich bezeichneten Schriftcharakter und dem summarischen Gehalt der Schriften den Schriftcharakter feststellt und darlegt, und in die spezielle Exegetik, welche aus der Wechselbeziehung zwischen dem festgestellten Schriftcharakter und dem Text den Gedankengang der Schrift bis zu dem einzelnsten Ausdruck und Buchstaben entwickelt und feststellt. Daß die Einleitung eine allgemeinere Exegese ist, ergibt sich daraus, daß sie nur auf der Basis der speziellen Exegese zu Stande kommt, und mit einer exegetischen Darlegung des Gesammt-Inhalts der betreffenden Schrift abschließen muß. Und daß ihrerseits ebenso die Exegese eine Einleitung im speziellsten Sinne ist, ergiebt sich daraus, daß sie mit einer bestimmten Einleitung, Charakterisirung und Inhaltsangabe der Schrift anfängt, und überall wieder auf die allgemeinen Gesichtspunkte und Charakterzüge zurück kommt.

1. Der Begriff der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift ist die Urkunde, oder der sich mit sich selbst zusammenschließende Inbegriff der Urkunden der göttlichen Offenbarungsreligion, wie sie sich im Christenthum vollendet hat. Sie ist mithin der Fortgang der Menschwerdung des ewigen Gotteswortes bis zu seiner Menschwerdung in der Fixirung der Schrift. Ist die Schrift überhaupt die eigenste Form der Weltbildung der Menschheit, das Organ ihres ewigen Geisterverkehrs, die Urkunde ihrer Geschichte, die Norm ihrer Entwick-

lung, ihre äonische Geistesgestalt, so gilt dies alles auch im höchsten und einzigen Sinne von der Heiligen Schrift. Sie ist die Form der ursprünglichen Weltbildung des Christenthums, das Band der Gemeinschaft aller Gläubigen aller Länder und aller Zeiten, die Urkunde der Offenbarungsgeschichte, die Norm der Entwickelung des Christenthums und der Kirche.

Die Entstehung der Heiligen Schrift hat sich daher unter dem Walten des Offenbarungsgottes mit derselben Nothwendigkeit gemacht, womit die Menschwerdung selber Statt fand als eine Zukunft in's Fleisch. Das Evangelium, welches eingehen mußte in die Waschung mit dem Wasser der Taufe, in das Mahl der Gemeinschaft, das Brod und den Wein, im heiligen Abendmahl, und in die Mannigfaltigkeit der menschlichen Gaben als Charisma, mußte ebenfalls eingehn in die menschliche Lebensform der Schrift.

Bretschneider („systematische Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe:") „Man kann die Bibel in doppelter Beziehung betrachten: 1) in historischer, wo man fragt, was sie nach dem Zeugniß der Geschichte wirklich ist, nämlich eine Sammlung glaubwürdiger Urkunden der jüdischen und christlichen Religion; und 2) in dogmatischer, wo man fragt, für was sie von der religiösen Gesellschaft der Christen gehalten wird, nämlich für den Codex der göttlichen Offenbarung." Wenn die älteren Theologen den dogmatischen Begriff zum Grunde legten, neuere den historischen aufstellen wollen, so ist zu bemerken, daß dieser Gegensatz bei der tieferen historischen Auffassung der Heiligen Schrift verschwindet. Die Schrift ist nicht „eine Sammlung", sie ist die Sammlung. Die Urkunden dieser Sammlung schließen sich zusammen zu Einer Urkunde. Es handelt sich aber nicht um Urkunden der jüdischen und christlichen Religion überhaupt, sondern ihres Ursprungs, ihrer Stiftung durch die göttliche Offenbarung.

S. die Artikel über die Bibel in Ersch und Grubers Encyklopädie; in Herzogs Realencyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche; in Hagenbachs Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften, §. 36; in Pelts theologischer Encyklopädie S. 121 ff. Die verschiedenen Einleitungen in die H. Schrift nach dem Verzeichniß derselben in Danz, Universalwörterbuch der theolog. Literatur S. 126 ff. und Supplementheft S. 14. Winer, Handbuch der theol. Literatur I. S. 33 ff. Ergänzungsheft S. 9. ff. Ferner die betreffenden Artikel in Starcke's Synopsis oder sogenanntem Bibelwerk. H. u. W. Richter, Erklärte Hausbibel 1. Bd. Nicht minder die Bibelwerke von Gerlach und Lisko. Dazu kommen die Artikel über die H. Schrift in den namhaftesten dogmatischen Werken. Köppen, die Bibel, 2 Bde. Als katholische Arbeiten über die Heil. Schrift sind anzuführen: Allioli, Biblische Alterthumskunde, 2 Bde. 1844. Haneberg, Versuch einer Geschichte der bibl. Offenbarung als Einleitung ins Alte und Neue Testament, Regensburg 1852. Die verschiedenen neuern Schriften über die biblische Theologie gehören ebenfalls hieher. Eine Geschichte der Bibel N. T. nach ihrer Erhaltung seit der Zeit des vollendeten Kanons gibt E. Reuß. Die Geschichte der h. Schrift Neuen Testaments, 2. Ausg. Braunschweig 1853. In populärer Fassung gibt eine Geschichte der ganzen Bibel: Ostertag, die Bibel u. ihre Geschichte, 2. Aufl. Basel 1857. Ein gedrängtes Lebensbild in populärer Fassung Tholuck's Broschüre: Die Bibel, Leipzig 1851.

2. Die verschiedenen Benennungen der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift als Ganzes wird durch drei Benennungen bezeichnet, welche dieselbe göttliche Urkunde nach ihren verschiedenen Seiten zum Augenmerk haben. Der Name: **Bibel** (τὰ βιβλία sc. θεῖα) hebt die Heilige Schrift als die Bücher oder als das Buch schlechthin einerseits über die gesammte Weltliteratur empor, und setzt sie andrerseits zu derselben in die innigste Beziehung. Alle Schriften sollen wie Planeten um dieses Centrum kreisen. Der Name: **Heilige Schrift** (ἱερὰ γραφή, ἁγία γραφή, θεία γραφή) bezieht sich auf das Verhältniß der Schriftform, des Schriftworts zu dem ihm zu Grunde liegenden Gotteswort und der Inspiration. Der Name: **Wort Gottes** (verbum dei) bezeichnet die Bibel nach ihrer Identität mit der mündlichen Offenbarung Gottes, und nach ihrer Identität mit sich selbst, und zwar des Ganzen mit den Theilen und der Theile mit dem Ganzen. Die Bibel als solche ist historischer Gegenstand der Einleitung in das Alte und Neue Testament; die Bibel als Heilige Schrift ist der menschliche Ausdruck göttlicher Inspiration, religiöser Gegenstand des Glaubens, die Bibel als das Wort Gottes ist der Kanon oder dogmatische Norm der christlichen Glaubensgestalt. Der erste Ausdruck bezeichnet die menschliche Natur der Schrift in ihrer göttlichen Erhabenheit, der zweite die Zusammenfassung der göttlichen Offenbarung mit der menschlichen Entwickelung und Geistesform, der dritte die reine und vollendete

Offenbarung Gottes, in welcher die Bibel als Buch und die Bibel als Schrift rein aufgeht, den Kanon.

Ueber die Namen der Bibel vergl. de Wette Lehrbuch der historisch-kritischen Einl. in die H. Schrift, 1. Thl. S. 8. Ueber das Verhältniß der Heil. Schrift zu dem Wort Gottes m. philos. Dogm. S. 560.

3. Die Bibel nach ihrer göttlichen Seite. Die Inspiration. Das Wort Gottes.

Die Bibel ist aus einer Sammlung von Einzelschriften entstanden, deren Ursprung die Geschichte der göttlichen Offenbarung in Israel begleitet, und sich durch einen Zeitraum von mehr als anderthalb tausend Jahren hindurchzieht. Sie ist geschrieben von den verschiedensten Verfassern, in den mannigfachsten Formen, verfaßt in dem großen Gegensatz der hebräischen und der griechischen Sprache, und doch so einheitlich in ihrem Wesen, wie wenn sie geschrieben wäre in Einem Jahrhundert, in Einem Jahr, in Einer Stunde, in Einem Moment.

Sie ist nämlich überall getragen und durchdrungen von derselben Gottesidee, derselben Offenbarungsreligion, demselben Geist, demselben Zweck. Dies ist ihre göttliche Seite. Die Bibel ist aber überzeitlich und göttlich, weil sie inspirirt ist (2 Tim. 3, 16; 2 Petri 1, 20, 21.)

Die Inspiration der Heiligen Schrift, oder ihre Eingebung durch den Geist Gottes ist aber nicht zu trennen von der Inspiration der heiligen Männer, die sie geschrieben für ihren nächsten, unmittelbaren prophetischen und göttlichen Beruf. Die Amtsinspiration hatte sogar vor der Schriftinspiration, welche mit ihr zusammenhängt, die Unmittelbarkeit, die Lebendigkeit, die momentane Bestimmtheit der Sendung voraus. Dagegen hatte die Schriftinspiration allerdings voraus eine besondere Spannung und Sammlung der heiligen Schreiber, und eine besondere Bedeutsamkeit der Veranlassung, welchem allem das Maaß des göttlichen Geistessegens entsprach.

Ueber das Nähere müssen wir auf die Dogmatik verweisen. Aufmerksam zu machen ist auf folgende Punkte: 1) Der Inspirationsbegriff der palästinensischen Juden war von dem Inspirationsbegriff der alexandrinischen Juden unterschieden. Der erstere unterschied strenger die göttliche Erleuchtung und die menschliche Begeisterung (daher Differenz über die Apokryphen). Sodann war er freier und gesunder in der Bestimmung des Verhältnisses des göttlichen Geistes zu dem menschlichen. Die Alexandriner faßten den Begeisterungszustand nach griechischen Begriffen mehr mantisch als deprimirte, gebundene Menschlichkeit, die Hebräer als gedemüthigte und damit gehobene, gereinigte und damit befreite und belebte Menschlichkeit. Die Ersteren nahmen eine ursprüngliche Heterogeneität, und geschichtliche Conformität des göttlichen und des menschlichen Geistes an, die Letzteren setzten die ursprüngliche Homogeneität voraus, und ließen den geschichtlichen Zwiespalt mehr oder minder beseitigt werden durch die Gnade. Daher wurde hier das Göttliche gewürdigt in seiner menschlichen Form: „Die goldenen Aepfel in den silbernen Schaalen.“ Die alexandrinische Anschauungsweise trat in der montanistischen Inspirationslehre gesteigert wieder hervor. Diese Inspirationslehre ist von der alten Kirche verworfen worden. Gleichwohl sind verwandte Ansichten in der gesteigerten Inspirationslehre des 17. Jahrh. bemerkbar. Nur konnte der Rationalismus diese Einseitigkeit nicht heilen, welche die menschlichen Eigenthümlichkeiten der Schrift verkannte, wenn er seinerseits den göttlichen Offenbarungsgeist der Schrift leugnete, oder auf das Göttliche in der Vernunft, in der besonderen Vorsehung und Begeisterung beschränken wollte. Die Inspiration muß allerdings als eine Herrschaft des Geistes Gottes in dem Schreibenden erkannt werden, welche ihn zum Organ desselben macht; das Motiv (impulsus), die Mittheilung oder der Inhalt (suggestio) und die Leitung zum Ziel (directio) ist göttlich, d. h. dem Zweck des Reiches Gottes entsprechend. Daher will aber auch die Inspiration erkannt werden als religiös bedingte aus dem Wesen dieses Zwecks, als geistig bedingte aus der allmäligen Verwirklichung dieses Zwecks, als organisch bedingte aus dem absoluten Centrum dieses Zwecks, als ethisch bedingte aus der persönlichen Heiligkeit dieses Zwecks. D. h. 1) die Bibel als inspirirte ist Religionsbuch, nicht astronomische, gäologische oder wissenschaftliche Offenbarung; 2) sie ist von der Unvollkommenheit des Alten Testaments fortgewachsen zur Vollkommenheit des Neuen Testaments;

3) sie hat ihr Centrum absoluter Gottesoffenbarung in Menschengestalt und Wort einzig in Christo; 4) sie ist nirgend eine Frucht pathologischer Hellseherei der Schreibenden, sondern überall eine Frucht ethischer Wechselwirkung des persönlichen Gottes mit dem persönlichen Menschengeiste. Dieser Geist war aber allerdings mächtig genug, die heiligen Schriftsteller vor wesentlichen Irrthümern oder falschen Aussagen und Satzungen zu bewahren, und ihren Schriften das Gepräge ewiger Jugend zu sichern, wenn er sie auch nicht bestimmen konnte und wollte, anders als in den Ausdrücken ihrer Volksvorstellung und Geistesentwickelung zu reden.

Demzufolge entscheidet sich auch die moderne Streitfrage, ob die Heilige Schrift das Wort Gottes selber sei, oder ob das Wort Gottes sei in der Heiligen Schrift. Fassen wir die Bibel nach ihren Einzelheiten in's Auge, so wird man sagen müssen: Das Wort Gottes ist in der Bibel. Fassen wir sie aber nach ihrer organischen Totalität in's Auge, wie alle Theile auf Christum hinzielen, und von ihm ausgehen, so wird man bekennen müssen: Die Heilige Schrift, wie sie sich von Buch zu Buch, von Vers zu Vers selber erklärt, ist das einheitliche Wort Gottes. (S. m. philosophische Dogmatik S. 540 ff.)

Die Literatur über die Inspiration s. bei Danz im Universal-Wörterbuch. Neuere Verhandlungen: Haldane, Beweis rc. Stuttgart 1840. Rudelbach, die Lehre von der Inspiration rc. in dessen Zeitschrift 1840. Gaussen, Theopneustie, Strasb. 1842. Bedeutend: Fr. de Rougemont, Christ et ses témoins, 2 Vol. Paris, Lausanne 1856. (Polemisirt einerseits gegen die Schule von Gaußen, andererseits gegen die spiritualistische Straßburger Schule von Scherer u. A.)

4. Die Heilige Schrift nach ihrer menschlichen Seite, oder die Geschichte der Heiligen Schriften (Isagogik im engeren Sinne.)

Der Zeitraum, in welchem die Heilige Schrift entstanden ist, reicht von Moses bis auf den Apostel Johannes, also von circa 1500 Jahre vor Christus bis 100 Jahre nach Christus. 1600 Jahre, abgerechnet die mündliche Tradition und die etwaigen kleinen Anfänge vom Schriftwort, welche dem Moses vorangehn.

Der Weltraum, in dem sie entstanden ist, reicht von Jerusalem und von Babylon bis Rom, er umfaßt ganz Palästina und Griechenland.

Geschrieben ist sie in den beiden alten Weltsprachen, welche den größesten, die Welt des Geistes umfassenden Gegensatz mit einander bilden, der hebräischen und griechischen, d. h. in der Sprache der naivsten, tiefsten und reinsten Unmittelbarkeit der Geisteserfahrung, und der gebildetsten, feinsten und besonnensten Vermittelung des Geisteslebens. Die Verfasser waren Hirten und Könige, Schriftgelehrte und Idioten. Die Schriftformen nicht nur nach ihrer objektiven Seite mannigfaltig (geschichtlich, poetisch, gnomisch, prophetisch-didaktisch, epistolarisch-didaktisch), sondern auch nach ihrer subjektiven Seite die ausgeprägtesten persönlichen Charakterschriften. Das Alte Testament umfaßt (abgesehen von dem Anhang der Apokryphen) 39 Schriften (die Klagelieder des Jeremias besonders gezählt), das Neue Testament 27 Schriften. Und diese ganze literarische Welt schließt sich durch die Einheit ihres Geistes zusammen zu Einem Buch, eine zweite geistige Schöpfung (Psalm 19).

Die Isagogik befaßt sich als allgemeine mit dem Schriftganzen als Geschichte: 1) der Sammlung oder des Kanons; 2) der Gestalt des Textes, der Codd. und der Ausgaben; 3) der Verbreitung oder der Uebersetzungen und Citate; 4) der Anwendung, oder der Auslegung; als spezielle befaßt sie sich mit den einzelnen Schriften: Verfasser, Zeit, Ort, Veranlassung, Charakter, Inhalt, Eintheilung, Literatur.

Ueber die Einleitung in die H. Schrift und die betreffende Literatur vergl. Hagenbach, Encyklopädie S. 140 und 144. Eine treffliche Uebersicht aller Einleitungsfragen geben die beiden Schriften von Hertwig: Tabellen zur Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des Alten Testaments, Berlin 1856. Tabellen zur Einleitung in das Neue Testament, Berlin 1855.

5. Die Heilige Schrift nach ihrem gottmenschlichen christologischen Charakter, oder die Schrift als Kanon. Das Alte und das Neue Testament.

Die Heilige Schrift in ihrem christologischen Charakter ist der Kanon als Urkunde der in Christo vollendeten Offenbarung, und als Norm des christlichen Glaubenslebens. Sie ist der Kanon nach ihrem christologischen Prinzip, nach welchem sie sich in das Alte

und Neue Testament (testamentum = διαθήκη = בְּרִית) unterscheidet, um das Alte als das unvollkommne Werden zu bedingen, aufzuheben und zu verklären durch das Neue, die vollkommne Vollendung; nach welchem sie sich gegen den Anhang der Apokryphen absetzt, nicht um sie abzustoßen, sondern um sie zu einem Mittelglied zwischen kanonischer Schriftstellung und allgemeiner menschlicher Literatur herabzusetzen; und nach welchem sie endlich sich bezieht auf die Entwickelung der christlichen Kirche und des christlichen Lebens, um sich in dieser Entwickelung (namentlich dem Bekenntniß) zu expliciren, indem sie dieselbe zugleich normirt, berichtigt, läutert und leitet.

Als der Kanon bezeichnet die Bibel nicht blos ein heiliges Buch, eine Schrift, sondern eine Schrift, durch welche die Offenbarung selbst in der Kraft des Geistes eine ewig bleibende Gegenwärtigkeit und Wirklichkeit bethätigt. Die Bibel als Kanon ist das Wort Gottes in seiner Menschwerdung vermittelst der Schrift im Geist wirksam bis heut. Das Alte Testament nicht blos das Buch des alten Bundes, sondern der alte Bund selbst, wie er zum Typus des neuen verklärt ist. Das Neue Testament der neue Bund selbst. Die Evangelien das Evangelium, die Apostel-Schriften das apostolische Wort selbst.

Das christologisch-organische Verhältniß zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, nach welchem das Alte die Vorbereitung, Einleitung und das Werden des Neuen ist, das Neue die Erfüllung, Aufhebung und Verklärung des Alten, ist von dem Alten Testamente selber zum Voraus ausgesprochen (5 Mos. 18, 18; Jes. 66, 3; Jeremias 31, 31. 32; Hesek. 36, 25; Dan. 2, 44; Hos. 2, 19 u. s. w.); von dem Neuen Testamente bestätigt 2 Cor. 3, 7; (Matth. 5, 17—20; Kap. 12, 40—42; Joh. 1, 17. 18; Kap. 8, 56; Gal. 3, 25; Hebr. 8, 7 u. s. w.).

Das Verhältniß zwischen den kanonischen und apokryphischen Schriften hat die alte palästinensische Gemeine, nach ihr die alte griechische Kirche, so wie die evangelische Kirche im Gegensatz gegen die römisch katholische gleichlautend mit der Ueberschrift über den Apokryphen von Luther richtig bestimmt. Sie dienen 1) zur geschichtlichen Ergänzung der Geschichte des Reiches Gottes zwischen dem Alten und Neuen Testament; 2) zur Urkunde der volksthümlichen Frömmigkeit, welche eine bestimmte Periode zwischen der Zeit der Prophetie und der neutestamentlichen Offenbarung bildet; 3) zur Charakteristik des alexandrinischen Judenthums, wenngleich sie diesem nur theilweise angehören; 4) zur Folie des Kanons selbst; 5) zur kirchlichen Privatbelehrung und Erbauung. Selbst die streng reformirte Dortrechter Synode hat für ihre Beibehaltung bei dem Kanon entschieden, und ungeachtet ihrer Fehlbarkeit, Einseitigkeit und Irrthümer sind sie zu reich an theokratischem Geistesgehalt, als daß sie in die Klasse der ἄτοπα καὶ δυσσεβῆ, in welche Euseb. (3, 25) die häretischen neutestamentlichen Apokryphen setzt, verfallen könnten. (Ueber den Gegensatz des Kanonischen und Apokryphischen s. Philos. Dogm. (S. 372.) Hahn, Lehrbuch des christlichen Glaubens (S. 130).

Die Hebräer haben das Alte Testament in das Gesetz (תּוֹרָה); die Propheten (נְבִיאִים), wozu auch Josua, Richter, die Bücher Samuelis und der Könige gehören (als die vorderen Propheten bezeichnet) und in die Schriften schlechthin (כְּתוּבִים) die Hagiographa eingetheilt. Diese Eintheilung spricht die *Grundlegung*, die *zeitliche Fortentwickelung* und die *festliche Erbauung* und räumliche Entfaltung der Theokratie entschieden aus. Durch das große Ueberwiegen der prophetischen Bücher ist die jüdische Religion auf das stärkste als *die Religion der Zukunft* bezeichnet, und der Schwerpunkt des Alten Testaments fällt nach dieser Eintheilung durchaus nach dem neuen Testament hin. Die christliche Theologie theilt anders ein, nach der Eintheilung der neutestamentlichen Bücher: Geschichtsbücher, Lehrbücher, prophetische Bücher.

Nach dieser Analogie bemerken wir: 1) Daß das Gesetz für uns zur Geschichte geworden ist; 2) daß die Propheten jetzt sich mit dem Neuen Testament unmittelbar berühren, und immer noch als Schwerpunkt des ganzen Alten Testaments das Hinstreben zum neuen Bunde ausdrücken, während der Umstand, daß das Neue Testament, obschon durch und durch eine Prophetie der zweiten Parusie Christi, nur Ein prophetisches Buch

hat, die vollkommne Beruhigung des religiösen Geistes in der Erscheinung Christi, und der durch ihn vollbrachten Versöhnung ausspricht.

Die Heilige Schrift als der einheitliche Kanon gibt auch die Lehre als geschichtliche That in geschichtlicher Wirksamkeit, gibt auch eine Geschichte, welche ideell durchsichtig, symbolisch, typisch und eine unendliche Thatsache des Geistes ist, und faßt in ihrem prophetischen Charakter beide Momente in Eins zusammen.

Man muß aber den ideellen Kanon von seiner historischen Erscheinung unterscheiden, d. h. 1) von den unauthentischen Lesarten oder Varianten, 2) von den ihn begleitenden Apokryphen, 3) von dem Inadäquaten in den Uebersetzungen, 4) von den großen Trübungen, welche der ideelle Text unter den exegetischen Traditionen erleidet.

Die Heilige Schrift als Kanon ist untergeordnet im Verhältniß zu dem lebendigen Christus und zu der heiligen Dreifaltigkeit, sie ist die schriftliche Offenbarungsform Christi, nicht aber ein zweiter Christus, am wenigsten in ihrer Einzelheit und der vermeintlichen Gleichheit des Alten Testaments mit dem Neuen, wodurch sie nur zum Gesetzesbuch selbst über den Christus in der Gemeine gestellt werden könnte. Sie ist aber übergeordnet als der Kanon Christi der äußeren Kirche und dem einzelnen Christen in ihrem fehlbaren Entwickelungsgange. Sie ist endlich gleichgeordnet dem ideellen Offenbarungsleben Christi in der Gemeine, und beigeordnet der Offenbarung Gottes durch die Natur als eine zweite geistige Schöpfung (Ps. 19.)

6. Die Bedeutung der Heiligen Schrift.

Die Heilige Schrift ist ein Mysterium der göttlichen Providenz im Gebiete der Literatur ganz analog dem Mysterium der Menschwerdung Gottes selbst. Die Menschwerdung Gottes in dem persönlichen Christus hat sich einen leibhaften Ausdruck gegeben in der wesentlichen Kirche, das heißt in der Predigt des Evangeliums, getragen durch das apostolische Amt, und in der Gemeine der heiligen Taufe und des heil. Abendmahls. Sie hat sich aber auch einen geisthaften Ausdruck gegeben in der Heiligen Schrift.

Es ist einfach als irreligiös zu bezeichnen, wenn man die Entstehung der Heiligen Schrift zufällig nennet, die Synodalbeschlüsse dagegen, die päpstlichen Dekretalen und Bullen nothwendig.

Die Heilige Schrift ist die Tradition der Traditionen; der Kanon der Kanones, d. h. nach dieser Ueberlieferung der Propheten und Apostel sollen alle Ueberlieferungen gerichtet werden; nach diesem Kanon die Kanones. Und in der That ist die Heilige Schrift auch ein wunderbares Breve, Unendlichkeiten enthaltend in der kürzesten Fassung, welche alle Breven richtet; endlich so einheitlich sich mit sich selbst zusammenschließend wie eine Lichtkugel, ein goldner Stern, unter welchem alle Bullen wie Meteore, Sternschnuppen und Irrwische zerplatzen.

Die Heilige Schrift ist der Spiegel aller Zeiten und Räume, oder vielmehr der Spiegel der Ewigkeit. Nach ihrem Centrum oder Kern und Stern ist sie die Biographie des ewigen Christus, nach ihrer Peripherie die Biographie der Menschheit. Denn in der Kraft des prophetischen Geistes, der sie beseelt hat, umfaßt sie eben so wohl das Weltende, wie den Weltanfang, die Tiefen des Abgrundes, wie die Höhen des Himmels. Das Buch Gottes ist auch das Buch der Welt; und wohlverstanden ebenso das Buch der Natur, wie das Buch des Geistes. In ihr wird die Geschichte der Offenbarung selbst zur Lehre, und die Lehre hat die Macht der Geschichte. Aus dem Geiste Gottes geboren wird sie von dem Geiste erkannt, von dem Geiste erklärt, und geht in den Geist zurück. Und wie sie sich dem Empfänglichen und Geweihten selber aufschließt, so schließt sie sich dem Unlautern und Ungeweihten selber zu, als würde sie versiegelt mit sieben Siegeln. Ja, gleich dem Evangelium selbst, dessen Ausdruck sie ist, ist sie Etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben, Etlichen ein Geruch des Todes zum Tode. Der äußerliche Sinn kann sich in ihrem Buchstaben verfangen, und ihn zur Abgötterei verkehren. Darin haben die Elemente der Schrift gleiche Bedeutung und Wirkung wie die Elemente der Welt. Wie aber die Elemente der Welt nur richtig erkannt werden in der Einheit der Schöpfung, und nur ganz erkannt werden als das symbolische Wort Gottes, so wird die Heilige Schrift nur richtig erkannt als die zweite, geistige Schöpfung, und ganz erkannt ist sie

das zweite höhere Offenbarungswort: das Wort von der Gründung, von der Versöhnung und von der Verklärung der Welt.

Hieher gehören die Bestimmungen der altprotestantischen Theologie über die aus der Inspiration sich ergebenden Eigenschaften oder affectiones der H. Schrift, entgegengestellt der römischen Kirche einerseits, andererseits dem Spiritualismus protestantischer Sekten, worüber die Dogmatik zu vergleichen ist. — Ebenso gehört hieher die Geschichte der katholischen Bibelempfehlungen (Samml. von van Eß) und der Bibelverbote (s. die Kirchengeschichte).

7. **Das Verhältniß der Heiligen Schrift zu den sogenannten Heiligen Schriften anderer Religionen und Völker.**

Die bedeutendsten Volksreligionen haben alle ihre Anfänge in heiligen Urkunden niedergelegt, und ihre Entwickelung von denselben abhängig gemacht. Die bekanntesten Religionsurkunden dieser Art sind die Vedas der Inder, die Kings der Chinesen, der Zendavesta der Perser, die beiden Edda's der alten Germanen, der Koran der Muhamedaner. Selbst das Alte Testament hat in seiner Zusammenfassung mit dem judaistischen Talmud eine ganz andere Bedeutung gewonnen, als diejenige ist, welche ihm in seiner Zusammenfassung mit dem Neuen Testament zukommt. Es ist für die Juden eine Schrift der Satzungen geworden, welche die Mosesdecke verhüllt. Die Mormonen unserer Tage aber haben sich auch damit als eine Sekte des Abfalls gezeichnet, daß sie wie Muhamed mit neuen, falschen Offenbarungsurkunden hervorgetreten sind.

Die Religions-Urkunden der Völker bilden die Signaturen der Religion selbst. Wie die Religionen, so die Urkunde. Alle heidnischen Religionen haben die Form der Mythe. Die Mythe ist die Form des Heidenthums. Wenn aber Form und Inhalt mit einander verwandt sind, so ist es klar, daß die Heilige Schrift in formaler Hinsicht einen eben so starken Gegensatz zu dem Mythischen bilden muß, wie sie in materialer Hinsicht einen entschiednen Gegensatz gegen das Heidenthum selbst bildet. Hier ist die Religion zum Glauben geworden, der Glaube zur Thatsache, die Thatsache zur h. Geschichte, diese heil. Geschichte zur Seele der Weltgeschichte, zur ideellen Geschichte, d. h. zu einer Kette von Thatsachen, welche von der Wahrheit getragen, mit der göttlichen Lehre Eins sind.

Daher ist die biblische Geschichte nicht weltlich pragmatisch, sondern religiös-symbolisch.

Daher ist die biblische Lehre nicht schulmäßig, systematisch, sondern geschichtlich, lebendig und praktisch.

Daher ist die Form der Schrift eine wunderbare Verkettung, Verschlingung und Abwechselung von Geschichte und Lehre. Der lebendige Gegensatz der Geschichte und Lehre aber findet seine Einheit in der biblischen Prophetie und Poesie.

Gleich wie die Offenbarungsreligion die Religionen richtet, ihre Nachtseite beleuchtet und vernichtet, ihre Lichtelemente hervorzieht und zu Anknüpfungspunkten für das Reich Gottes macht, so übt die Heilige Schrift ganz die gleiche Wirkung aus in Bezug auf die Heiligen Schriften der Völker. Sie werden durch dieses Buch beleuchtet, gerichtet und an ihren Ort gestellt. Das Gleiche gilt von der ganzen Literatur überhaupt, und auch in diesem Sinne ist die Bibel das Buch der Bücher.

III.
Die spezielle Exegetik, oder die Kunst und Uebung der Schriftauslegung.

Im weitesten Sinne ist die ganze Wissenschaft und Kultur bewußt und unbewußt eine einige Thätigkeit der Schriftauslegung, und zwar eine Schriftauslegung von zwiefacher Gestalt, indem einerseits der menschliche Geist die Schrift zu sich herabzieht und indem er andrerseits emporgezogen wird von der Schrift. (Der Talmud, das Neue Testament). Im engeren Sinne ist das ganze Geistesleben der christlichen Kirche, besonders das pastorale Amt Schriftauslegung, ebenfalls mit doppelter entgegengesetzter Wirkung (die Tradition, der Glaube). Die Schriftauslegung im engsten und eigentlichsten Sinne bietet dieselbe Erscheinung; eine Exegese, welche die Schrift zu sich herabzieht, und eine solche, die sich emporziehn läßt durch die Schrift (exegetischer Dogmatismus und Rationalismus; Verklärung der Exegese durch die Bibel, der Bibel durch die Exegese).

Die wahre Schriftauslegung geht hervor aus der Wechselwirkung zwischen dem Ganzen und dem Einzelnen, d. h. also aus der cursorischen und statarischen Thätigkeit; ferner aus der Wechselwirkung zwischen dem Schriftwort und dem Leben d. h. zwischen der Auslegung und der Erklärung; sodann aus der Wechselwirkung zwischen der exegetischen Tradition (wozu vor allem das evangelische Bekenntniß gehört oder die Analogie des Glaubens) und der individuellen Anschauung, d. h. aus der rechten Gebundenheit und der Freiheit, vor allem aus der rechten Wechselwirkung zwischen dem sprechenden Herrn und dem hörenden Erklärer, oder aus der eigentlichen Reproduktion des Offenbarungsworts im Glaubensgehorsam und Gebet.

Der Reinertrag der Exegese ist die biblische Geschichte und die biblische Theologie.

IV.
Die biblische Geschichte.

Die biblische Geschichte ist von der Geschichte des Reiches Gottes zu unterscheiden als die Geschichte der Grundlegung desselben im speziellen Offenbarungsgebiet. Sie legt den historischen Gehalt der Heiligen Schrift nach allen seinen wesentlichen Momenten in seiner organischen Folge auseinander. Sie entfaltet das Alte Testament als das unendlich reiche Elementar- und Exempelbuch des werdenden Glaubenslebens, und legt in ihrer neutestamentlichen Abtheilung die Geschichte des vollendeten Glaubens und Heils in den Wundern und Siegen des Herrn und in den Thaten seiner Apostel auseinander. Sie ist die Basis der Kirchengeschichte.

Hierher gehörige Schriften von Hübner, Rauschenbusch, Zahn, Grube, Günther, Kurtz u. a.

V.
Die biblische Theologie.

Die biblische Theologie ist die letzte Frucht der Exegese, und die erste Grundlage der Dogmengeschichte und der systematischen Theologie. Ihr Gegenstand ist die stufenmäßige einheitliche Entwickelung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre im Gebiete der Offenbarung. Sie zerfällt in die allgemeine biblische Theologie, welche den gesammten Entwickelungsgang des Glaubens in der Heiligen Schrift schildert. a) Die göttliche Seite der Schrift: ihre einheitliche Gottesidee: der Offenbarungsglaube an den Gott der Offenbarung. b) Die menschliche Seite derselben: ihre Entfaltung in den einzelnen biblischen Schriften nach ihren religiösen Entwickelungsstadien und Charakteren. c) Die gottmenschliche oder allgemein christologische Seite, oder die Offenbarung bis zu ihrer Vollendung in Christo, und nach ihren verschiednen neutestamentlichen Lehrformen. Die spezielle Christologie hat dann die Entwickelung der einzelnen biblischen Lehren von ihren ersten alttestamentlichen Keimen bis zu ihrer neutestamentlichen Vollendung nach den Hauptgesichtspunkten der Theologie, der Anthropologie, der Christologie und der Lehre vom Reiche Gottes (Theokratologie) darzustellen. Ueber die Literatur vgl. Hagenbach S. 197 und 201.

VI.
Anhang. Exegetische und homiletische Mittel und Hülfsmittel.

1. **Hebräische Sprachlehre.** Gesenius, Rödiger, Ewald, Stier, Freitag, Hupfeld u. A. Hebräische Wörterbücher: Buxtorf, Coccejus, Simonis, Simonis-Winer, Gesenius, Schröder, Fürst, Maurer. Winer, Chaldäische Grammatik. Neutestamentliche Grammatik: Winer, Alt, Buttmann. Wörterbücher: Schöttgen, Schleußner, Wahl, Bretschneider, Schirlitz, Wilke. Besondere philol. Hülfsmittel s. Hagenbach S. 231.

2. **Archäologisches.** S. Hagenbach S. 137. Geographie von Palästina: K. Ritter, Erdkunde, Thl. 15. K. v. Raumer, Bräm, Crome, Völter u. A. Bilder von Bernatz. Karten von Grimm, Kiepert, Zimmermann. C. Ackermann und C. F. Weiland, Bibelatlas, Weimar 1832. Kiepert, Bibelatlas. Topographie von Jerusalem: Schulz (Jerusalem, Berlin 1845), Krafft (Bonn 1846), Tobler, Robinson, Berggren. Biblische Naturgeschichte. Calw.

3. **Einleitung.** S. Hagenbach S. 144. Berthold, de Wette, Scholz u. s. w. A. T.: Augusti, Hengstenberg (Beiträge), Hävernik, Keil. N. T.: Schott, Hug, Credner, Guerike. Schmieder, Einleitung in die H. Schrift, Leipzig 1836. Staudt, Fingerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der H. Schrift, Stuttgart (Steinkopf).

4. **Bibelausgaben.** Polyglottenbibel zum praktischen Handgebrauch, bearbeitet von Stier und Theile, Bielefeld 1847. Testamentum utrumque, Theile u. Tischendorf (Leipzig 1850). Vul-

gata, Ausgaben von v. Eß, Kistemaker &c. Das A. Test.: Von Simonis, van der Hoogt, Hahn, Theile. Septuaginta: Von Breitinger, Tischendorf, Pariser Ausgabe. N. Testam.: Griesbach, Knapp, Schott, Lachmann (kleinere und größere Ausgabe), Theile, Tischendorf (mit den Varianten) Leipzig 1841, 48, 49. Synopsis: Griesbach, de Wette und Lücke, Rödiger, Anger, Tischendorf &c. Deutsche Synopsen: Plank, Beck, Matthäi, Gehringer, Spindler. Lex, die Evangelien-Harmonie oder das Leben Jesu, Wiesbaden 1855.

5. **Kritik.** Capelli, Kenicott, Griesbach, Reiche. Schleiermacher, Hermeneutik und Kritik. Löhnis, Hermeneutik u. Kritik (kath.) Hermeneutik s. oben. Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons bis auf Hieronymus, von Kirchhofer, Zürich 1844. Olshausen, Nachweis der Aechtheit sämmtlicher Schriften des N. T. Thiersch, Versuch zur Herstellung des hist. Standpunkts &c. Erlangen 1845. Einige Worte über die Aechtheit der neutestamentlichen Schriften &c. Erlangen 1846. Ebrard, Kritik der evang. Schriften. Bleek, Beiträge zur Evangelienkritik. M. Apostol. Zeitalter S. 4 ff. Zum A. T.: Hävernik, Keil u. A.

6. **Uebersetzungen.** Luthers letzte Originalausgabe von Bindseil und Niemeyer, Halle 1850. Von Hopf, Leipzig 1851. Bibelübersetzung von Fr. v. Meyer, revidirt von Stier, Bielefeld 1856. Von Augusti und de Wette. Von de Wette allein. Die Züricher kirchliche Bibelübersetzung. Kath. Uebersetzer: Leander van Eß, Braun, Brentano, Allioli, Dereser u. A. Das Neue Testament übersetzt von Meyer u. A.

7. **Commentare über die ganze Bibel.** Critici sacri, mehrere Ausgaben (Amsterdam 1698, Frankfurt a. M. 1695, 1700). Polus, Synopsis, Francf. a. M. 1712, 5 Voll. Grotius, Annotationes. Ueber das A. Test.: Rosenmüller, Scholia. Maurer, Commentarius grammaticus criticus. Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zum A. T., Leipzig 1838 ff. (theilweise rationalistisch). Chr. Hofmann, Weißagung und Erfüllung. Zum N. Test.: Wolf, Curae philologicae et criticae, Hamb. 1741. 5 Voll. Bengelii, Gnomon, neuerdings mehrfach wieder aufgelegt. J. G. Rosenmüller, Scholia. Olshausen, de Wette, Meyer. Calwer Handbuch der Bibelerklärung für Schule und Haus.

8. **Commentare über einzelne Bücher.** Um Wiederholungen zu vermeiden, beziehen wir uns auf die nächstliegenden literarischen Verzeichnisse, Hagenbach, Encyklopädie S. 179 ff. Winer, Handbuch der theol. Literatur, 1. Thl. S. 33 ff. S. 162 ff. Ergänzungsheft S. 8 ff. Danz, Universalwörterbuch: Bibel S. 126. Testament, Altes S. 938, Neues S. 941, Propheten S. 793 ff., Evangelien S. 263 u. s. w. Ders. Supplementheft, Bibel S. 14, Evangelien S. 33, Propheten S. 88, Testament S. 104 ff. Sehr ausführlich gibt die ältere protestantische exegetische Literatur zum N. T.: Biblischer Archivarius der H. Schrift Neuen Testaments von M. Lilienthal, Königsb. u. Leipz. 1745. — Die neuere: Fuhrmanns Handbuch der theol. Literatur (Leipzig 1819), 2. Bd. S. 1 ff. Walch, Bibl. theol. Tom IV. p. 1.

9. **Realwörterbücher** über die H. Schrift. (S. den Art. Concordanzen.) Haupt, Bibl. Real- u. Verbal-Encyklopädie, 3 Bde. 1828. Winer, Bibl. Realwörterbuch zum Handgebrauch für Studirende, Candidaten, Gymnasiallehrer u. Prediger, 2 Bde. 3. Aufl. Leipzig 1848. Hoffmann und Redslob, Allg. Volks-Bibellexikon, mit Abbildungen, neue wohlfeile Ausg., Leipzig 1853 (die Illustr. interessant, die Artikel gelehrt, doch theilweise mit Vorsicht zu gebrauchen). Die Biographieen der Bibel, mit einer Vorrede von A. Knapp, Stuttgart und Leipzig 1838. Bibl. Wörterbuch für das christliche Volk, in Verbindung mit den evangel. Geistlichen Würtembergs: Dr. Fronmüller, Hainlen, Dr. Klaiber, Leyrer, Dr. Merz, D. Völter, L. Völter, Wunderlich u. A. herausgegeben von H. Zeller, Stuttgart (bei Besser, sehr zu empfehlen). Theilweise hierher gehört mit vielen Artikeln Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche, Stuttgart (bei Besser, im Erscheinen begriffen). Oetinger, Bibl. Wörterbuch, neu herausgegeben v. Hamberger mit Vorwort v. H. Schubert, Stuttgart 1850.

10. **Allgemeine Bibelwerke.** (Auch solche, die das Homiletische mit behandeln, müssen wegen der theologischen Seite hier genannt werden.) Unser Ausgangspunkt ist Christoph Starcke (Pastor prim. u. Garnisonprediger der Stadt u. Festung Driesen) Synopsis Bibliothecae exegeticae in Vetus et Novum Testamentum. Oder kurzgefaßter Auszug der gründlichsten und nutzbarsten Auslegungen &c. 2. Aufl. Leipzig, 1740. Die älteren Werke, welche Starcke benutzt hat, sind zum Neuen Testament namentlich: Brentii Opera, Crameri Biblia, Ernestina Biblia, s. Vimariensia, Hedingeri Novum Testamentum, Joseph Hall. Hist. Bibl., Lutheri Opera, Langii Opus bibl., Maji Harmonia, Henr. Mülleri Opera, Nova Bibl. Tub., Osiandri Biblia, Piscatoris Opus Biblicum, Quesnel N. Testam., Tosani Biblia, Würt. Biblia, Zeisius in Novum Testamentum. Ueber die Bibelwerke zum A. T. insbesondere, welche Starcke benutzte, ist auf die Einleitung zum A. T. zu verweisen.

Biblia sacra von Tremellius et Junius. Frankfurt 1579. Später mit Uebersetzung des griechischen Textes von Beza, Genf 1590. Biblia, aufs Neue verdeutscht von J. Piscator, Herborn 1602, 4 Thle.; Straf-mich-Gott-Bibel, genannt wegen einer also lautenden Stelle. Mystische u. prophetische Bibel (von Horch), Marburg 1712. Die Berleburger Bibel, 1726—39. 8 Bde. Fol. S. den Artikel darüber in Herzogs Real-Encyklopädie. Eine neue Ausg. angekündigt von Quack, Stuttg. 1857. J. J. Heß, Bibelwerk, 23 Thle. Zürich 1776—1812. H. und W. Richter, Erklärte Hausbibel, Barmen. O. v. Gerlach, Das Alte und Neue Testament nach Dr. Martin Luther's Uebersetzung mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen, Berlin 1854. Lisko, Das Alte und Neue Testament mit erklärenden Einleitungen u. Registern. Math. Henry, an Exposition of the Old and New Testament, London 1839. 6 Voll. Brandt, Evang. Schullehrerbibel, 3 Thle. Sulzbach 1833. Thesaurus biblicus, oder die Bibel im Lichte geschichtlicher Thatsachen, I. Daniel von Süßkind, Stuttg. 1856. de Sacy, Erklärung der h. Schrift nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande. Aus den heil.

Vätern und bewährten Schriftstellern der Kirche gezogen, Augsburg 1787—1818, 28 Bde. (kath.) Braun, die Heilige Schrift lat. u. deutsch nach dem Sinne der h. römischen Kirche, der h. Kirchenväter ꝛc. 13 Bde. nebst 2 Bde. bibl. Universal-Lexikon, Augsburg 1789—1806. Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung, 2. Aufl. Regensburg 1852. (kath.)

Zweiter Abschnitt.

Die Einleitung zum Neuen Testament im Allgemeinen und im Besonderen.

§. 1.

Das Neue Testament.

I. Der Name: Neues Testament.

Ohne Zweifel geht der Name des Neuen Testamentes von der Stiftung des heiligen Abendmahls aus. Der Herr nennt das heilige Abendmahl die neue Stiftung, den neuen Bund in seinem Blut. Und das thut er im eigentlichsten Sinne. Denn die neutestamentliche Gemeinschaft der Gläubigen in ihrer Versöhnung mit Gott durch Christum wird zwar durch die heilige Taufe eingeleitet und begründet, sie findet aber ihre Vollziehung im heiligen Abendmahl; in ihm kommt sie zur Erscheinung. In dem heiligen Abendmahl vollzieht der Herr seinen neuen Bund mit der Gemeine, den er gegrüdet hat auf sein heiliges Leben und Wort, seinen Versöhnungstod, seinen Sieg und die Bekehrung des einzelnen Gläubigen. In der Feier des Abendmahls ist die Vergegenwärtigung der Grundlegung der Kirche, die Stiftung der Kirche und ihre Erscheinung zusammengefaßt in Eins. Die Schriften also, welche von der Grundlegung dieses neuen, ewigen Bundes reden, heißen selber der Neue Bund, das Neue Testament. Damit ist ebenfalls der Zusammenhang dieser Schriften mit den Schriften des Alten Bundes, wie der Gegensatz zu denselben ausgesprochen.

II. Der Ursprung des Neuen Testaments.

Ganz wahrscheinlich haben die ersten Anfänge des Neuen Testamentes sich ungefähr gleichzeitig mit seinem Gegenstande, dem öffentlichen Leben des Herrn, zu bilden begonnen. Von jeher hat man das Denkwürdigste zuerst niedergeschrieben. Demzufolge konnte schwerlich ein Schriftkundiger in die Nähe des Herrn kommen, und von seinem Geiste ergriffen werden, ohne sich das Bedeutsamste, was er von ihm sah und hörte, aufzuzeichnen. Und so gingen einzelne Memorabilien der Abfassung der neutestamentlichen Schriften ohne Zweifel weit voran, wie dies auch Lukas bezeugt (Kap. 1, 1. ff). Man ist sogar auch zu der Annahme berechtigt, daß die wesentlichsten Momente aus der Kindheitsgeschichte, wie z. B. der Lobgesang des Zacharias, der Lobgesang der Maria, das Festlied des alten Simeon früh ihre Aufzeichnung gefunden haben. Ganz natürlich müssen wir aber besonders die Annahme finden, daß Matthäus, der schreibkundigste der Apostel, sich früh eine Sammlung der Sprüche des Herrn anlegte, und so der tiefsinnigste der Apostel, Johannes, eine Sammlung seiner Reden.

Indessen konnten solche Memorabilien zunächst nur die Bedeutung von treu fixirten historischen Erinnerungen haben. Die eigentliche neutestamentliche Schriftstellung selbst setzte die Vollendung des Herrn und die Ausgießung seines heil. Geistes über die Apostel voraus, also die volle Reife ihres evangelischen und apostolischen Berufs.

Der Beruf der Apostel und der 70 Jünger, von dem Herrn nach der Vollendung seines Lebens und Werkes zu zeugen, war zugleich der Beruf, von ihm nach Maaßgabe der Veranlassungen zu schreiben. Denn zeugen sollten sie von ihm mit Aufbietung aller ihrer Kraft, mit Anwendung aller ihrer Mittel, mit Wahrnehmnng aller Veranlassungen und Gelegenheiten. Dazu gehörte aber in ihrem Zeitalter sicher auch die Wirksamkeit durch die Schrift. Und sie haben diesem Berufe entsprochen. Wie sie mit ihrer mündlichen Predigt hinausgegangen sind durch alle Räume in alle Welt, so mit ihren Schriften durch alle Zeiten in alle Welt. Und wie sie sich zuletzt am Ende der räumlichen und zeitlichen Welt wieder zusammen finden als die treuen Boten des Herrn, die ihren Auftrag erfüllt haben mit ihrer mündlichen Rede durch das Mittel der Kirche,

so kommen sie in gleicher Vollendung ihres Werkes bis an das Ende der Welt mit ihrer schriftlichen Rede durch das Mittel der Heiligen Schrift Neuen Testaments. —

Die Heiligen Schriften des Neuen Testaments gehen also mit der apostolischen Predigt in Zwillingsgestalt aus einem apostolischen Beruf hervor. Eben so zwillingsartig gehen sie darum hervor aus derselben göttlichen Ausstattung durch die Erleuchtung des heiligen Geistes. So wie die heiligen Männer Gottes geredet haben, getragen und getrieben von dem heiligen Geiste, haben sie auch in diesem Geiste geschrieben. Die Eine apostolische Berufs-Inspiration war die gemeinsame Quelle für ihre Predigt-Inspiration und Schrift-Inspiration.

Diese Göttlichkeit des apostolischen Schriftgeistes schließt aber auch in Bezug auf die vorgefundnen Formen das rein Menschliche nicht aus, sondern bringt es vielmehr zu seiner reinen Gestaltung als Organ des Göttlichen. Daher ist die neutestamentliche Schriftstellung, wie auch die Predigt größtentheils, eingegangen in die griechische Sprache und Gedankenform. Und auch in dieser Form bildet das Neue Testament einen großen Gegensatz zu dem Alten Testamente. Die Sprache des Alten Testamentes (die hebräische) ist die Sprache des Gefühls, der Unmittelbarkeit, der esoterischen Religion des Juden. Die Sprache des Neuen Testaments dagegen ist die Sprache des intellektuellen Bewußtseins (νοῦς), der Vermittelung, der exoterischen Religion der Völker. Die letztere ist aber hier mit dem Geist der ersteren getränkt, wie der Geist der neutestamentlichen Vermittelung mit dem Geiste alttestamentlicher Unmittelbarkeit zusammenhängt; und in demselben Maaße, wie die unmittelbare Darstellung hier wieder hervortritt (das Reden ἐν πνεύματι) treten auch die Hebraismen stärker hervor; wie z. B. in der Apokalypse.

III. Die Entstehung des Neuen Testaments.

Der älteste apostolische Brief ist das Collektivschreiben der Apostel von ihrer Synode in Jerusalem im Jahre 53 an die heidenchristlichen Gemeinen, welches Lukas in der Apostelgeschichte Kap 15 mittheilt.

Bald darauf entstanden die ersten paulinischen Briefe, und die apostolische Schriftstellung überhaupt entfaltete sich in nachstehender Folge:

1. Die beiden Briefe an die Thessalonicher. Paulus schrieb sie von Corinth aus um 54 oder 55.
2. Der Brief Pauli an die Galater, geschrieben von Ephesus aus um das Jahr 56—57.
3. Die beiden Briefe Pauli an die Korinther, von Ephesus und Mazedonien aus geschrieben um das Jahr 58.
4. Der Brief Pauli an die Römer, geschrieben von Corinth aus um das Jahr 59.
5. Der Brief des Jacobus, geschrieben von Jerusalem aus an die Judenchristen in der Diaspora um das Jahr 62.
6. Die Briefe Pauli an die Epheser, die Colosser und den Philemon, geschrieben von Rom aus um das Jahr 63.
7. Der Brief Pauli an die Philipper, geschrieben von Rom aus gegen das Jahr 64.
8. Der Brief an die Hebräer, das Evangelium des Lukas, die Apostelgeschichte, geschrieben wahrscheinlich am selben Ort, oder doch in Italien und ungefähr um dieselbe Zeit, gegen 64.
9. Der erste Brief des Petrus, geschrieben von Babylon aus um das Jahr 64.
10. Der erste Brief Pauli an den Timotheus geschrieben von Mazedonien aus zwischen 64—66.
11. Der Brief Pauli an den Titus, geschrieben von Mazedonien oder Griechenland aus zwischen 64—66.
12. Der zweite Brief Pauli an den Timotheus, geschrieben von Rom aus um das Jahr 67—68.
13. Der zweite Brief des Petrus, geschrieben eben daselbst, um dieselbe Zeit 67—68.
14. Das Evangelium des Markus, geschrieben in Rom um das Jahr 68.
15. Das Evangelium des Matthäus, geschrieben in Judäa um das Jahr 68—69.
16. Das Evangelium des Johannes, geschrieben um das Jahr 70.

17. Der Brief des Judas, geschrieben wahrscheinlich gegen 80—90.
18. Die Apokalypse des Johannes, geschrieben um das Jahr 95.
19. Die drei Briefe des Johannes, geschrieben etwa zwischen 96—100.

IV. Die kritische Sammlung des Neuen Testaments.

Daß die Briefe und Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen, der Evangelisten Markus und Lukas von den Gemeinen sorgfältig aufgehoben wurden, liegt in der Natur der Sache. Die Annahme, daß mehrere apostolische Schreiben verloren gegangen seien, namentlich ein dritter Brief des Paulus an die Corinther, und ein Brief desselben an die Laodicener, beruht auf exegetischen Mißverständnissen. (S. m. apost. Zeitalter 1, 205 ff.) Wahrscheinlich aber hat Markus seinem Evangelium später selber nach einem ersten Schluß den letzten Abschluß gegeben (Leben Jesu 1, 166.), und hat der zweite Brief des Petrus gegen Anfang des zweiten Jahrhunderts eine Einschaltung nach dem Briefe des Judas erfahren (apost. Zeitalter 1, 152) wobei also der materielle Text durchaus als biblischer festgestellt bleibt. Die Interpolation, welche der erste Brief des Johannes erfahren hat, 1 Joh. 5 zwischen V. 7, u. 8. ist von viel späterem Datum. Sehr frühe ist auch das ursprünglich hebräisch geschriebene Evangelium des Matthäus in das der Kirche verbliebene griechische Evangelium übersetzt worden, wahrscheinlich von ihm selbst.

Die Anordnung zum Austausch der apostolischen Schriften, oder zur Vervielfältigung derselben durch Abschriften lag zunächst schon in der Natur encyklischer Briefe (z. B. an die Hebräer, der Brief des Jacobus, der erste und zweite Brief des Petrus, der erste Brief des Johannes, die sieben apokalyptischen Sendschreiben, der Brief an die Epheser); sie tritt aber auch in bestimmten Weisungen schon hervor (Coloss. 4, 16).* Wir finden demgemäß auch schon im Neuen Testament selbst die Spur von Sammlungen apostolischer, namentlich paulinischer Schriften, nämlich im zweiten Briefe des Petrus (Kap. 3, 16), vergl. auch die Stelle Act. 16 mit Beziehung auf das apostolische Schreiben Act. 15.

Sofort mit der Sammlung der apostolischen Schriften beginnt aber auch die Kritik oder die Prüfung und Unterscheidung in Betreff der Aechtheit derselben. In der zweiten neutestamentlichen Schrift ist schon eine solche Erweckung des kritischen Bewußtseins der Gemeinen vorhanden (2 Thes. 2, 2). So lange freilich einzelne Apostel noch lebten, und so lange sie alle noch fortlebten in unmittelbaren Schülern, floß der Strom der mündlichen apostolischen Tradition nicht nur in solcher Fülle, sondern auch in solcher Reinheit, daß Manche sich gerade mit Vorliebe dieser Quelle zuwandten. Und daraus erklärt sichs wohl, daß Papias, ein Schüler des Johannes, welcher zu Anfange des zweiten Jahrhunderts lebte, die Evangelien des Matthäus und des Markus nennt, statt des Lukas- und Johannes-Evangeliums aber die Namen von Männern, welche ihm mündlich diese Evangelien vertreten hatten. (Euseb. 3, 33; vergl. Leben Jesu 1, 151; Apostol. Zeitalter 1, 215). Schon in den apostolischen Vätern kommen die Anzeichen einer reichen Vertrautheit dieser Männer mit neutestamentlichen Schriften zum Vorschein. Ueber diese Zeugnisse, wie sie sich nun immerfort mehren, über die verschiednen Bildungen und Verzeichnisse des Kanons bis zu seinem völligen Abschluß im 4ten Jahrhundert vgl. m. die oben erwähnte Quellensammlung von Kirchhofer und die Einleitungen zum Neuen Testament.

Nicht zu übersehen ist dabei, daß die Kirche in diesen drei Jahrhunderten einen Wust von neutestamentlichen apokryphischen Schriften von dem Anspruch auf die Kanonicität ausgeschieden, und damit ihr kritisches Verfahren bethätigt hat. Der völlige Gegensatz der neutestamentlichen Apokryphen aber zu dem Geiste des Neuen Testaments ist in dem Straußeschen Kampf mehrfach an den Tag gelegt worden. Darüber vergleiche man die betreffende Literatur bei Winer, und die neutestamentlichen Apokryphensammlungen von Fabricius, Thilo, Tischendorf.

---

*) Aus der Voraussetzung der Vervielfältigung der Originale erklärt sich auch die Variante zu Anfang des Epheserbriefs.

V. Die Einheit und organische Gliederung des Neuen Testaments. Seine Eintheilung.

Die älteste Kirche schien eine Zeit lang auf dem Wege, den Organismus der neutestamentlichen Schriften nach der Analogie, wie die Hebräer das Alte Testament in drei Theile eingetheilt hatten (in Gesetz, Propheten, Hagiographen), in drei Theile zu ordnen, indem man zuerst unterschied τὸ εὐαγγέλιον und ὁ ἀπόστολος (Clemens v. Alex.), τὰ εὐαγγελικὰ καὶ τὰ ἀποστολικά (Iren.) und unter der ersteren Bezeichnung die Evangelien-Sammlung verstand, unter der letzteren zunächst wenigstens die paulinischen Schriften. Diesen beiden Abtheilungen schien sich dann die dritte Sammlung der καθολικαὶ ἐπιστολαί in dem Sinne anzuschließen, daß darunter apostolische Schriften insgemein καθόλου zusammengefaßt wurden (S. Hug, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments 2. Thl. S. 428.) Indessen ist diese Erklärung des καθολικός streitig (S. Guerike Isagogik S. 430., doch ist die Thatsache dafür, daß der Hebräerbrief nicht zu den katholischen Briefen gezählt wurde, ungeachtet seiner allgemeinen Richtung, weil man ihn für paulinisch hielt) und jedenfalls ist diese Anlage einer Eintheilung durch die vollständige Sammlung der neutestamentlichen Schriften verwischt worden, und die neuere Eintheilung in Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher ist beim Neuen Testamente noch weniger behindert durch eine frühere, wie beim Alten. Nur ist zu beachten, daß die Apostelgeschichte auch noch bei der Bildung der neutestamentlichen Perikopen auf die Seite der Episteln ist gestellt worden. Dies ist durchaus begründet, insofern die Apostelgeschichte in historischem Sinne nicht der Periode der evangelischen Geschichte, sondern der Periode der apostolischen Kirchenstiftung angehört, und die geschichtliche Unterlage für die apostolischen Briefe bildet. Wir werden dieses Verhältniß berücksichtigen, indem wir sie als die Schrift des Uebergangs von der ersten Abtheilung zur zweiten betrachten.

Die genannte Eintheilung des Neuen Testaments in Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher ist begründet durch die formale Gestalt, den vorwaltenden Charakter derselben, obschon sie im Grunde nach ihrem materiellen Gehalt durchweg geschichtlich, didaktisch und prophetisch zugleich sind. Halten wir nun jene Eintheilung fest, so repräsentirt der neutestamentliche Kanon durchweg die ewig lebendige **Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gemeine: den Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit**, oder den Christus nach seiner historischen Erscheinung, nach seinem Walten in der Gemeine, und nach seiner herrlichen Zukunft. Freilich ist auch hier wieder Eins im Anderen, wie in dem ewigen Leben Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einander durchdringen. „Alle neutestamentlichen Schriften sind zuvörderst die Basis oder die ideale Vergangenheit der Kirche; sodann ihre Norm, die Regel ihrer gegenwärtigen Entwickelung; endlich aber auch ihr Ziel, das Augenmerk ihrer Zukunft" (m. apostol. Zeitalter 2, S. 571).

Die geschichtlichen Bücher beschreiben die Erscheinung und Grundlegung des Himmelreichs in der Welt, und seinen geschichtlichen Durchbruch in der Welt zur Umgestaltung der Welt vermittelst der Stiftung der apostolischen Kirche. Die didaktischen Bücher leiten die Entwickelung des christlichen und kirchlichen Lebens in dem Himmelreich, oder auch des Himmelreichs in dem kirchlichen und christlichen Leben nach allen Beziehungen seiner feindlichen und freundlichen Wechselwirkung mit der Welt. Sie leiten diese Entwickelung von der geschichtlichen Grundlage aus, von der ersten versöhnenden Parusie Christi. Die Apokalypse dagegen leitet die Entwickelung des christlichen und kirchlichen Lebens durch die prophetische Anschauung und Vorausdarstellung der zweiten Zukunft des Herrn. Die dynamische und die historische Grundlegung des Himmelreichs im Christenleben, — seine Entfaltung und Bewährung — seine Zukunft, sein Entscheidungskampf und seine herrliche Vollendung: das sind die drei Theile der Heiligen Schrift des Neuen Bundes.

1. **Der geschichtliche Theil.** Er zerfällt wieder in zwei Abtheilungen, die Evangelien und die Apostelgeschichte. Der erste Theil stellt die ewige Grundlage und die zeitliche Grundlegung der Kirche dar; der zweite ihre Stiftung und Urgestalt, und die ersten und typisch prophetischen Grundzüge ihrer ganzen weltgeschichtlichen Ausbreitung und Entfaltung.

§. 2.

Die historischen Bücher des Neuen Testaments.

Die vier Evangelien des Neuen Testaments sind das Eine allseitige Evangelium (τὸ εὐαγγέλιον) in seiner vierfachen Gestalt (κατὰ Ματθαῖον κ. τ. λ.) wie es sich mit der Apostelgeschichte (πράξεις τῶν ἀποστόλων) zu der Einheit der historischen Bücher des Neuen Testaments zusammenschließt.

Der einheitliche Gedanke dieser historischen Schriften ist die Verwirklichung des Himmelreichs (der βασιλεία τῶν οὐρανῶν) oder die prinzipielle, dynamische Erscheinung desselben mit der Vollendung der Offenbarung Gottes vom Himmel in Christo, dem welterlösenden Sohne Gottes, und mit der Gründung seines Reiches auf Erden in der Stiftung seiner Kirche durch seinen heiligen Geist als die lebendige Einheit der Akte der Apostel. Diese Geschichte ist somit das Centrum der allgemeinen Geschichte, in welchem die Geschichte der alten Weltgestalt endet, und von welchem die Geschichte der neuen Weltgestalt ausgeht.

Der Gegensatz zwischen diesen Büchern besteht aber darin, daß die vier Evangelien die Geschichte der Offenbarung und Grundlegung des Himmelreichs in der Person und in dem Erlösungswerke des Herrn berichten; die Apostelgeschichte dagegen das königliche Walten des vollendeten Herrn in der Stiftung des Himmelreichs in der Welt und für dieselbe durch den heiligen Geist, wie er wirksam ist in den Aposteln, schildert. Zuerst sehen wir das Himmelreich in der Person Christi, dann die Person Christi in dem Himmelreich; zuerst das Himmelreich auf der Erde über der Erde schwebend, von aller Welt unterschieden und geschieden, sodann das Himmelreich der Welt mit allen seinen Stammwurzeln in allen ihren Centralorganen einverleibt; zuerst die vollendete Gottesoffenbarung in dem Geiste Christi (die ἀποκάλυψις), sodann die vollendete Gottesoffenbarung durch den Geist Christi (die φανέρωσις); zuerst das Herabkommen des himmlischen Jerusalem über die heilige Stadt, sodann die Verbreitung des Himmelreichs von Jerusalem bis Rom. Nach den Evangelien hat sich Christus geheiligt für die Welt, und hat damit die Welt in dem Gottesgericht, das sie über sich selber vollzogen hat, mit Gott versöhnt; nach der Apostelgeschichte hat Christus die Welt geheiligt für sich, und hat damit die Welt in sich versöhnt. Dort endet der alte Aeon, indem das Prinzip des neuen erscheint. Hier beginnt der neue Aeon, indem das Prinzip des alten ertödtet wird.

I. Das Eine Evangelium und die vier Evangelien.

Für die alte, wahre, kirchliche Betrachtung der evangelischen Geschichte tritt die Thatsache, daß die evangelische Geschichte menschlich und literarisch betrachtet in vierfacher Gestalt vorhanden ist, durchaus zurück hinter den Gesichtspunkt, daß das Eine Evangelium des Herrn verzeichnet ist in vierfacher Gestalt. Es ist nicht das Evangelium des Matthäus 2c., wie man sich heut zu Tage ausdrückt, sondern das Evangelium nach Matthäus, nach Markus, nach Lukas, nach Johannes. Mit dem vollsten Rechte ist es der wesentliche einheitliche Charakter der Evangelien, und zwar die Einheit der Geschichte, die Einheit der Lehre und die Einheit des Geistes, was über die Benennung entscheidet. Der Gesichtspunkt, daß es vier menschliche Evangelienschriften gibt, tritt durchaus hinter den Gesichtspunkt, daß es Eine einige göttliche Urkunde des Evangeliums gibt, zurück. Mit dem vollendeten Zweifel an dieser Einheit hört die kirchliche Würdigung, und selbst das christliche Verständniß der Evangelien auf.

Allein damit ist das Verhältniß der vier Evangelien zu dem Einen noch nicht erschöpft. Nicht nur kann die Einheit des Einen Evangeliums durch die Verschiedenheit der viere nicht verdunkelt werden; vielmehr bezeichnet diese Vierzahl die Entfaltung des Evangeliums in seiner ganzen Fülle, womit es das vierfache Walten Gottes in der Welt abspiegelt, den vierfachen Grundbedürfnissen und Anschauungen der Welt entspricht und sich selbst in vierfacher Bestimmtheit der unendlich reichen Heilsoffenbarung für die Menschheit auseinanderlegt.

Irenäus hat (advers. haeres. III. 1) die vier Evangelien auf die vier Cherubimgestal-

ten Ezech. 1 bezogen und ihre Eigenthümlichkeit nach der Symbolik derselben gedeutet. Die alten Väter haben diese Symbolik aufgenommen, aber in verschiedener Weise die vier Thierbilder zu den vier Evangelien gestellt. Traditionell geworden auch in der christlichen Kunst ist die Ordnung des Hieronymus, nach welcher Matthäus das Symbol des Menschenbildes hat, Markus den Löwen, Lukas das Rind oder den Opferfarren, Johannes den Adler (S. Credner, Einleitung in das Neue Testament, S. 54). Wir haben uns durch das innere Wesen der Evangelien bestimmt gesehen, dem Matthäus das Symbolum des Opferfarren beizugeben, dem Lukas dagegen das Menschenbild (Leben Jesu I, S. 156). Stier hat diese Umstellung gebilligt.

Das erste Evangelium ist nämlich vorzugsweise das Evangelium der Geschichte, der Erfüllung des Alten Testaments durch das tragisch-priesterliche Opferleiden des Christus und seine versöhnende Wirkung, das Evangelium also mit dem Zeichen des Opferfarren.

Das zweite ist vorzugsweise das Evangelium der unmittelbaren, urthatkräftigen Erscheinung und Wirkung Christi, die Verklärung aller ursprünglichen Gottesthaten. Symbol der Löwe.

Das dritte Evangelium ist vorzugsweise das Evangelium der menschlichen Milde im Lichte der göttlichen Gnade, der Verklärung der menschlichen Humanität zur göttlichen. Symbol das Menschenbild.

Das vierte Evangelium endlich ist vorzugsweise das Evangelium der ewigen Idealität der Geschichte Christi, die Verklärung aller Ideen und Idealität im Lichte Christi. Symbol der Adler.

Die Darstellung der wesentlichen Harmonie kommt nur dann zu Stande, wenn man als den ersten Faktor der Verschiedenheiten bei ihrer Einheit der Evangelien die großen Eigenthümlichkeiten der Evangelisten würdigt (Leben Jesu 1. S. 234; III. S. 1).

Ueber die Evangelienharmonie vergl. Tholuck, Glaubwürdigkeit 2c.; Ebrard, Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte; Thiersch, Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften; Lex, die Evangelienharmonie oder das Leben Jesu (Wiesbaden 1855). In Beziehung auf die neueren Verhandlungen über die evangelische Geschichte vergl. Hase, Leben Jesu; J. Zeller, Stimmen der deutschen Kirche über das Leben Jesu von Strauß; Theile zur Biographie Jesu; Tholuck's Anzeiger; Ebrard, m. apostol. Zeitalter, Theil 1, S. 4. — Ueber das Leben Jesu und seine Perioden: a. Leben Jesu 2. Buch, b. positive Dogmatik, S. 609, c. apostol. Zeitalter 1, S. 348.

II. Die Apostelgeschichte.

Auch in der Apostelgeschichte können wir vier Abtheilungen deutlich unterscheiden: a) Die apostolische Gemeine als einheitliche Urgemeine für alle Welt nach ihrer Vorbereitung und Gründung, alle Völkerzungen umfassend (Kap. 1 u. 2), 2) die judenchristliche Gemeine (Metropole Jerusalem, Repräsentant Petrus) in ihrer Bewegung zur Heidenwelt und Heidenkirche hin (Kap. 3— Kap. 12), 3) die heidenchristliche Gemeine (Metropole Antiochien, Repräsentant Paulus) in ihrer Bewegung zur judenchristlichen Kirche hin (Kap. 13— Kap. 25, 12), 4) die Eröffnung der höheren Einigung des harmonischen Gegensatzes mit der Reise des Apostels Paulus nach Rom und der Hindeutung auf die römische Gemeine von judenchristlich-heidenchristlichem Charakter.

Ueber die Angriffe auf die Geschichtlichkeit der Apostelgeschichte vergl. Lechler, das apostolische und nachapostolische Zeitalter; Dietlein, das Urchristenthum und m. apostolisches Zeitalter, Bd. 1, p. 5 ff.

§. 3.

Der didaktische Theil oder die apostolischen Briefe.

Guericke, Isagogik S. 216: „Wenn und wie die historisch-evangelische Literatur des Neuen Testaments ein τετράμορφον εὐαγγέλιον darstellt, so könnten wir möglicher Weise nun auch in der paränetischen solch ein τετράμορφον (nach altkirchlichem Ausdruck) einen τετράμορφος ἀπόστολος auffinden und nachweisen wollen.“ Er stellt dann in sinnvoller Weise den Matthäus und den Jacobus, den Markus und den Petrus, den Lukas und den Paulus, das Evangelium und die Briefe des Johannes zusammen.

Der didaktische Theil zerfällt in die speziellen Briefe (Briefe im engeren Sinne) und in die allgemeinen Briefe, die katholischen (im Sinne ihrer Bestimmung für die ganze Kirche, oder einen größeren Theil derselben. Ueber die verschiedene Deutung des καθο-

λικός s. die Einleitungen). Die paulinischen Schriften sind (mit Inbegriff des cyklischen Schreibens an die Epheser) Gelegenheitsschriften im engeren Sinne. Sie umfassen aber in konkreter Gestalt das ganze christliche Glaubensleben. 1) Eschatologische Briefe: die beiden Thessalonicher; 2) ekklesiastische: die beiden Corinther; 3) soteriologische: der Galaterbrief stellt die Gerechtigkeit aus dem Glauben dar im Gegensatz gegen die falsche Gerechtigkeit aus den Werken; der Brief an die Römer stellt dieselbe Gerechtigkeit dar nach ihrem Wesen und ihren Wirkungen im Gegensatz gegen das sündliche Verderben; 4) christologische Briefe: der Philipperbrief bildet den Uebergang von den vorigen zu diesen, indem er zeigt, wie Christus auf dem Wege der Erniedrigung zu seiner menschlichen Erhöhung gelangt ist. Der Colosser geht aus von der vorzeitlichen oder prinzipiellen ewigen Herrlichkeit Christi, und läßt ihn als einiges Prinzip des Glaubens erscheinen; der Epheserbrief von der nachzeitlichen, teleologischen Herrlichkeit Christi, um ihn darzustellen als einziges Ziel und Einheitsband der Kirche; 5) die pastoralen Briefe: seinem Inhalt nach stellt sich auch der Brief an den Philemon zu den beiden Briefen an den Timotheus und den Titus.

Der Brief an die Hebräer, obwohl nach seinem Ursprung und Charakter durchaus mit den paulinischen Briefen verwandt, stellt sich doch nach seiner allgemeineren Haltung zu den katholischen Briefen. Diese bilden dann drei Gruppen. Der Brief an die Hebräer und der Brief des Jacobus stellen die gesammte Christengemeine, besonders aber die Judenchristen hin nach ihrer Beziehung zu ihrer alttestamentlichen Vergangenheit (Ceremonialgesetz, mosaisches Sittengesetz), um vor dem Abfall und Rückfall zu warnen. Die drei Briefe des Johannes behandeln die gesammte Gemeine vorzugsweise nach ihrer Beziehung zur Gegenwart. 1) Die Gemeinschaft der Gläubigen in Christo, 2) die wahren Schranken der Gemeinschaft; Meidung der Häretiker; 3) die wahre Weite der Gemeinschaft; Meidung des Separatismus. Die Briefe des Petrus und der Brief des Judas behandeln vorzugsweise die Beziehung der Gemeine zur Zukunft.

§. 4.

Der prophetische Theil.

Die Apokalypse endlich stellt mit prophetischem Geist die Zukunft des Herrn dar als die Offenbarung seiner neuen Schöpfung, der Verklärung der Welt, wie sie vermittelt wird durch die großen Kämpfe und Siege des Christus über den Antichrist in der Welt. Also das Bild einer neuen kosmischen Gottesarbeit beruhend auf dem Sabbath der Erlösung (am Tage des Herrn hat der Prophet das begründende Gesicht) hinstrebend zu dem ewigen Sabbath der Vollendung, und darum die Siebenzahl, und zwar siebenmal: 1) sieben Kirchen, 2) sieben Siegel, 3) sieben Posaunen, 4) sieben Donner, 5) sieben Zornesschaalen, 6) sieben Köpfe des Antichrist. Am Ende die Offenbarung der sieben Geister Gottes (Kap. 1), die das Ganze überwalten, in der Erscheinung Christi und in der Verklärung der Welt, der neuen Genesis, mit welcher das Ende der Schrift auf den Anfang sich zurückbezieht als die letzte Erfüllung und Vollendung..

Dritter Abschnitt.

Die homiletische Einleitung im Allgemeinen.

§ 1.

Der Ort der Homiletik.

Der homiletische Beruf des Geistlichen ist ein Hauptzweig seines allgemeinen kirchlichen und pastoralen Berufs, wie er durch das wissenschaftliche Bewußtsein desselben, die praktische Theologie näher bestimmt wird. Die praktische Theologie hat freilich einen noch weiteren Umfang. Sie ist die Theorie von der kirchlichen Gemeinschaft und ihrer Pflege, oder Erbauung, und handelt nach der Lehre des Paulus (1 Cor. 12, 4—6.) 1) von den kirchlichen Charismen, 2) von den kirchlichen Aemtern, 3) von den kirchlichen Funktionen. Unter diesen tritt die Pflege des Kultus besonders hervor, und innerhalb

der Pflege des Kultus wieder die Wartung des evangelischen Predigtamts, welche die Homiletik normirt. Der Kultus ist die reale (nicht künstlerisch-symbolische), darum sich selber weiter erzeugende und treibende unmittelbare Selbstdarstellung des Gemeindelebens (unter Christus dem Haupte), wie sie in die festliche Erscheinung, und in die festliche Weiterbildung der Gemeine zerfällt. Die erstere kommt vorwaltend zu ihrer Bethätigung in dem feststehenden Kultus-Element, der Liturgie im weitern Sinne (der Liturgie und Hymnik), die letztere in dem bewegten Element des Kultus, der Predigt.

Die Predigt soll die Gemeine in ihren Gliedern auf dem Grunde des ewigen göttlichen Wortes mit bestimmter Beziehung auf ihren gegenwärtigen zeitlichen Entwickelungsmoment mit individueller neutestamentlich-prophetischer Lebendigkeit weiterbilden, in der Form des evangelischen festlichen Worts. Die Regeln, nach welchen dieses geschieht, normirt die Homiletik, oder die Theorie von der heiligen Kunst der geistlichen Rede.

§. 2.

Das Wesen und die Prinzipien der Homiletik.

Die christliche Homiletik ist demzufolge die evangelisch-kirchliche Erfüllung der Rhetorik, nach Abstreifung ihres weltlich äußerlichen Charakters. Die homiletische Rede wendet sich mit göttlichen Motiven in göttlicher Weisheit und Einfalt an die göttlichen Keime oder Interessen im Menschen, um sie für die göttlichen Zwecke, in denen sich der eine und einzige persönliche Selbstzweck concret verwirklicht, zu gewinnen, oder zu beleben. Hieraus folgt, daß die Homiletik die äußerlichen Künste der weltlichen Rhetorik, in denen diese selber als Sünderin erscheint, abzustreifen hat, um ihre Anlage gereinigt in der göttlichen Kunst der einfachen, geordneten, lebendigen und wirksamen Rede darzustellen.

Aus dem Gesagten ergeben sich die Grundregeln der Homiletik:

1) Die Predigt steht zwischen dem ewigen Gotteswort und dem lebendigen Zeitmoment der Gemeine. Sie sei also weder blos erbauliche Schriftauslegung einerseits, noch andrerseits lediglich eine erbauliche Ansprache nach dem Bedürfniß des Augenblicks, sondern Beides in höherer Einheit: Belebung, Heiligung, Weiterbildung des Moments aus Gottes Wort.

2) Die Vermittelung zwischen der Grundlage des Wortes Gottes und dem Zustande der Gemeine ist dem lebendig bewegten, gläubigen Herzen eines kirchlich gebildeten Hirten anvertraut, und die Predigt soll demgemäß den kirchlichen Geist und Charakter in einer persönlichen, individuellen That, oder dem individuellen christlichen Lebenstrieb in kirchlicher Weihung bewähren.

3) Die Predigt ist gerichtet an eine wirkliche d. h. unvollkommne Gemeine, nicht an die ideale, aber immer doch an eine Gemeine. Darum soll sie die geistigen Anknüpfungspunkte voraussetzen und kennen, aber auch über ihre Hemmungen und Widersprüche hinauszuführen suchen. Sie soll also einerseits nicht auf dem Punkt einer bloßen Bekehrungsrede (eines λόγος προτρεπτικός) verharren, andrerseits aber auch nicht auf den Punkt des unmittelbaren, absichtslosen Zungenredens (γένη γλωσσῶν) hinübertreten. Sie muß den wahren Thermometerstand der Gemeine wahrnehmen, und sich demgemäß in kultisch-pastoraler Haltung von dem erstgenannten Punkte der Conversion (der Halieutik) nach dem letzteren Punkt der Doxologie (der Begränzung mit der Liturgik) hinbewegen. Sie soll kultische Predigt sein, und nach der ersteren Seite nicht über die Linie der kultischen Festlichkeit, andrerseits nicht über die Linie der prophetischen Absichtlichkeit hinausgehen. Sie soll daher nicht poltern, sondern reden; nicht singen, sondern sprechen. Das eigentliche sogenannte Poltern verletzt mit der Würde des Kultus auch die Würde des Christenthums selbst. Bekehren soll in der Kirche nicht der aufgeregte Nerv, sondern der beruhigte Geist, innig still bewegt. Das Singen aber soll die Predigt der Gemeine überlassen. Der Moment, wo sich die Predigt selbst als sprechende Rede zur cantilenirenden Festlichkeit erhebt, ist der Moment, wo die Predigt schließt.

4) Die Predigt ist gerichtet an eine wirkliche Gemeine, nicht an eine Schule. Daraus ergibt sich die Forderung der Popularität, der Deutlichkeit, der praktischen Zweckbestimmtheit einerseits, welche alles Dunkle, Verworrene, Verstiegene ausschließt, andrerseits aber auch die Forderung der Einfalt, der Unmittelbarkeit, der kirchlichen Würde

und Lebendigkeit. Sie will in der innern Wechselwirkung der betenden Meditation mit dem Herrn und seinem Worte einerseits, und mit dem Herzen der Gemeine andrerseits zu einem klaren, faßlichen und anfassenden Geisteswort gereift sein.

5) Die Predigt ist gerichtet an die evangelische d. h. zur Freiheit des Geistes berufene Gemeine. Darum soll sie Homilie sein, im alterthümlichen Sinne, d. h. Wechselrede im Geist zwischen dem Prediger und den geistigen Anschauungen der Gemeine, die nicht im Elemente der Ueberredung, der Gesetzgebung, der Satzung, d. h. der Unfreiheit, sondern nur im Elemente der Freiheit für das Leben in der Freiheit der Kinder Gottes gewonnen werden kann. Die Homilie ist ein beantwortendes Wort, welches sich auf die stille Zwischenrede und Einrede der Hörer bezieht. Doch wird die wahre Homilie dem Auditorium nicht allen möglichen Mißverstand zulegen, um ihn sodann bequem zu überwinden. Sie wird lebendige und wirkliche Einreden und Zwischenreden des hörenden Geistes beantworten nicht mit ihrer Weisheit, sondern mit der Weisheit des Herrn.

6) Die Predigt ist ein amtliches Wort, im Auftrage und Namen des Herrn der Gemeine an die Gemeine gerichtet. Daher Predigt, Prædicatio, Verkündigung. Sie wird daher das Zeugniß mit dem Beweis verbinden, und sich nicht im Elemente einer subjektiven, philosophischen Demonstration bewegen, die ihrer Natur nach nicht gepredigt werden kann. Eben so wenig aber wird sie das Zeugniß zur bloßen Versicherung werden lassen, sondern das Zeugniß des Herzens vermitteln mit den Beweisen des Geistes.

7) Die Predigt soll erbauen. Sie soll an dem lebendigen Tempel bauen mit lebendigen Steinen, d. h. in dem Christen die Gemeinschaft fördern, in der Gemeinschaft den Christen beleben.

8) Die Bildung der Predigt ist durch bestimmte Thätigkeiten bedingt, welche in der Meditation, dem Gebet, der Sammlung, der theologischen und religiösen Geistesarbeit wurzeln. Diese Thätigkeiten gibt die Homiletik an, indem sie handelt von der Findung (Invention), der Eintheilung, der Ausführung und dem Vortrag. Die Invention aber ist auf dem homiletischen Gebiet durch den homiletischen Stoff bedingt.

§. 3.

Die kirchliche oder materiale Homiletik.

Der Schatz der Predigt ist das Wort Gottes, wie es in der H. Schrift einen urkundlichen, objektiven Ausdruck angenommen hat, und in dem Prediger zu einem ursprünglichen subjektiven Ausdruck kommen will.

Der Mittelpunkt und die allumfassende Persönlichkeit des biblischen Gotteswortes ist der ewige und historische Christus in seinem vollendeten Werk: Als die persönliche Einheit der Offenbarung und der Erlösung, welche auch die Offenbarung zur Erlösung macht; des Gesetzes und des Evangeliums, welche auch das Gesetz zum Evangelium verklärt; der Lehre und Geschichte, welche auch die Lehre zur Geschichte erhebt; der Kirche und der H. Schrift, welche auch in der Kirche die leserliche Gottesschrift des wesentlichen Geistes- und Bekenntnißlebens entfaltet; der Gemeine und des gläubigen Herzens, welche auch aus der Gemeine ein Herz und eine Seele macht; der Rechtfertigung und der Heiligung, welche auch aus der Heiligung eine Rechtfertigung macht für den Tag des Gerichts. D. h. das Offenbarungs-Mysterium soll gepredigt werden nach seinem teleologischen Erlösungszweck, das Alte Testament soll gepredigt werden nach der Analogie des Neuen Testaments, die Lehre nach dem Leben der heilskräftigen Geschichte, das kirchliche Bekenntnißwort nach der Norm des Schriftworts, die Erbauung der Gemeine nach der Forderung der persönlichen himmlischen Geburt, die Rechtfertigung des Glaubens nach dem Ziel der himmlischen Verklärung.

Im Ganzen das Christenthum nach seiner Bestimmung, aufzugehn in die persönliche Beziehung zu dem persönlichen verherrlichten Christus, d. h. durch ihn in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes.

Die Auswahl des bestimmten Stoffs für die einzelne Predigt aber ist bedingt 1) durch die Ordnung der allgemeinen Kirche, durch das festliche Kirchenjahr; 2) durch die Ordnung der traditionellen Kirche, oder alte und neue Perikopen; 3) durch die Ordnung der Landes- und Staatskirche; 4) durch die Ordnung der Provinzialkirche und Gemeine;

5) durch den gewöhnlichen Lauf der Natur; 6) durch die außergewöhnlichen Naturereignisse und Geschicke: Casualia; 7) durch die pastoralen Verhältnisse der Gemeine und des Predigers. Erleichtert wird außerdem 8) die Invention des kirchlichen Stoffs durch äußere literarische Hülfsmittel, Concordanzen &c.

1. Die Ordnung der allgemeinen Kirche. Das Kirchenjahr.

Das Kirchenjahr bezeichnet die christliche Heiligung der Zeit, wobei der Kreislauf des Jahres zum Symbol des ganzen Kreises der evangelischen Geschichten und Heilsthatsachen geworden ist. Die katholische Kirche war auf dem Wege, die ganze Weltzeit in eine hierarchische Festzeit, einen Cyklus von äußerlichen Festtagen zu verwandeln, wobei allmälig die heiligen Tage den heiligen Tag des Herrn verdunkelten. Das altkatholische und evangelische Kirchenjahr dagegen stellt die Heiligung des ganzen Jahrs zur Manifestation der Ewigkeit in typisch-realer Weise dar.

Ueber das Kirchenjahr s. Fr. Strauß, das evangelische Kirchenjahr, Berlin 1850; Piper, Evangelisches Jahrbuch. Eine Reihe von Jahrgängen seit 1850. Harnack, der christliche Gemeinde-Gottesdienst im apostolischen und altkatholischen Zeitalter, Erlangen 1854.

2. Die Ordnung der traditionellen Kreise, oder die alten und neuen Perikopen.

Ueber die kirchliche Perikopen-Tradition vergl. die Literatur unter dem Artikel, Perikopen bei Danz (auch im Supplementheft). Ranke, das kirchliche Perikopen-System, Berlin 1847. Alt, der christliche Kultus. Lisko, das christliche Kirchenjahr, 4te Aufl. Berlin 1850. Anhang, ein neuer Perikopen-Entwurf. Bobertag, das evangelische Kirchenjahr in sämmtlichen Perikopen des Neuen Testaments, Breslau 1857. Dazu: Uebersicht der herkömmlichen und einiger neueren Perikopen-Ordnungen, namentlich der Weimarischen, Badenschen, Sächsischen u. A. Ueber neuere Perikopen: Ranke, Kritische Zusammenstellung der innerhalb der evangelischen Kirche Deutschlands eingeführten neuen Perikopenkreise &c., Berlin 1850. Suckow, 3 Zeitalter der christlichen Kirche, dargestellt in 4 dreifachen Jahrgängen kirchlicher Perikopen. Nitzsch, Bibl. Vorlesungen aus dem Alten und Neuen Testamente, Bonn 1846.

Das Perikopen-Verzeichn. s. am Schluß der Einl.

3. Die Landes- und Staatskirche.

Das Reformationsfest. Politische Landesfeste. Der Buß- und Bettag. Eidespredigt. Schulfest. Todtenfeier.

4. Provinzialkirche und Gemeine.

Das Missionsfest. Das Fest der Kirchweihe. Initiation: Taufe und Confirmation. Consekration: Beichte und Communion. Benediction: Trauung und Leichenbegängniß (sind keine eigentlichen Casualia).

5. Kirchliche Naturfeste.

Neujahr. Frühlingsfeier. Erntefest. Sylvester.

6. Außergewöhnliche Naturereignisse und Geschicke (Casualia).

Landplagen. Außerordentliche Bußfeste. Dankfeste.

7. Pastoralia.

Ordinations-, Antritts-, Abschieds-, Jubelpredigten.

8. Hülfsmittel.

1. Vers- und Spruchregister: Concordanzen: Lankisch. Wichmann 1782. 96. Bibl. Handconcordanz, herausgegeben von H. Schott, Leipzig 1827. Hauff, Bibl. Real- und Verbal-Concordanz, Stuttgart 1828. Büchner, Bibl. Real- und Verbal-Concordanz, Jena 1776, Halle 1837 (vermehrt u. verbessert von Heubner). Bernhard. Ταμεῖον τῶν τῆς καινῆς διαθήκης λέξεων, cura H. Bruder, Lips. 1840. Concordantiae libror. V. T. auct. J. Fürst, Lips. 1837.

2. Textregister: P. H. Schuler, Repertorium biblischer Texte und Ideen für Casual-Predigten und Reden, Halle 1820. S. Bauer, Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers, Halle 1820, 12 Bd. Haupt, Bibl. Casualtext-Lexikon, Quedlinburg 1826.

3. Praktische Einleitungen: Kirchhofer, Leitfaden zur Bibelkunde, Stuttgart (bei Besser). Steglich, Bibelkunde, Leipzig 1853. Luthers Vorreden über die Bücher der Heil. Schrift, Minden 1846. Staudt, Fingerzeige in die H. Schrift.

4. Materialien: Homiletische Bibelwerke (mit Einschluß der praktischen Bibelwerke überhaupt). S. die Literatur bei Danz: Bibelwerke, S. 134. Schmidt, Antiquar. Verzeichniß Nr. 82, Halle 1855. Homiletica, p. 251. Winer, Handbuch der theologischen Literatur II, S. 82: Predigten und geistliche Reden, nebst Predigtentwürfen.

Ergänzungsheft, S. 167. Augusti, Predigten über alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs aus den Schriften der Kirchenväter, gesammelt, übersetzt und erläutert. 2 Bd. 1830. Derselbe, Auswahl aus den vorzüglichsten Casualreden der berühmtesten Homileten der griechischen und lateinischen Kirche, 2 Bd. 1839. Luthers vollständige Hauspostille, 6 Bd. Herausgegeben von Plochmann, Erlangen 1826. Vollständige Kirchenpostille, 9 Bd., Ebend. 1827 u. 1828. S. das Verzeichniß von Sammlungen und Predigten in der kleinen Handbibliothek der theologischen Literatur des 19. Jahrhunderts, von H. Zimmer, Frankfurt am Main 1843. Unter Andern Scriver's Seelenschatz, neu, Stuttgart 1840. H. Müller's Evang. Schlußkette. Herberger's Herzenspostille. Rieger's Herzenspostille ꝛc. Jahrgänge von Sonn- u. Festtagspredigten, Repertorien ꝛc.

Unter den Neueren hervorzuheben: Sammlungen von Dräseke, Harms, Schleiermacher, Fr. Strauß, Nitzsch, J. Müller, Tholuck, Fr. Krummacher, L. u. W. Hofacker, Kapff, Schenkel, Osterzee, Steinmeyer, Beck, W. Hoffmann, Liebner, Stier u. v. A.

§. 4.

Die pastorale oder formale Homiletik.

Die Findung. Das casuellste Moment in jeder Predigt ist die Stellung des Geistlichen mit seinem Vermögen und seiner Stimmung zwischen der Heil. Schrift nach den obigen Traditionen des Kirchenjahrs ꝛc. und dem Zeitbedürfniß seiner Gemeine. Hier mag der Text gegeben sein, oder vielfach nahe liegen, das Thema wird immer eine Entdeckung bleiben oder ein Geschenk, eine Sendung des Herrn an die Gemeine, welche nur durch Gebet und Meditation, innere Arbeit und Feier vermittelt werden kann.

Die Eintheilung. Die Predigt ist die organische, rhetorische Entfaltung des Themas, in welchem die lebendige Einheit des Textwortes und des Zeitmoments, also die subjektive Vermittelung des Predigers zwischen beiden in objektiver Fassung enthalten ist.

Das Thema ist der theoretisch-praktische Grundgedanke der Predigt, welcher die ganze Predigt beseelt, und in der Regel in einer bestimmten Proposition zur Erscheinung kommt (welche daher gewöhnlich auch, doch mißverständlich, das Thema genannt wird). Das Thema muß allemal nach seinem Gehalt, und seiner Wirkung Causal- und Finalthema zugleich sein, d. h. es muß allezeit eine göttliche Begründung haben, und allezeit Göttliches bewirken wollen, wenngleich in der Proposition bald das Causalthema hinter das Finalthema zurücktreten kann, bald umgekehrt. Aus dem Wesen des Thema nun entwickeln sich die Glieder der Rede. Das Thema will mit der Stimmung und Anschauung des Hörenden vermittelt sein: dies ist der Zweck des Eingangs. Es will in klarer Anschauung erkannt sein: das erzielt die Proposition und die Partition. Es will in seiner Fülle erkannt und erfaßt sein: dazu dient die Ausführung. Es will in seiner Tendenz zu einer bestimmten, einheitlichen Wirkung werden: das bezweckt der Schluß. Im Allgemeinen aber will es durch das Leben in's Leben übergeleitet werden: das ist die Aufgabe und der Segen des Vortrags.

Wenn sich das Thema nur als die lebendige Seele durch den Vortrag verbreitet, und dieser sich blos unter dem Gesichtspunkte einer theoretischen und praktischen Einheit dem Gedankengange des Textes, gewöhnlich eines längeren Abschnitts hingibt, so entsteht die Homilie im engeren Sinne. Findet sich dagegen der ganze wesentliche Inhalt des Textes in dem Thema und seiner Proposition conzentrirt und reproduzirt, um sich in systematischer Gliederung zu expliziren, so ist das die Predigt im engeren Sinne. Die Unterscheidungen analytisch und synthetisch sind leicht mißverständlich. Auf jeden Fall wird auch die ausgeprägteste Homilie von einer ideellen und dynamischen Einheit getragen sein müssen, wenn sie nicht bloße zufällige Schriftauslegung sein soll, und hinwiederum wird die sogenannte synthetische (systematische) Predigt erfüllt sein müssen von dem Gehalt eines objektiven Wortes, wenn sie nicht blos geistliche Rede sein will, sondern Predigt. Zwischen diesen beiden Hauptgattungen liegen die Mittelstufen der homilieartigen Predigt und der formell systematisirten Homilie.

Die bestimmte Gestaltung des Themas in der Proposition wird kurz, deutlich, prägnant, und dabei doch ungesucht und einfach sein müssen. Nach den verschiedenen Veranlassungen des Textes, des Moments, der Stimmung der Zuhörer, und des Redners wird es verschiedene Gestalten annehmen, und bald materiell gefaßt in einen bestimmten Satz mehr die verkündigende Predigt, bald formell gefaßt in der Gestalt einer Frage, oder ei-

ner Aufgabe oder Ueberschrift mehr die mit der Gemeine zusammenwirkende Homilie im antiken Sinne hervortreten lassen.

Eintönigkeit in der Gestaltung des Thema würde somit Mangel an lebendiger Wechselwirkung mit der Gemeine beurkunden, eine Schulform, und zwar eine einseitige und unfreie.

Dasselbe gilt von der Eintheilung. Die Eintheilung bestimmt sich nicht lediglich nach den syntaktischen Elementen eines Satzes im Thema; sie ergibt sich aus der psychologisch-pneumatischen Wechselwirkung, in welche der Redner durch sein Thema mit dem Auditorium treten will.

Wie also die Predigtzwecke von verschiedener Art und Gestaltung sind, so auch die Partitionen. Indessen muß sich die Partition bei aller Mannigfaltigkeit der logischen Ordnung unterwerfen. Sie muß sich 1) auf das Thema beschränken, 2) das Thema erschöpfen, 3) dasselbe nach seinen wesentlichen synthetischen, coordinirten Bestandtheilen theilen, 4) den geordneten Fortschritt dieser Theile von dem Causalthema zum Finalthema, von der ἀρχή zu dem τέλος ausdrücken.

Die Ausführung. Bei der Ausführung muß die sachliche Gruppirung wiederum demselben Gesetz folgen, dabei aber die Gliederung nicht zu scharf hervortreten lassen. Die stylistische Ausführung endlich hat sich im Gebiet des geweiht Oratorischen aus Kraft des innern Geisteslebens von der Sprache der Straße und des Marktes, wie von der Sprache der Schule und der Poesie frei zu halten (der spezifische oratorische Styl).

Der Vortrag. Die wesentliche Kunst des Vortrags sowohl nach seiner hörbaren als seiner sichtbaren Gestalt (Deklamation, Aktion) wird einerseits in der Vermeidung einer rohen Natürlichkeit, unter der rechten Spannung des Geistes, andrerseits in dem Abstreifen aller angelernten Künste in gemachten Ueberspannungen bestehen, also in der Bewährung der höheren, vom Geiste Gottes erneuten Natürlichkeit, oder der persönlichen Eigenthümlichkeit nach ihrem klaren Hervorgehn und dienenden Aufgehn in dem Wort.

Zu erwähnen die Werke über praktische Theologie von Baxter, Burk, Schwarz, Köster, Marheineke, Hüffell, Harms, Gaupp, Nitzsch, Schleiermacher, Moll, Ebrard. Die homiletischen Werke von Schott, Theremin, Stier, Alex. Schweizer, Palmer, Baur, Vinet. — Zur Geschichte der Homiletik s. Hagenbach, S. 382. Schuler, Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, 3 Thle. und 1 Bd. Beiträge, Halle 1799. Ammon, Schmid, Paniel, Lentz 2c.

Vierter Abschnitt.

Homiletische Einleitung zum Neuen Testament.

Alles, was über die Homiletik im Allgemeinen gesagt ist, gilt im Besondern von der homiletischen Behandlung des Neuen Testaments. Es kann im Allgemeinen als ein Fortschritt in der Geschichte der evangelischen Predigt bezeichnet werden, wenn sie sich vielmehr als das kirchliche Alterthum vorzugsweise an die neutestamentlichen Urkunden hält, obschon diese Richtung vielfach auch als einseitige Beschränkung erscheinen muß, welche unter dem Einflusse des Perikopenzwangs, so wie sozinianischer und rationalistischer Vorurtheile gegen das Alte Testament sich also gestaltet hat. Gegen eine Einseitigkeit dieser Art muß daran erinnert werden, daß die neutestamentlichen Apostel selbst ihre Predigten überall an das alttestamentliche Wort angeknüpft haben, und das Wort des Apostels Paulus 2 Tim. 3, 16 gilt noch immer. Indessen wird gerade die tiefere Erfassung des Neuen Testaments als der Erfüllung des Alten und als der Erfüllung aller Prophethieen der Schöpfung und der alten Zeit immer mehr zu einer Anleitung werden, wie die neutestamentliche Predigt durch die rechte Bezugnahme auf die Schriften des Alten Bundes zu bereichern, zu verdeutlichen, zu erweitern und zu beleben ist. Der Fortschritt, welcher in Christo die ganze Fülle findet, muß uns dabei verbleiben und sich immer mehr feststellen. Darauf deutet auch die Fülle der homiletischen Hülfsmittel für die Bearbeitung des Neuen Testaments hin, von denen wir hier noch die bedeutendsten namhaft ma-

chen, mit Beziehung darauf, daß die allgemeinen Hülfsmittel für die Bibel bereits zur Sprache gekommen sind.

1. **Zur ganzen Heiligen Schrift.** Georgi, die heiligen Geschichten des Alten und Neuen Testaments nach ihrem Geiste dargestellt. 2 Thle., Hamburg 1840. G. F. Seiler, biblisches Erbauungsbuch über das Alte und Neue Testament, 1785 bis 1794, 17 Bde. Unterredungen über die biblischen Geschichten von J. Nissen, Vorwort von Harms. 2 Bde., Kiel 1856. Handbuch der Bibelerklärung für Schule und Haus. Das Alte Testament mit 3 Karten, das Neue Testament mit 2 Karten, Calw.

2. **Zum ganzen Neuen Testamente.** Betrachtungen über das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi, von Karl Heinrich Rieger, Consistorialrath und Stiftsprediger zu Stuttgart. Nach seinem Tode herausgegeben. 2 Bde. gr. 8, Tübingen 1828. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testaments (2 Bde. erschienen, Potsdam, Riegel'sche Buchhandlung). Besser, Bibelstunden (Halle, Mühlmann). — Nur literarisch zu erwähnen die bei ihrem Hervortreten viel besprochene und bekämpfte Prediger-Bibel von Hülsmann (nur der erste Band erschienen, die 3 ersten Evangelien enthaltend, Stuttgart 1835). Md. Guyon, la Ste. Bible, avec des explications etc. Amsterdam 1713 bis 1715. 20 Bde. Pfenniger, Philosophische Vorlesungen über das Neue Testament. Bogatzky, Gottselige Betrachtungen und Gebete über das Neue Testament, 1751—1761. 8 Bde. W. Burkitt, Praktische Erklärung des Neuen Testaments, übersetzt von Rambach. 8 Thle., Halle 1763. J. A. Bengel, das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade &c. übersetzt und mit Anmerkungen, 1753. Goßner, das Erbauungsbuch der Christen, oder die heiligen Schriften des Neuen Bundes, mit Erklärungen und Betrachtungen. 8 Bde., Berlin 1827. Fr. Wucherer, das Wort der Wahrheit, oder populäre Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. Ein Buch für alles Volk. 2 Thl., Nördlingen (bei Beck).

3. **Zu den Perikopen.** S. die theologische Literatur bei Winer und Danz: Sammlung von Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien, z. B. von Valentin Herberger, Rambach, Harms, Stier, den beiden Hofacker, Kapff &c. H. Brandt, Evangelisches Prediger-Magazin. 3 Bde., Sulzbach 1829. Hirscher, Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien, 2 Thle., Tübing. 1838 (kath.) A. Schaller, Homiletisches Repertorium der evangelischen Perikopen, aus den gedruckten Predigten der namhaftesten Kanzelredner zusammengestellt, Magdeburg 1845. Homiletisches Hülfsbuch beim Gebrauche der evangelischen und epistolischen Perikopen des ganzen Kirchenjahrs und der Passionsgeschichte Jesu Christi. Eine Blumenlese der klassischen evangelischen Predigtliteratur Deutschlands von Luther bis auf die neueste Zeit und ein neues Dispositions-Magazin. In Verbindung mit Chr. Ph. Hr. Brandt, evangelisch-lutherischer Pfarrer zu Kattenhochstedt in Baiern, herausgegeben von Chr. Karl August Brandt, evangelisch-lutherischem Pastor in Alleghany City bei Pittsburgh im Staate Pennsylvanien, 1. bis 6. Band, Leipzig 1855—57 (Geht v. 1. Adventssonntage bis zum 14. Sonntage nach Trinitatis.) Lisko, das Kirchenjahr, s. oben. Fuchs, Schriftgemäße Predigtentwürfe über die evangelischen und epistolischen Perikopen, 2 Bd., Halle, Mühlmann 1846.

4. **Zu den Evangelien.** Luthers Evangelien-Auslegung aus seinen homiletischen und exegetischen Werken. Von Eberle herausgegeben, Stuttgart 1857. Die verschiedenen theologischen Werke über das Leben Jesu. Stier, die Reden des Herrn Jesu. K. Braune, das Evangelium von Jesus Christus. Synoptisch zusammengestellt und zur Erbauung erklärt, Grimma 1845. Lavater, Erklärende Anmerkungen zu den vier Evangelien, 1782. 2 Bde. J. Goßner, Geist der Geschichte und Lehre Jesu Christi, Nürnberg 1818. 2 Bde. Krafft, Chronologie und Harmonie der vier Evangelien, Frankfurt (Heyder und Zimmer). Glöckler, die Evangeliengeschichte des Matthäus, Markus und Lukas in Uebereinstimmung gebracht, Frankfurt 1834. Schmieder, das hohepriesterliche Gebet. 20 Betrachtungen, Hamburg (im Rauhen Hause).

5. **Zur Apostelgeschichte.** Homiletisches Handbuch zur Apostelgeschichte von Leonhardi und Spiegelheuer, Leipzig 1855. Brandt, apostolisches Pastorale, Stuttgart (Steinkopf). Reich an praktischen Ideen ist auch Baumgartens Commentar zur Apostelgeschichte. 2 Thle., Halle 1852. Paulus, von Neumann, Leipzig, Teubner.

6. **Zu den Briefen.** S. die epistolischen Texte. Ewald, die Sendschreiben des Apostels Paulus, übersetzt und erklärt. Die praktischen Erklärungen von Neander.

7. **Zur Apokalypse.** Predigten u. Erklärungen von Bengel, Brunn, Sander, Osterzee, Wächter (Essen), Gräber u. v. A.

8. **Zu den paulinischen Briefen.** Müller, der Brief Pauli an die Galater. Bibelstunden, mit Vorwort von Nitzsch, Hamburg (im Rauhen Hause). Köhler, die Briefe Pauli an die Epheser, Philipper und Colosser, Kiel. St. Pauli Brief an die Galater, in Bibelstunden ausgelegt von Anaker, Leipzig 1856. Walther, die neuen Perikopen Hamburgs, und zwar die epistolischen ausgelegt, Hamburg (im Rauhen Hause).

9. **Zu den katholischen Briefen.** Schichthörst, Gebser, Kern, B. Jacobi, Rickli u. A. — Neander, der Brief des Jacobus.

Anhang.

Register der kirchlichen Perikopen.

Evang.		Epist.
Matth. 21, 1-9.	1. Advent	Röm. 13, 11-14.
Luk. 21, 25-36.	2. =	Röm. 15, 4-13.
Matth. 11, 2-10.	3. =	1 Cor. 4, 1-5.
Joh. 1, 19-28.	4. =	Phil. 4, 4-7.
Luc. 2, 1-14.	1. Weihnachtstag	Tit. 2, 11-14. Jes. 9, 2-7.
Luc. 2, 15-40. Matth. 23, 34-39.	2. =	Tit. 3, 4-7. Apost. 6, 8-7, 2. 51-59.
Joh. 1, 1-14. Joh. 21, 20-24.	3. =	Ebr. 1, 1-12. Sir. 15, 1-8. 1 Joh. 1.
Luc. 2, 33-40.	Sonnt. n. Weihnacht	Gal. 4, 1-7.
Luc. 2, 21.	Neujahr, Fest der Beschn.	Gal. 3, 23-29.
Matth. 2, 13-23. Matth. 3, 13-17.	Sonntag n. Neujahr	1 Petr. 4, 12-19. 1 Petr. 3, 20-22. Tit. 3, 4-7.
Matth. 2, 1-12.	Epiphanienfest	Jes. 60, 1-6.
Luc. 2, 41-52.	1. nach Epiphanias	Röm. 12, 1-6.
Joh. 2, 1-11.	2. = =	Röm. 12, 7-16.
Matth. 8, 1-13.	3. = =	Röm. 12, 17-21.
Matth. 8, 23-27.	4. = =	Röm. 13, 8-10.
Matth. 13, 24-30.	5. = =	Col. 3, 12-17.
Luc. 2, 22-32.	Mariä Reinigung	Mal. 3, 1-4.
Matth. 17, 1-9.	6. nach Epiphanias	2 Petr. 1, 16-21. Col. 3, 18-4, 1.
Matth. 20, 1-16.	Septuagesima	1 Cor. 9, 24-10, 5.
Luc. 8, 4-15.	Sexagesima	2 Cor. 11, 19-12, 9.
Luc. 18, 31-43.	Estomihi	1 Cor. 13.
Matth. 4, 1-11.	Invocavit	2 Cor. 6, 1-10.
Matth. 15, 21-28.	Reminiscere	1 Thess. 4, 1-7.
Luc. 11, 14-28.	Oculi	Eph. 5, 1-9.
Joh. 6, 1-15.	Lätare	Gal. 4, 21-31.
Joh. 8, 46-59.	Judica	Ebr. 9, 11-15.
Luc. 1, 26-38.	Mariä Verkündig.	Jes. 7, 10-16.
Matth. 21, 1-9.	Palmsonntag	Phil. 2, 5-11. 1 Cor. 11, 23-32.
Joh. 13, 1-15.	Gründonnerstag	1 Cor. 11, 23-32. 2 Mos. 12, 1-13.
Passionsgesch.	Charfreitag	Jes. 53.
Mark. 16, 1-8.	1. Ostertag	1 Cor. 5. 6-8.
Luc. 24, 13-35.	2. =	Apost. 10, 34-41.
Lul. 24, 36-47.	3. =	Apost. 13, 26-33.
Joh. 20, 19-31.	Quasimodog.	1 Joh. 5, 4-10.
Joh. 10, 12-16.	Miser. Dom.	1 Petr. 2, 21-25.
Joh. 16, 16-23.	Jubilate	1 Petr. 2, 11-20.

Evang.		Epist.
Joh. 16, 5-15.	Cantate	Jac. 1, 16-21.
Joh. 16, 23-30.	Rogate	Jac. 1, 22-27.
Mark. 16, 14-20.	Himmelfahrt	Apost. 1, 1-11.
Joh. 15, 26-16, 4.	Exaudi	1 Petr. 4, 8-11.
Joh. 14, 23-31.	1. Pfingsttag	Apost. 2, 1-13.
Joh. 3, 16-21.	2. =	Apost. 10, 42-46.
Joh. 10, 1-11.	3. =	Apost. 8, 14-17. Apost. 2, 29-36.
Joh. 3, 1-15.	Trinitatis	Röm. 11, 33-36.
Luc. 16, 19-31.	1. nach Trinitatis	1 Joh. 4, 16-21.
Luc. 14, 16-24.	2. = =	1 Joh. 3, 13-18.
Luc. 15, 1-10.	3. = =	1 Petr. 5, 6-11.
Luc. 1, 57-80.	Fest Joh. d. Täufers	Jes. 40, 1-5.
Luc. 6, 36-42.	4. nach. Trinitatis	Röm. 8, 18-23.
Luc. 1, 39-56.	Heimsuch. Mariä	Röm. 12, 9-16. Jes. 11, 1-5. Hohel. 2, 8-17.
Luc. 5, 1-11.	5. nach Trinitatis	1 Petr. 3, 8-15.
Matth. 5, 20-26.	6. = =	Röm. 6, 3-11.
Mark. 8, 1-9.	7. = =	Röm. 6, 19-23.
Matth. 7, 15-23.	8. = =	Röm. 8, 12-17.
Luc. 16, 1-9.	9. = =	1 Cor. 10, 6-13.
Luc. 19, 41-48.	10. = =	1 Cor. 12, 1-11.
Luc. 18, 9-14.	11. = =	1 Cor. 15, 1-10.
Mark. 7, 31-37.	12. = =	2 Cor. 3, 4-11.
Luc. 10, 23-37.	13. = =	Gal. 3, 15-22.
Luc. 17, 11-19.	14. = =	Gal. 5, 16-24.
Matth. 6, 24-34.	15. = =	Gal. 5, 25-6, 10.
Luc. 7, 11-17.	16. = =	Eph. 3, 13-21.
Matth. 18, 1-11.	Michaelisfest	Offb. 12, 7-12.
Luc. 14, 1-11.	17. nach Trinitatis	Eph. 4, 1-6.
Matth. 22, 34-46.	18. = =	1 Cor. 1, 4-9.
Matth. 9, 1-8.	19. = =	Eph. 4, 22-28.
Matth. 22, 1-14.	20. = =	Eph. 5, 15-21.
Joh. 4, 47-54.	21. = =	Eph. 6, 10-17.
Matth. 18, 23-35.	22. = =	Phil. 1, 3-11.
Matth. 22, 15-22.	23. = =	Phil. 3, 17-21.
Matth. 9, 18-26.	24. = =	Col. 1, 9-14.
Matth. 24, 15-28.	25. = =	1 Thess. 4, 13-18.
Matth. 25, 31-46.	26. = =	2 Petr. 3, 3-14. 2 Thess. 1, 3-10.
Matth. 25, 1-13. Matth. 24, 37-51. Matth. 5, 1-12.	27. = =	1 Thess. 5, 1-11. 2 Thess. 1, 3-10. 2 Petr. 3, 3-7. Röm. 3, 21-28.

Matth. 4, 18-22.	Andreastag	Röm. 10, 8-18.
Luc. 12, 35-40.	Nicolaus	2 Cor. 1, 3-7.
Joh. 20, 24-31.	Thomastag	Eph. 1, 3-6.
Matth. 19, 27-30.	Pauli Bekehrung	Apost. 9, 1-22.
Matth. 11, 25-30.	Matthiastag	Apost. 1, 15-26.
Joh. 14, 1-14.	Philippus u. Jacob.	Eph. 2, 19-22. Weish. 5, 1-12.
Matth. 16, 13-20.	Peter und Paul	Apost. 12, 1-11.
Luc. 7, 36-50.	Maria Magdalena	Sprw. 31, 10-31.
Matth. 20, 20-23.	St. Jacobi	Röm. 8, 28-39.
Joh. 12, 24-26.	St. Laurentius	2 Cor. 9, 6-10.
Luc. 22, 24-30.	= Bartholomäus	2 Cor. 4, 7-10. Eph. 2, 19-22.
Matth. 1, 1-16.	Mariä Geburt	Sir. 24, 19-24.
Joh. 12, 31-36.	Kreuzeserhöhung	Phil. 2, 5-11.
Matth. 9, 9-13.	Matthäus	1 Cor. 12, 4-11. Eph. 4, 7-14.
Joh. 15, 17-21.	Simon und Judas	1 Petr. 1, 3-9.
Matth. 5, 1-12.	Aller Heiligen	Offb. 7, 2. 3.
Luc. 19, 1-10.	Kirchweih	Offb. 21, 1-5.
Offb. 14, 6-13.	Reformationsfest	Ps. 46.

I.

Das Evangelium nach Matthäus,

oder

das vorwaltend theokratisch-geschichtliche Evangelium

(mit dem Opferfarren bezeichnet).

Einleitung.

§. 1.

Die Eigenthümlichkeit des ersten Evangeliums.

Die Genealogie an der Spitze des Matthäus-Evangeliums ist von der höchsten Bedeutung. Das erste Evangelium verknüpft aufs Innigste das Neue Testament mit dem Alten, und zwar nicht durch ein Verzeichniß alttestamentlicher Schriften, sondern durch den alttestamentlichen Stammbaum Jesu. Damit ist nicht nur die Verbindung zwischen dem Alten und Neuen Bunde als eine unauflösliche bezeichnet, die auch durch das Zeitalter der Apokryphen in den Tiefen des israelitischen Geisteslebens fortgeht, sondern es ist zugleich damit die Wahrheit ausgesprochen, daß die Offenbarung Gottes nicht bloß durch die Bücher als Buchwerdung, sondern in erster Linie durch den Samen Abrahams, durch Menschen als Menschwerdung fortgegangen ist, bis zu ihrer Erfüllung in der persönlichen Menschwerdung, in Christo. Das Leben Jesu erscheint hier nach seinem innigen geschichtlichen Zusammenhange mit dem Leben des israelitischen Volkes, als die Erfüllung des historischen Erbsegens des Abraham. Jesus tritt auf als der neugeborne König der Juden, der verheißene Messias, das Ziel und der Endpunkt aller theokratischen Entwicklungen, von dem die ganze alttestamentliche Geschichte als Realtypus geweissagt, in dem sich Alles erfüllt hat: die Typen des alttestamentlichen Gesetzes, des Kultus, der Thatsachen, der bedeutsamen Umstände, als die theokratische Erfüllung mit einem Wort. In ihm und mit ihm ist der Alte Bund zum Neuen verklärt, die Theokratie zum Himmelreich, das Gesetz zum Makarismus, der Sinai zum Berg der Seligkeiten, die Prophetie zum Lehramt, das Priesterthum zum versöhnenden Dulderberuf, das Königthum zum Heldenthum der wundermächtigen, heilenden, helfenden, erlösenden Erbarmung. Weil aber Christus der Kern und die Krone der ganzen Entwicklung des Alten Bundes ist, die Geisteswahrheit des Alten Testaments, so steht sein Leben und die vollendete Gottesoffenbarung in ihm in einem ganz entschiedenen Gegensatz zu der äußerlichen und veräußerlichten falschen und fleischlichen Erscheinung des Judenthums, zu der historischen Tradition desselben in seiner Zeit, welche den Anspruch macht, die reine und volle Entwicklung des mosaischen Gesetzes zu repräsentiren, während sie in der Larve des Legalismus und der Legitimität die vollendete Umbildung und Zersetzung des Alten Bundes zu einem geisttödtenden, geistfeindlichen Satzungswesen darstellt, das seiner Natur nach von den Schatten der skeptischen Richtung und des Spiritualismus, so wie von dem Zerfall des politischen Lebens begleitet ist, wie sich alles das in der Verkettung des Judaismus der Pharisäer und Schriftgelehrten mit dem Skeptizismus der Sadducäer, dem Spiritualismus der Essener und mit dem halb heidnischen, halb judaistischen Königthum des Idumäers Herodes zu erkennen gibt. Aus diesem Gegensatz ergibt sich das große historische Leiden des Christus Gottes als ein Conflikt des wahren Königs von Israel mit dem falschen, des wahren Propheten mit dem falschen Prophetenthum der Schriftgelehrten und Pharisäer, des wahren Hohenpriesters mit der geistentfremdeten Priestermacht. Dieser Conflikt führt ihn in den Tod am Kreuz. So erscheint also Christus auf der einen Seite in seinem Geistesleben als der große Erbe aller Segnungen Abrahams, ja als der Sohn und Erbe aller Segnungen der Menschheit überhaupt, weil in ihm die Menschheit erwählt ist und gesegnet von Anfang; darum aber auch auf der andern Seite in seinem Schicksal, d. h. in der Ver-

kettung seiner sündlosen gottmenschlichen Persönlichkeit mit seinen sünd- und schuldbeladnen Brüdern als der Erbe alles geschichtlichen Fluches, zunächst seines Volkes Israel, überhaupt aber der ganzen Menschheit. Durch den göttlichen Segen seines Lebens aber, seine weltüberwindende Liebe wird der Fluch seines Kreuzes in Segen verwandelt, in die Versöhnung der Welt. Und weil er in seinem Tode wirklich die Versöhnung der Welt vollbracht hat, so muß dieselbe auch sofort in seiner Auferstehung offenbar werden. Darum erscheint er, derselbe, welcher in seiner geschichtlichen Pflicht der Allergebundenste und Bedingteste war, in seinem Geschick der Allerverachtetste und Unwertheste, der in seinem Kreuzestod alle Geschicke des historischen tragischen Fluchs vollendete, das Ebenbild der Gottheit vom hohen Himmel, um der Liebe willen von seinem verblendeten Volk zum Abgrund der Hölle verstoßen — er erscheint nun auch in seiner Auferstehung als der unbedingte, absolut freie Herr und König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der aus aller Welt sein Volk versammelt.

Die Geschichte Jesu, wie sie uns Matthäus gezeichnet hat, ist die Erfüllung und Verklärung aller Geschichte. Matthäus hat uns vorzugsweise die Geschichte des Evangeliums geliefert, und so auch das Evangelium der Geschichte.

Das Geschick Jesu blickt uns aus dieser Evangelienschrift an als die Erfüllung und Verklärung aller tragischen Geschicke. Die Verklärung des Tragischen aber ist das Priesterthum des Geistes. Das Opferlamm ist hier durch die Geistesfülle in seiner Hingebung vollendet worden zum ewigen Hohenpriester. Der Erbsegen Jesu, welchen er als Abrahams Sohn erlangt hat, erschließt sich hier zur Erfüllung und Verklärung alles Gottessegens auf Erden, zur Einführung des Himmelreichs als des realen Canaan in alle Welt, und zur Einführung aller Welt durch die Armuth im Geiste als des wahren Samens von Abraham in das ewige Himmelreich.

Das vorwaltend geschichtliche Evangelium des Matthäus bildet die Grundlage für das persönlich-individuelle Evangelium des Markus, für das christlich-humane Evangelium des Lukas, für das symbolische, göttlich-ideale Evangelium des Johannes. Es ist in seiner typologischen Anschauung und Deutung des Alten Testamentes mit dem Hebräerbrief besonders verwandt.

§. 2.

Der Evangelist Matthäus.

Matthäus Levi, der Zöllner und Apostel, war nach seiner geistigen Eigenthümlichkeit, seiner Führung, seinem Bildungsgange und apostolischen Beruf ganz geeignet, dieses Evangelium zu schreiben. Die individuelle Seligkeit des Evangelisten in seiner eigenthümlichen Anschauung des Herrn und seiner Geschichte ist zu diesem Evangelium geworden.

Matthäus war vor seiner Berufung Zolleinnehmer am See Genezareth (Matth. 9, 9 f.). Er ist eine und dieselbe Person mit dem Levi, Sohn eines gewissen Alphäus*), welchen der Herr vom Zoll berief nach Luc. 5, 27. 29. Mark. 2, 14. Denn besondere, spezielle Berufungen Christi in den Evangelien beziehen sich nur auf das Apostolat, und mehr als Ein früherer Zöllner kommt unter den Aposteln nicht vor, und dieser ist Matthäus. Der Levi ist also Matthäus selbst. Wir erinnern hier daran, daß mehrere Apostel verschiedene Namen haben, einen alten und einen neuen. Ist nun Levi der alte Personenname des Evangelisten, so bezeichnet wohl der Name Matthäus sein Verhältniß zu dem neuen Beruf. Der Name Levi bezeichnet schon sachlich (statt Levit לֵוִיִּ) einen entschieden gesetzlichen Israeliten, sprachlich (לֵוִי) die Anhänglichkeit und Abhängigkeit. Der Name Matthäus kann nicht wohl mit Matthias (מַתִּתְיָה *Θεόδωρος* oder *Θεόδοτος*) Eins sein. Die verschiedene Wortbildung deutet auf eine andere Ableitung**). Auch findet sich der Nathanael noch als Gottesgabe unter den Jüngern, freilich vorwaltend Bartholomäus genannt. Das Wort מָתַי bezeichnet die volle Ausdehnung, das Ausgewachsensein, wahrscheinlich in concreto wie מַת den Ausgestreckten, Vollausgewachsenen, den Mann, den Helden; es könnte aber noch mit Jah verlängert sein, und den freien Mann Gottes im Gegensatz gegen den gesetzlich anhänglichen und abhängigen Levi bezeichnen. So war wenigstens Matthäus***).

Die große gnadenreiche Berufung des Matthäus vom Zöllnerberuf zum Apostelamt, welche ihm widerfuhr (Matth. 9, 9), bildet den Mittelpunkt einer großen Erweckung der Zöllner und Sünder (der Exkommunizirten) durch das Wort des Herrn; sie war aber wohl bei Matthäus durch einen recht treuen Israelitensinn und schriftkundigen Bibelglauben vermittelt. Eine alttestamentliche Frömmigkeit, die ihn nicht verhindert hatte, dem judaistischen Volksurtheil gegenüber den verhaßten Beruf des Zöllners zu übernehmen, muß wohl zwischen der Schale und dem Kern des altesta-

*) Nach einer Legende, welche diese Notiz nicht beachtet hat, hätte sein Vater Rucus geheißen, seine Mutter Chirothia.

**) Dies ist also der Grund, welcher Delitzsch in seinen neuen Untersuchungen über das Matthäus-Evangelium S. 6 nicht das Recht läßt, von einer Bestreitung der gewöhnlichen Ableitung ohne allen Grund zu reden.

***) Ueber andere Ableitungen s. Winers Reallexikon.

mentlichen Wesens schon früh unterschieden haben. Als Apostel lernte Matthäus vollständig zwischen dem innern und äußern Israel, seiner innern und äußern Tradition, seiner Erfüllung in seinem Urbilde und seiner Verunstaltung in dem Zerrbilde unterscheiden. Das ist denn auch der Grundgedanke seines Evangeliums, den er mit sachlichem Ordnungssinn durchführt, wie er dazu auch durch seinen Zöllner-Beruf geschult worden. Außer seinem sachlichen Ordnungssinn, seinem Sinn für die Contraste, ist ihm auch noch eine besondere Großartigkeit des Blicks eigen, welche ebenfalls durch seine gnadenreiche Erfahrung entwickelt und gefördert werden mußte. Das Neue Testament gibt uns keine Nachricht über seine apostolische Wirksamkeit. Eusebius aber berichtet in seiner Kirchengeschichte (III, 24), er habe zuerst den Hebräern den Glauben gepredigt, und sei darauf zu andern Völkern gezogen, weßhalb er seinen Landsleuten sein Evangelium schriftlich, in vaterländischer (hebräischer) Sprache verfaßt, zurückgelassen habe. Spätere Kirchenhistoriker wollen wissen, er sei nach Aethiopien (Meroë) gezogen, und habe dort das Evangelium verkündigt (Sokrates Hist. eccles. I, 19, Ruf. 10, 9). Nach den ältern Nachrichten des Clemens von Alexandrien (Strom. IV) starb er eines natürlichen Todes, nach späteren als Martyrer*) (Mart. Rom. 21 Sept. Abdiae hist. ap. 7). Nach Isidor von Sevilla wirkte er in Mazedonien, nach Symeon Metaphrastes in Obersyrien am Euphrat, nach Ambrosius in Persien, nach Andern wieder anderwärts; ohne alle Begründung. Die einzigen Nachrichten von historischer Bedeutung geben Clemens und Eusebius. Nach einer alten Ueberlieferung blieb Matthäus noch 15 Jahre nach der Himmelfahrt Christi in Jerusalem (Clem. Alex. Strom. VI).

Eine Würde theilt Matthäus ausschließlich mit Johannes, er ist Evangelist und Apostel zugleich. Als Evangelist steht der Zöllner an der Spitze und eröffnet das Neue Testament, wie Maria Magdalena die große Sünderin, die Botschaft von der Auferstehung. —

§. 3.

Die Abfassung des Evangeliums.

Nach den ältesten Zeugnissen verfaßte Matthäus sein Evangelium ursprünglich in hebräischer Sprache. Dies bezeugt zuerst Papias von Hierapolis zu Anfange des zweiten Jahrhunderts (nach Euseb. H. E. III, 39). Denn von dem wirklichen Evangelium des Matthäus redet Papias*). Das Zeugniß des Papias wird fast durch sämmtliche Zeugen der ältesten christlichen Kirchengeschichte bestätigt: Irenäus, Origenes, Eusebius, Hieronymus, Epiphanius. Unser jetziges griechisches Matthäus-Evangelium macht jedoch wieder durch seine freie Stellung in seinen Citaten zwischen dem alttestamentlichen Texte und der Septuaginta den Eindruck einer Originalschrift, welche entweder schon Matthäus selber wird besorgt haben, oder ein Anderer unter apostolischer Autorität. Nach Papias wurde es mehrfach verdollmetscht, und ohne Zweifel hat die apostolische Kirche die sicherste Uebearbeitung über die andern emporgehoben. Die Uebersetzung erlangte durch ihre Reinerhaltung kirchliches, kanonisches Ansehn, das hebräische Original aber wurde später durch judenchristlichen Sektengeist ein korrumpirtes Hebräer-Evangelium, welches dieses Ansehn verlor. Daß das Evangelium zunächst für Judenchristen bestimmt war, beweist außer den erwähnten Zeugnissen auch seine ganze innere Haltung. Matthäus setzt eine vollständige Vertrautheit mit dem Alten Testamente, mit der h. Schrift und mit Palästina voraus. — Freilich sehen wir nun auch aus seinem Evangelium, wie sehr das gesunde ursprüngliche Judenchristenthum über den späteren Ebionitismus erhaben war. Christen, die ein Verständniß für seine Schrift hatten, konnten das Evangelium nicht mit dem Geist der Satzung vermengen.

Ganz ohne Grund hat man die Aechtheit der zwei ersten Kapitel des Evangeliums bezweifeln wollen (s. Guerike S. 117 ff.). Man könnte eben so gut das Haupt von seinem Körper ablösen, als diese Basis des ganzen Evangeliums von den folgenden Kapiteln. Die Zweifel gehören einer Zeit an, die kaum eine Ahnung von den eigenthümlichen Grundgedanken und dem organischen Zusammenhang der Evangelien hatte.

Was die Abfassungszeit betrifft, so beweisen die Stellen K. 27, 8 und 28, 15, daß das Evangelium erst geraume Zeit nach der Auferstehung verfaßt sein kann. Nach dem Fingerzeig Kap. 24, 15 aber muß man vermuthen, daß es geschrieben wurde zu einer Zeit, als die Tempelstätte in Jerusalem schon durch den „Gräuel der Verwüstung" im allgemeineren Sinne entweiht wurde. Jedenfalls steht die Zerstörung Jerusalems noch in Aussicht; sie scheint aber in ihren Vorzeichen sich anzukündigen, weßhalb man auf die Zeit von 67 bis 69 schließen darf.

Ueber die vielen Zeugnisse für die Aechtheit sind die Einleitungen zu vergleichen. Namentlich auch Kirchhofers Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Canons. Zürich 1842. Schon

*) Indem ihn der König Hirtacus in Aethiopien, während er betete, durch einen seiner Diener aus Rache rücklings mit dem Schwert durchbohren ließ, nachdem er dessen Vorgänger, den König Aegyppus, und dessen Familie zum Christenthum bekehrt hatte.

*) S. Guerike, Isagogik S. 111.

Papias kannte das Evangelium (Euseb. III, 39). Denn es ist offenbar, daß Papias nicht eine bloße Spruchsammlung des Matthäus, sondern ein Evangelium gemeint hat, da er die *Λόγια* für die evangelische Gesammt-Tradition des Matthäus gelten läßt, wie sich dies aus der Parallele des Markus-Evangeliums ergibt (s. m. Leben Jesu, I. B. S. 161). Um die Mitte des 2. Jahrhunderts weist das Diatessaron des Tatian darauf hin, daß bereits vier Evangelien in kirchlicher Anerkennung stehen, und Tatian war Schüler des Justin, welcher mit seinen evangelischen Denkwürdigkeiten (*ἀπομνημονεύματα*) in eine frühere Zeit zurückweist. Der Stifter der alexandrinischen Katechetenschule fand in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts das Matthäus-Evangelium bereits bei den Arabern (s. Euseb. V, 10). Ungefähr gleichzeitig hat Irenäus (adversus haeres. III, 1) für das Evangelium Zeugniß abgelegt; später Origenes, Eusebius, Epiphanius, Hieronymus u. A.

Der Ausdruck: nach Matthäus (*κατὰ Ματθαῖον*) will wie die Ueberschriften der übrigen Evangelien die Einheit der göttlichen Heilsbotschaft in den Evangelienschriften im Gegensatz zu der menschlichen Mannigfaltigkeit dieser Schriften zum Hauptgesichtspunkt erheben (s. die Verhandlungen darüber bei Delitzsch, neue Untersuchungen S. 6 ff.).

§. 4.
Die theologisch-homiletische Behandlung des Evangeliums.

Nur die Spezialarbeiten über Matthäus sind hier zu nennen, nicht zusammenhängende Commentare und Bibelwerke.

Ein Verzeichniß der alten Schriftsteller, welche das Evangelium des Matthäus besonders bearbeitet haben, s. bei Heidegger Enchiridion biblicum, pag. 464. Ferner in Michael Lilienthals (Königsb. 1745) bibl. Archivarius S. 13 ff. Ebendaselbst ein Verzeichniß von Monographieen über einzelne Stellen des Matthäus, S. 15—142. Walch's Bibl. th., p. 463. Danz's Universal-Wörterbuch der theol. 2c. Literatur, S. 636—646. Das Supplement-Heft, S. 72. 73. Winers Handbuch der theol. Literatur, I. S. 245 ff. Supplement, S. 38. Schmidt, Biblioth. theol., Halle 1855, p. 86. — Unter den älteren monographischen Schriften sind zu nennen Melanchton, breves commentarii in Matthaeum, Strassbourg 1523; Oecolampadii enarrationes in Evang. Matthaei, Basel 1536; ähnliche Werke von Wolfg. Musculus, Olearius u. A. Neuere von Griesbach, Wizenmann (die Gesch. Jesu nach dem Matth.), Menken, Betrachtungen über das Evang. Matthäi, 2 Bde. (Frankfurt 1809, Bremen 1822) u. Jesus Christus, der Weg zum wahren Leben, nach dem Evang. St. Matthäi (Leipzig 1832). Harnack, Jesus der Christ, oder der Erfüller des Gesetzes, ein bibl. theol. Versuch auf Grundlage des Evangeliums Matthäi (Elberfeld 1842). A. Tholuck, die Bergpredigt (Hamburg 1833 u. s. f.). Kling, die Bergpredigt Christi nach Matthäus, für nachdenkende Christen erklärt, Marburg 1841. Rieger, 46 Predigten über auserlesene Stellen des Evangeliums Matthäi, Stuttgart 1843. Lisko, die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearb., 3. Aufl. Berlin 1841. Derselbe, die Wunder Jesu Christi, exegetisch-homiletisch, Berlin 1836. Harless, de compositione Evangelii, quod Matthaeo tribuitur, Erlangen 1842. Dorner, de oratione Christi eschatologica. F. Delitzsch, neue Untersuchungen über Entstehung und Anlage der kanonischen Evangelien, 1. Thl. das Matthäus-Evangelium, Leipzig 1853. —

Als specielle Behandlungen sind zudem zu nennen: Stier's Reden des Herrn Jesu nach Matthäus. Meine Erklärung des Evangeliums Matthäi in dem Leben Jesu, 2. Bd. III. Thl. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Testamentes, 1. Bd.: das Evangelium des Matthäus. Potsdam 1855.

Als katholische Bearbeitungen der neuesten Zeit führen wir an: Das Evangelium des Matthäus, von Matthias Arnoldi, Trier 1856. Dr. P. Schegg, die heil. Evangelien, übersetzt und erklärt, 1. Bd. München 1856. Dr. Jordan Bucher, die heiligen Schriften des Neuen Testaments nach den besten älteren und neueren katholischen Schriftauslegern erklärt. I. Matthäus. Schaffhausen 1855.

§. 5.
Der Grundgedanke des Evangeliums Matthäi und die organische Gliederung oder die Eintheilung desselben.

Jesus, der Sprößling Davids, ist die Erfüllung des Alten Bundes. Indem er in seiner Lehre und in seinem Leben den Wesensgehalt der alttestamentlichen Theokratie, das ideale Judenthum, das verklärte Leben Davids, darstellt und sich als den verheißenen Christus Gottes bewährt, verfällt er in seinem äußeren Geschick dem falschen ausgearteten Judenthum, welches ihm in der Hierarchie seiner Zeit vollendet gegenübertritt. In diesem Kampfe aber, worin er nach seinem irdischen Lebensgange erliegt, erringt er sich den Sieg, aus welchem sich sein ewiges Königreich entfaltet. Denn in seinem tragischen Todesgange stirbt er als das große göttliche Sühnopfer, welches die ganze Welt versöhnt, und auf diese Versöhnung gründet sich sein ewiges Königreich.

Von diesen Grundgedanken getragen erscheint uns das Evangelium des Matthäus als die Verklärung des Alten Bundes, insbesondere als das

Evangelium des Gesetzes, des Priesterthums, der Genealogieen, der Geschichte, der tragischen Geschicke, mit einem Worte der historischen Sühne und des historischen Siegs.

Jesus Christus als der Erfüller verwandelt das Reich Gottes aus der alttestamentlichen vorbildlichen Theokratie in das ewige reale Himmelreich, und zwar als der ewige Prophet, Hohepriester und König, d. h. der wahre Christus.

Erste Abtheilung.

Jesus kommt als der wahre theokratische Messias in die Welt, der Erfüller des alttestamentlichen Gottesreiches, und wird von der äußern, weltlichen Theokratie nicht erkannt und anerkannt, sondern abgestoßen und verstoßen, und damit zu einer verborgenen Messiaswallfahrt bestimmt; aber von Gott verherrlicht und beglaubigt.

1. Abschnitt. Die Vorzeichen des messianischen Lebens in dem messianischen Stammbaum. Kap. I, 1—17.
2. Abschnitt. Jesus wird in dem Wunderglauben seiner Mutter, der ihn empfängt, oder in seiner verborgenen Menschwerdung selbst von dem legalen Stammhalter des Davidischen Hauses verkannt, bis ihn der Engel des Herrn vom Himmel beglaubigt. (18—25.)
3. Abschnitt. Bei seiner Erscheinung wird er von der theokratischen Stadt, dem theokratischen Prophetenthum, Priesterthum und Königthum verkannt, mißachtet und verfolgt: von Gott aber beglaubigt und verherrlicht durch die Zeichen des Himmels, die Weisen der Heidenwelt, und die wunderbare Rettung in dem ägyptischen Asyl und in der Dunkelheit Galiläas. (Kap. II.)
4. Abschnitt. Bei seinem öffentlichen Hervortreten bleibt er der ganzen israelitischen Büßerwelt verborgen, und empfängt seine Todesweihe in der Taufe zur Buße, während er von Gott verherrlicht wird als der Sohn und, vom Licht der Dreifaltigkeit umleuchtet, beglaubigt wird durch seinen Propheten Johannes. (Kap. III.)
5. Abschnitt. Die Weltentsagung Jesu und der Anfang seiner Welteroberung. Unter der Vorbereitung auf sein öffentliches Amtsleben tritt ihm in der dreifachen Versuchung des Satans die dreifache Gestalt der verweltlichten Messiashoffnung seiner Zeit entgegen und nöthigt ihn, seine Würde für sein Volk zu verhüllen und sein Werk in Galiläa zu beginnen, und Gott verherrlicht ihn durch die Huldigung seiner Auserwählten und des Volkes. (Kap. IV.)

Zweite Abtheilung.

Christus entfaltet in der Stille sein messianisches Geistesleben durch die That in stetem Kampf mit dem falschen theokratischen Messiasbilde, und zwar als Prophet, König und Hoherpriester.

1. Abschnitt. Christus entfaltet seine Prophetenwürde
   - a. als Lehrer des Himmelreichs (Kap. V. bis VII.),
   - b. als Wunderthäter des Himmelreichs, der sein Wort beglaubigt. (Kap. VIII. IX.)
2. Abschnitt. Christus entfaltet seine königliche Würde
   - a. als der Hirt seines Volkes in der Absendung seiner 12 Apostel an die zerstreuten Schafe in der Wundermacht seines Geistes, welche das Himmelreich zur Erscheinung bringen soll (Kap. X.);
   - b. indem er die Thatsache zum Abschluß bringt, daß er als Prophet verkannt worden, und sein königliches Bewußtsein enthüllt (Kap. XI.);
   - c. indem er sich bewährt als der Herr des Sabbaths, als der Herr des Volks, als der Ueberwinder und Beherrscher des satanischen Dämonenreichs, als der zukünftige Richter seiner Widersacher, als der Stifter des Reiches der Liebe, oder der Familie der Heiligen (Kap. XII.);
   - d. indem er die Stiftung und Entwicklung seines Reiches durch alle Phasen vom Anfang bis zum Ende in Gleichnissen darlegt. (Kap. XIII, 1—51.)
3. Abschnitt. Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird
   - a. von seiner Vaterstadt Nazareth (Kap. XIII, 52—58.),
   - b. von dem politischen Despotismus des galiläischen Fürsten Herodes (Kap. XIV.),
   - c. von den Schriftgelehrten und Pharisäern aus Jerusalem oder der theologischen Autorität der Schulen (Kap. XV.),
   - d. von den Pharisäern und Sadducäern oder den theokratischen Autoritäten des ganzen Landes. (Kap. XVI, 1—12.)

Dritte Abtheilung.

Christus stellt das Zukunftsbild seines Himmelreichs dar im Gegensatz gegen die traditionelle Gestalt der alten Welt und Theokratie.

1. Abschnitt. Die Gemeine als prophetische Bekenntnißgemeine des Christus, des Sohnes Gottes, im Gegensatz gegen die alte Gemeine der gesetzlichen Meinungen von ihm.
   - a. Die Bekenntnißgemeine Christi. (Kap. XVI, 13—20.)
   - b. Die Kreuzgemeine Christi im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesflucht, die ihn versucht. (21—28.)
   - c. Die Gemeine als Geistergemeinschaft im Gegensatz gegen die Eremiten-Hütten falscher Weltflucht. (Kap. XVII, 1—8.)
   - d. Die Gemeine als völlig unerkannte, verborgene. (9—13.)
   - e. Die Gemeine als wunderkräftige, in der Macht des geistlebendigen Betens und Fastens. (14—21.)
   - f. Die Gemeine in ihrer menschlichen Schwachheit. (22—23.)
   - g. Die Gemeine als freie, und doch freiwillig dienstbar und zinsbar der alten Tempelgemeine. (24—27.)
2. Abschnitt. Die priesterliche Ordnung der Gemeine Christi.
   - a. Die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe. (Kap. XVIII, 1—14.).
   - b. Die Kirchenzucht der Gemeine. (15—20.)
   - c. Die Absolution in der Gemeine. (21—35.)
3. Abschnitt. Das priesterliche Haus in der Gemeine.
   - a. Die Ehe in der Gemeine. (Kap. XIX, 1—12.)

b. Die Kinder in der Gemeine. (13—15.)
c. Das Eigenthum in der Gemeine. (16—23.)

4. Abschnitt. Die zukünftige königliche Erscheinung der Gemeine.
a. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entsagenden überhaupt. (27—30.)
b. Die Belohnung im Geist der freien Gnade. (Kap. XX, 1—16.)

Vierte Abtheilung.

Die Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks.

1. Abschnitt. Das vollendete prophetische Vorgefühl des Ausgangs. (17—19.)
2. Abschnitt. Die Stellen zur Rechten und Linken seines Throns und — seines priesterlichen Kreuzes. (20—28.)
3. Abschnitt. Die höfische Gesinnung, welche die Hülflosen abhält vom Herrn, und der König des Erbarmens. (29—33.)
4. Abschnitt. Das prophetische Hosianna des Volkes und das Befremden der Hauptstadt. (Kap. XXI, 1—11.)
5. Abschnitt. Die Tempelreinigung und die Residenz des Königs im Tempel.
a. Das Haus des Gebets und des Erbarmens im Gegensatz gegen die Räuberhöhle. (12—14.)
b. Die Tempelknaben und die Hohenpriester und Schriftgelehrten. (15. 16.)
c. Der trügliche Feigenbaum, reich an Blättern ohne Früchte, am Tempelberge. Der symbolische Priesterbann. (17—22.)
6. Abschnitt. Die Anläufe der äußeren Theokratie auf den königlichen Herrn im Tempel.
a. Der Anlauf der Hohenpriester und Aeltesten und der Sieg des Herrn. (Kap. XXI, 23. bis XXII, 14.)
b. Der Anlauf der Herodianer oder Politiker und der Sieg des Herrn. (15—22.)
c. Der Anlauf der Sadducäer und der Sieg des Herrn. (23—33.)
d. Der Anlauf der Pharisäer und der Sieg des Herrn. (34—46.)
7. Abschnitt. Das Endurtheil Christi über die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sein freier Auszug aus dem Tempel. (Kap. XXIII. bis XXIV, 1.)

Fünfte Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner prophetischen Meisterschaft, oder die eschatologischen Reden des Herrn.

1. Abschnitt. Das allgemeine Gericht oder das Ende Jerusalems und das Weltende. (Kap. XXIV, 2—41.)
2. Abschnitt. Das Gericht über die Vorsteher der Gemeine. (42—51.)
3. Abschnitt. Das Gericht über die Gemeine selbst. (Kap. XXV, 1—13.)
4. Abschnitt. Das Endgericht als Vergeltung. (14—30.)
5. Abschnitt. Das Endgericht als Scheidung. (31—41.)

Sechste Abtheilung.

Jesus in der Vollendung seines hohepriesterlichen Leidens.

1. Abschnitt. Die Gewißheit des Herrn, die Ungewißheit der Widersacher. (Kap. XXVI, 1—3.)
2. Abschnitt. Die Salbung zum Begräbniß, oder die Jüngerin und der Verräther. (4—16.)
3. Abschnitt. Das Osterlamm und das Abendmahl. (17—29.)
4. Abschnitt. Die Verheißungen der Jünger und Christus in Gethsemane. (30—46.)
5. Abschnitt. Der Verräther, der Vertheidiger, die Jünger insgesammt. (47—56.)
6. Abschnitt. Kaiphas. (57—68.)
7. Abschnitt. Petrus. (69—75.)
8. Abschnitt. Judas und die Hohenpriester. (Kap. XXVII, 1—10.)
9. Abschnitt. Pilatus, die Juden und die Kriegsknechte. (11—31.)
10. Abschnitt. Golgatha. (32—56.)
11. Abschnitt. Das Begräbniß und die Versiegelung der Gruft. (57—66.)

Siebente Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner königlichen Herrlichkeit. (Kap. XXVIII.)

1. Abschnitt. Der Engel vom Himmel. (1—8.)
2. Abschnitt. Der Herr und die anbetenden Jüngerinnen. (9. 10.)
3. Abschnitt. Das Judenthum und seine Sage, oder das ohnmächtige Ende der alten Welt. (11—15.)
4. Abschnitt. Das allmächtige Regiment und das Reich Christi im Himmel und auf Erden. (16—20.)

Bemerkung. Eine recht sinnreiche Ansicht über die Disposition des Evangeliums hat Delitzsch vorgetragen in der schon erwähnten Schrift: Neue Untersuchungen über Entstehung und Anlage der kanonischen Evangelien. Erster Theil: das Matthäus-Evangelium.

Mit Recht findet Delitzsch den Grundgedanken des Evangeliums in der Stelle Matth. 5, 17; namentlich in der Erklärung des Herrn: ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, wie dies auch schon früher von mir im Leben Jesu III. Buch S. 16 und S. 73 gezeigt worden ist. Delitzsch schließt jedoch aus diesem Grundgedanken nicht nur auf eine reale Erfüllung aller Bestandtheile der alttestamentlichen Theokratie in dem Leben des Herrn, sondern auch auf eine formale Nachbildung des fünftheiligen Pentateuch durch die Disposition des Evangeliums. Demgemäß findet er die Parallele zu der Genesis in dem ersten Kapitel des Matthäus, dem Buche von der Genesis Christi. Wie der Exodus beginnt mit dem israelitischen Kindermord, so das zweite Kapitel des Matthäus mit dem Bethlehemitischen; überhaupt sind der Analogieen gar manche, sehr überraschende. Die Bergpredigt ist natürlich das Gegenstück zu der Gesetzgebung. Sodann aber soll sich Matth. 8, 1 der Levitikus ankündigen, indem die Reinigung des Aussätzigen auf die Reinigungsgesetze hinweist. Weiterhin soll dem Buche Numeri Matth. 10, 1 entsprechen: der Musterung der 12 Stämme Israels die Musterung der 12 Apostel. Endlich soll das Deuteronomium da

nachgebildet sein, wo die galiläische Wirksamkeit Jesu aufhört und die judäische beginnt, Kap. 19. Offenbar wären dabei die Genesis und der Leviticus ganz außerordentlich zu kurz gekommen; Numeri dagegen und Deuteronomium ganz unverhältnißmäßig lang. Aber auch in den einzelnen Theilen wären die Grundbeziehungen gar nicht in geordneter Weise durchgeführt. Die Combination ist, wie gesagt, sinnreich, aber doch unter einem zu prädominirenden Einfluß der Phantasie entstanden; und der Nachtheil, welchen sie mit sich führt, ist dieser, daß sie durch die vermeintliche Erfüllung der fünf alten Bücher durch die fünf neuen Bücher den Hauptgesichtspunkt: die sachliche Erfüllung der alttestamentlichen Theokratie selbst durch das neutestamentliche Himmelreich, in Schatten stellt.

Das Evangelium nach Matthäus.

Erste Abtheilung.

Jesus kommt als der wahre, theokratische Messias, der Erfüller des alttestamentlichen Gottesreichs in die Welt, und wird von der äußeren, weltlichen Theokratie nicht erkannt und anerkannt, sondern abgestoßen und verstoßen, und damit zu einer verborgenen Messiaswallfahrt bestimmt; aber von Gott verherrlicht und beglaubigt.

Erster Abschnitt.

Die Vorzeichen des messianischen Lebens in dem messianischen Stammbaum.

Kap. I, 1—17. (Luc. III, 23—38.)

Inhalt: 1) Ueberschrift, 2) Grundgedanke, 3) das breitheilige Geschlechtsregister, 4) die Zählung.

1 Buch der Abkunft (Geschlechtsregister: Bengel) Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abraham:

2 Abraham zeugte den Isaak;
Isaak (aber) zeugte den Jakob;
Jakob zeugte den Judas und seine Brüder;
3 Judas zeugte den Pharez und den Zarah —
von der Thamar;
Pharez zeugte den Esrom;
Esrom zeugte den Aram;
4 Aram zeugte den Aminadab;
Aminadab zeugte den Nahasson;
Nahasson zeugte den Salmon;
5 Salmon zeugte den Boas —
von der Rahab;
Boas zeugte den Obed —
von der Ruth;
Obed zeugte den Jessai;
6 Jessai zeugte David, den König.
David der König zeugte den Salomon —
von dem Weibe des Urias;
Salomon zeugte den Roboam; 7
Roboam zeugte den Abia;
Abia zeugte den Asa;
Asa zeugte den Josaphat; 8
Josaphat zeugte den Joram;
Joram zeugte den Osias;
Osias zeugte den Joatham; 9
Joatham zeugte den Achas;
Achas zeugte den Ezechias;
Ezechias zeugte den Manasse; 10
Manasse zeugte den Amon;
Amon zeugte den Josias;
Josias zeugte den Jechonja und seine Brüder 11
um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft (*μετοικεσία* Wegführung).

12 Nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte
Jechonias den Salathiel;
Salathiel zeugte den Zorobabel;
13 Zorobabel zeugte den Abiud;
Abiud zeugte den Eliakim;
Eliakim zeugte den Azor;
14 Azor zeugte den Zadok;
Zadok zeugte den Achim;
Achim zeugte den Eliud;
15 Eliud zeugte den Eleazar;
Eleazar zeugte den Matthan;
Matthan zeugte den Jakob;

16 Jakob zeugte den Joseph — den Mann der
Maria, von welcher geboren wurde Jesus,
der genannt ist Christus (der Messias).
17 Alle Geschlechter (Generationen) von Abraham bis auf David sind vierzehn Geschlechter; und von David bis auf die babylonische Gefangenschaft vierzehn Geschlechter; und von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus vierzehn Geschlechter.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Ausdruck *βίβλος γενέσεως* kann heißen: Buch der Geburt, und könnte so im weitern Sinn auf das ganze Evangelium bezogen werden. Er kann aber auch heißen Geschlechtsregister, Genealogie, und dies ist die nächstliegende Erklärung. Für diese spricht 1) die Analogie mit 1 Mose 5, 1. (Sept.); 2) der Rückblick V. 18. *τοῦ δὲ χριστοῦ ἡ γένεσις*; Kap. II, 1. *τοῦ δὲ Ἰησοῦ γεννηθέντος*.

2. Jesus, Josua, יְהוֹשֻׁעַ (Ex. 24, 13. Num. 13, 16.) oder nach dem Exil יֵשׁוּעַ (Nehemia 7, 7.) Helfer, Retter, nach e. andr. Erklärg: Gott ist Helfer od. die Hülfe; *χριστός* מָשִׁיחַ ein Gesalbter, der Würdename der Priester, Levit. 4, 3. 5, 16. Ps. 105, 15; der Könige 1 Sam. 24, 7. 11. Ps. 2, 2. Dan. 9, 25. 26. — Eine Salbung der Propheten findet sich erwähnt 1 Kön. 19, 16. Seit der Zeit der Propheten erwartet Israel sein Heil in dem persönlichen Messias, welcher zunächst als der königliche Gesalbte aus dem Stamme Davids betrachtet wird, aber auch bekleidet ist mit den Prädikaten des vollendeten Propheten und Hohenpriesters.

3. Daß wir hier das Geschlechtsregister des Joseph, nicht der Maria vor uns haben, zeigt der Ausdruck: Jakob zeugte den Joseph, V. 16. Weßhalb theilt uns nun der Evangelist dieses Geschlechtsregister mit? Joseph stammte durch die rechtmäßige königliche Linie des Davidischen Hauses von David ab, und Jesus, der Adoptivsohn des Joseph, sollte als der l e g a l e Erbe des Davidischen Throns erscheinen. Sodann aber war diese Stammlinie nach ihrer wesentlichsten Bedeutung auch die Stammlinie der Maria, obschon sie durch einen andern Zweig von David abstammte (Lukas 1, 27; Röm. 1, 3). In der Stammlinie des Joseph treten die Merkmale am deutlichsten hervor, welche auch der Stammlinie Jesu eigen waren: der Geistesadel der Linie, ihre historischen Verdunkelungen und Weihungen, ihre glorreiche Erhebung, ihr tragisches Mißgeschick. Schon die Stammlinie soll den Herrn als das auserwählte Opferlamm Israels und der Menschheit bezeichnen.

4. Die von Matthäus aufgestellte Stammlinie bietet verschiedene Schwierigkeiten dar. Zuerst Auslassungen. Rahab ist nach diesem Register die Urgroßmutter von David. Sie lebte aber etwa 400 oder genauer 366 Jahre vor der Geburt Davids. „Diese Schwierigkeit (bemerkt de Wette) hängt mit der schon im Buche Ruth 4, 20 vorkommenden Zusammenziehung der Geschlechtsreihen zwischen David und Nahasson in vier Geschlechter zusammen.“ Auch hat der Genealogist in der zweiten Abtheilung die Namen Ahasja, Joas und Amazja, welche (nach 1 Chron. 3, 11. 12) zwischen Joram und Usias fallen, lassen ausfallen; ebenso den Namen des Jojakim, welcher (nach 2 Kön. 24, 6. 2 Chron. 36, 8) zwischen Josias und Jechonja oder Jojachin fällt. Das Interesse für diese Auslassungen liegt auf der Hand: Matthäus will von David bis auf die babylonische Gefangenschaft 14 Glieder zählen. Er muß aber auch Gründe gehabt haben. Es fragt sich, welche? Nach Einigen sollte die Gliederung der Geschlechtstafel bloß das Gedächtniß erleichtern. Nach Andern sollte sie sich auf kabbalistische Ideen beziehen. Nach W. Hoffmann (das Leben Jesu 2c. Stuttgart 1836) lag der Grund in einer Verwirrung der dem Matthäus vorliegenden Geschlechtsregister; nach Ebrard (Evangelienkritik, 199) war es dem Dekalog gemäß, die Nachkommen der Heidin Jesabel bis ins 4. Glied auszulassen. Darnach seien Ahasja, Joas und Amasia ausgefallen; zudem Jojakim, weil er und Jojachin nur Ein Glied theokratischer Berechtigung gebildet und der erstere der unwürdigere gewesen. Indessen wären die meisten dieser Motive keine eigentlichen Gründe gewesen. Man kann wohl annehmen, daß der Evangelist bei den ausgelassenen Namen Mängel der theokratischen Legalität gefunden hat. Ahasja war ein bloßer Scheinkönig unter der Leitung seiner Mutter Athalja, der Tochter Ahas von Israel. Joas entsprach seinem Beruf nur, so lange er unter der Leitung des Priesters Jojada, des königlichen Eidams stand. Nach dessen Tode wurde er ein Spielball gottvergessener Hofleute. Jojada wurde in der Fürstengruft beigesetzt, Joas nicht (2 Chron. 24, 16). Amazia wurde wegen seiner Unbußfertigkeit nach der ausdrücklichen Erklärung eines Propheten verworfen, nach der Sept. von Gott (2 Chron. 25, 16. 27). Jojakim wurde durch die Gewaltthätigkeit des Königs von Aegypten zum König von Juda gemacht (2 Chron. 36, 4). Ebenso wurde Zedekia bei Seite gelassen, weil er Creatur des Königs von Babel war, zudem weil er als Bruder des Jojachin kein Mittelglied zwischen Jojachin und Salathiel bildet. Wirklich übergangen wird aber auch Assir, der Vater Salathiels (1 Chron. 3, 17), weil er ohne Bedeutung in der babylonischen Gefangenschaft verschwindet (W. Hoffmann, S. 152. K. Hoff. II, 37).

Sodann fällt auf, daß in der dritten Abtheilung nur 13 Glieder herauskommen, wenn man von dem Zwölften, Joseph, auf Jesus fortzählt. Damit hat Matthäus ohne Zweifel andeuten wollen, daß man auch die Maria an dieser Stelle als eine Genealogie mitzuzählen habe; denn er kann sich bei einem so ernsten Geschäft unmöglich verzählt haben, und es ist nicht anzunehmen, daß er den Jechonias doppelt gezählt habe, zum zweiten Male als den neuen Stifter der messianischen Linie nach der babylonischen Gefangenschaft. Jedenfalls will er entschieden die Thatsache hervorheben, daß Joseph nicht der natürliche Vater Jesu war. Daher bricht er die natürliche Genealogie: Abraham zeugte u. s. w., Jakob zeugte den Joseph, plötzlich ab, und lenkt um in einen Ausdruck, welcher deutlich auf die Geburt Jesu von der Jungfrau hinweist.

Was endlich die vier Frauen betrifft, welche Matthäus in dem Geschlechtsregister mit anführt, die Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba, so sind dies allerdings lauter Frauen, welche in jüdisch ge-

setzlicher Beziehung einen entschiedenen Makel haben. Allein sie sind doch gleichwohl nicht vorzugsweise deßwegen genannt, wie Starcke meint, um anzuzeigen, Christus schäme sich der armen Sünder nicht, indem er von ihnen die menschliche Natur annehme und sie selig mache. Denn das steht doch fest, daß Christus von der Maria in Sündlosigkeit empfangen ist. Ohne Zweifel hat Matthäus den jüdisch-pharisäischen Sinn darauf hinweisen wollen, daß es eine höhere Gerechtigkeit gebe, als die der äußeren jüdischen Heiligkeit. Thamar empfing allerdings den Pharez unter dem Bewußtsein der Blutschande, während Juda, der sie nicht kannte, sich durch Hurerei versündigte. Aber unverkennbar war es ein schwärmerisch kühner Glaubenstrieb, welcher die Thamar zu ihrem seltsamen und sündhaften Schritt vermochte; sie wollte um jeden Preis Stammmutter des von Gott erwählten Hauses werden. Durch den Glauben wurde Thamar über die Schuld der Blutschande weggeführt, Rahab über die Thatsache, daß sie bis dahin eine Heidin war und eine Hure; Ruth, die tadellose Heidin, hat sogar durch ihren Glaubensheldenmuth die Auszeichnung erlangt, einem Buche im alttestamentlichen Kanon mit ihrem Namen vorzustehen; und Bathseba, die mit David gefallene Ehebrecherin, wurde Genossin seiner Buße und seines Thrones.

5. Bei der Anordnung und Eintheilung des Stammbaums Jesu hat sich Matthäus ohne Zweifel durch die israelitische Zahlensymbolik bestimmen lassen. Die Haupteintheilung bildet drei Gruppen (Patriarchen, Könige und königliche Descendenten) in aufsteigenden und absteigenden Verhältnissen. Die ersten vierzehn Glieder zeigen uns nach den irdischen Verhältnissen eine aufsteigende Linie; es geht aufwärts bis zum Thron. Die zweite Linie bildet einen geneigten Höhenzug königlicher Namen. Die dritte Linie geht aus dem Gericht der babylonischen Gefangenschaft hervor, und stellt eine absteigende Linie dar, welche zuletzt in dem Zimmermann Joseph sich verläuft. Doch der Hauptgesichtspunkt ist die Dreizahl. Die Drei ist die Zahl des Geistes. Die Linie des Hauses David stand ungeachtet aller Verirrungen einzelner ihrer Glieder unter der steten Weihung des Geistes Gottes, und bildete einen geistigen Erbadel innerhalb des Volkes Israel und des menschlichen Geschlechts. In ihr hat sich immer mehr der Erbsegen Abrahams konzentrirt, der Segen der Verheißung, der Segen des Glaubens. Die Unterabtheilung jeder dieser drei Gruppen bildet die Zahl Vierzehn: zwei Mal Sieben. Die Zahl Sieben bezeichnet die vollendete Entwicklung der Natur bis zu ihrer Feier und Verklärung, die Zahl Zwei ist die Zahl des Gegensatzes, des Geschlechts, des Lebens. Demzufolge wäre die Zahl Vierzehn die Zahl der vollendeten Naturentwickelung einer Geschlechtslinie. Die Zahl Drei aber bezeichnet sodann die vollendete Emporhebung dieser vollendeten Naturentwicklung in die Weihungen des Geistes. Die 42 Generationen bezeichnen also den durch den Geist geweihten natürlichen theokratischen Stammbaum, welcher dafür gereift ist, mit dem Menschen des Geistes gekrönt zu werden. Aus dem gleichen Grunde wanderten die Israeliten 40 Jahre (runde Zahl für 42) durch die Wüste, und zählten sie im Ganzen 42 Lagerstätten. Zeitlich und räumlich mußte das alte Geschlecht sich durch 42 Stadien hindurchbewegen, bis ein neues Geschlecht (im symbolischen Sinne) gereift war.

6. Das Verhältniß der Genealogie Jesu bei Matthäus zu der Genealogie, welche Lukas mittheilt, kann hier nur in der Kürze erörtert werden. Formelle Unterschiede sind, daß die erste Genealogie vom Stammvater absteigt, die zweite von dem Sprößling rückwärts aufsteigt, daß Matthäus den Abraham zum Ausgangspunkt macht, Lukas dagegen über Abraham zurückgeht bis auf Adam, den letzten menschlichen Stammvater, und auf Gott, den höchsten Ursprung. Darin aber unterscheiden sich diese Stammbäume materiell, daß die Namen abwärts von David größtentheils verschieden sind, offenbar zwei verschiedene Linien bilden, die sich nur in den Namen Serubabel und Salathiel berühren. Matthäus hat eine Linie, welche von David auf Salomo übergeht, Lukas eine Linie, welche von David übergeht auf seinen Sohn Nathan. Nach der Linie des Matthäus heißt der Vater des Pflegevaters Jesu Jakob, nach Lukas heißt er Eli. Diese durchgehende Verschiedenheit, welche als eine totale sich herausstellt, wenn man annimmt, daß das Zusammenfallen der beiden Linien in Serubabel und Salathiel nur auf der Namensähnlichkeit verschiedener Personen beruht, ist von Alters her auf verschiedene Weise erklärt worden. Man nahm zuerst an, es habe eine sogenannte Leviratsehe (nach Deuteron. 25, 5—10) stattgefunden, dadurch seien zwei Linien in einen Knotenpunkt zusammengelaufen. Julius Afrikanus (nach Euseb. H. E. 1, 7) dachte sich den Fall so: Eli starb kinderlos, Jakob trat in die Ehe ein, und wurde der eigentliche Vater des Joseph. Aber dann hätte auch Eli nach dem Gesetz allein als Vater aufgeführt werden müssen (Deuteron. 25, 6). Ambrosius kehrte die Hypothese um: Eli war der wirkliche, Jakob der nominelle Vater. Hier entsteht wieder dieselbe Schwierigkeit. Andere Hypothesen haben noch geringere Bedeutung. Um so stärker empfiehlt sich die seit Helvicus (s. Winers Reallexikon, d. Art. Jesus) aufgekommene Annahme: Lukas gebe die mütterliche Genealogie, der Luk. 3,23 genannte Eli sei der Vater der Maria, und werde nun als Schwiegervater der Vater Josephs genannt. Winer entgegnet, dann hätte Lukas nicht so schlechthin schreiben können τοῦ Ἡλί. Aber Lukas schreibt auch am Ende τοῦ θεοῦ, ohne daran denken zu können, Gott müsse der natürliche Vater des Adam sein. Der Einwand, daß die Juden sonst keine Geschlechtsregister von Weibern anfertigten, will hier gar nichts heißen, da Jesus keinen natürlichen Vater hatte. Auch handelt es sich ja von einer männlichen Geschlechtslinie bis auf Eli. Was aber das Dekorum anlangt, so steht ja auch bei Lukas Joseph als der gesetzliche Vater da. Diese Hypothese ist in der neuern Zeit von Vielen vertreten worden, namentlich von Bengel, Heumann, Paulus, Kuinoel, Wieseler, W. Hoffmann (Leben Jesu, S. 148). Es war dem universalistischen Standpunkte des Lukas, welcher ihn auch mit seinem Stammbaum über Abraham bis auf Adam und Gott zurückgehen ließ, um den Herrn als Menschensohn und Gottes Sohn zugleich zu bezeichnen, durchaus gemäß, daß er das Register der wirklichen Stammfolge Jesu, also seiner Mutter Maria ermittelte; während Matthäus in dieser Beziehung den theokratisch-gesetzlichen Standpunkt zu vertreten hatte.

7. Belege und Parallelstellen: **Jesus** Luc. 1,31. **Christus** Levit. 4, 5. 16 u. a. O. im Neuen

Text. durchweg. Jesus Christus Joh. 20, 31 u. a. vielen Stellen. Sohn Davids Psalm 132, 11. Jes. 11, 1. Act. 13, 23. Jerem. 23,5. Röm. 1, 3. Matth. 15, 22; 21, 9; 22, 42. Abraham 1 Mose 12, 3; 22, 18. 2 Sam. 7,12. Galat. 3, 16 ꝛc. ꝛc. — Isaak 1 Mos. 21, 2. 3. Röm. 9, 7. 9. — Jakob 1 Mos. 25, 26. — Juda 1 Mos. 29,35. 1 Mos. 49, 10. Hebr. 7, 14. — Pharez und Zarah 1 Mos. 38, 29. 30. — Hezron (Esrom) 1 Chron. 2, 4. 5. — Aram, Ram, Ruth 4, 19. (Hezrons erstgeborner Sohn fiel aus 1 Chron. 2, 9.) — Aminadab 1 Chron. 2, 10. — Nahasson 2 Mos. 6, 23. — Salmon 1 Chron. 2, 11. Ruth 4, 20. — Rahab Jos. 2, 1; 6, 23. 24. — Boas, Obed Ruth 4, 13. 17. — Obed, Jesse Ruth 4, 22. 1 Chron. 2, 12. 1 Sam. 20, 27. 1 Kön. 12, 16. — Jesse, David 1 Chron. 2, 15. — Salomon 2 Sam. 12, 24. — Roboam, Rehabeam 1 Kön. 11, 34. — Abia, Asa 1 Kön. 15, 2. 3. — Josaphat 2 Chron. 16 u. 17. — Joram 2 Kön. 8, 16. 2 Chron. 21, 1. — Ahasia, Joas, Amazia 2 Kön. 8, 24 — 11, 2. 1 Chron. 3, 11. — Osia (oder Asarja) 2 Kön. 14, 21. — Jotham 2 Kön. 15, 7. 2 Chron. 26, 23. — Ahas 2 Kön. 15, 38. 2 Chron. 27, 9. — Ezechias (Hiskias) 2 Kön. 16, 20. 2 Chron. 28, 27. — Manasse 2 Kön. 20, 21. — Amon 2 Kön. 21, 18. — Josia 2 Kön. 21, 24. — Jechonja, Jojakim 2 Kön. 23, 35. — Die babylonische Gefangenschaft (2 B. der Kön. 25. 2 Chron. 36). ἐπί notat tempus non stricte tantum sed cum latitudine, wie denn Jechonias und seine Brüder nicht zugleich geboren. Es sind drei Wegführungen in kurzer Zeit geschehen, die erste unter Jojakim, die zweite unter Jojachin, die dritte unter Zedekia. Der Evangelist aber gedenkt nur Einer, weil sie unter dem ersten angefangen, unter dem andern fortgesetzt und unter dem dritten vollendet worden. — Sealthiel, (Pedaja,) Zorobabel 1 Chron. 3, 18. 19. — Abiud, (Hananja) 1 Chron. 3, 19. Abiud, Eliachim u. s. w. Jüdische Tradition (Tempelregister).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie die Sünde auf die menschliche Zeugung eingewirkt hat in der Gestalt der Erbsünde, so auch viel mehr die göttliche Gnade. Daher tritt dem erblichen Fluch in der Weltgeschichte der erbliche Segen gegenüber: dem Kain der Seth, dem Ham der Sem, den Heiden der Abraham mit seinem Segen. Ja, nicht nur dem Fluch tritt der Segen gegenüber, sondern es wird auch ein Segen über den andern emporgehoben: der Segen des Sem über den Segen des Japhet, der Segen Judas über den seiner Brüder, der Segen Davids über den Segen des ganzen übrigen Juda und Israel. Der Gegensatz des Segens und des Unsegens bildet den Gegensatz zwischen der Glaubensreligion und dem Heidenthum. Freilich bleibt auch der erbliche Segen des Abraham in seinem Werden von dem Fluche der adamitischen Schuld umzogen. Daher mußte Christus zufolge seines historischen Zusammenhangs den Kreuzestod erleiden, obschon in seiner Zukunft der Segen gereift war. Dagegen hat aber auch der Schaden der Erbsünde den Segen des persönlichen Glaubens und den Erbsegen Abrahams nicht überwinden können, und der vollendete Segen in Christo ist hinlänglich, den ganzen Fluch des erblichen Verderbens aufzuheben und sogar in Segen für die Begnadigten zu verwandeln.

2. Es hat zu Abraham geheißen: In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Nicht in deinen mündlichen Traditionen, in deinen Schriften. Nach dem Systeme von Manchen müßte das Neue Testament mit einem Register der Bücher des Alten Testamentes beginnen. Dafür aber bringt es einen Stammbaum. Denn durch den Glauben Abrahams war der Segen in seinem Samen erblich geworden. Von diesem Geheimniß weiß der Baptismus nichts, sonst wüßte er die christliche Kindertaufe besser zu würdigen; und es ist auch von der kirchlichen Schule nicht genugsam gewürdigt, sonst würde sie den Baptismus siegreicher widerlegen.

3. Bis auf David war die Geschlechtslinie des Joseph und der Maria die gleiche. Dann theilte sie sich in zwei. Während aber die königliche Linie des Salomo nur den frommen Zimmermann Joseph vermittelte, war die Linie des königlichen Privatmannes Nathan dazu ausersehen, die auserwählte Geburt der Maria zu vermitteln. Ueberhaupt erfuhr die Geschlechtslinie Josephs in ihrem königlichen Höhenzug die meisten Verdunkelungen. Hier treten die untheokratisch gesinnten Könige den frommen Königen gegenüber. Ohne Zweifel mußte erst das Elend und die Verborgenheit des Davidischen Hauses dazu dienen, die Geisteswelhe dieser Stammlinie wieder zu heben.

4. Schon in den Vorfahren Jesu war es die Glaubensgerechtigkeit, welche im Gegensatz gegen die gesetzliche Gerechtigkeit den Segen und das zukünftige Heil vermittelte. Dies beweisen neben den Glaubensvätern Abraham und David und den frommen Namen unter den Königen namentlich die vier von dem Evangelisten hervorgehobenen Stammmütter: die Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba.

5. Die Weihungen des glorreichen Stammbaumes, welcher die eigentliche Bedeutung des Geburtsadels, wie des christlichen und nationalen Erbadels veranschaulicht, konnten keinem jüdischen Könige die persönliche Frömmigkeit geben. Diese ist ein Geheimniß der Individualität, der Wechselwirkung zwischen der göttlichen Wahl und dem menschlichen Wohlverhalten. Noch weniger konnten jene Weihungen die Zukunft Christi selber erzeugen. Christus kommt von den Vätern her nach dem Fleisch, und insofern ist er vermittelt, zuletzt durch das Empfängniß der Maria; er ist aber der Sohn Gottes nach dem Geist, und als solcher die unmittelbar neue und vollendete Gottesoffenbarung, der zweite Mensch, der Herr vom Himmel.

Homiletische Andeutungen.

Das Geschlechtsregister Jesu als das erste neutestamentliche Zeugniß von ihm. Als ein Zeugniß 1) von seiner menschlichen Art, 2) von seinem geschichtlichen Recht, 3) von seiner göttlichen Bestimmung. — Der Stammbaum Christi, ein Gesetz und Evangelium für alle Stammbäume der Geringsten wie der Höchsten. — Die Genealogie des zunehmenden Lebens verglichen mit der Genealogie des abnehmenden Lebens 1 Mos. 5. — Die menschliche Abkunft Christi im Lichte seiner göttlichen Abkunft (Joh. 1); sie ist durch seine göttliche Abkunft begründet; sie dient zur Offenbarung seiner göttlichen Abkunft. — Der Erbsegen Abrahams im Kampfe mit dem erblichen Unsegen seines Geschlechts. — Der Erbsegen Abrahams in seiner

Bedeutung für die christliche Kindertaufe. — Das Haus — die Bedeutung, welche von jeher für das Reich Gottes das Haus hatte. — Das fromme Haus in den Stürmen der Welt und der Zeit. 1) Es kann sinken, aber nicht versinken. 2) Es besteht, weil es widersteht. 3) Sein scheinbarer Untergang ist seine Verklärung. — Die geweihte Geburt und die Wiedergeburt nach ihrer Beziehung und nach ihrem Unterschiede. — Jesus Christus der Inbegriff der Weltreligion. 1) Jesus die menschliche Person, Christus die göttliche Berufsweihe. 2) Jesus der hebräische Name für sein Volk, Christus der geweihte Name für die Welt. 3) Jesus der einige Erlöser, Christus der Mittler einer dreifaltigen Erlösung. — Oder 1) Jesus als der Christus, 2) Christus als der Jesus. — Jesus Christus der Sohn Davids. 1) Der Sohn des Hirten von Bethlehem, 2) der Sohn des verfolgten Flüchtlings in der Höhle Adullam, 3) der Sohn des Kriegs- und Siegesfürsten auf Zion. — Christus der Sohn Davids. 1) Nach seiner zeitlichen Erscheinung der letzte, am Kreuz gestorbene Sprößling seines Hauses, 2) nach seiner himmlischen Erscheinung der Fürst der Könige auf Erden. Oder 1) das Ende des alttestamentlichen Königreichs, 2) der Anfang und das Haupt des neutestamentlichen Himmelreichs. — Jesus Christus der Sohn Abrahams. 1) Der Vollender des Glaubens, 2) der Erfüller der Verheißung. Jesus das Gegenbild Abrahams in seinem Verhältniß zur Welt. Abraham mußte mit seinem werdenden Glauben ausgehen von der Welt. Christus geht mit seinem vollendeten Glaubenssegen hinein in die Welt. — Jesus, Abrahams Sohn, das Siegel der Bundestreue Gottes. — Jesus Christus als der Sohn Abrahams ist der große Zeuge für die Bundestreue Gottes. 1) In ihm hat sich die Verheißung, die dem Abraham gegeben wurde, ganz enthüllt; 2) in ihm hat sich diese Verheißung überschwänglich erfüllt; 3) in ihm hat sie sich erneuert und verklärt. — Christus der Sohn Abrahams und Davids, oder die Verklärung des Wanderzeltes und des Königthrons. — Christus der Sohn Abrahams und Davids, oder der Vollender des Glaubens, 1) des Glaubens an die Verheißung, 2) des Glaubens an die Gnade. — Wie die Zukunft Christi vorbereitet worden ist durch die ganze alte Zeit: 1) durch Davids Haus, 2) durch Abrahams Geschlecht, 3) durch die Geschicke der Welt. — Der Wurzelsproß aus dürrem Erdreich. — Gott hat die Stunden seines Reiches gezählt. — Wie der Glanz und die Schmach miteinander wechseln in der Geschichte des Reiches Gottes. — Nicht aus den Tagen des Glanzes, sondern aus den Tagen der Niedrigkeit ging Christus hervor. — Ueber den Antheil, welchen die königliche Stammlinie des Salomo an der Einführung Christi in die Welt erlangt hat. 1) Wie er hinter die Geschlechtslinie der Maria unendlich weit zurücktritt, 2) wie er uns gleichwohl die glorreiche Schutzmacht des Staates über die Kirche versinnlicht. — Die Niedrigkeit und Hoheit des Herrn, vorgebildet in seinem Stammbaum. — Jesus hat in seinen Vorfahren auch als Mensch die ganze Weltgeschichte durchlebt. — In der Geschichte der Vorfahren Jesu wird es offenbar, daß jedes Kind sein Leben wie durch ein Wunder aus dem Todessturm gewonnen hat. — Jesus der heilige Erbe der alten Zeit. 1) Als der Erbe ihres Segens ihr Prophet, 2) als der Erbe ihres Fluchleids ihr versöhnender Hoherpriester, 3) als der Erbe ihrer Verheißung ihr König. — Jesus Christus das Ende der Welt und der Anfang der Welt. — Jesus Christus der Untergang der alten, der Aufgang der neuen Welt. Abraham und Maria als Anfang und Schluß des alten Bundes. — Jesus, Marias Sohn: 1) die Verwandtschaft, 2) der Gegensatz.

Zweiter Abschnitt.

Jesus wird in dem Wunderglauben seiner Mutter, der ihn empfängt, oder in seiner verborgenen Menschwerdung selbst von dem legalen Stammhalter des Davidischen Hauses verkannt, bis ihn der Engel des Herrn vom Himmel beglaubigt.

Kap. I, 18—25. (Luk. 1, 26—33.)

Inhalt: Die tragische Situation, in welcher die beiden verlobten Davidskinder zuerst auf den Schauplatz treten. Maria als Schwangere von dem heiligen Geist, von ihrem Verlobten verkannt. Die von Joseph beabsichtigte stille Scheidung. Die Abwendung der Schmach von der Mutter und dem Kinde durch göttliche Dazwischenkunft. Der Glaube Josephs. Das Wort des Propheten. Der Name: Jesus.

Die Geburt Jesu Christi aber war also (wie das Geschlechtsregister andeutet, eine 18
Geburt von der Jungfrau)*). *Denn da seine Mutter Maria dem Joseph verlobt war, 19
wurde sie, bevor sie zusammengekommen, erfunden als Schwangere durch den heiligen
Geist. *Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht öffentlich rügen wollte, 20
ging damit um, sie im Stillen (durch Scheidung) zu entlassen. *Indem er aber solches 21
im Sinn hatte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph,
Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn das in
ihr Erzeugte ist von dem heiligen Geist. *Sie wird aber einen Sohn gebären, und du 22
sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden.
*Alles das ist aber geschehen, damit erfüllt würde der Spruch vom Herrn durch den 23
Propheten, welcher sagt: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und wird einen Sohn
gebären, und sie werden seinen Namen nennen Emmanu-El, das ist verdolmetschet: Gott

*) Beweis für diese Beziehung das γάρ. Μνηστευθείσης γάρ.

24 mit uns! (Jes. VII.) *Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm befohlen
25 hatte der Engel des Herrn, und er nahm sein Weib zu sich. * Und er erkannte sie nicht,
bis sie geboren ihren Sohn, den Erstgebornen, und er nannte seinen Namen: Jesus!

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Evangelist versetzt uns gleich in die Zeit, da Marias Schwangerschaft entschieden war, etwa in die Zeit, da sie von dem Besuch bei Elisabeth zurückgekehrt war.

2. V. 18 ist die Lesart *γένεσις* weit beglaubigter als *γέννησις*, auch begreiflich passender, da von einer *γέννησις* hier eigentlich nicht die Rede sein kann.

3. Vom heil. Geiste. Der Begriff der Zeugung ist schon durch den Begriff des heiligen Geistes durchaus entfernt. Die geheimnißvolle Wirkung des Geistes aber wird näher beschrieben Luk. 1, 35.

4. V. 19. Joseph war gerecht. Unnöthiger Weise macht man daraus, er war gütig, milde. Auch seine Gerechtigkeit konnte und mußte ihn verhindern, seinen Argwohn gegen Maria als Gewißheit geltend zu machen. Er konnte das um so weniger, da ihm Maria nicht bloß ihre Schwangerschaft vertraut hatte, sondern auch die Ursache derselben. Joseph konnte ihren Glauben nicht theilen, aber er konnte sich auch nicht für den vollen Unglauben gegen sie selbst entscheiden. Aus diesem Kampfe seines Edelmuths und seiner früheren Hochachtung für Maria ging seine Entscheidung hervor. Er wollte sie nicht öffentlich rügen (die Lesart *παραδειγματίσαι* ist Erklärung des *δειγματίσαι*) das heißt, nicht mit einem Scheidebrief entlassen, der sie als Ehebrecherin bezeichnete. In soweit aber stand bei ihm die Scheidung fest, daß er sie mit einem Scheidebrief ohne Angabe des Grundes entlassen wollte. So wurde die Schmach jedenfalls nicht notorisch, wenn sie auch als Argwohn die Jungfrau begleiten mußte. Man konnte allenfalls ihren Sohn für den Sohn Josephs halten. Unverkennbar nahm er damit einen Theil ihrer Schmach auf sich. Man konnte ihn für einen harten Mann halten, der ein edles Weib ohne Grund verstieß. Aus dieser Situation ergibt sich die Größe des innern Kampfes, worin beide sich befanden. Ueber den Scheidebrief 5 Mos. 24, 1—3. Matth. 19, 8.

5. Der Engel des Herrn, welcher ihm im Traumgesicht erschienen, war der Engel des Herrn im historisch-bestimmten Sinne, der Engel

des Herrn 1 Mos. 16, 7. 9 u. a. a. O.
des Angesichts 2 Mos. 32, 34. Kap. 33, 14. Jes. 63, 9.
des Bundes Mal. 3, 1.

Der Engel Gabriel (Held Gottes), welcher nach Luk. 1 die Sendungen ausrichtet, welche die Geburt Jesu betreffen, ist wohl nur die bestimmtere Gestaltung desselben. (Dan. 8, 16. 9, 21.) Man muß in diesem Falle den Engel der Menschwerdung Christi von den späteren Engelerscheinungen unterscheiden (s. m. Leben Jesu II. B. I, 41).

6. Es ist bemerkenswerth, daß der neutestamentliche Joseph, Jakobs Sohn, eben so seine Offenbarungen durchgehends in der Form von Träumen empfängt, wie der alttestamentliche. Das Vorwalten dieser Form bezeichnet zwei Charakterzüge: 1) ein annoch minder entwickeltes Geistesleben, 2) eine hohe Lauterkeit des zu Gott gewandten Gemüths.

7. Die hebräische Braut hat den Titel des Weibes.

8. Im Geiste der Offenbarung ist schon vor der Geburt Jesu seine ganze Abkunft und Bestimmung entschieden. Sein Ursprung aus dem heil. Geiste, sein Name, sein Werk.

9. Ueber die messianische Bedeutung der Stelle Jes. 7, 14 sind die Commentare zu vergleichen. Es ist aber zu beachten, daß der Evangelist Matthäus seinen Ausdruck: es ward erfüllt, *ἐπληρώϑη*, nicht bloß von der Erfüllung bewußter Verbal-Prophetieen gebraucht, sondern auch von der Erfüllung typischer Prophetieen. Hier aber haben wir wohl eine typische Prophetie vor uns. Jene dem Ahas zum Zeichen gesetzte Jungfrau (עַלְמָה) war ein Typus der heiligen Jungfrau, 1) insofern schon vor ihrer Ehe ihre noch bevorstehende eheliche Schwangerschaft verkündigt wurde, und die Thatsache, ihr Kind werde ein Sohn sein, 2) insofern über diesem Kinde der höchste Glaubensmuth waltete, welcher ihn in der schwersten Zeit zum Rettungszeichen machte und Immanuel nannte, 3) insofern der Name Immanuel sich in dem Gottmenschen erfüllt hat, 4) insofern sich in allen diesen Zügen eine hochgeweihte Geburt und eine theokratische Hoffnungsgeburt darstellte, welche zur Vorausdarstellung der geweihtesten und hoffnungsreichsten Geburt wurde.

10. Joseph wurde gläubig in Folge der Offenbarungen des Traumgesichtes und ehelichte jetzt die Maria sogleich nach den jüdischen Ehegebräuchen, um für ihren Ruf zu sorgen. Der Vollziehung der Ehe selbst aber enthielt er sich, bis Maria ihren Erstgebornen geboren hatte. Aus dem Ausdruck: der Erstgeborne, ergibt sich nun jedenfalls nicht, daß Maria später noch andere Kinder hatte, denn auch das einzige Kind heißt als das erste das Erstgeborne. Der Erstgeborne ist schlechthin der, vor welchem kein Andrer aus dem Mutterschooße gebrochen (Genes. 27, 19. 32. Exod. 13, 2). Daß aber Jesus in der That keine leiblichen Brüder gehabt, ergibt sich aus einer näheren Vertrautheit mit der Abstammung der sogenannten Brüder des Herrn, nach welcher sie als Söhne des Alphäus, des Bruders des Joseph und seiner Gattin Maria, der Schwiegerin (nicht der Schwester) der Mutter Jesu zu betrachten sind (s. m. Verhandlung in der Geschichte des apostolischen Zeitalters I, S. 189. und den Artikel: Jacobus, der Bruder des Herrn, in Herzogs Reallexikon). Während nun aber die Antidikomarianiten der alten Kirche und mit ihnen viele Theologen der neueren Zeit die Brüder des Herrn als leibliche betrachteten, haben die katholischen Verehrer der Maria seit den Kollyridianerinnen und seit Epiphanius, Ambrosius u. A. behauptet, Joseph sei nicht in Geschlechtsgemeinschaft mit Maria getreten. (Meyer in seinem Commentar hat flüchtig gelesen, wenn er schreibt: auch noch Olshausen, Lange, von Berlepsch.) Unser Text deutet das Gegentheil an.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wenn man von Abraham sagen kann: er hat das Wort des Herrn als Verheißungswort in die Welt hinein geglaubt, so kann man von der Maria

sagen: sie hat die Menschwerdung des Wortes in die Welt hinein geglaubt. Und wie Abraham die Verknüpfung des göttlichen Segens mit seinem menschlichen Samen nach der Verheißung im Glauben vollzogen hat, so hat Maria in der Kraft der Glaubensbegeisterung durch den heiligen Geist das Heil der Welt, den Herrn empfangen. Abraham hat den Grund gelegt zu der Annäherung der menschlichen, physischen Geburt und der göttlichen Wiedergeburt. In der Begeisterung der Maria sind Geburt und Wiedergeburt Eins geworden. Ja, die Geburt Christi ist nicht bloß passive Wiedergeburt, sie ist die aktuelle schöpferische Wiedergeburt, Sündlosigkeit, die bewirkende Ursache der Wiedergeburt der Menschheit, die erlösende Unsündlichkeit. Diejenigen, welche lehren, Christus habe unsere sündhafte menschliche Natur von der Maria angenommen, aber durch stete Heiligkeit des Verhaltens bis zu seinem Tode in die Sündlosigkeit emporgehoben, scheinen vorauszusetzen, das Christenthum höre mit der Wiedergeburt auf, während dasselbe mit der Wiedergeburt anfängt. Sie stehen in dieser Ansicht mit den Baptisten weit hinter dem Glauben Abrahams. Abraham hatte nicht bloß einen individuellen Glauben, wie Melchisedek, sondern zugleich einen generellen Glauben, welcher sein Haus und seine Nachkommenschaft einschloß. Er glaubte an die Heiligung der Natur, die Weihung der Geburt, die Emporhebung der Zeugung in die Genealogie des Heils. In der Maria aber ist die göttliche Begeisterung des Glaubens mit der jungfräulich mütterlichen Empfängniß Eins geworden, darum in ihrem Sohne der ewige Logos mit dem Fleisch. Verhandlungen über die wunderbare Geburt: das Leben Jesu B. II. S. 66.

2. Der Evangelist läßt uns in der unendlich tragischen Situation der von ihrem Verlobten verkannten, verlassenen Jungfrau das bedeutungsvolle Vorzeichen der künftigen Verkanntheit und Verlassenheit ihres Sohnes erblicken. Darum aber ist auch ihre Rechtfertigung durch den Engel des Herrn ein Vorzeichen der Verherrlichung Christi. Marias Verlassenheit war ein Typus der Verlassenheit Christi in Gethsemane und am Kreuz.

3. Da hier der Ausdruck: Ein Engel des Herrn, näher erklärt ist durch die spätere Einführung dieses Engels als des Engels des Herrn (mit dem Artikel), so schließt sich an diesen Ausdruck die ganze alttestamentliche Christologie an.

4. Ebenso schließt sich an die Verkündigung des Engels des Herrn die ganze biblische Trinitätslehre an. Nicht minder die ganze Heilslehre an den Namen Jesu.

5. Ueber die Stellung des Traumgesichtes unter den Formen der Gottesoffenbarung muß die Lehre von der Vision und ihren verschiedenen Gestaltungen Auskunft geben.

6. An der Stelle aber, wo von der Erfüllung des Prophetenworts Jes. 7, 14 die Rede ist, ist der Geist der alttestamentlichen Prophetie, die Erklärung ihrer Aussprüche im Neuen Testamente und der Unterschied zwischen den typischen Prophetieen und Verbalprophetieen zu würdigen.

7. Bei der Verhandlung über die Stelle: und er erkannte sie nicht, bis u. s. w., muß man die Frage, ob Joseph und Maria in eheliche Gemeinschaft miteinander getreten sind, und die Frage, ob Maria noch mehrere Söhne hatte, weit auseinander halten.

Homiletische Andeutungen.

Die Verkanntheit und Verlassenheit der Mutter Jesu ein Vorzeichen seiner eignen Verkanntheit und Verlassenheit. 1) Die gleiche Ursache derselben ist der Glaube. 2) Die gleiche Bedeutung derselben ist Erhabenheit über die Welt. 3) Die gleiche Wirkung ist Erweckung des Glaubens. 4) Der gleiche Ausgang Verherrlichung. — Die Mutter und der Sohn. 1) Die große Aehnlichkeit zwischen beiden, 2) der unendliche Unterschied. — Der Antheil des weiblichen Gemüths an der Förderung des Reiches Gottes: 1) nach seiner Ausdehnung, 2) nach seiner Begrenzung. — Maria ein Vorbild im unerschütterlichen Vertrauen auf Gott. — Hingebung an den Herrn macht Bahn in der Welt. — Ueber den Zusammenhang zwischen dem Mißtrauen und dem Unglauben. — Wie die Bewahrung des Edelmuths zur Rettung des Glaubens werden kann. — Der redliche Zweifler gewinnt das Licht. — Wie uns die erste neutestamentliche Geschichte eine heilige Schonung des Weibes empfiehlt. — Die Hochachtung für den Ruf der Frau. — Die Gerechtigkeit ist mit der Milde verwandt. — Der unendliche Segen, welcher der Selbstverleugnung des Joseph zu Theil wurde. — Die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zusammengefaßt in dem Brennpunkt der Geburt Christi. — Wie der heilige Geist den Sohn in die Welt einführt und der Sohn den heiligen Geist. — Das Sinnbildliche in der bildenden Wirksamkeit des heiligen Geistes bei der Geburt Jesu. 1) Sie weist zurück auf die Bildung der Welt (1 Mos. 1, 2) und auf die Bildung der Menschheit. (Der Hauch Gottes 1 Mos. 2, 7.) 2) Sie weist voran auf die Bildung der Gemeine und auf die Bildung der himmlischen Gottesstadt (Act. II). Die wunderbare Geburt Jesu im Lichte der wunderbaren Geburt Adams. — Die wunderbare Geburt Jesu als die Wiedergeburt der Menschheit. Der Erlösername Jesu in seiner heilbringenden Bedeutung: 1) eine Versiegelung seiner Erlöserart, 2) eine Verkündigung seiner Erlöserthat, 3) eine Feier seines Erlöserwerkes. In wiefern war Josua ein Vorbild Jesu? 1) als Mann der Glaubensthat, wie er folgte auf Moses, den Gesetzgeber, 2) als ein Streiter in der Hülfe Gottes, 3) als der Führer des Volkes aus der Wüste nach Canaan. — Erlöstwerden von den Sünden, und Seligwerden von den Sünden ist Eins. — Das Volk Jesu und die Erlösten sind Eins. 1) Man muß schon zu seinem Volke gehören (der vorbereitenden Gnade folgen), um erlöst zu werden. 2) Man muß erlöst werden (sich der bekehrenden Gnade hingeben), um ganz zu seinem Volke zu gehören. — Das Volk Jesu ein Wundervolk des Wunderkönigs. 1) Es ist Eins in Christo, und zerstreut unter allen Völkern. 2) Es ist da, bevor es erscheint (die Erwählten), und es erscheint, bevor es da ist (das typische Gottesvolk des Alten Bundes). 3) Es leidet mit Christo bis zum scheinbaren Untergang, und triumphirt mit ihm in Ewigkeit.

Dritter Abschnitt.

Bei seiner Erscheinung wird Jesus Christus von der theokratischen Stadt, dem theokratischen Prophetenthum, Priesterthum und Königthum verkannt, mißachtet und verfolgt; von Gott aber beglaubigt und verherrlicht durch die Zeichen des Himmels, die Weisen der Heidenwelt, die wunderbare Rettung nach dem ägyptischen Asyl, und seine jugendliche Verborgenheit in der Dunkelheit Galiläas.

Kap. II. (Luk. II.)

Inhalt: Der große Conflikt zwischen der Erscheinung des wahren theokratischen Christus und der ausgearteten äußeren Weltgestalt der Theokratie entfaltet sich sofort durch alle Momente hindurch. Das Judenthum verstößt ihn; die Heidenwelt nimmt ihn auf (der Orient und Aegyptenland). Jerusalem weiß nicht von ihm und erschrickt bei der Kunde von seinem Dasein; die Hohenpriester und Schriftgelehrten bezeichnen mit orthodoxer Schriftgelehrsamkeit seine Geburtsstadt, und mißachten die Kunde von seiner Geburt selbst wie ein Mährchen; Herodes sucht das Kind erst zu tödten mit List, dann unter blutigem Meuchelmord; die Rettungsflucht Jesu ist mit dem Martyrthum der bethlehemitischen Kinder bezeichnet; und nur durch seine Bergung in dem heidnischen Aegyptenland und in dem halbheidnischen Galiläa bleibt er erhalten für seine göttliche Sendung. Seine freien Zeugen und Wächter dagegen sind ein armes Elternpaar, Joseph und Maria, und ein Paar heidnische Magier; seine unfreiwilligen Leidensgenossen die bethlehemitischen Kinder und Mütter. Gott aber verherrlicht ihn über der Mißachtung der verweltlichten Theokratie als den wahren Erben der Theokratie auf die mannigfachste Weise, so daß sich der Inhalt dieses Abschnitts gestaltet zu einer realen Apologie seiner göttlichen Sendung. Für ihn zeugt Alles: 1) seine Geburt in Bethlehem oder das göttliche Verheißungswort, die Schrift. 2) Der Wunderstern des Himmels, oder die Natur. 3) Die heidnische Weisheit in ihrer edleren, obschon von Wahn umhüllten Richtung, geleitet von der Vorsehung des Herrn, oder der Gang der Geschichte. 4) Das ahnungslose Schlafen und das schreckhafte Aufwachen der Sünder bei seinem Namen. 5) Der rechtgläubige Unglaube, der selbst in seiner Erstarrung nach Bethlehem hinweisen muß. 6) Der aus dem astrologischen Irrthum hervorbrechende Glaube der Weisen. 7) Der Sieg der christlichen Einfalt über die List der Welt unter den Mahnungen des göttlichen Geistes. 8) Das Martyrthum in Bethlehem. 9) Die aufopfernde Hingebung der heiligen Familie, der Angehörigen des Herrn. 10) Die wunderbare Rettung und Erhaltung des Herrn in demselben Heidenlande, wovon Israel ausgezogen. 11) Das Aufwachsen Jesu in der Verborgenheit und Niedrigkeit von Nazareth. 12) Die ganze große göttliche Bewahrung, die ihm durch die anscheinend geringsten Mittel, namentlich durch weissagende Träume zu Theil wird.

A. Kap. II, 1—12.

Die Epiphanias-Perikope. (Neuerdings als Missionsfest-Perikope bezeichnet.)

1 Da nun Jesus geboren war in dem Bethlehem von Judäa in den Tagen des Kö-
nigs Herodes, siehe, da kamen Weise (Magier) vom Morgenlande her nach Jerusalem,
2 und sagten: *Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern
3 gesehen in dem Aufgange, und sind gekommen ihn anzubeten. *Da das der König
4 Herodes hörte, ward er bestürzt, und das ganze Jerusalem mit ihm. *Und er ver-
sammelte alle Hohepriester und Schriftgelehrten des Volks (öffentlich) und erforschte
5 von ihnen (den Ort), wo Christus geboren würde. *Die aber sagten ihm: zu Beth-
6 lehem in Judäa. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: *Und du Bethlehem,
Heimathland Juda, mit nichten bist du die kleinste unter den fürstlichen Städten von
Juda, denn aus dir soll hervorgehen der Fürst, welcher weiden wird mein Volk Israel.
7 *Dann berief Herodes die Weisen heimlich, und forschte von ihnen aus die Zeit,
8 seit wann der Stern erscheine. *Und indem er sie gen Bethlehem wies (gewiesen), sprach
er (hinzusetzend): Ziehet hin und forschet genau nach dem Kindlein. Wann ihr's aber
9 gefunden, dann berichtet es mir, damit auch ich komme und bete es an. *Sie aber,
nachdem sie den König gehört hatten, zogen hin. Und siehe, der Stern, den sie gesehen
hatten im Morgenlande, ging ihnen voran, bis daß er kam und stand oben über (im
10 Scheitelpunkt), wo das Kindlein war. *Da sie aber den Stern sahen, freuten sie sich
11 über die Maaßen, *Und kamen in das Haus und sahen (εἶδον, meistbeglaubigt) das
Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen vor ihm nieder und beteten es an, und
thaten ihre Schätze auf und brachten ihm Geschenke (Opfergaben) dar: Gold und
12 Weihrauch und Myrrhen. *Und da sie durch ein Traumgesicht einen (erfragten) Gottes-
spruch erhalten, daß sie ja nicht wieder umlenken sollten zum Herodes, entwichen sie durch
einen andern Weg (schlugen sie einen Seitenweg ein) in ihr Heimathland.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Aechtheit dieses Kapitels sowie des vorigen vergl. Meyers Commentar zum Matth. S. 59.

2. **Bethlehem** (בֵּית לֶחֶם Haus des Brodtes, Brodthausen). Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας, das judäische Bethlehem, zum Unterschiede von Bethlehem im Stamme Zabulon Jos. 19, 15. „Das unsrige Bethlehem Ephrata (Gen. 35, 16. 19) lag im Stamme Juda (vergl. Richt. 17, 9; 19, 1. 1 Sam. 17, 12), sechs Millien oder 2 Stunden südlich von Jerusalem." Reland, Palästina S. 642 ff. Rosenmüller, Handbuch der biblischen Alterthumskunde II, 1. S. 123. Robinson, Pal. II. S. 397. Tobler, Bethlehem in Palästina. St. Gallen 1848. Man vergleiche zudem die neuesten Reisebeschreibungen von Schubert, Strauß, Schulz u. s. w. — Der ältere Name von Bethlehem war Ephrata, und bezeichnete wahrscheinlich ebenfalls die Umgegend. Das Städtchen war der Stammsitz des Davidischen Hauses (B. Ruth 1, 1. 2), wurde von Rehabeam befestigt (2 Chron. 11, 6), blieb jedoch unbedeutend (Micha 5, 1), und wird im hebräischen Texte des Buches Josua und Nehem. 11, 25 unter den Städten Judas gar nicht aufgeführt. Sein geringes Ansehn veranlaßte den Propheten Micha, den großartigen Gegensatz aufzustellen, in welchem uns eine der speziellsten messianischen Weissagungen entgegentritt (s. V. 6). Gegenwärtig ist Bethlehem ein volkreiches Städtchen in wohlangebauter Gegend. Ueber den Weg von Jerusalem nach Bethlehem s. von Raumers Palästina, S. 276. „Bethlehem selbst liegt auf einem mäßigen, von Osten gen Westen laufenden Bergrücken, hatte etwa 100 schlechte Wohnungen, die zum Theil in Fels gehauen sind, und 600 waffenfähige Einwohner, theils Türken, theils Christen. Da die Stadt aber im Jahre 1834 an der Empörung gegen Ibrahim Pascha Theil nahm, so ließ dieser das muhamedanische Viertel zerstören; seitdem wohnen dort nur Christen (3000 Einwohner)." Robinson II, 381.

3. **In den Tagen des Königs Herodes.** Herodes mit dem Zunamen der Große ist gemeint. Er war der Erste aus dem idumäischen (edomitischen) Geschlecht, welches eine Zeitlang in Abhängigkeit von Rom Judäa seit 40 vor Christo beherrschte (Joseph. Antiq. 14, 1, 3; de bello jud. 1, 8, 9). Herodes der Große war ein Sohn des Antipater, welchen Cäsar dem makkabäischen Fürsten Hyrkanus II. als Prokurator zur Seite gesetzt hatte. Als 15jähriger Jüngling erhielt Herodes von seinem Vater die Verwaltung der Provinz Galiläa (Jos. Antiq. 14, 9, 2). Später schlug er als Strategos von Cölesyrien den makkabäischen Prinzen Antigonus, Sohn des Aristobulus, der die Herrschaft wieder zu erobern suchte. Der römische Triumvir Antonius machte ihn und seinen Bruder Phasael zu Tetrarchen. Allein Antigonus verdrängte ihn, er floh nach Rom, und hier wurde er durch die Gunst des Antonius vom römischen Senat zum Könige von Judäa gemacht. Er mußte sich indessen die Hauptstadt Jerusalem unter römischer Hülfe mit Sturm erobern, und es gelang ihm sodann, sich nach dem Falle des Antonius auch in der Gunst des Augustus festzusetzen. Ueber seine weitere Geschichte vergl. man den Artikel Herodes bei Winer, und Josephus. — Seine verhängnißvolle Bedeutung tritt zunächst darin hervor, daß er auf den Trümmern des hasmonäischen oder makkabäischen Hauses die idumäische Dynastie, die Herrschaft der idumäischen Herodianer gründete. (S. die beiden Geschlechtstafeln des hasmonäischen und des herodianischen Hauses in von Raumers Palästina, S. 331.) Das glorreiche makkabäische Haus war durch fanatischen Uebermuth, und durch dienstbare Hingebung an den ultragesetzlichen religiösen Partheigeist gefallen (wie durch eine ähnliche Ultra-Kirchenpolitik mehrere byzantinische Dynastieen, die Stuarts in Brittanien, die Bourbonen in Frankreich), während sich das edomitische Haus der Herodianer durch eine schlaue Weltpolitik längere Zeit unter den schwierigsten Verhältnissen zu halten wußte. Diese Politik bestand aber darin, daß die Herodianer der jüdischen Pharisäerparthei durch den Tempelbau und mannigfache Bezeugungen der Bigotterie schmeichelten, während sie der römischen Macht und der griechischen Welt schmeichelten durch Kriecherei, Accomodationen an das Heidenthum, und Gräzisirung des Landes. Derselbe Herodes aber, welcher das makkabäische priesterliche Königshaus in seinen letzten Erben vernichtet hatte, suchte dann auch das reale, ewige Königreich des Hauses David gleich in der Geburt zu ersticken. Man kann jedoch nicht eigentlich sagen, daß erst mit ihm das äußerliche Scepter von Juda von dem Stamm Juda auf ein fremdes Haus übergegangen wäre. Denn einerseits waren auch die Makkabäer aus einem andern Stamme, dem Stamm Levi. Daher erhielten auch die Makkabäer in der Person des Simon die Uebertragung der fürstlichen Gewalt nur unter dem Vorbehalt der Rechte des Messias (1 Makkab. 14, 41). Andrerseits waren die Idumäer schon seit einem Jahrhundert Juden gewesen, indem eben der Makkabäer Hyrkanus sie durch Religionszwang der Beschneidung unterworfen hatte. Die Herodianer aber blieben allerdings gleichwohl Idumäer, beschnittene Halbheiden und äußerlich civilisirte Barbaren; ja, nach patristischen Nachrichten (s. die Citate bei Winer S. 481, Note 5) wären sie sogar von rein heidnischer, Philistäischer Abkunft aus Askalon gewesen, und als Kriegsgefangene nach Idumäa gekommen. Wenn aber die Hasmonäer ihr Regiment noch verwaltet hatten unter dem Bewußtsein, daß das Reich dem „künftigen Propheten" gehöre, so wußte Herodes von einer solchen Anerkennung der messianischen Hoffnung nichts, oder vielmehr, er wußte nur von ihr mit abergläubischer Furcht und mit dem Verlangen, sie auszurotten. Und insofern war er in der That der Entwender des Scepters aus Juda, abgesehen von dem eigentlichen Sinn der Weissagung 1 Mos. 49, 10 (s. m. positive Dogmatik S. 668).

Herodes starb im vierten Jahre vor Anfang unserer Zeitrechnung, kurz vor dem Pascha (Joseph. Antiq. 17, 9, 3), wonach also unsere Bestimmung der Geburt Christi um 4 Jahre mindestens zurück zu datiren ist. S. Wieseler, Chronol. Synopse S. 50. M. Leben Jesu II. S. 106.

4. **Die Magier,** μάγοι, מָגִים. Den Ausgangspunkt des Namens bildet eine hochgestellte Priesterkaste der Perser und Meder, welche den geheimen Rath des Königs bildete, und sich mit Astrologie, Medizin und geheimer Naturkunde befaßte. Sie werden bei den Alten vielfach erwähnt: bei Herodot (I, 132), Diogenes Laertes (I, 1. 9), bei Aelian, Porphyrius, Cicero und Plinius. Dem-

nächst gab es auch einen Magierorden am Hofe zu Babylon zur Zeit der chaldäischen Dynastie (Jer. 39, 3), und Daniel wurde Vorsteher desselben (Dan. 2, 48). Später wurde der Name überhaupt auf orientalische Weise übertragen, welche sich mit Astrologie, Traumdeutung, geheimer Naturkunde und dergl. befaßten. S. Winer, Realwörterbuch. Zur Zeit Christi ergaben sich auch die Syrer, Araber, Griechen und Römer diesem Magismus, und beuteten ihn aus für den Dienst des Eigennutzes und der Ruhmsucht, indem sie die Sehnsucht und den Aberglauben ihrer Zeit mißbrauchten, wie dies der Magier Simon gegenüber dem Petrus, der Magier Elymas gegenüber dem Paulus beweisen. Diese Magier hier aber gehörten noch zu der früheren, reineren Richtung, sie waren μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν, Magier vom Morgenlande, aus dem Orient. Der Ausdruck ἀπὸ ἀνατ. kann sowohl mit dem vorhergehenden Substantiv, als mit dem folgenden Verbum verbunden werden. Für die erstere Verbindung spricht, daß der Ausdruck Magier erst so das volle Gewicht erhält. Die Ostgegend aber, aus welcher sie kamen, ist nicht näher zu bestimmen. An Arabien gedacht haben Justin, Tertullian und viele Andere (s. Meyer); an Persien Chrysostomus, Theophylakt u. s. w. Andere an Parthien, an Babylonien, selbst an Aegypten und Aethiopien. Jedenfalls aber weist ihre Herkunft nach dem Osten, und der Evangelist scheint andeuten zu wollen, daß sie von den Sitzen der ursprünglichen Magier aus Persien oder Mesopotamien herbei kamen. „Man hat sich bei der Beantwortung der Frage, wie sie zu der Kunde der israelitischen Messiashoffnung kamen, früher einerseits zu sehr auf eine unsichere historische Notiz gestützt, und eben so sehr andrerseits ein ausgemachtes historisches Verhältniß ignorirt. Suetonius nämlich erzählt in seinem Leben Vespasians (IV), es sei eine alte und bestimmte Erwartung durch den Orient verbreitet gewesen, daß um jene Zeit von Judäa Weltherrscher ausgehen würden. Aehnlich äußert sich Tacitus (hist. V, 13). Es ist aber wahrscheinlich (s. Gieseler, Kirchengeschichte B. I. S. 47), daß sich beide nur auf eine Stelle des Josephus (de bello jud. VI, 5, 4) gestützt haben." Josephus hat an der betreffenden Stelle die jüdische Messias-Verheißung in perfider Weise auf den Vespasian gedeutet, welcher von Judäa oder vom Orient aus zur Weltherrschaft gelangt sei (s. Leben Jesu B. II, S. 105). Dagegen ist es eine welthistorische Thatsache, daß der Tempel im Orient weit hinaus berühmt war (s. Gieseler B. I. S. 46), daß die Juden um jene Zeit schon sich durch alle Welt verbreitet hatten, und daß sie überall unter den empfänglichsten und edelsten Gemüthern Proselyten gewonnen hatten, wozu auch die Griechen gehörten, von denen Johannes berichtet (Ev. 12, 20). Man kann sich hier aber auch daran erinnern, daß die 10 Stämme Israels noch größtentheils in Parthien zurück geblieben waren, obschon bei ihnen freilich die Messiashoffnung noch nicht bestimmt ausgebildet sein mochte (s. die Nestorianer, oder die zehn Stämme. Von Asahel Grant. Basel 1843). Ohne Grund hat man aus den dreifachen Geschenken auf eine Dreizahl dieser Magier geschlossen, und nach einer durchaus willkürlichen Exegese hat man aus Psalm 72, 10. Jes. 49, 7; 60, 3. 10 geschlossen, sie müßten Könige gewesen sein, besonders seit dem fünften Jahrhundert. Doch hatte schon Tertullian (advers. Marc. 3, 13) auf diese Anschauungsweise geführt. Chrysostomus war der Meinung, es seien der Magier zwölf gewesen, Epiphanius nahm die Zahl funfzehn an.

Die mittelalterliche Kirche hat das Gedächtniß der sogenannten heil. drei Könige (Caspar, Melchior und Balthasar genannt; auch andere Benennungen kommen vor) mit dem kirchlichen Epiphanienfest (6. Jan.) verschmolzen. Das Epiphanienfest kam zuerst in der morgenländischen Kirche auf, es eröffnete hier den Cyklus der christlichen Feste, und war zunächst der Taufe Christi gewidmet. Gleichwie nun die morgenländische Kirche das Weihnachtsfest vom Abendlande annahm, so nahm die abendländische Kirche das Epiphanienfest vom Morgenlande auf (ein ähnlicher Tausch fand zwischen Orgel und Glocke statt). Die erste Spur des Epiphanienfestes findet sich im Abendland in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (nach Ammianus Marcellinus feierte der Kaiser Julian dasselbe 360 zu Vienne). Schon zu Augustins Zeiten erhielt das Fest im Abendlande eine Beziehung auf die erste Offenbarung Christi unter den Heiden, und das Substrat dafür war die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande (unsre Stelle). Daher der Name Dreikönigsfest. Man verband aber allmälig drei Momente mit dieser Feier: 1) die Taufe Christi, 2) die erste Offenbarung Christi für die Heiden, 3) das erste Wunder zu Kana, Joh. 2, 11, wozu später noch eine vierte Beziehung kam, die wunderbare Speisung der 5000 Mann. Man vergleiche den Artikel Epiphanienfest in Herzogs Real-Encyklopädie, (ebenfalls den Artikel Dreikönigsfest) in Aschbachs Allgem. Kirchenlexikon und in Strauß „Kirchenjahr". Die Legende führt bekanntlich auf den Dom zu Cöln und in ein buntes Gewebe von kirchlichen und volksthümlichen Gebräuchen.

Die Zahl und der weltliche Stand der Magier sind der wirklichen Geschichte unbekannt. Jedenfalls waren ihrer Mehrere, waren sie angesehene reiche Leute, und reisten wahrscheinlich mit einem stattlichen Gefolge, so daß ihre Ankunft in Jerusalem Aufsehen machen mußte. Daß die Magier aber Heiden waren und nicht Juden, ergibt sich aus dem Zusammenhang unsres Abschnitts, aus der großen beabsichtigten Antithese, besonders auch aus der Frage: wo ist der neugeborne König der Juden? Dies ist denn auch die Annahme der meisten Ausleger (s. Meyer S. 63).

5. **Wir haben seinen Stern gesehen.** Von einem Kometen (Origenes und A.), einem Meteor, oder gar einer Engelerscheinung (Theophylakt), kann hier gar nicht die Rede sein. Der Komet ist den Alten nur selten ein Glückzeichen, das Meteor flammt auf und zerplatzt, der Engel kommt herbei und spricht. Von einem durchaus neuen Stern, der damals erschienen und wieder verschwunden wäre, haben wir keine Kunde. Die Astrologie hat es durchweg mit Constellationen zu thun, in denen aber Ein Stern vor andern die eigentliche Bedeutung des Ganzen macht (s. m. Leben Jesu B. II. S. 105). „Der berühmte Astronom Kepler hat (de Jesu Christi vero anno natalitio. Francf. 1606; vergl. Münter, Stern der Weisen, Kopenhagen 1827) nachgewiesen, daß im Jahre 747 nach Roms Erbauung sich eine sehr merkwürdige dreifache Conjunktion des Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische ereignet habe; daß im Frühlinge

des folgenden Jahres noch der Planet Mars hinzugekommen sei, und hat es als wahrscheinlich bezeichnet, daß zu jenen drei oberen Planeten noch ein außerordentlicher Stern hinzugekommen sein könne, wie dieß im Jahr 1603 der Fall gewesen. Diese Conjunktion hielt Kepler für den Stern der Weisen. Der Chronologe Ideler hat seine Ansicht weiter ausgebildet. Wieseler bemerkt noch, nach einer Notiz von Münter werde in den chinesischen astronomischen Tafeln berichtet, es sei ein neuer Stern erschienen zu einer Zeit, die mit dem vierten Jahre vor der Geb. Christi übereinstimmen würde. Alle chronologischen Notizen, die sich auf Christi Geburt beziehen, führen nach Wieselers Berechnungen darauf hin, daß Jesus im Jahre 750 nach Roms Erbauung (4 Jahre vor Christi Geburt nach gewöhnlicher Zeitrechnung) und zwar am wahrscheinlichsten im Februar geboren sei. Jene Conjunktion aber hatte sich im Jahre 747 und 748, also zwei Jahre früher ereignet."

Erwägt man hier, daß Herodes alle Kinder (Knaben) von zwei Jahren und darunter in Bethlehem tödten ließ, so wird die Annahme, daß der Hauptstern jener Constellation gemeint sei, aufs Stärkste bestätigt. Gerlach: Wie Jesus die Fischer durch Wunder an den Fischen, die Kranken durch Heilung ihrer Gebrechen, die Schriftgelehrten durch Auslegung der Schrift, und alle seine Zuhörer durch Gleichnisse aus ihren täglichen Umgebungen und Beschäftigungen, — so zog Gott diese Sternkundigen zu sich, indem er sich zu ihrer natürlichen Weisheit herabließ.

Wie aber konnte sich die Vorsehung Gottes der Astrologie bedienen, einer trüglichen Kunst, um die Magier zur Erkenntniß der Wahrheit zu leiten? Zuvörderst muß man zwischen der Astrologie der Alten und der Astrologie der späteren Zeit unterscheiden. Jene Astrologie war der heidnische Mutterschooß der Astronomie, gleichwie die Alchemie die Chemie, ja wie der Krieg das Völkerrecht geboren hat. Die Wissenschaft aber ist in ihrem Kern ein Zug zum Glauben. Die Erkenntniß der einheitlichen Ordnung des Sternhimmels, insbesondre die Sternkunde weiset hin auf die eine geistige Centralsonne, das schöpfrische ordnende Wort. Sodann aber war der Grundzug, durch welchen diese Weisen nach Bethlehem geleitet wurden, nicht ihre astrologische Forschung, sondern ihre historisch vermittelte Hoffnung auf den Messias der Juden. Sie waren Menschen der Sehnsucht, Gläubige, nach dem Maaß der vorbereitenden Gnade. Daher war ihre astrologische Kunst ihrem gläubigen Sehnen dienstbar, nicht umgekehrt. Deßwegen konnte dann auch die göttliche Vorsehung auf ihre irrige Voraussetzung eingehen und die Erscheinung der himmlischen Constellation zusammenfallen lassen mit dem Zeugniß in ihrem Herzen, jetzt sei der Messias geboren, um so mehr, da in ihrem Irrthum die allgemeine Wahrheit lag, daß die gesammte Sternenwelt zu Christo hinweist, und die speziellere Wahrheit, daß die großen Momente im Reiche Gottes begleitet sind von großen festlichen Momenten im Leben der Erde und der siderischen Welt. So wird alle weltliche Weisheit, wie sie gemischt sein mag aus Wahrheit und Irrthum, für die edleren Seelen ein Zug zu Christo. Denn der Irrthum ist hier nur die Hülle, die Wahrheit der Kern. So wurde der Stern für jene Weisen zum Zeichen, für uns aber ist er ein Symbol, daß die ganze Natur, insbesondere die Sternenwelt, und die ganze Naturkunde und Wissenschaft in ihrer Wahrheit unter der Leitung Gottes zum Glauben führt. (Vergl. Heubner, Praktische Erklärung des Neuen Test., 1. Bd. S. 13.) Was aber die Wegleitung des Sterns betrifft, so muß man in Beziehung auf diese den symbolischen Ausdruck würdigen. Den Weg aus dem Orient nach Jerusalem fanden die Weisen durch historische Kunde unter der Voraussetzung, in der Hauptstadt Judäas müsse der König der Juden geboren sein. Den Weg von Jerusalem nach Bethlehem fanden sie wiederum durch örtliche Kunde, und zwar nach der Weisung der Schriftgelehrten und des Herodes. Für ihr Herz aber blieb der Stern der Wegweiser, und besonders, da derselbe Stern, den sie zuerst im Morgenlande in seinem Aufgehn (denn das muß wohl der Singular ἐν τῇ ἀνατολῇ heißen, da die Bezeichnung im Orient den Plural erfordern würde, und die ἀνατολή dem τεχθείς entspricht) am Horizont gesehen, jetzt gerade im Scheitelpunkt über Bethlehem stand, wo die Hütte des Messias durch die Hirten bereits bekannt war. Für ihr gläubiges Gemüth stand er gerade festlich leuchtend oben über dem ersehnten, aber dunklen, armen Hause. Beachten wir aber, wie die astrologische Voraussetzung selbst geläutert wird zum reinen Glauben. Erstlich finden sie in Jerusalem den neugebornen König der Juden nicht. Zweitens finden sie einen weltlich gesinnten alten Tyrannen auf dem Thron von Juda. Drittens finden sie die ganze Vertretung des jüdischen Heiligthums theilnahmlos und ungläubig mit der heiligen Stadt. Viertens werden sie nach dem armen Bethlehem gewiesen. Fünftens in Bethlehem auf die arme Hütte. Sechstens finden sie nicht ein zweijähriges Kind, sondern ein jüngstgebornes unter den größten Zeichen der Armuth, bei zwei heimathlosen Leuten, von denen der Hausvater ein Zimmermann ist. Alle diese Anstöße müssen aufgehoben werden durch das Zeugniß des vernommenen Schriftworts und des Geistes in ihrem Herzen, durch die erhabene Erscheinung der Maria und des h. Kindes, und durch die Genossenschaft gläubiger Hirten. So wird das heidnisch Weltliche in ihrer Sterndeutung abgestreift; das Wesentliche bleibt, der Stern des Himmels hat sie zu der Sonne der Geisterwelt geführt.

6. **Und sind gekommen, ihn anzubeten.** Προσκυνεῖν, durch Niederwerfen mit dem Angesichte zur Erde Jemandem seine Ehrfurcht, Huldigung, Unterwerfung bezeugen. Genes. 19, 1; 42, 6 u. s. f. Herodot I, 134 u. s. w. — Hier aber empfängt der Ausdruck wie öfter die Bedeutung der Anbetung im allgemeineren Sinne, da es sich nicht um eine politische, sondern nur um eine religiöse Huldigung handeln kann.

7. **Herodes erschrak, und mit ihm das ganze Jerusalem;** ἐταράχθη. Sie wurden erschüttert, beide Male sicher im Sinne der bösen Furcht. Bei dem Herodes mochte diese Furcht zunächst eine politische Furcht vor dem neuen vermeintlichen Thronprätendenten sein, jedenfalls war sie zugleich eine religiös-moralische Furcht vor der Macht der Religion, vor der Idee des Volks- und Weltrichters, welche für ihn in dem Namen des Messias lag. Und so erschraken auch die Bewohner Jerusalems nicht etwa nur, weil sie die Grausamkeit des Herodes fürchteten, sondern mit ihm in der Ahnung des geistigen Kampfs und Gerichts. Nach Lightfoot und

Berthold hätten sie bloß die unglücksvollen Zeiten, die dem Messiasreich vorangehen sollten, die sogenannten dolores Messiae gefürchtet. Diese konnten aber wohl nur ein Moment in ihrer ganzen, unbestimmten Bestürzung bilden. Jerusalem geht nicht nach Bethlehem: nach diesem Merkmale ist seine Furcht zu beurtheilen. Gerlach hebt folgenden Umstand hervor: „Kurz zuvor hatten die Pharisäer einer Verwandten des Herodes geweissagt, ihre Nachkommen würden die Königswürde erhalten, Herodes und sein Haus sie verlieren, worauf dieser mehrere jener Pharisäer hatte hinrichten lassen. Wenn ein solcher Tyrann erschrak, mußte nothwendig seine ganze Hauptstadt mit erschrecken."

8. **Herodes versammelte** u. s. w. Es ist hier die Frage, ob eine außerordentliche Sitzung des Synedriums gemeint sei, wie gewöhnlich angenommen wird, oder bloß die Berufung eines theologischen Beiraths. Da es sich lediglich um die Erzielung eines theologischen Responsums handelt, so ist Letzteres wahrscheinlich, besonders da die dritte Klasse der Synedristen, die Presbyter, nicht mit genannt sind (das Nähere s. bei Meyer, S. 65; über den Artikel Synedrium Winer). „*Ἀρχιερεῖς* begreift theils den wirklichen dirigirenden Oberpriester (*ὁ ἀρχιερεύς*, כֹּהֵן הַגָּדוֹל Lev. 21, 10), theils diejenigen, welche früher dieses Amt bekleidet hatten (denn damals wechselte nach Römerwillkür diese Würde oft, Joseph. Antiq. 15, 3) und wahrscheinlich auch die Vorsteher der 24 Priesterklassen (1 Chron. 24, 6. 2 Chron. 36, 14; Joseph. Antiq. 20, 8, 8)." Die Schriftgelehrten (*γραμματεῖς*, סוֹפְרִים) bildeten eine besondere Klasse des Synedriums, doch nur theilweise. Sie waren nach der Einheit der Politik und Religion in der alttestamentlichen Theokratie Juristen und Theologen zugleich, die Erklärer des Gesetzes, daher bei Lukas *νομικοί* und *νομοδιδάσκαλοι* genannt; meist zur Pharisäerschule gehörig (s. den Artikel Schriftgelehrte bei Winer). Sie gingen wohl nicht bloß aus der Klasse der Abschreiber und Vorleser des Gesetzes hervor, sondern das frühere Prophetenthum setzte sich ebenfalls nach dem Charakter der späteren Zeit in ihnen fort. Es handelte sich hier nur um die theologische Angabe des Orts, wo Christus geboren werden sollte. Doch war den Schriftgelehrten die Veranlassung, welche den Herodes zur Aufstellung dieser Frage bestimmte, wohl bekannt.

9. **Denn also stehet geschrieben durch den Propheten.** Micha 5, 1. Die Stelle ist frei citirt nach der Sept. Im hebräischen Text spricht der Prophet: Aber du Bethlehem Ephrata, zu klein, um zu sein unter den Tausendschaften (Centralorten von Tausenden, d. h. untergeordneten Stammabtheilungen) Judas (צָעִיר לִהְיוֹת בְּאַלְפֵי יְהוּדָה), aus dir soll mir hervorgehen Einer, der Herrscher sein soll in Israel, dessen Ausgänge (Ursprünge) von der Urzeit her, von den Tagen der Ewigkeit. — Die Sept.: Und du Bethlehem, Haus Ephrata, zu gering, um zu sein unter den Tausendschaften (*ἐν χιλιάσιν*) Judas u. s. w. — Die Citation verwandelt Ephrata in Landschaft Juda. Ephrata heißt aber wahrscheinlich Landschaft (Erbschaft), wie Ephraim Doppellandschaft. Ephrata war die Landschaft vorzugsweise, und zwar die Landschaft Juda. Wenn es dann heißt: Mit nichten die Kleinste, so ist dabei mit Grund vorausgesetzt, daß der Text dem Sinne nach zu lesen sei als Frage: Du zu klein? Aus dir u. s. w. Du bist nicht nur nicht zu klein, um der Sitz einer Tausendschaft in dem einzelnen Stamme Juda zu sein, du sollst die Geburtsstadt des Königs von ganz Israel werden und zwar des ewigen Königs. Wenn endlich Unter den Tausenden übersetzt wird: Unter den Fürsten (*ἐν τοῖς ἡγεμόσιν*), so braucht man sich nicht in die Buchstäbelei zu verfangen, anzunehmen, der Evangelist oder sein Uebersetzer habe אֶלֶף Tausendschaft (Ort) mit אַלּוּף (Tausendschaft-Fürst) verwechselt (wie Meyer S. 66); denn dem Sinne nach ist hier auch von einem Tausendschaftort die Rede, welcher nur zum Fürsten personifizirt wird. Auch bei den Rabbinen wird diese Stelle von der Geburt des Messias erklärt, und für ihre messianische Bedeutung spricht der ganze Zusammenhang, wie die mysteriöse Bezeichnung des Herrschers. Am meisten der Umstand, daß dieser künftige Messias aus Bethlehem entgegengesetzt wird dem jetzt regierenden Davidischen Hause.

10. **Weiden wird** — *ποιμανεῖ*; uralter Begriff der Herrschaft. Homer: *ποιμένες λαῶν*. Es ergibt sich aus dieser Stelle, daß die damaligen Schriftgelehrten das Wort des Micha als messianisch anerkannten. So auch der chaldäische Uebersetzer Jonathan. Die spätern Juden haben dieses Zeugniß zu entkräften gesucht, und den Spruch von Hiskias oder Serubabel erklärt.

11. Heimlich, *λάθρα*. Ganz der Charakterzug des politischen Mißtrauens. Hier ist zu beachten, wie die astrologisch-irrige Annahme der Magier, die Geburt des Kindes falle mit dem Aufgehn des Sterns in Eins zusammen, das Kind sei also gegen 2 Jahre alt, auf den Herodes überging, und dadurch für die bethlehemitischen Kinder verderblich wurde.

12. **Und siehe, der Stern.** Ohne Grund schließt Bengel aus dieser Stelle: toto itinere non viderant stellam. Der Stern stand nur jetzt verändert im Scheitelpunkt, und ging so nach der optischen Erscheinung vor ihnen her. Sie reisten nach häufiger orientalischer Sitte zur Nachtzeit (Hasselquist, Reise nach Palästina S. 152). Wohl aber darf man auch aus diesem Umstand schließen, daß Herodes die Nachtzeit abgewartet hatte, um sie auszuforschen, und ihnen den Bescheid zu geben, welcher sie, ohne daß sie es ahneten, zu Spionen seiner Mordlust machen sollte. Sobald sie aus dem Palast des Despoten entlassen waren, machten sie sich auf.

V. 11. **In das Haus.** Daraus folgt eben so wenig (wie Meyer will), daß nach Matthäus Bethlehem der Wohnort Josephs sei, als aus V. 1 folgt, daß die Magier erst spät nach der Geburt kamen. Man kann allerdings annehmen, daß die Scene nach der Huldigung der Hirten aus dem Stalle (oder der Ortskaravanserei) in irgend eine paßliche Hirtenhütte verlegt war. Jedenfalls aber ist an die ersten Tage der Geburt des Messias zu denken, nicht an die Zeit nach seiner Darstellung im Tempel.

V. 12. **Sie thaten ihre Schätze auf.** Die Schatzbehälter. Nach der Sitte des Morgenlandes ist die festliche Begrüßung, zumal die Huldigung, mit der Darbringung von Geschenken verbunden. Das Gold deutet auf Reichthum; Weihrauch und Myrrhen auf den Orient, zunächst Arabien. Der Weihrauch, ein Baumharz von bitterm Geschmack, aber wohlrie-

chendem Duft, daher der Name. Das Harz wurde besonders zum Opfer= oder Tempelrauch verwendet. Ueber das mystische Dunkel, welches noch über dem Weihrauchbaum in Arabien u. Indien schwebt, s. Winer. — Die Myrrhe ein ähnliches Aroma von einem Strauche, der besonders in Arabien und Aethiopien heimisch war, doch auch in Palästina vorkam. Die Myrrhe diente zum Räuchwerk und zur Reinigung des Weingeschmacks, besonders aber zu einer sehr kostbaren Salbe. Das Weitere über die betreffenden Produkte s. bei Winer. Man hat diese Gaben symbolisirt. Theophylakt: Gold dem Könige, Weihrauch dem Gott, Myrrhen dem, der den Tod schmecken sollte (also dem Hohenpriester). Aehnlich Leo der Große. Fulgentius: per aurum Christi regnum, per thus ejus pontificatus, per myrrham mors significatur. Andere anders. Leo der Große und Juvencus heben hervor, sie hätten mit diesen Gaben zugleich der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo gehuldigt. Andere haben lieber an den praktischen Nutzen gedacht, den diese Gaben für die dürftigen Eltern Jesu bei ihrer bevorstehenden Flucht nach Aegypten haben mußten. Man kann mit diesem Gesichtspunkt das Bedeutsame in der dreifaltigen Gabe verbinden. Die Myrrhe als kostbare Salbe könnte das Werk des heilenden Propheten bezeichnen, Weihrauch das Amt des Hohenpriesters, Gold den Glanz des Königs. Doch ist bei der Vieldeutigkeit der symbolischen Anklänge die Deutelei zu vermeiden.

13. χρηματισθέντες. Die Vulgata: responso accepto. Es ist eine vorhergegangene Anfrage vorausgesetzt. Bengel: Sic optarant, vel rogarant. Daraus kann man schließen, daß die anfängliche Arglosigkeit und Einfalt, welche dem Charakter edlerer Weisen so wohl ansteht, durch den Contrast zwischen dem unheimlichen Wesen des despotischen Königs und dem reinen Eindruck der heiligen Familie schon vor ihrem Traumgesicht gewichen war, und dem gerechten Mißtrauen gegen die Absichten des Herodes Platz gemacht hatte. Auch das ἀνεχώρησαν ist bedeutsam: sie entfernten sich, entwichen auf einem andern Wege in ihr Heimathland. Der direkte Weg in ihr Heimathland ging doch wahrscheinlich über Jerusalem, wenn er auch ostwärts ging; denn hier kommt nicht bloß die Himmelsgegend (wie Meyer will), sondern auch das Terrain mit den Wegeverhältnissen in Betracht.

14. Die Auffassung der vorstehenden Geschichte als einer Sage, wie sie auch in Meyers Commentar noch fortleben möchte (S. 79), kann man nicht nur als theologisch unhaltbar, sondern auch als wissenschaftlich veraltet betrachten. Das Sinnige, Bedeutungsvolle ist kein Widerspruch gegen das evangelisch Geschichtliche. Je sinnvoller, desto wahrscheinlicher. (S. Leben Jesu B. I. S. 41. Die Idealität der evang. Gesch.) Wäre dieses Stück aber eine Sage, so wäre es am wenigsten eine „judenchristliche“, da hier das Judenthum gegenüber dem Heidenthum am tiefsten im Schatten steht. Bemerkenswerth aber ist es, daß der Evangelist des Heidenapostels Paulus, Lukas nämlich, die Verherrlichung des neugebornen Christus durch jüdische Fromme, Matthäus dagegen, der Verfasser des Evangeliums für die Judenchristen, die Verherrlichung desselben durch heidnische Fromme hervorhebt. Daraus erklärt sich auch, daß das ebionitische Hebräer=Evangelium mit dem 1. Kapitel von der wunderbaren Geburt Jesu auch dieses zweite wegließ. „Chalcidius, Platon. Philosoph und Heide, nach anderen Diakonus zu Karthago, erzählt die Geschichte auch in seinem Comment. ad Timaeum Plat. S. Opera Hippolyti ed. Fabric. XI, 325.“ Heubner. Derselbe verweist auf Hamann, die Kreuzzüge des Philologen, B. II. S. 153, und Lilienthal: die gute Sache der göttlichen Offenbarung V, 271 und X, 598.

Dogmatisch=christologische Grundgedanken.

1. Im ersten Kapitel hat der Evangelist den Antheil des jüdischen Volkes an dem Messias dargestellt; die Genealogie Christi und seine Geburt von der Jungfrau, durch den Glauben vermittelt, beweist, daß das Heil von den Juden kommt. Hier nun aber im zweiten Kapitel wird auch der Antheil der Heidenwelt an Christo offenbar durch die Erscheinung der Magier aus dem Morgenlande. Die Erscheinung der Magier schließt sich an die Namen der alttestamentlichen gottesfürchtigen Heiden an: Melchisedek, Jethro, Ruth, Hiram, Hiob, Naeman u. s. w. Selbst Nebukadnezar nach Daniel und Cyrus gehören in gewissem Sinne hieher. Derselbe Faden aber spinnt sich im Neuen Testamente durch die Geschichte der drei gläubigen heidnischen Hauptleute und anderer Gottesfürchtigen und Frommen aus der Heidenwelt weiter fort. Auch der Mann aus Macedonien, Act. 16, 9, gehört hieher. Und wie wir nach dem ersten Kapitel die biblische Lehre vom Erbsegen zu erkennen haben, gegenüber der Lehre vom erblichen Fluch, so hier die Lehre von einem Fortwalten des Heilszuges und der Heilskunde in der heidnischen Welt, gegenüber der Lehre vom Hingegebensein der Heiden in ihre eignen Wege zum Gericht (Röm. 1). Beide Momente gehören der kirchlichen Lehre von der gratia praeveniens, der zuvorkommenden Gnade an. In dem Erbsegen wirkt die zuvorkommende Gnade vorwaltend traditionell, im Zuge des genealogischen Zusammenhangs (auserwähltes Geschlecht); in der heidnischen Heilsahnung wirkt sie vorwaltend sporadisch (auserwählte Gemüther). Doch ist Eins nicht rein abzulösen vom Andern. Auch in der Heidenwelt gibt es Silberblicke der christologischen Tradition; auch in der Judenwelt ist das höchste Walten der gratia praeveniens individuell, und es geht hier fort bis zu der persönlichen Glaubenserweckung. In beiden Beziehungen ist das augustinische Schuldogma (wir reden nicht vom kirchlichen) nach der Glaubens= und Gnadenfülle der Schrift zu berichtigen. Die Offenbarung Christi unter den Heiden, oder die biblische Epiphania (ἐπιφάνεια) ist größer und reicher als das mittelalterliche Epiphanienfest. Indessen steht dieses da als ein geweihtes Zeugniß für das Wunderwalten der vorbereitenden Gnade, oder des λόγος σπερματικός, von welchem die alten griechischen Kirchenväter (namentlich Justin und Clemens von Alexandrien) gezeugt haben.

Der Schatten im Bilde des ersten Kapitels ist vorzugsweise das weltliche Heidenthum, welches wie ein furchtbarer Sturm über den leuchtenden Stammbaum des Messias daher gefahren ist. Der Schatten im Bilde des zweiten Kapitels, in welchem sich die Heidenwelt nach der Lichtseite aufschließt, ist das ungläubige Judenthum.

2. Gleichwie uns das zweite Kapitel die verschiedensten Anstöße des Glaubens in geschichtlichen

Zügen vorführt (Christus so ferne, so verborgen, so verkannt; Christus zunächst ein Kind in der Welt, ein armes Kind, abseits von Jerusalem in der Landstadt, im armen Hause, ein Flüchtling, ein Bringer des Martyrthums, der Nazarener), so hat es andrerseits auch alle geschichtlichen Momente, welche für ihn zeugen, zu einem apologetischen Kranz gewunden: der Stern, die Natur, die Wissenschaft und Weltweisheit — die Geschichte nach ihrer Schattenseite und Lichtseite (Herodes und die Schriftgelehrsamkeit) — die h. Schrift, die Weissagung, die Hingebung der Seinen, der bedeutsame Traum der Nacht, das Walten Gottes: Alles zeugt für ihn. Ueber das arme Bethlehem, worin Johannes Huß zu Prag predigte, und über das unansehnliche Kirchlein, worin Luther zu Wittenberg predigte, s. Heubner Matth. S. 14.

3. In dem Stern, den die Weisen sahen, ist nicht die Erfüllung der Weissagung Bileams von dem Stern aus Jakob (4 Mos. 24, 17) zu suchen; denn eben Christus selbst ist der Stern, in welchem sich jene Weissagung erfüllt hat. Allerdings aber ist der Stern, den die Weisen sahen, ein Symbol des wesentlichen Sterns, der Sonne der Gerechtigkeit, (Maleachi). In den vornehmen Magiern, welche erscheinen, dem Messias zu huldigen, zeigt sich wirklich der Anbruch der alten Weissagungen, nach welchen die Fürsten der Heiden kommen werden, dem Messias ihre Huldigungen darzubringen (Ps. 72, 10. Jes. 60, 3 u. s. w.), und im symbolischen Sinne werden immer die Magier treffend drei Könige aus dem Morgenlande genannt. Sie waren Geisterfürsten der heidnischen Welt, mit ihren Gaben den verdunkelten prophetischen, priesterlichen, königlichen Zug in der heidnischen Welt darlegend.

4. In dem Anschlage des Herodes kam der alte Neid und Groll des Edom gegen den Jakob, jener Mordgedanke: ich will meinen Bruder Jakob erwürgen (1 Mos. 27, 41), welchen die Persönlichkeit Esaus noch überwunden hatte, der sich aber in dem Blute seiner Nachkommenschaft zu vererben schien (s. den Propheten Obadja), in der bestimmtesten Weise zu seiner welthistorischen Reife. Gleiches gilt von dem Segen des Isaak über Esau; der Schluß desselben erfüllte sich am entschiedensten in der Idumäer-Herrschaft über Israel. Der alte edlere Grundzug des Esau, Ehrlichkeit und Bravheit, war aber in dem grausamen und verschlagenen Hause der Idumäer kaum wieder zu finden.

5. Der Gegensatz des makkabäischen und herodianischen Hauses gehört zu den großen tragischen Gegensätzen der Geschichte des Reiches Gottes. Das rührendste Opfer dieses feindlichen Gegensatzes war die Hasmonäerin Mariamne, welche Herodes ehelichte, als Gattin leidenschaftlich liebte, und doch seinem Argwohne opferte. Rückerts Herodes hat den gräzisirenden Weltgeist des Herodes, welcher auch das Land Palästina mit griechischen Namen bedeckte, geschildert. Die Politik beider Häuser ist für die Geschichte der christlichen Zeit zum warnenden Symbol geworden; die eine hat sich im Byzantinismus, die andere im Macchiavellismus fortgesetzt.

6. Der Gegensatz zwischen dem Glauben der Heiden und dem Unglauben der Juden, wie er hier schon hervortritt in seinen Grundzügen, hat sich welthistorisch vollendet. S. Röm. 9—11. Das Epiphanias-Evangelium ist auch das Evangelium der Heidenmission.

7. Himmel und Erde bewegen sich um das heil. Kind als um ihr gemeinsames Centrum. Dieses Centrum aber stößt alles Finstere und Böse ab mit derselben Energie, womit es alle Keime des Edlen und Heiligen anzieht.

8. Die höhere, religiös-theokratische Bedeutung des Namens: König der Juden, ergibt sich sogar aus dem Benehmen des Herodes. Er ist für ihn identisch mit dem Begriff des Messias, und ein vorzugsweise religiöser Begriff; andernfalls hätte Herodes die Frage der Magier für aufrührerisch gehalten.

9. Das h. Kind, erst verborgen, galt eine Zeitlang für getödtet in Bethlehem, oder verschollen in Aegyptenland, und wuchs dann wieder in der Dunkelheit Nazareths auf. So ward Christus der Erstling und Fürst unter den verschollenen Kindern: Ismael, Moses, Cyrus, Romulus ꝛc.

10. Ueber die Verbreitung der Kunde von Christo unter Persern und Muhamedanern s. Heubner S. 17.

Homiletische Andeutungen.

Das Heil der Welt in der Gestalt eines Kindes, und zwar 1) eines tiefverborgenen und allbekannten, 2) eines vielverhaßten, gefürchteten, und eines vielersehnten, geliebten, 3) eines seltsam mißachteten und wunderbar gefeierten, 4) eines unendlich bedrohten und vollkommen gesicherten Kindes. — Das h. Kind als der bewegende Mittelpunkt des bewegten Weltkreises, 1) wie er Alles bewegt, 2) wie er alles Verwandte anzieht, 3) wie er alles Feindliche abstößt. Christus ist zu den Weisen gekommen, bevor die Weisen zu Christo kamen, oder das geheimnißvolle Walten der vorbereitenden Gnade. — Die dreifache Kunde der Heidenwelt von Christo: 1) ein Wort der Ueberlieferung, 2) ein Stern des Himmels, 3) ein Zug des Geistes im Herzen. Auch in der Heidenwelt ein Sternlicht. — Der Stern des Himmels und der Stern der Erde. — In wiefern sind die Weisen aus dem Morgenlande wirklich als Könige aus der Heidenwelt zu betrachten? — Wie die Heidenmission anzuknüpfen hat an den Stern der Heiden. — Lasset uns den Heiden entgegengehen. — Die edelsten Heiden als Zeugen von der Noth der Heidenwelt. — Das beste Licht der Heidenwelt doch nur Sternenlicht. — Die redliche Weltweisheit führt zu Christo. — Der wahre Geist der Wissenschaft weiset hin auf den Mittelpunkt alles Wissens. — Das Stückwerk des Wissens eine Scherbe, ohne die Ergänzung des Glaubens. — Das Zeugniß der Natur von Christo. 1) Sie strebt aufwärts zum Geist Christi durch die Naturstufen. 2) Sie strebt vorwärts zum Heil Christi durch die Naturleiden. 3) Sie strebt heimwärts zum Geiste durch die Naturbilder. — Wie Alles Antwort gibt auf die Frage: wo ist der neugeborne König der Juden? 1) Die Schrift, 2) die Schriftgelehrten, 3) die Widersacher des Königs selbst, 4) der Stern am Himmel, 5) das Herz in der Brust. — Das unendliche Gewicht der Frage: wo ist der neugeborne König der Juden? 1) Der tiefe Sinn, 2) der heiße Schmerz, 3) die große Hoffnung in dieser Frage. — Der König der Juden in seiner Majestät: 1) der König der Juden, der Messias, 2) der König der Völker, der Weltheiland, 3) der König der Könige, der Herr der Herrlichkeit. — Jesus auch heute noch der König der Juden, ein Missionswort. — Der König der Juden nicht zu

finden in Jerusalem, der Stadt des Königs. — Das Erschrecken des Tyrannen ein Schrecken für sein Volk. — Schon die Frage nach dem Christus erschreckt die ungläubige Welt. — Der Haß der Bösen muß für die Wahrheit des Evangeliums zeugen. — Herodes befragt die Schrift wie ein heidnisches Orakel. — Der Werth der todten Schriftgelehrsamkeit und der Unwerth der todten Schriftgelehrten. — Die Nahen als die Fernen und die Fernen als die Nahen. — Die starren Wegweiser nach Bethlehem. — Ohne das Licht der Schrift lassen uns alle Sterne des Himmels im Dunkeln. — Weiß man erst recht, daß Christus da ist, so erfährt man auch, wo er ist. — Die heidnischen Magier und die jüdischen Schriftgelehrten. 1) Die einen gewinnen mit ihrem Stern auch die Schrift, die andern verlieren mit ihrer Schrift auch den Stern. 2) Die einen werden Schriftgelehrte im besten Sinne, die andern werden Magier im schlimmsten Sinne. — Jerusalem und Bethlehem einst und jetzt. — Bethlehem und Nazareth. — Der Widerspruch in dem Charakter des Herodes: 1) Glaube an den Buchstaben der Schrift, 2) Unglaube gegen den Geist der Schrift. — Die böse Arglist des Herodes und die fromme Einfalt der Magier. — Die Heuchelei als der Schatten des Glaubens in der Welt: 1) sie begleitet den Glauben, wie der Schatten die Gestalt, 2) sie zeugt von dem Glauben, wie der Schatten von der Gestalt, 3) sie zerrinnt vor dem Glauben, wie der Schatten vor der Gestalt. — Die Arglist der Heuchelei in ihrer Macht und Ohnmacht. 1) Sie ist eine Macht in der Welt, 2) sie wird zur Ohnmacht vor dem Reiche Gottes. — Die Heuchelei in ihrer gräuelhaften Doppelgestalt: 1) als schlechte religiöse Politik, 2) als schlechte politische Religiosität. — Der Weg zu Christo mit seinen entscheidenden Kämpfen: 1) immer eine weite Reise, 2) immer eine große Lebensfrage, 3) immer ein Weg schwerer Entsagungen, 4) immer ein Weg ernster Gefahren, 5) immer ein Weg gehäufter Anstöße, 6) immer der einzige Weg zum wahren Ziel. — Der Lohn der Beharrlichkeit auf dem Wege zu Christo: die große Freude. — Der Stern steht ewig über der Stätte, wo Christus weilt. — „Und sie gingen in das Haus." 1) Was bedeutet uns das Haus? 2) Was bedeuten uns die Eintretenden? 3) Was bedeutet uns ihr Eingehen? — Die Huldigung der Weisen, ein schneller voller Herzenserguß des beseligten Glaubens: 1) im Anschaun, 2) im Niederfallen und Anbeten, 3) im Hingeben des Herzens mit den edelsten Schätzen. — Die Huldigung der Weisen, eine Ordnung des Glaubens: 1) Sehen, 2) Niederfallen, 3) Opfern. — Die Huldigung der Weisen, ein Bild der Vollendung des Glaubens: 1) Anschauung bis zur Beugung der Buße, 2) Anbetung bis zur Freudigkeit des Glaubens, 3) Glaubenstreue bis zur Aufopferung in den Werken der Liebe. — Das Kind mit Maria, seiner Mutter, aber nicht Maria, die Mutter mit ihrem Kinde. — Die Opfer des dankbaren Glaubens: Gold, Weihrauch und Myrrhen, 1) als die edelsten, 2) als die mannigfaltigsten, 3) als die bedeutungsreichsten Gaben. — Die Opfer der dankbaren Hand, ein Ausdruck der Hingebung des Herzens. — In den irdischen Gaben der christlichen Dankbarkeit spiegeln sich die himmlischen Gaben des Herrn. — Wir sollen dem Herrn darbringen, was wir haben. — Der weissagende Traum in der Geschichte des Reiches Gottes. — Das begeisterte Nachtleben des seligen Glaubens. — Der Schlaf des Frommen ist klüger als die Nachtwachen böser Arglist. — Die Entdeckungen des Glaubens sind nicht für Herodes und Seinesgleichen. — Die wunderbare Leitung der frommen Sehnsucht aus dem Dunkel der irdischen Ferne ins Licht der ewigen Heimath. — Die Führung Gottes ist stets eine Führung zu Christo. — Die göttliche Führung ist ihres Ziels gewiß. — Die selige Heimkehr. — Der erste Schatz Christi nach seiner Bedeutung für seine erste Flucht. Er kommt 1) zur rechten Zeit, 2) in die rechte Hand, 3) zum rechten Zweck. — Das erste Gut der Kirche nach seiner Bedeutung für alles Kirchengut in der Welt: 1) es soll ein Schatz Christi bleiben, 2) es soll der Sache Christi dienen, und 3) so zum Segen Christi werden. — Die Vorsehung Gottes in ihrem hellsten Lichte über dem Leben Christi. — Das Christenthum Weltreligion: 1) des Himmels und der Erde, 2) der Natur und der Schrift, 3) der Heiden und der Juden, 4) des Herzens und der That, 5) der Erlösung und des Gerichts.

Heubner: Christus in der Krippe war der Schrecken eines ungerechten Königs auf dem Throne. — Weltliche Könige und Regierungen müssen zittern und sich unsicher fühlen, wenn sie Christi Feinde sind. — Er ist noch immer, wie die Hoffnung der Frommen, so das Schrecken der Bösen, deren Gewissen überall den Rächer ahnt und durch Alles erschreckt wird. — Der lebendige Jesus setzt allemal den alten Adam in Schrecken und droht ihn vom Throne zu stoßen. — Die Widersprüche im Charakter des Herodes: Glaube an den Schriftbuchstaben, Widerstreben gegen die Rathschlüsse Gottes — (nach Menken). Hier ein Beispiel von solchen, die Christum Anderen weisen, ohne selbst zu ihm zu kommen, die den Weg des Heils Andern lehren, ohne selbst darauf zu gehen. — Der Bosheit ist die Religion nur Mittel. — Die höchste Freude der Erkenntniß ist, Christum gefunden zu haben. — All unser Licht hat nur Werth, wenn es zu Christo führt. — Das Erweckliche in der Erzählung von den Weisen (s. S. 17). Sie waren 1) Weise; so sollen alle Weise 2c., 2) Reiche, Angesehene; so sollen auch die Großen der Erde 2c., 3) Fremdlinge aus fernem Lande; so wir, die wir ihm nahe sind 2c., 4) sie sehen ihn nur als Kind in seiner Niedrigkeit; wir dagegen 2c., 5) sie folgten einem kleinen Stern; uns leuchtet 2c., 6) sie hatten eine weite, schwierige Reise zu machen; wir brauchen kaum einen Schritt darnach zu gehn (?). — Die Verherrlichung Jesu in der Ankunft der Weisen. — Wer auch nur einem schwachen Schimmer folgt, den führt Gott zum vollen Lichte. — Die ächte Geheimweisheit. — —

Zwei Predigten über das Epiphaniasfest von Augustin und Gregor von Nazianz. S. Augusti, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs. Aus den Schriften der Kirchenväter 1. B. S. 100. — Luthers Predigt über das Evangelium am Tage der h. drei Könige. — Dispositionen von Rambach, Reinhard 2c. in Schellers homilet. Repertorium S. 48. — F. Mallet: Die Weisen aus dem Morgenlande. Eine Weihnachtsgabe (Bremen 1852. 10 Betrachtungen).

B. Kap. II, 13—23. (Luk. II, 40—52.)

Perikope am Sonntage nach dem Fest der Beschneidung, oder nach Neujahr.

13 Da Jene aber entwichen waren, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph
im Traume (Traumgesicht) und spricht: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter zu
dir, und fliehe nach Aegyptenland, und bleibe dort, bis ich dirs sage; denn es steht bevor,
14 daß Herodes das Kind sucht, dasselbe umzubringen. *Er aber stand auf, nahm das Kind
15 und seine Mutter bei der Nacht (in selbiger Nacht) und entwich in Aegyptenland. *Und
er blieb allda bis nach dem Tode Herodes, damit erfüllt würde der Spruch des Herrn
durch den Propheten, welcher spricht: Aus Aegyptenland habe ich meinen Sohn gerufen
16 (Hos. 11, 1). *Damals ward Herodes, als er sah, daß er von den Magiern übermeistert
(getäuscht, geäfft, überflügelt) war, gewaltig aufgebracht, und er sandte aus (Meuchelmörder)
und ließ umbringen (heimlich tödten) alle Knaben in Bethlehem und in der ganzen
Umgegend, von dem Zweijährigen an abwärts (bis zum Neugebornen), gemäß der Zeit,
17 welche er von den Magiern erforscht hatte. *Da ward erfüllet der Spruch durch den
18 Propheten Jeremias, welcher spricht: *Ein Rufen hat man gehört zu Rama, Wehklagen, Schluchzen und großes Jammergeschrei; Rahel weinte um ihre Kinder, und wollte
19 sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind. *Als aber Herodes gestorben war, siehe
20 da erscheint ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph in Aegyptenland *und spricht:
Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und ziehe fort in das Land Israel, denn
21 die sind gestorben, welche dem Kinde nach dem Leben standen. *Er aber stand auf, und
22 nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. *Als er aber hörte,
daß Archelaus als König herrschte über Judäa anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete
er sich dahin abzugehen, und durch eine Gottesantwort im Traum unterrichtet, entwich
23 er in die Landstriche von Galiläa. *Und so kam er und ließ sich nieder in einer Stadt,
genannt Nazareth, damit erfüllt würde der Spruch durch die Propheten: er werde
Nazarener genannt werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Siehe, da erscheint.** Obschon die Weisen sich dem Herodes entzogen hatten, war doch die Gefahr für das h. Kind nicht vorüber. Man darf annehmen, daß die Weisen und die Eltern Jesu von Herodes gesprochen hatten, und daß sie seiner Absicht mit dem höchsten Mißtrauen gedachten. Nun aber schienen die Letzteren dadurch beruhigt, daß die Ersteren nicht zum Herodes zurückgingen. Allein der ahnungsvolle Geist der Vorsicht ruhte nicht; und es zeugt für die treue Hingebung Josephs für das Kind, daß er auch jetzt wieder durch ein Traumgesicht belehrt und bestimmt werden konnte. Er besann sich nicht; gleich nach seinem Erwachen unternahm er die Flucht mit der Mutter und dem Kinde.

2. **Aegypten** war der einzig mögliche Zufluchtsort. Es lag den südlichen Strichen von Judäa nahe, und die Flüchtlinge entfernten sich in dieser Richtung sofort von Jerusalem. Nach Aegypten gingen bekannte Reisewege, freilich durch eine weite Wüste, und im Lande selbst fand sich eine zweite, freiere Judenwelt wieder unter dem Schutz eines civilisirten Regiments. Die Erklärung, um der Erfüllung der Stelle Hos. 11, 1 (die Stelle ist nach dem Grundtext citirt) willen habe eine Sage die Reise veranstaltet, ist weit unterhalb der Anschauung des Evangelisten. Die Eltern in ihrer Angst um das h. Kind mußten (auch in der Anschauung der apostolischen Christen) weit entfernt davon sein, eine Reise vorzunehmen, um einen Prophetenspruch zu erfüllen, zumal einen solchen, der sich im buchstäblichen Verstande auf die Ausführung Israels aus Aegypten bezog (vgl. Exod. 4, 22. Jer. 31, 9). Die Sept. übersetzen: *τὰ τέκνα αὐτοῦ* (Israels). Als aber die Flucht und Wiederkehr wirklich erfolgt war, da konnte der Evangelist, der überall die Erfüllungen ins Auge faßte, die Bemerkung machen, daß auch dieser Spruch des Hoseas sich erfüllt habe. Er hat sich wirklich erfüllt, freilich nicht als Verbalprophetie, sondern als typische Prophetie. Israel wurde zuerst aus Aegypten als der Sohn Gottes berufen, sofern es den Sohn Gottes implicite enthielt; jetzt wird der Sohn Gottes im eigentlichsten Sinne aus Aegypten gerufen, der aus Israel hervorgegangen ist, wie der Kern aus der Schaale. Als Gott Israel aus Aegypten berief, war es ihm um seinen Sohn in dem Israel zu thun, d. h. um Israels theokratische Bestimmung. Ein Hauptgesichtspunkt dabei ist die historische Weltstellung Aegyptens. Aus Aegypten ist die alte griechische Weltkultur hervorgegangen, aus Aegypten in gewissem Sinne die römische Kaiserherrschaft, aus Aegypten die christliche Theologie und das christliche Mönchsthum, aus Aegypten der letzte Welteroberer, aus Aegypten der typische Gottessohn zur Grundlegung der Theokratie, und so auch der reale Gottessohn zur Erfüllung der Theokratie. — Nach der Sage hat sich Christus zu Aegypten in Matarea aufgehalten, in der Nähe von Leontopolis, wo später der israelische Tempel des Onias stand. S. Schuberts Reise in das Morgenland II, S. 179. —

3. Daß er übermeistert war. *Ἐνεπαίχθη*, bestimmter noch: geäfft, zum Narren gehalten war. Oefter bei der Sept. „Es ist vom Standpunkte des Herodes aus gesagt."

4. **Vom Zweijährigen an;** *ἀπὸ διετοῦς* sc. *παιδός*. Vom Zweijährigen an abwärts bis zum Säugling. Daraus folgt, daß die Weisen den Stern seit ungefähr zwei Jahren erscheinen sahen. Der bethlehemitische Kindermord ist besonders deßwegen für mythisch gehalten worden, weil Josephus nichts da=

von erzählt. Neuerdings hat Meyer diesen vermeintlichen Grund wieder aufgetragen: Josephus melde doch sonst die Grausamkeiten des Herodes so genau (Antiq. 15, 7, 8 u. s. w.). Weil er aber manche berichtet, daraus folgt nicht, daß er sie alle genau berichtet. „Wäre es ein historisches Faktum, er hätte es gewiß wegen seiner ganz singulären Beschaffenheit erwähnt.“ Gewiß konnte er es eben wegen dieser ganz singulären Beschaffenheit nicht so bequem erwähnen, ohne eine bestimmtere Stellung zum Messiasglauben einzunehmen, was Josephus nicht wollte. Die Annahme, daß diese That des Herodes nicht als eine seiner Staatsaktionen bekannt war, sondern heimlich durch Banditen verübt wurde (s. Leben Jesu, B. II. S. 112), ist nicht „eigenmächtig“, sondern durch unsern Text selbst empfohlen (*λάθρα ἠκρίβωσε; ἀποστείλας ἀνεῖλεν*). Des Macrobius confuser Bericht*) (s. Meyer S. 174) kann allerdings hier nichts entscheiden; die evangelische Geschichte kann ihn aber auch bequem entbehren.

5. **Da ward erfüllt der Spruch durch Jeremias.** Der Spruch Jerem. 31, 15 ist frei nach der Sept. Auch hier ist die Erfüllung einer typischen Prophetie, nicht einer Verbalprophetie gemeint. Der Prophet spricht von der Abführung der Juden nach Babylon. Er läßt die Stammmutter der Benjaminiten, Rahel, welche bei Bethlehem begraben lag, aus ihrem Grabe aufstehen, und ihren gefangenen Kindern nachweinen. Das Geschrei schallt nordwärts weit über Jerusalem hinaus, und wird in Rama, einer Gränzfestung des Reiches Israel gegen Juda, wo die Gefangenen gesammelt wurden, gehört. Der Sinn ist wohl dieser: Das Herzeleid jener Wegführung, wie es namentlich in den Wehklagen der mit abgeführten Weiber laut wurde, war so groß, daß es bis in das Herz der Stammmutter Benjamins (welche hier zugleich den Juda umfaßt) zurückgriff. Dort also war Rahels Klage der Ausdruck des großen Herzeleids der Mütter unter den Exilirten. Hier aber erfüllt sich jene Geschichte in ihrer höchsten tragischen Bedeutung. Die Kinder Rahels werden hier nicht etwa in die Verbannung geführt; sie werden vernichtet, und zwar von dem, welcher sich den König von Israel nennt. Rahel ist in dieser Erfüllung offenbar zunächst die Repräsentantin der bethlehemitischen Mütter in ihren Wehklagen (Chrysostomus, Theophylakt u. viele Andre). Daß aber Rahel selbst noch einmal aus dem Grabe aufsteigt und die Geisterklage anstimmt, darin offenbart sich die Thatsache, daß das allergrößte Herzeleid für Judäa eingetreten ist. Die Worte *θρῆνος καί* fehlen in den Codd. B. Z. etc. und bei einzelnen Uebersetzern und Autoren.

6. **Sie sind gestorben, die dem Kinde u. s. w.** Die Traumform bedient sich bequem eines dem Joseph bekannten Schriftworts Exod. 4, 19. Ueber den fürchterlichen Tod des Herodes unter Anschlägen der Rache und Ausbrüchen der Verzweiflung vergl. Joseph. Antiq. 17, 8, 1; 9, 3; de bello jud. 1, 33. Er starb 70 Jahre alt im 37. Jahr seiner Regierung.

7. **Als er aber hörte, daß Archelaus u. s. w.** Nach dem Tode des Herodes theilte Augustus das Reich desselben unter seine drei Söhne. Archelaus erhielt Judäa, Idumäa und Samaria; Herodes Antipas Galiläa und Peräa; Philippus Batanea, Trachonitis und Auranitis. Die beiden letzteren erhielten den Titel **Tetrarchen**, Archelaus ward zuvörderst Ethnarch genannt (Josephus Antiq. 17, 11, 4). Er sollte sich den Königstitel erst durch Wohlverhalten erwerben. Allein nach 9 Jahren erlag er den Anklagen der Juden; Augustus verbannte ihn wegen seiner Grausamkeit nach Vienne, wo er starb (Antiq. 17, 13, 2; de bello jud. 2, 7, 3). Archelaus war seinem Vater Herodes an Argwohn und Grausamkeit ähnlich, daher fürchtete sich Joseph, sich mit dem heil. Kinde in Judäa niederzulassen. Er wandte sich betend oder fragend an den Herrn, und erhielt durch ein neues Traumgesicht den Bescheid, er solle sich in Galiläa niederlassen. Es war der vierte seiner prophetischen Träume. Dieß setzt eine bedeutende gesteigerte Entwicklung seines nächtlichen Bewußtseins voraus. Die physische Grundlage dafür aber ist seine unbegränzte Hingebung und Fürsorge für das Kind der Verheißung, und das öftere Eingreifen der göttlichen Offenbarung in sein Nachtleben erklärt sich aus der providentia specialissima, welche das einzige Leben des göttlichen Kindes schützte. So erscheinen diese prophetischen Träume als Wechselwirkung der göttlichen Vorsehung in ihrer höchsten Concentration mit der Concentration aller menschlichen Wächtertreue der Knechte Gottes. Außerdem ist noch die Wechselwirkung der Treue Josephs mit der ahnungsvollen Seele der Maria in Anschlag zu bringen. Uebrigens vertheilen sich die vier Träume über eine geraume Zeit.

8. **In einer Stadt, genannt Nazareth.** Die Stadt liegt in Niedergaliläa, in den Gränzen des alten Stammgebietes Sebulon (Lightfoot, Hor. hebr. p. 918), in einem bergigen Felskessel, unweit des Tabor, südlich von Kana, in anmuthreichen, großartigen Umgebungen; klein, aber hübsch. Nach Robinson hat sie 3000 Einwohner (s. Schubert III, 169; Robinson III, 421, und die sonstigen bekannten Reisebeschreibungen). S. auch den betreffenden Artikel bei Winer. Das Land Galiläa von גָּלִיל, was ursprünglich einen Kreis bedeutet; daher Galiläa: Umkreis, Umgegend. Das ganze Land hatte seinen Namen von jener Gegend, welche später als Obergaliläa von Niedergaliläa unterschieden wurde, und im Munde der Juden hieß wohl Obergaliläa vorzugsweise Galiläa schlechthin. Daher erklären sich die Ausdrücke Matth. 4, 12 und Joh. 4, 44. Man konnte von Nazareth nach Galiläa gehn, wie man von Berlin nach Preußen reisen kann, und von Genf nach der Schweiz. — „Der Name Nazareth soll von נֵצֶר surculus, virgultum herkommen, weil in der Umgegend viel Buschwerk oder Gestrüpp gewesen sei, Burckhardt, Reisen II, 583 (angespielt auf נֵצֶר surculus Jes. 11, 1 ist Matth. 2, 23, was Hofmann, Weissagung II, 64, aus schwachen Gründen nicht zugeben will).“ **Winer.**

9. **Er werde Nazarener genannt werden.** Es fragt sich, welche prophetische Stelle hier gemeint sei. Da sich der Name Nazoraios zur Bezeichnung des Messias in keiner alttestamentlichen Prophetenstelle buchstäblich findet, so hat man verschiedene Erklärungen versucht. 1) Nach Hieronymus führten schon vor ihm „eruditi Hebraei“ das Wort zu-

*) Vom Augustus: Cum audisset, inter pueros, quos in Syria Herodes, rex Judaeorum intra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait, melius est Herodis porcum esse, quam filium.

rück auf den Ausdruck נֵצֶר Sproß, Jes. 11, 1, womit der Messias bezeichnet wird, und ihnen folgen Viele in der neueren Zeit mit Piscator und Casaubonus. Hengstenberg in der Christologie II, 1 verstärkt diese Erklärung durch den Nachweis, daß der einheimische Name des Orts נצר gewesen sei, nicht נצרת. 2) Chrysostomus und Manche nach ihm betrachten die Worte des Evangelisten als Citat aus einem verloren gegangenen prophetischen Buche. Indessen haben die N. T. Citate bereits den geschlossenen alttestamentlichen Kanon vor Augen. Dieß gilt auch gegen 3), dieß Citat sei aus einem apokryphischen Buch (Gratz, Ewald). Besonders unhaltbar ist 4) die Meinung, der Nazaräer bezeichne den נָזִיר. Denn weder ist Jesus ein Nasiräer gewesen (Matth. 11, 19), noch gibt es eine prophetische Stelle, die ihn so bezeichnet. Es ist aber die letzte Steigerung des Haltlosen, wenn Ewald annimmt, in der citirten Stelle eines verlornen apokryphischen Buchs sei der Messias bei seinem ersten Erscheinen wie ein Nasiräer vorgestellt gewesen, und aus der Wortähnlichkeit habe der Evangelist eine Beziehung auf Nazareth abgeleitet. 5) Endlich hat man die buchstäbliche Beziehung fallen lassen. Der Nazaräer bezeichne den verachteten Mann im Munde des jüdischen Volks, und als ein verachteter Mann sei der Messias Psalm 22, Jes. 53 dargestellt (Michaelis, Paulus, Rosenmüller u. s. w. Vgl. Leben Jesu B. II, S. 48). Mit dieser Erklärung kann nur Nr. 1 in die Schranken treten. Meyer verstärkt die Beziehung auf נֵצֶר durch die Herbeiziehung des צֶמַח (Jes. 4, 2. Jer. 23, 5; 33, 15. Zach. 3, 8; 6, 12), namentlich um den Plural, das gesagt ist durch die Propheten, zu erklären. Durchaus haltlos ist dabei die Annahme, der Evangelist sehe von dem Wortsinn ab, und halte sich nur an den Wortklang. Aber abgesehen davon kann Zemach nicht herbeigezogen werden, wenn es sich um eine buchstäbliche Erfüllung handelt, und auch Jes. 11, 1 wird der Messias wohl als נצר bezeichnet, aber nicht benannt. Er wird aber allerdings so benannt wegen seiner äußersten Unscheinbarkeit, und in diesem Sinne ist wohl der נֵצֶר Jes. 11, 1 mit den Bezeichnungen Jes. 53, 2 und anderweitigen Schilderungen der mißachteten Gestalt des Messias zu verbinden. Mit andern Worten: Die verschiedenen Ausdrücke über die mißachtete Erscheinung des Messias haben in dem Nezer ihren Mittelpunkt gefunden. Die Propheten haben ihn einen Strauch genannt im Hinblick auf seine weltliche Unscheinbarkeit, und das erfüllte sich ganz besonders, als er seiner zeitlichen Herkunft nach zum verachteten Nazarethaner oder Sträucher gemacht wurde (Leben Jesu B. II, 120 ff.).

10. Meyer behauptet neuerdings wieder, nach Matthäus könne Nazareth durchaus nicht als ursprünglicher Wohnort Josephs und der Maria erscheinen. Als solcher erscheine vielmehr nach seinem Berichte Bethlehem. Daher trete hier eine Differenz mit Lukas ein. Er bestreitet die Combination beider Berichte, welche Neander, Ebrard, Hoffmann u. s. w. gemacht haben (s. Leben Jesu II, 122). Es darf aber nur einfach bemerkt werden, daß Joseph und Maria seit der Geburt Jesu in Bethlehem sich zu diesem Wohnsitz verpflichtet halten konnten, so lange sie nicht eine höhere Weisung erhalten; zumal seitdem die Magier den Christus in Bethlehem aufgesucht hatten. Matthäus selber hat für die Zurechtlegung seiner Erzählung gesorgt, denn er führt die Notiz: zu Bethlehem, erst bei der Geburt Jesu ein als etwas Neues. Von einer Differenz könnte nur dann die Rede sein, wenn er die Eltern Jesu selbst schon im 1. Kapitel als in Bethlehem wohnend eingeführt hätte. Daß er aber hier die Stadt Nazareth als etwas Neues einführt, erklärt sich aus der Beziehung, welche er dem Wohnen Jesu in dieser Stadt und dem prophetischen Worte geben will.

11. Die Zeitfolge ist ohne Zweifel diese. Bald nach der Geburt Jesu kamen die Weisen aus dem Morgenlande. Darauf erfolgte die Flucht nach Aegypten und der Aufenthalt daselbst, welcher nur ganz kurze Zeit dauerte, weil Herodes gleich darauf starb. Bei der Rückkehr erst konnte die Darstellung im Tempel erfolgen, welche erst nach 40 Tagen stattfinden durfte, aber nicht nothwendig immer auf den 40. Tag fiel. Hierauf die Niederlassung der Eltern in Galiläa, der dreißigjährige Aufenthalt des Herrn in dem verachteten Nazareth. (S. Leben Jesu B. II, 110.)

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Träume des Joseph, durch welche wiederholte Engelerscheinungen sich bethätigen zur Rettung des heiligen Kindes, eröffnen uns einen tiefen Blick in die Geisterhaftigkeit des Menschen, und in die Geisterwelt des Jenseits. Der Kampf des Reiches des Lichts und des Reiches der Finsterniß um das Leben des heiligen Kindes wird zu einem wahren Geisterstreit. Auf der einen Seite vollendet sich die Arglist des Herodes zur dämonischen Wuth. Er hat die Geister der jüdischen Schriftgelehrsamkeit vollkommen überlistet und sich dienstbar gemacht; sie haben es nicht geahnet, daß sie mit dem gelehrten Aufschlagen ihrer Buchrollen das Messiaskind an seine Arglist verrathen haben. Aber das ahnungsvolle Gemüth der heidnischen Frommen ist ihm zu klug gewesen; sie haben sich in ihrem Traumleben, von Gott gewarnt, der Umstrickung seiner diabolischen Politik entzogen. Sie sind ihm durch einen Umweg in die Heimath entgangen; das heil. Kind scheint gesichert. Aber die Wuth des Herodes kennt keine Gränzen. Nach seiner egoistischen Anschauung haben ihn die Magier zum Narren gehalten und betrogen, und dafür meint er sich noch entschiedner an dem Gegenstand ihrer Verehrung rächen zu dürfen. Ohne Zweifel ist es eine Gruppe von verworfenen Meuchelmördern, welche sich jetzt zu Werkzeugen seines letzten verzweifelten Anschlags auf das Leben Jesu hingeben. In dem Blutbad der kleinen Kinder von Bethlehem soll auch das Jesuskind seinen Tod finden. Also die Welt der Finsterniß ist in höchster Spannung; mit vollem Recht tritt ihr die Spannung der lichten Geisterwelt gegenüber. Wenn aber die bösen Geister leise treten, so treten die guten Geister noch leiser. Die Berechnungen einer schlaflosen Politik werden zu Schanden gemacht durch den Schlaf der Frommen. Ueber die Natur der bedeutsamen Träume s. Schubert, Symbolik des Traumes, u. m. Abhandlung: Von dem zwiefachen Bewußtsein 2c. in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben 1851. Nr. 30 ff. Ueber die Engelerscheinungen, Leben Jesu I, 48. — Man kann in Beziehung auf die Wechselwirkung zwischen der Geister-

weltund der Menschenwelt den Grundsatz aufstellen: je geisterhafter der Mensch gestimmt ist durch namenlose Noth und Rathlosigkeit, desto näher ist er der Geisterwelt und die Geisterwelt ihm, und zwar die gute oder die böse nach dem heiligen oder finstern Charakter seiner geisterhaften Stimmung. Je mehr aber der gottgeweihte Mensch entweder unentwickelt ist, oder von äußern Sorgen und Arbeiten in seinem Tagesleben in Anspruch gehalten, desto mehr wird die Wechselwirkung zwischen den Geistern und seiner Geisthaftigkeit in die Nachwelt hineinfallen. Im Allgemeinen ist hier hinzuweisen auf die Ekstasen heiliger Angst im Leben der Hagar, des Gideon, der Maria Magdalena, der christlichen Martyrer, der reformirten Camisarden, der katholischen Jansenisten u. s. w. —

2. Die aufopfernde Willigkeit Josephs, das heil. Kind mit der Mutter durch eine Flucht nach Aegyptenland zu retten, ist ein Zeugniß dafür, daß es der Vorsehung Gottes niemals an treuen Knechten und Herzen fehlt, wenn es sich darum handelt, das Reich Gottes, das Heil der Welt zu sichern. Das Heil der Welt war aber jetzt nach seiner Erscheinung in der Welt geknüpft an das Leben eines von der Arglist des Herodes bedrängten Säuglings, von der Arglist eines Despoten, dessen Dolch sonst nie gefehlt hatte. Es stand auf den zwei Augen eines hülflosen Kindes. Daher wacht das Auge Gottes mit unendlicher Treue über diesem Punkte, Josephs Seelenauge wacht im Schlaf, und ohne Zweifel noch viel mehr das Auge der Mutter. Und Alles wird gewagt an die Rettung des Kindes. So hat der Herr seine Knechte allezeit gefunden. Denn es gibt durch Gottes Gnade treue Diener in der Welt, und die Getreuen schlechthin hat der ewige König selbst.

3. An die Geschichte des Todes des Herodes schließt sich die Erzählung des Lactantius de morte persecutorum an. Es ist eine Geschichte, die durch alle Zeiten fortgeht.

4. Die mysteriöse Bedeutung Aegyptens für die Weltgeschichte macht sich immer von Neuem geltend. Es ist ein welthistorisches Wort: aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Dieser Ruf bezeichnet aber nicht nur den Aufenthalt in —, sondern auch den Ausgang des Sohnes aus Aegyptenland.

5. Die geisterhafte Wehklage der Rahel wird hier zum Symbol der tragischen Trauer des theokratischen Hausgeistes über das Leiden der Kinder der innern Theokratie durch die Repräsentanten der äußeren Theokratie. Die Wehklage der Rahel wird in der Kirche immer von Neuem laut, wenn die Zeugen der Wahrheit sterben durch die Werkzeuge des Weltgeistes in der Kirche.

6. Die bethlehemitischen Kinder sind nicht unter die eigentlichen Martyrer Christi zu rechnen, denn sie sterben ohne eignes Zeugniß und eigne Wahl. Ihr Todesloos wurde herbeigeführt durch den Vorwurf, daß sie Knaben waren — bethlehemitische Knaben — Knaben unter zwei Jahren. Und doch sind sie mit Recht zu den eigentlichen Typen des christlichen Martyrthums gemacht worden (Fest der unschuldigen Kinder 28. Dez. —), denn sie sterben 1) in ihrer Unschuld, 2) als bethlehemitische Kinder der Verheißung, 3) durch den Haß gegen Christum, 4) zur Deckung der Flucht des h. Kindes und seiner Bergung in Aegypten.

7. Nazareth ist für immer ein Symbol der äußeren Niedrigkeit und Knechtsgestalt Christi und des Christenthums in seiner zeitlichen Entfaltung. Es ist das Bild der äußeren Unangemessenheit zu der Würde und Fülle des sich entwickelnden höheren Lebens. Die äußere Unangemessenheit ist aber wieder eine höhere, göttliche Angemessenheit, denn das Christenthum soll vor allem in grundloser Demuth gegründet werden. Daher geht der Weg der Führung Gottes für seine Auserwählten von Anfang an zuerst niederwärts, dann aufwärts, und zwar Beides in immer gesteigertem Maaß: Jakob, Joseph, Moses, David u. s. w. Die Propheten waren schon durchaus und durch eigne Erfahrung mit diesem Grundsatz vertraut, darum weissagten sie auch von der Niedrigkeit der Entwicklungszeit des Messias, wie von seiner Erniedrigung und seinem Todesleid am Ziel seiner irdischen Laufbahn.

Homiletische Andeutungen.

Die Verherrlichungen des Messias bereiten ihm Verfolgung und Leiden, aber aus Verfolgung und Leiden geht eine immer reichere Verherrlichung hervor. — Die Weisen der Erde können das Leben Jesu und seiner Gemeine nicht schützen; dazu verwendet Gott die Geister des Himmels und unansehnliche Kinder seines Reichs. — Die Vorsicht Gottes vernichtet alle Anschläge der Bosheit auf das h. Kind. — Die Kinderwelt unter dem Schutz der Engelwelt. — Die warnenden Engelstimmen in unsrem Leben. — Der Gehorsam gegen die Stimme des Geistes. — Josephs Morgenerwachen. Vor Kurzem stand er auf und rettete die Mutter. Jetzt steht er auf und rettet mit der Mutter das Kind. — Wie der ganze Tag gesegnet ist, der im Segen des Glaubens und des Gehorsams beginnt. — Joseph das Vorbild aller Pflegeeltern. — Die Aufopferung für den Herrn der herrlichste Gewinn. — Die h. Flucht des Herrn in ihrer siegreichen Wirkung. — Die h. Flucht als ein Sinnbild aller heiligen Fluchten: 1) der alttestamentlichen Propheten Gottes, 2) der Christen, 3) des innern Christenlebens. — Aegypten, das Land der Gräber, als die Wiege des Volkes Gottes. — Die verfolgte Gottesgemeine immer daheim bei dem Herrn, 1) auf der Flucht, 2) in der Wüste, 3) in der Fremde. — Der Herr überlebt alle seine Mörder. — Die bethlehemitischen Kinder als Vorbilder des christlichen Martyrthums: 1) Sie besiegeln den Messiasglauben der alten Zeit, 2) sie bekräftigen den Christusglauben der neuen Zeit. — Christus in der Gemeinschaft der Kinder von Bethlehem: 1) sie sterben für ihn, um für ihn zu leben, 2) er lebt für sie, um für sie zu sterben. — Kein Preis von Blut und Thränen ist zu theuer für die Rettung des Lebens Jesu. 1) Weil sein Leben der Preis ist, durch welchen die ganze Welt erkauft wird vom Verderben, 2) weil sein Leben jedes Opfer von Blut und Thränen in Leben und Lebensgewinn verwandelt. — Der Tod der Kinder hat eine große Bestimmung in den Augen Gottes. — — Die Geisterklagen in der Kirche des Herrn. a) Die Anklage Abels, b) die Wehklage der Rahel, c) die Liebesklage Jesu. — „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen.“ So hieß es 1) vordem. So heißt es 2) heute. So heißt es 3) dereinst. — Archelaus der Sohn seines Vaters. 1) Die persönliche Schuld, 2) die Erbschuld, 3) das Gericht. — Der Geruch des Despotismus verscheucht den Segen vom Lande fort. — Christus der Nazarener, 1) als Bewohner der Erde, 2) als Bewohner Judäas, 3) als Bewohner Galiläas, 4) als Bewohner Na-

zareths, 5) als des Zimmermanns Sohn in Nazareth selbst. — Die Niedrigkeit Jesu ein Vorzeichen seiner Erniedrigung, aber auch seiner Erhöhung. — Die Verborgenheit Christi in ihrer Bedeutung: 1) seine Schmach, 2) sein Schutz, 3) sein Schmuck. — Die hohe Schule der Demuth Jesu. — Die dreißig Jahre der Verborgenheit Jesu, die Grundlage der drei Jahre seiner Offenbarung. — Die Entwicklung Christi mußte vor den Einflüssen einer verderbten Welt- und Kirchenbildung geschützt bleiben. — Christus der stille Zögling Gottes. 1) Unter der Pflege frommer Mutterliebe, 2) eines stillen Gemeindesegens, 3) einer festlichen Natur. — Die Christen als Nazarener im Gefolge des Nazareners. — Nazareth selbst kennt gewöhnlich den Nazarener nicht. — Die himmlische Jugendzeit des Herrn, ein Geheimniß der Erde. — Die Herrlichkeit Gottes in der Niedrigkeit Christi.

Starcke. Freude und Leid sind allezeit die nächsten Nachbarn. — Auf die Stärkung im Glauben kommt bald wieder eine Versuchung. — Der Herr weiß die Seinen zur rechten Zeit der Gefahr zu entziehen, und den Feinden zuvorzukommen. — Gott beschützet die Seinen oft wunderlich durch geringe Mittel und Mittelspersonen, wie Jesum durch Joseph, einen Zimmermann. — Wer das Christkindlein will lieb haben, muß sich nicht befremden lassen, um desselben willen allerlei Ungemach auszustehen. — Jesus hat auch die Trübsale unsrer Kindheit geheiligt. — Wir sind kaum als Kinder Gottes geboren, so erhebt sich Verfolgung wider uns. — Freuet euch, die ihr mit Christo leidet, 1 Petr. 4, 13. — Wollen dich die Deinigen nicht leiden, so hat Gott auch unter Fremden einen Platz für dich. Offenb. 12, 4—6. — Die Tyrannen müssen sterben, und dein Leiden hat ein Ende, Hiob 5, 19. — Was Feinde der Kirche mit List nicht können, wollen sie mit Gewalt ausführen. — Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen, 2 Tim. 2, 11.

Heubner. Die Vorsehung wacht über das Leben der Auserwählten. — Augustin: O parvuli beati, modo nati, nondum tentati, nondum luctati, jam coronati. — Das Reich des Lichts wurde gleich in seinem Entstehen vom Reich der Finsterniß bekämpft. — Die Anhänger des Evangelii in dunklen Zeiten mußten ihr Licht oft in den Schooß geheimer Gesellschaften und Zufluchtsörter retten. — Joseph ist ein Beispiel des gehorsamen Vertrauens auf Gott in großen Gefahren. — Der Mensch muß gehorchen, den Ausgang regiert Gott. — Herodes das warnende Bild eines ganz verhärteten, ergrauten Sünders. — Maria, Vorbild aller leidenden Mütter. — Welche Schmerzen kann eine fromme Mutter haben. — Der frühe Tod frommer Kinder ist ein Glück für sie. — Die Bosheit und Gewalt der Menschen dauern nicht lange: Gott, der Ewige, ist der Letzte, der das Feld behält. — Erinnrung an den väterlichen Schutz Gottes, den wir von Jugend auf erfahren. — Die wunderbaren Leitungen Gottes, die die Frommen erfahren. — Schleiermachers Predigten (B. IV). Unsre Erzählung, ein Bild des Frevels, welcher die Fortschritte des Christenthums aufzuhalten sucht. Wimmer, in Fliedner: Ein Herr, ein Glaube: Das Elend der Verstockten, 1) in ihrer Angst im Leben, 2) in ihrer Thorheit in Rathschlägen, 3) in ihrer Verzweiflung im Tode.

Vierter Abschnitt.

Bei seinem öffentlichen Hervortreten bleibt Jesus der ganzen israelitischen Büßerwelt verborgen, und empfängt seine Todesweihe in der Taufe zur Buße, während er von Gott verherrlicht wird als der Sohn und, vom Lichte der Dreifaltigkeit umleuchtet, beglaubigt wird durch seinen Propheten Johannes.

Kap. III. (Mark. I, 1—11. Luk. III, 1—22. Joh. I, 19—34.)

Inhalt: Der Abschnitt erzählt das Auftreten Johannes des Täufers als des Vorläufers Jesu, und seine Wirksamkeit, welche damit begann, daß er das Volk zur Buße rief und einer Gesammtreinigung für die Zukunft des Messias unterwarf, und welche darin gipfelte, daß er Christum selber taufte und bei dieser Gelegenheit unter himmlischen Wunderzeichen als den Messias mit göttlicher, prophetischer Gewißheit erkannte und anerkannte. Der Abschnitt zerfällt in zwei Theile: Johannes als Vorläufer des Herrn und als Prediger und Täufer, 1) gegenüber dem Volk, 2) gegenüber dem Herrn selbst. Oder die Taufe Jesu und seine Verherrlichung. Als ein besonderer Gegensatz tritt die Taufe der Pharisäer und Sadduzäer und die Taufe Jesu hervor.

A. Kap. III, 1—12.

2 In jenen Tagen aber tritt auf Johannes der Täufer, *Und predigt in der Wüste
Judäas, und spricht: Thut Buße; denn nah herbeigekommen ist das Reich der Himmel.
3 *Dieser nämlich ist derselbe, den der Prophet Jesaias im Spruch verkündigt hat, da er
sprach: Eine Stimme eines Rufenden in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn!
4 Machet eben seine Pfade! *Er aber, Johannes, hatte sein Gewand von Kameelhaaren,
und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine Speise aber war Heuschrecken und
5 wilder Honig. *Da ging zu ihm hinaus Jerusalem und ganz Judäa, und die ganze
6 Umgegend des Jordan. *Und sie ließen sich von ihm taufen im Jordanfluß, indem sie ihre
7 Sünden bekannten. *Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah, die zu seiner Taufe
kamen, sprach er zu ihnen: Gezücht der Nattern, wer hat euch unterwiesen, zu entfliehn
9 vor dem kommenden Zorn? *So bringt nun rechtschaffne Frucht der Buße. *Und denket nur nicht zu (denken) sprechen bei euch selber: wir haben den Abraham zum Vater.

Denn ich sage euch, Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken.
*Schon liegt aber auch die Axt an der Wurzel der Bäume. Jeder Baum nun, der 10
nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. *Ich zwar taufe 11
euch mit Wasser zur Buße, der aber mir nach kommt (nicht: nach mir kommt), ist mächtiger
als ich, er, dem ich nicht werth bin, ihm seine Schuhe zu tragen: Derselbe wird euch
mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen, *Dessen Wurfschaufel in seiner Hand 12
ist, und er wird seine Tenne durchweg fegen, und wird den Weizen sammeln in seine
Scheune, aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In jenen Tagen.** בַּיָּמִים הָהֵם Exod. 2, 11. 23. Jes. 38, 1. Die unbestimmte Zeitbestimmung weist immer auf ein vorhergegangenes Datum zurück. Hier ist es die Rückbeziehung auf den Aufenthalt Jesu in Nazareth, jene Verborgenheit und Mißachtung Jesu, die sich um so mehr zum höchsten Contrast spannte, je mehr sein inneres Leben zur vollen Herrlichkeit des gottmenschlichen Bewußtseins gereift war. (Ueber andre Erklärungen des *ἐν ταῖς ἡμέρ. ἐκ.* vergl. Meyer, S. 79.)

Johannes der Täufer war nach Lukas ungefähr ein halbes Jahr älter als Jesus. Diesem Verhältnisse zwischen den Zeitpunkten ihrer Geburt entspricht das Verhältniß zwischen den Zeitpunkten ihres Auftretens. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Johannes und Jesus ihre Berufsthätigkeit vor dem zurückgelegten dreißigsten Jahr sollten begonnen haben. Nach 4 Mos. 4, 3. 47 nämlich wurde zur Verwaltung des Priesterthums ein Alter von 30 Jahren erfordert. Die Leviten mußten nach Kap. 8, 24 ein Alter von 25 Jahren haben. Später wurde dieß ermäßigt auf 20 Jahre nach 1 Chron. 24, 24. 2 Chron. 31, 17. Wenn nun aber auch die prophetische Wirksamkeit als solche im allgemeinsten Sinne weder an ein bestimmtes Alter, noch an das männliche Geschlecht gebunden war; so mußten doch wohl Männer, die eine öffentliche prophetische Autorität in Anspruch nehmen wollten, das kanonische priesterliche Alter haben.

Unmöglich aber traten beide auch später auf als sofort nach dem dreißigsten Jahre. Diese Annahme führt für das Auftreten des Herrn auf das Jahr 780 p. u. c. (s. Leben Jesu B. I. S. 161), für das Auftreten des Täufers auf einen etwas früheren Zeitpunkt. Johannes trat nach Luk. 3, 1 im 15. Regierungsjahr des Tiberius auf. Tiberius wurde zwei Jahre vor dem Tode des Augustus, um 765, zum Mitregenten erhoben. Man nimmt an, die Jahre seiner Mitregentschaft seien von Lukas mitgezählt. Dieß führt auf das Jahr 779.

2. In der Wüste Juda (Richt. 1, 16. Jos. 15, 61). Auch Jeschimon genannt 1 Sam. 23, 19; 26, 1. 3. Ein felsiger Landstrich im östlichen Theile des Stammgebietes Juda gegen das todte Meer hin, worin die Stadt Engedi und andere Orte lagen, Jos. 15, 62. Richt. 1, 16. Sie verlief sich nach Nordwesten in die Wüste Thekoa, nach Südosten in die Wüste Engedi, die Wüste Siph und die Wüste Mara. S. den Artikel Wüste bei Winer. Unter der Wüste Johannis aber versteht die Tradition nicht den Schauplatz der öffentlichen Wirksamkeit des Johannes, sondern die Gegend, worin er von zarter Jugend auf ein Einsiedlerleben soll geführt haben (Luk. 1, 80). Diese Wüste liegt im jüdischen Gebirge etwa 2 Stunden südwestlich von Bethlehem. Unter der Wüste (מִדְבָּר, von עֲרָבָה Steppe zu unterscheiden) versteht man eine nicht regelmäßig angebaute und bewohnte, sondern zur Viehzucht als Trift (von דָּבַר treiben) benutzte, meist waldlose und wasserarme Gegend, welcher es jedoch nicht an aller Vegetation fehlt.

3. **Johannes der Täufer.** Das hebr. יוֹחָנָן Gotthold ist verwandt mit dem phönizischen und punischen חַנִּיבַּעַל. Sohn des Priesters Zacharias und der Elisabeth (Luk. 1), Verwandter Jesu und Altersgenoß, 6 Monate früher geboren (Luk. 1, 36) nach den Rabbinen zu Hebron, nach Neueren zu Jutta im Stamme Juda. Er hat von Kind auf einen tieferntsten Charakter und lebt einsiedlerisch in Einöden (Luk. 1, 80) als Nasiräer (V. 15) nach der göttlichen Verheißung und Anordnung. Das Bewußtsein seiner großen Berufung, dem Messias als Bahnbereiter voranzugehen, wurde der Leitstern für die Entwicklung seiner hohen religiösen Begabung, nach welcher er von Mutterleibe mit dem h. Geist erfüllt war. In ihm fand das Alte Testament nach seiner mosaisch-gesetzlichen Seite seinen höchsten persönlichen Gipfelpunkt, sowie Maria die Jungfrau den Gipfelpunkt der abrahamitischen und prophetisch-evangelischen Seite des Alten Testaments bildete. Johannes war die Personification der alttestamentlichen gesetzlichen Gerechtigkeit, Maria die Personification des alttestamentlichen Verheißungsglaubens, der Sehnsucht nach dem Heil. Daher war er für sein Volk der Bußprediger und Täufer. Er trat öffentlich auf im 15. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius in der Wüste Juda, in Kostüm und Lebensweise ein Nasiräer, und erließ ein Aufgebot zur Buße an das Volk unter der Verkündigung des Himmelreichs (das Reich des Messias, Dan. 11, 44; 7, 13. 14, sei nahe). Darauf begab er sich an die ebenfalls einer Wüste gleichenden Ufer des Jordan (Joh. 1, 28; 3, 23. 26), die einsame Jordanau bei Jericho, und vollzog hier die ihm von Gott in prophetischer Autorität befohlene, und insofern ganz neue Taufe zur Buße und zum Eintritt in das Himmelreich oder zur Aufnahme des kommenden Messias. Die Voraussetzung seiner Taufe war das Urtheil, daß das ganze Volk verunreinigt sei, und in seiner gegenwärtigen Gestalt des Himmelreichs unwürdig (nach Haggai 2, 14). Der theokratische Keim derselben war die levitische Waschung, angeordnet für die Unreinen (Genes. 35, 2. Exod. 19, 10. Num. 19, 7. Judith 12, 7. Joseph. de bello jud. 2, 8, 7), wie sie mit der allgemeinen Wasser- und Reinigungssymbolik der Völker zusammenhängt (Wetstein zu d. St. Nork, mythologisches Wörterbuch, Wassertaufe u. s. w.), und die aus der Beschreibung der Proselyten erwachsene Prose-

lytentaufe*), verbunden mit den Weissagungen der Propheten (Hes. 36, 25. Jes. 44, 3. Zach. 13, 1). Ihre Gestalt war nicht bloß Besprengung, sondern Untertauchung, war also nicht bloß eine Reinigung durch Waschung, sondern eine Reinigung durch todesähnliches Leiden bezeichnet. Um so mehr, da diese Waschung, so viel bekannt ist, nicht von üblichen Opfern begleitet war. Nur das geistigste Element des Opferdienstes, das Bekenntniß der Sünde, geht dem Untertauchen voran, aber das Bekenntniß wird hier nicht mehr auf den Kopf eines Thieres abgelegt, wie beim Sündopfer (Lev. 16, 21. Num. 5, 7), weil die religiöse Idee, daß der Opfernde auch selber das Opfer sein müsse, sich selber opfern müsse, sich ihrer letzten Erfüllung naht. Darin aber scheint Johannes den Priester zu vertreten, welcher das Opfer in Empfang nahm, daß er das Untertauchen vollzog, während bei der Lustration der Täufling sich selbst besprengte. Der nächste Zweck der Taufe des Johannes ist die Vorbereitung des Volks für den Messias und sein Reich (Matth. 3, 11), der letzte und höchste die Offenbarung des Messias für sein Volk (Joh. 1, 31; s. Leben Jesu II, 452; III, 49). Mit der Offenbarung des Herrn für den Johannes, und mit der öffentlichen Hinweisung des Johannes auf Jesum als auf das Lamm Gottes, welches der WeltSünde trägt, war seine prophetische Sendung erfüllt. Dieß ergibt sich auch daraus, daß die Taufe des Johannes mit seinen angesehensten Jüngern in das Lager Jesu verpflanzt wurde.

Indessen setzte Johannes seine Wirksamkeit über dieses Ziel hinaus fort, und damit wurde sein Gang einigermaßen unsicher, obschon er dabei nur dem Herrn Bahn machen, ja seine Sache eifrigst fördern wollte (Joh. 1, 36; 3, 23. Matth. 11, 3). Zuerst gab der Gegensatz zwischen der Taufe des Johannes und der Jünger Jesu, zwischen den Johannesjüngern selbst und den Jüngern des Herrn, zwischen dem asketisch strengen Verhalten Jener und dem festlichen, volksthümlichen, hochzeitlichen Verhalten Dieser zu Vergleichungen Anlaß, die bei dem gesetzlichen Sinn der Juden vielfach zu Gunsten der Schule des Johannes ausfallen mußten, und am Ende bei den strengsten Beurtheilern zur Verwerfung beider Lehrer führten. Sodann wurde ein gehässiges Partheiwesen durch den Contrast zwischen dem alttestamentlichen und neutestamentlichen Typus herbeigeführt, und am Ende wandten sich sogar die späteren, verstimmtesten Johannesjünger von Jesu ab, und bildeten eine Sekte, welche des zukünftigen Messias harrte, oder sogar den Johannes selber dafür erkennen wollte (s. Gieseler Kirchengeschichte I, 69). Der Täufer aber hatte das bei der Fortsetzung seiner Wirksamkeit nicht beabsichtigt. Immer mehr wollte er die Sache Jesu zur baldigen Erscheinung bringen. Daher ging er in seinen Strafpredigten immer stärker vor. Die Strafpredigt, welche er dem Herodes Antipas hielt über die ehebrecherische Verbindung mit der Gattin seines Bruders Philippus, führte seine Einkerkerung herbei. Es erging ihm jetzt wie seinem Vorbilde, dem Elias am Horeb, er konnte sich in den Gang der Dinge augenblicklich nicht recht mehr finden; Entscheidung, Durchbruch, Strafgericht war der Gedanke, welcher ihn zu jener Gesandtschaft (Matthäi 11) veranlaßte, die den Messias bestimmen sollte, seine Macht zu entfalten. In diesem Momente mußte sich jene Scene am Horeb deutlicher wiederholen (1 Kön. 19). Es mußte nicht nur der Gegensatz zwischen dem Alten und Neuen Bunde offenbar werden, sondern auch die ganze Erhabenheit Jesu über den Johannes. Johannes ist nicht mit seinem intellektuellen Erkennen, sondern mit seinem Gemüth irre geworden an Jesu; er hat gestrauchelt wie Abraham, Moses, Elias, Maria und Petrus. Mit göttlicher Gelassenheit aber führt Jesus ihn zurecht, und diese Zurechtweisung wird zugleich zu seiner Rechtfertigung vor dem Volk. Johannes ist der Größte unter den Propheten des Alten Bundes; aber der Kleinste im Himmelreich, im Neuen Bunde, ragt in Bezug auf den spezifisch neutestamentlichen Charakter, namentlich in Bezug auf die Glaubensvollendung und Leidensfreudigkeit über ihn empor. Diejenigen, welche einen Widerspruch zwischen dem Zeugniß Joh. 1, 36 und der Botschaft Matth. 11, 3 finden, bedenken nicht, daß jenes Zeugniß die höchste Glaubensbegeisterung, und diese Botschaft die tiefste Anfechtung des Johannes ausdrückt. Eben so wenig ist sonst ein Widerspruch zwischen dem Evangelium des Johannes und den Synoptikern über den Täufer zu behaupten. Wie sehr aber Christus die Sache des Johannes als seine Sache, den Johannes selbst als seinen Vorläufer und Mann festgehalten, dieß ergibt sich daraus, daß er die schnöde Hinrichtung des Johannes, zu welcher sich der Antipas fortreißen ließ, als einen Akt der Feindschaft gegen seinen Geist und seine Reichssache selbst behandelte (Matth. 14, 13). Ueber das Geschichtliche vergl. den Artikel bei Winer, welcher aber den Gegensatz der beiden Perioden in dem Leben des Täufers nicht gewürdigt hat. S. Joseph. Antiq. 18, 5, 1. (Monographie von Rohden, Johannes der Täufer, Lübeck 1838.)

4. **Das Reich der Himmel.** Das Reich Gottes in seiner ganzen weltgeschichtlichen Ausdehnung zerfällt in zwei Perioden. In der ersten erscheint es in vorbildlicher Gestalt als die alttestamentliche Theokratie, in der zweiten als das Reich der Himmel, ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν. Den Gegensatz der neuen Reichsgestalt als des Himmelreichs gegen die alte Reichsgestalt hatte Daniel fixirt (Kap. 2 und Kap. 7.; s. oben). Der Plural: die Himmel, liegt auch im Gebet des Herrn, und entspricht nicht lediglich „der Vorstellung von den sieben Himmeln" (2 Kor. 12, 2), sondern auch der Thatsache, daß das Reich Gottes sich in verschiedenen Sphären durch die Unendlichkeit ausbreitet. Das Reich der Himmel aber ist, wie sich aus dem Daniel ergibt, das Reich des Messias, und näher bestimmt, wie sich aus dem Gebet des Herrn ergibt, das Reich des Geistes Gottes, in welchem der Wille des Menschen

*) Dieß wird von Schneckenburger (über das Alter der jüdischen Proselytentaufe, Berlin 1828) und Anderen nach ihm (auch von Meyer, S. 84) bestritten, nachdem es lange Zeit herrschende Ansicht gewesen (Selden, Lightfoot, Danz, Ziegler u. s. w.). Der Grund: „die jüdische Proselytentaufe, deren ältestes Zeugniß in der Gemara Babyl. Jebamoth 46, 2 vorkommt, und von welcher Philo, Josephus und die älteren Targumisten gänzlich schweigen, ist erst nach der Zerstörung Jerusalems aufgekommen. Die Aufnahme der Proselyten geschah, so lange der Tempel stand, durch Beschneidung und Darbringung eines Opfers, welchem letzteren, wie jedem Opfer, eine Lustration, welche der Proselyt an sich selbst verrichtete, als levitische Reinigung voranging." Nun wohl, eben jene Lustration war der Keim der Proselytentaufe von Anfang an, aber nicht als Begleitung des Opfers, sondern der Beschneidung, an deren Stelle sie besonders beim weiblichen Geschlecht trat (s. Ruth. 3, 3). Natürlich mußte diese Waschung nach dem Wegfall des Tempelopfers eine höhere Bedeutung gewinnen.

mit dem Willen Gottes Eins wird, wie es vom Himmel kommt, mit dem Himmel Eins ist, und in den Himmel ausgeht. Den Ausdruck hat nur Matthäus (auch die Rabbinen), den Begriff hat das ganze Neue Testament, in welchem dieses Reich bald *βασιλεία τοῦ ϑεοῦ*, bald *βασιλ. τ. χριστοῦ*, bald schlechthin *ἡ βασιλεία* genannt wird. (Monographie: Fleck de regno divino, Lips. 1829.)

Der Gegensatz zwischen den jüdischen chiliastischen Erwartungen des Messiasreichs (Erscheinung des Messias in wunderhafter Erweisung mit Zeichen vom Himmel, Auferweckung der Abrahamiden, Krieg und Sieg über die Heiden, Unterwerfung des Römerreichs unter die Juden, tausendjähriges Reich u. s. w.) gegen die wirkliche Gestalt des neuen Himmelreichs tritt schon in der Predigt des Johannes deutlich hervor. Wenn man gesagt hat, seine Aufforderung zur Buße enthalte nur den alttestamentlichen Begriff der Buße, nicht den neutestamentlichen, so ist doch zu bemerken, daß Johannes mit dem prophetischen, bereits vertieften Begriff der Buße vertraut war, und daß er zwar allerdings das Alte Testament repräsentirt, aber das Alte Testament auf jenem Punkte, wo es in das Neue Testament übergeht. Auch für den Täufer ist schon die Buße ein *μετανοεῖν*, und er kennt den Gegensatz zwischen der Scheinbuße und der wahren Buße, zwischen einer bloßen Gefühlsbuße und einer solchen, die sich in rechtschaffnen Früchten erweist, ja der Begriff seiner Buße ist so weit über den Charakter der legalen mosaischen Buße hinaus, wie die Untertauchung über die Besprengung: sie ist reine Weltentsagung und Todesweihe zum neuen Leben. Auch die Thatsache muß gewürdigt werden, daß dem Täufer schon der Gegensatz einer Verwerfung der unwürdigen Abrahamiden, und einer Berufung der Heiden vorschwebt. Die Hauptsache aber ist, daß die Buße, die er fordert, im Glauben an die prophetische Verkündigung des kommenden Messias wurzeln soll. Daß Josephus in seinem Bericht über den Täufer (Antiq. 18, 5, 2) dessen Hinweisung auf den Messias hat ausfallen lassen, erklärt sich aus seiner perfiden Hingebung an die Herrschaft der Römer.

5. **Denn dieser ist es, von dem gesagt ist durch den Propheten Jesaias.** Worte des Evangelisten, nicht des Täufers. Also abermals eine Erfüllung, und zwar wiederum eine typische. Die Stelle Jes. 40, 3 (nach der Sept. citirt) enthält nach ihrem historischen Sinne einen Aufruf, dem Jehova, welcher sein Volk aus dem Exil zurückführt, die Bahn zu bereiten, wie es im Orient bei der Reise der Fürsten üblich (Wetstein zu d. Stelle). Die rufende Stimme ist eines Herolds Stimme. Die Anwendung, welche der Evangelist von jener Stelle macht, beweist, daß er in der Erscheinung Christi die Erscheinung Jehovas und die reale Ausführung der Kinder Gottes aus dem Exil sieht, in Johannes aber den eigentlichen Herold des Herrn. Der Ausdruck *ἐν τῇ ἐρήμῳ* wird von mehreren Auslegern des Grundtextes zu *ἑτοιμάσατε* gezogen, hier zu *βοῶντος*, da Johannes wirklich in der Wüste steht. Dem Sinne nach macht dieß keinen Unterschied, und der Evangelist beabsichtigt durch seine Fassung, der Wüste des Täufers selbst einen symbolischen Sinn zu geben.

Das typische Wort des Jesaias war schon bei Maleachi zur bewußten Prophetie gereift (3, 1). Maleachi schaute den Charakter dieses Vorläufers des Herrn im Bilde des Elias an, daher nannte er ihn den Elias selbst (4, 5). Denn man wird nicht sagen können, der Prophet habe zwischen einem ersten Vorläufer des Herrn bei seiner Zukunft zur Erlösung, welcher nur die Aehnlichkeit des Elias haben sollte, und einem zweiten als dem wirklichen Elias, welcher den Gerichtstag des Messias vorzubereiten habe, unterschieden. Offenbar nämlich faßt Maleachi den Tag des Gerichts und der Erlösung zusammen. So deutet denn auch der Engel Gabriel die Wirksamkeit des Johannes als eine Erfüllung des prophetischen Wortes vom Elias, er werde der Väter Herz zu den Söhnen wenden, und der Söhne Herz zu ihren Vätern (Mal. 4, 6; vergl. Luk. 1, 17). Endlich hat auch Christus beide Weissagungen des Maleachi zusammengefaßt und auf den Täufer bezogen (Matth. 11, 10; vergl. 14 und Kap. 17, 11). In der jüdischen Theologie hatte sich die Erwartung der Wiederkunft eines alten Propheten auf verschiedene Weise gestaltet (Bertholdt, Christologie S. 58).

6. **Er selbst aber, der Johannes u. s. w.** Das heißt: der Gestalt seiner Bußpredigt entsprach seine strenge, aszetische Erscheinung als ein lebendiges Bild der Weltentsagung und Buße, ebenso wie bei Elias (2 Kön. 1, 8). 1) Er hatte s e i n Gewand (ihn bezeichnend) von Kameelhaaren. Nicht aus einem Kameelfell, sondern aus den Haaren eines Kameels bereitet, wie man daraus grobes Tuch zu Kleidern und Zeltdecken machte (s. Meyer S. 83). 2) Einen ledernen Gürtel. 3) Seine Nahrung Heuschrecken, *ἀκρίδες*. „Mehrere Arten von Heuschrecken wurden gegessen, namentlich von den ärmsten Leuten. Levit. 11, 22. Vgl. Plin. H. n. 6, 35; 11, 32. 35. Noch geschieht dieß im Oriente, besonders von der ärmeren Klasse. Flügel und Beine werden ausgerissen, das Uebrige mit Salz bestreut, und entweder gekocht, oder gebraten genossen. Niebuhr Reise I. S. 402 u. s. w. — Die Conjekturen alter Interpreten, welche diesen Genuß für den Johannes unwürdig erachtend, bald Kuchen (*ἐγκρίδες*), bald Seekrebse (*καρίδες*) und andres unterschoben, verdienen keine Würdigung". S. Meyer S. 83. 4) Und wilder Honig. Ob Baumhonig, ob Bienenhonig? Der letztere floß vielfach aus den Felsenritzen in der Wüste, der erstere war eine honigartige Substanz, welche von Feigen, Palmen und andern Bäumen ausfloß. Meyer spricht nach Suidas rc. für diesen. Aber mußte sich denn der Täufer auf die eine Art dieses Honigs beschränken? —

7. **Da gingen zu ihm hinaus.** Nämlich an den J o r d a n. הַיַּרְדֵּן (Genes. 13, 10. 11; 1 Kön. 7, 47; 2 Chron. 4, 17) von ירד r i n n e n, wie R h i n, R h e i n. Die Beschreibung s. b. Winer und in den geographischen Werken, namentlich Robinson II, 49 f. Ein gezeichnetes, sehr schönes Stillleben vom Jordan s. in der Reisebeschreibung des Mühlheimer Pastor Schulz. — Bedeutsam ist es, daß Jerusalem selbst, die heilige Stadt, in die Wüste geht zur Buße, da die Wüste nach alttestamentlichen Begriffen ein unreiner Ort ist, die Behausung der Dämonen (3 Mos. 16, 21). Ein Vorspiel des Hinausgehens Christi aus der heiligen Stadt auf die Schädelstätte, und der Christen vor das Lager, Hebr. 13, 13. Wegen dieser Bedeutsamkeit des Moments ist auch Jerusalem vorangestellt, während die historische Folge die umgekehrte gewesen wäre: die Umgegend des Jordan, Judäa, Jerusalem.

8. **Sie ließen sich taufen,** untertauchen, im Jordan, indem sie ihre Sünden bekannten. Das war die Form der Taufe. Das Untertauchen Symbol der Buße. Das Untertauchen soll nach Meyer lediglich eine Buße bezeichnet haben, die den ganzen Menschen anging. Allein die Waschung des ganzen Menschen ist nicht nothwendig ein Untertauchen. Die symbolische Vorstellung des Versenktwerdens in ein todähnliches Leiden ist davon nicht zu entfernen, obwohl hier noch nicht die entwickelte Bezeichnung von Röm. 6 vorhanden sein mag. (Vergl. Leben Jesu II, 177. Ebrard, wissensch. Kritik 257, wo Johannes seiner Taufe vollständig und bewußt die Bedeutung der Todesweihe soll gegeben haben.) Das Sündenbekenntniß wird in den Moment des Untertauchens verlegt. Das Composit. *ἐξομολ.* bezeichnet das offene Bekennen, daher man auch wohl auf ein bestimmteres, specificirtes Sündenbekenntniß schließen darf; zumal es dem Juden näher lag, einzelne Sünden zu bekennen, als seine Sündigkeit. Die Gestalt des Bekenntnisses war aber ohne Zweifel eine freie, nach den Individuen verschieden.

9. **Als er aber viele der Pharisäer und Sadduzäer sah.** Es eröffnet sich jetzt ein Gegensatz, welcher den Täufer über die Zulänglichkeit seiner Taufe und ihre Angemessenheit stutzig macht. In beiden Fällen möchte er abwehren, im ersten, weil er die Täuflinge für unbußfertig halten muß, die Pharisäer nämlich und Sadduzäer, im andern Falle, weil der Täufling dieser Buße nicht bedürftig erscheint, Christus.

Die Pharisäer, talm. פרושין, nach Suidas *ἀφωρισμένοι*, Abgesonderte, separatistisch Fromme, von פָּרַשׁ trennen, spalten, nicht nach dem Particip. Act. „die Spaltenden, Scharfunterscheidenden" (Gesetzeslehrer), sondern nach dem Passivum: „die Sich-Absondernden." Gleichwohl bildeten sie nicht eine Sekte, sondern nur eine ins Sektenthum hinüberspielende Schule und Parthei. Sie sind der lebendige Ausdruck des äußerlichen, traditionellen, satzungsmäßigen Judenthums; ihre Absonderung gilt also den Heiden, Samaritern, Zöllnern und Sündern, und drückt sich aus in der Beobachtung der Meibungs- und Reinigungsgesetze nach den strengsten Vorschriften des in der Satzung verendlichten, mißdeuteten Gesetzes. Ueber ihre Geschichte, ihre Lehre, ihre religiös-politische Bedeutung s. Josephus Antiq. 13, 5, 9; 13, 10, 5 u. s. w.; ihren Charakter lernt man nur vollständig aus den Evangelien, der Leidensgeschichte des Herrn, der Apostelgeschichte und der Geschichte des Ebionitismus kennen. Vergl. den betreffenden Artikel bei Winer, und im Leben Jesu B. 2. Theil 1. S. 15 und Gesch. des apostol. Zeitalters 1, S. 296.

Die Sadduzäer, *Σαδδουκαῖοι* (nach Epiphanius Häres. 1, 14 bezogen auf צַדִּיק — *ἀπὸ δικαιοσύνης* heißt es hier — nach der jüdischen Tradition von einem gewissen Zadok). Die historische Gegenparthei der vorigen, welche aus negativen, antitraditionellen, den ausländischen, philosophirenden Geist verrathenden Motiven nicht nur die Satzungen der Tradition, sondern auch die Autorität der über das Gesetz hinausgehenden Offenbarungsschriften bestritten, und mit der prophetischen Entwicklung der Offenbarung den tieferen Grundgedanken der Offenbarung selbst, die Unsterblichkeit und Auferstehung, und so auch ihre Grundform, die Engelerscheinung, leugneten. Auch über sie ist Winer zu vergleichen, wie auch die betreffenden Stellen des Josephus. Ebenso Leben Jesu und apost. Zeitalter an den angeführten Stellen.

Die dritte Schul-Parthei der damaligen Juden, die Essener, bildeten eine ganz ausgeprägte Sekte. Vergl. über sie Josephus de bello jud. II, 8. Antiq. 13, 5, 9 u. s. w. und Philos Schrift: quod omnis probus liber.

Daß die Essener (Ableitungen von *ὅσιος* oder חָסִיד; von אָסָא, heilen, also die Heilenden, *θεραπευταί*) sich nicht der Taufe des Johannes unterzogen, erklärt sich zuvörderst schon daraus, daß bei ihnen die religiösen Waschungen als tägliche Satzung beobachtet wurden. Sie mußten wohl glauben, damit über die einmalige Taufe des Johannes weit erhaben zu sein, und bereits ein des Messias durchaus würdiges Gemeindelager zu bilden; abgesehen davon, daß sie nach ihrer Vermischung der jüdischen Reinigungsgesetze mit alexandrinischen Pilosophemen nur eine geschwächte Messiashoffnung unterhalten konnten.

Die drei Partheien bezeichnen drei Grundformen der abnormalen Entwicklung des Judenthums. Die Pharisäer schlugen die Gesetzestradition zur Offenbarung, wie der Katholizismus, und bildeten das Ganze in superstitiöser Weise aus zur Grundlage der Satzungsheiligkeit. Die Sadduzäer schlossen die Entwicklung der Offenbarung mit dem mosaischen Gesetze ab und verflachten den mosaischen Glauben zur rationalistisch-moralischen Gesetzesgerechtigkeit. Die Essäer kritisirten die Offenbarung nach einer orientalisch-alexandrinischen Theosophie, schieden die typische Opfertheologie aus, setzten ihre dualistische Geheimlehre dazu, und gründeten darauf eine mystische Ordensgerechtigkeit. Die Essener waren eine eigentliche Sekte, und, obschon sie auch die bedeutendste Entwicklung des Judenthums zur Innerlichkeit darstellten und das allgemeine Priesterthum anticipirten, wie Ritschl gezeigt hat, am meisten mit dem Heidenthum vermengt; daher kann von einer Verwandtschaft Christi oder auch nur des Johannes mit ihnen (anders steht es freilich mit den späteren Johannisjüngern) nicht die Rede sein. Die Pharisäer machten das Judenthum selbst durch ihren Orthodoxismus zur Sekte, die Sadduzäer bildeten ein flüssiges, negativ-sektirerisches Element, und hielten sich als Parthei am meisten innerhalb des Begriffs einer philosophischen Schule.

Die Anerkennung, welche Johannes nach dieser Stelle als Prophet bei einem großen Theil der herrschenden Parthei fand, und welche wahrscheinlich das Synedrium sogar zu einer Deputation (oder doch geheimen Sendung) an ihn veranlaßte (Joh. 1, 24), erhielt wohl ihren ersten Stoß durch die Strafpredigten des Johannes, sodann dadurch, daß der Mann, auf welchen Johannes sie als auf den Messias hingewiesen, sich ihren Zumuthungen versagte, endlich dadurch, daß Johannes in der Ehescheidungsfrage sich durchaus nicht an die pharisäischen Satzungen hielt und darüber das Schlachtopfer eines angesehenen Landesfürsten wurde. Daher nahmen die Pharisäer später Anstand, sich über die göttliche Autorität der Taufe des Johannes zu erklären. Lukas nimmt auf diese spätere Stellung der Pharisäer und Schriftgelehrten zu der Taufe des Johannes Rücksicht Kap. 7, 30.

Zu beachten ist, daß hier bei Matth. vor Σαδδουκ. der Artikel nicht wiederholt ist; „sie werden mit den Pharisäern zu einer unwürdigen Kategorie zusammengefaßt."

10. **Als er sie sah kommen** ἐπὶ τὸ βάπτισμα. Das heißt nicht: gegen die Taufe, wie Olearius und einige ältere Ausleger wollten. Dagegen spricht das Folgende: wer hat euch gezeigt? Es bezeichnet aber auch nicht lediglich die telische Richtung zur Taufe. Sie erschienen dem Täufer als Unberechtigte, welche sich auf die Taufe warfen, um sie sich ihren scheinheiligen Zwecken dienstbar zu machen. Die Annahme Meyers aber (S. 86), daß diese Gekommenen selbst schon sich durch die Strafpredigt des Täufers von der Taufe hätten abschrecken lassen, führt zu weit. Damit nämlich hätten sie sich in eine öffentliche Opposition zu der Taufe gestellt, was ihnen sicher die Klugheit verbot. Nur hatte die Strafpredigt die Wirkung, daß das Herbeiströmen dieser Parthei ins Stocken gerieth und aufhörte. So löst sich der vermeintliche Widerspruch, welchen man zwischen Matthäus und Lukas hat statuiren wollen, Schneckenburger zu Gunsten des Lukas, de Wette zu Gunsten des Matthäus.

Die Strafpredigt begegnete nach Luk. 3, 7 den Haufen (τοῖς ὄχλοις), nach Matthäus den Pharisäern und Sadducäern insbesondere. Ohne Zweifel hatte ihre Betheiligung eben massenhafte Prozessionen zur Taufe zur Folge, die der Täufer, dem es um wahre Einzelbekehrungen zu thun war, nicht lieben konnte.

11. γεννήματα ἐχιδνῶν — bezeichnet Menschen, die hinterlistig und boshaft zugleich sind. Jes. 14, 29; 59, 5. Ps. 58, 5. Im ganzen Zusammenhang der theokratischen Anschauung aber bezeichnet der Schlangensame die eigentlichen Träger verderblicher Lehre und Grundsätze, Werkzeuge des Reiches der Finsterniß. Diese vor allem sind dem Gerichte verfallen, Genes. 3. Matth. 13, 41. 2 Thess. 2 ꝛc. — **Wer hat Euch gewiesen?** Aeußerung des Mißtrauens in ihr Motiv, ihre Absicht. Es müßte das besonderste Wunder sein, wenn Gottes guter Geist euch gewiesen hätte. — **Zu fliehen vor.** Fliehen und dadurch sich entfernen von בָּרַח מִן. Der Infinitiv Aor. bezeichnet die Thatsache, daß sie schon scheinbar auf der Flucht sind. — Vor dem zukünftigen Zorn, ἀπὸ τῆς μελλούσης ὀργῆς. Der Zorn oder das h. Gerichtswalten Gottes identifizirt mit dem Gerichte selbst. Röm. 1, 18. Ephes. 2, 3. — **So thut nun.** οὖν Folgerung, theils aus der Anklage, theils aus dem Anschein der Buße, den sie darbieten. — Rechte, rechtschaffene Frucht. Vergl. Matth. 7, 17 ff., auch mit Beziehung auf die Pharisäer. Also eine gute Frucht, wie sie nur durch Umwandlung des Fruchtbaums selber erzielt werden kann. — **Denket nur nicht** — wähnet nicht, ihr dürftet bei euch sprechen, d. h. denken; אָמַר בְּלֵבָב. Sprechen in seinem Herzen Ps. 4, 5; 10, 6; 14, 1. Matth. 9, 21. Luk. 3, 8; 7, 49. — Wir haben Abraham zum Vater, d. h. wir werden selig, weil wir als Abrahamiden zur Theokratie gehören und an seiner Verheißung Theil haben. Dazu kommen später rabbinische Vorstellungen, vergl. Meyer S. 87. Parallele Joh. 8, 39. Röm. 9. Ueber die ächten Kinder Abrahams s. Röm. 4. — — **Denn Gott vermag.** Die Allmacht und Freiheit Gottes ist durch ihr Erbrecht nicht gebunden; er kann sie als unächte Kinder Abrahams verwerfen und dagegen aus den Steinen der Wüste dem Abraham ächte Glaubenskinder erschaffen, d. h. doch sicher aus wilden, rohen menschlichen Stoffen, und der Gedanke an die Berufung der Heiden ist hier ohne Zweifel angedeutet. — **Schon ist aber auch** ꝛc. Das Gericht über die unächten Abrahamiden ist möglich, sagte der vorige Satz; es ist aber nicht nur möglich, es ist nahe bevorstehend, ja es hat schon begonnen, sagt der jetzt folgende. Daher das Präsens. Schon liegt die Art an den Wurzeln der Bäume zum Einschlagen. Sie sind damit als unfruchtbare Bäume, oder als Bäume von schlechter Art bezeichnet (Kap. 7, 19). Das Gericht aber soll ganz durchgreifend sein: jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt ꝛc. Damit kann nur die Ausschließung der ungläubigen Juden aus dem Messiasreich gemeint sein.

Ich zwar taufe euch im Wasser (in das Element des Wassers euch untertauchend) **zur Buße.** Damit erklärt der Täufer, daß nicht er der Richter sei, aber zugleich, daß er mit seiner Wassertaufe ihnen das Heil nicht zusichere, sondern sie nur zur Buße auffordern könne, endlich am bestimmtesten, daß er einen symbolischen vorläufigen Beruf habe, mit dem er dem höheren Beruf des Messias vorarbeite. Der aber mir nachkommt (gleich hinter mir her) = der Messias. Bezeichnung seines persönlichen Verhältnisses zu ihm: ich bin zu gering, ihm die Sandalen zu tragen (herbei und wegzutragen, an- und abzubinden bei Markus und Lukas). Bei Juden, Griechen und Römern das Geschäft der geringsten Sclaven. Wetstein, Rosenmüller, Jahn. — Sodann Bezeichnung des Verhältnisses zwischen Taufe und Taufe. Er wird euch in dem heil. Geist und im Feuer untertauchen. Entweder im h. Geist wird er euch ganz untertauchen als die Bußfertigen, oder im Feuer des Gerichts (zuletzt der Gehenna) als die Unbußfertigen. Letztere Deutung des Feuers bei mehreren Vätern [wovon aber einige das Fegfeuer darunter verstehen], bei den Neueren Kuinoel, Schott, Neander u. s. w. Andrerseits haben Manche mit Erasmus unter dem Feuer das entflammende und läuternde Feuer des heil. Geistes verstanden. Dagegen ist der warnende Charakter der Stelle, und **das unauslöschliche** Feuer, V. 12. Ein Paar Codd. haben wahrscheinlich καὶ πυρί deßwegen weggelassen, weil sie mißverständlich meinten, es bedeute wieder dasselbe, was der h. Geist.

Dessen Wurfschaufel. Ein anderes Bild des Gerichts, was dasselbe noch naturgemäßer erscheinen läßt, als das vorige. Die Theokratie ist die Oekonomie Gottes. Wenn nun die Oekonomie als Gartenbau nothwendig zu der Anschauung führt, daß der gute Oekonom die schlechten Bäume beseitigt, so führt die Oekonomie als Ackerbau noch mehr darauf, daß er am Tage der Ernte auf seiner Dreschtenne Weizen und Spreu scheidet, und mit beiden nach den Regeln der Oekonomie verfährt. Die Theokratie oder das Reich Gottes aber ist ganz vorzugsweise das Saat- und Erntefeld Gottes, (Matth. 13, 3). Die Wurfschaufel in seiner Hand ist das scheidende, reinigende Element, also das Wort, die Predigt des Evangeliums. — **Die Tenne,** ἅλων, גֹּרֶן, ein festgestampfter, kreisförmiger Platz auf dem Acker. Das Getreide wurde entweder von Ochsen ausgetreten oder durch den von Ochsen gezogenen Dreschschlitten zermalmt. Robinson III, 379. Die Tenne bedeutet den Schauplatz der Wirksamkeit

des Messias (Ewald), doch wohl mehr ideell gedacht als materiell das heilige Land (Meyer); nicht die Menschheit (Baumgarten-Crusius), oder das jüdische Volk (de Wette). Natürlich erweitert sich der Kreis der Tenne von Jahrhundert zu Jahrhundert. Der Ausgangspunkt ist Judäa; die letzte Ausdehnung der Tenne der ganze Erdkreis, als der zerstampfte Grund, welcher in dieser Gestalt nicht zu weitern Saaten bestellt wird. Die Reinigung der Tenne geschieht durch die Scheidung der auf ihr aufgeschichteten Masse. Er wird sie διακαθαρίζειν, ganz, durchweg reinigen. **Der Weizen,** die wahren bußfertigen Gläubigen als der edle Reinertrag der göttlichen Oekonomie. **Die Scheune,** ἀποθήκη, der Getreidebehälter, gewöhnlich trockne, unterirdische Gewölbe, zunächst das Himmelreich diesseits, wie es wiederum Symbol des himmlischen Erbreichs ist. **Die Spreu,** im weitern Sinne alles Zerstampfte, hier der ganze Abfall der göttlichen Oekonomie: zunächst die Formen derselben, welche den Weizen vermittelt haben, sodann aber auch die Menschen, welche ihr Herz an diese Formen gehangen haben, und durch Formendienst leer und zur Spreu geworden sind. Alles das verfällt dem Feuer der welthistorischen Gerichte, zuletzt dem Feuer des Gerichtstags (Mal. 4, 1) und der Hölle (Matth. 25, 41).

Die Spreu wurde zur Feurung gebraucht. Der Ausdruck: unauslöschliches Feuer (s. Jes. 66, 24) weist über das Bild hinaus in die Deutung, obschon er zunächst die heftige, unüberwindliche Glut des Strohfeuers ausdrückt. Wenn die Feuergerichte erst begonnen haben, so gehen sie bis zu ihrer Vollendung fort. Es folgt aber eins aufs andere, bis sich das unauslöschliche Feuer der Gehenna entzündet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist das Zeichen einer einzig bewegten Zeit, oder vielmehr des Centrums der Weltzeit, daß zwei Männer, wie Johannes und Jesus, dicht neben einander auftreten. Johannes der Täufer ist das Alte Testament in persönlicher Gestalt, Christus das Neue Testament, also Johannes der Vorläufer Christi, so ist damit der Gedanke veranschaulicht: Das Alte Testament ist der Vorläufer Christi. Das Alte Testament nämlich nach seiner innerlich gefaßten Gesetzlichkeit. Diese repräsentirt Johannes, wie Maria nach der obigen Bemerkung die prophetische Hoffnung und evangelische Sehnsucht des Alten Testaments. Maria vermittelt daher den Herrn für das Volk, Johannes vermittelt das Volk für den Herrn. Beide aber konnten das Neue Testament und den Herrn nur vermitteln, er selber aber ist die neue und absolute Offenbarung des göttlichen, gottmenschlichen und erlösenden Lebens. — Der Gegensatz, in welchem Johannes, der strenge Bußprediger, steht zu Christo, dem leutseligen Prediger des Himmelreichs, tritt uns unter den alttestamentlichen Propheten schon vor Augen in seinem Vorspiel, dem Gegensatz nämlich des Elias und Elisa. Elias vollbringt größtentheils Gerichtswunder, und die Consequenz seines gesetzlichen Strafamts wäre das Feuergericht, das Weltende, daher wird er im Feuer der Erde entrückt; Elisa vollbringt größtentheils Rettungswunder, und bereitet so auf die messianischen Propheten vor. Jener Wendepunkt in dem Doppelbilde des Elias und Elisa war ein Vorzeichen, das in dem großen Wendepunkt der alten und neuen Zeit, der Doppelerscheinung des Täufers und des Christus seine Erfüllung findet.

2. Das Alte Testament weiset auf die mannigfachste Weise über sich selber hinaus auf das Neue: mit seiner Verheißung, seinem Gesetz, seinen Typen, seiner Prophetie. Am meisten thut es das hier zuletzt in seiner getreuesten Verkörperung, in der Person des Täufers. Das Verhalten des Täufers zu Christo ist das Verhalten des Alten Testamentes selbst zu Christo. Die Taufe des Johannes aber ist seine eigentliche Sendung. Ihre Elemente und Anfänge liegen im Alten Testamente vor, sie selber aber kann nur begriffen werden als ein göttlicher Offenbarungsakt, als eine göttliche Sendung und prophetische Schöpfung. Ihr Sinn ist aber die Erklärung: Die ganze israelitische Gemeine sei unrein um und um. Einst ist sie trocknen Fußes durch den Jordan hindurch gezogen, jetzt muß sie in den Fluten des Jordans so zu sagen einmal versenkt werden in ihrer alten Gestalt, um in neuer Gestalt aus denselben hervorzugehen. Diese Erklärung des Täufers schloß aber die Voraussetzung ein, daß alle gesetzlichen Reinigungen das Volk nicht haben reinigen können, wie dieß auch die Bedeutung des großen Versöhnungstages (3 Mose 16) gewesen war. Damit bekennt seine Taufe aber selber, nur ein Symbol zu sein, oder sie ist der Ausdruck der gesetzlichen Institution, womit diese erklären will, daß sie das Volk von der Sünde nicht erlösen könne. Daher mußte auch die Taufe des Johannes eine Taufe zur Buße und eine Taufe auf die Zukunft des Messias zugleich sein, und nur das konnte ihr letzter, höchster Endzweck sein, den Messias zu offenbaren seinem Volke.

3. Die große Wendung in den israelitischen Anschauungen ist auch damit ausgedrückt, daß Johannes in der Wüste als Bußprediger auftrat und sein Reinigungsgeschäft vollzog. Nach der alttestamentlichen Anschauung war das Lager der Gemeine rein, die Wüste unrein (3 Mose 16); jetzt kehrt Johannes das Verhältniß um, das unreine Jerusalem muß in der Wüste seine Reinigung suchen. Dieser Gegensatz blickt typisch vorwärts auf die Schädelstätte, das Lager des Fluchs vor der Stadt, die von dem Judenthum exkommunizirte Gemeine Christi; er bezieht sich aber auch in dem Bewußtsein des Täufers rückwärts auf die Stimme des Predigers in der Wüste bei Jes. 40, 3 (s. Joh. 1, 23). Sodann ist aber auch die Wüste gemacht zum Symbol des Volkes selbst, oder doch des jüdischen Volkslebens, wie es eben ist. In dieser Wüste findet der Prophet nicht Weg, nicht Steg für die Zukunft des Herrn. Drum muß ihm Bahn gemacht werden durch die Buße, und muß dem Volke Buße gepredigt werden. Zu dieser Bußpredigt ist Johannes berufen, so sehr berufen, daß er so zu sagen ganz in die Bußpredigt, die bußpredigende Geisterstimme aufgehen will. Abgesehen aber von dem Symbolischen in der Natur der Wüste, so ist mit dem Aufenthalt des Johannes in der Wüste schon der tiefere Zug der Contemplation, der Einsamkeit, des Gebetslebens bezeichnet, wie er sich immer mehr mit der Verinnerlichung des israelitischen Glaubens entfalten mußte (Moses, Elias, Johannes, Christus, die Anachoreten).

4. Thut Buße, heißt es, nicht Büßung; das Grundwort sagt: ändert euren Sinn, eure Gesin-

nung und Anschauungsweise. Und zwar nicht, damit das Himmelreich herbeikommt, sondern weil es herbeikommt (**denn das Himmelreich** u. s. w. S. Lisko S. 8). Auf die freie Erbarmung Gottes in der Offenbarung des Himmelreichs, auf die Erscheinung der gnadenreichen Heiligkeit Christi soll sich die Sinnesänderung gründen. Und sie muß es, denn ohne Buße, Sinnesänderung, Wiedergeburt (Joh. 3) kann Niemand in das Himmelreich eingehen.

5. Das Verhältniß des Himmelreichs zum Reiche Gottes ist schon oben angegeben. Das Reich Gottes nämlich ist das Ganze. Die Theokratie ist das Reich Gottes in vorbildlicher alttestamentlicher Gestalt, das Reich Christi ist das Himmelreich oder das Reich Gottes in realer Gestalt, die wesentliche Theokratie. Dieses Reich Gottes aber ist in seiner Totalität die höhere Offenbarung des allgemeinen Reiches der Macht Gottes in Natur und Geschichte, und die Anbahnung des Reiches der Herrlichkeit (Reich der Macht, Reich der Gnade, Reich der Herrlichkeit). Der Gegensatz dieses Reiches der Gnade ist das Reich der Finsterniß. Es entfaltet sich vor dem Reiche der Gnade, dem Reiche Gottes, entwickelt sich an ihm, wird immer wieder von ihm unter dem Schein der äußeren Niederlage des Reiches Gottes überwunden, zuletzt gegenüber der Vollendung des Reiches Gottes in seiner Vollendung ganz zum Gericht der Selbstvernichtung verdammt, während es dem Reich der Allmacht immer absolut unterworfen war, und dem Reich der Herrlichkeit zur Verherrlichung dienen muß. Die neutestamentlich-bedingte Erscheinung des Reiches Gottes, welche von dem Wesen des Reiches Gottes selber zu unterscheiden ist, ist die christliche Kirche und der christliche Staat: die erstere als eine Verknüpfung theokratischer Vorstufen mit der Manifestation des Himmelreichs in der gläubigen Gemeine; der letztere als eine Verknüpfung geistlicher Tendenzen mit der theokratischen Ordnung christlicher Gesetzgebung. Das Reich Gottes ist das Himmelreich nach seinem Ursprung und nach seinem Ziele, nach seinem Wesen und nach seiner Erscheinung, nach seinem König und nach seinem Volk, nach seinem Gesetz und nach seinem Bürgerrecht: die königliche Herrschaft Gottes in den Seelen der Gläubigen, durch Christus und seinen h. Geist.

6. Die aszetische, strenge Lebensweise und Erscheinung des Johannes hat eine zweifache Seite. Sie charakterisirt zunächst den vollendeten Nasiräer. Das Nasiräerthum war aber von Haus aus mit seinen Meidungen ein Seitenstück des Priesterthums, eine höhere Ergänzung des gesetzlichen Amtspriesterthums (Leben Jesu I, S. 63; apostol. Zeitalter II, 303—398). Daher bildete das Nasiräerthum in der Person des Johannes, so wie in der Person des Apostels Jacobus einen naturgemäßen Uebergang von dem alttestamentlichen Priesterthum zu dem neutestamentlichen Priesterthum des Geistes (bei Jacobus war schon Beides zusammengefaßt), wie die Synagoge den Uebergang bildete von dem Tempel zur Kirche. Mit andern Worten, an den Nasiräer im Priester schloß sich der christliche Priester an, wie die Kirche an die Synagoge im Tempel, wie die Taufe an die Waschung bei der Beschneidung, wie das Abendmahl an das Brodbrechen und den Kelch der Eucharistie im Pascha. Diese Stellung des Nasiräers aber mußte Johannes einnehmen, wenn er mit dem jüdischen Volk auch seine Priesterschaft selbst dem Urtheil der Unreinigkeit unterwerfen sollte. Sein Nasiräerthum hat aber auch eine reale Seite, und bezeichnet nicht bloß eine symbolische Weltentsagung. Johannes hat sich von dem Glanz und den Bedürfnissen seiner Zeit und seines Volks in heroischer Weltentsagung frei gemacht, daher kann er das Strafamt an den Pharisäern und Sadduzäern, an den Hierarchen und Fürsten des Volks mit der großartigsten Freiheit verwalten.

7. Der Gegensatz zwischen der Abmahnung der Pharisäer und Sadduzäer von der Taufe Seitens des Täufers, und der Abmahnung des Herrn, ist von der höchsten Bedeutung. Jene genügten dem Gesetz des Alten Testaments nach seinem Urtheile nicht, dieser ist über das Alte Testament hinaus. Jene sind unzulänglich für seine Taufe, für diesen ist seine Taufe unzulänglich. Die Hierarchen seines Volkes stehen vor ihm wie „Knaben", oder vielmehr wie ein durchaus dem wahren Judenthum entartetes Geschlecht; vor diesem neigt er sich wie der niedrigste Knecht vor dem höchsten Herrn. Wir erhalten also hier ein ganz anderes Bild von dem Geist des Alten Testaments, wie es Diejenigen aufstellen, welche die alttestamentliche Religion mit dem pharisäischen Judenthum identifiziren.

8. Daß Johannes hier die Zukunft Christi vorzugsweise von der richterlichen Seite derselben schildert, während er seinen Jüngern gegenüber den Herrn auch als den erlösenden Dulder zu bezeichnen wußte (Joh. 1), liegt in der Natur seiner Strafpredigt. Es ist aber dem ganzen Alten Testamente eigen, ja der ganzen heil. Schrift, Gericht und Erlösung zusammenzufassen, und so auch hier. Die abstrakte Schuldogmatik hat die Begriffe Gericht und Erlösung viel zu sehr aus einander gerissen. — Ebenso ist offenbar, daß der Täufer die Zukunft Christi in ihrer ganzen perspektivischen Entfaltung meint, von der ersten bis zur zweiten Zukunft. Das scheidende Gericht, welches sich in der zweiten Zukunft vollenden soll, hat ja auch mit der ersten Zukunft schon begonnen. — Die rechtschaffenen Früchte der Buße, welche der Täufer fordert, sind die Proben einer gründlichen religiös-sittlichen Erneurung und Wiedergeburt; sie enthalten eine Verwerfung alles bloß symbolischen Scheinwesens von Buße und Glauben.

9. Die Wassertaufe, die Feuertaufe. Die eine vollzieht Johannes, die andre Christus; die eine geht auf die Zukunft des Messias, die andre auf den erschienenen Messias selbst; die eine ist zur Buße im Sinne täuferischer, todesähnlicher Weltentsagung; die andre zur Buße im Sinne des Sterbens und der Auferstehung Christi; die eine geschieht mit dem Wasser, das nur äußerlich (gesetzlich und symbolisch) reinigen kann, die andre mit dem heiligen Geiste, dessen Feuerkraft innerlich läutert, alle Schlacken vom Metall ausscheidet; die eine zu einer Vergebung der Sünden, welche sich jetzt nur im Hoffnungsglauben verwirklicht und erst mit der künftigen Geistestaufe vollendet, die andre zur Besiegelung der Sündenvergebung selbst. Das Sakramentliche in der Johanneischen Taufe ist nur ein Keim, der Hoffnungsfriede und die bedingungsweise gestellte Zusicherung der künftigen Geistestaufe, oder der Aufnahme in das Reich des Messias; die Geistestaufe Christi dagegen erschafft sich ihren vollen sakramentlichen Ausdruck in einer neuen Wassertaufe, welche das Zeichen und Siegel der innern Geistestaufe sein soll. Die christliche Taufe hat zwar ihren Ausgangspunkt und ihre Basis in

der Taufe Christi; allein sie kann sich in ihrer kirchlichen Abschwächung regressiv der Wassertaufe des Johannes nähern, während diese progressiv durch die Taufe der Jünger sich der Taufe Christi näherte. Allein auch so bleibt der Gegensatz dieser, daß für den christlichen Täufling die Kirche des Geistes da ist, und mit ihr der ganze Versöhnungsfriede, während der johanneische Täufling seiner Kirche erst warten mußte: d. h. hier ist und bleibt die objektive Seite der Taufe, ihre sakramentliche Bedeutung vollendet; es handelt sich nur darum, daß der Täufling in seine Taufe eingehe; dort fehlt es eben noch an der objektiven Seite der Taufe, der Kirche. Daher konnte die Johannestaufe wiederholt werden, die christliche Taufe nicht. Die Taufe des Johannes ging noch nicht in die volle Tiefe (taufen, teufen, tiefen); die christliche Taufe spricht die absolute Vertiefung des Täuflings aus; wir werden getauft auf den Tod Christi.

10. Die Größe des Herrn tritt in ihrer ganzen Majestät hervor, wenn wir ihn auftreten sehen neben dem großen Täufer, dem Größten unter Allen vom Weibe Geborenen im Alten Bunde. Die Größe des Johannes bestand aber vor allem in der fast beispiellosen Demuth, womit er von vorn herein sein großes das ganze Volk erschütterndes Werk als ein bloßes Vorläuferwerk bezeichnen, und womit er sich sofort dem Geiste des Größeren unterordnen konnte.

11. Auch Maleachi hatte die Feuertaufe des Messias verkündigt (K. 3, 3), und zwar im Sinne der läuternden Wirkung. Daher ist jedenfalls ein Moment der Feuerwirkung auch in der Wassertaufe des Johannes festzuhalten. Auch darin aber schließt sich Johannes an den Propheten Maleachi an, daß er mit seiner Strafpredigt die Grundgedanken desselben (namentlich K. 3 u. 4): Unzulänglichkeit des alten theokratischen Wesens, fortsetzt. Und so wie Maleachi auf den Täufer hingewiesen hat, so weiset nun der Täufer hin auf Christum. Die Erweckung des Volkes, welche Johannes hervorrief, war zwar im Allgemeinen nicht nachhaltig, wie dies von jeder gesetzlichen Erweckung gilt, allein ihre Wirkung blieb in den Herzen der Auserwählten, zumal der besten Johannisjünger, und das war genug; der Herr fand einen zubereiteten Boden.

12. Es war die wunderbarste Wirkung der göttlichen Geistesmacht des Johannes, daß er das selbstgerechte und scheinheilige Judenthum seiner Zeit der Wassertaufe zur Buße unterwerfen konnte, so daß es sogar eine angenehme Sitte wurde, Buße zu thun (Joh. 5, 35).

13. Ueber Johannes den Täufer und sein Verdienst vgl. Heubner S. 27.

Homiletische Andeutungen.

Johannes und Christus, oder der Stifter des Neuen Bundes wird beglaubigt von dem letzten Propheten des Alten Bundes. — Johannes in seiner Mittelstellung zwischen Maleachi und Christus. — Die alttestamentliche Weissagung wird im Täufer zu einem vollendeten Fingerzeig auf Christum. — Die Taufe des Johannes in ihrer Bedeutung: 1) ein Zeichen Gottes, 2) ein Abschluß des alten Gesetzbundes, 3) eine Weissagung der Taufe Christi. — Wie sich die Weltentsagung des Johannes erst im Kreuzestode Christi vollendete, so die Taufe des Johannes in der Taufe Christi. — Die Taufe geht mit uns in die Tiefe: 1) der Selbsterkenntniß, 2) der Reue, 3) der Weltentsagung, 4) der Hingebung an die Gnade des Herrn. — Die Predigt des Alten und Neuen Bundes: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen: 1) wie Johannes und Christus in dieser Predigt übereinstimmen, 2) wie sich beide Predigten in ihrem Sinn unterscheiden, 3) wie sich der Sinn der ersten im Sinne der zweiten vollendet. — Der ewige Grundgedanke aller Predigten: Buße und Glaube. — Die Taufe und die Predigt gehören immer zusammen. — Johannes, das Vorbild des Bußpredigers als die Stimme eines Rufenden in der Wüste: 1) der ganze Mann in That und Wort eine Stimme, 2) und nur Eine Stimme, 3) und zwar eine rufende Stimme, 4) eine die Wüste durchdringende und belebende Stimme. — Der Einklang der That und des Worts: die Seele der Predigt — die Geistesstimme in der Welt: Bereitet den Weg des Herrn. 1) Wie sie erschallt: a) sie erschallt von allen Seiten, b) sie erschallt an allen Orten, c) sie erschallt zu jeder Stunde, d) sie erschallt für alle Herzen. 2) Was sie will: a) einen Weg für den Herrn, b) einen Wegbau für den Herrn, c) einen Wegbau durch die Wüste für den Herrn. — Wie der Weg des Herrn bereitet wird durch den ebenen Pfad. 1) Das hochfahrende Herz muß geniedrigt werden durch die Buße. 2) Das niedergeschlagene emporgehoben durch den Glauben. 3) Das schwankende gradeaus gerichtet durch Entschiedenheit des Lebens. — Die äußere Weltentsagung des Johannes, ein Bild der inneren Weltentsagung, zu der Jeder durch die Taufe verpflichtet ist. — Das Geistesleben ein Stand freier Entsagungen. — Die wunderbare Macht der gläubigen Weltentsagung über die Welt. — Die erste Rettung bei dem nahenden Gericht heißt: Alles fahren lassen — Erweckungszeiten, Blüthenzeiten. 1) Nur ein Frühling Gottes führt sie herbei, 2) die Blüthen fallen ab, 3) und viele als taube, aber 4) es bleibt eine ewige Frucht. — Die Taufe Johannis, die letzte Feststunde des Alten Bundes. — Die Buße des Gesetzes muß durch die Buße des Evangeliums besiegelt werden, d. h. der Sündenschmerz der Furcht durch den Sündenschmerz der Liebe. — Das rechte Sündenbekenntniß, die entscheidende That — das rechte Sündenbekenntniß die Wurzel aller Bekenntnisse — Christus unterwirft sich der Taufe des Johannes, obschon auch die Pharisäer und Sadducäer sind getauft worden. — Die Pharisäer und Sadducäer als Täuflinge oder als Büßer. 1) Sie sind Eins in der Heuchelei, 2) verschieden in der Art der Heuchelei, 3) wiederum Eins im Gericht der Heuchelei. — Aus der Gerechtigkeit in den religiösen Formen geht immer wieder ein Otterngezücht hervor: 1) ein niedrig stumpfsinniges, 2) ein aufgeregt listiges, 3) ein bösartig schädliches Gezüchte. — Die Wahrheit der Buße muß sich beweisen durch die Güte der Frucht. — Die kirchliche Gerechtigkeit soll an der menschlichen Rechtschaffenheit geprüft werden. — Die Berufung auf den Vater Abraham geht durch alle Zeiten hindurch. Sie hat 1) immer denselben Sinn; sie ist 2) in allen Zeiten verschieden, und doch 3) in allen Zeiten gleich nichtig und verderblich. — „Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken", oder die schöpferische Macht der freien Gnade Gottes: 1) Sie kann Abrahamskinder machen aus Steinen der Wüste (steinharten Heidenherzen), denn der Stein harret des Lebens. 2) Sie will's noch eher als aus scheinheiligen Abrahams-

kindern. Denn die Scheinheiligkeit lügt das Leben. — Der Herr in seiner richterlichen Zukunft im Bilde des Landökonomen: 1) unter den Bäumen, 2) auf der Tenne. — „Die Art liegt schon an der Wurzel der Bäume.“ 1) Die Erklärung: Das Gericht hat bereits begonnen, es ist keine Zeit zu verlieren. 2) Die Folgerung: Werdet gute Bäume; bringet die rechten Früchte; dazu ist noch eben Zeit. — Die Majestät Christi in dem Gegensatz des Bildes Johannes und Christus. — Die Wassertaufe und die Geistestaufe. — Die Geistestaufe und die Feuertaufe. — Die Geistestaufe selbst eine Feuertaufe. — Der Abschluß der Gottesärndte in der Weltgeschichte oder das erlösende Gericht. 1) Die Worfschaufel auf der Tenne, oder das scheidende Wort. 2) Die Sammlung des Weizens, oder die Erlösung der gereiften Gottesmenschen in das Reich der Liebe. 3) Die brennende Spreu, oder das Gericht der Scheinmenschen. — Die brennende Spreu, oder das Gericht: 1) ein Brand der Formen, die das Leben vermittelt haben, a) der weltlichen, b) der geistlichen; 2) ein Feuerleiden der leeren Scheinmenschen, die in den Formen das Leben suchten, a) durch die ganze Weltgeschichte hindurch, b) am Weltende. — Die ewige Selbstentzündung und Selbstverbrennung des leeren Scheins, eine Hölle: 1) das Bild der Hölle, 2) das eigentliche Wesen der Hölle, 3) der letzte unergründliche Zweck der Hölle. — Das Gericht der Welt als die Vollendung des Reiches Gottes und seiner Kinder. —

Starcke. Die Hauptsumme aller göttlichen Lehren ist Buße und Glauben. — Wer ins Himmelreich eingehen will, muß aus dem Reiche der Welt mit seinem Herzen ausgehen. — Wohin Christus mit seinem Evangelium kommt, findet er nichts als eine Wüstenei. — Das Gesetz muß die Gewissen erschrecken, und dem Evangelium die Thüre öffnen. — Lehrer müssen keine Höflinge, Bauchdiener und Menschenknechte sein. — Ein Christ nimmt mit dem Tische vorlieb, wie er ihn haben kann. Der Lehrer soll zufrieden sein, wenn er auch am wüsten Orte steht. — Weltleute zittern wohl vor dem Gericht und Zorn, heucheln und beugen sich, doch haben sie nicht das rechtschaffene Wesen in Christo. — Ein heiliger Eifer kann wohl bei der wahren Liebe Statt finden. — Lehrer müssen die Vorurtheile der Menschen wissen. — **Wir werden Christen, nicht durch die Geburt, sondern durch die Wiedergeburt.** — Die äußere Gemeinschaft der Kirche verdammt um so viel schwerer Alle, die daneben nicht auch zu dem wahren Glauben kommen. — Je weniger ein Diener im Werk des Herrn sich zuschreibet, je mehr er damit ausrichtet. — Je heiliger ein Mensch, desto demüthiger. — Ein Lehrer muß die Zuhörer locken und schrecken. — Es geht mit uns entweder in die ewige Scheuer oder ins ewige Feuer. —

Gerlach. Ein Baum, der nicht dazu dient, Früchte zu tragen, muß dann wenigstens zur Feurung dienen. Ein Mensch, der kein Denkmal der erneuernden Gnade und Liebe Gottes werden will, muß dann wenigstens in seiner Strafe die göttliche Gerechtigkeit verherrlichen.

Heubner. Prediger in der Wüste sein ist ein heldenmüthiger Entschluß. — Das Herz muß offen stehen, wenn der König der Ehren einziehen soll. — Das Bekenntniß der Sünder (Sünden) hat unschätzbaren Werth. — Otterngezüchte: Das menschliche Herz hat oft etwas Schlangenartiges, Tückisches, einen Hang zur Falschheit, Täuscherei. — Die Derbheit, unschonende Strenge des Johannes ist besser als die schlaffe Gelindigkeit: jene weckt auf, macht besorgt, regt an; diese schläfert ein, macht sicher und eingebildet. — Die Einbildung der Juden auf ihre Stammväter*) ist warnend für Alle — Nationalstolz — (s. die Note S. 25). Ins Reich Christi geht nur das Gute und Reine ein, alles Unreine wird ausgestoßen. —

*) auch die religiösen.

B. Kap. III, 13—17.

Zweite Perikope am Sonntag nach dem Feste der Beschneidung. Nach Neujahr.

Inhalt: Der Täufer mit Geist und Feuer demüthigt sich unter die Wassertaufe der sündigen Gemeine. Aus der Gemeinschaft der Sünder hebt ihn der Vater in die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit empor. Er wird durch den Täufer seinem Volke als Messias offenbaret.

Damals eben erschien Jesus aus Galiläa am Jordan bei dem Johannes, um sich 13
von ihm taufen zu lassen. *Johannes aber wehrete ihn ab, und sprach: Ich habe nöthig, 14
von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? *Doch Jesus antwortete und sprach 15
zu ihm: Laß das jetzt zu, denn also geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da
ließ er's ihm zu. * Und Jesus tauchte unter (ward getauft) und stieg sofort wieder empor 16
aus dem Wasser, und siehe, da thaten sich die Himmel auf für ihn, und er sah den Geist
Gottes herabfahren gleich einer Taube und über ihn kommen. *Und siehe! Eine Stimme 17
aus den Himmeln, die sprach: Dieser ist mein Sohn der geliebte, an welchem ich Wohl-
gefallen gefaßt habe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Damals** (τότε). Und im Gegensatz gegen jene Taufe der Pharisäer und Sadduzäer wurde auch die Taufe Jesu herbeigeführt. Damals kam Jesus von Galiläa zum Jordan, um sich von ihm taufen zu lassen. Ueber den Zweck der Taufe will Meyer den rechten Aufschluß geben (S. 91): Jesus wollte getauft werden vom Johannes nicht im persönlichen Gefühle der Sündhaftigkeit (B. Bauer, vergl. Strauß), auch nicht weil er durch seinen solidarischen Zusammenhang mit dem unreinen Volke unrein gewesen nach dem levitischen Rechte (Lange); auch nicht zur Versicherung, daß seine σὰρξ ἀσθενείας dem Leben des Geistes nicht entgegen stehen solle (Hoffmann, Weissagung und Erfüllung II, S. 82); auch nicht, weil die Bedeutung der Taufe sei: die Erklärung, dem Tode verfallen zu sein (Ebrard); auch nicht, um die göttliche Entscheidung über seine Messianität herbeizuführen (Paulus); oder zur Begründung des Glaubens Andrer an ihn, sofern die Taufe ein

Symbol der Wiedergeburt seiner Bekenner sei (Ammon, L. J. I, S. 268); oder um durch sein Beispiel die Taufe Johannis zu ehren (Kuinoel, Kern); oder um zur Haltung des Gesetzes sich zu verbinden (Hoffmann, Krabbe, Osiander); oder weil er vor Herabkunft des Geistes bloß als Israelit überhaupt sich zu benehmen gehabt (Heß, Kuhn, vgl. Olshausen). Das textmäßig Richtige ergibt sich aus V. 15, nämlich weil er in seinem messianischen Bewußtsein gewiß war, er müsse sich nach Gottes Willen der Taufe seines Vorläufers unterziehen, um (V. 16, 17) die göttliche Deklaration als Messias zu empfangen. Das messianische Bewußtsein nämlich ist nicht als erst bei der Taufe bei ihm eingetreten zu betrachten, so daß er also durch die Taufe innerlich zum Messias umgeboren worden wäre, sondern das πρέπον ἐστὶν ἡμῖν (V. 15) setzt das Bewußtsein seiner Bestimmung, und des Verhältnisses Johannes zu derselben voraus." — Wir sind Meyer dankbar für die übersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten über die Bedeutung der Taufe Jesu, bemerken jedoch, daß seine Deutung nicht erklärt, wie sich Jesus einer Taufe zur Buße unterziehen konnte, und zwar mit dem Worte: es geziemt sich uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, worunter doch nur die alttestamentliche Gerechtigkeit gemeint sein kann. Und damit kommen wir auf unsere Erklärung zurück. Johannes hat nach der strengsten Consequenz des alttestamentlichen Gesetzes über die Reinheit, wie dasselbe schon Haggai ausgelegt (2,14) die ganze Gemeine Israel für unrein erklärt. Auch Jesus, obschon sündlos und heilig, verfällt unter diese Erklärung, er ist durch die Gemeinschaft mit seinem Volke levitisch unrein. Das hat aber die Bedeutung, daß er um seines Zusammenhangs mit dem Volke willen büßen muß, mithin als Unschuldiger für das Volk büßen muß. Und so erfüllt er zunächst alle Gerechtigkeit. Freilich kann er das nur mit dem bestimmten Vorgefühl, daß seine freiwillige und doch gehorsame Demüthigung unter das Urtheil, welches auf seinem Volke lastet, zu seiner Verherrlichung, also auch zu seiner „Deklaration als Messias" führen werde. Meyer hat durch seine Negation den Unterbau für seine eigene Erklärung zerstört, die als zweites oder letztes Moment begriffen, völlig richtig ist. Es versteht sich, daß unsere Erklärung auch die von Ebrard einschließt, nur daß die Taufe des Johannes die Todesweihe noch nicht bestimmt ausspricht, sondern nur das todesähnliche Leiden.

2. **Er aber wehrete ihn ab.** Diese Stelle soll nach Strauß und de Wette mit der Erklärung Joh. 1, 33: ich kannte ihn nicht, streiten. Allein dort ist nur die Rede von der prophetischen, göttlichen Gewißheit des Täufers über die Messianität Jesu. Diese Gewißheit konnte ihm nur ein bestimmtes Zeichen von oben geben; nicht die Aussagen seiner Mutter Elisabeth, nicht die wahrscheinlich schon von früh auf Statt findende Bekanntschaft mit Jesu. Wohl aber kannte er ihn schon hinlänglich in seiner religiösen und sittlichen Weihe, um zu fühlen, daß Jesus der Taufe nicht bedürfe (Hoffmann). Dazu kam der wunderbare Eindruck der persönlichen Erscheinung des Herrn, und die immer gesteigerte Ahnung, daß das Wort der Eltern sich bestätigen werde. So fühlte er sich also als der Kleinere dem Größeren, als der Sünder einem Heiligen gegenüber gestellt, und wurde ohne Zweifel bestürzt über die durchaus richtige, aber doch von ihm nicht ganz durchschaute Consequenz seiner Taufe, nach welcher sich auch Jesus derselben unterziehen mußte. Daher wehrte er ihn sehr stark ab, διεκώλυεν. Das Compositum stärker als das Simplex. Jesus besiegt seine Einwendungen durch die Hinweisung auf die Forderungen der Gerechtigkeit. Damit kann nur die Erklärung der levitischen Consequenz des johanneischen prophetischen Auftrags gemeint sein, nicht aber eine Andeutung, er werde sehen, was für Wunderzeichen diesen Akt begleiten würden. Zunächst handelte es sich um den reinen Gehorsam, die Verherrlichung desselben war ein Vorbehalt Gottes. Von einem Sündenbekenntniß konnte also natürlich nicht die Rede sein, sondern nur von dem Bekenntniß Jesu, daß er als Israelit dem Gesetz unterthan sei, und im Zusammenhang des Blutes, der Geschichte, des tragischen Geschickes und der Liebe stehe mit der Menschheit. Gleichwohl hat schon die apokryphische Praedicatio Pauli (s. über dieselbe Credner, Beiträge I, S. 360 ff.) Jesum ein Sündenbekenntniß ablegen lassen; im Evang. sec. Hebr. hingegen bei Hieronymus contr. Pel. 3, 2 antwortet Jesus auf die Aufforderung seiner Mutter und seiner Brüder, sich mit ihnen taufen zu lassen: „quid peccavi, ut vadam et baptizer ab eo? nisi forte hoc ipsum, quod dixi, ignorantia est." Ueber die Stellung der Worte des Wettstreites zwischen Johannes und Jesus im Evang. sec. Hebr. vgl. Meyer S. 92. —

3. **Also geziemt es uns.** So gehörte die Taufe Jesu also nicht bloß zur Vollziehung seiner Pflicht, sondern auch zur Vollziehung der Pflicht des Täufers.

4. **Stieg sofort wieder empor.** Das εὐθύς bedeutsam. Wie wenn er aus der Tiefe des Wassers emporgeflogen. Dieses wunderbare Hervorgehen Christi aus der Tiefe hing mit dem wunderbaren Hervorgehen des heil. Geistes aus der Höhe zusammen.

5. **Siehe, da thaten sich für ihn die Himmel auf;** ἀνεῴχθησαν. Die vermeintliche Aufheiterung des Himmels nach Paulus, und das Gewitter nach Kuinoel und von Ammon stehen einander gegenüber. Meyer erklärt, es sei keine poetische Schilderung, sondern gemeint sei ein wirkliches Aufgehen des Himmels, aus welcher Oeffnung der Geist herabgekommen. Und was hat sich Meyer dabei gedacht? Jene Meinung könnte man doch nur mythisch nennen, also auch poetisch. Wir haben uns erlaubt, das Eintreten einer einzigen Stimmung der Erdsphäre, wobei die Sternwelt sichtbar wurde, anzunehmen (Leben Jesu II, 1. S. 183). Die Analogie wäre die Verfinsterung der Sonne am Mittage der Kreuzigung, wie die Taufe die Analogie und das Vorspiel seines Todesleidens selbst. Es ist aber ohne Zweifel auch ein visionäres Element mit gesetzt. Und bei dieser visionären Stimmung ist Jesus als der centrale Ausgangspunkt zu denken; der Täufer aber vollständig in Mitleidenschaft versetzt (vergl. Joh. 12, 28. Act. 9, 7; 22, 9). Denn jedenfalls hörte der Täufer die Stimme, welche Jesum als den geliebten Sohn bezeichnete. Das εἶδε scheint freilich hier auf Jesum bezogen werden zu sollen. Indessen ist jedenfalls Johannes als mitschauend gesetzt. Dafür spricht 1) sein Antheil an der Gehörvision, 2) die Darstellung von Lukas und Johannes. So ist also wohl von einem gemeinsamen Schauen beider die Rede, das aber Christus zunächst repräsentirt.

6. **Gleich einer Taube** (Luk. σωματικῷ εἴδει ὡσεὶ περιστεράν). An die bloße symbolische Bezeichnung der Art, wie der Geist herabkam, etwa als der schnelle (Fritzsche), ruhige (Neander), reine (Olshausen), schöpferische (Baumgarten-Crusius), ist nicht zu denken. Mit Recht hebt Meyer die Parallele bei Lukas hervor, wozu man noch den Ausdruck εἶδε hinzunehmen muß. Das Hebräer-Evangelium bei Epiph. 30, 13 hat ganz richtig erklärt: er sah den heil. Geist Gottes in der Gestalt (visionären Gestalt, εἴδει) einer herabkommenden Taube. Es war keine wirkliche Taube, aber das Gesicht einer niederschwebenden Taube für seinen schauenden Blick. Das Bild der vollendeten Sanftheit, Reinheit, Lebensfrische und Belebungskraft.

7. **Und siehe, eine Stimme.** Vergl. Luk. 5, 12; 19, 20. Act. 8, 27. Apok. 4, 1; 6, 2; 7, 9. Mit der Manifestation des heil. Geistes erfolgt auch die Manifestation des Vaters und des Sohnes. Der Sohn bezeichnet allerdings den Messias (Ps. 2, 7. Jes. 42, 1), aber den Messias nicht lediglich in seiner amtlichen Würde, sondern auch in seiner göttlichen Natur. Denn die Beziehung auf seine wunderbare Geburt von Gott durch den heil. Geist kann hier nicht fehlen (Matth. 1, 20. Luk. 1, 35). Der Ausdruck ὁ ἀγαπητός bezeichnet weder den geliebtesten im Superl., noch den einzigen, wohl aber den geliebten im einzigen Sinne. Ἐν ᾧ εὐδόκησα. Der Aorist darf nicht unbeachtet bleiben. Er bezeichnet die ewige Anschauung, in welcher der Vater den Sohn liebend ansieht. Die vorliegende Geschichte steht im Zusammenhang einer rhythmischen Folge mit der Verherrlichung des Sohnes durch eine wunderbare Stimme im Tempelraume, und auf dem Berge der Verklärung, wo er in ähnlicher Weise als der Sohn bezeichnet wurde. Uebrigens ist das demonstrative Moment der Stimme bei Matthäus zu beachten. Es heißt nicht: Du bist mein geliebter Sohn, sondern: Dies ist mein 2c. Damit ist ausgesprochen, 1) daß die Stimme besonders als Offenbarung für den Johannes bestimmt war, 2) daß er sie empfing zur Ausführung seiner Sendung, Jesum beim Volk als den Messias einzuführen. Bei Markus und Lukas ist der centrale Ausgangspunkt der Vision bestimmter bezeichnet: Du bist mein lieber Sohn, Johannes dagegen hat auf's bestimmteste den Antheil des Täufers an der Vision hervorgehoben.

8. Die Anstöße, welche die Kritik in dem vorliegenden evangelischen Abschnitt gefunden hat, fallen dahin, sobald die Anerkennung des Wunderbaren im Leben des Herrn gegenübertritt. Selbst eine wirkliche Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes, wie Meyer darauf beharrt, ist nicht anzuerkennen; und am wenigsten mit ihm das Thatsächliche darauf zu reduziren, daß die Erscheinung der Taube für ein visionäres Schauen Statt gefunden habe. Das visionäre Schauen schließt den thatsächlichen, objectiv wunderbaren Vorgang nicht im mindesten aus; es correspondirt mit ihm. Interessant ist die Frage, ob die Taube schon vor dieser Zeit ein Symbol des heiligen Geistes gewesen sei. Ausgangspunkt der Betrachtung ist die Thatsache, daß die Taube den Syrern als Symbol der brütenden Naturkraft heilig war (Creuzer, Symbolik II, 80). Dadurch gewinnt das brütende Schweben des heil. Geistes über den Wassern, Genes. 1, 2, eine besondere Beleuchtung; nach dem Talmud schwebte er über den Wassern wie eine Taube. Indessen hat das Alte Testament das Symbol nicht entwickelt, so bedeutsam auch die Taube des Noah, und die Taube im hohen Liede wieder hervortritt. Auch das Wort des Herrn Matth. 10, 16 gehört hieher. Wollte man den Gesammteindruck dieser Bilder bezeichnen, so würden sie wohl in ihrer Bedeutung besonders auf die Gemeine hinzielen. Und in der That gewinnt ja auch der heil. Geist seine Gestalt in der Gemeine. Ueber die talmudischen und rabbinischen Deutungen der Taube s. Meyer S. 98.

9. Strauß hat einen Widerspruch darin finden wollen, daß Christus nach dem Zeugniß der Evangelisten von dem heil. Geist bereits empfangen sei in seiner Geburt und doch auch wieder mit demselben getauft sei bei seiner Taufe. Man hat bei dieser Geistesmittheilung bei der Taufe Jesu an die Ansicht einzelner Gnostiker erinnert, welche annahmen, der Mensch Jesus habe erst bei der Taufe den himmlischen Logos empfangen (Cerinth, Basilides, Valentinus). Bei dem Allem aber hat man sich die Lehre von der Wahrheit der menschlichen Entwicklung des Herrn nicht vergegenwärtigt. In seiner Geburt wird er ein Organ des heiligen Geistes nach seiner Anlage, und damit ist die Sündlosigkeit seiner göttlichen Entwicklung gesetzt. Bei seiner Taufe aber hat sich die Entfaltung seines gottmenschlichen Bewußtseins vollendet. Jetzt wird er ein Organ des heil. Geistes nicht bloß nach dem Maaße seiner individuellen Anlage für sich betrachtet, sondern nach dem Maaße seines vollendeten gottmenschlichen Bewußtseins, und der Beziehung desselben auf die zu erlösende Menschenwelt. Er empfängt jetzt den Geist in der Geistesfülle der zu gründenden himmlischen Gemeine. Auch jetzt aber bleibt wieder diese Geistesfülle noch in die Knechtsgestalt seiner Erscheinung und seines Wirkens beschlossen; erst nach seiner Vollendung ergießt sie sich in schrankenloser Freiheit über die Gläubigen, und die Taubengestalt, die sich in sein Herz versenkt, bricht jetzt hervor, um zu schweben und zu brüten über den Wassern des Völkerlebens.

10. Der erste Schimmer der bestimmt hervortretenden Dreifaltigkeit, welcher bei der passiven Taufe Jesu (der Johannistaufe) hervorbricht, entfaltet sich in der aktiven Taufe Jesu, der Einsetzung der heiligen Taufe Matth. 28 zum vollen Glanze der offenbaren Dreifaltigkeit: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — Die Beziehung zwischen beiden Momenten ist offenbar.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus kommt aus Galiläa an den unteren Jordan zu Johannes, um sich taufen zu lassen. Daraus folgt zweierlei. Erstlich, daß sich die Wirkung der Taufe des Johannes über das ganze Volk Israel verbreitet hat. Zweitens, daß Jesus von dem mächtigsten Zuge des Geistes bewegt ist. Es ist der erste Akt, womit er als Mann auftritt, seitdem er als der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem aufleuchtete, und im Dunkel von Nazareth wieder verschwand. Und dieser Akt ist so räthselhaft, daß er auch unsrer Theologie noch die größte Mühe macht. Für den Herrn war er völlig klar. Es erging an ihn der Ruf Gottes, daß er, der Heilige, nach der Consequenz des Gesetzes sich beugen mußte unter das Urtheil der Sünder. Und das war

seine Berufsweihe, der er sich nur mit dem Vorgefühl seiner Leiden und seiner Verherrlichung unterziehen konnte.

2. Johannes ward bestürzt, als er Jesum kommen sah zu seiner Taufe. Ohne Zweifel kannte er die Weissagungen seiner Eltern über ihn; wahrscheinlich kannte er ihn persönlich. Dazu kam der Eindruck der Erscheinung Jesu. Alles das war noch nicht genug für ihn, um Jesum als den Messias dem Volke vorstellen zu können: dazu mußte er eine bestimmte Offenbarung abwarten. Aber es war mehr als genug für ihn, um zu fühlen, daß die Taufe zur Reinigung für den Herrn nach seiner persönlichen Weihe und Würde durchaus unangemessen sei. So mußte er also einen Augenblick irre werden an der furchtbaren Consequenz seiner Taufe. Um so mehr, da er als der Täufer von dem lebhaftesten Bewußtsein seiner Unwürdigkeit und Sündigkeit Jesu gegenüber ergriffen wurde. Daher seine Weigerung und seine Erklärung dazu: ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde. Aber Jesus sah weiter: die Consequenz der Johannestaufe war doch die Consequenz des Gesetzes selbst, und in der Consequenz des Gesetzes spiegelte sich die heilig tragische Consequenz des Lebens. Der Heilige hängt historisch mit seinen sündigen Brüdern zusammen, und darum muß er mit ihnen und für sie leiden. So fand also die Taufe des Johannes nicht bloß ihre Anwendung auf Jesum; sie fand erst darin ihre Erfüllung, daß Jesus getauft wurde. Und damit wurde sie zum Symbol seiner Todesweihe zur Versöhnung der Welt. Daher konnte auch Johannes nach der Taufe Jesu ausrufen: siehe, das ist Gottes Lamm!

In dem Kampfe der beiden heiligen Männer scheinen die beiden Testamente für einen Augenblick ihre Rolle zu wechseln. Johannes vertritt in diesem Moment die Freiheit des Neuen Bundes, Christus die gesetzliche Strenge des Alten. „So bilden die Stäbe der alttestamentlichen und neutestamentlichen Gerechtigkeit hier ein Kreuz (Leb. Jesu II, 1. S. 177). Die beiden Oekonomieen aber offenbaren ihre Verwandtschaft und Einheit durch diese Verkettung ihrer Gränzringe.“ — Jesus siegt über den Täufer, und wie jener über seine bisherige Demuth hinaus sich demüthigen muß, die ganze Zentnerlast seines Amtes zu empfinden, so demüthigt sich Jesus unter das Gesetz, das ihn erniedrigt bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz (Phil. 2).

3. Mit dem Sündenbekenntniß des Täuflings fällt in diesem einzigen Falle auch die strafende und ermahnende Predigt des Täufers fort. Die Taufrede erschallt vom Himmel herab. Die Segnungen der Taufe Jesu aber kommen der Menschheit zugut. Ueber der Taufe Jesu hat sich der Himmel wieder aufgethan, zunächst für ihn, durch ihn aber für die Menschheit. In dem Segen dieser Taufe, deren Weissagung sich in seinem Kreuzestode erfüllt, kann er am Abschluß seiner Laufbahn die Taufe stiften für die Seinen und begnadigen mit dem vollen Segen der Dreifaltigkeit des Vaters, des Sohnes, des heil. Geistes. Dazu hat sich hier über ihn der Vater offenbart, dazu hat er die Salbung des Geistes empfangen ohne Maaß, dazu hat er als der Sohn den Himmel aufgeschlossen und sich dem Vater hingegeben durch den heiligen Geist; und zwar hingegeben zum Heil der Welt.

4. Die Anfänge der alttestamentlichen Trinitätslehre, welche das Neue Testament gleich weiter geführt hat in der Verkündigung der wunderbaren Geburt Jesu durch den h. Geist (Matth. 1. Luk. 1), erschließen sich hier zu einer bestimmteren Gestaltung, um sich weiterhin zu vollenden. Hier aber ist es auch ganz offenbar, daß die sogenannte Offenbarungstrinität auf der sogenannten Wesenstrinität beruht, denn die Verhältnisse zwischen Vater, Sohn und Geist geben sich hier noch vorzugsweise als Wesensverhältnisse (ontologische) zu erkennen, um sich dann Matth. 28, 19 auch als entschiedene Offenbarungsverhältnisse kund zu geben.

5. Die Verherrlichung Jesu bei der Taufe bildet das zweite Moment der Wunder in seinem Leben, welche ihn selbst stufenweise als das absolute Wunder charakterisiren, und damit als den Wunderthäter. Das erste ist seine wunderbare Geburt, und über ihr der Stern und die Engelstimmen. Hierauf folgt die wunderbare Erhöhung Jesu bei der Taufe, bei welcher an die Stelle der Engelstimmen die Stimme vom Himmel tritt, welche sich durch ihren Inhalt als Stimme des Vaters erweist. Für den stillstehenden Himmelsstern tritt hier der Lichtschein des Taubenbildes ein, das sich auf den Herrn herabsenkt. Diese Offenbarung rückt weiter fort bei der Verklärung Jesu auf dem Berge. Hier hat sich auch die Vaterstimme mit der Wolke auf den Berg herabgesenkt; sie erschallt ganz aus der Nähe, und das Geistesleben glänzt als Verklärungsglanz aus der persönlichen Erscheinung des Herrn hervor. Zum vierten Male aber verherrlicht ihn die Stimme im Tempelraume selbst mitten unter allem Volke; und ist sie auch nur für ihn eine feste Zusage der Verklärung des Vaternamens in ihm, so tönt sie doch den Geweihteren wie Engelrede, dem Volke wie Donner. Es ist das dritte Mal, daß die Stimme über ihm erschallt. Auf dem Oelberge endlich trägt ihn die Lichtwolke und die Macht des Geistes zum Vater empor. Die Momente sind 1) die heilige Geburt vom Himmel, 2) die heilige Weihe zur Knechtsgestalt für die Erde, 3) die Vorfeier der Verklärung seiner irdischen Knechtsgestalt unter den Eingeweihten, 4) dieselbe Vorfeier unter dem Volk, 5) die Verklärung selbst.

Homiletische Andeutungen.

Der mächtige Zug des Geistes in der Wallfahrt Jesu zur Taufe. Er wird darin offenbar, 1) daß er kommt aus weiter Ferne, 2) daß er kommt allein, 3) daß er kommt mit der höchsten Entschiedenheit. — Das unüberwindliche Taufbegehren Jesu. — Jesus verschmäht es nicht, mit „der Otternbrut“ in dasselbe Taufbad zu steigen. — Die Demüthigungen auf den Jugendwegen Jesu, 1) von Bethlehem nach Aegypten, 2) vom Tempel nach Nazareth, 3) aus der heiligen freien Einsamkeit zur Taufe der Sünder. — Wie der Herr die göttliche Ordnung heilig gehalten. — Wie er das Amt geehrt hat. — Die doppelte Amtslast des Johannes, 1) daß er die Pharisäer und Sadduzäer taufen mußte, 2) den Herrn. — Auch Johannes bedurfte der Gnade des Herrn. — Wie der Täufer sich bekannte als Täufling Jesu. — Wie das geistliche Amt den Aufrichtigen in heilbringender Weise demüthigt, aber auch erhebt. — Die Offenbarung der Größe des Johannes in der vollen Entfaltung seiner Demuth. — Der heil. Täufling größer als der Täufer. — „Laß das jetzt also sein.“ Das Jetzt in seinem unendlichen Gewicht. 1) Eine Zusammenfassung der

Ewigkeit in der Zeit, der Zeit in dem Heut, des Heut in dem Augenblick, welcher die Sammlung unsres Geistes verlangt. 2) Ein Räthsel, das die Vergangenheit knüpfte, die Zukunft löst. 3) Eine Opferstätte, die Gehorsam verlangt und Segen verheißt. 4) Eine Erfahrung der Erde, die sich zur Offenbarung des Himmels verklären will. — „Laß das *jetzt* also sein." 1) Laß das *endlich* also sein, 2) Laß das *geschwind* also sein. 3) Laß das *für einen Augenblick*, 4) laß das *ein für allemal* also sein. — Die Taufe Jesu eine Erfüllung aller Gerechtigkeit. 1) Nach der Sendung des Johannes, 2) nach der Strenge des Gesetzes, 3) nach dem Walten Gottes in den Grundgesetzen des Lebens. — Was das bedeutet, daß sich der Sündlose der Taufe der Sünder unterworfen hat. 1) Die Sünder müssen untertauchen in den Fluten des Gerichts. 2) Der Sündlose muß untertauchen mit ihnen, um ihnen zum Gerichte Muth zu machen, 3) er muß untertauchen für sie, um ihnen das Gericht zu verwandeln in die Versöhnung. — Die Verherrlichung des Herrn über der großen That seiner Demuth. — Die Offenbarung des Messias. — Die Offenbarung des Messias in dem Lichtglanz der Dreifaltigkeit. — „Aus dem Wasser", eine Losung des Lebens. 1) Aus dem Wasser die Erde, 2) aus dem Wasser der Noah und sein Geschlecht, 3) aus dem Wasser der Moses und sein Volk, 4) aus dem Wasser Christus und seine Gemeine. — Der offne Himmel über dem Getauften. 1) Ueber dem Getauften hat sich der Himmel aufgethan, a) für alle Segnungen, die von oben niedersteigen, b) für alle Gebete, die von unten emporsteigen. 2) Der Himmel hat sich aufgethan über dem Getauften, a) über dem getauften Herrn selbst, b) über denen, die getauft sind in seinem Namen. — Der offne Himmel: das offne Vaterherz. — „Der Geist Gottes gleich als eine niederschwebende Taube." 1) Wie die Taube *rein*, darum findet er zuerst nur Einen Ruhepunkt, Jesu Haupt und Herz. 2) Wie die Taube *mild*, darum den Menschen zugewandt. 3) Wie die Taube *arglos*, darum Ueberwinder des Argen. 4) Wie die Taube *warm*, darum Beleber der Gemeine. — Die Stimme vom Himmel in der Offenbarung Christi, und ihr Echo in der Rechtfertigung des Sünders. — Wie sich die drei Zeichen der Taufe Christi bei jeder Taufe geistig wiederholen. 1) Dem Kinde ist mit dem Sohne der Himmel aufgethan. 2) Das Kind wird durch den Sohn mit dem Taubensinn des Geistes gesegnet. 3) Das Kind vernimmt in dem Sohne das Zeugniß der Kindschaft vom Vater und seines Wohlgefallens. — Die Taufe Jesu als die Besiegelung seines Namens. — Die Taufe Jesu die Offenbarung seiner Erniedrigung und Erhöhung: 1) als die erste geschichtliche Thatsache seiner Erniedrigung und Erhöhung, 2) als die Enthüllung der Erniedrigung und Erhöhung in seiner Kindheit, 3) als das Vorzeichen der Erniedrigung und Erhöhung in seiner Zukunft, 4) als die Entscheidung der Erniedrigung und Erhöhung seines ganzen Lebens. — Die vollendete Entscheidung Jesu für seinen Beruf unter der Beglaubigung des Vaters und des h. Geistes. — Die Seligkeit in der Gewißheit des göttlichen Berufs.

Starcke. Die Weisheit Gottes hat Jedem die rechte Zeit bestimmt, wann er soll hervortreten. — Niemand soll, wie hoch er auch sei, göttliche Ordnung des Worts und des Sakraments verachten. — Demuth ein edles Kleinod. — Christus hat das Bad der Heiligung geweiht. — Lasset uns erkennen, was sich allemal jetzt gebührt. — Bei dem andern Adam wird der Himmel wieder geöffnet, der durch den ersten verschlossen war. — Durch Christum, den Herrn vom Himmel, wird auch uns der Himmel wieder aufgethan.

Fünfter Abschnitt.

Die Weltentsagung Jesu, und der Anfang seiner Welteroberung. Unter der Vorbereitung Jesu auf sein öffentliches Amtsleben tritt ihm in der dreifachen Versuchung des Satans die dreifache Gestalt der verweltlichten Messiashoffnung seiner Zeit entgegen, und nöthigt ihn, seine Würde für sein Volk zu verhüllen, und sein Werk in dem verachteten Galiläa zu beginnen; Gott aber verherrlicht ihn durch die Huldigung seiner Auserwählten und des Volks.

Kap. IV. (Mark. I, 12—20. Luk. IV, 1—13; V, 1—11. Joh. I, 19—28. IV, 43—46.)

Inhalt: Die dreimalige Versuchung Christi Seitens des Satans durch das verweltlichte Messiasbild der Juden, und sein dreimaliger Sieg über den Versucher.

A. Kap. IV, 1—11.

(Perikope: Invocavit.)

Da ward Jesus hinaufgeführt in die (jüdische) Wüste von dem Geist, damit er ver- 1
sucht würde von dem Teufel. *Und nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet 2
hatte, hungerte ihn zuletzt. *Und der Versucher kam herbei und sprach zu ihm: Wenn 3
du Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden. *Er aber antwortete, 4
und sprach: Es stehet geschrieben: Nicht vom Brode allein lebet der Mensch, sondern von
einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. *Da nimmt ihn der Teufel 5
mit in die heilige Stadt und stellt ihn auf die Zinne des Tempels, und spricht zu ihm:
*Wenn du Sohn Gottes bist, so schwing dich hinab. Denn es stehet geschrieben, daß 6
er seinen Engeln wird Befehl geben deinethalben, und sie werden dich auf den Händen
tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. *Jesus sprach zu ihm: Hin- 7
wiederum steht geschrieben: Nicht versuchen sollst du den Herrn deinen Gott. *Wiederum 8

zieht ihn der Teufel fort auf einen sehr hohen Berg, und zeigt ihm alle Reiche der Welt
9 und ihre Herrlichkeit. *Und er spricht zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, wenn du
10 niederfällst und mich anbetest. *Da spricht Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir
(weiche zurück) Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten den Herrn deinen
11 Gott, und ihm allein dienen. *Da ließ ihn der Satan, und siehe, Engel kamen herbei
und dienten ihm.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Literatur über die Versuchungsgeschichte s. bei Danz S. 993. Supplement S. 108. — Winer I, 556. Supplem. S. 79. — Hase, Leben Jesu §. 55. Ueber die Geschichte selbst vergl. Ullmann, Ueber die Sündlosigkeit Jesu. — Alex. Schweizer, Ueber die Dignität des Religionsstifters. Theol. Stud. und Kritiken VII, 564. — Andere Schriften bei Meyer S. 100. Namentlich Könemann über die Versuchungsgesch. in Rudelbachs Zeitschrift 1850. Laufs in den Stud. u. Kritik. 1853, S. 355.

2. Man hat nicht das mindeste Recht, aus der mysteriösen Beschaffenheit der vorliegenden Geschichte, und ihrer rhythmisch ausgebildeten Gestalt den Schluß zu machen, der Bericht bei Matthäus (und Lukas) sei eine spätere Entwicklung der Tradition, deren einfache, ältere und noch unausgebildete Gestalt sich bei Markus finde, wie Meyer nach Ewald thun will. Offenbar gibt Markus nur einen summarischen Bericht, welcher der Ergänzung durch Matthäus und Lukas bedarf.

3. **Da ward Jesus.** *Τότε*, nachdem der Geist auf ihn herabgekommen. Das erste Werk des Geistes Gottes in seinem vollendeten gottmenschlichen Bewußtsein, mit welchem zugleich das Erlöserbewußtsein vollendet war, bestand nicht darin, daß er ihn geradezu in die zu erlösende Welt hineintrieb, sondern daß er ihn aus der Welt hinaustrieb in die Wüste. Das erste Motiv war: die selige Feier seines Bewußtseins. Das zweite: die schwere Arbeit seiner Selbstberathung, wie er in sein Volk eingehen könne, ohne in die falsche verweltlichte Messiashoffnung desselben einzugehn. Dieses falsche Messiasbild stieß ihn so zu sagen ab und fort in die Wüste hinein. Das dritte lag in der Thatsache, daß das Verderben der Welt im Reiche des Satans wurzelte. Aus diesem Grunde mußte das Werk Christi mit der Ueberwindung des Satans beginnen, und zwar mußte er ihn dadurch überwinden für die Welt, daß er ihn zuerst überwand für sich selbst.

4. **Er wurde hinaufgeführt;** *ἀνήχθη*. Von dem öden Uferstrich nämlich hinauf in die eigentliche jüdische Wüste. Die Tradition nennt die Wüste Quarantania (Wüste Jericho Jos. 16, 1). S. Robinson II, 552; Schubert III, 73; v. Raumer S. 47. „Von Joppe am Mittelmeer reist man über Ramla ungefähr 7 Stunden durch das schöne Gefilde Saron, dann erhebt sich das wüste Kalkgebirge Juda, über welches ein höchst beschwerlicher Weg bergauf bergab in etwa 6 Stunden nach Jerusalem führt. Von hier setzt das Gebirge 5 Stunden ostwärts fort, da es wieder in die Jordans-Au bei Jericho fällt. An diesem östlichen Abfall des Gebirges ist der steile Berg Quarantania, der Sage nach Berg der Versuchung Christi. Seinen Namen hat er von dem 40tägigen Fasten des Herrn. Der Berg, sagt Hasselquist, ist sehr spitzig und hoch, der Aufgang zu seinem Gipfel ist so gefährlich, als man es sich vorstellen kann. Zur Seite hat man einen tiefen Abgrund. Auf dem höchsten Gipfel sind Ueberbleibsel eines alten griechischen Klosters, ob des von der Kaiserin Helena erbauten? In den Seiten des Berges sind viele Höhlen und Löcher, in welchen Einsiedler wohnten; an seinem Fuße entspringt eine Quelle, der Sage nach die von Elisa gesund gemachte (2 Kön. 2, 19—22)." Nähere Notizen über den Berg s. a. a. O. in der Note 78. Besser orientirt man sich über diese Wüste in der Richtung vom Oelberg her. „Die Wüste Jericho zwischen dieser Stadt und dem Oelberg, oder vielmehr Bethania, eine Gegend voll schroffer Felsen und tiefer Thalschluchten (vgl. Joseph. Antiq. 10, 8, 2), welche besonders hinter der Karavanserei, welche jetzt der Chan des Samariters heißt (vgl. Luc. 10, 30), etwas über 2 Stunden von Jerusalem zu einer steinigen schauerlichen Einöde sich gestaltet, Maundrell Reise, 109. Aus dieser Wüste führt nach 2 Stunden der Weg über einen steilen Abhang hinunter in die Ebene von Jericho. Hier an der Nordseite dieser Ebene erhebt sich ein steiler, schwer zu ersteigender Kalkberg, genannt Quarantania, weil der Tradition zufolge Jesus in einer der vielen Höhlen desselben sein vierzigtägiges Fasten gehalten haben soll. Der nördliche Theil dieser Wüste hing zusammen mit der Wüste Bethanien, Jos. 18, 12." Winer: Wüste, Nr. 4. — Da die Wüste Quarantania dem Jordanufer zunächst liegt, so ist kein genügender Grund vorhanden, die Tradition zu bezweifeln. Der wilde Charakter der Wüste, den Markus andeutet mit den Worten: er war unter den Thieren, deutet ebenfalls hieher.

5. **Von dem Geiste.** Nach dem Zusammenhange kann nur der h. Geist gemeint sein. Es beruht aber auf Mangel an theologischer Anschauung, wenn Einzelne hier dem h. Geiste den eignen Geist des Herrn, oder seinen Begeisterungszustand als Entzückungszustand (Paulus) entgegensetzen. Die begeisterungsvolle Stimmung des Herrn ist angedeutet durch das *ἀνήχθη*, welches zwar kein wunderhaftes Versetztwerden (was auch Act. 8, 39. 2 Kön. 2, 16 nicht gemeint sein kann) wohl aber ein wunderbares Getrieben- und Getragensein andeutet, was Mark. 1, 12 noch stärker ausspricht. Mit Recht bemerkt Meyer: „Die beiden entgegengesetzten Prinzipien *ὑπὸ τοῦ πνεύματος* und *ὑπὸ τοῦ διαβόλου* stehen in pragmatischer Correspondenz, und auch die ganze Stellung der Geschichte, unmittelbar nach der Herabkunft des Geistes auf Jesum, beweist, daß der Sieg des geisterfüllten Jesus (vergl. Luk. 4, 1. 2) über den Teufel dargestellt werden soll. Schon hieraus ergiebt sich, wie verfehlt die willkürliche Erfindung Olshausens sei, der Zustand Jesu in der Wüste sei der des Verlassenseins von der Geistesfülle gewesen."

6. **Damit er versucht würde vom Teufel;** *πειρασθῆναι*. Dies also war der letzte Endzweck. Der h. Geist führte ihn geradezu dem Kampf mit dem

Satan entgegen. Und zwar einem Kampf, worin er versucht werden sollte vom Teufel, d. h. versucht werden, ob er sich als Organ des h. Geistes in persönlicher Selbstbestimmung bewähren werde gegenüber dem satanischen Princip, welches als Geist der Welt die israelitische Messiashoffnung verdorben, und selbst zu einer Radical-Versuchung gemacht hatte für ihn. Nur die persönliche Bewährung in der Ueberwindung des teuflischen Prinzips in dem Verderben der Welt konnte die Grundlegung, der gründliche Anfang der Erlösung sein. Ueber die welthistorische Spannung und Collision der antagonistischen Geister s. Leben Jesu II, 1, 205. — *διάβολος* von *διαβάλλω*, hindurchwerfen, übertragen: Jemanden anheften, beschuldigen, verleumden; *διάβολος* der Verleumder überhaupt, sodann der Verleumder im besondersten Sinn (Hiob 1, Offenb. 12, 10), der Verkläger. Im Alten Test. der Satan. שָׂטָן (Hiob 1,6—12). Im Allgemeinen der Widersacher der Widersacher im Kriege (1 Kön. 5, 18; 11, 14), speziell mit dem Artikel הַשָּׂטָן, der Widersacher oder Feind *κατ᾽ ἐξοχήν*. Der Fürst der gefallenen Geisterwelt (Genes. 3. 2 Kor. 11, 3. Offenb. 20, 2. Joh. 8, 44 u. s. w.)

Als Urheber des Falles des Menschengeschlechts ist er das Haupt des in der Menschheit der Theokratie gegenüber sich entwickelnden finstern Reiches, der Versucher der Menschheit zum Verderben, und darum der Hauptfeind Jesu (Matth. 13, 28). Ueber die Frage, in wiefern der Teufel Individualität, und in wiefern er Symbol des sogenannten bösen Prinzips sei (das Böse hat kein eigentliches Prinzip, sondern nur ein dämonisches Scheinprinzip), vergl. die dogmatischen Werke (z. B. m. positive Dogmatik S. 559 ff.).

7. **Und nachdem er vierzig Tage.** Ueber das Fasten treten, abgesehen von der mythischen Erklärung, die wir bei Seite setzen, vier bestimmtere Ansichten auf. Erstlich was das F a s t e n selbst anlangt, so verstehen Einzelne dasselbe von der bloßen Entbehrung der gewöhnlichen Nahrung (Rosenmüller, Kuinoel, Kuhn 2c.; Andere, und zwar die Meisten, a b s o l u t Luk. 4, 2; Deuteron. 9, 9). Was zweitens die Zeit betrifft, so werden die vierzig Tage von Einigen als heilige Zahl in ein unbestimmtes Zeitmaaß (Köster, Henneberg, Neander) verwandelt, während wieder die Meisten auf der bestimmten Zahl bestehen. Für die strengere Auffassung spricht aber auch die Analogie des vierzigtägigen Fastens des Moses (2 Mos. 34, 28) und des Elias (1 Kön. 19, 8), insofern hier überall ganz außerordentliche, wunderbare Vorgänge berichtet werden. Auch ist die Zahl genauer bestimmt durch den Zusatz vierzig Nächte, und die Entschiedenheit der Enthaltsamkeit durch das Wort bei Lukas: er aß gar nichts (4, 2). Bei alle dem ist nicht an ein gesetzliches absolutes Fasten zu denken. Von Johannes spricht Jesus: er aß nicht und trank nicht, und doch aß er Heuschrecken und wilden Honig. Was aber das Fasten Jesu zu einem durchaus einzigen machte, war das ganz einzige Versenktsein in das Leben des Geistes, welches auch schon unendlich geringere Menschen für längere Zeit bedürfnißlos gemacht hat. Sein Fasten bildete einen Gegensatz zur Weltlust des Volkes (wie ähnlich bei Moses und Elias), war ein höherer Ausdruck von dem Fasten des Täufers, und wurde in seiner Größe der Anknüpfungspunkt für die Versuchung, indem sich nach dieser Zeit ein mächtiges Bewußtsein des Hungers einstellte. Ueber die Bedürfnißlosigkeit einzelner Menschen in besonderen Lagen vergl. Leb. Jesu II, 1, 212; Heubner S. 34.

8. **Und der Versucher.** Das Partizipium *πειράζων* substantivisch und zwar bezeichnend. Es ist eine Hauptseite in dem Wesen des Teufels, daß er Versucher ist. Erst Versucher, verstellter Freund, dann Verkläger, offenbarer Feind. Die Frage: wie der Versucher hervortrat? oder mit anderen Worten: welche Bewandtniß es mit der Versuchung hatte? wird sehr verschieden beantwortet. Die Erklärungen laufen meist auf fünf verschiedene Bestimmungen hinaus: 1) Ein äußrer Vorgang, 2) ein außerordentlicher innerer Vorgang, Vision, 3) ein ethischer innerer Vorgang, eine psychologische Anschauung, 4) eine Parabel, 5) ein Mythus. Der äußere Vorgang ist dann wieder a) als ein wirklicher gedacht, als buchstäbliche Erscheinung des Satans in Menschengestalt oder Engelgestalt, von der traditionellen Schuleregese. Dagegen spricht jedoch die Erwägung, daß man damit eine ganz einzige, s o n s t n i c h t v o r k o m m e n d e Menschwerdung und Erscheinung des Satans annehmen müßte, und daß es in dieser Geschichte Momente gibt, die nicht buchstäblich gefaßt werden können, z. B. das Umherführen des Herrn Seitens des Satans, das Versetztwerden des Herrn durch denselben, der hohe Berg, von welchem man alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit zeigen kann. Oder der äußere Vorgang kommt b) auf die Rechnung der evangelischen Tradition, welche einer symbolischen Anschauung vom Kampfe zwischen dem Messias und dem Satan diese Gestalt als mythische Fassung gegeben (Strauß), oder auf Rechnung der Evangelisten, welche eine innerliche Geschichte, etwa parabolisch erzählt, oder eine Parabel (Schleiermacher), äußerlich genommen und überliefert haben. Diese Ansicht erscheint uns in späteren Fassungen wieder. Die mythische Vorstellung davon ist durchweg zu verwerfen, während die übrigen Elemente für sich in Betracht kommen. Oder der äußerliche Vorgang ist c) symbolisch dargestellt; ein Mensch ist der Versucher. „Dies gilt, sagt Meyer, von der a b s u r d e n Ansicht derer, welche statt des Teufels einen Menschen, etwa einen Jesum, ausforschen und gewinnen, oder Verderben wollenden Synedristen oder Oberpriester unterschieben (v. der Hardt, Rosenmüller, Kuinoel, Feilmoser — vergl. auch Bengel: der Satan sei sub schemate *γραμματέως* erschienen, quia *τὸ γέγραπται* ei ter opponitur). Wenn diese Ansicht den vermeintlichen Synedristen wirklich als Werkzeug des Teufels setzt, was allerdings bei den Rationalisten wegfällt, so kann sie nur der Mangel an Einsicht rationalistisch, oder auch absurd nennen. So wurde z. B. Judas ein Werkzeug des Teufels (Joh. 13, 27), und dieser Teufel kam gegen den Herrn heran als Feind (Joh. 14, 30). Gleichwohl deckt sich diese Ansicht nicht völlig mit den symbolischen Elementen der vorliegenden Geschichte. — Die zweite Annahme: e i n e V i s i o n, verzweigt sich ebenfalls. a) Eine Vision vom Teufel gewirkt (Origenes, Cyprian, Theodor von Mopsveste. zu Luk. 4, 1. Olshausen, neuerdings wieder Heubner S. 39). Dagegen ist zu erinnern, daß der Teufel nicht die Macht haben kann, dem Herrn sein eignes Bild oder Bilder der Versuchung vorzugaukeln;

b) von Gott gewirkt (Farmer inquiry ꝛc., London 1761); eine abstrakt positive Ansicht, die den ganzen Vorgang in das völligste Dunkel hüllt; c) als natürlich gewirkte (Clericus, Paulus, Gratz und viele Andere); eine psychologische, ekstatische Anschauung, gegen die geschichtliche Fassung. d) ein bedeutungsvoller Morgentraum (Meyer, Studien und Kritiken 1831). Der Traum aber ist keine Form entscheidungsvoller, ethischer Kämpfe. — Die dritte Annahme: ein innerer ethischer Vorgang oder Kampf. a) Ein Kampf, vorgegangen in der Phantasie Christi (Eichhorn, Dereser, Weiße u. s. w.). Dagegen ist bemerkt worden, daß diese reizende Veranschaulichung des Bösen im Innern Jesu nicht mit der Idee seiner Sündlosigkeit bestehen könne. b) Ein innerer Kampf, wobei der Teufel wirkendes Prinzip (Krabbe); diese Einwirkung des Teufels erscheint nicht vermittelt. c) Ein innerer Vorgang, den die Jünger objektivirt haben (Verwerfung der falschen Messias-Idee (Ullmann); aber wo das Bewußtsein der symbolischen Darstellung erlischt, da entsteht der Mythus. d) Eine fragmentarisch-symbolische Darstellung von Thatsachen des innern Lebens Jesu (Neander). Spiritualistische Abschwächung des großen historischen Moments. Vierte Ansicht: eine Parabel, in welcher Jesus weniger die eigenen Erfahrungen, als was seinen Jüngern zu beachten war, dargestellt haben soll (J. E. Chr. Schmidt, Schleiermacher, Usteri, Alex. Schweizer, Baumgarten-Crusius). De Wette bemerkt mit Recht, daß dadurch die Bedeutung einer Versuchung verloren gehe; und zwar der Versuchung κατ' ἐξοχήν, muß man hinzusetzen (gegen die parabolische Deutung auch Hasert Stud. und Kritik. 1830). — Fünfte Ansicht: ein Mythus (Strauß, de Wette, Gfrörer, Meyer). Der letztere: „Es bleibt nichts übrig als die Erzählung, deren Inhalt die Berichterstatter für eine wirkliche Geschichte hielten und als solche darstellten, für eine ideale Geschichte, d. h. für einen Mythus zu erklären." Dazu ist nur zu bemerken, daß die theologische Bildung der Gegenwart den mythischen Standpunkt überwunden hat. Mythisch ist nur noch die Volksvorstellung, oder auch die Schulvorstellung, welche den symbolisch-geschichtlichen, religiös-lebendigen Ausdruck der heiligen Geschichte für abstrakt buchstäblich äußerlich nehmen kann. Für die vorstehenden Erklärungen sind zunächst die scholastischen Entweder, Oder (aut, aut), welche vielfach den Kern des wirklichen Schriftsinnes durchschneiden, verhängnißvoll geworden, sodann der Mangel an klarer Anschauung der ethischen Kategorie sympathetischer Wirkungen. Nichts ist natürlicher, als daß Christus sofort nach seiner Taufe, die ihn zum Welterlöser beruft, in sympathetische Spannung und Wechselwirkung tritt mit der verweltlichten Messiasidee seiner Zeit. Eben so sicher ist es aber, daß die Einwirkung dieser verderbten Messiasidee auf ihn zu einer sympathetischen Wirkung und Versuchung des Satans selbst wird. Denn der Satan hatte eben zu dem Zweck erst die Messiasidee verdorben, um schließlich auch den Messias selbst zu verderben. Soweit ist also diese Geschichte ein geistiger Vorgang, aber doch ein wirklicher Vorgang zwischen Christus einerseits und der Volkserwartung und dem Reich des Satans andrerseits. Diese innere Geschichte findet dann am Schluß auch in einem mysteriösen Ereigniß ihren äußeren Ausdruck. Christus wird ohne Zweifel wirklich durch chiliastische Hierarchen und Schriftgelehrte, welche zu Werkzeugen einer satanischen Wirkung geworden sind, versucht, die Rolle eines weltlichen Messias nach der Erwartung des verderbten Judenthums zu übernehmen. Die ganze Versuchung, die innere wie die äußere, aber theilt er den Jüngern mit in der Form einer symbolisch ausgeprägten wirklichen Geschichte, welche sich vom Mythus unterscheidet, erstlich durch ihre vollendete theils innerliche, theils äußerliche Wirklichkeit, zweitens durch das Bewußtsein des Geistes um das symbolische Element ihres Ausdrucks, welches sie begleitet. Die bisherigen Verhandlungen über diesen Gegenstand schreiten über den Umstand, daß Johannes den Messias seinem Volke, also besonders den Repräsentanten seines Volkes nach seinem Amte bezeichnen mußte, daß er ferner gerade damals, als Jesus in seiner Nähe war, eine Deputation von dem hohen Rathe in Jerusalem empfing, welche ihn fragte, ob er der Messias sei, und daß er diesen Bescheid gab und Bescheid geben mußte, daß endlich die benannte Deputation von dieser Hinweisung Notiz nehmen mußte — über diese Erwägungen schreiten sie wie über ein Nichts hinweg. Ebenso über die Gewißheit, daß es sich zu Anfange des Erlösungswerks nicht um die Ueberwindung irgend einer Versuchung, sondern um die Ueberwindung der Versuchung, d. h. also der Versuchung zur Lust der Welt (denn die Versuchung zum Leid der Welt kam am Ende) handelte. Drittens über die Postulate, daß ein so entscheidender innerer Kampf nicht aus einer gelegentlichen Beschaulichkeit hervorgehen konnte, sondern nur aus einer geschichtlich herbeigeführten Spannung, daß er nicht bloß abstrakt innerlich, und nicht bloß abstrakt äußerlich sein konnte, und daß so auch der Entscheidungskampf beides sein mußte: teuflisch motivirt und verursacht und menschlich vermittelt. Die allgemeine menschliche Vermittlung lag in den menschlichen, näher in den jüdischen chiliastischen Sympathien, welche auf die Anschauung Christi wirken mußten als menschlich reizende Eindrücke. Die bestimmt historische fixirte Vermittlung kann aber eben so wenig gefehlt haben. So verlangt es wohl die Anschauung eines historischen Entscheidungsmomentes im Reiche Gottes, der in seiner unermeßlichen Wirklichkeit und Wirkung die mythischen Ansichten zu Seifenblasen herabsetzt. Wir setzen also 1) mit Ullmann den inneren Vorgang, aber als einen historisch von außen motivirten, sodann 2) mit v. d. Hardt und Bengel die äußere Zuspitzung der Thatsache in einem nur angedeuteten historischen Moment, 3) mit Schleiermacher die symbolisch-parabolische Abrundung der Thatsache.

9. Erste Versuchung. Diese erste Versuchung knüpft an das Hungern Jesu und den Ausdruck desselben an. **Wenn du Sohn Gottes bist.** Der zweifelnde Ausdruck soll ihn anreizen, sich als solchen zu beweisen. Die Sohnschaft ist durch Voranstellung des υἱός betont. Der Ausdruck aber setzt dreierlei voraus. Erstlich, daß der Sohn Gottes, wenn er da sei, der erwartete Messias sein müsse. Zweitens, daß der Messias nichts geringeres sein könne, als der Sohn Gottes im metaphysischen Sinne. Drittens, daß man von ihm die höchsten Wunder erwarten könne. Εἰπὲ ἵνα, Sprich damit. Schöpferisches oder vielmehr zauberisches Sprechen soll die Sache bewirken. Meyer: Gut, thue einen Spruch, damit ꝛc. Es fragt sich, ob der Versucher

das Wort buchstäblich oder symbolisch gemeint hat, nach der Analogie des Wortes, was der Täufer sprach: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Jedenfalls liegt in dem Worte eine versteckte Zumuthung, sich hinzugeben an das diabolische Prinzip, entweder durch die eigenmächtige Verkehrung der reinen Wunderkraft in unreine Zauberkraft, oder im Sinne einer pomphaften orientalisch-chiliastischen Phrase, welche ihn auffordert, die Wüste in eine Vorrathskammer vermittelst eines Losungsworts der Hingebung an die Eitelkeit der Welt zu verwandeln. Wahrscheinlich aber enthält der Spruch einen absichtlichen dämonischen Doppelsinn; wie auch die zweite Versuchung. Der versucherische Reiz aber lag in der Voraussetzung: es erscheint unangemessen, daß der Sohn Gottes, der Alles vermag, Hunger leidet. Wer aber wirklich Hunger leidet, setzt der Zweifel hinzu, scheint damit kund zu geben, daß er nicht der Sohn Gottes ist. Also eine zweifelnde Appellation an seine Macht, Vernunft und *Bekenntnißtreue* selbst. Gottes Sohn darf nicht bedingt, nicht bedrängt sein, nicht leiden, nicht eingehn in die Theilnahme an menschlicher Noth; er muß in purer Allmacht die Noth beseitigen. Der Herr weist die Versuchung ab mit einem Schriftwort Deut. 8, 3, welches der Evangelist nach der Septuaginta citirt. Der Grundtext sagt (zu Israel): Jehovah ließ dich hungern und speisete dich mit dem Manna, welches du nicht kanntest, noch deine Väter kannten, um dir kund zu thun, daß nicht vom Brode (auf Brod) allein der Mensch leben wird; sondern von Allem (auf Alles), was hervorgeht aus dem Munde Gottes, wird der Mensch leben. Die Septuaginta: ἀλλ' ἐπὶ παντὶ ῥήματι τῷ ἐκπορευομένῳ διὰ στόματος θεοῦ ζήσεται ὁ ἄνθρωπος. Unser Evangelist hat das ἐπί in ἐν verwandelt: in oder durch jedes Wort (nicht Sache), das aus dem Munde Gottes geht, wird der Mensch leben. Olshausen: Das himmlische Nahrungsmittel werde dem irdischen entgegengesetzt. De Wette dagegen: Wenn gewöhnliche Nahrungsmittel fehlen, so werde der Mensch durch Gottes Schöpferwort auf außerordentliche Weise beim Leben erhalten. Allein dieses Außerordentliche, das Manna, wird doch generalisirt: Alles, was aus dem Munde Gottes geht; und zugleich symbolisirt: es ist ein Zeichen, daß der Mensch als Mensch eigentlich über jedes bedingte und einzelne äußere Nahrungsmittel erhaben ist, und sein eigentliches Leben in dem Worte Gottes findet. Der Sinn des Wortes Christi aber ist dieser: Schon der Mensch überhaupt ist über das absolute Brodbedürfniß erhaben; er lebt nicht vom Brode allein, sondern vielmehr vom Worte Gottes. Wie viel mehr muß denn dies vom Sohne Gottes gelten. Er hat sein Leben vom Vater, nicht vom irdischen Brode, und erwartet daher auch seine zeitliche Lebenserhaltung nicht von eigenmächtigem Thun, oder dämonischem Rath und Wirken, sondern vom Vater. Der Sohn Gottes aber will Mensch sein, und mit den Menschen entbehren, leiden. Zu bemerken ist hier, wie sich der biblische Wunderbegriff nicht bloß von dem Wunderbegriff des Versuchers, sondern auch von manchen gangbaren theologischen Schulbegriffen unterscheidet.

10. *Die zweite Versuchung.* Bei Lukas die dritte. Nicht historische Ungenauigkeit, sondern das Bewußtsein um die symbolische Bedeutung der drei Momente war der Grund dieser Umstellung nach der verschiedenen Anschauungsweise der Evangelisten. Dieses Symbolische, welches schon in dem Spruch hervorblickte: sprich, daß diese Steine Brod werden, tritt jetzt noch bestimmter hervor. Erstlich in dem mehrdeutigen Ausdruck παραλαμβάνει αὐτόν, er nimmt ihn nöthigend oder andringend mit sich, oder auch, er nimmt ihn in seine (Reise-) Genossenschaft auf. Sodann in dem feierlichen Ausdruck: εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν עִיר הַקֹּדֶשׁ Jes. 48, 2. Neh. 11, 1) für Jerusalem, eben wegen des Tempels. (Noch jetzt heißt Jerusalem bei den Arabern: Ort des Heiligthums oder die Heilige.) Der Teufel hat also dort Eingang und Zutritt zu den geweihtesten Lokalitäten, mit denen er wohl vertraut ist. Er stellt ihn hin (ἵστησιν); nicht mit Gewalt, denn die steht ihm nicht zu, auch ist er als Teufel noch nicht entlarvt, sondern im Heiligenschein mit einer Art von Auktorität über jenen Platz stellt er ihn hin als einen Gast, dem er die Aussicht zeigt. Phantastisch ist die Vorstellung des Hieronymus von einer Entführung Jesu durch die Luft*), unzulänglich die Annahme eines Zustandes der Verzückung (Olshausen). Es kann zu dem geschichtlichen Buchstaben gehören, daß Christus um diese Zeit für einen Tag nach Jerusalem kam. Jedenfalls lag der Antrag, er solle mit dämonischen Mitteln Priesterkönig des Tempels werden, in dem Umstande, daß der Satan ihn stellte auf die Zinne des Tempels (τὸ πτερύγιον τοῦ ἱεροῦ) *die Zinne* (Luther, Beza, Grotius). Der Ausdruck τοῦ ἱεροῦ steht nicht entgegen, denn wenn auch nur ναός das eigentliche Hauptgebäude des Tempels bezeichnet, jener Ausdruck dagegen den ganzen Complex des Tempelgebäudes, so ist doch die engere Bezeichnung in die weitere eingeschlossen, und diese ist ja specialisirt durch τὸ πτερύγιον. Auch der Bericht des Josephus steht wohl nicht entgegen, die Bedachung des Tempelhauses sei κατὰ κορυφήν mit spitzigen Stangen zum Schutze gegen die Vögel besetzt gewesen, denn die κορυφή des Tempelhauses war wohl nur das Allerheiligste. Eben so wenig ist die höchste Heiligkeit des Ortes ein Grund, wenn es sich eben um eine Aufstellung an dem höchst heiligen Orte handelt. Die eigentliche Schwierigkeit einer äußeren Aufstellung des Herrn an diesem Orte liegt in der Erwägung, daß Christus nicht Priester und Levit war, und daß die äußere Aufstellung desselben auf dem Tempel schon als etwas Entscheidendes hätte erscheinen müssen, was nicht wohl geheimer Kampf zwischen Christus und dem Satan bleiben konnte. Von einem Aufstellen auf der Dachfirste oder dem Giebel kann daher auch wohl nicht die Rede sein. Man hat daher die Zinne auf einem Außenbau des Tempels vorgezogen, entweder über der Halle Salomonis an der Ostseite (Joseph. Antiq. 20, 9, 7), oder über der στοὰ βασιλική an der Südseite (ebend. 15, 11, 5), „beide über einem schwindelnden Abgrunde; für die Südseite spricht nach Kuinoel und Anderen Meyer mit Rücksicht auf die von Josephus geschilderte schwindelnde Hinabsicht." Allein eine Niederfahrt

*) Damit hangen so manche ältere Schulvorstellungen zusammen: z. B. die Wüste sei die arabische Wüste gewesen, der Berg bald der Sinai, bald der Tabor, bald der Nebo, und Jesus habe in einem Zustande äußerster Erniedrigung sich mit ganz passivem Verhalten so von dem Satan durch die Lüfte versetzen lassen. S. dergl. bei Starcke.

des Herrn nach dem armen Thale Kidron oder gar nach dem Thal der Käsemacher lag sicher nicht in der lebendigen Anschauung des Berichtes; es konnte sich hier nur um ein Schauwunder für die stolze Stadt Jerusalem selbst handeln, wenn die Sache buchstäblich gemeint war. Auch hier liegt aber wohl in der Versuchung teuflischer Doppelsinn, und der Hintergrund der Versuchung ist der, daß Jesus sich mit dämonischer Schuld an die Spitze der Priestermacht stellen, und sich von dieser Stellung aus beim Volke als Messias einführen soll. In diesem Sinne ist er sicher auf die höchste Tempelzinne gestellt worden, und wahrscheinlich irgendwo und -wie im Tempelraume selbst. Die geistige Stellung bleibt die Hauptsache.

Da Jesus die erste Versuchung mit einem Schriftwort abgefertigt, so unterstützt der Teufel die zweite Versuchung: Schwing dich, wirf dich hinab, wenn du der Sohn Gottes bist — selber mit einem Schriftwort: Psalm 91, 11. 12. „Denn seine Engel beauftragt er wegen deiner, dich zu bewahren auf all deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß an keinen Stein stoße dein Fuß." Je weniger die Stelle als messianisch im engeren Sinne galt, desto wirksamer mußte sie erscheinen, denn was von dem Frommen schon überhaupt galt, sollte doch viel mehr von dem Messias gelten. Nur die Anwendung auf die ausgesprochene Zumuthung war eine durchaus willkürliche; denn, auf deinen Wegen, konnte nicht heißen: auf schwärmerischen Eigenwegen. Auch sind gerade diese Worte in dem Spruch des Versuchers ausgelassen. Jesus antwortet auf den poetischen, falsch angewendeten Spruch mit einem Spruch aus dem Gesetz: ihr sollt nicht Jehovah, euren Gott, versuchen, modifizirt zur bestimmten Anrede; und zwar sehr treffend, weil in allem menschlichen Gottversuchen der Satan wirksam ist als einheitliches Prinzip. *Πάλιν* heißt nicht dagegen (Erasmus u. A.), sondern wiederum (Meyer). Bengel: Scriptura per scripturam interpretanda. Insbesondere aber das poetische Wort durch das gesetzlich bestimmte Wort. Uebrigens wird diese zweite Abfertigung des Satans schon zu einem wohlverständlichen Angriff, denn er eben steht als Versucher dem Herrn gegenüber.

11. Die dritte Versuchung. „Der hohe Berg, von dem man alle Reiche der Welt sehen konnte, darf nicht in der irdischen Geographie gesucht werden; es ist nicht etwa der Oelberg und *κόσμος* nicht Palästina (Kuinoel), sondern die Heidenwelt, über welche der Satan allein Gewalt hat" (Meyer). Lukas deutet das Zauberische der Sache durch *ἐν στιγμῇ χρόνου* an. *Τὴν δόξαν αὐτῶν.* „Die reichen Fluren, die herrlichen Städte und Paläste, vielleicht auch (obgleich man dies nicht von einem Berge sehen kann) die Reichthümer desselben." de Wette. Wir finden die Annahme einer zauberischen Einwirkung des Satans auf das Auge des Herrn durchaus verwerflich (s. m. Worte der Abwehr S. 41). Es verlohnt sich nicht, Worte darüber zu verlieren, daß der Satan das Auge Jesu nimmer bezaubern konnte. Uebrigens genügt wirklich ein hoher Berg in der Wüste Quarantania, oder bei Jerusalem, um der rhetorischen Schilderung der Welt, ihrer Königreiche und Herrlichkeit zum passenden Substrat zu dienen. Jedenfalls bleibt dann aber der Berg für immer noch zugleich symbolisch: er ist der Höhepunkt der politisch-chiliastischen Weltanschauung, nach welcher der Messias mit weltlichen Mitteln Weltherrscher werden soll. Die Bemerkung, Palästina sei ausgenommen, paßt zu der Anmaßung des Satans schlecht, da er eben den Tempel in Palästina zum Ausgangspunkt zu machen gedenkt. Und wenn er auch über die Heidenwelt mehr Gewalt hat, als über Palästina, so ist doch die Anschauung des Neuen Testaments mit der Anschauung der Juden nach Eisenmengers entdecktem Judenthum II. S. 820 u. s. w., wie dies Meyer S. 105 thut, nicht im mindesten zu vermengen. Nennt das N. T. den Satan *ἄρχων τοῦ κόσμου* (Joh. 12, 31), so ist eben hier besonders von seinem Walten in Palästina, Jesu gegenüber, die Rede, und wenn er Ephes. 6, 12 *κοσμοκράτωρ* genannt wird, so bezieht sich dies wohl besonders auf die Häresieen, welche in die christliche Gemeinde einzubringen suchen. Man muß die rohen und fanatischen mythischen Vorstellungen des späteren rabbinischen Judenthums von dem reinen Schriftwort fern halten. Hier ist von dem ethischen Fürstenthum der Finsterniß die Rede, welches über die alte Welt waltet. Am wenigsten aber ist dem Satan nach seiner eignen Anmaßung eine absolute Weltgewalt beizulegen.

Mit der dritten Versuchung zieht der Satan seine Maske ab. Er kann sie daher auch nicht mit den Worten einleiten: wenn du der Sohn Gottes bist. Vielmehr scheint er selber den Anspruch machen zu wollen, daß er der Sohn Gottes sei, namentlich mit dem Worte bei Lukas *ὅτι ἐμοὶ παραδέδοται*. Die Zumuthung, Jesus solle niederfallen, und dem Satan anbetend huldigen, ermäßigt sich einigermaßen durch den orientalisch religiös-politischen Begriff des *προσκυνεῖν*, welcher hier nothwendig in den Vordergrund tritt. Absolute Anbetung kann der Satan nicht meinen; er meint aber eine Huldigung, in welche die Gottesanbetung nothwendig mit aufgeht. Eine Versuchung zur Abgötterei (Strauß) ist auf diesem Standpunkte im eigentlichen Sinne nicht gemeint; indessen ist doch die Teufelsanbetung der letzte Gedanke, die letzte Consequenz aller Abgötterei. Auch liegt noch nicht die offne Drohung des Satans, die ganze Macht der Sünde gegen Jesum loszulassen (Ebrard) in dieser Zumuthung; allein gleichwohl ist festzuhalten, daß der Satan mit dem Anspruch, der Weltherrscher zu sein, sich hier schon eine gebieterische Haltung gibt, und in sofern weist diese dritte Versuchung zur Lust der Welt allerdings schon hinüber in die Versuchung zum Leid der Welt, welche der Herr am Ausgange seines Lebens zu bestehen hatte. Die unerhörte Frechheit der Zumuthung (welche indessen in verdeckter Weise auch schon der ersten und zweiten Versuchung zum Grunde lag) wird aufgewogen durch die satanische Logik, „daß es für jeden Menschen einen Preis gebe, um den seine Tugend ihm feil sei". Das Versucherische liegt in der Kühnheit des Griffs, womit der Satan dem aus seinem Erbe verdrängten Davidssohn, dem wirklich alle Völker zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum verheißen waren, mit einem Male das Glanzbild der Weltherrschaft und Weltherrlichkeit aufrollt, und zum Eigenthum anbietet. Gerlach meint, die Zumuthung, den Satan äußerlich anzubeten, ist nicht als die Hauptsache anzusehn, sondern die Lockung, das Reich des Messias mit äußrer Macht und Herrlichkeit zu gründen u. s. w. Allein das ist ja die Folge jener Huldigung.

Da sprach Jesus zu ihm. In dieser Versuchung hatte er sich als Satan entlarvt; jetzt wurde er denn auch von dem Herrn als Satan bezeichnet. Bis dahin hatte der Herr die conventionelle Erscheinung des Satans als eines theilnehmenden Geistes, der seinen Messiasberuf fördern wolle, nach den Gesetzen des geistigen Verkehrs gelten lassen, obschon er ihn von Anfang durchschaute (gegen de Wette) und ihn schon mit seiner ersten Antwort als einen Menschenverächter, mit seiner zweiten als einen Versucher bezeichnet hatte. Jetzt tritt er dem anmaßlichen Herrscher mit wahrhaftigem Herrscherwort gegenüber: Weiche von mir, Satan! (Die Worte ὀπίσω μου sind nicht hinlänglich beglaubigt, erscheinen als eine alte Interpretation aus Matth. 16, 23, und passen sich weniger für den Satan selbst, als für den Petrus, der als Nachfolger nicht vor den Herrn, sondern hinter ihn gehört.) — Das Schriftwort, womit der Herr den Satan fortweist (Deut. 6, 13), ist das Grundgesetz des Monotheismus. Es ist frei nach der Sept. citirt, und dem Antrage des Satan (προσκυνήσεις statt φοβηθήσῃ) gemäß gestellt. Ihm allein dienen, spricht der Herr, indem er den Grundgedanken des alttestamentlichen Worts bestimmter hervorhebt. Jesus nennt aber den Teufel Satan, weil derselbe ihm in dieser Zumuthung als der Feind gegenüber getreten ist. Damit ist nun seine Feindschaft wider das satanische Element in der Welt und in der verweltlichten Messiashoffnung als eine Feindschaft auf Tod und Leben ausgesprochen. Er hat dem Satan den Krieg erklärt, und zwar eben wegen des falschen Worts, das ihn unter teuflischen Bedingungen zum Weltherrn machen wollte. „Tentatorem, quum is maxime favere videri vult, Satanam appellat." Bengel.

12. Blicken wir auf das Thatsächliche der dreifachen Versuchung zurück, so ist es ausgemacht, daß der Satan damals dem Herrn die augenblickliche Besitznahme seiner messianischen Herrlichkeit unter der Bedingung teuflischer Mittel, der Zauberei oder Magie, der Schwärmerei oder des falschen religiösen Enthusiasmus, und des dämonischen Genienkultus angeboten hat; und zwar zuerst die Würde des magisch wunderhaften Propheten, sodann die Würde des hierarchischen Priesterfürsten, endlich die Würde des dämonisch allmächtigen Weltmonarchen. Offenbar sind das aber die drei Grundelemente der verweltlichten Messiashoffnung, wobei zu bemerken ist, daß sich vorzugsweise in der ersten Versuchung die falsche Richtung der in der Wüste hausenden Essener, in der zweiten die falsche Richtung der Pharisäer, deren Mittelpunkt der Tempeldienst war, in der dritten der falsche Weltsinn der Sadducäer abspiegelt. Die psychologischen Ausdeutungen der Versuchungen, z. B. der ersten als Versuchung zum Genuß, zum Wohlleben, der zweiten zu schwärmerischem Hochmuth, der dritten zur Herrschsucht bleiben weit hinter der konkreten Bedeutung der Geschichte zurück, obschon diese Elemente hier mit gesetzt sind.

13. Die chronologische Ordnung stellt sich in folgenden Momenten dar: 1) die Taufe, 2) das vierzigtägige Fasten, 3) die Deputation von Jerusalem an Johannes den Täufer (Joh. 1), 4) die Versuchung Jesu, 5) die Wiederkehr Jesu zu Johannes an den Jordan (Joh. 1, 35), 6) seine Heimkehr nach Galiläa (V. 43).

14. Die Bewährung. Sie besteht in zwei Stücken. Der Satan läßt ihn, und tritt von ihm zurück. Engel Gottes treten herbei und dienen ihm, huldigen ihm also wirklich. διηκόνουν αὐτῷ. Bengel: Sine dubio pro eo, ac tum opus erat, sc. allato cibo. Vergl. die Speisung des Elias durch den Engel 1 Kön. 19, 5. So Piscator, Wolf u. s. w., zuletzt Meyer. Andere verstehen das Wort von außerordentlicher göttlicher Unterstützung: Maldonat, Kuinoel, Olshausen, Kuhn, Ammon, Ebrard. Es ist auch wohl zu beachten, daß diejenigen, welche jetzt noch die buchstäbliche Engelspeise in dem Text finden, damit zugleich den Text für mythisch halten wollen. Als Jesus die Versuchung bestanden hatte, kehrte er aus der Wüste unter Menschen zurück. Eine körperliche Speisung Seitens der Engel erschien also hier fast überflüssig. Allein jetzt, da er den Satan besiegt hatte, war er sich der reinen Herrschaft über die Geisterwelt und Menschenwelt bewußt, jetzt trat er mit den Engeln in den lebendigsten Verkehr (Joh. 1, 51), und es bewahrheitete sich in der wunderbarsten himmlischen Stärkung und Erquickung sein Wort, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Versuchbarkeit Jesu, die Möglichkeit seines Falles ist mit dieser Geschichte eben so bestimmt ausgesprochen, wie sein Versuchtworden sein ohne Sünde. Der dreifache Sieg seiner sündlosen Seele verwandelt die Freiheit seiner gottmenschlichen Anlage, welche sich schon zur vollen Begeisterung des gottmenschlichen Bewußtseins entfaltet hat, in vollendete gottmenschliche Gesinnung gegenüber allen Reizungen der Weltlust, wie sie auch nach diesem Kampfe durch die drei Amtsjahre immer wieder an ihn heran kamen.

2. Die Feier des gottmenschlichen Bewußtseins Jesu in der Wüste, sein Sieg über die Versuchungen des Satans und die Vollendung seines Erlöserplans sind drei Momente, welche nicht von einander getrennt werden können.

Wir setzen billig die Feier Jesu als das Erste. Der Geist trieb ihn in die Wüste, also auch die Fülle seines vollendeten gottmenschlichen Bewußtseins: Das Aufschauen in den offnen Himmel, der Flügelschlag des seligen Geisteslebens in dem Zeugniß der Sohnschaft und des einzigen göttlichen Wohlgefallens. Die Seligkeit dieser Feier hebt ihn vierzig Tage über alle irdischen Bedürfnisse empor. Allein Jesus konnte das Gottgleichsein nicht für sich behalten wie einen Raub (Phil. 2); am wenigsten nach jener Taufe, in welche sich unter seiner Hingebung an die Leidensgenossenschaft der Sünder sein gottmenschliches Bewußtsein vollendet hatte. Also die Feier seines Wesens und Lebens wird zur Vorfeier seines Werkes. Seine Geistesfülle, seine Liebesfülle und seine Lebensfülle berufen ihn zum Retter des Volks, zum Heiland der Welt, wie der Vater ihn berufen hat durch die Taufe und durch den heil. Geist, und in seinem Mitgefühl mit der Menschheit hört er, wie die Welt, wie sein Volk ihn ruft.

Aber in diesem Ruf vernimmt er den gellenden Mißton, der ihm zur Versuchung werden muß. Das Volk erwartet einen Messias mit unendlicher Sehnsucht. Aber diese Erwartung hat sich zum

furchtbaren Zerrbilde umgestaltet in der Schultheologie, in den Volksvorstellungen, in den hierarchischen Tendenzen seiner Zeit, und in aller Eitelkeit dieser Welt. So sehr ihn also die Heilserwartung im innersten Herzen der Menschheit ruft und beruft, sich der Welt zu offenbaren, so sehr stößt ihn jenes Zerrbild der vereitelten Messias-Hoffnung zurück. Der Heilige erkennt in diesem Bilde die satanische Wirkung, das satanische Element. Und damit wäre er von vorn herein auf dem Reinen. Aber das arge böse Element hat einen menschlichen Ausdruck gewonnen, in menschlichen Bildern, Begeisterungen, Flammenzügen der Sehnsucht hat es sich verkörpert, und in dieser menschlichen Gestalt schlägt es an sein Mitgefühl an. Ja, die unheilige Messiaserwartung scheint mit dem tiefsten Sehnen und heiligsten Hoffen verkettet zu sein. Diese Scheinverkettung will seinen Geist beirren. Sein Auge muß diese Verkettung lösen, die Versuchung dieser schwärmerischen Sympathieen des Volks und der Welt überwinden. Das ist seine Versuchung. Das Versucherische liegt vorab in dem Reiz der menschlichen Sympathie, Lockung und Bitte, sodann in der dämonischen Scheinverkettung des Argen mit dem Heiligen. Indem er aber mit dieser Versuchung kämpft, entfaltet sie sich zu einer dreifachen Versuchung; der Prophet in der Eigenmacht des Magiers, der Hohepriester in der Eigenmacht des hierarchischen Pomps, der König in der Eigenmacht des politischen Weltgeistes steht vor seiner Seele, hingestellt mit den lockendsten Zügen durch die Erwartung der Welt, und durch die Trugschlüsse des Satans, dargestellt als dreifaches falsches Spiegelbild seines eigensten Wesens und Berufs.

Er hat die dreifache Versuchung, die an sein Herz schlug (s. Ev. Lukas), verworfen, und fühlt die Abspannung des Kampfs in dem Bedürfniß der irdischen Nahrung. Aber nun erst soll sich sein Geistessieg auch historisch bethätigen, und es kommt zu den bestimmtesten äußeren Versucherakten des Satans.

Unter dem dreifachen historischen Sieg des Herrn über den Versucher aber hat sich nun auch sein ganzer Erlösungsplan für die Welt entfaltet. Dem falschen Prinzip mußte das wahre in seinem Bewußtsein gegenüber treten. Der falschen Methode des Messias die wahre; den falschen Einzelmomenten des Erlösungswerks die wahren Erweisungen des Propheten, Hohenpriesters und Königs. Mit der Verwerfung des falschen Messiasplans war der wahre Messiasplan vollendet. Die neuere Theologie hat mit der volleren Würdigung der menschlichen Natur Jesu angefangen, von seinem Plane zu reden. Reinhard hat über den Plan Jesu ein Werk geschrieben, Ullmann hat die Vorstellung von einem Plan Jesu verworfen, Neander hat ihr einen höheren Sinn vindizirt. Und in der That, wenn Planmäßigkeit heißen soll, Bewußtheit über das Prinzip, den Gang, die Mittel, das Ziel des Erlösungswerks, so muß man wohl dem Herrn einen vollendeten Plan zuschreiben. Sein Plan mußte aber eben darin vorzugsweise bestehen, daß er alles äußerlich Gemachte, alle weltliche Absichtlichkeit abstieß, daß er sich vorwaltend negativ verhielt gegen alle chiliastische Planmacherei, und sich dagegen in großen Grundzügen und Momenten entfaltete. Einer der ersten Grundgedanken war ohne Zweifel dieser. Das falsche Messiasbild wollte einen Messias, der es war mit dem Namen und im Schein; Jesus setzt dem ein Messiaswirken in der That und Wahrheit entgegen, welches dem Messiasnamen aus dem Wege geht, bis auch die Messiasidee durch seine That wieder erlöst und gereinigt sich entfalten kann (s. Leben Jesu II, 1, S. 231). Sodann wählt Jesus den Weg des Leidens gegenüber dem Wege der Lust, die Niedrigkeit im Gehorsam statt der Herrlichkeit in eigenwilliger Selbstüberhebung. Darum kann er auch am Ende seines Lebens den Weg zur Herrlichkeit wählen, während der Verkläger ihn versucht zum Verzweifeln in dem Gram der Welt. Indessen hat er in der Kraft des Geistes eben mit der Ueberwindung des Satans, der satanischen Versuchung in der falschen Messiaserwartung gleich anfangs das Schwerste schon gethan. Er hat den Satan **als Versucher** überwunden in allen Versuchungen der Lust. Damit hat er das Reich des Bösen im Prinzip entkräftet. Aus diesem dreifachen Sieg kann sich seine dreijährige Amtswirksamkeit entfalten, und mit dem Sieg über die Versuchungen der Lust oder den Versucher im engern Sinne ist auch der Sieg über die Versuchungen des Leids, den Verkläger, wie sie seiner am Ausgang harren, schon eingeleitet.

So ist die Geschichte der Versuchung Christi von unendlicher Bedeutung; die Zerstörung der Grundvesten des finstern Reichs, die Grundlegung der Erlösung der Menschheit hüllt sich in das Geheimniß jener einsamen Kämpfe, welche er bereits hinter sich hatte, als er den Schauplatz seiner öffentlichen Wirksamkeit betrat.

3. Folgende Gegensätze sind für die Christologie von Bedeutung. Der erste Adam im Paradies, Christus in der Wüste. — Moses (2 Mos. 34, 28; 5 Mos. 9, 9; 18) und Elias (1 Kön. 19, 8) in der Wüste, Christus in der Wüste. — Das Fasten des Johannes, das Fasten Christi. — Die Magie der Welt und das Prophetenthum Christi. Die Hierarchie der Welt und das Priesterthum Christi. — Der politische Despotismus der Welt und das Königthum Christi. — Der Essenismus und Christus. — Der Pharisäismus und Christus. — Der Sadduzäismus und Christus. — Die chiliastische Tradition und Schriftumdeutung im Munde des Satans, das Schriftwort und immer wieder das Schriftwort im Munde Christi. — Christus in der Wüste versucht zur Lust der Welt. — Christus im Garten versucht zu dem Leid der Welt. — Der Versucher am Eingange des öffentlichen Lebens Jesu. Der Verkläger am Ausgange desselben. — Die Anerbietungen des Satans und der Siegesgewinn Christi.

4. Die symbolische Bedeutung der Zahl 40 liegt in der Sieben mal Zehn: Sieben ist die vollendete Gottesarbeit, Zehn die vollendete Weltzeit. In den 40 Tagen hat Christus in **realer** Weise mit seiner Gottesarbeit die Weltzeit durchgemacht, und den Weltgeist überwunden, wie Moses das in **typischer** Weise gethan hatte.

5. Gleichwie es dem Berufe Christi gemäß war, daß er sein Werk mit der Ueberwindung des Satans begann, so lag es auch in der Tendenz des Bösen, das Reich Gottes zuerst zu stürzen in seinem Begründer, und zwar eben durch verstellte, falsche Freundschaft.

6. Christus hat durch seinen Sieg über den Versucher sein Reich für immer von den dämonischen

Prinzipien, Methoden und Bildungen des jüdischen und christlichen Chiliasmus geschieden.

7. Das nächste Resultat der dreifachen Weltentsagung, welche Jesus in seinem Siege vollzogen hat, ist seine Niederlassung in Galiläa.

Homiletische Andeutungen.

Auf große Erquickungen und Geistesfeste folgen in der Regel große Versuchungen. 1) Dies ist geschichtlich erwiesen aus dem Leben des Abraham, des David, des Petrus, des Herrn. 2) Es erklärt sich aber daraus, daß der Herr die Seinen von Stufe zu Stufe bis zur Vollendung führen will. — Christi Feier ein Fasten, und Christi Fasten eine Feier. — Aus der Feier des Gottessohnes muß Jesus sofort in den Kampf des Menschensohnes hinein, um das Zeugniß von seiner Sohnschaft zu bewähren. — Was die Taufe Jesu entschieden hat in sakramentlichem Zeichen, muß seine Versuchung entscheiden in geschichtlicher That. — Die dreifache Versuchung Christi und sein dreifacher Sieg macht ihn zum unerschütterlichen Messias, oder Christus Gottes: 1) zu dem geistesklaren Propheten, 2) zu dem herzenstreuen Hohenpriester, 3) zu dem willensfesten Könige. — Die Geistesfülle Christi, und der Scheingeist des Satans in ihrem Entscheidungskampf. — Der heilige Geist führt den Herrn in den Entscheidungskampf mit dem Teufel. — Christus greift das menschliche Verderben zuerst bei der Wurzel an, indem er den Satan überwindet. — Die Bewährung Christi ist die Bewahrung der Christen. — Die drei Versuchungen und die drei Siege des Herrn. — Wodurch wird die Prüfung Gottes für uns zur Versuchung des Satans? — Die Versuchung des Satans bleibt immer für das Gotteskind eine Prüfung Gottes. — Das Wesen der Versuchung besteht darin, daß ein böser Geistesgedanke unsre Prüfung falsch deutet. — Die Versuchung bekämpft uns mit allen Mitteln, besonders 1) mit irdischen Nöthen, 2) mit geistlichen Trugbildern, 3) mit weltlichen Aussichten und Hoffnungen. — Wie der Sieg über die eine Versuchung zur Grundlage werden kann für die andere. — Wie mit dem ersten Sieg die Aussicht auf die folgenden eröffnet ist. — Unsere Versuchungen sind gezählt. — Christus siegt durch das Schriftwort selbst über die chiliastische Tradition des Schriftworts. — Christus siegt immer wieder mit dem Schriftwort, 1) mit dem ersten Schriftwort über eine schlechte Dogmatik, 2) mit dem zweiten Schriftwort über eine schlechte Schriftauslegung, 3) mit dem dritten Schriftwort über eine schlechte Autorität. — Die Macht des Ausspruchs: Es steht geschrieben. — Die erste Versuchung. Christus hat die Versuchung des menschlichen Nothleidens für uns durchgemacht. — Der Widerspruch zwischen unsrer innern Würde und äußeren Lage soll uns nicht zum Fallstrick werden. — Die Versuchung fängt nach dem Alten und Neuen Testament mit dem Zweifel an. — Der Versucher in der Gestalt des Lichtengels. — Die Versuchung zum Mißtrauen. — Die Magie und das Wunder. — Der Zaubrer und der Prophet. — Wunderbrod und Zauberbrod sind zweierlei. — Das Zauberbrod, welches die Welt in ihrer Wüste sich bereitet: 1) nach seinem Ursprung, a) aus bösem Rath, b) aus böser That; 2) nach seiner Erscheinung, a) maßloses Erzeugniß, b) maßloser Genuß; 3) nach seinem Gehalt, a) Schuld, b) Schulden; 4) nach seiner Wirkung, a) Darben der Seele, b) Darben des Leibes. — Wer in selbstsüchtiger Weise den Stein zum Brod macht, der macht auch das Brod zum Stein. — Der Satan möchte gern den Menschen in seiner Noth zum Thier und zum finstern Geiste machen. — Der Mensch als Mensch lebt nicht vom Brod allein. — Wer an dem Munde Gottes hängt, dessen Mund wird nicht darben. — Das Urtheil des Satans und das Urtheil Christi über den Menschen in seiner Bedürftigkeit. Der Satan spricht: Der Mensch sei ein niederträchtiger Hungerleider; Christus spricht: er sei in seinem wahren Leben über den thierischen Hunger erhaben. — Christus will lieber mit den Menschen Hunger leiden, als mit übermenschlichen Geistern freveln. — Das Vertrauen auf Gott besiegt die Noth der Welt. — Die Phrase des Satans überwunden durch das tiefe Wort der Einfalt Christi. — Das Brod des Himmels verklärt uns das Brod der Erde. — Christus hat auch den falschen Eremitensinn überwunden. — Die zweite Versuchung. Die heiligsten Mittel können in die ärgste Versuchung verkehrt werden: 1) der Aufenthalt in der heiligen Stadt, 2) der Standpunkt auf der Zinne des Tempels, 3) die Verheißung eines begeisterten Psalmgesangs. — Der Sieg des Herrn über die religiöse Schwärmerei. — Der Tempelsturz des falschen Enthusiasmus. — Der Sieg des hohepriesterlichen Geistes über die Priestermächte der Welt. — Christus und die Schauwunder der Hierarchie. — Der Tempelpomp und der Geistesdienst. — Der Schwindel auf der Tempelzinne, und die heiligfeste Haltung des Herrn. — Du sollst nicht versuchen den Herrn deinen Gott, denn 1) Gott versuchen heißt, Gott selber Arges zumuthen, indem man versucht, ihn mit hereinzuziehen in den Weg des Eigenwillens, 2) Gott versuchen heißt, sich selber versuchen lassen vom Argen, 3) Gott versuchen heißt also den Geist des Lichtes dienstbar machen wollen dem Geist der Finsterniß. — Wer Gott versucht, der widerspricht sich selbst: er will 1) glauben ohne Gehorsam, 2) beten ohne Hingebung, 3) handeln ohne Berechtigung, 4) sein Ziel erreichen ohne Gewißheit. — Selbst die Ueberlieferungen des Alltagsverstandes können uns zur Warnung dienen vor der Schwärmerei. — Wo geordnete Wege sind, sollen wir uns keine Wagnisse schaffen. — Hochmuth kommt vor dem Fall. — Die Tempeltreppe auch eine Predigt. — Die Schwärmerei will in der Verrückung des Geistes seine Entzückung finden. — Die Schwärmerei und die priesterliche Scheinsucht stammen aus Einer Verfinsterung des Geistes. — Christus überwindet den schwärmerischen Priesterstolz durch nüchterne Gottesfurcht. — Die dritte Versuchung: Christus als Besieger des Weltgeistes der Welt, 1) in seinem Glanze, 2) in seiner Anmaßung, 3) in seiner betrüglichen List. — Die Monarchie Christi gegenüber den Weltmonarchieen. — Wenn der Satan die Welt verschenken will für eine andächtige Kniebeugung, so enthüllt er sich selbst 1) als Lügner, 2) als Betrüger, 3) als Verlästerer Gottes und des Menschen. — Der Reiz der Herrschaft und der Trieb der Herrschsucht bilden die mächtigsten Versuchungen. — Was dem Satan in der Welt gehört, ist nur die Weltlichkeit der Welt, 1) ihr Schein, 2) ihre Schuld, 3) ihre Verzweiflung. — Der Despotismus und die falsche Weltklugheit mit ihrem finstern Hintergrunde. — Wenn sich das Böse selber offen gibt, soll man es nennen bei seinem Namen. — Dem falschen

Herrscherwort über das Gewissen setzt das Gewissen der Frommen das wahre Herrscherwort entgegen. — Der Usurpator stößt am Ende im Gewissen des Aermsten auf den königlichen Grund. — Christus besiegt den dämonischen Dienst der Creatur durch den Dienst Gottes. — „Ihm allein dienen". — Widerstehet dem Satan, so fliehet er von euch. — Die große Erquickung des Herrn nach der großen Prüfung. — Christus wird zum Fürsten der Engelwelt durch Ueberwindung des finstern Geisterreichs. — Je größer der Kampf, desto herrlicher der Sieg. — In allen Versuchungen ist Christus unser Sieg. —

Starcke: Auf wichtige Dinge soll man sich in der Stille vorbereiten. — Gott verhängt über seine lieben Kinder oft die schwersten Versuchungen. — Die Einsamkeit eine Schule des h. Geistes. — Die Einsamkeit versucht zu vielem Bösen. — In allen Versuchungen ist Gottes Werk und Satans Werk zu unterscheiden. — Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der in Allem versucht wäre. Hebr. 4, 15. — Anfechtung macht einen guten Christen. — Sie macht einen guten Prediger. — Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum. — Den höllischen Vogel kennt man leicht an seinem Gesange. — Das Fasten im Papstthum u. s. w. — Das tägliche Fasten: Mäßigkeit. — Christi Hunger beweist, daß er menschliche Schwachheit angenommen. — Er hat die Unmäßigkeit im Essen und Trinken gebüßt. — Christus kann mit unsrem Hunger Mitleiden haben. — Der Teufel richtet sich in seinen Versuchungen nach der Menschen Natur und Lage. — Ist der Versucher so kühn, zum Sohne Gottes zu treten, wie will der Heiligste vor ihm gesichert sein? — Leiblich Wohlergehn ist kein Zeichen der Kindschaft Gottes. — Gottes Wort unser Zeughaus. — Auch der Teufel muß die h. Schrift gelten lassen. — An Gottes Segen ist Alles gelegen. — Nicht die Mittel, Gott erhält uns durch die Mittel. — Gott ist uns Brods genug. — — Gelingt es dem Teufel nicht auf die eine Weise, so versucht er's auf die andre. — Der Teufel ist auch ein Schriftgelehrter. — Die Schrift verkehren, ein teuflisch Werk. — Durch Stolz und Hochmuth hat sich der Teufel selbst gestürzt, und sucht nun auch Andere dadurch zu stürzen. — — Außer Beruf, Noth und Wort Gottes sich in Gefahr begeben, ist Vermessenheit. — Der Satan bringt den irdisch gesinnten Menschen schon durch ein Stücklein von dieser Welt zum Fall. — Satan verspricht seinen Dienern, was er selbst nicht hat, ja was dir Gott in Christo schon zugesagt und geschenkt hat. — Bei einer Gotteslästerung soll man nicht schweigen. — Wer uns am Gottesdienste hindern und zum Weltdienste bereden will, ist unser Satan. — Die Versuchungen haben ihr Ziel. — Auf redlichen Kampf folgt noch immer Sieg. — Christus hat für uns gesiegt.

Gerlach: Die Waffenrüstung wider den Satan ist Gottes Wort. — Christus braucht als Schild das Gesetz Gottes: Du sollst! Er war unter das Gesetz gethan (Gal. 4, 4). — Heubner: Die Einsamkeit hat ihren hohen Werth, jedoch auch ihre Gefahren (Aeußerungen von Luther darüber, S. 32). — Der Satan enthüllt sich hier: er will haben, was Gott gebührt, die Herrschaft über die Seelen, die Geister, er will selbst Gott sein. — Wer bei seinem Streben von Ehrgeiz und Herrschsucht geleitet und bewegt wird, ist für den Dienst Gottes verloren, und doch sind so viele Theologen davon erfüllt. — Die Versuchung Christi, 1) wie sie geschah und von ihm bestanden wurde (drei Stufen, drei Siege), 2) Folgen: Jesus wurde bewährt als der Heilige; er ist unser Vorbild im Kampfe, unsre Stärke und Kraft. — Wie die Versuchungen durchs ganze Leben Jesu hindurch gingen. — Die Fruchtlosigkeit aller Versuchungen bei Christo. — Vergleichung der Versuchung Jesu und der Adams. — Marheineke: Wie nahe in unsrer menschlichen Natur Gutes und Böses aneinander gränzt. — Harms: Vom Streite des Guten und Bösen. Dieser Streit ist ein dreifacher: 1) der Streit des Zweifels und des Vertrauens, 2) der Streit der Vermessenheit und der Bescheidenheit, 3) der Streit der Weltlust und der Gottesliebe. — Schleiermacher: Die Versuchung des Herrn mit Anwendung auf unser aller Zustand in dieser Welt. — Bachmann: Die Versuchung Jesu, des Sohnes Gottes, in der Wüste. Sie war eine Versuchung 1) zum Zweifel an Gottes Wort, 2) zur Vermessenheit auf Gottes Wort, 3) zum Abfall von Gottes Wort. — Greiling: Ueber die drei Leidenschaften, durch welche die Menschen gewöhnlich zur Sünde versucht werden (Habsucht, Ehrsucht, Herrschsucht). Reinhard: Von den Zeitpunkten der Entscheidung, welche im Leben der Menschen vorzukommen pflegen. — Ahlfeld: Der Kampf des Christen gegen den Versucher: 1) Angriff, 2) Gegenwehr, 3) Sieg. — Drei Predigten über die Versuchungsgeschichte von J. P. Lange, Barmen 1836.

B. Kap. IV, 12—17.

Inhalt: Jesus zuerst in dem finstern galiläischen Lande das Licht der Welt.

12 Als er aber gehört hatte, daß Johannes überliefert war (verhaftet war zum Gefäng-
13 niß), ging er fort nach Galiläa (dem eigentlichen Galiläa im engeren Sinne). *Er verließ
Nazareth, und kam und ließ sich nieder zu Kapernaum, am Meer (See) gelegen, in den
14 Gränzgebieten von Zabulon und Naphthalim, *Damit erfüllt würde der Ausspruch durch
15 Jesaias den Propheten, welcher sagt: *Das Land Sebulon und das Land Naphthalim:
16 *Der Strich nach dem Meer zu, das Jenseits des Jordans, das Galiläa
der Heiden — das Volk, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht erblickt, und die
17 da saßen im Raum und im Schatten des Todes: ein Licht ist ihnen aufgegangen. *Von
da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Thut Buße, denn nahe herbeigekommen
ist das Reich der Himmel.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als er aber gehört hatte.** Der Evangelist übergeht hier eine ganze Folge von evangelischen Thatsachen: 1) Die Rückkehr Jesu nach Galiläa, Joh. 1, 41 ff. — 2) Die Hochzeit zu Kana, den Zug Jesu nach Kapernaum mit den Seinen, und nach dem Pascha zu Jerusalem mit der Festkaravane (Joh. 2). — 3) Den Aufenthalt Jesu in Jerusalem und im jüdischen Lande vor der Gefangennehmung des Johannes (Joh. 3). — 4) Die Rückkehr Jesu durch Samaria und seinen Aufenthalt daselbst (Joh. 4, 1—42). — Unsre Geschichte fällt zusammen mit der Stelle Joh. 4, 43—46. Der Aufenthalt Jesu in Nazareth, welchen Matthäus hier nur kurz andeutet, ist derselbe, über den er sich Kap. 13, 53 näher verbreitet. Er hat ihm wegen seines sachlichen Pragmatismus eine andre Stelle gegeben. Die historische Stellung gibt in diesem Falle Lukas genauer an, übergeht aber auch die erste Festreise Christi zum Pascha, und seinen Aufenthalt in Judäa und Samaria. Von ihm aber erfahren wir, daß Jesus damals schon von den Nazarethanern verstoßen wurde, und daß es damals war, daß er die Worte sprach: kein Prophet gilt in seinem Vaterlande. Dieselben Worte aber sprach Jesus nach Johannes damals, als er über Samaria von Jerusalem zurückkehrend nach Galiläa ging. Man hat sich in den Umstand nicht finden können, daß Jesus nach Johannes gerade nach Galiläa geht mit den Worten: Denn ein Prophet gilt nicht in seinem Vaterlande. Scheinbar freilich hätte ihn dieser Spruch bestimmen müssen, aus Galiläa fortzugehen. Allein man hat sich die genauen geographischen Verhältnisse, wie schon früher bemerkt worden, nicht klar gemacht. Johannes spricht hier unbewußt mit provinzialistischem Ausdruck, und das eben beglaubigt ihn ganz außerordentlich. Sein Galiläa bildet hier keinen Gegensatz zu Judäa, sondern zu dem Nieder-Galiläa, worin Nazareth lag. Der Grenzstrich, welcher zwischen Ober-Galiläa (oder Galiläa schlechthin) und Nieder-Galiläa läuft, ist eine Linie, welche von Osten nach Westen zwischen Nazareth und Kana hindurchgeht. Johannes übergeht also die Verstoßung Jesu in Nazareth mit den Bemerkungen IV, 43. 44, und hebt es um so lieber hervor, daß Jesus bei den eigentlichen Galiläern eine gute Aufnahme gefunden. Nach dem Gesagten besteht gar kein Widerspruch zwischen Matthäus und Johannes, wie Meyer will; welcher jedoch darin gegen Wieseler Recht hat, daß hier die galiläische Reise Jesu Joh. 6, 1 nicht gemeint sein kann. Wir erfahren aber durch Matthäus hier, daß es eine Zeitlang nach der ersten Paschareise Jesu und seinem Aufenthalt in Judäa war, als Johannes von dem Antipas wegen seiner Freimüthigkeit ins Gefängniß gelegt wurde.

2. **Daß Johannes überantwortet war** (zum Gefängniß; verhaftet). Die Angabe des Motivs holt der Evangelist nach bei der Erzählung der Hinrichtung des Täufers (Kap. 14, 4). Nach Fritzsche war die Gefangennehmung des Johannes ein Beweggrund für Jesum, in Galiläa hervorzutreten, damit die Galiläer nicht verlassen wären von geistlicher Hülfe; nach Meyer war sie dagegen ein Beweggrund für ihn, sich zurückzuziehn. „Das entferntere Galiläa, meint er, gehörte zwar auch zur Herrschaft des Herodes Antipas, entzog ihn aber doch mehr dessen Aufmerksamkeit." Allein obschon die Seestadt Kapernaum in Ober-Galiläa lag, so fiel doch, was dort geschah, dem Herodes in der Seestadt Tiberias, seiner Residenz, eher in die Augen, als was sich in dem mehr verborgenen, seitwärts im Gebirge gelegenen Nazareth zutrug. Und da Jesus eben von jetzt an die größte Wirksamkeit eröffnete, und Jünger berief, so muß Fritzsche gegen Meyer Recht behalten. Zudem aber konnte die Gefangennehmung des Johannes das Auftreten Jesu in dem heidnischen Galiläa, und das Aufgeben der vorbereitenden Taufe, welche seine Jünger eine Zeitlang neben Johannes verwaltet hatten (Joh. 4, 1. 2), motiviren. Mit diesem Akte des Herodes nämlich, welchem das Land stillschweigend zusah, war die Voraussetzung einer Vorbereitung auf das Reich des Messias durch levitische Reinigung und Reinheit zerstört. Das Lager der Reinen im äußeren Sinne war gesprengt. Um so unbedenklicher konnte Jesus im Bewußtsein seiner realen Reinheit seine volle Wirksamkeit in dem heidnischen Galiläa unter Zöllnern und Sündern mit der Bildung eines bestimmteren Jüngerkreises eröffnen.

3. **Er ließ sich nieder zu Kapernaum.** *Καφαρναούμ*, כְּפַר נָחוּם, nach Hesychius, Origenes und Hieronymus zu erklären vicus consolationis, Trostdorf, nach Andern (Winer, Meyer) Nahumsdorf. Die Stadt lag im Grenzgebiet von Zebulon und Naphthalim am westlichen Ufer des Sees Genezareth, wahrscheinlich nicht weit vom Einflusse des Jordans in den See, und bildete eine blühende Handelsstation auf dem Wege zwischen Damaskus und dem mittelländischen Meer. Sie war von Juden und Heiden bewohnt und wird in den jüdischen Schriften als Wohnsitz der Ketzer und Freigeister bezeichnet (von Ammon, Leben Jesu 359). Der Gegensatz zwischen Kapernaum, wo Jesus eigentlich gewohnt hat, und dem Sitz des Antipas, Tiberias, das er consequent vermied, und das nach der Zerstörung Jerusalems zu einer heiligen Stadt der Juden wurde, ist augenfällig. Indessen hat sich auch an dem hochbegnadigten Kapernaum die drohende Weissagung des Herrn erfüllt (Matth. 11, 23). Kapernaum ist bis auf die Spur seiner Lage verschwunden. Wilson und Andere haben in den Ruinen von Tell Hum (s. v. a. Nahum) die Spur des alten Kapernaum zu finden geglaubt. Auch im Alten Testamente ist Kapernaum nicht erwähnt, daher wahrscheinlich erst nach dem babylonischen Exil erbaut. Josephus nennt die Stadt (vita 72) *Κεφαρνώμη*; dagegen nennt er *Καφαρναούμ* eine galiläische Quelle (de bello jud. III, 10, 8). Diese hat Robinson wiederzufinden geglaubt am See Genezareth in der Quelle Ain et Tin, bei dem heutigen Chan Minyeh, den er deßhalb für die Stätte des alten Kapernaum hält. Indessen ist die Identität der Quelle des Josephus, Kapernaum, und der Quelle Robinsons, Ain et Tin, mit starken Gründen bestritten worden. S. Winer, den Artikel Kapernaum.

4. **Damit erfüllt würde.** Die Erfüllung einer eigentlichen Verbal-Prophetie, denn die Stelle Jes. 8, 22; 9, 1. 2 ist messianisch im bestimmteren Sinne, obschon der Prophet seine Anschauung anknüpft an die Bedrängnisse, welche Nord-Palästina von Seiten Assyriens zu erdulden hatte. Doch geschah die Thatsache wie überall nicht um der äußerlichen Erfüllung willen; sie war motivirt in sich selbst. Die Stelle ist frei citirt nach dem Grund-

tert. „Die erste Zeit (die alte Zeit) bracht er in Schmach das Land Zebulon und das Land Naphthali; in der Folgezeit aber (der neuen Zeit) bringt er zu Ehren den (verachteten) Weg des Meers, das Jenseits des Jordans, den Umkreis (das Galiläa) der Heiden. Das Volk: die (der) Wandelnden in Finsterniß hat erschaut ein großes Licht, und die Wohnenden im Lande der Todesschatten, ein Licht ist aufgestrahlt über ihnen." In unsrer Stelle ist das Land der Schmach noch stärker pointirt: das Land Zabulon und das Land Naphthalim, das Land meerwärts (die Seestraße oder Allerweltsstraße); das Jenseits des (heiligen) Jordans; (ja) das Galiläa der Heiden. Wir halten den galiläischen See nicht für bedeutend genug für die alte Handelswelt, als daß nach ihm das Land ein Seeweg, oder auch nur ein Land seewärts genannt sein sollte; zumal da die drei Bezeichnungen nicht drei verschiedene Stücke bezeichnen wollen, sondern allemal das Ganze unter einem besonderen Prädikat der Schmach. Das erste Prädikat der Schmach: Galiläa ist profan als Seestraße für alle Welt; das zweite, es ist profan, insofern es sich nach Norden über die Quellen des heiligen Jordan hinaus erstreckt; das dritte: insofern es wirklich ein Landstrich der Heiden ist, welche zahlreich unter den Juden wohnen. Die Bezeichnung *γῆ* ohne Artikel kann jedoch als Nominativ gefaßt werden. Bei *ὁδὸν θαλάσσης* ist wieder *γῆ* aus dem vorigen in Gedanken zu ergänzen, das Seewärts oder der Seeweg. Die Form *ὁδόν* absoluter Accusativ, hebraisirend, wie דֶּרֶךְ im Sinne von versus (vergl. Meyer 111). Das *πέραν τοῦ Ἰορδάνου* kann hier nicht Peräa, das Ostjordanland bezeichnen sollen. Da nämlich das Galiläa der Heiden wieder eine Bezeichnung von Naphthali und Sebulon ist, so würde Peräa gegen alle Ordnung zwischen einfallen. Das Gebiet Naphthali aber erstreckte sich nordwärts über die Jordanmündung hinaus, und dies war gerade ein *πέραν τ. Ἰ.* für den theokratischen Gesichtspunkt; nicht Peräa, obwohl dies gewöhnlich so genannt wird. Auch gehörte ja Peräa nicht zu dem ersten Schauplatz einer anhaltenden Wirksamkeit Christi. Nach Meyer hätte der Evangelist von dem historischen Sinn der Stelle abstrahirt, nach welchem dem nördlichen Galiläa Rettung und Heil vom Drucke der Assyrer, also theokratisch-politisches Heil (die messianische Rettung in diesem Sinne) verkündigt werde. Er sieht aber nicht, daß Kap. 9, 1 ff. auf der Grundlage historischer Anschauung im unbedingtesten Sinne messianisch ist.

5. **Das Volk, das in Finsterniß saß.** Apposition zum Vorigen. Der dunkle Charakter des Landes explizirt sich durch den traurigen geistlichen Zustand des Volkes. Der Evangelist hat aber hier mit Beziehung auf den Gegensatz zwischen der Zeit des Propheten und seiner Gegenwart die Unterscheidung, welche der Prophet macht zwischen den Wandelnden in der Finsterniß, die ein großes Licht erschauen, und den Sitzenden oder Wohnenden im Lande der Todesschatten modifizirt. Auch die Wandelnden sind jetzt Sitzende geworden; der Zustand hat sich verschlimmert. Doch ist die Steigerung im Grundtext nicht aufgehoben. Es ist immer noch ein Gegensatz da von solchen, die in der *σκοτία* sitzen und das große Licht sehen, und solchen, die im Lande und Schatten des Todes sitzen, und des Lichtes nur dadurch inne werden, daß es für sie aufleuchtet. Der Grundtext drückt ihr passives Verhalten stärker aus, נָגַהּ עֲלֵיהֶם, das Licht erglänzt über ihnen. *Καθήμενος* sedendi verbum aptum notandae solitudini inerti, Bengel. *Σκιὰ θανάτου*, צַלְמָוֶת, tenebrae mortis. Von der Finsterniß des Scheol Hiob 10, 21 u. s. w.

6. **Von da an begann.** Mit Recht bezeichnet Matthäus die Niederlassung Jesu zu Kapernaum in Ober-Galiläa als einen neuen Abschnitt in seiner öffentlichen Wirksamkeit. Jetzt beginnt das eigentliche *κηρύσσειν* des Himmelreichs, wozu er nun auch Apostel beruft aus seinen Jüngern. Die Aufforderung *μετανοεῖτε* hat einen höheren Sinn, als in der Predigt des Joh. (Kap. 3, 2) und mit dem *ἤγγικεν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν* ist jetzt der Nachweis, daß das Reich der Himmel im Anbruch sei, in einer volleren Entfaltung seiner Wunderkraft verbunden. Das Messiasreich ist im Anbruch, obschon er sich nicht als den Messias nennt. Aus dem Erscheinen des Reichs soll das Volk den Fürsten in seiner wahren neutestamentlichen Gestalt erkennen. Die Ansicht, Jesus habe sich anfangs selbst noch nicht für den Messias gehalten (Strauß), ist beseitigt; die Ansicht, er habe allmälig seinen Plan verändert, hat ihr Urheber selber aufgegeben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie Johannes das Heiligthum seiner Wirksamkeit an den äußersten Rand des heiligen Landes in die Wüste verlegte, so verlegte Jesus sein Heiligthum an den äußersten Rand desselben in das obere Galiläa. Kapernaum wurde seine Stadt. In der Fischerstadt wollte er irdischer Bürger sein. Mit dieser Niederlassung war zweierlei gewonnen. Er wich hier den falschen messianischen Tendenzen und Hoffnungen Judäas am weitesten aus, und fand hier den freiesten Spielraum für eine rein namenlose dynamische Wirksamkeit. Er fand aber auch hier die größte Empfänglichkeit für seine Einwirkung, namentlich unter den Stillen und Frommen am See, besonders den Johannisjüngern, die er schon früher an sich gezogen hatte. Diese Niederlassung in Galiläa war aber auch ganz der Weissagung gemäß; es erfüllte sich in ihr namentlich das große messianische Wort des Jesaias. In Beziehung aber auf den theokratischen und messianischen Weltglanz war diese Niederlassung Jesu der vollendete Ausdruck seiner Weltentsagung: die Bethätigung also seiner Taufe und seines Sieges über den Versucher.

2. Zugleich aber der Ausdruck seines Geistes, seines Evangeliums. Wie er dem Reiche der Finsterniß gegenüber damit begonnen hatte, die Macht des Satans in seinen Hauptversuchungen zu brechen, so begann er die Gründung seines Himmelreichs unter dem verachtetsten Theil seines Volkes, unter den Bedürftigsten und von den Hülfsmitteln des israelischen Geisteslebens am meisten Verlassenen. Unter ihnen trat er zuerst mit der unverhaltenen, öffentlichen Verkündigung des Himmelreichs hervor.

Homiletische Andeutungen.

Aus der vollen Weltentsagung des Herrn bricht die volle Verkündigung des Himmelreichs hervor.

— Wenn das wirkliche Himmelreich kommt, hat das symbolische Priesterreich ein Ende. — Wo das Werk des Johannes aufhört, da fängt das Werk Christi an. — Im Reiche Gottes wird es niemals fehlen an Gottgesandten, die in den Riß treten. — Wird ein geringer Prophet gefangen, so wird ein größerer gesandt. Verbrennen sie die Gans, so kommt der Schwan. — Jesus ein Fremdling geblieben in Nazareth, der Stadt seiner Jugend, in Kapernaum, der Stadt seiner männlichen Jahre. — Die Verborgenheit des Heiligen in seinen Wohnstädten, 1) ein Maaßstab der Versunkenheit der Welt, 2) ein Maaßstab der Geistesherrlichkeit des himmlischen Lebens. — Das Licht des Heils geht auf über den finstern Orten: 1) über der Erde im Gegensatz zum äußeren Himmel, 2) über Galiläa im Gegensatz zum Lande Juda, 3) in der Heidenwelt im Gegensatz zum Judenthum, 4) unter den verachteten Germanen, im Gegensatz zu der altkirchlichen romanischen Welt. — Das Land der Todesschatten. 1) Die Heimath der Sünder, 2) das Herz des Sünders. — Ueber den Unterschied zwischen denen, die das große Licht sehen, und denen, über welchen das Licht aufgeht. 1) Die Einen blicken auf, die Andern schauen nieder. 2) Die Einen erblicken den Stern des Heils selbst, die Andern nur seinen Lichtglanz. — **Von der Zeit an.** Als auch Johannes durch die despotische Gewalt in Israel gefallen war, da war das alte theokratische Wesen gerichtet. — Die Aufforderung zur Buße vom Anfang der Welt bis zum Ende der Welt. 1) Immer die alte, 2) immer wieder eine neue. — Das Himmelreich ist so nahe herbeigekommen, als Christus nahe herbeigekommen ist. — Die Predigt: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. 1) Sie enthält zwei Worte: a) das Himmelreich ist herbeigekommen, b) darum thut Buße. 2) Sie besteht in Einem Wort, denn a) die Buße ist nur die Thür des Himmelreichs, b) das Himmelreich ist der Maaßstab für die Buße. — In seiner Niedrigkeit hat Christus seine Herrlichkeit offenbar gemacht. 1) Der vertriebene Bürger der Erde schließt sein Himmelreich auf, 2) der Verborgne und Unbekannte offenbart die neue, selige Geisterwelt, 3) der Entsagende ist der Seligmacher.

Starcke: Wir sollen auch im Gehorsam unsre Wohnung ändern. — Viele leben noch so beim hellen Lichte des Evangeliums, als säßen wir im Todesschatten. — Bringt die Welt einen begabten Mann über Seite, so gibt Gott andere; es muß der Kirche nie daran fehlen. — Ohne den Glauben ist Buße keine Buße (und ohne die Buße der Glaube kein Glaube). — Die Einigkeit unter den reinen Kirchenlehrern (Johannes, Jesus).

Heubner: Es ist Gottes Art, aus niedrigen, verachteten Orten Licht hervorgehen zu lassen. — Auch den Heiden wollte Jesus nicht fern bleiben.

C. Kap. IV, 18—22.

(Perikope Andreastag.)

Inhalt: Jesus beginnt in dem tiefen Dunkel seiner Weltentsagung die Eroberung der Welt mit der Berufung der vier Fischer vom See Genezareth.

Indem nun Jesus am galiläischen Meere umherwandelte, sahe er zwei Brüder, 18
Simon, der genannt wird Petrus, und Andreas, seinen Bruder, wie sie das Netz ins
Meer warfen; denn sie waren Fischer. *Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, 19
und ich will euch zu Menschenfischern machen. *Sie aber verließen augenblicklich ihre 20
Netze und folgten ihm nach. *Und indem er von da weiter ging, sah er zwei andre 21
Brüder, Jacobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes seinen Bruder, die im
Schiff mit Zebedäus ihrem Vater ihre Netze zurichteten. *Und er berief sie. Sie aber 22
verließen augenblicklich das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach.

Exegetische Erläuterungen.

1. Am galiläischen Meer. Der See Genezareth, *λίμνη Γεννησαρέτ* Luk. 5,1 (anderwärts *Γεννησάρ*, *Γεννησαρῖτις* Genesara, יָם כִּנֶּרֶת), *ἡ θάλασσα τῆς Τιβεριάδος* Joh. 21, 1; *ἡ θαλ. τῆς Γαλιλαίας* Matth. 15, 29 ꝛc. — Er ist gegen sechs Stunden (140 Stadien) lang; die größte Breite beträgt etwa seine halbe Länge, vielfach zwei Stunden. Der Jordan bildet ihn im nördlichen Palästina, indem er ihn durchströmt. Ovale Gestalt; gesundes, frisches, klares Wasser, Reichthum an Fischen, malerische, jedoch gegenwärtig kahle Ufer, diesseits von Kreidebergen durchsetzt, jenseits von zweimal so hohen (800 bis 1000 Fuß) Bergen, zum Theil Kreide, zum Theil Basalt, bekränzt, und seine tiefe heimliche Lage unter dem Hochlande (nach Schubert 535 Fuß unter dem Niveau des mittelländischen Meeres): das alles zeichnet ihn aus; noch mehr der Gegensatz seiner jetzigen Verödung zu dem Städte- und Fischerleben, was ihn zur Zeit Jesu schmückte; vor allem das ewige Gedächtniß der Wirksamkeit des Herrn an seinen Ufern. Ueber den Widerstreit zwischen Schubert und Robinson in Betreff der Schönheit des Sees vergl. den Artikel Genezareth bei Winer. Ueber den See selbst verbreiten sich mit Vorliebe die neueren und neuesten Reisebeschreibungen (s. Joseph. de bello Jud. III, 10, 7).

2. Simon, der genannt wird Petrus. Petrus heißt er schon jetzt vom Standpunkte des Historikers aus. Simon, kontrahirt aus Simeon, שִׁמְעוֹן (Erhörung). Ueber den Namen Petrus s. Kap. 16, 18.

3. Andreas. Der Name ist altgriechisch (s. den Artikel bei Winer), kommt jedoch auch später noch bei den Juden vor. Andreas steht im Grunde mit Johannes als der älteste Jünger Jesu da, der erste, der sich vom Täufer, dessen Jünger er früher war, mit Johannes fortweisen ließ zu Jesu (Joh. 1, 39). Ob er auch der ältere Bruder Petri war, ist ungewiß. Sein Heimathort war Bethsaida (Joh. 1, 44).

Näheres über diesen evangelischen Bahnmacher s. Kap. 10.

4. **Wie sie das Netz.** Es soll die Bedeutung ihrer augenblicklichen Nachfolge hervorheben, daß sie eben im Begriff waren, hoffnungsvoll an ihr Fischerwerk zu gehen. Gleiches gilt von der Zubereitung der Netze bei den Söhnen Zebedäi.

5. **Folget mir nach.** Auch Meyer trägt die Ansicht wieder auf, es finde zwischen dieser Stelle und der Stelle Joh. 1, 37 ein Widerspruch statt; ebenso mit Luk. 5, 4. Darauf haben Viele ganz hinlänglich geantwortet, die Meyer anführt. Vergl. Ebrard (S. 306), Leben Jesu (II, 2, S. 565). Bei Johannes ist die Rede von der ersten Anwerbung von Jüngern, hier ist die Rede von einer bestimmteren (ersten, nicht zweiten) Berufung zur Nachfolge des Herrn in vorläufiger apostolischer Wirksamkeit. Die Stelle Luk. 5, 4 theilt uns eine besondre Scene mit, welche mit dieser Berufung verknüpft war. Wieseler unterscheidet ganz mit Recht und mit Andern 1) die vorläufige Berufung, soll heißen zum vorläufigen freieren, freundschaftlichen Anschluß, Joh. 1, 35 ff., 2) die Aussonderung zu ständigen Begleitern, Matth. 4, 18 ff. (dazu Luk. 5, 4), und 3) die Wahl von 12 zu Aposteln, Matth. 10, 2—4. Man kann diese Momente auch so unterscheiden: 1) Annahme zur Jüngerschaft im allgemeinsten Sinne (Katechumenen); 2) Aufnahme zum Dienst in ständiger Nachfolge (Evangelisten); 3) Aufnahme zur Vertretung des Herrn, unter der Verleihung der Macht, Wunder zu thun (Apostel). Auch letzteres wurden aber die Apostel fürs erste noch in bedingtem und beschränktem Sinne, bis zur Ausgießung des heiligen Geistes.

6. **Ich will euch zu Menschenfischern machen.** Der Sinn ist klar: sie sollen mit Hingebung, Klugheit und Ausdauer Menschenseelen aus dem Meer des weltlichen Verderbens für das Reich Christi gewinnen. Das Bild knüpft also erstlich ihren neuen Beruf an den alten an, und macht den alten zum Sinnbild des neuen. Es spricht aber zweitens die unendliche Erhabenheit ihres zweiten Berufs über den ersten aus.

7. **Jacobus, den Sohn.** Man schließt aus dieser Stelle wohl mit Recht, daß Jacobus der ältere Bruder des Johannes war. Auch diese geben ihren alten Beruf in einem Augenblick auf, wo sie eben darin begriffen sind, ihn mit neuem Eifer zu betreiben. Es ist aber als ein neuer Moment in ihrer Entsagung hervorgehoben, daß sie mit den Netzen auch den Vater verlassen müssen. Das Einverständniß des Vaters ist vorausgesetzt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Das Meer und der See ist das Bild der Welt. Die Zahl Vier die symbolische Zahl der Welt." Indem Jesus im raschen Zuge in den zwei Brüderpaaren vier Apostel wirbt, welche Menschenfischer werden sollen für alle Welt (für das Völkermeer), hat er im ersten Grundriß die Welteroberung vollendet.

Aus seiner heiligen Weltentsagung geht die heilige Welteroberung alsbald hervor. Und zwar ist sie eine Welteroberung durch die Kraft des Himmelreichs und für das Himmelreich, dessen Fürst er mit seiner reinen Weltentsagung geworden ist. Petrus mag in dieser Vierzahl die Gründung der neuen Kirche repräsentiren, Jacobus (der Aeltere) die Rettung der alten Gemeine, ihre Hinüberleitung in die neue (Zukunft, Vergangenheit). Andreas war der rüstigste Bahnmacher in die Weite der äußeren Welt hinein; Johannes der Ergründer der Welt in ihren innern Tiefen. Daß der Herr auch in seinen Werkzeugen einen Gegensatz gegen die verderbte Ueberlieferung aufstellte, und lieber fromme, ungelehrte Fischer erwählte als Rabbinen, ist offenbar. Auch in diesen waren noch Volksvorurtheile zu bekämpfen, aber doch in weit geringerem Maaß als bei den Gelehrten seiner Zeit. Wenn unsre alten Schultheologen auch von geringer Begabung der Jünger Jesu reden, so ist dies eben Schulnaivetät.

2. Luther: „Wenn das Evangelium von der Art wäre, daß es durch die Potentaten der Welt fortgepflanzt und erhalten würde, hätte Gott es nicht Fischern befohlen" (Heubner S. 43, über das Wort des Barnabas, die Berufung der Apostel betreffend daselbst S. 42).

Homiletische Andeutungen.

Das stille Umherwandeln Jesu am See Genezareth: der Anfang des Himmelreichs. — Der Anfang der neuen Weltzeit. — Das festliche (Lust-) Wandeln des Herrn seine herrlichste Arbeit. — Die unwiderstehliche Macht des Rufes Jesu über die Herzen der Auserwählten. 1) Wie sie beruht in seinem Ruf. Es ist die unwiderstehliche Macht a) des erlösenden Gottmenschen, b) des befreienden Geistes, c) der beseligenden Liebe, d) der leitenden Herrschaft. 2) Wie sie beruht in ihrem Herzen nach ihrer Vorbereitung a) durch den Zug des Vaters, b) durch das prophetische Wort, c) durch ihren ersten Verkehr mit dem Herrn. — Nur der Ruf des Herrn gibt das evangelische Amt. — Die Treue in dem niederen Beruf ist die Vorbedingung für den höheren Beruf. — Der Ruf des Herrn: folget mir nach, 1) als Einladung zur vollen Lebensgemeinschaft mit ihm, 2) als Aufforderung zur vollen Weltentsagung für ihn, 3) als Ankündigung einer neuen Wirksamkeit unter ihm, 4) als Verheißung einer reichen Vergeltung bei ihm. — Die Berufung Jesu zu seiner Nachfolge, 1) eine Berufung auf den Glaubensweg, 2) den Arbeitsweg, 3) den Leidens- und Kreuzesweg, 4) den seligen Heimathweg. — Die Jüngerschaft zur höchsten Meisterschaft. — Wie uns der Herr den irdischen Beruf verklärt zum Sinnbild des himmlischen. — Das apostolische Werk im Bilde der Fischerkunst. 1) Man muß den See kennen, 2) das Locken verstehn, 3) warten können in Geduld, 4) sein Leben wagen können, 5) im Vertrauen das Netz auswerfen, 6) auf den Zug gespannt sein. — Die Göttlichkeit der Kirche Christi offenbart sich darin, daß sie durch ungelehrte Fischer und Zöllner gegründet worden. — Die himmlische Meisterschaft Christi in der Auswahl seiner ersten Apostel. — Wer dem Herrn nachfolgen will, muß Alles verlassen. — Die beiden Brüderpaare nach dem Fleisch und im Reiche Gottes. 1) Ein Zeichen, wie der wahre Brudersinn dem Herrn entgegenführt, 2) wie man die höchste Brüderschaft im Herrn findet, 3) wie die himmlische Brüderschaft die irdische verherrlicht. — Die vier Freunde am Fischersee, oder der Segen der wahren Freundschaft. 1) Sie führt zum Suchen des Herrn, 2) sie kommt zum Finden des Herrn. — Wie uns die Herrlichkeit

Christi darin entgegentritt, daß er die vier Fischer vom galiläischen See zu Fürsten im Reiche Gottes gemacht hat. — Wollen wir Andre gewinnen für den Herrn, müssen wir selber von ihm gewonnen sein. — Christus, der Meister aller Künste nach ihrer ewigen Bedeutung. — Was uns Christus lehrt, dazu macht er uns. — Die Berufung der Apostel, der Anfang einer neuen Schöpfung.

Starcke: Jesus ersieht sich noch immer Lehrer, ja hat sie von Ewigkeit ersehen. — Niemand denke, daß er's allein ausrichten werde; Christus nimmt selbst Gehülfen. — Ein Lehrer muß einen göttlichen Beruf haben. — Erst muß man Jesu selbst folgen, ehe man ihm Andre zuführt. — Lasset uns nicht allein uns Amtsbrüder nennen, sondern auch also beweisen. — Wer mit einem apostolischen Geiste ins Predigtamt gehen will, muß alle menschliche Anhängigkeit verleugnen.

Heubner: Der Ruf Christi fordert viel und verheißt viel. — Die Apostel sind für uns ein Vorbild in der Nachfolge Christi.

D. Kap. IV, 23—25.

Inhalt: Indem Jesus in der Gestalt eines galiläischen Rabbi umherzieht, bewährt er sich als der Völkerheiland.

Und Jesus durchzog das ganze Galiläa, indem er lehrte in ihren Synagogen, und 23
verkündigte das Evangelium vom Reich, und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen
im Volk, *Und sein Ruf ging aus durch das ganze Syrienland. Und sie brachten zu 24
ihm alle, die sich übel befanden, mit mancherlei Seuchen und Qualen behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen, und er machte sie gesund. *Und es 25
folgten ihm nach viele Volkshaufen aus Galiläa, aus dem Zehn-Städte-Land, aus Jerusalem und Judäa, und dem Lande jenseit des Jordans.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Jesus durchzog.** Hier ist nun wohl zunächst Ober-Galiläa gemeint. Indessen hat die Stelle etwas Uebersichtliches, und gibt eine Gesammtanschauung der Wirksamkeit Jesu in Galiläa überhaupt. Diese Wirksamkeit bildet einen Theil seines Gesammtwirkens nach paläſtinensischen Gebieten, indem bei Matthäus besonders noch sein Wirken in Peräa und in Judäa in Betracht kommt. Galiläa im weiteren Sinne bildete den nördlichsten Theil von Palästina, welcher 10 Meilen lang war, und 4 bis 5 Meilen breit, im Westen an das Meer und an Phönizien grenzte, im Norden an Cölesyrien, im Osten an den Jordan und den See Tiberias, und im Süden an Samaria, wo im Westen der Bach Kison, und weiter östlich eine vom Berge Tabor nach Scythopolis und dem Vorgebirge Carmel gezogene Linie die Grenze bildete. Es hatte als הַגָּלִיל (Jos. 20, 7; 21, 32), als Umkreis von Ober-Galiläa seinen Namen, und wurde in Ober- und Nieder-Galiläa eingetheilt. Das erstere war Gebirgsland, das letztere war theilweise eben. Ober-Galiläa erstreckte sich in die Breite von Berseba bis an den Flecken Baca, in der Länge von dem Flecken Thella nahe am Jordan bis Meroth. Es hatte nach Strabo theilweise heidnische Bewohner (Phönizier, Syrer, Araber; selbst Griechen nach Joseph. vita 12), daher Galiläa der Heiden. Alpenland, Kalkgebirg. Die Berge nicht sehr hoch, die Thäler romantisch. Das ganze Galiläa überhaupt war reich an Fruchtboden, Wiesen und Weiden, wozu der See kam, daher stark bevölkert (Joseph. de bello jud. 3, 3, 1). Es enthielt 404 Städte und Dörfer. Die Galiläer waren tapfere, fleißige und verständige Bergleute, und von den judäischen Juden nur verachtet wegen ihrer Berührung mit den Heiden und ihres rauheren Dialekts. Das Nähere s. bei Winer und in den Reisebeschreibungen.

2. **In ihren Synagogen.** Nach dem allgemeinsten Umriß des Wirkungskreises Jesu folgt die Form und Art seiner Wirksamkeit. Er ging ein in die jüdische Ordnung und Sitte, indem er in der Weise eines reisenden Rabbi in den Synagogen auftrat. Die συναγωγή (von συνάγω, die Versammlung), in der Sept. für עֵדָה und קָהָל. Die Synagoge war also das vereinzelte Abbild der ganzen israelitischen Gemeine, wie die einzelne christliche Ortskirche das Abbild und die äußere, örtliche und festliche Erscheinung der Kirche. In ihr hatte sich nach dem Exil allmälig die Eine und einzige Tempelgemeine zum Complexus von Einzelgemeinen gegliedert. Darin kam aber das wahre Element in dem alten monotheistisch rechtgläubigen Höhendienst in orthodoxer Form wieder zum Vorschein, und unbewußt kündigte der israelitische Geist mit dieser Form die neutestamentliche gegliederte Gestalt der Kirche, ja die Kirche des Worts an. Die jüdische Tradition behauptete einen sehr frühen Ursprung der Synagogen (s. Winer dies. Artikel. Hauptschrift: Vitringa, de Synagoga vetere, Franecker 1696). Dieser Behauptung lag die Wahrheit zum Grunde, daß die religiöse Gemeinschaft und Erbauung der Gläubigen älter war als der äußre Tempeldienst. „Das Bedürfniß religiöser Versammlungshäuser zu gemeinschaftlicher Andacht ohne Opferdienst mußte den Juden im Exil, wo sie vom heiligen Lande und vom gesetzlichen Heiligthum getrennt lebten, zuerst recht fühlbar werden, und so möchten die Synagogen eben in jener verhängnißvollen Periode ihren Anfang genommen haben, und bei der Rückkehr nach dem Mutterlande verpflanzt worden sein, wo neben dem Opferkultus die öffentliche Vorlesung des Gesetzes selbständig auftritt. Nehem. 8, 1 ff. Zur Zeit Jesu bestand in jeder mäßigen Stadt Palästina's (z. B. in Nazareth, in Kapernaum), sowie in den von Juden bewohnten syrischen, kleinasiatischen und griechischen Städten (Act. 9, 2 ff.) wenigstens eine Synagoge; größere hatten deren mehrere, und in Jerusalem selbst sollen sich 480 oder doch 460 befunden haben." Winer. Verwandt mit den Synagogen waren die προσευχαί, Gebetsstätten, Oratorien, wegen der religiösen Waschungen meist in

der Nähe von fließendem Wasser (Act. 16, 13). Dagegen hatte die Synagoge am liebsten eine hohe Lage (Erinnerung an die Lage des Tempels). Die Synagoge kann in allen Stücken als eine Keimbildung der christlichen Ortskirche betrachtet werden. a) Gründung: Gemeinschaften, Privatpersonen (Patronat); b) Würde: Heiligthümer; c) Versammlung: am Sabbat, am Festtag, später auch am zweiten und fünften Tag der Woche; d) Ordnung: Sitze, Trennung der Geschlechter; e) Kultuselemente: Gebet, Vorlesung biblischer Abschnitte (Gesetz, Propheten und andre alttestamentliche Bücher: Paraschen, Haphtharen, Megilloth) durch einen Priester oder Aeltesten, Auslegung des Abschnitts in freiem Vortrag; Freiheit der Frage, der Aeußerung und Rede (prophetisches Element), Schluß, nämlich priesterlicher Segen, Gebet der Gemeine; f) Beamte der Synagoge: der Vorsteher (ἄρχων τῆς συναγωγῆς, ἀρχισυναγωγός), die Aeltesten (πρεσβύτεροι, ποιμένες) als das Verwaltungs-Collegium, sodann der dienende Bote der Gemeine (legatus ecclesiae) als Vorbeter, Sekretär, Bote, und der Aufwärter ὑπηρέτης, wozu vielleicht noch Almosensammler kamen; g) Geräthe: Sitze, Lehrstuhl, Bücherschrank; h) Synagogendisciplin: Ausübung des Bannes bis zur Geißelung. Ohne Zweifel lehnte sich das kleine Synedrium, welches in Abhängigkeit von dem großen hohen Rath in jeder jüdischen Stadt sich befand (s. Winer Synedrium) an das Synagogenwesen an; wofür die Geißelung in der Synagoge spricht. Die Synagoge war in dieser Gestalt von der Vorsehung Gottes bestimmt, den alttestamentlichen symbolischen Kultus in den neutestamentlichen Kultus des Wortes und Geistes hinüberzuleiten, daher gehörte der Anschluß des Herrn und seiner Apostel an die Synagogenordnung nicht bloß dem gesetzlichen Gehorsam, sondern auch der missionarischen Weisheit an.

Daß Jesus von seinen Jüngern zunächst als Rabbi anerkannt wurde, ergibt sich aus verschiedenen Stellen (Mark. 9, 5. Joh. 1, 38 u. a.). Die Anerkennung des Propheten und des Messias war aber bei ihnen in diesen Titel eingeschlossen, und daraus entwickelte sich immer bestimmter die Anerkennung des Sohnes Gottes (Matth. 16, 16). Auch das Volk erkannte den Herrn zuvörderst als Rabbi an (Mark. 10, 51. Joh. 20, 16). Doch waren die vornehmen Leute in Jerusalem nicht geneigt, ihn dafür anzuerkennen (Joh. 7, 15). Der Name Rabbi (רַבִּי vir amplissimus) war nämlich der Ehrentitel der jüdischen Gesetzeslehrer oder Schriftgelehrten (Magister, Doctor), und wenn auch zur Zeit Christi noch keine bestimmten Promotionen der Schriftgelehrten bestanden wie später, so war doch das Auftreten der Schriftgelehrten schon mehrfach bedingt, 1) durch bestimmte Schulen und Schultraditionen, 2) durch eine bestimmte gelehrte Methode der Gesetzeserklärung und Schriftauslegung, 3) durch einen bestimmten Anschluß an die bestehende Hierarchie und Orthodoxie (das Pharisäerthum), obschon die Schriftgelehrten theilweise auch Sadduzäer sein konnten, 4) durch die Anfänge einer Organisation dieses Standes. Ein Theil waren Beisitzer des Synedriums, ein andrer hielt Unterrichtsanstalten, ein dritter privatisirte, indem er aus solchen bestand, welche als Rechtsconsulenten u. s. w. wirkten. Es ist offenbar, daß sich in den Rabbinen das alte Prophetenthum fortsetzte nach den Bedürfnissen der Zeit, daher führt auch schon Esra den Ehrentitel סֹפֵר. Das alte Prophetenrecht war es denn auch, was dem Herrn als einem Mann aus dem Volke ohne traditionelle Schule die äußre Vollmacht gab, als Rabbi aufzutreten.

3. **Und verkündigte.** Hier heißt es nun bestimmter, das Evangelium des Himmelreichs. Nämlich das Evangelium, welches in dem Himmelreich bestand, und sich immer bestimmter zu dem Evangelium von Christus, dem Fürsten des Himmelreichs, und von der Versöhnung für das Himmelreich durch ihn aufschloß. — *Εὐαγγέλιον*, im Klassischen zunächst Lohn für eine gute Botschaft. Sodann die gute Botschaft selbst. Im Neuen Testamente endlich die gute Botschaft schlechthin. Die Ankündigung, daß das Reich des Messias herankomme, ausgesprochen in den Synagogen, war ein entscheidendes Wort, dem die prophetische Beglaubigung nicht fehlen durfte. Daher bewies Jesus durch seine Wunderthaten, daß er jeder Krankheit, jedem Gebrechen gewachsen sei, und bekräftigte damit sein Wort. Indessen lag der höhere Zweck dieser Wunder in der Selbstoffenbarung Jesu, und des Himmelreichs in seinem Geiste, das auf diese Weise hervortreten und das Reich der Finsterniß besiegen mußte.

4. **Durch das ganze Syrienland.** Einerseits durch Palästina, andrerseits über die Grenzgebiete hinaus nach Phönizien und dem eigentlichen Syrien. Ein Hauptzug der Verbreitung seines Ruhms war wohl die Karavanenstraße von Damaskus über den galiläischen See nach dem Meere hin.

5. **Und sie brachten zu ihm.** Natürlich ist dies nicht absolut zu verstehen, sondern sie brachten jene Leidenden zu ihm nach dem Maaß des um sich greifenden Wunderglaubens.

6. **Mit Krankheiten und Qualen** behaftet. Letzteres Wort bezeichnet eine besondre, immer aber noch allgemeinere Art von Leiden. Dann aber werden drei Klassen besonders hervorgehoben: Besessene (Dämonische, *δαιμονιζόμενοι*), Mondsüchtige (Epileptische, *σεληνιαζόμενοι*) und Gichtbrüchige (Nervenkranke, *παραλυτικοί*). Was die Dämonischen anlangt, so sah die ältere Schulansicht in ihnen vom Teufel oder von Teufeln körperlich Eingenommene, die nicht in physischem Sinne krank waren. Die neuere rationalistische Anschauung reduzirte alles auf die körperliche und psychische Krankheit: Manie, Fallsucht, Melancholie, Contraktheit etc., woraus nur die Volksvorstellung eine Besessenheit von Dämonen gemacht habe. Die neuere Theologie hat gezeigt, daß in den Dämonischen beide Momente vereinigt sind: dämonische Einflüsse und Agitationen unreiner Geister mit dem Substrat körperlicher und psychischer Zerrüttung (s. Leben Jesu II, 1, S. 285). Meyer liefert darüber einen ganz unzulänglichen Bericht in einer Note (S. 115) und trägt dagegen die alte rationalistische Ansicht wieder auf. Der Unterschied der drei Klassen ist dieser, daß die Dämonischen unter einem krankhaften Einfluß der unreinen Geisterwelt stehen, die Mondsüchtigen unter einem krankhaften siderischen Einfluß (Mondwechsel), die Nervenkranken oder Gichtbrüchigen unter einem krankhaften atmosphärischen Einfluß. Das gemeinsame Merkmal ist Unfreiheit, Gebundenheit: pneumatische Gebundenheit, psychische Gebundenheit, körperliche Ge-

bundenheit. Es sind also die eigentlichen psychischen und physischen Wehträger der feineren Leiden und Verstimmungen, welche die ethische Macht der Finsterniß in die psychische und äußre Welt geworfen hat.

Wenn man übrigens eine bestimmtere Anschauung von diesen Einflüssen gewonnen hat, so wird man mit Meyer nicht darauf bestehen können, es sei bei den Besessenen lediglich von der Besessenheit Seitens eines diabolischen Geistes die Rede.

7. **Und es folgten ihm nach.** Schon jetzt bilden sich eigentliche Wanderzüge von solchen, die dem Herrn äußerlich nachfolgen. Die ersten kommen natürlich aus Galiläa selbst; daran aber schließen sich solche aus der Dekapolis, ja selbst aus Jerusalem, aus dem jüdischen Lande und aus Peräa. Die Dekapolis oder der Verein der zehn Städte. Sie waren meist von heidnischen Kolonisten bewohnt. S. Plinius H. N. 5, 16, Winer u. m. Apost. Zeitalter I, S. 306. Nach Ritter wurde die Dekapolis besonders von Veteranen aus dem Heere Alexanders gebildet (daher eine der Städte Pella hieß nach Pella in Mazedonien). Unter Peräa ist wohl vor allem das nördliche Peräa zu verstehen. Ueber die dreifache geographische Bestimmung von Peräa s. von Raumer, Palästina S. 205.

8. Ein Verzeichniß von Schriften über pastorale Medicin s. Heubner S. 43.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Umherwandeln Jesu bildet einen Gegensatz zu dem stationären Verhalten des Täufers. Es ist die bewegende, leutselige Natur des Evangeliums in persönlicher Gestalt.

2. Der Anschluß Jesu an die Synagoge beweist, daß er die providentielle Bedeutung derselben vollkommen erkannt hatte. Ganz das gleiche Verhalten finden wir bei den Aposteln wieder.

3. Er predigt jetzt das Evangelium vom Himmelreich überall. Ueberall wird die Botschaft, daß eine neue geistliche Reichsordnung da sei, als eine Rettungskunde vernommen. Er spricht aber auch, wie dies die Bergpredigt zeigt, die Grundgesetze und Verheißungen des Himmelreichs aus. Daß aber das Himmelreich wirklich da sei, daß es von geistlicher Natur sei, ein Reich der Wiedergeburt, und daß dies geistliche Leben himmlisch dynamisch sei, eine Gotteskraft, mit den todten und kranken Herzen auch das kranke und todte Leben zu erwecken, das bewies der Herr durch die gehäuften Wunder, welche er jetzt vollbrachte, und damit wurde denn auch die unveräußerliche Verknüpfung des Himmelreichs mit seiner Persönlichkeit offenbar gemacht. In seinen Wunderthaten trat er als der Mittelpunkt des Himmelreichs leuchtend hervor. Ueber das Wunder später Kap. 8.

4. Auch Jesus bewegt das ganze Volk mit seiner Predigt wie Johannes und zwar noch in höherem Maaße. Johannes stand stille, Jesus wandelte; Johannes wirkte vorzugsweise durch die Strafpredigt, Jesus entfaltet die Lebensmacht des Evangeliums; Johannes stellte nur ein Wunder der Entsagung und prophetischer Heldengröße in seinem Leben dar; er that keine Wunder, Jesus läßt es als die eigentliche Natur seines Lebens erscheinen, heilende, befreiende, tröstende und rettende Wunder zu thun. — Zu Johannes geht das Volk in Pilgerzügen und kehrt wieder heim; in der Nachfolge Jesu bilden sich Wanderzüge, die ihn hin und her begleiten.

5. In dem Maaße, wie in der Kirche Christi das Himmelreich offenbar wird, muß auch diese Gotteskraft, Glaubenskraft, Liebes- und Lebensmacht, der himmlische Muth, der in den offnen Himmel aufsteigt und von ihm niedersteigt, um das himmlische Wesen zu verbreiten, offenbar werden.

Homiletische Andeutungen.

Er ist umhergegangen und hat Allen wohlgethan. 1) In der Allmacht seiner bewegenden Liebe ist er umhergegangen, 2) in der Allmacht seiner bewegenden Liebe hat er Allen wohlgethan. — Das evangelische Amt muß seinen ganzen Wirkungskreis erfüllen. — Das Galiläa oder der Umkreis der Heiden wird ein Umkreis des neuen Lebens. — Die rechte Predigt des Evangeliums knüpft an Gottes vorbereitende Anstalten und Wirkungen an. — Es ist ein Hauptaugenmerk des Evangelisten, daß er die rechten Anknüpfungspunkte für sein Werk herausfinde. — Die Lehre Jesu in ihrer Lebensfülle. Sie ist 1) eine Predigt (ein Herzensruf, der Neues verkündet), 2) ein Evangelium, 3) ein Evangelium vom Reich, 4) eine heilbringende That. — Die Mängel in der Erscheinung des kirchlichen Worts: 1) Schlimm, wenn die Lehre keine Predigt ist, 2) schlimmer, wenn die Predigt keine Lehre ist, 3) am schlimmsten, wenn die Predigt kein Evangelium vom Reich ist. 4) Nicht minder schlimm, wenn der Beweis der Lebenskraft fehlt. — Auch uns ist der Beweis der That für die Wahrheit des Evangeliums, das wir predigen, nicht erlassen. — Der Thatbeweis für die Wahrheit des Evangeliums wie er sein soll. 1) Die Predigt soll stets das Gepräge der Liebe Christi, des Geistes und der Kraft haben, 2) sie soll sich richten nach den Bedürfnissen der Zeit. — Das Geheimniß der helfenden Kraft Christi in den Seinen ist himmlischer Muth. 1) In himmlischer Demuth gegründet, 2) in himmlischem Glaubensmuth gewurzelt, 3) in himmlischem Liebesmuth wirksam, 4) in himmlischem Lebensmuth besiegelt. — Feigheit des Herzens ist eine Eingangsthür der feindlichen Mächte. — Jesus heilt noch immer allerlei Seuche und Krankheit im Volk. — Das Gerücht Jesu macht dem Worte Jesu Bahn. — Der Erlöser von der Sünde ist auch der Erlöser vom Uebel. — Alle, die zu ihm gekommen sind, hat er gesund gemacht. — Die Noth erkennt ihren Retter. — Das Königreich Christi, wie es unter den Jammergestalten des Elends beginnt. — Ueber das Verhältniß zwischen den Nachfolgern des Wunderthäters und des Gekreuzigten. — Die Bewährung der Erweckung ist die Bekehrung. — Jesus versammelt sein Volk. 1) Wie? 2) wozu?

Starcke: Christus erweitert sein Reich mit dem Evangelio, nicht mit Waffen. — Der uns das ewige Leben schenkt, dem ists ein Geringes, das zeitliche Leben gesund darzustellen. — Christi Wunder eitel Gutthaten.

Heubner: Die Heilungen Jesu sind wichtig: als so viel Segnungen, Rettungen elender, bedürftiger Menschen; als Offenbarungen seines liebevollen, menschenfreundlichen Sinnes; als Beweise seiner göttlichen Sendung; als Hinweisungen auf die geistige Rettung, die von ihm kam.

Zweite Abtheilung.

Christus entfaltet in der Stille sein messianisches Geistesleben durch die That im steten Kampf mit dem theokratischen Messiasbilde, und zwar als Prophet, König und Hoherpriester (Kap. V—XVI, 12).

Erster Abschnitt.

Christus entfaltet seine Prophetenwürde. A) Als der Lehrer des Himmelreichs in der Bergpredigt Kap. V—VII[1]).

Die Construction der Bergpredigt. Der Grundgedanke der Bergpredigt ist die Gerechtigkeit des Himmelreichs, und zwar nach ihrem Verhältniß zu der Gerechtigkeit der alttestamentlichen Theokratie. Dieser Grundgedanke zerfällt in drei Theile. Der erste Theil, die eigentliche Bergpredigt im engeren Sinne, stellt die Gerechtigkeit des Himmelreichs dar an und für sich nach ihrer Entfaltung von dem ersten Lebenspunkte an bis zu ihrer gänzlichen Vollendung. Kap. V, 1—16. — Auf der Spitze bricht der Gegensatz dieser Gerechtigkeit zu der Gerechtigkeit der jüdischen Tradition vollständig hervor (Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen). Dies veranlaßt den Herrn, im zweiten Theile das Verhältniß der Gerechtigkeit des Himmelreichs (in Lehre und Leben) zu der Gerechtigkeit der jüdischen Theokratie auseinander zu setzen. Sie ist nämlich die wahre Erfüllung der alttestamentlichen Theokratie (des Gesetzes und der Propheten) im Gegensatz gegen die falsche Entwicklung, welche das Gesetz und die Propheten in der jüdischen Tradition erhalten haben. Kap. V, 17—VII, 6. Gleich wie nun der erste Theil die Auffahrt der Seligen bis zur himmlischen Vergeltung geschildert hat unter dem Anschein einer beständigen Niederfahrt, so schildert der zweite Theil die Niederfahrt der pharisäischen Gerechtigkeit bis zum Gericht der Vernichtung (unter „Hunden und Säuen") unter dem Anschein einer steten Auffahrt, oder Erhebung (denn die scheinen sich auf dem Gipfel des Wohlstandes zu befinden, welche die Säue mit Perlen füttern können). Der dritte, vorzugsweise praktische Theil gibt die Anleitung, wie man den falschen Weg bergab zu meiden, den wahren Weg bergan zu wählen habe; er verkündigt also die Methode des wahren Geisteslebens (Kap. VII, 7—27). Die Schlußverse 28 und 29 berichten den Eindruck der Predigt Jesu.

I.

Die Bergpredigt selbst im engeren Sinne. Das Gesetz des Geistes. Die geistigen Grundgesetze des Himmelreichs als Grundverheißungen und Seligkeiten des Evangeliums. Der Stufengang aufwärts zur Vollendung in der Gerechtigkeit, oder was ganz dasselbe ist, in Christo.

Kap. V, 1—16.

(V. 1—12 Perikope am 27. nach Trinitatis.)

1 Da er aber die Volkshaufen sahe, stieg er auf den Berg (sich zurückziehend), und da
2 er sich niederließ, traten seine Jünger zu ihm. *Und er that seinen Mund auf und
3 lehrte sie und sprach: *Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Reich der
4 Himmel (erster Makarismus). *Selig sind die Leidtragenden, denn sie werden getröstet
5 werden. *Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich als Erbreich
6 haben (Zweiter und dritter Makarismus).[2]) *Selig sind, die da hungern und dürsten nach
7 der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden. *Selig sind die Barmherzigen, denn
8 sie werden Barmherzigkeit erlangen (Vierter und fünfter Makarismus). *Selig sind, die rei-
9 nes Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. *Selig sind die Friedensstifter, denn
10 sie werden Gotteskinder heißen (Sechster und siebenter Makarismus). *Selig sind, die ver-
folgt werden um der Gerechtigkeit willen, denn ihr ist das Reich der Himmel.
11 *Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen, und alles Böse wider euch aus-
12 sagen um meinetwillen[3]). *Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in
den Himmeln. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor Euch waren (Zu-
sammenfassung der sieben allgemeinen Makarismen in zwei angewandten Makarismen, worin die
Beziehung der Gläubigen auf die Welt hervortritt. Diese zwei sind aber wieder nur Ein Maka-
13 rismus, denn die wesentliche Gerechtigkeit ist Christus in seiner Persönlichkeit). *Ihr seid das

1) Man vergl. Tholucks Commentar über die Bergpredigt. Vierte Auflage 1856. — Kling, die Bergpredigt Christi, Marburg 1841. — Arndt, die Bergpredigt Jesu Christi, Magdeburg 1837 und 1838. Die ältere Literatur s. bei Winer, Danz, Heubner.

2) Die Umstellung des zweiten und dritten Makarismus bei Lachmann und Tischendorf ist durch das Zeugniß des Codex D, der Vulgata u. s. w. nicht hinlänglich begründet, und widerspricht der inneren Gedankenfolge der Makarismen.

3) So sie daran lügen: ψευδόμενοι — ebenfalls durch Codex D und jüngere Zeugen nicht hinlänglich beglaubigt und durch das: Um meinetwillen, überflüssig gemacht.

Salz der Erde. Wenn aber das Salz gehaltlos (salzlos) würde, womit sollte das ge-
salzen werden? Es ist zu nichts weiter mehr nütze, als daß es hinausgeschüttet (als
Wegeschutt) von den Leuten zertreten werde. *Ihr seid das Licht der Welt. Nicht 14
verborgen werden kann eine Stadt, die auf dem Berge liegt. *Noch auch zündet man 15
eine Leuchte an, und setzt sie unter das Fruchtmaaß (unter den Hausscheffel, wie in einen
erstickenden Winkelverschluß), sondern auf den Leuchter, und so leuchtet sie Allen, die im
Hause sind. *Also soll leuchten euer Licht vor den Leuten, damit sie eure guten Werke 16
sehen, und preisen euren Vater in den Himmeln.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Bergpredigt Jesu bildet den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit in Galiläa. Sie fällt in das erste Jahr seines öffentlichen Amtslebens, in die Zeit zwischen dem Winter 781 und dem Frühjahre 782. „Die Wirksamkeit des Johannes, welcher sich wahrscheinlich am Jordanufer aufwärts bewegte, dauerte wahrscheinlich fort bis gegen den Winter des Jahres 781. Während er in Galiläa taufte, wirkte Christus in Judäa. Zur Zeit der Gefangennehmung des Johannes in Galiläa fing der hohe Rath in Jerusalem an, das steigende Ansehn Jesu mit feindlichem Blick zu beobachten, daher verließ dieser Judäa, und zog sich nach Galiläa zurück. Im Frühjahr des nächsten Jahres 782 lag Johannes noch im Gefängniß. Damals schickte er die bekannte Botschaft an Christum ab. Diese Botschaft scheint (nach Matth. 11, 1. 2) in das Ende der ersten Wanderung Christi durch Galiläa zu fallen; also vor seinen Besuch des Purimfestes, den der Evangelist Johannes erzählt (Kap. 5). Bald nachher fand die Hinrichtung des Johannes Statt; wahrscheinlich zwischen dem Purimfeste und dem Osterfeste des Jahres 782" (s. L. Jesu II, 1, 162).

Die Wanderung Jesu durch Galiläa zerfällt offenbar in drei Haupttheile. Der erste umfaßt den Zug Christi durch das obergaliläische Bergland, worauf Matthäus in allgemeinerer Fassung hindeutet Kap. 4, 23. Den Anfangspunkt dieser ersten Wanderung bildet die Berufung der vier ersten Nachfolger, verbunden mit dem wunderbaren Fischzug des Petrus, Luk. 5, 1, und mit der diesem Wunder vorangehenden ersten Seepredigt des Herrn. Den Abschluß dieser Wirksamkeit aber bildet eben die Bergpredigt. Mit der zweiten Fahrt zielt der Herr schon über die Grenzen des eigentlichen Galiläa hinaus nach Ober-Peräa. Sie beginnt mit der zweiten Seepredigt, in welcher der Herr wahrscheinlich theilweise die Gleichnisse vom Reiche Gottes vortrug, sie fügt zu den vier Nachfolgern Jesu noch drei hinzu, bricht ab mit der Ausweisung des Herrn aus dem Gebiete von Gadara, und läuft aus in bestimmtere Conflikte Jesu mit den Pharisäern und mit einzelnen Schülern des Johannes (Matth. 9). Der dritte Zug des Herrn endlich ging durch die galiläischen Seestädte nach Nieder-Galiläa in der Richtung nach Samaria und Judäa hin. Die Siebenzahl der Gehülfen und Nachfolger Jesu wird jetzt zur Zwölfzahl in der bestimmteren Berufung der zwölf Apostel. Jene vier Gehülfen der ersten Reise, so wie die sieben der zweiten waren nur noch Nachfolger; jetzt werden sie mit fünf anderen Jüngern zu eigentlichen Aposteln, die der Herr voraussendet, doch nur unter dem Gesichtspunkte einer vorläufigen beschränkten Sendung, mit vorläufiger, beschränkter Ausstattung. Den Anfangspunkt dieser Fahrt bildet die Berufung der Apostel und ihre Instruktion. Während die Apostel nun dem Herrn vorausziehn, treten dienende Frauen in sein Gefolge ein nach Luk. 8, 1—3. Als bestimmte Punkte dieser Reiseroute durch die Städte des galiläischen Seelandes und durch Nieder-Galiläa treten hervor Magdala im Süden des westlichen Seeufers (Leben Jesu II, 2, 731) und Nain, zwischen der südlichen Seite des Tabor und dem kleinen Hermon, am Fuße des letzteren. Das Ziel der Reise ist nun nothwendig im Sinne der Absendung der zwölf Apostel Jerusalem, und zwar das Purimfest zu Jerusalem, welches Jesus besucht nach Joh. 5 (s. Leben Jesu B. II, 1, S. 3; 2, S. 766). Der große Zug soll sich in Judäa abschließen; er wird aber dort abgebrochen durch zwei Momente; erstlich dadurch, daß das Synedrium in Jerusalem den Tod Jesu beschließt (Joh. 7, 1), zweitens durch die Hinrichtung des Täufers (Matth. 14, 12; Mark. 6, 30; Luk. 9, 10).

Bei einer genaueren Würdigung der Bedeutung dieses Zuges bemerkt man, daß Jesus drei öffentliche Züge nach Jerusalem gemacht, um sein Volk zur Entscheidung zu bringen (Joh. 2, 13; Joh. 5; Joh. 12, 9).

2. Wie verhält sich die Bergpredigt bei Matthäus zu der Berg- oder Feldpredigt des Lukas (Kap. 6, 12 ff.)?

Nach Augustin (de consensu evang. 2, 19), Andr. Osiander, Büsching, Heß, Storr, Gratz und Anderen sind die beiden Reden historisch verschieden. Nach den meisten Neueren dagegen sollen sie identisch sein, zwei verschiedene evangelische Redaktionen Einer und derselben Rede Jesu. Nach Calvin, Schneckenburger und Olshausen gibt nun Matthäus die minder authentische Redaktion, nach Tholuck, Ebrard (wissenschaftliche Kritik, S. 355), Meyer (168) finden wir eine abgeleitete Fassung bei Lukas; nach Strauß haben beide Berichte keinen Anspruch auf eigentliche Authentie. Nach unserm Dafürhalten aber haben wir zwei verschiedene Reden vor uns, welche Jesus gleich nach einander gehalten hat, die eine auf dem Gipfel eines galiläischen Berges, die andre auf einem Abhange desselben Berges, die eine in dem geschlossenen Kreise seiner eigentlichen Jünger, die andre vor den Ohren des Volks, das ihm nachgefolgt war. Gleichwohl sind beide Reden nach ihrem Grundgedanken und wesentlichen Inhalt Eine Rede in zwei verschiedenen Fassungen; die erstere Fassung bei Matthäus aber bildet eine esoterische Gestalt derselben, die letztere Fassung, welche Lukas gibt, ist die exoterische Gestalt. Die Einheit der Grundgedanken liegt auf der Hand. Erhöhung der Erniedrigten, Erniedrigung der Erhöhten, entsprechend der Idee des israelitischen Jubeljahrs, ausgesprochen in der Form der Seligpreisungen. Sodann aber sprechen die verschiedenen Fassungen dieses Grundgedankens

für eine zwiefache Rede, namentlich in folgenden Momenten: 1) Die Zahl der Seligpreisungen ist nicht dieselbe in beiden Reden, und die Fassung der einzelnen Sätze lautet anders. 2) Der Evangelist Lukas stellt den Gegensatz gegen die Seligpreisungen in parallelen Weherufen dar. Dieser Gegensatz findet sich allerdings in sachlicher Gestalt auch bei Matthäus wieder in der Schilderung der pharisäischen Gerechtigkeit und ihrer Erfolge; allein die Form ist doch einmal bei Lukas eine durchaus andre. Dazu kommen 3) die Unterschiede der Lokalität und des Auditoriums. Nach Matthäus hielt Jesus die Rede sitzend auf dem Gipfel eines Berges, nach Lukas tritt er auf einen ebenen Platz, eine Hoch- oder Bergfläche, um dem Volk zu predigen. Nach Matthäus zieht er sich bei dem Anblick des Volkes in den Kreis seiner Jünger zurück (s. Weiße Leben Jesu II, 27); nach Lukas tritt er mit seinen Jüngern von dem Berggipfel herab, und stellt sich unter die Volksmenge, um zu dieser zu reden. „So haben wir also augenscheinlich zwei verschiedene Vorträge oder Redeakte, die aus demselben Redestoff gebildet sind, vor uns, und bevor wir uns der Hypothese vom Verblichenen (Verblaßten, „Verwaschenen") zuwenden, haben wir zuerst auf dem Wege der Würdigung der lebendigsten Eigenthümlichkeiten der Evangelien unser Glück zu versuchen. Da aber erscheinen uns denn sofort beide Reden als höchst charakteristisch. Die eigentliche Bergpredigt beurkundet ganz den Charakter einer Rede, wie sie Christus jetzt noch nicht an das Volk öffentlich halten konnte. Dieß gilt zumal von der Charakterisirung der Pharisäer und Schriftgelehrten und ihrer Gerechtigkeit, und von der scharfen Darstellung des Gegensatzes zwischen der Lehre Jesu und der ihrigen. In dieser Weise konnte Jesus noch nicht zu dem jüdischen Volke im Allgemeinen reden, ohne durch Rücksichtslosigkeit sein Volk aufs äußerste zu gefährden. Auch war das Volk noch nicht reif zur Auffassung einer solchen Lehrfülle. Und wenn wir auch annehmen wollten, der Evangelist habe Einzelnes aus einem andern Zusammenhange herüber genommen, so hat doch die Rede in ihrer Anlage einen zu einheitlichen originalen Charakter, als daß wir diese im Wesentlichen dem Evangelisten zuschreiben könnten." (Leben Jesu II, 2, S. 369.) Offenbar ist die Rede esoterisch; die Darstellung der Grundlehren des Himmelreichs nach ihrem Verhältniß zu den Lehren des Alten Testaments einerseits, und zu den Satzungen und dem Verhalten der ausgearteten Tradition der Theokratie andrerseits, wie sie in dieser Form nur für die Jünger bestimmt sein konnte. Daher die Bergeinsamkeit; die Zurückgezogenheit des Herrn vor dem Volk, der geschlossene Jüngerkreis. Der Evangelist schwächt diese Annahme nur scheinbar durch den Schlußbericht, das Volk sei durch die Reden Jesu erschüttert worden, aber diese Ungenauigkeit bestärkt uns eben in der weiteren Annahme, der Herr habe nach seinem Wiederhervortreten unter das Volk auf der Bergfläche des Abhanges die bei Lukas mitgetheilte Rede gehalten. Diese letzte entspricht nun auch ganz dem Charakter einer Ansprache an das Volk; sie ist volksthümlich, concret, lebendig, bildlich in ihrer Ausdrucksweise und kurz. In diesem exoterischen Charakter entspricht sie denn auch ganz dem Zusammenhange, in welchem Lukas sie gegeben hat. Christus hält nämlich diese Rede stehend unter der Volksmenge, wenn auch sein Auge dabei segnend auf den Jüngern ruht, welche den Kern der Versammlung bilden.

3. **Die Zeit der beiden Bergpredigten.** Lukas scheint nach einzelnen Momenten, welche er seiner Bergpredigt voranschickt (Kap. 6, 1 ff.), diese in eine spätere Zeit zu verlegen. Allein diese Ungenauigkeit ist ohne Zweifel durch sachliche Bezüge motivirt. Die nächsten Bezüge sprechen bei beiden Evangelisten für die ungefähre Gleichzeitigkeit. Zuerst die Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum. Sie folgt bei Lukas, wie bei Matthäus auf die Predigt des Herrn. Offenbar gehören also beide Predigten Einer Wanderung Jesu durch Galiläa an. Ebenso sprechen die Umstände dafür, daß die Rede bei Lukas unmittelbar auf die Rede bei Matthäus folgt. Nach Matthäus hat Jesus eine Volksmenge am Berge verlassen, und sich mit seinen Jüngern auf den Gipfel zurückgezogen, nach Lukas tritt er wieder mit seinen Jüngern von dem Berge herab auf einen ebenen Platz (*ἐπὶ τόπου πεδινοῦ*) unter das harrende Volk. Nehmen wir die Verwandtschaft beider Reden hinzu, so haben wir die bestimmteste Anschauung. Auf dem Berggipfel hielt Jesus die Rede vom Himmelreich in esoterischer Form im Kreise der Jünger; am Bergabhange hielt er sodann dieselbe Rede im Kreise des harrenden Volks in exoterischer Gestalt.

4. **Die Lokalität, oder der Berg.** Die lateinische Ueberlieferung hat die Berghörner von Hattin zwischen dem Berge Tabor und Tiberias als „den Berg der Seligkeiten" bezeichnet. Robinson macht folgende Schilderung von dem Berge (III, S. 482): „Der Weg geht im Westen des Tell (Hattin) nach (dem Dorf) Hattin hinab. Als wir uns näherten, wandten wir uns von dem Pfade rechts ab, um das östliche Horn zu ersteigen. — Von dieser Seite gesehen ist der Tell oder Berg nur ein niedriger Rücken von etwa 30 bis 40 Fuß Höhe, und von Osten nach Westen keine zehn Minuten lang. An seinem östlichen Ende ist eine hohe Spitze, etwa 60 Fuß über der Ebene, und am westlichen Ende eine andere von geringerer Höhe; diese geben dem Rücken in einiger Entfernung das Aussehen eines Sattels, und führen den Namen Kurun Hattin „Hörner von Hattin". Aber das Eigenthümliche dieses Rückens ist, — daß er längs der äußersten Grenze der großen südlichen Ebene liegt, wo diese sich auf einmal durch eine jähe Abstufung nach der niedrigeren Ebene von Hattin absenkt, von welcher letzteren die nördliche Seite des Tell nicht viel weniger als 400 Fuß sehr steil emporsteigt. Der Gipfel des östlichen Hornes ist eine kleine runde Ebene, und der des niedrigeren Rückens ist auch zu einer Ebene abgeflacht. Der ganze Berg besteht aus Kalkstein." — Nach seiner Lage, wie nach seiner Eigenthümlichkeit könnte dieser Berg sehr wohl der Berg der Makarismen gewesen sein. Er lag im südwestlicher Richtung zwei deutsche Meilen von Kapernaum. Sehr wohl könnte nun Jesus bei seiner Rückkehr von der Wanderung durch Galiläa bis zu diesem Punkte gekommen sein, und hier die Volksmassen, welche sich hinter ihm angehäuft hatten, theilweise entlassen haben. Auch ist der Gipfel, wie der Abhang in erwünschter Weise gegeben. Freilich hat Robinson gezeigt, daß jene Tradition nichts Erhebliches für sich habe (III, 485). Sie findet sich nämlich nur bei den Lateinern: erst seit dem 13ten

Jahrhundert findet sich dieselbe schriftlich erwähnt bei Brocardus, und es wird die eine Sage gestört durch die andere, Christus habe auf diesem Berge die 5000 Mann gespeiset. Indessen ist kein erheblicher Gegengrund gegen die Sage vorhanden, und keine andere Stelle tritt mit dieser in Konkurrenz. Betrachten wir die Hörner von Hattin als den Berg der Seligkeiten, so ist er gleichzeitig der Berg der äußersten Contraste! Hier, wo Jesus das Reich der Himmel schildert, und die Sanftmüthigen und Friedfertigen selig pries, wurden die blutigsten Schlachten geschlagen (s. K. v. Raumer, S. 37). Am 5. Juli 1187 wurde der letzte Rest des christlichen Kreuzheeres, nachdem dasselbe von dem Sultan Saladin bei Hattin überwunden worden war, auf dem Gipfel des Tell Hattin überwältigt. In der Ebene Jesrael schlug Buonaparte im Jahre 1799 mit 3000 Mann 25,000 Türken. — Was den Ausdruck betrifft: Jesus ging auf den Berg, *εἰς τὸ ὄρος*, so haben Gfrörer (d. h. Sage S. 138) und Bruno Bauer (Kritik, S. 288) aus der öfteren Wiederkehr geschlossen, der Berg sei mythisch, es sei im Grunde immer derselbe, da keine bestimmte Lokalität angegeben werde. Allein der Berg bildet in diesen Vorkommnissen überall einen bestimmten Gegensatz zu den Lagerstätten des Volks (s. Leben Jesu II, 2, 676). Nach Ebrard (Kritik S. 349) würde sich der Ausdruck daraus erklären, daß es in Paläftina nicht eine Ebene, und einzelne aus ihr sich erhebende Berge gebe, sondern vielmehr eine Ebene und einzelne in sie eingeschnittene Thäler. Es kann jedoch nicht übersehen werden, daß Palästina allerdings vereinzelte und namhafte Berge besitzt, wenngleich die Formation des Landes die Bildung der allgemeinen Ausdrucksweise: auf den Berg gehen, mag begünstigt haben.

5. Der Ausgangspunkt, oder bestimmtere Anlaß. Nach Wieseler (Chronologische Synopse, S. 205) war das Jahr vom Herbst 779 bis zum Herbst 780 ein Sabbatjahr gewesen. Die Erinnerung an das Jubeljahr war den Gemüthern also noch nahe, wenn gleich die Rechte des Jubeljahrs schon im prophetischen Zeitalter keine rechte Wirklichkeit mehr hatten. Die Symbolik des Jubeljahrs mußte den Israeliten stets gegenwärtig bleiben. Auch die Vorlesung, welche Jesus nicht lange vorher (Luk. 4, 14 ff.) in Nazareth aus dem Jesaias 61, 1. 2. gehalten hatte, erinnerte an das Gnadenjahr des Herrn. Offenbar aber kommt die symbolische Idee des Jubeljahrs, wie sie auch in dem Lobgesang der Maria sich kund gegeben hatte, in der Bergpredigt des Herrn zu ihrer vollsten Entfaltung (Leben Jesu II, 2, 571).

6. Das Verhältniß unserer Bergpredigt zu den Parallelstellen bei Lukas und Markus. Es erklärt sich dasselbe 1) aus der Verschiedenheit beider Reden; 2) aus dem Umstande, daß Lukas die Ermahnungen, welche den Jüngern insbesondere zu Theil geworden, an andern Stellen anführen konnte. Dies gilt namentlich von dem Gebet des Herrn, Luk. 11, 1—4; von der Ermahnung zum Gebet V. 9—13; von dem Gleichniß V. 34—36; sowie von der Abmahnung von heidnischer Sorge Lukas 12, 22—31. Es ist jedoch recht wohl denkbar, daß manche der übrigen Sprüche der ersten Bergpredigt, welche bei den andern Evangelisten wiederkehren, auch in andern Beziehungen wiederholt wurden, z. B. Mark. 9, 50; Luk. 12, 34; 13, 24; 16, 13. 17. 18. Einzelne können jedoch auch von dem Evangelisten in einen andern Zusammenhang gebracht worden sein, z. B. Luk. 12, 58.

7. **Da er aber die Volkshaufen sah** (*ἰδὼν δὲ κ.τ.λ.*). Damit wird offenbar die Scene der Bergpredigt motivirt. Jesus sah oft und immer wieder Volkshaufen um sich; hier aber ist von einem besondern Sehen die Rede, was für ihn bestimmend wurde. Und nun fragt sich's, ist der Anschwall und Andrang der Massen für ihn zu einer Bestimmung geworden, ihnen die Bergpredigt zu halten, mit Allem, was über die Schriftgelehrten und Pharisäer gesagt ist, oder im Gegentheil zu der Bestimmung, einem besondern Jüngerkreis in vertraulicher Weise die entwickelte Lehre vom Himmelreich vorzutragen. Wir nehmen das Letztere an. Für diese Annahme spricht die Analogie von Mark. 3, 12. 13; Luk. 6, 12. 13; Joh. 6, 23; vergl. V. 15.

8. **Seine Jünger.** Daß Jesus hier eine Aussonderung von Jüngern aus dem Volke veranstaltet hat, ist offenbar. Doch unterscheidet Matthäus davon die bestimmte Berufung der Zwölfe zum Apostelamt Kap. 10, 1. Wir haben uns hier also einen größeren Kreis von Vertrauten und Gehülfen Jesu zu denken, in welchem die Zwölfe größern Theils schon bestimmter hervortreten.

9. **Und er that seinen Mund auf.** Die Redensart *ἀνοίγειν τὸ στόμα*, פָּה פָּתַח ist zunächst nur orientalisch malerischer Ausdruck; sodann aber Betonung eines bedeutenden Moments: des Freimüthigen, Feierlichen, Hiob 3, 1; Dan. 10, 16. Vor allem gilt das von dem Moment, in welchem das persönliche Wort den Mund aufthat, die ewigen Grundgesetze des Neuen Bundes auszusprechen. Der Gegensatz zwischen dem Sinai und dem Berg der Seligkeiten, dem Gesetz und dem Evangelium, setzt sich hier fort zu dem Gegensatz der alttestamentlichen Gottesrede unter Donner und Blitz und dem neutestamentlichen Aufthun des Mundes Jesu.

10. Die Bergpredigt im engern Sinne, 5, 1—16, zerfällt in die sieben Seligpreisungen und in die Anwendung derselben auf die Jünger Jesu in einem zwiefachen Gleichnißwort vom Salz der Erde und vom Licht der Welt, von denen das letztere sich wieder in zwei Gleichnißworte theilt, nämlich von der Stadt auf dem Berge, und der Leuchte auf dem Leuchter. Mit Recht aber sind die sieben Predigtworte als sieben Seligpreisungen bezeichnet. Daraus folgt vor allem der evangelische Charakter der Rede Jesu, daß er 1) von Stufe zu Stufe für die Entwicklung des neutestamentlichen Lebens die Seligkeit setzt, weil er die Seligkeit gibt. Auf ein Seligsein, das er von Anfang an gibt, folgt das Seligwerden, bis zum vollendeten Seligsein; 2) daraus, daß er eben darum nicht ein Verhalten nach dem Gesetz oder der Lehre beschreibt, sondern ein Leben gemäß dem Gesetz als Ausdruck der Lehre; 3) daß er die Grundzüge der neutestamentlichen Gerechtigkeit darstellt in Grundzügen der Selbsterkenntniß, des Bedürfnisses, des Leidens, der Leere oder der Empfänglichkeit, in welche er das Himmelreich seiner Gottesfülle ausschütten kann; 4) daß er die Güter seines Himmelreichs in ihrer vollen Entfaltung als geistige Aneignungen und Besitzthümer der Seligen darstellt; 5) daß er in der gezeichneten Stufenfolge eine wahre Entfaltung des neuen Lebens vom Anfange bis zur Voll-

endung desselben zeichnet. Luther: „Das ist ja ein feiner, süßer, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fähret nicht daher wie Moses oder ein Gesetzlehrer mit Gebieten, Dräuen und Schrecken, sondern auf's allerfreundlichste mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheißungen." — Auch die alte Zählung von sieben Seligpreisungen ist ganz begründet. Mit dem siebenten Makarismus: selig sind die Friedfertigen, ist das höchste Ziel erreicht: sie werden Söhne Gottes heißen. Die achte Seligpreisung aber ist nur eine Zusammenfassung der sieben in dem Begriff der Gerechtigkeit des Himmelreichs nach ihrem Verhältniß zu den Verfolgern, und die neunte ist wiederum eine Beschreibung der achten nach dem Verhältniß dieser Gerechten zu der Person Christi. Die sieben Seligkeiten also beschreiben die Seligkeit der Gerechtigkeit Gottes, wie sie sich einerseits confretisirt als ein Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen, andererseits um Christi willen. Dadurch gewinnen alle einzelnen Seligkeiten die Bestimmtheit: sie sind ein Kampf mit der falschen Gerechtigkeit um der Gerechtigkeit des Himmelreichs willen; sie sind um Christi willen, und sind ein Kampf um seinetwillen.

Die sieben Seligpreisungen bilden offenbar eine aufsteigende Linie, eine Stufenfolge von dem Anfang des neuen Lebens bis zu seiner Vollendung. Die Basis bildet die Armuth im Geiste (nach dem Geiste), das letzte Resultat des Alten Testaments. Was aber die aufsteigende Linie der christlichen Gerechtigkeitszustände oder Tugenden anlangt, welche sich hierauf gründet, so darf man die Gegensätze, das polare Verhalten in den folgenden Tugenden ja nicht übersehen. Es korrespondirt nämlich hier allemal eine neue (religiöse) Beziehung zu Gott mit einer neuen (ethischen) Beziehung zur Welt nach folgender Tafel:

Die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen. {

Die Armen im Geiste,

Die Leidtragenden, Die Sanftmüthigen,

Die Hungernden und Durstenden nach der Gerechtigkeit, Die Barmherzigen,

Die reines Herzens sind, Die Friedensstifter,

} Die verfolgt werden um Christi willen.

Selig seid ihr, die Jünger, wenn ihr also seid. So sollt ihr sein:

a) als das Salz der Erde, b) als das Licht der Welt,

1) die Stadt auf dem Berge,

2) die Leuchte auf dem Leuchter.

11. *μακάριοι.* אַשְׁרֵי Psalm 1, 1. „Welche Glückseligkeit Jesus meine, sagen die sämmtlichen Begründungssätze mit *ὅτι* V. 3—10, nämlich die des Messiasreichs". Jesus preiset nun aber gerade solche Menschen selig, welche der irdische Sinn für höchst unglücklich hält, Zustände, die eben auch nach Außen hin meist als gedrückte erscheinen, und Charakterzüge, welche insbesondere auch dem chiliastischen und werkheiligen Sinne der Juden aufs äußerste zuwider waren. Seine Gnomen haben also die Form der Paradoxie. „So sehr aber Jesus damit die Vorurtheile seiner weltlichen Zeitgenossen angreift, so war dies auch für sie nichts völlig Neues und Unbekanntes; auch diese Seligpreisungen beziehen sich alle auf Stellen des A. T. (s. Jes. 57, 15; 61, 1—3; Ps. 34, 11. 19; Ps. 37, 11; Ps. 73, 1; 1 Sam. 2, 5; Ps. 51, 19; Pred. 7, 4 u. a.)" von Gerlach. Zu beachten ist, daß die Seligpreisung auch Psalm 1 eine Form ist, welche einmal die betreffende Gesinnung voraussetzt, dann aber auch auffordert, in dieselbe einzugehn.

12. *οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι.* Es ist der Dativ der näheren Bestimmung: nach ihrem Geiste, in Betreff ihres Geistes oder geistigen Lebens; und zwar solche, die sich in ihrem Bewußtsein in Beziehung auf ihren Geist arm finden, arm fühlen, d. h. also in unendlichem Maaße des Geistes bedürftig sind, der Religion des Geistes harren. (Das Gegentheil Apoc. 3, 17.) Objektive Geistesarmuth im Verhältniß zu andren Menschen ist also nicht gemeint, am wenigsten bloß intellektuelle, wie Fritzsche meint. Noch weniger äußre Armuth, im Geiste erwählt, oder das Gelübde freiwilliger Armuth nach der Erklärung älterer Katholiken (Malbonat, Cornel. a Lap.). Der Zusatz *τῷ πνεύματι* ist dem Christenthum von vorn herein wesentlich, wie sich auch aus allem Folgendem ergibt. Auch die Stelle bei Lukas, in welcher dieser Zusatz fehlt, kann doch nur geistliche Armuth meinen, und wenn Köstlin dort die Spur des Ebionitismus hat finden wollen, hier dagegen einen limitirenden Zusatz, so gehört diese Auslegung der wohlbekannten Baur'schen Hypothese an, nach welcher die ersten Christen sollen Ebioniten gewesen sein. Freilich blickt der Ausdruck auf die Elenden und Armen der alttestamentlichen Theokratie (Jes. 61, 1; 66, 2) zurück; allein auch schon jene Ebioniten waren ja keine Armen im Sinne chiliastischer Weltsucht, sondern im Geiste des prophetischen Sehnens nach der Gerechtigkeit. Das Gefühl des theokratischen Elends, welches zur Zeit der Propheten sproßte, ist eben jetzt zur Reife gekommen. Es hat sich erfüllt, und ist also Eins mit der *μετάνοια* in ihrem Aufgange, wie sie sich in den zwei folgenden Seligpreisungen entfaltet, und den Keim der *ταπεινοφροσύνη* bildet. Der Ausdruck erhält aber sein volles Gewicht durch die Erinnerung von Tholuck: „Will man recht genau übersetzen, so müßte man egeni und mendici übersetzen. Dies nämlich heißt *πτωχός*, während *πένης* dem pauper entspricht". Ueber die Demuth bei den Heiden namentlich im Leben des Sokrates s. Heubner S. 50.

13. *Οἱ πενθοῦντες*, die Leidtragenden. Jes. 61, 2. Wenn auf der einen Seite hier noch nicht von einem ganz entwickelten Leid über die Sünde (ältere gewöhnliche Erklärung nach Chrysostomus) die Rede ist, so doch auch auf der andren Seite nicht von Leid und Trauer überhaupt. Es ist vielmehr ein bestimmtes Leidtragen, und zwar bestimmt durch die Armuth nach dem Geist, und hinzielend auf den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit des Himmelreichs ist von vorn herein das dunkel bewußte Objekt; schon bei der Armuth des Geistes, vielmehr noch bei dem Leidtragen. Sie ist aber freilich hier noch nicht klares

Objekt des Bewußtseins. Also geistliches Leid, göttliche Traurigkeit im Gegensatz gegen die Traurigkeit der Welt 2 Kor. 7, 10. Dieses Leiden durch Gott (seinen Geist) um Gott (seine Güter) für Gott (seine Ehre) schließt allerdings mit dem Leiden über die Sünde auch das Leiden über die Folge ein; ganz besonders aber spricht es einen Zustand aus, worin die Güter und Freuden der Welt den Menschen nicht mehr befriedigen, erfreuen, trösten können. Diese Leidtragenden sollen getröstet werden. Natürlich in dem Geist und Sinne, wie sie Leid tragen, und zwar schlechthin getröstet werden (s. Röm. 8, 18; 2 Kor. 4, 17; Joh. 14, 3). Daß dazu vor allem der Trost der Sündenvergebung gehört, liegt in der Natur der Sache; doch umschließt die Verheißung die ganze göttliche Aufhebung des göttlichen Schmerzes in der Entfaltung des Himmelreichs, welches den Armen im Geiste verheißen ist.

14. **Die Sanftmüthigen.** Psalm 37, 11 nach der Septuaginta: οἱ δὲ πραεῖς κληρονομήσουσι γῆν. Die in der Liebe dulden oder in der Geduld lieben. Die in Liebeskraft muthig und doch sanft, sanft und doch muthig das Unrecht ertragen, und dadurch überwinden. In dem Makarismus des Herrn wird die Verheißung des heil. Landes (nach Vertreibung der Feinde) zum Symbol des Reiches Gottes, allein die irdische Erscheinung, der Vollbesitz bleibt doch auch hier in dem Ausdruck: das Land, die Erbe betont.

15. **Hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.** Bildliche Bezeichnung eines bis zum schmerzlichsten Leiden gesteigerten Verlangens. Wetstein. (Das Substantiv hier im Accusativ, gewöhnlich im Genitiv.) Die δικαιοσύνη mit dem Artikel, die eine wesentliche Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Himmelreichs, identisch mit dem Himmelreich selbst; vor allem aber die Gerechtigkeit nicht als Leistung, sondern als Befriedigung, Gabe; nicht als Thatsache des äußern, sondern des innern Lebens. Also weder einerseits die christliche Religion (Kuinoel), noch andrerseits die Rechtbeschaffenheit, deren Herstellung der Zweck des Wirkens Christi (Meyer). Die Gerechtigkeit entspricht dem Gesetz; die Gerechtigkeit des Himmelreichs dem Gesetz des Geistes.

Sie werden gesättigt werden, d. h. mit Gerechtigkeit. Darunter kann jedoch weder ausschließlich die Rechtfertigung durch den Glauben verstanden werden, noch die einstige Freisprechung im Gericht; vielmehr spricht der Begriff der Sättigung die Rechtfertigung, die Heiligung und die Bewährung im Gerichte miteinander aus; wie das aber Alles schon mit der Rechtfertigung gesetzt ist.

16. **Die Barmherzigen nach dem Maaße der Gerechtigkeit des Himmelreichs.** Allerdings nach de Wette zunächst die Theokraten, welche in ihrem Sieg über die Heidenwelt nicht Rache üben an der Heidenwelt; aber das Alles im höheren realen Sinne. Es sind die Sanftmüthigen, welche aus der Defensive in die Offensive übergegangen. Die Sanftmüthigen erdulden das Unrecht der Welt, die Barmherzigen greifen die Noth der Welt tapfer an. Sie werden Barmherzigkeit erlangen als Objekte des Erbarmens, von Erbarmen umfangen werden. Als die Leidtragenden wurden sie von dem Schmerz des Lebens befreit, als die nach der Gerechtigkeit Strebenden von der Schuld des Lebens, als die Barmherzigen werden sie nun von aller Noth des Lebens entlastet. Dies ist das Negative. Das Positive erkennt man aus der Steigerung: getröstet werden, satt werden — von Erbarmen umfangen, von dem heilenden Heil erneuert werden. Und zwar nach einem allgemeinen Grundgesetz des Reiches Gottes. S. Matth. 7, 2.

17. **Die Reinen nach dem Herzen,** οἱ καθαροὶ τῇ καρδίᾳ. Damit kann nur die Gerechtigkeit als herrschendes Prinzip des innern Lebens, des Herzens bezeichnet sein. Das Herz ist rein in seiner entschiedenen Richtung auf das göttliche Leben, welche alle Doppelherzigkeit ausschließt. „Die innere sittliche Unbescholtenheit" genügt also nicht, abgesehen davon, daß die Unbescholtenheit sich auf ein äußeres sittliches Urtheil bezieht. Vollkommene Reinheit ist aber auch noch nicht gesetzt, sonst würde es heißen, sie schauen Gott. Wohl aber ist ein Leben gemeint, das in seinem Herztrieb rein ist, und zwar nur durch seine rein entschiedene Richtung auf das ewig Reine. Dem Sinne nach ist damit der Wandel im Geiste, oder das Leben in der Heiligung bezeichnet, oder auch die göttliche Geburt (s. 1 Joh. 3, 9). Wenn also das Herz des Herzens rein ist, so wird auch das Herz als Leben rein. Es findet eine stete Entfaltung des Seelenlebens zum Gott schauen Statt.

Sie werden Gott schauen. Dies kann nicht bloß das innerliche Erkennen und Innewerden Gottes bezeichnen (nach Gregor von Nyssa, Theophylakt, Tholuck ꝛc.) oder (nach de Wette) die unmittelbare geistige Gemeinschaft mit Gott, hier und dort, aber ebenso wenig nach dem Bilde der Glückseligkeit eines Orientalen, der seinen König schaut, vor seinem König erscheint, das messianische Glück überhaupt (Kuinoel u. A.). Beide Momente fallen in dem Anschauen Gottes in der Vollendung zusammen. Indessen kann auch nicht lediglich nach Meyer das Schauen des im Messiasreich sich feierlich manifestirenden Gottes in verklärter Leiblichkeit gemeint sein (Apoc. 22, 4). Denn bei diesen Verheißungen fällt kein leerer Raum, keine zeitliche Distanz zwischen Bedürfniß und Gewährung. Das Gottesschauen beginnt also damit, daß sich das reine Auge, das göttliche Sehen der Erkenntniß aus dem Herzen entfaltet (Ephes. 1, 18); es vollendet sich aber in dem jenseitigen geistleiblichen Schauen von Angesicht zu Angesicht (1 Cor. 13, 12; 1 Joh. 3, 2).

18. οἱ εἰρηνοποιοί. Die Friedensmacher, Friedensstifter der realen Theokratie; nicht bloß Friedfertige, εἰρηνικοί Jac. 3, 17. Es ist die aus dem reinen Herzen hervorgehende Reife für das Himmelreich, und bezeichnet ohne Zweifel die neutestamentlichen Friedensboten, nicht in amtlicher, sondern in dynamischer Qualität und Wahrheit des Wortes (Col. 1, 20; Proverb. 12, 20). Der Hoheit dieses inneren Standpunktes entspricht die Verheißung.

Sie werden Gottes Söhne (im realen theokratischen Sinne als Gottes mündige Kinder υἱοί, nicht bloß τέκνα) genannt werden. Bezeichnet nicht bloß die sonst vorkommende υἱοθεσία und κληρονομία nach Röm. 8, 17; Gal. 4, 5—7 (Meyer), die Gottesgeliebtheit (Kuinoel) oder die Gottähnlichkeit (Paulus), sondern den Antheil an der göttlichen Würde der gereiften Gotteskinder in der Mitgenossenschaft mit dem Sohne und in der Reichsabhängigkeit von ihm. Sie sind Gottessöhne als Boten des Namens, als Träger des realen Amtes, als Organe des Geistes Christi. Man kann hinzusetzen, Söhne, sofern hier der Sohn als Einge-

borner noch nicht bestimmt hervorgetreten ist, in dessen Lichte sie als seine Freunde, seine Stellvertreter, seine Boten, seine Organe erscheinen. Ihre Würde und Herrlichkeit im Reiche Gottes innerlich gefaßt ist ihre Verheißung. Daher „κληθήσονται, nicht erunt (Kuinoel), sondern das, was sie sind, wird durch den betreffenden (Ehren-) Namen, mit welchem man sie nennt, als ausdrücklich anerkannt bezeichnet." Meyer.

19. **Die verfolgt werden,** δεδιωγμένοι. Mit diesem Worte tritt der Conflikt zwischen dem Wesen der neuen Theokratie und der Weltgestalt der alten Theokratie hervor, und der Herr macht den Uebergang von dem idealen Bilde seiner Jünger auf die Jünger, wie sie vor ihm stehen, und wie er sie im nächsten Verse anredet. — Die Gerechtigkeit ist hier nicht bloß in dem Sinne von V. 6 gemeint, sondern wie sie der einheitliche Gedanke aller sieben Seligpreisungen ist, d. h. also nicht bloß nach ihrer centralen Erscheinung, sondern auch nach ihrem ersten Werden und ihrer letzten Vollendung, besonders aber nach jener Energie, womit sie in den Friedensmachern auftritt, und den Geist der Welt zum Widerstreit aufreizt. (S. Matth. 10; 1 Petr. 3, 14.)

Ihrer ist das Himmelreich. Der gleiche Ausdruck, wie V. 3. Auch kann das Himmelreich hier kein andres sein, wie am Anfange. Allein die Art des Besitzes und Genusses ist doch wohl in beiden Fällen verschieden. Das Himmelreich der Armen im Geiste entfaltet sich zunächst darin, daß sie getröstet werden, das Himmelreich der Verfolgten um der Gerechtigkeit willen schließt sich auf nach V. 12 (denn die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten erscheinen ja in bestimmterer Gestalt in denen, die um Christi willen leiden) in dem großen Lohn, welcher ihnen in den Himmeln selbst zu Theil wird. Dort ist es das ganze Himmelreich in verschlossener Hülle, hier in erschlossener Fülle, oder doch in einer Fülle, die sich aufschließt; dort objektiver gegenständlicher, hier subjektiver zuständlicher Besitz.

20. **Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen.** — Dies die concrete Anwendung des vorhin Gesprochenen, oder die Deutung des idealen Bildes. Die Seliggepriesenen sind die Jünger, die Gerechtigkeit ist persönlich in dem Herrn. Was der Herr ist, das ist er unbedingt, was die Jünger sind, das sind sie bedingungsweise: sofern sie sich als Jünger bewähren. Die Schmähungen und Verfolgungen sind nicht mit Beza auf gerichtliches Verfahren zu beschränken. Der Ausdruck ἕνεκεν ἐμοῦ ist auf alle drei Verben zu beziehen, daher auch ψευδόμενοι überflüssig.

Mit der Hinweisung auf den großen Lohn in den Himmeln tritt der bestimmtere Begriff der jenseitigen Gestalt des Messiasreichs und der Vollendung in demselben hervor, wie es durch ein diesseitiges Leiden und Martyrthum um des Messias willen vermittelt wird.

21. **Denn also.** Durch die Hinweisung auf die Propheten soll es den Jüngern nahe gelegt werden, daß dieser Kampf auf Leben und Tod zwischen ihnen und dem veräußerlichten Judenthum nicht erst jetzt plötzlich hervortritt, sondern schon zur Zeit der Propheten Statt gefunden (s. Act. 6. 7); zugleich, daß sie die prophetische Offenbarung in ihrer neutestamentlichen Vollendung als ebenbürtige Geistesgenossen der Propheten fortsetzen und beschließen.

22. Mit dem Vorigen ist die Ankündigung des hohen Berufs der Jünger Jesu eingeleitet. Der Herr stellt diesen nach seiner ganzen Nothwendigkeit und Herrlichkeit dar. Sie sind 1) nach der geistigen, innern Seite ihres Berufs das Salz der Erde; 2) nach der äußeren organischen Gestalt desselben das Licht der Welt: a) als Gottes Gemeine eine Stadt auf dem Berge, b) als Apostolat eine Leuchte auf dem Leuchter. Doch sind diese Gegensätze nicht ausschließlich.

23. **Das Salz.** Bild des Nahrungselementes aus dem Himmelreich, welches der Fäulniß wehrt, die Nahrung erhält, belebt, genußreich und gesund macht. Bei den Alten schon in hoher Geltung und vielfach sprichwörtlich und sinnbildlich genannt. — Die Unentbehrlichkeit des Salzes (Fritzsche) ist ein viel zu vager Begriff, und vom Salz des Opfers ist auch nicht ausschließlich die Rede, vielmehr von einem Salz der ganzen Erde. — Das Bild der Erde bezeichnet wohl nicht bloß die Menschheit so schlechthin, sondern die in der Theokratie und alten Weltordnung organisirte Menschheit, die festgewordene Weltgestalt der fluthenden Welt (s. Psalm 93; Joh. 3, 12; Apocal. 13, 11). Sie sind bestimmt, der beginnenden Fäulniß der alten theokratischen Welt als Salz zu wehren und sie zu reproduziren in neuer erhöhter Frische.

24. **Wenn aber das Salz** μωρανθῇ, Markus 9, 50. ἄναλον γένηται. Vergl. das Citat bei Tholuck aus Maundrells Reise nach Palästina: „In dem Salzthale bei Tschebal, etwa vier Stunden von Aleppo, ist ein Abhang von zwei Manneslängen, der durch das immerwährende Wegführen des Salzes entstanden ist. Ich brach ein Stück ab, wo das Erdreich dem Regen, der Sonne und Luft ausgesetzt ist, und fand, daß es zwar die Glimmerchen und Theile des Salzes enthält, aber gänzlich den Geschmack verloren hatte. Der innere Theil aber, welcher mehr mit dem Felsen verbunden war, hatte noch ganz den gehörigen Geschmack." Vergl. zudem Winer, den Artikel Salz. Reines Salz kann allerdings nicht verderben, wohl aber ein unreines Salz mit fremdartiger Beimischung. Gleiches gilt von dem Geistesmenschen. Ideal gefaßt bleibt er ein reines Salz; in seiner menschlichen Gestalt und Vermischung mit irdischen Elementen kann er verderben. Allerdings aber spricht der Herr durchaus hypothetisch, wenn, und der eigentliche Vergleichungspunkt des Bildes liegt in dem Gedanken: ein salzlos gewordenes Salz könnte nicht mehr gesalzen, ein verdorbener Evangelist nicht mehr evangelisirt werden. Jansen: non datur sal salis. Denn es ist nicht mit Luther (nach Augustin und Hieronymus) zu übersetzen: Womit soll man salzen? d. h. soll gesalzen werden? — sondern womit soll das gesalzen werden, wie das folgende εἰς οὐδὲν ꝛc. beweist. (Vergl. übrigens 2 Petr. 2, 21; Hebr. 6, 4.) Ein abgefallner Gläubiger überhaupt hat schon das Heilmittel des Heils für sich entkräftet, für das abgefallene Amt des Geistes aber gibt es nicht wieder ein andres, neues, höheres Amt des Geistes als Heilmittel.

So bleibt also das Gericht. Das abgestorbene Salz ist nur gut zum Wegeschutt, den die Leute zertreten. Es wird zerstampft unter den Füßen der sich fort bewegenden Träger der Weltgeschichte. Theophylakt: Ausschließung von der Lehrerwürde. Chrysostomus: die größeste Verachtung. Luther: das von Christo Verworfensein.

25. **Ihr seid das Licht der Welt.** Vergl. Joh. 9, 5. Jesus setzt bei allen Prädikaten, die er hier den Jüngern gibt, schon voraus, daß sein Geist, seine Gerechtigkeit das Prinzip ihres Lebens ist. Sie sind das Licht der Welt abgeleiteter Weise durch ihn (Ephes. 3, 9; Phil. 2, 15), das wesentliche Licht der Welt, wie sie Söhne Gottes sind durch ihn, den Sohn Gottes. — So vermittelt er ihnen durch das Gefühl ihrer Bestimmung die Erkenntniß seiner Würde.

26. **Die Stadt auf dem Berge.** Man nimmt vielfach an, Jesus habe bei diesen Worten die hohe Bergstadt Safed im Auge gehabt, indessen hat Robinson III, 387 zweifelhaft gemacht, ob Safed damals schon existirte.

27. **Unter den Scheffel.** Das bestimmte, im Hause befindliche Fruchtmaaß. Der Scheffel ist = 482 rheinische Zoll. Tholuck: „Wenn man im Orient das Licht brennend erhalten, und doch seine Wirkung für eine Zeit lang aufheben wollte, so stellte man es auf den Boden, und bedeckte es mit einem Gegenstande, vielfach mit einem Getreidemaaß. Wie der weiterhin folgende Leuchter das Werkzeug der unbedingten Verbreitung ist, so der Scheffel das Maaß der bestimmten Begrenzung, am meisten aber als umgestülpter Scheffel das Maaß unendlicher Beschränkung, Dämpfung. So verhält sich das begrenzte Haus-Maaß des Amtes, des Verstandes, der Askese, der überlieferten Sitte, der Ueberlieferung überhaupt, zu der lichtquellenden Unendlichkeit des Christenthums.

28. **Die Leuchte auf den Leuchter.** Das Licht der Erkenntniß soll von dem Amte getragen werden, nicht verdeckt; oder so hoch als möglich erhoben und gestellt werden im Gemach.

29. **Euer Licht.** Damit wird es offenbar, daß das Licht, welches sie zu Leuchtern oder Lichtträgern macht (Phil. 2, 15), ein ihnen gegebenes ist. Dies sollen sie leuchten lassen vor den Leuten. Das heißt, mit ihrem neutestamentlichen Wort sollen sie nach ihrem Jüngerberuf frei und offen hervortreten.

30. **Damit sie eure guten Werke.** Ob die Werke und das Licht Eins? — Dem Texte nach verschieden. Es sind die spezifischen Jüngertugenden und Erweisungen (Wunder, schöpferische Neubildungen des Lebens, Früchte der Wiedergeburt), die ihre Anschaulichkeit finden müssen in dem christlichen Licht, ihr Verständniß durch das Wort.

31. **Und Euren Vater.** Dies ist die herrlichste Aussicht, welche über das Geschmäht- und Verfolgtwerden hinaus liegt. Das lebendigste Bild der Zustimmung der Menschen in seliger Gewißheit. Die Leute werden den Vater der Christen preisen, also auch ihren Glauben, ihre Gotteserkenntniß in Christo annehmen und darin selig sein. Der Ruhm aber soll Gottes sein.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Bergpredigt stellt die ganze Lehre Christi dar in dem ersten Stadium ihrer Entwicklung; wie sich eine Analogie dazu in dem Briefe des Jacobus findet. Das neue christliche Leben als das ewige Gesetz des Geistes, oder das alte Gesetz in seiner christlichen Metamorphose als neues Leben. Wenn man sagt, Christus stelle die Idealität des Gesetzes oder der alttestamentlichen Gerechtigkeit dar, so muß man hinzusetzen, daß die Idealität des Gesetzes das Gesetz als Gesetz aufhebt. Der Geist des Gesetzes macht aus dem äußerlichen Buchstaben ein Inneres, eine Lebenskraft, ein Prinzip, aus dem Mannigfaltigen ein Einiges, aus dem Nebeneinander der 10 weltförmigen Gebote (Zehn die Zahl der Welt) das Nacheinander der 7 heiligen, reichsförmigen Entwicklungsmomente des neuen Lebens (Sieben die heilige Zahl), aus dem Gegensatz des fordernden Gottes und des leistenden oder schuldigen Sünders den Gegensatz des segnenden Vaters oder des schenkenden Gottmenschen und der empfangenden Gläubigen. Die Idealität der Gerechtigkeit besteht mit einem Worte darin, daß Christus die persönliche Gerechtigkeit ist, und seine Gerechtigkeit mit der Armuth im Geiste, dem receptiven Organ der Gerechtigkeit vermittelt.

Hier erscheint das Himmelreich in seinen Prinzipien, Kräften, Tugenden; Matth. 10 erscheint es in seiner amtlichen Organisation, wie sie das zweite Entwicklungsstadium der Lehre Christi bezeichnet.

2. Der Gegensatz des Alten und Neuen Bundes tritt uns hier gegenüber a) nach seiner plastischen Erscheinung: Moses und Christus — der starre Sinai der Wüste, der volksthümliche, belebte Berg im h. Lande — Moses allein, im Gewölk des Gewitterhimmels verborgen, Christus von seinen Jüngern umgeben, in ihrem Kreise sitzend — der Berg Sinai verzäunt, das Volk in der Ferne, der Berg der Seligkeiten umlagert und belagert vom Volk — das Volk von dem Berge fliehend, das Volk hinaufstrebend nach der Höhe des Berges, auf dem Bergabhang lagernd; — b) nach seinem innern Wesen: Moses empfing das Gesetz aus der Hand Jehovas durch die Engel in Zuständen der Ekstase, Christus schöpft das Gesetz aus der Tiefe seines gottmenschlichen Herzens mit völlig entwickeltem, gereiftem, ruhigem Bewußtsein. — Das Gesetz des Moses wird in steinerne Tafeln geschrieben, das Wort Christi in empfängliche Herzen. — Dort Donner und Blitz, hier Seligpreisungen aus dem Munde Jesu. — Dort vereinzelte Forderungen, stückweise, das Leben des Sünders vernichtend, hier einheitliche, successive, schöpferische Segnungen, den sechs Schöpfungstagen vergleichbar. — Dort die ersten Gesetzestafeln im Zorne des Gesetzgebers zerschmettert wegen der Abweichung des Volks und neue Tafeln aufgestellt mit der strengeren Verfassung des Opferdienstes, hier die erste Bergpredigt in eine kürzere, volksthümlichere Fassung gebracht wegen der Schwachheit des Volks. — Dort alles in die Außenwelt hinausgesetzt, objektivirt in Satzungen, hier Alles den Herzen, so zu sagen der neuen Lebensluft des h. Berges anvertraut. — Dort die uralte evangelische Verheißung umgesetzt in Gesetzesform, hier wiederum das Gesetz selber mit seinen belastenden Wirkungen: Armuth im Geiste ꝛc. in ein Evangelium verwandelt. — Dort die Theokratie gegründet im Schattenriß des Buchstabens, hier das Himmelreich gegründet im Leben des Geistes; — c) nach der Wirkung: der Sinai ist für einen Zeitraum, für ein Volk und für einen beschränkten pädagogischen Zweck*). Das Wort Christi für alle

*) Ungesucht kommt hier Humphrey Davy mit Coccejus zusammen: „Die Gebräuche und Ceremonien, welche Moses aufgestellt hatte, scheinen dem geistigen Kultus lediglich in der Absicht beigefügt worden zu sein, um diese Religion einem besondern Klima und dem eigenthümlichen Zustande des jüdischen Volkes anzupassen — sie waren vielmehr eine Hülle, ein Gewand dieser Religion, als daß sie einen wesentlichen Theil derselben ausgemacht hätten.“ Besser wäre zu sagen, sie waren die pädagogische, gesetzlich-symbolische Form dieser Religion, und diese Form nahm auch das ethische Gesetz an.

Zeiten, alle Völker; die Leitung zur ewigen Seligkeit. — Das Gesetz schreckt das Volk zur Flucht. Die Bergpredigt ergreift die Hörer, und zieht sie zum Herrn.

3. Der Berg der Seligkeiten steht in der mannigfachsten Beziehung zu den andern heiligen Bergen. Die erste Seligpreisung, die der Armen im Geiste, führt zum Sinai. Die zweite und dritte (die Leidtragenden und die Sanftmüthigen) führen nach dem Moria und Zion. Die vierte und fünfte (die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen) nach dem Golgatha in seiner zwiefachen Bedeutung (Berg des Fluchs, Berg der Versöhnung), die sechste und siebente nach dem Oelberg-Gethsemane und dem Oelberg-Bethanien, oder auch nach dem Tabor.

4. Man würde die Siebenzahl der Bergpredigt sehr verkennen, wenn man sie unter dieselbe Kategorie mit der Zehnzahl des Gesetzes stellen wollte. Dann würde sie um drei Bestimmungen ärmer sein, nicht unendlich reicher. Sie ist aber unendlich reicher, weil hier in jeder Eins alle jene zehn Gesetze wieder enthalten sind, und zwar in höherer, einheitlicher Fassung, in dem Gesetz des Geistes. Schon in der Armuth im Geiste ist der ganze Berg Sinai mit allen seinen Geboten enthalten, sofern sie nämlich das Ziel, der Zweck, die geistige Wirkung und der Geist der ganzen Gesetzgebung ist, eben darum aber ist sie auch der ganze Keim des ganzen neuen Lebens. Man kann nicht bettelarm sich wissen im Menschengeiste, ohne ergriffen zu sein von dem Reichthum des Geistes Gottes, des Himmelreichs. Daher sind auch über die Folgen der Seligpreisungen folgende Bestimmungen aufzustellen: 1) In jeder folgenden Stufe findet sich die erste Stufe wieder in einer neuen Gestalt; 2) in jeder nachfolgenden sind alle vorigen Stufen aufgehoben und aufbewahrt; 3) in der letzten also sind alle gesammelt in der Gestalt des vollendeten Lebens. Es ist erstlich klar, daß die sieben Seligkeiten Eine Seligkeit sind. Und so sind zweitens die sieben Tugenden oder Geistesstände Eine Grundrichtung auf Gott und den Nächsten, die Richtung des Herzens in der Wahrheit. Drittens aber bilden auch die sieben Verheißungen oder Zulagen nicht sieben Bestandtheile, sondern sieben aufeinander folgende Grundformen des Himmelreichs. In der ersten Form erscheint das Himmelreich selber in seiner ruhenden Grundgestalt, aber vorwaltend gegenständlich; in der letzten Form ist es wieder da in seiner ruhenden Grundgestalt, aber vorwaltend zuständlich, zum Herzensbesitz der Gläubigen geworden.

5. Das Verhältniß des scheinbaren Absteigens und realen Aufsteigens der Seelen in den sieben Seligpreisungen ergibt sich durch folgende Gegensätze.

1) Arm sein im Geist und	—das Himmelreich haben als gegenständlichen, ins Herz eingehenden Besitz.
2) Leid tragen in unbegrenzter Weise,	— getröstet werden in unbegrenzter Weise.
3) Sanftmüthig Menschenunrecht leiden auf Erden,	— die Herrschaft der Erde erlangen durch Geistessiege.
4) Hunger und Durst fühlen im Geist nach der Gerechtigkeit (Gottes Gericht leiden),	— gesättigt, befriedigt werden im höchsten Sinne, absolut (gespeist und getränkt).
5) Im Dienst der Barmherzigkeit sein Leben verzehren für die Noth der Welt,	— im Schooße des unendlichen Erbarmens ruhn.
6) Reines Herz: absolute Weltentsagung, Tod des Eigenwillens,	— Gott schauen. Absoluter Besitz des Alls in der Anschauung Gottes. Selige Feier des Anschauens.
7) Friedemacher sein. Gesandt und hineingeworfen in allen brennenden Streit der Welt. Hinabsteigen im Mittlerdienst bis zu den Thoren der Hölle.	— der Glanz der Gottessöhne, der realen Fürsten des Herrn in seinem ewigen Himmelreich. Organe der Beseligung, die von Gott ausgeht für Viele. Gleichgestaltet dem Ebenbilde des Sohnes Gottes.
Im Ganzen:	
Leiden um der Gerechtigkeit willen,	— Zuständlicher innrer Besitz des Himmelreichs.
Leiden um Christi willen,	— eine neue Welt: das ewige Erbe, der große Lohn in den Himmeln.

6. Die Paradoxie, welche in den vorstehenden Antithesen liegt, und sich am stärksten ausspricht in der ersten Seligpreisung, beschreibt das Verhältniß des Christenthums zur Welt, und zu dem Urtheil der Welt überhaupt. Das Christenthum selber ist diese göttliche Thorheit, welche die Weisheit der Welt richtet, die Wahrheit Gottes, welche den weltlichen Schein zerstört (s. 1 Cor, 1, 17 ff.).

7. Außer der polarischen Gestaltung der sieben Lebensstufen in zweimal drei Lebensstufen, welche auf der Einen Grundlage der Armuth im Geiste eine dreifache Beziehung zu Gott und zur Welt aussprechen (Armuth in Geist, 1) religiös-ethische Gottesbeziehung: Leidtragen, Hungern und Dürsten; reines Herz; 2) Ethisch-religiöse Weltbeziehung: Sanftmuth, Barmherzigkeit, Friedemachen — immer die Weltbeziehung der Gottesbeziehung entsprechend), muß man besonders auch das genetische Verhalten aller Stufen beachten, wie Eins aus dem Andern hervorgeht. Armuth im Geist führt zum Leidtragen. — Leidtragen macht sanft. — Sanftmuth erschaut das Lichtbild der ewigen Gerechtigkeit. — Hunger und Durst nach dieser Gerechtigkeit macht unendlich milde, barmherzig. — Barmherzigkeit gibt Alles aus, entsagt, wird reines Herz, das Alles auf- und hingibt. Reines Herz ist zur Disposition gestellt für die göttliche Sendung und Gesandtschaft, Friede zu stiften in der Welt. Der Friedensstifter (Jes. 52, 7) leidet nothwendig um der Gerechtigkeit willen, und je mehr ihm das Reich der Liebe aufgeht in der Gerechtigkeit, desto mehr sieht er, es ist Alles ein Leiden um Christi willen.

Allein diese Entfaltung von der Armuth im Geiste bis zum Friedemachen und Leiden um Christi willen, kann nur stattfinden unter der steten Wechselwirkung der menschlichen Armuth mit dem göttlichen Reichthum, des menschlichen Zeddels mit dem göttlichen Einschlag. Daraus bildet sich wieder eine ganze Reihe von Bestimmungen. Die erste Wirkung der Anschauung des Himmelreichs ist das Leidtragen. — Die rechte Tröstung hat die Sanftmuth zur Folge. — Ein Gefühl von dem Sieg des Geistes durch Unrecht leiden hat zur Folge den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. — Die Gesättigten sind barmherzig u. s. w.

8. Sein zum Werden, nicht Werden zum Sein, ist das Wesen Gottes — das Wesen des Lebens — das Wesen des Neuen Testaments — das Wesen des evangelischen Glaubens, der evangelischen Kirche. Man wird aber berufen zu diesem Sein, indem man berufen wird zur Hingebung an Gott in der Offenbarung seines Himmelreichs, d. h. in Christo.

9. Man kann die Bergpredigt als das reine, geistige Grundgesetz des neutestamentlichen Gottesreichs nach allen Seiten hin mit anderen Formen der religiösen, sittlichen Gesetzgebung vergleichen. Die Vergleichung dieser neuen Gestalt des ewigen Gesetzes mit dem mosaischen Gesetz, wie mit der pharisäischen Satzung liegt in der Fortsetzung der Bergpredigt selbst. Es erscheint nämlich als harmonische Entwickelung (nicht als Berichtigung) des Ersteren, als schneidend bestimmter Gegensatz gegen die Letztere. Ueber das Verhältniß der Bergpredigt zu den Aussprüchen der heidnischen Moral vergl. Tholuck. Ueber die falsche Anwendung der Bergpredigt auf bürgerliche und politische Verhältnisse, wie sie von Quäkern und andern Kirchenpartheien gemacht worden ist, s. man Stier, die Reden 2c. S. 135 ff.

Homiletische Andeutungen.

Die herrliche Erfüllung des Wortes, das Moses sprach: Einen Propheten, wie mich, 5 Mos. 18, 15. — Der Berg Sinai und der namenlose galiläische Hügel. — Die heiligen Berge. — Das Bedeutsame in dem Wort: und er ging auf den Berg. — Das Gesetz des Buchstabens im Geiste gedeutet, und das Gesetz des Geistes im Buchstaben versinnlicht. — Die äußere und die innere Tradition: Cain und Abel, Ismael und Isaak, Esau und Jakob, Caiphas und Christus. — Die erste Bergpredigt und die zweite, oder die Eingeweihten und das Volk. — Der Lehrstuhl Christi, ein Zeichen für die christliche Lehre: 1) ein Rasensitz oder ein Bergstein (unsre Lehre sei schlicht), 2) ein Berggipfel (unsre Lehre sei festlich), 3) eine Gebetsstätte (sie sei heilig, geschöpft im Himmel), 4) eine Wanderstätte (sie sei aus dem Leben fürs Leben). — Er hat seinen Mund aufgethan: Das ist die Vollendung der Offenbarung. — Der Alte Bund in zehn Geboten, der Neue Bund in sieben Seligpreisungen. — Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, Gnade und Wahrheit ist durch Christum geworden. — Die eine Seligkeit der Christen entfaltet sich in sieben Seligkeiten. — Selig sind: um selig zu werden, muß man selig sein. — Im Reiche Gottes kommt es auf das Sein durch Gottes Gnade an. a) Auf das Sein vor dem Werden, b) auf das Sein vor dem Thun. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang abwärts. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang aufwärts. — Die sieben Seligkeiten ein Stufengang abwärts und aufwärts. — Selig sind die Armen im Geiste, denn u. s. w. — Ebenso bilden die folgenden Seligpreisungen die köstlichsten Themata für sich. — Das Himmelreich in seinen Grundzügen: die Tröstung; der Gewinn; die Sättigung; das Ausruhn im Erbarmen; das Gottschauen; die Würde der Gotteskinder. — Oder das Reich des Friedens und der Freude; der siegreichen Liebe und Sanftmuth; der Gerechtigkeit; des Erbarmens; der seligen Erkenntniß; der himmlischen Friedensstiftung und Herrlichkeit. — Armuth im Geiste, die Frucht des Gesetzes (des Alten Bundes), das Saatkorn des Evangeliums (des Neuen Bundes). — Die Glorie des Gesetzes ist: Armuth im Geiste. — Es ist der Triumph des Gesetzes, daß es arm macht; des Evangeliums, daß es reich macht. — Ein klarer Zustand ist ein klares Verhalten: die Armuth im Geiste streckt sich aus nach dem ganzen Himmelreich. — Die Anschauung des nahen Himmelreichs hat das Leidtragen zur Folge. — Wer durch die Erscheinung des Himmelreichs getröstet worden, wird sanftmüthig. — Der Sieg über die Menschen und die Erde führt zum Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gottes. — Wer einmal in Gottes Hause satt geworden, der ist barmherzig geworden. — Wer sich im Schooße der Barmherzigkeit gebettet weiß, kann Alles opfern und reines Herzens werden. — Ein Blick des Anschauens Gottes macht den Menschen zum Friedensboten für den Streit der Menschenwelt. 1) Der Schauende sah den Frieden des Geistes, und bringt ihn den Geistern; 2) er sah den Frieden der Seligen, und bringt ihn den Menschen; 3) er sah den Frieden der Natur, und bringt ihn der menschlichen Gesellschaft. — Die Gotteskinder, Abbilder des Gottessohnes. — Die Gerechtigkeit des Himmelreichs, aus einem siebenfachen Gefühl der Ungerechtigkeit erblühend: Armuth, Traurigkeit u. s. w. — Leiden um der Gerechtigkeit willen und Leiden um Christi willen ist Eins. — Das heilige Leiden das herrlichste Thun. 1) Als Siegel und Krone des gläubigen Thuns, 2) als Sieg über die Versuchung des bösen Thuns, 3) als Sieg über das böse Thun der Menschen, 4) als ein Zeugniß von dem Thun Gottes. — „So sie daran lügen,“ oder „Um meinetwillen.“ — Nur das, was wir in Wahrheit um des Herrn willen leiden, nimmt der Herr auf seine Rechnung. — Selig die Verfolgten um Christi willen. — Auch die Verleumder müssen beitragen zu unsrer Seligkeit. — Die Christen als Genossen der Propheten, 1) in ihrem Leid, 2) in ihrer Seligkeit. — Die Verfolgungen der Welt sollen die Gläubigen zubereiten zum Salz der Erde und Licht der Welt. — Die Jünger des Herrn das Salz der Erde, das Licht der Welt. — Die Jünger sollen das Salz der Erde sein. 1) Den Tod verzehren, 2) der Fäulniß wehren, 3) das Leben mehren. — Für das todte Salz gibt es kein Salz mehr, für eine todte Geistlichkeit keinen Geist. — Das todte Salz ein Schutt für die Lebenswege. 1) So das heidnische Alterthum. 2) So das theokratische Judenthum. 3) So die mittelalterliche Ueberlieferung. — Die Jünger des Herrn das Licht der Welt durch das Licht des Himmels. — Nur in dem Lichtglanz des Herrn können wir Licht verbreiten. — Die Gemeine des Herrn eine Stadt auf dem Berge. — Die Leuchte des evangelischen Berufs im Hause Gottes. — Die Leuchte gehört nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter: a) nicht unter den Scheffel des beschränkten Buchstabens, des beschränkten Amts, des beschränkten Verstandes, des beschränkten Gefühls; b) auf den Leuchter des geschichtlichen Bekenntnisses, der kirchlichen Ordnung, der geistlichen Freiheit, des evangelischen Lebens. — Die Scheiterhaufen der Martyrer als hohe Leuchter der Kirche. — Der Leuchter im Hause macht das erleuchtete Haus. — Lasset euer Licht leuchten 1) zur Erleuchtung der Leute, 2) zur Beleuchtung der christlichen Werke, 3) zur Verherrlichung des Vaters der Lichter (Jakob. 1). — Die Armuth im Geiste wird den Vater im Himmel

preisen, 1) weil sie von ihm entstammt, 2) weil sie zu ihm emporsteigt, 3) weil sie in ihm das Himmelreich gewinnt.

Starcke: Christus gibt auch uns Mund und Weisheit, Luk. 21, 15. — Ein Lehrer muß seinen Mund frisch und getrost aufthun, die Wahrheit ohne Scheu und unerschrocken bekennen, auch Niemand ansehn noch schonen, es treffe, wen es wolle, Jes. 58, 1. — Je mehr Seelen zugegen, und je begieriger sie sind, je freudiger soll ein Lehrer seinen Mund aufthun. — Des Menschen vornehmste Sorge soll die Seligkeit sein, Phil. 2, 12. — Durch Hochmuth sind wir aus Gottes Reich gefallen, drum müssen wir durch Herzensniedrigkeit wieder eingehn, Jakob. 4, 6. — Gott gibt Alles für Alles, oder vielmehr Alles für Nichts. — Je größer der Glaube, desto demüthiger der Mensch. — Je elender der Mensch in seinen Augen, desto höher und angenehmer bei Gott. — Trübsal, die man leidet um Gottes willen, und Thränen, die man vergießet über seine und des Nächsten Sünden (Ps. 119, 136), sind Springquellen des wahren Trostes, Jes. 61, 3. — Der menschliche Trost vermehrt das Leiden, Hiob 16, 2; aber der göttliche macht das Herz freudig und gewiß, Ps. 94, 19. — Nichts bauet mehr wie Sanftmuth, und nichts reißet mehr nieder, als allzu streng eifern. — Gottlose sind unrechtmäßige Inhaber der Welt, und wird ihnen endlich Alles durch den Tod geraubet, Ps. 49, 18. — Luther: wo kein rechter Hunger oder Ernst ist, da wird nichts daraus. — Ein rechter Hunger geht nur auf das, was nähren und sättigen kann. — Niemand erweiset Barmherzigkeit, daß er nicht sollte neue Barmherzigkeit von Gott erlangen. — Vergibst du einen geringen Fehler, Gott schenkt dir alle Sünden. Wehe aber den Unbarmherzigen, Jakob. 2, 13; Matth. 25, 42; Luk. 16, 25. — Von Natur hat Niemand ein reines Herz, Jer. 17, 9; 1 Mos. 8, 21; Spr. 20, 9; Gott muß es schaffen, Ps. 51, 12. — Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen, Hebr. 12, 14. — Wie glückselig ist der Blindgeborne, der sehen lernt, wie selig, der von seiner geistlichen Blindheit zum Schauen Gottes gelangt, Offenb. 3, 17. 18. — Die gerne zanken, streiten, Uneinigkeit anrichten, sind Kinder des Satans. — Wer den wahren Frieden liebet und befördert, hat ein Zeichen, daß er ein Kind Gottes ist. — Die Früchte des Glaubens bestehen nicht allein im Thun, sondern auch im Leiden, Hebr. 11, 33. 36. — Wofür man Gläubige lieben, und was man mit Dank erkennen sollte, das bringt ihnen Haß, Schmach und Verfolgung, Joh. 10, 32. — Verfolgung um die Gerechtigkeit hat große Belohnung. — Je schwerer die Lehre vom Kreuz Fleisch und Blut ankommt, je tiefer soll man sie fassen, Luk. 9, 44. — Luther: Welcher Trost, daß uns der Sohn Gottes selber selig preiset, laß Uebels reden, wer da will, 1 Cor. 4, 3—5. — Christen, und sonderlich Kirchendiener, müssen mancherlei Lästerung und Verfolgung unterworfen sein, dies ist allewege der Kirchen Zustand gewesen; bleibt ein Lehrer damit verschont, pflegt es kein gutes Zeichen zu sein, Gal. 6, 12. — Die Kirche wird mitten unter des Teufels Wüthen erhalten. — Laß alle Verfolger zürnen, da Jesus so freundlich tröstet. — Der ist nicht würdig des Kreuzes Christi, der nicht im Grunde des Herzens seine Freude daran hat, Jakob. 1, 2. — Von der Welt um der Frömmigkeit willen geschmäht und gemartert werden, heißt gelobt und gekrönt werden, Offenb. 2, 10. — Durchs Leiden treten wir in die Gemeinschaft der heiligen Propheten und des Herrn Jesu selber. — Der Gläubigen Erbgut ist im Himmel. — Lehrer sollen nicht nur selbst gesalzen sein, sondern auch wissen, mit dem Salze unter Menschen recht umzugehen, damit sie weder zu viel, noch zu wenig Schärfe brauchen, 1 Tim. 4, 16. — Bleiben Kinder und Knechte Gottes in Verfolgungen standhaft, so sind sie ein gutes Salz; weichen sie, so werden sie ein unnützes Salz. — Sie werden, da sie meinen, der Schmach zu entgehen, erst recht hineinfallen. — Die Rechtgläubigen sollen sich alle zusammen halten, daß man an ihnen eine sichtbare Kirche erkennen kann, Hebr. 10, 25. — Auf die Frommen, und sonderlich auf die, so ins Lehramt erhoben und einer ganzen Gemeine vorgesetzt, sind aller Augen gerichtet; halten sie sich wohl, so werden Viele durch sie erbauet; halten sie sich übel, so ist das Aergerniß desto größer, 2 Cor. 6, 3. — Ein Christ bemüht sich, Andre zu bekehren und zu erleuchten, Luk. 22, 32. — Ein Licht setzt sich nicht selbst auf den Leuchter, also auch nicht Lehrer ins Amt, Eph. 4, 11. — Wer die empfangene Gnade der Heiligung verbirgt, verliert sie. — Selig ist das Haus, wo auch nur eine gläubige Seele alle Hausgenossen erleuchtet. — Der Glaube macht allein recht gute Werke. — Der Glaube fragt nicht lange, ob er gute Werke thun soll; es ist seine Natur, daß er in guten Werken leuchtet. — Gute Werke haben zum Zweck die Ehre Gottes, 1 Cor. 10, 31.

Lisko: Nicht Gewalt, sondern Milde soll im Reiche Christi zur Weltherrschaft führen. — Was das Licht der Erde, die Sonne für die Welt ist, das sollen Jesu Jünger für die Menschheit sein.

Gerlach: Die ersten vier Seligpreisungen gehen auf solche, die im Suchen begriffen sind; die vier letzten auf solche, welche auf die rechte Art das Gefundene bewahren. — Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen; der Besitz dieses Erbes beginnt geistlich schon dadurch, daß den Gläubigen Alles gehört, Alles nur zu ihrer Seligkeit dient (1 Cor. 3, 21—23; Röm. 8, 28); irdisch dadurch, daß die Gemeine des Herrn alle Reiche der Welt überdauert (Dan. 7, 17. 18), und selbst einmal das allumfassende Reich auf dieser Welt werden wird; und er wird (3) vollendet, wenn Christus unser Leben offenbaren wird, und wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. — Der höchste Lohn für die Liebe zu Gott ist die Liebe Gottes. — Das Salz hat etwas Beißendes und Angreifendes, aber auch etwas Liebliches und Schmackhaftes; das Licht hat etwas Eindringendes und Aufdeckendes, aber auch etwas Erquickendes und Belebendes: so auch die vom Herrn ausgerüsteten Werkzeuge.

Heubner: Es bedarf auch bei uns des Aufsteigens mit Jesu vom Irdischen zum Himmlischen, wenn wir Jesum hören. — Ueber die auf den Bergen sich zeigenden Segnungen Gottes. — Wenn Jesus seinen Mund aufthut, sollen wir das Herz aufthun. — Luther zu dieser Stelle: Das sind die drei Stücke, so zu einem guten Prediger gehören. Zum ersten, daß er auftrete. Zum andern, daß er das Maul aufthue und etwas sage. Zum dritten, daß er auch könne aufhören. — Geistlich arm, Ps. 34, 19; Ps. 51, 19; Jes. 41, 17; 54, 6; 57, 15; 61, 1; 66, 2. — Die Demuth steht an der Spitze aller Seligpreisungen. — Luther: Gottes Natur ist, daß er aus Nichts etwas macht. — Fehlt dir die geistliche Armuth, so fehlt dir das ganze Christen-

thum. — Augustin: Enarr. in Ps. 136: multi flent fletu Babylonio, quia et gaudent gaudio Babylonio. Qui gaudent lucris et flent damnis, utrumque de Babylonia est. Flere debes sed recordando Sion. — Immer müssen wir uns erinnern an Apoc. 7, 17 und 21, 4: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Wer hier keine geweint hat, dem können keine abgewischt werden. — Der geistliche Hunger und Durst ist ein Zeichen der geistlichen Gesundheit. — Die Schmach Christi tragen ist die höchste Ehre für den Menschen. — Die Vollendung geschieht durch Bewährung unter dem Kreuz. — Der Stufengang, der hier beschrieben wird, ist bei allen nöthig; keine Sprosse darf übersprungen werden. — V. 1—12 Perikope am 6. Sonntage nach Trinit. (?) Die Ordnung des Heils oder der Seligkeit 1) fängt an mit der Buße (V. 3—5), 2) wird im Glauben gegründet (V. 6), 3) erfordert die stete Heiligung (V. 7—9), 4) wird im Leiden bewährt (V. 10—12).

II.

Die Lehre und Gerechtigkeit Christi als die reine Entwicklung und Erfüllung der alttestamentlichen Offenbarung, als die Erfüllung des Gesetzes, und als die Erfüllung schlechthin im Gegensatz gegen die falsche Tradition, die Erstarrung und Mißdeutung des Gesetzes in der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, und zwar in ihrer Lehre, wie in ihrem Leben. Christus und Moses; Christus und die Satzung. — Die unselige Niederfahrt vom Berge der göttlichen Offenbarung in den falschen Auflösungen und Satzungen der Menschen. Kap. 5, 17—Kap. 7, 6.

(Kap. 5, 20—26 Perikope am 6. p. Trinitatis. — Kap. 6, 24—34 Perikope am 15. p. Trinitatis.)

1.

Christus und das Gesetz, oder Christus als die absolute Erfüllung überhaupt.

Kap. V, 17—19.

Meinet nur nicht, ich sei gekommen, aufzulösen das Gesetz oder die Propheten. 17
Nicht aufzulösen bin ich gekommen, sondern zu erfüllen. *Denn wahrlich sage ich euch, 18
bis daß vergehen der Himmel und die Erde, soll kein einziger Buchstabe (Jota) oder nur
ein einzig Pünktchen (Strichlein) vom Gesetze vergehen, bis daß Alles geschehen (geworden,
verwirklicht) ist. *Wer also irgend auch nur Eins von diesen Geboten, selbst den gering- 19
sten auflöst, und lehret also die Menschen (auflösen), der wird ein Geringster genannt werden im Reiche der Himmel. Wer sie aber irgend thut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reiche der Himmel.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ihr sollt nicht meinen,** μὴ νομίσητε. Die Wahl des Ausdrucks νομίζειν in Bezug auf den folgenden νόμος ist nicht zu übersehen. Das Verbum bezeichnet: als Gesetz und Brauch erkennen — als Gewohnheit erkennen — gewohnt sein — meinen, glauben (nach der Gewohnheit dafür halten). Hier also deutet der Ausdruck hin auf gesetzliches Vorurtheil. Ihr sollt nicht voraussetzen, daß ich, das Gesetz zu entsetzen, gekommen sei. —

2. „Ein Zusammenhang mit dem Vorigen ist nicht zu erkünsteln." (Meyer.) Braucht nicht erkünstelt zu werden. Er liegt vor in dem, was Jesus von dem Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen, um Seinetwillen, gesagt hat. Damit ist der Gegensatz zwischen seiner Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten vollständig angekündigt. Eben damit ist aber auch die Frage der Jünger geweckt, wie er mit seiner Lehre vom Himmelreich zum Gesetz stehe, überhaupt zum Alten Bunde, da die Jünger den Gegensatz zwischen der jüdischen Ueberlieferung und dem Gesetze selbst in ihrem Bewußtsein noch nicht vollzogen hatten. Das jüdische Vorurtheil, er könne das Gesetz umstürzen wollen, war ihnen nahe getreten.

3. Zunächst also folgt die Erklärung, daß er das Gesetz nicht umstürze, sondern, daß er gekommen sei, es zu erfüllen; ja, daß er die Erfüllung schlechthin bringe, womit er also auftritt nicht nur als die Erfüllung der Typik des Gesetzes, sondern aller vorchristlichen jüdischen, humanen und kosmischen Symbolik überhaupt. Doch bleibt der Grundgedanke des 1. Evangeliums in der Hauptsache bei der Idee der Erfüllung des Alten Bundes stehen. Die absolute Erfüllung tritt bei Johannes hervor.

4. **Das Gesetz, oder die Propheten.** Nicht bloß der Pentateuch als Buch, oder die Propheten als die übrigen Bücher des Alten Testaments, sondern zugleich die zu Grunde liegende Lebensentwicklung der alttestamentlichen Offenbarung. Das „ἤ" steht niemals für καί (s. Winer, Grammatik S. 518 ff., Fritzsche ad Marc. pag. 276 ff.), sondern ist an allen Stellen distinktiv. „Hier, abzuschaffen das Eine oder das Andre". Es gab bei den Juden verschiedene Auflösungen des Gesetzes. Die Sadduzäer lösten die Propheten auf, die Pharisäer das Gesetz, die Essäer theilweise das Gesetz und die Propheten. Christus dagegen hielt die ganze Entwicklung der alttestamentlichen Offenbarung heilig, und stellte sie in seinem höheren Standpunkte vollendet dar. Der νόμος bezeichnet nicht lediglich den Dekalogus, sondern das ganze Gesetz, wie durchweg, obwohl in dem Alten Testamente eine sachliche Unterscheidung des Moralgesetzes, des Ritual- und Civilgesetzes zu erkennen ist. Das Ritualgesetz dient zur Ergänzung des Moralgesetzes, das Civilgesetz zur Ergänzung und Basis für Beide. „Werden nachher Beispiele aus dem Sittengesetz gegeben, so sind dies eben nur beispielsweise Anführungen vom Ganzen (vom Allerwichtigsten), aus welchem sich aber sittliche Vorschriften sehr natürlich vor Allem Christo zur Anführung darboten. Er hat das ganze Gesetz vollendet, wobei auch nicht die kleinste Ritual- oder Civilbestimmung ihrer Idee nach aufgelöst, sondern eben Alles, was das Gesetz vorschreibt, zum Ideal, dessen

στοιχεῖα nur die alten Gesetzbestimmungen sind, erhoben wird." (Meyer). „Bei τοὺς προφήτας ist nicht an den weissagenden Inhalt derselben zu denken (die griechischen Väter, Beza, Calov u. M., auch Tholuck, Neander), da Niemand darauf verfallen konnte, dessen Aufhebung vom Messias zu erwarten, sondern, wie die Verbindung mit νόμος zeigt (und vergl. 7, 12. 22. 40) der gebietende Inhalt". Allein in dem Gegensatz des Lebens Jesu gegen die chiliastische, weltsüchtig sinnliche Auslegung der prophetischen Bildersprache vom messianischen Reiche, glaubte der judaistische Sinn auch eine Aufhebung der Propheten zu finden.

5. **Aufzulösen.** καταλῦσαι im Sinne von abschaffen, abrogare, wie bei der revolutionären Beseitigung von Verfassungen.

6. **Sondern zu erfüllen;** ἀλλὰ πληρῶσαι. Drei Auslegungsreihen: 1) thatsächlich erfüllen (Elsner, Wolf, Bleek u. A.), 2) didaktisch vervollkommnen = τελειῶσαι tiefer fassen, auslegen, vollkommen, d. h. dem Geiste nach geltend machen (Lightfoot, Hammond u. A.), 3) Beides in Einem: vollkommen machen als Lehre, vollkommen darstellen im Leben. Diese letztere Erklärung ist so zu vervollständigen, daß die πλήρωσις nicht als Ergänzung einer unvollkommnen Offenbarung, sondern als die eigentliche Verwirklichung, Realisirung der vorläufigen, typischen Offenbarung in Wort und That betrachtet wird.

7. **Denn wahrlich,** ἀμὴν γάρ; אָמֵן, ἀληθῶς, feierliche Versicherung, welche die wichtigsten Aufschlüsse ankündigt, bei Johannes verdoppelt.

8. **Bis daß vergehen wird.** 1) Im Sinne von nimmermehr: Calvin, Luther, Zwingli ꝛc., weil Himmel und Erde als ewig gedacht wurde, Baruch 3, 32. Dafür Luk. 16, 17. 2) bis zum Weltende, Paulus, Tholuck. Das Gesetz wird bleiben bis zur neuen Ordnung der Dinge. Beweis: Nach dem Neuen Testament sollen Himmel und Erde vergehen. Noch eher wird die alte symbolische Weltgestalt vergehen, als das alte symbolische Gesetz, denn die Peripherie eines Körpers erstirbt eher als das Centrum, das Herz. Das Gesetz kann aber nur dadurch im Buchstaben wahrhaft vergehen, daß es sich verwirklicht in der Wahrheit des Geistes.

9. Das Jota bezeichnet den kleinsten hebräischen Buchstaben י; das Pünktlein oder Häklein κεραία bezeichnet einen kleineren Schriftzug, welcher ähnliche Buchstaben von einander unterscheidet, oder auch das Pünktchen, welches das י näher bestimmt. Also auch die allerfeinsten, scheinbar kleinsten Bestimmungen und Unterscheidungen sollen in den Feinheiten und Zartheiten des geistigen Lebens ihre Verwirklichung erhalten.

10. **Bis daß Alles geschehe.** Das Gesetz hat also zwei Termine, einen negativen und einen positiven. Der negative ist der Untergang der alten Weltgestalt, der positive ist seine geistige Verwirklichung in der neuen Weltgestalt. Vgl. Luk. 16, 17.

11. Ὃς ἐὰν οὖν λύσῃ. Mit dem Conj. Aor. das künftig etwa Eingetretene (das etwaige futurum exactum) bezeichnend. Es heißt aber λύσῃ nicht καταλύσῃ, denn zu dem καταλῦσαι des Gesetzes in der alten Welt kann es nach der göttlichen Ordnung kein Mensch bringen.

12. **Selbst den geringsten,** τούτων κτλ. weist auf das Jota und das Pünktlein zurück. Das ἐλαχίστων aber bezieht sich nicht auf die pharisäische Unterscheidung von kleinen und großen Geboten (nach Wetstein), sondern auf die Distinktion des Herrn selbst zwischen dem Gesetz überhaupt, und seinem Jota und Pünktlein. „Nicht ausgeschlossen wird ein Solcher, weil sein Antinomismus nicht prinzipiell, nicht gegen das Gesetz als Solches, sondern nur gegen Minutien des Gesetzes gerichtet ist." Meyer. —

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus löst nichts auf, zerstört nichts als die Sünde, die sich selbst negirt und zerstört. Alles Göttliche in der Welt, alles wahrhaft Kreatürliche und Humane sogar, was er aufzuheben scheint, hebt er empor in die Geistgestalt der Welt des Geistes. Christus also die absolute Erfüllung des Alten Bundes, der alten Weltgestalt. Und zwar 1) im Leben, 2) in der Lehre. „Alles Vergängliche Ist nur ein Gleichniß, Das Unzulängliche Hier wird's Ereigniß." Göthe. — „Ich bin überhaupt und allewege nicht gekommen, irgend ein Rechtes und Wahres irgendwie aufzulösen, sondern mein Kommen ist durchaus und ganz und gar erhaltend, weiterführend, vollendend für alle Anfänge, Vorbereitungen und Anbahnungen des Reiches Gottes in der Menschheit. Hiermit hebt er den freien Blick sogar über Israel hinaus auf die ganze Heidenwelt, für die er ja auch gekommen, in der also auch für sein erfüllendes, nicht unbedingt neuschaffendes Kommen Anknüpfungspunkte sich finden müssen. Er schaut in die Tiefen der Menschheit vor Gott, und überschaut so ihre ganze Geschichte als einen Zustand, der ihm entgegenstrebt, seiner harret." Stier.

2. Diese Erfüllung ist in der Erscheinung Jesu dynamisch gegeben, in seinem Leben prinzipiell entschieden, in seiner Kirche in steter Entfaltung begriffen, und geht fort bis zu ihrer peripherischen Erscheinung in der Epiphanie Christi, oder in der Offenbarung der mit Christo gesetzten neuen Weltgestalt.

3. „Es gibt ein Erfüllen des Gesetzes, welches, weil es eben nur den Buchstaben desselben erfüllt, eigentlich ein Uebertreten desselben ist, wie dies die tiefe Wahrheit der Sentenz ist: summum jus, summa injuria, und wiederum ein Uebertreten des Buchstabens des Gesetzes, welches dem Wesen nach ein Erfüllen ist." Tholuck, S. 148. — Hier also wäre näher zu bemerken, daß es eine scheinbare Auflösung des Alten gibt, worin seine eigentliche Erfüllung erscheint, und eine falsche Erhaltung des Alten, womit seine wahre Auflösung entschieden ist.

4. Der Herr stellt hier nicht den Gegensatz auf zwischen vollständigem Antinomismus und vollständiger Gesetzesverklärung, sondern zwischen einem partiellen Antinomismus und der gegenüberstehenden Verklärung des Gesetzes. Wer das Gesetz vollständig auflösen will, ist ein Feind des Himmelreichs, steht außerhalb desselben. Wer es aber auch nur theilweise auflöst, negativ destruirt in seinen kleinsten Bestimmungen, d. h. aber wohl auch in seinen geistigsten, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Er ist in dieser Destruktion nicht Reformator, sondern Revolutionär. „Er wird der Kleinste heißen im Himmelreich, weil sein Geist den

kleinsten Umfang hat, weil er nicht zum Leben des Gesetzes kommen kann, ohne die Fülle seiner Bestimmungen aufzugeben, und sich auf einige, abstrakte Grundsätze zu reduziren". (Leben Jesu II, 2, S. 593).

5. Was von Christo und seinem Evangelium gilt, gilt ebenfalls von dem evangelischen Bekenntniß in der Fülle seines Prinzips und seiner charismatischen Typen. Und zwar in Bezug auf die Organisation des Gesetzes, die Kirche. Hier muß immer mehr die reale Kirche als die Erfüllung, das Gegenbild der symbolischen Kirche zur Erscheinung kommen.

6. Thun und Lehren, sagt Christus, nicht Lehren und Thun. So ist es die Ordnung des Lebens, die freilich zur Unordnung wird, wenn Thun und Lehren eine negative Richtung nimmt. Wer aber im rechten Geiste das Gesetz thut und lehrt, der ist ein Organ der Erfüllungen Christi, seiner wiedergebärenden Weltgestaltung, und somit groß im Himmelreich.

7. Hieher gehört die Lehre von dem Antinomismus, wie er theilweise in nackter Negativität auftritt, aber vielmehr noch in positivistischen Larven, wie dies die folgenden Worte des Herrn beweisen. Nichts ist revolutionärer, als die absolutistische Tradition.

8. Es ist offenbar, daß Jesus sich gegen den Verdacht verwahrt, als wolle er den alten Bund, die alte theokratische Ordnung der Dinge äußerlich und gewaltsam auflösen. Und ganz in dem Sinne, wie er selber sich gegen diesen Verdacht verwahrt hat, hat dies auch der Apostel Paulus gethan. Röm. 3, 31. Ueberall, wo Paulus von der Aufhebung des Gesetzes spricht, meint er nur die Auflösung seiner endlichen, vergänglichen, traditionellen Gestalt (Ephes. 2, 15; Coloss. 2, 14), welche erfolgen mußte, um sein eigentliches Wesen offenbar zu machen, das Gesetz des Geistes. — Wenn aber Christus vorab ganz in dem gleichen Sinne jenes Moment der Auflösung für so nichtig hält, daß er nur die Erfüllung betont, so ist seine Erklärung wohl nicht, wie man gemeint hat, zunächst gegen antinomistische Erwartungen gerichtet, Erwartungen, daß er mit der Offenbarung des Himmelreichs das Gesetz aufheben werde (obwohl er solche voraussichtlich auch ins Auge fassen mochte), sondern gegen volksthümliche Vorurtheile, er selber könne dem Gesetz zu nahe treten wollen. Dieses Vorurtheil war zunächst zu beseitigen.

Homiletische Andeutungen.

Christus hat bei seinem Auftreten schon geahndet, daß man ihn zum Aufrührer und Zerstörer des Gesetzes machen werde. — Er hat sich feierlich dagegen verwahrt. — Christus hat das Evangelium und das evangelische Bekenntniß gegen den Vorwurf des Aufruhrs verwahrt. — Der alte Wahn, welcher die Religion des Geistes vermengt mit dem Aufruhr, 1) veranschaulicht durch die Geschichte Jesu, 2) erläutert durch die Geschichte der Kirche. — Christus der Erfüller des Gesetzes. — Des Gesetzes und der Propheten. — Die Erfüllung schlechthin, 1) in seiner Lehre, 2) in seinem Leben, 3) in seinem Geschick. 2 Cor. 1, 20; Hebr. 13, 8. — Die Bedeutung des Namens Jehovah, Apoc. 1, 4. — Das Gesetz in seinem Wesen ist ewig. — Das Gesetz muß in allen seinen Theilen erfüllt werden, 1) als Forderung des Geistes, die der Geist leisten wird, 2) als Sinnbild des Geistes, das der Geist verwirklichen wird, 3) als Verheißung des Geistes, welche der Geist erfüllen wird. — Jedes h. Sinnbild wird Wirklichkeit im Reiche Christi. — Christus hat das Gesetz erfüllt: 1) das Sittengesetz durch sein Thun, 2) das Opfergesetz durch sein Leiden, 3) das Volksgesetz durch sein Stiften. — Auch die Gesetze und Sinnbilder in unserem Leben müssen Wirklichkeit werden. — Die Verwirklichung des Gesetzes ist erschienen mit dem Geist des Gesetzes, denn der Geist bringt 1) die Einheit des Gesetzes, 2) das persönliche Leben des Gesetzes, 3) den unendlichen Reichthum des Gesetzes. — Das Gesetz muß sich verklären und verwandeln in seiner Erfüllung. — Man kann das Gesetz in seinem Geiste auflösen durch den geistlosen Dienst seines Buchstabens. — Wer keine Entwicklung des Gesetzes will, ist ein Empörer und Zerstörer im Gewande der gesetzlichen Treue. — Das ganze Gesetz ist im Evangelium in geistiger Neugeburt wieder erschienen. — Das ganze Gesetz muß im evangelischen Leben in geistiger Neugeburt wieder erscheinen. — Nicht die Kühnheit, sondern die Wahrheit der Neugestaltung bewährt den Propheten. — Wer das Himmelreich selber klein macht durch die Deutung des Gesetzes, kann im Himmelreich nicht groß sein. — Die Größe der freien Treue im Himmelreich. — Thun und Lehren ist die Ordnung Christi. — Die Gerechtigkeit Christi und die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. —

Starcke: Gottes Wort bleibet in Ewigkeit, Luc. 16, 17. — Kein Gebot Gottes ist gering zu halten, Jac. 2, 10. —

Gerlach: Indem das Gesetz geistlich ist, doch aber um der Herzenshärtigkeit willen im Alten Testament noch mit äußerlichen Schranken umgeben, die es an seiner vollen Entfaltung hindern, erfüllt der allein es wahrhaftig, welcher diese Schranken durchbricht und es in seiner ganzen Herrlichkeit entfaltet; während der es auflöst, welcher mit dem Buchstaben des Gesetzes gegen dessen Geist ankämpft. —

2.

Das Verhältniß der Lehre Christi zum Gesetz und das Verhältniß der Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten oder der jüdischen Tradition zum Gesetz, oder die fünf Beispiele aus der Lehre, welche die falsche, abwärtsgehende Entwicklung der wahren, aufwärtsgehenden Entwicklung gegenüberstellen.

Kap. V, 20—48.

(Kap. 5, 20—26 Perikope am 6. p. Trinitatis.)

Denn ich sage euch, wenn nicht eure Gerechtigkeit fortwächst (durch lebendige 20
Entwicklung über den Buchstaben hinaus, ins Himmelreich hinein), mehr als die der Schrift-
gelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. *Ihr 21

habt gehört, daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten! Wer aber
22 irgend tödtet, der wird dem Gerichte verfallen sein. *Ich aber sage Euch: Jeder,
der seinem Bruder zürnet ohne Ursache[1]), wird dem Gerichte verfallen sein; wer aber
irgend zu seinem Bruder spricht: Raka! der wird dem Synedrium verfallen sein;
23 wer aber irgend sagt: Du Narr! der wird verfallen sein zur Feuerhölle. *Wenn
du also deine (Opfer) Gabe darbringst auf den Altar, und allda eingedenk wirst, daß dein
24 Bruder etwas wider dich hat, *so laß daselbst deine Gabe vor dem Altar, und gehe zuvor
hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe.
25 *Sei willfährig deinem Widersacher (Verkläger) unverweilt, so lange du noch mit ihm
auf dem Wege bist, damit dich nicht etwa der Widersacher dem Richter überliefere, und
der Richter überliefere dich dem Gerichtsdiener, und du in den Kerker geworfen werdest.
26 *Ich sage dir, wahrlich du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du den letzten
27 Heller bezahlt hast. *Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht
28 ehebrechen! *Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, um ihrer zu begehren, der
29 hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. *Wenn aber dein rechtes Auge
dich ärgert (verführt), so reiß es aus, und wirf es von dir. Denn es ist dir gut also,
damit Eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen
30 werde. *Und wenn deine rechte Hand dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir.
Denn es ist dir gut also, damit Eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze
31 Leib in die Hölle geworfen werde. *Es ist aber gesagt: Wer sich etwa von seinem
Weibe scheidet (sie entläßet, oder eigentlich schon entlassen hat durch mündliche Erklärung, ἀπολύσῃ),
32 der gebe ihr einen Scheidebrief. *Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe
scheidet, außer auf Grund von Hurerei, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer etwa
33 eine Geschiedene freiet, der bricht die Ehe. *Wiederum habt ihr gehört, daß zu den
Alten gesagt ist: Du sollst nicht meineidig schwören, sondern dem Herrn deine Eidschwüre
34 halten. *Ich aber sage euch (verordne): nicht schwören (soll man) überhaupt! weder bei
35 dem Himmel, denn er ist der Thron Gottes, *noch bei der Erde, denn sie ist seiner
36 Füße Schemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. *Noch
auch sollst du bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst kein einziges Haar weiß
37 oder schwarz zu machen. *Es sei aber eure Rede: Ja, Ja, Nein, Nein; was drüber
38 ist, das ist vom Uebel (vom Bösen). *Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Auge um Auge,
39 und Zahn um Zahn! *Ich aber sage euch, daß man nicht widerstehen soll dem Uebel
(dem Bösen), sondern wer dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete
40 den andern auch dar. *Und dem, der mit dir rechten will und deinen Rock (das Un-
41 terkleid) nehmen, dem laß auch den Mantel (das Oberkleid). *Und wenn dich Jemand zum
42 Botendienst zwingen (mitschleppen) will eine Meile, mit dem gehe zwei. *Dem, der dich
43 bittet, gib, und den, der von dir borgen will, weise nicht ab. *Ihr habt gehört, daß
44 gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. *Ich aber sage
euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen[2]),
45 betet für die, die euch nachstellen[3]) und verfolgen. *Auf daß ihr Kinder werdet eures
Vaters in den Himmeln; denn er läßet seine Sonne aufgehn über Böse und Gute, und
46 läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. *Denn wenn ihr liebet die euch lieben, wel-
47 chen Lohn habt ihr? Thun nicht auch die Zöllner das Gleiche? *Und wenn ihr eure
Brüder (Glaubensgenossen) allein begrüßet, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die
48 Heiden auch also? *So sollt nun ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater, der himm-
lische, vollkommen ist.

Exegetische Erläuterungen.

1) Die Auflösungen des Gesetzes unter der Larve der Steigerungen des Gesetzes, der Umzäunung des Gesetzes, also der vollkommnen Gesetzlichkeit in der Tradition der Schriftgelehrten und Pharisäer; oder die Verderbnisse in der Lehre durch die Veräußerlichung und Verendlichung des Gesetzes.

Erstes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch die Beschränkung auf den Buchstaben, durch die Verwandlung des Moralgebots in ein bloßes Civilgesetz, also durch weltliche Verendlichung und Abtödtung seines Geistes dargelegt an der Tradition über das Gebot: Du sollst nicht tödten.

1) εἰκῇ, ohne Ursache. Ausgelassen von Cod. B. mehreren Minuskeln, Uebersetzungen und Vätern.
2) Die beiden Mittelglieder: Segnet, die rc. finden sich nicht in allen Codd. S. jedoch Luk. 6, 27.
3) Fehlt bei Einigen.

Zweites Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch Abschwächung und Umkehrung einer beschränkenden Gestattung in eine aufmunternde Vorschrift, dargelegt an der Tradition über das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen. Drittes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch Umdeutung der feierlichen Versicherung in eine gemeine Betheurung und Verwünschung, dargelegt an der Vorschrift über den Eid. Viertes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch die Umsetzung eines civilen Criminalrechts, zur Aufhebung der Rache bestimmt, in ein sittliches Lebensgesetz zur Sanktionirung der Rache dargelegt an dem Gesetz der Wiedervergeltung. Fünftes Beispiel: Auflösung des Gesetzes durch confessionelle Mißdeutung und positive falsche Consequenzen, dargelegt an dem Grundgebot: Du sollst deinen Nächsten lieben.

2. Gegenüber treten also die fünf Beispiele der Erfüllung des Gesetzes durch die Lehre Christi (Meyer zählt sechs), und zwar durch die Zurückführung aller Gebote auf die Gesinnung, den religiös-sittlichen Lebensgeist. 1) Zurückgehen auf den leidenschaftlichen Zorn, 2) auf die ehebrecherische Begierde, 3) auf den frevelhaften Mangel an Ehrfurcht, 4) auf das Sich-überwindenlassen vom Bösen, 5) auf die Selbstsucht in allem gegen die Unendlichkeit der Liebe beschränkten Partheiwesen. Das erste Beispiel fordert die Brüderlichkeit der Gesinnung. Das zweite die Heiligkeit der Geschlechtsbeziehung. Das dritte die in der Furcht Gottes beruhigte Gewißheit, das felsenfeste Bewußtsein: Ja, Ja, Nein, Nein. Das vierte die das Unrecht überwindende Sanftmuth und Barmherzigkeit. Das fünfte die Unendlichkeit der Liebe.

3. Mit alle dem zeigt Christus, daß das Gesetz nach seinem wahren Sinne und seiner Tendenz erkannt als Prinzip überall über die Endlichkeit seines Buchstabens hinausweist, in die Unendlichkeit des Geisteslebens. Diese Unendlichkeit stellt er aber selber in bestimmten, endlichen Formen und Vorschriften dar, die nicht buchstäblich gefaßt sein wollen, sondern als gnomische Ausdrücke, als Symbole, welche in endlicher Fassung das Gesetz des Geistes in seiner Unendlichkeit zur Anschauung bringen. So wird die geistlose Buchstäblichkeit der ersten Verderbniß der Lehre gerichtet durch den strengsten buchstäblichen Codex, der geistlose Stumpfsinn der Buchstäblichkeit durch eine gewisse Ironie der Buchstäblichkeit; die schlaue Lüsternheit in der Gesetzesabschwächung und Verdrehung der zweiten Verderbniß durch die unerbittliche Forderung der peinvollsten Selbstentäußerung; die gedankenlose, frevelhafte Gemeinheit in der dritten Verderbniß durch ein majestätisches Verbot im Namen der höchsten Majestät; die schlechte Habersucht im Mißbrauch des Vergeltungsgrundsatzes, oder die vierte Verderbniß durch eine vernichtende Disciplin der Rechtsentäußerung; der böse Nationalhochmuth und Confessionshaß in der fünften Verderbniß durch eine Gesetzgebung der Liebe, welche alle Schranken der richtenden Gesetzlichkeit durchbricht und aufhebt. Jesus richtet also überall den Buchstaben durch den Buchstaben, um zu zeigen, daß auch der Buchstabe des Gesetzes von Anfang an Symbol des Geistes war, wie dies seine Buchstaben offenbar durchweg sein wollen.

4. **Es sei denn eure Gerechtigkeit** 2c. ἐὰν μὴ περισσεύσῃ, der allgemeine Begriff, besser, vorzüglicher sein, reicht doch wohl bei weitem nicht aus. Der Gegensatz scheint zu liegen in dem Wort: Die Pharisäer haben ihren Lohn dahin. Die Gerechtigkeit des Himmelreichs aber bewährt sich darin, daß sie nachhaltig ist, und überfließt in das Himmelreich hinein. Die δικαιοσύνη aber ist nicht bloß die Glaubensgerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit des Himmelreichs als Prinzip, und zwar sowohl der Lehre als des Lebens, wie das Folgende zeigt.

5. Es ist augenscheinlich, daß die einzelnen Ausführungen nicht (antinomistisch) das Gesetz selbst verbessern wollen (Maldon u. A.), sondern vielmehr sich der pharisäischen Tradition gegenüberstellen als die wahre Gesetzeserfüllung gegenüber der Gesetzesauflösung. Wenn Christus dabei alttestamentliche Buchstaben selbst aufzuheben scheint, so hebt er sie nur auf in der buchstäblichen Geltendmachung, unter welcher die Tradition sie in Irrthum verkehrt hat. Gegen eine andre Aufhebung auch mit der geringsten Veranlassung hat er sich feierlich verwahrt.

6. **Zu den Alten,** τοῖς ἀρχαίοις. Beza, Schöttgen und Andere übersetzen: Von den Alten. Abgesehen aber davon, daß der Ausdruck gesucht wäre, daß der Gegensatz ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν für die Erklärung: Zu den Alten, spricht, sollen ohne Zweifel auch die ἀρχαῖοι die alten und altgesinnten Empfangnehmer der Tradition bezeichnen, die israelitischen Generationen, nicht aber den Gesetzgeber selbst. Die Tradition selber ist aber treffend bezeichnet mit ἐῤῥέθη. Man kann nicht sagen, wer die Tradition gemacht habe, sie hat sich durch einen allgemeinen Geist der Auslegung gebildet.

7. **Du sollst nicht tödten.** Exod. 20, 13. Der traditionelle Zusatz der Schriftlehrer: Wer aber tödtet 2c. hat die Wirkung, daß er das religiös-ethische Gesetz selber tödtet, d. h. in ein pur endliches, starres Civilgesetz verwandelt. Im Zusatz nämlich bezeichnet das Tödten bloß den Todtschlag, und macht so die Voraussetzung, als habe auch das Gebot selber bloß den Todtschlag gemeint. — **Dem Gericht verfallen;** κρίσις, dem Synedrium untergeordnet nach V. 22, das in jeder Stadt befindliche Lokalgericht (23 Mitglieder nach den Rabbinen; bestimmter der Rath der Sieben), welches über Verbrechen richtete, und auch das Recht der Hinrichtung mit dem Schwert besaß (Joseph. Ant. 4, 8. 14; Deut. 16, 18). Dem Synedrium, Rath der Siebenzig, war das Recht der Steinigung, also die Beurtheilung todeswürdiger Häresie und religiöser Gräuel vorbehalten.

Das εἰκῇ ist nicht schlecht beglaubigt; auch jedenfalls in Gedanken zu suppliren, da die Schrift einen berechtigten Zorn, die sittliche Entrüstung anerkennt (Eph. 4, 26; das Beispiel des Herrn, s. Gleichnisse). Mit der Richtigkeit des Zornes ist hier zugleich die Lieblosigkeit bezeichnet.—Der Bruder ist nicht bloß der Jude, sondern der Mitmensch, namentlich als Nächster. — ῥακά. Auslegungen: 1) Eine bedeutungslose schmähende Interjektion, 2) רֵיקָא, Leerer, leerer Kopf! ein damals gewöhnliches Schimpfwort nach Buxtorf Lex. talm. u. A. (ähnlich Ewald von dem aram. רֵיקָא mit der Erklärung: Lump), 3) von רָקַק, verspeien, ver-

längerter Imperativ: Verspeien, zur Interjektion über den Ketzer, welchen man verspeite, geworden; also Bezeichnung des Ketzers. Dafür scheint zu sprechen, daß diese Schmähung den Schmähenden vor das Synedrium stellen soll. Das Wort Thor, Narr, *μωρός*, נָבָל bezeichnet dann den rettungslosen Thoren, den Atheisten (Ps. 14). — *εἰς τὴν γέενναν.* Hier fehlt der Dativ, denn hier ist nicht mehr vom Forum die Rede, sondern vom Strafgericht, dem ein solcher ohne weiteres mit dieser Schuld verfallen ist. Die Hölle, *γέεννα*, vom jüdischen Scheol oder Hades, dem Todtenreich durchaus zu unterscheiden. Ursprünglich גֵּיא הִנֹּם, Thal Hinnom, bestimmter: Thal der Söhne Hinnom, das Thal unter dem südlichen Abhange der Stadt Jerusalem (Robinson II, 38). Sodann Stätte des Molochsdienstes zur Zeit des Abfalls, 1 Kön. 11, 7. Darauf eine vom König Josias zum Abscheu gemachte Stätte, wo die Leichname der Verbrecher hingeworfen und verbrannt wurden (2 Kön. 23, 13. 14). Damit endlich das Symbol der Verdammniß und des unterirdischen Ortes der Verdammten nach Lightfoot, Eisenmenger (entdecktes Judenthum) u. A. — Aus dem Ort der Gräuel wurde der Strafort des Grauens.

Demnächst bildet sich der folgende symbolische Strafcodex in drei Steigerungen.

1) Die Schuld des leidenschaftlichen Zürnens ins Eitle hinein — verfallen dem Lokalgericht.

2) Die Schuld des Verketzerns — verfallen dem Synedrium als dem höchsten geistlichen Gerichtshof.

3) Die Schuld des Verdammens — verfallen ohne weiteres dem Verdammnißgericht.

Offenbar sind die Bestimmungen des Herrn keine willkürlich harten Verhängnisse, sondern streng abgefaßt nach dem Recht des Geistes. Der unberufen Richtende verfällt nach diesem Rechte demselben Gerichte, welches er wider die Liebe und das Recht über den Gerichteten verhängt. Es heißt aber *ἔνοχος ἔσται*; er wird verfallen sein, d. h. nach dem Recht. Und damit ist angedeutet, daß er nicht schon in jene Gerichte verloren ist, aber der göttlichen Gnade bedürftig. Vom Todtschlag selbst aber ist gar nicht die Rede. Meyer, weil er ein bei den Gläubigen Unerhörtes sei. Näher liegt die Bemerkung, daß Christus Alles auf die Gesinnung zurückführen will, die der Quell der That ist. Hier wird der eitel Zürnende dem Todtschläger gleichgestellt, wie das ehebrecherische Begehren dem Ehebruch (1 Joh. 3, 15).

8. Der Tempelgang. **Wenn du also deine Opfergabe.** Wenn du im Begriffe stehst zu opfern. Hier wird der vermeintlich Beleidigte dem Vorigen gemäß als Beleidiger gefaßt, als Schuldner an dem Bruder. Oder was gleichviel ist, der Beleidiger überhaupt wird angefaßt. Aus dem Folgenden ergibt sich, 1) daß das Heiligthum den Herannahenden seiner Schuld bewußt macht, 2) daß es in diesem Falle dringender noth thut, die Liebesschuld dem Bruder zu entrichten, als die Tempelschuld, weil das Opfer des mit Unrecht Belasteten Gott nicht angenehm sein kann, und der Gottesdienst eben diesen Zweck hat, den Menschen sittlich zu reinigen. S. Matth. 9, 13 (das *πρῶτον* zu verbinden mit *ὕπαγε*). — Bei den alten Christen war es Sitte, daß die Familienglieder einander um Vergebung baten, bevor sie zum heil. Abendmahl gingen.

9. Der Gerichtsgang. Er ergänzt den Tempelgang. **Sei willfährig,** *εὐνοῶν*, zur rechtlichen Versöhnung bereit; dem *ἀντίδικος*, dem rechtenden Widerpart, hier im Sinne des berechtigten Anklägers, nicht auf den Teufel zu beziehen (mit Clemens, oder auf Gott (Augustin), oder auf das Gewissen (Euth. Zig.). Eine bloße Klugheitslehre (Theophylakt, Paulus) ist dies nicht, sondern sittliche Rechtslehre in der Form des symbolischen Buchstabens (s. Lukas 12, 58). So hat also auch hier der Rechtsgang eine symbolische Bedeutung, wie oben der Tempelgang. Doch ist nicht *φυλακή* das Fegfeuer (kath. Ausleger), sondern die volle Erfahrung der strafenden Gerechtigkeit, die allerdings bis in den Scheol hinabreichen kann („Uebergangszustand", Olshausen). Der *κοδράντης*, Quadrans, $^1/_4$ As, hier Bezeichnung der Schuldeintreibung bis zum letzten Rest. Nach Meyer gäbe das *ἕως* bis einen Termin an, welcher niemals erreicht werde. Damit wäre aber das „Niederfahren zum Scheol," oder 1 Petri 4, 6 verneint.

10. **Wer ein Weib.** Hier folgt die Berichtigung des Herrn sofort auf das Gebot Exod. 20, 14, zum Beweis, daß die Schriftgelehrten das Gebot nur auf das Faktum des Ehebruchs bezogen.

Während aber das alttestamentliche Ehegesetz (nicht das siebente Gebot) noch den Mann begünstigte im Verhältniß zum Weibe (Zulässigkeit der Vielweiberei und Scheidebrief), greift der Herr mit der Form seiner Erklärung überall vorzugsweise den schuldigen Mann an.

11. **Um ihrer zu begehren.** „Wir müssen es als entschieden ansehen, daß *πρός* den innern Endzweck bezeichnet." Tholuck, S. 208. So ist also hier nicht von dem unwillkürlichen Begehren eines Weibes die Rede, sondern von dem absichtlichen, bewußten. Wenn auch das erstere Sünde ist, so ist es doch, wie Luther sich ausdrückt, als ein schlechter Gedanke ohne Bewilligung nicht eine Todsünde. „Nichts weniger ist es gleichwohl Sünde, aber in die allgemeine Vergebung gefaßt." S. Tholuck, S. 210. Nach der genauen grammatischen Fassung des Satzes könnte die allgemeinste absichtliche Erregung sinnlicher Lust als dem Geist der Ehe widerstreitend bezeichnet sein. — **In seinem Herzen.** Das Herz als Centrum des Lebens, Sitz des Gefühls und Begehrungsvermögens.

12. **Aergert dich aber.** *σκανδαλίζειν* bezeichnet den Anreiz zur Sünde, der zum Falle führt, nicht den Anreiz überhaupt. Auge und Hand als die Organe der Versuchung. Das Auge ist ohne Zweifel genannt als Symbol des wohlgefälligen Anschauens (Schönheitssinn), die Hand als Symbol des Verkehrs, des Umgangs (Gemeinschaftssinn, Verkehr, Freundschaft). Das rechte Auge, die rechte Hand, beidemal nach populärer Vorstellung das Beste, hier wieder symbolisch das edelste Anschaun, die edelste Gemeinschaft. Weder buchstäblich zu fassen (Fritzsche), noch als symbolische Bezeichnung einer Selbstbeschränkung im Gebrauch (Grotius); vielmehr eine bildliche Bezeichnung reinster schmerzlicher Entsagung.

13. **Es ist dir gut (also).** Es wird dir frommen, nämlich dieses Ausreißen. Diese Rückbeziehung des *συμφέρει* ergibt sich aus dem folgenden

ἵνα.— Diese schmerzliche Selbstbeschränkung, scheinbare geistige Lebensverstümmelung ist Gewinn. — Denn in diesem Falle geht nur ein Lebensorgan (d. h. nur in bestimmter Beziehung) verloren für das Diesseits, im andern Falle geht das ganze Leben, bezeichnet durch den Leib, verloren an die Hölle. Der Leib für das Leben genannt wegen der Natur dieser Sünde.

14. **Es ist gesagt: Wer etwa sein Weib entläßt, der gebe ihr einen Scheidebrief.** Hier führt Christus die ganz ausgeartete Gesetzgebung vom Scheidebrief zunächst wieder auf Moses zurück, um sie von da aus weiter zu bilden. „In Deuteron. 24, 1 wird als Grund der zu vollziehenden Entlassung angeführt עֶרְוַת דָּבָר, עֶרְוָה, Blöße, Scham, etwas Schändliches im Geschlechtsverhalten, irgend etwas Häßliches" (Ewald, Alterth. S. 185). Dies erklärte Rabbi Sammai und seine Schule vom Ehebruch, Rabbi Hillel aber und dessen Schule von jeder, dem Manne mißfälligen Sache überhaupt (vergl. Joseph. Antiq. 4, 8, 23). Rosenmüller Schol. zu Deuteron. 24, 1 ff. Noch weiter ging Rabbi Akiba, welcher die Entlassung gestattete, wenn der Mann eine schönere fand; s. Wetstein, Meyer. Der Gegensatz beider Schulen lag nicht bloß darin, daß die eine lediglich den Ehebruch als einzigen Scheidungsgrund aufstellte, die andere unzählige Scheidungsgründe, sondern auch darin, daß die eine die Objektivität oder Gerichtlichkeit des Scheidungsgrundes betonte, die andere auf dem Wege der subjektiven Willkür sich verlor. In dem Ausdruck des Moses lag der Keim zu einer der Idealität zustrebenden theokratischen Ehegesetzgebung: die letztere Schule aber verdarb diesen Keim, und machte aus der Bestimmung des Moses einen Deckmantel ehebrecherischer Lüste. Moses hatte nach der anderweitigen Erklärung Christi die natürlichen Scheidungen beschränken wollen, und darum den Scheidebrief unter einer gewissen Bedingung häßlich sittlicher Vergehung des Weibes erlaubt; sie kehrten den Sinn des Gesetzes um, und sagten, Moses hat geboten (Matth. 19, 7). Die Scheidung war das Traditionelle, die alterthümliche Sitte, welche durch die mosaische Forderung des Scheidebriefes unter Angabe des Motivs beschränkt wurde. Daher *ὃς ἂν ἀπολύσῃ* (nach dem Herkommen), *δότω ἀποστάσιον* (nach der neuen Ordnung in Israel). Der Zweck war nicht bloß „der Ausweis der rechtlich gelösten Ehe, und der Befugniß zur Wiederverheirathung mit einem andern Manne (Ewald)", sondern eben besonders die Erschwerung der Scheidung.

15. *παρεκτὸς λόγου πορνείας.* Die Ausnahme fehlt bei Mark. 10, 11; Luk. 16, 18, sie findet sich aber wieder in der Verhandlung des Herrn über den Ehebruch, Matth. 19, 9, *εἰ μὴ ἐπὶ πορνείᾳ*, und verstand sich an den betreffenden Stellen von selbst. Um so mehr, da auf dem Ehebruch die Todesstrafe stand, nach 3 Mose 20, 10, womit die Scheidung natürlich vollendet war. Meyer behauptet mit Calov, der bestimmte Eine faktische Trennungsgrund schließe jeden andern aus, de Wette dagegen, mit der Statuirung des Einen seien auch noch andre zugegeben. — Die Sache liegt aber nicht so einfach, daß man sich zwischen dieser Alternative zu entscheiden hätte. Man muß unterscheiden zwischen der Gesetzgebung der Theokratie und des Staats, welche auf der Linie zwischen Moses und Christus liegt, und zwischen dem Lebensgesetz des Christen, der auf dem Worte Christi steht. Moses hat den Scheidebrief nicht erlaubt, um die Ehe zu schwächen, sondern um sie zu schützen. Eine absolute Verbietung der Scheidung wäre eine absolute Sanktionirung des ganz gemeinen überlieferten Ehewesens gewesen; eine Verwerfung ideeller, innerlicher Eheprinzipien. Das konnte Moses nicht meinen. Darum brachte er einen Hebel in die Ehegesetzgebung, welcher sie von ihrem bedingten Zustande aus ihrem idealen Verhalten entgegenführen sollte, den durch die Angabe des Motivs erschwerten Scheidebrief. Er überließ es dem theokratischen Geistesleben in seiner Entfaltung, das dunkel bestimmte Motiv stärker und stärker zu deuten. Christus deutet es auf dem Höhepunkte der theokratischen Vollendung *παρεκτὸς λόγου πορνείας*. Diese Deutung kann die staatliche Gesetzgebung nicht antizipiren, ohne die Ehesatzung über die Idee der Ehe emporzuheben; sie muß dieselbe aber als Zielpunkt im Auge behalten. Am Zielpunkte aber spricht Christus nicht von der Anerkennung einer faktischen Scheidung, sondern von positiver Scheidung durch Verstoßung Seitens des Gatten. Eine Scheidung machen ist schlechterdings nicht erlaubt, ausgenommen wegen Hurerei. Eine andre Frage bleibt jedoch, ob man eine ausgemachte Scheidung von der andern Seite als ausgemachte ansehen und hinnehmen dürfe, und diese Frage bejaht Paulus (1 Cor. 7, 15). Die Schwierigkeit aber, welche in der Frage liegt, wann ist die Scheidung Seitens des abweichenden Theils auch außer durch Hurerei ausgemacht? löst sich durch die Bestimmung, welche der Herr weiterhin über den Moment des Ehebruchs gibt.

16. **Er macht, daß sie die Ehe bricht.** Nämlich durch Wiederverheirathung. In der Wiederverheirathung der Geschiedenen also tritt der eigentliche gesetzliche Ehebruch erst ein. Diese Anschauung des Herrn steht so fest, daß er hier sagt: Er macht, daß sie die Ehe bricht, und Matth. 19, wer sich von seinem Weibe scheidet, und freiet eine andre, der bricht die Ehe. Im ersten Falle ist der scheidende Mann der moralische Urheber des Ehebruchs seiner Frau, also noch strafbarer als sie. Gleichwohl wird die Bezeichnung des Ehebruchs nur auf die Wiederverheirathung nach der Scheidung, oder die Hurerei vor der Scheidung gelegt. Damit ist für diejenigen Fälle, wo der schuldige oder sich scheidende Theil nicht den Ehebruch wirklich vollzogen, also die Ehe vollständig gelöst hat, für den andern das Abwarten in christlicher Geduld ausgesprochen. Dies ist das Mittelstadium: Scheidung von Tisch und Bett, worauf die katholische Kirche die Scheidung überhaupt beschränken will. Sie macht mit einem Zuge aus dem Christus einen Moses, einen eigentlichen Gesetzgeber, um dann auch wieder den Buchstaben seines Gesetzes *παρεκτὸς λόγου πορνείας* aufzuheben. Die Folge dieser ultrirten Gesetzlichkeit ist das dualistische Auseinanderfallen der Ehesatzung und der bräutlichen Liebe in eine Zuchtanstalt und in eine wilde Romantik, zwei Welten, worin beide Elemente der Ehe verderben (s. die katholischen Länder, besonders Südamerika).

17. „Von dem Falle," sagt Meyer, „wo der Mann Ehebruch begeht, redet Christus nicht, weil das Gesetz, welches eine Entlassung des Mannes von Seiten des Weibes nicht kennt, hierzu keine Ver-

anlassung bot. Aber die Anwendung vom weiblichen Ehebruch auf den männlichen als Ehescheidungsgrund geschieht nach dem sittlichen Geiste Jesu mit Recht." Indessen ist doch von einer Verschuldung eben des Mannes drei Mal die Rede: 1) Wer ein Weib ansiehet u. s. w., 2) wer das Weib entläßt ohne den Ehescheidungsgrund, der macht sie zur Ehebrecherin, 3) wer die Geschiedene freit, bricht die Ehe. — Vergl. Heubner, S. 68.

18. Nicht meineidig schwören, *οὐκ ἐπιορκήσεις*. Exod. 20, 7; Levit. 19, 12. Auch hier geht Christus auf die mosaischen Bestimmungen zurück, um sie zuerst in ihrem richtigen Sinne zu ihrer Idealität fortzuführen, und sodann ihre Mißdeutung in der Tradition zu richten. Moses hatte den Eid als alterthümliche Sitte vorgefunden, wie die Scheidung. Er sah ihn aber auch als ein unentbehrliches Rechtsmittel an in bürgerlichen Dingen (s. 2 Mos. 22, 11; vgl. Hebr. 6, 16), wie die Ordnung der Ehescheidung. Wie er aber die Ehescheidung heiligte durch den Scheidebrief, so den Eid durch die Eidesvorschriften: 1) Verpönung des falschen Eides (2 Mos. 20, 7; 3 Mos. 19, 12), 2) Vorschrift, das eidliche Gelübde heilig zu halten, zu erfüllen (4 Mos. 30, 3), 3) Bestimmung, daß man schwören solle im Namen des Herrn (5 Mos. 6, 13). Auf diesem Wege schreitet Christus fort bis zur Erfüllung, sie lautet: überhaupt nicht schwören. Aber wie stimmt das mit Moses? Man könnte sagen: wie er dort bei dem Scheidungsgesetz das latente Verbot des Moses dadurch hervorgehoben hat, daß er die Hülle der Erlaubniß abstreifte, so hebt er hier das latente Verbot des Moses ebenfalls hervor, indem er die Beschränkung des Eides bis zum Ziel, zur Aufhebung fortführt. Allein Moses hat ja mit seinem Ehegesetz nicht eine absolute Ehesatzung angestrebt, sondern die Heranbildung der idealen Ehe, und so auch mit der Eidesordnung nicht die Aufhebung der Schwüre, sondern den idealen Eid: Ja, ja, nein, nein! Beides vor Gott. Und so will auch Christus in beiden Fällen nicht die bloße Negative, sondern vielmehr ein positives Resultat; hier also den idealen Eid. Daher hebt er nun den Unterschied zwischen dem idealen Eid und der Eidespraxis hervor. Der Hauptunterschied besteht nicht zunächst in der Verpflanzung der gerichtlichen Schwüre von dem Gerichtsforum in das gemeine Leben. Er liegt vielmehr in der zusätzlichen Betheurung und Selbstverwünschung, welche dem gemeinen Schwören, *ὀμόσαι*, eigen ist. Diese Betheurungen bei dem Himmel, der Erde 2c., dieses Einsetzen von Dingen zum Pfande, worüber der Schwörende keine Gewalt hat, soll wegfallen. Denn es macht den Schwur gewissermaßen zu einem Fluch. Und dem Sinne nach könnte man das Wort Christi etwa so übersetzen: Ich aber befehle euch: nicht fluchen, schlechterdings nicht! Insofern nämlich der eigentliche Schwur in diese Ausartung immer mehr ausgelaufen, fast aufgegangen ist, soll er selber wegfallen, aber wegfallen, damit der ideale Eid erscheine, das ruhig feierliche Bezeugen des Bewußtseins: Ja, Ja, Nein, Nein, in der Gegenwart Gottes, was alsdann die Erfüllung des Schwörens in dem Namen des Herrn selbst ist. Für den christlichen Staat und den Christen als Staatsbürger ergibt sich hier dasselbe Gesetz des approximativen Verhaltens zu dem idealen Lebensgesetz des Himmelreichs, wie bei der Eheordnung. In dem freien, persönlichen Verhalten soll sich der neutestamentliche Standpunkt bewähren (Jac. 5, 12), im Staat das Streben zur Idealität, im Verhalten des christlichen Staatsbürgers die demüthige Unterordnung (was auch von den gesetzlichen Eheordnungen gilt, bei denen der Christ als Geistlicher zu konkurriren hat. Man muß hier den Beruf des Zeugnisses und den Beruf des Gehorsams nicht vermengen. Der christliche Geistliche kann als Evangelist gegen den Krieg eifern und doch zugleich in aller Demuth Militairprediger sein). Diese Erklärung hat Christus faktisch gegeben. Nach der Weise der Patriarchen (Genes. 21, 23. 24; 31, 54; 47, 31 2c.) ging er in die Eidesordnung ein vor dem Synedrium (Matth. 26, 64). Es ist nicht etwa ein partieller Irrthum der Wiedertäufer, Mennoniten und Quäker, wenn sie den persönlichen ideal-christlichen Standpunkt mit dem staatsbürgerlichen vermengen, sondern damit hängt es zusammen, daß sie überhaupt die pädagogische Oekonomie des christlichen Staats, welche das Himmelreich vermitteln soll, wie der Moses und der Täufer den Christus, im Grunde negiren. Wie aber der ideale Eid eben damit hervortritt, daß der Christ in die Unerschütterlichkeit seines Bewußtseins in der Gemeinschaft Gottes zurückgeführt ist, das hat Paulus bewiesen mit seinen feierlichen Versicherungen (Röm. 9, 1; 2 Cor. 11, 10). Und dieser ideale Christeneid hat eben sein Fundament in dem Eide Gottes selbst (Jes. 45, 23; Hebr. 6, 13). Gott schwört bei sich selbst; d. h. er beruft sich auf seine absolute, persönliche Selbstgewißheit, und der Christ schwört vor Gott, indem er aus dem beruhigten Gefühl der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes seine Aussage feierlich bezeugt. Und so ists denn auch hier die Aufgabe des Staats, die zusätzliche Betheuerung an dem Eide immer mehr dem Evangelium gemäß zu modifiziren und immer freier eine einfache christlich-religiöse Versicherung als Eid zu erkennen. Die Kirche aber kann keine Betheurungen verlangen wollen, weil sie sich damit das Bewußtsein verdunkeln würde, daß sie mit den feierlichen Aussagen und Gelübden der Ihrigen vor dem Herrn und in dem Herrn steht. Verschiedene Auslegungen des Gebotes über den Eid s. Heubner S. 71.

19. Die Schriftgelehrten hielten zwar streng auf die Verbindlichkeit der Gelübde, unterschieden aber zwischen verbindlichen und unverbindlichen Eiden. Maimonid.: Si quis jurat per coelum, per terram, per solem, non est juramentum. Vergl. Matth. 23, 16. So sah auch Philo de spec. legg. pag. 770 Schwüre beim Himmel, bei der Erde u. s. w. für nicht so wichtig an und rieth, sich lieber solcher, als dessen bei dem höchsten Gott zu bedienen. Ueber die verschiedenen Auslegungen des Verbots Jesu, zu schwören, vgl. man Tholuck. — Nicht schwören, so daß es mit der Ehrfurcht gegen Gott streitet (Tholuck). — Nicht leichtsinnig schwören im gemeinen Leben (Berlepsch), nicht schwören in der Weise und im Sinne der Juden (Matthäi). Schlechterdings nicht schwören als Gesetz für das Himmelreich, nicht für das unvollkommene Staatsleben (de Wette, Meyer). Schlechterdings nicht schwören (Quäker). — Man vergleiche auch: Winer, Heubner, Göschel, der Eid 2c.

20. **Bei dem Himmel 2c.** „Die von Jesu gerügten Arten des Schwörens waren bei den Juden

sehr gewöhnlich, Philo de spec. leg. 770; Lightfoot; Meuschen Nov. Testam. ex Talm. illustr. pag. 58". Meyer.

21. **Eure Rede aber sei Ja, Ja.** Aehnliche Beispiele bei den Rabbinen הֵן הֵן und לֹא לֹא. Beza: eure bejahende Rede sei Ja, die verneinende Nein. Grotius: Bejahen und Verneinen sei den Thatsachen gemäß. Meyer: die Wiederholung hebt die angelegentliche Versicherung hervor. Jac. 5, 12: Euer Ja sei Ja, euer Nein Nein. Luther: Ja, das Ja ist, mit Grotius. Ohne Zweifel ist die Entschiedenheit der Versicherung mit der Gewißheit der Thatsache zugleich gemeint. Das positive Gewicht in diesem Ja Ja wird aber von denen übersehen, welche meinen, der Herr schließe mit einem negativen Resultat ab. Die Wahrheit des Schwurs liegt in dem reinen selbstbewußten und gottesbewußten: Ja und Nein! vor dem Herrn und sogar in dem Herrn.

22. **Das ist vom Bösen,** ἐκ τοῦ πονηροῦ. 1) Euthym. Zig. ἐκ τοῦ διαβόλου. Ebenso Chrysost., Theophylakt, Beza, Zwingli, Fritzsche, Meyer u. A. 2) Aus dem πονηρόν, dem Argen, als Neutrum. — Beides fällt insofern zusammen, als Christus das πονηρόν, das arge Weltwesen, immer auf den πονηρός zurückführt. Jedenfalls aber soll der Satz nicht heißen: der überlieferte Schwur ist Teufelswerk; sondern das Reich der Finsterniß ist Anlaß dieser Art von Betheuerungen geworden, und insofern haftet auch wirklich an ihnen selber das Arge, insofern ein Mangel an Ehrfurcht, ein Einsetzen von Dingen, die Gott angehören, ein Fluchen daran hängt.

23. **Auge um Auge.** 2 Mos. 21, 24. Das Recht der Wiedervergeltung, jus talionis. Ein durchaus gültiger Rechtsgrundsatz, hier nur in sprichwörtlicher, konkreter Fassung dargestellt. Und ohne Zweifel eine obrigkeitliche Norm, welche die Rachsucht nicht begünstigen konnte, wie de Wette meint, sondern eben bestimmt war, die Rache zu beseitigen durch das Recht (s. 3 Mos. 19, 18). Tholucks Annahme, daß die Pharisäer die gerichtliche Norm auch zur Norm für das gewöhnliche Leben gemacht haben, behält also Recht gegen de Wette. Nur darin hat wieder Meyer Recht, daß der Christ auch nicht auf dem Standpunkte des bürgerlichen Rechtens mit dem Nächsten stehen soll, was auch aus dem κριθῆναι folgt.

24. **Ich gebiete euch: Nicht widerstehen** τῷ πονηρῷ. Chrysost. und Theophylakt erklären: dem Teufel; Augustin, Calvin: dem Unrecht; Tholuck: dem Uebel; de Wette und Meyer: dem bösen Menschen. Dafür scheint zu sprechen das folgende ὅστις σε ῥαπίσει. Allein es spricht dagegen, daß sich die Bezeichnung: der böse Mensch, nicht auf alle folgenden Fälle anwenden läßt. Nämlich, nicht widerstehen dem bösen Weltwesen (Einheit der Sünde und des Uebels):

1) gegenüber dem gewaltthätigen Beleidiger,
2) „ „ rechtssüchtigen Prozeßführer,
3) „ „ zudringlichen Begehrer von Dienstleistungen oder dem sklavischen Werkzeuge höherer Gewalt,
4) gegenüber dem Bettler und Borger.

Der Bettler und Borger kann nicht als Solcher unter die Kategorie des bösen Menschen fallen. Es ist also das böse Weltwesen in seiner Ueberwucht gemeint, das man nicht durch starren Widerstand, sondern durch weise pädagogische Nachgiebigkeit überwindet. Das Ablassen von der strengen Rechtsforderung in der Kraft der Liebe, nicht in der Schlaffheit des Gehenlassens ist also in allen Fällen gemeint. Also gerade eine solche Nachgiebigkeit, welche durch ihr heroisches Maaß das Unrecht überwinden soll. Ein einfaches passives Verhalten wäre Schwachheit, das gesteigerte passive Verhalten ist Kraft, der Sieg des höheren Rechts. Wer dem Schläger auch den linken Backen darbietet, führt den rechten treffenden Gegenschlag; wer auch den Mantel gibt, gewinnt den Prozeß um das Unterkleid; wer zwei Meilen mitgeht, statt der zwangsweise auferlegten einen Meile, läuft dem Dränger seine Freiheit ab; entgegenkommendes Geben hebt die Bettelei auf; und das rechte sich Zuwenden zum Borger wird für diesen die Schule der Selbstständigkeit.

Die paradoxe Form der Ausdrücke will auch hier nicht buchstäblich gemeint sein. Der Grundgedanke aber ist der, daß die christliche Liebe freiwillig doppelt so viel leiden muß, als das begehrliche Unrecht der Welt fordern kann. Und darin kulminirt das Recht. Auch hier aber muß der ideelle Standpunkt mit dem Einzelfalle nach den Forderungen der Sittlichkeit vermittelt werden (s. das Beispiel des Herrn, Joh. 18, 22).

κριθῆναι, litigare, gerichtliches Streiten. — χιτών, das hemdartige Unterkleid. — ἱμάτιον, das werthvollere, mantelartige Obergewand, welches auch zur Nachtdecke diente und daher nicht über Nacht als Pfand behalten werden durfte (anders Luc. 6, 29).

ἀγγαρεύειν. Aus dem Persischen ins Griechische und Rabbinische übergegangen: zum Transport oder Botendienst zwingen, nach der persischen Posteinrichtung des Cyrus, welcher die Kuriere dazu berechtigte. Herod. 8, 98. Diese Dränger stehen in der dritten Klasse, da sie als gezwungene Werkzeuge handeln. Auch hat das Wort hier einen allgemeineren Sinn. Es ist ein Mensch gemeint, den die Noth drängt und damit zudringlich macht auf der Reise. — Aus dem Obigen ergibt sich, daß wir es im vierten Beispiel nicht, wie Ewald will, mit einer besonderen Hauptkategorie zu thun haben.

25. **Deinen Nächsten,** πλησίον, לְרֵעֲךָ. 3 Mos. 19, 18. Zunächst war unter dem Mitgenossen der Jude gemeint, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, doch war die allgemeine Nächstenliebe mit gesetzt, nach V. 34: Wie ein Eingeborner aus euch soll auch der Fremdling sein. Die Pharisäer folgerten aus der Ausschließlichkeit des Gegensatzes, man dürfe, ja solle den Nichtjuden hassen. Und wie sie unter dem Juden bloß den orthodoxen Satzungsjuden verstanden, so unter dem Nichtjuden neben dem Heiden auch den Zöllner, den Andersdenkenden. Vor allem galt die verwerfliche Consequenz: Der Nichtjude ist Feind, und den Feind soll man hassen, den Heiden. So bildete sich das odium generis humani. Meyer geht ohne Grund weiter, „die kasuistische Tradition der Pharisäer erklärte es vom Freunde, und folgerte daraus, vielleicht mit Hinzunahme von Stellen wie Deut. 25, 17-19 (vergl. Mal. 1, 3), den Gegensatz, der bekanntlich auch hellenischer Grundsatz war". Willkürliche Identifizirung des pharisäischen Systems und des heidnischen Volksgeistes.

Grotius hat die Consequenz: den Feind hassen, auf das Gebot Gottes in Betreff der Vertilgung der Canaaniter bezogen, was Heubner mit Recht bestreitet, und worauf Gerlach sich nicht soweit hätte einlassen sollen. Jenes Gebot war eine theokratische Maßregel im Verhältniß zu dem canaanitischen Heidenthum, nicht in Beziehung auf die einzelnen Canaaniter als Solche (s. die Gesch. der Rahab).

26. **Liebet eure Feinde** ist der Grundsatz, aus dem sich die folgenden Sätze als bestimmtere Unterabtheilungen entwickeln. Hier aber fällt die Paradorie des buchstäblichen Ausdrucks weg, und die Ermahnungen sind unmittelbar gültig. — Der Feind wird dadurch vorzugsweise zu unserm Nächsten, daß er uns anfaßt mit seinem Hasse und zum Hasse versucht, also keine Wahl läßt. Dadurch nöthigt er uns zur Gegenwehr der Liebe, und diese stellt dem Fluchen gegenüber die Waffe des Segnens, dem Hasse (der sich in Schädigungen äußert) die Waffe des Wohlthuns, dem Bedrohen oder Verläumden im Geheimen (ἐπηρεάζειν von ἐπήρεια, Bedrohung, Verläumdung) und Verfolgen im Offenbaren die Fürbitte. Vgl. Heubner, S. 76; seine Erzählung aus der Schrift Cyprians de mortalitate. Ebenso über das Verhältniß der Heiden zur Feindesliebe und über die betreffende Literatur.

27. **Auf daß ihr werdet.** Nicht bloß „die Erlangung des Heils im künftigen Messiasreich ist gemeint". Daß ihr Gottes Kinder werdet, Söhne in dem hervorragenden Sinne wie Kap. 5, 9. Denn dies ist die Bethätigung der Friedensmacher, deren Urbild Christus. — Das Beispiel Gottes hebt aufs stärkste die Allgemeinheit des liebenden Waltens hervor; wogegen das Beispiel der Zöllner und Heiden den egoistischen Corporationsgeist zeichnet, dem die Pharisäer verfallen waren, und den sie gerade mit dem Schein einer besonderen Heiligkeit umkleideten.

28. **Die Zöllner**, τελῶναι, theils Eingeborene, theils Römer, angestellt im Dienste der römischen Ritter, die das Zollwesen gepachtet hatten. Verhaßt waren sie als Diener der Römerschaft und wegen ihrer Härte und Gewinnsucht, s. Wetstein, Suicer, Winer. Ohne Zweifel galten sie dem pharisäischen Geiste als Exkommunizirte, und standen so auf einer Linie mit den Heiden (vgl. Matth. 18, 17).

29. **Und wenn ihr begrüßet.** Da die Begrüßten als Brüder bezeichnet werden, womit die Glaubensgenossen bezeichnet sind, so ist mit dem Gruß ohne Zweifel auch die Bethätigung freundlicher, menschlicher Gemeinschaft bezeichnet. — **Auf daß ihr vollkommen seid.** Nämlich im ethischen Sinne, die Vollkommenheit als Ziel gesetzt; so aber ohne Einschränkung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Den nackten Antinomismus in negativer Gestalt hat der Herr übergangen, weil er sich selbst als Antinomismus darstellt und richtet. Dagegen hat er den entlarvten Antinomismus der theokratischen Tradition, welcher sich in das Gewand eines absoluten Nomismus gehüllt hat, als das religiös-destruktive revolutionäre Prinzip nach allen seinen Grundzügen gezeichnet und gerichtet, wie sich diese revolutionäre Tendenz des Pharisäismus in der Kreuzigung Christi vollständig enthüllt hat. Der Ausgangspunkt ist die geistlose und ungeistliche Buchstäblichkeit, welche dem Gesetz die unendliche symbolische Bedeutung des Buchstabens raubt und dasselbe macht zu einer weltlichen und äußerlichen Satzung. Die Satzung fängt damit an, daß sie das Gesetz selbst zur Satzung macht, alsdann setzen sich ihre einzelnen Satzungsbildungen an dasselbe an. Die Formen sind: Erstarrung und mißdeutende Veräußerlichung nach dem Geistestod der Gesetzlichkeit — Erstarrung und verdrehende Entkräftung nach ihrer Weltlust und Leidenschaft — Erstarrung und positiv fälschende Steigerung nach den Interessen des Egoismus, Fanatismus und des geistlichen Hochmuths. So wird am Ende aus den ewigen Grundgeboten der Humanität das odium generis humani. — Die Charakterisirung dieser Ausartung der alttestamentlichen Tradition erleidet ihre volle Anwendung auf die Tradition der mittelalterlichen Kirche, nach dem Verhältniß derselben zum Evangelium.

2. Es ist sehr schwer, das Christenthum als die eigentliche, reine Entwicklung des Mosaismus und Prophetenthums zu fassen. Dies ergibt sich daraus, daß Manche meinen, Christus habe wirklich das Gesetz des Moses in seiner Wahrheit und Wesenheit bekämpft und beseitigt, trotz seiner ausdrücklichen Versicherungen. In noch stärkerer Weise werden die Erklärungen des Paulus über die Aufhebung des Gesetzes in seiner endlichen Gestalt durch Christum (Ephes. 2, 15; Coloss. 2, 14) mißdeutet, trotz seiner Erklärung Röm. 3, 31. Nur dann, wenn man überhaupt in der Geschichte einen doppelten Zug der Tradition erkannt hat, eine innere und ideale Tradition und eine äußere, der Weltlichkeit immer wieder verfallende, weiß man sich in diesen Gegensatz zurechtzufinden. Auch Hegel wußte beinahe nur von der äußeren Tradition, nach welcher Sokrates und Christus gestorben sein sollten dem Gesetze gemäß.

3. Der positive Grundgedanke des vorliegenden Abschnitts ist dieser: Die Lehre Christi ist der ideelle, erfüllte Mosaismus. Die Aufhebung nämlich des Todtschlags, des Ehebruchs, des ungöttlichen Schwurs, der Rache, des egoistischen Partheigeistes in ihren Wurzeln durch den Gegensatz: die heilige, ideale Versöhnlichkeit, die heilige, ideale Ehe, der heilige, ideale Schwur, die heilige, ideale Wiedervergeltung, die heilige, ideale Menschenliebe in der Kraft der Feindesliebe. Nach diesen Beispielen erplizirt sich das ganze Gesetz. Es sind ihrer fünf, denn Fünf ist die Zahl der Freiheit und sittlichen Entwicklung, sowohl im Bösen als im Guten.

4. Christus ist des Gesetzes Ende und Erfüllung (Röm. 10, 4; 13, 10). Wir haben auch hier wieder ein Bild des Lebens Jesu. Die Bergpredigt stellte die Gerechtigkeit Jesu dar an und für sich; hier erscheint uns das Bild seiner Gerechtigkeit nach ihrem Gegensatz zu der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. Er selber aber tritt in heiliger Demuth hinter das hehre Bild zurück und stellt es den Seinen gegenüber als ihren eignen himmlischen Beruf.

5. Es ist charakteristisch und tragisch, daß die katholische Kirche aus diesen Erfüllungen der Lehre des Gesetzes ihre sogenannten consilia evangelica gemacht hat, die ihrer Natur nach 1) nicht allgemein verbindlich sein sollen, 2) die Anleitung sein

sollen zu einer gesteigerten gesetzlichen Gerechtigkeit, z. B. der mönchischen. In ähnlicher Weise hat sich die tragische Mißdeutung gehangen an die zwei Schwerter Luc. 22, 38 und andre Punkte der evangelischen Geschichte, z. B. das Unser Vater, die Bestimmungen über die Ehe.

Homiletische Andeutungen.

Die Gerechtigkeit des Himmelreichs und die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten: 1) die erstere geistlich, aus dem Geist Gottes, die letztere weltlich, aus dem Geist der Welt; 2) die erstere Gesinnung, die letztere äußrer Werkdienst und Scheindienst; 3) die erstere bleibend in Ewigkeit, die letztere vergehend mit der Welt. — Die lebendige rechte Gläubigkeit und die todte Rechtgläubigkeit. — Der Widerspruch zwischen dem Geist des Gesetzes und dem äußerlich gefaßten Buchstaben des Gesetzes. — Die wahre und die falsche Tradition. — Die Menschensatzung eine Aufhebung der Gebote Gottes. — Die Pharisäer wollten „einen Zaun" um das Gesetz (das schon selber ein Zaun) machen und traten die Pflanzungen im Garten des Gesetzes nieder. — Die Verderbnisse der Lehre, welche sich in den Schein der Verschärfung der Lehre hüllen können. — Ueber den Unterschied zwischen dem Worte: es steht geschrieben und es ist gesagt. — „Es ist gesagt", eine Hinweisung auf die trübe Quelle der Satzung. — Wie unbestimmt die Quelle der Satzungen sei und wie bestimmt 1) es ist gesagt: Man weiß nicht von wem? Man weiß nicht wo? Man weiß nicht wann? 2) es ist gesagt: von der Geistesträgheit; von der Ungeistlichkeit; von der Geistlosigkeit. — „Es ist gesagt" oder die Sagenbildung innerhalb des Reiches Gottes. — Der rechte Sinn für das Alte muß sich bewähren als Sinn für das Ewige, das alt und neu zugleich ist. — Die Auflösung in den Satzungen führt zu den Satzungen der Auflösung. — Auf die Alten folgen immer die Jungen. — Die Herzen der Väter müssen sich zu den Kindern bekehren, dann bekehren sich die Herzen der Kinder zu den Vätern (Mal. 3, 7. Luc. 1, 17). — Die Charakterzüge der Satzung (s. oben). — Das Wort des Herrn: ich aber sage euch. — Die volle Entfaltung des Gesetzes im Buchstaben würde die Welt vernichten, wie das Feuer des Elias. — Christus richtet mit dem Buchstaben seiner Geistesforderung den Buchstabendienst. — Der Gegensatz in den Worten: es ist gesagt zu den Alten, und: ich aber sage Euch. 1) Dort spricht der namenlose Ungeist der Masse; hier spricht die höchste Persönlichkeit, der Herr; 2) dort ist etwas gesagt worden zu den vergangnen Geschlechtern; hier spricht der Herr zur Gegenwart; 3) dort ists eine Sage über den Grüften; hier das Wort des Lebens zu den Lebenden. — Die Erklärung des Herrn über das Wort: du sollst nicht tödten, a) die Berichtigung der Satzung, b) das Gesetz des Geistes. — Die Erklärung des Herrn über das Gebot: du sollst nicht ehebrechen (wie vorhin). — Die Erklärung des Herrn über das Wort von dem Meineid (ebenso). — Die Erklärung über die Wiedervergeltung — über die Nächstenliebe. — Der Zorn der Leidenschaft, der Weg in's Gericht und zur Hölle. — Die Leidenschaft des Zorns wird offenbar in der Schmähung. — Den Richtenden berichtigt das Gericht: 1) den Aufbrausenden die Würde des weltlichen Gerichts; 2) den Verketzernden das Gericht der Kirche; 3) den Verdammenden die Weltgeschichte oder die Aussicht der Verdammniß. — Der Tempelgang eine Mahnung zur Versöhnung. — Der Gerichtsgang eine Mahnung zur Genugthuung. — Die Heiligkeit der Ehe, wie sie ausschließt a) die Begierde böser Lust (innerhalb und außerhalb), b) die Scheidung ohne rechtliche Geschiedenheit, c) die Ehe über dem Ruin der Ehe. — Der heilige Schwur im Neuen Bunde: Ja, Ja, Nein, Nein. — Das Gesetz der Wiedervergeltung als die Heiligung der Rache: 1) es gibt die Rache dem Recht zurück, 2) dem Staat zurück, 3) dem Herrn zurück. — Der Feind wird unser Nächster durch seinen Angriff auf uns und läßt uns keine Wahl, entweder hassen oder lieben. — Die Feindesliebe als die geistliche Nothwehr gegen den Feind. — Sonnenschein und Regen als Prediger der Duldung und der Liebe. — Erbauliche Gedanken im Sonnenschein. — Erbauliche Gedanken am Regentage. — Der gemeinsame göttliche Haushalt über den Guten und Bösen in Sonnenschein und Regen. — Der Partheigeist eine erweiterte und verhüllte Eigenliebe. — Der Partheigeist im Heiligenkleide: 1) der nationale Partheigeist, 2) der religiöse, 3) der kirchliche. — Die Liebe als Geistesleben das Band der Vollkommenheit. — Wer die Bosheit als Schwäche erkennt, der kann sich erbarmen. — Die Kinder des Vaters im Himmel. Sie können 1) dem Vater gleich die Welt besorgen, 2) mit Sonnenglanz und Regenmorgen, 3) im Vater vor der Welt geborgen. —

Starcke: Pharisäische Gesetzler können nicht anders als das Gesetz falsch auslegen. — Das Gesetz ist geistlich. — Das Evangelium siehet auf den Geist, nicht auf den Buchstaben, 2 Cor. 3, 6. — Wie eine Sünde schwerer als die andre, Joh. 19, 11, so auch die Strafen Gottes in Zeit und Ewigkeit, V. 11. 22. 24. — Ein eifriger Christ enthält sich der Schimpfnamen billig. — All dein Gottesdienst ist umsonst, so lange dein Herz unversöhnlich ist. — Die Versöhnung nöthiger als alles Andre. — Gott hat seine Vergebung an unsre gebunden, Hiob 42, 8; 1 Petr. 3, 7. — Wer weder vergeben, noch abbitten, noch erstatten will, macht sich selbst unwürdig zum Nachtmahle. — Die Zeit der Gnade nicht zu versäumen. — Welche Thorheit duelliren und spornstreichs zur Hölle laufen, 2 Tim. 3, 1—3. — Die wahre Buße zwar schmerzhaft, aber doch heilsam. — Aergert dich dein Auge &c. s. Col. 3, 5. — Die Menschen deuten gerne die Schrift nach ihrem verdorbenen Willen. — Die Ehe ein starker Bund und Band. — Man soll in der Furcht Gottes zur Ehe schreiten, wenn der Ehestand glücklich sein soll. — Geschieht uns Gewalt und wir erleiden's geduldig, so haben wir Nutzen von der Ungerechtigkeit der Menschen. — Geben und Leihen, zwo Früchte der Liebe, Ps. 112, 5. — Feinde lieben hält man schon zu viel: wer denkt sie zu segnen und für sie zu beten? — O, wo findet man Christen unter den Christen! Hos. 4, 1. — Der Glaube macht uns zu Gottes Kindern, Röm. 8, 14; Gal. 3, 26. Die Liebe aber beweist es, daß wir Vaters Art haben 1 Joh. 3, 10, als welcher die Liebe selber ist 1 Joh. 4, 8. — Wenn uns Gott nicht hätte geliebt, da wir noch seine Feinde waren, so würden wir niemals seine Kinder worden sein, Röm. 5, 8. 9, und nun würden wir aufhören, Gottes Kinder zu sein, wo wir aufhörten, ihm auch in

der Liebe nachzufolgen, Ephes. 5, 1. 2. — Gott will durch seine Langmuth und unser Wohlthun die Feinde bekehren, 2 Petri 3, 9; Röm. 2, 4. — Die Liebe gegen die Feinde ist ein Zeugniß der Kindschaft, und ein Mittel, sich immer mehr darin zu befestigen, 2 Petr. 1, 10. — Das Exempel Gottes soll mehr bei uns gelten, als alle Exempel der lieblosen Welt, Luc. 6, 36. — Gott belohnet nur die Tugend, deren Anfang und Ende er selber ist. — Gott will allen Menschen geholfen wissen, und eben solche Natur haben auch seine Gläubigen, Röm. 10, 1. — Viele wollen Gott in seiner Strafgerechtigkeit nachfolgen, Wenige in seiner Liebe. —

Lisko: Perikope 5, 20—26. Für die Genossen des Himmelreichs ist eine solche Gerechtigkeit, mit der man sich im Judenthum zu begnügen pflegte, und die bloß Gesetzlichkeit und Sittlichkeit (?), nicht Gesinnung war, ganz unzureichend. — Die friedenstiftende Liebe ist das Opfer aller Opfer. — Im Herzen muß die Sündenlust ersterben, Reinheit leben, Kap. 18, 8; Mark. 9, 43. — Jeder Eid ist eine feierliche Versicherung der Wahrheit, wobei man Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer über die Unwahrheit anruft; er hat also stets eine Beziehung auf Gott, mag sein Inhalt eine Aussage (Zeugeneid) oder Zusage (Amtseid) enthalten, ist eine gottesdienstliche Handlung. — Reine Liebe soll dulden, unterliegen, und so siegen. Es ist hiermit aber nicht verboten das Amt der Obrigkeit, die helfen und schützen soll (Röm. 13, 4), um Schutz und Hülfe anzusprechen. — Es ist in Christi Geboten ein Fortschritt der Forderung, die zu immer Schwererem aufsteigt. — Feinde zu lieben, war schon im Alten Testamente geboten, 2 Mos. 23, 4. 5; Spr. 25, 21; daher war es ein lügenhafter Zusatz zu Gottes Gebot: Du sollst deinen Feind hassen. — Christus sagt euer Vater und mein Vater, aber nie unser Vater; es bleibt ein Unterschied, Joh. 1, 12. — Vollkommenheit der Liebe ist vollkommene Seligkeit. —

Gerlach: Im Alten Testamente selbst lag der Keim, welcher alle Hüllen und Rinden einst durchbrechen sollte. — Luther: Meinst du, daß Gott allein von der Faust rede, wenn er sagt, du sollst nicht tödten? Jeder, der nicht lieb hat, ist ein Mörder, 1 Joh. 3, 15. — Jeder befindet sich auf dem Weg zum Richter, und weiß nicht, wie lange noch. — Das Herz ist Gottes, des h. Geistes Tempel: wer würde sich nicht scheuen, in einem steinernen Gotteshause einen Ehebruch zu begehen? Aber in deinem Herzen scheust du dich nicht? — Chrysostomus: Hast du wohl gesehen, wie viele Stufen er hinaufgestiegen ist, und wie er uns nun auf den Gipfel der Tugend gestellt hat? Blick einmal zurück: Die erste Stufe ist, dem Andern kein Unrecht thun; die zweite, nachdem der Andre angefangen hat Unrecht zu thun, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten; die dritte, auch durch Schmähungen nicht erwiedern, sondern still sein; die vierte, sich selbst barbieten, um Unrecht zu leiden; die fünfte, noch mehr barbieten, als der Beleidiger will; die sechste, den nicht hassen, der uns Unrecht gethan hat; die siebente, ihn sogar lieben; die achte, ihm auch noch wohlthun; die neunte, Gott noch dazu für ihn anrufen. Erkennest du nun wohl die Höhe der christlichen Tugend? — Jede neue Entfaltung eines göttlichen Gebotes beruht auf einer neuen Entfaltung seines heiligen Liebeswesens durch neue Thatsachen der Offenbarung. —

Heubner: Wenn du mit einem Kinde deines Vaters zürnest, wie kannst du den Muth haben, dich dem Vater zu nähern? — Perikope am 6. nach Trinitatis: Die falsche und die wahre Gerechtigkeit, 1) Beschaffenheit, 2) Aeußerungen, 3) Wirkungen. — Ueber Spener's Predigt über diesen Text, 1669 in Frankfurt (S. 66). Shakespeare im Hamlet: O reiß die faule Hälfte deines Herzens heraus, um mit der bessern Hälfte noch zu leben. — Nicht widerstreben heißt nicht etwa: sich geduldig und unthätig alle möglichen Angriffe gefallen lassen, sondern dem Bösen nicht Böses entgegensetzen. — Zur Perikope V. 20—26. — Harms, Postille, Band I: Der genaue Zusammenhang der Nächstenliebe und der Religion. 1) Die Nächstenliebe ist ein Grund der Religion und leitet zu ihr, 2) die Nächstenliebe ist ein Theil der Religion, oder gehört zu ihr, 3) die Nächstenliebe ist eine Folge der Religion. — Marheineke, gottesdienstl. Leben, Band II: Was die Gerechtigkeit sei, welche besser ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten. 1) Unsre Gesetzesliebe nicht ohne Gottesliebe, 2) unsre Gottesliebe nicht ohne Menschenliebe, 3) unsre Menschenliebe nicht ohne die Nächstenliebe. — Schleiermacher, Predigten, IV. Band: Was der Herr uns in diesen Worten, insbesondere auch in Beziehung auf unsre christliche gemeinsame Andacht hat lehren wollen. — Kniewel: Von der pharisäischen Gerechtigkeit (Wesen; Bewahrung vor derselben). —

3.

Das Verhältniß des christlichen Geistes und des pharisäischen Geistes zu den Haupttugenden des Gesetzes, oder die drei Beispiele aus dem Leben, in denen die Niederfahrt der Pharisäer und Schriftgelehrten gegenüber der Auffahrt der Christen zur Erscheinung kommt.

Kap. VI, 1—18.

Die falsche Geistlichkeit der Traditionsgerechtigkeit.

1 Hütet euch aber, daß ihr eure Gerechtigkeit[1]) nicht übt vor den Leuten, um von
ihnen gesehen zu werden; wo nicht, so habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater in den
2 Himmeln. *Wenn du nun Wohlthätigkeit (in Almosengeben) übst, so sollst du nicht vor
dir her posaunen, wie die Heuchler thun in den Synagogen, und auf den Straßen,
damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren
3 Lohn dahin. *Wenn aber du Wohlthätigkeit übst, so wisse deine Linke nicht, was deine

1) Meistbeglaubigte Lesart. Die Recepta ἐλεημοσύνην.

Rechte thut. *Auf daß deine Wohlthätigkeit geschehe (sei) im Verborgenen, und dein 4
Vater, der im Verborgenen siehet, er wird dir vergelten (im Offenbaren)[1]). *Und wenn 5
ihr betet[2]), so sollt ihr nicht sein wie die Heuchler. Denn sie lieben es, in den Syna-
gogen und auf den Straßenecken (Kreuzstraßen) dazustehen (zur Schau gestellt) und zu
beten, damit sie zur Schau werden den Leuten. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren
Lohn dahin. *Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe deine 6
Thüre zu, und bete zu deinem Vater, der in dem Verborgenen ist, und dein Vater, der
im Verborgenen sieht, wird dir vergelten (im Offenbaren)[3]). *Wenn ihr aber betet, so 7
plappert nicht wie die Heiden, denn sie meinen, um ihres Wortmachens willen würden
sie erhöret werden. *So stellt euch nun ihnen nicht gleich. Denn es weiß euer Vater, 8
wessen ihr bedürfet, noch ehe ihr ihn bittet. *Und so betet denn ihr also: Unser Vater, 9
der du bist in den Himmeln. Geheiligt werde dein Name. *Es komme dein Reich. Es 10
geschehe dein Wille wie im Himmel, so auch auf Erden. *Unser täglich Brod gib uns 11
heute. *Und vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben[4]) unsern Schuldnern. 12
*Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen (Argen). Denn 13
dein ist das Reich, und die Macht, und die Herrlichkeit in die Ewigkeiten[5]). Amen.
*Denn wenn ihr den Menschen ihre Vergehen vergebet, so wird auch euch euer Vater, 14
der Himmlische, vergeben. *Wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehen nicht vergebet, 15
so wird auch euer Vater eure Vergehen nicht vergeben. *Wenn ihr aber fastet, so 16
werdet nicht wie die Heuchler, gramgebärdig; denn sie entstellen ihr Angesicht, um den
Leuten zur Schau zu sein als Faster. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn
dahin. *Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht. *Damit 17
du nicht den Leuten schaubar wirst mit deinem Fasten, sondern deinem Vater in der 18
Verborgenheit. Und dein Vater, der in der Verborgenheit sieht, wird dir vergelten
(im Offenbaren).[6])

Exegetische Erläuterungen.

1. Auf die Verderbnisse der Lehre folgen die Verderbnisse des religiösen Lebens der Pharisäer und Schriftgelehrten, dargestellt in drei Beispielen, in denen die drei Grundformen ihrer Selbstgerechtigkeit und Scheinheiligkeit gezeichnet sind: Almosengeben — Beten — Fasten. Es sind die drei Hauptweisen der praktischen Frömmigkeit (Tobiä 12, 8. 9; Kap. 14, 10; Jud. 4, 9; Sirach 29, 11), an deren Bethätigung sich vorzugsweise der Dünkel pharisäischer Frömmigkeit knüpfte[7]), und welche auch die römische Kirche vorzugsweise unter dem Namen der guten Werke begreift — Almosen, Gebet und Fasten. Der Pharisäismus meint in diesen drei Grundbeziehungen des religiösen Lebens, welche das rechte Verhalten des Frommen gegen den Nächsten, gegen Gott, und gegen sein eignes Leben darstellen sollen, das Höchste zu leisten, gerade indem er durch Frohndienst und Heuchelschein diese Werke bis in den Grund verdirbt, und bis zu dem ärmsten und ärgsten Unwesen der Heiden hinabsinkt.

2. **Euere Gerechtigkeit,** *δικαιοσύνην*, ist zu lesen, statt *ἐλεημοσύνην*, mit Griesbach, Lachmann, Tischendorf, nach den Codd. B. D. u. s. w. — Sie bezeichnet nicht die Wohlthätigkeit schlechthin, obwohl vielfach, so auch hier die Wohlthätigkeit vorzugsweise. Die Gerechtigkeit, צְדָקָה, ist das gerechte, fromme Verhalten ganz im Allgemeinen. Zuerst wird im ersten Verse das Allgemeine gesetzt, dann folgen die drei Theile. Der Lohn bei dem Vater im Himmel, s. Matth. 25, 31 ff., ist dem Lohn, den sich die Pharisäer und Schriftgelehrten dahinnehmen, dem Ansichreißen der äußeren Geltung bei den Menschen, entgegen gesetzt.

3. **Wohlthätigkeit übst.** Posaune nicht vor dir her; bildlich für Aufsehen machen. So Theophylakt und Viele nach ihm. Andere (Calov, Wolf, Paulus) nehmen es wörtlich: Die Pharisäer ließen die Armen durch die Trompete zusammenblasen. Andere weisen hin auf eine jetzige Sitte des orientalischen Bettlers vor dem, den er anbettelt, das Horn zu blasen (Henneberg). Andere: Das klingende Einwerfen des Geldes in den (angeblich) posaunenartig gebildeten Kasten. Alles haltlos der metaphorischen Erklärung gegenüber, obwohl Ausrufungen unter der Benutzung der Trompete in einzelnen Fällen nicht undenkbar. In den Synagogen wurde das Almosen gesammelt, auf der Straße wurde man vom Bettler angesprochen. Diese Zusätze bezeichnen also nur die Gelegenheit. Der Nachdruck liegt auf dem *μὴ σαλπίσῃς*. — *ἀπέχουσιν*: sie haben ihn dahin, ganz empfangen. Nur den Ruhm der Menge wollten sie, den haben sie wirklich und vollständig in seiner Nichtigkeit. — Der Ausdruck *ὑποκριτής* findet sich in den Evangelien häufig. S. V. 15. 16; 7, 16 u. s. w. Das

1) *ἐν τῷ φανερῷ* fehlt in B. D. Z. u. s. w.
2) Die Recepta *ὅταν προσεύχῃ*.
3) Wie V. 4.
4) Für das *ἀφήκαμεν* sprechen Cod. B. Z. und alte Väter. Vielleicht aus liturgischen Anschauungen (Versöhnung der Menschen vor dem Abendmahl) hervorgegangen. Jedenfalls genügt das auch hinlänglich beglaubigte Präsens.
5) Die Doxologie fehlt in B. D. Z. u. s. w.
6) *ἐν τῷ φανερῷ* fehlt in vielen Codd.
7) Schon Tobias, Kap. 4, 11. 12, sieht die Almosen als Gerechtigkeit vor Gott und Mittel zur Sündentilgung. Die alte Kirche machte sie zu Ablaßmitteln. Namentlich die Predigten von Leo dem Großen. S. Heubner S. 78.

Verbum ὑποκρίνεσθαι (Luk. 20,20) ungefähr wie ἀποκρίνεσθαι, antworten; doch wohl unter der Maske her antworten, im Schauspiel antworten, schauspielern, heucheln. „Im Neuen Testamente von religiöser Form, der das Wesen nicht entspricht. So wisse deine Linke nicht. Nicht das karge vorhergehende Zählen des Geldes von der Rechten in die Linke (Paulus, de Wette); nicht das Suchen, mit der Linken anderweitig wieder zu nehmen (Luther), sondern die volle Anspruchslosigkeit, Geräuschlosigkeit, Verborgenheit des Gebens, metaphorisch ausgedrückt (Chrysostomus)". Gerlach: „Wenn die linke Hand nicht weiß, was die Rechte thut, so hat die Seele, welche beide belebt, kein Bewußtsein davon; dies ist der einzige Sinn, den die Worte haben können." Nichtsinn! — Besser ist das Citat desselben: „Thust du was Gutes, so wirf es ins Meer: weiß es der Fisch nicht, so weiß es der Herr; morgenländischer Spruch."— Der im Verborgenen sieht, als der auch gegenwärtig; nicht bloß, ins Verborgene sieht. αὐτός, er. Nicht du sollst dir deinen Lohn selber nehmen, er wird ihn dir geben. Die gnadenreiche Vergeltung im Reiche Gottes.

4. **Wenn ihr betet.** Der Plural (nach Lachmann, B. Z. u. s. w.) hat hier wegen der Ungleichförmigkeit am meisten für sich. — **Sie lieben es,** φιλοῦσιν. Die Gebetsstellung ist ihnen eine Sache der Reflexion, der Bewußtheit, und so lieben sie es u. s. w. — Stehend betete der Jude, mit dem Gesicht nach dem Tempel, oder dem Allerheiligsten gekehrt, 1 Sam. 1, 26; 1 Kön. 8,22; Mark. 11,25; Luk. 18, 11; Lightfoot Hor. 292 f. Auch knieend oder vorwärts auf der Erde liegend." Meyer. Das ἑστῶτες bezeichnet aber ein bewußtes Sichhinstellen mit Ostentation, vergl. Luk. 18, 11 ὁ φαρισαῖος σταθείς.— ἐν ταῖς γωνίαις. Sie richteten es wohl gern so ein, daß sie zur Zeit der Gebetsstunde sich gerade auf einem Kreuzweg, einer Straßenecke befanden, und so scheinbar überrascht verrichteten sie am liebsten ihr Gebet auf den öffentlichsten Plätzen. — εἰς τὸ ταμεῖόν σου. **In dein Gemach.** Das eigentliche Gebetszimmer hieß ὑπερῷον, die Alijah über der Zinne des Hauses. Vitringa, Syn. 151 u. A. Ist dies Gemach auch nicht einzig, so ist es doch vorzugsweise gemeint; denn das war für den betenden Juden sein Gemach. Der Gegensatz aber ist offenbar: die Synagoge und die Straßenecke. Damit ist natürlich das öffentliche Beten nicht verworfen. Theophylakt: ὁ τόπος οὐ βλάπτει, ἀλλ' ὁ τρόπος, καὶ ὁ σκόπος. Doch soll die Scheinsucht rein von dem Gebet entfernt sein, der Beter mit seiner Reflexion ganz nach innen geworfen und nach oben, und in sofern soll ihm auch der öffentlichste Platz beim Beten zu einem ταμεῖον werden. Auch da gilt das metaphorische κλείσας τὴν θύραν gegen die auf den Beifall der Menschen schielende Reflexion.— μὴ βαττολογήσητε. Eine zweite Verderbniß des Gebets, die aber mit der ersten genau zusammenhängt. Die erste bezeichnet eine verwerfliche Scheinsucht den Menschen gegenüber, diese die Scheinsucht der Superstition, Gott gegenüber. βαττολογεῖν. Bei klassischen Schriftstellern äußerst selten (Simplic. ad Epict. p. 340), abgeleitet von einem stammelnden Könige Battus, von einem Dichter Battus, dessen Gedichte voll von Tautologieen waren, von בַּדִּים Hiob 11, 3; richtiger als Onomatopoëticon erklärt schon von Hesychius nach der Analogie von βατταρίζειν; eine Nachbildung des Stammelns, sodann des Schwatzens. Die Sinnerklärung liegt in dem folgenden πολυλογία. Eine Hindeutung auf die Battologie der Heiden s. 1 Kön. 18, 26. Terent. Heautont. 5, 1. — Die Battologie der Juden, Matth. 23, 15; Sir. 7,14. Wetstein, Schöttgen u. A.; — der Muhamedaner, Hottinger hist. eccles. VII, ad lectorem. — Bekannt ist die Battologie der mittelalterlichen Kirche. Gieseler, Kircheng. II, 1, S. 294. Ueber den Rosenkranz und über die langen Gebete der Puritaner s. Heubner S. 80.

5. Es ist bemerkenswerth, daß auch Christus die Wohlthätigkeit und das Fasten mit dem Gebet zu den eigentlich religiösen Akten, zu den Bethätigungen der praktischen Frömmigkeit stellt. Damit ist wohl zunächst ausgesprochen, daß das Almosengeben und das Fasten die begleitenden unmittelbaren Bethätigungen des wahren Gebets, welches in der Mitte steht, sein sollen; die Reflexe des Gebetsgeistes in der Wahrnehmung des armen Bruders, wie des eignen Lebens. Daraus würde denn auch wohl folgen: 1) daß das religiöse Almosen niemals diesseits in die sittlich geordnete Armenpflege völlig aufgehen kann, dabei freilich aber sein Vorbild in den dynamischen Hülfsleistungen des Herrn suchen muß; 2) daß auch das freie religiöse Fasten nicht völlig auf die Grundsätze der sittlichen Mäßigkeit, Nüchternheit und Lebensordnung reduzirt werden kann, in seiner Besonderheit aber ein Geheimniß festlicher Geistessiege und Lebensstimmungen bleiben muß.

6. Das Gebet des Herrn. „Der Herr zeigt den Jüngern, wie man eine ganze unendliche Fülle von christlichen Anliegen in wenige, schlichte Gebetsworte zusammenfassen könne, indem er ihnen das Unser Vater mittheilt. Es spricht alle möglichen Anliegen eines Beters, eine ganze Welt von heiligen Bedürfnissen aus in der gedrängtesten, einfachsten und reinsten Fassung, und ist so einer Perle vergleichbar, in welcher sich das Licht des ganzen Himmels spiegelt. Es ist der concentrirteste Gesammtausdruck aller göttlichen Verheißungen — aller menschlichen Bedürfnisse und Seufzer — aller christlichen Lebensregungen und priesterlichen Lebensweihungen, und zwar in der reinen Folge der einzelnen Momente. Die Anrede spricht den christlich verklärten Theismus aus, der Gott in allen Himmeln weiß und hat als den Vater. Die Stellung der drei ersten Bitten zu den folgenden zeigt, daß der Mensch nicht Gott soll hineinreißen wollen in den Dienst seiner Ichheit, sondern dadurch genesen, daß er sich selber hingibt an Gott, dreifach hingibt, indem er zuerst sucht, was Gottes ist" (L. Jesu III. S. 78 ff.; II, 2, 608 ff.).

Die allgemeinste Eintheilung des Gebets, wie es kirchlich vorliegt, unterscheidet bekanntlich die Vorrede oder den Anfang, die Bitten, und den Beschluß, s. Luthers kleinen Katechismus, drittes Hauptstück; den Heidelberger Katechismus, Frage 120 ff. Demnächst folgt die Eintheilung der einzelnen Bitten. Bengel: Petita sunt septem, quae universa dividuntur in duas partes. Prior continet tria priora, Patrem spectantia: tuum, tuum, tua; posterior quatuor reliqua, nos spectantia. — Olshausen: Als Ganzes betrachtet enthält das Gebet des Herrn nur Einen Gedanken, die Sehnsucht nach dem Reiche Gottes, in dem alle Gebete der Gotteskinder (als welche eben Jesus hier beten lehrt) aufgehen. Dieser eine Gedanke

wird aber in zwei Beziehungen aufgefaßt: einmal in Beziehung auf das Verhältniß Gottes zu den Menschen, so in den drei ersten Bitten, die das Reich Gottes als ein vollendetes darstellen, Gottes höchster Zweck als Wunsch ausgesprochen; sodann in Beziehung auf das Verhältniß der Menschen zu Gott, so in den vier letzten Bitten, in denen die Hinderungen des Reiches Gottes berücksichtigt werden. In dem ersten Theil beginnt daher die Rede vom Reichthum Gottes:

Dein Name werde geheiligt,
Dein Reich komme zu uns,
Dein Wille geschehe.

Im zweiten Theile dagegen von der Armuth des Menschen:

Uns gib das tägliche Brod,
Uns vergib die Schuld,
Uns führe nicht in Versuchung,
Uns erlöse vom Uebel.

In der inhaltsreichen Doxologie spricht sich die gewisse Hoffnung der Erhörung des Gebets aus, die in dem Wesen des unveränderlichen Gottes selber begründet ist, der als das höchste Gut das Gute in der Erscheinung (= Reich Gottes) zur Wirklichkeit bringen wird. Zu gleicher Zeit erlaubt dieses Gebet eine Auffassung sowohl vom Individuum, das sich jedoch in dem durchgehenden Plural immer in der Gemeinschaft mit allen aufzufassen veranlaßt wird, als von der gesammten Menschheit; eben weil es aus dem Innersten der Menschheit selbst herausgesprochen ist, und das Verhältniß Gottes zur sündigen Menschheit in der tiefsten Wurzel faßt, befriedigt es gleichmäßig die Bedürfnisse des Ganzen und des Einzelnen, vorausgesetzt, daß er im Glauben lebt. Jedes nicht auf vergängliche Partikularitäten, sondern auf das Ewige gerichtete Gebet geht in dem Gebet des Herrn auf." — De Wette: „Das Gebet drückt in der heil. Siebenzahl den ganzen Ablauf einer religiösen Gefühlsstimmung aus; zuerst in den drei ersten Bitten den ungehemmten Aufschwung des Geistes zu Gott; in den drei folgenden die Hemmung dieses Aufschwungs, 1) durch das Gefühl der Abhängigkeit vom Irdischen, 2) durch den Kampf mit der Sünde, und in der letzten die Lösung dieses Zwiespalts." — Etwas besser Meyer: „In materieller Hinsicht folgt nach dem Aufschwung zum höchsten und heiligsten Interesse der Gläubigen, dessen spezifisches Wesen (erste Bitte), ersehntes Ziel (zweite Bitte) und sittliches Bedingniß (dritte Bitte) der betenden Seele vorschwebt, die Demüthigung im Bewußtsein der menschlichen Bedürftigkeit göttlicher Gnade zunächst schon im Zeitlichen (vierte Bitte), sodann aber im sittlichen Gebiete, wo nur durch Vergebung (fünfte Bitte), Gnadenführung (sechste Bitte) und Rettung von des Teufels Macht (siebente Bitte) die Verwirklichung dessen, womit das Gebet angehoben, vermittelt werden kann." — Stier will die zwei Tafeln des Dekalogus in den zwei Abtheilungen des Gebetes Jesu wiederfinden (I, 198). — Weber stellt nach Tholuck (S. 360) folgendes Schema auf:

Πρόλογος.	*Λόγος.*		*Ἐπίλογος.*
	εὐχαί.	*αἰτήματα.*	
1) *πάτερ.*	1) *ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου.*	1) *τὸν ἄρτον ἡμῶν κτλ.*	1) *ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία.*
2) *ἡμῶν.*	2) *ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου.*	2) *καὶ ἄφες ἡμῖν κτλ.*	2) *σοῦ ἐστιν ἡ δύναμις.*
3) *ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς.*	3) *γενηθήτω τὸ θέλημά σου κτλ.*	3) *καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς κτλ.*	3) *σοῦ ἐστιν ἡ δόξα.*

Tholuck: „Dem betrachtenden Leser, welcher anderwärts her zu der Einsicht in der Trinität gelangt ist, stellt sich die Beziehung auf dieselbe auch in dem Schema dieses Gebets dar. Ohne Zwang erkennt man in den ersten Bitten der ersten und zweiten Hälfte die Beziehung auf Gott als Schöpfer und Erhalter, in den zweiten Bitten beider Hälften die auf Gott als Erlöser, in den dritten die auf Gott den heil. Geist u. s. w." — Hingebung an Gott, und Hinnehmen seiner Gaben. 1) Hingebung an seinen Namen, sein Reich, seinen Willen; der Himmel, Himmel und Erde, die Erde: die Stätte seiner Offenbarung; 2) Hinnehmen seiner Gaben in Bezug auf die Gegenwart, die Vergangenheit, die Zukunft. — Eine Nebeneinanderstellung der sieben Bitten und der sieben Seligpreisungen wird die innere Uebereinstimmung im Wesentlichen immer mehr erkennen lassen.

1) Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Reich der Himmel.	— Dein Name werde geheiligt (der Name Gottes, unser Reichthum, schließt uns das Himmelreich auf).
2) Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.	— Dein Reich komme (damit kommt der Trost vom Himmel auf die Erde und ins Herz).
3) Selig sind die Sanftmüthigen, sie werden das Erdreich besitzen.	— Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel (Sanftmuth der himmlische, englische Charakterzug; die Sitte der himmlischen neuen Erde).
4) Selig sind die da hungern nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen gesättigt werden.	— Unser täglich Brod gib uns heute (wozu also doch das Friedensbrod vor Allem gehört, Joh. 6).
5) Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.	— Und vergib uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.
6) Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.	— Und führe uns nicht in Versuchung (gib Sieg dem Herzen).
7) Selig sind die Friedensstifter 2c.	Erlöse uns von dem Argen (gib Sieg über die Welt).

7. Man hat bemerkt, die Bitte: Vergib uns unsre Schulden, habe Christus seinen Jüngern nur didaktisch mittheilen, nicht aber selber beten können (vergl. Tholuck S. 375), was in formalem und buchstäblichem Sinne ganz richtig ist. Indessen ist dabei doch nicht zu übersehen, daß keiner so wie Christus die Sünden der Menschheit durch das menschliche Mitgefühl in seinem Herzen empfunden, und um die Vergebung derselben als einer menschlichen Familienschuld gebetet hat.

8. **Und so betet denn ihr.** Nach Schleiermacher, Olshausen, de Wette und Neander hat Matthäus das Gebet des Herrn, das er die Jünger bei einer späteren Veranlassung lehrte (Luk. 11, 1), hier ungeschichtlich (nach de Wette auch unschicklich) eingeschaltet. Auf eine künstliche Weise geben Tholuck und Stier dem Gebete gewissermaßen eine zwiefache Entstehung, indem nämlich Christus das Gebet das erste Mal als Beispiel, wie man ohne Plappern beten müsse, vor dem Volke aufstellte, das andre Mal den Jüngern auf ihre Bitte als Gebetsformel schenkte. Dies wäre jedoch gerade der dem Gange der Lehre Christi entgegengesetzte Weg. Erst den Jüngern, dann dem Volke. Vergegenwärtigen wir uns aber erst die esoterische Situation, in welcher die Bergpredigt gehalten wurde, so konnte hier die Bitte der Jünger: lehre uns beten, leicht einfallen. Ihr sollt beten, οὕτως. Inwiefern οὕτως? Grotius: in hunc sensum. — Calov, Maldonat, Fritzsche, Tholuck, Meyer: in dieser Weise, d. h. so kurz. — De Wette: mit diesem Wortinhalt, als Gebetsformel. Es ist allerdings eine Formel, aber eine Formel, welche eben die Polylogie, das Formulistische rein abgestreift hat, in welcher der reichste Gedankengehalt durchsichtig in den kürzesten Fassungen hervortritt. — Und insofern, als hier Inhalt und Form zusammenfällt, muß sich auch das οὕτως auf die Innerlichkeit oder den reichen Gehalt und die kurze Fassung des Gebets zugleich beziehn. — Ueber das Verhältniß dieses Gebets zu jüdischen Gebeten vergl. Heubner (S. 87), Tholuck und de Wette. „Die Benutzung jüdischer Gebete war Jesu nicht unwürdig, wenn sie mit freiem Geiste geschah: ja die Vermeidung jedes Zusammentreffens wäre Affektation gewesen. Doch sagt Wetstein zu viel: tota haec oratio ex formulis Hebræorum concinnata est. Obgleich Lightfoot, Schöttgen, Wetstein, Drusius, Vitringa, Witsius, Surenhus alle möglichen Parallelen, selbst aus neueren jüdischen Gebetbüchern gesammelt haben, so erscheint doch, selbst vorausgesetzt, daß die Juden es nicht nachgeahmt haben, das Gebet des Herrn keineswegs als ein Cento, sondern enthält nur Anklänge an bekannte alttestamentliche und messianische Ideen und Ausdrücke, und zwar bloß in den ersten zwei Bitten." Dabei ist noch besonders daran zu erinnern, daß die Einzigkeit dieser Gebete erstlich in der kurzen entschiedenen Verfassung der Bitten, zweitens in ihrer Ordnung und Folge, drittens in ihrer Geschlossenheit liegt (s. Leben Jesu II, 1, S. 643). — Was die Textkritik betrifft, so hören wir Olshausen: „Die Doxologie am Schluß ist ohne Zweifel späteren Ursprungs, zum liturgischen Gebrauch hinzugesetzt. In den constit. apost. erscheint sie im Entstehen; sie lautet ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία εἰς αἰῶνας. Ἀμήν. Ihr Inhalt ist aber tief, und dem Geist des Gebets gemäß, somit gewiß in einer Zeit entstanden, wo in der Kirche der ächt christliche Sinn noch waltete. Sie fehlt in den Codd. B. D. L. (Z.), in vielen andern, wie Griesbachs N. T. zeigt. Doch findet sie sich bereits in der Peschito, wo sie indeß Interpolation sein dürfte. Ebenso fehlen auch im Text des Lukas die Bitten: γενηθήτω τὸ θέλημά σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς, und ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. Diese fehlen nicht nur in B. L., sondern auch schon bei den ältesten Vätern, wie bei Origenes, der ausdrücklich der Auslassung Erwähnung thut. Allein daraus folgt nicht, daß sie in dem Gebete selbst unächt sind, vielmehr zeigt sich auch Lukas hier (wie zu Matth. 5, 1?) abkürzend." So lesen auch mehrere Zeugen nur die Anrede πάτερ. — Ueber eine Umstellung der zweiten und dritten Bitte bei Tertullian s. Nitzsch Studien und Kritiken 1830, Heft 4, S. 846. — Die Zahl der Bitten wird nach Augustin und Luther nach der heil. Siebenzahl bestimmt. Die reformirte Kirche zählt mit Chrysostomus nur sechs Bitten. Ebenso die Arminianer und Sozinianer. Es kann nicht verkannt werden, daß die Bitte: Erlöse uns u. s. w. mehr ausspricht als die vorangehende: führe uns nicht u. s. w., und insofern als eine besondere Bitte gefaßt werden kann. Indessen ist auch das nicht zu übersehen, daß sie mit ἀλλά zur Einheit einer Bitte verbunden ist. Auch würde die Symbolik der Zahlen mehr für die Sechszahl sprechen, insofern Sechs die Zahl der Geistesarbeit, die Sieben dagegen die Zahl der Feier. Die heilige Sechszahl läuft aber immer in die zusammenschließende Sieben aus, und diese bezeichnet äußerlich die Doxologie, jedoch ursprünglicher der Schluß der sechsten Bitte, so wie das fortdauernde Geistesgebet, wovon Luther sagt: Der wahre Christ betet ein ewiges Vater Unser.

9. πάτερ ἡμῶν. Das spezifisch christliche Bewußtsein der Kindschaft gründet sich zwar schließlich auf Christi Versöhnungstod; von Anfang an aber auf Christi versöhnendes Wort. ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς. Zunächst Bestimmung des Vaters; Erhebung des Begriffs der Vaterschaft über alle menschlichen, beschränkten Verhältnisse (vergl. Kap. 7, 11; Epheser 3, 15; Kap. 4, 6). Sodann Bezeichnung des Wohnsitzes der Herrlichkeit Gottes (Jes. 66, 1; Act. 7, 55. 56 u. s. w.), doch unter neutestamentlicher Entschränkung des Begriffs: Nicht in dem Himmel, sondern in den Himmeln. Endlich Symbolik des Gegensatzes zwischen der Erhabenheit, Reinheit, Unermeßlichkeit, Unwandelbarkeit des himmlischen Gebiets zu der irdischen Welt, des Reichthums Gottes und jener Quelle, aus welcher das Reich der Himmel und der Erde herabkommen soll.

10. **Dein Name.** Der Name Gottes ist nicht das göttliche Numen, nicht seine Vollkommenheit; denn wie könnte da von einer Heiligung der Heiligkeit die Rede sein? Der Name Gottes ist der Abdruck des göttlichen Wesens in der menschlichen Erkenntniß, das Abbild des göttlichen Wesens in der Menschenwelt, also ungefähr = Religion. (Heiliget Gott, den Herrn, in euren Herzen, 1 Petr. 3, 15.)

11. **Dein Reich.** Das Reich der Himmel. Wie Christus das Himmelreich ankündigt und bringt, so sollen es die Seinen erflehen und ihm entgegengehn. Die wesentliche Begriffsbestimmung des Himmelreichs ergibt sich 1) aus dem Gegensatz gegen das symbolische Himmelreich der Theokratie, 2) aus dem Gegensatz gegen das Reich der Finsterniß. — Andere Bestimmungen: Ausbreitung des Christenthums (Kuinoel), siegreiche Entwicklung der christlichen Gemeinschaft (Tholuck) sind nur Einzelmomente, und das Diesseits und Jenseits des Himmelreichs fallen in der geistigen Wesenheit des Himmelreichs zuvörderst in Eins zusammen.

12. **Wie im Himmel.** D. h. in absoluter Reinheit, Vollkommenheit, wie dies zunächst der Gehorsam der Engel veranschaulicht.

13. **Unser täglich Brod.** ἄρτος wie לֶחֶם, der Lebensbedarf. — τὸν ἐπιούσιον nur noch Luk. 11, 3,

sonst nirgends. Erklärungen: 1) Die zur Subsistenz οὐσία erforderliche Nahrung. Origenes und viele Andre. „Diese Erklärung liegt wohl auch der ungenauen Uebersetzung „„tägliches Brod““ (Vulgata, Chrysostomus, Luther) zum Grunde." Dagegen ist nach Meyer, daß οὐσία nicht Subsistenz heißt, sondern Wesen. Allein man muß eben die Subsistenz des Menschen in der Erhaltung seines menschlichen Wesens finden. Daher 2) Hieronymus und Zwingli: „epiusion, hoc est supersubstantialem petamus, plus de animae cibo, quam corporis solliciti." — Freilich kann man nicht mit einzelnen Kirchenvätern und Olshausen hier unmittelbar die geistliche Speise verstehen, oder gar etwa das Abendmahl. Denn es ist hier wirklich von dem täglichen Brod die Rede. Nur nicht von einem abstrakt somatischen Brod für das sinnliche Theil des Menschen für sich! Der Mensch bedarf das menschliche, der Christ das christliche Brod nicht als überwesentliches, aber als seinem Wesen gemäßes. Und dazu gehört vor allen Dingen auch die himmlische Geistesnahrung. 3) Zurückführung des Worts auf ἐπιοῦσα dies crastinus. Das morgende Brod. Die arabische und äthiopische Uebersetzung, Scaliger, Meyer u. A. (Hieronymus: in Evangelio, quod appellatur secundum Hebræos, pro supersubstantiali pane reperi mahar, מחר, d. h. das morgende Brod.) Diese Erklärung scheint aber dem σήμερον, und dem Ausspruch 6, 34 nicht zu entsprechen. — In der Fassung: das unserm Wesen gemäße ist der Begriff des Bedarfs für die Subsistenz mitgesetzt, Spr. 30, 8 לֶחֶם חֻקִּי, das Brod meines Bedarfs.

14. **Schulden,** ὀφειλήματα s. v. a. παραπτώματα, von Seiten der Zurechnung, oder des selbststrafenden Gefühls gefaßt.

Wie auch wir vergeben. ὡς, gibt weder das Maaß (Baumgarten-Crusius), noch den Grund an (nam, Fritzsche, Meyer); es spricht eine einfache Beziehung aus auf das mit dem Nächsten versöhnte Bewußtsein, worin sich die Zuversicht der Versöhnung mit dem Gelübde der Versöhnlichkeit verbindet und an diesem orientirt. Wir fühlen die Zuversicht zu deiner Vergebung in dem Gefühl der Versöhnlichkeit, das von dir ist, und erbitten sie in dem Gelübde dieses Gefühls.

15. **Und führe uns nicht.** Schwierig, 1) weil Gott den Menschen nicht versucht, Jakob. 1, 13; 2) weil der Mensch die Prüfung nicht scheuen darf. Daher hat man theils εἰςφέρειν, theils εἰς, theils πειρασμός emphatisch genommen. Die Versuchung ist aber hier die durch die vorhin genannte Verschuldung gesteigerte Prüfung, und das Führe uns nicht hinein, die Folgerung des Vergib uns. Laß uns nicht die Consequenzen unsrer Schuld in gesteigerten Versuchungen erfahren, sondern u. s. w. (vergl. Leben Jesu II, 2, S. 615). Der populäre Sinn: Gott möge uns vor solchen Versuchungen behüten, die uns zur Sünde gereichen könnten (Kap. 26, 41; 1 Cor. 7, 5). Gott möge mit der Versuchung zugleich den Ausgang geben (1 Cor. 10, 13).

16. **Erlöse uns,** ῥῦσαι ἡμᾶς. Beide Bitten erhalten ihren vollen Sinn erst durch die volle Bedeutung des εἰςφέρειν und ῥύομαι, hineintragen — herausreißen. Das Herausreißen, retten, setzt eine Gebundenheit voraus. ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. Erklärungen: 1) ὁ πονηρός, die Alten, Erasmus, Beza, Kuinoel, Fritzsche, Meyer; 2) τὸ πονηρόν, Augustin, Tholuck nach Joh. 17, 15; Röm. 12, 9; 2 Theß. 3, 3; 3) vom Uebel, Luther. — Wenn man das πονηρόν die Macht der Finsterniß setzt, als den später erst sich zum Reich der Finsterniß erschließenden Begriff, so ist sowohl der erste Urheber, der Arge, als die äußere Folge, das Uebel mitgesetzt, und ohne Zweifel ist dieser umfassende Sinn gemeint. „Das ganze Gebiet der πειρασμοί", Tholuck. —

17. **Denn dein ist das Reich.** Nach ihrem biblischen Stoff bezieht man die Doxologie auf 1 Chron. 29, 11. Den Keim zu dieser liturgischen Erweiterung kann man schon in der Stelle 2 Tim. 4, 18 finden, welche Stelle Stier mit als ein Zeichen für die Ursprünglichkeit der Worte ansieht. Die Worte der Doxologie sprechen es aus, daß die Fülle Gottes, seine Majestät, der Grund, die Seele und das Ziel des Gebets. —

Amen, אָמֵן gewiß, wahrhaftig. Dieses Gewiß wurzelt in der Wahrheit und Treue Gottes (אֱמוּנָה). Es tritt an die Spitze der feierlichen Erklärungen Christi und hallt am Schluß der Gebete der Seinen wieder, als Zeichen und Zeugniß, daß die menschliche Treue aus der göttlichen, die menschliche Gewißheit aus der göttlichen geboren wird. Das Amen hat eine große Geschichte in der biblischen Theologie, in der kirchlichen Liturgie und in dem Leben der Gläubigen. Am Schlusse des Gebets des Herrn aber „nimmt das jedesmalige Gebetsamen das große Weltamen voraus." Stier.

18. **Denn wenn ihr den Menschen.** Vergl. Marc. 11, 25. Eine Erläuterung der fünften Bitte. Hier besonders am Platz, insofern damit die Versöhnung und Versöhnlichkeit als ein Hauptgedanke des Gebetes des Herrn hervorgeboben werden soll. Diese Hervorhebung lag aber um so näher, da der Herr hier von seinem Versöhnungswerk noch nicht sprechen konnte. Und daß er nicht davon gesprochen, dies zeugt, wie de Wette richtig bemerkt, für die Authentie des Vater Unser. — τὰ παραπτώματα αὐτῶν hat Tischendorf nach Cod. D. und anderen Zeugen ausfallen lassen, wohl ohne genügenden Grund.

19. **Wenn ihr fastet.** Es sind zunächst gemeint die freiwilligen Fasten und Privatfasten, Luk. 18, 12. Doch leidet das Wort auch Anwendung auf das öffentliche jährliche Fasten (3 Mose 16, 29). „Gesetzlich war das Fasten bei den Juden am großen Versöhnungsfeste von einem Abende zum andern (3 Mose 16, 29) und traditionell (Taanith p. III. §. 8) im Herbste, wenn die Regenzeit nicht eintrat und die Erndte gefährdet erschien. (Dazu kamen die außerordentlichen Fasten.) Weil aber die Stabilitätsmänner oder Rigoristen das Fasten für verdienstlich hielten, so fasteten sie zweimal (Luk. 18, 12) bis viermal in der Woche, erschienen in der Synagoge nachlässig gekleidet, blaß und verdüstert, um das Verdienstliche ihrer Carnificin oder Maceration Jedem anschaulich zu machen." Von Ammon. — Man fastete in Trauertracht. σκυθρωποί, Luk. 24, 17; 1 Mos. 40, 7. — Entstellen, ἀφανίζειν, durch Asche und Schmutz, Jes. 61, 3. Hier wohl nur durch grämliche Gebärde und vernachlässigte Haltung von Kopf und Bart. — „ἀφανίζουσι bildet mit φανῶσι ein Wortspiel. Sie machen unsichtbar ihre Antlitze, damit sie sichtbar werden". Meyer. Er nimmt an, es sei

die Verhüllung des Gesichtes gemeint, nach 2 Sam. 15,30; Esther 6,12. — Man salbte sich, wenn man zu Gastmählern ging, dem Gegensatz der Fasttage. Der Rath ist also nicht buchstäblich. Doch wird nicht eine gewisse „umgekehrte Verstellung" gerathen. In der Erscheinung des Fastenden soll sich allemal auch der Sieg des Geistes verrathen, die Geistesfeier, womit er über die äußere Entsagung hinwegschreitet.

20. ἐν τῷ κρυφαίῳ. So Lachmann und Tischendorf nach B. D. Sonst kommt das Wort im Neuen Testament nicht vor, doch einige Male in der Septuaginta.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ist das Eine Grundverderbniß des religiösen Lebens in seiner Bethätigung, daß es scheinen will vor den Leuten. Zwar soll und muß es erscheinen, aber seine normale Erscheinungsform ist ein züchtiger Kultus der Gemeine, in welchem jeder Einzelne mit seiner besonderen Frömmigkeit verschwindet. Der Gemeindekultus ist der Schatten, in welchem die Demuth des Gemeindegliedes gesichert bleibt. Daher zeigt sich auch die Verderbniß des religiösen Lebens zunächst in den Sprossen eines aparten Afterkultus, welcher aber allmälig in den Gemeindekultus eindringt und auch diesen verdirbt. Dies offenbart sich denn vor allem in den drei Grundbeziehungen der praktischen Frömmigkeit. Die Bethätigung der Frömmigkeit gegen den Nächsten in seiner Armuth wird zur Wechselwirkung zwischen dem religiösen Werkdienst und dem religiösen Müßiggang, zwischen der Scheinmilde und dem Bettelgeist; die Frömmigkeit im Verhältniß zu Gott zum ostensiblen Scheingebet, zur langen Litanei, zur langen Prozession; die Askese zum Schein- und Heuchelfasten und mönchischen Wesen. Die Frömmigkeit aber, die mit Bewußtsein, Reflexion, Scheintrieb nach Außen tritt und treibt, ist von Anfange auf dem Wege der Heuchelei, d. h. des Schauspielerns mit einer leeren Form des Heiligen. Ihr Ausgangspunkt ist der saure Werkdienst. In diesem Stadium hat es der Mensch freilich noch mit Gott zu thun; aber sein Gott ist ihm schon äußerlich geworden. Der Gottesanbeter sieht nicht mehr das Herz seines Gottes an, weil er das Bewußtsein aufgegeben, daß Gott sein Herz ansieht. Gott soll auf sein Werk sehn, seinen Dienst, er will auf Gottes Werk sehn, Gottes Lohn, und da dieser so äußerlich sein muß, wie sein Werk, so sucht er ihn bei den Leuten. An das Urtheil der Leute geht ihm der veräußerlichte Gott verloren. Daher ist das zweite Stadium dieser Verderbniß Scheinsucht. Es handelt sich in diesem Stadium nur noch um die augenfälligste, stattlichste Darstellung der Wohlthätigkeit, des Betens, des Fastens. Von dieser Entfaltung des geistlichen Hochmuths aus geistlichem Servilismus ist der Uebergang in das dritte Stadium sehr nahe, in die Täuscherei, das trügerische Gaukelspiel, womit der vollendete Heuchler unter der Maske der Wohlthätigkeit sein hartes Herz, unter der Maske der Gebetsandacht sein kaltes, todtes Herz, unter der Maske des Fastens sein lüsternes, weltsüchtiges Herz mit den entsprechenden Werken der Finsterniß zu verdecken sucht.

Die Frömmigkeit, die unmittelbar nach Außen will in den Schein, ist der allerverirrteste Trieb, einer Wurzel vergleichbar, die in die Luft hineinwachsen will. Sie verläugnet ihre naturgemäße polare Richtung nach Innen, in die Verborgenheit, zu dem Gott, der im verborgnen Heiligthum des geistigen Lebens waltet. Daher treibt Christus die Frömmigkeit mit dem stärksten Ausdruck in ihre naturgemäße polare Richtung zurück. Die Wohlthätigkeit soll ein Geheimniß der rechten Hand bleiben, ein verschämter, heil. Affekt und Akt des Erbarmens, von dem man gleich weiter geht; das wahre Gebet ins Kämmerlein geborgen, hinter die verschlossene Thür; das wahre Fasten tief verhüllt in den Schmuck froher Festlichkeit. Diese grundlose, unendliche Verborgenheit aber soll die Frömmigkeit suchen als Hingebung an Gott; dann auch als Vertrauen auf Gott, daß er sie im Offenbaren, in der Welt des sittlichen, menschlichen, öffentlichen Lebens, im Himmelreich Diesseits und vielmehr noch Jenseits durch seine Vergeltungen, seine Segnungen als die Wahrheit des innern Lebens erkennen und zur rechtzeitigeu Anerkennung und Erscheinung bringen werde. So wächst die Wurzel fröhlich hinab in den schwarzen unsichtbaren Grund; sie hat das Vertrauen, daß ihr Leben um so reicher und blühender oben im Wipfel, in der Krone ihrer Pflanze erscheinen wird, je tapferer sie ihr Leben unter dem Boden, im Verborgnen sucht.

Auch hier ist uns das Bild, welches der Herr den Christen vorhält, ein Abglanz seines eignen Lebens und Bewußtseins. So war sein Wohlthun; es hat in der Energie seiner rechten Hand die Bettelei prinzipiell aufgehoben und allen Pomp falscher Milde. So sein Gebet; es hat das Wurzelleben der Menschheit in den Tiefen der Gottheit wieder hergestellt und damit auch den Baum des Menschenlebens wieder gesund gemacht. So war sein Fasten, seine unendliche Weltentsagung; im Schmucke des Bräutigams der Gemeine hat er sie ausgeübt und dadurch zu einem h. Lebensgenuß wieder den Grund gelegt.

Homiletische Andeutungen.

Der Erscheinungstrieb in seiner Gesundheit und in seiner Krankheit: 1) gesund, wenn er im Innern wurzelt, aus dem Innern stammt, und vom Innern zeugt, oder wenn der Mensch mit ihm seinen Gott sucht, in seinem Gott lebt, und seinen Gott verherrlichen will; 2) krank, wenn er im Zwiespalt mit dem Innern, auf Kosten des Innern, zum Ruin des innern Lebens führt; wenn der Mensch sich selbst verherrlichen will mit göttlichen Zeichen. — Der Erscheinungstrieb als Wahrheit und als Lüge: 1) als Wahrheit die Bestimmung Adams, als Lüge der Sündenfall, 2) als Wahrheit die Erscheinung Christi, als Lüge die Weltvollendung seiner Zeit, 3) als Wahrheit dereinst verherrlicht in der Braut Christi, als Lüge gerichtet in der babylonischen Buhlerin. — Wie die Scheinsucht das Leben der Welt ausgehöhlt hat und das Leben der Kirche auszuhöhlen droht. — Die geistliche Eitelkeit geht durch den geistlichen Hochmuth dem schwersten Fall entgegen. Wer die Tiefen des Lebens kennt, den werden die Höhen des Lebens nicht berauschen. — Aus der religiösen Scheinsucht der Einzelnen geht die religiöse Scheinsucht in der Kirche — der Chiliasmus — hervor: 1) Beweis aus der Geschichte: die Pharisäer waren chiliastisch, und der Chiliasmus hat den

Herrn mit gekreuzigt, sie brachten den Chiliasmus in die Kirche; 2) aus der Natur der Sache: wenn der Geist der Scheinsucht Viele ergreift, so machen sie gern eine Kirche der vollendeten Erscheinung, d. h. des Scheins; 3) aus der Verschiedenartigkeit der krankhaften kirchlichen Erscheinungen selbst. In Einzelnen spiegelt sich das Scheinen mit Werken, in Andern das Scheinen mit Gebeten und wieder in Andern das Scheinen mit Weltentsagung (Fasten) besonders ab. — Lebe nur mit reiner Hingebung für Gott, so wird deine Welt schon erscheinen. — Sorge für das Wurzelleben, so finden sich Blätter, Blüthen und Früchte von selbst. — Wir müssen die Kunst und den falschen Schein auseinander halten. — In welchem Sinne soll der schöne Schein der Kunst der heil. Wahrheit der Kirche dienen? — Der schöne Schein der Kunst dürfte wohl den schlechten Schein der Heuchelei richten. — Das Wesen der Heuchelei ist religiöse Schauspielerei. Nur kein schauspielerndes Scheinwesen in der Kirche. — Wer kann auf den falschen Schein verzichten? 1) Wer von Herzen dem lebendigen Gott vertraut, 2) wer aufrichtig in der Wahrheit steht, 3) wer mit Geduld auf den Tag der großen Erscheinung (Epiphanie) wartet. — Vor den Leuten soll man nicht eigne Gerechtigkeit zeigen wollen, sondern das Licht, das man hat vom Herrn. — Die drei Haupttugenden der Heuchler: glänzende Laster. — Die drei Haupttugenden der Frommen: Geheimnisse Gottes. — Die Verborgenheit der Frömmigkeit nach ihren drei Grundzügen: 1) die offne Hand, 2) das verschlossene Kämmerlein, 3) das offne und doch verhüllte Angesicht. — Die rechte Hand in ihrer Wunderthätigkeit, oder die Wohlthätigkeit soll den Bettler heilen. — Reine Wohlthätigkeit: reine Armuth. — Das rechte Gebets-Kämmerlein eben so offen als verschlossen: 1) offen für Gott, verschlossen für die Welt, 2) offen für den Mitbeter, verschlossen für den müßigen Zuschauer, 3) offen für das Himmelreich, verschlossen für das Reich der Finsterniß. — Der rechte Beter im Kämmerlein überall. — Das wahre Fasten eine festliche Entsagung. — Sie haben ihren Lohn dahin. — Der Vater, der im Verborgenen sieht, und die Vergeltung im Offenbaren. — Der Lohn, womit der Mensch sich selber lohnt: 1) Diebstahl, 2) Raub, 3) Selbstbetrug. — Der Lohn, womit Gott lohnt: 1) Gnadenlohn, 2) Liebeslohn, 3) Geisteslohn, 4) Lebenslohn. — Der Stufengang der Heuchelei: 1) saurer Werkdienst, wobei der Blick des Menschenherzens auf Gottes Herz fehlt und der Blick des Herzens Gottes auf des Menschen Herz verläugnet wird, 2) leerer Scheindienst, wobei der Dienst durch den Schein und der Schein durch den Dienst verdorben ist, 3) böser Sündendienst, in dem die Frömmigkeit zur Lüge wird und zur Wahrheit das Gericht. — Der Stufengang der Frömmigkeit aus der Verborgenheit zur Offenbarung: 1) ein Geheimniß zwischen dem Herzen Gottes und dem Herzen des Frommen vor aller Welt verborgen, 2) ein Lichtschein von dem unsichtbaren Herrn durch das unsichtbare Herz hinein in die sichtbare Welt, 3) eine Offenbarung des göttlichen Lebens am Tage der großen Offenbarung. —

Das Gebet des Herrn als das Gebet der Seinen. — Das Gebet des Herrn eine Perle, worin sich die ganze Sonne des Christenthums spiegelt, 1) die Lehre des Evangeliums, 2) das Leben des Herrn, 3) seine Gnade, 4) die Zucht des Geistes Christi, 5) die Kraft des neuen Lebens, 6) die Geschichte des Reiches Gottes. — Das Gebet des Herrn ein Ausdruck der Versöhnung: 1) Hier sind die Verheißungen Gottes Eins geworden mit unsern Bedürfnissen, 2) die Wege Gottes mit unsern Wegen, 3) das Amen Gottes mit unserm Amen. — Auch an dem Gebete des Herrn ist der Nothstand der Christenheit offenbar geworden: 1) es war gegen das Wortemachen gerichtet und ist zum Formelgebet gemacht worden, 2) gegen den Zwiespalt gerichtet und ist zum Schiboleth von Trennungen gemacht worden. — Die drei Theile des Unser Vater: die Anrede — die Bitten — der Schluß. — Unser Vater in den Himmeln oder das Gefühl des christlichen Beters. — Das Gebet des Herrn als Fürbitte. — Die Anrede „unser Vater" so einfach und doch so neu: 1) unendlich leicht, unendlich schwer, 2) natürlich und doch übernatürlich, 3) demüthig und erhaben, 4) der Anfang und das Ende des Gebets. — Die Hingebung an Gott ein Hinnehmen seines Himmelreichs: 1) das Hinnehmen in der Hingebung der drei ersten Bitten, 2) die Hingebung in dem Hinnehmen der drei letzten Bitten. — Der Name Gottes unser erstes Anliegen: 1) wie sich dies ergibt aus seinem h. Glanz, 2) aus seiner Verdunkelung, 3) aus seiner Heiligung. — Das ganze Himmelreich ist beschlossen und aufgeschlossen in dem Namen Gottes. — Heilige den Namen des Herrn in deinem Herzen, wenn du ihn willst geheiligt sehen in der Welt. — So lerne denn auch den Namen Gottes kennen, oder wie liesest du? — wie forschest du? — wie erkennest du? — wie glaubest du? — Wie stehts mit deinem Lernen und Lehren? — Dein Reich komme, 1) zur Erfüllung des alttestamentlichen Gottesreichs des Gesetzes und der Sinnbilder, 2) zur Vernichtung des Reiches der Finsterniß, 3) zur Offenbarung der drei Reiche: der Gnade, der Macht, der Herrlichkeit. — Das Gebet: Dein Reich komme, ein Missionsgebet. — Ein Gebet um die Versöhnung von Staat und Kirche. — Wie stehts mit deinem Gehorchen und Regieren? — Dein Wille geschehe 2c. 1) Die Kindlichkeit der Bitte: dein Wille, 2) die Demuth der Bitte: auf Erden, 3) die Kühnheit der Bitte: wie im Himmel. — Wie stehts mit deinem Thun und Lassen? — Die drei ersten Bitten eine Niederfahrt der Verheißung vom Himmel zur Erde: 1) der Name im Himmel, das Reich zwischen Himmel und Erde, der Wille auf Erden, 2) ein Aufsteigen des Opfers von der Erde zum Himmel: Aufopferung unseres Namens — unserer Macht — unseres Willens. — Ein Stufengang der Verbindung zwischen Himmel und Erde: Offenbarung des Vaters, des Sohnes, des h. Geistes. — Unser täglich Brod gib uns heute: Die scheinbar kleinste Bitte eine der größesten. I. Die Kleinheit der Bitte: 1) Er soll geben, was für die Meisten schon da ist, 2) geben für den kleinen Kreis der Tischgenossenschaft, 3) nur das tägliche Brod, 4) nur heute. II. Die Größe der Bitte: 1) ein Gottesbrod und Manna aus dem irdischen Brod machen, 2) die große Genossenschaft der Hungernden speisen, 3) das ganze Bedürfniß des Welttages heben, 4) heute, und immer wieder heute. — Die vierte Bitte als Gelübde, 1) der Kindschaft, 2) des Vertrauens, 3) der Arbeit, 4) der Danksagung, 5) der Milde. — Das Tischgebet im weiteren Sinne: 1) Saatgebet, 2) Berufsgebet, 3) Werkgebet, 4) Nothgebet, 5) Gebet in allen irdischen Anliegen. — Das Tischgebet im engeren Sinne. — Die Genügsamkeit eine

Frucht des Vertrauens. — Die Bitte der Genügsamkeit. — Die wahre Genügsamkeit der Menschen kann nur auf verborgnem Reichthum in Gott beruhn. — Hunger und Durst im Geistlichen macht genügsam im Irdischen. — Das Gebet der Buße: Vergib uns unsre Schulden, in seiner Wahrheit: 1) es erkennt die Sünden und erkennt sie als Schulden, 2) es erkennt die menschliche Gemeinschaft der Sünde und Schuld, 3) es erkennt die Vergebung als Gnade und Geschenk. — Wie die wahre Buße sich in dem Gebet des Glaubens bewährt. — Die Zusicherung der Vergebung in der Anleitung zum Gebet: vergib uns. — Die Versöhnung und die Versöhnlichkeit sind nicht zu trennen. Wie sie zusammen hangen in dem Gefühl des Geistes der Versöhnung: 1) die Versöhnung macht uns versöhnlich; 2) die Versöhnlichkeit macht uns Muth zur Versöhnung; 3) der Geist der Versöhnung macht aus beiden immer mehr Eins. — Wer nicht vergeben kann den Menschen, kann bei Gott keine Vergebung finden, 1) weil er nicht glauben mag an die vergebende Liebe, 2) weil er nicht handeln will nach ihrem Gebot. — Wer vergibt, dem wird vergeben, in wiefern? 1) Sein Vergeben ist nicht der Grund, sondern das Zeichen, daß ihm vergeben wird; 2) sein Vergeben ist die Bewährung, daß ihn Gottes Vergebung bewahrt; 3) sein Vergeben ist die Wahrheit seines Zeugnisses, daß die Vergebung da ist. — Wer nach außen mit den Menschen nur rechnen und rechten will, kann unmöglich nach innen von dem Geschenk der freien Gnade leben. — Vergebung und Hingebung sind nicht zu trennen. — Wie uns die Prüfung Gottes wird zur Versuchung des Argen, 1) durch das Hinzukommen unserer bösen Lust, 2) der verlockenden Welt, 3) des höllischen Versuchers selbst. — Die Versuchung unserer Gegenwart ist das Gericht unserer Vergangenheit und die Gefahr unserer Zukunft. — Auch der Zusammenhang mit der sündigen Welt ist eine stete Versuchung. — Gott kann uns nicht versuchen (Jak. 1), aber er könnte uns wohl in Versuchung führen, 1) weil er uns führt, und die Versuchung liegt am Wege, 2) weil er uns prüft, und die Versuchung kommt dazu, 3) weil er mit uns handelt nach unserem Glauben, und die Versuchung wird in unserem Unglauben mächtig. — Die dunkle Wolke über unsrer Zukunft: 1) nicht der Mangel, sondern die Versuchung, 2) nicht die Feindschaft der Welt, sondern abermals die Versuchung, 3) nicht der Tod, sondern immer wieder die Versuchung. — Weil wir nicht vor der Gefahr gezittert haben als Sünder, so müssen wir noch nach der Gefahr zittern als Begnadigte. — Der Begnadigte kennt nur noch eine Furcht, und mit dieser kehrt er zur vollen Ehrfurcht zu Gott zurück, die von aller Furcht frei macht: 1) seine Furcht, er möchte das weiße Kleid beschmutzen, den goldnen Ring verlieren, das heil. Fest verscherzen (Luk. 15); 2) seine Wiederkehr zur vollen Ehrfurcht: er erkennt jetzt das Allwalten Gottes auch in der Versuchung; er birgt sich betend in den Schutz des Allwaltenden; er wird durch seine Liebe von der Furcht befreit. — Aus der Scheu vor der Versuchung erwächst der ritterliche Muth der Streiter Christi, wie auf dem Schlachtfelde die Spannung der Furcht in den Todesmuth übergeht. — Die völlige Liebe treibet die Furcht aus. — Mit dem Vorgefühl der letzten Gefahr empfängt der Gläubige auch das Vorgefühl der letzten Erlösung. — Die Erlösung in ihrer dreifachen Gestalt: 1) am Anfang, 2) in der Mitte, 3) am Ende des Heilsweges. — Erlöse uns von dem Argen: 1) von dem Bösen Diesseits und Jenseits, 2) von dem Uebel Diesseits und Jenseits. — Die letzte Bitte ein keimender Triumphruf. — Die Fürbitten in den drei letzten Bitten. — Das Vertrauen unseres Gebetes, gegründet auf die Gewißheit, daß Gott uns helfen kann und will. — Die Blüthe unseres Gebetes, das selige Gotteslob: Dein ist das Reich 2c. — Das Reich Gottes in der Entfaltung seiner drei Reiche (Naturreich, Gnadenreich, Reich der Herrlichkeit). — Die drei Offenbarungen der Macht Gottes (Weltschöpfung — Erlösung [Auferstehung Christi], Weltende und Weltverklärung). — Die drei Gestalten der Herrlichkeit Gottes: 1) das verherrlichte Ebenbild Gottes, 2) die verherrlichte Gemeine Gottes, 3) die verherrlichte Stadt Gottes (Alles in Allem). — Amen, oder die Frucht des Gebets das feste Herz, die Gewißheit. — Das wahre Amen spricht der göttliche Geist des Gebets als Prophet der Erhörung. — In dem Amen vereinigen sich die göttliche Verheißung und das menschliche Gelübde. — Christus das persönliche Ja und Amen. — Wie Christus im Gebete des Herrn ist durch alle Bitten hindurch: 1) der Heiliger des Namens, 2) der Gründer des Himmelreichs, 3) die Enthüllung und Erfüllung des himmlischen Willens auf Erden, 4) das Manna vom Himmel, 5) der Versöhner und Friedensstifter, 6) der Hirt und Bewahrer der Seinen, 7) der vollkommne Erlöser und Befreier, und darum auch das ewige neue Lied der Erlösten. — Das Gebet, ein Ausfluß des Glaubens mit dem persönlichen Herzen, durch den persönlichen Christus, an den persönlichen Gott. — Das Gebet als persönlicher Umgang mit Gott ist mit der heil. Liebe eins. — Das rechte Verhalten des Christen gegen den Nächsten, gegen Gott und gegen sich selbst. — Geben, Hingeben, Aufgeben oder Entbehren: ein himmlisch Leihen auf Gewinn, Hinnehmen, Genießen. —

Starcke: Jesus ein Patron, Fürsprecher und Versorger der Armen, Joh. 21, 5. — Einen freiwilligen Geber hat Gott lieb, und seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit, 2 Cor. 9, 7. 9; Sprüche 22, 9. — Es ist eine Thorheit der Menschen, daß sie nur das Ansehn vor der Welt suchen, Joh. 12, 43, und nicht vielmehr, daß sie von Gott gnädig angesehen werden, Psalm 31, 8. — Die besten Werke werden zur Sünde, wenn sie nur zum Schein geschehen. — Unsre Almosen sind ein Stück unsers Schatzes: wer den nicht verbergen will, thut, als wenn er sich gern wollte bestehlen lassen, Mark. 12, 42—44. — Betet ohne Unterlaß, 1 Theff. 5, 17. — Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist, Psalm 145, 18; Jak. 5, 16; aber des Heuchlers nichts, Luk. 18, 10. 14. Man kann an allen Orten beten, 1 Tim. 2, 8; Jon. 2, 2. 3; aber heuchlerischer Weise beten schickt sich an keinem Orte, Psalm 50, 16. 17. — Die sündliche Absicht unsers Herzens kann auch die allerheiligsten Handlungen verderben, Luk. 18, 10. 14. — Das Gebet erfordert die Einsamkeit, zum wenigsten des Herzens, das allerverborgenste Plätzchen in dem Hause Gottes, das in uns ist; da muß man auch bei öffentlichem Gebet und mitten unter den Leuten verschlossen sein, 2 Kön. 4, 4; Psalm 77, 3. — Quesnel: Das Gebet erfordert mehr Herz als Zunge, mehr Seufzer als Worte, mehr Glauben als Vernunft, Mark. 11, 23. — Würtembergische Bibel: Die kurzen

Stoßgebetlein, wie sie Dr. Luther nennt, sind die besten, da man nur mit wenig Worten gen Himmel seufzet, welches auch unter der Arbeit geschehen kann, K. 15, 25. — Quesnel: Das Gebet dient nicht dazu, daß es Gott unterrichte, sondern dem Menschen sein Elend vor Augen stelle, sein Herz demüthige, sein Verlangen erwecke, den Glauben entzünde, seine Hoffnung aufmuntere, seine Seele gen Himmel erhebe, und ihn erinnere, daß allda sein Vater, sein Vaterland und ewiges Erbe sei, Phil. 3, 20.

Gebet des Herrn. Quesnel: Ein König, der selbst das Supplikat macht, muß große Lust zum Geben haben, Jes. 65, 24; Joh. 16, 23. — Es ist nicht unrecht, daß sich ein einfältiger Christ einer Gebetsformel bedient, doch soll er sich auch gewöhnen, mit eignen Worten sein Anliegen Gott vorzutragen. — Der himmlische Vater allein, und keine Creatur soll angebetet werden, Kap. 4, 10. — Maj. Harm: Das Reich Gottes kommt vom Himmel auf Erden, daß aus der Erde ein Himmel werde. Niemand wird von der Erde gen Himmel fahren, zu dem nicht das Reich Gottes vom Himmel auf die Erde herabgefahren ist. Luk. 17, 20. 21. — Wir verderbte Menschen liegen gleichsam in geistlicher Ohnmacht, daß wir zum Reiche Gottes nicht kommen können, sondern es muß zu uns als zu Kranken kommen, Joh. 6, 44. — Gottes Wille kann nicht geschehen, wo wir nicht, so viel an uns ist, den Willen unsers Fleisches, des Satans und der bösen Welt brechen, Röm. 12, 21. — Das tägliche Brod kommt von Gott nicht durch blindes Glück, oder unser Geschick, Hos. 2, 8. — Wir sollen mit dem Höchstnothwendigen zufrieden sein, und nicht mehr von Gott begehren, 1 Tim. 6, 8; Sprüchw. 30, 8. — Die Gottlosen essen ihr Brod durch Fürbitte der Frommen, 1 Mos. 41, 54. — Es beten sowohl die Armen für die Reichen, als die Reichen für die Armen. — Ein Unversöhnlicher betet wider sich selbst, und also um Zorn, Fluch und Rache, die Gott an ihm ausüben wolle, wie er sich die Rache an dem Nächsten auch vorbehält, Sir. 28, 4. — Des Christen Leben eine stete Ritterschaft, Ephes. 6, 12. 13. — Maj. Harm: Unser Trost in allen Versuchungen ist, daß Gott mit uns ist, Maaß und Ziel setzet, und dazu Alles zu unserm Heil richtet, 1 Cor. 10, 13; 2 Tim. 4, 17. — Wir bestehen in Versuchungen nicht durch unsre, sondern durch Gottes Kraft. — 1 Cor. 10, 13; 2 Petr. 2, 9; Jes. 41, 10. 14. — Quesnel: Ach, welche Stricke gibts, wie viel Hindernisse des Guten, wie viel Gelegenheiten zu sündigen, wie viel Feinde des Heils, wie viel Jammer und Elend, Psalm 106. — Der du Andere zum Bösen versuchest, dich selbst muthwillig in Versuchung begibst, oder darin die Waffen Gottes nicht brauchest, warum spottest und betest du: Führe uns nicht etc. 1 Petr. 5, 6; Ephes. 6, 11. — Scheuest du den Tod, und bittest doch: erlöse uns. — Er hat uns erlöset, er erlöset uns, und wird uns vollkommen erlösen, 2 Tim. 4, 18; 2 Cor. 1, 10. — Gottes Ehre soll das Erste und Letzte in unserm Gebet sein (dein Name etc., denn dein etc.), Psalm 69, 31; 115, 1. — Das geistliche Fasten bestehet im Ablassen vom Bösen, Jes. 58, 6. 7, und in der Mäßigkeit, Luk. 21, 34. — Das päpstliche Fasten ist Gewissenszwang, Spott, Heuchelei und Aberglauben, 1 Tim. 4, 3. — Je mehr sich der Sünder bemüht, der Menschen Augen auf sich zu ziehen, desto mehr wendet Gott die Augen seiner Barmherzigkeit von ihm, Act. 12, 21. 23. — Es kann Einer von Herzen fromm sein, ohne daß er den Kopf hängt, Jes. 58, 5. — Das Leben der Gläubigen ist verborgen mit Christo in Gott: wenn aber Christus ihr Leben sich wird offenbaren, dann werden sie auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit, Col. 3, 3. 4; 2 Cor. 6, 9. 10. — Unsre guten Werke, obgleich im Verborgenen geschehn, sind nicht verloren. —

Lisko: Die wahre Gerechtigkeit. Sie soll nicht Schein, sondern Wahrheit und Wesen sein, nicht irdische, sondern himmlische Zwecke haben, nicht Menschen zum Richter haben, sondern nur Gott allein. „Rücksicht" auf Gott ist der alleinige Beweggrund bei wahrhaft guten Werken. —

Gerlach: Auch an dieser Stelle zeigt sich, wenn man sie mit Kap. 5, 16 vergleicht, wie Jesus durch Gegensätze lehrt: wie er die Selbstsucht in allen Gestalten verfolgt, sowohl wenn sie den Unglauben, die Leidensscheu mit dem falschen Namen der Demuth schmücken will, und sich zurückzieht, als wenn sie ihr vermeintliches Gut heuchlerisch zur Schau trägt vor den Menschen. Es kann vor Gott eben so arg sein, seine guten Werke zu verbergen (V. 4), als sie zu offenbaren. — Möchtest du gern deinen Lieblingswunsch erfüllt sehen, so bitte: Dein Wille geschehe. — Das Fasten soll dazu dienen, uns von der Gewalt des Fleisches und der Welt über uns loszumachen; wenn wir nun eben dieses dazu mißbrauchen, um in der Welt höher zu steigen, wie viel weiter kommen wir da ab von Gott, als wir zuvor waren. —

Heubner. Chrysostomus: Du hast deine eignen Gebete nicht gehört, und verlangst, daß sie Gott hören soll. — Wille Gottes ist zuerst der Wille Gottes an uns, den wir thun sollen. Da will aber die Bitte sagen: nimm mir meinen Eigenwillen, nur dein Wille soll mir gelten. Dann ist es aber auch der Wille Gottes, seine Absichten mit uns. So heißt die Bitte: gib mir einen Sinn, der mit allem zufrieden ist, was du mir schickst, der nie murret. — Der Christ muß auch die Herrschaft über seinen Leib haben. —

Fr. Arndt. Zehn Predigten über das Gebet des Herrn. 1836. — Niemann. Zehn Predigten über das Vater Unser. — 1844.

4.

Die falsche Weltlichkeit der pharisäischen Gerechtigkeit. Oder ihr Versinken in den Sorgen der Heiden.

Kap. VI, 19—34.

(V. 24—34 Perikope am 15. p. Trinitatis.)

Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Fraß aufzehren, und wo die 19
Diebe einbrechen und stehlen. *Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte 20
noch Fraß aufzehren, und wo Diebe nicht einbrechen, noch stehlen. *Denn wo dein[1]) Schatz 21

1) Recepta: ὑμῶν.

22 ist, da wird auch dein Herz sein. — — *Die Leuchte des Leibes ist das Auge. Wenn
nun dein Auge *schlicht* (gesunden, einfältigen Blicks) ist, so wird dein ganzer Leib licht (se-
23 hend) sein. *Wenn aber dein Auge *schlecht* ist, so wird dein ganzer Leib finster (*blind*)
sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist (nicht das Augenlicht an sich, sondern das auf-
genommene Licht, der Offenbarungsgehalt) Finsterniß ist, wie groß dann die Finsterniß! — —
24 *Niemand kann zwei Herren dienen. Denn entweder wird er den einen hassen, und
den andern lieben, oder dem einen anhangen, und den andern verachten. Ihr könnt
25 nicht Gott dienen und dem Mammon. *Darum sage ich euch: sorget nicht um euer Le-
ben, was ihr essen sollt, und was trinken[2]), noch um euren Leib, was ihr sollt anzie-
hen. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung?
26 *Schauet an die Vögel des Himmels, wie sie nicht säen, noch erndten, noch einsammeln
in Scheunen (Speicher), und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr nicht
27 viel besser als sie? *Wer aber von euch kann mit seinem Sorgen seiner Lebenslänge
28 eine einzige Elle zusetzen? *Und was sorget ihr um den Anzug? Betrachtet die Lilien
29 des Feldes, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, und spinnen nicht. *Ich sage euch aber,
daß auch nicht Salomo in aller seiner Herrlichkeit angethan war wie eine von diesen.
30 *Wenn aber Gott das Gras des Feldes, das heute da ist, und morgen in den Ofen
geworfen ist, also kleidet, wird er das nicht vielmehr euch thun, ihr Kleingläubigen?
31 *So sorget nun nicht und saget: was sollen wir essen, oder was trinken, oder was an-
32 ziehen? *Nach alle dem nämlich trachten (jagen) die Heiden. Denn euer himmlischer Va-
33 ter weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. *Trachtet aber am Ersten[3]) nach dem Reiche
Gottes[4]) und nach seiner Gerechtigkeit, und solches Alles wird euch zufallen (zugelegt
34 werden). *So sorget nun nicht auf den andern Morgen. Denn der morgende Tag wird
für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eignen (Tages-) Last.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Frage nach dem Zusammenhang dieses Abschnitts mit dem vorigen tritt hier in den Vordergrund. Strauß vermißt denselben und Andere nach ihm. De Wette: „Bis jetzt folgte die Rede einem festen Plane, nun aber ist der Zusammenhang lose, und es werden größere und kleinere Sprüche aneinander gereiht." Auch Neander sieht unsre Verse für eine Einschaltung an. Meyer vermißt nur den vermittelnden Uebergang, behauptet aber gegen de Wette den Zusammenhang, ohne ihn jedoch näher anzugeben. Tholuck findet, daß bei aller Wahrscheinlichkeit, nach welcher dieser Abschnitt in den Zusammenhang gehöre, in welchem er sich Luk. 12, 22—34 finde, er doch nicht umhin könne, die Stellung desselben bei Matthäus als die richtige zu erkennen. „Der Gedanke, daß die guten Werke allein im Hinblick auf den Unsichtbaren geschehen sollten, konnte wohl zu dem andern überleiten, daß bei allem Streben der Blick auf den Unsichtbaren gehen müsse, wie denn der Abschluß V. 33 in modifizirter Weise abermals diesen Blick auf den Unsichtbaren zur Hauptforderung macht." „Hilarius," *bemerkt er*, „verstehe unter den Schätzen auf Erden nichts Anderes als das Menschenlob." Wir meinen die concretere Seite des Zusammenhangs gefunden zu haben (Leben Jesu II, 2, 619). Er ist auf's deutlichste ausgesprochen Matth. 23, 14: „Wehe aber euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Häuser der Wittwen verschlinget, und zwar indem ihr zum Schein lange Gebete haltet." *Die falsche Geistlichkeit* der Heuchler hat ihren Grund in der *falschen Weltlichkeit* derselben: das ist der *innere* Uebergang. Der äußere aber liegt in dem Verhältniß des *μὴ θησαυρίζετε* zu dem *ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν* V. 2; V. 5; V. 16. Von dem Schätzesammeln der Pharisäer im figürlichen Sinne, was sich in ihre falsche Geistlichkeit hüllt, geht der Herr zu ihrem Schätzesammeln im eigentlichen Sinne über, da hier ihre Weltlichkeit nackt zu Tage tritt, die Heuchler selbst ihre Maske abnehmen. Allerdings hängt dann gegenüber auch die Ermahnung: sammelt euch Schätze im Himmel, mit der früheren Ermahnung: übet eure Gerechtigkeit im Verborgenen, und der Vater wird euch vergelten, als der entsprechende Gegensatz auf's innigste zusammen, und insofern hat der von Tholuck angegebene Zusammenhang die andre Seite des konkreten Zusammenhangs genau bezeichnet. Daß aber hier nicht von dem gemeinen und gewöhnlichen Weltsinn die Rede ist, sondern von dem Weltsinn in Heuchelgestalt, beweiset der folgende Ausdruck: ihr könnt nicht zugleich Gott dienen und dem Mamon, und das bedeutsame, nicht genug gewürdigte Wort: wenn aber das Licht, das in dir ist, selbst Finsterniß ist 2c. — Wie aber die falsche Geistlichkeit von vorn herein mit der falschen Weltlichkeit zusammenhängt, das Wohlleben mit dem Fasten, die Habsucht und Herrschsucht mit den langen Gebeten, das Geizen mit dem Almosengeben, hat die Geschichte des Mittelalters, der Klöster und der Hierarchie hinlänglich aufgedeckt. Die Weltsucht in der Weltflucht ist der eigentlichste Charakterzug der mönchischen Hierarchie (s. das obige Citat).

2. *θησαυρούς*, **Schätze.** Schätze aller Art, wie sie aber namentlich bezeichnet sind durch den Gat-

2) Lachmann *η* nach Cod. B. u. A. *ἢ τί πίητε.* Der Zusatz fehlt bei Tischendorf nach einigen jüngeren Zeugen.
3) Bei dem *πρῶτον* einige unerhebliche Varianten.
4) Nach der Gerechtigkeit und ihrem Reich. Cod. B. Andre Varianten bedeutungslos.

tungsbegriff: auf Erden, und durch ihre Räuber: die Motte und der Fraß, und die einbrechenden Diebe. Die Motte setzt sich am liebsten in die ungebrauchten Kleider, namentlich auch in prachtvolle priesterliche Staatsgewänder; der Fraß, βρῶσις (die Vulgata übersetzt Rost, Jak. 5, 2. 3; Kuinoel und Baumgarten-Crusius denken an Kornwürmer, Casaubonus u. A. statuiren ein ἓν διὰ δυοῖν, also σῆς βρώσκουσα) ganz allgemein bezeichnet, fällt doch am ersten auf die Vorrathskammern, die Speisen und Getreidevorräthe, und die Diebe brechen vorzugsweise ein auf Gold und Silber. Es ist aber zugleich das wohl angedeutet, daß jede Sphäre der Vergänglichkeit ein entsprechendes Zerstörungsprinzip hat, die vegetabilische ein vegetabilisches, die animalische ein animalisches, die menschliche ein moralisches Zerstörungsprinzip. Diese besonderen Andeutungen sollen aber im Allgemeinen den irdischen Güterbesitz, und die Nichtigkeit desselben von der objektiven Seite bezeichnen, womit die Nichtigkeit von der subjektiven Seite, das Nichtbefriedigen zugleich ausgesprochen ist. Die Güter als todtliegende, außer ihrem h. Gebrauch und Verbrauch, verfallen den Motten, dem Fraß und den Dieben, den Organen der physischen und der sittlichen Auflösung der irdischen Dinge. Uebrigens ist der Ort der Schätze, die Art der Schätze, die Weise und der Sinn des Schätzesammelns identisch, nämlich in diesem Falle Alles das irdisch.

3. **Schätze im Himmel.** Die Betrachtung geht von dem Ort der wahren Güter aus. Der Himmel die Stätte der Offenbarung, Erscheinung des ewig Bleibenden. Demgemäß wird aber auch die Art der Schätze sein: himmlische Güter. Und so auch das Sammeln ein himmlisches, wie es im Vorigen beispielsweise gezeichnet worden. Uebung der himmlischen Milde, der himmlischen Vereinigung mit Gott, der himmlischen Entsagung, Selbstbeherrschung: in der Hingebung an den Vater im Himmel, an Gott. Nicht aber etwa (nach Chrysostomus u. A.) ein äußeres Almosengeben in der Erwartung des himmlischen Lohns. Daß übrigens dieses himmlische Leben schon diesseits und mit dem Glauben beginnt, bedarf der Erinnerung gegen Meyer, der sich immer wieder „die Errichtung des Messiasreichs" als etwas abstrakt Aeußerliches, Künftiges zu denken scheint. — Die himmlischen Güter werden hier nach der negativen Seite geschildert, wo keine Motten u. s. w.; vgl. 1 Petr. 1, 4. — Mit diesen Worten tritt der Herr dem Chiliasmus seines Volkes, insbesondere der Pharisäer und Schriftgelehrten, auf's entschiedenste entgegen.

4. **Denn wo dein Schatz ist.** Der Schatz als das höchste Gut des Herzens ist das Ideal, welches das Herz anschaut, in dem es ruht, und nach dem es sich metamorphosirt. Ist also der Schatz auf Erden, so ist auch das Herz auf Erden, und wird irdisch gesinnt, in Erdensinn verkehrt, und weil dies wider seine himmlische Art und Bestimmung ist, dämonisch verkehrt in höllische Pein. Hat das Herz aber seinen Schatz im Himmel, so wird auch seine ideelle Stätte im Himmel sein, und es wird in das himmlische Wesen verwandelt.

5. **Die Leuchte des Leibes.** Zusammenhang. Nicht: ihr müßt euch, um diese Pflicht zu erfüllen, das innere Licht, „die Vernunft (ὁ νοῦς Chrysostomus) unverfinstert erhalten," sondern ihr müßt euch das innere Auge in seinem Blick ungetheilt erhalten. Der Herr geht nämlich über auf das Wesen der Pharisäer, wie es zwischen Geistlichkeit und Weltlichkeit sich theilen will, und damit der Weltlichkeit durchaus verfällt. Zur Veranschaulichung ihres Zustandes dient das Auge. Das Auge ist die Leuchte des Leibes (angezündet am Licht der Sonne). Alles also kommt für das Lichtleben des Leibes auf das rechte Auge an. Das Auge muß ἁπλοῦς sein, d. h. einfach, und zwar im Gegensatz von dem πονηρός, dem schlechten, verdorbenen Auge. Der Gegensatz von gesund und krank (im Sinne des eigentlichen Leidens) wäre wohl anders ausgedrückt, daher ist hier allerdings wohl an den Gegensatz der Reinsichtigkeit und der täuschenden Doppelsichtigkeit zu denken. „In der Bedeutung gesund findet sich dieses Wort nicht, man könnte daher meinen, es sei in seiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen, wie Elsner, Olshausen: ein Auge, das nicht doppelt sieht; die Doppelsichtigkeit ist Krankheit, und dies ließe sich dann mit Quesnel auslegen: welches nur Ein Objekt der Liebe kennt, Gott. Allein es ist doch davon auszugehen, welches hebräische Wort dafür gebraucht worden sei. Nun findet sich bei Aquila und in der Sept. ἁπλοῦς als die Uebersetzung von יָשָׁר, תָּם = ὁλόκληρος, dies aber ist, wie integer, mit ἁπλοῦς sinnverwandt, so erklärt Theophylakt ἁπλοῦς und πονηρός durch ὑγιής und νοσώδης." Tholuck. — Es scheint jedoch nicht wohlgethan, entwickeltere, bestimmtere Bezeichnungen in allgemeinere zurück zu übersetzen, um ihnen von da aus einen speziellen Sinn zu geben, der dem Zusammenhang weniger entspricht. Das Gott dienen wollen und dem Mammon bezeichnet ein doppelsichtiges Auge, ein Schalksauge, was eben mit πονηρός treffend bezeichnet ist, und dem ἁπλοῦς durchaus entgegen. Das Auge ist aber ἁπλοῦς, wenn es wirklich mit seinem innern Sinn zusammengeschlossen ist, bewußt, besonnen, nicht zerstreut, und daher doppelsichtig, falschsichtig, unvorsichtig und schlimmer als blind. Schlecht aber ist das Auge, „ein Schalk", wenn es durch innere Unbesonnenheit seine Auffassungskraft verliert, durch zerstreutes Vagiren so zu sagen schlecht, pflichtvergessen wird. In dem Falle wird der ganze Leib sich nächtlich verfinstern, er steht in der Nacht und wird ein Nachtstück für Andre. Eine schauerlichere Folge aber hat die Verblendung des Geistes. Wenn also — conclusio a minori ad majus — das Licht in dir, das innere Auge als Leuchte.

Wichtig ist die Frage, was bedeutet das Licht im Innern hier? Chrysostomus: ὁ νοῦς. — Calvin: Lumen vocat Christus rationem, quantulacunque hominibus reliqua manet post lapsum Adae. Beza, Chemnitz, Gerhard, Calov: „Das durch Gottes Wort und Geist erleuchtete Auge." — Tholuck: ein Gottverwandtes im gefallenen Menschen nach Joh. 8, 47; 18, 37; oder das lumen naturae mit Gerhard. — Meyer: Die Vernunft, besonders die praktische. — Die Fähigkeit des innern Auges der Vernunft, ein Organ der Erkenntniß zu werden, ist offenbar hier ausgesprochen, gleichwohl hat das Licht in dir, als geistliche Leuchte, hier eine konkretere Bedeutung. Es ist nicht das innere Auge an sich, der νοῦς, sondern das Licht des innern Auges, der alttestamentliche Offenbarungsgehalt in der subjektiven Erkenntniß der Pha-

risäer und Schriftgelehrten, welcher sich ihnen durch chiliastische Weltsucht in Irrthum verkehrt hat. — Wenn das leibliche Auge einfach blind ist, so ist die Gefahr minder groß, der Leib trägt sich mit Vorsicht als Blinder. Das aber ist die eigentlichste Gefahr, wenn das Auge falsch sieht, doppelt sieht, oder nicht mit Besinnung sieht; in dem Falle wird das Licht der Sonne im Auge zum Blendlicht zersetzt, welches die schlimmste Finsterniß ist. Gleiches gilt von dem innern Auge, wenn es sein Sonnenlicht, den Offenbarungsstrahl in beirrendes Blendlicht verwandelt. So stand es mit der Erkenntniß der Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie wollten Gott und ein weltliches Messiasreich, wollten Gott dienen und dem Mammon.

Das leibliche Auge ist als sonnenhaftes Organ des Sonnenlichtes selbst das subjektive Licht, die mittelbare Sonne für den Leib, und in dieser Funktion vertritt es den ganzen Leib so vollständig, wie wenn der ganze Leib Auge wäre, Wahrnehmungsvermögen. Damit ist es aber zugleich Organ und Symbol des innern Auges, des ideellen Wahrnehmungsvermögens, der Vernunft, welche das geistige Sonnenlicht dem innern Leben vermittelt, und im reinen rechten Verhalten das ganze innere Leben zu einem Wahrnehmen der unsichtbaren Welt macht. Wie aber das äußere Auge ohne Einfalt, d. h. zerstreut oder doppelsichtig, nicht zusammengeschlossen mit seinem innern Sinn, nicht besonnen und darum nicht besonnt, das äußerliche Licht selbst in Blendlicht, d. h. in potenzirte Finsterniß verkehrt, so macht es das unbesonnene, schlechte innere Auge, d. h. der nicht mit seinem ewigen Lebensgefühle zusammengeschlossene (nicht als ideelle Vernunft wirksame) Verstand mit dem historischen Offenbarungslichte. **Wie groß die Finsterniß!** Wie groß die Finsterniß, die sich aus zersetztem Offenbarungsgehalt bildet, beweist die Geschichte des pharisäischen Judenthums.

Das innere Auge muß seiner Bestimmung gemäß Auge des Herzens sein, s. Ephes. 1, 18. Die rechte Herzensstellung und die rechte Stellung des Auges stehen in Wechselwirkung. Soll das Herz recht gestellt sein auf die himmlischen Güter, muß das Auge recht gerichtet sein auf das Licht. S. die biblische Seelenlehre von Beck, die biblische Psychologie von Delitzsch.

6. **Niemand kann zweien Herren.** Die Doppelsichtigkeit des geistlichen Auges ist eine Ursache wie eine Folge der innern Doppelsichtigkeit des Herzens in seinen Begehrungen (Jakob. 1, 8 *ἀνὴρ δίψυχος*). Diese Doppelsichtigkeit aber bringt jene falsche Geistlichkeit sich in eine Art von System; sie wähnt, das Trachten nach dem Himmelreich mit dem irdischen Sinn vereinigen zu können. Diesen Wahn zerstreut der Herr durch ein neues Gleichnißwort. Nichts ist anschaulicher, als daß Niemand zwei Herren zugleich dienen, wahrhaft dienen kann. Der eine von den zwei einander ausschließenden Diensten wird nothwendig Scheindienst, oder noch schlimmer, ein Dienst, wobei der eine Herr gehaßt oder verachtet wird, weil der wahre Dienst Innerlichkeit, nämlich Liebe und Anhänglichkeit verlangt. Wozu aber die zwei Beispiele? Meyer: „er wird entweder A hassen und B lieben, oder aber umgekehrt A anhangen und B verachten.“ Mit Recht erinnert Meyer daran, daß *μισεῖν* und *ἀγαπᾶν* hier wie anderwärts ihre volle (doch wohl durch den Zusamnenhang bedingte) Bedeutung haben müssen, und nicht etwa nach de Wette u. A. bloß posthabere und praeferre ausdrücken. Dann aber können beide Beispiele nicht müßig sein. Der Unterschied liegt wohl darin: den wahren Herrn kann man nicht verachten, wenn man ihm innerlich entfremdet ist, sondern nur h a s s e n, weil man ihn achten muß, und nicht von ihm los kommen kann. Wenn man dagegen dem wahren Herrn zugethan ist, so wird man ihm anhangen und den falschen verachten, weil man sich dann von seiner usurpirten Herrschaft befreien kann und will. Die Anwendung auf's geistliche Leben liegt nahe. Der Mensch kann nur einen Herrn haben, nur Ein höchstes Gut, Ein Lebensprinzip, das ihn beherrscht. Hat also der Mensch im Weltsinn ein falsches Lebensprinzip, einen falschen Gott zum Dienst neben dem wahren aufgestellt, so muß er sich entscheiden; zuvörderst erkennen, daß er diesen beiden Herren nicht zugleich dienen kann, daß er in diesem doppelten Dienste falsch ist, ein Verräther, ein Heuchler.

7. **Und dem Mammon.** Der Mammon ist wahrscheinlich keine ursprüngliche mythologische Gottheit, sondern etwa in ähnlicher Weise in dem phönizischen und syrischen Erwerbsleben aus dem Geldgewinn zu einem Götzen gestempelt worden, wie dies in halb scherzhafter, halb ernster Weise auch in unserer Zeit noch oft geschieht. Bretschneider: „*Μαμωνᾶς*, hebr. מָמוֹן fortasse significat id, cui confiditur, ut Sept. אֱמוּנָה Jes. 33, 6 *θησαυρούς*, Psalm 37, 3 *πλοῦτον* reddiderunt, vel est, ut multi putant, nomen Idoli Syrorum et Poenorum, i. q. Plutos Graecorum.“ Augustin bemerkt zu dieser Stelle: congruit et punicum nomen, nam lucrum punice Mammon dicitur. „Gott gegenüber erscheint das Gold, als Person gefaßt, wie ein Götze, nach Art des Plutus, ohne daß sich nachweisen ließe, daß ein Götze dieser Art verehrt sei.“ Olshausen. —

Luther: Geld und Gut haben ist nicht Sünde, allein daß du es nicht lassest deinen H e r r n sein, sondern lassest es d i r dienen, und sei du s e i n Herr. —

8. **Sorget nicht.** Zusammenhang. Die verderbliche Quelle des Geizes ist die Sorge, als Mißtrauen gegen Gott. So bildet sich folgende Genealogie: 1) Sorge, Mißtrauen gegen Gott, keimender Abfall, 2) Geiz, Mammonsdienst, verbunden mit unfreiem, unwahrem Scheindienst Gottes, 3) Heuchelei, Entfaltung des Scheindienstes in einem religiösen Gepränge vor den Leuten. — Die Sorge aber hat wiederum selbst ihre Wurzel in böser Lust und Eitelkeit, in der Weltlust (was werden wir essen 2c.)? womit die Abkehr von Gott beginnt. Das *μεριμνᾶν* bezeichnet nicht etwa bloß „ängstlich sorgen“ (de Wette); dies ist nämlich eine Tautologie. Es bezeichnet die unordentliche und leidenschaftliche Selbstbekümmerung über den Moment des Bedürfnisses, des Berufs, über das Tagewerk hinaus; also gerade die Selbstentkräftung gegenüber dem Tagwerk, d a s g e r a d e G e g e n t h e i l d e r S o r g f a l t. Die Sorge geht ihrer Natur nach *εἰς τὴν αὔριον* V. 34. — Das Herz zertheilt sich selbst durch sein Sorgen, was *μεριμνᾶν* andeutet (Tholuck). *τῇ ψυχῇ* in Rücksicht auf die Seele, als Prinzip des physischen Lebens. — I s t n i c h t d a s L e b e n m e h r? — Der also das Größere gegeben,

wird auch das Geringere geben. — Die Sorge rechnet schlecht, Christus lehrt anders rechnen: Gott gab mir das Leben als das Größere, also auch ꝛc.

9. **Die Vögel des Himmels.** עוֹף הַשָּׁמַיִם, die am Himmel fliegen (Fritzsche ohne Grund: dem Himmel zufliegen), die so zu sagen abgelöst von der Erde und ihren Nahrungsquellen erscheinen, und doch so heiter schweben; wie die Lilie, שׁוּשַׁן, im wilden, staubigen Felde mit ihrem prachtvollen Schmuck steht.

10. **Lebenslänge**, *ἡλικία*. Zwei Auslegungen. 1) Leibesgröße: Vulgata, Chrysostomus, Luther ꝛc. Fritzsche. 2) Lebensdauer: Hammond, Wolf ꝛc., Olshausen, Ewald, Meyer. Der Sprachgebrauch ist für beides, der Zusammenhang für Lebensdauer; denn a) von Lebenserhaltung, also Verlängerung ist die Rede (von der körperlichen Erscheinung ist erst später die Rede); b) die Steigerung [der Körpergröße durch eine Elle wäre nicht etwas sehr Geringes, was doch hier gemeint ist, sondern etwas sehr Bedeutendes. — Die Elle (*πῆχυς*, Länge des Unterarms, zwei Spannen) — ist also hier figürlich gemäß dem allgemeinen Bilde, nach welchem die Lebensdauer als ein bestimmtes Maaß gedacht ist. Also so bestimmt gemessen das Leben ist, so bestimmt gemessen die Versorgung.

11. *Καταμάθετε τὰ κρίνα*, bedeutsam: erlernt, versteht die Lilien in ihrer Zeichensprache. **In aller seiner** *δόξα*. Herrscherglanz, oder königliche Pracht des Anzugs? Die erstere Fassung dadurch empfohlen, daß *περιεβάλετο* nachfolgt. Salomo, Repräsentant der höchsten menschlichen Herrlichkeit für den Israeliten (2 Chron. 9, 15). Das Gras des Feldes, das ganze Genus von Feldkraut, worunter die Lilien sich finden, die ihm zum Schmuck dienen, uud mit ihm abgemäht werden. Getrocknetes Gras mit seinen Blumenstengeln wurde zum Heizen der Backöfen gebraucht. „Auf den Feldern und Wiesen des gelobten Landes wachsen von selbst mehrere sehr schöne Blumenarten, unter denen hier vielleicht die prachtvolle purpurne oder hochgelbe Königslilie oder Kaiserkrone gemeint ist, mit drei Fuß hohem, dunkelrothem Stamm, und Blüthen in Gestalt einer Krone, über die oben ein Busch von Blättern hervorragt. Hohesl. 4, 5; 6, 2; 1 Kön. 7, 19.“ Gerlach. Das wildwachsende Kraut verdorrt in Palästina, wenn nur zwei Tage lang der Ostwind heftig darüber weht, und es wird dann zu Heu, oder auch zur Feurung benutzt. Derselbe. Ueber den Kleiderluxus und den Geiz vergl. Heubner S. 90.

12. **Jagen die Heiden.** Es ist der Grundzug des Heidenthums, und auf dieser Weltsucht eben beruht ihre Abwendung von Gott, die Zersplitterung ihres Gottesgefühls in Vielgötterei und Götzendienst. Es muß beachtet werden, daß Christus zum dritten Male auf die Heiden zurückkommt; es hat seinen besondern Grund darin, daß die Pharisäer sich rühmten, alles Heidnische rein abzustoßen. Sie eben verfielen auf dem Wege des Extrems ins Heidenthum zurück, mit ihrer Satzung über den Feindeshaß, ihrer falschen Geistlichkeit im Beten, ihrer Weltlichkeit.

13. **Trachtet am ersten.** Meyer: *πρῶτον* zuerst, ehe ihr nach etwas Anderm trachtet. Ein zweites Trachten fällt dann von selbst weg, weil ihnen Essen, Trinken und Nahrung *προστεθήσεται*. Dieses Verhältniß nicht erkennend, haben Autoritäten, jedoch wenige, nach Lukas 12, 31 *πρῶτον* ausgelassen. Aber auch nicht einmal „dunkel“ ist mit *πρῶτον* das untergeordnete Streben nach dem Andern erlaubt (de Wette). Dann aber muß doch auch das *πρῶτον* nicht bloß als das Erste in der zeitlichen Ordnung erkannt werden, sondern als das principielle Trachten, aus welchem eben auch die rechte zeitliche Berufstreue mit dem rechten zeitlichen Berufssegen fließen soll. Zu diesem prinzipiellen und absoluten Voranstellen des höchsten Trachtens gehört aber die Pädagogik, daß man zuvörderst zeitlich immer wieder das geistliche Trachten obenan und voranstelle, bis jenes Sekundäre und Untergeordnete ganz in diese Einheit aufgeht. — Der Unterschied zwischen dem Simplex *ζητεῖτε* und dem Compositum *ἐπιζητοῦσιν* ist zu beachten. Das eine Streben ist seiner Natur nach ein gesundes, das andere ein krankes, überspanntes.

14. **Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.** Das Himmelreich ist hier als Gottesreich bezeichnet, weil es sich nach dem Vorigen um Gott als das höchste Gut handelt. Das Trachten nach dem Reiche Gottes ist ein Trachten nach seinen Segnungen, die das Gebet des Herrn ausspricht und die demselben entsprechende Gerechtigkeit hat die Bergpredigt gezeichnet.

15. **Der morgende Tag**, *ἡ αὔριον*, ist personifizirt. Jeder Tag bringt seine eigenthümliche Plage, *κακία, ταλαιπωρία, κακότης*, aus dem erregten Grunde der argen Welt, aber auch sein eignes Heilmittel, die Gotteshülfe aus dem Grunde des bewegten göttlichen Waltens.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die falsche Geistlichkeit richtet sich durch ihren Dualismus, das Auseinanderreißen von Gott und Welt, und durch die unvermeidliche Ergänzung, die sie in falscher Weltlichkeit suchen muß. Also: fanum und profanum — heiliger Tag, Werkeltag — Priester und Laie — Mönchsstand und Weltkind — geistliche und weltliche Sorge, geistliche und weltliche Macht (die bekannten zwei Schwerter); geistlicher und weltlicher Erwerb; geistlicher und weltlicher Besitz; geistlicher und weltlicher Genuß (Carneval und Fasten). Oder vielmehr noch alles das umgekehrt: weltlich und geistlich.

Das wahre Christenthum dagegen findet die Einheit des geistlichen und weltlichen Lebens darin, daß es die Welt erkennt als Symbol Gottes, und alles Weltliche zum Dienst des Ewigen heiligt.

2. Motten, Fraß, Diebe verderben den Weltbesitz und den Weltgenuß, wenn man die Welt als die Stätte des Bleibenden ansieht. Hieher gehört der ganze Koheleth, der Prediger Salomonis.

3. Die „Sonnenhaftigkeit des Auges“ hat die Wissenschaft, die Naturphilosophie, oder vielmehr noch die edelste Poesie erst spät erkannt. Hier liegt sie schon sonnenklar zu Tage. Das Auge, die subjektive Sonne unter der Bedingung, daß es in der innern Besonnenheit wirksam ist. So ist sein Sehen zwiefach bedingt: durch die objektive Sonne am Himmel, durch die subjektive Besonnenheit des Sehenden. So aber ist das äußere Auge zugleich

ein Symbol und Organ des inneren Auges, der Intelligenz, des νοῦς. Die Intelligenz ist Organ der Sonne der Offenbarung, und wird zum wirklichen Licht, wenn die Intelligenz nicht als endlicher Verstand, sondern als vernehmende Vernunft des innersten Gemüths die göttliche Offenbarung aufnimmt. Andernfalls wird das Licht selbst in Finsterniß verwandelt. Und diese Nacht ist die schlimmste. Die einfache Nacht, die schwarze, ist die unschuldigste: = Lichtmangel, Unwissenheit. Schlimmer schon ist die positive graue Nacht des Nebels = Lichttrübung, Lichthemmung, Wahn, Vorurtheil. Am schlimmsten ist die weiße Nacht des Blendlichts, die dann entsteht, wenn der weltliche Sinn das Licht der Offenbarung versetzt, und in Irrthum verkehrt = „kräftige Lügen".

4. Christus enthüllt die versteckte falsche Weltlichkeit in der falschen Geistlichkeit und führt sie immer mehr auf ihren Ursprung zurück: Heuchelei, Geiz, Sorge, Weltlust. — Dann aber ruft er den Geist Gottes in der Natur, den von dem überkirchlichen Sinn verachteten, zum beschämenden Zeugen auf gegen diesen geistlich scheinenden Sorgengeist. Die Symbolik der Natur ist ihm eine durchaus durchsichtige; und zwar eine Symbolik der Treue Gottes und des menschlichen Vertrauens.

5. Christus hat am ersten getrachtet nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit im Sinne der Vollkommenheit und Alles ist ihm zugefallen und fällt ihm zu. Jes. 53. Und so geschieht es den Seinen (Röm. 8).

Homiletische Andeutungen.

Wie die falsche Geistlichkeit immer in falscher Weltlichkeit wurzelt. 1) Sie geht aus verborgner falscher Weltlichkeit hervor. 2) Sie ist Eins mit der falschen Weltlichkeit als fleischliche Gesinnung (Col. 2, 18). 3) Sie sucht vergebens die überall durchbrechende falsche Weltlichkeit zu verhüllen. Oder 1) Beweis aus der Natur der Sache, 2) der Geschichte, 3) der Erfahrung von der zwiefachen Gestalt der Versuchung, die jeder Christ kennt. — Die zeitlichen Güter. 1) Was sie sind an sich, 2) was sie sein sollen durch den Glauben, 3) was sie werden durch den irdischen Sinn. — „Die Schätze auf Erden." Ein Widerspruch für den ewigen Geist. 1) Als äußerliche Schätze, 2) als vergängliche Schätze, 3) als verlierbare Schätze. — Die Schätze auf Erden, so nichtig und doch so verderblich, 1) weil sie von Motten, Wurmfraß und Dieben geraubt werden, 2) weil sie Motten, Wurmfraß und Diebe mit ins Herz bringen. — Die Predigt der Vergänglichkeit. — Der Wurm der Vergänglichkeit in seiner dreifachen Gestalt: 1) in der todten Natur, 2) in dem natürlichen Leben, 3) in der menschlichen Gesellschaft oder moralischen Welt. — Der Dieb und Betrüger als Motte und Wurmfraß in der sittlichen Ordnung der Dinge. — Die Schätze im Himmel. — Die Schätze im Himmel in ihrer Unvergänglichkeit. 1) Sie können nicht verderben von innen, 2) sie können nicht verzehrt werden von außen, 3) nicht geraubt werden von unten. — Die Schätze der Erde und die Schätze des Himmels. — Das Scheinsammeln und das wahre Sammeln. — Das falsche Sammeln ein Verschleudern in der Gestalt des Gewinnens. — Das wahre Sammeln ein Gewinnen in der Gestalt des Opferns. — Der wahre und der falsche Erwerb. — Die Güter des Himmels in ihrer wunderbaren Gestalt: 1) verborgen und offenbar, 2) unendlich fern, unendlich nah, 3) ein einzig Gut und unermeßliche Güter. — Nur im Himmel gewinnen wir auch die Erde wieder als Gottes Erbe. — „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." 1) Die Wahrheit des Worts (das Herz lebt immer nur in seinem höchsten Gut); 2) die Folgerung des Worts, a) wie der Schatz ist, so wird das Herz, das Herz wird himmlisch oder irdisch je nach seinem Schatz; b) unser Herz kann nicht irdisch werden, daher wird es im irdischen Sinne unterirdisch, von höllischer Leidenschaft zerrissen; c) unser Herz ist von himmlischer Abkunft, daher findet es nur in dem himmlischen Gut seine Bestimmung und seine Ruhe. — „Das Auge des Leibes Leuchte." 1) Die Wahrheit, 2) das Sinnbild. — Der Leib in seiner Bedeutsamkeit für den Geist. 1) Ein Werkzeug des Geistes, mit welchem der Mensch wirken soll für Gott, 2) ein Sinnbild des Geistes, durch welches Gott dem Menschen predigt. — Das Auge und das Licht im leiblichen und geistlichen Sinne. 1) Das Auge ist auch aus dem Quell des Lichts, von Lichtnatur; 2) das Auge wird ein Licht durch die Aufnahme des Lichts; 3) das Auge macht den ganzen Leib licht, ja zum Lichte. — Das Auge und die Sonne. 1) Das Auge sonnenhaft; 2) die Sonne das Auge des Himmels; 3) das Auge und die Sonne im Verein des Leibes Leuchte. — Das schlichte und das schlechte Auge in seiner Bedeutung für das innere Leben. 1) Das schlechte Auge ist besonnen, darum besonnt; es sieht einfach, mit ungetheiltem Blick, darum wahr und richtig; es sieht auf das Rechte, weil es recht sieht; 2) das schlechte Auge ist zerstreut, darum ein Irrlicht; es sieht mit getheiltem Sinn, darum falsch; es macht sich das Falsche zum Augenmerk, weil es falsch sieht. — Ueber den Unterschied zwischen dem kranken Auge und dem Schalksauge, oder der Verblendete ist der wahre Blinde. — Nicht der Blinde fällt, wohl aber der Verblendete, denn 1) in seiner Sorglosigkeit sieht er nicht, 2) in seiner Aufregung sieht er die Hauptsache nicht, 3) in seiner Selbstverwirrung sieht er Alles verwirrt und in Nacht gehüllt. — Das innere Auge in seinem Lichtberuf. 1) Seine Lichtnatur: das reine Vernehmen des Ewigen; 2) sein Licht: die Kundgebung Gottes im weitesten Sinne; 3) sein Leuchten: unverfälschte Anwendung der Erleuchtung. — Das schlechte Auge im Herzen, oder der Verstand in seiner Selbstverblendung kann das Licht der Offenbarung selbst in Finsterniß verkehren. — Die schwerste Finsterniß bereitet sich der Heuchler aus dem Lichtstoff der Offenbarung. — Die drei Nächte. 1) Die schwarze Nacht: Lichtmangel, Unwissenheit; 2) die graue Nacht: Lichthemmung, Vorurtheil; 3) die weiße Nacht: Lichtzersetzung, Aberglaube und Heuchelei. — Das falsche Herz verwandelt das innere Licht in Finsterniß, in kräftige Lügen: 1) als das geistlich-hochmüthige, 2) als das fleischlich-sichere, 3) als das Herz, welches das Fleisch für Geist hält, den Geist ins Fleisch verkehrt. — „Wie groß die Finsterniß": 1) wenn das innere Auge nicht nur blind, sondern verblendet ist, 2) wenn das innere Licht nicht nur getrübt, sondern in Blendlicht verwandelt wird, 3) wenn der Tag des Heils zur Nacht des Verderbens verkehrt wird. — „Niemand kann zwei Herren dienen." 1) Die Wahrheit dieses Ausspruchs, 2) sein Gewicht. — Der irdische Besitz als Mammon. — Der Mammon als der

mächtigste der Götzen. 1) Ein Götze aller Zeiten, 2) ein Götze aller Länder, 3) ein Götze aller unbekehrten Herzen, 4) der Urheber alles Götzendienstes überhaupt, 5) der Erste und der Letzte unter den verborgenen Götzen im alten und neuen Bundesvolke selbst. — Der Mammonsdienst macht den Gottesdienst zur Lüge. — Der wahre Dienst Gottes schließt den Mammonsdienst aus. — Den wahren Herrn kann man nicht verachten, wenn man ihm treulos dient; man kann ihn nur hassen. — Von dem Dienst des falschen Herrn wird man durch Verachtung frei. — Die Mutter des Geizes ist die Sorge. — Die trübe Sorge ein Kind der eitlen Lust. — „Sorget nicht," 1) nicht wegen eures Lebens (Unterhalts), 2) nicht wegen eures Leibes (oder Anzugs), 3) nicht wegen eures Geschicks (auf den andern Morgen). — Die Rechnung des Geistes, welche die Sorge auslöscht. I. Gott hat uns das Meiste und Beste schon gegeben. a) Das menschliche Leibesleben ist edler, als seine Nahrung (aus dem Thier- und Pflanzenreich); b) das menschliche Geistesleben ist vorzüglicher als sein Werkzeug, der Leib; c) das Leben des Lebens, das göttliche Leben, ist der höchste Lebensgewinn. II. Gott wird auch uns das Uebrige zur Ergänzung geben: dem Leibe die Nahrung, dem Geiste den Leib, dem Leben aus ihm (Gott) die geistige Pflege. — Die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde als Prediger des Vertrauens. — Die Sorge in ihrem Unterschied von der Vorsicht. — Die Sorge in ihrer Ohnmacht und Macht: 1) was sie nicht kann, a) nicht beten, b) nicht arbeiten, c) nichts schaffen, d) nichts ändern; 2) was sie kann, a) uns den Himmel verdecken, b) die Erde verderben, c) den Abgrund aufschließen. — Die Sorge als die eigentlichste Seele des Heidenthums: sie geht 1) daraus hervor, daß der Heide den lebendigen Gott nicht kennt, 2) daraus, daß er die Dinge der Welt vergöttert. — „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet". — Gott wird uns nicht nur nähren, sondern auch schmücken. — Wie wär's, wenn das Vöglein nähen wollte, die Lilie spinnen? — Was die Sorge verliert und gewinnt: 1) Sie verliert a) den gegenwärtigen Augenblick, b) den heutigen Tag, c) die ganze Ewigkeit; 2) sie gewinnt a) nichtige Anschläge, b) angstvolle Träume, c) schreckliches Erwachen. — Das Christenthum als die höchste Ordnung: 1) Ordnung des Herzens, 2) Ordnung des Augenmerks, 3) Ordnung des Tagewerks, 4) Ordnung der Zeiten. — Die Sorge, als Getheiltheit des Herzens, hängt mit dem schlechten Auge und dem falschen Doppeldienst zusammen. — Die Sorgfalt und die Sorgenfreiheit. — Die Sorge und die ewige Fahrlässigkeit. — Die Sorge ein böses Mißtrauen, 1) gegen Gott, 2) gegen den Nächsten, 3) gegen uns selbst. — Wir brauchen nicht um das Kleine zu sorgen, da wir trachten können nach dem Höchsten. — Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Wie lernen wir das? 1) Am ersten der Ordnung nach (erst Sonntag, dann Werkeltag, erst Gebet, dann Arbeit); 2) am ersten und am meisten dem Anliegen nach; 3) am ersten und einzig der Hingebung nach. — Unser irdischer Beruf ist eingeschlossen in unsern himmlischen Beruf. — Wer recht betet, wird auch recht arbeiten. — Den Kindern Gottes fallen alle Bedürfnisse zu. — Im Reiche Gottes hat man Nahrung und Kleidung umsonst. — Laßt euch nicht beirren von dem morgenden Tage in dem heutigen Tagewerk. 1) Nicht zerstreuen, 2) nicht verlocken, 3) nicht bedrohen. — Wartet des Tages. — Das Tagewerk dein Augenmerk. — Die Rüstung auf morgen gehört mit zum Beruf des heutigen Tages. — Wir sollen im heutigen Tage auch die Zukunft bedenken nach der Ordnung unsers Berufs. — „Heute, heute." — Jeder Tag bringt seine Last von unten, aber auch seine Hülfe von oben.

Starcke: Parallelen Kap. 19, 21; Hebr. 11, 26; 13, 5; 1 Tim. 6, 9. 17; Jak. 5, 3; Ps. 62, 11. — Nicht Schätze sammeln aus Mißtrauen gegen Gottes Vorsorge, Lust, reich zu werden; sparen, aber mit Gottesfurcht, die Brocken sammeln, seine Kinder versorgen, 2 Cor. 12, 14, mißfällt Gott nicht. — Hedinger: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme Schaden an seiner Seele, Kap. 16, 26; Phil. 3, 7. 8; Phil. 3, 19. 20; Col. 3, 1. 2. — Nicht Schätze haben, sondern Schätze haben wollen, ist Sünde, 1 Tim. 6, 9; Ps. 49, 17. — Auch die Armen gehet diese Warnung an, denn ein Bettler kann sein Herz so sehr an einen Thaler hängen, als ein Reicher an eine Tonne Goldes, Luk. 12, 19; Sir. 11, 17—19. Tob. 4, 7—9. — Ein Herz, welches nur für Gott und die Ewigkeit geschaffen ist, wird verunehrt und recht heruntergestoßen, wenn man's an Güter hängt, die verfaulen, und gleichsam mit zu einer Motte gemacht, Jakob. 5, 1. 2. — Quesnel: Der Geiz, 1 Tim. 6, 9. — Gott hat die irdischen Güter den Menschen zum Gebrauch gegeben, 1 Cor. 7, 31; wer sie zu solchem Zweck nicht anwenden will, muß oft erfahren, daß sie ihm doch entweder genommen werden, oder unter den Händen vergehen, Ps. 39, 7. — Schätze im Himmel, Luk. 12, 33; 1 Tim. 6, 6. 18. 19; Eph. 1, 3; 1 Joh. 1, 3; Eph. 1, 5; Röm. 8, 17; Röm. 3, 24. 25; Col. 3, 10; Röm. 14, 17; Luk. 12, 21; 2 Cor. 8, 9; Eph. 1, 18; 2, 7; Col. 1, 27; Jak. 2, 5; Offb. 2, 9; 3, 18; Ps. 73, 25. 26. — Wenn wir unsre irdischen Güter um Christi willen verlassen, sammeln wir uns Güter und Schätze im Himmel, Kap. 19, 29. Der beste Reichthum ist das Reich Gottes in der Seele, Luk. 17, 21. — Wenn man die Wahrheit, Beständigkeit und Vortrefflichkeit der himmlischen Güter oft betrachtet, wird man sich wenig bekümmern um falsche vergängliche und verächtliche Dinge, Col. 3, 1. 2; Ps. 73, 25. — Die himmlischen Güter, die bei Gott in Verwahrung liegen, sind am besten verwahrt, Luk. 12, 21; Gal. 6, 9. — Die vergänglichen Güter werden verewigt, wenn wir sie zur Ehre Gottes anwenden, und reichliche Almosen geben. Das ist eine Art eines Wechsels, der nicht fehlen kann, Spr. 11, 1; Ps. 41, 2. — — Denn wo euer Schatz, Phil. 3, 20; Col. 3, 1. 2. — Was man liebet und hochachtet, das liegt uns immer im Sinne. — Der im Himmel Alles begehret, will auf Erden Nichts. — Majus: Totum mundum debet contemnere, qui sibi thesaurizat in coelo, Augustin, Ps. 73, 25. — Aufs Herz kommt es an, Biblia Tubingensia; Jes. 26, 8. 9; Matth. 12, 35; Ps. 7, 10. — Siehe wohl zu, daß das Herz einfältig, aufrichtig und rechtschaffen sei, oder es ist Alles verloren. — Sprich nicht verwegen: mein Herz ist gut, Jer. 17, 9; bete vielmehr: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, Ps. 139, 23. 24. — Ruhe du, mein Gott, nur in meinem Herzen, und laß es hinwiederum ruhen in dir, weil es nur für dich geschaffen, und du allein dessen werth bist, Ps. 132, 13. 14. — Das Auge, des Leibes Licht. — Es ist nichts einfältiger, als das Auge des Glaubens,

folge diesem Licht, so gehst du richtig, Ps. 36, 10. — Durch die Augen fällt eine Sache ins Herz. Majus, Jos. 7, 21; 1 Joh. 2, 15. — Die wahre Erleuchtung erweist sich in allen Stücken, Dan. 5, 11. — Böse Absicht verdirbt die heiligsten Werke. Hedinger, 1 Cor. 13, 1. — Der Weg der Gerechten ist ein Weg des Lichts; der Weg der Sünder aber ist nichts als eitel Finsterniß. Quesnel, Sir. 4, 20. 21; Joh. 12, 35; Spr. 9, 15. — Keine größere Finsterniß und Blindheit ist als die pharisäische, da man sich einbildet, gerecht und fromm zu sein, und ist's doch nicht, Joh. 9, 40. 41; Offb. 3, 17. — Das erleuchtete Gewissen muß uns in allem Thun und Lassen leiten und leuchten, gleichwie das Auge ist für den Leib. Cramer, Spr. 14, 8. — Der Mammonsdienst, Hab. 2, 9. — Es lieget hier an dem Wörtlein dienen, Langii opus biblicum. — Wer bei der Welt auch den Himmel suchen will, handelt wider die Natur und gesunde Vernunft, 1 Kön. 18, 21; 2 Cor. 6, 14. 15. — Der Mammonsdienst eine schändliche Knechtschaft. Majus. — Ein Geiziger verläugnet Gott, denn der Geiz ist eine Abgötterei, Eph. 5, 5; Col. 3, 5. — Nicht gesorgt, wohl versorgt, 1 Petr. 5, 7. — Die ganze Natur und Kreatur ist eine Leiter, worauf wir zu unserm himmlischen Vater hinansteigen sollen. — Die Vögel haben nur Gott zum Schöpfer, und werden ernähret, wir aber haben auch die Ehre, Gottes Kinder zu sein, und werden um so viel mehr von einem so lieben Vater versorgt werden, Jes. 63, 16; Ps. 103, 13. — Wenn wir nur unsern edlen Ursprung recht bedächten, wir würden der unendlichen Güte und Weisheit mehr zutrauen, Jes. 44, 2; Sir. 11, 23. — Wie das Sorgen ein Unglück des Unglaubens ist, so ist auch das viele Klagen eine Frucht des Unglaubens. — Christen müssen sich von den Heiden unterscheiden, nicht nur im Glauben, sondern auch im Gebrauch des Irdischen. — Alle Nothdurft dieses Lebens hängt als Zugabe an dem Hauptgut, dem Reiche Gottes. — Die Sorge um das Reich Gottes macht reiche Leute, die Gott selbst mit allen seinen Gütern besitzen, Ps. 84, 12; 73, 25. — Die Zukunft gehört allein Gott an.

Lisko: Die Perikope, vgl. Luk. 11, 34—36. — Nur eine Richtung des Herzens ist recht: wo Irdisches gesucht wird, ist eine innere Unlauterkeit. — Dienen heißt Alles, was man ist und hat, für einen Andern aufwenden; so sollen wir Gott allein dienen; Kap. 4, 10. — Gebet und Arbeit. — Die Sorge ist thöricht, da sie unnütz ist.

Gerlach: Die Richtung des innern Menschen muß so sehr auf Gott gehen, daß alles Andre ihr schlechthin untergeordnet wird. — Herr, du hast uns nach dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir. Augustin: Sorge heißt hier und im Folgenden die ängstliche, das Herz theilende, hin- und herziehende Bekümmerniß; nicht die Fürsorge, welche der Beruf erfordert (Phil. 4, 6; 1 Petr. 5, 7; Hebr. 13, 5). — Ps. 104, 27; 114, 15. Daß auch viele Vögel und andere Thiere vor Kälte, Hunger etc. sterben, gehört darum nicht hierher, weil dies ja nicht etwa dann geschieht, wenn sie im Sorgen nachließen.

Heubner; Wo der Grundtrieb, das Herz, nichts taugt, taugt das ganze Leben nichts. — Ist aber der Wille fest aufs Gute gerichtet, so hat Alles Einen Zweck; Harmonie, Licht ist im ganzen Treiben und Thun, der Mensch weiß, was er will, er greift nicht fehl. — Vergl. Spangenbergs herrliches Lied: Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder. — Gott will unser ganzes Herz. — Der Dienst der Welt ist Sklaverei, Götzendienst, der Dienst Christi Freiheit. — Luthers Hauspostille, zweite Predigt über diesen Text. — Der Naturalismus hat die Tendenz zum Heidenthum. — Der Unterschied zwischen der christlichen und weltlichen Sorglosigkeit. 1) Die eine entspringt aus Pflichteifer, 2) die andere entspringt aus Pflichtvergessenheit. — Zur Perikope: Welches ist die rechte Ordnung unter den Sorgen? 1) Nicht die gleichstellende Verbindung des Himmlischen und Irdischen (V. 24), 2) nicht die Voranstellung des Irdischen (V. 25—32), sondern 3) die Voranstellung des Himmlischen als der Hauptsache (V. 33. 34). — Die unselige Thorheit der irdischen Sorgen. — Die Hauptsorge des Christen. — Das entscheidende Entweder, oder. — Wie Jesus uns zur wahren Sorgenfreiheit führt. — Vergl. Ulrich's Predigten über diese Perikope, S. 783: „Das Bekenntniß des Amos Comenius." — Schleiermacher: Von der Einschränkung (?) unsrer Sorge für die Zukunft. Predigten Bd. 1, S. 127. Erdmann: Ueber Sorge und Sorglosigkeit (Rechenschaft von unsrem Glauben. Zweite Auflage, 1842, S. 150). Liebner: Sorget nicht für euer Leben (Pred. 1841, S. 77). Florey: Erdensorge und Himmelstrachten (Predigtentwürfe IV, S. 179). Reinhard: Wie schädlich und entehrend alle ängstlichen Sorgen für das Irdische sind (1797). Wolf: Von der christlichen Bekämpfung der irdischen Sorgen (Pred. II, S. 330). Dräseke: Des Christen Sorglosigkeit (Wesen, Grund, Weg, Segen). Reinhard: Von der Freigebigkeit Gottes in der Natur. Derselbe: Von dem Sinne für die Natur. — Das Berufsleben, Dräseke. — Steinmeyer: Das lehrhafte Bild der Lilie auf dem Felde (Beiträge zum Schriftverständniß I, S. 207).

5.

Der Ausgang und das Gericht des pharisäischen Wesens in böser Härte und in zuchtlos-laxer Verschleuderung der heiligen Güter (Inquisitionen und Indulgenzen).

Kap. VII, 1—6.

1—2 Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. *Denn mit welchem Gerichte
ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maaß ihr messet, wird euch
3 gemessen werden. *Warum siehest du aber den Splitter in dem Auge deines Bruders,
4 den Balken aber in deinem Auge wirst du nicht gewahr? *Oder, wie magst du zu
deinem Bruder sprechen: Halt, daß ich den Splitter aus deinem Auge ausziehe? Und
5 siehe, der Balke ist in deinem Auge. *Du Heuchler, ziehe zuvor aus deinem Auge den
Balken, und alsdann magst du zusehn, wie du den Splitter ausziehest aus deines Bru-

ders Auge. *Gebet nicht das Heilige den Hunden, noch werfet eure Perlen vor die 6
Säue, damit sie dieselben nicht eintreten mit ihren Füßen, und sich umwenden und euch
zerreißen (zerfleischen).

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zusammenhang mit dem Vorigen wird von de Wette, Tholuck u. A. nach dem Vorgang von Calvin und Bucer vermißt. Olshausen findet den verknüpfenden Gedanken: Der Charakter der Messiasjünger im Gegensatz gegen herrschende Vorstellungen. Stier: Uebergang von dem Blick ins Innere zum Blick aufs Aeußere. Ewald: Wie der Christ von der Höhe der vollkommnen Religion gegen die Fernerstehenden das rechte Maaß der Besonnenheit einzuhalten habe. Heubner: So ernstlich aber und eifrig ihr nach Vollkommenheit hier ringet, so müßt ihr doch gegen Andre mild sein (Augustin: opus est mitescere pietate). Unser Versuch, den innern Zusammenhang anzugeben, ist Tholuck, wie es scheint, unbekannt geblieben. „Mit der Verdüsterung des menschlichen Lebensmuthes Gott gegenüber, die sich in der Sorge darstellt, entwickelt sich immer mehr die letzte Verderbniß des religiösen Lebens in pharisäischer Gerechtigkeit, indem dasselbe auf der einen Seite einen Fanatismus entfaltet, welcher immer härter den Nächsten richtet, während es auf der andern Seite in eine immer fleischlichere Verwaltung und Vergeudung des Heiligthums hineingeräth. Und so wie jener Mönchssinn des sauerblickenden Fastens polarisch zusammenhing mit der sorglichen Weltsucht, so hängt auch dieser richterliche Fanatismus mit dieser Profanisirung des Heiligen zusammen.“ (Leben Jesu II, 2, 623). Man kann sich auch an dieser Stelle über den etwas verdeckten Zusammenhang der Rede Jesu durch seinen Gedankengang in einer analogen Stelle orientiren; wir meinen das Gleichniß Matth. 24, 45: „So aber selbiger böser Knecht spräche in seinem Herzen: mein Herr verziehet zu kommen (Weltsinn und Weltsorge), und anfinge seine Mitknechte zu schlagen (richterlicher Fanatismus), und tränke mit den Zechern (Verschleuderung der heiligen Güter, Profanisirung des Heiligthums) u. s. w.“ Damit sind wir aber auch dem äußeren Zusammenhang unserer Stelle mit dem Vorigen nahe getreten. In dem besagten Gleichniß so wie hier ist von dem kommenden Gerichte die Rede. Und so bildet sich folgender Gegensatz: Bekümmert euch nicht mit weltlicher Sorge um den folgenden Tag; bekümmert euch aber vielmehr mit geistlicher Sorge um den kommenden Tag des Gerichts. Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

2. **Richtet nicht.** Jedenfalls ist mit *κρίνειν* hier ein Richten in lieblosem, verurtheilendem Sinne gemeint (Theophylakt, Kuinoel, Tholuck u. A.), was Meyer ohne Grund läugnet. Es ergibt sich aus dem Gegensatz *ἵνα μὴ κριθῆτε*. Obwohl sich zugleich aus dem folgenden Gleichniß vom Splitter und Balken ergibt, daß nicht lediglich verdammendes Richten gemeint ist. Hier bestreitet Meyer mit Grund die Beschränkung des Gerichtetwerdens auf das Gerichtetwerden von Andern (Erasmus u.s.w.), und bezieht den Ausdruck auf das zukünftige Gericht. Daß dem zukünftigen Gericht aber auch diesseitige Gerichte vorangehn, zeigt V. 6. — Der lieblos-richterliche Sinn wird diesseits und jenseits gerichtet. Vergl. Kap. 5, 22; 6, 14; das Gleichniß Kap. 18, 23; Jak. 2, 13. Heubner: „Richtet nicht. Damit ist nicht (soll heißen unbedingt), das Privaturtheil gemeint, auch nicht das pflichtmäßige oder amtliche Gutachten (das aber auch ein richterliches werden kann), das man auf Befragen abzugeben hat; am allerwenigsten das Urtheilsprechen des Richters (welches aber auch unter einem heiligen Gesetz des Geistes steht), sondern vielmehr das unbefugte Aburtheilen, welches ohne Pflicht und Beruf, sowie ohne Liebe geschieht, also = *κατακρίνειν*.“ S. Lukas. Die hieher gehörige Aeußerung von Newton s. Heubner, S. 97.

3. **Denn mit welchem Gerichte,** *κρίματι*, d. h. das strenge Maaß eures Gerichts wird zum Maaßstab gemacht werden, wonach ihr gerichtet werdet (das *ἐν* instrumental). Es ist eben ja euer subjektives Recht, dessen Wahrheit oder Unwahrheit ihr an euch selber erfahren müßt. „Nach seiner Gerechtigkeit übt Gott das jus talionis. Das Recht ist elastisch, der ungerechte Schlag auf den Andern fällt nach der sittlichen Weltordnung wieder auf euch zurück.“ — **Und mit welchem Maaß,** *μέτρον*; Hohlmaaß, Luk. 6, 38. Dort *ἀντιμετρηθήσεται*, hier nach überwiegenden Zeugen *μετρηθήσεται*. — Erweiterung der Beziehung zu dem Nächsten. Das Bild drückt den allgemeinen Grundsatz aus, nach dem Maaße eures Verhaltens gegen die Menschen werdet ihr die Gegenwirkung erfahren von Seiten Gottes und der Menschen, durch welche er auf euch wirkt. Doch bezieht sich das allgemeine Bild hier auf die harte, richterliche Gesinnung.

4. **Den Splitter.** *κάρφος*, festuca; „so in einem ähnlichen Sprüchworte das talmudische קִיסָם (Buxtorf Lexicon talm. p. 2080) für einen kleinen Fehler.“ *δοκός* trabs, קוֹרָה, hyperbolisch: der große Fehler. „Das leibliche Auge ist hier wie Kap. 6 Repräsentant des geistigen; eigne Sündhaftigkeit raubt den rechten geistigen Blick, um über das sittliche Verderben Andrer zu urtheilen.“ Von de Wette und Meyer wird diese Nebenbeziehung, welche schon Theophylakt hervorgehoben hat, geläugnet. Allerdings schreibt das Gleichniß dem Manne mit dem Balken im Auge im gewissen Sinne noch eine große Scharfsichtigkeit zu. Allein diese Scharfsichtigkeit ist doch eine krankhafte. Beachtenswerth scheint noch, daß hier von Augenfehlern die Rede ist. Der Fanatismus sieht vor allen Dingen Erkenntnißfehler, Irrthümer, Ketzereien. Unter diesem Gesichtspunkte könnte der Splitter im Auge ein destruktives (dogmatisches) Verhalten im Kleinen, der Balken im Auge ein destruktives Verhalten im Großen bezeichnen.

5. **Halt, daß ich den Splitter.** *ἄφες*, *ἐκβάλω* (Conjunkt. der Ermunterung). Nicht bloß darin besteht sein Heucheln, daß er den Balken im eignen Auge nicht sehen will, sondern auch darin, daß er seine richtende Lieblosigkeit in das Gewand eines mitleidigen Eifers zu helfen kleidet.

6. *ὑποκριτά*, **du Heuchler.** Dies ist er nicht bloß nach der objektiven Erscheinung, sondern auch im subjektiven Sinne (gegen Meyer), weil er das Richtmaaß, nach welchem er den Bruder richtet, nicht auf sich selbst anwendet. *διαβλέψεις*. Das Compositum zu beachten. Dann wirst du (ordentlich) dreinsehen (können), und auch wirklich dem Bruder helfen können. Mit dem Balken im Auge bist du ein schlechter Augenoperateur.

7. **Gebt nicht das Heilige.** Zusammenhang mit dem Vorigen. Maldonat, de Wette, Tholuck: Keiner. — 6—11 nicht hieher gehörig nach Kuinoel, Neander, Bengel, Olshausen. Stier: Uebergang zu dem entgegengesetzten Extrem, der allzugroßen Laxheit des Urtheils. — Erasmus, Meyer: Rücksicht auf das *διαβλέψεις*; es müsse allerdings ein Bestreben bleiben, die Andern zu bessern, und das Heiligthum nicht an die Hunde gegeben werden. Der innere Zusammenhang kann allerdings kein andrer sein als die wesentliche Wechselwirkung zwischen der satanischen Härte und der sittlichen Laxheit in der Behandlung des Heiligen. Der äußere Zusammenhang aber möchte wohl liegen in dem Gegensatz zwischen dem Bruder, mit dessen Heilung man sich in richterlicher Weise befaßt, und den Hunden und Schweinen, denen man gleichzeitig das Heilige urtheilslos spendet. Ja man kann auch diese Handlung auf das *μὴ κρίνετε* zurückführen, insofern man dadurch das Gericht der Bösen beschleunigt und vollendet, wenn man ihnen das Heilige Preis gibt oder gar aufdringt (Matth. 13, 10). Das also ist kein Richten, sondern das Gegentheil vom Richten, und ein einfaches sachgemäßes Verhalten, wenn man das Heiligthum den Hunden vorenthält, die Perlen den Schweinen. — Das Heilige: *τὸ ἅγιον*; von der Hardt, Paulus, Tholuck: das Opferfleisch, die priesterliche Nahrung. Meyer: das müsse dabei stehen, es sei nur das Heilige. Allein jenes Heilige, welches man den Hunden geben konnte, bestand doch wohl vor allen Dingen in Opferfleisch oder Schaubroden. Zu beachten ist hierbei der Unterschied zwischen *δῶτε* und dem folgenden *βάλητε*. Das *διδόναι* scheint ein Hinnehmen Seitens der Hunde vorauszusetzen; freilich hier als ein gräuelhaftes *διδόναι*. Allerdings ist dann schon mit der priesterlichen Nahrung symbolisirt die evangelische Wahrheit, aber doch auch wohl die evangelische Gemeinschaft, Kommunion, Absolution. Wenn aber dieses *διδόναι* schon von ruchloser Laxheit zeugte, so zeugt das *βάλλειν* der Perlen vor die Schweine von einer Laxheit, die sich zur Verrücktheit gesteigert hat. Und das ist allerdings das Ende des Pharisäismus, eine bis zum Wahnsinn gesteigerte Profanation des Heiligen und des Guten. Die Perlen, Bild des Köstlichsten. Nach Gesenius in Rosenmüllers Repertorium I, 128 brauchen die Araber das Bild von schönen Worten und Sentenzen. De Wette: Bild der reinen Ueberzeugung, der edelsten Gesinnung. Wenn das Heilige die höchsten religiösen Güter bezeichnet, so dürften die Perlen die höchsten sittlichen Güter bezeichnen, mit welchen der vollendete Pharisäismus besonders ruchlos umgeht. Man hat beim Vorwerfen der Perlen vor die Schweine an die Aehnlichkeit der Perlen mit Erbsen gedacht, Tholuck erinnert an die Aehnlichkeit derselben mit Eicheln. Gewiß ist, daß das Schwein alles anschnuppert, was einer Nahrung ähnlich sieht. Da man aber doch auch in dem Unsinn der Werfenden noch eine Spur von Sinn annehmen muß, so liegt dieser wohl darin, daß sie die Schweine zufrieden stellen wollen. Und das ist das Gericht der Laxheit: sie entschließt sich zu den höchsten Verschleuderungen der edelsten Güter, um das Thierische und Dämonische im Volksleben zu beruhigen und in seiner Art auch zu unterhalten. Hunde und Säue, spezifisch unreine Thiere für den Israeliten (s. Sept. 1 Kön. 21, 19; 22, 38. — 2 Sam. 3, 8; 9, 8; 2 Kön. 8, 13; Matth. 15, 26; Offenb. 22, 15 u. s. w.); wie im allgemeinern Sinne im Alterthum überhaupt (Horat. Epist. 1, 2, 22: vixisset canis immundus vel amica luto sus). Hunde und Säue sollen miteinander das Unreine, Wilde und Wüste in der gemeinen Menschennatur bezeichnen, dann wohl insbesondere die Hunde das gemeine Servile, Unreine, Häretische, die Schweine das Dumm-Störrische und Feindliche. Augustin faßt die Hunde als oppugnatores, als feindliche Verfolger, die Säue aber als contemtores veritatis, als unreine Menschen, die keinen Sinn für das Heilige haben. Die Gleichnißrede begünstigt diese Unterscheidung nicht; vielmehr verwandeln sich hier namentlich die Säue zuletzt in oppugnatores. „Der h. Bernhard gebrauchte besonders diesen Vers, um zu den Kreuzzügen aufzureizen. Schröckh 25, 114." Heubner.

8. **Damit sie dieselben nicht eintreten u. s. w.** Auf die Perlen bezogen, also auch auf die Schweine. Von einem Zertreten der Perlen kann wohl nicht die Rede sein, es ist das Eintreten in den Koth. — Da dies bloß von den Schweinen gilt, so beziehen Theophylakt, Hammond u. A. das *στραφέντες ῥήξωσιν* durch Annahme einer Versetzung auf die Hunde. Es liegt aber zunächst, auch dies auf die Schweine zu beziehen. Und wenn sonach von einer Reaktion der Hunde nichts gesagt ist, so richtet zunächst das Gräuelhafte der Fütterung der Hunde mit dem Heiligen sich selbst; sodann aber gehen die Hunde am Ende über in die Schweine, wie das Heilige in die Perlen, und die Ruchlosigkeit des ersten Akts in den Wahnsinn des zweiten. Und dann vollendet sich das Gericht, indem die Säue sich umwenden von der Gabe zu den Gebern und die Frevler zerfleischen. Ob die Säue nicht eigentlich zerreißen können, bleibt dahingestellt; jedenfalls können sie zerfleischen (das Wort *ῥήξωσιν ὑμᾶς* könnte aber auch das Auseinandersprengen und Vernichten der Gemeinschaft der Jünger bezeichnen, ebenso wie das dirumpere der Vulgata). Das *στραφέντες* bezeichnet aber offenbar die Feindschaft (Chrysostomus), die Wuth, welche durch die Täuschung mit dem Schweinfutter erregt ist. Der Ruin ist also am Ende ein zwiefacher. Das Heiligthum mit seinen Gütern geht verloren in Gräuel und Straßenkoth, und seine treulosen, schändlichen Verwalter werden ebenfalls auf eine schmachvolle Weise vernichtet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Offenbar ist in dieser Antithese das Gericht der in Weltlichkeit versunkenen, pharisäischen Geistlichkeit gezeichnet. Darum tritt auch kein entwickeltes Gegenbild des Verhaltens der Jünger Jesu hier gegenüber. Sie werden nur abgemahnt, es nicht also zu machen. Ja in diese Abmahnung verhüllt auch der Herr in seiner Milde das nackte Bild

des Gerichts, welches den Ausgang der pharisäischen Verderbniß bildet.

2. Es ist eine welthistorische Thatsache, die in der alten Bundeszeit (Zerstörung Jerusalems), wie in der Geschichte der Kirche uns entgegentritt, daß die veräußerlichten Gottesdiener den Bruder mit Härte richten, dagegen das Heiligthum den Hunden geben. Es ist die Einheit des Fanatismus und des Indifferentismus in der pharisäischen Heuchelei. Inquisition und Ablaßhandel sind die geschichtlichen Typen für diese tragische Polarität.

3. Hieher gehört daher auch die apokalyptische Weissagung, nach welcher zuletzt das äußere Heiligthum der Herrschaft des Thiers aus dem Meere verfallen wird (Apok. 13, 14).

4. Von dieser Stelle, dem Endpunkt in der Niederfahrt der pharisäischen Gerechtigkeit, blicken wir auf den Gegensatz, die Auffahrt der Jünger Jesu in der Gerechtigkeit des Himmelreichs, zurück. Jene steigen empor auf dem Leidenswege zur lichten Höhe Christi, in die Genossenschaft der Propheten, zur Erlangung des großen Lohns im Reiche Gottes; diese gerathen auf dem Wege des falschen Heiligenscheins zuletzt unter verthierte Menschen, welche als Werkzeuge des Gerichts sich über sie erheben (s. Leben Jesu II, 2, S. 625.)

Homiletische Andeutungen.

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Denn 1) mit eurem Gericht (dem Rechtsverfahren, wornach ihr richtet) werdet ihr gerichtet, 2) mit eurem Maaß (der Strafe) wird euch gemessen (die Strafe), 3) nach eurem Gericht wird sich der Balken in eurem eignen Auge finden; die größte Schuld bei euch selbst. — Wer mit eigenwilligem Richten dem Gerichte Gottes vorgreift, ruft das Gericht über sich selber herab. Denn er stellt sich 1) auf den Standpunkt des Richters (greift dem Richter vor), 2) des jüngsten Tages (greift dem jüngsten Tage vor), 3) des unerbittlichen Strafrechts selbst (greift ihm vor). — Die Lust zum Richten ist eine bis zur Heucheleu gesteigerte Gesetzlichkeit. — Die Lust zu richten, eine Unlust zu retten. Sie widerspricht als solche 1) dem Evangelium, 2) dem Geiste Christi, 3) dem Erbarmen Gottes, 4) dem christlichen Beruf. — Das Richten als Pflicht und das Richten als Pflichtvergessenheit: 1) das Eine geschieht im Beruf des Rechts und ist begleitet von Erbarmen, 2) das Andere geschieht wider den Beruf des Evangeliums und ist begleitet von der Lust des Verdammens. — Worin du einen Andern richtest, verdammest du dich selbst (Röm. 2, 1). — Das unberufene Richten: 1) seine Wurzel (Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit, Selbsterhebung und Hochmuth, Selbstberuhigung und Heuchelei), 2) seine Gestalt (Afterreden, Verdächtigen, Verkleinern, Anschwärzen, Verläumden, Verketzern), 3) seine giftige Frucht (Vergiftung der evangelischen Wahrheit, Vergiftung des gerichteten Nächsten, Selbstvergiftung). — Der unerbittlich Harte verwandelt sich Himmel und Erde in eine Stätte des Gerichts. Wer mit richtenden Augen in die Welt sieht, sieht die Welt im Feuerschein des Gerichts, und er erstarrt. Es erstirbt 1) sein Glauben, 2) sein Lieben, 3) sein Hoffen. — Alles sieht ihn mit richtenden Augen an. — Wie man dem Nächsten mißt, mißt man sich selbst. — Wie wir dem Nächsten messen, so wird uns gemessen 1) von Gott, 2) von den Menschen. — Vom Splitter und Balken. Das Splitterrichten in seiner Verwerflichkeit: 1) als die angemaßte Scharfsichtigkeit eines Augenkranken, 2) als die heuchlerische Hülfswilligkeit eines Lieblosen, 3) als die erlogene Heilsmeisterschaft eines Hülflosen. — Der Heuchler bereitet sich seine geistliche Würde aus der Entwürdigung seines Bruders. Er bereitet sich 1) seine Vergrößerung aus der Verkleinerung desselben, 2) seinen Glanz aus der Anschwärzung desselben, 3) seinen Schmuck aus der Entkleidung desselben, 4) seine Rechtfertigung aus der Verurtheilung desselben. — Wer aus dem Aufblick Christi seine Rechtfertigung zieht, steigt aufwärts; wer sie zieht aus dem richtenden Seitenblick auf den Nächsten, steigt abwärts. — Der Pharisäismus mit seinem Balken im Auge als Augenarzt wäre die lächerlichste Gestalt, wenn seine Erscheinung nicht zum Weinen wäre. — Ueber den Unbarmherzigen wird ein unbarmherziges Gericht ergehen (Jak. 2, 13). — Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und die Perle nicht vor die Säue werfen, oder die ruchlose Verschleuderung der heiligsten Güter des Glaubens und der Sitte: 1) wie sie geschieht, 2) wie sie sich richtet. — Das lieblose Richten und die ruchlose Vergeudung des Heiligen gehen aus Einer Wurzel hervor: 1) Beweis aus dem Geiste der Satzungswillkür, 2) aus der Geschichte (Pharisäismus, Mittelalter, 17tes Jahrhundert), 3) aus den Versuchungen des innern Lebens. — Die falsche Geistlichkeit geht unter den Wüstlingen zu Grunde. — Das Ende des pharisäischen Weges verliert sich unter den Hunden und Säuen. — Das Ziel der Jünger Jesu, und das Ziel der Eiferer für die Satzung. —

Starcke. Richtet nicht aus Partheilichkeit, Jak. 2, 1; Argwohn und Lieblosigkeit, 1 Cor. 13, 7; aus Eigenliebe, Tadelsucht, V. 3. 4; Neid und Bosheit, Hiob 31, 29; Sprüche 24, 17; Sir. 8, 6. — Auf daß ihr nicht gerichtet werdet, euch des göttlichen Gerichtes nicht schuldig machet, Röm. 14, 10. — — Richten gehört Gott zu, darum wer richtet ohne Gottes Befehl, der nimmt Gott seine Ehre, und das ist der Balken. L. Glosse. — Zuerst wird nun gehandelt von der Krankheit der Neubekehrten (?), daß sie gleich auf Andre fallen, und sich selbst vergessen; so lenket Christus hin und wieder seine Jünger ein, wenn sie wollten ausschweifen, Luk. 9, 48. Von solcher unartiger Bekehrsucht stehet 2 Tim. 3, 6—10; 1 Tim. 5, 1. 13. 19; Gal. 6, 1; Sir. 18, 21; Röm. 14, 4. — Das Richten des menschlichen Herzens hat Gott sich allein vorbehalten. Quesnel: 1 Cor. 4, 5; 11, 31; 6, 10; Luk. 18, 11. — Lerne dich selbst erkennen, Gal. 6, 1; Luk. 18, 11. — Ein bewährtes Mittel wider die Beplauderung ist, daß man sich zuvor selbst betrachte, ehe man Andre tadele. Quesnel: Sirach 18, 21; Jak. 3, 2. — Wer noch groben Sünden ergeben und also nicht geistlich ist, 1 Cor. 2, 13, ist nicht geschickt, Anderen ihre geringeren Sünden zu zeigen, Röm. 2, 19; Joh. 8, 4—9. — Wer an ihm selber Gefallen hat, und Alles neben sich verachtet, steckt in großer Blindheit und Verdammniß. — Majus: Röm. 14, 1 ff.; Sprüche 5, 21. 22. — Difficilius est, praestare, quam exigere, melius exemplo docere, quam dictis. Hil. in h. l. Hab. 3, 15. — An sich selber anfangen mit der Besserung, Ps. 50, 19. — Hunde, Säue. Sprüche

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

9, 8; 23, 9; 1 Cor. 10, 21; Phil. 3, 2. Heilighaltung des Abendmahls. Offenb. 22, 15; 2 Petr. 2, 20—22; Hes. 13, 18. — Wofern es besorglich und merklich, daß die Gottlosen nur lästern, soll man sie auch nicht einmal der Bestrafung würdig achten, worauf Christus hier zuvörderst gesehen hat, Neh. 4, 1; 2 Kön. 18, 36. —

Gerlach. Die richtende Stellung des ganzen Menschen gegen seinen Nächsten ist gemeint. —

Lisko. Es ist Grundsatz im göttlichen Reich, daß dem keine Nachsicht bewiesen wird, der selbst keine beweiset, Kap. 18, 23 ff.; sondern daß gegen Solche nur strenges Wiedervergeltungsrecht geübt wird, V. 2. — Mit einem tief verletzten Gewissen dränge dich Andern nicht zum Gewissensrath auf, Luk. 6, 41. 42. — Prüfende Klugheit und Beurtheilung Anderer ist dagegen unentbehrlich, wenn wir unser geistiges Leben nicht muthwillig in Gefahr bringen wollen. — Erfahrungen von Gnade an deinem Herzen hüte dich frechen, lasterhaften, den Lüsten ergebenen und in ihrer Bosheit völlig unempfänglichen Menschen vorzutragen. — Randglosse: Das Heiligthum ist Gottes Wort, dadurch alle Dinge geheiligt werden; Hunde sind, die das Wort verfolgen, denen soll man es nicht aufdringen; Säue sind, die ersoffen in fleischlicher Lust das Wort nicht achten. —

Heubner. Euer Verhalten gegen Andre wird der Maßstab sein, nach dem Gott euch richten wird. — Ziehe heraus, d. h. schone dich nicht, mags wehe thun oder nicht; darnach besiehe, wie du den Splitter rc.; d. h. bei dem Andern verfahre zart, behutsam. — Andre bessern ist etwas Schwieriges, eine delikate Sache, bei der die höchste Vorsicht anzuwenden ist. — So wenig ihr eure Pretiosen wegwerft, daß sie von den Thieren zertreten werden, so wenig sollt ihr auch das Heilige, die herrlichen Wahrheiten des Christenthums, die Sakramente, die Empfindungen eurer Herzen, welche das Heilige betreffen, den Unheiligen Preis geben. — Die Pflicht, auf solche unheilige Wesen zu wirken, wird dadurch nicht aufgehoben. — Das Christenthum soll ein Mysterium für die profane Welt bleiben — und doch öffentlich sein.

III.

Die Anleitung des Herrn, wie man den falschen, abwärts gehenden Weg der Pharisäer und Schriftgelehrten vermeiden und auf dem rechten Wege eingehen könne in das Himmelreich. Die Methodologie des Reiches Gottes, die praktische Heilsordnung. Schluß der Bergpredigt.

Kap. VII, 7—29.

(V. 15—23 Perikope am 8. p. Trinitatis.)

7 Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch
8 aufgethan! *Denn wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer
9 da anklopft, dem wird aufgethan. *Oder wer ist ein Mensch von den Eurigen (von euerer Art)? den sein Sohn[1]) bittet um Brod: er wird ihm doch nicht einen Stein dar-
10 bieten? *Oder auch bittet er ihn um einen Fisch: er wird ihm doch nicht eine Schlange
11 darbieten? *Wenn nun ihr, obwohl arg seiend, wisset gute Gaben zu geben euren Kindern, wie vielmehr wird euer Vater in den Himmeln Gutes geben denen, die ihn bit-
12 ten. — — *Alles nun, was ihr irgend wollt, das euch die Leute thun sollen, thut
13 auch ihr ihnen also: denn das ist das Gesetz und die Propheten. — — *Gehet ein (zum Ziel) durch die enge Pforte hindurch, denn weit ist die Pforte, und breit ist der Weg, welcher abführt zum Verderben, und Viele sind, die auf demselben eingehen (zum
14 Ziel gehen). *Denn[2]) enge ist die Pforte, und eingeengt (schmal) der Weg, der zum Le-
15 ben führt, und wenige sind, die ihn finden. — — *Hütet euch aber vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafsgewanden, inwendig aber sind sie reißende
16 Wölfe! *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man Trauben lesen von
17 den Dornen, und Feigen von den Disteln? *Also bringet jeder edle Baum gute Früchte,
18 der unedle Baum aber bringt schlechte Früchte. *Es kann nicht ein edler Baum schlechte
19 Früchte bringen, noch ein unedler Baum gute Früchte bringen. *Jeder Baum, der nicht
20 gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. *Also darum an ihren
21 Früchten sollt ihr sie erkennen. *Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird ins Himmelreich kommen, sondern wer den Willen thut meines Vaters in den Himmeln.
22 *Viele werden sagen zu mir an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht durch deinen Namen geweissaget? und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben? und durch dei-
23 nen Namen viele Wunder gethan? *Und alsdann werde ich ihnen erklären: Niemals
24 habe ich euch erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter! — — *Jeden nun, wer irgend diese meine Worte hört und thut sie, den werde ich vergleichen (gleichhalten, oder

1) ὃν nach Cod. B. C. u. s. w. Die Recepta dazu ἐάν.

2) Die Lesart ὅτι, woraus leicht τί werden konnte. Griesbach, Lachmann, Scholz lesen τί, wofür allerdings viele Zeugen sprechen; wie, nach dem hebr. מָה, welches die Sept., obwohl ungriechisch, durch τί geben. Dieses τί scheint eine Verstärkung zu beabsichtigen.

er wird gleichgehalten werden)[1]) einem klugen Manne, welcher sein Haus auf den Felsen baute.
*Und es stürzte herab der Platzregen, und es kamen die Strömungen, und es bliesen die 25
Winde, und sie fielen auf jenes Haus, und es fiel nicht, denn es war auf einen Felsen
gegründet. *Und Jeder, der diese meine Worte hört, und thut sie nicht, der soll ver- 26
glichen werden einem thörichten Manne, welcher sein Haus auf den Sand baute. *Und 27
es stürzte herab der Platzregen, und es kamen die Strömungen, und es bliesen die Winde,
und stießen auf jenes Haus, und es fiel. Und sein Fall war groß. — — *Und es ge- 28
schah, als Jesus diese Reden vollendet hatte, da wurden die Volkshaufen starr vor Stau-
nen über seine Lehre. *Denn er lehrte sie wie im Besitz der Macht, und nicht wie ihre 29
Schriftgelehrten (und die Pharisäer)[2]).

Exegetische Erläuterungen.

1. Zusammenhang mit dem Vorigen. De Wette und Meyer: Eine Ideen-Verbindung mit dem Vorigen sei nicht nachzuweisen. — Meyer: sie sei anders Luk. 11, 9; was jedoch der Ursprünglichkeit bei Matth. keinen Eintrag thue. — Heubner: Um zu dieser christlichen Weisheit (nach dem Vorigen) zu gelangen, ist das Beten unbedingt nothwendig.

Der nächste Zusammenhang liegt in der im Vorigen ausgesprochenen ungeheuren Gefahr des Gerichts, welcher die Jünger schwach und rathlos und wohl auch erschüttert gegenüberstehen, da sie sich bewußt sind, nicht mit eignen Mitteln diesem Schreckensgericht entgehen und die Gerechtigkeit des Himmelreichs erlangen zu können. Daher folgt: **Bittet, so wird euch gegeben u. s. w.** Sucht euch ein Asyl in einer neuen Oekonomie, da die alte so grauenhaft zu Grunde zu gehen droht. Der allgemeine Zusammenhang tritt aber noch bestimmter hervor. Nachdem der Herr in der eigentlichen Bergpredigt die Gerechtigkeit des Himmelreichs geschildert hat, dann in der angewandten Bergpredigt die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten in Lehre und Leben und ihr Gericht, gibt er nun eine Anleitung, wie sie den verderblichen Weg zu meiden, den wahren Weg zu gehen haben. Methodologie des Himmelreichs: 1) das rechte Trachten, V. 7—14; 2) das rechte Meiden, V. 15—23; 3) die rechte Bewährung in einem Gleichniß des Gerichts, V. 24—27.

2. **Bittet, so wird euch gegeben.** αἰτεῖτε, ζητεῖτε, κρούετε, Steigerung. Es fragt sich, ob alle drei Ausdrücke vom Gebet zu verstehen sind, oder Verschiedenes bedeuten. Für das Erstere de Wette, Meyer, mit Bezug auf Luthers Wort: „er will uns damit desto stärker vermahnen zum Beten." Für Letzteres gewissermaßen Bengel: 1) contra indigentiam vestram dona petite, — 2) quaerite quae amisistis occulta, recipientes vos ex errore, — 3) pulsate, qui foris estis, ut intromittamini. Indessen will wohl Bengel das Beten im zweiten und dritten Falle auch, und andrerseits Luther ein Beten mit immer bestimmterem Objekt. Tholuck: in der praktischen Benutzung wird öfter αἰτεῖτε auf das Gebet, ζητεῖτε auf das eigne Bestreben bezogen, κρούετε auf die sorgsame Erwägung der Schrift. Es findet eine Klimax statt: ζητεῖτε, das ernstliche Verlangen, wie בקשׁ Jerem. 29, 13. 14; κρούειν das Beharren, auch wenn die Gewährung versagt scheint. „Bitten" bezeichnet das Objekt als ein vermißtes, das nur geschenksweise zu erhalten ist, Suchen als ein Verlornes, jedenfalls Entlegnes, Anklopfen als ein zunächst Verschloßnes. Es ist also das Gebet, das zur That des Lebens und zur Bethätigung des ganzen Lebens wird. —

Denn Jeder, der bittet. Das ist nämlich die Regel: ein beharrliches, begründetes oder berechtigtes und rechtes Streben führt in der mannichfachsten Weise zum Ziel, selbst bei den Menschen; also gewiß das Streben des Betenden nach dem Reiche Gottes (die Bedingungen ergeben sich hier ganz aus dem Zusammenhang). Dies ist zunächst gewiß von der subjektiven Seite her aus der Natur des Strebens.

Sodann auch von der objektiven Seite her. Aus dem Wesen des Angerufenen, wie das Folgende zeigt. —

3. **Oder welcher Mensch.** ἤ bezeichnet wohl nicht den Gegensatz: Wenns nicht so wäre, sondern den Gegensatz zwischen der subjektiven und objektiven Versicherung des Gebets. — Die Wendung in der Rede des Herrn V. 9 ist malerisch lebendig. Oder wo ist auch von den Euren ein Mensch, den sein Sohn bitten wird um Brod (und der ihm — nein) er wird ihm doch nicht etwa? Der Sinn ist: wie schlimm irgend ein Mensch unter euch auch sein möchte, den sein Sohn um Brod bäte, so wird er ihm doch nicht etwa u. s. w. — Brod und Stein, Fisch und Schlange, äußerlich ähnlich, dem Nahrungsbedürfniß gegenüber durchaus entgegengesetzt. Brod und Fisch, Stein und Schlange eine Steigerung. Kein Vater, so schlecht er als Mensch sein möchte, wird der Bitte seines Kindes dergleichen Tücken gegenübersetzen. Beachtenswerth ist der Umstand, daß das Bild den Gegensatz des Erhörens und des puren Nichterhörens nicht setzt, sondern den Gegensatz eines wahren und eines täuschenden Erhörens. Das deutet wohl darauf hin, daß es mit dem Menschen, der von Gott nicht erhört würde, nicht beim Alten bleiben könnte, und das Bild von Stein und Schlange fände demnach seine Deutung. Das Herz würde zu Stein erstarren und der Schlange verfallen.

4. **Obwohl arg seiend.** πονηροὶ ὄντες. Meyer: Obgleich ihr, mit Gott verglichen, sittlich böse seid (πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῆς ἀγαθότητος τοῦ θεοῦ. Euthymius Zigabenus). — Man wird doch den „Vergleich mit Gott" nicht premiren dürfen; besser: Gott gegenüber nach der menschlichen Bestimmung gemessen. Unverkennbar ein Wort vom

1) Lachmann nach B. Z. u. A.: ὁμοιωθήσεται, und wohl möglich, daß das Activum Correktur wäre.

2) Nach einzelnen Zeugen: καὶ οἱ φαρισαῖοι.

menschlichen Verderben, womit einerseits seine Allgemeinheit gesetzt ist, andrerseits seine Bedingtheit durch die Züge der Humanität, der Menschlichkeit. — Wisset gute Gaben zu geben: οἴδατε διδόναι nicht soletis dare (Maldon.). Nicht von dem Können im Gegensatz des Thuns, sondern von dem klugen, mächtigen, gottgepflanzten Instinkt der Vaterliebe, welcher die πονηρία in gewissem Maaße durchbrechen kann, in Beziehung auf seinen speziellen Zweck. Wenn die menschliche Vaterschaft unverwüstlich bleibt im Geben, wie vielmehr bleibt die göttliche darin unerschütterlich. — Schluß a minori ad majus. ἀγαθά, Luk. 11, 13 bestimmter πνεῦμα ἅγιον. Hier ist das Objekt unbestimmt und sich erweiternd nach dem Maaß des Strebens, im Allgemeinen auseinandergelegt in den sieben Seligkeiten.

5. **Alles nun, was ihr wollt.** Nach Ewald an unrechter Stelle, vor ἀγαπᾶτε 5, 44 zu setzen. Das οὖν verlangt allerdings einen Zusammenhang. Der aber liegt darin, daß ihnen zuletzt die freigebige Güte Gottes vorgehalten ist. Dem Gott, der alles Gute gibt, sollt ihr im Gebet vertrauen, darum dann aber auch im Verhalten gegen den Nächsten ihm nachahmen. Gott gibt dem bittenden Menschen, denn die Bitte des Menschen ist aus seinem Geiste. Thut ihr dem Nächsten, was ihm gebührt, das Begehren des Nächsten ist in eurem Herzen, eingekleibet in euer Begehren an den Nächsten. Bittet mit unbegränztem Vertrauen, und in dem Maaße gebet auch dem Nächsten eure Liebe. Dieses Maaß ist in eurem Herzen. Der Spruch hat also seinen guten Zusammenhang und steht auch nicht vereinzelt. Denn er bildet einen ganzen Abschnitt für sich. Ueber das Verhältniß dieser Sentenz zu ähnlichen heidnischen und philosophischen s. Tholuck. Rabbinisches dictum bei Wetstein: quod tibi ipsi odiosum est, proximo ne facias, nam haec est tota lex. Hier ist die Regel negativ gefaßt, wie in unserm: „Was du nicht willst, das dir geschicht u. s. w." Das Wort des Herrn gibt sie positiv, unendlich reicher. De Wette: auch der Satz: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, kommt auf dasselbe, nämlich die sittliche Gleichheit, hinaus. Einen eigenthümlichen Vorzug der christlichen Sittenlehre enthält der Satz nicht; denn die Materie des Handelns, die reine Liebe bezeichnet er nicht, und das, was man von Andern erwartet, könnte auch etwas Schlechtes, z. B. Schmeichelei sein. Es ist aber zu beachten, daß der Satz zuvörderst rein formell ist. Es heißt nicht: das thut ihr ihnen (materiell), sondern also thut ihr ihnen (οὕτως formell). Nicht, was die Leute von uns verlangen, sollen wir ihnen thun, sondern nach Allem, was wir von den Leuten verlangen, demgemäß sollen wir ihnen thun. Das Maaß unsrer Begehren an die Menschen sei das Maaß unsrer Hingebung und Aufopferung für sie. In dieser Form ist die Bitte und das Recht der Menschheit in unserm Herzen: in unserm Begehren. Also Umkehrung der Forderung in die Leistung! Das ist aber der Tod des Egoismus, und in dieser Größe wird die formale Maxime nun auch materiell: ein Gebot der Nächstenliebe nach dem Maaß unsrer Selbstliebe. Der „eigenthümlich christliche Vorzug" liegt in der Originalität des Maaßstabs für die Nächstenliebe. Wohl keiner aber begehrt die Schmeichelei als Schmeichelei vom Nächsten. Wir begehren von den Menschen, sie sollen uns Engel sein, nicht Teufel, ergo. — Denn dies ist das Gesetz und die Propheten, Matth. 22, 39; Röm. 13, 9. — Das Neue des gleichen Grundgebots ist hier die methodologische Form, dem Zusammenhang gemäß. —

6. **Gehet ein durch die enge Pforte.** Zuerst kommt die Pforte, dann der Weg (Meyer, Bengel), nicht umgekehrt, wie sich das aszetische Verständniß dieser Stelle gemacht hat: erst der Weg, dann die Pforte (Calov: der Weg: das Leben auf Erden; die Pforte: exitus vitae). Neuerdings ähnlich de Wette, Tholuck. Diese Umkehrung des Bildes ist wohl besonders dadurch mit veranlaßt worden, daß man ein andres Bildwort des Herrn mit diesem verschmolzen hat: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe u. s. w., Matth. 19, 24. Auch kann das εἰσέρχεσθαι διά V. 13 die Auslegung nicht bestimmen, da es später von der breiten Straße heißt: εἰσερχόμενοι δι' αὐτῆς. Die Anschauung gestaltet sich hier noch bestimmter, wenn wir das klopfet an aus der früheren Ermahnung wieder aufnehmen. Es stehen zwei Städte oder Stätten einander gegenüber: aus der einen geht man aus, in die andre soll man eingehen. Die Stadt des Ausgangs ist die alte Welt, über welche das Gericht kommt (Bunyans Reise); die Stadt des Eingangs ist das Himmelreich, die neue Reichsordnung, in die sich die Seelen hineinretten sollen. Nach dem Gerichte aber, welches der Herr vorhin dem Pharisäerthum geweissagt, scheint sich das alte Jerusalem selbst darzubieten zum Bilde der Stadt, von welcher ein Ausgang bevorsteht. Aber der Ausgang ist ein zwiefacher. Es ist ein enges Pförtchen da: die christliche Gerechtigkeit, ein schmaler Weg, die sieben Seligkeiten, und Wenige sind, die darauf eingehen zum Leben. Es ist aber auch eine breite Pforte da, die pharisäische Gesetzesauflösung; ein breiter Weg, der Zug des äußern Judaismus, und die Meisten stürzen sich auf diesem Wege hinaus in das namenlose geschichtliche Verderben, die große ziellose ἀπώλεια der jüdischen Nation. Alles das aber ist die konkrete Erscheinung des Gegensatzes überhaupt zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsterniß, und ihrer verschiedenen Richtung. Hier nun wird die Pforte zum Bilde der Entscheidung, der Weg zum Bilde des Wandels. Die enge Pforte aber ist die Demuth, die Buße, die Weltentsagung durch die Armuth im Geiste; die breite Pforte die pharisäische Selbstgerechtigkeit, oder der falsche Reichthum eines Gottesdienstes, der sich mit dem Mammonsdienst verbindet. Der schmale Weg ist sodann der Wandel auf der scharfen Linie des Geistes, wie ihn die sieben Seligkeiten darstellen, der breite Weg die Verderbniß der Lehre und des Lebens, welche als ein Hin- und Hertaumeln zwischen den Extremen (zuletzt der fanatischen Härte und der Laxheit) einen breiten, ziellosen Weg macht. In bedeutsamster Weise stehen sich dann die beiden Ziele gegenüber: die ζωή und die ἀπώλεια, zuerst zu fassen als innerlicher Zustand, dann geschichtlich, endlich teleologisch (Friede, Unfriede — Rettung, Untergang — Seligkeit, Verdammniß). Durch Ein Moment aber hängt diese bildliche Anleitung mit dem Vorigen auf's innigste zusammen, das Verhältniß zu den Menschen. Ihr sollt euch den Menschen widmen nach dem, was ihr Gutes von ihnen begehrt, nicht aber nach dem, was sie von euch begehren. Nicht mit dem Strom sollt ihr schwimmen, nicht mit der Menge auf dem breiten

Wege gehen, sondern mit den Wenigen, den Auserwählten, die enge Pforte suchen, um gegenüber anzuklopfen an der Thür des Himmelreichs. So ist also der Uebergang eingeleitet von dem rechten Trachten zu dem rechten Meiden.

7. **Hütet euch vor den falschen Propheten.** Wie wir uns schon hüten sollen vor dem mächtig ergreifenden Einfluß, der von dem großen Haufen der Verirrten ausgeht, so noch vielmehr vor dem Einfluß der kleinen, aber mächtigen Schaar der mit dämonischen Kräften wirkenden falschen Propheten. Meyer: „Die ψευδοπροφῆται sind nicht die Pharisäer, auch nicht Leute, wie Judas Galiläus (Act. 5, 37; Joseph. bell. jud. 2, 13, 4), sondern falsche christliche Lehrer (Kap. 24, 11. 24), wie V. 21—23 weist. Vergl. Chrysostomus, Calvin, Grotius." Allerdings ist an dieser Stelle der Ausgang vom alten pharisäischen Wesen vorausgesetzt. Das Ermahnungswort knüpft an das Vorige an: Wenige sind, die. — Was euch den neuen Weg besonders gefährlich machen wird, das werden die falschen Propheten sein. Der Herr sahe es aber wohl voraus, daß sich der alte pharisäische Sinn theilweise endlich dem Christenthum zuwenden, und dann in der Form des falschen Prophetenthums (der Häresie) wirken werde. Der Gedanke an die falschen Propheten von der heidnischen Seite her schließt sich daran. Diese Verkleidung einer alten, bösen Art in ein neues, frommes Gewand liegt in dem Hauptcharakterzug. Sie kommen zu euch (kommen schon) in Schafsgewanden. „Nicht in Schafspelzen (buchstäblich) nach der Sitte alter Propheten (Grotius, Kuinoel), sondern in Kleidern, wie sie Schafe tragen." Bengel: vestibus ut si essent oves. De Wette. Dies bezeichnet aber wohl nicht bloß die sanfte, milde Außenseite, sondern bestimmt auch die Christlichkeit, das Lammesgewand, während die reißenden Wölfe inwendig (Act. 20, 29) auch nicht bloß die verderbliche Gesinnung bezeichnen, sondern die alte Feindschaft, die feindliche Art, den inneren Widerspruch gegen das Christenthum (Matthäi 10, 16).

8. **An ihren Früchten.** Dies also das entscheidende Merkmal. Aber was sind die Früchte? Ihre falschen Lehren, antworten Hieronymus, Calvin, Calov u. A. — Ihre Werke, der sittliche Wandel: Tholuck, Meyer u. A. Indessen ist hier nicht von Werken gewöhnlicher Bekenner die Rede, sondern von Werken falscher Propheten. Und die bestehen doch nach Spener in Schulen, Stiftungen, Lehrgrundsätzen, mit denen dann allerdings die sittlichen Werke im engeren Sinne zusammenhangen (vergl. 1 Joh. 4, 1). Jedenfalls wurden auch in solchen Werken die ebionitischen und gnostischen Häresieen offenbar, jene in lieblosen Fanatismen, diese in antinomistischen Richtungen; Partheisucht, Proselytenmacherei, Schleicherei und dergleichen war ihnen durchweg gemein. Erläuterung dieses Grundsatzes aus der Natur. Man könnte die umgekehrte Fassung erwarten. Wird man auch von einer Dornfrucht auf den Weinstock schließen u. s. w.? Allein das Gleichniß geht aus von dem, was sie suchen sollen, edle Frucht: Trauben, Feigen. Im Verhältniß zu solcher Frucht aber verhalten sich die falschen Propheten wie Dornen und Disteln. „ἄκανθαι oder ἄκανθα ist der allgemeine Name für alle Dorngewächse, unter denen das vornehmste der Stechdorn, welcher kleine schwarze Beeren trägt, denen der Weintrauben ähnlich; die τρίβολοι haben einen Blumenkopf, welcher mit den Feigen verglichen werden kann." Den stechenden Dornen möchten die falschen Propheten vergleichbar sein in ihrem fanatischen, lieblosen Satzungsgeiste; den überall fangenden, anhaftenden Kletten der Disteln in ihrem proselytenmacherischen Wesen. Nun das Naturgesetz im Allgemeinen: wie der Baum, so die Frucht, als der gereifte Ausfluß, die letzte Erscheinung seiner inneren Art. In solcher Weise, wie es die Dornen und Disteln machen, macht es jeder Baum. Und das kann anders nicht sein. Wie die innere Art, so die äußere Wirkung. — Daß der gute Baum den edlen bezeichnen soll, ist offenbar. Dagegen δένδρον σαπρόν? Zunächst bezeichnet σαπρός allerdings das Faule, Verfaulte; allein mit Unrecht schließt Meyer daraus auf morsche Bäume, und behauptet, diese brächten nur verkümmerte, schlechte Früchte. Das σαπρόν bezeichnet auch das Schlechte, Unbrauchbare, Matth. 13, 48, von Fischen (de Wette). Sogar ein alter, scharfer, sonst guter Wein kann σαπρός heißen. Der gemeinsame Begriff ist also hier wohl das alte, unedle Wildgewächs im Gegensatz gegen die jüngere Edelfrucht (vergl. Genes. 2 u. Col. 2, 8. Die Philosophie κατὰ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου). — Das Gericht, welches V. 19 den falschen Propheten geweissagt wird, ist kein müßiger Zwischensatz; es verstärkt die wiederholte Ermahnung V. 20 an ihren Früchten.

9. **Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr.** De Wette: Warnung vor bloß äußerlicher Verehrung Jesu, oder bloß äußerlicher Gemeinschaft mit ihm, V. 21. „Fälschlich bezieht dies Tholuck nach Chrysostomus, Hieronymus, Augustin, Maldonat u. A. auf die ψευδοπροφῆται: es sei weitere Ausführung des Strafgerichts, V. 19. Nicht besser findet Meyer I. hier die Anwendung des Vorigen auf die christlichen Lehrer (ähnlich Baumgarten-Crusius); von diesen ist erst V. 22 die Rede. — Noch irriger findet Meyer II. hier den eigentlichen Ausdruck dessen, was V. 16 bildlich gesagt worden. Das Gedanken-Verhältniß ist dieses: V. 15—20 war von Solchen die Rede, welche Verderbliches lehren (beachte die Bilder der Wölfe, der Dornen und Disteln); jetzt erklärt sich Jesus gegen Solche (nicht bloß Lehrer, sondern auch Andere), welche sich mit dem bloßen Bekenntniß ohne Gesinnung begnügen."

10. **Viele werden sagen zu mir.** Fortschritt zu der Klasse derer, welche auch in dem Namen Jesu gehandelt haben, und zwar mit Begeisterung, aber ohne seinen Geist. De Wette mit Recht: „Es sind nicht Solche gemeint, die wie die Obigen verderbliche Lehren verbreiten." Meyer meint, das Wort προεφητεύσαμεν weise auf die falschen Propheten zurück V. 16. Siehe dagegen 1 Cor. 13, 2. Ueberhaupt dient die ganze Stelle dazu, den Gedanken des Herrn weiter zu erklären. — **An jenem Tage,** ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως, Kap. 11, 24; Luk. 10, 12. — τῷ σῷ ὀνόματι, durch deinen Namen, nicht: in deinem Namen (Mark. 9, 38); was ein intensiveres Verhältniß bezeichnet. Hier vermittelst deines Namens. — προεφητεύσαμεν. Vom Weissagen (Grotius, Fritzsche). Meyer: von der prophetisch-begeisterten Lehrthätigkeit (1 Cor. 12, 10). Wozu aber freilich das Weissagen gehört. — δαιμόνια ἐξεβάλομεν. Ueber den Unterschied zwischen dieser

Wirksamkeit und der folgenden δυνάμεις πολλάς κτλ. vergl. 1 Cor. 12. Hier sind nämlich wohl zuletzt die Heilungswunder besonders gemeint (χαρίσματα ἰαμάτων), während das: Dämonen ausgetrieben, in den ἐνεργήματα δυνάμεων sich wiederfindet. Doch spielt der letzte Ausdruck des Herrn ins Allgemeine hinüber. Also Begeisterungen der Intelligenz, der Willenskraft, des Gemüths oder Mitgefühls, aber Alles theurgisch gefärbt (τῷ σῷ, nicht ἐν τῷ σῷ) und entschieden ruhmrednerisch und selbstgefällig, wie das de Wette in dem dreimaligen: Haben wir nicht ꝛc. hervorhebt. Alles ohne den Kern der christlichen Gesinnung, nämlich der Liebe, 1 Cor. 13; Joh. 13, 34. 35.

11. **Und alsdann werde ich ihnen.** Der Ausdruck kann erklären heißen, erinnert jedoch an bekennen, wie wenn auch der Richter noch nicht ohne Schmerz den Menschen von solcher Selbsttäuschung das erklären müßte. Jedenfalls deutet es an, daß erst an jenem Tage viele Enthüllungen leeren, falschen Scheins Statt finden. — **Nie gekannt.** Wo die Liebe als Frucht nicht reift, da bleibt auch die Entfaltung der Persönlichkeit zurück. Dies ist aber die höhere Erkennbarkeit, der persönliche Charakter. Praktisch: ich habe euch nie erkannt als die Meinigen. **Weichet von mir,** Ps. 6, 9; Matth. 25, 41. — ἐργαζόμενοι τὴν ἀνομίαν. Nicht bloß wegen des Defekts. Sie haben sich selbst betrogen und Andre, und den Namen des Herrn theurgisch mißbraucht, sich Eigenruhm zu erwerben.

12. **Jeder nun, wer irgend.** Folgerung der ernsten Schlußermahnung aus der schrecklichsten Gestalt des Gerichts, dem Gericht über die Scheingrößen des neutestamentlichen Glaubensgebietes. Das erhabene Schlußwort der ganzen Bergpredigt. — ὁμοιώσω. Das Aktivum ist aus der stark unterstützten Lesart des Passivums ὁμοιωθήσεται zu erklären. Das heißt wohl sicher: er wird gleichgehalten werden. Demgemäß das Aktivum: ich werde ihn im Gericht gleich halten, behandeln (Tholuck und Meyer). Daß aber das Aktivum gewöhnlich vom Vergleichen gebraucht wird (11, 16; Luk. 13, 18. 21), empfiehlt eben die andere Lesart. — **Auf den Felsen.** Christus, nach Theophylakt, Hieronymus, Olshausen; allgemein gehalten nach Andern. Es liegt ja doch nahe, daß der geistige Felsengrund Christus ist. Hier freilich mehr implicite als explicite (die Gebote Christi, Euthym.). **Der Sand.** Olshausen: menschliche Meinungen. Vielmehr nach dem Vorigen überhaupt Vergängliches: Menschenwerk, Menschenwort, Menschenlehre ꝛc. **Die Stürme.** Bengel: Versuchungen. Meyer: Die dolores Messiae. Offenbar überhaupt die Prüfungen bis zur großen Endprüfung des Gerichts. Anderwärts Feuersturm, hier Wind- und Wassersturm. — **Das Nichtfallen** nicht nur die ζωή, sondern der Triumph der Bewährung. Der Fall nicht lediglich die ἀπώλεια, sondern die Schmach der Verwerfung.

13. Schluß der Erzählung. — ἦν διδάσκων. Das Verbum εἶναι mit dem Partizip verstärkt den Begriff. Es deutet oft die Dauer, die Stetigkeit an. — ὡς ἐξουσίαν ἔχων, zu lehren; bezeichnet nicht die menschliche Auktorität oder die Fähigkeit (Fritzsche docendi copia), nicht einmal bloß die göttliche Sendung, sondern die Vollmacht des Worts, welche die volle Macht des Worts zugleich ist. — οἱ γραμματεῖς. Einige Codd. setzen αὐτῶν hinzu. Minder noch bezeugt ist der Zusatz: οἱ φαρισαῖοι. Die Schriftgelehrten erschienen Jesu gegenüber nicht gerade „als Solche, die sich das Lehramt angemaßt" (de Wette), wohl aber als Solche, denen das Siegel der Geistesmacht, der göttlichen Sendung und Lebensmacht fehlte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die messianische Würde Christi tritt in der Bergpredigt öfter hervor, ganz, wie es der jetzigen Stellung Christi gemäß ist, nicht nominell, aber dynamisch nach ihrer wesentlichen Einheit mit seiner Persönlichkeit. — Schon in den Seligpreisungen liegt die himmlische Autorität. Im elften Verse aber preist Christus die selig, die verfolgt werden um seinetwillen, und dies ist ganz gleich dem Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen, V. 10. Die Berufung, mit welcher er die Jünger zum Salz der Erde, zum Licht der Welt macht, bezeichnet seine einzige Bedeutung wieder; noch mehr seine Erklärung, daß er der Erfüller des Gesetzes sei, V. 17. — Sodann stellt er seine Erklärung des Gesetzes in der Auktorität des Interpretirenden und des Befehlenden auf: ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν. — Diese Auktorität tritt auch darin hervor, daß er die Träger der falschen Gottesdienstlichkeit als Heuchler bezeichnet. In dem methodologischen Theile stellt er sich den Menschen als den Argseienden in seiner Reinheit gegenüber. Am Ende aber enthüllt sich sein messianisches Bewußtsein noch bestimmter V. 21—23. — Aber auch das Volk bekommt den vollen, wenn auch unbestimmten Eindruck seiner höheren Sendung, ja seiner persönlichen ursprünglichen Macht.

2. In Beziehung auf den Heilsweg leistet Christus einerseits die volle, persönliche Garantie, daß er der sichere sei; andrerseits erhellt und empfiehlt er denselben durch die mannigfachsten Gründe aus dem Menschenleben, aus der Natur, aus der Erfahrung. Dahin gehören 1) der Erfolg menschlicher Bestrebungen (V. 8); 2) die Erscheinung der fürsorgenden Vaterliebe inmitten der menschlichen Verderbniß (V. 9. Vergl. hier Jes. 49, 15; Eph. 3, 14); 3) die Prophetie aller Sittenlehre in unsern Erwartungen von den Menschen (V. 12); 4) der Gegensatz zwischen der Heerstraße der Massen, und den Gartenwegen, und dem Stillleben auserlesener Geister (V. 13); 5) das Naturgesetz: wie die Baumart so die Früchte, und der Gegensatz zwischen den unedlen und edlen Gewächsen (V. 16); 6) die Ordnung der Oekonomie: die unedlen Bäume ins Feuer (V. 19); 7) die Lehre der Erfahrung: Felsengrund und Sandgrund (V. 24).

3. Der Heilsweg selber aber hat folgende Lineamente: I. Das rechte Trachten. a) Das religiöse Streben: Bitten, Suchen, Anklopfen. (Die Probe des Bittens ist das nachfolgende Suchen, die Probe des Suchens das Anklopfen. Das Suchen bezieht sich wohl auf den verborgenen, eingeklemmten Felsenpfad; daher es auch heißt, es sind ihrer Wenige, die jenen Weg finden.) b) Das ethische Streben. Geschöpft aus der Wahrhaftigkeit des menschlich-begehrenden Herzens. c) Das historische Streben: Ausgehn, Eingehn aus der Stadt des Verderbens in die Gottesstadt des Heils — hinüberleitend II. zum rechten Meiden. 1) Das rechte Meiden nach Außen. a) Laßt euch nicht von dem Strom

der Menge fortreißen, meidet das Bequeme, das passive Verhalten; b) nicht von den falschen Propheten. Prüfet den äußeren Schein (nicht nach dem Gewand des Augenblicks, sondern nach dem Herbste der Früchte, also abwartend). 2) Das rechte Meiden nach Innen. a) Nur nicht ein todtes Bekenntniß und Namenchristenthum, was mit Gott und mit seinem Willen, der christlichen Humanität zerfällt; b) vor Allem zu meiden die Verwechselung der psychischen Enthusiasmen mit einem wahrhaft pneumatischen Leben in der Liebes- und Lebensgemeinschaft des Herrn. III. Der rechte Vorausblick auf die Zukunft zugleich ein Schauen auf den tiefsten Grund der Gegenwart. Die rechte Bewährung. a) Voraussicht der Stürme, b) des nachfolgenden Sonnenscheins, welcher entweder den Ruin oder die Bewährung beleuchtet, c) Voraussicht der großen Erscheinung in der Erfassung des Felsengrundes in den Lebenstiefen.

4. Die Häresie — der Orthodoxismus oder Buchstabenglaube und das theurgisch-enthusiastische Scheinleben im Christenthum: eine ernste Klimax.

5. Die wahre Klugheit ist die göttliche. Der Mensch richtet sich mit seinem Hausbau auf die stürmischen Folgezeiten, auf die Katastrophe der Endzeit und auf die Ewigkeit ein. Die theokratisch-historische Erfüllung dieses Gleichnisses des Herrn trat hervor in dem Gegensatz zwischen dem ungläubigen und dem gläubigen Theil des Judenthums bei der Zerstörung Jerusalems (Leben Jesu II, 2, S. 635; III, 88. S. Röm. 9—11).

6. Einzelbemerkungen. 1) Vom Gebet. Der Ausspruch deutet auf eine unbedingte Erhörlichkeit des Gebets hin. Und diese ist auch zu behaupten unter der Bedingung, daß das Gebet in seiner Wahrheit stehe; a) im rechten Gebetsmotiv (von Gott), b) im rechten Gebetsgeist (Hingebung), c) im rechten Gebetsausdruck (Kindlichkeit), d) im rechten Gebetszweck (Gottes Ehre, unser Heil; unser Heil in Gottes Ehre, oder Gottes Ehre in unserm Heil). Heubner: „Eine unbedingte Erhörung ist freilich nur zu hoffen, wenn wir um etwas dem Reiche Gottes Förderliches oder zu unsrer Seligkeit Nöthiges bitten. Beim Gebet um leibliches Gut müssen wir uns beschränken (die Beschränkung kommt aber mit dem rechten Gebet selbst von Innen); die Hoffnung auf Erhörung ist da nur bedingt (bedingt sich selbst). Nichts desto weniger dürfen und sollen wir aber auch darum bitten, und je unentbehrlicher etwas für uns ist, desto mehr dürfen wir seiner Gewährung mit Zuversicht entgegen sehen. — Leibliche Gaben gibt er auch wohl ohne dein Gebet, geistliche Gaben aber nur auf Gebet (vergl. die herrliche Stelle in Luthers Tischreden Kap. 15, Nr. 49 und die Predigt von Marperger über „das Gebet als die einzige Gewalt, welche die Christen gebrauchen dürfen nach den Worten des Tertullian im Apolog. Haec vis deo grata est)." — „Merkwürdig ist es, daß trotz des sittlichen Verderbens immer noch Vater- und Mutterliebe im menschlichen Herzen übrig geblieben ist; das ist ein starker Zug für das unendliche Vaterherz Gottes." — 2) Regel für das Verhalten gegen den Nächsten, Tob. 4, 16. Die negative Seite: Was du nicht willst, das man dir thue, das thue einem Andern auch nicht. Den Ausspruch des Salvianus zu dieser Stelle s. Heubner S. 101. Zu erinnern ist auch an das Kantische Moralprinzip: Handle so, daß deine Handlungsweise Maxime für Alle werden könne. Die Regel des Herrn findet sich als Rechtsgefühl in jeder Menschenbrust; bemerkenswerth ist es aber, daß sie überall anderwärts nur zu einem verkümmerten Ausdruck gekommen ist, und nur hier zu dem erfüllten, rechten. — 3) Der schmale Weg, die enge Pforte, der breite Weg, die weite Pforte. Man darf einerseits die historische Beziehung dieser Gleichnißrede nicht verkennen, andrerseits aber auch nicht ihre allgemeine Bedeutung: Buße und Unbußfertigkeit, Glaube und Unglaube, Heiligung und Verderben. Heubner: Ueber die Vielen auf dem breiten Wege: Also die Mehrzahl der Lebenden geht dem Verderben entgegen, die Mehrzahl wird verdammt werden. Heubner spricht da zwei Sätze in Einem Athemzuge, die etwas sehr Verschiedenes aussagen, ohne Bewußtsein ihres Unterschieds. Oder holt denn die Gnade keine Seelen vom Wege des Verderbens zurück? Abgesehen von der Falschheit seines Schlusses, hebt er die ernste Aussicht, welche die Stelle auf die Verdammniß der Vielen eröffnet, mit Recht hervor. S. Aussprüche von Augustin, Luther u. A. darüber S. 102. — Hütet euch u. s. w. Es ist eine wunderbare Feinheit und Klarheit des Geistes, mit welcher Christus hier die drei Hauptkategorieen falscher Christengeister aufstellt und zeichnet. Erstens die falschen Propheten, worunter jedenfalls Häretiker zu verstehen sind, dann die falschen Bekenner, zuletzt die falschen Begeisterten und Glaubenshelden. Ueber die verschiedene Deutung der Früchte vergl. Heubner S. 106.

„Da der schlechte Baum, δένδρον σαπρόν (V. 17) vorher schon durch Dornen und Disteln als solche Gewächse, die zu seiner Gattung gehören, charakterisirt worden ist, so kann man unter demselben weder Bäume, die keine Frucht tragen, noch alte, halberstorbene Bäume, die oft gute Frucht bringen, verstehen; vielmehr bezeichnet er wohl den ausgearteten oder verwilderten Baum. S. v. Ammon, Leben Jesu Bd. II. S. 103. Demzufolge ist der Ausdruck bezeichnend, und zeugt wohl dafür, daß Christus eine mit dem ethisch Bösen in der Welt correspondirende Depravation in der Natur erkannte, die sich namentlich in der Beschaffenheit der Dornen und Disteln symbolisch ausspricht" (Gen. 3; Leben Jesu II, 2, 645).

Das Gleichniß am Schluß stellt zunächst das wahre Glaubensleben und den Scheinglauben, der sich auf Eitles gründet, einander gegenüber; in dem Bilde ihres Doppelbaus erscheint aber auch der große Bau Christi selbst, die Kirche, und gegenüber das menschliche Gebäude der Hierarchie.

Homiletische Andeutungen.

Die Anweisung des Herrn, wie wir nach dem Reiche Gottes trachten sollen (die Theile s. oben). — Der Weg des Himmelreichs nach seinen Grundzügen: 1) Hinwendung zu Gott (Bitten, Suchen, Anklopfen); 2) Abwendung von der Welt. a) Geben in der Liebe, statt nehmen in der Begier; b) entsagen; c) nicht mit dem Strom schwimmen. Auf der Hut sein vor dem Beispiel der thörichten Menge, vor dem Wort der falschen Propheten, dem Scheintrost der todten Bekenner, dem Betrug und Selbstbetrug glänzender Erfolge. 3) Erbauung unsrer himmlischen Welt auf den göttlichen Felsengrund.

Bittet. — Die unbedingte Gewährung Gottes für alles reine Bedürfniß; oder die unendliche, zuvorkommende Liebe. 1) Ausgesprochen in der göttlichen Anordnung: bittet — suchet — klopfet an; 2) ausgedrückt in einem allgemeinen Lebens- und Erfahrungsgesetz (wer da bittet u. s. w.); 3) veranschaulicht und verbürgt durch ihr getrübtes Abbild, die irdische Vaterliebe. — Die Entschiedenheit des frommen Trachtens führt zum Ziel, denn dem Bittenden u. s. w. — Der Charakterzug des wahren Gebets. Es ist erstlich ein wahres Bitten, wird zweitens ein ernstliches Suchen, drittens ein dringendes Anklopfen. — Die naturgemäße Steigerung in dem Trachten nach dem Reiche Gottes. 1) Es wird immer bestimmter in Bezug auf seinen Gegenstand (a. die Gottesgabe, b. den Geistesschatz, c. die Himmelsthür); 2) es wird immer bewußter als Gefühl der Bedürftigkeit (bedürfen, verloren haben, draußen stehn, verloren sein); 3) es wird immer gesteigerter in seiner Thätigkeit, und darum 4) immer mehr sich abhängig machend von dem Thun Gottes (Er muß geben, aufdecken, aufthun). — Die irdische Vaterliebe, ein getrübtes Bild der unendlichen Vaterliebe Gottes: a) in ihrem Wesen, b) in ihrem vertrauenerweckenden Walten, c) in ihrem wohlthätigen Gewähren. — Die wahren Züge der Menschlichkeit in dem sündigen Menschen, ein Bild seiner göttlichen Abkunft. — Christus setzt das Verderben der Menschen voraus, und zwar 1) so sehr, daß er nur im Zusammenhang mit Heilsverkündigungen davon redet, 2) so offen, daß er Keinen ausnimmt, 3) so schonend, daß er gleich hervorhebt, wie es bedingt sei durch menschliche Züge.

Alles nun — das Gesetz und die Propheten beschlossen in der Regel des Herrn: Alles nun u. s. w. 1) Beweis, 2) Folgerung. — Also ist diese Regel eine Beschreibung des Verhaltens Christi selbst (Matth. 5, 17. 18), eine Umschreibung der Liebe (Röm. 13, 10), eine Gabe und eine Forderung seines Geistes. — Das Recht der Menschen an uns hat seinen Anwalt in unsrer Brust. — Unser Begehren der Maaßstab für unser Gewähren.

Gehet ein. — Der Eingang zum Leben, auf zwiefache Weise erschwert. 1) Durch das Abschreckende in seiner Beschaffenheit: a) enge Pforte, b) eingeengter Steg, c) schwer zu finden, d) geringe Genossenschaft; 2) durch das Verlockende des falschen Lebensweges: a) weite Pforte („Hauptthor"), b) breiter Weg (Landstraße), c) Viele, die auf ihm wandeln und nicht etwa nur wandeln, sondern eingehn wollen und einzugehen meinen (εἰσερχόμενοι δι' αὐτῆς). — Die Merkmale des wahren Weges zum Heil. — Die Merkmale des falschen Weges. — Die Merkmale des wahren Weges und die Merkmale des falschen. — Nicht mit der Menge im Strome schwimmen, aber auch nicht mit den falschen Propheten auf Nebenwege treten. — Hütet euch vor den falschen Propheten. 1) Weßhalb? weil sie es eben sind: a) im Schafsgewande, sehr leicht täuschend, b) inwendig reißende Wölfe, schlechthin verderblich; 2) nach welchen Kennzeichen? a) den Früchten. Von Propheten will man Edelfrucht: Feigen, Trauben. Jene geben die rohe Frucht der Wildniß: Dornen und Distelnfrucht. b) Dem raschen Gericht. — Der falsche Trost im Vertrauen auf das todte Bekenntniß: Herr, Herr. — Das todte Bekenntniß wird nicht durch Verläugnung geheilt, sondern durch Belebung. — Wer wird ins Himmelreich kommen? 1) Nur wer den Herrn bekennt; aber 2) nicht Jeder, der den Herrn äußerlich bekennt (Herr, Herr); 3) wer sein Bekenntniß von dem Herrn bewahrheitet durch den Gehorsam des frommen Knechtes. — Der Wille des Vaters ist das Leben in Christo, in seiner Liebe. — Es ist zweierlei, durch den Namen und in dem Namen Christi wirken. — Auch das begeisterte, erfolgreiche Wirken entscheidet nicht über die Jüngerschaft des Himmelreichs. — Die selbstgefällige Begeisterung im Glauben verräth sich durch ihre Ruhmredigkeit. — Viele Scheingrößen der Kirche und des Staates werden an jenem Tage in ihrer Nichtigkeit enthüllt werden. — Das dreifache Gericht der falschen Propheten oder Irrlehrer, der todten Bekenner und Bekenntnißeifrer, und der selbstsüchtigen, enthusiastischen Geisteshelden. — Das Gericht in dem Worte des Herrn: Ich habe euch nie erkannt. Das heißt nämlich: 1) ihr habt mich nie erkannt, 2) euch selbst nie erkannt, 3) seid darum selbst nie erkennbar geworden. — Der Verlorne ist nicht erkennbar. — Erkennen, lieben und loben ist Eins bei dem Herrn. — Der Bau auf den Felsen und der Bau auf den Sand. — Der Fels und der Sand, oder das ewige Wort in seiner geschlossenen Einheit und die Welt in ihrer zerrinnenden Mannigfaltigkeit. — Jeder Geistesbau wird unfehlbar geprüft. 1) Die Wahrheit dieser Lehre selbst: a) Erfahrungssatz, b) auch das Reich Gottes oder Geistesleben hat seine Witterung. 2) Die Folgerung. a) Wie mancher falsche Geistesbau muß fallen (Beweis: Gesch.); b) wie sehr mögen wir unsern Bau bedenken. — Das Wort Christi als das Wort der Macht. 1) Der reinen Macht (der Wahrheit, der Liebe, des Lebens, des Geistes), 2) der ganzen Macht (der Vollmacht und der Allmacht). — Die Reden der Schriftgelehrten und die Rede Christi. Die einen ohnmächtig im Schein der Macht: der Autorität, Wissenschaft, Bildung, Begeisterung; die andern allmächtig in der Unscheinbarkeit des armen Lebens Christi.

Starcke: Bittet, Ps. 50, 15; Jes. 55, 6; Ps. 21, 2. 3; Zach. 10, 1; Jak. 1, 5. Suchet, Jer. 29, 13. 14; Luk. 15, 5—9. Klopfet an, Luk. 13, 24; Act. 12, 13. 16; Offb. 3, 20; 1 Mos. 32, 26. 29 ꝛc. — Augustin: ideo non vult cito dare, ut tu discas ardentius orare. — Wer Andern den Weg weisen will (Beziehung auf das Vorige), muß Alles im Gebet von Gott suchen, 2 Cor. 3, 5. 6; Act. 10, 9. — Das rechte Gebet ein Gespräch mit Gott, Ps. 19, 15. — Quesnel: Das Mittel, allezeit erhöret zu werden, ist, niemals etwas Anderes zu wollen, als was Gott will, Matth. 26, 39. — Bitten im Glauben, Matth. 21, 22; Jak. 1, 6. — Quesnel: Mein Gott, wir bitten oft um einen Stein irdischer Güter, welche unsre Herzen würden steinern gemacht haben; so hast du uns dafür das Brod deiner Gnade, deines Wortes und deines Sohnes gegeben, Spr. 30, 7. — Uns thörichten Kindern dünkt oft ein Stein zu sein, was Leib und Seele gesunder ist als das beste Brod; ein Schlangengift, was unserm Herzen die edelste Arznei ist, Spr. 20, 14. — So viel Väter wir in der Welt sehen, so viel Beweisthum haben wir von der Liebe und Treue Gottes gegen die Seinigen, Jes. 63, 7; 49, 15. — Wenn's möglich wäre, daß auch alle irdischen Väter vergäßen, was ihnen zukommt, so wird doch Gott seinen Vaternamen behaupten, Jes. 49, 15; 64, 16. — Die Zuneigung

der Eltern zu den Kindern, ein Zeichen ihrer Erhörung von Seiten Gottes. — Alles nun, was ihr wollet. En speculum paratissimum, justitiae breviarium, compendiosum commonitorium. Hieronymus. — Ein Jeder hat in seiner Seele den Rathgeber, Richter und Befehlshaber, wie er mit seinem Nächsten umgehen soll, Ps. 15, 3; Matth. 22, 39; Eph. 4, 25; 1 Tim. 1, 5; Gal. 5, 14; Röm. 13, 10. — Hier ist der Probierstein deiner Schuldigkeit gegen den Nächsten, die Quelle der Billigkeit, das Band der Verträglichkeit. Bibl. Tub. — Die verderbte Eigenliebe findet immer Ausflüchte, 1 Cor. 4, 7; Luk. 18, 11. — Gehet ein durch die enge Pforte. — Es sind nur zween Wege nach der Ewigkeit: einer der Welt und des Fleisches, der zur Hölle und Verdammniß führt, der andere des Geistes, der zum Himmel und ewigen Leben führt, Weish. 5, 6. 7. Darum, „lieber Wandersmann", siehe wohl zu, welchen Weg du wandelst. — Ringet darnach, durch die enge Pforte einzugehen, Luk. 13, 24; Phil. 2, 12. — Christen sind Pilger, Ps. 39, 14; Hebr. 13, 14. — Der Scheideweg, 5 Mos. 30, 14. 15; Jos. 24, 15—22. — Die blinde Welt eilt mit Pauken und Trompeten auf der breiten Heerstraße zur Hölle. — Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der ewigen Herrlichkeit, 2 Cor. 4, 17; Röm. 8, 18. — Luther: Der Herr Jesus macht den Weg zum Leben nicht so schmal und enge, sondern es thut's der Teufel, die Welt, und eben unser eignes Fleisch, Kap. 19, 21. 22; Spr. 26, 13. — Was ist die Ursache, daß Wenige den Weg zum Himmel finden? Nachlässigkeit im Suchen, Trägheit im Ringen, Muthwillen im Widerstreben, Bosheit im Sündigen; darum sind sie selbst Schuld an ihrer Verdammniß, 2 Petr. 1, 8; Act. 14, 16; Joh. 8, 12; Act. 14, 22; Apoc. 7, 14. — Wir sollen uns nicht ärgern an dem kleinen Häuflein der Gläubigen, Jes. 1, 8; Zeph. 3, 12, und derselben vielerlei Trübsalen, sondern uns trösten der Hoffnung des glückseligen Endes, Zeph. 3, 17; Offb. 3, 20. — — Sehet euch vor, Phil. 3, 18; 1 Joh. 4, 1. — Vor den falschen Propheten, Jer. 14, 14; 23, 26; Mich. 3, 5—12; Zeph. 3, 4; 2 Petr. 2, 1; Offb. 16, 13. — Schafskleider, Joh. 10, 5; 2 Cor. 11, 13. 15; Jer. 23, 21. — Reißende Wölfe, Joh. 10, 8; 10, 12; Apostg. 20, 29; 2 Tim. 2, 17. 18; Hes. 21, 29; Matth. 10, 16; 2 Cor. 11, 13. 14. — Quaenam sunt istae pelles ovium, nisi nominis Christiani extrinsecus facies? Tertullian. — Hæretici sunt habitu oves, astu vulpes, actu et crudelitate lupi, Bernhard. — Traue nicht einem jedweden Geiste, Schwätzer und Verführer, Nova Bibl. Tub. — Reden wie ein Engel, dem Fleisch und seiner falschen Einbildung schmeicheln, die Einfältigen mit Andacht, Ansehn, Alter, äußerlichem Scheine, Thränen und Mitleiden bezaubern, seinen Leib brennen lassen, Wunder thun, Col. 2, 18, sind keine Merkmale eines wahrhaftigen Propheten; dieses Alles haben oft die ärgsten Betrüger, Kap. 24, 4. 11; 2 Thess. 2, 9. 10. — Werke der gesunden Lehre und ungefälschten Heiligung nimm zu Kennzeichen, 2 Tim. 4, 3. 4; Hes. 13, 18; Jer. 23, 25. 26. 32; Hos. 12, 1. — Majus: Jeder Christ muß die Geister prüfen, und der Wahrheit kundig sein, Apostg. 17, 11: Die Beroenser. — Alle, die vom schmalen Wege abführen auf den breiten Fleischesweg, sind falsche Lehrer, Jer. 5, 31; Hos. 11, 1. 2. — Niemand bilde sich eine solche Kirche ein, darin keine Ketzer, Rotten und falsche Lehrer sollten zu finden sein. Cramer. — Luk. 2, 34; 2 Cor. 11, 3. — Kann der Satan selbst sich in einen Engel des Lichts verstellen, so können auch wohl falsche Lehrer und betrügliche Arbeiter sich für Christi Apostel ausgeben, 2 Cor. 11, 14. 15; Zach. 13, 4. Osiander. — — An ihren Früchten. Luther: Als wollte er sagen, es mag der falschen Propheten Wesen wohl daher blühen als ein köstlich Ding, aber harre eine Weile und siehe, wenn's Zeit ist, da man soll lesen und die Früchte abnehmen, was du dann findest. — Schaue die Güte und den Ernst Gottes auch an den Früchten der Erde. Sie träget um der Sünde willen Dornen und Disteln, aber auch Trauben und Feigen. — Falsche Lehrer sind Dornen und Disteln; denn ihre Lehre gibt keinen kräftigen Trost, sondern verwundet nur das Herz und Gewissen, Hohesl. 5, 7. Ernestina Biblia. — Die Kennzeichen der falschen Lehrer sind in der ganzen Führung ihres Amtes zu suchen, im Beruf, in der Lehre, im Leben und Wandel, in ihren Absichten und in der Aufführung ihrer Zuhörer, die ihnen folgen, Joh. 15, 20. Zeisius. — Gal. 5, 22; Eph. 5, 9; Col. 1, 10. — Der Miethling und der falsche Prophet. — Alles prüfen und das Wort Gottes behalten ist der Christen Schuldigkeit, 1 Thess. 5, 21; 2 Mos. 18, 15. — Quesnel: Die Liebe, oder vielmehr der Glaube ist die Wurzel des guten Baums; so lange sie währet, trägt er keine böse Frucht der Sünden, und so lange sie fehlet, gibts keine Frucht der Gerechtigkeit, 1 Tim. 1, 5. — Majus: Aus einem Bösen kann ein Guter werden, aber so lange er böse ist, kann er nichts Gutes thun (ein Böser kann ein Guter werden, aber als Böser nicht Gutes thun), Matth. 12, 34; Philem. 11. 12. — Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte, Joh. 15, 2. 6; 2 Tim. 3, 9; Jes. 8, 20; Offb. 19, 20; Gal. 5, 12; Matth. 13, 30; Ps. 109, 2 ff. — Es werden nicht Alle, 1 Joh. 5, 12; 1 Thess. 4, 3 ff.; 1 Petr. 1, 15; Matth. 5, 19; Joh. 4, 23; Röm. 2, 13; Jak. 1, 22; Joh. 3, 16. 36 rc. — Quesnel: Die verdammen sich selbst, die Gott ihren Herrn nennen, und sich doch in den Werken nicht fürchten, 2 Cor. 5, 15; Luk. 10, 28. — Viel wissen und nicht thun, gereicht zu desto größerer Verdammniß; thue, was du weißt. Hedinger. Joh. 15, 14. — Das falsche Christenthum pranget nur mit Worten, Wissen und Schein, Kap. 23, 27; 2 Tim. 3, 5; das wahre hingegen bestehet in der That, ist Geist und Leben; jenes ist ähnlich einem gemalten Bilde, dieses einem lebendigen Menschen, Kap. 5, 16. — Osiander: Der Wille Gottes nach dem Evangelium ist: an Christum glauben, Act. 16, 31; gottselig leben, 1 Joh. 3, 23; — Es heißt in der Welt: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich; aber das ist besser geredet: Der Wille Gottes ist unser Himmelreich, Ps. 40, 9; Jes. 50, 5. — Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage, Matth. 24, 36; 1 Cor. 13, 1. 2; Phil. 1, 15; Apostg. 19, 13; 1 Cor. 11, 13; 2 Thess. 2, 9; Offb. 13, 13. — Die falsche Einbildung sitzt den Menschen so tief im Herzen, daß sie auch an jenem Tage noch nicht werden begreifen können (begreifen wollen), wie sie sollten der Verdammniß schuldig sein, Kap. 25, 44. — Quesnel: Wie viel Prediger gibts, die auf der Kanzel Propheten zu sein scheinen; Beichtväter, die den Teufel mit der Sünde im Beichtstuhle verjagen, und andre Geistliche, deren Thaten man bewun-

dert, welche doch gar nichts in den Augen Gottes sind, weil sie nicht seinen Willen thun? Luk. 13, 26. — Dann werde ich ihnen bekennen: öffentlich an jenem Tage, Joh. 10, 14; 2 Tim. 2, 19; 1 Cor. 8, 3; Matth. 25, 12; Joh. 10, 27; Ps. 1, 6; Matth. 25, 12. — Dei agnoscere servare est; dei agnoscere custodire est; non agnoscere damnare est. Augustin. — Amtsgaben machen nicht selig, sondern die Gnade Gottes. — Zeisius: Gottes Willen wissen und nicht thun, bringt doppelte Streiche, große Gaben empfangen, und nicht recht gebrauchen, ziehet desto größere Verantwortung nach sich am Tage des Gerichts, Luk. 12, 47. 48; Jak. 2, 20. — Majus: Das Amt eines Lehrers sowohl als eines Christen ist wichtig und gefährlich, darum sehe jeder wohl zu, Phil. 2, 12. — Darum wer diese meine Rede, Joh. 3, 17. — Der Fels ist Christus, Matth. 16, 18; 1 Cor. 3, 11; 10, 4; Jerem. 17, 7; Psalm 118, 22; Jes. 28, 16; Apostg. 4, 11. 12; Röm. 9, 33; 1 Petr. 2, 5—7. — Auf ihn bauen, heißt an ihn glauben. — Im Beschluß einer Predigt hat man sonderlich die Zuhörer zum Gehorsam und treuer Anwendung des gehörten Worts zu erwecken, Matth. 13, 9; Apostg. 7, 51. Hören und Thun. — Quesnel: Der ist recht klug, der am Gebäude seiner Seligkeit arbeitet, Jes. 58, 11. 12. — Die Klugheit der Gerechten, den Glauben zeigen mit den Werken. Bibl. Tubing. — Da nun ein Platzregen fiel, Ps. 124, 5; 18, 5; Offenb. 12, 15; Jerem. 51, 1; Ephes. 4, 14; Psalm 46, 6; Jes. 25, 4; 32, 2; Röm. 8, 33 u. s. w. — Quesnel: Die Uebung der Gottseligkeit macht den Beruf und die Auserwählung fest, 2 Petr. 1, 10; 1 Tim. 4, 7. 8. — Cramer: Ein rechtgläubiger Christ ist vielen Ungewittern und Winden unterworfen, Matth. 8, 24; aber in dem Allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat, Röm. 8, 37. — Die Beständigkeit krönet die Treue eines Christen, 2 Tim. 4, 8. 9; Offenb. 2, 10. — Und thut sie nicht, Jak. 1, 22—24. — Majus: Heuchelei ist vor der Welt als ein ansehnliches Gebäude, aber weil sie keinen Grund hat, wird sie fallen u. s. w., Luk. 18, 11. 14. — Da nun ein Platzregen fiel, d. h. allerhand Widerwärtigkeiten und Verführungen mit Macht eindrangen, Psalm 32, 6; Spr. 16, 4; da hat das äußere Christenthum keinen Bestand. — Gehet auf das große Verderben, da sich der Mensch mit Leib und Seele in die Hölle stürzet, 1 Mos. 7, 21; 2 Mos. 14, 27. 28; Hiob 8, 14; Psalm 1, 5; 34, 22; 73, 19. — Quesnel: der Fall ist nicht mehr zu ersetzen. — Und es begab sich, da Jesus. Maj. Wer seine Zuhörer zur heiligen und heilsamen Verwunderung bringen will, muß bei der Rede des Herrn Jesu bleiben, 1 Tim. 6, 3. — Cramer: Gott gibt seinem Donner Kraft, Psalm 68, 34; 2 Mos. 19, 16. Obwohl Christus nicht persönlich und sichtbar mehr predigt, so wirkt er doch noch durch die Predigt seiner Knechte, die ohne Frucht nicht abgehet, Jes. 55, 10; Apostg. 2, 37; 10, 44. — Schwatzen und Gottes Wort lehren ist zweierlei, 1 Cor. 4, 20. — Denn er predigte gewaltig, Luk. 4, 22; Joh. 2, 15. 16; Jes. 55, 4. — Quesnel: Es ist ein großer Unterschied zwischen Christo und denen, die durch seinen Geist predigen, und zwischen denen, die durch den Geist der Welt reden, Philipp. 1, 15; Gal. 1, 8. 9. — Majus: Die Christi Geist haben und mit ihm lehren, sind Gottes Mitarbeiter, 1 Cor. 3, 9; 15, 10. —

Heubner. Bittet bei Gott um Gnade und Vergebung eurer Sünden. Suchet, strebet mit Ernst nach jener Vollkommenheit. Klopfet an der Himmelsthür, sie wird euch geöffnet werden. — Alles, was wir zu unserm Wohle bedürfen, soll uns auf unser Bitten gegeben werden. — Bete nur als ein Kind um das, was dir so nöthig ist, wie Brod; Gott wird es dir geben. — Alles nun: Versetze dich beim Handeln in die Lage des Andern. — Die enge Pforte: wahre Buße. — „Eng“ geht auf die Angst des Herzens dabei. — Die weite Pforte ist die Unbußfertigkeit. — Der Schein trügt. — Hüte dich vor dem Scheinwesen. — Die Früchte sind nicht die Werke an sich, nicht die Lehre an sich, sondern die Lebens- und Lehrfrüchte. — Der gute Baum ist der veredelte; er bedeutet den wiedergebornen Menschen; der faule Baum ein wilder; er bedeutet den unwiedergebornen, natürlichen Menschen. — Die Kultur der Gnade macht erst den Menschen zu etwas Edlem. — Bengel: Ein jedes Ding hat im Natürlichen seine dauerhafte Art, und so auch im Geistlichen. — Der faule Baum gehört nicht in den Garten Gottes. — Nicht alle, die Herr Herr sagen. — Die ausgezeichnetsten Talente sind oft mit einem bösen Herzen verbunden; die glänzendsten Thaten sind oft von zweideutigem Werth: Man kann begeisterter Redner, Bekämpfer des Unrechts, des Bösen, oder kühner Unternehmer hoher Dinge sein; Alles aus Ehrgeiz und Selbstsucht. — Jede Sünde macht den Menschen falscher gegen sich selbst. — Das künftige Gericht ist eine weltkundige Offenbarung der Herzen. Das Spiel geht dann zu Ende, und es heißt: Masken herunter! Vor allem muß dies unwürdige Geistliche treffen.

Perikope. Warnung des Herrn vor den Abwegen zur Verdammniß. 1) Warnung vor Verführung durch Andre: durch falsche Propheten, d. h. theils falsche Lehrer, theils alle Verführer von der Wahrheit; 2) vor eigner Täuschung, vor Heuchelei, Scheinchristenthum. — „Vergl. die Predigt A. H. Francke's vom Jahre 1698 über das Evangelium, in welcher er von den falschen Propheten handelt, und um derentwillen er von der Hallischen Geistlichkeit sehr angefeindet und verklagt wurde.“ — Die Predigt des Herrn hatte eine vierfache Gestalt: a) des göttlichen Berufs, b) des göttlichen Wahrheitsgefühls, c) die des reinen h. Herzens, d) die der treuen Liebe und Angst um die Seelen der Menschen. —

Die Perikope. Erdmann. Von der wahren Bedeutung der menschlichen Werke. — Dräseke: der Hang, gut zu scheinen. 1) Seine Natur, 2) sein Ursprung, 3) seine sittliche Beschaffenheit, 4) seine unvermeidlichen Gefahren. — Reinhard: über das einzige sichere Merkmal einer Gott wohlgefälligen (sittlichen) Verfassung. Es ist nicht 1) äußere Ehrbarkeit, 2) nicht das öffentliche Bekenntniß des Evangeliums, 3) nicht ein besondres zutrauliches Anschließen (?) an die Person Jesu, 4) nicht ungewöhnliche Thaten des Glaubens (?); sondern es ist 5) a. Glaube an Jesum, b. das Streben, durch diesen Glauben heilig zu werden, wobei es nicht auf die zufällige äußere Form, sondern auf das Wesen ankommt. — Marheineke: Wie bewährt sich recht und vollkommen an uns der Name des Herrn, den wir bekennen? 1) Nicht durch den Schein, sondern durch die Kraft und Wahrheit des Glaubens,

2) durch Werke der Liebe, 3) in der Heiterkeit, dem Frieden und der Hoffnung der Seele. — Nitzsch: der wahre Werth der guten Werke im Christenthum, 1. Sammlung S. 12. — R. Zimmermann: der Baum, ein Bild des Menschen (Wurzel, Mark, Zweige, Blätter, Blüthen, Frucht). — Fr. Krummacher: Wer kommt ins Himmelreich? Stimmen der Kirche (Langenberg 1852) S. 49. —

B.

Christus entfaltet seine Prophetenwürde als Wunderthäter des Himmelreichs, der sein Wort beglaubigt. Doch auch in seinem Wunderthun, wie in seiner Lehre erfährt er an sich den Widerspruch des pharisäischen Judenthums, und wird zuletzt verlästert. Mit der Vorbereitung der Sendung seiner Apostel aber geht er über die Verlästerung hinaus.

(Kap. VIII. IX.)

Inhalt: Die Wunderheilungen des Herrn als Bewährung des prophetischen Messias, der aber auch in seinem Wunderthun verkannt und verlästert wird. 1) Das Heilwirken des Herrn außerhalb der alten Theokratie: der Aussätzige und der Heide. 2) Das Heilwirken, wie es ausgeht von der neuen Theokratie (das Haus des Petrus = Heerd des Herrn, Parochie, Kirche) auf die Stadt: die Schwiegermutter des Petrus, die dämonischen Stadtkranken. 3) Das Heilwirken auf der Missions- und Wallfahrt der Gläubigen: kranke Jünger, kranke See. 4) Das Heilwirken trotz dem Widerspruch des finstern Reichs: Die Gadarener-Besessenen; der Gichtbrüchige („Dieser lästert"). 5) Das Heilwirken trotz dem Widerspruch der gesetzlichen Frömmigkeit: der Zöllner-Apostel, das Gastmahl des Herrn mit den Zöllnern, und der doppelte Anstoß der Pharisäer und der Johannisjünger. 6) Das Heilwirken im Abgrund der Hoffnungslosigkeit und des Todes, oder das Wunder am Wunder: das blutflüssige Weib und die Tochter des Jairus. 7) Das Heilwirken Christi als die Morgenröthe seines Heilwerks gegenüber der Verstockung und Verlästerung: die Blinden und der dämonische Stumme. 8) Das siegreiche Hinausgehn Christi über die Verlästerung seines prophetischen Waltens mit der königlichen Vorbereitung der Sendung seiner Apostel.

I.

Der Aussätzige und der Heide oder der Hauptmann zu Kapernaum. Die Heilwirkungen Christi außerhalb der alten theokratischen Gemeine.

Kap. VIII, 1—13.

(Perikope am 3. Sonntag p. Epiphanias. — Parallelen. Der Aussätzige: Mark. 1, 40—45; Luk. 5, 12—16. — Der Hauptmann zu Kapernaum: Luk. 7, 1—10.)

Da er aber vom Berge herabgestiegen, folgten ihm viele Volkshaufen. *Und siehe da! 2
ein Aussätziger kam herbei, fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, wenn du willst, kannst
du mich reinigen. *Und seine Hand ausstreckend, rührte Jesus[1]) ihn an und sprach: ich 3
will; sei gereinigt! Und alsbald gereinigt war sein Aussatz. *Und Jesus spricht zu 4
ihm: Siehe zu, sag Niemand davon, sondern gehe hin und stelle dich dar dem Priester,
und opfre die Gabe, die Moses vorgeschrieben hat, zum Zeugniß (zur Beglaubigung) für
sie. *Als aber Jesus in Kapernaum eingezogen, kam ein Hauptmann zu ihm, und rief ihn 5
(um Beistand) an, *indem er sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause (bettlägerig hinge- 6
worfen; βέβληται), gichtbrüchig (gliederkrank), furchtbar gepeinigt. *Und Jesus spricht zu 7
ihm: ich will kommen und ihn heilen. *Und der Hauptmann antwortete und sprach: 8
Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach eintrittst, aber sprich (gebietend) nur
mit Einem Wort[2]), und mein Knecht wird geheilt werden. *Denn auch ich bin ein Mann 9
unter Obergewalt, und habe Kriegsleute unter mir; ich spreche zu diesem: gehe hin, und
er geht, und zu jenem: komm, und er kommt, und zu meinem Knecht: thue das, und
er thut's. *Da das Jesus hörte, erstaunte er, und sprach zu denen, die ihm nachfolg- 10
ten: Wahrlich sage ich euch: auch in Israel[3]) nicht habe ich solchen Glauben gefunden.
*Ich sage euch aber: Viele werden kommen vom Morgenland und vom Abendland, und 11
werden zu Tische sitzen mit Abraham und Isaak und Jakob in dem Reiche der Himmel.
*Die Kinder des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die tiefere Finsterniß 12
außerhalb; da wird sein Heulen und Zähneknirschen. *Und Jesus sprach zu dem Haupt- 13
mann: Gehe hin, und wie du geglaubt hast, geschehe dir! Und sein Knecht ward gesund
zur selbigen Stunde.

Exegetische Erläuterungen.

1. Cum autem descendisset. Vulg.

2. **Zeitfolge.** Daß Lukas die Heilung des Aussätzigen (5, 12) früher bringt als die kleine Bergpredigt (6, 20), hat wohl seinen Grund darin, daß

1) Ἰησοῦς fehlt in den Codd. B. C. u. s. w.
2) Mit Einem Wort λόγῳ; durch Codd. B. C. und andere bedeutende Zeugen beglaubigt. Gewöhnliche Lesart λόγον.
3) „Bei Keinem in Israel." Cod. B. u. Andre.

er die letztere mit der förmlichen Berufung der Zwölfe verknüpft, ist also chronologisch nicht maaßgebend. Wohl aber wird der rasche Zug der Heimkehr Jesu von dem Berge der Seligkeiten nach Kapernaum, wie ihn Matthäus schildert, nach der Darstellung des Lukas durch die Heilung des Aussätzigen unterbrochen. Daß Jesus von dem Berge zurückkam, als er den Aussätzigen heilte, sagt uns Matthäus bestimmt. Ebenso bestimmt aber betrat er nach Lukas noch eine Stadt auf dem Rückwege, und die Heilung des Aussätzigen in dieser Stadt wurde für den Herrn zu einer Veranlassung, sich nach der Wunderthat, welche er durch Berührung vollbracht hatte, auf eine Weile in die Wüste zurückzuziehen; wahrscheinlich um die Reinigungsvorurtheile der Juden zu schonen, nachdem der Geheilte in jener Stadt wider seinen Befehl verkündigt hatte, was der Herr ihm gethan (s. Leben Jesu II, 2, S. 638). Erst nach diesem Zwischenfalle erfolgte die Rückkehr Christi nach Kapernaum.

3. **Der Aussatz**, צָרַעַת, λέπρα. Vergl. Michaelis, mosaisches Recht IV, S. 227, und außer den Anführungen bei Winer (bibl. Realwörterbuch) Ewald, Alterthümer 218.

Allgemeiner Charakter. Endemische Krankheit und Landplage des südwestlichen Orients: einheimisch in Aegypten, Arabien, Palästina, Syrien, auch nach Persien und Indien östlich vordringend, nach Westen bis nach Italien. Die schwerste Lebensplage neben der Pest, welche auf chronische, langsam schleichende und verzehrende Weise ähnlich wirkte, wie die Pest mit ihren plötzlichen Schlägen; auch in hohem Grade ansteckend wie diese. Um den Aussatz und die Pest herum gruppiren sich die übrigen Krankheitsformen: Blindheit sehr häufig in Aegypten, Arabien, Palästina, Gliederkrankheit (die Paralysis, Katalepsis, Tetanus), Taubheit, Fieber, Schlagfluß, Sonnenstich, Blutfluß. Eine ebenbürtige Parallele aber für Pest und Aussatz bilden auf dem psychischen Gebiet die verschiedenen Arten der dämonischen Leiden. — Förderung: Sumpfluft, Unreinlichkeit, Genuß fetter, thraniger Speisen (Schwäche der Verdauung, des vegetabilischen Prozesses); Ansteckung (besonders auch durch den Beischlaf); Fortpflanzung. Er erbt häufig fort bis auf die Kinder in's vierte Gied (2 Sam. 3, 29); doch so, daß die Aeußerungen der Krankheit immer schwächer werden, und im vierten Gliede gewöhnlich nur in garstigen Zähnen, stinkendem Athem und siechem Aussehen bestehen. — Arten: Der Aussatz fällt unter die Kategorie der Hautkrankheiten. Man unterscheidet vier Arten: 1) den knolligen Aussatz, Elephantiasis, aegyptische Krankheit (ulcus Aegypti); 2) den schwarzen Aussatz, mit dem vorigen verwandt, doch im Gegensatz gegen die auftreibende Wirkung der Elephantiasis von einfressender Natur; 3) der weiße Aussatz, Barras, λεύκη, der Aussatz der Hebräer, bei den Aerzten lepra mosaica genannt; 4) der rothe Aussatz, eine Art Gesichtsrose, in der Bibel nicht erwähnt. „Die nicht bösartigen Ausschläge unterscheidet Hippokrates in ἀλφός, λειχὴν (unschuldige Flechte), λεύκη (weiße Grindmäler) und λεπραί (dunkle Flechtenmäler). Dem ἀλφός entspricht Lev. 13, 39 das hebr. בֹּהַק, mit welchem Namen die Araber noch jetzt einen grindartigen Hautausschlag belegen, der sich auf der braunen Haut der Orientalen dunkelweiß und glanzlos zeigt, nach 2 Monaten bis 3 Jahren von selbst wieder vergeht und dem Körper gar keine Unbequemlichkeit verursacht.“ Außerdem kennt das A. Test. (3 Mose 13, 47) einen Kleideraussatz bestehend in grünen und röthlichen Flecken in Kleidern und Häuten, wahrscheinlich von kleinen Insekten herrührend, und einen Häuseraussatz (3 Mose 14, 34), wahrscheinlich besonders Salpeterfraß, welcher sich in grünlichen und röthlichen Flecken an Kalk und Steinen ansetzte, und immer weiter um sich griff. — Die Beschreibung der ägyptischen Elephantiasis s. bei Winer, woselbst auch der schwarze Aussatz skizzirt ist. Häufig hat man die Krankheit Hiobs Kap. 2, 7, vergl. Deut. 28, 27. 35, für die Elephantiasis gehalten, Jahn dagegen für den schwarzen Aussatz. — Der weiße Aussatz, welcher in Palästina heimisch ist, beginnt mit weißfarbigen Linsenflecken und Grindmälern, besonders mit letzteren, von denen die ersteren mit der Feinheit einer Nadelspitze auftreten können. Die Haut der Stelle ist etwas eingesunken (Levit. 13, 3. 20); die Haare weiß (Levit. 13, 3. 20. 25); behaarte Stellen vorzugsweise heimgesucht (Levit. 13, 29; 2 Chron. 26, 19); außerdem Stellen, die früher Eitergeschwüre hatten (Levit. 13, 18). Die Mäler fressen um sich, das rohe Fleisch wird bloßgelegt (13, 10. 14). Ist der Aussatz entschieden, so tritt entweder schnelle Heilung ein, oder allmäliges Verderben, je nachdem die Krankheit nach Außen tritt, oder nach Innen. Im ersteren Falle bricht der Aussatzstoff mit aller Gewalt hervor, und der Kranke wird weiß vom Kopf bis zum Fuß (Levit. 13, 12; 2 Kön. 5, 27). Im andern Falle erstirbt zuerst die Haut: sie ist schneeweiß mit Glanz, aufgedunsen an Stirn und Nase, bleich gespannt, lederdürr, aber schlaff und weich dabei, sie reißt, und in den Rissen bilden sich Geschwüre. Sodann sterben die Extremitäten ab; sie schwellen auf, die Nägel fallen ab an Händen und Füßen, die Augenlider verzerren sich, die Haare überziehn sich mit einem widrig riechenden Schorf, oder fallen aus, die Sinne werden stumpf, die glanzlosen Augen sind empfindlich und triefen immer. Aus den Nasenlöchern fließt jauchiger Schleim. Das Ende ist Auszehrung, Wassersucht, Erstickung, der Tod. Noch furchtbarer sind die Wirkungen der Elephantiasis (unter andern Zeichen eine von der Leistengegend ausgehende Anschwellung des Schenkels, und Erstarrung am untern Fußgelenk, was den Fuß dem Elephantenbeine ähnlich macht; daher der Name). Dabei Abstumpfung der Sinne (Hiob 16, 16); heisere Stimme bis zur Stummheit; Melancholie, Schlaflosigkeit, fürchterliche Träume (Hiob 7, 14). Der obere Körper scheint hier krankhaft zu reagiren, weil das Uebel hauptsächlich auf die Beine gefallen; daher unersättliche Gefräßigkeit, starker Trieb zum Beischlaf, und ein physisches Wohlbefinden, wobei der Kranke noch zwanzig Jahre und darüber leben kann. Das Ende: Fieber oder plötzliche Erstickung. — Der Aussatz bildete ein besondres Augenmerk der theokratischen Gesetzgebung (Levit. 13). Die Priester waren mit der Aufsicht darüber beauftragt, und daher mit der Diagnose vertraut. Es galt, den gesunden Theil der Volksgemeine schützen und retten, den schuldlos Verdächtigen rein sprechen, den Geheilten wieder aufnehmen; für die Krankheit selbst hatte das Priesterthum kein Heilmittel. Der wirklich Aussätzige wurde für unrein erklärt und war

damit von dem Verkehr mit reinen Personen ausgeschlossen. Er mußte das vorgeschriebene Trauerkostüm tragen (Levit. 13, 45), das ihn kennzeichnete für Jedermann. Dagegen gesellten sich die Aussätzigen frei; wohnten in der Regel außerhalb der Städte (Levit. 13, 46. Num. 5, 2), durften aber frei umhergehn, wenn sie andere Personen mieden, und waren unter dieser Voraussetzung auch nicht ganz vom Synagogendienst ausgeschlossen (Lightfoot 862). Auch hier zeigt sich der Unterschied zwischen Synagoge und Tempel. — Der Genesene mußte sich nach (Levit. 14) bestimmten Reinigungsfeierlichkeiten unterwerfen. Die Hauptmomente sind die Erscheinung vor dem Priester und die Opferung; der letzteren geht die religiöse Waschung und Reinigung des Leibes voran, eingeleitet durch eine symbolische Handlung mit den zwei Opfervögeln, die offenbar ein verjüngtes Bild der Symbolik bilden, welche mit den zwei Böcken am großen Versöhnungstage vorgenommen wurde (3 Mose 16). — Ueberhaupt aber war die Behandlung des Aussatzes ein Normaltypus für die Behandlung des Unreinen; und es lag sehr nahe, daß er zum Symbol der Sünde, des religiösen Verderbens und Gerichts wurde (4 Mose 12, 10; 2 Könige 5, 26; 15, 5; 2 Chron. 26, 20. 21. 23) oder auch zum Symbol unerforschlicher Heimsuchung (Hiob 2, 7); so wie die Heilung vom Aussatz ein Bild der Erlösung und Sühnung (Naeman 2 Könige 5, 2; Psalm 51, 9; vergl. mit 3 Mose 6, 7). Besonders die Unreinheit, das versteckte Auftreten, die Verderbniß der Säfte, die ekelhaft-schreckhafte Erscheinung, die allmälige Zerstörung des Lebens, die unerwartete wunderbare Heilung durch ein vollständiges Hervorbrechen nach Außen; die zerstörende Wirkung der Krankheit, wenn sie immer tiefer nach Innen wühlte, die Geschiedenheit der Aussätzigen von den Reinen, ihre Genossenschaft, die Ansteckung, die Fortpflanzung ihrer Krankheit, das allmälige Ersterben derselben im vierten Glied; ihr langwieriger Verlauf, die Hoffnungslosigkeit der Kranken, waren lauter Momente, in denen das Bild der Sünde und der Sündigkeit, oder auch der Schuld und der Mitgenossenschaft mit der Schuld bei individueller Schuldlosigkeit hervortrat. —

4. **Fiel vor ihm nieder** (auf's Angesicht). „Wie Kap. 2, 2; 15, 25; ein Zeichen tiefer Ehrfurcht. Er hielt ihn wenigstens für einen großen Propheten, wiewohl das Maaß der Erkenntniß solcher Starkgläubigen schwer zu bestimmen ist (vergl. V. 8—10). Die Bedeutung der fußfälligen Verehrung und des Namens „Herr“ ist daher nach den Personen und Umständen verschieden. Auch unter dem Messias dachten Einige sich einen bloßen Menschen (?); Einige erkannten etwas von seiner höhern Natur“. Gerlach. —

5. *ἐκαθαρίσθη*. **Sein Aussatz ward gereinigt.** Geheilt dadurch, daß er in das Moment der vollen Erscheinung, der Reinheit emporgehoben wurde.

7. **Sage es Niemand:** Mark. 1, 44; Luk. 5, 14; vergl. Matth. 9, 30; 12, 16; Mark. 3, 12; 5, 43; 7, 36; 8, 26. 30; Matth. 16, 20; 17, 9. Das Verbot des Herrn, die Heilungen auszuposaunen, beruhte im Allgemeinen stets auf demselben Motiv: es gehörte zur geistlichen und leiblichen Diät der Geheilten, es sollte die Volksaufregung verhindern und die Wirksamkeit des Herrn selbst sicher stellen. Indessen hatte er in verschiedenen Fällen doch auch verschiedene besondere Beweggründe; welchen also hier? Maldonat, Grotius, Bengel u. A.: er wollte die Verweigerung der Reinsprechung Seitens der Priester verhindern. Fritzsche, Baumgarten-Crusius: weil die Erscheinung vor dem Priester dringlicher war. Olshausen: Jesus wandte dieses Verbot auch besonders bei solchen Personen an, die in Gefahr waren sich zu zerstreuen, während er in andern Fällen auch zur Verkündigung der Wunderhülfe aufforderte (Mark. 5, 19), anscheinend bei solchen Persönlichkeiten, die von Natur verschlossen, in falscher Selbstbeschauung verloren waren. Hauptmotiv bleibt das von Meyer (nach Chrysostomus) angegebene: Jesus wollte den Zusammenlauf des Volks in schwärmerischen Messiashoffnungen vermeiden; dies schließt jedoch andre Motive nicht aus, und Meyer bemerkt selbst, worauf Fritzsche und Baumgarten-Crusius hingedeutet: der Geheilte hatte noch eine Reise nach Jerusalem zum Tempel zu machen. Auch die Erwägung von Maldonat u. A. ist hier nicht ohne Grund. Nach Maimonides mußte sich der Geheilte zuerst dem Priester seiner Landschaft stellen zur Erledigung der Aufgaben des ersten Tages (3 Mose 14). Hierauf wurde er nach sieben Tagen wieder besehen, wurde gewaschen und reiste dann nach Jerusalem, um mit dem Opfer die Reinsprechung zu erlangen.

7. **Stelle dich dem Priester vor.** S. die Reinigungs-Ordnung 3 Mose 14.

8. *εἰς μαρτύριον αὐτοῖς*. Zum Zeugniß für sie. Meyer: d. i. „für die Leute, daß du geheilt seist.“ Dabei wird übersehen, daß es ebenfalls die Priester waren, welche für unrein erklärten. Für diese Instanz also diente der durchgemachte Reinigungsakt hinterher zu einer amtlichen Beglaubigung (s. Erasmus, Grotius 2c.). Eingetragen ist die Bezeichnung: zum Zeugniß, daß ich das Gesetz nicht aufhebe (Chrysostomus); falsch Olshausens Ansicht: es sei das Zeugniß der Priester selbst gemeint.

9. *ἑκατόνταρχος*, centurio, ein Hauptmann über 100. Militär des Herodes Antipas. Ein Heide nach V. 10. Doch wohl Proselyt des Thors. S. die Fürsprache der Synagogenvorsteher bei Lukas. — Proselyten, גֵּרִים, *προσήλυτοι*. Sept. 1 Chron. 22, 2; Matth. 23, 15; Act. 2, 10. Diejenigen Heiden, welche in bedingtem oder unbedingtem Sinn zu den Juden übergetreten (Suid.: *ἐξ ἐθνῶν προσεληλυθότες*). Man unterschied nach der Gemara und den Rabbinen I) Proselyten des Thors גֵּרֵי הַשַּׁעַר d. h. Fremdlinge, die in den Thoren Israels wohnten mit Anschluß an seinen Patriarchenglauben und seine Patriarchensitte, indem sie sich zu den 7 sogenannten noachischen Geboten verpflichtet hatten, welche untersagten 1) die Gotteslästerung, 2) den Gestirn- (Götzen-) Dienst, 3) den Mord, 4) die Blutschande, 5) den Raub, 6) die Empörung, 7) das Essen von Blut und Ersticktem (Act. 15, 20); *οἱ σεβόμενοι (τὸν θεόν)* Joseph. Antiq. 14, 7. 2; Act. 13, 43; 13, 50; 16, 14; 17, 4 u. s. w. — Beispiele: Cornelius, die Lydia, der Kämmerer aus Mohrenland u. A. II) Proselyten der Gerechtigkeit גֵּרֵי הַצֶּדֶק oder des Bundes, Solche, die sich der Beschneidnng unterzogen hatten, und so auch in die jüdische Nationalität aufgegangen waren; vollkommene Israeliten. Ueber die Fortdauer der Unterscheidung beider Klassen zur Zeit Christi kann kein

Zweifel sein; im Gegentheil haben sich die Proselyten des Thors im Laufe der Zeit gemehrt. Vergl. den Artikel bei Winer.— Zwei Seitenstücke zu diesem Hauptmann von Kapernaum sind bekanntlich der Hauptmann unter dem Kreuz (Matth. 27, 54) und der Hauptmann Cornelius zu Cäsarea (Act. 10).

10. ὁ παῖς μου. Der Sklave als Hausbedienter im Gegensatz zu dem Militär, welches nur amtlich unter ihm stand; nicht der Sohn (Strauß, Baumgarten-Crusius). Daß er ihm besonders werth war, ergibt sich aus dem genaueren Bericht bei Lukas. Es ergibt sich jedoch auch aus unsrer Stelle. Der Knecht wird über die Soldaten gestellt. Jene kommen und gehen auf Kommando, wie mechanisch, dieser thut, was er ihm sagt; sein Herr kann Geschäfte und Aufträge auf seine dienstwillige Selbstthätigkeit übertragen. Ohne Zweifel hatte er nur diesen einen vortrefflichen Hausknecht (V. 9).

11. παραλυτικός. Die Paralytischen sind Gliederkranke, denen der Gebrauch der leiblichen Glieder fehlt, wie den Dämonischen der Gebrauch der Seelenorgane, das freie Bewußtsein. Die Epileptischen bilden ein Mittelglied, sofern bei ihnen momentan Beides der Fall ist, oder abwechselnd bald das Eine, bald das Andere. Daher Zusammenfassungen (Matth. 3, 24; Act. 8, 7). Sie sind wie körperlich aufgelöst (παραλελυμένοι) auf Betten hingeworfen (Matth. 9, 2; Mark. 3, 3 u. s. w.). Luther übersetzt: gichtbrüchig. „Die heutigen Aerzte verstehen unter der Paralysis den Verlust der willkürlichen Bewegung, zuweilen auch der Empfindung in einem oder mehreren Theilen des Körpers, wobei die leidenden Muskeln schlaff und relaxirt sind. Durch den letzteren Umstand unterscheiden sie die Paralysis von der Katalepsis und den verschiedenen Arten des Tetanus, wo die Muskeln heftig angestrengt und gespannt sind. Uebrigens dauern bei der Paralysis der Umlauf des Blutes, die thierische Wärme und die Sekretionen fort. Solche Lähmung beginnt oft sehr plötzlich (nach einem Schlagflusse), zuweilen kommt sie langsam und unmerklich heran; in jedem Falle aber ist es ein schwer zu beseitigendes Uebel." Winer. Der Begriff des Paralytischen ist also weiter als der moderne Begriff des Gichtbrüchigen (=Gichtkranken), indessen bezeichnet Gicht nach älterer Ausdrucksweise auch rheumathische und schlagartige Lähmungen (Gichter). Das Weitere s. b. Winer.

Denn auch ich bin ein Mann, ὑπὸ ἐξουσίαν, ein Dienstmann. Meyer: „Er führt ein doppeltes Analogon an 1) des Gehorsams, den er leistet, und 2) der ihm geleistet wird." Dann aber würde er sagen wollen, daß auch Christus im geistigen Gebiet ein Unterbefehlshaber sei wie er. Der Schluß ist jedoch wohl nicht bloß ein Schluß a minori ad majus in dem Sinne, daß Christus im Geistigen schaltet, wie der Hauptmann im Weltlichen, sondern auch in dem Sinne, daß er selber als untergeordneter Dienstmann noch so viel zu befehlen hat, während er Christum als übermächtigen Herrscher anerkennen will. Wie aber dachte er sich den Oberbefehl Christi? Fritzsche: Als Oberbefehl über die Dämonen, die Urheber der Krankheiten; Wetstein, Olshausen, Ewald: über die Engel; Baumgarten-Crusius: dienende Geister; Meyer: die Krankheiten als Christo untergeben. Untergeordnete Persönlichkeiten hat er sich aber wohl jedenfalls gedacht, was die Krankheiten nicht sind; von Dämonen dagegen konnte nur bei der Heilung von Dämonischen die Rede sein. Dem heidnischen Römer, welcher sich im Uebergang zum israelitischen Glauben befand, floß leicht der römische Begriff der Genien mit dem Begriff der Engel zusammen. Bengel: „sapientia fidelis ex ruditate militari pulchre elucens." Indessen hat das Gleichniß doch auch eine besondere Anmuth darin, daß er zuletzt immer wieder auf seinen armen, treuen παῖς zurückkommt, der die Spitze des Gleichnisses bildet. Ein solcher dienstbarer Hausgeist des Herrn, denkt er, wird seinem Hausknecht schon helfen können. Er selber brauche nicht überall persönlich zugegen zu sein, um zu wirken, vielweniger Christus. „Demuth und Glaube stehen ihrer Natur nach im Bunde." Meyer.

12. **Vom Morgen und vom Abend.** Nicht nur die Heiden an sich, sondern selbst die entferntesten Heiden, ohne Unterschied der Nationalität, Jes. 45, 6. — **Zu Tische sitzen,** eigentlich liegen, nach der Weise der Morgenländer. — Und mit Abraham u. s. w. — Das Gastmahl im messianischen Reich, als Bild der Glückseligkeit des Himmelreichs war nach dem Sinne der Propheten symbolisch (Jes. 25, 6). In diesem Sinne allein sprach auch Jesus hier das Gleichnißwort, das er später zu besonderen Gleichnissen ausbildete (Luk. 14, 7; Matth. 22, 1 ff.; 26, 29), und seine Umgebung konnte ihn auch jetzt wohl so verstehen. Meyer's Bemerkung: „Herrliche Gastmähler, mit den Patriarchen der Nation genossen, gehörten nach jüdischer Ansicht vornehmlich mit zur Glückseligkeit des messianischen Reichs. Berthold, Christologie, S. 196; vergl. Schöttgen Hor. zu der Stelle. Im Sinne Jesu (den jedoch die jüdischen Zuhörer noch eigentlich verstehen mußten?) ist der Ausdruck bildlich." Der eingeklammerte Satz würde die Lehrweisheit Jesu in ein ungünstiges Licht stellen. Mit Recht jedoch hebt Meyer den Gegensatz der Verheißung Jesu gegen den Stolz der Juden hervor, welcher sich in dem rabbinischen dictum äußert: „in mundo futuro (dixit deus) mensam ingentem vobis sternam, quod gentiles videbunt et pudefient." Schöttgen Hor.

13. **Die Kinder des Reiches aber.** — Die Juden waren schon Söhne des typischen Reichs, der Theokratie, und hatten die nächste Anwartschaft, Söhne des realen Reichs, des Himmelreichs zu werden (Röm. 9, 5. 5; 11, 16). Hier ist wohl das Reich allgemein gesetzt, beide Oekonomieen, den Besitz und die Verheißung umfassend. Der υἱός, בֵּן, bezeichnet die subjektive oder objektive Angehörigkeit im physischen oder ethischen Sinne. Hier sowohl die Erbgenossen, die dem Reich, als denen das Reich gehörte. — τὸ σκότος τὸ ἐξώτερον. Der Speisesaal ist erleuchtet, das Mahl ist ein abendliches Festmahl, draußen die Nacht. So ging Judas von dem Abendmahl Jesu hinaus in die Nacht, Joh. 13, 30. Die äußere Finsterniß ist aber hier comparativisch bezeichnet. Sie werden hinausgestoßen fern in die tiefere, dem Sinne nach allerdings äußerste Finsterniß. Wie das Gastmahl die Erlösung und Seligkeit bei der Zukunft des Herrn bezeichnet, so die tiefe Nacht das Todesdunkel des Gerichts. Daher die Schilderung ihres Elends: ὁ κλαυθμός. „Der Artikel markirt das bekannte, in der Hölle herrschende Elend; vergl. 13, 42. 50; 22, 13; 24, 51; 25, 30; Luk. 13, 28."

14. **Zu derselben Stunde.** Mit Nachdruck: Sobald Jesus das Rettungswort gesprochen. Wie Joh. 4, 46. Die Heilung ist wie dort, und wie bei der Tochter des kananäischen Weibes eine Wunderwirkung in die Ferne. Es beruht auf völliger Verkennung des Unterschieds der geistigen Charaktere, der physiognomischen Gestalten, wenn man den Hauptmann von Kapernaum mit dem königlichen Beamten von da, und so die eine Wundergeschichte mit der andern identifizirt hat (Semler, Seiffarth, Strauß, Weiße, Gfrörer, Baumgarten-Crusius, Baur). Der Hauptmann zeichnet sich durch seinen Glauben aus, der königliche Beamte ist schwachgläubig. Jener hält die Gegenwart Christi nicht für nothwendig, dieser dringt in ihn, er möge kommen; und so ist auch die Behandlung der Beiden Seitens des Herrn verschieden (s. Leben Jesu II, 2, S. 645).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Wunder. Die Ergänzung und Besiegelung der Lehrthätigkeit, mit welcher Christus sein prophetisches Amt entfaltet, ist das Wunder; sein wunderbares Wesen, aufgeschlossen in seinem Wunderthun. Der Evangelist will offenbar mit seiner Zusammenstellung verschiedener Wunder des Herrn ihn als den Wunderthäter verherrlichen. Ueber den Begriff des Wunders gibt die biblische Theologie, die Dogmatik, die christliche Religionsphilosophie Aufschluß (s. Leben Jesu II, 1, 258; Philosophische Dogmatik 467; die Abhandlung von J. Müller, de miraculorum Jes. Chr. natura etc. I. Marb. 1839, II. Hal. 1841. Andere von Nösselt, Schott, Heubner s. bei Meyer, S. 176). — Das Wunder im allgemeinsten Sinne ist das Thun Gottes schlechthin, und er thut Wunder, weil er wunderbar ist. Weil er in einem ewigen Lebenswunder sich selber setzt, und denkt und erfaßt (erzeugt), darum ist auch all sein Thun wunderbar in der Schöpfung und in der Geschichte, d. h. allmächtig schöpferisch im Hervorrufen und Bilden des Nichtseienden, wie im Vernichten oder vielmehr Umgestalten des Daseienden. Die eigentlichste Bezeichnung seines Wunderthuns im Allgemeinsten: er spricht, so geschiehts, er gebeut, so stehts da, Ps. 33, 9 (Ps. 148, 5; 115, 3); Röm. 4, 17: Er macht die Todten lebendig, und ruft das Nichtseiende als Seiendes hervor. — Die ganze Schöpfung sein Wunder, Ps. 136, 4; Jes. 40, 26 ff. — Sein ganzes Walten, Ps. 89, 6; Hiob 5, 9 ꝛc. — Seine rettenden Gerichte (die ägyptischen Plagen u. s. w.) als Erlösungsakte Wunder: 2 Mose 15, 6; Ps. 77, 15; Ps. 9, 2. — Seine Führung Israels, Ps. 105, 2 ff. — Seine erlösende Zukunft, Ps. 98. — Damit ist schon der zweite höhere Wunderkreis im ersten allgemeinen Wunderkreise angedeutet. Gott thut besondere Wunder innerhalb des gewohnten Laufs der Natur und Geschichte als Erneurer, als Richter, als Erlöser, 2 Mos. 34, 10; Ps. 105, 5; Jes. 25, 1; Dan. 6, 27; Apostg. 2, 19. Diese neuen Wunder aber stehen in einem Verwandtschaftsverhältniß zu den früheren. Gott ist im Allgemeinen Wunderthäter überhaupt als der Allmächtige, der Gott der schöpferischen Prinzipien. Er ist im speziellen Sinne Wunderthäter als der Gott der neuen, höhern Prinzipien, welche die ersten niederen Lebensgebiete durchbrechen und eine neue höhere Ordnung der Dinge, das Reich Gottes, constituiren. Seine höheren Wunder treten hervor mit seinem Wort. Darum ist das Wunder in dieser Sphäre getheilt in den Gegensatz Wunder des Worts (Weissagung insbesondere) und Wunder der That (Jes. 44, 7; vergl. V. 26 u. a. St.). Das Wunder der That beglaubigt das Wunder des Worts, und erhebt es über die Trugverheißungen des falschen Propheten; aber auch das Wunder des Worts beglaubigt das Wunder der That, und erhebt es über die finstern Zeichen der Magier. — Dieser theokratische Gegensatz aber, Wunder des Worts, Wunder der That geht im neuen Bunde in Eins zusammen in der Person Christi. Er ist Wunderbar (Jes. 9, 6), das persönliche Wunder, das höchste absolute Wunder selbst, weil er das absolute Prinzip ist, das erschienene Leben, das Wort schlechthin in der Thatsache oder der Menschwerdung Gottes schlechthin. Weil er aber das absolute Wunder ist, welches als Prinzip des neuen, geistesmenschlichen Aeon hervortritt in dem alten Aeon, und die Verhältnisse des alten Aeon durchbricht, so kann es nicht fehlen: er muß Wunder thun; sein ganzes Thun ist ein Wunderwirken. Als die absolute Neugeburt wirkt er die Wunder der Wiedergeburt, seine höchsten Wunder; diese Wunder aber leitet er ein und beglaubigt er mit wunderbaren Heil- und Lebenswirkungen in dem durch die Sünde unter die ursprüngliche Natur herabgesunkenen psychischen und physischen Lebensgebiet, mit Heil- und Heilsthaten, die wir im besondern Sinn Wunder nennen.

Das Wunder im Allgemeinen ist die allmächtige Wirkung Gottes aus einem neuen, schöpferischen Prinzip heraus, womit er sein eignes wunderbares, sich ewig selbst erzeugendes Wesen bethätigt. Die Schöpfung. Es ist das Wunder der Thatsache, welche gedeutet wird durch das Wort.

Innerhalb des allgemeinen Kreises aber kündigt sich schon das Wunder des Reiches Gottes dadurch an, daß sich die Gesetzmäßigkeit der Natur in spezielle Wunderkreise gliedert, in denen das symbolische Naturwunder auftritt. Hier ist das Wunder der wohlvermittelte, übernatürliche, widernatürliche und höhere natürliche Durchbruch eines neuen höheren Lebensprinzips durch die bereits vorhandene gesetzmäßige Ordnung der Dinge. Zu bemerken ist, daß nicht das Naturgesetz das Naturprinzip macht, sondern das Naturprinzip macht das Naturgesetz. Es durchbricht als ein neues, höheres Lebensgesetz die alte Sphäre, nachdem es durch diese Sphäre vermittelt worden; es durchbricht sie in relativ übernatürlicher Weise, weil es über sie hinausgeht; es setzt sie in relativ widernatürlicher Weise zum bloßen Nahrungsstoff für sein höheres Leben herab, um dann aber seine eigenthümliche neue höhere Natürlichkeit nach den ihm eigenthümlichen Entwicklungsgesetzen zu entfalten.

So ist das chemische Prinzip als ein Wunder, ein neues, höheres Leben in der elementaren Welt aufgetreten; so das Krystallisationsprinzip als das Wunder über der chemischen Welt; so die Pflanze als Wunder über dem Krystall, so das Thier ein Wunder für die Pflanze, so der Mensch als das Wunder Gottes erhaben über die thierische Welt. Christus aber als der zweite Mensch, der Geistesmensch und Gottmensch erscheint als das Wunder über der adamitischen Welt des ersten Menschen, der von der Erde ist (1 Cor. 15).

Auch für die reine adamitische Welt wäre er das absolute, durchbrechende Wunder, vielmehr aber für die adamitische Welt, die nicht durch den Geist zu dem Geistesleben emporgestiegen ist, sondern durch die Sünde in den Fleischesdienst, in ein unnatürliches Naturleben verfallen. Darum durchbricht Christus die adamitische Sphäre nicht nur als Erneurer und Verklärer, sondern in gesteigertem Wirken und Gegensatz als Richter, Erlöser und Heiland. —

Das christliche Wunder ist die aus der absoluten Neugeburt oder dem absoluten Lebens- und Heilsprinzip hervorbrechende, richtend rettende, erlösende und verklärende Wirkung Christi in Wort und That.

Gleichwie aber die Zukunft des ersten Menschen vorbereitet und geweissagt wurde durch die symbolischen Wunderzeichen der zum Menschen emporstrebenden Natursphären, so wird die wunderbare Zukunft des zweiten Menschen vom Himmel, des welterlösenden und weltverklärenden Christus vorbereitet und geweissagt durch die theokratischen Wunder in der Sphäre des durch die Sünde verdunkelten Menschenlebens, der adamitischen Menschennatur; die Wunder des Alten Bundes. Sie sind ihrer Natur nach Wunder der werdenden Wiedergeburt oder der Zukunft des Gottmenschen.

In der symbolischen Natursphäre erscheint das Wunder zuvörderst als symbolische That Gottes, die erst zum Wunderwort wird in der Erkenntniß des durch den Geist Gottes erleuchteten Menschengeistes. In der theokratischen Sphäre verzweigt sich das Wunder in den Parallelismus (die harmonia praestabilita könnte man sagen) der wunderbaren That Gottes und des menschlichen von Gott gegebenen Weissagungswortes, das die That in symbolischer Wirkung zur Erscheinung ruft. In der vollendeten christlichen Sphäre entspringt das Wunder als Thatsache aus dem gottmenschlichen Worte des fleischgewordenen, thatsächlichen Wortes. Die Wiedergeburt aus dem Geiste ist im Allgemeinen das erste, die wunderbare Lebensheilung und Naturverklärung ist das zweite, wenn auch die letztere der ersteren in einzelnen Fällen theilweise vorangeht.

Die biblischen Namen, die theologischen Charakterzüge, die religiös-philosophischen Merkmale stimmen unter der Voraussetzung der richtigen Combination überein. Das Wunder (im Allgemeinen die Wunder, *θαύματα, θαυμάσια, παράδοξα*, miracula; נִפְלָאוֹת, פְּלָאוֹת, פֶּלֶא) ist auf dem Wege seiner Gesammtentfaltung:

1) *σημεῖον, τεκμήριον.*	2) *δύναμις.*	3) *τέρας.*	4) *ἔργον.*
signum.	virtus, potenter factum.	ostentum, portentum.	factum, opus.
נֵס, אוֹת, מוֹפֵת	גְּבוּרָה, גְּבוּרוֹת	מוֹרָא	מִפְלָאָה u. s. w.
wohlvermitteltes Zeichen des kommenden Neuen Prinzips, des Gottesreichs.	übernatürliche Wirkung des hervorbrechenden Prinzips.	widernatürliche Wirkung im Verhältniß zu der alten, namentlich gesunkenen Natur.	höhere, oder vielmehr höchste Naturgemäßheit. Offenbarung der neuen himmlischen geistes-menschlichen Natur.
Definition Augustins: Portentum non fit contra naturam, sed contra quam est nota natura. De civitate dei 21, 8.	**Thomas von Aquino:** miraculum, quod fit praeter ordinem totius naturae creatae. Summa I. quaest. 110. Art. 4.	**Das 17. Jahrh.; Quenstedt:** miracula, quae contra vim rebus naturalibus a deo inditam cursumque naturalem efficiuntur. Syst. theol. pag. 471.	**Nitzsch S. 85:** Die Wunder gehören einer höhern Ordnung der Dinge an, die auch eine Natur ist.
(Vorwaltender Gesichtspunkt des Matthäus.)	(Vorwaltender Gesichtspunkt des Lukas.)	(Vorwaltender Gesichtspunkt des Markus.)	(Vorwaltender Gesichtspunkt des Johannes.)

Christus als das Prinzip der Prinzipien ist auch in seiner Entfaltung das absolute Gesetz aller Natur- und Lebensgesetze. Er ist also 1) schlechthin vermittelt: wie die ganze Natur ihre Erfüllung in dem ersten Menschen fand, und eine Weissagung war von ihm, so fand die Menschheit mit ihrem prophetischen Verhalten ihre Erfüllung in Christo; 2) übernatürlich schlechthin, im Verhältniß zu der bisherigen Welt und Menschennatur, der neue Mensch des Geistes vom Himmel; 3) widernatürlich in seiner tödtlich richtenden Wirkung: der alte Adam muß sterben, die alte Welt vergehn im Gericht; das alte natürliche Leben aber zum Stoff und Element des neuen Geisteslebens herabgesetzt werden; 4) natürlich im höchsten Sinne. In ihm wird erst die Natur verwirklicht, erlöst, befreit zur Theilnahme an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (verklärte Welt des Geistes). Die gleichen Charakterzüge haben seine Wunder 1) wohl vermittelt durch den Glauben der Empfangenden, mitunter durch Zwischenglieder, wie z. B. bei den Fernheilungen durch das Herz der Fürsprechenden hindurch; mitunter durch die gläubige Ahnung, wie bei den Dämonischen, die Erwartung des helfenden Herrn, wie bei den Todtenerweckungen, während er keine Wunder wirkte im Elemente des Unglaubens (Matth. 13, 58); 2) überatürlich: Die Offenbarung der Heilkraft und Herrschermacht des prophetischen Lebens; 3) relativ widernatürlich, das Alte aufhebend, s. besonders die Gadarener Geschichte, Verfluchung des Feigenbaums u. s. w.; 4) himmlisch natürlich (Allmäligkeit bei einer Blindenheilung zu Bethsaida; Anwendung von Mitteln, Speichel, Siloahbrunnen); Darstellung der innern Lebenserweckung in der äußern Thatsache.

Die alttestamentliche Wunderreihe beginnt mit dem Wunder des Worts und des Werdens zum Sein in der Geschichte Abrahams (die wunderbare Geburt Isaaks), lange bevor die Wunder der That hervortreten in dem Leben des Moses. Diese Wunder aber beginnen mit dem symbolischen Wunder, erschließen sich zum Gerichts- und Rettungswunder, steigen höher in den Heilungswundern, und deuten in den Weissagungen der Propheten auf die Zeit der Verklärungswunder hinüber.

Im Leben des Herrn aber treten diese Verhältnisse alle in vollendeter Bestimmtheit hervor.

A. Wunder des Worts und des Werdens.

1) Die wunderbare Geburt Christi zum geistesmenschlichen Leben. Er ist aus dem h. Geist.

2) Die wunderbare Vollendung des Erlöser-Bewußtseins Christi bei der Taufe im Jordan, und seine Verherrlichung von oben. Er hat den h. Geist als Geistesmacht.

3) Die Verklärung des Herrn auf dem Berge. Er offenbart den h. Geist und leuchtet in seinem Licht.

4) Die Auferstehung des Herrn. Er führt sein Leben hinüber in die Feier des zweiten himmlischen Menschenlebens, des göttlichen Geisteswaltens. Er ist verherrlicht und herrscht in dem h. Geiste.

5) Die Himmelfahrt des Herrn. Walten in der Nähe und Ferne.

6) Die Ausgießung des h. Geistes auf die Seinen: er sendet den h. Geist.

7) Wiederkunft Christi zum Gericht.

B. Wunder der That.

1) Die wunderbare Geburt Christi ist die Wiedergeburt der Menschheit. Darum Kraft der Wiedergeburt, der Erweckung, der Krankenheilungen. Wandeln Jesu auf dem See. Macht des Geistes über die Natur.

2) Einblick in den Himmel. In die Herzen (Nathanael); in die Tiefen (Stater, Fischzug); in die Fernen (Eselin). Gerichts- und Rettungswunder. Erlösungen im Gebiet des Geistes und der Natur. Bekehrungen, Dämonenaustreibungen. Symbolische, richtende und rettende Naturwunder. („Parallelwunder.") Die Beschwichtigung des Seesturms.

3) Verklärungswunder. Die Versetzung seiner Jüngerkreise in himmlische Entzückung. Die Hochzeit zu Kana. Die wunderbaren Speisungen. Brod und Wein im Himmelreich.

4) Die Todtenerweckungen. Neues geistliches Leben. Das Mädchen auf dem Todtenbett. Der Jüngling im Sarge. Der Freund im Grabe. Bewegung in der Geisterwelt bei seiner Auferstehung. Matth. —

5) Heilungen in die Ferne.

6) Die Salbung der Seinen; der gläubigen Menschheit. Das Reden mit neuen Zungen. Die Ausbreitung seiner Wundermacht in dem Leben des Christenthums.

7) Der verdorrete Feigenbaum. Die Sendung der Apostel in alle Welt.

Die Lehre vom Wunder schließt sich ab mit der Betrachtung, daß das Christenthum selbst Antheil hat an dem Wunderleben und Wunderwalten des Herrn. Das Christenthum ist 1) welthistorisch vermittelt als die historische Religion schlechthin, die Erfüllung des Alten Bundes, der alten Zeit, der alten Natur. Es ist 2) ein übernatürliches Wunder in seiner Unmittelbarkeit als die absolut neue Religion vom Himmel; 3) ein widernatürliches Wunder in seinem gewaltigen Durchbruch, seiner göttlichen Positivität, welche die alte Sündhaftigkeit der Welt dem Tode weiht, ins Gericht führt, und das naturmenschliche Leben zum Lebensstoff herabsetzt; 4) das himmlisch-natürliche Wunder, als die Religion des gottesmenschlichen Geisteslebens, welche die Weltverklärung vermittelt. Alle Wirkungen des Christenthums aber verzweigen sich innerhalb dieser Entfaltung in Wunder des Werdens (Wiedergeburt) und Wunder des Thuns (Heilung des Kosmos) bis zur Weltverklärung hin.

Die Bergpredigt des Herrn entfaltete die volle Macht des Lebens: er predigte als der, welcher die Macht hat, nicht wie die Schriftgelehrten. Das bewies er nun sofort bei seinem Niedersteigen von dem hohen Predigtstuhl durch eine große Folge von Wunderthaten. Diese Reihenfolge bildet eine Einheit in der Anschauung der Evangelisten; es ist ein Kranz und ein geschlossener Kreis der verschiedensten Wunder. Damit hat jedoch der Evangelist die historische Folge nicht geopfert. Nur die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und jener großen Anzahl von Kranken, namentlich Besessenen, gehört, wie erwähnt wurde, einer frühern Zeit an. Die andern Wunder dagegen fallen miteinander in die Zeit des zweiten Aufenthalts Jesu in Kapernaum; ihren Mittelpunkt bildet die unterbrochene Reise nach Gadara. —

So wie aber die Worte der Bergpredigt göttliche Thaten sind, so sind nun auch diese Thaten, mit denen der große Prophet sein Wort beglaubigt, wiederum klare Gottessprüche, d. h. göttliche Thaten, welche durch ihre ideale Durchsichtigkeit zu Symbolen der unendlichen Wahrheit und Gnade, der Heilkraft des Evangeliums gemacht werden.

Die Wunderheilungen Jesu bei seiner Niederfahrt beginnen in höchst bedeutsamer Weise mit der Heilung des Aussätzigen. Diese Heilung bezeichnet die neue Zeit im Leben, wie die Bergpredigt die neue Zeit in der Lehre im Gegensatz gegen den Alten Bund bezeichnet. Nach der alttestamentlichen Satzung wurde derjenige unrein, welcher einen Aussätzigen berührte: Jesus berührt den Aussätzigen und bleibt rein, ja er macht durch die Berührung den Aussätzigen selbst rein. — Das zweite Wunder ist noch auffallender; es ist eine Hülfsleistung, die er einem Heiden gewährt, und zwar auf seinen Glauben hin, den er über den Glauben der Israeliten erhebt. Und wenn dort die Heilung durch Berührung geschah, so geschieht sie hier durch Wirkung in die Ferne; und damit wird uns veranschaulicht, wie der ewige Christus auch mit seinen Fernwirkungen sich der Heidenwelt nach ihrem Glauben annehmen konnte. Sodann kommt das Weib an die Reihe, in der alten Welt wie eine untergeordnete Wesensgattung gemißachtet: die Schwiegermutter des Petrus. Er ergreift sie bei der Hand, und sie kann ihn sofort als Geheilte bedienen. Darauf fällt die ganze Last des dämonischen Leidens im Bezirk von Kapernaum über ihn, und nicht er wird von dieser Uebermacht der Krankheit überwältigt; vielmehr er überwältigt sie. — Nun beginnt die Gadarenerfahrt, für welche sich zwei Jünger einstellen, die der Herr ebenfalls auf verschiedene Weise von ihrer krankhaften Einseitig-

keit zu heilen bemüht ist, den Einen von seinem fliegenden Enthusiasmus, den Andern von schwermüthiger Bedenklichkeit. Hierauf beschwichtigt der Herr mit dem Sturm auf dem See den Sturm der Angst in den Gemüthern seiner Jünger, und jenseits im Lande der Gadarener erfolgt die große Heilung von zwei Dämonischen, welche die ganze Gegend schreckten. Die Heilung aber verbreitet einen noch größern Schrecken im Gadarenerlande, wie ihn die Dämonischen selbst verbreitet hatten. Die Ausweisung Jesu aus diesem Gebiet ist bei Matthäus die erste Verbannung Jesu. Der verlornen Säue wegen fängt das orthodoxe Israel an, ihn auszuweisen. Auf der Westseite des Sees ergeht es ihm nicht besser. Die Heilung eines Gichtbrüchigen, der mit wunderbarer Glaubensfreudigkeit zu ihm gedrungen war, erregt die Feindschaft der Schriftgelehrten, welche ihm die Sündenvergebung zur Gotteslästerung machen. Mitten in diesen Wunderkranz verwebt Matthäus seine Berufung: es ist auch ein Wunder, daß der Zöllner, der Exkommunizirte zum Apostel berufen worden. Zu dem Anstoß, den die Pharisäer daran nehmen, daß er mit Zöllnern und Sündern isset, kommt der Anstoß der zurückgebliebenen Johannisjünger, daß seine Jünger nicht fasten, wie sie und die Pharisäer. Der Gegensatz, mit welchem der Herr die Einen abfertigte, ist das Opfer und die Barmherzigkeit; — die Andern entläßt er mit dem Gegensatz der Hochzeit und des Fastens, des neuen Weins und der alten Schläuche. Hierauf folgt die erste Todtenerweckung: Jairi Töchterlein auf dem Todtenbette, und wie eine Heilung im Vorbeigehn erscheint die eingeflochtene Heilung des blutflüssigen Weibes. Nun treten zwei Blinde auf, die er heilt auf den bestimmten Glauben hin, daß er der Messias (der Sohn Davids) sei. — Es kann hier nun immer noch als eine Steigerung erscheinen, wenn er hierauf den dämonischen Stummen heilt; er enthüllt und hebt die versteckte Ursache dieser Stummheit, die dämonische Stummheit mit Einem Machtwort. Und nach allen diesen Thaten fangen die Pharisäer an zu lästern, er treibe die Dämonen aus in der Kraft des Obersten der Dämonen. Das waren eben die schlimmsten Dämonen, die er zu besiegen hatte. Die Blinden werden sehend, die Sehenden blind; die Dämonen werden geheilt; die alten Heilenden in Israel stürzen sich in die Tiefe des Dämonenreichs. Christus aber geht siegreich von seinem prophetischen Walten zu seinem königlichen Wirken über, indem er die Apostel sendet. (Ueber die Construktion der hier mitgetheilten Wunder bei Wizenmann, die Geschichte Jesu nach Matth. s. Leben Jesu III. S. 102).

3. Die Berührung des Aussätzigen als Heilungsakt des Herrn steht in höchst bedeutsamer Weise an der Spitze der ausführlichen Wundergeschichten bei Matthäus. Das Alte Testament konnte den Aussätzigen nicht heilen. Es konnte ihn auch in der Gemeine nicht dulden. Mit seiner Krankheit war er der Sünde gleich geachtet, aus dem reinen Lager gebannt; ja, wer ihn nur anrührte, war für den Augenblick mit ausgewiesen. Und wenn die eigentlichen levitischen Unreinigkeiten, wie z. B. Todtenberührung, ihre bestimmte Zeit hatten, nach welchen sie aufhörten: die Aussätzigen waren ausgewiesen auf unbestimmte Zeit, vielleicht für immer. Nur in dem Fall ihrer Reinigung ging ihnen die Hoffnung der Wiederkehr in die Gemeine auf. Unterdeß mußte die alte Gemeine den Aussätzigen der Barmherzigkeit Gottes überlassen. Auch hier zeigt sich der große Wendepunkt, den schon die mildere Stellung der Synagoge zu dem Aussätzigen angekündigt hatte. In der alten Gemeine wurde der Reine unrein, wenn er den Unreinen berührte; Christus, der Stifter der neuen Gemeine, macht den Unreinen rein durch Berührung. Die Ausstreckung der Hand, die Berührung mit dem Spruch: ich will's thun, sei rein! enthält einen formalen Widerspruch gegen die alte Aussatz-Ordnung. Und doch ist sie ganz im Geist derselben, denn auch sie zielte auf die Darstellung der reinen Gemeine hin. Was sie aber nicht geben konnte, das gibt der Herr. Auch sie unterschied zwischen der Sünde und dem Elend; aber sie konnte beide nicht auseinandersetzen. Das hat der Herr mit einem Tippen seines Fingers vollbracht. Jetzt ist das Elend geheiligt. Jetzt ist der Herr in die volle Leidensgemeinschaft eingetreten. Von jenem Fingertippen bis zum Tod am Kreuz zieht sich der ununterbrochene Zusammenhang der Leidensgemeinschaft Christi mit der Welt. Freilich schien ihm die Berührung des Aussätzigen noch kein Leid zu bringen. Aber er kam wirklich darüber in Noth, wie wir aus dem Bericht des Lukas sehen. Der Aussätzige erzählte, was Jesus an ihm gethan; der Satzungsgeist hätte demnach den Herrn für unrein erklären dürfen. Daher zog er sich eine Weile in die Wüste zurück, um mit neuen Wundern hervorzutreten. War aber der erste Wunderzug schon kühn; der zweite war noch kühner: die Heilung eines heidnischen Sklaven, eines heidnischen Hausknechts eines heidnischen Hauses. Freilich ist die Vermittlung da, daß jenes Haus der Synagoge zugewandt ist, aber für Matthäus erscheint das als eine zu übergehende Nebensache neben dem entscheidenden Motiv für den Herrn, dem Glauben des Hauptmanns, und neben der kühnen Handlung des Herrn selbst. Die beiden Wunder miteinander verknüpft künden an eine Hülfe der Barmherzigkeit bis in die tiefste Tiefe des Elendes, eine Hülfe der Barmherzigkeit bis an die Enden der Welt, nur durch Hülfsbedürftigkeit und gläubiges Vertrauen bedingt.

4. In der Anerkennung der Proselyten des Thors siegte der ächt theokratische Geist über den Pharisäismus ebenso wie in der Construktion des Vorhofs der Heiden an dem zweiten Tempel. Es war die Hervorhebung des Patriarchenglaubens und der Patriarchensitte über den gesetzlichen Mosaismus. In der Synagoge und im Vorhof der Heiden öffnete sich das Judenthum für die Heidenwelt; in den Proselyten des Thors öffnete sich die Heidenwelt für die Theokratie: die Brücke war geschlagen für das Evangelium. Die religiösen Bewegungen im Militärstande insbesondere zur Zeit Christi sind nicht bloß repräsentirt durch die drei Hauptleute der evangelischen und apostolischen Geschichte, sondern auch durch die Kriegsleute, welche zum Täufer kamen, Luk. 3, 14. —

5. Das Gericht der äußersten Finsterniß bezeichnet ohne Zweifel die verlorensten Zustände unter diesseitigen Weltgerichten und im Scheol, und unterscheidet sich so immer noch einigermaßen von dem Endgericht der Feuerhölle, Matth. 25.

Homiletische Andeutungen.

Die Wunder des Herrn als prophetische Besiegelung seines prophetischen Worts. — Der große Prophet Gottes in Wort und That. — Wie die Worte des Herrn als Gottesthaten wirken, so sind seine Wunder eine Rede Gottes gleich seinem Wort. — Die Wunder Jesu nach ihrer reichen Bedeutung: 1) als Zeugnisse für sein Evangelium, 2) als Werke seiner Liebe, 3) als Siegel seiner Macht, 4) als Zeichen der Freiheit seines Neuen Bundes, 5) als Einzelstrahlen seiner göttlichen Herrlichkeit. — Das neue Heilswort des Herrn bringt neuen Lebensmuth in die Welt: 1) Auch der Aussätzige hofft jetzt auf Hülfe, 2) er drängt sich heran unter das Volk, 3) er wirft sich nieder zu den Füßen vor dem Herrn, als ginge er hinein ins Allerheiligste, 4) er spricht mit seiner Bitte das Bekenntniß aus: auch für ihn sei die Hülfe da. — Die Heilung des Aussätzigen als ein großes Rettungszeichen für die Welt: 1) der Herr kann auch den verzweifelten Schaden heilen, 2) er will's thun, 3) er thut's, indem er in die ganze Gemeinschaft der Leiden mit der Welt eingeht, 4) er hebt durch sein Mitleiden das Leiden auf, 5) er entkräftet die Sünde selbst, indem er sie von ihrem Schatten, dem Elend scheidet. — Auch den Aussatz des innern Lebens heilt der Herr. — Die zündende Macht des Lebens besiegt die ansteckende Macht des Todes. — Die reinigende Reinheit der Liebe besiegt die befleckende Unreinheit des Elendes. — Der Herr der Herrlichkeit in der Welt gegenüber den ansteckenden Krankheiten. — Die Erhabenheit des Herrn in seiner Hülfsleistung: 1) ein schnelles Gehör, 2) ein kurzes Wort: ich will's thun! 3) ein entschiedenes Ausstrecken seiner Hand. — Sage es Niemand; zeige dich dem Priester. Die ächte Verschwiegenheit und die rechte Oeffentlichkeit bei unsrer Heilserfahrung. — Zeige dich dem Priester; oder wie der Herr die alte Reichsordnung in Ehren hält in demselben Augenblick, da er eine neue Reichsordnung gründet. — Der Glaube erscheint bald zudringlich hervorstürzend, bald anspruchslos klagend und bittend, und bleibt immer derselbe. — Der Hauptmann zu Kapernaum ein Vorbild in der Bewährung des gläubigen Vertrauens: 1) mit der eifrigen Bitte, 2) mit dem herzlichen Liebesdrang, 3) mit der ungeheuchelten Demuth, 4) mit der eigenthümlichen und lebendigen Gestalt seiner Erkenntniß. — Der Glaube ist immer mit dem Erbarmen im Bunde. — Der Glaube in der Kraft der Fürbitte. — Die Demuth als des Glaubens Krone. 1) Sie kann nur im Glauben wurzeln; 2) sie wirkt reinigend und belebend auf den Glauben zurück; 3) sie entfaltet sich in der vollen Anspruchslosigkeit und Zuversichtlichkeit des heiligen Gebets. — Was machte den Glauben des Hauptmanns so groß? 1) Die Demuth, womit ihm sein ganzer Kriegsglanz mit der ganzen Außenwelt in Armuth vor dem Herrn versank, 2) das Vertrauen, worin ihm sein ganzer Kriegsstand und die ganze Außenwelt ein Zeugniß wurde von der Herrlichkeit des Herrn im Reiche des Geistes. — Das fromme Haus. — Der Glaube des Hauptmanns und der Glaube in Israel. — Der Glaube des Hauptmanns, ein Vorzeichen der gläubigen Heidenwelt. — Die Gäste des Himmelreichs von den vier Weltenden und die Kinder des Reichs. — Die große Verwandlung von Nah und Fern im Reiche Gottes. 1) *Geschichtlich*, a. zur Zeit Christi, b. zur Zeit der Völkerwanderung, c. zur Zeit der Reformation. 2) Nach ihrem innern Grunde: a. die völlige Anspruchslosigkeit des bußfertigen Sünders vernimmt den Heilsruf in der Ferne; b. die geringste Anmaßung der Selbstgerechtigkeit verdunkelt das Heilslicht in der Nähe. — Der erleuchtete Hochzeitssaal und die äußerste Finsterniß. — Das Gericht der Verstoßung in die äußerste Finsterniß. 1) Die Finsterniß des Weltgerichts im Gegensatz gegen den hellen Festsaal des Reiches Gottes; 2) die Genossenschaft finstrer Geister im Gegensatz gegen die Genossenschaft der Glaubensväter; 3) Gram und Grimm im Gegensatz gegen die Wonne der Seligen. — Die drei heidnischen Hauptleute im Evangelium: ein Abbild der Weisen aus dem Morgenlande. — Ich will kommen und ihn gesund machen. — Jesus will als Helfer kommen zu den Heiden. — Christus weiß auch aus der Ferne das heidnische Haus zu segnen. — Zu derselbigen Stunde: oder: die Hülfe des Herrn kommt zur rechten Zeit. — Die Stunden der Hülfe. — Der Wetteifer in der dienenden Liebe, ein Grundzug des Reiches Gottes. 1) Der Knecht dient seinem Herrn in Anhänglichkeit und Ergebenheit: das Reich der häuslichen, bürgerlichen Ordnung; 2) der Hauptmann dient seinem Knecht aus Werthschätzung und Mitleid: das Gebiet der Menschenliebe; 3) Christus dient beiden: das Reich der Gnade.

Starcke: Quesnel. Ein Prediger muß sich oft erniedrigen und hinabsteigen zu den Elenden, daß er sie in ihrer Noth besuche und nach Gottes Wort hungrig mache, Apostg. 8, 30. — Die Nachfolge Jesu ist niemals ohne Segen, Kap. 19, 27; Luk. 18, 43. — Majus: Wer das Brod des Lebens, Christum geschmecket hat, hungert immer darnach und folget ihm, Kap. 5, 6; Jes. 55, 1. — Zeisius: Der leibliche Aussatz ein eigentliches Bild der Erbsünde als des geistlichen Aussatzes, Ps. 51, 7; Jes. 1, 6. — Oft muß Leibesschwachheit eine Gelegenheit sein, zu Christo zu kommen. Ach selige Noth, 1 Petr. 4, 1; Jer. 30, 11. — Die ganze Welt ein rechtes Hospital. — Ein Christ muß von Gott nichts erzwingen wollen, Kap. 26, 39. — Zeisius: Das sicherste und bewährteste Mittel in allen Nöthen das Gebet: Dan. 9, 3. 4; Kap. 15, 25. — Quesnel: Auch die größten Sünder müssen nicht verachtet werden, wir können mit ihnen wohl umgehen, nur daß wir uns nicht anstecken lassen, Gal. 6, 1; Jak. 5, 19. 20. — Bibl. Tub.: Jesus kann und will uns in den allerabscheulichsten Nöthen, wenn aller Menschen Hülfe aus ist, helfen, Ps. 6, 9. 10. — Majus: Das Wort Christi ist ein bewährtes Mittel, den geistlichen Aussatz zu reinigen und zu heilen, Joh. 15, 3; Weish. 16, 12. — Das beste Opfer der Wiedergenesenen ist der neue Gehorsam, Joh. 5, 14; Jes. 38, 15. — Gottes Güte sollen wir öffentlich bekennen, Röm. 5, 11; Ps. 20, 6. — *Der Hauptmann*. Ein Soldat, ein Heide, ein Oberer sorget für sein Gesinde, bittet für seinen kranken Knecht, ist demüthig, glaubet an Christum. Gehe hin und thue desgleichen, Röm. 15, 4; 1 Cor. 10, 11; Bibl. Tub. — An keines Standes und Menschen Bekehrung ist zu verzagen. Dieselbe. — Osiander: Wie Kriegsleute nicht sein, wie sie sein sollen. — Ein rechter Christ wird nicht nur mit seinem eignen Anliegen, sondern auch mit der Noth seines Nächsten vor Jesum treten. — Auch in gottgefälligen Haushaltungen spricht das Kreuz ein, und trifft darin oft die Besten. — Der Herr ist nahe Allen,

die ihn anrufen, Ps. 145, 18. 19; 6, 10. — Osiander: Wir sollen uns von Herzen vor Gott demüthigen, so werden wir erhört werden, Luk. 18, 14; 1 Petr. 5, 6. — Osiander: Wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an uns thut, 1 Mose 32, 10; 2 Sam. 7, 18; 19, 36. — Herr Jesu, sprich nur ein Wort. — Wir bewundern Reichthum, Schönheit, Macht, Kunst: Christus den Glauben. — Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, 2 Theff. 3, 2. — Osiander: Bei manchem Soldaten und Andern weltlichen Standes wird oft ein besseres Christenthum gefunden als bei vielen eingebildeten Heiligen. — Luther: Der Glaube ist weder an Zeit, noch Ort, noch Stand, noch Ansehn gebunden; Gott hat seine Gläubigen gehabt zur Zeit, da man's nicht gemeint, an Orten, wo man sie nicht gesucht, unter Leuten, da man's nimmermehr vermuthet hätte. — Majus: Alle Gläubigen Alten und Neuen Testaments haben Eine Lehre, Einen Glauben, Ein Reich und Einen Himmel der Herrlichkeit, Hebr. 13, 8; Apostg. 15, 11. — Die Verwerfung der Juden ihres Unglaubens halben geschehen, Röm. 11, 20; Jes. 53, 1; Sir. 16, 7; Jes. 6, 9; 5 Mos. 9, 23. — Schauet den Ernst Gottes an den Gefallenen, die Güte aber an den Aufgestandenen, Röm. 11, 21. 22; Ps. 92, 10. 11; Jer. 4, 12. — Höre, die Kinder, welche nur auf den äußerlichen Dienst, Tempel und Besitz der Gnadengüter (auch Bekenntnisse, reine Lehre und dergl.) als die wahre Kirche trotzen, werden verdammt; Fremdlinge, die rechtschaffen sind im Glauben, werden angenommen, Jes. 2, 4 u. a. — Je größer das verachtete Licht und die vergeblich empfangene Gnade gewesen, desto größer wird auch die Finsterniß und Verdammniß sein. — Segen der Fürbitte: Jak. 5, 18; 2 Kön. 19, 34; Jer. 29, 7. — Je stärker der Glaube in unserm Herzen, je weniger uns Gott etwas versaget; sonderlich in geistlichen Dingen. — Der rechte Glaube, die Quelle aller andern Gaben. Quesnel.

Gerlach: Luther R. Gl.: Der Glaube weiß nicht, vertrauet aber auf Gottes Gnade; der Glaube sagt immer: wenn du willst, nicht, wenn du kannst. — Das Weinen und das Zähneknirschen. Vielleicht geht das erstere mehr auf die weicheren, das letztere mehr auf die härteren Naturen.

Heubner: Jesus kann und will helfen. — Obwohl wir's unwerth sind, will Jesus auch unter unser Dach gehen. — Das Himmelreich ist Versammlungsort der Kinder Gottes aus allen Völkern und Zonen. — Perikope: Die Kraft des lebendigen Glaubens an Christum. 1) Worin besteht sie? Der Glaube macht uns tüchtig, daß wir selbst rein werden von der Sünde, heilig — und treibt uns, daß wir auch Andern Hülfe verschaffen, indem wir sie zu Jesu führen. — 2) Folgerungen: Laß dich warnen vor Unglauben, ringe vielmehr nach dem Glauben. — Wie Jesus alle Menschen gleich macht.

J. Nitzsch, Predigten. Zweite Auswahl 1834, S. 45. Belehrungen über die Heilung des Sünders. — K. H. Sack in Zimmermanns Sammlung, Bd. 1, 1825, S. 183: Das Lob, welches Jesus dem Glauben ertheilt. — Rambach, Jahrgang 22, 1840, S. 65: Die Demuth bei dem Glauben. — Bretschneider: Der Gedanke: ich bin ein Mensch. — Couard, Bd. 1, S. 357: Das große Krankenhaus der Welt. — Kniewel, Hausprediger, Bd. 1, S. 206: Der Heiland als der rechte Arzt des Leibes und der Seele. — Dräseke: Den Kranken gebührt der Gesunden treue Sorgfalt. — Grüneisen: Von den Merkmalen des ächten Glaubens.

II.

Die Krankheit des Hauses, die Krankheiten der Stadt. Das Heil, wie es ausgeht von dem Hause des Petrus oder der Wohnung des Herrn (der Kirche) auf die Stadt.

Kap. VIII, 14—17. (Mark. 1, 29; Luk. 4, 38.)

14 Und da Jesus in das Haus des Petrus gekommen war, sah er dessen Schwieger-
15 mutter krank liegen am Fieber. *Und er faßte ihre Hand an, und das Fieber verließ
16 sie, und sie stand auf und wartete ihm[1]) auf. *Als es aber nun Abend geworden war,
brachten sie zu ihm viele Besessene, und er trieb die Geister aus durch's Wort, und Alle,
17 die sich schlimm befanden, heilte er. *Damit erfüllt würde der Spruch durch Jesaias,
den Propheten, da er sagt: Er nahm unsre Gebrechen auf sich, und trug unsre Krankheiten weg.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zusammenhang der Heilung der Schwiegermutter des Petrus mit der großen Heilung vieler Dämonischen der Stadt Kapernaum am Abend desselben Tages wird auch von Markus und Lukas bezeugt. Die Stelle dieser Geschichte gehört aber der Zeit der Niederlassung Jesu in Kapernaum an. Sie fällt in die Zeit vor der ersten galiläischen Predigtreise Jesu und vor die Bergpredigt. Daß Christus nach Lukas das Fieber bedräuete, macht keinen Widerspruch. Matthäus und Markus lassen das heilsprechende Wort aus; Lukas dagegen das Emporziehen der Kranken bei der Hand. Nach Markus und Lukas trat die Hülfe ein auf das Fürwort der Hausgenossen. Die Kranke selbst war zu hülflos, um Hülfe zu suchen, das Fieber heftig und hitzig. Aus dem Umstande, daß Jesus das Fieber bedräute, dürfen wir auf einen leisen Zusammenhang dieses Zustandes mit den dämonischen Leiden in der Stadt schließen.

2. **In das Haus des Petrus.** Nach Joh. 1, 44 waren Petrus und Andreas wie Philippus gebürtig aus Bethsaida am See. Petrus aber hat jetzt seinen Wohnsitz in Kapernaum und auch wohl Andreas mit ihm nach Kap. 4, 18. Vielleicht in Folge seiner Verheirathung und der Fischerei wegen. Daß Petrus verheirathet war, sagt auch Paulus 1 Cor. 9, 5. Gerade der Petrus, welcher der erste römische Bischof soll gewesen sein. Nach der Sage hieß die Frau des Petrus Perpetua oder Concordia. Er geleitete sie in Rom zum Martyrtode. Eine Tochter hieß Petronella.

1) αὐτῷ nach überwiegenden Zeugen. Die Recepta αὐτοῖς.

3. *διηκόνει*. Insbesondere von der Aufwartung bei Tische zu verstehen, und ein Beweis ihrer vollkommenen Genesung.

4. Es war die erste Zeit der größten begeisterten Verehrung des Herrn in Kapernaum und der Abend eines großen Tages, als dieser gewaltige sympathetische Zug die Stadt ergriff, welcher ihre Kranken, insbesondere die Dämonischen in Haufen vor die Thüre des Herrn warf (s. Leben Jesu II, 9, 560). — Ueber die Dämonischen vergl. die Bemerkungen zu Matth. 4, 24.

5. **Damit erfüllet würde.** Die prophetische Stelle Jes. 53, 4 ist gemeint. Unsre Krankheiten (חֳלָיֵנוּ) hat er getragen (נָשָׂא) und unsre Schmerzen (מַכְאֹבֵנוּ); er lud sie auf sich (סְבָלָם). Die Sept. frei: *τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν φέρει, καὶ περὶ ἡμῶν ὀδυνᾶται*. — Das Citat des Evangelisten ist frei nach dem Grundtext; allein dem Sinne desselben ganz gemäß, was Olshausen und Andre richtig gesehen haben, Meyer (S. 181) ohne Grund bestreitet. Allerdings stellt der Grundtext den Messias als sühnenden Sündenträger dar; allein unsre Krankheiten sind unläugbar mit der Sünde einerseits und mit dem Tode andrerseits verwandt, das Leiden Christi wurzelt unläugbar in seinem Mitleiden, und aufnehmen (nicht wegnehmen) und forttragen hangen in dem einen Falle wie in dem andern ganz zusammen. Nur von einer geistigen Erschöpfung Jesu mit Olshausen zu reden, könnte dabei bedenklich sein. Daß Jesus die Kranken nicht heilte, ohne durch das Mitgefühl in ihr Leiden einzugehn, hat Meyer mit von Ammon (s. Leben Jesu II, 2, S. 360) verkannt; es zeugt aber dafür schon die Stelle Mark. 5, 30, welche von einer Kraftentäußerung des Herrn bei einer Einzelheilung redet, ebenso die Auferweckung des Lazarus. Hier aber überfiel den Herrn die ganze Krankennoth der Stadt in einem Haufen, und zwar am Abend eines arbeitreichen Tages. Das ist die Arbeit und der Kampf des Herrn, für welchen der Evangelist keinen bezeichnenderen Ausdruck hätte finden können, als das Wort des Propheten. Christus nimmt die Krankheit fort zum Zeichen, daß er ihre Wurzel tilgt, die Sünde, indem er den vollen Sold und die volle Last der Sünde auf sich nimmt, den Tod.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das kranke Haus und die kranke Stadt: beide hochbegnadigt durch die Gegenwart und die Hülfe des Herrn erscheinen mit einander in bedeutsamer Weise verbunden. Von dem Hause geht das Heil aus auf die Stadt.

2. Der Evangelist gibt uns hier den eigentlichen Schlüssel für das Geheimniß des versöhnenden Todes Christi. Durch das Mitgefühl mit unsern Krankheiten hat er sich hineingelebt und versenkt in die grundlose Tiefe seines vollen Mitgefühls mit unserm Tode. Sein Wunderwirken, welches die Krankheiten hob, ist eben darum auch schon ein sühnendes Leiden gewesen, welches den Gipfelpunkt seines sühnenden Leidens vorbereitete, und wiederum sein gesammtes Thun schon ein Leiden war, so ist andrerseits sein Todesleiden auch die Krone seiner Arbeit gewesen. Sein thätiger und sein leidender Gehorsam hangen also aufs innigste zusammen. Wie er aber die Leiden entwurzelte, indem er die Sünde aufhob und den Glauben erweckte nach dem Maaße seines Mitleidens, so hat er am Ende auch den Tod entkräftet und vernichtet, indem er die Sünde getilgt, die Versöhnung vollbracht und den rechtfertigenden Glauben gestiftet hat nach dem grundlosen Maaß seines Todes. Das war unsre Versöhnung: in vollendetem Mitgefühl ging er in das Gericht unsers Todes ein, in vollendeter Hingebung an Gott ward er unsre Versöhnung, und in vollendeter Kraftmittheilung vermittelte er uns den Glauben an die Gnade Gottes in seinem Gericht und an die Uebertragung seines Opferdienstes auf uns. Mit seinem Wunderthum hat er diese Versöhnung eingeleitet. Vergl. 1 Petri 2, 24.

Homiletische Andeutungen.

Das Haus mit seinem Kreuz. — Das Haus und die Stadt als ein Haus und eine Stadt des Herrn. — Wie das Christenthum des weiblichen Geschlechtes sich angenommen, besonders auch in seinem Alter und Elend. — Christus wechselt den Dienst der Liebe mit den Seinen. 1) Er dient ihnen, 2) sie dienen ihm. — Die schnelle Wandlung im Hause unter der Wunderhülfe Jesu. 1) Eine bettlägerige Fieberkranke, eine lebenswarme Wirthin; 2) eine bekümmerte Familie, ein festlicher Kreis; 3) der Herr ein Arzt, der Herr ein König; 4) das Haus ein Lazareth, das Haus eine Kirche. — Die rechte Feier der Genesung. — Von der Kirche aus geht das Heil in die Stadt. — Petrus war also verheirathet. — Der herrliche Abend des Herrn. — Das krankhafte Mitgefühl der Menschen und das heilbringende Mitgefühl des Herrn. 1) Das erstere: a. selbst die Krankheit entfaltet sich in erkranktem, widerstandslosem Mitgefühl; b. das kranke Mitgefühl steigert und vollendet Krankheit und Seuche; c. im besten Falle wirkt es ein aufgeregtes, massenhaftes Hineilen zum Herrn, wobei Manche unreif und unvorbereitet zu ihm kommen. 2) Das Mitgefühl Christi: a. es widersteht in seiner Gotteskraft allen sündlichen Einflüssen, zumal der Feigheit und Verzweiflung; b. es bringt als Lebenslicht in alle Tiefen des Elends hinein; c. es überwindet als Kraft des Mitleids das ohnmächtige Leid der Menschen. — Das Leiden in den Wunderthaten Christi eine Hinweisung auf die große Gottesthat in seinem Kreuzesleid. — Auch die Krankheiten der Menschen hat Jesus auf sich genommen. — Auch die Irrenhäuser sind des Herrn. — Auch über das Dämonenreich streckt Christus seinen triumphirenden Scepter aus. — Die Scheinkraft der Verzweiflung und die Gotteskraft des vollendeten Vertrauens. — Die Heilswunder der heiligen Nacht des Herrn. — Die Nächte Gottes: 1) Leidensnacht, 2) Nacht der Buße, 3) Todesnacht.

Starcke: Wer genesen, soll Gott danken, und desto fleißiger Christo und dem Nächsten dienen. Bibl. Tub. nov. — Trage einer des andern Last, Gal. 6, 2. — Zeisius: Lerne vor allen Dingen erkennen die Wurzel aller Krankheit, die Sünde, daß du derselben durch wahre Buße mögest los werden. — Die Kranken besuchen, trösten, erquicken, bedienen, Jes. 38, 1. 4. 5; Sir. 7, 34.

III.

Das Heilwirken Jesu auf der Missions- und Weltfahrt der Gläubigen. Die kranken Jünger, die kranke See.

Kap. VIII, 18—27.

(Perikope 8, 23—27 am 4. Sonntage p. Epiph. — Parall.: Mark. 4,35—41; Luk. 8,22—25; 9,57—60.)

18 Da aber Jesus viele Volkshaufen[1]) um sich sah, befahl er abzufahren nach dem
19 jenseitigen Ufer. *Und es trat Einer an ihn heran, ein Schriftgelehrter, und sprach
20 zu ihm: Meister, ich will dir nachfolgen, wo hinaus du auch gehen magst. *Und Jesus
spricht zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels Wohnnester
21 (Zelte, Horste), der Menschensohn aber hat nicht, wohin er sein Haupt niederlege. *Ein
anderer aber aus seinen Jüngern sprach zu ihm: Herr, erlaube mir zuvor hinzugehen,
22 und meinen Vater zu begraben. *Jesus aber sprach zu ihm: Folge mir nach, und laß
23 die Todten ihre Todten begraben. *Und da er in das Schiff trat, folgten ihm seine
Jünger. Und siehe da, ein großer Aufruhr (Erschütterung) entstand in dem Meer, so daß
24 das Schiff von den Wellen bedeckt ward. Er aber schlief. *Da traten die Jünger[2])
25 hinzu und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, rette (uns)[3]), wir gehen unter! *Und
26 er spricht zu ihnen: Was seid ihr kleinmüthig, ihr Kleingläubigen! *Dann stand er auf,
bedrohte die Winde und das Meer, und es ward eine große Stille (Wind- und Meeres-
27 stille). *Die Leute (die menschlichen Menschen) aber erstaunten und sprachen: Was ist das
für einer, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorchen?

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als er viele Volkshaufen sah.** Hier ein Motiv, sich zurückzuziehen, wie Kap. 5, 1; Joh. 6, 3; V. 15. — Es waren Momente, in denen die aufgeregte Volksmenge geneigt war, ihn voreilig zum König auszurufen; auflodernde chiliastische Stimmungen, denen er sich entzog. Hier verräth sich diese Stimmung durch die begeisterte Aeußerung des hervortretenden Schriftgelehrten.

2. *Εἰς τὸ πέραν*, nach der entgegengesetzten Seite des See's.

3. **Und es trat Einer;** *εἷς* — der *εἷς* bezieht sich auf den *ἕτερος*, V. 21. Er gehörte nach V. 21 schon zu den Jüngern Jesu im weitern Sinne, und bot sich ihm jetzt zu beständiger Nachfolge an. Die Evangelisten scheinen aber bei ganz speziellen Jüngerberufungen nur Apostelberufungen im Sinne zu haben. Nun aber waren schon berufen die Apostel Andreas, Johannes, Petrus, Jakobus der ältere, Nathanael oder Bartholomäus und Philippus. Eben so sind abzurechnen die Brüder des Herrn: Jakobus der jüngere, Judas Lebbäus oder Thaddäus und Simon. Es können also hier nur in Betracht kommen: Judas Ischarioth, Matthäus und Thomas. Wir vermuthen nach den Charakterzügen, welche hier den beiden Jüngern gegeben werden, daß der erstere Judas Ischarioth war, der zweite Thomas, der dritte, bloß von Lukas erwähnt, Matthäus. Doch ist dies nur eine durch den Zusammenhang der Geschichte allerdings sehr empfohlene Hypothese (s. Leben Jesu II, 2, S. 651). — Der Evangelist Lukas verlegt diese Begebenheit in eine spätere Zeit, da sich Jesus rüstete zum letzten Zuge nach Jerusalem (Kap. 9, 51—62). „Man sieht aber leicht, daß ihn die hier vorkommende Verhandlung Jesu mit den Donnersöhnen dazu veranlaßt hat. Er hat eine psychologische Combination gemacht, indem er die Meisterschaft Christi in der Behandlungsweise der verschiedenen Gemüthsarten, etwa der vier Temperamente darstellen wollte.“ Schleiermacher, Schneckenburger, Gfrörer, Olshausen sind für die Zeitfolge des Lukas; Rettig, Meyer u. A. für Matthäus. Eben darum aber, weil Lukas hier nicht die wirkliche Zeitfolge festhält, beweist auch Meyers Einrede gegen vorstehende Hypothese nichts.

4. *κατασκηνώσεις*, „Wohnungen, nicht Nester, denn in diesen wohnen die Vögel nicht“, de Wette.

5. **Der Menschensohn,** *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου.* Ohne Zweifel nannte sich Jesus so mit Beziehung auf die prophetische Vision Dan. 7, 13, wo der Messias in den Wolken des Himmels erscheint. כְּבַר אֱנָשׁ (s. Hävernik, Dan.). Hitzig versetzt zwar statt des Messias das Volk Israel in die Wolken des Himmels, wogegen Ewald, Jahrb. 1850, S. 51. Daniel sah nur das Bild, die Gestalt des messianischen Menschensohnes; in Christo ist er wirklich erschienen. Jesus aber hat diese alttestamentliche Bezeichnung des Messias ohne Zweifel deßhalb gewählt, weil die jüdische chiliastische Messias-Erwartung sich nicht dieses Ausdrucks in gleicher Weise, wie der andern alttestamentlichen Bezeichnungen bemächtigt hatte (Leb. Jes. II, 1, 235; vergl. Neander, S. 129). Jesus setzte also den krankhaften, phantastischen Erwartungen der Juden vom Messias, woran sich auch dieser Schriftgelehrte zu betheiligen schien, vor Allem die Menschheit und Menschlichkeit seines messianischen Charakters entgegen. Er wollte vor allen Dingen als ein wahrer Mensch erkannt werden, und zwar nach der Armuth der äußeren menschlichen Erscheinung, aber doch auch als der Menschensohn, der zweite, ideale heil. Mensch (s. 1 Cor. 15). Nach Weiße (ev. Gesch., Bd. 1) soll der Name Menschensohn im Gegensatz zu dem Messiasnamen gebraucht sein, was offenbar ganz haltlos. Bemerkenswerth ist es, daß gerade ebenso Johannes der Täufer dem Namen Elias, mit welchem Maleachi seine Zukunft geweissagt hatte, auswich und sich dagegen die Bezeich-

1) Lachmann nur nach B. *ὄχλον.*
2) Die Recepta *οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ.* Letzteres *αὐτοῦ* fehlt bei entscheidenden Zeugen.
3) *ἡμᾶς* fehlt in Cod. B. C. u. s. w. — Die Rede ist ohne *ἡμᾶς* lebhafter, anschaulicher.

nung bei Jesaias „die Stimme eines Predigers in der Wüste“ erwählte, weil sich auch an diese die chiliastische Auslegung noch nicht angesetzt hatte (Joh. 1, 19 ff.). Meyer trägt in den Begriff eine Antithese gegen die Gottessohnschaft hinein; dagegen den Begriff der Idealität, der höheren Menschennatur hinaus (S. 82). Augustin fand in dem Bilde von den Vögeln eine Hindeutung auf Prahlerei in dem Charakter des Schriftgelehrten; wir möchten dafür eine Hindeutung auf flatternden, unzuverlässigen, fliegenden und davonfliegenden Enthusiasmus setzen; das Bild der Füchse möchte aber gar wohl auf Hinterlist deuten.

6. **Wo er sein Haupt hinlege.** Bild des heimath- und herdlosen Wanderers, also der freierwählten Armuth, nicht der Dürftigkeit im gemeinen Sinne. Man hat keinen Grund, in diesen Worten eine positive Abweisung zu sehen; eine warnende Abmahnung enthalten sie allerdings, und diese war für den Meisterblick Christi motivirt durch die überschwängliche Verheißung des Schriftgelehrten: Meister, ich will dir folgen, wo du irgend hingehst, welche Unzuverlässigkeit und Unlauterkeit zu verhüllen schien.

7. **Ein andrer von seinen Jüngern.** Im engeren Sinne, wie der Schriftgelehrte. Nicht „im weiteren Sinne.“ Und nicht deßwegen ist die Tradition des Clemens Al. (Stromat. 3, 4) falsch, welche hier den Philippus nennt, sondern weil Philippus schon viel früher gewonnen war.

8. **Meinen Vater zu begraben.** Der Vater war gestorben. Nach Einigen (s. Rosenmüller, Scholien) lebte der alte Vater noch, und der Ausdruck begraben hieß, ihn verpflegen bis an sein Ende, und schließlich bestatten. Allein der Tod des Vaters ist offenbar vorausgesetzt, da es sich hier handeltum die augenblickliche Nachfolge. Begraben, die älteste Weise der Todtenbestattung (Cic. Legg. 2, 22; Plin. 7, 55), bei den Juden zu allen Zeiten üblich, im Gegensatz gegen das Todtenverbrennen der Griechen, was bei den Juden nur ausnahmsweise vorkam (s. Winer, den Art. Begraben). Es lag den Söhnen als Kindespflicht auf, ihre Eltern zu begraben, Genes. 25, 9; 35, 29 u. s. w. Tob. 4, 3. — Schöttgen Horae.

9. **Laß die Todten ihre Todten.** Künstelnde Erklärungen s. angeführt bei Meyer. Es ist ein Oxymoron, welches den geistlich Todten die Bestattung der leiblich Verstorbenen zuweist. Der Ausdruck will aber dem zögernden, noch nicht recht lebendigen Jünger sagen, es gäbe im Reiche Gottes noch dringendere Pflichten, als Todte begraben, namentlich Leichen-Ceremonien regelrecht durchzuführen. Zugleich spricht er das Ziel und Ende der geistlich Todten aus: Das Letzte und Höchste diesseits ist, daß sie einander begraben. Der innere Tod hängt zusammen mit dem äußeren Tode. — Celsus wollte (nach Origenes) in diesem Zug eine Verletzung der Pietätspflichten finden. Er spricht aber einfach die Ueberordnung der christlichen Amts- und Berufspflicht über die einzelnen Consequenzen der Haus- und Familienpflicht aus, namentlich über solche, bei denen Andre reichlich vikariren können. Man darf aber wohl aus diesem Zuge schließen, daß hier von Jüngern im engeren Sinne die Rede ist; was also auch von dem ersteren Jünger gilt.

10. **Das Schiff,** *τὸ πλοῖον*. Mit dem Artikel: das bestimmte. Es stand zur Ueberfahrt bereit, und die Worte Jesu hatten seine Jünger im engeren Sinne (aber hier noch nicht als Apostel) zur Nachfolge völlig bereit gemacht.

11. *Σεισμός*. Sofort die Wirkung, deren Ursachen (Sturmwinde) später angegeben werden, eine Meereserschütterung, ungeheurer Wogenschlag. Ueber die plötzlichen Stürme, welche die Lage des Sees veranlaßt, s. Schubert III, 237; Robinson III, 571. — *σῶσον, ἀπολλύμεθα*. Asyndetische Sprache des Affekts der Angst.

12. **Was seid ihr kleinmüthig?** Verzagt sagt zu wenig, feige wäre etwas zu stark. Jedenfalls ist eine von dem Herrn mißbilligte Verzagtheit gemeint. Es ist aber sehr zu beachten, daß er erst nach Matthäus (Markus und Lukas haben die umgekehrte Folge) die Jünger bedroht, um sie zurecht zu bringen, dann das Meer. S. גָּעַר Ps. 106, 9; Nah. 1, 4.

13. Die *ἄνθρωποι*, jedenfalls die Leute in ihrer Menschlichkeit, namentlich auch in dem raschen Wechsel von unbegränzter Angst zu unbegränzter Bewunderung. Also wohl nicht die andern Begleiter im Gegensatz gegen die Jünger, wie Meyer meint. Nach Markus umgeben das Schiff des Herrn noch andere Schiffe: es begleitete ihn also ein größeres Jüngergefolge.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Herr erweist sich in der Behandlung der entgegengesetzten Jüngercharaktere als der Meister der Seelenführung, insbesondere auch der Leitung der verschiedenen Temperamente (Leben Jesu II, 2, 651; B. III, 422).

2. Der Menschensohn. Offenbar bezeichnet die Erscheinung des Messias in dem Bilde eines Menschensohnes bei Daniel ein sehr fortgerücktes Stadium der prophetischen Messiaslehre. Man muß aber die betreffende Stelle zusammenfassen mit der Stelle von den 70 Jahrwochen, Dan. 9. Hier wird in der 63sten Woche der Messias, der nicht Fürst ist, beseitigt, indem das Volk des Fürsten, der nicht Messias ist, kommt. Nach 7 Wochen, d. h. am Abschluß der 70 Wochen, kommt dann der Messias, welcher Fürst zugleich ist. Der Gegensatz des leidenden und des verherrlichten Messias liegt also zusammengefaßt in dem Bilde des Menschensohnes. Als der Sohn der Menschheit in ihrem geschichtlichen Fluch wird er erniedrigt, beseitigt, als der Sohn der Menscheit in ihrem Segen wird er erhöht, zum Fürsten eines ewigen Königreichs eingesetzt. Gerlach: „Der Name des ersten Menschen heißt schlechthin Adam, d. h. Mensch, und jeder andre Nachkomme desselben heißt ein Sohn des Menschen; nur dieser Eine heißt der Sohn des Menschen, als der zwar von ihm abstammende, zugleich aber ein neues Menschengeschlecht erzeugende geistliche Mensch, 1 Cor. 15, 47.

3. Das Wunder der Stillung des Meers. Von Paulus naturalisirt, von Ammon symbolisirt, von Strauß mythisirt. Es kann freilich auch materialisirt werden, wenn man mit Meyer den Zusammenhang zwischen dem Sturm in den Herzen der Jünger und dem Seesturm, oder zwischen der Sünde im Menschenleben und „den Zuckungen und Krämpfen in der Natur“ (Olshausen) zerreißen, und die ganze Geschichte in eine bloße, direkte Machteinwirkung auf die Elemente

aufgehen lassen will. Ueber den letzteren Zusammenhang vergl. Röm. 8, 20; den ersteren zeigt unsre Geschichte deutlich. Damit kann und soll allerdings das Wunder nicht erklärt, aber als christliches bezeichnet werden. Der Herr bedroht den Sturm in der Geisterwelt seiner Jünger, um die Bedrohung des Sturmes in der Natur zu vermitteln. Er hebt die Sünde des Mikrokosmus auf, um die Uebel des Makrokosmus aufzuheben. Das hat auch das kirchliche Bewußtsein verstanden, indem es die Seefahrt Christi vielfach zum Symbol der Seefahrt seiner Kirche durch die Welt gemacht hat. Das Wunder des Herrn selbst aber ist ein Wirken des Sohnes mit dem Vater zusammengefaßt in die Einheit Eines Moments: es ist als die neutestamentliche Verklärung des alttestamentlichen Naturwunders Weissagung und Wunderthat zugleich, und so ein Vorzeichen, daß der Sohn im Namen des Vaters eintritt in das Weltregiment.

4. Die neuere vielfach verweichlichte Philanthropie hat allmälig den Unterschied zwischen den betrübten Seelen und den verzagten ganz verwischt, und die Verzagten wie jene durch tröstende Zureden zu heilen gesucht. Dadurch ist auch unsre Seelsorge in bedeutendem Maaße schwach geworden, und meist wirkungslos den Verzagten gegenüber. Man hat es übersehen, daß Jesus die Betrübten tröstet mit sanften Worten, die Verzagten aber schilt mit dem entrüsteten Donnerwort seiner Liebe; d. h. der Herr wirft den zündenden Gottesblitz des heiligen Muthes durch den Schrecken seines Wortes wieder in die verzagten Seelen hinein. So bedroht er die Dämonischen, die durch feige Hingebung eine Beute unreiner Dämonen geworden sind, so schilt er die Jünger in den Momenten des Verzagens, des Kleinmuths, welcher aus dem Kleinglauben kommt, so bedroht er bei der Schwiegermutter des Petrus das Fieber, und hier sogar das Meer und die Winde. Diese Bedrohung muß nun insofern etwas Symbolisches haben, insofern Meer und Winde kein persönliches Bewußtsein haben. Dieses Symbolische hat aber eine reale Seite, sofern die Verstimmung unreiner Geister als Ursache steht hinter der Verstimmung der Natur. Das Symbol selber aber beweiset uns, daß er in jenen unnatürlich plötzlichen Naturstürmen nicht Phänomene einer normalen, gesunden Kraft der Natur sieht, sondern Phänomene ihrer Abspannung und Schwäche, etwa so, wie das Fieber im Menschenleben mit ungeheuren Kraftausbrüchen doch nur von der zu Grunde liegenden Schwäche zeugt, oder von einem Todeskeim, gegen den die Natur in übermäßiger Anstrengung ihre Kräfte aufbietet.

Homiletische Andeutungen.

Jesus sieht die Volkshaufen und kommt herbei; Jesus sieht die Volkshaufen und zieht sich zurück. 1) Die Erscheinung selbst a. in der evangelischen Geschichte, b. in der Geschichte der Kirche, c. im Leben einzelner Gemeinen. 2) Die Erklärung der Erscheinung: a. er kommt herbei, wenn er heilsbegierige Schaaren sieht, die sich abhängig machen von seinem Retterwort, b. erzieht sich zurück, wenn er geistliche Schwärmer sieht, die ihn abhängig machen wollen von ihrem Wort. — Der Herr weicht der unlautern Zudringlichkeit der Weltseligen aus in der Nähe, um die nackte Heilsbedürftigkeit aufzusuchen in der Ferne. — Die Losung Christi: hin über! 1) Eine Losung des Glaubens über alle Glaubensschranken hinaus, 2) eine Losung der Liebe über alle Engherzigkeit hinaus, 3) eine Losung des Muthes über alle Gefahren hinaus. — Der Meisterheiland und die kranken Jünger: 1) die kranke eigenwillige Begeisterung (Ich will), 2) die kranke unsichre Bedenklichkeit (erlaube mir). — Jesus der Meister in der Seelenpflege. — Jesus lehrt die oberflächliche Begeisterung für seine Nachfolge, die Mittel berechnen. — Wer dem Herrn nachfolgen will, muß ein heimathloser Wanderer werden; muß auch den Bequemlichkeiten entsagen können. — Der Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. 1) Die Thatsache: am Anfang die Krippe, am Ende das Kreuz, auf der Wanderung die Schifferbank; 2) ihre Bedeutung a. für ihn, b. für uns. — Die Nester und Höhlen einer Jüngerschaft ohne Hingebung. Sie sucht a. Hochsitze bei gutem Erfolg, b. Bergungsorte in der Stunde der Gefahr. — Jesus lehrt den treuen Jüngersinn in seiner menschlichen Bedenklichkeit zum letzten Zwecke des Lebens aufschaun. — Laß die Todten ihre Todten begraben: 1) es war die geringere Pflicht im Verhältniß zu der Nachfolge, wozu er sich schon verpflichtet hatte, 2) es waren noch andere dafür vorhanden, 3) der Jünger wähnte nur, zwischen zwei Pflichten zu schwanken, während er sich doch an den Herrn gebunden fühlte. — Kann es eine Collision der Pflichten geben? Eben so wenig als es einen Widerstreit geben kann a. zwischen Gottes Worten, b. zwischen Gottes Engel, c. zwischen Gottes Wegen. Denn alles das sind uns die lebendigen Pflichten. — Es ist der eigenthümliche Zug der geistlich Todten, daß sie sich am liebsten mit dem Ceremoniell des Lebens befassen. — Die Todten begraben ihre Todten: das Ende der glaubenslosen Erdenwege. — Die Seefahrt des Herrn mit seinen Jüngern in ihrer sinnbildlichen Bedeutung: ein Bild aller Führungen a. des Volkes Gottes (die Arche ꝛc.), b. in den Geschicken der Kirche, c. in der Erfahrung der Gläubigen. — Der unerwartete Sturm: 1) nach einem so wunderreichen, herrlichen Tage und auf dem schönen, traulichen See; 2) in der Genossenschaft des Herrn selbst. — Einmal lesen wir von dem tiefen Schlaf des Herrn, und dieser Schlaf ist voll Majestät: a. eine Sabbathstunde nach unerhörter Arbeit in Kapernaum, b. ein Zeichen tiefer Seelenruhe unter dem schrecklichsten Unwetter, c. eine Sammlung zu dem erhabensten Erwachen, d. ein Vorzeichen seiner Ruhe im Grabe. — Der Schrei der Verzweiflung wird zum Gebet in der Nähe des Herrn. — Wie der Herr auch das Flehen der Hülflosen reinigt durch seine Hülfe. — Aller Kleinmuth im Leben kommt aus dem Kleinglauben. — Jesus der Stiller aller Stürme. — Was ist das für (Einer) ein Mann! —

Starcke: Zuweilen in die Stille, Luk. 6, 12; 5, 16. — Viel predigen macht den Leib müde, Pred. 12, 12; Mark. 6, 31. — Wohin uns Gott führt. Jer. 1, 7. — Schnelle Hitze und guter Wille sind noch keine Nachfolge, Nov. Bibl. Tub. — Viele wollen fromm werden, aber ihre Nester, Häuser, Reichthum, Ehre und Gemächlichkeit behalten, Kap. 16, 24. — Dem Ruf Gottes muß man nicht vorlaufen, Röm. 10, 15. — Christus verstößt Keinen, wer zu ihm kommt, Joh. 6, 37; wer aber nur Irdisches bei ihm sucht, wird abgewiesen (abgemahnt). Cramer. — Christus, der Herr Himmels und der

Erden ist ärmer geworden als die unvernünftigen Creaturen; doch ist seine Armuth unser Reichthum, 2 Cor. 8, 9. — Die Armen, so nichts Eignes haben, trösten sich billig des arm gewordnen Jesus. Quesnel. — 2 Cor. 11, 27. — Der Mensch ist dem Willen Gottes immer entgegen, bleibt zurück, oder will vorauslaufen: die Mittelstraße ist, daß man warte, bis Gott rede, und dann nicht einen Augenblick verziehe, ihm zu folgen, Jes. 55, 8. — Die geistlich Todten, Hebr. 11, 6; Jer. 5, 3. — Alle Leute, die den Verstorbenen das Geleit geben, sind selbst schon vom Tod umfangen. Cramer. — Die Schifffahrt, ein Werk der Weisheit und Allmacht Gottes, Psalm 107, 23; Weish. 14, 3. — Aber sie wird schändlich von der Habsucht mißbraucht. Zeisius. — Gott führt die Seinen wunderbar, doch selig, Ps. 41, 4. — Durch Wasser und Feuer, Psalm 91, 14. 15; Jes. 43, 2; 42, 16. — Rechte Christen folgen ihrem Heiland aller Orten nach durch Wind und Wellen, auch Todesgefahr, 2 Cor. 6, 4; Psalm 73, 23. — Wenn Christus nicht augenblicklich in der Noth kommt und hilft uns, so dünkt uns, er schlafe; Bibl. Würtemb. Ps. 35, 23; aber der verschläft unser Heil nicht. — Die vereinigten Gebete die kräftigsten. — Das Gebet in der Gefahr der beste Anker. — Kleinmüthigkeit sei ferne von den Christen; so lange Christus bleibt, muß auch seine Christenheit bleiben. Bibl. Würtemb. — Die äußerste Noth ist der Schauplatz, auf dem sich die Allmacht und Güte des Heilands am herrlichsten verklären kann, 2 Chron. 20, 12; Jes. 33, 10; 2 Cor. 1, 8. — Der kleine Glaube auch ein Glaube; doch soll er wachsen. — Nach dem Ungewitter die Sonne. — Gottes Werke und Wunderkraft soll man preisen und nach der Errettung ihm jubiliren, Ps. 107, 30. — Im Kreuz lernen wir erst recht, was für einen Wundermann wir an dem Herrn haben. — Danken, Ps. 14, 7; Röm. 11, 20. —

Heubner: Unser ganzes Leben ist einer Schifffahrt zu vergleichen; wir steuern dem himmlischen Hafen zu. — Christus habet suas horas et moras (vergl. die Schiff- und Sturmgeschichten bei Heubner S. 118). — Christus der Herr über die Natur. — Die Seefahrt Christi ein Bild unsers Lebens: 1) Anfang, 2) Fortgang, 3) Ausgang. — Lisko: Luth. Randglosse. Etliche wenden gute Werke vor, daß sie Christo nicht folgen wollen; aber die deutet Christus todte und verlorne Werke. — Die weltüberwindende, alles dem Reiche Gottes dienstbar machende Kraft Christi. —

Die Perikope. Dräseke: Ein Bild der Seelenruhe: 1) in Beziehung auf ihr Wesen, 2) ihre Quelle, 3) ihre Wirkung. — Marheineke: Daß wir in der Nähe des Herrn allen Gefahren muthig entgegengehen können. — Harms: Unser Evangelium als eine bildliche Vorstellung des christlichen Lebens: das Schiff der Gläubigen; das Meer, die Welt in Sturm und Wogen, die Leiden der gläubigen Bekenner; das Schlafen Christi, der Verzug seiner Hülfe; sodann: das Gebet; sein Vorwurf; sein Machtgebot; der Ausruf der Verwunderung. — Dräseke: der Schlaf (Predigten für denkende Verehrer Jesu, 1836, B. 1). — Uhle: der Zustand der Anfänge im wahren Christenthum. — Hagenbach: Christus unsre Zuflucht in den Stürmen des Lebens. — Greiling: Ueber die innere Ruhe der Seele bei äußeren Stürmen. — Tzschirner: der Muth unter der drohenden Macht der Natur. — Hüffell: Gott ist uns immer und überall ganz nahe. —

IV.

Die Heilung der dämonischen Bekenner und die Landesverweisung; die Heilung des Gichtbrüchigen und der Vorwurf der Gotteslästerung; oder das Heilwirken des Herrn trotz dem Widerspruch des Reichs der Finsterniß.

Kap. VIII, 28—36. IX, 1—8.

(Perikope am 19. p. Trinitatis. Kap. 9, 1—8. — Parall.: Mark. 5, 1—20; Luk. 8, 26—39; Mark. 2, 1—12; Luk. 5, 17—26.)

Und da er in das jenseitige Gebiet gekommen war, in die Gegend der Gadarener[1]), 28
da zogen ihm entgegen zwei Besessene, die kamen aus den Todtengräbern hervor, sehr
bösartige Leute, so daß Niemand auf jenem Wege durchkommen (vorbei kommen) konnte.
*Und siehe da, sie schrieen auf und sprachen: Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu[2]), 29
Sohn Gottes? Kamst du hierher vor der Zeit, uns zu quälen? *Es war aber ferne 30
von ihnen eine große Heerde Schweine, welche weidete. *Und die teuflischen Geister 31
(Dämonen) baten ihn und sprachen: wenn du uns (denn) austreibst, so erlaube uns[3]),
abzufahren in die Heerde Schweine[4])! *Und er sprach zu ihnen: gehet hin! *Sie aber 32
fuhren aus und fuhren ein in die Heerde Schweine. *Und siehe, es brauste die ganze 34
Heerde Schweine über den steilen Uferrand hinab ins Meer, und sie kamen um (Luther:
ersoffen) im Gewässer. *Die Hirten aber flohen, und gingen in die Stadt, und berichteten 35
Alles, auch was mit den Besessenen geschehen war. *Und siehe da, die ganze Stadt ging 36

1) Γαδαρηνῶν nach B. C. M. u. A. Griesbach, Scholz, Tischendorf. — Γεργεσηνῶν nach C. (am Rande E. K. L. etc. vielen Minuskeln, Versionen, Origenes. — Γερασηνῶν. Zur Zeit des Origenes herrschende Lesart. Viele alte Uebersetzungen. Lachmann.

2) Jesus, fehlt bei B. C. L. ꝛc. Aus Mark. 5, 7; Luk. 8, 28.

3) ἀπόστειλον ἡμᾶς. Nach B. Minuskeln und den meisten Uebersetzungen. Griesbach, Lachmann, Tischendorf. Wahrscheinlich ist die Recepta aus Luk. 8, 32, und exegetisch.

4) εἰς τοὺς χοίρους, B. C. Lachmann. Wahrscheinlich aus den Parallelen.

heraus, Jesu zu begegnen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, er möchte weiter gehen von
ihren Gränzen.
1 (IX.) Und er trat in das Schiff und fuhr über, und kam in seine Stadt. *Und
2 siehe, sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf dem Bette da lag (mitsammt
seinem Bette). Und da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei
3 getrost, Kind, dir sind deine Sünden vergeben[1])! *Und siehe da, einige von den Schrift-
4 gelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert (Gott). *Und da Jesus ihre Gesinnungen
5 sah[2]), sprach er: Warum sinnt ihr Arges in euren Herzen? *Denn was ist leichter
6 zu sagen: Dir sind die Sünden vergeben, oder zu sagen: stehe auf und wandle? *Damit
aber ihr sehet, daß Macht hat der Menschensohn auf Erden Sünden zu vergeben —
spricht er hierauf zu dem Gichtbrüchigen —: Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe nach
7 deinem Hause. *Und er stand auf und ging nach seinem Hause. *Da aber die Volks-
schaaren das sahen, geriethen sie in Furcht (erstaunten sie[3]) und priesen Gott, welcher
solche Macht den Menschen gegeben hat.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber den Streit zwischen den Lesarten *Γεργεσηνῶν*, *Γαδαρηνῶν*, *Γερασηνῶν* sind die Commentare zu vergleichen. Außerdem Ebrard S. 323; Bleek, Beiträge zur Evangelienkritik I, S. 26. — Bleek: „Aus Orig. in Joh. T. VI, 24 läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit ersehen, daß zur Zeit dieses Kirchenvaters *Γεργεσηνῶν* sich noch gar nicht in Handschriften der Evangelisten befand; er trägt es als Conjektur vor, daß das die ältere Lesart sei, und erst von da an scheint es auch in die Handschriften gekommen zu sein, während zur Zeit des Origenes die gewöhnliche Lesart *Γερασηνῶν* war, und daneben eine zweite *Γαδαρηνῶν*. Da nun die Veränderung der ersteren in die letztere sich gar leicht erklärt, nicht so aber umgekehrt, so ist Referent von jeher der Meinung gewesen, daß in allen drei Evangelien *Γερασηνῶν*, was auch Lachmann aufgenommen hat, die ächte Lesart, dieses aber, da die Begebenheit nicht bei der arabischen Stadt Gerasa vorgefallen sein kann, nur ungenaue Schreibung von Seiten der Evangelisten, und wahrscheinlich das von Origenes vermuthete Gergesa gemeint ist." Wir lassen in Folge dieser Bemerkung *Γεργεσηνῶν* als Lesart fallen; nur so viel festhaltend, daß Origenes als Exeget Recht haben kann mit der Behauptung, Jesus sei bei der Ueberfahrt zunächst in das Gebiet der Gergesener gekommen, deren Namen (*Γεργεσαῖοι*, Genes. 15, 21; Deut. 7, 1; Jos. 24, 11), wenigstens nach Joseph. (Ant. 1, 6, 2) noch übrig war. Bei der Wahl zwischen Gadara und Gerasa aber sind die Handschriften streitig; daher ist man berechtigt, nach den lokalen Verhältnissen zu entscheiden, und das nahe gelegene Gadara, die Hauptstadt Peräas, dem ferngelegenen östlichen Gränzort Peräas Gerasa, welches von mehreren Geographen schon zu Arabien gerechnet wird, vorzuziehen. So denn auch Winer, Meyer. Ein erheblicher Umstand scheint die Ausweisung des Herrn zu sein. Eine Ausweisung aus Gerasa hätte gar nicht für ihn bestimmend sein können, Peräa zu verlassen. Eine Ausweisung aus einem Dorf am See hätte ihn bestimmen können, weiter ins Land zu gehn. Die Ausweisung des Hauptorts dagegen ließ ihm für diesmal keine Wahl. Die Ausweisung spricht also für Gadara. Vielleicht hat der heidnische Typus des Strichs (Schweine, rasende Dämonen) die evangelische Tradition veranlaßt, den Schauplatz von Gadara weiter hinaus nach Gerasa zu verlegen. Ueber Gadara, die Hauptstadt von Peräa (Joseph. bell. jud. 4, 8, 3) südöstlich von der Südspitze des Sees Genezareth, südlich vom Flusse Hieromar, 60 Stadien von Tiberias, auf einem Berge gelegen, meist von Heiden bewohnt (nach Seetzen und Burckhardt), das jetzige Omkeis (siehe dagegen Ebrard, welcher Gadara nur 1 Stunde vom See entfernt sein läßt), vgl. Winer, und von Raumer, Palästina. Ueber das östliche Seeufer aber vor allen Ritters Palästina. Ebrard vermuthet, es habe ein Dorf Gerasa in der Nähe von Gadara gelegen. Eus. Onomast. spricht von einem solchen Dorfe unter dem Art. Gergesa ohne bestimmte Entscheidung.

2. **Zwei Besessene.** Markus und Lukas reden nur von einem. Nach Strauß und de Wette hätte Matthäus das Ursprünglichere, nach Weiße u. A. Markus und Lukas; nach Ebrard hat Matthäus wahrscheinlich den Gadarener-Besessenen mit dem Besessenen in der Schule zu Kapernaum Mark. 1, 23 zusammengefaßt, nach Andern hat der Evangelist überhaupt die Eigenheit, gerne aus einem Individuum zwei zu machen, nach Meyer hat man die Verschiedenheit zu belassen, wie sie ist, nach Augustin, Calvin und Chrysostomus aber war der eine der Dämonischen Hauptperson, der vorzugsweise Bösartige. Dies ist auch aus dem Grunde wahrscheinlich, weil nur bei voller Abhängigkeit des Einen vom Andern ein Zusammengehn von zwei Dämonischen denkbar wäre. In Beziehung auf die Nebenumstände ist diese Geschichte aus den Parallelberichten zu ergänzen.

3. **Aus den Todtengräbern.** Das war ihre Behausung, die einzige, die ihnen übrig blieb, nachdem sie sich der menschlichen Aufsicht und Zucht entzogen hatten. Schwerlich trieb sie bloße Melancholie da hinein; eher die dämonische Lust am Grauenhaften. Die Grabstätten waren natürliche oder künstlich gebrochene Felsengrotten, oder künstlich ausgemauerte Erdhöhlen (s. Winer). Der Kalksteinberg, auf welchem Gadara lag, war durch solche Grab-

1) Lachmann, *ἀφίενται*. Nach B. Origenes, Irenäus.
2) *εἰδώς*, Lachmann. Nach B. M. abschwächende Glosse.
3) Das *ἐφοβήθησαν* vor *ἐθαύμασαν* meistbeglaubigt.

höhlen ausgezeichnet. Schon Epiph. adv. Haeres. 1, 131 erwähnt diese Felsenhöhlen bei Gadara, welche πολυάνδρια und τύμβοι hießen.

4. **Was haben wir mit dir.** מַה לָּנוּ וָלָךְ 2 Sam. 16, 10 ꝛc. „Hoc si ex usu latini sermonis interpreteris, contemtum videtur inducere. Ita enim latini ajunt: Quid tibi mecum est? At Hebraeis aliud significat, nimirum cur mihi molestiam exhibes?“ Grotius zu d. St. — In den Dämonischen ist überall das Tagesbewußtsein alterirt, mit ihrem Nachtbewußtsein oder Geniusleben vermengt, daher auch ihr Ahnungsvermögen in krankhafter Weise entwickelt. In dem Elemente dieses Ahnungsvermögens erkennen die Dämonischen die göttliche Kraft und Würde des Herrn (vergl. Luk. 4, 34). Daher ist auch die Frage, ob πρὸ καιροῦ heißen soll: vor dem Messiasgerichte, wie de Wette und Meyer wollen. Ihr Ahnungsvermögen kann ihnen ebenfalls sagen, daß eben durch sie das Werk Jesu in dieser Gegend werde unterbrochen werden, daß diese Gegend für die messianische Wirksamkeit noch nicht reif sei.

5. **Uns zu quälen.** Es ist ein Widerspruch des Bewußtseins in dem Thun der Dämonischen, der sehr für die thatsächliche Wirklichkeit der Erzählung zeugt. Sie müssen als Leidende die Macht des Herrn fühlen, ihm entgegen eilen, mit ihrem Trieb zu rasen an sich halten, ihn unterthänig bitten. Indem sie sich aber in ihrem Bewußtsein mit den Dämonen identifiziren, unter deren Macht sie stehen, vertreten sie diese, und insofern erklären sie, er wolle sie quälen, indem er sie heilen wolle, d. h. als Dämonen in den Hades der Qual stürzen. De Wette: quälen durch Störung unsres Aufenthaltes in dem Menschen.

6. **Eine große Heerde Schweine.** Es war den Juden verboten, Schweine, als unreine Thiere, zu halten (Lightfoot 315. Eisenmenger, entdecktes Judenthum 1, 704). Die Heerde gehörte also entweder heidnischen Besitzern, oder sie wurde von Juden des Handels wegen gehalten. Im jüdischen Gebiete aber erschien sie jedenfalls als Besudelung des Landes und Zeichen der gesetzlichen Unreinigkeit seiner Bewohner. —

7. Die Bitte war wahrscheinlich ausgedrückt: entsende uns. Das gewährende Wort des Herrn aber hat nur die Bedeutung des Gestattens, oder gar bloß der Verweisung; demgemäß die andre Lesart. Die Bitte zeigt, daß diese Dämonen keine pharisäischen waren, sondern anomistische. Wahlverwandtschaft mit den Säuen ist ihr Sinn. Ob auch die Tücke, daß des Herrn Werk verstört werden sollte in dieser Gegend? Dann wußte Jesus sicher auch, daß die erfolgende Schreckenswirkung auf die Landschaft einstweilen hier das Rechte, und genug sei, indem er die bösen Geister nach dieser Richtung ausfahren ließ. Uebrigens setzt allerdings die Bitte voraus (Meyer), der Dämonen seien viele gewesen, was bei Markus und Lukas bestimmter hervortritt.

8. ὑπάγετε. Auf dem Gebot des Ausführens liegt der Nachdruck. Strauß und Andere haben Anstoß daran genommen, daß Jesus, wie sie meinen, mit seiner Verstattung in fremdes Eigenthumsrecht eingegriffen. Ebrard rekurrirt auf die Gottheit Christi und sein absolutes Recht. Er erinnert an die Tempelreinigung. Das ist jedoch bereits eine andre Instanz: das Zelotenrecht, welches jeder Israelit hatte, trat hier hervor. Und so könnte man allerdings die Landesreinigung neben die Tempelreinigung stellen als Ausübung des Zelotenrechts, d. h. des theokratisch-polizeilichen Standrechts. Allein unser Text nöthigt nicht zu der Annahme, daß Jesus über die Schweine verfügt habe. Das Rechtsgefühl des Herrn äußert sich hier einfach als Rechtsbescheidenheit. „Er hatte weder die Justiz, noch die Polizei, noch die Schweinehüterei im Gadarenerlande zu verwalten“ (Leben Jesu II, 2, 659). Alles das war seine Sache nicht; seine Sache war lediglich, die Dämonischen zu heilen mit dem ὑπάγετε an die Dämonen. Andere Anstöße, wie z. B., daß die Dämonen thöricht gehandelt haben würden, mit dem Hineintreiben der Schweine in den See, sind kaum der Erwähnung werth. Diese Einrede beruht auf der Voraussetzung, der Dämon könne nie dumm sein. Ueber die Dämonen selbst und die Dämonischen s. oben K. 4, 24. u. Leben Jesu II, 1, 286 ff. Man kann nicht läugnen, daß das zerrüttete Nervenleben, das unfreie Bewußtsein, Wahnsinn, Blödsinn, Raserei das natürliche Substrat für die dämonischen Zustände bilden. Daher unterscheiden sich denn auch die Besessenen eben so bestimmt von denen, welche sich wie Judas und die Pharisäer mit freiem Bewußtsein der Herrschaft des Bösen übergeben haben, wie sich die Dämonen selbst von dem Satan unterscheiden, und die Absagung gegen den Satan in dem christlichen Taufritus von dem Exorzismus, welcher erst bei verdunkeltem theologischem Bewußtsein der Kirche bei den Katechumenen angewandt werden konnte, während er früher nur bei den Energumenen Statt fand. Die Dämonischen sind aber nicht bloß nach dem psychischen Substrat ihres Leidens Menschen von unfreiem Bewußtsein; sie sind eben in dieser Disposition von unreinen Geistern (πνεύματα ἀκάθαρτα) eingenommen. Die körperliche Behausung ist Volksvorstellung; das Wesentliche ist die Herrschaft eines einzelnen dämonischen Einflusses, oder einer Masse von solchen Einflüssen, welche von wirklichen dämonischen Geistern ausgehen, und so mächtig wirken, daß der Dämonische in seinem Bewußtsein sich mit denselben identifizirt. Es liegt nun ganz in der Natur solcher Einflüsse, daß sie ebensowohl aus dem Diesseits, als aus dem Jenseits kommen können, ebensowohl aus dem Todtenreich, wie aus dem Reiche des Satans im engsten Sinne. Daher war es denn auch die Meinung des Josephus de bello jud. 7, 6, 3, die Dämonen seien Geister böser Menschen; ebenso hielten sie die ältesten Kirchenväter für Geister verstorbener Menschen, namentlich Justin der M. und Athenagoras. Tertullian gab der Sache zuerst eine andere Wendung, und Chrysostomus trug vollends dazu bei, die alte Anschauung zu vernichten und satanische Dämonen an die Stelle der verstorbenen Unseligen zu setzen (s. D. a. W. 337). Eine gründlichere Einsicht in das Verhältniß der sympathetischen Einflüsse muß aber lehren, daß es ganz gleich viel ist, woher die dämonischen Einflüsse kommen, und daß das dämonische Wesen, bewußt oder unbewußt, aus der Ferne wie aus der Nähe, möglicher Weise auch bis zu körperlicher Behaftung fortschreitend, auf den dämonisch Leidenden einwirken kann. Daraus ergibt sich denn auch, daß der Dämonische das Bewußtsein haben kann, er stehe unter einer Legion solcher unreinen Geister, wie dies aus den Parallelen zu unserm Bericht erhellt,

und wie es jedenfalls ein Schlaglicht wirft auf die Gegend von Gadara. Die Schuld des Dämonischen darf daher auch nicht mit der Schuld satanischer Bösewichter verwechselt werden, wie oft geschehen ist. Sie kann bei dem Blödsinnigen bis zum Minimum zurücktreten, kann aber auch bedeutender hervortreten: ihr Grundzug ist Feigheit, feige Uebergabe des gestörten Bewußtseins an den verderblichen Einfluß. Ganz dasselbe gilt von der sittlichen Seite des Wahnsinns, und wir würden eher die These aufstellen: bei allem Wahnsinn spielt etwas Dämonisches mit, als umgekehrt, die Dämonischen der Schrift waren bloß Wahnsinnige, oder auch die Ansicht der älteren orthodoxen Schule: sie waren eine ganz eigene Klasse vom Teufel besessener Menschen, wie sie nach Gottes Zulassung zur Verherrlichung Christi nur zur Zeit Jesu und in seiner Umgebung vorgekommen. Womit wir nicht läugnen, daß in der Zeit der Erfüllung alles menschlichen Verderbens auch die dämonischen Zustände zu ihrem vollendeten Typus gekommen waren, und schauerlicher als je hervortraten. Beachten wir es aber, daß die Feigheit des unfreien Bewußtseins der eigentliche Kernpunkt des Leidens ist, so verstehen wir auch die Heilmethode des Herrn. Durch ein donnerndes Machtgebot, ein Drohwort göttlicher Majestät warf er den Lebensstrahl der Kraft in das unfreie Bewußtsein, schreckte die Geister, die es beherrschten, und löste seine Fesseln. Er löste den Zusammenschluß des unfreien Bewußtseins mit dem Dämon, und bewirkte den Zusammenschluß desselben mit seinem göttlichen Bewußtsein. Das war die Erlösung von dem *δαίμων*, welcher an sich persönlich unter der Bezeichnung des *δαιμόνιον* ins Unpersönliche hinüberspielt (s. D. a. W. 295).

9. **Und fuhren in die Heerde.** Natürlich nicht die Dämonischen, sondern die Dämonen. Wie aber geschah das? Und wie entstand die stürmische Aufregung in der Schweinheerde, in welcher sie sich über den Abhang in's Meer stürzte? Daß die Thiere, die in Heerden (oder in Zügen) leben, sympathetisch zusammenhangen, ist bekannt. Nicht der Hirt hält sie zusammen in erster Linie, sondern der Zug der Gemeinschaft. Hat also der Schreck Ein Individuum ergriffen, so sind sie Alle ergriffen. Nun aber gibt es Thierklassen, die für den Schreck besonders empfänglich sind, auch für geisterhaften Schreck, vor Allem das Roß. Aber auch das Schwein ist besonders empfänglich für den wilden Schreck (s. Scheitlin's Thierseelenkunde, Bd. 2, 186). Wahrscheinlich waren es denn auch nicht bloß die äußeren Merkmale, sondern eben die Empfänglichkeit für unreine psychische Eindrücke, welche das Schwein für die levitische Geisteszucht zu einem unreinen Thier machten (Leben Jesu II, 2, S. 662). Nun bleibt allerdings das Einfahren der Dämonen in die Schweine selbst in mysteriöses Dunkel gehüllt. Das Medium ihres Schrecks war aber höchst wahrscheinlich der letzte, gräßliche Paroxismus, unter welchem die Dämonischen ganz gewöhnlich geheilt wurden (Mark. 1, 26; Luk. 4, 35; Mark. 9, 26 ff.). Wir wiederholen dies trotz Meyers Einrede.

10. *ὁρμᾷν*, cum impetu ferri, irruere, C. 19, 29. Olshausen nimmt ein Einwirken der Dämonen auf die Thiermasse an; Henneberg, Neander u. A. schließen auf einen unbekannten, zufälligen Umstand; Meyer glaubt mythische Bestandtheile statuiren zu müssen. Besser ist es, das Mysteriöse zu würdigen, welches die feinsten und tiefsten Beziehungen des Geister- und Naturlebens durchblicken läßt.

11. **Die ganze Stadt.** Der Unwille gegen Jesum von wegen des veranlaßten Verlustes ist niedergehalten durch den Schrecken, den seine Wunderthat verbreitet hat. Also Abweisung in der Form eines flehentlichen Aufzugs, wie ihn die Alten zu den Götteraltären machten, um Unheil abzuwenden. Sie fürchten noch größern Schaden von seiner Wirksamkeit. In einem Gemeinwesen, worin die Schweine ihre Hirten haben, nicht aber die hirtenbedürftigen Menschen, ist die wunderbare Heilung der beiden Schreckensmenschen ein Unglück, weil sie den Verlust einer Schweineheerde verursachte. Jesus geht. Indessen bleiben die Geheilten, namentlich der, welcher dem Herrn folgen wollte, als Zeugen seines Heilwunders in der Dekapolis zurück.

12. **Kap. 9, 1 ff.;** Lukas (5, 17) bringt diese Geschichte nach der Heilung des Aussätzigen. Ebenso Markus (2, 3). Chronologisch gebührt aber jene Stelle dem Hauptmann zu Kapernaum. Für das spätere Datum des Matthäus spricht der Umstand, daß jetzt schon die Anfeindungen der galiläischen Schriftgelehrten bestimmter hervortreten.

13. **In seine Stadt.** Stärker im Griechischen: *εἰς τὴν ἰδίαν πόλιν*. Die Ehre, so genannt zu werden, hatte Kapernaum, Kap. 4, 13.

14. Einen *παραλυτικός*. S. Kap. 4, 24.

15. **Da nun Jesus ihren Glauben.** Dieser Glaube sprach sich besonders in dem heldenmüthigen Anschlag aus, wie sie den Herrn über das Dach zu erreichen suchten, wie das Markus und Lukas berichten. Bei diesem gemeinsamen Glauben scheint aber der Gichtbrüchige der eigentliche Anordner gewesen zu sein; gliederkrank, herzensfrisch, ein Glaubensfeldherr auf der Tragbahre (L. Jesu II, 2, S. 665). Auch bei Matthäus findet sich die Andeutung des Außerordentlichen: *καὶ ἰδού*.

16. *Θάρσει τέκνον.* Beide Wundergeschichten in ihrer Verbindung können uns den Gegensatz des Scheltens oder Bedrohens und des Tröstens, oder der Heilmethode für die Feigen, Kleinmüthigen und die glaubensmuthigen Betrübten klar veranschaulichen. *τέκνον*, liebreiche Anrede, Mark. 2, 5; 10, 24; Luk. 16, 25. Analog: *θύγατερ*, V. 22.

17. **Sind dir vergeben.** Perfektum (Dorisches). Beza: Emphasis minime negligenda. In diesem Falle war also die Gliederkrankheit Folge der individuellen Sünde des Leidenden; in andern Fällen nicht, Joh. 9, 3. Daß Jesus diese Fälle mit seinem Meisterblick unterschied, darin unterschied er sein Urtheil zugleich von dem Volksvorurtheil (Luk. 13, 4 und die Erzählung vom Lazarus), und nur Strauß hat darin einen Widerspruch zwischen den Berichten vom Herrn selber finden können. S. dagegen Meyer, die Note S. 189. Vergebens aber bestreitet derselbe, daß Sündenvergebung als die sittliche Vorbedingung der Wiederherstellung hier zugleich psychische Vorbedingung gewesen sei. Gegen Hase (Leben Jesu §. 73), welcher hier eine Accommodation an das Volksvorurtheil findet, spricht de Wette mit halbem Zugeständniß S. 90.

18. **Und siehe, Etliche.** Auch das war jetzt noch etwas Neues, daß die Schriftgelehrten auch nur in

Gedanken ihm Gotteslästerung zur Last legten. Hier nun wird uns das dritte Zeichen des in das Innere hindurchschauenden Blicks Christi berichtet. Er durchschaute das Uebel des Gichtbrüchigen bis auf seine Wurzel, die Sünde; durchschaute die Maaßregel des Gichtbrüchigen und seiner Träger, den Glauben, durchschaute die Schriftgelehrten bis auf ihren lästerlichen innern Vorwurf, er lästere (weil allein Gott Sünden vergeben könne, Luk. 5, 21); wovon ohne Zweifel Spuren in ihrem Gesicht zu lesen waren. Denn die Mimik der Entrüstung über Gotteslästerung war bei den Juden stark; sie ging bei ihrem ungehemmten Ausbruch bis zum Kleiderzerreißen und Ausspeien. Und wenn auch diese Entrüsteten aus Scheu an sich hielten, so mußten doch ihre Blicke und Hände sprechen. Der Ausdruck ἰδών ist also durch die Lesart εἰδώς nicht „gut erklärt", wie de Wette will; richtig bei Markus, τῷ πνεύματι. „Das Durchschauen der Gedanken und Gesinnungen Andrer (vergl. Joh. 2, 24. 25) war ein Charakteristikum des erwarteten Messias (Wetstein z. u. St.), in Jesu realisirt vermöge seiner geistigen Gottessohnschaft, analog seiner Wunderkraft." Meyer. Es wird aber doch ein Unterschied zu machen sein zwischen der rabbinischen Vorstellung des magischen Durchschauens und dem göttlichen Durchblick Christi selbst, der sich als menschlicher Meisterblick durch verborgene Anzeichen vermittelt.

19. **So Arges.** Olshausen: Arges, wegen der Verkennung der göttlichen Würde; de Wette: wegen des vorschnellen Urtheils mit Uebelwollen und Leichtsinn. Vergl. Matth. 12, 31. Materiell arg war der Gedanke, der höchstes Geistesleben zur Gotteslästerung machte, formell arg, weil sie ihre Bedenken nicht offen äußerten. Daher ὑμεῖς, im Gegensatz gegen die Leute des Vertrauens. Sie nahmen wohl besonders Anstoß daran, daß Jesus die Tempelordnung, die typische Sündenvergebung Seitens der Priester unter der Bedingung des Sünd- oder Schuldopfers aufzuheben schien. Von bloßer Ankündigung der Sündenvergebung (Kuinoel) kann nicht die Rede sein.

20. **Was ist leichter,** d. h. beides in der Wahrheit zu sagen, ist gleich schwer, setzt göttliche Macht und Vollmacht voraus. Da aber die volle Wirkung der Absolution unsichtbar ist, so soll sie durch ein Wunder im Sichtbaren besiegelt werden.

21. **Damit ihr aber.** Sehr anschaulich läßt der Evangelist den Moment hervortreten, indem er den Wechsel der Angeredeten zu bemerken unterläßt. Damit ihr (da) wisset, daß Macht hat (emphatisch vorangestellt) der Menschensohn, auf Erden (Gegensatz der Himmel) die Sünden zu vergeben, stehe du (da) auf u. s. w. S. die Ergänzungen bei Markus und Lukas.

22. **Sie erschraken.** ἐφοβήθησαν. Die Leute waren sympathetisch zwischen den Geist Christi und den Unglauben der Schriftgelehrten gestellt. Es war ein Geisterkampf. Um so erschütternder wirkte auf sie das Heilwunder, wie denn auch die Wunderwirkung Christi selbst in solchen Situationen einen viel größeren Kampf und eine viel stärkere Machtentfaltung voraussetzte.

23. **Den Menschen gegeben.** Grotius, Kuinoel. Plural der Kategorie: nur Jesus gemeint. Baumgarten-Crusius: Den Menschen als Heil durch Christi Wirkung. Meyer, de Wette: Eine neue Gabe Gottes an die Menschheit. Mit der Wunderthat ist hier besonders auch die ἐξουσία der Sündenvergebung gemeint. Diese, die bisher nur im Allerheiligsten des Tempels thronte als Jehovas Vorrecht, stand jetzt vor ihren Augen da, eine vermenschlichte Schechina. Das bestimmte ihre freudige Aufregung: Dem Menschensohn gegeben, also den Menschen. Die Auslegungen von Kuinoel und Meyer schließen einander nicht aus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Beide Wundergeschichten haben zuerst das Gemeinsame, daß sie unter höchst erschwerenden Umständen vom Herrn vollbracht werden. In dem ersten Falle fehlt die rezeptive Mitwirkung des Glaubens in hohem Grade; nur ein Keim bietet sich dar in der ehrerbietigen Scheu, womit die Dämonen sich in die Nähe Jesu gebannt sehen und ihn erkennen, während nicht nur der dämonische Geist in ihnen selber, sondern auch der unreine, gemeine Sinn der Gadarener ihm entgegenwirkt. Im zweiten Falle fällt der lästerliche Unglaube der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen den Glauben des Gichtbrüchigen und seiner Genossen schwer in die Wagschale. Dazu kommt denn im ersten Falle die Ausweisung aus Gadara, im zweiten Falle der, wenn auch noch unterdrückte, Vorwurf der Gotteslästerung selbst Seitens der Schriftgelehrten. Der volle Ausbruch dieser feindseligen Gesinnung erscheint Matth. 12, 24.

2. Ebenso hangen die beiden Geschichten darin zusammen, daß die erste mehr als die sonstigen Dämonenheilungen den Herrn als den mächtigen Sieger über das Reich der Dämonen erscheinen läßt; auch als den Sieger über die unreinen und finstern Mächte der dunklen halbheidnischen oder heidnischen Länder, während die zweite am bestimmtesten zeigt, wie er im Gebiete des Uebels hindurchdringt bis auf den Grund, die Sünde; wie er die sittliche Macht des Schuldbewußtseins aufzuheben vermag. Bis in die psychischen Abgründe des menschlichen Elends und seine ethischen Grundtiefen also reicht seine Rettermacht hinab. Fassen wir die beiden Wunder mit dem Seewunder zusammen, so manifestirt er sich als Herrscher über die Natur, über den Abgrund und über die sittlichen Tiefen des Menschenherzens.

3. Die Gadarener Dämonenheilung bildet einen eigentlichen Centralpunkt der biblischen Dämonologie. Sie wird zugleich zu einer Apologie für das gesetzliche Verbot des Schweinefleisches im Stadium des Alten Bundes (s. die oben angeführte Stelle, Leben Jesu). Die Begründung mangelt dafür, daß Lisko und Gerlach nach Aelteren in dem Untergang der Schweine ein positives Strafwunder Jesu sehen. Jesus läßt es zu auf das Begehren der Dämonischen, die er so lange nicht ganz in seiner Gewalt hat, so lange sie nicht völlig geheilt sind. Indessen ist bei diesem Zuge daran zu erinnern, daß die Dämonischen in der Regel trotz ihrer eignen Unreinigkeit auch ein gesteigertes Ahnungsvermögen für das Ungeziemende haben (vergl. Apostg. 19, 15). Es gefiel den Dämonen, in den Säuen zu wohnen. Es gefiel aber auch den Dämonischen, ein ironisches Strafgericht über ihre Gegend zu verhängen, und damit in einer besseren Richtung sich auszurasen. — Der Herr aber fand dieses Gericht ganz passend, ohne es zu verfügen.

4. In gewisser Beziehung ist die Absolution des Gichtbrüchigen, wie die späteren Sündenvergebungen des Herrn, ein Vorzeichen des Moments, da der Vorhang des Allerheiligsten im Tempel zerriß; was auch die bis zum Schreck erstaunenden und Gott preisenden Zuschauer zu ahnen scheinen. In dieser Geschichte ist der Zusammenhang der Sünde und des Uebels, der Sündenvergebung und der heilenden Wunderhülfe, also auch der Rechtfertigung und der Auferstehung, sowie der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit in der bestimmtesten Weise veranschaulicht.

Homiletische Andeutungen.

Nicht nur die Lehre Jesu, auch sein Wunderthun und Heilswirken stößet auf den Widerspruch und die Feindschaft der Welt. — Darin erscheint die besonderste Herrlichkeit der Heilswunder Jesu, daß er sie durchführt mitten im Kreise der Ungläubigen, wenn nur ein Glaubensfunke ihm entgegenkommt bei den Hülfsbedürftigen. — Jesus muß alle die, welche er erlöst, dem Unglauben der Welt entreißen, wie man einen Brand aus dem Feuer reißt. — Daß Christus die bösen Geister bannt und die Schuld des Sünders vergibt, hängt zusammen. — Die Gadarenergeschichte. — Jesus macht den Seinen freie Bahn zu Wasser und zu Lande. — Jesus reinigt zuerst die Landstraßen in die Heidenwelt hinein. — Die Unsicherheit der Straßen, ein Schlagschatten für den Geist des Landes. — Die Verwandtschaft der menschlichen Raserei mit den Geistern des Abgrundes. — Der Zwiespalt in dem Bewußtsein der Besessenen. 1) Sie eilen dem Herrn ehrerbietig entgegen, und klagen doch, er wolle sie quälen; 2) sie legen sich aufs Bitten, und äußern doch noch ihre bösartige Leidenschaft; 3) sie lassen sich selber heilen, und müssen doch noch Andern dabei zur Last fallen. — Die Besessenen zogen doch dem Herrn noch besser entgegen als der Magistrat und die Bürger von Gadara. — Das unfreie Bewußtsein wie das böse findet sich gestraft und gequält durch die Annäherung des Heiligen. — Christus heilt leichter die Raserei der Geisteskranken als den klug berechnenden und doch stumpfsinnigen Eigennutz. — Die Majestät Christi in seinem Siege über die Dämonischen, ein Lichtzeichen von seinem geheimnißvollen Königswalten im Todtenreich selbst (nach 1 Petr. 3, 4). — Das göttliche Strafverhängniß bei dem Rettungswunder, eine Prüfung für Land und Volk. — Besessene und Missethäter, ein Gericht über Land und Volk. — Wie sie oft sogar sich das Ansehn der Zuchtmeister und Richter geben können. — Die Ausweisung des Herrn in der Form der Ehrfurcht und Bitte. — Unter dem Ceremoniell einer Wallfahrt. — Die Perikope 9, 1—8. — Der durchschauende Blick des Herrn entscheidet seine herrlichen Rettungswunder. 1) Er sieht den Glauben in den Anstrengungen der Noth und bringt ihn zur Reife; 2) er sieht die Sündenschuld in dem Grunde des Uebels, und tilgt mit ihr die Wurzel des Uebels; 3) er sieht den heimlichen Unglauben des Herzens hinter dem stummen Groll des Angesichts und zerstört seinen hemmenden Einfluß. — Das Heilswunder am Gewissen und das Heilswunder am kranken Leben sind im Grunde immer beisammen. 1) Das erste ist die Wurzel, das andere die Erscheinungsblüthe; 2) zwar waltet bald das eine vor, bald das andere; 3) doch hat das zweite ohne das erste keinen Bestand, und das erste muß sich endlich im zweiten bewähren. — In dem Einen Heilungswunder des Gichtbrüchigen hat Jesus die tiefste Gnadenwirkung aller seiner Wunder offenbar gemacht. — Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. — Der Menschensohn hat Macht, die Sünden zu vergeben auf Erden. — Was Christus an den Herzen der Seinen gethan, das beweist er und wird er beweisen an ihren Gliedern. — Das Evangelium von der freien Gnade im Unsichtbaren wird durch sichtbare Erscheinungsblüthen besiegelt vor den Augen seiner Widersacher: 1) Durch genesende, lebensfrische Völker, 2) durch blühende Länder, 3) durch Auferstehungszeichen der ganzen Erde. — Die Sündenvergebung der Schriftgelehrten (Gesetzesverwalter) und die Sündenvergebung Jesu. 1) Die eine ist gebunden an die äußere Ceremonie, an das Opfer, an den Tempeldienst; ein Scheinbild an die Scheinbilder; 2) die andere geht frei hervor aus der Gnade, gestaltet sich im Glauben, und kommt zur Bewährung in der neuen Lebenskraft; ein wahrhaftiges Leben, das im höchsten Leben selbst wurzelt. — Der augenscheinliche Beweis der verborgenen Gnade. — Das Evangelium von der Sündenvergebung in Christo, die herrlichste Gottesgabe an die Menschheit.

Starcke: Die Teufel glauben auch und zittern, Jak. 2, 19. — Zeisius: Wenn der Teufel seinen Willen nicht haben kann, das ist seine Qual; und so gehets den Gottlosen, seinen Kindern, auch. — Osiander: Die sind gewiß Satans Kinder, die nur Schaden zu thun trachten, Joh. 8, 44. — Hedinger: Noch heut zu Tage fährt der Teufel in die Säue. — Gott läßt die zeitlichen Güter verloren gehen: 1) aus Barmherzigkeit, 2) aus Gerechtigkeit. Quesnel. — Hedinger: O des Undanks: die Säue behalten und Christum vermeiden. — Die Einbildung, das Evangelium sei eine schädliche Lehre, ist eine Ansteckung des Teufels. — Die Christum in seinen Gliedern aus ihren Gränzen verjagen, sind ärger als die Gadarener. — Die Perikope. Hedinger: Des Nächsten Noth soll man sich annehmen. — Wir sollen in der Krankheit mehr nach der Gesundheit der Seele als des Leibes trachten, Würtemb. Bibel. — Was der wahre Glaube von Gott hofft, das widerfährt ihm. — Wer seine Sünde herzlich bereuet und an Jesum Christum glaubt, hat Vergebung, Apostg. 10, 43. — Jesus der rechte Herzenskündiger, Joh. 2, 25. — Niemand kann recht getrost sein, wo er nicht versichert ist, daß er ein Kind Gottes ist. — Ein göttlich Werk beweiset das andere. — Die Vergebung der Sünden faßt Alles in sich. — Quesnel: Was den klugen Weltweisen ein Stein des Anstoßes, ist den Einfältigen eine Ursache, Gott zu loben. — Verwundern und Preisen muß beisammen sein.

Gerlach: Die mich hassen, lieben den Tod, Spr. 8, 36. — Da die Wunder vorgreifende Offenbarungen einer höheren Weltordnung sind, so war wie im Alten Testamente so auch im Neuen nothwendig, daß sie in einzelnen Thaten Jesum auch als den zukünftigen Richter der Welt erkennen ließen. — Doch haben solche Wunder nur eine sinnbildliche, vorübergehende Bedeutung, und gehören nicht, wie die Wunder seiner segnenden Liebe, wesentlich zu seinem Erlöseramte. — Die Strafwunder: hier (?); die Wechsler und Verkäufer im Tempel (?); der Feigenbaum, die niederstürzenden

Schaaren, die ihn greifen wollten (Ananias und Sapphira; Elymas). — Auch hier war Segen mit der Strafe (dem Strafgericht Gottes) verbunden, 1) hergestellte Sicherheit des Landes, 2) Befreiung der Gegend von bösen Geistern, 3) die Heilung der Besessenen, 4) die Bewahrung vor dem Reize des verbotenen Fleisches. — **Die Perik.** Auf dem Namen Menschensohn liegt hier ein besonderer Nachdruck; der Messias, der Heiland als Mensch unter den Menschen. — Jesus hat diese Macht seinen Dienern verliehen, im Namen Gottes selbst die Vergebung der Sünden den Sündern zu verkündigen.

Heubner. Die Perikope: Auch der Glaube Anderer kann uns behülflich sein zur Erlangung der Vergebung der Sünden. — Das Christenthum hat mittelbar und unmittelbar einen wohlthätigen Einfluß auch auf den leiblich Kranken. — Das Bewußtsein der Sünde ist in allen Körperleiden der eigentliche Stachel. — Vergebung der Sünder die erste Hülfe, die der Mensch in der Noth bedarf. — Der Zuruf Christi an bekümmerte Seelen ist allemal der: sei getrost. — Es ist nicht wahr, daß die Gedanken zollfrei sind. — Der Hang zum Argwohn. — Auch über die Errettung Anderer sollen wir uns freuen. — Die Heilung des Gichtbrüchigen: 1) wie er sie anfängt, 2) vertheidigt, 3) vollendet. — Christi Macht, die Sünden zu vergeben: 1) worin sie besteht, 2) welches ihre Bedingung ist.

Reinhard 1802. Daß die Vergebung der Sünden auch auf die nothwendigen und verderblichen Folgen unserer Vergehungen den heilsamsten Einfluß habe, — Harms Postille, Bd. 2: Unsre Sünden und unsre Leiden in ihrem Zusammenhange, welcher ist: 1) meist offenbar, 2) zuweilen verborgen, 3) stets gewiß. — **Westermeyers** Hauspostille, 5r Bd. Die Macht Jesu, auf Erden Sünden zu vergeben: 1) der Widerspruch gegen sie, 2) die Zeugnisse für sie, 3) ihre Herrlichkeit, 4) ihre Bedingungen. **Sachse** 1842. Christus als der rechte Arzt der Seele. **Reinhard**: Fleißig an die Strenge denken, womit die Natur jeden Mißbrauch unsers Körpers rächt. — **Rambach**: Woran erkennen wir mit Sicherheit, daß unsre Sünden uns von Gott vergeben sind?

V.

Das Wunder der Berufung des Zöllners zum Apostelamt und das Festmahl des Herrn mit den Zöllnern; der doppelte Anstoß daran Seitens der Pharisäer und Johannisjünger; oder das Heilwirken trotz dem Widerspruch der gesetzlichen Frömmigkeit.

Kap. IX, 9—17. (Mark. 2, 13—22; Luk. 5, 27—39.)

Und da Jesus von dort **vorüber ging** (im Vorbeigehn), sah er einen Menschen an 9
der Zollstätte sitzen, genannt Matthäus, und er spricht zu ihm: folge mir nach! Und
er stand auf, und folgte ihm nach (ward sein Nachfolger). Und es geschah, als er zu 10
Tische lag in **dem** Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und legten sich zu
Tische mit Jesu und seinen Jüngern. *Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu sei- 11
nen Jüngern: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? *Als aber 12
Jesus[1]) das hörte, sprach er: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die
Kranken. *Gehet aber hin und lernet, was das ist: Barmherzigkeit will ich, und nicht 13
Opfer (Hos. 6, 6). Denn nicht bin ich gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder
(zur Buße)[2]).
*Alsdann traten zu ihm die Jünger des Johannes, und sprachen: Warum fasten 14
wir und die Pharisäer so viel, aber deine Jünger fasten nicht? *Und zu ihnen sprach 15
Jesus: Es können doch nicht etwa die Hochzeitleute (die Genossen des Bräutigams) Leid tra-
gen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, wenn
der Bräutigam von ihnen genommen sein wird; und alsdann werden sie fasten. *Nie- 16
mand aber flickt einen Lappen von ungewalktem Zeug auf ein altes Kleid, denn diese
Ausfüllung reißet etwas mit aus von dem Gewande, und der Riß wird ärger. *Auch 17
faßt man nicht jungen Wein in alte Schläuche; sonst werden die Schläuche versprengt,
der Wein wird verschüttet und die Schläuche verderben[3]). Sondern man fasset neuen
Wein in neue Schläuche, und so werden sie beide mit einander erhalten.

Exegetische Erläuterungen.

1. *Ἐπὶ τὸ τελώνιον.* Das Zollamt. Sein Weg führte ihn am Zollamt vorbei (*παράγων*).

2. Ueber Matthäus, identisch mit dem Levi Mark. 2, 14; Luk. 5, 27 s. die Einleitung. Wahrscheinlich war Matthäus schon früher in nähere Verbindung mit dem Herrn getreten (s. die obige Hypothese, und Leben Jesu II, 2, 669).

3. Da er zu Tische **lag.** Nach morgenländischer Sitte. Man stützte sich mit dem linken Arm auf die Lagerbank (den Divan). Ohne Zweifel ist das Haus, welches mit dem Artikel hervorgehoben wird, das Haus des Zöllners. Meyer behauptet, es müsse das Haus Jesu gemeint sein, weil vorhergeht: er folgte ihm nach. Wie wenn dem Herrn nachfolgen heißen sollte: mit über die Straße gehn. Nach Lukas war das Mahl in dem Hause des Levi. Die angebliche Dif-

1) *δὲ Ιησοῦς.* Im Cod. B. und einigen Uebersetzungen fehlt *Ἰησοῦς.* Nach Meyer wäre es aus den Parallelstellen herüber genommen. Bei *εἶπεν* fehlt *αὐτοῖς* in Cod. B. C. D. u. s. w.

2) *εἰς μετάνοιαν* fehlt in B. D. L. in mehreren Uebersetzungen und bei mehreren Vätern.

3) Lachmann nach B. u. A. *ἀπόλλυνται.*

ferenz ist (von Fritzsche und Meyer) nur aus der buchstäblichen Deutung der Worte: er folgte ihm nach, herausgepreßt, die nichts anders heißen können als: er ward von diesem Moment an sein Nachfolger als Jünger im engeren Sinne. Mit Recht hat schon de Wette erinnert, daß Jesus schwerlich Gastmähler gegeben habe.

4. **Und Sünder.** Meyer: überhaupt nichtswürdige Leute (!). Wir setzen dafür: überhaupt Exkommunizirte nach dem Urtheil der pharisäischen Synagogen.

5. **Die Gesunden und die Kranken,** d. h. nach V. 13 die Gerechten und die Sünder. Waren nun die Gerechten nach de Wette wirklich gesetzlich Gerechte (nach dem jüdischen Urtheil) oder nach Meyer ironisch so zu nennen, wegen ihrer „eingebildeten Rechtsbeschaffenheit"? Beide Exegeten muß man zusammenthun: es war eine eingebildete Gerechtigkeit jener Gerechten, daß sie die gesetzliche Gerechtigkeit für die rechte Gerechtigkeit hielten. Die Sünder dagegen waren nicht nur wirklich Sünder dem jüdisch legalen Standpunkt gegenüber, sondern sie fühlten sich auch hier als Sünder gegenüber der höheren Gerechtigkeit Christi. Mit Recht sagt also Calvin: ironica concessio.

6. **Ich habe Wohlgefallen.** Hos. 6, 6 nach den Sept. Daß חֶסֶד bei Hoseas nur Frömmigkeit bedeute, behauptet de Wette ohne Grund. — Und nicht am Opfer. Die Vergleichung mag an und für sich nur relativ sein (s. de Wette): wenn der Gegensatz von Barmherzigkeit und Opfer eintritt, so wird sie absolut, weil dann das Opfer nicht nur allen Werth verliert, sondern ein Heuchelopfer wird. Der Ausdruck πορευθέντες μάθετε entspricht einer rabbinischen Formel צֵא וּלְמַד. Schöttgen.

7. **Die Jünger Johannis.** Nach Lukas führen die Pharisäer auch bei diesem Vorwurf das Wort, indem sie auf die Jünger des Johannes hinweisen. Schleiermacher hält die Darstellung des Lukas für die ursprüngliche. De Wette hält sie für Nachbesserung des Matthäus, hält aber gleichwohl das Auftreten der Johannisjünger selber für unwahrscheinlich. Meyer einfach für Matthäus mit Grund. Lukas kann die Frage der Johannisjünger den Pharisäern in den Mund legen, da auch jene theilweise pharisäisch gesinnt waren und unter der Ueberschätzung der Vorbildlichkeit des aszetischen Johannes neuerdings noch mehr werden wollten. Diese Johannisjünger gehören eben zu denen, welche sich nicht zu Jesu haben weisen lassen.

8. *οἱ υἱοὶ τοῦ νυμφῶνος*, die Söhne des Brautgemachs, d. h. die Brautführer. S. Winer „Hochzeit". „Am Hochzeitstage begab sich der Bräutigam geschmückt und gesalbt mit seinen Begleitern (מֵרֵעִים Richt. 14, 11) in das Haus der Braut, und führte dieselbe geschmückt und von ihren Gespielinnen begleitet in feierlichem Zuge unter Gesang, Musik und Tanz Abends bei Fackel- oder Lampenschein in das Haus seines Vaters. Das Hochzeitsmahl (Hochzeitsfest?) auf Kosten des Bräutigams veranstaltet, dauerte gewöhnlich 7 Tage lang u. s. w.

9. **Leidtragen.** Das *πενθεῖν* bezeichnet also der Herr als die Wurzel des Fastens. Die andern Evangelisten haben *νηστεύειν*. „Das Fasten soll Ausdruck der Trauer, und innerlich bedingt, nicht bloß eine äußerliche Uebung sein." De Wette. Hiermit ist zunächst die Unwahrheit des den Jüngern zugemutheten Fastens ohne Motiv bezeichnet. Die Jünger verlebten eben ihre Festzeit; dafür bedurften sie eines festlichen Ausdrucks. „Die Katholiken folgern aus diesem Verse, daß nachdem Jesus gestorben, gefastet werden müsse." Heubner. — Consequent geschlossen müßte man dann Jahr aus Jahr ein in gesetzlicher Weise fasten.

10. **Niemand aber flickt.** Zwei Bilder aus dem Leben, und zwar aus der menschlichen Oekonomie zur Versinnlichung der Grundsätze der göttlichen Oekonomie. In beiden Beispielen wird nicht lediglich die Unzusammengehörigkeit des Neuen und Alten an sich dargestellt, sondern des Neuen, das noch jung ist, im Verhältniß zu dem Alten, das veraltet ist. Daher ist im ersten Falle der Lappen ungewalkt (von ungewalktem Tuch): er läuft also ein, und zieht als Ausfüllstück (*πλήρωμα*) das alte Kleid zusammen, und zerreißt es vollends nach allen Seiten. Daher ist der junge Wein noch in der Gährung begriffen, er dehnt sich aus, und sprengt so die alten Schläuche. Der Antagonismus zwischen dem jungen Neuen und dem veralteten Alten liegt also nicht bloß in der Unvollkommenheit des Alten, sondern auch des Neuen, die aber zu seinem Wesen, seiner Entwicklung gehört, und von seiner Kraft und Ursprünglichkeit zeugt. Eine Oekonomie dieser Art wäre also nicht bloß unzweckmäßig, sondern auch zerstörend, verderblich (Meyer), ein verschwenderischer, ruinöser Haushalt. Der Erfolg wäre, daß in beiden Fällen das Alte mit dem Neuen, das Neue mit dem Alteu verderben würde. Beide Gleichnisse aber ergänzen einander. Das erste ist aus dem Gesichtspunkt der Johannisjünger heraus: hier ist das Alte die Hauptsache, das Neue Nebensache, d. h. das Christenthum lediglich Reform des Alten Bundes, zu einem Flicklappen für denselben herabgesetzt. Das zweite Gleichniß ist aus dem Gesichtspunkt der Jünger Jesu oder des Herrn. Hier ist das Christenthum die Hauptsache (der junge Wein von dem Weinstock Israel), die alten Formen der Theokratie sind die Nebensache. Für beide Fälle ist das Resultat das Gleiche. Das zweite Gleichniß ist aber abgesehen von seiner eigenen Negation zugleich bestimmt, die Voraussetzung des ersten, als sei das Christenthum nur ein Flicklappen für das zerissene Kleid der alten Theokratie, aufzuheben.

11. **Schläuche.** Im Orient brauchte und braucht man zum Aufbewahren wie zum Transport von Flüssigkeiten, Wasser, Milch, Wein, Oel lederne Schläuche, gewöhnlich aus Ziegenhäuten, selten aus Eselshäuten und Kameelhäuten. Die Haarseite nahm man gewöhnlich nach Innen, weil sie mit einer Oberhaut versehen ist, die nicht fasert; natürlich aber mußte sie für diesen Zweck zubereitet werden. S. die Citate bei Heubner (S. 128) aus Lucian und Aulus Gellius.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Berufung des Zöllners zum Apostelamt steht in äußerem und innerem Zusammenhang mit dem Anfang der Verlästerung der Sünde vergebenden Gnade Jesu Seitens der Pharisäer. Der Abstoß des Evangeliums von Seiten der zunächst geschichtlich Berechtigten hat al-

lemal in der Geschichte des Reiches Gottes eine entschiedenere Hinwendung desselben zu den geistig Berechtigten d. h. den Empfänglichen zur Folge. Christus als Sünderheiland von den Pharisäern verlästert wendet sich den Zöllnern zu, und macht sogar einen Zöllner zum Apostel. So wurde er später durch das entschiedenere feindliche Entgegentreten der Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem bestimmt, hinauszugehen in die heidnischen Gränzen von Tyrus und Sidon, und dort an einer Heidin seine Gnade zu offenbaren (Matth. 15). In diesem Geiste las er auch und deutete er die alttestamentlichen Erzählungen von Elias und der heidnischen Wittwe zu Sarepta, von Elisa und Naeman dem Syrer (Luk. 4, 25 ff.). Gerade aber in derselben Weise verfuhr Paulus; der Unglaube der Juden veranlaßte ihn, sich um so entschiedener den Heiden zuzuwenden (Apostg. 13, 46; Kap. 18, 6). Die Berufung des Zöllners war somit hier ein großes Zeichen, daß er sich dem Zöllner-Volk zuwende; die Berufung des Zöllners selbst aber zum Apostelamt ein Wunder der Gnade (s. Leben Jesu II, 2, 669).

2. Der Spruch, welchen der Herr aus dem Hoseas anführt, wird zur Losung für den Gegensatz zwischen dem Neuen Bunde und der verweltlichten Form des Alten Bundes selbst, darum auch zur Charakteristik des Gegensatzes zwischen der evangelischen Kirche und der verweltlichten mittelalterlichen Opferkirche, endlich auch zur Leitung des Gegensatzes zwischen einer gläubigen evangelischen Christlichkeit, welche mit der höheren, geheiligten Menschlichkeit selbst Eins ist, und einem fanatischen Orthodoxismus, der bis auf den Grund zerfallen ist mit der christlichen Humanität.

3. Die trübe Stimmung der Johannisjünger erklärt sich theilweise aus der Lage ihres Meisters. Er lag seit einiger Zeit gefangen (s. Leben Jesu II, 2, S. 674). Da sahen sie sich nach Jesu als dem Helfer um, und konnten es nicht fassen, daß er derweil sich auf die Theilnahme an Festmahlen einließ. —

4. Es ist bedeutsam, daß die Vorwürfe der Johannisjünger gegen das evangelische Verhalten hier schon sich anschließen an die Vorwürfe der Pharisäer. Die Johannisjünger erscheinen darin allerdings noch edler, daß sie sich geradezu an den Meister wenden, während die Pharisäer sich an die Jünger wenden, als wollten sie diese von dem Meister abwendig machen. Allein auch ihnen fehlt schon die volle *παῤῥησία*, welche den Christen charakterisiren soll. Sie wagen es nicht, von Angesicht zu Angesicht zu tadeln. Die Pharisäer haben die Jünger gefragt: warum isset euer Meister u. s. w.; die Johannisjünger fragen den Meister: warum fasten deine Jünger nicht. Der Fanatismus kann nur den Schein der *παῤῥησία* entfalten, besonders wenn er durch die Sympathie einer fanatischen Majorität entflammt gegen eine Minderheit auftritt; dann steigen jene lodernden Feuerbrände einer wüsten Beredsamkeit empor, die den Gesinnungsgenossen als Stimmen der Erzengel erscheinen, während sie gräuelhaft sind für die stille Innigkeit des Geistes der Kindschaft, welcher auch in der entschiedensten Minderheit mit *παῤῥησία* reden kann. Wir bemerken übrigens hier den Wendepunkt in dem Abfall der späteren Johannisjünger von der Geschichte ihres Meisters, wie er durch die Kirchengeschichte fortgeht und sich in der Geschichte der Zabier fixirt hat bis auf den heutigen Tag. —

5. Die Antwort des Herrn an die Johannisjünger enthält einen ewig gültigen Kanon für das Verhältniß zwischen der Form und dem Inhalt im Reiche Gottes, einen Kanon, der in seiner Bedeutung lange nicht genug gewürdigt worden ist. War doch Meister Philipp selbst immer wieder geneigt, den neuen Wein der evangelischen Lehre in die alten Schläuche zu fassen. Aus diesem Widerspruch hat sich die tragische Geschichte der Jansenisten, insbesondere die Tragödie von Port Royal gebildet. Auch in unserer Zeit sind Manche der Meinung, das ungewalkte Tuch werde sich auf ein altes Kleid zerstückeln lassen, oder der neue Wein werde gut aufgehoben sein in verrotteten Schläuchen. „Für alle Zeiten aber steht die Warnung Christi fest, daß man ihm das ächte Leben seiner Gemeine nicht dadurch verderben soll, daß man es in verbrauchte Formen zwängt. Aber auch das liegt in seiner Sentenz, daß die ächt christlichen Formen mit dem Weine sollen erhalten werden."

6. „Die Antwort Jesu an die Jünger des Johannes erscheint um so schlagender, wenn man sich an das letzte Zeugniß des Täufers über ihn erinnert." Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber, welcher da steht und ihm zuhört, freut sich unendlich über des Bräutigams Stimme (Joh. 3, 29). Jesus schien hier nur jene Rede des Täufers fortzusetzen, wenn er erwiederte: Können denn die Freunde des Bräutigams leidtragen, oder fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? — Auch hier aber deutet der Herr die Zukunft seines Leidens und Todes an, und zwar als die Zukunft einer innerlichen entscheidenden Fastenzeit. Das Fasten, welches die Passion Christi für die Jünger Christi mit sich bringt, ist die vollendete Weltentsagung.

Homiletische Andeutungen.

Jesus geht immer weiter und kommt zu allen; in alle Gassen; zu allen Ständen; zu allen Menschen. — Die Größe der königlichen Gnade, die den Zöllner zum Apostel berufen kann: 1) der Zöllner ist ein Exkommunizirter nach den Satzungen der Theokratie; er wird ein Mitstifter der Communion Christi nach dem Neuen Bunde; 2) ein Abtrünniger vom Volke Gottes; er wird ein Mann vom Reichsadel des Volkes Gottes; 3) ein Werkzeug der Bedrückung; er wird ein Werkzeug der Befreiung; 4) ein Aergerniß; er wird ein leuchtendes Vorbild. — Die Gnade kennt keine Zollschranken und zahlt keinen Zoll. — Die große Berufung des Herrn an den Zöllner, und der große Glaube des Zöllners an den Herrn. — Matthäus der Apostel erzählt es zur Verherrlichung des Herrn, daß er früher ein Zöllner gewesen ist. — Der Zöllner und der Apostel. — Der göttliche Beruf hebt die zweideutige Berufsweise auf. — Die höchst befremdliche Erscheinung, daß der Herr mit seinen Jüngern zu Tische liegt mit den Zöllnern und Sündern: 1) wie kann das sein? Antwort: weil nicht er sich richtet nach den Zöllnern und Sündern, sondern diese richten sich nach ihm. Er bleibt nicht nur Seiner Herr, sondern auch ihr Herr beim Gastmahl. 2) Was bedeutet das? Die vollendete Kraft der Erbarmung erweist sich in dem vollendeten Muth der Hinge-

bung. — Christus mit seinen Jüngern liegt noch immer zu Tische mit Zöllnern und Sündern. — Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie: warum? Wie sich diese Frage immer wiederholt in der Geschichte der Communion Christi (altkatholischer Novatianismus; Kelchentziehung; Abendmahlsstreit). — Die Antwort Jesu: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; 1) eine ruhige Auseinandersetzung: die Starken sind wirklich stark, die Kranken sind wirklich krank im gesetzlichen Sinne; 2) ein strenger Wink: die Starken sind todkrank, weil sie sich stark wähnen, die Kranken sind lebensfähig durch das Gefühl ihrer Krankheit im geistlichen Sinne; 3) ein entscheidendes Urtheil: das Heil ist für die heilsbedürftigen Sünder, nicht für die Selbstgerechten. — Die ewige Bedeutung des Wortes: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer; 1) mehr an der Barmherzigkeit als am Opfer, wenn es zum Vergleichen kommt; 2) nur an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, wenn's zum Gegensatz kommt; 3) ausschließlich an der Barmherzigkeit unter Verwerfung des Opfers, wenn's zum Widerspruch kommt. — Die Barmherzigkeit das schönste und heiligste Opfer. — Das Scheinopfer der Unbarmherzigkeit der schrecklichste Raub. — Der traurige Widerstreit zwischen der Barmherzigkeit und dem Opfer in der Weltgeschichte. — Das Belehrende in der Erklärung Jesu: ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen. 1) Wie es mit der Sündigkeit steht, die sich von Jesu berufen läßt; 2) wie es mit der Frömmigkeit steht, die mit ihm nichts gemein hat. — Die Frage der Johannisjünger oder der Charakterzug des Gesetzlichen: 1) er will nicht nur sich selbst Gesetze geben, sondern auch den Andern; 2) er will Gesetze geben, ohne zu fragen nach Bedürfniß und Leben; 3) er schließt sich auch an die schlechteste Gesetzlichkeit („wir und die Pharisäer") an, um die heiligste Freiheit mit der kurzsichtigsten Anmaßung zu bekämpfen („und deine Jünger fasten nicht"). — Die Anmaßlichkeit des gesetzlichen Wesens in der Frömmigkeit: 1) Die Jünger des Täufers gebärden sich als Meister des Herrn; 2) sie meistern ihn und sein Leben nach den Satzungen ihrer Schule; 3) sie führen die Pharisäer als Auktoritäten auf gegen Christum selbst. — Die Hochzeit und die Trauerzeit der Jünger Jesu: 1) worin beide bestehn; 2) wie sie sich äußern. — Im Christenthum muß die Form des Lebens aus dem Gehalt des Lebens hervorgehn. — Das Christenleben eine ewige Hochzeitfeier, welche von dem Leid der Welt wohl unterbrochen wird, aber nicht aufgehoben. — Christus der Bräutigam der Gemeine: a) so ist er gekommen; b) so geschieden und doch nahe; c) so wird er wiederkommen. — Die schlechte Oekonomie im Reiche Gottes, welche zum Ruin führt nach ihren Grundzügen: 1) sie will das Veraltete flicken mit dem Stoff des Neuen; 2) sie will das neue Leben zwingen in veraltete Formen. — Oder: 1) sie will mit dem Evangelium nur die Gesetzlichkeit ausschmücken; 2) sie will das Evangelium wenigstens in die Form der Gesetzlichkeit zwängen. — Das heillose Flickwerk. — Die Verderber des Herbstsegens im Reiche Gottes. — Gesetz und Evangelium lassen sich nicht vermengen: 1) weil das Evangelium unendlich strenger ist als das Gesetz (der ungewalkte Lappen zieht sich zusammen); 2) weil es unendlich freier ist als das Gesetz (der junge Wein dehnt sich aus und sprengt die verrotteten Schläuche). — Was der hierarchische Geist von Kleiderflickern und Weinbauern lernen könnte. — Die Entscheidung Christi über die Fragen der Kirche: 1) neues Tuch, neues Gewand; 2) neuer Wein, neue Schläuche. — Die wahren Grundsätze der wahren Erhaltung (des wahren kirchlichen Conservatismus). — Es handelt sich vor allem 1) darum, das Leben zu erhalten mit den Formen; sodann 2) darum, die Formen zu erhalten mit dem Leben. — Das Gericht des falschen Erhaltungstriebs im Leben der Kirche: 1) seine Handwerksmäßigkeit im Geistigen wird verurtheilt durch den Geist im Handwerks- und Erwerbsleben; 2) er verdirbt die alten Formen durch das neue Leben, und das neue Leben durch die alten Formen; 3) er setzt sein Zerstörungswerk fort, während er wider die Zerstörung predigt, bis es zur Scheidung kommen muß zwischen dem ganzen neuen Himmelreich und der ganzen alten Weltgestalt. — Wie der Herr das Feierkleid und den Festwein zubereitet für die Erscheinung des Reiches Gottes. — Das dreifache Merkmal des neuen Lebens aus Gott: 1) es kann nicht bleiben ohne Form und Gestalt; 2) es hält nicht aus in falschen, veralteten Formen; 3) es muß sich seine Formen schaffen und mit ihnen vollenden.

Starcke: Christus schämt sich der größten Sünder nicht. — Osiander: Offenbare Sünder sind eher zu bekehren, als die Heuchler. Man möchte eher durch einen eisernen Berg brechen. — Christus der höchste Seelenarzt. — **Nova Bibl. Tub.**: Der Unterschied in den Kirchengebräuchen ist nicht wider des Glaubens Einigkeit. — Zeisius: Nothzwang und christliche Freiheit schickt sich nicht zusammen.

Gerlach. Luthers Randglosse: Es ist zweierlei Leiden, eines aus eigner Wahl angenommen, als der Mönche Regeln, wie die Baalspriester sich stechen (1 Kön. 18, 28). Solches Leiden hält alle Welt, auch die Pharisäer und Johannisjünger hieltens für groß, aber Gott verachtet es. Das andre Leiden wird von Gott ohne unsre Wahl uns zugeschickt; dies Leiden, willig getragen, ist recht und Gott wohlgefällig. Darum spricht Christus: seine Jünger fasten nicht, weil der Bräutigam bei ihnen ist, d. i. dieweil ihnen Gott nicht Leiden zugeschickt hat, und Christus noch bei ihnen war und sie schützet, erdichten sie sich kein Leid; denn das ist nichts vor Gott; sie mußten aber fasten und leiden, da Christus todt war.

Heubner: Barmherzigkeit, Liebe zu Sündern ist Gott das liebste Opfer, mehr werth als der stolzeste Gottesdienst. — Das Christenthum kennt keine sklavische Zucht. — Die Lehre Jesu kann nicht mit den alten Satzungen des Pharisäismus verbunden werden, dazu hat sie einen zu reinen, freien Geist; es würde nur eine elende Flickerei.

VI.

Das blutflüssige Weib und das todte Mägdlein, oder das Wunder am Wunder. — Das Heilwirken des Herrn im Abgrunde der Hoffnungslosigkeit und des Todes.

Kap. IX, 18—26. (Parallele Mark. 5, 22—43; Luk. 8, 41—56.)

(Perikope am 24. p. Trinit.)

Indem er Solches zu ihnen redete, da kam ein (Synagogen=) Vorsteher herein[1]), fiel 18
vor ihm nieder und sprach[2]): Weil meine Tochter so eben verschieden ist (siehe mich in
dieser Lage!). Aber komm und lege die Hand auf sie, so wird sie leben. *Und Jesus 19
machte sich auf und folgte ihm, und seine Jünger. *Und siehe, ein Weib blutflüssig 20
zwölf Jahre, trat von hinten heran und rührete den Saum (die Quaste) seines Kleides
an. *Denn sie sprach bei sich selber: Wenn ich nur sein Gewand angerührt hätte, so 21
würde mir geholfen sein. *Jesus aber wandte sich um, sah sie und sprach: Sei getrost, 22
Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Und dem Weibe war geholfen von derselben
Stunde an. *Und als Jesus in das Haus des Vorstehers kam und sah die Pfeifer 23
und den Haufen im Lärm, *spricht er zu ihnen: Weicht zurück, denn das Mägdlein ist 24
nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. *Als aber der Haufe hinaus= 25
getrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand, und das Mägdlein stand auf.
*Und diese Kunde ging hinaus in die ganze dortige Landschaft. 26

Exegetische Erläuterungen.

1. Ἄρχων, d. h. der Vorsteher einer Synagoge. Jairus (s. die Parallelen). ἀρχισυναγωγος, רֹאשׁ הַכְּנֶסֶת. Die Synagoge hatte einen Vorsteher, welcher den ganzen Synagogendienst überwachte und leitete. Er war somit auch der Präses des Presbyteriums der Synagogenältesten. Vitringa Archisynag. Franek. 1685. — Jairus war Vorsteher einer Synagoge zu Kapernaum.

2. Die Lesart εἰσελθών ist nicht nur die meistbeglaubigte, sondern auch die dem Zusammenhang am meisten entsprechende. Der Synagogenvorsteher unterbrach die Verhandlung des Herrn mit den Pharisäer= und Johannisjüngern, welche auf jener Stelle des Gastmahls selbst Statt fand. Es fügte sich also, daß Jesus den Tadlern zeigen konnte, wie er bereit und fähig sei, sofort von dem Freudenmahle aufzustehen, und einzugehen mit seinem Geist in das tiefste Menschenleid, ja in das Thal des Todes selbst, um einen Todten zu erwecken. Das war das Fasten Jesu, und sein absoluter Beruf, sich der kranken Menschen anzunehmen. Das Auftreten des Synagogenvorstehers ist durchaus anschaulich. Erst spricht er durch sein Niederfallen, dann erklärt er dieses mit wenigen, drängenden Worten. Daher heilt auch der Herr diese Aufgeregtheit des Jairus zuerst, indem er eilt mit Weile. Es ist ihm unter diesen Umständen ganz willkommen, daß das blutflüssige Weib unterwegs im Gedränge ihn berührt, und ihn zu einem Aufenthalt veranlaßt, welcher für den Jairus werden muß zu einer Glaubensprüfung und zu einer Glaubensstärkung zugleich.

3. **Ist gestorben,** ἐτελεύτησεν. Meyer redet von einer Differenz mit Markus und Lukas. Der letztre aber sagt übereinstimmend mit Matthäus καὶ αὐτη ἀπέθνησκεν. — Nach beiden ist das ἐσχάτως ἔχει des Markus näher zu erklären. Er verließ sie als Sterbende, und konnte sich also schwankend ausdrücken: sie ist (lag, als ich ging) in den letzten Zügen; sie ist jetzt (ἄρτι) gestorben. — Die scheinbare Verschiedenheit der Berichte orientirt uns also genau über die Lage der Dinge, ohne daß eben „Harmoniesucht" ins Spiel zu kommen brauchte (so Chrysostomus, Theophylakt, Grotius, Wolf 2c.).

4. Die Krankheit des Blutflusses bedarf keiner näheren Erklärung, und es nehmen sich dabei die exegetischen Varianten: allzustarke Menstruation — Hämorrhoiden, sehr wunderlich aus. „Die langjährige Dauer dieses Uebels setzte nicht allein ihre Gesundheit in Gefahr, sondern war auch eine direkte Ursache der Ehescheidung, und legte der Kranken die Pflicht auf, jede öffentliche Versammlung zu meiden", von Ammon. Sie machte unrein nach dem Gesetz, 3 Mos. 15, 19 ff.

5. **Trat von hinten heran.** Hoffnungslosigkeit, Verarmung (s. die Parallelen). Die Natur ihres Geschlechtsleidens und der eilige Gang des Herrn wirken zusammen, so daß sie nur verschämt, furchtsam und verstohlen dem Herrn nahen kann. Um so größer ist der Glaube des hoffnungsarmen Weibes: sie ergreift eine Quaste am Saume des Kleides Jesu in der Zuversicht, dadurch werde sie gesund werden. Die Hebräer trugen vier Quasten, Zizith, an den 4 Zipfeln des Kleides nach der Vorschrift 4 Mos. 15, 38 zur Erinnerung an das Gesetz.

6. **Jesus wandte sich um.** Die andern Evangelisten berichten ausführlicher den Hergang. Eine Nachfrage: wer ihn angerührt, ihr Hervortreten und Geständniß, sodann das Trostwort des Herrn. Es ist unserm Evangelisten genug, den einfachen Grundgedanken darzulegen, daß die hoffnungslose, kranke Frau durch ihren Glauben Heilung fand bei dem Herrn, der zu dem Bette des todten Mägdleins eilte. Hier wird aber der Glaube betont, als das Medium der Rettung, obschon die Glaubensform des verschämten Weibes den größten Gegensatz bildet zu dem kühnen Gichtbrüchigen, welcher durch alle Hindernisse hindurchbrach. Jener schien einem Räuber ähnlich, diese einer Diebin; allein

1) Tischendorf: εἰσελθών nach Codd. C. D. E. M. X. 2c. — Lachmann: εἶς προσελθών nach B. — Griesbach: εἶς ἐλθών. — Recepta: ἐλθών.

2) Lachmann für das ὅτι, welches eben den Moment außerordentlich veranschaulicht.

das war nur der Schein, die verschiedene Form ihrer Glaubensentschiedenheit. Das Weib hatte zwar schon die Rettung, die Gesundheit in ihrem stillen, verschämten Glauben gefunden; der Herr aber zog sie hervor zum öffentlichen Bekenntniß, theils um ihren Glauben zu besiegeln und ihre Gesundheit zu befestigen, theils um sie als Geheilte und Reine darzustellen vor der Welt. Die kirchliche Sage hat sie mit dem Namen „die heil. Veronika" geschmückt. Sie soll (nach Euseb. VII, 18 und Ev. des Nikodemus bei Thilo S. 561) in ihrer Heimath zu Paneas an den Quellen des Jordans ihrem Lebensretter vor ihrem Hause ein ehernes Denkmal gesetzt haben. — Der Aufenthalt war nach den andern Evangelisten die Veranlassung, daß Jairus unterdeß die Botschaft erhalten konnte, die Tochter sei todt.

7. **Die Pfeifer.** Mit dem Auftreten dieser Trauerflöten u. s. w. war schon die Bestattung angesagt und eingeleitet. Vergl. Winer Art.: Trauer, Lightfoot z. d. St. u. A.

8. **Das Mägdlein ist nicht todt.** Die Annahme des Scheintodes (Paulus, Schleiermacher, Olshausen) widerstreitet dem Text. Die Worte Jesu sind offenbar metaphorisch, und sollen theilweise eine höhere Anschauung des Todes begründen (s. die Geschichte des Lazarus), theilweise die Auferweckung einleiten. Erst wies der Herr die bestellten Trauerleute hinaus, darauf, da sie ihn verlachten, trieb er sie hinaus. Die Umgebung des Jairus unterstützte seinen Glauben nicht, was sich auch aus den Aeußerungen der Boten (bei Markus und Lukas) folgern läßt. Um so größer war der Glaube des Jairus, und vor Allem das Wunder des Herrn.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Auch die Todtenerweckungen des Herrn treten in einer naturgemäßen Entfaltung hervor. Das Mädchen auf dem Todtenbett — der Jüngling auf der Todtenbahre — der Mann (Lazarus) im Grabe. Im Großen kehrt dieser Entwicklungsgang in der Lehre von der Auferstehung wieder: zuerst der Herr, dann die erste Auferstehung, hierauf am Ende die allgemeine Auferstehung (1 Cor. 15). Ebenso ist dann aber auch die Todtenerweckung als die anbahnende Vermittlung der Auferstehung zu betrachten. Zuerst führt die Lebensmacht Christi aus dem Tode ins diesseitige sterbliche Leben zurück, sodann ins jenseitige ewige Leben hinaus.

2. Das Wunder des Herrn entfaltet seine eigenthümliche Majestät darin, daß er auf dem Wege zur ersten Todtenerweckung nicht im mindesten aufgeregt erscheint, sondern mit vollendet-ruhigem Bewußtsein alle Eindrücke des Moments aufnimmt und verarbeitet. Dafür eben muß uns das Wunder am Wunder, der Geist der Wahrnehmung für die gläubige Berührung seines Kleides mitten in dem aufgeregten Gedränge und sein ruhiges Verweilen, Trösten und Besiegeln der Hülfleistung, welche sein reicher Lebensquell augenblicklich schon gebracht hatte, Zeugniß geben.

3. Das Mädchen war nicht scheintodt, sondern todt. Sie war aber in der Erwartung der Hülfe und des hülfesuchenden Vaters gestorben. Dies ist ein Weg der organischen Vermittlung für die Wunderwirkung Jesu, welche in den verschiedensten Heilungsgeschichten wieder in Betracht kommt. Namentlich auch in der Geschichte des Lazarus.

Homiletische Andeutungen.

Es ist die Bewährung eines heiligen Fest- und Freudenmahls, wenn man unverzüglich abbrechen, aufbrechen und ins Trauerhaus eilen kann. — Jairus zeigt uns, wie die Kindesliebe der Eltern den Glauben unterstützen kann — die Frömmigkeit fördern kann. — Die Pharisäer- und Johannisjünger können fasten, meistern, richten, aber keine Hülfe bringen den Elenden. — Der Synagogenvorsteher muß den Herrn suchen im Hause des Zöllners. — Wie die Noth auch solche Leute zum Herrn treiben kann, welche im gewöhnlichen Leben durch viele Hindernisse von ihm fern gehalten werden. — Jesus erhebt sich aus einem störenden Geisteskampf sofort in voller Zuversicht zum Kampf mit dem Tode, dem alten König der Schrecken. — Wer im Geiste lebt, ist immer gerüstet. — Wie der Herr aus Amts- und Berufsstörungen Amts- und Berufssegnungen zu machen weiß. — Jesus der Heiland auch der Hoffnungslosen. — Der Heiland des armen, kranken, weiblichen Geschlechts. — Der Geist Christi zeigt mit seinen Krankenheilungen, daß er schon auf dem Wege ist zur Erweckung der Todten. — Jesus hört auch den Glauben schon, der nur bei sich selber spricht und durch Seufzer redet. — Er hilft dem verschämten Glauben zu seiner Offenbarung im Bekenntnißglauben. — „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen." — Weßhalb schreibt Christus die Hülfe dem Glauben zu, die doch er allein bringt? 1) Weil nur der Glaube die Hülfe Christi empfangen kann, 2) weil Christus in dem Glauben gegenwärtig und wirksam ist, 3) weil er die Glaubensthat besiegeln will zum Glaubensleben. — Das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft. 1) Es schläft nach der Krankheit seines Lebens; 2) es schläft unter den Augen seines Gottes und Heilandes; 3) es schläft auf die Stunde seiner Auferweckung. — Der Tod und der Schlaf. 1) Auch der Schlaf eine Art von Tod; 2) auch der Tod eine Art von Schlaf. — Die Größe des Moments, da der Tod für Schlaf erklärt ward. — Der Widerspruch zwischen den alten Todtenklagen der Welt und dem neuen Leben des Herrn. — Vergleichung der jüdischen und der christlichen Todtenklage. 1) Das Verwandte, 2) der Unterschied. — Was bedeutet die geheimnißvolle Stille, die der Herr für sein Wunder stiftet? — Die Hand Jesu zieht Alles aus der Tiefe empor: 1) Alles was an ihn glaubt, was seiner harrt, was sich fassen läßt; 2) aus der Tiefe der Schuld, des Elends, des Todes, des Gerichts. — Die große Kunde von dem Todtenerwecker geht hinaus in alle Welt. 1) Als Vorfeier des Osterfestes, 2) als Osterfest, 3) als Nachfeier des Osterfestes in der Christenheit, 4) als die Kunde des jüngsten Tages, mit dem das ewige Osterfest kommt.

Starcke: Zeisius: Das weibliche Geschlecht, welches die Sünde in die Welt eingeführet und allen Jammer in die Welt gebracht, deßhalb von Gott auch mit sonderlichen Plagen belegt worden, soll sich desto mehr der Demuth innerlich und äußerlich befleißigen, 1 Tim. 2, 14; 1 Petr. 3, 3. 4. — Die Hülfe des Herrn bleibt oft lange aus, doch kommt sie endlich zu rechter Zeit, Ps. 22, 2; Hab. 2, 3. — Gott nimmt uns oft alle menschlichen Mit-

tel, oder läßt sie nichts ausrichten, damit wir zu ihm kommen sollen. — Wenn uns der Glaube geholfen hat, so folgt Trost und Freude in Gott. — S. 2 Cor. 5, 4; 1 Tim. 6, 7; 2 Petri 1, 14. — Zeisius: Willst du Gottes und Christi Wunder und Herrlichkeit sehen, so laß das eitle Weltgetümmel fahren, denn sie kann nicht anders als in einer stillen Seele erkannt werden, Ps. 62, 2; Jes. 30, 15. — Cramer: Die den Herrn und seine Wohlthaten verlachen, werden nicht würdig geachtet, seine Wunder mit anzusehen, Jes. 33, 1. — Derselbe: Das Gerüchte von Christo gehet über das ganze Land, darum ist's vergeblich, das Evangelium zu dämpfen.

Lisko: Voll Ehrfurcht vor Jesu und aus weiblichem Schamgefühl, überdies als eine, die gesetzlich unrein war, sucht sie voll Glaubens Hülfe im Verborgenen. — Im Gebet rühren auch wir den Herrn an, den unsichtbaren Nahen. — Jesus ist Helfer aus Noth und Tod.

Heubner: Auch Vornehme dürfen sich nicht schämen, die Hülfe des Christenthums zu suchen. — Er fiel vor ihm nieder. — Je tiefer die Demüthigung, desto höher der Schwung des Geistes. — Was gibt christlichen Eltern das Christenthum für einen Trost bei dem Verluste geliebter Kinder? — Christus legt noch immer die Hand auf. — Und Jesus stand auf. Das muß seine Jünger lehren, daß sie sich keine Mühe, keinen Gang sollen verdrießen lassen, wenn sie Menschen helfen, Seelen retten können. — Das Weib, ein Bild der Schamhaftigkeit und der Demuth. — Dränge dich hindurch durch Alles, was sich dir in den Weg stellt, um zu Jesu zu kommen. — Der Glaube kann den Gebrauch des unscheinbarsten Mittels heben und wirksam machen. — Die verzagtesten und verschämtesten Gemüther sind oft die gnadewürdigsten und Jesu nächsten. — Das Lachen des Weltmenschen stört den treuen Diener Gottes nicht. — Mit der lebendigen Hand ergriff er die todte Hand. — Das rechte Anrühren Jesu. — Die gegenseitige Gewißheit Jesu und der gläubigen Seele. — Die häusliche Noth als eine Leitung zu Jesu. — Bretschneider: Das Lachen des Unglaubens über die Hoffnung der Unsterblichkeit. — Theremin in Zimmermanns Sammlung II, 1827. Wie die Noth und das Elend auf Erden mannigfaltig, wie aber der Heiland aller Noth abhilft. — Rambach: Entwürfe 1831. Weinet nicht über die Todten. — Niemann (Predigten S. 355). Das gläubige Andenken an unsre Heimgegangenen ist reich gesegnet, denn es lehrt 1) reiner lieben, 2) treuer ringen, 3) reuiger beten, 4) freudiger sterben. — Eylert: Der Tod unter dem Bilde des Schlafs. — Reinhard: Von der ruhigen Bedachtsamkeit, mit der sich Christen auch im Geräusch der Menge verhalten sollen. — Derselbe: Ueber die Erfahrung, daß das Verhalten des wahren Christen der großen Menge so oft lächerlich vorkommt. — Grüneisen: Die Vollendung des Lebens nach seiner rein-menschlichen Seite in dem Erlöser.

VII.

Die erleuchteten Blinden und der dämonisch Stumme, oder der Ruf und Verruf der Wunder Jesu. Das Heilwirken des Herrn als Morgenröthe seiner Heilswirkung Angesichts der Verstockung und Lästerung.

Kap. IX, 27—34.

Und als Jesus von dannen fortging, folgten ihm zwei Blinde nach, die schrieen 27
und sprachen: Erbarme dich unser, Sohn Davids! *Als er nun nach Hause gekommen 28
war, traten die Blinden vor ihn, und Jesus spricht zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich das
thun kann? Sie sprachen zu ihm: Ja, Herr! *Da rührte er ihre Augen an und 29
sprach: Nach eurem Glauben geschehe euch! *Und es wurden ihre Augen aufgethan. 30
Und Jesus bedrohte sie und sprach: Sehet zu, Niemand erfahre das! *Sie aber gingen 31
hinaus und verbreiteten seinen Ruf in der ganzen dortigen Gegend. *Während aber 32
diese fortgingen, siehe, da brachte man zu ihm einen dämonischen Stummen (der durch
Besessenheit stumm war). *Und da der teuflische Geist ausgetrieben war, redete der Stumme. 33
Und es staunten die Volkshaufen und sprachen: Niemals noch ist es (er) also zur Erschei-
nung gekommen in Israel. *Die Pharisäer aber sprachen: Durch den Obersten der 34
Teufel treibt er die Teufel aus.

Exegetische Erläuterungen.

1. Diese beiden Wunder erzählt allein Matthäus. Sie stehen theils deßwegen hier, weil sie den Abschluß jenes wunderreichen Tages bilden, theils aber auch, weil sie die Wundermacht Christi in einem merkwürdigen Gegensatz ihrer Wirkungen und in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen. Die beiden Blinden zeichnen sich dadurch aus, daß sie Jesum laut als den Sohn Davids, d. h. den Messias anrufen. Hier also ist das Begehren der Heilsbedürftigen beinahe zum christlichen Bekenntniß gereift. Der andere Fall aber bildet das grade Gegenstück. Der stumme Dämonische bietet das verzweifeltste bösartige Leiden dar. Er ist stumm und doch nicht wirklich organisch stumm; der dämonische Geist hat ihn stumm gemacht. Er ist dämonisch, ohne dämonisch zu erscheinen. Der dämonische Zustand dieses Menschen hat sich also in eine Stummheit verlarvt, welcher entweder ein unüberwindlicher Trübsinn oder ein finstrer, tückischer Eigensinn zum Grunde liegt. Der Stumme fühlt sich durch seinen Dämon verhindert, zu sprechen. Hier war es also der Meisterblick des Herrn, welcher hinter der Larve der Stummheit das eigentliche Uebel erkannte. Das Wunder selber aber war darum ganz außerordentlich, weil dem Herrn kein andrer Anfassungspunkt dargeboten war, als der Glaube derer, die den Dämonischen brachten, während die lauernden und lästernden Pharisäer im Hintergrunde die Macht des Bösen über den Besessenen verstärkten. Das erstere Wunder fand also

so zu sagen Statt an der Schwelle des Himmelreichs, das andere an der Pforte der Hölle.

2. Die Blindheit ist ein sehr verbreitetes Leiden im Morgenlande, namentlich in Aegypten, Arabien, Palästina. Diese Blinden sind wohl Erblindete; der Blindgeborne wird besonders hervorgehoben (Joh. 9).

3. **Sohn Davids.** Die Bezeichnung des Messias. S. Kap. 12, 23; 15, 22; 20, 31; 21, 9. 15; 22, 42—45.

4. **Nach Hause.** Es war seine Wohnung in Kapernaum. Daß die Blinden ihm dahin nachfolgten, scheint an und für sich schon etwas Wunderbares zu haben. Im Zuge Christi konnten sie den Weg finden, wie wenn ein Lichtschimmer ihnen geleuchtet hätte. Ebenso ist aber auch ihre Beharrlichkeit, womit sie dem Herrn einen Würdenamen nachrufen, auf den er öffentlich noch nicht hören mag, ein besonderer Ausdruck ihres Glaubens. Jesus heilt sie nicht schon unterwegs, theils, weil er ihren Glauben prüfen will, theils aber auch, weil er öffentlich auf den Ruf: Messias, noch nicht hören mag.

5. **Ihre Augen wurden aufgethan.** Sie wurden sehend. Ueblicher hebräischer Ausdruck, 2 Kön. 6, 17; Jes. 35, 5 rc.

6. **Bedrohte sie.** Eigentlich, er stand ihnen jetzt im Affekte lebhaften Unwillens drohend gegenüber; ἐνεβριμήσατο (Lachmann hat die passive Form ἐνεβριμήθη nach Cod. B., wenig beglaubigt und schwierig). Sie hatten ihn vorher schon öffentlich als den Sohn Davids angerufen und er hatte ihnen darauf hin geholfen. Sie waren also viel mehr geneigt, ihn jetzt als Messias auszurufen. Damit aber hätten sie die Galiläer zu einer Schilderhebung für ihn veranlassen können; ganz wider die Absicht Jesu (s. die Versuchungsgeschichte). Daher bedrohte sie der Herr mit einem lebhaften Affekt, indem er wie scheinbar verwandelt vor ihnen stand. Jesus konnte jedoch ihre Zunge nicht in Fesseln legen. Wahrscheinlich verbreitete sich dieses neue Ereigniß weit über Kapernaum hinaus (denn die Beziehung in jener ganzen Gegend auf den Stadtbezirk der Blinden oder des Schauplatzes der Heilung ist nicht so durchschlagend). Der Name Sohn Davids lag schon hier überall in der Luft. Um so mehr fand Jesus sich veranlaßt, bald aufzubrechen.

7. In Betreff der Verschiedenheit dieser Blindenheilung von andern Fällen und der Verschiedenheit dieses dämonisch Stummen von einem später geheilten Dämonischen, welcher zugleich blind und stumm war (Matth. 12, 22; Luk. 11, 14), vergl. Ebrard Kritik S. 340. — Es hat allerdings etwas Auffallendes, daß die Pharisäer gerade zwei Mal bei der Heilung eines dämonisch Stummen dem Herrn den Vorwurf machen, er treibe mit der Hülfe des Teufels die Dämonen aus; wahrscheinlich waren aber dies gerade Heilungswunder, die sie mit gesteigerter Eifersucht betrachteten, weil sie über das Vermögen ihrer Exorzisten unendlich weit hinaus lagen.

8. **Noch niemals ist es** (er). Meyer: es, das Austreiben der Dämonen. Rettig, Fritzsche: ist er so erschienen, hat er sich so erzeigt (gewöhnliche Erklärung, οὕτως stehe für τοῦτο oder τοιοῦτό τι, s. die Entgegnung von Meyer). Wir würden die Erklärung von Fritzsche vorziehen, wenn das unbestimmte es auf diese Art der Dämonenaustreibung beschränkt werden müßte. Bei der emphatischen Bedeutung des ἐφάνη aber scheint dies nicht nöthig. Der Begriff der Erscheinung fällt dem Israeliten mehr oder minder mit dem Begriff der messianischen Erscheinung zusammen. Also noch niemals ist die Erscheinung (der verheißenen Offenbarung) so stark hervorgetreten. Dafür spricht auch das feierliche: in Israel. Niemals brach ein solcher Erscheinungsglanz in Israel hervor. Vielleicht absichtlich unbestimmt gehalten, der mächtigen Parthei der Feinde Jesu gegenüber.

9. **Durch den Obersten der Dämonen,** ἐν τῷ ἄρχοντι κτλ. Später nennen sie denselben noch bestimmter, s. Kap. 12, 24. Das ἐν bezeichnet das innigste Verhältniß der Gemeinschaft. Im Bunde mit ihm und seiner Macht, welcher die niederen Dämonen gehorchen müssen. Die Pharisäer sprachen das hier wohl zuvörderst noch hinter dem Rücken des Herrn zu denen, die ihn verherrlichten, da wir von einer Antwort des Herrn hier noch nichts lesen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In unsrer Geschichte vollzieht der Herr das erste Wunder in der bestimmtesten Weise auf seinem Namen als Messias. Doch mit dem gewählten Ausdruck: euch geschehe nach eurem Glauben, nachdem er sie vorher gefragt: glaubt ihr, daß ich euch solches thun kann, nicht: daß ich der Messias sei. Eben darum aber bringt er auch mit dem lebhaftesten Affekt auf die Bewahrung des Geheimnisses. Er konnte es jetzt nicht hindern, daß die Blinden als Geheilte, als Sehende erschienen, und daß sie ihm die That zuschrieben. Aber daß sie es kund machten, unter welchem Namen er das gethan, das suchte er zu verhindern. Immer mächtiger aber brach das öffentliche Geheimniß hervor; darum auch die gegenübertretende Lästerung der Feinde.

2. Die Heilung des verlarvten Dämonischen (s. Leben Jesu II, 2, S. 686) eröffnet einen Blick in das große Gebiet solcher Leiden, welche scheinbar physisch und organisch sind, während der eigentliche Sitz derselben im Gemüthsleben seinen Grund hat. Nur der Geist Christi konnte diese Nacht erhellen, um diese Leiden zu heben.

3. Die Lästerung der Pharisäer entfaltet sich gradweise: 1) lästern sie in ihrem Innern, 2) dann hinter dem Rücken des Herrn mit andeutender Rede, 3) endlich mit frecher Beschuldigung vor seinem Angesicht.

Homiletische Andeutungen.

Wie die zwei Blinden in dem Bilde zweier Evangelisten auftreten. I. Die Aehnlichkeit. a) Sie rufen öffentlich den Herrn an als Messias; b) sie folgen ihm in ihrer Blindheit auf seiner Spur wie Hellsehende bis in sein Haus; c) sie sind vereint in ihrem Glaubenswege und in der Prüfung ihrer Beharrlichkeit; d) sie erlangen die Hülfe auf ihr Glaubensbekenntniß. II. Die Verschiedenheit. Es fehlt ihnen an dem vollen Evangelistengehorsam, und so sehr ihre Freude sie entschuldigt, verfallen sie doch einer geistigen Kurzsichtigkeit, während sie leiblich sehend geworden sind. — Christus der Meister auch in der Vorsicht des Evangeliums und des Geisteslebens. — Und sie brachten. Die Schwer-

müthigen müssen durch den Glaubensmuth ihrer Umgebung zum Herrn gebracht werden. — Der Meisterblick des Herrn in der Erkenntniß der verstecktesten Uebel. — Wo der Herr einen Funken Glauben findet, da kann er auch die verzweifeltste Gebundenheit der Seele bewältigen, Trübsinn, Gram und Tücke. — Verlieret die Leidenden dieser Art nicht aus den Augen. — Die höchsten Triumphe des Glaubens rufen die schnödesten Lästerungen des Unglaubens hervor. — Es ist ein Merkmal des teuflischen Geistes selbst, wenn die Geisteswerke des Herrn als Teufelswerk verschrieen werden. — Die Lästerung ist immer mit dem Wahnwitz greller Widersprüche behaftet. — Die Triumphe des Herrn Angesichts der lästernden Feinde: der erste Vorschein von Himmel und Hölle auf der Erde selbst. — Christus lüftet hier den Schleier der Offenbarung in zwiefacher Weise: er heilt die Blinden unter dem Namen des Messias, und heilt den Stummen, indem er hinter ihm den schädlichen Dämon erkennt und besiegt. — Auf der Schwelle des Hauses Jesu können sich voreilige, überlaute Evangelisten und versteckte, stumme Dämonen begegnen. — Christus zwischen den überlauten Rufern und den verschlossenen Stummen. 1) Er heißet die Einen schweigen, die Andern reden. 2) Er findet noch eher Gehorsam bei den Letzteren als bei den Ersteren. — Christus heilt unsre Rede, indem er unsre krankhaften Empfindungen heilt. Namentlich a) die Aufregung auf ihren eingebildeten Höhen, b) die Niedergeschlagenheit in ihren düstern Tiefen. — Der Herr thut Wunder des Heils und der Heilung vom Thor des Himmels bis zum Thor der Hölle. — Die dämonischen Sünden des freien Bewußtseins (die sich hier bei den Lästerern äußern) sind viel schlimmer als die dämonischen Leiden des unfreien Bewußtseins. — Christus heilt den Seesturm zuerst und die finstern Verstricktheiten eines verschlossenen Gemüthes zuletzt.

Starcke: Der Glaube des Herzens und das Bekenntniß des Mundes sind nimmer geschieden, Röm. 10, 9. 10. — Der rechte Glaube läßt sich durch Verzug nicht abschrecken. — Wie du glaubst, so geschiehet dir. — Neid und Lästerung sind nicht gar weit von einander, 2 Cor. 12, 20.

Gerlach: Die Heilung der Blinden lehrt uns Jesu eignes Wort (Joh. 9, 39) als ein Sinnbild der innern Erleuchtung, welche mit der Herzensbekehrung Eins ist, ansehen.

Heubner: Eine Rettung nach der andern. — Ein Liebeswerk veranlaßt das andere. — Glaubt ihr: diese Frage legt der Herr uns allemal an's Herz, wenn wir bei ihm Hülfe suchen. — Der Taubstumme ist Bild eines Sünders, den der böse innere Geist nicht läßt sein Elend gestehen, beten, beichten (doch nur ein Bild!). — Sollten wir das (die Frömmigkeit verschreiende) Urtheil auch ganzer angesehener Schulen, Partheien achten, wenn es Jesum so verlästert hat?

VIII.

Das siegreiche Hinausgehn Christi über die Verlästerung seines prophetischen Waltens mit der königlichen Vorbereitung der Sendung seiner Apostel. Die ganze Entfaltung der Wunderhülfe Jesu und die ganze Entfaltung der Volksnoth unter der Hülfe. Der Eine Helfer auf dem Punkte, sich in viele Helfer zu verzweigen.

Kap. IX, 35—38.

Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer, indem er lehrte in den Syna- 35
gogen derselben, und verkündigte das Evangelium vom Reich, und heilte allerlei Krank-
heit und allerlei Erschlaffung (*μαλακίαν*) im Volk. *Als er aber die Volksschaaren sah, 36
da jammerte ihn derselben, denn sie waren zerschlagen[1]) und niedergeschlagen wie Schafe,
die keinen Hirten haben. *Dann spricht er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, der 37
Arbeiter aber wenige. *So bittet nun den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende 38
in seine Ernte.

Exegetische Erläuterungen.

1. Mit diesem allgemein gehaltenen Bericht wird der folgende Abschnitt, die Aussendung der Zwölfe eingeleitet. Doch gehört er zum Abschluß des bisherigen Berichts. Die Noth entfaltet sich in ihrer unermeßlichen Größe der Wunderhülfe des einzeln dastehenden Herrn gegenüber; da breitet er seine Arme aus und verzweigt sich in die Wunderthätigkeit seiner zwölf Apostel. Sein prophetisches Wirken geht über in ein königliches Walten.

2. **Und Jesus zog umher.** Es ergibt sich aus den Parallelen, daß Jesus jetzt den See hinabzieht durch den eigentlichen Strich der galiläischen Städte und Flecken, und eben so natürlich es, daß sich hier eben erst das ganze Bild des Volkselends vor ihm entfaltet. Darnach unterscheiden wir drei Missionswanderungen Jesu in Galiläa: 1) die Bergfahrt, 2) die Seefahrt, 3) die Thalfahrt dem Seeufer entlang in der Richtung nach Jerusalem (s. oben u. Leben Jesu II, 2, S. 689). Von dem letztern Zuge ist hier die Rede.

3. **Sie waren** *ἐσκυλμένοι*. Erklärungen: 1) Die Lesart *ἐκλελυμένοι*, abgemattet. So Manche. a. In Bezug auf das Volk, weit hergekommen, ermüdet (Fritzsche), b. im bildlichen Sinne, eine hirtenlose, darum durch irren Lauf abgemüdete Heerde (Kuinoel). 2) Nach dem Begriff von *σκύλλειν*, hin- und herreißen, zerreißen — plagen; a. Bretschneider: von Wölfen zerrissen; b. de Wette: geplagt durch Hunger, Kälte, bösen Weg, reißende Thiere; c. Meyer: geschunden; die Vulgata: vexati. Die Frage ist, ob bloß die Mühen einer hirtenlosen Heerde gemeint sind, oder positive Plagen, die sie erduldet. Letzteres aber verlangt jedenfalls das Verbum. Daher: sie waren zerzaust, versprengt, zerschlagen durch Dornen, Angst, Wölfe und Plagen aller Art. — *ἐῤῥιμμένοι* (*ῥίπτειν*, hin-

1) Die gewöhnliche Lesart *ἐκλελυμένοι* (statt *ἐσκυλμένοι*) ist nur wenig beglaubigt.

werfen, niederwerfen, niederstrecken), nicht zerstreut (Beza, Luther), sondern niedergeschlagen (nicht von Wölfen hingestreckt: Bretschneider), durch Abgetriebenheit oder Fluchtstand, von Müdigkeit (Kypke, de Wette), oder auch niedergestreckt wie marode Schafe (Meyer).

4. **Die Ernte ist groß** (Luk. 10, 2 bei der Sendung der Siebenzig), d. h. groß ist die Masse des für das Heil empfänglichen Volks. **Der Arbeiter wenige.** Jesus stand als Helfer allein. Ihre Bitte um Arbeiter sollte sie auf ihre eigne Sendung vorbereiten. **Daß der Herr der Ernte.** Sein Werk ist Gottes Werk: ἐκβάλῃ, die bringende Noth soll den Herrn der Ernte bestimmen, Arbeiter hinaus zu treiben, zu werfen. De Wette hebt es hervor, daß die Sendung von Gott komme. Allerdings geht die Berufung durch Christus auf Gott schlechthin zurück, wie ja auch sein Reich Gottes Reich ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Noth der Welt hat den Herrn bestimmt, seine königliche Würde zu entfalten. Christus hat in der Hierarchie und in den Staatszuständen der alten Welt keine wahre Hülfe für die Menschheit erblickt. Er sieht in dem Volke Israel trotz seiner Hohenpriester, Synedristen, Synagogenvorsteher, Rabbinen eine hirtenlose Heerde, und zwar eine zerzauste und niedergestreckte, hoffnungslose und verlorne Heerde. Dies ist der Moment, in dem er das Bewußtsein des Volkshirten, worin das Bewußtsein des Völkerhirten mitgesetzt ist, entfaltet. Ohne Zweifel waren es gerade die glänzendsten Orte Galiläas, der eigentliche Städtestrich, aus welchem ihm diese Fülle des Elends entgegenwogte.

2. In demselben Augenblick, da Christus sein königliches Bewußtsein entfaltete und sich dazu anschickte, mit Armen des Erbarmens das ganze Elend seines Volks zu umfassen, bereitete er zugleich die Gründung des Apostelamts vor, welches er mit seinen Gaben und mit seinem Geiste ausstatten wollte zum Heil der Welt.

3. Wir finden in dem Leben und Thun Jesu immer den Blick aufs „Fernste mit dem Blick aufs Nächste, die Fürsorge auf das Allgemeinste mit der Fürsorge für das Speziellste vereinigt" (Leben Jesu II, 2, S. 690).

Homiletische Andeutungen.

Jesus ist umhergegangen und hat Allen wohlgethan (Act. 10, 38). 1) Die Ausdehnung seines Wirkens (durch Städte und Märkte), 2) die Ordnung seines Wirkens (lehrte in ihren Synagogen), 3) der Grundzug seines Wirkens (predigte das Evangelium vom Reich), 4) das Siegel seines Wirkens (heilete allerlei Seuchen). — Bei dem Zuge des Herrn durch die glänzenden Städte und Gewerbsorte ist sein Hauptaugenmerk der Jammer des Volks. — Wie es kommt, daß mit der Hülfe des Herrn die Noth zu wachsen scheint. 1) Die Hülfe zieht sie an's Licht, 2) sie macht ihr Muth, sich zu offenbaren. — „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben." — Der große Blick Christi auf die Menschenheerde. 1) Ein Blick des Durchschauens, 2) ein Blick des Kummers, 3) ein Blick des rettenden Erbarmens. — Der Eindruck, den das Volk dem Herrn machte. 1) Nicht Bewunderung, sondern Erbarmen, 2) nicht Abscheu, sondern Erbarmen, 3) nicht Entmuthigung, sondern Erbarmen. — Die Gestalt der Gemeine unter den hierarchischen Hirten alter und neuer Zeit. 1) Hirtenlos, ohne Schutz vor den Wölfen, und darum zerschlagen; 2) hirtenlos; ohne Führung zur rechten Weide, und darum niedergeschlagen. — Christus der geborne Menschenhirt, durch Erbarmen zum Hirten seines Volks gemacht. — Christus der geborne König, durch Erbarmen ꝛc. — Wodurch Christus veranlaßt wurde, sein prophetisches Auftreten in ein königliches zu verwandeln. — Das Erbarmen Christi bietet Himmel und Erde auf zur Hülfe: 1) die Gnade des Vaters, 2) das Gebet der Seinen, 3) den Dienst der Boten Gottes. — Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. — Das Urtheil der Buchstabens und das Urtheil des Geistes über die Gottessaat in der Welt. 1) Der Arbeiter viel, die Ernte klein; 2) der Arbeiter wenig, die Ernte groß. — Die große Menschennoth eine große Gottesernte. — Das Gebet zu Gott um Arbeiter, der Anfang des Himmelreichs. 1) Der Anfang des Apostelamts, 2) der Anfang der Kirche, 3) der Anfang der kirchlichen Mission, 4) der Anfang für den vollen Ausbau der Gemeine Gottes. — Die rechten Arbeiter. 1) Von Gott gesendet, 2) von den Frommen erbeten, 3) von Christus ausgerüstet, 4) dem geistlichen und leiblichen Elend des Volkes gewidmet, 5) Werkzeuge des Erbarmens und der Wunderhülfe Christi. — Der Vater im Himmel, der Herr der Ernte. 1) Von ihm kommt die Saat, 2) durch ihn besteht das Saatfeld, 3) für ihn ist die Ernte. — Wie Christus die Ernte Gottes besorgt. Er besorgt 1) die Saat als das Wort von Anfang an, 2) das Saatfeld als der große Arbeiter, der welterlösende Knecht Gottes, 3) die Ernte als der Sohn des Hauses, der Richter der Welt. — Wie Christus die Seinen aufruft zur Mitwirkung mit ihm, um durch sie seinen Segen über die Erde zu verbreiten. — Der große König, in dem die Gnade Gottes selber seinem Volk erschienen ist.

Starcke: Gute Hirten eines der theuersten Geschenke Gottes, gleich wie die bösen das größte Unglück und Plage der Welt. — Quesnel: Der Ort der Ernte ist die ganze Erde. — Viele arbeiten unter dem Namen des Herrn, aber er wird Wenige für seine Diener erkennen. — Osiander: Die Kirchendiener sind Gottes Mitarbeiter an der rechten Seligkeit, 1 Cor. 3, 9; 2 Cor. 6, 1. — Fruchtbare Arbeiter müssen durchs Gebet erhalten werden. Nova Bibl. Tub. — Cramer: Dieses Gebet ein Stück der drei ersten Bitten im Gebet des Herrn. — Das Gebet der Frommen in der Gemeine ist mächtiger als das äußere Kirchenpatronat.

Heubner: Welche Anklage für die Schriftgelehrten und Priester. — O wenn für Hirten recht gebetet würde! — Daß er sende (ἐκβάλῃ) durch starken Geistesantrieb.

Zweiter Abschnitt.

Christus entfaltet seine königliche Würde. A) Als der Hirt seines Volkes in der Absendung seiner zwölf Apostel an die zerstreuten Schafe in der Wundermacht seines Geistes, welche das Himmelreich zur Erscheinung bringen soll.

Kap. X.

(Mark. 6, 7—11; Luk. 9, 1—5 rc.)

Inhalt: Die erste Evangelisationswanderung des Herrn ging durch das galiläische Gebirge. Die zweite über den See nach dem Gadarenerlande. Mit dem dritten Auszug wendet er sich den volkreichen Städten und Flecken im galiläischen Niederlande am Seeufer zu, und zwar in der Richtung nach Samaria und Jerusalem hin. Jetzt mehrt sich mit der Hülfe der Andrang der Noth, der Hülfs- und Heilsbegier. Der einzelne Helfer muß sich nun in der Kraft seines Geistes durch seine Apostel vervielfachen, um freilich auch in den Vielen der Eine Helfer zu bleiben. So folgt denn die erste Aussendung der Jünger, die Berufung der Apostel und ihre für alle Zeiten der Kirche ewig bedeutungsreiche Instruktion. Und zwar 1) die Aussonderung, Berufung und Einsegnung der Zwölfe, 2) der Auftrag des Herrn im Einklang mit der Ausstattung, oder die apostolische Sendung und ihre Subsistenzmittel; 3) die Bestellung der Sendung an die Empfänglichen, insbesondre an das fromme Haus, nebst der Bestimmung über Bleiben und Weitergehn; 4) die Ankündigung der feindlichen Aufnahme des Evangeliums in der Welt und der den Aposteln bevorstehenden Verfolgungen; 5) das Verhalten in den Verfolgungen: a. Sorgenfreiheit in Betreff der Verantwortung, b. Beharrlichkeit bis ans Ende unter den furchtbaren Gährungen zwischen Gläubigen und Ungläubigen, c. die heil. Flucht, d. der Blick auf die Verfolgung ihres Meisters, e. Furchtlosigkeit, Offenheit und Todesfreudigkeit in einer heiligen Furcht, f. Aufblick auf die bewahrende Hand des Vaters; 6) der Lohn des Herrn für seine treuen Zeugen und Bekenner, und die Strafe seiner Verläugner; 7) das Evangelium als Kriegserklärung an die Welt, oder das h. Schwert; 8) die Liebe zum Herrn über Alles, das Entscheidende in diesem Kriege: a. die Widersacher und ihr Gericht, b. die Freunde und Bundesgenossen, und ihr Lohn.

1. Die Auswahl der Apostel.

Und er berief seine zwölf Jünger zu sich, und gab ihnen Machtgewalt über die 1
unsaubern Geister, dieselben auszutreiben, und zu heilen allerlei Krankheit und allerlei
Erschlaffung. *Der zwölf Apostel Namen aber sind diese: Der Erste Simon, genannt 2
Petrus, und Andreas sein Bruder; Jacobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes
sein Bruder; *Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus der Zöllner; Jaco- 3
bus, der Sohn des Alphäus, und Lebbäus, mit dem Zunamen Thaddäus[1]); *Simon, der 4
Kananit[2]) und Judas, der Ischarioth, der auch sein Verräther war.

Exegetische Erläuterungen.

1. Christus hat nach Lukas die vorhergehende Nacht im Gebet zugebracht, beruft dann die Zwölfe zusammen und ernennt und rüstet sie aus zum Aposteldienst. „Nicht die Wahl, sondern bloß die Aussendung der Zwölfe wird nun erzählt", sagt Meyer. Er unterscheidet nicht zwischen Beruf und Beruf. Der erste Beruf war zur Jüngerschaft, der zweite zum Evangelistendienst in der Umgebung des Herrn, dieser Beruf ist der dritte, die Aussendung vom Herrn zum Apostelдienst. Doch ist diese Berufung zum Apostelamt erst noch eine vorläufige, durch die Zeitverhältnisse der Oekonomie Gottes beschränkte, und ihre Schranken können erst später fallen mit der Vollendung des Herrn, mit seiner Auffahrt, mit der Vollendung ihrer Anschauung von ihm und ihres Zeugnisses und mit der Ausgießung seines Geistes.

2. Die Berufung der Zwölfe zum Herrn macht sie zu einer geschlossenen Versammlung und Zahl. Andeutung, daß das Apostolat ideell nur Eines sei, und der Einzelne in der Kraft und Autorität der Gesammtheit vom Herrn berufen und gesandt werde.

3. **Er gab ihnen ἐξουσίαν, Machtgewalt,** Herrschergewalt, hier als Siegergewalt. Auf welche Weise? De Wette, Ewald: in einer mystisch-symbolischen Form. Meyer: wahrscheinlicher durch bloße exhibitive Deklaration. Allerdings ist keine besondere Form erwähnt. Doch kam die Ausgießung des heil. Geistes am Pfingstfest unter symbolischen Zeichen; bei dem Uebergangsakt zu jener Vollendung fand ein symbolisches Anhauchen Statt (Joh. 20, 22), hier also, in dem ersten Momente der apostolischen Sendung, dürfte auch wohl die Verleihung der apostolischen Wundermacht unter irgend einem Zeichen geschehen sein. Dieses Zeichen könnte aber auch gelegt sein in den feierlichen Machtspruch selbst: Heilet die Kranken u. s. w. Da nämlich Jesus die Wunderheilung an den Leidenden in der Hauptsache verrichtete durch das Machtwort

1) Lachmann bloß Θαδδαῖος nach Cod. B. rc. rc. — Tischendorf: Λεββαῖος nach D., Codd. bei Augustin, Hesychius, Rufin. Meyer für Lebbäus; erklärt die Recepta aus Mark. 3, 18, wo jedoch auch die Lesarten schwanken. Die Recepta könnte exegetisch sein, doch sprechen die sonstigen Beinamen auch für den Beinamen an dieser Stelle.

2) Die Lesart καναναῖος beglaubigt durch B. C. D.

selbst, so konnten auch die Jünger in dem allgemeinen Machtspruch des Herrn die Heilung empfangen für Andere. Am Oelberg ist das symbolische Zeichen die aufgehobene Segenshand. Sie kündigt den Pfingstsegen an.

4. **Seine zwölf Jünger.** Sie kommen noch zusammen als seine zwölf auserlesenen Jünger; nach der Machtverleihung sind sie seine zwölf Apostel. Ein Beweis, daß die entscheidendste Veränderung Statt gefunden, obschon sie damit nicht aufhören, seine Jünger im besondersten Sinne zu sein. Zwölf, Theophylakt: *κατὰ τὸν ἀριθμὸν τῶν δώδεκα φυλῶν.* Matth. 19, 28. Sie sind zuvörderst Abgesandte an die zwölf Stämme Israels und gezählt nach der Zahl derselben. Die zwölf Stämme Israels aber hatten selber eine typische Bedeutung in Beziehung auf die Bestimmung Israels für die Welt. Wie sie einerseits die Vollzahl, die Zahl der explizirten Geistesfülle (12) des einheitlichen Israel repräsentirten, so andrerseits die Welt, welche mit dieser Geistesfülle nach ihren zwölf Grundformen zu erfüllen war. Was aber die zwölf Stammhäupter und Stämme Israels im typischen Sinne waren, das sind die zwölf Apostel Christi fortan im realen Sinne, die zwölf Grundformen und Träger der einheitlichen Geistesfülle, mit welcher er sein Volk, und durch sein Volk die Welt erfüllen will. Die Jünger Jesu hießen im weiteren Sinne seine Anhänger (so später die Christen als Apostelschüler), im engeren Sinne seine Nachfolger, seine Lernschüler nach Art der jüdischen Rabbinenschule.

5. **Die Namen der zwölf Apostel.** Diese gewinnen von jetzt an eine neue höhere Bedeutung. Wir besitzen 4 Apostelkataloge, diesen hier, Mark. 3, 16; Luk. 6, 13; Apostg. 1, 13. Das Verzeichniß des Lukas im Evangelium stimmt beinahe in seiner Ordnung mit dem vorliegenden zusammen, obschon er dasselbe antizipirend mit der Bergpredigt verknüpft hat. Lukas hat den Matthäus dem Thomas vorangesetzt, dem Jakobus Alphäi den Simon beigeordnet, statt des Judas Lebbäus, wodurch der letztere mit dem Judas Ischarioth zusammengerückt wird. Wahrscheinlich ist dies mnemonisch motivirt, und Matthäus verdient den Vorzug. Markus dagegen kommt dem Verzeichniß des Lukas in der Apostelgeschichte nahe, welches sich nach den späteren apostolischen Stellungen fixirt hat. Daher unterscheiden wir zwei Hauptfolgen der Apostel: die erste, wie sie bestimmt war nach ihrer ersten Sendung, die zweite bestimmt nach ihren apostolischen Stellungen zur Zeit des Pfingstfestes und später. Bengel: universi ordines habent tres quaterniones, quorum nullus cum alio quicquam permutat; tum in primo semper primus est Petrus, in secundo Philippus, in tertio Jacobus Alphæi; in singulis cæteri apostoli loca permutant; proditor semper extremus. *Πρῶτος Σίμων.* Da das Weiterzählen unterbleibt, so ist das *πρῶτος* nicht zufällig (Fritzsche), sondern es bezeichnet eine Priorität. Diese Priorität ist durch vier Momente festgestellt: 1) die vorausblickende Anordnung des Herrn an dieser Stelle, 2) das vorangehende Bekenntniß Petri, Matth. 16, 16, 3) die grundlegende That Petri, Act. 2, 4) sein bahnmachendes Eingehen zu den Heiden, Act. 10. Daß jedoch mit dieser Priorität des faktischen Ansehns und Berufs kein Primat des Ranges ausgesprochen war, nicht einmal ein persönliches, geschweige ein institutives, ergibt sich aus den mannigfachsten Erklärungen des Herrn (Matthäi 18, 18; 20, 25; Kap. 23, 8; 28, 19; Joh. 20, 21; Act. 1, 8), aus dem Verhalten des Petrus selbst (Act. 11, 4; Act. 15. s. 1 Petr.), sowie der übrigen Apostel und der Gemeine (Act. 11; Gal. 2). Was das Moment des Zuerstberufenseins anlangt, welches Meyer noch mit einrechnet, so würde Petrus darin jedenfalls dem Andreas und Johannes nachstehn. Wahrscheinlich steht aber der Verräther nicht bloß als solcher, sondern auch als Letztberufner, am Schluß des Katalogs. Die Zusammenfassung von zweien zu zweien erklärt Markus; der Herr sandte sie zwei und zwei.

Die Namen: 1) שִׁמְעוֹן, *Συμεών*, *Σιμεών*, *Σίμων* (Erhörung? Genes. 29, 33). — *Πέτρος*, Stein, Fels, *πέτρα*, chald. כֵּיפָא, *Κηφᾶς.* Die Erklärung nach Matth. 16, 17: Simon, du Sohn Jonas, der Taube (יוֹנָה), die im Felsen horstet (Bild der Gemeine, Hohesl. 2, 14; Jerem. 48, 28), du sollst der Fels (der Taube) heißen (Leben Jesu II, 2, S. 469). — 2) *Ἀνδρέας.* Nach Winer altgriechisch. Olshausen zieht eine hebräische Ableitung vor von נָדַר, ein Gelübde thun. Doch scheinen Andreas und Philippus einen besondern Zug zu den Griechen zu haben, der auch in ihren Namen liegt, Joh. 12, 22. Die nächsten Beziehungen des Namens sind *ἀνδρεῖος*, männlich, und *ἀνδριάς*, Mannsbild, Bildsäule. Wahrscheinlich hatte Andreas auch einen hebräischen Namen, und dann ist Andreas der bezeichnende Zuname, welcher den männlichen, bahnmachenden Geist wohl charakterisiren würde (L. Jesu II, 2, S. 695). — 3) *Ἰάκωβος*, יַעֲקֹב, zunächst lediglich alttestamentlicher Ehrenname, bei welchem die ursprüngliche Bedeutung ganz zurück tritt. Unterscheidende Bezeichnuug dieses ersten Jacobus als des älteren *ὁ τοῦ Ζεβεδαίου* (s. Kap. 4). — 4) *Ἰωάννης*, יוֹחָנָן, von Jehova geschenkt. Von Jehova's Gnade geschenkt. Von Gottes Gnaden. Eigentlich Gott ist hold, gnädig, schenkt in Gnaden. — Der Beiname der Zebedäiden war nach Markus: die Donnersöhne; nicht im tadelnden Sinne, sondern als Charakterzeichnung (Leben Jesu I, S. 281; II, 2, S. 696). Wahrscheinlich eignete er vorzugsweise dem Jacobus; Johannes erhielt den Beinamen des Freundes Jesu, des Jüngers, den der Herr lieb hatte; *ὁ ἐπιστήθιος* in der alten Kirche, d. h. der an seiner Brust lag, ihm zur Rechten saß. — 5) *Φίλιππος.* Die ursprüngliche Bedeutung des Namens kommt nicht in Betracht. Ob er noch einen andern Namen hatte? Er war von Bethsaida, einer der frühesten Jünger Jesu, Joh. 1, 43. — 6) *Βαρθολομαῖος*, derselbe mit Nathanael. Wie dieser Joh. 1, 46 in Verbindung mit dem Philippus vorkommt, so bei den Synoptikern Nathanael. נְתַנְאֵל, Gottesgabe; dagegen Bartholomäus, בַּר תַּלְמַי, Sohn des Tholmai, Sept. 2 Sam. 13, 37. תַּלְמַי, eigentlich furchenreich, Fruchtfeld. Vielleicht ist der ursprüngliche Beiname Sohn Tholmai zum bedeutsamen apostolischen Beinamen geworden: Sohn des reichen Feldes, reiche Frucht. — 7) *Θωμᾶς*, תְּאוֹם, gemellus, Zwillingsbruder; *δίδυμος*, Joh. 11, 16;

20, 24; 21, 2. — 8) *Ματθαῖος ὁ τελώνης*, über diesen Namen s. die Einleitung. Ursprünglicher Name Levi, Sohn des Alphäus. — 9) *Ἰάκωβος ὁ τοῦ Ἀλφαίου*, der jüngere Jacobus. Hier rücken also zwei Alphäussöhne zusammen, deren Väter aber ohne Zweifel verschieden waren. — 10) *Λεββαῖος*, לִבַּי (nicht von dem Städtchen Libba am Carmel, wie Gerlach und Lisko meinen), von לֵב, das Herz, ungefähr das Gleiche bedeutend, was *Θαδδαῖος*, תַּדַּי (im Talmud vorkommend) von תַּד, die Brust (s. Winer), der Beherzte, Brusthafte; schon in jüngeren Codd. und so in den Parallelen bei Luk. 6, 15; Act. 1, 13. *Ἰούδας Ἰακώβου*, d. h. Bruder des Jacobus, יְהוּדָה (verbale fut. Hophal a יָדָה, Hiphil, professus est, celebravit. — 11) *Σίμων ὁ καναναῖος*. Der Zuname (über ein mögliches Mißverständniß desselben s. Meyer) von קָנָא, chald. קַנְאָן. Die Erklärung liegt schon in der begleitenden Lesart *κανανίτης*, noch mehr in dem *ζηλωτής* bei Lukas, Bruder des Jacobus Alphäi und des Judas[1]). Ueber die Brüder des Herrn s. Herzogs Reallexikon, Jacobus, m. apost. Zeitalter I, S. 189; Leben Jesu II. B. 1, S. 139. — 12) *Ἰούδας ὁ Ἰσκαριώτης*, אִישׁ קְרִיּוֹת. Aus Karjoth im Stamme Juda, Jos. 15, 25. Ueber die Erklärungen des Namens von Lightfoot s. Meyer S. 203. *ὁ καὶ* (qui idem) *παραδοὺς αὐτόν*, „welcher ihn auch überliefert hat (nicht verrathen, was *προδούς* wäre).“ Meyer. Sachlich aber fallen hier beide Bezeichnungen in Eins zusammen.

6. *Ἀπόστολος* (*ἀποστέλλω*), שָׁלִיחַ. Kommt auch im weiteren Sinne vor, Joh. 12, 16; Phil. 2, 25. Im engeren Sinne, die von Gott berufenen Gesandten oder Zeugen und Vertreter Christi in der kirchlichen Mission und in bedingter Weise auch im kirchlichen Regiment (Apoc. *ἄγγελος* 2, 1 ff.). Ihre Merkmale s. Act. 1,8; V. 21. Im abgeleiteten Sinne auch Apostelboten, Röm. 16, 7; 2 Cor. 8,23.

1) Zeloten, Eifrer für die Nationalreligion nach dem Beispiel des Pinehas, 4 Mos. 25, 7. Der Geist der Theokratie erzeugte sie und erkannte sie an als Propheten der reinigenden That. Sie sind der Typus des neutestamentlichen Polizeiwesens. Wie das Institut ausartete, lehrt die Geschichte des jüdischen Krieges.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Aus dem Vorkommen so vieler Beinamen in der Bezeichnung der Apostel wird man zu der Vermuthung geführt, daß Jeder seinen bezeichnenden Namen hatte. Für Judas, den Verräther, aber fand sich keiner; er blieb im ernsteren Sinne ein Anonymus, der Mann von Karjoth. Vielfach dienen diese Beinamen augenscheinlich zur Charakteristik der Apostel (vergl. Leben Jesu II, 2, 691).

2. Die Auswahl der zwölf Apostel beruhte ohne Zweifel auf der herrlichsten Combination in dem Geistesleben Christi (s. m. vermischte Schriften IV. S. 158; Apost. Zeitalt. I, 351). Sie war die Frucht einer durchwachten Gebetsnacht des Sohnes Gottes. Christus mußte eine Anzahl von Männern wählen, in denen sich der Reichthum seines Lebens nach allen Seiten hin entfalten konnte. Sie mußten gemeinsame, negative Eigenschaften haben: Laien sein, nicht mit dem Priesterwesen vermengt; Ungelehrte, nicht mit überlieferten Philosophemen vermengt; schlichte Leute, nicht mit der falschen Bildung, dem Glanz und Wesen der Welt vermengt. Ferner positive Eigenschaften: fromme Israeliten, Messiasgläubige, Jünger, begabte Geister, und zwar so mannigfaltig begabt, daß ihre Gaben auf die verschiedenste Weise mit einander in Gegensatz treten und die Einheit Christi expliciren konnten nach dem Typus der Stämme Israels (der 12 Edelsteine im Brustschilde des Hohepriesters, s. Apoc. 21, 19. 20; vergl. 2 Mos. 28, 17) als Grundzüge der Kirche nach den mannigfaltigen Grundformen der geistigen Empfänglichkeit und Bedürftigkeit der Welt. Die Zahl Zwölf ist die Zahl der explizirten Fülle des Reiches Gottes (des idealen Presbyteriums). Die Zahl des Geistes, Drei, multiplizirt mit Vier, der Zahl der Welt. Also die Zahl der verklärten Welt in ihren Grundzügen. In diesem Sinne bilden sich folgende Grundtypen:

1) **Petrus**, der Fels. Das Bekenntniß.

2) **Andreas**, der männliche Bahnmacher. Die Mission.

3) **Jacobus**, der Donnersohn. Das Martyrthum.

4) **Johannes**, der Freund des Herrn. Die Mystik und ideale Tiefe und Feier.

5) **Philippus**, die sittliche Evidenz des Glaubens. Die Communion („Komm und siehe“).

6) **Bartholomäus**. Die vollendete Lauterkeit, Einfalt und Andacht.

7) **Thomas**, der Zwilling. Der Geist der Prüfung, heilige Kritik.

8) **Matthäus**. Die theokratisch-kirchliche Gelehrsamkeit.

9) **Jacobus**, der Bruder des Herrn. Die unionsvermittelnde Weisheit, das kirchliche Regiment. Die Union.

10) **Judas Lebbäus, Thaddäus**. Die Begeisterung für die Reinheit der Gemeine. Kirchlicher Wächtersinn, Disziplin.

11) **Simon**, der Eiferer. Der Eifer für die Treue kirchlicher Entwicklung. Pastorales Walten.

12) **Judas Ischarioth**. Die weltliche Oekonomie der Kirche. Das Kirchengut.

Nur die Berufung des Judas Ischarioth (ein Teufel, Joh. 6, 70; ein Dieb, Kap. 12, 6; Kind des Verderbens, Joh. 17, 12) ist bekanntlich ein großes theologisches Problem (s. L. Jesu II, 2, 693. 700). Sowohl die eine Annahme, daß Christus ihn nicht von Anfang an erkannt, als die andere, daß er ihn bloß zu dem Ende erwählt, damit er ein freiwilliges Werkzeug des Gerichts, ein unfreiwilliges Werkzeug der Erlösung würde, widerstreitet dem Geiste Christi. Es ist vielmehr anzunehmen, daß Judas in begeisterter Weise sich dem Herrn angetragen, daß der Jüngerkreis von seinem glänzenden Enthusiasmus geblendet ihn aufs dringendste empfohlen, und daß Christus es darauf hin in seiner alleswagenden Liebe mit dem reichbegabten Manne gewagt, weil seine Abweisung die Jünger selber theilweise hätte irre machen können. (Vergl. auch Weiße, I. Bd. S. 396.)

3. Sehr bemerkenswerth ist die Thatsache, wie Christus das Apostolat auf dem Grunde der natürlichen Verwandtschaft und geistigen Freundschaft aufführt. Wir finden nämlich hier zuerst eine Kette von drei Brüderschaften: Petrus und Andreas; die beiden Zebedäiden: Jacobus und Johannes (wahrscheinlich Vettern des Herrn (Wieseler, Stud. u. Kritik. 1840, III, S. 648; Winer, Art. Salome); die Alphäiden: Jacobus der Jüngere, Judas Lebbäus, Simon der Eifrer (die Vettern und Adoptivbrüder, gewöhnlich die Brüder des Herrn, s. die oben genannten Stellen). Sodann bestimmtere Freundschaften: Philippus und Bartholomäus, Andreas, Johannes und Petrus. Außerdem sind jedenfalls diese drei Letzteren frühere Johannisjünger, wahrscheinlich aber noch mehrere.

4. „Die Abordnung der Jünger zu zweien spricht die Thatsache aus, daß keiner für sich allein ein genügender Repräsentant der Fülle Christi sei, daß allemal Einer den Andern zu ergänzen habe, und zwar sowohl ihn bedingend und bindend, als ihn befreiend und belebend.“ Nach der Ausgießung des h. Geistes, welche die Jünger erst zu vollständigen Aposteln machte, konnte diese Bedingtheit wegfallen.

5. Die Ergänzung der Lücke des Apostelkreises, welche durch den Abfall des Judas entstand, durch den Matthias, und die Ergänzung des gesammten Apostelkreises durch die Berufung des Paulus gehört nicht hieher (s. m. apost. Zeitalter I, 351 ff.; II, S. 403). Ebenso die Berufung der 70 Jünger, Luk. 10, 1 (Leben Jesu II, 2, S. 1057).

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr seine auserlesenen Jünger in Apostel verwandelt. — Wie er seine Erlöseten macht zu Gehülfen seiner Erlösung. — Wie sich die Liebe und Gnade Christi verzweigt und ausbreitet über sein Volk und die Welt. — Unser Lernen in der Schule des Herrn muß zum Leben, Wirken und Lehren werden. — Die Berufung zum evangelischen Dienst. 1) Was sie bedeutet an sich, 2) wie sie Eine Berufung voraussetzt, 3) viele Berufungen in sich schließt. — Die Berufung der Jünger, eine Machtverleihung von Seiten des Herrn. — Welche Macht beweist denn ihr, die ihr euch des apostolischen Amtes rühmt, die unsaubern Geister auszutreiben und zu heilen allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk? — Jedenfalls muß die apostolische Gabe sich in der Geistesmacht bewähren, welche den Lebensgrund zum neuen Leben erwecken kann. — Die 12 Apostel als die Grundzüge des Reiches Gottes. 1) Die Grundzüge der Bestimmung Israels, 2) der Geistes- und Lebensfülle Christi, 3) der Kirche, 4) des vollendeten Himmelreichs. — Der apostolische Name ein Vorbild des neuen Namens, der dem Christen soll gegeben werden. — Wie im Reiche Gottes die Persönlichkeiten hervortreten und sich verklären zur Verherrlichung des persönlichen Gottes und der Persönlichkeit Christi. — Wie alle Freundschaften und Brüderschaften dem Reiche Gottes dienstbar werden sollen. — Die Berufung der Fischer und Zöllner zum Apostelamt, ein Zeugniß für die Herrlichkeit des Christenthums. — Judas, oder die Gefahren der kirchlichen Berufswahl. — Auch den Judas mußte man seine Zeit lang als Apostel des Herrn gelten lassen.

Starcke: Osiander: Nicht Alles ohne Mithelfer ausrichten wollen. — Majus: Die gesandt werden in des Herrn Weinberg, müssen ausgerüstet sein. — Bibl. Würt.: Wir müssen uns nicht ärgern an dem geringen Herkommen und der verachteten Gestalt der Prediger. — Lisko: Judas: auch in der Kirche des Herrn eine Mischung. — Apostel haben den Herrn selber gesehen, sind von ihm unmittelbar berufen, beglaubigen ihr Zeugniß von ihm mit Wundern, sind nicht an eine Gemeine geknüpft, predigen Gottes Wort ohne Irrthum. — Heubner: Diese Aussendung war auch eine Lehrprobe.

2. Die Sendung, die Heilsbotschaft und der apostolische Unterhalt.

5 Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Gehet nicht abwärts auf
6 die Straße der Heiden, und ziehet nicht ein in eine Stadt der Samariter. *Gehet viel-
7 mehr hin zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. *Gehet aber hin und verkündiget
8 und saget: Das Reich der Himmel ist herangenaht. *Heilet Kranke, wecket Todte auf!
Reiniget Aussätzige, treibet Teufel aus[1])! Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt
9 es. *Erwerbt euch nicht Gold, noch Silber, noch Erz in eure Gürtel (-taschen), *noch
10 eine Reisetasche zur Wegfahrt, noch zwei Unterkleider, noch Schuhe, noch Stab[2]). Denn
der Arbeiter ist seines Unterhalts werth.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Apostel-Instruktion selbst von 5—42. Die Parallelen finden sich bei Lukas im 9., 10. u. 12. Kap. Matthäus vertritt hier als Augenzeuge die Ursprünglichkeit der von ihm berichteten Instruktion.

2. **Weg der Heiden,** d. h. zu den Heiden, in die heidnischen Gebiete hinein. Abgesehen von der innern Beschränkung, die darin lag, bezeichnet dies Wort auch die Richtung südwärts, auf Jerusalem zu, namentlich zusammengefaßt mit dem folgenden.

3. **In eine Stadt der Samariter.** Samaria lag an oder auf ihrem Wege, indem sie sich von Galiläa aus nach Judäa bewegten. Das Hindurchreisen verbietet ihnen der Herr nicht, sondern die Niederlassung zum Zweck der Evangelisation, welche jetzt noch wider seine ökonomische Heilsordnung gewesen wäre. Hier heißt es: nicht zu den Heiden, nicht zu den Samaritern, sondern zu den Juden;

1) νεκροὺς ἐγείρετε fehlt in den Codd. E. F. K. L. M. ꝛc., vielen Minuskeln, mehreren Uebersetzungen u. Vätern. Von Scholz und Tischendorf ausgelassen. Doch zeugen dafür die wichtigen B. C. D. ꝛc., alte Uebersetzungen, und die Auslassung erklärt sich wohl aus der Erwägung, daß bei dieser ersten Sendung keine Todtenerweckungen vorgekommen. Griesbach und Lachmann geben die Worte mit B. C. D. nach θεραπεύετε; Andere anders.

2) Mehrere Codd. haben den Plural.

nach der Auferstehung dagegen: ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Er gibt also den Samaritern eine Zwischenstellung zwischen den Juden und den Heiden, und dies ist ihre welthistorische Signatur. Sie haben mehr historisches Anrecht an das Evangelium als die Heiden, weniger als die Juden. Auch damit scheint anerkannt, daß sie ein Mischvolk waren (was Hengstenberg Beiträge II, 3 ff. läugnet), die demzufolge auch eine aus Judenthum und heidnischen Elementen gemischte Religion hatten. Die Samariter gingen nämlich aus einer Mischung der heidnischen Kolonisten (Gerlach: Phönizier und Syrer?), welche Salmanassar nach der Abführung der zehn Stämme in die assyrische Gefangenschaft in das verödete Land schickte (2 Kön. 17, 24), mit den zurückgebliebenen Ueberresten aus den Israeliten hervor. Sie wurden von den aus der babylonischen Gefangenschaft heimkehrenden Juden vom Tempelbau ausgeschlossen, bauten sich einen eignen Tempel auf Garizim unter Saneballat und Manasse (Nehem. 13, 28), welchen Hyrkanus im Jahre 109 vor Christus zerstörte, dessen Stätte aber ihr Betort blieb, galten nun den Juden als Ketzer (nicht als Heiden schlechthin), verhielten sich auch vielfach schwankend zwischen Judenthum und Heidenthum, und so bildete sich der tiefe Volks- und Religionshaß zwischen Juden und Samaritern (Lightfoot Horae). S. das Nähere Winer u. das apostolische Zeitalter. — In der spätern Zeit waren die Samariter strenge Monotheisten, hatten eine allgemeine Messiashoffnung, und als Religionsurkunde einen Pentateuch. Doch waren sie auch jetzt noch zur Religionsmengerei geneigt. S. Act. 8.

Auch der Unterschied zwischen μὴ ἀπέλθητε und μὴ εἰσέλθητε ist zu beachten. Wie sehr diese Bestimmung nur eine provisorische Anordnung für die Jünger war, hatte der Herr schon früher durch sein Gespräch mit der Samariterin und seine Erscheinung in einer samaritanischen Stadt bewiesen. Er selber handelte im Allgemeinen nach der Regel des Fortschrittes vom Partikularismus zum Universalismus (Matth. 15, 24), denn zuerst mußte der Glaube in Israel begründet und befestigt werden. Dabei leitete ihn aber das Bewußtsein, daß der Universalismus nicht nur das Ziel sei, sondern daß auch diese vorläufige Beschränkung auf Israel die Vorbedingung seines universellen Wirkens sei von Anfang an (Matth. 8, 11 u. s. w.). Die Jünger aber mußte er auf die strengste Weise zu diesem methodischen Apostelwege anhalten: und gerade sein Verbot beweist, wie leicht das Gegentheil möglich gewesen wäre, d. h. also wie sehr sie schon von dem Geiste des Universalismus ergriffen waren. Von einem Widerspruch mit Joh. 4, wie Strauß wollte, oder mit Matth. 28, 19, wie Gfrörer, Köstlin u. A. wollen, kann somit nicht die Rede sein. Heubner: durch eine Sendung der Jünger zu den Heiden und Samaritern wäre ihnen der Weg zu den Herzen der Juden versperrt worden. Unter ihnen mußte erst ein Stamm gesammelt werden. Sie hatten den Vorrang der Verheißung. Die Lebenszeit Christi war so kurz, daß er sich auf Kanaan beschränken mußte.

4. „Eine Todtenerweckung durch Apostel erwähnt erst die Apostelgesch. K. 9, 36; aber daß die bösen Geister ihnen unterthan gewesen, berichten die Siebenzig, Luk. 10, 17." Gerlach.

5. **Umsonst habt ihr's empfangen.** Es muß sich dies sowohl auf die Lehre, als auf die Hülfsleistungen, welche sie mit ihren Wundergaben brachten, beziehen.

6. **In eure Gürtel.** Der Gürtel des Oberkleides (Leder, Linnen, Baumwolle) war zugleich die Börse („Katze"). Die Reichen im Morgenlande haben Taschen an ihren Kleidern. — Weder Gold, noch Silber, noch Erz (Kupfer, kleine Münze; Vulg.: pecunia); abwärtsgehende Klimax, auch den geringsten Besitz aus dem Amt herausgezogen ausschließend; darum aber kein Gelübde der Armuth (oder der Bettelei) im katholischen Sinne. Sie sollen die große Regel ins Leben einführen: daß das evangelische Amt das evangelische Amt zu nähren hat in der Form freier Hingebung und Gastlichkeit. Das Verbot, zwei Unterkleider in Vorrath zu haben, und auf Reiseschuhe und Reisestab Bedacht zu nehmen, will wohl in symbolischem Ausdruck ein neues Moment betonen: sie sollen es mehr aufs Verweilen als aufs Weitereilen anlegen, sollen überhaupt aber möglichst leicht geschürzt, sorgenfrei wandern. Vielleicht sind die ὑποδήματα den σανδάλια als eigentliche Reiseschuhe entgegengesetzt. Das ὑπόδημα κοῖλον bezeichnet den römischen calceus. Nach Markus sollen sie das zweite Unterkleid nicht anziehen. Dies ist bloß gesteigerter Ausdruck. Dagegen ist es exegetisch, wenn er den Pilgern einen Stab bewilligt, ebenso Sandalen. Der eine Stab ist aber nicht den mehreren Stäben entgegengesetzt (ein Anschein, der die Lesart ῥάβδους veranlassen konnte), sondern dem größeren Reiseapparat. Dem Sinne nach fällt das mit unserm Text zusammen. Nicht einmal um den Stab sollen sie sich Sorge machen, noch weniger ihn als Erwerb aus dem Amtsdienst davontragen wollen.

7. **Denn der Arbeiter.** Dies ist der Schlüssel zum Vorigen. Erwerb und Amt sollen nicht im Geringsten auseinander fallen. Dem Amte sollen sie ihre Ernährung anvertrauen, ihre Ernährung soll ausschließlich für's Amt sein (s. 1 Cor. 9, 14; Gal. 6, 6). Mit Recht macht jedoch Olshausen auf den Unterschied der Zeiten aufmerksam, welcher sich in der Stelle Luk. 22, 35 ausspricht. Unter den Empfänglichen bedurften sie keine Zurüstung, wohl aber unter den Feinden; doch sollte auch hier jede ängstliche Sorge ausgeschlossen sein (s. V. 19). Der Arbeiter ist ἄξιος, würdig, Bezeichnung des persönlichen Werthes, der seiner Würdigkeit mit Würde d. h. mit Demuth und Zuversicht sich bewußt bleiben soll.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Die Instruktion, welche der Herr seinen Sendboten gab, war zwar zunächst für diese erste Sendung bestimmt; allein sie ist in allen ihren Ausdrücken so bedeutsam und enthält so weit greifende Bestimmungen, so allgemeine Elemente, daß sie als der Typus aller Reichssendungen Christi betrachtet werden muß. Dies gilt zuerst vom Ziel: die Sendung geht zu den verlornen Schafen vom Hause Israel, d. h. immer zuerst zu den Empfänglichsten, Vorbereitetsten, Bedürftigsten. Sodann von der negativen Bestimmung des Weges. Sie lautet im Allgemeinen: nicht die Oekonomie der Heilsstiftung bei der Heilsverkündigung umkehren (eine besondere

Anwendung der Regel im Wirken des Paulus (s. Act. 16, 6; V. 9). Ferner vom Auftrag a) die Predigt: Verkündigung der Ankunft des Himmelreichs, b) die Bekräftigung: 1, belebende Wirkungen: Krankenheilung bis zur Todtenerweckung; 2) reinigende Wirkungen: Reinigung der Aussätzigen, Austreibung der Dämonen (die höhere Reinigung). Diese zwiefache Gestalt der energischen Wirksamkeit müssen die Diener Christi allezeit bethätigen: belebendes Handeln, reinigendes Handeln. — Sodann ihr Lohn: Umsonst empfangen, umsonst gegeben. Und doch ohne Sorge, denn der Arbeiter (nicht die Arbeit), heißt es, ist seines Unterhalts werth. Nie soll aus dem Evangelium ein gemeiner weltlicher Erwerb gemacht werden. Aber nie soll sich auch der Evangelist scheuen und schämen, sich von denen, welchen er predigt, vollständig (nach dem Maaß ihrer eignen Lebensweise) versorgen zu lassen. Das Reich der Himmel, d. h. der aufopfernden Liebe, kann man weder mit Gewinnsucht anbauen, noch mit einer Nahrungssorge, welche dem Schooße der Gemeine mißtraut. Daß diese Sorgenfreiheit eine Rüstung nach Maaßgabe der Umstände, der Stiftung, der Umgebung, und eine Aufhebung des Verrathes nicht ausschließt, beweist die Geschichte der wunderbaren Speisungen. Beide Male war ein kleiner Vorrath da, wurde ein größerer aufgehoben. Gerlach erinnert auch an den Mantel des Paulus, 2 Tim. 4, 13. — Doch beweist auch diese Mantelgeschichte, wie sorgenfrei die Apostel auch im Aeußern waren.

2. Ueber die buchstäbliche Anwendung, welche Irving in seiner Missionspredigt 1824 von dieser Regel machte, vergl. Heubner, S. 137. Ebenso das Citat aus Luther (XXII, 1051), welcher dieses Mißverständniß abwehrt.

Homiletische Andeutungen.

Die Aussendung der Boten Jesu: 1) die Boten, 2) das Ziel, 3) der Weg, 4) die Botschaft, 5) der Preis (umsonst, in der Liebe Christi), 6) die Rüstung und der Unterhalt. — Die Aussendung der Zwölfe in ihrer Fortdauer bis zum Weltende. — Die Erfüllung des prophetischen Wortes: wie lieblich sind die Füße der Boten &c. (Jes. 52, 7). — Die Ordnung des Missionsweges; oder die göttliche Weisheit ordnet den Weg der göttlichen Liebe: 1) durch die Vertiefung in die Erweiterung, 2) durch die Beschränkung zur Entschränkung, 3) durch die Empfänglichsten zu den minder Empfänglichen, 4) durch die Neubelebung des Volkes Gottes (der Kirche) zur Belebung der Welt. — Die wahre und die falsche Sonderung (Partikularismus) gegenüber der wahren und der falschen Allgemeinheit (Universalismus) in der Verbreitung des Glaubens. — Der reichste Missionsdrang muß sich in der feinsten Ordnung bewähren und die rechten Wege finden. — Wodurch führt uns der Herr auf die rechten Missionswege? 1) durch die Leitung seines Wortes, 2) seiner Reichsgeschichte, 3) seines Geistes. — Die ewig gültige Anweisung zur Judenmission: zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. — Die sinnbildliche Bedeutung dieses Wortes: 1) zu den Verlornen, 2) zu den verlornen Schafen, 3) zu den Hoffnungszeichen der Kirche (des Hauses Israel). — Die Botschaft des Heils in ihrer Selbstbeweisung: 1) eine Verkündigung des Himmelreichs durchs Wort, 2) eine Darstellung des Himmelreichs durch die That. — Wie müssen die Verkündiger der seligen („seligmachenden") Kirche sich bewähren, 1) die Kranken heilen, nicht die Gesunden peinigen, 2) die Todten lebendig machen, nicht die Lebendigen tödten, 3) die Unreinen (Ketzer) rein machen, nicht die Reinen verketzern, 4) die Dämonen verbannen, nicht die Dämonen entfesseln. — Das große Wort: Umsonst empfangen, umsonst gegeben, das Grundgesetz für die Verbreitung des Reiches Gottes. — Die Sorgenfreiheit der Boten Jesu. — Die leicht geschürzten Pilger mit den Himmelsgütern im Herzen: 1) äußerlich unbelastet, 2) innerlich reich beladen. — Der Arbeiter ist seines Unterhalts werth, oder die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.

Starcke: Das Reich Christi nicht irdisch oder weltlich, sondern ein Reich geistlicher und himmlischer Güter. — Das Predigtamt ist kein Gewerbe. — Quesnel: Was ist's, kein Silber und Gold im Beutel tragen und doch im Herzen haben. — Ders.: der evangelische Prediger durch nichts aufgehalten, immer bereit zu wandern. — Eine Gemeine ist schuldig, ihre Lehrer zu erhalten. —

Gerlach: Uneigennützigkeit eine Haupteigenschaft eines Dieners Christi. — Die Gnade Gottes eine freie, auch wenn sie durch Menschen sich mittheilt. —

Heubner: Gehe du auch nicht dahin, wohin du grade Lust hast, sondern wohin Gott dich schickt. — Gehasi's Lohnsucht bestraft. — Der Geistliche soll nicht ein vornehmer, bequemer Herr sein wollen.

3. Der Anschluß an das fromme Haus. Die Aufnahme und die Nichtaufnahme.

11 Wo ihr aber in irgend eine Stadt oder einen Flecken eingetreten, da erkundigt euch,
12 wer daselbst würdig ist, und allda bleibet, bis ihr fortgehet. *Wenn ihr aber in das
13 Haus eintretet, so begrüßet es. *Und wenn das Haus würdig ist, so komme euer Friede
(der Friedensgruß) über dasselbe. Wenn es aber nicht ist ein würdiges, so kehre euer
14 Friede zu euch zurück. *Und wer irgend euch nicht aufgenommen, noch eure Reden an-
gehört — gehet aus von jenem Hause oder von jener Stadt, und schüttelt den Staub
15 von euren Füßen. *Wahrlich, sage ich euch: erträglicher wird es ergehen dem Lande
Sodom und Gomorrha am Tage des Gerichts, als jener Stadt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da erkundigt euch.** Die Beschränkung geht einstweilen noch weiter fort auch unter den verlornen Schafen vom Hause Israel. Sie sollen sich zuerst erkundigen nach der würdigen, d. h. empfänglichen, israelitisch frommen Person, damit kommen sie auf das würdige Haus und auf die würdige Stadt. Das Fragen nach der Würdigkeit kann nur nach objektiven Merkmalen derselben ge-

schehen, da die Befragten ja über die Würdigkeit selbst kein Urtheil haben.

2. **Und allda bleibet.** Stätigkeit, Wurzelschlagen, einen kirchlichen Herd bilden im Gegensatz gegen eine flatterhafte, schwärmende Wirksamkeit.

3. **In das Haus eintretet,** d. h. das Haus des Würdigen (Meyer). Grüßet dasselbe. Der gewöhnliche Gruß שָׁלוֹם לָךְ ist hier zwiefach gehoben: 1) ein Anerbieten der Geistesgemeinschaft in dem Frieden, den sie bringen für den Würdigen, 2) für das ganze Haus um des Würdigen willen, mit dem es zusammenhängt.

4. **Wenn das Haus würdig.** Nicht eures Grußes (Fritzsche), sondern eures Bleibens (Meyer). Euer Friede soll kommen. Der Herr begrüßt durch sie jenes Haus selbst mit seinem Friedensgruß. — So kehre euer Friede zu euch zurück. D. h. er wird jenem Hause genommen und ihnen zugelegt. Das Haus wird nicht mit dem Frieden bereichert, sondern ärmer. Ihre Stimmung aber soll nicht ärmer werden, etwa niedergeschlagen, sondern reicher, freudiger. Zugleich aber ist nach der nächsten Bedeutung ihres Grußes die Aufhebung der Geistesgemeinschaft damit bezeichnet, Jes. 55, 11.

5. **Wer irgend Euch.** — Anakoluth: Das Wer bezeichnet die würdigen Personen als Vertreter der würdigen Häuser und Städte. Der Sinn ist aber nicht der, daß sie nach dem ersten Fehlgehen bei der einzelnen Person das Haus und die Stadt meiden sollen, sondern da, wo ihnen überhaupt die persönliche Anknüpfung fehlt, sollen sie sich abwenden, zuerst von dem Hause, dann von der Stadt. Freilich wird das erste Fehlgehen schon ominös sein, wenn sie sich genau erkundigt haben. „Das Abschütteln des Staubes: Zeichen der Verachtung, wie sie Heiden gebührt. Denn pulverem terrae ethnicae ex contactu inquinare lehrten die Juden. Lightfoot, Horae 331. Mischna, Surenhus VI. Wetstein, vergl. Act. 13, 51." Meyer. Von Verachtung kann doch hier nicht die Rede sein, sondern von einer symbolischen Darstellung oder Bezeichnung der völligsten Aufhebung der Geistesgemeinschaft, der völligsten Abschüttelung jeder Einwirkung von jener Seite, also Ankündigung des Gerichts. So bleiben also allerdings de Wette („entschlaget euch ihrer") und Ewald („ruhig als wäre nichts geschehen") hinter dem Ernste des Worts zurück.

6. **Dem Lande Sodom.** D. h. dem gerichteten Volke des versunkenen Landes Sodom und Gomorrha. Die Sünde ist nämlich um so größer, je größer die verschmähte Heilseinwirkung. Das Land Sodom hatte nur das schwache Zeugniß Lots kennen gelernt. Mit der Verschmähung des Evangelisten aber vollendet sich die Schuld (Matth. 11, 20; Luk. 12, 47). — Der Unglaube ist der neue Sündenfall (Joh. 3, 36 u. A).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In dieser Weisung des Herrn liegt das entschiedenste Zeugniß gegen den Baptismus. Der Herr sendet die Jünger durch die würdige Person hindurch an das würdige Haus. Die fromme Persönlichkeit, namentlich des Hausvaters, zieht das ganze Haus der Regel nach in die Geistes- und Glaubensgemeinschaft empor. Vielfach freilich spaltet sich das Haus unter der Einwirkung Christi (V. 35), aber selbst jene Spaltungen beweisen, daß das Haus seiner Natur nach eine geistige Einheit bildet. Es ist nicht der Gegensatz von gläubigen und indifferenten Personen, sondern der Gegensatz von Gläubigen und Ungläubigen, nicht der Gegensatz von Mündigen und Unmündigen, sondern von mündigen Freunden und Widersachern Jesu. Die letztern zerreißen die naturgemäße Geistesgemeinschaft und Einheit des Hauses. So war das Protevangelium für Adams Haus, die Arche Noahs Haus (obwohl Ham mitschiffte); die Verheißung für Abraham und sein Haus; die Beschneidung ein Band der Geisteseinheit im israelitischen Hause. So gründeten denn auch die Apostel die Kirche in bestimmten gläubigen Häusern (Act. 10; Act. 16; 1 Cor. 1, 16). Es kommt also wenig an auf die Frage, ob hier in einzelnen Fällen die Kinder getauft wurden oder nicht. Der Baptismus verkennt die göttliche Stiftung des Hauses und seine Bedeutung für die Kirche, die Wechselwirkung der Geistesgemeinschaft mit der Naturgemeinschaft; die erweiterte Persönlichkeit, den Keim der kirchlichen Gemeine, welchen die apostolische Hausgemeine bildet (s. 1 Kor. 7, 14).

2. Erste Regel: Die Erkundigung nach der würdigen Persönlichkeit (nicht Hingehn zu dem Ersten Besten). Zweite: Die Begrüßung des würdigen Hauses: Aufnahme in die Communion des evangelischen Friedens. Verheißung. Beruhigung. Dritte Regel: Bei der Nichtaufnahme sollen sie die Gemeinschaft abbrechen und das Gericht ankündigen. Doch nicht voreilig. Es heißt limitirend: wer irgend euch nicht aufgenommen (wo das also entschieden, ausgemacht ist), noch auch eure Reden (λόγους) angehört, sich darauf eingelassen hat (also auch das entschieden ist), da erst u. s. w. — Also entweder — oder: Geistestaufe oder Feuertaufe. Eine Taufe bringen sie jedenfalls.

Homiletische Andeutungen.

Das Augenmerk der Boten Christi bei ihrer Einkehr in Stadt und Dorf. — Die apostolische Erkundigung nach der besten Herberge. — Auch bei den Ungläubigen kann man sich erkundigen nach den Frommen. — Wer ist würdig der Friedensbotschaft Christi? — Wie Christus den alltäglichen Friedensgruß zur evangelischen Friedensbotschaft gemacht hat. — „Daselbst bleibet, bis ihr von dannen zieht." — Die Sendung der Jünger an das Haus. — Das Haus begrüßen heißt: das Haus in die Communion aufnehmen. — Der Friedensgruß der Jünger ist der Segensgruß des Meisters. — Das begnadigte Haus. — Euer Friede wird zu euch zurückkehren: 1) die Ungläubigen behalten ihn nicht, 2) den gläubigen Verkündigern wird er zugelegt. Sie werden nicht niedergeschlagen, sondern höher ermuthigt. — Den Staub von den Füßen schütteln, als Ausdruck der ernsten Scheidung: 1) ein Ausdruck der Gelassenheit, Freiheit und Reinheit, 2) des Unschuldigseins an dem Gericht der Ungläubigen, 3) der Aufhebung der Geistesgemeinschaft, 4) die letzte Predigt, Androhung des Gerichts. — Die Verwerfung des Evangeliums: das Gericht. — Der erschütternde Ernst der Stunden und Tage des Heils. — Die verschiedenen Grade der Schuld und des Gerichts.

Starcke. Quesnel: Prediger sollen gerne bei frommen Leuten einkehren. — Majus: Die Schätze und Reichthümer des Evangeliums muß man Leuten nicht mit Gewalt aufbürden. — Osiander: Die Verachtung des Evangeliums verwüstet Königreiche und Länder, und stürzt in die ewige Verdammniß. —

Lisko: Genügsam und zufrieden sollen sie in dem Hause bleiben und es nicht verlassen, um es etwa in einem andern besser und bequemer zu haben. — Sich nicht aufbringen. — Gerlach: Euer Friede wird zu euch kehren: ein Trost für Arbeiter des Herrn. — Staub von den Füßen: Luthers Randgl.: Also gar nichts sollt ihr von ihnen nehmen, damit sie erkennen, daß ihr nicht euren Nutzen, sondern ihre Seligkeit gesucht habt. — Heubner: Ueberall sind Kinder Gottes ausgestreut. — Man muß sie aufsuchen. — Fromme spüren und finden einander auf. — Der Prediger muß in den fähigern, bessern Seelen einen Anhalt suchen. — Verwerfung der Apostel sieht Christus als völlige Verwerfung seines eigenen Worts, seiner eignen Person an.

4. Die Leiden der Sendung. **Unter die Wölfe.**

16 Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfen; so seid nun klug (ahnungs-
17 voll) wie die Schlangen, und ohne Falsch (arglos, rein) wie die Tauben. *Hütet euch
aber vor den Menschen, denn sie werden euch überantworten in Synedrien-Gerichte (geist-
liche Gerichte), und in ihren Synagogen werden sie euch (als vermeintliche Ketzer) geißeln.
18 *Auch aber vor Statthalter und Könige (weltliches Forum und hohe Staatsregierung) werdet
ihr geführt werden um meinetwillen, zum Zeugnisse (Martyrium) für sie und die Völker.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Siehe, ich sende euch.** Die Steigerung ist zu beachten, mit welcher Christus die Jünger auf die Verfolgungen vorbereitet. 1) Sie sollen keine Bereicherung erwarten, aber ihren Unterhalt finden; 2) sie sollen sich auf Unempfänglichkeit und Abweisung gefaßt machen; 3) sie sollen wissen, daß sie selbst den schrecklichsten Verfolgungen entgegen gehen. Dies aber erst, nachdem er das Gericht der Ungläubigen verkündigt hat. Siehe, ich sende euch. Rasch geht der Herr hinein in die schmerzliche Eröffnung. „Das ἐγώ hat Nachdruck (gegen Fritzsche, de Wette u. A.): ich bin es, der euch in so gefährliche Verhältnisse sendet." Meyer. Ohne Grund läugnet Meyer die Andeutung des mächtigen Schutzes (Theophylakt, Beza, Bengel).

2. **Mitten unter Wölfen:** ἐν μέσῳ, nicht εἰς u. s. w. Denn sie werden nicht an die Wölfe als Wölfe gesandt, sondern mitten unter den Wölfen haben sie ihre Sendung, haben sie die Empfänglichen aufzusuchen. Die sanftesten, wehrlosesten Friedenskinder haben ihre Mission unter den grimmigsten, mächtigsten, äußerlich übermächtigen und mörderischen Widersachern auszurichten. Christus eröffnet ihnen schon jetzt die ganze apostolische Leidensperspektive, weit über ihre jetzige Reise hinaus, damit sie nicht ahnungslos in die gefährliche Welt hineingehn, sondern muthig und wachsam. Schafe mitten unter den Wölfen scheinen rein verloren, was sollen sie also thun? Unter den Wölfen sollen sich die Schafe gleichsam in Schlangen und Tauben verwandeln, d. h. sich mit Schlangenklugheit und Taubeneinfalt oder Lauterkeit (ἀκέραιος, s. die Lexik.) verhalten. Mit der ersteren Tugend werden sie der Gefahr schuldlos entgehn, mit der letzteren die Gefahr schuldlos bestehn. Die genannten Tugenden sind entgegengesetzt, wie sie die Natur, auch die natürliche Anlage des Menschen nicht in ihrer Einheit darbieten kann, wohl aber der Geist Christi. Der Geist umfaßt die Gegensätze der Natur in höherer Einheit, so der Geist Christi die Schlangenklugheit und die Taubeneinfalt. Die Schlange entwischt und entschlüpft dem Verfolger tausendmal, die Taube läßt sich nicht nieder am unreinen Ort, sie naht sich zutraulich dem Milden und wird dem Verfolger niemals schaden, ihre Rechnung liegt — im Aufschweben. Ein Bild des Aufschwebens der Seele, auch der durch den Tod entschwebenden Seele.

3. **Hütet euch aber.** Um so zu den Verfolgern insbesondere in die rechte Stellung zu kommen, müßt ihr euch vor den Menschen überhaupt, deren Schwachheit so leicht verrätherisch wird, hüten. — Die Synedrien sind die geistlichen Gerichtshöfe überhaupt, wie sie mit den Synagogen des Landes zusammenhangen. In den Synagogen wurden die von den Synedrien verhängten Geißelungen als Ketzerstrafen vollzogen. S. oben und bei Winer, Synagoge.

4. **Auch aber.** Steigerung. Ueber das geistliche Gericht hinaus geht es ins weltliche, als ob sie bürgerliche Verbrecher wären. Die ἡγεμόνες sind die Provinzialbehörden; drei Instanzen: Proprätoren, Prokonsuln, Prokuratoren. Die Könige umfassen die palästinensischen Fürsten und sonstige mit dem Kaiser. Nach dem Weitblick der Stelle sind alle staatlichen Obrigkeiten und Oberhäupter gemeint.

5. **Zum Zeugniß.** Diese Thatsachen sollen das Zeugniß der Jünger über den Herrn, ihr Martyrthum als geistige, höchste Besiegelung des Evangeliums für sie (die Juden) und die heidnischen Völker zur heilbringenden oder überhaupt entscheidenden Folge haben. Dieses teleologische Wort bezieht Meyer wohl mit Grund auf die ganze Verfolgung nach ihren beiden Hauptmomenten: geistliches und weltliches Gericht. Ebenso müssen wir ihm darin beipflichten, wenn er αὐτοῖς auf die Juden bezieht, nicht auf die Hegemonen und Könige, „die ja auch Heiden waren" (s. dens. S. 207). So bildet sich der Gegensatz: erst ein Martyrthum für die Juden, dann für die Heiden, und die Juden erscheinen als Repräsentanten aller Ueberlieferung der Christen in heidnische Verfolgungen, wie ja auch der judaistisch gesetzliche Geist im altrömischen Staat, wie im Mittelalter der eigentlichste Urheber der Verfolgungen geblieben ist. Die Erklärung εἰς ἔλεγχον αὐτῶν, welche Chrysostomus aufgebracht, verwirft Meyer ebenfalls. Indessen ist festzuhalten, daß der ἔλεγχος die Wirkung des μαρτύριον ist, freilich für die Einen zur Buße, nur für die sich Verstockenden zum Gericht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus hat hier die Grundlinien des idealen Martyrthums gezogen, wornach die historischen Martyrien zu beurtheilen sind. Jedenfalls aber beweist diese Prophetie, daß das Martyrthum nicht etwa durch ächte Weisheit und Besonnenheit vermieden werden kann. Es ist für die Treue des christlichen Geistes eine unvermeidliche Aussicht. Aber auch sein Zweck ist unendlich groß. Es muß vor der Judenwelt und Heidenwelt die letzte historische Beglaubigung des Evangeliums darstellen, und so seine höchste Wirkung offenbaren.

2. Die Synedrien oder die geistlichen Gerichte der großen und kleinen Hierarchen sind immer voraus in der Verfolgung der Evangelisten. (Ueber die lutherischen Consistorial-Synedria der früheren Zeit s. Heubner S. 140. In Rom sei doch nur Ein Papst, sagten die Jenaischen Theologen 1561; in Weimar aber neun). Dann kommen die Synagogen: die historischen Glaubensgemeinschaften. Hierauf findet der eigentliche Verrath oder die Ueberlieferung der geistlichen Angelegenheiten vor die weltlichen Behörden statt) ecclesia non sitit sanguinem), und nun folgt der Verschuldung der Staatsbeamten, die von aufgeregten Volkshaufen beseelt sind, die Verschuldung der Könige. Was also thun? Hütet euch vor den Menschen: den Menschen in ihren unmenschlichen menschlichen Affekten.

3. Was Christus hier den Jüngern (auch dem Judas) verkündigte, das ist ihm selbst zuerst widerfahren.

Homiletische Andeutungen.

Christus sendet seine Zeugen wie Schafe in die Mitte der Wölfe hinein: 1) die verzweifelt scheinende Sendung (Schafe, Wölfe), 2) die wunderbare Auskunft (wie die Schlangen, wie die Tauben). — Wer sind die Wölfe? — Wie sich die Synedrien der Juden und die Geißelungen in den Synagogen in der mittelalterlichen Christenheit selbst weiter gestaltet haben (Inquisitionsgericht, Folterkammer, Kreuzzüge). — Das Martyrthum, wie es der Herr voraus verkündigt: 1) in seiner allmäligen Entfaltung, 2) in seiner Unvermeidlichkeit, 3) in seiner herrlichen Bestimmung.

Starcke: Die äußerliche Glückseligkeit ist kein Kennzeichen der wahren Kirche, sondern vielmehr das Kreuz. — Gerh.: Sit serpentinus oculus in corde columbino. — Noch heut zu Tage werden Christi Zeugen des Aufruhrs, der Ketzerei beschuldigt. — Quesnel: ein Prediger soll sich nicht scheuen, auch den Königen die Wahrheit zu sagen. — Welcher Trost im Leiden, daß es uns um Christi willen widerfährt. —

Heubner: Gewissermaßen (gewiß) gilt dies von allen Frommen; sie sind in dieser Welt wie Lämmer unter den Wölfen. — Der Fromme tritt ein mit guter, zutrauensvoller, unschuldiger Gesinnung, und findet sich überall umgeben von Bosheit. — Der Christ, unschuldig stehend im menschlichen Gericht fühlt sich über dasselbe erhaben: er wird einst der Richter seiner Feinde sein. — Gott schickt es oft, weil Prediger sonst nicht vor Fürsten vorkommen, daß sie in ihren Banden erscheinen. —

5. Die Sorge um ihre Vertheidigung.

Wenn sie aber euch überantwortet [1]), so sorget nicht, wie oder was ihr reden 19
sollt (λαλήσητε)**; denn [2]) es wird euch gegeben werden zu der Stunde, was ihr reden**
werdet (λαλήσετε)**. *Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Va- 20**
ters, der in euch redet.

Exegetische Erläuterungen.

Wie oder was? Form und Inhalt; πῶς ἤ τί. Man könnte die Umstellung erwarten, allein die Redesorge bekümmert sich immer zunächst um die Form.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In der Gefangenschaft kommt dem Menschen die Sorge, wie er sich verantworten werde. Und zwar den Vornehmen, Gebildeten, Mächtigen gegenüber besonders auch als Sorge, wie er schön und wohl reden werde, namentlich wenn er unschuldig, also um das was schon weniger verlegen ist. „Christus aber wußte es wie Keiner, wie die absichtliche, studirte Schönrednerei das frische Geistesleben hemmen, binden und am Ende tödten kann, und wie die Angst um das rechte Wort so leicht den Glauben unterdrückt, der das rechte Wort schafft; wie dagegen das treuste Leben im tiefsten Innern seiner Gemeinschaft die Strömungen des Geistes vermittelt, welche für jede Situation das rechte Wort und die rechte Form bilden." L. J. (vergl. Act. 24 Paulus gegenüber dem Tertullus).

2. Es wird euch gegeben werden. Weiterhin erklärt: ihr seid es nicht u. s. w., sondern der Geist eures Vaters. Der Gegensatz ist zunächst absolut und insofern auch die Inspirationslehre, die sich daraus ergibt. Das sorgende Ich muß dem Geist des Vaters (des Vaters, der in den Geschicken des Lebens waltet, der christliche Geist in der Potenzirung des geschichtlich heroischen Geistes von Gott) durchaus Raum machen. Aber dadurch, daß das egoistische Ich rein verdrängt, nicht blos gebunden wird, soll das psychische Ich nicht gebunden werden (Montanismus; Orthodoxismus), sondern schlechthin befreit, entwickelt, pneumatisch gestimmt. D. h. die Inspiration wird in ethisch freier Begeisterung erscheinen, nicht in pathologischem Enthusiasmus. Woraus folgt das? Die reine Negation des Ich ist der Tod des egoistischen Ich, mit welchem die reine Position des Ich, die Auferstehung des psychisch pneumatischen Ich gesetzt ist. Christus stellt das Ganze präsentisch dar, weil jenes Verhalten in der Gefangenschaft auf ihrem allgemeinen, schon jetzt angelegten Verhältniß zu dem Vater beruhen soll. S. Calvins Antwort an die gefangenen Bekenner des Evangeliums in Paris, Gerlach 43; Henry Calvin I, 467.

1) Die Lesart παραδῶσιν nach B., E., u. a.

1) Einige Codd., D., L. u. a. lassen den Zusatz von δοθήσεται bis λαλήσετε aus; wahrscheinlich beirrt durch den Gleichklang mit dem Vorigen.

3. Der Schluß für die Inspiration der h. Schrift aus diesen und ähnlichen Stellen ist ganz begründet. Nur ist es eben die lebendige gottesmenschliche Inspiration, wobei das τί alles ausmacht, das πῶς in dem τί aufgeht. Daher kehrt das πῶς in der Verheißung nicht wieder. Auch heißt es hier nicht λαλήσητε. Einfach: δοθήσεται τί λαλήσετε.

Homiletische Andeutungen.

Das Verbot der Sorge um die Rede nach seinem Verhältniß zu dem Verbot der Sorge überhaupt, Matth. 6, 34. — Auch im Christenleben kehrt die Sorge wieder im Gewande der Frömmigkeit. — Auch im Amtsleben im Gewande des Pflichteifers. — Sorget nicht um das Wie und das Was, so kommt ihr in festlicher Betrachtung durch das Was zu dem Wie. — Die Sorge um die geistliche Schönrednerei nach ihrem schädlichen Wesen: 1) sie geht aus Angst und Kummer hervor und hemmt das Geistesleben, 2) sie tritt auf mit Aufregung und Ueberspannung, und fälscht das Geistesleben, 3) sie läuft aus in Erschlaffung, Mißmuth oder Selbstgefälligkeit, und dämpft (verzehrt) das Geistesleben. — Die Beseitigung der falschen Vorbereitung soll nur der wahren Vorbereitung Raum machen; dem Gebet, der Betrachtung, dem innern Opferkampf (oratio, meditatio, tentatio). — Es wird euch gegeben werden, was ihr reden werdet. — Ihr seid es nicht u. s. w.: 1) ein Wort der Lehre von der Eingebung des Wortes Gottes durch den Geist Gottes, 2) ein Wort der Ermahnung, dem Herrn nicht eigenwillig drein zu reden, 3) ein Wort der Verheißung, daß er reden werde durch uns. — Wenn erst der Redner ganz verschwunden ist, so wird der Redner ganz erscheinen.

Heubner: Das Bewußtsein der Unschuld und der guten Sache, für die man redet, ist die beste Vertheidigung. — Der Christ überläßt seine Vertheidigung Gott. — Soll sich seinen Gang nicht beliebig ausdenken, sondern sich von Gott führen lassen; er soll stete Ruhe, Sabbath in seiner Seele haben. — Der heil. Geist, der Tröster der Blöden. Die rechten Predigten sind die durch den Geistestrieb gegebnen, nicht die künstlich gemachten. —

6. Die alle natürlichen Bande auflösende Tiefe des Verfolgungskampfes. Sein Uebermaaß, sein Maaß und herrliches Ziel.

21 Es wird aber überantworten zum Tode der Bruder den Bruder, und der Vater
das Kind[1]), und es werden sich empören Kinder gegen Eltern, und sie zum Tode brin-
22 gen. *Und ihr werdet gehasset sein von Allen um meines Namens willen; wer aber
beharret bis an's Ende, der wird selig (wird gerettet).

Exegetische Erläuterungen.

1. Ἐπαναστήσονται. Das Verbum bezeichnet die eigentliche Insurrektion, die hier eine doppelte ist: gegen das elterliche Ansehn und gegen den Geist Christi zugleich. Zu diesem geistigen Gräuel kommt der äußere, Elternmord durch Erwirkung der Hinrichtung oder durch zelotisches Standgericht. Der Bruder aber im Verhältniß zum Bruder, der Vater im Verhältniß zum Kinde bethätigt seinen Christushaß durch das παραδιδόναι, ein gerichtliches Ueberliefern, welches jedenfalls den Nebenbegriff des Schändlichen, des Verraths und der Selbstwegwerfung hat.

2. **Gehaßt sein von Allen.** Der starke Ausdruck (doch ohne Artikel) soll mit der Allgemeinheit besonders das Sympathetische, Pathologische des Christushasses bezeichnen. Wie ein ansteckendes Fieber, eine Seuche wird dieser Haß auf aller Welt und allerlei Welt liegen, als der Zündstoff, aus dem sich die Verfolgungen entwickeln.

3. **Um meines Namens willen.** Also wegen des reinen, christlichen Gehalts ihres Bekenntnisses; nicht etwa wegen ihrer menschlichen Fehler dabei: obschon die Möglichkeit derselben nicht in Abrede gestellt ist.

4. **Wer aber beharret;** nämlich in der Bekenntnißtreue. — **Bis an's Ende.** Für den Einzelnen ist dies sein Martyrthum durch Tod oder Befreiung, für die Gesammtheit der vollendete Sieg des Bekenntnisses über den Haß der Welt. In beiden Beziehungen wird das Leiden ein Ende haben. Verschiedene Deutungen des εἰς τέλος (Ende dieser Leiden; Ende des Lebens, Zerstörung Jerusalems). — Er wird gerettet werden. Hier sehr emphatisch, ganz absolut σώζεσθαι. Das letzte Ende auf dieser Bahn ist die Errettung und Seligkeit schlechthin (Luk. 21, 19); auf jedem Abwege dagegen Verderben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Das Christenthum hat eine viel stärkere Wirkung, als alle alten Bande der menschlichen Natur und Gesellschaft, weil es die absoluten Geistesverhältnisse des Menschen darstellt. Daher wird auch der Haß gegen das Christenthum ein dämonischer sein, und alle geweihten Bande der Natur frevelhaft zerreißen. Aber an dieser furchtbaren Erscheinung sollen die Gläubigen nur die Tiefe des menschlichen Verderbens messen und sich nicht irre machen lassen im Bekenntniß des Namens Christi. In diesem Namen werden sie auch die Pietätsverhältnisse der natürlichen Menschheit retten und verklären, und den Haß der Welt werden sie überwinden durch den Sieg der Liebe Christi. Das heißt denn auch: durch die Gefahr der Auflösung der Pietätsbande hindurch, welche das Christenthum nicht verschuldet, aber veranlaßt, müssen die Pietätsverhältnisse gerettet, durch den Haß der Welt hindurch muß die Liebe in der Welt gerettet werden. Der Name Christi das Heil. —

Homiletische Andeutungen.

Der Christushaß ist seiner Natur nach von mörderischer Natur: 1) weil Christus das Leben ist, 2) die Sünde der eigentlichste Tod. — Die beiden Grundformen des Christushasses, Verrath und Empörung. — Das Leben Christi deckt den ganzen Schaden der Welt auf in ihrem gräuelhaften Haß gegen Christus und die Seinen. — Die dämonische Tiefe des Hasses und der Verfolgung gegen das Christenthum muß von seiner überragenden

1) τέκνον. Cod. B.

Tiefe und Herrlichkeit zeugen. — Das Verhalten des Fanatismus dem Glauben gegenüber: 1) er löst alle Lebens- und Liebesbande auf, und legt die Auflösung dem Glauben zur Last, 2) er macht den Menschen fähig zu Verrath, Empörung und Mord, während er wähnt, mit Selbstverleugnung und Treue Gott Opfer zu bringen, 3) er stiftet eine Gemeinschaft des Hasses gegen die Gemeine der Liebe, und hält die Flamme der Hölle für ein Feuer vom Himmel, 4) er hüllt sich in das Gewand der Religion um das Christenthum, in das Gewand der Christlichkeit, um Christus zu vertilgen. — In Christo muß alles gerettet werden durch die Feindschaft der Welt hindurch: 1) Die Familie und Freundschaft durch ihre Auflösungen hindurch, 2) die Menschheit durch ihren Haß hindurch, 3) unser eignes Leben durch seine Aufopferung hindurch. — Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. — Der Weg der Bekenntnißtreue gegen den Herrn, der einzige Weg zum Heil.

Starcke: Kein Haß in der Welt ist so groß, als der wider Christus und seine Glieder. — Die Welt gibt alles Unglück den Christen Schuld, aber sie ist selbst dessen Ursache. — Gott hat Feindschaft gesetzt zwischen dem Weibessaamen und dem Schlangensaamen. Majus. — Die Krone des Lebens, Offb. 2, 10. — Nicht der Anfang krönt, sondern das Ende, Jac. 1, 12. — — Lisko: So schmerzlich diese Leiden, so herrlich der Lohn: 1) schmerzliche Leiden: a. Verfolgung von Seiten der nächsten Angehörigen, b. Allgemeinheit des Hasses; 2) der Lohn, Rettung, Seligkeit. — — Heubner: Höchste Liebe ist, auf Liebe verzichten um Christi willen.

7. Die Flucht in der Verfolgung, das Mittel zur völligen Ausbreitung des Christenthums. **Erstes Mahn- und Trostwort.**

Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so fliehet in die andre[1]). Denn 23
wahrlich sage ich euch, ihr werdet die Städte Israels nicht durchgemacht haben, bis der Menschensohn wird gekommen sein.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn wahrlich.** ἀμὴν γάρ. Das γάρ ist von der stärksten Bedeutung. Die Flucht des Apostels aus einer Stadt, worin die allgemeine Verfolgung entbrannt ist, ist nicht Flucht mehr, sondern Aufbruch zu einem reicheren Wirken in andern Städten. Sie richtet sich also nach dem Grundgesetz: Wendet euch von den Verstockten ab, und wendet euch weiter und weiter den Empfänglichen zu. Schüttelt den Staub von euren Füßen. Das also muß aber auch das Motiv der Flucht sein. Untergeordnete Beziehungen (Gewerbe, Heimathland rc.) dürfen sie nicht halten, Leidensscheu darf sie nicht fortreiben: das Lebensgesetz der erfolgreichsten Ausbreitung des Namens Christi soll ihre Flucht bestimmen, womit denn auch der natürliche Trieb der Lebenserhaltung zum bedingten geistlichen Recht wird.

2. **Nicht durchgemacht haben:** οὐ μὴ τελέσητε. Schwerlich blos „ihr werdet nicht in allen gewesen sein." Meyer. — „Zur christlichen Vollkommenheit bringen" (Maldonat rc., Hofmann). Der Ausdruck bezeichnet ein aktives Beendigen der Aufgabe, erledigen. Gewesen sein, sagt also zu wenig, zur Vollkommenheit bringen, zu viel. Der Sinn ist: ihr werdet auf diese Weise einen überflüssigen Raum für eure Wirksamkeit behalten.

3. **Wird gekommen sein;** ἔλθῃ. 1) Bis zum Sieg der Sache Christi (Baumgarten-Crusius); 2) bis zur Zerstörung Jerusalems (Michaelis rc.); 3) Ausgießung des heil. Geistes (Calvin u. A.); 4) zum Zuhülfekommen Seitens des Menschensohnes (Chrysostomus rc.); 5) bis zur Parusie (Meyer). Uebersehen worden ist, daß die Apostel vorausziehen, Christus nachfolgt. Darauf muß sich die Stelle zunächst beziehn in Bezug auf ihre gegenwärtige Sendung. Also bis der Menschensohn euch einholt (S. Leben Jesu II, 2, 689 ff. So auch Heubner). Offenbar aber ist der Ausdruck zugleich symbolisch, gilt für die apostolische Kirche im Allgemeinen und sagt in dieser Beziehung: bis zur großen Parusie. Eingeschlossen ist aber zugleich der Mittelbegriff: die apostolische Wirksamkeit in Judäa wird von dem Gericht über Jerusalem überholt werden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nachdem der Herr den Jüngern alle Leiden und Schrecken ihrer Laufbahn enthüllt, folgen nun die Ermunterungen oder Mahn- und Trostworte. Und dies ist das erste. Selbst durch ihre höhere Aufgabe, die Ausbreitung des Evangeliums, soll ihr Leiden ermäßigt, ihre Flucht zur sittlichen Forderung werden.

2. „Die eigentliche Spitze der Beruhigung liegt darin, daß die Zeugen Christi stets neue Wirkungskreise voll frischer Empfänglichkeit finden sollen, und daß ihnen überall der Herr mit der Geistestaufe seiner Gnade, mit der Feuertaufe seiner Gerichte nachzieht." Der theokratische Grundgedanke dieser Versicherung ist aber wohl dieser: nicht in idyllischem Verlauf, in einer ruhigen Abwickelung des Bekehrungswerkes bis auf den letzten Ort und den letzten Mann wird das Werk Christi sich vollenden, sondern in kirchlich-epischem Verlauf, welcher unter großen Kämpfen zwischen Licht und Finsterniß große Katastrophen, zugleich das entscheidende Gericht herbeiführt.

3. Man kann fragen, wie hat sich Christus zu dem vorstehenden Kanon gestellt, als er zuletzt nach Jerusalem zog unter der gewissen Voraussicht des Todes? Antwort: Er verließ Galiläa, wo sich ihm allmälig unter dem Einfluß der jüdischen Hierarchie alle Thüren verschlossen, und ging nach Jerusalem, wohin die Gesammtheit der Heilsbegierigen ihn berief. Er mußte sich einmal dem ganzen Volk als Messias hingeben auf die gewisse Gefahr des Todes hin, und unter der Voraussetzung, das sei die entscheidende Heilswirkung (S. Leb. Jesu II, 3, S. 1143). Seine Berufspflicht rief ihn also zu diesem Osterfeste nach Jerusalem, wo er die verlornen Schafe vom Hause Israel zu suchen hatte mitten unter den Wölfen. Damit bestimmt sich denn auch die christliche Norm für die Flucht in der Verfol-

1) Griesbach nach mehreren Minuskeln: εἰς τὴν ἑτέραν, κἂν ἐκ ταύτης διώκωσιν ὑμᾶς, φεύγετε εἰς τὴν ἄλλην. Spätere Erweiterung.

gung. Wer gehalten ist durch sein Wort, seine Pflicht, seinen Dienst, seine Aussicht auf die Weiterführung und Vollendung seines Berufs, der bleibt in der Gefahr, oder er geht in die Gefahr hinein. Wen aber diese Motive aus dem Kreise der Gefahr hinaustreiben, der flieht. Also der Muth zum Leiden bedingt auch den Beruf zum Wirken. Das Wirken ist der Zweck, das Leiden ist das Mittel. Die Montanisten erhoben in ihrer Schwärmerei für das Martyrthum das Leiden über das Wirken: Tertullian de fuga in persecut. Er mißbilligte die Flucht schlechthin und hielt dieses Gebot nur für lokal und temporär. Paulus und Athanasius haben aber in dieser Beziehung große Vorbilder aufgestellt. Des letzteren Apologia pro fuga sua. Ueber die Lehre der katholischen Dogmatiker und der Reformatoren s. Heubner 141. Zu erinnern ist auch an Luthers Wartburg und Calvins Leben.

Homiletische Andeutungen.

In wiefern ist dem Christen die Flucht in der Verfolgung nicht nur erlaubt, sondern befohlen? — Wenn der Christ mit seinem Herrn zu flüchten hat, darf er auch selber flüchten. — Die heilige Flucht: 1) Nach ihrem Beweggrund, 2) ihrer Haltung, 3) ihrem Ziel. — Das ganze Christenthum eine Flucht bis ans Ende der Welt: 1) Von Stadt zu Stadt, 2) von Land zu Land, 3) zuletzt von Welt zu Welt (aus der alten in die neue). — Die Flucht als Glaubensthat: 1) Eine That der Weisheit, 2) der schonenden Liebe, 3) der rettenden Treue, 4) der unüberwindlichen Hoffnung. — Die Flucht der Kirche, ihre Ausbreitung. — Die Flucht der Feigen und die Flucht der Tapfern. — Hinter den vertriebenen Jüngern kommt der richtende Herr. — Nie wird es den Zeugen Christi an neuen, offnen Wirkungskreisen fehlen, wenn sie die zugeschloßnen zur rechten Zeit aufgeben. — Bleiben und Gehen in unserm Berufsleben müssen wir vom Herrn lernen. — Wohin wir gehen mit dem Evangelium, dahin kommt Christus uns nach. — Es wird den Arbeitern Christi nicht an Arbeitsstätten und Segen fehlen, bis der Herr kommt.

8. Christus hat vor seinen Jüngern die Verfolgung erduldet, und so dulden sie als seine Genossen. **Zweites Mahn- und Trostwort.**

24 **Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. *Das**
25 **genügt dem Jünger, damit** (*ἵνα*) **er** (gehalten) **werde, wie sein Meister, und dem**
Knechte, wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul geheißen (zubenannt[1]), **wie**
vielmehr seine Hausgenossen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Der Jünger ist nicht.** Sprüchwort. Rabbinische Stellen bei Schöttgen.

2. **Das genügt dem Jünger, damit.** Das heißt, aus der Unterordnung des Jüngers unter den Meister folgt die Bestimmung über ihn, daß er das Geschick des Meisters theilen muß. Gleiches gilt vom Knecht im Verhältniß zu seinem Herrn. So Meyer gegen die gewöhnliche Erklärung des *ἵνα* an dieser Stelle.

2. *Βεελζεβούλ.* Die syrischen Codd., die Itala, Vulgata und die lateinischen Kirchenväter Beelzebub. Dies also die erste Erklärung: בַּעַל זְבוּב (2 Kön. 1, 2), Fliegengott. Zweite Erklärung Winer: „Nach jüdischem Wortwitz wurde dieser Name mit Veränderung eines einzigen Buchstabens in בַּעַל זְבוּל (בְּעֵל זְבוּל chaldäisch) umgebogen, d. i. dominus stercoris (Kothgott), wie man aus *Συχέμ* machte *Συχάρ*. Daß die späteren Juden bei ihrem glühenden Haß gegen das Heidenthum den Namen eines berühmten Götzen ihrer Nachbarschaft auf den Satan übertrugen, ist sehr erklärlich." So nach Lightfoot und Buxtorf die meisten Neueren: der Satan als Fürst alles Unreinen. Dritte Erklärung: זְבוּל heißt Wohnung, Beelzebub also dominus domicilii. Das heißt a. nach Gusset, Mich., Meyer: Herr des finstern Reichs, worin die bösen Geister wohnen; b. nach Paulus: des Tartarus; c. nach Jahn: der Luftregion (Eph. 2, 2); nach Movers: Saturn als Besitzer einer Burg im siebenten Himmel. — Gegen die Form Beelzebub sprechen die meisten Lesarten. Sie ist eine exegetische Erklärung des Namens Beelzebul aus Beelzebub, der weißagenden Gottheit der Philister (Ekroniter), welcher man die Vertreibung der Fliegen und Bremsen zuschrieb. — Gegen die zweite Erklärung wird geltend gemacht, daß der Koth זֶבֶל heiße, nicht זְבוּל. Winer sagt zwar, das ändere nichts, da bei Wortspielen auch ungewöhnliche Formen üblich seien. Aber sie müssen doch sprachlichen Sinn haben. Und mit Grund erinnert Meyer daran, daß *βεελζεβούλ* eine Beziehung habe auf den Ausdruck *οἰκοδεσπότης*, den Christus hier gewählt. Also Herr der habitatio. Wie aber, wenn damit der Satan bezeichnet wäre als Herr der habitatio der Dämonen in den Besessenen? Für diese Erklärung spricht die hieher gehörige Parallele Matth. 12. Dort sagen die Pharisäer wieder: er treibet die Teufel aus durch Beelzebul, den Obersten der Teufel (V. 24). Jesus aber bezeichnet weiterhin immer wieder die Herrschaft der Dämonen über die Besessenen mit dem bildlichen Ausdruck: Bewohner eines Hauses (V. 25. 29; besonders aber V. 43 ff., „und sie wohnen daselbst"). — So erklärt sich denn auch, daß der Name Beelzebul sonst nicht bei den Juden vorkommt. Die Feinde sagten (Kap. 9, 34; K. 12, 24): er treibt die Dämonen aus durch den Obersten der Dämonen, und nannten diesen spottend Beelzebul; Jesus erklärt das: sie nennen den himmlischen Hausherrn, der mit Recht in seine Wohnung, das Menschenherz, einkehrt (K. 12, 29) und den usurpatorischen Besitzer hinauswirft, den falschen, teuflischen Oberherrn des dämonischen Hausens, der eben deßwegen einzelne

1) *Ἐπεκάλεσαν*, B. C., Lachmann, Tischendorf. Die Dative *τῷ οἰκοδεσπότῃ* ꝛc. Cod. B. und Lachmann, zu wenig beglaubigt, deuten den lästernden Vorwurf an.

Dämonen-Austreibungen vornehmen kann, um zu täuschen. Der Beelzebul wäre somit nicht der Oberste der Teufel selber schlechthin, sondern der Oberste der Teufel als Fürst der diesseits in den Menschen hausenden Dämonen, und Christus konnte die Thatsache, daß sie ihnen einen Inspirirten des Beelzebul nannten, umschreiben mit dem Ausdruck, er selber sei der Beelzebul genannt worden, sofern die Feinde lästerten, der Satan habe ihm gewissermaßen diese Provinz der Dämonenbehausungen abgetreten. Es waltet also ein ähnliches Verhältniß zwischen beiden Bestimmungen ob, wie später zwischen Satan und Antichrist (2 Thess. 2). Damit erledigt sich denn auch die Frage, wo die Juden den Herrn Beelzebul genannt? S. die oben erwähnten Stellen (und Joh. 7, 20, wo jedoch der Dämon des Trübsinns bezeichnet ist, wie Matth. 11, 18). Ebenso erklärt sich die Folgerung: *Wie vielmehr seine Hausgenossen.* Wenn sie Christum den Obersten der Teufel selbst schlechthin nannten, so konnten sie seine Hausgenossen nicht auch also nennen. Sagten sie aber mit ihrem Ausdruck: er sei ein Urheber und Patron der Dämonenbesitzungen in der Kraft des Satans, so konnten sie das noch viel dreister von seinen Aposteln sagen, weil der Begriff unbestimmter war. Der Ausdruck Beelzebul scheint allerdings von den Feinden gewählt mit einer Anspielung auf den Namen des Ekronitischen Beelzebub oder *Fliegengottes.* Die Analogie konnte diese sein: Wie man von dem Beelzebub sagte, daß er die Pestfliegen verscheuche, aber auch bringe, so sagte man von Jesu, er vertreibe die schädlich die Menschen überfallenden und einnehmenden Dämonen, weil er der Urheber ihrer Behausungen sei.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Christus, der Fürst des Himmelreichs, der Spender des heil. Geistes, der rechtmäßige Meister und Bewohner aller Herzen, wurde von seinen Feinden der Fürst des Dämonenreiches, der vom Satan Inspirirte, der Meister der Dämonen und der dämonische Peiniger der Herzen, also der Antichrist genannt. Demzufolge dürfen denn auch die Jünger Jesu nichts anders erwarten, als daß man ihr Wirken in dem Geiste des Himmelreichs als ein dämonisches und antichristliches Treiben im Dienste des Satans verlästern werde.

Homiletische Andeutungen.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister: Das ist die Losung des Zeugen Christi. 1) In seinem Thun. Er ordnet sich ihm in Allem unter. 2) In seinem Leiden. Er theilt mit freudiger Würde sein Geschick. — Der Jünger ist nicht über seinen Meister, der Knecht nicht über seinen Herrn. Das ist dem Christen genug zum Trost unter allen Verkennungen. 1) Er ist als der Jünger beruhigt, wenn man sein Wirken verlästert, da man das Meisterwerk des Meisters verlästert hat; 2) er ist als Knecht beruhigt, wenn man seinen Dienst im Hause, in der Gemeine, an den Herzen verlästert, da man den Herrn des Hauses als den teuflischen Verwüster desselben verlästert hat. — Zwar ein trauriger Trost, doch der ganze, volle Trost liegt für den angeschwärzten Zeugen Christi darin, daß man seinen Herrn und Meister Beelzebub genannt hat. — Christus geht durch die Lästerungen der Feinde unbeirrt hindurch, wie durch einen nichtigen Dunst; die Seinigen sollen ihm freudig folgen. — Der Satan kann nicht anders lästern, als indem er sich selbst verdammt. Er muß 1) das Göttliche teuflisch nennen, 2) das Teuflische als Göttliches geltend machen.

Starcke: Großer Trost und Ehre, daß Christus der Hausvater ist, die Seinen die Hausgenossen. — Cramer: Prediger müssen bei ihrem Amte auf Gott und auf die Wahrheit des Evangeliums sehen, nicht auf das Drohen der Menschen.

Heubner: Das Beispiel Christi, die tröstlichste Stärkung.

9. *Heilige Furchtlosigkeit und Offenheit der Jünger Pflicht, gegründet auf heilige Wachsamkeit und die Zuversicht vollkommner Unverletzlichkeit in Gottes Obhut.*

Drittes und viertes Mahn- und Trostwort.

Fürchtet euch also nicht vor ihnen, denn es ist nichts verhüllt, das nicht 26
enthüllt (offenbaret) werden wird; und nichts versteckt, was nicht entdeckt (erkannt) werden
wird. *Was ich euch sage im Nachtdunkel, das sprecht aus am lichten Tag, und was 27
ihr höret in's Ohr, das verkündiget von den Dächern. *Und fürchtet euch nicht vor de- 28
nen, die den Leib tödten[1]) aber die Seele nicht zu tödten vermögen.
Fürchtet aber vielmehr den, der vermögend ist (mächtig ist), so Seele als Leib zu
Grunde zu richten in der Hölle. *Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfen- 29
nig? Und doch wird nicht Einer (kein einziger) von ihnen auf die Erde fallen ohne euren
Vater (ohne Zuthun eures Vaters), ἄνευ). *An euch aber sind auch die Haare des Haup- 30
tes alle gezählet. **Darum fürchtet euch nicht.* Ihr seid besser, als viele Sperlinge. 31

Exegetische Erläuterungen.

1. **Fürchtet euch also nicht vor ihnen.** Weil nämlich jede Verlästerung ihres Glaubens zuerst auf ihren Meister selbst gefallen ist, der Alles in das rechte Licht stellen wird. Die Zuversicht seiner παρουσία soll die Grundlage ihrer vollkommnen παῤῥησία sein. Alle die argen Geheimnisse ihrer Widersacher werden an's Licht kommen, darum dürfen sie am wenigsten ihren Glauben, das köstlichste Geheimniß wie ein gefährliches Geheimniß mit ängstlicher Heimlichthuerei ausbreiten.

2. **Es ist nichts verhüllt.** Die beiden sprichwörtlichen Reden oder Grundsätze scheinen einander zu ergänzen. Der erste bezieht sich wohl auf das *göttliche Walten.* Gott verhüllt, Gott enthüllt. Der letztere auf das dabei in Mitwirkung kommende *menschliche Thun.* Die Menschen verbergen, verstecken die Wahrheit, sie wird entdeckt, erkannt, anerkannt werden. Die Erscheinung

1) Ἀποκτεννόντων, Aeolisch-alexandrinische Form, Lachmann. Vergl. Meyer.

Christi wird Alles ans Licht bringen und ins rechte Licht stellen, Matth. 25, 31; Ephes. 5, 13; 1 Kor. 4, 5.

3. **Was ich euch sage.** Damit scheint der Herr ihnen zuzumuthen, in einer größern Offenheit zu wirken, als er selber für gut fand. Allein er spricht damit einfach das Gesetz der Entwicklung seiner Offenbarung aus. Er muß erst sein Werk in ihnen gegründet haben, bevor sie es gründen können in der Welt. Die Offenbarung muß sich erst im Dunkel der verkannten Kreuzesgemeinschaft vollenden, damit soll sie sich immer offener entfalten für alle Welt. **Von den Dächern.** Die Dächer waren platt. Man konnte von Dach zu Dach, vom Dach zur Straße verhandeln; mußte dann aber laut sprechen, rufen. Bildliche Bezeichnung der öffentlichsten Verkündigung.

4. **Die den Leib tödten.** Diese *παῤῥησία* kann ihnen allerdings den Tod bringen. Aber sie sollen auch den Tod und die Tödtenden nicht fürchten. Sie tödten nur den Leib. Das heißt also die große Epiphania Christi, die Alles offenbar macht, ist auch über die Gräber erhaben.

5. **So Seele als Leib.** Wir hatten mit Stier (Leben Jesu II, 2, S. 721) den betreffenden Satz auf den Satan bezogen, während er gewöhnlich auf Gott bezogen wird. Gründe: 1) weil dieselbe Art der Furcht, womit man die Tödtenden fürchtet, nicht auf Gott gerichtet sein kann. Dabei haben wir aber übersehen, daß es im ersteren Falle heißt *φοβεῖσθε ἀπό*, im letzteren *φοβήθητε τόν*. Nun kann aber allerdings *φοβεῖν* auch die gute Furcht bezeichnen, und dafür scheint die Form des Aorists (das Bewahren einer schon vorhandenen Furcht), sowie der Accusativ statt des *ἀπό* zu sprechen. Zweiter Grund: Das Verderben von Leib und Seele scheint mehr dem Satan zu eignen. Indessen verdirbt der Satan Leib und Seele vor der Hölle, zur Hölle; *ἐν γεέννῃ* dagegen wird der Satan mit den Verdammten gepeinigt, Matth. 25, 41; Apoc. 20, 10. Nicht der Satan macht das Gericht der Gehenna. Dritter Grund: Die Wahl des Ausdrucks *ἀπόλλυμι*, was sonst im Sinne des schädlichen Verderbens, Zerstörens vorkommt, und der Name des *Ἀπολλύων*, welcher im Abgrund sein Wesen hat. Indessen heißt es nicht, fürchtet den Verderber, sondern *τὸν δυνάμενον ἀπολέσαι*. Diese *δύναμις* aber ist Gottes. Vollends aber entscheidet die Parallele bei Luk. 12, 5: fürchtet den, der Macht hat, in die Hölle zu werfen. Damit ist es ausgemacht, daß diese Furcht auf Gott zu beziehen ist. Der Satan ist eben schon wirksam in der knechtischen, sündlichen Furcht des Todes (Hebr. 2, 14). Davon aber muß die höhere und heilige Furcht, die Furcht Gottes freimachen.

6. **Zwei Sperlinge.** Eigentlich bezeichnet *στρουθία*, kleine Vögel überhaupt. Hier aber ist der bestimmtere Sinn anzunehmen: Spätzchen. **Pfennig,** *ἀσσάριον*. Der zehnte Theil der Drachme, oder des Denars; später noch weniger. Bezeichnung der geringsten Scheidemünze. — **Keiner fällt auf die Erde.** Anschauliche Zeichnung des plötzlichen Todesgeschicks, unter welchem der Vogel vom Wurf oder Pfeil getroffen auf die Erde fällt. Die Schlinge des Vogelfängers, welche Irenäus und Chrysostomus hier angedeutet finden, würde eine viel weniger passende Anschauung geben.

7. **Eure Haare.** Bezeichnung der speziellsten Vorsehung (providentia specialissima) und der absolutesten Bewahrung. Das Haar der natürliche Hauptschmuck. Nichts vom Leben, der Lebenseigenthümlichkeit, der Lebenszierde wird verloren gehn.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Jünger sollen es wissen, daß das Evangelium Jesu zur Offenbarung werden will für alle Völker. Sie sollen keinen Geheimbund, keine Parthei, keine Schule, keine Politik aus ihrer Mission machen, sondern die Gemeine gründen. Der Gegensatz zwischen der Verborgenheit, worin der Herr sie belehrt, und der Oeffentlichkeit, womit sie lehren sollen, beschreibt das Entwicklungsgesetz der Offenbarung: immer offenbarer! und weist über ihre gegenwärtige Sendung weit hinaus (Leben Jesu II, 2, S, 720).

2. Die den Leib tödten. 1) Psychologie: Leib, Seele; 2) Unsterblichkeitslehre; 3) Eschatologie: das Reich Christi vorwaltend jenseitig, über Tod und Grab hinausliegend. Sodann ist der Gegensatz zu beachten: den Leib tödten, Leib und Seele verderben. Die Seele kann nicht vernichtet werden. Endlich ist hier die Auferstehung des Leibes mit ausgesprochen. Der Leib des Verlornen leidet mit der Seele in der Hölle.

3. Ihr werdet kein Haar verlieren ohne Gottes Zuthun, geschweige das Haupt. Ausdruck der vollkommensten Unverletzlichkeit. Besser als viele Sperlinge. Es ist ein Bessersein, was auf dem *διαφέρειν* beruht. Concreter Ausdruck für die unendliche Erhabenheit der Jünger des Herrn über die vernunftlose Kreatur. Die Klimax ist diese: Die geringsten lebendigen Geschöpfe haben ihren Lebenswerth vor Gott: Wie unendlich mehr persönliche Wesen! Zumal Christen, vor Allem die Zeugen Jesu. Der Werth des Lebens Jesu bildet die Spitze, die hier nicht hervortritt.

Homiletische Andeutungen.

Der Zuruf des Herrn an die Seinen: Fürchtet euch nicht. 1) Die Furcht, von welcher er uns losspricht (vor den Verläštern, den Mördern oder vor Verlust der Ehre, des Lebens): 2) die Furcht, durch welche er uns von der Furcht frei machen will (fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele 2c.); 3) die heiligen Gründe, worauf dann unsre Furchtlosigkeit ruhen soll (die gewisse Zuversicht der großen Offenbarung, das Bewußtsein unsrer Unsterblichkeit und vollkommnen Unverletzlichkeit in Gottes Hand); 4) die herrliche Wirkung, welche diese Furchtlosigkeit haben muß, vollkommne Freudigkeit des Zeugnisses von Jesu (oder auch im Besondern: Herbeiführung des Tages der Offenbarung, Förderung des ewigen Lebens, des Sieges des Lebens über den Tod, Anbahnung der Auferstehung). — Mit der Offenbarung der Gerechtigkeit Christi muß Alles offenbar werden. — Wenn Gott das Verborgene aufdeckt, können es Menschen nicht mehr zudecken. — Die einstige große Offenbarung in ihrer zwiefachen Wirkung. 1) Die vollkommene Beruhigung der Jünger des Herrn, darum 2) der schrecklichste aller Schrecken für das böse Gewissen. — Die Offenbarung muß immer mehr offenbar werden. — Durch eine gründliche heilige Furcht sollen wir von aller bösen Furcht erlöst werden. — Das rechte

Gefühl unsrer Unsterblichkeit ist das Gefühl unsrer Unverletzlichkeit in der Obhut unsers Vaters. — Die Preise auf dem menschlichen Markt, ein Zeichen und Bild von dem hohen Preise, in dem das Leben bei Gott steht. — Das Geld oder Werthschätzen der Menschen, ein Abbild von dem Schätzen und Werthschätzen Gottes. — Kauft man nicht zwei Sperlinge? oder die Vögel unter dem Himmel; eine Predigt für uns im Tode, wie im Leben (S. K. 6) — Gott schützt alles Lebendige nach seiner Art. 1) Nach seinem lebendigen Wesen (das Lebendige als der Lebendige, das Einzelgestaltete mit klarem Einzelblick, das Empfindende mit lebendigem Mitleid); 2) nach seinem verschiedenen Lebensgehalt (das Kreatürliche in seiner Güte, das Persönliche in seiner Liebe, die Gläubigen in seiner Gnade); 3) nach seinem Lebenszweck (Christum um sein selbst und der Christen willen, die Christen um Christi und ihrer selbst willen, die Kreaturen überhaupt um der Christen, des Reiches Gottes willen). — Eure Haare auf eurem Haupte: die vollkommne Unverletzlichkeit der Christen in der Obhut ihres Vaters. 1) Ihr ganzes Leben ist versichert mit seiner ganzen Würde und Zierde, 2) ihr irdisches Leben wird immer nur eingesetzt um höheren Lebensgewinn, 3) sie finden das ganze Leben mit dem ganzen Lebensgewinn wieder in Gottes Hand.

Starcke: Cramer: Nichts wird so klein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. — Derselbe: Die mit der Wahrheit nicht heraus wollen, sind falsche Lehrer, weder kalt noch warm. — Quesnel: Es ist sündlich und unverantwortlich, den gemeinen Leuten das Wort Gottes entziehen. — Cramer: Die menschliche Furcht muß mit der Furcht Gottes überwunden werden. — Derselbe: Der ewige Tod ist wohl das größte Uebel, davor man sich billig fürchtet. — Quesnel: Es ist eine große Blindheit, die Seele verderben lassen. — Die Betrachtung der Vorsehung Gottes, ein kräftiges Mittel zur Ueberwindung der Menschenfurcht. Quesnel: Was gilt nicht eine Seele, für welche Jesus sein Blut vergossen? —

Heubner: Nichts im Leben der Frommen ist vor Gott gering. — Die Seele hat einen unendlichen Werth.

10. Bekennen und Verleugnen; die ganze Geschichte des Reiches Gottes und das ganze Weltgericht. **Fünftes Mahn- und Trostwort.**

***Jeder nun, der mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch ich be- 32**
kennen vor meinem Vater in den[1]) Himmeln. *Wer aber irgend mich wird verleugnen 33
vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln.

Exegetische Erläuterungen.

Wer mich bekennen wird; *ὁμολογήσει ἐν ἐμοί*. Eigentlich, wer bekennen wird in mir. „Es entspricht der Vorstellung des *ἐν Χριστῷ εἶναι*.“ Ebenso Luk. 12, 8. Vom Gericht bei seiner Erscheinung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das gesammte wahre und lebenskräftige Zeugniß von Christo ist ein Bekenntniß; alle Unchristlichkeit dagegen Verleugnung. „Die Welt in dem unveränderlichen Grundton ihrer Mittelmäßigkeit und ihres unentschiedenen Schwankens zwischen Himmel und Hölle, oder vielmehr in ihrem ungöttlichen Wesen unter dem Schein der Sittlichkeit bestraft zweierlei: Die weltlichen Verbrechen und die himmlischen Tugenden, oder die Lebensäußerungen des Glaubens. Die letzteren bestraft sie sogar mit besonderem Eifer, indem sie dieselben als die schlimmsten Verbrechen ansieht. Das Zeugniß von Christo bleibt also stets ein Wagniß in der Welt; es wird leicht als Missethat behandelt und bestraft, und darum bleibt es ein Bekenntniß.“ Das rechte Bekenntniß ist aber nicht bloß ein Bekenntniß von Christo, sondern vielmehr noch in Christo, und zwar ein Bekenntniß in Christo von der ganzen Offenbarung und der neuen Welt, welche aus ihr hervorgehen soll.

2. Das Bekennen Christi Seitens des Christen bezeichnet den Abstand zwischen der diesseitigen Geltung des Urtheils der Welt und der Sache Christi. Das Bekennen der Christen im Gericht vor dem Vater Seitens des Herrn dagegen bezeichnet den Abstand zwischen dem armen Leben der Christen diesseits und der Vollkommenheit Gottes, sowie der jenseitigen Herrlichkeit, zu welcher die Gläubigen berufen sind. Der Abstand wird auf beiden Seiten überwogen durch das gewinnende Prinzip des Glaubens und der Liebe. — Das Verleugnen Christi auf der andern Seite schließt in sich das Verleugnen des ganzen Himmelreichs, der göttlichen Liebe, des göttlichen Lebens, und so der eignen Persönlichkeit selbst. Dem entspricht das Verleugnen als Gericht. Es ist wiederum das Urtheil: ich kenne euch nicht (Matth. 1, 23), aber gesteigert; denn hier ist von Boten und Zeugen die Rede, die der Herr bekannt, zum Bekenntniß verpflichtet hat. Was die Verleugner irgend von christlichen Elementen an sich gehabt, wird er für gar nichts achten, weil es sich nicht in der Kraft des Bekenntnisses, dem Sieg über die Menschheit bewährt hat. Sie sind nicht neugeboren, darum sind sie nicht als Persönlichkeiten erkennbar.

Homiletische Andeutungen.

Das erhabene Walten Gottes in Christo, der feste Grund, auf welchem der Christ zum Bekenntniß berufen ist. 1) Es ist eine Offenbarung, die Alles offenbar macht, und darum den Christen mit der Freudigkeit des Worts erfüllt, 2) eine Bewahrung, die das ganze Leben der Gläubigen bewahrt und vollendet, und darum zum vollen Leben in Christo Muth macht. — Das ganze Reich Gottes und das ganze Christenleben in dem Einen Worte: bekennen. 1) Das diesseitige Verhalten ist entweder ein Bekennen oder Verleugnen, 2) das einstige Gericht ebenso, entweder ein Bekennen oder ein Verleugnen. — Wie uns Christus gilt vor den Menschen, so sollen wir ihm gelten vor dem Vater in den Himmeln. — Die unendliche Feigheit und Verlorenheit eines Menschen, der mehr auf das Urtheil der Menschen gibt als auf das Urtheil

1) Ἐν τοῖς. So auch V. 33.

des Vaters im Himmel. — Das rechte Bekenntniß ist ebenso sehr ein Bekenntniß in dem Herrn, als von dem Herrn. — Die rechte Bekenntnißtreue muß dem gemäß sein, was bekannt wird 1) ein Offenbaren, das sich als Leben stets entwickelt, 2) ein Leben, das sich als Offenbaren der Treue Gottes stets bewährt. — Das ganze Reichswalten Gottes wird damit besiegelt werden, daß Christus sich vor dem Vater zu den Seinigen bekennt. — Die große Verheißung, welche der christlichen Zeugentreue gegeben ist.

Starcke: Christus wird verleugnet nicht nur mit dem Munde, sondern auch durch ein gottloses Leben. — Zeisius: Wehe allen Abtrünnigen.

Heubner: Jesu Urtheil ist allein entscheidend.

Steinmeyer: Beiträge IV, S. 265: Ueber V. 29—32: Die Zuflucht.

11. Christus bringt der alten Weltgestalt nicht den Frieden, sondern das Schwert, weil er schlechthin den Frieden bringt in seiner Liebe, die das höchste Leben schenkt. **Sechstes Mahn- und Trostwort.**

34 **Wähnet nicht, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen** (werfen) **auf die** (alte) **Erde.**
35 **Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. *Denn
ich bin gekommen, den Menschen in Zwiespalt zu bringen mit seinem Vater, und die Toch-
ter mit ihrer Mutter, und die Schnur** (Schwiegertochter) **mit ihrer Schwieger** (Mutter).
37 ***Und Feinde werden einem Menschen seine eignen Hausgenossen sein. *Wer Vater oder
Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder**
38 **Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. *Und wer nicht sein Kreuz**
39 **auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth. *Wer sein Leben** (*ψυχήν*)
gefunden (erwirkt), **der wird's verlieren** (verwirken), **und wer sein Leben verloren** (verwirkt)
um meinetwillen, der wird's gewinnen (erwirken).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich bin nicht gekommen, Frieden.** Wie verhält sich diese Erklärung zu Luk. 2, 14. Friede auf Erden? Meyer: „Die telische Ausdrucksweise ist nicht blos rhetorisch, sondern Jesus spricht wirklich einen Zweck aus, nicht den Endzweck seines Gekommenseins, aber einen Mittelzweck, indem ihm die feindselige Erregung als nothwendiges Uebergangsverhältniß, welches er daher nach seiner messianischen Bestimmung wollen muß, klar vor Augen steht." Ganz gut; doch muß die Verhütung des Mißverständnisses, d. h. der absoluten Fassung irgendwie im Ausdruck liegen. Daher *βαλεῖν* wohl nicht blos zeugmatisch gewählt, so daß es zunächst nur auf *μάχαιραν* passen würde. Unpassend nimmt es Wetstein hier für säen. Der Begriff des plötzlichen Wirkens ist jedenfalls nach Meyer festzuhalten, auch wohl der des Schleuderns, Hinwerfens. Die nähere Bestimmung liegt dann *ἐπὶ τὴν γῆν*, was ganz etwas Anderes besagt, als das: *ἐπὶ γῆς εἰρήνη*. Lukas konnte daher das *βάλλειν* entbehren, indem er sagte Kap. 12, 51: *δοῦναι ἐν τῇ γῇ*. Er hat aber das *βαλεῖν* vorher V. 49: *πῦρ ἦλθον βαλεῖν εἰς τὴν γῆν*. Die Erde ist die alte überlieferte und befestigte theokratisch-politische Weltgestalt, Joh. 3, 31; Apoc. 13, 11. Dieser kann Christus nicht den Frieden entgegenwerfen, sondern das Schwert, d. h. einen vernichtenden Kampf, um sein Friedensreich zu vermitteln. Der alte Mensch, die alte Welt, die alte Erde müssen sterben im Conflikt ihrer Prinzipien mit den Prinzipien des Reiches Gottes, wenn dieses Reich zur Erscheinung kommen soll.

2. **Denn ich bin gekommen.** Der Vers ist wohl nicht Wiederholung von V. 21, sondern das umgekehrte Bild. Das *διχάσαι κατά* bezeichnet eine unmittelbare Wirkung des Herrn, daher scheinen hier der Sohn, die Tochter und die Schwiegertochter die Seite Christi zu vertreten. Und wohl nicht ohne Grund hat man angenommen, die Ausdrücke seien so gewählt, weil die jüngern Leute und der weibliche Theil sich zuerst dem Evangelium zuwandten. Wenn auch die Beziehung auf Micha 7, 6 ganz augenscheinlich ist, so ist sie doch eine freie, welche die modifizirte Fassung nicht ausschließt. Stier hebt übrigens mit Recht hervor, wie schon Micha den Krieg als die Wehen der Tochter Zions zur Vermittelung des Friedensreichs geweißagt (s. Reden des Herrn Jesu I, S. 436). Ders.: „Der edelste, theuerste Friede auf Erden, der Grund alles andern, dessen Störung durch den Frieden Christi, so lange er auf falschem Grunde beruht, nicht umgangen werden kann, ist der Hausfriede, die Familieneintracht." Hinweisung auf rabbinische Sprüche verwandter Art. S. Meyer (Sota 49, 2; Schöttgen p. 105).

3. **Sein Kreuz auf sich nimmt.** *λαμβάνει*, freiwillig auf sich nimmt. Bezieht sich auf die römische Sitte, daß die Cruciarii ihr Kreuz selbst tragen mußten (Kap. 27, 32). Also in der Wahl des Bildes eine prophetische Hindeutung auf den Kreuzestod Christi; ohne Zweifel tief absichtlich gewählter Ausdruck, welcher die Jünger auf den schrecklichsten Gedanken vorbereiten soll. Daß dem Herrn dieses Ende früh vor der Seele stand, beweist auch Joh. 3, 14. —

4. **Wer sein Leben.** De Wette: „*ψυχή* ist hier einmal das sinnliche Leben, dann das ewige, unsterbliche, oder das Seelenheil." Wer sein diesseitiges Leben gewinnt, rettet durch Untreue, wird das Leben seines Lebens verlieren. Wer das erstere verliert durch Treue, wird das letztere finden. Doch thut diese Unterscheidung dem Begriff des Herrn nicht genug, denn er kennt nur Ein wahres Leben, daher ist in dem ersten Falle das Retten ein trügerischer Schein, im letzteren das Verlieren. Die ewige *ζωή* aber wird dem Menschen nicht erst, wie Meyer will, in der Parusie oder bei der Auferstehung der Todten zu Theil.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Was jetzt bis V. 39 folgt, das ist, mit Wizenmann zu reden, schlechterdings ein Gedanken-

kreis, den nie ein Sterblicher vor Jesu gehabt hat. Das ist eine Verklärung aller prophetischen Erwartungen vom Reiche Gottes ins Uebersinnliche, Zukünftige, Jenseitige, Himmlische, wie sie zwar dem wahren Sinn aller Weißagung richtig entspricht, doch nie vorher so klar und entscheidend gefaßt oder ausgedrückt werden konnte. Das ist Allen, die das Friedensreich im Diesseits bauen, gewaltig in den Weg geworfen, von den Juden an, deren Wahn er hier schonungslos widerspricht, bis zu den letzten thörichten Bauleuten in der letzten Zeit." Stier.

2. „Mit dem heiligen Schwert seines Wortes bekämpft der Herr die Verderbnisse der Welt; das unheilige Schwert der Verfolgung und Verkennung aber läßt er von Seiten der Welt über sich und die Seinen ergehen." (Leben Jesu II, 2, 723). Vergl. Jerem. 8, 11; Kap. 6, 14; Micha 3, 5. 11; Ezech. 13, 10. 16; 1 Petr. 4, 4. An dieser Stelle hat man sich zu orientiren über den heidnischen Patriotismus, welcher dem evangelischen Bekenntniß den dreißigjährigen Krieg und die Spaltung Deutschlands zur Last legt. — Luther gegen Emsers Vorwurf s. Heubner S. 144.

3. Hier läßt der Herr zuerst das Wort vom Kreuz wie zufällig fallen. Meisterhafte Vorbereitung, s. Leben Jesu II, 2, 723.

4. Der Ausspruch, wer sein Leben erhalten will u. s. w. hat eine bestimmte, historische und zugleich die tiefste, allgemein religiöseste Bedeutung. Der Egoismus, welcher stets sein Leben erhalten will, für sich sein will, gewinnt den Tod, der Glaube in seiner Hingebung, Aufopferung gewinnt das Leben, s. die deutsche Theologie und Leben Jesu.

Homiletische Andeutungen.

Der verderbliche Wahn, daß Christus einen Wahnfrieden bringe für den Wahn der alten Welt, 1) Das Bild dieses Wahns: a. Geschichtlich: die Chiliasmen der alten und neuen Zeit im kirchlichen und separatistischen Gewande; b. dogmatisch-polemisch: er beruht auf der Ueberschätzung des alten Weltwesens, der Unterschätzung des Geistes Christi, der falschen Schätzung des Aeußern im Verhältniß zum Innern. 2) Die verderblichen Wirkungen. Man verliert Christum als den wahren Friedensfürsten und hängt sich an ein falsches Messias-Panier. Man verliert den wahren Frieden und so auch den Blick auf die Bestimmung der Welt zum wahren Friedensreich, und die Anfänge dieses Friedensreichs selbst. Endlich die reine, große Hoffnung auf die reine, große Erscheinung. — Die alte Erde ist das alte Kleid im Großen, welchem der Friede Christi nicht wie ein neuer Lappen angeheftet werden soll (der alte Schlauch). — Die Welt am verlorensten in ihrem falschen Frieden, am verderblichsten in ihrer Eintracht. — Christus bringt das Schwert, um den Frieden zu bringen. — Das Schwert Christi und das Schwert der Welt, oder das Kreuzesleiden und das Schlagen ans Kreuz. — Das Haus als die Grundlage und der Ausgangspunkt aller Bewegungen in der geistigen Welt. 1) Die Grundlage des Friedensreichs; 2) das eigentliche Schlachtfeld des Friedensgeistes; 3) die erste Erscheinung des Friedensreichs oder der Kirche. — Der Krieg des Herrn besser als der Friede der Welt: 1) der Friede der Welt geht aus in dem ewigen Aufruhr und Krieg der Hölle, 2) der Krieg des Herrn geht aus in das ewige Friedensreich des Himmels. — Das Schwert des Herrn das ist der Friede: 1) es geht aus seinem Frieden hervor, 2) wird in seinem Frieden gehandhabt, 3) führt in seinen Frieden hinein. — Die Ansprüche der Liebe Christi sind die Ansprüche der Liebe Gottes selbst (2 Mos. 20). — Die Liebe Christi nach ihrem Werth und Recht gegenüber der Familienliebe: 1) ihr Werth: a. sie ist über die Familienliebe erhaben, b. darf mit dieser selbst in Kampf und Widerstreit treten, denn c. Christus ist uns der Allernächste, d. seine Liebe bildet den ewigen Gehalt der Familienliebe selbst, e. sie ist darum auch die Rettung und Verklärung der Familienliebe; 2) ihr Recht: Wer Vater oder Mutter u. s. w. Er ist Christi nicht werth, denn a. er übt Verrath an der allerhöchsten Liebe, b. er liebt auch die Seinen nicht nach ihrem Wesen, c. er ist überhaupt verloren für die Liebe, welche dem Menschen seinen Werth (persönlichen Wesensgehalt geben muß. — Erweiterte Betrachtung. Die Liebe Christi über jede andre menschliche Liebe erhaben. — Die Liebe Christi darf das Opfer unsrer Lieben und unsers eignen Lebens wohl fordern: 1) Erklärung dieses Worts. 2) Beweis (geschichtlich; dogmatisch-ethisch). — Die falsche Liebe zu den Unsrigen ist eine versteckte Eigenliebe. — Das Verhältniß des fünften Gebots zum ersten Gebot: 1) Es ist ihm untergeordnet, weil es 2) aus ihm hervorgeht, und 3) in ihm erhalten bleibt. — Das erste Wort des Herrn vom Kreuz. — Das erste Wort des Herrn vom Kreuz beruft uns zur Kreuzesgemeinschaft mit ihm. — „Wer sein Leben erhalten will": 1) Die geschichtliche Losung des Christenthums, 2) die Losung für das innere Leben überhaupt, 3) die Losung für jede Lebensbeziehung, jeden Besitz, Genuß und Anspruch.

Starcke: Die Schuld liegt nicht an Christo dem Friedefürsten, Jes. 9, 6; oder dem Evangelium, Ephes. 6, 15; sondern an der Bosheit der Menschen. — Zeisius: Christus ein Wundermann, Friedensfürst und Friedensstörer. — Der Satan und seine Kinder die ächte Ursache alles Unfriedens der Welt. — Quesnel: Die nächsten Freunde sind oft die größten Feinde unsrer Seligkeit. — Die natürliche Liebe ist in ihrer Ordnung gut, aber sie muß nicht den Vorzug haben. — Gott muß den Rang behalten nach dem ersten Gebot. Amandus est genitor, sed præponendus est creator. August. — Christo nihil præponere debemus, quoniam et ille nihil nobis præposuit. Cyprian. — Verleugnung des Irdischen, ein vornehmes Stück des göttlichen Lebens. — Wer die Weltliebe noch im Herzen hat, kann Christum nicht lieben. — Das nächste Blut führt oft vom höchsten Gut: drum (demnach) muß es verleugnet werden. — Ein Christ ein Kreuzträger. — Christus ein Kreuzherr, Luk. 14, 26. — Wer sich unordentlich liebt, der hasset sich. — Verlust um Christi willen ist Gewinn. — Der Tod um Christi willen Leben.

Heubner: Das Christenthum eine Kriegserklärung an die Welt und eine Friedensbotschaft für die Welt. — Aufopferung der Verwandtenliebe. — Was bietet Christus dafür? Himmlische Verbindungen, heilige, ewige. — Wie manche feurige Liebe mag in der ersten Zeit um Christi willen haben aufgeopfert werden müssen (blos in der ersten Zeit? Aufopfern heißt aber nicht vernichten, sondern heiligen, Gott übergeben). — Christus hat uns die höchste Liebe selbst bewiesen, 1 Joh. 4, 19). — Für

Hirten: Liebst du Christi Heerde mehr als dein Haus? 5 Mos. 33, 9. 10. — Falsche Anwendung des Spruchs im Mönchsthum (s. Heubner, S. 145: Christus gegen die Satzungen der Aeltesten). — Kein Kreuz, keine Krone. — Ohne Christum kein wahres Glück. — Bei Christo nichts verloren. — Luthers Ausspruch: wie ein Fürst sein müsse, S. 146.

12. Die Kreuzträger Christi tragen mit dem Kreuz nicht das Unglück in die Welt hinein, sondern die höchste Glückseligkeit. Die sie aufnehmen, nehmen Christum auf und Gott selbst, und ihr Lohn ist Gotteslohn, Gott selbst. **Siebentes Mahn- und Trostwort.**

40 Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf,
41 der mich gesandt hat. *Wer einen Propheten aufnimmt auf eines Propheten Namen,
wird eines Propheten Lohn empfangen, und wer einen Gerechten aufnimmt auf eines
42 Gerechten Namen, wird eines Gerechten Lohn empfangen. *Und wer nur irgend Einen
von diesen Kleinen[1]) getränkt hat mit einem Becher kalten Wassers[2]) auf eines Jüngers
Namen, wahrlich sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wer euch aufnimmt.** Zuerst die allgemeine Regel. De Wette: „Eure Sache ist meine und Gottes Sache" sagt zu wenig. Nicht mehr zur Beruhigung darüber, daß die Jünger Aufnahme und Unterstützung finden werden (Meyer), sondern darüber, daß sie nicht Unglück bringen werden mit dem Kreuz, sondern unendliches Heil. Die Regel legt das große Heil in zwei Grundzügen auseinander: der nimmt Christus selber auf — nimmt Gott selber auf.

2. **Wer einen Propheten.** Die besondere Anwendung und Folgerung der Regel: Auf den Namen. Bei den Rabbinen לְשֵׁם. „In Rücksicht auf das, was der Name in sich faßt (Meyer)," Eines Propheten Lohn, den der Prophet erhält, nicht den er gibt (Paulus), de Wette. — Einen Gerechten. Einen solchen, welcher die Entwicklung der Prophetie in seinem Glaubensleben darstellt. Die Glaubensgerechtigkeit in Christo ist hier jedenfalls angedeutet. — Irgend Einen von diesen Kleinen (Geringen). Auf die Jünger hinweisend. Weßhalb als Geringe bezeichnet? (Fritzsche), weil die Rabbinen die Schüler als קְטַנִּים bezeichneten. Meyer bestreitet diese Beziehung (die Note 213). Es sei eine Hindeutung auf ihre künftige, verachtete, leidensvolle Lage. Der Ausdruck dürfte aber wohl zwei Gegensätze umfassen, den Gegensatz der Jünger zu Christo dem Meister, und den Gegensatz ihrer geringen Geltung in der Welt und ihrer hohen Geltung im Reiche Gottes. Der Becher Wasser: der geringste Liebesdienst. Seinen Lohn, der ihm gebührt oder gemäß ist. —

3. Ueber den wirklichen Ausgang und das Werk der Apostel s. Mark. 6, 12. 13; Luk. 9, 6. —

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Regel: wer euch aufnimmt u. s. w. hängt zusammen mit dem Grundgesetz der Sendung Christi Joh. 20, 21. Ihn hat der Vater gesandt. Er sendet seine Apostel. Die also seine Apostel aufnehmen als solche, nehmen ihn auf; die ihn, nehmen Gott auf. Gerlach: „das heißt nicht blos, er wird so angesehn, als nähme er u. s. w., sondern ich komme wirklich in den Meinigen zu ihm. Ich bin in ihnen, wie der Vater in mir, Joh. 17, 23 u. a."

2. Die Regel Christi entspricht den Grundverhältnissen des geistigen Lebens. Durch die geistige Empfänglichkeit wird der Mensch der Geistesgemeinschaft und so des Segens und der Seligkeit, also des Lohns des geistig Mittheilenden theilhaftig. Die receptiven Geister treten in Geistesgemeinschaft und geistige Gütergemeinschaft mit den produktiven Geistern. Die Gläubigen durch die Apostel mit Christo und Gott (s. Leben Jesu II, 2, 725).

3. Da schon in der Bergpredigt das Verfolgtwerden um der Gerechtigkeit willen mit dem Verfolgtwerden um Christi willen identifizirt wird, so ist auch hier mit dem Gerechten die Beziehung auf die Gerechtigkeit Christi nahe gelegt, um so mehr da Christus auch geschichtlich zwischen den Propheten und Aposteln als der Gerechte steht. — Aus dieser Verheißung folgt auch der Schluß auf die gegenüberstehenden Strafen und Gerichte.

4. Die apostolische Autorität in ihrer Bedingtheit und Unbedingtheit.

Homiletische Andeutungen.

Die Zeugen Christi dürfen über die nachtheiligen Wirkungen, welche die reine Heilsbotschaft im äußeren Leben bringt, nie erschrecken. — Der Christ darf wohl Kreuzgenossen werden, weil er Genossen seiner Seligkeit wirbt. — Der überselige Jammer, den das Christenthum in der Welt verbreitet. — Wer euch aufnimmt u. s. w., oder die apostolische Autorität: 1) wie unendlich stark das Wort bedingt ist, 2) wie unendlich groß es ist gerade in dieser Bedingtheit. — Was bringen die Evangelisten des Herrn? — Wie die Diener Christi in ihrer Geltung erscheinen und verschwinden. 1) Erscheinen: Geistesgesandte, Christusgesandte, Gottesgesandte; 2) verschwinden vor dem Geist, vor dem Christus, vor dem Gott, den sie den Aufnehmenden bringen. — Die Empfänglichkeit oder das hingebende Vertrauen: das Band der Geistesgemeinschaft und Gütergemeinschaft zwischen dem Himmel und der Erde. — Der Empfängliche gewinnt den Lohn der Himmelsboten, die er aufnimmt in aufsteigender Folge: 1) den Lohn des Propheten, 2) den Lohn des Gerechten, 3) die Entfaltung des Lohns des Gerechten in dem Lohn aller Apostel. — Der Glaube an den Gerechten: die Gerechtigkeit des Glaubens. — Der kleinste Liebesdienst kann den

1) Cod. D., Vulg. ꝛc. *τῶν ἐλαχίστων τούτων.*
2) *ψυχροῦ.* D., Uebersetzungen, Clem., Orig., *ὕδατος ψυχροῦ.*

reichsten Liebeslohn gewinnen, wenn er dem Herrn gewidmet ist in den Seinen. — Wenn er ein Zeugniß der Aufnahme des Herrn ist.

Starcke: Luk. 10, 16; Joh. 13, 20. — Cramer: Wer Gottes Diener aufnimmt, nimmt Gott selbst auf in sein Haus. — Je weniger Ansehen die Person hat, welcher man sich hingibt, je größer ist der Glaube, der da Christum sehen kann und auf ihn siehet, Matth. 25, 31 ff. — Osiander: Wer das Predigtamt und Schulwesen befördert und thut den Frommen Gutes, wohl dem in Zeit und Ewigkeit.

Heubner: Der Geist des Glaubens und der Liebe verherrlicht, verklärt jedes Werk, und gibt auch dem Unscheinbarsten einen göttlichen Glanz. — Bei Gott bleibt auch nicht die geringste gute That unbelohnt.

Ueberblick. Allgemeinere Fassungen. Das ganze Kapitel. Homilie über die apostolische Sendung der Jünger Jesu: a. ihre Sendung und Ausrüstung vom Herrn, b. ihr Reiseziel und ihre Reiseordnung, c. ihre Sorgenfreiheit und ihr Unterhalt, d. ihre Einkehr und ihr Weiterziehn, e. ihre Leiden, f. ihre Ermunterungen und Tröstungen (die sieben Mahn- und Trostworte). Größere Zusammenfassungen: die Apostel und ihre Sendung (V. 1—10). — Die Welt gegenüber den Aposteln (V. 11—22). — Die Mahn- und Trostworte des Herrn für die Treue im christlichen Amt — im Zeugniß des christlichen Glaubens (V. 23—42).

B.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er die Thatsache zum Abschluß bringt, daß er als Prophet verkannt worden, und indem er sein königliches Bewußtsein enthüllt (die Entfaltung des großen Conflikts zwischen Christus und der alten theokratischen Weltgestalt; vorgebildet durch den Anstoß des Täufers, eingeleitet mit dem Unglauben der galiläischen Städte).

Kap. XI.

(Parallelen Luk. 7, 18—35; Kap. 10, 13—15; V. 21. 22. Perikope am 3. Advent, Kap. 11, 2—10. am Matthias-Tage Kap. 11, 25—30).

Inhalt: Gerade unter der reichsten Entfaltung der heilbringenden Wirksamkeit Jesu in Galiläa und mitten im Lauf seiner dritten Reise, welche durch die galiläischen Seegegenden ging, unter dem Voraneilen der zwölf Apostel, entfaltete sich auch der große Conflikt der alten theokratischen Weltgestalt mit seinem Geiste. Die bisherigen Angriffe, welche der Herr Seitens der Pharisäer und Schriftgelehrten erfahren hatte, trugen mehr den Charakter der Vereinzelung. Jetzt aber entwickelt sich unter pharisäischen Einflüssen von Jerusalem her eine lange Kette von Widersprüchen, welche auf dem Bewußtsein des Gegensatzes beruht. Als ein bedenkliches Phänomen tritt die Thatsache an die Spitze, daß sogar der Täufer und Läufer des Herrn, Johannes, einen Augenblick sich an ihm zu ärgern in Gefahr steht. Indessen ist sich Christus seines Sieges über Johannes so bewußt, daß er ihn gleich nach Beantwortung seiner Botschaft dem Volke gegenüber als seinen Bundesgenossen und Vorläufer auf seine Seite stellt. Um so mehr aber legt er dem Zeitgeiste seinen Unglauben gegen Johannes und gegen seine eigne Person zur Last. Daß das Volk den Johannes verlassen hat, ist in seiner hülflosen Gefangenschaft offenbar geworden; daß es den Herrn auch aufgeben wird, tritt schon in dem Unglauben der galiläischen Städte zu Tage. Es gehört zu dem Pragmatismus des Evangelisten, daß er das scheltende Urtheil des Herrn über diese Städte schon hier mittheilt; dem chronologischen Verlauf nach gehört es ohne Zweifel einem späteren Zeitpunkte an, dem Abschied Jesu von Galiläa. Eben an diesem Widerstand des Unglaubens aber, der ihn verkennt, entfaltet sich die ganze Tiefe und Fülle des gottmenschlichen königlichen Bewußtseins Jesu, welche er in den Schlußworten unsers Kapitels ausspricht. Dieser Conflikt nimmt aber nun weiterhin im 12. Kapitel eine prinzipielle Gestalt an, indem ihm die Pharisäer mit der Beschuldigung gegenübertreten, daß seine Jünger den Sabbath brechen, daß er selber den Sabbath breche, und indem sie ihn nöthigen, ihrem Anschlag auf sein Leben zu entweichen. Zuletzt treten sie öffentlich wider ihn auf mit der Anklage, die sie schon früher heimlich ausgebreitet, er sei ein Meister in der schwarzen Magie, er stehe mit dem Teufel im Bunde und treibe in der Macht des Teufels die Dämonen aus. Das veranlaßt den Herrn, sie eben so öffentlich zu strafen und vor der Lästerung des Geistes zu warnen. Hierauf bringen sie in ihn ein mit der Forderung des Zeichens vom Himmel, der Beglaubigung seiner Messianität, welche seine Anhänger als ein öffentliches Geheimniß besprechen. Darauf hin verweist er sie auf das Zeichen aus der Tiefe, das Zeichen des Jonas, das Vorbild seines Kreuzestodes und auf das Gericht der Dämonenherrschaft, welchem sie nach seinem Ausgange verfallen werden. Die Spannung wird so stark, daß nun auch seine Mutter und seine Brüder an ihm Anstoß nehmen in irrender Freundschaft, indem sie ihn den Feinden mit einem Vorwand entreißen wollen, was jedoch der Evangelist nur leise andeutet. Im Zusammenhange mit dieser Folge steht der Kranz der sieben Gleichnisse vom Himmelreich, Kap. 13, welche der Evangelist hier zusammengefaßt hat, wenn gleich einzelne früher vorgetragen wurden. Diese Gleichnisse deuten ebenfalls auf eine veränderte Stellung des Herrn zum Volksgeist; nur in Sinnbildern kann er ihm noch die Lehre vom Himmelreich nahe bringen. Die Anstöße setzen sich sodann fort. Der Evangelist erzählt am Schluß dieser Gleichnisse, daß sogar die Vaterstadt des Herrn ihn nicht aufnahm; eine Begebenheit, welche chronologisch einem früheren Momente angehört. Hierauf (der Zeit nach früher schon, s. Kap. 12) sieht sich Jesus genöthigt, auch vor dem Fürsten von Galiläa, Herodes Antipas, welcher so eben den Täufer hat hinrichten lassen, zu entweichen an das östliche Ufer des See's (nach Kap. 14), wo er der Versorger des Volks wird. Mehrmals landet er wieder

still am westlichen Ufer; die beiden letzten Male vertreten ihm die Pharisäer den Weg, Kap. 15 u. 16. Das bringt seinen Ausgang aus Galiläa wie aus einem zweiten Aegyptenlande zur Entscheidung. Nur noch vorübergehend und für den Aufbruch nach Jerusalem kann er sein Heimathland wieder betreten (Kap. 17, 22).

Wir mußten über den Inhalt des Kapitels weit hinausgreifen, sofern es sich um die Darlegung der langen Kette der Conflikte des Herrn mit dem Volksgeiste in Galiläa handelte. Allein in unsrer Betrachtung lassen wir uns durch einen noch höheren Gesichtspunkt leiten: die Entfaltung des Bewußtseins Jesu. Nach diesem Gesichtspunkt bildet unser Kapitel einen Abschnitt für sich. Er zeigt uns: 1) wie Christus den strauchelnden Täufer wieder zur Festigkeit des Glaubens führt, 2) wie er den Täufer dem Volke als den Elias vorstellt, der nach Maleachi der Ankunft des königlichen Bundesengels vorangehn sollte, und wie er ihn dann 3) an seine Seite stellt, als den Genossen der großen Verkennung, die er bei seinem Volke gefunden, 4) wie er im Unwillen über den Unglauben der galiläischen Städte plötzlich sein königliches Bewußtsein hervortreten läßt in der Ankündigung des zukünftigen Gerichts, 5) wie sich dieses königliche Bewußtsein vollends aufschließt der großen Verkennung gegenüber in einer großen Lobpreisung des Vaters und Offenbarung seiner eignen Majestät; 6) wie er dann in tiefer Beruhigung die Mühseligen und Beladenen einladet, die Ruhe zu suchen bei ihm in dem Reiche der Demuth und Geduld, des heiligen Leidens.

1. Der Täufer wankt, der Herr steht fest und stellt den wankenden Freund wieder fest.

1 Und es geschah, als Jesus seine Verordnungen für seine zwölf Jünger beendigt
hatte, brach er von dort auf, um zu lehren und zu predigen in ihren Städten.
2 *Johannes aber, als er im Gefängniß von den Werken Christi hörte, sandte zwei[1]) sei-
3 ner Jünger, und sprach zu ihm: *Bist du's, der da kommen soll (kommt), oder sollen
4 wir eines Andern warten? *Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: gehet hin und
verkündiget dem Johannes, was ihr höret und sehet:
5 *Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören,
6 Todte stehen auf und Arme erhalten frohe Botschaft (das Evangelium). *Und
selig ist, wer sich ja nicht an mir ärgert (Anstoß nimmt an mir).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von dort.** Von dem Orte der Absendung der Jünger in der Seegegend, südwärts von Kapernaum.

2. **Um zu lehren und zu predigen.** Auf dieser Wanderung kam Jesus wahrscheinlich bald nach Magdala, wo ihn die bekehrte Sünderin salbte; später auch nach Nain, wo er den todten Jüngling erweckte. Im Verlauf der Wanderung bildete sich denn auch das weibliche Gefolge der Jüngerinnen, welches für seine Verpflegung Sorge trug, Lukas 8, 2; s. Leben Jesu II, 2, S. 730. — Auf diesem Zuge wird Jesus von der Gesandtschaft des Johannes eingeholt, welcher im Spätherbst des Jahrs 781 gefangen genommen worden war. Der Zug schloß mit dem Auftreten Jesu auf dem Purimfeste 782, nach welchem die Hinrichtung des Täufers erfolgte (Leben Jesu II, 2, S. 763).

3. **In ihren Städten.** *αὐτῶν*. Fritzsche (nach Gerhard): in denen die Apostel bereits gewirkt. Meyer entgegnet ohne Grund, dies sei falsch, da Jesus den Jüngern gleich gefolgt sei. Wenn die Jünger auf verschiedene Städte vertheilt waren, welche Jesus allein einzeln besuchte, so mußten jene einen Vorsprung gewinnen. Tautologisch ist Meyer's Auslegung: in den Städten derer, zu denen er kam. Euthym. Zigabenus: die Geburtsstädte der Apostel.

4. **Im Gefängniß.** In der Festung Machärus, Joseph. Ant. 18, 5, 2. — Das Bergkastell Machärus, südlicher Gränzort Peräa's nach Moabitis hin, wahrscheinlich das jetzige Mkaur, war die stärkste Festung der Juden nach Jerusalem, nach allen vier Weltgegenden von tiefen Thälern geschützt. Es fiel erst nach der Zerstörung Jerusalems in die Hände der Römer, Joseph. de bello jud. 7, 6, 1).

5. **Die Werke.** Hier wohl die Wirkungsweise. Namentlich nach dem zuletzt Berichteten. Also auch seinem milden Verkehr mit Zöllnern und Sündern s. Kap. 9 2c. Die Jünger des Täufers waren es ja, durch welche er das Neueste über Jesu Wirken erfuhr.

6. **Sandte.** Sofern die Lesart *δια* vorzuziehen sein möchte, könnte man versucht sein, mit Meyer *πέμψας* absolut zu fassen, und *διὰ τῶν κτλ.* auf *εἶπεν αὐτῷ* zu beziehn. Allein dies würde doch keinen guten Sinn geben. Er sprach zu ihm durch die Jünger. Also *πέμψας* jedenfalls mit de Wette zum Folgenden.

7. **Bist du es?** *Σύ* mit Nachdruck vorangestellt. *ὁ ἐρχόμενος*, **der da kommt.** הַבָּא Bezeichnung des Messias. Nach Ps. 40, 8 f. für jene Zeit und vor Allem für den Täufer besonders nahe liegend. Vergl. Ev. Joh. 1, 27.

8. *προσδοκῶμεν* als Conjunktiv nach der Vulg. u. A., nicht als Indikativ. Die alte Erklärung, Johannes habe nicht selber an Jesu gezweifelt, aber um seiner Jünger willen, welche zweifelten, seine Botschaft an Jesum abgeschickt (Origenes, Chrysost. 2c., Calvin, Beza, Melanchthon, Stier) findet keinen Anhalt im Text, und ist offenbar aus apologetischem Interesse für den Täufer, oder auch für die Inspirationslehre hervorgegangen, sofern Johannes den Herrn bereits als Messias bezeichnet hatte.

1) Hier ist freilich die Lesart *διά* (Lachmann, Tischendorf) also: er sandte eine Botschaft durch seine Jünger durch die Codd. B. C. D. u. s. w. stark beglaubigt. Indessen hat schon Origenes vor andern Vätern die Lesart *δύο*, und diese steht jedenfalls für die Thatsache selbst fest durch Luk. 7, 19.

Sie übersieht aber nicht nur den Umstand, daß Johannes dann auf eine bedenkliche Weise den bösen Schein des Zweifels hätte annehmen müssen, und tritt also seiner Moral zu nahe, um seine Gläubigkeit zu sichern; sie vergißt zugleich die Geschichte der alttestamentlichen Heiligen, die durchgehends in großen Prüfungsmomenten einmal strauchelten (Moses, David, Elias, Hiob). Am meisten muß hier an den Geistesgenossen des Täufers, Elias am Horeb erinnert werden. Indessen kann hier nicht von einem eigentlichen dogmatischen Zweifel an der Messianität Jesu die Rede sein, wie Meyer will nach dem Vorgange von Tertullian (contra Marc. 4, 18) und vieler Andern. Vielmehr ist die Ansicht, daß er in gemüthlichem Leiden an der gelinden Art und Weise des messianischen Wirkens Jesu Anstoß nahm (Paulus, Olshausen, Ebrard und A.), mit der Ansicht, daß er durch seine Botschaft den Herrn zur raschen Entscheidung seiner messianischen Sendung (zur Einleitung der Parusie durch Gerichtsakte veranlassen wollte (Lightfoot, Mich., Hase u. A.) zu vereinigen (s. Leben Jesu II, 2, S. 745). Man muß sich hier vor Allem die Situation des Täufers vergegenwärtigen. Einen öden Winter hindurch hat er in der einsamen Bergfeste gesessen. Unterdeß schwelgt Herodes Antipas in Julias unweit Machärus, wo er sich damals aufhielt, und Herodias, mit der er in Ehebruch lebt, sinnt auf Rache gegen den Täufer, der das Verhältniß gestraft. Der Täufer hat mit der Geistestaufe des Messias auch seine Feuertaufe, seine Gerichte angekündigt. Und nun kommen die unmuthigen Jünger und berichten dem gefangenen Asketen in seinem Unmuth: Jesus nehme im Seegebiet Einladungen zu Gastmahlen mit Zöllnern und Sündern an. Johannes kann an seiner Sendung und seiner Erkenntniß nicht irre werden, wohl aber an dem Thun des Herrn, den er als Messias erkannt. Daher seine Sendung. Zweifel und Unmuth über die Wirkungsweise des Herrn, ungestümes Verlangen nach seinem Hervortreten, Eliaszorn über das Verderben des Hofes und der Welt, das Verlangen, die Erscheinung des Messiasreichs, das er angesagt, selber noch zu sehen, Andern zu zeigen, vor Allem Sehnsucht nach einem entscheidenden Wort, das Alles bereitet seine Botschaft. — Die Treue und Stärke des Freundes Jesu in seiner Schwachheit spricht sich aus in der Form seiner Botschaft: Geradeaus und geradezu zu Jesu hin. In diesem Charakterzuge liegt schon die Aussicht des Sieges.

9. **Die Blinden sehen.** Die von den Propheten angegebenen Merkmale der Wirksamkeit des Messias, Jes. 35, 5; 61, 1. Die Reinigung der Aussätzigen, die Auferweckungen, Ezech. 36 u. 37. Die Armen, nach den Meisten die geistlich Armen, nach Meyer die von National-Unglück gedrückten Israeliten. Doch ist der Begriff dieser Gedrückten ebenso zu beschränken, wie der Begriff der Blinden, Lahmen u. s. w., von denen überall das Gesagte nur unter der Bedingung der Empfänglichkeit gelten konnte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Der Prophet als Vertreter des Gesetzes ist ein gesteigerter Moses, er kann blitzen, donnern, Feuer vom Himmel fallen lassen. Der Prophet als ein Verkündiger des Evangeliums ist nur ein Vorläufer Christi, also erst ein werdender Christ, was die Neutestamentliche Macht des Duldens anlangt, und besonders auch in diesem Sinne ist der Kleinste im Himmelreich größer als er.“ Leben Jesu. — Die Frage des Täufers: oder sollen wir eines Andern warten? bezeichnet das Maaß seiner Anfechtung. Sie ist bei den Juden geworden zur Bejahung, zur Schuld, zum Warten auf einen Andern. Bei Johannes aber hängt sie mit der wahren Zuversicht zusammen, daß der Messias auch als Richter kommen werde. Und wenn er auch den Unterschied des leidenden und verherrlichten Messias kannte, so doch nicht die Distanz zwischen dem Kommen des Einen und des Andern, und seine Ungeduld mußte um so größer sein, da er den Messias auch noch nicht leiden sah im bestimmteren Sinne. Seine Frage aber scheint besonders auch die Absicht zu haben, Jesum vor allem Volk zur öffentlichen Entscheidung zu drängen.

2. Jesus hatte früher den Jüngern des Täufers geantwortet mit dem letzten Worte des Täufers über ihn (vom Bräutigam); jetzt antwortet er dem Täufer, der seine eigne Signatur dem Propheten Jesaias entnommen hatte (Kap. 40), aus eben demselben (K. 35, 60); ja auch aus demselben prophetischen Bilde der Anschauung der Zukunft des Herrn durch die Wüste. Johannes sehnte sich nach Hülfe, nach Vergeltung und Gottes Rache mit Ungeduld, darum strauchelte er. Jesus antwortete ihm mit der Signatur des Messias, Jes. 35, 5, welche gerade den ungeduldig Sehnenden gegeben war, denn die vorangehenden Worte lauten: Stärket die lassen Hände, kräftigt die strauchelnden Knie. Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht. Siehe, euer Gott kommt zur Rache. Gott kommt zur Vergeltung, daß er euch helfe. — Alsdann werden die Blinden u. s. w. — Die Totalität der nachfolgenden Züge, der Uebergang des Messias von den leiblichen Heilswirkungen zu den geistlichen, der Zusammenhang beider, die Beziehung dieser Heilswirkungen auf die Signatur des Messias beim Propheten Jesaias, der Zusammenhang dieser Signatur mit der Signatur seiner eignen gedrückten Situation: Alles das mußte den wankenden Freund heilsam erschüttern und belebend feststellen, besonders auch der warnende Schluß, welcher an das Wort Jes. 8, 14 erinnerte.

3. Daß diese Wunderwirkungen Jesu zugleich Sinnbilder seiner erlösend geistlichen Wirksamkeit waren, deutet schon der Schluß an: Und den Armen. Mit Recht hat man das denn auch von jeher angenommen, und wenn es von de Wette zu einseitig betont wird, so wird es von Meyer zu einseitig in Abrede gestellt. Es ergibt sich denn auch aus dieser Stelle ganz klar, daß Jesus allerdings seine Wunder als Zeugnisse für seine messianische Sendung und göttliche Würde betrachtet wissen will.

4. Eins ist noch besonders hervorzuheben. Jesus war bisher dem Messiastitel bei dem Volke mit Sorgfalt ausgewichen. Johannes drängte ihn nun, sich öffentlich vor allem Volk zu erklären. Diese Erklärung hätte dann eine Volksbewegung zu Gunsten des Johannes herbeiführen können. Jesus aber vereinigt in seiner Antwort mit der höchsten Kraft die höchste Weisheit: er gibt eine Signatur seines Wirkens, worin der Täufer durchaus den Messias erkennen muß, ohne sich nach der Zumuthung des Täufers vor dem Volke als Messias zu erklären. Jesus läßt sich nicht fangen, auch nicht von Johannes.

5. S. Heubners Apologie des Johannes gegen Tertullian und von Ammon, S. 148.

Homiletische Andeutungen.

Jesus folgt seinen redlichen Boten überall hin nach, um ihr Werk zu besiegeln. — Jesus lehrt und predigt in den Städten seiner treuen Zeugen (In ihren Arbeitsfeldern, Schulen, Kirchen, Stiftungen, Zeugnissen und Werken). — Der Ruf des Herrn bringt überall hin, auch in die Kerkermauern. — Die Sendung Johannis des Täufers an den Herrn, ein Zeugniß von seiner Kraft in seiner Schwachheit. 1) Zeugniß der Schwachheit: die frühere selige Gewißheit des Täufers. Sein jetziger Anstoß. Erklärung aus seiner Lage. Aus dem alttestamentlichen Charakter des Täufers. — Der Leidens- und Kreuzesmuth erst vorbereitet, seine eigentliche Heimath das N. Test. — Die Anfechtungen der Heiligen. — 2) Zeugniß der Kraft: Johannes wendet sich an Jesum selbst, wie dieser sich am Kreuz (doch ohne zu straucheln) in seiner höchsten Anfechtung an den Vater wandte: Mein Gott, mein Gott u. s. w. — Die Frage des Täufers: sollen wir eines Andern warten? ein Zweifel zwischen Wahrheit und Irrthum: 1) wahr als Erwartung der zweiten Zukunft Christi, 2) falsch als Verkennung der ersten Zukunft Christi, 3) Zweifel als Ungewißheit über das Lebensband zwischen der ersten und zweiten Zukunft Christi. — Die herrliche Antwort, mit welcher der sanfte Herr in seiner Kraft den feurigen Freund in seiner Schwachheit wieder feststellt: 1) Herrlich durch ihren Inhalt; 2) herrlich durch ihre Demuth und Weisheit (er weicht der Erklärung, daß er das Alles thue und daß er der Messias sei, aus), 3) herrlich durch ihren Ausdruck (Erinnerung an die betreffende Stelle im Zusammenhang); 4) herrlich durch ihre Verheißung (die Todten stehen auf — was ganz besonders für den Jünger war — und den Armen u. s. w.) — Die Wunder Jesu, ein Zeugniß für seine messianische und göttliche Herrlichkeit. — Die leiblichen Wunder Jesu als Zeichen und Siegel seiner geistlichen Wunder: 1) vorangehende Zeichen, 2) nachfolgende Siegel. — Selig ist, wer sich ja nicht an mir ärgert: 1) der tiefe Sinn des Worts (wer sich nicht ärgert an meiner unendlichen Geduld über die Welt, Leidenswilligkeit, Vertagung des Gerichts); 2) die ernste Warnung: voreilig richten und entscheiden wollen kann unselig machen, zum Abfall führen; 3) die große Verheißung: wer die Versuchung zum Aergerniß an Christo überwindet, der hat gesiegt und ist gerettet. — Starcke: Das Werk lobt den Meister. — Heubner: Christus ist, der da kommen soll.

2. Der Täufer auch in seinem Ansehn festgestellt als der Bahnbereiter des Ungenannten.

7 Als diese aber fortgingen, fing Jesus an zu den Volkshaufen von Johannes zu
reden: Was ginget ihr hinaus in die Wüste zu sehen? Schilfrohr vom Winde bewegt?
8 *Was also ginget ihr hinaus zu sehen? Einen Menschen in weiche Kleider gehüllt?
9 Siehe die, welche weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. *Was also
ginget ihr hinaus zu sehen? Einen Propheten[1]? Ja, sage ich euch, Einen, der mehr
10 ist als ein Prophet. *Denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Siehe, ich
sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, welcher deinen Weg bereiten wird vor
11 dir her (Mal. 3, 1). *Wahrlich, sage ich euch, es ist kein Größerer aufgestanden unter
den von Weibern Gebornen, als Johannes, der Täufer. Der Kleinere aber in dem Reiche
12 der Himmel ist größer als er. *Von den Tagen aber Johannes des Täufers bis jetzt
13 wird das Himmelreich mit Sturm angelaufen, und (die)[2]) Stürmer erobern es. *Denn
alle die Propheten und das Gesetz bis auf Johannes, sie haben (eben nur) geweissagt.
14 *Und wenn ihr's fassen wollt: er ist Elias, der, welcher kommen soll. *Wer Ohren
15 hat (zu hören)[3]), der höre! (Elias und der Bundesengel).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Fing Jesus an.** Der Herr eilte, das Ansehn des Täufers, welches dieser mit seiner Sendung selbst erschüttert hatte, durch sein Lob wieder herzustellen.

2. **Schilfrohr.** Das Bild gewählt mit Bezug auf die untern Jordanufer, wo das Schilfrohr wächst; Bezeichnung eines wankelmüthigen, von äußern Zeitbestimmungen hin und her bewegten Menschen (Olshausen, Meyer). Beziehung auf das Vorige: Johannes wird nicht von seinem Glauben wanken, wenn er so eben auch wankte. Manche nehmen die Worte eigentlich im negativen Sinne: sicher doch nicht Schilfrohr wollet ihr sehen (Grotius, de Wette u. A.). Das wäre nicht nur müßig, sondern auch eine Entkräftung des bedeutsamen Ausdrucks: vom Winde bewegt. Zudem zeigt das folgende Charakteristikum, daß auch dieser Ausdruck charakteristisch sein muß.

3. **Was also.** *ἀλλά* aber, setzt die stillschweigende Negation voraus.

4. **In weichen Kleidern.** Die *μαλακὰ ἱμάτια*, oder auch blos *μαλακά* nach B., D., Z. 2c. Weiche Kleider, das Merkmal weichlicher, üppiger Menschen. — Mit dem ersten Bilde verneint Jesus, daß Johannes ein im Glauben schwankender Mensch sei; mit dem zweiten, daß er aus Weichlichkeit, selbstsüchtigem Interesse, feiger Liebe zum Leben ihn mit seiner Botschaft gedrängt habe. Beide Bilder aber berufen sich darauf, daß seine Zuhörer den Johannes schon von früher her als einen ganz

1) B., Z. lesen: *προφήτην ἰδεῖν.* 2c Tischendorf. Also: Vorher: was seid ihr hinausgegangen?
2) Codd. D., Clemens mit dem Art. *οἱ*.
3) *ἀκούειν* fehlt bei Tischendorf nach B., D. u. s. w.

andern Mann kennen. Dieses Gefühl der Ehrfurcht will er in ihnen auffrischen. Der Gegensatz: die in weichen Kleidern, deutet hin auf die Feinde am Hofe des Antipas, die dem Täufer sein Gefängniß bereitet.

5. **Der mehr ist.** περισσότερον. Fritzsche nimmt dies als Maskulinum. Meyer als Neutrum, was sprachlich und sachlich passender. Johannes war mehr als die Propheten, insofern er der Vorläufer des Messias war. Also diesen Größeren habt ihr gesehen, wenn ihr ihn auch als diesen Größeren nicht zum Voraus klar erkannte.

6. **Von welchem geschrieben steht,** Mal. 3, 1. Nach dem Hebräischen: „Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg bereite vor mir her; und plötzlich kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr begehret, und der Bote des Bundes, den ihr wünschet; siehe, er kommt, spricht Jehovah der Heerschaaren." Hier hat sich Jehovah als Ankündiger des Vorläufers mit dem Messias identifizirt, in unserm Text tritt die Unterscheidung ein, und das Wort wird zu einer Verheißung Gottes für den Messias.

7. **Unter den von Weibern Gebornen,** Hiob 14, 1 u. A. a. S. יְלוּד אִשָּׁה, Bezeichnung des Menschen, und wohl ohne Zweifel der alten vorchristlichen Menschheit. Der Plural ist nicht zu übersehen, und Gal. 4, 4 gehört nicht hierher, da es sogar den Gegensatz andeutet. Der vom Weibe Geborne unterscheidet sich von den von Weibern Gebornen, wie der Menschensohn von den Menschen. Die Geburt vom Weibe soll denn auch wohl lediglich die menschliche Bedingtheit aussprechen, das Werden zum Sein in der Form diesseitiger Schwachheit.

8. **Kein Größerer.** Nicht kein größerer Prophet (Rosenmüller u. A.), sondern kein Größerer überhaupt. Johannes als Bahnbereiter des Messias repräsentirte die höchste Vollendung des Alten Bundes. Daß hier nicht das Maaß des Ingeniums, der ethischen Gerechtigkeit, oder ein ähnliches gemeint sei, sondern das Maaß der theokratischen Entwickelung und Würde lehrt der folgende Gegensatz: Der Kleinere aber im Himmelreich; daher will Olshausen ganz zum Ueberfluß die Erzväter ausnehmen.

9. **Der Kleinere,** ὁ δὲ μικρότερος. Meyer: Nicht der Kleinste, da der Comparativ nirgend steht für den Superlativ. Winer's Grammatik Pag. 280. De Wette dagegen: der Comparativ statt des Superlativ: Der Kleinste. Indessen ist die Stelle zu wichtig, als daß man von dem wörtlichen Ausdruck ohne Nöthigung des Sprachgebrauchs abgehen dürfte, obschon auch der Ausdruck: der Kleinste einen richtigen Sinn geben kann. Also der im Himmelreich, im Neuen Bunde nach den Maaßen dieses Himmelreichs einer der Kleineren ist (Cyrill, Theodoret u. A.), einen geringeren oder gar geringen Standpunkt hat, er ist dennoch größer als er, d. h. als Johannes. Also wieder in Hinsicht auf die Entwickelung des Glaubens und Geisteslebens, und die damit gesetzte dynamische Würde. Maldonat: minimum maximi majus est maximo minimi. Was der Kleinere im Neuen Bunde oder sogar der Kleinste vor jenem Größten voraus hat, das ist vor Allem der volle Versöhnungsfriede, und der damit gewonnene Leidens-, Todes- und Kreuzesmuth, das Wartenkönnen von der ersten Zukunft Christi auf die zweite, das Versenktsein in die Geduld Christi, womit zugleich freilich die Entfaltung des Geistes Gottes zum πνεῦμα ἅγιον in ihm gesetzt ist. — Andere haben „der Kleinere" auf Christum selbst bezogen (Chrysostomus, Luther, Melanchthon u. s. w). Der Kleinere, jetzt noch von dem Glanze des Johannes verdunkelte, wird im Himmelreich der Größere sein (also nach anderer Interpunktion): als Messias wird er ihn überstrahlen. Sehr haltlos, da sich Jesus nicht als den Kleinern bezeichnen konnte, am wenigsten ohne beschränkenden Zusatz. Auch ist die Vergleichung zwischen Christus und Johannes hier nicht nahe gelegt.

10. **Von den Tagen aber.** Die Tage des großen Wirkens des Täufers waren vorüber. Jesus deutet wie beiläufig den künftigen tragischen Ausgang an. Zudem spricht er aus den ungeheuren Gegensatz der Zeiten, welcher zwischen den Tagen des Täufers und seiner Gegenwart (ἄρτι) liegt. **Mit Sturm angelaufen** βιάζεται, leidet Gewalt. Erklärungen: 1) es wird mit feindlicher Gewalt verfolgt und die Gewaltthäter entreißen es den Menschen (Lightfoot, Schneckenburger u. A.). Gegen den Zusammenhang, welcher die Größe des Johannes, den Gegensatz zwischen den Tagen des Johannes und dem Jetzt, und das Hervortreten des Himmelreichs erklären soll. 2) Stürmische Förderung des Himmelreichs: a. mediale Fassung des βιάζεται: es bricht mit Gewalt hervor (Melanchthon, Bengel, Paulus). Dagegen das folgende βιασταί, b. magna vi praedicatur (Fritzsche). Willkürlich! c. es wird mit Gewalt, stürmischer Anstrengung erobert in gutem Sinne (Hesychius: βιαίως κρατεῖται), berennt, erstürmt. 3) Stürmisches Erstreben in chiliastischem Sinne, wodurch das Himmelreich zerrissen, zerstört werde (Schweizer, theol. Stud. 1836, I). Gegen die Geschichte, gegen den Zusammenhang und gegen die Idee des Himmelreichs. — Offenbar wird hier der gewaltige Durchbruch des Himmelreichs als des Wesenskernes der Theokratie durch die alttestamentliche Hülle metaphorisch ausgedrückt, und die Stürmer sind eben Johannes und Christus selbst: Johannes der vorangehende Berenner, Christus der Eroberer, d. h. Offenbarer, und damit Begründer. Charakterisirung der schöpferisch großen Epoche.

11. **Denn alle die Propheten.** Beweis des Vorigen. Unterscheidung zwischen dem Charakter der alten Periode und der neuen Epoche. Jene haben alle geweißagt, d. h. voraus verkündigt, nicht aber thatsächlich ins Leben gerufen.

12. **Und wenn ihr es fassen wollt.** Der Gegensatz zu dem Vorigen, die Propheten haben geweißagt, ist hier nur angedeutet: jetzt ist die Zeit der Erfüllung. Der Gedanke war aber früher ausgesprochen, das Himmelreich leidet Gewalt. Mithin haben wir hier die Erklärung, in wiefern es Gewalt leidet. Es liegt in den Worten: Johannes ist der Elias, welcher kommen soll. Maleachi 4, 5 wird der Vorläufer des Messias als Elias bezeichnet. Der Ausdruck hatte etwas Metaphorisches und konnte nur einen Elias-Charakter als Bahnmacher Jesu meinen, einen richtenden Propheten, da die Wirksamkeit des Elias das kommende Weltgericht symbolisirt. Die Juden erwarteten aber nach buch-

stäblicher Fassung der Stelle: Elias werde zu dem Ende vom Tode erstehen (Wetstein, Lightfoot, Schöttgen). Jesus streifte dies Mißverständniß (von Lisko u. A. wieder aufgenommen) von der Prophetie ab (vergl. Matth. 17, 12); er erkannte in dem Johannes den wirklichen Elias des Maleachi. Nur insofern kann hier etwas in Rest stehen, als auch der zweiten Zukunft Christi Gerichte vorangehen müssen; aber auch dann kann nur im metaphorischen Sinne von Elias-Wirkungen oder Elias-Charakteren die Rede sein.

13. **Wer Ohren hat, der höre.** (Kap. 13, 9. 43; Offenb. 2, 7). Das sprichwörtliche Losungswort zum höchsten Aufmerken, besonders auch zur Bildung eines Schlusses aus gegebenen Prämissen. Hier ist der Schluß von dem Elias auf den Messias ganz nahe gelegt. War die Zeit des ersten βιαστής vorüber, so mußte der zweite, größere wohl da sein. So ging also Christus in die Zumuthung des Täufers, er möge hervortreten als Messias, so weit ein, als er irgend konnte. Die Schriftkundigen, Gläubigen sollten ihn als Messias erkennen; dem Volke aber konnte er sich nicht als Messias nennen, weil an dem Namen noch Gedanken des Aufruhrs hingen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle kann man die Erhabenheit Christi ermessen nach der Größe des Johannes, den er erst rettet, und dann lobt vor dem Volke, vor welchem Johannes ihn gedrängt, beinahe getadelt hat. Die Gegensätze zwischen Johannes und Christus, dem Alten und Neuen Bunde, dem Alten und Neuen Testamente, der ruhigen Entwicklung und der stürmischen Epoche treten hier aufs klarste hervor. Und wie einst Johannes von Christus gezeugt hat, so hier Christus von Johannes.

2. Der Täufer selbst war eine Antwort auf seine eigne Frage: Bist du es? Sein Anstoß an Christo im Grunde ein Zweifel an sich selbst. Darum auch vorübergehend.

3. Der göttliche Durchbruch des Himmelreichs aus dem Jenseits ins Diesseits wird durch den ethischen Durchbruch der heiligen Gewaltthäter aus dem Diesseits ins Jenseits vermittelt.

Homiletische Andeutungen.

Die Erhabenheit des Herrn, wie sie zur Erscheinung kommt neben der Größe des Johannes. — Die Neidlosigkeit in ihrer ganzen Majestät (Johannes, Christus). — Das Lob des Täufers, wie es noch mehr den Herrn verherrlicht als den Täufer: 1) den Täufer, 2) vielmehr den Herrn (gesprochen in solchem Moment, nach solcher Erfahrung, mit solchem Ausdruck, mit solcher Zurückhaltung über die eigne Persönlichkeit). — Was die Kleinen im Neuen Bunde selbst vor den Großen im Alten Bunde voraus haben? (S. oben). — Das Hervorbrechen des Himmelreichs kann nur geschehen in der Form der heldenmüthigen Glaubenskraft. — Christus der Bringer des Himmelreichs von dem Jenseits aus ist zugleich der Eroberer des Himmelreichs von dem Diesseits aus. — Das Himmelreich ging durch den Zeugenmuth treuer Herzen aus der bildlichen Erscheinung in die Wirklichkeit und Wahrheit des Lebens über. — Der Durchbruch des Himmelreichs. — Das heilige Gewaltthun. — Das vollendete Gewaltthun Christi war sein vollendetes Dulden. — Die Bestimmtheit, mit welcher das Alte Testament auf die Person Christi hinweist. — Wer Ohren hat zu hören, der höre: der mächtigste Aufruf zum Glaubensleben: 1) eine Hinweisung auf den ursprünglichen Beruf, zu hören, 2) ein Gericht über die Unnatur, daß der Mensch ein Gehör hat, und nicht hört, 3) eine Aufforderung, durch das rechte Hören zur Erkenntniß Christi zu kommen — Das Verständniß der Schrift ist die Erkenntniß Christi. — Die Berufung immer eine allgemeine und besondere zugleich.

Starcke: Mit Kleidern prangen und den Mantel nach dem Winde richten, sollte das einem Diener des Kreuzes Jesu wohl anstehn? — Wankende Prediger machen wenig feste Zuhörer. — Die der Weltlust ergeben sind, werden die Liebe der Welt schwerlich aus andern Herzen vertilgen, Luk. 10, 30. — Hedinger: Wer den Himmel erlangen will, muß Ernst brauchen. — So viel höher der Leib den Schatten, so viel höher übertrifft auch die Gnade des Neuen Testaments das Alte Testament, Col. 2, 17; Hebr. 8, 5; 10, 1. — Gerlach: (Bestimmt sinnvoll) Das Maaß der Größe nach der Erkenntniß Christi.

Heubner: Jesus lobt den Johannes hinter dem Rücken seiner Jünger. So ist's christlich. — Jesus kannte den Johannes besser, als dieser sich selbst. — Wankelmuth schimpflich. — Menschliche Meinung dem Winde ähnlich: sei keine Wetterfahne. — Selbstständigkeit ein edler Ruhm.

Die Perikope V. 1—10. Jesus der Retter des Reichs in einem höchst gefährlichen Momente. 1) Retter des Johannes, 2) Retter seiner Aufgabe, 3) Retter des Glaubens in Israel. — Erinnerung an den Moment, da Johannes den Herrn nicht taufen wollte: Der Kampf zwischen Johannes und Christus zu Anfang und Ende ihrer Begegnung. — Die Herrlichkeit des Herrn in seinem Kampf mit dem starken Täufer. — Von Johannes zu Christus hin. — Die Anfechtungen der Heiligen können ihr Lob bei dem Herrn nicht auslöschen. — Unsre Geschichte (Christus in unsrer Geschichte) ein Bild der Vorsehung.

Heubner: Die Frage des Johannes an Christum. — Johannes im Gefängniß. — Die Anfechtungen frommer Seelen.

Hofacker Predigten, Bd. 1, 1841, S. 24. — Couard, Predigten, 1841, 1. Thl., S. 66. — Hüffell, Bd, 1. S. 46. Ueber den Zweifel in religiösen Dingen. — Dräseke: Des Heilandes Antwort auf die Frage: bist du, der da kommen soll? — Harms: Die Johannisfrage, eine allgemeine Adventsfrage. — Sachse: Die fromme Ungeduld. — A. J. Rambach: Weltsinn und Christensinn. — Greiling: Johannes, das Muster einer strengen Tugend. — Reinhard: Der große Sinn der Worte Jesu: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. — Schleiermacher: Daß Christus allein unser Seligmacher ist, und wir keines Andern zu warten haben. Außerdem II, S. 38. — Veillodter: Von der Unzufriedenheit mit dem langsamen Gedeihen des Guten. — Hey: Euer Zeugniß sei euer Thun. — Dräseke: Der Prophet im Gefängniß. — Niemann: Christus ist es, der da kommen sollte, wir sollen keines Andern warten. — Bomhard: Der Christ am Ende seiner Zeit. — Rautenberg: Die Geduld, mit welcher wir des Herrn warten sollen.

3. Der Täufer und der Menschensohn gegenüber dem kindischen Zeitalter.

Wem aber soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist Kinderchen gleich, die auf 16
den Marktplätzen sitzen und den Andern (ihren Gespielen[1]) **zurufen. *Und sagen: Wir** 17
haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt. Wir haben (euch[2]) **die Todtenklage**
gemacht, und ihr habt nicht (im Chor) **gejammert. *Denn es kam Johannes, der nicht** 18
aß und nicht trank; da sagen sie: er hat einen Dämon (der Schwermuth). ***Es kam** 19
der Menschensohn, der aß und trank; da sagen sie: siehe, der Mensch ist ein Fresser und
Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund. Und die Weisheit wurde gerechtfertigt
von Seiten ihrer Kinder.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wem aber soll ich dieses Geschlecht.** Johannes schien sich mit seinem Zeitalter dem Herrn gegenüber stellen zu wollen. Jesus rückt ihn an seine Seite und stellt sich mit ihm dem Zeitalter gegenüber. Also Uebergang von der Beurtheilung des Johannes auf die Beurtheilung der Zeitgenossen, namentlich in Bezug auf das jetzige und letzte Schicksal des Johannes. Johannes und Jesus führen geistliche Arbeiten und Kriege aus, die Eroberung des Himmelreichs: das kindische Zeitalter will nur spielen.

2. **Es ist den Kindern gleich.** Vorherrschende Erklärung seit Chrysostomus: die spielenden Kinder bezeichneten Johannes und Jesus, die nichtgehorchenden dagegen die Juden. Durchaus falsch, und durch die neuere Aufnahme von Stier (Bd. 1, S. 411) nicht zu halten. Denn es heißt 1) das Geschlecht der Zeit sei jenen spielenden Kindern gleich, 2) die spielenden Kinder sind es, die hinterher die Vorwürfe machen, welche Jesus weiterhin dem Volke in den Mund legt mit den Worten: *λέγουσιν*. Die Sprechenden sind im Bilde wie in der Erklärung die Juden, 3) wenn Christus und Johannes gemeint wären, so müßten die Bilder umgekehrt sein: *ἐθρηνήσαμεν — ηὐλήσαμεν*. Hierzu kommt 4) der Begriff der Spielenden gegenüber dem vorhergehenden Bilde von den arbeitenden Erstürmern des Reiches Gottes, 5) das Aufgeregte, Unstäte und Widersprechende in dem Verhalten der spielenden Kinder, 6) die Erwägung, daß in der That das Geschlecht jener Zeit verlangte, seine Propheten sollten sich nach den Launen seines Weltsinns bewegen. Die Spielenden sind also das Geschlecht der Zeit, die *ἕτεροι* Johannes und Jesus. Die *ἕτεροι* gehören nicht zur Spielparthie. Lisko nimmt ohne Grund an, daß zwei Chöre von Knaben, fröhliche und trauerspielende mit einander streiten.

3. **Gepfiffen, geflötet.** Man flötete bei den Juden, Griechen und Römern vor allem zu Hochzeitstänzen Buxtorf Lexic. Talm. — Man erhob die Todtenklage zur Leichenfeier. Dem Flöten entsprach das Tanzen, dem Anstimmen der Klage auch unter Musik die Ausbrüche des Jammers bei den Leidtragenden, namentlich Schlagen an die Brust, daher der Ausdruck (Hes. 24, 16; Matth. 24, 30 rc.). Es ist das Bild von Kindern, welche die Fest- und Trauergebräuche der Alten nachmachen und dabei den nichtspielenden Kindern zumuthen, mitzuspielen.

4. **Denn es kam Johannes. — Aß nicht und trank nicht.** Hyperbolisch (s. oben). — Sein aszetisches Verhalten bezeichnend im Gegensatz gegen die freiere Weise Jesu. Da sagten sie, er habe einen Dämon. Einen Dämon des Trübsinns (Joh. 10, 20). Das Bild des Flötenspielervolks, dem es Johannes nicht recht machte, ist um so frappanter, da es die falsche Hochzeit am Hofe des Herodes war, welche den Täufer seiner Freiheit beraubte, und da er bald darauf durch den Tanz der Tochter der Herodias sein Leben verlieren sollte. Daß die Juden aus dem Johannes sich einen Mann für ihre geistliche Unterhaltung machen wollten, sagt Jesus auch anderwärts Joh. 5, 35. Der Menschensohn kam, aß und trank. Freieres Verhalten, besondere Erinnerung an das Gastmahl im Hause des Matthäus unter Zöllnern und Sündern. Daraus bildeten sich namentlich die pharisäischen Zeitgenossen, oder die damals schon hervortretende feindselige pharisäische Zeitstimmung ein wegwerfendes Urtheil über Jesum. Der pharisäische Geist that ihn als einen Gesetzlosen in den Bann. Ob hier eine andere Erinnerung mitspielt, daß nämlich Jesus jenem Einen Jünger zurief: laß die Todten ihre Todten begraben? Eher wohl die Zumuthung der pharisäisch denkenden Johannisjünger: Jesus müsse sich während der Gefangenschaft des Johannes auf den Tod aller Festfeier enthalten. Vor allem aber ist es das Bild des judaistischen Grolls über die Lage des Volks, über die Herrschaft des Todes, gegenüber der festlichen Stimmung des Herrn. Am Ende wollten sie ein Trauerspiel mit ihm selber aufführen; er war aber nicht gewillt, ihnen mit Todtenjammer zu antworten.

5. **Und die Weisheit.** Schlußurtheil des Herrn über jene Widersprüche zwischen dem Volksgeist und den Helden des Himmelreichs. Die *σοφία*. Hieronymus: ego, qui sum dei virtus et sapientia dei juste fecisse ab apostolis meis filiis comprobatus sum. Chrysostomus, Theophylakt, Castellio: Die in Jesu erschienene Weisheit. — De Wette: Die Weisheit Jesu, personifizirt. — Es ist ohne Zweifel der Geist der Theokratie, wie er sich durch Johannes und Christus offenbarte, und zwar als Weisheit bezeichnet (Spr. Sal. Kap. 8—9; Buch der Weisheit Kap. 7—12; Jesus Sirach Kap. 24), weil das ökonomische Verhalten des Johannes einerseits und Jesu andrerseits teleologisch war, also ganz insbesondere dem Geist der Weisheit in der Offenbarung zuzuschreiben. **Sie wurde gerechtfertigt von ihren Kindern.** Elsner, Schneckenburger: Beurtheilt, gemeistert, d. h. von den Juden, die ihre Zöglinge sein sollten. Ewald: von den unweisen Menschen wirklich gerechtfertigt, insofern diese durch ihre widersprechenden Urtheile über Jesus und Johannes sich selber Unrecht gaben und so die Weisheit bestätigten. De Wette: Der Aorist im Sinne des Pflegens, also der Satz allgemeiner: „die Kinder der Weisheit (d. i., die sie

1) Lachmann *ἑταίροις*, nach G. S. U. V. rc. — Griesbach: *ἑτέροις*. Nach den meisten Codd. Tischendorf.
2) *ὑμῖν* fällt hier bei Lachmann und Tischendorf nach B. C. rc. aus.

angenommen haben, meine Jünger) geben durch ihre Gesinnung und ihr Betragen Veranlassung, daß sie gebilligt wird. Meyer, den Sinn des Pflegens im Aorist bestreitend: die Weisheit ist von Seiten ihrer Kinder, d. h. Verehrer gerechtfertigt worden, nämlich dadurch, daß sie sich ihr angeschlossen haben. Man muß diese Stelle erläutern durch V. 25 ff. Die Betrachtung läuft also auch hier, wie nach der folgenden Ausführung wieder in eine beruhigende Betrachtung aus. Doch tönt hier der Schmerz noch durch: 1) die Weisheit ist von dem Geschlecht der Zeit verklagt worden und hat sich rechtfertigen müssen, 2) sie hat sich zu diesem Zweck, gerechtfertigt zu werden, erst ihre Kinder gebären, erziehen müssen. Das *ἀπό* könnte fast auf eine andere Erklärung führen. Sie hat sich durch gerichtliche Entscheidung von der Anklage ihrer Kinder (ironischer Ausdruck: die es sein sollten), befreien müssen (S. Gerlach). Allein es bezeichnet nur die veranlassende Ursache. Nicht die Kinder rechtfertigen die Weisheit, sondern sie entnimmt das Beweismittel ihrer Rechtfertigung von dem Zeugniß, das in ihren Kindern erscheint.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In den vorstehenden Zügen hat Jesus die wesentlichsten Erfahrungen gezeichnet, welche das Himmelreich allezeit in der Welt durchmachen muß. Die Predigt des Gesetzes findet der Weltgeist in seinem Anomismus zu ernst, zu unmenschlich, alle Lebensheiterkeit zerstörend, in der Predigt von der Versöhnung findet der nomistische, pharisäische Weltgeist den Anomismus, die Begünstigung des Leichtsinns, der Sünde.

2. Auch in der Folge der beiden Spiele ist das Bild des Weltgeistes gezeichnet. Erst Feste der Lust, dann Todtenklage. Die Weisheit des Reiches Gottes aber geht den umgekehrten Gang: erst das Gesetz, dann das Evangelium, erst der Tod, dann das Leben, erst die Buße, die Trauer, dann der Glaube, die Freude, erst der Täufer, dann Christus.

3. An dieser Stelle blickt der Zusammenhang der synoptischen Christologie mit der Logoslehre des Evangelisten Johannes und mit der Lehre von der *σοφία* im Alten Testamente und in den Apokryphen am bestimmtesten hervor.

4. Das zweite Beispiel, daß Jesus eine Lehre der Weisheit entnimmt vom Marktleben.

Homiletische Andeutungen.

Der Weltsinn auch im geistlichen Gewande will allezeit nur ein Schauspiel machen aus der ernsten Arbeit des geistlichen Lebens. — Die Zeitgenossen Jesu in ihrem Mißverhalten ein Bild des Zeitgeistes in seinem Mißverhalten gegen das Evangelium zu aller Zeit. — Die Forderung der Welt, daß sich die Propheten Gottes nach dem Urtheil ihrer Laune richten sollen. — Kopfhängerei und Sittengefährlichkeit: zwei Hauptvorwürfe des Weltsinns gegen die Predigt des Evangeliums. — Von der Lust zur Klage: das kindische Spiel des Weltsinns mit dem Ernst des Lebens. — Die Bedeutsamkeit der Kinderspiele. — Der Gang der Weisheit im Gegensatz zu dem Gang der Thorheit: 1) die letztere geht fort von der Feier der Lust zum Todesjammer, 2) die erstere vom Todesernst zur Lebensfeier. — Die Weisheit des Evangeliums steht allezeit ihren Verklägern gegenüber gerechtfertigt in ihren Kindern da. — Die gerechtfertigt sind durch Christum vor Gott, sollen ihn rechtfertigen durch ihr Leben vor dem Urtheil der Welt.

Starcke, Hedinger: Wenn man der Lehre nicht folgen mag, lästert man die Lehrer. — Majus: Niemand mehr dem sündlichen Richten unterworfen als die Prediger. — Cramer: Kinder Gottes mögen thun, was sie wollen, so werden sie dem Urtheil der Welt nicht entfliehen. — Hat Christus es der Welt nicht zu Dank machen können, wie viel weniger ein rechtschaffener Lehrer heut zu Tage. Nicht die himmlische Weisheit meistern, sondern sich von ihr lehren lassen.

Heubner: Johannes als Finsterling, Fanatiker verschrieen; Jesus als Lebemann. — Siehe, wie die Welt die Charaktere kennt.

4. Der königliche Verkündiger des Gerichts über die galiläischen Städte.

20 Damals fing er an, die Städte zu schelten, in denen seine meisten Wunder ge-
21 schehen waren, weil sie nicht Buße gethan. *Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida!
Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die geschehen sind unter
22 euch, vorlängst hätten sie im Sack und Asche Buße gethan. *Uebrigens sage ich euch:
dem Tyrus und dem Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als euch.
23 *Und du Kapernaum, die bis an den Himmel erhöht war[1]), bis zur Unterwelt wirst du
hinunter steigen[2]) (gestoßen werden), denn wenn in Sodom die Wunder geschehen wären,
24 die geschehen sind in dir, sie stände wohl noch bis diesen Tag. *Uebrigens sage ich euch,
daß es dem Lande Sodom erträglicher ergehen wird am Tage des Gerichts als dir.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Damals fing er an.** Der Accent liegt nicht auf dem *τότε*, sondern dem *ἤρξατο*. Der entschieden hervortretende Weheruf Christi über die galiläischen Städte nämlich ist nach Lukas in eine spätere Zeit zu verlegen, in die Zeit, da Jesus von Galiläa Abschied nahm. Er gibt sich deutlich als bestimmter Abschluß einer vollendeten Wirksamkeit kund. Jetzt aber treten Aeußerungen dieser Art schon hervor, und Matthäus faßt mit diesen seinem Pragmatismus gemäß den späteren Abschluß zusammen. Leben Jesu II, 2, S. 1059.

2. **Chorazin.** Weder im Alten Testamente noch bei Josephus genannt; im Neuen Testamente nur

1) Die Lesart *ὑψωθεῖσα* bei K. M. X. — *ὑψώθης* Griesbach, Tischendorf nach E. F. G. und vielen Andern. — Lachmann: *μὴ ὑψωθήσῃ* nach B. C. D. „Dem Sinne nach ungehörig." Meyer.

2) Lachmann, Tischendorf: *καταβήσῃ* nach B. D., Vulg., Ital. Die Recepta aus Luk. 10, 15.

hier und Luk. 10, 13; nach Hieronymus 2 Meilen von Kapernaum gelegen. Verschiedene Conjekturen über den ganz verschollenen Ort s. bei Winer, Chorazin. Robinson III, 2, 551. **Bethsaida** = בֵּית־צֵידָה, gewöhnlich Fischhausen; könnte aber auch Jagd- oder Fanghausen heißen. Bei Hug nach einer andern Schreibung Frischhausen. Es lag in Galiläa (Joh. 12, 21), am westlichen Ufer des See's (Mark. 6, 45; 8, 22). Heimathort des Petrus, Andreas und Philippus, Joh. 1, 44; 12, 21. — Ein anderes Bethsaida lag in Untergaulanitis, jenseit des See's, wurde vom Tetrarchen Philippus zur Stadt erhoben und nach der Tochter des Kaisers Augustus Julias genannt (S. Luk. 9, 10). — Auch von unserm Bethsaida kennt man keine Spur mehr. **Kapernaum** s. oben.

3. **Tyrus und Sidon.** Heidnische Städte der Nachbarschaft zur Vergleichung. Das Scharfe der Vergleichung liegt darin: 1) heidnische Städte, 2) weltbewegte Seestädte; 3) schon bei den Propheten wegen ihrer Verderbnisse gerügt: Ursitze des Baalsdienstes.

4. **In Sack und Asche.** Der Orientale in seiner Trauer, besonders auch in der Bußtrauer zog ein schwarzes, sackähnliches, mit Armlöchern versehenes Gewand an, und bestreute dann sein Haupt mit Asche. Daher die beiden Abzeichen Symbol der Buße. — Lukas: **Sitzend:** *καθήμεναι*, die Trauernden und Büßenden saßen auf der Erde.

5. **Bis an den Himmel erhöht.** Aufs höchste verherrlicht. „Nicht durch reichen Fischfang (Grotius, Kuinoel, Fritzsche), sondern durch Jesu Aufenthalt und Wirksamkeit (Bengel, Paulus)" de Wette. S. V. 20.

6. **Bis zur Unterwelt,** zum Hades. Der Hades im Gegensatz gegen den Himmel, der tiefste Abgrund, s. Ezech. 31, 16. Die zeitlichen Verhängnisse, welche bald nachher im jüdischen Kriege und später über jene Städte ergingen, bis ihre Spur von der Erde verschwunden war (Robinson III, 20) sind hier mit dem Endgericht zusammengefaßt. *ᾅδης*, die griechische Bezeichnung für den hebräischen Scheol, שְׁאוֹל. Also verwandte Begriffe, doch nicht die gleichen. Ueber die Lehre vom Scheol vergl. man den Artikel Hades in Herzogs Real-Encyklopädie von Güder. — Mit dem Begriff der Hölle, Gehenna nicht zu verwechseln. Wesentliche Momente: 1) Aufenthalt der Todten vor der vollendeten Erlösung; 2) Gegensatz der höheren und niederen Region, der Stätte der Ruhe und der Stätte der Pein, Luk. 16, 19—31; 3) Zustand der Unvollkommenheit der Seelen im Hades, Leiblosigkeit, Sehnsucht, Harren auf Entscheidung, 1 Petr. 3, 9; 4) Fortdauer als Zwischenreich bis zum Weltende. Anhaftende symbolisch bedeutsame Volksvorstellungen: 1) unterirdisch, 2) Gefährdung des Daseins &c. Symbolische Bedeutung: die Tiefe des Elends, des Gerichts, Zwischenzustände, Entscheidungen, Läuterungen bis zum Weltende hin.

7. **Euch, dir.** V. 24. Sehr richtig Euth. Zig.: *τὸ μὲν ὑμῖν πρὸς τοὺς πολίτας τῆς πόλεως ἐκείνης εἴρηται· τὸ δὲ σοὶ πρὸς τὴν πόλιν.*

8. **Dem Lande Sodom.** S. die Geschichte Sodoms in der Genesis und bei Winer die Artikel Sodom und Gomorrha. Uebrigens ist hier der Gegensatz des todten Meers und des See's Genezareth zu beachten, wie in der vorigen Vergleichung der Gegensatz der jüdischen Landseestädte und der heidnischen Seestädte. Der See Genezareth wird also nach dem Zustand seiner Anwohner tiefer ins Gericht versinken, als die Städte des todten Meers. Sodann ist zu beachten, daß beide Vergleichungen aus den verschiedensten Zeiten genommen sind; eine aus der Gegenwart, eine aus der grauen Vorzeit; eine Region, die schon gerichtet ist, zusammengefaßt mit einer andern, die noch gerichtet werden soll. Beide haben das vor den genannten Städten voraus, daß sie unendlich weniger Mahnung zur Buße gehabt haben, als die galiläischen Städte, in denen Christus die meisten seiner Thaten gethan (obschon wir von seiner Wirksamkeit in Chorazin und Bethsaida nichts Näheres wissen), besonders in Kapernaum, das er zu seiner Stadt gemacht hatte.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Wehe, welches Jesus über die galiläischen Städte ausrief, ist ein Beweis, daß jetzt das faktische Gericht der Verblendung und Verstockung über die genannten Orte im Ganzen und Großen bereits ergangen war. Die gereiften Anzeichen dafür aber finden wir, wie gesagt, erst in der Zeit, da Jesus Galiläa für immer verließ. Wenn aber Christus ein Wehe des Gerichts ausruft, so hat er es erst in seinem Herzen als Wehe des Mitleids durchempfunden, und sein Wort ist dann eine Verkündigung unvermeidlicher äußerer Gerichte, zu denen der Grund in dem inneren Gerichte der Verstockung schon gelegt ist.

2. Augenscheinlich schreibt der Herr hier seinen Wundern die höchste Kraft heilsamer Wirkung, die höchste Bedeutung für den Glauben zu. Er weiß es aber auch gewiß in seinem Geiste, daß die Städte Tyrus, Sidon, Sodom in ihren Verhältnissen den Glauben leichter angenommen hätten als die galiläischen Städte. Die letzteren gaben sich der Uebermacht des betäubenden pharisäischen Geistes hin. Die Folgezeit hat diese Weißagung, so weit es geschehen konnte, bestätigt. Tyrus ward eine christliche Stadt, am See Tiberias dagegen erblühte die Stadt Tiberias selbst als ein Hauptsitz des jüdischen Talmudismus.

Homiletische Andeutungen.

Wie sich das königliche Bewußtsein Christi aus seinem Erbarmen entfaltete, so aus seinem Unwillen über die Verstockung seiner Zeitgenossen. — Der Weheruf des Herrn über die galiläischen Städte. 1) Ein Wehe in seinem Herzen, 2) ein Wehe in dem Herzen jener Städte (das Gericht der Verstockung), 3) ein Wehe im Schooße der Verhängnisse Gottes. Oder 1) ein Urtheil, 2) eine Weißagung, 3) ein Vorzeichen des Gerichts. — Der Abschied Jesu von Galiläa und der Abschied vom Tempel und Jerusalem in Judäa, Matth. 23 u. 24. — Auch die Weißagungen des Herrn wie seine Wunder haben seine göttliche Würde bekräftigt. — Aus der Höhe verschmähter Heilserfahrungen bildet sich die Tiefe der Gerichte. — Drei auserwählte Städte, so tief gefallen (besonders Bethsaida, die Apostelstadt, vor allem die Stadt Jesu selbst, Kapernaum). — Der Blick der Milde, welchen der Herr in seinem richterlichen Ernst über Galiläa auf die Heidenwelt fallen läßt, 1) ein Zeugniß unergründlicher Weis-

heit, 2) unerschöpfter Erbarmung, 3) Alles umfassender Geistesklarheit. — Die verschiedenen Grade des Gerichts und der Strafe. — Das Endgericht wird über die verschiedene Bedeutung der zeitlichen Gerichte entscheiden.

Starcke, Zeisius: Je hellere Sommertage, je schrecklichere Donnerwetter, je größere Gnade, je schwerere Gerichte, Joh. 12, 48; 2 Petr. 2, 21. — Offenbare und grobe Sünder sind leichter zu bekehren als die Heuchler, Nova Bibl. Tub. — Wie eine Sünde schwerer als die andere, so wird sie auch schwerer gestraft werden. — Vieler Christen Verdammniß wird größer sein als der armen Heiden.

Heubner: Schwer ist die Schuld derer, die die Gnadenmittel verachten. — Sehr begnadigte Oerter oft die unfruchtbarsten. — Jeder wird nur nach dem Maaß der gehabten Gnadenmittel gerichtet. — Die Gnadenmittel waren Manchen versagt, welche geglaubt haben würden, und waren gegeben denen, welche nicht glaubten (Gegen Amyraldus). — Täuschendes Glück großer Städte. — Je höher sie stehen in ihren Gedanken, desto tieferen Sturz werden sie erfahren.

5. Das königliche Bewußtsein des Sohnes, aufleuchtend an der großen Verkennung.

25 **Zu derselben Zeit antwortete Jesus (sprach er das andre Wort, Responsorium) und sagte:**
Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde,
Daß du Solches verborgen hast vor Weisen und Klugen
Und daß du eben das geoffenbart hast Unmündigen.
26 ***Ja, mein Vater, denn also geschah der Rathschluß, der vor dir stand.**
27 ***Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.**
Und Keiner erkennt den Sohn, als nur der Vater.
Noch erkennt den Vater irgend Einer, als nur der Sohn
Und der, dem wohl der Sohn es offenbaren will.
28 ***Kommet her zu mir alle, ihr Ringenden und Belasteten, und ich gebe euch Ruhe.**
29 ***Nehmet auf euch mein Joch und lernet (werdet Schüler) von mir, denn sanftmüthig bin**
30 **ich und demüthig von Herzen. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. *Denn**
mein Joch ist gut (thut gut) und meine Last ist leicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Antwortete Jesus.** Ἀποκρίνομαι wie עָנָה. Das Wort nehmen auf eine bestimmte Veranlassung. Meyer: Diese Veranlassung sei hier verschwiegen und nicht zu ermitteln. Nach Luk. 10, 21 (so auch Strauß und Ebrard) die Rückkehr der Siebenzig. Nach Ewald und Aelteren die Rückkehr der Apostel. Meyer: Dies sei historisch wahrscheinlich, doch nicht von Matthäus so gedacht, da ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ dastehe. Wir finden in dem Folgenden eine Antwort, d. h. ein ergänzendes Responsorium auf das Räthselhafte in dem vorigen Weheruf. Beide Reden Jesu bilden eine Antiphonie nach der Intention des Evangelisten, und das hat er andeuten wollen. Gerlach: Jesus redet so im Blick auf die vor ihm stehenden Jünger. Der himmlische Vater sagt ihm durch diesen Anblick gleichsam auf seine Klage: Siehe, diese habe ich dir gegeben. Jesus antwortet: ich preise dich u. s. w. — De Wette allgemeiner: er hob an, nach Hiob 3, 2; vergl. Matth. 22, 1; 28, 5. Mit unsrer Construktion des Zusammenhangs soll jedoch die Thatsache nicht bestritten werden, daß die antwortende Rede Jesu bei Lukas historisch bestimmter motivirt erscheint.

2. **Ich preise dich.** Das preisende Dankgebet bezieht sich mit gleicher Bestimmtheit auf die beiden Glieder des nachfolgenden Gegensatzes, das ἀπέκρυψας und das ἀπεκάλυψας. „Beides sind die zwei Seiten Einer göttlichen Maaßnahme, deren Nothwendigkeit Christo bewußt war (vergl. Joh. 9, 39).“ Meyer. Bei dem ersten Satz wird von Einzelnen (Kuinoel u. A.) der Begriff der bloßen Zulassung eingeschoben ohne Grund.

3. **Vater, Herr des Himmels.** Die Anrede Gottes bestimmt nach dem Objekt seines Thuns. Gott manifestirt sich in seinen Verstockungsgerichten und Erleuchtungen als der Allwaltende, der Herr Himmels und der Erde. Vor dem κύριος steht der πατήρ; über der absoluten Herrschaft die Liebe.

4. **Solches.** ταῦτα. Nach dem Vorigen ist es der Grundgedanke der großen δυνάμεις, die er geoffenbart in den galiläischen Städten, mit Bezug auf das Wort: wer Ohren hat zu hören, der höre. Also der Erweis seiner göttlichen Würde und messianischen Sendung, seiner Gottessohnschaft aus seinen Manifestationen in Werk und Wort. Dies ergibt sich auch aus dem Folgenden.

5. **Den Weisen und Klugen.** Nicht blos die Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern im Zusammenhang mit ihnen die weltklugen galiläischen Hofleute und das weltkluge, ungläubige Volk. — **Die Unmündigen,** νήπιοι. Ursprünglich die פְּתָאִים, die in der jüdischen Weisheit Unbewanderten, hier dagegen die gläubigen Anhänger Jesu überhaupt, ganz besonders als die von den Pharisäern Mißachteten. Man vergl. Ev. Joh. 7, 49.

6. **Denn also.** Gersdorf, Fritzsche, Meyer wollen ὅτι übersetzen daß, wie V. 25. De Wette, wie gewöhnlich: denn. Und so ist's besser, weil der letzte Beruhigungsgrund in der εὐδοκία des Vaters liegt. Dieser Satz enthält also die Auflösung der scheinbaren Paradoxie im Vorigen, während dieselbe nach der Uebersetzung mit daß nur noch gesteigert und das ganze Gewicht in die Auktorität des vorangehenden ναί Christi gelegt würde. Zur εὐδοκία Kap. 3, 17; Luk. 2, 14 u. a. St.

7. **Alle Dinge sind mir übergeben.** Grotius, Kuinoel u. A. wollen das πάντα auf die Lehre beschränken. De Wette versteht es von der Gewalt

über die Menschheit und citirt Joh. 13, 3; Matth. 28, 18. Meyer dagegen weist mit Grund jede Beschränkung ab: „Alles sei ihm zur Verfügung übergeben.“ Es heißt wohl genauer, Alles sei vom Vater in die Reichsökonomie Jesu übergeben. Das heißt nicht, das Walten des Vaters höre auf, sondern das Walten des Vaters führe alle Dinge hinein in die Reichsordnung, welche Jesus im Namen des Vaters stiftete. Mit seiner Predigt des Evangeliums war die entgegengesetzte Wirkung: Erlösung und Gericht, in Galiläa zur vollen Erscheinung gekommen. Darin hatte er nun die Bürgschaft, daß es so mit der ganzen Menschheit gehen werde, und durch diese mit dem *κόσμος* überhaupt. Das Hauptgewicht liegt in dem Gedanken, daß nicht nur die Erlöseten sein sind, sondern auch die dem Gericht Verfallenden, die ihn Verwerfenden. Durch ihre Verwerfung schienen sie sein Wirken zu paralysiren, ihn als ohnmächtig darzustellen, sein Bewußtsein niederzuschlagen. Gerade aber an ihrer Verkennung und Verwerfung entfaltete sich die ganze Majestät seines königlichen Bewußtseins: auch die ihn verwarfen, waren ihm verfallen. So ist das Evangelium Christi von absoluter Wirkung, und das Bewußtsein um sein absolutes Gelten und Walten in dieser Wirkung hat sich hier ausgesprochen.

8. **Und Keiner erkennet.** Das *ἐπιγινώσκειν* mehr als das einfache *γινώσκειν*. Die eigentliche Erkenntniß. S. d. Lexik. Was Meyer mit Recht gegen de Wette betont. Es ist ein Unterschied zwischen beiden, wie zwischen unserm erkennen und kennen. Mit Recht hat Tholuck (Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte) auf das Johanneische Gepräge des folgenden Ausspruchs hingewiesen. Wüßte man nicht, wo dieser Spruch stände, so würde man ihn bei Johannes suchen. Daher dient er zum Zeugniß für die Ursprünglichkeit des Evangeliums Johannes. — Zusammenhang mit dem Vorigen: Die unbegränzte einzige Erkenntniß Christi hängt zusammen mit seiner unbegränzten einzigen Macht. Zusammenhang mit dem Folgenden: Aus beiden ergibt sich das unbegränzte, einzige Vermögen und Verlangen, selig zu machen.

9. **Ihr Ringenden;** *κοπιῶντες καὶ πεφορτισμένοι.* Bei dem ersteren Verbum waltet der Begriff des Arbeitens, Ringens über den des Ermüdens, Ermattens im Neuen Testamente vor. Dafür spricht auch die Stellung der beiden Verba. Ihr Belasteten und Mühseligen, wäre die natürlichere Folge. Beide Ausdrücke bezeichnen die Arbeitslast von verschiedenen Seiten; 1) als selbstübernommene, 2) als aufgebürdete, wohl vorzugsweise von Anderen. Beides fiel in dem gesetzlichen Streben der Juden zusammen, wurde aber nur von denen empfunden, die das Gesetz innerlich nahmen, nicht von den Werkseligen. Daher sind allerdings diese verwandt mit den Armen im Geist. Das Gesetz macht ihnen schon an sich unendliche Noth, dazu kommen noch die unerträglichen Satzungsbürden der Pharisäer und Schriftgelehrten (Matth. 23, 4). Also die vom Sündengefühl Belasteten.

10. **Und ich,** *κἀγώ.* Mit Nachdruck. Im Gegensatz gegen die belastenden Lehrer und Führer.

11. **Mein Joch.** „Anspielung auf das „Joch“ des Gesetzes, das ein solches war, und auch gewöhnlich so genannt wurde (Wetstein zu d. St. u. Sir. 51, 33). An das Joch, das Christus selbst trug, sein Kreuz (Olshausen) ist nicht zu denken.“ De Wette. — Das heißt: es bildet nicht den Ausgangspunkt des Gedankens. Das ist die Meisterschaft und Herrschaft, Lehre und Führung Christi; wie aber diese auch das Kreuz mit sich bringt, ist schon früher hervorgetreten. An das Joch Christi hängt sich die Last des Kreuzes an. Die nächste Erklärung liegt in dem: lernet von mir, und dies offenbar im Gegensatz gegen Gesetzesschule und Joch der Pharisäer. Das gilt denn auch von den folgenden Zügen.

12. **Denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen.** Im Gegensatz gegen sanften und demüthigen Heuchelschein. Hier beides als Grund, daß sie von ihm lernen sollen, nicht zunächst schon Objekt des Lernens. Zunächst müssen sie die Ruhe der Seele bei ihm finden lernen. *ἀνάπαυσιν*, מַרְגּוֹעַ, Jerem. 6, 16, das Ziel alles religiösen Strebens.

13. **Ist gut.** *χρηστός*, von Personen gütig, hier gut, gutthuend, wohlthuend. Meyer: heilsam, heilbringend.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle tritt in der bedeutsamsten Weise die religiöse Schwungkraft des Gemüthes Jesu hervor. Er geht von dem Weheruf über die Städte zur Lobpreisung des Vaters und zur Verkündigung seiner Majestät, d. h. von der schmerzlichsten Empfindung, daß er von diesem Geschlecht verkannt und verworfen werde, zur seligsten Empfindung und Feier seiner Erhabenheit über die ganze Menschheit und Welt über. Aehnliche Uebergänge seiner Empfindung von der Trauer zur Freude zeigt uns seine Leidensgeschichte bei der Paschafeier, in Gethsemane und auf Golgatha. Entgegengesetzte Uebergänge von der höchsten Freude zur tiefsten Trauer finden wir namentlich in seinen Aeußerungen im Tempelraume, da die Griechen ihn zu sehen begehrten, beim Palmenzug über den Oelberg und bei dem Fortgange vom hohepriesterlichen Gebet zu dem großen Seelenkampf in Gethsemane. Hier bildet der Gegensatz der menschlichen Gefühle Christi eine wahre Unendlichkeit, worin sich die Gottheit spiegelt, und in dem adlerartigschnellen und mächtigen Auf- und Niedersteigen seiner Empfindung spiegelt sich der ewige Geist Gottes.

2. In unsrer Stelle tritt die höhere Entfaltung des historischen, königlichen Bewußtseins Jesu ganz klar zu Tage. Es entfaltet sich eben an der Verkennung und Verwerfung der Welt. So entfaltet sich überhaupt das historische Bewußtsein der demüthigen Geister. Es muß ihnen so zu sagen angethan werden von der Welt, daß sie zum bestimmten Bewußtsein ihrer Würde und Bedeutung kommen. S. die Geschichte des Paulus und Luthers. Christus darf aber mit vollkommner Wahrheit erst das Wehe ausrufen über die galiläischen Städte, und seine Erhabenheit über Alles verkündigen und darauf erklären: er sei sanftmüthig und demüthig von Herzen.

3. Niemand kennt den Sohn. Es besteht ein einziges, absolutes Geheimniß der Geistesgemeinschaft in der Macht zwischen dem Vater und dem Sohne, und so auch in der Erkenntniß. Daraus

ergibt sich die Geistesgemeinschaft beider im Wesen. Wie aber im Vorigen das Verhüllen und Offenbaren dem Vater zugeschrieben wurde, so hier dem Sohne. Die Christologie hat die Concurrenz beider in beiden Akten zu bestimmen. Der Vater verwaltet die Verordnung gemäß der Berufung des Sohnes, der Sohn die Berufung gemäß der Verordnung des Vaters.

4. Kommet her zu mir: eine der köstlichsten evangelischen Einladungen zum Heil im Neuen Testamente, und dafür bekannt. Die Rede ist gerichtet an die Ringenden, Lasttragenden, Abgearbeiteten. Die Verheißung ist Seelenruhe, die Bedingung Aufnehmen des leichten Joches Christi, im Gegensatz gegen das unerträgliche Joch des Gesetzes und der Satzungen. Auch das Christenthum ist also nicht ohne Joch; es verlangt Gehorsam unter die Meisterschaft und Herrschaft des Wortes Christi, unter der Zucht seines Geistes. Auch hängt eine Last daran, und das ist am Ende das Kreuz. Aber das Joch ist gut, wohlthuend, die Last leicht (ἐλαφρός verwandt mit ἔλαφος; hirschleicht). Die Last, welche mit dem Joch getragen oder gezogen werden muß, wird zur Schwinge und trägt ihren Träger immer schwunghafter empor.

Homiletische Andeutungen.

Die Erniedrigung und Erhöhung im Bewußtsein Christi, ein Vorzeichen seiner äußeren Erniedrigung und Erhöhung. — Die tiefsten Schmerzen des christlichen Gemüths müssen sich in die höchsten Lobpreisungen verwandeln. — Der Rathschluß des Vaters, der als Herr im Himmel und auf Erden waltet, verklärt alle traurigen Geschicke. — Selbst das Gericht. — Die Liebe thront auch über dem Walten der Gerechtigkeit, weil sie die Gerechtigkeit selbst ist. — Die Gerichte Gottes hangen immer mit den Erlösungen zusammen (sie sind so zu sagen der Niederschlag bei der Schöpfung eines neuen Gnadenreichs); die Verhüllungen mit den Enthüllungen. — Aus dem Stoff, der für die Gläubigen zum Himmel wird, bilden sich die Ungläubigen die Hölle. — Das Eine göttliche Geheimniß, dessen Verlust die Weisen und Klugen zu Thoren, dessen Gewinn die Unmündigen zu Mündigen macht. — Die selbstgefällige Weisheit schließt dem Menschen den Himmel der Offenbarung zu: der demüthige Wahrheitsdurst schließt ihn auf. — Die geistliche Selbstüberhebung nach ihren verschiedenen Aeußerungen: 1) verschiedene Gestalten (Weisheit, Gerechtigkeit, Gesundheit), Ein Geist (Verschlossenheit für die Gnade); 2) verschiedene Wirkungen (Verlust der Offenbarung, der Versöhnung, des Heils), Ein Verderben. — Das königliche Bewußtsein Christi entwickelt und befestigt unter der Verkennung und Verwerfung der Welt. — Wie der Erlöser sich seiner richterlichen Zukunft geschichtlich bewußt worden. — Das Gefühl der Allmacht Christi emporquellend aus der scheinbaren Ohnmacht seines Wirkens. — Die einzige Erkenntniß Christi: der Quell der Offenbarung für die Welt. — Der Zusammenhang der Macht und der Erkenntniß in Christo: 1) in seiner göttlichen Persönlichkeit, 2) in seinem Werk, 3) in dem Leben der Seinen. — Wie uns der Vater zum Sohn zieht, Joh. 6, 44, und wie uns dann der Sohn den Vater offenbart. — Kommet her zu mir u. s. w., oder die Einladung Jesu, zu ihm zu kommen: 1) worauf sie sich gründet, 2) an wen sie gerichtet ist, 3) was sie verlangt, 4) was sie verheißt. — Ruhe der Seelen: die Verheißung Christi. — Das Joch Christi und seine Last im Vergleich mit andern Jochen und Lasten (des Gesetzes, der Welt 2c.). — Das Verhältniß zwischen dem Joch und der Last: 1) Unterschied, 2) der Zusammenhang, 3) die Einheit. — Wir werden jedenfalls angespannt in den Dienst des Lebens: doch haben wir die Wahl des Jochs und der Last. — Das ewig neue Evangelium für die Mühseligen und Beladenen. — Christus das Ziel aller treuen Herzensarbeit. — Christus der Feiertag aller Seelen: 1) ihr Sabbath oder Ruhetag von der Arbeit des Berufs, 2) ihr Sonntag oder Ruhetag von der Arbeit des Gesetzes, 3) ihr Ostern oder Auferstehungstag von der Arbeit des Todes. — Christus will uns Ruhe der Seele geben, indem er uns den Vater offenbart.

Starcke: Gott ist sowohl zu preisen in Betrachtung seiner Gerechtigkeit über die Verstockten, als in seiner Barmherzigkeit über das kleine Häuflein seiner Gläubigen, 1 Cor. 1, 26. — Was die Weisheit aus Gott von uns erfordert. — Quesnel: Die heilige Regierung Gottes, wie er Gnadengaben austheilt, sollen wir mit Furcht und Zittern verehren. — Niemand kommt zum Vater, denn durch Christum, Joh. 14, 6. — Cramer: Außer Christo alles Suchen vergebens. — Die evangelischen Verheißungen sind allgemein, ausgeschlossen ist nur, wer sich selber ausschließt. — Zeisius: Keine Last in der Welt ist schwerer, als wo die Sünde das Gewissen ängstigt. — Derselbe: Christus ein Lehrer mit dem Wort und mit der That. — In der Schule Christi soll man Sanftmuth und Demuth lernen. — Quesnel: Was Jesus gibt, versüßet alle Bitterkeit der Welt.

Heubner. (Gibt Ausführliches über die Gefahren der Gelehrsamkeit in Hinsicht des Glaubens.) — Der christliche Glaube und das christliche Leben steht in dem einigen Wörtlein: offenbart von Gott. — Luther: Wir lehren nicht im Herzen, sondern Gott ist allda Meister. — Wer den Sohn erkennt, erkennt auch den Vater, und so umgekehrt. — Der Ruf Jesu, zu ihm zu kommen. Ein Verzeichniß älterer Predigten über V. 25—30. S. 155.

C.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er sich bewährt als der Herr des Sabbaths, als der Herr des Volks, als der Ueberwinder und Beherrscher des satanischen Dämonenreichs, als der zukünftige Richter seiner Widersacher, als der Stifter des Reiches der Liebe, oder der Familie der Heiligen.

Kap. XII.

Inhalt: Die zwei Sabbathconflikte in Galiläa. Der Anschlag auf das Leben des Herrn und seine fluchtartige Zurückgezogenheit, wobei ihm viel Volk nachfolgt. Die Heilung des dämonisch Blinden

und Stummen und die Verlästerung der Pharisäer, er stehe mit dem Teufel im Bunde. Das Gegenwort von der Verlästerung des Geistes. Die feindliche Forderung des Zeichens vom Himmel und die Hinweisung Jesu auf das Zeichen des Jonas aus der Tiefe, verbunden mit der Warnungsrede von der neuen dämonischen Besessenheit, die dem Judenvolk bevorstehe. Auch die Mutter und die Brüder wollen verzagen, allein dieses Zagen gibt dem Herrn nur Veranlassung, auf sein geistliches, königliches Geschlecht hinzuweisen, worin auch sie gerettet sind. In diesen großen Conflikten tritt Christus auf als der königliche Gebieter, den Tempel und den Sabbath überragend, als Beherrscher des armen Volks und als Bezwinger des argen Dämonenreichs, als der dem Untergang im Tode Geweihte im Vorgefühl seiner Herrlichkeit und als königlicher Verkünder der Gerichte Israels, als der Bußprediger für die Maria und Mariensöhne und der Begründer des heil. Königreichs der Liebe, hoch über dem Gebiete ihrer weltlichen Furcht und Klugheit.

1. Die zwei galiläischen Sabbathanstöße und der Herr des Tempels und des Sabbaths.

(Mark. 2, 23—28; Luk. 6, 1—5).

In jener Zeit ging Jesus am Sabbath durch das Getreidefeld. Seine Jünger aber 1
waren hungrig, und fingen an Aehren abzureißen und zu essen. *Die Pharisäer aber, 2
die das sahen, sprachen zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, was nicht erlaubt ist zu
thun am Sabbath. *Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, 3
da ihn und die mit ihm waren hungerte? *Wie er hineinging in das Haus Gottes 4
und die (heiligen) Altarbrodte (Schaubrodte) verzehrte, was ihm nicht zu essen verstattet
war, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern? *Oder habt ihr 5
nicht gelesen im Gesetz, daß an den Sabbathtagen die Priester im Tempel den Sabbath
brechen und sind doch ohne Schuld? *Ich sage euch aber, ein Höheres[1]) als 6
der Tempel, ist hier. *Wenn ihr aber erkannt hättet, was das sei (heiße): Erbarmen 7
will ich, und nicht Opfer (Hos. 6, 6), so hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt.
*Denn der Herr des Sabbaths[2]) ist der Menschensohn. 8

(Mark. 3, 2—6; Luk. 6, 6—21.)

Und als er von da ausgegangen, kam er in ihre (eigne, der Verkläger) Synagoge. 9
*Und siehe, da war ein Mensch, der eine verdorrete (abgestorbene) Hand hatte[3]) und sie 10
fragten ihn aus (examinirten ihn) und sprachen: Ist es erlaubt, am Sabbath zu heilen?
Nämlich, damit sie ihn (darauf hin) anklagen möchten. *Er aber sprach zu ihnen: welcher 11
Mensch ist unter euch, welcher ein Schaf haben könnte, und dasselbe, wenn es am Sab-
bath in eine Grube fiele, nicht ergreifen und herausziehen würde? *Wie viel besser nun 12
ist ein Mensch als ein Schaf! Also ist es erlaubt, am Sabbath Gutes zu thun. *Dar- 13
auf spricht er zu dem Menschen: strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und
sie wurde wieder hergestellt, gesund wie die andre. *Aber (schon) hinausgehend hielten 14
die Pharisäer einen Rath wider ihn, um ihn umzubringen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitbestimmungen.** Der Zug Christi durch die galiläischen Seestädte, während dessen er seine Jünger als Apostel voraussandte und die Botschaft Johannes des Täufers empfing, findet seinen Abschluß in dem Besuch des Purimfestes zu Jerusalem im Jahr 782 (Joh. 5). Die Krankenheilung am Sabbathtage, am Teiche Bethesda vollbracht, veranlaßt das Synedrium, seinen Tod zu beschließen. Dies ist der Wendepunkt in seiner Wallfahrt, der Abschluß des ersten Jahres seiner begeisterten Aufnahme im Volk. Von jetzt an sind die Verfolger überall hinter ihm her; auch in Galiläa. Seine Wallfahrt wird einer fluchtartigen Wanderung ähnlich, oder vielmehr einem Auszug aus Aegyptenland. Vom Purimfeste zog sich Jesus zurück nach Galiläa (Joh. 6, 1), Hier erfuhr er bei Tiberias die unterdeß erfolgte Hinrichtung des Täufers (vergl. Joh. 6, 1—21 mit Matth. 14, was also chronologisch versetzt erscheint um der pragmatischen Construktion des Evangelisten willen, Mark. 6, 14—56; Luk. 9, 7—17). Auch die Apostel kehrten von ihrer Sendung jetzt zurück. Jesus zog sich vor der Zudringlichkeit des Herodes nach dem östlichen Seeufer zurück. Erste Speisung. Das Wandeln Jesu auf dem Meer. Vom Manna, Joh. 6, 22—71. Das Osterfest im Jahre der Verfolgung (Joh. 6, 4). Wahrscheinlich kommt Jesus während desselben nach Bethanien, nicht nach Jerusalem (S. Luk. 10, 38; vergl. Leben Jesu II, 2, 809, vergl. 214). Gleich nach dem Osterfeste erfolgen die Begebenheiten, welche hier erzählt sind. Der Vorwurf nämlich, daß Jesus ein Sabbathschänder sei, folgt ihm von Jerusalem nach Galiläa, wohin das Synedrium und die Synagogen ihre Aufspürer senden, überall nach. Daher zunächst zwei Sabbathgeschichten.

2. **Am Sabbath.** Lukas bezeichnet diesen Sabbath mit dem Ausdruck δευτερόπρωτον. Wahr-

1) Cod. B. D. K. M. ꝛc. lesen μεῖζον, welches also mehr beglaubigt ist als die Recepta μείζων.
2) Das καί vor τοῦ σαββάτου scheint aus Markus und Lukas herübergenommen.
3) ἦν τήν durch das Fehlen in B. C. etc. zweifelhaft.

scheinlich ist der erste Sabbath des zweiten jüdischen Jahresfestcyklus gemeint (wie wir sagen am ersten Advent, am ersten nach Epiphanias u. s. w.; vergl. Leben Jesu II, 2, S. 813). Es war wahrscheinlich der erste Sabbath nach dem Paschafeste des Jahres 782.

3. **Fingen an Aehren abzureißen.** Das Aehrenausraufen an und für sich gab keinen Anstoß. Man durfte das, insoweit es der Hunger verlangte nach Deuter. 23, 25. Auch jetzt noch gilt diese Sitte in Palästina, Robinson II, 419. — Allein daß dies am Sabbath geschah, wollten die Pharisäer dem Herrn als dem Meister der Jünger zur Sabbathbrechung machen. Sie waren von Jerusalem aus, wo Jesus den Kranken in Bethesda geheilt hatte, wo sein Tod wegen angeblicher Sabbathbrechung beschlossen war, instruirt, daher benehmen sie sich als übereifrige Auflaurer. Sofort, wie die Jünger nur anfingen, Aehren auszuraufen (ἤρξαντο), traten sie mit ihrer Beschuldigung hervor. „Die Tradition erstreckte das Sabbathsverbot ganz besonders auf alle Erntegeschäfte, zu denen man auch das Ausraufen der Aehren rechnete. Maimon. Schabb. 8. Lightfoot und Schöttgen z. u. St. u. s. w." Meyer. Doch war die Hungersnoth ausgenommen.

4. **Habt ihr nicht gelesen.** 1 Sam. 21. Er ging in das Gotteshaus, d. h. die Stiftshütte zu Nobe. Die zwölf Schaubrodte, לֶחֶם הַפָּנִים, bezeichneten nicht eine Speisung Jehovahs, sondern die Haus- und Tischgenossenschaft, d. h. die Communion Jehovahs mit der Priesterschaft. Sie waren also ein Vorbild des Abendmahls, wie das Osterlamm. Der Leuchter im Tempel bezeichnete das Licht, was von Jehovah her durch auserwählte Geister den Menschen zu Theil wurde; der Rauchopferaltar das Gebet, in welchem sich die Menschen dem Jehovah darbrachten; der vergoldete Tisch der Schaubrodte bezeichnete den Einheitspunkt in der wechselseitigen Mittheilung göttlichen und menschlichen Lebens. Die Voraussetzung oder Basis war der im Vorhof stehende Opferaltar und die Blutbesprengung im Tempel. Die Schaubrodte wurden wöchentlich gewechselt und die abgetragenen fielen den Priestern zu (S. m. positive Dogm. 827) David war das Musterbild israelitischer Frömmigkeit, und der ging wider die Vorschrift in den Tempel und aß von den heiligen Brodten.

5. **Die Priester im Tempel den Sabbath brechen,** 4 Mos. 28, 9; d. h. die äußerliche allgemeine Sabbathordnung aufheben. Nicht lediglich: „consequent nach euren Satzungen" (Meyer). Dies kann blos von dem Ausdruck: brechen, entweihen gelten. Die Bedingtheit des Sabbathgesetzes erhellt daraus, daß der Sabbath für das Volk nur bestehen kann, wenn gerade die geweihtesten Personen am Sabbath funktioniren (Anwendung auf den Sonntag). Das erste Beispiel mußte noch ergänzt werden. Es bestätigt die heiligen Rechte der Hungersnoth, aber nicht das Recht, etwas zu thun, was der Arbeit ähnlich ist am Sabbath. Dafür tritt das zweite Beispiel ein.

6. **Ein Höheres** (μεῖζον stärker als μείζων) **als der Tempel** (vergl. 1 Joh. 2, 19). Der Schluß ist dieser: Der Tempel ermächtigt seine Diener, die Priester, die Sabbathordnung aufzuheben. Viel mehr ermächtigt der, welcher der wesentliche Tempel ist, erhaben über den symbolischen Tempel, seine Diener, die Jünger, die Sabbathordnung aus Noth aufzuheben. Schluß a minori ad majus. Das ganze Wallen der Jünger nämlich ist ein realer Tempeldienst (vergl. de Wette, Baumgarten-Crusius).

7. **Wenn ihr aber erkannt hättet.** Der Angegriffene geht zum Angriff über. Wieder ruft er ihnen Hos. 6, 6 ins Gedächtniß. Diesmal muß der Ausspruch sie persönlich strafen. Sie eben bringen das Opfer in Widerspruch mit dem Erbarmen, welches dem Hungernden gebührt.

8. **Denn Herr.** Emphatisch steht das Herr voran. Das γάρ bestätigt das Urtheil, die Jünger seien unschuldig. Der Menschensohn ist Herr des Sabbaths. D. h. in der Idee seines Lebens wurzelt das Sabbathgesetz. Er ist das Prinzip des Sabbaths und der Zweck des Sabbaths als die persönliche Gottesruhe, Gottesfeier, indem er ruht und feiert in Gott, Gott ruht und feiert in ihm; darum auch das Mittel, der Mittler der rechten Sabbathfeier, und der Erklärer des Sabbathgesetzes. Auch die Juden erkannten an, daß die Autorität des Messias höher sei, als die der Sabbathgesetze. Bertholdt Christol. 162 f. Da die Widersacher den Herrn jetzt positiv in seiner messianischen Würde angriffen, so war er nun genöthigt, ihnen auch sein messianisches Bewußtsein entgegenzusetzen. In diesem Zusammenhang nämlich mußten sie den Ausdruck Menschensohn als Bezeichnung des Messias verstehn. Und doch war es noch nicht das letzte offizielle Bekenntniß. Daher fingen sie auch von jetzt bald an, ihm das messianische Himmelszeichen abzufordern. Der Ausdruck Menschensohn soll also nicht hier den Menschen nach seinem Sabbathrecht im Allgemeinen bezeichnen (Grotius, Clerik. ꝛc.). Er paßt aber gleichwohl an dieser Stelle ganz besonders im Zusammenhang mit dem von Markus beigebrachten einleitenden Wort. Denn der Sabbath ist um des Menschen willen geworden, nicht aber der Mensch um des Sabbaths willen.

9. **Und als er von da.** Lukas sagt, es sei an einem andern Sabbath (wahrscheinlich dem nächstfolgenden) gewesen, daß er in die Synagoge gekommen. Meyer will aus dem μεταβὰς ἐκεῖθεν folgern, Matthäus sage: an dem gleichen Sabbath, es bestehe also eine Differenz. Eine Ungenauigkeit bei Matthäus allerdings. Allein die nähern Umstände berechtigen auch hier zu der Annahme, daß ein anderer Sabbath gemeint sei (der Sabbath selbst ist durch den Synagogenbesuch angedeutet). Zu dieser Annahme führt die betonte Ortsveränderung, der Zeitverlauf, der Umstand, daß sie ihn mit ihrem Anschlag erwarten auch bei Matthäus selbst.

10. **In ihre Synagoge.** In die Synagoge eben dieser Gegner. Der galiläische Ort ist nicht genannt. Doch kann man wegen des Ansehens dieser Gegner vermuthen, daß ein Hauptort gemeint sei. Aus Mark. 2, 6 könnte man sogar vermuthen, es sei Tiberias gemeint, da hier die herodianische Hofparthei unter seinen Gegnern mit auftritt, doch haben wir von einem Wirken Jesu in Tiberias sonst keine Kunde. Meyer nennt Kapernaum.

11. **Eine verdorrete Hand.** Nach 1 Kön. 13, 4 Erstarrung der Hand. Wahrscheinlich war sie nicht blos in ihren Sehnen gelähmt, sondern auch durch das Zurücktreten der Säfte eingedorrt (S. Markus und Lukas). Fast erschien der Mensch

als ein unfreiwilliges, ahnungsloses Werkzeug ihrer Bosheit, das in Bereitschaft gestellt war. Der Evangelist führt ihn ein mit den Worten: *καὶ ἰδού*. „Die Tradition verbot das Heilen am Sabbath, lebensgefährliche Krankheiten ausgenommen, Wetstein und Schöttgen z. d. St." Meyer. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß sich diese Tradition schon damals festgestellt hatte. Dagegen spricht das von Jesus angeführte Beispiel: welcher Mensch ist unter euch 2c. Denn später wurden auch über diesen Punkt die Satzungen bestimmter und strenger, und es hieß: wenn einem Menschen ein Thier am Sabbath in eine Grube oder in einen Wasserbehälter gefallen ist, so mag er ihm das nöthige Futter zuwerfen, oder auch Streu zur Unterlage, wodurch es etwa in den Stand gesetzt ist, herauszusteigen. Maimon. in Schabbath. S. Sepp Leben Christi, II, 333. Andere Citate s. bei Meyer. — Hieronymus berichtet nach dem Evangelium der Nazarener, dieser Mensch mit der verdorreten Hand sei ein Steinmetz gewesen, welcher Jesum gebeten habe, ihn zu heilen, damit er nicht ferner zu betteln brauche. S. v. Ammon II, 146.

12. **Ist es erlaubt.** Eigentlich: wenn es erlaubt ist; das *εἰ* zwar im Neuen Testamente und in der Sept. öfter nach direkten Fragen. Doch deutet es den zweifelnden, hier also versucherischen Gedanken an. Meyer erinnert an unser: ob das erlaubt ist, oder setzt die Ergänzung in Gedanken: ich möchte wissen, ob. Stärker wäre noch der Sinn des *εἰ*, wenn sie stimulirend zur That den Nachsatz dem Herrn zu machen überließen. Wenn es erlaubt ist, so (da steht der Arme). Wie stark sie ihm auflauerten, sagen Markus und Lukas.

13. **Damit sie ihn verklagen möchten.** Nämlich bei dem lokalen Synagogengericht (Kap. 5, 21), wo sie denn auch die Richter bildeten, wie sich aus dem Folgenden ergiebt. Sie erwarteten aber nicht blos eine Antwort, wonach sie ihn verklagen wollten, „daß er Sabbathverletzung lehre", sondern auch die That, nach welcher sie ihn thatsächlicher Sabbathverletzung zeihen wollten.

14. **Welcher Mensch ist unter euch.** Die Construktion wie Matth. 7, 9. Lukas hat 13, 10; 14, 5 die Gnome bei andrer Veranlassung.

15. **Und er streckte sie aus.** Damit stellte er sich der Autorität der Pharisäer gegenüber auf die Seite Jesu. Es war also eine besondere Glaubensthat, so wie auch die Heilung unter diesen Geisteshemmungen besonders groß war. Das Ausstrecken und Wiederhergestelltwerden der Hand war Eins und dasselbe.

16. **Sie halten einen Rath.** Der Ketzerprozeß auf den Tod sollte gleich eingeleitet werden. Dazu verbanden sie sich nach Markus mit der herodianischen Hofparthei, welche wahrscheinlich dadurch beleidigt war, daß Jesus nicht lange vorher dem Begehren des Herodes, ihn zu sehen, ausgewichen war (Luk. 9, 9). So hatte weder die klare Beweisführung ihre verketzernde Absicht entkräftet, noch das Liebeswerk des Herrn eine andere Empfindung geweckt, als neue Erbitterung. Auch der neuen Bewunderung des Volks wegen, das ihm noch in Schaaren nachzog.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Unter den Anstößen, welche die Pharisäer an dem Wirken und der Lehre des Herrn nahmen, stand nächst dem anonymen Anstoß, daß er nicht ein Messias in ihrem Sinne sein wollte (Joh. 1, 29; vgl. Matth. 4; Joh. 9, 30, 31. S. Leben Jesu z. d. St.; Joh. 10, 24) der Anstoß der Sabbaththeilungen oben an. Zuerst hat Christus das Befremden und Aufsehn der Juden erregt wegen der Tempelreinigung, Joh. 2, 13, und das bei dieser Gelegenheit gesprochene Wort vom Tempelabbrechen haben sie zu verderblicher Verdrehung gegen ihn aufgehoben und bewahrt. Sie beobachteten ihn also mißtrauisch, Joh. 4, 1. Darauf folgen die Anstöße über seinen Verkehr mit den Zöllnern (Matth. 9). Hierauf die Sabbathanstöße. Der erste in Jerusalem am Purimfest ist schon entscheidend (Joh. 5, 16). Darauf folgen die galiläischen Sabbathanstöße unsers Textes, zwei nach einander. Die Anklage wirft sich zuerst auf die Jünger, dann auf den Herrn; und auch hier wird sein Tod beschlossen. Der galiläische Sabbathconflikt Luk. 13, 17, welcher dann folgte, fiel wahrscheinlich in einen landschaftlichen Strich, und war deßhalb minder stark. Hierauf folgte wieder der zweite völlig entscheidende Anstoß in Jerusalem, die Heilung des Blindgebornen am Laubhüttenfest (Joh. 9); ein Anstoß, welcher nicht dadurch verhindert worden, daß Jesus dies Mal den Brunnen des Tempelberges Siloah in Mitwirkung gesetzt. — Die Sabbathanstöße bilden also offenbar den Ausgangspunkt und Mittelpunkt der Satzungsanklagen gegen Jesum, wozu dann andre kommen. Daran reiht sich der Vorwurf der Teufelsgemeinschaft wegen der Wunder, des falschen Prophetenthums und der Volksverführung, weil er sich als Messias zu erkennen gab, der Gotteslästerung, weil er sich Gottes Sohn nannte. An diese Vorwürfe setzten sich die kleineren Anstöße und eine unermeßliche Verläumdung an. Der innere Anstoß aber war der Conflikt zwischen Geist und Ungeist, Evangelium und Satzung, Heil und Unglauben, Gerechtigkeit und Heuchelei, Gottesklarheit und satanischer Verdüsterung und Verstockung, Heiligkeit und hochmüthiger Selbstsucht, ausbrechend in einer Folge großer Kämpfe. — Es ist aber sehr bedeutungsvoll, daß die pharisäische Hierarchie, welche dem Herrn die Sabbathwerke zum Verbrechen machte, in das Gericht verfiel, daß sie am großen Oster-Sabbath einen Rath halten mußte, zu dem Heiden Pilatus ins heidnisch unreine Haus laufen, und dann bei der gebannten Schädelstätte den Stein über dem Grabe Jesu versiegeln, s. Leben Jesu II, 3, 1628.

2. Die Thatsache, daß es eine unfreie Sabbathssatzung war, welche vor allem dem Herrn den Tod bereitete, erklärt in bestimmterer Weise die Aufhebung des äußeren zur Satzung gewordenen Gesetzes, insbesondere des Sabbathsgesetzes, und muß für ernste Christen eine stete Warnung bleiben, die Prädikate des Sabbaths auf den christlichen Sonntag zu übertragen. Zwar sagt Heubner: die ängstliche Sorgfalt der Juden im alten Tempel für den Sabbath ist beschämend für Christen. — Christus ist Herr des Sabbaths auch als Christus in der Kirche und in dem Gläubigen. Und wenn es vom Sabbath heißt: der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, nicht umgekehrt, so werden wir noch viel mehr vom Sonntag sagen müssen: der Sonntag ist um des Christen willen gemacht u. s. w. — Gleichwohl bleibt auch das Sabbathsgebot in der Feststellung eines festlichen Ruhetages ein ewig gültiges Grundgesetz des Staats und der Kirche, so gut wie Eins der zehn Gebote. Allein seinem Sinne

nach will es ein göttliches Schutzgebot der Humanität sein (noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling), die Vorbedingung für den Christensonntag, der mehr als Gebot ist, gottmenschliche Stiftung, Schöpfung, Leben. Daran aber wird die Handhabung der sabbathlichen Ordnung zu prüfen sein, ob sie dem Geiste Christi und seines Ostertags und Sonntags entspricht oder widerspricht. Eine schreiende Noth bricht überall den Sabbath von selber: einer solchen Noth steuern durch Nothwerk heißt also den Sabbath wieder herstellen. Das Nothwerk aber ist bedingt durch Mitleid und Liebe. Christus ist Herr des Sabbaths als der persönliche Sabbath: was zu ihm hinführt, in ihm geschieht, ist Sabbathfeier, was von ihm abführt, wäre es auch eine satzungsmäßige Todtenstille, ist Sabbathbruch. Darum sollen wir den Sonntagsentheilungen wehren, vor allem aber der Entheiligung des Sonntags Christi: Rechtfertigung durch den Glauben in Gottes Gerechtigkeit. Ueber die Grundsätze der englischen Christen s. Heubner, S. 164.

3. Nach dem gemeinen Gesichtspunkt, womit die Pharisäer das Thun der Jünger als Erntearbeit betrachteten, thaten die Priester am Sabbath Metzger- und Bäckerarbeit zugleich (Opfer schlachten, Schaubrodte bereiten), und zwar im Tempel. Nach welchen Kategorieen aber könnte der christliche Geistliche verurtheilt werden, der christliches Noth- und Liebeswerk verurtheilen wollte? Im besten Fall ist er dann, als Arbeiter betrachtet, ein Ringkämpfer, im schlimmsten — ein Schauspieler. „Der Opferdienst soll wie überhaupt das ganze Ritualgesetz nach Gottes eigner Erklärung, 1 Sam. 15, 22; Psalm 50, 8—14; 51, 18; Hos. 6, 6; Matth. 9, 13; dem höchsten Gesetz der Liebe dienen." Gerlach, Vergl. außer den vorigen Stellen Jes. 1, 13. 14; Kap. 66, 2. 3. u. A.

4. Christus schont die Satzungsmänner selbst in dem Momente noch, da er ihnen Trotz bieten muß, da er den Mann mit der verdorrten Hand durchs *bloße Wort* heilt, nicht durch *Anrühren* und *Ergreifen* seiner Hand.

Homiletische Andeutungen.

Die Verketzerung des Herrn durch die Männer der Satzung: 1) die Geschichte, 2) ihre ewige Bedeutung. — Wie der Geist der Satzung den falschen Gottesdienst zu einem Widerspruch gegen den wahren Gottesdienst verkehrt. — Die äußerliche Sabbathordnung in einen Widerspruch verkehrt gegen die innere. — Die wahre Sonntagsheiligung. — Wodurch bewährt sie sich? 1) Wenn sie die Sonntagsstörungen, durch Noth und Elend, mit wahrer Geistesfeier zu bekämpfen weiß, 2) frei und reich ist in Werken der Noth und des Erbarmens, 3) den ganzen wöchentlichen Werkdienst des Lebens zu einem Werk der Noth und des liebenden Erbarmens verklärt. — V. 1—8: Das Werk der Noth. — Die wahren und die falschen Werke der Noth. — V. 9 bis 14: Das Werk der Liebe. — Die wahren und die falschen Werke dieser Art. — Wie das Alte Testament selbst für eine geistige Auffassung seines Buchstabens gesorgt hat durch seine Lehre, Stiftungen und Geschichten, V. 1—8. — Wie die Sitten der Gesetzeseiferer selber gegen ihre Satzungen zeugen, V. 9—14. — Wie die Heuchler besser für ihre Sinnbilder als für ihr Vieh, besser für ihr Vieh als für ihre leidenden Mitbrüder sorgen. — Auch mit dem Vieh soll man Erbarmen haben, warum? — Auch das Thier soll seinen Antheil am Feiertag haben. — Christus als Sieger über seine Verketzerer. — — Christus der wahre Tempel. — Christus der Herr des Sabbaths. — Christus führt uns zur wahren Sabbathfeier in das wahre Heiligthum. — Die vollendete Sabbathbrechung und Tempelentweihung in dem Verhalten der Feinde des Herrn, welche ihn unter der Anklage der Sabbathbrechung zum Tode verdammen. — Der Zweck des Sonntags und der Zweck des kirchlichen Gottesdienstes. — Das kirchliche Mittel in den kirchlichen Zweck verkehren heißt den Zweck zerstören. — Wie sich der selbstgerechte Satzungsdienst an den siegreichen Erweisungen des Geistes Christi selbst verstockt. — Der Feiertag entweder der herrlichste oder der traurigste Werktag. — Die Kirche entweder das herrlichste oder das traurigste Arbeitshaus. — Die Erklärung des vierten Gebots durch das Leben und die Lehre des Herrn.

Starcke: V. 1—8. *Quesnel*: Mit Christo darben ist besser als Ueberfluß haben. — Nova Bibl. Tub.: Der Mensch und seine Erhaltung geht den Ceremonien vor. — *Hedinger*: Christenthum hat große Freiheit, und läßt dieselbe nicht fangen unter das Joch der Dienstbarkeit der äußerlichen Ceremonien, Col. 2, 16—20. — Es ist der Heuchler Art, daß sie aus geringen Sachen sich ein Gewissen und Sünden machen, da keine Sünde ist, hingegen ohne Scheu schwere Sünden wider Gott begehen. — Durch Gottes Wort müssen eingetrieben werden, die mit Unverstand eifern. — Werke der Liebe, Noth und Ehre Gottes sind am Sabbath unverboten, doch soll man nicht Noth machen, wo keine ist. — *Osiander*: in den ceremonialischen Satzungen ist die Noth an kein Gesetz gebunden, aber die zehn Gebote muß man um keiner Noth willen übertreten. — Die rechte Sabbathsfeier: innere Ruhe der Seele von sündlichen Lüsten und Aufopfrung des Herzens an Gott. — In dem Tempel muß der Herr des Tempels gesucht werden. — Die Werke nach ihrem inneren Grunde prüfen. — Die fleißige Uebung der herzlichen Liebe der schönste Gottesdienst, Jak. 1, 27. — V. 9—14: Verfolgung soll den Knecht Gottes nicht abhalten, sein Amt fortzusetzen. — *Zeisius*: Wir sollen nach dem Exempel Christi gern und fleißig die öffentlichen Versammlungen besuchen. — *Majus*: ins Gotteshaus gehen, nur zu lauren, nachzustellen, Arglist zu gebrauchen, ist mehr als gottlos. — *Cramer*: Die Frommen sind in der Welt immer im Streit, aber sie gewinnen auch einen Sieg nach dem andern. — *Osiander*: Man muß dem Nächsten Gutes thun, sollte man gleich in böser Leute Nachrede darüber gerathen. — Gesunde und brauchbare Hände haben, eine große Wohlthat Gottes. — Abgeschworene Feinde der Wahrheit können auf keine Art geheilt werden, 2 Tim. 3, 13. —

Lisko: Die Pharisäer verkannten den Zweck des Ceremoniengesetzes, das Sittengesetz zu erleichtern (zu fördern). — Mit Davids Beispiel will der Herr erweisen, daß es nicht auf den Buchstaben des Gesetzes ankomme, sondern auf den Geist. — Das ganze Leben soll ein gottgeweihter Sabbath sein, ein Vorbild des ewigen Sabbaths in der zukünftigen Welt. — Die evangelische Freiheit von buchstäblicher Herrschaft des Sabbathsgebots soll man

aus Liebe und mit Freiheit unter die nothwendige Zucht äußerer Beobachtung stellen. (Nur daß unser Text vorzugsweise die evangelische Freiheit betont).

Heubner: Die Jünger waren arm, aber sie wollten lieber hungern bei Jesu, als ohne ihn Ueberfluß haben. — Die Scheinheiligen sind die Tadelsüchtigsten. — Die wahre Liebe, die rechte Menschenachtung sind die besten Ausleger des Gesetzes.

2. Das königliche Walten des Herrn unter dem Volk in der Verborgenheit.

Da Jesus aber das merkte, (daß sie einen Rathschlag wider sein Leben machten), entwich 15
er von dannen. Und es folgten ihm viele Volkshaufen[1]), und er heilte sie Alle. *Und 16
er schärfte ihnen ein, daß sie ihn nicht offenbar machen sollten. *Damit (ἵνα) erfüllet 17
würde der Spruch durch Jesaias den Propheten, da er sagt: *Siehe, das ist mein Knecht, 18
den ich erwählet habe, mein Geliebter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich
will meinen Geist auf ihn legen, und das Gericht soll er den Heiden verkündigen. *Er 19
wird nicht zanken noch schreien, und es wird Niemand seine Stimme hören auf den
Straßenplätzen. *Zerstoßenes Rohr wird er nicht zerbrechen, und glimmenden Docht 20
wird er nicht auslöschen, bis daß er hinausgeführt das Gericht zum Siege. *Und auf 21
seinen Namen werden die Heiden hoffen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Uebersichtliches. Die Worte des Evangelisten im vorliegenden Abschnitt über die stille Wirksamkeit des Herrn haben eine bestimmtere Beziehung auf die ganze Zeit der fluchtartigen Wirksamkeit Jesu unter den Verfolgungen der jüdischen Hierarchie. Der Anfangspunkt ist das Purimfest 782, der Schluß die Hingebung Jesu an das Volk, mit welcher er aus der Wüste Ephraim hervortrat vor Ostern 783. In dieser Zwischenzeit hatte er nur momentane Ruhepunkte, namentlich in Peräa. In diese Zeit fallen 1) der erste Rückzug über den See nach Gaulanitis bei der Wiederkehr nach Galiläa vom Purimfest und der Nachricht von der Hinrichtung des Täufers, (Kap. 14); 2) eine stille Wanderung durchs Land während des Osterfestes, wahrscheinlich bis nach Bethanien hin und Rückkehr (Kap. 12 u. 13); 3) die Wanderung von Galiläa durch das Gebiet von Tyrus und Sidon und die nördlichen Hochlande bis wieder zum östlichen und westlichen Ufer des See's Genezareth (Kap. 15); 4) der Rückzug von Magdala über den See in das östliche Gebirg; 5) der heimliche Zug durch Galiläa und das Land schließend mit plötzlichem Auftreten zu Jerusalem am Laubhüttenfest im Jahr 782 (Kap. 16, Kap. 17, 1—21); 6) das letzte Auftreten Jesu in Kapernaum, der Aufbruch und der Zug durch den Gränzstrich zwischen Samaria und Galiläa nach Peräa; 7) Jesu erster Aufenthalt in Peräa und sein Gang zur Tempelweihe nach Jerusalem. 8) Zweiter Aufenthalt in Peräa und Gang nach Bethanien zur Auferweckung des Lazarus; 9) der verborgene Aufenthalt Jesu in der Wüste Ephraim, unter dem Bann und der Todesacht des Synedriums bis zur letzten Osterwallfahrt. — Auf diese Zeit also insbesondere beziehen sich die Worte des Evangelisten, wenngleich sie im allgemeineren Sinne passen auf das Leben Jesu überhaupt.

2. **Er heilte sie Alle.** Dadurch, daß er alle ihre Kranken heilte, stellte er die ganze Volksmasse wieder her. Idee des Zusammenhangs der Gesunden mit den Kranken.

3. **Schärfte ihnen ein.** Auch hier ist wohl nicht die Verschweigung seines Aufenthalts gemeint, sondern die Mäßigung in der Verkündigung seiner Thaten und Messiaswürde. Es galt den voreilig sich hervordrängenden Bruch zwischen chiliastischen Freunden und Feinden zurückzuhalten.

4. **Damit erfüllet würde,** Jes. 42, 1. Frei nach dem Grundtext. Der עֶבֶד יְהוָֹה im 2. Theile des Jesaias kann kein anderer sein als der Messias, da die Idee des persönlichen Messias im 1. Theil des Jesaias bestimmt ausgesprochen war, nach der hermeneutischen Regel, daß eine biblische Lehre nicht aus dem Bestimmteren ins Unbestimmtere zurücklaufen kann. Die Septuag. mit ihrer Deutung auf Jakob und Israel verräth hier ihre alexandrinisch-idealistische Haltung. Jes. 41, 8. 14 konnte dazu veranlassen, doch lag es viel näher, Jakob und Israel hier ideell aufzufassen. Dagegen finden hier auch der chaldäische Paraphrast und Kimchi den Messias. Man vergl. die Stelle mit Jes. 11, 1 ff. Die Stelle: Siehe, mein Knecht, den ich feststelle, mein Erwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt. Das Recht wird er den Völkern (Heiden) bringen (kundthun). Er wird nicht schreien und nicht laut thun (die Stimme erheben, überspannen). Und nicht wird er da draußen (auf der Gasse, außer dem Lager) seine Stimme hören lassen. Geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen und glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Nach der Wahrheit (zur Wahrheit) wird er kundthun (ausführen, vollenden, verklären) das Recht. Er wird nicht (ermattend) zurückbleiben, noch (voreilig durchbrechen (רָצַץ) (transitiv), bis er auf der Erde gepflanzt hat das Recht, und seiner Lehre werden die Inseln (die letzten Erdreste) entgegenharren. — Delitzsch, Rudelb. Zeitschrift, 1852, 2, p. 258 ff. 2c. — Die Prophetie ist also hier eigentliche Verbal-Prophetie.

5. **Das Gericht.** Das entscheidende, richtende Recht = Ev. S. Joh. 3, 36. Ueber die verschiedenen Deutungen des Worts s. Meyer.

6. **Den Heiden.** Die Volksschaaren, die den Herrn begleiten, werden in ihrer Abwendung von dem verwerfenden Urtheil der Pharisäer über den Herrn ein Bild der Heiden.

1) Lachmann läßt nach Cod. B. und Vulgata ὄχλοι ausfallen. Wahrscheinlich war die Auslassung exegetisch, um den Schein des hyperbolischen Ausdrucks im Folgenden zu vermeiden.

7. **Zerknicktes Rohr und glimmender** (rauchender) **Docht.** Bild der Elenden, hier des durch die Satzungen gebeugten und zerknickten Volks (die zerzauste und niederfallende Heerde). Er gibt diesem armen Volk (nach seinem Kern die Armen im Geiste) nicht vollends den Tod (Verzweiflung und Verderben durch's Gericht), sondern theilt ihm neues, gesundes Leben mit, geistlich und leiblich.

8. **Bis er hinausgeführt.** Das Gericht zum Siege, Zusammenfassende Umschreibung von Jes. 42, 3 (לֶאֱמֶת ꝛc.) und 4 (עַד־יָשִׂים ꝛc.). Er verklärt das Gericht zum Sieg der Wahrheit, zum absoluten Sieg selbst. Dies ist schon in den Ausdrücken des Propheten angedeutet, aber mit freier Erklärung hervorgehoben. „In ἐκβάλῃ (vgl. 9,37) liegt das Gewaltige, den Widerstand Ueberwindende.

9. **Auf seinen Namen.** Grundtext לְתוֹרָתוֹ. Schon die Sept. auf seinen Namen. In dem Namen des Messias liegt das Prinzip, der Inbegriff seiner Lehre. Meyer: „Auf Grund dessen, was der Name Messias sagt, werden Heidenvölker Hoffnung hegen.“ Allerdings ist diese Fassung durch den Dativ τῷ ὀνόμ. empfohlen. Also auch hier erklärende Fortführung des Grundtextes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Bruch zwischen dem handelnden Messias und seinem Volke entfaltet sich. Der König der That wird verworfen, das fürstliche Leiden eingeleitet. Damit bereitet sich zugleich der Bruch zwischen der feindlichen Parthei in Israel und den Anhängern Jesu, und vorgebildet ist darin schon der Bruch zwischen dem ungläubigen Israel und der gläubigen Heidenwelt.

2. In dieser Zeit also trat auch der Leidenscharakter Jesu in seinem königlichen Walten, sein Ansichhalten bestimmter hervor. Wenn er hätte Gewalt brauchen wollen, so hätte er jetzt richterlich auftreten müssen, das zerstoßene Rohr zerbrechen und den glimmenden Docht auslöschen. Das that er nicht. Er hielt an sich und ließ sich eine stillere Wirksamkeit, das Vorspiel seines Leidens gefallen. Ganz treffend führt also der Evangelist die Worte des Propheten hier an, die im engern Sinne auf dieses Jahr der Verfolgung, im weitern Sinne auf die ganze Wirksamkeit Jesu passen.

3. Die Flucht Christi ist sein Bann, aber auch sein Bann seine Flucht. Er flüchtet für die Feinde, wenn er vor ihnen flüchtet. Die gemeine Flucht der Furcht kennt Christus nicht. Jesus wendet sich nur immer den Empfänglichen zu, d. h. den Geschlagenen, Elenden, und zwar nicht um zu richten, sondern um zu retten. Und in dieser Consequenz des Erbarmens wird er's erreichen, daß das Gericht, insbesondere das Gericht seines Worts und Geistes hinausgeführt wird zum Sieg der Wahrheit und Gnade. — Die Zeit der Todesleiden Jesu war jetzt noch nicht gekommen, noch war Raum da für eine große Wirksamkeit, aber für eine stillere, darum zog er sich zurück, und lebte vorwaltend dem armen Volk, unter dem er jetzt die zahlreichsten Heilswunder verrichtete.

Homiletische Andeutungen.

Das Zurückweichen Christi vor seinen Widersachern ein ernstes Zeichen. 1. Nicht der Furcht, der Schwäche u. s. w., sondern 2) der Macht, der Weisheit, des Erbarmens, des Gerichts. — Es kann dem Herrn nie an seiner Gemeine fehlen. — In Jesu hat sich alle Tugend aller Gottesknechte erfüllt. — Jesus die vollendete, erfüllte göttliche Geduld inmitten der ungeduldigen Welt. — Die Geduld und Sanftmuth Jesu, schon von den Propheten gezeichnet. — Das Bild Christi tausendmal vor seiner Geburt und nach seinem Tode gemalt. — Christus ist der Auserwählte Gottes. — Die Wurzel der Auserwählten. — Das Kennzeichen des Auserwählten: göttlicher Duldermuth. — Der Auserwählte ist der Knecht Gottes. — Der vollkommene Knecht Gottes ist der geliebte Sohn Gottes. 1) Der Knecht als Mittel der Welterlösung, 2) der Sohn als Grund und Zweck der Weltverklärung. — Christus in der Salbung des Geistes Gottes der heilige Verkünder des Gerichts zur Erlösung. — Christus der wahre Volksfreund. — Der Völkerheiland. — Die Grundzüge des Waltens Christi. — Christi Geduld und Sanftmuth überwindet die Welt.

Starcke: Quesnel: Es ist gut, mit Jesu zuweilen verborgen sein wollen, mag es aus Demuth oder aus Noth geschehen. — Derselbe: Jesus Christus vor Allen ein Knecht Gottes, allein würdig, ihn zu bedienen. — Derselbe: O wie lieblich ist die Sanftmuth bei Christi Knechten. Wer Zank und Streit liebet, ist nicht fein. — Zeisius: Die Knechtsgestalt Christi, Phil. 2, 7. 8. — In Christo ist die rechte Fülle des Geistes, nur von dieser, sonst nirgends können wir etwas bekommen, Joh. 1, 16. — Durch nichts uns den Muth nehmen lassen. Die Wahrheit wird doch siegen. — Cramer: Jesus lässet nicht ab, die Schwachen stark zu machen — Zeisius: Christus nicht allein Israels, sondern auch aller Heiden Hoffnung.

Heubner: Es gibt auch im evangelischen Dienste eine Art Renommisterei, wo sich der Eigeneifer mit einschleicht. Das schafft keine dauerhaften Früchte. — Wo noch ein Keim des Guten, da ist Hoffnung. — Das zerstoßene Rohr: eine Seele von Buße zermalmt. Der glimmende Docht: eine Seele, worin noch ein Glaubensfunken glimmt.

3. Die wunderbare Heilung des Dämonisch-Erstarrten (Blinden und Stummen). Die Lästerung der Pharisäer, Jesus wirke mit dem Beelzebub im Bunde, und das Gegenwort Christi von der Lästerung des Geistes. Die Pharisäer fordern nun das Zeichen vom Himmel, aber Jesus verheißt ihnen das Zeichen aus der Tiefe (des Jonas) und verkündet den neuen Heimfall des Volkes an die Besitzung der Dämonen.

(Mark. 3, 20—30. Luk. 11, 14—26; 29—32.)

22 Da ward zu ihm gebracht ein durch Besessenheit blinder und stummer Mensch (ein dämonisch-Erstarrter). Und er heilte ihn, so daß der Stumpfsinnige (Blinde und Stum-

me[1]) redete und sah. *Und es entsetzte sich alles Volk und sie sprachen: Ist doch dieser nicht 23
etwa der Sohn Davids? *Die Pharisäer aber hörten das und sprachen: Dieser treibt 24
die Teufel nicht anders aus als nur durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. *Der 25
aber ihre Gesinnungen (schon) wußte, (hier εἰδὼς nicht ἰδὼν und ohne den Zusatz ὁ Ἰησοῦς) sprach
zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst (rein und vollständig bis zur Getheiltheit) entzweit
ist, wird verwüstet. Und jede Stadt oder Haus, das wider sich selbst entzweit ist, kann
nicht bestehen. *Und wenn der Satan den Satan austreibt, so ist er wider sich selbst 26
entzweit: wie kann nun sein Reich bestehen? *Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel 27
austreibe, durch wen treiben sie eure Söhne aus? Deßwegen werden sie selber eure Richter
sein. *Wenn aber durch den Geist Gottes ich die Teufel austreibe, so ist ja wohl das 28
Reich Gottes über euch gekommen (ἔφθασεν). *Oder wie vermag Jemand hineinzugehen 29
in das Haus des Gewaltigen und ihm seine Werkzeuge zu entreißen, wenn er nicht zuvor
den Gewaltigen gebunden hat? *Und darauf wird er sein Haus berauben (plündern). *Wer 30
nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.
*Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden. 31
Die Lästerung des Geistes aber wird den Menschen nicht vergeben werden. *Und wer 32
etwa ein Wort redet wider den Menschensohn, es wird ihm vergeben werden. Wer aber
gar redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieser
Weltzeit (Aeon) noch in der zukünftigen. *Entweder stellet dar den Baum als Edel- 33
baum, und damit auch seine Frucht als Edelfrucht, oder stellet dar den Baum als Wild-
ling (Giftbaum) und (mit ihm auch) seine Frucht als Giftfrucht. Denn aus der Frucht
wird der Baum erkannt. *Ihr Brut der Ottern, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr 34
böse seid? Denn aus dem Ueberfließen (dem Entwicklungstrieb) des Herzens redet der
Mund. *Der gute Mensch reicht aus dem guten Schatz (seines Herzens[2]) Gutes hervor, 35
und der böse Mensch aus dem bösen Schatz reicht hervor das Böse. *Ich sage euch 36
aber, für jedes nichtsnutzige Gerede, das irgend die Menschen aussagen, eben dafür wer-
den sie Rede stehen müssen (Rechenschaft geben) am Tage des Gerichts. *Denn aus dei- 37
nen (eignen) Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen (eignen) Worten
wirst du verurtheilet (verdammt) werden. *Da antworteten ihm[3]) Etliche der Schrift- 38
gelehrten und Pharisäer und sprachen: Meister, wir (sind bereit, die Sache zur Entschei-
dung kommen zu lassen) wollen gern von dir ein Zeichen (das beglaubigende messianische
Himmelszeichen) sehen. *Er aber antwortend sprach zu ihnen: ein böses und ehe- 39
brecherisches Geschlecht suchet ein Zeichen, aber kein Zeichen wird ihm gegeben wer-
den als nur das Zeichen des Jonas, des Propheten. *Denn gleichwie Jonas war im 40
Bauche des Wallfisches drei Tage und drei Nächte, also wird der Menschensohn im Her-
zen (im tiefen Innern) der Erde sein drei Tage und drei Nächte. *Die Männer von Ni- 41
niveh werden aufstehen in dem Gericht mit diesem Geschlecht und dasselbe verdammen, denn
sie thaten Buße auf die Predigt Jonas. Und siehe, mehr als Jonas ist hier. *Die 42
Königin des Südens wird sich erheben in dem Gericht mit diesem Geschlecht, und wird das-
selbe verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde zu hören die Weisheit Salo-
mos, und siehe, mehr als Salomo ist hier. *Wenn aber der unsaubere Geist (der Dä- 43
mon schon) ausgefahren ist von dem Menschen (seinem Menschen), so durchwandert er
wasserlose Gegenden (dürre Wüsten, leere Striche für ihn, der von dem Verderb des Geistigen
leben muß), sucht sein Ausruhen (seine Ruhestätte) und findet es nicht. *Da spricht 44
er dann: in mein Haus[4]) will ich wieder zurückkehren, von dem ich ausgegan-
gen bin. Und er kommt, und findet es leerstehend (vakant), ausgekehrt und aufgeputzt
(für seinen Einzug). *Da gehet er denn hin, und nimmt zu sich sieben andere Gei- 45
ster, die ärger sind als er selbst, und sie ziehen hinein (fahren ein) und hausen daselbst.
Und mit dem letzten Ende jenes selbigen Menschen wirds schlimmer als es früher (mit ihm)
stand. Also wird es auch ergehen diesem argen Geschlechte.

1) 1. τὸν κωφόν, B., D., Theoph., Lachmann, Tischendorf; 2. κωφὸν καὶ τυφλόν, L., X., D. Syr.; 3. τὸν τυφλὸν καὶ κωφόν, die Recepta, Griesbach, Meyer, nach jüngeren Codd. Wir nehmen an, daß κωφός das zweite Mal im umfassenderen Sinne steht, den Stumpfsinn überhaupt bezeichnend.

2) In den besten Codd. fehlt τῆς καρδίας. Interpretament.

3) Die besten Codd. fügen zu ἀπεκρίθ. hinzu αὐτῷ.

4) Diese nachdrückliche Wortstellung am meisten beglaubigt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Chronologische Folge.** Lukas gibt diese Erklärung später, die Reden unvollständig. Dennoch ist die Zeitstellung bei ihm passender. Wir haben hier offenbar den Beschluß der öffentlichen Wirksamkeit Jesu in Galiläa in dem Bruch des Herrn mit der galiläischen Pharisäerparthei vor uns, eine Parallele des Bruchs mit den Hierarchen in Jerusalem, Kap. 21—23. Kap. 14 gibt ein der Zeit nach früheres Moment, und die beiden Konflikte, Kap. 15, 1 und Kap. 16, 1 sind nur der förmliche Abschluß der geistigen Stellung, die sich hier eröffnet. Die galiläische Priesterparthei hat nämlich seit dem Purimfest die Instruktion von Jerusalem erhalten, den Herrn zu verfolgen. Sie thut dies nun in einer viel plumperen Weise, wie die Hierarchen in Jerusalem selbst später dem Herrn entgegentreten. Die aus ihrem Haß schon früher hervorgegangene zuerst heimliche Anschwärzung Jesu, er stehe mit dem Teufel im Bunde, und treibe in seiner Macht Dämonen aus (Kap. 9, 34; vergl. 10, 25), gestalten sie jetzt zur frechen öffentlichen Anklage. „Die Aehnlichkeit der Erzählung mit der 9, 32 berichteten führt nicht auf eine Vermischung der verschiedenen Facta (Schneckenburger), nicht auf traditionelle Verdoppelung (Strauß, de Wette), sondern hat zwei verschiedene, aber analoge Thatsachen zum Grunde; der frühere Dämonische war stumm, der jetzige ist zugleich blind, was aber Lukas, einer weniger genauen Tradition folgend, nicht berichtet." Meyer.

2. **Ein durch dämonische Besessenheit Blinder und Stummer.** Also nicht organisch blind und stumm, sondern durch dämonische Zerrüttung gräuelhaft in seinen edlern Sinnen gefesselt. Dieser Ungestalt eines Menschen innerlich beizukommen, war also das schwerste Wunder, namentlich da dem Herrn dabei die Pharisäerparthei mit lästernder Erbitterung gegenüber stand. Man vergl. die Verhandlung über den dämonisch Stummen Kap. 9.

3. **Ist doch dieser nicht.** Das Volk ist hier auf dem Punkte, Jesum öffentlich als den Sohn Davids, d. h. den Messias auszurufen. Es fühlt sich aber schon gehemmt durch die hierarchische Parthei, und die ermannt sich nun und tritt mit ihrer verlästernden Anklage hervor. D i e s e r, bedeutsam voran, D i e s e r etwa sollte der sein? D i e s e r treibt nur die Dämonen aus u. s. w. S. 9, 34. Wir halten nach dem Obigen B e e l z e b u l für gleichbedeutend mit: d e r O b e r s t e d e r T e u f e l, das letztere (*ἄρχοντι* ohne Artikel) ist also Erklärung des von ihnen wahrscheinlich mit Anspielung auf den Philister-Götzen Beelzebub erfundenen Namens.

4. **Wenn der Satan den Satan.** Mit Recht bestreitet Meyer die erklärende Uebersetzung: wenn ein Satan den andern austreibt. „Es gibt viele Dämonen, aber nur einen Satan, deren Haupt. Derselbe Satan also wäre hier nach der Unterstellung einmal durch den besitzenden Dämon, einmal durch den austreibenden dämonischen Exorzisten repräsentirt, triebe also im Grunde sich selber aus. In diesem Sinn gebraucht Christus auch das Bild von dem zwiespaltigen Haus- und Stadtwesen. Er kann es nicht leugnen wollen, daß im Reiche des Bösen Zwiespalt herrscht. Nur kann dieser nicht gesetzt werden als absoluter Bruch, vollendete Selbstnegation, sonst müßte eben auch die augenblickliche Vernichtung herauskommen; wogegen man bemerkt, daß das Reich des Satans lange besteht, also auch ein gewisses Maaß von Einheit und Consequenz haben muß. Auf dieser Unterscheidung zwischen relativem und vollendetem Selbstwiderspruch beruht die Argumentation Jesu; nicht aber auf unpassender Uebertragung der Grundsätze des Guten auf das Reich des Bösen, s. Meyer gegen de Wette. Mit Recht findet Meyer, daß hier die pharisäische Voraussetzung, der Teufel könne einmal in teuflischer Klugheit sich selber scheinbar schaden, zurückgewiesen wurde durch den constanten Kampf, welchen Christus gegen das Dämonenreich führte. Zudem ist noch das hervorzuheben, daß Christus nicht blos Anspruch darauf macht, einzelne Dämonen auszutreiben, sondern den Satan selbst.

5. **Eure Söhne.** D. h. im geistigen Sinne eure Schüler, jüdische Exorzisten, Act. 19, 13. — Ex concessis. Ueber den Exorzismus der Pharisäer s. von Ammon Leben Jesu II, S. 151. „In den pharisäischen Schulen wurde eine sogenannte höhere Magie durch Wurzeln, Exorzismus und salomonische Zauberformeln gelehrt, welche die Dämonen vertreiben und den Kranken aus der Nase ziehen sollten." Joseph. Ant. 8, 2, 5; de bello jud. 7, 6, 2. — Gerlach versteht noch ganz unpassend unter dem Ausdruck, eure Kinder, die Jünger Jesu. Es ist nicht zu besorgen, daß durch die Anerkennung des jüdischen Exorzismus das einzige Ansehn der Wunder Jesu Gefahr leide. Man vergl. den Gegensatz zwischen Moses und den ägyptischen Zauberern.

6. **Ueber euch gekommen.** Der Ausdruck *ἔφθασεν* ist ohne Zweifel hier wie 1 Thess. 4, 15 in seiner vollen Bedeutung zu nehmen. Es ist überraschend, vollständig über euch gekommen und findet euch unvorbereitet. Zugleich Andeutung, daß er als der Messias da sei. Mit V. 28 geht Jesus aus der Defensive in die Offensive über, und das Wort *ἐν πνεύματι θεοῦ*, den Gegensatz zu dem Beelzebul bezeichnend, leitet zugleich die spätere Rede von der Lästerung des heiligen Geistes ein.

7. **Oder wie vermag.** Nicht blos „ein anderes Argument", sondern zugleich die bestimmtere Einführung des der Beschuldigung entgegengesetzten Gedankens, daß er im Verhältniß zum Satan der Stärkere sei, der Fürst des Himmelreichs. D e r S t a r k e mit dem Artikel, mit Beziehung auf den *τὶς*, der ihn bekämpft, aber auch mit Bezug darauf, daß das Bild schon ganz durchsichtig ist durch die vorangegangene Erklärung. Vergl. Jes. 49, 24. D i e W e r k z e u g e sind natürlich die Besessenen. Die Dämonen-Austreibungen setzen ein Binden des Starken, d. h. den geistigen Sieg über den Satan voraus. Ohne Zweifel blickt der Herr damit auf Matth. 4, die Versuchungsgeschichte, zurück. Wenn er später den Satan wieder in der g e i s t i g e n, s e e l i s c h e n und l e i b l i c h e n Sphäre besiegen mußte, s. Leben Jesu II, 3, 1328 u. 1575, so war das ein Kampf mit dem Satan, wie dieser ihn versuchte durch das Leid der Welt. Mit dem früheren Siege über die Versuchung zur Lust der Welt hat aber Jesus auch schon zu diesem Siege den Grund gelegt.

8. **Wer nicht mit mir ist.** Der entscheidende Moment des hypothetischen Bruchs. Ganz analog dem Judäischen Vorgang, Kap. 21, 13. 44. Nur

das Hypothetische und Allgemeine begründet noch einen Unterschied. Offenbar aber gilt dieses Entweder, Oder den Pharisäern und Schriftgelehrten; und die anderweitigen Deutungen (auf die jüdischen Exorzisten: Bengel, Schleiermacher, Neander; auf den Satan: Chrysost. u. s. w.) bleiben entschieden unterhalb der Wichtigkeit des Moments. Dies ergibt sich aus dem Folgenden: **Darum sage ich euch,** nämlich in Bezug auf eure Lästerung meiner Person, worin eure Feindschaft liegt. Ihr sollt wissen, was diese Feindschaft zu bedeuten hat. Stier II, 3, macht auf den bedeutsamen Gegensatz aufmerksam, daß es umgekehrt zu den Jüngern heißt: wer nicht wider euch ist, der ist für euch, Mark. 9, 40; Luk. 9, 50.

9. **Jede Sünde und Lästerung.** D. h.: Jede Sünde selbst bis zur Lästerung im allgemeinen Sinne hin wird den Menschen vergeben werden, d. h. wenn sie nicht fortschreiten bis zur Lästerung des Geistes, sondern umkehren; also unter der Ordnung der Buße. Und so steht's in jedem Falle, entweder werden sie umkehren oder fortschreiten bis zur Lästerung des Geistes. Die Lästerung, die auch noch vergeben werden kann, ist sowohl eine Spezies, als eine Steigerung der allgemeinen Sünde. De Wette: *βλασφημία*, Lästerung, nicht gerade Gotteslästerung, aber auch nicht jede Schimpfrede, sondern Lästerung des Heiligen, wie z. B. Christi, des Gottgesandten." Von vorn herein hat die Blasphemie den Begriff des malitiösen Angriffs auf die Persönlichkeit, deren Ruf sie verläumderisch schädigt (*βλάπτειν τὴν φημήν*). Also Anschwärzung des Guten, Edlen, Heiligen bei seiner persönlichen Erscheinung in boshafter (lügnerisch-mörderischer) Stimmung. Damit bildet die Lästerung schon die Spitze der Sünde, die noch vergeben werden kann, weil der Mensch in fanatischer Begeisterung für eine besondere Gestaltung des Edlen, Guten, Heiligen, eine andere selbst höhere Gestaltung desselben verkennen kann. Aber die Lästerung des heil. Geistes wird den Menschen nicht vergeben werden. Sie ist ihrer Natur nach der vollendetste Gegensatz gegen die Bekehrung, also auch gegen die Vergebung. Der heil. Geist, dessen Begriff hier bestimmter hervortritt, ist die letzte, höchste Manifestation des Geistes Gottes in der Vollendung der Offenbarung, wie er sich unverkennbar so zu erkennen gibt dem menschlichen Bewußtsein. Wer sich nun lästernd gegen diese Kundgebung und Einwirkung des heil. Geistes auf sein Bewußtsein, wider bestes Wissen und Gewissen empört, der vollzieht den geistlichen Selbstmord an seinem eignen Innern, die religiös-sittliche Selbstvernichtung. Daß der Mensch damit nicht völlig zu Stande kommen kann, liegt in dem unendlichen Gegensatz: lästern — den heil. Geist. In der entschiedenen Annäherung aber an diesen Gegensatz der absoluten Verdammniß liegt schon eine confrete Verdammlichkeit, welche über diesen und den zukünftigen Aeon hinausgeht ins Unabsehbare. Da nun die Lästerung des heil. Geistes nach der vollen Idee eine Unendlichkeit ist, indessen aber auch schon die Lästerung des Menschensohnes, des Christus nach seiner Erscheinung in Knechtsgestalt als eine ungeheure Schuld sich jener Lästerung nähert, so setzt Christus erläuternd hinzu, dem confreten Fall näher tretend: und wer etwa ein Wort (vorübergehend) redet wider den Menschensohn. Wem in seinem Vorurtheil, seiner Verblendung ein Lästerwort entfährt gegen den Christus, den man in seiner Knechtsgestalt wegen seiner geringen Herkunft, Armuth u. s. w. möglicherweise verkennen kann, es wird ihm vergeben werden; wer aber redet (ohne den Zusatz: ein Wort), wer entschieden redet wider den heil. Geist u. s. w. Hier ist seiner Natur nach reden und lästern Eins. — Meyer behauptet mit Andern: von jener Lästerung des heil. Geistes sei die Behauptung der Pharisäer V. 24 die confrete Erscheinung gewesen. Aber die confrete Erscheinung ihrer Sünde ist zunächst nur: Lästerung des Menschensohnes und der Kraft, worin er wirkt. Daß sie damit der Lästerung des Geistes Gottes nahe gekommen sind, liegt am Tage, wie nahe aber, wie nahe namentlich der Lästerung des Geistes Gottes als des heil. Geistes (s. Joh. 7, 39), das läßt Jesus dahingestellt, wie dies der warnende Ton seiner Rede beweist, die Exegese muß es daher auch dahingestellt sein lassen. In Beziehung auf die Fassung hat Markus den ersten Satz (von der Lästerung), Lukas den zweiten (reden ein Wort) hervorgehoben.

10. **In dieser Weltzeit.** *ὁ αἰὼν οὗτος*, עוֹלָם הַזֶּה, *ὁ αἰὼν μέλλων*, עוֹלָם הַבָּא. S. Lightfoot, Wetstein u. A. Allerdings zunächst die Weltperiode vor und die Weltperiode nach der Parusie. Damit dann aber auch zweitens der Gegensatz der diesseitigen und jenseitigen Reichsordnung, wie er sich gründet auf den dynamischen Gegensatz der alten Weltzeit und der neuen Weltzeit Christi.

11. **Entweder stellet dar.** Das *ποιεῖν* kann nicht vom Pflanzen gemeint sein, da hier mit der Art des Baumes auch seine Frucht gesetzt ist, sondern nur vom Setzen in der Vorstellung, Darstellung. Daher erinnert es hier wirklich an das *ποιεῖν* der Poeten. Die Lästerer sind schlechte, widerspruchsvolle Poeten[1]). Sie erdichten hier mit monströser Vorstellung einen Giftbaum (Christus sei vom Satan begeistert) mit lauter Heilfrüchten (die Dämonenaustreibungen). Also nicht lediglich von dem prädizirenden Urtheile, machen (wie Theophylakt, Erasmus, Meyer u. A.); am wenigsten lediglich in Bezug auf die Pharisäer (Münster, Castellio, de Wette); auch nicht Setzen, Ziehen, Pflanzen mit Beziehung auf die Lästerworte als ernstlich zu nehmender Früchte (Ewald), sondern setzen, annehmen, vorstellen (Grotius, Fritzsche rc.). Offenbar aber dient der erste Baum zum Bilde Christi, der andere zum Bilde der Pharisäer, die ihre innere Art durch ihre äußere Frucht, die Lästerung, charakterisiren. **Denn an der Frucht** (vergl. Kap. 7, 20).

12. **Brut der Ottern.** Was ihnen der Täufer gleich unverholen entgegengerufen, Kap. 3, 7, das muß ihnen jetzt auch die schonende Liebe des Herrn sagen. Die *γεννήματα ἐχιδνῶν* stehen aber in genauem Zusammenhang mit dem *δένδρον σαπρόν*. Die Giftgewächse und Otterngezüchte bilden mit einander als die schädlichen Ueberreste der vormenschlichen Zeit die allegorischen Figuren des dämonisch Bösen in der menschlichen Zeit (nicht mit den Dornen und Disteln des verfluchten Ackers zu verwechseln); daher war es auch das erste Symbol des kommenden Heils, daß der Weibessaame der Schlange den Kopf zertreten solle (S. m. positive Dogmatik, S. 662). **Wie könnt ihr rc.** Die physische Unmöglichkeit, daß die Otternbrut Heil-

1) S. Horaz den bekannten Anfang der Ars poetica.

sames von sich geben kann, ist Bild der moralischen Unmöglichkeit, daß diese ethische Otternbrut Gutes aussagen könne.

13. **Denn aus dem Ueberfließen,** Ueberfluß. Es ist aber kein ruhender Ueberfluß, sondern ein organischer, sich erzeugender. Man wird wohlthun, den biblischen Begriff *περισσεύειν* in Beziehung zu setzen zu unserm Begriff: organisch sich entwickeln.

14. **Aus dem guten Schatz.** Ein anderes Bild, wobei das Herz als die geistige Schatzkammer oder der Schatzbehälter gedacht. Jeder gibt nur aus, was er in seinem Schatz findet. Das Herz umfaßt den Inbegriff aller Gedanken, Worte, Werke, des ganzen geistigen Vermögens, Schatzes des Menschen.

15. **Nichtsnutzige Gerede.** Der Ausdruck *ῥῆμα* hier nach dem Zusammenhang mit *ἀργόν*, und dieses als sittlich unnütz zugleich schädlich, *πονηρόν*, wie einige Minuskeln lesen. Dieses Gericht nach den Reden schließt das Gericht nach den Handlungen nicht aus. Doch auch Matth. 25, 31 werden die Handlungen der Guten und Bösen wieder durch Reden besiegelt. Die eignen Reden des Menschen nach ihrem vollen Zusammenhang werden genügen, seinen Gerichts-Akt zu construiren; wie Heubner erklärt, theils als schlechte Reden, theils als pharisäisch strenge, die ihn selbst verurtheilen (dann aber wieder auf ihre Art schlecht sind).

16. **Da antworteten ihm.** Die Widersacher fühlten wohl, daß Jesus mit den vorigen Erklärungen ihnen in der königlich-richterlichen Würde des Messias entgegengetreten war. Sie sahen sich also gedrängt zur Anerkennung oder zur Verwerfung seiner Würde. In diesem Gedränge treten jetzt schon Einige in versuchender Weise, d. h. mit einem Hohn, worin auch die Lüsternheit nach der Manifestation des weltlichen Messias noch mitspielt, hervor mit der Forderung, sie wollten ein Zeichen sehen, nämlich ein Zeichen zur Beglaubigung seiner Ansprüche. Ohne Zweifel ist schon das chiliastische Himmelszeichen gemeint. Wir bemerken also hier das Aufkeimen eines neuen feindlichen Kunstgriffs, welcher Kap. 16, 1 zur Reife gekommen ist, wie der auftauchende Kunstgriff Kap. 9, 34 hier zur Reife kam. Ohne Grund nimmt Gerlach an, daß diese Anderen bessere, aber halbherzige Pharisäer gewesen. Aehnlich Lisko. Viel näher liegt die Annahme, daß es die Schlimmsten waren unter den Schlimmen.

17. **Ehebrecherisch.** *Μοιχαλίς*. Theophylakt: *ὡς ἀφιστάμενοι ἀπὸ τοῦ θεοῦ*. Der Ehebruch im geistigen Sinne gemeint nach hebräischer Anschauung des Abfalls, der Abgötterei, Jes. 23, 17. Jesus sah voraus, daß der Abfall der Pharisäer sie auch äußerlich zur Verbindung mit den Heiden im Akt seiner Kreuzigung führen würde. — Kein Zeichen wird ihm. Allerdings betrachtete Jesus seine Wunder als Zeichen, Joh. 11, 41. Aber als das vollkommene Zeichen seiner Messiaswürde betrachtete er sein Kreuzesleiden und seine Auferstehung. Und wie der wahre Messias dem chiliastischen Messiasbilde der Pharisäer widersprach, so sollte nun auch das wahre, große Messiaszeichen der chiliastisch-phantastischen Forderung eines Himmelszeichens widersprechen. Besonders auch in seinem Buße predigenden Ernst. Jene wollten ein Zeichen vom Himmel, das ihr ganzes Verderben vergolden sollte, er will ihnen ein Zeichen aus der Tiefe des Todtenreichs geben, das ihre ganze scheinheilige Welttrunkenheit richtet. Daher das Zeichen des Jonas, d. h. welches in der Geschichte des Jonas vorbildlich erschienen ist, Jon. 2, 1. Des Wallfisches. *τοῦ κήτους*, דָּג גָּדוֹל nicht nothwendig ein Wallfisch. Ein Seeungeheuer. Nach den physiologischen Verhältnissen ist eher an den Hai gedacht als an den Wallfisch. — Heubner, 176. Ein Beispiel von einem Matrosen, den ein Haifisch verschlungen, und der gerettet wurde. **Der Menschensohn wird drei Tage und drei Nächte.** Runde Zahl nach der populären Zählung des Hebräers, 1 Sam. 30, 12; obschon Christus nur einen Tag und zwei Nächte todt war. Im Herzen der Erde: 1) Im Grabe. So die Meisten. 2) Im Hades (Tertullian, Irenäus &c.). Meyer für den Hades, weil es analog sei dem *καρδία τῆς θαλάσσης*, Jon. 2, was die Tiefe des Meeres bezeichne. Auch habe Jesus Luk. 23, 43 selbst sein Sterben als ein Hinabsteigen in den Hades bezeichnet. — Fürs Erste aber sind beide Momente, das Grab und das Todtenreich, nicht zu trennen. Zum Andern hat die Erde vielfach auch im Munde des Herrn die Bedeutung der alten hierarchisch politischen Weltgestalt. Jonas war nur in dem Abgrund des Meers, Christus im Abgrund der alten Erde (Grab und Hades) und der alten Welt (unter ihr Gericht und ihre Schmach) begraben. Die Deutung des Jonas-Zeichens auf die bloße Predigt und Erscheinung des Herrn bei Paulus, Schleiermacher, Neander &c. bedarf keiner Widerlegung (s. übrigens Meyer S. 239). Dies wäre nicht von weitem ein spezifisches Zeichen des Jonas; auch ist über die Erklärung des Zeichens bei Matthäus nicht hinweg zu schreiten. Im Hintergrunde mag allerdings auch noch die Erinnerung an den Universalismus des Jonas liegen, worin er ein Vorläufer Jesu war. Jonas wollte den heidnischen Niniviten nicht predigen und ward versenkt in die Tiefe des Meers, welches ein Bild ist des Völkermeers. Jesus hatte den Völkern sein Evangelium zugedacht und ward von der partikularistischen Hierarchie in den Abgrund der Erde, so wie ihrer theokratisch-hierarchischen Gerichte gestürzt. Jonas aber tauchte auf und predigte den Heiden Buße, Jesus erstand und predigte den Völkern das Evangelium. — Wie wichtig dem Herrn dies Gleichniß war, beweist die Wiederholung bei der gleichen Veranlassung, Matth. 16, 4.

18. **Werden sich erheben.** Nämlich als Zeugen im Gericht. „So קוּם, Hiob 16, 8." — *ὅτι*, denn, nicht weil. — Es ist das Urtheil des Herrn.

19. **Die Königin des Südens** s. 1 Könige 10. Winer den Art. Scheba. Sabäa, Landschaft im glücklichen Arabien. Josephus macht die Königin mit Unrecht zu einer Königin von Aethiopien (Ant. 8, 5, 5), so auch die heutige Abessinische Tradition, welche aussagt, sie habe Maqueda geheißen, sei in Jerusalem Jüdin geworden und habe mit Salomo einen Sohn Menilek gezeugt. Die Araber führen sie unter den Regenten Jemens auf mit dem Namen Balkis.

20. **Wenn aber der unsaubere Geist.** Eine Gleichnißrede von dem Zustande des jüdischen Volkes, anknüpfend an die vorhergegangene Dämonen-Austreibung mit Beziehung auf die dämonische

Lästerung der Pharisäer und Schriftgelehrten. Der vom Dämon befreite Mensch ist also Bild des jüdischen Volkes, selbst wie es vom Pharisäismus beherrscht ist, nicht aber ein Exemplar der gewöhnlichen Dämonischen. — Die Heilung des Menschen ist die ganze bisherige Heilswirkung Jesu in Israel. — Der Dämon wandert ausgetrieben durch wasserlose Wüsten, denn die Wüsten wurden als Aufenthalt der Dämonen gedacht, Tob. 8, 3; Baruch 4, 35; Apoc. 18, 2; 3 Mos. 16, 21. Die Wüste ein Bild ihrer jenseitigen Region, ihres Wirkens, ihrer Leere und Verbannung in die Leere. — Er findet das Haus leer stehend, gereinigt und geschmückt. Nicht die Menschenseele gesund (de Wette), sondern einladend für den Dämon, also von keinem guten Geiste bewohnt. — Die sieben andern Dämonen, die ärger sind als er, bezeichnen nun augenscheinlich die potenzirte Dämonenbesitzung, das heißt die freie ethisch-verdammliche Hingebung an den Satan in bösem Leben, oder gar in der Verstockung des Unglaubens, wie sich die jüdische Hierarchie mit dem Volk derselben hingab im Gegensatz gegen den mehr unfreiwilligen dämonischen Zustand (S. Leben Jesu II, 2, S. 292; S. 832). **So wird der letzte Zustand ärger als der erste.** Auf den früheren Sünden- und Dämonenjammer folgt jetzt ein furchtbarer Heimfall an die ethischen Dämonen in ethischer Verschuldung, die welthistorische Besessenheit Israels.

21. Aus der Verhandlung Jesu mit den Pharisäern, wie sie Lukas erweitert gegeben hat, gewinnen wir eine lebendige Anschauung seines fortschreitend offnen Hervortretens gegen die Pharisäer. Manches nämlich, was er zunächst nur den Jüngern gesagt hatte in der großen Bergpredigt und in der Apostel-Instruktion, das fand er sich jetzt veranlaßt, öffentlich zu wiederholen, und zwar Einzelnes vor den Ohren der Pharisäer selbst, Anderes vor dem erweiterten Jüngerkreise.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Daß das Reich der Finsterniß auch unter einem Oberhaupt steht, und in diesem einen zusammenhaltenden Mittelpunkt hat, der alle selbstsüchtigen Kräfte zum gemeinsamen Widerstande gegen Christum und sein Reich vereint und vereint hält, zeigt sich an dieser und andern Stellen der heiligen Schrift ganz klar." Lisko — S. Kap. 13.

2. Die Stellung des Herrn der pharisäischen Parthei gegenüber wird hier bezeichnet als eine solche, die entscheidend geworden, besonders auch durch die Worte: wer (im Streite) nicht mit mir ist, der ist wider mich (also auf der Seite des Satans, dem der Streit gilt), und wer (in der Ernte) nicht mit mir sammelt, der zerstreuet (ist ein Verwüster der Gotteserute).

3. Die Lästerung des heiligen Geistes. Darüber müssen wir auf die dogmatischen Studien verweisen. Hier insbesondere auch auf Leben Jesu II, 2, S. 825; die positive Dogmatik S. 453. — Sodann vergl. Ph. Schaff: Die Sünde wider den heil. Geist. Halle, 1841. Geschrieben mit Beziehung auf Grashof: Ueber die Blasphemie des h. Geistes (Stud. u. Krit. 1833, 4) und Gurlitts Gegenbemerkungen (1834), sowie auf Tholucks vermischte Schriften (1839, 2) und Nitzsch System der christlichen Lehre, S. 200. „In den Gesetzgebungen des Alterthums, in den positiven und philosophischen wird das unsühnbare Vergehen vom sühnbaren unterschieden ꝛc. Die Lästerung des göttlichen Namens gehört vor allen andern zu dieser Art von Vergehungen. Gibt es nun auch der neutestamentlichen Verfassung zufolge etwas Unsühnbares und Unverzeihliches, so ist Lästerung Gottes das natürliche alttestamentliche Symbol desselben. Und daß Jesus Matth. 12, 31; Mark. 3, 28; Lukas 12, 10 in dieser Beziehung vor der Sünde der Lästerung mit Unterscheidung verschiedener Arten derselben warne, leidet keinen Zweifel. Vorzüglich nach dem Evangelium Markus ergibt es sich, daß er das mosaische Gesetz, Levit. 24, näher bestimmen oder sich an dessen rechte Auslegung anschließen will. Das Gesetz nämlich belegte das קַלֵּל אֱלֹהִים (irgend eine Lästerung der Gottheit) überhaupt nur mit irgend einer Strafe (וְנָשָׂא חֶטְאוֹ), dagegen die ausdrückliche Lästerung des שֵׁם־יְ mit dem Tode. Diese Unterscheidung der strafbaren und der unverzeihlichen Lästerung (*κακολόγια*, 1 Sam. 3, 13; Sept.) wendet der Erlöser einmal, und zwar nach Markus so, daß er die verzeihliche, minder strafbare als die Lästerung des Elohim, dann nach Matthäus so, daß er sie als die Lästerung des göttlichen Gesandten, hier des Menschensohnes, beide Male aber die unverzeihliche des Namens, des Jehovah als Lästerung des heil. Geistes darstellt. Es ist demnach nicht ganz passend, daß Olshausen im Commentar zu Matth. 12 eine dreifache Stufung der Lästerungssünde, die des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes gedacht wissen will." Zu beachten ist in dogmatischer Beziehung Folgendes: 1) Daß alle Sünde ihrer Natur nach in der Lästerung, alle Lästerung in der Lästerung des heiligen Geistes zu kulminiren strebt; 2) daß es biblisch unzulässig ist, die Lästerung des heil. Geistes so schlechthin als die Sünde wider den heil. Geist zu bezeichnen, was zu vielen schweren Gewissensnöthen in der Christenheit Anlaß gegeben hat, und auch schon von Bengel gerügt worden ist[1]); 3) daß aus dem Grunde auch die patristischen und andere Spezialisirungen des Begriffs, es sei die Verwerfung des Evangeliums (der Marcionitimus, z. B. Irenäus), die Verleugnung der Gottheit Christi (Athanasius und Hilarius) jede nach der Taufe begangene schwere Sünde (Origenes), oder die duritia cordis usque ad finem hujus vitae, sofern damit jeder unbußfertige Tod nach dem Urtheil der Kirche verstanden werden soll (Augustin), oder die Sünde der Pharisäer nach unsrer Textgeschichte (einzelne Neuere) den Begriff nicht erreichen und bedenklich sind; 4) daß allerdings auch die vollendete Vollziehung dieser Sünde ein undenkbares Ziel bleibt, weil der heil. Geist mit seiner Manifestation sich dem Lästerer entzieht und andrerseits das Bewußtsein des Lästerers taumelt und den heiligen Geist nicht sehen kann (und daß insofern in der Anschauung von H. L. Nitzsch eine Berechtigung lag: de peccato homini cavendo, quamquam in hominem non cadente. Viteb. 1802); 5) daß aber doch nach der Darstellung des Herrn und nach der Natur der Sache der Mensch sich diesem Aeu-

1) Bekannt ist das gewöhnliche pastorale Auskunftsmittel, womit man die Bekümmerten dieser Art tröstet: wer die Sünde wider den heil. Geist begangen, könne keinen Kummer deßhalb haben; der Kummer sei also eben ein Beweis, daß man sie nicht begangen. S. Heubner zu dieser Stelle.

ßersten bis zur Vollziehung seiner vollen Verdammnißwürdigkeit nähern kann; 6) und daß dann dieser Zustand nur gedacht werden kann als eine verstockte Gesinnung, die in ihren Aeußerungen lästert, die aber weder nach Grashof und Tholuck ein purer Haß gegen das Heilige sein kann, noch entschiedene Abgestorbenheit und Indifferenz nach Nitzsch, sondern ihrer Natur nach beides zugleich sein wird, da man ohne Abgestorbenheit das wahre Leben nicht hassen, ohne Haß dem wahren Leben nicht abgestorben sein kann; 7) daß man mit der Handhabung dieser Warnung vorsichtig zu verfahren hat, nach dem Vorbilde des Herrn, der sie nur im Momente der äußersten Noth, da jene Sünde hervorzubrechen drohte, hervortreten ließ. Heubner: „Der heil. Geist ist hier zu denken als das göttliche Prinzip, insofern es innerlich an den Herzen selbst wirkt, sie erweckt, auffordert und treibt, was der Mensch inne wird, also mehr operative als personaliter." Doch ist die volle Offenbarung des heiligen Geistes auch Offenbarung seiner persönlichen Herrlichkeit in seiner heiligen Wirkung, und Schmähung des Heiligen und des Persönlichen sind verwandt. S. übrigens die reichhaltigen Mittheilungen Heubners über diese Frage, S. 170 ff. —

4. Weder in diesem Aeon. De Wette: „Hiermit ist allerdings das nimmermehr absolut ausgedrückt. Denn sei es, daß ὁ αἰὼν ὁ μέλλων das messianische Reich und die Ewigkeit zugleich einschließt, oder nur letztere allein, so ist damit immer derselbe Gedanke bezeichnet. Daß aber die Ewigkeit der Höllenstrafe in unserer Stelle behauptet werde (Olshausen), würden wir nur dann zugeben müssen, wenn wir genöthigt wären, Jesu Rede, welche offenbar affektvoll und sprüchwörtlich ist (s. Wetstein), wörtlich genau zu nehmen. Der milde Sinn des Chrysostomus fand darin nichts als den Gedanken der höchsten Strafbarkeit, richtiger: der Schwierigkeit der Besserung." — Wie aber, wenn diese Schwierigkeit hier als absolute, als Unmöglichkeit gesetzt wäre. Das Affektvolle der Rede kann hier nicht gegen das Dogmatische entscheiden, zumal die Rede Jesu zwei dogmatische Distinktionen enthält. Die dogmatischen Ergebnisse des großen Wortes aber sind folgende: 1) Bei allen Sünden ist noch Hoffnung der Verzeihung, ausgenommen bei dieser, der Lästerung des h. Geistes; 2) in jenem Aeon wie in diesem kann noch Verzeihung Statt finden. Vergl. 1 Petr. 3 u. 4. —3) Für die Lästerung des Geistes findet keine Verzeihung Statt, weder in diesem noch in jenem Aeon; 4) der Verlästerer des Menschensohnes ist auf dem Wege zu dieser Sünde hin; inwiefern er ihr aber verfallen ist, darüber hat uns Christus nicht berechtigt zu entscheiden; 5) die Entscheidung über den Bruch zwischen der verdammlichen Annäherung an die begriffliche Spitze dieser Schuld und der begrifflichen Spitze selbst gehört Gott an, der die ganze Aeonenfolge überwaltet; 6) wo die Sünde auch nur approximativ eingetreten, da führt sie auch schon diesseits die entsprechende Strafe mit sich; 7) es ist höchst wichtig, daß der heillose Zustand beschrieben wird als ein solcher, der sich in der vollendeten heillosen Gesinnung und Aeußerung des Menschen darstellt. Man drückt dies populär so aus: diese Sünde kann Gott nicht vergeben, weil sie ihm als vollendete Verstocktheit und Unbußfertigkeit gegenübersteht, und darum will er sie nicht vergeben. In dieser Verstockung ist allerdings auch Gottes Gericht, aber doch in immanenter, dem Menschen zur Last fallender ethischer Form, nicht etwa als ein jenseitiges Verhängniß, das sich an Zeit, Ort, Satzung oder irgend ein Aeußeres gebunden hätte. Ueber den Begriff des pneumatischen Wahnsinns vergl. Leben Jesu II, 2 S. 828.

5. Ueber Rückfälle in der Bekehrung s. Heubner, S. 178.

Homiletische Andeutungen.

Die entgegengesetzte Wirkung, welche die herrlichen Thaten des Herrn bei den Empfänglichen und den wider ihn Eingenommenen zur Folge haben. 1) Bewunderung, Erbitterung; 2) Bekenntniß, Lob, Verwerfung, Lästerung oder Anerkennung der hervortretenden Macht und Majestät Gottes, Anschwärzung der göttlichen Offenbarung als einer Macht des Satans. — Die Heilung eines menschlichen, vom Dämon besessenen Ungethüms leichter als die Heilung des Scheinheiligen. — Das Göttliche zum Teuflischen machen, verräth einen teuflischen Sinn. — Die Merkmale der teuflischen Schlauheit der Bösen. 1) Sie dichten dem Heiligen solche Schlauheit an; 2) sie geben sich selber einer solchen Schlauheit hin; 3) sie sind unbewußt im Rücken von der Schlauheit des Argen gefangen. — Der böse Kunstgriff, der aus dem Heiligen einen Kunstgriff macht, ist selber vom schlimmsten Kunstgriff eingefangen. — Christus steht siegreich der Verläumdung seiner Widersacher gegenüber, 1) mit seiner Abwehr, 2) mit seiner Rechtfertigung und Selbstenthüllung, 3) mit seiner Anklage, 4) mit seiner Warnung. — Die Consequenz des Bösen. — Wie kann der Satan ein Reich haben? — Christus der Allgewaltige, der den Gewaltigen gebunden hat. — Diesseits hat der böse Feind keine Macht, die nicht geraubt wäre. — Unreine Geister dürsten in ihrer Hohlheit und Leere nach fremdem Blut und Gut. — Die himmlische Klarheit des Herrn über der tiefsten Erschütterung seiner Seele. — Die Erschütterung der Seele Christi bei der Anklage, daß er im Bunde des Teufels sein Heilswerk treibe, erschüttert sein Volk und die ganze Welt bis auf den jüngsten Tag. — Die große Stunde der Entscheidung zwischen Christus und Israel: 1) wie so schauerlich, 2) wie so feierlich, 3) wie so herrlich. — Die Losung des Herrn: für oder wider. — Die Uebereinstimmung der beiden Losungen: wer nicht mit mir ist ꝛc. und wer nicht wider euch ist ꝛc. — Man kann den Menschensohn verkennen in seiner Knechtsgestalt, nicht aber den heil. Geist in seiner Herrlichkeit, die sich dem Bewußtsein kundgibt. — Der heil. Geist verherrlicht auch den Menschensohn und macht die Sache desselben zu der seinigen. — Die Sünde des Vorurtheils und die Sünde der bewußten Verwerfung des Heiligen, verwandt und doch verschieden. 1) Nach dem Beweggrund, 2) Bewußtsein, 3) Gegenstand, 4) der Wirkung. — Die Lästerung des heil. Geistes. 1) Nach ihren Wurzeln, a. die Sünde überhaupt, b. die Lästerung überhaupt; 2) nach ihren Vorzeichen: Lästerung des Göttlichen, des Menschensohnes in seiner Knechtsgestalt; 3) nach ihrer Vollziehung; Lästerung der höchsten Offenbarung Gottes im Bewußtsein, oder des Geistes des Evangeliums, der das Gewissen erschüttert hat, das warnende Bild der vollendeten Sünde, der vollendeten Verdammniß. — Die Sünde der teuflischen Consequenz des Hochmuths, bei welcher der Mensch sein taumelndes Bewußtsein ver-

härtet gegen die Sonne der höchsten Offenbarung, die in sein Bewußtsein eindringt. — Der geistliche Selbstmord, oder die vollendete Todsünde (1 Joh. 5) als das Ende zweier Todeswege. 1) Der Verstockung, 2) des Abfalls. Wie die Warnung vor der Lästerung des Geistes kindlich zu verstehen ist. 1) Jeder soll sich vor ihr scheuen; 2) Keinem soll man sie andichten; 3) die Neigung zu strafen ist zu einem umgekehrten Verhalten geneigt (z. B.: „die Pharisäer haben sie begangen, wir können sie nicht begehen; die Ketzer 2c., wir Orthodoxen dagegen 2c.; die Exkommunizirten 2c., wir Priester dagegen 2c.; die Gegenparthei 2c., wir die rechte Parthei dagegen 2c.) — Christus bleibt sich gleich, auch noch in der Rede von der Lästerung des heil. Geistes treten die leuchtenden Zeichen des Evangeliums hervor. — Alle Sünde wird dem Menschen vergeben werden. — Wer ein Wort redet wider den Menschensohn 2c. — Der rauschende Fuß des kommenden Weltrichters in der Warnung Christi vor der unverzeihlichen Lästerung. — Setzet entweder (ποιήσατε): die Verläumder allzeit schlechte Poeten. — Die Anschwärzer des Christenthums allzeit die schlechtesten Poeten und Maler. — Die Lästerung richtet sich durch die Widersprüche in ihren Bildern. — An der Frucht erkennt man den Baum. — Wenn man die Frucht nicht verdammen kann, soll man auch den Baum nicht verdammen. — Kann man die Frucht nicht loben, dann auch nicht den Baum. — Wodurch können Menschen ein Otterngezücht werden im Verhältniß zum Reiche Gottes? — Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. — Das Wort des Menschen als der Zeuge seines Innern. 1) Seine Frucht, 2) seine geistige Münze, 3) seine entscheidende That. — Die Rechenschaft von jedem unnützen Wort. — Wie unsere ganze Rechtfertigung und Verdammniß hangen kann an dem flüchtigen Gewebe unserer Worte. — Die Heuchelei verräth sich immer auch durch die falsche Münze ihrer Worte. — Die geistliche Falschmünzerei die ärgste und darum die verdammlichste Schädigung des Königreichs Christi. — Die Forderung des Himmelszeichens von dem Herrn vom Himmel, ein Zeichen des sich verstockenden Unglaubens. — Das Zeichen des Messias aus der Tiefe, das höchste Himmelszeichen. — Jonas ein Vorbild Christi. — Die beschämendsten Zeugen gegen heuchlerische Christen sind grundfromme Heiden. — Die Königin des Südens, oder die Menschen der heiligen Sehnsucht in den dunkeln Fernen der Welt. — Hier ist mehr als Jonas und mehr als Salomo, oder der Leidensmann und der Fürst der Ehren sonder Gleichen; oder: die Herrlichkeit des Neuen Testaments; oder: die vereinigte Herrlichkeit der Bußpredigt und der Lebenslehre; der That und des Worts; oder der Herr aller Fernen (der in alle Fernen geht, zu dem man aus allen Fernen kommt). — Die Verstockung als siebenfache Besessenheit. — Die Verstockung Israels. — Die unfreiwilligen Besessenen sind nur Schattenbilder der freiwilligen Werkzeuge böser Geister. — Die ärgsten Teufel sind die geistigsten. — Der heillose Zustand eines Menschenkindes, vielmehr eines Volkes, das von seiner Heilserfahrung abfällt. — Die Merkmale eines bösen Geschlechts (Zeitgeistes, „Strömung" 2c.).

Starcke: Des Teufels Tyrannei ist groß, indem er dem Menschen die natürlichen und geistlichen Gaben nimmt. — Hedinger: Christus ist in die Welt gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre, 1 Joh. 3, 8. — Item: Ist Satan ein König, der ein mächtiges Reich hat; wer wollte sich vor ihm nicht vorsehen? — Christus allein ist mächtig, Satans Reich zu zerstören, Act. 10, 38. — Wo Gottes Geist ist, da ist auch Gottes Reich, Röm. 14, 17. — Wie stimmt Christus mit Belial? 2 Cor. 6, 15. — Majus: Die Gottheit des heil. Geistes erweist sich auch daraus, daß die Sünde wider ihn unvergeblich ist, Hebr. 3, 10. 11. — Osiander: Prediger sollen von der Sünde wider des Menschen Sohn und den heil. Geist mit Bedacht und Behutsamkeit reden, daß zarte Gewissen nicht geschreckt, verzagt gemacht und niedergeschlagen werden. — Majus: Die Zunge muß gezähmt werden, daß sie nicht sündige, Jac. 3, 5. — Man achtet die Worte oft zu geringe 2c. — Hedinger: Der Glaube fordert keinen handgreiflichen Beweis. — Zeisius: Gottes Wort ist mit Wundern genugsam bestätigt. — Derselbe: (zu Jonas): Christus der Mittelpunkt der ganzen h. Schrift. — Des Alten Testaments Erfüllung. — Der Erniedrigungs- und Erhöhungsstand Christi im Alten Testamente vorgebildet, Nova Bibl. Tub. — Quesnel: Die Auferstehung Christi das größte Wunder und das Siegel seiner Sendung, 1 Cor. 15, 16. — Das Exempel der Niniviten. — Canstein: Die das Evangelium am nächsten haben, verachten dasselbe wohl am meisten, allein damit verdammen sie sich selbst, also, daß sie keine Entschuldigung haben, Hebr. 2, 2. — Cramer: Man soll dem Worte Gottes auch über Land nachziehen. — Sünder, schäme dich, dein Herz dem unreinen Geiste einzuräumen, da es der reine und heilige besitzen sollte und wollte, 2 Cor. 6, 16. — Hedinger: Weg Sicherheit, der einmal vertriebene Teufel kann stärker wiederkommen. — Der einmal errettet ist, sehe wohl zu, daß er nicht wieder gefangen werde. — Die den Teufel, sie zu holen, einladen, schmücken ihm das Haus ihres Herzens. — Je öfter der Mensch Gottes Gnade von sich stößt, je ärger wird er, 2 Petr. 2, 22.

Lisko: Die Niniviten; dort nur ein Prophet, hier der Sohn Gottes selbst; dort nur Bußpredigt, hier auch Gnadenpredigt und Gnadengabe zur Buße; dort Buße, hier Unbußfertigkeit, und daher die Strafe, der jene durch Buße entgingen, Luk. 11, 32. — Die Königin aus Arabien. Suchend kommt sie aus fernem Lande, ohne Anstrengungen zu scheuen, hier wird das in der Nähe Angebotene nicht einmal angenommen; dort Sehnsucht und Glaube, hier Sattheit und Unglaube; dort Salomo, hier Christus mit höherer Weisheit. Daher 2c.

Gerlach: Des Menschen Reden sind das Protokoll seines Prozesses vor Gott.

Heubner: Der Stärkere muß kommen, d. i. Christus, durch den wir Alles vermögen. — Die Neutralen in Religions- und Glaubenssachen werden einst am verwerflichsten erscheinen. — Das Böse ein Gift. — Herz und Mund unzertrennlich. — Der Mund der Verräther des Herzens. — Böser Schatz ein unseliger Besitz. — Der gute Schatz unerschöpflich.

4. Auch die Mutter und die Brüder Jesu zagen. Allein dieses Zagen gibt dem Herrn Veranlassung, hinzuweisen auf sein geistliches, königliches Geschlecht, worin auch sie gerettet sind.

(Mark. 3, 31—35; Luk. 8, 19—21.)

46 Noch aber redete er (so) zum Volke, siehe da standen seine Mutter und seine Brü-
der außerhalb (des geschlossenen Volkskreises) und suchten (mit vergeblicher Anstrengung) mit
47 ihm zu reden. *Einer aber sagte (es) ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen
48 außerhalb und suchen mit dir zu reden (dir etwas zu sagen). *Er aber antwortend sprach
49 zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? *Und
indem er seine Hand über seine Jünger ausstreckte, sprach er: siehe da, meine Mutter
50 und meine Brüder! *Denn wer irgend thut den Willen meines Vaters in den Himmeln,
der ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Noch aber redete er.** Die Verhandlung ist wahrscheinlich auf einem öffentlichen Platze zu Kapernaum, bei einer Synagoge (Mark. 3, 20. 21). Denn aus den Worten: sie stehen draußen (ἔξω) kann nur folgen, daß der Volkskreis um den Herrn herum so dicht war, daß die Mutter und die Brüder nicht durchdringen konnten. Offenbar ergibt sich aber daraus, daß er nicht in seinem Hause war. Hier also fand die Heilung des dämonischen Unmenschen und die darauf folgende Rede an die Pharisäer und Schriftgelehrten Statt, beschlossen mit dem Gleichniß vom besessenen Geschlecht seiner Zeit. Hierauf erscheinen seine Mutter und seine Brüder, um mit ihm zu sprechen. Markus sagt uns genauer, wie die Sachen standen. Die Veranlassung war diese: „wie ein Lauffeuer ging das Gerücht durch Kapernaum, Jesus habe vor allem Volk mit der hierarchischen Parthei gebrochen; er werde von seinen Feinden verdammt, sage ihnen die schrecklichsten Dinge, jetzt würden sie ihm gewiß den Tod bereiten. Er sei unsinnig, daß er diesen Conflikt wage, setzten wohl alle herzlosen Politiker in selbstgefälliger Klugheit hinzu. Er sei rasend geworden, sagte man wahrscheinlich bald. Dieses aufgeregte Gerede erschreckte seine Hausgenossen. Nun könnte man vermuthen, sie seien wirklich an seinem Beruf irre geworden, hätten wirklich geglaubt, er sei unsinnig, und sie müßten sich seiner bemächtigen (z. B. Olshausen I, S. 414). Dann ständen sie freilich in der kläglichsten Stimmung da. Man kann aber auch vermuthen, sie seien in die Voraussetzungen des Volksgerüchtes mit politischer Klugheit eingegangen, um ihn unter diesem Vorwande der augenblicklichen Gefahr zu entreißen, weil sie glaubten, daß er diese nicht hinlänglich würdige. Wir haben aber Gründe, die letztere Annahme vorzuziehn. Sie durchbrechen den Volkskreis nicht, um ihn zu ergreifen; mit Ehrfurcht lassen sie ihn rufen und warten geduldig seine Antwort ab. Wir finden auch, daß die Brüder Jesu einige Zeit später gar nicht der Meinung sind, er solle überhaupt nicht wirken, sondern vielmehr verlangen, er solle seinen Schauplatz von Galiläa nach Judäa verlegen, solle frei offen vor aller Welt auftreten (Joh. 7, 1 ff.). In diesem Sinne muß man den jetzigen Schritt der Familie beurtheilen. Nicht darin besteht ihr Unglaube, daß sie ihn aufgegeben haben, sondern daß sie meinen, ihn mit ihrer Politik retten und leiten zu müssen" (Leben Jesu II, 2, S. 834). Ganz ohne Grund versichert also Meyer, daß die Mutter Jesu hier noch nicht zu den entschiedenen Gläubigen gehört habe. Daß auch die Gläubigen in dieser Entwicklungsperiode des Glaubens vor dem Pfingstfeste momentan ungläubig, d. h. eigenwillig und maßgebend in einem Mangel an Hingebung sein konnten, beweist nicht nur die spätere Geschichte der Brüder (Joh. 7, 1), sondern ganz ebensowohl die Geschichte des Petrus (Matth. 16, 23; vergl. V. 17), die Geschichte des Thomas (Joh. 20), ja die Geschichte aller Jünger (Matth. 26, 31; vergl. Joh. 17). Die Ankündigung der Mutter Jesu hatte den Ausruf eines Weibes in der Menge zur Folge, von welchem Lukas berichtet Kap. 11, 27; denn offenbar sind hier dieselben Beziehungen: Das Gleichniß von dem besessenen Geschlecht, die Forderung des Zeichens. Nachdem Jesus also mit seiner Antwort: wer ist meine Mutter, die Versuchung, welche in diesem Moment lag, besiegt, lud ihn ein Pharisäer zum Frühstück ein nach Luk. 11, 37. Markus erklärt uns die Situation; es war ein solches Volksgedränge, daß kein Raum da war zu essen (K. 3, 20); das heißt wohl in das eigene Heimwesen ruhig zurückzukehren. Diese Lage benutzte ein nahanwohnender Pharisäer, den Herrn einzuladen. Ohne Zweifel in böser Absicht. Denn sogleich, wie sich Jesus niedergelassen, macht ihm der Pharisäer Vorwürfe darüber, daß er die übliche Waschung unterlassen. Die pharisäischen Mitgäste wollten ihn wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit stürzen. Der Herr aber hielt ihnen hier wieder eine noch abschließendere Strafrede (Luk. 11, 39 ff.), deren Elemente sich später abrundeten zu seinem letzten Wort an die Pharisäer zu Jerusalem. Die Feinde bringen jetzt aufs äußerste auf ihn ein; allein das Volk läuft zu Tausenden zusammen (Kap. 12, 1), bald steht er wieder unter den Seinen, setzt seine Strafrede als Warnungsrede fort, und begibt sich, nachdem er den Antrag, er solle einen Erbstreit schlichten, abgewiesen (Kap. 12, 13), an den See: wo er die Gleichnisse vom Himmelreich (Matth. 13) wenigstens theilweise und abschließend vorträgt.

2. **Deine Mutter und deine Brüder.** Meyer versichert, dies könne nur von leiblichen Brüdern verstanden werden. So könnte auch der Ausdruck: dein Vater (Lukas 2, 48) nur vom leiblichen Vater verstanden werden. Aus dem jüdischen Sprachgebrauch kann nur folgen, daß sie seine legalen Brüder waren, gleichviel ob leibliche Brüder, Halbbrüder oder Adoptivbrüder. Daß sie aber nur seine Adoptivbrüder waren, darüber beziehen wir uns wieder auf den Artikel Jacobus (Herzogs Real-Encyklopädie), die früheren Citate u. Matth. 13, 55. Literar. Notizen über diese Frage s. auch bei Meyer.

3. **Ueber seine Jünger.** Im weiteren Sinne. Jesus erhebt die geistliche Genossenschaft mit ihm über die leibliche, und legt in diesen Ausdruck eine Abweisung, welche nur eine bedingte ist. Die Verwandten sind abgewiesen, sofern sie jetzt aus dem Gehorsam der Jüngerschaft momentan herausgewichen sind, eingeschlossen aber, sofern sie sicher diesen Moment als Versuchung überwinden. So schützt der Herr seine Stellung, die Heiligkeit seines Berufs, die heilige Wirkung des großen Moments, welche durch menschliche Klugheit wäre verdorben worden, rettet den Glaubensmuth seiner Mutter und seiner Jünger und gibt zugleich ein lebendiges Beispiel dafür, wie man dem göttlichen Beruf Alles unterzuordnen habe. Bengel: non spernit matrem, sed anteponit patrem. — Daß die Ankündigung der Mutter und der Brüder von hinterlistigen Feinden benutzt worden sei, den Herrn in der Strafpredigt zu stören, (Ebrard), dafür ist kein Grund im Text; eben so wenig aber dafür, es sei wahrscheinlich, daß Jesus die Angemeldeten überhaupt nicht vorgelassen habe (Meyer), welcher dagegen mit Recht bestreitet, das Herausrufenlassen Jesu sei eine Ostentation seiner Verwandten gewesen (Chrysostomus). Lisko: Vielleicht wurde ihm die Ankunft der Seinen in der Absicht gemeldet, anzudeuten, daß, wer solche geringe Verwandte habe, unmöglich der Messias sein könne. Auch davon ist keine Andeutung. Der Anmeldende diente ja nur dem Anliegen der Mutter.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Mit der Stellung der Mutter Jesu ist der Beschluß des Papstes Pius IX. über die unbefleckte Empfängniß der Maria zu vergleichen. Auch sie mußte wie Johannes der Täufer in ihrem Straucheln, woran ohne Zweifel ihre unbegränzte Liebe zu dem Sohne betheiligt war, durch die Hand Jesu wieder festgestellt werden.

2. Gregor der Große: Wer das Evangelium verkündigt, wird die Mutter des Herrn; er gebiert ihn dadurch gleichsam. S. Heubner, S. 180. Besonders aber Apoc. 12, 2. Die Kirche, Gebärerin des Christus in ihr. Der zeugende Christ, oder reale Priester (Mutter), der wirkende Christ (Bruder), der rezeptive, empfangende Christ (Schwester). Oder Jeder das Alles nach verschiedenen Seiten.

Homiletische Andeutungen.

Niemals darf irdische Klugheit wähnen, sie dürfe die Sache der himmlischen Weisheit retten. — Die traurige Geistesverfassung derer, welche meinen, sie müßten mit weltlichen Kunstgriffen oder andern weltlichen Mitteln die Sache des Herrn retten (Geschichtliches: die Bundeslade u. s. w., Didaktisches). — Die auserwählte Magd auf dem Wege der Herrin strauchelnd. — Wie sich die natürliche und die geistliche Familie Jesu unterscheiden. 1) Von der erstern geht er aus nach seiner menschlichen Abkunft, die andere geht von ihm aus nach seiner göttlichen Würde und Sendung; 2) die erstere kann ihn verkennen, die andere wird aus der Erkenntniß seiner Herrlichkeit geboren; 3) die erste muß unter der zweiten ihre Rettung finden, die zweite ist mit der ersten gleichberechtigt. — Die heilige Familie Jesu. — Die Demuth Jesu, daß er will geboren werden in den Kindern seines Geistes. — Wie kann der Herr seine Erlöseten als seine Geschwister segnen? — Wer den Willen thut meines Vaters u. s. w.: Der Knecht Gottes ein Verwandter Christi. — Jesus der Heiland der Maria — der Retter aller Auserwählten — der Held, der alle strauchelnden Gotteshelden feststellt.

Starke: Freunde und Verwandte sind oft ohne Ursache bekümmert um die Ihrigen. — Die öffentlichen Amtsgeschäfte sollen den häuslichen vorgezogen werden. — Auch nicht durch der besten Freunde Besuchung aufgehalten und gehindert werden. — Hedinger: Wir kennen Christum nicht nach dem Fleische. — Cramer: Durch den Glauben werden wir Christo so nahe verwandt, als wären wir seine Blutsfreunde. — Osiander: Der Menschen höchster Adel ist: aus Gott geboren und Christi Freund geworden sein, 2 Petr. 1, 4.

Gerlach: Die Verhältnisse irdischer Liebe müssen da verleugnet werden, wo sie dem Reiche Gottes hindernd in den Weg treten.

Heubner: Verwandtensorge, Nepotismus hat schon manchen Eli gemacht, 1 Sam. 3, 13. — Siehe hier das weite Herz Jesu.

D.

Christus entfaltet seine königliche Würde, indem er die Stiftung und Entwickelung seines Reichs durch alle Phasen vom Anfang bis zum Ende in sieben Gleichnissen darlegt.

Kap. XIII, 1–51.

(Parallelen Mark. 4, 1—20; 30—34; Luk. 8, 4—15; 13, 18—21.)

Inhalt: Das Gleichniß vom Säemann, oder erstes Gleichniß von dem Himmelreich. Die Stiftung desselben durch's Wort. Die Lehre Jesu von den Gleichnissen. Das zweite Gleichniß: Vom Unkraut unter dem Weizen: die Geistessaat und die Irrlehren. Das dritte: Das Senfkorn: die Ausbreitung der Kirche. Das vierte: Das Weib mit dem Sauerteig: die Christianisirung oder Evangelisation der Welt. Das fünfte: Der verborgene Schatz im Acker: das in der sichtbaren Kirche vergrabene unsichtbare Heil. Das sechste: Die kostbare Perle: das Christenthum als höchstes persönliches Heilsleben in der geistigen Welt. Das siebente: das gefüllte Fischernetz oder das Gericht, welches die Erscheinung des Reichs vermittelt.

Exegetische Erläuterungen zum ganzen Abschnitt.

1. Der Evangelist faßt die sieben Gleichnisse des Herrn von der Entwickelung des Himmelreichs in einen Cyklus zusammen, und dem Anschein nach verlegt er sie alle auf diesen einen Tag. Allein es ist zu beachten, daß Jesus an diesem Tage jetzt schon ein großes Tagewerk hinter sich hat, und daß

Matthäus selbst jedenfalls zwei Pausen zwischen den einzelnen Gleichnissen andeutet (Vergl. Mark. 4, 10). Nun aber hätte Jesus nach Markus drei Gleichnisse, nämlich das vom Säemann und vom Senfkorn, und zwischenein noch das schöne Gleichniß von dem autonomischen (naturgemäßen) Wachsthum des Saamens früher gesprochen, nämlich an jenem Tage der Ueberfahrt nach Gadara und der Stillung des Seesturms (Mark. 4, 1 ff.; vergl. V. 35 und Matth. 8, 18 ff.) — Lukas dagegen hat das Gleichniß vom Säemann in die spätere Zeit von Matth. 8 verlegt, zugleich mit der Geschichte der Stillung des Seesturms. So müssen wir bei ihm hier auf die chronologische Genauigkeit verzichten. Die Bestimmtheit des Markus aber läßt uns vermuthen, daß Jesus wirklich mehrere Gleichnisse, die drei genannten schon früher vorgetragen hatte. Matthäus aber hat innere Gründe für seine pragmatisch-einheitliche Anordnung. Der erste ist das Motiv des Herrn für die Wahl der Gleichnißform. Schon früher war es hervorgetreten, von jetzt an aber, da der Zwiespalt mit den Pharisäern und der pharisäischen Volksstimmung öffentlich entschieden war, ward dieses Motiv zum ausgesprochnen Prinzip. Er mußte nun die Lehre vom Reiche Gottes völlig entfalten, aber das kranke Ohr des unfreien Volks konnte sie nur in der Gleichnißform ertragen (vergl. Leben Jesu II, 1, S. 359; II, 2, S. 649 u. 848; III, S. 130). Das andere Motiv ist die innere Zusammengehörigkeit der sieben Gleichnisse, mit welcher nicht nothwendig auch die chronologische, wie Meyer will, gesetzt ist. Ohne Zweifel aber gehört der größte Theil des Cyklus diesem Tage an, und es wäre wohl denkbar, daß Jesus die früher vorgetragenen Stücke hier wieder des Zusammenhangs wegen in Erinnerung gebracht hätte.

2. Schon oben ist darauf hingedeutet worden, daß der Ausfall des δέ den Ausdruck im ersten Verse verstärkt. Wir haben es nämlich hier nicht mit einer bloßen historischen Fortsetzung zu thun, sondern der Ausdruck will sagen: an jenem selben Tage ging Jesus zu einer entschiedenen Anwendung der Gleichnißform über.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. **Die Gleichnißform.** Die Gleichnißform ist eine von den verschiedenen Lehrformen des Herrn, und will also zunächst im Zusammenhang mit diesen gewürdigt sein. Die erste unmittelbarste Form ist die evangelische Verkündigung oder Predigt, welche die evangelische That begleitet: Ankündigung des Reiches Gottes, Sündenvergebung, Berufung, Namengebung, Machtverleihung, Verheißung, besondere Vorschriften. Sie entfaltet sich den empfänglichen Hörerschaaren gegenüber zu einem bestimmten Lehrgang in Spruch- oder Gnomenform, wie diese Form in der Bergpredigt vorliegt. Die Gnome oder der Sinnspruch (*παροιμία*, proverbium, מָשָׁל, was aber auch Gleichniß heißen kann), bei den Israeliten nach salomonischem Vorbilde sehr beliebt, bildet einen in sich epigrammatisch-abgeschloßnen, abgerundeten, vielfach bildlich-conkreten, manchmal paradoxen, hyperbolischen, manchmal lyrisch-schwunghaften Satz, welcher lebensfrisch und scharf geprägt ist zur durchsichtigen bedeutsamen Form für einen bedeutungsvollen Gedanken, eine tiefe und reiche Idee, welche in dem Lichte der Wahrheit schimmert und zugleich mit dem Feuer der Verkündigung brennt, hell und brennend wie ein wahrer Edelstein. Im Verkehr mit dem Einzelnen aber geht Christus von der Verkündigung über zu dem didaktischen Dialog, und in dieser Form schreitet er mit seinen Eingeweihten fort bis zu der unmittelbarsten dialektisch- und zugleich lyrisch-bewegten Lehrrede. So in den Abschiedsreden bei Johannes. Mit den Uneingeweihten und von Vorurtheil Befangenen dagegen verhandelt er zunächst in der Form des Gleichnisses, der Parabel. Diese läßt er dann öfter nach der bewegteren Lage in die Gleichnißrede übergehen, d. h. in eine gleichnißartige Rede, oder in ein Gleichniß, dessen Deutung er selber herbeiführt. Den Uebelwollenden und Verklägern gegenüber aber geht er über zum Dialog in der Form der Frage (Disputation), um ein zurechtweisendes oder abfertigendes Schlußwort daran zu knüpfen, und den Abschluß nach dieser Seite hin bildet die unumwundene Strafpredigt, oder auch das feierliche Zeugniß. Am Ende ist auch sein Schweigen eine Gestalt seiner durch und durch thatsächlichen Rede.

Die Parabel dient also zur Vermittlung der Wahrheit, namentlich der Lehre Christi vom Himmelreich, wie sie in allen Momenten einen Gegensatz zu den jüdischen Volksvorurtheilen bildete, für das schwache Verständniß des von diesen Vorurtheilen beherrschten Volks.

Auch die Parabel ist eine, wie überhaupt dem Orientalen, so besonders dem israelitischen Geiste geläufige Lehrform (s. Richt. 9, 7; 2 Sam. 12, 1; Jes. 5, 1; Unger: de Parabalorum Jesu natura, interpretatione, usu. Lips. 1828). Sie ist eine besondere Gestalt der bildlichen Rede, מָשָׁל (welcher jedoch mit dem ausgebildeten Gleichniß auch die Gleichnißrede und die Gnome umfaßt). Nach Unger ist die Parabel: collatio, per narratiunculam fictam, sed veri similem, serio illustrans rem sublimiorem, nach Meyer: „Die Erzählung eines erdichteten, jedoch dem Bereiche natürlicher Ereignisse angehörenden Faktums, wodurch die Versinnlichung und Verdeutlichung irgend einer Lehre bezweckt wird.“ Indessen kann man auf biblischem Grunde bei einer nackten Beschreibung der thatsächlichen Merkmale der Parabel nicht stehen bleiben, zumal, da das Evangelium Johannes nach allen Seiten die sichtbare Welt zum durchsichtigen Symbol der unsichtbaren Welt, des Himmelreichs gemacht hat; es handelt sich vielmehr darum, auch in der Form selbst eine lehrhafte Beziehung, ein evangelisches Moment zu erkennen. Die Parabel ist ein einzelnes sinnliches Spiegelbild des geistigen Lebens, dargestellt in einem Ausschnitt aus dem wirklichen äußeren Leben, welches außer seiner nächsten Wirkung, Versinnlichung einer bestimmten Wahrheit, zugleich die allgemeine Bildlichkeit und Spiegelkraft des Lebens versinnlicht. Aus den wirklichen bildlichen Beziehungen des äußeren Lebens zum innern, des niederen zum höheren ergeben sich die Elemente, woraus das didaktische dichtungsartige Gleichniß sich auferbauen kann; dieses Gleichniß

aber setzt sich in Fluß in der Gleichnißrede (oder geht aus ihr hervor) und klingt ab (oder keimt) in dem gleichnißartigen Ausdruck. Demgemäß bildet sich das folgende Schema[1]):

I. Die Elemente des Gleichnisses, oder unmittelbare Gleichnisse.

a. *τύπος.* Der Entwurf, das Urbild, Muster eines sich erschließenden Erscheinungsbildes. Gleichung des Wesens, Unterschied der Entwicklung, Vorbild des Entwickelten. Die alttestamentlichen Dinge nach ihrem inneren Wesen Typen des Neuen Testaments. Der erste Aeon Typus des zweiten.

b. *σύμβολον.* Das vollgültige sichtbare Zeichen eines Unsichtbaren. Das Aeußere ein Zeichen des Inneren, und somit das Niedere ein Zeichen des Höheren. Gleichung der Art und Gestalt, Unterschied der Lebensstufe, Sinnbild des Höheren. Der äußere Ritus Symbol des inneren Lebens.

c. *ἀλληγορία.* Das Abzeichen der äußeren Aehnlichkeit, oder auch der inneren Verwandtschaft oder Beziehung der Dinge. Abbild, Wiederschein des Gleichfarbigen, Gleichförmigen in der Sinnenwelt oder Geisteswelt. Die Schlange eine Allegorie des Satans.

II. Die didaktisch-poetischen Gleichnisse.

(Diesen zur Seite gehen die rein-poetischen Gleichnißformen, die hier nicht in Betracht kommen.)

a. Das typische Gleichniß. Die neutestamentlichen Sakramente als Grundzüge des Himmelreichs. Die Kirche als Typus des Reiches Gottes. Darstellung des Zukünftigen, Vollendeten im Grundriß, der Grundlegung.

b. Das symbolische Gleichniß. Die Parabeln des Herrn (die *παραβολή*) auch sprachlich mit dem *σύμβολον* verwandt. (In einzelnen Momenten allegorisch, z. B. das Unkraut). Darstellung der Verhältnisse der geistigen Welt in geschilderten (nicht eigentlich erdichteten) Zügen der Sinnenwelt und äußeren Wirklichkeit des Lebens.

c. Das allegorische Gleichniß. Nur in einzelnen Zügen zur Abrundung der symbolischen Parabel verwendet, da das Böse in Gottes Welt und Wirklichkeit nicht im symbolischen, sondern nur in allegorischen Zeichen vorhanden sein kann, d. h. nicht in Bildern des bösen Seins, sondern nur des bösen Scheins. Daher hat die Apokalypse auch tiefer in das allegorische Gebiet hineingegriffen. Auf dem Gebiete der weltlichen Dichtung erscheint das allegorische Element besonders zur Fabel verarbeitet. Ein Anklang an die Form der Fabel liegt in dem bekannten Wort Christi: Saget Herodes dem Fuchs.

III. Die Gleichnißreden, oder ausgeführte Vergleichungen.

(D. h. solche Bildreden, in denen das Gleichniß mit der Deutung, mit einer Anwendung oder Lehrrede verbunden ist (z. B. Matth. 7, 24; Matth. 11, 16).

a. Die typische Gleichnißrede. Bildliche Vorausdarstellung des Entwickelten, Vollendeten im Prinzipiellen. „Die Blinden sehen ꝛc.“ — „Die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, Joh. 5, 25.“ — „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut ꝛc.“, Joh. 6, 54.

b. Die symbolische Gleichnißrede. Die johanneischen Reden vom Israeliten ohne Falsch, vom Tempel, von der Geburt, von der ehernen Schlange, vom Brunnen, Manna, Weinstock, Hirten ꝛc.

c. Die allegorische Gleichnißrede. Die Sendung unter die Wölfe, der faule Baum, oder der Wildling ꝛc.

IV. Die Gleichnißworte, oder rhetorisch-bildliche Anspielungen.

a. Das typische Gleichnißwort, oder die Synekdoche; dasselbe formell gefaßt, die Metonymie. Eure Haare sind gezählt. Bethsaida, Kapernaum, das Sodomerland. — Ich bin die Auferstehung.

b. das symbolische Gleichnißwort, oder die Metapher. „Was ich euch sage im Finstern, das redet im Licht.“ Predigt auf den Dächern.

c. Das allegorische Gleichnißwort, oder das einfache rhetorische Bild, die bildliche Vergleichung. („Wie ein Dieb in der Nacht“).

2. **Die Wahl der Parabelform.** Nach der modernen Ansicht von der Bestimmung der Parabeln Jesu hatten sie lediglich den Zweck, die Wahrheit für das sinnliche Volk zu veranschaulichen, und sie so seinem Verständniß nahe zu bringen. Die Parabeln sind nach dieser Populartheologie nur populäre Lehrweisen. Allein die eignen Erklärungen des Herrn über die Bestimmung der Parabeln (Kap. 13, 13; Mark. 4, 11; Luk. 8, 10) gehen über diese pädagogischen Vorstellungen hinaus. Deßwegen, sagt er, rede ich zu ihnen in Parabeln, weil sie sehend nicht sehen. Dies könnte nun noch als Bezeichnung des bloßen Zwecks der Verdeutlichung angesehen werden, allein die Anführung der Stelle

1) Ausführlicheres: Ueber die Beziehungen, welche zwischen der allgemeinen Symbolik und der kirchlichen Symbolik obwalten. Deutsche Zeitschr. für christl. Wissensch., Jahrg. 1855, Nr. 4 ff.

Jes. 6, 9. 10, von der Verstockung des Volks unter der Rede des Propheten, wovon Jesus sagt, daß sie eben jetzt in Erfüllung gehe, seine Seligpreisung der Jünger, denen er die Parabeln deuten kann, und das ἵνα statt unsers ὅτι bei Markus und Lukas (damit sie sehend nicht sehen ꝛc.) lassen das Motiv Christi als ein tieferliegendes und ernsteres erscheinen. Es ist ein Gericht darin, daß er ihnen die nackte Wahrheit von seinem Reiche so verhüllen muß. Allein auf eine reine richterliche Verhüllung ist es gleichwohl nicht abgesehen, sondern auf eine Versinnlichung der Wahrheit, welche nach dem Standpunkte des Volkes Verhüllung und Enthüllung zugleich ist, oder die Darstellung der Wahrheit im farbigen Scheine, wie nur so die kranken Augen des Volkes sie ertragen können. Die Ungläubigen können die Wahrheit aus dieser Form nicht so leicht herausfinden und sich zum Gerichte machen; sie werden also durch diese Lehrweise gerichtet und doch auch geschont zugleich, vor dem Endgericht der Verstockung bewahrt. Am wenigsten können sie aus den Lehrsätzen in dieser Gestalt so rasch verketzernde Anklageartikel bilden, wenn sie den eigentlichen Sinn schulmäßig auch wohl verstehn (S. Kap. 21, 45). Die Empfänglichen dagegen können in der durchsichtigen Form immer deutlicher den geistigen Gehalt erkennen und sich aneignen. Und auch das ist beabsichtigt, wie dies Matthäus deutlich ausspricht V. 35. Daß aber Jesus für alle Zuhörer und beide Theile die angemessene Form wählte, um ihnen die Lehre vom Himmelreich vorzutragen, hat Mark. 4, 33 sehr bezeichnend hervorgehoben. Die Gleichnisse des Herrn sind also Darstellungen der übersinnlichen Reichsgeschichte in Bildern der sinnlichen Welt. Auch diese stete Vergleichung des Reichs mit sinnlichen Dingen mußte dem Volk sagen, daß dieses Reich nicht selber ein sinnliches sein werde. Darin aber haben die Gleichnisse des Herrn eine Aehnlichkeit mit seinen Wundern, daß sie wie diese die Kraft des neuen Himmelreichs einerseits in farbigen, frappanten Lichtern, andrerseits aber auch in gebrochenen Strahlen, vereinzelten Thatsachen hervortreten lassen. (Ueber diese Seite der Wunder Jesu, wonach diese in gewissem Betracht ebenfalls als gedämpfte Aeußerungen seiner unendlichen Gotteskraft erscheinen vergl. Leben Jesu II, 1, S. 258).

3. **Die Gleichnisse des Herrn nach ihrem ganzen Zusammenhang.**

I. Die sieben Gleichnisse von dem Entwicklungsgange des Reiches Gottes überhaupt (Matth. 13), erläutert und eingeleitet durch das achte bei Markus von der Gesetzmäßigkeit dieser Entwicklung selbst (Mark. 4, 26).

II. Die Gleichnisse von dem Erbarmen und der Gnade, wodurch das Reich Gottes gegründet wird (im Gegensatz gegen die Vorurtheile der Juden). a. die Verkennung der Gnade und des Erbarmens bringt das Gericht. 1) Die Verkennung des Segens Gottes, oder der thörichte Landbauer, Luk. 12, 16; 2) die Verkennung der Langmuth Gottes, oder der unfruchtbare Feigenbaum, Luk. 13, 6. — b. Das reine Erbarmen als göttliches und menschliches, namentlich aber als Erbarmen Christi: der barmherzige Samariter. — c. Das Erbarmen von den verblendeten (geladenen Gästen) sich abwendend, den Elenden zugewandt, das Gastmahl, Luk. 14, 15, das Gericht und die Barmherzigkeit im Bilde des Gastmahls. Also Hinüberleitung zur Gnade. d. Die rettende Gnade. Sie sieht das Elend des Verlornen, erblickt aber auch in dem Verlornen einen Werth, den sie ihm gegeben hat. Das verlorne Schaf, der verlorne Groschen, der verlorne Sohn (Luk. 15). — e. Die Bedingungen der Gnade. Buße, Demuth: Pharisäer und Zöllner, Luk. 18, 9—14. Die Prüfungen und Erhörungen der Gnade; ihre Forderung, das Gebet. Die hervortretende menschliche Energie des Glaubens (Luk. 18, 1—8; vergl. Luk. 11, 5—8: Der unverschämte Nachtbesuch bei dem Freunde). Die Bewährung der Gnadenerfahrung. Der Segen der Barmherzigkeit, oder der ungerechte Haushalter (Luk. 16, 1). Die Verdammlichkeit der Unbarmherzigkeit. In negativer Gestalt (welche Unbarmherzigkeit); der reiche Mann (Luk. 16, 19. In positiver Gestalt (geistliche Unbarmherzigkeit, scheinheilige Gerichte): der harte Knecht (Matth. 18, 23).

III. Die vergeltende Gerechtigkeit, welche das Reich Gottes verwaltet. Der Eine Groschen für alle Arbeiter im Weinberg, oder die Vergeltung als freilohnende (Matth. 20, 1). — Die zehn Knechte und die zehn Pfunde, oder der Herr als Kaufmann während des Zwischenreichs der aufrührerischen Stadt, oder der Lohn der stillen Berufstreue im Gegensatz gegen die Strafe der Untreue, unter dem Aufruhr der Welt, der dem Gericht verfällt (Luk. 19, 11). Die drei Knechte und der Segen der treuen Anwendung der Gnadengaben im Gegensatz gegen den Fluch des Mißbrauchs der Gabe (Matth. 25, 14—30).

IV. Die Gerichte, welche das Reich Gottes vollenden. a. Die Barmherzigkeit und das Gericht. Im Bilde des Hochzeitmahls, Matth. 22, 1. — Die ungleichen Söhne, Matth. 21, 28. — Die treulosen Weinberg-Verwalter oder Lehnsleute, Matth. 21, 33. — Die thörichten und klugen Jungfrauen. b. Das Endgericht über das kirchliche Amt, oder der böse Knecht, Matth. 24, 45. — c. Das Endgericht über die Völker. Barmherzigkeit die Norm des Endgerichts selbst, in gleichnißartiger Lehrrede dargestellt, Matth. 25, 31.

„Hier in der Krone des parabolischen Systems sehen wir die Knospenformel der Parabel völlig aufbrechen und die feuerhelle Blume einer klaren Darstellung der Erscheinung des Reiches Gottes hervortreten, wenn auch dieselbe durch die Fülle ihrer symbolischen Züge kundgibt, daß sie die Krone eines parabolischen Systems bildet."

Durch die sämmtlichen Gleichnisse des Herrn zieht sich der Gegensatz zwischen dem Reiche Christi, seiner Idee und seinen Grundgesetzen, und den chiliastischen Vorstellungen der Juden vom Messiasreich klar hindurch; insbesondere der Gegensatz zwischen der freien, allgemeinen Gnade Gottes und der Vorstellung von dem hierarchischen Nationalgott und seinem Partheireich; zwischen dem Abfall der Juden und dem Glauben der Zöllner und Sünder, selbst der Heiden; zwischen der Kirche und der Welt, der äußeren und inneren Kirche, den Kindern der äußerlichen Glaubensformen und den Kindern des Geistes, dem Gericht des geistlichen Hochmuths, der Werkheiligkeit, der Lieblosigkeit, der scheinheiligen Härte und Lehre und dem Heil, welches der Demuth, dem gläubigen Dienst, der Ausdauer, der Liebe und Milde zu Theil wird.

Die Literatur über die Gleichnisse des Herrn s. Danz. Universalwörterbuch der theologischen Literatur, unter Parabel, ebenso in den Supplementen S. 79. Heubner Matth., S. 181. Insbesondere zu nennen, Stier, die Reden des Herrn Jesu; Arndt, die Gleichnißreden Jesu Christi, 16 Betrachtungen, Magdeburg, 1842; F. G. Lisko, die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearbeitet, Berlin, 1841. — Eine Abhandlung von demselben über die Parabeln in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft. Jahrg. 1856.

4. **Die sieben Gleichnisse von der Entwicklung des Reiches Gottes, Matth. 13.** Daß diese Gleichnisse die ganze Entwicklung des Reiches Gottes von Anfang bis zu Ende nach seinen Hauptmomenten darstellen, ist leicht zu erkennen. Offenbar handelt das erste von der Stiftung des Reiches Gottes, das letzte von seiner diesseitigen Vollendung im Gericht, und bilden die fünf zwischeninneliegenden Stücke eine ideell-fortschreitende Folge: Der Weizen unter dem Unkraut, das Senfkorn unter den Bäumen, der Sauerteig den ganzen Teig durchsäuernd, der Schatz im Acker gefunden. — Das Himmelreich zur Perle verklärt. Wenn dabei jedes Gleichniß doch für sich die ganze Betrachtung abschließt, so ist dies der Natur biblischer Lehrstücke, namentlich auch der Zukunftsbilder beim Propheten Jesaias und in der Apokalypse ganz gemäß. Immer erscheint das Ganze, aber in jedem neuen Moment nach einer neuen Seite, in einer neuen Gestalt, welche die fortrückende Bewegung vom Anfang zur Vollendung hin hervortreten läßt. Wenn aber das Himmelreich hier nach den ideellen Momenten seiner Entwicklung dargestellt ist, so muß sich darin auch wohl die historische Folge abschatten. Und wie könnte man in der Folge dieser Gleichnisse die historische Folge der verschiedenen Gestalten der Kirche verkennen? Deutlich genug schattet sich in dem Gleichniß vom Säemann das Bild des apostolischen Zeitalters ab; in dem Gleichniß vom Unkraut die Periode der altkatholischen Kirche in ihrem Aufblühn unter den Häresieen; in dem Gleichniß von dem Senfstrauch, den die Vögel für einen Baum halten, den sie mit ihren Nestern beschweren, die constantinische Weltkirche; in dem Sauerteig, der unter die drei Scheffel Mehl gemengt wird, die umbildende Gährung des Christenthums in der mittelalterlichen Kirche der Völkerwanderung; in dem Gleichniß, der Schatz im Acker, die Reformationsperiode; in dem sechsten der Gegensatz des Christenthums und der Güter der modernen Weltkultur; in der letzten Parabel das Bild des abschließenden Gerichts. In diesen Gleichnissen des Himmelreichs finden wir Licht und Schatten vertheilt, während die sieben Seligpreisungen (allerdings zunächst eine Zeichnung des ideellen Stufengangs der Gläubigen) das Himmelreich von der Lichtseite, die sieben apokalyptischen Sendschreiben (zunächst Bilder der sieben kleinasiatischen Gemeinen) dasselbe vorwaltend von der Schattenseite der Endmomente, des Gerichts, erscheinen lassen. Eine Zusammenstellung mag dies veranschaulichen:

1) Die Armen im Geist: das Himmelreich.	1) Der Säemann: der gute Acker und die Frucht.	1) Ephesus. Standhaftigkeit im Glaubenswerk. Schwäche in der Wurzel des Glaubenslebens.
2) Die Leidtragenden. Tröstung.	2) Der Weizen unter dem Unkraut.	2) Smyrna. Reich und blühend neben des Satans Schule.
3) Die Sanftmüthigen. Das Erdreich besitzen.	3) Das Senfkorn ein Baum geworden.	3) Pergamus. Hat das Martyrthum überstanden. Wohnt, wo des Satans Thron ist (in der Welt). Bileamiten oder Nikolaiten: Verbindung des Christenthums und der Weltlust.
4) Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit. Satt werden.	4) Der Sauerteig unter drei Scheffel Mehl gemengt.	4) Thyatira. Reichthum der Werke. Das Weib Jesabel: die schwärmerische Prophetin und Buhlerin mit der Welt.
5) Die Barmherzigen. Barmherzigkeit erlangen.	5) Der Schatz im Acker gefunden.	5) Sardes. Hat den Namen, es lebe, und ist todt. Einige Namen in Sardes, die nicht ihre Kleider befleckt, wandeln mit dem Herrn in weißen Kleidern.
6) Die reines Herzens sind. Gott schauen.	6) Die kostbare Perle. Gesucht, gefunden um große Opfer.	6) Philadelphia. Offne Thür. Geringe Kraft. Das Wort bewahrt. Siegerin über Manche aus der Schule des Satans.
7) Die Friedensstifter. Würde der Gottessöhne.	7) Das Netz aus dem Meer gezogen, die Scheidung der guten und faulen Fische.	7) Laodizea. Weder kalt noch warm. „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde. Bessre dich. Siehe, ich stehe vor der Thür."

Wir behaupten übrigens nicht, daß sich die ideelle Stufenfolge unsrer Gleichnisse in der historischen Folge der Hauptmomente des Reiches Gottes bestimmt abspiegele, sondern nur, daß sie sich in erkennbaren Umrissen darin abschatte.

Alle sieben Gleichnisse dienen also dazu, in geordneter Folge die siegreiche Entfaltung des Himmelreichs im Kampfe mit den Hemmungen der Welt und in seiner verborgnen Gestalt im Gegensatz gegen die jüdischen Vorstellungen vom Himmelreich zu zeichnen. Daher hat das Himmelreich in jedem Gleichniß sein Licht und seinen Schatten. Im ersten Gleichnisse ist dieser Schatten der dreifache schlechte Ackergrund, im zweiten der Feind, das Unkraut, die Hitze der Knechte, im dritten die Mißdeutung des großen Gartengewächses, daß es ein Waldbaum sei, und das Nisten der Vögel darin (die Verwechslung des Himmelreichs

mit einem Weltreich), im vierten das Eingeknetetwerden und Verstecktliegen des Sauerteigs, im fünften das Vergrabensein des Schatzes, im sechsten das scheinbare Verlorensein der kostbaren Perle in die ferne Handelswelt und unter die andern Perlen, im siebenten das Vermengtsein der guten Fische mit dem schlechten und schmutzigen Seegezüchte. Das Lichtbild im ersten Gleichnisse dagegen ist das reifende reiche Saatfeld; im zweiten der das Unkraut überwindende Weizen; im dritten die wunderbare Triebkraft des Senfkorns; im vierten der Sauerteig als die höhere Potenz, welche das Mehl umbilden muß in verborgen stiller Durchdringung: das göttliche Heilsleben in seinem Uebergewicht über die menschliche alte Natur; im fünften das Bild des gefundenen Schatzes und der Aufopferung für seine Erwerbung, im sechsten das Bild der kostbaren Perle und der höheren Hingebung, womit sie gesucht und erworben wird; im siebenten das Bild der reinen Fische und des gereinigten Netzes. Nach der Architektonik der Siebenzahl kommen zuvörderst die vier ersten Gleichnisse in Betracht. Die beiden ersten schildern vorzugsweise die ungeheuern Hemmungen, welche das Himmelreich zu überwinden hat, und zwar das erste die negativen Hemmnisse der Unempfänglichkeit, das zweite die positiven Hemmnisse, die Irrlehren, Ketzereien, Aergernisse. Die zwei folgenden bilden ebenso eine Antithese in der Zeichnung der wunderbaren, siegreichen Entfaltung des Himmelreichs: das Senfkorn, sein wunderbar treibendes, bildendes, auffälliges Wachsthum in die Erscheinung hinein, in das Bild der Weltkirche, worin sich die Weltgeister einnisten, als sei das Gartenkraut ein gemeiner Baum; der Sauerteig sein wunderbar kräftiges, verborgenes, umbildendes, neugebärendes Wirken unter den Völkern. Haben nun die vier ersten Gleichnisse vorzugsweise die objektive Seite des Himmelreichs geschildert, und das Werk des Herrn, seiner Knechte, seiner Kirche, so tritt in den drei letzten vorwaltend die subjektive Seite des Himmelreichs hervor, und demzufolge auch das Thun der Gläubigen. Hier verhält sich der himmlische Schatz ruhend, der Mensch muß ihn erwerben. Zuerst ist das Finden mehr wie ein glücklicher Fund, oder vielmehr ein freies Geschenk der Vorsehung, im zweiten Falle das Resultat eines bewußten, höheren Strebens, was aber selber als ein unbewußt-christliches erkannt werden muß: im ersten Gleichniß das Gut ein vergrabener Schatz, im zweiten der Schatz zu einer einzigen Perle von unendlichem Werth concentrirt. Im letzten Gleichniß schließt sich die Betrachtung wieder in vorwaltend objektiver Haltung ab. Es ist das Gleichniß des Gerichts; jetzt erst kommt das Reich zur Erscheinung, das nach der Erwartung des Juden gleich mit dem Messias erscheinen soll. Betrachten wir endlich das erste Gleichniß als Basis der sechs folgenden (analog dem ersten Makarismus der Bergpredigt), so bilden die sechs folgenden eine Antithese von drei zu drei Gleichnissen, von denen die drei ersten das Offenbarwerden des Himmelreichs (in der sichtbaren Kirche), die drei letzten das verborgene Christenthum der unsichtbaren Kirche schildern. Diese unsichtbare Seite des Himmelreichs entspricht denn auch ganz naturgemäß dem hervorgehobenen Moment des subjektiven menschlichen Glaubens, Ringens und seiner endlichen Bewährung (Vergl. die exegetischen Erläuterungen zu V. 44).

Durch alle Gleichnisse hindurch aber bewegt sich auch die innere Gestalt des Himmelreichs selbst fort. Im ersten Gleichniß ist die Saat die Predigt des Evangeliums in ihrer unmittelbaren Gestalt; im zweiten die gesunde, heilsame Lehre im Gegensatz gegen das schädliche Gewächs der Irrlehre; im dritten das Bekenntniß und die Bekenntnißgemeine; im vierten das Christenthum als Lebensgeist, Kraft der Wiedergeburt; im fünften die Heilswahrheit in ihren Alles umfassenden Glaubensprinzipien (Christus für uns); im sechsten das Heilsgut in seiner höchsten, hellsten Conzentration, die Liebe und der Friede des persönlichen Christus, Christus in uns; im siebenten der Reinertrag der Weltgeschichte und des Weltgerichts: die himmlische Mahlzeit.

Homiletische Andeutungen über den ganzen Abschnitt.

Die Lehrweisheit Jesu. — Die Worte des Herrn: goldene Aepfel in silbernen Schalen. — Die Gleichnisse des Herrn, auch in ihrer Form ein Evangelium für die Armen. — Der Zweck der Gleichnißform: Gericht und Rettung zugleich. — Die Gleichnißrede: Eine Repetition Gottes mit dem Menschen, der seine Offenbarung verlernt und vergessen hat. 1) Gott offenbarte sich dem Menschen zuerst durch das Gleichniß der Schöpfung und ihre Einzelgleichnisse, dann aber durch das Wort; 2) der Mensch vergötterte das Gleichniß selbst und ward dadurch ein Widersacher des Worts; 3) Christus zeigt ihm nun das Wort in den Gleichnissen, um ihn für den Geist seines Worts wieder zu gewinnen. — Die Schonung und Scheu der Wahrheit, die sich vor ihren Kindern hüllen mußte in die Verkleidung des Gleichnisses. — Das Evangelium eine Frucht des Lebensbaumes nicht nur im Kern, sondern auch in der Schale. — Die sieben Gleichnisse von der Entwicklung des Himmelreichs, eingeleitet durch das Gleichniß von der stetigen Entwicklungsnorm (Mark. 4, 26). — Die sieben Hauptgestalten des Reiches Gottes. — Die sieben Formen der menschlichen Oekonomie, in welchen uns die Oekonomie Gottes entgegentritt: der Säemann; die Ackerknechte; der Gartenbau; die brodbackende Hausfrau; der Lehnbauer; der Kaufmann oder Juwelenhändler; der Fischer. — Was das zu bedeuten hat, daß der Herr in den sieben Gleichnissen allmälig die Thätigkeit des Menschen stärker hervortreten läßt. — Wie der Schatz des Reiches Gottes für uns eine immer bestimmtere Gestalt annehmen soll. — Sich zur kostbaren Perle verklären soll. — Wir sollen selber dadurch einen Werth in Gottes Augen erhalten, daß wir die kostbare Perle finden.

1.
Das erste Gleichniß vom Himmelreich und die Lehre Jesu von den Gleichnissen.
V. 1—23.

An jenem selbigen Tage (aber[1]) ging Jesus hinaus von dem Hause und setzte sich 1
an das Meer. *Und es versammelten sich zu ihm viele Volksschaaren, so daß er in 2
das Schiff trat und sich (da) niederließ, und alles Volk stand über das Ufer hin. *Und 3
viele Dinge redete er zu ihnen in Gleichnissen, indem er sprach: Siehe, es ging aus
der Säemann, um zu säen. *Und bei seinem Säen (seiner reichen Art auszustreuen) fiel 4
Etliches an den Weg (auf den Wegerand), und es kamen die Vögel und fraßen das weg.
*Etliches aber fiel auf das Felsigte, da es nicht viele Erde hatte, und alsbald sproßte 5
es aufwärts, darum, weil es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne emporgestie- 6
gen war, wurde es versengt, und weil es keine Wurzel hatte, so verdorrete es.
*Etliches aber fiel zwischen die Dornen, und die Dornen schossen auf und erstickten es. 7
*Etliches aber fiel auf das gute Land und brachte Frucht, das eine hundertfältig, das 8
andere sechzigfältig, das dritte dreißigfältig. *Wer Ohren hat zu hören, der höre. 9
*Und es traten die Jünger herzu und sprachen zu ihm: weßwegen redest du zu ihnen 10
in Gleichnissen? *Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Weil es euch gegeben ist, 11
zu verstehen die Geheimnisse vom Himmelreich, jenen aber ist es nicht gegeben. *Denn 12
wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird Ueberfluß haben. Wer aber irgend
nicht hat, dem wird auch genommen (äußerlich und fremd in Bildern gegenübergestellt)
werden, was er hat. *Deßwegen rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn sehend sehen 13
sie nicht und hörend hören sie nicht, noch auch kommen sie zum (bewußten) Verständniß
(*οὐδὲ συνιοῦσιν*). *Und (vollständig) erfüllt wird an ihnen die Weißagung des Jesaias, 14
die da sagt: Mit dem Gehör werdet ihr hören, und sollt es nicht (inne werden) verste-
hen; und sehend werdet ihr sehen, und sollt es nicht erkennen (geistig, ideell anschaun).
*Denn es verstockte sich das Herz dieses Volkes, und mit ihren Ohren wurden sie schwer- 15
hörig, ihre Augen machten sie blödsichtig, damit sie nicht sähen mit ihren Augen, und
mit den Ohren hörten, und mit dem Herzen verständen und sich bekehrten, so daß ich
sie heilen würde[2]) (Jes. 6, 10). *Eure Augen aber, selig sind sie, weil sie sehen, und 16
eure Ohren, weil sie hören. *Denn wahrlich, sage ich euch: viele Propheten und Ge- 17
rechte haben verlanget zu schauen, was ihr sehet, und haben es nicht geschaut, und zu
hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. *Ihr also höret denn das Gleichniß 18
vom Säemann (von dem Manne, der säete)[3]). *Bei Jedem, der das Wort vom Himmel- 19
reich höret und nicht versteht (eingeht in dieselbe), kommt der Arge und raubt weg, was
in seinem Herzen (nicht in sein Herz) gesäet ist. Dieser (selber) ist (dann) der an den Weg
Gesäete. *Der aber auf das Felsigte gesäet ist, das ist eben der, welcher das Wort 20
hört und sogleich dasselbe mit Freuden aufnimmt; *Er hat aber (dabei) keine Wurzel 21
in sich selbst, sondern er ist wetterwendisch; wenn dann Trübsal oder Verfolgung entsteht
um des Wortes willen, so fällt er sogleich an dem Anstoß. *Der aber zwischen die 22
Dornen gesäet ist, das ist der, welcher das Wort höret (dem Worte ein Hörer ist), und
die Sorge dieser[4]) Welt, und der Trug des Reichthums erstickt das Wort, und er geht
nicht in die Frucht. *Der aber auf das gute Land gesäet ist, das ist der, welcher das 23
Wort höret und erfasset (in dasselbe mit Verständniß eingeht), und der nun ist's, welcher
Frucht bringt; und es trägt der Eine hundertfältig, der andere sechzigfältig, Jener drei-
ßigfältig.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das Schiff.** Ein Analogon des Berges. Gegensatz zu dem Stehen unter dem Volk. Das Volk stand über das Ufer hin gebreitet (*ἐπὶ τὸν αἰγιαλόν*).

2. **Felsgrund.** Nicht blos Boden, da Steine liegen. Zu erinnern an die Terrassenkultur im

1) Das *δέ* fehlt in B. Z. u. A., ist von Lachmann und Tischendorf ausgelassen. Auch schwächt es die Betonung des Umstandes, daß Jesus noch an jenem gleichen Tage seine Lehrweise dem Volk gegenüber umsetzte in die Gleichnißform.

2) Für das Futurum *ἰάσομαι* sprechen die entschiedensten Zeugen B. C. D. 2c. Lachmann, Tischendorf. Der Conjunktiv ist aus der Conformation mit den vorhergehenden Formen entstanden. Auch die Sept. hat Jes. 6, 10 hier das passendere Futurum.

3) *σπείραντος;* nach Cod. B., X. 2c., Lachmann, Tischendorf; nicht *σπείροντος.* So auch V. 24 *σπείραντι.*

4) *Τούτου* ausgelassen in B. D., bei Lachmann, Tischendorf. Nach Meyer erklärender Zusatz.

alten Palästina. Der angelegte Acker lief auf den felsigten Bergrändern aus. Gerlach: „Als die Sonne höher stieg nach dem Winter." Es soll jedoch an ein sehr baldiges Verwelken gedacht werden. **Zwischen die Dornen.** Eigentlich auf die Dornen, d. h. den Grund, wo die Dornen sproßten. Nicht ein wirkliches Dornengebüsch, sondern ein Ackergrund, wo noch Dornen im Boden liegen.

3. **Hundertfältig** 2c. Der Körnerreichthum, in runden, parabolischen Zahlen, der hohe Anschlag aber auf die Fruchtbarkeit Galiläas und andrer orientalischer Striche basirt. Die mönchische Erklärung des Hieronymus s. Heubner, S. 185.

4. **Euch ist's gegeben.** Mit dem Folgenden prädestinatianisch erklärt, Calvin Institutio III, K. 24, §. 13. „Allein 1) V. 12 deutet auf eine moralische Ursache, die bei den Aposteln Statt fand; 2) V. 14 gibt die Schuld des Volkes als Ursache an." Heubner. **Die Geheimnisse.** Die Geheimnisse vom Himmelreich. Buchstäblich des Himmelreichs. Hier aber wohl der Genitiv des Objekts; vom Himmelreich ist durchweg die Rede. Was die Lehren des Himmelreichs für den natürlichen, von der Sünde verblendeten Menschen überhaupt sind, das sind die Lehren vom Himmelreich in ganz besonderem Maaße für den jüdischen Partikularismus geworden: Geheimnisse. Und zwar sowohl was die den ungläubigen Juden ausscheidende Innerlichkeit, als was den auch die gläubigen Heiden umfassenden Universalismus des Himmelreichs anlangt. Und insofern blickt hier das μυστήριον schon hervor, von welchem Paulus später erklärte, daß vorzugsweise ihm die Verkündigung desselben anvertraut sei, Ephes. 3, 4; Röm. 16, 25. Das Volk konnte diese Geheimnisse nur in der Gleichnißform ertragen, den Jüngern aber war es von Gott gegeben, daß Christus ihnen zu den Gleichnissen auch die Deutung geben konnte, und daß er immer mehr auch ohne Gleichniß oder bildliche Rede (s. Joh. 16, 29) mit ihnen darüber verhandeln konnte. Die Wahrheit des Himmelreichs ist für den Menschen zum Geheimniß geworden von Anfang der Welt an seit dem Fall 1) durch die Schuld und Selbstverblendung des Menschen, 2) durch das Gericht der göttlichen Verhüllung. Daher ist die Wiederherstellung der Erkenntniß eine Aufdeckung der Geheimnisse, ἀποκάλυψις.

5. **Wer da hat.** Ein sprichwörtlicher Ausspruch. „Der Reiche wird leicht noch reicher, der Arme aber verliert leicht auch noch sein Weniges." Meyer. Die Anwendung des ersten Satzes ist leicht. Was aber den zweiten anlangt, so ist schon die sprichwörtliche Fassung Meyer's nicht ohne Zweifel, und noch mehr gilt dies von der Auslegung: „das Volk aber würde seine wenigen Einsichten vollends verlieren, wenn ich nicht durch vorbereitende Parabeln seiner Fassungskraft zu Hülfe käme." Die nächste Anwendung schien die zu sein: es wird ihm durch die Parabel auch noch was es hat genommen, da es durch dieselbe hindurch jene Geheimnisse nicht leicht erkennt. Muß aber ἀρθήσεται nothwendig heißen: es wird ihm schlechthin entrissen werden? Das Verbum αἴρειν heißt zunächst in die Höhe heben; und dann nebst anderm auch auf sich nehmen, aufheben. Und so geschieht's vielfach, daß dem Armen das Wenige, was er hat, in dem Sinne entzogen wird, daß es vormundschaftlich für ihn verwaltet werden soll. Wir bestehen nicht auf dieser Erklärung, aber wenigstens ist das die Thatsache hier. Die vormundschaftliche Oekonomie ist die Form der Wahrheit, die sich für das Volk in Gesetz und Typus hüllen, oder wie hier in das Gleichniß sich verstecken muß, um ihm in dieser Gestalt fremd und äußerlich gegenübergestellt, für sein allmäliges besseres Verständniß von Andern verwaltet zu werden.

6. **Denn sehend.** Die Uebersetzung von ὅτι mit denn ist durch die Parallele ἵνα bei Markus und Lukas empfohlen.

7. **Vollständig wird erfüllt** (ἀναπληροῦται). Starker Ausdruck, sonst nicht bei Mathäus, und nachdrücklich an die Spitze gestellt. Das Citat aus Jes. 6, 9. 10 nach der Sept. Was sich damals schon in gewissem Sinne erfüllte, daß sich das israelitische Volk an der Predigt des „Evangelisten des Alten Bundes" verstockte, das erfüllte sich nun erst vollständigst in der Verstockung des israelitischen Volks der Predigt des Evangeliums gegenüber; und insofern war das Wort des Jesaias eine typische Prophetie auf diese Zeit. Weil sich das Wort aber auch damals in bedingter Weise erfüllt hatte, so fand der Evangelist hier das Simplex: πληροῦται nicht ausreichend.

8. **Es verstockte sich,** ἐπαχύνθη, eigentlich: es wurde fett, im figürlichen Sinne, d. h. das Herz verlor sich ins Fleisch und verlor das Geistesleben. Ganz in ähnlicher Weise erging's mit den Ohren und Augen, und zwar in dem gleichen Prozeß der Verfleischlichung, oder durch den Nachlaß des Geisteslebens, oder vielmehr die satzungsmäßige Verwandlung der Dinge des Geistes in Aeußerlichkeiten, Endlichkeiten, Fleischlichkeiten. Das Ohr hat sich verhärtet, ist stumpf, schwerhörig geworden, das Auge hat sich mit einer Blendhaut überzogen, selbst geblendet, seiner Sehkraft beraubt. Dieselbe fleischliche Potenz hat den Geistesmenschen nach allen Beziehungen seines geistigen Vermögens so zu sagen inkrustirt; das Herz ist abgestorben für die geistliche Erfahrung, das Ohr für den geistlichen Gehorsam, das Auge für die geistliche Einsicht. Sehr zu beachten ist, daß es bei dem Propheten mehr alttestamentlich heißt: Verstocke du das Herz dieses Volks, mache sein Gehör stumpf, blende seine Augen, daß dagegen hier der neutestamentliche Geist des Herrn in dem besagten Gericht Gottes die Selbstverschuldung hervorhebt. Jede Geistesbeziehung an ihnen ist fleischlich kraß geworden, oder vielmehr hat sich kraß gemacht. Ihre Augen machten sie blödsichtig. ἐκάμμυσαν. Der Ausdruck, welcher zunächst ein Zuschließen der Augen bezeichnet, will hier nach seiner Beziehung auf das Grundwort bei Jesaias ein beharrliches Schließen der Augen, ein sich Verblenden bezeichnen.

9. **Damit sie nicht,** μήποτε. Dem Vorigen gemäß modifizirt sich auch dieser Satz. Bei dem Propheten wird dieses Verhindern auf eine richtende Absicht Gottes zurückgeführt, hier auf die Absicht der schlimmen Herzen, Augen und Ohren; sie wollen nicht (vergl. Joh. 5, 40), und können darum freilich eben so wenig. Auch ist es bezeichnend, daß nicht der Conjunktiv, sondern das Futurum ἰάσομαι den Schluß macht (auch schon in der Sept. selbst), womit der Sinn vermieden ist: sie sollen (jetzt während dieses Gerichtsstandes) keine Heilung finden, sondern sie verhindern es also, daß die Heilung eintreten kann, die ich ihnen sonst an-

gedeihen lassen würde. Allerdings ist damit ein faktischer Gerichtszustand des Volks ausgesprochen, den der Herr mit der Wahl der Parabelform anerkennt, und die Sache ist nicht so einfach kindlich und pädagogisch, wie Meyer meint (vergl. auch die gleichen Beziehungen Act. 13, 46; Kap. 26, 27; Röm. 10; 2 Cor. 3, 14). Aber der Zweck? Die durch die Parabeln Angeregten werden weiter kommen und fragen, wie die Jünger fragten, die zur Verstockung Geneigten aber werden vor plötzlicher Verstockung bewahrt bleiben, in welche die rücksichtslose Enthüllung der Geheimnisse des Reichs sie stürzen würde.

10. **Eure Augen aber, selig sind sie.** Die starke Betonung zu beachten: *ὑμῶν δὲ* ꝛc. Selig die Augen. Konkrete Ausdrucksweise. Es sind ja auch die vom Geistesauge beseelten Augen gemeint; der Gegensatz jener Sinnenaugen ohne Geistesblick, Act. 5, 9; Jes. 52, 7. Die *δίκαιοι*, die alttestamentlichen Frommen außer den Propheten, als solche aber nicht blos vor dem Gesetz untadelig, sondern in dieser äußeren Gerechtigkeit auch nach einer bessern Gerechtigkeit sich sehnend, hinausblickend. Sie verlangten schon kein *βλέπειν*, sondern nur ein *ἰδεῖν;* aber auch das wurde ihnen nicht in dem Vollmaaß, wie den Jüngern zu Theil, 1 Petr. 1, 10; diesen auch das *βλέπειν*, 1 Joh. 1, 1.

11. **Ihr also höret denn.** Nicht blos verstehet denn (de Wette), sondern höret mit dem euch geschenkten geistigen Vernehmen.

12. **Bei Jedem.** Auch nachdrücklich vorangestellt; daher die schwierige Struktur des Satzes. Das *συνιέναι* deckt sich doch nicht mit unserm Verstehen, wie Meyer will. Es ist ein aktives Eingehn, Erfassen gemeint. Der Genitiv will andeuten, daß jene Beraubung fast schon im Akte des Hörens vor sich geht.

13. **Dieser ist der an den Weg Gesäete.** Meyer: „Eine bei der beweglichen Vorstellung der Orientalen häufige Abweichung vom Bilde. Es sollte heißen: dieser ists, bei dem an den Weg gesäet ward." Allein die Konkretisirung des Saamens mit dem Besäeten hat doch wohl mehr zu bedeuten. Der Verlust der Saat wird zum Verlust des eignen Lebens, wie ja auch der Saame in dem guten Lande mit dem Menschen selber Eins wird. Durch den Wechsel des Bildes ist der falsche Nebenbegriff verhütet, als ob der Satan die Gottesworte selber rauben und behalten könne.

14. **Er hat keine Wurzel in sich selbst.** In seiner eignen Persönlichkeit. Seine Gläubigkeit wurzelt blos in der Stimmung der begeisterten Zeit. Er hat seine Wurzel blos in der „Zeitströmung"; ist also wetterwendisch, *πρόσκαιρος*, temporarius. Es fehlt ihm die Ausdauer der überzeugten Persönlichkeit. Zu beachten bleibt, daß der Fehler dieses Menschen so charakterisirt ist: *εὐθὺς μετὰ χαρᾶς λαμβάνων αὐτόν.* Er nimmt das Wort sogleich wie ein weltliches, erfreuliches Modewort auf, ohne sich seiner geistigen Haken und Widerhaken in sittlichem Kampf und Bußgefühl bewußt zu werden. — **So fällt er sogleich.** *σκανδαλίζεται.* Nicht er wird irre gemacht. Er macht sich die Verfolgung zum *σκανδάλον*, als sei es mit dem Worte nicht rechter Art, und fällt an diesem Anstoß, Luk. 8, 13, *ἀφίστανται.*

15. **Dem Worte ein Hörer ist.** Der Hörer vorzugsweise. Ganz emphatisch *οὗτός ἐστιν ὁ τὸν λόγον ἀκούων.* Das „einfache Hören" hat doch schon oben eine besondere Bedeutsamkeit gewonnen. — **Die Sorge der Welt.** Nicht „der vormessianischen Zeit." Das Fehlen des *οὗτος* ist zu beachten. Die zwei Seiten der Weltlichkeit in ihrem ernsteren Verhalten sind einerseits die weltlichen Sorgen, andrerseits die Verstrickungen des Besitzes, der Trug (des personifizirten) Reichthums, 2 Thess. 2, 10; Hebr. 3, 13. — Der Trug des Reichthums ist hier nicht gerade von Wohlleben (delectatio) zu verstehen, was mehr auf die erste und zweite Gattung passen würde. Es ist der Trug des falschen Vertrauens auf diesen Welt- und Subsistenzgrund bei einem sonst ganz ernsten Menschen. **Und er geht nicht in die Frucht;** *ἄκαρπος γίνεται;* eigentlich, er wird ein fruchtloser; Halm, Blatt, Aehre, die ganze Erscheinung bildet sich aus; er kommt also bis **an** die Frucht, aber nicht bis **in** die Frucht, dafür fehlt die Intensität, das Geistesleben in der vollen Hingebung an das Wort.

16. **Höret und erfasset.** Beides in seiner vollhaltigen Bedeutung. Durch das Nichtverstehen ist nun auch das Hören bei den drei vorigen Gattungen als ein mangelhaftes bezeichnet. Bei dem ersten ist es ein durchaus stumpfes sinnliches Hören. Bei dem zweiten ein phantastisches, das Wort in Weltlichkeit umdeutendes. Bei dem dritten ein gesetzliches, dienstbares, ohne Hingebung. Weil aber der vierte recht hört, so versteht er auch, und „dieser nun ist es, welcher" (*ὃς δή*) Frucht bringt. — Das verschiedene Maaß der Fruchtbarkeit will hier wohl die verschiedenen Maaße der Anlage, der Gaben und der Fähigkeit, die Saat des Reiches Gottes weiter zu führen durch die Zeiten, bezeichnen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Der allgemeine Grundton des Gleichnisses ist die Wahrheit, daß sich in der Kultur der Erde der Kultus des Himmels spiegelt. Das Saatfeld Gottes, die Menschheit, spiegelt sich nach seinen Grundverhältnissen ab in dem Saatfeld der Menschheit, der Erde."

2. Demzufolge kann man dem Gleichniß denn auch eine weitere Bedeutung abgewinnen, indem man es bezieht auf die gesammte Aussaat des Gottesworts in der Welt (s. Leben Jesu II, 1, 359). Allein hier ist doch von der spezifischen Gründung des Himmelreichs, des neutestamentlichen Gottesreichs die Rede. Da also ist der Säemann Christus, die Saat das Evangelium, und die Verstreuung so vielfachen Saamens hat in zwei Umständen ihren Grund, nämlich 1) in seiner reichen Art zu streuen (*ἐν τῷ σπείρειν αὐτόν*), 2) in der schlechten Bestelltheit vieler Bodenarten. Das Fatalistische, welches darin könnte zu liegen scheinen, wird durch die Erwägung beseitigt: 1) daß wir es mit einem Gleichniß zu thun haben, das nicht in allen Punkten dem Gedanken adäquat sein kann, 2) daß wir es zu thun haben mit geistigen Bodenarten in der Mitte der Zeit, die sich selber gemacht haben zu dem, was sie jetzt sind; es wird 3) beseitigt durch den Wechsel, den der Herr mit dem Bilde vornimmt in der Erklärung. Die Besäeten als solche waren selber gesäet; sie fielen also in ein Verhalten ihrer innern Stellung gemäß. Die vier Hörerklassen des Wortes bilden eine Gradation

und einen Gegensatz: 1) Wegerand, Gemüther vom Fuße der gemeinsten Weltlichkeit und ihres Verderbens breit und hart getreten. Das Wort sofort schon unter dem Hören geraubt. 2) Steinigter Boden von einer leichten Ackerdecke verhüllt; Gemüther, welche um so mehr enthusiastisch aufflackern, als sie innerlich nicht gediegen und selbstständig sind, von Zeitbestimmungen abhängige Wetterfahnen; das Wort überraschend schnell aufschießend, aber eben weil es wurzellos ist, darum in der Prüfung verdorrend als versengtes Saatgras. 3) Tüchtiger aber unreiner Ackergrund, von Dornen durchzogen; gesetzlich ernste Gemüther, tüchtige äußerliche Hörer, die nur durch innere Getheiltheit und Weltlichkeit den Preis verlieren; das Wort kommt bis zur vollen Entfaltung des Pflanzenbildes, die Aehre, auch wohl die Blüthe ist da, die Frucht fehlt. — 4) In der vollen Fruchtbarkeit aber bewährt es sich, daß die vierte Bodenart nicht nur tiefer, sondern auch gereinigter Ackergrund war; Gemüther, bei denen das Hören des Wortes sich immer in ein hingebendes Verständniß verwandelte.

So ist es mit der Aussaat des Himmelreichs bestellt, und darum liegt es schon in der Natur des Saatfeldes, daß das Himmelreich nicht als eine pure, ungemischte Gemeine der Heiligen zur Erscheinung kommen kann.

3. Für das jüdische Ohr, wie für das äußerlich kirchliche, hat schon dieses Gleichniß die ernste Bedeutung, daß nur ein Theil des Saatfeldes gedeiht. Arithmetisch ist natürlich der vierte Theil nicht zu bestimmen. Doch deutet er auf die kleine Heerde.

Homiletische Andeutungen.

Das Himmelreich in dem Bilde des Säemanns und seiner Saat: 1) Der Säemann selbst, 2) sein Saatkorn, 3) seine Art zu säen, 4) der Acker und das Saatfeld, 5) die Ernte. — Das ganze Himmelreich eine Aussaat der Hoffnung in den Grund der Welt: 1) Die Gefahr, unter welcher diese Hoffnung steht: schlechter Boden, raubende Vögel, Sonnenbrand, Dornen; 2) die Gewißheit, worin diese Hoffnung steht. Die Bestimmung des Bodens, seine Bearbeitung, der Saame, die Aussaat. — Die verschiedenen Klassen der Hörer des Wortes: 1) Die vier Klassen (alle Hörer), 2) die drei Klassen (bloße Hörer), 3) die zwei Klassen (die Hörer und die Bewahrer), 4) die eine Klasse (die wahren Hörer als Bewahrer). — Der verschiedene Grund des Ackers als Erklärung des verschiedenen Standes der Saaten: I. Der verschiedene Grund: a. zertretener Grund (Sündendienst), b. flacher, steinigter Grund (oberflächliche Begeisterung, Scheinwesen), c. unreiner Grund (Getheiltheit des Herzens, Gesetzlichkeit und Weltlichkeit), d. dreifach zubereiteter guter Grund (umgestürzter Boden, zermalmte Tiefe, gereinigte Fläche); II. der verschiedene Stand der Saaten: a. das kaum Gestreute, schon Feindesbeute, b. zu frühes Prangen, welk und vergangen, c. die Aehren steigen, ach ohne Neigen, d. die volle Aehre beugt Körnerschwere. — Der Unterschied zwischen Schein und Wesen auf dem Saatfelde des Himmelreichs: Auf der einen Seite: blanke Saatkörner, überfrühe Halme, hochgestreckte, umbuschte Aehren. Auf der andern Seite: verborgenes Keimen, langsames Sprossen, geneigtes Reifen. — Wie die Saat des Herrn Eins wird mit dem Saatfelde, oder das Schicksal des Wortes in deinem Herzen ist dein eignes Schicksal. — Nicht das Wort bist du, aber die Saat bist du. — Die herrliche Ernte, welche die Hoffnung des Herrn selber gewesen ist. — Der verschiedene Ertrag auf dem Felde Gottes. — Der Acker Gottes auch ein Gottesacker: 1) In Eitelkeit leben, um zu sterben; 2) Sterben, Aufleben, Wiedersterben; 3) scheintodt im Sterben, scheinlebendig im Leben; 4) sterben dem Herrn und leben dem Herrn. — Die alte Gottesfrucht immer eine neue Gottessaat. — Wie sich das Himmelreich im ewigen Wechsel von Saat und Ernte vollendet. — „Wer Ohren hat ꝛc." Die hohe Bedeutung der Gleichnisse für unsere Erkenntniß. — In allen Zeichen Gottes sollen wir die Zeichensprache wieder vernehmen lernen. — Warum redet der Herr durch Gleichnisse? — Das Himmelreich als das eine Geheimniß, welches viele Geheimnisse beschließt. — Das Verständniß ist gegeben. — „Wer da hat u. s. w." Die Gaben Gottes können sich ins Unermeßliche mehren. — Wie mit dem innern Sinn auch die äußeren Sinne ihre geistige Lebenskraft verlieren. — Die Verstockung in ihrem Fortschritt zum Gericht. — Selig eure Augen. — Die hohe und verantwortliche Stellung des Christen in der Welt. — Wie Jesus das Gleichniß erklärt. — Jesus der Erklärer aller Gleichnisse der Schöpfung und des Menschenlebens mit seinem heiligen Geist.

Starcke: Quesnel: Der Menschen Herzen sind Gottes Feld. — Ders.: Wir sollen uns vorsehen, daß das Herz nicht werde wie eine Landstraße, so der ganzen Welt offen steht. — Die Verstockten werden immer ärger, 2 Tim. 3, 13. — Wie kommt's, daß so viele tausend Menschen ins Gotteshaus gehen und hören und doch verderbt bleiben? — Erstícke nicht die Rührungen des heil. Geistes. — Die großen Vorrechte der Kirche des Neuen Bundes. — Cramer: Der Teufel ist nicht weit davon, wo Gott sein Wort predigen läßt. — Ders.: Die Unbeständigkeit, heute Christo anhangen, morgen abfallen, bringt Verdammniß. — Sobald man sich bekehrt, macht man sich gefaßt auf Trübsal. — Das Wort Gottes kommt nicht leer zurück, Jes. 55, 11. — Gottes Wort nicht ein todter Buchstabe, sondern ein lebendiger Saame.

Lisko: Die Gleichnisse zugleich Enthüllung und Verhüllung der Wahrheit. — Enthüllung für das gläubig forschende Auge, Verhüllung für den ungläubigen, irdischen, ungöttlichen Sinn. — Auslegung des Gleichnisses: 1) die Stumpfsinnigen und Gefühllosen, 2) die Leichtsinnigen und Wankelmüthigen, 3) Weltlichgesinnte, Unentschiedene, 4) bei ihnen keins jener Hindernisse.

Gerlach: Ein Gleichniß ist ähnlich der Wolken- und Feuersäule, welche die finstere Seite den Aegyptern und die helle dem Volke des Bundes zukehrte, 2 Mos. 14, 20; es ist ähnlich einer Schaale, welche den köstlichen Kern eben so sehr für den Fleißigen als vor dem Trägen bewahrt. — Jede Gabe Gottes fordert auf zu lebendiger Aneignung. — Die Sorge hat dieselbe Wirkung wie der Reichthum: Das Hangen am Irdischen hält Arme wie Reiche ab. — Hören, verstehen, Frucht bringen.

Heubner: Der Ort, wo gepredigt wird, ist gleichgültig; er wird geweiht durch das Wort Gottes. — Lernen, im Sichtbaren das Himmlische zu

finden. — Immer wie auf der Landstraße liegen, kann das Herz zur Landstraße machen. — Vögel, treffendes Bild der bösen Gedanken, die immer die Seele des verhärteten Sünders umflattern und alles Gute wegrauben. — Jeder Säemann soll dessen eingedenk sein, daß er einen unsichtbaren Feind hat, der ihn in seinem Handwerk stört; er sei desto wachsamer und warne seine Zuhörer. — Gott kann auch die harten Herzen erweichen. — Steinigter Boden: ästhetische (oder orthodoxistische) Bekehrung; man probirt's mal mit der Religion. — Das Strohfeuer verlischt bald. — Dornigter Grund: ein getheiltes Herz. Luther: Diese sind demnach, welche zween Herren dienen. Das gute Land nicht der Boden, der an sich und von sich selbst schon trägt; es sind auch noch leere Herzen, aber weich, empfänglich durch ihre Armuth. — Sie lassen es Frucht bringen in Geduld (Ausdauer, Luk. 8, 15). — Selig zu aller Zeit, wer Jesum in seinem Worte täglich sieht und hört. — Die sehnende Vorwelt soll uns dringend mahnen, zu bedenken, was wir an Jesu haben. — Das Evangelium hat eine inwohnende göttlich-belebende Kraft, wenn es nur empfängliche Gemüther findet. — Wie junge Prediger oft zu viel hoffen. — Die Macht der göttlichen Gnade bei den vielen Hindernissen des Wortes. — Die Geduld, die Predigern und Hörern nöthig ist. — Die Predigt des göttlichen Wortes ein Prüfstein der Herzen. — Die entgegengesetzten Wirkungen der Predigt. — Die rechte Bestellung des Herzens.

2.

Das zweite, dritte und vierte Gleichniß und die Deutung des zweiten (V. 24—43).

(Perikope V. 24—30 am 5. post Epiph.)

Ein anderes Gleichniß legte er ihnen (dem Volke) vor und sprach: Das Himmelreich 24
ist gleichgestellt einem Menschen, welcher edlen Saamen säete[1]) auf seinen Acker. *Wäh- 25
rend aber die Menschen schliefen (d. h. zur Schlafzeit), kam sein Feind und säete (darauf[2])
Unkraut (Lolch) mitten zwischen den Weizen hinein und ging davon. *Als aber die Saat- 26
halme sproßten und Frucht bildeten, da zeigte sich auch (das[3]) Unkraut. *Die Knechte 27
des Gutsherrn aber traten herzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht edlen Saa-
men gesäet auf deinen Acker? Woher hat er denn das Unkraut? *Er aber sprach zu 28
ihnen: ein feindlicher Mann hat das gethan. Und die Knechte sprachen zu ihm: Willst
du also, daß wir hingehen und es (ausjäten) zusammenhäufen (zum Verbrennen)? *Er sprach: 29
Nein, damit ihr ja nicht bei dem Zusammenlesen des Unkrauts mit ihm zugleich den
Weizen ausrauft (auswurzelt). *Lasset beides mit einander aufwachsen bis zur Ernte, und 30
zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Leset zuerst das Unkraut zusam-
men und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen. Den Weizen aber sammelt mir
in meine Scheuer. Ein anderes Gleichniß legte er ihnen vor und sprach: Gleichartig[4]) 31
(ähnlich) ist das Himmelreich einem Senfkorn, welches ein Mensch (fassend) nahm und
säete es auf seinen Acker. *Wohl ist es das kleinste von allen Saamenkörnern (gar kleine, 32
μικρότερον), wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als die (andern) Kräuter (alle
andern Gartengewächse), und es wird ein Baum (baumähnlicher Strauch), so daß die Vögel
des Himmels kommen und nisten sich ein unter seinen Zweigen. *Ein anderes Gleichniß 33
sagte er denselben: Gleichartig ist das Reich der Himmel einem Sauerteig, den ein Weib
nahm und verbarg ihn (einknetend) unter drei Scheffel Mehl, bis das Ganze durchsäuert
ward. *Dieses Alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volke, und ohne Gleichniß 34
redete er zu ihm Nichts[5]). *Damit erfüllt würde der Spruch durch den Propheten[6]), 35
der da sagt: Ich will meinen Mund aufthun zu Gleichnissen, ich will kundmachen, was
verborgen war seit Grundlegung der Welt (Ps. 78, 2). *Darauf entließ er (Jesus[7]) 36
die Volksschaaren und kam in das Haus. Und es traten zu ihm seine Jünger und
sprachen: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut des Ackers. *Er aber antwortend sprach 37
(zu ihnen[8]): Der, welcher den edlen Saamen säet, ist der Menschensohn. *Der Acker ist 38
die Welt. Der gute Saame, das sind die Söhne des Reichs; das Unkraut sind die Söhne
des Argen. *Der Feind, der es säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende (die Voll- 39
endung) dieser Weltzeit. Die Schnitter sind die Engel. *Gleichwie nun das Unkraut zu- 40

1) B. M. X. al. σπείραντι.
2) Cod. B. u. a. Lachmann, Tischendorf: ἐπέσπειρεν.
3) Der Artikel nicht gehörig beglaubigt. Von Griesbach und den Späteren ausgelassen.
4) Wir übersetzen ὅμοιος gleichartig, denn gleich scheint zu viel zu sagen, ähnlich zu wenig.
5) οὐδέν B. C. M. Lachmann, Tischendorf.
6) Der Zusatz: Jesaias sachlich und kritisch falch.
7) ὁ Ἰησοῦς nach B. D. ꝛc. Zusatz.
8) αὐτοῖς ausgelassen nach angesehenen Zeugen.

sammengelesen und mit Feuer verbrannt wird, also wird es auch geschehen am Ende (bei
41 der Vollendung) der (dieser[1]) Weltzeit. *Aussenden wird der Menschensohn seine Engel,
und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse und die Urheber des gesetz-
42 losen Wesens. *Und werden sie werfen in den Feuerofen, da wird sein Heulen und
43 Zähneknirschen. *Alsdann werden die Gerechten aufleuchten wie die Sonne in dem Reiche
ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Gleichgestellt.** Oder gleichgemacht, ὡμοιώθη, Signatur der Leidensgestalt des Himmelreichs, welche mit seiner Stiftung in der Welt gleich begonnen hat. Nach dieser Weltgestalt kann der Säemann, welcher das ganze Gleichniß repräsentirt, die Verunreinigung seines Ackers durch Unkraut nicht wehren. Der gleiche Ausdruck Kap. 18, 23. Die Repräsentation des ganzen Gleichnisses durch den betreffenden Mann auch hier V. 45 und Kap. 20, 1. Uebrigens war das Himmelreich nicht hier erst „demnächst zu errichten."

2. **Das Unkraut.** Es ist das bestimmte Unkraut des Getreideackers, ζιζάνιον, lolium temulentum, Lolch, Tollkorn. Ein wildes Fruchtgras, das einzige, welches auch im Orient unter Hafer und Weizen wächst (Virg. infelix lolium Georg. I, 154) und dem Weizen besonders jung sehr ähnlich sieht. Doch sind die Körner nur zuweilen gelb, in der Regel schwärzlich, manchmal behaart. Der Genuß des Lolchs wirkt berauschend und nachtheilig auf Gehirn und Magen. Doch ist die Trennung desselben vom Getreide mühsam, wenn man die Pflanze hat fortwachsen lassen bis zur Ernte; daher wird der Lolch auch manchmal mit unter dem Brod genossen. Die Talmudisten sehen den Lolch als Afterweizen, ausgearteten Weizen an. S. Winer.

3. **Die Leute schliefen.** Lediglich Bezeichnung der Nachtzeit, wo die Bösen ihren Nachbarn das Gut ungesehen beschädigen, wie die Graubündner sagen: „Leid werche." Es sind also hier nicht aufgestellte Ackerwächter (also im Bilde Nachlässigkeit der Lehrer, Chrysostomus) oder dergleichen gemeint. Noch weniger bezeichnet das Schlafen den Sündenschlaf (Calov.), ist aber auch wohl nicht lediglich ein Schmuck des Bildes (Meyer). Das Schlafen bezeichnet die Schwachheit in der geistigen Entwicklung der Menschheit, bei welcher die Irrlehren unter die Heilslehren geworfen werden können, ohne daß die Leute es merken. Oder etwa auch das feiernde Bewußtsein im Gegensatz gegen das dogmatisch-reflektirende. **Und ging davon.** Die ursprünglich diabolische Saat pflanzt sich in ihren späteren Trägern mehr unbewußt als natürliches Verderben fort.

4. **Da zeigte sich auch das Unkraut.** Da konnte man's unterscheiden. Durch das Hervorblicken der giftigen Frucht macht sich auch der prunkendste Irrthum kenntlich.

5. **Damit ihr nicht ausrauft** („auswurzelt"). Gerlach: Der Grund ist also nicht, daß die Knechte Unkraut und Weizen verwechseln möchten, was bei einigermaßen Sachkundigen nicht denkbar ist, und ja bei den Schnittern (V. 30) auch nicht Statt finden würde, sondern weil in der Erde die Wurzeln beider, sonst ihrem Wesen nach völlig verschiedenen Gewächse mit einander verflochten sind." Ein allerdings wichtiges Moment; allein die Aufregung dieser Knechte kommt doch auch in Betracht; sie sind keine Engel, wie die Schnitter V. 30, und auch die Fruchtarten sind noch nicht so unterschieden wie bei der vollen Entwicklung. — Einseitiger derselbe: es sei hier lediglich die Rede von einer ungemessenen Kirchenzucht, die alle Ungläubigen und Heuchler ausschließen wolle, um plötzlich eine ganz reine Gemeine darzustellen, nicht aber von der Todesstrafe der Ketzer, denn es sei ja nur die Rede von der Kirche. Allerdings aber von der Kirche, die in die Welt gesäet ist, der Weltkirche. **Zur Zeit der Ernte,** ἐν καιρῷ 2c. Zur geeigneten, rechten Zeit, also der Erntezeit.

6. **Senfkorn.** Der Senf, σίναπι, chald. חַרְדָּל; ein schotentragendes Staudengewächs, wildwachsend und im Orient wie im südlichen Europa des Gewürzsaamens wegen angebaut. Man unterscheidet drei Arten, besonders aber schwarzen und weißen Senf. Die Juden zogen den Senf in Gärten; die runden Körner (4—6) in einer Schote galten ihnen sprichwörtlich als das Kleinste (Buxtorf lex. talm. 822) „und sind das wohl auch unter den in der israelitischen Landwirthschaft vorkommenden Saamenkörnern, denn die wissenschaftliche Botanik kennt allerdings viel kleinere" (Winer). Der Senf schießt in den heißen Ländern bisweilen zu einem kleinen Baume empor. Meyer will mit Royle (s. Winer und Ewald Jahrb. 1849, p. 32) den Senfbaum (Salvadora persica) verstehen. Diese unglückliche Deutung aber würde ebensowohl die anspruchslose äußere Popularität als den inneren Sinn des Gleichnisses zerstören. Wie sollte der persische Baum unter die jüdischen Landschaftsbilder des Herrn kommen? Und was sollte er da? Daß der Baum ein Baum wird, ist gar nicht zu verwundern, wenn aber der kleine Pflanzenstrauch des kleinsten Saamenkorns ein Baum wird, d. h. ein baumartiger Strauch, den die Vögel für einen Baum halten, darin liegt etwas Verwunderliches, das hier zum Gleichniß dient. Heubner: Paßt nur auf das orientalische Senfkorn, nicht auf unseres; jenes hat einen 3, 4 bis 5 Ellen hohen Stengel.

7. **(Fassend) nahm;** λαβών. Meyer: „Umständlichkeit der anschaulichen Darstellungsweise." Es bezeichnet aber wohl den Umstand, daß er das kleine Körnchen vorsichtig fassen mußte, damit es ihm nicht entschlüpfte. Fast unfaßbar klein.

8. **Nisten sich ein.** Nicht blos nisten, κατασκηνοῦν.

9. **Einen Sauerteig;** ζύμη. Das Evangelium in seiner stillen, die Masse des natürlichen Menschenlebens durchdringenden, umbildenden, wiedergebärenden Kraft. Starcke: Weil das Wort Sauerteig an andern Orten im bösen Verstande genommen wird, Kap. 16, 11: 1 Cor. 5, 6. 7; so verstehen's auch Einige hier von dem Verderben, so sich in die Kirche eingeschlichen und sie endlich ganz

1) Blos αἰῶνος Lachmann, Tischendorf nach B. C. D. u. n. A.

durchdrungen, und durch das Weib den römischen Papst und ganze Klerisei (Offenb. 2, 20; 17, 1); welche durch den Sauerteig der falschen Lehre alle drei Stände (die drei Scheffel) der christlichen Kirche versäuert hat. Nichts desto weniger ist im Sauerteige Unterschiedliches, das sich mit dem Evangelium wohl vergleichen läßt. Die durchdringende Kraft, Ebr. 4, 12; daß er den Teig in Bewegung bringet, Luk. 12, 49; daß er das Brod wohlschmeckend, gesund und dauerhaft macht rc. Makarius fasset Beides zusammen (d. h. den adamitischen Sauerteig des Verderbens und den mit entgegengesetzter Wirkung gegenübertretenden Sauerteig des Heils). Rieger (Betrachtungen über das Neue Testament, 1r Theil) bemerkt: Sonst wird der Sauerteig in der Schrift eher als ein Bild eines schleichenden und schädlichen Verderbens gebraucht. Hier aber kann man nicht wohl das in die Kirche eingedrungene Verderben verstehen, sonst müßte es heißen: das Himmelreich ist gleich drei Scheffeln Mehls, unter welche der Sauerteig kam, aber da es heißt: das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, so wird der Sauerteig, der ja auch in der Natur nichts Böses und Verderbliches, sondern etwas sehr Brauchbares und Unentbehrliches ist, als ein Bild gebraucht von der so gar verborgen wirkenden, und doch Allen eine ganz andere Art gebenden Kraft des Evangelii. Hebr. 4, 2 wird wirklich dem Wort so ein Vermengtwerden mit unserm Glauben zugeschrieben. „Es ist hinzuzufügen: 1) die Hermeneutik verbietet, das allegorische Bild als ein Dogma zu behandeln. Der Löwe ist nach Umständen ein Bild des Satans, aber auch wieder ein Bild Christi. Die Schlange ein Bild des Satans und wieder ein Bild apostolischer Klugheit. Die Vögel ein Bild des gläubigen Vertrauens und wieder ein Bild des Argen. 2) Da von der Entwicklung des Reiches Gottes in allen diesen Gleichnissen die Rede ist, so würde das vorliegende Gleichniß unter jener Voraussetzung ganz aus dem Zusammenhang fallen. 3) Auch das Resultat wäre ein unbrauchbares, da das Himmelreich als rettungslos verloren angesehen werden müßte, wenn es vom Verderben als einer stärkeren Potenz ganz durchsäuert wäre. 4) Der Sauerteig als die stärkere Potenz im Verhältniß zum Mehl kann wohl das Böse bezeichnen, wenn es sich um das Verhältniß der Irrlehre zu dem einzelnen unbewachten Christen handelt (Kap. 16, 6; 1 Cor. 5, 6. 7); ist aber die Rede von dem Verhältniß des Himmelreichs zur Welt, so ist das Himmelreich die stärkere, umbildende Potenz, der Sauerteig.

10. **Drei Scheffel.** *Σάτον*, סְאָה. Ein Maaß für trockne Dinge, nach Josephus 1½ römische Scheffel. Die drei Scheffel sollen wohl nicht blos das Gleichniß abrunden, sondern die große Masse veranschaulichen, welche der Sauerteig zu durchsäuern hat. Drei ist die Zahl des Geistes. Auf geistigem Wege muß der Geist Christi den natürlichen Menschengeist umbilden. „Von den Vätern allegorisch gedeutet. Theod. v. Mopsvest: Juden, Samariter, Griechen. Dies ist aber nicht eigentlich allegorisches Deuten, s. Act. 1, 8. — Olshausen glaubt die Bezeichnung der Dreizahl auf die Heiligung der drei Potenzen der menschlichen Natur durch das Christenthum nicht gerade abweisen zu können. Ebenso könnte man die drei Grundformen der christlichen Welt hieher ziehen: Die einzelne Individualität (Katechumenen), Kirche und Staat, der physische Kosmos. Hauptsache ist: die ganze natürliche Geistesregion mit allen ihren Triaden durchsäuert von dem göttlichen Geistesleben.

11. **Sagte er nichts zu ihnen.** D. h. vom Himmelreich, zum Volk, zumal in jener Zeit. Daher auch das Imperf. Meyer.

12. **Durch den Propheten.** Ps. 78, 2 frei citirt. Meyer erwähnt, daß Assaph 2 Chron. 29, 30 Prophet genannt wird.

13. **Der gute Saame:** die Söhne des Reichs. Das Unkraut die Söhne des Argen. Fritzsche: fruges ex semine enatae. Wie in der Erklärung des ersten Gleichnisses der Saame zusammengefaßt wird mit den Gemüthern, mit denen er Eins wird, so hier. Mit dem geistigen Saamen wird das Leben eins, die Prinzipien verkörpern sich in den Persönlichkeiten. Diese konkrete Fassung ist hier um so passender, da das Gleichniß im Fortrücken begriffen ist. — Die Söhne des Argen (doch buchstäblich hier das Unkraut) sind von dem Argen gesäet als solche, d. h. im ethischen Sinne, nicht nach ihrer menschlichen Substanz, wie ja auch die Söhne des Reichs nur im religiös-ethischen Sinne eine Saat Christi im spezifischen Sinne heißen. Daß aber diese Menschen durch die bösen Prinzipien, denen sie huldigen, so geworden sind, beweist der Ausdruck: sie werden zusammenlesen: *πάντα τὰ σκάνδαλα καὶ τοὺς ποιοῦντας τὴν ἀνομίαν*. Die Skandala sind Aergernisse der Lehre, Irrlehren, verführerische Prinzipien, die Anomisten (wozu Christus auch die Irrlehrer des Satzungswesens zählt) ihre Träger.

14. **Am Ende dieser Weltzeit.** 4 Esra 7, 43: dies judicii erit finis temporis hujus et initium temporis futurae immortalitatis, in quo transivit corruptela.

15. **Mit Feuer verbrannt.** Meyer: Wird gebrannt. Da wir uns hier noch im Bilde befinden, gibt das gebrannt keinen Sinn.

16. **Aus seinem Reiche.** Hier ist offenbar angedeutet, daß die *συντέλεια* als Zeitraum zu denken sei, also eine Andeutung der Distanz zwischen der Parusie Christi und der damit verbundenen ersten Auferstehung und der letzten Auferstehung, oder die Umwandlung des diesseitigen Aeon, womit der Abschluß des Gerichts gesetzt ist, s. Apoc. 20, vergl. 1 Cor. 15, 23. Die Scheidung übrigens, welche hier Jesus lehrt, ist eine Scheidung der Guten und der Bösen (Mask.), und es wird nur dadurch die Scheidung des Guten und des Bösen bewirkt (Neutr.) Meyer. Der Text hat jedoch die *σκάνδαλα* den *ποιοῦντες* die mit den *σκάνδαλα* Eins geworden, vorangestellt. So wie diese aber mit den *σκάνδαλα* Eins geworden sind, so die Gerechten mit dem Himmelsglanz, der nun in ihnen aufleuchtet.

17. **Der Feuerofen.** Nicht der Scheol, sondern die Gehenna, Apoc. 20, 15; Matth. 25, 41; der Strafort und Aeon derer, welche dem andern Tode verfallen sind.

18. **Aufleuchten.** *ἐκλάμψουσιν*. Dann wird der Glanz ihrer *δόξα* sichtbar hervorbrechen, Dan. 12, 3; Röm. 8 und andere Stellen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen. Das allgemein Symbolische dieses

Gleichnisses liegt in der Neigung der Erde zur positiven Unkultur, zur Verwilderung, Hervorbringung des Unkrauts und schädlicher Gewächse. Daher dies das Gleichniß von den positiven Hemmungen des Himmelreichs, welche dasselbe zu überwinden hat. Wie im Erdboden das Unkraut die edle Kulturpflanze zu ersticken droht, so bedroht im Leben der Menschheit die Saat des Verderbens die Saat des Heils. Drei Grundgedanken treten hervor. Dem himmlischen Säemann tritt ein finstrer Säemann gegenüber, sein Feind, dem edlen Saamen ein Unkrautssaame, und die schädliche Saat droht die gute zu ersticken oder durch Verunreinigung zu verderben. Dem Reiche Gottes steht also ein Reich bewußter Bosheit gegenüber, dessen Mittelpunkt der Satan ist, der Feind Christi. Seine Aussaat, sind die *σκάνδαλα*, geistige Prinzipien der Verführung, versinnlicht durch den Lolch, denn wie dieser dem Weizen ähnlich sieht, so die Häresieen der Wahrheit. Seine Saatzeit ist die Nachtzeit, d. h. unter dem Schutz der menschlichen Schwachheit gedeiht das Werk teuflischer Bosheit. Indem aber die Saat des Bösen, versteckt durch die Nacht, durch die Aehnlichkeit mit dem Weizen, durch ihre Verstreutheit unter dem Weizen mit diesem aufsproßt, droht sie ihn theils zu ersticken, theilweise durch die böse Beimischung selber zu verderben und in Unkraut zu verwandeln. Nur in einer Andeutung haben wir darauf hingewiesen, daß das Schlafen der Leute auch auf den Gegensatz des festlich erbaulichen Bewußtseins der Gemeine zu dem dogmatischen Thun der Schule hinweisen könnte.

2. Die aufgeregten Knechte. Der zweite Grundzug des Gleichnisses. Diese Aufregung ist erstlich Erbitterung gegen den Feind, zweitens ungeduldiger Eifer für die äußere saubere Erscheinung, den Stolz des Feldes, drittens Furcht für die Saat. Sie wollen das Unkraut ausjäten. Der Herr verbietet es: sie würden den Weizen mit ausraufen. Diese Züge sind von der höchsten Bedeutung für die Kirche Christi geworden. Bekanntlich haben sich die Novatianer auf die eine Art, die Hierarchen auf eine andere trotz dem Verbot des Herrn an's Ausraufen gegeben, und die letzteren haben endlich ganz vorzugsweise den edelsten Weizen auf ihren Scheiterhaufen verbrannt. Der Herr will also das alttestamentliche Gesetz, welches die Todesstrafe über falsche Propheten und Gotteslästerer verhängt, als Ausrottung nicht auf seine Oekonomie angewandt wissen. Damit ist offenbar eine absolute Abweisung des Fluchbanns ausgesprochen, welcher Menschen im Sinne der Verdammniß, des Endgerichts mit ihren Irrthümern ausrotten will aus der Gemeine. Diese absolute Duldung kann jedoch keine absolute Straflosigkeit des Bösen in der Gemeine bedeuten, sondern nur das strenge Auseinanderhalten der Saatzeit und der Erntezeit als Gerichtszeit. Innerhalb dieser Schranke aber soll der fließende Irrthum berichtigt werden, Jac. 5, 19. Die bestimmte Irrlehre soll widerlegt werden, 1 Tim. 4, 1—6. Das fixirte widerchristliche Dogma oder praktische Aergerniß soll man mit seinem Verkündiger aus der Gemeine hinausthun, oder durch Nichtanerkennung in der Gemeine veranlassen, auszutreten, Matth. 18, 15; 1 Cor. 5; 2 Joh. 10.

Diese ganze Maaßregel soll aber nur eine disziplinarische Entfaltung der Heilsökonomie des Evangeliums selbst sein auf Hoffnung; nicht eine vindikative Gerichtsökonomie. Die bürgerliche Rechtspflege (Röm. 13, 4) kommt hier vollends nicht in Betracht.

3. Bis zur Ernte. Die vollendete Scheidung kommt gewiß. Aber es gehören Engel dazu, sie rein zu vollziehen: himmlische Klarheit, Reinheit, Gelassenheit, Entschiedenheit. Dann werden die Gerechten aufleuchten. Dieses Aufleuchten ist einmal bedingt durch die Befreiung der Gemeine von der Last des Zusammenhangs mit dem Bösen, ihre volle Erlösung (Luk. 21, 28), sodann durch die eintretende Verwandlung und vollendete Verklärung ihres Lebensgebiets: also die selige Stimmung und die schöne Erscheinung des vollendeten Geisteslebens zugleich.

4. Der es säet ist der Teufel. Mit Recht hat man diese Stelle als einen der stärksten Beweise dafür angeführt, daß Christus nicht aus Accommodation, sondern aus eigner Offenbarung die Lehre vom Teufel aufgestellt habe. Hier kommen nämlich folgende Momente in Betracht: 1) Der Teufel wird genannt nicht im Gleichniß, sondern in der Erklärung, die das Gleichniß aufhebt, also eigentlich zu verstehen ist; 2) er wird genannt im Kreise der vertrauten Jünger des Herrn, nicht etwa vor dem Volk; 3) er wird genannt als der eigentliche persönliche Urheber und Mittelpunkt des bösen Reiches im Gegensatz zu dem persönlichen Menschensohn als dem Mittelpunkt und Urheber des Himmelreichs. Daß übrigens Jesus auch sonst aus eigenster Wahl von dem Teufel Zeugniß gegeben, beweisen auch andere Stellen; Matth. 4; Joh. 8, 44. Vergl. m. positive Dogmatik. S. Leb. Jesu II, 1, S. 195.

5. Der Feuerofen, in welchen bei der Offenbarung des neuen Aeon die Gottlosen geworfen werden, ist wohl ein Gegenbild des Feuerofens, in welchen während der Blüthezeit des alten Aeons die Gottgetreuen geworfen wurden (Dan. 3). In diesem Ofen erscholl „der Gesang der drei Männer im Feuer", ein großer Lobgesang; in jenem Feuerofen wird sich das Geheul der Angst und Pein, und das Zähneknirschen der Wuth und Bosheit vernehmen lassen, vergl. Apoc. 9, 2. Durch die Feuerleiden der Frommen wurde der Himmel in der Menschheit zur Erscheinung gebracht; die Feuerglut, welche die Bösen erdulden, bringt die innere Hölle in der Menschheit zum Vorschein. So ist auch wohl die äußerste Finsterniß (8, 12 ꝛc.), in welcher Heulen und Zähneknirschen sein wird, ein Gegenbild des heil. Dunkels, worin Gott wohnt, 2 Mos. 20, 21; unter den Lobliedern Israels, Ps. 22, 4; und gegen das Trübsalsdunkel der Frommen, welches der Herr erleuchtet, Jes. 58, 10. Diese Gegensätze deuten darauf hin, daß es die Bösen sind, welche die Hölle zur Hölle machen, Leben Jesu II, 1, 37: Die „Ketzerfeuer" des Mittelalters aber sind eine gräuelhafte Karrikatur und Anticipation jenes Feuergerichts.

6. Vom Senfkorn. In den beiden vorigen Gleichnissen (wie Mark. 4, 26—29 ist mehr die zeitliche Entwicklung des Reiches Gottes gezeichnet; in der Entfaltung des Senfkorns wird vorwaltend seine räumliche Ausbreitung gemalt; doch auch sein siegreiches Hervortreten in der Welt. Zunächst scheint hier das feindliche Prinzip ganz verschwunden zu sein. Das Senfkorn, so klein und unansehnlich in der Erscheinung der Knechtsgestalt Christi, oder vielmehr seiner Jüngerschaar, wächst wunderbar in die Höhe; aus dem kleinsten

Saamen wird das größte Gewächs, einem Baume gleich. Allein gerade dies Wachsthum hat zur Folge, daß die Vögel seine Spezies verkennen, den Gartenstrauch für einen Feld- oder Waldbaum halten und sich in demselben einnisten. So die Erscheinung der constantinischen und mittelalterlichen Weltkirche, sowie der sichtbaren Kirche überhaupt. Nicht nur edle Vögel, auch Spatzen, Eulen und andere Raubvögel lassen sich in dem Himmelsbaume nieder.

7. Der Sauerteig. Heubner: „Das vorige Gleichniß stellte die extensive Kraft des Christenthums dar, dieses die intensive, dynamische Kraft desselben. S. das Verzeichniß von Schriften über die Wirkungen des Christenthums von demselben, S. 199. Zudem die apologetischen Werke, z. B. von Sack, Tzschirner, Chastel, Beugnot, über den Fall des Heidenthums u. A. Das Weib ein passendes Bild der Kirche. Der Sauerteig die höhere Potenz des Mehls, diesem verwandt und doch entgegengesetzt, die Kraft, dasselbe umzubilden, zu erhalten, zum Brod zu machen. So verhält sich das gottmenschliche Leben zur menschlichen Natürlichkeit. Ein Hauptmoment aber ist das Einkneten in die drei Scheffel. Damit ist hingedeutet auf die große Weltkirche, in welcher das lebendige Evangelium wie verschwunden und verloren scheint. Die Welt scheint die Kirche verschlungen zu haben, aber unter der regenerirenden Kraft des Christenthums erscheint zuletzt die ganze Welt selber als Universalkirche. Hier ist also die Umbildung der menschlichen Natur, der menschlichen Gemeinschaften, Sitten, des ganzen Kosmos Hauptgesichtspunkt, die allmälige Palingenesie (Matth. 19, 28). Dieses Christlichwerden der ganzen Welt schließt aber das Reifen des Antichristenthums in der Welt und den Unglauben, sowie die Verstockung Einzelner nicht aus. Denn die generelle Weihung des Lebens, nach welcher endlich Alle das Christenthum an sich haben, wird eben zum christlichen Gericht, wenn sie nicht durch individuelle Wiedergeburt angeeignet wird, und aus den kräftigen Wahrheiten eben machen die Kinder des Unglaubens die kräftigen Irrthümer, 2 Thess. 2.

8. Auf daß erfüllt würde (nicht als Verbal-Prophetie, sondern als typische Prophetie). Assaph war Prophet insbesondere auch in dem angeführten Psalm, indem er in einer Reihe von Geschichtsbildern den Ungehorsam und die Verstockung Israels, die Gerichte Gottes und die nachfolgende Erbarmung aussprach. Diese Verkündigung erfüllte sich formell und materiell in den Gleichnissen Christi. Formell, indem er in ihnen alle Geheimnisse des Reiches Gottes enthüllte, materiell, indem er ebenfalls den ersten Gleichnissen, welche mehr die Verstockung hervortreten lassen, die Gleichnisse folgen ließ, in denen sich ein allumfassendes Erbarmen spiegelt.

Homiletische Andeutungen.

A. Die Perikope Matth. 13, 24–30, dazu die Auslegung V. 36—43. — Das Unkraut unter dem Weizen des Saatfeldes Christi. 1) Wie es beschaffen ist (dem Weizen im Schein ähnlich sehend, im Wesen entgegengesetzt); 2) woher es unter die Saat Christi kommt (Bosheit des Teufels, Schwachheit der Menschen); 3) wie es schadet (es wird der Saat unmittelbar lästig, indem es ihr Kräfte und Schmuck entzieht, es wird ihr aber erst gefährlich mittelbar durch den unverständigen Eifer der Ackerknechte); 4) wie es nützen muß (es lehrt wachen, unterscheiden, leben und das Leben schonen, warten in Demuth und Geduld); 5) wie es sicher rein ausgeschieden wird am Tage der Ernte (gerichtet durch seine Frucht, durch den Spruch Christi, durch die Engel des Himmels, durch's Feuer). — Und er ging davon (Feigheit, Schadenfreude, sichre Berechnung). — Wie die Saat des Argen den Schein der menschlichen Natur und selbst des göttlichen Lebens annimmt. — Nicht der Weizen steht unter dem Unkraut, sondern das Unkraut unter dem Weizen (gegen novatianische Beschuldigungen der Kirche). — Das hat der Feind gethan. — Die Ungeduld der Ackerknechte im Reiche Gottes. 1) Nach ihren edleren Beweggründen, 2) nach den Kennzeichen ihrer Menschlichkeit und Sündhaftigkeit. — Der falsche Eifer (Fanatismus), der schlimmste Feind für das Saatfeld Gottes. — Der Satan wirkte noch mehr dadurch, daß er den falschen Eifer der Knechte reizte, als daß er das Unkraut streute. — Ist die Kirche Christi dem Gebot des Herrn gehorsam geblieben? — Lasset wachsen. 1) Wie unbedingt, 2) wie bedingt das Wort gesagt ist. — Wie Unkraut und Weizen einander schützen bis zur Zeit der Ernte. — Wie Fromme und Böse einander nützen sollen im Reiche Gottes. — Die Freiheit der Religion soll die Religion der Freiheit werden. — Die rechte Duldung ist Eins mit der rechten Zucht im Geiste des Evangeliums. — Die sichtbare und unsichtbare Kirche zu unterscheiden, aber nicht zu scheiden auf Erden. — Der Acker Christi die ganze Welt. — Wie die Saat im Herzen, so der Mensch. — Das Gericht über die Aergernisse im Reiche Gottes und die herrliche Erscheinung der Gemeine Christi.

Starcke: Osiander: Gott schonet der Bösen um der Frommen willen, die unter ihnen sind. — Chrysostomus: fortem diabolum facit nostra negligentia, non illius potentia. — Wenn die Wächter (Leute) schlafen, so wacht der Arge, Act. 20, 29. 30; Nova Bibl. Tub. — Wo Gott eine Kirche baut, will der Satan auch seine Kapelle haben. — Quesnel: Wackere Prediger sollen nicht unterlassen, das Unkraut zu offenbaren. — Cramer: Der Teufel eine Ursache alles Bösen in der Welt, Joh. 8, 44. — Nicht aller Eifer für Gottes Ehre ist gut. — Zeisius: Um des Unkrauts willen muß der gute Saame nicht versäumt werden: ein einiger rechtschaffner Christ vor Gott gilt mehr, als tausend Gottlose und Heuchler. — Das Unkraut kann nicht guter Weizen werden, allein die Gottlosen können durch Gottes Gnade und der Frommen angewandten Fleiß ein guter Weizen werden. — Obwohl die Gottlosen die Frommen verachten, so haben sie doch denselben ihre Erhaltung und Verschonung mit den Strafen zu danken, 1 Mos. 18, 26. — Canstein: Wer die Geheimnisse des Reiches Gottes verstehen will, muß in der Stille zu Christo darum beten. — Es ist Ackerleuten eine Ehre, daß sich Christus selber einen Säemann nennet. — Die Kirche ein Ackerwerk Gottes.

Heubner: (Literar. Notizen, S. 191, 193, 194, 196). — Der Feind geht davon. — Die Kunst des bösen Feindes, sich so verborgen als möglich zu halten. — Mit der Ausbreitung und dem Wachsthum des Guten wächst auch das Böse. — Des

Herrn Wille ist: Nein. — Gottes Langmuth und Geduld beschämt sie und bringt sie zur Geduld. — Hier bezeugt Christus die göttliche Duldung, die er selbst in seiner Kirche beweist. — Der Grund des Verbots: 1) Die Knechte können irren (Weizen und Unkraut verwechseln). Manche haben noch einen Weizenkeim in sich; 2) den Weizen mit ausrotten (weil Gute und Böse oft aufs engste gleichsam verwachsen sind); 3) die Frommen sollen erprobt, 4) die Bösen können noch gerettet werden. — Sie werden gebunden in Bündlein: Andeutung der unseligen Gemeinschaft. — Der innere Werth der Frommen hier noch verdeckt.

Dräseke: Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. — Derselbe: Des Himmelreichs seltsame Mischung. — Bachmann: Die Mischung der Guten und Bösen in der christlichen Kirche. — Reinhard: Ueber die Vorstellung, welche Jesus selbst von seinem Reich auf Erden hatte.

B. Das Senfkorn. Das Himmelreich im Bilde des Senfkorns: 1) Das kleinste Saamenkorn (Christus in seiner Armuth und Niedrigkeit, sein Apostolat, einige Zöllner und Fischer, seine Botschaft: Versöhnung in dem Gekreuzigten und Auferstandenen); 2) das größte Gartengewächs (die Weltkirche, Weltreligion). a. Die reichste Gartenstaude (Gottespflanzung), b. für einen Baum gehalten (stark genug, das Geniste weltlicher Geister zu ertragen). — Auch in der Erscheinung des Christenthums prägt sich die Demuth und die Majestät seines Stifters ab (erst so klein, daß es kaum zu fassen ist, dann so groß, daß es Alles umfaßt; so in der Geschichte, so im Leben des einzelnen Christen.) — Der Unterschied zwischen der unendlichen Kleinheit des Saatkorns und der Größe der Pflanze ein Zeugniß von der mächtigen Triebkraft des Gewächses. — Das Christenthum zweimal verkannt und verherrlicht: zuerst in seiner Kleinheit, dann in seiner Größe. — Die Göttlichkeit in den kleinen Anfängen des Guten: Anfang der Weltschöpfung (Licht), der Menschheit (das erste Paar), des Bundesvolkes (der spätgeborne Isaak), der Kirche (das Bekenntniß der Fischer), des neuen Lebens (der Glaubenszug). — Der Anfang des Christenthums und der Anfang der Weltreiche.

Starcke: Luthers Randglosse: Kein verachteter Wort ist, denn das Evangelium, und doch kein kräftigeres: denn es macht gerecht, die daran glauben. Gesetz und Werke thun es nicht. — Man kann es auf das Evangelium oder auch auf die Kirche deuten. — Canstein: Das ist Gottes Werk und Weisheit, daß er aus Nichts etwas und aus kleinen große Dinge macht, hingegen das, was groß und hoch sein will, demüthigt und erniedrigt, 1 Cor. 1, 26. 27. — Zeisius: Ein schwacher Glaube nimmt zu, breitet sich aus und fasset mehr in sich, als Himmel und Erde begreifen mag, nämlich Christum mit Allem, was er ist und hat, Ephes. 3, 17; 1 Petr. 5, 10. — Majus: Den Wachsthum der Kirche kann Niemand hindern. — — Lisko: Klein der Anfang, allmälig der Fortgang, groß und herrlich der Ausgang. — Völker kommen zur christlichen Kirche, wo sie Schutz, Heil, Frieden, Seligkeit finden. — — Heubner: Das göttlich Große hat immer einen geringen (geringscheinenden) Anfang. — (Hinweisung auf die Vorreden des Livius und Eutropius von den kleinen Anfängen des römischen Reichs). So denke auch du, wenn du etwas Kleines im treuen Hinblick auf den Herrn beginnst, kann es einen großen Segen und Umfang gewinnen. — Das ist das rechte Triumphiren: wo es klein anfängt, groß endet. Kläglich dagegen, wo man groß anfängt und nichts herauskommt.

C. Der Sauerteig. — Das Christenthum, die verborgene Kraft der Wiedergeburt in der Welt — in dem natürlichen Leben des Gläubigen. — Die Kirche im Bilde der brodknetenden Hausfrau. 1) Das Weib, 2) der Sauerteig, 3) die drei Scheffel Mehl, 4) das Einkneten selbst, 5) der Erfolg. — Das Leben aus Gott in seinem immer fortgehenden Sieg über das natürliche Leben der Welt. — Je mehr der Sauerteig eingeknetet ist und verschwunden scheint, desto schneller und mächtiger durchdringt und durchsäuert er den Mehlteig. — Schiene erst das Christenthum in der Welt begraben, so wäre die Welt begraben (zur Auferstehung) im Christenthum. — Das Werk der Wiedergeburt. 1) Worauf beruht es? (Sauerteig stärker als Mehl); 2) wie geht es zu? (verborgen, allmälig, allmächtig); 3) was ist sein Erfolg? (der ganze Teig ein Sauerteig, göttliches Leben geworden). — Durch die Wiedergeburt der Menschheit ist die Wiedergeburt des einzelnen Menschen noch nicht entschieden. — Je mehr die Gesammtheit durch das Christenthum gehoben wird, desto tiefer kann der Einzelne fallen. — Der christlichen Umbildung der Welt muß die Umbildung des Herzens entsprechen.

Starcke: Gott hat ein Auge nicht nur auf hohe Staatsgeschäfte, sondern auch auf gemeine und schlichte Verrichtungen. — Hedinger: Nicht nur die Laster, auch gute Exempel stecken an. — Das Wort Gottes muß mit dem Herzen vermischt werden durch den Glauben, wenn es seine Kraft beweisen soll.

Lisko: Der Mensch bleibt Mensch, aber er wird der göttlichen Natur theilhaftig, 2 Petr. 1, 3. 4; durch und durch anders. — Die Kraft wirkt unsichtbar, allmälig, mit sicherem Erfolge und unaufhaltsam, bis sie die ganze Natur des Menschen von ihrem Grundwesen aus bis in alle ihre einzelnen Theile durchdrungen, umgebildet, sich unterworfen, sich angeeignet hat, bis sie alles Fremdartige, Ungöttliche ausgestoßen. — Unauflösliche Gemeinschaft des Durchsäuerten mit dem Sauerteig, der Gläubigen mit Christo. — Heubner: Die Alles durchdringende Kraft des Evangeliums und der evangelischen Anstalten; besonders im Kreuzestode Jesu das Blut der Versöhnung. — Selbst erklärte Gegner des Christenthums haben sich nicht ganz dem Geist des Christenthums entziehen können. — Wo kein christlicher Sauerteig ist, da verdirbt die Masse. — Jeder Christ soll für die ihn umgebende Masse ein Sauerteig werden.

D. Die Erfüllung des Prophetenworts (V. 34. 35). — Christus die Offenbarung. — Der Enthüller aller Geheimnisse: 1) Gottes, 2) der Menschheit, 3) der Reichsgeschichte Gottes, 4) des Himmelreichs. — Die Gleichnisse Christi offenbare Geheimnisse Gottes. — Auch die Hülle der Gleichnisse Christi mußte eine neue Offenbarung werden. — Starcke: Osiander: So oft wir natürliche Dinge sehen, sollen wir unsre Gedanken aufs Himmlische richten. — Quesnel: Die Geheimnisse, so in Gott ewig verborgen gewesen und von Anbeginn der Welt in Vorbildern und Weißagungen vorgestellt worden, sind endlich offenbart durch Christum, und werden mehr und mehr in ihm und von ihm erfüllet, Röm. 16, 25.

3.

Das fünfte, sechste und siebente Gleichniß und das formale Schlußgleichniß.
(V. 44—52.)

Wiederum gleichartig ist das Reich der Himmel einem Schatz vergraben in dem 44
Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn. Und vor Freude über denselben geht
er hin und verkauft Alles, was er hat, und kauft jenen Acker. *Wiederum gleichartig 45
ist das Himmelreich einem Kaufmann, welcher edle Perlen suchte. *Dieser, da er Eine 46
kostbare Perle gefunden, ging hin, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe.
*Wiederum gleichartig ist das Reich der Himmel einem Netze, das ins Meer geworfen 47
ward, und das (einen Fang) von allerlei Art zusammenfaßte. *Dieses, da es voll war, 48
zogen sie auf und setzten sich an das Ufer[1]), und lasen das Gute (die guten Fische) in Gefäße,
das Schlechte (Gezücht) aber warfen sie weg. *Also wird es am Ende (bei der Vollendung) 49
der Welt ergehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen aussondern aus dem Kreise
der Gerechten. *Und werden sie werfen in den Feuerofen. Da wird sein das Heulen und 50
das Zähneknirschen. *Es spricht zu ihnen Jesus (hinzusetzend[2]): habt ihr das Alles ver- 51
standen? Sie sprechen zu ihm: Ja, Herr[3]). *Er aber sagte zu ihnen: Darum ist jeder 52
Schriftgelehrte, unterrichtet für das Himmelreich[4]) (und in Beziehung auf dasselbe), gleich-
artig einem Hausvater, welcher aus seinem Schatze Neues und Altes ausgibt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wiederum gleichartig.** Tischendorf läßt das *πάλιν* nach Cod. B. D. 2c. aus. Meyer nimmt es mit Recht in Schutz. Es scheint durch stylistische Correktur beseitigt worden zu sein: Sieht man aber die Einführung der Gleichnisse im Ganzen an, so wird es geradezu vom Text gefordert. Das erste Gleichniß tritt ohne Weiteres nach Anführung der Gleichnißform als Erzählung auf, dann aber bildet sich folgender, wohl zu beachtender Parallelismus:

1) *ἄλλην παραβολήν.* V. 24.
2) „ „ V. 31.
3) „ „ V. 33.

1) *πάλιν ὁμοία.* V. 44.
2) „ „ V. 45.
3) „ „ V. 47.

Bei dieser unverkennbaren Antithese wird man aufmerksam darauf, daß die Gleichnisse der ersten Linie mit ihrem *ἄλλος* eine dreifache Verwandlung des Himmelreichs darstellen, bei welcher dasselbe immer universeller wird. Zwar ist im dritten Gleichniß die verborgen wirkende Kraft des Christenthums betont, allein sie ist verborgen, um desto herrlicher in ihrem absoluten Universalismus offenbar zu werden: Der ganze Teig am Ende durchsäuert. Jetzt tritt die Antithese ein, höchst bedeutsam mit dem ersten *πάλιν* eingeführt, welches auf die im Acker vergrabene Saat im ersten Gleichniß zurückzublicken scheint. Das Christenthum erschien so eben noch in dem Universalismus des Weltbaumes, der ganz durchsäuerten Menschheit; jetzt wieder verändert sich die Scene: es ist wie ein Schatz vergraben im Acker, ja wie eine seltne Perle entschwunden in die Ferne, endlich sogar wie eine Fischerbeute beschlossen in der Tiefe des Meeres.

2. **In dem Acker.** Meyer vom Artikel: „in dem betreffenden, in welchem er eben liegt.“ Wie öfter, ganz tautologisch. Der Artikel deutet den Gegensatz an, den Ort, wo der Schatz liegen würde, wenn er nicht herrenlos erschiene. Daß er in dem Acker verscharrt ist, wo ihn Niemand vermuthet, läßt ihn als ein herrenloses Gut, als einen Glücksfund erscheinen. Doch haftet ein formaler Mangel an dem gefundnen Besitz. Den erledigt der Finder, indem er den Schatz wieder verbirgt und alsdann kauft. Meyer: Ganz ähnlich kaufte nach Bava Mezia f. 28, 2 R. Emi einen gemietheten Acker, in welchem er einen Schatz gefunden hatte, ut pleno jure thesaurum possideret, omnemque litium occasionem praecideret. Richtig Paulus exegetisches Handbuch: „Zum Zweck der Parabel, zum Vergleichungspunkte gehörte es nicht für Jesus, auf diese Fragen des Rechts über Gefundenes Rücksicht zu nehmen.“ Indessen soll durch das Verfahren des Finders gerade seine Rechtlichkeit bezeichnet werden. Der Schatz ist gesetzt als verlornes, verschollenes Gut. Er liegt, wo man keinen Schatz sucht. Da aber der Acker als Acker einen andern Eigenthümer hat, so vollzieht der Finder den Ankauf mit Aufopferung seines ganzen bisherigen Vermögens. Auch so noch will diese Darstellung kein ideelles Recht über den Fund aufstellen; doch soll der menschliche Rechtssinn hier zur Folie dienen für höhere Verhältnisse.

3. **Ueber denselben.** Wir lesen mit Erasmus, Luther, Beza 2c. *αὐτοῦ* als Genitiv des Objekts.

4. **Einem Kaufmann.** In dem Bilde des Himmelreichs ist der Kaufmann mit der Perle als eine Einheit bildend zusammenzufassen. Das Himmelreich hat sich hier in den Gegensatz des bewußten Strebens und des überreichen Guts, was ihm zufällt, auseinander gelegt.

1) Die Lesart: zogen sie (es) auf und setzten sich an das Ufer, *ἀναβιβ. αὐτὴν καὶ ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν καθίσαντες* von Lachmann nach Cod. C. der Vulg. 2c. empfohlen, ist etwas schwach bezeugt, dem Inhalte aber nach malerischer und reicher als die mehr bezeugte.

2) In den Codd. B. D. Ital. Vulg. u. a. fehlt: *λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς;* bei Lachmann und Tischendorf. Von Meyer vertheidigt. Doch liegt die Annahme exegetischer Einschiebung nahe.

3) Das *κύριε* fehlt bei zahlreichen Zeugen.

4) Verschiedene Lesarten. *τῇ βασιλείᾳ* bezeugt durch B. C. K. 2c.

5. **Die guten Fische.** τὰ καλά und σαπρά hier wie oben zu Kap. 7. u. 12. Es kommen nicht blos faule Fische ins Netz, sondern auch alles unreine Seegethier. Und ohne Zweifel ist dies Gezücht hier gemeint, wie dies der Gegensatz καλόν, σαπρόν: edel, rein, der Kultur angehörig; unedel, wild, zur Kategorie des dem Untergang geweihten, vegetabilischen und animalischen Gezüchts in der Welt gehörig, andeutet. Eben so die Worte: ἐκ παντὸς γένους συναγαγούσῃ. Die faulen Fische machen ja kein besonderes γένος. Die Aoristen V. 47. 48 erzählend, nicht im Sinne des Pflegens.

6. **Neues und Altes.** Olshausen nach vielen Aelteren: Gesetz und Evangelium. — Meyer: Bisher Unbekanntes, und schon Bekanntes auch früherhin Vorgetragenes nach Inhalt und Form. Zunächst liegt die Erklärung: Die Dinge der Neuen Welt in Bildern der Alten Welt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Schatz im Acker. Folgende Momente stellen sich gleich klar heraus: 1) Das Himmelreich wieder unsichtbar geworden in der sichtbaren Kirche vergraben gleich einem weiland an unpassendem Ort (in Weltlichkeit) vergrabenen Schatz; 2) als Glücksfund, d. h. als freies Gnadengeschenk von einem glücklichen Finder, der allerdings in die Tiefe grub, entdeckt; 3) das neu entdeckte Christenthum Gegenstand einer großen Freude; 4) die Aufopferung alles Eigenbesitzes (Werke, Eigengerechtigkeit, Welt und Selbstheit), um den Schatz zu gewinnen. Sich erst arm machen, um durch den Schatz reich zu werden. Dunkel ist der Zug: er kaufte den Acker. Ist der Acker die äußere, weltliche Kirchlichkeit, so würde es heißen: man darf den Schatz nicht wie einen Raub aus der äußeren Kirche forttragen; — man muß den Acker kaufen, um des Schatzes mit vollem Recht froh zu werden. Und dies wäre zunächst ein Ausspruch gegen allen Novatianismus und Sektengeist. Wenn aber der Acker die mittelalterliche Kirche mit bedeutete, dann würde der Ankauf nicht heißen: katholisch werden, sondern sich die katholische Kirche als symbolische Hülle des Evangeliums aneignen, die mittelalterliche, gesetzliche Symbolik in evangelische Wahrheiten und Lebensformen übersetzen (vergl. m. Schrift: die gesetzlich katholische Kirche als Sinnbild der freien evangelischen Kirche).

2. Die kostbare Perle. Deutliche Gleichnißpunkte. Der Erwerber des Himmelreichs ist hier nicht blos (aber auch das noch) glücklicher Finder, er ist zugleich unermüdlicher Sucher. Sein Werk ist bewußtes Streben nach edlen Perlen, edlen Geistesgütern. Der Schatz des Himmelreichs ist zur kostbaren Perle geworden: Conzentrirt, einfach, einzig, zur höchsten Durchsichtigkeit verklärt: der persönliche Christus und das persönliche Leben in ihm Alles in Allem. Dafür wird der ganze bisherige Besitzstand aufgegeben. D. h. nicht alles geistig Edle, Erstrebte wird nun weggeworfen, sondern es geht in diesen neuen Besitzstand, die kostbare Perle auf. Ein dunkler Zug ist, daß die edle Perle in den Handel gekommen ist und wie ein Brillant der Sage sich irgenwo findet auf dem fernen Weltmarkt. Der Sinn ist aber wohl dieser: Das Christenthum findet sich jetzt in dem bewegtesten Geistesleben und Geistesverkehr wieder, und ohne Kaufmannschaft, d. h. den unermüdlichsten Geistesverkehr ohne die Bedingung des edelsten Strebens kann man die kostbare Perle nicht finden. Gefunden aber wird sie zum persönlichsten Besitzthum und Schmuck, und der Kaufmann ist ein Fürst geworden.

3. Das Netz im Meere. Hier ist die ganze Kirche Missionskirche, nur ein Netz, hineingeworfen ins Völkermeer. Auch die Völkerwelt wird erst durch das Christenthum völlig zu dem Ozean eines einheitlichen Geistesverkehrs. Es liegt in der Natur des Netzes, daß es nur fangen, aber nicht ausscheiden kann. Es zieht also mit den guten Fischen (Edelthieren der See analog den Kulturbäumen) auch das wilde, ungenießbare Seegezücht mit empor, nebenbei wohl auch faule Fische, Schlamm und andere Seefäulniß. So die Kirche als Missionskirche. Daher das reinigende Gericht am Schluß, was hier Hauptmoment ist, während das Gericht in dem Gleichniß vom Unkraut lediglich die prohibitive Bestimmung des Herrn: nicht ausraufen, zu ergänzen hatte. Daß sich die Scheidenden aber am Ufer lagern und auslesen, deutet an, daß der Gerichtstag eine Gerichtszeit sein werde; ein Aeon der diesseitigen Parusie Christi.

Die Verborgenheit des Christenthums war in den drei letzten Gleichnissen ein Hauptgedanke. Aber erst war der bergende Behälter der starr daliegende Acker, auf dem man sich ein sparsames, irdisches Brod erwarb, eine stabile, kirchlich-weltliche Ordnung der Dinge; dann eine bewegte Handelswelt: flüssiger Geistesverkehr; endlich das fluthende Meer des Weltlebens selbst mit seinen Wogen und Tiefen. Demgemäß der gläubige Christ erst ein Lehnsbauer, abhängig und ohne Eigenbesitz in der Kirche, der sich nur privatim (als Mensch und Beter) etwas Eignes erworben hatte, dann ein Handelsmann, in den vollen Geistesverkehr der lebendigen Christlichkeit eingetreten, endlich ein Fisch im Meere, seine edle, neue Natur und sein Leben sicher bewahrend in der unreinen Woge unter dem Gezücht des Meeres. Das Christenthum aber war im ersten Falle ein weiland vergrabener Schatz von unbestimmtem, ungeahntem, unendlichem Gehalt, im zweiten die leuchtend durchsichtige, einzige Perle, im dritten wiederum der lebendige Fisch, in welchem das Christenthum und der Christ jetzt unzertrennlich Eins geworden. Die Aneignung desselben im ersten Falle ein glückliches Entdecken des Glaubensschatzes unter der Arbeit des redlichen Werkdienstes, im zweiten Falle höchstes Streben, im dritten leidentliches Erfahren der entscheidenden Endkatastrophe, die den Christen von dem äußeren Weltschmutz scheidet, in ein reines Gefäß und zur Erfüllung seiner himmlischen Bestimmung bringt. An dieser Stelle tritt dann auch das Gericht in seiner vollen Stärke hervor. Im ersten Gleichniß war das Gericht vorzugsweise negativ: das ungute Land blieb ohne Frucht, im zweiten Gleichniß traf es blos die eigentlichen Urheber und Vertreter des geistig Bösen auf Erden, im letzten werden alle unreinen Seegeschöpfe des gleichen Feuergerichts mit Jenen theilhaftig.

4. Der rechte Schriftgelehrte. Hier ist offenbar der christliche Lehrer oder überhaupt der lebendige Jünger als der rechte Schriftgelehrte bezeichnet, dem der Herr zum Vorbilde dient. Er wird aber nur dann ein rechter Schriftgelehrter sein, wenn er nicht einen todten Schatz, in welchem blos Altes ist, sondern einen lebendigen Schatz, in welchem auch das Neue ist, und wenn er das Eine mit dem Anderen auszugeben weiß, also nicht blos Al-

tes, nicht blos Neues, sondern das Neue in der Hülle und Beleuchtung des Alten, das Alte in der Erfüllung und Entfaltung zum Neuen.

Homiletische Andeutungen.

(S. den vorstehenden christologischen Abschnitt) Die drei Gleichnisse zusammen: Das Christenthum in dreifacher Gestalt offenbar geworden, in dreifacher Weise wieder verborgen. — Die göttliche Unsichtbarkeit der Kirche in ihrer weltlichen Sichtbarkeit verhüllt. Das Christenthum, die große Offenbarung und doch das große Geheimniß in der Welt bis zum Weltende, 1 Tim. 3, 16.

1. Der Schatz im Acker. Der wahre Christenglaube, immer wie ein neuer unverhoffter Fund in der alten Kirche selbst. — Der beste Fund des Menschen ein freies Gnadengeschenk Gottes. — Das Christenthum muß immer von neuem entdeckt werden. — Wer ist der Entdecker des himmlischen Schatzes, des freien Evangeliums in dem irdischen Acker der Kirche? 1) Was er sein könnte; ein Lehnsackerer, der etwas tiefer ackerte (treues Ringen in saurem Werkdienst), ein Bergwerker (der Bergmannssohn), der in ahnungsvoller Weise muthete. Aber kein arbeitsscheuer Schatzgräber; 2) was er sicher war: ein treuer Arbeiter und ein überglücklicher Finder, der etwas fand, worauf er nicht mit Bewußtsein gearbeitet hatte. — Auch der unverdiente Fund muß mit der höchsten Aufopferung angeeignet werden, oder das freie Gnadengeschenk des Heils verlangt die entschiedenste Hingebung.

Starcke. Randglosse Luthers: Der verborgene Schatz ist das Evangelium, das aus Gnade und Gerechtigkeit giebet ohne unser Verdienst, darum, wenn man's findet, macht es Freude, d. i. ein gutes, fröhliches Gewissen, welches man mit keinen Werken zuwege bringen kann. Dies Evangelium ist auch die Perle. — Hedinger: Um das Evangelium, dem an Kostbarkeit nichts zu vergleichen, wage Ehre und Gut, Leib und Leben. Was soll Dies ohne Jenes, Kap. 6, 26. — Christum verloren, alles verloren, Christum behalten, nichts verloren. — Wer Christum (gefunden) hat, ist reich genug, und kann sich in ihm freuen. — Lisko. Randgl.: Lerne hieraus das Himmelreich kennen, denn es scheint, der besäße es, der es nicht besitzt, und der solches wahrhaftig besitzt, scheint, als besäße ers nicht. Der verborgene Schatz &c. (wie vorhin).

Gerlach: Wer das Himmelreich sicher besitzen will, muß erst innerlich seines Antheils daran im Glauben recht gewiß werden, ehe er nach Außen damit hervortritt, sonst verliert er leicht Alles. — Nicht als ob wir das Reich Gottes uns erkaufen und erwerben könnten. — Die Selbstverleugnung nothwendig. Nur geschieht sie frei, ohne Zwang und mit Freuden. — Heubner: Der Schatz ist verloren, weil (weßhalb?) 1) Der natürliche Mensch erkennt ihn nicht, 2) Die Welt setzt ihn zurück hinter Alles, 3) er kann nur mit dem innersten Herzensgrunde aufgefaßt werden. — Wo verborgen? Der Acker die sichtbare Kirche, das Wort. — Vergl. Muslin Predigt 4 über Col. 3, 3: Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott (dies ist jedoch ein verschiedener Gedanke).

2. Die kostbare Perle. Ohne Geistesstreben kein Christenleben. — Das Christenthum der nothwendige Angelpunkt des wahren, ungeheuchelten Geistesstrebens. — Wer wahrhaft zum innerlichen Suchen erwacht ist, kann nur edle Perlen suchen: 1) ächte Geistesgüter, 2) einfache, vom edelsten Gehalt, leicht zu bewahren, 3) solche, die ihren Werth nicht verlieren. — Das Christenthum im Bilde des Kaufmanns. — Des Juwelenhändlers: 1) Der Mann und sein Beruf (er hat Lust an seinem Geschäft, er treibt es mit Begeisterung, nicht als dienstbarer Ackersmann), 2) seine Absicht: edle Perlen. Was er nicht will, sind bloße Scheinperlen; was er noch nicht bestimmt wollen und wissen kann, ist die kostbare Perle, 3) seine Entdeckung: sein Suchen weit übertreffend, 4) sein Entschluß: Aufgebung des Handels, Ruhesitz im Fürstenglanz seiner einzigen Perle. — Die kostbare Perle: Der persönliche Christus, Alles in Einem. — Die Perle, in welcher das Wasser der ganzen Welt und das Feuer des ganzen Himmels wiederstrahlt. — Ueber die Gefahren und den Segen des freien Geistesverkehrs der neueren Zeit. — In den beseligten Christenherzen schließt sich das reichste Leben von Oben mit dem reinsten Streben nach Oben in Eins zusammen. — Wer hat die Perle gefunden? Wer den Herrn gefunden durch das Evangelium in sich. Sich gefunden in der Gnadenwahl des Herrn. Himmel und Erde gefunden durch die Erleuchtung in dem Einzig Einen, der Liebe Gottes.

Starcke. Quesnel: Die Kaufleute, welche von einem Ende der Welt zum andern gehen und Alles wagen auf Hoffnung eines zeitlichen Gewinns, beschämen so viele Christen, die sich so schlechte Mühe geben um Gott und ihre Seligkeit. — Osiander: Menschen kaufen oft Perlen und Edelgesteine um eine große Summe Geldes, die sie doch vom Tode nicht erretten können, aber das Evangelium &c. — Eins ist noth, Luk. 10, 42. — Zeisius: O kluger Fleiß, o selger Fund! — Die sich mit äußeren Perlen schmücken und dabei der geistlichen Perle vergessen, werden schlecht vor Gott bestehen. — Lisko: Der Alles übertreffende Werth des Himmelreichs. — Heubner: Dort war Finden auf gut Glück, hier ein suchender Kaufmann. — Angeregte Seelen (Erinnerung an Justin d. M. — Christus in uns ist die kostbare Perle.

3. Das Netz ins Meer geworfen. — Die ganze Kirche Christi eine Missionskirche (ein Netz ins Meer geworfen). — Das Netz fängt seiner Natur nach allerlei Gattung. — Erst die Sammlung, dann die Scheidung. — Der Angelfischer mag seiner Freude nachgehen, doch soll er die Netzfischerei nicht verwerfen. — Selbst die Angel kann schlechte Fische emporziehen, geschweige das Netz. — Die Seelen eine Zeitlang im Meer und im Netz zugleich: 1) im Meer und doch im Netz, 2) im Netz und doch im Meer. — Die ganze Welt wird emporgezogen an's Ufer der Ewigkeit durch das Netz der Kirche. — Am Ende ist es nicht um das Netz zu thun, sondern um den Fischzug. — Das Himmelreich in der Kirche am Weltende. 1) Die ganze Welt Ein Meer; 2) die ganze (wahre) Kirche Ein Netz; 3) das ganze Himmelreich Ein Fischzug. — Die Scheidung des reinen Fangs von dem Unreinen: 1) nicht voreilig (erst wenn das Netz voll), 2) nicht tumultuarisch (sie setzen sich und lesen &c.), 3) sorgfältig (die guten in die Gefäße), 4) entschieden (das Gezücht weggeworfen), 5) allgemein (Abschluß des Fischfangs). — Das allgemeine Feuergericht der Bösen. — Immer wieder beweist das Zähneknirschen der Gerichteten, daß ihr Heulen kein rechtes Weinen ist. — Die Verworfenen können nicht wahrhaft weinen.

Starcke. Quesnel: Das Netz des göttlichen Wortes ziehet die Seelen aus dem Abgrunde des Irrthums und der Sünde zum Glauben und zur Seligkeit empor. — Die Welt einem ungestümen Meere gleich, Jes. 57, 20. — Die Fischer sind die Diener des Evangeliums. — Hedinger: Unter den heiligsten Versammlungen gibt es faule Fische, Heuchler. — Alle wollen fromm und Keiner gottlos sein, aber der zukünftige Tag wird's klar machen. — Das Netz ist noch im Meer. — Heubner: Himmelreich ist hier das Apostel- oder Lehramt in der Kirche.

4. Der rechte Schriftgelehrte. Habt ihr das Alles verstanden? — Das Gleichniß von den Gleichnissen. — Der Schriftgelehrte gelehrt für's Himmelreich. — Der lebendige Schatzbehälter, eine Antikensammlung und eine frische Münzstätte zugleich. — Die Grundgebrechen des wahren evangelischen Unterrichts. 1) Das Alte ohne das Neue, 2) das Neue ohne das Alte, 3) das Alte mit dem Neuen nicht im rechten Verhältniß. — Das christliche Lehramt ein Amt der Ausgabe. 1) Wie es eine stille Einnahme und steten Erwerb voraussetzt (Sammlung), 2) wie es sich in dem rechten Ausgeben (dem weisen, frischen und reichen) bewähren soll.

Starcke: Lehrmeister sollen ihre Schüler examiniren. — Lehrer müssen ihre Zuhörer fleißig fragen. — Mittelpunkt aller theologischen Gelehrsamkeit das Himmelreich. Nov. Bibl. Tub. — Majus: In der Schule Christi und des h. Geistes werden bewährte Lehrer. — Quesnel: Austheilen! — Lisko: Die Tüchtigkeit und die Thätigkeit des Lehrers. — Gerlach: Alles, was das Himmelreich betrifft, ist alt und ist neu zugleich. — Heubner: Jesus, Vorbild für alle Prediger. — Die ächte Popularität ist lauter Liebe. — Die Hohen, Schwülstigen werden von Manchen am meisten bewundert. — Authentische Definition von einem wahren Theologen: die Schrift seine Quelle, zum Himmelreich gelehrt (unterwiesen, dasselbe auszubreiten. Eine Wissenschaft, die Christi Reich nicht fördert, ist keine göttliche); sein Schatz (Altes und Neues. Er lernt von Andern und schöpft auch aus sich, findet durch Nachdenken und Erfahrung des geistlichen Lebens Neues). — Ueber die Gefahr, sich auszupredigen.

Dritter Abschnitt.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird A) von seiner Vaterstadt Nazareth (Kap. XIII, 53—58).

(Mark. 6, 1—6; Luk. 4, 14—30.)

53 Und es ereignete sich, daß Jesus von dannen aufbrach, nachdem er diese Gleichnisse
54 (vom Himmelreich) vollendet hatte. *Und als er gekommen (ἐλθών) in seine Vaterstadt,
lehrte er sie in ihrer Synagoge, so daß sie (vor Staunen) außer sich geriethen und spra-
55 chen: Woher ward diesem (Menschen) diese Weisheit? Und die Wunderkräfte? *Ist dieser
nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder
56 Jakobus, und Joses[1]), und Simon und Judas? *Und seine Schwestern, sind sie nicht
57 alle bei uns? Woher ward denn diesem das Alles? *Und sie nahmen einen Anstoß
(ein Aergerniß) an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet ist nirgend unwerth,
58 außer in seiner Vaterstadt und in seinem Hause. *Und er that daselbst nicht viele Wun-
der wegen ihres Unglaubens.

Exegetische Erläuterungen.

1. Nach Schleiermacher und vielen Andern ist diese Stelle mit Luk. 4, 16 identisch. Nach Wieseler, Ewald, Meyer verschieden. Für die Identität spricht aber sowohl die Identität des Hauptanstoßes der Nazarethaner: Ist dieser nicht Josephs oder des Zimmermanns Sohn? als der Entgegnung Christi: Ein Prophet gilt nicht rc., in beiden Erzählungen. Was aber die Zeit betrifft, so müssen wir Lukas hier die richtige Zeitbestimmung zuschreiben, da mit seiner Angabe die Uebersiedelung Jesu nach Kapernaum motivirt ist. Freilich scheint Matthäus auf der von ihm bestimmten Zeit zu bestehen, V. 53 u. 54. Man kann aber vermuthen, daß Jesus sich jetzt nach dem großen Bruch mit den Pharisäern mit den Seinen auf eine Weile ins Gebirge nach Nazareth zurückzog. Das also gehört hieher. Den Aufenthalt in Nazareth aber füllt Matthäus nach seinem Pragmatismus mit Momenten aus, welche sich früher zugetragen. Doch erzählt er den Conflikt Jesu mit seiner Vaterstadt nur in allgemeinen Zügen, sowie derselbe stationär geworden.

2. **Seine Vaterstadt.** Ueber die Lage von Nazareth und die Bedeutung des Worts s. oben Kap. 2 am Schluß.

3. **Woher ward diesem?** τούτῳ. Mit Verachtung. Sie wollen ja wissen, was er bei ihnen für Schulen durchgemacht.

4. **Des Zimmermanns.** Der τέκτων (artifex) faber lignarius im weitesten Sinne (Zimmermann, Schreiner, Wagner rc.).

5. **Ein Prophet.** Erfahrungssatz. In seiner Allgemeinheit entschuldigend, in seiner bestimmten Beziehung ein Vorwurf.

1) B. C. und mehrere Uebersetzungen lesen Ἰωσήφ. So Lachmann, Tischendorf. — Viele Majuskeln, D., E., F., G. rc. Ἰωάννης. — K., L., rc. Ἰωσῆς. In der Parallele bei Markus aber hat die Lesart Joses bei weitem das Uebergewicht über Joseph. Nach Lightfoot schreiben die Talmudisten יוֹסֵי statt יוֹסֵף. Möglich wäre es wohl, daß dieses öfter vorkommende Auseinandergehn von Einem Namen in zwei schon im apostolischen Zeitalter bei diesem Namen begonnen hätte.

6. **Er that nicht.** Markus: Er konnte nicht thun; d. h. er fand keine Empfänglichkeit und wollte nicht, wie er nicht konnte. Das Nichtkönnen bezeichnet nicht den Mangel an Macht, sondern die ethischen Selbstbedingungen seiner Macht; lehrt uns aber allerdings, daß wir uns das Wirken der Macht Christi nicht als abstrakte Machtentfaltungen zu denken haben.

7. **Die Brüder Jesu.**

Matth. 13, 55: (Mark. 6, 3)	Jacobus,	Joses,	Simon,	Judas.
Mark. 15, 40:	Jacobus, (minor)	Joses,		(ihre Mutter eine Maria)
Joh. 19, 25:				(Maria, die Frau des Kleophas)

Die Apostel.

Matth. 10, 3:	Jacobus Alphäi, oder des Kleophas Sohn,	Simon der Eiferer,	Lebbäus (Thaddäus) oder Judas, Jacobi Bruder, (Luk. 6, 16)
Apost. 1, 13:	Jacobus Alphäi,	Simon Zelotes,	Judas Jacobi.

Hieraus ergibt sich:

1) Drei Brüder des Herrn heißen Jacobus, Simon, Judas,
drei Apostel heißen ebenfalls Jacobus, Simon, Judas;
2) Jacobus, der Bruder des Herrn, hat einen Bruder Joses,
Jacobus Alphäi, der Apostel, hat einen Bruder Joses;
3) Jacobus minor, der Apostel, hat einen Vater Alphäus,
Joses, der Sohn der Maria, hat einen Vater Alphäus;
4) Judas, der Apostel, hat einen Bruder Jacobus,
Judas, der Bruder Jesu, hat einen Bruder Jacobus;
5) Eine Maria ist Frau des Kleophas,
dieselbe ist Mutter des Jacobus und Joses,
6) Ein Kleophas also Vater eines Jacobus u. Joses,
" " " " des Apostels Jacobus,
" " " " des Judas Jacobi;
7) Außerdem ist ein Simon { Bruder des Herrn, Bruder des Jacobus (Bruders des Herrn). Apostel des Herrn.

Offenbar ist die Verkettung zwischen den Brüdern des Herrn und den genannten Aposteln des Herrn unauflöslich. An allen Punkten schlägt die Identität durch. Das historische Verhältniß aber ist wohl folgendes: Kleophas-Alphäus war Bruder Josephs, des Pflegevaters Jesu[1]) (nicht aber seine Frau Maria Schwester der Maria[2]). Vermuthlich starb er früh, und Joseph nahm die Familie zu sich, indem er die Kinder adoptirte. So wurden die Vettern Jesu Adoptivbrüder Jesu, im gesetzlichen Sinne seine Brüder schlechthin. Theilweise mochten sie älter sein als Jesus selbst, deßhalb suchten sie mehrfach bevormundend in sein Geschick einzugreifen, und obschon sie früh im Glauben standen, so konnten sie der Natur der Sache nach doch erst spät zum vollen Glaubensgehorsam kommen. Aus der Ehe des Alphäus waren ebenfalls Schwestern vorhanden.

1) Euseb. III. 11 nach Hegesippus.
2) S. Wieseler in den Stud. u. Kritik. 1840, 3, 648: „Es standen aber bei dem Kreuze seine Mutter und die Schwester seiner Mutter (Salome), Maria, die Gattin des Kleophas und Maria Magdalena; vergl. Mark. 15, 40; Matth. 27, 56.

Die Unterscheidung zwischen den Aposteln Jacobus minor und Judas und den Brüdern des Herrn gleichen Namens hat ihren Ursprung in der apokryphischen Region der ebionitischen Judenchristen[1]). Die älteste katholische Tradition hat dagegen entschieden die Identität festgehalten[2]). Das Nähere sehe man in dem angeführten Artikel Jacobus in Herzogs Real-Encyklopädie.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Evangelist führt hier den Wendepunkt ein, mit welchem das hohepriesterliche Leiden Christi vorbereitet wird durch die Leidenszeit seiner Verstoßungen und Bannungen. Daher hat er die Thatsache, daß Christus selbst in seiner Vaterstadt nicht aufgenommen wurde, an diese Stelle gesetzt. Ueber die Art der Verstoßung läßt er den Schleier der Milde fallen. Es war seine Nachbarstadt, vielleicht ein Bezirk seiner eigentlichen Heimath selbst.

2. Daß der Herr nicht wirklich leibliche Brüder und Schwestern hatte, darüber vergl. auch Leben Jesu II, 1, S. 139 ff. Es liegt nichts Anstößiges in dem Gedanken der ehelichen Gemeinschaft Josephs und Mariens, aber etwas Begriffswidriges liegt in der Annahme, daß Maria in natürlicher Weise noch eine Reihe von Kindern geboren nach der Geburt Jesu. Auch treten die Brüder des Herrn offenbar theilweise als solche auf, die eine Priorität der Erfahrung, d. h. des Alters gegen ihn in Anspruch nehmen.

Homiletische Andeutungen.

Die Frage: Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? oder das Vorurtheil. — Wie die Nazarethaner sich selber verurtheilen, indem sie Jesum zu beurtheilen meinen. — Wie sie unbewußt den Ausruf des Nathanael auf sich anwenden: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? — Der Keim der Selbstverurtheilung, welcher immer in dem religiösen Vorurtheil gegen das Christenthum versteckt liegt. a. Es fehlt der rechte Glaube: 1) an die Macht Gottes, 2) an den Kern der Menschheit, 3) die Wunder der Geschichte, 4) die Tiefe des eigenen Geisteslebens selbst; b. Und doch muß das Vorurtheil die Weisheit und die Thaten Christi als eine räthselhafte Erscheinung eingestehen. Daher läuft es leicht c. in lügnerisch-feindliche Verkleinerung aus. — Das Aergerniß der Nazarethaner an dem Herrn von wegen seiner Herkunft, ein Bild aller menschlichen Aergernisse an ihm. 1) Ein Anstoß a. an seiner Diesseitigkeit, seinem Hersein von hier, b. seiner menschlichen Niedrigkeit, c. seinen menschlichen Geschwistern und ihren Menschlichkeiten. 2) Ein verschuldeter Anstoß, nämlich bei dem Eingeständniß seiner Weisheit und Thaten; 3) ein verderblicher: der Unglaube verschließt ihnen die Segnungen der Wunder Christi. — Das Wort Christi: ein Prophet gilt nicht in seiner Vaterstadt und in seinem Hause. 1) Ein Wort der Entschuldigung, 2) der Rüge. — Jesus von seiner Vaterstadt verstoßen. — Die Verstoßung Jesu in Nazareth ein Vorspiel der Verstoßung von seinem Volk. — Das arme Nazareth, welches den reichen Herrn verstieß. 1) Nazareth in Galiläa, 2) das arme jüdische Land, 3) die arme Erde. — Nazareth, die

1) Das Evangelium des Petrus, die apost. Constitutionen &c.
2) Hegesippus, Clemens von Alexandrien, Origenes.

Stadt der Sprossen, erkennt den himmlischen Sprößling, seinen höchsten Schmuck nicht. — Selbstverachtung das innerste Wesen des Unglaubens. — Es gibt ein Nichtkönnen und Nichtwissen im Verhalten des Herrn, das eben von seiner höchsten durch Liebe und Wahrheit bedingten Macht und Weisheit zeugt. — Wie der König allmälig zum Hohepriester wird.

Starcke: Canstein: Jesus ist wahrhaftig des Zimmermanns Sohn, aber des Zimmermanns, der Himmel und Erde gemacht hat. — Die ungegründeten Vorurtheile sind für Viele Hindernisse, daß sie nicht glauben, Joh. 7, 40—42. — Hieronymus: naturale propemodum est cives civibus invidere. — Homines familiaria contemnere, peregrina exosculari et in admiratione ac pretio habere solent. Theophylakt. — Osiander: Es versündigen sich die Einheimischen gegen ihre Landsleute, die was Rechtschaffnes gelernt, oder sonst von Gott vorgezogen werden, durch Thorheit und Neid. — Derselbe: Jesus kann zwar thun, was er will, aber er will nur wohlthun unter der Bedingung des Glaubens. — Der Heiland will gern viel thun zu unserm Besten, wir verursachen aber oft selbst, daß wenig geschieht. — Gerlach: Die Irdischgesinnten hangen sich an die äußere Erscheinung: dies die Gesinnung, welche sie von dem Sohne Gottes in Knechtsgestalt abzieht. — Heubner: Jesus dringt seine Liebe, seine Segnungen nicht auf. — Der Stolz der Menschen bestraft sich selbst (Erzählung, daß die Bewohner von Celle Arndts Grab nach 100 Jahren nicht mehr wußten. Die Geschichte liefert eine reiche hierher gehörige Beispielsammlung).

B.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von dem politischen Despotismus des galiläischen Fürsten Herodes.

Kap. XIV, 1—33.

(Mark. 6, 14—56; Luk. 9, 7—17; Joh. 6, 1—21).

Inhalt: Die fluchtartige Entweichung Jesu vor dem Fürstenhofe des Prophetenmörders Herodes. Das priesterliche Wüstenkönigreich des Herrn unter dem armen Volk, oder die erste wunderbare Speisung. Das priesterliche Geisteswalten des Herrn in den nächtlichen Meeresschrecken.

1.

Der Rücktritt des Herrn von dem Schauplatz des Herodes Antipas. (V. 1—13.)

1 Zu jener Zeit vernahm Herodes der Vierfürst (Tetrach) die Kunde von Jesu. *Und
2 er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täufer. Derselbe (selber) ist
3 auferstanden von den Todten. Darum wälten die Wunderkräfte in ihm. *Denn Herodes
hatte den Johannes aufgegriffen[1]), hatte ihn gefesselt und bei Seite geschafft[2]) ins Ge-
4 fängniß, um der Herodias willen, des Weibes seines Bruders Philippus[3]). *Denn
5 Johannes hatte zu ihm gesagt: es ist dir nicht erlaubt, daß du sie habest. *Und er war
willens (geneigt), ihn zu tödten, fürchtete sich aber vor dem Volk, weil sie ihn für einen
6 Propheten hielten. *Als aber das Geburtsfest (Regierungsfest) des Herodes begangen
ward[4]), da tanzte die Tochter des Herodias vor dem Kreise (der Gäste). Und sie gefiel
7 dem Herodes wohl (gewann seinen Beifall). *Darum verhieß er ihr mit einem Eide, er
8 wolle ihr geben, was sie sich nur erbitten würde. *Sie aber, bearbeitet von ihrer
Mutter (zum Tanz und zur Bitte): Gib mir, so sprach sie es aus (φησίν), hier (zur Stelle)
9 auf einer Schüssel (wie ein Festgericht) — das Haupt Johannes des Täufers. *Und be-
trübt ward der König[5]). Doch um der Eidschwüre willen und um der Tischgenossen
10 willen ertheilte er den Befehl, daß gegeben würde. *Und er sandte und enthauptete den
11 Johannes in dem Gefängniß (selbst). *Und herbeigetragen ward sein Haupt auf einer
12 Schüssel, und ward dem Mädchen gegeben, und sie brachte es ihrer Mutter. *Und es
kamen seine Jünger herbei, und hoben auf seinen Leichnam[6]), und begruben ihn, und
13 gingen hin, und verkündigten es Jesu. *Da das Jesus hörte, entwich er von dannen in
einem Schiff nach einem Wüstenstrich in die Einsamkeit. Und als die Volksschaaren
dies vernahmen, folgten sie ihm nach aus den Städten (Seestädten) auf Fußwegen (zu
Fuß, d. h. zu Lande).

1) Der Deutlichkeit wegen halten wir das Plusquamperfect bei; obwohl der Bericht erzählungsweise nachholend in Aoristen fortgeht.

2) Lachmann ἀπέθετο nach Cod. B. So auch Origenes zweimal.

3) Φιλίππου fehlt in Cod. D., Vulg. 2c. Meyer: es sei Zusatz aus Markus, wo es weiter heißt: ὅτι αὐτὴν ἐγάμησεν.

4) γενεσίοις δὲ γενομένοις, B. D. L. Z. Lachmann, Tischendorf.

5) Die Lesart: ἐλυπήθη steht nicht ganz fest. Lachmann und Tischendorf nach B. D. u. A. λυπηθεὶς mit Weglassung des folgenden δέ.

6) Lachmann nach B. C. D. L. πτῶμα.

Exegetische Erläuterungen.

1. Chronologische Folge. Auf den Anstoß, den Jesus Seitens seiner Vaterstadt erfahren, folgt der Anstoß Seitens seines Fürsten. Dies wohl ist das pragmatische Motiv, daß Matthäus wieder eine etwas frühere Begebenheit hier einführt. Die Orientirung über die Zeit geht aus von Joh. 6, 1. Jesus fährt über den galiläischen See, wie es scheint, bei Tiberias, nach der Rückkehr vom Purimfest (Bethesda: Heilung); die hier berichtete Speisung des Volks ist die erste; die Umstände sind gleich, wie bei Johannes: fünf Brode, zwei Fische, fünf tausend Mann, zwölf Körbe Brocken; auch folgt die Geschichte vom Wandeln Jesu auf dem Meer. Lukas erzählt hier die Rückkehr der Apostel (V. 10), nachdem er berichtet, Herodes, der Mörder des Täufers, habe Jesum zu sehen getrachtet. Jesus entweicht mit den Jüngern in eine Wüste bei Bethsaida (jenseit des See's). Es folgt die Speisung. Ebenso berichtet Markus über das Motiv der Ueberfahrt, und auch er erzählt hier die Speisung und das Wandeln auf dem Meer. Es steht also fest, daß die Geschichte in die Zeit fällt, da Jesus wieder mit seinen Jüngern in Galiläa nach dem Festzuge nach Jerusalem, in welchen seine letzte galiläische Predigtwanderung auslief, zusammentraf. Matth. 11, 12. 13 dagegen wandelt Christus wieder mit den Jüngern zusammen.

2. **Herodes.** Der Antipas (*Ἀντίπας = Ἀντίπατρος*), Sohn Herodes des Großen, von der Malthace, einer Samariterin. Das Testament seines Vaters hatte ihn zum Tetrarchen von Galiläa und Peräa gemacht. Er verstieß seine Gemahlin, die Tochter des arabischen Königs Aretas, nachdem er einen heimlichen Ehevertrag mit der Frau seines Halbbruders Herodes Philippus, Herodias (einer Tochter des Aristobulus, seines Halbbruders), geschlossen hatte. Aretas bekriegte und schlug den Antipas, mußte aber von der Verfolgung des Sieges wegen der Römer abstehn. Die ehrgeizige Herodias bestimmte den behaglichen, genußsüchtigen Fürsten, nach dem Regierungsantritt des Kaisers Kaligula nach Rom zu gehen, um den Königstitel nachzusuchen, den sein Neffe, Herodes Agrippa erhalten hatte (Joseph. Antiq. 18, 7, 1). Auf Agrippa's Anklage aber ward er vom Kaiser entsetzt und nach Lyon in Gallien verwiesen, wohin die Herodias ihm folgte. Er starb in Spanien, wohin man ihn wahrscheinlich später versetzt hatte. Herodes war von Hause aus ein leichtsinniger, charakterloser, verschwenderischer Lebemann, daher abergläubisch, hinterlistig (Luk. 13, 32; Mark. 8, 15) und unter Umständen aus Flachheit und Schwäche auch herzlos, grausam und frech (S. die Passionsgeschichte). Auch die jüdische Tradition schildert ihn ungünstig. Der Herodes Philippus, Sohn einer Hohenpriesterstochter, lebte vom Vater enterbt im Privatstande und ist nicht mit dem Tetrarchen Philippus zu verwechseln. Nach Hieronymus (contra Rufin. III, 42) hätte die Herodias noch gegen den Leichnam des Täufers gewüthet. Die hier erwähnte Tochter war von ihrem ersten Gemahl und hieß Salome (Joseph. Antiq. 18, 5, 4). Ueber den Namen *τετράρχης* vergl. Bretschneider, Lexikon. Die ursprüngliche Bedeutung: Vierfürst, Fürst eines Viertheils ist hier in die Bedeutung eines Ethnarchen aufgegangen. Genau genommen war Herodes ein Triarch. S. Kap. 2.

3. **Zu jener Zeit.** Erst jetzt hört der Landesherr Jesu von Jesu. Grotius: Er sei nach Rom verreist gewesen; Baronius: mit dem Aretas im Krieg gewesen. Er ist in der Eitelkeit des Hofes begraben gewesen; jetzt aber, da sein Gewissen ihn peinigt, geht die Botschaft etwas tiefer ein. Um die Zeit der Reise Jesu durch die Seestädte war er allerdings wahrscheinlich im entlegenen Machärus.

4. **Zu seinen Knechten,** Sklaven, nämlich den Hofleuten. Orientalische Anschauung.

5. **Dieser ist Johannes.** Man hat den Herodes durch Kombination von Mark. 8, 15 mit Matthäi 16, 6 (Sauerteig des Herodes an der einen Stelle, der Sadduzäer an der andern) zum Sadduzäer gemacht, wahrscheinlich auch unter der älteren Vorstellung, die Sadduzäer seien Libertiner, unsittliche Menschen gewesen. Damit bildete sich denn die Schwierigkeit: wie konnte er dabei an die Auferstehung der Todten glauben? Wetstein: Sein böses Gewissen machte ihn zweifelhaft. Meyer: Er kann kein Sadduzäer gewesen sein nach der vorliegenden Aeußerung. Auch kann er nicht von einer Metempsychose haben reden wollen nach Grotius, Gratz, von Cöln, da er von der Auferstehung des Johannes redet. Die Metempsychose steht allerdings überhaupt zu tief unter dem jüdischen Bewußtsein; mit Unrecht hat man sie den Pharisäern angedichtet. Schwerlich war aber Herodes irgend etwas in entschiedener Weise. Dem Partheinamen nach scheint er jedoch allerdings mit den Sadduzäern zusammen zu hangen, wie dies auch für die Ausländerei der Herodianer nahe lag. Dabei bietet die Aeußerung seines abergläubischen Schuldbewußtseins keine Schwierigkeit, um so weniger, da jetzt das ganze Volk, und wie es scheint auch die Hofleute des Herodes über die Bedeutung Jesu theologisirten. Die Pharisäer hatten mit ihrem Urtheile schon das öffentliche Zeugniß von Jesu einigermaßen gedämpft und herabgestimmt; daher sagten einige: er sei Elias, einige: der alten Propheten einer, etwa Jeremias; noch andere sagten: in seiner Person sei Johannes der Täufer von den Todten auferstanden (Luk. 9, 7). Das konnten Hofschmeichler sagen, die den Despoten in seinem Gewissen beruhigen wollten; genug, er griff das Wort lebhaft auf. Es konnte ihm verschiedene Dienste leisten. Jedenfalls lag eine Art von Negation der Messianität Jesu darin, sodann schien es seine Schuld niederzuschlagen, seine abergläubische Stimmung zu reizen, seinen Ehrgeiz, sich als Theologen zu zeigen („deßwegen walten die Wunderkräfte in ihm." — Erinnerung an Heinrich VIII.) zu befriedigen und seine verdächtige Neugierde, Jesum zu sehen, welche ihn zu Schritten veranlaßte, zu entschuldigen. Sogar halb heuchlerisch konnte er auch dieses Wort sprechen als „der Fuchs" (Luk. 13, 32). Jedenfalls mußte den Herrn ein theologisches Gelüsten, wie das des Herodes, ihn zu sehen, eben so sehr abstoßen als warnen.

6. **Es ist nicht recht.** Levit. 18, 16; 20, 21. — Zu diesem Motiv, den Täufer gefangen zu nehmen, kam nach Josephus 18, 5, 2 die Furcht, Johannes möchte einen Volksaufstand erregen. Diese Furcht ging jedoch wahrscheinlich von dem Zeugniß des Täufers wider seinen Ehebruch aus.

7. **Das Geburtsfest.** Das Gedächtnißfest des Regierungsantritts. Die königliche Geburt, Psalm 2, 7; 1 Sam. 13, 1. Suicer Thesaurus I, p. 746. Wieseler 293. — Der dativ. abs. will wahrschein-

lich andeuten, daß das Fest ungefähr zu Ende war, die Berauschung also ihren Höhepunkt erreicht, und somit der günstigste Moment für die Bethörung des Fürsten eingetreten war. —

8. **Da tanzte.** Der Tanz der Salome war „ohne Zweifel mimisch und wahrscheinlich wollüstig. Hor. Od. 3, 6, 21." Das arme Geschöpf war durch ihre Mutter eine Enkelin der hasmonäischen Mariamne, und ihr Tanz war nicht nur ein Verrath an dem Täufer, sondern auch an den Rechten ihres leiblichen Vaters Philippus. Zugleich vergaß sie alle Zucht israelitischer Frauen, theils mit dem profanen Tanze selbst, theils indem sie tanzte *ἐν τῷ μέσῳ*, in der Mitte; wohl nicht nur des Festsaals, sondern auch des Zuschauerkreises, der sich um sie gebildet.

9. **Sie aber bearbeitet.** Meyer: *προβιβασθεῖσα*, gefördert, dazu gebracht, nicht unterrichtet. S. die angeführten Belege. Das Verbum faßt aber auch den Begriff des Unterrichtens mit dem Begriff des Erziehens und Bestimmens zusammen (s. Bretschneider Lexik.), und hier war nicht blos ein moralischer Widerstand überwunden, sondern auch eine listige und genaue Instruktion gegeben. Jeder ihrer Ausdrücke zielt auf Ueberrumpelung des Fürsten ab.

10. **Er ward betrübt.** Kein Widerspruch mit V. 5. Zwar hatte Herodias schon früher gesucht, den Täufer zu tödten (Mark. 6, 19 liest Lachmann mit Grund nach Cod. C und A.: *ἐζήτει*), Herodes aber war nur (durch jene bestimmt) willensgeneigt (*θέλων*; das *θέλειν* öfter von dem Gernewollen, noch unentschiednen Wollen). Zwei Einflüsse hielten ihn in schwankender Haltung, einerseits die Rachsucht der Herodias, andrerseits die Furcht vor dem Volk, und nicht nur „eine plötzliche Gewissensregung" konnte ihn betrübt machen, sondern auch das, nun durch die schreckhafte und in der Form so überfreche Forderung aus der Berauschung geweckte, politische Bewußtsein. **„Traurig ward" der König.**

11. **Um der Eidschwüre willen.** „Eine unsittliche Eidhaltung", zu welcher aber bedeutsam das Wort: um der Tischgenossen willen, hinzukommt. Es kommen also noch zwei Momente hinzu: der fürstliche Ehrenpunkt und die Antipathie des unsittlichen Hofes gegen den Täufer. Keine rettende Engelstimme stand ihm bei in dieser ausgesuchten Gesellschaft (der crême oder haute volée seines Hofes).

12. **Und herbeigetragen ward.** Die Erzählung setzt voraus, daß das Haupt des Täufers noch während des Festes herbeigebracht wurde. Darnach bestimmt sich der Ort des Gelags. Nach Tiberias, wo Herodes gewöhnlich residirte, konnten die Boten nur nach etwa zwei Tagen zurückkehren. Fritzsche setzt nun ohne Grund voraus, das Fest sei in Tiberias gefeiert worden, folglich die Erzählung in diesem Punkte unrichtig. Meyer läßt nach Maldonat, Grotius u. A. die Feier in Machärus selbst Statt finden. Nach Hug und Wieseler fand sie Statt in Julias oder Livias, welches als die zweite Residenz des Antipas nicht weit von Machärus in den östlichen Berggegenden des todten Meeres lag. Diese Annahme scheint uns auch nach Meyers Einrede die wahrscheinlichste zu sein. In Livias war eine königliche Hofburg. Außerdem ist eine förmliche Absendung hervorgehoben, noch stärker bei Markus als bei Matthäus.

13. **Verkündigten es Jesu.** Ein Zeugniß dafür, daß die Botschaft des Täufers diesen wieder festgestellt und auch eine neue Annäherung seiner Jünger an die Person Jesu herbeigeführt hatte, welche die Hinrichtung des Täufers noch steigerte. Daß aber Jesus auch jetzt noch auf dem Wege des Duldens verharrte, mochte für Einzelne der Johannesjünger ein Anstoß werden, der sie in jenen Gegensatz hineintrieb, in dem sie sich später zu einer besondern Sekte ausgebildet haben. S. Neander Kirchengeschichte I, 646. Die Hinrichtung des Täufers fand nicht lange vor Ostern des Jahres 782 Statt (Joh. 6, 4). Als Jesus im Sommer des Jahres 781 von Judäa nach Galiläa zurückkehrte, war Johannes bis nach Aenon bei Salim (s. Leben Jesu II, 2, 510) gekommen, stand also noch in seiner Wirksamkeit. Als aber Jesus gegen den Monat Adar (die Märzzeit) des Jahres 782 dem Purimfeste zuzog, war der Täufer bereits eine Zeit lang gefangen. Seine Gefangennehmung fällt daher wahrscheinlich in den Herbst des Jahres 781, und kann ein starkes Halbjahr gedauert haben. Die Zeit seiner Wirksamkeit war etwas kürzer als die des Herrn.

14. Wie die Wirksamkeit Christi von Galiläa aus nach Judäa ging, so umgekehrt die Wirksamkeit des Täufers von Judäa nach Galiläa. Stationen: die Wüste Juda; das untere Jordanthal; Salim und Aenon, Joh. 3, 23; der Hof des Herodes (Tiberias?). Und wie der Herr seinen Tod fand in Jerusalem, so Johannes am galiläischen Fürstenhofe.

15. **Da das Jesus hörte.** Zunächst ist die Botschaft der Johannesjünger gemeint. Zu diesem Motiv kommt aber die Wirkung dieser Botschaft auf die Jünger natürlich mit. Die Apostel des Herrn so wie die Jünger des Täufers waren ohne Zweifel durch die Nachricht von der Hinrichtung des Täufers tief erschüttert worden; die Begeisterung also, mit welcher sie von ihrer ersten Sendung zurückkehrten, plötzlich sehr herabgestimmt. Markus deutet etwas der Art an: sie sollten sich nach dem Worte Jesu erholen. Nach Lukas kommt nun das Motiv hinzu, daß Antipas Schritte thut, um Jesu zu einer Audienz heranzuziehen. Dies bestimmt den Herrn, augenblicklich den Ort zu verlassen, wo er sich befand, nach Johannes wahrscheinlich bei Tiberias, wohin unterdeß der Antipas zurückgekehrt sein mochte. Sittlicher Abscheu, Vorsicht vor dem listigen Fürsten, und das Bedürfniß, die Stimmung seiner Jünger wieder herzustellen, unter denen jetzt schon ein Judas anfing, innerlich die Sache Jesu zu verlassen (Joh. 6), trieben ihn hinüber. Auf der östlichen Seite fand er Schutz; dort sicherte ihn die Wüste, aber auch das milde Regiment des Philippus, des Einzigen von den Söhnen des Herodes, welcher das Lob eines guten Fürsten erlangt hat (s. Winer, den Artikel: Philippus).

16. **In einen Wüstenstrich.** Nach Luk. 9, 10 bei dem östlichen Bethsaida in Gaulanitis. In dem Gebiete des Philippus fand Jesus die Sicherheit für eine ruhige Sammlung der Seinen und eine neue Rüstung auf seinen Weg.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie die Charakterlosigkeit und Falschheit des Herodes den Herrn aufs tiefste abgestoßen, dies wird in drei Momenten offenbar: zuerst hier, wo

der Fürst ihm eine Audienz geben will in frecher Politik und flacher abergläubischer Neugier, die sein Schuldbewußtsein verhüllen sollen; sodann kurz vor seinem letzten Abzug aus Galiläa, da ihn derselbe durch eine schlaue Bedrohung unter dritter Hand augenblicklich aus seinem Gebiete zu entfernen suchte, Luk. 13, 31 ff.); endlich an seinem Passionstage, da er ihm auf seine freche, lüsterne Zudringlichkeit, welche Wunderzeichen von ihm zur Unterhaltung begehrte, auch nicht ein Wort erwiederte, Luk. 23, 8. So ist der Antipas geworden zu einem Bilde derjenigen Charaktere, mit denen sich Christus schlechterdings nicht einläßt, denen er ausweicht, wo sie ihm schmeicheln, streng entgegentritt, wo sie ihm drohen, und die er zuletzt mit seinem Schweigen bestraft. Doch zeigt uns Antipas auch andrerseits, was es mit diesem Interessantfinden und Gnädigthun des abergläubisch-wundersüchtigen Weltsinns im Verhältniß zu dem Heiligen für ein Ende nimmt.

2. Herodes hat dem Herrn die vakante Ehrenstelle des Propheten Johannes an seinem Hofe zugedacht (s. Mark. 6, 20). Christus aber nimmt die Enthauptung des Propheten so auf, als wäre sie ihm selber widerfahren. Und so war's in der That. Im Grunde gilt jeder Martyrertod dem Christus in der Menschheit.

3. Neben der Unabhängigkeit des Herrn von dem Trug weltlichen Glanzes und seiner Weisheit tritt in dieser Geschichte besonders auch die Bekenntnißtreue der Johannisjünger und die Aufopferungsfreudigkeit eines armen Volkes, das über keine Schiffe zu verfügen hat und um den See herumläuft, hervor.

4. Die Eheärgernisse an den alten mittelalterlichen Fürstenhöfen, theilweise eine Erbschaft der Kreuzzüge, weisen auf die Araber und bis auf die Hagar zurück. Die Idumäer waren den Arabern geistesverwandt. Eheärgernisse durchziehn die ganze Geschichte der Herodianer. Da aber das Haus die Wurzel des Staats ist, so hat das Eheärgerniß am Fürstenhofe einen gesteigerten revolutionären Charakter.

Homiletische Andeutungen.

Wie die große Welt sich verhält zu der Kunde von den Werken Jesu: 1) Spät vernommen, 2) schlecht gehört, 3) falsch gedeutet. — Herodes Antipas ein Bild des schlaffen Despotengeistes wie Herodes der Große ein Bild des starken: 1) die Einheit Beider: Menschenverachtung, Selbstsucht, Gefühllosigkeit, List, Heuchelschein des Geistes und Geistesglanzes, 2) die Verschiedenheit. Bei dem starken Despotismus steht Herrscherhochmuth und Grausamkeit voran, die Wollust ist im Gefolge. Bei dem schlaffen Despotismus steht die Wollust voran, die Grausamkeit ist im Gefolge. — Wie Herodes sein böses Gewissen beschwichtigt: 1) durch Aberglauben, 2) durch theologischen Prunk, 3) durch heuchlerische Theilnahme für die Werke des Geistes. — Wie der Aberglaube und der Sündendienst einander die Hand reichen. — Das Nachtstück eines dem Verderben verfallenen Hofes: 1) heuchlerische Religiosität, 2) eheliche Aergernisse, 3) schlechte Staatsklugheit, [V. 5], 4) üppige Feste, 5) blutige Ehrengaben (Honorare). — Der gräuelhafte Geistesglanz vornehmer Weltlust: 1) ihre Religiosität und Theologie, 2) ihre Freiheit und Liebe, 3) ihre Arbeiten und Feste, 4) ihr Schönheitssinn und ihre Kunst, 5) ihr Eid und ihre Ehrenpunkte. — Die Bluthochzeiten in der Geschichte der Martyrer (Ahab, Herodes 2c.). — Das Regierungsfest des Herodes im Lichte seiner Regierung selbst. — Die Feste des Weltsinns. — Der Charakter des Herodes. — Die Herodias. — Die Hofleute. — Die Schmeichelei in der großen Welt. — Wie die Versuchung den Moment der Berauschung wahrnimmt. — Die begeisterte Einmüthigkeit der Bösen bei der Enthauptung des Johannes und der Kreuzigung Christi. — Die Betrübniß des Herodes und die Furcht des Pilatus. — Wie sich Beide für entschuldigt halten. — Salome oder der grauenvolle Unterricht einer Mutter. — Die Kunst im Dienste der Sünde. — Der Eid des Herodes, oder wie er gewissenhaft sein will auf seine Art. — Der Zeugenmuth Johannes des Täufers. — Der geziemende, bescheidene und dennoch treffende, feste Ausdruck in der Rüge des Täufers. — Treu bis ans Ende. — Der Werth des Prophetenbluts verschieden angeschlagen: 1) in den Augen der Bösen und ihrer blinden Werkzeuge, 2) der Eitlen, 3) der treuen Prophetenjünger, 4) des Herrn. — Die blutigen Geschenke der Tyrannen und Wahrheitsfeinde. — Wie die Leiden der Frommen ihre Verstimmungen auslöschen können. — (Die Johannisjünger). — Wie der Herr den Todesstreich des Täufers auf sich bezogen. — Wie er auch im eigentlichsten Sinne ihm selber galt. — Das Leiden Christi in seinen Martyrern. — Wie der sittliche Abscheu den Herrn über den weiten See jagt bis tief in die Wüste hinein. — Das Verhalten Jesu gegen den Antipas in seinen Hauptmomenten (s. oben). — Der Ausgang des Johannes ein Vorzeichen des Ausgangs Christi. — Das Ende des Johannes verglichen mit dem Ende Christi: 1) Lange gefangen, im Sturm beseitigt, 2) im stillen Gefängniß, auf dem volkbesetzten Golgatha, 3) enthauptet, gekreuzigt u. s. w. — Der Segen der guten Fürsten, in deren Gebiet die Gläubigen eine Zuflucht gefunden. — Die Glaubensasyle, welche der Herr in alter und neuer Zeit den Seinen bereitet. — Die Erholung der Knechte Gottes in der Stille.

Starcke[1]). So kamen in dieser schändlichen That: Blutschande, Ehebruch, unbefugte Ehescheidung und Weiberraub zusammen. — Hedinger: Verfolgung, Schmach, Schand und Tod sind treuer Lehrer täglich Brod. — Große Herren können Gebote geben, aber Gottes Gebote nicht aufheben. — Knechte Gottes müssen die Wahrheit bezeugen, es gehe ihnen wie es wolle. — J. Hall: Muth und Unpartheilichkeit, zwei nöthige Eigenschaften eines Lehrers, Tit. 1, 9. — Zeisius: Es fehlt großer Herren Höfen sehr an Wahrheitspredigern. — Osiander: Es bilden sich die Hohen und Gewaltigen (oftmals) fälschlich ein, daß ihnen auf Erden Alles freistehe, gerade als ob sie keinen Gott im Himmel hätten. — Welche Thorheit: man ist men-

1) „Der Hof ist insgemein ein Paradies der Füchse und Schmeichler." — Hedinger: Manche Hure tanzt, schwätzt und verleumdet einem ehrlichen Manne, wo nicht seinen Kopf, doch sein Glück ab." — Ein gesetzter und gewisser Christ überläßt den Ziegen, Kälbern und Kindern das Tanzen und richtet seine Schritte nicht nach des Tanzmeisters, sondern Gottes Befehlen." (Oben zu der Stelle vom Zähneklappen: „Alle Zahnpein ist nichts gegen die Pein, Furcht und Entsetzen der Verdammten, davon ihr Zähnklappen herrühren wird").

schenfürchtig, teufelsfürchtig, aber nicht gottesfürchtig. — Bei Gottlosen hält oft ein Affekt den andern zurück: es ist Natur und nicht Gnade, wenn sie manches Böse unterlassen. — Der unbedachtsame Eid. — Der Widerspruch: mitten im sündlichen Gelag bei Gottes Namen schwören. — Unbesonnenes, verwegenes Versprechen. — Der Fluch der Eltern, die ihre Kinder zur Sünde anhalten. — Canstein: Es ist nichts so bös und teufelhaft, das ein ehebrecherisches und unverschämtes Weib nicht unternehmen und vollbringen sollte, Spr. 23, 27. 28. — Vorgethan und nachbedacht u. s. w. — Es ist der Gottlosen Art, ihre Ehre der Ehre Gottes vorzuziehn. — Hall: Der Fortgang in der Sünde schwerer zu vermeiden als der Eingang. — Zeisius: Ob zwar die Zeugen Gottes jämmerlich dahin gerichtet werden, so ist doch ihr Tod werth gehalten vor dem Herrn. — Abel der erste Gerechte im Alten Testamente, Johannes im Neuen Testamente. — Herodis unseliger Geburtstag wird der selige Geburtstag des Johannes. — Majus: Die meisten Huren scheuen kein Blut, und morden oft ihre eigenen Kinder. — Osiander: Der Gottlosen herrliche Bankette nehmen oft einen traurigen Ausgang. — Rechtschaffene Schüler und Zuhörer ehren ihren treugewesenen Lehrer auch noch nach dem Tode. — Zeisius: Die Leiber der Heiligen sollen ehrlich zur Erde bestattet werden, als Tempel des heil. Geistes. — Quesnel: Christo unser Herz eröffnen. — Unsern Freunden unsre Noth klagen, eine Erleichterung unsers Elendes. — Es ist ein Freundesstück, Jemand vor Gefahr warnen.

Heubner: (Anekdoten über den Zusammenhang des Aberglaubens mit dem Unglauben. S. 205; Beispiele von bösem Gewissen, S. 206; Beispiele freimüthiger Strafpredigten, S. 207). — An den Höfen gibts andere Welthändel zu bereden. Indessen, wenn das Reich Gottes gewaltig vordringt, nehmen auch die Großen Notiz davon, sollte es auch nur sein, weil es doch auch politischen Einfluß haben kann. — Oft auch nimmt die Welt Notiz von dem, was im Reiche Gottes vorgeht aus Feindschaft oder aus Spott. — Je gröber der Unglaube, desto näher dem Aberglauben. — Wie kam Herodes auf den Gedanken an Johannes? — Das geängstete Gewissen. — Das böse Gewissen zeigt überall Schreckbilder. — Ueber den Hoftheologen S. 206. — Die Isabel durfte in der Geschichte dieses Elias nicht fehlen. — Furcht vor dem Volk oft ein Zaum der Tyrannei. — Gottesfurcht befreit von Menschenfurcht. — Die weltlichen Lustbarkeiten oft eine Gelegenheit zu Schandthaten. — Wenn Mütter mit ihren Kindern brilliren wollen. — Weibergewalt hatte oft einen heillosen Einfluß (die Pariser Bluthochzeit). — Böse Versprechen nie gültig. — Falscher Ehrgeiz. — Tyrannen stehen selbst unter der schmählichsten Tyrannei. — Ein Prophetenhaupt als Schaugericht („In Paris ergötzte man sich an Colignys Leichnam, zeigte sein Haupt und schickte es dann nach Rom").

2.

Die erste wunderbare Speisung (V. 14—21).

14 Und da Jesus[1]) hervorkam, sah er eine große Volksschaar, und es jammerte ihn
15 derselben, und er heilte ihre Kranken. *Als es aber Abend geworden, traten seine Jün-
ger zu ihm und sprachen: Die Gegend ist wüste und die Stunde (die Stunde des abend-
lichen Mahls) ist schon verstrichen, entlasse die Schaaren, daß sie hingehen in die Flecken
16 und sich Speise kaufen. *Doch Jesus sprach zu ihnen: Sie haben nicht nöthig, weg-
17 zugehen, gebet ihr ihnen zu essen. *Sie aber sagen ihm: Wir haben hier nichts als nur
18 fünf Brode und zwei Fische. *Er sprach zu ihnen: Bringet sie mir hierher. *Und er
19 hieß das Volk sich lagern über das Gras hin, nahm die fünf Brode und die zwei
Fische, blickte auf zum Himmel, dankte, brach und gab den Jüngern die Brode, und
20 die Jünger (gaben) dem Volk. *Und sie aßen alle und wurden satt, und hoben auf den
21 Ueberrest von den Stücken, zwölf Reisekörbe voll. *Der Speisenden aber waren gegen
fünf tausend Mann, ohne Weiber und Kinder.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da Jesus hervorkam.** *Ἐξελθών.* Er war nach Matthäus, Markus und Lukas gegangen *εἰς ἔρημον τόπον κατ᾽ ἰδίαν.* Nach Johannes zudem *εἰς τὸ ὄρος.* Jetzt trat er auf die vom nachströmenden Volk belebte Fläche hervor, von Mitleid bewogen, und sein erstes Geschäft waren wieder die Krankenheilungen.

2. **Als es aber Abend.** *ὀψίας.* „Hier ist vom ersten Abend die Rede, welcher von der neunten bis zur zwölften Tagesstunde dauerte. Der zweite Abend von der zwölften Tagesstunde an ist V. 23 gemeint. Gesen. Wörterbuch unter עֶרֶב", Meyer.

3. **Die Stunde.** Fritzsche und Käuffer: tempus opportunum sc. disserendi et sanandi. De Wette, Meyer: Die Tageszeit. Warum nicht bestimmter die Stunde des abendlichen Mahls, da eben von dem Mahl die Rede sein soll? — Die Darstellung des Johannes, nach welcher Jesus selber die Brodfrage zur Sprache bringt, wird von de Wette und Meyer unnöthiger Weise in Widerspruch gebracht mit dem Bericht der Synoptiker. Da Johannes nur die wunderbare Speisung erzählen will, so braucht man seine Worte gar nicht so zu pressen, wie wenn er die Frage gleich bei dem ersten Anblick des Volks aufgeworfen hätte. Nach Johannes hat die Brode und Fische ein Knabe.

4. **Ueber das Gras hin.** Der Frühling beginnt in Palästina mit der Mitte des Februar, wenn also das Purimfest in diesem Jahre auf den 19. März fiel, so befinden wir uns hier in der zweiten Hälfte des März, also mitten im palästinensischen Frühling.

1) *Ὁ Ἰησοῦς* fehlt in B. D. u. A. „Anfang einer Lektion", so auch V. 22 nach *ἠνάγκ.*

5. **Nahm die fünf Brode.** Nach jüdischer Weise gebacken. Brodkuchen, tellerförmig. Winer: Bakken.

6. **Dankte.** Eigentlich: sprach die Lobpreisung, εὐλόγησε. Johannes erklärend εὐχαριστήσας. Lukas sogar εὐλόγησεν αὐτούς, den Weihespruch über die Brode bezeichnend, wie beim Abendmahl, 1 Cor. 10, 16. „Nach jüdischer Sitte hielt der Hausvater zu Anfang jeder Mahlzeit über dem Brode, das er brach, ein Dankgebet, welches „Segen" hieß. Lisko. Schichtenweise Vertheilung durch die Jünger, Mark. 6, 40.

7. **Von den Stücken.** Bruchstücken. Nicht Brosamen.

8. **Reisekörbe,** κόφινοι. Es sind ihrer zwölf, womit allerdings die Zahl der zwölf Apostel angedeutet erscheint, ohne daß damit die Reisekörbe als die ihrigen bezeichnet wären. Die Apostel besorgten das Sammeln, und jeder sammelte sein Körbchen voll. Bei dem zweiten Speisungswunder sind die sieben Körbe, σπυρίδες, womit runde, geflochtene Körbe, besonders Brodkörbe und Fischkörbe bezeichnet sind. „Ohne Zweifel wollen die Evangelisten sagen, daß der übrigen Stücke mehr waren, als die fünf Brode an sich natürlicher Weise geliefert hätten. Die verdrehende Erklärung: sie hatten . . . hingetragen, wonach dieser Ueberfluß ganz wegfällt (Paulus), hat blos historische Merkwürdigkeit." De Wette.

9. **Der Speisenden aber.** Da das Paschafest nahe war (Joh.), so fing das Volk schon an, in größeren Schaaren auszuziehen.

10. Zu vergleichen ist die wunderbare Speisung Kap. 15, 32. Die kritischen Vermuthungen (Schleiermacher u. s. w.; vergl. Strauß Leben Jesu II., 188), nach welchen sich die erste und zweite Speisung nur als zwei verschiedene, ungenaue Relationen einer und derselben Thatsache zu einander verhalten sollen, beruhen, abgesehen von der Verworrenheit, welche man dabei dem Evangelisten aufbürdet, auf einem entschiedenen Mangel an Würdigung der Umstände und Bezüge. Zu der Verschiedenheit des Vorraths, der Volkszahl, der übrigen Reste kommt die Verschiedenheit in dem Verweilen des Volkes bei Jesu (hier am Abend des ersten Tages, dort nach einem Aufenthalt von drei Tagen), besonders aber der vorhergehenden und nachfolgenden Thatsachen. Hier ist Jesus von dem westlichen Seeufer hinübergefahren, und auf die wunderbare Speisung folgt das Wandeln auf dem See. Dort ist Jesus auf seinem weiten Wanderzuge durch das phönizische Gebiet und das Quellenland des Jordan von Osten her wieder in die östliche Seegegend gekommen, und es folgt der letzte Conflikt mit den galiläischen Pharisäern und Sadduzäern im Gebiet von Magdala. Da sich das Volk, welches den Herrn umgab, aus den Strichen sammelte, die er durchzogen hatte, so haben wir dort bei der zweiten Speisung wohl auch größtentheils eine andere Gesellschaft wie hier; hier größtentheils Leute aus den westlichen Seestädten, dort aus den östlichen Berggegenden. Auch die Zeit ist verschieden. Jetzt ist's Frühling; bei der zweiten Speisung, geraume Zeit nach Ostern, Sommerzeit. Und so ist auch wohl die Lokalität eine andere.

11. Das Wunder selbst. 1) Wegerklärung des Wunders, a. durch exegetische Künste oder natürliche Erklärung. Paulus (Das Beispiel Jesu veranlaßte die Gäste, ihre Vorräthe ebenfalls preis zu geben u. s. w.), Gfrörer, Ammon; b. mythisch. Aus Vorbildern des alten Testaments (Exod. 16; 1 Kön. 17, 8—16; 2 Kön. 4, 1. 42) und messianischen Volksvorstellungen (Strauß); c. symbolisch: Combination der Annahme von Paulus mit der mythisch-poetischen Auffassung von Strauß. Jene natürliche Thatsache erhielt in dem Gemeindebewußtsein mit Bezug auf analoge Stellen diesen symbolischen Sinn, daß Jesus das Lebensbrod breche, das Brod der christlichen Gemeinschaft (de Wette); d. parabolisch (d. h. hier formell-mythisch): die Erzählung aus einer ursprünglichen Parabel hervorgegangen (Weiße). 2) Annahme des Wunders; a. schlechthin abstraktes Wirken der Allmacht mit Ausscheidung aller Vermittlungsmomente (Volksvorstellung); sogar mit entschiedener Abstoßung derselben (einzelne Neuere: Christus habe wohl das Brod schwellen gemacht, aber nur ja die Herzen nicht!); b. modale Vermittlung. Beschleunigter Naturprozeß: Olshausen (indessen ist die Vermehrung des Brods als beschleunigter Naturprozeß gar nicht denkbar zu machen) c. mystische Vermittlung: τῷ λόγῳ καὶ τῇ εὐλογίᾳ habe Christus die Vermehrung bewirkt (Origenes, Meyer. Dies geben im Allgemeinen Alle zu; die Frage ist, was man sich bei dem εὐλόγησεν αὐτούς des Lukas denkt). d. Conkretes und ethisches Wirken der Wundermacht Jesu. Die wunderbare Speisung ist eine Parallele zu der wunderbaren Trankbereitung zu Kana, und beide sind Vorzeichen des Abendmahls. Die Wirkung Christi ist eine That seiner Verklärungsmacht und vorzugsweise, wenngleich nicht ausschließlich dynamisch; qualitative, unendliche Krafterhöhung des Brodes, unter der Mitwirkung einer vom Herrn erweckten wunderbaren Stimmung der Festgenossen. Das Mahl ist ein Himmelsmahl; Herzen und Geister werden mit gespeist, und sie verhalten sich zu dem Gemeinschaftsmahl nicht als todte Bettler (vor der Klosterpforte), sondern als momentan lebendige Glieder Jesu im Hause des Herrn. Die quantitative Brodvermehrung sodann ist der Wundersegen des Herrn, als des Sohnes, des Schöpfers eines Himmelreichs des Segens und der Liebe. Diese Erklärung darf bezeichnet werden als annoch kaum verstanden, geschweige vollständig beurtheilt. Indessen ist hinzuzusetzen: die Wirkung ist eben so wenig hier blos religiös-ethisch wie bei dem Wunder der Weinspende. Dort geht eine Kraft von dem Logos aus, welche das irdische Wasser in himmlischen Wein verwandelt (in realen Wein, nur nicht in eine irdische Sorte); hier geht eine Kraft von ihm aus, welche in höherer Weise die Fülle des Brodes hebt, wie dies der Sauerteig in gewöhnlicher Naturweise thut. Daß das Brod potenzirbar ist, beweist eben der Sauerteig. So etwas schwebt Olshausen vor, welcher dabei mit Recht bemerkt: in keiner evangelischen Erzählung wird dem Erlöser eine rein schöpferische Wirkung zugeschrieben. Wie die Natur aus dem Samenkorn eine neue Schöpfung entwickelt, so verwandelt Christus Wasser in Wein und mehrt vorhandenes Brod, aber ohne Substrat schafft er weder Wein noch Brod. Zu den alttestamentlichen Beispielen, namentlich auch der Geschichte von dem Manna und den Wachteln ist besonders noch hinzuzufügen 1 Kön. 19, 8 (von Elias): Und er stand auf, aß und trank, und

ging durch Kraft selbiger Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Offenbar tritt dem blutigen Schwelgermahl des Herodes im Pallast, welches Israel seinem Untergang entgegenführt, das heilige Wüstenmahl des Herrn gegenüber, wie es das geistliche Israel auferbaut. Dort verzehrt der Fluch den Genuß und die kostbarsten Gaben, sie dürsten am Ende und müssen noch einen Trunk und Nachtisch von Prophetenblut dazu haben. Hier macht der Segen aus wenigen groben Gerstenbroden und Fischen ein himmlisches Festmahl. Dem Königreich der alten Geschichte, das in seinen sittlichen Trümmern zusammenstürzt, tritt das heilige Wüstenkönigreich des Herrn als ein verheißungsvolles Lichtbild der Zukunft gegenüber. Der atttestamentliche Typus dieser Geschichte ist Israel in der Wüste, erhalten durch das Manna; ein alttestamentliches Seitenstück, David in der Wüste und in der Höhle Adullam, um den sich die betrübten Herzen sammeln. Der Gegensatz zwischen dem verfolgenden Tyrannen Saul und dem wahren gottgesalbten David kehrt hier wieder, aber in neutestamentlichem Lichte. David muß Andern den nöthigen Brodbedarf nehmen, Christus kann ihn geben allem Volk, das um ihn ist. Von den Nachbildern dieser Urthatsache aber ist die Kirchengeschichte voll; Severin, Kolumban u. A. erinnern an das Wunderbrod; Waldenser, Hussiten und Hugenotten haben das heilige Wüstenbrod des Herrn gegessen. Und je mehr ein Theil der irdischen Gaben dem Wucher, dem Luxus und der Schwelgerei verfällt, desto mehr muß der andere zum Substrat werden für das Wunderbrod des Königreichs der Liebe, welches jener auf die faule Sohle niedersinkenden alten Weltgestalt gegenübertritt. Der arme Jesus mußte zu allen Zeiten das hungernde Volk des reichen Herodes speisen.

2. Wie es einen Patripassianismus gibt, den die kirchliche Dogmatik als häretisch bezeichnet, so gibt es auch einen Patrimessianismus (hinsichtlich der Heilswunder), welcher der Bedeutung nach mit jenem ganz auf der gleichen Linie liegt. Die kirchliche Dogmatik hat zuvörderst die Oekonomieen des Vaters und des Sohnes bestimmt unterschieden, dem Vater die Schöpfung zugeschrieben, dem Sohne die Erlösung, wozu aber mittelbar auch die Verklärung gehört. Es ist also eine Vermischung der Oekonomieen, wenn man Verklärungsthatsachen als pure (oder vielmehr abstrakt und magisch gedachte) Schöpfungsthatsachen ansieht. Zudem hat die Kirche den Monophysitismus auch in Bezug auf die Person Christi, die Offenbarung und Oekonomie des Sohnes ausgewiesen. Er ist also überall der Gottmensch, in voller gottmenschlicher Wirksamkeit der religiös-ethische Schöpfer, welcher vor allen Dingen die Herzen in Bewegung setzt und durch die Herzen und mit den Herzen die alte Welt umschafft und aufgehen läßt zur neuen. Unter seinem Wunderwort quellen und schwellen mit den Herzen auch die verdorrten Hände, und der Gedanke, daß auch auf dem irdischen Brod ein Bann des Mißgedeihens, der Verkümmerung lasten könne, den er hier gehoben, um die positive Fülle desselben unter seinem Segenshauch erscheinen zu lassen, führt vielleicht in etwa dem Mysterium näher, das in seiner vollen Bedeutung in die Kategorie aller Wunder der Weltverklärung (Verwandlung der Sterblichen am Weltende, Verwandlung der Erde, Entbindung ihrer Segensfülle, Wiederherstellung des Lebensbaumes) gehört.

Homiletische Andeutungen.

Die Kunde von dem Tode des Täufers, ein Wahrzeichen für den Herrn, sich zu rüsten in der Stille. — Wie reich Christus geblieben ist für das Volk auch als Flüchtling. — Der Anblick der Verworfenheit des Herodes hat sein Herz nicht verbittern können. — Der Zug des Volkes ging zu ihm trotz der Ungunst der großen Welt. — Wie der Herr das Vertrauen, das ihm nachfolgt in die Wüste, noch immer wunderbar vergilt. — Derselbe Herr, der sich von der Zudringlichkeit vornehmen Uebermuths in die ferne Wüste zurückzog, wird wieder hervorgezogen durch das Vertrauen der nothleidenden Hülfsbedürftigen. — Das Erbarmen des Herrn immer neu, und immer neu gestaltet. — Wie die Schüler das Tagewerk schließen und wie es der Meister schließt. — Die alte Zeit und die neue Zeit in den zwei Worten: Laß sie von dir! und: Gebet ihr ihnen zu essen! — Sie brauchen nicht wegzugehn. — Man braucht von Jesus nicht wegzugehen. — Das Gastmahl des Herodes und das Gastmahl Christi (das erstere zuerst ein Mahl der Freude, dann der Schuld, dann der Angst und Noth; das andere zuerst ein Mahl der Noth, dann des Geistes, dann der himmlischen Entzückung.) — Das Wüstenkönigreich des Herrn, durch seine Liebe hingestellt, ein Bild seines Himmelreichs. — Der Herr gibt in seinem Reiche Alles umsonst: 1) Die Heilung, 2) die Lehre, 3) die Speise. — Das Tischgebet des Herrn in seiner Wirkung. — Wie die Umgebung des Herrn in Geistesgemeinschaft tritt mit ihm durch den Glauben. 1) Die Apostel, indem sie das Mahl ansagen; 2) das Volk, indem es sich lagert. — Die wunderbare Speisung zum Willkomm und die wunderbare Speisung zum Abschied. — Vertraut dem ganzen Himmelssegen Christi. — Oeffnet in der Gemeinschaft des Herrn die verschütteten Segensquellen. – Sammelt die übrigen Brocken, oder der Ueberfluß im Himmelreich ist stets mit der weisesten Sparsamkeit verbunden. — Die Sparsamkeit des reichen Gottes, 1) im Reiche der Natur (von dem Tod das Leben), 2) im Reiche der Gnade (Christus arm geworden), 3) im Reiche der Herrlichkeit (Alle zum Gut gemacht, das Alle genießen). — Wie der Herr die Wüste aus einem Gebiet der bösen Geister in das Quellenland des Himmelreichs verwandelt hat: 1) Im buchstäblichen Sinne, 2) im bildlichen Sinne.

Starcke: Quesnel: Je weiter sich Jesus von uns zu entfernen scheint, desto mehr sollen wir uns bemühen, ihm zu folgen. — Jesus ist niemals müßig gewesen, sondern hat allezeit gewirkt mit seinem Vater, Joh. 5, 17; 2 Thess. 3, 8. — Man erinnert und ermahnt oft zur Unzeit, wenn man der Vernunft allein nachgehet und nicht die Güte und Allmacht Gottes bedenkt. — Doch handelt menschliche Vorsicht nicht unrecht, wenn sie auf ordentliche Mittel bedacht ist, da Gott nicht was Außerordentliches zu thun merken läßt. — Hedinger: Auch in der Wüste kann Christus Brod schaffen, Psalm 78, 19. — Bei dem Herrn ist viel oder wenig einerlei, Ps. 107, 36. — Der Segen kommt vom

Herrn. — Unser Brod, das wir vom Herrn haben, sollen wir wieder vor den Herrn bringen, daß er's segne. — Nicht sehen auf das Wenige, sondern auf den Segen Gottes. — Cramer: Was weinest du doch, Gott lebet noch. — Ps. 145, 15. — Es soll nichts verwahret werden aus Geiz, sondern zum künftigen Gebrauch. — Almosen geben armet nicht. — Gott kann Einen mit vielen Kindern so wohl ernähren, als wenn man eins oder keines hat.

Gerlach: Die Speise wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet, 1 Tim. 4, 5. — Daher verunreinigen und verderben die thierischen Menschen zuerst die Speise, dann durch die Speise sich selbst. — Die dies herrliche Wunder schauen wollten, mußten mit Gerstenbrod und trocknen Fischen zufrieden sein. — Heubner: Nächtliche Versammlungen mit großer Menge hielt Jesus nie. Man hat dies nicht mit Unrecht gegen nächtliche Conventikel gebraucht (indessen steht eine Christengemeine nicht auf einer Linie mit dieser Volksschaar, vergl. Act. 20, 7). — Jesus als Hausvater. — Das Tischgebet durch Jesu Beispiel klar geboten (zu einem Evangelium im Evangelium gemacht). — Sein Beispiel lehrt auch den Geist der Sparsamkeit, der Erhaltung, Ordnung, Eintheilung. — Das tägliche Wunder der Speisung der Millionen, die auf Erden leben.

3.

Das rettende Wandeln Jesu auf dem Meer (V. 22—33).

Und alsbald trieb Jesus die Jünger an, daß sie das Schiff bestiegen und ihm vor- 22
ausfuhren nach dem jenseitigen Ufer hin (Genezareth), bis er unterdessen das Volk ent-
ließe. *Und nachdem er das Volk entlassen, stieg er auf den Berg in die Einsamkeit 23
(*κατ᾽ ἰδίαν*), um zu beten. Da es nun (vollends) Abend geworden war, war er allein
daselbst. *Das Schiff aber befand sich schon mitten auf dem See, von den Wogen be- 24
drängt, denn der Wind war ihm entgegen. *Doch um die vierte Nachtwache (3 Uhr Morgens) 25
ging Jesus zu ihnen ab, dahin schreitend über das Meer[1]). *Und als die Jünger ihn 26
erblickten, auf dem Meer[2]) daherschreitend, wurden sie erschüttert und sprachen: es ist
ein Gespenst, und vor Furcht schrieen sie auf. *Sogleich aber redete Jesus ihnen zu und 27
sprach: seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht. *Ihm antwortete aber Petrus und 28
sprach: Herr, wenn du es bist, so heiße mich zu dir kommen auf den Wellen. *Er 29
sprach: komm! Und Petrus stieg aus dem Schiff und schritt auf den Wellen dahin,
um zu Jesu zu kommen. *Als er aber den gewaltigen Wind sah, da erschrak er, und 30
indem er anfing unterzusinken, schrie er und rief: Herr, rette mich! *Sogleich streckte 31
Jesus seine Hand aus, ergriff ihn und sprach zu ihm: Kleingläubiger, warum zweifeltest
du? *Und da sie in das Schiff stiegen, legte sich der Wind. *Die aber im Schiff 32
waren, kamen, fielen vor ihm nieder und sprachen: Wahrlich, Gottes Sohn bist du. 33

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zusammenhang.** Auch Markus und Johannes lassen das Wandeln auf dem See auf die Speisung folgen. Bei Lukas fehlt es überhaupt.

2. **Alsbald trieb Jesus;** *εὐθέως ἠνάγκασε.* Die Speisung hatte auf das Volk den außerordentlichsten Eindruck gemacht, und es wollte ihn zum König machen, d. h. als Messias ausrufen, Joh. 6, 15. Jesus hatte also wie öfter große Mühe, sich dem Volke zu entziehen. Wie ihm dasselbe gleichwohl auf die westliche Küste nachgeeilt, zeigt Johannes Kap. 6. — Daß Jesus seine Jünger entfernte, hatte wohl seinen Grund in ihrer Sympathie für die Begeisterung des Volks. Die Nachricht von der Enthauptung des Johannes hatte ihren Muth um so tiefer niedergeschlagen, je aufgeregter begeistert sie von ihrer ersten apostolischen Sendung zurückgekehrt waren, Mark. 6, 30. 31; Luk. 9, 10. Um so empfänglicher waren sie nun für einen neuen leidenschaftlichen Aufschwung. Die Stimmung des Volks, welches den Herrn zum König machen wollte, bildete wahrscheinlich einen bewußten Widerspruch zu der Gräuelthat des Herodes, und war daher um so gefährlicher. Der Herr also verweilte noch, um das Volk zu beschwichtigen und sich ihm dann vereinzelt bequemer zu entziehn. Auf einer stillen, nachtbedeckten Berghöhe wollte er den großen, schönen Tag opfern.

3. **Und ihm vorausfuhren.** Wir construiren mit Lightfoot und Wieseler (s. Leben Jesu II, 2, 787) die Thatsache so. Die Jünger sollten nicht schon direkt übersetzen, sondern ihm vorausfahren an der Küste, um ihn später an der bezeichneten Stelle (*πρὸς Βηθσαϊδάν;* hierunter versteht Wieseler das östliche Bethsaida Julias, oberhalb der Mündung des Jordan) aufzunehmen. Als er nun nach Sonnenuntergang, V. 23, das Volk entlassen und seinen Berg erstiegen hatte, befand sich das Schiff schon mitten im See wider den Willen der Jünger dahin verschlagen, ein Spiel der Winde und Wellen (denn weniger liegt wohl nicht in dem *βασανιζόμενον*), weil ihm der Wind zuwider war. Die Jünger arbeiteten nun vergebens drei Nachtwachen hindurch, also bis nach drei Uhr Morgens, das Schiff wieder an die östliche Küste zu bringen, nach dem bezeichneten Landungspunkte bei Bethsaida. Sie wurden im Gegentheil nur immer weiter nach der westlichen Küste hin verschlagen, denn als Jesus endlich in das Schiff trat, waren sie schon nahe am westlichen Ufer. In dieser ungeheuren Arbeitsnoth bis zur äußersten Erschöpfung

1) *Ἐπὶ τὴν θάλασσαν.* B. R. D. u. A. Die Recepta *ἐπὶ τῆς θαλάσσης.*
2) *Ἐπὶ τῆς θαλάσσης,* nach B. C. D. ꝛc. — Die Recepta nach jüngeren Codd. *ἐπὶ τὴν θάλασσαν.*

wurden sie nur immer weiter von dem Vereinigungspunkte fortgetrieben, indessen der Herr ihrer am östlichen Ufer harrte. Das war das Moment der Noth, welches ihn drängte, seine Wunderkraft in einer ganz neuen Weise zu entfalten. Das Mitleid mit den ringenden Männern, die Erhebung seines Gefühls über die empörte Kreatur des Meers, welches ihn von seinen Geliebten scheiden will, treibt ihn hinaus zu ihnen über die Wogen. So wird das Bild lebendig ergreifend, und das Wunder des Herrn ist eben so wenig ein müßiges Schauwunder wie irgend eines seiner Noth- und Liebeswerke. Nach der gewöhnlichen Ansicht, die auch Meyer vertheidigt, gebot der Herr den Jüngern, ihm voraus überzufahren, ihre Fahrt ging aber wegen widriger Winde äußerst langsam, daher holte er sie auf dem Wasser wandelnd ein und stillte den Sturm. Gegen diese Anschauung spricht Folgendes: 1) Nichts hätte dann den Jüngern näher liegen müssen, als die Frage: wie willst dann du hinüber kommen? Ein anderes Schiff war nicht da, Joh. 6; an den weiten Landweg war nicht zu denken, zumal da von einem *προάγειν* die Rede ist, von einem kurzen Vorausfahren, bis er das Volk entlassen hat; am wenigsten aber erwarteten die Jünger, daß er über das Wasser wandeln werde, sonst hätten sie ihn nicht später, da er über das Wasser schritt, mit Entsetzen für ein Gespenst gehalten. 2) Wenn die Jünger den Herrn nicht an der östlichen Küste aufnehmen sollten, sondern direkt hinüberfahren, dann hätten sie sicher eine sehr schnelle Fahrt gemacht, wenn sie bald nach der Abfahrt am Abend schon in der Mitte des Sees gewesen wären, und man sieht nicht ein, wie da von widrigen Winden die Rede hätte sein können. 3) Da die Jünger, als sie der Herr erreichte, schon ganz nahe am westlichen Ufer waren, so wäre das Wunder, das er that, in diesem Falle zwecklos, mithin ein Schauwunder gewesen, wie er dergleichen sonst nicht gethan. Für unsre Auffassung spricht: 1) das *προάγειν, ἕως;* er wollte nach einer kurzen Weile zu ihnen stoßen. Es heißt freilich weiter *εἰς τὸ πέραν*, aber das ist dem Zusammenhang gemäß zu erklären: in der Richtung nach dem Jenseits hin; oder für die Abfahrt nach dem Jenseits. 2) War nun nach Johannes das jenseitige Ziel Kapernaum, so liegt es allerdings am nächsten, bei dem *πρὸς Βηθσαϊδάν* an das östliche Bethsaida unweit der Jordanmündung zu denken und den Ausdruck so zu fassen, daß sie eine Uferfahrt machen sollten und daselbst den Herrn aufnehmen. 3) Jetzt erscheint es denn auch als ein wirkliches Mißgeschick, daß sie schon am Abend mitten auf dem See sind, was Meyer unbegreiflicher Weise für die gewöhnliche Ansicht anführt. Ein starker Wind hat sich des Schiffs bemächtigt und sie vom Ufer auf den hohen See verschlagen; all ihr Rudern, den Wind zu bemeistern, ist vergebens. Das Schiff ist *βασανιζόμενον.* 4) Nach Johannes waren sie bald am westlichen Ufer, als Jesus zu ihnen kam, und noch tobte der Wind. Hätte der Wind aus Westen geblasen, so hatten sie ihn nun beinahe ganz überwunden und die Hülfe kam zu spät. Hier allein scheint sich jedoch die Schwierigkeit zu erheben, daß Matthäus und Markus berichten, als Jesus in das Schiff getreten, habe der Wind sich gelegt. Derselbe Wind, der ihnen zuwider war, so lange sie nach Osten wollten, mußte ihnen ja günstig sein, wenn sie nach der Aufnahme Jesu in der entgegengesetzten Richtung westwärts steuerten. Sieht man jedoch auf die Karte, so verschwindet die Schwierigkeit. Die Jünger mußten von irgend einem östlichen Uferpunkt nach Julias nordwärts steuern. Der Nordostwind aber trieb sie südwestwärts tief in den See hinein. So waren sie wahrscheinlich in diesem Momente an Kapernaum weit vorüber verschlagen und der Wind wäre ihnen also noch einmal ein Gegenwind gewesen, wenn er angedauert hätte. Daher wird auch das Erschrecken des Petrus noch deutlicher. Jesus kam von Nordosten her mit dem Winde; Petrus strebte Winden und Wellen entgegen. 5) Nach dieser Auffassung wurde das neue große Wunder Jesu durch eine unerhörte Noth der Jünger, die zugleich etwas Symbolisches hatte, gänzlich motivirt, und auch das Wunder selbst gewann mit seiner realen zugleich eine symbolische Bedeutung.

4. **Um die vierte Nachtwache.** Die Zeit von 3—6 Uhr Morgens. In der früheren Zeit hatten die Juden wie die Griechen drei vierstündige Nachtwachen, seit Pompejus mit den Römern vier dreistündige: *ὀψέ, μεσονύκτιον, ἀλεκτοροφωνία, πρωΐ.* Winer, Nachtwache.

5. **Ueber das Meer; auf dem Meer.** So hat der beglaubigte Text sehr fein unterschieden. In der ersten Stelle des historischen Berichts ist es die Hauptsache, daß Jesus über das Meer zu den Jüngern hineilt, für die Reflexion der Jünger dagegen ist es die Hauptsache, daß die wunderbare Gestalt auf dem Meer wandelt. Die natürliche Erklärung auf dem hohen Uferrande über dem See (Paulus, Stolz, Gfrörer) ist eine offenbare rationalistische Ausflucht. Dagegen ist das *περιεπάτησεν ἐπὶ τὰ ὕδατα*, die Scene zwischen Christus und Petrus, und die Unmöglichkeit eines Gesprächs zwischen Christus auf dem Ufer gedacht und den Jüngern weit über die Mitte des Sees hinaus verschlagen. Auch zeugt die gewaltige Gespensterfurcht der Jünger für die wunderbare Erscheinung.

6. **Das Wunder selbst.** 1) Bloße Erweisung der Herrschaft des Sohnes Gottes über die Elemente; monophysitisch gedacht (neuerdings wieder Meyer). Es ist aber zu erinnern, daß hier nicht blos von der Herrschaft des Sohnes Gottes über die Elemente die Rede sein kann, sondern auch von der allmächtigen Herrschaft über seinen menschlichen Leib, in den er nicht doketisch eingegangen ist, die Rede sein mußte; 2) natürliche Erklärung des Dr. Paulus u. A., von der Geschichte selbst widerlegt; 3) dieselbe natürliche Thatsache oder eine ähnliche symbolisch oder mythisch gestaltet in der Tradition (Baumgarten-Crusius, Hase; andeutungsweise de Wette); 4) natürliches Schwimmen (Bolten); 5) eine mythische See-Anekdote mit Beziehung auf 2 Kön. 2, 14; 6, 6; Hiob 9, 8 und auswärtige Sagen (Strauß); 6) allegorisch (Weiße); 7) Olshausen: Anwendung einer dem Herrn in seiner höheren Leiblichkeit angehörigen Kraft. Meyer findet das fast doketisch; Olshausen hätte aber vielmehr Recht gehabt, Meyers abstrakt positive Meinung fast doketisch zu nennen. Es fehlt ihr nämlich das christologische Element. Hätte die Gottheit Christi für sich betrachtet die menschliche Natur Christi für sich betrachtet mit allmächtiger Gewalt über dem Wasser gehalten, wo bliebe die gottmenschliche Natur? Olshausen hat richtig, nur nicht mit genauem Ausdruck, bemerkt, man dürfe sich die Verklärung Christi nicht als etwas momentan Erfolgtes denken; die den

Leib verklärende und vollendende Thätigkeit habe sich über sein ganzes Leben verbreitet. Bestimmter läßt sich dies so ausdrücken. Zum eigentlichen Status wurde die Verklärung Christi allerdings durch die Auferstehung, aber die Anlage dazu war in seiner Leiblichkeit von vorn herein nicht nur vorhanden, sondern auch organisch wirksam und in der Entfaltung begriffen. Daher ließ der Herr diese Potenz der Verklärung auch vor seinem Todesleiden schon hervortreten in Momenten der Noth. Schon bei seiner Taufe war sie in schnell verschwindenden Himmelszeichen offenbar geworden; dann aber bei dem Wunder zu Kana und bei dem Speisungswunder hatte sie sich entschieden bethätigt, nicht blos zuständlich, sondern auch als Wunderwirkung. Jetzt aber wurde sie durch die beispiellose Noth der Jünger entbunden in ihrer ganzen Majestät, und bald nachher manifestirte sie sich auf dem Berge der Verklärung sogar in sichtbarem Lichtglanz, weil es galt, die Freiheit des Leidensweges Jesu, der sich nun eröffnete, darzuthun und den Glauben der Jünger zu stärken. Daß aber von dem momentanen Hervorbrechen einer solchen bisher noch verhüllten Geistesmacht des Leibes Christi die Rede ist, beweist die Thatsache, daß auch Petrus durch den Glauben in die Mitbewährung dieser Potenz treten kann. Auch in ihm muß sie, wie in der menschlichen Natur überhaupt, als Auferstehungskeim vorhanden sein; sie ist aber in ihm durch die schwere Macht der Erbsündigkeit belastet und gefesselt, kann nur im Wunderglauben durch das Wunderwort des Herrn geweckt werden und versinkt wie in die Tiefe des Meers, sobald der Glaube versinkt im Zweifel. So ist also dieses Wunder Christi ein Wunder an ihm, wie die wunderbare Geburt, die Verherrlichung im Jordan, die Verklärung auf dem Berge, die Auferstehung und Himmelfahrt, und in der Mitte dieser Momente stehend, weist es auf die einen zurück, auf die andern voraus. Aus dem Wunder an ihm (oder des Seins) entfaltet sich aber auch das Wunder durch ihn (das Wunder der That) in der Berufung des Petrus, mit ihm zu wandeln auf dem Wasser. Die Analogieen von Wassertretern und Somnambulen (Seherin von Prevorst 1, 77) erklären allerdings diese Wunder nicht von weitem; sie wollen aber doch beachtet sein als mechanische und pathologische Aeußerungen einer menschlichen Anlage, welche durch die Sünde schwer gefesselt, durch den Gegensatz des ersten und zweiten Lebens organisch noch verschlossen ist; jedenfalls geben sie im verbleichenden Schimmer Zeugniß von einer Welt des höheren Lebens, welche Christus in gottmenschlicher Freithätigkeit aufschließt, und in die der Petrus auf christlich-ethischem Wege eine Weile mit ihm hinübertritt.

7. **Es ist ein Gespenst;** *φάντασμά ἐστιν.* Ihr Glaube an Geistererscheinungen wird einfach vorausgesetzt. Die lebhafte Aeußerung ihrer Furcht, das Aufschrein ist ein sehr wirksames Zeugniß für die objektive Treue des Berichts. Vergl. Herzogs Real-Encyklopädie, den Art. Gespenst. In dem Gespenste sehen sie zugleich ein Unglückszeichen. Erinnerung an die neueren Seesagen. „Der fliegende Holländer." — Sie waren jetzt nach Johannes schon 25—30 Stadien vom östlichen Ufer entfernt, ungefähr also um 3/4 der Seebreite.

8. **Er sprach: komm!** Eins von den majestätischen Kraftworten, in denen sich die ruhige absolute Selbstgewißheit des wunderthätigen Herrn äußert.

9. **Den Wind sah.** Er sah den gewaltigen Wind in den hohen Wogen, die auf ihn zustürzten.

10. **Zweifeltest du?** *Διστάζειν;* eigentlich, sich unschlüssig nach zwei Seiten wenden, schwanken, Matth. 28, 17. *πρῶτον μὲν ἐθάῤῥησας, ὕστερον δὲ ἐδειλίασας.* Euth. Zigabenus.

11. **Und da sie in das Schiff stiegen.** Meyer: „Nach Johannes hat Jesus das Schiff nicht bestiegen, sondern die Jünger wollten ihn aufnehmen. Anzuerkennende, unwesentliche Differenz." Olshausen löst diese Differenz so: dem vermeintlichen Gespenst suchten sie auszuweichen, jetzt dagegen, nachdem sie den Herrn erkannt, wollten sie ihn gerne aufnehmen; und dies involvire die Aufnahme als etwas sich von selbst Verstehendes. Markus bietet uns einen andern Gegensatz dar: *ἤθελε παρελθεῖν αὐτούς.* Seine Absicht war, ihnen als Vertrauter, von ihnen erkannt, nach Westen voranzugehn, die Richtung bezeichnend. Diese Absicht wurde modifizirt durch den Vorfall mit dem Petrus. Das Wort des Johannes aber fassen wir so nach der obigen Construktion: So hatten sie ihn also (*οὖν*) ins Schiff aufnehmen wollen gleich Anfangs an der Ostküste, und sofort befand es sich jetzt (nach dem Moment der Begegnung und des Einsteigens, das er übergeht) auf der Westküste, wohin sie fuhren. Der Wandel Jesu über das Wasser hatte also bei weitem die größte Strecke des See's zurückgelegt.

12. **Gottes Sohn bist du.** Nicht blos: der Messias nach gewöhnlichem Begriff, sondern in dem bestimmteren Aufschluß seines göttlichen Charakters, wie er sich nur dem neutestamentlichen Glauben offenbarte. Meyer: „Hier wird Jesus nach Matthäus zum ersten Mal von Menschen als Gottessohn bezeichnet (Kap. 3, 17; 4, 3; 8, 29)."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die exegetischen Erläuterungen: Das Wunder.

2. Das Volk wird vielfach in der Schrift mit dem wogenden Meer verglichen (Ps. 46; Dan. 7, 3; Apoc. 13, 1). Christus hatte nun so eben den wogenden Wassersturm auf dem Lande beschwichtigt, während ihm die Jünger zu erliegen drohten, weßhalb er sie schnell fortschaffte. Jetzt müssen sie dieselbe Scene noch einmal im Bilde erleben. Jesus beherrscht die Wogen des See's, wie die Wogen des Volks, und dereinst des Völkermeers. Den Aposteln aber machen sie Noth. Und da der Petrus sich erkühnt, auch mit dem Herrn eine Weile über diesen Wogen zu wandeln, fängt er bald an im Sturm zu versinken, zu ertrinken, und er wird nur dadurch gerettet, daß ihn der Herr mit dem Vorwurf: Du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? in das Schiff der übrigen Apostel zurückbringt.

3. Mit der Erhabenheit des Lebens Christi über die Natur schließt sich hier nicht nur die jenseitige Welt der Herrlichkeit der Kinder Gottes weiter auf, sondern wir sehen abermals, wie sich auch die krampfhaften Stürme der Natur zu den Füßen Jesu legen, Drei Wunder in Einem. Das erste vermittelt

uns die Thatsache der Auferstehung und Himmelfahrt. Das zweite zeigt uns, wie die Gläubigen diesseits aus den Fluten und Flammen emportauchen können, um ihrer jenseitigen Geistesherrlichkeit entgegen zu gehen. Das dritte zeigt uns, wie die Natur selbst von dem Gesetz der Eitelkeit frei werden soll zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Zugleich aber erhalten wir hier eine typische Prophetie der zukünftigen Herrschermacht des christlichen Geistes über das Meer. Ein britischer Maler (H. Richter) hat das Wandeln Christi auf dem Meere am ergreifendsten dargestellt.

4. Christus hatte so eben auf dem Lande zwei Ungeheuer niedergekämpft, welche das Volksleben ewig bedrohen: Hungersnoth und revolutionäres Gelüsten nach einem chiliastischen Reich. Darauf kämpfte er das dritte nieder: Die Schrecken der Wassersnoth, worin sich die beiden ersten wieder abbilden. Inzwischen hat er gestanden auf dem Berge. „Von dem Berge des Gebets führte er als der große Feldherr des Menschengeschlechts alle seine Kriege, und gewann er alle seine Siege.“ Lieber aber war er diesen drei großen Menschennöthen heldenmüthig entgegengegangen, als daß er sich der Laune des Despoten, der sich für ihn interessiren wollte, nachdem er den Täufer getödtet, anvertraut hätte.

5. Von jener Zeit an begann das Walten seines Geistes, welches die genannten drei Ungeheuer auch in der ganzen Menschenwelt überwinden wird.

6. Psychologisch: Petrus konnte sonst schwimmen. Aber seine Angst ward hier so groß, daß er momentan nicht nur seine Glaubenskunst, sondern damit auch seine natürliche Kunst verlernte.

Homiletische Andeutungen.

Das Wandeln Christi auf dem Meere. 1) Er will über das Meer hin zur Hülfe, darum wandelt er 2) auf dem Meer in Wundermacht. — Die drei Wunder in Einem, oder das Vorzeichen der künftigen dreifachen Verklärung: 1) Des Herrn, 2) der Gläubigen, 3) der Natur (Röm. 8). — Weßhalb der Herr seine Jünger jetzt so eilig von dem Volke entfernte, oder die Gefahren, welche die Kirche in der Zudringlichkeit der Volksbegeisterungen zu bestehen hat. — Christus muß sich eben so oft wieder von dem Volke befreien, wie er sich ihm hingibt. — Die Jünger wollten das Volk gehen lassen, da es hungrig war, Jesus entläßt es, da es zu satt geworden. — Jesus in seinen Gebetsnächten auf den Bergen einsam und allein mit dem Vater. — Die nächtliche Einsamkeit des einzig Einen, deren Segen offenbar wird im Licht über alle Welt. — Die Jünger von dem Herrn verschlagen durch das Meer bis zur vierten Nachtwache 1) in der evangelischen Geschichte, 2) in der Geschichte der Kirche. — Wie der Nothstand der Jünger die herrlichste Wundermacht des Herrn offenbar macht. — Die Wunder der heiligen Noth. — Wie die Gespensterfurcht die wirklichen Schrecken des Lebens tausendfach vergrößert. — Die Gespensterfurcht an sich. 1) Was ihr Wahres zum Grunde liegt, 2) worin sie irrt und schadet. — Die traurige Selbsttäuschung der Jünger, die in dem Herrn, ihrem Retter, ein Gespenst zu sehen meinen. — Wie die Jünger im Schiff der Kirche noch immer in Gespensterfurcht aufschreien, wenn der Herr mit einer neuen Offenbarung seiner Herrlichkeit über die Wogen kommt. — Wie sie meinen, auch der Herr selbst sei schlechterdings ans Schiff gebunden. — Wie die Welt von der Gespensterfurcht in Wahrheit befreit wird. a. Vom Aberglauben durch den Glauben, b. vom Spuk durch das Wunder, c. von der Furcht durch den Frieden, d. vom Aufschreien durch die Lobpreisung (der Aberglaube der Seefahrer: Seesagen). — Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht. — Das Wort des Petrus: Herr, wenn du es bist, die Ankündigung einer keimenden Ungewißheit im Glauben. — Der Glaube des Petrus. — Der Charakter des Petrus: hier, wie in der Passionszeit und in seinem Apostolat (Act. 2; K. 10; Gal. 2). — Die Geschichte Petri auf dem See, ein Vorspiel seines Falls. — Und er sprach: komm. — Wie es hier so ganz offenbar wird, daß der Herr seine Hülfe bedingen will durch unsern Glauben an ihn, den er erweckt hat. — Der Ursprung des Zweifels: er sah auf den Wind und kaum noch auf den Herrn. — Wie der Glaube durch den Zweifel zum Kleinglauben wird. — Wie der Herr die Seinen emporzieht aus allen Tiefen der Noth — des Meer's. — Jesus der Retter in allen Wassersnöthen, in allen Schrecken der Seefahrt. — Christus Retter zu Wasser und zu Lande. — Der Geist Christi in seinem Siege über den Widerstand der Natur. — Können wir nicht mit unsrer Kraft zu Christo hindurchdringen, Christus bringt durch in seiner Kraft zu uns. — Unverhofft am Ziele. — Sie wollten im Osten landen und landeten im Westen (Columbus). — Das erste Bekenntniß des Messias als des Sohnes Gottes, die Frucht einer unerhörten Schreckensnacht. — Nach der erfolglosesten Arbeit das herrlichste Gelingen. — Abend und Morgen bekränzt mit den Wundern des Herrn. — Wie uns Christus an seine alten Wunder erinnert durch neue. — Sie fielen vor ihm nieder, oder die wahre Huldigung, welche Christo als dem König gebührt. — Die Geschichte vom Wandeln Christi auf dem See, ein Vorspiel der Passions- und Osterzeit. 1) Christus durch's Volk von den Jüngern geschieden; 2) am jenseitigen Ufer in der Nacht verschwunden; 3) die Jünger von ihm verschlagen ringend in höchster Noth; 4) Christi wunderbare Erscheinung: Furcht und Freude.

Starcke: Quesnel: Der Demüthige gehet dem Lob und Ruhm aus dem Wege. — Zeisius: Das gehörte und gelernte Wort will durch's Kreuz bewährt sein. — Osiander: Christi Reich nicht von dieser Welt. — Christus floh die weltliche Ehre, wir suchen sie: heißt das, ihm gefolget? — J. Hall: In weltlicher Glückseligkeit ist mehr Gefahr als im Leiden. — Hat Christus so fleißig gebetet, wie vielmehr haben wir nöthig zu beten. — Die Abendzeit dem Gebet. — Mit Gott allein. — Quesnel: Die Kirche wie ein Schiff mitten auf dem Meer. — Gott führt die Seinen wunderlich, doch heilig und selig, Ps. 4, 4. — Wo Jesus nicht ist, da ist lauter Noth und Anfechtung, Nov. Bibl. Tub. — J. Hall: Die äußerste Noth, die rechte Zeit der Hülfe Jesu. — Neue Noth bringt neue Hülfe und neue Erfahrung. — Hedinger: Menschenherz ist wankelbar, bald vermessen, bald furchtsam, Jer. 17, 9. — Bibl. Würt.: Ach wie zaghaft werden oft Gläubige in Noth und Elend. — Canstein: Wenn Gott auf ungewöhnlichen Wegen gehet, erschrecken auch die Gläubigen. — J. Hall: Christi gnädige Hülfe kommt zu rechter Zeit. — „Ich bins, bin bei

dir in der Noth", Ps. 91, 15. — Christenzuversicht. — Die Versicherung von Christi gnadenreicher Gegenwart, der Christen größter Trost in der höchsten Noth. — Hall: Ein gutes Schaf kennt seinen Hirten schon an der Stimme, Joh. 10, 4. — Herr, heiß mich zu dir kommen. — Christi Wort eine starke Brücke. — Mit Gott können wir was Großes ausrichten. — Natur und Gnade bei einander. — Der Vorsatz ist nie so gut, er wird durch die Anfechtung gekränkt. — Bibl. Würt.: Nicht zu dreiste. — Dieselbe: Christus läßt uns in unsrer Schwachheit nicht versinken. — Quesnel: Es ist einem Christen nützlich, daß ihn Gott von Zeit zu Zeit seine Schwachheit und sein Unvermögen fühlen lasse. — Unsere Hülfe im Namen des Herrn. — Quesnel: Der Herr läßt seine Gläubigen nie fallen, als nur sie zu demüthigen. — Osiander: Wer an Gottes Hülfe zweifelt, geräth in Unglück: drum halte an seiner Verheißung fest und sinke nicht, Jes. 43, 12. — Canstein: Der Herr dient mehr seinem Diener, als der Diener dem Herrn. — Zeisius: Christus der rechte Wundermann, der Wind und Meer gebieten kann. — Quesnel: Die Betrachtung der Wunder Jesu stärkt uns im Glauben. — Christus der Anbetung würdig, Phil. 2, 10.

Gerlach: Wie durch seinen irdischen Leib der verklärte schon hindurch leuchtete, Kap. 17; so sind hier schon die Wellen ihm fester Boden: und so geht Jesus auch unberührt von dem menschlichen Verderben, unerschüttert von den ihn umtosenden Leidenschaften, durch die Menschheit hin. — Im Glauben an Jesum und in feurigem Liebesdrange kann er (Petrus) die lange Ungewißheit nicht ertragen; wie auch sonst oft geht er darin den Andern voran; aber ohne rechte Kenntniß seiner Schwäche ermattet er bald. — Von dem, welcher sich in echtem Glauben anbietet, wird mehr gefordert, er wird stärker versucht, aber auch herrlich errettet.

Heubner: Werke und Gebet lösen sich in Jesu Leben immer ab. Ora et labora. — Sein Bedürfniß der Einsamkeit. — Gott läßt die Noth kommen, weil er ihr Ende schon voraussieht. — Wo er fehlt, ist keine Ruhe. — Wo man ihn erwartet, ist der Helfer schon da. — Er kennt die Noth der Seinen. — Jesu Gegenwart vertreibt alle Furcht. — Erst da er auf dem Wasser ist, da er aus dem Gebiet menschlicher Erfahrung und Kraft hinübergeschritten ist in das Gebiet des Glaubens, wo ihn blos göttliche Kraft halten kann, ahnet er seine menschliche Ohnmacht: er fühlt, daß er die Gränzen seiner menschlichen Natur überschritten hat, dies Gefühl überwältigt ihn (doch überwältigt ihn nur Getheiltheit des Herzens). — Der Glaube läßt nie ganz versinken, er ergreift des Herrn Rechte.

C.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von den Schriftgelehrten und Pharisäern von Jerusalem oder der theologischen Autorität der Schulen.

Kap. XIV, 34. 35. 36. XV, 1—38.

(Mark. 7, 1—37; 8, 1—10.)

Inhalt: Die verborgene Landung des Herrn in Galiläa und seine Entdeckung. Die Anklage der Synagogen-Deputation von Jerusalem, daß seine Jünger die Satzungen mißachten. — Jesu Antwort, seine galiläische Straf- und Scheiderede an die Pharisäer. — Die Belehrung der Jünger über die Satzungen. — Die Auswanderung Jesu in die heidnischen Striche von Tyrus und Sidon und das kananäische Weib. — Die zweite wunderbare Speisung des Volks oder das zweite Wüstenkönigreich des Herrn gegenüber der geistlichen Behörde, die das Volk verschmachten läßt.

1.

Die Synagogen-Deputation von Jerusalem und die galiläische Straf- und Scheiderede Jesu an die Pharisäer. — Die Belehrung der Jünger über die Satzungen. (Kap. 14, 34—15, 20.)

XIV. Und da sie hinübergeschifft waren, kamen sie in die Landschaft Genezareth. 34
*Und da die Leute an jenem (Landungs)-Orte ihn erkannten, schickten sie Botschaft aus 35
in die ganze Umgegend, und man brachte zu ihm Alle, die sich übel befanden. *Und 36
sie riefen ihn an, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren dürften. Und Alle,
die ihn anrührten, wurden (vollständig) geheilt (*διεσώθησαν*).
XV. Da traten Jesu gegenüber die[1]) Pharisäer und Schriftgelehrten von Jeru- 1
salem (Abgeordnete) und sprachen: *Warum übertreten deine Jünger die Ueberlieferung 2
(Tradition) der Aeltesten (der Presbyter, insbesondere des Synedriums)? Denn sie waschen
ihre Hände nicht, wenn sie das Brod essen. *Er aber gab ihnen zur Antwort: Warum 3
übertretet denn auch ihr (ihr selbst) das Gebot Gottes um eurer Ueberlieferung
willen? *Denn Gott hat (geboten und) gesprochen[2]): ehre den Vater und die Mutter 4

1) Der Artikel *οἱ* nach Codd. B. D. Origenes von Lachmann ausgelassen, ist zu stark beglaubigt und kann nach der Bedeutung der Stelle nicht fehlen.
2) *εἶπεν*. B. D. u. A. Tischendorf.

(2 Mos. 20, 12); und (weiter): wer dem Vater oder der Mutter flucht, der soll des
5 Todes sterben (2 Mos. 21, 17). *Ihr aber saget: wer nur spricht zum Vater oder zur
Mutter: es sei Tempelgabe (Opfer), womit ich dich unterstützen könnte. — — Und der[1])
6 wird seinen Vater oder seine Mutter[2]) mit Nichten ehren. *Und so habt ihr aufgehoben
7 (entkräftet) das Gebot Gottes um eurer Ueberlieferung willen. *Ihr Heuchler, treffend
8 hat Jesaias von euch geweißagt und gesprochen: *Dies Volk (nahet sich zu mir mit seinem
9 Munde, und[3]) verehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit weg von mir; *in
nichtiger Weise aber dienen sie mir (mit Gottesdienst), da sie (lehrmeisternd) Lehrmeinungen
10 lehren: Satzungen von Menschen (Jes. 29, 13). *Dann rief er das Volk herbei und sprach
11 zu ihm: Höret und beherziget das: *Nicht das, was zum Munde hineingeht, macht den
Menschen unrein (gemein, d. h. gesetzlich unrein). Sondern was aus dem Munde heraus-
12 kommt, das macht den Menschen unrein. *Da traten seine Jünger herbei und sprachen
zu ihm: Weißt du, daß die Pharisäer ein Aergerniß genommen haben, da sie das Wort
13 (den Ausspruch) höreten? *Er aber antwortete und sprach: Jede Pflanze, die mein himm-
14 lischer Vater nicht gepflanzet, wird ausgereutet werden. *Lasset sie fahren. Als Blinde
sind sie der Blinden Leiter[4]). Wenn aber ein Blinder einen Blinden leitet, so werden
15 sie Beide in die Grube fallen. *Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns
16 dieses Gleichniß. *Er sprach[5]): Auch jetzt noch, auch ihr noch seid (darin) ohne Einsicht?
17 *Verstehet ihr (noch[6]) nicht (*οὔπω νοεῖτε*), daß Alles, was in den Mund hineingeht, da-
18 hinfährt in den Bauch und zum Reinigungsort ausgeschieden wird? *Was aber zum
Munde herauskommt, das kommt aus dem Herzen hervor, und diese Dinge machen den
19 Menschen unrein. *Denn aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken: Mordthaten,
20 Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen. *Das sind die Dinge,
die den Menschen unrein machen, aber mit ungewaschenen Händen essen, das macht den
Menschen nicht unrein.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In die Landschaft Genezareth.** Da die Zeit der Verfolgungen gekommen ist, so findet die Landung höchst wahrscheinlich jetzt an einem einsameren Punkte des Ufers Statt. Es ergibt sich dies 1) aus der Bezeichnung des Landungspunktes, 2) aus dem Umstande, daß die Uferbewohner die Kranken aus den zerstreuten Wohnstätten der Umgegend herbeiholen, und daß Jesus nach Markus durch Flecken, Städte und Dörfer kommt, bevor er in der Synagoge zu Kapernaum, Joh. 6, 59, wieder auftritt. Sodann spricht dafür die Analogie der späteren Landung Kap. 15, 39. Die Landschaft Genezareth, Mark. 6, 53, ist die westliche Seite des See's, welche diesem selbst den Namen gegeben. Da Josephus ihre Länge zu 30 Stadien angibt, die Breite zu 20 Stadien (de bello jud. 3, 10, 8; nach Meyer irrig Antiq.), so kann nur ein Theil des westlichen Uferstrichs gemeint sein, und Robinson nimmt an, die nördliche Begränzung sei Chan Minyeh (Kapernaum?) gewesen, die südliche Medschdel, so daß etwa das heutige el Ghuweir (das kleine Ghor) bezeichnet wäre (Robinson III, 535, 545). Die Landschaft war nach Josephus sehr mild und fruchtbar.

2. **Und da die Leute.** Die Morgendämmerung ist unterdeß angebrochen. Wie es tagt, wird Jesus erkannt.

3. **Den Saum.** Vergl. 9, 20. Er ging durch die Landschaft hindurch. Die Eile motivirt die Form der Heilung, wobei der Ausdruck etwas Symbolisches hat; die flüchtigste Berührung bezeichnend; zugleich aber den starken Glauben jener Gegend. Man könnte sich verwundern, daß die Tradition das geheilte blutflüssige Weib nicht in die Landschaft Genezareth verlegt hat. Sie würde hieher viel besser passen als nach Paneas. Lebte diese Frau dort als Geheilte, so wäre zu vermuthen, daß die Leute sogar auf diese Form der Heilung ein Gewicht gelegt hätten. Wir erinnern aber daran, daß Jesus damals eben durch den untern Seestrich zog, als er das blutflüssige Weib heilte.

4. **Da traten Jesu gegenüber.** Die folgenden drei Abschnitte (Händewaschen, Kananäisches Weib, zweite Speisung) hat nur noch Markus. Zwischen diesen Moment und den vorigen fällt zuerst die Rede Jesu in der Synagoge zu Kapernaum vom Manna des Himmels, Joh. 6, 22—71. Sodann die österliche Zeit, welche nach Joh. 6 schon bei der ersten Speisung nahe war. Wir vermuthen, daß Jesus diesmal in Bethanien verweilte nach Luk. 10, 38; indeß die Jünger weiterzogen (nach Jerusalem). — Dort scheinen die Jünger durch kühnes Auftreten und evangelisch freie Sitten Anstoß gegeben zu haben. Daher folgen jetzt die Verketzerungen Jesu in Galiläa, das Auflauren im Saatfelde, die Heilung des Menschen mit der verdorreten Hand, die

1) *Οὐ μὴ τιμήσει.* Das Futurum von B. C. D. 2c. beglaubigt. Lachmann, Tischendorf.
2) *ἢ τὴν μητέρα* von Lachmann ausgelassen nach C. D.
3) Nach den Codd. B. D. L. 2c. *Ὁ λαὸς οὗτος τοῖς χείλεσί με τιμᾷ.* Der Zusatz wahrscheinlich aus der Sept.
4) *τυφλοί εἰσιν ὁδηγοὶ τυφλῶν.* L. Z. u. n. A. Lachmann, Tischendorf.
5) Die Recepta: Jesus sprach.
6) B. D. Z. u. A. *οὐ* statt *οὔπω*.

Heilung des dämonischen Blindstummen, der letzte Conflikt zwischen Jesus und den galiläischen Pharisäern, der Vortrag der Gleichnisse, und wahrscheinlich die Luk. 13, 1—9 und 11—17 erzählten Thatsachen. Unterdeß ist die Deputation der Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem zu Stande gekommen, womit unser Abschnitt beginnt, wahrscheinlich einerseits durch Anstoß, den die Jünger in der heil. Stadt gegeben haben, veranlaßt, andrerseits durch den Bericht der galiläischen Pharisäer, Jesus sei ihnen zu mächtig, sie müßten in ihrem Kampf von der Hauptstadt unterstützt werden. — Die Ordnung unsers Evangelisten aber ist, wie wir gesehen haben, eine pragmatische. — Nachdem der galiläische Fürst den Herrn abgestoßen, kommt es nun zur Scheidung zwischen Jesu und der obersten Synagogenbehörde, von Jerusalem her verstärkt.

5. **Die Pharisäer und Schriftgelehrten.** Mit dem Artikel. Die Voranstellung der Pharisäer nach B. D. Orig. ꝛc. scheint uns gegen Lachmann und Tischendorf berechtigt. Die pharisäische Parthei hat in Jerusalem die Verfolgung betrieben, die Schriftgelehrten haben ihr eine legale Form gegeben, die Form einer Deputation der Synagoge. Denn das deutet ohne Zweifel der Artikel an, nicht aber: „die in Jerusalem wohnenden und von daher gekommenen Schriftgelehrten" (Meyer). Durch die Deputation sind die sämmtlichen Pharisäer und Schriftgelehrten in Jerusalem vertreten. Die Andeutungen solcher Deputationen im Neuen Testamente häufiger.

6. **Warum übertreten deine Jünger.** Andeutung der Veranlassung, die vorhin erwähnt wurde. Zuerst noch die vorsichtigere Form; doch wird natürlich der Meister für die vermeintlichen Versehen der Jünger mit verantwortlich gemacht. Die Ueberlieferung, *παράδοσις*. Eine neue, gesteigerte Angriffsweise. Bis dahin haben sie ihm nur Sabbathverletzungen zur Last gelegt, also vermeintliche Uebertretungen des Gesetzes selbst. Jetzt aber fangen sie an, auch die Ueberlieferung als bestehendes Recht gegen ihn geltend zu machen. In Beziehung auf die vermeintlichen Gesetzverletzungen fielen die Wunderheilungen Jesu und Worte gegen sie in die Wagschale; die Satzungen aber scheinen seine Jünger ohne alle Entschuldigung zu übertreten. Die *παράδοσις, ἄγραφος διδασκαλία.* Hesychius, S. die Bergpredigt. Jesus hatte sich im Kreise der Jünger sogleich gegen dieselbe erklärt, die Unabhängigkeit derselben von den Satzungen war aber erst in der letzten Zeit entschieden hervorgetreten. Damit die Geltendmachung. „Die Tradition galt den Juden wegen Deuter. 4, 14; 17, 10 großen Theils mehr als das geschriebene Gesetz (Berachoth). Besonders wichtig war ihnen die traditionelle Vorschrift, daß man vor der Mahlzeit die Hände waschen müsse, wobei man sich auf Lev. 15, 11 berief. S. Lightfoot, Schöttgen, Wetstein z. d. Stelle." Meyer: Jesus mißachtete die Satzung als Sitte nicht (die auch bei den Persern, Griechen und Römern üblich war), aber er erkannte sie nicht an als unverletzliches oder religiöses Gesetz, weßhalb er sie unter dringenden Umständen unterließ. Näheres s. bei Markus. An dieser Stelle ist die Geschichte des Pharisäismus mit ihrem „Zaun um das Gesetz", die Geschichte des Synedriums, der Synagoge und des Talmud zu vergleichen.

7. **Der Aeltesten.** Fritzsche: Der Schriftlehrer, Meyer: Der Vorfahren, mit Bezug auf Hebr. 11, 2. Es ist jedoch zu beachten, daß die amtlichen *πρεσβύτεροι* des Synedriums und der Synagogen die theokratische Autorität waren, welche die Tradition der Vorfahren (die hier auch gedacht wurden als amtliche Organe) verwalteten, interpretirten und sanktionirten (S. Kap. 23).

8. **Er soll des Todes sterben.** So der Grundtext מוֹת יוּמָת (Verstärkung, sicher sterben). Die Sept.: Durch Tod (Hinrichtung) endigen: *θανάτῳ τελευτάτω.*

9. **Ihr aber saget.** Der Wechsel des Verbums zu beachten. Es sei Tempelgabe, *Δῶρον*, קָרְבָּן, Opfer oder Geschenk an den Tempel. Zwei Auslassungen. 1) *ἐστί* oder *ἔσται*. Wenn einer über ein Besitzthum oder eine Einnahme auch nur das Wort Korban sprach, dann war die Weihung unwiderruflich vollzogen. Es war eine Art von Interdikt. S. Lightfoot, von Ammon II, 266. Mischna, נדרים, de votis. — Joseph. contr. Ap. 1, 22. 2) Ihr aber macht die Satzung: Wenn ein Mensch zu seinem Vater oder seiner Mutter sagt: Tempelgabe ist, was dir etwa von mir zukommen könnte. — Den wohlbekannten Nachsatz läßt Jesus die Gegner selbst machen; er lautete: der ist von seiner Kindespflicht entbunden, oder ähnlich. Der Herr scheint den abscheulichen Satz nicht selber ausführen zu mögen, und so ist die Aposiopesis, die bei Markus am deutlichsten hervortritt, ganz sprechend. Auch mochten die Formulirungen der Consequenz damals noch verschieden lauten. Jesus aber macht dagegen seine Folgerung: Er wird sicher nicht ehren. So Meyer. Grotius, Bengel, Winer dagegen lesen den Nachsatz als Worte der Pharisäer selbst: Der braucht nicht u. s. w. — sachlich unwahrscheinlich, sprachlich ungenau.

10. **Aufgehoben** (entkräftet); noch stärker als übertreten. Es gab Rabbinen, welche die Pflicht der Kinder, die Eltern in Ehren zu halten, für höher hielten, als alle Gebote (so Rabbi Elieser, S. de Wette). Aber „die Weisen erklärten auch Gelübde gegen dieses Gebot für verbindlich."

11. **Treffend.** *καλῶς.* **Hat geweissagt.** Weder im Sinne bloßer Begeisterung (de Wette), noch eigentlicher Vorhersagung (Meyer), noch bloßer Anwendung (Maldonat), sondern ähnlich wie Matth. 13, mit Beziehung auf Jes. 6. Wir haben ja hier nur die Kehrseite der Verstockung, von welcher dort die Rede war, die Scheinheiligkeit. Wie sich das Urtheil des Propheten über die Verstockung seiner Zeitgenossen in den Zeitgenossen Jesu vollständig erfüllt hat, so auch sein Urtheil über die Scheinheiligkeit derselben, d. h. seine Verbalprophetie über seine Zeitgenossen ist auch in diesem Punkte ein prophetischer Verbaltypus der Zeitgenossen Jesu geworden.

12. **In nichtiger Weise,** *μάτην*. Meyer geht von der Fassung fruchtlos (ohne sittlichen Erfolg), zu dem Begriff grundlos (temere) über. Die Mitte zwischen beiden aber ist gehaltlos, leer, eitel, und damit ist nach der Seite des Prinzips hin die Grundlosigkeit, nach der Seite des Zwecks hin die Fruchtlosigkeit zugleich ausgesprochen. Dem *μάτην* entspricht bei Jesaias kein hebräisches Wort; wahrscheinlich hatten die Sept. eine andere Lesart vor sich.

13. **Dann rief er die Volksmenge herbei.** Entschiedene Abwendung von den Heuchlern, denen er nicht einmal über ihre Vorhaltung in Betreff der Reinigungssatzungen Rede steht, weil sie der verdammlichen Entkräftung der Gebote Gottes überwiesen sind. Er wendet sich von den Unverbesserlichen ans Volk, und gibt diesem eine Anleitung, über den Gegensatz zwischen levitischer und realer Reinigkeit nachzudenken.

14. **Nicht das, was zum Munde hineingeht, macht unrein.** Das heißt mit Beziehung auf die levitische Unreinheit, zum Unreinen, zum חֹל, profanus im realen Sinne. Der Herr nimmt den levitischen Begriff der Unreinigkeit auf, um ihn ethisch zu deuten. Und da dient ihm denn der Mund zum Angelpunkt. Nicht der physische Mund (das Genießen der Speisen) entscheidet über die Unreinigkeit, sondern der ethische Mund (der sprechende). Die ganze Folge der levitischen und ethischen Reinigungslehre ist mit diesem einen Gegensatz bezeichnet; was zum Munde eingeht — ausgeht. Zunächst enthält das Wort freilich nur die Rechtfertigung seiner Jünger in Bezug auf den ihnen gemachten Vorwurf, in Bezug auf die Satzung. Die Consequenz lag aber in den Worten des Herrn, daß auch die mosaischen Reinigungsgesetze (deren levitische Gültigkeit er damit noch aufhob) in einem höheren Sinne mußten verwirklicht werden. Mit der Erfüllung des Symbols in der Idee aber muß die Schale des Kerns von selbst fallen.

15. **Das Wort hörten.** „Gewöhnlich denkt man an V. 3—9. Treffender nach Euthym. Zigab. ist es, den Ausspruch V. 11 darunter zu verstehen." Meyer. Allerdings, das früher Gesagte schien unantastbar, in dem *λόγος* aber wollten sie nicht nur eine Umstürzung der Tradition, sondern des geschriebenen Gesetzes, der Speisegesetze selbst finden. Doch wurde natürlich die neue Erbitterung über das früher Gesagte zur Basis für dies neue Aergerniß. An dieser Stelle ist an die Unterscheidung der Ethik zwischen dem Aergerniß der Pharisäer und dem Aergerniß der Kleinen zu erinnern.

16. **Jede Pflanze.** Nicht von den Personen der Pharisäer (Fritzsche, Olshausen, de Wette), sondern von ihrer Lehre, den Satzungen (Ewald, Meyer u. A.). Es ist freilich dabei an Matth. 13 zu erinnern, wonach allmälig die Personen mit den angeeigneten Lehren für das betreffende Gericht identisch werden (Unkraut, Weizen).

17. **In die Grube.** Die Cisterne. Meyer meint, dies sei die Gehenna („unrettbar verloren"). Es kann aber zunächst nur das historische Verderben und Gericht sein. Denn beide Klassen von Blinden fallen hinein, der arme Blinde, der sich leitungsbedürftig weiß (das Volk), wie der vermessene Blinde, der sich für sehend hält und zum Leiter aufwirft (S. Joh. 9). Der Unterschied zwischen beiden ist sehr groß, und was das jüdische Volk betrifft, vergl. Röm. 9—11.

18. **Petrus.** Vertritt hier die sämmtlichen Jünger nach Mark. 7, 17. Dies Gleichniß. Die Rede war eine Gleichnißrede, die der Zusammenhang zur Genüge erklärte, nicht ein verschlossenes Gleichniß im bestimmteren Sinne, wie sie dem Petrus vorkommen wollte. Es scheint dem Petrus schwer zu werden, das Symbol und das Wesen unterscheiden zu lernen. Jesus hatte den physischen Mund zum Sinnbild des ethischen Mundes gemacht, insofern war sein Wort mehr als „Denkspruch." Freilich fehlt auch die strengere Gleichnißform insofern, als die Reinhaltung des physischen Mundes hier negativ behandelt wird, weil die Reinhaltung des ethischen Mundes stark betont werden soll.

19. **Habt ihr nicht erkannt.** — Der eigentliche Reinigungsort für die physischen Funktionen ist der Endpunkt derselben, *ὁ ἀφεδρών* [nach Suidas würde es zugleich anum und sellam bezeichnen; derivatur enim *ἀπὸ τῶν ἑδρῶν*. Augenscheinlich ist es verwandt mit der *ἄφεδρος*, womit die Sept. den Reinigungsort der menstruirenden Frauen bezeichnen. S. Bretschneider]. Der reale Reinigungsort aber für den Menschen ist der Ausgangspunkt der Reden und Handlungen: Das Herz. Und die Reinheit, welche hier in Betracht kommt, ist die einzig reale; jene sinnbildliche Reinheit ist gar keine Reinheit im Gegensatz gegen diese. S. oben den Gegensatz zwischen Barmherzigkeit und Opfer. Sobald das Sinnbild gegen die Sache gekehrt wird, ist es nichtig, weil sein eigentlicher Zweck vernichtet ist: es wirkt sogar verderblich.

20. **Denn aus dem Herzen kommen.** Hier ist vorausgesetzt, daß die bösen Werke zuerst in den bösen Mund kommen, und daß sich damit die Unreinigkeit des Herzens entscheidet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Fortschritt der evangelischen Geschichte zeigt sich im Weiterwerden der Kluft zwischen dem gläubigen und ungläubigen Theil des Volks. Die Einen wollen nur den Saum des Kleides Jesu berühren, um gesund zu werden, die Andern halten ihn für unrein und exkommunizirt, weil seine Jünger einen Verstoß gegen die Satzung gemacht haben.

2. Fortschritt in der Entwicklung der Feindschaft gegen den Herrn. Zuerst sprachen sich die Pharisäer von Judäa gegen ihn aus, dann die Pharisäer von Galiläa; jetzt stehen offenbar beide in Correspondenz wider ihn, und das Wort: Die Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem (mit dem Artikel) kann kaum anders als von einer Synagogen-Deputation verstanden werden, welche sämmtliche Pharisäer und Schriftgelehrten repräsentirt.

3. Und das ist wohl auch der pragmatische Gedanke des Matthäus. Nachdem der Conflikt mit dem Fürsten von Galiläa eingetreten ist, folgt der Conflikt mit der Landes-Synagoge.

4. Die Steigerung der Erbitterung der Gegner Jesu zeigt sich auch darin, daß sie ihn jetzt vor allem Volk der Mißachtung der Volkssatzungen beschuldigen. Denn das Thun der Jünger sehen sie an als seine Lehre. Daher ist auch der Augenblick gekommen, wo Christus den Gegensatz und Widerspruch zwischen einem selbstgerechten Satzungswesen und den ewigen Grundgeboten Gottes öffentlich aufdeckt. Er weist diesen Widerspruch an dem ersten speziellen göttlichen Humanitätsgesetze nach. An diesem Widerspruch muß jede todte Satzung, welche dem Leben widerstreitet, jede Kirchlichkeit, welche mit den Grundgesetzen der Humanität oder Gottes und der sittlichen Menschennatur gebrochen hat, zu Grunde gehen.

5. Alle bloßen Menschensatzungen sind Pflanzen, die der Vater im Himmel nicht gepflanzt hat. Ein zeitliches Motiv hat sie erzeugt, in einem zeitlichen Interesse finden sie ihre Lebensnahrung, in einen zeitlichen Fluch werden sie am Ende für das wahre Leben durch ihre sklavischen Verehrer verwandelt, darum finden sie auch zuletzt ihr zeitliches Geschick, in dem sie zu Grunde gehn: sie werden ausgerottet. Heubner will das Futurum nicht als simples Futurum gefaßt wissen, sondern von dem, was geschehen müsse. Allerdings rottet Christus die Satzungen ideal selber aus durch sein Wort in seiner Gemeine, aber das faktische Ausrotten überläßt er doch der Entwicklung der historischen Gerichte. S. 1 Cor. 3, 13.

6. In dem Worte des Herrn, welches Mund und Mund (den Mund als Magenmund und als Herzensmund) einander entgegensetzte, lag der Keim der Aufhebung der Speisegesetze durch das Gesetz des Geistes, und daran vor allem nahmen seine Gegner ein Aergerniß. Gleichwohl hatte die Antithese nicht die Absicht, jetzt die Speisegesetze aufzuheben, ebenso wenig, als seine Anführung des Prophetenspruchs: ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, die Aufhebung des Opfers dekretirt hatte. Es tritt hier derselbe Fall ein, daß der hebräische Ausdruck ein relatives Gradverhältniß zwischen dem Unwesentlichen und Wesentlichen, das die Heuchelei verkehrt hat, wieder ins rechte Geleise bringt, indem er das Unwesentliche geradezu für Nichts, sogar für verächtlich erklärt dem Wesentlichen gegenüber (s. oben). Ueber die Symbolik der Speisegesetze sind die bekannten Schriften über die alttestamentliche Symbolik zu vergleichen. S. auch den Artikel bei Winer „Reinigkeit". Aus den religiösen Waschungen, die das Gesetz verordnete, entwickelten sich die pharisäischen Satzungswaschungen, welche der Mahlzeit vorangehen mußten. Indem nun Christus auf den Grundgedanken aller Waschungen: die Reinigkeit eingeht, prägt er seine Antithese deßwegen stark und allgemein aus, weil jene auf dem Wege sind, mit ihrer symbolischen Reinigkeit den Sinn derselben, die wesentliche Reinigkeit zu zerstören.

7. Das Wort Jesu ist ein Lehrsatz und ein Wort des Kampfes zugleich. Die Pharisäer hatten indirekt ihn und seine Jüngerschaft für eine Genossenschaft unreiner Sünder erklärt. Das Wort Jesu gibt dagegen zu erkennen, sie seien in Folge wesentlicher Verunreinigung durch böse Worte des Herzens (vergl. das Verzeichniß der Sünden, die sich zunächst im Worte ankündigen, hier und in Markus) zu einer Gemeinschaft der Unreinen geworden. Ueber das Verhältniß des Lehrsatzes: aus dem Herzen kommen die argen Gedanken zu der Lehre vom Teufel, vergl. Gerlach und Heubner. Im Grunde liegt aber hier gar keine Schwierigkeit vor, da der Teufel den Menschen nur versuchen kann, nicht aber die Sünde in ihm erzeugen. S. Jac. 1, 14.

8. Der Moment, in welchem Jesus sich von den Hierarchen abwendet und zum Volk spricht, ist höchst bezeichnend und vorbildlich. Ebenso die Thatsache, daß er nach dieser Erklärung zum ersten Mal über die Gränze des Landes hinausgeht; allerdings nicht schon sogleich in dem Gränzgebiet von Tyrus, wohl aber später an der Gränze von Sidon. „Vielleicht fand er es nöthig, den Jüngern, die den Gegensatz zwischen dem Pharisäismus und seiner Geistesreligion noch so wenig faßten, einen starken Eindruck davon zu geben, daß ein heimlicher Bann der Unreinheit auf dem heil. Lande laste." So war auch Elias einst nach Phönizien ausgewandert, als er keine bleibende Stätte in Judäa mehr finden konnte, und hatte sich sogar in demselben Lande eine Zeit lang niedergelassen.

Homiletische Andeutungen.

Das Willkommen und der Bann, womit der Herr bei seiner Wiederkehr in die Heimath begrüßt wird. — Die stille Landung des Herrn am heimathlichen Gestade, sofort ein öffentliches Ereigniß. — Die geheime Ankunft Christi ein lautes Jubelfest aller Elenden, die ihm vertrauen. — Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Herrn seinen Heilsweg vertreten wollen. 1) Den Weg der göttlichen Sendung mit menschlicher Autorität; 2) den Weg der himmlischen Offenbarung mit eitlen Schulfragen; 3) den Weg unwiderstehlicher Heilsverkündigung mit Vorwürfen ohnmächtiger Satzung; 4) den Weg der seligen Wirklichkeit mit unseligem Blendwerk; 5) den Weg des Lebens mit Gedanken des Todes. — Der schmachvolle Fall der ehrwürdigen Synagoge. — Die kleinen Meister dem großen Meister gegenüber. 1) Der die Welt richtet und erlöst, soll seine Jüngerschule in Zucht halten; 2) er soll die Hand waschen, die Alles gesund macht; 3) den Mund reinigen, dessen Wort und Odem die Welt heiligt; 4) sein Mahl weihen, der das Brod des Lebens ist. — Die Satzung der Aeltesten in ihrem Kampf wider das Gesetz des Ewigen. 1) Sie wagt es, mit der Verunstaltung des Gesetzes das persönliche Gesetz selbst zu verklagen; 2) sie hebt mit ihren Satzungen die ewigen Grundgebote Gottes selber auf; 3) sie wagt es, in der Larve der Scheinheiligkeit die wesentliche Gerechtigkeit selbst zu verdammen. — Der unzertrennliche Zusammenhang zwischen dem Satzungseifer und der Heuchelei. — Wie der Herr die Eifrer der Satzung in ihren Anschlägen vernichtet. 1) Indem er ihnen Rede steht (a. ihre Lehre beleuchtend, b. sie selbst); 2) indem er sich von ihnen abwendet (a. das Volk befreiend durch das Wort der Freiheit, b. seine Jünger befreiend durch den Ruf der Freiheit: Lasset sie fahren). — Die Heuchelei in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung. 1) Wie sie erscheint zur Zeit des Jesaias; 2) zur Zeit Christi; 3) in der gegenwärtigen Zeit. — Die Eitelkeit und das Gericht des heuchlerischen Wesens. 1) Falscher Lippendienst, 2) eitler, kernloser Tempeldienst, 3) leerer Schuldienst (unwahr im Hause, in der Kirche, in der Schule, im Staat). — Die amtliche Heuchelei soll dadurch entkräftet werden, daß man sich nach dem Vorbilde des Herrn ans Volk wendet. — Mund gegen Mund, oder die Lehre der Pharisäer und die Lehre des Herrn. 1) Jene erheben den sinnlichen Mund über den geistigen (das Sinnliche über das Geistige, das Aeußere über das Innere: Waschung, Fasten, Beten, Almosengeben); Jesus heiligt das Aeußere durch das Innere. 2) Jene machen das Sinnbild zum Wesentlichen und vernichten das Wesentliche; Jesus nimmt das Sinnbild in das Wesen auf. — Das Aergerniß der Pharisäer. — Woran die Satzung zu Grunde geht? 1) Es mangelt ihr die göttliche Stiftung. Sie hat keine göttliche Wurzel im Wesen der Wahr-

heit, der Dinge des Lebens, und darum auch keinen göttlichen Gehalt und keine göttliche Wirkung; 2) sie muß göttlichen Stiftungen Platz machen (wird ausgerottet, muß der Kultur Gottes weichen, wie Heiden, Urwälder ꝛc.). — Lasset sie fahren, oder die Rechtfertigung der Reformation durch den Mund des Herrn. — Der Blinden blinde Leiter. I. Gemeinsames. a. Gemeinsame Schuld; b. gemeinsames Geschick. II. Unterschied (der blinde Leiter verantwortlich für sich und den Andern, den er mißleitet hat. Doch ist es auch eine Versündigung des Blinden gegen den Blindenführer, daß er sich von ihm leiten läßt). — Der Fall in die Grube. — Petrus macht auch das offne Gleichnißwort wieder zum Gleichniß. — Das Wort des Herrn an den Petrus: Auch jetzt noch, auch ihr noch steht ohne Verständniß vor dem offnen Wort, wie vor einem Gleichniß da? — Habet ihr noch nicht erkannt, daß Alles, was zum Munde eingehet, dahinfährt ꝛc.? — Das furchtbare Gewicht dieser Worte des Herrn für Alle, welche Verdammnißurtheile des sittlichen Mundes von Fragen über den Genuß des physischen Mundes abhängig machen. — Auch der sinnliche Mund ist dem Herrn heilig und sein Genuß ein feines Geistesmahl, aber nur, wenn er vom Herzen abhängig bleibt. — Wer die Reinheit im Aeußeren suchen will, findet seine Reinigung nur auf der Stätte der Verwesung. — Was zum Munde ausgeht, kommt aus dem Herzen. — Bewahre dein Herz, daraus gehet das Leben (Spr. 4, 23). — Im Worte des Mundes entscheidet sich die That des Herzens. — Unrein ist, was den Gegenstand zweckwidrig behaftet und verunstaltet, darum die wesentliche Unreinigkeit die Sünde. — Der Entwicklungsgang des Unreinen, das die Menschen vom Herrn scheidet. 1) Schlechte Unterscheidungen (Erhebung des Aeußeren über das Innere ꝛc.); 2) Ehebrüche (Abfälle von dem lebendigen Gott); 3) Buhlereien (mit dem Weltsinn und Weltschein); 4) Diebereien (das Heilige wird dem Herrn geraubt, der Welt gegeben); 5) falsche Zeugnisse (lügnerische Beschuldigung des Heiligen); 6) Lästerungen (S. Matth. 12). — Was den Menschen unrein macht vor Gott. 1) Was ist das Unreine? 2) wie geschieht die Verunreinigung? — Wie sich der Ewigreine dem Unreinen gegenüber von dem Vorwurf der Unreinigkeit gereinigt hat. — Auch die wunderbare Schönheit, Reinheit und Feinheit des Sinnbildes kann in Unreinigkeit verkehrt werden, wenn sie das Urbild verdunkeln soll.

Starcke. Nov. Bibl. Tub.: Die unter dem prächtigen Titel der Kirche aufgeblasenen Heuchler sind insgemein die ärgsten Feinde und Verfolger des Reiches Christi, welche, da sie selbst voll Ungerechtigkeit sind, zur Sünde machen, was nicht Sünde ist und die Freiheit der Christen verkundschaften, Gal. 2, 4; 2 Tim. 3, 5. — Dieselbe: Schande, daß der theure Name Gottes der Vorwand sein muß, verdammliche Ehr- und Geldliebe zu beschönigen. So hat es die falsche Kirche alleweg im Gebrauch gehabt. — Quesnel: Die Begierde zu neuen Erfindungen, die Beibehaltung alter Irrthümer und abergläubischer Andacht sind die Quelle, daraus lauter Unruhe in der Kirche Gottes entspringet, 1 Tim. 1, 4—7. — Cramer: Eigentliche Hoffarbe aller Heuchler und Werkheiligen, die machen ihnen Gewissen, da keins zu machen ist, und wo sie Gewissen machen sollen, da machen sie keins. — Wehe den Kindern, die ihren alten Eltern lieber auf den Rücken, als ins Angesicht sehen, lieber zu Grabe folgen, als sie unterhalten wollen. — Quesnel: Es ist ein Kirchenraub, wenn man Gott das widmen will, was man der kindlichen Liebe abbricht, so die Natur es doch eingibt, und Gottes Gesetz es fordert. — Hedinger: Hüte dich vor dem Blendwerk der Werkheiligen. Sie äffen die Einfältigen und kennen Christum nicht. — Derselbe: 1 Tim. 4, 4: Es ist nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird. — Ungewaschen Maul haben. — Das Herz in seinem natürlichen Zustande eine giftige Quelle aller argen Gedanken. — Alle Pflanzen ꝛc., 1 Cor. 3, 12. — Bei der buchstäblichen Erkenntniß und äußerlichen Gelehrsamkeit kann man doch geistlich blind sein, Jes. 56, 10. — (Nov. Bibl. Tub.): Nicht das Aeußerliche verunreinigt oder heiligt das Innere, sondern das Innere verunreinigt oder heiligt das Aeußere; darum siehe aufs Herz und nicht auf das äußere Werk.

Lisko: Falscher Glaube erhebt allzeit Menschensatzungen über Gottes Gebote. — Gerlach: Es liegt im Wesen der Sünde, daß sie nicht blos innerlich bleiben, daß sie sich äußern will und erst durch die Aeußerung wird sie vollendet. — Hohes Ansehn vor Menschen, bewundernder Beifall der Zeitgenossen gelten nichts im Reiche Gottes, wo die neue Geburt aus Gott fehlt. — Was äußerlich war, bleibt es, auch wenn der Mensch es in sich aufgenommen hat.

Heubner: Falsche und wahre Reinheit. — Die falschen Lehrer setzen den wahren zur Rede. — Beschuldigen ihn, daß er seinen Jüngern irrige, verführerische Grundsätze beibringe. — Laß dich's nicht wundern, wenn gerade die eitelsten, herzlosesten Menschen die ersten Wortführer in Sachen der Religion sein wollen. — Das Herkommen hat oft ein geisttödtendes Ansehn und ist eine Fessel für das Wahre. — Der himmelweite Unterschied zwischen menschlichen Satzungen und göttlichen Geboten. — Religionspflichten, zumal äußere, und Liebespflichten können nie einander widerstreiten. — Von einer Religion ohne Liebe, ohne Rechtthun kann Niemand entfernter sein als Christus. — Alle Religion oder kirchliche Handlungen, die der Liebe Abbruch thun, sind ihm ein Gräuel. — Das Prophetenwort verliert seine Kraft nicht. — Die Gleichheit der menschlichen Herzen in verschiedenen Zeitaltern. — Der Mensch hat einen Hang zur heuchlerischen Frömmigkeit. — Das Herz nur findet den Weg zum Herzen Gottes. — Wie besorgt ist der Mensch, äußerlich rein zu erscheinen, unbekümmert, wie es in seinem Innern aussieht! — Um Jesu zu folgen, wird eine völlige Freiheit von allem menschlichen Ansehn erfordert. — Das menschliche Herz, das ein Tempel des heiligen Geistes sein sollte, von Natur die Wohnstätte aller Gräuel (Citat aus Luther, S. 217). — Anwendung dieser Stelle auf die Communikanten.

2.

Die Auswanderung Jesu in die heidnischen Striche von Tyrus und Sidon und das kananäische Weib. (V. 21—28.)

(Perikope: Reminiscere.)

Und Jesus ging aus von dort und entwich in die Gegenden von Tyrus und Si- 21
don. *Und siehe! ein kananäisches Weib kam hervor aus jenen Gränzstrichen, die schrie 22
ihn an und sprach: Erbarme dich mein, Herr, du Sohn Davids, meine Tochter wird
arg von einem bösen Geiste zugerichtet. *Und er antwortete ihr kein Wort. Und seine 23
Jünger traten zu ihm, baten ihn und sprachen: Finde sie ab, denn sie schreiet uns
nach. *Er aber antwortete und sprach: Ich bin nur allein gesandt zu den verlor- 24
nen Schafen von dem Hause Israel. *Doch sie war (schon) herbeigekommen, fiel vor ihm 25
nieder und sprach: Herr, hilf mir! *Er aber antwortend sprach: es ist nicht fein[1]), daß 26
man das Brod der Kinder nehme und werfe es den Hündlein vor. *Sie dagegen sprach: 27
Ja, Herr; denn auch die Hündlein essen mit von den Brocken, welche abfallen von dem
Tische ihrer Herren. *Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, groß ist dein 28
Glaube. Es geschehe dir, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund von jener
Stunde an.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Wanderung Jesu durch die Gränzen von Tyrus und Sidon.** Die Vertreter der Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem hatten dem Herrn nicht nur den Bruch der theokratischen Satzung vorgeworfen, sondern ihn auch mittelbar für unrein, profan erklärt wegen der Unterlassung des Händewaschens im Kreise seiner Jünger. Jesus dagegen hatte ihnen zu erkennen gegeben, daß sie eben der Unreinigkeit verfallen seien durch ihre unreinen Worte, eine entheiligte Gemeinschaft. Die Sache schloß mit einem Aergernißnehmen von ihrer Seite. Damit war aber ein Ketzerprozeß auf den Tod angekündigt. Jetzt schien ihm also Weg und Steg in Galiläa wie in Judäa fast völlig abgeschnitten, wenn er sich nicht dem Tode überliefern wollte. Das sollte aber zur rechten Zeit geschehn und in Jerusalem. Daher zog er sich entweichend von Galiläa zurück (*ἀνεχώρησεν.*) Es war, wie wenn Abscheu vor dem heuchlerischen Geist im jüdischen Lande und Vorsicht zugleich ihn in die Gränzstriche der Heidenwelt getrieben hätte. Zunächst begab er sich in nordwestlicher Richtung durch das obergaliläische Gebirg in das Gränzland von Phönizien. Dahin kam er wirklich *εἰς τὰ μέρη*; nicht blos ging er in dieser Richtung (Grotius, Bengel). Er berührte zunächst jedoch nur die Gränzlinie nach V. 22 (Kuinoel, Vatablus, Meyer). Hier wollte er nach Markus 7, 24 unerkannt in einem wahrscheinlich befreundeten Hause verweilen, um seinen weiteren Gang innerlich zu ordnen. So war er wieder so zu sagen bis an den Rand der menschlichen Verhältnisse gedrängt, wie bei seiner Geburt (Krippe), bei seinem Amtsantritt und auf Golgatha. Die Judenwelt schloß sich ihm zu, und die Stunde, daß die Heidenwelt sich im Allgemeinen aufschließen sollte, war noch nicht gekommen, dafür mußte erst sein Tod die Scheidewand hinwegthun. So findet er sich eingeengt in den Gränzstrich zwischen Kanaan und Phönizien, und sinnt in tiefer Einsamkeit über die weiteren Schritte. Allein er konnte nicht unerkannt bleiben. Die Heilung der Tochter des kananäischen Weibes, die ihn durch's Gerücht von seinem Aufenthalt entdeckt hatte, machte ihn ruchtbar. Nun zog er weiter nordwärts durch das wirkliche Gebiet von Sidon (*διὰ Σιδῶνος* lesen Lachmann und Tischendorf nach B. D. L. ꝛc., Mark. 7, 31) und kam also an den Fuß des Libanon. Von hier begab er sich (Mark. 7, 31) mitten durch das Gränzland der Dekapolis (d. h. die nördlichen Striche der Dekapolis, zu welcher nach Plinius sogar Damaskus, nach Lightfoot Cäsarea Philippi gehörte), also durch das Quellenland des Jordan wieder an das östliche Ufer des galiläischen Meers. „Da Jesus von Süden nach Norden hin das sidonische Gebiet durchschnitt, um mitten durch die Gränzstriche der Dekapolis zu dem galiläischen See zurückzukehren, so wanderte er in einem geschwungenen Halbkreise durch die Gebirgsöden und Thalstriche am Fuße des Libanon und Antilibanon dahin an dem schneebedeckten Gipfel des Hermon vorüber. Mit dem Gefühl eines in der Heimath Geächteten vertiefte er sich in die Einsamkeiten dieser Landschaft. Sein Geist beschäftigte sich schon mit dem Ende, das ihm bevorstand." (Leben Jesu II, 2, 870).

2. **Und siehe, ein kananäisches Weib;** *χαναναία*, eine Phönizierin. „Von den Kanaanitern כְּנַעֲנִי, den Bewohnern Palästinas vor den Israeliten, hatten sich in frühester Zeit mehrere Stämme nach Norden gezogen, und aus ihnen hatte sich das Volk der Phönizier gebildet. Reland Palästina p. 7, 50; Winer Realw., vergl. Lightfoot zu u. St." Meyer, die nähere Bezeichnung s. bei Markus. — **Sie kam hervor.** Aus dem jenseitigen Gränzstrich in den diesseitigen. — **Du Sohn Davids.** Die messianischen Erwartungen der Juden waren kein Geheimniß. Außerdem aber muß dieses Weib irgendwie durch's Gerücht vernommen haben, der Sohn Davids, d. h. der Messias sei in ihrer Nähe. Sie glaubte, doch war sie nach V. 26 keine Proselytin des Thors, und ihr Glaube mußte erst geprüft werden, ob er theokratischen Geistesgehalt habe. **Erbarme dich mein.** Bengel: suam fecerat pia mater miseriam filiæ. Es ist ganz natürlich, daß die Heiden den Glauben an das dämonische Wesen der Besessenheit theilten.

3. **Finde sie ab.** So übersetzen wir *ἀπόλυσον*

1) Fritzsche, Lachmann, Tischendorf *οὐκ ἔξεστι.* Nach Cod. D. und einigen Vätern. Falsches Interpretament; dem Sinne nach unmöglich.

αὐτήν, nicht fertige sie ab: unbestimmt, entweder durch Erfüllung oder Abweisung ihres Wunsches. Denn die Antwort Jesu beweist, daß die Jünger sich zu Gunsten des Weibes verwendet haben.

4. **Ich bin nur allein gesandt.** Es fragt sich, ob darin eine positive oder hypothetische Verneinung der Bitte des Weibes liegt. Meyer (nach Hase, de Wette, Stier, Ewald): es war eine im Ernste gemeinte Zurückweisung, die aber dann durch das feste Vertrauen der Frau wirklich überwunden ward. Was man sich doch bei dem: wirklich überwunden ward, oder auf andere Gedanken gebracht werden, bei Jesu denken mag? Jesus läßt sich nur in der Weise überwinden, wie Gott sich überwinden läßt. D. h. zur Verherrlichung des Glaubens läßt er die Glaubensprüfung die Gestalt des Glaubenskampfes mit ihm annehmen. Freilich kann es sich andererseits ebensowenig blos um die Offenbarung des Glaubens der Frau gehandelt haben (Chrysostomus u. A.). Auch dabei bleibt das: ich bin nur gesandt, unerklärt. Vielmehr mußte der Glaube der Frau geprüft werden, ob er wirklich israelitischen Gehalt bewährte, und dann war sie dem Wesen nach eins von den verlornen Schafen vom Hause Israel. (S. L. Jesu II, 2, 865; Ebrard 430). Sie hätte ja möglicher Weise bei dem Ausdruck: Sohn Davids nur heidnische Vorstellungen haben können, ihr Glaube hätte Aberglaube sein können, und das stellte sich heraus, wenn es offenbar wurde, daß ihm das Geisteselement fehlte: Beharrlichkeit, Demuth, Nachdenken, Vertrauen. In Beziehung auf diese Punkte mußte sich der Glaube des Weibes bewähren, und dazu diente die Prüfung. Durch diese Prüfung mußte sie aber auch für die Anerkennung der Jünger als eine geistige Tochter Israels bewährt werden, weil der Herr mit den Gläubigen in Israel nicht brechen konnte, während er sich der Empfänglichen aus den Heiden annahm. Die Jünger mußten erst bereit gemacht sein, das Weib in ihre Communion aufzunehmen. Nach diesem Grundgesetz richtet sich auch der ökonomische Gang der Heilsgemeinschaft nach dem Pfingstfest (siehe die Apostelgeschichte). Man macht sich die Sache zu bequem, wenn man denselben äußerlich so bestimmt: vor dem Pfingstfeste wurden nur die Juden angenommen, dann auch die Heiden. Die Heiden, welche nun angenommen werden, sind zwar der äußern Beschneidung nicht unterworfen, aber die innere Beschneidung müssen sie auch annehmen (Römer 2). Nur als ein geistliches Israel konnten sie das Heil Israels erlangen und die gläubige Judenschaft mußte sie selber dafür erkennen (Act. 10, K. 11); indem diese erkannt hatte, daß sie nur unter den gleichen Voraussetzungen des Glaubens und der Herzensbeschneidung das wahre Israel sei. So haben wir also in unserer Geschichte eine eigentliche Präfiguration der künftigen Erweiterung der Heilsökonomie zur Aufnahme der Heiden. Und ganz in dem rechten Moment; jetzt, da das Verhalten Israels den Herrn bis in die heidnischen Gränzgebiete hineinstieß, wo ihn das Vorgefühl des Glaubens der Völker auf seiner großen Bergwanderung über seinen Schmerz emporhob. Allerdings unterscheiden sich diese Einzelfälle von Begnadigungen der Heiden vor dem Tode Christi von der allgemeinen Berufung derselben nach seinem Tode darin, daß die ersteren Begnadigten dem Wesentlichen nach sich als gläubige Israeliten bewähren müssen, welche die Vorrechte Israels und die Geltung seines Gesetzes anerkennen, während das Gesetz in seiner äußern Gestalt mit dem Tode Christi sich selber aufgehoben hat.

5. **Es ist nicht fein, nicht passend.** Die Lesart **es ist nicht erlaubt**, würde das Schwebende, Zweideutige des Satzes verwischt haben und hätte dem Weibe jede Hoffnung abgeschnitten. Dieser Ausdruck hier läßt die Regel des Geistes durch die Regel des Gesetzes durchscheinen. Jesus bezeichnet die Ordnung selbst allerdings anscheinend ex publico Judaeorum affectu (Erasmus). Wenn aber die Juden die Heiden Hunde nannten (Lightfoot, Suicer, Wetstein; Eisenmenger entdecktes Judenthum, 713), so sind doch hier die *κύνες* in *κυνάρια* verwandelt, die wohl so viel vor jenen voraus haben, daß sie nicht wie die Hunde groß und wild durch die orientalischen Städte laufen, sondern als Hündlein dem Hauswesen annex sind (dagegen *κύνες* Luk. 16, 21). Gerade diese Unterscheidung gibt dem Weibe den Anfassungspunkt für ihre Entgegnung. Zugleich aber muß der Gegensatz: den Kindern das Brod nehmen, um es den Hündlein zu geben, das humane Motiv in der Hülle des inhumanen Scheins, den christlichen Geist im jüdischen Gewande hervortreten lassen, und dem Weibe fühlbar machen, daß es sich hier nicht um die Satzung, sondern um ein Geistesgesetz handle.

6. **Ja, Herr.** Das *ναί* nicht abwehrend, sondern durchaus anerkennend. Doch auch nicht in die Bezeichnung Hündlein blos für sich eingehend. Damit hätte sie eben den Sinn Jesu auch verfehlt, obschon er ihr wohl ihre heidnische Unreinigkeit zum Bewußtsein bringen wollte. Sie bestätigt die Wahrheit des ganzen Satzes mit demüthiger Unterwerfung unter das Urtheil des Bildes: sie sei keine Reichsberechtigte der Oekonomie Gottes. Allein in demselben Bilde fortfahrend (nicht mit *ἀλλά* Chrysostomus, Luther, sondern mit *καὶ γάρ*) macht sie ihren Anspruch geltend. Allerdings sagt sie, ist es so: es ist nicht schön, den Hündlein das Brod der Kinder zu geben, denn umgekehrt ist es ja Sitte, daß die Hündlein mit von dem Abfall des Ueberflusses ihrer Herren leben. De Wette: Denn es ist auch üblich, daß die Hunde sich mit den Brokken begnügen müssen. — Der Gedanke ist kurz dieser: Ja, Herr, denn das ist nicht die Weise, wie die Hündlein zu essen bekommen, daß die Kinder darum darben müssen, sondern von den abfallenden Brocken müssen sie leben. Trefflichkeit der Antwort: 1) Demuth, Eingehen in das scheinbar beschämende, ja nach dem Sinne der Juden beschimpfende Bild; 2) Beharrlichkeit, Verwandlung der scheinbaren Versagung in eine nöthigende Verheißung; 3) Geistigkeit, Abstreifung der rauhen Hülle des Bildes und rasches Eingehn in den Gedanken Christi, dessen Liebe und Wohlwollen sie durch die rauhe Hülle des Wortes hindurch empfand. Anschauung der reichen Fülle Christi und seines Reichs. 4) Vertrauen: Die Güte und Gnade des Herrn ist nicht beschränkt.

7. **O Weib, groß ist dein Glaube.** Eine Erklärung, daß sie dem Wesentlichen nach zu den verlornen Schafen Israels gehöre.

8. **Von jener Stunde an.** S. 9, 22; Joh. 4, 53. Heilung in die Ferne, wie Kap. 8, 13; Joh. 4. — Das Mittelglied dieser Fernwirkung war das Herz der Mutter, welches mit der Tochter auf das In-

nigste zusammenhing, wie bei dem königlichen Beamten das Herz des Vaters, bei dem Hauptmann zu Kapernaum das reiche Gemüth dieses gläubigen Mannes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus in dem heiligen Lande als ein Unreiner geächtet, wandert im symbolischen Zuge aus in die Heidenwelt. Parallelen: Elias, Paulus.

2. Das Verhalten Christi gegen die Kanaaniterin ist sowohl durch die Prüfung der Jünger als der Heidin bedingt. Mit der Entbindung des Glaubens der Heidin in ihrer Bitte muß auch der Glaube der Jünger an ihren Glauben, d. h. an ihren wesentlichen Israelitensinn entbunden werden. Denn Jesus kann und will nicht eine neue Communion mit der gläubigen Heidenwelt stiften auf Kosten der ersten Communion mit dem gläubigen Israel. So ist diese Geschichte also nicht eine Ausnahmshandlung, sondern ein symbolisches Regulativ, nach welchem auch die Apostel gehandelt haben. S. Act. 10; Kap. 11 und die Reisen des Paulus nach Jerusalem, mit welchen er jedesmal seine (drei) Missionsreisen in die Heidenwelt hinein beschloß.

3. Jesus gibt dem theokratischen Gegensatz zwischen dem Judenthume und der Heidenwelt selber den Ausdruck, welcher das Weib in Stand setzt, ihn scheinbar mit ihrer klugen Folgerung zu fangen, indem er das jüdische Vorurtheil modifizirt, und aus den Hunden, die von der Oekonomie des Reichs ausgeschlossen sind, Hündlein macht, welche die Oekonomie einschließt. Der von Gott verordnete Gegensatz zwischen Juden und Heiden war dieser: durch die Erziehung der Juden für das Heil soll auch den Heiden das Heil vermittelt werden. Das war die Reichsökonomie. Das jüdische Vorurtheil mißdeutete den Gegensatz so: Die Heiden sind unreine Hunde, die vom Hauswesen ausgeschlossen sind, an dem Heil keinen Antheil haben. Christus stellt den ursprünglichen Gottesgedanken wieder her, indem er den scheltenden Ausdruck des Vorurtheils in ein Gleichnißwort verwandelt. Man darf den Kindern des Hauses nicht das Brod nehmen und es den Hündlein (des Hauses) vorweg geben. Er will wohl nicht sagen, das Haus ist arm, sondern die Zeit für die Hündlein ist noch nicht da. Und so war's eben auch die Regel im Ganzen und im Großen. Das glaubenskluge Weib aber faßte das Bild von der andern Seite. Das Haus und die Tafel ist reich. Es fallen schon Brocken während der Mahlzeit ab. Diese dürfen die Hündlein essen. Sie erkennt also mit einem Wort die Ordnung der alttestamentlichen Oekonomie an und spricht die ihre Schranken überströmende Fülle des Segens Christi aus.

4. Ueber die Fernwirkungen durch ein vermittelndes Herz hindurch vergl. Leben Jesu II, 1, S. 275. Die mysteriösen Geisterverkettungen, welche hier zur Anschauung kommen, bilden im Reiche Gottes das menschliche Substrat für die göttlichen Segenswirkungen der Fürbitte.

Homiletische Andeutungen.

Die Wanderung Jesu durch die heidnischen Gränzstriche, ein Missionszeichen. — Die Welt des Judenthums schließt sich allmälig zu, aber die Heidenwelt fängt an, sich aufzuschließen. — Das neue Asyl des Herrn. — Die Leiden und Freuden des Herrn auf dieser Wanderung. — Wie ihn der Weltgeist in der religiösen Volksgemeinde immer wieder in die Einsamkeit getrieben. 1) In der Kindheit, 2) nach der Taufe, 3) in der Mitte seiner Wirksamkeit, 4) vor der Passionszeit in die Wüste Ephraim, 5) Himmelfahrt. — Elias und die sidonische Wittwe zu Zarpath (1 Kön. 17, 9); Jesus und das kananäische Weib. — Das kananäische Weib, oder die wohlbewährte Beterin. 1) So bewegt, 2) so gläubig und andringlich, 3) so demüthig, 4) so klug, 5) so beharrlich, und darum 6) so herrlich erhört. — Die heldenmüthige Beterin: Sie schreit ihm nach, 2) sie wirft sich vor ihm in den Weg. — Die schwere und doch fesselnde Prüfung, welche der Herr dem Glauben des Weibes auferlegte. 1) Das Schwere; a. Weitergehn, kein Wort antworten; b. scheinbare Abweisung der Fürsprache: ich bin nur gesandt &c.; c) scheinbare harte Abfertigung: es ist nicht fein &c. 2) Das gleichwohl Fesselnde: a. Er hat noch nicht Nein gesagt, er läßt sich halten; b. er spricht von verlornen Schafen, er läßt sich ein: c. die Hündlein sollen nur dann nichts haben, wenn die Kinder darüber hungern müßten, er läßt sich fangen. — Wie der heidnische Glaube sich erst vom Aberglauben unterscheiden muß, bevor er das Heil Israels empfangen kann. — Wie der Herr auch die Heiden als verlorne Schafe vom Hause Israel ansieht. — Wie der Herr seine Jünger zu Aposteln der Heiden erzieht. — Das Zweideutige in der Fürbitte der Jünger. 1) Der gute Beweggrund (das Weib bedarf Hülfe, der Herr kann helfen): 2) die Schwachheit in seiner Begründung (Verstimmung über die Belästigung); 3) auch in der Schwachheit aber ein Liebes- und Lebensstrahl (das Schreien eines heidnischen Menschenherzens geht ihnen durch Mark und Bein, und sie vergessen darüber das jüdische Vorurtheil). — Wer das Schreien des hülflosen Menschenherzens versteht, muß vom Fanatismus genesen. — Weßhalb läßt der Herr die Jünger das Weib mit in die Communion des Heils aufnehmen? — Die wahre Mission der Christen setzt ihre Communion voraus. — Nicht für eine Sekte daheim soll man missioniren mit den Mitteln des Reichs. — Der bewundernde Ausruf des Herrn über den Glauben der armen Heidin. — Das große Wort: wie du willst. — Was machte ihren Glauben so groß? Große Demuth, großes Vertrauen, große Geistesfrische bei einem äußerst geringen Maaß der Erkenntniß. — Mutterliebe und Glaube im Verein. — So hat sich der Herr auch als Besieger der Dämonen der Heidenwelt erwiesen. — Der Segen der Fürbitte hat die Heidenwelt aufgethan. — Wie sich die Sehnsucht der Welt und das Mitleid der Kirche vereinigen vor den Füßen des Herrn.

Starcke: Canstein: Gott entziehet seine Gnadengegenwart denen, die seiner überdrüssig sind, sein Wort und seine Wohlthaten verachten, Act. 13, 46; Hos. 5, 15. — Durch Menschenlehre kann man leicht Christum verlieren, Gal. 5, 4. — Zeisius: Gottes ernster Wille ist's gewesen, daß auch die Heiden zum Reiche Christi sollten versammelt werden, Jes. 42, 6; 49, 6. — Hedinger: Gott hat's im Brauch, daß er gern die Gläubigen mit vielfachem Kreuz übet, sich grausam stellet und seine Hülfe verzögert, um ihr Gebet desto mehr anzufeuern und ihren Glauben bewährt darzustellen. — Canstein: Auch der Satan selbst muß mit seiner Tyrannei zur Verherrlichung des göttlichen Namens dienen. — Sehet, wie das Kreuz dem Menschen Füße machen und unserm Jesu in die Arme jagen kann. — O liebes Kreuz, wie nütze bist

du. — Gute Tage führen von, aber die bösen zu Christo. — Das Elend der Kinder fühlen die Eltern so sehr als ihr eigenes, und das größte ist, wenn sie in des Satans Gewalt sind und seine Werke thun. — Eltern sollen sich um die Leibes- und noch mehr um die Seelenwohlfahrt ihrer Kinder bekümmern. — Canstein: Getreu ist Gott, welcher das Maaß der Versuchung nach dem Maaß der Gnade ordnet, 1 Cor. 10, 13. — Derselbe: Es ist Sünde, wo man auf Hunde und andere Thiere so viel wendet, daß es den Menschen, die Gottes Kinder sind, abgehet. — Den nöthigen Unterhalt muß man auch seinem Vieh nicht versagen. — Osiander: Eine schwere Anfechtung, wenn dich dünkt, du wärst kein Schäflein Christi, aber hange nur an Christo, du wirst schon überwinden. Quesnel: Ein Bußfertiger wird nicht verdrießlich wegen der Schärfe, die Gott an ihm gebraucht. — Geduld, beim Ausgang wird sich's weisen. — Der Glaube nimmt unter den Versuchungen nicht ab, sondern zu, 1 Petr. 1, 6. 7. — Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Ps. 145, 19. — Fürbitte, Jac. 5, 14. 15. — Wenn uns von Gott geschehen soll, was wir wollen, so müssen wir zuvor erst an uns geschehen lassen, was Gott will, sollten's auch die größten Anfechtungen sein. — Der Eltern Gebet und Glaube gereicht den Kindern zu vielem leiblichen und geistlichen Segen.

Gerlach: Das kananäische Weib hatte wenig von Jesu gehört; aber sie zeigt, wie das Wenige, wenn es in ein gedemüthigtes zerschlagenes Herz fällt, oft Großes wirkt. — Erinnerung an das Gleichniß vom ungerechten Richter, Luk. 18, 3; Jakob's Kampf, 1 Mos. 32, 24; Mosis Bedrängniß, 2 Mos. 4, 24; Jesu Klage, Matth. 27, 46 (Ps. 22). — Merkwürdig ist, wie die Frau in gewissem Sinne ein Wort Jesu berichtet. Eben dies liegt aber in der Natur der Sache. — Das dem Menschen entgegentretende und ihn verdammende Gesetz wird aufgehoben von der Gnade, die der Glaube ergreift.

Heubner: Sein Vaterland vertrieb ihn, er blieb ihm treu — (Erinnerung an Luthers Briefe, S. 217; Chrysostomus Predigt, Cramer VII, 163; Asmus Claudius VIII, 188). — Es war das schrecklichste der Leiden: auch in unserer Sprache hat sich die Benennung erhalten: „Das böse Wesen." — Er läßt warten, daß wir nicht ermüden, ihn anzurufen, unbeschadet der Verheißung Jes. 65, 24: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. — Kein Flehender soll uns lästig werden. Res sacra miser. — Chrysostomus: Jesus wollte auch das Gesetz erfüllen, welches den Juden Gemeinschaft mit den Kananäern verbot (5 Mos. 7; doch wohl nur in kananäischem Wesen; s. das Leben des Elias), damit er sagen konnte Joh. 8, 46. — Im Christen ist Vaterlandsliebe und Weltbürgersinn verbunden. — Aus einer Predigt von Schöber: Das Dennoch, das sich der Christ nicht nehmen läßt, nach Ps. 73, 23—26. — Ja, Herr, aber doch. — Die ganze Glaubenstheorie in diesen vier Worten. — Auf eine Art gehört mir dein Beistand nicht, aber doch in anderm Sinne. — Der Glaube siegt und hält die schwerste Probe aus. — Ja, Herr (Demuth); aber doch (Glaube). — Bengel: Wir sollen immer daran gedenken, wir seien Heiden. — Wir sollten froh sein, wenn die abfallenden Brosamen an uns kommen, als an die Hündlein, und wir springen auf den Tisch hinauf, oder kehren ihn gar um. — Chrysostomus: Dein Glaube ist groß: du hast kein Wunder von mir gesehn, die Propheten nicht gehört, das Gesetz nicht erwogen; bist von mir abgewiesen, verächtlich behandelt worden, dennoch nicht gewichen; empfange dein Lob. — Du edle kananäische Mutter, wie manche Mutter magst du ermuntert haben. — Das weise Verhalten Jesu gegen das kananäische Weib. 1) In der Annäherung, 2) der Prüfung, 3) der Belohnung. — Die Kananiterin ein Bild des im Glauben ringenden Christen. — Glaube und Gebet unzertrennlich.

Hofacker, S. 234: Von dem Glauben der Kananiterin. — Reinhard: Von der Verbindung einer wahren Demuth vor Gott und eines herzlichen Vertrauens zu ihm, 1803. — Homilie von Thomasius in Fliedners: Ein Herr, ein Glaube, S. 378. — Mehliß: Auch bei dem Verzug der göttlichen Hülfe soll unser Vertrauen nicht wanken. — Bachmann: Der Herr der Anfänger und Vollender des Glaubens.

3.

Die zweite wunderbare Speisung. (V. 29—38.)

29 Und Jesus ging von dort weiter hinaus und kam (von Nordosten herum) an das
30 galiläische Meer. Und er stieg auf den Berg und ließ sich allda nieder. *Und es kamen zu ihm viele Volkshaufen, die hatten bei sich Lahme[1]), Blinde, Stumme, Krüppel
und viele anderartige (Leidende), und warfen sie zu seinen Füßen[2]) nieder, und er heilte
31 sie. *So daß die Schaaren erstaunten, da sie sahen die Stummen redend, die Krüppel
wieder hergestellt, die Lahmen umherwandelnd, die Blinden sehend. Und sie priesen den
32 Gott Israels. *Jesus aber versammelte seine Jünger und sprach: Mich jammert des
Volks, denn schon drei Tage verharren sie bei mir und sie haben nichts zu essen. Und
33 sie ungespeist entlassen will ich nicht, damit sie nicht unterwegs erliegen. *Und seine
Jünger sprachen zu ihm: Woher kämen uns in der Wüste so viele Brode, um einen
34 solchen Volkshaufen zu sättigen? *Und zu ihnen spricht Jesus: wie viele Brode habt ihr?
35 Sie sprachen: Sieben und ein wenig Fische. *Und er gebot der Volksmenge[3]), sich nie-
36 derzulassen auf die Erde. *Und er nahm die sieben Brode und die Fische, sprach das

1) Die Folge der Gebrechlichen bei Verschiedenen verschieden. Die vorstehende nach E. G. R. 2c. Lachmann.

2) Nach B. D. L. u. A., Lachmann, Tischendorf.

3) Lachmann nach B. D. 2c. παραγγείλας τῷ ὄχλῳ. Meyer: stylistische Emendation mit Hinzunahme der Ausdrücke des Markus.

Dankgebet, brach und gab seinen Jüngern, die Jünger aber dem Volk. *Und sie aßen 37
alle und wurden gesättigt, und sie hoben auf den Ueberrest von den Stücken, sieben 38
Körbe voll. *Der Speisenden waren 4000 Mann, ohne Weiber und Kinder.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Weiter hinaus;** μεταβάς. S. oben.

2. **Und ließ sich allda nieder.** Dieser Punkt war ihm geblieben. Zu seinem Volke mußte er zurück. So kam er in der großen Umkreisung des Jordan an das östliche Ufer des See's, und hier ließ er sich auf dem Berge nieder; d. h. vorläufig setzte er auch hier seine Gebetseinsamkeit fort. Hier aber konnte er noch weniger unerkannt bleiben. Eine neue Art von Leidenden wird eingeführt κυλλοί, Krüppel aller Art, Contrakte an Händen oder an Füßen. Vielleicht eine Hindeutung auf Gebirgskretins. — Das Volk warf sich vor seine Füße hin. Bengel, Meyer: die Eile der Leute. Fritzsche, de Wette: Sorgloses Vertrauen. Baumgarten-Crusius: Hülflosigkeit der Kranken. Warum soll man aber nicht den Ausdruck der Derbheit jener Bergbewohner in seiner Allgemeinheit fassen, wie er zugleich ein Ausdruck ihres Vertrauens, ihrer Dreistigkeit und ihrer Inständigkeit, alle Elenden herbeizuschaffen, sein mochte? — Unter diesen Heilungen hebt Markus (7, 32) eine besonders hervor, die Heilung eines Taubstummen.

3. **Sie priesen den Gott Israels.** Das einsame Bergvolk weiß wenig von der Messianität Jesu und ist wahrscheinlich mannigfach von heidnischen Elementen infizirt, einem Bewußtsein, das andere Götter mit dem Gott Israels vergleicht. Daher ist es die Wirkung des Wundermanns, den sie als einen Propheten des Gottes Israels erkennen, daß sie den Gott Israels preisen.

4. **Jesus aber versammelte seine Jünger.** Der Fall war weit dringender. Die Leute waren ihm aus den Bergen eilfertig nachgeströmt, keine Osterkaravane. Sie hatten schon drei Tage bei ihm verweilt, theilweise Essen und Trinken vergessend, theilweise ihre Vorräthe verzehrend; sie konnten nicht in den benachbarten Städten kaufen oder schnell über den See heimkehren, sondern mußten auf Bergwegen in das östliche Gebirge zurück, aus dem sie dem Herrn größtentheils nachgeströmt waren, konnten also unterwegs erliegen. Ebenso war der Fall weit schwieriger. Die Volksmenge war weniger mit dem Umfang der Wunderkraft Jesu vertraut. Dagegen war der Brodvorrath der Jünger etwas bedeutender: Sieben Brode und etwas Fische, und die Versammlung wenigstens nach der Zahl der Männer um 1000 Mann kleiner. Aus diesen Umständen erklärt sich, daß die Jünger kleinmüthig ihren Fischvorrath ἰχθύδια nennen, und daß Christus dagegen die Lagerung hier in gebietender Weise (κελεύειν) anordnet. Die Rathlosigkeit der Jünger hat nebst der Aehnlichkeit der Erzählung mit der ersten Speisungsgeschichte Schleiermacher u. A. veranlaßt, die Hypothese aufzustellen, Matthäus berichte irriger Weise dasselbe Faktum zum zweiten Male, wogegen Krabbe, Hoffmann, Ebrard u. A. (s. oben). Meyer meint, die zwei Thatsachen seien wirklich verschieden, die Referate aber seien einander in der Tradition noch ähnlicher geworden als die Fakta schon gewesen. Indessen prägt sich die Verschiedenheit auch noch in der Verschiedenheit der Körbe (σπυρίδες, Körbe für Lebensmittel), in welche die Brocken gesammelt werden, und in der Siebenzahl derselben ab. „Die sieben Körbe entsprechen den sieben Broden, die zwölf Körbe den zwölf Aposteln.“ Meyer. Weßhalb aber ist der Ueberrest kleiner, wenn der Vorrath größer war und die Zahl der Gäste geringer? Die Erklärung könnte zum Theil in der Verschiedenheit der Körbe liegen (Körbe der Festpilger; Körbe der Bergbewohner). Sollten aber die zwölf Körbe sagen: Alle Apostel werden zu essen haben, wenn sie Alles hingeben in der Welt, so deuteten wohl die sieben Körbe hin auf eine reichliche Vergeltung ihres Opfers (sieben Körbe für sieben Brode) und auf ein vermindertes Bedürfniß, ihre Wallfahrt ging auf die Neige.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

S. oben die erste Speisung.

Homiletische Andeutungen.

Sie warfen die Leidenden zu seinen Füßen nieder. — Alle eure Sorge werfet auf ihn. — Wie uns der Herr zum Mitleid beruft durch sein Helfen. — Christus der Heiland auch für das Lazareth in den Bergen: 1) die mannigfachen Leiden [auch Krüppel, Kretins], 2) die barschen Krankenwärter, 3) der allbereite Helfer. — Die Wiederholung der wunderbaren Speisung, eine Erinnerung an das Wort des Herrn: Arme habt ihr allzeit bei Euch. — Die beiden Speisungen verglichen: 1) die zweite scheinbar geringer als die erste [7 Brode, 5 Brode; 5000, 4000; 12 Körbe, 7 Körbe], 2) in der Wirklichkeit noch größer [im ersten Fall vertraute Landsleute vom See; im zweiten Bergbewohner von den äußersten Gränzen des gelobten Landes; im ersten Falle die Anfänge einer Festkaravane, im zweiten ein angeschwollener Haufe armer Gebirgsleute; im ersten Falle nach Einem Tage, im zweiten nach drei Tagen des Aufenthalts bei Jesu]. Auch in der Wirkung: Jene wollten Jesum zum Könige machen, diese priesen den Gott Israels (was allerdings vorhergeht). Wie der Herr die Seinen zur neutestamentlichen Haushaltung im Geistlichen und Leiblichen erzieht: 1) zum Vertrauen auf seinen Ueberfluß, 2) zur Sparsamkeit mit seinem Segen. — Weiber und Kinder müssen überall mit bedacht sein mit den Hausvätern oder Männern. — Es ist eine Verheißung ihrer Versorgung, daß sie nicht mitgezählt werden.

Starcke. N die blöde menschliche Vernunft, ob sie wohl so viele Proben der göttlichen Allmacht und Güte vor sich hat, verfällt doch immer wieder in Zweifel und Unglauben, 4 Mos. 11, 18—23. — Osiander: Was Gott segnen will, wird viel, wenn's gleich wenig ist. — Cramer: Die Natur ist mit Wenigem zufrieden (Brod und Fische). — Essen und satt werden ist bei der Tafel, die Gott seinen Kindern deckt, allemal beisammen. — Sparsamkeit hält Alles wohl zu Rathe. — Quesnel: Je mehr wir von den Gaben Gottes gottgefälliger Weise ausgeben, desto mehr wir einnehmen, Gal. 6,9. — Luther: Wir sollen oft bedenken die große Menge des Volks, die täglich bei Gott zu Tische geht und satt wird, das dient zur Verherrlichung

die Liebe und Macht Gottes. — Quesnel: Die Hausväter sollen sich auf die göttliche Fürsorge verlassen, so zahlreich auch ihre Familie sein mag, Ps. 55, 23.

Lisko: Irrthümlich: „es trug sich diese Begebenheit bei Magdala, einer Stadt am See Genezareth zu". — Gerlach: Magdala: eine Stadt am See Genezareth nicht weit von Gadara. — Vorgänger in diesem Irrthum sind Lightfoot, Wetstein u. A.

Heubner: Je weniger das Volk an Essen und Trinken dachte, desto mehr dachte Jesus an sie. — „Viel Kinder, viel Vaterunser." — Christus der geistliche Hausvater. — Der christliche Hausvater nach Jesu Beispiel. — S. die Note über Basilius Magnus S. 227.

D.

Christus entfaltet sein hohepriesterliches Leidensbewußtsein, indem er verstoßen wird von den Pharisäern und Sadduzäern oder den vereinigten theokratischen Autoritäten von Galiläa.

Kap. XV, 39—XVI, 12.

(Mark. 8, 11—21).

Inhalt: Auch bei seiner stillen Landung am Westufer bei Magdalan wird dem Herrn sofort der Weg vertreten von seinen galiläischen Feinden. Die vereinigten Partheien und Autoritäten des Landes halten ihn an und fordern von ihm, daß er sich augenblicklich als Messias durch das von der jüdisch-chiliastischen Phantasie an die Erscheinung des Messias geknüpfte Himmelszeichen beglaubigen solle. Der Sinn ist, daß sie ihn im Falle der Weigerung für gerichtet halten wollen als einen falschen Messias. Jesus entläßt sie mit einer Strafrede, worin er sie abermals hinweist auf das Zeichen des Jonas, d. h. seinen Tod und seine Auferstehung. Mit dieser Thatsache sieht er sich von Galiläa verworfen, und er kehrt augenblicklich zurück über den See nach dem östlichen Ufer, um in der Stille seinen letzten Leidensgang vorzubereiten. Die Warnung der Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer und Schriftgelehrten soll ihnen sagen, daß sie jetzt mit einander aus dem dem Heidenthum verfallenen Galiläa ausgehen, wie einst Moses mit seinem Volk aus dem unreinen Aegyptenland.

1. Das Himmelszeichen (15, 39—16, 4.)

39 XV. Und da er das Volk entlassen, stieg er in das Schiff und kam in das Gebiet
von Magdalan.
1 XVI. Und an ihn heran traten die Pharisäer und Sadduzäer und begehrten, um
2 ihn zu versuchen, daß er ihnen ein (das) Zeichen aus dem Himmel vorweise. *Er aber
antwortete und sprach zu ihnen: Wenn's Abend ist, sprecht ihr: Schön Wetter! denn
3 der Himmel ist roth! *Und früh Morgens: Heute Sturm! denn der Himmel ist roth
und trübe. (Heuchler![1]) Ihr versteht's, das Aussehen des Himmels zu deuten, aber die
4 Zeichen der Entscheidungszeiten, die könnt ihr nicht deuten? *Ein arges und ehebrecherisches
Geschlecht begehrt ein Zeichen, und kein Zeichen soll ihm gegeben werden, als nur das
Zeichen des (Propheten[2]) Jonas. Und er verließ sie und ging fort (stieß ab).

Exegetische Erläuterungen.

1. **In das Gebiet von Magdalan.** Der stille Landungsplatz in dem Gebiet eines unbekannten und unbedeutenden Ortes läßt auf eine sehr bezeichnende Weise die fluchtartige Gestalt der Wanderung Jesu hervortreten. Wie sehr ihm die Häupter des jüdischen Volkes den Weg verlegten, dies tritt um so mehr hervor, da dem Herrn trotz der angewandten Vorsicht sofort wieder die Widersacher gegenübertreten, und zwar jetzt mit einer ganz kategorischen Forderung. — Magdalan lag am westlichen Ufer des See's (S. oben). Wahrscheinlich das heutige el Medschel, ein geringes Dorf, 1¼ Stunde nördlich von Tiberias, neben einer Reihe hoher Klippen am See (Seetzen, Scholz, Burkhardt, Robinson III, 529; Schubert III, 250). Robinson hat die Gründe gegen die Verlegung des Orts auf das östliche Seeufer zusammengestellt. Wahrscheinlich schreibt sich der Name der Maria Magdalena von diesem Orte her, aus dem auch mehrere im Talmud erwähnte Rabbinen stammten. Mark. 8, 10 sagt, die Landung habe bei dem Gebiet von Dalmanutha Statt gefunden. Wahrscheinlich war es ein Dorf (nicht weiter bekannt) unweit Magdalan, und die Landung fand zwischen beiden Orten Statt, näher bei Dalmanutha als Magdalan, so daß Markus genauer, Matthäus nach der allgemeinen bekannten Landeskunde den Ort angibt. Nach Winer wäre es höchst wahrscheinlich Eins mit dem alttestamentlichen מִגְדַּל אֵל nach Ewald mit Megiddo, welches jedoch nach Robinson (III, 413) zu tief landeinwärts lag. Die letztere Erklärung stützt sich auf die Lesart *Μαγαδάν* in Codd. B. D., dem Syrer 2c., welche von Lachmann und Tischendorf aufgenommen worden ist, und welcher die Lesart *Μαγεδάν* (Vulg. Ital.) zur Seite steht. Doch lesen die Codd. C. M., die koptische Uebersetzung 2c. *Μαγδαλάν*. Nun könnte ebensowohl die Variante dadurch entstanden sein, daß man diesen Namen einem bekannteren Ortsnamen angenähert

1) *ὑποκριταί*, fehlt in den Codd. C. D. L. 2c., getilgt von Lachmann und Tischendorf.
2) *τοῦ προφήτου* fehlt in B. D. L., von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.

hätte, als daß man einen dritten, ganz obskuren Namen eines Seedorfs Magaba nach dem bekannteren Heimathort der Magdalena umgeändert hätte.

2. **Die Pharisäer und Sadduzäer.** Nach Strauß und de Wette wäre dies derselbe Vorfall, wie Kap. 12, 38. Allerdings nach dem Geiste und nach der Tendenz, sowie nach den äußerlichsten Farben, nicht aber nach den charakteristischen Zeichen. Der geschichtliche Moment ist ein weitergerückter, der Landungsplatz ein andrer, sodann das Personal, die Forderung, die Abfertigung Seitens des Herrn, Alles verschieden. Die Vereinigung beider Partheien haben Strauß und de Wette unwahrscheinlich gefunden. Und doch mußten sie beide in dem Synedrium, das Jesum zum Tode verurtheilte, vereinigt finden. Es hätte also der Kritik näher gelegen, in das Verständniß einzugehn, daß sich beide Partheien jetzt schon zur Verfolgung Jesu vereinigt haben. Wenn aber sowohl die Pharisäer als die Sadduzäer mit dem Artikel eingeführt werden, so kann das nichts anderes heißen, als daß bei diesem Auftritt die hierarchische Landesregierung selbst vertreten gewesen sei. In dem vorigen Falle handelte nur die Synagoge, in diesem Falle handelt ein Synedral-Kollegium, und wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Synedrium in Jerusalem selbst. Daher tritt auch hier die Forderung des Himmelszeichens sehr bestimmt hervor. Sie ist die consequente Folgerung, welche der hierarchische Geist aus der letzten Verhandlung der Pharisäer mit Jesu macht. Damals schien sich Jesus nicht nur über die Ueberlieferung hinwegsetzen zu wollen, sondern nach den Consequenzen seines Wortes auch über das Gesetz selbst. Daß er damit das Bewußtsein des Messias geltend machte, wußten sie auch. Daher prägten sie den Gedanken vollständig aus, mit dem schon die galiläischen Pharisäer früher (Kap. 12) weniger bestimmt herausgerückt waren: Forderung des Himmelszeichens. Dabei ist, wie Theophylakt bemerkt hat, immer noch die Unterstellung vorhanden, die Dämonenheilungen könnten ja wohl durch die Macht des Beelzebul bewirkt sein.

3. **Zeichen aus dem Himmel.** Das erste Mal forderten die Juden in diesem Sinne ein Zeichen von Jesu nach der Tempelreinigung, Joh. 2, 18, und die Antwort Jesu: Brechet diesen Tempel &c. war schon ganz im Sinne der letzten Antwort. Die zweite Forderung dieser Art geschah nach 6, 30, nach der ersten wunderbaren Speisung, ungefähr gleichzeitig mit der Forderung Matth. 12, 38; ein Beweis, daß sich um jene Zeit der Kunstgriff, ihm diese Forderung vorzuhalten, entwickelte. Jetzt tritt die Forderung zum dritten Male auf und nun vollständig ausgeprägt. Man dachte sich darunter ein kosmisches Schauwunder nach sinnlicher Deutung der Stellen Dan. 7, 13; Joh. 3, 5, bestimmter die Schechina. S. Kap. 17. Daß sie diese Vorstellung hatten, geht auch aus der Antwort Christi hervor, welche die sinnlichen Wolkenzeichen als Wetterzeichen den Wunderzeichen in der geistigen Welt unterordnet. Im allgemeinsten Sinne dachten sie sich darunter ein ganz außerhalb der Linie der Heilungswunder liegendes Schauwunder. Daß ihr ἐπερωτᾶν ein Begehren, eine Aufforderung bezeichne, nicht aber ein Fragen, wie Fritzsche und Meyer wollen, beweist auch die Antwort Jesu: γενεὰ κ.τ.λ. σημεῖον ἐπιζητεῖ, sowie das ἠρώτων Kap. 15, 23. Ganz dem Charakter der Deputation gemäß ist denn auch die Antwort Jesu. Die Synagogal-Männer hat er dargestellt als schlechte Gesetzeslehrer, diese Oberen stellt er dar als schlechte Politiker, d. h. höchst oberflächliche Deutler der Zeichen der Zeit. Sie verstehen sich wohl darauf, das Wetter zu erklären für den nächsten Tag, aber nicht darauf, die Zeichen der Zeit zu deuten.

4. **Ihn zu versuchen.** Darin liegt nicht nothwendig die Voraussetzung, daß er entschieden ein falscher Messias sei und das Himmelszeichen nicht geben könne. Denn wenn er etwa ein solches gegeben hätte, so wäre er wieder ihr Mann gewesen, ein Messias nach ihrem Sinne, verbunden zu allen Consequenzen ihrer weltlichen Messiashoffnungen (S. Matth. 4). Den geheimen Wunsch, daß es so sein möchte, äußern sie noch oft; er scheint sogar noch in dem späteren Worte des Hohns: Ist er Gottes Sohn, so steige er herab vom Kreuz, nicht völlig gestorben. Freilich tritt diese chiliastische Sehnsucht auch hier schon entschieden hinter ihren Unglauben und Haß zurück. Daher ist die doppelschneidige Versuchung besonders darauf gerichtet, daß er vor dem Volke als ein Pseudomessias dargestellt werden soll, der sich nicht beglaubigen könne.

5. **Wenn's Abend ist.** Curiosi erant admodum Judaei in observandis tempestatibus coeli et temperamento aëris. Lightfoot Hor. Die Vermuthung liegt nahe, die Wetterzeichen könnten im Munde des Herrn eine symbolische Bedeutung haben. Das Abendroth des Alten Bundes bedeutete allerdings der Gemeine Gottes schön Wetter. Und so bedeutete der rothe Himmel über dem Aufgang des Neuen Bundes dem Volke Israel Sturm. Aber weder das eine Zeichen noch das andere konnten sie verstehn. Wegen des Gegensatzes der beiden Zeiten der Plural τὰ σημεῖα τῶν καιρῶν. Beza, Kuinoel u. A. verstehen dies von den Wundern Jesu, Grotius von der Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen; Meyer und de Wette verstehen die messianische Erregung im Volke. Die entscheidende Hauptsache aber ist ohne Zweifel ihr eigenes Verhältniß und Verhalten zu dem Herrn, denn damit entschied sich der Gegensatz zwischen dem Abend und dem Morgen, der Gegensatz der καιρῶν. Demgemäß könnte man das schöne Abendroth auf die Wirksamkeit Christi beziehn, den trüben Morgenhimmel auf sein Kreuzesleiden. Damit hängt denn auch das Zeichen des Jonas ganz passend zusammen. In der Antwort Jesu liegt denn auch die scharfe Erklärung, daß sie mit ihrer Vorstellung von den Himmelszeichen eigentlich in die sinnliche Sphäre des äußeren Wolkenhimmels sich verloren haben; daß dagegen die wahren Himmelszeichen in den geistigen Zeichen der Zeit liegen. Der Umstand, daß Jesus also zu den Oberen redete vor den Ohren des Volks, hat den Evangelisten Lukas veranlaßt, den Spruch in einer andern Verbindung anzuführen (Kap. 12, 54). Zu vergleichen ist auch das μὴ μετεωρίζεσθε V. 29.

6. **Das Zeichen des Jonas.** Diesmal ohne Erklärung. Damit scheint der Herr vorauszusetzen, daß ihre Forderung mit der früheren Forderung der Pharisäer (Kap. 12) in ihren geheimen Machinationen zusammenhängt, daß sie also auch seine Erklärung über das Zeichen des Jonas schon wissen; wie wenn er sagen wollte: Uebrigens hat es bei meiner früheren Erklärung sein Bewenden.

7. **Und er ließ sie.** Dieses kurze Abbrechen hat den Ausdruck des richtenden Aufgebens. Bengel: Justa severitas. Vergl. Kap. 15, 10; 21, 17; 22, 46; 24, 1. Der stärkste Ausdruck aber des Aufgebens liegt darin, daß Jesus jetzt sofort wieder nach dem östlichen Ufer abfuhr und in der Verhandlung mit den Jüngern über den Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer; worüber später. Daß Jesus mit den Jüngern jetzt zurückfährt, ist ganz klar (S. Meyer gegen Fritzsche, welcher letztere die Sache ganz verwirrt hat).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die pharisäische Forderung des Zeichens aus dem Himmel war keine reine Absurdität; sie beruhte nur auf der völligen Vermengung der ersten und zweiten Zukunft Christi. Die prophetischen Stellen, auf welche sie sich bezogen, enthalten wohl die Andeutung der großen kosmischen Weltumbildung, die sich einst aus der vollendeten Wirksamkeit Christi ergeben soll. Da aber der Tod und die Auferstehung des Herrn sich zu dem Weltende verhält, wie das Prinzip zu seiner Entfaltung, das Saatkorn zur Frucht, so steht auch das Zeichen des Jonas (Christi Tod und Auferstehung als seine bleibende Verklärung) zu jenem Himmelszeichen der Weltkatastrophe im bestimmtesten Zusammenhang. Es ist das eigentliche prinzipielle Himmelszeichen selbst, das aber einst auch in den Wolken des Himmels erscheinen soll (Matthäi 24, 30).

2. Ihr versteht's, das Aussehn des Himmels zu deuten, aber. Das soll wohl nicht etwa heißen, die Zeichen der geistigen Welt sind leichter zu deuten als die Zeichen der Luft. Allein das erstere war der Beruf der Synedristen, das letztere nicht; sie verstanden sich also besser auf Allotria als Wetterpropheten, als auf die Deutung der Propheten, was ihr Beruf war. Sodann liegt aber auch wohl darin, daß die Zeichen des Wolkenhimmels unsicher sind und täuschen können, während die sittlichen Zeichen wohl verstanden niemals trügen.

3. „Als die Widersacher ihm in dieser Weise mit der erneuerten Forderung entgegentraten, da, sagt Markus, seufzte er tief auf in seinem Geiste. Er verstand die entscheidende Bedeutung dieses Moments. In Galiläa war seines Bleibens nicht mehr. Galiläa verwarf ihn.“ Noch mehr aber Judäa, von welchem aus diese Verfolgung geleitet wurde. Der Herr fühlte, daß er jetzt nur noch jenseit des Jordans eine Zeit lang freien Fuß habe, um sich und zunächst seine vertrauteren Jünger auf seinen Todesgang vorzubereiten.

4. Das war zum dritten Mal, daß Jesus jetzt aus Galiläa verdrängt über den See fuhr ins Gebirge. Das erste Mal schied er sich von dem despotischen Hofe, das zweite Mal von der durch die Satzungen gefallenen Schule, das dritte Mal von der verstockten Hierarchie des Landes.

Homiletische Andeutungen.

Die Forderung des Himmelszeichens, oder die alte Versuchung in neuer Gestalt. 1) Die alte Versuchung; a. der Gedanke selbst: er sollte ein weltlicher Messias sein, ein jüdischer Eroberer, nicht ein Heiland der Völker, die äußere Weltgestalt umstürzen und dadurch etwa aufs Geistige wirken; nicht die geistige Welt durch Wiedergeburt erneuern und dadurch die äußere Welt verklären. b. Weßhalb Versuchung? Weil ihr wirkliche Elemente der Wahrheit zum Grunde lagen, die nur zum Irrthum verkehrt wurden. 2) Die neue Gestalt der Versuchung. a. In das Himmelszeichen versteckt, b. halb Lockung, halb Drohung, den Uebergang bildend zwischen den Versuchungen der Lust (Matth. 4) und des Leids (Matth. 26), c. verfängliche Absicht, den Herrn als falschen Messias vor dem Volk darzustellen und so zu vernichten, wenn er nicht etwa noch in ihren Willen einging. — Wie die wetterkundigen jüdischen Staatskünstler die geistigen Wetterzeichen mißachten. a. Den schönsten Tag verlieren, b. dem verderblichsten Sturm entgegengehn. — Die Nachfolger der Propheten zu Wetterpropheten herabgesunken, ein warnendes Beispiel. — Wie sie ihre Theologie auch durch ihre flache Naturkunde zu Grunde richteten. — Weßhalb nennt der Herr an dieser Stelle sie Heuchler? a. Weil sie die Geisteszeichen nicht achteten und verstanden, die zu deuten ihr Beruf war, und auf die Deutung der Sinnenzeichen sich legten ohne Beruf, b. weil sie so überhaupt ihren geistlichen Beruf in einen äußerlichen Beruf verkehrten. — Es ist das Ende der äußerlichen Berechnung der Dinge, daß der Mensch zuletzt sklavisch abhängig wird von Wind und Wetter. — Wie sich die meisten Menschen durch die äußeren Himmelszeichen verblenden lassen über das, was am geistigen Himmel, im Grunde des Lebens vorgeht. — Die wahren Zeichen der Zeit. — Die Abendzeichen und Morgenzeichen im Reiche Gottes. — Nicht nach Wind und Wetter fragen, sondern nach der Sonne des Heils aufschaun. — Weßhalb dem bösen und ehebrecherischen Geschlecht kein andres Zeichen konnte gegeben werden als das Zeichen des Jonas? — Er ließ sie stehn und ging fort, oder die entscheidende Stunde. 1) Jetzt war sein Tod entschieden, 2) ihr Fall und Gericht entschieden, 3) der große Weltlauf unter der Geduld Christi von seiner Auferstehung bis zur Wiederkunft entschieden, 4) der fluchtartige Zustand der Kirche in der Gemeinschaft des vertriebenen, verfolgten Herrn entschieden, 5) der Abschluß der alten Dinge der Welt durch's Endgericht entschieden. — Und er verließ sie: Der stille Anfang der neuen Zeit. — Er ging fort, sie aber stehen noch da und warten auf das Himmelszeichen.

Starcke: Die Pharisäer und Sadduzäer. — Hedinger: Wenn es wider Christum und sein Häuflein gehet, so werden Pilatus und Herodes Freunde, Luk. 23, 12. — Die Feinde Christi bringen immer wieder aufs neue vor, was schon gründlich beantwortet und widerlegt worden. — Der Unglaube trauet Gott nicht weiter, als er mit Augen siehet und mit Händen fühlet; hingegen trauet der wahre Glaube einfältig auf Gottes Wort, wenn er gleich keine Zeichen und Wunder siehet. — Canstein: Lasset uns die Zeiten, die Gott mit gewissen Zeichen bemerkt hat, wohl in Acht nehmen. — Wehe denen, von welchen Jesus weicht; wer will ihr Heiland und Helfer sein?

Gerlach: Hättet ihr den rechten Blick, ihr würdet Wunder genug sehen.

Heubner: Wie betriebsam ist die menschliche Klugheit in irdischen Dingen. Wie ungeschickt in göttlichen Dingen. — Die Zeit im Reiche Gottes

hat ihre Zeichen. — Solche Zeichen deuten kann nur der fromme Sinn: der Geist von Gott schließt Gottes Absichten auf. — Die christliche, geistliche Politik. — [Uhrlandt, über die Zeichen unsrer Zeit in Verbindung mit der vergangenen und künftigen]. — Christus bettelt nicht um Beifall.

2. Der Sauerteig (V. 5—12.)

Und da seine Jünger nach dem jenseitigen Ufer gezogen waren, hatten sie dabei 5
(bei der beschleunigten Scheidefahrt) vergessen, Brod mitzunehmen. *Jesus aber sprach zu 6
ihnen: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer!
*Sie aber verhandelten unter einander und sprachen: (Das ist's), daß wir keine Brode 7
mitgenommen haben. *Das merkte Jesus und sprach: Was macht ihr euch Bedenken 8
unter einander, ihr Kleingläubigen, weil ihr kein Brod mitgenommen[1]) habt? *Habt ihr 9
noch kein Verständniß? Und nicht einmal erinnert ihr euch an die fünf Brode der
fünf Tausend, und wie viele Reisekörbe ihr aufgehoben? *Noch auch an die sieben Brode 10
der vier Tausend, und wie viele Speisekörbe ihr aufgehoben? *Wie, habt ihr denn kein 11
Verständniß, daß ich nicht von Broden[2]) euch sagte? Hütet[3]) euch aber vor dem Sauer-
teig der Pharisäer und Sadduzäer. *Da sahen sie ein, daß er nicht geboten, sich zu 12
hüten vor dem Sauerteig der Brode, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Saddu-
zäer.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Schnelligkeit der Ueberfahrt und die Aufregung der Jünger dabei ist durch das Vergessen der Brode veranschaulicht. Nach Markus hatten sie nur noch Ein Brod im Schiff. Die Verhandlung fand Statt während der Seefahrt.

2. **Sauerteig.** „*ζύμην τὴν διδαχὴν ἐκάλεσεν, ὡς ὀξώδη καὶ σαπράν* Euth. Zig. — Suicer Thesaur.: Ueber den analogen Gebrauch von שְׂאֹר bei den Rabbinen (von jedem infizirenden Schlechten), s. Buxtorf Lexic. Talm. p. 2303. Lightfoot z. u. Stelle." Meyer. Nach Schneckenburger und de Wette meinte Jesus nicht die Lehre der Pharisäer (mit Bezug auf Kap. 23, 4), sondern ihre Heuchelei. Meyer dagegen richtig: nicht ihre Lehre überhaupt (auch ihre Uebereinstimmung mit dem Gesetze mit eingeschlossen) sei gemeint gewesen. Doch bilden die *ἐντάλματα ἀνθρώπων* (15, 9) nur Eine Seite des Sauerteigs, und wenn beide Sekten zusammengefaßt werden, so kann nur die Verderbniß ihrer Lehrweisen in ihrem Weltsinn gemeint sein, welche wie ein Sauerteig das ganze Volk vergiftend durchzog, und von welcher auch die Jünger noch nicht ganz rein waren, am wenigsten Judas, in welchem wahrscheinlich jetzt der böse Sauerteig zu gähren begann. — Von Ammon meint II, 285: wahrscheinlich hätten ökonomische Bedürfnisse, Fischfang oder Handelsverkehr diese Fahrt nöthig gemacht, mit gänzlicher Verkennung der ernsten Bedeutung derselben. Die Abfahrt erschien vielmehr dem Herrn wie eine Fahrt in die Verbannung hinein. Auch die Jünger empfanden das. Sie hatten eine lange, trübe Fahrt, denn wie sie das letzte Mal nicht den See quer durchschnitten hatten von Osten nach Westen, sondern in langer, schräger Linie von Nordosten nach Südwesten, so ging die Fahrt jetzt in derselben Richtung seeaufwärts zurück. Zum zweiten Male sahen sie Kapernaum nur von weitem; die Heimath schien schon halb für sie verloren[4]). Jesus schaute in ihre trübe Stimmung hinein. Sie folgten ihm tapfer nach, aber nur mit halber Weltentsagung; ihr Herz riß sich schwer von dem Schauplatz ihrer Liebe und Hoffnungen los. Da sprach Jesus das ernste Wort: Hütet euch 2c., womit er sein Herz aufschloß. „Als die Kinder Israel aus Aegypten zogen, da mußten sie allen Sauerteig wegschaffen und zurücklassen (2 Mos. 12, 15—17). Der Sauerteig bezeichnete damals den Weltgeist Aegyptens als ein ansteckendes und übermächtig verderbliches Prinzip. Sie sollten keine ansteckenden Verderbnisse aus Aegypten mitnehmen nach Kanaan (Vergl. 1 Cor. 5; Stier II, 158). So war jetzt der Zug des Herrn mit den Jüngern ein Zug wie aus dem unreinen Aegyptenland; so rein geschieden fühlte er sich von dem heidnischen Wesen der Pharisäer und Sadduzäer. Er hatte das Vorgefühl, daß das reale große Paschafest, die Zeit seines Todes nahte. Dabei aber bekümmerte ihn tief der Gedanke, daß seine Jünger unbewußt noch etwas von dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer mit sich führten." Daher die Warnung (Leben Jesu II, 2, 878).

3. **Und Sadduzäer.** Dafür hat Markus: *καὶ τῆς ζύμης Ἡρώδου.* War Herodes durch die Sadduzäer schon für die Theilnahme an dieser Forderung des Himmelszeichens gewonnen, so war die äußere Lage der Dinge noch bedenklicher. Es ergibt sich aber auch nach Markus eine doppelte Art von Sauerteig, die man unterscheiden kann als heuchlerische Weltlichkeit, hier in der Maske des Partikularismus, dort des

1) *Ἐλάβετε* — B. D. Vulg. 2c. *ἔχετε.* So Lachmann. Meyer dafür. Tischendorf behält die Recepta. Allerdings ist nicht vom Haben, sondern vom Mitnehmen hier vorzugsweise die Rede.

2) Tischendorf gegen Lachmann (*ἄρτου*) liest mit Griesbach *ἄρτων* nach überwiegenden Zeugen. Auch V. 12 ist der Plural meistbeglaubigt.

3) *Προσέχετε δέ* B. C. L. u. A. Lachmann, Tischendorf gegen *προσέχειν.* Also wiederholte Ermahnung, nicht bloßes Referat. S. Meyer gegen Fritzsche.

4) Die neuesten Untersuchungen über Kapernaum, Bethsaida und Chorazin s. in dem so eben erschienenen Werke: Neuere biblische Forschungen in Palästina 2c. von E. Robinson, E. Smith u. A., Berlin, 1857, S. 456 ff. Robinson gibt Gründe dafür an, das verlorne Chorazin finde sich wieder in Tell Hum.

Universalismus. Zum ersten Male tritt neben dem Aergerniß, welches der pharisäische Partikularismus an Jesu Erscheinung nimmt, auch das herodianische, mit dem Römerthum buhlende politische Bewußtsein auf; die Verläumdung fängt an zu keimen, Jesus wolle ein König sein wider den Kaiser.

4. **Wie viele Speisekörbe.** Bengel wird wohl Recht behalten (gegen Meyer), wenn er aus Act. 9, 25 schließt, die *σπυρίς* sei größer gewesen, als der *κόφινος*.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Exegese der Jünger über die Worte des Herrn, ein Vorspiel vieler nachfolgenden kläglichen Exegesen. Zuerst versuchten sie wahrscheinlich die rein buchstäbliche Deutung. Dann hätte es geheißen: esset nicht mit von dem Brod der Pharisäer und Sadduzäer; die Gemeinschaft ist mit ihnen aufgehoben. Daraus folgte aber, daß sie sich in dem Falle den Brodbedarf selber machen mußten, weil das ganze Land in die pharisäische und sadduzäische Partheiung zerfallen war, mithin alles Brod, das sie nach dieser Voraussetzung kaufen konnten, unrein. — Hierauf stellte sich der Gedanke ein: wir haben kein Brod mehr. Und nun versanken sie in die Brodsorge, weßhalb der Herr sie wieder als Kleingläubige schelten mußte.

2. Habt ihr noch kein Verständniß. Aehnlich wie bei der Verhandlung über die Waschungen. Es war nun die höchste Zeit, daß sie zur reineren Einsicht kamen, da die Scheidung begann. Die Vorhaltung ist bei Markus noch weiter entwickelt.

Homiletische Andeutungen.

Die drei Fluchtfahrten des Herrn über den See. — Die Aehnlichkeit der Seefahrt Christi mit dem Auszug der Kinder Israel aus Aegyptenland. — Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. 1) Die Bezeichnung: zwei Arten des Sauerteigs und im Grunde doch Einer [Partikularismus, Universalismus, beidemal scheinfrommer Weltgeist]. 2) Die Warnung: a. Hütet euch. b. Hütet euch so, daß ihr nicht dem Einen verfallt, indem ihr nur meint, dem andern auszuweichen. — Die Mitfahrt mit Christo fordert eine reine Weltentsagung. — Es hilft nichts, Aegypten äußerlich verlassen, wenn man im Herzen sein Verderben mitnimmt. — Die Stimmung des Herrn und die Stimmung der Jünger bei der Abfahrt aus der Pharisäer-Welt: 1) Die Vorsicht des Herrn, die Vergeßlichkeit der Jünger, 2) die Sorgenfreiheit des Herrn, die Brodsorge der Jünger, 3) die Gottesruhe des Herrn, die Aufregung und Erschütterung der Jünger. — Das Gedächtniß nach seinem Zusammenhang mit dem Herzen: 1) Aufregung die schlimmste Quelle der Vergeßlichkeit, 2) Seelenruhe die beste Kraft der Erinnerung. — Die Thatsache, daß die Jünger so oft irrige Ausleger der Worte des Herrn gewesen sind, zur Nachachtung für uns berichtet. — Die Abwege der falschen Auslegung göttlicher Worte: 1) Buchstäblichkeit, 2) persönliches Interesse, 3) unfreie Furcht, 4) umdeutende Willkür. — Die Prüfung und Repetition, welche der Herr mit den Jüngern über die beiden Wunderspeisungen anstellen mußte. — Ein schlimmes Wunder nach allen Wunderspeisungen Christi ist die Brodsorge der Christen. — Obschon Gott immer neue Wunder thut, bleibt doch der Glaube an ihn selber ein Wunder. — Da verstanden sie: ist erst der Irrthum vertrieben, kehrt die Wahrheit von selber ein. — Das Lehramt der Pharisäer und Sadduzäer in seiner Berechtigung neben der Nichtigkeit und Verwerflichkeit ihrer Lehre. — Der Herr spricht aber und abermals: hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. — Der Sauerteig des Judenthums und heidnischen Weltsinns in der Kirche Christi.

Starcke, Quesnel: Wer Christo so treulich nachfolget, daß er des Zeitlichen gar drüber eine Zeitlang vergisset, versäumt nichts, denn er hat doch den besten Theil, Ps. 73, 25. — Majus: keine Religionsmengerei. — Man muß sich hüten, vor Ketzern und falschen Lehrern. — Cramer: Wie der Sauerteig den Teig durchsäuert und aufbläht, also eine einzige falsche Grundlehre verdirbt alle andern Stücke der Lehre, daß sie nichts mehr taugen, 2 Tim. 2, 17. — Zeisius: es haben nicht alle Religionen gleiche Bewandtniß. — Ders.: Zuhörer meinen bald, ihre Prediger sticheln auf sie, das kommt aber nicht sowohl her von den Reden Christi, als von ihrem bösen Gewissen. — Majus: Die Mißverständnisse der Schüler und ihre üblen Folgen. — Canstein: Wie oft nimmt die Brodsorge den Platz ein, wo die Seelensorge sollte herrschen. — Jesus ein Herzenskündiger. — Die Schwachheit des Glaubens wohl zu leiden, doch nicht zu loben; vielmehr zu schelten und zu verbessern. — Cramer: Fleißige Erinnerung der vorigen wunderbaren und gnädigen Versorgung Gottes, ein bewährtes Mittel wider den Unglauben. — Man findet oft, daß die, so längst sollten Meister sein, bedürfen, daß man sie wiederum die ersten Buchstaben der göttlichen Wahrheit lehre.

Gerlach: Auch aus Kleinglauben kann man also Jesu Reden mißdeuten und vergessen. — Er tadelt also nicht sowohl ihren Unverstand als ihren kleingläubigen, am Irdischen hangenden Sinn, welcher die Quelle jenes Unverstandes war.

Heubner: Pharisäismus: Miene der Frömmigkeit, heuchlerische Ostentation des Glaubens; Sadduzäismus: Miene des Forschungsgeistes, menschengefällige Verbergung, Verdeckung des Glaubens. — Zu V. 7: So, könnte man sagen, verstehen auch die einfältigen Christen gar nicht die Künste und Pläne, mit denen der Unglaube das Christenthum untergräbt. — V. 8—10: Eine deutliche Spur, wie wenig die Apostel wundersüchtig waren; vielmehr noch kleingläubig.

Dritte Abtheilung.

Christus stellt das Zukunftsbild seines Himmelreichs dar im Gegensatz gegen die traditionelle Gestalt der alten Welt und Theokratie.

Inhalt (von Kap. 16, 13—20, 16): Der Zeitpunkt ist gekommen, wo der Herr den Grund zu der Offenbarung seiner Gemeine, ἐκκλησία legen muß, im Gegensatz gegen die alte Gestalt der Theokratie, welche von nun an dem Gerichte verfällt. Die ἐκκλησία aber hat Eine Geburtsstunde mit dem offnen freien Bekenntniß, daß er Christus sei, der Sohn Gottes. Von jetzt an offenbart und bekennt Christus seine Gemeine, indem seine Gemeine ihn offenbart und bekennt. Und nun erscheint diese Gemeine in allen ihren Grundzügen 1) als prophetische Bekenntnißgemeine, von Kap. 16, 13 bis Kap. 17, 27. Sodann als priesterliche Gemeine, von Kap. 18, 1 bis K. 19, 26. Endlich als königliche Gemeine, von Kap. 19, 27 bis Kap. 20, 16.

Erster Abschnitt.

Die Gemeine als prophetische Bekenntnißgemeine des Christus, des Sohnes Gottes im Gegensatz gegen die alte Gemeine der gesetzlichen Meinungen von ihm.

Kap. XVI, 13—Kap. XVII, 27.

Die prophetische Gemeine Christi wird zuerst als Bekenntnißgemeine dargestellt K. 16, 13—20; hierauf als Kreuzesgemeine im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesflucht, die den Herrn versucht, 21—28; demnächst als Gemeine der wahren Gemeinschaft mit den seligen Geistern im Gegensatz gegen die Eremitenhütten falscher Weltflucht, Kap. 17, 1—8. — Sie wird weiterhin charakterisirt als völlig unerkannte, verborgene, 9—13; und dennoch wunderkräftige, 14—21; zwar in menschlicher Schwachheit stehend, 22 und 23; aber nur mit dem Bewußtsein himmlischer Freiheit in irdischen Verhältnissen dienstbar und zinsbar der alten Tempelgemeine. 24—27.

Die geschichtliche Grundlage ist folgende: Die Wanderung des Herrn mit seinen Jüngern jenseit des See's ging das linke Jordan-Ufer entlang nach den Bergen. In Bethsaida Julias vollbrachte der Herr eine Blindenheilung mit geheimem Verhalten nach Mark. 8, 22. Der Zug ging der Umgegend von Cäsarea Philippi zu, indem sie wahrscheinlich die Stadt selber vermieden und nur Vororte derselben oder Flecken ihrer Umgebung berührten, Mark. 8, 27. In diesem Gebiete der Cäsarea Philippi rief der Herr das Bekenntniß des Petrus hervor, worauf die Verkündigung der Begründung seiner Gemeine, ἐκκλησία folgte. Hieran knüpft sich der bestimmte Aufschluß über sein bevorstehendes Leiden, den er nun den Jüngern gab, weil sein Leiden mit der Gründung seiner Gemeine zusammenhing wie diese mit dem Bekenntniß seines Namens. Unter dieser Ankündigung tritt der Widerspruch des Petrus hervor und der Bekenner muß als Versucher gescholten werden. Daran knüpfen sich die Worte Christi über seine Nachfolge auf dem Kreuzeswege. Eine Woche darauf macht der Herr seine drei vertrauten Jünger zu Zeugen seiner Verklärung auf dem Berge. Bei der Niederfahrt erklärt sich Jesus über die Zukunft des Elias. Am Fuße des Berges findet die Heilung des mondsüchtigen dämonischen Knaben Statt. Darauf folgt ein heimlicher Zug Christi durch Galiläa, welcher wohl besonders den Zweck hat, jetzt auch seine Freunde in Galiläa mit seinem bevorstehenden Leidenswege bekannt zu machen, nachdem er die Jünger darauf vorbereitet hat. Den Anschluß an eine jüdische Festkaravane, zu welcher seine Brüder ihn auffordern, lehnt er ab, geht dann aber insgeheim nach Jerusalem auf das Laubhüttenfest, welches im Herbste gefeiert wurde. Die Geschichte ist also bis in den Oktober (Wieseler: am 12. Okt.) des Jahres 782 fortgerückt, Joh. 7, 1—10. In Jerusalem fanden die Verhandlungen Statt, welche Joh. 7, 11 ff. berichtet, und bei denen Jesus die Erfüllung der alttestamentlichen Symbole in seinem Leben hervorhob. Die Heilung des Blindgebornen, Kap. 9, bringt den Beschluß der jüdischen Oberen, ihn zu tödten, zur vollen Reife. Jesus blieb aber höchst wahrscheinlich nicht vom Laubhüttenfest im Oktober bis zum Tempelweihfest im Dezember (Wieseler 27. Dezember), in Judäa. Vielmehr scheint er die Zwischenzeit benutzt zu haben, um von Galiläa Abschied zu nehmen und durch das Gränzgebiet von Samaria hindurch nach Peräa zu ziehen, wo er sich also zuletzt bis zum Tempelweihfest aufhielt (s. Leben Jesu II, 2, 1003). Nach seiner Rückkehr in Galiläa trat Jesus wieder öffentlich auf, doch wie in Jerusalem wahrscheinlich nur in zahlreicher Umgebung seiner Freunde. Zum letzten Male kam er nach Kapernaum, wo man ihm jetzt den Zinsgroschen für den Tempel abforderte, Kap. 17, 24—27. So weit unser Abschnitt.

A. Die Bekenntnißgemeine Christi. Kap. 16, 13—20.

(Perikope am Tage St. Petri und Pauli. Parall.: Mark. 8, 27—30; Luk. 9, 18—21).

Als aber Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi gekommen war, fragte er 13
seine Jünger, indem er sprach: Wer sagen die Menschen, daß (ich[1]) der Sohn des Men-
schen sei? *Sie sprachen: die Einen: Johannes der Täufer; Andere aber: Elias; wie- 14

1) Das με im Cod. C. hinter λεγ. fehlt bei B. und mehreren Versionen. Ausgelassen von Tischendorf; in Klammern bei Lachmann. Der Zusatz erklärt sich leichter als die Auslassung.

15 der Andere jedoch: Jeremias, oder Einer der Propheten. *Er spricht zu ihnen: Wer aber
16 sagt ihr, daß ich sei? *Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus
17 (Messias), der Sohn des lebendigen Gottes. *Und Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Selig bist du, Simon, Sohn Jonas. Denn Fleisch und Blut hat es dir nicht offen-
18 bart, sondern mein Vater in den Himmeln. *Auch ich aber sage dir: Daß du bist
Petrus, und auf diesen Felsen (πέτρα) will ich bauen meine Gemeine (ἐκκλησία), und die
19 Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. *Und ich will dir die Schlüssel
des Himmelreichs geben. Und was irgend du gebunden hast auf Erden, das wird ge-
bunden sein in den Himmeln. Und was irgend du gelöst hast auf Erden, das wird
20 gelöst sein in den Himmeln. *Da schärfte er seinen Jüngern ein [1]), daß sie Niemand
sagen sollten, daß er selbst (Jesus,[2]) sei der Christus.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In die Gegend von Cäsarea Philippi.** Die Blindenheilung bei dem östlichen Bethsaida ist nach Markus vorangegangen. Cäsarea Philippi, früher Paneas (Plin. H. N. 5, 15), von dem nahe gelegenen Berge Panius, dem Pan gewidmet. Sie soll das alte Lesem, Jos. 19, 47; Lais, Richt. 18, 7 und Dan gewesen sein, „von Dan bis gen Berseba". Sie lag in der Nähe der Jordanquellen, am Fuße des Libanon, eine Tagereise von Sidon in Gaulanitis, und war zum Theil von Heiden bewohnt. Die Stadt wurde von dem Tetrarchen Philippus erweitert und verschönert (Joseph.), und er nannte sie zu Ehren des Cäsar Tiberius Cäsarea (Fürstenstadt, Königsberg deutet Lisko in allzufreier Uebersetzung). Philippi wurde sie genannt zur Unterscheidung von Cäsarea Palästina (Robinson Palästina III, 612, 26). Nach der Sage der Wohnort des blutflüssigen Weibes, welches Berenice geheißen haben soll. Agrippa II. verschönerte Cäsarea noch einmal und nannte die Stadt Neronias zu Ehren des Nero. Gegenwärtig zeugt ein Dorf Banias mit umherliegenden Trümmerhaufen von der ehemaligen Stadt.

2. **Was sagen die Menschen.** Wie erklären die Menschen die Erscheinung des Menschensohnes? Meyer: wie legen sie das Prädikat Menschensohn aus? De Wette: ich, der geringe, unscheinbare Mensch. Wobei der Begriff Menschensohn verkannt wird.

3. **Etliche sagen.** „Aus der Antwort ergibt sich, daß man ihn in der Regel noch nicht für den Messias hielt." Meyer. Die Sache verhält sich nach der Darstellung der Evangelisten vielmehr umgekehrt so, daß das Volksurtheil über Jesum wieder herabgestimmt wurde durch die Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten.

4. **Johannes der Täufer.** S. Kap. 14, 2. So die herodianischen Politiker eine Weile. **Elias** als Vorläufer des Messias. So diejenigen, welche ihn um der Oberen willen als Messias fallen ließen, und doch seine Prophetenwürde und die von ihm erregte Messiashoffnung nicht fallen lassen wollten. **Jeremias.** Im uneigentlichen Sinn, wie bei Elias, nicht als Revenant, oder nach der Lehre der Seelenwanderung. So angesehen Jeremias damals sein mochte, so gehen doch Diese hinter den Glauben Derer zurück, welche Jesum für Elias halten (Mark. 15, 35; Joh. 1, 21). Fassen Jene besonders die reformatorische Thatkraft Jesu ins Auge, so Diese sein leidendes Verhalten, das sich in Weherufen über das Verderben der Zeit geäußert. Die Schwachmüthigsten unter den herabgestimmten Verehrern lassen ihn unter die Kategorie der alten Propheten überhaupt zurückfallen. Dreierlei tritt uns in diesem Gemälde entgegen: 1) die noch bestehende Allgemeinheit einer gewissen Anerkennung Jesu unter dem Volk, 2) die durch den Einfluß der Oberen eingeschüchterte, irre gemachte Gläubigkeit, welche in subjektiven Ansichten auseinander fährt, 3) das Abklingen dieses wetterwendischen Glaubens in abnehmenden Graden der Verehrung.

5. **Wer aber sagt ihr.** Das war der entscheidende Moment, in welchem der Grund gelegt wurde zu der Scheidung der neutestamentlichen ἐκκλησία in ihrem Gegensatz zu der alttestamentlichen Theokratie. Die Geburtsstunde des christlichen Bekenntnisses.

6. **Simon Petrus.** Er antwortet nicht bloß für sich, sondern für die gesammte Jüngerschaar. Du bist Christus, d. h. der Messias selbst. Und zwar nicht nach dem jüdisch verderbten Messiasbegriff, sondern in lebendiger Geistesanschauung erkannt: der Sohn des lebendigen Gottes. Der Begriff des lebendigen Gottes ist nicht bloß negativ als der Begriff des wahren Gottes den falschen Göttern entgegengesetzt, er ist eben darum zugleich positiv der Begriff des Offenbarungsgottes, dessen Offenbarungen in Israel sich in der Erscheinung seines Sohnes als des Messias vollenden müssen. Damit ist allerdings nicht eine bloß ethische oder amtliche, sondern die wesentliche ontologische Sohnschaft ausgesprochen. Sein Ausspruch hat ganz den Charakter des Bekenntnisses: entschieden, feierlich, tief.

7. **Jesus antwortete.** Auch ein Bekenntniß, ebenfalls entschieden, feierlich, tief, das göttliche Bekenntniß des Herrn zu der ihn bekennenden Gemeine und ihrem ersten Zeugen. **Selig bist du** (vergl. Röm. 10, 9) **Simon, Sohn Jonas.** Vergebens läugnet Meyer den Gegensatz dieser Anrede zu der folgenden neuen Bezeichnung. Verschiedene Bestimmung des Gegensatzes: 1) Paulus: Simon, folgsamer Hörer, Sohn Jonas, Sohn der Unterdrückung; 2) Olshausen: יוֹנָה Taube schon zum Gegenüberstehenden. Du Simon bist ein Geisteskind; 3) du Simon, Sohn der Taube,

1) B. D. die Anm. mit Mark. und Luk. ἐπετίμησεν. διεστείλατο, Recepta.

2) Ἰησοῦς fehlt in angesehenen Codd.

(die im Felsen horstet, Bild der Gemeine) sollst der Fels (der Felsensitz der Taube, d. h. der Gemeine) heißen [Leben Jesu II, 2, 469. S. oben: Kap. 10]. Mit diesem Gegensatz hängt der andre zusammen: Nach Fleisch und Blut bist du der natürliche Sohn des Jonas, nach dieser Offenbarung ein Kind des Vaters im Himmel (Andeutung der Wiedergeburt, wenn auch nur als keimender, mit dem Glauben und Bekenntniß).

8. **Fleisch und Blut.** Verschiedene Erklärungen: 1) Calvin, Beza, Neander, de Wette: Die sinnliche Natur im Gegensatz von πνεῦμα. Meyer dagegen, dies sei falsch: die sinnliche Natur heiße nur σάρξ, nicht σάρξ καὶ αἷμα [1 Kor. 15, 50 sei Fleisch und Blut buchstäblich zu verstehn]; 2) Derselbe nach Lightfoot [mit Bezug darauf, daß בָּשָׂר וָדָם bei den Rabbinen umschreibender Ausdruck ist für Menschensohn, mit dem Nebenbegriff der durch die leibliche Natur bedingten Schwäche]: irgend ein schwacher Mensch, nemo mortalium [so auch Gal. 1, 16]; 3) die sinnliche Art, Abkunft im Gegensatz gegen die geistige Zeugung, Joh. 1, 13; οἳ οὐκ ἐξ αἱμάτων, οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς κ. τ. λ. — Auch hier ist die aus der natürlichen Geburt hervorgehende Art gemeint im Gegensatz gegen die Art der Wiedergeburt. Dies ergibt sich auch aus der Beziehung von dem: Fleisch und Blut zu dem: Sohn Jonas und dem Gegensatz: mein Vater im Himmel. Demzufolge wird Gal. 1, 16 heißen, als ich den Auftrag erhielt, den Heiden zu predigen, besprach ich mich nicht mit meiner jüdischen Nationalität. Und Ephes. 6, 12: Wir haben nicht den eigentlichen Kampf mit der menschlichen Art, sondern mit den Dämonen hinter ihr, und 1 Cor. 15, 15: die diesseitige Art (des ersten Menschen, der von der Erde ist) wird das Reich Gottes nicht ererben; es geht durch die Verwandlung hindurch in das zweite neue Leben hinein, das vom Himmel ist. Der Gegensatz ist also eine Erkenntniß aus der natürlichen menschlichen Entwicklung oder auf der Basis der Geburt und eine Erkenntniß aus der Offenbarung des Vaters im Himmel durch Christum auf der Basis der Wiedergeburt.

9. **Offenbart, sondern mein Vater.** Wie ist diese Erklärung damit in Einklang zu bringen, daß die Jünger den Herrn schon früher als den Messias erkannten (Joh. 1)? 1) Olshausen: Hier ist eine fortgeschrittene Erkenntniß ausgesprochen ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, τοῦ ζῶντος; 2) Neander: Die früheren Offenbarungen waren mehr oder minder aus Fleisch und Blut hervorgegangen; 3) Meyer: es ist die erste Erkenntniß der Messianität Jesu gemeint, womit die Jünger zu ihm kamen und sich ihm hingaben; 4) das Neue liegt erstlich im Bekenntniß nach seiner ethischen Gestalt. Von einer bloßen Erkenntniß ist nicht mehr die Rede. Während die jüdische Messias-Erkenntniß des Volks eine rückläufige ist und in Ansichten auseinander fährt, um zu zerfahren, ist die christliche Messias-Erkenntniß der Jünger eine vorschreitende, und sie schließt sich hier in dem Bekenntniß des Petrus als göttliche Glaubensthat, die ein Martyrium ist, gegenüber der Feindschaft der jüdischen Oberen, einheitlich zusammen. Das Neue liegt zweitens in dem Messiasbegriff. Der Keim des Messiasglaubens hat jetzt in der Hauptsache den traditionellen Messiasbegriff abgestreift und den ideellen Messiasglauben aus der Anschauung des Lebens Jesu selber gewonnen. Beides ist eine einheitliche Offenbarung des Vaters in den Himmeln, d. h. himmlische, geistliche Zeugung. Das neue Leben keimt in den Herzen der Jünger. De Wette will hier einen Widerspruch mit den frühern Anerkennungen des Messias finden, und Fritzsche, Schneckenburger, Strauß haben sogar eine zweifache Periode in der Wirksamkeit Christi statuirt: Johannesjüngerschaft, Messiasbewußtsein. Sie haben den Moment nicht verstanden.

10. **Auch ich aber sage dir.** Der Ausdruck deutet auf eine sprechende Weise den Austausch Christi mit den Seinen an: Bekenntniß um Bekenntniß. Du bist Petrus, πέτρος, Aram. כֵּיפָא, der Stein oder der Fels (s. Meyer). Das griechische Maskulinum ist mit der Uebersetzung des Namens ins Griechische entstanden. Die Namengebung selbst hat schon früher Statt gefunden, Joh. 1, 42. Neu ist hier die bestimmte Beziehung des Petrus auf die Ekklesia; nicht also etwa die Erklärung, daß Petrus das wirklich sei, was der Name aussage (Meyer). Denn symbolisch war der Name von Anfang, und was das Sein betrifft, so mußte er erst noch recht zum Petrus werden. Allerdings enthält das Wort Jesu die Anerkennung, daß seine petrinische Natur so eben bestimmt hervorgetreten sei in seinem Bekenntniß.

11. **Und auf diesen Felsen.** Die verschiedenen Deutungen s. Wolf curae. 1) Christus sei gemeint als der Fels. Hieronymus, Augustin, Chemnitz, Fabritius u. A.; 2) das Bekenntniß des Petrus: Die meisten Kirchenväter, mehrere Päpste, Leo I., Huß im Tractat: de ecclesia, die Articuli Smalcald. im Append., Luther, Febronius u. A. 3) Petrus selbst: a. im papistischen Sinne Baronius, Bellarmin, d. h. Petrus als Empfänger eines permanenten Primats; b. Petrus in Beziehung auf seinen individuellen Beruf und seine apostolische Bestimmung. Durch dich, den Petrus als den hervortretendsten Zeugen soll die Kirche gegründet und befestigt werden, Act. 2; Act. 10. So manche Katholiken, Launoi, du Pin und neuere protestantische Exegeten, Werenfels, Pfaff, Bengel und Crusius. — Heubner bemerkt, es spreche für diese Erklärung die Antanaklasis, oder die Anknüpfung des Petrus an die πέτρα. Er faßt jedoch damit die Erklärung vom Bekenntniß zusammen; 4) der Petrus mit Inbegriff aller Apostel oder gar aller Gläubigen. Orig. zu Matth. 16, 18: „Jeder Gläubige, der vom Vater erleuchtet ist, ist auch ein Fels.“ 5) Offenbar aber ist der Petrus verallgemeinert zur πέτρα, und damit ist der petrinische Zug der Kirche, die petrinische Bekenntnißtreue bezeichnet, wie sie zuerst repräsentirt wurde durch den Petros. Das Wort Jesu bezieht sich somit auf den Petrus, sofern er sich in seinem Bekenntniß einheitlich mit Christus zusammenschließt und der erste die Kirche erbauende Zeuge wird; es bezieht sich aber auf eine allgemeinere πέτρα, die Bekenntnißtreue, sofern von einer durch Petrus repräsentirten bleibenden Grundlegung der Kirche die Rede ist. Daß Petrus nicht an und für sich, sondern nur in seinem höhern Verhalten gemeint ist, beweist der Gegensatz V. 22; daß seine Auszeichnung keinen amtlichen Primat constituirt, beweist die Berufung der

übrigen Apostel zu gleichen Rechten, Matth. 18, 18, Joh. 20, 23; Ephes. 2, 20; Offenb. 21, 14; daß er sich selber keine Vorrechte vindicirt hat, beweist seine erste Epistel, wo er Christus den Eckstein nennt, die Christen lebendige Steine, 1 Petr. 2, 5. 6. (d. h. Petrusse, oder doch Petrus Verwandte); daß er endlich von keinen Nachfolgern weiß im Sinne des Papstthums, beweist seine Ermahnung an die Presbyter, sie sollen nicht über das heilige Gottesvolk (die κλῆροι, 1 Petr. 5, 3) herrschen.

12. **Meine Gemeine.** Hier zuerst die ἐκκλησία Christi in bewußtem Gegensatz zu der bisherigen jüdischen Gemeine קָהָל. Somit ist hier nicht bloß die Rede von der Gemeinschaft der Gläubigen, sondern von einer bestimmten Organisation dieser Gemeinschaft (s. das Folgende: die Schlüssel). Es ist also nichts anders als die Kirche, als die organische Erscheinungsgestalt der βασιλεία τῶν οὐρανῶν. Die Kirche ist nicht das Himmelreich selbst, sondern die bestimmte Stiftung Christi, durch welche das Himmelreich in der Welt *kultisch unmittelbar* sich darstellt und *missionarisch* mittelbar sich in der Welt verbreitet. Die Kirche verhält sich zum Himmelreich, wie sich der alttestamentliche messianische Staat verhielt zur Theokratie, mit der er auch nicht in Eins zusammenfiel.

13. **Die Pforten des Hades.** Scheol, de Wette: „Hier so viel als das Reich des Teufels". Dies ist jedoch nicht der biblische Begriff des Hades. Der Hades ist das Reich des Todes, welches allerdings mit dem Reiche des Teufels zusammenhängt, aber doch ein weiterer Begriff. Der Hades hat Pforten: er ist bildlich gedacht eine Burg mit Thoren (Hohe Lied 8, 6; Hiob 38, 17; Jes. 38, 10; Ps. 107, 18). Diese Pforten verhalten sich insofern angriffsweise, als sie sich wie ein klaffender Abgrund des Todes aufgethan haben, um vorab den Christus, sodann seinen Petrus, die Apostel, die Gemeine durch den Martyrtod zu verschlingen. Es hat lange allerdings den Anschein, als sollte die Gemeine Christi ein Raub des weitgeöffneten Hades werden. Allein die Pforten des Hades werden nicht siegen, d. h. sie werden übermocht werden; Christus wird in seiner Gemeine vielmehr das Reich des Todes überwinden und aufheben (s. Jes. 25, 8; Hos. 13, 14; 1 Cor. 15, 15; Ephes. 1, 19. 20). Daß hiermit auch der Kampf mit dem Reiche des Bösen und der Sieg über dasselbe ausgesprochen ist, versteht sich von selbst, aber das ist hier nicht der vorwaltende Gedanke, sondern der Triumph des Lebens über den Tod, des Reiches der Auferstehung über das räuberische Walten des Reichs der Unterwelt. Erasmus, Calvin u. A. finden hier den Sieg über den Teufel ausgesprochen, Grotius den Sieg über den Tod, Ewald über alle Ungeheuer der Hölle, losgelassen durch die offnen Pforten, Glöckler die Rathschläge des finstern Reichs (da in den orientalischen Thoren Rath gehalten wurde), Meyer das Ueberlegensein der Gemeine über den Hades, wobei ein Angriff von Seiten des Hades in Abrede gestellt wird. Der Gegensatz, daß die alttestamentliche ἐκκλησία den Pforten des Hades verfallen wird, ist wohl mit Bewußtsein vorausgesetzt (Leben Jesu II, 2, 887).

14. **Die Schlüssel des Himmelreichs.** Luk. 11, 52; Apoc. 1, 18; 3, 7; 9, 1; 20, 1. Es ist die apostolische Vollmacht, in das Himmelreich entweder aufzunehmen, oder von demselben auszuschließen. „Das Schlüsselbild ist dem bildlichen οἰκοδομήσω, V. 18, insofern entsprechend, als die ἐκκλησία V. 18 (aus welcher bei der Parusie die βασιλεία τ. οὐρανῶν wird — als ob diese nicht schon jetzt da wäre als der verborgene Hintergrund der Kirche, der bei der Parusie nur in die Erscheinung treten soll —) als Haus gedacht ist; in Betreff des Petrus aber wechselt die bildliche Vorstellung, indem sie vom Bilde des Grundfelsens auf das des οἰκονόμος übergeht, von der habituellen Funktion Petri auf die aktuelle." Meyer. Offenbar stellt sich aber der Gegensatz anders. Grundstein ist Petrus zunächst als das erste *bekennende Glied der Gemeine* selbst, freilich mit Einschluß seines Berufs, worauf die andern sich fortbauen; Schließer der Tempelburg dagegen zunächst in seiner *amtlichen* Stellung zur Gemeine. Der Felsen Petri bezeichnet also vor Allem den lebendigen Kern der bekennenden Gemeine selbst: mit dem Schlüssel erst tritt das eigentliche Amt hervor.

15. **Und was irgend du gebunden.** Eine schwere Antithese, namentlich in ihrer Beziehung zur vorigen. *Bretschneider* (Lexikon): Das *Binden* heiße mit der Gemeine verbinden, das *Lösen* von der Gemeine ablösen. Allein Binden und Verbinden, Lösen und Ablösen sind zweierlei. — *Olshausen*: Sitte der Urzeit, die Thüren zuzubinden. Allein hier ist ja schon der Schlüssel. *Stier*: rabbinischer Sprachgebrauch, aus dem Alten Testamente entstanden: *Binden* und *Lösen* so viel als *Verbieten* und *Erlauben*, auch schon sonderlich Sünde erlassen und behalten. Zwei ziemlich auseinander laufende Bestimmungen. *Von Ammon* nach Lightfoot und Schöttgen eine dreifache Geltung: 1) Vollmacht, etwas für unerlaubt oder erlaubt zu erklären. So Meyer δέειν und λύειν = dem rabbinischen אסר und התיר, für: verbieten, erlauben; 2) eine That demgemäß für schuldig oder unschuldig halten; 3) hierüber den Bann aussprechen und ihn wieder aufheben. Da hier jedoch von den Schlüsseln des Himmelreichs die Rede ist, so bezieht sich das Wort Christi zunächst nur auf die dritte Erklärung, welche aber die erste und zweite involvirt, weil das Urtheil der Apostel ein richtiges sein soll. Für diese Erklärung spricht die Parallele Matth. 18, 18; wo den Jüngern insgesammt *zuerst die Gemeindedisziplin* befohlen ist und dann *gerade dieselbe Zusicherung gegeben wird*, die hier vorab Petrus allein erhält, Joh. 20, 23; in umgekehrter Folge: die Sünden erlassen (für lösen), die Sünden behalten (für binden). Gegensatz die kirchliche Disciplin der Pharisäer, Matth. 23. Gegen die Erklärung: verbieten, erlauben, nach Analogie des Rabbinismus, spricht der evangelische Charakter des neutestamentlichen Lehramtes. Die Sünden zusammen binden in ein Bündlein bezeichnet das Gericht (Hiob 14, 17; Hos. 13, 12). Dem gegenüber wird die vergebene Sünde als gelöste bezeichnet (Sept.; Jes. 40, 2). Beide Bilder beruhen auf tiefer Anschauung: bei der Versagung der Aufnahme in die Gemeine, oder bei der Ausschließung wird alle Lebensschuld des Betreffenden in Ein Urtheil zusammengefaßt; bei der Aufnahme oder Absolution wird ihre Gesammtwirkung aufgehoben, aufgelöst. Das Objekt des Bindens und Lösens ist ganz unbestimmt sachlich gehalten. Ohne Zweifel umfaßt es die drei Momente der Schlüsselgewalt in Eins, als Nichterlassen oder Erlassen der Sünde

(Chrysostomus und viele Andere): 1) Die ideelle Aufnahme oder Nichtaufnahme, oder Verkündigung von Gnade und Gericht (das Himmelreich wird den Ungläubigen zugeschlossen, den Gläubigen aufgeschlossen); 2) die persönliche Entscheidung über die Aufnahme der Katechumenen (Act. 8); 3) die disziplinarische Entscheidung oder die Handhabung des Gemeindebannes im engeren Sinne (nicht des Fluchbannes). Nach dem mehrerwähnten Gegensatz von Erde und Himmel bezeichnet die Erde die erscheinende Gemeindeordnung, der Himmel das Himmelreich. Beide Momente, die soziale und die ideale Gemeine sollen in dem reinen Amtswalten der Apostel zusammenfallen. Diese Verheißung aber ist eben so bedingt, wie sie bestimmt ist. Sie gilt dem Petrus als dem Zeugen, dem Bekenner der Offenbarung (Act. 5); nicht aber dem Petrus in seiner Abweichung (Matth. 16, 23; Gal. 2).

16. **Daß sie Niemand sagen sollten.** Weil das Volk von seinem chiliastischen Messiasbegriff nicht lassen will, so soll sich die christliche Messiaserkenntniß mit der jüdischen Messiashoffnung nicht vermengen. Erst muß sich das Messiasleben Christi thatsächlich vollenden, dann können sie von ihm als dem Messias zeugen. Zuerst muß Christus selber es dem Volk öffentlich sagen in der Stunde des Martyrthums (Matth. 26, 64).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es mag als zufällig erscheinen, daß die erste Proklamation der Kirche, die einen Gegensatz zum Staat bilden soll, während die alte theokratische Volksgemeine Staat und Kirche in Eins umfaßte, in dem Gebiete einer Cäsarea unter dem politischen Schutz eines Philippus Statt findet. Jedenfalls aber ist dieser Moment welthistorisch und die Vorbereitung des Pfingstfestes.

2. Bei der Verhandlung des Herrn mit seinen Jüngern kommt in Betracht: 1) der Gegensatz menschlicher Glaubensansichten und eines göttlichen, gottgewirkten Glaubensbekenntnisses (dort Furcht, Herabstimmung, Ungewißheit, Zerfahrenheit; hier Muth, voller Ausdruck, Gewißheit, Einheit); 2) die unauflösliche Verbindung zwischen dem wahren Bekenntniß und dem Offenbarungs- und Geistesleben, oder der Wiedergeburt; 3) zwischen dem gemeinsamen Bekenntniß und der hervortretenden Gemeine; 4) dem Bekenntniß der Gemeine zu Christo und dem Bekenntniß Christi zur Gemeine; 5) zwischen dem Charakter des ersten gläubigen Bekenners und seiner amtlichen Berufung.

3. Christus unterscheidet zwei Verhältnisse in dem Petrus: 1) daß er der Petrus ist, 2) die Schlüssel empfängt. Mit dem ersten ist er vor allen Dingen bezeichnet als der erste gläubige Bekenner, das erste Glied der ἐκκλησία, woran sich die andern anschließen. Damit ist sein Amt noch nicht bestimmt bezeichnet, sondern vorzugsweise das reale, thatsächliche Zeugenleben des Christen. Auf diese Eigenschaft gründet sich sodann die amtliche Berufung im engeren Sinne, und der Nerv derselben liegt in der Aufgabe, den Glauben zu organisiren zur Gemeinschaft, Welt und Himmelreich kirchlich zu unterscheiden. Petrus aber ist der erste, den kirchlichen Grund legende Zeuge: 1) Mit seinem Bekenntniß an dieser Stelle, 2) seinem Zeugniß, Act. 2. 3) seiner Aufnahme der Heiden in die Kirche, Act. 10. 4) damit, daß er der Kirche für immer den Petrinischen Grundzug vermittelt, die Bekenntnißtreue, als den ersten Charakterzug der Kirche.

4. Wie die Kirche nicht nur den Charakterzug des Petrus, sondern aller Apostel unveräußerlich an sich trage, oder wie alle apostolischen Aemter unvergänglich in ihr fortleben, darüber vergl. Kap. 10 (gegen den Irvingianismus).

5. Die Kirche in ihrem apostolischen Kern, in ihrem apostolischen Anfang, in ihrer apostolischen Tiefe und Vollendung ist so wesentlich das Himmelreich selber, daß in allen diesen Momenten die sozialen Bestimmungen mit den Bestimmungen des Geistes Gottes zusammenfallen sollen. Nur in so weit aber, als der Petrus wirklich Petrus, als er mit Christus Eins, als Christus in der Gemeine ist. Daß ein Unterschied sei zwischen der Kirche und dem Himmelreich, der auch zum theilweisen Widerspruch werden könne, deutet der Gegensatz: Auf Erden, im Himmel an.

6. Die keimartige Grundlegung der Kirche fällt in diesen Moment, nicht ihre solenne Stiftung. Die dem Petrus gegebenen Zusagen sind futuristisch gehalten. Denn der Glaubensmoment, worin er jetzt sprach, war mehr prophetisch aufleuchtende Glaubensbegeisternng (Blüthe), als beharrliche Gesinnung (Frucht). Dies beweist der folgende Abschnitt.

7. Hier ist Petrus der Grundstein, Christus der Erbauer; dagegen 1 Cor. 3, 11 Christus der Grundstein, und die Erbauer sind die Apostel. „Offenbar ist in dem letzteren Gleichnißwort von der Beziehung der zeitlichen Arbeiter an der Kirche zu ihren ewigen Wesensverhältnissen, insbesondere zu ihrem ewigen Lebensgrunde die Rede, während in dem Gleichnißwort Jesu der zeitliche Entwicklungs- und Anfangspunkt der Kirche und ihre zeitliche Erscheinung im Verhältniß zu ihrem ewigen Baumeister bestimmt wird" (Leben Jesu II, 2, 886. Richter, Erklärte Hausbibel (1, 157). „Die Kirche eröffnet den Eingang zum Himmelreich. Christus baut nicht sein Reich auf Petrum, die Apostel, sondern seine Kirche, welche nicht die, sondern nur eine Erscheinungsform des Christenthums ist." Also die ἐκκλησία nicht schlechthin = βασ. τ. Θ, wie Olshausen will.

8. Spezialverhandlungen über den vermeintlichen Primat des Petrus. Heubner, S. 236. — Danz, Universalwörterbuch, unter dem Artikel Primat. — Bretschneider, Systematische Entwicklung, S. 796 2c.

9. Ueber die Schlüsselgewalt. S. Heubner, S. 240. Meine positive Dogmatik, S. 1182. Hieher gehörige Literatur S. 1196. Berl. kirchl. Vierteljahrsschrift II, 1845. Nr. 1. Rothe Ethik IV, 1066.

Homiletische Andeutungen.

Die Kirche Christi in der gesetzlich-kirchlichen Verbannung gegründet: 1) nach ihrer vorbereitenden Ankündigung, Matth. 16; 2) nach ihrer vollendeten Grundlegung [Golgatha]; 3) nach ihrer festlichen Ausstattung und Erscheinung, Act. 2; vergl. Kap. 3 u. 4 u. Hebr. 13, 13. — Die entscheidende Frage: wer sagen die Leute, daß der Menschensohn sei? — Der Unterschied zwischen den Glaubensmeinungen und dem Glaubensbekenntniß. — Das erste neutestamentliche Bekenntniß von Christo als Frucht und als Saat des Himmelreichs: 1) die

Frucht einer schmerzenreichen Arbeit und Saat Christi; 2) die Saat alles christlichen Bekenntnißlebens. — Das Bekenntniß des Petrus ein Zeugniß seines geistlichen Lebens: 1) nach seiner Freiheit und Aufopferungsfreudigkeit; 2) nach seiner Entschiedenheit; 3) nach seinem unendlichen Inhalt; 4) nach seiner Geltung für alle Jünger. — Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: 1) in seinem Wesen; 2) in seiner Sendung; 3) in seiner Wirkung. — Die große Erstlingsfreude des Herrn über das Gelingen seiner Sendung. — Das Bekenntniß des Herrn zu der ihn bekennenden Gemeine: 1) wie es immer reicher hervortritt bis zum Weltgericht (Wer mich bekennt vor den Menschen); 2) was es bedeutet. Die Seligpreisung des Simon als des Petrus. — Der Sohn des lebendigen Gottes begrüßt in den Geistgezeugten seines Vaters seine Verwandten und Brüder. — Das christliche Glaubensleben allezeit eine Offenbarung des Vaters im Himmel. — Das rechte Bekenntniß eine Frucht der Wiedergeburt. — Der Felsen, auf den Christus seine Gemeine, die Kirche gegründet hat; oder die geistliche Petrusart ist Bekenntnißtreue. — Bekenntnißtreue der erste Grundzug der Kirche. — Christus der Fels des Himmelreichs, der Eckstein der ewigen Kirche im Verhältniß zu dem Felsengrund seiner sichtbaren Kirche: 1) in dem einen Fall sind die Apostel die Bauleute, Christus der Fels und Eckstein; 2) im andern Falle die Apostel Grundsteine, Christus der Baumeister. — Nur auf dem Felsengrund des Lebens Christi werden die Seinen der Felsennatur theilhaftig. — Wie die Gemeine Christi ewig besteht trotz den Pforten der Hölle. — Die alte gesetzlich bildliche Gemeine und die neue Gemeine des lebendigen Christus in ihrem Verhältniß zum Todtenreich: 1) die erste wird vom Todtenreich überwunden; 2) die zweite überwindet das Todtenreich. — Der vollkommne Sieg des Lebensreichs Christi über das Todtenreich. — Erst der Petrus, dann die Schlüssel, oder erst der Christ, dann das Amt. — Das Schlüsselamt als Amt des Geistes: 1) unendlich bedeutsam: Verkündigung der Normen des Himmelreichs; Entscheidung über die Aufnahme, das Verbleiben; oder nach seiner dreifachen Beziehung zu den Hörern schlechthin, den Katechumenen und den Kommunikanten; 2) unendlich bedingt durch das lebendige Bekenntniß, worin Christus ist; durch die Bereitwilligkeit zu lösen, wie zu binden, aber auch zu binden, wie zu lösen; durch die Besiegelung des Himmelreichs. — Die Inquisitionskerkerschlüssel und Ablaßkastenschlüssel und der Binde- und Löseschlüssel des Himmelreichs, oder der Unterschied zwischen den goldenen und den eisernen Schlüsseln. — Das Glaubensbekenntniß ein Geheimniß für das unreine Ohr der Widersacher. — Die Vorfeier des Neuen Bundes.

Starcke: Es ist den Predigern nützlich und nöthig, die falschen Einbildungen, die unter ihren Zuhörern von der Religion im Schwange gehen, zu wissen. — Cramer: ein Jeder muß von seinem Glauben Rede und Antwort geben können, Joh. 17, 3. — Die ungleichen Gedanken über die Person Christi. — Majus: Der Gerechte muß seines eignen Glaubens leben. — Osiander: Nicht wankelmüthig, sondern versichert sein. — Quemadmodum os loquitur pro toto corpore, sic Petrus lingua erat Apostolorum et pro omnibus ipse respondit, Hieron. — Zwei andere Bekenntnisse Petri, Kap. 14, 33; Joh. 6, 68. — Wer Christum im Herzen recht erkennet, der bekennt ihn auch frei mit dem Munde, Röm. 10, 10. — Die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereinigt. — Seligster Glaube. — Wer die Erkenntniß Christi hat, der hat auch die Seligkeit, Joh. 17, 3. — Quesnel: Die rechte Glückseligkeit: 1) sie bestehet nicht in den Vortheilen der Geburt, noch in den natürlichen Gaben, noch in Reichthümern, noch in Ehre und Würde, sondern 2) in dem Besitz der Gnadengüter durch Christum. — Hedinger: Der Glaube stammt von Gott. — Osiander: Wenn die göttliche Wahrheit mit menschlichem Wahn vermengt, gelehrt wird, bringt sie mehr Schaden als Nutzen. — Man sei nicht vorschnell von dem, was man Gutes gelernt hat, viel zu schwatzen, sondern lasse es erst fein bei sich selbst zur Kraft kommen, Prediger 5, 1.

Gerlach: Die christliche Gemeine hat diese (Schlüssel) Gewalt nicht äußerlich, sondern insofern der Geist in ihr waltet; wird diese Gewalt dennoch vermöge bloß äußerlichen Rechtes ohne Geist von der sichtbaren Kirche geübt, so straft Gott durch den Erfolg solche Ansprüche Lügen.

Heubner: Ausgesprochner Glaube ist erst sicher und unser Eigenthum. — Wie viel gilt die Meinung des Zeitalters über große Männer. — Der Christen Unabhängigkeit von herrschenden Meinungen. — Petri Bekenntniß, nicht sein Glaube allein, sondern der Glaube Aller, Joh. 6, 68. — Das Bekenntniß des Petrus ein Gesammtbekenntniß der Apostel. — Siehe, wie viel Christus aus diesem Glauben macht. — Den Glauben an Christum empfängt Niemand von einem Menschen, selbst nicht von einem Apostel, sondern allein von Gott.

B. Die Kreuzgemeine Christi im Gegensatz gegen die weltliche Kreuzesflucht, die den Herrn versucht. (V. 21—28.)

(Kap. 16, 21—28; Mark. 8, 31—9, 1; Luk. 9, 23—27.)

21 Von da an fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß er müsse fortgehen nach
Jerusalem, und Vieles leiden von den Aeltesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten,
22 und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. *Und ihn hielt der Petrus an,
und fing an[1]) ihm drein zu reden, indem er sagte: Behüte dich Gott, Herr, das soll dir
23 nicht widerfahren! *Er aber wandte sich um[2]), und sprach zu Petrus: Gehe hinter mich,

[1]) ἤρξατο. Der Unterschied der Lesarten ist hier wichtig. Cod. B. läßt das ἤρξατο aus und liest: λέγει αὐτῷ πιτιμῶν. Codd. D. u. A. ἤρξατο αὐτῷ ἐπιτ. καὶ λέγειν. Verwandt die Recepta.

[2]) D. K. L. 2c. ἐπιστραφείς.

Satan, du bist mein Aergerniß[1]) (Anstoß), denn du denkest nicht auf das, was Gottes
ist, sondern auf das, was der Menschen ist. *Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: 24
Wenn Jemand will mir nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf
sich, und folge mir nach. *Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, 25
wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. *Denn was nützte[2]) 26
es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, seiner Seele aber verlustig würde?
Oder was kann der Mensch geben als Lösegeld für seine Seele? *Denn das wird kom- 27
men, daß der Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln,
und alsdann wird er einem Jeden vergelten nach seinem Thun. *Wahrlich, sage ich 28
euch, es sind Etliche unter denen, die hier stehen[3]), die nicht schmecken werden den Tod,
bis daß sie den Menschensohn sehen kommen in seinem Reich.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von da an.** Dunklere Andeutungen über seinen Leidensweg hatte Jesus von Anfang an gegeben, Joh. 2, 4 ꝛc. Jetzt aber erfolgt die bestimmte Ankündigung der bestimmten Gestalt seines Leidens, 1) weil die Jünger in ihrem Glauben diese Botschaft jetzt ertragen können, 2) weil ihr Messiasglaube dadurch vor neuer Vermengung mit chiliastischer Aufregung geschützt werden muß, 3) weil der Herr ihnen nicht verhehlen kann, was ihnen bevorsteht, und nur freiwillige Nachfolger auf seinem Leidenswege will. Außer der bestimmten Ankündigung der Leiden fand aber jetzt auch ein eigentliches Erweisen ihrer Nothwendigkeit Statt, ein *δεικνύειν ὅτι δεῖ*, welches aber von dem Widerspruch der Jünger unterbrochen wird.

2. **Von den Aeltesten ꝛc.** Die ausführliche Aufzählung entrollt das Bild einer allgemeinen Conspiration aller jüdischen Autoritäten, und bezeichnet somit den Bruch der ganzen äußeren theokratischen Tradition mit dem Christenthum.

3. **Und am dritten Tage.** Mit der so klaren und bestimmten Vorhersagung der Auferstehung soll es auch nach Meyer wieder unvereinbar sein, daß die Jünger durch den Tod des Herrn entmuthigt seine Erweckung gar nicht erwarteten, das leere Grab sich nicht zu deuten wußten ꝛc. Er nimmt also mit Hasert [Ueber die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung], Neander, de Wette u. A. an, Jesus habe seine Auferstehung nur in dunklerer, unbestimmterer Weise angedeutet, und erst ex eventu habe sich die bestimmte Form der Auferstehungsweissagung in der Tradition ausgeprägt. Für die Ursprünglichkeit der bestimmten Auferstehungsweissagung dagegen haben sich Süskind, Heydenreich, Kuinoel, Ebrard u. A. ausgesprochen. [S. auch Leben Jesu II, 2, S. 894]. Da die Jünger das Wort vom Tode Jesu nicht rein hinnahmen, so konnte auch das Wort von seiner Auferstehung nicht recht haften. Sodann waren sie bis zum Pfingstfeste sehr unsichere Exegeten der Worte Jesu, deren bildlicher, symbolischer Ausdruck sie oft ungewiß machte über das was buchstäblich und was symbolisch gemeint war. Sie deuteten daher manchmal bildliche Ausdrücke buchstäblich, Matth. 16, 7; Joh. 4, 33; 11, 12. Dann wieder buchstäbliche Ausdrücke bildlich, Joh. 6, 70; Matth. 15, 15—17. So scheint es ihnen denn auch hier ungewiß geblieben zu sein, in welchem Sinne der Herr das große, dunkle Wort rede, selbst nachdem er es zum zweiten Male ausgesprochen, Mark 9, 10. Um so mehr, da sie im Grunde jedes Mal sich bei dieser Eröffnung innerlich mit dem Herrn in Widerspruch setzen. Insofern also haben wir uns hier eben so das *ἤρξατο* des Herrn, er fing an, ihnen zu zeigen ꝛc., durch den lebhaften Widerspruch des Petrus unterbrochen, zu denken, wie wiederum die beginnende Vorhaltung des Petrus durch die Zurechtweisung des Herrn unterbrochen wurde. Wir haben es hier überall nicht mit ruhigen Katheder-Vorträgen zu thun, sondern mit Eröffnungen, bei welchen es die lebhaftesten Scenen absetzte. Uebrigens ist es ebenfalls wider die Geschichte, wenn behauptet wird, die Jünger seien nach dem Tode Jesu völlig hoffnungslos gewesen. Das ehrenvolle Begräbniß, die Salbung des Todten [nicht mit dem ägyptischen Einbalsamiren zu verwechseln], das Zusammenkommen, die Gänge zum Grabe, zeugen genugsam von dem Hoffnungsschimmer in ihrer Nacht; daß sie aber auch noch nach der Kunde der Auferweckung zweifeln konnten, erklärt sich aus der unermeßlichen Größe dieser Voraussetzung und Thatsache. — Die Meinung, daß Jesus nur in symbolischer Weise von einem neuen Aufschwung seiner Sache geredet habe, bedarf nur der Erwähnung.

4. **Und ihn hielt der Petrus an;** *προςλαβόμενος*. Er legte Hand an ihn, oder faßte ihn an von hinten, wie wenn er ihn mit körperlicher Gewalt zur Umkehr hätte bewegen wollen. So aber brachte er ihn zum Stehen, um ihm seine Vorhaltung zu machen. Grotius: er umarmte ihn. Euthymius Zigabenus, Meyer: er nahm ihn bei Seite, *κατ᾽ ἰδίαν*. Von Beidem sagen die Berichte nichts. Als sich Jesus umwandte, standen ihm nicht nur Petrus, sondern auch die Jünger gegenüber, und auch diesmal wohl, wie bei seinem Bekenntniß, hatte sie der Petrus nach ihrer vorherrschenden Stimmung repräsentirt. Mit Recht schließt Meyer aus dem *ἤρξατο*, Jesus habe ihn nicht ausreden lassen; daß er ihm aber den Rücken zugekehrt, wird ohne Grund behauptet; das *ὁ δὲ στραφείς* oder gar *ἐπιστραφείς* [auch bei Markus] spricht dagegen.

1) Die Lesart *εἶ μου* (Tischendorf) oder *εἶ ἐμοῦ* (Lachmann), Codd. B. C. u. A. — mildernd *ἐμοί*, D. V. u. A. — Die Recepta *μου εἶ*.

2) Stark bezeugt ist allerdings statt des *ὠφελεῖται* das *ὠφεληθήσεται* durch B. L. u. A., vielleicht aber konformirt mit dem folgenden *δώσει*.

3) *Τῶν ὧδε ἑστώτων*, bezeugt durch B. C. D. ꝛc.

Jesus wendet sich zu Petrus und den Jüngern zurück, und das ὕπαγε ὀπίσω μου bezieht sich darauf, daß ihm Petrus im geistigen Sinne den Weg vertreten hat.

5. **Behüte dich;** ἵλεώς σοι, sprichwörtliche Abbreviatur, zu ergänzen durch εἴη ὁ θεός. Behüte! Das hebr. חָלִילָה.

6. **Gehe hinter mich, Satan.** ὕπαγε ὀπίσω μου. S. Kap. 4, 10. Der Ausdruck Satan im allgemeineren Sinne, Widersacher, als Versucher, mit Anspielung auf das satanische Element, was hier dem Petrus unbewußt mit im Spiele ist. Keinesweges als eigentliches Scheltwort: Satan! Die Exegese der katholischen Dogmatik legt sich den Spruch verschiedentlich zurecht nach dem Vorgange von Hilarius: die ersten Worte seien an den Petrus, die von Satan an seien an den Teufel gerichtet. Die allgemeinere Fassung des Satan adversarius [Maldonat] kann gebilligt werden, nur muß dabei die Beziehung auf den eigentlichen Satan nicht wegfallen. Was Judas in permanenter Weise und bewußt wurde, das wurde Petrus momentan und unbewußt, Vertreter des satanischen Interesses, das zuvörderst kein Kreuz Christi und kein Kreuzesreich wollte. Christus wollte es als dem göttlichen Rathschluß entsprechend, als Ergebniß seiner Gerechtigkeit, als Grundlage der Erlösung.

7. σκάνδαλόν μου stärker als ἐμοί. Das σκάνδαλον spätere Form des σκανδάληθρον eigentlich das Stell- oder Fallholz an der Falle. Sodann der Fallstrick oder überhaupt der Anstoß im Wege; besonders im metaphorischen Sinne.

8. **Was Gottes ist,** wie ihn der Wille des Einen Christus vertritt; der Gegensatz: das was der Menschen ist. Zu beachten ist, daß das menschlich Vitiöse immer durch den Plural ausgedrückt wird, nicht durch den Singular. Wird der Singular gebraucht, so wird zu dem ἄνθρωπος das παλαιός hinzugesetzt. Der Grund ist klar; nicht die Menschenart an sich kann und soll als widergöttlich bezeichnet werden. Der allgemeine Sinn: du denkst in diesem Falle nicht auf das, was dem heil. Rathschluß Gottes gemäß, sondern der sündlichen Neigung der Menschen. Der spezielle: du verwirfst den göttlichen Rathschluß, welcher sein Heil auf das Kreuz und Kreuzesleiden gründen will, um den chiliastischen Reichsgelüsten der Juden zu huldigen.

9. **Will mir Jemand nachfolgen.** Mit Einem Worte erklärt Christus seinen Spruch und den Widerspruch des Petrus zugleich. Das bevorstehende Leiden Christi wird allerdings auch die Jünger in Leidensgemeinschaft ziehen, wenn auch nicht augenblicklich in die äußere Gemeinschaft seiner Leiden, und darum können sie ihm nicht folgen, kann er sie nicht gebrauchen, wenn sie nicht um seinetwillen auch leidenswillig sind mit voller Hingebung. Die Nachfolgerschaft Jesu setzt also zwei Dinge voraus, die im Grunde Eines sind: die innerliche Entsagung, und die äußere Bethätigung derselben durch Uebernahme der Nachfolgerleiden. Beides im stärksten Ausdruck. Die Entsagung muß bis zur Selbstverleugnung gediehen sein, d. h. bis zum gänzlichen Nichtkennen und Hinwegsehen über die selbstische Natur und ihren Eigenwillen. Der Ausdruck Selbstverleugnung aber bildet einen prophetisch ernsten Gegensatz zu der späteren Verleugnung des Petrus. Das Aufladen des eignen Kreuzes, zunächst wohl sprichwörtlich, drückt in dieser Allgemeinheit die Bereitschaft aus, in der Nachfolge Christi das schwerste und selbst schimpflichste Todesloos zu erdulden, zielt aber schon ziemlich deutlich auf das Kreuzesleiden des Herrn hin, und wird sogar zu einem typischen Ausdruck für den späteren Kreuzestod des Petrus. S. Matth. 10, 38; Joh. 21.

Auch hier wieder überläßt es der Herr der freien Wahl der Jünger, ob sie ihm weiter folgen wollen, wie schon früher einmal beim ersten Hervortreten der Verfolgungszeichen und des Abfalls des Volks, Joh. 6, 67.

10. **Denn wer sein Leben.** Vgl. K. 10, 39. Worte von dem tiefsten Gewicht. Das Grundgesetz des innerlichen mystischen, so wie des äußeren historischen Christenlebens. Die Furcht des Todes knechtet zum Tode, Hebr. 2, 14; die Bereitschaft zum h. Tode um Christi willen führt ins wahre Leben ein. Die Losung der Taufe, Röm. 6; die Losung des ganzen Christenthums.

11. **Denn was nützte es.** Und seiner Seele verlustig würde, d. h. seine Seele selbst bei diesem Handel einbüßte. Viel zu schwach und ungenau also der Ausdruck: und nähme Schaden an seiner Seele. Es liegen vier Sätze in dem Einen, welcher beweisen soll, daß man außer der Nachfolge Christi das Leben verliere. 1) Wer sein Leben auf so ungöttliche Weise erhalten will, der will ein Stück Weltgewinn, 2) auf eigenwilligem Wege aber die Welt [als Welt] im äußerlichen Kampfspiel gewinnen, heißt die Seele verlieren, 3) dieser Verlust ist der unendlich größere, angenommen, es hätte einer auch die ganze Welt gewonnen, 4) ja, wer seine Seele verloren hat [an die Welt], der hat auch die Welt nur zum Schein gewonnen, in Wahrheit verloren.

12. **Oder, was kann der Mensch geben.** Ein Beweis dafür, daß jener Verlust der Seele ein bleibender, unersetzlicher sei. Hat einer die Seele verloren, so findet sich in dem ganzen Scheinbesitz der Welt kein Lösegeld, wofür er die Seele wieder zurückkaufen könnte aus ihrer Knechtschaft zum Tode. Das ἀντάλλαγμα, eigentlich Gegenpreis. Der Preis, den man gibt, ist das ἄλλαγμα, der Gegenpreis, den man empfängt das ἀντάλλαγμα. Wie kann nun von dem Geben des ἀντάλλαγμα die Rede sein, statt von dem Nehmen? Antwort: Wenn der Kauf rückgängig gemacht werden soll. Dies macht sich denn allerdings in äußeren Geschäften, aber nicht, wenn der Mensch die Seele verhandelt hat um die Welt, denn er hat ja nur ein dämonisches Scheinbild der Welt erworben, nicht die Welt selbst, [Leben Jesu II, 2, 899.] — Der Herr enthüllt hier den eigentlichen nackten Grundgedanken der chiliastischen Messias- und Reichshoffnung, wie er auch in der dritten Versuchung, Matth. 4, hervorgetreten ist, es ist ihr um den Gewinn der Welt zu thun. Das Zerrbild der absoluten κληρονομία.

Der Herr hat aber nicht bloß einen negativen Schaden gemeint, sondern auch ein positives Gericht, wie das folgende beweist.

13. **Denn das wird kommen.** μέλλει γὰρ ꝛc. Nicht bloßes Futurum, sondern: Es steht mit ihm bevor, daß er kommt. Die Parusie, S. Kap. 25; 2 Theff. 2; Apoc. 19; Kap. 20 u. a. Stellen. — In der Herrlichkeit des Vaters. Nicht bloß

als der Vertreter des Vaters im Gericht, sondern auch als Gründer der neuen Welt, Mittelpunkt und Urheber der Palingenesie. Er wird einem Jeden vergelten nach seinem Thun, πρᾶξιν, der gesammten Thatoffenbarung seines inneren Lebens in Glauben oder Unglauben. Diese Hinweisung auf die Parusie dient besonders dazu, den zweiten Satz: wer sein Leben verlieret um meinetwillen, zu beweisen.

14. **Es sind Etliche unter denen** — Verschiedene Erklärungen der schwierigen Stelle. 1) Chrysostomus und manche Andere: Das Ziel: bis er kommt rc. bezeichne die gleich nachfolgende Geschichte der Verklärung. 2) Grotius, Jakob Capellus, Wetstein, Ebrard rc.: Die Zerstörung Jerusalems und Gründung der Kirche. 3) Dorner: Die siegreiche geschichtliche Entwickelung des Evangeliums. 4) Meyer u. A.: Die Nähe der wirklichen Parusie selbst. Nähere Erklärungen darüber S. 410 ff.: die Jünger haben seine uneigentlichen Ausdrücke von der idealen Parusie im eigentlichen Sinne verstanden, d. h. mißverstanden. Und dabei spricht Meyer von rationalisirenden Ausdrücken. 5) de Wette, ähnlich wie Nr. 2: „Nach Markus und Lukas sagte er bloß die Zukunft seines Reiches voraus." Allein es fragt sich, ob man Mark. 9, 1 von Kap. 8, 38, und Luk. 9, 27 von V. 26 unterscheiden könne. Man wird vielmehr unterscheiden müssen die Erscheinung Christi in seiner Reichsherrlichkeit im Kreise der Jünger, und dieselbe Erscheinung als Erscheinung für die Welt zum Gericht oder die Parusie im engeren Sinne. Die erstere Erscheinung ist eine Thatsache, welche sofort mit der Auferstehung, oder der Offenbarung des Auferstandenen im Kreise der Jünger erfolgt. — Der Sinn der Worte Jesu ist dieser: Der Moment eurer vollen Beruhigung durch die Offenbarung meiner Herrlichkeit ist ganz nahe. Und zudem wird es unterdeß nicht mit Allen, die hier stehen, in den Tod gehen. Der Herr hätte sagen können, nur zwei aus diesem Kreise würden bis dahin sterben, nämlich außer ihm der Judas. Allein er wählte den Ausdruck nach seiner Weisheit: Einige werden den Tod nicht schmecken, um ihnen gerade dasjenige Maaß der Hoffnung und der ernsten Spannung zuzumessen, dessen sie bedurften.

15. **Den Tod schmecken.** γεύεσθαι θανάτου, rabbinische, syrische, arabische Redensart, wobei der Tod vorgestellt wird in dem Bilde eines bittern Bechers oder Kelchs.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die Voraussagung des Todes. Man muß sich in dieser Beziehung klar machen, 1) den Unterschied der Zeiten, 2) den Unterschied der Kreise, zu denen Jesus redete. Die dunkleren Andeutungen gehören den früheren Zeiten an, und fallen in die weiteren Kreise der Zuhörer Jesu. Daher auch öfter unter diesen Beziehungen bei Johannes hervorgehoben. Im Kreise der Jünger aber trat Jesus nach dem letzten entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben mit den bestimmtesten Eröffnungen hervor. Und wie hätte er auch sich und seinen Jüngern jetzt noch seinen bevorstehenden Tod verhehlen können, da so augenscheinlich die Pharisäer das Netz des Todes durch das ganze Land über ihn zusammenzogen! [Leben Jesu, II, 2, 892.]

3. Die Voraussicht der Auferstehung am dritten Tage. Die geistesklare Entfaltung derselben stand in steter Wechselwirkung mit den Prophetieen des Alten Bundes. Es ist ein sophistisches Entweder, Oder, wenn ein Kritiker annimmt, Jesus hätte diese Voraussicht schöpfen müssen entweder aus dem Alten Testament oder aus seinem supernaturalen Bewußtsein. Das Bewußtsein Christi wußte sich als die Erfüllung des Alten Testaments. Im Alten Testament aber fand Christus die fortgehende Erfahrung seines Lebens, Erniedrigung und Erhöhung überall vorgebildet. Die allgemeinste Erscheinung dieses Gesetzes war die Geschichte des auserwählten Volkes selbst. Jesus fand aber, daß diese theokratische Kurve der Erniedrigung und Erhöhung immer mächtiger wurde, je großartiger das Leben der Männer, worin sie sich kund gab. Es geht mit den heiligen Männern immer schreckhafter hinab in die Tiefe, immer herrlicher hinauf in die Höhe. Mit Abraham tritt dieser Gegensatz schon bestimmt hervor, und prägt sich dann immer gewaltiger aus in folgenden Gestalten: Jakob — Joseph — Moses — David — Elias. In dem Maaße aber, wie Christus dieses Grundgesetz in der Geschichte des Volkes Israel und der hervorragendsten Gotteshelden des Alten Bundes fand, entdeckte er dasselbe auch in tausend einzelnen Zügen der alttestamentlichen Geschichte, in den Psalmen, den Typen, den Prophetieen. Das Große und das Kleine hatte diese Bogenform, [oder Form eines Taucherweges, einer Bergmannsfahrt]. Und so spiegelte sich dem Herrn mit der Gewißheit seines Todes auch die Zuversicht seiner Auferstehung auf allen Blättern des Alten Bundes wieder, wie man etwa den Grundgedanken des Spitzbogens in allen einzelnen Theilen eines gothischen Domes wiederfindet. Wie aber konnte Jesus verkündigen, daß er auferstehen werde am dritten Tage? „Drei Tage der Spurlosigkeit des Lebens waren nach den Erfahrungen des regelmäßigen Ganges der Natur bei dem Prozeß der Trennung der Seele von dem Leibe als das Zeugniß des Todes anerkannt". [Hasert, über die Vorhersagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung.] Es war aber dem Herrn im Geiste verbürgt, daß er die Verwesung nicht sehen sollte. [Leben Jesu, II, 2, 893]. Was Jesus also im Alten Testamente vorgebildet fand, das schöpfte er in reicherer Klarheit aus den Tiefen seines gottmenschlichen Bewußtseins, wie es ihm besiegelt wurde durch das Walten seines Vaters in allen Erfahrungen seines Lebens. — Ueber die Bemerkungen von Strauß gegen die Voraussagungen Jesu S. Ebrard, S. 540.

4. Sobald der Herr seinen Jüngern bestimmte Eröffnungen machte über seinen Leidensgang, verkündigte er ihnen auch seine Zukunft in der Herrlichkeit. Er konnte ihnen dabei aber seine nächste Parusie in der Auferstehung in dem vollen Lichtglanz der letzten Parusie am Weltende vorstellen, da seine Auferstehung für die Gläubigen in Wahrheit als das Prinzip der Verherrlichung Jesu jene Parusie umschließt. Vergl. die Abschiedsreden Jesu bei Johannes und Philipper 2, 6—11. Auch diese Eröffnungen haben eine bestimmte Stufenfolge, Matth. 16, 21; 17, 22. 23; 20, 18. 19; 26, 2.

Homiletische Andeutungen.

Wie der Herr die Begeisterung seiner Jünger für das nun bevorstehende Messiasreich durch die Hinweisung auf seinen Leidensweg läutert. — Von der Erkenntniß des göttlichen Christus bis zu der Erkenntniß des leidenden Christus ist noch ein großer Schritt. — Der Zusammenhang zwischen dem Bekenntniß und dem Kreuzesweg. — Die neutestamentliche Gemeine und die Predigt vom Kreuz haben Eine Geburtsstunde. — Petrus der erste Bekenner Jesu und sein erster Versucher auf der Leidensbahn. — Wie sich der Geist Christi in den Eröffnungen über sein bevorstehendes Leiden spiegelt: 1) Seine göttliche Klarheit. Ueberblick des ganzen Wegs. 2) Seine Weisheit. Bis dahin schonende Andeutung; jetzt Eröffnungen an das Bekenntniß der Jünger geknüpft. 3) Gerechtigkeit: sie sollen ihm nur mit Freiheit folgen. 4) Siegesgewißheit: am dritten Tage. — Weßhalb die Jünger das Wort von der Auferstehung nicht recht behalten haben. — Daß nur der an die Auferstehung glauben kann, wer erst an das Kreuz Christi glauben will. — Der schnelle Rückfall des Petrus aus der göttlichen Kraft in die menschliche Schwachheit. — Bei allen Rückfällen dennoch der Petrus. — Das falsche Petrusbild in der Kirchengeschichte, 1) den Herrn verhaftend; ihm den Weg vertretend; reich an Beschwörungsformeln; Liebe heuchelnd, 2) kreuzflüchtig, weltsüchtig. — Vom Herrn als Warnungsbild gezeichnet für die Kirche. — Wie der Petrus seiner Bestimmung vorgreift. — Den Herrn selber binden wollte, die Welt lösen. — Wie er sich selber ausschloß, da er mit irdischem Sinn nach den Schlüsseln des Himmels griff. — Seine Verirrung nach ihren Grundzügen, 1) menschliches Wohlmeinen im Widerspruch mit dem Wohlgefallen Gottes, 2) Liebe zu dem menschlichen Messias im Widerspruch mit dem Glauben an den Sohn Gottes, 3) Hangen am Leben im Widerspruch mit dem rechten Lebenswege, 4) Hoffnung auf das Erbe der Welt im Widerspruch gegen das Reichserbe. — Das Wort an die Jünger, womit der Herr seinen Leidensweg antritt: 1) Göttlich klar. Die ganze Bahn ist gezeichnet. 2) Himmlisch entschieden. Ein Satan, wer ihm den Weg vertreten will. 3) Ein heiliges Aufgebot. Will mir jemand nachfolgen. 4) Tief begründet. Was hülfe es dem Menschen. 5) Unendlich verheißungsreich. Der Menschensohn in der Herrlichkeit des Vaters. 6) Milde beruhigend. Es stehen Etliche hier. — Selbstverleugnung die Vorbedingung der Nachfolge Jesu. — Die Nachfolge des Herrn auf der Kreuzesbahn, 1) der Anfang: Bekenntniß Jesu, Verleugnung unserer Selbst, 2) der Gang: Aufblick auf den vorangehenden Herrn; Uebernahme des Kreuzes, 3) das Ziel: vorübergehendes Leiden mit Jesu; ewige Herrlichkeit bei ihm. — Die den Tod Christi aufnehmen in ihr Leben, finden sein Leben in ihrem Tod. — Wer den Kelch des Todes Christi im Leben geschmeckt, wird getränkt mit seinem Lebenskelch im Tode. —

Starcke: Zeisius: Christus das Vorbild christlicher Lehrer, indem er vom Leichteren zum Schwereren mit Vorsicht fortschreitet. — Hedinger: Christus mußte leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehn, Luc. 24, 26. — Die Lehren von Christi Leiden und Auferstehung müssen ungetrennt beisammen stehn. — Die gute Meinung macht's nicht aus. — Canstein: Unsere besten Freunde im Irdischen sind oft unsere größten Feinde im Geistlichen und Himmlischen. — Christus der Gekreuzigte noch jetzt den fleischlichen Weltkindern theils ein Aergerniß, theils eine Thorheit, 1 Cor. 1, 23; 2 Cor. 10, 4. 5. — Hedinger: Sei nicht hoffärtig in deinem Wissen und Wohlstande, wie leicht fällst du, und wirst aus einem Engel ein Satan. — Zeisius: Alle fleischliche Weisheit, so dem Worte und Willen Gottes sich entgegensetzet, ist nur teuflisch, wie groß und scheinbar sie immer sein mag. — Majus: Wenn die Wahrheit leidet, darf man auch der besten Freunde nicht schonen. — Die tragen kein Christenkreuz, die sich nicht selbst verleugnen. — Sich absterben, und Christo leben, der Gläubigen Pflicht. — Majus: Was uns scheinet Gewinn zu sein, muß um Christi Willen für Schaden geachtet werden, Phil. 3, 7. 8. — Quesnel: Der Seelen Verlust kann nicht wieder ersetzt werden. — Getröste dich des zukünftigen gerechten Gerichtes Christi, wenn du im menschlichen Gericht Unrecht leidest. —

Lisko: Nach dem Tode Auferstehung. Durch Tod zum Leben; durch Schmach zur Herrlichkeit; durch Kreuz zur Krone; durch Unterliegen siegen. So Christus, so die Christen. — Leiden von der Nachfolge Christi unzertrennlich. — Das Aufnehmen des Kreuzes bezeichnet die Willigkeit zum Leiden. — Leidensscheu verderblich. — Den Leiden soll ein herrlicher Gnadenlohn folgen. —

Gerlach: Bekennen und leiden muß beisammen sein. —

Heubner: Menschliche Klugheit widerräth Aufopferung um der Pflicht willen. — Wer Jesum von seiner göttlichen Bestimmung abführen wollte, war ihm wie ein Satan. — Von der Pflicht abrathen ist keine Freundschaft, sondern Verführung. — Luther: Was ist heut zu Tage das Papstthum anders, als eben das Reich, welches die Juden von Christo noch hoffen. — Wie Christus, so hat auch der Christ keinen andern Weg der Erhöhung, als den des Kreuzes. — Christi Offenheit in der Verkündigung des Schicksals der Seinen. — Die christliche Rechenkunst. — Der Verlust des Ewigen kann nicht durch Irdisches ersetzt werden. — Das Zukünftige kein Blendwerk. —

W. Hoffmann: Das Kommen des Menschensohns, Maranatha, S. 37.

C. Die Gemeine Christi als Geistergemeinschaft im Gegensatz gegen die Eremitenhütten falscher Weltflucht. Kap. 17, 1—9.

(Perikope am 6. nach Epiph.; Mark. 9, 2—9; Luk. 9, 28—36.)

1 Und nach sechs Tagen nimmt Jesus mit sich den Petrus und Jacobus und Johannes
seinen Bruder und führet sie hinauf auf einen hohen Berg in die Zurückgezogenheit.
2 *Und er ward verwandelt vor ihnen (vor ihren Augen), und es leuchtete sein Angesicht
3 wie die Sonne, sein Gewand aber ward weiß wie das Licht. *Und siehe, es erschienen

ihnen Moses und Elias, mit ihm redend. *Petrus aber sich einlassend (ἀποκριθείς) sprach 4
zu Jesu: Herr, gut ist unser Hiersein. Wenn du willst, so will ich[1]) (wollen wir) hier
drei Hütten machen: dir eine, dem Moses eine und eine dem Elias. *Indem er noch 5
redete, siehe, da überschattete sie eine lichte[2]) (Licht) Wolke. Und siehe, eine Stimme aus
der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen
habe, den höret. *Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchte- 6
ten sich sehr. *Und herzutretend rührete Jesus sie an und sprach: Stehet auf und fürch- 7
tet euch nicht. *Da sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie Niemand, als Jesus allein. 8
*Und als sie hinabstiegen vom[3]) Berge, gebot ihnen Jesus und sprach: Niemanden saget 9
das Gesicht, bis der Menschensohn von den Todten auferstanden[4]) ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Tradition meint als Lokalität seit dem 4. Jahrhundert den Tabor in Galiläa. Die Beschreibung desselben s. bei Schubert u. A. — Gegen denselben spricht aber nicht nur, daß der Tabor damals auf dem Gipfel bewohnt war (Robinson III, 464), sondern noch stärker, daß es durchaus unwahrscheinlich ist, daß Jesus sein Asyl im Hochlande Gaulanitis so plötzlich wieder sollte verlassen haben, um den Schauplatz für eine seiner geheimsten Offenbarungen nach Galiläa, wo er überall verfolgt wurde, zu verlegen. Auch deutet V. 22 eine spätere Verlegung des Aufenthaltsorts nach Galiläa an. Mark. 9, 30 sagt das ganz bestimmt, erst nach diesen Ereignissen sei Jesus wieder insgeheim durch Galiläa gezogen.

Der höchste Berg in Gaulanitis ist der Hermon. Daher nennen Einige den Hermon, Andere den Panius bei Cäsarea Philippi. Da der Berg als ein hoher bezeichnet wird, und da Matthäus andeutet, sie seien aus einem Gebirg gekommen, so liegt es näher, an den Hermon, als an den Panius zu denken.

2. **Nach sechs Tagen.** So Matthäus und Markus. Lukas dagegen *ὡσεὶ ἡμέραι ὀκτώ*. Gegen acht Tage bezeichnet nach üblicher Sprachweise eine Woche; nach sechs Tagen, zugerechnet den Bekenntnißtag ebenso. Die Jünger hatten eine schwere Arbeitswoche hindurch den Kreuzesgedanken in sich verarbeiten müssen; jetzt bereitete ihnen der Herr den ersten neutestamentlichen Sabbath, die Vorfeier des christlichen Osterfestes und des Sonntags der Kirche.

3. **Und er ward verwandelt.** Matthäus und Markus *μετεμορφώθη*; Lukas *ἐγένετο τὸ εἶδος τοῦ προσώπου αὐτοῦ ἕτερον κ. τ. λ.* Diese Umgestaltung seiner Erscheinung trug sich nach Lukas zu, während er betete. Sein Angesicht leuchtete auf wie die Sonne, sagt Matthäus, sein Gewand aber wurde weiß (hell) wie das Licht. Lukas: Das Aussehn seines Antlitzes ward ein anderes, und sein Gewand ward weißleuchtend. Markus bleibt bei dem Glanze des Gewandes stehen, es wurde schimmernd weiß, wie Schnee, wie kein Walker auf Erden bleichen kann. „Nicht Exod. 34, 29 ist zu vergleichen, sagt Meyer, da beim Leuchten des Angesichtes Mosis die vorgängige Erscheinung Gottes wesentlich ist." Wie wenn hier nicht von einer ganz andern Gottesnähe die Rede wäre. „Man weiß, wie die Freude das Antlitz des Menschen oft erhellt, wie die Liebe dasselbe verschönt, wie es durch die Seligkeit eines Sterbenden oft wunderbar verklärt wird. Die Offenbarungen der zukünftigen Welt machen die heiligen Propheten oft blaß wie Todte (Dan. 10), oft lichtstrahlend vor Freude. Das Angesicht des Moses glänzte, wenn er vom Berge Sinai kam, so daß kein Mensch seinen Anblick zu ertragen vermochte. Hier nun haben wir das Höchste, was sich in dieser Art im Menschenleben zutragen konnte. Die Geistesfülle Christi überstrahlte sein ganzes Wesen; ja die himmlische Lichtnatur seines inneren Menschen, welche sonst noch gebunden war von dem dunkleren Wesen seiner irdischen Erscheinung (und seinem Kampf mit dem Reiche der Finsterniß), brach jetzt hervor" (Leben Jesu II, 2, 905). Mit Recht bemerkt dann Meyer, daß diese erscheinende *δόξα* ein proleptisches Analogon seines zukünftigen Verklärungszustandes war (Joh. 12, 16. 23; 17, 5. 22—24; 2 Cor. 3, 18; Matth. 13, 43).

4. **Und siehe.** Wieder etwas Erstaunliches über das erste Erstaunliche hinaus. **Es erschienen** (Die Lesart *ὤφθη* der Codd. B. D. ändert nichts am Sinne) **ihnen.** Die Erscheinungen waren objektiv, aber doch auch subjektiv durch einen visionären Zustand, in welchen die Jünger durch den Zusammenhang mit Jesu versetzt waren, vermittelt. Der psychologisirende Lukas sagt, sie seien von Schlaf belastet gewesen, und doch auch mitten hindurch wachend. Die Nähe der Geister versetzte sie in diesen nicht pathologisch-, sondern ethisch-schlafwachen seherischen Zustand. Die Frage, wie sie die Erscheinenden erkannt, ist müßig; doch entspricht allerdings der Unmittelbarkeit des Schauens das unmittelbare Erkennen.

5. **Moses und Elias.** Die Erscheinung dieser seligen Geister erklärt die Veränderung, die mit dem Herrn vorging. Er war momentan aus dem engeren Rapport mit dem Diesseits herausgetreten in den engeren Rapport mit dem Paradiese. Es ist eine Erinnerung an das bleichste Analogon, wenn wir bemerken, daß der Mensch anders aussieht in seiner Festfeier, wie in seiner Berufsarbeit, anders auf der Reise, auf der Berghöhe, als in seinem täglichen Sorgenkreise, anders auf dem Höhepunkte einer Bewährung, als in der Tiefe

1) Cod. B. C. u. A. lesen *ποιήσω*. Desgl. Lachmann, Tischendorf. Die Recepta mit Markus und Lukas.

2) B. D. u. A. *φωτεινή*. Meistbeglaubigt. Der Sinn nicht wesentlich anders, wie bei der Recepta *φωτός*.

3) *Ἐκ* gegen *ἀπό* meistbeglaubigt durch B. C. D. ꝛc. Damit wird wohl das Hervorgehn aus einer Gebirgshöhe angedeutet.

4) *ἐγερθῇ* nach B. D. u. A.

einer Anfechtung. Jesus stand aber gewöhnlich da in dem Kampf mit der Lust und dem Weh der ganzen Welt; hier feierte er als der Christus.

6. **Mit ihm redend.** Meyer: „Was?" soll nicht einmal gefragt werden. Lukas aber antwortet: Sie besprachen seinen Ausgang, den ihm zu erfüllen bevorstand in Jerusalem. Darin liegt ein Schlüssel für die Bedeutung dieser Erscheinung. Sie läßt uns die beiden Hauptvertreter des Alten Bundes erkennen als Vorläufer des Messias, welche mit seinem Leidensgange vertraut und einverstanden sind. Darin liegt aber das Zeugniß für die Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments auch in Bezug auf den leidenden Christus.

7. **Herr, gut ist unser Hiersein.** Nicht, trefflich ist es, daß wir Jünger hier sind (Paulus, Baumgarten-Crusius, Meyer), so können wir auch die Stätten zu einem längeren Aufenthalt besorgen; denn obwohl *ἡμᾶς* dem *ὧδε* vorangestellt ist, so ist es doch willkürlich, daß es den Herrn ausschließen soll. Also die gewöhnliche Erklärung (Chrysostomus 2c.). Hier an diesem Orte ist es gut sein für uns — Im Gegensatz von Jerusalem. Aber nicht lediglich im Gegensatz gegen den Leidensweg. Damit würde Petrus auf den Standpunkt Kap. 16, 22 zurückfallen. Also auch im Gegensatz gegen die messianische Reichsherrlichkeit in der Richtung des Leidenswegs. Petrus will nun auch darauf gerne verzichten, und sich daran genügen lassen, wenn er von der Welt abgeschieden mit dem Herrn und seinen Genossen mit Moses und Elias in einer Eremiten- und Geistergemeinschaft leben kann. Später ist er dann auch zum Leiden bereit, aber zum Leidenskampf mit dem Schwert. Sein Entwicklungsgang also ist folgender: 1) Erwartung messianischer Herrlichkeit in Verbindung mit dem alten Volkswesen, 2) im Gegensatz gegen dasselbe, aber auch im Triumph über dasselbe, 3) Verzichtleisten auf die Diesseitigkeit des Messiasreichs überhaupt mit seinem Leiden und seiner Herrlichkeit, 4) Willigkeit zum Leiden, aber mit dem Schwert, 5) nach der Verleugnung: reine Leidenswilligkeit auf Hoffnung, 6) die Hoffnung der Reichsherrlichkeit auf dem Wege des Leidens und Kampfes mit dem Schwert des Geistes. Typisch: Judenkirche. — constantinische Heidenkirche — eremitische Mönchs- und Geisterkirche. — Die Papstkirche mit den zwei Schwertern. — (5 u. 6) Die Kreuzeskirche mit dem Schwert des Geistes. — Drei Hütten bauen, Laubhütten, Waldzelte, Eremitagen.

8. **Siehe — und siehe.** Eine dreifache Steigerung mit dem ersten Siehe V. 3. Erstes Wunder: Der verklärte Christus und die seligen Geisterhelden; zweites: Die Lichtwolke als das Himmelszeichen, was den jüdischen Autoritäten jenseit des See's auf ihr Begehren versagt ward und nun den Jüngern unerbeten zu Theil wird; drittes: Die Offenbarung des Vaters durch die Stimme. Die *νεφέλη φωτεινή* ist eine lichtartige, nicht bloß „eine helle, erleuchtete" Wolke oder Nebelwolke (Paulus) (*φωτεινὸς ἥλιος*). Sie liegt auf einer Linie mit der Wolke bei der Himmelfahrt und mit den Wolken des Himmels bei der Erscheinung des Menschensohns (Matth. 24, 30: *καὶ τότε φανήσεται τὸ σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῷ οὐρανῷ.* Mark. 13, 26: *καὶ τότε ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐν νεφέλαις μετὰ δυνάμεως πολλῆς καὶ δόξης.* Luk. 21, 27: *ἐν νεφέλῃ μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς.* Vergl. Dan. 7, 13). Das also ist das Himmelszeichen, die reale Schechina (שְׁכִינָה, talmud. præsentia dei, von שָׁכַן, sich niederlassen, ruhen, wohnen), im Gegensatz gegen die typische, 2 Mos. 13, 21; 40, 34, und wiederum Symbol der Geistesherrlichkeit über der neutestamentlichen Gemeine, welche als Schattendunkel des Geheimnisses Heiliges und Unheiliges scheidet, Jes. 4, 5, und Typus des Lichtglanzes der himmlischen Gottesstadt, Apoc. 21, 23.

9. **Ueberschattete sie.** *αὐτούς.* Clerikus: Alle Anwesenden. — Wolf, Bengel 2c.: Die Jünger. — De Wette, Meyer: Jesus, Moses und Elias. De Wette beruft sich auf Lukas. Lukas aber unterscheidet so, daß die Ueberschattung eine allgemeine war (blendende Lichtwirkung, Lichtsphäre, Scheidung von der gewöhnlichen Weltsphäre); die Verklärten dagegen gingen (schwebend wohl, da man sich die Wolke als überschwebend zu denken hat) in die Wolke hinein. Wechselseitige Anziehung: Die Wolke niederwärts, die Verklärten aufwärts. Vorspiel der Himmelfahrt. Die Ueberschattung selbst erklärt Olshausen: Lichtstärke, Blendung, die das Einschaun verwehrte. „Das stärkste Licht ist = *σκότος*, daher wird in der Schrift gleichbedeutend gebraucht: Gott wohnt in einem *φῶς ἀπρόσιτον* und im Dunkel, 1 Kön. 8, 12; 2 Mos. 20, 21." Meyer dagegen: Auch eine solche (welche?) Wolke überschattet, versetzt die Gestalten in ein Helldunkel 2c. — Die Wirkung der Wolke ist aber Ueberschattung, sofern die Jünger momentan einerseits von dem unmittelbaren leiblichen Anschaun der drei Verklärten und des zu ihnen kommenden Gottes, und andrerseits von der profanen Welt geschieden werden. Es ist der Schatten einer himmlischen Geburtsnacht. So wird Maria von der *δύναμις ὑψίστου* überschattet. Unter der Schechina, welche die Mutter verhüllend schied von der ganzen alten Welt in der unmittelbarsten Gottesnähe wurde Christus durch himmlische Glaubensbegeisterung empfangen.

10. **Eine Stimme.** Vergl. Luk. 2, 14; Matth. 3, 17; Mark. 1, 11; Luk. 3, 22; Joh. 12, 28. — Ebenso 2 Petr. 1, 17; Joh. 1, 33. Die theokratische Beglaubigung des Messias und Gottessohns durch die himmlische Stimme für Johannes den Täufer, und durch ihn für das Volk war durch den Unglauben der Repräsentanten der Theokratie verachtet worden. Darum tritt hier eine neue unmittelbare Beglaubigung ein für die Apostel als die Repräsentanten der *ἐκκλησία*. **Den sollt ihr hören.** *αὐτοῦ ἀκούετε* mit Emphase. Die Forderung des vollkommnen Gehorsams und der reinen Hingebung ist mit der göttlichen Beglaubigung Jesu verbunden. Damit sind denn auch die verschiedenen maßgeblichen Kirchen- und Reichsbilder, mit denen der Petrus dem Herrn vorgreifen wollte, negirt.

11. **Und herzutretend rührte Jesus sie an.** Vergl. Jes. 6, 5—7; Dan. 10, 9. 10; Apoc. 1, 17.

12. **Als Jesum allein.** Es ist also der Moment eingetreten, wo der Herr den Seinen gegenüber der Beglaubigung und Verherrlichung durch Moses und Elias nicht mehr bedarf. Bisher mußte ihnen der Alte Bund den Neuen Bund bezeugen, jetzt steht der Neue Bund auf sich selber, und beglaubigt vielmehr den Alten. Zugleich deutet der Ausdruck an, daß die Feierstunde an der Schwelle des

Himmels mit der seligen Geisterwelt vorüber ist. Es geht nun wieder den Berg hinab und in den Kampf hinein.

13. **Das Gesicht.** ὅραμα; die objektive Manifestation, im Elemente visionärer Inspiration angeschaut. Grund des Gebots. Meyer: Jesus wollte irrigen Eliaserwartungen vorbeugen. Allgemeinere Fassung: es genügte, daß die Gemeine in ihrem Kern und Keim, den Vertrauten Jesu durch diesen Einblick in die himmlische Welt gestärkt war, und durch die Bewahrung des Geheimnisses behielt es seine stille, frische Wirkung. Eine Mittheilung an die andern Jünger wäre auch eine Mittheilung an den Judas gewesen. Neid, Chiliasmus, Zweifel wären erregt worden. Das Volk aber war vollends der rechten Aufnahme dieser Mittheilung nicht fähig. Die günstig Gesinnten hätten wieder geschwärmt, die Widersacher hätten nun auch die eingeweihten Jünger mit Christo zum Gegenstand ihrer Verfolgung gemacht, oder doch ihre selige Erfahrung ihnen abgestritten und halb entkräftet. — Sodann aber sollte es die Welt auch erst nach der Auferstehung Christi aus dem Scheol erfahren, wie viel heitrer und besser es mit den Frommen im Scheol (z. B. Moses und Elias) stehe, als sie sich's bisher in ihrer Todesfurcht gedacht. Die dynamische Erhellung des Scheol durch den ewigen Christus sollte durch die historische Aufhebung des Scheol vermittelst der Auferstehung bedingt erscheinen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. d. Erläuterungen.

2. Die Verklärungsgeschichte. Erklärungen: 1) Ein visionärer Vorgang. Tertullian contr. Marc. 4, 22; Herder, Gratz. 2) Meyer: Halb Vision, halb objektiv; Vision nämlich die Erscheinung des Moses und Elias, objektive Wirklichkeit die herrliche Metamorphose des äußeren Ansehens Jesu. 3) Bloß objektiv. Aeltere dogmatische Ansicht. Meyer findet eine Schwierigkeit darin, daß dann die Auferstehung des Moses vorausgesetzt werden müßte, als ob die jenseitigen Geister ohne alle Verleiblichung und Gestalt wären. Grotius deßwegen: haec corpora videri possunt a deo in hunc usum asservata. Thomas: Moses habe sich hier eines fremden Leibes bedient. 4) Natürliche Deutung: a. ein Traumgesicht (Gabler, Rau, Kuinoel, Neander); b. dabei ein Gewitter (Gabler); c. zwei geheime, unbekannte Anhänger, mit denen Jesus zusammenkommt (Kuinoel, Venturini, Paulus, Hase); d. atmosphärische Erleuchtung und Schattenwerfung (Paulus, Ammon). 5) Ewald: Ein objektives Ereigniß mit mythischer Umrandung. 6) Mythisch: Schulz, Strauß u. A. Folgerung aus dem angeblich erdichteten Gebot, das Geheimniß zu verschweigen. 7) Allegorisch: bildliche Darstellung über das geistige Licht, welches den Jüngern damals über die Bedeutung Jesu aufgegangen (Weiße: Allegorische Dichtung der Gemeine, Bruno Bauer). 8) Höhere himmlische Sphäre, oder Einheit der Manifestation und der Vision, Leben Jesu II, 2, 904. (Ueber das Zusammengehn des objektiven Erscheinens und subjektiven Schauens in der Vision vergl. Leben Jesu II, 1, S. 41). Selbst Meyer, der die Geschichte in eine halbe objektive Thatsache und halbe Vision theilt, will doch die himmlische Stimme als göttliche Effektivität und als innere Ansprache, die sich aber im Zustande der Vision als äußere Vernehmung darstellte, zugleich begreifen.

3. Die Verklärung des Herrn eine Geistererscheinung mitten im Diesseits. Es war, als gehörte der Herr jetzt schon der himmlischen Geisterwelt an. Als Stadium der persönlichen Entwicklung Jesu liegt die Verklärung in der Mitte zwischen dem Wandeln auf dem See und dem Vernehmen der himmlischen Stimme im Tempelraume, Joh. 12. „Das eigentliche Leuchten des Körpers ist als ein seltenes Krankheitsphänomen öfter von Aerzten bemerkt worden. Damit ist die physische Möglichkeit eines solchen Strahlens der Leiblichkeit schon erwiesen, obgleich dieses Phänomen als Zeichen höchster gesunder Lebensblüthe nicht in den Kreis der Empirie fällt." Der Gründer und der Hersteller des Reiches Gottes des Alten Testaments, welche beide auf außerordentliche Weise aus der Welt waren abberufen worden (5 Mos. 34, 6; 2 Kön. 2, 11) und Jesus selbst (dem die Auferstehung bevorstand) werden in denselben verherrlichten Zustand versetzt. — „In der Taufe war Jesus als Mensch eingetreten in das neue Reich Gottes auf Erden, das er gründete; in der Verklärung ist der Zeitpunkt seines Lebens gekommen, bis wohin er im thätigen Glauben sich bewährt hatte und von dem an er nun vorzugsweise durch Leiden sich bewähren sollte. Es ist dies ein Ruhepunkt nach halb vollendetem Siege." Gerlach.

4. Die Begegnung des Herrn mit Moses und Elias entfaltet eine dreifache Bedeutung. a. Bedeutung des Jenseits für das Diesseits. Das Todtenreich harret des Herrn. Erhellt und belebt sich und schließt sich auf durch den Herrn. Ihm huldigen die herrlichsten Geister des Jenseits. b. Bedeutung des Diesseits für das Jenseits. Erstes Vorzeichen und Anbeginn der Geisterpredigt Christi im Todtenreich. Die Folge, eine Bewegung im Todtenreich bei der Auferstehung (Matth. 27, 52). Die Erfüllung, Christi Niederfahrt ins Todtenreich und die Predigt des Evangeliums daselbst (Kap. 12, 40; Eph. 4, 9; 1 Petr. 3, 19; Kap. 4, 6). c. Bedeutung für die höhere Einheit des Diesseits und Jenseits und ihr Zusammengehn in der Auferstehung. Erstlich tritt hier die Einheit der Zeiten hervor. Es wird den Jüngern klar, daß der leidende Christus in seinem Kreuzestod in Zusammenhang mit dem Alten Testament bleibt, insbesondere mit dem Gesetzgeber, der die Frevler zum Tode verdammte, selbst mit dem Eifrer, der das Feuer des Gerichts vom Himmel fallen ließ, daß er aber bei aller Innigkeit dieses Zusammenhangs eben durch sein Todesleiden über sie hinaus sei. „Die Geister der beiden Testamente begrüßten sich wieder, wie dort am Jordan, da Jesus getauft wurde (S. Kap. 3)." Sodann die Einheit des Raumes. In Christi Persönlichkeit fängt die Schranke zwischen dem Jenseits und dem Diesseits an zu fallen. Sie geht über in eine höhere Einheit. Dieser Uebergang hat sich erfüllt in seiner Auferstehung. Also Vorfeier der Versöhnung zwischen Himmel und Erde (Col. 1, 20).

5. Die Wolke („Nicht eine dunkle Wolke, wie auf dem Sinai", Gerlach). Sie ist nicht lediglich Bild der Gegenwart Gottes. Sie hat eine zwiefache Seite, ähnlich der Wolken- und Feuersäule, die sich zwischen Israel und den Aegyptern lagert:

Für die Einen Offenbarung, für die Andern Verhüllung. „Wie sich in dem Lichtglanz das Hervorbrechen des himmlischen Lebens in dem Irdischen offenbarte, so in der lichten Wolke die Hülle, welche sich das himmlische Leben bei der Entfaltung seiner vollen Herrlichkeit aus den irdischen Kräften webt, weil es einer solchen Verschleierung bedarf. So ist auch die gewöhnliche Wolke das Mittel, welches den äußern Lichtglanz des Himmels für die Erde temperirt", und reflektirt, wie es eben die Erde bedarf. *Höchst bedeutsam aber ist es, daß die Wolke kommt in dem Augenblick, da Petrus sein maaßgebendes Wort gesprochen und die Jünger für einen Augenblick vom Herrn scheidet. Daher gilt auch wohl die Stimme in besonderem Sinne ihm: dem Sohn gehorchen!*

6. Nach Luk. 9, 33 sprach Petrus die angeführten Worte zum Herrn, als er sah, daß Moses und Elias wieder von Jesu scheiden wollten. Dann kam die überschattende Wolke, und aus ihr hervor die himmlische Stimme. Petrus wollte die Himmlischen mit der Herrlichkeit dieser Stunde äußerlich festhalten. „Im eigentlichsten Sinne wünschte er hier eine Hochkirche zu bauen, oder auch einen Klosterorden zu stiften. Er wollte eine Kirchengemeinschaft gründen, worin die erste Person Jesu, die zweite aber der Gesetzgeber Moses, die dritte der Eifrer Elias sein sollte (das Neue Testament äußerlich mit dem Alten Testament vermengen). Dabei wollte er die Geisterwelt ganz in das Diesseits hereinziehen, und in der Welt der irdischen Erscheinung in plastischer Bestimmtheit festhalten. So redete er als Simon, nicht als Petrus, als ein Typus jener Kirchengemeinschaft, die sich auf ihn beruft. Er wußte nicht, was er sagte, bemerken entschuldigend die Evangelisten" (Leben Jesu II, 2, 907). Er war jetzt zur Weltentsagung bereit, aber auch darin wird er wieder maaßgebend. Er will vorgreifend eine äußere Weltentsagung. Und so erinnert dies Wort an das spätere: Herr, nicht bloß die Füße, sondern auch das Haupt.

7. *Die hinfallenden Jünger* treten jetzt in eine Linie mit den Propheten, welche ähnliches erlebten. Machte Johannes, der Apokalyptiker, noch einmal diese Erfahrung (Kap. 1), so ist uns das ein Zeugniß von der unendlichen Majestät dieser neuen, letzten Erscheinung. Aehnlicher Eindruck des Himmelszeichens auf die Geschlechter der Erde am Weltende (Matth. 24, 30; der Gegensatz Luk. 21, 28).

8. *Zweck. Die Jünger* mußten so zu sagen erst mit den Banden dieser himmlischen Erscheinung an den Himmel befestigt werden, bevor sie hinabgeführt werden konnten bis in den Abgrund der Versuchung, der für sie in dem Kreuzesleiden lag. In der Befreundung mit der ewigen Geisterwelt mußte das tiefe Fundament gelegt werden zu der Kreuzesgemeine, welche jetzt aus schwachen Menschenherzen der Welt, dem Tod und der Hölle zum Trotz sollte gegründet werden" (Leben Jesu II, 2, 909).

Homiletische Andeutungen.

Die Vorfeier der Verherrlichung Christi. — Das Verklärungswunder *an dem* Herrn eine Bürgschaft unsrer wunderbaren Verklärung *durch den* Herrn. — Und nach sechs Tagen, oder die erste stille Passionswoche der Jünger vor der Passion des Herrn. 1) Ihr Anfang: das Bekenntniß und die Ankündigung des Leidens; 2) ihre Arbeit: Verarbeitung des Kreuzesgedankens; 3) ihr Schluß: ein herrlicher Sonntag auf dem heiligen Berge. — Die drei vertrauten Jünger des Herrn, ein Bild seiner Vertrauten in der Kirche. 1) Johannes und die Freunde Jesu, die an seiner Brust ruhen und feiern; 2) Petrus und die Knechte Christi, welche ihm Bahn machen in der Welt; 3) Jacobus und die heldenmüthigen Standhalter bei seinem Kreuz. — Oder die Helden der Beschaulichkeit, der Predigt und des Martyrthums. — Wir müssen uns vom Herrn führen lassen auf einen hohen Berg, um das tiefe Thal seiner Kreuzesnoth zu schauen in seinem Lichte. — Die heiligen Berge. — Das Gebet, der Weg der Verklärung (S. die Psalmen, die vom Flehen zum Loben aufwärts steigen). — Das Gebet, der Richtweg des Herzens zum Himmel. — Wie das Herz im Gebet dem Fuße des Pilgers vorauseilen kann auf die Höhen der Verklärung. — Die Verklärung Jesu auf dem Berge, das tiefste Geheimniß und die herrlichste Offenbarung. — Die Verklärung des Herrn eine vorläufige Verklärung seines Leidensweges. — Der Lichtglanz der Freude als die Opferflamme eines ganz entsagenden gottgeopferten Herzens. — Das verklärte Kleid Christi, das Gewand des Gläubigen. — Der natürliche Leib, bestimmt ein geistlicher Leib zu werden, 1 Cor. 15. — Die Kirche Christi in ihrer ersten festlichen Erscheinung bezeichnet als eine Geistergemeinschaft. 1) Gemeinschaft der Geister des Alten und Neuen Bundes; 2) der frommen Seelen jenseits und diesseits; 3) des Herrn und seiner Jünger; 4) des Vaters und aller guten Geister, die dem Sohne dienen. — Der leidende Christus nach seinem Verhältniß zu Moses und Elias. — Das Amt des Gesetzes und das Amt des Evangeliums 2 Cor. 3, 7. — Die drei Verklärten und die drei Nichtverklärten, und in ihrer Mitte der Vater, ein Bild der Gesammtkirche diesseits und jenseits. — Moses als Zeuge der Unsterblichkeit im Neuen Testamente. — Der Entwicklungsgang des Petrus nach seiner Vorbedeutung für den Entwicklungsgang der Kirche (S. oben). — Das Wohlmeinen und die irrige Meinung in dem Wort des Petrus. 1) Er will die Uebereinstimmung des Alten und Neuen Bundes, aber nicht durch innern Zusammenhang, sondern durch äußere Vermengung. 2) Er will die Weltentsagung, aber nicht als innerliche That, sondern als äußerliches Wesen (Mönchs- und Eremitenwesen). 3) Er will die Stunde der Begeisterung festhalten, aber nicht als inneren Lebensquell, sondern in äußerer stabiler Form. — Der Irrthum, der sich nach Petrus nennt, hat drei Hütten gestiftet (Moses: griechische Kirche, Elias: römische Kirche, Christus: evangelische Kirche). — Auf das Wort des Petrus stellt sich die Wolke ein, welche die Jünger eine Weile von dem Herrn scheidet. — Die überschattende Lichtwolke, ein Bild des großen öffentlichen Geheimnisses, des Evangeliums, 1 Tim. 3, 16. — Die himmlische Stimme, wie sie unvergeßlich durch die Kirche schallt: Dies ist mein lieber Sohn u. s. w. (S. 2 Petr. 1, 17). — Wie die Jünger eine neue prophetische Weihe empfangen durch den Geisterschrecken der Majestät Gottes. — Die Schrecken der Auserwählten unter den Offenbarungen Gottes. — Wie Christus die Seinen aus den Schrecken der Offenbarung aufrichtet, damit sie ihre Seligkeit erfahren. — Da sie ihre Augen

aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesus allein: ein Wort vom Glauben. 1) Es gilt von den Jüngern nach ihrem Verhältniß zu Moses und Elias, 2) von den Reformatoren und ihrer Erkenntniß, 3) von den Gläubigen und dem Grunde ihrer Seligkeit. — So lange wir wallen, geht es stets wieder niederwärts von dem Berge der Erquickung. — Wir müssen immer tiefer hinabsteigen, um immer höher emporzusteigen. — Unsre seligsten Erfahrungen heilig halten und nicht vorzeitig enthüllen. — Unsre diesseitigen Erquickungen eine Stärkung für unsre Kämpfe bis zum letzten Entscheidungskampf. — Die Verklärung auf dem Berge, ein Zeichen der ewigen Verklärung Christi, Joh. 17.

Starcke: Nov. Bibl. Tub.: Wie gut ist's, ein Vertrauter Jesu zu sein, den läßet er seine Herrlichkeit sehen. — Die Christus zu vielem Leiden bestimmt vor Andern, die läßt er auch ein besonderes Maaß seines himmlischen Trostes empfinden. — Hohe Offenbarung und Erleuchtung besondere Gaben, die nicht Alle ertragen würden. — Christi Herrlichkeit auf dem Berge ein Vorzeichen seiner größeren Herrlichkeit im Himmel, Offb. 1, 12. — Groß wird die Klarheit der Heiligen sein in jenem Leben nach der Aehnlichkeit des verklärten Leibes Christi, 1 Cor. 15, 41. — Majus: Alle Herrlichkeit dieser Welt für nichts zu rechnen gegen die unvergleichliche Herrlichkeit des ewigen Lebens. — Canstein: Der Satan und sein Reich ist Finsterniß, Christus und seine Herrlichkeit (sein Reich) lauter Licht. — Hedinger: Die freudenreiche Gemeinschaft der Frommen droben. — Derselbe: Die Gemeinschaft der streitenden und triumphirenden Kirche. — Zeisius: So ist denn gewiß und wahrhaftig ein ewiges Leben. — Die vormaligen Heiligen werden herrlicher wiederkommen. — Osiander: Die nur etwas geschmeckt von den Kräften der zukünftigen Welt, vergessen gerne alles Vergängliche, sollte es auch gleich herrlich gewesen sein. — Zeisius: Hat Petrus Mosen und Elias so bald erkannt, die er zuvor nie gesehn, welche Erkenntniß der Auserwählten unter einander, welche Gemeinschaft muß nicht dort in jenem Leben sein. — Siehe zu, daß du in Christo erfunden werdest, so wird Gott auch an dir Wohlgefallen haben, Ephes. 1, 6. — Canstein: Die sündlichen Menschen können mit Gott nicht zurechte kommen, ohne einen Mittler. — Cramer: Christus hat eine kräftige, heilsame Hand; Alles, was er damit anrührt, wird lebendig, stark und gesund. — Osiander: Gott offenbaret sich uns nicht darum, daß er uns verderbe, sondern daß er uns selig mache. — Dies wird auch einmal Christi Stimme am jüngsten Tage sein: Stehet auf und fürchtet euch nicht, Joh. 5, 25. — In Christo ist das Gesetz und die Propheten erfüllt worden, darum muß Moses und Elias weichen und Christus allein bleiben; denn es ist in keinem Andern Heil (Apostg. 4, 12). — Zeisius: Die Wahrheiten haben ihre von Gott bestimmte Zeit der Offenbarung, Dan. 12, 4. 8. 9. — Der hohen Offenbarungen soll sich Keiner überheben, 2 Cor. 12, 7. — Cramer: In geistlichen Amtsgeschäften sollen wir nichts ohne Befehl thun, nach eigenem Gutdünken, Ehre und Ruhm zu erjagen.

Gerlach[1]): Christus bei dem Eintritt in die Leidenszeit in seiner Würde bestätigt. — Die Jünger sollten in dieser Erscheinung erkennen: 1) die Einheit des Alten und Neuen Bundes, 2) des Reiches der Gnade und der Herrlichkeit, 3) des nichtigen, irdischen und des verklärten Leibes. — Wie Christus ruhig in diesen Zustand eintritt, von dem die noch fleischlichen, schwachen Jünger überwältigt werden. — Die Aehnlichkeit und Verschiedenheit zwischen dem Glanze Christi und dem des Moses (2 Cor. 3; 2 Mos. 34, 29). 1) Moses nur angeschienen (?) von dem höheren Lichte, Christus in dasselbe aufgenommen; 2) der Glanz Mosis blendend, schreckend, der Glanz Christi, obwohl überwältigend, doch beseligend; 3) der Glanz Mosis allmälig erlöschend, während die Verklärung Christi bleibt, bis die Wolke den Anblick verdeckt (kein ausgeführter, genügender Gegensatz). — Lisko: Solcher Vorschmack der Seligkeit soll dienen: zur Linderung des Kreuzes, zur Stärkung im Kampfe, zur Sehnsucht nach der Vollendung. — Heubner: Die Verklärung des Herrn in ihrer praktischen Bedeutung. 1) Sie war wichtig für Jesum selbst. Eine Stärkung, der er auf dem Dornenwege zum Kreuz gar wohl bedürftig war; 2) wirksam für die Jünger; 3) wichtig auch für uns (Zeugniß, daß Jesus Gottes Sohn sei, Verheißung der Stärkung bei schweren Leiden, Unterpfand des verklärten Leibes). Ephraim der Syrer. Homilie, Augusti Sammlung, 1. Bd. — Theremin: Die Verklärung des Herrn auf einem Berge nach ihrer hohen Bedeutung. — Die Verklärung und der Mondsüchtige: Homilie. — J. Müller in Fliedners, Ein Herr, Ein Glaube: Drei Stufen des christlichen Lebens, die Verklärung Jesu selbst, die Bewegung der Jünger, das Gewühl des Volkes. — Uhle: Wie wir es aufzunehmen haben, wenn wir von ungewöhnlichen Gnadenerfahrungen hören, 1) die Sache nicht gleich verwerfen, 2) die Erfahrung nicht erzwingen wollen, 3) bei demuthsvoller Treue der höchsten Gnadenoffenbarung getrost entgegensehn. — Rambach: Der Himmel auf Erden. 1) Wo ist er zu finden? a. In der Stille gottgeweihter Einsamkeit, b. in dem Leben frommer Liebe und Freundschaft, c. in den Vorhöfen und am Altare des Herrn. 2) Wie ist er zu suchen? a. Durch Bewahrung der Reinheit unsres Herzens (Beständigkeit im Glauben), b. durch fortgesetzte Veredlung unsrer Wünsche und Neigungen (Heiligung), c. durch lebhafte Unterhaltung des Gedankens an unsre ewige Bestimmung (Wachen und Gebet). — Carstädt in Zürns Predigtbuch 1843: Daß sich Christus noch immer in denen verkläre, die ihm zu seiner Höhe folgen. — Hagenbach: Die Stunden der Verklärung im Leben des Christen. — Gruner: Die Geister unsrer edlen Vollendeten sind uns nahe, so lange wir ihrer würdig bleiben. Homilie von Dräseke. Predigten über freie Texte, Jahrg. II, Bd. II, S. 287.

1) Gerlach und Lisko halten die Tradition von der Verklärung auf dem Berge Tabor fest. Man kann dafür seine Gründe zu haben glauben. Schwachheit und Unfreiheit wäre es aber, wenn man meinte, man müßte diesen Punkt in der Predigt festhalten um der katholischen Tradition willen.

D. Die Gemeine als völlig unerkannte, verborgene (V. 10—13).
(Mark. 9, 11—13).

10 Und es fragten ihn seine Jünger und sprachen: Warum denn sagen die Schrift-
11 gelehrten: Elias müsse zuvor kommen (und er ist doch wieder entschwunden)? *Er (Jesus[1])
aber antwortete und sprach (zu ihnen[2]): Elias kommt freilich zuvor[3]) und wird Alles
12 wieder herstellen. *Ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist, und sie haben
ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten (ihnen gut däuchte, d. W.).
13 Also steht es auch bevor dem Menschensohn, von ihnen zu leiden. *Da verstanden die
Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen gesprochen hatte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Warum denn.** Das οὖν scheint sich allerdings formell auf das vorhergehende Verbot Christi zu beziehn (Meyer); es bezieht sich aber wohl vielmehr auf die Thatsache, daß Elias fortgegangen ist, und nicht mit ihnen kommt (Grotius, Mich., Fritzsche, Olshausen, Leben Jesu). Völlig unhaltbar: Euth. Zigaben. u. A. Warum kam Elias denn nicht vor dir (sondern jetzt)? Ebenso die Erklärung von Chrysostomus, Theophylakt, Neander: Ob die jetzt stattgehabte Erscheinung des Elias, oder eine noch zu erwartende von den Schriftgelehrten gemeint sei. Am haltlosesten Schleiermacher u. A.: Die Erscheinung des Elias sei vermißt worden. Lightfoot (z. d. Stelle): Man erwartete, Elias werde kommen und die Streitigkeiten der jüdischen Lehrer schlichten, das Mannagefäß und den Stab Aaron's wiederbringen, das Volk durch eine Lustration heiligen.

2. **Elias kommt freilich.** Jesus bestätigt den Lehrsatz, der sich ja auch auf Mal. 3, 13; 4, 5 gründete. Er setzt hinzu: καὶ ἀποκαταστήσει πάντα, „was aus Mal. 4, 6: er wird der Väter Herz zu den Söhnen wenden und der Söhne Herz zu ihren Vätern (vergl. Luk. 1, 17) und 3, 1: daß er den Weg bereite vor mir her (Luk. 3, 4) entlehnt und etwas erweitert ist. Die ἀποκατάστασις πάντων (nach der Sept. Mal. 4, 6) vergl. Act. 3, 21 ist eigentlich das Werk des Messias, und dem Elias kann nur eine Vorbereitung dazu zugeschrieben werden." De Wette. Natürlich ist das Wort hier nur im Sinne der Vorbereitung zu verstehen. Meyer: eine restitutio in integrum der theokratischen Verhältnisse, welche vom Messias bewirkt, vom Elias aber vorbereitet und eingeleitet werden sollte. — Das Präsens in der bestätigenden Rede Christi ἔρχεται mit futuristischer Bedeutung und das folgende Futurum erklärt sich aus dem Eingehn in den Lehrsatz, und bildet also kein Präjudiz gegen das folgende: Elias ist schon gekommen.

3. **Ich sage euch aber.** Bestimmtere Erklärung über die Eröffnung, welche er bereits früher, Matth. 11, 14 gemacht hat. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß Jesus die Prophetie des Maleachi von dem zukünftigen Elias in der Erscheinung des Täufers, welcher die vorläuferische ἀποκατάστασις durch seine Bußpredigt, seine Beglaubigung Jesu, die Hinweisung seiner Jünger zu ihm, wie durch sein Martyrthum, vollbracht hat, im eigentlichen Sinne erfüllt sieht.

4. **Sie haben ihn nicht erkannt.** In seiner eigentlichen Bedeutung als den Vorläufer des Messias (die Erfüllung der Eliasprophetie). Das Subjekt sind mit den Schriftgelehrten V. 10 die Zeitgenossen überhaupt. Vergl. Matth. 11.

5. **An ihm gethan.** ποιεῖν ἔν τινι, unklassisch, von der Sept. eingeführt, Genes. 40, 14; Dan. 11, 7. — **Was sie wollten.** Die von dem lebendigen Zusammenhang mit den Propheten abgefallene Willkür, im Gegensatz zu dem Gehorsam gegen den prophetischen Geist. Ein Vorspiel der gleichen, entscheidenden Mißhandlung des Messias selbst.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber die Erfüllung der Weissagung des Maleachi s. die vorstehenden Erläuterungen und Matth. 11. „Es ist darunter die Thätigkeit eines oder mehrerer Gesandten Gottes im Geist und in der Kraft des Elias zu verstehn; in diesem Sinne erschien Elias in Johannes, in diesem Sinne wird auch ein Elias der Wiederkunft des Herrn vorangehen." Gerlach. Es muß aber festgehalten werden, 1) daß sich die Weissagung des Maleachi in dem Täufer mit Bestimmtheit erfüllt hat, 2) daß in gleichem Sinne kein Elias wiederkommen kann, weil der Alte Bund, den sie beide vertraten, aufgehoben ist durch das Evangelium. — Doch hat der Herr allezeit wieder seine Eliasartigen Bahnmacher, und so denn besonders auch vor seiner letzten Erscheinung.

2. Beim Niedersteigen vom Berge tritt die Passionsidee sofort wieder hervor. Die Jünger möchten gerne die verklärten Geister mit in den Kampf hinabnehmen wider den Unglauben der Welt. Die Frage scheint in ihrer Seele zu liegen: Könnte Elias den Leidenskampf nicht hindern? Christus antwortet ihnen (nach Markus): Warum steht denn von dem Menschensohne geschrieben, er werde vieles leiden und für Nichts geachtet werden? Sie sollen sich also das Wort, das vom Elias geschrieben steht, erklären nach der Schrift vom Menschensohne. Dann die Erklärung: Elias sei schon gekommen, und so wenig habe er das Leiden des Messias verhindert, daß er vielmehr selber als ein leidender Gottesknecht gestorben sei. Daraus sollen sie auf seine Zukunft schließen. Und jetzt muß es ihnen noch näher treten als je, daß sie dem ernstesten Leidenskampf entgegengehn; daß eine tiefe Kreuzeskluft liegt zwischen der alten und neuen Welt, und daß sie im Begriff sind, in dieselbe hinab zu steigen.

3. Der ganze Traditions- und Satzungsdienst ist hier mit einem Worte bezeichnet als Willkür, als ein dämonischer Dienst des Fleisches und des Eigenwillens. Wie es dem Civilisirten ergeht an der Küste der Wilden und Menschenfresser, so den

1) Ἰησοῦς fehlt in B. D. L. Z. 2c. —
2) αὐτοῖς in C. B. D. 2c. Von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.
3) Πρῶτον fehlt bei B. D. und vielen andern Zeugen. „Wiederholung aus V. 10 nach Mark. 9, 12."

Geistern der idealen, wahren Tradition, den Propheten, Wiederherstellern und Reformatoren des Gottesreichs unter den Wächtern der äußeren, legalen Tradition. Diese erkennen die realen Lebensbilder ihrer eignen traditionellen Symbolik nicht, und zwar besonders auch deßwegen nicht, weil ihr Wille verkehrt ist, bodenlose Willkür im Heuchelgewande der strengsten Legalität.

Homiletische Andeutungen.

Die neuen Bedenklichkeiten der Jünger beim Niedersteigen vom Berge der Verklärung. — Nachdem die Schranke zwischen dem Diesseits und dem Jenseits gefallen ist, öffnet sich die Kreuzeskluft zwischen der alten und neuen Welt diesseits in ihrer ganzen Tiefe. — Wie die Schriftgelehrten selbst durch falsche Buchstäblichkeit das Wort Gottes in eine Sage verwandeln — in einen verderblichen Irrthum verkehren. — Die Schrift hat sich erfüllt viel mehr als die todte Schriftgelehrsamkeit ahnden kann. — Wie die Männer der Satzung mit der Signatur des Elias in der Hand dennoch den Elias verkannt haben. — Die Willkür im Gewande der Satzung. — Eine Hölle leerer Willkür in dem Himmelsschein lehrhafter Gerechtigkeit. — Die wahre Gemeine des Herrn verborgen und unerkannt in der alten veräußerlichten Gemeinschaft. — Die großen Gottesboten, eine dunkle Sage mitten in der Welt. 1) Sie werden angesagt und nicht recht erwartet, 2) sie kommen und werden mißachtet und mißhandelt, 3) sie waren da, und man spricht in leerer Schwärmerei von ihrer Zukunft. — Mitten in der Welt selbst liegt eine Himmelsferne zwischen den Geistern des Himmels und den Dienern des Abgrundes. — Die Männer der Satzung tödten mit der einen Hand die lebendigen Propheten, während sie mit der andern Hand die Gräber der alten, von ihren Vätern gemordeten Propheten schmücken (Matth. 23, 29). — Der schöne Gottestag in der Zeitlichkeit, verhüllt vor den Kindern der Nacht. — Elias ist so eben da gewesen, sie erwarten ihn und doziren fort: der Elias wird kommen. — Gottes Wirklichkeit schreitet geisterhaft und unerkannt hindurch durch den Fleischesdienst, den die Menschen für Wirklichkeit halten. — Der wesentliche Geist und eine todte amtliche Geistlichkeit. — Selbst der Elias, welcher auf den jungen Unglauben konnte Feuer fallen lassen, verlor unter dem Regiment des alten Aberglaubens sein Haupt. — Johannes, der Elias seiner Zeit. 1) Die Verwandtschaft des Charakters, 2) der Sendung, 3) des Erfolgs (Elias macht Bahn für die messianische Prophetie, Johannes für Christus selbst). — Die Zeit des Elias und die Zeit des Johannes. 1) Aeußerlich durchaus verschieden (dort Unglaube, Abfall vom Gesetz, hier Satzungsdienst). 2) Innerlich durchaus verwandt (Weltsinn, Abfall, Prophetenhaß, Verstockung gegen die Rede und Rüge des Geistes). — Das Leiden des Johannes ein Vorzeichen des Leidens Christi. — Schließe das selige Geheimniß des Berges in dein Herz und steige getrost hinab in die Schrecken des Thals.

Starcke: Majus: Was in der heil. Schrift geistlich zu verstehn, muß man nicht im buchstäblichen Verstande annehmen, weil daraus nothwendig Irrthümer entstehen. — Quesnel: Es ist keine Zeit, da nicht ein Elias aufstehe und um Gottes Ehre eifere; wehe dem, der die Ohren zustopfet! — Die Welt kennet die Kinder und Knechte Gottes nicht, 1 Joh. 3, 1. — Alle Zeugen der Wahrheit müssen Kummer, Schmach und Trübsal leiden, Act. 14, 22. — Der Mund Jesu, der beste Ausleger der Schrift.

Heubner: Alle Prediger der Buße sind Vorläufer Christi. — Große Männer haben meist gleiches Loos. — Jesus konnte sein Schicksal ahnen aus dem Schicksal seines Vorgängers. — *ἀποκαϑιστάναι*, d. h. die alte göttliche Ordnung, das Ursprüngliche wieder herstellen. Aber die Hauptsache ist, das rechte Datum zu bestimmen, wo der wahre, reine Ursprung war. — Nicht wie die Katholiken zurückkehren zu dem, wie es unmittelbar vor der Reformation war, sondern zu dem, wie es zur Zeit der Apostel war.

E. Die Gemeine als wunderkräftige in der Macht des geistlebendigen Betens und Fastens (V. 14—21).

(Mark. 9, 14—29. Luk. 9, 37—43).

Und da sie[1]) zum Volk gekommen waren, trat zu ihm ein Mensch, der ihm zu 14
Füßen fiel. *Und sprach: Herr, erbarme dich meines Sohnes, denn er ist mondsüchtig 15
und hat ein böses Leiden[2]) (*ἔχων πνεῦμα ἄλαλον*, Mark.); denn oft stürzt er ins Feuer
und oft ins Wasser. *Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten 16
ihn nicht heilen. *Jesus aber antwortete und sprach: O du ungläubiges und verkehrtes 17
(durch Bethörung umgewandtes) Geschlecht! Wie lange werde ich bei euch sein[3])? Wie
lange werde ich euch (also in dieser Schülerhaftigkeit) ertragen? Bringet **mir** ihn hieher!
*Und Jesus bedrohte ihn, und von ihm aus fuhr das dämonische Wesen (*δαιμόνιον*), und 18
der Knabe war gesund von jener Stunde an. *Da traten die Jünger zu Jesu und 19
sprachen beiseits zu ihm: Warum konnten wir es nicht austreiben? *Jesus aber sprach 20
zu ihnen: Von wegen eures Unglaubens[4]). Denn wahrlich, sage ich euch, wenn ihr

1) B. Z. lassen *αὐτῶν* aus, darnach Lachmann. Tischendorf liest *ἐλϑών* nach Cod. D., Vulg. u. A. Meyer nimmt an, letztere Lesart sei aus der Weglassung des Pronomen entstanden, dies aus Versehn bei dem Gleichklang *ἐλϑόντων αὐτῶν*.

2) *Κακῶς πάσχει.* Lachmann *ἔχει* nach B. L. Z. Wahrscheinlich Emendation, weil ersteres pleonastisch schien. Meyer.

3) B. C. D. *μεϑ᾽ ὑμῶν ἔσομαι.*

4) Lachmann: *ὀλιγοπιστίαν* nach Cod. B. 2c. Nicht hinlänglich beglaubigt; auch minder passend.

Glauben habt, wie ein Senfkorn (groß), so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe
dich fort von hier dorthin, so wird er sich fortheben, und Nichts wird euch unmöglich
21 sein. *Diese Art aber fähret nicht aus, als nur allein durch Beten und Fasten.

Exegetische Erläuterungen.

1. „Bei allen drei Synoptikern folgt die Heilung des Mondsüchtigen — ebenfalls ein Umstand, welcher mit gegen den mythischen Charakter der Verklärungsgeschichte zeugt." Meyer.

2. **Der ihm zu Füßen fiel.** Mit Kniebeugung huldigend begrüßte, γονυπετῶν αὐτόν.

3. **Mondsüchtig.** Meyer scheint noch vorauszusetzen, daß Mondsucht und Epilepsie und dämonische Besessenheit einander ausschließen. Es ist aber vielmehr überall anzunehmen, daß die nervöse Zerrüttung mit der dämonischen Eingenommenheit correspondirt. S. oben. Olshausens Annahme, es seien Wollustsünden im Spiel gewesen, beruht noch auf einer unklaren Vermengung der Dämonischen und der ethisch Bösen.

4. **Verkehrtes.** Der Ausdruck ist nicht bloß eine allgemeine Bezeichnung, sondern hat etwas durchaus Charakteristisches. Es ist eine Verkehrtheit als Umgekehrtheit, Verführtheit (διαστρέφεσθαι). Ohne Zweifel eine Andeutung, daß die Jünger im Thale wenigstens theilweise sich in der Trauer über die Leidensankündigung mit dem Weltgeist eingelassen haben. Eine leise Analogie mit der Wiederkehr des Moses vom Berge, der das Volk um das goldene Kalb versammelt findet, läßt sich nicht verkennen. Nach den alten Auslegern geht die Anrede auf den Hülfesuchenden, nach Calvin auf die Schriftgelehrten, nach Paulus, Olshausen u. A. auf alle Anwesenden im Allgemeinen, nach Bengel, de Wette, Meyer auf die Jünger. Und ohne Zweifel sind diese vorzugsweise gemeint, doch augenscheinlich im Zusammenhang mit ihrer Umgebung. Das Scheltwort vollzieht sich zunächst einen stilleren ethischen Exorzismus mit ihnen, bevor der Herr zur Dämonenheilung übergeht. Der „Affekt" Jesu also, von dem Meyer redet, hat eine höhere Bedeutung: es ist eine Entrüstung des Geistes Christi, mit welchem er zuvörderst den Geist der Niedergeschlagenheit aus dem Kreise der Jünger bannt.

5. **Wie lange werde ich.** De Wette: „Jesus tadelt ihren Mangel an Selbstständigkeit, ihre Abhängigkeit von ihm, da er doch bald von ihnen scheiden müsse (ἔσομαι), und daß sie seine Geduld und Nachsicht so oft auf die Probe setzten." Dann würde das erste ἕως πότε heißen: nicht lange ꝛc., das zweite: allzu lange ꝛc. — Dies ist nicht anzunehmen; auch behilft sich Lukas mit einem ἕως πότε. Doch ist wohl nicht an die Fassung zu denken: Allzu lange schon muß ich bei euch sein und euch ertragen. Der Gedanke an den nahen Abschied gestaltet sich vielmehr zu zwei angewandten Sätzen: Wie bald werdet ihr auf eignen Füßen stehen müssen in der Kraft meines Geistes? Wie bald werdet ihr zur Entschiedenheit kommen, aus diesem Zustande der Schwachheit, worin ich unsägliche Geduld mit euch haben muß, heraustreten müssen?

6. **Bringet mir ihn hieher.** Ist dies auch zu den Jüngern geredet, so kann doch der Vater nicht ausgeschlossen sein. Nach der Anschaulichkeit der Scene bei Markus, der hier durchweg zu vergleichen ist, theilt sich die Gruppe bei der Erscheinung Christi. Das Volk eilt dem Herrn entgegen. So wohl auch der Vater des Knaben mit den Jüngern. Die feindlichen Schriftgelehrten kommen wahrscheinlich zögernder heran. Auch der Knabe ist noch bei dieser Abtheilung. Indem sie ihn zum Herrn bringen, wird er bei der Annäherung, da er Jesum erblickt, von einem furchtbaren Paroxysmus ergriffen. S. Markus und Lukas.

7. **Und Jesus bedrohte ihn.** Die feststehende Form der Dämonenheilung. S. oben. Das Nähere des Vorgangs bei Markus und Lukas.

8. **Von wegen eures Unglaubens.** Schwerlich hier als spezifischer Unglaube in Bezug auf die göttliche, wunderwirkende Kraft. Denn sie haben ja den Versuch gemacht, den Knaben zu heilen. Es ist vielmehr der tiefer liegende Unglaube ihrer Verstimmung über den Leidensweg Jesu, worin sie das Beten und Fasten nicht gehörig geübt haben, das sie zur reinen Weltentsagung führen sollte.

9. **Wie ein Senfkorn.** S. Kap. 13. — **Berge versetzen,** Matth. 21, 21. Dort ist der Ausdruck noch stärker, als hier. Hier: den Berg von der Stelle rücken, dort: ins Meer schleudern. Bildliche Rede: die außerordentlichsten Hindernisse beseitigen, 1 Cor. 13, 2. Legenden von Bergeversetzen s. bei Calov., bei Starcke. Man hat dergleichen unter andern dem Gregor Thaumaturg und dem Hilarion zugeschrieben. — Bei den Juden heißt ein beredter Lehrer ein Bergausreißer. Stier II, 242.

10. **Diese Art.** τοῦτο τὸ γένος. Erklärung: 1) Die Dämonen überhaupt als eine Art. Chrysostomus u. A., Fritzsche; 2) diese besondere Art von Dämonen. Grotius, de Wette, Meyer. 3) Sieffert: Die ἀπιστία. 4) Theile sonderbar: Die Apostel; nämlich so gemeint: Diese Art von Menschen geht auf weiter nichts aus, als auf Beten und Fasten (!). Zu Nr. 2 kommt allerdings in Betracht, daß es mit dem Dämonischen besonders schlimm stand. Er war sprachlos und stumm, stürzte sich ins Wasser und ins Feuer, rüttelte und schüttelte sich, konnte nur unter furchtbarem Paroxysmus geheilt werden, fiel nach der Befreiung hin wie todt, und der Herr mußte ihn durch ein zweites Wunder wieder beleben, indem er ihn bei der Hand ergriff. — Indessen wäre es Mißverstand, wenn man diese Art anders, als graduell von den übrigen verschieden betrachten wollte; als eine spezifische Art, wofür Beten und Fasten ein Spezifikum wäre. Vielmehr gibt der Herr den Jüngern zu erkennen, daß sie sich nicht in der rechten Geistesverfassung erhalten oder gefördert haben, nicht gerüstet und gesammelt genug gewesen sind, um einen so verzweifelt bösartigen Dämon auszutreiben. Dämonische Stummheit und Taubheit deutet auf Trübsinn und Eigensinn; davon hatten sie sich wohl in dem Unmuth über seinen Leidensweg selber nicht ganz rein erhalten. Man darf bei solchen Anlässen nie vergessen, daß noch der Judas unter ihnen weilt.

11. **Gebet und Fasten.** Von Manchen irrthümlich auf die Seite des Kranken verlegt. Chrysosto-

mus: Gebet und Fasten des Kranken. Paulus: Diätetisches Verhalten. Ammon: Aufheiterung des Gemüths durch Andacht, Abspannung des Leibes durch eine angemessene Hungerkur. Andere, namentlich de Wette, Meyer richtig: Bedingung des wunderwirkenden Glaubens. Meyer findet eine Gradation zwischen 20 und 21. Doch soll wohl auch V. 20 der Berg nicht eine geringe, sondern eine große Schwierigkeit versinnlichen, und gerade eben die vorliegende. So enthält also V. 21 die nähere Bestimmung, wie sich der Wunderglaube dieser Art der Dämonen gegenüber zu gestalten habe. Die Geister des schlimmsten Trübsinns werden nur durch das Opfergebet reiner Weltentsagung überwunden.

12. Neander will aus dem Umstande, daß sich nach Markus Gesetzeslehrer in der Abwesenheit Jesu mit den Jüngern eingelassen haben, folgern, der Berg müsse in Galiläa gelegen haben. Es ist aber kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß es im Gebiet des jüdischen Fürsten Philippus keine Gesetzeslehrer gegeben habe.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Zusammenfassung der kontrastirenden Gegensätze: Die Verklärung Christi auf dem Gipfel des Berges, die Scene des Jammers und Unglaubens am Fuß desselben, im Thale, liegt der Betrachtung näher, als der Malerei, obwohl Raphael das schwierige Problem gelöst hat.

2. Die Jünger am Fuße des Berges sollten auf eine ganz entgegengesetzte Weise gestärkt werden für den Leidensweg, wie die drei Vertrauten. Sie mußten nämlich eine Uebung und Schule des Alleinstehens durchmachen. Dabei kamen sie jedoch trotz ihrer Anzahl ins Gedränge: Der schlimmste Kranke wurde ihnen gerade jetzt zugebracht, und feindselige Schriftgelehrte fingen an, aus ihrem Unvermögen Consequenzen zu ziehn und mit ihnen zu streiten; das zuschauende Volk war in Gefahr, sich der Frivolität und dem Spott zu überlassen. Daher wurde die Menge auch aufs höchste bestürzt, als Christus erschien. Der himmlische Feldherr hatte hier eine schwere Niederlage der Seinen wieder herzustellen, und daß er das augenblicklich und siegreich vollbrachte, mußte ihnen zur tiefsten Demüthigung und höchsten Glaubensstärkung gereichen. — Die drei Vertrauten waren gestärkt worden durch die Erfahrung der Gemeinschaft mit den seligen Geistern des Himmels; die übrigen werden mit ihnen gestärkt durch die Erfahrung der Kraft ihres Herrn, welche über die schlimmsten Dämonen des Abgrundes triumphirt.

Homiletische Andeutungen.

Wie sich die Gemeine Christi mit dem Himmel und mit der Hölle begränzt. — Christus der Fürst aller seligen, der Besieger aller unseligen Geister. — In der Gemeine Christi wird es offenbar, wie der Himmel und die Hölle auf die Erde einwirken — wie auf der Erde ein Gebiet des Himmels und der Hölle verborgen ist. — Die Niederfahrt des Herrn und der Seinen ins Thal. 1) Versinnlicht durch das Niedersteigen des Wanderers von den heitern Berghöhen in dunkle Thalschluchten; 2) ein lebendiges Bild der widerstreitenden Erfahrungen, welche die Niedersteigenden durchmachten; 3) ein Vorzeichen der Niederfahrt Christi in das Todtenreich. — Die Heilung des mondsüchtigen Knaben ein großes Siegeswunder, welches von zwei andern begleitet ist. 1) Das Siegeswunder selbst erschwert, a. durch die Natur des Leidenden, b. den fehlgeschlagenen Heilungsversuch der Jünger, c. die schadenfrohen Fragen der Schriftgelehrten, d. das irrewerdende Volk, f. den erschütterten Glauben des Vaters jenes Knaben; — und dennoch sogleich entschieden. 2) Das einleitende Wunder. Die Wiederherstellung der grundverstimmten Stimmung der Versammelten, der innerlichen Niederlage der Jünger. 3) Das ergänzende Wunder. Die Rettung des Knaben durch die tödtliche Erstarrung, die Todesnähe hindurch. — Die Gemeine Christi, so ohnmächtig sie in den meisten Gliedern werden kann, bleibt immer wundermächtig nach ihrem Kern in ihrem Herrn. — Wie sich die Jünger Jesu vom Unglauben ermannen müssen, wenn sie den Verlust ihrer Kraft bemerken. — Das Versehn der Jünger auf dem Berge und das Versehn der Jünger im Thal. Jene wollen sich im Anschaun himmlischer Dinge einer einseitigen Beschaulichkeit ergeben, diese lassen sich ohne die Gewißheit des Glaubens in einen überschweren Kampf mit der Welt und Hölle ein (versuchen die Heilung, disputiren mit den Schriftgelehrten, wagen ihr Ansehn vor dem Volk). — Wenn ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn u. s. w. — In welcher Ordnung soll unser Glaube Berge versetzen? 1) Zuerst den Unglauben aus dem Herzen, 2) dann den Unglauben bei den Glaubenswilligen; 3) erst zuletzt geht es dann an den Unglauben der Welt.

Den Jüngern mißlang das Werk, weil sie die Ordnung umkehrten. — Erst den Berg versetzen, der uns zunächst im Wege steht; von hierhin dorthin. — Hier hatten sich die jüdischen Autoritäten den Jüngern in den Weg gestellt, wie ein Berg, den sie nicht beseitigen konnten. — Der Glaube kann nur das, was er in göttlicher Gewißheit als Gottes Willen und Beruf erkannt hat; das aber kann er auch mit göttlicher Gewißheit. — Der Glaube kann keine Versuche machen: was er unternimmt, ist schon in Gott entschieden. — Diese Art fährt nur aus u. s. w. — Gebet und Fasten die Grundbedingungen des Glaubenssiegs über das Reich der Finsterniß: 1) Das Gebet als der Glaube, der sich in Gott versenkt und stärkt, 2) das Fasten als der Glaube, der sich der Welt entreißt. Nur in freudiger Weltentsagung überwinden wir die Geister des Trübsinns in der Welt.

Starcke: J. Hall: Die Noth macht beides, demüthig und beredt. — Das Elend eines leiblich Besessenen ist groß, das Elend eines geistlich Besessenen aber noch viel größer. — Canstein: Der Satan bedient sich auch natürlicher Ursachen (Mondsucht) zu seinen Wirkungen. — Es sind gewiß bis auf den heutigen Tag noch manche unheilbare Krankheiten, die man (allein) natürlichen Ursachen zuschreibt, und die doch (zugleich) Wirkungen des unsichtbaren bösen Geistes sein können. — Quesnel: Gott läßt's oft seinen Dienern in der Seelenkur nicht gelingen, theils zum Gericht über die Seelen selbst, theils zu seiner Diener Demüthigung und Ermunterung. — Derselbe: Der Unwille Christi. — Cramer: Sein Strafen, Ps. 141, 5. — Osiander: Jesus trägt unsere großen Schwachheiten, wir sollen auch unsrer Mitbrüder Schwachheiten tragen, 1 Petr. 3, 8. — Cramer: Gelehrige Schüler müssen ihren Unverstand erkennen und oft

fragen. — Zeisius: Wie der Unglaube alle göttliche Kraft und Wirkung hindert, so thut der Glaube hingegen allezeit Wunder, und versetzt Berge, wo nicht leiblich, doch geistlich. — Hedinger: Merke, wie man's mit der Macht der Finsterniß anzugreifen habe.

Heubner: Der Vater des Mondsüchtigen, ein tröstliches Beispiel für arme Eltern, die solche unglückliche Kinder haben. — Hülfe suchen sollen sie bei Christo. — Die Geduld Jesu gegen seine Jünger. — Der Geistliche frage sich, warum er in seinem Amte so wenig ausrichte. — Man mag den Geist freilich nicht austreiben, mit dem man harmonirt.

F. Die Gemeine in ihrer menschlichen Schwachheit (V. 22. 23).

(Mark. 9, 30—32; Luk. 9, 43—45).

22 Da sie aber (wieder) umherzogen[1]) in Galiläa, sprach Jesus zu ihnen (wohl zu den
Jüngern im weiteren Sinne): Es steht bevor dem Menschensohn, daß er überantwortet wird
23 in die Hände der Menschen. *Und sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird
er auferstehen[2]). Und sie wurden sehr betrübt.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Ausdruck *ἀναστρεφομένων* deutet die Wiederkehr nach Galiläa an. Da sich nun aber die Verhältnisse seit früher nicht geändert hatten, konnte diese Rückkehr nur den Zweck haben, den letzten Aufbruch nach Jerusalem vorzubereiten.

2. Der Herr war jetzt gerüstet, die Jünger waren vorbereitet. Daher kehrte er nach Galiläa zurück, um die Leidensfahrt einzuleiten. Ganz wahrscheinlich aber vermied er den Rückweg über den See und zog in der Stille durch Ober-Galiläa nach der Heimath, wie dies Markus durch sein *παρεπορεύοντο* anzudeuten scheint, was man auch auf Nebenwege bezogen hat (Grotius). Es erfolgt jetzt die Mahnung der Brüder, er solle das Fest in Jerusalem besuchen, seine Ablehnung des Anschlusses an den Festzug, sein stiller Gang dahin, sein plötzliches Auftreten beim Laubhüttenfest mit den Begebenheiten, die sich daran knüpfen, darauf sein letztes Auftreten in Kapernaum V. 24.

3. **Sprach Jesus zu ihnen.** Schwerlich eine bloße Wiederholung an die Jünger; obschon in dem *παραδίδοσθαι* ein neues Moment zuerst anklingt: überliefert, dahingegeben werden; eine Andeutung, die später entwickelt wird. Jesus wandelt in Galiläa umher in der Stille (Mark. 9, 30). Bei diesem verborgenen Umhergehen bereitet er seine Jünger im weiteren Sinne auf den Ausgang vor. Ein ganz analoger Ausdruck nur noch umfassender Matth. 20, 19.

4. **Und sie wurden sehr betrübt.** Die weitere Ausführung dieses Berichts s. bei Markus und Lukas. — Mit der Klarheit der Auferstehungsverkündigung kann das nicht streiten. Die Verkündigung des Kreuzesleidens hatte nicht bloß eine individuelle Bedeutung, sondern eine kosmische. Mit der Gewißheit des Todes Jesu mußten die Jünger die ganze Gestalt ihrer messianischen Weltreichshoffnung, die Erwartung einer leiblosen Verklärung des Diesseits begraben, wenn gleich ihnen die Auferstehung verkündigt wurde.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die junge, keimende Schaar der Glieder der Gemeine Christi fängt an, die unermeßlichen Folgen, welche der Leidensgang Christi haben muß, dunkel zu ahnen. Der Uebergang von der jüdischen zu der christlichen Weltanschauung über das Verhältniß des ersten Aeon zum zweiten bereitet sich vor. Aber nicht anders konnte das geschehn, als unter den schwersten Zweifeln, Spannungen und Kämpfen.

2. Es zeugt von dem göttlichen Werk Christi in den Herzen der Seinen, daß sie diesen Kampf bestanden, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn es trotz der sorgfältigsten Vorbereitung, die ihnen der Herr angedeihen ließ, zuletzt doch noch einen schweren Stoß absetzte.

3. So mußte der Herr in dem Schein eines schleichenden Flüchtlings zuletzt geheime Berg- und Feldwege durch sein Vaterland gehn, um seine Freunde vorzubereiten auf seine Kreuzesbahn.

Homiletische Andeutungen.

Der Wandel Jesu durch Galiläa sonst und jetzt. — Wie ist Alles so ganz anders geworden, wenn's zum Ende geht. — Die stillen, verborgenen Wege des geächteten Jesu durch sein Vaterland, ein Trost für die verfolgten Gläubigen aller Zeit. — Wie getreu und getrost der Herr den Seinen sein Ende verkündigt hat. — Die Gemeine Jesu in ihrer ersten menschlichen Betrübniß über das göttliche Leiden Jesu. 1) Die Art dieser Betrübniß in ihrer Unterscheidung von der eigentlichen Passionstrauer. Edel, aber noch nicht heilig. 2) Ihre Gestalt: Aschermittwochsstimmungen in der evangelischen Geschichte, im Mittelalter, und theilweise noch heute. 3) Ihr Grund: Die Hingebung an die Leidensführung Christi ist der Tod der alten Weltanschauung auch in ihren edelsten Bildern. — Der Unterschied zwischen der menschlichen und der göttlichen Passionstrauer. — Die himmlische Weisheit des Herrn im Geleit seines Heldenmuths. — Auch den Schein des Flüchtlings hat der Held aus Juda nicht gefürchtet. — Wie ein gejagtes Reh auf den Bergen, und dennoch er selbst: 1) Das Lamm 2) der Löwe.

Starcke: Canstein: Wenn die Zeit unsers Abschieds nahet, sollen wir die Unsrigen unterrichten (vorbereiten). — Osiander: Das Gedächtniß des Kreuzes heilsam.

Heubner: Gott läßt es nicht an Vorzeichen vor schweren Prüfungen fehlen.

1) Lachmann: *συστρεφομ.* statt *ἀναστρεφ.* nach Cod. B. 1. Meyer: Glossem, damit *ἀναστρεφ.* nicht von der Rückkehr verstanden werde. Also im Interesse der Tradition Tabor.

2) Lachmann: *ἀναστήσεται* nach B. u. A. statt *ἐγερθήσεται*.

G. Die Gemeine als freie und doch freiwillig dienstbar und zinsbar der alten Tempelgemeine in der Zeit des Ausgangs (V. 24—27).

Als sie aber nach Kapernaum kamen[1]), da traten die Einnehmer der Doppeldrachme 24
(Tempelsteuer) an den Petrus heran und sprachen: Entrichtet euer Lehrer nicht die Dop-
peldrachme? *Er spricht: Ja wohl! Und als er hineintrat in das Haus, kam ihm Jesus 25
zuvor, indem er sprach: Was dünkt dich, Simon: von wem nehmen die Könige der Erde
Zoll oder Steuer? Von ihren (eignen) Söhnen, oder von den andern Leuten? *Er 26
(Petrus[2])) spricht zu ihm: Von den andern Leuten. Da that Jesus zu ihm den Aus-
spruch (ἔφη): So sind also die Söhne frei. *Damit wir ihnen aber keinen Anstoß ge- 27
ben, gehe an das Meer (den See), wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch,
welcher auffsteigt, und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater (4 Drachmen)
finden. Den nimm und gib ihnen für mich und dich.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zeitmoment und die Lage. Jesus kommt vom Laubhüttenfest in Jerusalem zurück. Dort hat er im Tempel die symbolischen Seiten des Tempeldienstes gedeutet und als erfüllt in seinem Leben dargestellt: Das heilige Wasserschöpfen (Joh. 7, 37), die Tempelillumination (Kap. 8), das Tempelhaus als die Burg seines Vaters (Kap. 8), worin er der Königssohn sei, den Brunnen Siloah (Kap. 9), die Theokratie selbst (Kap. 10). Die Juden haben den geheilten Blindgebornen vor das geistliche Gericht gezogen und schließlich in den Bann gethan (9, 34), woraus folgt, daß Jesus schon früher im Banne war; wahrscheinlich seit der Heilung des Lahmen in Bethesda (Kap. 5). Er wartet jetzt in Kapernaum in der Stille den nächsten Festzug ab. Von Wunderthaten in Galiläa ist nicht mehr die Rede. Nur die Heilung des Wassersüchtigen, durch ganz besondere Umstände motivirt, fällt noch in das Ende dieses Zeitabschnitts (Luk. 14, 1—24). Das Verhalten des Herrn wird ein so stilles, eingezogenes, als ob er am Ende in Galiläa sich zur Ruhe setzen, seine Unternehmungen aufgeben und der Satzung des Landes sich stillschweigend unterwerfen wolle.

2. **Da traten die Einnehmer der Doppeldrachme.** Die Forderung der Tempelsteuer von Jesu, obwohl nur dem Petrus vorgetragen, kontrastirt in schärfer Weise mit dem Verhältniß, welches sich Jesus so eben in Jerusalem zu dem Tempel gegeben hat. Der Herr, der der wesentliche Tempel ist, soll dem Schattenbilde dieses Wesens, der gesetzlichen Symbolik des Tempels steuerpflichtig sein. — Nach Exod. 30, 13; 2 Chron. 24, 6; Joseph. Antiq. 18, 9 (Wetstein, Michaelis, Ewald Alterth. 320) mußten die Juden männlichen Geschlechts vom 20sten Lebensjahre an jährlich einen halben Seckel für den Tempelkultus entrichten. Dieser halbe Seckel machte 2 attische Drachmen (ein Seckel nämlich 4 attische Drachmen, Joseph. Antiq. III, 8, 2); dagegen eine alexandrinische Drachme nach der Sept. (Genes. 23, 15; Jos. 7, 21) mit dem halben Seckel zusammenfiel. Der ganze Seckel machte etwas über 21 Groschen. Nach der Zerstörung Jerusalems fiel diese Abgabe dem römischen Capitol zu. Die Abgabe war fällig im Monat Adar (März); es wird also vorausgesetzt, Jesus sei mit der betreffenden Schuld im Rückstande. Die Voraussetzung Wieseler's (chronol. Syn. S. 264), die Mahnung habe nur um den Zahlungstermin Statt finden können, und es sei daher (nach dem Vorgang Anderer) an eine römische Abgabe zu denken, ist eine irrige. Lokale Leistungen können durch Absenzen verzögert werden (was auch gegen die Voraussetzung zu erinnern ist, die Darstellung des neugebornen Jesu im Tempel habe nothwendig vor der Flucht nach Aegypten Statt finden müssen). Dem Gedanken an eine römische Abgabe steht nach Meyer's Erinnerung nicht nur das solenne τὰ δίδραχμα entgegen (der Plural bezeichnet nur die Continuität der Einnahme, nicht eine Forderung der Leistung für Jesum selbst und seine Jünger), sondern auch die Folgerung, daß die Argumentation Jesu dann nicht richtig wäre, weil er sich mit derselben in die Kategorie römischer Prinzen gesetzt hätte. Wie hätte er überhaupt gegen die römische Macht ideale theokratische Begriffe geltend machen können? — In diesem Akte der Tempelbeamten spiegelte sich die Ungunst der Priester deutlich ab. Die Knechte fangen an, grob gegen Jesum vorzugehen, weil er ihrer Herrschaft ein Dorn im Auge geworden ist. Doch scheint noch gutmüthige Einfalt mit im Spiel zu sein, und nicht minder die Meinung, Jesus wolle sich jetzt als ein stiller Bürger in Kapernaum ansäßig machen.

3. **Entrichtet euer Lehrer nicht.** Offenbar setzt dies die Erwartung voraus, daß er zahle, nicht etwa einen Zweifel, weil Priester und Leviten frei waren und er sich in diese Kategorie könnte stellen wollen.

4. **Kam ihm Jesus zuvor.** Dieses Zuvorkommen setzt ein wunderbares Mitwissen in die Zusage des Petrus voraus. τέλη, Zölle, vectigalia; κῆνσος, Kopf- oder Grundsteuer.

5. **Von den andern Leuten.** Nicht von den Prinzen, sondern von den Unterthanen.

6. **So sind also die Söhne frei.** Schluß a minori ad majus. Das irdische Königsrecht ist zum Bilde des theokratischen Rechts gemacht. Gott ist der König der Tempelburg, also sein Sohn frei von der geistlichen Steuer. De Wette findet eine Schwierigkeit in der Argumentation Jesu, weil Jesus ja kein weltlicher Messias habe sein wollen und sich dem Gesetz unterworfen habe. Daher nimmt er an, Jesus habe nur die Raschheit der Zusage des Petrus mißbilligen wollen, und ihm, der noch ganz im jüdischen Gesetzeswesen befangen gewesen (?) den Gedanken beibringen wollen, daß die Gültigkeit keine absolute sei. Nach Olshausen

1) Schwankung der Lesarten ohne Bedeutung.
2) Ὁ Πέτρος fehlt in B. D. u. A.

dagegen macht Jesus seine Erhabenheit über die Tempelverfassung geltend (Kap. 12, 8, der Menschensohn Herr des Sabbaths — mehr als der Tempel). Nach Meyer ordnete sich Jesus, obgleich als Messias über das Gesetz erhaben, aus Condescendenz dem Gesetz unter. Und so auch hier. Dies ist passender. Indessen übersehen die Ausleger, daß der Bruch der Theokratie mit der ἐκκλησία nach den lokalen Gestaltungen der Ersteren in Judäa und Galiläa bereits begonnen hat, daß sich Jesus auf dem Leidenswege befindet. Es war eine Inkonsequenz, wenn man mit der einen Hand Jesum verwarf oder bannte (wenn auch nicht gleich in aller Form) und mit der andern wieder den Tempelzins von ihm verlangte. Und insofern sind wohl auch unter den υἱοί im Plural die Apostel mit begriffen, Sie stehen mit auf dem Leidensweg und im Banne. Paulus und Olshausen beziehen das Wort mit auf Petrus, Meyer als locus communis auf Jesus allein. Er meint, nur Jesu komme das Prädikat im Sinne der Argumentation zu. Der Apostel Paulus lehrt aber, daß die Gläubigen durch die υἱοθεσία mit Christo in Gemeinschaft stehen und in ihm vom Gesetze frei seien. „In der katholischen Kirche bewies man mit unsrer Stelle die Steuerfreiheit der Kleriker, wenigstens in Betreff der kirchlichen Lasten" (Meyer). Näher läge es, die Freiheit der Glaubensgemeine von Belastungen Seitens der Gesetzesgemeine aus der Stelle abzuleiten.

7. **Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben.** Meyer: Den Einnehmern. Sie zu der Meinung veranlassen, als verachteten wir den Tempel. Da Jesus in der Verhandlung Kap. 15 das Aergerniß der Pharisäer nicht vermied, so wäre hier nach der bekannten dogmatischen Distinktion an das Aergerniß der Kleinen zu denken. An dem Anstoß, Jesus scheine mit dem Tempel brechen zu wollen, konnten mit den Einnehmern viele Leute in Kapernaum, welche die geistigen Verhältnisse nicht durchschauten, namentlich den Moment nicht verstanden, Theil nehmen.

8. **Einen Stater.** Ein Vierdrachmenstück. Ungefähr Ein Thaler (23—24 Sgr.). Das Wunder selbst. 1) Von de Wette nach seinen Schwierigkeiten dahingestellt (es sei unnöthig gewesen, Jesu unwürdig, da er sonst für sich selbst keine Wunder thue; unmöglich: da der Fisch keinen Stater im Maul behalten könne, und doch dabei anbeißen, setzte die mythisirende Kritik hinzu). 2) Von Paulus und Ammon natürlich erklärt. Paulus: a. Wenn du seinen Mund aufthust, ihn von der Angel zu nehmen, wird er einen Stater werth sein, b. wenn du nur dort auf der Stelle (αὐτοῦ) den Mund aufthust zum Ausbieten des Fisches ꝛc. 3) Von Strauß mythisch: „Der mährchenhafte Ausläufer der Seeanekdoten"; 4) Hase: Aehnlich, eine bildliche Rede vom Segen des Gewerbes, in der Volkssage zum Wunder geworden. 5) Ewald: Daß Petrus sodann einen solchen Fisch gefunden, sei nicht gesagt, die Redensart habe aber nahe gelegen, da man bisweilen Geldstücke in Fischen gefunden. 6) Ein eigentliches Wunder. a. Als Wunder des Bewirkens. Der Fisch mußte den Stater aus der Tiefe holen und dann anbeißen; Bengel, b. des Wissens. Grotius, Meyer. Wir halten die letzte Erklärung für die richtige, halten aber zugleich dafür, daß der Herr bei der Leistung eben sowohl sein Königsrecht hat verwahren, als das Aergerniß verhüten wollen. Daher muß der Petrus, wie er für sich selber zinspflichtig ist, seinem Versprechen gemäß von seiner Angel Gebrauch machen. Wie er aber den Herrn vertritt, muß er den Stater in der Form des Wunders entrichten. Das Wesentliche des Wunders liegt nun zur Genüge darin, daß ihm Jesus mit Gewißheit zusagt, bei dem ersten Zuge werde er den Stater haben. Metaphorisch verstanden können also die Worte: Wenn du seinen Mund öffnest, heißen: Wenn du ihn von der Angel lösest; dann wäre es die Verheißung eines sehr großen oder sehr seltenen, kostbaren Fisches. Da aber vom Finden des Staters die Rede ist, so liegt es allerdings näher, daß er einen Stater im Bauche des Fisches finden sollte. Die Hauptsache ist, daß der Stater in wunderbarer Form heraufgeholt und entrichtet wird. Petrus hat den scheinbaren Collisionsfall herbeigeführt, daß der Herr entweder Aergerniß veranlassen, oder sich für zinsflichtig bekennen muß. Dies ist ein Punkt der Noth, auf den der Geist Jesu reflektirt; darum ersieht er mit himmlisch klarem Blick den Stater im See. Eben darum scheint er auch die wunderbare Leistung zusammen zu fassen in Eins für sich und den Petrus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. An dieser Stelle tritt der Gegensatz des Aergernisses der Kleinen gegen das Aergerniß der Pharisäer hervor. Ebenso die Lehre, daß die christliche Weisheit in dem scheinbaren Collisionsfalle immer einen Ausweg finden muß, da der Collisionsfall unmöglich bestehen kann vor Gott und in seinem Rathschluß selbst.

2. Der Umstand, daß der Evangelist die Ausführung der Weisung Jesu nicht berichtet, kann die Annahme, daß der Erfolg der Weisung entsprochen habe, nicht im mindesten schwächen. Sie beweist aber wohl, daß es dem Evangelisten vorzugsweise um den geistigen Sinn dieser Geschichte zu thun war, nicht um ihren äußeren Verlauf. Der geistige Sinn aber ist die typische Normirung des Verhältnisses zwischen der freien evangelischen Gemeinschaft und der gesetzlich-symbolischen Gemeine in der Periode des allmäligen Ausgangs der Einen von der Andern. Die Grundbestimmung liegt in dem Gegensatz der Söhne des Tempelkönigs oder der Theokratie und der Unterthanen, die recht bedeutsam als die ἀλλότριοι bezeichnet werden. Christus und die Seinen sind die fürstlichen Kinder des Reichs, die gesetzlichen Juden sind die Unterthanen, eigentlich die fremden Knechte (S. Joh. 8, 35. Der Knecht bleibet nicht für immer in dem Hause — dem wesentlichen Tempel. — Der Sohn bleibt darin — für immer).

3. „Die Kinder des Neuen Bundes, welche selber den wesentlichen Gottesdom darstellen, sind keinem typischen oder äußeren Tempelkultus in weltlich und äußerlich gesetzlicher Weise dienstbar. Sie sind mit ihrem innern Leben als Kinder des Hauses Gottes über den äußern Tempelzwang erhaben. Allein vielleicht lastet noch irgend ein historischer Rechtsanspruch auf ihnen, vielleicht ein frommes Vorurtheil der Kleinen, das zu schonen ist (S. Matthäi 18). Sie werden also in solchen Fällen das Aergerniß vermeiden und leisten, was erwartet wird. In dem Falle aber werden sie die Anfor-

derung in einem so geistesheitern, freien, großen, vielleicht fürstlichen Styl befriedigen, daß die Art der Leistung immer zugleich die Verwahrung ihrer Freiheit ausspricht" (Leben Jesu III, S. 170). Es versteht sich dabei von selbst, daß das eigne Kirchensystem, zu dem sich der Christ mit seinem Bekenntniß verpflichtet, damit auch an seinen Unterhalt Anspruch hat. Denn das Bekenntniß ist eine Selbstverpflichtung, die auch in ihren Consequenzen als Selbstbesteurung gilt.

4. Auch darin tritt uns wieder das Typische in den Verirrungen des Simon Petrus entgegen, daß er den Christus im gesetzlichen Sinne tempelpflichtig machte, und daß er nun diese Verpflichtung mit seiner Angel bestreiten muß, und zwar mit einem Fisch, (der Fisch Symbol des Christen), der naturwidrig Geld verschluckt hat.

5. Auch hier that Christus „nicht zu seinem eigenen Nutzen" ein Wunder, sondern zum Zeichen für Andere.

Homiletische Andeutungen.

Die bleibende Gefahr der Diener Christi, den Christus in der Gemeine unter die Satzung zu knechten. — Die äußere weltliche Knechtung der Kinder Gottes unter eine äußere Tempelsatzung ein Widerspruch. 1) Der Widerspruch im Allgemeinen: Die das Wesen haben, sollen dem Schattenbilde des Wesens dienstbar sein. 2) Im Besonderen: Als Steine des lebendigen Tempels sollen sie den symbolischen Tempelbau erhalten, als lebendige Dankopfer sich dem vorbildlichen Opferkultus dienstbar machen, als Kinder des Geistes die Bilder des Geistigen unterhalten. — Der Widerspruch des hierarchischen Geistes, die Kinder des Geistes zu bannen und doch zugleich zu besteuern. — Die Lüsternheit des kirchlichen Mittelalters nach dem Geld und Gut der Ketzer. — Die lange Nachwirkung der übereilten Zusage, welche Petrus eingegangen. — Wie der Geist Christi das Aergerniß des frommen Vorurtheils verhütet, Röm. 14, 13. — Christus in seiner Demuth und Erhabenheit als Zahler der Tempelsteuer. — Wie der christliche Geist im Zeugniß des Glaubens die Freiheit verwahrt, indem er sich in der That der Liebe seiner Freiheit begibt. — Die drei Fischzüge des Petrus. — Die Christen (Fische), welche ein Stück Welt (Geld) im Herzen haben, können geangelt werden für den Dienst der Satzung. — Der Christ findet allezeit einen Wunderweg durch die Felsenenge scheinbar widerstreitender Pflichten hindurch. — In der schwersten Noth, der Noth des Gewissens bahnt uns der Herr in seiner Majestät einen Weg. — Haben wir dem Herrn vorgegriffen, so müssen wir uns strengen Proben des Gehorsams unterwerfen. — Wie der Herr den Schaden der Seinen, die ihm unbedacht vorgegriffen, auf die herrlichste Weise wieder gut machen kann.

Starke: Quesnel: Jesus erniedrigt sich unter alle menschliche Ordnungen. — Zeisius: Die heutigen Regenten 2c. (wir bemerken hier, daß der Text auf weltliche Auflagen und staatliche Gesetze eigentlich keine Anwendung leidet). — Niemand ein Aergerniß geben. — Allen bösen Schein meiden. — Canstein: Kindern Gottes schadet's nicht, daß sie oft nicht haben, was sie ausgeben sollen. Gott sorgt für sie (mag allenfalls gehn, obschon der Text nicht den Geldmangel von etwa 23 Groschen unter der gesammten Jüngerschaft zu Kapernaum voraussetzt). — Zeisius: Christus auch im Stande seiner Erniedrigung dennoch ein Herr über alle Kreaturen.

Gerlach: Jesus vergibt nie seiner Würde etwas aus falscher Demuth, aber er offenbart sie nur vor denen, die ihn verstehen, und wird gerne ein Knecht Aller.

Heubner: Auch der Geistliche muß es beweisen, daß er wirklich das Irdische verachte. — In Einer Handlung Demuth und Hoheit. — Man kann sich mit freiem, erhabenem Sinn in die oft drückenden bürgerlichen Verhältnisse fügen.

Zweiter Abschnitt.

Die priesterliche Ordnung der Gemeine Christi.

Kap. XVIII, 1—35.

Inhalt: Der Abschnitt enthält eine Vorausdarstellung der Gemeine nach ihrer priesterlichen Ordnung, d. h. nach ihrer rein-kirchlichen Haltung. Die Grundlage ist die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe (Kap. 18, 1—14). Auf dieser Grundlage soll die Gemeine einerseits ihren heiligen Ernst bewähren in der kirchlichen Zucht (V. 15—20), andrerseits ihre heilige Milde in der Gestalt ihrer Absolution (V. 21—35). Im folgenden Abschnitt setzt sich diese Enthüllung des priesterlichen Charakters der Gemeine fort, indem von der Ehe in der Gemeine, von den Kindern in der Gemeine und von dem Eigenthum in der Gemeine die Rede ist.

Geschichtliche Verhältnisse. Der Schauplatz ist noch in Galiläa und wahrscheinlich in Kapernaum. Die Jünger beleben ihre Hoffnungen wieder, wahrscheinlich ermuntert durch die letzten Thaten Jesu in Judäa und Galiläa und in falscher Deutung des königlich-ruhigen Bewußtseins Christi, namentlich seiner Erklärung bei der wunderbaren Entrichtung des Staters. Die Freunde sammeln sich um den Herrn zum Festzug. Die Jünger verhandeln über den Primat im Himmelreich. Den Anlaß zu dieser Verhandlung über den Primat bis V. 5 gibt ohne Zweifel die Person des Petrus, wenn auch nicht geradezu sein Wort. Dann gibt Johannes Anlaß zu dem Wort über die Aergernisse V. 6 ff. nach Mark. 9, 38. — Petrus veranlaßt dann wieder die folgende Verhandlung über die Absolution von V. 21 und das damit zusammenhangende Gleichniß. Die Vergleichung der betreffenden Stellen bei Matthäus, Markus und Lukas führt zu der Annahme, daß der Inhalt von Matth. 18 noch in den Aufenthalt Jesu zu Kapernaum fällt. Nimmt man freilich an, das Gleichniß von den 100 Schafen habe der Herr nur einmal vorgetragen, so eröffnet sich ein anderer Gesichtspunkt. Indessen sprechen die Beziehungen für einen zwiefachen Vortrag desselben. Nach diesen Verhandlungen beginnt der Aufbruch des Festzuges.

A. Die Hierarchie der Dienstbarkeit in der Liebe. (Kap. 18, 1—14).

(Perikope am Michaelisfest, Kap. 18, 1—11. Parallele Mark. 9, 33—50; Luk. 15, 4—7; Kap. 17, 1. 2).

1 Zu derselbigen Stunde[1]) traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist also
2 der Größere (major) im Himmelreich. *Und Jesus rief ein Kindlein (einen kleinen Kna-
3 ben, παιδίον) herbei, stellte das mitten unter sie *und sprach: Wahrlich sage ich euch, wenn
ihr nicht umgekehrt seid und geworden wie die Kinder, seid ihr nicht (einmal) eingegan-
4 gen in das Himmelreich. *Wer nun sich selbst erniedrigen wird[2]), wie dieses Kind, der
5 ist der Größere in dem Himmelreich. *Und wer irgend Ein (ein einziges) solches Kind-
6 lein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. *Wer aber Aergerniß geben
mag Einem (Einzigen) von diesen Geringen, die an mich glauben, es nützt ihm — ja
dazu, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er versenkt werde auf der
7 Höhe (in die Tiefe) des Meeres. *Wehe der Welt von wegen der Aergernisse. Denn es
ist nothwendig (geworden — historisches Gerichtsverhängniß), daß die Aergernisse kommen.
8 Doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt. *Wenn aber deine
Hand oder dein Fuß dir Aergerniß gibt, haue sie (ihn[3]) ab und wirf sie von dir: schö-
ner steht dir's, einzugehn ins Leben lahm oder verstümmelt, als wenn du zwei Hände
9 oder zwei Füße hättest und würdest geworfen in das ewige Feuer. *Und wenn (selbst)
dein Auge dir Aergerniß gibt, reiß es aus und wirf's von dir. Schöner steht dir's,
einäugig zum Leben einzugehen, als wenn du zwei Augen hättest und würdest geworfen
10 in die Feuerhölle. *Sehet euch vor, daß ihr nicht verachtet Eines von diesen Kleinen.
Denn ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit schauen das Angesicht meines
11 Vaters in den Himmeln. *Denn gekommen ist der Sohn des Menschen dazu, zu retten
12 das Verlorne[4]). *Was dünket euch: wenn einem Menschen hundert Schafe zu Theil ge-
worden, und es verirrte sich Eins von ihnen, würde er nicht lassen die neun und neunzig
13 auf den Bergen (über das Gebirg hin[5])? Und er geht hin und sucht das Verirrte. *Und
wenn's nun geschieht, daß er's findet, wahrlich, sage ich euch, über das freut er sich
14 mehr, als über die neun und neunzig, die nicht verirrt sind. *Also auch ist kein Wil-
lensbeschluß vor eurem Vater in den Himmeln, daß (ἵνα) Eins von diesen Kleinen ver-
loren gehe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In jener Stunde.** Da sich nämlich die Geschichte mit dem Stater zutrug. Sowohl das Wunder selbst, als die Erklärungen Jesu dabei über sein Verhältniß zur Theokratie hat die messianischen Hoffnungen der Jünger wieder sehr gehoben.

2. **Wer ist also.** τίς ἄρα. Diese Folgerung scheint auf den Petrus hinzudeuten, der so eben nach dem äußeren Anschein wieder eine außerordentliche Auszeichnung erfahren hat. — Der Größere im Verhältniß zu allen Andern ist der Erste. Der Major domus oder der Primus. — Wer ist? Präsens. Die Gründung des Messiasreichs scheint ihnen nach den letzten Erklärungen des Herrn, daß er als der Königssohn frei sei von den gesetzlichen Obliegenheiten der Theokratie, jetzt schon entschieden. — Natürlich aber hat die Frage auch wieder den Zweck, ihn zu einer runden Erklärung über diese Entscheidung zu bringen.

3. **Ein Kindlein.** Einen Kleinen. Die Legende hat daraus den Märtyrer Ignatius gemacht, Paulus ein Waisenkind, Bolten einen dienenden jungen Schüler: Alles Ziererei nach verschiedenen Gesichtspunkten. Es kam hier vor allen Dingen auf die Kleinheit an.

4. **Wenn ihr nicht umgekehrt seid.** Die Aoriste sind zu beachten. Jesus darf wohl bei den Jüngern voraussetzen, daß das Alles entschieden sein sollte: Bekehrung, Geworden sein wie die Kinder, Eingetreten sein ins Himmelreich. Von einer neuen Bekehrung also ist nicht die Rede, sondern von einer Prüfung der alten. Der Gegensatz: der Größere sein im Himmelreich und Eingetreten sein ins Himmelreich ist zu beachten. Also Vorfrage ist: ob ihr ins Himmelreich nur erst eingetreten seid. Und seid ihr eingetreten, dann müßt ihr wie dies Kind geworden sein, dann muß eure jetzige Frage als eine augenblickliche Uebereilung fallen. Wenn also Einer hierarchische Gelüsten oder Theorieen an den Tag legt, so wird es in Frage gestellt, ob er wirklich bekehrt ist. Die ganze Hierarchie aber muß nach diesem Gegensatz in einem Verhältniß des Widerspruchs und der Ausschließung zum Himmelreich stehn. Joh. 3, 3. 5 wird diese Bedingung im Präsens vorgetragen, und mit dem verstärkten Aus-

1) Lachmann liest ἡμέρᾳ nach Lesarten bei Origenes u. A. Minder beglaubigt.

2) Das Futurum ταπεινώσει von Lachmann und Tischendorf rezipirt nach B. D. Z. u. A.

3) B. D. L. und viele Andere αὐτόν statt αὐτά, was als sinngemäße Emendation erscheint.

4) Der Vers ist von Lachmann und Tischendorf gestrichen, weil er fehlt bei B. L. I. und in einzelnen Uebersetzungen. Vertreten dagegen von Cod. G. u. A. — Vom Zusammenhang gefordert. Vielleicht weggelassen, weil es „anstößig war, daß die Kinder zu den Verlornen gerechnet werden.“ De Wette.

5) Nach B. D. L. u. A. Lachmann und Tischendorf: ἀφήσει — καὶ πορευθείς. Dies veranlaßt uns, das von πορευθείς an Folgende, da es in einem andern Tempus steht, nicht mehr als Frage zu lesen.

druck: Neu geboren werden. Die Bekehrung als Umkehr auf dem sittlichen Lebenswege muß in Bezug auf ihre göttliche Causalität und die Totalität der Umbildung bis in die Geburt zurückgehn, in Bezug aber auf ihre sittliche Gestalt und die sozialen Ansprüche auf den Kindessinn.

5. **Wer sich nun selbst erniedrigen wird.** Nicht wie dies Kind sich erniedrigt, sondern niedrig, klein erscheint. Valla: iste parvulus non se humiliat, sed humilis est. Das Futurum setzt voraus, daß jetzt wieder so etwas mit den Jüngern geschehen muß, und daß dies die Bedingung ihrer künftigen Größe ist. Daß die Anspruchslosigkeit des Kindes und sein Selbstgenuß und Tagesgewinn in dieser natürlichen Demuth den Vergleichungspunkt bildet, geht aus den Worten: wer sich nun selbst erniedrigt 2c. hervor. Das Kind ist dadurch eben groß, hat ein großes, wirkliches Leben, weil es sich durchaus in seine Kleinheit und Abhängigkeit findet. Der äußerliche Anspruch an die Zukunft verliert die Gegenwart, mit der Gegenwart das Leben, die Wirklichkeit; das Kind gewinnt durch seine Anspruchslosigkeit und Sorglosigkeit ein reales Leben in der Gegenwart von Moment zu Moment. Und eben das ist die Bedingung seines Großwerdens. Ein sich überspannendes Kind müßte an der Ueberspannung zu Grunde gehn. Diese Anspruchslosigkeit ist die Demuth im Geistlichen, zu der auch der Bekehrte immer wieder umkehren muß. Nur in der Umkehr zur Kleinheit vor Gott und den Brüdern gewinnt er die Wirklichkeit, das Leben des Reiches Gottes, und so auch den Weg seiner geistlichen Zukunft und Größe wieder. Mit der reinen Futural-Form scheint der Herr anzudeuten, daß den Jüngern, und namentlich dem Petrus eine solche gründliche Umkehr in der Passionszeit noch bevorsteht. **Der Größere.** Nach dem Maaß der Demuth und jeder in seiner Art.

6. **Und wer irgend Ein solches Kindlein.** Es gehört zur Consequenz und Bewährung der Demuth, daß sie das zu leisten vermag. — Frage: Ein wirkliches Kind dieser Art, oder ein solches Kind im geistlichen Sinne? Für das Erstere: Bengel, Paulus, Neander, de Wette; für das Letztere: Erasmus, Beza, Calvin, Grotius, Meyer. — Indessen kann es nicht als eine besondere Probe des demüthigen Christen erscheinen, einen so gereiften demüthigen Christen im Namen Jesu aufzunehmen. Auch spricht das Folgende und Matth. 25 mehr für die erstere Fassung. Es ist das ehrenvollste Amt im Himmelreich, den König zu empfangen; demgemäß sagt Christus: Dies ehrenvolle Geschäft beginnt schon mit der Aufnahme eines Kindes in meinem Namen (Vergl. Joh. 21, 15. und das Lebensende Gersons). Doch ist mit dieser Aufnahme des Kindes im Namen Jesu ausgesprochen, daß das natürliche Kind hier keinen Gegensatz gegen das geistige Kind bilden soll. Auch der erwachsene arme Neger, der in die Schule Jesu treten will, kann ein solches Kind sein. Im allgemeinsten Sinne bezeichnet das Kind die scheinbar Kleinen im Himmelreich im Gegensatz gegen die scheinbar Großen, also die Katechisanden und Katechumenen im Gegensatz gegen die Mündigen, die geleitete Gemeine im Gegensatz gegen die leitende. In dem Schul- und Katechumenendienst im Reiche Gottes soll die reale Amtsglorie und der reale Primat zuerst erscheinen. Und zwar der Dienst an einem Einzigen hat schon die ganze Verheißung. — **Aufnimmt.** In die Geistesgemeinschaft entschieden aufgenommen, δέξηται.

7. **In meinem Namen.** Eigentlich: auf dem Grunde meines Namens, in der Gemeinschaft des beginnenden lernenden und des lehrenden Glaubens an den Namen Christi. Also weder von dem Glauben des Aufnehmenden (de Wette), noch der Aufzunehmenden allein die Rede.

8. **Wer aber Aergerniß.** Wer ihm einen Anstoß gibt zum Rückfall in den Unglauben. Wie dies am meisten durch hierarchischen Hochmuth geschieht. Das war ja das Aergerniß, was in jenem Moment hervorzubrechen drohte. Hier wenden sich die Herzen der Väter von den Kindern, und geben den Anlaß, daß sich die Herzen der Kinder von den Vätern wenden (S. Mal. 4, 6, das letzte Wort des Alten Testaments, und Luk. 1, 17). Die jungen Generationen werden in den Unglauben hineingestoßen durch hierarchische Bevormundung Seitens der Väter mit ihren Satzungen.

9. **Einem Einzigen von diesen.** Wie sie dies Kind als Typus darstellt. Wie vorhin, die Kleinen als Anfänger im Glauben, oder als tiefer Stehende in der Gemeine; also die natürlich und geistig Kleinen. Die in der vollendeten Demuth klein Gewordenen aber lassen sich nicht so leicht durch hierarchisches Aergerniß aus ihrer Glaubensfestung werfen.

10. **Es nützt ihm — ja dazu.** Meyer nöthigt uns, in dem συμφέρει ἵνα das ἵνα eigentlich zu nehmen. Er erklärt unklar, seine That sei ihm dienlich zu dem Zweck. Will man einmal dieser Spur folgen, so ist daran zu denken, daß dem Aergernißgeben ein Aufstreben zur geistlichen Herrschaft zu Grunde liegt. Das also, das Motiv seines Aergernißgebens (die Herrschaft über die Gewissen), heißt es weiter in ironischem Sinne, nützt ihm (schlecht) dazu, daß 2c. Der Satz ist zu erläutern durch einen analogen Ausspruch Luthers an den Kurfürsten Johann: „Ein gezwungener Christ ist ein sehr fröhlicher, angenehmer Gast im Himmelreich, da Gott sonderliche Lust zu hat, und wird ihn freilich unter die Engel obenan setzen — da die Hölle am tiefsten ist" Freilich paßte das besser auf den hierarchischen Zwinger selbst, von welchem Christus redet. Sein Hochfahren und Hochherrschen nützt ihm — ja dazu, damit ihm. Vergl. das κατακυριεύουσιν und κατεξουσιάζουσιν, wie es im Himmelreich nicht Statt finden soll, Matth. 20, 25. Der von der Gerechtigkeit bezweckte Ausgang ist, damit ihm ein Mühlstein 2c. — Damit gewinnen auch der Mühlstein und das Meer eine bildliche Bedeutung. Daß die Hierarchie in den Wogen des empörten Völkermeers, der Revolution zu Grunde gehen soll, wird auch sonst verkündigt (Matth. 7, 6; Apoc. 13, 1 ff.). Der Mühlstein ist zunächst nur Bezeichnung eines großen Steins (s. Apoc. 18, 21); der Eselsmühlstein (und zwar der obere, rundlaufende), aber als Stein einer Mühle, die nicht von Menschenhänden, sondern von einem Esel getrieben wird, ein sehr großer Stein. Doch scheint er nicht bloß als lastender Stein, sondern als Mühlstein gewählt zu sein. Die Mühle ist ein Bild des Lebensunterhalts in seiner Bewegung (Matth. 24, 41; Apoc. 18, 22); der Mühlstein das Triebrad der Nahrung und des Genusses. Eben das Tempelgut aber ist auch die Last, welche

die zum Gericht gereifte Hierarchie in die Tiefe des Verderbens hinunter zieht (S. Jac. 5, 1 ff.). Den Juden wurde zuletzt ihr Tempel zu einem Mühlstein, der sich an ihren Hals hing und sie herabriß in die Tiefe des Meer's (der Völker). Das war aber nicht das Ende der Aergernisse. Archäologisch: „Der *καταποντισμός* war keine jüdische Todesstrafe, sondern gehörte den Griechen, Römern, Syrern und Phöniziern. Daher hier überhaupt: plastischer und starker Ausdruck des Gedankens: daß er ums Leben gebracht werde" (Meyer). Auch die heidnische Form der Todesstrafe ist hier ganz bezeichnend. Die Hierarchie wird durch die Heiden gerichtet.

11. **Wehe der Welt von wegen.** Die Welt als Welt gibt nicht die Aergernisse, sondern empfängt die Aergernisse von Seiten falscher Reichsgenossen, und zwar bei ihrem naturgemäßen Uebergange in das Reich, bei dem sie durch ihre Kleinen vertreten ist. Das Aergerniß der Kleinen wird sich so häufen, daß es Wehe über die ganze Welt bringt (Vergl. Matth. 23, 15; Apoc. 17, 5).

12. **Denn es ist nothwendig.** Nicht ein Fatum, eine metaphysische *ἀνάγκη* gemeint, sondern die historische, also die Verkettung zwischen Schuld und Gericht; und so allerdings nicht bloß Zulassung, sondern „auf den göttlichen Rathschluß zurückzuführen" (Meyer). **Doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß.** Das Aergerniß ist die Schuld des Menschen, aus welcher sich die Aergernisse als Gericht erzeugen. Und wenn die Welt dem Wehe verfällt, weil sie sich ärgern läßt, vielmehr der Mensch, welcher die historische Schuld als Urheber in dem Aergerniß vollendet. Wehe jenem Menschen. Es lassen sich solche individuellen Knotenpunkte des historischen, insbesondere des hierarchischen Aergernisses wohl wahrnehmen, z. B. in der alten Theokratie Kaiphas, Judas (Vergl. das Wort des Paulus 1 Cor. 11, 19, die andere Seite der historischen Nothwendigkeit).

13. **Wenn aber deine Hand oder dein Fuß.** Vergl. 5, 29. Nach de Wette u. A. eine unpassende Wiederholung, da hier nicht die Rede sei von Selbstverführung durch die Sinne, sondern von Verführung Andrer. Indessen ist dort von Eheärgernissen die Rede, hier von kirchlichen. Das Gemeinsame beider Stellen ist der mystische Ehebegriff. Also hier: wenn deine Hand, oder dein Fuß oder dein Auge dich dem Herzensbund mit Christo entreißen will. Die Diener Christi werden dadurch Andern ein Aergerniß, daß sie sich selber erst ärgern lassen durch Hand, Fuß und Auge. Der Fuß kommt hier bedeutsam zu den Sinnbildern 5, 29 hinzu, denn die ärgernden Glieder haben mit einander hier dem Zusammenhang gemäß eine andere Bedeutung. Die Hand kann hier nur eine besondere Kraft und Neigung zu kirchlichem Walten bezeichnen, der Fuß zu kirchlichem Laufen und Missioniren, das Auge zu kirchlichem Sehen, Schauen, Erkennen. Alles das soll dem Geist Christi dienstbar bleiben, das kirchliche Maaß halten, zur Vermittlung des Lebens Christi mit den Kleinen dienen, nicht zur Mißachtung derselben verleiten. S. unten die christol. Grundg.

14. **Schöner steht dir's.** Der Hebräer faßt das Gute mit dem Schönen zusammen im Begriff des Guten; der Grieche faßt beide zusammen im Begriff des Schönen. Der christliche Ausdruck erlaubt aber bald die eine, bald die andere Fassung, und hier ist der Gedanke bezeichnender, wenn vom Schönsein die Rede ist mit Bezug auf die durch sittliche Nothwendigkeit verstümmelte Erscheinung. In sprachlicher Beziehung ist zu beachten, daß die Verbindung des Positivs *καλόν* mit dem comparativischen *ἤ* aus der attrahirenden Verschmelzung von zwei Construktionen hervorgeht (S. Meyer).

15. **Lahm.** Der Verlust des einen Fußes macht den andern Fuß zum hinkenden. Die Verstümmlung bezieht sich näher auf die Verkrüppelung am Arme. **Einäugig,** grammatisch genauer *ἑτερόφθαλμος*.

16. **Sehet euch vor.** Die Rede wendet sich wieder den Jüngern zu, die nicht Aergerniß geben sollen. Sie gibt den Grund des Aergernißgebens an: Verachtung, Verachtung der Kleinen. Daher Hervorhebung des hohen Werthes, in welchem die Kleinen vor Gott stehen. **Denn ihre Engel sehen allezeit.** „Das Alte Testament kennt nur Schutzengel der Reiche (Dan. 10, 13. 20), aber die späteren Juden nahmen auch solche für einzelne Personen an (Targ. Jonathan, 1 Mos. 33, 10; 35, 10; 48, 16. Eisenmenger Neuentdecktes Judenthum I, 389), und so auch das Neue Testament (A. G. 12, 7?). Daß nun die Schutzengel der Kinder das Angesicht Gottes allezeit schauen, d. h. ihm nahe stehen (wie Diener eines Königs, 2 Kön. 25, 19), will sagen, daß ihr Wohl Gott vorzüglich angelegen sei. Aber da Jesus Gott keine Partheilichkeit beimessen kann, auch nicht für unschuldige Kinder, so ist seine Rede nur als bildlicher Ausdruck des hohen Werthes der Kinder und der Wichtigkeit ihres geistlichen Heils zu nehmen." De Wette. Meyer dagegen: „Dieser Glaube an individuelle Schutzengel ist von Jesus hier bewahrheitet, was einfach anzuerkennen ist, nicht aber auszudeuten von fürsorgenden Menschen, welche im Himmel in vorzüglicher Seligkeit seien (Paulus)." Auch Grotius steht mit der katholischen Kirche auf dieser Seite, die altprotestantischen Theologen gegenüber. Grotius beruft sich auf Origenes Homil. VIII in Genesin, Tertullian de baptismo, Clemens, welcher sich dabei auf den beschützenden Dämon der platonischen Schule bezogen hat. Doch läßt Clemens unentschieden, ob jeder Mensch seinen Schutzgeist habe, wogegen nach Origenes jeder von einem guten und bösen Engel begleitet wird, so auch nach Gregor von Nyssa. Doch läßt Grotius die individuellen Schutzgeister zuletzt in das allgemeine Schutzgeisteramt der Engel für die Menschen zurückgehn. Olshausen erinnert an das präexistirende Ideal des Menschen. Zu beachten ist übrigens, daß Jesus die Lehre von den individuellen Schutzgeistern, welche sich in der apokryphischen Periode entwickelt hatte, zwar hier voraussetzt, daß er aber etwas ganz Anderes betont, nämlich die Thatsache, daß die Engel der Kleinen allezeit vor Gott stehen. Sie sind also nicht nur sehr hoch gestellt (Thronengel), sie scheinen auch zu feiern, indem Gott selbst durch sie die Kleinen anschaut. Damit ist offenbar eine unmittelbare Providentia specialissima Gottes über die Welt der Kleinen ausgesprochen, symbolisch vermittelt durch ihre Engel, in denen sich das englische Geniusleben der Kleinen selbst (der platonische Dämon, der Ferver des Parsismus) mit den höchsten Schutzgeistern der Menschheit im Himmel und auf Erden zusammen-

findet. Grundgedanke: Die höchsten Engel Gottes im Himmelreich vertreten die kleinsten Menschen des Himmelreichs auf Erden, Ps. 113, 5. 6. Das Auge Gottes ist in ganz besonderem Maaße beschirmend auf die jungen Saaten des Reiches Gottes gerichtet (Matth. 19). Ist Christus der Engel des Angesichts im einzigen Sinne, und ist hier von Engeln des Angesichts im Plural die Rede (die Idee der Engel des Angesichts bei den Rabbinen gebildet nach der Analogie der Minister asiatischer Könige, 2 Kön. 25, 19; vergl. 1 Kön. 10, 8 u. A.), so ist offenbar auch Christus selbst der Mittelpunkt dieser christlichen Schutzgeisterschaft als der Fürsprecher vor allen Andern.

17. **Das Verlorne.** Starker, allgemeiner Ausdruck zur Bezeichnung der Verlornen. Meyer: Die der ewigen Verdammniß verfallenen Menschen. Doch hier unter dem Gesichtspunkte der Verirrung und des Elendes nach dem folgenden Gleichnißwort. Christus bildet so einen absoluten Gegensatz zu den Aergernißgebenden. Er ist gekommen, das Verlorne zu retten, diese stoßen in ihrem Hochmuth die Kleinen, welche so eben angefaßt von Christus aus der Verlorenheit auftauchen, in tiefere Verlorenheit zurück. Darum ist auch Christus, der Engel des Angesichts, als Retter des Verlornen ein Beweis dafür, daß die Kleinen durch ihn und seine Genossen vor dem Angesichte des Vaters vertreten sind.

18. **Was dünket euch.** Lukas hat Kap. 15, 4 das Gleichnißwort in einem anderen Zusammenhang. Doch sind beide Anlässe innerlich verwandt; ebenfalls die zeitlichen Momente, die Stimmungen. Einen kleinen Unterschied aber macht es, daß hier die 99 Schafe auf den Bergen gelassen werden, dort in der Wüste. Wesentlicher ist der Gegensatz, daß jenes Wort gesprochen ist zu den Pharisäern, welche die 99 Schafe selbst vorstellen, hier zu den neutestamentlichen Hirten, welche nach dem Vorbilde des Erzhirten sich des Verlornen vorzugsweise annehmen sollen.

19. **Also ist es kein Willensbeschluß.** Kein Rathschluß steht vor ihm fest, daß Eins u. s. w. Die entschiedenste Erklärung gegen jede Annahme einer Prädestination zur Verdammniß. Diese Negation enthält nun zunächst eine Negation aller Voraussetzungen, nach denen hierarchische Geister richterlich über die Seelen schalten. Sie haben dazu keinerlei Vollmacht im Evangelium; ihre Menschensatzung ist im Gegentheil gerichtet durch den Widerspruch mit dem Willen Gottes. Denn aus der Negation folgt eine Position, Gott will, daß Allen geholfen werde (1 Tim. 2, 4). Er will sich die Vollzahl seiner Heerde sichern, und will darum 1) das Verlorne, und 2) das Verlorne ganz vorzugsweise. Der Schwerpunkt seines Waltens fällt eben darum über das Gesicherte hinaus nach der Seite des Verlornen hin; er ist rettende Gnade. Die Gnade bestimmt so entschieden sein ganzes Walten, daß ihr gegenüber ein einziges verlornes Schaf neun und neunzig nicht verlorne überwiegen kann. Die 99 Schafe weiden sich entweder selbst (nach unsrer Stelle), oder wähnen sich selbst genug zu sein (nach der Stelle bei Lukas); in jedem Falle steht es mit dem verlornen Schaf anders, mag es nun mehr objektiv (hier) oder subjektiv (bei Lukas) als verlornes erscheinen: dafür ist der Gnadenentschluß Gottes da, dafür also der Sohn, und dafür also auch der Geist der neutestamentlichen Oekonomie.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Daß die Predigt des Herrn über das Kind keinen Beweis gegen die Lehre von der Erbsünde abgebe, bedarf keiner Ausführung. Wenn Jesus den Petrus selig preist, so meint er nicht den Simon, sondern den petrinischen Glaubens- und Charakterzug des Petrus; wenn er dagegen das Kind zum Muster aufstellt, so meint er nicht die Kinder in ihrer empirischen Verunstaltung, sondern die Kindlichkeit des Kindes. Die Kinder sind hier in demselben Sinne ein Symbol der Demuth, wie die Geburt ein Symbol der Wiedergeburt durch die Buße. Daraus ergibt sich auch, daß der Herr die Naturdemuth des Kindes gemeint hat, seine auf dem Gefühl seiner Abhängigkeit und Liebebedürftigkeit beruhende Anspruchlosigkeit und liebende Zutraulichkeit, und das daraus emporquellende festliche Leben.

2. Wer ist der Größte im Himmelreich? Wer hat den Primat? Es könnte scheinen, als fielen die Jünger hier wieder ganz in die Vorstellung eines weltlichen Messiasreichs mit seinen politischen Aemtern, Würden, Rangordnungen zurück. Indessen so stehn sie wohl nicht mehr: sie wissen jetzt, daß ihre ἐκκλησία einen Gegensatz gegen die alte Theokratie und das politische Weltwesen bilden soll. Allein von einer ideellen, rein gemeindeamtlichen Ordnung der Dinge, davon haben sie noch keine Vorstellung. Sie tragen unwillkürlich die politisch-hierarchischen Vorstellungen der Theokratie auf die Vorstellung von der Kirche über. Da nun eine Kirche werden soll, meinen sie, es sei Zeit, daß auch eine kirchliche Hierarchie werde. Die Geschichte mit dem Stater scheint ihnen dazu eine Berechtigung gegeben zu haben, indem sie mehr die Auszeichnung als die Demüthigung des Petrus in diesem Erlebniß sehen.

3. Da die Frage der Jünger ganz bestimmt auf eine Hierarchie hinzielt, so ist der symbolische Akt des Herrn, wie er das Kind in ihre Mitte stellt, mit seiner Erklärung darüber, die entschiedenste Verwerfung der Hierarchie. Und doch bleibt die Einsetzung des apostolischen und kirchlichen Amtes nach Kap. 16 festgestellt. Mithin bekommt diese Amtlichkeit hier die nähere Bestimmung, daß sie eine Amtlichkeit des Evangeliums der dienenden Liebe sein soll (ein amtliches Ministerium für das sacerdotium der ganzen Gemeine nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche): der Demuth im Gegensatz gegen hierarchischen Anspruch, des Niedersteigens zu den Kleinen im Gegensatz gegen aufsteigende Rangordnung, des pastoralen Rettens im Gegensatz gegen das hierarchische Mißachten und Beherrschen der Kleinen, was als das Cardinal-Aergerniß der künftigen neutestamentlichen Zeit, als die größte Versuchung, das größte Verderben für die christliche Welt bezeichnet und verworfen wird. Dieser Erklärung des Herrn verdanken wir die Lineamente der neutestamentlichen Gemeindeordnung. 1) Die leitenden Prinzipien (in unserm Abschnitt): weiterhin 2) die Darstellung der kirchlichen Disziplin; 3) der christlichen und kirchlichen Absolution. Die leitenden Grundsätze sind folgende:

a. Erster Grundsatz: Wenn ihr nicht umkehret. — Bekehrung ist die Vorbedingung, um nur ein Glied des Himmelreichs zu sein, geschweige denn ein Leitender zu sein im Himmelreich. Und zwar insbesondere als Bekehrung zu der Anspruchslosigkeit des Kindes, d. h. im geistlichen Sinne zur Demuth, als der permanenten Gestalt der Buße. Der herrschsüchtige Hierarch setzt sich also mit seinem Geist und seiner That aus dem Himmelreich selbst heraus, geschweige aus dem Amt des Himmelreichs. Er hört sogar auf, Christ zu sein, noch weniger also bleibt er ein Diener Christi. Die Primatgelüsten sollen gebrochen werden durch Bekehrung und Wiedergeburt. Luther: „Wer hat je ein Thier leben gesehn mit einem todten Kopfe?"

b. Zweiter Grundsatz: Wer nun sich selbst erniedrigt. Das Maaß der Demuth und der dienenden Liebe soll das Maaß der Würde sein im Himmelreich, oder das Maaß des realen Niedersteigens (nicht etwa in Phrasen „servus servorum") ist das Maaß des realen Aufsteigens. Die allgemeine Basis also ist Gleichheit, als Einssein in Christo. Die Primatgelüsten sollen einer entgegengesetzten Lust der dienenden Bruderliebe Raum geben.

c. Dritter Grundsatz: Wer ein solches Kind. In den Kleinen des Himmelreichs, den Katechumenen oder Anfängern im Glauben, will Christus selber erkannt und aufgenommen werden. Die Ehrfurcht für das göttliche Leben, den Christus in den Kleinen, soll die evangelische Seelenleitung bedingen, soll ihr den Charakter der Freiheit, der Liebe, der Emporziehung der Unmündigen zur Erkenntniß der Mündigen geben.

So tritt also das evangelische Primat in dreifacher Stufenfolge als das Primat der gläubigen Demuth, des dienenden Niedersteigens zu den Kleinen, der treuen Auferziehung der Kleinen einer dreifachen Stufenfolge des hierarchischen Primats gegenüber. 1) Der aufwärtssteigenden symbolischen Bekehrung zum hierarchischen Stande, 2) der hierarchischen Stufenfolge, 3) der Herabsetzung der Gemeine der Kleinen. — Die dreifache Krone des Dieners Christi also: Bekehrung und Demuth, dienende Bruderliebe, Ehrfurcht für die Priesterlichkeit der Gemeine (den Christus in den Kleinen).

4. Wer aber ärgert. Jetzt folgt eine Zeichnung des entgegengesetzten Verfahrens.

a. Das entgegengesetzte Verhalten. Es kann dem Zusammenhang nach nur von einem Aergernißgeben durch hierarchischen Hochmuth, Selbsterhebung, Mißachtung der Kleinen die Rede sein. Zuerst wird die That bezeichnet, dann das schwere Gericht.

b. Jesus verkündigt, daß diese Aergernisse der Welt die größte Gefahr und das größte Verderben bereiten werden. Wehe der Welt der Aergernisse halben.

c. Der Herr zeigt, wie seine Diener dazu kommen können, Andern Aergerniß zu geben, indem sie sich nämlich selber zuerst versuchen und verführen (ärgern lassen durch ihre Hand, oder ihren Fuß, oder ihr Auge). Dem Zusammenhange nach kann hier die Hand nur ein despotisches Kirchenregiment bezeichnen (Matth. 23, 13. 14), der Fuß die Agilität in der Proselytenmacherei (S. Matth. 23, 15), das Auge ein einseitig wucherndes, stolzes Erkenntnißleben (V. 16 ff.), welches die patristische, die gnostische, die theosophische, die mystische Gemeinschaft über die Gemeine emporrückt. Röm. 12, 3. Wie Johannes, der mit seinem Feuereifer das Wort von den Aergernissen zunächst veranlaßt, seine rechte Hand in Zucht genommen, darüber vergleiche Leben Jesu II, 2, 1021. Auch Johannes bedurfte der bestimmtesten Erziehung für seine hohe Stellung im Reiche Gottes, was Stier (III, 26) nicht genug in Anschlag bringt.

d. Die Quelle der Aergernisse: Verachtung der Kleinen. Sie soll verstopft werden durch die rechte Würdigung der Kleinen, durch die Erkenntniß ihrer mysteriösen Gottesnähe, ihres Geniuslebens, ihrer idealen Bestimmung für's Reich Gottes und ihrer mächtigen Vertretung durch die schützenden seligen Geister, durch die Engel und durch Christum vor dem Vater im Himmel selbst.

5. Beide Gegensätze erhalten nun ihre Erklärung und Beleuchtung durch den Grundgedanken und Grundcharakter des Reiches Gottes selbst: Erbarmen. Denn der Menschensohn ist gekommen. Christus sucht nicht nur vorzugsweise die Kleinen, er sucht geradezu das Verlorne. In dieser Oekonomie des Erbarmens, worin der Meister schlechthin niedersteigt, und gerade in der tiefsten Tiefe sein eigentlichstes Retterwalten entfaltet, kann keine entgegengesetzte Tendenz der ihm untergeordneten Diener irgendwie Statt finden. Diese Hirtentreue Christi findet ihr symbolisches Abbild sogar in der menschlichen Treue des Hirten auf den Bergen; ihr Leben wurzelt aber in dem Rathschluß des Vaters in dem Himmel, der nicht will, daß Eins von den Kleinen verloren werde.

6. Wenn die Jünger nach Matth. 18 den Herrn fragen, wer der Größte sei im Himmelreich, so ist es offenbar, daß er mit seiner Erklärung Matth. 16 nicht den Petrus zum Größten im Himmelreich gemacht hat.

7. In pädagogischer Beziehung versteht es sich von selbst, daß den Kindern die beiden Grundschäden des Kindischen und der Unkindlichkeit mit Weisheit vorzuhalten sind.

Homiletische Andeutungen.

Ueber die Primatfrage muß der Herr entscheiden. — Der Primat im Himmelreich gehört namenlosen Kindern. — Die feierliche Erklärung des Herrn gegen einen menschlichen Primat in der Kirche. Zum Reformationsfest. — Nicht die Großen in der Welt, sondern die Kleinen sollen das Muster abgeben für die Würden in der Kirche. — Das Kind als strafendes Vorbild in der Mitte der Apostel. — Wie der Herr die Kinderwelt zu einer wandelnden Strafpredigt gegen die geistliche und kirchliche Anmaßung gemacht hat. — Das Kind ein zwiefaches Sinnbild. 1) Als Vorbild für die hochfahrenden Großen, wie sie klein, und dadurch wahrhaft groß werden sollen; 2) als Sinnbild der geistlich Kleinen, die man nicht ärgern soll durch geistliche Herrschsucht. — Die kirchliche Größe bedingt durch die christliche Wiedergeburt. — Von einer Stellung im Reiche Gottes kann nicht die Rede sein, wenn der Eintritt in das Reich noch in Frage steht. — Wenn ihr nicht umgekehret: oder das Streben nach weltlicher Größe in der Kirche ist sofort ein Streben aus der Kirche hinaus. — Die Umkehrung des Dieneramts in der Kirche in ein Herrscheramt stellt die Umkehr der Umkehrenden in Frage. —

Worin ist das Kind ein Vorbild für den Diener Christi? — Den Christen überhaupt? — Die Selbsterniedrigung der einzige Weg zur Hoheit im Reiche Gottes. — Wie die Kleinen wachsen, weil sie die Kleinen sind. — Wie die Kinder ein festliches Leben und fürstliches Bewußtsein in ihrer Anspruchslosigkeit finden. — Die dreifache Predigt des Herrn über die Kleinen. 1) Werdet wie die Kleinen, um Christen zu werden; 2) nehmet die Kleinen auf um Christi willen; 3) ärgert die Kleinen nicht, die unter dem Schutze der Engel und des Vaters im Himmel selbst stehen. — Wer irgend ein solches Kind. — Nur wer Lämmer weiden kann, kann auch Schafe weiden. S. Joh. 21, 15 ff. — Die Herrlichkeit des Schulamtes. — Die Heiligkeit des Katechumenen-Unterrichts. — Das große Gericht, welches auf dem Aergerniß für die Kleinen lastet. — Welche Aergernisse der Herr hier vorzugsweise gemeint habe? — Die Aergernisse unvermeidlich, und doch die Urheber der Aergernisse verdammlich. — Wer nicht ein Aergerniß werden will für die Glieder Christi, muß sich davor hüten, daß ihn seine eigenen Glieder ärgern. — Wodurch kann der Christ ein Fallstrick werden in der Gemeine? 1) Durch die Herrschsucht seiner Hand, 2) durch den falschen Bekehrungseifer seines Fußes, 3) durch den schwärmenden Erkenntnißtrieb seines Auges. — Wie der Christ durch die schmerzlichste Selbstbeschränkung seinen Zusammenhang mit der Gemeinde sichern soll, Röm. 12, 3 — sein Heil sichern soll. — Die Verkehrung der göttlichen Gnadengabe in menschliche Anmaßung führt zur Feuerhölle. — Christus in seinem Niedersteigen, um das Verlorne zu suchen, das Vorbild seiner Diener. — Wie der niedersteigende Christus und die aufsteigenden Diener an einander vorbeigehen. — Wie die Wege des Herrn und der Herrschsüchtigen in seiner Kirche sich kreuzen. 1) Christus stieg nieder und stieg empor; 2) jene steigen empor und fahren nieder, wie wenn ein Mühlstein hing an ihrem Halse und zöge sie in die Tiefe des Meer's hinab. — Das evangelische Amt nicht Priesterherrschaft, sondern Hirtendienst. — Wie sich in der Treue des irdischen Hirten die Hirtentreue Christi spiegelt. — Weßhalb ist das verlorne Schaf dem Hirten das nächste? 1) Weil es ein verlornes Leben ist, und nicht todte Waare; 2) weil er ein treuer Hirt ist, der ein erbarmendes Herz hat, kein ängstlicher Rechner. — Ein verlornes Schaf kann neun und neunzig nichtverlorne überwiegen in dem Augenmerk des Hirten: oder die unendliche Herrlichkeit des Gnadenreichs. — Es ist nicht der Rathschluß: was folgt daraus für die Kirche? 1) Die kirchliche Lehre, 2) das kirchliche Regiment, 3) die kirchliche Aufgabe. — Der dreifache Willensbeschluß: das Verlorne soll gerettet werden: Ein Willensbeschluß, 1) droben im Himmel, 2) dort auf Golgatha, 3) hier im Herzen der Gemeine.

Starcke: Hedinger: Schande, daß Christi Jünger sich mit Hochmuth und Ehrgeiz plagen, da ihr Oberhaupt ihr Knecht, und ihrethalben voller Verachtung worden. — Zeisius: Es ist die verderbte Art der Menschen, daß ein Jeder lieber hoch, als niedrig sein will, lieber herrschen, als dienen will. — Es heißt nicht: werdet Kinder, sondern wie die Kinder. — Langii opus bibl.: Die Unschuld läßt sich sonderlich blicken in der Einfalt, Demuth, Liebe, Freundlichkeit und Gehorsam, sofern sie nämlich ohne ihre anderwärtige Unart betrachtet werden. — Zeisius: Der Niedrigste in seinen und der Welt Augen ist der Größte in Gottes Augen. — Denkt nicht, wie ihr groß werdet, sondern wie ihr klein werdet. — Zeisius: Selige Arbeit, herrlicher Gnadenlohn: der Kinder, Waisen und Einfältigen sich annehmen. — Canstein: Waisenhäuser bauen, ein großes Werk. — Welch einen köstlichen Schatz haben Eltern an ihren Kindern in ihrem Hause; um ihretwillen haben sie die heiligen Engel, ja Christum bei sich, Bibl. Würt. — Quesnel: Wenn Eine Seele ärgern, Gottes Zorn nach sich ziehet, wie viel schrecklicher wird der Zorn Gottes sein über die, so eine ganze Stadt oder Land ärgern. — Derselbe: Die Aergernisse verderben die Welt, aber denen, die Gott lieben, müssen sie zu vielem Guten dienen.

Lisko: Auf das Gefühl der Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit, wie es bei Kindern sich findet, kommt es an. — Aehnlich Gerlach. — Derselbe: Als Schwache bedürfen die Kinder besonders des Schutzes durch Engel, aber so lieb sind sie Gott, daß er seine höchsten Thronengel dazu ausersieht.

Heubner: Das menschliche Herz hat einen Hang, sich über Andere zu erheben. Selbst im Reiche Christi schleicht Rangsucht, geistlicher Stolz ein. — Was ist wahre, was ist falsche Größe? Christus beantwortet diese Frage. — Es bedarf für Jeden einer völligen Umkehr des Herzens. — Kindlichkeit die Wurzel aller Religion. — Kindessinn: Demuth, Arglosigkeit, Selbstvergessenheit, Gelehrigkeit, Glaubenswilligkeit. — Mittheilungen von Spangenberg, Luther; aus Goltz: Buch der Kindheit 1847. — [Goltz: Das Kind, das lebendige Symbol der ewigen Bestimmung des Menschen]. — Je mehr du Kind sein willst, desto mehr kann Gott dir Vater sein. — Gott wird einst die stillen, demüthigen, zurückgezogenen Seelen offenbaren. — Verführer von gläubigen, arglosen Seelen laden die schwerste Schuld auf sich. — Die Welt, der Schauplatz der Aergernisse. — Alles andere Uebel ist nichts gegen die Menge der Verführungen. — Kinder und kindlich gesinnte Menschen, vorzügliche Lieblinge des Himmels. — Wer Kinder bildet, erfreut die Engel. Brentius Præfatio catechismi: in medio puerorum versari est esse in medio angelorum. — Perikope am Michaelisfest: Die Umkehr zum kindlichen Sinn, welche Christus von uns fordert. 1) Beschreibung derselben, 2) Wichtigkeit dieser Forderung. — Wie Christus, der Freund der Kinder, uns die Kinder empfiehlt. — Der treue Hirte, der seine Tausende (die Engelheerden, so Cyrill von Jerusalem, Katechese 15) auf den himmlischen Bergen verließ und das verlorne Schaf der Menschheit sucht, ist Christus. — 5 Predigten von Rieger: Die herzliche Sorgfalt des himmlischen Vaters und Christi um eine einzige Seele. Leipzig 1766.

Cramer: Von der Nachahmung der Engel. — Bachmann: Der hohe Werth der Kinder im Reiche Gottes.

B. Die Kirchenzucht der Gemeine (V. 15—20).

15 Wenn aber dein Bruder gegen dich[1]) sündigt, so gehe hin und strafe ihn (überführe
ihn) zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.
16 *Höret er dich nicht, so nimm noch Einen oder Zwei zu dir, damit auf zweier oder
17 dreier Zeugen Mund jede Sache (jeder Umstand) beruhe. *Wenn er aber auch die nicht
hört, so sage es der Gemeine. Höret er aber auch die Gemeine nicht, so gelte er dir
18 wie der Heide und der Zöllner. *Wahrlich, sage ich euch, was ihr irgend gebunden
auf der Erde, wird gebunden sein in dem Himmel, und was ihr irgend gelöst auf der
19 Erde, wird gelöst sein im Himmel. *Wiederum wahrlich[2]), sage ich euch, daß wenn
nur Zwei von euch werden Eins werden[3]) auf Erden über irgend eine Sache, und
um sie bitten wollen, es wird ihnen widerfahren von meinem Vater in den Himmeln.
20 *Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter
ihnen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Zusammenhang. „Ein Zusammenhang mit dem Vorigen findet nicht statt", sagt Meyer. Er verwirft Beza's Construktion: „ubi de iis disseruit, qui sunt aliis offendiculo, nunc quid sit iis faciendum declarat, quibus objectum est offendiculum." Der Zusammenhang liegt in der Verwerfung der Hierarchie. Er heißt materiell nach Beza: ärgere nicht den Nächsten, überwinde aber das Aergerniß, das er dir gibt, durch die Liebe. Formell: ärgere den Nächsten nicht durch hierarchische Gewaltthat, sondern hilf der Gemeine dazu, daß sie die Aergernisse hebe.

2. **An dir.** Nicht bloß von persönlichen Beleidigungen zu verstehen. Vielmehr von der Sünde, die gerade dir vor Andern auffällig, anstößig, zum Aergerniß werden muß. Dem Gegensatz gemäß: sündige nicht mit Aergernißgeben wider den Bruder. Du aber überwinde das Aergerniß, das er dir gibt, durch die Zucht der Liebe.

3. **Zwischen dir und ihm allein.** Erste Instanz. Brüderliche Ermahnung, Vorhaltung unter vier Augen. Meyer: „Die Thätigkeit des Rügens ist als zwischen beiden Theilen in die Mitte eintretend gedacht." Irrige Vorstellung, der Fall sei eine Partheistreitigkeit. Die Verschuldung des Bruders ist aber hier vorausgesetzt.

4. **Deinen Bruder gewonnen.** Euthym. Zigab.: Für die brüderliche Gemeinschaft. Meyer verbessernd: für das Messiasreich. Der Text aber will beides nicht geschieden wissen. Der für das Messiasreich Gewonnene wird vor Allem dessen Bruder, der ihn gewonnen hat. Gewonnen, durch weises Verhalten, Vorsicht, wo schwerer Verlust auf dem Spiele stand. Die Vorhaltung unter vier Augen kostet Selbstüberwindung, fordert Muth, gibt dem Bestraften den Eindruck der Theilnahme, der Liebe und Schonung. Dieser Anschlag der Liebe auf sein Herz kann ihn gewinnen. Das Gegentheil, vorzeitige Eröffnung seiner Schmach, beweist Stolz, Härte, Feigheit, Lieblosigkeit, Unklugheit. Damit erbittert man ihn, riskirt man ihn, man kann ihn verspielen. Auch soll der Einzelne in persönlichen Angelegenheiten nur Recht zur Einzelvorhaltung haben, wenn er sich nicht bewußt ist (Act. 5; 1 Cor. 5), im Geiste der Gemeine, der Gesammtheit zu handeln.

5. **Noch Einen oder Zwei.** Zweite Instanz der Vorhaltung. Hinzuziehung von einem oder zwei Zeugen. Das Gesetz schreibt das Zeugenverhör im Gericht vor (Deuter. 19, 15). Hier aber wird das ideelle Gericht des Geistes eingeleitet, und die Zeugen werden schon herbeigerufen, weil der schuldbehaftete Bruder sein eigener Richter werden soll.

Es fragt sich, ob σταθῇ hier heißen solle: „festgestellt werde", oder still stehe, verharre, beruhe." Da die Schuld des Aergernisses als constatirt vorausgesetzt ist, so scheint der letztere Sinn vorzuziehen. Der Bruder soll nicht voreilig der Oeffentlichkeit Preis gegeben werden. Daher werden auch aus der Bestimmung: Nimm Einen oder Zwei im Nachsatz: zwei oder drei Zeugen. Denn wenn der also bestrafte Sünder bekennt, so ist er selber der dritte, und der klagende Theil hat nun drei Mitwisser, andernfalls zwei.

6. **Der Gemeine.** Dritte Instanz. Die ἐκκλησία kann von Kap. 16, 18 an nur die christliche Gemeine bedeuten, die örtliche Versammlung der Gläubigen, so groß oder klein sie sein mag. Ganz wider den Sinn und Zusammenhang dieser Stelle haben Calvin, Beza u. A. das Wort auf die jüdische Synagoge bezogen. Dagegen sagt de Wette: 1) Kommt das Wort (ἐκκλησ.) nie davon (von der Synagoge) vor, 2) kann Jesus die Seinigen kaum an eine ihrem Geiste und Sinn fremde Gemeinschaft weisen zur Herstellung des brüderlichen Vernehmens, 3) spricht er V. 18—20 offenbar von der christlichen Gemeinschaft, deren Macht und Belebung durch seine Gegenwart. — Wenn de Wette dann meint, hier und Kap. 16, 18 finde eine historische Prolepsis statt, so zeigt er, daß sich ihm der Zusammenhang der evangelischen Geschichte nach Matthäus entzogen hat. Ebenso ist es gegen den Zusammenhang, wenn alt- und neukatholische Ausleger die Stelle erklären: sage es den Bischöfen. Selbst de Wette bleibt (nach dem Vorgange von Vitringa) zu wenig beim Text stehen, wenn er von einer schieds- und sittenrichterlichen Gewalt der Gemeindevorsteher redet. Hier wird eben die ἐκκλησία dem μείζων ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν entgegengesetzt. Es ist also der unpassendste Ort

1) Εἰς σέ nach Cod. B. u. mehreren Uebersetzungen von Lachmann und Tischendorf gestrichen. Die Auslassung gab einen bequemern Sinn. Eben darum aber ist der Zusatz beizubehalten.

2) Die Lesart πάλιν ἀμήν ganz überwiegend beglaubigt.

3) Das Futur. συμφωνήσουσιν meist beglaubigt.

für die Subintroduzirung einer Hierarchie. Allerdings ist die Gemeine zunächst in dem Gemeinevorstand anzugehen, aber vorausgesetzt ist, daß sich dieser mit der Gemeine selbst zu einem einheitlichen disziplinarischen Verfahren im Geiste der Gemeine zusammenschließt, nicht aber sich hierarchisch über dieselbe erhebt (vergl. 1 Cor. 5, 4: mit euch im Geist versammelt").

7. **So gelte er dir.** Sei er dir. Der Heide und Zöllner ist für den Juden exkommunizirt. Unter diese Kategorie soll für den Christen der im Aergerniß beharrende Christ fallen. D. h. er soll als ein nicht zu der Gemeinschaft Gehöriger erkannt werden. Die Uebereinstimmung der Gemeine ist vorausgesetzt. Doch heißt es nicht, er gelte ihr, sondern er gelte dir, weil der persönliche Impuls als ein prophetischer Akt der Gabe, die Geister zu prüfen, gewürdigt werden soll. Meyer sagt daher unbegreiflicher Weise, von Exkommunikation ist hier nicht die Rede, und zwar nachdem er gesagt hat: es bezeichnet die Aufhebung aller Gemeinschaft. Die eben bezeichnet es schwerlich. Es bezeichnet nur die Aufhebung der kirchlichen Gemeinschaft, nicht aber die Aufhebung des bürgerlichen oder geselligen Verkehrs. Denn das war eben der Fehler des Juden, daß er aus dem reinen Kirchenbann einen absoluten Fluchbann machte. Durch die Theokratie, welche noch nicht zwischen Staat und Kirche geschieden hatte, war das entschuldigt, ja bedingungsweise und momentan in den Zeiten der Begründung der Theokratie (s. die Gesetze gegen die Kananiter) ein nothwendiger Durchgangspunkt; für die neutestamentliche Oekonomie aber hat diese Zusammenfassung des Kirchlichen und Staatlichen aufgehört. Christus zählt die Heiden und Zöllner als solche nicht zu seiner Gemeinschaft, aber er betrachtet sie als Gegenstände seiner Mission. Demgemäß ist die Idee des Bannes zu bereinigen. Auch die katholische Kirche ist wieder von dieser Kirchenzucht abgefallen ins Judenthum. Sie betrachtet die Exkommunizirten nicht als Heiden und Zöllner, sondern als Ketzer, die ihrem Strafrecht verfallen sein sollen.

8. **Wahrlich, sage ich euch, was ihr auf Erden irgend.** Es ist höchst merkwürdig, daß Christus hier gerade bei der Verhandlung über den Primat im Himmelreich mit einem feierlichen Schwur den sämmtlichen Jüngern, und mit ihnen der Gemeine das Amt der Schlüssel zuspricht. Oder vielmehr der Gemeine mit den Jüngern. Denn V. 17 ist das Verfahren der Gemeine normirt, V. 18 erklärt, daß die Gemeine das Recht habe zu diesem Verfahren. Und dieses Recht wird abermals feierlich bestätigt mit einem Amen V. 19. — Daß nun hier V. 18 vom Amte der Schlüssel die Rede sei, wie Kap. 16, 19, das beweisen die gleichlautenden Worte. Folglich ist auch V. 17 vom Amt der Schlüssel die Rede gewesen. — Was bleibt nun aber als Vorrecht des Petrus übrig? Die Initiative des bekennenden, zeugenden Apostels (S. Act. 5; Kap. 8; Kap. 11) im Zusammenschluß mit dem Geiste der Kirche, der auch über ihm ist. Wo er aber aus diesem Zusammenhang heraus geräth, da wird er selber ein Gegenstand der kirchlichen Disziplin (Gal. 2).

9. **Wiederum wahrlich, sage ich euch.** Wieder mit einem Schwur. Daß die spätere Zeit dieses Amen wegfallen ließ, beruhte vielleicht auf der Furcht, der Separatismus könne nach dieser Seite gefördert werden. **Daß, wenn nur Zwei.** Die allergeringste Zahl zur Constituirung einer Gemeinschaft. Worin sie Eins werden auf Erden, d. h. in sozialer, sichtbarer Gestaltung der Gemeinschaft. Damit ist aber nicht jede Zweizahl als eine wirkliche Kirche anerkannt. Das Gewicht liegt auf der συμφωνία. Ein voller Einklang von Zweien ist nur im heil. Geiste denkbar. Das also ist ein Einklang, der ideell die ganze Katholizität der Kirche repräsentirt. Das kleinste Bruchstück einer graden Linie schließt sich mit allen gleichartigen Bruchstücken naturgemäß zusammen. Genug, daß die Kirche mit zweien anfangen, bestehen, sich reformiren kann. Mit der Bitte dieser geringen Zwei auf Erden schließt sich die Gewährung des Vaters in den Himmeln zusammen und gibt ihnen so die Beglaubigung der Kirche.

10. **Denn wo zwei oder drei.** Bestätigung und Erklärung des Vorigen. Es muß eine Zweizahl sein, die zur Dreizahl hinstrebt, also nicht sektirerisch, separationssüchtig. Und ihre συμφωνία muß bestehn in einer reinen Verbindung auf den Namen Jesu. Unter dieser Voraussetzung ist er selber in ihrer Mitte mit seinem Geist. Und diese reale Schechina bildet eben seine ἐκκλησία oder Kahal. Daher steht sie auch unter dem Segensstrom und Schutz des Vaters in den Himmeln. „Simile dicunt Rabbini de duobus aut tribus considentibus in judicio, quod Schechina sit in medio eorum." Lightfoot.

11. Wie verhält sich dieses wiederum wahrlich, sage ich euch, zum vorigen? Offenbar zunächst als Fortsetzung des vorigen: Erläuterung der zweiten Instanz: zwei oder drei Zeugen. Der Herr hofft, daß diese durch rechten Gebetseifer schon das Aeußerste verhüten werden. Dann aber, wenn sie in seinem Namen sich versammeln, um als Ankläger vor die Gemeine zu treten, ist er auch mitten unter ihnen. Die Einführung der Zwei oder Drei mit einem neuen Schwur setzt aber diese Worte auch in einen gewissen Gegensatz zum Vorigen. Und der Sinn dieses Gegensatzes ist wohl dieser: Die Zwei oder Drei, welche eine wahre Gemeine bilden, werden nicht von der Mehrheit einer größeren ἐκκλησία und dem etwaigen Mißbrauch ihrer äußeren Schlüsselgewalt abhängig sein. Die äußere Minderheit wird ergänzt durch den Segen des Vaters im Himmel und die Gegenwart Christi, durch innere und dynamische Majorität. Der Herr hebt es also hervor, daß der Schwerpunkt der Kirche nicht in ihrer äußeren Majorität und Masse beruhe. Er liegt in der Mitte zwischen der ersten und dritten Instanz.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die kirchliche Disziplin soll sich nach dieser Vorschrift des Herrn vor allen Dingen gründen auf die reine brüderliche Treue der Christen im Privatverkehr. Nur auf dieser Basis erbaut sich das kirchliche Verfahren in gesunder Weise.

2. Die reine apostolische Exkommunikation tritt nur da ein, wenn der Aergernißgebende sich in hartnäckigen Widerspruch setzt gegen die Gemeine selbst. In dem Falle verlangt es die Wahrheit und Ehre der Gemeine, daß sie nicht in ihrer Mitte selbst frechen Widerspruch gegen ihre Lehren, Prinzipien und Sitten dulde. So verlangt es aber auch

die Achtung, die Liebe und Treue gegen das auszuschließende Glied selbst. Das aber verlangt eben sowohl die Liebe, daß man ihn nur in jene Menschenklasse zurückweise, aus welcher man ihn aufgenommen hat, aus welcher man immer wieder gerne Proselyten aufnimmt, also auch Bußfertige. Damit ist jede bürgerliche Zurücksetzung und Mißhandlung des Ausgeschloßnen von Seiten der christlichen Gemeine verworfen. Halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Diese Worte haben eine ganz andere Bedeutung für den Christen, als für den Juden. Der Jude verachtet und verdammt den Heiden und Zöllner: Christus nimmt die Sünder an. Wo das disziplinarische Wirken aufhört, fängt das missionarische wieder an. Oder insofern das katechetische, als der Ausgeschlossene sich bußfertig bereit zeigt, das zerrissene Band wieder anzuknüpfen, weßhalb dann auch keine neue Taufe wieder eintritt, sondern nur eine neue Aufnahme in die Communion.

3. Der Charakterzug der Katholizität ist nicht die äußere Einerleiheit, sondern das innere Einssein im Geiste Christi. Wenn es also Zwei mit einander zum reinen Einssein bringen, so sind sie im Grunde mit allen guten Geistern im Himmel und auf Erden Eins, und Christus ist mitten unter ihnen.

4. Nicht drei oder zwei, sondern zwei oder drei. Die reine Gemeine mag so klein sein, als sie will, sie muß aber zur Universalität hinstreben. Uebrigens muß man beachten, wie dieses Wort des Herrn mit der Verhandlung über den Primat und die Aergernisse unmittelbar zusammenhängt, um zu sehen, wie er selber den Ursprung der evangelischen Kirche in Schutz genommen hat.

5. Zur Lehre vom Banne. Ueber den jüdischen Bann vergl. Winer, Real-Wörterbuch: Bann. Ueber den christlichen: Herzogs Real-Encyklopädie: Bann. Seiner Idee gemäß soll der kleine Bann nur die Aufhebung der vollen, rein-kirchlichen Gemeinschaft (Communion) involviren. Der Ausgeschlossene fällt zurück in die Klasse der Nichtkommunizirenden, und es hat eine tiefere Bedeutung, wenn ihn die alte Kirche in eine gewisse Parallele mit den Hörern des Wortes schlechthin, den Katechisanten und Katechumenen brachte. Rein aufgehoben ist die Beziehung nicht, sie ist vielmehr eine ethische Spannung als eine völlige Scheidung. Dem zufolge fällt dann aber auch der große Bann in Bezug auf Individuen weg, da er hinüberschweift in das bürgerliche Gebiet. Wenn der Apostel Paulus diesen Bann zu fordern scheint, 1 Cor. 5, 11, so ist zu bemerken, daß hier wohl von brüderlichen Gemeinschaftsessen die Rede ist, und die Formeln 1 Cor. 16, 22 und Gal. 1, 8. 9 sind hypothetisch und ideell gehalten. Ueber die Kirchenzucht schrieben neuerdings: Meyer (Rostock), Otto (Dillenburg). „Die Kirchenzucht, eine Denkschrift ꝛc. von Neibe, Bonn 1856. Vergl. auch: Die Disciplin in der reformirten Kirche bis Calvin 1840, von M. Göbel, Kirchl. Vierteljahrsschrift, II. Jahrg. Nr. 1, Berlin 1845." Endlich: Verhandlungen des Kirchentags 1846.

Homiletische Andeutungen.

Die Nothwendigkeit der kirchlichen Zucht. 1) Ohne Salz kein Evangelium; 2) ohne Freimüthigkeit keine Bruderliebe; 3) ohne Zucht keine Gemeine; 4) ohne den Geist der Zucht keine Kirche. — Den Bruder gewinnen: der Zweck aller christlichen und kirchlichen Rüge. — Ohne den Freimuth treuer Bruderliebe bei den einzelnen Christen gibt es keine Grundlage für die Zucht der Kirche. — Die kirchliche Ausübung der Kirchenzucht setzt allerdings die Mündigkeit der Gemeine voraus, aber zu dieser Mündigkeit (Geistlichkeit) sollen auch evangelische Gemeinen fort und fort erzogen werden. — Der Anfang der Kirchenzucht ist die Erziehung der Gemeine zur Ausübung der Kirchenzucht. — Wie sich die Zucht der Gemeine als liebende Seelenpflege bewähren soll. 1) Ihre Aufgabe: Die Sünde aus der Gemeine ausscheiden, den Bruder behalten; 2) ihr Verfahren: Freimüthigkeit, Entschiedenheit, Weisheit, Vorsicht. — Wie die wahre Gemeinezucht von einer heiligen Heimlichkeit zu einer heiligen Oeffentlichkeit fortschreitet. — Nicht verstocken, sondern erwecken will die weise Rüge, darum zeigt sie 1) Mitleid bis zum Schein der Mitschuld, 2) Mitleid bis zum Schein des Hülferufs, 3) Mitleid bis zum Schein der Unerbittlichkeit. — Drei Arten der Kirchenzucht. 1) Die Brüder werden exkommunizirt, die Sünden in der Gemeine behalten; 2) die Brüder werden mit ihren Sünden hinausgeworfen, oder gar vertilgt; 3) die Sünden werden ausgeschieden, die Brüder gewonnen. — Das Recht der Rüge: der Einzelne darf strafen unter vier Augen, wenn er Kraft und Muth dazu hat; ein Kreis von Vertrauten in vertraulichem Benehmen; öffentlich die Gemeine — d. h. nicht die Gemeine gegenüber dem Amte, sondern zusammengeschlossen mit dem Amt. — Die Gemeine mit ihren Vorstehern zur Ausübung der Gemeindezucht berufen. — Zu wem sagte denn das Christus: saget es der Gemeine? 1) Er sagte es dem Petrus: sage es der Gemeine; 2) er sagte es allen Aposteln: saget es der Gemeine. — Wie sich die amtliche Katechumenenzucht in der Selbstzucht der mündigen Gemeine vollenden soll. — Die Gemeine zur Mitwirkung berufen in der heiligsten Angelegenheit der Gemeinschaft. — Das Amt der Schlüssel ein apostolisches Gemeindegut. — Wie aus der rechten Gebetsgemeinschaft die rechte Glaubensgemeine erwächst. — Einstimmigkeit des Geistes, die Bewährung des Schlüsselamts. — Die Probe desselben. — Wo sich die Geister nicht mehr zusammenschließen in dem Herrn, da schließen auch die Schlüssel nicht mehr. — Wie die ganze Kirche Christi in der kleinsten Gemeine neu aufleben kann. — Wann erscheint die große Kirche in der kleinen Gemeine? 1) Wenn Einstimmigkeit da ist im Geist des Gebets, und damit die Erhörung des Vaters; 2) Versammlung im Namen Jesu, und damit die Gegenwart Christi. — Die beiden Grundzüge der wahren Kirche: 1) Gebetsleben nach innen, 2) Bekenntnißleben nach außen. — Wie steht es um die Gemeine, wenn es damit nicht recht steht? 1) Wenn das erste fehlt, 2) das zweite fehlt, 3) beides fehlt. — Die großen Verheißungen Christi bleiben der Gemeine auch in ihrer kleinsten Gestalt. — Die Losung der Kirche und die Losung der Sekte. 1) Zwei oder drei, 2) drei oder zwei. — Wie sich diese Verheißung des Herrn in der Geburt der evangelischen Kirche erfüllt hat (Reformationsfest).

Starcke: Zeisius: Geheime Sünden sollen im Geheim, öffentliche auch öffentlich gestraft und ausgesöhnt werden. — Cramer: Es ist ein gefährlich Ding, geschieden sein von der Gemeinschaft

der Heiligen. — Hedinger: Das Gebet der Gerechten vermag Viel, ja Alles, Jac. 5, 16.

Gerlach: Hier wird (V. 18) der ganzen christlichen Gemeine das übertragen und aus der Beschaffenheit der christlichen Gemeinschaft als der Erscheinung der unsichtbaren Gemeine abgeleitet, was Kap. 16, 19 dem Petrus allein verliehen war (schien). — Die Kirche Christi auf Erden besteht in einer Menge um Einen Mittelpunkt sich schwingender, engerer und immer weiter werdender (concentrischer) Kreise, und darin liegt ihre Gesundheit, daß alle den Mittelpunkt festhalten, und kein Kreis den andern zerstört.

Heubner: Nur die Menschen sind unser, die wir für den Himmel gewinnen. — Das Nichtbestehen und die Unanwendbarkeit jener Disziplin ist ein lautes Zeugniß vom kläglichen Verfall unsrer Kirchen (vielmehr von einer hierarchischen Abneigung des Amtes, die Gemeine zur Mündigkeit zu erziehen). (Nach der preuß. Verordnung vom 27. März 1748 ist es den Geistlichen untersagt, ihre Zuhörer vom heil. Abendmahl abzuweisen. Jetzt muß deßhalb an die Consistorien gegangen werden). — Worin können zwei Eins sein? Offenbar nicht in zeitlichen Dingen (Soll heißen Dingen des Egoismus). — Ueber die Erhörung des Gebets, namentlich des gemeinsamen s. S. 267 u. 268.

C. Die Absolution in der Gemeine (V. 21—35).

(Perikope am 22. p. Trin. 23—35).

Da trat zu ihm der Petrus und sprach: Herr, wie oft soll's denn sein, daß mein 21
Bruder an mir sündigt und ich ihm zu vergeben habe? Bis auf sieben Mal? *Zu ihm 22
spricht Jesus: Nicht sage ich dir, bis auf sieben Mal, sondern bis auf siebenzig mal in
Siebenzahl! *Darum ist gleichgestellt das Himmelreich einem menschlichen Könige, wel- 23
cher abrechnen wollte mit seinen Knechten. *Als er aber nur anfing, abzurechnen, ward 24
ihm einer vorgeführt (kam ihm einer heran[1]), in den Wurf), der Schuldner war für zehn
tausend Pfund (Talente). *Da derselbe aber nichts hatte, um zu zahlen (abzugeben), so 25
befahl sein Herr, daß er selbst verkauft würde und sein Weib, und seine Kinder, und
Alles, was er irgend hatte, und daß (also) gezahlt würde. *Niederfallend also betete 26
der Knecht ihn an und sprach: (Herr[2]), habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles
bezahlen. *Da erbarmte sich aber der Herr desselbigen Knechtes und gab ihn los (nicht 27
„frei", de Wette), und auch die Schuld erließ er ihm. *Im Hinausgehn aber fand der- 28
selbe Knecht einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen (Denare, Zehner) schuldig
war. Und er faßte ihn, würgte ihn und sprach: Zahle (mir[3]), wenn du[4]) was schuldig
bist. *Niederfallend also[5]) bat ihn sein Mitknecht und sprach: Habe Geduld mit mir, und 29
ich will (dich) dir (Alles[6]) bezahlen. *Er aber wollte nicht, sondern ging hin, warf ihn 30
in Gefängnißhaft, bis daß er ihm bezahlen würde, was er schuldig war. *Da aber 31
seine Mitknechte sahen, was da geschah, wurden sie sehr betrübt, und sie kamen und
meldeten ihrem (eignen ἑαυτῶν) Herrn klärlich Alles, was geschehn war. *Da forderte 32
ihn sein Herr vor und sprach zu ihm: Du böser Knecht, alle diese Schuld habe ich dir
erlassen, weil du mich batest. *Mußtest nicht auch du dich erbarmen deines Mitknechts, 33
wie ich mich über dich erbarmt habe? *Und sein Herr erzürnte (ließ seinen Zorn walten) 34
und übergab ihn den Kerkermeistern (eigentlich Torturknechten), bis daß er (ihm[7]) bezahlen
würde Alles, was er schuldig war. *Also wird auch mein himmlischer Vater euch thun, 35
wenn ihr nicht ein Jeglicher seinem Bruder vergebet von eurem Herzen seine Fehler[8]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Bis auf sieben Mal.** Die Anordnung Christi über die Gemeindedisciplin beruht auf der Bereitwilligkeit der Vergebung. Dem hörenden, abbittenden Bruder wird vergeben. Aber der Herr hat nicht gesagt, wie oft der Rückfällige wieder anzunehmen sei. Hier, denkt Petrus, muß doch eine Schranke sein. Er faßt die Vergebung noch mehr äußerlich, quantitativ, als innerlich, indem er fragt: wie oft? Das Maaßgebliche seines Wesens äußert sich dann wieder in dem Vorschlag: bis auf sieben Mal, die heilige Zahl. Er nimmt dabei einen starken Anlauf im Verhältniß zu der rabbinischen Versöhnlichkeit, welche dreimal vergeben wollte: „homini in alterum peccanti semel remittunt, secundo remittunt, tertio remittunt, quarto non remittunt." Babyl. Joma.

1) Προσήχθη. Cod. B. D., Origenes, Lachmann, Tischendorf.

2) κύριε fehlt in B. D. u. A. — Bei Lachmann, Tischendorf.

3) μοι fehlt in B. D. L. 2c.

4) Die meist beglaubigte Lesart εἴ τι lautet viel stärker als das ὅτι. Es ist die Schuldforderung in Form einer Strafpredigt. Etwa: Du Nichtswürdiger, wer schuldig ist, muß zahlen!

5) εἰς τοὺς πόδας αὐτοῦ, was die Recepta hinzusetzt, fehlt bei B. C. D. u. A.

6) πάντα fällt aus nach entschieden überwiegenden Zeugen.

7) αὐτῷ fehlt bei B. D. 2c.

8) τὰ παραπτώματα αὐτῶν fehlt bei B. D. L. 2c. Wahrscheinlich Glosse nach Kap. 6, 14. 15; Mark. 11, 25. 26.

2. **Nicht sage ich dir.** Die Vorschrift gebe ich dir nicht.

3. **Siebenzig Mal in Siebenzahl.** Siebenzig Mal sieben Mal lesen Hieronymus, Erasmus und Andere, Grotius, de Wette. Dagegen 77 Mal Origenes, Augustin, Bengel, Ewald, Meyer, da bei *ἑβδομηκοντάκις ἑπτά* nicht wieder *ἑπτάκις* stehe. „Zwar würde dies, bemerkt Meyer, nach griechischem Gebrauch entweder durch *ἑπτὰ καὶ ἑβδομηκοντάκις*, oder *ἑβδομήκοντα ἑπτάκις* ausgedrückt sein; aber der Ausdruck ist nach der Sept. Genes. 4, 24." „Siebenfältig wird Kain gerochen, doch Lamech sieben und siebenzigfältig." Dieses Beispiel scheint allerdings hieher zu gehören, um so mehr, da das Wort Christi wahrscheinlich der uralten Racheformel des Lamech mit vollem Bewußtsein gegenüber tritt als Versöhnungsformel in korrespondirender symbolischer Zahl. Immer aber nimmt sich der Zusatz von Sieben zu dem Siebenzig Mal etwas eigen, man möchte sagen anscheinend dürftig aus. Freilich könnte dieser Zusatz zu der Siebenzig erklärt werden nach Analogie der 101, d. h. des gerüttelten, vollen Zahlmaaßes. Erst das endlose 70 Mal, dann wenn du willst deine Siebenzahl noch oben drauf. Indessen übersetzt Grotius die Stelle Genes. 4, 24 שִׁבְעִים וְשִׁבְעָה, septuagies et id ipsum septies, und die Uebersetzung der Septuag. will sich jedenfalls für die entgegengesetzte Fassung nicht entscheiden. Auch ist der symbolische Ausdruck der Unendlichkeit jedenfalls in siebenzig Mal sieben Mal klarer gegeben. Allein die grammatisch-sprachliche Berechtigung scheint freilich nicht so ganz festgestellt. Siebenzig ist 7 mal 10; die Zahl des Weltlaufs 10 mit der Zahl der Gottesarbeit 7 multiplizirt. Der Ausdruck will natürlich die qualitative Unendlichkeit der Versöhnlichkeit in bildlicher Weise durch eine quantitative Größe ausdrücken. So schon Theophylakt.

4. **Darum ist gleichgestellt.** Bezieht sich auf die Antwort, welche dem Petrus gegeben wurde. Das Gleichniß, welches folgt, soll das Wort Jesu von der unbegränzten Versöhnlichkeit begründen. Meyer will ein unbegränztes Verzeihen gegen de Wette's unbegränzte Versöhnlichkeit. Aber die unbegränzte Versöhnlichkeit ist das unbegränzte Verzeihen in ethischer Fassung. Die Verzeihung als Akt setzt Bedingungen voraus, Wiederkehr des Reuigen, und zwar in der Wahrheit. Gleichgestellt. Die Schuld der Menschheit hat dem Himmelreich diese Gestalt gegeben, daß es auf Erbarmen gegründet sein muß.

5. **Einem menschlichen Könige.** Fixirung des bildlichen Gegensatzes gegen den König des Himmelreichs selbst. **Mit seinen Knechten.** Die Knechte als Verwalter seiner Güter gedacht. **Er wollte abrechnen.** Den Rechtstrieb der ewigen Gerechtigkeit und das reifende Gericht bezeichnend; insbesondere also die Oekonomie des Gesetzes und ihre Wirkung.

6. **Als er anfing.** Nur anfing: sehr ernst und bedeutungsvoll. **Ward ihm Einer.** — Also einer der Ersten und Höchstgestellten. **Zehn tausend Pfund.** „Ein Ausdruck für die unermeßliche, unerschwingliche Schuld. Das volle riesige Zahlmaaß im schwersten Münzfuß." Das attische Talent = 60 Minen oder 1375 Thaler (Boeckh, Staatshaushalt der Athener 1, 15), die Mine = 10 Denare. „Also 1 Talent = 6000 Denare, 10,000 Talente = 60 Millionen Denare." Gerlach vermuthet, es sei das syrische Talent gemeint, 320 Thlr. 8 Ggr., also 3,203,333 Thlr. — Attische Berechnung über 13 Millionen Thaler.

7. **So befahl sein Herr.** Mosaisches Recht, Exod. 22, 3; Levit. 25, 39; 2 Kön. 4, 1. Michaelis, Mos. Recht §. 148.

8. **Daß (also) bezahlt würde.** Der Erlös reichte nicht von weitem hin. Und doch heißt es nicht bloß, daß der Erlös entrichtet würde, wie Fritzsche will, wogegen de Wette und Meyer. De Wette: Daß dies bezahlt würde. Besser Meyer: und daß bezahlt würde. Der ethische Begriff der Zahlungseintreibung waltet vor. Die Zahlung über die Zählung.

9. **Hundert Groschen.** Etwa 20 Thlr. 22 Gr. S. Winer, Denar. **Er würgte ihn.** Faßte ihn beim Halse oder der Kehle. Es war erlaubt nach römischem Recht, den Schuldner am Halse gepackt vor Gericht zu führen. Schon oben ist auf die gehässige Form seiner Schuldforderung aufmerksam gemacht. Eine Strafpredigt für den Mitknecht, die ihn selbst verurtheilte. Fritzsche und Olshausen haben das *εἴ τι* aus griechischer Urbanität erklären wollen, was Meyer mit Recht verwirft. Andere nehmen es für *ὅτι*, ohne Grund. Paulus und Baumgarten-Crusius: Die Schuld sei sogar ungewiß gewesen. Meyer: Das *εἴ τι* sei weder urban, noch problematisch, sondern logisch — was sich allerdings von selbst versteht. Es ist eine moralisirende, zuchtmeisternde Form, wobei er, wie in allen Theilen, seine eigne Geschichte rein vergißt, die gerade so war, nur tausendmal schlimmer, oder wobei er vielmehr auf seine Schuldentlassung hoffärtig herzlos pocht. Dieser Mitknecht demüthigt sich nun in einer edleren Form vor ihm, wie er sich selber vor dem Herrn gedemüthigt (*προσεκύνει αὐτῷ; παρεκάλει αὐτόν*; freilich waltet der Unterschied ob, daß jener Schuldherr zugleich der Herr und König des Knechts war.

10. **Ihrem eignen Herrn.** Weßhalb *ἑαυτῶν*? Meyer: „Nicht den hartherzigen Genossen oder sonst Jemand gingen sie um Abhülfe an." Das ist freilich ganz natürlich. Damit, daß sie es dem Herrn, der auch ihr Herr war, ganz klar auseinandersetzten, setzten sie sich einer Gefahr aus: die Flamme seines Zorns konnte auch sie ergreifen. Allein sie wagten's, weil Mitleid und Betrübniß, reine Motive ihnen Muth machten. Strenge aus Erbarmen gegenüber der Härte auf Erbarmen.

11. **Das Gefängniß.** Ist beide Male als Gefängnißhaft auf Frist zu verstehen, und zwar bis auf den Termin der Bezahlung. Dabei soll der vom Herrn ins Gefängniß geworfene harte Knecht nicht bloß gefangen sitzen, sondern auch gefoltert werden. Er übergab ihn *τοῖς βασανισταῖς*, den Folterknechten. Die erste Strafe des Verkaufs in die Sklaverei ist in eine zweite, härtere verwandelt. Doch ist der König edelmüthig, und von dem Verkauf des Weibes und der Kinder ist nicht mehr die Rede. Die Schuld des harten Knechtes in ihrer früheren Gestalt fiel ihnen mit zur Last, diese Verschuldung seiner Hartherzigkeit aber ist eine rein

persönliche. Doch nur die Form der Schuldforderung ist jetzt richterlich; im Uebrigen bleibt das Gleichniß sich selber gleich. Das Gefängniß und die Folter soll den Schuldner zur Zahlung antreiben; insofern er aber voraussichtlich nicht zahlen kann, wird der peinliche Rechtstrieb für ihn zum Gerichtsakt. Die *βασανισταί* nach Fritzsche die Leibwache des Königs (!), nach Grotius Kerkermeister; Meyer mit Recht: Folterknechte. Auch erscheint die Haft als eine unabsehbare und hoffnungslose (Chrysostomus: *τουτέστι διηνεκῶς, οὔτε γὰρ ἀποδώσει ποτέ*) nach dem Urtheil des Herrn. Allein der Form nach ist man nicht berechtigt, diese Folterqual selbst schon auf die Qual der Gehenna zu beziehen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Zahl Sieben ist die Zahl der zur festlichen Geistesruhe gekommenen Arbeit; die Zahl Zehn die Zahl des Weltlaufs. In der Zahl Siebenzig erscheint also die weltüberwindende Kraft des Geistes (70 Jünger). Siebenzig sieben Mal aber ist eine Zahl, welche die weltüberwindende Macht des Geistes in der ganzen Fülle der Versöhnlichkeit und versöhnenden Kraft erscheinen läßt. So weist aber diese Zahl in ihrer Größe aus der Region des Abmessens, Abwägens oder Abzählens der Milde in das Gebiet der unendlichen Liebe hinüber, worin die vergebende Milde keine andern Gränzen erkennen mag, als die, welche ihr durch die Wahrheit, d. h. insbesondere auch durch die Empfänglichkeit des Fehlenden gezogen sind.

2. Das Gleichniß nicht bloß auf die Privatverhältnisse der Christen zu beziehn, sondern auch auf das Schalten der Knechte Christi in den Angelegenheiten der Gemeine, die sie aber im Falle der Unlauterkeit wie Privatverhältnisse behandeln. Hier erscheint der Widerspruch, daß ein Begnadigter so unbarmherzig handeln kann, in seiner grellsten Gestalt. An die Akte des höchsten Erbarmens gerade hangen sie die Akte der schauerlichsten Härte an. Man vergl. die Geschichte der mittelalterlichen Kirchenzucht, der Abendmahlsstreitigkeiten.

3. Faustus Socinus de Christo Servatore argumentirt aus dieser Stelle: Der König vergab ohne Lösegeld, ohne Bürgen, so auch Gott. Dagegen Olearius: Es war nicht der Zweck dieser Parabel, den objektiven Grund der Vergebung bei Gott, sondern die subjektive Bedingung der Vergebung auf unsrer Seite zu zeichnen. Nicht jedes Gleichniß soll die ganze Heilslehre darstellen. — Genauer wäre das auszudrücken: Der objektive Grund der Erbarmung entwickelt sich bestimmter zur Versöhnung durch Christum. Diese bestimmtere Entwicklung aber war hier nicht zu schildern.

Homiletische Andeutungen.

Ist's genug, sieben Mal? Oder die Neigung des typischen Petrus, göttliche Handlungen zu zählen. — Akte der Vergebung, Gebete, Vater Unser und dergleichen soll man nicht zählen. — Siebenzig Mal sieben Mal, oder die heilige Zahl, welche uns das Rechnen im Gebiet der Liebe verbieten will. — Das Himmelreich in dem Bilde der Abrechnung. 1) Der abrechnende König, oder der Erlaß einer unendlich großen Schuld; 2) der abrechnende Knecht, oder die unerbittliche Eintreibung einer unendlich kleinen Schuld; 3) die Abrechnung des Königs wieder aufgerufen durch den abrechnenden Knecht. — Die großen Schwankungen des Himmelreichs, welche der treulose Mensch gegenüber der Treue Gottes veranlaßt. 1) Von dem Gericht des Gesetzes zur Gnade des Evangeliums; 2) von der Gnade zum Gericht. — Aus der Haushaltung des Gesetzes ist eine Haushaltung des Evangeliums geworden durch Gottes Erbarmen, aus der Haushaltung des Evangeliums wird eine Haushaltung des Gerichts werden durch die Unbarmherzigkeit der Christen. — Wie war's möglich, daß der begnadigte Knecht seinen Mitknecht würgte? 1) Es ist verdächtig, daß er unter den Mitknechten voransteht unter den Ersten, und doch stillschweigend seine Schuld so hoch hat auflaufen lassen; 2) noch schlimmer, daß er bei der Unmöglichkeit zu zahlen nur um Ausstand bittet, und eine Zahlung verspricht, die er nicht leisten kann; 3) entscheidend, daß er mit dem Gefühl stolzer Verbitterung von dem Angesichte seines Herrn weggeht. — Der unbedingte und der bedingte Schulderlaß im Reiche Gottes. 1) Der erstere ist eine Gewährung, der zweite eine Probe. 2) Der erstere beruht auf der Wahrheit der Verhältnisse, der zweite hat nur sinnbildliche Bedeutung. 3) Der erstere macht sicher demüthig und barmherzig, der letztere kann leicht hochmüthig und hart werden lassen. — Dem Unbarmherzigen fehlt das Gedächtniß des Herzens, weil er Herz und Gedächtniß verloren hat an die Welt. A. 1) Er vergißt sofort seine Schuld, seine Demüthigung, 2) die Verschonung. 3) Er wird selbst nicht daran erinnert durch das Flehen des Mitknechts, das dem seinigen so ähnlich lautet. 4) Er muß erst daran erinnert werden durch das Gericht seines Herrn. B. Er hat nur ein Gedächtniß der Herzlosigkeit, das Register seiner Ansprüche, Forderungen, Begehrungen 2c. — Wie wir uns Alle durch den Erlaß einer unendlichen Schuld sollen bestimmt fühlen, dem Bruder seine kleine Schuld zu erlassen: 1) Verpflichtet, 2) getüchtigt, 3) getrieben. — Wie sich die Härte und Unbarmherzigkeit der Unlautern und Stolzen gerade im Gnadenreich des Evangeliums vollendet. — Was hat der Sinn der bösen Knechte gemacht aus den Mitteln der Gnade? 1) Aus dem Evangelium den Bekehrungszwang; 2) aus dem Ruf zur Buße den Büßerzwang; 3) aus der Kirchenzucht ein Feuergericht; 4) aus der Darstellung des Versöhners eine Herausforderung des Weltrichters. — Die Schuld unter dem Gesetz rief die Gnade herbei; die Härte unter dem Evangelium wird das Weltgericht herbeirufen, Matth. 25, 31 ff. — Die Klage der Mitknechte in ihrer Reinheit und Wirkung — weltgeschichtlich betrachtet. — Die trauernden Geisterstimmen über den Ländern, wo die Unbarmherzigkeit gethront hat. — Ueber die Unbarmherzigen wird ein schweres Gericht ergehen, Jac. 2, 13. — Wie die Unbarmherzigkeit eine Rechtsordnung stiftet, wonach sie selbst dem Gerichte verfällt. — Die Folterknechte und Folterkammern des Jenseits nach ihrer Beziehung zu den Folterknechten und Folterkammern diesseits. — Die Unbarmherzigkeit, der praktische Unglaube. — Die praktische Seite dieses zweiten Sündenfalls. — Die Hausschuld, welche erlassen wird, und die persönliche Schuld, welche behalten bleibt. — Also wird euch 2c. Oder dies Gleichniß ist insbesondere für die Apostel und Knechte Christi in Kirche und Staat. — Mein himmlischer Vater. 1) Der Vater

des Erbarmens, des Sünderheilands, die Gnade selbst. 2) Der Vater des Weltrichters, die Gerechtigkeit selbst. 3) Der Vater des Christus in der Gemeine oder der Kirche.

Starcke. Canstein: Eines großen Königs Knecht und Diener sein, hat was zu bedeuten, wie viel mehr denn ein Knecht des Königs aller Könige und Herrn aller Herren? Was will da für Treue und Sorgfalt in dem Dienste dieses Herrn erfordert werden? — Gott fordert Rechenschaft von Allem, was er uns anvertraut — Hiob 9, 3; Ps. 130, 3; 143, 2. — Osiander: Der Sünden halber sind nicht allein wir, sondern auch Alles, was wir haben, dem Fluch unterworfen. — Der natürliche Mensch will sich nicht gerne Gott ergeben auf bloße Gnade, und in Christo allein Bezahlung und Gerechtigkeit suchen, sondern immer selbst gerne von dem Seinigen mit beitragen. — Die Vergebung — die Rechtfertigung — die Vergessenheit der Gnadengaben Gottes eine Ursache des Rückfalls in das vorige sündliche Wesen. — Quesnel: Wie der wahren Bekehrung Frucht ist herzliche Liebe gegen Gott und mitleidige Liebe gegen den Nächsten, so ist Undankbarkeit gegen Gott und Hartnäckigkeit gegen den Nächsten ein Zeugniß der falschen Bekehrung. — Canstein: Die Unversöhnlichkeit bringet auf volle Erstattung der Schuld. — Deine Mitknechte sehen's und bringen's vor ihren Herrn. — Quesnel: Das heißt Himmel und Erde ärgern und erbittern, wenn man die Beleidigung nicht vergeben will. — Die Heuchelbuße ist ein rechter Schalksknecht, verspricht Alles und hält doch wenig oder gar nichts — Ps. 12, 6. — Gott will sich nach den Menschen richten, damit sie sich nicht zu beschweren haben. — Will Jemand wissen, ob er bei Gott Vergebung habe, der sehe nur zu, wie er zu Andern steht. — Vergebet, so wird euch vergeben.

Lisko: Gott rechnet mit uns, wenn er uns sein Gesetz, seine gerechten Forderungen durch's Gewissen und in seinem Worte vorhält. — Er (der böse Knecht) verliert durch Härte die Liebe und Achtung seiner Mitknechte, und seine Handlungsweise bleibt nicht verborgen.

Heubner: Verdeckt liegt in dieser Forderung, daß wir immer wieder vergeben sollen, auch ein großer Trost. — Wenn der Mensch so oft vergeben soll, wird Gott das nicht auch zu thun bereit sein? — Wer nicht die Größe seiner Sünde recht erkennt, kann nicht die Größe der Gnade erkennen und schätzen. — Wie unsere Sünden immer auch Andere, und zwar die uns Nächsten mit ins Verderben hineinziehn. — „Man sollte am eignen Bezahlen gänzlich verzagen, und sich auf lauter Gnade und Barmherzigkeit berufen. — [Rieger: Deutung des Versprechens auf papistische Satisfaktionen] — Welche Gegensätze? 1) Gott die höchste Majestät gegen einen Knecht, dann Knecht gegen Mitknecht; 2) unendliche Schuld, geringe Schuld; 3) Unmöglichkeit, Möglichkeit; 4) Barmherzigkeit und Milde, Unbarmherzigkeit und rohes, grausames Betragen. — Wehe dem, den im Geheimen die Thränen und Seufzer Gedrückter und Gekränkter anklagen. — Der Lieblose gibt Gott die Waffen, das Recht gegen sich in die Hände.

Arndt, Gleichnisse: Die vergebende Liebe. — Reinhard: Wie stark uns Gott zur Nachsicht gegen unsere Beleidiger verpflichtet. — Kniewel: Die feine Art der Selbstgerechtigkeit: 1) Das Bekenntniß der Schuld, 2) das Gelübde der Bezahlung, 3) die Ausführung des Gelübdes, 4) das unselige Ende.

Dritter Abschnitt.

Das priesterliche Haus in der Gemeine.

Kap. XIX, 1—26.

Inhalt: Auf eine merkwürdige Weise finden sich hier die drei Hauptmomente des christlichen Hauses, wie es in der Reichsgemeine bestellt sein soll, mit einander verkettet: Die christliche Ehe in der Gemeine, Kap. 19, 1—12; die Kinder in der Gemeine V. 13—15; das Eigenthum in der Gemeine V. 16—26.

Historische Verhältnisse. Nach den Verhandlungen in Kapernaum, Matth. 18, hat sich der Festzug des Herrn und seiner Anhänger in Bewegung gesetzt, Luk. 13, 22—30. Die Pharisäer suchen den Herrn schnell aus Galiläa hinaus zu ängsten, wahrscheinlich im Einverständniß mit Herodes, V. 31—35. Sie veranstalten noch ein versucherisches Gastmahl, Luk. 14, 1—24. Jesus warnt die unentschiedenen Anhänger vor seiner Nachfolge: Luk. 14, 25—35. Erklärt sich dagegen für die Aufnahme der bußfertigen Zöllner und Sünder, Luk. 15, 1—17. Der Festzug kommt in das Gebiet von Samaria, und wird verhindert, durch Samaria zu reisen (Luk. 9, 51—62). Die erfahrene Verhinderung veranlaßt die Absendung der 70 Jünger (Luk. 10, 1—16). Jesus blickt mit Wehmuth auf Galiläa zurück (Matth. 11, 20—30); dann zieht er durch den Gränzstrich von Samaria und Galiläa nach Peräa (Luk. 17, 11—19). Die Rückkehr der 70 Jünger (Luk. 10, 17—37). Hierauf kommt Jesus vor dem Beginn der Verhandlungen Matth. 19 nach Peräa (Matth. 19, 1. 2). Von der zweimaligen Wirksamkeit Jesu in Peräa vor und nach dem Fest der Tempelweihe im Winter 782 haben uns die Evangelisten nicht viele Einzelheiten berichtet. Wir erfahren jedoch auf mehrfache Weise, daß er in dieser Landschaft eine große Aufnahme fand. Von seinem ersten Aufenthalt daselbst heißt es (Matth. 19, 2), große Schaaren seien ihm nachgefolgt, und er habe sie (ihre Kranken) geheilt. Und von dem zweiten wird berichtet, es seien dort Viele zu ihm gekommen und an ihn gläubig geworden (Joh. 10, 40—42). Sehr wahrscheinlich fallen nun die hier erzählten Begebenheiten schon in den zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa. Nach Markus kam der reiche Jüngling zum Herrn, als dieser sich hinausbegeben hatte auf den Weg; nach Matthäus zog Jesus fort, nachdem er den Kindern die Hände aufgelegt; mit dieser Handlung scheint aber nach Matthäus auch die Verhandlung über die Ehescheidung nahe zusammen zu hangen (S. Leben Jesu II, 2, S. 1079).

Bei dem Zuge nach Peräa, wo sich Jesus das erste Mal nur kurze Zeit aufhielt, beantwortete er die zudringliche Frage, ob Viele des Himmelreichs Genossen würden (Luk. 13, 23). In Peräa trug er wahrscheinlich das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner und manche andere vor, die Lukas aufbewahrt. Dann erschien er auf dem Feste der Tempelweihe zu Jerusalem (Joh. 10, 22—40); nach Wieseler begann es in diesem Jahr am 20. Dezember. Noch einmal dringen die Juden auf ihn ein mit der versucherischen Frage, ob er der Messias sei (in ihrem Sinne; also theilweise feindselig, theilweise noch einmal chiliastisch-lüstern). Jesus sagt ihnen nach ihrer Erwartung zu wenig und zu viel. Sie wollen ihn steinigen. Er aber schreitet in seiner Majestät durch ihren Kreis hindurch und ist bald wieder zum zweiten Male in Peräa, dort, wo später auch seine Gemeine in Pella eine Zuflucht fand, wiederum von seinen Anhängern geschützt. Doch auch in Peräa sind Pharisäer, die der pharisäische Geist von Jerusalem her in Bewegung setzt. Die Pharisäer treten ihm also auch hier mit Versucherfragen entgegen. Damit beginnt unser Abschnitt.

Es lag aber im Pragmatismus des Evangelisten, diese Stücke auszuwählen, in denen uns das christliche Haus der neuen Gemeine geschildert wird nach seinen verschiedenen Seiten.

A. Die Ehe in der Gemeine. (Kap. 19, 1—12).

(Mark. 10, 1—12).

Und es geschah, als Jesus diese Reden beschlossen hatte, da brach er auf aus Ga- 1
liläa, und kam in die Gränzstriche von Judäa jenseits des Jordans (von Peräa). ***Und 2**
es folgten ihm nach viele Volksschaaren, und er heilte sie (in ihren Leidenden) **dort. *Auch 3**
traten an ihn Pharisäer[1]) heran, ihn zu versuchen, und sprachen zu ihm: Ist es einem
Manne[2]) erlaubt, sein Weib zu entlassen um jeglicher Ursache willen? *Er aber ant- 4
wortend sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß der, welcher sie (Mann und Weib)
am Uranfang (*ἀπ' ἀρχῆς* vom Ursprung, Paradies, aus) **erschuf, sie erschuf als Mann**
und Frau (*ἄρσεν καὶ θῆλυ*, Gegensatz gegen das *ἄνθρωπος καὶ γυνή*) ***und sagte: deßwegen 5**
wird der Mensch (Mann im neutralen Sinne) **Vater und Mutter verlassen und anhangen**
seinem Weibe, und es werden sein die zwei zu Einem Fleisch? *So daß sie also nim- 6
mer zwei sind, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der
Mensch nicht scheiden. *Sie sprechen zu ihm: Warum hat denn Moses geboten, 7
einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden (sie durch Scheidung zu entlassen)?
***Er spricht zu ihnen: Nämlich Moses hat euch wegen eurer Herzenshärtigkeit erlaubt, 8**
eure Weiber zu entlassen. Vom Uranfang (paradiesischen Anfang) **an aber ist es also**
nicht geworden. *Ich sage aber euch: wer sich von seinem Weibe scheidet, außer um 9
Hurerei willen[3]), und freiet eine andere, der bricht die Ehe (begeht Ehebruch). **Und**
auch wer die Geschiedene freiet, bricht die Ehe. *Da sagen seine Jünger zu ihm: Wenn 10
solcher Art das (Rechts-) **Verhältniß des Mannes mit dem Weibe ist, so ist es nicht gut,**
ehelich zu werden. *Er aber sprach zu ihnen: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern 11
nur die, denen es gegeben ist. *Denn es gibt Verschnittene, (Nichtfreiende, Menschen ohne 12
Eheberuf), **welche von Mutterleibe an so geboren sind. Und es gibt Verschnittene, welche**
verschnitten wurden von den Menschen, und es gibt Verschnittene, welche sich selbst ver-
schnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es geschah.** Der Aufbruch aus Galiläa nach Peräa ist mittelbar ein Aufbruch nach Jerusalem. Daß Matthäus mit den übrigen Synoptikern nur von dem letzten Zuge Christi nach Jerusalem berichtet, erklärt sich aus seinem historischen Grundgedanken, den die allgemeine Einleitung zu erklären hat.

2. **In die Gränzstriche.** Es ist zu beachten, daß Jesus nicht nur in das Gebiet von Peräa kommt, sondern bis zu seinen Gränzstrichen vordringt. Nach Josephus (bell. jud. 3, 3, 3) reicht das eigentliche jüdische Peräa (oder Jenseits d. h. des Jordans — *ἡ περαία* sc. *χώρα*) von Moabitis oder vom Arnon nordwärts bis Pella, „gewiß bis an den Scheriat Mandhur, da er Gadara (Omkeis), welches am Mandhur lag, die starke Hauptstadt Peräas nennt. Ostwärts stoße es, sagt Josephus, an das Gebiet von Gerasa, und Rabbath Ammon und an Arabien." L. v. Raumer. Peräa im weiteren Sinne umfaßte nach demselben das ostjordanische Palästina, das gesammte israelitische Peräa, welches von den Quellen des Jordans bis an den Arnon reichte. Im weitesten Sinne endlich war es die Morgenseite des Jordanthals, des Ghor (Arabah), das von den Quellen des Jordan fortläuft bis zur Südspitze des todten Meers, und weiter hinaus zwischen dem Edomitergebirg im Osten und der hohen westlichen Küste hindurch bis zum ailani-

1) Der Artikel *οἱ* fehlt bei B. C. L. M. u. A. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf.

2) *ἀνθρώπῳ* fehlt bei B. L. Von den Vorgenannten getilgt. Scheint aber durch das *ἐποίησεν αὐτούς* mit vorausgesetzt.

3) Lachmann nach B. D. *παρεκτὸς λόγου πορνείας*. Nach Meyer aus 5, 52 glossematisch.

tischen Meerbusen. Peräa im weitesten Sinne und Peräa im engeren Sinne hatte Jesus also bereits früher besucht mit seinen Fahrten über den See (Cäsarea, Gadara); hier wird also Peräa im eigentlichsten Sinne zu verstehen sein, also die zweite Hälfte der Tetrarchie des Herodes Antipas, welcher mit Peräa zugleich Galiläa besaß. Dieser Umstand mochte eben auch der Grund sein, weßhalb sich Jesus bis in die Gränzstriche von Peräa zurückzog. Denn es möchte nicht gerathen sein, Peräa selbst als das Gränzgebiet von Judäa zu verstehn.

Peräa hat für die evangelische Geschichte eine besondere Wichtigkeit dadurch erlangt, daß Christus vor seinem Ausgang zweimal hier eine Zuflucht fand, und daß später auch die junge Christengemeine vor der Zerstörung Jerusalems nach seinen Bergen flüchtete und lange in Pella wohnte. Ueber die Schwierigkeiten in der Bestimmung der Lage von Pella vergl. m. Apost. Zeitalter II, 461. Doch scheinen sich die Schwankungen durch Robinsons neueste Untersuchungen für F a h i l zwischen dem Jabok und Hieromax festzustellen, wobei denn wohl die Angabe des Josephus Pella nur als eine Gränzstadt von Peräa im politischen, engesten Sinne bezeichnen könnte. Ueber die segensreiche Wirksamkeit des Herrn in Peräa vergl. Leben Jesu II, 2, S. 1094. Die Gestalt des Landes: im südlichen Peräa bis über den Arnon hinaus Jurakalk, Kreide, Feuerstein, im östlichen Gebiet Basalt. Gebirg, Hochebene, Bergflüsse. Nördlich reiches Wald- und Weideland (Eichen, Ochsen von Basan), südlich fruchtbare Gefilde.

3. Der scheinbare Widerspruch, welchen Meyer u. A. zwischen der Angabe des Evangelisten und Luk. 9, 51; 17, 11, wonach Jesus durch Samaria reiste, sehen wollen, findet seine Lösung in den evangelischen Berichten selbst. Jesus wollte durch Samaria reisen. Die Samaritaner nahmen ihn nicht auf, und jetzt wandte er sich ostwärts durch das Gränzland von Galiläa und Samaria nach Peräa (S. Leben Jesu II, 2, 1053). Ebenso erklärt sich der vermeintliche Widerspruch mit Joh. 10, 22. 40, wonach Jesus von Jerusalem nach Peräa geht, durch die Thatsache des zweimaligen Aufenthaltes in Peräa.

4. **Pharisäer.** Peräa lag weiter ab von den Brennpunkten der Hierarchie. So erklärt sich, daß Jesus hier eine Zeit lang noch eine freiere Wirksamkeit fand. Allein auch hier wird allmälig die pharisäische Parthei von Jerusalem aus und durch eigenen Instinkt in Bewegung gebracht. Daher und aus andern angegebenen Gründen verlegen wir diese Ereignisse in den zweiten Aufenthalt Jesu in Peräa. Worin lag das Versucherische dieser Frage? Meyer: In der Differenz der Schulen des Hillel und des Sammai (S. die Erl. zu Kap. 5, 31 S. 73). „Man erwartete, Jesus werde sich durch seine Antwort zu einer der streitenden Schulen schlagen, und zwar zu der des Sammai, um das Parthei-Interesse gegen ihn erregen zu können.“ Dann hätte er ja aber die eine Schule für sich gewonnen. Paulus, Kuinoel, de Wette (Leben Jesu II, 2, 1079). Ewald: Man wollte ihm im Gebiete des Antipas, dessen Eheärgerniß der Täufer gerügt hatte, ein ähnliches Schicksal wie dem Letzteren bereiten. Ohne Grund wird dagegen eingewendet: dafür sei keine Andeutung im Texte. Meyer behauptet, Jesus habe strenger als beide Schulen entschieden. Dies ist unrichtig, denn erstlich ging er nicht über Sammai hinaus, zweitens machte er nicht wie Sammai aus dem idealen evangelischen Reichsgesetz eine bürgerliche Gesetzesforderung.

5. **Um irgend einer Ursache willen.** Die Auslegung Hillels wird also als Fragepunkt aufgestellt.

6. **Sie erschuf.** Vorausgesetzt sind die Begriffe *ἄνθρωπος* (was wir demnach auch als Lesart festhalten) und *γυνή*. Diese, sagt der Herr, schuf Gott nicht nach willkürlichen Beziehungen, sondern in ihrem Füreinandersein, was durch das *ἄρσεν καὶ θῆλυ*, die männliche und weibliche Natur bezeichnend ausgedrückt ist. Die ersten zwei Individuen männlichen und weiblichen Geschlechts waren nicht etwa ein Mann und ein Weib, sondern M a n n u n d F r a u in ausschließlichem Füreinandersein, und so waren sie Typus der unauflöslichen idealen Ehe.

7. **Und sprach.** Genes. 2, 24 dort zunächst Adams Worte, hier Gottes Worte. Nicht etwa, weil alle Bibelworte als Gottesworte citirt wurden, sondern nach Augustin: Deus utique per hominem dixit, quod homo prophetando praedixit. Oder vielmehr, der Mensch als Reiner sprach noch die reinen Grundprinzipien, die realen Gottesworte aus.

8. **Deßwegen wird der Mensch.** Nicht bloß als Citat angeführt, sondern zur Emporhebung des Verhältnisses des Mannes zu s e i n e m Weibe über das Verhältniß zu Vater und Mutter.

9. **Die Zwei.** Fehlt im Hebräischen, tritt hervor in der Sept., weil es dem Sinne nach im Text enthalten ist und den Gedanken mehr pointirt. Die Zwei, die scheinbar als verschiedene Personen auseinander gehn, werden nach der Bestimmung der Ehe zu Einem Fleisch, d. h. sie bilden eine generische Einheit der menschlichen Natur. Diese Einheit schließt das Geistige und Ethische ein, setzt aber das Sarkische als das Spezifische, die Einigung Bezeichnende und Vollendende.

10. **Nimmer.** Ein, nie mehr, in allgemeinerer Fassung *οὐκέτι*. V. 9 ist keine Ausnahme, denn dort tritt ein Eheverhältniß auf, welches der Idee der Ehe widerspricht.

11. **Moses geboten.** Deuter. 24, 1. Eine Mißdeutung der betreffenden Stelle, welche der Herr rügt. Moses hat mit der Institution des Scheidebriefs die herkömmlichen Scheidungen nicht begünstigen, sondern beschränken, in Zucht nehmen wollen, um die Ehe wieder ihrer Idealität oder Bestimmung entgegen zu führen. Er hat nicht geboten, daß geschieden werde, sondern daß nicht formlos geschieden werde, nur mit dem Scheidebrief unter Angabe des Grundes. Diese Bestimmung haben die jüdischen Rabbinen nach Sinn und Absicht umgekehrt (Kap. 5, 31), daher der Gegensatz nicht nur: er hat geboten, er hat erlaubt, sondern er hat im Allgemeinen geboten, er hat euch erlaubt. Nicht hat er das geboten schlechthin, sondern erlaubt hat er das e b e n euch, von wegen eurer Herzenshärtigkeit.

12. **Also geworden.** So ist es nicht gewesen und geworden von den paradiesischen Urverhältnissen aus. Das erste Beispiel der Vielweiberei s. Genes. 4, 19. Es tritt in eine merkwürdige Beziehung zu Todschlag, Blutrache und sündhafter Poesie, und sein Hervortreten gehört der Linie des Kain an, nicht der Linie des Seth.

13. **Außer um Hurerei willen.** Letzte Erklärung des עֶרְוַת דָּבָר vergl. S. 73. Natürlich hat das katholische Ehedogma ein Interesse, diese Bestimmung ausfallen zu lassen (Hug, von Berlepsch), wozu aber keine kritische Berechtigung vorhanden ist.

14. **So ist es nicht gut, ehelich.** Der Sinn der Jünger ist dieser: wenn man das vom Herrn aufgestellte ideale Eherecht unmittelbar und unbedingt auf die bestehenden ehelichen Verhältnisse anwenden wolle. Christus erkennt die Schwierigkeit dieser Anwendung mit seiner Antwort an. **Nicht Alle fassen das Wort.** Es gehört göttliche Erleuchtung dazu. Die weitere Erklärung seines Wortes nun: **es sind Verschnittene** ꝛc. ist für die Auslegung sehr schwierig. Neander hat daher vermuthet, Matthäus habe Anderes, was in einem ganz andern Zusammenhang von demselben Gegenstande handelte, unpassend hieher gesetzt. Allerdings reicht die Annahme, Jesus habe hier von verschiedenen ausnahmsweise vorkommenden Ständen der Ehelosigkeit geredet, bei weitem nicht aus. Nach der Anlage der drei Klassen der Eunuchen (die Verschnittenen bezeichnen hier bildlich die, welche keinen Beruf zur Ehe haben) müssen sie wohl das ganze Gebiet der Eheverhinderungen umfassen. Zuerst nun gibt es eine Klasse von solchen, die nach ihren Geburtsverhältnissen keinen Beruf zur Ehe haben; Kranke, Krüppel, Kretins, oder Menschen ohne geistige Organisation und Sinn für die Ehe. Sodann eine Klasse von solchen, die von Menschen verschnitten sind. Schwerlich eigentliche Eunuchen, da das Wort im ersten und im dritten Fall entschieden bildliche Bedeutung hat, und jene für sich eine gar geringe Klasse bilden würden. Also ist von solchen die Rede, die im allgemeinsten Sinne durch menschliche, ethische Verhältnisse verhindert sind, die ideale Ehe zu erreichen, und die darum entsagen müssen. Die aber auch dann noch übrig bleiben, sollen sogar in der Ehe selbst um des Himmelreichs willen wie Ehelose sein, d. h. bereit sein, ihrem höheren Beruf ihre eheliche Freude zu opfern; Weiber haben, als hätten sie keine (1 Cor. 7, 29). So soll eine dreifache Entsagung, welche sich durch die faktischen Eheverhältnisse hindurch zieht, als Gehorsam gegen die göttliche Reichsordnung: das Verzichten auf die natürliche Ehe, oder auf die ideale Ehe, oder auf die paradiesische Festlichkeit des Ehestandes, den Grund legen zu der Wiedergeburt der Ehe, d. h. der vollen Versöhnung der höheren Bräutlichkeit und der theokratisch-politischen Gesetzlichkeit in einem Eheleben, das den Reichszwecken des Herrn untergeordnet und geopfert bleibt (Leben Jesu II, 2, 1103). Der Ausdruck *εὐνουχίζειν* kommt auch bei den Kabbalisten im bildlichen Sinne vor. Katholische Theologen (z. B. Sepp Leben Jesu III, 117) finden sogar die Begründung des Cölibats hier, wo die Ehe nicht als ein niedriges Verhältniß unter die Jünger herabgesetzt, sondern als ein höheres Verhältniß über die gemeine Wirklichkeit emporgerückt wird. Strauß wollte hier essenische Grundsätze finden in einer Stelle, die das Weib zuerst in seine volle Würde wieder einsetzt, während der Essenismus dasselbe degradirte, wogegen Ebrard, 453. Daß Origenes sich wirklich aus Mißverständniß dieser Stelle entmannt hat, haben Engelhart und Redepenning gegen Schnitzer u. A. wieder festgestellt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. oben zu Matth. 5 und die vorstehenden Erklärungen.

2. Die Schriftgelehrten stecken immer in dem Gegensatz zwischen Sammai und Hillel. Christus dagegen hebt einen andern Gegensatz hervor: den Gegensatz zwischen dem ursprünglichen ewigen, idealen Eheprinzip und dem theokratischen oder politischen, pädagogischen Ehegesetz. Nach dem Eheprinzip steht die Unauflöslichkeit der wahren Ehe fest; sie beruht auf dem mystischen Füreinandersein von Mann und Weib. Die faktische Ehe mit ihren Aergernissen hat dieses Prinzip verloren, und zwar ebensowohl durch schlechte Schließung als durch schlechte Scheidung der Ehe. Dieses heidnische Wesen nimmt Moses in Zucht. Sein Scheidebrief will die Juden auf gesetzliche Weise allmälig wieder für die wahre Ehe erziehen. Diese Tendenz hat die lascive Gesetzdeutung der Rabbinen umgekehrt in eine entgegengesetzte Tendenz. Die Gesetzgebung entspricht aber dem Prinzip nicht dadurch, daß sie dasselbe äußerlich kopirt und überbietet, wie das katholische Ehegesetz, sondern dadurch, daß sie ihre Tendenz dem Prinzip gemäß stellt. Für diese Tendenz stellt nun der Herr die leitenden Grundsätze auf: 1) Das Gesetz über den Ehebruch gilt ebensowohl für den Mann, wie für das Weib, ja für den Mann vorzugsweise. 2) Nur die Hurerei als der faktische Ehebruch des schuldigen Theils hebt für den andern Theil die Ehe gesetzlich vollkommen auf. 3) Nicht die Scheidung an sich macht den gesetzlichen Ehebruch aus, weil die sittliche Suspension einer sittlich-schlechten Ehe vielfach geboten oder entschuldigt sein kann, sondern die Wiederverheirathung nach der Scheidung, und zwar sowohl das Heirathen mit Preisgebung einer Geschiedenen, als auch das Heirathen einer Geschiedenen. So weit geht die gesetzliche Bestimmung. Die pädagogische Gesetzgebung hat nun hier zwei Hauptmomente wahrzunehmen: das erste ist der Begriff der Hurerei, das zweite der Gegensatz zwischen Scheidung und Wiederberechtigung zur Ehe. Der theokratische Begriff der Hurerei nämlich empfiehlt es, den religiösen, geistigen Abfall zu subsumiren, wie dies auch Paulus 1 Cor. 7, 15 thut. Was aber die Wiederverheirathung von Geschiedenen, welche nicht durch diese Ausnahmen entschuldigt sind, anlangt, so sollte sie durchaus nicht abhängig sein von der Bewilligung weltlicher oder geistlicher Gerichte, sondern von einem Gnadenakt des Fürsten oder der höchsten Obrigkeit. Denn der Ehebrecher hat sein Eherecht verwirkt. Dieses verwirkte Recht kann ihm die Justiz nicht wiedergeben. Die Gnade des obrigkeitlichen Regiments aber kann es ihm wiedergeben, und es können Motive der Entschuldigung vorhanden sein, welche sie dazu bestimmen (S. die Ausführung dieser Bestimmungen Leben Jesu II, 2, 1101; III, 179; Positive Dogmatik S. 1215, die gesetzlich katholische Kirche als Sinnbild, S. 71).

Die Irrthümer, welche sich an diese Stelle ansetzen können, sind durch zwei Extreme historisch illustrirt, das katholische Eherecht einerseits, das allgemeine Landrecht andrerseits. Das erstere geht von der Voraussetzung aus, die faktische Ehe oder die Kopulation allein mache die unauflösliche Ehe. Die Eheideale dieser Theorie blühen im Mit-

telalter, in Italien und anderen katholischen Ländern, besonders in Südamerika. Das Strombett ist zum steinernen Kanal gemacht; der Strom selbst aber hat sich neben dem Kanal sein eigenes Bett gegraben, und fließt wild dahin durch romantisches Gebüsch. Die Voraussetzung ist, daß der Scheidebrief des Moses ein Minus für die wahre gesetzliche Eheordnung bilde, nicht ein Plus, weil nicht erkannt wird, daß er die Wahrheit, die Bräutlichkeit und freie Wahl der Ehe wieder anbahnen wollte. Das letztere Eherecht dagegen hat eigentlich die freie Liebe zum alleinigen Prinzip der wahren Ehe gemacht, und damit den Begriff ihrer Gesetzlichkeit unterminirt. Hier ist der Scheidebrief nicht zur Erschwerung der Scheidung da, wie der des Moses, sondern zur Erleichterung derselben, wie der des Hillel. Die Pädagogik des christlichen Staates kann nun aber eben so wenig die Kopulation, wie die Bräutlichkeit für den alleinigen Faktor der unauflöslichen Ehe halten. Ihre Aufgabe ist es, den zeitgemäßen Scheidebrief zu erfinden.

Die evangelische Ehe-Reformation auf dem Reichsgrunde des Glaubens aber wird vom Herrn eingeleitet durch die Aufstellung einer ideellen Ehelosigkeit nach drei Klassen. Der Geist Christi bestimmt zuerst die Klasse derer, welche von der Geburt aus keinen ehelichen Beruf haben. Sodann die Klasse derer, welche durch ihre ethischen, menschlichen Verhältnisse, die faktischen ehelichen Rechtsverhältnisse sich bestimmt finden müssen, ideellen Ansprüchen zu entsagen. Endlich die Klasse derer, deren Ehe das Element der Bräutlichkeit und der Gesetzlichkeit zugleich hat; auch diese sollen ihrem christlichen Beruf für das Himmelreich die ehelichen Beziehungen unterordnen, und insofern entsagen. So soll die Ehe zu ihrer Wiedergeburt kommen auf dem Grunde ideeller Entsagung.

Eine mittlere und vermittelnde Stellung zwischen der gesetzlichen und der evangelischen Ehe-Reformation nimmt das geistliche Amt ein in der Staatskirche. Es ist keine Frage, daß eine lascive staatliche Gesetzgebung es dem geistlichen Stande zur Gewissenssache machen kann, ob er in der Vollziehung der Trauungen mit dem Staate noch gehen könne. Will aber die Kirche hier schlechthin und unmittelbar das ideale Reichsprinzip zum Staatsgesetz gemacht wissen, so betritt sie den Weg des Novatianismus, und muß es dann in Bezug auf den Eid, den Kriegsdienst u. s. w. eben so halten. Damit hat sie aber die Knechtsgestalt Christi abgelegt, und muß nun auch als Kirche eine andere, baptistische Kirche werden. Wenn aber der einzelne Geistliche sein Gewissen dem Gewissen seiner Staatskirche entgegensetzt, so betritt er den Weg des Independentismus, und er muß sich der Consequenzen dieses Weges bewußt werden. Ueber einzelne Fälle ist hier nicht kasuistisch zu entscheiden. Als allgemeine Orientirung aber ist die Frage zu empfehlen: hat die Gesetzgebung das Prinzip im Auge, und strebt sie ihm zu, wie der Scheidebrief des Moses, oder hat sie das Prinzip aus dem Auge verloren, wie der Scheidebrief des Hillel? Mit einem christlich aufstrebenden Staate kann eine christlich demüthige Staatskirche wohl leben. Wem aber der ganze Begriff der Ehe in die gesetzliche Kopulation aufgeht, der hat sich an dem hohen Liede und Eph. 5, 25 zu orientiren. Ueber die Literatur s. Danz, Universal-Wörterbuch, S. 234 und Supplemente, S. 28. Außerdem Liebetrut: Ueber geordnete Entwicklung der Ehe, Berlin 1856. Strampf, Dr. Martin Luther über die Ehe, Berlin 1857 und die reichhaltige Literatur des Tages.

3. Ein Hauptgesichtspunkt dieses Abschnitts ist die Wiedereinsetzung des Weibes in seine ursprünglichen Rechte. Das Weib der alten Welt war mehr oder minder Sklavin, und ist es noch in der Heidenwelt. Auch das jüdische Weib hatte nicht das Recht der Scheidung gleich dem Manne, wohl aber die Römerin. Wir schließen daraus nicht auf einen höheren Standpunkt der römischen Gesetzgebung. Hier ist der Begriff des freien Bürgers, bei dem Juden der Begriff des einheitlichen Hauses stärker betont. Doch hat die römische Gesetzgebung dem christlichen Eherecht vorgearbeitet.

4. „Die Schöpfung Eines Menschenpaares ist Beweis: 1) daß nur Monogamie dem göttlichen Willen gemäß ist, wie dies auch aus der Forterhaltung derselben Proportion zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht folgt — da sogar das männliche Geschlecht noch ein wenig zahlreicher ist, welches, im Fall ein Mann mit der Frau öfters wechseln dürfte, anders sein müßte. 2) Sie zeigt, daß die Ehe bleiben, nicht getrennt werden soll. Sonst würde Gott mehrere Menschenpaare oder Gattinnen geschaffen haben. Naturordnung ist Gottes Ordnung." Heubner.

Homiletische Andeutungen.

So weit Christus geht, folgen ihm Freunde und Feinde. 1) Als Freunde die Heilsbedürftigen, 2) als Feinde satzungsstrenge und gesetzlose Versucher. — Die Lehre Christi von der Ehe. 1) Nach ihrer ursprünglichen Unauflöslichkeit, 2) nach ihrer geschichtlichen Zerrüttung, 3) nach ihrer gesetzlichen Zucht, 4) nach ihrer evangelischen Wiedergeburt. — Die Ehe eine ursprüngliche Stiftung Gottes. — Als die Vollendung und Weihung der Schöpfung. — Die Grundlage des Hauses. — Die vollendete Gemeinschaft des Lebens. — Das Bild der Gemeinschaft zwischen dem Herrn und seiner Gemeine, Eph. 5. — Wie die Sünde das schönste und segensreichste Verhältniß verdunkelt und so vielfach in das unheilvollste Verhältniß verkehrt hat. — Der Scheidebrief nach seinen verschiedenen Gestalten. — Wie das Christenthum sich des Weibes und seiner Rechte angenommen. — Die Liebe als persönliche Würde und persönliche Würdigung wird das christliche Haus über die Eheärgernisse erheben. — Die Unzucht allemal eine Wegwerfung der persönlichen Würde. — Eine Auflösung der heiligsten Bande. — Der schwere Ernst der Ehe. — Die dreifache evangelische Entsagung, durch welche die christliche Ehe wieder erscheinen soll. — Christus als der Begründer des christlichen Hauses. 1) Des christlichen Eherechts, 2) des christlichen Kinderrechts, 3) des christlichen Eigenthumsrechts.

Starcke: Quesnel: Die Gesellschaft des Mannes und Weibes noch unzertrennlicher, als der Eltern mit den Kindern, 1 Mos. 2, 24. — Hedinger: Eheleute sollen sein Ein Leib, Herz und Sinn, Ephes. 5, 31. — Derselbe: Was die Ehe als eine Ordnung betrifft, so ist sie von Gott, sonst kommen manche Eheleute ohne Gott, wider Gott und sein Recht zusammen. — Osiander: Der Satan zeucht durch seine Werkzeuge die heilige Schrift auch an, aber in einem falschen und ver-

kehrten Verstande, Kap. 4, 6. — Zeisius: Nicht Alles, was den Juden im Alten Testamente erlaubt gewesen, ist darum auch den Christen erlaubt. — Piscator: Der ledige Stand nicht heiliger als der Ehestand.

Gerlach: Gerade in diesem Verhältniß soll der Mensch beweisen, daß er vermöge seines Geistes über sein Fleisch und die Natur Herr sei.

Heubner: Christus fragt nicht nach Meinungen der Schulweisen, sondern geht auf die ursprüngliche Ordnung Gottes zurück. — Diese ist allein der Grund alles Rechts.

B. Die Kinder in der Gemeine (V. 13—15).

(Mark. 10, 13—16; Luk. 18, 15—17).

Da (gerade) wurden Kindlein zu ihm gebracht, damit er ihnen die Hände auflegte 13
und (dazu segnend) betete. Die Jünger aber fuhren sie an. *Jesus aber sprach: Lasset 14
die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen. Denn für Solche ist das
Himmelreich. *Und als er ihnen die Hände aufgelegt, zog er von dannen fort. 15

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da wurden Kindlein.** Ein herrlicher Contrast im Verhältniß zum Vorigen. Eheärgernisse, Kindersegen.

2. **Zu ihm.** In Peräa war Jesus nicht bloß ein Mann von heiligem Ansehn, sondern bestimmter in seiner Würde erkannt, wie dies sich auch aus der folgenden Geschichte ergibt.

3. **Die Handauflegung.** Nicht nur Symbol, sondern auch Akt des Segnens, d. h. der kräftigen prophetisch-wirksamen Anwünschung eines bestimmten Heils oder sittlichen Gutes, eben so des amtlichen Weihens, wie des Heilens seit uralter Zeit. Genes. 48, 14; 2 Mos. 29, 10; 2 Kön. 4, 34; vergl. den Artikel Handauflegung in Herzogs theologischer Real-Encyklopädie. Diese Form empfahl sich den hebräischen Müttern durch die Synagogensitte. Auch die Synagogenvorsteher segneten Kinder durch Handauflegung (Buxtorf Syn.).

4. **Fuhren sie an.** Markus sagt: die sie Herbeitragenden, und nach Meyer soll sich *αὐτοῖς* auch hier durch *προσηνέχϑη* auf die Herbeitragenden beschränken. Der Evangelist scheint jedoch die pointirtere Fassung vorzuziehn. Das Schelten der Herbeitragenden traf dem eigentlichen Zielpunkte nach die Kinder. Daher auch in der Abfertigung des Herrn das gegenübertretende: Wehret den Kindern nicht.

5. **Für Solche.** 1) Bengel, de Wette: Die wirklichen Kinder selbst. 2) Meyer: Die Menschen kindlichen Sinnes und Charakters, Kap. 18, 3) Calvin: tam parvuli, quam eorum similes. 4) Die Kirche in dem Institut der Kindertaufe: die Kinder, welche dem Segen des Herrn zugebracht werden und zu ihm kommen. Also Kinder, die dem Herrn geweiht werden. Die theokratischen Kinder als die Generationen der Hoffnung des Himmelreichs. Allerdings nach Markus und Lukas auch hier zugleich als Symbole des kindlichen Sinnes, wie ja auch die Taufe als kirchliche und soziale Wiedergeburt der Typus ist für die persönliche Wiedergeburt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zunächst ist dieser Abschnitt die Verklärung des vorigen, die lebendige Apologie der Ehe. Der herrliche Gewinn des Kindersegens verbreitet ein mildes versöhnendes Licht über den Jammer in der Ehe.

2. „Die Gläubigen in Peräa waren schon zartsinnige Christen, und erkannten, daß Christus auch kleine Kinder (*βρέφη* nach Lukas) segnen könne, und daß solche einen Segen von ihm empfangen könnten. In diesem Momente aber waren die Jünger noch einigermaßen rigoristisch, man könnte sagen, sogar ein wenig baptistisch gestimmt. Sie sahen das Begehren dieser Eltern als eine unzeitige Störung ihrer wichtigen Verhandlungen durch unwichtige kleine Personen an, vielleicht überhaupt als eine Voreiligkeit. Allein mit heiligem Unwillen nahm Jesus den dunklen Glauben der Mütter und den dunkleren, unbewußten der Kinder in Schutz."

3. Solcher ist das Himmelreich. Die ältere Kirche hat sich mit Recht auf diese Stelle gegen die Anabaptisten berufen. Denn Jesus erklärt hier bestimmt: 1) daß die kleinen Kinder einen Segen empfangen können von seiner Hand; 2) einen Segen, der sich auf das Himmelreich und den Eintritt in dasselbe bezieht; 3) einen Segen, der in einem symbolischen Akt vollzogen wird. Der Baptismus verkennt den Glauben in seiner kindlichen Form, wie er das christliche Haus und den christlichen Erbsegen verkennt. Christus hat hier die Kinder als Mitberufene zu seinem Himmelreich in der Segensgemeinschaft des christlichen Hauses bezeichnet. S. Kap. 10, S. 143.

Homiletische Andeutungen.

Das Leben der Kinder, eine natürliche Verklärung der Ehe. — Wie der Kinderjubel den Ehejammer übertönt — Wie die Ehe schon durch die Rücksicht auf die Kinder geheiligt werden soll. — Man soll die Kinder zum Herrn bringen. — Die Kinder sind segensfähig. — Die Abweisung der Kinder von der Segenshand Christi, vom Herrn gestraft und entkräftet. — Auch die Kinder der Gläubigen sind zum Eintritt in das Himmelreich berufen. — Lasset die Kindlein. — Die Unkindlichkeit des wiedertäuferischen Wesens. — Die Kinder und das Himmelreich für einander. 1) Die Kinder verschönen sich von Geschlecht zu Geschlecht im Himmelreich. 2) Das Himmelreich verschönt sich mit jedem neuen Geschlecht der Gläubigen, oder 1) das Himmelreich den Kindern, 2) die Kinder dem Himmelreich.

Starcke: Quesnel: Den Segen des Herrn Jesu über die Kinder bringen. — Osiander: Ihr Eltern, sehet wohl zu, daß ihr Alles beitraget, was zu ihrer Seligkeit nöthig ist. — Bibl. Würt.: Gehöret den Kindern das Himmelreich, dann auch der Glaube, auch die Taufe.

Lisko: Kinder sind für den Herrn besonders empfänglich. Denn bei ihnen ist noch vorhanden: 1) Zutrauen statt Zweifelsucht, 2) Hingabe statt

Mißtrauen, 3) Wahrheit statt Heuchelei, 4) Anspruchslosigkeit statt Hochmuth.

Heubner: Der Glaube an die Kraft, an den Einfluß des Gebets heiliger Menschen, Propheten, Gottesmänner. 1) Worauf er sich gründet, 2) welche Bedingungen er hat. — Wir sollen es den Kindern einprägen, daß sie Jesu angehören als sein Eigenthum. — Die Zurechtweisung der Jünger eine Erinnerung für die, welche nicht wollen, daß man den Kindern früh Religion und Christenthum beibringen soll. — Jesus das Muster reiner, heiliger Kindesliebe. — Von Kindern hofft der Menschenfreund ein besseres Geschlecht. — Die natürliche und die christliche Kinderliebe.

C. Das Eigenthum in der Gemeine (V. 16—26).

(Mark. 10, 17—27; Luk. 18, 18—27).

16 Und siehe (beim Abzuge eben), Einer trat heran und sprach zu ihm: (Guter[1]) Meister,
17 was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben habe? *Er aber sprach zu ihm:
Was nennest du mich gut (was fragst du mich über das Gute[1])? Niemand ist gut, außer
Einer (Einer ist der Gute[1]), Gott. Wenn du aber zum Leben eingehen willst, so halte
18 die Gebote. *Jener spricht zu ihm: Welche (welcher Art, *ποίας*)? Jesus aber sprach:
Das: Du sollst nicht tödten! du sollst nicht ehebrechen! du sollst nicht stehlen! du sollst
19 nicht falsch Zeugniß reden! *Ehre den Vater und die Mutter! und: du sollst deinen Nächsten
20 lieben wie dich selber! *Da sagt zu ihm der junge Mensch: Das Alles habe ich gehalten
von meiner Jugend auf. Was mangelt mir noch? (nicht: mir mangelt nichts mehr, sondern: was
21 mag das sein, das mir noch mangelt?) *Jesus sprach zu ihm: Wenn du vollkommen sein
willst, so gehe hin, verkaufe deine Habe und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz
22 im Himmel haben, und komm und folge mir nach. *Da der Jüngling das Wort hörte,
23 ging er betrübt davon, denn er war Besitzer vieler Güter. *Jesus aber sprach zu seinen
Jüngern: Wahrlich, sage ich euch: schwer hält's, daß ein Reicher eingehen wird in das
24 Reich der Himmel. *Wiederum aber sage ich euch, es ist leichter, daß ein Kameel durch[2])
25 ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher eingehe in das Reich Gottes. *Da das seine
Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr, und sprachen: Wer kann da noch selig werden?
26 *Jesus aber blickte sie an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist dies (eben dies,
das Seligwerden selbst) unmöglich, bei Gott aber ist Alles möglich.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und siehe, Einer,** *εἷς.* Da die vorigen zwei Stücke zusammenhangen, so ist die Vorstellung der versuchenden Pharisäer-Gruppe hier noch fest zu halten. Daher auch wohl das Staunen: Und siehe! Auch die Bezeichnung des Einen als eines *ἄρχων* bei Lukas scheint diese Annahme zu empfehlen, daß er als Einer, der halb von Jesu gewonnen war, aus der Versuchergruppe hervortrat.

2. **Guter Meister.** Wir setzen voraus, daß die Berichte von Markus und Lukas sich zu dem Bericht des Matthäus ergänzend verhalten. In dem Falle ist die Gegenfrage: Was nennest du mich gut? nicht eine Ablehnung dieser Begrüßung selbst, sondern des flachen äußerlichen Sinnes, worin sie statt fand. Nur Gott ist gut, das Gute ist nur Einer, und darum in ihm und aus ihm nur Eines; nur nach dem Zusammenhange mit Gott soll das Gute gewürdigt werden. Und so erklärt sich denn auch die Lesart: Was fragest du mich über das Gute? Einer ist der Gute. Gott ist der Gute in seiner Einheit, und so die Quelle des Guten. Daher ist die Vorschrift des Guten nicht Eine unter vielen Andern, die erst durch das Fragen, die theologische Untersuchung ermittelt werden müßte. Das Eine Gute kann nur heißen: in Gott leben, Gott lieben; der Anfang des Weges aber heißt: halte die Gebote, worin sich das Gute seinen gesetzlichen Ausdruck gegeben: suche das Gesetz zu erfüllen oder gerecht zu werden vor Gott. Unter diesem Bestreben wirst du den Fortgang des Weges erfahren: Buße und Glauben. D. h. um zur Einheit des Guten, zu Gott zu kommen, mußt man es vorab mit der symbolischen Vielheit, worin das Gute sich gliedert, seinen Geboten, ernst nehmen. Unrichtig Neander: Was fragst du mich nach dem, was gut ist? Einer ist der Gute, und an ihn mußt du dich wenden — er hat es dir ja auch geoffenbart. De Wette: Warum legest du mir die unergründliche (!) Frage über das wahrhafte, höchste Gute vor u. s. w. Während de Wette die Frage über das Gute für unergründlich hält, nennt Meyer dieselbe ganz überflüssig, bemerkt übrigens passend: „Ein Guter, Ein Gutes, alterum non datur. Wenn du aber (*δέ* das metabatische autem), um dir nun näher zu sagen, was ich dir zum Bewußtsein bringen wollte, in das Leben eingehen willst u. s. w." — Wir finden den Nachdruck gelegt auf das: *τί με ἐρωτᾷς.* Das Gute soll kein Gegenstand des pharisäischen *ἐρωτᾷν* sein. Es liegt nicht als Einzelvorschrift unter den

1) Die Codd. B. D. L. u. A. lassen *ἀγαθέ* aus und lesen bloß *διδάσκαλε.* Damit hängt die folgende Lesart zusammen: *τί με ἐρωτᾷς περὶ τοῦ ἀγαθοῦ; εἷς ἐστιν ὁ ἀγαθός* (statt der Recepta: *τί με λέγεις κ. τ. λ.*). Diese Lesarten entschieden meist beglaubigt durch B. D., angesehene Uebersetzungen. Dafür Griesbach, Lachmann, Tischendorf. Die Recepta nach Markus und Lukas. Demzufolge hat Matthäus die Beziehung des Wortes auf Jesum fallen lassen, dagegen die Betonung der Frage über das Gute selbst nach seinem Verhältniß zu Gott hervorgehoben.

2) Der Lesart *διελθεῖν* tritt die schwierigere *εἰσελθεῖν* stark gegenüber.

Satzungen versteckt. Daher ist auch die Erklärung Fritzsche's: was muß ich Gutes thun? mit quid, quod bonum sit, nicht zu verwerfen. Der Jüngling meint die Gebote gehalten zu haben, und doch fühlt er, daß ihm noch etwas fehlt; er weiß nicht, was. Diese Verhandlung ist also dem Sinne nach sehr verwandt mit der Verhandlung zwischen Jesu und dem Schriftgelehrten Mark. 12, 28, deren Grundgedanke ist: Ein Gott, darum nur Ein Gebot. Hier: Ein Guter, darum nur Ein Gutes. In beiden Fällen ist der Gegensatz die das Gute zerreißende und verdunkelnde Mannigfaltigkeit der pharisäischen Satzungen.

3. **Welche?** *Ποίας*, „quales, welches nicht gleich *τίνας* ist, sondern nach einer charakteristischen Angabe fragt." Meyer. Auch in dieser Gegenfrage blickt also das pharisäische Unterscheiden, namentlich auch zwischen sogenannten größeren und kleineren Geboten durch.

4. **Du sollst nicht.** Diese Herzählung der Gebote Seitens des Herrn dürfte nicht ohne Bedeutung sein für die Unterscheidung der sogenannten ersten und zweiten Tafel. Er nennt ihm vorab vier Gebote der zweiten Tafel. Die Frage ist, wie verhalten sich die zwei letzten Anführungen dazu? Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, ist offenbar Zusammenfassung der zweiten Tafel in Eins nach Levit. 19, 18. Demzufolge hätte man das: Ehre Vater und Mutter, nach seinem tieferen Begriff für eine Zusammenfassung der Gebote der ersten Tafel zu halten. Also I.: Halte deinen Ursprung heilig, die Wurzel deines Lebens (erste Tafel). II.: Halte den Baum heilig, dessen Zweig du bist (zweite Tafel).

5. **Das Alles habe ich gehalten ꝛc., was mangelt mir noch?** *τί ἔτι ὑστερῶ?* Das letztere wohl nicht im Sinne plumper Werkheiligkeit herausfordernd als Erklärung: So fehlt mir ja nichts mehr. Dem Jüngling steckt freilich die Werkheiligkeit im Kopf. Er hat keine Ahnung von der Geistigkeit, Innerlichkeit, Unendlichkeit der Gebote, er begreift sie nur nach dem Buchstaben, und glaubt daher nach diesen Geboten ohne Vorwurf, ja gerecht zu sein. Und doch widerspricht sein Herz, er fühlt, daß ihm etwas fehlt, und in diesem Sinne wohl thut er seine Frage, wie wenn er sagen wollte: was ist's, das mir noch fehlt? Alles das hat mir nicht zum Frieden geholfen. Daß er in dieser Weise eine Herzenswunde bloßlegt, beweist die Bemerkung des Markus: Jesus sah ihn an und liebte ihn, sowie der große Kampf, der später in ihm entstand.

6. **Wenn du vollkommen.** Im Zusammenhang mit dem Vorigen heißt das, wenn du das Eine Gute haben, und darin das Eine Gute thun willst, so daß dich im Frieden der Liebe kein Mangel mehr drückt. Jesus geht in die von dem Jüngling aufgestellte Voraussetzung ein, daß er mit der Vielheit der Gebote, dem Gesetzesweg fertig sei. Also zur Einheit. Dafür soll der Jüngling eine besondere Probe ablegen, daß er es mit der Einheit ernst nimmt. Die Probe aber, die Jesus ihm auferlegt, hat den Zweck, ihm den tieferen Sinn des Gesetzes aufzuschließen und ihn zum Bewußtsein seiner Sünde und Knechtschaft zu bringen. Denn unter der Forderung des Herrn wird es offenbar, daß er seinen Reichthum vergöttert, also gleich vor dem ersten Gebote nach seiner tieferen Bedeutung zu Schanden wird. Die vom Herrn aufgestellte Forderung ist allerdings dem Wesen nach gleichlautend mit dem Anfang des neutestamentlichen Weges: Selbstverleugnung, Aufnahme des Kreuzes, Nachfolge Christi. Und das also ist auch ihr allgemeingültiger Sinn. Das Eigenthum des christlichen Hauses soll dem Herrn gehören, vor Allem Christo in pauperibus. Jesus gibt aber dieser Forderung seines Evangeliums den gesetzlichen Ausdruck, um den Jüngling aus einem Selbstgerechten in einen heilsbedürftigen Sünder zu verwandeln. Es kann nicht seine Meinung gewesen sein, der Jüngling solle wirklich durch diese äußerliche Leistung, wie der h. Antonius, ein Werkheiliger werden. Daher ist es durchaus wider den Sinn der Stelle, wenn manche Exegeten und Homileten einfach voraussetzen: hätte der Jünger nur die Vorschrift des Herrn befolgt, so wäre Alles gut gewesen; weil er es aber nicht that und traurig fortging, war er verloren. Damit ist die pädagogische Weisheit des Herrn durchaus verkannt. Allerdings war das Davongehn des reichen Jünglings höchst bedenklich und Besorgniß erregend für seine Zukunft. Allein daß er betrübt davon ging, deutete auf einen inneren Kampf, in welchem er noch durch die Gnade zur Selbsterkenntniß kommen konnte. Und das war es, was ihm wirklich fehlte auf evangelischem Grunde, nicht aber das letzte Siegel äußerer Heiligkeit.

7. **Einen Schatz im Himmel.** Vergl. 5, 12; 6, 20.

8. **Schwer hält's.** Diese Aeußerung bezeichnet jedenfalls die Lage des Jünglings als eine höchst gefährliche. Gleichwohl nach dem Folgenden noch nicht als eine verlorne. Der Reiche kann ins Himmelreich kommen, nur nicht als Reicher. In der schweren Entäußerung von seiner abgöttischen Anhänglichkeit an das irdische Gut, darin liegt die Schwierigkeit. Clemens von Alexandrien: *τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος;*

9. **Daß ein Kameel.** Die hyperbolische Stärke des Bildes hat zu verkürzenden Umdeutungen veranlaßt: 1) Ein Ankertau a. nach der willkürlichen Deutung von *κάμηλος* (*τίνες* bei Theophylakt) oder b. nach der Lesart einiger Minuskeln: *κάμιλον* (Castellio, Huetius u. A.). 2) Das Nadelöhr sei im Morgenlande ein Nebenpförtchen neben dem Hauptthor, durch welches die Kameele schreiten, für die Fußgänger (ein Missionsbericht). 3) Die Meisten für die bestimmte Anschauung Kameel und Nadelöhr. Grotius: totum hoc proverbium mutata Cameli voce in Elephantem est apud Rabbi Jacobum in Capthor. De Wette: Ein Aehnliches kommt im Talmud vom Elephanten vor; vergl. Lightfoot, Schöttgen, Buxtorf Lex. talmud. Grotius erinnert auch an ein ähnliches lateinisches Sprichwort und an Jer. 13, 23. Offenbar soll die im ersten Satze ausgesprochene Schwierigkeit, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe, hier vollends als Unmöglichkeit bezeichnet werden. Für die Unmöglichkeit aber ist kein Ausdruck zu stark. Es fragt sich nur, wie verhält sich die Schwierigkeit V. 23 zur Unmöglichkeit V. 24? Ohne Zweifel ist dort von dem Reichen im empirischen Sinne die Rede, der sich von seinen Gütern befreien kann, wenn auch mit Schwierigkeit, hier von dem Reichen im symbolischen Sinne, von dem Menschen, der in seinem Reichthum sein Leben finden will. Daher möchte auch das Bild nicht bloß in sprüchwörtlicher Allgemeinheit das Unmögliche

malen. Das Kameel ist das gütertragende Lastthier, ein ganz passendes Bild für den Reichen; das Nadelöhr dagegen das Bild des kleinsten sinnlichen Durchgangs, geeignet, den geisterhaften Eingang einer weltentsagenden Seele in das Himmelreich zu versinnlichen. Auch die Kleinheit des Nadelöhrs bleibt insofern noch inadäquat, als die Seele hindurchgehen könnte mit einem Faden, der sie an die Welt bände. Es ist aber das geeignetste Bild, weil das Nadelöhr das Minimum eines Durchgangs bezeichnet.

10. **Wer kann da noch.** De Wette (nach Grotius): „Es hat ja Jeder einen Antheil an ihrer (der Reichen) Weltliebe. Jedenfalls viel besser als Meyer: Schluß a majoribus ad minores; wenn es bei den Reichen solche Schwierigkeit hat, die doch die Mittel haben, viel Gutes zu thun. Die Jünger schlossen aber wohl so: wenn der Reichthum so unfähig mache zum Himmelreich, so werde auch der Aermste durch irgend einen Faden von Besitzthum unfähig gemacht, zumal, da Jeder dem Reichthum von Natur hold sei — und noch allgemeiner so: wenn schon der Reichthum selbst ein solches absolutes Hinderniß ist, wie viel mehr die Sünde selbst und überhaupt. Daß alle Sünde im Weltsinn wurzele, war ihnen noch nicht rein aufgeschlossen. Ein jüdisches Element zumal sträubte sich gegen diese Lehre.

11. **Jesus aber blickte sie an.** Mit bedeutungsvoller Theilnahme. Er empfand, was sie noch durchzumachen hatten bis zur vollen Wiedergeburt für die Freiheit.

12. **Bei den Menschen.** Wieder der beachtenswerthe Plural. 1) Nach menschlichem Urtheil, Fritzsche, Ewald; 2) nach menschlichem Vermögen, de Wette, Meyer. — Der Gegensatz bei den Menschen und bei Gott gibt keinen Grund zu dieser Spaltung. Das menschliche Urtheil spricht mit dem menschlichen Unvermögen: es ist unmöglich. Gott aber macht es nicht nur möglich durch seine Allmacht und Gnade, sondern erklärt es auch für möglich durch Christum. Die Menschen bezeichnen aber in concreto den alten, verderbten Weltlauf, der in die Weltsucht verloren ist; Gott dagegen tritt hier hervor als der Schöpfer des neuen Aeon des Kreuzes, durch welches die Welt den Gläubigen gekreuzigt ist, wie sie gekreuzigt sind der Welt. Vergl. Luk. 1. 37.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die organische Bedeutung dieses Abschnitts ist schon oben angedeutet. Es ist die dritte Seite des christlichen Hauses, oder des Hauses im Himmelreich. Zuerst hat der Herr gezeigt, wie es mit der christlichen Ehe gehalten werden soll; dann war von den Kindern des christlichen Hauses die Rede, jetzt von dem Besitzthum, den Gütern desselben. Zu beachten sind also besonders die drei Anstöße der Jünger an den drei Grundprinzipien des christlichen Hauses, und die Art, wie der Herr diese Anstöße beseitigt. Christus gibt aber hier dem idealen Prinzip, nach welchem der christliche Hausvater sein Gut verwalten soll, eine legale Form, weil sich der Jüngling auf den Standpunkt des Legalismus stellte. Diese Modalität war bloß pädagogisch: sie sollte den Jüngling zur Selbsterkenntniß führen. Es ist also eine völlige Verkennung seiner Absicht und eine Verkehrung des Begriffs, wenn die katholische Theologie hier eine Vorschrift für Einzelne findet, ein sogenanntes consilium evangelicum in Betreff der freiwilligen Armuth. Das consilium wird nur dann ein evangelicum, und zwar ein principium evangelicum, wenn wir die modale Form abstreifen und erkennen, daß der Christ seine Güter als ein vom Herrn anvertrautes Lehen verwalten soll, und zwar vor allen Dingen im Dienste der Armuth, der bedürftigen Menschheit.

2. An dieser Stelle tritt die Lehre von dem höchsten Gute in voller Klarheit, ja so zu sagen in begrifflicher Bestimmtheit hervor. Gott ist nicht nur das höchste Gut, sondern als der Quell aller sittlichen und physischen Güter das einzige Gut. Selbst Christus will nur darum als der Gute begrüßt werden, weil er Eins ist mit Gott; nicht aber unter der Voraussetzung, daß er irgend ein hervorragender Rabbi sei. Wie dies nun von den persönlichen Wesen gilt, daß sie nur gut heißen können nach Maaßgabe ihres Zusammenhangs mit Gott, so sind auch die einzelnen Gebote nur ein Ausdruck des sittlich Guten, sofern sie erfaßt werden nach ihrem Zusammenhang mit dem Grundgebot der Liebe Gottes; und die einzelnen physischen (oder auch moralischen) Güter endlich bleiben nur dann Güter, wenn sie im Geiste der christlichen Oekonomie gottgefällig verwaltet und geopfert werden, während sie sich andernfalls in Fallstricke für das Leben der Seele verwandeln, in verderbliche Uebel.

3. Jesus erkannte sogleich, daß der reiche Jüngling sowohl in Bezug auf die Tugenden, als auf die äußeren Güter des Lebens das höchste und einige Gut, Gott, zu sehr aus den Augen verloren hatte, und daß er auch ihn nicht nach der Tiefe gläubiger Erkenntniß, sondern in weltlich oberflächlicher Werthschätzung: guter Meister nannte. Dieser Anschauung entspricht die Behandlung desselben, welche nach beiden Lesarten, die sich als verschiedene Momente des gleichen Aktes zusammenschließen, dahin abzielte, ihn zur Erkenntniß zu bringen, zur Erkenntniß Christi, zum Verständniß der Gebote und zur Einsicht in die Bedeutung des irdischen Gutes, vor Allem aber zur Selbsterkenntniß, daß er noch nicht gut sei. Ein zwiefaches Mißverständniß läuft bei der Erklärung dieser Geschichte in der Regel mit unter. Zuerst wird die Selbstgerechtigkeit des Kopfes oder des Gesetzesbegriffs, worin der junge Mann unverkennbar steckt, zugleich aufgefaßt als eine Selbstgerechtigkeit seines Herzens, da er doch wohl im Ernste das Gefühl aussprechen will, es fehle ihm etwas Großes, das er nicht zu finden wisse. Nur so erklärt sich auch, daß Jesus nach Markus ihn ansah und liebte. Freilich war auch sein Herz nicht gebrochen in geistlicher Armuth, sondern von dem Wahn seines Kopfes infizirt, aber er war sich doch einer schmerzlichen Wunde bewußt. Sodann bricht man gewöhnlich über den Jüngling den Stab, weil er nicht augenblicklich gethan nach den Worten Jesu, ohne zu bedenken, daß Jesus nicht einen Werkheiligen aus ihm machen wollte, sondern einen bußfertigen Sünder.

4. „Ein Kameel mit seinem hohen, schweren Körperbau und mit seinen Packlasten könnte unmöglich durch das Thor einer Stadt kleiner Elfen oder feiner Geister eingehen, das so groß wäre, wie das

Oehr einer Nadel. So riesenhaft und so bepackt obendrein kommt der Reiche, dessen Herz mit seinem Reichthum verwachsen ist, vor die kleine feine Pforte der Geisterstadt des Himmelreichs. Er sieht sie nicht und findet sie nicht, geschweige denn, daß er hindurchgehn könnte. In dieser Gestalt gehört er der Welt der Veräußerlichung, der Welt grober, plumper, übermäßiger Verhältnisse an; in die unendlich feine, zarte, körperlose, wie im Nichts eines Punktes der Sinnenwelt verschwindende, aber im großen All des Geistes sich groß und weit entfaltende Welt des Himmelreichs kann er unmöglich den Eingang finden" (Leben Jesu II, 2, 1110).

5. Das Wort Christi vom Reichen spricht Einen Gedanken aus in zwei Beziehungen: Erstlich dem Reichen ist es jedenfalls schwer, in das Himmelreich zu kommen, weil es ihm schwer ist, arm zu werden. Zweitens ist es ihm aber überhaupt unmöglich, sofern er reich ist, und es bleiben will in seinem Sinne, wenn nicht ein Wunder der Gnade ihn im Geiste arm macht. Die Jünger fragten in begründeter Bestürzung: Ja, wer kann dann selig werden? Sie fühlten, daß das Urtheil des Herrn dem Sinne nach eben so die Armen traf, wie die Reichen, da Alle nach Reichthum streben, auch sie selber traf, da auch sie noch in unfreie Werthschätzung der irdischen Dinge verstrickt waren. Daher blickte Jesus in eben dem Sinne jetzt sie selber theilnehmend an, wie früher den Jüngling. Allerdings ist es bei den Menschen unmöglich, aber es ist möglich bei Gott — die Seinen durch die Noth des Kreuzes arm zu machen. „So sollen die Menschen durch ein Gotteswunder, besonders aber vermittelst einer großen Führung durch ein großes Kreuzesleid dahin kommen, daß sie besitzen, als besäßen sie nicht, daß sie als die Erben Gottes, des höchsten Gutes, im Geiste, in freier Selbstbestimmung und in treuer Verwaltung alle ihre Habe auf den Altar der Bruderliebe und der allgemeinen Menschenliebe niederlegen."

6. „Die Anwendung, welche die Bettelmönchsorden — Franz von Assisi — davon machen, ist nicht die rechte. —" Heubner.

Homiletische Andeutungen.

Das Gute im Lichte des Evangeliums. — Das Gut oder Besitzthum des christlichen Hauses. — Gott das höchste und einige Gut, die Quelle alles Guten. — Der Einige Grund des Guten. 1) Für das Gut sein, 2) für das Gut thun, 3) für das Gut besitzen. — Oder: der gute Grund (das Prinzip) 1) aller Tugenden, 2) aller Pflichten (Gebote), 3) aller (sittlichen und physischen) Güter. — Die Frage des reichen Jünglings: Was muß ich Gutes thun? ꝛc. der offne Ausdruck eines dreifachen Irrthums. 1) Er meint selig werden zu können durch sein Thun, 2) durch ein außerordentliches Thun überflüssiger Werke, 3) durch ein abschließendes Thun, welches seine vermeintliche Gerechtigkeit ergänzen soll. — Ein Synagogenvorsteher, und doch keine Ahnung von dem Gesetz des Geistes, oder die furchtbare Unwissenheit, welche aus dem äußerlichen Gesetzesdienst hervorgeht. — Die Selbstverblendung und die Selbstgerechtigkeit, wie sie sich wechselseitig erzeugen. — Die Berichtigung der Frage: Wie kann ich das ewige Leben empfangen, um Gutes zu thun? — Die verschiedenen Gestalten der Selbstgerechtigkeit: 1) Selbstgerechtigkeit des Kopfes und des Herzens (der Lehre und der Gesinnung), oder die gewöhnlichen Pharisäer. 2) Selbstgerechtigkeit des Herzens bei der richtigen Heilslehre des Kopfes, oder manche Eiferer für die Lehre von Sünde und Gnade in der Kirche. 3) Selbstgerechtigkeit des Kopfes bei dem Eingeständniß einer unergründlichen Noth des Herzens, oder der reiche Jüngling und viele gesetzliche Christen. — Der Widerstreit zwischen der Selbstverblendung des Menschen und der Sehnsucht seines Herzens. — „Willst du zum Leben eingehn, so halte die Gebote", oder: nur durch's Gesetz kann man vom Gesetz frei werden. 1) Durch das Eingehn in den geistigen Sinn des Gesetzes (Anwendung aufs Herz), 2) durch die Zusammenfassung aller Gebote in Ein Gebot (das Gesetz spitzt sich zum Schwert), 3) durch aufrichtige Selbstprüfung vor dem Einen Grundgebot der Liebe Gottes (das Gesetz gibt uns den Tod in unsrer Selbstgerechtigkeit). — Wie der Herr das Gesetz handhabt, um für das Evangelium zu erziehen. — Der reiche Jüngling in der Schule des Herrn. — Ueber den geheimen Zusammenhang zwischen dem geistlichen und irdischen Reichsein (d. h. reich sein wollen). a. Geistliches Reichsein erzeugt irdische Ansprüche, b. irdisches Reichsein verdeckt geistliche Noth. — Die Gefahren des Reichthums (Geiz, Genußsucht, Stolz, Vertrauen auf das irdische Gut, falsche Geistigkeit, Verblendung über die innere Armuth). — Die Bestimmung des Reichthums. — Der Ausspruch des Herrn nach seiner zwiefachen Auslegung. 1) Die Auslegung der Jünger, 2) die Auslegung des Herrn. — Wer kann dann selig werden: ein Urtheil, daß alle Menschen in die Weltliebe und Schuld des Reichen verstrickt sind. — Wie kommt der Reiche ins Himmelreich? 1) Es ist schwer nach der wirklichen Lage der Dinge (der Jüngling); 2) es ist unmöglich, sofern er ein innerlich Reicher bleibt (die Pharisäer); 3) es ist gleichwohl möglich durch ein Wunder der göttlichen Erziehung (Joseph von Arimathia). — Der Eingang zum Himmelreich nach seinen verschiedenen Formen. 1) Sehr unzugänglich für den Menschen nach dem alten Leben: a. eine enge Pforte für Jedermann, b. ein Nadelöhr für den Reichen, c. eine Grabesthür für den weiterschreitenden Jünger. 2) Weit aufgethan für den Gläubigen: a. die offne Thür eines Festsaals für den lebendigen Jünger Christi (Matth. 25, 10), b. eine Ehrenpforte für den treuen Nachfolger (Ps. 24), c. ein Himmelskreis zur Heimkehr ins Vaterhaus (Joh. 14, 2). — Die Abstufung des Bösen in den Sinnbildern des Kameels, des Wolfes und der Schlangenbrut. — Das schwer bepackte Kameel vor dem Nadelöhr, ein Bild des Geizes (oder des irdischen Sinnes) vor der Himmelspforte. Vergl. Matth. 23, 24. — Die Wiedergeburt des Menschen durch die Armuth im Geiste ein Wunder Gottes (V. 26); ähnlich der Geburt Christi (Luk. 1, 37).

Starcke: Quesnel: Man muß sich zu Christo, dem größten und wahrhaftigsten Lehrer verfügen, wenn man will lernen, wie man soll selig werden. — Zeisius: Durch die Werke das ewige Leben erlangen wollen, ein gemeiner und hochschädlicher Irrthum. — Derselbe: Gott ein unergründliches Meer alles Guten. — Alles Gute muß Gott zugeschrieben werden, Jac. 1, 17; sobald der Mensch es sich zueignet, so verunreinigt er es und macht einen Diebstahl daraus, Kap. 7, 22. — Osian-

der: Wer noch in Unerkenntniß seiner Sünden steckt, muß aufs Gesetz gewiesen werden, damit er seine Sünden erkenne. — Die Liebe des Nächsten das gewisse Kennzeichen der Liebe Gottes. — Wie Viele lassen sich dünken, sie haben Alles gethan, die doch Gott auf tausend nicht Eins antworten können, Hiob 9, 3. — Zeisius: Weil das Gesetz geistlich ist, so betrügen sich schändlich, die nur am äußeren Werk hangen, Röm. 7, 8. 14. — Kein Zustand ist gefährlicher, als derer, die sich einbilden, daß sie schon gut genug seien. — Tossani Bibl.: Dies ist nicht die Meinung, als wenn der Jüngling durch das äußerliche Werk des Almosens hätte können vollkommen werden, denn das Widerspiel lehret Paulus 1 Cor. 13, 3, sondern Christus, dem die Beschaffenheit des Jünglings wohl bekannt war, hat durch dies einzige Exempel ihn überzeugen und seine Unvollkommenheit an den Tag bringen wollen, daß er nämlich das Gesetz nicht gehalten ꝛc. — Wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten, 2 Cor. 8, 13. 14. — Das ganze Werk der Seligkeit ist über den Begriff der Menschen. — Quesnel: Der Menschen Unvermögen zur Seligkeit gereicht nicht zu ihrer Verzweiflung, sondern zum Triumph der Gnade Jesu Christi. — Lisko: Randglosse Luthers: Gleich wie Christus spricht Joh. 7, 16: meine Lehre ist nicht mein; also hier: ich bin nicht gut, denn er redet von sich selbst nach der Menschheit, durch welche er uns immer zu Gott führet. — Derselbe: Vollkommen sein ist, Gottes Gebote halten; darum ists klar, daß dieser Jüngling im Grunde die Gebote nicht so gehalten hatte, als er's doch meinte.

Gerlach: Jesus prüft ihn nach dem innern Sinn der Gebote. — Er führt seine Jünger an Beispielen allmälig mehr und mehr in die Erkenntniß des gänzlichen Unvermögens des Menschen zum Guten hinein.

Heubner: Er lief mit Hastigkeit Jesu vor, und konnte es nicht erwarten, und da ward gerade nichts. Nachher schlich er langsam davon. — Eile mit Weile. — Niemand ist gut: Jesus will nicht mit Worten gespielt, will sie nicht sinnlos hingeworfen haben. — Vergl. das vortreffliche Buch: J. Casp. Schade, Allernöthigste Fragen: Was fehlet mir noch, und was muß ich thun, daß ich selig werde? 14te Aufl. Leipzig 1734. — Die Rechnung trifft zu, bis auf Eins; fehlt's aber am Einen, so ist doch die ganze Rechnung falsch. — Jesu Schule allein. — Jeder hat etwas zu verlassen, um in Christi Reich zu kommen. — Chrysostomus: Ueber die Frage der Jünger: Wer kann dann ꝛc.: weil sie um das Heil ihrer Mitmenschen bekümmert waren, weil sie eine große Liebe zu Allen hatten, und weil sie schon die Zärtlichkeit der Lehrer in sich trugen. Sie zitterten um dieses Ausspruchs willen für den ganzen Erdkreis.

Vierter Abschnitt.

Die zukünftige königliche Erscheinung der Gemeine.

Kap. XIX, 27—XX, 16.

Inhalt: a. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entsagenden um Christi willen überhaupt, V. 27—30. b. Die Belohnung im Geiste der freien Gnade, oder das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, Kap. 20, 1—16.

Geschichtliche Veranlassung. An die Geschichte des reichen Jünglings knüpft die Frage des Petrus sich an, wie den Jüngern ihre Entsagung in der Nachfolge Jesu werde vergolten werden; an die Antwort Jesu schließt sich dann auch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge an.

A. Die herrliche Vergeltung für die Apostel und für die Entsagenden überhaupt (Kap. 19, 27—30).

(Mark. 10, 28—31; Luk. 18, 28—30).

27 Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen und
28 sind dir nachgefolgt, was wird uns denn werden? *Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Neugeburt der Dinge (Allverjüngung und Weltverklärung), wenn der Menschensohn sitzen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Ge-
29 schlechter Israel. *Und Jeder, wer verlassen hat Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib[1]), oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird's vielfältig (hundertfältig[2]) empfangen, und das ewige Leben ererben.
30 *Viele aber werden sein die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da antwortete Petrus.** De Wette: Petrus that eine lohnsüchtige Frage, veranlaßt durch die an den reichen Jüngling gestellte Forderung. Letzteres hebt auch Meyer hervor; im Gegensatz gegen das Benehmen des reichen Jünglings stehe ἡμεῖς mit Nachdruck voran. De Wette meisternd: „Er erwartete ein materielles Aequivalent, widrigenfalls er seinen Lohn in seinem Bewußtsein gefunden und nicht gefragt hätte" (vergl. dagegen 1 Cor. 15, 19). Etwas Lohnsucht klingt allerdings in der Frage des Petrus noch mit an, darauf deutet auch das Schlußwort des Herrn hin, sowie das folgende Gleichniß.

1) Die Worte ἢ γυναῖκα fehlen bei B. D. und vielen anderen Zeugen.

2) B. L. lesen πολλαπλασίονα mit Lukas 18, 30; Cod. D. u. A. mit Markus ἑκατονταπλασίονα.

Dieses trübende Element konnte aber dem Herrn den höheren Sinn und die höhere Berechtigung in der Frage des Petrus nicht verdecken. Das beweist die Antwort. Petrus fragt allerdings nach einer lohnenden Vergeltung, aber doch schon zart und verschämt: τί ἄρα ἔσται ἡμῖν. Die Uebersetzung: was wird uns dafür? ist jedenfalls zu derb; besser die Vulgata: quid ergo erit nobis? Allerdings kann es nicht nach Paulus heißen: was wird für uns noch sein sc. zu leisten. Und wohl auch nicht nach Olshausen: was wird uns zu Theil werden? wirst du auch so über uns urtheilen, als über den Jüngling? Das prägnante ἡμεῖς steht dem Reichen gegenüber, der nicht ins Reich Gottes eingeht, und die Erklärung: wir haben Alles verlassen, ist eine Bestätigung der Weltentsagung mit der schüchternen Frage verbunden (welche Markus und Lukas nicht einmal zitiren, da sie eine verschämte Andeutung blieb): wie nun? was wird uns werden?

2. **Alles verlassen.** De Wette und Meyer legen ein Gewicht darauf, daß sie also nicht, wie Winer und Andere wollen, zuweilen zu ihren Geschäften und Häusern zurückgekehrt seien. Dies ist reine Nebensache, außerdem allerdings durch Joh. 21, 3 beseitigt. Die Hauptsache ist, daß sie mit dem Abschied aus Galiläa den Akt innerlicher Entsagung, so gut sie ihn damals verstanden, vollzogen hatten, und bereit waren, mit dem Herrn dem Leidensgeschick in Jerusalem entgegen zu gehn. Daß er werde verherrlicht aus demselben hervorgehen, hatte er gesagt, über ihre Zukunft aber schien ihnen noch der bestimmtere Aufschluß zu mangeln.

3. **Jesus aber sprach zu ihnen.** V. 28 enthält die spezielle Verheißung für die Apostel, V. 29 die allgemeine Verheißung für alle seine Nachfolger, V. 30 und das nachfolgende Gleichniß die intensive Bedingung beider Verheißungen, nicht nur im beschränkenden, sondern auch im erweiternden Sinne.

4. **Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt.** Die zwölf Stühle, welche weiterhin verheißen werden, beweisen, daß mit dieser Anrede die Apostel gemeint sind. **In der Neugeburt der Dinge,** παλιγγενεσία. Die vollendete christliche Wiedergeburt als Wiedergeburt des menschlichen Kosmos, oder als die Erscheinung des neuen Aeon, die große ἐπιφάνεια, im Unterschied von der prinzipiellen Wiedergeburt (dem ἄνωθεν γεννηθῆναι Joh. 3, 3 oder dem ἀναγεννηθῆναι 1 Petr. 1, 3), welche die Grundlage jener vollendeten Wiedergeburt bildet, sachlich, aber nicht begrifflich identisch mit der ἀποκατάστασις Act. 3, 21. Bei dem λουτρὸν παλιγγενεσίας Tit. 3, 5 scheint der Ausdruck umfassend von der prinzipiellen Wiedergeburt in die epiphanische Wiedergeburt hinüber zu weisen, d. h. beide Momente zu umfassen. Hilarius verstand den Ausdruck von der ersten Wiedergeburt, und verband daher die Worte mit ihm: ἀκολουθήσαντές μοι „in der Wiedergeburt oder als Wiedergeborne nachgefolgt.“ Aehnlich von der ersten Wiedergeburt mit Bezug auf Tit. 3, 5 Hammond, Fischer &c. Augustin, Theophylakt und Euthym. verstehen es von der Auferstehung, Fritzsche insbesondere vom Gericht. De Wette und Meyer (nach Buxtorfs Lexicon talmud. חדוש העולם, Berthold Christologie) „von der Wiederherstellung der durch den Sündenfall verderbten Welt“, oder „der Neugestaltung des ganzen Universums zur ursprünglichen vor dem Sündenfall gewesenen Vollkommenheit“, also ungefähr = ἀποκατάστασις (de Wette, vergl. Joseph: Antiq. XI, 3, 8, ἀποκατάστασις, §. 9 ἡ παλιγγενεσία τῆς πατρίδος). Während aber der letztere Begriff die Wiederherstellung des Ursprünglichen nach den Verheißungen Gottes betont, die volle Wiederbelebung, Heilung und Ordnung der kranken, zerrütteten, sterbenden Welt, spricht die Palingenesie zugleich die Weiterführung des naturmenschlichen Lebens zur Vollendung im zweiten höheren geistesmenschlichen Leben aus (S. 1 Cor. 15). Noch ist zu bemerken, daß die erste Palingenesie prinzipiell schon die zweite enthält, und daß von ihr aus eine stete Entwicklung zur zweiten hinüber führt. Wenn daher auch das Wort des Herrn zunächst die wirkliche Vollendung des Himmelreichs im Auge hat, so spricht es doch zugleich die jenseitige Herrlichkeit der Apostel im Ehrenreich Christi und ihre diesseitige geistige Herrschermacht in ihm, sowie ihr allmäliges geistiges Emporsteigen zur apostolischen Herrlichkeit in der Gemeinschaft des verherrlichten Christus aus (Vergl. die Erklärung von Kap. 16, 28).

5. **Wenn der Menschensohn sitzen wird.** Damit ist die Palingenesie näher bezeichnet. **Auf dem Thron seiner Herrlichkeit.** Die δόξα. Sein Erscheinungsglanz in der vollendeten Entfaltung seiner Geistesmacht. Der Thron der Herrlichkeit also nicht lediglich „der Thron, auf welchem sich der Messias in seiner Herrlichkeit zeigt, sondern der Thron, welcher sich aus seiner Herrlichkeit und mit ihr entfaltet.“ Der absolute Sieges-, Herrscher-, Richter- und Feierstuhl, welcher mit der Entfaltung seiner absoluten Geistesherrlichkeit als das eigenste Centrum und Attribut derselben hervortritt (Vergl. Matth. 25, 31).

6. **Auch ihr werdet sitzen.** Thronen auf zwölf Stühlen. Die Apostelschaar ist hier als geschlossene Zwölfzahl ideell gefaßt, entsprechend den ebenfalls ideell gefaßten zwölf Stämmen Israels. Daher kommt der spätere Abfall des Judas hier nicht in Betracht. Vielmehr mußte diese Verheißung mit dazu dienen, ihm später alle Entschuldigung für seinen Abfall zu nehmen (Vergl. Apoc. 21, 14; Kap. 4, 4).

7. **Und richten.** Wie die Apostel hier ideell gefaßt sind, und im symbolischen Sinne die Rede ist von den zwölf Stämmen Israels, als Bezeichnung der gläubigen Menschenwelt überhaupt (s. Apoc. 21, 12), so kann auch das Richten nicht bloß auf eigentliche Richterakte beschränkt werden. Es geht vielmehr auf das theokratische Walten der alttestamentlichen Richter zurück, um so mehr, da die zwölf Stämme hier ja auch in der Palingenesie als ideell verjüngte erscheinen. Grotius und Kuinoel haben also den Begriff mit Recht verallgemeinert (herrschen); Meyer dagegen besteht auf dem Richten. „Wie überhaupt die Gläubigen Theilhaber an der Glorie und Herrschaft Christi (Röm. 8, 17; 2 Tim. 2, 12) und Mitrichter (1 Cor. 6, 2) sein werden, so wird hier den Jüngern insonderheit als solchen die Mithaltung des Gerichts über das jüdische Volk als besondere Prärogative verheißen.“ Meyer hebt das Gesagte selber auf: „Das Unwesentliche (besser Symbolische) hierbei ist die sinnlich apokalyptische Form“, und stellt das Gesagte wieder her, fortfahrend: „welche übrigens die Jünger damals nur buchstäblich fassen konnten;“ folglich hätten damals mißverstehen müssen. Die Jünger waren ja schon

mit dem Grundgedanken, daß die alttestamentliche Theokratie in ihrer *ἐκκλησια* geistig wieder erscheine, vertraut gemacht. Es ist das reale geistig-sinnliche Herrscherwalten der Apostel nach ihrem Zusammenhange mit Christus in seinem Reiche gemeint, womit allerdings einerseits auch ein reales Richten des jüdischen Volks ausgesprochen ist, wie andrerseits die Idee de Wette's: daß, je mehr einer für das Reich Gottes aufgeopfert, und somit sittliche Kraft bewiesen hat, desto größer sein Einfluß auf dasselbe und seine Wirksamkeit in demselben sein wird. So wesentlich aber die persönliche Geistesherrschaft Christi beide Momente, die historische und die geistige Wirkung zusammenfaßt, so wesentlich sollen die Apostel die von ihm emanirenden zwölf Grundformen seines Waltens in seinem Reiche bilden (Vergl. Kap. 10). Nach Luk. 22, 30 hat der Herr die gleiche Verheißung auch bei der Feier des Abendmahls ausgesprochen, „was Schneckenburger ohne hinreichenden Grund zum Nachtheil des Matthäus beurtheilt." Meyer.

8. **Und Jeder, wer verlassen hat.** Verallgemeinerung der Verheißung für alle Christen aller Zeiten. Verlassen hat um des Bekenntnisses und der Nachfolge Christi willen. Denn beides umfaßt der Ausdruck: um meines Namens, um der Manifestation meiner Persönlichkeit willen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen stehen hier zwischen den Häusern einerseits und den Aeckern andrerseits. Daher bezeichnen die ersteren wohl nicht Besitzungen, sondern das Haus im genealogischen Sinne, Nationalität, Vaterland und väterliche Glaubensweise. So bilden sich drei Kategorieen von Opfern, wovon die erste die schwersten bezeichnet: das Vaterhaus im umfassendsten Sinne, sodann die Verwandtschaften, darauf die Besitzungen.

9. **Hundertfältig.** Beglaubigter für den Grundtext: vielfältig. Meyer: Nach dem Context könne dies nur auf die Vergeltung im künftigen Messiasreich gehen. „Disharmonie mit Mark. 10, 30; Luk. 18, 30, welche den vielfachen Ersatz in die Zeit vor der Parusie verlegen." Vielmehr ist das durchlaufende Mißverständniß des Exegeten über die äußerliche, chronologische Ausschließlichkeit und Abgeschnittenheit des *αἰὼν οὗτος* und des *αἰὼν ἐρχόμενος* zu vermeiden. Darauf hätte ihn schon aufmerksam machen können, daß es an den betreffenden Stellen heißt: *καιρὸς οὗτος*. Schon in dem äußerlichen *αἰὼν οὗτος*, d. h. in dem *καιρὸς οὗτος* begann damals mit der Auferstehung der durch das Leben Jesu vorbereitete *αἰὼν ἐρχόμενος* in prinzipieller Weise, um in der Form der allmäligen Neugeburt der Dinge fort zu gehen bis zu der Epiphanie des künftigen Aeon bei der Parusie Christi, und ihrer peripherischen Vollendung am Weltende (S. Joh. 5, 25. 28; 1 Cor. 15, 20. 23. 24; Apoc. 20; Kap. 21). Daher gehört denn auch die Deutung der Verheißung auf beglückende christliche Verbindungen (Hieronymus u. A.), auf Christum selbst (Maldonat, vergl. Kap. 12, 49), auf das Wiedergewinnen des Ganzen (1 Cor. 3, 21, Olshausen) wohl hieher. Ein neues, ewiges Vaterhaus und Vaterland; neue, ewige Verwandtschaften, neue, ewige Güter, auch schon durch höhere zeitliche Segnungen dieser Art angekündigt, das sind die drei Kategorieen, welche den Kategorieen der Aufopferung entsprechen. Alles aber faßt sich zusammen in der Ererbung des ewigen Lebens (Vergl. Röm 8).

10. **Viele aber werden sein.** Meyer will nach Fritzsche den Ausdruck nach der Analogie von Kap. 20, 16 konstruiren: Viele werden Erste sein als Letzte (*ἔσχατοι ὄντες*), und Letzte als Erste (*πρῶτοι ὄντες*). Dagegen spricht, abgesehen von der größeren Emphase, welche die Worte behalten, wenn man sie als bestimmte Signaturen liest: *πρῶτοι ἔσχατοι*, und umgekehrt, die Erwägung, daß die Letzten, welche die Ersten sein sollen, zunächst noch nicht eingeführt sind. Der Herr hat zunächst geredet von seinen Jüngern und Nachfolgern, das sind die *πρῶτοι*. Er hat ihnen die größten Verheißungen gegeben. Nun aber sieht er sich veranlaßt, an die geistigen Bedingungen ihrer Berufung zu erinnern, d. h. seine Verheißung zu beschränken, oder vielmehr zu bedingen. Das thut er nun mit dem Wort: Viele werden sein die Erstletzten sein. Damit erst tritt die entgegengesetzte Kategorie der Letzterstien in den Gesichtskreis, und diese macht er nun in dem folgenden Gleichniß zu einem Hauptgesichtspunkt. Daher kehrt sich auch Kap. 20, 16 die Ordnung um: die Letzten die Ersten, die Ersten die Letzten. Den Gegensatz von Ersten und Letzten beziehen Theophylakt und Grotius auf die Juden und Heiden. De Wette: Auf das Rangverhältniß in Ansehung des Lohns; das eine Mal nach der menschlichen, das andere Mal nach der göttlichen Ansicht. Diese Erklärung beruht auf der falschen Voraussetzung, der Apostel habe aus Lohnsucht geredet, und solle eigentlich abgefertigt werden. Meyer versteht den Gegensatz von der Zeit, spricht aber mißlich von „den Letzten im jetzigen Aeon." Mit dem Aeon hat diese Stelle nichts zu thun, damit wäre nur eine ebionitische Fassung zu gewinnen. Das folgende Gleichniß lehrt, daß von der verschiedenen Zeit der Berufung die Rede ist. Frühere und spätere Berufung, wie sie höhere und geringere Stellungen und Erwartungen zu begründen scheinen, und vielfach, oder der Regel nach auch wirklich begründen, sofern nämlich Aeußeres und Inneres zusammenfällt, sind hier gemeint. Der Grundgedanke ist, daß es auf das extensive Dienstverhältniß zum Reiche Gottes nicht ankomme, sondern auf das intensive; um so mehr, da die Vergeltung abhängig sei von der freien Gnade Gottes, wie das folgende Gleichniß lehrt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der vorliegende Abschnitt steht im innigsten Zusammenhang mit dem vorigen. Jesus hatte sein ernstes Wort über die Gefahren des Reichthums auch auf die jetzige Stimmung der Jünger berechnet. Das fühlten sie um so mehr, da er sie vor seinem Schlußwort eben so bedeutungsvoll ansah, wie er zuvor den reichen Jüngling angesehn hatte. Daher war es ein Anfangen zu reden, ein Antworten, ein beichtendes Eingestehn, wenn Petrus jetzt das Wort nahm (Matth.: *τότε ἀποκριθείς*; Markus: *ἤρξατο λέγειν*). Mit dem Worte: wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, schien er jeden Vorwurf, der die Jünger im Punkte des Reichseins treffen könnte, beseitigt zu haben. Aber er wagte es zu bekennen, daß sie doch nicht ohne Ansprüche seien, und meinte, dies sei auch so in der Ordnung, indem er hinzusetzte: was wird uns wohl werden? Lukas und Markus haben das schüchterne Wort nicht einmal berichtet, obschon der Zusammenhang auch bei ihnen eine Andeutung

dieser Art voraussetzt. Dieses Verschämte, Unbestimmte in dem Worte des Petrus ist zu beachten. Die Erwartung einer lohnenden Vergeltung unterscheidet den Christen von dem sadduzäischen Moralisten, welcher aus dem wahren Satz: man müsse die Tugend um ihrer selbst willen lieben, die Folgerung macht: man müsse also keine Vergeltung über den innern Lohn der Tugend hinaus erwarten. Daß Christus die Erwartung einer lohnenden Vergeltung durchaus anerkennt, beweist seine Antwort. Sie zeigt freilich zugleich, daß die Erwartung der Jünger noch von einem Bewußtsein der Verdienstlichkeit und einem Elemente der Lohnsucht gereinigt werden mußte.

2. Die Verheißung des Herrn ist eine Darstellung der neuen realen Geisteswelt des Gottesreichs in theokratisch-symbolischen Zügen. Es ist nicht lediglich die Wiederherstellung des paradiesisch Ursprünglichen, sondern auch die Hinüberführung desselben aus dem ersten ins zweite geistesmenschliche Leben (1 Cor. 15), d. h. die vollendete Welterlösung und Weltverklärung zugleich, oder die Entfaltung der himmlischen Geburt Christi als der Wiedergeburt der Menschheit in der vollendeten Wiedergeburt ihres Kosmos. Den Mittelpunkt dieser Vollendung bildet die Epiphanie Christi in seiner δόξα, seinem himmlischen Erscheinungsglanz. Mit ihm treten alle Wesensverhältnisse dieser Sphäre in die geisteslebendige Erscheinung. Also auch das Walten seiner Apostel als der fürstlichen Organe seines Waltens über die zwölf Geschlechter, d. h. über die Mannigfaltigkeit der Geisterstämme im Reiche Gottes, welche in symbolischer Weise dargestellt wird durch die zwölf Stämme Israels. Dieses geistesmächtige, reale Walten aber, das sich in der großen Epiphanie vollendet, beginnt mit der Auferstehung des Herrn in prinzipieller Weise. Und in demselben Maaße, wie es nach außen hervortritt, spricht es ihre innere Weltüberwindung, Versöhnung, Freiheit und Seligkeit aus. Ihre dynamische Herrlichkeit diesseits zeugt von ihrer persönlichen Herrlichkeit jenseits, und ist das Vorzeichen ihrer einstigen Erscheinungsherrlichkeit.

3. An die Verheißung, welche den Jüngern gegeben worden, schließt der Herr seine Verheißung für die Gläubigen überhaupt unmittelbar an. Jeder Christ soll in der höheren Gestalt des realen geistigen Wesens hundertfältig wieder gewinnen, was er in der physischen und äußeren Gestalt seines Lebens eingebüßt hat. Novalis:

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand.
Längst vermißte Brüder
Find ich nun in seinen Jüngern wieder.

Paulus: Alles ist euer (1 Cor. 3, 21; vergl. Röm. 8, 28). Bei dem Evangelisten Markus finden sich die den Entsagungen entsprechenden Vergeltungen in einer sinnvollen Weise angeführt (Leben Jesu II, 2, 1113).

4. Nachdem Jesus der Hoffnung der Jünger auf eine lohnende Vergeltung entsprochen hat, schlägt er mit dem Schlußwort: Viele aber werden sein &c. die Lohnsucht selber nieder. Er lehrt mit Einem Wort: die Vergeltung sei freie Gnade, d. h. nicht Willkür, sondern intensives Verhalten der Liebe Gottes, welches sich auf intensive Verhältnisse beziehe, nicht bestimmt durch äußerliche, nach zeitlicher Priorität, Stundenzahl &c. gemessene Verdienste, sondern mit einer inneren Würdigkeit correspondirend, deren Grundton die Hingebung und Anspruchslosigkeit sei. Petrus bedurfte um so mehr dieser Berichtigung, da er nicht ganz berechtigt war zu sagen: wir haben Alles verlassen. So weit waren sie noch nicht ganz, sonst hätten sie nicht bald darauf den Herrn verlassen. Also Ungewißheit gegen Ungewißheit, wie Gewißheit gegen Gewißheit. Das Reich Gottes ist eben ein Reich der Innerlichkeit, nicht ein Gebiet des Lohndienstes, sondern ein Reich der freien Liebe.

Homiletische Andeutungen.

Die freie Vergeltung in dem Königreich der Liebe. — Die Frage der Jünger Jesu nach der lohnenden Vergeltung. 1) Was sie voraussetzt: Alles verlassen &c., 2) wie sie schwer den rechten Ausdruck findet, 3) wie der Herr sie als berechtigt erkennt, 4) aber bereinigt und berichtigt. — Die große Vergeltung des Herrn in ihrer Gewißheit. 1) Nach der Gewißheit der Entsagung bemessen, 2) vom Herrn mit einem Schwur bekräftigt, 3) als Wirklichkeit der neuen Welt durch die Lebensverhältnisse der alten Welt veranschaulicht, 4) nach ihrer Einheit und Tiefe gezeichnet (das ewige Leben ererben), 5) nach der Innerlichkeit des Liebesreichs Gottes seiner freien Liebe vorbehalten. — Das Himmelreich als Reich der vergeltenden Liebe ein seliges Gebiet. 1) Unendlich erhaben über den Stolz selbstgenügsamer Tugend, 2) über die Lohnsucht eigennütziger Dienstbarkeit. — Die Tugend, welche von keiner Vergeltung wissen will, ist keine Tugend. Es fehlt ihr 1) das Licht der Wahrheit, 2) die Wärme des Lebens, 3) die Treue der Liebe, 4) die Krone der Hoffnung. — Die Lohnsucht im Reiche Gottes hat unbewußt ihren Lohn schon dahin. 1) In der Veräußerlichung des Dienstes (geistlicher Müßiggang), 2) in dem Genuß des Scheines, oder in der weltlichen Geltung ihrer weltlichen Werke. — Eben weil der christliche Glaube seinen Frieden in sich selber findet, ist er ein Vorzeichen der ewigen Seligkeit. — Die große Wiedergeburt der Dinge, des Christen gewisse Aussicht. 1) Ihre Gewißheit. a. Die himmlische Geburt Christi (der Erstgeborne der Kreaturen, der Erstgeborne von den Todten), b. die Wiedergeburt der Gläubigen, c. die Geburtswehen der alten Welt. 2) Die Aussicht: a. unendlich neu, und doch vertraut als Verklärung des Diesseits; b. unendlich reich, und doch zusammengefaßt in Eins: das ewige Leben; c. unendlich bestimmt, und doch geheimnißvoll nach der großen Umkehr der Verhältnisse: die Letzten die Ersten &c. — Das ernste Wort: Viele, die da sind &c. — Apoc. 21, 5: Siehe, ich mache Alles neu. —

Starcke: Wäre Petro Kap. 16 bereits das monarchische Regiment der ganzen Kirche gegeben, so würde diese Frage ungereimt gewesen sein. — Canstein: Der verlässet viel, der nur wenig hat und es doch fahren läßt um Gottes willen, und nichts verlanget, als Gott, Ps. 73, 25. 26. — Die vollkommene Vergeltung der Gläubigen wird gewiß erfolgen, doch künftig erst in der allgemeinen Wiedergeburt. — Die ganze Welt wird gleichsam von neuem geboren werden, 2 Petr. 3, 13. — Christi treue Diener und Nachfolger werden mit ihm sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit,

Offenb. 3, 21. — Zeisius: Stolze Werkheiligkeit und Lohntrotz stürzet sich selbst: Demuth und mit zitternder Furcht schaffen selig zu werden, wird davor bewahrt, und erreichet das Ziel, Phil. 2, 12. — In der Ewigkeit wird sich das Blatt wenden, Jac. 5, 2.

Gerlach: Die Apostel gehörten zwar dem niederen Stande an, doch hat man sie sich nicht als vorzugsweise arm zu denken. Der Vater des Jacobus und Johannes hatte Tagelöhner nach Mark. 1, 20 ꝛc. — Auch Judas war damals unter den Zwölfen, und er empfing diese Verheißung mit, welche an Alle gerichtet war. Und doch kam sie ihm nicht zu gute. So wenig hilft die Theilnahme an der äußeren Gemeinschaft der Jünger Jesu — wenn innerlich der Einzelne nicht in persönlichem Verhältniß zu Jesu steht.

Heubner: Gregor der Große moralia: Man verläßt Alles, wenn man nichts behält. — Nicht die Belohnung, sondern die Belohnungswürdigkeit meint Petrus. — Richten = herrschen, Joh. 17, 13. 22. — Manche hohe Richter und Verächter der Apostel werden diese mit Schrecken erblicken. — Luthers Sermon von der Verlassung aller Dinge am Tage der Bekehrung Pauli X, 1176. — Wenn du ihm hingibst all das Deine, so gibt er dir all das Seine. — Es gibt täglich Verleugnung seiner selbst um Christi willen. — Montaigne Essais I, 27: Das Christenthum realisirt vollkommene Freundschaft.

B. Die Belohnung im Geist der freien Gnade (Kap. 20, 1—16).

(Perikope am Sonntage Septuagesimä).

1 Denn gleichartig ist das Reich der Himmel einem menschlichen Hausherrn, welcher
ausging gleich in der Morgenfrühe (6 Uhr), Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg.
2 *Und da er Eins geworden (in Folge eines Handels) mit den Arbeitern um einen
3 Groschen (Denar) für den Tag, sandte er sie in seinen Weinberg. *Und ausgehend
4 um die dritte Stunde (9 Uhr) sahe er Andere müßig stehen auf dem Markte. *Und
auch zu ihnen sprach er: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, und was irgend recht
5 ist, will ich euch geben. *Sie aber gingen (obwohl er nichts Bestimmtes zugesagt).
Wiederum ausgehend um die sechste (Mittag) und um die neunte Stunde (3 Uhr Nach-
6 mittags) that er gleicherweise. *Als er aber um die elfte Stunde (eine Stunde vor Abend)
ausging, fand er (entdeckte er noch) Andere, die so (müßig[1]) da standen. Und er spricht
7 zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? *Sie sprachen zu ihm: Hat
uns doch Niemand gemiethet. Er spricht zu ihnen: Gehet auch ihr in den Weinberg
8 [und was irgend recht ist, werdet ihr erhalten[2]]. *Da es aber Abend geworden,
spricht der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen
9 den Lohn: bei den Letzten anfangend bis zu den Ersten zurück. *Und es kamen die von
10 der elften Stunde, und empfingen ein Jeder einen (nicht seinen) Groschen. *Da aber
die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, und es empfingen auch sie
11 ein Jeder einen Groschen. *Und als sie den empfingen, murreten sie wider den Haus-
12 herrn *und sprachen: Haben doch[3]) diese Letzten nur Eine Stunde gemacht, und uns hast
13 du die gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. *Er aber
antwortete und sprach zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht.
14 Bist du nicht um einen Groschen mit mir Eins geworden? *Nimm das Deine und
15 gehe hin. Ich will aber diesem, dem Letzten, geben gleich wie dir. *(Oder[4]) habe ich
nicht Macht, zu thun was ich will mit dem Meinen? Ob (wohl) dein Auge darob
16 falsch ist (falsch blickt), weil ich gütig bin? *Also werden sein die Letzten die Ersten und
die Ersten die Letzten. Denn Viele sind Berufene, Wenige aber Auserwählte[5]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn gleichartig ist.** Ausdrücklich dient das Gleichniß also zur Erläuterung und Weiterführung des vorhin Gesagten. Eine Menge älterer Abhandlungen über dieses Gleichniß s. verzeichnet in Lilienthals bibl. Archivarius, S. 91. Neuere Verhandlungen in den Studien und Kritiken (Ruprecht 1847, Steffensen 1848). Ueber die Schwierigkeiten des als besonders schwer erkannten Gleichnisses s. Heubner S. 300.

2. **Einem menschlichen Hausherrn.** Im Gegen-

1) Das ἀργούς fehlt bei den Codd. B. C. D. L. und vielen Andern. Es kann hier den Sinn nicht verstärken, sondern nur schwächen. Aus V. 3 und 7.

2) Dieser Zusatz fehlt bei B. D. L. Z., der Vulgata und andern Uebersetzungen. Meyer hebt mit Grund hervor, daß der Ausdruck λήψεσθε statt des δώσω ὑμῖν V. 4 gegen die Einschiebung des Zusatzes spreche. Der Sinn gewinnt allerdings noch an Nachdruck durch den Wegfall.

3) Ὅτι. Es fehlt freilich bei B. C** D. u. A., konnte aber vor οὗτοι, wie Meyer bemerkt, leicht übersehen werden.

4) Das erste ἤ fällt aus bei B. D. L. Z. Lachmann, Tischendorf; statt des zweiten haben viele Zeugen εἰ.

5) Dieser Zusatz: πολλοὶ γάρ εἰσι fehlt bei B. L. Z. Sahid., Copt. Mit Recht hebt Meyer hervor, daß die Schwierigkeit der Worte an dieser Stelle gegen ihre Einschiebung aus 22, 14 spreche.

satz gegen Gott, welcher der Hausherr im höchsten realen Sinne. Wie 13, 24; 18, 23.

3. **Um Einen Groschen für den Tag.** Beides ist ein Begriff, und bezeichnet das eigentliche Dingen, welches Statt gefunden, wie dies auch in dem ἐκ δηναρίου liegt. Ein Denar das gewöhnliche Maaß des Tagelohns (Tob. 5, 14: eine Drachme). Die attische Drachme gleich dem römischen Denar = 6 Obolen oder Groschen. „Die Billigkeit dieses Tagelohns erhellet daraus, weil dies eine Theurung war, wo man dafür nicht mehr, als was zu eines Menschen täglicher Nothdurft gehört, kaufen konnte, Offb. 6, 6.“ Starcke. — Unter dem Tag ist der Tag im engeren Sinne verstanden. Den chronologischen Tag rechneten die Hebräer von dem einen Sonnenuntergang bis zum andern (Levit. 23, 32). Vor dem Exil gab es nur noch eine festgestellte Eintheilung von Morgen, Mittag, Abend, zwiefache Dämmerung. Die Stunde kommt allmälig auf, daher im Alten Testamente das chaldäische שָׁעָה. Im Exil scheinen die Juden die bestimmte Stunden-Eintheilung angenommen zu haben. Doch gab man jedem natürlichen Tage 12 Stunden, weßhalb die Stunden bald länger, bald kürzer waren. Der längste Tag in Palästina 14 Stunden 12 Minuten, der kürzeste 9 Stunden 48 Minuten. Die dritte Stunde oder 9 Uhr Morgens war diejenige, wo sich der Marktplatz mit Menschen füllte, so auch ungefähr bei den Griechen. „Vitringa deutet die Stunden auf die verschiedenen Zeiten der Welt. Früh = Adam; dritte Stunde = Abraham; sechste Stunde = Moses; neunte Stunde = neuere Zeit, wo die Edomiter unter Joh. Hyrkanus das Judenthum annahmen; elfte Stunde = Christi Zeit. So auch Origenes und Hilarius.“ Heubner. — Darüber weiter unten.

4. **Was irgend recht ist.** Im allgemeinen Sinne; was billig ist. Der Begriff des Dingens um bestimmten Lohn tritt in den drei Stadien immer mehr zurück. Zuerst ein Dingen für den Tag, wobei der Tagelohn nicht nur festgesetzt ist, sondern auch als Motiv erscheint (ἐκ), sodann ein Gewinnen durch allgemeine Zusage billiger Vergeltung; im letzten Stadium fällt auch diese Zusage nach dem Text angesehener Zeugen aus (V. 7).

5. **Hat uns doch Niemand gemiethet.** Ein Zug, der für die Auslegung der Parabel nicht verloren gehen darf. Vergl. Röm. 11; Act. 14, 16.

6. **Dem Schaffner,** ἐπίτροπος. Das Wort wird von Verwaltern ganzer Provinzen, wie eines einzelnen Hauswesens gebraucht. Hier der Hausverwalter. **Den Lohn.** Meyer: Den bewußten Lohn nach dem Bescheid des Herrn. Doch soll hier wohl der bestimmtere Begriff des Tagelohns mit dem Begriff des Lohns überhaupt zusammenfallen. Es ist das volle Maaß des Lohns.

7. **Eine Stunde gemacht.** ἐποίησαν. Nicht gearbeitet, sondern arbeitend abgemacht. Der Ausdruck der Mißachtung liegt auch in dem Diese, diese Letzten; und die Hervorhebung des eignen Thuns in dem: gleichgestellt — uns (mit Emphase voran) hast du dieselben — uns, die wir die Last des Tages (12 Stunden arbeitend) und die Hitze (der heißen Mittagsstunden) getragen haben. Καύσων; hier wohl im Allgemeinen die Mittagshitze; öfter nach der Sept. der südliche Glutwind.

8. **Zu Einem unter ihnen.** Ein Zug, der nicht zu übersehen ist. Er findet es nicht nöthig, sich vor Allen etwa entschuldigend auszusprechen. Zur Verständigung sagt er das Einem beiläufig zur Nachricht für Alle.

9. **Mein Freund.** Nicht Ironie. Begütigende Anrede, welche einen Tadel unter Zusicherung der Affektlosigkeit einführt.

10. **Ob wohl dein Auge.** Nicht als zweifelhafte Frage, sondern als eine Frage, die das ganze Unangemessene eines solchen Falsch-Sehens bei Kundgebung der Milde hervorhebt. Zu ὀφθαλμὸς πονηρὸς vergl. Matth. 6, 23; Spr. 28, 22. Hier ist der falsche Blick des Neides gemeint. Dieser „böse Blick“ des Werkheiligen hat eine furchtbare Bedeutung in der Weltgeschichte von Kains Zeiten an. Die orientalischen und südlichen Völker schreiben dem bösen Blick eine magisch-verderbliche Wirkung zu.

11. **Die Letzten die Ersten.** Der Satz kehrt sich hier um aus dem oben angegebenen Grunde.

12. **Denn Viele sind berufen.** Dieses Schlußwort erklärt, daß jene Umkehrung der äußern Ordnung nicht willkürlich sei, sondern auf einer inneren höheren Ordnung beruhe. Die Auserwählten schließen die Berufenen nicht aus, ragen aber durch die Intensität ihres Wirkens, besonders durch ihre Freiheit von aller Lohnsucht über den Kreis der gewöhnlichen Berufenen hinaus. Diesen Charakter derselben hat das Gleichniß damit angedeutet, daß sie ohne alle Zusage eines Lohns, oder gar eines Lohns überhaupt in den Weinberg gegangen sind. In der Stelle Matth. 22, 14 scheint dagegen die Erwählung die wirkliche Rechtfertigung und Versiegelung als eine Auswahl, welche aus den äußerlich Berufenen oder Geladenen gemacht wird, zu bezeichnen. D. h. in unsrer Stelle bezeichnet der Abstand zwischen Berufenen und Auserwählten den großen Unterschied unter Andeutung des Gegensatzes, Kap. 22 ist der Gegensatz vollständig betont.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Sinn der Parabel. Daß der Weinberg das Reich Gottes bezeichnet, bedarf keiner ausführlichen Begründung (S. Jes. 5, 1; Matth. 21, 28. 33). Das Himmelreich ist ein Weinberg, weil es die edelste Frucht, die festliche Himmelsfrucht der Liebe und Seligkeit zeitigt, die sich in der Frucht des Weinstocks abspiegelt. Auch in seiner großen Pflege- und Witterungsbedürftigkeit, wie in seiner Bedingtheit durch guten, sonnigen Boden und schönes Klima ist der Weinberg Symbol des Himmelreichs. Es fragt sich aber, ob der Weinberg hier das Reich Gottes überhaupt nach seinen verschiedenen Oekonomieen bezeichnen solle, oder lediglich nach der neutestamentlichen Oekonomie, der Oekonomie der Kirche. Gray, Seiler u. A. haben unter den Erstgedingten die Juden verstanden, unter den Letztgedingten die Heiden. Heubner bestreitet diese Erklärung. Es kommt allerdings in Betracht, daß Jesus das Gleichniß, fast ausnahmsweise, für seine Jünger zunächst gemacht hat. Darnach restringiren wir eine frühere Deutung, doch mit dem Bemerken, daß das Gleichniß auf alle Oekonomieen des Reiches Gottes paßt, wenn es auch zunächst nur auf die neutestamentliche Oekonomie zu beziehen ist, wie dagegen Matth. 21, 33 vorzugsweise auf die

alttestamentliche Oekonomie und ihren Abschluß. Durch diese Restriktion gewinnen die einzelnen Züge des Gleichnisses eine größere Bestimmtheit. Vor Allem aber ist zu bemerken, daß es nur den Satz veranschaulichen soll: Viele der Ersten werden Letzte sein, und umgekehrt, nicht aber etwa lehren soll: Alle die Ersten werden Letzte sein u. s. w. Das Letztere könnte aus dem Umstande zu folgen scheinen, daß die Ersten im Gleichniß sämmtlich als lohnsüchtig dargestellt werden; damit aber soll nur angedeutet werden, daß sie sich nach ihrer vorwaltenden Stimmung und Masse als solche erweisen werden. In wiefern: dies wird sich später ergeben. Also der Weinberg das neutestamentliche Gottesreich von seinem ersten Beginn an. Der Gutsherr ist Gott (S. die vorhin zitirten Stellen). Der Schaffner, Christus, als Weltrichter (Matth. 25). Die Arbeiter zunächst amtliche Diener des Reiches Gottes, aber nicht bloß solche, sondern die Gläubigen überhaupt. Heubner bemerkt dagegen: das Volk sei ja der Boden des Weinbergs. Hier müssen wir jedoch die hermeneutische Regel wiederholen: ein Symbol ist kein Dogma. Einmal kann sogar Christus selbst der Weinstock heißen (Joh. 15, 1), und ein ander Mal selbst der geringste Christ ein Arbeiter im Weinberge, wie ja offenbar Matth. 21, 31 die Zöllner und Huren, die sich bekehren, verglichen werden mit dem zum Gehorsam umkehrenden Sohn, der zur Arbeit in den Weinberg geht. Jeder Christ ist als Förderer des Reiches Gottes, d. h. mit seinem Bekenntniß und mit seinem christlichen Verhalten, insbesondere auch mit der Heiligung seiner ehrlichen Berufsarbeit, welcher Art sie sein möge, ein Arbeiter im Weinberge. Die verschiedenen Arbeiter aber bezeichnen offenbar nicht nur verschiedene Arbeiter- oder Glaubensklassen, sondern auch verschiedene Individuen. Sie werden einzeln belohnt, und ein Einzelner empfängt seinen Bescheid. Und so sind auch die verschiedenen Stunden nicht bloß verschiedene Perioden der neutestamentlichen Zeit, sondern auch verschiedene Stunden der individuellen Lebenszeit. Doch waltet der erstere Gesichtspunkt vor. Daß demzufolge die um die erste Stunde gleich am Morgen Gedingten die Judenchristen bezeichnen, nicht bloß die Apostel allein, dies ist hervorzuheben. Daraus erklärt sich, daß diese ganze Gattung als lohnsüchtig gezeichnet ist, was für die Apostel im Allgemeinen natürlich nur ein reinigendes Warnungsbild sein soll. Daraus wird sich weiterhin auch der Groschen erklären. Die Gedingten um die dritte Stunde findet der Herr am Markte stehen. Um 9 Uhr Morgens versammelte man sich auf dem Marktplatz. Wahrscheinlich liegt darin eine Hindeutung auf die heidnischen Proselyten, welche sich mit den Juden auf der öffentlichsten Stelle des damaligen Reichs, in der Synagoge, versammelten. Die Gedingten der sechsten und neunten Stunde könnte man demnächst unterscheiden als die bekehrten Heiden der alten griechisch-römischen Kulturwelt (constantinisches Zeitalter) und als die bekehrten Barbarenvölker der Völkerwanderung. Die Bekehrten der elften Stunde endlich wären die Spätlinge der Heidenwelt (und Judenschaft), heimgebracht durch die letzte allgemeine Mission. Der Abend ist die Stunde der Vergeltung der Tagesarbeit im Weinberg. Der Feierabend der Kirche für die Gesammtheit ist die Erscheinung Christi, nicht das letzte Weltgericht: der Feierabend des Einzelnen sein Eintritt in die triumphirende Kirche, der aber diesseits schon beginnt in den Momenten, wo man die Segnungen der Kirche empfängt. Ja man wird in diesem Bilde nach der Natur des Gleichnisses die ideelle Stunde besonders betonen müssen, die Stunde der Vergeltung. Die Deutung des Groschen ist von besonderer Schwierigkeit (S. Heubner S. 300). Gerhard in seiner Harmonia: Der Groschen sei Christus. Augustin und Luther (zu Gal. 3, 2): Das ewige Leben. Anderwärts Luther dagegen: Der Groschen sei das zeitliche Gut, die Huld des Hausvaters das ewige Gut. Heubner: Der Groschen bezeichne ganz unbestimmt den Lohn (H. Müller: Alle Gnadenbelohnungen in dieser und jener Welt). Wenn aber die Arbeit eine Arbeit für die Kirche ist, so wird der Groschen der Segen der Kirche sein, der Segen der christlichen Gemeinschaft. Dieser Segen kann bezeichnet werden als Antheil an der Erscheinung des Messiasreichs Christi und seinen Gütern. Auch vor dem Weltende hat jeder Christ seinen Antheil daran durch den Antheil an dem Wort und Sakrament, worin Christus für uns zur Erscheinung kommt. Daß man nun diesen Antheil haben kann, ohne ihn recht zu haben, dies beweist eben zunächst die Geschichte der Judenchristen. Sie waren ἐκ δηναρίου mit dem Gutsherrn eins geworden: es war ihnen um die Erscheinung des Messiasreichs und ihren Antheil daran zu thun, um deßwillen gingen sie in den Weinberg, in die Kirche ein. Diese bestimmte Aussicht auf das erscheinende Messiasreich tritt aber im Verfolg bei den Arbeitern immer mehr zurück. Den Arbeitern der dritten Stunde &c. wird nur verheißen, was recht und billig ist, darauf gehen sie hin; bei den Arbeitern um die elfte Stunde ist nach den besten Lesarten nicht vom Lohn ausdrücklich die Rede: sie sind froh, daß sie vom Müßigstehn erlöst werden und mit der Arbeit die Huld des berufenden Herrn gewinnen können. Daraus würde sich denn auch erklären, daß der Groschen für alle Arbeiter gleich ist, und doch für die verschiedenen eine unendlich verschiedene Bedeutung hat. Den Christus oder das ewige Leben kann Niemand empfangen, ohne daran genug zu haben. Dabei ist kein Murren denkbar. Zeitliches Gut dagegen ist keine Vergeltung für die Arbeit im Weinberge des Herrn. Der Antheil aber an dem Segen der Kirche oder an der Erscheinung Christi ist ein geistliches Gut, und kann doch für Verschiedene eine verschiedene, ja entgegengesetzte Bedeutung haben. Dies erläutert das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. So erklärt sich auch das Murren der ersten Arbeiter über die gleiche Belohnung der letzten. Die Judenchristen waren nicht damit zufrieden, daß diese gleichen Antheil an dem Segen der Kirche oder an dem erscheinenden Messiasreich erhalten sollten. Sie wollten Vorrechte, verlangten mehr, und dadurch wurden sie die Ebioniten, und am Ende die Letzten (wie im allgemeineren Sinne das jüdische Volk). Der Antheil an der Kirche, welchen Judas beim Beginn des ersten Abendmahls empfing, war für ihn der Moment, wo sein Murren hervorbrach bis zum Abfall. Dies führt uns endlich zu der Frage: sind die zuletzt Belohnten hier eigentlich Verworfene, wie dies ihr Neid, ihr böser Blick, ihr Murren anzudeuten scheint, oder sind es nur solche, die in ihrer Anmaßung berichtigt werden. Dafür scheint der Groschen zu sprechen. Doch ist zu erwägen, daß

sie Schwierigkeit zu machen scheinen, den Groschen anzunehmen, worauf das Wort deutet: Nimm, was dein ist. Fassen wir diese Momente zusammen mit dem Umstande, daß sie zuletzt belohnt werden, so ergibt sich, daß der Herr hier einen großen Unterschied der innern Seligkeitsfähigkeit auf dem Grunde der gleichen kirchlichen Vergeltung zeichnet, welcher in den Gegensatz: Seligkeit und Unseligkeit hinüberspielt, wie dieser Gegensatz auch in dem Gleichniß von dem verlornen Sohne hervorblickt und in dem Gleichniß von den klugen und thörichten Jungfrauen vollends zum Vorschein kommt. Und so ist's wirklich mit der kirchlichen Gemeinschaft und Erscheinung. Dem Einen wird dieser Groschen zu einem knappen oder gar kargen Lohn, dem Andern zu einem Zeichen und Siegel der unendlichen Huld seines Herrn, des ganzen Himmels, der Liebe Gottes und Christi selbst. Dem Gesetzlichen z. B. wird das Abendmahl eine äußerst bedingte, gesetzliche Absolution und Versöhnung mit der Kirche, dem demüthig Gläubigen eine Versiegelung der Versöhnung und eines unendlichen Heils. Dieser Unterschied aber richtet sich allemal darnach, wie das Reich Gottes mehr gesetzlich und äußerlich als ein Lohnreich, oder mehr innerlich und gläubig als ein freies Liebesreich gefaßt wird. Nun gibt es treue gesetzliche, aber liebesarme Naturen; bei diesen Berufenen ist der Abstand von den Erwählten lediglich ein Unterschied der geringeren Seligkeitsfähigkeit. Die Selbstsüchtigen und Scheinsüchtigen aber schwanken aus dem Unterschied ihrer geringeren Seligkeitsfähigkeit in den Gegensatz der Unseligkeit hinüber. Sie machen sich den Groschen am Ende zur Selbstpeinigung und zum Gericht. Doch ist diese perspektivische Aussicht hier nur eröffnet; der Hauptgesichtspunkt ist, daß viele der Letzten zu den Ersten werden zur Verherrlichung der freien Gnade in der vergeltenden Gerechtigkeit.

2. Schon früher hat der Herr gelehrt, daß die Gnade Gottes und der Glaube oder Unglaube der Menschen alle Raumfernen des Himmelreichs aufheben, ja umkehren können (Matth. 8, 11). Hier lehrt er nun ganz dasselbe von den Zeitfernen. Die Gnade kann die äußern Zeiten des Reichsdienstes nicht nur ausgleichen, sondern umkehren, und sie thut es wirklich in vielen Fällen. Sie bringt für den wahrhaft Gläubigen auch die verlorne Zeit wieder. Ja sie kann auch in den Herzen der Menschen Einen Tag zu tausend Jahren machen und tausend Jahre zu einem Tage.

3. Zu beachten ist die allmälige Steigerung, in welcher der Begriff des *Dingens* in unserm Gleichniß immer mehr zurücktritt (S. oben).

4. Grundgedanke: Die freie Vergeltung im Reiche Gottes nicht nach Willkür, sondern nach *intensiven* Verhältnissen, im Gegensatz gegen die gesetzliche oder conventionelle Vergeltung im Gebiete des Werkdienstes nach *extensiven* Maaßen, bestimmt. Das Reich Gottes ist kein Gebiet der äußerlichen Tagelöhnerei, wie es der gesetzliche Werkdienst mit seiner Lohnsucht dazu machen möchte. Der Herr straft diesen Geist der Lohnsucht, indem er zuerst scheinbar in die Voraussetzungen desselben eingeht, um sie dann mit mächtigen Schlägen zu vernichten. Er stellt nämlich das Himmelreich zuerst im Bilde einer großen Tagelöhnerei dar; allmälig aber nimmt das Bild die Gestalt einer Oekonomie des Mitleids, des freien Erbarmens, der Liebe an, welche den Geist der Tagelöhnerei richtet. Die Basis bleibt freilich die Idee der Gerechtigkeit: jeder Arbeiter bekommt seinen Groschen; keiner bekommt zu wenig. Die Gerechtigkeit aber nimmt eine höhere Gestalt an im Verein mit der Liebe: auch diejenigen, welche nur einen Theil des Tages gearbeitet haben, bekommen das ganze Taggeld: ihren Groschen. Sie bekommen also nach dem Begriff des Werkdienstes zu viel. Die vergeltende Gnade aber manifestirt sich in der Gestalt kühner Freiheit: die spätesten Arbeiter bekommen ihren Groschen auch, und zwar zuerst, die frühesten bekommen nicht mehr und bekommen zuletzt. Diese Freiheit jedoch ist keine Willkür, sondern die *Wahrheit* des Lebens. Sie bringt es an den Tag, daß der Lohnsüchtige sich selbst widerspricht und richtet, indem er mit seinem rechtlich festgesetzten Lohn nicht zufrieden ist und den gnadenreich Belohnten verachtet und beneidet, und daß der also Belohnte eine intensive, höhere Würdigkeit hat, weil er sich noch spät am Tage für die Arbeit hat gewinnen und rein durch das Vertrauen hat dingen lassen. Eben so macht sie offenbar, daß der gleiche Groschen der lohnenden Vergeltung sich für den Einen in einen Gegenstand des kargen Verdienstes, des Mißmuths, der Beschwerde verwandelt, während er für den Andern ein reicher Ehrensold wird, der ihn beglückt. Hier liegt der Keim für die Charakteristik des älteren Sohnes im Gleichniß vom verlornen Sohne: er war im Vaterhause, war im Mitgebrauch aller seiner Güter, und ist seines Erbes niemals froh geworden. Die gerechte Vergeltung erweist sich darin aber als geistige, intensive, freie, daß sich der Eine seinen Groschen selbst zum Gericht über seinen Eigennutz macht, während der Andere in dem Groschen ein Ehrengeschenk sieht, das ihn zum freien Gehülfen und Hausgenossen des freien Herrn macht.

5. Es muß festgehalten werden, daß diese Belohnung ein Gnadenlohn ist, doch nicht im Sinne der Willkür, überhaupt nicht in dem Sinne, als ob hier die gerechte Vergeltung quieszire. Gott hat freilich dem Menschen in zwiefachem Sinne Alles gegeben: zuerst als Naturgabe, dann als spezifische Gnadengabe. Daher kann von einem Verdienen im buchstäblichen Sinne nach weltlichen Verhältnissen nicht die Rede sein. Aber die Wahrheit des persönlichen Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen, die Wahrheit des Bundes, des Einswerdens, der Verheißung und Verpflichtung führt doch auch auf die Wahrheit der lohnenden Vergeltung. Und von dieser wird das Verdienstliche und Lohnsüchtige nicht dadurch abgestreift, daß man meint, der Mensch sollte auch als Gläubiger eigentlich nichts bekommen, sondern daß man erkennt, wie ihm die Gnade mit dem Groschen der auf dem Grunde der freien Liebe, die Alles geschenkt hat, vergeltenden Gerechtigkeit das ganze Himmelreich seiner Huld schenkt, wie er's eben in seiner Demuth und Hingebung fassen kann, über sein Bitten und Verstehn hinaus.

Homiletische Andeutungen.

Das Wort des Herrn: Die Letzten werden die Ersten, die Ersten die Letzten sein. 1) Veranschaulicht durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, 2) erklärt durch den Ausspruch: Viele sind berufen rc. — Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge selbst. Ausführung s. oben dogmatische Grundgedanken, oder auch: 1) der

Weinberg des Herrn und die Arbeit darin, 2) die Berufung zur Arbeit und die Arbeiter, 3) das Tagewerk und sein Lohn, 4) Die Gleichheit und die Verschiedenheit des Lohns. — Die Gleichheit und Verschiedenheit zwischen der äußeren und inneren Gestalt des Reiches Gottes. 1) Die Gleichheit und Verschiedenheit der Arbeiter. Alle sind berufene Diener des Reiches Gottes, aber die Einen bloß Berufene, äußerliche, gesetzliche Arbeiter, die Andern Auserwählte: freie, innerliche Arbeiter. 2) Gleichheit und Verschiedenheit des Tagewerks. Für Alle ein Dienst des Gehorsams. Die Einen scheinen den Vorzug des Dienstalters und der Dienste zu haben, aber das Werk war Manchen (nicht Allen) eine Last des Tages. Die Andern wirkten eine geringere Zeit, aber Manche mit Vertrauen und Lust. 3) Gleichheit und Verschiedenheit des Lohns. Alle erhalten den Einen Groschen. Der äußere Segen des Dienstes im Reiche Gottes bleibt sich gleich. Antheil an der Kirche, ihrer Gemeinschaft, ihren Gütern. Der gleiche Lohn aber wird den Lohnsüchtigen zum kargen Tagelohn, gar zur Strafe, den Vertrauenden, Innerlichen zum Zeichen und Siegel unendlicher Huld. — Die späte Buße. — Der Feierabend. — Die lohnende Vergeltung, welche der Herr seinen Dienern zu Theil werden läßt. 1) Nicht willkürlich, sondern der strengsten Gerechtigkeit gemäß (der Herr kann sich vor dem Lohnsüchtigen verantworten. Er belohnt nur Arbeiter, belohnt alle Arbeiter, und belohnt alle Arbeiter als Arbeiter gleich). Der gleiche Groschen ein Bild der Gleichheit, Gerechtigkeit des Herrn. 2) Nicht gebunden und beschränkt, sondern frei und reich nach der Fülle der Liebe (auch die Letzten bekommen den ganzen Groschen, und können ihn zuerst bekommen). 3) Nicht ein stummes, verschlossenes Geschick, sondern ein sich selbst rechtfertigendes Walten der Weisheit. — Wie sich auf dem Grunde der Gerechtigkeit Gottes das Königreich seiner freien Liebe erhebt. — Das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe Ein Reich. a. Die Liebe durchaus gerecht; b. die Gerechtigkeit durchaus freie Liebe. — Wie die Lohnsucht dem Arbeiter im Reiche Gottes seine ganze Stellung verdirbt, und warum? Er macht aus dem Beruf Gottes einen Handel (sollte ein Gehülfe Gottes werden, und wird ein ungetreuer Tagelöhner), aus dem Wort Gottes eine todte Satzung, aus dem Tagewerk des Glaubens eine Last, aus der Hoffnung der Vergeltung einen Anspruch, aus dem Lohn eine Strafe (aus der himmlischen Gemeinschaft der Kirche einen höllischen Zank, aus der Sonne des Weinbergs einen peinlichen Feuerstern, dem Abendmahl einen Schrecken 2c.). — Wer das Reich Gottes zu einem Gebiet der Werkheiligkeit veräußerlicht, hat es zu einem Schattenreich gemacht, worin er als Schatten wandelt. — Der Eine Groschen, oder der Segen der gesetzlichen Vergeltung kann dem Einen zum Himmel werden, dem Andern zum Gericht. — Der Abstand zwischen den Ersten und den Letzten. 1) Zunächst ein Abstand des Unterschieds, 2) dann aber auch ein Abstand des Gegensatzes. — Das ernste Wort des Richters: Nimm hin, was dein ist. — Wie die Selbstgerechtigkeit sich selber vernichtet. — Sich selbst widerlegt; 1) sie verlangt den bedungenen Lohn, und erwartet doch immer mehr; 2) sie handelt bloß für sich, und sieht doch scheel auf den Andern; 3) sucht nicht die Freundschaft des Herrn und das Gedeihen seines Weinbergs, sondern macht aus ihm selbst mit seinem Weinberg ein Mittel zum Zweck, und beneidet doch den Andern seine Huld. — Der böse Blick der Werkseligen auf die Glaubensseligen in der Geschichte des Reiches Gottes von Anfang (Kain) an bis heut. — Die heillosen Wirkungen dieses bösen Blicks. — Wie die Gnade des Herrn dem verspäteten Arbeiter in seinem Reiche Alles ersetzt. 1) Die verlorne Zeit, 2) den verlornen Dienst, 3) das verlorne Leben, 4) den verlornen Lebensgewinn. — Der Groschen nach seiner verschiedenen Bedeutung. 1) Als billiger Lohn oder Rechtsvergeltung: der Werth der Arbeit (die kirchliche Gemeinschaft für das kirchliche Bekenntniß); 2) als satzungsmäßiger Lohn: der Raub der Arbeit, eine Strafe nach den Rechten des Geistes und der Liebe; 3) als Liebeslohn, die Blüthe und Frucht der Arbeit, Sinnbild eines unendlichen Heils. — Was geht die Gemeine des Werkdienstes die Gemeine der Liebe an? — Was geht den Werkseligen die Liebeseligkeit des freien Glaubens an? — Was das zu bedeuten hat, daß der Werkdienst der freien Gnade die Hände binden will (was will er aus Gott machen, aus der Liebe, Gnade, dem Himmel, der Kirche, dem innern Leben?) — Die Anzeichen eines schlimmen Feierabends: 1) Das Murren beim Rückblick auf die Arbeit und ihre Frucht, 2) der böse Blick auf den Nächsten und sein Glück; 3) der Selbstwiderspruch und die verdiente Zurechtweisung; 4) der Verlust der Fähigkeit, den Segen als Segen zu genießen und zu danken. — Wodurch wird der Lohn im Reiche Gottes zur wirklichen Belohnung? 1) Wenn er mit der Lust der Arbeit selbst begonnen hat, und nur diese krönt, 2) wenn er eine Bürgschaft wird für neues Wirken, 3) ein Zeichen und Siegel der Huld des Herrn. — Das Merkmal der Erwählten: 1) Sie harren der berufenden Liebe, ohne es zu wissen, 2) sie gehen gerne in das Reich der Liebe ein, ohne sich zu weigern, 3) sie dienen im Vertrauen der Liebe, ohne zu dingen, 4) sie finden in dem äußeren endlichen Lohn das Sinnbild und Siegel der unendlichen Liebe ihres Herrn, ohne sich an diesen Lohn zu hangen.

Starcke: Zeisius: Die Seligkeit ist wohl ein lauteres Gnadengeschenk, doch will Gott keine Müßiggänger, sondern Arbeiter in seinen Weinberg. — Das Müßigstehn an dem Markt dieser Welt. — Man muß dem Rufe Gottes folgen. — Die Belohnung bedenken, 1 Mos. 12, 1. — Gott strecket seine Hände aus den ganzen Tag, Röm. 10, 21. — Wir sollen uns bei der Last der Arbeit auf den Abend freuen. — Was Gott zusagt, das hält er gewiß. — Wahre Buße kommt nimmer zu spät. — Der Schächer am Kreuz. — Aber es ist eine gefährliche Sache, das Werk der Seligkeit bis auf die letzte Stunde verschieben. — Die Werkheiligen sind lohnsüchtig. — Nov. Bibl. Tub.: „Was haben wir denn Vortheils? Ist Gott ungerecht? Hat er denn sein Volk verstoßen? Röm. 11, 1. 2. Ist denn die Verheißung ab: so murret das lohnsüchtige Herz wider Gott.“ — So unverschämt sind die Miethlinge. 1) Ihre eigenen Verdienste rühmen sie (Kap. 7, 22; 19, 20); 2) Andere verachten und beneiden sie (Luk. 15, 2), ja mit Gott selbst hadern sie (Hiob 31, 2). — Meistere nicht das vergeltende Walten Gottes. — Wie man Gott dient, so lohnet er. — Gott behält dennoch recht, ob er gleich gerichtet wird, Ps. 51, 6. — Gott hat freie Macht, mit dem Seinen zu thun, was er will.

Lisko: Die Arbeiter: nicht bloß die Diener am Wort, sondern jeder Christ. — Luther: Damit, daß er spricht: der Erste soll der Letzte sein, nimmt er dir alle Vermessenheit, und verbeut dir, daß du dich über keinen Sünder erhebest, und mit dem Worte: der Letzte soll der Erste sein, wehret er dir alle Verzweiflung.

Heubner: Gnade ist's, die ruft, Gnade, die zum Dienste brauchbar macht, Gnade, die Lohn verheißt. — Der Ruf ergeht in allen Zeitaltern der Kirche, auch in verschiedenen Perioden unsers Lebens. — Das ganze Leben ist nur Ein Tag. — Ein Unterschied zwischen Müßigstehenden und Müßiggängern. — Wie viele Müßiggänger gibt es in der Welt! Das sind Alle, die Allotria treiben, oder sich dienen. — Je mehr vorher versäumt ist, desto mehr wende den Rest deines Lebens an zu eifriger Thätigkeit. — Auch für den christlichen Arbeiter im Reiche Gottes gibt es einen ewigen Feierabend. — Einbildung und Lohnsucht erregt Unzufriedenheit mit Gott. — Es gibt viel Murren wider Gott. 1) Hinsichtlich des Gegenstandes: Murren wegen geringeren Glücksstandes u. s. w.; 2) hinsichtlich der Aeußerung, verschlossenes und offnes u. s. w. — Der unedle Geist, der die Arbeit als eine Last ansieht, macht sie erst schwer. — Gottes strenge Gerechtigkeit thut keinem Einzigen Unrecht, auch nicht den lohnsüchtigen Arbeitern; was irgend ein Arbeiter durch die Arbeit verdient, bekommt er gewiß. — Selbst auch bloß äußerliche Tugenden bei allem sonstigen Unwerth, z. B. Keuschheit, Mäßigkeit bei einem Geizhals, entbehren doch ihres Lohnes, der Gesundheit, eines langen Lebens nicht. — Der grobe Neid des Fleischlichen beneidet das irdische Glück, der feinere Neid beneidet dem Andern die Gnadengaben und Gnadenauszeichnungen. — Viele von denen, die die Ersten waren u. s. w. Inwiefern? 1) In Beziehung auf die Zeitalter der christlichen Kirche, 2) in Beziehung auf das Lebensalter, 3) in Beziehung auf Gaben, Amt u. s. w., 4) in Beziehung auf eigene Meinung: Alle die sich für die Ersten halten u. s. w. — Der Christ soll Alles, die Arbeit, den Segen und den Lohn für lauter Gnade achten. — Vorzüglich gut ist dieser Text anzuwenden gegen die römisch-katholische Werkheiligkeitslehre (aber auch gegen protestantischen Antinomismus). — K. Zimmermann: Gleichnisse und Bilder u. s. w., 1840: Nach welchem Gesetze lohnt der himmlische Vater? 1) Nicht nach Willkür, 2) nach dem Gesetz der Gerechtigkeit 3) und nach dem Gesetz der Gnade. 4) Wie Gerechtigkeit und Gnade neben einander bestehen können. — Arndt: Gleichnisse: Die Demuth in Hinsicht auf den zukünftigen Lohn. — Hofacker: Von der Einladung Gottes zur Arbeit in seinem Weinberge. — Goldmann: Erweckungen 1835: Die Kennzeichen der Auserwählten. — Reinhard: Die Lohnsucht bei Ausübung des Guten. — Haupt: Eilet in den Weinberg (es ruft der Herr, es flieht die Zeit, es winkt der Lohn). — Kniewel: Der Haushalt im Gnadenreich. — Niemann: Wodurch wird unsere Arbeit eine Arbeit für das Reich Gottes? — Bachmann: Von der Arbeit im Reiche Gottes. — Lisko: Daß der demüthigste Christ der begnadigtste ist. — Ahlfeld: Der Abend und sein Lohn. — Die Wirksamkeit des Christen für das Reich Gottes. — Florey: Die Gnade des Herrn, wie sie sich an allen Arbeitern in seinem Weinberge zeigt. 1) Der Ruf, Gnadenruf, 2) die Stunde, eine Gnadenstunde, 3) die Arbeit, eine Gnadenarbeit, 4) der Lohn, ein Gnadenlohn. — Uhle: Die Gnadenstunde unsers Lebens. — Rautenberg: Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken. — Bomhard: Eine Betrachtung über die elfte Stunde. Sie ist 1) eine Gnadenstunde, 2) eine ernste Stunde, 3) eine ungewisse Stunde, 4) eine offenbare Stunde, 5) eine schwere Stunde, 6) eine selige Stunde.

Vierte Abtheilung.

Die Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks.

Kap. XX, 17—XXIV, 1.

Geschichtliche Verhältnisse. Christus ist das zweite Mal veranlaßt worden, Peräa zu verlassen durch die Botschaft von Bethanien, Lazarus liege krank. Aus dem reichen Wirkungskreise in Peräa, von dem er Abschied nahm, erklärt sich die Verzögerung, nach welcher er den Freund bereits im Grabe fand. Die Auferweckung des Lazarus erfolgte (Joh. 11, 1—44). Der bestimmte Beschluß des Synedriums, Jesum zu tödten, ausgesprochen durch Bann und Acht, veranlaßt ihn, sich zurückzuziehen in die Stadt Ephraim, welche einige Stunden nordwärts von Jerusalem, bei Bethel, in der Nähe der jüdischen Wüste lag. Noch einmal sollte ihn die Wüste eine Weile in Schutz nehmen bis zum nahe bevorstehenden Oster-Festzuge. Nach seiner Taufe hatte er sich eine Weile in die Wüste zurückgezogen, weil ihm die falsche weltliche Messiashoffnung seines Volkes versucherisch in den Weg trat; jetzt trat er nach einer Weile aus der Wüste hervor, um sich der durch seine Offenbarung gereinigten Messiashoffnung seiner Anhänger hinzugeben. Von Ephraim aus ging Jesus nach Jericho, und verband sich mit den ihm befreundeten galiläischen und peräischen Wallfahrern nach Jerusalem.

Die ganze Leidensgeschichte des Herrn, welche jetzt folgt, kann man betrachten als die Geschichte der Hingebung Christi an den Messiasglauben seines Volks, nachdem er diesen Glauben im Kern seines Volks gereinigt und geheiligt hat. Einmal mußte diese Stunde kommen, und zwar jetzt. Im allgemeinsten Sinne oder im Zusammenhang der ganzen evangelischen Geschichte geht nun diese Periode bis zur Geschichte seines Todes fort; genauer bestimmt gliedert sie sich in die Tage des Hosianna und in die Tage des „Kreuzige!" oder der begeisterten Aufnahme und des Verraths. Allein bei Matthäus setzt sich nicht nur die Leidenszeit selbst,

sondern auch der Bericht der eschatologischen Reden des Herrn bestimmter gegen unsere Abtheilung ab, und der Schluß dieser Abtheilung ist sehr bedeutsam markirt durch den Abschied Jesu vom Tempel, nach seinem Endurtheil über die Pharisäer und Schriftgelehrten. Unsere Abtheilung bildet also eine besondere, wenn auch sehr kurze Periode von der höchsten Bedeutung. Die Periode des Palmenzugs oder des Hosianna. Der Inhalt dieser Abtheilung gliedert sich in den folgenden Abschnitten.

Erster Abschnitt.

Das vollendete prophetische Vorgefühl des Ausgangs.

Kap. XX, 17—19.

(Mark. 10, 32—34; Luk. 18, 31—34).

17 Und da Jesus hinaufzog nach Jerusalem, zog er die zwölf Jünger[1]) bei Seite
18 auf dem Wege[2]) und sprach zu ihnen: *Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und
der Menschensohn wird überliefert werden (in dem ersten wegwerfenden Verrath) den Hohe-
19 priestern und Schriftgelehrten. Und sie werden ihn verdammen zum Tode[3]). *Und
werden ihn überliefern (in dem zweiten wegwerfenden Verrath) den Heiden zum Verspotten,
und zum Ausgeißeln, und zum Kreuzigen. Und am dritten Tage wird er wieder auferweckt werden (auferstehen[4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zog er die Zwölf;** *παρέλαβεν.* Es bildet einen Gegensatz zu dem *καὶ προς λαβόμενος αὐτὸν ὁ Πέτρος,* Kap. 16, 22, obschon der Ausdruck nicht ganz der gleiche ist. Petrus bedrohte den Herrn, und legte zugleich im Affekt Hand an ihn, um ihn zurück zu halten; Jesus zieht die Zwölfe in die Verborgenheit, und eröffnet ihnen dann gelassen in ausführlicher Gestalt seinen Ausgang, um ihnen auch jetzt noch einmal Veranlassung zu geben, sich zu entscheiden, ob sie ihm mit freier Hingebung folgen wollen.

2. **Bei Seite.** Das *κατ᾽ ἰδίαν* ist in dem Leben des Herrn von hoher Bedeutung. Es bezeichnet hier schwerlich ein bloßes Abtreten vom Wege aus einer größeren Festversammlung (Euthym. Zigab.: *οὐκ ἔδει ταῦτα μαθεῖν τοὺς πολλούς, ἵνα μὴ σκανδαλισθῶσιν*), sondern deutet wahrscheinlich hin auf das Zurücktreten Jesu in die Wüste Ephraim. Vergl. Joh. 11, 54. Von dieser Wüste aus schloß er sich bei Jericho dem Zuge der galiläischen Festpilger an, welcher über Jericho nach Jerusalem zog, und der Evangelist bezeichnet hier den Moment, da er aus der Wüste hervortrat und im Begriff stand (auf dem Wege war; *καὶ ἐν τῇ ὁδῷ*), sich dem Zuge anzuschließen.

3. **Siehe, wir gehen.** Auf die früheren bestimmten Verkündigungen seines Leidens, Kap. 16, 21; 17, 22, folgt jetzt die genaue Charakterisirung desselben. Die entwickelte Gestalt seines Leidens ist nach der geistigen Seite hin der zwiefache Verrath, die zwiefache verrätherische Wegwerfung und Ueberantwortung: 1) *παραδοθήσεται τοῖς ἀρχιερεῦσιν κ. τ. λ.*, 2) *καὶ παραδώσουσι.* Was den ersten Treubruch betrifft, so ist schon angedeutet, daß er aus der Mitte seiner Verehrer, deren Begeisterung er sich hingeben muß, selber hervorgehen wird, und daß sie es Alle mit einander nicht verhindern werden. Der Urheber aber wird noch nicht genannt; das Passivum läßt noch den Schleier darüber ruhn. Der zweite Treubruch dagegen wird bestimmt bezeichnet als eine That der Hohepriester und Schriftgelehrten, d. h. also des Synedriums selbst, und insofern des Volkes Gottes selbst, als es durch diese Behörde vertreten ist. Der Kreis seiner Verehrer wird ihn an das feindliche Synedrium verrathen und preisgeben, das Synedrium und auserwählte Volk wird ihn an die Heiden verrathen und wegwerfen. Auch die äußere Seite seines Leidens vertheilt sich in zwei Instanzen: der hohe Rath wird ihn richten und verdammen, und zwar zum Tode verdammen; die Heiden werden seine Todesart gestalten: Verspottung, Geißelung, Kreuzigung. In der ersten Verkündigung des Todesleidens, das ihm die Hohepriester bereiten würden, fehlt noch der zwiefache Verrath und das Kreuz. In der zweiten tritt der Gedanke des Verraths hervor, aber nur einfach ein Verrathenwerden in die Hände der Menschen. Hier hat sich der Verrath zum zwiefachen Verrath entfaltet: ein Doppelverrath, ein Verrath Seitens der Freunde an die Feinde, ein zweiter Verrath Seitens des auserwählten Volkes an die Heiden treten grauenhaft hervor. Und so entfaltet sich auch das Todesbild zu einem Bilde dreifacher Vernichtung. Der durch Verspottung Vernichtete (als ohnmächtiger Schwärmer geächtet) sollte nicht auch noch gegeißelt werden; der durch die Geißelung Vernichtete (als ein gemeiner, ohnmächtiger Sträfling geächtet) sollte nicht auch noch gekreuzigt werden (geächtet als Capital-Verbrecher). Auf den Messias aber, den sein Volk verrathen und verworfen hat, werden alle diese einander widersprechenden und ausschließenden Straflasten fallen.

1) Tischendorf läßt *μαθητάς* aus nach D. L. Z. u. A. Lachmann behält es bei, und Meyer erklärt die Weglassung aus den Parallelen.

2) Das *ἐν τῇ ὁδῷ καί* der Recepta bei Lachmann und Tischendorf. *καὶ ἐν τῇ ὁδῷ* nach B. L. Z. u. A. — Durch diese mehr beglaubigte Lesart wird es stärker hervorgehoben, daß Jesus die Jünger jetzt bei dem entscheidenden Gang auf das Vollständigste auf seinen Ausgang vorbereitete.

3) Cod. B. läßt *θανάτῳ* aus, was jedoch der Sinn fordert.

4) Die Recepta *ἀναστήσεται.* Tischendorf *ἐγερθήσεται* nach C* L. Z. u. A. — Die erstere Lesart scheint durch die Parallelen entstanden zu sein nach Meyer. Für *ἐγερθήσεται* spricht, daß so die Restitution des Messias durch die Allmacht Gottes der Verwerfung desselben durch sein Volk feierlich gegenübertritt.

4. **Und am dritten Tage.** Wie ein Sonnenstrahl über der Gewitterwolke aufleuchtet, tritt diese Verheißung wieder hervor. Doch nicht in ausführlicher Gestalt, sondern wie Kap. 16, 21 und 17, 23 kehrt sie wieder. Die Entfaltung dieses Keims fällt in die Abschiedsreden des Herrn nach dem Paschamahl. Der Evangelist berichtet uns unmittelbar nichts von der Wirkung dieser Verkündigung Jesu. Er spricht es aber mit der gleich nachfolgenden Geschichte der Salome deutlich aus, daß die Verkündigung jetzt den begeisterten Muth des Jüngerkreises nicht niedergeschlagen, sondern vielmehr noch gereizt hatte. Von Markus erfahren wir Kap. 10, 32, daß die Jünger schon vor dieser Eröffnung aufs Höchste gespannt waren. Von Lukas aber Kap. 18, 34, daß sie auch nach der Eröffnung gar nicht geneigt waren, dieselbe buchstäblich zu fassen und in den schreckhaften Sinn derselben einzugehn (Leben Jesu II, 2, 1148).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Zuerst ist der Gegensatz zwischen dem ersten Hervortreten Jesu aus der Wüste beim Beginn seines Amtslebens und dem letzten Hervortreten aus derselben beim Abschluß seines Amtslebens zu betrachten. Dort hat ihn das falsche, weltliche Messiasbild des Volks als Versuchung in die Wüste getrieben, und er hat in der Wüste bei sich beschlossen, er wolle demselben auf alle Weise aus dem Wege gehn; jetzt harret seiner der junge, gesunde, aber noch schwache Messiasglaube seiner Verehrer, die zum Feste pilgern, und er muß sich ihm anvertrauen, und tritt wie auf den Ruf des Vaters aus der Wüste als Messias hervor. Der zweite große Gegensatz spricht sich dann aus in der Stimmung der Jünger gegenüber der Stimmung des Herrn. Sie sind voll von unbegränzten Hoffnungen und Erwartungen, und die Verkündigung Christi, daß er werde gekreuzigt werden, ist wie Oel in's Feuer. Sodann aber hat auch die Betonung eines zwiefachen Verraths in dem Munde des Herrn eine Bedeutung, die kaum hinlänglich gewürdigt wird. Nicht bloß den Verrath, daß sein Volk mit seinen Obern ihn, den ersehnten Messias, an die Heiden wegwerfen wird, sondern auch den Verrath, der aus dem Kreise seiner Verehrer hervorbrechen wird, um ihn dem hohen Rathe Preis zu geben, hebt er hervor. Christus erleidet also nicht allein den Verrath der alttestamentlichen Tempelgemeine, sondern zunächst einen Verrath, der aus dem Schooße der neutestamentlichen, aber noch vorpfingstlichen Jünger-Gemeine hervortritt. Wenn ihn nicht zuerst diese Jünger Preis gäben (s. die Reformationsgeschichte, die Geschichte des dreißigjährigen Krieges 2c.), könnte ihn auch jene nicht so leicht ergreifen und Preis geben, wegwerfen an die Heiden (S. die Revolutionsgeschichte).

Homiletische Andeutungen.

Die letzte und bestimmteste Leidensverkündigung ein großes Zeichen. 1) Der höchsten prophetischen Klarheit des Herrn, 2) der entschiedensten priesterlichen Opferwilligkeit des Herrn, 3) der erhabensten königlichen Siegesgewißheit des Herrn. — Wie die Treue des Herrn gegen seine Jünger sich in der Verkündigung seines Leidens offenbart. 1) In der allmäligen Entfaltung dieser Verkündigung (er machte sie von Anfang an mit der Natur seines Weges vertraut, schlug aber ihre falschen Erwartungen nieder, ohne ihren Muth nieder zu schlagen); 2) in ihrer letzten unverhüllten schreckhaften Gestalt (er verhandelte redlich mit ihnen. Auch jetzt noch stand ihnen die Umkehr frei. Doch fragt er sie nicht mehr, weil sie sich früher entschieden haben); 3) in ihrem verheißungsreichen Schluß (er sucht sie fest zu halten und fest zu machen durch den Blick aufs Ziel). — Wie oft der Herr seine Vertrauten bei Seite nimmt in seiner Gemeine (um ihnen Großes zu offenbaren, was die Gesammtheit noch nicht tragen oder fassen kann). — Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, ein Wort von unendlich tiefer und wechselnder Bedeutung. — Der Festzug des Messias nach Jerusalem das traurigste und seligste Ereigniß der Geschichte. — Das erschütternde Bild der Leiden Christi, wie es klar vor seiner Seele stand, ohne ihn zurück zu schrecken. 1) Das Bild selbst; a. nach seiner geistigen Seite zwiefacher Verrath und zwiefache Wegwerfung; b. nach seiner äußern Seite zwiefaches Gericht, geistliches und weltliches, Ketzer- und Verbrechergericht. 2) Die Wirkung des Bildes; a. es kann ihn nicht zurückschrecken (wenn es ihn schreckte, so sähe er es bald nicht mehr; weil er es sehen kann, so schreckt es ihn nicht); b. es ordnet seinen Gang (Rüstung seiner selbst, der Seinen). — Die grundlose Dunkelheit der Thatsache, daß Israel den längst ersehnten Messias wegwirft an die verhaßte Heidenwelt: 1) Eine Dunkelheit alter Schuld, 2) des Gerichts, 3) der tiefsten Erbarmung Gottes. — Wie die Todesschuld der Welt vor der Seele Jesu steht als sein Tod. — Die Enthüllung der Todesschuld der Welt in dem Tode Jesu, a. als die Schuld seiner Jünger an dem Herrn und Meister, b. als die Schuld seines Volks an dem Messias, c. als die Schuld der Heiden an dem Menschensohne. — Der feste Durchblick des Herrn durch sein Leiden auf das herrliche Ziel der Auferstehung. — Mit der Offenbarung der tiefen Schuld der Welt tritt zugleich ihre Versöhnung im Bewußtsein des Messias hervor. — Den Menschen, die den Christus tödten, tritt Gott als sein Erwecker gegenüber. — Des Menschen Sohn wird überliefert werden, oder die Bedeutung dieses traurigen Geheimnisses in der großen Enthüllung. 1) Das Geheimniß will noch nicht über seine Lippen gehn, weil es von Allem das Schmerzlichste ist. 2) Es darf noch nicht über seine Lippen gehn, weil es in der Freiheit des Verräthers reifen muß. 3) Es braucht noch nicht 2c., weil auch die leiseste Andeutung schon eine erschütternde Warnung ist für Alle. — Wie man bei der Betrachtung der Leiden Christi die erste und schwerste Preisgebung desselben Seitens seiner Jünger leicht zu wenig in Anschlag bringt. — Die kirchliche und weltgeschichtliche Seite dieser ersten Preisgebung. — Die drei Grundformen der Jüngerverschuldung an dem Herrn, wie sie wurzelt in dem Aergernißnehmen oder Verzagen an ihm: a. Verrath, b. Verleugnung, c. Verlassung. — Der mich dir überantwortet hat, hat die größere Sünde (dies Wort gilt nicht bloß von der zweiten Preisgebung Seitens der Feinde, sondern auch von der ersten — vor Allem vom Verrath des Judas). — Die vernichtenden Selbstwidersprüche in dem Gericht der Welt über den Herrn. 1) Der Widerspruch zwischen dem Verrath und dem Gericht, 2) zwischen dem geistlichen und weltlichen Gericht, 3) zwischen den Formen der Strafe: Verspottung,

Geißelung, Kreuzigung. — Christus sieht sein Kreuz von ferne, und weßhalb? 1) Es ist ihm bestimmt von Anfang an; er sah es in tausend Vorzeichen auf allen seinen Wegen. 2) Er hat sich darauf gerüstet von Anfang an, und hat es erprobt in tausend vorläufigen Kämpfen. 3) Es ist das Zeichen seiner Vollendung, und schon tausend Mal hat er das Vorgefühl seiner Erhöhung empfunden. — Weßhalb? Es ist der vollendete Ausdruck 1) der Schuld der Welt, 2) seiner Liebe, 3) seines Gehorsams, 4) der Gnade Gottes.

Starcke: Hedinger: Christi Leiden, unser Leiden: a. der Zurechnung nach, b. der Folge nach, c. dem Exempel nach. — Lerne, Christ, stets gedenken an deinen Tod und an deine Auferstehung!

Heubner: Dem Christen soll die Passionszeit auch ein Gehen nach Jerusalem sein. — Das Vorhersehen des herrlichen Ausgangs, das in Jesu menschlichem Gemüthe doch nur ein erhöhter, lebendiger Glaubensgrad war, kann so wenig seine Tugend und sein Leiden verringern, als überhaupt der Glaube an die künftige Herrlichkeit der Frommen.

Zweiter Abschnitt.

Die Stellen zur Rechten und zur Linken seines Throns und — seines priesterlichen Kreuzes.

Kap. XX, 20—28.

(Mark. 10, 35—45).

20 Da (bei der Kreuzesverkündigung) trat zu ihm die Mutter der Söhne Zebedäi (Salome)
mit ihren Söhnen, fiel (huldigend) vor ihm nieder, und erbat sich ein Etwas (eine königliche
21 Gunst) von ihm. *Er aber sprach zu ihr: Was willst du? Sie sagt zu ihm: Sprich's
aus, daß diese meine beiden Söhne sitzen sollen Einer zu deiner Rechten und Einer zu
22 deiner Linken in deinem Königreich. *Jesus aber antwortete und sprach: Ihr wisset
nicht, was ihr erbittet. Könnet ihr trinken den Kelch, den mir zu trinken bevorsteht,
[und (Scholz: Oder) mit der Taufe, womit ich getauft werde, getauft werden[1]]? Sie
23 sagen zu ihm: Wir können das. *Und er sagt zu ihnen: Meinen Kelch zwar werdet
ihr trinken, [und mit der Taufe, womit ich getauft werde, werdet ihr getauft werden[1]].
Das Sitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken stehet mir nicht zu, zu ver-
24 geben, sondern denen wird's, denen es (schon) zubereitet ist von meinem Vater. *Da
25 das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. *Jesus aber rief sie
herbei und sprach: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker (von oben herab) herrschen
(walten) über sie, und die Großen (von oben herab) Gewalt ausüben über sie (sie verge-
26 waltigen). *Nicht also ist's[2]) (soll's sein) unter euch, sondern wer irgend unter euch groß
27 werden will, der sei euer Diener. *Und wer irgend unter euch will der Erste sein, der
28 sei euer Knecht. *Gleich wie der Menschensohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen
lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zum Lösegeld für (ἀντι) Viele[3]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da trat zu ihm die Mutter der Söhne Zebedäi.** Salome also (vergl. Mark. 15, 40; 16, 1; Matthäi 27, 56), die Gattin des Zebedäus. „Die Alten erklären sie größtentheils für eine Tochter des Joseph, Pflegevaters Jesu aus erster Ehe; Andere für die Gattin des Joseph, mit welcher er zwei Töchter erzeugt habe, Andere endlich für eine Bruderstochter des Priesters Zacharias, Vaters Johannes des Täufers. Sie war aber vielmehr nach der richtigen Erklärung der Stelle Joh. 19, 25 (s. Wieseler Stud. u. Kritik. 1840, III) die Schwester der Mutter Jesu, der Maria. Jacobus der Aeltere und Johannes waren somit Vettern Jesu, Salome seine Muhme. Dieses Verwandtschafts-Verhältniß konnte somit die Ansprüche der Salome, welche sich besonders auf das Freundschafts-Verhältniß des Johannes zu dem Herrn und auf die Stellung der beiden Zebedäiden überhaupt zu gründen schienen, in ihren Augen noch steigern. Das τότε hat aber eine zwiefache Bedeutung. Zunächst bezeichnet es den Moment, in welchem Jesus aus der Wüste Ephraim mit seinen Jüngern hervortrat und sich der ersten Gruppe der Festpilger anschloß. Diese bestand wahrscheinlich aus den eigentlichsten Freunden und Anhängern Jesu, welche aus Galiläa geradezu durch Samaria nach Ephraim gereist waren, und von hier mit dem Herrn nach Jericho zogen, um dort in den größeren galiläischen Pilgerzug, der über Peräa kam, einzutreten. In dieser Gruppe befand sich denn auch die begeisterte und kühne Frau Salome. Sie war jedenfalls nicht mit in der Wüste Ephraim gewesen. Daß sie nun mit ihrer Bitte hervortrat, bezieht sich also auf Eröffnungen, welche ihre Söhne ihr gemacht haben. Meyer meint, sie möchte von ihren Söhnen gehört haben, was Jesus Kap. 19, 28 den Aposteln verheißen. Ohne Zwei-

1) Dieser Zusatz fehlt in Cod. B. D. L. Z. und vielen Uebersetzungen an beiden Stellen. Er ist höchst wahrscheinlich aus der Parallele Markus 10, 38.

2) Lachmann ἐστίν nach B. D. Z. und andern Zeugen. Meyer dafür: „die Recepta ist Aenderung nach dem Folgenden, wo V. 26 u. 27 statt ἔστω mit Fritzsche, Lachmann ἔσται zu lesen ist nach überwiegenden Zeugen."

3) Ueber einen längeren Zusatz zu diesem Verse in Cod. D. Z. u. A. s. Tischendorf.

fel aber hatte sie zunächst von der letzten Leidensverkündigung gehört, und dies führt uns auf den tieferen Sinn des *τότε*. Gerade nach der furchtbar bestimmten Verkündigung Jesu, daß er werde gekreuzigt werden, trat sie mit ihrer Bitte um die ersten Reichsstellen für ihre Söhne hervor. Dieser Moment entschuldigte ihre Kühnheit einigermaßen, und benahm derselben zum Theil das Gehässige, was darin lag, daß sie dem Petrus für ihre Söhne den Rang ablaufen zu wollen schien. Ihre Bitte hatte sogar etwas Heroisches, insofern sie die Fahne der höchsten Hoffnung bei einer so erschütternden Aussicht so hoch aufpflanzte, und die Zuversicht aussprach, ihre Söhne würden die äußersten Gefahren in dem Kampfe Jesu um sein Reich an seiner Seite theilen. Bei alle dem fehlte der heroischen Begeisterung die demüthige Hingebung an das Wort des Herrn.

2. **Fiel vor ihm nieder und erbat sich ein Etwas.** Während Matthäus die Salome als Fürsprecherin für ihre Söhne auftreten läßt, sind nach Markus die Zebedäiden die Aspiranten selber. Beide Berichte ergänzen einander. Markus hebt es hervor, daß das Gesuch der Mutter ein Anliegen der Söhne selber war, und dies bestätigt auch Matthäus V. 24: der Unwille der zehn Apostel fiel auf die zwei Brüder. Dagegen läßt Matthäus die Form des Gesuchs hervortreten: durch die Mutter, die gewiß nach ihrem edlen hochstrebenden Charakter mit den Söhnen in diesem Wunsche Eins war. Sehr bezeichnend aber ist der Vortrag ihres Gesuchs. Sie ist es, welche zuerst den Herrn als den messianischen Reichsfürsten behandelt. Fußfällig huldigend fällt sie vor ihm nieder. Sie erbittet sich von ihm eine Gnade, d. h. eine unbedingte Zusage der Gewährung, wie diese Form häufig im orientalischen Hofstyl vorkommt (S. 1 Kön. 2, 20). Die Erklärung Meyer's, *αἰτοῦσά τι*, als eine Bittende, ist matt. Es mag etwas vorgreifend erscheinen, mit Scultet, Maldonat und Fritzsche in *τὶ* aliquid magni zu finden; jedenfalls drückt es aus, daß sie ein Gnadengesuch vorbringen wollte, wobei sie die Zusicherung der Gewährung gerne zum voraus erhalten hätte. Nach der Frage des Herrn aber muß sie sich vorab bestimmt erklären.

3. **Sprich's aus, daß;** *εἰπὲ ἵνα*. Diese Fassung ihrer Rede mildert ihren Antrag. Sie setzt voraus, die Sache sei im Grunde schon entschieden, und bedürfe nur der Ratifikation durch einen förmlichen Ausspruch Jesu, damit sie rechtlich festgestellt erscheine. Sie begehrt aber für ihre Söhne die beiden höchsten Ehrenstellen im messianischen Reich. Der erste Ehrenplatz war bei den Orientalen zur Rechten des Königs, der zweite zur Linken (Joseph. Ant. 6, 11, 9. Jonathan und Abner sitzen neben Saul; nach dem Talmud der Messias und Abraham neben Gott). Es bedarf nach menschlichen Ansichten keiner besonderen Apologie, daß auch „der sanfte und demüthige Johannes diesen Wunsch hat." Wenn überhaupt von einer solchen Reichsordnung die Rede gewesen wäre, so hätte Johannes sich durch die Gewährung dieser Bitte für seine Person nicht bedeutend verbessert. Denn neben dem älteren Jacobus bekam er doch wohl nur den Platz zur Linken; dieser Platz zur Linken konnte ihm aber auch schwerlich entgehn, wenn Petrus den ersten Platz erhielt. Nach den wesentlichen Verhältnissen vollends hatte er schon einen bessern Platz. Daß aber auch Johannes noch durch die Kreuzesgeschichte geläutert werden und sein Pfingsten erleben mußte, bedarf keiner Erinnerung.

4. **Ihr wisset nicht, was ihr erbittet.** De Wette: Eure Bitte beruht auf einer unrichtigen Vorstellung von der Natur meines (bloß geistigen) Reichs. Meyer: Ihr wisset nicht, daß die höchsten Ehrenstellen in meinem Reiche nicht ohne Leiden, wie ich sie zu erdulden habe, erlangt werden können (Leben Jesu II, 3, 1150): „Sie ahndeten wohl nicht, welche schreckliche Ehrenstellen sie zunächst erlangt hätten, wenn ihnen ihr Wunsch wäre gewährt worden — nämlich die Stellen der beiden Schächer, welche zur Rechten und zur Linken mit Jesu gekreuzigt wurden. Ihr wisset nicht, was ihr euch erbittet! sprach der Herr ohne Zweifel mit einem Schauer über die Ahnungslosigkeit, womit sich tausend Mal seine geliebten Jünger Gefährliches, Verderbliches, und noch öfter Ungebührliches erbitten können. Denn nicht nur die Ahnungslosigkeit, womit sich diese die Schächerstellen erbeten, sondern auch die anspruchsvolle Rücksichtslosigkeit, womit sie über alle Jünger hinaus wollten, verdiente eine Zurechtweisung." Doch faßt der Herr auch besonders das edle Hochgefühl ins Auge, womit sie sich zu seinen nächsten Leidensgenossen erboten haben, dies beweist seine Antwort.

5. **Könnet ihr trinken den Kelch.** „כּוֹס, metaphorische Bezeichnung des Schicksals überhaupt, und des Leidens insbesondere. Gesen. zu Jes. 51, 17; Knobel zu Jes. S. 355." Meyer. Hier aber ist der Ausdruck wohl mit Absicht doppelsinnig gewählt, so daß er einerseits den Kelch der königlichen Tafel bezeichnet, andrerseits den Leidenskelch (Matth. 26, 39). Den gleichen Doppelsinn hat dann wohl auch das *βάπτισμα* in der Parallele bei Markus. Es kann ein festliches Bad bezeichnen, und wieder auch die Bluttaufe, die dem Herrn bevorstand. Der Ausdruck deutet also zugleich ihren Sinn und den Sinn des Herrn an.

6. **Wir können das;** *δυνάμεθα*. Die Zebedäiden treten jetzt selber hervor. Da sie von Anfang an haben ausdrücken wollen, sie seien bereit, mit den Ehrenstellen des Reichs auch die höchsten Leiden um dasselbe durchzumachen, so gehen sie ohne Zweifel auch jetzt tiefer in das Verständniß ein, daß der Königskelch Christi zunächst ein Leidenskelch, sein Königsbad zunächst eine Leidenstaufe sein werde. Sie erklären sich also entschieden bereit, mit Christo zu leiden. In dieser Erklärung lag eine Ueberschätzung ihrer Kräfte, oder vielmehr ein Mangel an Selbsterkenntniß in Betreff ihres Unvermögens, wie dies die Leidensnacht beweist. Doch kann man daran nicht zweifeln, daß sie zu den tapfersten unter den Jüngern gehörten; wie dies Johannes durch sein Eingehn in den hohepriesterlichen Pallast, ohne zu fallen, und Jacobus als der Erste der Märtyrer bethätigt hat.

7. **Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken.** Der Herr untersucht es nicht näher, in wiefern sie leidensfähig sind oder nicht. Denn bei dem Kreuzesleiden kommt es auf die menschliche heroische Leidensfähigkeit nicht an, sondern auf die göttliche heilige Leidensfähigkeit; und eben diese Unterscheidung konnten die beiden Jünger jetzt noch nicht rein vollziehn. Darum lehnte Jesus ihr Mitleiden mit ihm in der ersteren Weise ab, indem

er ihr Mitleiden in der letzteren Gestalt als zukünftig in Aussicht stellte (das Futurum tritt hier dem gegenwärtigen Moment bestimmt gegenüber). Das eingehende Wort Jesu erhält also eine berichtigende Anerkennung ihres Berufs, mit ihm zu leiden, wobei die **Verneinung**, daß sie jetzt in göttlicher Weise nicht mit ihm leiden können, schonend gefaßt wird in die Bejahung, daß sie künftig mit ihm leiden werden. — Und um so mehr tritt diese Anerkennung hervor, als er hinzusetzen muß: das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu vergeben ꝛc. Auch ist dieses Mitleiden mit Christus vor allen andern Aposteln bei Jacobus dem Aelteren buchstäblich in Erfüllung gegangen (Act. 12,2). Wenn aber auch Johannes eines natürlichen Todes gestorben ist im hohen Alter (s. Winer, den Artikel Johannes und die verschiedenen Werke über das apostolische Zeitalter — die Väter, Irenäus 2,22,5; Euseb. 3, 23 ꝛc.), so hat er doch im geistigen Sinne das längste und tiefste apostolische Martyrthum durchgemacht; abgesehen davon, daß er auch äußerlich um Christi willen zu leiden hatte. Meyer bemerkt nicht ohne Grund, wahrscheinlich sei die apokryphische Sage, daß Johannes den Giftbecher, und zwar ohne Schaden, getrunken habe, aus dieser Stelle entstanden.

8. **Das Sitzen aber zu meiner Rechten.** Verschiedene Deutungen des schwierigen Ausspruchs. 1) Chrysostomus, Castellio, Grotius u. A.: Das ἀλλά stehe für εἰ μή, d. h. es steht mir nicht zu, es Andern zu verleihen, als denen es verliehen ist. De Wette: Dagegen spreche a. die Bedeutung von οὐκ ἔστιν ἐμόν, b. der Gegensatz in dem ἀλλά. Ueberhaupt aber käme ein unpassender Sinn heraus. 2) Augustin: Mir als Menschen steht es nicht zu. 3) Bengel: Vor meiner Verherrlichung durch das Leiden. 4) Fritzsche: Der Vater habe das Reich bereitet (Kap. 25, 34); wogegen de Wette: Christus sei aber doch Stifter und Ordner des Reichs. 5) De Wette: Augustin und Bengel zusammenfassend: Jesus spreche hier von sich als dem menschlichen Individuum, das zwar zum Messias bestimmt, es aber der Vollendung nach nicht sei. Aber dann müßte es heißen: die Verleihung steht mir **jetzt** nicht zu, sondern erst künftig. 6) Meyer: Die messianische Verfügungsgewalt Jesu (Kap. 11, 27) habe in seinem Verhältnisse zu Gott ihre Schranke, und sei nicht absolut. 7) Leben Jesu (III 2, 1151): „Dies gilt nicht bloß von dem Verhängniß des irdischen Geschickes, welches vom Vater kommt, und nach welchem die beiden Schächer mit Christo gekreuzigt werden (eine Anschauung, die überhaupt wohl hier zurücktritt, wenn auch noch anklingt), sondern vielmehr noch von der ewigen Vorherbestimmung der ewigen Stellungen im Reiche Gottes ꝛc." D. h. Christus unterscheidet hier zwischen der Oekonomie des Vaters, der Schöpfung und ihrer ideellen Grundlage, der Erwählung zu verschiedenen Graden der Herrlichkeit, und zwischen der Oekonomie des Sohnes, oder der Erlösung und der amtlichen Berufung in den Dienst des Erlösungswerkes. Mit andern Worten: die hervorragenden Stellungen im Reiche Gottes beruhen auf dynamischen anerschaffnen Verhältnissen, nicht auf amtlichen, positiven Verleihungen. Mit dieser Erklärung war die Correspondenz zwischen auserwählten Geistern und ihren amtlichen Berufsstellungen nicht geleugnet, noch weniger gerade den Donnersöhnen eine hohe Stellung im Reiche Christi abgesprochen. Aber es war damit ausgesprochen, diese Stellung sei keine Sache des Erlösungswerks (welches nur das Geheimniß der Erwählung zu verwirklichen und zu offenbaren hat), noch weniger amtlicher Reichsordnungen. Damit ist schon das Folgende eingeleitet: im Reiche Christi muß sich der Adel durch die Demuth, die Hoheit durch die Niedrigkeit, die höchste Höhe durch die tiefste Selbsterniedrigung bewähren, und was Einer gelten soll in dem ewigen Reiche, das muß heraus wachsen aus dem einzigen Grunde seiner Bestimmung und seines Herzens. **Denen es bereitet ist.** οἷς ἡτοίμασται. Die Sache ist in unvordenklicher Weise entschieden.

9. **Da das die Zehn hörten.** Ἠγανάκτησαν. Sie wurden unwillig. Nicht etwa im Sinne heiliger Entrüstung, sondern in demselben auffstrebenden Geiste, worin das Gesuch geschehn war. Doch ist es bemerkenswerth, daß Petrus hier nicht namentlich hervortritt. Ausgenommen ist er freilich noch weniger. Sie partizipirten Alle an der Eifersucht in diesem Unwillen. Dies beweist die allgemeine Haltung der Zurechtweisung des Herrn.

10. **Die Fürsten der Völker.** (τῶν ἐθνῶν hier sicher nicht ausschließlich: der Heiden. Luther: Die weltlichen Fürsten). Κατακυριεύουσιν: κατεξουσιάζουσιν. Beide Verben haben hier ohne Zweifel wie das erstere 1 Petr. 5, 3; Ps. 10, 5. 10 den Nebenbegriff des Hochfahrenden und Gewaltthätigen, obschon das Verbum κατακυρ. auch herrschen überhaupt bedeuten kann. Die gesteigerte Bedeutung wird auch durch den Hinzutritt des ἅπαξ λεγόμενον: κατεξουσ. empfohlen (eben so Diod. Sicul. 14, 64). — De Wette findet mit οἱ ἄρχοντες (Markus οἱ δοκοῦντες ἄρχειν, Anspielung auf das Symbolische, oder gesetzlich Geltende der weltlichen Fürstenmacht) die Könige und ihre Statthalter und Beamten bezeichnet, mit οἱ μεγάλοι bloß die Letzteren, und Bengel erklärt das dem μεγάλοι beigegebene stärkere Verbum: ipsis saepe dominis imperiosiores. Da die μεγάλοι zunächst die persönlich Großen, Gewaltigen bezeichnen, so ist wohl Grund vorhanden unter den ersteren Fürsten die legitimen Regentenmächte, unter den Gewaltigen die illegitimen Usurpatoren und Eroberer zu verstehn. Daher im zweiten Falle auch der stärkere Ausdruck: von oben herab, oder hoch her Gewalt üben.

11. **Nicht also ist's unter euch.** Das ἐστίν sehr bedeutsam. Christus hat den Grund zu diesem entgegengesetzten Verhalten in ihnen und unter ihnen schon gelegt, wie er den Grund zu seiner ἐκκλησία schon gelegt hat, und nicht auf dem Wege der gesetzlichen Bestimmung, sondern als Geistesleben der Wiedergeburt soll diese den weltlichen Monarchieen und Hierarchieen entgegengesetzte Reichsordnung zur Entscheidung kommen. Daher ist auch weiterhin das Futurum passender als der Imperativ.

12. **Groß werden will.** De Wette: „μέγας = μέγιστος und πρῶτος im zweiten Gliede." Meyer bestreitet das, und mit Recht, wie die gegenübertretende Steigerung lehrt. Dem μέγας entspricht der διάκονος, dem πρῶτος der δοῦλος. Vergl. Matth. 18, 1 ff. Hier wird also der Diener und der Sklave zum Bilde wahrer Jüngergröße gemacht, wie dort das Kind. Das Maaß der in der Liebe dienenden wahren Demuth soll das Maaß ihrer wahren Größe sein.

13. **Gleich wie der Menschensohn nicht gekommen ist.** Matth. 18 war von der Größe die Rede im Sinne der Würde. Dem gemäß stellte Christus das Kind in die Mitte der Jünger, und die Berufung auf sein eigenes Beispiel lautete: Der Menschensohn ist gekommen, das Verlorne zu suchen. Hier ist von der Größe die Rede im Sinne der Herrschaft. Daher stellt Christus das Bild des Dieners und des Sklaven auf, und er beruft sich auf sein eigenes Beispiel mit dem Wort: er ist gekommen, nicht sich dienen zu lassen, sondern daß er diene. Die Negation: nicht sich dienen zu lassen, oder bedient zu werden, d. h. zu herrschen in äußerlicher weltlicher Weise, sei es in monarchischer oder hierarchischer Form. Ein Machtwalten ausüben über Andere im eigenen Interesse, zu eigener Verherrlichung, oder auch nur mit äußerlichen Mitteln. Die Position: zu dienen, bezeichnet also die Unterordnung, den Gehorsam; hier aber nach seinem innern Motiv: den Menschen will er liebend dienen in seinem Gehorsam gegen die gesetzliche Ordnung und Gottes Willen, um sie zu erlösen. Der Zusatz: und gebe sein Leben, bezeichnet daher nicht ein Zweites, Anderes, sondern die Spitze des Dienens. Vergl. Phil. 2, 6 ff. gehorsam — gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Das Dienen bezeichnet den Geist des ganzen Lebens Christi; die Hingebung seines Lebens tritt in seinem Todesleiden hervor, und macht den Zweck seines Lebens vollkommen offenbar. Der heilige Knecht Gottes gibt sein Leben hin, und zwar in den Tod (die *ψυχή*). Und zwar zum Lösegeld des Lebens, *λύτρον* = כֹּפֶר 2 Mos. 30, 12; 4 Mos. 35, 31; Spr. 13, 8. Er gibt aber diesen Preis des Loskaufs *ἀντί* nicht bloß *ὑπέρ* im weiteren Sinne, d. h. anstatt, zum Austausch, zur Stellvertretung. Matth. 17, 27; Hebr. 12, 16. Dieser Loskauf mit dem Preis seines Lebens geschieht *ἀντί πολλῶν*. Die Vielen sollen keine ausschließende Minderheit ausdrücken im Verhältniß zu Allen, denn auch Letzteres steht Röm. 5, 18; 1 Tim. 2, 4. Die Vielen bilden zunächst einen stärkeren, lebendigeren, konkreteren Gegensatz zu dem Einen, dessen Leben sie loskauft. Zudem spricht der Ausdruck aber zugleich mit der objektiven Geltung: für Alle, die subjektive Wirkung aus, daß Viele in der That losgekauft werden. Vergl. Röm. 5, 15; Matth. 26, 28. — Der Zustand, von dem die Vielen losgekauft werden, muß dem Bilde entsprechend gedacht werden. De Wette sagt: vom Tode, dem Sündenelend; Meyer von der ewigen *ἀπώλεια*. Beides richtig, aber nicht bestimmt genug. Es ist der Tod oder die *ἀπώλεια* als Knechtschaft, Sklaverei. Vergl. Joh. 8, 34—36; Hebr. 2, 14.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Rangstreit, oder auch das Streben der Jünger nach der Hierarchie geht nach den Evangelisten durch drei Akte hindurch. 1) Matth. 18, 1 ist von der höchsten Würde die Rede. Da tritt das Kind gegenüber, und Christus als der Erzengel der Kleinen, der Hirt der Verlornen. 2) An unsrer Stelle ist von dem höchsten Regiment die Rede. Gegenüber tritt der Diener, der Sklave, und Christus als der h. Gottesknecht, der Knecht, der sich in den Dienst der Menschheit gegeben hat und sie mit dem Preis seines Lebens von der Knechtschaft des Verderbens loskauft. 3) Nach Lukas (Kap. 22, 24) entstand noch einmal ein Rangstreit bei der Feier des Abendmahls. Die Einzelnheiten freilich, welche der Evangelist bei dieser Gelegenheit mittheilt, greifen in den Bericht unsrer Stelle zurück. Daß aber wirklich ein Vorfall dieser Art Statt gefunden bei der Paschafeier, beweist das Fußwaschen des Herrn nach Joh. 13. Keiner im Jüngerkreise hat sich entschließen können, diesen Liebesdienst, für welchen hier der Hauswirth fehlte, an der Gesammtheit zu verrichten, und sie sitzen schon wider die übliche Sitte mit ungewaschenen Füßen bei Tische, da bindet sich Jesus die Schürze um. Daß dieser Umstand der Ausgangspunkt eines Streites war, beweisen auch die Worte Jesu bei Lukas V. 27. Ist nun in dem ersten Streit das Vorrecht der Würde beseitigt worden, im zweiten das Vorrecht des Amts und Regiments, so wird im dritten das Vorrecht der höheren Geltung (nicht die höhere Geltung selber an sich) unter rechtlich Gleichgestellten beseitigt. Auch dieser Anspruch auf persönliche Geltung soll aufgehn in die freiwillige wechselseitige Unterordnung der dienenden Liebe.

2. „So lange die Welt der weltlichen Erscheinungsmächte und Gewalten zu ihrer Erziehung bedarf, findet sie diese nach dem Rath und Willen Gottes im Ueberfluß in den Fürsten und Gewaltigen der Völker. Die Apostel des Herrn sollen diese Regimente in ihrem eigenthümlich symbolisch-pädagogischen Walten weder nachahmen, noch verdrängen und ersetzen, noch ergänzen wollen." Vergl. das entsprechende Wort des jüngeren Jacobus Act. 15, 21. Moses hat von alten Zeiten her in jeglicher Stadt, die ihn verkündigen; d. h. für die gesetzliche Verwaltung des Gesetzes haben nicht die Diener des Christus in der Gemeine zu sorgen, dafür sorgen schon die Diener des Moses und der Synagoge. Man soll den Moses und den Christus nicht vermengen. Und so denn auch nicht das Regiment der Welt und das Ministerium der Kirche.

3. Die Anordnungen Christi: Wer unter euch will groß werden &c., sprechen es aus, daß es keine andere Ueberlegenheit des rechtlichen Ansehns in seinem Reiche gebe als die, welche aus liebender Dienstbarkeit hervorgehe, und keine andere Ueberlegenheit der Macht und Gewalt als die, welche sich in heiligem Knechtsdienst gegen die Gemeine erweise. Damit hebt er aber in keiner Weise die Ordnung seiner Kirche und die Aemter in derselben auf. Wohl aber verlangt er, daß die Aemter nicht in abstrakter Ueberordnung dastehen und die Gemeine knechten sollen; sie sollen sich als lebendige Geistes- und Liebesdienste erweisen, und fort und fort mit der Gemeine vermitteln. Sie sollen die Freiheit der Gemeine organisch bilden und vollenden, nicht aber ihre Knechtschaft. Oder mit andern Worten, sie sollen als reale Mächte befreiend wirken. In der monarchischen und hierarchischen Welt ist das Regiment vielfach unvermittelt, unterwaschen, unterhöhlt, mehr oder minder nur symbolisch-gesetzlich wirksam. Die Hierarchie kann sich ohne den Despotismus nicht halten, und trägt den Keim desselben in sich selbst, so wie andrerseits der Despotismus seiner Natur nach die Hierarchie zu Hülfe nimmt, oder selbst hierarchisch waltet, d. h. über die Gewissen herrschen will. Und daher werden diese Mächte in dieser Richtung am Ende die eigentlichsten Organe des Reiches der

Finsterniß (siehe die Thierbilder im Buche Daniel und die Apokalypse; auch 1 Petr. 1, 18. 19). Von diesen Weltmächten hat Christus die Seelen der Seinen erlöst; daher wäre es der schreiendste Widerspruch, diese Erlösung selbst mit den Formen der Knechtung organisiren zu wollen. (Franz Baader: Der Hierarch bedarf den Despoten, der Despot den Hierarchen).

4. Es ist offenbar, daß das ἀντί in unsrer Stelle eine stellvertretende Erlösung ausspricht. Wenn wir aber unsre Stelle aus ihrem Zusammenhange verstehen, so ist die Erlösung hier nicht vorzugsweise als Sühne, sondern als Erlösung im engeren Sinne dargestellt. Die drei Momente der Erlösung sind nämlich folgende: 1) die καταλλαγή, der prophetische Akt der Erlösung oder die Verkündigung der Gnade Gottes und ihre Besiegelung durch das Martyrium des Todes Jesu, 2 Cor. 5, 18. 19. Hierbei bleiben Klaiber, Stier u. A. auch in unsrer Zeit stehen; 2) der ἱλασμός, 1 Joh. 2, 2; 4, 10, die eigentliche Sühne oder die hohepriesterliche Erlösung, dadurch bewirkt, daß Christus sich im Gerichte Gottes über die alte Welt Gott geopfert, und dadurch das Gericht in Rettung verwandelt hat. Anselmus hat diesen Gedanken ausgebildet, dabei aber zu sehr den Begriff der Sühne mit dem der Büßung vermengt; 3) die ἀπολύτρωσις, Röm. 3, 24; 1 Cor. 1, 30; Ephes. 1, 14, die Loskaufung der Menschen von der Knechtschaft des Verderbens durch das λύτρον des Blutes Christi, oder die königliche Erlösung, dadurch bewirkt, daß Christus sein Leben den Weltmächten und der Macht der Finsterniß Preis gegeben und dadurch sich und die Seinen von der Obrigkeit der Finsterniß erlöst hat, 1 Petr. 1, 18. 19; Act. 10, 38; 26, 18. Dieses Moment wurde von den ältesten Kirchenvätern ausschließlich als die Erlösung angesehn, dann trat im Mittelalter das hohepriesterliche Moment in den Vordergrund (eingeleitet von Athanasius und Gregor von Nazianz); in der neueren Zeit das prophetische. Der Mangel der betreffenden Systeme bestand darin, daß man die drei Erlösungsmomente nicht unterschied und zusammenfaßte. Erschwert war freilich die Unterscheidung durch den Umstand, daß die Schrift in ihrem praktischen, conkreten, lebendigen Verhalten oft mehrere oder alle Momente zusammenfaßt (s. meine positive Dogm. S. 858 u. 893). Doch waltet in der Regel das eine oder andre vor, und so denn hier der Begriff der königlichen Erlösung, welche Christus eben in seiner Knechtsgestalt vollbracht hat. Er hat sein Leben als Lösegeld dafür hingegeben, um die Menschheit von der Gewaltherrschaft der Finsterniß loszukaufen zu seinem Eigenthum, darum soll das Amt der Verkündigung seiner dienenden Erlösung nicht in ein Herrscheramt über seine freie Gemeinde verwandelt werden, 1 Cor. 7, 23. („Am wenigsten durch gräuelhaft despotisches Vergießen des Blutes ihrer Glieder").

5. Wenn die römische Lehre vom Primat des Petrus wahr wäre, so müßte die Berichtigung der Zebedäiden ganz anders gelautet haben. Etwa so: Ihr wißt ja schon, daß dort bei Cäsarea Philippi die erste Stelle dem Petrus ist verliehen worden. Wie aber lautet das Wort Jesu so ganz anders.

Homiletische Andeutungen.

Salome und ihre Söhne, oder der Abstand zwischen der edelsten hochstrebenden Begeisterung und dem heiligen Muth der Demuth. — Die Entwürfe der Eltern für ihre Kinder müssen geprüft und gereinigt werden im Lichte des Herrn. — Salome und ihre Söhne verglichen mit Maria und ihren Söhnen, Matth. 12, 46. — Bei der ersten Reichshuldigung, welche Christus zu Theil geworden, hat er sich als der himmlische König bewährt, 1) huldreich, 2) unbestechlich, 3) königlich (im Gewähren und Versagen), 4) heilig und gerecht (mit Vorbehalt der Rechte des Vaters). — Wie hoch die Gedanken des Herrn auch über die Gedanken der Seinen erhaben sind. — Christus der Berichtiger und Mittler unsrer Bitten. — Ihr wisset nicht, was ihr bittet, oder das Ahnungslose und Gefährliche in unsren schönsten irdischen Wünschen, durch die Bitte der Zebedäiden veranschaulicht: 1) sie erbaten sich nach dem nächsten Ausgang Christi die zwei Schächerstellen, 2) sie erbaten sich gewissermaßen etwas, was nur in ihrem Traume vorhanden war (weltliche Ehrenstellen in Christi Reich), 3) sie erbaten sich etwas, was nach seiner höheren Bedeutung seiner Natur nach schon vergeben war (entweder an Andre, oder möglicher Weise sogar ihnen selbst: besondere Stufen der Erwählung). — Die Ordnung des dreifaltigen Waltens in der Haushaltung Gottes. — Wie Christus das Walten des Vaters in seinem Walten nie verdunkelt, sondern stets verkläret hat. — Was daraus folgt für seine Jünger. — Das Werk der Erlösung hält das Werk der Schöpfung heilig. — Da das die Zehn hörten; oder wie die Ehrsucht und die Eifersucht einander wecken auch in der Gemeine des Herrn selbst. — Der zweite Rangstreit der Jünger. — Seine Stellung zwischen dem ersten und dritten. — Da rief Jesus seine Jünger zusammen, oder die Eröffnungen des Herrn in diesem ersten Conzil seiner Apostel über das Wesen der Hierarchie. — Das weltliche Staatsregiment nach seinem Verhältniß zu der Ordnung der Gemeine, 1) es erscheint thatsächlich anerkannt für sich, ohne daß seine Gewaltsamkeit gebilligt würde, 2) es ist kein Musterbild für die Gemeine Christi (nicht in der Form der Hierarchie nachzuahmen), 3) es kann also noch weniger die Gemeine selber beherrschen (Cäsaropapismus). — Wie durchaus sich die Leitung der Gemeine Christi als ein Dienst an derselben erweisen soll, 1) wer nicht dienen will, soll gar nichts sein, 2) wer ein rechtschaffner Diener ist, wird groß sein, 3) wer der eigentliche Sklav dieses Hauses ist (seinen heiligen Interessen mit Leib und Seele geopfert) soll der Erste sein. — Nur das Amt, welches die Ordnung der Gemeine mit der Freiheit der Gemeine vermittelt, hat das Siegel des Herrn. — Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er diene ꝛc., oder nach dem Erlöserdienst Christi soll sich die Gestalt seiner Gemeinde bilden. — Wie der h. Knechtsstand Jesu die Herrschsucht derer richtet, die sich seine Diener nennen. — Zwischen dem königlichen Befreier und seiner königlichen Priestergemeine kann keine Zwingherrschaft über die Gewissen in der Mitte stehn. — Nicht für die Knechtschaft der alten Welt, sondern von dieser Knechtschaft hat Christus die Seinen losgekauft mit seinem Blut. — Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. — Jeder Körper soll seine Gliederung (Organisation) haben nach seiner innern Natur,

und so auch die Kirche Christi. (Die Pflanze müßte sterben in den Formen des Krystalls, das Thier in den Formen der Pflanze, der Mensch in den Formen des Thiers, das Himmelreich in den Formen der Welt. Oder vielmehr, die Pflanze hat die Formen des Krystalls für ihr Leben gesprengt rc., das Himmelreich hat die Formen der Welt gesprengt für sein Leben). — Sie wollen die Kirchenordnung verwirklichen, indem sie die Kirche der Erlösten zwängen in die Formen der erlösungsbedürftigen Welt: 1) das Leben des Geistes verwirklichen durch das Schattenbild, 2) die Erkenntniß und Macht des Geisteslebens durch Gesetz und Satzung, 3) die Erlösung oder Befreiung durch den Zwang, 4) die Seligkeit durch die Peinigung und Selbstentfremdung des Seelenlebens. — Wie Christus durch sein Knechtsleiden am Kreuz die alte weltliche Umkehrung des Liebesreiches wieder umgekehrt und zur himmlischen Ordnung hergestellt, 1) die tiefste Tiefe zur höchsten Höhe gemacht (die h. Schmach zur Ehre, das h. Leid zum Wohl, den h. Dienst zur Würde, die h. Ohnmacht zur Macht, das Heiligthum des innern Lebens zum Thron seines Geistes), 2) alle Höhen der Welt erniedrigt unter seinen Thron (die weltliche Herrschaft aus der Kirche verwiesen, und durch den Geist seiner Kirche geheiligt als der Fürst der Könige auf Erden, Offenb. 1, 5). —

Zusammenfassung der beiden vorigen Abschnitte. Der Widerstreit zwischen der Voraussicht des Herrn und seiner Jünger, 1) er sieht das Kreuz stehen, wo sie Ehrenthrone sehn, 2) er sieht die Auferstehung und das ewige Leben, wo sie nur Nacht und Dunkel sehen. — Der menschliche Edelmuth in der Bitte der Zebedäiden auf dem Anfang der Kreuzesbahn, 1) das Schöne und Große in ihrer Bitte, (sie sprechen in dem bedenklichsten Augenblick eine unbegränzte Hoffnung aus für die Sache des Herrn, und wollen ihr Geschick mit dem Seinigen verketten), 2) das Irrige und Vermessene in ihrer Bitte, (sie überschätzen ihre Begeisterung und treten dem Gehorsam gegen den Herrn und der Liebe zu ihren Mitjüngern zu nahe). — Der Hinblick auf das Kreuz des Herrn heiligt die Wünsche seiner Jünger.

Starcke: Cramer: Lieben Eltern, denkt nicht zu hoch hinaus mit euren Kindern. — Zeisius: Nicht nur vergeblich, sondern auch thöricht ist's, bei Christo zeitliche Ehren und Herrlichkeit zu suchen. — Es hat das Ansehn, Christus habe hiermit (mit dem Kelch und der Taufe) auf die beiden Sakramente Neuen Testaments gesehen, die uns zur Nachfolge Christi verbinden. — Quesnel: Der Menschen Schwachheit verräth sich auch im Beten, Röm. 8, 26. — Zuvor gelitten, darnach gekrönet, 1 Petr. 4, 13. — Osiander: Es ist einem jeden Christen sein Theil Trübsal bestimmt, er nehme solches nur als einen heilsamen Kelch und gesunde Arznei ein, denn es gewiß zu seiner Seelen Wohlfahrt dienen wird, wenn es auch dem Leibe nicht wohl zuschlägt. — J. Hall: Die besten unter den Menschen können irren in der Einbildung ihrer Kräfte. — Derselbe: Herr Jesu, mache mich würdig, von deinem Kelch zu trinken, und dann setze mich, wohin du willst. — Canstein: Ein Aergerniß kann bald andere Sünden nach sich ziehen. (Da wurden die Zehn unwillig). — Derselbe: Regenten sollen sich der Art des Regiments nicht mißbrauchen. — Aus Hochmuth entsteht Hader, Spr. 13, 10. — In dem Reiche Christi gibt's lauter Diener, Knechte, Brüder. — O wie ist die äußerliche Kirche von dieser Lauterkeit abgewichen. — Die Erniedrigung das gewisseste Kennzeichen der Erhöhung. — Langii Opus: Dieser Ausspruch wirft die ganze papistische Hierarchie zu Boden. — Quesnel: Prediger müssen nach dem Exempel des Erzhirten dienen.

Gerlach: Eine Warnung an alle, welche in der Kirche höher stehen als andre, immer eingedenk zu bleiben, worauf ihre Macht sich gründet, wenn sie nicht leerer Schein, ihnen und der Kirche verderblich sein soll. Luc. 22, 24.

Heubner: Die Kinder Adams bücken sich gern, wenn es weltliche Ehre zu erlangen gilt; aber der Christ drängt sich nicht gern an große Leute, um etwas zu erringen. — Eitle partheiische Mutterliebe verleitet zu falschen Schritten. — Wenn er fragt: was willst du? so heißt dies: bist du dir bewußt, was du begehrst? — Laß sitzen: wie geneigt ist das Herz, die Religion zum Mittel weltlicher Interessen zu machen. — Es ist unchristlich, durch Verbindungen und Gunst nach Ehrenstellen jagen. — Je höher der Mensch trachtet, desto mehr Gefahren. — Die höchste Ehre mit Jesu theilen heißt, mit ihm leiden. — Allen Christen ist ein Antheil an Christi Leidenskelch bestimmt, wer keinen hat, entbehrt auch des Kelchs der Freude. — Hier sieht man das Beleidigende, was das ehrgeizige Vordrängen für Andre hat; es erbittert wider uns. — Willst du herrschen, so lerne erst dienen.

Dritter Abschnitt.

Die höfische Gesinnung, welche die Hülflosen abhält vom Herrn, und der König des Erbarmens.

Kap. XX, 29—34.

(Mark. 10, 46—52; Luc. 18, 35. 43; Kap. 19, 1—10.)

Und da sie von Jericho auszogen, folgte ihm eine große Volksschaar nach. *Und 29
siehe, zwei Blinde saßen am Wege, und da sie hörten, Jesus ziehe vorüber, schrieen sie 30
und sprachen: Erbarme dich unser, Herr, du Sohn Davids. *Das Volk aber bedräuete 31
sie, damit sie schweigen sollten. Sie aber schrieen noch mehr und sprachen: Erbarme
dich unser, Herr, du Sohn Davids. *Und Jesus stand stille, rief sie und sprach: Was 32
wollt ihr, daß ich euch thun soll? *Sie sprechen zu ihm: Herr, daß unsre Augen auf- 33
gethan werden. *Und es jammerte Jesum, und er rührte ihre Augen an, und alsbald 34
wurden sie (wurden ihre Augen) sehend[1]), und sie folgten ihm nach.

1) Nach ἀνέβλεψαν fehlt αὐτῶν οἱ ὀφθαλμοί in den Cod. B. D. L. Z. in der Vulgata. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zeitbestimmungen.** Nach Joh. 12, 1 kam Jesus sechs Tage vor Ostern nach Bethanien. Da das Osterfest auf den 15. Nisan fiel, oder am Abend des 14. Nisan begann, so weist diese Bestimmung zurück auf den 9. Nisan. Den 15. Nisan war der Charfreitag; der 9. Nisan also der Sabbath vorher. Die Thatsache veranschaulicht sich nach den jüdischen Festsitten. Am Freitag den 8. Nisan des Jahres 783 nach Roms Erbauung oder im Jahr 30 nach der üblichen Zeitrechnung (der erste Paschatag dieses Jahres war ein Freitag nach Wieseler chronol. Synopse, S. 176) begab sich Jesus mit seinen Jüngern und einzelnen Freunden von Ephraim nach Jericho. Hier verweilte er im Hause des Zachäus. Der Zug brach also zu spät auf, um noch vor Sonnenuntergang, d. h. vor dem Sabbath nach Jerusalem zu kommen. Er lagerte sich daher zur Wahrnehmung der Feststille in den üblichen Zelten in der Gegend des Oelbergs. Ob Jesus mit in den Zelten übernachtete, oder in Bethanien, steht dahin; jedenfalls datirt Johannes von dem nächsten Tage. Denn am Abend dieses nächsten Tages, wahrscheinlich nach dem Ablauf des Sabbaths, ward ihm im Hause Simons des Aussätzigen jenes Fest bereitet, bei welchem Martha ihm aufwartete, Maria ihn salbte und schon manche Freunde von Jerusalem ihn begrüßten. Den Sonntag Morgen darauf setzte sich der Festzug von Bethanien und von den Lagerzelten aus in Bewegung, und gestaltete sich nun zu dem eigentlichen triumphirenden Palmenzug. Nach dieser durchaus den Verhältnissen entsprechenden Construktion ist es nur eine Ungenauigkeit, keineswegs aber eine Differenz, wie auch Meyer wieder behauptet (Matth. S. 341), wenn die Synoptiker den Festzug ohne Unterbrechung von Jericho nach Jerusalem fortführen und sodann später die Geschichte der Salbung nachholen, Matth. 26, 6. Mark. 14, 3. Zu dieser Nachholung und Versetzung der Salbungsgeschichte haben die Synoptiker ein bestimmtes Motiv. Sie wollen erstlich berichten, wie der Vorsatz des Verraths in der Seele des Judas durch die Geschichte der Salbung zur Reife kam, dann aber auch diese Geschichte mit der Bezeichnung des Verräthers beim Paschafeste unmittelbar verbinden. Zugleich wohl wollen sie die Salbung selbst wegen ihrer innern prophetischen Beziehung zu der Abendmahlsfeier möglichst nahe an diese heranrücken.

2. **Und da sie von Jericho.** Ueber den Aufenthalt in Jericho, und die Einkehr Jesu in das Haus des Zachäus berichtet Lukas Kap. 19, 1. Ebenso das Gleichniß von den zehn Knechten und den zehn Pfunden, welches sich an jene Einkehr knüpfte. Jericho, יְרִיחוֹ, יְרֵחוֹ, יְרִיחֹה, auch im Griechischen verschieden geschrieben; nach der ersten Schreibung die Duftreiche, die Stadt der Wohlgerüche, nach der zweiten die Stadt des Mondes. Die erste Ableitung hinsichtlich der herrlichen Flur des alten Jericho die wahrscheinlichere. Sie lag nicht weit vom Jordan (60 Stadien), zwei Stunden von Jerusalem, von diesem durch eine öde grauenhafte Wüste (Schubert III, 72) getrennt, im Stamme Benjamin, an der Gränze Ephraim. Die Gegend eine blühende Oase in weiter Sandfläche, bewässert, überaus fruchtbar, reich an Palmen, Rosen, Balsam, daher wahrscheinlich der Name (von ריח duften, riechen). Freilich fehlte auch die giftige Schlange in diesem Paradiese nicht. Die Stadt war von den Canaanitern erbaut, ward von Josua eingenommen und zerstört (Jos. 6, 26); später wieder aufgebaut, befestigt, Sitz einer Prophetenschule, von Herodes dem Großen verschönert, zu seiner Zeit eine der angesehensten des Landes. Sie hatte wegen der Balsamversendung jetzt einen Oberzöllner. War aber auch von Priestern und Leviten bewohnt. Im 12. Jahrhundert war kaum eine Spur der Stadt übrig, jetzt bezeichnet sie ein armes Dorf, Richa oder Ericha mit kaum 200 Einwohnern. Doch verlegt Robinson das alte Jericho in die Nachbarschaft nach der Quelle des Elisa hin. Die Palmen sind verschwunden, das Klima ist heiß und ungesund.

3. **Zwei Blinde saßen am Wege.** Hier liegt bekanntlich dem Anschein nach eine der augenscheinlichsten Differenzen vor. Nach Matthäus nämlich heilte Jesus zwei Blinde beim Auszuge aus Jericho, nach Markus einen Blinden beim Auszuge, nach Lukas einen Blinden beim Einzuge. Die ältere Harmonistik nimmt einen zwiefachen Vorfall an, einen Blinden beim Einzug, zwei beim Auszug, wovon Markus den bekannteren, Bartimäus, hervorgehoben. Strauß hat aus diesen Abweichungen die Unhaltbarkeit des Berichtes gefolgert. Ebrard: es fanden zwei Heilungen Statt, eine beim Einzug nach Lukas, eine beim Auszug nach Markus; Matthäus hat beide combinirt, und in die Heilung beim Auszug zusammen gefaßt. (Ebenso Wieseler u. A.) Die Anschauung wird erleichtert, wenn wir erwägen, daß Jesus nicht durch das peräische Jordanthor in Jericho einzog, sondern von Ephraim herkam, und wahrscheinlich also durch dasselbe Thor seinen Einzug und seinen Auszug hielt. Der Blinde schrie den Herrn an, und ward bedroht und zurückgehalten; er schrie lauter, und Jesus nahm sich seiner an und heilte ihn. Wenn nun dieser Vorfall in zwei Momente zerfiel, so erklärt sich's, daß der eine Evangelist die Scene erledigt beim Einzug Jesu, der andre beim Auszug. Jesus hat dann den Blinden nur warten lassen, um ihn zu prüfen; wozu vielleicht noch ein anderer Grund kommt. S. 5. Es hat aber gar keine Schwierigkeit anzunehmen, daß sich in dieser Zwischenzeit ein zweiter Blinder zu dem ersten, Bartimäus, gesellte, und daß sich beide in dem lautern Anrufen des Herrn bestärkten.

4. **Damit sie schweigen sollten.** Dieser Zug konnte nicht erfunden werden. Er bezeichnet das Gefühl des großen festlichen Aufzugs, welches in dem Geschrei der einzelnen Blinden zu dieser Stunde eine unangemessene Störung sehen will. Es ist, wie wenn eine Schaar von Hofleuten sich bilden wollte, geneigt, das störende Elend von dem Feste des Königs fern zu halten. Daher schlug die Stimmung auch sofort in charakteristischer Weise um, als Jesus still stand und die Blinden herbeirief; und es hieß jetzt: sei getrost, stehe auf, er ruft dich, Mark. 10, 49.

5. **Und Jesus stand stille.** Also auf den Ruf, Herr, du Sohn Davids. Und zwar bestimmter: bei seinem festlichen Auszug aus Jericho an der Spitze des Volks. Offenbar ist also der Wendepunkt im Leben Jesu eingetreten, welcher oben bezeichnet worden ist. Er läßt sich jetzt öffentlich vor allem Volk als Messias anrufen und ausrufen, was früher nicht der Fall war; Vergl. Kap. 9, 27. Die Zeit seiner Hingebung an die Messiashoffnung seines Volks ist gekommen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Von Jericho aus hatte Josua die Eroberung des verheißnen Landes unternommen, ohne sie zum Abschluß zu bringen. Von Jericho, der Palmenstadt, aus eröffnete sich der messianische Festzug Christi und endigte sich damit, daß er den Heiden überantwortet wurde. In höherem Sinne aber ward jetzt die Eroberung des verheißenen Erbes mit dem Schwert des Geistes entschieden.

2. Die Geschichte der Blinden zu Jericho ist ein Vorzeichen geworden für das Bestreben der Höflinge im Reiche Gottes, eine hemmende Zwischeninstanz und Schranke zwischen dem Königsthron Christi und den Elenden, die ihn anrufen, aufzuführen.

3. Auch darin erscheint ein neues Moment, daß sich die Geheilten jetzt dem Festzuge Christi anschließen und ihm nachfolgen.

Homiletische Andeutungen.

Der Festzug des Herrn von Jericho nach Jerusalem als der große Wendepunkt in seinem Leben: 1) was er bedeutete (Hingebung des Herrn an die Messiashoffnung seines Volks; er läßt sich jetzt öffentlich als Messias anrufen); 2) wie ihn die Verehrer Jesu ansahen (als einen Krönungszug, den kein Geschrei des Elendes stören dürfe); 3) wie Christus selbst ihn behandelte (als eine Erlösungsfahrt für die Gläubigen). — Der Unterschied zwischen einem gesetzlichen Festzug (einer Prozession) und dem geistgetragenen Festzuge des Herrn (der eine hält fanatisch darauf, daß er durch Nichts am Wege gestört werde, der andre kann jede scheinbare Störung in ein Mittel der Festlichkeit verwandeln, Act. 2, 13). — Der Unterschied zwischen einem Kultus, der die Elenden verscheucht, und einem solchen, der sie herbeizieht. — Der die Bettler am Wege absetzt, und der mit den Bettlern am Wege aufräumt. — Der unfreie starre und der freie lebendige Kultus (der erstere gibt aus Furcht vor dem Abbrechen Menschen, Schlachten, Feuersbrünste, Erndten &c. Preis; der letztere vermehrt mit jeder rettenden That das Feuer der Andacht). — Der Krönungszug Christi durch jede scheinbare Störung verherrlicht. — Der heilige König und die unheiligen Hofleute. — Das Volk aber fuhr sie an: oder wie bald sich eine schiefe Richtung in Glaubenssachen, die in der Regel von einem getrübten Auge ausgeht, verbreitet. — Wie Christus auch durch den Jubel der Menge hindurch den Nothruf des einzelnen Flehenden vernimmt. — Was wollt ihr, das ich euch thun soll? das Königswort Christi an den blinden Bettler. — Wer vom Herrn erleuchtet wird, dessen Blicke fallen zuerst auf seinen Krönungszug. — Die durch den Herrn sehend geworden, die folgen ihm nach. — Die Geselligkeit der Noth (die zwei Blinden, und ähnliche Züge der evangelischen Geschichte, auch die zehn Aussätzigen). — Die Geselligkeit der Noth gegenüber der Geselligkeit der Freude: 1) ihre Erscheinung; 2) ihre Tröstungen, 3) ihre Gefahren; 4) ihre Bestimmung (wechselseitige Ermunterung zum Glaubensmuth). — Auch die Kirche eine Genossenschaft der Noth und Heilserfahrung. — Die Gabe des Auges: 1) die Offenbarung der Seele für die Welt (der Wunder des innern Lebens für das Auge); 2) die Offenbarung der Welt für die Seele (die Wunder des Lichts); 3) das Sinnbild des inneren Sinnes der Erkenntniß; 4) der Erleuchtung von Oben. — Der wahre Festzug des Herrn ein anschwellender Strom von dankbaren Erlösten. — Die Wüste von Jericho verwandelt in ein Bild der Wirksamkeit Christi: 1) einst ein Schlupfwinkel der Räuber und Mörder; jetzt vom Jubel des Heils belebt; 2) einst ein Schauplatz der Versuchung Christi; jetzt seiner Verherrlichung. — Wie und warum der Herr die Festfreude der Seinen vor seinem Leiden walten läßt. — Die Selbstverleugnung, womit der Herr unter dem Vorgefühl des Kreuzes sich der Freude der Seinen hingeben kann: 1) die Thatsache: sie ahnen den ganzen Ausgang nicht, den er klar voraussieht; 2) sie irren über den nächsten Ausgang; 3) sie behalten doch im höheren Sinne Recht, daß der letzte Ausgang Christi nur mit einer Krönung schließen kann.

Starcke: Die im gleichen Elend stecken, sollen ihr Gebet vereinigen. — Den Mangel des leiblichen Gesichts empfindet man schmerzlich, aber der Blindheit des Herzens wegen ist man wenig bekümmert. — Zeisius: Sich durch Teufel, Welt, Fleisch und Blut im Gebet nicht stören lassen. — Cramer: Wendet eure Augen und Ohren nicht ab von dem Geschrei der Elenden. — Christus viel williger zu helfen, als wir zu bitten. — Man muß die Mittel zur leiblichen und geistigen Genesung nicht verachten. — Die Nachfolge Jesu, die beste Dankbarkeit.

Rieger: Wer dem Bedrohen so leicht nachgibt, dem fehlt es oft meist am innern Drang des wahrhaftigen Herzens. — Wohl dem, der sich durch Nichts vom Glauben und gläubigen Rufen abhalten läßt.

Vierter Abschnitt.

Das prophetische Hosianna des Volks und das Befremden der Hauptstadt.

Kap. XXI, 1—11.

(Mark. 11, 1—10; Luk. 19, 29—44; Joh. 12, 12—19; Matth. 21, 1—9 Perikope am 1. Advent und Palmarum.)

Und da sie Jerusalem nahe gekommen waren, und kamen nach Bethphage am Oel- 1
berg, da sandte Jesus zwei seiner Jünger ab, *und sprach zu ihnen: Gehet hin in den 2
Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein
Füllen bei ihr, die löset ab, und führet sie zu mir. *Und wenn Einer euch Etwas wird 3
sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihrer! alsbald läßt er sie ziehn (wird er sie ziehn lassen.[1]
*Das geschah aber (Alles[2]), damit erfüllt würde der Spruch durch den Propheten, welcher 4

1) Die Recepta das Futurum: ἀποστελεῖ. Dafür B. D. die Vulgata, Itala, Lachmann, Tischendorf; das Präsens ἀποστέλλει nach C. E. G. K. und Andern von Griesbach und Scholz vorgezogen. Es ist allerdings mit Meyer zu vermuthen, daß das Futurum, als scheinbar passender, dem ausdrucksvolleren Präsens substituirt worden.

2) Lachmann und Tischendorf lassen ὅλον aus, nach C. D. L. Z. Versionen und Vätern.

5 sagt: *Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig und reitend
auf einem Esel, und zwar[1]) einem Füllen, dem Jungen eines Lastthiers (Jes. 62, 11;
6 Sach. 9, 9). *Die Jünger gingen hin und thaten, wie Jesus ihnen befohlen hatte,
7 *brachten die Eselin und das Füllen, legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich[2]) auf
8 dieselben. *Das meiste Volk aber breitete die eignen Kleider aus über den Weg, Andere
9 aber hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie aus auf den Weg. *Die Schaa-
ren aber, welche (ihm[3]) vorauszogen, und die, welche ihm nachfolgten, schrieen und spra-
chen: Hosianna dem Sohne Davids! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!
10 Hosianna in der Höhe! *Und da er in Jerusalem einzog, bewegte sich die ganze Stadt
11 und sprach: Wer ist dieser? *Die Schaaren aber sprachen: Dieser ist Jesus, der Pro-
phet von Nazareth in Galiläa.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und da sie Jerusalem.** Der Zielpunkt Jerusalem wird genannt, weil damit das Folgende, die Absendung der zwei Jünger ꝛc. motivirt wird. Jerusalem יְרוּשָׁלַיִם, Ἱερουσαλήμ, Ἱεροσόλυμα, — nach Ewald Besitzung des Friedens; nach Gesenius Volk oder vielmehr Haus des Friedens. Jedenfalls also die Friedensstadt, — poetisch שָׁלֵם Ps. 76, 3; אֲרִיאֵל Jes. 29, 1. 8; früher יְבוּס Richt. 19, 10. Gegenwärtig von den Muhamedanern El Kuds genannt. In jeder Beziehung die mysteriöse Wunderblume der Weltgeschichte; nach ihrer Lage, nach ihrer Geschichte, nach ihrer religiösen, insbesondere symbolischen Bedeutung. Bei der Betrachtung der Lage der hochgelegenen Stadt kommen zuerst die Hügel in Betracht, über welche sie sich als Ober- und Unterstadt allmälig ausbreitete, indem sie von dem Berge Zion ausging: Zion, Moria, Bezetha, Akra. Sodann die Thäler, die sie zur natürlichen Festung machten: Im Westen das Thal Gihon, Südwesten und Süden Ben Hinnom, im Osten das Kidronthal; begränzt von dem niedrigen Berge Gihon, dem Berge des bösen Raths, dem Oelberge mit seinen drei Kuppen. Die Stadt gehörte zum Erbe von Benjamin, war aber zum großen Theil mit vom Stamme Juda bewohnt. In Beziehung auf die Geschichte Jerusalems kann man die vorexilische und nachexilische Periode unterscheiden. Die erstere zerfällt in das Zeitalter des kanaanitischen Ursprungs der Stadt (wozu die mythische Tradition kommt; als Erbauer nennt Josephus den Melchisedek); die Zeit ihrer allmäligen Erhebung und ihres Glanzes, und die Zeit ihrer Niederlagen bis zur Zerstörung ihres ersten Tempels. Die nachexilische Periode kann man in das jüdische, das christliche und das muhamedanische Zeitalter eintheilen. Merkwürdig sind die vielen Eroberungen und Verwüstungen, welche Jerusalem bestanden hat, ohne zu Grunde zu gehn. Auch darin ist die Stadt ein bedeutsames Symbol des Reiches Gottes selbst. Man vergl. den Artikel Jerusalem bei Winer, v. Raumer Palästina, S. 251; die neueren Reisebeschreibungen von Schubert, Robinson, Schulz, Strauß, Tischendorf, Tobler und vielen Andern; namentlich auch Wolff, Reise in das gelobte Land (Stuttgart 1849); Schultz, Jerusalem (Berlin 1845); Krafft, die Topographie Jerusalems (Bonn 1846).

2. **Nach Bethphage.** D. h.: der Flecken war bald erreicht; er lag nach V. 2 dicht vor ihnen. בֵּית פַּגֵּא Feigenhaus. Der Name deutet auf eine günstige Lage des Fleckens auf der östlichen Seite des Oelbergs. „Geht man etwa 100 Schritte von der Höhe des Oelbergs dessen Morgenseite hinab, so wird der Ort gezeigt, wo Bethphage stand, keine einzige Ruine bezeichnet ihn; weiter hinab 15 Stadien oder eine kleine halbe Stunde von Jerusalem (Joh. 11, 18), kommt man nach Bethanien. Das Dorf (el Aziriyeh [von el Azir, d. i. Lazarus]) ist klein und arm, von Arabern (und Christen) bewohnt, es sind etwa 20 Haushaltungen; der Weg nach Jericho führt hindurch. Man zeigt hier noch die angeblichen Häuser der Martha, Maria Magdalena, Lazari, Simon des Aussätzigen, vorzüglich aber das in Stein gehauene Grab des Lazarus ꝛc." von Raumer. Winer gibt an, Bethphage habe etwas östlich von Bethanien gelegen, daher es Mark. 11, 1; Luk. 19, 29 vor Bethanien genannt werde. Allein Mark. 11, 1 geht die Bestimmung rückwärts laufend vom Zielpunkt aus: Jerusalem, Bethphage, Bethanien, wonach also Bethphage zwischen Jerusalem und Bethanien lag. Robinson hat ebenso wie Winer einen falschen Schluß aus der angeführten Stelle gemacht. Pococke, (Morgenl. II, 44) meinte, zwei englische Meilen von Jerusalem Ruinen von Bethphage gefunden zu haben, allein Robinson (II, 312) erklärt, daß keine Spur des Ortes gefunden sei. „Der Weg, welcher aus dem Thale von Bethanien über den Hügelgrat von Bethphage (Schubert II. S. 571; Robinson II. S. 308) sich nach dem mittleren Gipfel des Oelberg hinanzog, um sich dann nach dem Kidronthal hinabzusenken, welches die Höhen Jerusalems von den 400 Fuß über dem Kidronbette erhabenen Gipfeln des Oelbergs trennt, verlief sich durch reiche Palmenpflanzungen, Obst- und Oelgärten. Wenn man die Straße mit deutschen Namen benennen wollte, so könnte man sagen, man kam (ausgezogen von Jericho, der duftreichen Palmenstadt) weiterhin von Dattelnhausen (Bethanien בֵּית הִינֵי im Talmud erwähnt; nach Andern בֵּית עֲנִיָּה Niederhausen, Thalhausen; ersteres [von der Dattelpalme] wahrscheinlicher auch durch die Analogie von Bethphage) über

1) Wir halten das καί für näher bestimmend, daher das ἐπί, welches Lachmann, Tischendorf und Meyer vor πῶλον lesen, nach B. L. Z. für unberechtigt.
2) Die Lesart ἐπεκάθισεν nach B. C. Origenes statt der Recepta: ἐπεκάθισαν, von den Kritikern recipirt.
3) προάγοντες αὐτόν Lachmann, Tischendorf nach B. C. D. u. A.

Feigenhausen (Bethphage) nach dem Berge der Oelpflanzungen. In der österlichen Zeit konnte wohl aber dieser Weg wegen der vielen Pilgerzüge und der Lagerstätten am Abhange des Oelberges (in welchen viele Pilger zubrachten) mit einer festlich aufgeregten Lagergasse verglichen werden". Leben Jesu II. 3. S. 1184.

3. **Da sandte Jesus zwei seiner Jünger.** Sie sind nicht näher bezeichnet. Die Veranlassung der Sendung lag in der messianischen Bedeutung des Zuges. Der Festzug, welcher von Jericho in die Nähe des Oelbergs gekommen war, und sich hier während des Sabbaths gelagert hatte, wurde am Sonntag Morgen vermehrt durch Verehrer Jesu, welche ihm von Jerusalem entgegen kamen. Schon am Abend vorher waren viele Juden nach Bethanien gezogen, um Jesus, und den vom Tode erweckten Lazarus zu sehen (Joh. 12, 9). Zu diesen gesellten sich nun am Morgen die Andern. Mit Palmenzweigen empfingen sie ihn auf der Stätte des Aufbruchs, und sangen den messianischen Gruß nach Psalm 118, 26: Hosianna, gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels. Jesus wollte die messianische Begrüßung erwiedern mit einem messianischen Zeichen. In dem Aufzuge des Friedenskönigs wollte er einziehn in die heil. Stadt nach Zach. 9, 9; daher die Sendung.

4. **In den Flecken.** Bethphage.

5. **Eine Eselin und ein Füllen bei ihr.** „Die scheinbar in Differenz mit Mark. 11, 2, Luk. 19, 30, Joh. 12, 14 bei Matthäus ausgeprägte Tradition von zwei Thieren referirt vielmehr genauer als die andern Evangelisten, und ist nicht herzuleiten aus einem Mißverstande der prophetischen Stelle („aus zu weit getriebenem Glauben an die Weissagung" de Wette, vergl. Strauß), in welcher וְעַל עַיִר epexegetische Parallele von עַל־חֲמוֹר ist); denn ebenso ist *καὶ ἐπὶ πῶλον* V. 5 zu fassen, so daß auch nach Matthäus Jesus auf dem Füllen reitet, aber auch das Mutterthier dabei ist, welchen Nebenumstand die andern Evangelisten übergehn". Meyer. Die Worte des Propheten Sacharja lauten: „Frohlocke sehr, Tochter Zion, und juble Tochter Jerusalem, siehe, dein König wird kommen zu dir, gerecht, ein Heil- und Siegbeschenkter, arm (erscheinend) und reitend auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin". Hier liegt ein Parallelismus membrorum vor, der Esel im ersten Satz ist im zweiten näher bestimmt als Füllen der Eselin. Diesen Parallelismus soll nach Strauß der Evangelist mißverstanden, und demzufolge aus einem Thier zwei gemacht haben. Allein dem Evangelisten, der sich sicher auf den poetischen Parallelismus der Hebräer verstand, schwebte ohne Zweifel ein andrer Parallelismus vor, jener nämlich zwischen dem Mutteresel und dem Eselsfüllen, wie er wirklich in der Geschichte jenes Zuges zur Erscheinung gekommen war. Schon der Prophet hatte das Reitthier Jesu als ein Eselsfüllen dargestellt. Die Evangelisten legen nun ein Gewicht darauf, daß Jesus auf einem noch nicht gerittenen Füllen den Einzug gehalten habe. Die Beschaffenheit des Thiers sollte symbolisch sein, weil sich der ganze Palmenzug zum Symbol gestaltete. Eine urfrische neue Zeit, ein neuer Fürst, ein neues Reitthier. Hatte aber dieses Füllen noch keinen Reiter getragen, so lag es nahe, daß dasselbe dadurch für seinen nächsten Dienst gezähmt und beruhigt werden mußte, daß das Mutterthier nebenher geführt wurde. — Nach Justin d. M. (dial. c. Tryphone 53) war das Füllen ein Bild des ungebändigten Heidenthums, die lastgewohnte Eselin ein Bild des dem Joche des Gesetzes untergebenen Judenthums, Leben Jesu II. 3. S. 1188. Näher hätte die Deutung auf die alte Theokratie, und die junge *ἐκκλησία* gelegen. Schon in der Symbolik des Propheten bezeichnet der Esel das friedliche Thier des Friedensfürsten im Gegensatz gegen das stolze Schlachtroß des Kriegsfürsten. (Ueber die Witzeleien von Strauß über die beiden Esel siehe Ebrard, S. 480).

6. **Die löset ab.** „Das Vorhersagen Jesu an unserer Stelle wird nur mit Willkür auf Grund von Genes. 49, 11 mythificirt (Strauß, vergl. B. Bauer)". Meyer. Die Jünger mußten sich entschließen, die Esel, welche auf der Straße angebunden standen, vor den Augen der Dabeistehenden abzulösen, also im Glauben an das Wort Jesu eine Handlung vorzunehmen, die den Schein der Gewaltthat hatte und doch keine Gewaltthat war, da der Geist ihres Herrn der Zustimmung jener Männer gewiß war und diese Gewißheit auch ihrem Geiste mittheilte. Weßhalb wählte aber der Herr diese Form? In diesem Zuge tritt der Charakter seines Reichszuges durch alle Welt hervor. Er ist ein König, der keinen Marstall hält an einem bestimmten Ausgangspunkte für sich, oder für die Seinen, dem aber alles zu Diensten steht, wo er's bedarf. So wandert er als der Nichts Besitzende und doch Alles Besitzende über die Erde. Ohne Zweifel ist diese Thatsache vermittelt durch Befreundungen Jesu in dem Flecken Bethphage, wie die Bestellung des Saals für das Ostermahl durch Befreundungen in Jerusalem, in beiden Fällen aber erscheint die genaue Bestimmung des Vorgangs nicht als eine äußere Verabredung, sondern als ein Ergebniß des wunderbaren Fernblicks Jesu, wie dies die zweite Geschichte deutlich beweist. Strauß hat diesen Zug nicht bloß zur Darstellung einer Probe des unvermittelten übernatürlichen Wissens Jesu, sondern auch der magischen Wirkung des Namens Jesu verzerrt.

7. **Damit erfüllt würde.** Der Spruch verbindet zwei Stellen, Jes. 62, 11 („Saget der Tochter Zion". Bei diesem Ausdruck wird die Stadt nach Knobel als Tochter der Lokalität des Berges gedacht. Aber wie denn die Tochter Jerusalem? Hier scheint vielmehr die Stadt der Gegenwart als Tochter des ideellen, historischen Jerusalem gesetzt zu sein). — Zach. 9, 9 (s. oben). Die letztere Stelle bezieht sich wohl auf die Segnung des Juda, Genes. 49, 11, zurück. Juda wird hier dargestellt im Gegensatz des Kriegsfürsten und des Friedensfürsten (Schilo). Zuerst ist er der Kriegsfürst, dann der Friedensfürst. In letzterer Eigenschaft bedient er sich des Esels. Beide Züge des Juda gehen in dem Gegensatz von David und Salomo typisch auseinander. Sie erfüllen sich aber in dem Messias. Auch Sacharja läßt Kap. 9 den Messias zuerst als Kriegsfürsten walten, dann als Friedensfürsten nach Jerusalem kommen. Auch hier aber will der Ausdruck, damit erfüllt würde, eben so wenig wie Kap. 2, 23; Joh. 19, 28 und anderwärts eine unmotivirte Verwirklichung der Prophetie bezeichnen. Die Veranlassungen des Moments sind das zunächst liegende Motiv. Aber dem Geiste Gottes sind diese histo-

rischen Veranlassungen bewußte Fügungen, welche mit dem prophetischen Worte zusammenhangen. Christus bedurfte zunächst des Eselsfüllens insofern, als er nicht zu Fuß in der Mitte eines Festzugs seinen Einzug halten konnte. Er durfte sich nicht unter der Menge verlieren; er mußte hervorragen, erscheinen. Erscheinen aber wollte er in der demüthigsten, friedlichsten Gestalt, daher die Wahl des Esels. Die Würde des Zuges verlangt das **Eselsfüllen**, und damit wird die Geschichte noch bestimmter symbolisch. Dem Geiste Christi aber konnte es nicht verborgen sein, daß hier wieder die ächt reale Erfüllung des Moments nach historischen Nöthigungen mit der symbolisch bedeutsamen Erfüllung eines prophetischen Ausspruchs zusammen fiel. Diese Bedeutung ging den Jüngern erst später auf.

8. **Und einem Füllen.** Das *καί* epexegetisch, nähere Bestimmung. Und zwar.

9. **Er setzte sich auf dieselben.** 1) Auf die Kleider bezogen, Theophylakt, Euth. Zigab., Castal., Beza u. A. Meyer. 2) Auf die Thiere bezogen in mehrfachem Sinne; a. de Wette: Unklarheit des Matthäus; b. Strauß: der Evangelist lasse Jesum in sklavischer und mißverständlicher Ausführung des prophetischen Worts von Eselin und Füllen auf beiden Thieren zugleich reiten; c. Fritzsche, Fleck und Aeltere: wechselsweise ritt er auf dem einen und andern Thier; d. Ungenauigkeit des Ausdrucks „(Winer, Ebrard, Olshausen, Lange, vgl. Calvin und Grotius), wie man im Deutschen sage: er springt von den Pferden". Wir betonen aber nicht diese zusammenfassende Allgemeinheit des Ausdrucks, sondern den Gedanken, daß er das ganze Gespann beherrschend reitet, indem er das Füllen reitet, (Olshausen hat in mißlicher Weise angenommen, er habe auf der Eselin geritten). Sobald man dem Evangelisten ein symbolisches Bewußtsein zuschreibt, belebt sich dieser Zug in bedeutungsvollster Weise. Die alte Theokratie läuft müßig und instinktmäßig neben der jungen Gemeine her, welche die eigentliche Trägerin für den Reichszug Christi geworden ist. Sie kann selbst bei allem Antagonismus nicht von ihr los kommen. So kann das Judenthum nicht vom Christenthum affen, die katholische Kirche nicht von der evangelischen, und Christus beherrscht in beiden Fällen den Schicksalsgang der alten Gemeinschaft durch den Geistesgang der jungen Gemeinschaft, die er beseelt. Diese symbolische Bedeutsamkeit läßt uns die bezeichnete Erklärung festhalten. Es entspricht ihr die Wahrheit, daß der Reiter eines Gespannes in dynamischem Sinne wirklich die verbundenen Thiere reitet, wenn auch in mechanischem Sinne nur Eins, und es widerspricht dieser Fassung nicht, wie Meyer will, daß eine solche Latitüde des Ausdrucks V. 5, wo von dem Reiten im engeren Sinne die Rede ist, nicht angenommen werden kann. 3) Enallage numeri (Glassius u. A. fällt im Grunde mit 2 a zusammen).

10. **Breitete die eigenen Kleider aus.** Orientalische Ehrenbezeugung bei der Begrüßung einziehender Könige, 2 Kön. 9, 13, Robinson II, 383. Die Jünger haben ihre Oberkleider zu Reitdecken gemacht; das Volk folgt dem Beispiel und spreitet die Oberkleider aus zu Teppichen des Weges.

11. **Hosianna, dem Sohne Davids.** (יְהוָֹה) הוֹשִׁיעָה נָּא, Hilf ja doch; Gib doch Heil! (Jehovah). Psalm 118, 25. Der Ausdruck scheint sich allmälig zum messianischen Glückwunsch oder Segensruf (Hoch, Glück auf, io triumphe, *ἰὴ παιάν*) gestaltet zu haben. Daher vieldeutig nach den Gelegenheiten, in diesem Falle seine höchste Bedeutung aufschließend. „Der Dativ ist nicht von dem in *ὡσαννά* enthaltenen Verbo regiert, sondern Dativ der Relation, wobei Hosianna als glückwünschender Ausruf erscheint." Meyer. **Hosianna in der Höhe.** Wörtlich in den höchsten Regionen (*ὑψίστοις*), d. h. im Himmel. 1) De Wette: Hosianna gelte im Himmel, oder von Gott bestätigt. 2) Beza und Andere: von Gott im Himmel gegeben. 3) Fritzsche und Andere: von den Himmlischen, den Engeln gerufen. 4) Meyer: es sei droben, und komme von dort auf den Messias nieder. Scheinbar die wörtlichste Fassung, welche aber dem Sinne nach in die vorigen Erklärungen zurück greift. Das Heil in den Himmeln, ganz allgemein gefaßt, bezeichnet sowohl das himmlische, von Gott gegebene und bestätigte Heil, als seine Gestalt, den Heilruf vom Himmel. Noch bestimmter könnte man erklären: unser Hosianna sei in den Himmeln! Nämlich: 1) als Gebet; 2) als Gebetserhörung (vergl. Luk. 2, 14). — Diese messianischen Jubelrufe scheinen sich nach V. 9 zwischen den Schaaren, welche dem Herrn voranziehen (den Jüngern von Jerusalem und vom Oelberg), und denen, welche ihm nachfolgen (dem galiläischen Pilgerzug) zu einem Wechselgesange zu gestalten.

12. **Gesegnet sei, der da kommt** im Namen des Herrn. Die Begrüßung der Pilger bei ihrem Einzug in Jerusalem zu den h. Festen (Gruß und Gegengruß, Psalm 118, 26).

13. **Und da er in Jerusalem.** Der Zug über den Oelberg, und die Empfindungen des Herrn beim Anblick der Stadt übergangen. Siehe Lukas.

14. **Bewegte sich die ganze Stadt,** *ἐσείσθη*. Das Verbum bezeichnet die stärkste Bewegung: schütteln, erschüttern, schwingen 2c. im äußern und bildlichen Sinne. Meyer: „Die Bewegung steckte an". Indessen kann die Bewegung nach dem Folgenden nicht als rein sympathetisch gedacht werden. Dies liegt zunächst schon angedeutet in der Frage. Jerusalem kannte die Persönlichkeit Jesu genug, um sich die Frage ersparen zu können, wenn es wollte.

15. **Der Prophet von Nazareth in Galiläa.** Meyer: Der bekannte Prophet. Die begleitenden Volksschaaren hatten ihn aufs bestimmteste als Messias bezeichnet; aber die weniger enthusiasmirte Menge in der Stadt wollte vor allem seinen Namen, Stand 2c. wissen. Daher die volle Antwort, wobei das *ὁ ἀπὸ Ναζαρ. τ. Γαλιλ*, gewiß nicht ohne galiläisches Selbstgefühl 2c. — Mag sein; indessen ist doch auch nicht zu übersehn, daß die Frage des Befremdens, womit die stolze Stadt dem galiläischen Pilgerzuge begegnet, schon eine gewisse Herabstimmung in seinem Zeugniß zu bewirken scheint. Es heißt hier nicht mehr geradezu der Messias, sondern etwas zweideutig: der Prophet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Ueber die Jubelrufe, in welche die Jünger Jesu namentlich auf der Höhe des Oelbergs, beim Anblick der h. Stadt ausbrachen zur Verherrlichung

Jesu, vgl. Luk. 4, 37; Joh. 12, 17. Ohne Zweifel haben wir hier, wo die Wunder Jesu, die Erweckungen, besonders die Auferweckung des Lazarus mit Jubelgesang gefeiert wurden, die ersten Vorspiele des Redens mit neuen Zungen am Pfingstfeste (wie Luk. 23, 27, neutestamentliche Klagetöne). Das gemeinsame Objekt sind in dem ersten, wie in dem letzten Falle τὰ μεγαλεῖα τοῦ ϑεοῦ.

3. Nach dem Wolfenbüttler Fragmentisten soll der Einzug des Herrn der letzte Versuch einer politisch messianischen Reichsstiftung gewesen sein. Ganz im Widerspruch mit dem ganzen bisherigen Verhalten Jesu, nach welchem er allen politischen Zumuthungen und Versuchungen, der politischen Messias-Idee selbst, aus dem Wege gegangen ist. Gerade seine Hingebung aber, womit er sich jetzt der in seinen Jüngern angepflanzten realen Messias-Idee hingeben darf, ist ein Beweis, daß bei ihnen selbst die eigentliche politische Messias-Hoffnung überwunden ist. Daß der Herr keinen einzigen Versuch macht, politische Hebel in Bewegung zu setzen, sagt bei weitem nicht Alles; auch seine Anhänger machen keinen. Daß sich aber der Herr durch die Seinen bei seinem Volke festlich als Messias einführen ließ, dazu berief ihn die Wahrheit seiner Messianität und die theokratisch berechtigte Erwartung seines Volks. Daher war dieser Zug die geistig gereinigte historische Erfüllung der messianischen Erwartungen Israels gemäß der Verheißung, in dieser Gestalt aber die prüfungsvolle Hingebung Jesu an die Messias-Erwartung seiner Zeit. In der Wüste hatte der Volksgeist ihn geprüft, jetzt mußte seine Erscheinung den Volksgeist prüfen. Für den Unglauben seines Volkes wurde aber die Prüfung zum Gericht, für den jungen Glauben der Seinen zu einer großen Läuterung. Für ihn endlich wurde der Königszug zum Vorzeichen seiner Leiden; nicht minder aber zum großen Symbol und Typus seiner Verherrlichung, seines festlichen Königszugs durch die Welt und seiner einstigen großen Epiphanie. Daher hat auch die Kirche den Palmenzug zur Advents-Perikope gemacht. Der Palmsonntag ist der Vorschein des Osterfestes am Anfange der Passionswoche selbst; wie sich umgekehrt in der Himmelfahrt noch einmal der Charfreitag in mildem Himmelslichte reflektirt, sofern sie den Abschied des Herrn von den Seinen und die Weihung seiner Kirche zur Kreuzeskirche entscheidet.

Homiletische Andeutungen.

Jesus kommt als der Christus öffentlich zu seiner Stadt, oder der Tag der Entscheidung: 1) vorbereitet mit der heiligsten Vorsicht; 2) ersehnt mit dem brennendsten Verlangen; 3) geschmückt mit den reichsten Wundern des Heils; 4) ähnlich einer festlichen Offenbarung des Himmels; 5) und doch ein Tag der schwersten Prüfung und 6) des entscheidenden Gerichts für Israel; aber auch 7) der nahenden Erlösung für Gottes Volk. — Jesus und Jerusalem, oder der Friedensfürst und die Friedensstadt: 1) für einander von jeher bestimmt; 2) für einander ein Geschick des Todes; 3) für einander das Mittel der Verklärung. — Der Oelberg: 1) über den Oelberg kam er her; der Christus des Geistes; 2) über den Oelberg ging er heim; der Mittler des Geistes. — Der festliche Einzug Christi in die heilige Stadt nach seiner Bedeutung für alle Zeiten: 1) für seine Gegenwart (die Blüthe des Lebens Jesu); 2) für seine Vergangenheit (die Blüthe des Alten Bundes); 3) für seine Zukunft (die Blüthe der Zukunft Jesu in der Herrlichkeit). — Die verborgenen Freunde des Herrn auf seinem ganzen Reichswege. — Der Herr bedarf seiner: die Losung des Geistes Christi bei seinem Einzug in die Welt. — Der Gehorsam der beiden Jünger eine große Glaubensprobe. — Der Palmenzug Christi ein himmlisches Bild des kommenden Himmelreichs selbst: 1) vollkommne Geschichte und doch die heiligste Erfüllung des prophetischen Worts; 2) mit unscheinbaren Hülfsmitteln ausgeführt und doch der herrlichste Festzug; 3) so bald wie ein Paradiesestraum verschwunden, und doch fortdauernd bis zum letzten Königszuge des Herrn. — Der Festzug des Friedensfürsten: 1) wie ihn die Schrift zum Voraus hat dargestellt (der Segen Jacobs, Salomos Regiment, Sacharjas Wort); 2) unter welchen Zeichen er erscheint (das Friedensthier, die Friedenspalme, das Friedensvolk [durch und durch bewegt, ohne eine Spur von Aufruhr]); 3) welchen Frieden er bringt (den Frieden des Herzens mit Gott, den Frieden der Gemeinschaft mit seligen Brüdern, den Frieden der Versöhntheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge. In alle dem seinen Frieden). — Was uns das zu sagen hat, der große Palmenzug ohne eine Spur von Aufruhr: 1) haltet den Christus nicht (hierarchisch) von seinem Volk geschieden (Glaubensfreiheit); 2) haltet das Volk nicht (despotisch) von seinem Christus geschieden (Gewissensfreiheit). — Wie wir den Herrn empfangen sollen bei seinem Einzug? 1) mit der Hingebung des Herzens in Vertrauen und Gehorsam; 2) mit der Huldigung des lobenden Wunders; 3) mit dem festlichen Opfer unsrer Habe. — Machet die Thore weit ꝛc., Ps. 24. — Das Hosianna der festlichen Schaaren oder Israel im Frühlingsschmuck: 1) die verheißungsvolle Blüthe selbst; 2) die verwehenden Blüthen, 3) die bleibende Frucht. — Das Hosianna, als Echo des englischen Lobgesangs (Luk. 2) im Herzen der Menschen. — Das Hosianna nach seinem zwiefachen Ausgang: 1) kreuzige ihn; 2) das Zungenreden am Pfingstfest. — Die Jubeltage und Jubelrufe nach ihrer Bedeutung (schöne Zeichen; ernste Vorzeichen; Zeichen des Scheins; Zeichen des erwachenden Lebens). — Die große Wendung im Leben des Herrn. — Jerusalem noch einmal erschüttert von der Verkündigung des Messias (vgl. Matth. 2). — Alle Welt muß fragen nach seinem Namen. — Das laute Lob und das kleinlaute Bekenntniß. — Der Tag des Heils, oder heute, heute ꝛc., Hebr. 3, 7. — Palmsonntag, eine Vorfeier: 1) des Charfreitags; 2) des Osterfestes; 3) des Himmelfahrtsfestes; 4) der Pfingsten.

Starcke: Wie willig Christus sein Ende bestellt. — Ein König, der auch die Herzen regieret. — Christus erwiesen als der Messias nach der Schrift. — Wie alles an Christo erfüllt ist, was von ihm geweissagt worden, so muß sich auch alles erfüllen, was geweissagt ist von seiner Kirche. — Christi Reich nicht weltlich, sondern geistlich. — Gottes Werke unscheinbar.

Gerlach: Nachdem sich Jesus so oft den Nachstellungen seiner Feinde entzogen, ging er jetzt (da seine Freunde die Offenbarung seiner königlichen Herrlichkeit, seine Feinde dagegen seinen gänzlichen Sturz unmittelbar erwarteten) freiwillig dem längst geweissagten Tode entgegen. — Die Hoffnungen der Feinde und der Freunde wurden erfüllt, doch nicht so, wie sie sich dachten: 1) er litt den Tod,

aber um so herrlicher zu siegen; 2) er empfing sein Reich doch am Kreuz.

Heubner: Jesus ordnet Alles mit Weisheit und Ueberlegung für sein letztes Wirken an. Der letzte Gang Jesu nach Jerusalem. — Jesus will immer kommen und Einzug halten in den Herzen. — Das Reich Christi ein Reich der Sanftmuth und Liebe. — Der Einzug Jesu 1) tadellos, unschuldig, 2) weise, würdevoll, 3) pflichtmäßig, nothwendig. — Der Contrast zwischen diesem Einzug und der Leidensgeschichte (Ausführung der Gegensätze im Einzelnen (S. 311). — Die Verherrlichung Jesu bei seinem letzten Einzug in Jerusalem: 1) durch das, was er selbst that, 2) was an ihm und für ihn geschah von Andern. — Welche Bewegungen sind in der Welt über Jesum entstanden! — Derselbe: „Dieses Evangelium ist da, wo es noch an beiden Sonntagen (1. Advent und Palmarum) üblich ist, jedes Mal in verschiedenem Geist zu behandeln. In der Adventszeit ist diese Begebenheit an sich, außer ihrer Verbindung mit dem Leiden Jesu zu betrachten (?); am Sonntag Palmarum ist nur die Verbindung der Geschichte mit dem Leiden Jesu hervorzuheben." — Adventszeit. Schleiermacher (B. II, S. 1): Wir wollen heute des Erlösers gedenken als dessen, der da gekommen ist im Namen des Herrn. — Westermeyer: Die Begrüßung des neuen Kirchenjahrs. — Reinhard: Von der wahren Verehrung Jesu. — Hoßbach: Christus ziehet aufs neue unter uns ein. — Hey: Die fromme Begeisterung nach ihrem Werth und nach ihrer Unzulänglichkeit. — Schultz (Epistelpostille): Wann kann der Christ von sich sagen, daß ihm das Heil nahe gekommen sei? — Lisko: Die Vorbereitung auf das Kommen des Herrn. — Palmarum. Reinhard: Vom Wankelmuth in der Religion. — Derselbe: Das Verhalten Jesu bei dem schnellen Gange seiner letzten Schicksale. — Harms: Auf unsern schweren Gängen soll Jesus unser Geleitsmann sein. — Bachmann: Anleitung zur rechten Feier der stillen Woche. — Ahlfeld: Ein Blick in die Natur des Reiches Christi. — Dittmar: Siehe, dein König kommt zu dir. — Alt: Die Aufnahme Christi in unsere Herzen. — Rautenberg: Dürfen wir unser Hosianna dem Sohne Davids rufen, der nach Golgatha hinaufzieht?

Fünfter Abschnitt.

Die Tempelreinigung und die Residenz des Königs im Tempel.

A. Das Haus des Gebets und Erbarmens im Gegensatz gegen die Räuberhöhle (Kap. 21, 12—14).

(Mark. 11, 11—17; Luk. 19, 45. 46).

12 Und Jesus ging hinein in den Tempel Gottes, und warf hinaus Alle, die da ver-
kauften und kauften im Tempel, und stieß um die Tische der Wechsler und die Stühle
13 der Taubenhändler. *Und er spricht zu ihnen: Es stehet geschrieben: mein Haus soll ein
Bethaus heißen (Jes. 56, 7), ihr aber macht es[1]) (habt es gemacht) zu einer Mördergrube
14 (Jer. 7, 11). *Und es kamen zu ihm Blinde und Lahme[2]) im Tempel, und er heilte sie.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er ging in den Tempel Gottes, und warf hinaus.** Markus berichtet hier genauer. Am Abend des Palmentags (Sonntags) ging Jesus in den Tempel, und sah sich Alles an, ohne sogleich zu handeln. Darauf kehrte er mit den Zwölfen zurück nach Bethanien, welches man als die Herberge des Herrn für die Festzeit betrachten dürfte. Am Morgen darauf fand bei der Wiederkehr nach dem Tempel die Verfluchung des Feigenbaums Statt. Hierauf die Tempelreinigung.

2. Der Tempel. הֵיכַל קֹדֶשׁ, הֵיכַל יְהוָֹה, בֵּית אֱלֹהִים, הַהֵיכָל יְהוָֹה 2c. In Betracht kommt die Geschichte des Tempels, seine Construktion und Gestalt und seine Bedeutung. Der jüdische Tempel ist das mysteriöse Centrum Israels. Daher die Geschichte des Tempels weithin die Geschichte des Volks. Man kann unterscheiden: 1) die Periode des patriarchalischen Altars, 2) der Stiftshütte (und zwar der wandernden, der beweglichen, der auf Zion ruhenden), 3) des Salomonischen Tempels, 4) des Tempels des Serubabel, 5) des Herodianischen Tempels. Mit der Zerstörung Jerusalems verschwindet der Tempel, dessen Bedeutung durch die Gründung der Kirche Christi erloschen, d. h. aus dem Sinnbild in das Wesen übergegangen ist. Die Tempelvision des Ezechiel hat wohl nur eine ideell-symbolische Bedeutung. Die von Julian beabsichtigte Restauration des Tempels mußte nur die Fortdauer des Gerichtes seiner Vernichtung erproben. Ein schwaches Seitenstück war eine Zeit lang der Tempel der ägyptischen Juden zu Leontopolis. Wie der Tempel im engeren Sinne drei geschichtliche Perioden hat, so theilte sich bekanntlich auch das Tempelheiligthum in drei Abtheilungen: den Vorhof, das Heiligthum und das Allerheiligste. Man vergleiche darüber Winer, den Artikel Tempel. Ueber die Bedeutung des Tempels vergleiche man die verschiedenen Schriften über den mosaischen Kultus, von Bähr, Kurtz, Sartorius, Hengstenberg u. A., namentlich aber Friedrich, Symbolik der mosaischen Stiftshütte (Leipzig 1841), Bähr, der salomonische Tempel (Karlsruhe 1848). Verschiedene Deutungen: 1) Der Tempel ein Bild des Universums (Philo, Josephus); 2) ein Bild der Wohnung Gottes nach Analogie der menschlichen Wohnung (Hoffmann); 3) ein Bild der menschlichen Körpergestalt (Spuren bei Philo, Luther, Friedrich); 4) ein Bild des Himmels (Bähr); 5) das Symbol des Reiches Gottes

1) Lachmann, Tischendorf nach B. L. u. A. ποιεῖτε; die Recepta ἐποιήσατε mit Markus und Lukas.
2) Cod. C. Lahme und Blinde.

unter dem Alten Bunde (Hengstenberg, Tholuck, Lisko 2c.). Sofern der Tempel Symbol ist, ist er allerdings das Bild der Theokratie, des Himmelreichs, das sich auf der Erde niederläßt. Sofern er aber Typus ist, Werdebild, ist er ein Bild des Leibes Christi (nach Joh. 2) und seiner Gemeine als des realen Hauses Gottes. Und sofern das Wesentlichste dieses Typus das Allerheiligste ist, findet er seine schließliche Erfüllung im Reiche der Herrlichkeit (Vergl. Hebr. 9, 24; Apoc. 21, 22).

3. **Und warf hinaus.** Die Lokalität ist der Vorhof der Heiden. Die Geschichte der Entwicklung des Vorhofs ist ein dunkler, und doch sehr wichtiger Bestandtheil der Geschichte des Tempels; sie geht mit der Entwicklung der Hierarchie einerseits und des Proselytenwesens andrerseits Hand in Hand, und die Wandlungen des Vorhofs sind der plastische Abdruck dieser Verhältnisse. Die Stiftshütte hat nur einen einfachen Vorhof, die Stätte des Brandopferaltars (2 Mos. 27, 1—8); ein Unterschied zwischen dem Platz des Volks und dem Platz der Priester scheint nur dadurch angedeutet, daß das kupferne Waschbecken für die Priester (Exod. 38, 8) näher nach dem Heiligthum selbst hin stand, als der Brandopferaltar. In dem salomonischen Tempel wird der Priestervorhof (oder der innere Vorhof) von dem großen Vorhof unterschieden, (2 Chron. 4, 9). Wahrscheinlich lag er um einige Stufen höher. Der Brandopferaltar gehörte jetzt mit zum Priestervorhof. Im Tempel des Serubabel ließ Alexander Jannäus den Priestervorhof (106 v. Chr.) durch ein hölzernes Gitter von dem äußern Vorhof des Tempels trennen (Joseph. Ant. 13, 3, 5). Dieses hölzerne Gitter wurde im Tempel des Herodes zum steinernen Geländer, Eine Elle hoch (Joseph. bell. jud. 6, 6, 5). An diesem Tempel tritt nun aber auch der Vorhof der Heiden in bestimmter Entwicklung hervor. Der Tempel selbst war von Terrassen umgeben, welche die verschiedenen Vorhöfe bildeten in aufsteigender Folge. „Der äußerste Raum (im Talmud Berg des Hauses; 1 Makk. 13, 53: Berg des Heiligthums) lief um den ganzen Tempel herum, und hatte mehrere Thore. Er war von prächtigen Hallen umgeben, der Fußboden mit bunten Steinen belegt. Wenige Stufen höher lief ein steinernes Gitter, drei Ellen hoch rings um, an dem sich hin und wieder Säulen mit griechischen und lateinischen Inschriften befanden, welche den Nichtjuden das weitere Vordringen im Heiligthum verboten (bei Lebensstrafe Joseph. bell. jud. 6, 2, 4). Daher heißt der Raum des Tempelberges bis zu dieser Schranke bei christlichen Archäologen der Vorhof der Heiden" (S. Winer, Tempel, S. 581). Ueber diesen Vorhof hinaus kam man in den eigentlichen Vorhof, der sich nach der Breite der Vorderseite in den Vorhof der Männer und Weiber verzweigte, von denen jedoch der erstere niedriger lag, als der andere, nach der Tiefe aber sich in den Vorhof des Volks und der Priester theilte. Der Vorhof der Heiden mußte um so mehr als Bedürfniß erscheinen, je mehr die Unterscheidung zwischen Proselyten des Thors und der Gerechtigkeit hervortrat, und es Sitte wurde, daß auch fromme Nichtjuden dem Tempel Geschenke brachten.

4. **Alle, die da verkauften.** „Im Vorhofe der Heiden war der sogenannte Tempelmarkt, die Buden, tabernae, wo Opferthiere, Weihrauch, Oel, Wein und andere Opferbedürfnisse feil geboten wurden." Lightfoot. — **Die Tische der Wechsler.** Sie wechselten mit einem Gewinn von Aufgeld (Starcke: auf einen halben Seckel 6 Pf.) gewöhnliche Münzen ein, die als profan angesehen wurden, und gaben dafür die Doppeldrachme, die zur Tempelsteuer diente. Dieser Wechsler bedienten sich also zunächst die Einnehmer, welche die Tempelsteuer in den verschiedenen Distrikten zu erheben hatten. Nach Lundius besorgten diese Einnehmer im Tempel das Wechselgeschäft selbst, indem sie namentlich auch die rückständigen Seckel einzogen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß manche Festbesucher erst hier unmittelbar die im Monate Adar verfallene Tempelsteuer entrichteten. Dies gilt besonders von den auswärtigen Juden. „Vielleicht daß auch andere Wechselgeschäfte mit unterliefen." Meyer. — Die Tempelreinigung. Nach Pearce, Wetstein, Lücke u. A. wäre dieser Akt identisch mit der Tempelreinigung Joh. 2, 13, welcher dem Besuch des Osterfestes im ersten Amtsjahre Jesu angehörte; nach Chrysostomus und den meisten Neueren ist dieser von den Synoptikern erzählte Akt eine Wiederholung des früheren. Die Synoptiker haben aber deßwegen von dem ersten Akt nichts berichtet, weil sie überhaupt nur die letzte Festreise Jesu erzählen. Für die Anschauung des Johannes trat dagegen die erstere Thatsache als ein entscheidendes Moment hervor. Die Thatsache selber konnte sich sehr wohl wiederholen, und dies ist nach der Bestimmtheit der Berichte anzunehmen. Freilich können beide Berichte sich wechselseitig verähnlicht haben (Neander, Leben Jesu, 388). Doch ist auch in den Berichten noch die Steigerung bemerkbar. Nach Markus duldete Jesus jetzt auch das nicht, daß man Gefäße durch den Tempelraum trug (Kap. 11, 16), und während der Spruch bei Johannes lautete: machet nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhause, so ist hier von der Verwandlung des Bethauses für alle Völker in eine Mördergrube die Rede. Ueber das Verfahren dabei vergl. Leben Jesu II, 2, 484. Was die Berechtigung des Herrn zu diesem Eingriff in die bestehende Unordnung, die zur Ordnung geworden war, anlangt, so wird sie verschieden erklärt. Auf die That des Pinehas, 4 Mos. 25, 11, haben Selden (de jure nat. et gent. IV, 6) u. A. die Annahme eines israelitischen Zelotenrechts gegründet, d. h. eines Rechtes, schreiende Aergernisse in der Theokratie standrechtlich augenblicklich anzugreifen und zu beseitigen. Lücke bemerkt zu Joh. 2, 15. 16, als Recht lasse sich der Zelotismus nicht erweisen. Nur dies lasse sich nach der israelitischen Geschichte und den Schriften der Rabbinen annehmen, daß in dem israelitischen Gemeinwesen der reformatorische Beruf, wenn er wirklich vorhanden war, höher stand als das äußere Recht. Freilich wird es nicht erforderlich sein, daß dieses Recht als ein in gesetzliche Bestimmungen eingefaßtes aufgetreten wäre, was auch sehr bedenklich hätte sein müssen. Darauf kommt es an, ob ein Rechtsbewußtsein, auf göttlichen Antrieb oder prophetisch gegen Aergernisse unmittelbar einzuschreiten, in Israel vorhanden war. Daran aber ist kein Zweifel. Das trübe Vorspiel dieses Zelotismus freilich war die Gewaltthat der Brüder Simeon und Levi (Genes. 34, 25), die letzte grauenhafte Verzerrung desselben das Auftreten der Zeloten in der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Zwischen inne aber liegen auch leuchtende Akte des Zelotismus,

und nach seinem reinen Grundgedanken lebt er in stehender Form unsterblich fort in der Polizei des christlichen Staats, wie sie berufen ist zu augenblicklichem Einschreiten, aber bedingt durch das Recht, abgesehen von seinen prophetischen Aeußerungen. Daß nun Jesus bei seiner ersten Tempelreinigung als prophetischer Eiferer aufgetreten sei nach dem Zelotenrecht, nicht aber, wie Lücke will, mit Berufung auf seine messianische Auktorität, indem der Messias nach Mal. 3, 1—3 den Tempel und Kultus reinigen sollte, ergibt sich aus der Erwägung, daß Jesus damals noch nicht unter dem Namen des Messias öffentlich auftrat. Auch erinnert der Evangelist dabei bedeutsam an den Spruch: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen (Joh. 2, 17). Man könnte also so unterscheiden: das erste Mal trat Christus als Tempelreiniger auf in der Autorität des prophetischen Zelotismus, das zweite Mal in der Autorität des Messias. Man wird aber dann nicht übersehen dürfen, daß die erstere Autorität die rechtliche alttestamentliche Basis bildet für die zweite, ja daß eben der Messias als Reformator die Vollendung und Verklärung des prophetischen Zelotismus bezeichnet. Man hat viel verhandelt über die Fügsamkeit der Leute. Origenes und Hieronymus haben ein besonderes Wunder angenommen. Ohne Zweifel kommt die Thatsache durch die Wunderwirkung der prophetischen Majestät Christi einerseits und des bösen Gewissens der Juden andrerseits zu Stande.

5. **Und sprach zu ihnen.** Jes. 56, 7: Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker. Jer. 7, 11: Ist denn eine Mörderhöhle geworden dieses Haus, das nach meinem Namen genannt ist, in euren Augen? — Beide Sprüche sind hier frei, aber dem alttestamentlichen Sinne gemäß in Eins verbunden. — In wiefern eine Mörderhöhle? 1) Theophylakt: τὸ γὰρ φιλοκερδὲς ληστρικὸν πάθος ἐστίν. 2) Fritzsche: Ihr schleppt hier Gelder und Thiere zusammen, wie die Räuber ihren Raub in ihre Höhle. 3) Rauschenbusch, Leben Jesu 309: Durch diese Gräuel wurden die Heiden, für deren Anbetung dieser Hof bestimmt war, vom Gottesdienst abgehalten. Allerdings, damit, daß die Stätte des Gebets der Heiden zum Thiermarkt gemacht wurde, wurde zugleich der Heide in seinem geistigen Recht gemordet. Hier wurde die Humanität durch die falsche Kirchlichkeit des jüdischen Odium generis humani gemeuchelt.

6. **Und es kamen zu ihm.** So verwandelte er den Tempel wieder aus einer entweihten Mörderhöhle in ein Haus der Barmherzigkeit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Prophet Maleachi hatte einst die Zukunft des Messias verkündigt mit den Worten: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, der Engel des Bundes, deß ihr begehret, spricht der Herr Zebaoth (Kap. 3, 1). Diese Worte erfüllten sich auf mannigfache Weise, in der ganzen ersten Erscheinung Christi, und sollen sich einst noch einmal erfüllen bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Einmal aber gingen sie im buchstäblichsten Sinne in Erfüllung, jetzt nämlich, da Jesus von seinem Volke als Messias begrüßt seinen festlichen Einzug in den Tempel hielt. Mit der Tempelreinigung aber stellte sich Christus als der ewige Reiniger und Reformator der Theokratie, des Menschenherzens, der Kirche dar.

2. Einen einzigen Tag hat Jesus persönlich im Tempel gewohnt und gewaltet, am Montag der Leidenswoche. Diese theokratische Residenz für einen Tag hat aber eine ewige Bedeutung. Er hat die geistige Bestimmung des Tempels für immer wieder hergestellt, und im Tempel selbst die falschen Diener und Wächter des Tempels geistig überwunden und zum Verstummen gebracht. So ging also das Wort des Haggai nicht nur geistig, sondern auch buchstäblich in Erfüllung: Größer soll dieses Hauses letzte Herrlichkeit als die erste sein (Kap. 2, 9). Rechnet man aber den Einzug am Sonntag Abend vorher (das Umherschaun, die Visitation) und den feierlichen Abschied vom Tempel am Dienstag (die Uebergabe ins Gericht) dazu, so erweitert sich der Eine Tag zu drei Tagen.

Homiletische Andeutungen.

Jesus und der Tempel zu Jerusalem. 1) Wie verwandt im Geiste Gottes (der Tempel das Bild seines Leibes und seiner Kirche, Christus die Wirklichkeit und der Herr des Tempels); 2) wie getheilt durch die Schuld der Welt (Christus durch falschen Tempeldienst gekreuzigt, der Tempel durch den Tod Christi erschüttert, aufgelöst, dem Feuer verfallen); 3) wie unzertrennlich nach der geistigen Bedeutung (jeder fromme Tempeldienst ein Zion, das den Herrn verherrlichen soll. Christus besucht seinen Tempel in aller Welt). — Auch an dem Tempel haben sich die Weissagungen der Propheten erfüllt (Haggai, Maleachi). — Die Heiligung des Tempels, welche der h. Herr vollzogen hat. 1) Die Reinigung (negative Heiligung), 2) die Weihung (positive Heiligung: Heilung der Blinden und Kranken). — Der Herr reinigt seinen Tempel. 1) Die Kirche, 2) das Herz der Christen. — Die zwiefache Wandlung des Tempels: 1) Die Umwandlung des Bethauses der Völker zur Mörderhöhle unter dem Schein hoher Heiligkeit; 2) die Umwandlung der entweihten Mörderhöhle in ein Haus des Gebets und der Barmherzigkeit. — Eine Gottesdienstlichkeit, welche die Menschenliebe mordet, kann das Heiligthum Gottes in eine Räuberhöhle verwandeln. — Die christliche Kirchweihe: 1) Sie scheidet Kirche und Markt; 2) sie verbindet das Gebet und die Barmherzigkeit (die Krankenhalle und die Gebetshalle, hôtel-dieu). — Der große Tag, da Christus im Tempel wohnte. 1) In seiner Seltenheit ein Zeichen, daß der Tempel leicht zur Geistesöde werden kann; 2) in seiner Erscheinung ein Zeichen, daß der Herr sich seinem Volk in seinem Tempel offenbaren will. — Die drei Tempel auf Zion und die drei Tempelweihen (1 Kön. 8; Esra 6; unser Abschnitt). — Die christliche Kirchweihe in ihrer wahren Bedeutung und Verunstaltung. — Die königliche Reformation Christi nach ihren Wurzeln. 1) In seiner persönlichen Würde, 2) in der heiligen Schrift. — Der Eifer des h. Sohnes für das Haus seines Vaters. — Auch der Tempel selbst ist Zeuge der Wunder Jesu gewesen.

Starcke: Hedinger: Grobe Laster brauchen Ernst; mit Menschenfurcht, Schmeicheln und Hoffen werden sie nicht ausgetrieben. — Cramer: Wie ein jedes Ding seine Zeit hat, so hat es auch seinen Ort. — Alles, was reformiret wird, muß nach der Regel der h. Schrift geschehen (also Christus der Stifter der Reformation nach der Schrift). — Canstein: Die Kirchen ausschließlich für den

Gottesdienst. — Derselbe: Wer geistlich gehend und sehend werden will, muß zu Christo in den Tempel kommen.

Lisko: Die Tempelreinigung hatte eine sinnbildliche Bedeutung: Reinigung der Kirche Gottes.

Heubner: Der heilige Unwille über die Tempelschänder. — Diese Tempelreinigung erinnert uns 1) an die Heiligkeit, welche die Tempel in Christi Augen haben, 2) an die Strafwürdigkeit aller Tempel- und Sonntagsschänder, 3) an unsere Pflicht über die Heiligung des Gotteshauses und Sonntags nach Vermögen zu wachen. — Lavater sagt, daß er es thun konnte, war der Beweis, daß er es thun sollte.

B. Die Tempelknaben und die Hohepriester und Schriftgelehrten (V. 15—17).

Da aber die Hohepriester und die Schriftgelehrten sahen die Wunderdinge, die 15
er that, und die Kinder, wie sie schrieen im Tempel und sprachen: Hosianna, dem Sohne
Davids, entrüsteten sie sich, *und sprachen zu ihm: Hörest du, was diese sagen? Jesus 16
aber spricht zu ihnen: Ja, habt ihr niemals gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen
und Säuglinge hast du Lob bereitet? (Ps. 8, 3). *Und er ließ sie da, und ging zur Stadt 17
hinaus nach Bethanien, und übernachtete daselbst.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Wunderdinge.** Allgemeiner als die Wunder, *τὰ θαυμάσια*. Der Ausdruck nur hier im Neuen Testamente vorkommend; in der Sept. und bei den Klassikern häufig. Das ethische Wunder im engern Sinne, welches den Herrn als König im Tempel erscheinen läßt, wird mit den Wundern im engeren Sinne zusammengefaßt.

2. **Und die Kinder.** Nach Sepp Leben Jesu III, S. 192 sollen unter den Kindern die dem Tempeldienst geweihten Jungfrauen und Knaben zu verstehen sein. Es ist keine Frage, daß es solche Tempelknaben gab; da sie aber unter der Autorität der Priester standen, so würden diese den Jubel solcher Knaben wohl unmittelbar gedämpft haben.

3. **Hörest du, was diese sagen.** Sie geben damit indirekt zu verstehen, daß sie ihm die messianische Würde, die das messianische Hosianna aussprach, nicht zuerkennen. Zugleich liegt aber das Urtheil darin, daß die Kinder als durchaus Unmündige zu keinem religiösen Urtheil berechtigt seien. Verachtung der Kleinen. Sie legen das Hauptgewicht auf das dogmatische Sagen der Kinder, Christus dagegen auf ihr religiöses Singen.

4. **Habt ihr niemals gelesen.** Ps. 8, 3. Die Psalmstelle findet das Lob Gottes (nach dem Grundtext: eine Macht, die Sept. Lob) in dem Munde der theokratischen Kinder, im Lallen der Säuglinge selbst. Nicht etwa, weil die israelitischen Säuglinge zwei- bis dreijährig sein konnten, aber auch nicht bloß „der lieblichen Laute der lallenden Säuglinge" wegen. Der Gedanke ist, daß der große Gott des Himmels verherrlicht wird von dem gering erscheinenden Menschen auf der niedern Erde, und zwar bis zu den kleinsten Menschen hinab, bis zur Wurzel des Lebens. Schon in den Kindern und Säuglingen der theokratischen Gemeine sprosset sein Lob, ja in den jungen Generationen vorzugsweise. Es erwächset sein Lob aus dem menschlichen Lebensgrunde der begnadigten menschlichen Natur. Die Gegensätze, welche hier zu beachten sind, liegen in dem Mund des Unmündigen, wie in dem saugenden und lobenden Mund. Christus zieht aber diese Stelle hervor, weil in ihr das Alte Testament schon eben so Starkes billigt und lobt, als sich hier ereignet. In der Anwendung dieser Stelle auf seinen Fall liegt aber Folgendes: 1) Das Lob des Messias ist ein Lob Gottes; 2) das Lob der Kinder ist ein Lob, welches Gott selbst sich bereitet hat, Wunderwirkung seines Geistes. 3) Die Ergänzung mögen die Schriftgelehrten selber machen: hast du dir Lob bereitet — um deiner Widersacher willen, verstummen zu machen den Feind und den Nachgierigen. Nicht nur die Stellen selbst, auch der Zusammenhang der Stellen ist bei den Anführungen des Herrn aus dem Alten Testamente von der höchsten Bedeutung. Der 8. Psalm ist zu den typisch-messianischen Psalmen zu rechnen; er schildert den Menschen nach seiner höheren christologischen Beziehung.

5. **Und er ließ sie da.** Wie öfter den Moment der moralischen Vernichtung seiner Feinde und seiner freien Ausscheidung aus dem Kampf bezeichnend. Er übernachtete in Bethanien, wo seine Festherberge war. Ueber Bethanien s. oben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Erläuterungen.

2. Er herrschet mitten unter seinen Feinden, Ps. 110, 2.

3. Gott bereitet sich oft ein Lob aus dem Munde unmündiger und kaum geborner Kinder gegen Alte und Mündige, die seinen Namen entehren, aus dem Munde einer jüngeren Generation, die noch nicht in Amt und Würden steht, gegen eine absterbende Generation der Väter, die selbst ihren amtlichen Beruf, den Herrn zu loben, verleugnen.

4. Dieselben Kinder, welche jene als frevelhafte Ruhestörer bezeichnen möchten, betrachtet Christus als einen Chor unbewußter Gottespropheten seiner Zukunft.

5. Nicht nur die Blinden und Lahmen, die Nothleidenden und die Kinder, auch die Griechen, welche den Herrn zu sehen begehrten, verschönerten diesen großen Tag. Joh. 12, 20—36 gehört zur Mitte desselben.

Homiletische Andeutungen.

Die Verstockung der Priester und Schriftgelehrten im Tempel Angesichts der Wunder des Herrn. — Die Frage der Pharisäer, oder die Wolke am Abendhimmel. — Auch nicht Einen Tag lassen die Heuchler den Herrn ungestört in seinem Tempel walten. — Die jubelnden Kinder und die murrenden Schriftgelehrten, das ernste Spiel und der spielende Ernst im Tempel (das freie Kinderspiel eine göttliche Prophetie, der unfreie Tempeldienst ein ungöttliches Schauspiel geworden). — Der Wiederhall des Palmenzugs im Herzen und Munde

der Kinder. — Der Sohn Davids, der schöne Jugendtraum der Kinder in Israel. — Das Hosianna der Kinder im Tempelraum. 1) Ein bedeutsames Spiel der kindlichen Frömmigkeit, 2) eine schöne Blüthe der Hoffnung Israels, 3) ein göttliches Zeugniß von der Herrlichkeit Christi, 4) ein wehmüthiger Nachhall des abklingenden Hosianna der Alten. — Der Mund der Unmündigen und Säuglinge in seinem Beruf, die falsche Vormundschaft in der Kirche zu richten. — Hörest du, was diese sagen? Oder wie der Unglaube im Gewande des Aberglaubens so gerne die schönsten Glaubenszeugnisse als Lästerreden darstellt. — Die immer nur lesen, muß der Herr immer wieder fragen: habt ihr niemals gelesen? — Die so übel lesen, werfen dem Herrn vor, daß er übel höre. — Wie im Reiche Gottes Jung und Alt zum Leben des Herzens im Lobe des Herrn berufen ist. — Wie Christus und die Schrift ewig für einander zeugen gegen falsche Schriftgelehrten und Christen. — Jesus läßt die Verächter seines Namens überall stehn, und geht. 1) Er läßt sie stehn (widerlegt, verstummt, wie erstarrt und der Versteinerung verfallen). 2) Er geht (zu seinen Freunden, in seine Herberge, sein Bethanien, zu seiner Ruhe und Arbeit mit den Seinen). — Ein Tag des Herrn wie tausend Jahre (Ps. 90, 4; 2 Petr. 3, 8). — Christus im Tempel der Wiederhersteller aller ursprünglichen Tempelrechte in Einem Rechte. 1) Aller Rechte (des Rechtes der Heiden, des Rechtes der Armen, des Rechtes der Unmündigen). 2) Eines Rechtes (des Rechtes Gottes und seines Gesalbten).

Starcke: Quesnel: Der Neid, die Ehrsucht, der Geiz der verdorbenen Geistlichen thut der Kirche allezeit mehr Schaden, als ihre offenbaren Feinde. — Die Welt kann nicht leiden, daß man Gott und Christum ehret. — Zeisius: Die Welt spottet der frommen Einfalt. — Die Frömmigkeit der Kinder. — Verstockte, boshafte, neidische Verfolger muß man fahren lassen, und der Gefahr entweichen.

Heubner: Den Geist soll man nicht dämpfen, besonders bei Kindern. — Nur die kindlichen Herzen können ihn recht preisen. — Melanchthon bei dem Gespräch zu Torgau: Wir brauchen nicht ängstlich zu sein, ich habe die gesehen, die für uns kämpfen (betende Mütter und Kinder).

C. Der trügliche Feigenbaum, reich an Blättern ohne Früchte am Tempelberge. Der symbolische Priesterbann (V. 18—22).

(Mark. 11, 20—26).

18 Als er aber in der Morgenfrühe in die Stadt zurückkehrte, da hungerte ihn. *Und
19 er sahe einen (einzelnen) Feigenbaum über dem Wege, ging auf ihn zu, und fand nichts
darauf, als bloß Blätter. Und er spricht zu ihm: Hinfort wachse auf dir keine Frucht mehr[1])
20 auf ewig (für den ganzen Aeon). Und der Feigenbaum verdorrete alsbald. *Und da das
die Jünger sahen, verwunderten sie sich, und sprachen: Wie so bald ist der Feigenbaum
21 verdorret! *Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, wenn
ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum
thun, sondern wenn ihr auch sagen möchtet zu diesem Berge (Tempelberge): hebe dich auf
22 und stürze dich ins Meer, so wird's geschehen. *Und alle Dinge, die ihr nur erbittet
im Gebet, und glaubet dabei, die werdet ihr empfangen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da hungerte ihn.** Markus gibt uns hier die genaueren Zeitbestimmungen. Am Tage des Festzuges sah sich Jesus nur beobachtend im Tempel um, und ging dann nach Bethanien, weil es schon Abend war. Am Montag Morgen, als er nach Jerusalem in den Tempel ging, hungerte ihn, und bei dieser Gelegenheit fand die Verfluchung des Feigenbaums Statt. Einen Tag später, am Dienstag Morgen (nicht den Abend vorher), fanden dann die Jünger, als sie wieder mit dem Herrn von Bethanien nach der Stadt gingen, den Feigenbaum verdorrt. Matthäus hat die zwei getheilten Momente dieser Begebenheit zusammengezogen in Eins, um das Bedeutungsvolle der ganzen Handlung mehr hervortreten zu lassen. Auch wollte er dem Leser wohl erst das Gegenbild des unfruchtbaren Feigenbaums, die Hohepriester und Schriftgelehrten in ihrem ungläubigen Verhalten vorführen. Das Hungern des Herrn am Morgen seiner Tempelresidenz macht uns anschaulich, mit welcher Sehnsucht er früh von Bethanien nach dem Tempel ausgegangen ist. Er hat sich nicht die Zeit genommen, sein Morgenbrod zu essen.

2. **Einen Feigenbaum** (*μίαν*). Bengel: unam illo loco. Der Feigenbaum, תְּאֵנָה, ficus carica, gehörte neben dem Weinstock zu den verbreitetsten und am meisten gepflegten Produkten Palästinas, wie schon die Ausdrücke besagen: unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen; von seinem Weinstock und Feigenbaum essen — ein Bild der Friedenszeit (1 Kön. 4, 25 2c.). Ueber denselben s. Winer Feigenbaum, Robinson II, S. 526, v. Schubert I, S. 373. Die Rabbinen studirten gerne unter dem Schatten des Feigenbaums, wie in einer Gartenlaube. Man pflanzte den Feigenbaum gerne an Landstraßen und Wege, da der Straßenstaub ein absorbirendes Gegengewicht gegen den starken Trieb seiner Säfte (wahrscheinlich gegen die Neigung zu starkem Blatttrieb) bilden, und so seine Fruchtbarkeit befördern soll. Die Feigen selbst eine gewöhnliche und beliebte Speise. Man unterscheidet drei Arten: 1) Die Frühfeige, Bicura, Boccore, die nach einem gelinden Winter Ende Juni, zu Jerusalem noch früher reift; 2) die Sommerfeige, Kermus, welche im August zur Reife kommt; 3) die Winterfeige, spätreifende Kermus, die erst, nachdem der Baum schon entblättert ist, reift, und bei gelindem Winter hängt bis in den Frühling. Sie ist länger als die Sommerfeige,

1) Οὐ μηκέτι. B. L. Die Recepta läßt das οὐ fallen.

von dunkler, violetter Farbe. Diese letztere Art kann hier wohl nicht gemeint sein, da der Baum als Winterfeigenbaum seiner Früchte längst hätte beraubt sein können. Für die Frühfeige schien es dagegen um diese Jahreszeit zu früh zu sein. Allein nach seinem außergewöhnlich frühen Blätterreichthum verhieß der Baum Frühfeigen, da sich beim Feigenbaum die Blüthen und Fruchtansätze vor der Blattbildung zeigen. So war es also dieser Blätterreichthum, welcher den Herrn berechtigte, Feigen an dem Baume zu suchen. Aber die Früchte fehlten. Markus sagt erläuternd: οὐ γὰρ ἦν καιρὸς σύκων. Das soll wohl nicht heißen: es waren nach der Jahreszeit keine Früchte zu erwarten, sondern es war anzunehmen, daß der Baum noch nicht abgeerntet war, wenn er Früchte angesetzt hatte. Das Symbolische aber ist in unsrer Geschichte die Hauptsache. Ein blätterreicher Feigenbaum verhieß Früchte; fehlte jeder Ansatz dazu, so täuschte er, und war ein passendes Bild des scheinheiligen jüdischen Priesterwesens.

3. **Ueber dem Wege;** ἐπὶ τῆς ὁδοῦ. „Mag er nun auf einer Erhöhung am Wege gestanden haben, oder letzterer ein Hohlweg gewesen sein." Meyer. Es wäre aber auch ein Drittes denkbar, daß der Baum seine Aeste über den ebenen Weg ausgestreckt.

4. **Hinfort wachse auf dir.** Dieselbe Kritik, welche in der Heilung der Gergesener einen Eingriff in das Eigenthumsrecht finden wollte, hat in der Verfluchung des Baums eine Verletzung der Forstrechte finden wollen. Allein wie das Fahrenlassen der Dämonen keine Thierjagd ist, so ist ein Wort des Fluchs keine Holzaxt. Daß ein Strafwunder dem Geiste Christi nicht entspreche, kann auch nicht gesagt werden, denn es war diese Handlung kein wirkliches Strafwunder, sondern ein symbolisches Zeichen des Strafwunders, welches das Volk von Gott selbst zu erwarten hatte, worin aber freilich auch schon Christus als der verherrlichte König vergeltend waltete. Und in diesem Warnungsakt, welcher den Jüngern die nachfolgenden Gerichtsprophetieen besiegeln, vor allen Dingen aber ihre Herzen von dem falschen Glauben an den Heiligenschein des Tempelkultus ablösen sollte, lag der große Zweck dieser Thatsache. Jesus ging ein auf den lockenden Schein der Blätter in symbolischer Handlung, und vollzog so auch in symbolischer Handlung die Bestrafung des heuchlerisch scheinenden Baums, der den hungernden Wanderer am Wege spottend täuschte, um seiner Jüngerschaft zu zeigen, daß sie es endlich aufgeben müsse, bei dem blätterreichen, früchtelosen Priesterthum irgend eine Lebensnahrung zu suchen, vielmehr des Gerichtes gewärtig sein, welches die Verdorrung des theokratischen Volksthums herbeiführen werde.

5. **Und der Feigenbaum verdorrete.** Der Baum ward krank durch die strotzende Ueberfülle seines falschen Lebens, das sich in krankhafter Blattbildung erschöpfte. Gleichwohl war das verfluchende Wort ein Wunder, und zwar das erste Vorzeichen der großen äonischen Wunderwirkung Christi, unter welcher bei seiner großen Erscheinung das ganze alte Wesen dieser Welt verdorren wird (S. Leben Jesu II, 1, 322). Zunächst aber war es ein Vorzeichen jener schon bald eintretenden Verdorrung des Landes, da die Palmen schwanden, die Feigenbäume verdorrten, die Quellen versiegten, Kanaan zur Wüste wurde. Verschiedene Erklärungen. 1) Paulus: Natürliche Erklärung. Verkündigung des sichtbaren baldigen Absterbens des Baumes im Volkston; 2) Strauß u. A.: mythisches Gebilde aus der Parabel Luk. 13, 6; 3) Origenes, Chrysostomus und die meisten Neueren: prophetisch-symbolische Darstellung der Bestrafung der geistlichen Unfruchtbarkeit Israels, welche unter dem Schein reicher Geistlichkeit sich vollendet hatte.

6. **Sagen möchtet zu diesem Berge.** Der Berg, auf den der Herr hindeutet, ist ohne Zweifel der Tempelberg selbst. Und zwar ist er hier eben so wie der Feigenbaum ein Bild des scheinheiligen israelitischen Tempelwesens, wie es für die Jünger Jesu, für die Ausbreitung seines Evangeliums zum Hinderniß auf dem Wege geworden ist. Dieser Berg, das theokratische Judenthum, muß erst ins Meer des Völkerlebens versetzt werden (Zerstörung Jerusalems), bevor die Kirche Christi zu ihrer vollen Entfaltung kommen kann. Das soll allerdings nicht bewirkt werden durch Strafgerichte der Jünger selbst, aber sie können das Gericht Gottes, welches diese Versetzung des Tempelberges vollziehen muß, symbolisch dadurch darstellen und vermitteln, daß sie sich von dem verstockten Judenthum abwenden, und das Evangelium, das wesentliche Zion versetzen in das Meer der heidnischen Welt. Das Versetzen des Tempelberges hat also zwei Momente, welche aber zusammen hangen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Erläuterungen.

2. Jesus hat auch den Feigenbaum nicht verflucht, sondern den Fluch seines innern Mißgedeihens offenbar gemacht. Er war als Fruchtbaum betrachtet nur noch ein todtes Holz, das bloß dem Feuer nützte. Dieser Bestimmung hat er ihn übergeben. Daß die bildliche Anschauung von seiner Volksgemeine, welche dieser Handlung zum Grunde lag, sich früh in der Seele Jesu gebildet, beweist das Gleichniß Luk. 13, 6. War ja auch Israel nach Gottes Rathschluß der Frühfeigenbaum unter den Völkern. Hos. 9, 10.

3. Der verdorrende Feigenbaum ein kosmisches Gerichtszeichen. 1) Ein Zeichen der verdorrenden Tempelgemeine, 2) des verdorrenden Kanaan, 3) der verdorrenden äußeren Kirchthümer, 4) der verdorrenden alten Erde. — Das plötzliche Verdorren, ein Bild der plötzlich eintretenden Gerichte (der Katastrophen, welche im Geheimen sich allmälig vorbereitet haben).

Homiletische Andeutungen.

Wie Jesus mit heiliger Selbstvergessenheit früh in sein großes Tagewerk eilt. — Wie Jesus alles Leibliche vergeistigt, — auch aus seinem Hungern und Dürsten große Predigten der Erweckung gemacht hat. — Ueberall hat Jesus im heiligen Sinn aus der Noth eine Tugend gemacht. — Der unfruchtbare Feigenbaum am Tempelberge eine ewige Mahnung für die Kirche. 1) Als ein getreues Bild der priesterlichen Gemeine Israels in seiner Erscheinung (blätterreich, früchtelos); 2) als ein warnendes Bild in seinem plötzlichen Verdorren unter dem Fluchwort Jesu (offenbar gemacht als ein abgestorbener Fruchtbaum; dem Feuer als ein todtes Holz übergeben). — Der verdorrende Feigenbaum eine Mahnung zur Selbstprüfung auch für den

einzelnen Christen. — Ein gesunder Feigenbaum muß eher Blüthen als Blätter treiben. — Die Erklärung der That Jesu durch sein Wort. 1) Der Feigenbaum hat eine genaue Beziehung zum Tempelberge. 2) Wie der Feigenbaum den Herrn aufgehalten auf seinem Wege, so hält der Tempelberg die Jünger auf. 3) Wie der Herr das Hinderniß gebrochen hat durch sein Wunderwort, so sollen es die Jünger brechen durch einen Wunderglauben, welcher den Berg Zion versetzt unter die Völker (wenngleich damit auch Israel unter die Völker wird zerstreut werden). — Alles, was der Christ sich erbittet im Glauben, das wird ihm gegeben. 1) Im Glauben ist ihm gegeben, was er sich erbitten soll; 2) im Glauben erbittet er sich, was ihm gegeben werden soll.

Starcke: Die Welt läßt Christi Diener oft Hunger und Noth leiden. — Wenn wir Mangel haben, so leiden wir das, was Jesus gelitten. — Der Glaube zerstört alle Höhen, die sich wider die Erkenntniß Gottes erheben, 2 Cor. 10, 4. 5. — Die Lehrer versetzen Berge, wenn sie die Hindernisse, die ihnen bei ihrem Beruf in den Weg geworfen werden, im Glauben überwinden und aus dem Wege räumen. — Der Glaube und das Gebet (der Glaube die Quelle des Gebets, das Gebet der Mund des Glaubens).

Lisko: Jesus in seiner menschlichen Bedürftigkeit (V. 18) und in seiner göttlichen Macht und Hoheit (V. 19).

Heubner: Warnende Naturerscheinungen: das vor Frost erstorbene Leben, die vom Wurm zerstörte Blüthe, die innerlich angegriffene vergiftete Frucht. — Auch unter den Jüngern Jesu war Einer, dem dieser Fluch galt; und wer Jesu nicht treu bleibt, nicht anhangen will, der hat ein solches Gericht zu erwarten, die göttliche Verlassung, die Verdorrung. — Jesus wollte nach vielen Liebeswundern auch noch ein Wunder verrichten, worin man seine Macht zu strafen, zu verderben, die ihm als dem Richter alles Fleisches zukommt, erkennen sollte; doch zeigte er diese hier nicht an Menschen, die zu verderben er jetzt nicht gekommen war, sondern an einem leblosen Dinge. — Der Glaube ist hier (und überall) die feste Gewißheit des Herzens über das, was Gott will.

Rieger: Erinnerung an das Weinen Jesu über Jerusalem, Luk. 19; an das Gleichniß von den zwei Söhnen, Matth. 21, 28—31; an Röm. 11, 20: Sei nicht stolz, sondern fürchte dich.

Sechster Abschnitt.

Die Anläufe der äußeren Theokratie auf den königlichen Herrn im Tempel.

Kap. XXI, 23 – XXII, 46.

Die symbolische Geschichte des Feigenbaums fängt an, sich im geistigen Gerichte über Israel in allen seinen Auktoritäten zu enthüllen. Der zweite Tag der Residenz des Messias im Tempel ist gekommen, der Dienstag der Passionswoche; oder der dritte, wenn wir den Tag des Einzugs dazu rechnen. Es ist der große geistige Kampftag nach dem Tage des Friedens, ein Tag, an welchem Jesus alle feindlichen Anläufe der Auktoritäten des Tempels im Tempel selbst siegreich besteht, die Gegnergruppen nach einander schlägt bis zum Verstummen, und dann nach seiner großen Strafrede (Kap. 23) bei der Wahrnehmung ihrer Verstockung und Voraussicht der Gewalt freiwillig den Tempel verläßt. Der erste Anlauf wird von den Hohepriestern und Aeltesten gemacht; er verhüllt sich in die amtliche Autorität und Ordnung. Jesus steht ihnen Rede, und enthüllt ihnen ihren Standpunkt durch drei Gleichnisse, Kap. 21, 23—22, 14. — Der zweite Anschlag ist ein Anschlag der List, ausgeführt von Pharisäern und Herodianern. Sie gehen mit ironischer Anerkennung auf die Voraussetzung ein, daß er die messianische Autorität habe, um ihn politisch zu fangen (V. 15—22). Eine gemeinsame Versuchung Seitens der Schriftgelehrten, welche Joh. 8, 1 aufgenommen ist, dürfte auch hieher gehören, nämlich die Vorführung einer Ehebrecherin (Leben Jesu Bd. II, S. 1222). Hierauf folgen die Sadduzäer mit ihrem Anlauf. Sie suchen ihn durch eine Alternative in den Ruf sadduzäischer oder widergesetzlicher Behauptungen zu bringen (V. 23—33). Hierauf machen die Pharisäer den letzten verzweifelten Angriff mit einer versucherischen und im Grunde bedrohlichen Gesetzesfrage, und müssen dann bei ihrer Selbstverstockung vor ihm verstummen auf seine Gegenfrage über die göttliche Würde des Messias nach Psalm 110. — [Hierauf folgt die große Strafrede Kap. 23. Am Schluß der Abschied vom Tempel].

A. Der Anlauf der Hohepriester und Aeltesten und der Sieg des Herrn (Kap. 21, 23—22, 14).

Mark. 11, 27—12, 12; Luk. 20, 1—19; Kap. 22, 1—14 Perikope am 20 p. Trin.).

23 **XXI.** Und als er in den Tempel gekommen war, da traten an ihn, während er
lehrte (ihn unterbrechend), die Hohepriester und die Aeltesten des Volkes heran und sprachen:
Aus welcher Vollmacht thust du diese Dinge, und wer hat dir diese Vollmacht
24 gegeben? *Jesus aber gab Antwort, und sprach zu ihnen: Fragen will euch auch ich
ein einziges Wort. Sagt ihr mir das, dann werde auch ich euch sagen, in welcher
25 Macht ich diese Dinge thue. *Die Taufe des Johannes, woher war die? vom Himmel
her oder von Menschen her? Sie aber berechneten unter sich[1]) selbst, und sagten: Wenn

1) παῤ ἑαυτοῖς. Lachmann und Tischendorf ἐν ἑαυτ. nach B. L. Z. ꝛc. Da die Synedristen eine gemeinsame Antwort ertheilen mußten, welche eine Besprechung voraussetzte, so ist diese Lesart empfohlen in dem Sinne: unter einander.

wir aussprechen: vom Himmel her, so wird er sagen zu uns: warum denn habt ihr ihm
nicht geglaubt (Glauben geschenkt)? *Sprechen wir aber aus: von Menschen her, so 26
haben wir den Volkshaufen (großen Haufen) zu fürchten; denn Alle halten den Johannes
als einen Propheten. *Und zur Antwort an Jesu sprachen sie aus: Wir wissen's nicht. 27
Da that auch er den Ausspruch zu ihnen: So sage auch ich denn euch nicht, aus wel-
cher Vollmacht ich diese Dinge thue.

Uebergang zur Offensive. Erstes Gleichniß (der heuchlerische Unglaube).

Was aber dünket euch? Ein Mensch hatte zwei Kinder. Und hintretend zu dem 28
ersten sprach er: Kind, gehe hin und arbeite heute in meinem[1]) Weinberge. *Der aber 29
antwortete und sprach: Ich will nicht! Hernach aber bereuete er und ging hin. *Dann 30
auch zu dem zweiten hintretend sprach er in gleicher Weise. Der aber antwortete und
sprach: Wohl Ich, Herr! Und ging nicht hin. *Welcher von den Zweien that 31
den Willen des Vaters? Sie sprechen zu ihm: Der Erste[2]). Und zu ihnen spricht
Jesus: Wahrlich, sage ich euch: die Zöllner und die Huren kommen euch zuvor ins
Reich Gottes hinein. *Denn es kam zu euch Johannes im Wege (ein Lehrer des Weges) 32
der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; die Zöllner aber und die Huren glaubten
ihm. Und obwohl ihr das sahet, bereutet ihr doch nicht[3]) hintennach, daß ihr ihm auch
geglaubt hättet.

Zweites Gleichniß (der Christusmord und das Gericht).

Höret ein anderes Gleichniß. Es war ein Mensch ein Gutsherr, welcher einen 33
Weinberg pflanzte, und ihn mit einem Zaune umzog. Und er grub in ihm eine Kelter, und
baute einen Wachtthurm, und that ihn aus an Weinbauern, und zog dann über Land.
*Als aber die Zeit der Früchte heran kam, sandte er seine Knechte ab zu den Wein- 34
bauern, damit sie seine Früchte (seinen Fruchttheil) faßten. *Doch die Weinbauern faßten 35
seine Knechte; den einen zerschlugen sie, den andern tödteten sie, den dritten steinigten sie
(empfingen sie schon von weitem mit Steinwürfen). *Wiederum sandte er andere Knechte ab, 36
mehr, als der ersten waren, und sie machten's mit ihnen ganz eben so. *Darnach end- 37
lich sandte er an sie ab seinen (eignen) Sohn, indem er sagte: vor meinem Sohn werden
sie Scheu haben. *Als aber die Weinbauern den Sohn erblickten, da sprachen sie unter 38
einander: Dieser ist der Erbe! Kommt, laßt uns ihn tödten und sein Erbgut an uns
bringen. *Und sie ergriffen ihn, und stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten 39
ihn[4]). *Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er jenen Weinbauern 40
thun? *Sie sagen zu ihm: Schlimm wird er die Schlimmen umbringen, und den 41
Weinberg wird er an andere Weinbauern austhun, welche ihm die Früchte entrichten
zur Zeit ihrer Zeitigung. *Und zu ihnen sagt Jesus: Habt ihr niemals gelesen in den 42
Schriften: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist geworden zum Eckstein.
Vom Herrn ist er das geworden, und wunderbar ist er in unsern Augen (Ps. 118, 22)?
*Darum sage ich euch: von euch wird genommen werden das Reich Gottes, und wird 43
gegeben werden einem Volk, das die Früchte desselben bringt. *[5]) Und wer auf diesen 44
Stein fällt, der wird zerplatzen, auf wen aber er fällt, den wird er zerstäuben.
*Und als die Hohepriester und Pharisäer seine Gleichnisse gehört, da merkten sie, daß 45
er von ihnen redete. *Und sie trachteten (schon), ihn zu greifen, fürchteten sich aber vor 46
dem Volkshaufen, weil er ihn als einen Propheten achtete.

1) μου von vielen Codd. ausgelassen.

2) Lachmann nach B. D. ὕστερος, u. A. ἔσχατος novissimus. Diese Lesart hängt zusammen mit der Umkehrung der Antworten V. 29 u. 30, so daß also der Sinn derselbe bleibt. Nur der Cod. Cantabrig. hat diese Lesart ohne die Umkehrung der betreffenden Antworten „ganz sinnwidrig" nach de Wette, der sich mit Recht wundert, daß Lachmann sie aufgenommen. Wahrscheinlich nahm man diese Umstellung vor, weil es nach der Analogie des Gleichnisses vom verlornen Sohne passender schien, in dem ersten Sohne die Pharisäer auftreten zu lassen. Die Freiheit der parabolischen Bilder wurde dabei verkannt. Andere Annahmen s. bei Meyer.

3) Οὐδέ Cod. B. u. A. Tischendorf, Lachmann.

4) Cod. D. u. A. Umgekehrt: tödteten ihn und warfen ihn zum Weinberge hinaus. Correktur nach der Vorstellung eines leidenschaftlichen Vorgangs. Die Recepta besser; das Hinauswerfen aus dem Weinberge vor der Tödtung bezeichnet die priesterliche Exkommunikation und Verwerfung, welche der Kreuzigung voranging.

5) Der Vers wird von Tischendorf ausgelassen nach unzulänglichen Zeugen, Cod. D. 33 u. A.

Drittes Gleichniß (das Gericht der Verwerfung Israels und die neue Theokratie des Himmelreichs).

1 **XXII.** Und Jesus beantwortete das (ging auf ihren Anschlag ein), indem er abermals
2 zu ihnen in Gleichnissen redete und sprach: *Das Himmelreich ist gleichgestellt einem
3 menschlichen Könige, welcher seinem Sohne Hochzeit machte. *Und er sandte seine Knechte
4 aus, die Eingeladenen zu laden zum Hochzeitsfest. Und sie wollten nicht kommen. *Wie=
derum sandte er andere Knechte aus, und sagte: Sprechet zu den Eingeladenen: Sehet,
mein Mahl (Frühmahl, Mittagsmahl, ἄριστον) habe ich bereitet. Meine Ochsen und das
5 Mastvieh sind geschlachtet, und Alles bereit. Kommt zur Hochzeit. *Sie aber kümmerten
sich nichts darum; und (es) gingen davon, der Eine auf den ihm eignen Acker, der Andere
6 in sein Handelsgeschäft. *Die Uebrigen aber ergriffen seine Knechte, und mißhandelten sie
7 und tödteten sie. *Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Kriegs=
8 heere aus, und brachte jene Mörder um, und verbrannte ihre Stadt. *Dann sprach er
zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Eingeladenen waren ihrer
9 nicht würdig. *Gehet nun hinaus auf die Scheidewege (Ausgänge) der Straßen (Land=
10 straßen), und welche ihr irgend findet, die ladet zur Hochzeit. *Und da jene Knechte hin=
aus gingen auf die Straßen, brachten sie zusammen Alle, welche sie fanden, Böse und
11 Gute, und die Hochzeit ward voll von Gästen. *Als aber der König hinein ging, sich
die Gäste anzusehen, sahe er dort einen Menschen, der nicht angethan war mit einem
12 hochzeitlichen Kleide. *Und er spricht zu ihm: Freund, wie bist du hier herein gekommen,
13 da du kein hochzeitliches Kleid an hast? Er aber verstummte. *Da sprach der König
zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße (nehmet ihn) und werfet ihn hinaus in die
14 äußerste Finsterniß. Daselbst wird sein das Heulen und das Zähneknirschen. *Denn
Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Während er lehrte.** Offenbar traten dem Herrn zuerst die Glieder des Synedriums, an ihrer Spitze der Hohepriester selbst mit einer amtlichen und förmlichen Anfrage entgegen. Ihr Auftreten ist leidenschaftlich vorbereitet, denn sobald der Herr wieder im Tempel sich niedergelassen, sind sie schon zur Stelle. Ihre Anfrage ist feindlich in ihrer Absicht, mit ihrer Autorität wollen ihn die Widersacher unterdrücken, daher unterbrechen sie ihn auch in seinem Lehrgeschäft selbst. Die Form der Anfrage aber ist amtlich theokratisch neutral gehalten, insofern die jüdischen Oberen ein Recht hatten, einen Mann, der prophetische Akte ausübte, nach seiner prophetischen Beglaubigung zu fragen. Da sich jedoch Jesus schon durch die mannigfaltigsten Wunder beglaubigt hatte, so tritt auch in dieser scheinbar berechtigten Form der Unglaube in schaamloser Frechheit augenscheinlich hervor. Es ist die höchste Empörung selbst im Gewande höchster Legalität.

2. **Die Hohepriester und die Aeltesten.** D. h. das Synedrium in seiner amtlichen Autorität. Lukas und Markus fügen daher auch die Schriftgelehrten hinzu. Diese gehörten aber im weiteren Sinne auch zu dem Presbyterium. Die Hohepriester. Der Plural erklärt sich aus den damaligen Verhältnissen des Hohepriesterthums. Der Hohepriester sollte nach der gesetzlichen Observanz lebenslänglich fungiren (s. Winer den Art. Hohepriester), und vor dem Exil kommt nur eine Absetzung vor (1 Kön. 2, 27). Seit der syrischen Periode aber wechselte das Amt oft unter dem landesherrlichen Einfluß, und wurde häufig ein Spielball religiöser und politischer Partheien, sogar mitunter des Pöbels. Dieser Wechsel häufte sich unter der Römerherrschaft. So war Annas (Ananus) sieben Jahre nach Christi Geburt (Aer. Dion.) Hohepriester geworden, sieben Jahre später Ismael, auf Befehl des römischen Prokurators (Joseph. Antiq. 18, 2, 2), demnächst Eleazar, Sohn des Annas; ein Jahr nachher ein gewisser Simon, und wieder ein Jahr später Joseph Kaiphas, ein Schwiegersohn des Annas. Jetzt war also Kaiphas der offizielle Hohepriester; es erklärt sich aber aus den jüdischen Stimmungen, wenn wir annehmen, daß Annas neben ihm als der eigentlich legitime Hohepriester verehrt wurde. Diese Geltung konnte dadurch noch mehr verdeckt werden, wenn er zugleich als der סְגָן, Vikarius des Hohepriesters (Lightfoot), oder als der נָשִׂיא, Präsident des Synedriums (Wieseler) dastand. Vergl. indessen Winer Synedrium. Daß ihm thatsächlich ein hohes Ansehn beigelegt wurde, beweist der Umstand, daß man ihn mit Jesu ein vorläufiges Verhör anstellen ließ (Joh. 18, 13). Und so scheint er denn auch hier kollegialisch neben dem amtlichen Hohepriester aufzutreten. Auch konnten die Vorsteher der 24 Priesterklassen unter diesem Namen mit begriffen werden. Wahrscheinlich ist eine sehr feierlich gehaltene Abordnung des hohen Rathes gemeint, an deren Spitze die Hohepriester standen.

3. **Aus welcher Vollmacht** (Vergl. Act. 4, 7). Die beiden Fragen sind nicht gleich. Die erste fragt nach seiner eigenen Autorität, oder nach dem prophetischen Titel, unter dem er auftreten will, die andere fragt nach der Autorität, von welcher er die seinige ableitet, die ihn beglaubigt hat. Anzudeuten scheint diese zweite Frage, daß ihre Autorisation ihm versagt sei. Ohne Zweifel wollten sie ihm dieselbe Erklärung hier schon abgewinnen, welche sie ihm später, Kap. 26, zum Todesverbrechen machten.

4. **Thust du diese Dinge.** ταῦτα. Grotius, Bengel u. A.: Das Lehren. Meyer dagegen: Die Tempelreinigung und die Heilungen V. 14. Besser de Wette: Jesu ganze bisher im Tempel entwickelte Wirksamkeit. Das ταῦτα steht in seiner Unbestimmtheit nicht umsonst da. Da sie die Akte Jesu nicht anerkennen wollen, so ist das unbestimmte Wort wohl mit Absicht gewählt.

5. **Fragen will auch euch ich.** Die Gegenfrage wiederum ein Zeugniß von der himmlischen Meisterschaft Jesu. Unter dem Vorwande der theokratischen Ordnung haben sie Jesum in Anfrage gesetzt; im wahren Geiste dieser Ordnung thut er die Gegenfrage. **War die Taufe des Johannes vom Himmel?** d. h. handelte Johannes als ein wahrer Prophet in göttlicher Autorität? Der Gegensatz: oder von Menschen, bezeichnet das Auftreten aus eigener Geisteswillkür, eine schwärmerische Wirksamkeit, getragen von dem Partheigeist der zustimmenden Menschen. Als Gegensatz gegen die göttliche Autorität des wahren Propheten spricht der Ausdruck bestimmter den Charakter des falschen Propheten aus. Erklärten sich nun die Synedristen für die letztere Annahme, so traten sie nicht nur in Widerspruch mit dem Glauben des Volks, sondern sie richteten sich auch selbst als falsche hierarchische Gewalthaber innerhalb der Theokratie. Erkannten sie dagegen die göttliche Sendung des Johannes an, so mußten sie auch Jesum als Messias anerkennen. Denn Johannes hatte sich selbst als Vorläufer des Messias bezeichnet, das Volk aber auf Jesum als Messias hingewiesen. Ja, ohne Zweifel wird hier auch das stille Geheimniß angedeutet, daß er sie selber, die Synedristen, auf den Messias hingewiesen hat (S. Kap. 4).

6. **Sie aber berechneten unter sich selbst.** Ihre Erwägung mußte zu einer bestimmten Berechnung werden, daher wählen wir den stärkeren Ausdruck. Und da sie eine gemeinsame Antwort geben mußten, so setzt dies auch eine gemeinsame Vorberathung voraus, daher ἐν ἑαυτοῖς hier: unter einander. Was auch in dem διαλογίζεσθαι liegt. S. Kap. 16, 7. — **Warum habt ihr ihm nicht geglaubt;** d. h. seinem Zeugniß von dem Messias. — **So haben wir den Volkshaufen zu fürchten.** Meyer erklärt, vor dem Nachsatz müsse eine Aposiopese angenommen werden, über welche aber Luk. 20, 6 Aufschluß gäbe: Alles Volk wird uns steinigen. Indessen drückt der Ausdruck φοβούμεθα wohl schon dasselbe aus in unbestimmterem Sinne: wir sind dann in Furcht gesetzt vor dem Volkshaufen. Der ὄχλος verächtlich genannt im Sinne der Synedristen, der Pöbel, wie Joh. 7, 49.

7. **Wir wissen's nicht.** Diese Erklärung erinnert an die hierarchische Entscheidung: „mandatum de supersedendo", welche in der Papstgeschichte so häufig vorkommt, z. B. in dem Streit zwischen Reuchlin und den Dominikanern (S. Ranke deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 1, 281). Sie waren in der mächtigen Alternative gefangen, und wußten sich nur zu retten mit einem Schritt der Verzweiflung. Das Synedrium sah sich genöthigt, mitten im Tempelraume vor den Ohren des Volks das Geständniß der Unwissenheit, und zwar einer erheuchelten Unwissenheit abzulegen. Wären sie nicht schon Todfeinde Jesu gewesen, jetzt wären sie es geworden. Mit ihrer Erklärung aber hatten sie auch in den Augen Jesu aufgehört, ein geistig berechtigtes Synedrium zu sein; sie galten ihm fernerhin nur noch als faktische Gewalthaber. Daher seine Antwort: so sage auch ich denn euch nicht rc.

8. **Was aber dünket euch.** Uebergang zur Offensive. Erstes Gleichniß. Jesus hatte die Feinde schon durch seine Gegenfrage genöthigt, sich in der Blöße ihrer Unwissenheit oder ihres Unglaubens öffentlich auszustellen; jetzt nöthigt er sie mit dem ersten Gleichniß, das Urtheil ihrer Schuld, mit dem zweiten das Urtheil ihres Gerichts selber auszusprechen; und da sie jetzt entschieden darauf aus sind, ihn zu tödten, so schildert er ihnen im dritten Gleichniß das durch den schwersten Bundesbruch und Undank verschuldete Gericht der Zerstörung der alten Priestergemeine und der triumphirenden Gründung seines neuen Himmelreichs unter den Heiden. Das erste Gleichniß nur bei Matthäus.

9. **Wohl Ich, Herr.** Ἐγώ. Nicht bloßes Ja, sondern ein elliptischer Ausdruck hingebender Bereitwilligkeit, ähnlich dem hebräischen הִנֵּנִי (Grotius). De Wette: Es bezieht sich immer auf das vorangehende Zeitwort, also ὑπάγω oder ἐργάσομαι hinzu zu denken. Doch ist die Emphase der Zusage mit dem Ich im Gegensatz zu der Weigerung des ersten Sohnes zu beachten.

10. **Die Zöllner und die Huren.** D. h. also, die von der jüdischen Gemeine Exkommunizirten; letzteres Wort eine Spezialisirung des sonst stehenden Ausdrucks: die Sünder. Sie sind dargestellt mit dem Bilde des ersten Sohnes. Ihr früheres Verhalten gegen die Aufforderungen des Gesetzes und der Propheten war ein faktisches Nein, welches auch öfter in Aeußerungen des Unglaubens zu einem buchstäblichen wurde. Seit dem Auftreten des Täufers aber thaten sie Buße. Der Gegensatz ist das Bild der Synedristen in dem andern Sohne. Mit ihrer Lehre und ihrem scheinheiligen Wesen stellten sie sich dar als die Gehorsamen, doch war darin das sich brüstende: Ich, ich, Herr, mit dem verächtlichen Seitenblick auf den ungehorsamen Sohn von vorn herein zu bemerken. Und sie eben waren die Ungehorsamen dem Täufer und dem Messias gegenüber, die sich nicht einmal durch das Beispiel der Zöllnerbuße bestimmen ließen.

11. **Kommen euch zuvor,** προάγουσιν. Hier intransitiv. Nicht von einem „zukünftigen", sondern von dem eben schon gegenwärtigen Eingehen in das Reich Gottes. Nicht das Nachgehen der Andern ist hier angedeutet, sondern das Gegentheil.

12. **Im Wege der Gerechtigkeit,** ἐν ὁδῷ δικαιοσύνης. Meyer: „Als ein sittlich recht(be)schaffen wandelnder Mann. Die Predigt der Gerechtigkeit ist nicht ausgedrückt." De Wette: „Indem er Gerechtigkeit predigte." Daß ὁδός oft die Lehre als eine Norm der praktischen Lebensrichtung bezeichnet, ist ausgemacht. Vergl. Kap. 22, 16; Act. 13, 10 u. A. Hier ist aber wohl der Weg der Gerechtigkeit zu verstehn mit Bezug auf die Worte Joh. 14, 6: Ich bin der Weg. Johannes trat auf (ἔρχεσθαι von auftretenden Lehrern, Kap. 11, 18) als Vorläufer des Messias, zu ihm, dem Wege der Gerechtigkeit hinleitend. Die δικαιοσύνη hier analog der σοφία Kap. 11. 19.

13. **Bereutet ihr doch nicht.** μεταμελέομαι kann hier nicht bloß heißen: „sich eines Bessern besinnen." Es drückt das Moment der bereuenden Sinnes-

änderung aus. Die Uebersetzung, Buße thun, ist dagegen zu stark. Vergl. Kap. 27, 3; 2 Kor. 7, 8.

14. **Höret ein anderes Gleichniß.** Dieses zweite Gleichniß kündigt nicht bloß „die künftige Bestrafung" der Widersacher des Messias an, sondern es qualifizirt auch ihre Schuld näher in ihrer letzten noch bevorstehenden Vollendung, dem Christusmord.

15. **Einen Weinberg pflanzte.** Die Theokratie im Bilde eines Weinbergs. S. Jes. 5, 1—7; 3, 14; Hohel. 2, 15. Israel der Weinstock, Jer. 2, 21. Christus der Weinstock, Joh. 15, 1.

16. **Eine Kelter.** Eigentlich einen Keltertrog, ληνός. Er wurde in dem Boden eingegraben. Die Kelter stand darüber, und der Most floß durch eine vergitterte Oeffnung hinein. Nach dem Troge heißt aber auch das Ganze ληνός, wie wir das Ganze Kelter nennen, obwohl Kelter und Trog verschieden sind.

17. **Wachtthurm.** In Weingärten gewöhnlich aufgeführt.

18. **An Weinbauern aus.** ἐξέδοτο. De Wette: Um einen Theil der Früchte. Meyer: Für Geld. Da der Herr selbst die Früchte bezieht, V. 34. 41. Indessen heißt es Luk. 20, 10 ἀπὸ τοῦ καρποῦ τοῦ ἀμπελῶνος, und darnach muß de Wette Recht behalten. Hätte ein ἐκδιδόναι für Geld Statt gefunden (was doch von dem μισθοῦν der Arbeiter Kap. 20, 1. 7 zu unterscheiden ist), so hätte der Herr von diesen Winzern überhaupt nicht Früchte einfordern müssen, sondern die Geldmiethe. Meyer selbst spricht zu Gunsten dieser Erklärung, indem er τοὺς καρποὺς αὐτοῦ nicht verstanden wissen will: des Weinstocks Früchte, sondern des Herrn, d. h. die diesem gebührten.

19. **Steinigten sie.** Meyer: Nach Kap. 23, 37; Joh. 8, 5; Act. 7, 58 2c. „verhält sich zu ἀπέκτ. klimaktisch, als species atrox (Bengel) desselben." Nach der Parallele bei Markus aber, wo λιθοβολήσαντες hinlänglich beglaubigt erscheint, ist darunter eine Begrüßung von weitem mit Steinwürfen, welche das Haupt des Abgeordneten verwunden und entstellen, zu verstehen. Die Steigerung ist gleichwohl da, nur nach einer andern Richtung: sie lassen den dritten Boten nicht einmal an sich heran kommen, sondern treiben ihn von weitem ab mit Steinen. Zu erwägen ist auch, daß hier im parabolischen Sinne, nicht im Sinne der gesetzlichen Observanz, vom Steinigen die Rede ist.

20. **Und sein Erbgut an uns bringen,** καὶ σχῶμεν τὴν κληρονομίαν. Die Lesart κατάσχωμεν und die Parallele Mark. 12, 7 ist als die richtige Erklärung des Ausdrucks zu betrachten. Die Meyer'sche Erklärung: und laßt uns festhalten, nicht fahren lassen (nicht den Erfolg sprechen sie aus, sondern die weitere Absicht, was sie nach Tödtung des Sohnes thun wollen) gibt einen schlechten Sinn. Bis dahin betrachteten sie sich als Lehnsbauern; mit der Tödtung des Erben wollen sie Eigenthümer werden. Von Festhalten in gleichem Sinn kann also keine Rede sein. Es heißt aber ἔχειν auch nicht bloß: haben, festhalten, besitzen, sondern auch in Besitz, sogar in Beschlag nehmen.

21. **Stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn.** Die Umkehrung bei Markus stellt den Akt leidenschaftlicher, anschaulicher hin, verzichtet dagegen auf einen typischen Zug. Denn ohne Zweifel enthält die Folge der Momente bei Matthäus (u. Lukas) eine Anspielung auf die der Tödtung vorangehende Exkommunikation. Chrysostomus u. A., auch Olshausen, deuteten das Hinauswerfen auf die Kreuzigung außerhalb Jerusalems, und insofern nicht unrichtig, als dies die Consequenz des über Jesum verhängten Fluchbannes war. Hebr. 13, 12.

22. Der Sinn der Parabel. Der Weinberg das theokratische Gottesreich, namentlich in seiner alttestamentlichen Gestalt. Der Zaun, die geordnete Einweihung, im Alten Testamente die Beschneidung, im Neuen Bunde das Schlüsselamt und die Taufe mit dem Bekenntniß (Chrysostomus u. A. das Gesetz). Die Kelter: das h. theokratische Leid, oder der Altar im allgemeineren Sinne (Chrysostomus 2c. der Altar; im Neuen Testamente also auch das Abendmahl). Der Thurm, die theokratisch-politische Schutzmacht, oder auch das neutestamentliche Wächteramt ideell gefaßt (Chrysostomus 2c. der Tempel). Man muß an die Grundzüge des mosaischen Gesetzes denken, doch so, daß die neutestamentliche Erfüllung mit gesetzt ist, denn der Weinberg geht ja im Neuen Bunde an andere Arbeiter über. Das Ueberlandziehn des Besitzers. Bengel: tempus divinae taciturnitatis. Dagegen spricht, daß nun die Zeit der Propheten geschildert und die Sendung derselben in Eins zusammengefaßt wird mit der Sendung Christi. Es ist vielmehr die Zeit der natürlichen menschlichen Entwicklung des Reiches Gottes von dem Datum der göttlichen Stiftung an. Die Weinbauern oder Winzer: die amtlichen Leiter der Theokratie, namentlich die Priester, Aeltesten und Schriftgelehrten. Die Knechte: die von Gott gesandten Propheten. Die Mißhandlung derselben. Vergl. die Flucht des Elias, die Geschichte des Jeremias, des Zacharias 2 Chron. 24, 20, die Tradition über Jesaias 2c. Der Sohn: der Messias. Der Anschlag der Weinbauern, das Erbe des Sohnes an sich zu bringen: die Herrschsucht der jüdischen Oberen. Die Ankunft des Herrn: das Gericht der Vergeltung.

23. **Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt.** Die Widersacher müssen die Parabel selbst abschließen. Insofern aber dieser Abschluß eine nothwendige Consequenz ihrer ganzen Anlage ist, können Markus und Lukas Jesum selber den Schluß machen lassen. Doch tritt auch bei ihnen noch die Frage: Was wird der Herr thun? hervor. De Wette und Schneckenburger finden die Fassung bei Markus und Lukas angemessener, Meyer die Fassung bei Matthäus. Jede Fassung ist angemessen im Zusammenhang ihres Evangeliums; die des Matthäus erscheint jedoch als die ursprünglichere. Meyer nimmt an, die Synedristen hätten mit Frechheit das Urtheil vollzogen, obschon sie wohl gefühlt, daß das Gleichniß auf sie gehe. Dafür spricht allerdings das μὴ γένοιτο Luk. 20, 16. Bei dieser Annahme ist ihre Unbefangenheit als eine heuchlerische zu betrachten, und will den Gedanken aussprechen, das Gleichniß passe nicht auf sie. In dieser Richtung haben sie denn auch die Frechheit, das Gleichniß fortzuführen über die nothwendigste Consequenz hinaus, der Herr werde die bösen Lehnsbauern richten.

24. **Schlimm wird er die Schlimmen.** Meyer gut: Als Elende wird er elendiglich sie umbringen.

S. bei ihm zugleich Beispiele ähnlicher Ausdrucksweisen. Bezeichnet die theokratischen Gerichte über Israel, wie sie mit der Zerstörung Jerusalems hervortreten, was Meyer aus seinem gewohnten Mißverständniß über die Parusie leugnet. Die Parusie vollendet sich in der Epiphanie, ist aber nicht Eins mit dieser. Sie beginnt prinzipiell mit der Auferstehung (Joh. 16, 16), setzt sich dynamisch fort durch die neutestamentliche Zeit (Joh. 14, 3. 19) und vollendet sich als Parusie im engeren Sinne in der Epiphanie (1 Cor. 15, 23; Matth. 25, 31; 2 Theff. 2 2c.),

25. **Andern Weinbauern.** Der Uebergang des Reiches Gottes an die Heiden. Der Bedeutung dieses Zuges mochten sich die Synedristen selbst nicht klar bewußt werden. Besonders zu beachten ist das Lob, was sie zuletzt den neuen Arbeitern spenden. Der Sinn: der Herr wird die getreuen Lehnsmänner zu suchen und zu finden wissen.

26. **Und zu ihnen sagt Jesus.** Es folgt ein Gleichnißwort aus dem Alten Testament, welches den Hacken des vorangegangenen Gleichnisses bildet, insofern es den Synedristen aus dem Alten Testamente beweist, daß allerdings das Gleichniß auf sie passe. Das Schriftwort, welches ihnen der Herr in Erinnerung bringt, ist die Stelle Ps. 118, 22 nach der Sept. Nach Ewald wäre der Psalm nach der Rückkehr aus dem Exil beim ersten Laubhüttenfeste gesungen worden. Dies steht wohl fest, daß er zunächst im historischen Sinne den frommen, mystischen Kern des Volks in seiner Erhöhung über die heidnischen Vernichtungsanschläge schildert. Nach Sach. 3, 8. 9 und Kap. 4, 7 liegt der Gedanke an Serubabel sehr nahe. Serubabel aber ist ein Typus des Messias. Damit ist die Stelle eine typische Weissagung auf den Messias, welche auch die Rabbinen erkannt haben. Wenn aber der Stein bezeichnet wird als ein von den Bauleuten verworfener Stein, so paßt dies schlecht auf die Heiden. Es müssen die israelitischen Bauleute selber gemeint sein, die Priester und Oberen, welche den Stein erst mißachtet, dann verloren gegeben haben. Dies ist nun ein Gemüthstypus, welcher über den historischen Typus hinaus geht und das Gleichniß zur treffendsten Prophetie macht auf das Verhalten des Synedriums gegen den Christus. Und wird ferner der Eckstein, als der Stein, der das theokratische Gebäude trägt, von diesem unterschieden, so kann auch derselbe nicht das ganze Israel bezeichnen, sondern den theokratischen Sprößling Davids, welcher eben den bestimmtesten Typus des Messias bildet. Da der Eckstein oder Eckenkopf (κεφαλὴ γωνίας) im Winkel des Gebäudes liegt, und zwei Wände zusammen schließt, so haben Ammonius und Cyrill das Zusammengefaßtwerden der Juden und Heiden in Christo in diesem Bilde gefunden. Allein der Gedanke, welcher hier hervor tritt, ist der, daß der aufgegebene, verworfene Stein zum Eckstein der Theokratie wird.

27. **Darum sage ich euch, von euch.** De Wette: „Darum, weil ihr den Eckstein verworfen habt." Besser wohl: darum, weil also das Wort vom Eckstein beweist, daß das vorige Gleichniß wirklich auf euch paßt, so wird auch das Wort: er wird den Weinberg andern Weingärtnern austhun, auf euch passen, das Reich Gottes wird von euch genommen werden 2c. Dafür spricht auch der Ausdruck: einem Volk, das die Früchte desselben bringt.

28. **Einem Volke, das die Früchte.** Das neutestamentliche Gottesvolk mit Betonung des heterogenen neuen Elements, welches dasselbe mit bilden soll, d. h. der Heiden. Meyer: Das Ἰσραὴλ κατὰ πνεῦμα.

29. **Und wer auf diesen Stein.** Auf die privative Bestrafung der bösen Arbeiter folgt die positive. Also eine Erklärung der Worte: er wird die Schlimmen in schlimmer Weise umbringen, angeknüpft an das Bild vom Steine, der nun seine eigenthümliche felsige Steinnatur, die ihn zum Eckstein macht, bewährt. So bewährt sich Christus durch seinen göttlichen Felsensinn als der Richter. Das positive und peinliche Gericht hat nun wieder seine zwei Seiten. Der Stein fällt auf keinen, der nicht zuerst auf ihn gefallen ist. D. h. nur die Ungläubigen, welche den Christus verwerfen, werden dann auch von ihm gerichtet und verworfen. Aber es ist eine doppelte Form der Strafe, welche durch diesen Gegensatz ausgedrückt wird. Wer auf den Eckstein Christus fällt, oder auch wer gegen ihn anrennt und fällt, wer sich auf ihn stürzt und fällt, indem er sich denselben zum geistigen Anstoß, σκάνδαλον, macht nach Jes. 8, 14; vergl. 1 Petr. 2, 8, der wird zerplatzen, zerschmettert werden. Der Tod unter Zerschellung und Auflösung der Glieder des Leibes, d. i. der geistliche Tod und die Verstockung und die sittliche Auflösung und Entstellung Israels, oder des einzelnen Ungläubigen. Dies ist das Gericht, welches der handelnde Widerchrist an dem leidenden Christus erfährt als Subjekt. Dann aber wird er leidendes Objekt des verherrlichten, handelnden, waltenden Christus. **Auf wen aber er fällt.** Ueber wen er mit dem geschichtlichen Gericht als Richter kommt nach dem Bilde des Steins, Dan. 2, 34. 35, den wird er λικμᾶν. Die Sept.: conterere. Luther: zermalmen. Meyer: es könne nichts anders heißen, als worfeln. Indessen paßt das sehr übel zu der Wirkung eines fallenden Steins. Schon im Worfeln selbst liegt der Begriff der Zerstreuung, Zerstäubung, Zersprengung; diese Bedeutung hat aber die Sept. bestimmter in Anwendung gebracht (Dan. 2, 44 u. A.). Der Ausdruck ist auch wohl gewählt mit Bezug auf den mysteriösen Stein bei Daniel, welcher das Monarchieenbild zertrümmert, d. h. auf den Christus, der sein Leben im Reiche Gottes entfaltet und die Weltreiche zerstäubt. Das Zerstäuben ist eben die eigentlichste Wirkung des historischen Gerichtes: völlige Auflösung des Organismus, Zertheilung und Zerstreuung der Elemente bis zur scheinbaren Vernichtung. Die Drohung bezieht sich hier zunächst auf die jüdische Hierarchie und die Zerstreuung Israels; doch auch das ungläubige Individuum wird am Ende zerstäubt, in seiner Lebensherrlichkeit aufgelöst, in seinen Elementen versprengt, bis an die Grenzen der Vernichtung geführt.

30. **Sie trachteten darnach, ihn zu greifen.** Den Beschluß, ihn zu tödten, hatten sie schon früher gefaßt. Ihre Erbitterung aber über die richtenden Gleichnisse hätte sie bestimmt, den Beschluß gleich auszuführen, wenn sie nicht die Furcht vor dem Volk noch gehemmt hätte.

31. **Und Jesus beantwortete das.** Kap. 22, 1. Das dritte Gleichniß. Das Gericht der Verwerfung Israels und die neue Theokratie des Himmelreichs. Die Hochzeit des Sohnes. — Die Rede Jesu wird als eine Antwort eingeführt, weil sie sich auf die Anschläge der Feinde, ihn zu greifen, bezieht.

32. **In Gleichnissen.** „Plural der Kategorie."

33. **Seinem Sohne Hochzeit machte.** Das Gleichniß ist in seinem ersten Grundgedanken, das Himmelreich ist ein Festmahl, verwandt mit dem Gleichniß Luk. 14, 16—24. Allein der Unterschied ist durchaus wesentlich. Das festliche Abendmahl eines Mannes ist hier weiter entwickelt im Hochzeitsmahl, welches der König dem Königssohne bereitet hat. Das ganze Gleichniß ist dort bestimmt, die unendliche Güte und Gnade des Herrn zu schildern. Es geht daher über die verschmähenden Gäste gleich fort zu den Neugeladenen auf den Straßen und Gassen. Hier aber waltet der Gesichtspunkt des Gerichts vor. Daher wird nicht nur das Gericht über die ersten Verächter des Festmahls geschildert, sondern der Zug des Gerichts geht auch durch die Reihen der wirklich erschienenen Gäste hindurch. Man hat durchaus den praktischen Zweck der Parabeln verkannt, wenn man gemeint hat (de Wette, Strauß, Schneckenburger u. A.), die erstere Parabel sei ursprünglicher, die evangelische Tradition habe hier etwa mehrere Stücke in Eins gearbeitet. Evangelische Parabeln sind keine Kunstprodukte im engeren Sinne. Ihre Grundgedanken können nach verschiedenen Gesichtspunkten hin verschieden entwickelt werden. So geschieht es denn hier, indem der Herr zeigt, welche Gerichte sich an die verschiedenen Arten der Mißachtung des Hochzeitsmahles des Reiches Gottes knüpfen. Schon die Israeliten dachten sich die Feier des vollendeten Himmelreichs unter dem Bilde des Gastmahls. Das Ostermahl gab ohne Zweifel den Typus dafür, und die allgemeine Basis liegt in den Opfermahlen und Festen der alten heidnischen Völker. Vergl. 2 Mos. 24, 11; Ps. 23, 5; Jes. 25, 6. Dieses Gastmahl des Himmelreichs ist ein Bild der Seligkeit, Feier und Festgemeinschaft des Glaubenslebens, und erscheint in einer dreifachen Gestalt. 1) Als j e n s e i t i g e s Gastmahl, Luk. 16, 22; 2) als e i n s t i g e s Gastmahl bei der sichtbaren Parusie des Messias, Luk. 14, 15; Matth. 25, 1; 3) als g e g e n w ä r t i g e s, geistliches Gastmahl, welches sofort mit dem Glaubensleben beginnt, Ps. 23, und in den Gleichnissen Luk. 14, 17, so wie in unserm Abschnitt. Die jüdische rabbinische Mythologie hat das Gastmahl am Weltende bei der Parusie des Messias mit sinnlichen Zügen und in kolossalen Bildern dargestellt. Die Umbildung des einfachen Gastmahls zum Hochzeitsmahl beruht auf der alttestamentlichen Darstellung des Bundes zwischen Jehovah und Israel unter dem Bilde einer Ehe oder eines Brautstandes, Jes. 54, 5; Hesek. 16, 4 ff.; Kap. 23; Hos. 2, 19. 20; vergl. Hohel. Bei der neutestamentlichen Entwicklung dieses Bildes mußte natürlich der Messias der Bräutigam werden, dem der Vater die Hochzeit mit der Gemeine bereitete, Eph. 5, 25; Apok. 21. Calovius und viele Andere haben die Hochzeit gedeutet auf die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo. Dafür ist kein genügender Schriftgrund vorhanden. Das Bedenken gegen die Deutung auf das Verhältniß zwischen Christo und der Gemeine, hier seien ja die Gläubigen als Gäste dargestellt, erledigt sich, wenn wir die ideale Gemeine in ihrer Totalität als die Braut, und die einzelnen Berufenen als Gäste unterscheiden. Allerdings aber wurzelt die Verbindung zwischen Christo und seiner Gemeine in der Annahme der Menschheit mit der Annahme seiner menschlichen Natur. — Der Ausdruck *γάμοι* ist also nicht zu verallgemeinern und zu übersetzen: Gastmahl. „Unrichtig daher Mich. Fischer, Kuinoel, Paulus u. M., es sei hier ein Gastmahl zur Feier der Reichsübergabe gemeint. Nein, der Messias ist der Bräutigam (Kap. 25, 1), dessen Vermählung die Errichtung seines Reiches ist (vergl. zu Eph. 5, 27)." Michael, Lisko: Zeph. 1, 7. 8 werde der Regierungsantritt als Vermählung des Fürsten mit dem Volke angesehen. Dort ist aber von einem Opfermahl Jehovas die Rede. Uebrigens würde dieses Bild nur eine allgemeinere Basis abgeben für das Bild von der Hoheit des Messias, und könnte insofern mit gedacht sein.

34. **Die Eingeladenen zu laden.** Morgenländische Sitte. Die erste Einladung war eine Ladung zum Feste überhaupt, die zweite zum Beginn desselben.

35. **Sehet, mein Mahl;** *ἄριστον*. Das Erstlingsmahl, welches die Reihe der Hochzeitsmahle eröffnete; ein Frühmahl gegen Mittag, nicht = *δεῖπνον*.

36. **Sie aber kümmerten sich nichts darum. — Die Uebrigen aber.** Es fragt sich, wie der schwierige Satz zu konstruiren sei. Sprachlich empfiehlt sich eine Zweitheilung, wovon der erste Theil zwei Unterabtheilungen hat. 1) Diese aber sich nichts darum kümmernd, gingen davon; a. der Eine auf seinen Acker, b. der Andere 2c. 2) Die Uebrigen aber 2c. — So Meyer nach de Wette: *ἀμελήσαντες* geht bloß auf diejenigen, welche weggingen; denn die Uebrigen, V. 6, handelten in direkter Feindschaft (*κρατήσαντες*). Allein die Mißachtung, welche in *ἀμελήσαντες* liegt, ist der Gesammtbegriff der Feindschaft, worin Alle eine Einheit bilden; auch werden sie Alle in der Folge einheitlich als *φονεῖς* bestraft. Fritzsche hat also Recht, wenn er eine Ungenauigkeit des Ausdrucks annimmt, statt des genaueren *οἱ δὲ ἀμελ.: οἱ μὲν ἀπῆλθον;* wie die Vulgata: Illi autem neglexerunt, et abierunt etc. Doch ist das vermißte *οἱ* vor *ἀπῆλθον* in dem folgenden *ὁ μὲν, ὁ δὲ* enthalten. Also: *οἱ δὲ ἀμελήσαντες* — 1) *ἀπῆλθον ὁ μὲν, ὁ δὲ,* 2) *οἱ δὲ λοιποὶ κρατήσαντες*. Die *ἀμέλεια* ist das Allen gemeinsame Verhalten des feindlichen Unglaubens. Dieses äußert sich in zwei Richtungen: a. In der i n d i f f e r e n t i s t i s c h e n W e l t l i c h k e i t. Sie lassen ihren König und ergeben sich in ihre Privatgeschäfte. b. In der f a n a t i s c h e n G e i s t l i c h k e i t, welche sich aus der positiven Verfolgung der Knechte (Propheten) ein Amtsgeschäft macht. Ein treffendes Bild des krankhaften Gegensatzes falscher Weltlichkeit und Geistlichkeit in dem hierarchischen Gemeinwesen. Im Grunde aber ist der Gegensatz eine Wechselwirkung, und beide bewohnen nur Eine Stadt der Mörder, die verbrannt wird.

37. **Auf die Ausgänge der Landstraßen.** So Fritzsche und Meyer gegen Kuinoel u. A., welche die Plätze der zusammenlaufenden Stadtstraßen meinen. Das Gleichniß ist also auch in diesem Punkte im Verhältniß zu dem Gleichniß Luk. 14, 16 weit vorgerückt. Dort sind allerdings die Plätze und Straßen der Stadt genannt, wo sich die Armen und Bettler gelagert haben (Krüppel, Lahme, Blinde: Zöllner und Sünder innerhalb der Theokratie). Hier geht die Sendung weit hinaus über die ganze verbrannte Stadt bis auf die fernen Kreuzwege der Weltstraßen, und geladen werden Böse und Gute, die Heiden schlechthin, wie sie theils aus Kindern der Sehnsucht nach dem Licht, theils aus gemeinem Heidenvolk bestehen.

38. **Böse und Gute.** Bengel: locutio quasi adverbialis. Meyer: Sie verfuhren so, daß sie dabei keinen Unterschied machten, ob die Subjekte sittlich böse waren oder gut, wenn sie nur die Einladung annahmen. Die Scheidung von Bösen und Guten sollte nicht von ihnen, sondern vom Könige selbst später vorgenommen werden. Dabei ist aber erstlich die bestimmtere Hinweisung auf einen Gegensatz von Bösen und Guten in der Heidenwelt (Act. 10; Röm. 2) verwischt. Zweitens ist es nicht gestattet, den Gegensatz von Bösen und Guten unter den Geladenen mit dem späteren Gegensatz unter den Gästen, das hochzeitliche Kleid an haben, oder nicht an haben, zu verwechseln. Die Heilsordnung blickt augenscheinlich durch, und da kommt es nicht auf den bisherigen Wandel an, sondern auf Glauben und Unglauben dem Evangelium gegenüber.

39. **Sie brachten zusammen.** — Diese Geladenen nahmen also die Einladung mit Freuden an. **Die Hochzeit ward voll.** Mit der Füllung des Hochzeitssaales erfüllte sich auch das Hochzeitfest. Die Verächter des Festes hatten also die Festfeier nicht vereiteln können; sie kam vollständigst zu Stande.

40. **Sich die Gäste anzusehen.** Bei dem Gedanken an eine Berufung der Heiden zum messianischen Heil schauderte die pharisäische Gesetzlichkeit gleich zusammen, und dachte, dem Anomismus werde Thür und Thor geöffnet. Diesem Schauder der Hierarchie begegnet Christus mit der Lehre, daß die Gerechtigkeit und das Gericht in höheren Formen auch durch die neue Oekonomie der Gnade hindurch gehen werden. Um so mehr, da in dem Gleichniß überhaupt die Idee des Gerichts vorwaltet. Die höheren Formen des geistigen Gesetzes: 1) Die Gäste werden vom König besehen, 2) das Merkmal der Würde ist das Hochzeitgewand, 3) die Strafe eine konkrete, strenge Ausscheidung.

41. **Mit einem hochzeitlichen Kleide.** *Ἔνδυμα γάμου.* Hier nicht bloß „ein Kleid, wie es zur Hochzeit sich schickt (de Wette), sondern spezifisch ein hochzeitliches Kleid. 1) Erkärung von Michaelis, Olshausen u. A. Nach Harmar, Beobachtungen über den Orient II, 117 u. A. wurden im Orient den Gästen der Könige Festkleider, Kaftans geschenkt. Diese Sitte ist hier vorausgesetzt, und das Bild paßt trefflich, weil so auch die Gerechtigkeit des Heils, der Glaube oder der Geist eine Gabe Gottes ist. Dagegen Fritzsche, Meyer, de Wette. Der Letztere: Diese Sitte lasse sich nicht hinlänglich erweisen (Meyer: auch nicht aus Genes. 45, 22; Richt. 14, 12; 2 Kön. 5, 22; 10, 22; Esther 6, 8; 8, 15); auch lasse sich nicht begreifen, wie ein Geladener das Festkleid verschmähen sollte". Also 2) die Genannten. „Daß die Geladenen sich festlich anziehen mußten, war ein sich von selbst verstehendes und in der Sitte begründetes Dekorum. Abgebildet ist die sittliche *δικαιοσύνη*, welche die Menschen nach geschehener Berufung zum Messiasreich durch die *μετάνοια* sich anzueignen haben" (Meyer: ohne sich über den Begriff dieser sittlichen *δικαιοσύνη* näher zu erklären). De Wette: Es trete die Ansicht hervor, daß die zum Reiche Gottes befähigende Gesinnung vom Menschen abhange. Wo aber sollten diese Leute bei der Dringlichkeit des Festes die Kleider hernehmen? Zumal, wenn sie Menschen aller Art waren (nach dem Gleichniß bei Luk. 14 sogar wahrscheinlich zum guten Theil Bettler)? Die von Meyer zitirten Stellen beweisen doch, daß der Gebrauch der Orientalen, bei gegebenen Festen Feierkleider zu verschenken, uralt ist. Auch hätte der Mensch sich wohl mit Armuth entschuldigen können, wenn nicht vorausgesetzt wäre, Jeder konnte sein hochzeitliches Kleid haben. Gleichwohl ist der Gedanke, daß das Feierkleid geschenkt wurde, fast eben so wenig zu betonen, als die Versicherung, Jeder mußte sich das Kleid selbst verschaffen. Für beide Annahmen ist kein Zug im Bilde gegeben. Das Gewicht ruht darauf, daß Jeder bei dem Festmahl in einem hochzeitlichen Kleide sich befinden, daß er sich also vorher darum bemüht haben mußte. Die Frage: wie bemüht und wie erlangt, ist absichtlich vermieden, weil es hier auf einen andern Gesichtspunkt ankam. Hatte sich der Gast nicht um das hochzeitliche Kleid bemüht, so war das positive Mißachtung des einladenden Herrn und ein Gemeinmachen seines Festes, Antinomismus. Die geschenkte Gerechtigkeit als solche kann nicht gemeint sein, die besteht in der Einladung zur Hochzeit und im Genuß des Festes. Der Glaube als solcher wird auch nicht gemeint sein, denn er fällt in den Moment der Annahme der Einladung. Das hochzeitliche Kleid ist also die der Einladung und dem Fest entsprechende Erscheinung, d. h. die Zucht des Geistes, der christlich sittliche Lebensernst. Das erste historische Bild, worin dieser Gast uns in der apostolischen Geschichte wieder erscheint, sind die Anomisten, welche der 2. Brief Petri und der Brief des Judas schildern, die Nikolaiten der Apokalypse. Wollte man nun den übergangenen Zug ergänzen (womit aber die Pointirung des Hauptzuges geschwächt wird), so würde beides zu sagen sein: das hochzeitliche Kleid war ein geschenktes, aber auch ein erworbenes, in den Vorhallen des Hochzeitssaales nachgesuchtes, erbetenes. Die Hauptsache: es war durch Bemühung erlangt in der rechten Würdigung des hohen Festes.

42. **Bindet ihm Hände und Füße.** Die Strafe der Zuchtlosigkeit ist die schwerste Fesselung. Sie hat nicht lediglich den Zweck, ihn in dem Strafort fest zu halten, sondern auch ihn dort bin zu bringen. Da er ein verzweifelt frecher Eindringling ist, so kann er nur so hinaus geschafft werden. Die Fesselung ist der harte politische Zwang, welcher dem Anomismus auf dem Fuße folgt. Nicht die Gäste (die Kirche), sondern die Knechte des Königs haben sich damit zu befassen. **Die äußerste Finsterniß,** Kap. 8, 12. Es mag zu beachten sein, daß die Anomisten in denselben Strafort verstoßen werden, wohin die Satzungsmänner verstoßen werden. Dies deutet auf innern Zusammenhang dieser Extreme. Der Strafort ist aber diesseits die tiefe Nacht des ungeschichtlichen Wesens, welche dem Festlichte der Reichsgeschichte gegenüber liegt (ein geistiges Zigeunerthum, ohne einen Funken von reichsgeschichtlichem Leben, wie es den ephemeren Anomisten einerseits, wie dem ewigen Juden andrerseits beschieden ist), jenseits aber die Behausungen des Gerichts.

43. **Da wird sein das Heulen.** S. oben. Es ist kein genügender Grund vorhanden, diese Worte mit Meyer vom Gleichniß abzulösen und zu kommentirenden Worten des Herrn zu machen.

44. **Denn Viele sind berufen.** Fassen wir lediglich diese Worte als Erklärung des Herrn, so gehen

sie nicht bloß auf die Bestrafung des einen Gastes, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, sondern auch auf die früheren Geladenen. Und damit ist denn auch der Gegensatz: Viele, Wenige, mehr begründet. Vergl. Kap. 20, 16. Berufen und erwählt bezeichnet hier nicht bloß einen Unterschied, sondern den Gegensatz. In der alten und neuen Oekonomie wird eine strenge Scheidung gemacht zwischen den Würdigen und Unwürdigen, durch welche jener Gegensatz konstatirt wird. Der Begriff der Berufung ist also hier nicht in seiner sonstigen dogmatischen Prägnanz zu nehmen; es ist die historische Berufung oder Einladung, und bezeichnet das historische Glied der Theokratie, wie der Kirche. Und so bezeichnet auch die Erwählung hier nicht das besondere Moment der dogmatisch-bestimmten Erwählung, sondern die letzte Erwählung, die in der Krisis Statt findet, wie sie sich aber auf die erste Erwählung zurück bezieht. De Wette will hier bei dem göttlichen Richterspruch über Würdige und Unwürdige stehen bleiben, Meyer findet hier den ewigen Rathschluß Gottes, welcher diejenigen zum Messiasreich bestimmt hat, welche durch Aneignung &c. (arminianische Fassung). Besser ist es, auch hier bei der historischen Fassung stehen zu bleiben. Viele sind Geladene, Wenige sind als wirkliche Gäste aus den beiden Gerichtskrisen auserwählt hervorgegangen. Vielleicht lehnt sich dieser Ausdruck an ein Sprüchwort an; etwa: Viele Gäste, wenig Auserlesene. Die dogmatische Erwählungslehre der Schrift ist die Basis dieses Spruchs; allein diese Erwählung wird hier mit allen ihren Entwicklungsmomenten zusammengefaßt bis zum Gerichte hin.

45. Der Sinn der Parabel blickt überall aufs deutlichste hervor. Gott der König, die Hochzeit des Sohnes die Festzeit des Messias. Die Eingeladenen wieder geladen: die Juden. Die zweite Einladung, Johannes, Christus. Die eingeäscherte Stadt, Jerusalem. Die zweite Sendung der Knechte, die Apostel. Die Landstraßen, die Heidenwelt. Gute und Böse: doppelter Zug in der Heidenwelt; allgemeine Verkündigung des Evangeliums. Die weiteren Züge, allgemeine Annahme des Evangeliums &c. sind bereits hinlänglich erläutert. Unter dem hochzeitlichen Kleide verstand Lampe Christum selbst; wir verstehen darunter nach dem Zusammenhang die christlich-sittliche Würde (die Geistes- und Lebenszucht) des Christen. Unter dem Menschen ohne hochzeitliches Kleid hat man den Judas verstanden (*ἑταῖρε*, Matth. 26, 50). Der Zusammenhang aber beweist, daß dieser Mensch den ganzen Anomismus der neutestamentlichen Oekonomie bedeutet, ohne Ausschluß seiner hierarchischen Seite und Bildungen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Die Widersacher wollen den Herrn durch die Macht ihrer theokratisch-hierarchischen Autorität erdrücken und vernichten. Er aber nöthigt sie durch seine Geistesmacht und Weisheit, das Gericht der Selbstentsetzung und Selbstverwerfung über sich mitten im Tempel vor allem Volk zu vollziehen. Mit der Frage: woher war die Taufe des Johannes? vollbringt er dreierlei. 1) Er nöthigt sie, ihre Abweichung von dem Glauben des Volks an die prophetische Sendung des Täufers zu offenbaren; 2) er bringt ihnen die Schuld zum Bewußtsein, daß sie die bestimmte Beglaubigung des Messias durch den Täufer mißachtet haben; 3) er veranlaßt sie, das Urtheil der Inkompetenz über sich selber auszusprechen. So ist schon seine Defensive zur Offensive geworden. Der bestimmte Angriff aber, zu dem er jetzt übergeht, entrollt das ganze Bild ihrer Schuld und das ganze Gericht, welches damit zusammenhängt, in einer vollendeten Gradation; und wiederum müssen sie auch dieses Gericht selber aussprechen. Verächter des Bußpropheten Johannes, schlimmer als die Zöllner und Huren! lautet das erste Urtheil; treulose Amtsverwalter im Weinberge des Herrn, Mörder des Christus, ihres Berufs entsetzt und gerichtet, um fremden Leuten, die besser sind, als sie, Platz zu machen: das zweite Urtheil. Mit ihrem ganzen Gemeinwesen unsinnige Verächter Gottes und seiner Seligkeit und Empörer gegen ihn, deren Stadt verbrannt wird; sie selbst werden vertilgt werden, um den Heiden Platz zu machen, das dritte Urtheil, welches der Herr selbst in allegorischer Prophetie ausspricht. Dabei tritt noch in besonderen Zügen die Erschwerung ihrer Schuld hervor. Im ersten Gleichniß werden sie noch insbesondere durch ihr: Ja, Herr, gerichtet und durch die Buße der Zöllner und Huren. Im zweiten Gleichniß durch den günstigen Lehnsvertrag, durch welchen ihnen der Weinberg anvertraut ist, durch die Langmuth des Gutsherrn, durch den kühnen Edelmuth, womit er ihnen zuletzt seinen Sohn anvertraut. Im dritten Gleichniß durch die ehrenvolle Einladung ihres Königs zur Hochzeit seines Sohnes, die ihnen zu Theil wird, wie gleichgestellten Freunden, während er sie als Unterthanen zu Frohndiensten befehlen konnte, durch die Wiederholung der Einladung und die reizende, fast bittende Vorstellung der Fülle seines Mahls und der Verlegenheit, die sie ihm zu bereiten scheinen; zumeist durch die Nichtigkeit ihrer Abhaltungen und den unsinnig boshaften Frevel an den einladenden Knechten.

3. Der Zusatz zu dem zweiten Gleichniß vollzieht die Applikation desselben auf die Synedristen, entfaltet aber zugleich die beiden Seiten des Gerichts, welches die Bauleute trifft, die den Eckstein verworfen haben. Der Eckstein des 118. Psalms, den die Bauleute verwarfen, und an dem sie also sich selbst verworfen haben, wird hier auf der einen Seite zu dem Bilde des leidenden Messias nach Jesaias (der unbeachtete Stein auf den Wegen Israels), in dessen Verwerfung die Widersacher des Messias sich selber richten im Gericht des Geistes, auf der andern Seite zu dem Bilde des verherrlichten Messias nach Daniel (der Felsblock, der vom höchsten Gebirge der Erde herabstürzt ins Thal, einem Bergsturz ähnlich), der in welthistorischem Gericht die Widersacher vernichtet. Der zweite Theil des dritten Gleichnisses aber ist eine Rechtfertigung des Gedankens, daß das Reich Gottes an die Heiden werde übergehen. Daher wird gezeigt, daß das Gesetz, die Gerechtigkeit und das Gericht auch in dieser Oekonomie gelten und walten werden, wenngleich in einer neuen Gestalt.

4. Die Hochzeit des Sohnes. Die Berufung zum Reiche Gottes eine Berufung zu der höchsten Ehre, der höchsten Freude, dem höchsten Feste. Der einladende König Gott, der Bräutigam Christus, die Braut (hier nicht hervortretend) die Gemeine. Daß

die Geladenen in dem Falle, wenn sie der Einladung folgen, selber zur Lebensgestalt der Braut mit gehören, kann hier nicht in Betracht kommen. Denn Christus ist seiner Gemeine im Allgemeinen ganz gewiß, wenn auch einzelne der geladenen Gäste ausbleiben. Ja auch die Gläubigen selber sind im Einzelnen die Hochzeitsgäste, wenn auch die Gemeine im Ganzen die Braut ist. Die Gäste sind die Unterthanen des Königs; er könnte sie zu Knechtsdiensten zwingen, und ladet sie zu Freundesehren und dem Mitgenuß seiner Freuden bis zum Bitten ein. Die Motive der höchsten Ehre, Liebe, Freude, Pflicht wirken hier zusammen. Um so unnatürlicher, verdammlicher das Verhalten der zuerst Geladenen.

5. „Daß die geladenen Gäste die Diener, welche sie zu erscheinen mahnen sollen, mißhandeln und tödten, klingt freilich seltsam; aber wie, wenn eben dieser Widersinn der so Handelnden im Bilde bestimmt wäre, auf den nicht minder großen Aberwitz derer hinzuweisen, welche die an sie ergehende Mahnung Gottes, zu seinem Feste zu erscheinen, zu dem sie längst geladen sind, eben so aufnehmen". Weiße, II. S. 113.

6. Am Ende dieses Abschnitts ist die theokratische Autorität Christi an die Stelle der alten Autoritäten getreten. Dem Synedrium ist nur die faktische Autorität geblieben. In geistig dynamischer Beziehung wurde es von Christus abgesetzt.

Homiletische Andeutungen.

I. Der ganze Abschnitt. Die geistige Abrechnung zwischen dem Herrn und dem Synedrium hinüberweisend auf die geschichtliche Abrechnung. — Die volle Entwicklung des Falles von Israel: 1) die Entwicklung der Sünde: a. Ungehorsam im Gewande der Scheinheiligkeit; b. Prophetenverfolgung; c. Christusmord; d. Gottesverachtung und Selbstausschließung vom Festmahl der Seligkeit; 2) die Entwicklung des Gerichts: a. Beschämung durch Zöllner, Huren, Heiden; b. Entsetzung von seiner Würde, seinem geschichtlichen Beruf; c. Verlust des Reichs; d. die Verbrennung seiner Stadt; e. der Untergang seiner Herrlichkeit in Tod und Verderben. — Das Schicksal eines hierarchischen Wesens, das sich, wie Israel, wider den Herrn erhebt.

II. Die Frage des Synedriums und die Gegenfrage nebst dem Gleichniß von den ungleichen Söhnen, Kap. 21, 23—32. Christus der geistige Bluträcher des Täufers im Tempel seines Volkes. — Der Herr in seinem Hause von seinen Knechten um sein Hausrecht zur Rede gestellt. — Der Sohn des Hauses von den Knechten als Eindringling behandelt. — Wie der Herr sich gegen seine Widersacher über seine Vollmachten ausweist. — Christus, der Sieger im Tempel Gottes über alle hierarchischen Geister. — Wie das Wort des Lebens im Tempel der Sinnbilder und Schatten sich vernehmen läßt.

III. Die Frage und die Gegenfrage. Das geschichtliche Recht des ewigen Herrn. — Die Vollmachten des Messias entkräften die Vollmachten seiner Widersacher. — Wie der Herr zur Rechenschaft gezogen Recht behält gegen seine Feinde, Psalm 8. — Das Verstummen des hohen Rathes: 1) ein Zeichen der Verzweiflung; 2) der Verstockung. — Die Verwandtschaft der falschen Klugheit und der Furcht: a. die falsche Klugheit gebiert Furcht; b. die Furcht gebiert falsche Klugheit. — Vor dem Herrn in seinem heil. Tempel muß alle Welt verstummen.

IV. Die beiden Söhne. Der offne und falsche Charakter. — Die bußfertigen Sünder, den Scheinheiligen vom Herrn zur Beschämung vorgestellt. — Die Bußpredigt des Herrn im Tempel. — Christus der Bußprediger auf der Stätte scheinheiligen Wesens.

V. Das Gleichniß von den bösen Lehnsmännern des Weinbergs, Kap. 21, 33—41. Das verdammliche Verhalten der Arbeiter Gottes, welche seinen Weinberg in ihren Privatbesitz verwandeln wollen: 1) die Quellen dieses Verhaltens (Verblendung über die äußere Abwesenheit des Herrn, über seine Langmuth und Güte; Selbstsucht, Eigennutz, Ehrgeiz, böse Genossenschaft); 2) die Aeußerung dieses Verhaltens (Vorenthaltung der Früchte, Mißachtung der Boten, Abfall von dem Herrn, Verschwörung gegen den Erben, Blutschuld); 3) der Ausgang dieses Verhaltens (Entsetzung aus dem Beruf, Verlust des Weinbergs, schrecklicher Untergang. — Der verderbliche Wahn der berufenen Diener Christi, welche das Amt des Dienstes in ein Amt der Herrschaft verwandeln. — Der Priester-Despotismus, der schlimmste Bauern-Aufruhr vor Gott. — Das ordentliche Amt in der Kirche ist verloren, wenn es die außerordentlichen Boten des Herrn nicht mehr anerkennt. — Die Berechtigung der Prophetenstimmen in der Kirche. — Der Christusmord im Weinberge seines Vaters, Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc. — Die Geschichte der Verstockungen Israels ein warnendes Schreckbild des Reiches Gottes. — Sie kannten den Sohn, und kannten ihn nicht (Luk. 23, 34; Act. 3, 17); oder die Verblendung als eine selbstverschuldete Dämmerung von Wissen und Nichtwissen. — Die Dämmerung ein Bild der Sünde, wie des Erwachens von der Sünde. — An Christo vollendet sich die Schuld der Welt. — Christus bleibt der Erbe seines Weinberges. — Gott kann seinen Weinberg an andre Arbeiter austhun. — Wie Christus seine Widersacher sich selber das Urtheil sprechen läßt. — Wie sie sich vor dem Schreckensgemälde ihrer Schuld selbst in der Schuld verstocken.

VI. Kap. 21, 42—46. Christus der Stein, von den Bauleuten verworfen, zum Eckstein geworden. — Wie das Alte Testament die Ausartung seiner Amtsleute vorausgesagt hat, so das Neue. — Christus der Fels: 1) als Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden (Psalm 118); 2) als der Stein im Wege, ein Anstoß und ein Ruhestein (Jes. 8); 3) als der Fels, der von den ewigen Bergen rollt (Dan. 2). — Wie sich der Unglaube aus der Warnung vor dem Verderben selbst einen Fallstrick des Verderbens macht. — Wie die Furcht vor dem Glauben des Volks die Feinde des Herrn in ihren Anschlägen aufhält. — Die Drangsal und Ohnmacht des hohen Raths: 1) von Innen ist er bedrängt durch die Geistesworte des Herrn; 2) von Außen durch die Stimmungen des Volks. — Wie sich die Bosheit des Unglaubens gerade in dem Gefühl seiner Ohnmacht vollendet.

VII. Kap. 22, 1—14. Perikope am 20. p. Trin. — Das Himmelreich ein Hochzeitfest, das Gott seinem Sohne bereitet hat. — Alle Predigt des Evangeliums eine Einladung zur Hochzeit. — Die zwie-

fache Art der Verschuldung der Gäste Gottes an seinem Feste: 1) Mißachtung der Berufung zum Feste: a. des Königs; b. des Sohnes; c. der einladenden Boten; 2) Mißachtung des Festes selbst: a. Mißachtung der Seligkeit und Feier des Festes in schnödem Werkdienste (Weltlichkeit, Fanatismus [V. 1—7]); b. Mißachtung der Heiligkeit und Weihe des Festes in schnöder Gemeinheit des Lebens, oder 1) die Schuld im Ausbleiben; 2) die Schuld im Erscheinen (ohne hochzeitliches Kleid). — Die unterschiedliche und gemeinsame Herrlichkeit des Alten und Neuen Bundes: 1) der Unterschied: der Alte Bund ist die Einladung zum Fest, der Neue Bund das Fest selbst; 2) das Gemeinsame: auch durch den Alten Bund geht der Grundzug der Gnade hindurch. Auch durch den Neuen Bund der Geist der Gerechtigkeit und des Gerichts (die Gäste werden besehen ꝛc.) — Das Beste am irdischen Leben ist, daß der Mensch eingeladen wird zu dem Gastmahl der Seligkeit Gottes. — Der eigentliche und entscheidende Verlust des Lebens im Leben ist: die Einladung zum Feste Gottes mißachten. — Die dringenden Vorstellungen in der Einladung des Herrn. — Wie Gott in seiner Gnade sich herabläßt, im Bilde eines verlegenen Gastgebers, der die Verschmähung seines Festes fürchtet, bittend vor uns aufzutreten. — Alle Märtyrer Gottes verfolgte Hochzeitbitter. — Die Wiederholung der göttlichen Einladungen zum Himmelreich ein Zeugniß für das höchste Anliegen Gottes. — Wie es zugehen kann, daß sich der Unglaube gegen die Einladung zu einer frei geschenkten Seligkeit empört. — Der Indifferentismus, der das Heil in weltlichem Treiben mißachtet, und der Fanatismus, der die Evangelisten des Heils verfolgt: nur zwei verschiedene Grundformen derselben selbstsüchtigen Gesinnung. — Was uns die Erwägung bedeuten kann, die Unterthanen des Königs hätten sich auf den Befehl des Frohndienstes eher eingestellt. — Der irdisch Gesinnte wagt es nicht in seiner schnöden Selbstmißachtung an das hohe Himmelsglück zu glauben, das ihm zugedacht ist. — Was sich der jüdische Sinn jetzt für Bilder von der Hochzeit Gottes macht, die er verschmäht hat (den Leviathan am Weltende verspeisen ꝛc.) — Alle Gerichte Gottes die Gegenbilder verschmähter Gottesfeste. — Die Heere Gottes, welche er ausschickt zur Vergeltung (Römerheere ꝛc.) oder: Himmel und Erde müssen für die Ehre des Herrn streiten. — Der ganze wirre Weltlauf muß dem Einen klaren Weltzweck Gottes dienen. — Der Uebergang des Himmelreichs von den Erstgeladenen zu neuberufenen Gästen. — Der Undank der Nichterscheinenden kann das Fest des Herrn nicht vereiteln. — Die Hochzeit wird dennoch voll. — Das Recht und Gericht Gottes im Hause des Heils, persönlich gestaltet nach den persönlichen Verhältnissen des Liebesreichs. — In der Kirche des Evangeliums ist das Gesetz neu geboren. — Freund, wie bist du hier herein gekommen, oder die Zuchtlosigkeit (der Anomismus) in der Kirche und ihr Gericht. — Die ewige Weihe des ewigen Festes Christi. — Die äußerste Finsterniß ꝛc., oder die Strafe der Satzungsdiener und der Gesetzesverächter ist ganz die gleiche. — Viele sind berufen ꝛc. oder der Unterschied zwischen der äußeren und inneren Kirche: a. Berufene, Erwählte; b. Viele, Wenige; c. Zurückbleibende, neue und andre Gäste.

1. Zur Frage und Gegenfrage. Starcke: Zeisius: Der antichristische Geist eignet sich alle Macht in der Kirche zu, und will über Alles schlechterdings herrschen (2 Theß. 2, 4). — Derselbe: Die geistlichen Concilia, Synodi und Consistoria können nicht allein irren, sondern irren auch bis auf den heutigen Tag öfters gar sehr, daher ihnen nicht weiter zu gehorchen, als es dem Worte Gottes gemäß ist. — Derselbe: Gegen die Feinde der Wahrheit ist Vorsichtigkeit zu gebrauchen hochnöthig. — Derselbe: Bisweilen kann die List der Feinde der Wahrheit auch nur durch eine kleine Gegenfrage vernichtet werden. — Gerlach: Die räthselhafte Antwort, welche Jesus das erste Mal (Joh. 2) ihnen gegeben, war ihnen dunkel geblieben. — Die Gegenfrage Jesu keineswegs eine ausweichende Antwort, nicht bloß ein Beweis seiner Klugheit ꝛc., sondern er eröffnet seinen Feinden selbst noch den Weg, seine Messiaswürde anzuerkennen, denn glaubten sie dem Johannes, so mußten sie von ihm sich auf den Messias weisen lassen.

2. Die beiden Söhne. Starcke: Zwei Gattungen von Menschen: offenbare Sünder und Heuchler. — Quesnel: Was dem Menschen im Stande der Unschuld eine Lust gewesen wäre, ist ihm der Sünde halber jetzt eine saure Arbeit. — Cramer: Sündigen ist menschlich, aber in Sünde verharren ist teuflisch. — Wir müssen nicht alle Hoffnung von groben Sündern fahren lassen. — Siehe, Jesus nimmt auch grobe Sünder an, Zöllner, Huren. — Hedinger: Heuchler versprechen viel und halten nichts. — Biblia Würtembergica: Der Menschen Gerechtigkeit vor Gott liegt nicht an ihrer eingebildeten und groß herausgestrichenen Frömmigkeit, sondern an ihrer Buße. — Hedinger: Halsstarrige sind übel zu bekehren. — Schöne Exempel der Bußfertigen und Frommen sollen die Sünder reizen zur seligen Nachfolge.

Gerlach: Luthers Glosse: Viel möglicher ist's, daß Huren und Buben selig werden, denn hoffärtige Heilige; denn jene müssen zuletzt ihre Sünde fühlen, diese sterben in ihrer eignen Heiligkeit, wo sie nicht wunderbar bekehrt werden.

Heubner: Die erste Anwendung geht auf die V. 31 genannten Personen; die zweite Anwendung geht auf die Juden und Heiden ꝛc. Das Gleichniß läßt sich überhaupt auf alle Menschen anwenden. — Spätbekehrte können oft weit mehr Gott wohlgefällig werden, als die, welche wieder abtreten. — Der Ruf: Gehe hin! gilt jedem Menschen. — Unerfüllte gute Vorsätze sind werthlos. — Die wahre Besserung ist Handeln, Thun, Ausführen; nicht Wünschen, Angeloben. — Es ist ein großer Unterschied zwischen Gelübde und That. — Bekehrte Sünder eine ernste Mahnung für Gerechte, oder sich dünkende Gerechte, nicht zurückzubleiben.

3. Die bösen Weingärtner. Starcke: Quesnel: Die Diener des göttlichen Wortes müssen ihre Gemeinen ansehen als einen Weinberg Jesu. — Die Vorsteher der Kirche sind öfters ihre größten Verfolger und haben die meiste Schuld an ihrem Verderben. — Gottlose Gesellschaften sehr verderblich. — Der Sohn Gottes gesetzt zum Erben über Alles; wer nun den verwirft, der verwirft zugleich das Erbtheil im Himmel. — Die Christum aus ihrem Herzen stoßen, stoßen ihn auch aus dem Weinberge, den er mit seinem Blut erworben. — Zeisius: Die Gottlosen müssen oft unwissend wider sich selbst zeugen. — Es kommt die Zeit der Rache (Vergeltung.)

Gerlach: Die Zahl der Propheten nahm in den späteren Zeiten des israelitischen Volkes zu; so auch, je länger die Kirche steht, je weiter der Einzelne fortschreitet, die Gnadenerweisungen Gottes. — (Er sandte den Sohn) Hebr. 1, 2. Wichtige Stelle, welche zeigt, wie Christus wesentlich von allen früheren Gesandten Gottes sich unterschied durch sein ganz einziges Verhältniß zu seinem himmlischen Vater. — Die Weingärtner erkennen den Sohn; Christus sagt also, seine Feinde wüßten wohl, wer er sei, wenigstens sei ihre Unwissenheit verschuldet; er sagt ihnen auch, weßhalb sie ihm nach dem Leben trachteten, nämlich aus Besorgniß, daß er ihnen ihre angemaßte Herrschaft nehmen würde. — Die gegen Christus empörte menschliche Natur hat das richtige Gefühl, daß, wenn sie ihn überwinden könnte, sie jeden Widerstandes würde mächtig werden.

Heubner: Die Hohenpriester handeln als Agenten, Repräsentanten des bösen Geistes, des Fürsten der Welt. War Jesus vernichtet, so war für ihn Alles gewonnen. — Wie dem bösen, verhärteten Gemüthe selbst die höchsten Gnadenanstalten zur Verschlimmerung gereichen. — Die Kirche Christi oft der Schauplatz der höchsten Gräuel. — Gottes Gerichte werden immer schwerer. — Das jüdische Volk, ein Denkmal der göttlichen Gnade und Gerechtigkeit.

4. Der Eckstein. Starcke: Canstein: Der Kirche Eckstein, Christus, 1 Cor. 3, 11; Eph. 2, 20. — 1 Petr. 2, 6—8. — Der Heiland fällt auf Niemand mit seinen Rachegerichten, der nicht vorher durch Unglauben sich an ihn gestoßen. — Nova Bibl. Tub.: So blind sind die Gottlosen, daß sie Menschen fürchten, und sich vor Gott nicht fürchten.

Heubner: Das Alte Testament hatte die Verwerfung des Sohnes Gottes vorhergesagt, das Neue Testament sagt uns den Abfall vom Christenthum vorher zur Warnung und Bewahrung der Gläubigen. — Jesus verehrte die Schrift, und überall sah er darin Gottes Rath angedeutet. Sollte das dem Christen nicht Ehrfurcht gegen das Alte Testament einflößen? — Welcher Weltweise, welche Vernunft hätte unter dem Kreuze gedacht, daß dieser zwischen zwei Missethätern Hängende, Verspottete, von der Welt würde angebetet werden? — Vom Herrn ist das geschehen, und ist wunderbarlich vor unsern Augen. — Vergeblich sind alle Bemühungen, die Wahrheit zu unterdrücken, den Rath des Herrn zu hindern. — Die Unsinnigen rennen sich selbst den Kopf ein. — „Die Köpfe sind nichts als Töpfe" (Luth. 21, 2. 5). — Es ist unsinnig, gegen den Felsen zu stürmen. Wir sollen uns auf den Felsen stellen. — Das Schicksal der Verächter der göttlichen Gnade.

5. Die Perikope: Das Hochzeitsfest. Starcke: Die blinde Welt siehet die guten Boten, so sie zur himmlischen Hochzeit einladen, oft für ihre Feinde an. — Gott ist nicht nur groß in seiner Liebe, sondern auch in seinem Zorn. — Cramer: Gott kann alle Kreaturen zu seiner Rache ausrüsten. — Röm. 11, 21. — Erfreuliches Wort: Alles ist bereit! aber betrübtes Wort: Du bist noch nicht bereit! — Osiander: Alles Volk hüte sich vor Verachtung des Evangelii, damit Gott sein Wort nicht wegnehme („und es Andern mittheile"). — Quesnel: Bei dem Werk der Seligkeit gilt kein Ansehn der Person. — Cramer: Im Himmel sind nur Gute, in der Hölle nur Böse, aber in der streitenden Kirche Unkraut und Weizen beisammen (nach Gregor. M. Hom. 38). — Er verstummte, Hiob 9, 3; Ps. 130, 3. — Zeisius: Die geringe Zahl der Auserwählten soll einem Christen nicht den Muth nehmen, und die Hoffnung der Seligkeit schwächen, sondern nur den Schlaf aus den Augen wischen. — Nicht die äußerliche Gemeinschaft mit der Kirche, sondern die göttliche Erwählung und der Glaube macht uns selig.

Gerlach: Die Vermählung des Sohnes Gottes mit der Menschheit, als er unser Fleisch annahm. — Die Scheidewege der Straßen, die Orte, wo sich die meisten Menschen zu versammeln pflegen.

Heubner: Meine Mahlzeit; Gott hat für unser Heil Alles und zwar im reichsten Maaße gethan. — Die Steigerung: 1) greifen, festhalten, gefangen setzen, denen man alle Häuser und Herzen öffnen sollte; 2) höhnen, mit Wort und That beschimpfen, denen man die höchste Achtung und Liebe schuldig wäre; 3) tödten, denen man das längste Leben gönnen sollte. — Das Christenthum wird uns ohne Verdienst angeboten. — Die Weisheit Gottes weiß auch aus dem Bösen Segen zu ziehen. — Die Verachtung des Evangelii von Seiten der Juden brachte es zu den Heiden. — Wen ihr findet. Alle ohne Unterschied werden geladen. — Die Verdammniß der Zustand ewiger Gebundenheit. — Die ungleiche Aufnahme des göttlichen Rufes zum Himmelreich. — Die Güte und der Ernst des göttlichen Gnadenrufs.

Marheineke: Warum bei so allgemeiner Berufung doch nur so Wenige auserwählt sind. — Hofacker: Das gerechte Gericht Gottes über diejenigen, welche dem Evangelio nicht gehorsam sind. — Reinhard: Daß der herrschende Geist jedes Zeitalters Vorwände darbiete, den Ansprüchen des Christenthums auszuweichen. — Hoßbach: Der Widerstand, welchen die Welt dem Reiche Gottes entgegensetzt, betrachtet nach seinen Ursachen und Wirkungen. — J. J. Rambach: Die vergebliche Hoffnung der falschen Christen.

B. Der Anlauf der Herodianer oder Politiker und der Sieg des Herrn. (V. 15—22.)

(Mark. 12, 13—17; Luk. 20, 20—26; Perikope am 23. p. Trinitatis.)

Da gingen die Pharisäer ab und hielten einen Rath, um ihn (mit List) zu fangen 15
in einem Ausspruch. *Und sie senden an ihn ab ihre Jünger mit den Herodianern (Staats- 16
leuten, Anhängern der römischen Politik des herodianischen Hauses) und sprechen (durch diese):
Meister, wir wissen, daß du wahr bist, und lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit, und
daß du fragst nach Niemand, denn du achtest nicht auf das Ansehn der Person der Menschen.
*So sage uns nun, was dünkt dich: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu entrichten, oder 17
nicht? *Indem aber Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Was versuchet ihr mich, Heuchler? 18

19 *Zeiget mir die Steuermünze. Sie also überreichten ihm einen Denar. *Und er spricht
20 zu ihnen: Wessen ist dieses Bild, und die Ueberschrift? *Sie sagen zu ihm: Des Kai-
21 sers! Darauf spricht er zu ihnen: So gebet nun dem Kaiser, was des Kaisers ist, —
22 und Gott, was Gottes ist (Angriff). *Und da sie das hörten, staunten sie, ließen von
ihm ab, und gingen davon.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da gingen die Pharisäer ab.** Die Pharisäer bildeten das Hauptelement in der Deputation des Synedriums, welche den Herrn durch einen Schlag der Autorität zu vernichten suchte. Er hat diesen Schlag auf das Synedrium zurück gelenkt. Sie stehen da, wie Leute, die ihrer Autorität geistig entsetzt sind, während er eben damit seine messianische Autorität faktisch erwiesen hat, und als Herr des Hauses im Tempel zurück bleibt. Sein Ansehn beim Volke, das zerstört werden sollte, ist neuerdings befestigt. Auf diese Situation gehen die Feinde ein, aber nicht mit Buße und Gehorsam, sondern mit erheuchelter Anerkennung, um ihn zu fangen mit List. Dies kann ihnen nur gelingen, wenn sie ihn in den Verdacht einer Schuld bringen, deren sie selbst sich bewußt sind, nämlich der Machination gegen die römische Herrschaft. Sie wollten einen politischen Messias, er wollte es nicht sein. Nun suchen sie ihn in den Schein zu verstricken, daß er ein politischer Messias sei, um ihn der römischen Obrigkeit als Verbrecher zu überliefern. Sie wollen ihm also ihren eignen politischen Herzensaufruhr unter schieben, um ihn zu stürzen. Zu dieser Niederträchtigkeit und Lüge gehen sie in der Erbitterung ihres verstockten Sinnes fort, die sich gerade unter seinen letzten großen Warnungsbildern aufs Aeußerste gesteigert hat. Die Größe dieser Erbitterung spricht sich darin aus, daß gerade die Pharisäer unter den Synedristen, die Römerfeinde, diesen Anschlag machen, und sich mit der herodianisch-politischen Parthei zu dem Ende verbinden. Die Größe ihrer Verworfenheit erscheint aber darin, daß sie ihn dennoch am Ende unter dem Vorgeben, er sei ein politischer Messias, ans Kreuz gebracht, obschon er jeden Anreiz zu einem aufrührerischen Wort hier strafend von sich abgewiesen. Eine Hoffnung auf Erfolg der Versuchung lag wohl in der Verblendung des Absolutismus, welcher sich jede Abweichung von seinen Satzungen nur als revolutionäres Gelüsten und Streben denken kann. So meinten auch wohl weiterhin die Sadduzäer, wenn er kein Pharisäer sei, müsse er sich wohl in ihre Netze verstricken lassen.

2. **Und hielten einen Rath.** Es ist ein Rathschlag der List. Sie wollen ihm nun als Privatpersonen, die ihm scheinbar huldigen, mit einer verfänglichen Frage gegenüber treten. Daher gestaltet sich auch der neue Anlauf gegen Jesum zu einer Reihenfolge von Partheianschlägen. Die Pharisäer gehen mit ihrem Anschlag voran, und dieser ist in der That der listigste. Mit einem plumperen, wenn nicht versteckteren Anschlag folgen dann die Sadduzäer, und zuletzt versuchen noch die Schriftgelehrten der Pharisäer-Parthei ihre Kraft an der seinigen.

3. **Ihre Jünger mit den Herodianern.** Es gehörte zur List des Anschlags, daß die pharisäischen Würdenträger des Synedriums, die so eben amtlich mit dem Herrn verhandelt hatten, ihm nicht selber in der neuern Rolle heuchlerischer Unterwürfigkeit entgegen traten. Er durfte ja die Absicht nicht merken. Daher sandten sie ihre Jünger, jüngere noch unbekannte Leute, Studiosen der Schriftgelehrsamkeit. Diesen aber hatten sie eine Begleitung von politischen Leuten, Herodianern, zu verschaffen gewußt. Wahrscheinlich ebenfalls jüngere Leute. Die akademische und vornehme Jugend von Jerusalem: ein geeignetes Organ, mit einer Versuchung zur theokratischen Revolution, einem zionitischen Freiheitssturm hervorzutreten. Der damalige Herrscher, Tiberius; der Statthalter, Pilatus. Meyer: „Die Herodianer sind die dem königlichen Hause Herodes ergebene Parthei der Juden, eine politische, nicht hierarchisch, aber auch nicht rein römisch gesinnte Parthei, Royalisten, im Gegensatz gegen das Prinzip der Theokratie, aber auch gegen die unvolksthümliche Römerherrschaft (gegen den Kaiser). Andre zum Theil sehr sonderbare Deutungen siehe bei Wolf und Köcher z. u. St. Die Stelle Josephus Antiq. 14, 15, 10 bezieht sich auf andre Verhältnisse. Vergl. Ewald, S. 196. Die Leute als Anhänger der Römerherrschaft überhaupt (nicht speziell und faktionsmäßig des Herodianischen Regentenhauses) zu betrachten, begünstigt schon der spezielle Name nicht. Arglistig genug übrigens vereinigt die hierarchische Orthodoxie sich mit dieser royalistischen Fraktion, um Jesum zu einer gegen die Census-Zahlung lautenden Antwort dreist zu machen. Darauf abgesehen ist schon ihre schmeichlerische Einleitung, und ihr Plan ging dann auf politische Anklage bei der römischen Obrigkeit. Vgl. Luk. 20, 20. Mißlang aber durch eine b e j a h e n d e Antwort ihr Anschlag, so hatten sie wenigstens den Herodianern eine feindliche Richtung gegen ihn gegeben". Vielmehr hatten sie ihn dann beim Volke verhaßt gemacht, wenn er sich unbedingt für die Unterwerfung unter die Römerherrschaft erklärte. Die Herodianer waren doch im Grunde römisch gesinnt, und konnten nur den Schein eines patriotischen Royalismus annehmen, welcher zur Versuchung des Herrn diente. An einen dritten Fall, daß Jesus könnte jede Antwort schuldig bleiben, (wie ihn Gerlach mit aufzählt) haben die Gegner wohl kaum gedacht.

4. **Meister, wir wissen.** Listige Andeutung, daß sie ihm als dem Messias zu huldigen bereit seien. In ehrlicher Weise sprach so Nikodemus, Joh. 3, 2.

5. **Daß du wahr;** wahrhaftig. Bei aller Arglist denken sie das wohl wirklich. Auch die niederträchtigste Falschheit muß seine lautere Aufrichtigkeit anerkennen.

6. **Lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit.** Heuchlerische Anerkennung: 1) seiner Lehre; 2) seiner Lehrweise; Orthodoxie. D e r W e g G o t t e s im jüdischen Schulsinne, emphatisch, das praktische Lehrsystem, das von Gott selbst ausgeht. Die Offenbarung Gottes als Richtschnur für das menschliche Verhalten. Siehe Bretschneider, *ὁδός*.

7. **Du fragst nach Niemand.** Eine Anreizung, in stolzem Bewußtsein sich über die Rücksicht auf die römische Obrigkeit zu erheben. Sie haben es freilich erfahren, daß er sich durch ihre Autorität auf

dem Wege der Wahrheit nicht einschüchtern läßt. Sie konnten aber auch wissen, daß seine Unabhängigkeit stets mit der reinsten Unterordnung unter die bestehenden Ordnungen verbunden war. Doch auch durch das falsche Wort blickt ihre unfreiwillige Anerkennung hindurch.

8. **Das Ansehn der Person der Menschen.** *Πρόσωπον* die äußere Erscheinung, namentlich die angesehene, die Repräsentation einer Autorität. *Οὐ βλέπεις πρός.* im wesentlichen dasselbe, was Lukas V. 21 *οὐ λαμβάνεις πρός.;* nur stärker.

9. **Ist es erlaubt.** Dem Juden. De Wette: „Nach theokratischen Grundsätzen, nach welchen Jehova allein König von Israel war". Das theokratische Recht selber hatte freilich die Repräsentation Jehovas durch irdische Könige in Israel nicht verhindert, und diesen Königen hatten die Israeliten Abgaben entrichtet. Ja auch den auswärtigen Königen hatten sie schon in den älteren Zeiten Abgaben entrichtet, namentlich den Babyloniern, den Persern ꝛc. Wie konnte nach solchen Vorgängen die Frage jetzt noch aufgeworfen werden? Die Erklärung liegt darin, daß sich der jüdische Fanatismus von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesteigert hat, und daß er sich seinem Culminationspunkt (dem jüdischen Krieg) jetzt schon nähert. Auch ist die Messiashoffnung näher gerückt. So konnte also nicht die Entrichtung von Abgaben an einen menschlichen König, wohl aber an den heidnischen König, zumal den Kaiser, der als Weltherrscher im finstern Gegenbilde die Stelle des Messias einzunehmen drohte, als unzulässig, als Abfall von der Theokratie und dem Messiasreich erscheinen. In diesem Sinne hatte Judas Gaulanites (Joseph. Antiq. 18, 1; Act. 5, 37) den Census der Römer verworfen; er sah ihn als das entscheidende Merkmal der Knechtung an. Und allerdings wären die Juden zur Verwerfung jeder politischen Huldigung für den Kaiser berechtigt gewesen, wenn nicht die theokratische Geschichte selbst schon die Unterscheidung zwischen dem religiösen und politischen Element in der Stiftung der Theokratie oder zwischen Staat und Kirche eingeleitet hätte. Diese Unterscheidungen verwischte eben der Fanatismus um so mehr, da es ihm so schien, als seien sie nur faktische Mißstände, denen man etwa nachgeben müsse aus Noth und List (siehe dieselbe Stellung der Hierarchie zum Staat, zum westfälischen Frieden, zum Protestantismus), und da es in Aussicht stand, mit dem Erscheinen des Messias würden sie wegfallen (wie ja allerdings am Ende wieder Kirche und Staat in Eins sich zusammen schließen sollen im vollendeten Reich). Dieser Verwischung, die hier zur Versuchung wird, setzt Christus die vollendete, bewußte, von Gott geordnete Unterscheidung gegenüber. Die Frage: ist es erlaubt? verdunkelt schon die Voraussetzung der Pflicht, und die Frage: müssen wir als Theokraten die Steuer verweigern? heißt mit andern Worten: dem Kaiser die Herrschaft versagen, uns empören.

10. **Oder nicht?** Das Nicht erlaubt möchten sie ihm in den Mund legen.

11. **Heuchler.** Bengel: verum se eis ostendit, ut dixerant. V. 16.

12. **Die Steuermünze.** Die Münze, worin die Steuer entrichtet wird. Ubicunque numisma regis alicujus obtinet, illic incolae regem istum pro domino agnoscunt. Maimon. in Gezelah, 5, 18.

13. **Wessen ist dieses Bild.** Die Antwort des Herrn gewinnt unendlich viel an Nachdruck durch den Akt, in welchen er sie kleidet. Sie selber müssen mit der Münze in der Hand als Unterthanen des Kaisers vor ihm erscheinen, und das Urtheil lesen: des Kaisers. Die Wahrheit der Antwort besteht aber darin, daß Jeder sich den faktischen Pflichten eines Staats unterworfen hat, wer in die Rechte desselben, in seinen Geldverkehr eintritt. Oder wer das Münzrecht des Staats-Oberhauptes anerkennt, der erkennt auch sein Steuerrecht an; wer die Münze von dem Kaiser nimmt, muß sie ihm auch wieder geben. So macht Jesus die Steuer-Entrichtung zu einer Pflicht des faktischen Rechts. Die Münze ist schon des Kaisers. Es heißt jedoch *τὰ Καίσαρος*, und damit sind alle Staatspflichten gemeint. Dieser Gehorsam soll aber bedingt bleiben durch den Gehorsam gegen Gott, dem man *τὰ τοῦ θεοῦ* entrichten soll. Und auch hier ist nicht an etwas Einzelnes zu denken, wie die Tempelsteuer (gewöhnliche Erklärung) oder die Buße (Ebrard), sondern alle religiöse Pflichten. Erasmus: Gebet Gott, quod dei habet inscriptionem et imaginem, i. e. animam.

14. **Und Gott, was Gottes.** Das Wort war nicht bloß eine Unterweisung, sondern auch eine Zurechtweisung, weil sie in seiner Person dem Vater selbst die ihm gebührende Huldigung versagten. Und so hätte ihnen auch das Wort: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, den jüdischen Krieg, die Zerstörung Jerusalems, den Untergang der Nationalität ersparen können.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Versuchung des Herrn zur Revolution durch die studirende und aristokratische Jugend von Jerusalem als Werkzeug seiner Feinde.

2. Der Messias selber verzweigt hier die Theokratie, welche Kirche und Staat zugleich war, grundsätzlich in Kirche und Staat, und überläßt das Reich von dieser Welt dem Kaiser, indem er es begrenzt und bedingt durch das Reich Gottes.

3. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Hier wird die Pflicht des Gehorsams aus dem faktischen Bestehen der Herrschaft abgeleitet. Der Kaiser hat die Münze, darum soll man sie ihm geben, er hat die Macht, darum soll man ihm gehorchen. De Wette unterscheidet in einer haltlosen Weise zwischen den Prinzipien des Gewissens, des Rechts, und der Gewalt und der Klugheit. Die Klugheit ist auch Gewissenssache. Gegen die Uebermacht rasen ist gegen das Gewissen. Da aber ist das politische Pflichtverhältniß faktisch eingetreten, wo man sich in den Genuß der politischen Rechtsverhältnisse gebettet hat. Es gehört also auch Röm. 13, 1; 1 Tim. 2, 1; 1 Petr. 2; 13 ff. 17 hieher. Ueber den Unterschied zwischen einer rechtmäßigen und unrechtmäßigen Obrigkeit sagt die Stelle nichts. Sie sagt aber, daß der, welcher den Schutz einer faktischen Obrigkeit angenommen, in ihr Staatsleben eingetreten ist, damit auch ihre Rechte anerkannt hat. Die legitimistische Anhänglichkeit an eine verdrängte Macht muß sich also dadurch im Recht erhalten, daß sie mit ihr auswandert, leidet. Innerhalb des neuen Unterthanen-Verbandes kann sie nur bestehn als Wunsch, Stimmung, Sehnsucht nach Erlösung. Insoweit sie den Staatsschutz der bestehenden Macht

genießt, steht sie auch in der Pflicht (Recht und Pflicht). Der Gegensatz aber: Gott geben, was Gottes ist, charakterisirt sich durch sich selbst als der höhere, oder absolute Grundsatz, welcher also den vorigen bedingt. Vgl. Act. 4, 19.

4. Das Geld repräsentirt die leibliche, irdische Seite des Staatslebens. Wer also mit dem Gepräge der Münze als der Oberherr über die Münze des Landes erkannt ist, der ist damit als der Herr des Landes bezeichnet. Insofern ist also der Geldverkehr eine permanente Huldigung. Der Herrschaft des Kaisers über die leibliche Seite des Lebens steht aber die unmittelbare Herrschaft Gottes über die innere Seite des Lebens gegenüber; nicht nach dem Verhältniß der Coordination, sondern der Ueberordnung, aber einer Ueberordnung, welche in den äußeren Gegensatz, den Schein einer Theilung der Gewalt Gottes mit der Gewalt des Kaisers eingeht. Vorab nun ist das Bild Gottes den Seelen eingeprägt, darum soll man das innere Leben Gott geben. Mit der Aufforderung: gebet Gott, was Gottes ist, hat Christus allerdings, wie Gerlach bemerkt, den Weg bezeichnet, wie sie wieder frei werden können, doch nicht in dem Sinne, wie wenn sie so die alte Theokratie wieder gewinnen sollten. Der Gehorsam gegen Gott wird die Christenheit frei machen von dem Zwang der Weltreiche und fertig machen für den Eintritt in das Reich der Vollendung.

5. Die richtige Unterscheidung zwischen dem, was Gottes ist, und was des Kaisers ist, muß zur wahren Einigung des Lebens führen, während die Verwischung des Gegensatzes zum Zwiespalt, zur Lüge und Heuchelei führt. Die jüdische Hierarchie machte sich in der That in ihrem Aberglauben Scrupel darüber, ob sie dem Kaiser den Steuergroschen geben dürfe, und warf dann in schlechter Politik den Messias selbst an den Kaiser fort, der im Goldglanz seiner Treue in leuchtender Klarheit das Gepräge des Bildes Gottes trug.

6. Langii Opus Bibl.: „Man kann leicht erachten, wie beschämet die schwulstigen und naseweisen Jünglinge davon gegangen sind, und so arg sie auch waren, werden sie doch in soweit bei ihren Lehrmeistern die Wahrheit bekannt haben, daß sie mit Schimpf, oder doch gar kahl hätten abziehen müssen".

Homiletische Andeutungen.

Die Versuchung des Herrn, eine Losung des Aufruhrs auszusprechen: 1) der Anschlag; 2) die Werkzeuge; 3) der Ausgang. — Christus der Sieger über alle List seiner Feinde, wie über alle ihre Gewalt. — Die Rathschläge der Bösen, Ps. 2; ihre Fallstricke, Spr. 29, 5. — Die List, als der uralte Bundesgenosse der Gewalt, namentlich im Walten der Hierarchie. — Der Sieg Christi über die List ist der Sieg des Reiches Gottes über die List. — Der Kampf des Herrn mit der List der Feinde eine Verherrlichung der Majestät seiner Weisheit: 1) sie halten Rath; er ist gerüstet; 2) sie wollen ihn fangen; er sucht auch sie aus der Verstrickung zu lösen; 3) sie loben ihn, um ihn zu verderben; er straft sie, sie zu erwecken; 4) sie wollen ihm ihre eigene Schlechtigkeit unterschieben; er weist sie zurecht in seiner Gerechtigkeit; 5) sie wollen ihn als einen Schuldbelasteten richten; er entläßt sie als Richter. — Der Bund der Hierarchen und der Herodianer, um den Christus zu stürzen. — Die Pharisäerschüler, blinde Werkzeuge falscher Lehrer. — Christus und die studirende Jugend seiner Zeit (diese hier; der junge Saulus). — Der Geist Christi gegenüber den Versuchungen zum Aufruhr. — Die Erklärung Jesu über die Unterthanenpflicht. — Die verschiedenen Urtheile Christi über das Geld. — Jesus hat zwischen der Kirche und dem Staat in heilbringender Weise unterschieden. — Die Bestimmung des Herrn über die Rechte des Kaisers: 1) sie stehen da als Rechte Gottes nach der Ordnung des Lebens; 2) sie stehen neben den Rechten Gottes nach den entgegengesetzten Beziehungen des Lebens; 3) sie stehen unter den Rechten Gottes nach der Einheit des Lebens. — Das Gewicht des Zusatzes: Und Gott, was Gottes ist. — Nur wer die religiöse Pflicht und die bürgerliche recht unterscheidet, kann sie recht verbinden. — Die heuchlerische Vermischung der religiösen und bürgerlichen Ordnung der Dinge: 1) Man behauptet, Gott sein Recht vorzubehalten, indem man dem Fürsten seine Rechte versagt; 2) man wirft die heiligsten Rechte Gottes an den Fürsten weg. — Der falsche Weltgeist läßt die Rechtsordnungen Gottes in der Welt nur nach seinem Vortheil gelten. — Wie die Feinde des Herrn von jeder neuen Gewissenserschütterung sich ermannen zu neuer Verstockung. Die drei Angriffe, welche die Feinde der Wahrheit auf die Sache des Herrn machen: 1) mit Gewalt; 2) mit List; 3) mit List und Gewalt.

Starcke: Canstein: Boshafte Herzen werden durch treue Ermahnungen nur erboster und ärger. — Die krumme und die gerade Schlange (Jes. 27, 1, erst List, dann Gewalt). — Zeisius: Wenn es wider Christum gelten soll, werden Herodes und Pilatus bald Eins. — Heuchler und falsche Menschen haben Honig im Munde und Galle im Herzen, Psalm 55, 22. — Quesnel: Das Lob gottloser Leute voller Stricke. — Zeisius: Kein Anschlag noch Klugheit vermag etwas wider den Herrn. — Die Falschheit der Herzen. — Ein redliches Herz. — Mit den Feinden der Wahrheit vorsichtig umgehn, doch ohne Betrug. — Wer Gottes Wort und Wahrheit auf seiner Seite hat, trägt den Sieg davon. — Osiander: Wer Gottes Diener will zu Schanden machen, wird selbst zu Schanden. — Die Arglist, welche die Weisheit fangen will, wird selbst gefangen.

Lisco: Christus zeigt auch hier, daß er in irdischen bürgerlichen Verhältnissen nichts ändern will (d. h. nichts ändern auf bürgerliche, irdische Weise).

Heubner: Die Wahrheit, Christus steht hier vor der Falschheit. Es ist die Bestimmung des Frommen, daß er hier unter solchen Masken wandeln soll, welche seinen Sinn verkennen 2c. — Das Verhalten des Christen bei den verschiedenen Parteiungen in der bürgerlichen Welt. — Was Jene aus Tücke, zum Schein gethan, das sollen wir im Ernst thun; Christum hören in streitigen Fällen der Pflicht. — Der Christ unter einer unchristlichen Regierung folgt in allen Dingen, welche seinen Glauben und sein Gewissen nicht verletzen. — Die Stimme des Evangelii über die Unterthanenpflicht. — Der Christ soll sein Christenthum durch seine Bürgertreue empfehlen. — Die Würde Christi in der Beantwortung der Frage über Unterthanenpflicht, oder in seinem Verhältniß zur Obrigkeit.

Tschirner: Von der Feindschaft der Feinde

des Herrn. — Reinhard: Von dem Rechte der Unterthanen über die Forderungen und Befehle ihrer Obrigkeiten zu urtheilen. — F. W. Wolf: Wie wenig unserm Herrn mit einem falschen Lobe gedient sei. — Rambach: Der frömmste Christ, der beste Bürger.

C. Der Anlauf der Sadduzäer und der Sieg des Herrn.
(V. 23—33.)

(Mark. 12, 18—27; Luk. 20, 27—40.)

An demselben Tage gingen ihn die Sadduzäer an, welche sagen (lehren), es sei keine 23
Auferstehung, und stellten ihm Fragen, *indem sie sprachen: Meister, Moses hat gesprochen: 24
Wenn jemand stirbt, und hat keine Kinder, so soll sein Bruder sein Weib nach ihm
ehelichen (zur Schwiegerehe, ἐπιγαμβρεύσει) und seinem Bruder Samen erwecken. *Es waren 25
aber bei uns sieben Brüder. Und der Erste heirathete und starb, und da er keinen Samen
hatte, so hinterließ er sein Weib seinem Bruder. *Gleicherweise auch der Zweite und 26
der Dritte bis auf die Sieben. *Zuletzt nach Allen starb auch das Weib. *Bei der 27
Auferstehung nun, wessen von den Sieben Weib wird sie sein? Denn Alle haben sie ja 28
gehabt? *Aber Jesus antwortete ihnen mit dem Ausspruch: Ihr geht irre (fackelt und 29
fabelt), weil ihr weder die Schrift wisset noch die Macht Gottes. *Denn in der Aufer- 30
stehung (der neuen Welt der Auferstehung) heirathen sie nicht, noch werden sie verheirathet,
sondern sie sind wie die Engel (Gottes[1]) im Himmel. (Der Angriff.) *Was aber die Auf- 31
erstehung der Todten betrifft: habt ihr nicht gelesen den Spruch, der für euch ist von
Gott, da er sagt: *Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott 32
Jakobs (2 Mos. 3, 6). Nicht ist Gott ein Gott[2]) der Todten, sondern der Lebendigen.
*Und da die Volksschaaren das hörten, erstaunten sie über seine Lehre. 33

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Sadduzäer.** Siehe pag. 30, und Winer, den betreffenden Artikel.

2. **Welche sagen** (lehren). Das *οἱ* vor *λέγοντες*, das in B. D. und andern Zeugen fehlt, „ist kaum zu entbehren“. De Wette.

3. **Es sei keine Auferstehung.** Es fragt sich, in wie fern wir uns die Frage der Sadduzäer als eine Versuchung zu denken haben. Denn darauf, den Herrn zu verstricken in eine Anklage, war es wohl auch mit ihrer Frage abgesehen. Und so darf man annehmen, daß ihre Schlechtigkeit zu der Schlechtigkeit der Pharisäer eine Parallele bildet. Es war die letzte stille Consequenz des Pharisäismus, welche die Pharisäer nicht laut aussprachen, daß man dem Kaiser keine Steuer geben, seine Herrschaft verwerfen müsse. Und in diese Consequenz gerade wollten sie jetzt den Herrn verstricken. Und so hoffen wohl die Sadduzäer, welche ohne Zweifel mit ihrer Lehre, daß keine Auferstehung der Todten sei, ebenfalls nicht unumwunden hervortreten, den Herrn zum unumwundenen Sadduzäer zu machen, und dadurch vor dem Volk wenigstens moralisch zu vernichten. In dem andern Falle dagegen konnte Jesus eine Erklärung geben, welche gegen das mosaische Gesetz zu verstoßen schien. Kaum aber haben sie wohl eine Erklärung nach dieser Seite hin erwartet, und noch weniger geahndet, daß er so stark zwischen dem ersten und zweiten Leben unterscheiden werde. Wie ihn also die Pharisäer dadurch zu stürzen hofften, daß sie ihn zum vollendeten Pharisäer machten, so die Sadduzäer dadurch, daß er gedrängt werden sollte, ihre Geheimlehre öffentlich anzuerkennen.

4. **Meister, Moses hat gesprochen.** Deuteron. 25, 5. Sie führen in freiem Referat das mosaische Gesetz über die Leviratsehe an. Zur Erhaltung der Stammlinie ward bestimmt, wenn ein Ehemann sterbe, ohne männliche Erben zu hinterlassen, so solle der Bruder desselben die Wittwe heirathen, und der erstgeborne Sohn desselben solle dann als Sohn des Verstorbenen in die Geschlechtsregister eingetragen werden. (Michaelis, Mos. Recht II. pag. 98). Auf diese Stelle gründen sie nun ein Beispiel, welches höchst wahrscheinlich erdichtet ist, märchenhaft und plump durchgeführt, und mit der plumpen Voraussetzung verbunden, wenn einmal eine Auferstehung wäre, so müßte auch die Ehe in der jenseitigen Welt sich erneuern. Die Absicht ist also die Lehre von der Auferstehung von dem Gesetze selber aus als etwas Haltloses, als ein Absurdum darzustellen.

5. **Bis auf die Sieben.** D. h. bis auf den Siebenten. Nicht „bis zu den Sieben“.

6. **Weil ihr weder die Schrift wisset.** Offenbar eine zwiefache Quelle der Erkenntniß, die heil. Schrift und die geistliche Erfahrung. Das formale und das materiale Prinzip würde der Dogmatiker sagen. Aus dem Nichtwissen der Einen Quelle und der Andern bildet sich das sadduzäische oder auch das rationalistische Irregehn. Bemerkenswerth ist es, daß der Herr ihnen nicht entgegnet, weil ihr nicht die Tradition heilig haltet. Der Pharisäismus konnte den Sadduzäismus nicht heilen. Dieser mußte seine eignen positiven Prinzipien, Schrift und Geistesleben tiefer erfassen lernen, um von seinen Negationen frei zu werden. In wiefern nun verstanden sie die Schriften nicht? In sofern, als sie den lebendigen Gehalt derselben, ihren eigent-

1) *Τοῦ θεοῦ* fehlt bei B. D. u. A. Meyer: „Weggelassen nach Mark. 12, 25.“

2) Das zweite *θεός* hat Lachmann nach B. L. und andern Codd. gelöscht. Auch hier nimmt Meyer vielleicht mit Recht eine Auslassung nach Markus und Lukas an.

lichen Sinn in Bezug auf die Unsterblichkeitslehre nicht zu finden wußten. Die Macht Gottes aber verstanden sie nicht, weil sie kein Vertrauen hatten zu der Macht Gottes über den Tod, zu der Kraft der Auferweckung, und darum auch keine Ahnung von der Verklärung der diesseitigen Leiblichkeit in eine höhere, zu einem Leben, worin die geschlechtlichen Verhältnisse sich nicht wiederholen sollten.

7. **In der Auferstehung.** Fritzsche: im Auferstehungsleben; Meyer dagegen: bei der Auferstehung. Es bezeichnet aber doch wohl nicht bloß den Anfangsmoment des neuen Lebens, sondern auch den damit erfolgenden Zustand, wie ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ Kap. 19, 28. **Noch werden sie verheirathet.** Bezeichnet die Art und Weise, wie das weibliche Geschlecht bei den Juden zur Ehe kam, indem es von den Familienhäuptern zur Ehe gegeben wurde. Die Auferstehung ist ein zweiter höherer Zustand der Dinge, wo durch die Verklärung des Lebens der Tod aufgehoben ist, darum auch die Zeugung, auch das Geschlechtsleben der Ehe. (Luk. 20, 36; 1 Cor. 15, 44.)

8. **Wie die Engel im Himmel.** D. h.: die im Himmel sind. *Meyer*: die Auferstandenen seien nicht im Himmel. Vgl. indessen 1 Theß. 4, 17. Mit der ersten Auferstehung beginnt der Uebergang der irdischen Natur in die himmlische, und mit der allgemeinen Auferstehung ist die Erde mit dem Himmel ein verklärtes himmlisches Gebiet geworden. „Analoge Erkenntniß der künftigen Leibes- und Lebensverhältnisse findet sich auch bei Rabbinen (siehe Wetstein); daneben auch die grobsinnliche Anschauung: mulier illa, quae duobus nupsit in hoc mundo, priori restituitur in mundo futuro. Sohar“. Meyer.

9. **Was aber die Auferstehung der Todten betrifft.** Jesus beweist nun die Auferstehung aus der Stelle 2 Mose 3, 6. Sie haben aus der Thorah, aus den Büchern Mosis argumentirt, aus denselben Büchern liefert er ihnen den Beweis. De Wette: „Daraus hat man schon im Alterthum (Tertull. de praescript. Cap. 45; Hieron. ad h. l.) fälschlich geschlossen, sie hätten bloß die mosaischen Bücher als kanonisch anerkannt (welchen Irrthum Olshausen zu wiederholen scheint) vergl. Winer, Realwört. Art. Sadduz.“ Ebenso äußert sich Meyer. Indessen haben sich Beide der Auffassung Winers zu rasch hingegeben. Wenn Josephus contr. Ap. 1, 8 bemerkt, die 22 Bücher würden bei den Juden ohne Ausnahme für göttlich geachtet, so hat das gar kein Gewicht, da hier nur von den Juden im Allgemeinen und Großen die Rede ist, und da wohl auch die Sadduzäer eben so wenig aus der Verwerfung der nicht mosaischen Schriften, wie der Auferstehung, *ein öffentliches Dogma* zu machen gewagt hatten. Daß die Behauptung des Josephus nicht ganz strikte durchgeführt werden kann, beweist die Stellung der Essener zum Opfergesetz und anderen Elementen des Alten Testaments (siehe die Clementinen). Die von Winer angeführte Stelle aus Jos. Ant. 13, 10, 6 besagt Folgendes. Die Sadduzäer lehrten: δεῖν ἡγεῖσθαι νόμιμα τὰ γεγραμμένα. *Diese Schriften sind vorher näher bestimmt als Gesetze des Moses.* (So sagt auch Josephus 18, 1, 4.) Sie verwerfen dagegen die Ueberlieferung der Väter. Bestimmt anerkannt haben sie also nur die mosaischen Schriften, bestimmt verworfen nur die Tradition, dagegen offiziell eine zweideutige Stellung eingenommen zu dem übrigen Theil der heil. Schrift. Dieselbe schlechte *Antithese*, welche Josephus anführt, machten sie auch nach dem Talmud, negarunt legem, ore traditam nec fidem habuerunt nisi ei, quod in lege (das ist doch die Thorah) scriptum erat. Sie äußerten sich also allerdings über die nichtmosaischen Schriften nicht positiv verwerfend, weil sie nicht durften, allein ihre schlechte Antithese ließ deutlich genug durchblicken, daß sie dieselben nicht anerkannten, sondern mit zur Ueberlieferung geschlagen wissen wollten, die sie verwarfen. Die alten Zeugnisse, unter denen namentlich das des Origenes hervorzuheben ist, werden also gegen Winers unrichtige Auffassung wohl Recht behalten.

10. **Ich bin der Gott Abrahams.** Diese Beweisführung ist von Hase, Strauß u. A. für rabbinische Dialektik oder Exegese gehalten worden. (Vgl. dagegen Ebrard, S. 606.) Allein eine solche Dialektik, die nur einen täuschenden Beweis lieferte, kann man dem Herrn nicht zuschreiben; und schwer besteht eine solche Versicherung gegenüber der Erklärung: ihr wisset die Schrift nicht noch die Kraft Gottes. Der Nerv der Argumentation liegt darin, daß Gott in der Stelle als ein persönlicher Gott auftritt, der zu Abraham, Isaak und Jakob ein persönliches Verhältniß hat. Dieser Gedanke ist hier ausgedrückt: *Gott ist der Lebendige, der Gott des Lebendigen* (Propositio major). Er nennt sich dabei als den Gott Abrahams ꝛc. (minor). Folglich können Abraham ꝛc. nicht schlechthin todt sein, sondern sie müssen als Solche, für welche Gott Gott ist, fortleben. Die Persönlichkeitsidee ist die Wurzel aller Beweise für die Unsterblichkeit und Auferstehung. „Die ganz gleiche Argumentation bei Menasse, f. Isr. de Resurr. 1, 10, 6 scheint aus unsrer Stelle geflossen zu sein. Vergl. Schöttgen, pag. 180“. Meyer.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. *Die Versuchung.* S. oben. Entweder soll der Herr ihre kleinlaute Verleugnung der Lehre von der Auferstehung öffentlich gut heißen, oder dem Gesetze Moses widersprechen. Dazu kommt folgende Erwägung. Wenn die Sadduzäer *jetzt schon* wußten von der Verkündigung Jesu, daß er von den Todten auferstehen werde (und wahrscheinlich hatte ihnen das Judas verrathen, s. Kap. 27, 63); dann hatte ihre Versuchung noch eine besondere Bedeutung, nämlich die Andeutung, seine Hoffnung auf die Auferstehung sei Schwärmerei, er möge also gegenüber den höchsten Autoritäten, die ihm den Tod bereiteten, sich bedenken, und von seinem Werk zurücktreten. Kaiphas und mehrere Synedristen waren Sadduzäer. Wahrscheinlich also eine versteckte Todesdrohung und Versuchung zum Verzagen und Rücktritt.

2. „Sie wollten die Wissenden sein, die Aufgeklärten in Israel. Aber ihr Wissen war Wahn, und zwar ein Wahn, der auf einer zweifachen Unwissenheit beruhte.“

3. Der Herr spricht nach Lukas von einem Gelangen zur Auferstehung. Es ist die bestimmtere Darstellung der Auferstehung der Verklärten, welche aber die Basis der allgemeinen Auferstehung, wobei Matthäus stehen bleibt, voraussetzt.

4. „Nebenbei zeigte er den Sadduzäern, welche auch die Lehre von den Engeln bestritten (Act. 23, 8),

wie wenig er ihre Verneinungen fürchtete und achtete, indem er absichtlich die Engel im Himmel anführte als Persönlichkeiten, deren Dasein man mit Gewißheit vorauszusetzen habe."

5. Die Sadducäer hatten auch das positive Gottesgesetz in ein abstraktes Sittengesetz verwandelt, und waren so in zwiefacher Weise den Stoikern ähnlich: in ihrem einseitigen Moralismus, wie in ihrer Verleugnung der persönlichen Grundverhältnisse des Lebens. Die Consequenz ihres Systems war der heidnische Pantheismus. Darum handelte es sich nicht lediglich um eine Beweisstelle für die Auferstehung, und zwar aus dem Gesetze Mosis, sondern auch um eine Beweisstelle, welche die Wurzeln der Auferstehungslehre offenbar machte, die Lehre von dem persönlichen Gott und seiner persönlichen Verbindung mit menschlichen Personen als der Grundlage ihres ewigen persönlichen Lebens. Und auch darin wieder bewährte sich Christus als der Meister, daß er gerade mit dieser Stelle ihnen entgegentrat. Das staunende Volk fühlte die Kraft seiner Beweisführung.

6. Offenbar stimmt mit dieser Auferstehungslehre des Herrn, welche das zweite Leben als einen Zustand der Unvergänglichkeit darstellt, der über Tod und Geburt und Zeugung, also über die Welt des Werdens erhaben ist, ganz überein die Lehre des Paulus 1 Cor. 15. Vergl. Kap. 6, 13.

7. Zu warnen ist vor der gewöhnlichen unhistorischen Zusammenstellung der Sadducäer mit epikuräisch gesinnten, genußsüchtigen oder gar sittenlosen Richtungen. Als Weltsüchtige im subtileren Sinne, welche in heidnische Weltanschauung und Weltschätzung verfallen waren, sind sie dagegen wohl zu betrachten.

Homiletische Andeutungen.

Die Sadducäer im Gefolge der Pharisäer, oder wie die Ungläubigen mit den Satzungsgläubigen Sturm laufen gegen den h. Herrn im Tempel. — Der Anlauf der Sadducäer gegen Jesum ein Lebensbild des Unglaubens. 1) Vermeintlich Freie, Förderer der Satzung. 2) Anscheinend unbefangen, innerlich erbittert. 3) Auf den Geist pochend, in sinnlichen Vorstellungen befangen. 4) Angebliche Forscher, in der That aber fabelnde Irrführer, zwiefach unwissend. 5) Hochmüthig, zuversichtlich bei plumpen Witzen und Waffen. 6) Siegestrunken, aber bald geschlagen von der Wahrheit, abgelöst von der Satzung. — Die Unwissenheit eine Hauptquelle des Unglaubens. 1) Mangel an Schriftkunde oder doch an Ernst der Forschung; 2) Mangel an geistlicher Erfahrung oder doch an Aufrichtigkeit der Gesinnung. — Die Unwissenheit in geistlichen Dingen eine Schuld des Lebens. — Wie der Geistesdünkel gewöhnlich in sinnlichen Vorstellungen wurzelt. — Christus als Zeuge von der Auferstehung. — Die Wurzeln der Lehre von der Auferstehung im Alten Testamente. — Der Bund der Gläubigen mit dem lebendigen Gott, eine Bürgschaft ihrer Auferstehung. — Das schöne Bild des jenseitigen Lebens. 1) Ueber die zeitliche Vergänglichkeit erhaben, 2) den Engeln Gottes gleich, 3) ein Leben im Himmel. — Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. — Das Leben der Gläubigen so gewiß, als Gott lebt, nach dem Zeugniß Christi. — Gott, der ewige Bürge der Auferstehung. — Der Bund mit Gott hebt den Tod auf mit der Sünde. — Der Bund Gottes eine Verheißung, der Tod werde vernichtet werden. — Die unauflösliche Verbindung zwischen der Lehre von der Unsterblichkeit und der Lehre von der Auferstehung. 1) Die Erste verlangt die Zweite; 2) die Zweite setzt die Erste voraus. — Habt ihr nicht gelesen, was euch gesagt ist? oder: es gibt ein berichtigendes und richtendes Wort in der Schrift für jede Gestalt des Unglaubens. — Christus der Sieger über den Unglauben. — Christus der Verklärer des Diesseits und des Jenseits. 1) Wie er uns das Jenseits durch das Diesseits klar macht, und damit auch das Diesseits durch das Jenseits. 2) Wie er das Jenseits und das Diesseits mit einander vollendet. — Bei dem Kampf zwischen Glauben und Unglauben hält es das Volk in der Regel mit dem Glauben.

Starcke: Wenn Christus in seinen Gliedern soll verfolgt werden, so halten zusammen auch die, welche sonst nicht einerlei Meinung sind. — Canstein: Der Satan hört nicht auf, Christo und seiner Kirche Stricke zu legen. — Hedinger: Der Spötter sind viele, welche die Auferstehung leugnen. — Zeisius: Der Grund alles Irrthums und Streits unter den Gelehrten ist die Unwissenheit der h. Schrift; nicht des Buchstabens, sondern des lebendigen, seligen Verstandes und Sinnes des Geistes. — Canstein: Es ist nicht nur Gottes Wort, was mit ausdrücklichen Worten darin geschrieben ist, sondern auch was mit richtigen Folgen daraus gezogen werden kann. — Quesnel: Gott weiß aus dem Bösen (aus Anlaß des Bösen) was Gutes, aus der Finsterniß das Licht und aus falscher Lehre und Schalkhaftigkeit den Glanz der Wahrheit hervor zu bringen.

Heubner: „Die Sadducäer und Pharisäer sind die zwei großen Hauptpartheien der Irrführer des menschlichen Geschlechts, die in verschiedenen Zeitaltern wechseln, indem gewöhnlich eine die vorherrschende ist. Diese Geister sind noch immer zu bekämpfen; bald Aberglaube mit Scheinheiligkeit verbunden, bald Unglaube mit dem Schein der Weisheit und Aufklärung. Gegen beide kämpft Christus, kämpft der christliche Religionslehrer. Jene stützt sich auf Ansehn, Verjährung, Heiligkeit ihres Buchstabens, diese auf Vernunftgründe, Zweifel, Freiheit des Geistes." Lavater. — Derselbe: Der Engel, der im brennenden Busch im Namen Gottes erscheint, sollte euch ein Bürge sein für das, was ihr leugnet; er ist ein Sinnbild, wie Gott das erhalten kann, was die Natur zu zerstören scheint. — Christus zeigt, wie man die Schrift lesen — wie sie der Schlüssel zur rechten Erkenntniß Gottes sein soll.

D. Der Anlauf der Pharisäer und der Sieg des Herrn.
(V. 34—46).

(Mark. 12, 28—37; Luk. 20, 41—44; Perikope am 18. p. Trinitatis.)

☞ Als aber die Pharisäer gehört, daß er die Sadducäer zum Verstummen gebracht, 34
versammelten sie sich auf jener Stelle. *Und einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, stellte 35

36 Fragen, ihn zu versuchen, und sprach[1]): *Meister, welches ist das große Gebot im Gesetz?
37 *Jesus[2]) aber sprach zu ihm: Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, mit deinem ganzen
Herzen und mit deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe (5 Mose 6, 5).
38 *Dies ist das große und das erste[3]) Gebot. *Ein zweites aber ist diesem gleichmäßig
39 (*ὁμοία*): Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selber (3 Mose 19, 18). *In diesen
40 (*ταύταις*) zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und auch[4]) die Propheten.
41 [Die letzte Offensive.] *Da aber nun die Pharisäer beisammen waren, so fragte
42 Jesus sie (richtete er die Lehrfrage an sie), *indem er sprach: Was dünket euch von dem
43 Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen zu ihm: Davids. *Er sagt zu ihnen:
44 Wie denn benennet im Geiste David ihn als Herrn, indem er sagt: *Es sprach der
Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege un-
45 ter[5]) (zum Schemel) deine(r) Füße? (Psalm 110, 1). *Wenn nun David ihn (im Geist[6])
46 als Herrn benennt, wie ist er denn sein Sohn? *Und Keiner konnte ihm antworten ein
Wort. Auch wagte Keiner von jenem Tage an ihn irgend noch zu fragen (mit einer
Streitfrage anzugehn).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Verhandlung über das große Gebot.** Markus gibt dieselbe in erweiterter Gestalt; die Erzählung, Luk. 10, 25—37, hat ein verwandtes Element. De Wette: „Wahrscheinlich alle drei Darstellungen Gebilde der evangelischen Ueberlieferung aus demselben ursprünglichen Geschichtsstoffe, indem sich jedoch bei Lukas Spuren einer Abhängigkeit von Matthäus zeigen". Strauß: „Drei freie Variationen der gleichen urchristlichen Sage". Meyer: „Bei der Verschiedenheit der Zeit und des Orts, in welche Lukas seinen Bericht verlegt, können ohne Willkür nur die Berichte des Matthäus und Markus als Variationen der Tradition über dasselbe Faktum angesehen werden". Aber nicht nur Zeit und Ort ist bei Lukas verschieden, auch die Veranlassung und die Thatsache. Dort stellt Jesus die Frage, hier der Gesetzeslehrer. Der Bericht des Markus dagegen behandelt dieselbe Thatsache; aber ebenfalls unter einem anderen Gesichtspunkt. Matthäus faßt den versucherischen Anschlag, den die Korporation der Pharisäer durch Eins ihrer Werkzeuge auf den Herrn macht, ins Auge, bei ihm also kommt das Werkzeug der Gesetzeslehrer für sich nicht in Betracht. Markus dagegen hat uns vorzugsweise das individuelle Verhalten dieses Mannes schildern wollen, der besser war, als seine Parthei. Darin liegt nichts Unwahrscheinliches; auch bei Matthäus löst sich der reiche Jüngling als ein Mensch von edlerer Richtung aus der feindlichen Gruppe ab, welche den Herrn versucht hat. Diese überwältigenden Eindrücke, womit Christus einzelne Glieder aus der Mitte feindlicher Streiterschaaren herausreißt, sind seine schönsten Triumphe, und bilden die Vorzeichen zu der Bekehrung des Saulus auf dem Wege nach Damaskus.

2. **Als aber die Pharisäer.** Das Motiv des neuen Anschlags? Strauß: „Um die Sadduzäer zu rächen". Gegen alle Wahrscheinlichkeit. Die Pharisäer freuten sich vielmehr, daß Jesus ihre Gegner zum Verstummen gebracht, was auch Matthäus mit seinem *ἐφίμωσεν* (Luther: „Daß er den Sadduzäern das Maul gestopft") andeutet. Ebrard: „Um ihre Ueberlegenheit über die Sadduzäer an den Tag zu legen". Meyer dagegen: „Dies sei eingetragen". Es liegt aber doch sehr nahe. Nur müssen sie auch eine wirkliche, davon unabhängige Absicht gehabt haben. Und diese? Meyer: „Sie wollten Jesu doch noch ihrerseits eine ihn compromittirende Antwort entlocken". Aber welche? De Wette: „Die Verfänglichkeit der Frage ist nicht einzusehen. Die Rabbinen unterschieden zwischen großen und kleinen, schweren und leichtern Geboten (Wetstein zu 5, 19; 23, 23); auf eine solche Unterscheidung führt jede casuistische Sittenlehre; wahrscheinlich war sie also auch damals üblich; allein, wenn sich Jesus darüber auch noch so abweichend erklärt hätte, so hätte ihm dieses keine Gefahr gebracht". Meyer: „Die Versuchlichkeit der Frage lag in dem Dissens der Rabbinen über wichtige und unwichtige Gebote. Hätte Jesus irgend eine besondre *ποιότης* eines großen Gebotes genannt, so würde man seine Antwort nach Maaßgabe der casuistischen Schuldifferenzen angegriffen haben, um ihn zu compromittiren". Olshausen versteht sogar *πειράζων* von wohlgemeintem Forschen nach der Ansicht Jesu. Die Exegese will uns offenbar hier im Stich lassen.

Die große Versuchlichkeit der Frage aber erklärt sich aus der Antwort und aus der Gegenfrage Jesu. Das haben ohne Zweifel die Pharisäer vorausgesetzt, daß Jesus ihnen antworten würde: Du sollst Gott über Alles lieben oder, du sollst keine anderen Götter neben mir haben, genug, daß er die

1) *Καὶ λέγων* nach B. L. u. A. ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Meyer: Dies sei nach Mark. 12, 28 gegen die constante Weise des Matthäus. (Kap. 12, 10; 17, 10 ꝛc.)

2) *Ὁ δὲ ἔφη* B. L. u. A., Lachmann, Tischendorf.

3) L. Z; *ἡ μεγάλη καὶ πρώτη*; D. ebenfalls, doch ohne das *ἡ*; Z. ebenfalls und zwar mit einem zweiten *ἡ* vor *πρώτη*. Der Sinn des Textes empfiehlt diese Lesart. Die Voranstellung von *πρώτη* erfolgte, weil man dieses Prädikat für das wichtigste hielt.

4) Die Recepta *καὶ οἱ προφῆται* erscheint als Correktur der bedeutsameren Lesart: *κρέμαται καὶ οἱ προφῆται*, welche nach B. D. L. Z. u. A., bedeutenden Uebersetzungen und Vätern von Griesbach empfohlen wurde, von Lachmann, Tischendorf ꝛc. aufgenommen.

5) Die Recepta *ὑποπόδιον* aus der Septuaginta. Die meisten Codd., Lachmann, Tischendorf *ὑποκάτω*.

6) *Ἐν πνεύματι* D. K. M. u. A.

Heilighaltung des Monotheismus nennen würde. Es war aber nun ihr Standpunkt, daß sie den Monotheismus deistisch faßten, nicht christologisch. Sie schlossen aus der Einheit Gottes, wie später Muhamed (vgl. auch die Geschichte des Ebionitismus und Socinianismus), daß Gott keinen Sohn haben könne. Daß aber Christus sich als den Sohn Gottes darstellte, daraus hatten sie ihm schon etwas früher (siehe Joh. 10) den Vorwurf der Gotteslästerung gemacht, und dies dahin gedeutet, er mache sich selber Gott gleich. Sie wollten also aus der Antwort Jesu: Gott über Alles lieben, die Folgerung ziehen: so lästerst du also Gott, wenn du dich dem Einen Gott, der über Alles ist, gleich machst mit dem Vorgeben, du seiest sein Sohn. Diese versucherische Absicht zerstört aber Jesus, indem er mit der Angabe des großen Gebotes, welches das erste sei: Gott über Alles lieben, sofort die Erklärung verbindet: Das andre aber ist dem gleich, den Nächsten lieben, wie dich selbst. Damit wurde die menschliche Natur in eine höhere Beziehung gebracht zu der Gottheit, und er sagte eigentlich: wie das andre Gebot dem ersten untergeordnet ist, und doch auch wieder ihm gleich, so ist der Menschensohn dem Vater untergeordnet, und doch auch wieder ihm gleich. Die Pharisäer fühlten es gleich, daß er mit seinem Zusatz von der Nächstenliebe ihre Absicht durchkreuzt hatte. Daß aber die bezeichnete Consequenzmacherei ihre Absicht gewesen, ergibt sich deutlich aus der folgenden Gegenfrage Jesu, wie David den Messias, seinen Sohn (also einen Menschen) seinen Herrn (also Gott oder Gottes Sohn) nennen könne. Die Richtigkeit unsrer Erklärung ergibt sich aber auch aus folgender Erwägung. Die beiden Hauptbeschuldigungen, womit der hohe Rath den Herrn vor das Gericht des Pilatus stellte, waren: 1) er habe sich zu Gottes Sohn gemacht; 2) er habe sich zum Judenkönig im politischen Sinne gemacht. Diese Anklagen wickelten sich in ihrer Verlegenheit und Selbsterfrechung ab aus der vorläufigen Einen zweideutigen Angabe, er habe sich zum Judenkönig, d. h. zum Messias gemacht (siehe den Entwicklungsgang Joh. 18. 19). Dasselbe zweideutige Wort: der Judenkönig, deuteten sie ihm also zuerst zum religiösen, und da das nicht helfen wollte, zum politischen Verbrechen. Für beide Anklagen nun suchen sie an diesem Tage der Versuchungen ihm ein Geständniß zu entlocken. Die Versuchung, ihn zum politischen Messias zu machen, ist fehlgeschlagen. Jetzt also suchen sie wenigstens das vor dem Pilatus minder brauchbare, vor dem Volk aber noch gefährlichere Zugeständniß zu gewinnen, daß er sich mit dem Monotheismus, dem Grundgedanken des Judenthums, in lästerlichem Widerspruch befinde. Der Beleg für diese Annahme liegt auch in der Verhörfrage des Kaiphas, Kap. 26, 63, und dem auf die Erklärung Jesu folgenden Todesurtheil.

3. **Auf jener Stelle.** Schadenfreude über die Niederlage der Sadduzäer, eine Bestrebung, es diesen zuvor zu thun, die Verzweiflung darüber, daß dem Herrn noch kein Anklage-Grund abgewonnen sei, und bei Einzelnen wohl auch eine edlere Regung darüber, daß er die Lehre von der Auferstehung und den Engeln so siegreich vertheidigt, vielleicht selbst der Wunsch, daß er sich nur seiner großen Ansprüche auf die Würde des Messias (da er einmal kein politisches Werkzeug sein wolle) und des Sohnes Gottes, begeben, und als orthodoxer Volkslehrer (im ebionitischen Sinne) sich brauchbar machen möge gegen die Sadduzäer: die verschiedensten Motive also mögen jene Aufregung bewirken, welche die Pharisäer zusammenlaufen macht in hellen Haufen „auf dem Fleck". Ἐπὶ τὸ αὐτό wie Act. 1, 15 „örtlich, nicht von der Gesinnung". Meyer.

4. **Ein Gesetzeslehrer,** νομικός, die Bezeichnung bei Lukas öfter, bei Matthäus nur hier. „Paulus versteht darunter Einen, der nur den Pentateuch und die Schrift anerkannte, mit Verwerfung der Tradition, einen Sadduzäer (oder Scripturarier, Karäer, die jedoch damals noch nicht — wohl aber keimartig in den Sadduzäern existirten — allein ganz gegen die Worte ἐξ αὐτῶν, welche nothwendig auf die Pharisäer gehen". De Wette. Meyer: „Es war ein mosaischer Jurist; νομοδιδάσκαλος bezeichnet einen solchen als Lehrer, γραμματεύς ist ein weiterer Begriff als νομικός: Schriftkundiger, dessen Beruf das Studium und die Auslegung der heiligen Schrift ist, vgl. Gfrörer in der Tübinger Zeitschrift 1838, 1, 148."

5. **Welches ist das große.** Meyer betont ποία und erklärt: wie muß ein Gebot beschaffen sein, um groß zu sein? Darauf würde die Antwort Jesu aber gar nicht passen. Allerdings aber wird ποία das Qualitative des Gebots andeuten. **Das große,** μεγάλη, sagt mehr, als das größte. Das größte kann vergleichungsweise über den minder großen Geboten stehen, das große muß sie, streng gefaßt als Prinzip, mit umfassen.

6. **Du sollst lieben den Herrn.** Die Stelle, 5 Mose 6, 5, frei nach der Septuaginta. Fritzsche: „Gott als deinen Herrn". Eher ließe sich die Sache umkehren, den Herrn als deinen Gott; es heißt ursprünglich Jehovah deinen Gott. Und das hat christologische Bedeutung. Jehovah, der Offenbarungs-Gott, der menschwerdende Gott soll Israels Gott sein, nicht ein deistisch gefaßter Gott.

7. **Mit deinem ganzen Herzen.** Das ἐν ὅλῃ τῇ nach dem Grundtext בְּכָל nicht nach der Septuaginta ἐξ. Das Herz ist das ganze Innere; die Seele ist die äußre Seite, die Lebendigkeit des Herzens, das Gemüth die geistige Seite des Herzens (intellectus, mens). Meyer findet nach Beck, bibl. Seelenlehre, p. 109, in καρδία die gesammte Vernunft- und Gemüthsthätigkeit, in ψυχή das gesammte Empfindungs- und Begehrungsvermögen (von Gemüthsthätigkeit unterschieden?), in διανοία die ganze Denk- und Willenswirksamkeit nach Außen (von Vernunft und Gemüthsthätigkeit unterschieden?).

8. **Das zweite aber.** Bezieht sich auf die vorhergehende Bestimmung Jesu: das große und das erste (nach Cod. Z.), daher auch der Artikel fehlen kann. Das Gebot der Gottesliebe kommt in zwiefachem Betracht vor: 1) als das große, welches alle Gebote einheitlich umfaßt, auch das Gebot der Nächstenliebe; 2) als das erste, sofern es als ein besondres Gebot dem Gebot der Nächstenliebe vorangeht. **Ist ihm gleich.** Vergl. 1 Joh. 4, 20. 21; Röm. 13, 9. Auch die Gottesliebe selbst soll sich durch Nächstenliebe bethätigen, allgemeiner durch Menschenliebe, noch bestimmter, durch Christusliebe. Das Gebot, 3 Mose 19, 18, nach der Septuaginta. Meyer: „ἀγαπήσεις, dies das innige Werthhalten und sich dem gemäß benehmen, kann geboten wer-

den, nicht das φιλεῖν, welches die Liebe als Affekt ist. Vergl. überhaupt Tittm. Syn." Durch diese Antwort schnitt Jesus nicht nur die feindselige Absicht der Pharisäer ab, sondern auch den Irrthum, der in ihrer Frage liegen konnte. Er erkannte eine Unterscheidung zwischen dem großen Gebote und anderen an, insofern jenes das Prinzip, die andern abgeleitet. Insofern aber erkannte er keine Unterscheidung an, als jenes abgeleitete Gebot der Nächstenliebe an unbedingter Geltung und als Vertretung des ersten Gebots dem ersten gleich.

9. **Es hängt,** κρέμαται. Das Bild von der Thürangel, worin die Thür hängt, oder vom Nagel an der Wand; Bezeichnung des Abhangens und Hervorgehens aus einem einheitlichen Prinzip. Woraus denn auch folgt, daß die zwei Hauptgebote eine höhere Einheit haben in dem großen Gebot, daß man Jehovah, den gottmenschlichen Offenbarungs-Gott, als seinen Gott lieben solle. **Und auch die Propheten.** Dadurch, daß οἱ προφῆται dem κρέμαται nach gesetzt wird, werden die Propheten besonders hervorgehoben. Und der Sinn ist wohl dieser: Auch die Propheten, die von dem Messias weissagen, dem Sohne Gottes, widerstreiten nicht dem großen Gebot des Monotheismus; sie gehen vielmehr aus demselben hervor, d. h.: aus dem Wort vom Offenbarungs-Gott fließen die prophetischen Worte von seinen Offenbarungen.

10. **Die Gegenfrage Jesu.** Weßhalb? Paulus: „Jesus habe seine Gegner darauf hinführen wollen, daß der Psalm nicht von David sei und nicht messianisch". De Wette: „Er deutete an, daß er nicht ein politischer Messias sei". Weiße (ähnlich de Wette): „Er wollte andeuten, daß er nicht von David abstamme (!)" Meyer: „Er wollte sie ihrer eigenen Rathlosigkeit, und zwar über die Natur des Messias zeihen". — Nach dem Vorigen ergibt sich die Gegenfrage Jesu ganz unmittelbar aus der versucherischen Frage der Gegner, und seiner Beantwortung derselben. Er will ihnen mit einem messianischen Ausspruch beweisen, daß der Messias wohl ein Sohn Davids, d. h. ein Menschensohn, und doch auch ein Herr Davids, d. h. Gottes Sohn zugleich sein könne.

11. **Da nun die Pharisäer beisammen.** Ein wichtiger Umstand. Die ganze Pharisäerschaft ist hier durch ein alttestamentliches Wort von der Gesetz- und Schriftgemäßheit der Lehre vom Sohne Gottes überführt worden.

12. **Wie denn benennet David im Geiste ihn.** Wie πῶς nicht „mit welchem Rechte, wie ist es möglich", sondern „in welchem Sinne". Was kann er damit meinen? Benennt: im Sinne der förmlichen Bezeichnung, Titulatur. Psalm 110. — De Wette: „Der Dichter, welcher David nicht ist, nennet den König, von welchem der Psalm handelt, seinen Herrn; so wird die Schwierigkeit (von deren eigentlicher Bedeutung de Wette nichts ahnet) durch die historische Auslegung gehoben, oder sie findet sich nach derselben gar nicht vor. Jesus aber setzt die Abfassung des Psalms durch David und die Deutung desselben vom Messias als die damals geltende voraus. Daß auch er sie angenommen, folgt aus seiner Rede nicht nothwendig. Man urgirt den Ausdruck Δαβὶδ ἐν πνεύματι. Allein auf die Ursprünglichkeit dieser Worte ist nicht zu bauen, da Luk. 20, 42 ꝛc." Hier aber redet nicht Lukas, sondern Matthäus. Meyer theilt die Voraussetzung de Wette's; während aber de Wette eine Accommodation annimmt, nimmt Meyer einen Irrthum Jesu über diese historisch-kritische Frage an. Wir sind jedoch der Meinung, daß die Richtigkeit der Anwendung des Psalmwortes nicht von der Frage abhängt, ob David selber den 110. Psalm gedichtet oder nicht. Der Psalm nämlich ist offenbar eine poetische Reproduction der geschichtlichen Verheißung Jehovah's, welche David aus dem Munde des Propheten Nathan empfing nach 2 Sam. 7, 12 ff. und der darauf sich beziehenden letzten Worte Davids 2 Sam. 23, 3 ff. Hier also wird David nach jenen Unterlagen redend eingeführt, wie er Bericht erstattet über das, was der Herr seinem Nachkommen, dem Messias verheißen hat. Daß der Psalm messianisch ist, und zwar im engeren Sinne, prophetisch messianisch, ergibt sich aus seinem ganzen Zusammenhang. In ähnlicher Weise muß man bei dem Propheten Daniel die geschichtliche Basis und die Composition zuerst unterscheiden, und dann wieder identifiziren, da beide Seiten zusammen gefaßt sind in ἐν πνεύματι der Schrift. Vergl. Kap. 24, 15.

13. **Im Geiste.** Luc. 2, 27; 1 Cor. 12, 3; Röm. 8, 15. Wohl nicht impulsu spiritus, sondern im Elemente des Geistes, des Geistes Gottes, welcher das Einheitsprinzip der Schrift.

14. **Ihn.** Den Davidssohn als Messias. Die Rabbinen sahen in unsrem Psalm eine der bestimmtesten messianischen Weissagungen. Erst später nahmen sie diese Erklärung zurück. Siehe Hengstenberg, Christologie zu unsrem Psalm.

15. **Wie ist er denn sein Sohn?** Die Antwort, Röm. 1, 3. 4; Act. 2, 25. Die Pharisäer blieben die Antwort schuldig nicht aus Unwissenheit, sondern aus Unglauben. **Und Keiner konnte antworten.** Entscheidendes mandatum de supersedendo.

16. **Auch wagte Keiner von jenem Tage an.** Der große Scheidepunkt zwischen dem rabbinisch-deistischen und dem christologisch-gläubigen Judenthum. Bengel: nova dehinc quasi Scena se pandit.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

Siehe die vorstehenden Bemerkungen. Es wird sich hoffentlich daraus ergeben, daß die Frage nach dem größten Gebot und die Gegenfrage Christi nach dem Davidssohn, der größer als David, eine viel höhere Bedeutung haben, als man dies in herkömmlicher Exegese sich klar gemacht. Es ist der geistige Scheidungsprozeß zwischen dem deistischen abfälligen und dem christologischen Judenglauben, d. h. dem Christenthum selbst. Das Schweigen der Pharisäer auf die Gegenfrage Christi bezeichnet den Moment ihrer Verstockung. Daher jetzt die entscheidende Strafrede Jesu und der Abschied vom Tempel, der ihnen verfallen war, und mit ihnen dem Gerichte.

Homiletische Andeutungen.

Der letzte Anlauf der Feinde auf den Herrn im Tempel. — Die letzte Frage der Pharisäer und die letzte Gegenfrage des Herrn. — Wie sie dem Herrn die Frage nach dem großen Gebot zur Versuchung machen wollen: 1) er soll vor der Majestät Gottes

seiner eignen Majestät absagen oder 2) in der Behauptung seiner Majestät als Verletzer der Majestät Gottes erscheinen. — Wie die Pharisäer das große Gebot verstehn: Gott lieben von ganzem Herzen: 1) als Widerspruch gegen die Nächstenliebe; 2) gegen die Würde Christi. — Das Eine große Gebot in seiner alles umfassenden Bedeutung: 1) wie es sich zum Evangelium entfaltet, zur Prophetie des Heils in der Lehre, daß der Herr, der menschwerdende Jehovah, als Gott zu lieben sei (die allerhöchste Persönlichkeit muß sich offenbaren); 2) zum Gesetz entfaltet in den zwei Geboten, den zehn Geboten und allen ihren Zweigen. — Gott lieben mit unsrem ganzen Leben: 1) von ganzem Herzen; 2) von ganzer Seele; 3) von ganzem Gemüthe. — Das Gebot der Liebe Gottes ein starkes Zeugniß für seine heilige majestätische Persönlichkeit. — Das Gebot der Liebe Gottes ein Zeugniß von seiner herrlichen Liebe. — Da Gott die Liebe ist, so muß sich die Liebe zu ihm mit seiner Anschauung zugleich entzünden. — Wie kann das Erste Gebot das größte sein, und doch das Andre ihm gleich? 1) das Erste das Größte, weil es das Zweite begründet und mit umfaßt; 2) das Zweite ihm gleich, weil es das Abbild des Ersten ist, und die Liebe Gottes sich in der Nächstenliebe beweisen soll. — Die Maaße der Liebe: 1) das Maaß der Gottesliebe. Keines ausreichend: a. weder unser Leben, noch b. das All; 2) das Maaß der Nächstenliebe: unsre Selbstliebe. — In der Nächstenliebe sollen wir unsre Gottesliebe beweisen. — Die beiden Gebote unzertrennlich: 1) wir können Gott nicht lieben, ohne den Nächsten zu lieben (gegen den Aberglauben); 2) wir können den Nächsten nicht lieben ohne Gottesliebe (gegen den Unglauben). — Die Selbstliebe zwiefach bedingt und zwiefach festgestellt: a. durch die Gottesliebe; b. durch die Nächstenliebe. — In wiefern ist die Selbstliebe nicht geboten, und in wiefern geboten? 1) unmittelbar nicht geboten, weil sie natürlicher Lebenstrieb; 2) mittelbar geboten im ganzen Gesetz und Evangelium, weil dieser Lebenstrieb in Selbstsucht erkrankt ist. — Das Andre aber ist dem gleich, oder wie der Herr die böse Absicht und den bösen Irrthum der Pharisäer mit einem Wort durchschneidet. — In wiefern sind die Gebote verschieden; in wiefern nicht verschieden? — Das Reich der Liebe ein Reich des persönlichen Lebens. — Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10. — Die Gegenfrage des Herrn, oder der Beweis der Gottheit Christi aus dem Alten Testament. — Wie sich das Gebot der Nächstenliebe verhält zu dem Gebot der Gottesliebe, so Christus zum Vater: 1) untergeordnet; 2) gleich. — Die Scheidung des Christenthums und des abfälligen Judenthums im Tempel. — Das Verstummen der Pharisäer. — Wie sie unfreiwillig von demselben Augenblick an den Herrn anerkennen müssen, da sie ihm die freie Anerkennung schließlich versagen. (Sie wagten es nicht von jener Stunde an, ihn zu fragen. — Kein Jude wagt es so leicht, einen Christen zu fragen, anzugreifen. — Ja auch der missionarische Trieb, unter den Heiden zu wirken, ist bei den Juden seit der Erscheinung Christi allmälig erloschen).

Starcke: Zeisius: Wie gehässig sonst die Gottlosen gegen einander seien, so vereinigen sie sich doch wider Christum, sein Reich und dessen Glieder. — Willst du fragen, so habe ein aufrichtiges Herz. — Die Heuchler fragen nach den größten Geboten, und haben nicht einmal die kleinsten gehalten. — Osiander: Ist kein Mensch tüchtig, Gott so vollkommen zu lieben, so kann auch Niemand durch des Gesetzes Werke gerecht werden. — Die Frage von Christo, die wichtigste und nöthigste Frage. — Die rechte Erkenntniß der Person Christi zur Seligkeit nöthig. — Es ist nicht genug, Christum als Menschensohn zu erkennen. — Christus Gott und Mensch in einer unzertrennten Person.

Heubner: Streit der Rabbinen über die Rangordnung der Pflichten. Die Juden zählten 613 Gebote: 365 Verbote und 248 Gebote. — Es ist bedenklich, einen Unterschied zwischen kleinen und großen Geboten zu machen. — Das Wesen der Gottesliebe, welche das Christenthum fordert. — Aristoteles: Liebe zu Gott gibt es nicht. (Zusammenhang dieses Worts mit der heidnischen Verkennung der höchsten Persönlichkeit.) Die Darstellung Fenelons und früherer Mystiker über die Stufenfolge in der Liebe Gottes, S. 338. — Gottes- und Menschenliebe unzertrennlich. — Die Frömmigkeit soll menschenfreundlich und die Menschenliebe religiös sein. — Alle Gebote zwecken auf Liebe ab. — Die ganze Tugendlehre des Christenthums sehr einfach. — Wie dünket euch um Christo 2c.? Das ist noch immer die Frage, woran man den Christen ächter Art erkennt. — Christus der Herr. — Die Herrschaft Christi eine Herrschaft der Liebe. — Die enge Verbindung des Glaubens und der Liebe im Christenthum.

Schleiermacher, Predigten, Band 7, S. 354: Ueber die Nächstenliebe nach der Vorschrift Christi. — Reinhard: 1798. Erinnerungen und Rathschläge für die, welche sich die Frage beantworten wollen: Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? — Nitzsch, Predigten, 1819: Christliche Rechtfertigung der Selbstliebe. — Florey: Die Liebe zu Gott, als der Menschenliebe Vollendung. — Marheineke: Wie das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe an allen Seiten uns hinweiset auf Christum. — Rambach: Das enge Band des Glaubens und der Liebe. (Keine Liebe ohne Glauben. Kein Glaube ohne Liebe.) — Fritsch: Wie eng die Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst verbunden sind. — Grüneisen: Wiefern wir die Person und Lehre des Erlösers immer zusammen halten müssen. — Bachmann: Wie dünket euch um Christus? 1) die mannigfachen Antworten auf diese Fragen; 2) die Wichtigkeit der rechten Antwort. — Lisko: Das vornehmste Gebot und der vornehmste Glaubensartikel.

Siebenter Abschnitt.

Das Endurtheil Christi über die Pharisäer und Schriftgelehrten und sein freier Auszug aus dem Tempel.

Kap. XXIII—XXIV, 1.

(V. 34—39 Perikope am Stephanustage.)

1 Da redete Jesus zu der Volksmenge und zu seinen Jüngern.

A. Die Rüge im Allgemeinen.

2 Und er sprach: Auf dem Stuhle (καθέδρα) des Moses sitzen die Schriftgelehrten und die Pharisäer.

3 [Das Gesetz.] Alles nun, was sie euch rechtsprechen (εἴπωσιν, das zu halten sei[1]), das thut und beachtet[2]).

[Unwahrheit.] Nach ihren Werken aber thut ja nicht! Denn sie sagen es, und sie thun es nicht.

4 [Die Satzung.] Sie binden aber[3]) schwere und unerträgliche[4]) Bürden, und legen sie auf die Schultern der Menschen. Sie selber aber mögen sie mit ihrem Finger[5]) nicht bewegen.

5 [Scheinheiligkeit und Ehrsucht.] Alle ihre Werke aber thun sie, um gesehen zu
werden von den Leuten. Denn sie machen ihre (religiösen) Denkzettel breit, und die (sym=
6 bolischen) Quasten ihrer Gewänder[6]) groß. *Sie lieben sich den obersten Sitz bei den
7 Gastmählern, und die ersten Stühle in den Synagogen. *Und die Begrüßungen auf
den Straßen, und daß sie benannt (betitelt) werden von den Menschen: Rabbi! Rabbi![7])

Die Nutzanwendung der Rüge.

8 Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn euer Meister[8]) ist Einer, (der
9 Christus[9]), ihr alle aber seid Brüder. *Und einen (geistlichen) Vater von euch sollt
ihr Niemand nennen auf Erden (in der geordneten religiösen Gemeinschaft), denn
10 Einer ist euer Vater, der im Himmel[10]). *Auch sollt ihr euch nicht nennen lassen
11 Führer (Lehrfürsten, Kirchenstifter), denn euer Führer ist Einer[11]), der Christus. *Der
12 größere aber von euch sei euer Diener. *Denn wer irgend sich selbst erhöhet, der wird
erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.

B. Die Rüge im Besonderen. Die sieben Wehe.

14 [Habsucht und Scheinheiligkeit.] [Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr verzehret die Häuser der Wittwen, und zum Deckmantel lange Gebete macht. Darum werdet ihr einen um so ausgedehnteren Gerichtsspruch empfangen[12]).]

13 [Unglaube und Fanatismus.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr das Himmelreich verschließet vor den Menschen. Denn ihr (selber) gehet nicht hinein, noch auch lasset ihr die, welche hineingehn wollen, hineingehn.

15 [Fanatische Proselytenmacherei.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr durchschweifet das Meer und das Land, um einen Proselyten zu machen. Und wenn er es geworden, so machet ihr ihn zu einem Sohne der Hölle, der es doppelt mehr ist denn ihr (zum größeren Doppelgänger von euch).

1) Τηρεῖν ausgelassen von B. D. L. Z. u. A., Lachmann, Tischendorf rc.

2) Codd. D. L. Z. D. ποιήσατε καὶ τηρεῖτε. Die Umkehrung der Worte in der Recepta exegetisch.

3) Statt γάρ ist δέ meist beglaubigt.

4) Καὶ δυσβάστακτα von Tischendorf ausgelassen, nach Irenäus, Hilarius und Minuskeln, ohne genügenden Grund.

5) Αὐτοὶ δὲ τῷ δακτύλῳ αὐτῶν B. D. L. u. A., Lachmann.

6) Τῶν ἱματ. αὐτ. Nach B. D. u. A., ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Meyer: „Es sei erklärender Zusatz."

7) Das zweite Rabbi lassen Lachmann und Tischendorf nach mehreren Zeugen aus. Die Auslassung erklärt sich jedoch leichter als der Zusatz.

8) Fritzsche, Lachmann, Tischendorf mit Grotius u. A. nach Cod. B. und mehreren Minuskeln: διδάσκαλος; Meyer für die Recepta: καθηγητής. Dagegen aber ist die Vermischung dieses Satzes mit dem Satz V. 11.

9) Ὁ χριστός Zusatz nach V. 10.

10) B. L. lesen ὁ οὐράνιος.

11) ὅτι καθηγητὴς ὑμῶν ἐστὶν εἷς. Lachmann, Tischendorf.

12) V. 14 fehlt bei D. L. Z. u. v. A. Der Text von Lachmann und Tischendorf ausgelassen; von Meyer als Interpolation aus Mark. 12, 40; Luk. 20, 47 bezeichnet. Dagegen haben Griesbach, Scholz, Fritzsche nach E. F. G. H. u. A. zudem v. Vers. die beiden Verse umgestellt. Da nicht anzunehmen ist, daß Matthäus ein so bedeutendes Moment der Charakteristik der Pharisäer sollte haben ausfallen lassen, so ziehen wir die Umstellung vor, wodurch die Gedankenfolge entschieden gewinnt.

[Casuistik.] Wehe euch, blinde Wegweiser! Daß ihr saget: Wenn einer irgend 16
beim Tempel geschworen, das ist nichts. Wer aber irgend bei dem Golde des Tempels
geschworen, der ist schuldig. *Ihr Thoren und Blinde! Denn was ist mehr, das Gold, 17
oder der Tempel, der das Gold heiligt? *Ferner (καί): Wer irgend beim Altar geschwo= 18
ren, das ist nichts; wer aber bei dem Opfer, das auf demselben ist, geschworen, der ist
schuldig. *Ihr (Thoren und[1]) Blinden! Denn was ist mehr, das Opfer oder der Altar, 19
welcher das Opfer heiligt? *Wer also schwört bei dem Altar, der schwört bei ihm selbst 20
und bei Allem, was auf demselben ist. *Und wer schwört beim Tempel, der schwört bei 21
ihm selbst, und bei dem, der in ihm Wohnung gemacht (sich niedergelassen[2]). *Und wer 22
schwört beim Himmel, der schwört beim Throne Gottes, und bei dem, der darauf sitzt.

[Scheingerechtigkeit und Anomismus.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Phari= 23
säer, ihr Heuchler! — Daß ihr verzehntet (eure Zehntenpflicht anwendet auf) die Krau=
semünze, und den Dill (Anis), und den Kümmel, und lasset dahinten das Gewichtigere
des Gesetzes, die (mosaische) Rechtspflege und das (prophetische) Erbarmen, und die (messia=
nische) Glaubenstreue. Dieses aber[3]) sollte man thun, und Jenes nicht lassen. *Blinde 24
Wegweiser, die ihr ausseiget die Mücke (aus dem Trank), das Kameel aber hinunterschlürft.
*Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! — Daß ihr rein haltet die 25
Außenseite des Bechers und der Schüssel, nach Innen aber sind sie voll von[4]) Raub und
Unenthaltsamkeit (Habsucht und Genußsucht[5]). *Du blinder Pharisäer, reinige zuerst die 26
Innenseite des Bechers und der Schüssel[6]), damit auch die Außenseite derselben rein werde.

[Der geistliche Tod.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer! Daß ihr euch 27
gleich macht[7]) übertünchten Gräbern, welche von Außen zwar schön (reizend) erscheinen,
inwendig aber voll sind von Todtengebeinen und jeglicher Unreinigkeit. *Also auch ihr; 28
von Außen zwar erscheinet ihr den Menschen als Gerechte, inwendig aber seid ihr voll
von Heuchelei und Gesetzlosigkeit.

[Die Mörder der Propheten.] Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr 29
Heuchler! Daß ihr bauet die Gräber der Propheten, und schmücket die Denkmale der
Gerechten. *Und sprechet: Wären wir da gewesen in den Tagen unsrer Väter, so wären 30
wir wohl nicht ihre Mitschuldigen gewesen an dem Blute der Propheten. *So gebet 31
ihr euch also selber das Zeugniß, daß ihr Söhne seid der Mörder der Propheten. *Und 32
ihr — machet denn sogar das Maaß eurer Väter voll[8])!

[Das Gericht.] Ihr Schlangen, ihr Otternbrut, wie möget ihr entfliehen dem Ge= 33
richt der Hölle. *Deßwegen siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schrift= 34
gelehrte, und[9]) eben von ihnen — werdet ihr entnehmen (den Stoff) zum Tödten und
zum Kreuzigen; und von ihnen: zu geißeln in euren Synagogen und (wie Wild) zu jagen
von Stadt zu Stadt. *Auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen 35
wird auf Erden; von dem Blute Abels, des Gerechten, bis auf das Blut des Zacharias,
Sohnes des Barachias, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und dem
Altar. *Wahrlich sage ich euch: Kommen wird alles das[10]) auf dieses Geschlecht! 36

[Jerusalems Schuld und Geschick.] Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die 37
Propheten, und steinigst die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich versammeln wollen
deine Kinder, wie eine Henne ihre[11]) Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt

1) *Μωροὶ καί* fehlt bei D. L. Z. u. A., von Tischendorf ausgelassen, von Lachmann eingeklammert. Bei der höheren rhythmischen Haltung der Rede aber spricht V. 17 mehr für als gegen die Aechtheit. (Meyer: Die Zusetzung war von V. 17 an die Hand gegeben.)

2) *Κατοικήσαντι.* Tischendorf nach allen Unzialen, ausgenommen B. S.; nach welchen Lachmann mit der Recepta *κατοικοῦντι.*

3) Aber, *δέ* hinzuzusetzen nach B. C. u. v. A.

4) *Ἐξ* fehlt bei C. D. Minuskeln. „Als entbehrlich übergangen“.

5) Statt *ἀκρασίας* lesen Griesbach und Scholz *ἀδικίας* nach Codd. C. u. A. Indessen sind B. D. L. überhaupt die bedeutendsten Zeugen für erstere Lesart.

6) *Καὶ τῆς παροψίδ.* Ausgelassen von Tischendorf nach D. u. A., festgestellt von Lachmann nach B. u. A. mit der Recepta. Darnach bestimmen sich auch die Lesarten *αὐτοῦ* und *αὐτῶν.*

7) Lachmann *ὁμοιάζετε* nach Cod. B.

8) Lesarten, die den Ausdruck mildern wollen *ἐπληρώσατε* D. H. u. A. und *πληρώσετε* B. u. A.

9) *κα* fehlt bei B. M. *Δ.* 2c. „Uebergangen als entbehrlich, weil nachher wieder *καὶ ἐξ αὐτῶν* folgt“. Meyer.

10) Vor *ἥξει* hat Griesbach *ὅτι,* wogegen die meisten Zeugen. Auch ist *πάντα ταῦτα* der Umkehrung vorzuziehn.

11) *Ἑαυτῆς* festzuhalten gegen Lachmann, Tischendorf (nach Cod. B. u. A.) mit den meisten Zeugen.

38 nicht gewollt. *Siehe, überlassen wird euch euer Haus verödet[1]). *Denn ich sage euch:
39 Ihr sollt mich nicht mehr sehen von jetzt an, bis daß ihr sprechet (bei einem neuen, besse-
ren Palmenzug): Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!
1 **XXIV.** Und indem Jesus (nun) hinaus ging, zog er von dem Tempel hinweg.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die große Strafrede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel, gerichtet an das Volk.** Der Moment ist ganz analog dem Momente Kap. 15, 10, da sich Jesus ebenfalls von den galiläischen Pharisäern nach einer vernichtenden Zurechtweisung abwandte, und hinwandte an das Volk. Das provinzielle Vorspiel mußte sich in einer universalen Thatsache im Tempel vollenden. Die ewige Bedeutung dieses Momentes aber ist die: Christus wendet sich von der sich verstockenden Hierarchie ab und unmittelbar an das Volk. Die einheitliche Originalität dieser Rede ist von Schleiermacher, Schulz, Schneckenburger u. A. geleugnet worden, namentlich auch deßwegen, weil Lukas Kap. 11 einzelne Bestandtheile derselben früher mitgetheilt. Auch Ewald hat die Rede aus verschiedenen ursprünglichen Bestandtheilen sich bilden lassen. De Wette und Meyer dagegen nehmen mit vollem Recht die ursprüngliche Einheit der Rede in Schutz. De Wette: „Es ist sehr passend, daß Jesus sich jetzt erst so ganz gegen seine Feinde ausläßt". Meyer: „Die ganze Composition hat einen so lebendigen einheitlichen Guß, daß ihre Originalität schwerlich von der des Inhalts zu trennen ist". „Es ist keine Invektive oder Schmährede, wie sie Viele genannt haben, z. B. Ammon (Leben Jesu, III, 229), der deßhalb meint, sie sei nicht so von Jesus gehalten". Heubner. Die Strafrede trifft natürlich auch die Sadduzäer mit, insofern sie sich unter den Schriftgelehrten befinden, und an der herrschenden Hierarchie betheiligen. Für sich, als Parthei, haben sie keine Bedeutung, und werden sie nicht als Leiter des Volks anerkannt.

2. **Auf dem Stuhl des Moses.** Es fragt sich, ob der Stuhl des Moses den ganzen Beruf desselben bezeichnen soll, oder nur einen Theil desselben. De Wette: seinen Richter- und Gesetzgeberstuhl. Moses aber als Gesetzgeber oder Organ der Offenbarung hat nicht vom Stuhl herab geredet, sondern vom Sinai; darin konnte er nur durch Propheten, schließlich durch Christum abgelöst werden. Der Stuhl Mosis ist Exod. 18, 13 bezeichnet. In der Funktion des Richters und Verwalters setzte er sich. Darin konnte er sich aber gleich schon durch beigeordnete Volksvorsteher vertreten lassen. Sie mußten nach dem Offenbarungsgesetz richten und verwalten. Bestimmtere Einrichtung des Aeltesten-Amts 4 Mos. 11, 16. Das Regiment der Schriftgelehrten und Pharisäer ist das Regiment des Synedriums. Es war einerseits dynamisch begränzt durch das prophetische Regiment Christi, andrerseits faktisch durch das politische Regiment des Kaisers. Was übrig blieb, war das alttestamentliche Kirchenregiment als Amt der Gesetzerklärung, der Verwaltung und der Disziplin. *Ἐκάθισαν* haben sich gesetzt und sitzen. „Bei den Rabbinen heißt der Nachfolger eines Rabbi als Vertreter von dessen Schule יוֹשֵׁב עַל־בִּסְאוֹ, Vitringa Syn." Meyer.

3. **Alles nun, was.** Das nun, *οὖν*, von Meyer mit Recht hervorgehoben. Da dies nun Ordnung. Alles, was. Chrysostomus u. A.: es sei ausgenommen das Ceremonialwesen, so wie alles Unsittliche und Falsche, was sie lehrten, weil Letzteres nicht *ἀπὸ τῆς Μωϋσέως καθέδρας* gelehrt worden. De Wette und Meyer: Jesus habe nur den Gegensatz zwischen Lehre und Wandel im Auge, und lasse den Mißbrauch des Amtes, wie er in praxi vorkomme, außer Betracht. Allein nicht bloß in zufälliger Praxis war ihre Lehre verdorben, sondern prinzipiell. Wir beschränken das *εἰπεῖν*, das bei Matthäus durchweg in seiner Bedeutsamkeit vorkommt, auf den amtlichen Ausspruch. Also thut nach ihren Worten in Bezug auf die theokratische Gemeindeordnung, nicht aber etwa in Beziehung auf den Heilsweg. Es war nicht nur der himmlischen Klugheit des Herrn gemäß, sondern auch der Sinn seines Geistes, daß er die vollste Anerkennung der amtlichen Autorität der Pharisäer und Schriftgelehrten aussprach, da er im Begriff war, sie geistig zu entlarven und zu vernichten. Damit aber hat er den Zuhörern keine ewige Unterordnung unter das Regiment der Pharisäer und Schriftgelehrten zugemuthet. Sie konnten aber nur frei werden in ihm und mit ihm: sie mußten durch's Gesetz dem Gesetz sterben. Wen das Gesetz getödtet, die Kirchengemeinschaft gebannt hat, der ist frei von ihr.

4. **Sie binden aber.** S. Luk. 11, 46. Das Zusammenbinden von Einzelstücken zu einer Gesammtmasse wohl eher mit Bezug auf Holzbürden, als auf Getreidebürden gedacht. So binden sie die Sazzungen zu unerträglichen Lasten zusammen. Vierfache Rüge: 1) Sie machen die Religion zur Bürde, 2) zur unerträglichen Bürde; 3) werfen sie andern Leuten auf die Schulter, 4) bewegen sie selber mit keinem Finger, d. h. um sie selber mit fort zu schaffen; d. h. die Satzungen wirklich geistig zu erfüllen.

5. **Alle ihre Werke aber.** Luk. 11, 43. Ihre Denkzettel, *φυλακτήρια*, Bewahrungsmittel. Buchstäbliche Anwendung der bildlichen Ausdrücke 2 Mos. 13, 9. 16; 5 Mos. 6, 8. 9; Kap. 11, 18. Daraus entstanden die תְּפִלִּין, Gebetsriemen oder Gebetsbehälter, enthaltend die Gesetzesstellen auf Pergamentblättern, 2 Mos. 13, 1—16; 5 Mos. 6, 4—9; 11, 13—22, welche die Juden zur Zeit des Gebets umbanden, das eine um den linken Arm, das andere um die Stirn, zur Andeutung, daß das Gesetz im Herzen und im Kopf sein sollte. Buxtorf Syn. Cp. 9. p. 170, Rosenmüller Morgenl. V, 82. Die Bezeichnung *φυλακτήριον* ist aber ohne Zweifel gebildet nach *φυλάξασθε τὸν νόμον*, Exod. 13, 10. Es ist also unrichtig, wenn de Wette geradezu er-

1) Codd. B. L. u. A. haben *ἔρημος* nicht. Es ist von Lachmann getilgt. Nach Meyer glossematischer Zusatz, auch Luk. 13, 35. Doch muß derselbe als die eigentliche Pointe der Rede festgehalten werden.

klärt: Bewahrungsmittel, Amulete (weil man ihnen eine Zauberkraft zuschrieb) und nach ihm Meyer. Zuerst bildeten sich die φυλακτήρια als Bewahrungsmittel des Gesetzes selbst, als Denkzettel; die heidnische Vorstellung, daß sie magische persönliche Schutzmittel gegen böse Geister seien, konnte erst später aufkommen. Sie kann sogar zur Zeit Jesu noch nicht entschieden gewesen sein, sonst hätte Jesus nicht bloß das Breitmachen dieser Zettel gerügt. Und auch dies hat ja hier nur die Bedeutung des religiösen Großthuns, der Scheinheiligkeit. Vielleicht ist es mit eine Folge dieser Rüge, daß heut zu Tage die Größe dieser Behälter bestimmt ist. — Die Quasten, κράσπεδα, Kap. 9, 20. Vergl. 4 Mos. 15, 38. Diese Zizith waren mit blauen Schnüren an das Gewand befestigt (S. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus I, S. 329). Blau war die symbolische Farbe des Himmels, die Farbe Gottes, des Gottesbundes und der Bundestreue. Die Quasten selber bezeichneten Blumen oder Blüthen, wahrscheinlich Granatäpfel, daher wohl rosenroth, nicht blau, wie die Schnüre, wie Bähr meint (Bähr 2, 80, 121, 124). Also Denkzeichen, daß die Bundestreue blühen sollte, oder vielmehr noch der Lebensblüthe, der Liebe, die aus der Bundestreue hervorgehen sollte. — **Den obersten Sitz**, τὴν πρωτοκλισίαν; „das erste Lager bei Tische, d. i. nach Luk. 14, 8 (vergl. auch Joseph. Antiq. 15, 2, 4), die oberste Stelle auf dem Divan, wie auch bei den Hellenen, während Perser und Römer den mittleren Platz für die Ehrenstelle hielten. Das Wort ist sonst nicht weiter aufbehalten, als bei den Synoptikern und Kirchenvätern. Suidas: πρωτοκλισία ἡ πρώτη καθέδρα." Meyer. — **Rabbi, Rabbi.** Man nannte den Lehrer beim Titel, nicht beim Namen. Mein Meister, mein Meister, übliche Wiederholung der Begrüßung der Lehrer Seitens der Schüler bei den Juden. רַבִּי ehrenvoller als רַב (Viel, Groß, Großer, amplissimus). Buxtorf Lex. Talm. „Meister (καθηγητής) ist mehr als Rabbi. Der Rabbi ist Lehrer an einer Schule. Meister ist Anführer, Fürst, Oberhaupt einer ganzen Schulparthei, dem wieder viele Rabbinen folgen (נָגִיד, נָשִׂיא, rector, princeps). Dennoch hat sich der stolze Rabbinergeist wieder in die christliche Kirche eingeschlichen. Die Reformatoren waren ferne davon, haben sich nicht zu Namen hergeben wollen." Heubner.

6. **Ihr aber.** Eine Anwendung des Gesagten auf die Jünger zur Warnung, von V. 8—12. Mit Nachdruck ὑμεῖς und ὑμῶν vorangestellt. Eigentlich: über euch ist Einer der Meister. **Einen Vater.** Vater אָב, auszeichnender Lehrertitel. **Auf Erden.** Hindeutung auf den Gegensatz Vater im Himmel. Die Erde hat aber im Neuen Testamente auch eine symbolische Bedeutung im Gegensatz gegen das Meer, die fluthende Völkerwelt der Heiden (s. Apoc. 13, 11; vergl. V. 1; Ev. Joh. 3, 12; V. 31; Matth. 16, 19) als die Kulturwelt, die kirchliche und bürgerliche Ordnung der Dinge. — **Führer.** Im geistlichen Sinne: καθηγητής. Nicht mit κατηχητής zu verwechseln. Eine ernste Dreizahl, welche der dritten Bezeichnung ein besonderes Gewicht gibt, sofern die erste besondere Anwendung leidet auf die jüdische, die zweite auf die katholische Hierarchie. Es soll Keiner als Kirchenstifter gelten wollen.

7. **Der Größere.** Vergl. Kap. 18, 1; 20, 20; Luk. 14, 11; 18, 14. Meyer: „Diese Verbote Jesu betreffen den hierarchischen Sinn und Gebrauch der genannten Titel, wie er sich damals in praxi mit denselben verbunden hatte. Lehrertitel an sich konnten und mußten bleiben, wie der Stand der Lehrer, aber die Hierarchie, wie sie in der katholischen Kirche repristinirt wurde, ist gegen Jesu Geist und Willen. Gut bemerkt Calvin zu V. 11: hac clausula ostendit, se non sophistice litigasse de vocibus, sed rem potius spectasse." Zu beachten ist der Unterschied: ihr sollt Niemand nennen (Vater), und ihr sollt euch nicht nennen lassen Rabbi, Führer. Die erstere Ermahnung deutet auf überlieferte historische Verderbnisse der Schule und Hierarchie. Das Schlimmste ist, Jemand Vater nennen, d. h. in einem Menschen eine absolute geistliche Autorität verehren. Diese Hingebung widerspricht der absoluten Autorität des Vaters im Himmel. „Deus dogmatum auctor. Jer. 31, 34; Jes. 54, 13; Joh. 6, 45: ἔσονται πάντες διδακτοὶ θεοῦ. 1 Thess. 4, 9: θεοδίδακτοι." Sed alio sensu patres recte vocantur, qui nos in Christo per Evangelium genuerunt, 1 Cor. 4, 15. Grotius. — Der Rabbititel bezeichnet dann eine bedingte unfreie Verehrung, welche die brüderliche Gleichheit der Gläubigen aufhebt. Oder mit andern Worten die orthodoxistische Ausprägung der menschlichen Schullehre zur Gesetzgebung. Daß schon beide Verirrungen der Autorität Christi zu nahe treten, faßt die dritte Abmahnung zusammen: Sie sollen sich nicht geistliche Führer, Lehrfürsten, Stifter nennen, weil dies nur Einer ist: Christus. S. 1 Cor. 1, 12. Daß die Benennung einer kirchlichen Gemeinschaft nach einem menschlichen Namen mit dieser Bestimmung streitet, kann wohl nicht geleugnet werden. Der Ausdruck ὁδηγός V. 16 u. Kap. 15, 14; Röm. 2, 19, 20 ist doch wohl nicht ganz so stark wie καθηγητής, wie Grotius meint.

8. **Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer.** Man zählt sieben Wehe. Das erste scheint also überzählig, und damit scheint die Auslassung des kritisch-beanstandeten 14. Verses empfohlen. Vergleichen wir aber die Rede mit den sieben Makarismen der Bergpredigt, so bemerken wir, daß hier das achte Wehe die sieben Wehe in einer konkreten Beziehung wieder zusammenfaßt, wie dies in der Bergpredigt bei der achten und neunten Seligpreisung der Fall ist. Dort heißt die konkrete Einheit aller Makarismen: verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen, wie die Propheten vordem sind verfolgt worden. Hier aber gilt ganz entsprechend das achte Wehe den Pharisäern, welche die Gräber der Propheten schmücken, und sich doch als Prophetenmörder erweisen. Dies führt denn auch auf die Annahme einer durchgeführten Antithese zwischen den Seligpreisungen und den Wehe:

1. Armuth im Geiste.	— Der Wittwen Häuser verschlingen und lange Gebete vorwenden (geistlich reich sein).
2. Die Leidtragenden.	— Das Himmelreich den Andern verschließen, selber nicht hinein gehn. Der Fanatismus als Gegensatz der Buße.
3. Die Sanftmüthigen.	— Proselytenmacherischer Eifer.

4. Hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.	— Die casuistische Moral, welche die Lehre von der Sünde verdirbt; das Menschliche emporhebend über das Göttliche. Schwören beim Golde des Tempels, beim Opfer.
5. Die Barmherzigen.	— Minze und Dill verzehnten, und hinterwegs lassen das Recht, das Erbarmen, den Glauben.
6. Die reines Herzens sind.	— Reinhalten der Außenseite des Bechers, der von Innen voll von Habsucht und Genußsucht.
7. Die Friedenskinder (Lebensboten).	— Die Todtengrüfte, voll von Heuchelei und Gesetzlosigkeit.

Zusammenfassung und Spitze des Ganzen.

Um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, wie die Propheten verfolgt worden.	Die Prophetenmörder.
Um Christi willen verfolgt werden.	Hier fehlt das neunte Wehe in höchst bezeichnender Weise. Statt dessen vernehmen wir den Jammerruf Christi über Jerusalem. S. die christologischen Bemerkungen unten.

9. **Daß ihr verzehret.** Wir lassen V. 14 dem 13. Verse vorangehn, nach den in den kritischen Noten angegebenen Gründen. Zu beachten ist, daß der Herr hier ganz denselben Zusammenhang zwischen der Weltsorge und Habsucht der Pharisäer und ihrer Scheinheiligkeit und Heuchelei darstellt, wie Kap. 6, 1. 19, nur daß dort die Folge umgekehrt ist, weil er von der Scheinheiligkeit zurück gehn will auf ihre Wurzel, den Weltsinn und die Habsucht. S. S. 88 —. Das *ὅτι* gibt den Grund an, dafür, daß. Das *καί* ist nicht „mechanisch aus Markus herüber genommen." Es bezeichnet auch hier die Steigerung der Schuld. **Der Wittwen Häuser fressen,** d. h. mit Ungerechtigkeit an sich bringen, ist an sich verdammlich, besonders aber, wenn es geschieht unter dem Deckmantel der Scheinheiligkeit, oder *καὶ προφάσει*. Das *περισσότερον κρίμα* beziehen wir als einen verlängerten Gerichtsspruch auf das vorangegangene verlängerte Heuchlergebet. „Schon frühzeitig riß diese Erbschleicherei in die christliche Kirche ein, weßhalb Justinian durch Gesetze verbieten mußte, Geistliche zu Erben einzusetzen." Heubner.

10. **Daß ihr verschließet.** Das mit Christo erschienene Himmelreich ein Pallast, oder bestimmter ein hochzeitlicher Festsaal mit geöffneten Thüren. Die Heuchler verschließen das Himmelreich vor den Leuten, *ἔμπροσθεν*. Meyer: Vergl. unser Triviales „vor der Nase" zuschließen. **Denn ihr gehet nicht hinein.** Das Zuschließen macht sich also zwiefach, 1) durch eigene Schuld und ärgerliches Beispiel, 2) durch wirkliches Abhalten derer, die schon hinein gehen; nicht nur hinein gehn wollen, sondern schon den Tritt auf der Schwelle haben. So war's mit Israel. Es war im Begriff, zu glauben, die Hierarchie riß es in den Unglauben zurück.

11. **Daß ihr durchschweifet.** Die fanatische Proselytenmacherei. Danz: de cura Hebraeorum in conquirendis proselytis in Meuschenii Nov. Test. ex Talm. illust., p. 649. „Daß die Pharisäer wirkliche Missionsreisen unternahmen, läßt sich aus der Bekehrungsgeschichte Joseph. Antiq. 20, 2, 4 (nicht 3 und nicht 1), insofern nicht mit voller Bestimmtheit schließen, als hier zunächst von einem jüdischen Kaufmann, welcher Proselyten machte, die Rede ist, und als die Juden in Adiabene als Ueberreste der zehn Stämme sehr häufig waren. Man darf aber annehmen, daß dergleichen dennoch Statt gefunden, ja daß ein proselytenmacherischer Zug überhaupt den Juden durch die Welt umhertrieb. Der Pharisäer als solcher machte aber nicht bloß Proselyten aus dem Heidenthum für's Judenthum, sondern auch aus dem Judenthum für den Pharisäismus.

12. **Sohn der Gehenna;** zu Einem, welcher ihr verfallen ist.

13. **Der es doppelt mehr ist, denn ihr.** *διπλότερον* nach Valla als Adjektiv zu fassen, nicht, wie gewöhnlich, als Adverbium. Also zu einem Doppelgänger in vergrößertem Maaßstab. In wiefern ist der Pharisäer-Proselyt noch schlimmer als sie? Olshausen: Weil den Proselyten die geistige Unterlage des Mosaismus fehlte, die den Pharisäern doch noch zu gute kam. D. h. die Letzteren waren Juden und Pharisäer, die Proselyten wurden nur ein Abklatsch des Pharisäismus. De Wette: Irrthum und Aberglaube verdoppeln sich durch Mittheilung. Meyer: Wegen der fortgesetzten Bearbeitung im Faktionsinteresse, wodurch Proselyten erfahrungsmäßig noch schlimmer und extremer werden, als ihre Lehrherrn. Also die Proselyten als potenzirte Pharisäer. Man kann beispielsweise auf die Idumäer hinweisen, welche Johannes Hyrkanus (welcher erst später vom Pharisäismus zu den Sadduzäern übertrat) mit Gewalt bekehrt hatte in ihrer *ξηρά* — „*τὴν θάλασσαν καὶ τὴν ξηράν*" — oder Petra. Das Haus des Herodes ein schlagendes Beispiel von dem Charakter solcher Proselyten, in denen sich die Schattenseite des Heidenthums mit der Schattenseite des Judenthums verband. Die Proselytin Poppäa verführte wahrscheinlich den Nero zur Verfolgung der Christen (S. Lehmann, Stud. 2c., Greifsw. 1856). Daß aber der Irrführende im Allgemeinen schlimmer ist, als der Irrgeführte, kommt hier nicht in Betracht, wie de Wette das meint, da nicht von einem direkten Irrführen die Rede ist, sondern von einem schlechten Bekehren und von der Potenzirung des Pharisäismus im Lauf der Zeit. Richtig bemerkt de Wette, daß Jesus das Bestreben, Heiden zum Judenthum zu bekehren, im Allgemeinen nicht meine. Indessen war das Judenthum als Judenthum doch nicht zur eigentlichen Heidenmission berufen, sondern zur Vorbereitung derselben. Die Gesetzlichkeit kann nur Proselyten machen; bekehren kann nur das Evangelium. Ueber unlautere Proselytenmacherei und Proselyten s. Heubner, S. 346. Der Cardinal Dubois unter der Regentschaft in Frankreich convertisseur en chef. Einzelne jüdische Proselyten der Neuzeit.

14. **Wehe euch, blinde Wegweiser.** Die Casuistik als laxe Umkehrung der religiösen und sittlichen Grundgesetze. Gemeinsames Merkmal in beiden Beispielen ist, daß das Heilige und das heilig Verpflichtende, die göttliche Stiftung für nichts

geachtet, und daß dagegen das menschliche Werk, welches der Heiligung durch das Göttliche bedarf, an seine Stelle gerückt wird. „Die Pharisäer unterschieden die Schwüre in Ansehung ihrer Gültigkeit nach äußeren oberflächlichen (vielmehr nach ganz falschen) Merkmalen nur (?) um die Gewissenlosigkeit zu befördern." De Wette. — **Beim Tempel.** Häufig ist der Schwur: bei dieser Wohnung המעון הזה, Wetstein und Lightfoot. — **Bei dem Golde des Tempels.** Bei seinem Goldschmuck und seinen Goldgefäßen, oder dem Tempelschatz? Für Letzteres Hieronymus, Maldonat. Irrig vom Gelübde oder Korban: Lightfoot. „Kein Beispiel eines solchen Schwurs ist bekannt." Unterscheidet man aber das wesentliche Gotteshaus und das liturgisch mit Gold geschmückte Gotteshaus, so schwört der Pharisäismus immer nur beim Golde des Tempels; er kann nicht beim Tempel selbst schwören. Ihm ist die äußerste Erscheinung das Wesen selbst; z. B. eine Kirche „mit nackten Wänden" gar keine Kirche. „Indessen ist wahrscheinlich, daß die pharisäisch-hierarchische Habsucht den Schwur beim Tempelschatz, so wie bei dem Opfer bevorzugte." De Wette. — **So ist es nichts.** Es hat nichts zu bedeuten, verpflichtet nicht (das ital. peccadiglio = Bagatelle), die reservatio mentalis der jesuitischen Moral. — **Der ist schuldig.** Verpflichtet, den Eid zu halten.

15. **Denn was ist mehr.** Ueberordnung des ursprünglich Heiligen, Göttlichen über das abgeleitet Heilige, das Menschliche, welches durch das Göttliche erst heilig wird. In demselben Verhältniß nun, worin das Gold oder der menschliche Schmuck zu dem göttlichen Hause steht, steht das Opfer, die menschliche Darbringung zu dem göttlichen Feuer, das den Altar zum Altar macht.

16. **Wer also schwört bei dem Altar.** Bei einer lebendigen Anschauung des Altars ist das Opfer mit dem Altar zugleich gesetzt. Die Casuistik zerschneidet die lebendigen Verhältnisse der Religion, tödtet das Leben, verleugnet den Geist, vergöttert den Leib.

17. **Und wer schwört beim Tempel.** Man erwartet: der schwört auch beim Golde des Tempels. Aber das ist nun selbstverständlich und unerheblich; daher geht Christus hier auf den Herrn des Tempels zurück, der den Tempel zum Tempel macht, und den großen Tempel, den Himmel, macht zum Himmel. Der Schwur hat überhaupt nur darin seine Bedeutung, daß er eine Betheurung bei Gott ist, ein Aussagen als vor Gott.

18. **Und wer schwört beim Himmel.** Meyer: „Das Gegentheil von V. 22 findet sich in Schevuoth f. 35, 2: Quia praeter deum, coeli et terrae creatorem, datur etiam ipsum coelum et terra, indubium esse debet, quod is, qui per coelum et terram jurat, non per eum juret, qui illa creavit, sed per illas ipsas creaturas."

19. **Daß ihr verzehntet.** Die gesetzlichen Zehntvorschriften (Levit. 27, 30; Num. 18, 21; Deut. 12, 6; 14, 22—28) stellten die Feldfrüchte und Baumfrüchte unter die Zehntpflicht; die Tradition aber wandte das Zehntengesetz auch auf die kleinsten Gartenkräuter an, auf Minze, Dill, Kümmel (Babyl. Joma f. 83, 2, Lightfoot u. A. Hottinger: de decimis Judaeor.). — **Das Gewichtigere.** βαρύτερα. De Wette, Fritzsche: Das in der Beobachtung Schwerere, difficiliora. Meyer: Das Wichtigere, graviora. „Höchst wahrscheinlich denkt Jesus dabei an die Analogie der Praecepta gravia (חמורים) et levia (קלים) bei den jüdischen Lehrern. S. Schöttgen p. 183)." Man darf aber hier, wie oft, zusammenhangende Bestimmungen nicht spalten. Mit dem Gewichtigen ist auch das Schwere gesetzt. Der Pharisäismus kommt doch durch Abneigung gegen die schweren Anforderungen der Innerlichkeit in sein Satzungswesen hinein. — **Die Rechtspflege,** κρίσις, מִשְׁפָּט. S. Jes. 1, 17. Also nicht die Gerechtigkeit selbst, sondern die Treue in der Pflege des Rechts nach den Prinzipien der Gerechtigkeit. — Das Merkmal dieser Rechtspflege ist, daß sie mit dem Erbarmen vereint ist, und dieses Erbarmen läßt sich nicht durch ein heuchlerisches Scheinbild, das pharisäische Almosen (Matth. 6, 1) ersetzen. — **Die Glaubenstreue,** τὴν πίστιν. Luther: Den Glauben. De Wette, Meyer: Die Treue, wie Röm. 3, 3; Gal. 5, 22. Das Gegentheil ἀπιστία. Der Schriftbegriff scheidet nicht so zwischen beiden Begriffen, wie unsere Sprache. Der Glaube und die Glaubenstreue sind Eins im Vertrauen. Hier ist aber wohl allerdings der ethische, subjektive Glaube, die Treue gemeint. Christus bezeichnet die sittliche Entfaltung des Gesetzes in drei Stadien. 1) Die Treue des mosaischen Standpunkts, strenge wahrhaftige Pflege des Gesetzes und Rechtes (Elias). 2) Der prophetische Standpunkt. Entwicklung des Erbarmens mit den Sündern, auch mit den Heiden als Innerlichkeit der Gesetzlichkeit. 3) Die messianische Glaubenstreue als Vollendung des gesetzlichen Standpunkts. Die wahre Treue schlechthin ist mit dieser Treue identisch. Heubner: κρίσις, Gewissenhaftigkeit, πίστις, Aufrichtigkeit. „Es setzt Abstumpfung des sittlichen Gefühls voraus, wegen kleiner Versehen ängstlich zu sein, aus groben aber sich nicht viel zu machen (Luther wendet X, 1986 dieselbe Stelle auf die päpstlichen Gesetze an)."

20. **Dieses thun, jenes nicht lassen.** Umgekehrte Ordnung. Die wahre, innerliche Gesetzlichkeit stellt die Hauptsache voran, ohne doch im Kleinen lax zu werden. Nicht lassen, schwächere Betonung.

21. **Blinde Wegweiser.** V. 24. Der Ausdruck ebenfalls V. 16. Er bezieht sich darauf, daß sie nicht bloß als Heuchler thun, sondern auch als Heuchler lehren. V. 16 macht ein besonderes Wehe aus über die casuistische Lehre. Hier aber erklärt die Anrede und was folgt lediglich das Wehe V. 23 mehr nach seiner dogmatischen Seite hinzielend. Die Bezeichnungen: ihr Thoren und Blinde V. 17 und 19 stellt sie als Selbstverblendete dar, und kündigt bestimmte Widerlegungen an.

22. **Ausseiget die Mücke.** Eigentlich durchseiget (den Wein), um die Mücke auszuscheiden. Das liquare vinum bei den Griechen und Römern hatte nur eine sittlich civile Bedeutung; für die Pharisäer aber war es ein religiöser Akt. Es ist dabei Voraussetzung, daß das Hinunterschlucken der Mücke sie verunreinigen könne. So seihten die Juden den Wein, um nicht ein unreines Thier hinunter zu trinken. Buxtorf Lex. Talm. Wetstein aus Chollin, fol. 67 culices pusillos, quos percolant. Der wirkliche Gebrauch ist hier ein Bild der höch-

sten levitischen Scrupulosität, wie der Gegensatz zeigt, Kameele hinunter schlucken, was natürlich nur bildlich die kolossalsten Verunreinigungen im Genuß des Lebens und der irdischen Güter bezeichnet, eine gränzenlose und ahnungslos dumme Gier. Der Ausdruck hat einen sprichwörtlichen Typus. Das Kameel war nach dem Gesetz unrein, weil es keine gespaltene Klauen hatte, 3 Mos. 11, 4. Außerdem würde bei dem hypothetischen Verschlucken eines solchen Thiers das noachische Verbot des Genusses von Blut und vom Erstickten aufs Ungeheuerste verletzt.

23. **Die Außenseite des Bechers.** Bildliche Bezeichnung der gesetzlichen Außenseite des Genusses. Becher und Schüssel, Speise und Trank, oder den Lebensgenuß nach allen Seiten bezeichnend. **Nach innen aber.** Den Inhalt, und damit die innere sittliche Seite des Genusses bezeichnend. **Sind sie voll von Raub und Unenthaltsamkeit.** „Das, wovon sie voll sind, der Wein und das Essen, originirt aus Raub und Unenthaltsamkeit (ἀκρασία spätere Form für ἀκράτεια)." Meyer. S. Jes. 28, 7 ff.

24. **Blinder Pharisäer, reinige.** Das rügende Beiwort weist auch hier auf die Absurdität des Verhaltens hin. Reinige die Innenseite. Heilige deinen Genuß durch sittliche Gerechtigkeit und Zucht. **Damit auch die Außenseite rein werde.** Fritzsche: Gereinigt werden könne. Meyer, besser: damit dann auch die Reinheit des Aeußern eintrete. „Die äußere Reinigkeit wird nicht für entbehrlich erklärt (de Wette), aber nicht für die wahre, welche erst durch die Reinigkeit des Inhalts eintritt." Es liegt also auch die Voraussetzung in dem Wort, daß all ihr Putzen an der Außenseite auch diese nicht rein mache, so lange die Innenseite voll Schmutz sei, d. h. die levitische Reinigkeit ohne sittliche Reinigkeit wird selber zum Schmutz (Bengel, gelinder Ausdruck: non est mundities).

25. **Von übertünchten Gräbern.** „Die Gräber wurden jährlich am 15. Adar mit Kalktünche (κονία) geweißt (was Rabbinen aus Ezech. 39, 15 herleiteten), nicht (bloß) des Schmuckes wegen, sondern um diese Orte, deren Berührung verunreinigte (Num. 19, 16), kenntlich (nach Ewald Alterth. p. 211 sicher betretbar) zu machen. S. die Stellen aus Rabbinen bei Lightfoot, Schöttgen und Wetstein. Sie bekamen dadurch ein anmuthiges Aeußere." Meyer. Also doch auch Schmuck. Luk. 11, 44 ein verwandter Gedanke, nicht der gleiche.

26. **Voll von Todtengebeinen.** Die Leichen unrein nach dem Gesetz, so daß ihre Berührung unrein machte (4 Mos. 5, 2; 6, 6); vollends nun Todtengebeine, Grabesmoder. Hier übt die Verunreinigung eine volle tödtliche Wirkung aus. Der geistliche Tod ist von tödtlicher Wirkung (1 Joh. 3, 14. 15). So ist das Folgende, der Prophetenmord eingeleitet. Die Heuchelei ist hier die bösartig sich verstellende, und die ἀνομία nicht lediglich Unsittlichkeit, sondern die vollendete theokratische Gesetzlosigkeit.

27. **Daß ihr bauet die Gräber.** Das Ausbauen der Gräber zu Grabmälern, geschmückten Denkmalen und geweihten Plätzen. Fein ist der Gegensatz: und schmücket die Denkmale der Gerechten (gefeierter Frommen). Die Letzteren sind bald zur Anerkennung gekommen und haben ihre Denkmale erhalten; die Propheten dagegen lagen vielfach lange in ruhmlosen oder gar schmachbeladenen Grüften verscharrt; erst die späteren Generationen fangen an, sich für sie zu begeistern, und bauen dann ihre Grüfte zu prächtigen Grabmälern aus. „Die Sitte, alten, berühmten Personen Grabmäler zu errichten, besteht in allen Zeiten und bei allen Völkern; vergl. Wetstein, Lightfoot, Jahn, Archäol. I, 2." De Wette. Robinson, Palästina, über die merkwürdigen alten Gräber bei Jerusalem II, S. 175; die sogenannten Gräber der Propheten S. 194. — **Und sprechet.** Faktisch zunächst durch das Schmücken jener Gräber. **Wenn wir gewesen wären** — nicht wenn wir wären (Meyer), was etwa εἴημεν heißen würde, aber hier auch gar keinen Sinn gäbe. **Unsrer Väter.** Zunächst nach natürlicher Abstammung, aber doch auch im Sinne der Gemeinschaft. Söhne der Mörder im geistigen Sinne. De Wette ohne Grund, es sei auch hier nur die natürliche Abstammung gemeint. Das bezeugen sie sich selbst, in wiefern? De Wette: in Folge der auf sie fortgepflanzten Schuld. Meyer: „Wenn ihr so von euren Vätern redet, so leget ihr damit das Selbstzeugniß ab, daß ihr zu der Sippschaft der Prophetentödter gehört." Der Sinn ist aber vielmehr der entgegengesetzte: da ihr die Väter trotzdem, daß sie Mörder der Propheten sind, im vollen Sinne des Wortes in Kraft eurer Traditionssatzung als eure Väter gelten laßt, und die alte Blutschuld, die damit auf euch gekommen ist, nur als zufällige Mißgriffe der Väter behandelt oder aus „der Barbarei einer früheren Zeit" erklärt. Wie in unsern Tagen etwa die Inquisitionsgräuel entschuldigt werden mit der Barbarei des Mittelalters, während sie ebenfalls ihre eigentliche Wurzel im Fanatismus des Traditions-Prinzips haben. Das fortdauernde Bekenntniß zu den alten falschen Prinzipien, aus denen jene Blutschulden geflossen sind, begründet die Solidarität der geistigen Mitschuld, ja der Fortzeugung der alten Schuld bis zum vollendeten Gericht. Heubner erinnert an das: sit licet divus dummodo non vivus.

28. **Und ihr machet denn sogar das Maaß.** Ueber den Zuruf πληρώσατε 1) Chrysostomus: er sei vorhersagend; 2) Grotius u. A.: permissiv; 3) de Wette und Meyer: ironischer Imperativ. De Wette: „πληρώσατε setzt in den Pharisäern die Anlage und Gesinnung voraus, welche nur der Aufmunterung bedarf (!)." Das schwierige Analogon der schwierigen Stelle ist das Wort Jesu an den Judas Joh. 13, 27: Was du thun willst, das thue bald! Das allerletzte Mittel, den Bösen von der allmälig reifenden Uebelthat, die so gut, wie entschieden ist, abzuschrecken, ist die Aufforderung: thue es jetzt gleich! Es ist ein Versuch, den Rest von sittlichem Widerstand in Schrecken über die nah bevorstehende Schuld zu verwandeln. Nennt man das Ironie, so ist es göttliche Ironie, wie Ps. 21, 4. — Machet voll. Die alte Schuld der prophetenmörderischen Richtung oder der geistfeindlichen Satzung lief in ungebrochener Continuität durch die Zeiten fort (S. Jes. 6; Matth. 13, 14; Act. 28, 26; vergl. S. 188). Ihre Erfüllung war der Christusmord. Erfüllet denn sogar ihr; καὶ ὑμεῖς. Meyer falsch: Füllet auch ihr das Maaß, mit dessen Füllung eure Väter beschäftigt waren. Der Ton liegt auf dem πληρώσατε. Ihr, die ihr die Prophetenmörder tadelt, ihr werdet sogar das Maaß ihrer Schuld erfüllen. Das Maaß der

Schuld. Der Ausdruck war nach Wetstein den Rabbinen geläufig. Mit dem Vollmaaß der Schuld beginnt das Gericht. Die Stelle 2 Mos. 20, 5, welche de Wette anführt, beschreibt nur diese generische Natur der Schuld in dem Miniaturbilde des einzelnen Hauses; davon ist die generische Schuld einer Volksgemeinschaft, einer Kirche, eines Ordens zu unterscheiden als die erweiterte, welthistorische Gestaltung der Hausschuld.

29. **Ihr Schlangen.** Vergl. Luk. 3, 7. *Πῶς φύγητε.* Der Conjunct. deliber. setzt hier die Sache als innerlich ungefähr entschieden. **Dem Gericht der Hölle.** Bestimmter der Gerichtsspruch, der zur Hölle lautet. Der Ausdruck judicium Gehennae bei den Rabbinen nach Wetstein.

30. **Deßwegen.** V. 34. Schauerliche Teleologie des Gerichts. Die Heilsboten müssen für die Verstockten den Gerichtsprozeß beschleunigen. Die Sünde, die sich innerlich nicht will heilen lassen, muß zur vollen Erscheinung gefördert werden, damit sie im Gerichte ihre Vernichtung finde. **Siehe, ich sende zu euch.** Schwierig, in sofern Jesus die Sendung früher aufgetretener Propheten als seine Sendung in die Gegenwart zu verlegen scheint. 1) Van Hengel: Die Anführung einer alten Weissagung. 2) Olshausen: Beziehung auf Luk. 11, 49, Jesus rede hier als die wesentliche Weisheit. 3) De Wette, Meyer: Jesus rede im Gefühl seiner messianischen Würde, die Propheten und Weisen seien Jesu Abgesandte, Apostel ꝛc. Allein hier ist nicht bloß die neutestamentliche Martyrgeschichte gemeint. Die ganze Geschichte der Propheten-Verfolgung erscheint hier teleologisch, d. h. als Gericht. Daher allerdings Jesus als das centrale Bewußtsein der theokratischen Weisheit; vergl. Matth. 11, 19. Sein Bewußtsein schließt sich in diesem Akt mit dem Bewußtsein des Vaters zusammen. Und ganz der Idee gemäß. Als der letzte Gottesgesandte ist er das bewegende Prinzip aller Sendungen Gottes; vergl. Joh. 1, 26. So wenig aber die alttestamentliche Zeit ausgeschlossen ist, so wenig die neutestamentliche. Die Futuralformen prophetisch, wie die ganze Stelle. — Daher hat Jesus wohl auch bei *σταυρώσετε* mit an sich selbst gedacht (Grotius u. A.). Meyer erinnert an die Kreuzigung des Simeon, des Bischofs von Pella, Euseb. 3, 32. — Der Ausdruck *καὶ ἐξ αὐτῶν* sehr stark. Sie werden euch nur zu Feuerbränden dienen für die Flamme eures Fanatismus.

31. **Damit über euch komme.** Ueblicher Ausdruck: das Gericht kommt über den Menschen, Eph. 5, 6. Bezeichnung der Unvermeidlichkeit, Ueberraschung, Ueberlegenheit, Größe. **Das gerechte oder unschuldige Blut** = דָּם נָקִי. D. h. allerdings die Strafe dafür; vergl. Kap. 27, 25; aber doch als solche, die das unschuldige Blut geweckt hat. Das unschuldige Blut erscheint als Anführer der richtenden Mächte; vergl. Genes. 4, 10; Hebr. 12, 24; Apoc. 6, 10. Wohl redet das Blut Christi bessere Dinge, als Abels Blut; allein seine richtende Seite hat es zuvörderst auch, ja in diesem Blutvergießen vollendet sich das Gericht der Welt. Das gerechte Blut hier emphatisch, das geweihte, geheiligte, das Blut der Propheten. Bengel: *αἷμα*, ter hoc dicitur uno hoc versu magna vi. *Ἐκχυνόμενον* Präsens. Das Blut ein fortlaufender Strom, der eben auch jetzt noch strömt und strömen wird, zumal in seiner geistigen Wirkung präsentisch. S. Apoc. d. a. St.

32. **Zacharias, Sohnes des Barachias.** S. 2 Chron. 24, 20. Zacharias der Sohn des Hohepriesters Jojadas, auf Befehl des Königs Joas gesteinigt im Vorhofe des Tempels. Schwierigkeiten. 1) Er war nicht der Letzte der im Alten Testamente aufgeführten Martyrer. Namentlich die Ermordung des Uria, Jer. 26, 23, ist von späterem Datum. Hier aber waltet die Reihenfolge der kanonischen Bücher vor. Dazu kommt, daß dieser Prophetenmord besonders frevelhaft erschien. Zacharias war der Sohn eines Hohepriesters vom größten Verdienst, wurde ermordet zwischen dem Tempel und Altar, und sprach sterbend: Jehovah sieht es und wird es rächen. Auch blieb seine Ermordung bei den Juden vorzugsweise im Andenken; Lightfoot zu unsrer St., und Targum Thren. 2, 20. 2) Der Vater des genannten Zacharias war Jojada, hier heißt er Barachias. Erklärung. a. Beza, Grotius u. A.: Der Vater hatte zwei Namen; b. van Hengel, Ebrard: Barachias war der Vater, Jojada der Großvater; c. Wassenbergh, Kuinoel: die Worte, Sohn des Barachias, sind ein Glossem; d. de Wette, Bleek, Meyer: es hat eine Irrung in dem Namen Statt gefunden. „Wahrscheinlich hat Jesus selbst den väterlichen Namen gar nicht genannt (Luk. 11, 51), welcher aber aus dem Munde der urevangelischen Tradition hinein kam, und zwar irrig durch Verwechselung mit dem bekannteren Propheten Zacharias, dessen Vater Barachias hieß (Zach. 1, 1). Diese Tradition ist bei Matthäus befolgt, aber im Hebräer-Evangelium wurde die irrige Notiz fern gehalten (nach Hieronymus las es den richtigen Namen Jojada)." Meyer. — Nach anderen Annahmen ist von jenem Zacharias ganz abzusehen. 1) Nach Hammond, Hug u. A. ist gemeint der Zacharias, Sohn des Baruch, welcher später nach dem Tode Jesu im Tempel ermordet wurde nach Joseph. bell. jud. 4, 6, 4. Nach Hug hätte sich Jesus im Futurum ausgedrückt; nach erfolgter Thatsache hätte dann der Evangelist statt des Futurum das Präteritum gesetzt. Nicht nur letzteres haltlos, sondern auch die Annahme einer solchen Prädiktion, abgesehen von der Differenz Baruch, Barachias. Von Ammon bezog die Worte ebenfalls auf den Zacharias des Josephus, nahm aber an, die Worte seien Interpolation. 2) Alte Meinung, bei Chrysostomus angeführt: es sei der vorletzte der kleinen Propheten, Sacharja, gemeint. 3) Das Protevangelium Jacobi, Origenes, Basil ꝛc.: Zacharias, der Vater Johannes des Täufers. Eine Legende. Mit Recht wird bemerkt, wenn Jesus den jüngsten Fall hätte angeben wollen, so hätte er Johannes den Täufer selber genannt. Auch soll hier nicht geredet werden von den Blutschulden der jetzigen Generation, sondern von den alten verjährten Blutschulden, welche über diese Generation kommen, weil sie die Schuld der Väter vollendet (Verhandlungen, Stud. u. Kritik. 1841, p. 20. Pharmacides, *περὶ Ζαχαρίου υἱοῦ Βαραχίου.* Athen 1838. Nächst der Annahme von b würde es am nächsten liegen, die Namensverwechselung mit Ammon und Eichhorn dem Uebersetzer des Matthäus zuzuschreiben, denn gegen de Wette und Meyer spricht, daß die ursprüngliche evangelische Tradition den Zacharias, Sohn des Jojada genannt hat. Es ist nun schwer zu entscheiden, ob Matthäus bei seiner Vertrautheit mit den Genealogieen eine genauere Angabe hat

als die Bücher der Chronik, oder ob sein Uebersetzer eine Verwechselung gemacht. Was für die Annahme unter b spricht, ist der Umstand, daß Jojada in einem Alter von 130 Jahren starb, und daß Zacharias, der sein Sohn genannt wird, erst in späterer Zeit vom Geiste Gottes ergriffen wurde und als Prophet auftrat.

33. **Jerusalem, Jerusalem** (Luk. 13, 34 nach pragmatischen Motiven früher mitgetheilt). — Sprache des bewegteren Gefühls der Erbarmung nach den geisterhaft strengen Worten des Gerichts. Mit dem Wechsel der Empfindung ist aber zugleich ein Wechsel des Subjekts und der Darstellung der Verschuldung eingetreten. An die Stelle der Pharisäer und Schriftgelehrten tritt Jerusalem, d. h. der Centralpunkt der Hierarchie, aber auch des Volks, und in diesem Namen sind die armen Mißleiteten mit den argen blinden Leitern und eben so Vergangenheit und Gegenwart zusammengefaßt. Und wenn vorhin von dem Gerichte der alten Blutschuld die Rede war, so ist jetzt von den eignen Verschuldungen Jerusalems die Rede, die dieses Gericht rechtfertigen. — **Die du tödtest.** Die Ausdrücke *ἀποκτείνουσα* und *λιθοβολοῦσα* sind zwiefach verstärkt, erstlich durch die Participialform, zweitens durch das Präsens, die Mörderin der Propheten, die „Steinigerin" der Gottesgesandten in constantem Verhalten. — **Wie oft habe ich versammeln wollen.** Noch spricht der Herr in dem theokratisch-prophetischen Bewußtsein, das Altes und Neues Testament umfaßt, daher auch der Parallelismus membrorum im Vorigen; doch schließt man aus dem wie oft mit Recht, daß es ein mehrmaliges Wirken Jesu in Jerusalem voraussetze, wovon also auch der Evangelist gewußt hat, obschon er sich nach seinem Plan auf den Bericht der letzten Festreise beschränkte. Versammeln wollen **deine Kinder,** d. h. die Bewohner. Kinder Jerusalems aber im weiteren Sinne waren alle Israeliten. — **Wie eine Henne.** Hindeutung auf die Zerstörung, welche Jerusalem bevorsteht, in einem Bilde, worin die Erklärung liegt, daß er Jerusalem in dem Schutz seiner messianischen Herrlichkeit gerettet hätte, wenn es sich bekehrt hätte zu ihm. Das Bild von der Henne öfter bei den Rabbinen von der Schechina als Sammlerin der Proselyten. **Aber ihr habt nicht gewollt.** Die einheitliche Schuld Jerusalems entfaltet sich in der Schuld seiner einzelnen Kinder. Jesus erkennt, daß mit der Verstockung der Autoritäten auch die Verstockung Jerusalems und seiner Kinder entschieden ist. Daher das Präteritum, nicht das Präsens. Jerusalems Kinder haben gewählt. Jedenfalls ist die Kreuzigung Jesu entschieden und Jerusalems Fall. Unabhängig davon ist die Frage, wie viele einzelne Kinder Jerusalems noch durch die apostolische Predigt von dem Gekreuzigten und Auferstandenen werden gerettet werden. Historische Mittheilungen über den späteren traurigen Zustand Jerusalems s. Heubner, S. 349.

34. **Siehe, euer Haus.** Nicht mehr: meines Vaters Haus. Nach Grotius, Meyer zc. die Stadt. Nach de Wette, Tempel und Stadt; nach Theophylakt, Calvin, Ewald der Tempel; die einzig richtige Erklärung. Denn das Wort bezeichnet den Moment, wo Jesus den Tempel verläßt, und zwar zum Zeichen, daß dieser nun auch vom Geiste der Theokratie verlassen sei. Freilich ist mit dem Verlassen des Tempels auch nicht bloß die Stadt, sondern Stadt und Land vom Geist verlassen; denn der Tempel wird in seiner symbolischen Bedeutung genannt. Wir halten den Zusatz: verödet, eine geistige Ruine, fest. Vielleicht ließ man ihn aus, weil man nach dem vom Herrn gesetzten Termin besorgte, es könne damit eine Aussicht auf die Wiederherstellung des Tempels eröffnet sein. Die Aussicht auf die Wiederherstellung Israels involvirt aber nur die Wiederherstellung seines Tempels im Geiste Christi.

35. **Denn ich sage euch.** Feierliche Erklärung. **Mich nicht sehen von jetzt an;** in messianischer Wirksamkeit. Davon trat er jetzt zurück. S. Joh. 12, 37 ff. Nach der Auferstehung zeigte er sich nur den Seinen. — **Bis daß ihr sprechet.** Weder die Zerstörung Jerusalems (Wetstein), noch die Parusie Christi (Meyer), sondern die einstige allgemeine Bekehrung Israels (Röm. 11; Sach. 12, 10; Jes. 66, 20. u. a. St.). **Gelobet sei, der da kommt,** Ps. 118. S. die Geschichte des Palmenzugs. Jerusalem selbst hatte dem Herrn diesen Gruß nicht entgegen gebracht, sondern gefragt: wer ist dieser? Also Andeutung der einstigen Bekehrung, nicht tragisch, wie Meyer will, im Sinne des Gerichts.

36. **Und indem Jesus hinaus ging.** Nicht bloß ein lokales oder momentanes Verlassen des Tempels ist gemeint. Zwar hat er alle Angriffe der Feinde im Tempel besiegt, aber sie haben ihm beharrlich den Glauben versagt, zuletzt mit ihrem Verstummen. Sie haben aber ihm, dem Herrn des Tempels, den Glauben des Tempels versagt als die gesetzlichen Autoritäten des Tempels. Damit ist der Tempel gefallen, und es hat sich entschieden, daß er zur Mördergrube von ihnen gemacht ist, zur Mördergrube, worin der Messias, der Geist, die Hoffnung der Heiden, der Segen Israels gemordet wird. Er nimmt Abschied vom Tempel, und fortan ist dieser vor dem Geiste nur eine öde Halle, ein wüster Trümmerhaufe. Nach einer jüdischen Sage bei Josephus de bello jud. VI, 5, 3 hätten die Schutzgeister des Tempels diesen viel später verlassen. „Zu Pfingsten, als die Priester des Nachts in den Tempel gingen zum h. Dienst, hörten sie eine große Bewegung und Geräusch, und dann den Ruf: *μεταβαίνωμεν ἐντεῦθεν.* — Tacitus hist. V, 13: Expressae repente delubri fores et audita major humana vox. Excedere deos; simul ingens motus excedentium. Im 40sten Jahre vor der Zerstörung Jerusalems verlöschte nach jüdischen Erzählungen die Lampe im Tempel von selbst (S. Lightfoot Hor. hebr. ad Matth. 26, 3). Die Synagoge ist noch immer gottesleer, weil sie Christum nicht kennt." Heubner. Freilich war auch dieser Abschied Jesu vom Tempel insofern noch nicht der letzte, als er noch einmal als der Auferstandene durch die Seinen um sein Volk werben wollte. Zum letzten Male verließ er ihn auch als der Auferstandene, als Paulus in ihm verurtheilt (Act. 21, 33; 22, 22), Jacobus Alphäi in ihm getödtet wurde (Joseph. Antiq. 20, 9, 1).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Bemerkungen.
2. Die sieben Seligpreisungen der Bergpredigt faßte der Herr zusammen in einem achten Makarismus: Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen. Dieser Seligpreisung tritt hier noch ein zusammenfassendes achtes Wehe gegenüber,

das achte Wehe über die Prophetenmörder. Dem neunten Wehe aber: Selig seid ihr, wenn sie euch geschmäht und verfolget um meinetwillen, tritt kein neuntes Wehe gegenüber, sondern der Jammerruf des Herrn über Jerusalem. Zwar haben die Juden selbst später ausgerufen: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder (Kap. 27, 25), aber Jesus selber ist sich bewußt, daß sein Blut „bessere Dinge reden werde, als Abels Blut." Daher die Verwandlung des neunten Wehe in einen Jammerruf über Jerusalem.

3. Die Schuld der Schriftgelehrten und Pharisäer erscheint jetzt dem Herrn als eine Schuld Jerusalems, und sodann auch der Nation. Denn Jerusalem ist die Trägerin der pharisäischen Richtung, die Repräsentantin des Volksgeistes. Allein Jerusalem repräsentirt auch das Leben und die Ehre, die Väter und den Stolz, die Jugend und die Hoffnung der Nation. Jerusalem repräsentirt die Kinder des Volks, wie sie oft von großen Stürmen bedroht waren, und jetzt von dem höchsten Weltsturme bedroht sind. Darum jammert der Herr und wehklagt um sein Jerusalem. Alle Gottesbotschaften, die gen Jerusalem gekommen sind, und die er vorhin bezeichnet hat als Boten der Gerechtigkeit, durch welche sich das Gericht Israels vollenden mußte, erscheinen ihm jetzt noch vielmehr als Bemühungen Gottes, Israel zu retten. In allen ihren Bemühungen war der Lebensdrang seines Geistes, seines rettenden Erbarmens schon geschäftig. Insbesondere aber war derselbe geschäftig in allen seinen besonderen Arbeiten. Ja es war ein Schmerz in seiner ganzen historischen Wallfahrt, eine Angst um Jerusalem, wie sie die Glucke fühlt um die vom Feinde bedrohten Küchlein. Die Glucke sieht den Raubvogel in der Luft und sucht ihre Kinder mit Angst zu sammeln. So sah Jesus mit Angst die römischen Adler sich nahen zum Gericht über die Kinder Jerusalems, und suchte sie mit dem höchsten Locken der Liebe zu retten. Vergebens! Wie todte Kinder verhielten sie sich zu der Stimme der mütterlichen Liebe!"

4. Stier II, 527: „Jehovah stellte sich in seinem Walten über sein Volk zuerst als ein Adler dar, der über seinen Jungen schwebe und sie auf seinen Flügeln trage (5 Mos. 32, 11), zuletzt als Glucke, welche die Fügel über die Küchlein ausbreiten wolle." Ein Gegensatz der herrschend-waltenden und der leidend-rettenden Liebestreue.

5. Siehe, euer Haus. Heß 3, S. 109. Worte, denen selbst noch jener vergebliche Versuch des Kaisers Julian, es wieder aufbauen zu lassen, und sein ganzes bisheriges Schicksal das Siegel aufdrückte. Vergl. auch Rauschenbusch, Leben Jesu, S. 327.

6. Bis daß ihr sprechet: gelobet. Sepp III, 31: Diesen Gruß seien die jüdischen Oberen am Tage des Palmenzugs dem Herrn schuldig geblieben, sei ihm das Volk noch heute schuldig. — Das Wort Jesu enthält aber auch eine bestimmte Verheißung der nationalen Wiederbringung Israels, wie Röm. 11 und viele Stellen der Propheten. Vergl. darüber Alfred Meyer: der Jude, Frankfurt, 1856, wo die betreffende Darstellung jedoch von judenchristlichen Erwartungen nicht frei ist.

7. Wie der Herr sich nach dem Abschied vom Tempel noch ruhig im Vorhof der Weiber niederließ und das Scherflein der Wittwe segnete, damit also auch die wahre Frömmigkeit selbst inmitten des versunkenen Kultus segnete, darüber vergl. L. Jesu II, 3, S. 1249 (Mark. 12, 41; Luk. 21, 1).

Homiletische Andeutungen.

1. Das Vorwort (V. 1—3) und das Ganze.

Die Predigt der Wahrheit muß sich nach dem wiederholten Beispiel des Herrn von den Priestern und Lehrern, die sie beharrlich verschmähen, an's Volk wenden. — Die große Strafrede des Herrn über die Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel zu Jerusalem. — Wie der Herr die Ordnung schützt und heilig hält bei den stärksten Aeußerungen des Unwillens über ihre Verwalter. — Die Hochachtung für das Amt schließt die freimüthige Beurtheilung seiner Träger nach dem Worte Gottes niemals aus. — Wie die Heuchler ihre eigenen Werke richten durch ihre eigenen Worte.

2. Die allgemeine Rüge. V. 4—7 (12).

Das falsche Leben in der Pflege der todten Satzung. 1) Härte, 2) Lüge, 3) Selbstsucht. — Die Wurzel des Satzungsdienstes der Satzungszwang. — Der Despotismus im h. Gewande und im Gebiet des Gewissens. 1) Zwiefach verhüllt, 2) zwiefach furchtbar, 3) zwiefach verderblich, 4) zwiefach ohnmächtig. — Wie der Herr den Jüngern das Bild der geistlichen Herrschsucht zur ewigen Warnung vorhält. 1) Zur Warnung vor der geistlichen Dienstbarkeit, 2) vor der geistlichen Herrschsucht selbst. — Wie die Kraft des Glaubens die Anmaßungen der geistlichen Herrschsucht entkräftet. 1) Der Glaube an den heil. Geist als den Meister; 2) der Glaube an Gott als den Vater; 3) der Glaube an Christus als den Herrn und Führer (also das Symb. apost. wohlverstanden dreifach protestantisch). — Aus der Demuth der Glaubenstreue der Muth der Glaubensfreiheit.

3. Die Rüge im Besonderen, die sieben Wehe. V. 13—28. (29—37).

Die sieben Seligkeiten und die sieben Wehe. — Das achte Wehe als die Zusammenfassung der sieben gegenüber der achten Seligpreisung. — Wie sich das neunte Wehe des Herrn in einen Jammerruf über Jerusalem verwandelt hat. — Erstes Wehe: die geistliche Habsucht und Erbschleicherei, oder, wie sie die Beter zu Bettlern machen, indem sie das Beten zum Betteln verunstalten. — Die langgedehnten Heuchelgebete und die langgedehnten Gerichtssprüche. — Zweites Wehe: Die Schließer und Verschließer des Himmelreichs. — Drittes Wehe: Die Proselytenmacherei oder Seelenwerber und Seelenverderber. — Viertes Wehe: Das Merkmal der Satzung: Menschenwerk oben an, Gottes Werk unten an. — Oder: Gottes Werk nichts, Menschenwerk Alles. — Oder: Das Innere nichts, das Aeußere Alles. — Wie der Schwur der Wahrheit vernichtet wird, sofern er gekettet wird an das Richtige. — Der wahre Schwur immer ein Schwur bei dem wahrhaftigen Gott. — Der blindeste Unverstand in dem Dünkel der feinsten Einsicht in die Ordnungen des Reiches Gottes. — Der blinde Pharisäer. — Fünftes Wehe: Die Gesetzlichkeit im Kleinen und die Gesetzlosigkeit im Großen, oder Mücken seigen, Kameele verschlucken. — Sechstes Wehe: Die Außenseite und die Innenseite des Bechers und der Schüsseln, oder das Lebensmahl

des religiösen und sittlichen Heuchlers: 1) nach der äußeren Gestalt geweiht oder verfeinert; 2) nach der inneren Gestalt gräuelhaft und verworfen. — Siebentes Wehe: Die übertünchten Gräber: 1) lichte Friedenshütten nach dem äußeren Schein; 2) Moderhöhlen, Tod verbreitend nach dem inneren Wesen. — Der geistliche Tod, in der Farbe der geistlichen Lebensblüthe: 1) verlockend; 2) verderblich. — Das achte Wehe: Die Mörder der Propheten. — Inwiefern kann das Schmücken der Gräber der Propheten verdächtig sein? 1) insofern es von einem krankhaften Hangen an der Vergangenheit zeugt; 2) insofern es also auch den Propheten der Gegenwart ihr Recht entzieht. — Christum in seinen Gliedern verfolgen, heißt Christum selbst verfolgen. — Wer sich von der Blutschuld der alten Welt losmachen will, muß sich losmachen von den Grundsätzen (Prinzipien), welche jene Blutschuld erzeugten. — Alte Blutschuld, schwer durch junges Märtyrerblut zu sühnen. — Wie sich verjährte Schulden in schauerlichen Endgerichten vollenden. — Wie die Welt sich aus den heiligen Gottesboten den Lieblingsstoff macht für ihre Criminaljustiz. — Jerusalem, Jerusalem. — Die ererbte Schuld des Sünders wird sein eigen nur durch eigne Verschuldung. — Wie oft ꝛc., aber ihr habt nicht gewollt.

4. Der Abschied vom Tempel.

Der durch Verstockung entweihte Tempel: 1) ein Haus der Menschen, von Gott verlassen; 2) ein Haus der Oede, vom Geist verlassen; 3) ein Haus des Jammers und des Todes, von Christus verlassen. — Das goldne Abendroth nach dem Abendgewitter oder die Aussicht auf die Wiederbringung Israels. — Der Abschied Christi vom Tempel der Juden: 1) der Abschluß einer traurigen Vergangenheit; 2) das Zeichen einer schweren Gegenwart; 3) das Vorzeichen einer bedenklichen Zukunft. — Das letzte Wort des Herrn an sein Volk, die Ankündigung seiner ersten königlichen Zukunft über sein Volk (Zerstörung Jerusalems).

Starcke: Alle Heuchler sind Anderen scharf, ihnen selbst aber halten sie alles zu gut. — Canstein: Ein getreuer Lehrer braucht Schärfe gegen sich selbst, seine Untergebenen aber regiert er mit Sanftmuth. — Aus deinen Worten wirst du verdammet werden. — Sie hätten's gern, daß man glaubte, es stecke eine sonderliche Heiligkeit in ihrem Ordenshabit. — Canstein: Pharisäische Thorheit, große, mit Silber und Gold beschlagene Gebetbücher und Bibeln, und dabei schlechte Lust und Andacht haben. — Einer ist unser Meister, Christus. — Quesnel: Gottes Wort und Wahrheit ist ein Erbtheil, so allen Brüdern gemein. Wer sich zum Meister davon machen, sich deß zu rühmen, und seinen Brüdern den Gebrauch nehmen will, ist ein Räuber des Erbtheils der Kirche. — Derselbe: Die Kirche Gottes wie eine Familie, darin Gott allein der Vater ist. — Hedinger: Keiner überhebe sich seines Standes und Amtes. — Die Gaben, womit man Anderen dienet, sind Christi und Gnadengaben. — Demuth der rechte Weg zur beständigen Hoheit. — Heuchler und Schmeichler führen durch scheinbare Andachten und liebkosende Vorstellungen die Weiblein gefangen, nicht ihre Seelen zu gewinnen, sondern ihre Häuser und Güter ꝛc. — Sie wollen Andre bekehren und sind selbst unbekehrt, darum wird's mit jenen gemeiniglich nur ärger. — Es ist ihnen nicht um Gott, sondern um Gold, nicht um den Altar, sondern um das, was darauf ist, zu thun. — Schwören bei dem Namen des großen Gottes ist wahrlich was Wichtiges. — Die Sünden hangen an einander: Geraubtes verschwendet man, hat man verschwendet, so will man wieder rauben. — Der unbekehrte Mensch einem Grabe gleich, darin der Mensch in seiner Verwesung liegt. — Quesnel: Viele Christen dem Namen und Scheine nach, wenige im Geist und Wahrheit. — Canstein: Die getünchte Farbe fällt ab, der Heuchler wird bloß und aufgedeckt. — Die Gräber der Märtyrer schmücken und neue Märtyrer machen. — Canstein: Wenn die Menschen in ihrer Bosheit keine Ermahnung mehr annehmen, vielmehr Gottes Wort und Diener verspotten, so ist das Maaß des Zornes bald erfüllt. — Darum siehe, ich sende zu euch: Röm. 2, 4: Die Güte, Geduld und Langmuth Gottes. — Der alten Propheten Lohn bleibet bei treuen Boten Gottes niemals aus. — Alle Blutschulden, die auf Erden gemacht werden, schreibt Gott genau auf. Wehe denen, die sich derselben theilhaftig machen. — Wahrlich, ich sage euch, daß solches Alles: Gottes Drohungen sind kein Scherz. — Jerusalem, Jerusalem: Gottes Vaterherz ist recht aufrichtig in Berufung der Menschen zur Seligkeit. — Die Ursache der Verdammniß, des Menschen böser Wille. — Osiander: Auf die Verachtung des göttlichen Wortes folgt der Untergang des Regiments, Länder und Städte, Dan. 9, 6. 11. 12. — Canstein: Es ist eine Zeit der Gnaden, es ist auch eine Zeit des Gerichts.

Gerlach: Zu V. 6. Ungeachtet dieses Verbotes hat sich in größeren, kleineren und kleinsten Kirchengemeinschaften und Secten diese Sünde häufig wiederholt. — Zu V. 16 ff.: Diese Regeln der Pharisäer über die Schwüre hatten ohne Zweifel die Absicht, einmal, gewisse Eide des gewöhnlichen Lebens für nicht völlig bindend zu erklären, sodann aber auch den Tempelschatz dadurch zu bereichern, daß dem Golde, was für den Tempel, den Opfern, die für den Altar bestimmt waren, und zum Theil den Priestern zu Gute kamen, eine größere Heiligkeit beigelegt wurde. Vgl. Kap. 15, 5; Mark. 7, 11. Zu V. 36. Jeder Sünder, welcher der göttlichen Warnungen ungeachtet, in die Fußstapfen seiner Vorgänger tritt, zieht die Strafe auch derer, welche noch unter göttlicher Geduld gesündigt haben, über sein Haupt.

Lisko: Die Strafrede Jesu traf und trifft alle Reichsgenossen, sofern sie nur scheinen wollen, was sie sein sollen. — Wehe über ihren Seelenbetrug — heuchlerische Habsucht — heuchlerische Bekehrungsakte — heuchlerisches Spiel mit Eidschwüren — heuchlerischen Kleinigkeitsgeist — heuchlerische Gerechtigkeit — heuchlerische Achtung vor Gottes Gesandten.

Heubner: Die Würde des Lehramts ist an sich zu achten. — Was sie euch sagen. Citate aus Luther über Beurtheilung der Lehrer und Lehre nach Gottes Wort, S. 342. — Menschensatzungen allemal eine Last; Gottes Gebote, Jesu Gebote ein sanftes Joch. — Geistlicher Stolz, Ehre und Rangsucht eine Hauptklippe des geistlichen Standes. — Man kann bald seinen Glauben, bald auch seinen Unglauben zur Schau tragen (damit renommiren. Jenes war unter Ludwig XIV., dieses unter Ludwig XV. Mode). — Titelsucht — Christus

verbietet nicht Titel, sondern die Titelsucht. — Macht die Anwendung auf die römische Kirche, und die Namen papa universalis. Pater. — Nicht das Herrschen, sondern das Dienen macht groß. — Zuschließet. Der christliche Begriff von Obscurantismus ist die Bosheit, das wahre Evangelium zu verschreien als Schwärmerei. — Ein großer Unterschied zwischen Bekehrungseifer und Bekehrungssucht. — Ueber die Heuchelei beim Eide, reservatio mentalis. — Frage dich, ob an deinem Gute, Genusse etwas Unreines haftet, Thränen und Seufzer der Armen. — Das ist falsche Verehrung der großen Männer der Vorzeit, wenn man ihr Beispiel nicht nachahmen will. — Jede Generation soll durch die frühere gebessert werden; wenn sie das nicht wird, wird sie schlimmer und verdammlicher. — Versammeln. Jesu Absicht ist es, die zerstreute, verirrte, verlorne Menschheit zu sammeln, in eine heilige Gottesfamilie zu vereinigen. — Wüste. Jeder christliche Tempel, wo Christus nicht gepredigt wird, ist leer; so jedes Herz, das den lebendigen Christus nicht hat.

Fünfte Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner prophetischen Meisterschaft, oder die eschatologischen Reden des Herrn.

(Die Apokalypse nach Matth. 24, 2—25, 31. Mark. 13; Luk. 21, 5—38. Die Apokalypse des Johannes).

Nach dem Evangelium Mark. 13, 1 ff. ist anzunehmen, daß Jesus nach seinem Abschied vom Tempel am Abende des großen Kampftages, am Dienstage der Leidenswoche, sich nach Bethanien begab, unterwegs aber am Abhange des Oelbergs sich niederließ, nach der Stadt und dem Tempel zurückblickte und seinen vertrauten Jüngern, Petrus, Jacobus und Johannes, zu denen diesmal der Andreas noch hinzukam, die ganze Bedeutung seines großen Abschieds vom Tempel erklärte, indem er ihnen die Zeichen der nahenden Zerstörung Jerusalems und des Weltendes, oder auch die Zeichen seiner glorreichen Wiederkunft offenbarte. Ganz der apokalyptischen Weise gemäß stellt er die Gerichte seiner Zukunft in einer Folge von Cyklen dar, von denen jeder die ganze Zukunft schildert, aber so, daß sich mit jedem neuen Cyklus die Betrachtung mehr der Schlußkatastrophe entgegenbewegt. So schildert denn der erste Cyklus den ganzen Weltlauf bis zum Weltende in seiner allgemeinen Gestalt (V. 4—14). Der zweite gibt das Zeichen der nahenden Zerstörung Jerusalems und schildert diese Zerstörung selbst als Vorzeichen und Anfang des Weltgerichts, das von diesen Tagen des Schreckens an in stilleren, gedämpften Gerichtstagen bis zum Weltende fortdauert (V. 15—28). Der dritte schildert das plötzlich hereinbrechende Weltende selbst mit dem folgenden Gericht (V. 29—44). Hierauf folgt eine Reihe von Gleichnissen und Gleichnißreden, worin der Herr das Gericht selber schildert. Kap. 24, 45—51 beschreibt das Gericht über die Knechte Christi, das kirchliche Amt. Kap. 25, 1—13 (von den klugen und thörichten Jungfrauen) das Gericht über die Gemeine. Darauf folgt das Gericht über die einzelnen Glieder der Gemeine V. 14—30. Endlich V. 31—46 das allgemeine Weltgericht. Ueber das Verhältniß dieser Stücke unter einander s. die exegetischen Erläuterungen zum ersten Abschnitt. Was die Zeit anlangt, so hat der Herr die eschatologische Rede jedenfalls noch am Dienstag Abend auf dem Oelberge gesprochen. Nach Kap. 26, 2: ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern sein wird, sollte man vermuthen, es sei auch dies Wort noch am Dienstag geredet, mithin auch alle Gleichnisse und Reden Kap. 24 u. 25. Allein auch noch am Mittwoch konnte Jesus sagen: nach zwei Tagen, insofern das Stück des laufenden Tages üblicher Weise auch mitgezählt wurde. Und dies möchte wahrscheinlicher sein, daß er an dem Tage seiner Zurückgezogenheit von Tempel und Volk, am Mittwoch (s. Luk. 21, 37. 38; Joh. 12, 37—50) die eschatologischen Gleichnisse vollendet.

Erster Abschnitt.

Das allgemeine Gericht, oder das Ende Jerusalems und das Weltende.

Kap. XXIV, 2—44.

(Perikopen: 1) Kap. 24, 15—28 am 25. p. Trinit., 2) Kap. 24, 37—51 am 27. p. Trinit. — Parallelen Mark. 13, 1—37; Luk. 21, 5—36).

(Und Jesus ging hinaus und ging von dem Tempel hinweg).
[Der Anlaß.] Und es traten seine Jünger herzu, um ihm (fürsprechend) die Bauten 1
(Pracht- und Neubauten; Restauration) des Tempels zu zeigen. *Er (Jesus) *aber antwor- 2
tend[1]) sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht[2]) (jetzt noch wirklich) dieses Alles? Wahrlich,

1) Ὁ δὲ ἀποκριθεὶς meistbeglaubigt.
2) Die Auslassung des οὐ in Cod. D. E. Emendation.

sage ich euch, hier wird kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zertrümmert wird.
3 *Als er aber auf dem Oelberge sich niedergesetzt hatte (dem Tempel gegenüber), da traten
zu ihm die Jünger in vertraulicher Weise (κατ᾽ ἰδίαν) und sprachen: Sage uns (das Er-
öffnungswort), wann das sein wird, und welches ist das Zeichen deiner Zukunft und des
Endes der Welt?
4 [Die Zeichen und die Erscheinung des Weltendes im Allgemeinen.] Und
Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Sehet euch vor, daß euch Niemand irre führe!
5 *Denn Viele werden kommen unter meinem Namen und sagen: ich bin der Christus,
6 und werden Viele irre führen. *Ihr werdet aber hören von Kriegen und Kriegsgerüch-
ten. Schauet auf, doch erschrecket nicht! Denn es muß (dieses Alles[1]) geschehen, aber
7 noch ist nicht das Ende da. *Denn es wird sich erheben ein Volk über das andere und
ein Reich über das andere (soziale Krisen), und es werden sein Hungersnöthen (kli-
matische Krisen), und Seuchen[2]) (menschliche Naturkrisen) und Erdbeben aller Orten
8 (terrestrische Krisen). *Alle diese Dinge aber sind der Anfang der Wehen (der Geburts-
9 wehen des messianischen Reichs). *Alsdann werden sie euch überantworten zur Drangsal,
und werden euch tödten. Und ihr werdet gehasset sein von allen Völkern um meines
10 Namens willen (Reichskrisen im engeren Sinne). *Und alsdann werden Viele abfallen
(Aergerniß nehmend an dem Kreuz) und einander überantworten und einander hassen (evan-
11 gelische Krisen. Martyrien. Die Kreuzkirche). *Und viele falsche Propheten werden aufstehen
12 und Viele irre führen. *Und weil die Gottlosigkeit (ἀνομία) überhand genommen, wird
13 die Liebe der Vielen erkalten (kirchliche Krisen). *Wer aber ausharrt bis an's Ende, der
14 wird selig (gerettet) werden. *Und es wird dieses Evangelium vom Reich (dem kom-
menden Reich, nicht bloß das Evangelium im Allgemeinen) in der ganzen Menschenwelt
(οἰκουμένῃ) verkündigt werden, zum Zeugniß (bis zur Zeugnißkraft) für alle Völker, und
dann wird das Ende kommen.
[Die Zeichen des Weltendes im Besonderen. a. Die Zerstörung Jerusa-
15 lems.] Wann ihr nun schauet den Gräuel der Verwüstung, ins Wort gefaßt durch Daniel,
den Propheten (Kap. 9, 27), wie er dasteht an heiliger Stätte (der Leser merke darauf!):
16 *Alsdann sollen die, welche in Judäa sind, fliehen nach den Bergen (Peräa). *Wer auf
17 dem Dach ist, der steige nicht hinab, um (erst noch) etwas[3]) aus seinem Hause mitzuneh-
18 men. *Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück (erst noch), um sein Oberkleid[4])
19 (seine Kleider) mitzunehmen. *Wehe aber [den Müttern,] den Schwangern und den Säu-
20 genden in jenen Tagen. *Betet aber, daß eure Flucht nicht in den Winter, noch auf
21 den Sabbath falle. *Denn es wird alsdann eine große Drangsal sein, wie sie so nicht
22 gewesen ist von dem Anfang der Welt an bis jetzt, noch auch ferner sein wird. *Und
wenn nicht abgekürzt (abgebrochen) wären jene Tage (des mit Jerusalem beginnenden Gerichts,
wenn's in einem Zuge fortginge bis zum Schluß), so würde kein Mensch selig (gerettet), um
der Auserwählten willen aber werden jene Tage abgekürzt (gedämpfte Gerichtstage, die
neutestamentliche Heilszeit).
23 [b. Die Zwischenzeit des gedämpften Gerichts.] Alsdann (in der Zwischenzeit von
der Zerstörung Jerusalems bis zum Weltende), wenn Jemand zu euch sagen möchte: Siehe,
hier ist der Christus, oder hier (in äußerlicher Erscheinung oder Erscheinungskirche), so sollt
24 ihr's nicht glauben. *Denn es werden aufstehen falsche Christus und falsche Propheten
und große Zeichen und Wunder ausgeben, so daß sie verführen möchten, wenn's ja mög-
25 lich wäre, auch die Auserwählten. *Siehe, ich hab's euch vorhergesagt. *Wenn sie
26 nun zu euch sprechen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist
27 in den Gemächern (Schatzkammern), so glaubet es nicht. *Denn gleichwie der Blitz aus-
gehet vom Aufgang und leuchtet (die Welt-durchleuchtet) bis zum Niedergang, also wird

1) Das πάντα wird von Lachmann nach B. D. L. u. A. ausgelassen. Wenn einmal πάντα aufgenommen wird, so scheint es auch nothwendig, πάντα ταῦτα zu lesen mit mehreren Uebersetzungen, während sich dem Sinne nach das bloße ταῦτα anderer Versionen noch stärker empfiehlt.

2) Fehlt bei B. D. E. Von Lachmann und Tischendorf ausgelassen. Vielleicht durch den Gleichklang mit λιμοί weggelassen; vom Zusammenhang aber entschieden gefordert.

3) Lachmann liest τὰ ἐκ nach B. Z. Origenes. — Τι bei D. Irenäus ꝛc. fast gleichstark beglaubigt, sachlich besser.

4) Lachmann τὸ ἱμάτιον nach vielen Zeugen. Scheint passender. Der bereits für den Acker Bekleidete will gerne für die Reise den Mantel anlegen.

auch[1]) sein die Zukunft des Menschensohnes. *Wo[2]) irgend nur das Aas ist, da wer- 28
den sich die Adler sammeln (die anschwellenden Gerichte der Heilszeit).

[Die Erscheinung des Weltendes im Besondern selbst.] Sofort aber nach der 29
(letzten) Drangsal jener Tage (den Gerichten der neutestamentlichen Heilszeit) wird die Sonne
sich verfinstern und der Mond nicht (mehr) seinen Schein geben, und die Sterne werden
von dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.
*Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes in dem Himmel. Und 30
alsdann werden (im Trauerchor) stehen weinen alle Geschlechter der Erde (die große
Welt-Todtenklage halten), und werden (im Schauerchor) sehen erscheinen den Men-
schensohn, wie er kommt auf den Wolken des Himmels mit großer Majestät und Herr-
lichkeit. *Und er wird aussenden seine Engel mit einer Posaune von lautem Schall[3]), 31
und sie werden versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende
des Himmels bis zum andern Ende.

[Das Plötzliche der Katastrophe.] Von dem Feigenbaum aber lernet das Gleich- 32
niß (von dem plötzlichen Hereinbrechen des Weltendes); wenn jetzt sein Zweig saftig wird und
die Blätter hervortreibt[4]), so merket ihr, daß der Sommer nahe ist. *Also auch ihr, 33
wenn ihr sehet alle diese Dinge, so wisset, daß es nah ist (das Ende) vor den Thüren. 34
*Wahrlich, sage ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies Alles geschehen 35
wird. *Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht ver- 36
gehen. *Um jenen Tag aber und um die Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel des
Himmels[5]), sondern nur mein[6]) Vater allein. *Gleichwie es aber war mit den Tagen des 37
Noah, also wird's auch sein mit der Zukunft des Menschensohnes. *Denn gleichwie sie waren 38
in jenen Tagen (vor[7]) der Sündfluth (großen Fluth): sie aßen und sie tranken, sie freieten
und sie ließen freien (gaben zur Heirath), bis an den Tag, da Noah in die Arche einging.
*Und sie merkten nichts, bis die Sündfluth kam und raffte sie Alle dahin. Also wird 39
es auch sein mit der Zukunft des Menschensohnes. *Dann werden Zwei auf dem Acker 40
sein. Der Eine wird aufgenommen, der Andere wird aufgegeben. *Zwei mahlen auf 41
der Mühle (an dem Mühlsteine); Eine wird aufgenommen, die Andere wird aufgegeben.
*Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welchen Tag (welche Stunde[8]) euer Herr kommt. 42
*Das aber bedenkt: wenn der Hausherr wüßte, in welcher Nachtwache der Dieb kommt, 43
so würde er wohl wachen, und nicht einbrechen lassen in sein Haus. *Darum werdet 44
auch ihr bereit; denn um die Stunde, da ihr's nicht meint, kommt der Menschensohn.

Exegetische Erläuterungen.

Allgemeines. Zu vergleichen Dorner: de oratione Christi eschatologica, Stuttgart 1844. R. Hoffmann: Die Wiederkunft Christi und das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, Leipzig 1850. — W. Hoffmann: Die letzten Dinge des Menschen, 2. Aufl., Berlin 1856. — Kritischer Commentar zu der eschatologischen Rede Matth. 24. 25, von C. J. Meyer. Erster Theil die Einleitung. Frankfurt a. O. 1857. S. außerdem das Verzeichniß der einschlägigen Verhandlungen von Eichhorn, Jahn, Schott, Schulz bei de Wette I, S. 195. Ebenfalls in dem Werke von C. J. Meyer, S. 75 ff ein ausführliches Verzeichniß, dem jedoch immer noch die Vollständigkeit abgeht, z. B. in dem Abschnitt vom Leben Jesu. Lukas hat manche dieser Stücke früher gegeben, Kap. 12. u. Kap. 17. Nach Luthers Vorgange haben Schleiermacher, Hase, Neander demzufolge dem Lukas die Ursprünglichkeit zuerkannt, wogegen de Wette und Meyer mit Recht Einsprache erhoben haben, besonders auch C. J. Meyer in der vorgenannten Monographie. Matthäus ist besonders in allen auf die theokratischen Verhältnisse sich beziehenden Reden des Herrn der erste Berichterstatter, abgesehen von der

1) Das καί nach ἔσται fällt aus nach B. D. u. A. Lachmann, Tischendorf.

2) Das γάρ nach B. D. L. 2c. von den Genannten beseitigt.

3) φωνῆς fehlt bei L. Δ. u. A. Andere haben es vor σαλπ. oder nach σαλπ. mit καί. Vielleicht nahm man an der Einzelheit der Posaune bei der Mehrheit der Engel Anstoß.

4) Die Lesart ἐκφύῃ. „Matthäus, Fritzsche, Lachmann nach F. G. H. u. A. schreiben ἐκφυῇ (et folia edita fuerint). Allein wozu dann die Hinweisung auf das Saftiggewordensein der Zweige?" Meyer.

5) Die Codd. B. D. u. A. setzen hinzu: οὐδὲ ὁ υἱός. Wahrscheinlich Zusatz aus Mark. 13, 32. Gegenzeugen Origenes, Athanasius, Hieronymus.

6) Nach πατήρ fehlt das μου. Bei B. D. L. u. v. Zeugen.

7) ταῖς πρό von Fritzsche und Tischendorf gestrichen nach minder wichtigen Lesarten; Lachmann dagegen liest ἐκείναις vor ταῖς nach B. D. u. A.

8) Die Codd. B. D. Δ u. A. lesen ἡμέρα. So Lachmann, Tischendorf, Rinck, Meyer. Die ὥρα wahrscheinlich genauere Bezeichnung nach V. 44.

besonderen Sorgfalt, welche er den Reden des Herrn, die sich auf diese Verhältnisse beziehen, gewidmet hat. In Betreff der Ordnung der eschatologischen Rede s. die Ueberschrift. Im Wesentlichen stimmt damit überein die Eintheilung von Ebrard: Dissertatio advers. erroneam nonnullorum opinionem, qua Christus, Christique apostoli existumasse perhibentur, fore ut universum judicium ipsorum aetate superveniret. Erl. 1842; Kritik der evangelischen Geschichte, S. 497. Ueber das Gesetz der cyklischen Darstellung vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1258. Nach Dorner stellt der Abschnitt 4—14 die Entwicklung des Evangeliums dar; das Folgende von V. 15 an den historischen Verlauf der christlichen Religion, wobei die concreten eschatologischen Bestimmungen geistig gedeutet werden. Meyer findet in dem Abschnitt bis V. 5 eine vorläufige Warnung vor den falschen Messiassen, dann eine fortlaufende Darstellung der Zukunft bis zur Zerstörung des Tempels. Auch de Wette hat die organische Construktion der Rede nicht gefunden. Stier will eine zweite Zukunft Christi Matth. 25, 31 von der ersten Zukunft Kap. 24, 29 unterscheiden, wofür kein Anhalt in der Schrift. Aber auch dafür nicht, die Zukunft Christi zur ersten Auferstehung blos geistig zu fassen (Leben Jesu II, 1292, wogegen positive Dogmatik 1266). Der neueste Bearbeiter der betreffenden Rede will Matth. 24, 29—31 von dem Gerichte über Jerusalem verstehen; eine Auffassung, die in dem Text keine Stütze findet und die cyklische Gliederung der Rede aufhebt. Erst V. 35 soll hier vom Weltende die Rede sein.

Erster Cyklus.

Allgemeinster Grundriß der letzten Dinge bis zum Weltende (V. 1—14.)

1. **Und zeigten ihm des Tempels Gebäude.** Nicht blos das Tempelhaus, *ναός*, sondern das gesammte *ἱερόν;* und nicht blos den Bau, sondern insbesondere auch die Bauten. Der Herodianische Umbau und Ausbau des Serubabelschen Tempels (Joseph. Antiq. 15, 11, bell. jud. 5, 5) wurde im 18ten Regierungsjahre des Herodes (ungefähr 20 v. Chr.) begonnen. Der Tempel selbst war (durch die Priester und Leviten) in 1½ Jahren vollendet, die Vorhöfe in 8 Jahren. „Doch bauten Nachfolger des Herodes mit Unterbrechungen an den äußeren Umgebungen bis gegen den Anfang des jüdischen Krieges fort, und Joseph. Antiq. 20, 9, 7 berichtet, erst unter dem vorletzten Prokurator, Albinus, sei der Bau vollendet worden; vergl. Joh. 2, 20.“ Winer. Die Pracht der Bauten hat Josephus mit Bewunderung beschrieben, bell. jud. 5, 5, 6. — Und mit diesem Wunderbau der Theokratie wollte Jesus nichts zu schaffen haben, weil das Haus, vom Geist verlassen, eine geistige Ruine geworden war. Der neue Tempelbau schien eine neue Blüthe der jüdischen Theokratie zu verheißen; Jesus sprach von dem Ende des Tempels, der Stadt, des ganzen alten Wesens. Sie wiesen ihn also auf den Tempel hin, den sie, die Söhne Galiläas, oft als das erhabenste oder einzige Heiligthum der Erde angestaunt mit Beziehung auf die Erklärung Jesu Kap. 23, 38 (nach Chrysostomus, Wolf, Meyer, was de Wette bestreitet ohne Grund), ohne Zweifel schmerzbewegt, fast zweifelnd, jedenfalls mit einer Empfindung, welche gern Fürsprache für den Tempel eingelegt hätte.

2. **Sehet ihr nicht das Alles?** Aus Befremden über den Ausdruck haben Casaubonus und manche Andere, auch Ewald das *οὐ* wollen ausfallen lassen. Paulus erklärt: beschaut dies Alles nicht zu sehr, wofür das *μή* statt *οὐ* fehlt. Chrysostomus, de Wette: Bewundert ihr nicht alle diese Pracht? Meyer noch haltloser: Sehet ihr nicht das Alles? sc. Das Gesicht Jesu von der Zerstörung, was er ihnen nachher erst verkündigen werde. Der Ausdruck ist vielmehr rhetorisch, und leitet das Folgende ein: Sehet ihr nicht das Alles wirklich noch? Bald seht ihr es nicht mehr. Die Zerstörung Jerusalems. Der Tempelbrand. Hadrian's Säule des Jupiter auf der Tempelstätte. Julian's Tempelbau. Die Moschee des Omar auf der Tempelstätte.

3. **Auf dem Oelberge.** Ueber die Aussicht vom Oelberge nach der Stadt s. die Reisebeschreibungen. **Fragten ihn die Jünger in vertraulicher Weise.** Das *κατ᾽ ἰδίαν* bildet hier wohl nicht den Gegensatz zwischen den Zwölfen und anderen Menschen. Es deutet in ungenauer Weise den Gegensatz unter den Jüngern selber an, den Markus näher bezeichnet Kap. 13, 3. Die Vertrauten, denen er diese Dinge enthüllte, waren Petrus, Jacobus der Aeltere, Johannes, die drei Vertrauten, und Andreas, der wohl in andern Fällen eine Art von Seniorat unter den übrigen Jüngern bekleiden mochte.

4. **Wann das sein wird, und welches ist das Zeichen?** Zwei bestimmt unterschiedene Fragen. Die erste ist eine Frage nach der Zeit der Zerstörung Jerusalems, die andere nach den Zeichen der Zukunft Christi und des Weltendes. Daß also die Zukunft Christi auch das Weltende herbeiführt, ist ihnen ausgemacht, keineswegs aber, daß die Zerstörung Jerusalems schon das Zeichen der Zukunft Christi sein werde. Diese Unterscheidung ist wichtig für die Auslegung des ganzen Kapitels. Die Rabbinen sprachen von den dolores Messiae nach Hos. 13, 13 und andern Stellen (Buxtorf Lexicon Talm., p. 700, Bertholdt Christologie, S. 43) als den Vorzeichen der Zukunft des Messias.

5. **Deiner Zukunft.** Die *παρουσία* 1 Cor. 15, 23; 1 Joh. 2, 28; Matth. 24, 37. 39; 2 Theff. 2, 1. 8 u. A. Früher im Gegensatz gegen die Zeit der alttestamentlichen Erwartung gedacht, wo noch die erste und zweite Zukunft Christi zusammenfällt; hier schon speziell von seiner neuen Zukunft in Herrlichkeit. Die *παρουσία* heißt die *ἐπιφάνεια* 2 Theff. 2, 8, 1 Tim. 6, 14 ꝛc. im Gegensatz gegen die Zeiten des verborgenen Wirkens und Waltens Christi. Die *παρουσία* bezieht sich auf die Zeit, die *ἐπιφάνεια* auf den Raum. Die Frage der Jünger zeigt, daß sie jetzt nicht mehr darauf bestehen, der Palmenzug oder das jetzige Auftreten Christi in Jerusalem müsse die Parusie selber sein. Nach der großen Thatsache der Auferstehung wagten sie freilich zu hoffen, es dürfte die Parusie jetzt beginnen, Act. 1, 6; nach der Himmelfahrt aber erwarteten sie seine Wiederkunft vom Himmel herab, nach der himmlischen Weisung Act. 1, 11; 3, 20.

6. **Und des Weltendes.** Meyer: „Von der chiliastischen apokalyptischen Vorstellung in den Evangelien keine Spur.“ Meyer übersieht, daß die *συντέλεια* der Keim für die sich allmälig entfaltende Erwartung des tausendjährigen Reichs (Apoc. 20) selbst ist. Daß die *συντέλεια* plötzlich kommen soll, daraus folgt noch nicht, daß sie plötzlich ab-

gemacht sein soll. Sie umfaßt eine Periode, deren Gliederung nicht nur 1 Cor. 15 und in der Apokalypse, sondern auch Matth. 25 und Joh. 5 deutlich genug hervortritt. *Τοῦ αἰῶνος.* „Der *αἰὼν οὗτος*, welcher mit der Parusie (soll heißen: auch äußerlich) endet, indem dann der *αἰὼν μέλλων* (auch äußerlich) eintritt. Parusie, Auferstehung und Gericht fallen auf die *ἐσχάτη ἡμέρα*, womit der *καιρὸς ἔσχατος* (1 Petr. 1, 5), die *ἔσχαται ἡμέραι* (Act. 2, 17; 2 Tim. 3, 1), d. i. die drangsalsvolle und sittlich-böse Endzeit des *αἰὼν οὗτος* (s. Gal. 1, 4) nicht zu verwechseln sind." Meyer.

7. **Sehet euch vor.** Der praktische Hauptgesichtspunkt für jede eschatologische Betrachtung.

8. **Denn Viele werden kommen.** De Wette: „Es lassen sich vor der Zerstörung Jerusalems keine falschen Messiasse nachweisen. Bar-Cochab (Eusebius Kirchengeschichte IV, 6) trat nach derselben auf (der Betrüger Jonathan in Cyrene bei Joseph. bell. jud. VII, 11 wird ebenfalls auch nicht als falscher Messias bezeichnet), und die Betrüger, von denen die A. G. und Josephus Meldung thun, A. G. 5, 36 f.; vergl. Josephus Antiq. 20, 5, 1; 8, 9; 21, 38; bell. jud. 2, 13, 5 spielten nicht die Rolle des Messias; überhaupt kennt die Kirchengeschichte Keinen, der sich für den christlichen Messias ausgegeben hätte." So viele Irrthümer ungefähr als Worte. 1) Haben wir es hier nicht mit den speziellen Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems zu thun, sondern mit den allgemeinen Vorzeichen des Weltendes. 2) Sind alle die dem Wesen nach falsche Messiasse, welche die Stelle, die Christus im Reiche Gottes gebührt, einnehmen wollten, also auch die Schwärmer, welche vor der Zerstörung Jerusalems als Volksverführer auftraten, z. B. Theudas, Dositheus, Simon Magus &c. 3) Hat Jeder, der sich für den Messias ausgab, sich für den christlichen Messias ausgegeben; denn Messias heißt Christus. Daß sich kein Pseudomessias für den Jesus von Nazareth ausgeben konnte, versteht sich von selbst. Außerdem war Jeder ein falscher Christus, der die Stelle Christi einnehmen wollte, z. B. Manes, Muhamed. Ueber die falschen Messiasse der christlichen Zeit unter den Juden, namentlich auch die letzten, siehe die Zeitschrift Dibre Emeth, oder Stimmen der Wahrheit, Breslau 1853 u. 1854.

9. **Unter meinem Namen.** Eigentlich auf meinen Namen. Auf Grund meines Namens.

10. **Ihr werdet aber hören.** Nach jener verlockenden Seite, den falschen Messiassen hin, sollen sie auf der Hut sein; nach dieser schreckenden Seite aber sich nicht fürchten.

11. **Von Kriegen und Kriegsgerüchten.** Meyer: „Kriege in der Nähe, wo man ihr Geräusch und Getümmel selbst vernimmt, und Kriege in der Ferne, deren Gerüchte nur vernommen werden." De Wette: Die Kriegsgerüchte, angebliche künftige Kriege. Derselbe: „Auch Kriege und Landplagen sollen sie nicht für Zeichen seiner Ankunft nehmen." Schief! „Man kann diese Kriege ebenfalls nicht vor der Zerstörung Jerusalems nachweisen." Aehnlich Meyer mit dem Zusatz: „Was neuerlichst besonders Köstlin wieder versucht hat. Die Partherkriege &c." — Alles das Mißverständniß der Construktion der Rede! Hier sind alle Kriege bis zum Weltende gemeint; und deren sind hoffentlich eine hinlängliche Anzahl nachzuweisen. Wetstein hat unter der Voraussetzung, es müsse von Kriegen vor der Zerstörung Jerusalems die Rede sein, genannt den Krieg der Juden unter Asinäus und Alinäus mit den Parthern in Mesopotamien (Joseph. Antiq. 18, 9, 1), die Kriege der Parther mit den Römern &c.

12. **Noch ist nicht das Ende.** Das Weltende, wie V. 13 u. 14. So auch Chrysostomus u. A. Ebrard, de Wette; Meyer dagegen: Das Ende der in Rede stehenden Drangsale. Diese Erklärung fällt mit der zu Grunde liegenden Construktion des Ganzen.

13. **Ein Volk über das andere, ein Reich.** Meyer: Völkerkriege und Reichskriege. Von Kriegen war aber vorhin die Rede. Hier ist die Rede von großen politischen Umwälzungen in der Völkerwelt. Völkerwanderungen, Völkererhebungen und Völkergerichte, Völkerverschmelzungen und Völkerbildungen.

14. **Hungersnöthen und Seuchen und Erdbeben.** De Wette und Meyer: Sie seien gleichfalls nicht nachzuweisen. Nämlich nach dem Grundirrthum, sie müßten vor der Zerstörung Jerusalems nachgewiesen werden. In Bezug auf Hungersnöthen hat man hingewiesen auf die Hungersnoth unter Claudius, Act. 11, 28; in Bezug auf Erdbeben auf das Erdbeben in Kleinasien (Tacit. Annal. 14, 26). Allerdings genügen diese Dinge nicht bei weitem, wogegen auch das *κατὰ τόπους* spricht, was nicht mit Grotius u. A. gedeutet werden kann, an verschiedenen einzelnen Orten. Es sind aber hier eben die Entwicklungskrisen der ganzen neutestamentlichen Zeit zusammengefaßt, und zwar: wie bei der Uebersetzung V. 7 angedeutet wurde, der ganze Complex der sozialen, der klimatischen, der physiologischen und der terrestrischen Krisen. Ueber die Erwartungen der Juden in Betreff der dolores Messiae haben Wetstein und Bertholdt Einzelnes mitgetheilt.

15. **Der Anfang der Wehen.** Die vorspielenden, die äußeren, die geringeren physischen als Basis der größeren nachfolgenden ethischen Wehen. Die *ὠδῖνες*, Wehen, Geburtswehen, חֶבְלֵי הַמָּשִׁיחַ. Buxtorf Lex. Talm., 700. Die neue Welt eine Geburt, wie das Ende der alten Welt ein Tod.

16. **Alsdann werden sie euch überantworten.** Meyer: Alsdann, wenn das Gesagte eingetreten sein wird. Unrichtige Theilung. Es heißt nicht im äußeren Sinne *ἔπειτα*, obwohl es die innere Folge des Schwierigeren ausspricht. In jener Zeit der äußeren Erschütterungen werden auch die größeren inneren Wehen eintreten. Daher auch kein Widerspruch mit Luk. 21, 12.

17. **Und werden euch tödten.** Nicht blos „Etliche" im Allgemeinen bis auf den Tod verfolgen, zu vertilgen suchen. S. Decius, Diokletian, die Inquisition, die Missionsgeschichten der einzelnen Völker, die Religionskriege der neueren Zeit. Man hat also allerdings hier nicht blos an die Neronische Verfolgung zu denken. Euch tödten. Die Apostel hier als Repräsentanten aller Christen genannt.

18. **Und alsdann werden Viele abfallen.** Das alsdann abermals vorwaltend die Steigerung des Leidens bezeichnend. **Und einander überantworten.** Meyer: „Nämlich der Abtrünniggewordene den Treugebliebenen." Damit ist die ganze Stärke des *ἀλλήλους* nicht ausgedrückt; auch nicht der Fortschritt des Gedankens. Das Ueberliefern hat den Nebenbegriff des Verrathens an eine unberechtigte Instanz. Eine unberechtigte Instanz ist aber die politische Gewalt, und namentlich die Criminaljustiz überall dem Glaubensleben gegenüber. Das Wort paßt also auf alle politischen Verfolgungen, welche nicht nur Apostaten gegen wirkliche Christen, sondern auch die einen Christen gegen die andern ausgeübt haben, die Arianer gegen die Katholiken, und umgekehrt (S. die ganze Kirchengeschichte, besonders aber die Geschichte der Verfolgung des evangelischen Bekenntnisses). **Und einander hassen.** Der vollendete Gegensatz zu der Berufung der Christen: einander zu lieben, Joh. 15, 17.

19. **Viele falsche Propheten.** Nicht blos „extreme antinomistische Richtungen" im engeren Sinne. Der falsche Prophet kann eben sowohl auch nomistisch sein, was dann aber auch Antinomismus ist im höheren Sinne.

20. **Weil die Gottlosigkeit überhand.** *ἀνομία* nicht blos „die Unsittlichkeit." Der Abfall von den innern Lebensgesetzen des Christenthums oder der wesentliche Anomismus ist die Gottlosigkeit selbst. Das Ersterben der wahren Religiosität muß dann auch das Ersterben der Liebe zur Folge haben bei den Vielen, d. h. bei der großen Mehrheit der Christen. Dieses Absterben wird seiner Natur nach ein allmäliges sein; ein Erkalten. Vergebens sucht Meyer dies gegen Dorner auf die apostolische Zeit zu deuten.

21. **Wer aber ausharrt bis ans Ende.** Worin, bedarf keiner Erklärung. Es ist der Gegensatz des Abfalls vom Glauben, von dem Glaubenslicht und Glaubensgesetz und von der Liebe.

22. **Bis ans Ende.** 1) Krebs, Rosenmüller: Bis zur Zerstörung Jerusalems (*σωθήσεται*, Flucht nach Pella). 2) Elsner, Kuinoel &c.: Bis zum Tode. 3) Meyer: Bis zu Ende der Drangsale. — Es ist offenbar das Ende schlechthin, der jüngste Tag der Welt, wie er jedoch für jeden einzelnen Christen vorläufig kommt mit seinem individuellen jüngsten Tag, mit dem Tode. Gleiches gilt ja von der Parusie Christi. Ja, wie es eine innere Parusie gibt neben der allgemeinen und individuellen äußeren Parusie Christi, so auch ein inneres Ende, Vorspiel des Todes und Weltgerichts, das ist die letzte innere Versuchung und Bewährung.

23. **Dieses Evangelium vom Reich.** Das eine große frohe Zeichen des nahenden Weltendes, welches allen vorhergenannten traurigen Zeichen gegenübertritt und sie aufwiegt. De Wette's Einfall, der Evangelist habe sich vergessen, und mit diesem Evangelium vom Reich sein Manuscript gemeint, bedarf nur der Erwähnung.

24. **In der ganzen Menschenwelt.** *ἐν ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ* nicht auf den römischen Weltkreis zu beschränken, wie das Folgende deutlich zeigt.

25. **Zum Zeugniß für.** Aeltere Exegeten zur Ueberführung der Völker und Verdammniß der Heiden. — Grotius: Um ihnen die Halsstarrigkeit der Juden bekannt zu machen. Dorner: ita ut crisin aut vitae aut mortis adducat. Ohne Zweifel richtig. Das Evangelium wird den Völkern nicht lediglich gepredigt werden, sondern gepredigt werden *εἰς μαρτύριον*. Es wird ihnen überall bekräftigt werden bis zum Martyrthum. Und damit, wenn es zu einem Zeugniß für sie geworden ist, wird es auch zum Zeugniß von ihnen und über sie.

26. **Und dann wird das Ende.** Das eigentliche Weltende. Meyer wieder: „Das Ende der dem Messias vorangehenden Drangsale."

Zweiter Cyklus.

Die spezielle Eschatologie. Die Vorzeichen des Weltendes. a. Die Zerstörung Jerusalems, b. die neutestamentliche Zeit oder die gedämpften Gerichtstage (V. 15—28.)

1. **Wenn ihr nun schauet.** De Wette und Meyer: Das *οὖν* heiße: in Folge des Eintritts dieses *τέλος*. Ebrard: Jesus ad primam quaestionem revertitur, praemisso secundae quaestionis responso. Wieseler: Wiederaufnehmen des durch eine Warnung von V. 3—14 abgerissenen Fadens. Dorner: Uebergang von den eschatologischen Prinzipien V. 4—14 zu der historischen und prophetischen Anwendung. Das *οὖν* bezeichnet allerdings den Uebergang zu der ganz praktisch applikativ gehaltenen Verkündigung der Zerstörung Jerusalems. Es blickt aber zurück auf V. 7—9, wo die Jünger mit in das Bild aufgenommen sind, während sie später zurücktreten, und kein *ὑμεῖς* mehr vorkommt.

2. **Den Gräuel der Verwüstung.** Dan. 9, 27: שִׁקּוּצִים מְשֹׁמֵם; vergl. Dan. 11, 31; 12, 11. Ueber die schwierige Stelle bei Daniel vergl. Hengstenberg, Hävernik und Stier, Reden Jesu z. d. St. — Hengstenberg (Christol. III, 494) übersetzt: Und über die Gräuelspitze kommt der Verwüster." Die Gräuelspitze ist dann die Spitze des durch Gräuel entweihten Tempels, und über diese Spitze kommt der Verwüster. Mißlich ist es, daß dann der Verwüster zu dem Gräuel einen Gegensatz bildet. Wir erlauben uns zu übersetzen: Und bis zur Spitze (doppelsinnig; bis zum Aeußersten und bis zur Spitze des Heiligthums, das vorhin genannt ist) kommen die Gräuel, die Verwüstenden (der Singular statt des Plural; vergl. Spr. Sal. 27, 9), und bis daß Vertilgung, und zwar festbeschlossene, sich ergießt über den Verwüster (mithin also bis zum Rückschlag der Vergeltung). Mehrere der vielfachen Uebersetzungen s. bei Meyer, S. 393. Dem Sinne nach also wäre die Uebersetzung der Sept: *καὶ ἐπὶ τὸ ἱερὸν βδέλυγμα τῶν ἐρημώσεων* richtig; minder die Uebersetzung des Schlusses. Vergl. 1 Makk. 1, 55; 2 Makk. 6, 2. Man hat diesen Gräuel der Verwüstung verschieden gedeutet. 1) Die Kirchenväter: die Bildsäule des Titus, welche auf der Stelle des zerstörten Tempels aufgerichtet worden sei, was fraglich ist. 2) Hieronymus: Die kaiserliche Statue, welche Pilatus aufstellen lassen (Josephus bell. jud. 2, 9, 2). 3) Das Wüthen der Zeloten (Elsner, Hug). 4) Meyer: Die scheußliche Verwüstung auf dem Tempelplatz, welche nach der Eroberung der Stadt durch die Römer eintrat.

5) Grotius, Bengel, de Wette u. s. w.: Die den Juden verhaßten römischen Adler als Feldzeichen. Da das βδέλυγμα mit dem Begriff des religiösen Gräuels auch den des Götzenwesens verbindet, so bleiben wir trotz Meyer's Einrede bei dieser Erklärung. Die über der Tempelstätte sich erhebenden römischen Adler waren das Zeichen, daß die heilige Stätte der Herrschaft der Götzendiener verfallen sei. Zu berücksichtigen ist die Erklärung des Lukas Kap. 21, 20 (Wieseler, Göttinger Vierteljahrsschrift 1846, p. 183 ff.).

3. **Ins Wort gefaßt.** Wieseler: „Was ein Ausdruck des Propheten Daniel ist." Wie ihn Daniel bezeichnet.

4. **An heiliger Stätte.** Mark. 13, 14, ὅπου οὐ δεῖ. Meyer besteht darauf, es sei der Tempelplatz selbst. Bengel, de Wette und Baumgarten-Crusius: es sei Palästina überhaupt, besonders die Umgegend von Jerusalem, „weil nach der Einnahme des Tempels es zu spät gewesen sein würde, zu fliehen." Meyer dagegen: ein ungehöriger Grund, ex eventu, nach welchem freilich die Flucht nach Pella in den Anfang des Krieges fällt u. s. w." Jene Erklärung ist allerdings zu weit; Meyer's Erklärung dagegen vermengt die vorliegende Stelle mit dem Text des Daniel. Es soll aber den Jüngern schon ein Wahrzeichen sein, wenn der Gräuel der Verwüstung sich über den h. τόπος feststellt, und sie sollen es nicht erst abwarten, bis er zur Zinne kommt. Damit ist denn ohne Zweifel die Belagerung der h. Stadt gemeint. Jesus gibt den spätesten Termin zur Flucht an, womit den Christen nicht verboten war, in freier Vorsicht die Flucht früher zu ergreifen.

5. **Der Leser merke.** Nicht ein Wort Jesu, wie Chrysostomus und nach ihm Viele wollen, wobei das Lesen sich auf den Daniel beziehen würde, sondern ein Wort des Evangelisten (de Wette, Meyer), welches anzudeuten scheint, daß diese Anzeichen (der jüdische Krieg) schon herannahten. Die Stelle ist von Bedeutung in Bezug auf die Zeit der Entstehung unsers Evangeliums.

6. **Fliehen nach den Bergen.** Das Wort hat sich durch die Flucht der Christen nach Pella erfüllt. Euseb. III, 5 (S. oben über Peräa). Einzelne Männer bekamen nach Eusebius vor dem Kriege eine göttliche Weisung für die Gemeine, sie solle die Stadt verlassen und sich nach Pella in Peräa begeben.

7. **Der steige nicht hinab.** Dieser Satz und der folgende sind conkrete Bezeichnungen der äußersten Rettungseile, in welcher sie sich nicht durch Motive des Eigennutzes oder der Bequemlichkeit dürfen aufhalten lassen. Erinnerung an die Flucht Lot's aus Sodom und Lot's Weib, Luk. 17, 32. **Nicht hinabsteigen.** Nach Einigen eine Vorschrift über die Dächer zu fliehen (Winer, Dach), Michaelis u. A.; nach Bengel u. A.: „ne per scalas interiores, sed exteriores descendat." Die Art und Weise der Flucht ist jedoch nicht vorgeschrieben. Nur soll Keiner hinabsteigen ins Haus, um aus dem Hause noch allerlei mitzunehmen.

8. **Noch auf den Sabath falle.** Am Sabbath durfte der Jude nur 2000 Ellen weit gehen (Apost. 1, 12; Joseph. Antiq. 13, 8, 4). Man stützte diese Vorschrift auf Exod. 16, 29. Lightfoot zu Luk. 24, 50. Die Rabbinen machten jedoch casuistische Ausnahmen nach Wetstein. De Wette: „Wie paßt diese Aengstlichkeit aber zu der freisinnigen Ansicht Jesu vom Sabbath?" Meyer: Ein tragischer Zug, die Jünger mußten sich denken, viele scrupulöse Juden (was sollen diese hier?) und Christen (?) würden sich über das Gebot des Sabbathweges nicht zu erheben im Stande sein. Beide haben übersehen, daß die Sitte der Juden den Christen die Reise am Sabbath unendlich erschwerte, wenn sie auch selber von der Satzung des Sabbaths frei waren; sie mußten sich damit den schlimmsten Verfolgungen des Fanatismus aussetzen.

9. **Denn es wird alsdann eine große Drangsal.** Ein Umriß der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Vergl. Luk. 21, 20 ff. und Joseph. bell. jud. Heubner: „Nach Josephus sind über 1,100,000 Juden in diesem Kriege umgekommen. Die Belagerung fiel gerade in die Festzeit. Seit der Verwerfung Christi ist das jüdische Volk im Zustande der Sklaverei gewesen und über die Erde zerstreut; gleich nach dem Kriege wurden 90,000 fortgeführt." — Nach der Größe der Schrecknisse, die der Herr nur umschreibend andeutet, sollen sie die Eile ihrer Flucht bemessen.

10. **Und wenn nicht abgekürzt wären jene Tage;** ἐκολοβώθησαν. Welche Tage? Und wie verkürzt? Nach unserer Ansicht (Leben Jesu II, 3, 1269) bedeutet die Zerstörung Jerusalems wirklich das beginnende Weltende, weil es das Gericht über die Judenwelt ist, welches den Gegensatz zu dem Gericht der Welt über Christum bildet, und weil die Heidenwelt mit in die Schuld der jüdischen Welt verstrickt ist. Jene Tage also sind die Tage der Zerstörung Jerusalems, als die Tage des hereinbrechenden Gerichts. Diese Tage nun werden als Gerichtstage wieder verkürzt. Lightfoot (mit Bezug auf rabbinische Vorstellungen von abgekürzten Tagen im Gegensatz von Josua 10, 13) u. Fritzsche verstehn das Wort von abgekürzten Tageslängen. Meyer (nach de Wette) dagegen will den Ausdruck verstehn von der verminderten Zahl der Tage. Er bringt also das frühere Eintreten des Weltendes V. 29 selbst heraus. Wie sollen aber die Menschen dadurch gerettet werden, daß sie um so schneller aus dem Brande Jerusalems in den Brand der gesammten Welt kommen? Das vorliegende Verbum κολοβόω heißt verstümmeln, beschneiden, stutzen. — So sind denn die Tage des Neuen Testaments unter dem Gesichtspunkte des Gerichts, das schon begonnen hat, modifizirte Gerichtstage; eine Gnadenzeit. Darauf deutet auch der Schluß: so würde kein Mensch gerettet, was von der Abkürzung der Tage der Zerstörung Jerusalems um so weniger gesagt werden kann, da es sich hier ja um ein Gericht über das ungläubige Judenthum handelt, dem sich die Christen durch die Flucht entzogen haben. — Verkürzt worden wären, d. h. nach dem göttlichen Rathschluß.

11. **Die Auserwählten** (Genes. 18, 23) sind nicht blos die zur Zeit der Zerstörung an Christum Glaubenden (Meyer — die sind ja in Pella), sondern Alle, die nach göttlichem Rathschluß zum Glauben kommen werden bis zum Weltende. Ebrard: Es folge eine aetas paulo saltem felicior, was Meyer ohne Grund leugnet, weil er meint, die Beschleunigung des Weltendes sei ein Mittel der Rettung für Viele gegen 2 Petr. 3, 9.

12. **Alsdann, wenn Jemand.** Meyer: τότε, alsdann, wenn die Verwüstung des Tempels und die Flucht eingetreten sein wird. Darauf paßt das Folgende nicht. „Auch ist von der Erfüllung nichts bekannt." Das τότε geht auf die neutestamentliche Zwischenzeit zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem Weltende.

13. **Falsche Christus.** Daß der ψευδόχριστος seiner Natur nach immer zugleich ἀντίχριστος sein muß und umgekehrt, darüber vergl. m. positive Dogmatik 1267. **Falsche Propheten.** Kann nur von falschen christlichen Lehrern verstanden werden. Meyer denkt noch an falsche Propheten unter den Juden nach Joseph. bell. jud. 2, 13, 4. Kuinoel an solche, welche prophetische Revenants sein wollen, der Elias oder Andere. Grotius an Apostel der falschen Messiasse. Vergl. gegen alles das 2 Theß. 2 und Apoc. 16, 13. Der Prophet ist als christlicher der Verkündiger einer neuen Entwicklung, Reform, Gestaltung in der Lehre und dem Leben der Kirche. Der falsche Prophet ein kirchlicher Revolutionär; was er aber eben sowohl in absolutistischer, wie in radikaler Form sein kann. Auf dem dogmatischen Gebiet werden beide Formen am liebsten in Eins zusammengehn.

14. **Zeichen und Wunder.** D. h. die solche Dinge sind der Erscheinung nach. δώσουσι nicht blos versprechen, auch nicht im realen Sinne geben, sondern etwa so, wie ein Schauspiel: „gegeben" wird, mit Geräusch verheißen, mit Schein ausführen. Vergl. übrigens das Wort δώσων.

15. **In der Wüste, in den Gemächern.** Beide Male: Siehe! Nicht bloß „apokalyptische Malerei" und offenbar ein Gegensatz. Das Allgemeine: Christus wird nicht mit einer bestimmten Lebensform zusammen fallen. (Denn von persönlichen Pseudomessiassen ist hier nicht mehr die Rede. Ausdruck der Aufregung.) Christus in der Wüste — bezeichnet denn nach der Analogie: Johannes war in der Wüste, die Voraussetzung, Christus sei sicher zu finden in der asketischen, mönchischen Form. Dem liegt nun die Versicherung gegenüber, er sei ἐν τοῖς ταμείοις. Das ταμεῖον ist vor allen Dingen die Kammer als Schatzkammer, Vorrathskammer, und so deutet der Christus in den Gemächern auf das chiliastische Vorgeben, er sei in der Weltkirche, in dem äußeren Kirchengut, Kirchenregiment und dergleichen sicher erfaßt, und zu finden. Gesteigert kehren diese Predigten wieder in der Antithese: Christus sei in der Abstreifung aller Kirchlichkeit (Darbysmus), Christus sei in der Gütergemeinschaft (Mormonismus).

16. **Denn gleichwie der Blitz.** Der Blitz ist zwar örtlich, wenn er erscheint, aber in seinem Leuchten auch allgegenwärtig, sichtbar vom östlichen bis zum westlichen Horizont. So wird Christus bei seiner Erscheinung sich mit unverkennbarem Glanz, der alle Welt durchleuchtet, manifestiren. Also allerdings hier nicht bloß das Plötzliche Vergleichungspunkt, sondern vielmehr noch die allgegenwärtige, unverkennbare, erschütternde Sichtbarkeit. Die Majestät des Blitzes, und seine, die Luft reinigende Wirkung erscheinen als mitgesetzte Momente.

17. **Wo irgend nämlich das Aas ist.** Ein allgemeines Naturgesetz, welches das höhere Lebensgesetz der sittlichen, insbesondere der christlichen Welt versinnlicht. Die Adler, die Aasgeier, von den Alten zum Adlergeschlecht gerechnet. Vgl. Hiob 39, 30; Hos. 8, 1; Hab. 1, 8. Das Bild ein tiefer und starker Ausdruck für die Nothwendigkeit, Unausbleiblichkeit, Allgegenwärtigkeit des Gerichts. Wie das Aas überall den Aasgeier herbei ruft, so die sittliche Verwesung die gereifte Schuld das Gericht. Schwieriger ist die Beziehung der sprüchwörtlichen Sentenz zum Text. Erklärungen: 1) Christus die Speise (das Aas!), die Gläubigen die Adler; Theophylakt u. A., Calvin, Calow. (Hieronymus wollte sogar in πτῶμα eine Beziehung auf den Tod Christi finden.) 2) Das Aas, die sich selber Absterbenden, die Adler, die Gaben des heiligen Geistes. Grotius. 3) Jerusalem und die Juden das Aas, die römischen Legionen mit den Adlern die Adler; Lightfoot, Wolf u. A., de Wette, letzterer zweifelhaft. 4) Meyer: „Das Aas Bild der geistlich Todten, und συναχθήσονται (nämlich bei der Parusie) οἱ ἀετοί stellt das Nämliche dar, was 13, 41 gesagt ist, nämlich die Engel, welche vom Messias ausgesendet rc." Ohne Zweifel will das Bild von den Adlern die Nothwendigkeit und Unausbleiblichkeit der Parusie ausdrücken, wie das Bild vom Blitze die Unverkennbarkeit und untrügliche Größe ihrer Anzeichen. Dann aber wird das Aas den sittlichen Verwesungsstand der alten irdischen Weltgestalt selbst bezeichnen, und die Adler das Weltgericht nicht nur in seinen persönlichen, sondern auch in seinen physischen Mächten (die kosmische Feuerkatastrophe). Es fragt sich nur, ob das Wort lediglich auf V. 27, oder auch auf V. 26 zurück blickt. Käuffer findet die letztere Beziehung ausschließlich in dem Bilde. Glaubt ihnen nicht, die da sagen, hier oder da ist Christus, sie sind praedatores avidi. Faßt man den Spruch V. 28 als abschließenden Rückblick auf den ganzen Abschnitt von V. 15 an, so erklärt sich die Wahl des Bildes. Mit der Zerstörung Jerusalems wird das Gericht beginnen in dem Erscheinen der großen Aasvögel (allerdings also Anspielung auf die römischen Adler). Von da an wird es durch die neue Zeit fortgehn, und in unaufhörlichen Lokalgerichten durch die Gnadenzeit der verkürzten Gerichtstage sich äußern, daher ὅπου ἐάν. So mögen denn auch die Männer der Wüste eine Gerichtsfunktion ausüben über die verweltlichte Kirche, wie wiederum dann die Prediger des Christus in den Kammern über jene. Denn das Gericht wird zunächst durch die Gegensätze vollzogen. Am Ende aber muß über der allgemeinen sittlichen Erstorbenheit der alten Weltgestalt das allgemeine Gericht erscheinen. Also V. 28 Zusammenfassung der Darstellung der neutestamentlichen Gerichtszeit von V. 15—27.

Dritter Cyklus.

Die spezielle Eschatologie. Die Erscheinung des Weltendes selbst. V. 29—44.

1. **Nach der Drangsal jener Tage.** Hier beginnt nun die Darstellung vom Weltende, oder vielmehr vom Anfang des Endes, der Parusie Christi. Die θλῖψις τῶν ἡμερῶν ἐκεῖν. ist nicht gleich mit der θλῖψις μεγάλη V. 21, welche die Zerstörung Jerusalems bezeichnet. Sie ist vielmehr eine neue θλῖψις, in welche die gedämpften Gerichtstage der neutestamentlichen Heilszeit auslaufen (V. 22) und welche sich besonders durch die gesteigerten Versuchungen des Pseudomessianismus charakterisirt. Also wenn diese θλῖψις der Versuchungen, ihren Höhepunkt erreicht hat (vgl. 2 Theß. 2, 8; Apoc. 13; Kap. 14), dann sofort (εὐθέως) wird die große

Katastrophe eintreten. Meyer bezieht mit de Wette u. A. das **sofort** auf das, was von der Zerstörung Jerusalems selbst gesagt ist, und nennt die abweichenden Erklärungen (Bengel, Ebrard, Düsterdieck ꝛc.) dogmatisch. Es gibt aber auch eine Dogmatik der abstrakten modernen Exegese. Die Gründe für die gegebenen Unterscheidungen liegen deutlich vor: 1) die cyklische Natur der Darstellung nach der Analogie des apokalyptischen Styls; 2) die Unterscheidung zwischen der Katastrophe Jerusalems selbst und der neutestamentlichen Zeit der verminderten Wehen. Nach dem beliebten Vorurtheil müssen die V. 24—26 geschilderten Versuchungen auf eine unsinnige Weise in die Zeit der Zerstörung Jerusalems selber verlegt werden. Das εὐθέως bezeichnet also die Natur der letzten Endkatastrophe, daß sie sogleich schnell, überraschend plötzlich, auf eine Zeit langsam scheinender, schleichender Entwicklung folgt. So treten durchweg in der Weltgeschichte nach dem langsamen Lauf der Perioden die schnellen Epochen ein. Wir brauchen dabei εὐθέως nicht zu übersetzen **plötzlich**, wie Hammond und Schott, noch weniger aber annehmen, es sei aufs neue von der Zerstörung Jerusalems die Rede (Kuinoel).

2. **Die Sonne sich verfinstern.** Dorner bildlich: „Sonne, Mond und Sterne bezeichnen den Naturdienst der Heiden, die ganze Stelle also den Fall des Heidenthums nach dem Fall des Judenthums". Allein, hier ist offenbar von dem Anfang des kosmischen Endes die Rede, wie 2 Petr. 3, 12; Apoc. 20 und 21; vergl. Joel, 3, 3 ff.; Jes. 34, 4; 24, 21; Dan. 7, 13.

3. **Die Sterne werden vom Himmel.** Jes. 34, 4: 1) ein Lichtloswerden der Sterne, Bengel, Paulus, Olshausen; 2) allegorisch: der Untergang der jüdischen Gemeinschaft, Wetstein u. A; 3) Dorner: „der Fall des heidnischen Sterndienstes"; 4) Augustin: Verdunkelung der Kirche; 5) Calvin: phänomenologisch-scheinbares Herabfallen der Sterne; 6) Sternschnuppen, Fritzsche, Kuinoel; ähnlich de Wette, die vergrößerte Vorstellung von Sternschnuppen, die man sich als wirkliche Sterne dachte; 7) Meyer: „**eigentlich** zu verstehen und von sämmtlichen Sternen nach der Vorstellung, daß die Sterne am Himmel befestigt sind (Knobel zu Jes., S. 245); also eine irrige Vorstellung; 8) „Lange flüchtet zu einer Beschränkung auf die Sterne, welche zur Planetenfamilie der Erde gehören. Diese würden aus ihrer planetarischen Verbindung mit der Sonne herausfallen!" Das heißt, in malerischer Darstellung oder in der Sprache der Vorstellung die Idee: das diesseitige planetarische Sonnensystem werde in ein himmlisches Gebiet, worin die Planeten von der Sonne unabhängig und mit ihr ein Gebiet selbstleuchtender Gestirne geworden, verwandelt werden (vergl. Apokal. 21, 23). Zu beachten ist, daß **der** Himmel und **die** Himmel unterschieden werden.

4. **Und die Kräfte der Himmel.** (Plural.) 1) Gewöhnlich das Sternenheer; Jes. 34, 4; Ps. 33, 6; 2 Kön. 17, 16; 2) die Engelwelt, Olshausen nach Vätern; 3) Umgestaltung der kosmischen Verhältnisse und Gesetze (Leben Jesu II, 3, 1276).

5. **Und alsdann wird erscheinen.** Eine kosmische Veränderung, welche auch die Erde betrifft als werdende Umbildung (s. R. Pollock, **der Lauf der Zeit**), bereitet das Zeichen des Christus vor; dieses kündigt die Ankunft Christi an.

6. **Das Zeichen des Menschensohnes.** 1) Chrysostomus u. A.: „das Zeichen eines Kreuzes am Himmel"; 2) Fleck, Olshausen: „der Stern des Messias" (Num. 24, 17); 3) Fritzsche, Ewald: der Messias selbst"; 4) Schott: „das V. 29 Gesagte selbst"; 5) Rud. Hoffmann: „eine menschenähnliche Erscheinung, welche man während der Zerstörung Jerusalems im Allerheiligsten sahe". „Ein Mährchen von Ben Gorion erzählt"; 6) Meyer: „eine Lichterscheinung, der Vorglanz der messianischen δόξα; nach de Wette: „eine Art von Schechina; 7) warum nicht die Schechina oder die δόξα des Messias selbst? Der Glanz der Erscheinung im Allgemeinen von der persönlichen Erscheinung selbst zu unterscheiden (vgl. Kap. 12, 38; 16, 1; 17, 2).

7. **Und alsdann werden im Trauerchor.** Die Ausdrücke κόψονται, ὄψονται verlangen eine nachbildende Uebersetzung, die aber nur versuchsweise zu geben ist. Der Ausdruck κόπτεσθαι bezeichnet nun nicht lediglich ein Klagen im allgemeinen Sinne, sondern ein rituelles, feierliches Klagen oder an die Brust schlagen bei einer Bußklage, besonders aber der Todtenklage. Und so bezeichnet das ὄψομαι ein bedeutungsvolles, vielfach ein geisterhaft gehobenes und doch wahres Schauen. So ohne Zweifel hier. Es ist aber auch zu betonen, daß die Geschlechter der Erde beide Male so überwältigt werden von den Thatsachen, daß sie unwillkürlich in der Einheit ihrer Gefühlsäußerungen Einen Chor bilden müssen. Meyer: „**wehklagen**: denn welche ganz andre Ordnung der Dinge, welche Zerreißung und Umwandlung aller Lebensverhältnisse, welche Weltkatastrophe, Scheidung und Entscheidung beim Gerichte und Wechsel der αἰῶνες kündigt sich ihnen jetzt als unmittelbar eintretend an". Die **Reueklage** (Dorner) ist davon nicht ausgeschlossen. Ewald: „man werde dann die Todtenklage wegen der Kreuzigung Christi nachholen". Dies könnte doch nur heißen: jene Klage **vollenden**, da die Christenheit diese Todtenklage von Anfang an gehalten. **Alle Geschlechter der Erde.** Die Volksstämme. Andeutung, daß die sozialen politischen Verhältnisse sich aufgelöst haben, und die nationalen Naturtypen bestimmt hervortreten.

8. **Und er wird aussenden.** Meyer: „nämlich von den Wolken des Himmels aus, 1 Thess. 4, 16. 17; vgl. nachher V. 33" (?). Aus der Stelle 1 Thess. 4, 16 ergibt sich aber nur, daß die Gläubigen, welche am Weltende verwandelt werden, oder an der ersten Auferstehung Theil haben, dem Herrn bei seiner Ankunft in der Form geisterhaften Lebens festlich entgegen gehn. Daß aber das Weltende nicht mit Einem Momente abschließt, lehrt auch Paulus 1 Cor. 15, 23. 24: „Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, wann er kommen wird. Darnach das Ende". Zwischen den ersten und zweiten Moment fällt eine Periode, also auch wohl zwischen den zweiten und dritten. Angedeutet ist diese Periode auch Joh. 5, 25; vgl. V. 28. In unserm Abschnitt ist aber eine Folge von Gerichtsakten bestimmt unterschieden. Erstlich das Gericht über das kirchliche Amt, V. 45; dann über die gesammte Kirche, Kap. 25, 1; über ihre einzelnen Glieder, V. 14; endlich über alle Völker, V. 31. Diese Folge von Gerichtsakten deutet auf eine Periode des königlichen Waltens Christi auf Erden, welche in der entwickelten Eschatologie, Apoc. 20, dargestellt wird als das tausendjährige Reich in symbolischer Form. Wie also der große Moment der Zerstörung Jerusalems zu einer Periode sich entfaltet, die erst mit der Erscheinung Christi abschließt, so ist auch wieder

der Moment der Erscheinung Christi der Keim einer Periode, welche sich mit dem allgemeinen Weltgericht und dem schließlichen Weltende vollendet. Das tausendjährige Reich ist aber eben in seiner Totalität der große jüngste Tag der Scheidung und der kosmischen Weltkatastrophe, aus welcher die diesseitige Welt himmlisch verklärt hervorgehen soll. — Die Aussendung Christi versammelt also die Gläubigen um den Herrn auf Erden, wenn auch Begrüßung und Empfang als ein Akt in den Wolken, d. h. in der Gränze des Uebergangs zwischen dem alten Diesseits und dem neuen Geisterreich zu denken ist.

9. **Mit einer Posaune.** De Wette: „Es ist entweder zu konstruiren: mit einer Posaune lautes Schalles, oder besser: mit einer Posaune lautem Schalle", vergl. קוֹל שׁוֹפָר חָזָק, 2 Mos. 19, 16. Die Posaunen oder Trompeten kommen im Alten Testamente bei der Theophanie (a. a. O.), im Neuen Testament bei der Christophanie (1 Thess. 4, 16; 1 Cor. 15, 52) und oft in der Apokalypse vor, wahrscheinlich, weil sie bei den Israeliten einen heiligen Gebrauch hatten (4 Mos. 10, 1—10). Olshausen hat Lust, die Engel und die Posaune allegorisch von der Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel zu verstehen. Wir ziehen es vor, den Accent auf die Posaune zu legen. Die Apokalypse unterscheidet nämlich unter verschiedenen Posaunen, welche auf einander folgen, immer bedeutsamer sind, und darum einen immer stärkeren Ton geben. Sie spricht von sieben Posaunen (Kap. 8, 6—11, 15). Aus diesem Abschnitt ergibt sich auch, daß unter den eschatologischen Posaunen kosmische Entscheidungen (Revolutionen der kosmischen Welt in kosmischen Orkanen und Hochwettern sich manifestirend) gemeint sind, wie die theokratischen Posaunen sociale Entscheidungen in der Menschenwelt, typische Siege des Volkes Gottes über die Heiden bezeichneten. Hier ist nun die große Posaune noch nicht in die einzelnen Posaunen bestimmt zerlegt, sie deutet aber auf die letzte hin, wie 1 Cor. 15, 52. Mit Recht erinnert Meyer, es sei nicht die Vorstellung, daß die einzelnen Engel Posaunen blasen, wohl aber zieht die Posaune als Feldzeichen dem Engelruf voran, 1 Thess. 4, 16. D. h. die kosmischen Zeichen gehen voran dem Geisterwalten.

10. **Und sie werden versammeln.** Damit ist zugleich die Auferstehung der Auserwählten (die erste Auferstehung also zunächst) ausgesprochen. Eigentlich hinversammeln, *ἐπισυνάξουσι*. Meyer: „nämlich zu ihm, wo er auf Erden zu erscheinen im Begriff ist". **Seine Auserwählten.** D. h.: Mit der Erscheinung des Herrn wird nun auch seine Gemeine, die bis dahin unter den Völkern zerstreut und verborgen war, zu einer einheitlichen festlichen Erscheinung kommen. Die Braut, Apoc. 21, 9. „Vergeistigende und abschwächende Deutungen von der Predigt des Evangeliums (Lightfoot), Erhaltung der Christen unter dem Gericht über die Juden (Kuinoel u. A.), sind beseitigt bei Meyer.

11. **Von dem Feigenbaum aber.** Sie sollen von dem Feigenbaum ein Gleichniß (nicht eine bloße Vergleichung) entnehmen, und zwar das bestimmte Gleichniß, welches das plötzliche Hereinbrechen des Weltendes veranschaulicht. Das Eigenthümliche des Feigenbaums ist, daß die Blüthe da ist vor dem Blatt, und die Blattbildung mit der Fruchtbildung vor sich geht. Wenn also das Blatt sich entfaltet, so ist der Sommer oder auch die Ernte (*θέρος*) nahe. Hier sind also die Blätter die so eben beschriebenen kosmischen Zeichen. Die Sommerernte aber ist die Parusie Christi selbst. Stellen sich erst die großen Zeichen ein, dann wird der Herr bald erscheinen.

12. **Also auch ihr,** die ihr nämlich eine besondre Anwendung machen sollt von einer natürlichen Wahrnehmung, welche Alle machen. **Wenn ihr sehet alle diese Dinge.** Nicht die Zeichen von V. 15—29 (Meyer), sondern die kosmischen Zeichen V. 30, womit die früheren Zeichen allerdings als vorlaufende bezeichnet sind.

13. **Daß es nahe ist vor den Thüren.** 1) Olshausen: „das Reich Gottes"; 2) Ebrard: „das Gericht"; 3) Grotius, de Wette, Meyer: „der Messias"; 4) Das Ende, *ἡ παρουσία καὶ ἡ συντέλεια τοῦ αἰῶνος*. Denn darnach haben die Jünger gefragt V. 3; vgl. V. 14. Vorzugsweise die Erstere.

14. **Wahrlich ich sage Euch, dies Geschlecht.** 1) Das menschliche Geschlecht. Hieronymus. 2) Die jüdische Nation. Calow. 3) Die Schöpfung. Maldonat. 4) Die damalige Generation, de Wette, Meyer. Luther: „Es wird Solches Alles anfangen zu geschehen noch bei dieser Zeit, weil ihr lebet". D. h.: Ihr werdet den Anfang davon selber erleben. Ebenso Starcke, Lisko, Gerlach. Allein hier ist vom Weltende die Rede. 5) Die Menschenklasse meiner Anhänger. Chrysostomus u. A., auch Paulus. Meyer eifert hier wieder über dogmatisches Interesse. Welches dogmatische Interesse für diese Erklärung hatte denn Paulus? Es ist dieses Geschlecht, als das Geschlecht derer, welche die Zeichen erkennen. Weil das Wort V. 33, also auch ihr rc. nicht bei den Jüngern buchstäblich in Erfüllung gehen konnte, so erweitert der Herr das *ὑμεῖς* V. 33 durch das *ἡ γενεὰ αὕτη* V. 34. Daß er das Wort aber so verstanden wissen will, beweiset die Erläuterung V. 35: meine Worte aber werden nicht vergehen. Denn es sind seine Worte als Worte des Lebens besonders von den letzten Dingen, welche nur dann nicht vergehen, wenn sie fortwährend ihre Träger in der *γενεά* der Gläubigen finden. **Nicht vergehen.** Kann nicht heißen, nicht unerfüllt bleiben (de Wette). Denn das versteht sich von selbst; besonders da es schon vorher heißt: Himmel und Erde rc. Vielmehr spricht der Herr die Zuversicht aus, daß seine Worte sich als ewige in einer ewigen Gemeine, und zwar auch in einer eschatologisch gestimmten, auf die Zeichen seiner Zukunft wartenden Gemeine bewähren werden.

15. **Bis daß dies Alles geschehen wird.** Schott irrig: „Die Zerstörung Jerusalems. Fritzsche: „Die Vorzeichen der Parusie. — Es sind die Vorzeichen mit der Parusie selbst." Von einem eigentlichen Vergang des Himmels und der Erde" aber weiß die Schrift nicht; nur von einem Untergang der alten Weltgestalt in der Verwandlung von Himmel und Erde, 2 Petr. 3, 7. 8.

16. **Um jenen Tag aber.** Ein Widerspruch mit V. 34 findet allerdings nicht Statt. Wohl aber ein Widerspruch gegen die de Wettische und Meyersche Exegese von V. 34, wonach die Jünger irrthümlich sollen geweissagt haben, die damalige Ge-

neration werde noch das Weltende erleben. Meyer meint freilich, der Sinn sei dieser: noch zu Lebzeiten der Generation werde Alles eintreten, nur eine genauere Angabe lasse sich nicht machen in Bezug auf Tag und Stunde! Vielmehr tritt uns hier die Unterscheidung zwischen dem religiösen Zeitmaaß und dem chronologischen Zeitmaaß entgegen, welche sich durch die ganze neutestamentliche Apokalyptik hindurchzieht (1 Theff.; 2 Theff.; 2 Petr. 3; Apoc.). Der Schlüssel liegt 2 Petr. 3, 8. **Weiß Niemand, als nur der Vater allein.** „Schließt auch den Sohn aus", Mark. 13, 32. Dessen Nichtwissen macht freilich Lange zu einem heiligen „Nicht-wissen wollen". Meyer. Sartorius hat den Gedanken verstanden und anerkannt. Der Sohn wollte auf jenen Punkt, als chronologischen Zeitpunkt, nicht voreilig reflektiren, und darin soll die Kirche ihm nachfolgen.

17. **Denn gleichwie sie waren.** Denn erläuternd. Das chronologische Weltende bleibt verdeckt durch die scheinbare Weltblüthe der letzten Tage, wie in den Tagen der Sündfluth. Sie aßen u. s. w. emphatisch; im Grundtext lauter Partizipia: τρώγοντες 2c. Sie lebten dahin als die Essenden u. s. w.

18. **Und sie merkten nichts.** Von dem was kommen würde, auch da noch nicht, da Noah vor ihren Augen in die Arche ging.

19. **Der Eine wird aufgenommen.** Nach V. 31 zu erklären von dem Versammelt werden durch die Engel. Die Erklärung Wetsteins u. A: der Eine gefangen geführt, der Andre fliehen gelassen, gegen den Zusammenhang und falsch bezogen auf die Zerstörung Jerusalems.

20. **Zwei sind Mahlende,** ἀλήθουσαι, Geschäft der Sklavinnen. Exod. 11, 5; Jes. 47, 2 2c. „Wie noch jetzt im Orient Weiber, eine oder zwei zusammen, die Handmühle drehen" (Rosenmüller, Morgenl. zu Exod. 11, 5; Robinson, Palästina II, S. 405). Die Sklavinnen sitzen oder knieen und haben den Griff des oberen Mühlsteins in den Händen, und drehen diesen auf dem unteren festliegenden herum.

21. **Das aber erkennt.** Wie wichtig das Nichtwissen der Stunde sei, beweist das Beispiel eines Hausherrn. Da er die Stunde des Einbruchs nicht wissen kann, so hat er allezeit für die nöthige Bewachung seines Hauses zu sorgen. Wüßte er dagegen die Zeit und die Stunde, so fiele die Nothwendigkeit einer beständigen Wachsamkeit fort. Das Gleichniß vom Dieb weiterhin angewandt, 1 Theff. 5, 2. 4; 2 Petr. 3, 10; Offenb. 3, 3; Kap. 16, 15. Das tertium comparationis ist die vollkommne Ueberraschung, und das Bild findet seine volle Anwendung nicht nur auf das Weltende, sondern auch auf die Todesstunde, und auf die tragischen Gerichtskatastrophen im Leben der Völker wie der Einzelnen, wie denn auch alle diese Momente mit dem Endgericht zusammenhangen und ein Ganzes bilden.

22. **Darum werdet auch ihr bereit.** Weil dies das Grundgesetz des Wachens ist, allezeit wachen, und weil der Menschensohn nach gewöhnlichen Ansichten ganz unerwartet kommen wird, darin dem Diebe gleich in der Nacht, d. h. zu einer Zeit, wo die Welt im tiefen Schlaf begraben liegt. Wenn sie die Augen erst aufschlägt, ist der große Raub schon geschehen, ist ihr die ganze alte Weltgestalt, worin sie ihr falsches Leben hatte, entrissen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Siehe die vorstehenden Bemerkungen. Ueber die Schwierigkeiten, welche diese eschatologische Rede der Exegese macht, sind de Wette und Meyer zu vergleichen. Man hat die mannigfachsten Wege eingeschlagen, um mit dem Text aufs Reine zu kommen: Geistige Deutung vieler einzelnen Züge (Dorner), Deutung des Ganzen auf die Zerstörung Jerusalems (Michael.). Nach Credner wären diese Weissagungen ex eventu, nach Meyer gar nicht in der geweißagten Maaße eingetroffen, weil die Jünger das, was Christus von seiner idealen Parusie neben der realen gesagt, mit der letzteren identifizirt. Die Baur'sche Schule hat die der Parusie vorangehenden Zeichen und die Abfassung des Matthäus in die Zeit des Hadrian verlegt. Die letztere Annahme soll der wohlbekannten Ebioniten-Hypothese dienen. Was aber die großen Schwankungen der Exegese an dieser Stelle betrifft, so sind sie nur dadurch zu heilen, daß man sich mit dem Grundtypus der apokalyptischen Darstellung, der cyklischen Darstellungsweise vertraut macht. Diese Darstellung ist nicht mit der nach Bengel sogenannten perspektivischen Anschauungsweise der Propheten zu verwechseln (siehe Leben Jesu II, S. 1259), obwohl verwandt mit derselben. Mit der perspektivischen Anschauung der Zukunft, nach welcher die hintereinander liegenden Einzelmomente der Begebenheiten nahe aneinander rücken, hängt es zusammen, daß die entscheidenden Hauptmomente (Epochen), wie Bergspitzen in's Licht treten, während ihre Abwicklungszeiten (die Perioden) hinter ihnen sich verbergen, oder nur in minder hervortretenden Zeichen zum Vorschein kommen, und zwar nach dem Gesichtspunkt der vorangehenden Epoche charakterisirt. Nach der Folge dieser Epochen rückt nun die cyklische Betrachtung fort, und zwar so, daß allemal das Ganze unter ihrem Charakterzug zur Sprache kommt, und daß jeder neue Ausgangspunkt wieder als ein der Gegenwart nahe gerückter Gegenstand behandelt wird. Der Ausgangspunkt der ersten Epoche in unsrer Stelle ist der Pseudomessianismus, welcher schon in der apostolischen Zeit begann (Simon Magus). Der zweite ist der jüdische Krieg. Der dritte ist der erste Anfang der kosmischen Schwankungen. Die Betrachtung rückt also fort von den Zeichen in der kirchlichen Welt zu den Zeichen in der politischen Welt, und von da zu den kosmischen Zeichen. Es sind dieselben Stadien, nach denen das Christenthum die Welt verklärt.

2. Wenn wir die historische und die geistige Parusie Christi unterscheiden, so finden wir das Prinzip einer zwiefachen eschatologischen Parusie in der evangelischen Geschichte. Die persönliche Auferstehung Jesu kehrt wieder und entfaltet sich in der ersten und zweiten Auferstehung. Die Ausgießung des heiligen Geistes kehrt wieder und entfaltet sich in dem Gericht und in der Verklärung der Welt. Diese Momente gehen aber in der geschichtlichen Wirkung in konkreter Einheit zusammen, indem die Parusie als werdende fortgeht vom Individuum zum Volk, vom Volk zur Menschheit, von der Kirche zum Staat, vom Staat zum Kosmos, und ebenso vom Tode zum Mittelzustand, von diesem zur Auferstehung. Die vollendete Parusie Christi stellt sich aber seiner ersten Parusie gegenüber als das Gericht, denn wie die Entwicklung der Saat die Ernte ist, so ist

die Entwicklung und Vollendung der Erlösung die Scheidung.

3. Stier macht die sinnige Bemerkung (II, 539), Johannes habe die Reden Jesu von seinem tröstenden Wiederkommen als das eigentlichst Esoterische zu verzeichnen gehabt, dagegen die Synoptiker die Weissagung des Herrn von seiner richtenden Wiederkunft. Es ist nur hinzuzusetzen, daß die johanneische Eschatologie sich zu einer besondren Apokalypse entfalten sollte.

4. Der Gang der Eschatologie. Die ganze Darstellung faßt in der Betrachtung des Weltlaufs die Geschichte der Völker mit der Geschichte des Reichs Christi, die Geschichte der Erde und ihrer Welt mit der Geschichte der Menschheit zusammen. Von dem prinzipiellen Entscheidungspunkte der persönlichen Geschichte und Vollendung Christi bewegt sich die Welt in ihrer Entwicklung dem einstigen Weltende entgegen, mit welchem die Weltverklärung eintreten soll. Jeder Cyklus der Darstellung betont ein besondres Stadium der Entwicklung. Jedes Stadium hat eine christologische und kosmologische Seite. Das erste Stadium gibt ein Bild der ganzen Weltentwicklung unter dem christologischen Gesichtspunkt; hier ist die Bewegung noch am ruhigsten gehalten. Rascher geht die Entwicklung fort von dem Beginn des Gerichts, der Zerstörung Jerusalems an im zweiten Stadium. Im dritten Stadium endlich ist sie in ihrer Schnelligkeit dem Blitz des Himmels vergleichbar.

5. Zur Zerstörung Jerusalems. Gerlach: „Das Entsetzliche dieser Zeit wurde für die Juden, auf eine Art, wie wir es gar nicht nach empfinden können (? Reformation) dadurch noch verstärkt, daß mit Jerusalem und dem Tempel der Grund alles ihres irregeleiteten Glaubens und Hoffens zusammenstürzte. Je größer und heiliger die Wahrheit ist, an welche Irrthum und Sünde sich hängen, desto herzzerreißender ist der Schmerz, wenn dem darin Befangnen zuletzt die Augen aufgehn".

6. Die Lehre vom Antichristenthum als dem Schatten des Christenthums. Grundzüge: 1) Das Reich des Bösen in der Menschheit geht nebenher neben dem Reiche Gottes, und verwirklicht sich in der Antizipation und Verzerrung der Grundgedanken des göttlichen Reichs. 2) Es ist als falsche Antizipation immer einen Schritt voraus, wie der Affe dem Menschen. 3) Das Reich Gottes entwickelt sich dem finstern Reiche gegenüber, jenes gegenüber diesem; das eine reift im Kampf mit dem andern. 4) Pseudochristenthum und Antichristenthum ist im Grunde Eins. 5) Zuerst tritt das Pseudochristenthum mehr als das Antichristenthum auf (V. 5), zuletzt wird das Antichristenthum mehr als Pseudochristenthum auftreten (V. 24).

7. Wenn die Christen mit himmlischem Sinn ihres Herrn warten, so ist er für sie der Freund, der berechtigte Herr, der königliche Bräutigam; gedenken sie seiner Zukunft mit irdischem Sinne, so erscheint er ihnen wie ein Dieb, welcher fremd und unberechtigt in die irdischen Verhältnisse einbrechen will.

Homiletische Andeutungen.

Christus der große Prophet als Verkündiger seiner Zukunft und des Weltendes: 1) wie die große Weißagung den großen Propheten beglaubigt; 2) wie der große Prophet die große Weißagung beglaubigt. — Die erfüllten Weißagungen des Herrn eine Bürgschaft für die übrigen. — Der ernste Gedanke, wir befinden uns mitten im Zuge zum letzten Ende. — Die Geduld und der Zorn Gottes in dem Gemälde Christi von den letzten Zeiten: 1) erst scheint sich Ein Tag der Zeitlichkeit auszudehnen zu tausend Jahren (die langsame Periode); 2) dann sind tausend Jahre mit Einem Tage da (die schnelle Epoche, 2 Petr. 3, 4, vergl. Ps. 90, 4). — Die Fürbitte der Jünger für den irdischen Tempel und die Erklärung des Herrn. — Der verschiedene Gesichtspunkt, unter welchem die Jünger und der Herr den Tempelbau des Herodes betrachteten: 1) sie sahen ihn erst noch in verjüngter Pracht emporsteigen; 2) er sah ihn bereits als geistige Ruine in den Flammen zusammenstürzen. — Der Rückblick Christi vom Oelberg auf die Stadt und das Heiligthum seines Volks, oder das heil. Nachtgespräch des Herrn mit seinen Jüngern vom Weltende. — Wie der Herr die Frage seiner Jünger nach den letzten Dingen berichtigt: 1) sie fragen zuerst nach dem Wann; er antwortet mit dem Wie; 2) sie fragen nach dem letzten Zeichen; er weiset sie hin auf die gesammten Vorzeichen; 3) sie fragen, was am Ende der Welt bevorstehe, er zeigt ihnen, was sofort schon ihnen bevorstehe. — Die Weisheit der Weißagung ein Verdecken und Enthüllen der Zukunft. — Es muß uns mit den Jüngern gewiß sein, daß der Herr kommt zur Erscheinung und zur Entscheidung: 1) daß er kommt; 2) vor ihm sein Zeichen kommt; 3) mit ihm und nach ihm das Ende kommt. — Die drei großen Gemälde Christi vom Weltende: 1) Aehnlichkeit; 2) Verschiedenheit.

Erster Cyklus (V. 3—14). Das erste Wort des Herrn vom Ende: Sehet euch vor, daß euch niemand irre führe. — Die drei Worte Christi von der rechten Rüstung auf das Ende: 1) sehet euch vor (V. 4); 2) sehet zu (muthig und aufmerksam darein geschaut), erschrecket nicht (V. 6); 3) Harret aus bis an's Ende (in der Liebe; V. 12. 13). — Die Zeichen der Zukunft Christi und ihre Folge: 1) kirchliche Wehen (falsche Christus, chiliastische Verführer aller Art); 2) politische Wehen (nahe und ferne Kriege); 3) nationale Wehen (Untergang und Aufgang von Völkern und Reichen); 4) Wehen der Natur (Krisen der Luft und der Gefilde: Hungersnöthen; der Luft und der Menschennatur: Seuchen; des Erdlebens selbst: Erdbeben); 5) Wehen des Abgrundes (Verfolgung und Abfall); 6) alle Wehen Wehen der Geburt: (alle müssen der Predigt des Evangeliums und der Ausbreitung des Reiches Gottes unter alle Völker dienen. Apoc. 6: Die dunklen Rosse hinter dem Reiter auf dem weißen Roß, das Geleit seiner dienstbaren Knappen). — Die Weißagung von den falschen Messiassen in ihrer umfassenden und ernsten Bedeutung: 1) sie bezieht sich nicht blos auf die, welche mit dem Titel des Christus auftreten (jüdische Abentheurer, Barcochba ꝛc.), sondern auf alle, die seine Stellung zu den Seelen in Anspruch nehmen (angebliche Stellvertreter Christi, Gewissensdespoten, Sektenhäupter ꝛc.; 2) sie ist im buchstäblichen und geistigen Sinne in furchtbarer Weise in Erfüllung gegangen, uns zur Warnung. — Sehet zu, und erschrecket nicht, oder: wer die Bibel recht zu lesen weiß, wird auch die Zeitung lesen lernen als Christ. — Das rechte, christliche Achten auf die Zeichen der Zeit. — Wie alle Umwälzungen der Erde das ewige Wort

des Himmels in seiner ewigen Stiftung verherrlichen müssen (V. 7): 1) seine prophetische Wahrheit bestätigen; 2) seinen Siegen dienstbar sein; 3) die Zukunft Christi ankündigen und vermitteln. — Die Naturzeichen der Zukunft Christi, oder, wie haben wir zwischen den Zeichen des Aberglaubens (Kometen, Meteore ꝛc.) und den Zeichen des Glaubens (Hungersnöthen ꝛc.) zu unterscheiden? 1) die ersteren Zeichen sind richtig verstanden, nur Zeichen der Ordnung und des Bestehens der Dinge; 2) die anderen dagegen sind Zeichen der Erschütterung und der Umwandlung der Dinge. Sie hangen als Geburtswehen der Natur (Röm. 8, 19) mit den Geburtswehen der Kirche selbst innig zusammen. — V. 9: Das Ende der alten Welt ist, daß sie einander hassen, das heißt, an dem persönlichen Leben verzweifeln. — Der Haß in der Christenheit, das Zeichen einer dem Gericht verfallenen Welt in der Christenheit: 1) Christenthumshaß; 2) Confessionshaß; 3) Partheihaß; 4) Meinungshaß. — Dem verkümmerten Wesen der Kirche stellt sich der blühende Irrthum der Welt im Scheine der Reform gegenüber, nämlich: 1) irrende Verkündiger des Neuen; 2) neue Verkündiger des Irrthums. — Der Fanatismus der falschen Kirchlichkeit beschwört das Gespenst des Antichristenthums herauf in's Tageslicht. — Die Gesetzlosigkeit nicht das erhöhte Leben, sondern der vollendete Tod der Liebe. — Die falschen Propheten verkündigen die Liebe, und meinen die zuchtlose Lust, den Tod der Liebe. — Der große Trost des Herrn, womit er den Seinen die Hungersnoth (und die Seuche) deutet. — Die Zuckungen der Erde, Zeichen ihrer Entwicklung für die letzte Bestimmung. — Die irdischen Leiden allesammt nur der Anfang der Wehen. — Die Wehen des Märtyrthums, der Religionskriege und des Abfalls, die schwersten Wehen. — Die Religionskriege der neueren Zeit im Lichte der Weißagung Christi. — Jede reinere Entwicklung des Christenthums muß denselben Haß der Welt in der Christenheit bestehen, den Anfangs die Christenheit in der Welt bestanden hat. — Die Predigt des Evangeliums oder die Geschichte der Mission, das tröstlichste Vorzeichen der Zukunft Christi. — Die Predigt des Evangeliums in ihrer allmäligen Erweiterung über die Erde eine Besiegelung des Evangeliums selbst. — Wie das Evangelium immer neue Welten aufgeschlossen für das Heil: 1) die griechisch-römische (alte Kirche); 2) die germanische und slavische (Mittelalter); 3) die neue Welt und alle Lande (evangelische Periode). — Wie die Predigt des Evangeliums in aller Welt ein tröstliches Licht über alle Leiden der Welt verbreitet. — Das Ende der Welt wird auch das Ende des Endens (der Weltleiden sein). — Der große Tod der Welt, mit dem alle Tode der sterblichen Menschheit ein Ende nehmen. — Das Wort Ende in seiner unendlich reichen Bedeutung: 1) wie lehrreich; 2) wie furchtbar; 3) wie ermunternd; 4) wie verheißungsvoll.

Zweiter Cyklus. Perikope. (V. 15—28). Der Gräuel der Verwüstung das Zeichen der Flucht nach den Bergen für die Christen: 1) bei der Zerstörung Jerusalems; 2) in der Mitte der Kirchengeschichte; 3) am Weltende. — Die wahre Scheidung von einem Wesen, das dem Gerichte verfallen: 1) nicht voreilig, aber eilig; 2) nicht halb, sondern ganz; 3) nicht schroff, sondern milde; 4) nicht mit Uebermuth, sondern mit Gebet. — Wie sich die erste Gemeine Christi durch das Warnungswort Christi hat rathen und retten lassen, uns zum Vorbilde. — Die Zerstörung Jerusalems in ihrer ewigen Bedeutung: 1) ein Zeugniß von der Wahrheit Christi; 2) von seinem Mitleid (V. 19—21; vergl. Luk. 19, 41; Kap. 23, 28); 3) von dem Ernst Gottes über sein Bundesvolk im neuen Bunde wie im alten. — Die große Drangsal, wie sie nie gewesen und sein wird: 1) der Mittelpunkt der Gerichte über die alte Welt; 2) der Anfang und das Vorzeichen der Endgerichte. — In wiefern war mit dem Gericht über Jerusalem das Weltende da? 1) Es war das Ende der diesseitigen Erscheinung des Reiches Gottes; 2) der Todeskampf zwischen der Judenwelt und Heidenwelt; 3) das Zeichen des Wendepunktes, welcher das Gericht der Welt über Christum in ein Gericht des königlichen Christus über die Welt verwandelte. — Die neutestamentliche Heilszeit im Lichte des brennenden Jerusalem: 1) eine abgebrochne Gerichtszeit; 2) eine fruchtbare Heilszeit (wo der Weinstock blüht neben dem Lavastrom über dem Vulkan); 3) eine Zeit der Versuchung zum Abfall von Christus an falsche Propheten; 4) eine Zeit des geduldigsten Ausharrens und Wartens auf die große Erscheinung. — Das Antichristenthum der letzten Zeiten, 2 Theff. 2. — Lügenchristenthum und Antichristenthum Eins und Dasselbe von verschiedenen Seiten: 1) das Lügenchristenthum will antichristlich Christi Stelle einnehmen; 2) das Antichristenthum kann nur mit christlichen Mitteln, die es verzerrt, eine Wirkung haben. — Gehet nicht hinaus, um die Erscheinung des Herrn zu erwarten, sondern gehet immer mehr hinein: 1) nicht hinaus in die öde Wüste, in die Vorrathskammern und Prachtgemächer; 2) hinein in euch selbst, die Gemeinschaft Christi, die Größe der Verheißung. — Laßt euch nicht aufregen durch falsche Propheten und ihre Zeichen und Wunder, geschweige verführen. — Kein menschliches Spielwerk kündigt die Zukunft Christi an, sondern der große Gottesblitz, der vom Aufgang leuchtet bis zum Niedergang. — Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler: ein Gesetz des Lebens: 1) vorgebildet in der Natur; 2) erfüllt und sich erfüllend im Lauf der Geschichte; 3) seiner letzten Erfüllung harrend am Ende der Zeit. — Das Wort von den Adlern ein Wort das für's einzelne Leben gilt, wie im Ganzen und Großen.

Dritter Cyklus (V. 29—44). Perikope V. 37—51. Das Weltende, angesagt vom Herrn: 1) nach seiner Gestalt (V. 29—31); 2) nach seiner Zeit (V. 32—36); 3) nach seinen Weltverhältnissen (V. 37—39); 4) nach seiner scheidend richtenden Wirkung (V. 40. 41); 5) nach seiner großen Mahnung (V. 42—44); oder: das Weltende die Erfüllung: 1) aller Himmelszeichen; 2) aller Todtenklagen; 3) aller prophetischen Gesichte; 4) aller Offenbarungen und Verherrlichungen Christi; 5) aller Posaunenrufe des Evangeliums und aller Versammlungen der Gemeine; 6) aller Ueberraschungen der sichern Welt; 7) aller Gerichte; oder aller Mahnworte zur Bereitschaft — Oder: 1) als das Ende und der Schluß der alten Gerichte; 2) als der Anfang und der Keim einer neuen Offenbarung — Oder: 1) ursächlich zusammengefaßt in die Erscheinung der Person Christi; 2) ausgebreitet in seiner Wirkung über Himmel und Erde. — Wie mit der Reife der Kirche alles reif wird: 1) die Menschheit; 2) die Erde; 3) die irdische Sternwelt; 4) die Gestalt des Himmels. — Das große Zeugniß von der Herrlichkeit des Menschensohns am Welt-

ende: 1) die Gestirne des Himmels; 2) die Geschlechter der Erde; 3) die Engel Gottes; 4) die Auserwählten Christi. — Das Zeichen des Menschensohnes oder die große Erscheinung Christi in dem Glanz Gottes (die Schechina, Titus 2, 13). — Die große Todtenklage der Völker beim Tode der alten Welt. — Der Anfang des Schauens, vermittelt durch die Erscheinung Christi: 1) wo alle Menschen Seher werden müssen; 2) da alle Gesichte sich als erschütternde Wirklichkeit bewähren. — Die Bedeutung der Posaune in der Geschichte des Reiches Gottes, Apoc. 8; Kap. 9. — Die Engel als Gehülfen Christi beim Gericht wie bei der Erlösung. — Das Weltende die große letzte Erlösung (Luk. 21, 28). — Das Gericht eine Folge der Erlösung, oder der Scheidung (von Kern und Schale, Spreu und Weizen, Guten und Bösen). — Das Blatt des Feigenbaums ein Bild aller Wendepunkte (Katastrophen) in der Weltgeschichte. — Wie überraschend immer wieder die großen Entscheidungen kommen. — Das Geschlecht der Christen unvergänglich als ein Geschlecht derer, die auf den Herrn harren. — Das Volk des Herrn ewig wie sein Wort: 1) durch sein Wort; 2) für sein Wort. — Wie ernst der Herr die Verborgenheit des jüngsten Tages versiegelt hat. — Wie den Tagen des Gerichts seit den Tagen des Noah immer die Festzeiten fleischlicher Sicherheit vorangehn. — Zween auf dem Felde u. s. w. oder wie die Gemeinschaft der neuen Welt alle Gemeinschaften der alten Welt aufhebt. — Die plötzliche Wirkung des Gerichts: 1) unendlich überraschend (auf dem Felde, bei der Mühle); 2) strenge scheidend (alle Kameraden und Genossen); 3) alle umfassend (Männer, Weiber, Besitzer, Sklavinnen); 4) feierlich ruhig (nicht zum Feste mitgenommen werden, heißt dann: verworfen werden. — So wachet nun, das letzte Wort vom Weltende. — Das erste Wort eine Mahnung zur Vorsicht, das letzte eine Mahnung zur Wachsamkeit und Bereitschaft. — Das Bild vom Dieb in der Nacht, oder der schauerliche Ernst in dem Gedanken, daß der Richter der Welt jeden Augenblick kommen kann: 1) jeden Augenblick für die Welt da oder dort, denn sicher ist er auf dem Wege; 2) jedenfalls jeden Augenblick für dich, denn du weißt am wenigsten deine letzte Stunde. — Die Bereitschaft auf die Zukunft Christi verbreitet Etwas von dem Glanz seiner künftigen Verklärung über das Leben. — Die bange Vorfreude auf das große Fest der Erscheinung: 1) eine Freude mit Furcht und Zittern; 2) ein Bangen und Zittern vor seliger Hoffnungsfreude.

Zur Perikope 37—51. Die Wachsamkeit vor allem eine Pflicht derer, die ein Wächteramt haben. — Je größer die Unsicherheit und Gefahr, desto größere Wachsamkeit thut noth. — Die Wachsamkeit ein entscheidender Charakterzug der treuen Knechte Christi: 1) sie zeugt von dem Schatz, der zu hüten ist; 2) von dem Kampf mit dem Feind; 3) von der Gefahr der nächtlichen Zeit; 4) von der Treue in der Erwartung des Herrn. — Die Sicherheit der Welt soll die Knechte Christi am meisten wecken und schrecken. [Weiteres siehe unten.]

Einleitung. Starcke: Quesnel: Viele Menschen sind vorwitzig, zu wissen die Zeit der Welt Ende, und Wenige befleißigen sich, auf ihr Lebensende sich recht zu bereiten. — Heubner: Oede, ohne Gottheit, ohne Leben und Segen ist der Tempel, den Jesus verlassen hat. — Was ist das Steingebäude, wenn der Geist Gottes keine Herzensgemeine aufbaut! — Nur Schwache kann der eitle, äußre Prunk blenden. — Das äußre Gerüst der alttestamentlichen Kirche sinkt dahin; der Tempel, den der Geist erbaut, bleibt. — Verhängnißvolle Zeiten regen auf und setzen alle Gemüthskräfte in Bewegung, machen begierig auf außerordentliche Hülfe (Beispiele angeführt S. 352. Auch Savonarola gehört leider in diese Beispielsammlung). Die Verwüstung heiliger Orte, Kirchen im Kriege, ernste, demüthigende Erinnerungen Gottes, ja Gerichte über die, die das Heilige nicht geachtet haben.

Erster Cyklus. Starcke: Quesnel: Die Welt ist voller Verführer, ein Jeder mag wohl zusehen, daß er nicht verführt werde, 2 Joh. 7. — Osiander: Ein erschreckliches Gericht, einem falschen Christo und falschen Propheten anhangen, und sich dabei getröstet, selig zu werden, 2 Theſſ. 2, 11. — Quesnel: Ach es ist gefährlich, einen guten Hirten nicht erkennen. Oft nimmt ihn Gott aus gerechtem Gerichte weg, und läßt einen Miethling an seine Stelle kommen. — Die Gerichte Gottes fangen an seinem eignen Hause an, Act. 9, 16; 1 Petr. 4, 14. — Zeisius: Von den Regionskriegen kommt es zu den Religionskriegen. — Osiander: Um der Wahrheit willen leiden ist Wohlthat, 1 Petr. 2, 19. 20. — Cramer: Die Kirche Christi kann ohne Aergerniß nicht sein, 1 Cor. 11, 19. — Quesnel: Die Vermengung der Frommen mit den Gottlosen, beschwerlich, doch auch nöthig. — Zeisius: Viele von denen, die sich in guten Tagen für gute Christen gehalten, fallen in der Zeit der Verfolgung ab, Luk. 8, 13. — Derselbe: Die Beharrung bis an's Ende unter allen geistlichen und leiblichen Anfechtungen trägt allein die Seligkeit zur Beute davon, Offenb. 2, 10. — Nichts kann den Lauf des Evangeliums aufhalten.

Lisko: Die große Ausdehnung der Missionssache in unsren Zeiten ein großes Zeichen der Zeit (zu V. 14). — Gerlach: Statt die Neugier zu befriedigen, warnt und ermahnt Christus. — Alle Weißagungen der Schrift sind Warnungen, Tröstungen, Ermahnungen, die sich an einen großen göttlichen Grundgedanken anschließen, nie bloße Voraussagungen künftiger Ereignisse. — Alles dies ist der Anfang der Wehen. — Die Wiedergeburt der Welt vergleicht Jesus mit der leiblichen Geburt. — Heubner: Unerschrockenheit des Christen beim Weltgetümmel. — Die äußeren Umwälzungen bahnen dem Herrn den Weg; die Hand des Herrn geht durch Alles hindurch (Hinweisung auf die englische Revolution, S. 353). — Die Zeit der Verfolgungen eine Prüfungs- und Sichtungsperiode. — Kein Kreuz, keine Krone.

Zweiter Cyklus (Perikope). Starcke: Hedinger: Ist Gottes Zorngericht im Anzug, so hilft kein Wachen und kein Hoffen mehr. — Die anmuthigsten Gegenden und die stärksten Festungen helfen zu der Zeit, wann Gott strafen will, nicht, man muß sie verlassen. — Zeisius: Gottes Zorngerichte, wenn sie im Anzuge sind, können nicht abgewendet, doch gemindert werden. — Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, Hiob 5, 19. — Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten? Luk. 18, 7. 8. — Cramer: Christus ist nirgends zu finden als im Wort und Sacrament. — Wer Christum und sein Reich an gewisse Personen, Oerter, Zeit und Stunden bindet, der ist gewiß aus der

Zunft der falschen Propheten. — Zeisius: Wie dort der leibliche Gräuel ein gewisses Zeichen der Verwüstung Israels gewesen, so wird auch der geistliche Gräuel des Antichrist in der Kirche Christi ein gewisses Kennzeichen sein der Zukunft des Herrn und der Welt Ende, 2 Theff. 2, 3. — Canstein: Der Teufel äffet Gott dem Herrn nach. — Osiander: Gott hat ein sonderliches Auge auf seine Auserwählten. — Gefährlich, Menschen glauben in Dingen, die die Seligkeit betreffen.

Gerlach: Der verwesende Leichnam der weltlichen und kirchlichen Verfassung, zuletzt der ganzen Menschheit(!) auf Erden. — Heubner: Das zarte, mitfühlende Herz Christi denkt an alle Scenen des Jammers bei Jerusalems Untergang; besonders an Mutterleiben, an die Angst und Hülflosigkeit der Schwangern und Säugenden, vergl. Joh. 16, 21. — Das sollte alle Mutterherzen zu Jesu ziehen. — Die treue Anweisung Christi für Zeiten der Trübsal. — Das Verhalten des Christen in Zeiten allgemeiner Noth.

Westermeier: Wie wir auf den Tag des Weltgerichtes uns vorzubereiten haben. — Dräseke: Den Auserwählten werden die Tage verkürzt. — Niemann; Wie bewähren sich die Auserwählten in der Trübsal! — Schuur: Die Zeichen der Verwüstung im Reiche Gottes. — Rambach: Die Güte Gottes bei seinen Gerichten. — Reinhard: Daß Christen muthig sein müssen, wo nichts, und furchtsam, wo alles von ihnen abhängt. — Bachmann: Das Verhalten wahrer Christen beim steigenden Verderben der Zeit. — Lisko: Die Gräuel der Verwüstung Strafgerichte Gottes, und insofern ein Vorbild u. s. w.

Dritter Cyklus, Perikope (V. 37—51). Starcke: Canstein: So oft wir die Wolken ansehen, sollen wir uns des Herrn und seiner Wiederkunft erinnern, und also seine Furcht vor Augen haben. — Osiander: Die Frommen, in der Welt umgetrieben (zerstreut rc.), werden alle ins Himmelreich versammelt werden. Kein Einziger wird zurückbleiben. — Der Tag des Todes und des Gerichtes verborgen. — Je sicherer, je näher der Richter. — Cramer: Je mehr die Laster in Fressen und Saufen, in Schande und Unzucht überhand nehmen, desto näher ist der Herr. — Ein kluger Hausvater verwahret alle Nächte sein Haus. — Einem Jeden ist der ungewisse Tag seines Todes sein jüngster Tag. — Die Treue ist das Schönste an den Knechten Gottes. — Treue und Klugheit ist beisammen. — Weil die Heuchler doppelten Herzens sind, so wird das Wort von ihrer Strafe gebraucht: sie werden entzweigespalten.

Lisko: Die Zukunft des Menschensohnes wird eben so plötzlich und unerwartet eintreten, wie einst die Sündfluth (beide sind vorhergesagt, beide finden ein ungläubiges, sorgloses, in fleischlicher Sicherheit versunknes Geschlecht vor rc.). — Selige Folgen der Wachsamkeit. — Die Nothwendigkeit steter Bereitschaft, dargethan an dem Schicksal des treulosen Verwalters.

Heubner: Der Irdischgesinnte fürchtet sich vor dem jüngsten Tage und vor dem Herrn eben so, wie der Geizige vor dem Diebe; er sieht in dem Herrn nur den Dieb, der ihm Alles raubt. — Die Pflichten und der Lohn des treuen Dieners. — Die Schuld und die Strafe des untreuen Knechtes. — Hoßbach: Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft der Christen auf das Kommen des Herrn. — Rambach: Von der pflichtmäßigen Vorbereitung auf Tod und Gericht. — W. Hoffmann: „Maranatha". 1857. Die Zeichen der Zukunft Christi: 1) die Versuchungsstunde; 2) der Leidensgang der Kirche Christi; 3) die Macht der Lüge; 4) die fleischliche Sicherheit; 5) die allgemeine Predigt des Evangeliums.

Zweiter Abschnitt.

Das Gericht über die Vorsteher der Gemeine.

Kap. XXIV, 45—51.

(Perikope am 27. p. Trin. von V. 37—51. — Luk. 12, 35—46.)

Welcher ist nun der treue und verständige Knecht, den der (sein[1]) Herr setzte über 45
sein Hausgesind[2]), ihnen die Nahrung zu geben zu rechter Zeit? *Selig dieser Knecht, 46
den sein Herr, wann er kommt, also thun findet. *Wahrlich, sage ich euch, über Alles, 47
was ihm angehört, wird er ihn setzen. *Spräche aber jener böse Knecht in seinem 48
Herzen: mein Herr nimmt sich Zeit, zu kommen, *und finge an zu schlagen seine Mitknechte, 49
und äße[3]) und tränke mit den Schwelgern (Trunkenen): *So wird kommen der Herr 50
jenes Knechtes an einem Tage, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es
nicht merkt. *Und wird ihn in zwei Stücke spalten. Und er wird ihm sein Loos be- 51
stimmen: bei den Heuchlern. Da wird sein das Heulen und das Zähneknirschen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Welcher ist nun.** Nämlich der vorigen Weisung gemäß. Der Herr zeigt in einer Gleichnißrede, wie das große Gericht mit dem Gericht über das kirchliche Amt beginnen werde, und stellt es dar in dem Gegensatz des treuen Knechtes zu dem ungetreuen, indem die Betrachtung besonders bei dem Letzteren verweilt. Das *τίς* nicht statt *εἴ τις*. Nach Bengel und de Wette ist es aufmunternd: möchte doch Jemand ein solcher Knecht sein. Nach Meyer: Wechsel der Construktion; es sollte die Charakteristik des Knechtes folgen; in der Lebhaftigkeit der Rede folgt aber die Glücklichpreisung mit

1) Das *αὐτοῦ* fehlt in B. D. L. u. A.; beseitigt von Lachmann und Tischendorf.

2) Lachmann und Tischendorf: *οἰκετεία* nach B. L. u. A. Ebenfalls: Hausgesinde, Dienerschaft. Begrifflich ist jedoch *θεραπεία* vorzuziehn, und es hat auch Zeugen genug.

3) Codd. B. C. D. *ἐσθίῃ δὲ καὶ πίνῃ*.

der Charakteristik zugleich. Für de Wette spricht die vorläufige Bezeichnung des Knechts, der treue und verständige.

2. **Den sein Herr setzte.** Dieses vom Herrn Gesetztsein ist hier bei dem getreuen Knecht betont, während es bei dem κακὸς δοῦλος ἐκεῖνος wegfällt, welchem gegenüber die σύνδουλοι hervorgehoben werden. Ueber sein Hausgesind. Wir lesen θεραπεία, womit bestimmter betont ist, daß das Vorsteheramt nur den Zweck hat, das Hausgesinde mit Nahrung zu versorgen. Das Amt ist nur Vorsteheramt, sofern es wirklich Geistesnahrung gibt als Lehramt. Das Wachen ist hier in seiner conkreten Gestalt gezeichnet als Berufstreue. Es hängt mit dem Glauben zusammen, wie das Nichtwachen mit dem Unglauben.

3. **Wahrlich, sage ich euch, über Alles.** Die Bezeichnung der vollständigen κληρονομία. Vergl. Röm. 8, 17.

4. **Spräche aber jener böse Knecht.** Das ἐκεῖνος nicht nur δεικτικῶς, sondern auch prophetisch bedeutsam. Der treue Knecht war hypothetisch gesetzt in Form der Ermahnung, der böse wird als ein ziemlich bestimmtes Zukunftsbild hingestellt, wie der Anschauung gegenwärtig. Das Mißverhalten des bösen Knechtes beruht auf dem Unglauben, den er aber nach seiner amtlichen Stellung nur in seinem Herzen aussprechen kann. Sein Unglaube ist aber insbesondere ein Unglaube in Betreff der Zukunft des Herrn und der Vergeltung. **Mein Herr verzieht.** Der Ausdruck bezeichnet eine innerlich spöttelnde Frivolität. Offenbar aber wird sein Mißverhalten dargestellt in dem Gegensatz eines despotisch-übermüthigen und harten Verhaltens gegen die Mitknechte, die er mißhandelt, statt ihnen die gebührende Nahrung zu geben, und eines laxen Verhaltens gegen die schlechten Glieder des Hauses und unberufene Gäste, mit denen er sich der Schwelgerei überläßt. Er ißt und trinkt mit den Trunkenen. Meyer: Erst sei von seinem Verhalten gegen die Mitknechte die Rede, dann von seinem Treiben außerhalb der οἰκετεία. Allein unter dem schlechten Verwalter wird auch das Hausgesinde sich theilweise der Schlechtigkeit ergeben. Von einer solchen wüsten Wirthschaft im Hause, bei welcher allerdings auch die Trunkenen von Außen willkommen sind, ist die Rede. Unter den Mitknechten wird man diesem Gegensatz gemäß besonders treuere Mitknechte zu verstehen haben. Der große historische Gegensatz der Inquisitionen und der Indulgenzen tritt hier ziemlich nahe.

5. **Und wird ihn in zwei Stücke;** διχοτομήσει. Der Ausdruck ist so bedeutsam, daß Meyer nicht ohne Grund auf der buchstäblichen Fassung: in zwei Theile zerschneiden, beharrt, und die verallgemeinernden Erklärungen: zergeißeln (Paulus, de Wette 2c.), verstümmeln (Michael.), von der Dienerschaft trennen (Beza), überhaupt aufs Aeußerste strafen (Chrysostomus), abweist. Es ist die Strafe des theokratischen Standrechts, entzweihauen, 1 Sam. 15, 33, zersägen, 2 Sam. 12, 31 (Hebr. 11, 37) hier offenbar mit bildlichem Ausdruck die augenblickliche und vernichtende Strafe bezeichnend; vielleicht aber auch eine Hindeutung auf den Zwiespalt, die Vielköpfigkeit, oder gar das zwiefache Antichristenthum, in welchem zuletzt der geistliche Despotismus seinem Gerichte verfällt (S. Apoc. 13, 1 u. 11).

6. **Bei den Heuchlern.** Das weitere Loos des bösen Knechts nach dem historischen Standgericht bei der Parusie. „Auch die Rabbinen verweisen die Heuchler in die Gehenna.“ Der böse Knecht ist aber nicht nur Heuchler, weil er sich am Ende noch im Schein der Pflichttreue darzustellen gedenkt, und auch am Anfange sich gut gestellt haben muß (Meyer), sondern durchweg schon als böser Knecht, namentlich aber auch in der Mißhandlung seiner Mitknechte, die er geschlagen unter dem Schein großen Amtseifers.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Gleichnißrede von dem treuen und dem bösen Knecht gilt den Jüngern ganz insbesondere, und mit ihnen dem geistlichen Amt in der Kirche, obwohl sie auf alle Christen Anwendung findet. Es ist zu beachten, daß nach Lukas Petrus den Herrn zu dieser Aeußerung veranlaßt hat. Doch gehört sie wohl dem Zusammenhang nach dem geschlossenen eschatologischen Unterricht bei Matthäus an, d. h. sie schließt sich naturgemäß an die große eschatologische Rede an und eröffnet den Cyklus der Gerichtsgleichnisse und Reden, mit denen das Weltende, der Tag, der einen Aeon bildet, beginnt, wie schon oben gezeigt wurde. Diese Stellung des Abschnitts läßt den Gegensatz zwischen dem guten und bösen Knecht nicht als bloße Ermahnungsrede erscheinen, sondern gibt ihm ein prophetisches Colorit; wie dies auch in der Hindeutung: jener böse Knecht und in der bestimmteren Zeichnung der einzelnen Züge liegt.

2. In Bezug auf das Vorsteheramt der beiden Knechte ist es beachtenswerth, daß der Knecht, welcher sich seinen Mitknechten dienend unterordnet, indem er ihnen treulich die Speise (das Wort, die Geistesnahrung) darreicht, als ein von seinem Herrn dem Hausgesinde übergeordneter bezeichnet wird, und daß seine Verheißung lautet: er soll über alle Güter des Herrn gesetzt werden, während der böse Knecht, welcher sich über das Hausgesinde und Haus despotisch erhebt, nicht als angestellt bezeichnet ist, und in seinem vermeintlichen amtlichen Bestrafen von Untergebenen als ein wüster Schläger seiner gleichberechtigten Mitknechte erscheint.

Homiletische Andeutungen.

Der treue Knecht und der böse Knecht in der Gemeine. 1) Der Gegensatz ihrer Gesinnung: der eine wartet auf die Zukunft seines Herrn, der andere glaubt nicht daran. 2) Ihres Thuns: der eine versorgt das Hausgesinde mit der ihm bestimmten Nahrung, der andere macht sich zum despotischen Herrn, der die Treuen mit angeblichen Strafen mißhandelt und mit den Schlechten die Güter des Hauses in Wohlleben verschwendet. 3) Ihres Lohns: seligste und unseligste Ueberraschung durch die Zukunft des Herrn. Der eine zur höchsten Würde erhoben, der andere als Missethäter auf der Stelle gerichtet. — Die selige und die unselige Ueberraschung der Knechte Christi durch den Tag seiner Zukunft. — Im Reiche Christi muß nach der wesentlichen Geistlichkeit desselben das Amt mit dem Geistesleben und der That zusammen fallen. — Die wahre Hingebung: der Charakterzug der Berufstreue. — Der treue Knecht wartet auf den Herrn, indem er der Gemeine wartet mit seinem

Wort und in seinem Geist. — Die Seligkeit der Treue. — Der schillernde Widerspruch in dem Leben des bösen Knechts. 1) In seiner Gesinnung: spöttelnder Unglaube bei der Selbstbethörung, er müsse bei dem langen Ausbleiben des Herrn, das ganze Hausregiment an sich nehmen (statt des bloßen Pflegeramtes). 2) In seinem Verhalten: furchtbare Härte gegen die Besseren unter dem Hausgesinde, vollendete Laxheit in der Behandlung der Schlechten und in der Gemeinschaft mit ihrem Thun. — Derjenige Knecht, welcher die höchste Stellung in der Gemeine einnimmt bei der größten Untreue, wird eben darum am schwersten bestraft. — Wie die Strafe des Heuchlers, der ein doppeltherziges Leben geführt im Innern, in der Zerrissenheit seines äußeren Geschicks bestehn wird. — Das getheilte Herz wird gestraft mit dem vollendeten Zwiespalt des Lebens. — Das große Schisma in der Autorität der mittelalterlichen Kirche (morgenl., abendl.) ein ernstes Gerichtszeichen. — Die großen Spaltungen in der abendländischen Kirche nach ihrer Bedeutung für das Ende des kirchlichen Wesens auf Erden. — Das zwiefache Gericht über die vollendete Untreue. 1) Ein überraschendes geschichtliches Standgericht, 2) die ewige Vergeltung. — Die Strafe des ungetreuen Berufslebens die Strafe der Heuchler.

Die Perikope. S. den vorigen Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Das Gericht über die Gemeine selbst.

Kap. XXV, 1—13.

(Perikope am 27. p. Trin.)

Alsdann wird gleichgestellt werden das Reich der Himmel zehn Jungfrauen, welche 1
ihre (eigenen[1]) Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam[2]) entgegen. *Fünf aber 2
von ihnen waren thöricht[3]) und fünf klug. *Die thöricht waren[4]), die nahmen, da sie 3
sich ihre Lampen nahmen (was ihnen die Hauptsache war; λαβοῦσαι betont), kein Oel mit sich. 4
*Die klugen aber nahmen Oel in den (ihren[5]) Gefäßen mit ihren Lampen. *Da nun 5
der Bräutigam sich verzögerte, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. *Um Mitter- 6
nacht aber entstand ein Geschrei: siehe, der Bräutigam! (kommt[6]), gehet aus, ihn zu em- 7
pfangen. *Da standen alle diese Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen. *Die 8
thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Oel, denn unsere Lampen
erlöschen. *Es antworteten aber die klugen und sprachen: Mit nichten! Es würde sicher 9
nicht[7]) ausreichen für uns und für euch. Gehet lieber hin zu den Verkäufern und kaufet
für euch. *Da sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit 10
waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. *Endlich 11
kommen auch die übrigen Jungfrauen, indem sie sagen: Herr, Herr, thue uns auf! *Er 12
aber antwortete und sprach: Wahrlich, sage ich euch, ich kenne euch nicht. *So wachet 13
nun, denn ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde (wann der Menschensohn kommt[8]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Alsdann wird gleichgestellt werden.** Mit Recht sieht Fritzsche eine Folge angedeutet in dem τότε. Auf das Gericht über die Knechte, das Amt, folgt das Gericht über die Gemeine überhaupt. Ganz der Idee der Gemeine gemäß im Bilde weiblicher Personen.

2. **Zehn Jungfrauen.** Zehn, die Zahl des entwickelten Weltlebens, also der vollendeten, weltlichen Entwicklung der Kirche. Von den Rabbinen die „allumfassende Zahl" genannt. Was über die Zehn hinausgeht, kehrt zu den Einern zurück. Daher 10 Gebote, Psalter mit 10 Saiten, 10 Sephiroth bei den Kabbalisten 2c. S. Nork: Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch unter Zehn. — Fünf, Zahl der Freiheit als der Halbvollendung, des bewegten Weltlaufs; daher auch Strafzahl, 2 Mos. 22, 1 u. a. a. O. (Fünf Sinne, fünf Finger 2c.). Vergl. auch Luk. 19, 19. Die Jungfrauen nicht blos Brautjungfern, sondern auch Abbilder der Braut, der Gemeine. S. die prophetische Typik, 2 Cor. 11, 2; Apoc. 14, 4. Die Jungfräulichkeit bezeichnet die Christlichkeit als Geschiedenheit von der Welt, Enthaltung von der Vermengung mit der Welt, als der geistlichen Buhlerei. S. Hes. 23; Hos. 1; Apoc. 17; vergl. Kap. 14, 4. Was das Verhältniß der Brautjungfern zur Braut betrifft, so ist an die Analogie des Hochzeitsmahls des Königssohnes und seiner Gäste zu erinnern. Die Gemeine im Ganzen in ihrer Idealitat und Einheit ist die Braut, die Glieder der Gemeine als einzelne Berufene sind Gäste, in ihrer Geschiedenheit von der Welt und der Erwar-

1) Ἑαυτῶν V. 1 und V. 7 nach den meisten Zeugen.
2) Der schlecht beglaubigte Zusatz: Und der Braut, ist zugleich sinnentstellend.
3) Das μωραί vorangestellt bei B. C. D. L. Z., Lachmann, Tischendorf.
4) Als Interpretamente erscheinen die Lesarten αἵ δέ, αἵ γάρ, αἵ οὖν.
5) αὐτῶν fehlt bei B. D. L. u. A.
6) Nach entscheidenden Zeugen fällt ἔρχεται bei Lachmann und Tischendorf aus.
7) Zu lesen οὐ μή nach B. C. D., Lachmann, Tischendorf.
8) Dieser Zusatz fehlt bei A. B. C. D. 2c., Lachmann, Tischendorf.

tung des Herrn Brautjungfern. Die Jungfräulichkeit, das Warten auf den Herrn, die Festfreude theilen sie mit der Braut. Bengel in seinen Reden über die Offenbarung, S. 1039, unterscheidet zwischen solchen Christen, die zur Braut, und solchen, die blos zu den Gästen gehören. Davon wird so viel begründet sein, daß das ursprüngliche Vollgefühl der christlichen Erfahrung nur in einzelnen Auserwählten sein eigentliches Centrum hat. Eine eigentliche Scheidung zwischen diesen und den andern aber ist nicht zu machen; es ist das Verhältniß einer dynamisch-graduellen Abstufung.

3. **Ihre eigenen Lampen.** Ein Zug der Sitte von symbolischer Bedeutung. Eigenthümlichkeit, Bereitschaft, Unabhängigkeit von Andern. Beruf zu eigenem und eigenthümlichem Geistesleben. „Eine Art Fackeln der Alten bestand aus einem langen, dicken, hölzernen Stabe, in dessen oberes Ende ein Gefäß eingesenkt war, in welchem mit Oel oder Pech ein Docht brannte; es waren also Lampen und Fackeln zugleich."

4. **Und gingen aus.** „Es wird dabei die Sitte eines feierlichen nächtlichen Brautzuges vorausgesetzt. In der biblischen Geschichte kommt 1 Makk. 9, 37 ein solcher Zug bei Tage vor. Aber bekannt ist, daß bei den Griechen und Römern die Heimführung der Braut bei Nacht geschah, daher so viel von der hochzeitlichen Fackel die Rede ist; vergl. Wetstein. Von derselben Sitte in Palästina zeugt R. Salomo ad Chelim II, 8 bei Wetstein und Lightfoot. Gewöhnlich wurde die Braut vom Bräutigam und seinen Freunden heimgeführt (domum ducere), hier aber holen die Brautjungfern (vergl. Ps. 45, 15, Grotius) denselben ein, und die Hochzeit scheint im Hause der Braut Statt zu finden, wie Richter 14, 10." De Wette. Aehnlich Meyer. Das gewöhnliche Bild erscheint dadurch modifizirt, daß der Bräutigam von fern herkommt, wie Richt. 14. Damit ist zunächst das festliche Entgegengehn indizirt, wobei die Brautjungfern die Braut repräsentiren, ferner das lange Verziehen des Bräutigams, endlich, doch minder bestimmt, die Hochzeit im Hause der Braut. Vergl. den Artikel Hochzeit bei Winer.

5. **Da sie sich ihre Lampen nahmen.** Der Gegensatz ist sehr zu beachten, daß für die thörichten Jungfrauen das Nehmen der Lampen die Hauptsache war (*λαβοῦσαι τὰς λαμπάδας ἑαυτῶν*), für die klugen aber das Nehmen des Oels in den Gefäßen. Die Thörichten werden damit zugleich als zerstreute, eitle, auf den Schein sehende und wohl auch als anfänglich aufgeregt-eilfertige Jungfrauen bezeichnet.

6. **Da nun der Bräutigam sich verzögerte.** Nach Meyer wären die Brautjungfern aus dem Brauthause ausgezogen und unterwegs in ein Haus eingetreten (orientalische Sitte?). Diese seltsame Vorstellung wird überflüssig, wenn man erwägt, daß die Brautjungfern sich daheim mit ihren Lampen versehen und dann im Hause der Braut zusammengefunden haben. Das *ἐξῆλθον* V. 1 will nicht sagen, sie seien jetzt schon ein Stück Wegs ausgezogen; es ist eine vorläufige Charakterisirung der ganzen Geschichte. Sie nickten ein und schliefen ein. Andeutung der Schwachheit freilich, sonst aber mehr die große Verspätung des Bräutigams als einen bestimmteren Tadel aussprechend. Bedenklich war das Einnicken allerdings, da jede Möglichkeit verloren ging, dem Oelmangel noch in der Eile abzuhelfen.

7. **Um Mitternacht.** Bedeutsam. Die ungeeignetste Zeit, Versäumtes nachzuholen. **Ward ein Geschrei.** Je größer die scheinbare Verspätung, desto stärker die Ueberraschung und der Ruf der ausgestellten Posten.

8. **Schmückten ihre Lampen.** Das Aufputzen wird wohl früher geschehen sein. Der Schmuck der Lampe ist das angezündete Festlicht, in dessen Scheine sie erglänzt. Daher auch hinterher gleich vom Erlöschen die Rede, *σβέννυνται*; sie brennen trübe und wollen erlöschen.

9. **Mit nichten.** Da *οὐ μή* im Folgenden zu lesen ist, so ist *μήποτε* nicht von *ἀρκέσῃ* abhängig, sondern gilt für sich als streng abweisende Negation.

10. **Die bereit waren, gingen mit ihm ein.** Einfach ist hier vorauszusetzen, daß sie ihm erst mit ihren festlichen Lampen entgegengezogen sind. Man braucht also weder mit Bornemann bestimmt zu erklären: in das Haus des Bräutigams, noch mit Meyer sich vorzustellen, von jenem angeblichen Haus an der Straße aus seien sie mit in das Haus der Braut zurückgegangen.

11. **Ich kenne euch nicht.** S. Kap. 7, 23.

12. Der Sinn des Gleichnisses. Die Bereitschaft der Gemeine für die Ankunft des Herrn, und zwar als intensive, nicht als extensive. Daß es auf die äußerliche Bereitschaft, eine äußerliche chiliastische Anstelligkeit nicht ankommt, hat der Herr stark hervorgehoben, indem er die Jungfrauen alle entschlafen läßt, die klugen mit den thörichten. Die intensive Bereitschaft entscheidet sich aber vor Allem durch das Versorgtsein mit dem Oelkrüglein, dem Oel. Daß nun das Oel die Salbung mit dem heiligen Geiste bezeichne, leugnet de Wette vergebens. Diese Erklärung ist nicht blos eine üblich erbauliche, sie beruht auf der constanten typischen Bedeutung des Oels im Alten und Neuen Testamente. S. Hebr. 1, 9; vergl. Ps. 45, 7. 8; Act. 10, 38. Daß das Salböl ein Symbol der Salbung mit dem heil. Geiste war, beweist der Name des Messias. Das Oel der Lampe kann aber keine andere Bedeutung haben, denn auch der Oelbaum partizipirt an derselben Bedeutung. S. Sach. 4, 2. 3; Apoc. 11, 4. Wenn nun das Oel mit dem heil. Geiste das wahre innere Glaubensleben als Geistesleben bezeichnet, so liegt auch die Deutung der Lampen sehr nahe; sie bezeichnen die Glaubensform. Daher ist es ganz bedeutsam, daß die thörichten Jungfrauen sehr bedacht sind auf das Mitnehmen der Lampen, aber gar nicht auf das Oel, während umgekehrt die klugen nahmen Oel in ihren Gefäßen nebst den Lampen. Sie versäumten auch die Lampen nicht, waren aber vor Allem auf das Oel bedacht. Olshausen hat das Oel richtig gedeutet, unpassend aber die Lampen auf das Herz bezogen, und dann bemerkt, bei den thörichten Jungfrauen habe der Glaube seine Wurzel nur im Gefühl gehabt. Chrysostomus deutete das Oel ganz willkürlich auf die Almosen und eben so unpassend die andern Momente. Luther umgekehrt die Lampen auf die guten Werke, das Oelgefäß auf den Glauben. Meyer erklärt sich gegen die Deutung des Einzelnen mit Berufung auf Calvin: „multum se torquent quidam in lucer-

nis, in vasis, in oleo. Atqui simplex et genuina summa est, non sufficere alacre exigui temporis studium, nisi infatigabilis constantia simul accedat." In der constantia aber, äußerlich betrachtet, stehen hier die thörichten Jungfrauen nicht im Geringsten nach. Sie bitten, sie laufen sogar noch in der Mitternacht nach den Krämern. Schwierig könnte die Annahme scheinen, daß sie noch nachträglich mit dem Oel in den Lampen kommen. Allein davon steht nichts, und es bleibt hier einfach bei dem Zuge, daß sie sich zu spät um das Oel bemüht haben. Die Theilung der Jungfrauen in zwei Hälften wird nun wohl jedenfalls die Bedeutung haben, daß ein Theil der Gemeine lebendig ist, der andere nur zum Scheine lebt, weil er dem Scheine lebt. Dabei ist natürlich die Getheiltheit in zwei gleiche Hälften nicht buchstäblich zu deuten. Die Mitternacht eine Spätzeit, eine dunkle Zeit, eine Zeit des Schlafs und der Gefahr der Ueberraschung. „Die alte Kirche verstand das Wort buchstäblich, und darin haben zum Theil die Vigiliae ihren Ursprung." Heubner. Das Geschrei um Mitternacht kann aber nicht ausschließlich die kirchlichen Wächter bezeichnen, sondern in Verbindung mit ihnen die oben genannten kosmischen Anzeichen der Parusie. Die Krämer sind gedeutet worden auf die h. Schrift und ihre Verfasser. Am nächsten würde es noch liegen, an die Gnadenmittel überhaupt, oder an das Gebet zu denken; doch will wohl dieser Zug am wenigsten gedeutet sein. Das Einschlafen der Jungfrauen ist nach Chrysostomus vielfach unpassend auf den leiblichen Tod bezogen worden. Von Calvin auf occupationum hujus mundi distractio. Am nächsten liegt es, die unwillkürliche Befangenheit von der Sicherheit des alten Weltzustandes, welche auch den gläubigen Christen beschleicht, zu statuiren. Heubner: „Das Schläfrigwerden ist nicht Erschlaffen des Christenthums, sondern das Nachlassen in der bestimmten Erwartung der ganz nahe bevorstehenden Zukunft Christi. Diese Erwartung nahm aus begreiflichen Gründen mit den Jahrhunderten ab, und sie findet sich jetzt keineswegs bei allen gläubigen Christen, von denen wohl Keiner so leicht glaubt, daß wir den jüngsten Tag erleben werden. Diese Schläfrigkeit schließt aber den sonst vorbereiteten Zustand der Christen, den Glauben und die Liebe nicht aus."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Gericht über die Gemeine. Die zehn Jungfrauen bezeichnen nicht etwa nur einen Theil der Gemeine, wie Olshausen will, sondern die ganze Gemeine. Dafür spricht erstlich die Zahl Zehn, welche die volle weltliche Entwicklung der Kirche bedeutet. Ferner der Umstand, daß individuelle Züge hier gar nicht hervortreten, indem sich die fünf Jungfrauen auf der einen Seite wie auf der andern einander ganz gleich sehen. Drittens die Stellung des Gleichnisses zwischen der Gleichnißrede von den beiden Knechten, und dem folgenden Gleichniß von den anvertrauten Talenten, d. h. zwischen dem Bilde des Gerichts über das Amt und des Gerichts über die einzelnen Glieder.

2. Die Bedeutung der einzelnen Züge des Gleichnisses. Darüber s. die vorstehenden Erläuterungen. Die drei wesentlichsten Momente des Gleichnisses sind 1) die 10 Jungfrauen, 2) das Verzögern des Bräutigams und die Mitternacht, 3) das Oel in den Gefäßen im Verhältniß zu den Lampen. Von dem ersten Zug war die Rede. Was den zweiten Zug betrifft, so fallen die beiden Momente: das Verzögern des Bräutigams und die Mitternacht in Eine Anschauung zusammen; das zweite ist Folge des ersteren. Die Mitternächte in der Geschichte des Reiches Gottes sind die letzten Spätzeiten einer langsam ablaufenden Reichsperiode. Daher die Zeit der letzten Könige Israels vor der Zukunft des Herrn im Gericht der babylonischen Gefangenschaft oder auch in den messianischen Weissagungen, noch mehr die Zeit der Kreuzigung Christi, die Zeit am Ende des Mittelalters, und vor Allem die letzte Zeit vor dem Weltende. „Es ist Mitternacht für die Gemeine Christi, wenn die Ausbreitung des Weltgeistes so überhand nimmt, daß es den Schein gewinnt, als falle die Geschichte der Kirche dem gemeinen Welt- und Naturlaufe anheim, als werde das Himmelreich nicht vollendet im Gericht und in der Verklärung der Welt, als werde Christus nicht kommen oder wiederkommen. Die Gläubigen werden in einer solchen Zeit mehr als je versucht, das Gefühl, mitten in der Vorbereitung der Hochzeit, der christlichen Weltverklärung zu stehen, zu verlieren, und den Beruf, die Festlichkeit des Werkes ihres Herrn zu vertreten, allmälig aufzugeben. Mehr als einmal aber entsteht in den Mitternächten des christlichen Weltlaufs das Geschrei: der Bräutigam kommt." Das Geschrei wird nun ohne Zweifel prophetische Weckstimmen treuer Wächter bedeuten; diese aber in Verbindung mit den ernsten Zeichen der Zeit, die ebenfalls predigen. Schwere Gerichte und große Erweckungen bezeugen die Nähe des Herrn, und am Ende ist diese selber da. In solchen Zeiten wird die Gemeine gesichtet.

3. Und das entscheidende Augenmerk der Prüfung ist nicht die Lampe, sondern das Oelkrüglein, der Geist, das Geistesleben.

4. Wie aber der Herr in seiner Zukunft den bösen Knecht und den guten unterscheidet, und den bösen Knecht entzweispaltet, so wird auch die Gemeine in jeder Zeit der Sichtung in einen abstersbenden und lebendigen Theil unterschieden und geschieden. „Dieser Unterschied ist allezeit vorhanden. Er wird aber immer erheblicher im Lauf der Zeit, und zuletzt erst tritt er in seiner ganzen Furchtbarkeit hervor und wird zu einem wesentlichen Entscheidungs- und Scheidungsgrunde in dem Gericht, das die Gemeine zu bestehen hat. Sie Alle haben die Lampen, die Formen des Glaubens, ihr kirchliches Bekenntniß, ihre äußere kirchliche Stellung. Allein es fragt sich alsdann, ob diese Form wahr ist oder täuscht, ob sie erfüllt ist von dem ewigen Gehalte des Geistes Christi oder nicht. Die thörichten Jungfrauen haben den Geist Christi nicht; ihnen fehlen die Lichter, die Liebesbeweise und die Lobgesänge des Geisteslebens zur Begrüßung des Herrn." Also das innere Leben.

5. Nach Olshausen wäre dieses Gericht nur ein vorläufiges, nur ein Ausschluß von der Hochzeit des Lammes (Offb. 19, 7). Was ist aber die Hochzeit des Lammes anders, als die Feier, oder doch die Vorfeier der ewigen Seligkeit? Olshausen meint, die thörichten Jungfrauen hätten den Glauben (κύριε, κύριε V. 11), es fehle ihnen nur die Heiligung. Es fehlt ihnen aber der Geist, und damit die Wahrheit des Glaubens. Das Herr

sagen rettet nicht im Gericht. Nur so viel ist anzuerkennen, daß dieses Gleichniß noch wie das nächstfolgende und die vorherige Gleichnißrede zuvörderst ein historisches Gericht schildert, welches das letzte Endgericht einleitet, aber noch nicht dieses selber völlig abschließt. Die drei vorläufigen Gerichte sind aber Einleitungen des letzten Endgerichts, und insofern sind sie auch schon entscheidend, als der Mangel des Geistes (des Oels), die vollendete Untreue im Amt, die Verschleuderung der Gnadengabe zur Verdammniß qualifizirt. Nur in Beziehung auf die Möglichkeit individueller Bekehrungen muß zwischen den vorläufigen Gerichten und dem letzten Ende unterschieden werden.

Homiletische Andeutungen.

Das Gericht über die Gemeine. 1) Die bevorstehende Ankunft des Bräutigams zur Hochzeit, 2) die fünf thörichten und die fünf klugen Jungfrauen, 3) das Verziehen des Bräutigams und die Mitternacht, 4) das Geschrei um Mitternacht, 5) der Oelmangel und die verlöschenden Festlampen, 6) das Fest der klugen und die Ausscheidung der thörichten Jungfrauen. — Worauf es für die Gemeine, die des Herrn wartet, vor allen Dingen ankommt? 1) Auf das Oelkrüglein nebst den Lampen: das Geistesleben und die Glaubensform. 2) Auf das Oelkrüglein vor den Lampen: das Geistesleben vor der Glaubensform. 3) Auf das Oel in dem Oelkrüglein: die Salbung des Geistes vor allen Dingen. — Wie die Gemeine immer in thörichte und kluge Glieder zerfällt. — Der Charakterzug der thörichten Jungfrauen: 1) Aufgeregte äußerliche Rüstung auf das Fest, die den Schein (die Lampen) wohl bedenkt, aber das Wesen (das Oel) vergißt. 2) Abspannung und Schläfrigkeit nach der ersten Aufregung, so daß auch die klugen davon angesteckt werden. 3) Falsche, angstvolle Bemühungen am Ende, um den unersetzlichen Mangel des Geisteslebens zu beseitigen. — Der Charakterzug der klugen Jungfrauen. 1) Die göttliche Rüstung für immer: das Oel und die Lampen. 2) Die menschliche Schwäche im Verlauf des Lebens (Einnicken). 3) Die christliche Fassung in jeder Stunde der Entscheidung: brennende Lampen, Abwehr der verderblichen Gemeinschaft mit den Darbenden. — Vergleichung der klugen und der thörichten Jungfrauen. 1) Die durchgehende Aehnlichkeit im Aeußeren, 2) die unscheinbare und doch entscheidende Verschiedenheit im Verborgenen. — Wie die Gerichte des Herrn, vor Allem das letzte, eine Scheidung machen zwischen den todten und den lebendigen Gliedern der Gemeine. — Die schwere Prüfung, welche die Gemeine unter den Steigerungen des Weltlebens und unter dem scheinbaren Verziehen des Herrn zu bestehen hat. — Die Mitternächte im Leben der Kirche. — Das Geschrei um Mitternacht: der Bräutigam kommt. — Die Freudigkeit auf die Zukunft des Herrn die brennende Festlampe, womit der Christ dem Herrn entgegengeht. — Die rechte Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn. — Die Stunde des Gerichts macht die innere Scheidung zwischen den lebendigen Christen und den Scheinchristen offenbar. 1) Die Einen finden sich in der Hauptsache bereit, den Andern fehlt die Hauptsache: der Geist und die Geistesgemeinschaft ihres Herrn. 2) Die Einen heben ihre Häupter auf, weil ihre Erlösung nahet, die Andern sind bestürzt und rathlos. 3) Die Einen ziehen dem Herrn entgegen mit dem Festlicht der Freude und des Lobgesangs, die Andern suchen ihre Hülfe außer ihm. — Das scheinbar strenge Wort der klugen Jungfrauen ein Wort der Wahrheit und der Milde; denn 1) das Leben des Geistes, welches den Christen zum Christen macht, läßt sich nicht äußerlich übertragen, nur auf den Wegen des Geistes innerlich erleben. 2) Es läßt sich nicht theilen und mindern, ohne zu ersterben. 3) Jeder Versuch der Klugen, in der Gerichtsstunde Geistesgemeinschaft mit den Thörichten zu machen, müßte beiden Theilen verderblich werden. 4) Soll noch Rettung möglich sein, dann allein auf dem geordneten Wege der Buße und Bekehrung. — Die verderbliche Verspätung für das Fest des Herrn. — Wozu die heilige Verzögerung des Herrn uns veranlassen soll: 1) Nicht zu einer heillosen Verzögerung unserer Sorge für das Nothwendige, sondern 2) zu einer heilsamen Bereitschaft. — Die höchste Innerlichkeit ist die äußerste Wachsamkeit.

Starcke: Zeisius: Die sichtbare Kirche Christi auf Erden besteht aus wahren und falschen, todten und lebendigen Gliedern, aus klugen und thörichten Christen. — Die Kirche theilt sich in zwei Haufen: die wahre Kirche und die Heuchelkirche. — Das äußerliche Wesen des Christenthums ist nichts vor Gott, wo das Herz durch den heil. Geist nicht recht geheiligt ist. — Es muß aber dies Einschlafen mit einem Unterschiede erklärt werden. Bei den Ungläubigen ist es eine gottlose Sicherheit, bei den Gläubigen eine geistliche Trägheit, dabei doch noch eine wahre Liebe zu Christo bleibet. — Canstein: Das Verweilen des Bräutigams ist kein Verzug, sondern ein Gnadenwille, selig zu machen. — Christus wird kommen in einer Zeit, da die Kirche sicher und im Schlaf sein wird. — Quesnel: Die Frommen werden wohl für Narren und elende Leute gehalten, aber es wird schon eine Zeit kommen, da man wünschen wird, ihrer Güter und ihres Glücks theilhaftig zu werden. — Ein Jeder muß seines eignen Glaubens leben. — Man kann das heilige Freudenöl umsonst kaufen, aber es muß in der Zeit geschehen. — Cramer: Wer Buße thun will, thue es bei Zeiten. — Der Herr kennet die Seinen, 2 Tim. 2, 19. — Die geistliche Wachsamkeit höchst nöthig.

Gerlach: Jede Seele empfängt die Begnadigung nur für sich, kann keine andere im Gericht vertreten. — (Selbst) der Rath der Liebe, in Buße und Glauben sich zu bekehren, kommt (am Ende) zu spät. — Nur die erkennt Jesus für die Seinen, die in lebendiger Glaubensgemeinschaft mit ihm gestanden haben.

Heubner: „Erasmus Franzisci: Die brennenden Lampen der Klugen, Nürnberg 1701. Steinmetz: Erbauliche Betrachtungen über das Evangelium von den 10 Jungfrauen, 1775. B. Albertini, 30 Predigten für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine, 1825. Theremin, Predigten 1819—1826, II, S. 151—168." — Jungfrau zu sein, das ist die Bestimmung des Christen; er ist berufen zur Reinheit, Heiligung, Absonderung von geistlicher Hurerei, Weltgötzendienst. — Er ist dem Herrn geweiht. — Nicht Alle, die äußerlich aus Babel, aus der Welt, ausgetreten, sind wahre Jungfrauen. — Christus redet nicht von Ungläubigen, sondern von denen, welche einmal Glauben gehabt haben. — Völlig Ungläubige, die ohne alle

Erwartung der Zukunft des Herrn sind, gehören zu keiner Klasse der Jungfrauen. — Erwartung der Zukunft des Herrn, ein nothwendiges Merkmal des Christen. — Das irdische Leben ein Brautstand. — Die Lampe ist die äußere Form, das Verhältniß für das innere Christenthum — (Taufe, Bekenntniß, Kirchenbesuch, Abendmahlgehen). — Ohne die Lampe wird das Oel verschüttet, aber ohne das Oel kann die Lampe nicht brennen. — Hüte dich, das äußere Christenthum zu verachten, aber auch, dich damit zu begnügen und dein Vertrauen darauf zu setzen. — Die zwei Oelbäume, Offb. 11, 1—6. — Die rechten Christen verbinden beides, äußeres und inneres Christenthum. — Das Verlöschen der Lampen, das peinliche Gefühl der Geistes- und Herzensleere. — Daher die Angst, die Verzagtheit so vieler Sterbenden. — Wie Manche schicken auf dem Sterbebette nach dem Geistlichen, wenn es zu spät ist. — Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, ein Spiegel für Christen. — Hoßbach: Die rechte Wachsamkeit und Bereitschaft des Christen auf das Kommen des Herrn. — Fritsch: Von der steten Bereitschaft zum Tode. — Derselbe: Von der Sorglosigkeit in Absicht des Todes. — Schenkel: Die falsche Sicherheit der Bekehrten. — Couard: Wer sind die Seligen? — Schulz: Die Klugheit der Frommen und die Thorheit der Gottlosen. — Lisko: Das Gleichniß eine Mahnung zur rechten Vorbereitung auf das Ende.

Vierter Abschnitt.

Das Endgericht als Vergeltung für die Einzelnen.

Kap. XXV, 14—30.

Denn er ist gleichwie ein Mann, der über Land zog. Er berief seine Knechte 14
und übergab ihnen sein Vermögen. *Dem einen gab er fünf Talente, dem andern 15
zwei, dem dritten eins, einem Jeden nach seiner Fähigkeit, und alsbald zog er fort.
*Der aber, welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging hinaus und handelte damit 16
und erwarb[1]) andere fünf Talente. *Gleicherweise auch der, welcher die zwei em- 17
pfangen[2]), auch er gewann zwei andere. *Der aber das eine[3]) empfangen, ging 18
fort (bei Seit), grub in die Erde und verbarg[4]) das Geld seines Herrn. *Nach langer 19
Zeit nun kommt der Herr jener Knechte und hält Abrechnung mit ihnen. *Und es trat 20
herzu, der die fünf Talente empfangen, brachte andere fünf Talente und sagte: Herr,
fünf Talente hast du mir übergeben, siehe, andere fünf Talente habe ich gewonnen (zu
denselben[5]). *Da sprach[6]) zu ihm sein Herr: Ganz wohl warst du guter und treuer 21
Knecht über einem Wenigen treu, über Vieles will ich dich setzen. Gehe ein zur Freude
deines Herrn. *Es trat nun auch herzu, der die zwei Talente empfangen[7]) und sprach: 22
Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, siehe, zwei andere Talente habe ich gewonnen
(zu denselben[5]). *Da sprach zu ihm sein Herr: Ganz wohl warst du guter und getreuer 23
Knecht über einem Wenigen getreu, über Vieles will ich dich setzen. Gehe ein zur Freude
deines Herrn. *Nun trat auch herzu, der das eine Talent in Empfang genommen (εἰ- 24
ληφώς, nicht λαβών, wie vorhin) und sprach: Herr, ich kannte dich, daß du ein harter
Mann bist, daß du erntest, wo du nicht gesäet, und sammelst (in die Scheune) von daher,
wo du nicht ausgestreut. *Und ich fürchtete mich und ging fort, und verbarg dein Ta- 25
lent in der Erde. Siehe, hier hast du das Deine. *Sein Herr aber antwortete und 26
sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht, wußtest du, daß ich ernte, wo ich nicht
gesäet, und sammle, wo ich nicht ausgestreut? *So mußtest du (eiligst) mein Geld den 27
Wechslern hinwerfen, und bei meiner Zurückkunft hätte ich das Meine zurückempfangen
mit Zinsgewinn. *So nehmet ihm nun das Talent und gebet es dem, der die zehn 28
Talente hat. *Denn Jedem, welcher hat, wird gegeben werden, daß er Ueberfluß habe. 29
Wer aber nicht hat, dem wird auch genommen werden, was er hat. *Und den unnützen 30
Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß. Dort wird sein das Heulen und das
Zähneknirschen.

1) Lachmann nach A** B. C. D. u. A. ἐκέρδησεν statt ἐποίησεν.

2) Τάλαντα λαβών läßt Lachmann ausfallen nach A. B. u. A. Eben so das καὶ αὐτός nach B. C. Man ließ es vielleicht als überflüssig scheinend ausfallen.

3) Lachmann setzt τάλαντον hinzu nach A. u. Versionen.

4) Ἔκρυψε statt ἀπέκρυψε, Lachmann, Tischendorf nach den meisten Zeugen.

5) Ἐπ' αὐτοῖς hier und V. 22 nach B. D. L. u. A. von Lachmann und Tischendorf weggelassen. Wahrscheinlich zugesetzt, um die Bescheidenheit des Ausdrucks zu steigern.

6) Die Recepta ἔφη δέ. Das δέ fällt aus nach überwiegenden Zeugen.

7) Das λαβών fehlt in A. B. C. L.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Bedeutung der Parabel von den Talenten.** In diesem Gleichniß tritt die Idee der Vergeltung als Vergeltung gegen den einzelnen Christen bestimmter hervor, während das erste Gleichniß oder Gleichnißwort die Vergeltung bezog auf das Amt in der Gemeine, das zweite auf die Gemeine selbst im Ganzen und Großen. Sodann wird hier die Forderung der Wachsamkeit, welche schon im vorigen Gleichniß die Innerlichkeit stark betont hat, zu einer Forderung anhaltender, unermüdlicher Gaubenstreue und Wirksamkeit im Segen des Geistes Christi. Was das Verhältniß dieser Parabel zu der ähnlichen Luk. 19, 12 betrifft, so ist es zu vergleichen mit dem Verhältniß der Parabel von der Hochzeit des Königssohns Kap. 22, 2 ff., zu der ähnlichen Parabel von dem großen Gastmahl Luk. 14, 16. Auch hier dürfen wir uns durch den Schein der Gleichheit nicht zu der Verkennung der Thatsache verleiten lassen, daß wir es mit einer durchaus neuen und anderen Parabel zu thun haben, wie dies neuerdings Meyer widerfahren ist. „Die analoge Parabel bei Luk. 19, 12 ff. ist als eine in der evangelischen Tradition geschehene Modifikation der unsrigen ursprünglicheren, einfacheren zu betrachten, deren Zeitbestimmung auch in der Tradition verrückt wurde. In der Form bei Lukas ist wahrscheinlich eine ursprünglich für sich gewesene Parabel (von aufrühreriſchen Unterthanen) mit der von den Talenten verschmolzen worden (Vergl. Strauß I, 636. f.; Ewald p. 339 f.).“ Diese völlige Confundirung der Parabel mit einer Dichtung sollte bei einer genaueren Würdigung des praktischen Lehrzwecks der ersteren längst beseitigt sein (Vergl. Leben Jesu II, S. 409 ff.). Damit würde folgende Alternative wegfallen: „Will man die Parabel bei Matthäus und die bei Lukas als zwei zu verschiedenen Zeiten von Jesu vorgetragene festhalten, so kommt man entweder zu der unnatürlichen Annahme, daß die einfachere Form (bei Matthäus) die spätere sei (Kern), oder zu der berichtswidrigen, daß Jesus die Parabel des Matthäus früher als die des Lukas vorgetragen habe (Schleiermacher, Neander).“ Die Begriffe einfacher, weniger einfach sind hier übel angebracht, wo, wie auch de Wette anerkennt, innerlich durchaus verschiedene Parabeln vorliegen. Die Unterschiede: 1) Verschiedenes Motiv. Bei Lukas will Jesus die Erwartung, daß die Parusie im chronologischen Sinne bald oder jetzt gleich komme, niederschlagen; bei Matthäus will er die Erwartung, daß sie im religiösen Sinne bald komme, beleben. 2) Dort ist der Herr ein Hochgeborner, der ein Königreich einnehmen soll, hier ist er einfach ein Besitzer. Dort ist das Fernsein des Herrn Raumferne, hier Zeitferne (dort heißt es: *ἐπορεύθη εἰς χώραν μακράν*, hier: *μετὰ χρόνον πολὺν ἔρχεται*). Dort sind der Knechte zehn; die Zahl des ganzen Weltlaufs (s. die zehn Jungfrauen), hier sind der Knechte drei; die Zahl des Geistes. Dort erhalten alle Knechte Jeder Ein Pfund; ohne Zweifel das Eine gleiche Zeugenamt, hier erhält der erste Knecht fünf Talente, der zweite zwei, der dritte eins; also individuell verschiedene Begabung, verschiedenes Maaß der Geistes- und Gnadengabe. Dort steht der Gewinn nicht in Verhältniß zu den Pfunden: 10 Pfund aus Einem, 5 Pfund aus Einem, weil der Segen des Amtes ganz unberechenbar sein kann; hier ist der Gewinn der Gabe proportionirt: fünf Pfund aus fünf, zwei aus zwei, weil die Geistesgabe als solche nur einen objektiven Segen haben kann nach ihrem subjektiven Maaß. Dort bewahrt der letzte Knecht das Eine Pfund, das ihn allen andern gleichstellt, im Schweißtuch, das er natürlich bei diesem Verhalten nicht braucht; Andeutung der Faulheit, hier vergräbt er es in die Erde; Andeutung der Verkehrung der Geistesgabe in den Dienst des Sinnlichen und Irdischen. Dort ist der Lohn der Treue ein erweitertes Berufsleben, dem geführten Amte gemäß ein Gesetztwerden über 10 und über 5 Städte, hier ein Eingehen zu der Freude des Herrn, der Treue im Geistesleben gemäß. Dort wird der faule Knecht nur dadurch bestraft, daß ihm das Pfund genommen wird (Entsetzung aus dem Amt), hier wird er hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, verurtheilt zur geistigen Pein. Dort schließt das Gleichniß damit, daß sich der Hochgeborne in den König verwandelt, der seine aufrührischen Unterthanen bestraft, hier schließt das Gleichniß mit dem Rechtsverfahren des Gutsherrn ab; der König aber tritt um so herrlicher in dem letzten Gleichniß hervor V. 31 ff. Der Gleichklang der Rede des bösen Knechts und der Gegenrede des Herrn kann natürlich an dieser völligen Verschiedenheit beider Parabeln nichts ändern. Doch ist auch hier der Unterschied zu beachten, daß der Knecht bei Lukas nach seiner amtlichen Bedeutung sein Pfund ins Schweißtuch wickelt, der Knecht bei Matthäus nach seiner geistigen Bedeutung dasselbe in die Erde vergräbt, daß der erstere sein Geld in die Wechselbank thun sollte (die Aemter werden zurückgegeben an die Gemeine). Der Knecht bei Matthäus dagegen sollte sie an die Wechsler austhun (die Gnadengaben werden belebt durch den Anschluß an die regsten Leiter und Glieder der Gemeine) (Leben Jesu II, S. 414). Durchweg also bezeichnet das erstere Gleichniß die äußere, soziale, amtliche Seite des christlichen Berufs, das letztere die innere, die individuelle. Daraus muß sich auch erklären, daß sich bei dem Wohlverhalten der Knechte der Gewinn nach der einen Seite und nach der andern unterscheidet; daß aber der faule Knecht im Amt mit dem faulen Knecht im Dienst des Geistes größtentheils in Eins zusammenfällt, obwohl auch hier verschiedene Züge bleiben. „Der Beruf wirkt in die weite, breite Welt hinein; da kann ein Apostel mit seinem Beruf etwa die halbe Welt gewinnen, oder gar den ganzen Zeitlauf unter seinen Einfluß bringen. Die Geistesgabe dagegen wirkt in das Reich des Geistes hinein. Hier wird sie gerade so viel Leben gewinnen, als ihr verwandte Receptivität im Gebiet des Geistes gegenübersteht. Aeußerlich mag dieser Gewinn geringer erscheinen, aber nach den Gewichtsverhältnissen des Reichs hat er eine andere Bedeutung. Es ist ein höherer Lohn, einzugehen zu der Freude des Herrn, als gesetzt zu werden über die Städte jenseits. Diesem Unterschied gemäß hat denn auch der faule Amtsknecht nicht gearbeitet, der faule Geistesknecht seine Geistesgabe in die Erde vergraben; auch hat dieser *πονηρός* ein besonderes Prädikat, *ὀκνηρός*, und sein Lohn ist nicht blos Amtsentsetzung, sondern Geistespein.

2. **Denn (er verhält sich) gleich wie ein Mann.** In der Regel nimmt man hier einen abgebrochenen Satz, ein Anantapodoton an, und beruft sich auf

die Analogie von Röm. 5, 12. Dort aber fällt das Anantapodoton weg durch die Herübernahme des vorangegangnen ἐλάβομεν; hier durch die wenigstens in Gedanken gesetzte Bestimmung: Ihr wisset nicht den Tag und die Stunde, da der Herr kommt.

3. **Er übergab ihnen sein Vermögen.** Den Geistessegen seines Lebens und Heils. Christus vertraut den Christen diesseits den Schatz seines Geisteslebens an.

4. **Einem Jeden nach seiner Fähigkeit.** Die Geistesgaben richten und bestimmen sich nach dem Maaß und der Art der eigenthümlichen Fähigkeit. Vergl. die Lehre von den χαρίσματα 1 Cor. 12.

5. **Und alsbald zog er fort.** Möglichste Annäherung des Gleichnisses an die Thatsache, daß Himmelfahrt und Pfingsten nahe zusammen fallen, freilich in umgekehrter Folge. Doch ist die Verleihung des Geistes schon vorläufig geschehen vor der Himmelfahrt. Siehe die Abschiedsreden bei Johannes und Kap. 20. Meyer: „Sofort: ohne nähere Verfügung zur Anwendung des Geldes zu treffen". Eine allgemeine Verfügung setzt aber das nachherige Gericht voraus. Allerdings ist die besondre Verfügung über die individuelle Begabung dem Individuum anvertraut. Der Geist muß wissen, was des Geistes Beruf ist.

6. **Verbarg das Geld seines Herrn.** Pflichtwidrig, unwürdig. Das Geld in die Erde = den Geist ins Fleisch vergraben.

7. **Gewonnen zu denselben,** ἐπ' αὐτοῖς, zu dem Anvertrauten hinzu.

8. Die Vulgata mit Cod. A*. liest εὖγε, was absolut stehen kann, wie Luk. 19, 17; das εὖ dagegen ist, wie Meyer erinnert, mit dem Verbum zu verbinden.

9. **Zur Freude deines Herrn.** De Wette: „Kuinoel u. A. nach Septuaginta Esther 9, 17, wo χαρά = מִשְׁתֶּה vom Gastmahle; besser vielleicht vom Freudenfeste, das der Herr bei seiner Rückkehr feierte; Fritzsche nach Chrysostomus von der messianischen Seligkeit, so daß die Parabel in die Sache hinüber griffe". Meyers Erklärung: „Der Freudenzustand des Herrn", gibt keinen klaren Sinn. Ohne Zweifel ist zunächst das Freudenfest des Herrn gemeint; dies bedeutet aber das Erbe Christi.

10. **Daß du erntest, wo du nicht.** Das Bild eines harten, und dabei eigennützigen Mannes. Der Ausspruch beweist: 1) daß der Knecht als Egoist seine Sache von der seines Herrn scheidet und darum auch diesen für egoistisch hält; 2) daß er sich keine eignen Geistesfreuden aus dem Wuchern mit dem anvertrauten Pfunde versprach; 3) daß er dem Herrn den versteckten Vorwurf machen wollte, er habe ihm zu wenig gegeben; 4) daß er seine Unlauterkeit und Geistesträgheit nicht nur selbstgerecht entschuldigen, sondern obendrein seinen Herrn meistern will; 5) daß er bei alle dem seinen Herrn nicht für einen überharten, sondern für einen übermilden Mann hält, gegen den er sich diese Sprache ungestraft erlauben dürfe. — **Wo du nicht ausgestreut.** Meyer will auch hier wieder den Begriff des Worfelns zur Unzeit, wie oben beim zermalmenden Steine, gegen Erasmus, Beza, de Wette, welche das διασκορπίζειν vom Säen verstehn. Es komme sonst ein tautologischer Parallelismus heraus. Das Neue liegt aber in der Steigerung: säen, ernten, reichlich hinausstreuen, in die Scheune zusammenbringen. Beim Worfeln wird übrigens nur die Spreu auseinander gestreut, nicht der Weizen.

11. **Und ich fürchtete mich.** De Wette und Meyer: Er möchte das Talent im Handel verlieren. Das wäre noch ziemlich löblich gewesen. Seine Furcht war niederträchtiger: Er möchte nur für den Nutzen eines egoistischen Herrn sich abmühen.

12. **Wußtest du, daß ich ernte.** 1) Kuinoel und de Wette: Es sei concessiv ironisch gesagt; 2) Meyer: Eine Frage des Befremdens. Ohne Zweifel hat de Wette Recht. Der Knecht hat sich selbst als Lügner verdammt. Wenn er seinen Herrn wirklich für hart hielt, und doch auch im Handel nichts riskiren wollte, so mußte er einen sichern Weg des Erwerbs für seinen Herrn einschlagen, also das Geld den Wechslern geben. So trug es wenigstens die Zinsen aus.

13. **Den Wechslern hinwerfen.** Meyer: Auf den Geldtisch hinwerfen; βαλεῖν stellt das Mühelose des Verfahrens dar. „Die Wechsler hielten bei den Alten offne Bank, nahmen und liehen auf Zinsen".

14. **Hätte ich das Meine.** Wunderbar fein ex concessis! Wenn du also deine Sache von der meinigen scheidest, so mußtest du das Geld den Wechslern übergeben, damit ich das Meine zurück empfangen könnte mit Zins.

15. **So nehmet ihm nun.** Die negative Strafe; eingehend in das Urtheil des Knechtes selbst: Scheidung. Und gebet es dem, der die zehn Talente hat. Es ist die Vollendung des Geisteslebens, daß auch die Gerichte in ein Lob Gottes verwandelt werden.

16. **Denn Jedem, welcher hat.** Siehe 13, 12; Seite 188.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber den Sinn der Parabel siehe die Erläuterungen Nr. 1. Aus der unterschiednen Beziehung der Talente, nach welcher sie in dem Gleichniß Luk. 19 die Aemter bedeuten, hier die individuellen Gnadengaben, gestalten sich, wie bemerkt wurde, alle einzelnen Züge des Gleichnisses. So hat auch der schließliche Zug, daß das Eine Pfund dem, der die zehn Pfunde hat, gegeben wird, in beiden Fällen eine verschiedne Bedeutung. Dort ist der Sinn des Gleichnisses dieser, daß das verwahrloste Amt an die höchste Amtstreue heimfällt; hier ist die Wahrheit versinnlicht, daß auch die Veruntreuung der Geistesgaben bei dem faulen Knecht als Objekt des geistigen Kampfes, der geistigen Betrachtung, der geistigen Erkenntniß des gerechten göttlichen Waltens das Geistesleben der Getreuen vermehren muß, und zwar vorzugsweise das reichste, tiefste Geistesleben.

2. Beziehen wir unser Gleichniß auf die Erwählungslehre, so tritt hier der unendliche Unterschied, welchen die Schrift lehrt, aufs bestimmteste hervor in seiner Unterscheidung von dem unendlichen Gegensatz, welchen die augustinische Prädestinationslehre behauptet. Jeder hat seine besondre religiöse Anlage (die ἰδία δύναμις V. 15) von seinem

Ursprung her, und sie wird für jeden zum Charisma (ἔδωκεν ἑκάστῳ) in der Gemeine Christi. Die Bestimmung zum Heil ist also allgemein: die Fähigkeit und die Berufung zur Treue bei allen die gleiche (Bestimmung zur Seligkeit). Das Maaß der Gabe ist verschieden (Bestimmung zur Herrlichkeit). Wenn aber gerade der minder Begabte in Bezug auf die Fülle des Lebens (denn in Bezug auf die Wahrheit und Treue des Lebens ist keiner minder begabt) sein Pfund mißachtet und verwahrlost, so ist das nicht ein Verhängniß über ihm, sondern seine Schuld. Um so weniger er in sich selber reichlich ausgestattet war, um so mehr hätte er sich bereichern sollen durch den Anschluß an die auserwählten Glieder der Gemeine (siehe meine positive Dogmatik S. 956 ff.).

Homiletische Andeutungen.

Das Gericht des Herrn über alle einzelnen Glieder der Gemeine: 1) sein Rechtsgrund: die Ausstattung und die Pflicht der Knechte; 2) sein Augenmerk: die treue Anwendung der Gaben; 3) seine Allgemeinheit: der Höchstbegabte wie der Mindestbegabte werden zur Rechenschaft gezogen; 4) seine Vergeltung: einerseits das Lob und die Freude des Herrn, andrerseits die Beraubung und Verweisung in die Genossenschaft der Verzweifelnden. — Deine Geistesgaben sind dir vom Herrn anvertraut auf den Tag der Rechenschaft. — Mancherlei Gaben, aber eine Pflicht wie ein Geist. — Die Ausstattung des Christen ist sein Beruf, für den Herrn zu wirken. — Die verschiedene Ausstattung zur Herrlichkeit kann den Beruf zur Treue wie zur Seligkeit bei Keinem mindern. — Jeder empfängt die Pfunde des himmlischen Geisteslebens nach dem Maaß seines Vermögens (seiner Anlage und Fassungskraft). — Wie jeder bestimmt ist, in dem Maaß und in der Art seines Daseins im Reiche Gottes seines Daseins froh zu werden. — Die zwiefache Verpflichtung, welche für die Christen liegt in der äußeren Abwesenheit ihres Herrn: 1) sie sind verpflichtet zur Treue, weil der Herr so ferne ist (und hat ihnen diesseits seine ganze Sache anvertraut [seine Güter, sein Werk, seine Ehre]); 2) verpflichtet zur Treue, weil er so nahe ist (unsichtbar in ihren Gaben gegenwärtig, und weil er jeden Augenblick zur Rechenschaft kommen kann). — Der erschütternde Gedanke: Christus hat seinen Knechten diesseits sein ganzes Reichsgut anvertraut. — Das Vertrauen des Herrn, der Quell des Geistes für die Treue seiner Knechte. — Der Handel mit den Schätzen Christi diesseits der höchste und herrlichste Erwerb. — Die Handelschaft Christi blüht nur durch die Treue. — Die Kirche auch eine Handelsstadt, und zwar die herrlichste und reichste. — Der Erwerb mit den Gaben des Geistes Christi nach seinen Grundsätzen: 1) Gott gegenüber: Alles hingeben, verlieren, um Alles zu gewinnen; 2) dem Nächsten gegenüber: Geben ist seliger als Nehmen; 3) uns selbst gegenüber: das Eine erkaufen um das Viele; 4) der Welt gegenüber: das Sichtbare einsetzen für das Unsichtbare. — Der Wucher mit dem anvertrauten Geistespfunde, der bedenklichste und der sicherste Handel: 1) die hohe Gefahr; 2) die vollkommne Sicherheit. — Der Gewinn des Geisteslebens. — Die Stunde der Rechenschaft. — Das Lob und der Lohn der treuen Knechte Christi in der Stunde der Rechenschaft: 1) das Lob: treu gewesen über Wenigem; 2) der Lohn: gesetzt werden über viel, eingehn zur Freude des Herrn. — Das Ende unsrer Geistesarbeit ein Gottesfest (ein Gottessabbath). — Der schlechte Knecht, oder: Keiner mißachte die Gabe, die ihm sein Herr vertraut hat. — Der Laiengeist in der Kirche. — Der Mönchsgeist. — Inwiefern aller Veruntreuung der Geistesgaben ein Neid gegen Christus den Herrn zum Grunde liegt. — Der Mensch wird in allen Fällen dadurch schlecht, daß er schlecht denkt von Gott. — Der Christ dadurch, daß er schlecht denkt von Christus. — Der Egoist dichtet seinem Gott seinen Egoismus an, um sich vor ihm zu entschuldigen. — Die Hölle denkt schlechter vom Himmel, als der Himmel von der Hölle: 1) jene meint die Bosheit vereinigt zu sehen mit der Kraft und dem Glück; 2) dieser sieht sie wirklich verwickelt mit der Ohnmacht und dem Elend. — Wie die Untreue sich mit ihren eigenen Entschuldigungen verdammen muß. — Das furchtbare Loch in der Erde, worin die Himmelsgaben der Christen verscharrt sind. — Die vergrabenen Schätze aller Orten. — Wir wären schon reich in dem Herrn, wenn nicht tausend falsche und faule Knechte ihre Schätze vergraben hätten. — Der Fluch der Untreue. — Die unendliche Geistespein, welche sich aus der Verkehrung der Geistesgaben in den Dienst des Fleisches erzeugen muß. — Die namenlose Arbeit, welche dem Faulen nach dem Feierabend der Fleißigen bevorsteht. — Die zwiefache Strafe der Untreue gegen das anvertraute Geistesleben: 1) Geistesverlust; 2) Geistespein.

Starcke: Wir Menschen in der Welt sind Haushalter der mancherlei Gaben Gottes, 1 Cor. 4, 1—4; Luk. 16, 2. — Hedinger: Gaben und Verantwortungen darüber sind ungleich. Wem viel ist anvertrauet 2c., Luk. 12, 48. — Darum, je mehr du empfangen hast, desto mehr wuchre. — Gott theilet seine Gaben wunderbar, doch heilig und selig aus; Keiner denke, daß er zu wenig empfangen habe, Röm. 12, 6. — In den Gaben Gottes muß Keiner mißgünstig sein, Niemand prangen und prahlen, sondern ein jeder das Seinige zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen wohl anlegen. — Gott gibt den Menschen Gaben und Güter nicht zur Vergrabung, Verwüstung und vergeblichen Besitzung, sondern damit treulich zu wuchern, 1 Cor. 12, 7. — Ein Jeder muß in seinem Stande mit der Gabe, die er empfangen, Gott und dem Nächsten dienen, 1 Petr. 4, 10. — Man sucht nicht mehr an dem Haushalter, denn 2c., 1 Cor. 4, 2. — Richte dein Amt redlich aus, 2 Tim. 4, 5. — Canstein: Mit wenigen Gaben kann man auch gewinnen. — Die Wahrheit scheuet das Licht nicht, sondern kommt an das Licht, Joh. 3, 21. — Canstein: Auch der vergräbt des Herrn Güter, wer nur das Seinige sucht. — Es machen Viele in der Welt mit ihren Gaben, was sie wollen, aber sie werden Rechenschaft geben müssen. — In allen Gaben ist Fruchtbarkeit, Lebhaftigkeit, Wirksamkeit (Kraft der Fortpflanzung und Vermehrung). — Wer muthwillig nichts versäumt in seinem Christenthum, der hat Freudigkeit am Tage des Gerichts, 1 Joh. 3, 21. — Der ungleiche Gnadenlohn, eine Ermunterung zur sorgfältigen Amtstreue (Berufstreue). — Man wende alles, auch das Geringste nur treulich an, so wird sich der Segen schon finden. — Bei der zukünftigen Rechenschaft wird Keiner vergessen noch übersehen werden, 2 Cor. 5, 10. — Diene treulich, Gott lobet

und lohnt, was schadet der Welt Undank und Hohn? 2 Tim. 4, 7. 8. — Gottes frommer und getreuer Knecht heißen ist ein Ehrentitel über alle weltlichen Herrentitel, Psalm 116, 16. — Der böse Knecht erkennt Jesum nicht als einen liebreichen Herrn, sondern als einen andern Moses, der mehr fordre, als wozu der Mensch Kraft habe. — Wenn wir das freundliche Angesicht Gottes in Christo nicht erkennen, so kommt uns Gott vor als ein ungerechter und grausamer. — Der Murrgeist der Ungläubigen. — Schalkheit und Faulheit die beiden Grundzüge des ungetreuen Knechts. — Luthers Randglosse: Seine Schalkheit besteht darin, daß er seinen Herrn der Härte beschuldigt, meistert und tadelt, verachtet und verwirft die Heilsordnung (Selbstverleugnung ꝛc.). — Wie Mancher, dem man jetzt nicht genug Ehrentitel geben kann, wird künftig heißen: du Schalk. — Wer nur unnütz ist, ist schon böse. — Hedinger: Wer die ersten Stufen und Bewegungen der Gnade wohl anwendet, der soll weiter kommen, und darin reicher werden; wer die Gnade bei sich ersterben läßt, soll derselben entsetzt werden.

Lisko: Die Demuth der treuen Knechte, da sie allen Segen und Erwerb nicht sich, sondern dem ihnen gegebenen Pfunde beimessen. — Nicht darauf kommt es an, ob einer nach Maaßgabe seiner Kraft und seines Wirkungskreises viel oder wenig gewirkt hat, sondern darauf, ob er treu und eifrig gewesen ist; also die Gesinnung die Hauptsache. — Es bezeichnet dieser Knecht Solche, die ihre vernachläsfigte Wirksamkeit theils mit dem Wenigen, was ihnen als Gabe und Amt anvertraut ist, theils damit entschuldigen wollen, daß sie die Berührung mit der Welt wegen der von dieser zu besorgenden nachtheiligen Einflüsse gescheut, und sich daher lieber in Einsamkeit, Ruhe und beschauliches Leben zurückgezogen hätten.

Gerlach: Ungläubige Verzagtheit (der Stand unter dem Gesetz — also Laiensinn —) vereinigt sich mit der Trägheit wie immer, wenn der Unglaube ein dauernder Zustand wird.

Heubner: Die Treue im Kleinen etwas Köstliches. — Da hast du das Deine: völliger Bruch mit Gott; er kündigt ihm den Dienst auf. — Schalk (πονηρὲ) wird er genannt, weil sein Herz falsch war, ihn falsch machte gegen Gott, da er Gott diese lieblose Gesinnung zutraute. Sein Gewissen strafte ihn im Geheimen, bezeugte ihm, daß Gott nicht so sei, wie er ihn schildert. — Wenn Gott dir viel zu thun auflegt, so reicht er dir gewiß auch die Kraft dar.

Fünfter Abschnitt.

Das Endgericht in seiner letzten allgemeinsten Gestalt als Gericht über alle Völker und als Scheidung.

Kap. XXV, 31—46.

(Perikope am 26. Sonntage p. Trinitatis.)

Wenn aber der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit, und alle (die heiligen[1]) 31
Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit. *Und es 32
werden versammelt werden vor ihm alle Völker, und er wird sie scheiden von einander
gleichwie der Hirt die Schafe scheidet von den Böcken. *Und er wird stellen die Schafe 33
zu seiner Rechten, die Böcke aber zur Linken. *Alsdann wird sprechen der König zu 34
denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich,
das euch **bereitet** ist seit der Grundlegung der Welt. *Denn ich war hungrig, und ihr 35
gabet mir zu essen. Ich dürstete und ihr tränktet mich. Ich war ein fremder Gast
(Pilger), und ihr beherbergtet mich. *Ich war nackt und ihr bekleidetet mich. Ich lag 36
krank und ihr besuchtet mich. Ich saß im Gefängniß, und ihr kamet zu mir. *Als- 37
dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir **dich** gesehn als Hungernden, und haben dich genährt? Oder als Dürstenden, und haben dich
getränkt? *Wann aber haben wir **dich** gesehen als fremden Gast, und dich beherbergt? 38
Oder nackt, und haben dich bekleidet? *Wann doch haben wir dich gesehen krank oder 39
im Gefängniß und sind zu dir gekommen? *Und antwortend wird der König sprechen 40
zu ihnen: Wahrlich sage ich euch, so viel ihr es thatet einem dieser meiner geringsten
Brüder[2]), habt ihr es mir gethan. *Alsdann wird er sprechen auch zu denen zur Lin- 41
ken: Fahret hin von mir, ihr Fluchbeladnen, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem
Teufel und seinen Engeln. *Denn ich hungerte, und ihr gabt mir nicht zu essen. Ich 42
dürstete, und ihr tränktet mich nicht. *Ich war ein fremder Gast, und ihr beherbergtet 43
mich nicht. Ich war nackt, und ihr bekleidetet mich nicht. Ich war krank und im Ge-
fängniß, und ihr besuchtet mich nicht. *Alsdann werden auch sie ihm antworten und 44
sagen: Herr, wann sahen wir **dich** als einen Hungernden oder Dürstenden, oder fremden
Gast, oder als Nackten, oder Kranken und im Gefängniß, und hätten dir nicht gedient?

1) Das ἅγιοι fehlt in B. D. L. und vielen Versionen und Vätern. Wahrscheinlich kirchlicher Zusatz.
2) Τῶν ἀδελφῶν μου zwar von B. ausgelassen, doch durch die meisten Zeugen festgestellt.

45 *Alsdann wird er ihnen antworten und sprechen: Wahrlich sage ich euch, so viel ihr es
46 nicht gethan habt Einem von diesen Geringsten, habt ihr's auch mir nicht gethan. *Und
dahingehen werden diese in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das letzte Gericht.** Die neuen Momente dieses Gerichtes sind folgende: 1) der Menschensohn als Richter entfaltet seine volle königlich-richterliche Herrlichkeit; 2) er hält jetzt das Gericht über alle Völker der Erde, und zwar über alle Geschlechter aller Zeiten; 3) er richtet jetzt alle Einzelnen nach ihrem individuellen Verhalten ebenso bestimmt, wie er die Gesammtheit richtet; 4) er findet in Allen den vollendeten Charakter ihres innern Lebens und Wesens ausgeprägt, und kann sie daher scheiden, wie ein Hirt Schafe und Böcke scheidet; 5) er richtet darum auch nach der vollendeten Bethätigung des Geisteslebens in den Werken, und zwar nach der Grundidee aller guten Werke: der Liebe und Barmherzigkeit; 6) er richtet nach der Norm des logischen und universalen Christuslebens, wie des historischen Christus; 7) sein Gerichtsspruch führt eine Scheidung herbei, welche die Erde selbst aufheben muß in ihrer alten Gestalt, indem die Frommen aufgenommen werden in das Reich des Vaters, die Bösen verstoßen werden zur Hölle. — Nach dieser Ausdehnung des Gerichtes setzt es die allgemeine Auferstehung voraus, und bildet den Schluß der diesseitigen Parusie, des Einen jüngsten Tages von tausend Jahren im symbolischen Sinne, d. h. eines vollen runden Gerichtsäons. Wenn also das erste Gleichniß (Kap. 24, 45) in den Anfang dieser tausend Jahre fällt, das zweite und dritte die erste weitere Entwicklung des königlichen Richterwaltens Christi darstellen, so bildet dieses letzte Gericht den Abschluß, wie er 1 Cor. 15, 24 und Apoc. 20, 9 bezeichnet ist. Es entscheidet sich damit auch die Frage, ob hier von einem Gerichte blos über Christen, oder blos über Nichtchristen die Rede sei, oder von einem Gericht über Alle, als Christen und Nichtchristen. Das erste haben Lactant., Euthym., Grotius u. A. behauptet; das zweite Keil (über die Erklärung von Keil und von Coskiel siehe Heubner S. 374), Olshausen, B. Crusius; das dritte: Kuinoel, Paulus, Fritzsche. Für die erste Ansicht führt man an, daß von der göttlichen Erwählung, V. 34, von Gerechten, V. 37 rc. die Rede ist. Freilich ist aber auch die Rede von solchen, die sich nicht bewußt sind, mit Christo in persönliche Beziehung gekommen zu sein. Für die Nichtchristen soll entscheiden, daß hier nicht nach dem Gesetz des Glaubens, sondern der Menschenliebe gerichtet werde. Allein, daß der Herr auch die Christen am Ende nach den Früchten des Glaubens, den Werken, als dem explizirten Glauben richten werde, beweisen Matth. 7, 21; Röm. 2, 6; 2 Cor. 5, 10; Gal. 6, 8, so wie der ganze Geist des Christenthums. Und daß andrerseits alle Werke aller Menschen werden gerichtet werden nicht nach ihrem äußeren Schein, sondern nach ihrem innern Kerngehalt, nach dem wenn auch unbewußten Glaubenstrieb, der Liebe oder dem Zuge zu Christus, beweisen eben so viele Stellen durch die ganze h. Schrift, z. B. Matth. 10, 40 ff.; Act. 10, 35; Röm. 5, 18 und das überall geltende Wort: Der Herr siehet das Herz an. Für die dritte Annahme führt de Wette an, daß sich sonst bei Matth. 13, 37—43. 49 die deutliche Idee eines am Ende über Christen und Nichtchristen zu haltenden Gerichtes finde. De Wette verwechselt hier Gute und Böse mit Christen und Nichtchristen. — Unsere Stelle setzt allerdings die allgemeinste Christianisirung der Menschheit voraus, wie sie dem letzten Ende vorangehen muß, und zwar der Menschheit Diesseits (Kap. 24, 14; Röm. 11, 32) und der ganzen Menschheit Jenseits (Phil. 2, 10; 1 Petr. 4, 6). Eine solche Christianisirung würde auch schon die Parusie Christi an und für sich zur Folge haben, sofern sie die Völker zur Huldigung nöthigt, und eine Gerichtsperiode hindurch währen soll, Apoc. 20. Das gewöhnliche Gerede, welches jede Annahme einer längeren Endperiode Chiliasmus nennt, verdient nicht die mindeste Beachtung. Man muß vor allem zwischen einer konkreten und phantastischen Glaubenslehre von den letzten Dingen zu unterscheiden wissen. Unterschiede: 1) die erstere betrachtet die tausend Jahre als eine symbolische Zahl, als Bezeichnung eines Aeon, und zwar der Periode des kosmischen Ueebergangs der Erde und der Menschheit aus dem irdischen in den himmlischen Zustand (Irenäus; siehe Dorner Geschichte der Christologie, S. 245). Der Chiliasmus faßt die tausend Jahre chronologisch, und sucht ihren Anfang zu berechnen; 2) die konkrete Eschatologie faßt die Endperiode als die Offenbarung und Erscheinung des innerlich gereiften Gerichts auf Grund der durch Christum vollbrachten vollkommnen Erlösung; der Chiliasmus ist durch die erste erlösende Erscheinung Christi nicht befriedigt, und sieht die zweite als die Hauptsache an; 3) die konkrete Eschatologie erwartet mit der Parusie den Anfang einer geisterhaften Metamorphose des Diesseits; der Chiliasmus erwartet eine gesteigerte, vollblüthige Verherrlichung des Diesseits und im Diesseits; 4) die konkrete Eschatologie sieht in der ersten Auferstehung nur eine Offenbarung der dynamischen Lebensverhältnisse der Auserwählten, und diese sind ihr bestimmt zu Gehülfen Christi bei der Verklärung der ganzen Menschheit, der Chiliasmus will jüdische, judenchristliche, pietistische, sektirerische Prärogativen oder geistliche Anmaßungen am Ende der Tage verwirklicht sehen. — Die Darstellung dieses Gerichts ist keine Parabel oder „Vergleichung", wie Olshausen will. Sie enthält nur gleichnißartige Elemente, und stellt außerdem das Gericht dar in konkreten Zügen.

2. **Er wird sich setzen.** Ausdruck des vollendeten Sieges.

3. **Und es werden versammelt werden.** Ausdruck der vollendeten freiwilligen oder unfreiwilligen Anerkennung und Huldigung, Phil. 2, 10.

4. **Und er wird sie scheiden.** Nicht nur der Anfang, sondern auch der Grundriß des folgenden Gerichts. **Wie ein Hirt.** Er ist auch der Bösen Hirt gewesen, der Hirt der ganzen Menschheit. Er weiß sie daher auch, wie sie im Guten und Bösen fertig sind, vollkommen zu unterscheiden. **Die Schafe von den Böcken.** Meyer: „Das Schafvieh von dem Ziegenvieh, nicht die weiblichen Ziegen von den Böcken". Es ist jedoch bezeichnend, daß bei den Schafheerden die Schafböcke unter die

Schafe aufgehn, bei den Ziegenheerden die Ziegen unter die Böcke *ἔριφοι*. Also eigentlich wohl: die Schaflämmer von den Ziegenböcken. Schaf- und Ziegenvieh ist als zusammengeweidet vorgestellt (vergl. Genes. 30, 33). Ziegen und Schafe wurden unter dem Namen Kleinvieh zusammen geweidet. Die Bösen unter dem Bild der Böcke. Grotius: „Wegen der Geilheit und des Gestankes“. De Wette (Beziehung auf Ezech. 34, 17, „wo es indeß anders ist“): „Die Böcke (Widder) sind den Hirten weniger werth, auch wilder und schwerer zu führen. Meyer: „Weil der Werth dieser Thiere geringer gehalten wurde (Luk. 15, 29), daher auch V. 33 verächtlich das Diminutiv *τὰ ἐρίφια*“. — Das Hauptunterscheidungsmerkmal ist aber wohl das der frommen Lenksamkeit der Schafe, was auf ein edleres Naturell deutet, und der wilden Störrigkeit der Böcke, worin eine ärmere egoistische Art sich ausdrückt.

5. **Zur Rechten.** Die Seite des Vorzugs, des Glücks. **Zur Linken.** Das Gegentheil. Meyer über das Ominöse der rechten und linken Seite, s. Schöttgen und Wetstein z. u. St., vgl. Virg. Aen. 6, 542 ff.

6. **Der König.** Nicht parabolisch, wie Olshausen meint, sondern Christus mit der Epiphanie in seiner realen königlichen Würde hervortretend.

7. **Ihr Gesegneten meines Vaters.** Sie sind die real Gesegneten als die Wiedergebornen, vom Geist, Leben und Segen des Vaters durchwirkt, Ephes. 1, 3.

8. **Ererbet das Reich.** Siehe Röm. 8. **Bereitet ist seit der Grundlegung.** De Wette findet hier die Idee der Prädestination, Röm. 8, 28. Doch ist hier die Rede von der ewigen Gründung des Reiches für die Reichsgenossen. Kein Widerspruch mit der Stelle Joh. 14, 2. Denn hier ist die Rede von der Bestimmung und Grundlegung; dort von dem thatsächlichen Ausbau der himmlischen Gemeine.

9. **Ihr beherbergtet mich;** *συνηγάγετέ με*. Meyer etwas modern: „In den Kreis eures Hauses eingeführt“. Deuteron. 22, 2: *συνάξεις αὐτὸν ἔνδον εἰς τὴν οἰκίαν*. Die orientalische Gastfreundschaft eine Grundform der Nächstenliebe. „Rabbinische Verheißungen des Paradieses für die Gastfreundschaft siehe bei Schöttgen und Wetstein“. Meyer.

10. **Herr, wann haben wir dich gesehen.** De Wette: „Die Sprache der Bescheidenheit“. Olshausen: „Die Sprache unbewußter Bescheidenheit“. Meyer: „Wirkliches Ablehnen des Prädizirten, weil sie die betreffenden Liebesdienste niemals Christo selbst geleistet. Die Erledigung gibt dann Jesus V. 40“. Allerdings fehlt ihnen noch der letzte christologische Durchblick in die Idealität der Welt. Aber das hängt eben mit ihrer Demuth zusammen. Man kann dieses Moment um so weniger fallen lassen, da der entgegengesetzte Zug bei den Verworfenen bestimmt hervortritt als Selbstgerechtigkeit.

11. **Einem dieser meiner geringsten Brüder.** Nicht die Apostel allein, sondern die Christen überhaupt, und zwar die geringsten vorzugsweise. Meyer: Christus stelle sich umgeben dar von den Armen in der Bergpredigt, Zöllnern und Sündern. Als ob die Armen im Geiste bis an's Ende dieselben blieben. Es sind die Geringsten, Letzten, Aermsten, in denen das göttliche Leben, was der Herr als Bruderleben erkennt, geweckt ist.

12. **Ihr Verfluchten.** Die vom Fluche Gottes durch eigne Schuld Durchwirkten. Der Zusatz: meines Vaters, fällt weg. So auch bei dem Ausdruck: das bereitet ist, der Zusatz: von Anbeginn der Welt. Auch nicht: euch bereitet ist, sondern, dem Teufel. Das äonische Feuergericht ist dem Teufel bereitet, Strafe für teuflische Schuld. Damit ist also ausgesprochen, daß sie sich in die Tiefe dämonischer Verworfenheit gestürzt haben. Die Rabbinen stritten darüber, ob die Gehenna vor oder nach dem ersten Schöpfungstage bereitet worden. Nach dem Evangelium wird die Gehenna erst mit dem Weltgericht vollständig, fertig und wirksam (siehe Apoc. 20, 10). Die mittelalterliche Theologie hat sie allmälig von jenem Endtermin des Evangeliums diesem Anfangstermin der Rabbinen sich annähern lassen.

13. **Und hätten dir nicht gedienet.** Verstärkter Ausdruck. Sie würden ihm immer dienstfertig gewesen sein. Und doch ein verfehlter Ausdruck; im Sinne der Dienstbarkeit, nicht im Geiste der Liebe wollten sie ihm gewärtig gewesen sein, wenn sie ihn gesehen hätten. Das Nichtwissen der Gesegneten hängt mit der Demuth zusammen als ein heiliges Nichtwissenmögen; das Nichtwissen der Verfluchten ist von anderer Art, und hängt zusammen mit der Selbstgerechtigkeit.

14. **In die ewige Pein.** Vgl. Dan. 12, 2. Meyer findet den absoluten Begriff der Ewigkeit in der Endlosigkeit, und meint sogar *ζωὴ αἰώνιος* bezeichne endloses messianisches Leben. Grade mit diesem Begriff aber ist die intensive Unendlichkeit des Lebens so bestimmt ausgesprochen (ein abstrakt endloses Leben könnte auch blos ein endloses Existiren in der Qual bezeichnen), daß damit auch der gegenüberstehende Begriff als ein ganz vorwaltend intensiver bezeichnet ist. Wir sagen nur, ganz vorwaltend, denn auch hier thut die Unterscheidung zwischen religiösen und chronologischen Begriffen und Zeitbestimmungen Noth wie in der Lehre von der Parusie Christi.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Abschnitt eine Gleichnißrede von dem allgemeinen Weltgericht über die Menschheit. Eine Gleichnißrede, daher die eigentlichen Begriffe und die symbolischen Züge zu unterscheiden. Als ausgeprägte dogmatische Begriffe treten folgende hervor: 1) Christus ist der Weltrichter, vgl. Act. 10, 42; 17, 31; das Symb. Apost.; 2) das Gericht wird gehalten von ihm über die ganze Menschheit; alle Völker werden erscheinen vor seinem Stuhl (nicht blos die vom Weltende, sondern alle Generationen). Hier ist also die allgemeine Auferstehung mit einbegriffen in den Ausdruck, daß alle Völker versammelt werden; 3) die Norm des Gerichts ist die Frage, wie sie Christum in der Weltgeschichte gerichtet, wie sie sich zu ihm in seiner Persönlichkeit und nach seinem Logosleben in der Menschheit verhalten, wie sie also das Göttliche in sich und in dem Nächsten geachtet oder mißachtet haben, also wie sie die christologische Religiosität bethätigt haben in christologischer Humanität; 4) die Forderung

des Gerichts ist die Glaubens- und Gesinnungsfrucht christlicher Menschenliebe oder menschlicher Christusliebe. Also nicht etwa blos: a. dogmatischer Glaube, oder b. äußerliche Werke ohne die Glaubenswurzel, daß sie dem Christus gewidmet waren, der Christusbeziehung, dem Göttlichen in der Menschheit (das habt ihr mir gethan, mir nicht gethan); c. nicht blos vereinzelte Erweisungen des Guten, sondern das entschiedene Gute in seiner gereiften Consequenz, wie es den Christus in allen Verhüllungen ahndete, oder erkannte; 5) die Grundform der Forderung ist die Forderung der Frucht des Erbarmens, denn die Grundform der Erlösung ist die Gnade, und der Glaube an das errettende Erbarmen muß in den Früchten des Erbarmens reifen. Siehe das Gebet des Herrn. Das geheiligte Erbarmen ist jedoch nur der confrete Ausdruck für die vollendete Heiligung überhaupt, oder die Heilighaltung des Christus im Leben, siehe Apoc. 21, 8; 22, 15; 6) die vollendete Glaubens- und Gesinnungsfrucht ist identisch mit dem zum Gericht gereiften Menschen selbst; die Einen sind durchaus kenntlich als vom Segen durchwirkte Segensbilder (Schafe), die Anderen als vom Fluch durchwirkte Fluchbilder; 7) das Gericht ist schon innerlich entschieden mit der Stellung, welche die Menschen zu Christus haben, oder auch mit dem Charakter, worin sie da stehn; es eröffnet sich aber mit der Scheidung des Ungleichartigen und der Sammlung des Gleichartigen, es setzt sich fort in dem Urtheilsspruch, welcher das Gericht durchs Wort verklärt, durch die Weckung des Bewußtseins rechtfertigt, es vollendet sich in der Thatsache, daß die Einen das Reich ererben, die Andern eingehn in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; 8) mit dieser vollendeten Scheidung ist auch die Umgestaltung der Erde ausgesprochen; nach der einen Seite eröffnet sich der Blick auf das vollendete Gottesreich, nach der andern Seite der Blick auf die nun für die Verdammten aufgeschlossne Hölle; 9) die Zeit des Gerichts ist der letzte Entscheidungs- und Scheidungsmoment, in welchem sich alle vorläufigen Gerichte vollenden: a. die diesseitigen geschichtlichen Weltgerichte; b. die jenseitigen Gerichte im Hades (siehe Luk. 16, 19); c. die äonischen Gerichte, welche in einer bestimmten Folge von dem Tage der Erscheinung Christi an beginnen werden (siehe Kap. 24 ff.; Apoc. 20, 1 ff.); die bestimmtere Bezeichnung der Gestalt dieses Momentes findet sich Apoc. 20, 7—10; 10) die abgerundete Form, oder das Gemälde des Endgerichts stellt alle Gerichte nach ihren wesentlichen Grundzügen und ihrem bestimmten Abschluß dar. Als symbolische Züge des Gemäldes treten besonders hervor: 1) das Thronen des Menschensohns auf dem Richterstuhl: ein Bild seiner vollendeten Siegesherrlichkeit (1 Cor. 15, 25); 2) das Walten Christi im Bilde des scheidenden Hirten, denn Hirt ist er auch jetzt noch und ein Hauptmotiv des Gerichts die Vollendung der Erlösung der Frommen, die Offenbarung des Reichs (Apoc. 21); 3) die Schafe und die Böcke und ihre Scheidung, ein Ausdruck der in den Auferstandnen vollkommen ausgeprägten Charakterzüge ihrer Gesinnung, so wie der Naturgemäßheit und Sicherheit des Gerichtes; 4) die Stellung zur Rechten und zur Linken: Charakterisirung der ideellen Bezüge der Gerichteten als eines persönlichen Verhältnisses zu Christo, und Vorausdarstellung der ganzen Folge der Gerichtsmomente in Einem entscheidenden Gegensatz; 5) die Wechselreden des Richters und der Gerichteten, eine Enthüllung der Demuth, worauf die Frömmigkeit der Frommen, und des Hochmuths, worauf die Verworfenheit der Verworfenen beruht; zugleich eine Veranschaulichung der oft wiederholten Wahrheit, daß die Menschen sich richten werden mit ihren eigenen Worten.

2. Das historische Gericht Christi ist die einfache, wenn auch feierliche Enthüllung des geistigen Gerichtes, welches bei seinem Beginn schon in lauter Wesensverhältnissen entschieden und vollendet ist. Es ist die letzte ruhige Vollziehung eines reif und überreif gewordenen Thatbestandes. Die Gesegneten des Vaters sind vom Segen durchwirkt; und das Reich, dessen Grundlegung gemacht ist vor der Grundlegung der Welt, steht in voller Blüthe, und findet nun in der Verklärung der Welt, des Himmels und der Erde seine neue Gestalt. Die Verfluchten ihrerseits sind vom Fluche durchwirkt, und die Hölle, welcher sie heimfallen, ist das Reich der Finsterniß selbst in seiner Vollendung, geschieden von dem Reiche des Lichts und eingewiesen in seinen Ort. „Von dem Falle des Satans an hat auch das äonische Feuer angefangen, sich in ihm und den Seinen zu entwickeln, und im Zusammenhange mit dieser Entwicklung reift auch in der Menschheit eine große Geistesqual, eine große Gemeinschaft des Verderbens. Diese muß sich unter dem Urtheil des Herrn in der letzten Krise der christlichen Welt als ein qualenreicher Feueräon von dem seligen Lichtäon der vollendeten Menschheit scheiden".

3. „Die Zukunft Christi wäre nicht historisch das, was sie sein soll, wenn sie nicht zugleich geistig wäre; sie wäre nicht geistig das, was sie ist, wenn sie nicht ebenfalls historisch wäre".

4. Ueber die Folge der Aeonen, von welcher Offenb. 14, 11; Kap. 19, 3; Kap. 21 u. 22, sowie 1 Cor. 15, 26—28 die Rede ist, findet sich hier nichts weiter ausgesagt. In der ζωὴ αἰώνιος ist aber die unendliche Intensität das erste Moment, die unendliche Extensität das zweite (denn ein blos endloses Existiren ist auch als ein peinvolles gedenkbar), und demgemäß ist auch der entgegengesetzte Begriff religiös-dynamisch zu fassen.

5. Gerlach: „Der Umstand, daß auch die Gerechten hier vor dem Richter stehen, während Joh. 5, 24; 1 Cor. 6, 2 das Gegentheil gesagt zu werden scheint, darf nicht befremden, denn Jeder muß vor diesen Richterstuhl gestellt werden (2 Cor. 5, 10, vgl. Joh. 3, 15), wenn er auch durch den Glauben gewiß ist, daß ihm das jüngste Gericht Gottes so wenig schadet, als alle früheren Gerichte, die ihn mit den Gottlosen trafen". Verdammnißgericht und Gericht im allgemeinen Sinne also zu unterscheiden. Die Erscheinung der Frommen muß eben das confrete Gericht für die Gottlosen bilden.

6. Das euch bereitet ist. Gerlach: „Von Gründung der Welt an: Darin liegt, daß der jenseitige Lohn ein Lohn der Gnade ist. Das folgende denn gibt daher nur insofern den Grund dieses Berufes zur Seligkeit an, als die Werke, deren der Herr erwähnt, ein Zeugniß des Glaubens sind". Sollte doch wohl heißen: seines Lebens in den Gläubigen sind; denn das jüngste Gericht ist nicht blos Bestätigung, sondern auch vollendete Lebensentfaltung der Rechtfertigung.

7. „Christus nimmt offenbar die persönliche Existenz des Teufels an, wenn er sagt, daß die bösen Menschen gleiche Strafe mit ihm leiden werden". Heubner.

Homiletische Andeutungen.

Das große Weltgericht nach seiner umfassenden Bedeutung: 1) Ein Gericht über die ganze Welt (Abschluß), 2) eine ganze Welt des Gerichts (Zusammenfassung aller Gerichte). — Oder 1) der Richter der Welt (der Menschensohn, den die Welt gerichtet hat, in seiner Herrlichkeit); 2) die Gerichteten; 3) die Scheidung und der zwiefache Spruch; 4) der Ausgang. — Das Weltgericht als die letzte große Offenbarung. 1) Die Offenbarung des großen Richters, 2) des großen Gerichts, 3) der großen Erlösung. — Das Weltgericht als die große Erscheinung, Tit. 2, 13. — Als das Weltende. — Wie Christus in dem Weltgericht sein Hirtenamt besiegeln und vollenden wird. — Der Menschensohn und der Weltrichter Eins. 1) Der Menschensohn ist der Weltrichter oder die Göttlichkeit der menschlichen Bestimmung, 2) der Weltrichter ist der Menschensohn oder die Menschlichkeit des göttlichen Gerichts. — Christus Eins und Alles im Weltgericht. 1) Der Richter, 2) das Gesetz, nach dem gerichtet wird (ob man ihn in den Brüdern gepflegt oder nicht gepflegt), 3) die Vergeltung selbst (a. der Lohn der Frommen, b. der Verlust der Gottlosen). — Wie die persönlichen Grundlagen der Welt offenbar werden in der persönlichen Gestaltung des Weltgerichts: 1) Alle Grundgesetze des heiligen Lebens erscheinen in der Person Christi; 2) Gesinnung und Werke der Menschen erscheinen in persönlichen Charakterzügen; 3) Seligkeit und Verdammniß erscheinen in persönlichen Genossenschaften. — Christus, der einst Gekreuzigte, wird als der König sprechen im Weltgericht. — Die Verschiedenheit in der göttlichen Bestimmung der Seligkeit und Verdammniß. 1) Die Seligkeit den Menschen bereitet vor Grundlegung der Welt; 2) die Verdammniß (ihr Theil mit den bösen Geistern) erst am Ende der Welt. — Christus wird am Ende die Göttlichkeit unsers Glaubens richten nach seiner christlichen Menschlichkeit, dem heiligen Erbarmen — nach seinen Früchten. — Das Wohlverhalten und Mißverhalten gegen den leidenden Christus in der leidenden Menschheit. 1) Gegen den bedürftigen Christus; a. hungrig, gespeist oder nicht gespeist; b. durstig, erfrischt oder nicht erfrischt; c. Fremdling, aufgenommen oder nicht aufgenommen. 2) Gegen den leidenden Christus; a. nackt (arm), bekleidet oder nicht bekleidet; b. krank (elend), besucht oder nicht besucht; c. gefangen (verkannt, verfolgt, gerichtet), zugesellt oder nicht zugesellt. — Habt ihr auch den Christus aufgenommen im fremden Gewande? Im fremden Gewande: 1) der Nationalität, 2) der Religion, 3) der Confession, 4) der religiösen Schulsprache. — Habt ihr auch schon Gemeinschaft gemacht mit dem gefangenen Christus? — Die Kennzeichen der guten Werke, die der Herr anerkennen will. 1) Glaubenswerke, in denen man ihn selber gemeint hat (bewußt oder unbewußt das Göttliche in den Brüdern gepflegt, nicht blos aus sinnlichem Mitleid gehandelt). [Unterschied des Ausdrucks: Was ihr diesen meinen geringsten Brüdern gethan, was ihr nicht gethan diesen Geringsten]. 2) Wahrhafte Werke des Glaubens: Christum in den Menschen gesehen und behandelt (nicht blos in Dogmen). 3) Allseitig, nicht einseitig; Zeugnisse des Geistes. 4) Beruhend auf dem Grunde einer wahren Demuth, die nicht weiß, was sie Gutes gethan. — Wie das feierliche Ende die verhüllte Feierlichkeit unsers ganzen Alltagslebens, da uns Christus immer nahe war, in irgend einer Gestalt, offenbaren wird. — Wie Christus im Gericht den tiefsten Grund des Lebens und des Gerichts offenbar macht. 1) Die Demuth der Frommen, 2) die Selbstgerechtigkeit der Gottlosen. — Wie die große Erlösung und das große Gericht einander vollenden. — Der große Gegensatz menschlicher Wege und Ziele: Das Reich des Vaters, das Feuer des Satans. — Und sie werden gehen: Lasset uns des furchtbar entscheidenden Endes gedenken.

Starcke: Was du thust so ꝛc., Sir. 7, 35. — Merkt's, ihr Spötter, er wird nicht ausbleiben, 2 Petr. 3, 4. — Quesnel: Der Sünder mag gleich noch so sehr vor der Gegenwart Gottes fliehen, er muß doch endlich vor seinem Richterstuhl erscheinen, Röm. 14, 10. — Canstein: Die Menschen werden nach ihrer Auferstehung und Verwandlung bald ihren Unterschied sehen und ihre Seligkeit oder Verdammniß spüren. — Daß auch die Gläubigen sollen vor Gericht gestellt werden, das streitet gar nicht mit ihrem hohen Vorrecht, daß sie auch selbst als geistliche Könige die Welt richten, und also gleichsam Gerichtsbeisitzer sein sollen, 1 Cor. 6, 2. — Ders.: Wie wird sich's doch an jenem Tage ändern? Die in der Welt verachtet gewesen ꝛc. — Sind wir Kinder, so ꝛc. Röm. 8, 17. — Von Ewigkeit hat Gott an uns gedacht, uns ein Reich zu geben. — Gregor v. Nazianz: Nulla re inter omnes ita colitur deus ut misericordia. — Hedinger: Die guten Werke sollen vergolten werden, als wären sie Christo geschehen. — Canstein: Die Gläubigen bleiben auch in der Verherrlichung demüthig. — Die besten guten Werke, die in herzlicher Einfalt und fast unvermerkt geschehen. — Die Seligen verlieren ihre Ehre nicht durch die Demuth; Gott rühmt um so viel mehr an ihnen. — O welche Liebe des Herrn Jesu, daß er die Gläubigen auch seine Brüder heißet. — So der ins ewige Feuer muß, zu dem Christus sagen wird: Ich bin nackend gewesen ꝛc., welchen Ort wird der bekommen, zu dem er sagen muß: Ich bin bekleidet gewesen, und du hast mich geplündert? Augustin. — Die Unterlassung des Guten, schwere Sünde, Jac. 4, 17. — Luther's Randglosse: Daß die Gottlosen die aufgerückte Unterlassung des Guten nicht wollen an sich kommen lassen, das zeiget ihren verdüsterten und boshaften Sinn an, nach welchem sie weder Christum, noch seine Glieder haben in der Zeit der Gnade wollen kennen lernen, sondern sie vielmehr für verwerflich gehalten haben; und wird also ihr Sinn, den sie bei ihrer Lebenszeit davon gehabt haben, erst bei der Gerichtshandlung ausgedrückt. — Vor dem jüngsten Gericht wird keine Entschuldigung gelten. — Canstein: Die ewige Widerspenstigkeit der Verdammten gegen Gottes heiligen Willen wird ein großes Stück ihrer ewigen Marter sein. — Armseliger Fürst der Finsterniß, der sich und seine Diener vor der Höllenqual nicht schützen kann.

Gerlach: Auf zweierlei, was beim Weltgerichte vorkommen wird, soll vornehmlich hingedeutet werden, erstlich auf die Scheidung aller Menschen

in zwei Theile ohne Mittelglieder, und zwar für die Ewigkeit, und sodann auf das Hauptmerkmal, welches sich an denen findet, die der Herr annehmen wird, selbstvergessene, demüthige Bruderliebe. — Der Glaube allein macht gerecht und selig (Röm. 3, 22. 24. 28; Ephes. 2, 8. 9), aber das ist nur der wahre Glaube, der durch die Liebe thätig ist (Galat. 5, 6; Jac. 2, 14; auch 1 Cor. 13 — man muß sich aber vor der alten Verwirrung hüten, Gerechtigkeit und Seligkeit zu identifiziren). — Der Christ sieht in seiner Laufbahn nicht zurück (auf das Geleistete), sondern vorwärts aufs Ziel, Phil. 3, 13. 14. — Ihr Verfluchten, die ihr unter dem Fluche des Gesetzes, von dem ich euch erlöst habe, muthwillig geblieben seid (5 Mos. 27, 26; Gal. 3, 13. Der Fluch am Weltende bezeichnet aber nicht blos die durch das Gesetz bezeichnete prinzipielle Verdammlichkeit, sondern das völlige Gereiftsein zur Verdammniß). — Nicht ihr Verfluchten meines Vaters, nicht der Vater, sondern ihre eigenen Thaten haben sie verflucht. — Das ewige Feuer, das bereitet ist (nicht euch, sondern) dem Teufel. — Chrysostomus: Ich hatte euch das Reich bereitet, das Feuer aber dem Teufel und seinen Engeln; da ihr euch aber selbst hineingestürzt habt, so schreibt es nun auch euch zu. — Zwar war auch dem Teufel das Feuer nicht von Ewigkeit bestimmt, doch ist der Unterschied da, daß die Menschen erlöst sind — Der andere Tod.

Lisko: Die innige und unauflösliche Verbindung der Liebe zu ihm und zu den Brüdern. — Entfernung von Jesu, die Strafe der Lieblosen. — Ihre Gesinnung war der des Teufels ähnlich, daher theilen sie seine Strafe.

Heubner: Erinnerung an das dies irae, dies illa. — Frage dich oft: wohin wird dich der Herr einmal stellen? — Das Reich ist das Reich der Herrlichkeit, in welches sich nun das Reich der Gnade verwandelt. — Bereitet ist: die Seligkeit der Frommen, Endzweck der Schöpfung. — Leo der Gr.: Das Leiden Christi wird bis zum Ende der Welt fortgeführt. — Luther: Es ist erlogen und falsch, daß du meinest, du wollest Christo viel Gutes gethan haben, wenn du es diesen (den Elenden) nicht thust. — Unchristlicher, böser Sinn führt unausbleiblich in die Gemeinschaft des Satans. — Die Zukunft Christi zum Gericht.

Theremin: Von der Seligkeit und der Verdammniß. — Hacker: Die wichtige Untersuchung am Schlusse des Kirchenjahrs, ob wir Früchte aufzuweisen haben. — Niemann: Die Herrlichkeit des Herrn im Weltgericht. Herrlich wird er sein 1) in seiner Macht, 2) in seiner Allwissenheit, 3) in seiner Gerechtigkeit, 4) in seiner Gnade. — Kniewel (Hausprediger II. Bd.): Wie der feste Glaube an die Wiederkunft Christi zum Gericht unser irdisches Leben heiligt und verklärt. Er schafft in uns 1) heilsame Gottesfurcht, 2) ächte Liebe, 3) wahrhafte Hoffnung. — Florey: Warum sich der wahre Christ auf das Weltgericht freue? — Dräseke: Des Himmelreiches großer Tag 1) ein herrlicher Tag, 2) ein allentscheidender Tag, 3) ein unausbleiblicher Tag, 4) ein tief geheimer. — Derselbe: Vom dreifachen Weltgerichte: Im Herzen, in der Geschichte, in der Ewigkeit. — Natorp: Gott wird einst geben einem Jeglichen nach seinen Werken. — Reinhard: Daß wir den Tag des Gerichts nur dann nicht fürchten dürfen, wenn uns der Geist einer wahren christlichen Menschenliebe beseelt. — Bachmann: Das jüngste Gericht in seiner Herrlichkeit.

Sechste Abtheilung.

Jesus in der Vollendung seines hohepriesterlichen Leidens oder die Passionsgeschichte.

Kap. XXVI und XXVII.

(Mark. 14 und 15; Luk. 22 und 23; Joh. 12 bis 19.)

Das historische Prophetenthum Jesu hat sich in seinen eschatologischen Reden vollendet; in der Geschichte seiner Leiden vollendet sich sein historisches Hohepriesterthum. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Idee des hohepriesterlichen Leidens bei allen Evangelisten hervortritt; mit besonderer Bestimmtheit jedoch tritt sie hervor bei Matthäus. So wird es hier stark hevorgehoben, daß das gefallene Priesterthum in Israel ihn zum Tode bestimmt (Kap. 26, 3 ff.); der Verräther, der ihn überliefert, wird hier am bestimmtesten bezeichnet. Die dreißig Silberlinge nennt Matthäus allein als Preis des Verkauften. Bei dem Abendmahl heißt es hier allein, daß die Aufopferung Jesu für die Seinen geschehe, *εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν* (V. 28). Der Kampf in Gethsemane ist besonders ausführlich geschildert, und die dreifache Wiederholung derselben Bitte ausdrücklich berichtet. Die Zurechtweisung des Petrus mit seinem Schwertstreich, die Berufung auf die Möglichkeit, zwölf Legionen Engel zu Hülfe zu rufen, d. h. also die Hervorhebung des freiwilligen Duldens an dieser Stelle fast allein bei Matthäus (Vergl. Joh. 18, 11). Dem Matthäus eigenthümlich ist der Selbstmord des Judas und die Geschichte vom Blutacker (Kap. 27, 3—10). Der Traum der Gattin des Pilatus V. 19. Sodann das Händewaschen des Pilatus und die Selbstverfluchung des Volks, V. 24. 25. Am ausführlichsten die Verlästerung des Gekreuzigten, V. 43. Das Zerreißen des Vorhangs im Tempel berichtet nur Markus kurz mit unserm Evangelisten; die eigentliche Bedeutung dieses Moments aber entfaltet nur Matthäus V. 51—53. Eben so die höchst bedeutungsvolle Versiegelung und Bewachung des Grabes Seitens des Synedriums. Hier also erscheint Christus von Anfang an von Seiten des falschen Hohepriesterthums geopfert und scheinbar vernichtet, und die Zei-

chen der Versöhnung werden stark hervorgehoben. Dagegen sind manche veranschaulichende Züge der Synoptiker bei Matthäus kurz gefaßt. Das Fußwaschen Joh. 13, 1 ff. übergeht er mit Markus und Lukas und berichtet dafür mit ihnen die Stiftung des Abendmahls. Er übergeht den Wettstreit der Jünger Luk. 22, 24; die weitere Ausführung der Verwarnung des Petrus Joh. 13, 33 ff.; Luk. 22, 31 ff. Die Abschiedsreden bei Johannes fallen hier, wie bei Markus und Lukas aus [Markus berichtet allein die Geschichte von dem fliehenden Jüngling Kap. 14, 51]. Mit den Synoptikern übergeht Matthäus das Verhör vor dem Hannas, Joh. 18, 13 ff. Eben so die Ausführung des Verhörs vor Pilatus, Joh. 18, 29. Ferner die Abführung zu Herodes, welche Lukas berichtet Kap. 23, 7; die Geißelung Joh. 19, 1 ff., die Verhandlung des Pilatus mit dem Synedrium über den Titel: Der Juden König, Joh. 19, 19 ff., den Zuruf Jesu an die weinenden Frauen, Luk. 23, 27, das Wort Jesu an die Mutter, Joh. 19, 25 und die Züge Joh. 19, 31 ff.

Von allen Worten Jesu am Kreuz hat Matthäus nur den Ruf: Mein Gott, mein Gott 2c., und die Bemerkung, daß er mit lautem Rufen verschieden. In diesem, wie in ähnlichen Zügen steht ihm Markus am nächsten; jedenfalls aber beherrscht bei Matthäus der Gedanke des hohepriesterlichen Leidens stärker die ganze Darstellung.

Was die Zeitverhältnisse anlangt, so hatte der Abschied Jesu vom Tempel nach seiner großen Strafrede am Dienstag Abend die letzte Entscheidung herbeigeführt. Wir haben gesehen, wie es wahrscheinlicher ist, daß Jesus am Mittwoch den Jüngern verkündigte, er werde nach zwei Tagen gekreuzigt werden, als daß dies noch am Spätabend des Dienstags geschehen. Damit fällt auch die Rathssitzung Matth. 26, 3 auf den Mittwoch (nicht auf den Spätabend Dienstags, Leben Jesu II, 3, S. 1307). Von diesem Datum geht der Bericht zurück auf die Salbung in Bethanien, welche einige Tage vorher am Abend des Sonnabends vor dem Palmsonntag Statt gefunden hatte (S. den Palmenzug). Hierauf folgt die Vorbereitung des Pascha am ersten Tage der ungesäuerten Brode, d. h. am 14. Nisan, den Donnerstag Morgen, Kap. 26, 17. Darauf am Abend des 14. Nisan, dem Anbruch des 15. Nisan, die Paschafeier selbst.

Es tritt uns hier also die Frage nahe, ob eine Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes in Bezug auf die Paschafeier obwalte. Man vergl. über diese Frage Winer, den Artikel Pascha; de Wette, Johannes, S. 149; Meyer, Johannes, S. 373; S. 463; Bleek, Beiträge zur Evangelien-Kritik, S. 107; Wieseler, chronol. Synopse, S. 339; Ebrard, Kritik der evang. Geschichte, S. 505; Weizel, die christliche Paschafeier der drei ersten Jahrhunderte; mein Leben Jesu: B. I, S. 187; B. II, S. 1166 und die Anmerkung 3 B., S. 1310; meine Geschichte des apostolischen Zeitalters S. 71. Da die Synoptiker in der Angabe übereinstimmen, daß Jesus das Pascha um die gesetzliche Zeit mit den Jüngern gegessen habe, so wird die scheinbare Differenz gewöhnlich erst bei Johannes zur Sprache gebracht; wir ziehen es vor, das Wesentliche hier in der Kürze zu erledigen. Am ersten Tage der ungesäuerten Brode wurde nach Matthäus die Paschafeier veranstaltet, d. h. am Abend des 14. Nisan; denn schon an diesem Tage mußten die gesäuerten Brode beseitigt werden. Am Abend dieses Tages, etwas vor 6 Uhr, also bei dem Uebergang vom 14. auf den 15. Nisan ward die gesetzliche Paschafeier eingeleitet mit dem Fußwaschen. Daraus erklärt sich die Darstellung des Johannes. 1) Joh. 13, 1—4: Vor dem Feste des Pascha steht Jesus vom Mahle auf und legt sein Gewand an (d. h. zur Vollziehung der Fußwaschung). Das Fest selber begann um 6 Uhr; es wäre sehr wunderlich, wenn der Ausdruck vor dem Feste heißen sollte: einen Tag vorher. Es könnte möglicher Weise viel eher heißen: eine Minute vorher; soll aber hier wohl heißen: eine unbestimmte Weile vorher. 2) Joh. 13, 27: Jesus hat zu Judas gesprochen: was du thun willst, das thue bald! Nun meinen Etliche, er solle noch schnell vor Anbruch des Festes die Bedürfnisse für das Fest einkaufen. Das konnten sie aber unmöglich meinen, wenn noch der nächste ganze Tag zum Einkaufen freigegeben war, wohl aber, wenn die Buden etwa nach einer halben Stunde wegen des Festbeginns geschlossen wurden. 3) Joh. 18, 28 erzählt Johannes, die Juden hätten am Morgen der Kreuzigung nicht mit Jesu in das Prätorium gehen wollen, um sich nicht zu verunreinigen, damit sie das Pascha äßen (*ἀλλ᾽ ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα*). Da die Verunreinigung durch das Betreten eines heidnischen Hauses nur einen Tag dauerte, so hätten sie am 14. Nisan recht wohl ins Prätorium gehen können und doch am Abend nach 6 Uhr das Pascha essen, denn die Verunreinigung hörte um 6 Uhr Abends auf. Hatten sie aber das Pascha den Abend vorher gegessen, so durften sie nicht in das Prätorium gehen am 15. Nisan Morgens, um das Paschaessen nicht zu entheiligen. Dafür hat Johannes den üblichen, uneigentlichen, abgeschliffenen Ausdruck gebraucht: *φάγειν τὸ πάσχα*. Wieseler findet das Uneigentliche des Ausdrucks in dem *πάσχα*, und versteht es namentlich von der Ostermahlzeit Chagiga am 15. Nisan (Andere verstehn es von den gesammten Ostermahlzeiten (5 Mos. 16, 2; 2 Chron. 30, 22); wir finden das Uneigentliche des Ausdrucks in dem *φάγειν*, in dem Sinne: das Paschaessen durchhalten. Beispiele solcher abgeschliffener Ausdrücke: Fische essen für Fasten; die Weihnacht feiern für Christtag feiern (ebenfalls nach der Weihnacht) und ähnliche. 4) Joh. 19, 31: Die Juden drangen auf die Beerdigung der Gekreuzigten, damit die Leichname nicht über den Sabbath am Kreuze hangen möchten, weil eben der Rüsttag gewesen sei. Wieseler: Der Rüsttag, *παρασκευή*, bezeichnet nicht den Rüsttag vor dem Pascha, sondern vor dem ersten Sabbath des Pascha. Für die Juden war der Freitag ein Sonnabend, ein Rüsttag, und wenn das Pascha zufällig mit dem Freitag begann, so wurde der nächste Samstag oder Sabbath zum Hauptfesttag. „Der Tag jenes Sabbaths war groß." Von dieser stehenden *παρασκευή* für den Sabbath unterscheidet auch Johannes einen Rüsttag für das Paschafest überhaupt, Joh. 13, 1 und V. 29. — Andere Gründe für die vermeintliche Differenz: 1) Unwahrscheinlichkeit der Hinrichtung an einem Festtage. Dagegen Rabbi Akiba: Schwere Verbrecher wurden nach Jerusalem geführt, um an

einem der Hauptfeste vor den Augen des Volks hingerichtet zu werden (nach 5 Mos. 17, 12. 13. Die Hinrichtungen hatten einen religiösen Charakter. Fluchopfer, Gerichtsbilder zur Warnung und Erbauung. Düstere Analogieen: Die spanischen Autodafés, religiöse Volksfeste). 2) Die Frauen bereiteten Spezereien am Todestage Jesu. Antwort: An den bloßen Festtagen (Nichtsabbathen) durfte man Speise bereiten und Aehnliches thun, nur die Dienstarbeit war ausgeschlossen (3 Mos. 23, 7. 8). 3) Auch die Synoptiker bezeichnen den Todestag Jesu als *παρασκευή* und *προσάββατον*. Antwort: Der zweite Ausdruck beweist eben, daß der erstere als Freitag zu verstehen ist. So schlagen also die Beweise für die vermeintliche Differenz in das Gegentheil um. Dazu kommt Folgendes: 1) Es ist rein undenkbar, daß Jesus ohne ein Moment der objektiven Führung Gottes durch die gesetzliche Ordnung das Paschamahl einen Tag vor der gesetzlichen Zeit sollte gefeiert, und damit seinen Tod eigenwillig beschleunigt haben. 2) Pilatus gibt den Juden einen Gefangenen los, *ἐν τῷ πάσχα*, Joh. 18, 39. 3) Johannes feierte nach dem Zeugniß der Quartodezimaner in den Osterstreitigkeiten das Pascha am Abend des 14. Nisan, also gleichzeitig mit den Juden. 4) Auch die alte Meinung, welche die Väter Apollinaris, Clemens von Alexandrien und Hippolytus den Quartodezimanern entgegenhielten, Jesus sei am Tage des gesetzlichen Pascha gestorben, weil er das reale Pascha gewesen sei, würde eher für den 15. Nisan sprechen, als gegen ihn, wenn sie nicht auf offenbarer Verwirrung in der Tageszählung beruhte und historische Bedeutung hätte. Starb nämlich Jesus am 15. Nisan, so starb er eben an dem Tage des gesetzlichen Pascha, denn dieser Tag begann am 14. Nisan Abends um 6 Uhr. Wäre er dagegen am 14. Nisan Nachmittags 3 Uhr gestorben, so wäre er einen Tag vor dem gesetzlichen Paschatag gestorben, der erst nach 6 Uhr Abends begann. Die Nichtbeachtung des Unterschieds zwischen der jüdischen und der römischen (und unserer üblichen) Stundenzählung von Mitternacht an hat überhaupt diese Frage vielfach verwirrt. Wir bemerken noch in der Kürze, daß die Differenz behauptet wird namentlich von Bretschneider, Usteri, Theile, de Wette, Meyer, Strauß, Weiße, Lücke, Bleek, Ebrard. Die Entscheidung wird dann gemacht theils zu Gunsten der Synoptiker, theils zu Gunsten des Johannes. Dagegen wird die Uebereinstimmung des Johannes mit den Synoptikern nachgewiesen von Hengstenberg, Tholuck, Wieseler (und dem Verfasser, vorübergehend auch von Ebrard, das Evangelium Johannes, S. 42; vergl. dessen Kritik der evangelischen Geschichte, S. 506). Wieder Andere haben die Synoptiker nach dem vermeintlichen Sinn des Johannes erklärt (s. Ebrard S. 509); unter den Neueren Movers, Krafft, und neuerdings Maier in Freiburg (Commentar über das Evangelium des Johannes, S. 280 ff.). Nach Johannes, heißt es hier, falle die Mahlzeit des Herrn auf den Abend des 13. Nisan. Die Bezeichnung *ἐν πρώτῃ τῶν ἀζύμων* bei den Synoptikern sei nun zu erklären nach der Sitte der Galiläer, nach welcher schon der ganze Vortag des Festes, der 14. Nisan sei gefeiert worden. „Nach dieser Sitte fiel dieser Tag zur Paschafestzeit und konnte mit Einschluß des letzten Theils vom 13. Nisan, wo schon der Sauerteig weggeschafft wurde, als *πρώτῃ τῶν ἀζυμ.* bezeichnet werden." So also sei Matthäus zu erklären, und dem gemäß habe also das Mahl, welches kein eigentliches Paschamahl gewesen, am Abend des 13. Nisan Statt gefunden. Eine ganz haltlose Construktion, denn 1) gibt Maier zu, daß Markus und Lukas ausdrücklich das Mahl des Herrn als ein zur gesetzlichen Zeit gefeiertes Pascha bezeichnen, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß sich hier auch Matthäus an der Seite des Johannes in Widerspruch mit Markus und Lukas befinden sollte. 2) Der Umstand, daß die Galiläer den Sauerteig früher beseitigt, als die Judäer, schon am Morgen des 14. Nisan, oder etwa auch den Abend vorher, erklärt sich leicht aus ihren Reiseverhältnissen. Sie kamen als Reisende und Gäste nach Jerusalem, und mußten daher einen früheren Termin für den Anfang der Rüstzeit setzen, wenn sie sich nicht vielfach verspäten wollten. Unmöglich aber konnten sie das Fest des Ungesäuerten einen Tag früher anfangen, weil dies aller jüdischen Gesetzesordnung würde widersprochen haben, und weil sie dann an jenem ganzen Tage allen häuslichen Verkehr mit den Judäern hätten meiden müssen. 3) Jesus, heißt es, habe das Mahl um einen Tag antizipirt, weil er den nächst bevorstehenden Tod vorausgesehen. Jesus sah aber auch voraus, daß sich der Verrath des Judas an die Paschafeier knüpfen würde, wartete er also die gesetzliche Zeit ab, so fiel auch sein Todestag einen Tag später. 4) Daß auch Matthäus von einem gesetzlichen Pascha, welches demzufolge auch nicht antizipirt werden konnte, redet, ist offenbar, da die Jünger den Herrn erinnern, die Zeit des Pascha sei da. Matthäus sagt auch nicht, der Tag der ungesäuerten Brode nahte heran, sondern er war herangekommen. Dies kann nur eine Bezeichnung des 14. Nisan sein. Wären die Galiläer mit dem Fest des Ungesäuerten um einen ganzen Tag voraus gewesen, so hätte dies ihre ganze Festlinie im Verhältniß zu der judäischen verrücken müssen. Ueber andere ältere und neuere Bemühungen, das an sich Zurechtgelegte künstlich zurechtzulegen, vergl. man Winer, Pascha.

Daß Christus an einem Sonntage auferstand, daß er den Tag vorher, und zwar am Sabbath im Grabe lag, und daß er am Tage vor diesem Sabbath, also am Freitage starb, darüber stimmen alle Evangelisten aufs deutlichste überein (S. Ebrard S. 505). Nach Wieseler's chronologischer Synopse starb Jesus am 15. Nisan des Jahres 30 n. Chr., oder 783 nach Roms Erbauung, und dieser Tag war ein Freitag (S. 386 ff.).

Ueber die Leidensgeschichte s. Heubner S. 376. Derselbe führt zur Passionsgeschichte an: Hugo Grotius: Christus patiens, Drama in lateinischen Jamben, 1616, Klopstock's Messias, Lavater's Pontius Pilatus, Rambach's Betrachtungen über das ganze Leiden Christi, Berlin 1742. Rieger, Auserlesene Passionspredigten, Stuttgart, 1751. Callisen, Letzte Tage unsers Herrn Christi, Nürnberg 1813, 2 Thl. Besser, Bibelstunden, 2ter Band, Leidensgeschichte, Halle 1847. — Die ältere Literatur s. verzeichnet in Lilienthal, Bibl. Archivarius, 1745, S. 118 ff. Ein Verzeichniß der

Passionspredigten und Betrachtungen bei Danz, Wörterbuch der theologischen Literatur, S. 732 und Supplement S. 80. Winer, Handbuch 2, S. 155; Supplement S. 258. Außerdem zu nennen: Brandt, Homiletisches Hülfsbuch (Leipzig 1856, Bd. 3. u. 4). F. W. Krummacher, Neue Predigten. 2ter Bd.: Das Passionsbuch (Bielefeld 1854). — Zur Exegese: Friedlieb, Archäologie der Leidensgeschichte, Bonn 1843 (kath.). J. Wichelhaus, Versuch eines ausführlichen Commentars zu der Geschichte des Leidens Jesu Christi, Halle 1855. Ein weiteres Literatur-Verzeichniß bei Wichelhaus, S. XIII.

Die Bedeutung des Leidens und des Todes Jesu. Hier ist das heilige Centrum der Geschichte, die Geschichte aller Geschichten, das Ende und die conzentrirte Zusammenfassung der ganzen alten Zeit, der Anfang und die conzentrirte Zusammenfassung der ganzen neuen Zeit, das prinzipiell-vollendete Gericht und die prinzipiell-vollendete Erlösung. Darum aber auch die vollendete Offenbarung: die höchste Offenbarung Jesu und der Tiefen seines Herzens, der Tiefen der Gottheit, der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit, Gnade, der Tiefen der Menschheit, die sich hier nach dem Gegensatz des heil. Menschensohns und der sündigen Menschenkinder, welche in den mannigfaltigsten Charakteren in das Licht Christi treten, ganz enthüllt, der Tiefen der Natur, die mit der Menschheit lebt und leidet, der Tiefen der Geisterwelt und der Tiefen des Satans. Wie es also von dem Erlöser heißt Jes. 53: wer will seines Lebens Länge ausreden? so mag es auch von ihm heißen: wer will ausreden die Tiefe seines Todes? Nur andeuten wollen wir den Reichthum von Gegensätzen, in denen sich die Fülle der Offenbarung, des Gerichts und der Erlösung kundgibt, welche die Passionsgeschichte Jesu umschließt. 1) Der Gegensatz des Leidens Christi gegen seine letzten eschatologischen Reden von seiner künftigen richterlichen Majestät. Chrysostomus: „Zur rechten Zeit redet er nun von seinem Leiden, da er eben seines Königreichs und der dortigen Vergeltung und der ewigen Strafe gedacht hatte." 2) Der Gegensatz gegen sein ganzes bisheriges Amtsleben (das Leiden gegenüber dem Wirken, der leidende Gehorsam gegenüber dem thuenden). Lisko: „Sehr ausführlich und mit sichtbarer Vorliebe ist von allen Evangelisten die Leidensgeschichte des Erlösers beschrieben. In seinem Leiden (wie in seinem Wirken) zeigt sich der Gottmensch in seiner Verklärung und Herrlichkeit. Während sich aber die thätigen Tugenden in seiner Wirksamkeit entfalten, strahlen die nicht minder großen Tugenden der Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Himmelsliebe und vollkommensten Gottergebenheit aus seinem Leiden ganz besonders hervor. Nicht (sowohl) eine Folge der List, Bosheit oder Gewalt seiner Feinde war sein Leiden, sondern es war (vielmehr) das von ihm aus freier Liebe dargebrachte Opfer zur Versöhnung der ganzen sündigen Welt; er offenbarte sich in ihm als das unschuldige und geduldige Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt und fortschafft im Gehorsam gegen den himmlischen Vater. Der leidende, sterbende und siegreich auferstandene Erlöser mit seinen verschiedenartigen Umgebungen gibt uns ein vollständiges Bild des großen Kampfes zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsterniß. Fern von aller gefühllosen Gleichgültigkeit, Starrheit und Härte zeigt der Erlöser im Leiden die zarteren Empfindungen der Wehmuth und des Schmerzes, ja sogar der Angst und des Zagens, und wird uns somit (auch) Vorbild für die Gott wohlgefällige Ertragung unserer Leiden." 3) Der Gegensatz des vollendeten Leidens gegen den Leidensgang seines ganzen Lebens. 4) Der Gegensatz der Erfüllung gegen die alten Typen und Weissagungen von dem leidenden Messias (Ps. 22; Jes. 53 u. s. w.). 5) Der Gegensatz zu den alten Martyrern von dem Blute Abels an. 6) Der Gegensatz des leidenden Christus zu dem Leid und der Lust der alten Welt; 7) zu seiner vorweltlichen göttlichen und seiner zeitlich-menschlichen Herrlichkeit. — Eine neue Reihe solcher Gegensätze eröffnet sich dann mit dem Gegensatz der Leiden des persönlichen Christus zu den Leiden der Seinen bis zum Weltende hin, mit dem Gegensatz des Todes und der Auferstehung und aller Entwicklungsmomente seiner Verherrlichung bis zum Gericht. Auf der andern Seite die Aufhebung der feindlichen Gegensätze: Versöhnung Gottes und der Menschen, des Himmels und der Erde, des Diesseits und des Jenseits, des Lebens und des Todes, der Vergangenheit und der Zukunft, des Hohen und des Tiefen, der Krone und des Kreuzes, des Gerichts und des Erbarmens. Heubner: „Die Leidensgeschichte ist die höchste und heiligste Geschichte, unvergleichlich, der Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte. 1) An sich, 2) wegen ihrer Wirkung und Absicht."

Ueber die kirchliche Entwicklung der Passionsfeier und der Fastenzeit vergl. man die archäologischen Werke von Augusti, Reinwald, Guericke u. A. Außerdem Strauß, das evang. Kirchenjahr, S. 177; Lisko, das christliche Kirchenjahr, S. 19 u. A.

Andeutung für die homiletische Behandlung der Passionsgeschichte. Man hat sich vor Allem vorzusehen, daß man nicht unter dem Blick auf die hervortretenden Personen in der Umgebung des Herrn den Blick auf den Mittelpunkt, den Herrn selber versäume. So geschieht es öfter, daß man vorzugsweise über den Judas, Petrus, Pilatus u. s. w. predigt. Der Blick auf den leidenden Christus aber bleibt in jedem Abschnitt der Hauptgesichtspunkt, und die ihn umgebenden Personen kommen erst demnächst in Betracht, und zwar wie sie beleuchtet sind von dem leidenden Christus. Daher muß man sich dann zweitens auch bei der Behandlung der menschlichen Charaktere und ihrer Verschuldungen den Geist der Versöhnung Christi bewahren, und nicht in der Aschermittwochs-Stimmung des Mittelalters mit menschlicher Erregtheit den Schuldigen ihren Prozeß machen. Endlich ist in allen Momenten vor Allem das versöhnende Moment der siegenden Liebe Christi ins Auge zu fassen, und daraus das Erweckende und Vorbildliche abzuleiten.

Erster Abschnitt.

Die Gewißheit des Herrn und die Ungewißheit der Widersacher. Der Rathschluß Gottes: Aufs Osterfest.

Kap. XXVI, 1—5.

(Mark. 14, 1. 2; Luk. 22, 1. 2).

1 Und es geschah, als Jesus vollendet hatte alle diese Reden, da sprach er zu seinen
2 Jüngern: *Ihr wisset, daß nach zwei Tagen das Pascha kommt, und (dann) wird der
3 Sohn des Menschen überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde. *Damals versammelten sich die Hohepriester und die Schriftgelehrten[1]) und die Aeltesten des Volkes in
4 der Halle des Hohepriesters, welcher hieß Kajaphas, *und hielten einen Rath dahin, daß
5 sie Jesum mit List fangen und tödten möchten. *Sie sprachen aber: ja nicht am Fest, damit nicht ein Aufruhr entstehe im Volk.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Vollendet hatte alle diese Reden.** Mit diesen Reden hatte Christus auch sein historisches Prophetenthum vollendet. Jetzt kündigt er die Vollendung seines Priesterthums an. Er hat das Bild seiner Zukunft, den Menschensohn in seiner Majestät und Herrlichkeit gezeichnet. Diese Zuversicht ist die Basis, auf welche er sich stellt bei dem Beginn seiner Leiden und höchsten Erniedrigung, und auf welche er die Jünger zu stellen sucht.

2. **Nach zwei Tagen.** Siehe oben.

3. **Das Passah.** פֶּסַח aram. פַּסְחָא nach Exodus 12, 13 von פָּסַח vorübergehen, verschonen, mit Bezug auf das Verschonen der israelitischen Erstgeburt bei der Vertilgung der ägyptischen Erstgeburt durch den Würgengel. Also das Vorübergehen (des Würgengels). Dieses Vorübergehen hat eine dreifache Bedeutung: 1) die Rettung des Volks aus Aegypten durch das Gericht über Aegypten: die typische Erlösung; 2) die geistige Opferung der israelitischen Erstgeburt mit der ägyptischen, ausgesprochen in dem Blut des Osterlamms an die Thürpfosten gestrichen: der typische Tod Christi; 3) die wirkliche Verschonung der israelitischen Erstgeburt bei dem Opfer: das Hervorgehn des neuen Lebens Christi aus dem Opfertode. Demzufolge ist das Passah ein Dankopferfest, ein Friedensopfer und zwar ein Rettungsopfer, welches auf der Basis eines Fluchopfers (Tod der ägyptischen Erstgeburt) und eines Sühnopfers (Opferung der israelitischen Erstgeburt in dem Blute des Lammes) beruht. Das Rettungsfest ist die Besiegelung, das Sakrament der Rettung, die Feier des neuen Lebens und der Erlösung, gewonnen aus dem Gericht des Todes. Der Typus hat also dreifache Beziehung auf Christum. Wie Christus in seinem Leben das reale Brandopfer war, so ist er in seinem Tode: 1) das Fluchopfer, Cherem (Gal. 3, 13), durch die Blindheit der Welt und Gottes Gericht, oder zur Erweckung, zum geistigen Gericht der Welt; 2) das Sündopfer, Chathah (2 Cor. 5, 21), zur Versöhnung der Welt; 3) das Dankopfer in dem neuen Leben, der unendlichen Lebensfülle, die er aus dem Tode gewinnt. In allen diesen Beziehungen ist er das reale Pascha (1 Cor. 5, 7), und Ostern, insbesondere aber das h. Abendmahl, ist die neutestamentliche Paschafeier. Vorzugsweise aber als das neutestamentliche Rettungs- und Dankfest auf die Versöhnung und auf das Gericht des Geistes gegründet. Weil mit der Erlösung aus Aegypten auch die Scheidung von Aegypten und seinem geistigen Sauerteig und die entbehrungsvolle Wanderung durch die Wüste verbunden war, so ist das Pascha zugleich das Fest der ungesäuerten Brode (חַג הַמַּצּוֹת). Diese Seite des Festes hat zwei Momente: 1) Scheidung von dem Sauerteig, der Geistesgemeinschaft Aegyptens (Matth. 16, 6; 1 Cor. 5, 7); 2) Wanderung durch die Prüfungen der Entbehrung in der Wüste hindurch (5 Mos. 16, 3). Mit dieser zwiefachen kirchlichen Bedeutung des Festes verband sich dann im Laufe der Zeit die Naturfeier des Frühlingsfestes und des Anfangs der Ernte (neuere Archäologen haben die Ordnung der Festmomente mehrfach umgekehrt ohne Grund, siehe Winer, Pascha). Das Pascha war das erste der drei israelitischen Hauptfeste, und wurde in dem ersten Monat des Jahres, dem Abib oder Nisan um die Vollmondszeit — vom 14. bis zum 21. Nisan — bei dem Centralheiligthum gefeiert. Ueber den Ritus siehe unten.

4. **Und wird der Sohn des Menschen.** Die Vorhersagung der Kreuzigung im Allgemeinen wird hier vorausgesetzt; das Prophetische liegt in der Bestimmung des Datums.

5. **Damals versammelten.** Der klaren Voraussicht und Gewißheit des Herrn über den Termin seines Todes tritt die vollendete Unsicherheit des Synedriums, und der bald durch die Umstände vereitelte Beschluß desselben: „Ja nicht auf das Fest", charakteristisch gegenüber.

6. **In der Halle.** Nicht der Pallast des Hohenpriesters selbst, sondern der von den Gebäuden umschlossene Hof, das atrium. Das ordentliche Versammlungslokal des Synedriums hieß Gazith und stieß nach dem Talmud an die Südseite des Tempels. Lightfoot, pag. 459.

7. **Welcher hieß Kajaphas.** „Wahrscheinlich = כֵּיפָא depressio". Der Name ist stehender Beiname, damit zum eigentlichen Namen geworden. Nach dem ursprünglichen Namen hieß er Joseph (Jos. Ant. 18, 2, 2). Kajaphas war einer der wechselnden Hohenpriester, welche die Entwürdigung der

1) *Καὶ οἱ γραμματεῖς* fehlt bei A. B. D. L. u. A. Wahrscheinlich Zusatz aus Mark. 14, 1; Luk. 22, 2.

Institution durch ein einheimisches Partheiwesen und fremde Gewalt bezeichneten. Ihn hatte der Prokurator Valerius Gratus zum Hohepriester gemacht, und er verlor seine Würde durch Vitellius (Jos. Ant. 18, 2, 2; 4, 3). Er war der Schwiegersohn des Hannas. Seinen Charakter zeichnet die evangelische Geschichte durch Thatsachen.

8. **Mit List.** Der Eindruck, den die geistigen Siege Jesu über sie im Tempel neuerdings auf das Volk und auch auf sie gemacht haben, tritt hier deutlich hervor. **Ja nicht auf das Fest.** Das Volk war in seinem Zusammenfluß beim Fest (manchmal gegen zwei Millionen Menschen) ohnehin zu Aufruhren geneigt (Jos. Ant. 17, 9, 3; 20, 5, 3), und um so mehr war ein Aufstand für Jesum zu besorgen, da er so viele Anhänger im Volke hatte, namentlich unter den muthigen und streitlustigen galiläischen Bergvölkern. Dieser Beschluß wurde bald darauf vereitelt; nicht durch den ersten Antrag des Judas selbst, denn dieser war jetzt ohne Zweifel schon geschehen, und hatte sie eben bestimmt, die Form des Verraths und der listigen Ueberraschung zu beschließen; wohl aber durch die spätere Erscheinung des Judas, als er vom Ostermahl herkam durch die Nacht und ihnen die günstige Gelegenheit, Jesum in Gethsemane zu ergreifen, kund gab. Bengel: Sic consilium divinum successit. Nur der Vorsatz, Jesum mit List zu fangen, kam zur Ausführung. Allein sie wähnten vergebens, sie könnten eine Persönlichkeit, wie die des Herrn heimlich auf eine meuchlerische Weise geräuschlos aus dem Wege schaffen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus in göttlicher Klarheit zum Tode bereit, mit der Zeit seines Todes vertraut, während seine Mörder selbst noch nicht wissen, wie weit sie sind.

2. Jesus das reale Pascha, oder Osterlamm. S. oben.

3. Das Synedrium in seinem Beschluß: „Ja nicht auf das Fest!" das Centrum und das Bild der Politik der sündigen Welt, die ihrer selbst nicht mächtig ist, sondern von Mächten der Hölle stürmischer fortgerissen wird in ihrem Lauf als sie selber will.

4. Auf dem Wege des Gehorsams kam Jesus zur Feier des Pascha. Vom Tempel war er geschieden, aber nicht von seinem Volke und seiner religiösen Pflicht und Sitte. Als Israelit mußte er das Paschafest in Jerusalem feiern; obschon ihm diese Feier den Tod brachte. Schon dieses Moment allein läßt die Annahme, Jesus habe das Pascha einen Tag früher als üblich gefeiert, als eine völlig haltlose erscheinen. Er hätte dann in eigner Willkür sein Lebensende beschleunigt, und sein gesetzliches Verhalten noch am Schluß alterirt und abgebrochen, was undenkbar ist. Sein Verhalten nach dem Gesetz brachte ihm den Tod. Ueber das hohepriesterliche Amt Christi vergl. die Dogmatik.

Homiletische Andeutungen.

Christus im Vorgefühl seiner weltrichterlichen Herrlichkeit zum Tode bereit: 1) dennoch zum Tode bereit; 2) eben darum zum Tode bereit. — Die göttliche Gewißheit des Herrn gegenüber der vollendeten Ungewißheit seiner Feinde: 1) die Thatsache: a. er als das Opfer weiß den Tag seines Todes, den die Mörder selbst noch nicht wissen; b. er bestimmt gerade einen Tag, den die Mörder mit Rathsbeschluß verwerfen; 2) der Grund der Thatsache: a. Christus ist vertraut mit dem Geiste der Schrift (der Bedeutung des alten Pascha); mit dem Walten seines Vaters (er kennt das Getriebe der finstern Mächte, denen seine Widersacher hingegeben sind); b. die Feinde meinen in der Meisterschaft ihres Raths über den Ereignissen zu stehen, während sie unfreie Werkzeuge der Hölle geworden sind; c. die Hölle selbst weiß nicht Alles und weiß Alles falsch, was sie weiß; es ist beschlossen bei Gott, daß sie jetzt gerichtet werden soll. — Was betont der Herr am meisten, so oft er sein Leiden verkündigt? 1) nicht, daß er ans Kreuz geschlagen, sondern 2) daß er verrathen werden soll. — Der Schauder der vollendeten Treue über die vollendete Falschheit, das tiefste Leiden. — Das Leiden Jesu die Vollendung aller Josephsleiden: verrathen und verkauft von seinen Brüdern. — Die Rathlosigkeit des hohen Raths. — Die Vermengung der Politik mit der Kirche muß die eine mit der andern verderben. — Die letzten Rathssitzungen der jüdischen Kirchenhäupter nach Matthäus. 1) Ein rathloser Rath, gewidmet der List (Kap. 26, 5); 2) ein schamloser Rath, gewidmet der Lüge und Verleumdung (Kap. 27, 1); 3) ein ruchloser Rath, gewidmet der Heuchelei (V. 7); 4) ein sinnloser Rath, gewidmet der Bestechung (Kap. 28, 12). — Der allerhöchste Aufruhr (gegen den Gesalbten Gottes) muß sich ewig vor dem Gespenst des Aufruhrs fürchten. 1) Sie empören sich gegen den Herrn 2) und brandmarken die mögliche Schilderhebung für den Herrn als Aufruhr. — Das flache Spiel des hierarchischen Hochmuths, gerichtet durch den tiefen Ernst des Lebens. 1) Sie meinen triumphirend zu spielen a. mit den Umständen, b. mit den Menschen, c. mit der Sünde. 2) Sie werden zum Schauspiel des Gerichts a. durch den unvorhergesehenen Zufall, b. durch die Geister der Hölle (wirksam in der Seele des Judas), c. durch das heilige Walten Gottes. — Der vereitelte Rath der Bösen. 1) Wie er halb gelingt (der Beschluß, den Herrn zu fangen mit List). 2) Wie er völlig über Erwarten zu gelingen scheint (das Volk macht am Fest einen Aufruhr für sie). 3) Wie er ganz zu Schanden wird (die Kreuzigung Christi am Fest das Ende ihrer Feste). — Der warnende Gedanke, daß die Verstockung der Juden gereift ist gerade an den Festen, auf welchen der Herr zu ihnen kam. — Die Frage, ob Christus sterben solle auf das Fest? 1) Die Feinde sagen: ja nicht auf das Fest; 2) der Herr spricht: ja wohl auf das Fest. — Die große jüdische Festzerstörung, aus welcher die christlichen Feste hervorgegangen: Charfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten. — So schlimm sie waren, so mußte ihnen der Gedanke, aus der Feststörung ein falsches Glaubensfest (Autodafé) zu machen, doch noch erst zugeführt werden durch den Erbfeind Christi. — Auch hier bleibt es bei dem Worte Christi, trotz allen Rathschlägen und Rathsbeschlüssen der Hohepriester und Schriftgelehrten. — Der Rathschluß Gottes, Christus sollte sterben am Osterfest. 1) Die Bestimmung a. am heiligsten Ort der Erde, b. beim höchsten Fest, c. inmitten einer Versammlung, welche die ganze Menschheit darstellte, d. also in vollendeter Oeffentlichkeit. 2) Der Grund, a. zur Erfüllung aller Zeichen, besonders des Pascha; b. zur

Erklärung, daß das Fest der typischen Erlösung in das Fest der realen Erlösung verwandelt werde; c. zur Offenbarung des Gerichts der Welt, und der Versöhnung der Welt in der größten Versammlung von Juden und Heiden. — Gott kann die Seinen opfern, aber er gibt sie nicht dem geheimen Meuchelmord Preis. — Oeffentlich kreuzigen vor aller Welt konnten sie ihn, aber heimlich meucheln und beseitigen nimmermehr. — Das Blut der Heiligen läßt sich nicht heimlich verscharren. Es will öffentlich fließen und predigt laut.

Starcke: Christi Worte von seinem Leiden nicht zu trennen. — Wohl dem, der, wenn es zum Sterben kommt, gern davon redet und reden hört. — Dies ist die Zeit von Gott bestimmt. — Eben am Osterfest wollte Christus leiden und sterben, 1) weil das Osterlamm ein Vorbild auf ihn war, 1 Cor. 5, 7; 2) daß sein Leiden und Sterben desto eher überall bekannt würde. — Hedinger: Er hat sich willig eingestellt. — Zeisius: In den ersten Ostern wurden die Juden aus der leiblichen Dienstbarkeit Aegyptens herausgeführt, und in den letzten führte uns Christus durch seinen Kreuzestod aus der geistlichen, Tit. 2, 14. 15. — Jesus hatte große Lust, von seinem Leiden zu reden; habe du Lust, davon zu hören, sonderlich in der Fastenzeit. — Der Blutrath über Jesum. — Eigentlich ist die Rede von dem großen Haufen des hohen Raths (ausgenommen sind Nikodemus, Joseph von Arimathia und auch wohl Andere, die vor Blödigkeit und Menschenfurcht und wegen geringer Anzahl nicht aufkommen konnten). — Wohl dem, der in einem ansehnlichen Collegio sitzet, wenn er sich der Sünden seiner Collegen nicht theilhaftig macht. — Bibl. Würt.: Die meisten Bosheiten werden auf die heiligsten Zeiten getrieben: man spielt, buhlt, schwelgt, prangt und stolzirt nie mehr, als an den größten Festtagen. Was aber an andern Tagen einfache Sünde ist, das wird an solchen Tagen zur zehnfachen. — Canstein: Es kann mit der sichtbaren Kirche Christi dahin kommen, daß die vornehmsten und größten Glieder derselben Christum und seine Wahrheit nicht nur nicht leiden, sondern auch gar ausrotten wollen. — Quesnel: Die menschlichen Anschläge 1 Mos. 50, 20. — Canstein: Der Heuchler Sinn: mit List. — Die alte Schlangenlist 1 Mos. 3, 15. — Zeisius: Die in öffentlichen Gerichten sitzen, haben sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht aus sündlichen Affekten und eingenommenen Vorurtheilen die Unschuldigen verdammen und arglistig drücken. — Die Welt kann Juden, Heiden, Türken, Epikuräer dulden, aber keinen rechtschaffenen Zeugen der Wahrheit. — Der Messias sollte in Gegenwart einer großen Menge Volks leiden und sterben. — Cramer: Der Gottlosen Anschlag vergeht, aber Gottes Rath besteht. — Geistlose Geistliche, die statt am Fest der Andacht zu pflegen, mit politischen und manchmal teuflischen Streichen umgehn.

Heubner: Alle diese Reden. Er hatte seinem Volke und seinen Jüngern Alles gesagt, was ihnen zum Heil nöthig war, durch Reden erbaut, durch Werke und Wunder es bestätigt. Es blieb ihm nichts übrig, als zu sterben. — Er sprach von seinen Leiden, damit die Jünger sähen, hier walte kein Zufall, sondern Alles sei Ordnung seines himmlischen Vaters. — Vorbild für uns, daß wir uns auch gewöhnen, an künftige Leiden unerschrocken zu denken. — Der hohe Rath: sie ahnten nicht, daß Christus es wußte, was in ihrer Versammlung vorgehe. — Ursache ihrer Feindschaft wider Jesum (schamvoller Neid, selbstsüchtige Besorgniß). — Je höher der Mensch steigt in Ansehn und Macht, desto stärkere Leidenschaften, Mißgunst, Ehrsucht, Herrschsucht, Eifersucht drohen bei ihm hervorzubrechen. — Die Mächtigen, die Herrscher der Welt sind meist einer neuen, bessern Ordnung abgeneigt. — Furcht vor dem Volke; Stärke und Offenheit nur der gerechten Sache eigen. — Nicht auf das Fest: Die Nähe des Festes steht nicht wegen ihrer Gottesfurcht, sondern wegen ihrer Menschenfurcht entgegen. Der Beschluß muß ihnen doch einen Gewissenskampf gekostet haben.

Zweiter Abschnitt.

Die Salbung zu Bethanien, oder wie der Herr seinen Ehrenschmuck als Leichenschmuck deutet gegenüber der Jüngerin und dem Verräther.

Kap. XXVI, 6—16.

(Mark. 14, 3—11; Luk. 22, 3—6; Joh. 12, 1—8.)

6 Als aber Jesus war in Bethanien, im Hause Simons des Aussätzigen (drei Tage
7 vorher am Sonnabend). *Da trat hin zu ihm ein Weib, die hielt ein alabasternes Fläschchen
8 mit köstlicher Salbe, und goß sie auf sein Haupt, da er zu Tische saß (lag). *Da das
die[1]) Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu diese Vergeudung?
9 *Denn es konnte dieses (diese Salbe[2])) um theuren Preis verkauft und den Armen gege-
10 ben werden. *Als aber Jesus das bemerkte, da sprach er zu ihnen: Warum macht ihr
11 Unruhe dem Weibe? Denn ein gutes (schönes) Werk hat sie gethan an mir. *Denn
12 allezeit habt ihr die Armen bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. *Denn diese, die
da ausschüttete diese Salbe auf meinen Leib, hat das zu meinem Begräbniß (Leichen-
13 schmuck) gethan. *Wahrlich, sage ich euch, wo nur irgend verkündigt wird dieses Evan-
gelium in der ganzen Welt, da wird auch davon geredet werden, was diese gethan hat,
14 ihr zum Gedächtniß. *Da (eben) ging dahin Einer von den Zwölfen, des Namens Judas

1) Das αὐτοῦ fällt nach überwiegenden Zeugen hier und V. 45 aus.
2) A. B. D. L. u. A. lassen τὸ μύρον aus.

Ischarioth (der Mann von Karjoth), zu den Hohenpriestern und sprach (εἶπε): *Was wollet 15
ihr mir geben, so will ich (meinerseits) an euch ihn verrathen? Sie aber setzten ihm
aus dreißig Silberlinge (Seckel Silbers). *Und von da an trachtete er nach der schick- 16
lichen Gelegenheit, daß er ihn verrathen könnte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als aber Jesus war in Bethanien.** Am Sonnabend vorher. Meyer meint freilich, „diesen Aufenthalt Jesu in Bethanien vor die Zeitangabe V. 2 zurück zu versetzen, so daß die Akoluthie durchbrochen sei (Ebrard u. A.), ist reine Intention der Harmonistik, von welcher schon das τότε V. 14 hätte abmahnen sollen." Allerdings, wenn dieses τότε V. 6 stände, so würde die disharmonistische Fassung begründet sein. Das τότε bezieht sich offenbar auf die vorhergehende Salbung. Ein ähnliches pragmatisches Umsetzen der chronologischen Akoluthie und Zurückgehen auf ein früheres Ereigniß s. Matthäi 14, 3. Ebenso ein Vorausgehn Kap. 27, 7 ff., wo Meyer die äußerliche Akoluthie selbst aufgibt.

2. **Simons, des Aussätzigen.** Wahrscheinlich hatte Jesus diesen Simon vom Aussatz geheilt. Er wohnte in Bethanien. Daß er dem Herrn ein Festmahl gab aus Dankbarkeit, lag nahe. Nach einer Sage in Nicephor. Hist. eccles. I, 27 war er Vater des Lazarus. Nach Andern der Mann der Martha, oder auch Martha seine Wittwe. Alles das ist sicherlich ungewiß, daß er aber ein Befreundeter der Familie des Lazarus gewesen sein wird, liegt allzu nahe, als daß man diese Annahme willkürlich nennen dürfte.

3. **Da trat hin zu ihm ein Weib.** „Diese Salbung, welche auch Markus (14, 3 ff.) berichtet, ist eine andere, als die Luk. 7, 36 ff. berichtete, von letzterer nach Zeit, Ort, Umständen, Person, sowie nach dem ganzen historischen und ethischen Pragmatismus und Lehrzweck so wesentlich verschieden, daß selbst die Eigenthümlichkeit des Ereignisses nicht hinreichend ist, verschiedene Gestaltungen Eines Fakti anzunehmen (gegen Chrysostomus, Grotius, Schleiermacher, Luk. 110 ff., Strauß, Weiße, Ewald). S. schon Calov. Bibl. illust. Nicht verschieden aber (gegen Origenes, Chrysostomus, Euth. Zigabenus, Osiander, Lightf., Wolf u. M.) ist dieses Faktum von dem Joh. 12, 1 erzählten." Meyer. Aehnlich de Wette. Nach de Wette sollen aber folgende Abweichungen in den beiderseitigen Berichten Statt finden. 1) Nach Johannes war die Salbung sechs Tage vor Ostern, nach Matthäus zwei Tage vorher. Ist beseitigt. 2) Nach Matthäus und Markus war das Mahl im Hause des Simon, nach Johannes ꝛc. Aber der Ausdruck: sie gaben ihm ein Gastmahl, ist nicht nothwendig auf die Familie des Lazarus zu beziehen, am wenigsten zu beschränken. Möglicher Weise hätten ihm ja alle Gläubigen in Bethanien das Gastmahl geben können. Und daß Lazarus mit unter den Gästen war zur Verherrlichung des Herrn, daß Martha ihm aufwartete, Maria ihn salbte, kann Alles nichts bedeuten gegen die Lokalität im Hause Simons, zumal, da wir die näheren Beziehungen zwischen der Familie des Lazarus und dem Simon nicht wissen. 3) Nach Matthäus und Markus wurde Jesus am Haupte gesalbt, nach Johannes an den Füßen. Nach Matthäus 26, 12, wurde aber überhaupt der Leib Jesu gesalbt. Es ergibt sich aus dem Zusammenhang, weßhalb Johannes das Salben der Füße hervorhebt. 4) Bei den Synoptikern äußern sich mißbilligend die Jünger, bei Johannes Judas Ischarioth. Daß aber Judas Ischarioth der Ausgangspunkt der Mißbilligung war und die Mehrzahl des Jüngerkreises mit fortriß, ergibt sich auch aus Matth. V. 14. Und für Johannes war der Blick auf den Verräther die Hauptsache. Nach Augustin u. A. hätte Judas die Bemerkung gemacht, die Andern hätten arglos zugestimmt. Nach Meyer wäre der Bericht des Johannes als der ursprüngliche bei den Synoptikern durch Einmischung aus der Salbungsgeschichte Luk. 7 getrübt worden, wozu auch der Name des Festgebers Simon gehören soll. Willkürliche Annahme, da der Name Simon sehr häufig war und die verwandten Züge sich nach ihrer innern Bedeutsamkeit wiederholen konnten.

4. **Ein Weib.** Johannes nennt sie Maria, die bekannte, deren herrliches Charakterbild er früher gezeichnet Kap. 11, sowie Luk. 10, 39.

5. **Die hielt ein alabasternes Fläschchen.** Bestimmtere Angabe Joh. 12, 3. Die Salbung mit Oel war eine uralte Sitte der Weihung, Genes. 28, 18. Sie wurde sodann zur rituellen Weihung der Priester, 3 Mos. 8, 12, der Könige, 1 Sam. 10, 1; Kap. 16, 13; mitunter auch der Propheten, 1 Kön. 19, 16. Nach der Salbung wurde der alttestamentliche David als der Maschiach bezeichnet, nach ihm seine Söhne, vor Allem der ideale David, der Erlöser. Ps. 2, 2. Die Salbung aber wird auf die Fülle des Geistes gedeutet, Jes. 11, 2; Jes. 61; Hebr. 1, 9 nach Ps. 45, 7. 8. Die Salbung des Hauptes war aber auch eine Auszeichnung, welche dem Ehrengaste zu Theil wurde, Luk. 7, 46, und nicht blos bei den Juden allein, sondern überhaupt im Orient und bei den Alten: Plato de republica III. S. Grotius in Matth. p. 501. Neben der Salbung des Hauptes mit Oel bestand die Sitte der Waschung der Füße mit Wasser. Es war also eine der höchsten Verehrung nahe gelegte Steigerung der Sitte, wenn man zugleich Haupt und Füße mit Oel salbte. Und so ist denn die Salbung der Füße Lukas 7 nicht blos durch die Beugung und Demuth des salbenden Weibes motivirt: Jesus ist auf der Reise; die Salbung der Füße ist also zunächst indizirt. Auch für Johannes liegt ein besonderes Motiv dafür, die Salbung der Füße hervorzuheben, in dem Umstand, daß Jesus als Pilger nach Bethanien kommt. Diesen Umstand übergeht aber eben Matthäus. De Wette: „Ein ganzes Pfund Salbe (so viel hatte sie nach Joh.) mit einem Male auf das Haupt zu schütten, wäre unschicklich gewesen; wahrscheinlich konnte Maria sich eher den Füßen als dem Haupte nähern." Friedlieb vermuthet, die hier bezeichnete Litra (Pfund) sei die alte wahre Litra des sicilisch-griechischen Systems, etwa $^{7}/_{20}$ köln. Pfund. Wir erfahren von Markus V. 3, daß sie das Alabasterfläschchen oben abbrach, um die Salbe auszugießen. „Die Nardensalbe war als ein köstliches Aroma im ganzen Alterthum hochgeschätzt und ein Gegenstand des Luxus, Plinius 12, 26. Man bezog sie zunächst

aus Kleinasien in kleinen Alabasterfläschchen; die beste wurde in Tarsus gefertigt. Doch wuchs die Nardenpflanze im südlichen Indien." S. die Beschreibung bei Winer (Narde). Die ächte kam sehr hoch zu stehen.

6. **Wurden sie unwillig.** Nach Johannes äußerte Judas diesen Unwillen, nach Markus äußerten ihn Einige bei sich selbst, nach Matthäus der Jüngerkreis. Matthäus generalisirt gerne; doch hat sein Ausdruck hier nur die Bedeutung, daß der Jüngerkreis im Allgemeinen sich durch das heuchlerische Wort des Judas blenden und verstimmen ließ. Die Symptome des Murrens traten bei Mehreren hervor.

7. **Wozu diese Vergeudung;** *ἀπώλεια*. Das aktivische Moment ist wohl festzuhalten. Es bezeichnet die vermeintliche unnütze Verschleuderung eines kostbaren Gutes. Meyer faßt den Ausdruck passivisch: Verlust.

8. **Um theuren Preis verkauft.** Nach Plinius kostete ein Pfund Nardenöl über 400 Denare (ein Denar im Curs = einer attischen Drachme 5 Gr. 4 Pf.). Auf 300 Denare taxirten die murrenden Jünger die Salbe nach Markus. Ungefähr = 65 $^2/_3$ Thlr.

9. **Und den Armen gegeben werden** (nämlich in dem gelösten Gelde). Johannes gibt die Erläuterung, Judas hatte die Kasse (die Gemeinschaftskasse zu verwalten), und er war in der Verwaltung untreu, ein Dieb. Das Geld sollte also nach seiner Voraussetzung in seine Kasse fließen. Vielleicht wäre er dann unter den jetzigen Umständen, in seiner verdüsterten Stimmung, da er anfing, an der Sache Jesu zu verzweifeln, „mit der Kasse durchgegangen."

10. **Als aber Jesus das bemerkte.** Das unholde Murren und Murmeln, denn laut wagten die Verstimmten nicht zu sprechen.

11. **Unruhe dem Weibe.** *Κόπους*. Mühen, Beschwerden, Herzensnoth durch Verwirrung oder Anfechtung ihres Gewissens, Betrübung ihrer Liebe, Verunglimpfung ihres schönen Opfers. **Denn ein gutes Werk.** Wörtlich ein schönes, die sittliche Trefflichkeit bezeichnend. Meyer: „Die Jünger hatten statt vom Prinzipe der Sittlichkeit, von dem der bloßen Nützlichkeit sich bestimmen lassen." Sie bestimmten vielmehr die Sittlichkeit nach der praktischen Nützlichkeit, und zwar Judas in heuchlerischer Weise, während Jesus die Sittlichkeit nach dem Prinzip der Liebe, der liebenden Herzensgewißheit, selbst des Glaubens bestimmte.

12. **Mich aber habt ihr nicht allezeit.** Nicht lediglich eine „wehmüthige Litotes" zur Bezeichnung seines baldigen Scheidens durch den Tod, sondern zugleich Bezeichnung der Einzigkeit des Moments. Nur Einmal im ganzen Lauf der Weltgeschichte war diese Huldigung, die den Herrn selber menschlich erquickte und tröstete für seinen Todesgang im buchstäblichen Sinne möglich. Die Stunde kam den Menschen wie eine flüchtige himmlische, unwiederbringliche Gelegenheit, während die Armenpflege im gewöhnlichen Sinne zu der Tageslast der Menschheit bis an den jüngsten Tag gehört. Zugleich aber ist hier der Gegensatz der festlichen Opfer und der alltäglichen Opfer im Allgemeinen gedeutet. Christum kann man nur zu Zeiten salben, bei einzigen Gelegenheiten, den Armen kann man immer Gutes thun.

13. **Die da ausschüttete.** Sie goß die Salbe rein aus, als wollte sie das Letzte hingeben. Und darin sprach sie ein unbewußtes Vorgefühl aus, das der Herr jetzt deutet. **Sie hat das zu meinem Begräbniß gethan.** Meinen Leib, als wäre er schon eine Leiche, gesalbt, geschmückt, einbalsamirt zur festlichen Bestattung. Diese Bedeutung gibt der Herr dem Momente, um so mehr, da ihm die Stimmung des Verräthers seinen Tod weißagt, und da er das dem Verräther andeuten will, nicht minder den Jüngern zu ihrer Beschämung. Das Weib hat allerdings nicht in diesem bestimmten Bewußtsein gehandelt, wohl aber in dem Vorgefühl einer großen Opferzeit, die in dem Ausschütten all der Kostbarkeit ihren Ausdruck fand: wie wenn sie hätte sagen wollen: wir stehn am Ziel, künftig brauchen wir keine Salben mehr.

14. **Dieses Evangelium.** Die Heilsbotschaft mit besonderer Beziehung auf den Tod Jesu. **Da wird auch davon geredet werden.** Die Verheißung einer permanenten Rechtfertigung und Auszeichnung der trefflichen Jüngerin, welche sich auf die herrlichste Weise erfüllt hat.

15. **Da eben ging dahin Einer.** Der Mittelpunkt des murrenden Kreises tritt thatsächlich hervor, wie wenn ein altes Geschwür im Leben des Jüngerkreises zum Ausbruch käme. Die Jüngerin hat mit ihrer Salbe die Heilungskrise für den kranken Jüngerkreis beschleunigt. Wie sich die Verstockung der Juden entwickelt an den großen Festen, bei denen Jesus sie besucht, so die Verstockung des Judas bei den festlichen Mahlzeiten, deren Mittelpunkt Jesus war. *Τότε*. Meyer unzulänglich: „Nach dieser Mahlzeit, aber nicht, weil ihn die Antwort Jesu gekränkt hätte, wozu diese wehmüthig liebevolle Antwort nicht geeignet war." Die Antwort Jesu billigte das Verfahren der Jüngerin, strafte die Rüge des Judas, besiegelte die Aussicht des Todes: das war für den verbitterten Trübsinn des Judas genug. Jetzt fing er an, mit dem Gedanken des Verrathes zu spielen (s. Schiller's Wallenstein), indem er sich mit einem Gang über den Oelberg (wahrscheinlich jenen Abend noch) nach Jerusalem und mit einer Frage an die Feinde Jesu Luft zu machen wähnte, nach dem Ostermahl aber spielte der Gedanke mit ihm, da fuhr der Teufel in ihn (Joh. 13, 27). Meyer und de Wette wissen sich nach Strauß diesen Fortschritt in der Entwicklung des Bösen nicht zurecht zu legen, und statuiren so eine Differenz. Nach Meyer soll besonders Luk. 22, 3 mit Johannes streiten. Noch mehr könnte Joh. 6, 70 mit Joh. 13 zu streiten scheinen. Man wird sich durch die Unterscheidung helfen müssen, daß der Ausdruck: der Satan fuhr in ihn — in einem weiteren und in einem engeren Sinne gebraucht werden kann.

16. **Sie aber setzten ihm aus.** Meyer: „Sie wägten ihm dar nach alterthümlicher Sitte. Zwar hatte man schon seit dem Fürsten Simeon (143 v. Chr.) gemünzte Seckel, aber das Zuwägen scheint besonders bei dem Auszahlen aus dem Tempelschatz noch im Gebrauch gewesen zu sein." — Dann doch jedenfalls blos formell, weil es sich um ein cursfähiges Geld handelte. — „Jedenfalls ist man nur befugt, dem *ἔστησαν* blos die Bedeutung des Zahlens zu geben. Die Erklärung Anderer: sie setz-

ten ihm fest, versprachen ihm (Theophylakt, Grotius u. A.), hat die Notiz Kap. 27, 3 wider sich, wo τὰ ἀργύρια auf die empfangenen Seckel zurückweist." Meyer übersieht, daß Judas nach dem Ostermahl noch einmal zu den Hohepriestern gegangen ist, und daß hier erst die Sache nach Johannes zur letzten Entscheidung kam. Schwerlich haben sie ihm vor dem Moment der Entscheidung das Geld gegeben.

17. **Dreißig Silberlinge.** Silberseckel. Der Seckel, שֶׁקֶל, σίκλος, ein Gewicht der Hebräer seit den ältesten Zeiten, und zwar das gangbarste („wie etwa bei uns Pfund"). Am gewöhnlichsten Metallgewicht. Nach dem Gewicht des Silberseckels aber wurden die Werthverhältnisse im Tausch und Handel bestimmt; bis zur Periode des gemünzten Geldes in Israel nach dem Exil. Nach dem Silberseckel wurden daher die Leistungen an das Heiligthum ꝛc. bestimmt. Der Seckel des Heiligthums und der Königsseckel waren wahrscheinlich etwas schwerer als der gemeine Seckel. Der halbe Seckel war die persönliche Abgabe an das Heiligthum, 2 attische Drachmen (S. Kap. 17, 24). Man hat den Seckel nach seinem Werthe zu etwa 25 Sgr. taxirt (S. Winer, Seckel). Also etwa 25 Thaler. Gerlach zählt 20 Thaler, Lisko nur 15 Thaler. De Wette: nach dem exilischen Seckel ungefähr 42 Fl. — Meyer: Nur Matthäus hat die Angabe der dreißig Silberlinge, und bei der Geringfügigkeit dieses Betrags im Verhältniß zu der dem Judas zur Last fallenden Unthat ist es wahrscheinlich, daß der unbekannte Verrätherlohn erst in der evangelischen Tradition ꝛc." Wie vielfach, im Geleise von de Wette, welcher seinerseits öfter in das Geleise von Strauß geräth. Wie wenn es für die dämonische Habsucht und Verrätherlust wirklich eine vernünftige Taxe gäbe, oder gar die Summe sich angeben lasse, nach welcher die Person Jesu etwas vernünftiger hätte verrathen werden können. Die unwahrscheinlichste Summe ist hier gerade die wahrscheinlichste. *Dreißig Silberlinge* nach Exod. 21, 32 der Preis eines Sklaven. Daher Sach. 11, 12 der Lohn, welcher dem Völkerhirten von seinem Volke zuerkannt wird, und nach welchem er sich selber taxirt findet. Die buchstäbliche Erfüllung dieses Wortes kann die Angabe der runden Summe nicht verdächtig machen. Vielmehr liegt es nahe, anzunehmen, daß die Synedristen mit listiger Ironie absichtlich den Sklavenpreis nach Exod. 21 gewählt haben. Machte Judas eine größere Forderung, so antworteten sie ihm etwa: wir bedürfen deiner Hülfe nicht, höchstens können wir dir den alten Sklavenpreis für ihn zahlen.

18. **Und von da an trachtete er.** Dies schließt eine spätere letzte Entscheidung nicht aus. Er war jetzt der lauernde Beobachter der Verhältnisse, der seinen letzten Schritt von der Gelegenheit abhängig machte. Fritzsche: Ut eum tradere *posset*.

19. *Der Verrath des Judas.* Die dualistische Ueberspannung der menschlich-sittlichen Bedeutung desselben, Daub: Judas Ischarioth. Pragmatische Unterschätzung und Umdeutung seiner Bedeutung: Paulus, Goldhorn, Winer, Theile, Hase u. A.: Es sei seine Absicht gewesen, aufs Fest einen Volksaufstand zu erregen und den zögernden Messias zur Gründung des Reichs auf Volksgewalt zu nöthigen. In dem Falle wäre der Anschlag des Judas nach seiner Intention mehr ein schwärmerisch-dummer als ein erzböser gewesen. Ewald nimmt mit Recht an, er sei an seinem Meister irre geworden; die daraus abgeleiteten Intentionen aber: er glaubte ihn der Behörde ausliefern zu müssen — und: er wollte versuchen, was dann geschehen würde, stimmen nicht so leicht zusammen. Damit wird ein Umschlagen in jüdischen Fanatismus und die Annahme chiliastischer Schwärmerei zusammengefaßt. Mit dem ersteren Moment mochte er sich freilich vor sich selber zu entschuldigen suchen, das letztere lag dabei seiner verzweifelten Stimmung näher. Die Reue des Judas und sein Selbstmord muß mit seinem Verrath zusammengefaßt werden, so erschließt sich seine Grundstimmung: eine dämonisch-erregte Weltsucht, welche in dem vermeintlichen Weltreich des Messias ihre Befriedigung gesucht hat, und nach dem Maaße der Entscheidung Christi für den Leidensweg und des Hervortretens der Feindschaft der jüdischen Obern zu einem tiefen, grollenden Trübsinn und einer herben Verbitterung gegen den Meister geworden ist. Die Scene in Bethanien läßt ihm bei dieser Stimmung das Liebesreich Jesu als eine Genossenschaft von Verschwendern erscheinen, in welcher Alles drauf und zu Grund gehe, und von der Rüge des Herrn fühlt er sich persönlich verletzt, als Fremdling in diesem Kreise bezeichnet. Jetzt erscheinen ihm die Oberen des Volks im Glanze des Reiches: sie herrschen, sie besitzen den Schatz des Tempels und behüten ihn; bei ihnen ist Leben. Es scheint ihm nun doch der Mühe werth, einmal zu sehen, was auf ihrer Seite zu gewinnen sei; also ein Abendgang, eine Audienz, eine Anfrage, die ja, wie er denken mag, zunächst nur eine Frage ist. Im hohepriesterlichen Pallast macht die Gunst der Großen ihn vollends trunken, so daß er sich nun sogar die 30 Silberlinge, die der Geiz des Priesterpallastes seinem Geize geboten, gefallen läßt als eine erwünschte Beute. Dabei mag er sich gedacht haben, Jesus werde sich im Nothfall durch ein Wunder retten, mitten durch die Feinde hindurchgehn, wie er das mehrmals gethan (Luk. 4, 30; Joh. 10, 39). Dann war Alles vorbei, und er hatte die dreißig Silberlinge. Unter der letzten Verbitterung beim Ostermahl wurden diese Gedanken zum leidenschaftlichsten Entschluß. Er sah sich durchschaut und entlarvt: damit war der Mann des Scheins verloren; der Verrath wurde vollzogen. Als aber Jesus sich nicht rettete, der große Rath den Verräther weiter nicht beachtete, da verloren die dreißig Silberlinge ihren Zauberglanz für ihn. Auf der einen Seite lastete nun auf ihm die Verachtung der Welt, auf der andern Seite das düstere Räthsel des Todesganges Jesu und der möglichen Verwirklichung seiner geisterhaften Verkündigungen, das Wehe des Meisters; der grollende Trübsinn wurde jetzt zur brennenden Verzweiflung. Wie er sich noch zu retten suchte, erzählt die Geschichte seines Ausgangs. In keinem Falle haben wir uns einen so bedeutsamen Apostel-Charakter als einen flachen, beschränkten oder unerweckten Menschen zu denken. Er war ein Mann der Begeisterung, aber vorzugsweise für den Schein, darum ging er mit dem Verbleichen der ersten Erscheinung Christi zu Grunde. Wie er in den Jüngerkreis kommen konnte, darüber vergl. Kap. 10. Als Hauptmotiv seines düstern Weges wird man immer einen bis in die Gränze des Wahnsinns gesteigerten Ehrgeiz und Geiz, der sich in den La-

byrinthen schwärmerischer Scheinsucht und heuchlerischer Aufregung verloren hat, betrachten können.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehende Erläuterung.

2. Mitten im Jüngerkreise zu Bethanien entfaltet sich in einem plastischen Lebensbilde der Gegensatz zwischen dem Christenthum und dem Antichristenthum, und die Anschauung, wie das Eine mit dem Andern ringt, an dem Andern sich entfaltet und zur Reife kommt. Der lauernde Verrath des Judas und die dem Herrn drohende Todesgefahr ist der finstere Geist, welcher die Seele der Jüngerin in eine erhabene, ernste, opferfreudige Stimmung versetzt; und eben diese festliche Stimmung und die Salbung, deren Duft das ganze Haus erfüllt, wird für die Verrätherseele zu einem entscheidenden Aergernisse. Die Grundzüge dieser Wechselwirkung finden sich 2 Thess. 2 verzeichnet.

3. Zum letzten Male riß Judas einen großen Theil des Jüngerkreises mit in seine Stimmung hinein durch heuchlerisches Scheinwesen. Dieser Umstand und die Thatsache, daß er die Kasse hatte, wirft ein Licht über seine Stellung zu dem Jüngerkreise überhaupt. Er war der Mann der fliegenden Begeisterung, des täuschenden Scheins, der glänzenden Verheißungen im Jüngerkreise, dessen dämonische Rednergabe die meisten Jünger täuschte, in ihren Stimmungen umgarnte. Um der Mehrheit der Jünger willen mußte der Herr den Widerwärtigen im Kreise dulden, bis er sich ausschied durch ein geistiges Gericht und eigene Selbstverwerfung. Daher war der Moment seines Ausscheidens für den Herrn von der höchsten Bedeutung (S. Joh. 13, 31; Leben Jesu II, 3, S. 1328).

4. Die Berechtigung der festlichen Liebesopfer im Gegensatz zu den Opfern für die eigentliche Armennoth hängt mit dem vorhin gezeichneten Gegensatz genau zusammen. Judas kannte nicht mehr den Christus in den Armen, als er an der Salbung Christi ein Aergerniß nahm. Für seinen Blick schien (denn die Empfindung war ja erheuchelt) die Welt in unendlicher Armennoth, in Pauperismus zu versinken, weil das Ideal der Weltfülle und Weltlust seine Weltgier dämonisch entzündet hatte. Maria dagegen schaltete mit königlichem Aufwand über einen unendlichen Ueberfluß, weil sie mit reiner Selbstverleugnung die Welt fahren ließ und in dem Reiche der Liebe und des Geistes Christi ihren Frieden und ihre Seligkeit fand.

5. Johannes zum wenigsten hat auch hier tiefer in das Herz des Judas geblickt als die übrigen Jünger. Gleichwohl ist die Jüngerin dem Jüngerkreise hier in bedeutungsvoller Weise voran auf dem Wege des Neuen Bundes. Sie ist ein Bild der rascheren Entwicklung des weiblichen Geisteslebens (Eva, Maria). Die volle Entwicklung und Vollendung dagegen ist dem männlichen Haupte anvertraut. So findet hier die Jüngerin ihre Rechtfertigung in dem Munde des Herrn.

Homiletische Andeutungen.

Das Haus zu Bethanien ein Bild der Kirche. 1) Die Geisteskirche verdunkelt durch die Heuchelkirche. 2) Die Heuchelkirche gerichtet durch die Geisteskirche. — Die aufopfernde Jüngerin und der gewinnsüchtige Jünger im Jüngerkreise. — Wie sich das selbstsüchtige Herz in der Kirche aus dem Balsam ein Gift macht. 1) Eine Versuchungsstunde aus dem schönsten Feste, 2) ein Aergerniß aus dem reinsten Opfer der Liebe, 3) eine Verbitterung aus der heiligsten Rechtfertigung der Treue, 4) ein Geschick des Todes aus den schonendsten Warnungen vor dem Verderben. — Auch im Jüngerkreise muß sich jedes Jüngerherz, das mit Hingebung dem Herrn lebt, auf die bittersten Anfechtungen gefaßt machen. — Die alte Schwachheit der Gemeine, daß sie so gerne sich blenden läßt von dreistem Heuchelschein. 1) Die Thatsache: a. unsere Geschichte, b. die Märtyrer innerhalb der Kirche, c. die Hemmung der Reformation &c. 2) Die Bedeutung der Thatsache: a. sie hält die Scheinkraft gern für Kraft im Gefühl der Schwäche; b. sie fürchtet sich, eine minder fromm scheinende Stellung einzunehmen; c. sie befreit sich schwer von der Neigung zu richten. — Judas das Vorzeichen eines unheimlichen Geistes, der zu allen Zeiten verrätherisch durch die Kirche schleicht. Wie er getheilten Herzens hinüberschielt 1) nach dem Schein der Welt, 2) nach dem Gut der Erde, 3) der Gunst der Großen, 4) der Genossenschaft der Priestermächte, 5) dem Lohn des Verrathes. — Die kleine Gemeinschaftskasse der Jünger in ihrer welthistorischen Bedeutung. — Der Geiz im Heuchelgewande. — Wie der Geiz und der Ehrgeiz einander heben und vollenden. — Christus und die Armen. — Wie man die Armennoth erzeugt, wenn man sie heben will auf Kosten Christi. — Der Aufwand in seiner zwiefachen Bedeutung. 1) Wie er die Armuth aufhebt, wenn er das Geistesleben frei macht; 2) wie er die Armuth erzeugt, wenn er das Geistesleben unterdrückt. — Wie der Geist der Liebe Christi allein den rechten Gebrauch der irdischen Güter bestimmen kann. — Der Aufwand in seiner heiligen Gestalt. — In heiliger und unheiliger Gestalt. — Die fromme Ahnung eines treuen Herzens denkt weiter voraus, als ihr selber bewußt ist. — Das unvergängliche Gedächtniß der Gläubigen, verkettet mit dem ewigen Ruhm des Herrn. — Wie das Evangelium seine Kinder zwiefach unsterblich macht. — Da ging hin Einer aus den Zwölfen, oder der fürchterliche Fall. 1) Ein Lebensbild des sündigen Menschen, 2) ein Warnungsbild für den Christen. — Was wollt ihr mir geben? oder der furchtbare Wendepunkt, mit welchem die Söhne der Propheten dem schlimmsten Handelsgeist verfallen sind. — Der Handelsgeist von der Lichtseite und von der Nachtseite. 1) Abrahams Fürbitte für Sodom, sein Erwerb einer Erbgruft &c. Die kostbare Perle. 2) Der Verrath des Judas, die Simonie in der Kirche &c. — Christus kann nur um den Sklavenpreis von dreißig Silberlingen verhandelt werden. Denn 1) auch der höchste Preis sinkt vor seinem Werth zum Spottpreis herab; 2) auch der geringste Preis, um den man ihn hingibt, ist ein voller Verrath an seiner Person. — Manche Jünger trachten nur nach der schicklichen Gelegenheit, den Herrn zu verrathen. — Der Anfang aller Leiden Christi: wie Joseph verkauft von seinen Brüdern. — Der abtrünnige Christ, der Verführer der Christusfeinde. — Das trübe Gemisch von Sinn und von Wahnsinn in dem Todesgang des abfälligen Christen: 1) Die Berechnung, die Vorsicht, die Entschiedenheit. 2) Die sinnlose Rechnung, die Selbstenthüllung, der sich

selbstvernichtende Widerspruch im Leben. — Das Haus zu Bethanien und der Pallast des Hohepriesters. — Christus der ewige Beschützer des wahren Christenthums gegen alle Anfechtungen der Heuchelei.

Starcke: Gott gebraucht öfter schwache Werkzeuge zur Ausführung seiner geheimen Wege, die es den Männern in Christo zuvorthun. — Canstein: Wer Christum herzlich liebet, wird gern Alles zu seinem Dienste hingeben. — Quesnel: Reichthum ist nichts, wenn er Christo und seinen Gliedern nicht hilft. — Canstein: Mancher thut etwas aus Liebe zu Christo, welches ihm doch die Welt übel ausleget. — Wer Jesu Liebhaber antastet, der tastet dessen Augapfel an, Sach. 2, 8. — Christo geschenkt ist wohl angelegt. — Ein Werk muß nach dem Grunde des Herzens beurtheilt werden. — Daß immer Arme seien, ist Gottes Ordnung, daß aber auch immer Bettler seien, könnte durch gute Ordnung wohl verhütet werden. — Quesnel: In den Werken der Kinder Gottes stecken oft Geheimnisse, die sie selbst nicht verstehen. — Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen, Ps. 112, 3. 6. — Ihr Name ist wie eine ausgeschüttete gute Salbe, Pred. 7, 1. — Lieber Christ, laß dich's nicht befremden, wenn deine eigenen Hausgenossen, nächsten Blutsverwandten und Zuhörer, denen du alles Gute gethan, dir schlecht danken; tröste dich mit Christo. — Hedinger: O des verfluchten Geizes, der noch heute Christum, Religion, Dienst, Länder, Menschenblut, Treue und Glauben verkauft! — Wie übel wird oft das Geld angewendet! — Luther: Es ist kein größerer Menschenfeind nach dem Teufel, als ein Geizhals, Spr. 15, 27. — Wer anfängt zu sündigen, kommt auch wohl weiter, denn die Gelegenheit, Sünde zu vollbringen, mangelt selten.

Gerlach: Liebe zu Christo trieb diese Frau. — Ihr ganzes Herz hatte sie in diese Handlung hineingelegt. — Wer Jesum liebt, der liebt nicht einen bloßen Menschen, kein Geschöpf, sondern den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben. — Wer Jesum so innig liebte, da er ihn sah, der mußte ihn auch, als er ihn nicht mehr sah, in seinen Brüdern, den Armen lieben. — Niemand unter euch, spricht er, würde es tadeln, wenn an meine Einbalsamirung so viel gewandt würde, warum tadelt ihr sie nun, da ich wirklich bereits nach einigen Tagen sterben werde.

Heubner: Die letzte Ehrenbezeugung, die Christo vor seinem Tode widerfuhr. — Es wurden ihm durch solche Liebesbeweise die letzten bittern Lebensstunden versüßt. Auch bei uns läßt es Gott oft so geschehen. — Die Innigkeit, Zartheit, deren das Weib in der Liebe fähig ist. — Es war Liebe zu dem Retter ihrer Seele. — Huldigende Liebe, die dem Sohne Gottes gilt. — Opfern ist Wesen und Nahrung der Liebe. — In Christi Dienst und Liebe wird Alles veredelt, geheiligt. — Dieses Salben hat bildliche Bedeutung. Es ist Bild des Liebesstromes, den sie über Jesum ausgießt. Vorbild der unerschöpflichen Liebesströme, mit denen Jesus in Ewigkeit von den Erlösten überschüttet wird. — Anwendung der Salbung auf das Missionswerk. — Jesus in seinem Herzen sichtlich angegriffen. Von sich redet er nicht, daß er so beleidigt worden war. Es schmerzt ihn, daß das Weib so verunglimpft werde. — Eine edle Seele zu kränken, wenn sie etwas Herrliches gethan, schwere Versündigung. — Wir verletzen in christlichen Seelen Jesum selbst. — Wir sollen immer eilen, den Lebenden alle Liebe und Theilnahme zu erweisen. Vergebens wünscht man die Geschiedenen zurück. — Die letzte Ehre. — Christus sichert ihr gegen die kurze Verlästerung ewigen Nachruhm, und gibt ihr dadurch ein Unterpfand ihrer ewigen Ehre in seinem himmlischen Reich. — Was Christus verewigt wissen will, wird verewigt. — Der Vorsatz konnte bei Judas durch das Gebot Joh. 11, 57 veranlaßt worden sein. — Der Satan bezahlt seine Leute mit erbärmlichem Lohn. — Braune: Ihm ist hier ein Tisch bereitet gegen seine Feinde und sein Haupt gesalbt mit Oel, Ps. 23, 5.

Dritter Abschnitt.

Christus das Osterlamm und das Abendmahl der Seinen.

Kap. XXVI, 17—29. 30.

(Mark. 14, 12—25. 26; Luk. 22, 7—30; 31—39; Joh. 13, 1—35; Kap. 13, 36 bis Kap. 18, 1.)

Am ersten Tage der ungesäuerten Brode (Brodkuchen) aber (am Donnerstag den 14. Ni- 17
san) traten die Jünger zu Jesu und sagten: Wo willst du, daß wir dir das Passahmahl
zubereiten? *Er aber sprach: Gehet in die Stadt zu dem Gewissen (πρὸς τὸν δεῖνα) 18
und sprechet zu ihm: Der Meister sagt, meine Zeit ist da; bei dir halte ich das Passah
mit meinen Jüngern. *Und es thaten die Jünger, wie ihnen Jesus geboten, und berei- 19
teten das Pascha. *Als es aber Abend geworden, da lagerte er sich zu Tische mit den 20
Zwölfen (Jüngern[1]). *Und wie sie nun aßen, da sprach er: Wahrlich, sage ich euch, 21
Einer von euch wird mich verrathen. *Und sie wurden sehr betrübt, und fingen an zu 22
sprechen zu ihm ein jeder Einzelne[2]) (von ihnen): Ich bin's doch nicht, Herr? *Er aber 23
Antwort gebend sprach's aus: Der mit mir in die Schüssel die Hand getaucht, der wird
mich verrathen. *Der Sohn des Menschen gehet zwar dahin, wie es von ihm geschrie- 24
ben steht (verhängt ist), wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen
verrathen wird. Für ihn wäre es besser, wenn er nicht geboren wäre, für jenen

1) Μαθητῶν hinzugefügt nach A. L. M. Δ. ꝛc. von Lachmann.
2) Lachmann und Tischendorf nach überwiegenden Zeugen εἷς ἕκαστος.

25 Menschen. *Da aber gab Antwort Judas, der ihn verrieth, und sprach: Ich bin's
26 doch nicht, Rabbi? Er spricht zu ihm: Du hast es gesagt. *Als sie aber aßen, nahm
Jesus (das[1]) Brod, sprach den Segen[2]), brach es, gab es den Jüngern und sprach:
27 Nehmet, esset, dies ist mein Leib. *Und er nahm den[3]) Kelch, sprach das Dankgebet
28 und gab ihnen denselben, indem er sagte: Trinket Alle daraus; *denn dies ist mein Blut,
das des Neuen[4]) Bundes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.
29 *Ich sage euch aber, daß ich mit nichten (οὐ μή) mehr trinken werde von jetzt an von
diesem Gewächs des Weinstocks, bis zu jenem Tage, wenn ich es mit euch trinke als
30 ein neues in dem Reiche meines Vaters. *Und nachdem sie den Lobgesang gesungen,
gingen sie hinaus an den Oelberg.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am ersten Tage der ungesäuerten Brode.** Am 14. Nisan wurde der Sauerteig beseitigt, womit die ungesäuerten Brode (המצות) an die Stelle traten. Es war der erste Festtag der ungesäuerten Brode, welche die Unterlage des Pascha bildeten, das erst mit dem 15. Nisan begann. Dem Glaubensfest lag ein Entsagungsfest zum Grunde. Daher das Fest von Joseph. (Antiq. 2, 15, 1) zu acht Tagen gerechnet. Gegen die alte Hypothese, daß Jesus das Pascha selbst einen Tag früher gefeiert, sprechen diese Worte entschieden. S. Meyer S. 435.

2. **Das Passahmahl zu bereiten.** Dazu gehörte das Schlachten des Paschalammes, welches in der Regel der israelitische Hausvater besorgte, und zwar im Vorhofe des Tempels, die Bereitung der ungesäuerten Brode, die Besorgung der übrigen Erfordernisse der Mahlzeit, die Zurichtung des Speisegemachs. „Hier ist wegen des ποῦ das Letztere gemeint." Wahrscheinlich wurde die Hauptsache in diesem Falle von dem unbekannten Gastfreunde des Herrn, auf welchen V. 18 hindeutet, besorgt, ohne daß die Jünger zum Voraus davon wußten. Das männliche Schaf- oder Ziegenlamm mußte ein Jahr alt und ohne Fehler sein (Exod. 12, 2, 3 ff.). Es wurde geschlachtet „zwischen den Abenden." D. h. ohne Zweifel zwischen der Neige des 14. Nisan oder dem ersten Abend, der bis zum Sonnenuntergang dauerte, und zwischen dem zweiten Abend oder der eigentlichen Abendzeit von 6 Uhr an. So erklärten die Rabbinen und Josephus diese Zeitbestimmung; die strengere Erklärung der Karäer und Samaritaner lautete: zwischen Sonnenuntergang und Dämmerung. Das Blut des Lammes wurde jetzt nicht mehr an die Thürpfosten gestrichen, sondern von einem Priester aufgefangen und dann am Altar ausgeschüttet und versprengt. Starcke nach Lundius: Es wurde ein Haufe von Israeliten in den Vorhof gelassen, dann die Thüren verschlossen, die Trompeten geblasen. Die Hausväter schlachteten ihre Lämmer. Die Priester bildeten eine Reihe, welche bis zum Altar ging, fingen das Blut in silbernen Schalen auf, die sie einander reichten, und die der dem Altar zunächst Stehende an seinem Fuße ausgoß, von wo es abfloß (unterirdisch) zum Bach Kidron. Der Hausvater hing das geschlachtete Lamm an einer Säule auf, an einen Haken, zog ihm dann das Fell ab und nahm das Fett heraus. Das Fett verbrannte der Priester auf dem Altar. Der Hausvater verrichtete ein Gebet und trug das Lamm, ins Fell gewickelt, nach Hause. Der Hauswirth, wo das Mahl gehalten wurde, bekam das Fell. Dem ersten Haufen, der hereingelassen worden, folgte ein zweiter, und so fort.

3. **Gehet in die Stadt.** Der Aufenthalt Jesu war in Bethanien. Die Weisung erging nach Lukas an den Petrus und Johannes. **Zu dem Gewissen.** Πρὸς τὸν δεῖνα. Zu dem und dem; im Referat des Evangelisten, der seine Gründe hatte, den von Jesus bezeichneten Mann zu verschweigen. Nach Calvin hätte Jesus den Namen nicht genannt, und die Jünger den Namen durch ein Wunder gefunden. Nach Theophylakt u. A. wollte er den Namen nicht in Gegenwart des Judas nennen, damit er nicht den Verrath beim Mahl an ihm ausüben möchte. Markus und Lukas geben bestimmt die Art und Weise an, wie er den Mann bezeichnete. Beim Eintritt in die Stadt sollte ihnen ein Mann mit einem Wasserkrug begegnen, dem sollten sie in das Haus folgen, in welches er hineingehen würde. Auch hier hatten sie bestimmte Losungsworte zu sprechen, wie sie den Jüngern aufgegeben wurden, welche die beiden Esel zum Palmenzug in Bethanien abholten. Vorausgesetzt ist also hier wie dort 1) der betreffende Mann war in beiden Fällen ein Gläubiger; 2) es hatte irgend eine Art von Verständigung zwischen dem Herrn und dem Manne Statt gefunden. 3) Diese Verständigung hatte besonders in unserm Falle Vorsicht zum Zweck. 4) Die letzte Ausprägung der Verständigung, die Sicherheit des Herrn über den Mann, über seine Anstalten und über den Gehorsam gegen sein Losungswort gehört dem wunderbaren Fernblick des Meisters und der wunderbaren Wirkung seiner Autorität an. In dem letzteren Falle wurde allerdings durch dieses Verfahren die vorzeitige Ausführung des Verräthergedankens verhindert.

1) Das τόν von Lachmann ausgelassen nach B. C. D. L. ꝛc. Meyer: Für den Artikel. Erklärt die Weglassung aus dem kirchlichen Ausdruck.

2) Für εὐλογήσας B. D. Z. und eine Reihe Minuskeln. Lachmann, Tischendorf. Für εὐχαριστήσας Scholz nach A. E. F. H. ꝛc.; also einer größeren Anzahl von Zeugen. Markus hat die erstere Lesart, Lukas die letztere, sowie Paulus 1 Cor. 11, 24, und man vermuthet, daß nach den beiden letzteren der kirchliche Ausdruck auf unsern Text eingewirkt.

3) Der Artikel fehlt nach überwiegenden Zeugen. Lachmann liest ihn nach A. D. und der Recepta. Meyer: Er sei aus der kirchlichen Sprache hineingekommen.

4) Καινῆς fehlt bei B. L. Z. ꝛc., wird geschützt von A. D. ꝛc. Irenäus und Cyprian. Aufgegeben von Tischendorf, Meyer (es sei Zusatz aus der Liturgie), festgehalten von Lachmann. Zu beachten ist jedoch, daß das Adjektiv ebenfalls bei Markus nach B. C. D. fehlt. Wahrscheinlich also siegte die paulinische Tradition, um so mehr, da sie der Sache entsprach.

4. **Meine Zeit ist da.** 1) Kuinoel u. A.: Die Zeit meiner Paschafeier. 2) Ewald: Die Zeit meiner messianischen Erscheinung vom Himmel. 3) De Wette, Meyer: Die Zeit meines Todes. Der Text gibt nur den Sinn: Der bewußte Zeitpunkt der Entscheidung. De Wette: Nach der Ansicht der Synoptiker (vielmehr aller Evangelisten) bedingte sich die Passahmahlzeit und der Leidensgang Christi. Aus diesem Ausdruck ergibt sich auch, daß die ältere Hypothese, Jesus habe das Passah einen Tag früher gegessen, ohne Halt ist.

5. **Da lagerte er sich.** Nach der alterthümlichen Sitte, zu Tische zu liegen, mit der Linken auf den Divan gelehnt. Bemerkenswerth ist es, daß die Juden selbst es wagen konnten, die gesetzliche Vorschrift zu modifiziren, nach welcher sie das Pascha stehend essen sollten, mit dem Stab in der Hand, Exod. 12, 11. Rabbin. Erklärung: mos servorum est, ut edant stantes, at nunc comedunt recumbentes, ut dignoscatur, exiisse eos a servitute in libertatem.

6. **Und wie sie nun aßen.** Die Paschafeier. Die Tischgesellschaft durfte nicht unter 10 Personen sein (Joseph. bell. jud. 6, 9, 3). Sie ging von 10 bis zu 20 Personen fort. Also eine größere Familie, oder eine Familie, die sich durch Befreundete ergänzt hatte. Das Bild einer vollzähligen Hausgemeine. Die Ordnung des Festritus bestimmt durch die Folge der Festbecher, gefüllt mit rothem, gewöhnlich mit Wasser gemischtem Wein. 1) Ankündigung des Festes. Der Hausvater spricht die Danksagung oder den Segen über den Wein und das Fest, trinkt den ersten Becher. Darauf die Hausgenossen. Lobspruch und Händewaschen. 2) Man isset die bittern Kräuter, in Essig oder Salzwasser getunkt, zum Andenken an die Bitterkeiten, welche die Väter in Aegypten erduldeten; unterdeß werden die Paschagerichte aufgetragen, die würzhafte Brühe, Charoseth, die ungesäuerten Brode, die Festopfer und das Lamm. Alle diese Feststücke werden gedeutet. Man singt den ersten Theil des Lobgesangs, Hallel, Ps. 113. 114, und trinkt dann den zweiten Becher. 3) Jetzt beginnt das eigentliche Mahl (wozu man sich lagert); der Hausvater nimmt zwei Brode, bricht eins entzwei, legt es auf das ganze Brod, segnet das Brod, umwickelt es mit bittern Kräutern, tunkt es ein, isset und vollzieht die Spendung mit den Worten: dies ist das Brod des Elends, welches unsere Väter in Aegypten aßen. Sodann segnet er das Osterlamm und ißt davon, die Festopfer werden gegessen zu dem Brode, das man in den Brei tunkt, zuletzt das Osterlamm. Es folgt der Lob- oder Dankspruch für das Mahl, die Segnung und das Trinken des dritten Bechers. 4) Man singt den andern Theil des Hallel, Ps. 115—118, und trinkt den vierten Becher. Bisweilen folgte noch ein fünfter Becher, unter dem Sprechen von Ps. 120—137, aber nicht mehr. Der erste Becher war also der Verkündigung des Festes gewidmet. Bei diesem Becher hat Christus nach Lukas den Jüngern verkündigt, dies sei die letzte Feier, die er mit ihnen diesseits begehe, er werde aber ein neues Fest mit ihnen feiern in des Vaters Reich. Der zweite Becher war der Deutung oder Verkündigung der festlichen Thatsache geweiht; an ihn knüpft der Apostel Paulus die Mahnung an: so oft ihr von diesem Brod esset 2c., sollt ihr des Herrn Tod verkündigen. Der dritte Becher folgte auf das Brodbrechen, welches die ungesäuerten Brode feierte, und war der Becher der Danksagung. Ihn hat Christus zum Kelch des Neuen Bundes geweiht, wie er das Brodbrechen zum Gedächtniß seines gebrochenen Brodes geweiht hat. Wie er also mit seiner Taufe das begleitende Moment der alttestamentlichen Beschneidung, die heilige Waschung von der Beschneidung abgelöst und zum neutestamentlichen Sakrament des Bundesschlusses gemacht, so hat er nun auch das Brodbrechen und den Kelch der Danksagung von dem alttestamentlichen Paschamahl abgelöst und zum Sakrament der neutestamentlichen Bundesfeier und Erlösung gemacht. Zwei Fragen sind hier über die verschiedenen Modificationen des ursprünglichen Pascharitus, vergl. Leben Jesu II, 3, S. 142?, in der Kürze zu erledigen: 1) Was das Verhältniß unsers Berichtes zu dem Evangelium Johannis betrifft, so erzählt uns Johannes das Fußwaschen, mit welchem die Paschafeier eingeleitet wurde, sowie ihre Deutung, und setzt die Abendmahlsstiftung selber als bekannt voraus. Wir finden sie angedeutet in der ἐντολὴ καινή V. 34. Vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1330. Die Streitigkeit, wer der Größte sei, Luk. 22, 24, ging wahrscheinlich noch dem Fußwaschen vorher, und war die Veranlassung desselben. 2) Ueber die Betheiligung des Judas am Abendmahl erfahren wir von Johannes, daß Judas sich entfernte, nachdem er den Bissen genossen hatte, der in die Schüssel der Charoseth getaucht war. Da der Bissen schwerlich blos die bittern Kräuter bezeichnen kann, so müßte die Brodspendung vorangegangen sein, wenn der Ritus der ganz gewöhnliche geblieben wäre, nicht aber die Spendung des dritten Bechers. Judas hat sich also nach dem ersten Anschein zwischen dem Brodbrechen und dem Kelch der Danksagung entfernt. Nur der Bericht des Lukas scheint die Betheiligung des Judas an dem völligen Abendmahl unter Brod und Wein vorauszusetzen. Allein seine chronologische Folge ist nicht genau, weil er die Widersprüche der Jüngerstimmungen gegen die heilige Bestimmung des Festes scharf zeichnen will. Daher folgt der Rangstreit V. 24 zuletzt, obschon er ohne Zweifel vor die Fußwaschung gehört. Auch Lukas aber bestätigt, daß Christus den Kelch gesegnet habe, μετα το δειπνῆσαι; so daß also die spätere Aeußerung: die Hand meines Verräthers ist mit mir auf dem Tisch, in einen früheren Moment gelegt werden muß. Nach dem dritten Kelch wurde nichts mehr gegessen. Vernehmen wir nun aber den Matthäus genauer, so läßt auch er auf eine kleine Verschiebung des Brodbrechens über den gewöhnlichen rituellen Moment hinaus schließen. Es fand Statt, nachdem der Verräther als solcher bezeichnet war, und sich nun auch ohne Zweifel schon entfernt hatte. Daher auch jetzt die Verklärung des Menschensohnes nach Johannes in dem symbolischen Akt des Abendmahls ausgesprochen werden konnte, Joh. 13, 31. Für die Betheiligung des Judas am Abendmahl waren die meisten Väter und Scholastiker, Cyprian, Hieronymus, Augustin Thomas 2c., Calvin, Beza u. A. Dagegen aber: Tatian, Ammonius, Hilarius u. A. Außerdem manche reformirte Theologen. Eine confessionelle Bedeutung kann dieser Streitfrage nur angekünstelt werden. S. Wichelhaus S. 257.

7. **Ich bin's doch nicht, Herr?** Das Bestimmtere des Vorgangs s. bei Johannes.

8. **In die Schüssel.** Nach Johannes eine Anspielung auf die Stelle, Ps. 41, 10. Meyer nach de Wette: „Noch keine so bestimmte Deutung, wie sie nach Joh. 13, 26 Jesus dem Johannes gab. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß nach der Aeußerung Jesu V. 21 und nach der Sensation V. 22 das Eintauchen geschehen sei, vielmehr vorher, wo gewiß mehrere Jünger die Hand in der Schüssel gehabt haben." Derselbe: „Gemeint ist der Brei Charoseth (חרסת), welcher aus Datteln, Feigen u. A. bereitet und ziegelfarbig war (zur Erinnerung an die ägyptischen Ziegeln, Maimonid. ad Pesach 7, 11)."

9. **Gehet dahin.** Nämlich in den Tod. **Wie es von ihm geschrieben steht.** De Wette: „Bezeichnet die Schicksalsnothwendigkeit nach jüdischer Ansicht." Bezeichnet vielmehr den Rathschluß des Vaters nach der Erkenntniß Christi. **Wehe aber.** De Wette nennt das eine Verwünschung, ähnlich wie Kap. 18, 6. Verwechselung von christlichem und heidnischem Geist, wie vorhin. Der Ausdruck sonst sprichwörtlich, populär nach rabbinischen Stellen bei Wetstein. Hier ist es zu betonen, daß der Mensch als jener Mensch in seiner That gemeint, nicht jener Mensch an sich, weil damit eine Rüge seiner Erschaffung selbst ausgesprochen wäre. **Du hast es gesagt.** Bejahungsformel, bei Juden, Griechen und Römern üblich. Nach de Wette und Meyer soll diese Stelle in Widerspruch stehen mit Joh. 13, 26. Es ist aber nur einer von den Fällen, wo Johannes als Ergänzer erzählt. Ohne Zweifel hat Judas nur in dem letzten Augenblick gefragt: bin ich's? und die wahrscheinlich mit gedämpfter Stimme gesprochene Antwort Jesu trat zurück hinter den Zuruf: was du thun willst, das thue bald!

10. **Als sie aber aßen, nahm Jesus.** Nicht nach dem beschlossenen Paschamahl, wie Wetstein, Kuinoel, Scholz (Archäol. S. 229) annehmen. Vielmehr wird das Brodbrechen und der Kelch der Danksagung aus zwei Elementen der Paschafeier gebildet, wie gezeigt wurde. Nur ist der Moment des Brodbrechens herabgerückt, wenn er nicht früher in vorläufiger Weise Statt gefunden hat, und insofern wiederholt worden ist.

11. **Nehmet, esset, dieses ist.** Dieses, Neutrum. Also nicht unmittelbar ὁ ἄρτος. So wie das Folgende, Dieses nicht der Kelch, sondern das Vorgestellte. Starcke: Der Ausdruck: das Brod ist Christi Leib, der Wein Christi Blut, sei keine eigentliche biblische Redensart, sondern propositio ecclesiastica, obwohl im rechten Verstande genommen nicht unrecht geredet. Gegen die Lehre der Verwandlung. So auch nicht 1 Cor. 11: dieser Kelch ist mein Blut. „Da die ganze Passahfeier eine symbolische Erinnerungsfeier war, da ferner der Leib Jesu noch ungebrochen (ungetödtet) und sein Blut noch unvergossen war, mithin Keiner der Tischgenossen das hiernach absolut Unmögliche, den Leib und das Blut des Herrn irgendwie wirklich zu essen und zu trinken, denken konnte, da endlich die bei Lukas und Paulus in Betreff des Kelchs aufbehaltenen Worte (ἡ καινὴ διαθήκη) den Sinn, daß der Wein im Kelch der Neue Bund wirklich sei, schlechthin ausschließen, so ist ἐστί durchaus nichts Anderes, als die Copula des symbolischen Verhältnisses ꝛc. — das Symbol meines Leibes." Dies die Erklärung Meyer's, des lutherischen Consistorialraths in Hannover. Er bestreitet die Deutung des σῶμα auf den mystischen Leib Christi, die Gemeine. Neben den Vertretern derselben Oecolampadius, Schultheß, ist auch Weiße zu nennen. Wir unterscheiden dem Gehalt aller rituellen Gebräuche des Alten Bundes gemäß den allegorischen, den symbolischen und typischen Sinn, wie sie sich zusammenschließen im sakramentlichen. 1) Allegorisch (gewöhnlich symbolisch genannt): Das Osterlamm war ein passendes didaktisches Bild der ideell geopferten Erstgeburt und ihrer Rettung, welche die Rettung Israels zugleich bedeutete — das Brodbrechen und der Kelch bedeuten den gebrochenen Leib und das vergossene Blut Christi. — 2) Symbolisch: Das äußere Osterlamm war das Sinnbild und stiftungsmäßig versichernde Zeichen der sühnenden Hingebung der geistigen Erstgebornen, der berufenen Priester in Israel für das Volk. — Das Brod und der Kelch sind die stiftungsmäßig versichernden Zeichen der rettenden Sühne, welche Christus in seiner vollkommnen hohepriesterlichen Hingebung, die sich aus einem Fluchopfer und Sühnopfer des Todes in ein Dankopfer des Lebens verwandelt hat, vollbrachte. 3) Typisch: Die Feier des Osterlamms war die reale Prophetie, d. h. die Vermittelung und das Vorzeichen der Zukunft des leidenden und triumphirenden Christus. — Das Brod und der Kelch sind der Typus: die realen Vermittlungen der Lebens-, Leibes- und Weltverklärung der Gläubigen durch die Gemeinschaft des im Tode geopferten Leibes und in geistlichen Lebensgenuß umgewandelten Blutes des verklärten Christus. Also didaktische Geisteserleuchtung, bundesmäßig zugesicherte Lebensversöhnung, realprophetische, keimartig wirksame Leibes- und Weltverklärung durch den Tod Christi und das neue Leben Christi die drei Momente, welche das Abendmahl zum mysteriösen Siegel oder Sakrament des vollendeten Heils machen. Nach Meyer stimmen die lutherische und die katholische Erklärung des ἐστί in exegetischer Beziehung überein, indem sie das Wort als Copula des wirklichen Seins nehmen; erst in der dogmatischen Bestimmung über den Modus des Seins gehn sie auseinander. Aehnlich verhält sich die Sache zwischen Zwingli und Calvin, welche beide das ἐστί als symbolische Copula nehmen. Im Grunde aber geht die Dogmatik bis in die Exegese zurück, und das ἐστί heißt bei den Katholiken: ist verhüllter Weise geworden; bei Luther: ist gewissermaßen und theilweise; nach Zwingli: das ist in ausschließlich geistlicher Weise; nach Calvin: das ist in concreter, geistlich-realer Weise. Ueber das allegorisch-symbolische Vorkommen des ἐστί (das aber im Aramäischen nicht mitgesprochen wurde) s. Exod. 12, 11; Joh. 15, 1; Luk. 12, 1; Gal. 4, 24; Hebr. 10, 20 u. a. St.

13. **Esset.** Meyer: Das Essen und Trinken ist Symbol der geistigen Aneignung der Heilskraft der Leibestödtung (vergl. Paulus: τὸ ὑπὲρ ὑμῶν) und Blutvergießung Jesu im seligmachenden Glauben (vergl. Joh. 6, 51 ff.), so daß dieser symbolische Genuß der Elemente die geistig-lebendige und lebenskräftige κοινωνία mit dem Leibe und Blute herstellt (1 Cor. 10, 16). De Wette (nach Olshausen): Es sei allerdings nicht zu denken, daß Jesus dieses Brod selbst mit genossen, er sei nur mittheilend, nicht empfangend. Gegen den tiefsten Sinn der Communion (symbolisirt durch die Schau-

brode), die auch eine Communion mit dem Herrn ist. Erst dadurch, daß der sterbende Christus von dem Brod und Kelch genoß, erhielten beide die einzige Bedeutung. Allein freilich unter den Spendeworten: esset, trinket ꝛc. empfingen blos die Jünger das Brod und den Wein. Starcke: „Zwar haben einige alte Kirchenlehrer (Hieronymus, Augustin) diese Meinung (daß Jesus gegessen und getrunken) gehegt, daher sie sprechen, er sei gewesen sui ipsius hospes. Wollte man dies zugeben, so müßte man doch sagen: es sei nicht eine comestio sacramentalis, sondern prægustatio und præbibitio consecratoria.“ De Wette: „Bei *σῶμα* fehlt das nothwendige *τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον* des Lukas, oder das vielleicht noch mehr bezeugte *κλώμενον* des Paulus, damit nicht eine Substanz, sondern eine Thatsache bezeichnet wird.“ Vielmehr eine Substanz in Aktivität. Die Bestimmung bei Lukas: Solches thut zu meinem Gedächtniß, ergab sich zuvörderst schon aus der Stiftung Christi und der Erinnerung der Gemeine und bei Judenchristen, für welche Matthäus schrieb, konnten die Worte um so leichter wegfallen, da sie das Ostermahl feierten.

13. **Und er nahm den Kelch.** Der Artikel ziemlich zweifelhaft. Er ist aber nicht nur bei Lukas und Paulus, sondern auch bei Matthäus bestimmt als der bewußte Kelch bei oder nach dem Mahl, welches nur der dritte sein konnte, was auch durch die Bezeichnung des dritten Kelchs als des Kelchs der Danksagung 1 Cor. 10, 16 entschieden ist. Meyer dagegen: Wo wäre dann der vierte Becher geblieben, über welchem der zweite Theil des Hallel gesungen wurde? Dieses Hallel ging jedoch mit dem vierten Becher an, während es hier den Beschluß macht nach dem betreffenden Becher. Ferner: es sei unwahrscheinlich gewesen, daß Jesus nach dem Becher von symbolischer Bedeutung noch einen andern ohne symbolische Bedeutung habe folgen lassen. Auch spreche dagegen V. 29. Allein der vierte Becher bildete den Schluß der Gesammtfeier, und bedurfte als solcher keiner besonderen Erwähnung. Auch nahm derselbe nicht mehr speziellen Bezug auf das Osterlamm, nach der Charakteristik des Maimonid. bei Lightfoot: „Deinde miscet poculum quartum, et super illud perficit Hallel, additque insuper benedictionem Cantici, quod est: laudent te, domine, omnia opera tua etc. et dicit: benedictus sit, qui creavit fructum vitis, — et postea non quidquam gustat illa nocte.“

14. **Dieses ist mein Blut.** Nämlich der Wein. Meyer: Nicht in der (rothen) Farbe liege, wie Wetstein u. A. wollen, das Symbolische, sondern in dem Ausgegossensein. Sicher doch auch in der Art des Weines, des edlen Blutes der Rebe (S. Joh. 15, 1; Genes. 49, 11. 12). Das Blut des Bundes. Leib und Blut haben etwas Paralleles, und sind doch keine vollständige Parallele, sonst hieß es wohl: das ist mein Fleisch, das ist mein Blut (Joh. 6, 53). Gewöhnlich faßt man nur dieses parallele Verhalten ins Auge und übersieht das consekutive Moment. Der Leib bezeichnet das Ganze, als das gebrochene, sterbende äußere Leben, und das Blut bezeichnet dann wieder das Ganze als das an Gott hingegebene ausströmende innere Leben (Prinzip der Seele), von ihm wiedergegeben dem Erlöser für die Welt. Der Gedanke nämlich, daß das Blut solle getrunken werden, ist durchaus nur verständlich, wenn es als das von Gott erhaltene und den Opfernden wieder geschenkte neue Leben, der Wein des Neuen Bundes erkannt wird. Die Juden durften kein Brandopferfleisch (noch weniger vom Fluchopfer) essen; vom Sündopfer nur die Priester, vom Dankopfer auch das Laienvolk; vom Opferblute aber, das Gott gehörte, hätte Keiner essen dürfen. So fern wurde dieser Gedanke gehalten, daß das Bluteſſen überhaupt verboten war. Und nun gibt Christus den Seinen sein Blut zu trinken. Das kann nicht heißen: als das erst noch an Gott zu opfernde Blut, sondern als das in seinem Vergossensein für Viele zur Vergebung der Sünden (zur Sühne) von Gott aufgehobene und dem neutestamentlichen Hohepriester wie seiner Gemeine wiedergeschenkte Blut des neuen Lebens der Auferstehung. Bei der Spendung des Leibes wird der Akt des Todes ideell als eine sich erfüllende und erfüllte Sühne vorausgesetzt, und so bei der Spendung des Blutes der Akt der Versöhnung. Die erfüllte und versiegelte Versöhnung ist aber die Auferstehung Christi und ihre Wirkung. Und dies ist das vorwiegende Element des Abendmahls. Die Taufe stellt die Gemeinschaft des ganzen Christus dar, die Gemeinschaft des Todes und seiner Auferstehung, doch unter vorwaltender Betonung des Todes. So bezeichnet das Abendmahl wieder die Gemeinschaft des ganzen Christus, doch unter besonderer Betonung der Auferstehung. Daher ist der Kelch im Abendmahl die Hauptsache, und ein Abendmahl im Brode allein nimmt die Aehnlichkeit einer neuen Taufe an und hat eine baptistische Färbung. Das Blut des Bundes, דַּם הַבְּרִית, Exod. 24, 8. Meyer: „Mein zur Schließung des Bundes mit Gott dienendes Blut.“ Vielmehr: mein den geschlossenen Bund mit Gott besiegelndes Blut. Denn der Bund wird Exod. 24 als geschlossen durch die Erlösung (das Osterlamm) und die Gesetzgebung vorausgesetzt; daher opfern die Jünglinge Brandopfer und Dankopfer. Das Blut der Dankopfer nun wird zur Hälfte an den Altar ausgegossen, zur Hälfte wird es gesprengt auf das Volk. Hier tritt zuerst der Gedanke eines Opferblutes hervor, welches Jehovah dem opfernden Volke wieder schenkt, der eigentliche Keim des sakramentlichen Blutgenusses im Abendmahl. Dieses Blut dient allerdings auch zur Reinigung nach Hebr. 9, 14. Allein diese Reinigung ist nicht mehr die negative Sühne, welche die Schuld des alten Lebens tilgt, sondern die Heiligung, welche das neue positive Leben vollendet. Die gewöhnliche symbolische Reinigung geschah durch Wasser, doch unter der Beigabe des Blutes (3 Mos. 14, 6). Die höhere Reinigung ist die Besprengung mit dem Blut (S. die Idee der Bluttaufe, als einer Vollendung des Lebens nach den altkirchlichen Dogmen). Ohne Zweifel ist es der Grundgedanke der höheren Reinigung, daß sie nicht verloren gehen kann, weil sie nicht so sehr durch negative Entfernung des Unreinen, als durch positive Mittheilung von neuem Leben vollzogen wird. Daher ist auch im alten Testamente die Folge dieser Blutbesprengung und die Spitze der Bundesfeier: das festliche Mahl des Moses, der Priester und der Aeltesten auf dem Berge vor Gott. Ein sehr neutestamentlich erscheinendes Bild 2 Mos. 24, 11.

15. **Das für Viele vergossen wird.** Präsens. Die Opferung ist ideell geschehen, das zukünftig

Bevorstehende in der geistlichen Handlung entschieden. Daher geht auch diese ewige ideelle Gegenwart des Versöhnungstodes in allen Zeiten durch das Abendmahl fort, weil die Opferung geschehen ist in dem ewigen Geist, wogegen die katholische Repetition des Opfers der Zeittheilung und Zeitlichkeit verfallen erscheint, welche das Opfer Christi zu einem bloßen Moment der Vergangenheit herabsetzt. Matthäus schreibt *περί*, Lukas *ὑπέρ*. Obschon diese Präpositionen öfter wechseln, so ist doch *ὑπέρ* der bestimmtere Ausdruck. Matthäus fügt aber die Erklärung hinzu: *εἰς ἄφεσιν*, und damit kann nach der biblischen Typik nur das Sühnopfer bezeichnet sein, ein Sühnopfer aber, welches durch die Gnade des versöhnten Gottes in ein Dankopfer verwandelt ist. Denn das Sühnopferblut als solches gehörte Gott an. Das objektive medians der Sündenvergebung also, oder die Vergießung des Blutes, wie das subjektive, der Glaube ist vorausgesetzt: hier ist das objektive medians die göttliche Versieglung der Versöhnung durch die Schenkung des neuen Lebens Christi und das subjektive medians die Vollendung des Glaubens oder der thatsächliche Eintritt in die neue Welt des ewigen Lebens.

16. **Daß ich mit nichten mehr trinken werde.** Soll nach Meyer auf den vierten Becher als Paſſahbecher gehen. Es scheint aber vielmehr anzudeuten, daß dieser vierte Becher, wie gewöhnlich, noch zum Schluß als Danksagung für den Segen des Weinstocks gefeiert wird. Daher wohl der Ausdruck: Gewächs des Weinstocks. Diesen Moment aber macht Christus zu einem Ausdruck seiner vollendeten Entsagung: mit dem Genuß des diesseitigen Lebens sei er am Ende. Das sei der letzte Kelch des diesseitigen Lebens. Darum eben weiht er diesen wehmüthigen Moment der Vorfeier des gemeinsamen Genusses der verklärten Welt, welchen er ihnen verheißt. Bengel: novitatem dicit plane singularem. Kuinoel u. A.: Der Ausdruck sei bildlich, die höchste Glückseligkeit bezeichnend. Der neue Wein der verklärten Welt oder des Himmelreichs ist eben so Symbol des jenseitigen festlichen Genusses der jenseitigen, himmlischen Welt, wie der diesseitige Becher (namentlich jener vierte) ein Symbol des festlichen Genusses der diesseitigen Gotteswelt.

17. **Und nachdem sie den Lobgesang.** Der zweite Theil des Hallel, Ps. 115—118. **An den Oelberg.** D. h. nach Gethsemane, V. 36. Meyer: Die Tradition, daß man diese Nacht in Jerusalem zubringen müsse (Lightfoot), scheint nicht allgemein gewesen zu sein. Nach dieser Tradition bildete Jerusalem wohl einen Gegensatz zu den Landschaften, Ob aber auch zu Gethsemane? Das alte Jerusalem erstreckte sich über den östlichen Bergabhang hinab. Man muß es sogar mit Beziehung auf diese Tradition bemerkenswerth finden, daß Jesus nicht nach Bethanien ging.

Dogmatisch christologische Grundgedanken.

1. Der Gegensatz des typischen und des realen Rettungs-Gerichts, der typischen und der realen Erlösung, des typischen und des realen Pascha, der typischen und der realen Bundesstiftung, der typischen und der realen Bundesfeier (S. 2 Mos. 24, 3—11). Ueber die Bedeutung des Pascha s. oben und die typologischen Schriften von Bähr, Kurtz, Sartorius u. A.

2. Das **Wehe über den Judas**. Es wäre ihm besser, er wäre nie geboren. Man beweist aus dieser Stelle die Verdammniß des Verräthers, und mit Recht. Wenn man aber auch die **endlose** Verdammniß aus der Stelle folgert und den Spruch ganz buchstäblich nimmt, so ist die Orthodoxie in Gefahr, in eine schwere Häresie umzuschlagen, nämlich in den Satz: es wäre eigentlich für alle Verdammten schlechthin besser, sie wären nie geboren. Daraus würde sich dann eine mißliche Folgerung gegen die Zweckmäßigkeit ihrer Erschaffung ergeben. Der Ausdruck des Herrn aber schneidet eine solche abstrakte Erörterung ab: es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre, *ὁ ἄνθρωπος ἐκεῖνος*. Was eigentlich schon von jedem Sünder in seiner Sünde gilt, insofern diese der Anfang des ewigen Todes ist, das gilt in unendlicher Steigerung von dem Verräther in dem Charakter des Verräthers. So wie also zu warnen ist vor allen Milderungen des furchtbaren Wortes, **was aber kein letzter Gerichtsspruch sein will**, sondern brennender Ausdruck des höchsten Mitleids, so ist andrerseits zu warnen vor einer Ueberspannung des Bogens, welcher die Sehne zerreißt. Selbst in formaler Hinsicht ist es unbiblisch, anzunehmen, der hier mitgetheilte Ausspruch sei ausnahmsweise schon ein Spruch des jüngsten Tages.

3. Daß das erste Abendmahl zugleich eine Stiftung der Abendmahlsfeier war, ergibt sich aus der ausdrücklichen Erklärung des Herrn bei Lukas, aus seiner Andeutung bei allen Evangelisten, sowie aus dem Zeugniß der Kirche.

4. Eben so ergibt sich aus den Verhältnissen des ersten Abendmahls, daß dasselbe nicht nach der katholischen, lutherischen oder reformirten Dogmatik gefeiert werden konnte, sondern daß es vielmehr gefeiert wurde als eine Verkündigung des heilbringenden Todes Jesu. Es war die Versöhnung der Jünger mit dem Tode der Versöhnung, und nach Dieteins richtigen Thesen (Allgemeine Kirchenzeitung, 1857) ein Bekenntniß in der Form der Handlung, der That, nicht der dogmatischen Lehre. Freilich ist gleichwohl die Entwicklung der Lehre vom heil. Abendmahl eine kirchliche Nothwendigkeit gewesen, keineswegs aber die Verwicklung der Christen in den Abendmahlsstreit. Ueber die Lehre vom Abendmahl beziehen wir uns dann auf die Dogmengeschichte, die Dogmatik, auf die reformirte Monographie von Ebrard, das Dogma vom heil. Abendmahl, Frankfurt 1845, die lutherischen Monographieen von Kahnis, die Lehre vom Abendmahl, Leipzig 1851 und von Dieckhoff, die evangelische Abenmahlslehre &c. 1. Thl., Göttingen 1854.

Meyer resumirt S. 443 die Ansichten von Ebrard und Kahnis mit dem Zusatz: Es wäre unschwer, auf dem Wege, auf welchem man zur sogenannten lutherischen Lehre als Resultat gelangt, zur Transsubstantiation zu gelangen, weil beide Resultate auf dogmatischen Prämissen beruhen, denen das exegetische Verfahren angepaßt wird. Ueber den Umstand, daß die verschiedenen confessionellen Erklärungsmomente sich nur im Mißverstande einander ausschließen, bei einer genaueren Bestimmung aber sich zu einer Totalität zusammenschließen, vergl. m. positive Dogmatik S. 1144.

Namentlich wird aber reformirter Seits der Ausgang der ganzen Erklärung von der allegorisch-symbolischen Bedeutung zu behaupten sein (S. Martensen §. 262), dagegen lutherischer Seits die

Wahrheit, daß es sich nicht lediglich um die Versiegelung der negativen, die Schuld tilgenden Sühne durch den Tod Jesu, sondern auch um die positive Feier und Mittheilung des neuen Lebens Christi und die symbolische Vorausdarstellung, wie die typische Grundlegung der Verklärung des Lebens handelt.

5. Die Abendmahlsfeier ist kein Opfer, sondern ein Dankopferfest. Daran knüpft sich auch der Name der Eucharistie, welche sich auf den Kelch der Danksagung bezieht. Erst Gregor der Große hat die Feier des neutestamentlichen Dankopferfestes in ein Sühnopfer verwandelt, und diejenigen evangelischen Theologen, welche wieder eine fortgesetzte Sühne in dem Abendmahl finden wollen, haben den Rubikon zwischen dem evangelischen Bekenntniß und dem Papismus überschritten.

6. Speise und Trank, Brod und Wein: Typus der ganzen Lebensernährung und Lebenserquickung, welche auch im geistlichen Leben in diesem Gegensatz auftritt (Ps. 23, grüne Auen, frisches Wasser). Das Abendmahl faßt in beider Beziehung beide Momente in Eins zusammen: es ist das Sakrament der Verklärung des neuen Lebens aus dem Versöhnungsquell des Todes Jesu.

7. Die materia terrestris und cœlestis beim Abendmahl. Die Darbietung allerdings eine religiös-ethische Wirkung. Entweder Heilsleben oder Gericht.

8. Ueber die Geschichte des Abendmahlsritus vergl. man die Kirchengeschichte und Archäologie. Die Kirche geht von dem Gebrauch des ungesäuerten zu dem Gebrauch des gesäuerten Brodes über. Streit darüber zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche. Die übrigen Ritusdifferenzen.

Homiletische Andeutungen.

Das Pascha und das Abendmahl. — Beide nach ihrem Verhältniß zu der Beschneidung und der Taufe. — Die Frage der Jünger: Wo willst du ꝛc., ein Ausdruck ihrer innern Stellung. 1) Ihrer gesetzlichen Sorgfalt, 2) ihrer peinlichen Verlegenheit (die Frage etwas verspätet, Sorge, Furcht, bange Ahnungen), 3) ihres Mangels an dem vollen Gefühl der Entscheidung, die in der Frage lag (wo willst du, daß wir dir dein Todtenbett bereiten?) — Wie die Jünger unbewußt, und doch unvermeidlich das Todesgeschick des Herrn herbeiführen. 1) Unbewußt, 2) und doch unvermeidlich: a. als Werkzeuge des Herrn, b. als Vertreter der Menschheit. — Die stillen Gastfreunde des Herrn. — Die in Jerusalem verborgenen Gottesfreunde aller Zeiten, wie sie im entscheidenden Augenblick zum Dienst des Herrn bereit sind (der Freund in Bethphage, der Freund in Jerusalem, Joseph von Arimathia und Nikodemus). — Als es aber Abend geworden, oder das Abendmahl in der ägyptischen und das Abendmahl in der zionitischen Schreckensnacht. — Die Empfindungen, mit denen der Herr die Stiftung des Abendmahls feiert im Angesicht des Verräthers: 1) Ein sittlicher Schauder, der sein ganzes Wesen erschüttert, 2) ein Ernst, der alle Jünger erschreckt, 3) ein Mitleid, das sich in der schwersten Selbstverleugnung bethätigt, 4) ein Muth der Liebe, der das Mahl des Himmels stiftet trotz dem Grinsen der Hölle. — Der Verräther in der Vorbereitung zum Paschamahl, oder wie die Verstockung zur Reife kommt unter der Mittagssonne der Liebeshuld. — Das Verhalten Christi gegen den Verräther, ein ewiges Vorbild aller evangelischen Kirchenzucht: Heilige Gesinnung, durchschauender Blick, allgemeines, zusammenfassendes Urtheil. — Einer unter euch. — Offenbarung des sittlichen Schmerzes: Unüberwindliche Gelassenheit, Sanftheit, Entschiedenheit. — Die bedeutungsvolle Frage: bin ichs? — Eine Frage der Vorbereitung auf das h. Ostermahl. — Der entscheidende Geisterstreit über der Gnadentafel, oder der stillste und größte Sieg des Herrn (S. Leben Jesu II, 3, S. 1327). — Der Trotz des entlarvten Scheinmenschen, ein Zeichen seiner Verstockung. — Judas, der Meister in der heuchlerischen Verstellung, von dem Meister der göttlichen Einfalt entlarvt. 1) Die Entwicklungsmomente seiner Verstellung: a. Uebernahme der Gemeinekasse, Täuschung der Jünger; b. die heuchlerische Fürsorge für die Armen; c. die Frage: bin ichs? d. der Kuß. 2) Die Enthüllung in den gegenüberstehenden Momenten. — Die Stiftung des h. Abendmahls ein Ausdruck der höchsten Siegesgewißheit des Herrn vor seinem letzten Kampf. — Wie der Herr das Alte Testament in das Neue verwandelt hat: 1) In allen Theilen überhaupt; 2) insbesondere mit der Stiftung des h. Abendmahls. — Christus bei dem Abendmahl gegenwärtig, wie zum ersten Male, so allezeit. 1) Allezeit, weil zum ersten Male. Er allein kann es spenden — deuten — zur Wahrheit machen; 2) allezeit, wie zum ersten Male. Von dem Sakrament unterschieden. In dem Sakrament sich darstellend. Mit dem Sakrament der Prophet einer neuen Festfeier in seinem Reiche. — Das Brod und der Wein in ihrer unzertrennlichen Verbindung. 1) Neben einander: das brechende Leben, der sühnende Tod; 2) nach einander: die Versöhnungsgewißheit, das neue Leben. — Das Abendmahl als das große Festmahl der Kirche. 1) Ein wahres Mahl (Geistes- und Lebensnahrung), 2) ein heiliges Mahl (scheidend von allem sündlichen Genuß), 3) ein Bundesmahl (Versiegelung der Erlösung), 4) ein Liebesmahl (Verbindung der Erlösten), 5) ein Abendmahl (Vorfeier des Todes, des Weltendes, der Zukunft Christi). — Das Abendmahl als der Lichtblick der neuen verklärten Welt in der alten Welt. 1) Ein Zeugniß, daß die alte Welt zusammenbricht, wie der Leib Christi gebrochen worden, 2) ein Zeugniß, daß die neue Welt erscheinen wird, von dem Leben Christi durchströmt. — Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, oder wie der Christ mit der Stärkung des Abendmahls hineingeht in den Entscheidungskampf. 1) In den Entscheidungskampf der Jugend (über den Bach Kidron), 2) in die wiederholten Kämpfe des männlichen Lebens (Gethsemane), 3) in den letzten Kampf des Todes (Gefangenschaft und Tod). — Judas das unendlich düstere Räthsel, Christus das ewige helle Geheimniß der Christenheit. — Die Hausgemeine das Bild und der Keim der Kirche.

Starcke: Hedinger: Den Gottesdienst soll man nach Ordnung der h. Schrift ohne Zerstümmelung abwarten. — Cramer: Christus hat einem Jeden zu befehlen. — Nova Bibl. Tub.: Aus dem tiefsten Stande der Erniedrigung Jesu leuchten die hellsten Strahlen der göttlichen Allwissenheit und seiner Macht über die Herzen hervor. — Selig der, bei welchem Jesus einkehrt, 1 Cor. 5, 7. 8. — Hedinger: Ein Bösewicht und Heuch-

ler unter den Aposteln, ist's ein Wunder ꝛc.? — Man mag wohl von den Sünden, die im Schwange gehen, öffentlich reden, muß aber dabei die Sünder nicht namentlich nennen. — Cramer: Christen freuen sich nicht des Unglücks, sondern sind betrübt, wenn es in der Kirche Gottes ärgerlich zugeht. — Mancher hat einen Feind, Verräther und Betrüger zum Tischgänger. — Osiander: Das Vorherwissen und Vorhersagen zwingt die Sünder gar nicht, 1 Cor. 11, 27. — Quesnel: Die Communion des Leibes und Blutes Christi, ein Pfand der Gemeinschaft des Himmels. — Bei dem würdigen Genuß ꝛc. wird unsere Hoffnung gestärkt auf den vollen Genuß der unvergleichlichen Güter des Reichs der Herrlichkeit. — Das h. Abendmahl ein Sakrament, das in der Kirche bleibt, bis der Herr wieder kommt.

Lisko: In der verklärten Welt auch ein verklärtes Mahl.

Heubner: Jesus unterwarf sich dem Gesetze — feierte alle kirchlichen Feste, bewies damit Liebe für Kirche und Vaterland, ein ganzer Israelit. — Herrschaft Jesu über die Herzen der Jünger und den Hausherrn. — Ihm müssen sich Aller Herzen, Aller Thüren öffnen. — Die Liebe schont auch grobe Sünder, warnt mit Vorsicht und Zartheit. — Die Betrübniß der Jünger, erfreulich für Jesum. — Gerechte sind immer besorgt, es könne in ihnen Böses verborgen sein. — Daß Alle fragen, ist ein Zeichen, daß Keiner auf den Judas rieth; sie hatten sich in ihm getäuscht. — Bei Judas hieß es nicht erubuit, salvus est (Terenz). — Bei wem noch Scham ist, der ist nicht verloren. — Einsetzung des h. Abendmahls. — Das irdische Abendmahl ein Vorbild und Unterpfand des himmlischen. — Der Himmel, ein ewiges Mahl der Liebe und Freundschaft. — Christus sang mit seinen Jüngern; durch ihn ist der Kirchengesang geheiligt. — F. W. Krummacher: Die Einsetzungsworte. — Die Abendmahlslehren. Judas Ischarioth, der neutestamentliche Ahitophel (Passionsbuch). — Ahlfeld: Das h. Abendmahl das Gnadenmittel, durch welches Jesus Christus immerfort in uns Wohnung macht. Gründonnerstag. — Harleß: Die rechten Gäste am Tische des Herrn. — Kern: Das heil. Abendmahl, ein Mahl des Neuen Bundes. — Knapp: Das Abendmahl Jesu Christi, das Allerheiligste im Neuen Bunde.

Vierter Abschnitt.

Die Verheißungen der Jünger und Christus in Gethsemane.

Kap. XXVI, 31—46.

(Mark. 14, 27—42; Luk. 22, 31—46; Joh. 13, 36 bis Kap. 18, 1.)

31 Da sagt Jesus zu ihnen (bei dem Hinausgehn an den Oelberg): Ihr Alle werdet euch
ein Aergerniß (einen Anstoß zum Falle) nehmen an mir in dieser Nacht. Denn es stehet
geschrieben: schlagen werde ich den Hirten, und zerstreuen werden sich die Schafe der
32 Heerde (Sach. 13, 7). *Nach meinem Auferstehn aber will ich euch vorangehn nach
33 Galiläa. *Es antwortete aber Petrus und sprach zu ihm: Und wenn (auch[1]) Alle ein
34 Aergerniß nehmen an dir, ich werde nimmermehr Aergerniß nehmen. *Gegen ihn sprach
Jesus aus (ἔφη): Wahrlich, sage ich dir, eben in dieser Nacht, ehe der Hahn gekräht,
35 hast du dreimal mich verleugnet. *Zu ihm sagt Petrus: Und wenn ich auch mit dir
sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen[2]). Desgleichen sprachen auch[3]) die (übrigen) Jünger alle.
36 Dann kommt Jesus mit ihnen zu einem Landgut, genannt Gethsemane (Oelkelter).
Und er sagt zu den Jüngern: Setzet euch hier, bis ich hingegangen bin und dort ge-
37 betet habe. *Und indem er mit sich nahm den Petrus und die beiden Söhne des Zebe-
38 däus, fing er an zu trauern und zu bangen. *Da sagt er zu ihnen: Trauerumfangen
39 ist meine Seele bis zum Tode. Bleibet hier und wachet mit mir. *Und ging ein wenig
weiter fort[4]), fiel auf sein Angesicht, indem er betete und sprach: Mein Vater, wenn's
möglich ist, so gehe dieser Kelch vorüber an mir! Doch nicht, wie ich will, sondern wie
40 du! *Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend, und spricht zum Petrus:
41 So also vermochtet ihr nicht eine Stunde zu wachen mit mir? *Wachet und betet,
daß ihr nicht fallet in Versuchung. Der Geist zwar ist bereitwillig, aber das Fleisch
42 ist schwach. *Wiederum zum andern Mal hingehend betete er und sprach: Mein Vater,
wenn's nicht möglich ist, daß dieser Kelch[5]) vorübergeht (an mir[6]), ohne daß ich ihn
43 trinke, so geschehe dein Wille. *Und da er kam, fand er[7]) sie wieder schlafend; denn

1) Nach A. B. C. D. u. A., Lachmann, Tischendorf fällt das καί aus.
2) Für den etwas mildernden Conjunktiv ἀπαρνήσωμαι A. E. G. u. a. Zeugen. Wahrscheinlich exegetisch.
3) Verschiedene Codd. setzen ein δέ hinzu, wahrscheinlich nach Mark. 14, 31.
4) Die Lesart προσελθών wahrscheinlich Schreibfehler.
5) Hier lesen manche Codd., A. B. C. ꝛc., blos τοῦτο. Ausgelassen τὸ ποτήριον von Lachmann, Tischendorf, Meyer; Supplement aus V. 39.
6) Das ἀπ' ἐμοῦ von B. D. u. A. ausgelassen.
7) Lachmann, Tischendorf nach überwiegenden Zeugen πάλιν εὗρεν αὐτούς.

es waren ihre Augen (schlaf)belastet. *Und er ließ sie, ging wieder hin und betete zum 44
dritten Mal[1]), dasselbe Wort sprechend. *Dann kommt er zu seinen Jüngern und spricht 45
zu ihnen: Schlafet aus den Rest und ruhet aus. Siehe! die Stunde ist da, und der
Sohn des Menschen wird verrathen in die Hände der Sünder. *Stehet auf, lasset uns 46
gehen, siehe, er ist da, der mich verräth!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sagt Jesus zu ihnen.** *Τότε.* Noch eine Zeit lang weilte Jesus in dem Paschasaale, wie sich aus Joh. 14, 31 ergibt. Hier ist der Moment des Aufbruchs aus dem Hause bezeichnet. Die Ankündigung der Flucht der Jünger und der Verleugnung des Petrus fand also noch in dem Paschasaale selbst statt nach Joh. 13, 37. Hierauf folgten die Abschiedsreden Joh. 13 bis Kap. 17, theilweise im Paschasaale, theilweise auf dem Wege nach Gethsemane gehalten.

2. **Werdet euch ein Aergerniß nehmen;** *σκανδαλισθήσεσθε.* D. h. mein Leiden werdet ihr euch zum Anstoß und Falle gereichen lassen.

3. **Denn es stehet geschrieben.** Was der Herr aus unmittelbarer Voraussicht wußte, knüpft er doch an ein prophetisches Wort an, theils um des Bewußtseins der Jünger willen, theils wegen seines gesetzlichen Verhaltens, und zum Erweis, daß sein Leidensgang nicht der alttestamentlichen Weißagung widerspreche, sondern vielmehr von ihr vorhergesehen sei, daß also vielmehr die chiliastische Vorstellung der Juden von einem leidensfreien Messias im Widerspruch stehe mit der heil. Schrift des Alten Testaments. Die Stelle Sach. 13, 7: Auf Schwert, wider meinen Hirten und wider meinen Genossen, spricht Jehovah der Heerschaaren: schlage den Hirten, daß sich zerstreue die Heerde! — ist allerdings frei citirt, doch nicht gegen den Zusammenhang des Textes. Dort gebeut Jehovah dem Schwert, seinen Hirten zu schlagen, hier erscheint er als der Urheber des Schlagens selbst. Und die messianische Bedeutung der Stelle wird ohne Grund von Meyer (nach Hitzig) in eine blos typische Deutung verwandelt. Die Stelle hängt nämlich zusammen mit der vorhergehenden Hinweisung Sacharja's auf eine Zukunft, wo die Prophetie soll verstummt sein, und wo der, welcher etwa als solcher wieder auftritt, die bittersten Verfolgungen wird zu erleiden haben. Eine solche Weißagung weist hinaus über die prophetenlose Zeit nach Maleachi, auf die Zeit der neuen Propheten, Johannes des Täufers und Christi. Wenn aber einmal hier der Geist der Prophetie anerkannt wird, so kann von einer Deutung unsers prophetischen Wortes auf den Täufer nicht die Rede sein. Freilich ist zuvörderst wohl die allgemeine Zerstreuung Israels vom Propheten gemeint. „Der vom Propheten bezeichnete Hirt ist derselbe, der Sach. 11, 4 die elenden Schafe, das jüdische Volk weidet; sein Tod ist das Zeichen zur Zerstreuung des Volks, doch gleich darauf kehrt der Herr seine Hand zurück zur Errettung der Kleinen, der Gläubigen, seiner Jünger. Der tiefe Sinn der Stelle ist daher nach dieser Auslegung Jesu der: Als das jüdische Volk seinen letzten Retter und Heiland von sich gestoßen hatte, traf es das Gericht der Zerstreuung. Dies wurde gleichsam zum Voraus abgebildet in der eigentlichen Zerstreuung der Jünger bei Jesu Tode; gleichwie ihre ewige Errettung in der leiblichen bei Jesu Gefangennehmung" (Joh. 18, 9). Gerlach.

4. **Voran gehn in Galiläa.** Meyer leugnet die Ursprünglichkeit dieses Ausspruchs auf die grundlose Versicherung hin, Jesus habe seine Auferstehung nicht bestimmt vorhergesagt. Die Ankündigung eines bestimmteren Zusammenkommens in Galiläa schließt die vorangehenden Erscheinungen Jesu in Jerusalem nicht aus. Er sagt dies zu denen, die mit ihm aus Galiläa zum Feste nach Jerusalem gekommen waren: „noch ehe ihr nach Hause zurückgekehrt seid, werde ich wieder auferstanden sein." In Galiläa sammelte er die zerstreuten Jünger wieder. Kap. 28, 16; Joh. 21; 1 Cor. 15, 6. Gerlach.

5. **Ehe der Hahn gekräht.** De Wette: „Wenn Jesus diese Worte gesagt hat, so meinte er blos (bloße Versicherung de Wette's) das Nachtviertheil der *ἀλεκτοροφωνία*, קְרִיאַת הַגֶּבֶר; die Evangelisten denken aber dabei an einen wirklichen Hahnenruf." Gerlach: „Vor dem Hahnenschrei zwischen Mitternacht und Morgen. Es ging aber auch buchstäblich in Erfüllung, wie so viele Weißagungen." Man kann aus dieser Bemerkung nur das festhalten, daß die bestimmte Nachtzeit die Hauptsache war; da aber der Hahnenschrei nicht ausbleibt, wo Hähne sind, so darf man das Moment, daß der Hahnenschrei dem Petrus zum Weckruf bestimmt ward, nicht fallen lassen. Meyer scheint anzunehmen, der erste Hahnenruf finde um Mitternacht Statt, der zweite dann um 3 Uhr Morgens. Nicht einmal ist festgestellt, daß die *ἀλεκτοροφωνία* immer die Zeit von Mitternacht bis 3 Uhr bezeichnet, da die Talmudisten nur drei Tageszeiten zählen und die vierte, *πρωΐ*, als Morgenzeit des folgenden Tages betrachten. S. Winer, Nachtwache.

6. **Dreimal verleugnet.** De Wette: Leugnen, mich zu kennen (!) Meyer besser: Leugnen, mir anzugehören. Es liegt aber auch die Verleugnung des Glaubens an Christus, den Sohn Gottes, darin, nicht blos die Verleugnung des persönlichen Verhältnisses.

7. **Gethsemane.** Am wahrscheinlichsten גַּת שְׁמָנֵא, Oelkelter. Die meistbeglaubigte Form: *Γεθσημανεί.* S. darüber de Wette. Ein Landgut am Fuße des Oelberges, welches mit einer Oelpresse versehen war. Wahrscheinlich auch mit einem Wohngebäude, wenigstens mit dem üblichen Gartenthurme. Ueber Gethsemane s. Winer, diesen Art.; Robinson, Pal. 1, 389; die Reisebeschreibungen. Durch das Stephansthor oder Marienthor (nach Schulz, Jerusalem; identisch mit dem alten Fischthor) steigt man in das Kidronthal hinab, kommt über die Brücke des Kidron [Schwarzbach; als Gießbach floß er mit trüben Wellen, welche noch dunkler wurden durch das Opferblut vom Tempel, hinab durch das Fel-

1) Bei A. D. K. ꝛc. fehlt das *ἐκ τρίτου.* Eingeklammert von Lachmann, ausgelassen von Tischendorf.

senthal nach dem todten Meer] zu dem Garten Gethsemane. „Er liegt rechts von dem Wege nach dem Oelberge." Den Namen eines Gartens verdient Gethsemane jetzt kaum mehr, indem der Boden mit Steinen bedeckt ist, und sich nur 8 ganz alte Bäume (Oelbäume) darin befinden. Der Platz ist im Besitz der Franziskaner, die im Sommer 1847 eine neue Mauer um denselben aufgeführt haben. Seine Länge beträgt 200, seine Breite 150 Schritte. An der Identität des heutigen Gethsemane mit dem alten zu zweifeln, hat man durchaus keinen Grund, doch muß zugegeben werden, daß eben so gut der Platz links vom Wege das alte Gethsemane sein könnte. Wolff. — K. v. Raumer: „Doch sind die Oelbäume gewiß nicht aus Christi Zeit, da schon Titus bei der Belagerung Jerusalems alle Bäume der Gegend umhauen ließ, überdies auch die zehnte Legion auf dem Westabhange des Oelberges ihr Lager hatte. Das hohe Alter der 8 Oelbäume schließt man daraus, weil für jeden derselben eine Medine Steuer bezahlt wird, was der Steuersatz zur Zeit der Eroberung Jerusalems durch die Sarazenen (im Jahre 636) war. Seitdem erhält der Großherr von jedem Baume die Hälfte der Früchte."

8. **Und er spricht zu den Jüngern.** Es sind ihrer acht; die drei Vertrauten und der Verräther abgerechnet. Nur die drei Vertrauten, die seine Verklärung auf dem Berge gesehen haben, dürfen Zeugen seines Seelenkampfes sein. Durch die Anordnung Christi bildet sich aber auch eine Art von Wache gegen vorzeitigen Ueberfall Seitens des Verräthers. Im Vordergrunde des Gartens sitzen die acht Jünger, weiterhin läßt er die drei Vertrauten ebenfalls zurück; in das Allerheiligste seiner Seelenleiden geht er allein. Diese Stationen sind nicht ohne symbolische Bedeutung.

9. **Zu trauern** (schaudern) **und zu bangen** (beben); *λυπεῖσθαι καὶ ἀδημονεῖν*. Suidas erklärt *ἀδημονεῖν*: *λίαν λυπεῖσθαι*. Es liegt aber wohl nicht eine Steigerung, sondern ein Gegensatz in den Ausdrücken. *Λυπεῖσθαι* ist das Passivum von betrüben, kränken, also betrübt sein, sich betrüben. Es bezeichnet also absolut gefaßt das Erfahren einer unendlichen betrübenden Einwirkung. Alle Betrübniß der Welt fällt auf ihn und beklemmt ihm das Herz. Markus hat den stärkeren Ausdruck: *ἐκθαμβεῖσθαι*. Die widrigen Einwirkungen, welche Christus erfährt, gehen bis zum Schaudern und Entsetzen. *Ἀδημονεῖν* dagegen verwandt mit *ἀπορεῖν* nach Buttmann von *ἄδημος* spricht im absoluten Sinne das von aller Welt, von jedem Troste sich verlassen fühlen, das Aeußerste des Bangens, der unheimlichen Empfindung aus.

10. **Trauerumfangen ist meine Seele.** Vergl. Joh. 12, 27. Die Seele als die mittlere Grundform des Menschen zwischen den Grundformen Leib und Geist. Der Geist spricht die Beziehung zu Gott aus, der Leib die Beziehung zur Erde, die Seele die Beziehung zum Universum, insbesondere der Welt der Geister. Daher die Seele das eigentliche Organ der geistigen Empfindungen in Lust und Unlust (Beck, bibl. Seelenl. 10). **Bis zum Tode.** Der äußerste Grad. Bis zum Sterben, so daß die Traurigkeit mich tödten könnte, Jon. 4, 9. „Angst bis zum Tode, Schmerzen eines mit dem Tode Ringenden sind es, die ich jetzt empfinde. Die Worte Ps. 22, 16; Ps. 40, 13 scheinen ihm vorgeschwebt zu haben." Gerlach.

11. **Bleibet hier und wachet.** Andeutung des höchsten Kampfes. Bengel: In magnis tentationibus juvat solitudo, sed tamen ut in propinquo sint amici.

12. **Und ging ein wenig weiter fort;** *μικρόν* zu *προελθών*; eine kleine Strecke. Lukas gibt hier die anschaulichere Zeichnung der geisterhaften Erregtheit des Herrn, wie er von den Jüngern fortgerissen wurde, blutigen oder blutähnlichen Schweiß vergoß, von einem Engel gestärkt wurde, was nach de Wette den reinen Eindruck stören soll.

13. **Wenn's möglich ist.** Nicht der Voraussetzung eines starren Rathschlusses gegenüber, sondern im lebendigen Rath des göttlichen Waltens. Lukas: *εἰ βούλει*. Das *πάντα δυνατά σοι* bei Markus kein Widerspruch.

14. **Dieser Kelch.** Das Leiden ein Kelch, mit einem bittern Trank gefüllt. S. oben, Kap. 20, 22. Meyer (nach de Wette): „Dies mir bevorstehende Leiden und Sterben. Nicht „diese Beklemmung (Paulus), nicht dieses Unwohlsein (Thieß)." Die Bedeutung des Kelchs ist eins mit der Bedeutung des Seelenleidens. Die üblich gewordene Erklärung aber, Angst vor dem Tode bis zur Bitte um Abwendung, setzt sich mit allen früheren Erklärungen Christi, namentlich auch mit der Stiftung des Abendmahls und dem hohepriesterlichen Gebet Jesu, Joh. 17 in Widerspruch. Darüber später.

15. **Sondern wie du.** Wie du willst, geschehe. S. Markus. Nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe. „Das affektvolle Gefühl spricht abgebrochen." Meyer.

16. **Und findet sie schlafend.** „Das Schlafen der Jünger und dieser Jünger unter diesen Umständen, und aller drei, und ein so unüberwindliches Schlafen, bleibt auch nach der Erklärung des Lukas: *ἀπὸ τῆς λύπης* (22, 45), psychologisch räthselhaft, ist aber nach den gewiß ursprünglichen Aussprüchen Jesu V. 40 und 45 nicht als ungeschichtlich anzusehen." Meyer. Man muß das eben so räthselhafte Schlafen derselben drei Männer unter dem Akt der Verklärung in den Kreis der Betrachtung hereinziehen, um zu ahnen, daß hier von einer das Fleisch fast überwältigenden Einwirkung hoher geisterhafter Vorgänge die Rede ist. Doch ist die sittliche Verantwortlichkeit dieses Zustandes vom Herrn bestimmt ausgesprochen. Eine analoge Wirkung übt schon jede Predigt aus. Sie regt die Einen auf und schläfert die Andern ein nach Maßgabe besonderer Dispositionen. Das einfache Lebensgesetz, daß außerordentliche Anspannung das entwickelte Geistesleben aufs höchste erregt, das minder entwickelte einschläfert, kommt hier in dem höchsten Gegensatz von geisterhaftem Wachen und Schlafen zu seinem stärksten Ausdruck.

17. **Spricht zu Petrus.** Petrus hatte am meisten gelobt. Er stand in der höchsten Gefahr. Auch war er wahrscheinlich in psychischer Beziehung der Stärkste. **So also,** *οὕτως* mit Befremden; Hindeutung auf seine großen Versprechungen. **Nicht Eine Stunde.** Gelegentliche Andeutung über die Andauer des ersten Kampfes Jesu.

18. **Daß ihr nicht fallet.** Eigentlich: hineinkommt (*εἰσέλθητε*) in Versuchung. Damit euch nicht die Lage, die euch bevorsteht, zum Anstoß gereiche, weil ihr nicht gerüstet seid. Die einfache Prüfung, die von Gott allein kommt, wird zum *πειρασμός*, zur seelengefährlichen Anfechtung, theils durch das Hinzutreten versucherischer Einwirkungen

von Außen („der Teufel, die Welt"), theils durch den Mangel an innerer Rüstung, durch eine verschuldete innere Verstimmung („unser eigenes Fleisch und Blut"). Die Erläuterung des Wortes Jesu wurde bald durch den Ueberfall der feindlichen Schaar herbeigeführt.

19. **Der Geist zwar ist bereitwillig.** Eine allgemeine Sentenz, aber doch bedingt durch die Beziehung auf den Jüngerstand und das werdende Christenleben, wie die Stelle Röm. 7, 22. 25. Bei dem Unbekehrten hat sich die Willigkeit des *πνεῦμα* noch nicht entbunden; bei dem gereiften Christen wird immer mehr die *σάρξ* von dem pneumatischen Prinzip gereinigt und beherrscht. Doch äußert sich auch im ersteren Falle die Willigkeit des Geistes noch in unbestimmtem Sehnen, und auch im letzteren Falle ist noch das Widerstreben des Fleisches nicht erloschen bis zur Vollendung. Die eigentliche Spannung aber zwischen dem *πνεῦμα*, dem keimenden höheren Lebensprinzip und der alten ungöttlichen Natürlichkeit fällt in den Jüngerstand, das werdende Christenleben hinein. Das *πνεῦμα* ist hier das vom Geiste Gottes geweckte menschliche Geistesleben. Es ist nicht nur willig, sondern *πρόθυμον*. Die *σάρξ* aber, welche gegenübersteht, ist nicht einfach die sinnliche Natur, sondern die psychisch verstimmte sinnliche Natur. Die Schrift kennt die *σάρξ*, d. h. die Naturfülle des Lebens in ihrer Reizbarkeit und Triebkraft in drei Stadien. 1) Als unschuldige *σάρξ* (Gen. 2), 2) als sündige *σάρξ* (Gen. 6), 3) als geheiligte *σάρξ* (Joh. 6). Die sündige *σάρξ* aber ist gerade in dem Erweckten auf eine krankhafte Weise erregt zum Widerspruch, nicht blos schwach, sondern *ἀσθενής*, wie das *πνεῦμα πρόθυμον*. Daher thut hier vor allen Dingen Wachen und Beten noth. Calov. dogmatisch: *σάρξ* sei der homo animalis, *πνεῦμα* der homo spiritualis.

20. **Wiederum zum andern Mal.** Kein Pleonasmus. Das *ἐκ δευτέρου* bestimmt das *ἀπελθών*, das *πάλιν* bestimmt das *προσηύξατο* in bedeutsamer Weise. In der zweiten Bitte tritt nun das Moment der Hingebung und Aufopferung überwiegender hervor.

21. **Zum dritten Male.** Abgesehen von der Textfrage dem Sinne nach durchaus richtig. Es ist der Natur des Lebens, insbesondere des Seelenlebens gemäß, daß sich schwere, entscheidende Kämpfe in einer rhythmischen Folge stoßartiger Akte und zwischeneinfallender Pausen entwickeln. Der Rhythmus aber bildet hier eine Dreizahl, dem Wesen des Geistes und des Geisteskampfes gemäß, wie in dem Kampfe des Paulus 2 Cor. 12, 8. Lukas berichtet nicht die dreimalige Wiederholung des Kampfes. Er deutet sie jedoch an durch die Schilderung der Steigerung des Kampfes, des blutigen Schweißes und durch das Wort von dem stärkenden Engel.

22. **Schlafet aus den Rest und ruhet aus.** 1) Chrysostomus, Grotius, Winer u. A.: Jesus bedarf jetzt der Mitwirkung der Jünger nicht mehr, und gönnt ihnen die Ruhe. Dagegen spricht das Folgende: siehe, die Stunde ist da. 2) H. Stephanus, Heumann u. A.: Eine Frage: schlafet ihr noch? wogegen *τὸ λοιπόν*. 3) Grulich (Ueber die Ironieen in den Reden Jesu, S. 74): Schlafet und ruhet für die künftige Zeit, d. h. künftig hin, wenn ihr sicher seid. Was ebenfalls *τὸ λοιπόν* nicht heißen kann. 4) Euthym. Zigabenus, Beza u. A.: Strafende Ironie. Meyer: „Der gewöhnliche Einwand gegen die ironische Fassung, sie sei der Stimmung Jesu nicht angemessen (so auch de Wette), ist eine psychologische Willkür. Auch der tiefste Seelenschmerz, besonders wo er mit solcher Geistesklarheit vereinigt ist, hat seine Ironie; und welcher Apathie gegenüber stand Jesus? „Wenn man aber als das eigentliche Prinzip der Ironie die Sicherheit und Ueberlegenheit des Geistes bezeichnen kann, so wird hier die heilige Ironie zu erkennen sein, die nicht aus der Mißachtung der Schwachheit heraus redet, sondern aus dem triumphirenden Bewußtsein, der Kampf sei ausgekämpft. Ein anderes Merkmal ist, daß sie sofort in den ernsten Ausdruck übergeht. S. die göttliche Ironie Ps. 2. Indessen ist wohl auch das symbolische Element in dem Ausdruck Jesu nicht zu übersehen. Die Jünger hatten leiblich geschlafen, weil sie geistlich schliefen. Und weil sie nicht gewacht hatten, so mußten sie nun auch äußerlich wachend noch fortschlafen den Rest, bis zum Erwachen unter dem Hahnenschrei, bis zum Anblick des Gekreuzigten und bis zum Ostermorgen.

23. **Die Stunde ist da.** Die große Entscheidungsstunde. Vergl. Luk. 22, 53.

24. **Verrathen wird in die Hände der Sünder.** Grotius: Die Römer. Meyer: Die Synedristen. De Wette besser: Die Römer und die Juden. Denn daß der Verrath ein Doppelverrath sei, hat Jesus schon früher ausgesprochen.

25. **Stehet auf, lasset uns gehen.** „Man beachte die Hastigkeit, welche sich in *ἐγείρεσθε, ἄγωμεν, ἰδού* ausprägt." Meyer.

26. Das Verhältniß des synoptischen Berichts zu Johannes. Man hat das Schweigen von Johannes über den Seelenkampf Jesu in Gethsemane verschieden gedeutet. 1) Gegen Johannes Bretschneider, probab., Weiße u. A. 2) Gegen die Synoptiker Goldhorn, Gfrörer. Nach Olshausen u. A. setzte Johannes die Bekanntschaft seiner Leser mit diesem Ereigniß durch die Synoptiker voraus. Wir haben den Ausfall dieser Thatsache, sowie die Stiftung des Abendmahls aus der eigenthümlichen Composition des Evangelisten erklärt, wobei allerdings das Dasein der drei ersten Evangelisten vorausgesetzt ist. Ebenso Meyer. Ein Johanneisches Analogon des Seelenleidens Jesu ist der Kampf Jesu im Tempelraume, Kap. 12, 27, doch natürlich nicht mit dem Kampf in Gethsemane zu identifiziren. Ueber den Wechsel der Stimmungen im Leben des Herrn vergl. die Bedeutung des Seelenleidens Jesu. S. die dogmatisch-christologischen Grundgedanken.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die vollendete Gesetzestreue des Herrn spricht sich darin aus, daß er nicht über den Oelberg nach Bethanien ging. Man mußte die Paschanacht in Jerusalem zubringen. Sein Gleichmuth aber offenbart sich darin, daß er nach einer gewohnten Gebetsstätte (Luk. 22, 39) hinausging, obwohl der Verräther diese Stätte auch wußte. Die Zeit, sich zu verbergen, war vorüber, da ihm im ganzen jüdischen Lande kein Schritt mehr frei blieb. Eben so wenig aber ging der Herr der Gefahr vorzeitig entgegen, wie er dies gethan haben würde, wenn er das Pascha einen Tag früher gefeiert hätte. „Aehnlich, wie vor dem Antritt seines Lehramts (Kap. 4), zog er sich vor seinem heißesten Kampf in die Einsamkeit zurück, um dort im Gebet die stärksten Angriffe des Teufels (Joh. 14, 30) in

seinem Innern erst zu erwarten und zu überwinden, bevor er auch äußerlich den Leidenskampf antrat. Der menschliche Wille mußte für sich heraustreten, jedoch nur, um in diesem Fürsichsein sogleich in den göttlichen Willen aufgehoben zu werden." Gerlach.

2. Der Seelenkampf des Herrn in Gethsemane. Die letzte Gestaltung eines bangen Vorgefühls, welches sich sein ganzes öffentliches Leben hindurch entwickelte, und immer bestimmter, mächtiger hervortrat, Luk. 12, 50; Mark. 8, 12; Joh. 12 (S. Leben Jesu II, 3, S. 1434). Es hat aber auch nichts Unwahrscheinliches, wenngleich etwas Wunderbares, daß diese Seelenangst Christi auf die hohe Vorfeier seiner Seele im hohepriesterlichen Gebet folgt. Ein ähnlicher adlerhafter Wechsel der Empfindungen, welcher von der vollkommenen Schwungkraft und absoluten Tiefe seines Seelenlebens zeugt, erscheint öfter. Adlerhafte Uebergänge 1) von der Freude zum Leid: a. beim Palmenzug nach Lukas, b. im Tempelraum, Joh. 12, c. in Gethsemane. 2) Von dem Leid zur Freude: a. beim Abschied aus Galiläa (S. 165), b. bei der Ausscheidung des Judas aus dem Jüngerkreise, c. nach dem Ausruf: mein Gott ꝛc. am Kreuz (Leben Jesu II, 3, S. 1436). Wir unterscheiden drei Hauptkämpfe und Siege in der Passionszeit des Herrn. 1) Der Sieg über die Versuchung des Reiches der Finsterniß im Geistesleben, bei der Abendmahlsfeier (Joh. 13, 31); 2) der Sieg über die Versuchung im Seelenleben (Gethsemane); 3) der Sieg über die Versuchung im Leibesleben (der Moment am Kreuz). Nur sind diese drei großen Momente nicht abstrakt zu scheiden, wie wenn das eine Mal blos der Geist versucht worden wäre, das andere Mal die Seele ꝛc. Wohl aber hat die Versuchung das eine Mal das Geistesleben, das andere Mal das Seelenleben ꝛc. zum Medium des Kampfes gemacht, und der Sieg der vorangebenden Kämpfe kommt den nachfolgenden zu gut. Damit ist denn auch die Bedeutung des Seelenleidens Jesu eingeleitet. Sie ist ihrer Natur nach eins der tiefsten Geheimnisse der evangelischen Geschichte, gewinnt aber ihre Beleuchtung durch die Stellung des Seelenkampfes zwischen dem Geisteskampf und dem Kampf in der leiblichen Noth, durch den Gegensatz gegen die Versuchung Christi in der Wüste und durch bestimmtere Andeutungen des Herrn selbst. Erklärungen: 1) Origenes, de martyrio, Kap. 29: Christus habe noch ein stärkeres Leiden verlangt, insofern also nicht diese bestimmte Art. Aszetisch überspannte Anschauung. Contra Celsum: Er habe die Zerstörung Jerusalems abwenden wollen. Aehnlich der zweiten Erklärung: Ambrosius, Basilius, Hieronymus. 2) Vom Zorne Gottes: Melanchthon u. A.: „Jacuit filius dei prostratus coram aeterno patre, sentiens iram adversus tua et mea peccata." Rambach: „Der Zornkelch." 3) Anfechtungen der Hölle. Knapp (Zeugnisse evangelischer Wahrheit): „Die letzten, wüthendsten Angriffe des Höllenreichs auf ihn, den heiligen andern Adam, welchem der Todesfürst auf seinem Lebensgange den Sieg zu entreißen sucht." 4) Ebrard: Sein Zagen in Gethsemane war nicht Angst vor seinem Leiden, sondern gehörte schon zu seinem Leiden selbst, nicht als ein transscendentales, äußerliches Uebernehmen einer fremden Schuld, sondern als ein konkretes Erfahren der vollen concentrirten Sündenmacht einer Welt. 5) Olshausen: Aktuelle Gottesverlassenheit; in dieser Situation habe die menschliche ψυχή Jesu allein gekämpft, während die Fülle des göttlichen Lebens sich zurückgezogen habe. 6) Thieß, Paulus: Körperliche Abspannung und Uebelbefinden. — Schuster: Trennungsschmerz der Freundschaft. 7) De Wette: Todesfurcht („sittliche Schwäche"!) — Meyer: Bangen und Grauen vor dem nahen, grausamen Leiden und Sterben. Aehnlich die Neueren meistens. Neander zeigt gegen Strauß, daß ein Wechsel der Stimmungen im Leben des Herrn gar nichts Unwahrscheinliches habe. — Wohl aber, muß man Neander entgegnen, ein Wechsel der Gedanken, besonders der Grundgedanken über sein Leben. Eine Bitte um Abwendung des Todesleidens auch als bedingte, resignirte Bitte ist im Leben des Herrn nach so wiederholten Verkündigungen seines Leidens, nach der Stiftung seines Abendmahls und bei seinem Verharren in Gethsemane eben auf der Stätte der Todesgefahr, rein undenkbar; sie wäre ein Widerspruch Jesu mit sich selbst. Das Gethsemaneleiden ist nicht Furcht vor dem Golgathaleiden, sondern ein spezifisches Leiden für sich. Darum bittet er auch nach Markus, daß, wenn es möglich wäre, die Stunde dieses Leidens vorübergehen möchte, ähnlich wie Johannes. Es ist die Stunde namenloser Traurigkeit, einer Gemüthserschütterung, worin er vor seinen Jüngern nicht erscheinen will, vor den Feinden nicht erscheinen darf. Sein Leiden ist also zuvörderst 1) offenbar ein spezifisches Seelenleiden („meine Seele ist trauerumfangen" ꝛc.). Er wird angefochten durch die schwersten Empfindungen der Betrübniß und unheimlichen Bangens. Damit sind im Grunde schon die meisten Deutungen ausgeschlossen, sofern Einige das Leiden als vorwaltend pneumatisches, Andere als leibliches fassen. 2) Es bildet einen Gegensatz zu der Versuchung Christi in der Wüste. S. Luk. 4, 13. Nun wurde aber Christus in der Wüste versucht durch die chiliastische Hoffnung und Lust seines Volks in ihrem Zusammenhang mit aller Lust der Welt. Hier also wird er versucht durch den chiliastischen Gram seines Volkes und allen Gram der Welt, der sich in Judas ausgebildet hat zum Verrath und bei den Jüngern offenbar wird in ihrem Einschlafen vor Traurigkeit. Die ganze versucherische Macht der Verzweiflung der Menschheit bringt auf Jesum ein, das ist sein λυπεῖσθαι, während er mit seiner innern Gegenwehr rein allein steht, und durch keines Menschen tröstenden Siegesmuth erquickt wird; sein ἀδημονεῖν, vergl. Jes. 63, 3. In dieser Versuchung durch die Verzweiflung der Menschheit liegt allerdings der stärkste Ansturm der höllischen Mächte auf seine einsame Seele, und ebenso ist sie als Verhängniß Gottes ein Gericht über die Menschheit, das Jesus an seiner Seele erfährt (nicht ein Gericht Gottes über ihn, sondern ein Gericht über die Menschheit, das er auf seine Seele nimmt, um es in Erlösung zu verwandeln). Der concentrirte sittlich-schauderhafte Ausdruck dieser Verzweiflung der Welt liegt aber in dem Verrath des Judas. Er ist die dämonische Frucht seines dämonischen Grams, ein Akt wahnsinnartiger Heils- und Selbstverachtung. Daher hebt auch der Herr den Verrath hier wieder hervor. Der große Doppelverrath seines Volks an seinem Leben (s. oben) als die sittliche Selbstwegwerfung des chiliastischen Weltgrams: das war sein äußerstes Leiden, die Erfüllung des Josephs-Lei-

dens, wie er von seinen Brüdern verkauft wurde unter entsetzlicher Angst (1 Mos. 42, 21). Und so liegt in Wahrheit in dem Seelenleiden Jesu die Sühne in Bezug auf den verzweifelnden Gram der Welt, wie schon sein Sieg in der Wüste eine Sühne bildet in Bezug auf die verlockende, in Heiligenschein sich verhüllende Lust der Welt.

3. Nicht wie ich will, sondern wie du. Gegensatz gegen die monotholetische Ansicht. Bewährung der Wahrheit und menschlichen Geschichtlichkeit seines Kampfes, unbeschadet seiner stetigen Uebereinstimmung mit dem Vater. Gegensatz und Spannung ist nicht Widerspruch, Differenz nicht schon Disharmonie. S. die Beschlüsse des Concils von Constantinopel 680.

4. Christus hat mit seiner dreifachen Bitte in Gethsemane auch die Lehre vom Gebet vollendet und das Gebet der Sünder geheiligt. Sein Gebet schreitet von dem vollen Ausdruck seines Schmerzes zum vollen Ausdruck seiner Hingebung in den Willen des Vaters fort. Und seine Erhörung besteht eben darin, daß er nun in der Kraft seines Vaters den Kelch getrunken hat, und dasteht in Siegesgewißheit vor dem Kampf.

5. Nicht der Verrath des Judas in seiner Aeußerlichkeit, sondern der Verrath desselben als Ausdruck des Grams der Jünger und der Welt und ihres Zagens an der Ehre und dem Siege Christi war die Versuchung, die der Herr bestand. Diese Versuchung hatte er nun wirklich vollkommen überwunden, als der äußere Verrath an ihn herankam.

Homiletische Andeutungen.

I. Beide Abschnitte zusammen. Der Gang vom Abendmahl nach dem Oelberge, oder die geistliche Stärkung erprobt im Leben. 1) Die Bestimmung der geistlichen Stärkung. 2) Wie sie erprobt wird a. im Leben des Herrn, b. im Leben der Jünger. — Die göttliche Voraussicht des Herrn, das Heil über der menschlichen Kurzsichtigkeit seiner Jünger. — Die Warnungsstimme Jesu fast überhört von dem falschen Selbstvertrauen der Seinen. — Die Gelübde der Jünger und ihre Erfüllung. 1) Jetzt nicht erfüllt. 2) Später doch noch erfüllt. — Die göttliche und die menschliche Sorge gegenüber der nahenden Anfechtung. 1) Christus sorgfältig, und darum sorgenfrei; 2) die Jünger sorglos, und darum sorgenbelastet. — Wie Christus in seinem Erlösungswerk zuerst die Untreue der Seinen überwunden und versöhnt hat. 1) Ihren Unglauben in ihrem Uebermuth; 2) ihren Unglauben im Verzagen. — Die plötzliche entscheidende Wendung. 1) Die Wendung des Geschicks, 2) der Stimmungen, 3) des Ausgangs. — Der Wächter und die Schläfer: 1) Gott und die Menschen, 2) Christus und die Jünger, 3) der Geist und die irdischen Sinne, 4) der Dreieinige und die Todten.

II. Der Gang zum Oelberge. — Die Verkündigung Christi und der Unglaube der Jünger. — Der Geist Christi und der Geist der Schrift einstimmig im Urtheil über die Schwachheit der Gläubigen. — Die Verheißung des Wiedersehens in Galiläa verbunden mit der Eröffnung ihres bevorstehenden Falls. 1) Ein Zeugniß der fortwaltenden Hoffnung über seinem Schmerz, 2) der fortwaltenden Treue über ihrem Wanken. — Die Versicherungen des Petrus. — Die Selbstüberhebungen des Petrus ein Vorzeichen seines tiefen Falls. 1) Die Selbstüberhebungen a. gegenüber den Feinden, b. über die Mitjünger, c. gegen das Wort Jesu. 2) Vorzeichen: a. seiner späteren Sorglosigkeit, b. Entmuthigung, c. verzweifelten Aufraffung, d. des Falles selbst. — Die starken Zusagen und die kläglichen Absagen. — Der letzte unheilige Wetteifer der Jünger. — Die beharrliche Selbstüberhebung nur durch die demüthigende Erfahrung heilbar. — Das Maaß unsrer falschen Selbstschätzung das Maaß unsrer Demüthigungen im Leben. — Die Nacht und das Aergerniß. — Die Stärke der Treue, welche auch das Aergerniß der Schwachheit übersehen und zum Heile wenden kann. — Das Aergerniß der Schwachheit (Petrus) und das Aergerniß der Bosheit.

III. Gethsemane. — Der Oelberg und die Oelkelter, Sinnbilder der Erzielung des Geisteslebens. 1) Der Oelberg ein Bild der Kirche, in der das Geistesleben sproßt; 2) die Oelkelter ein Bild des Leidens, durch welches der Geist entbunden wird. — Die drei großen Momente am Oelberge in ihrer ewigen Bedeutung für den Herrn und die Seinen: 1) Der Palmenzug, 2) Gethsemane, 3) die Himmelfahrt. — Der Oelgarten als Wendepunkt zwischen dem alten und neuen Paradiese. — Die Zurückhaltung und die Vertraulichkeit Jesu in seinem Seelenleiden. — Die Verhüllung des Seelenleidens Jesu. 1) Der Welt verhüllt er es ganz, 2) die Mehrheit der Jünger läßt er nur die Anzeichen dieses Leidens sehen, 3) die Vertrauten dürfen ihn zittern und beben sehn; 4) nur Gott sieht ihn hingestreckt, wie einen Wurm im Staube. — Das Seelenleiden des Herrn in Gethsemane. 1) Seine Vorbereitung, 2) seine Gestalt, 3) seine Bedeutung. — Die Seele Jesu in ihrem einsamen Kampf. 1) Von der Angst aller Seelen bedrängt, 2) von dem Beistand aller Seelen verlassen. — Oder 1) die Seele des ringenden Keltertreters (Jes. 63, 3), 2) die Einsame in ihrem Leid, über welche alle Wetter gehen (Ps. 22, 21; Jes. 54, 11), 3) die in der Hingebung an Gott, in Gott Geborgene (Ps. 27,5). — Oder: das Seelenleiden Christi sühnt unser Seelenleiden. 1) Die Natur seines Seelenleidens. 2) Unser Seelenleiden im Lichte des seinigen (S. die Stimmen der Kirche, Langenberg 1852, oder Auswahl von Gast- und Gelegenheitspredigten, Bonn 1855). — Wie Christus im Garten den Gram aller Welt überwunden hat; a. den menschlichen Gram in seinem Wahn, seinem Wahnsinn, seiner Verzweiflung; b. den teuflischen Gram in seinem Verrath und Hohn. — Der Kampf in der Wüste und der Kampf im Garten. — Die drei großen Kämpfe Christi: beim Abendmahl, in Gethsemane und auf Golgatha. — Gethsemane und Golgatha. — Der Schauder des Herrn über die Verzweiflung, welche aus der ungeistlichen Begeisterung der Seinen hervorbricht. 1) Ueber den Verrath, welcher hervorbricht aus der falschen Begeisterung des Falschen; 2) über die Untreue, welche hervorbricht aus der haltlosen Begeisterung der Schwachen. — Der Schauder Christi vor dem bevorstehenden Judaskuß. — Der Judaskuß immer wieder der bitterste Kelch des Herrn und seiner Kirche. — Wie das zitternde Zartgefühl der Heiligen durch das Feuer der menschlichen Untreue und des höllischen Verraths und Hohns gestählt wird. — Die Welt hat ihm Arbeit gemacht, die Seinen haben ihm Angst gemacht. — Das Leiden Christi ein Leiden seines

priesterlichen Mitgefühls mit dem Gefühl der Welt. 1) Er fühlt ihr ganzes Weh, daher sein Leid. 2) Er erfährt die ganze Macht der Sünde in ihrem Weh, daher die Anfechtung, 3) sühnt die ganze Schuld in ihrem Weh, daher sein ausharrendes Gebet. — Auch in seinem Seelenleiden der Christus. 1) Der prophetische Offenbarer aller Tiefen menschlicher Seelennoth, 2) der hohepriesterliche Versöhner derselben, 3) der königliche Befreier von denselben. — Auch das schwerste Leiden doch ein Kelch. 1) Streng gemessen, 2) in die Zierde des Kelchs gefaßt, 3) vom Vater eingeschenkt, dargereicht, gesegnet. — Christus im Nachtsturme der scheinbaren Vernichtung seines ganzen Lebenswerks. 1) Der scheinbaren Vereitelung seiner Sendung, 2) der scheinbaren Verlorenheit seiner Gemeine, 3) des scheinbaren Untergangs seiner Menschen in Gram, Verzweiflung und Selbstwegwerfung, 4) der scheinbaren Verhöhnung seiner Liebe. — Sein treues Herz die Taube mit dem Oelzweig hoch über der Sündfluth. — Die Jünger als die ausgestellten Posten und Wächter der Kirche. — Der Schlaf der Jünger, oder die todesartige Abspannung, welche der Ueberspannung des geistigen Selbstvertrauens folgt. — Christus in seinem großen Gebetskampf. 1) Der Lehrer unsers Gebets, 2) der Versöhner unsers Gebets, 3) der Mittler unsers Gebets. — Die drei Bitten des Herrn, eine göttliche, entscheidende Weltgeschichte. 1) Die Einheit der drei Bitten, 2) die Wandlung in den drei Bitten. Das erste Gebet: die Klage des Menschensohnes; das zweite: das göttliche Opfer; das dritte: das Geistes-Siegel und Amen. — Das Gebet am meisten erhörlich in seiner vollendeten Hingebung. — Die Gebetsstunden und Gebete Jesu. — Die zwei Abtheilungen der Jünger: 1) Ein Wächterlager gegen die Welt, 2) ein Wächterlager für den Herrn. — Die Bitte des Herrn an seine Jünger, ein Ausdruck seiner unendlichen Demuth. — Die drei Worte des Herrn an die Jünger: 1) Wachet mit mir, 2) wachet für euch, 3) schlafet den Rest (auch wachend werdet ihr nun schlafen den Rest, bis zum Erwachen am Ostermorgen). — Wachet und betet. 1) Die Aufforderung: a. wachen, b. beten. 2) Der Grund: a. die Versuchung, b. die Schwachheit. — Die drei Zeugen seiner leiblichen Verklärung und seiner Seelennoth (der Lichtstrahlen und des Blutschweißes). — Er hat gekämpft und steht gerüstet. — Gerüstet oder nicht gerüstet: das kann die Verbundenen scheiden. — Die göttliche Majestät, in welcher der Herr aus seiner menschlichen Seelennoth hervorgeht. — Die Feuerfestigkeit, welche die Seele in der Gemeinschaft Christi für alle Kämpfe des Lebens und des Todes gewinnt.

I. Der Gang zum Oelberge. Starcke: Cramer: Ein treuer Freund ist's, der vor Schaden warnt, aber Fleisch und Blut ist zu sicher und will sich nicht warnen lassen, 1 Theſſ. 5, 3. — Wie leicht können auch die Heiligen fallen und sündigen. Ein Jeder sei behutsam und wacker, Jac. 3, 2. — Osiander: Kreuz und Trübsal ärgern die Schwachen sehr. — Das Versprechen: 1) Das Gute nicht versprechen, ist Unglaube; 2) ohne ernstlichen Willen versprechen, Heuchelei; 3) im Vertrauen auf eigene Kraft, Hoffart. — Hedinger: Guter Wille hat sich vor Vermessenheit zu hüten. — Wer vor allen Andern aus sich selbst will einen Vorzug haben, muß vor allen Andern auch von Gott zu seiner Besserung gedemüthigt werden. — Traue Niemand weniger, als deinem eigenen Herzen, Jer. 17, 9. — Canstein: Nichts ist uns von Natur so unbekannt, als wir uns selbst. — Unsere Schwäche und Unvermögen sehen wir niemals recht ein. — Die Einbildung, die wir von uns selbst haben, läßt uns nicht sehen, was wir sind und was wir nicht sind. — Nur schwer wird man von einer falschen Einbildung von sich selbst abgebracht. — Dem Mund der Wahrheit widersprechen, ist unverschämt.

Lisko: Der Herzenskündiger. — Petrus traut mehr auf die Stärke seiner Gefühle, als auf Jesu Wort. — Gerlach: Nirgends so oft als in seinem Leiden führt Jesus Stellen der h. Schrift an. Wie in der Wüste, Kap. 4, 1—11. — Heubner: Diese Vorhersagung Jesu ein Zeichen seiner Ruhe und Selbstbeherrschung. — Der leidende Messias war ihnen ein Räthsel. — Christus ist das einzige Band der Seinen; nimmt man ihn weg, so ist alle Gemeinschaft aufgelöst. — Er wollte ihnen einen Beweis von seiner unbeschränkten Menschenherzenskenntniß geben: das war wichtig für ihr ganzes Leben. — Gerade den Voreiligen, Uebermüthigen, der sich viel zutraute, ließ Gott fallen. — Vermessenheit des Fleisches und Freudigkeit des Geistes ein großer Unterschied. — Die Redlichkeit und Demuth, mit der die Apostel ihre Fehler erzählen. — Warnung für uns, kein Aergerniß an Jesu zu nehmen.

II. Gethsemane. Starcke: Die Verklärung auf dem hohen Berge, die Erniedrigung in dem tiefen Thal. — Es ist nicht rathsam, Jedermann ohne Unterschied sein Herz und dessen Bewegungen zu offenbaren, 1 Mos. 22, 5; denn es sind Schwache, welche das Starke nicht tragen können. — Osiander: Wir schütten alsdann unser Anliegen am besten in den Schooß des himmlischen Vaters, wenn wir Niemand, oder doch wenig Leute um uns haben. — Canstein: Christus hebt sein Leiden mit Beten an, mittelt und schließt auch mit Gebet, und lehret, wie das Leiden dieser Zeit zu unserm Heil nicht ohne Gebet könne überwunden werden. — Die drei Apostel Gal. 2, 9 Säulen genannt. — Petrus der erste, der den Juden und Heiden die Thür des Himmelreichs aufschloß; Jacobus der erste Martyrer, Johannes der am längsten Lebende, hoher Offenbarungen gewürdigt. — Die Anfechtungen Abrahams, Pauli, Luthers (große Heilige, große Anfechtungen). — Canstein: Der treue Gott richtet sich mit den Versuchungen nach dem Vermögen derer, die sie tragen sollen, 1 Cor. 10, 13. — Wenn es Zeit ist, zu kämpfen und zu beten, muß man nicht schlafen. — Gott läßt seine schwachen Kinder erst eine Zeit lang andern Kämpfern mit zusehn, ehe sie selbst auf den Kampfplatz gestellt werden. — Durch Christi Leidenskelch ist auch unser Kreuzeskelch gesegnet. — Sich nicht verlassen auf Menschen, Ps. 118, 8. — Unsere beste Verwahrung gegen die Anfechtung, Wachen und Beten. — Der tägliche Streit des Geistes mit dem Fleische höchst nothwendig, Gal. 5, 17. — Dein Wille geschehe. — Man darf um Linderung bitten. — Wenn Jesus leidet in seinen Gliedern, sind auch unsere Augen gemeiniglich voll Schlafs. — Fortfahren im Beten und nicht müde werden, Luk. 18, 1. — Ein treuer Hausvater warnt die Seinen vor Gefahr. — Wer zu einer gefährlichen Zeit sicher ist, kann leicht verderben, aber wer auf guter Hut stehet, wird entrinnen. — Wenn

eine Leidensstunde vorbei, müssen wir uns auf eine neue gefaßt halten. — Osiander: Wenn wir die ersten Schrecken und Anläufe des Todes mit Gott überwunden haben, so wird hernach Alles leidlicher, und endlich das Kreuz glücklich überwunden. — Jesus unser Vorgänger. — Christus ist seinem Leiden willig entgegengegangen (uns zum Vorbilde), Phil. 2, 5.

Lisko: Hebr. 5, 7. — Das dreimalige Gebet erinnert an die dreifache Besiegung des Satans, als er Jesum versuchte, Kap. 4, 1. — Gerlach: Luther: „Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unrein, hart und aussätzig Fleisch, das nicht bald fühlet. Weil nun Christi Leib, Fleisch und Blut frisch, gesund, rein und ohne Sünde ist, dagegen aber unser Leib, Fleisch und Blut unrein und voller Sünde; darum wenn wir schon vom Tode hören und des Todes Schrecken fühlen, fühlen wir sie kaum in zwei Grad, da sie Christus in zehn Grad gefühlet hat." — Wachen sollten die Jünger mit ihm, und beten sollten sie; aber mit ihm beten konnten sie nicht; in seinem Mittlerkampfe konnte Niemand ihm beistehn. — Er wünschte den Anblick seiner Jünger als der Erstlinge der von ihm zu erlösenden Menschen. — In diesem schweren Leidenskampf durchdringt immer mehr und mehr der göttliche Wille den menschlichen. — Heubner. (Oettinger, der Seelenkampf Christi in Gethsemane, Tübinger Zeitschrift 1837, 4 — 1838, 1 gegen Strauß). — Ein Garten war es hier, wie 1 Mos. 3. — Nicht alle Jünger waren geschickt, Zeugen dieser tiefen geheimnißvollen Erniedrigung Christi zu sein. — Rambach: Es ist nicht rathsam, daß ein Kind Gottes in der Leidensstunde Jedermann sein Herz offenbare. — Es ist die höchste Gnade, Genosse der geheimen Leiden Jesu Christi zu sein. — Jesus die Quelle des Trostes und der Ermunterung für angstvolle Seelen. — Je größere Angst, desto höhere Freude. — Rieger: Und ging hin ein wenig. So wie wenn der Hohepriester ins Allerheiligste ging. — Der Sohn Gottes thut den tiefsten Fußfall vor seinem himmlischen Vater als der Mittler, uns zu versöhnen. — O daß wir besser lernten, uns vor Gott beugen. — Der nächtliche Jakobs-Kampf, Hos. 12, 4. 5. — Die Schläfrigkeit und Lauheit im Christenthum, der Vorbote eines Falles. — Christus weckt aus dem Schlafe. — Das zweite Gebet setzt eine Antwort Gottes voraus, daß sein Wille darauf bestehe (wohl auch schon das erste), deßhalb nun schon direkterer Ausdruck der Ergebung. — Beim Gebete kommt es nicht auf viele und zierlich wechselnde Worte an, sondern auf das Herz (die Gebete Mosis, Davids, Daniels, Christi). — Der Menschensohn: der Heilige kommt ganz in die Gewalt der Unheiligen. — Er ist da. Der zur Wirklichkeit gewordene Verrath betrübte aufs neue Christum. — Es ist doch ein Unterschied zwischen der bloßen, wenn auch gewissen Erwartung und zwischen der erfüllten Wirklichkeit. — Kapff: Jesu Leiden in Gethsemane. 1) Die Tiefe dieses Leidens, 2) die Ursache, 3) die Frucht desselben.

Fünfter Abschnitt.

Jesus und der Verräther, Jesus und der Vertheidiger, Jesus und die Schaar, Jesus und die Jünger insgesammt; oder die Klarheit des Herrn unter dem mitternächtlichen Ueberfall und dem Gewirr seiner Gefangennehmung.

Kap. XXVI, 47—56.

(Mark. 14, 43—52; Luk. 22, 47—53; Joh. 18, 1—11.)

Und während er noch redete, siehe, da kam Judas, Einer der Zwölfe, und mit ihm ein 47
großer Haufe mit Schwertern und mit Keulen von den Hohepriestern und den Aeltesten
des Volks. *Der ihn aber verrieth, gab ihnen ein Zeichen, indem er sagte: Der, wel- 48
chen ich (sicher wohl) küssen werde, der ist's; den greifet! *Und alsbald herankommend 49
zu Jesu sprach er: Gegrüßet seist du Rabbi! Und küßte ihn an (*κατεφίλησεν αὐτόν*;
beküßte ihn). *Jesus aber sprach zu ihm: Freund, (nur das) wozu du da bist! Da 50
kamen sie heran, legten Hand an Jesum und griffen ihn. *Und siehe, Einer von denen, 51
die mit Jesu waren, streckte seine Hand aus, zog sein Schwert, und losschlagend auf den
Knecht des Hohepriesters hieb er ihm ein Ohr ab. *Da sagt Jesus zu ihm: Kehre dein 52
Schwert um an seinen Ort. Denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das
Schwert umkommen[1]). *Oder meinest du, ich könne nicht eben jetzt zu Hülfe rufen 53
meinen Vater, daß er mir zustellen würde mehr denn zwölf Legionen Engel? *Wie 54
würden dann aber die Schriften erfüllet? Denn es muß also geschehen. *In jener 55
Stunde sprach Jesus zu den Schaaren: Wie auf einen Räuber seid ihr ausgegangen mit
Schwertern und mit Keulen, um mich einzufangen. Tag für Tag saß ich (ja) bei euch
und lehrete im Tempel, und ihr nahmet mich nicht gefangen. *Das aber ist Alles ge- 56
schehen, damit erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jün-
ger und flohen.

1) Einige Codd. nicht entscheidend *ἀποθανοῦνται*.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da kam Judas.** Er kannte den Ort, als eine Stätte, wo sich Jesus oft mit seinen Jüngern versammelte, Joh. 18, 2. Während der Vollendung des Mahles, der Abschiedsreden Jesu und seines Kampfes in Gethsemane ist Judas hinausgegangen in die Nacht und hat den Gang der Bosheit vollendet. Er hat in seinem Ungestüm die Mitglieder des Synedriums veranlaßt, ihren Beschluß (ja nicht auf das Fest) fallen zu lassen. Erst mußte man darüber einig werden, dann die Tempelwache aufbieten, hierauf war die Genehmigung des römischen Statthalters einzuholen sammt der erforderlichen militärischen Bedeckung. Diesen Zeitverlust hat Judas wohl berechnet und geschlossen, nach dem Ablauf dieser Zeit müsse Jesus in Gethsemane zu finden sein. „Daß aber die Rüstung, welche die Hohepriester in Verbindung mit Judas veranstalteten, eine höchst überspannte war, ergibt sich aus allen Berichten. Nach Johannes brachte Judas die römische Kohorte (σπεῖρα) mit. Wenn dies auch nicht buchstäblich verstanden werden kann, da gewöhnlich nur eine römische Kohorte in der Burg Antonia lag, und da eine solche aus 500 Mann bestand, so darf man doch annehmen, daß die disponible Mannschaft, welche die Kohorte repräsentirte, aufgeboten wurde." Dazu kam die levitische Tempelwache nach Lukas. Der Tempel besaß eine solche Wache, die einen στρατηγός hatte, Act. 4, 1. Der Plural στρατηγοί (Luk. 22, 52) will wohl untergeordnete Offiziere mit bezeichnen. Auch die Fackeln gehörten zu diesem überspannten Apparat; sie konnten aber trotz des Vollmonds der Osternacht den Juden als Erforderniß zu Nachsuchungen in den Grotten und Gebäuden des tiefen, schattenreichen Kidronthals erscheinen.

2. **Einer der Zwölfe.** Der Ausdruck hat hier seine Bedeutsamkeit darin, daß Judas jetzt nicht mehr mit im Zuge der Jünger kommt als Nachfolger Jesu, sondern an der Spitze der feindlichen Schaar.

3. **Mit ihm ein großer Haufe.** Daß die römische Kohorte (Joh. 18, 3) den Mittelpunkt dieses Haufens bildet, deuten die Schwerter an. Daß die jüdische Tempelwache und anderes fanatisches Volk dabei ist, bezeichnen die Holzkeulen, Knittel. Nach Luk. 22, 52 haben sich ebenfalls fanatische Oberpriester (wohl im weiteren Sinne) und Aelteste in den Zug gemischt, was nach Meyer „gewiß spätere und unrichtige Erweiterung der Tradition" sein soll (gegen Ebrard S. 532). Lukas scheint jedoch zu wissen, daß zu dergleichen geistlichen Verhaftungen eine Vertretung des Synedriums erforderlich war (s. Act. 4, 1), und Meyer scheint die Aufregungen des jüdischen Fanatismus auf jenem Gipfelpunkte nicht hoch genug anzuschlagen.

4. **Mit Schwertern und mit Keulen von den Hohepriestern.** Ein Abbild der kirchlich-politischen Verhältnisse. Das Synedrium hat die Entscheidung über die geistliche Gerichtsbarkeit. Also auch die Entscheidung über die Frage, ob Einer ein falscher Prophet sei, worauf die Strafe der Steinigung gesetzt war. Diese Frage haben sie nun schon länger bejahend entschieden mit dem Beschluß, Jesum zu tödten (Joh. 11, 47), obwohl es ihnen bis jetzt noch an Anklagegründen mangelt, die sie ihm vergebens abzulisten gesucht haben. Eben so ist ihnen das Recht der Todesstrafe von der römischen Obrigkeit genommen (Joh. 18, 31); daher auch später die römische Form der Kreuzigung für die jüdische Form der Steinigung eintrat. Ihr Unternehmen ist also ein frecher Zug der Bosheit. Es fehlt ihnen noch 1) das falsche Zeugniß und der Anklagegrund, 2) die Zustimmung des Pilatus, 3) die Beschwichtigung und Ueberrumpelung des Volkes. Um so mehr suchen sie die Verhaftung, wozu ihnen römische Soldaten zu Gebote standen, zu einem Präjudiz zu machen durch die große Rüstung, die auf einen großen Verbrecher deuten sollte.

5. **Gab ihnen ein Zeichen.** Meyer: „Gewöhnlich, doch ohne hinreichenden Grund nimmt man das ἔδωκεν im Sinne des Plusquamperfekt. Richtig Vulg. dedit. Er gab ihnen im Herbeikommen das Zeichen an." **Welchen ich küssen werde.** Der Kuß auch im Alterthum Zeichen der Liebe und eines innigen Verhältnisses. Namentlich der Treue, 1 Mos. 29, 11 ꝛc. Es war gewöhnlicher, daß die Lehrer ihre Schüler küßten, doch finden sich auch Beispiele der umgekehrten Weise. Lightfoot, horae, p. 484. Ob der Kuß der huldigenden Verehrung Ps. 2, 12 auf den Mund gegeben wurde, ist zweifelhaft. Wahrscheinlicher Hand- oder Fußkuß.

6. **Den greifet.** Wir nehmen das κρατήσατε αὐτόν emphatisch. Vielleicht liegt sogar eine Ironie des Erzbetrügers darin, welcher erwartete, daß sich ihnen Jesus in magischer Weise noch entziehen könnte. Denn zum Magier war dem verdüsterten Menschen der Herr wohl geworden.

7. **Und alsbald herankommend.** Aufgeregt, doch auch verstellt. Wie wenn er nicht zum Zuge der Feinde gehörte, den Feinden zuvorkommen, die Gefahr andeuten, mit Schmerz von seinem Meister scheiden wollte. — **Gegrüßet** ꝛc. (Ein: Guten Abend! des Judas). — **Küßte ihn an.** Das κατεφίλησεν will in seinem Nachdruck verstanden sein. Meyer: „Küßte ihn ab (Xenoph. memorab. 2, 6, 33; Luk. 7, 38; 45; Act. 20, 37). Die Zeichenangabe war das einfache Küssen, die Vollziehung ein Abküssen, ganz der Tendenz des unzweifelhaften Kenntlichmachens und der Aufregung Judä entsprechend." Nach Lukas wurde das Küssen zum Anküssen dadurch, daß es ihm durch irgend ein Etwas im Verhalten Jesu erschwert wurde. Johannes hat diese empörende Widerwärtigkeit übergangen. Der Joabs-Kuß, 2 Sam. 20, 9 (vergl. 2 Sam. 3, 27). „Die alten Christen, die sich sonst beim Abendmahl küßten, küßten sich während der Zeit, wo das Gedächtniß des Leidens Christi begangen ward, nicht, um den Abscheu vor dem Judaskuß auszudrücken. So erzählen Amalarius Fortunatus, um 820 Diakonus in Metz und Rupertus Tuitiensis, Abt von Deutz im 12. Jahrhundert." Heubner. (Vielleicht nur sporadische Sitte).

8. **Freund,** ἑταῖρε; vergl. Kap. 20, 13.

9. **Wozu du da bist.** Meyer: „Da das relative ὅς (ἐφ' ὃ πάρει) niemals in direkter Frage gebraucht wird, sondern nur in indirekter, so ist die gewöhnliche fragende Fassung falsch, und einen Mißbrauch der sinkenden Gräzität anzunehmen (Winer, 192) ist in Bezug aus ὅς ganz grundlos. Fritzsche erklärt als Ausruf: ad qualem rem perpetrandam ades! Aber auch dies wäre nach grie-

chischer Weise in Frageform ausgedrückt. Die Rede ist abgebrochen aposiopesisch: Freund, wozu du hier bist! nämlich, das thue! Damit betreftirt Jesus das verrätherische Küssen. Ewald: „Deines Kusses bedarf ich nicht, und weiß, daß es mit diesem dir kein Ernst ist; thue vielmehr, was deines Amtes jetzt ist." Aehnlich Euthym. Zigabenus. Dies würde allerdings stimmen mit der Ablehnung des Kusses nach Lukas: verräthst du den Menschensohn mit einem Kuß? Man wird aber in dem Falle besser eine Breviloquenz als eine Aposiopese annehmen: τοῦτο πρᾶττε, ἐφ' ὅ πάρει. Oder: παρέστω, ἐφ' ὅ πάρει. Dadurch, daß Jesus der Wache entgegenging, wurde das heuchlerische Schauspiel des Judas unterbrochen. Das Niederstürzen der Schaar vor dem Herrn erzählt allein Johannes. Jesus eilte aber der Schaar entgegen, um nicht nur die drei Vertrauten, sondern auch die übrigen Jünger im Vordergrunde des Gartens vor der Gefangennehmung zu schützen.

10. **Und siehe, Einer von denen.** Zur Zeit, als die evangelische Tradition sich bildete, erforderte es die Vorsicht, daß der Name des Petrus nicht öffentlich genannt wurde. Die dadurch entstandene Fassung der evangelischen Tradition ging in die synoptischen Evangelien über. Diese Rücksicht der Tradition aber fiel für den Johannes, welcher viel später sein Evangelium schrieb, fort, daher bei ihm der Name. Ganz ähnlich scheint es sich mit der Uebergehung der Auferweckung des Lazarus in Bethanien verhalten zu haben. Die Synoptiker hatten noch ihre guten Gründe, diese Geschichte zu übergehen, abgesehen von der bestimmten Anlage ihrer Evangelien; für den vierten Evangelisten waren diese Gründe weggefallen.

11. **Zog sein Schwert.** Als er sah, daß sie Hand an den Herrn legten. Nach Lukas ging die Frage voran aus dem Jüngerkreise: Herr, sollen wir mit dem Schwert darein schlagen? (Ueber die zwei Schwerter vergl. Lukas). Sogleich darauf fiel der Schwertstreich des Petrus. Er traf den Knecht des Hohepriesters, genannt Malchus, nach Johannes. Er hatte ihm das rechte Ohr abgehauen. Matthäus und Markus: τὸ ὠτίον, Lukas aber: τὸ οὖς, also das Ohr selbst, nicht etwa nur das Ohrläppchen. Er schien ihm den Kopf spalten zu wollen. Die Ablösung des Ohrs scheint keine vollständige gewesen zu sein. Jesus heilte den Knecht nach dem Berichte Lukas, des Arztes. Meyer will diese Heilung mit Strauß als einen späteren Ansatz der Tradition betrachten. Für die übrigen Evangelisten aber scheint sich diese Heilung von selbst verstanden zu haben, weil sonst Petrus im Unrecht geblieben wäre, und weil die Verstümmelung des Malchus einen Anklagegrund wegen Aufruhrs hätte abgeben können, wovon nichts vorkommt.

12. **Kehre dein Schwert um an seinen Ort.** Die Scheide Joh. 18, 11. Er stand also noch mit emporgehobenem, gezücktem Schwerte da. **Denn Alle, die das Schwert.** Allerdings ein Rechtssatz, doch auch eine drohende Warnung. Der Rechtssatz hat sogar zur Basis ein Prinzip, einen ganz allgemeinen Grundsatz. Dem Schwert stellt sich das Schwert gegenüber (im Krieg), dem eigenmächtig ergriffenen Schwert das Schwert der Vergeltung (beim Aufruhr), dem geistwidrig angewandten Schwert in Geistessachen das Schwert der nachfolgenden, wenn auch oft späten welthistorischen Rache. Petrus war in allen drei Beziehungen in einer mißlichen Stellung. Dem Krieger stand die Uebermacht Roms gegenüber, der Auflehnung seiner Hand die obrigkeitliche Ordnung, dem Mißbrauch des Schwerts für die Religion seines Meisters der gleiche Mißbrauch des Schwerts in der Welt. Er war also eigentlich dem Schwert nach dem Recht verfallen, doch heilte der Herr seine verwundete Stellung durch sein zurechtweisendes Wort, sein heilendes Wunder und durch die freiwillige Uebergabe seiner Person an die Feinde. Petrus hatte aber nicht nur sich selbst auf das fremde Gebiet der weltlichen Willkür begeben, sondern auch die Sache seines Herrn verdächtigt. Ja er versuchte es, seine Mitjünger und seinen Herrn selbst in diese Stellung hinein zu reißen, aus seinem Christus einen Muhamed zu machen. Daher sagte sich Jesus so feierlich los von seinem Thun und sprach ein ideelles Todesurtheil aus über sein Haupt, welchem dann die Begnadigung folgte. Das Wort wurde aber von jener Stunde an zum Rechtssatz des Christenthums (vergl. Offb. 13, 10); nicht ohne typische Bedeutung dem Petrus verkündigt, und vielleicht hat sich Rom mit durch dasselbe bestimmen lassen, zu versichern: ecclesia non sitit sanguinem, um sich dagegen den Brand des Scheiterhaufens besser gefallen zu lassen, von welchem allerdings der Buchstabe dieses Ausspruchs nichts sagt.

13. **Oder meinest du.** Wenn Christus den Leidensweg nicht gehen wollte, so konnte er einen ganz andern Weg einschlagen, als den des willkürlichen, gewaltthätigen Widerstandes gegen die Welt, nämlich den Weg seiner Zukunft zum Gericht über die Welt. Meinest du nicht, wenn ich nicht duldender Erlöser sein wollte, ich könnte sofort abbrechen mit der Welt und ihr als ein herrschender Richter erscheinen, statt diesen deinen heuchlerischen Weg halber Geistlichkeit und halber Weltlichkeit, halber Geduld, halber Gewalt, der Evangelisation mit dem Schwert in der Hand zu betreten? Denn die zwölf Legionen Engel, um die er bitten könnte, sind ohne Zweifel ein bestimmter Ausdruck für jene Engelschaar, welche ihn bei seiner Wiederkehr zum Gericht wirklich begleiten soll (Kap. 25, 31). Wenn also die mittelalterliche Kirche den Muth nicht hatte, die Evangelisation der Welt auf dem Wege des Leidens Christi zu vollenden, so mußte sie Glauben haben, um den jüngsten Tag zu bitten, nicht aber ihren Christus dem Muhamed ähnlich machen und ihr Amt in einem heuchlerischen Gemisch von Geistespredigt und körperlicher Gewaltthat fortsetzen. Meyer: „Die Zwölfzahl entspricht der Zahl der Apostel, weil eben Einer von diesen ihn hatte vertheidigen wollen." Indessen ist die Zwölfzahl eben deßwegen zugleich die Zahl der vollendeten Entfaltung des Lebens. Die Legion aber ist Bild einer großen Streiterzahl. „Unter Legio (a legendo) verstand man ursprünglich die gesammte zum Kriegsdienst ausgehobene (römische) Mannschaft, bei zunehmender Macht aber eine Hauptabtheilung des Heeres, welche in verschiedenen Zeiten von 2400 bis über 6000 Mann Fußvolk und 300, auch wohl 400 Reiter und mehr enthielt. Seit Marius belief sich die Legion auf 6000 Mann und etwas darüber (dazu die Reiterei)." Schaaf Alterthumskunde. — Sehr zu beachten ist, daß Christus die Engel nach Legionen zählt im Gegensatz gegen die römische Weltmacht, welche ihm jetzt im Dienste seiner Feinde gegenübertrat.

14. **Wie würden dann aber die Schriften.** Meyer: „Vor ὅτι ist nicht λέγουσαι zu suppliren (Beza, Maldonat u. A.), sondern nach γραφαί ist das Fragezeichen zu setzen, und ὅτι denn zu fassen. Denn so (auf keine andere Weise) muß es (was jetzt an mir geschieht) geschehen." Also zwei Gründe: 1) Die Erfüllung der Schrift von dem leidenden Messias, Ps. 22; Jes. 53; Dan. 9, 26; Sach. 13, 7; 2) der Rathschluß Gottes selbst zur Erlösung der sündigen Welt, welcher auch die Grundlage der prophetischen Schriften ist.

15. **In jener Stunde sprach Jesus.** Zu den Schaaren, insbesondere nach Lukas zu den Oberpriestern und der Tempelwache, was Meyer ohne Grund zu beseitigen sucht. „Jesus redete dies nicht, ehe sie ihn griffen und banden, damit es nicht das Ansehn hätte, als wollte er sich nicht gern gefangen nehmen lassen, sondern er ließ sie erstlich an sich thun, was sie wollten; nachmals aber überzeugte er sie ihres Unrechts." Starcke. — Im Tempel, d. h. im Vorhofe des Tempels. In diesen Raum verlegen die Rabbinen eine Synagoge (Vergl. Luk. 2, 46). Hier ist die Halle Salomonis zu suchen (Joh. 10, 23; Act. 3, 11), wozu andere Hallen kamen, die Region der Lehre und Predigt. — **Und ihr nahmet mich nicht gefangen.** Allerdings, weil sie es nicht wagten, aber das bezeichnet eben ihren nächtlichen Ueberfall als das Werk des bösen Gewissens und der Bosheit.

16. **Das Alles aber ist geschehen, damit erfüllet würden die Schriften der Propheten.** Lukas: Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Das Wort des Einen ergänzt das Wort des Andern. Auch von dieser Stunde des scheinbaren Triumphs des Bösen und der Macht der Finsterniß haben die Propheten geweißagt, Jes. 53. Dan. 9, 26 rc. die Annahme von Erasmus, de Wette u. A., das letzte Wort bei Matthäus sei eine Bemerkung des Evangelisten, bricht, wie Meyer richtig bemerkt, der Rede Jesu die Spitze ab. Gerade dieses letzte Wort eben bezeichnete seinen vollendeten Entschluß, den Todesweg zu gehen. Daher wurde es auch die Veranlassung zu der Flucht der Jünger. Jetzt entfiel ihnen der Muth, und sie flohen. Daß diese Flucht in ihrer äußeren Gestalt nicht sogleich eine vollständige war, beweist der Jüngling Mark. 14, 51 und das Verhalten des Petrus und Johannes nach Joh. 18, 15. Sie folgten ihm, aber nur von ferne. Im Grunde war die Zerstreuung und die Flucht entschieden.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Judaskuß — und seine kleine oder große düstere Welt- und Kirchengeschichte. Diese Combination: der Verrath des Jüngers an dem Herrn und der Kuß der Huldigung in Einem konnte von keinem Menschen, am wenigsten von einer Evangelistenseele erdacht werden; nur der, welcher ihn ausführte, oder vielmehr die Hölle allein konnte ihn erdenken.

2. Das widerwärtige Gemisch von Soldaten, Tempeldienern und Priestern zur Ausübung heuchlerischer Gewaltthat an dem heiligen Christus: auch ein typisches welthistorisches Bild. Nicht minder der Ueberfall des Heiligen im Allerheiligsten unter dem Vorwande, daß damit dem Heiligthum gedient sei.

3. „Petrus hatte mit seinem ersten Streich bewiesen, daß er kein Kriegsmann war; glücklicherweise hatte er fehlgehauen. Allein daß er gerade das Ohr des Malchus traf, dies ist höchst bezeichnend. Immer ist es das Ohr, das geistige Gehör, die willige Empfänglichkeit gewesen, welche die verweltlichten Diener Christi ihren Widersachern raubten, wenn sie zu dem Schwert der Gewalt ihre Zuflucht nahmen."

4. Die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen. Daß dies dem Petrus gesagt ist, hat ebenfalls typisch-welthistorische Bedeutung. S. oben die Erläuterungen. „Die alten Christen sind nie, trotz aller sonstigen Lästerungen, beschuldigt worden, gegen ihre harte heidnische Obrigkeit sich empört zu haben. Vergl. Tertullian Apol. Cp. 37, Neander Kircheng. 1, 2, S. 434, Reinhard Plan Jesu, S. 109. Luther hielt diesen Spruch den Bauern vor. Auch Duelle sind nach dieser Stelle schlechthin verboten. Todesstrafen sind nach Christi Ausspruch bei gewissen Verbrechen erlaubt. (Valentin Weigel bestritt die Todesstrafe als unchristlich) Evang. Kirchenzeitung 1848, Nr. 100 bis 105; Rothe Ethik III, 877." Heubner. Zwischen der Erlaubniß der obrigkeitlichen Todesstrafe und der Frage, ob es nicht ein ideelles Ziel des christlichen Staates sei, dieser Strafe eine andere Form zu geben, ist zu unterscheiden. Vergl. die Analogieen: Krieg, Eid, Ehescheidung. Vergl. m. Schrift: Die gesetzliche Kirche als Sinnbild. Nach ihrer wesentlichen sozialen Bedeutung ist die Todesstrafe unveräußerliche Rechtsordnung; die Form des sozialen Todes ist aber schon mannigfach modifizirt worden.

5. Meinest du nicht. Christus verbittet sich ein für alle Mal das widerwärtige Gemisch von Welterlösung und Weltgericht, welches der fleischliche Eifer immer wieder aus seiner Sache zu machen geneigt ist. Was er hier sagt, gilt von jedem Moment der neutestamentlichen Weltgeschichte. „Wenn es Gottes Wille wäre, daß zu irgend einer Zeit (vor dem Ende) die Oekonomie der Gnade, die durch das heilige Kreuz wirksam ist, abgebrochen werden sollte, so würde sich in jedem Augenblick das unendliche Uebergewicht der himmlischen Mächte über die Gewalt des Feindes auf Erden alsbald hervorrufen und darstellen lassen. Allein man würde eben das Werk des Heils abbrechen vor seiner Vollendung. Und das soll man nicht. Und weil man es nicht soll, so kann man es nicht. Und wenn man es wollte, so würde man Gott versuchen und Kräfte gegen die Finsterniß aufbieten, von denen es immer mehr offenbar würde, daß sie nicht lichte Engel des Himmels wären, sondern verlarvte Mächte der Finsterniß, die nur ein täuschendes Scheingefecht mit den offenbaren Mächten der Finsterniß durchführen könnten (Leben Jesu II, 2, S. 1463)." Oder sogar auch ein heilloses Gefecht gegen die verkannten Kinder des Lichts. Von dieser Gewaltthat gegen das Gewissen ist eine wahre pädagogische, gesetzliche Zucht zu unterscheiden innerhalb der Kirche, wie man Theokratie und Hierarchie zu unterscheiden hat.

6. Die Verwahrung des Herrn gegen seine Widersacher, daß sie ihn mit Waffen in der Nacht überfallen, während er bereit war, ihnen am hellen Tage Rede zu stehn, hat auch eine welthistorische Bedeutung für alle Zeiten. Die Verfolgungen der Gläu-

digen zeichnen sich immer wieder von Neuem mit dem Brandmal der Calumnie.

7. Das letzte Wort Christi ist der Ausdruck seiner vollendeten Leidensfassung. Darum der Moment, wo die im Glauben noch nicht gereiften Jünger von ihm scheiden. Das alttestamentliche Martyrium hatte doch noch eine Verwandtschaft mit der Selbstaufopferung des Helden im Kriege; man hoffte auf baldige Triumphe der Theokratie. Der neutestamentliche Martyrer muß in der Geduld der Heiligen (Offb. 13, 10; 14, 12) die Offenbarung des Sieges abwarten können bis auf den jüngsten Tag, während er für den Augenblick des Zeugnisses des Sieges in seinem Geiste froh ist. Dafür waren die Jünger noch nicht gereift. Dieses neutestamentliche Martyrium konnte erst erblühen aus dem Blute Christi.

Homiletische Andeutungen.

Der Verrath. — Der erste Verrath als Keim des zweiten Verraths. — Jesus und seine Umgebung in der Stunde des Verraths. 1) Jesus und der Verräther, 2) u. s. w., s. die Ueberschrift des Abschnitts. — Der heuchlerisch-gewaltsame Ueberfall des Heiligen im Allerheiligsten seines Gebets, im Namen des Heiligthums. 1) Die Thatsache: a. eine alte und immer neue Geschichte (s. Dan. 6, 11, die Geschichte Polykarp's, die Reformationsgeschichte), und doch b. eine einzige Geschichte. 2) Ihre Bedeutung: a. kein Ort auf Erden eine feste Burg der Kirche (Luther singt: eine feste Burg ist unser Gott, Andere singen: eine feste Burg ist unsere Kirche); b. Gott eine feste Burg. — Das verwandelte Gethsemane: 1) Geweiht durch Christi Gebet, 2) entweiht durch den Verrath, 3) für immer geweiht durch Christi freie Ergebung. — Die Tempelschändungen im Namen des Tempels. — Judas aus dem Gefolge der Zwölfe jetzt an der Spitze der Feinde, oder das anschaulichste Schreckensbild eines tief Gefallenen. — Das Verrätherzeichen, die Selbstverdammung des Verräthers. 1) Als das heuchlerische Zeichen a. seiner Erkenntniß, b. seiner Jüngerschaft, c. seines Apostelberufs. 2) Als das Wahrzeichen a. seines Abfalls, b. seines Undanks, c. seiner Verworfenheit. — Der Judaskuß, der listigste, und darum wahnwitzigste Gedanke der Hölle. — Der Schlangenbiß in seiner geschichtlichen Vollendung und geistigen Bedeutung. 1) Vollendet in der Verbindung des höllischen Verraths mit dem Zeichen himmlischer Huldigung (Ps. 2, 12). 2) Das Zeichen alles Verraths am Glauben und an der Treue unter den Zeichen der Liebe und Verehrung. — Die höchste List immer die höchste Verblendung (Dummheit). — Wie die Weisheit und Majestät des Herrn alle Treulosigkeiten falscher Jünger als ohnmächtige Nichtswürdigkeiten bei Seite wirft. — Freund, wozu du da bist? Oder der Gegengruß des Herrn an den Verräther. 1) Unendlich milde (obwohl Freund im Griechischen nur so viel als: Genoß, Gefährte). Sanfte Erinnerung an seinen Undank. 2) Unendlich ernst und strenge. „Die Larve herunter!" Erscheine, wie du bist. 3) Unendlich wirksam (die spätere Verzweiflung des Judas). — Der verfehlte Judaskuß und der verfehlte Schwertstreich. 1) Beide verwandt, 2) wie verschieden. — Der mißlungene Schwertstreich in seiner Bedeutung. 1) Schlecht weltlich, 2) schlecht geistlich. — Die Schwertstreiche des falschen kirchlichen Eifers treffen immer nur das Ohr (das geistige Gehör der Gegner). — Christus zwischen seinen Freunden und Feinden. 1) Von beiden bedrängt, 2) beiden gerecht. — Das Urtheil des Herrn: Alle, die das Schwert nehmen &c., in seiner Bedeutung: 1) Eine entscheidende Handlung (die vollkommene Handlung des vollkommnen Leidens), 2) ein heiliger Grundsatz, 3) eine kaum halb erfüllte Weißagung. — Der Zusammenhang zwischen dem Schwertstreich Petri und seiner Verleugnung. 1) Uebermuth, Verzagen, 2) verwundetes Gewissen, Angst (Joh. 18, 26, der Verwandte des Malchus), 3) Mißdeutung des Wortes: der wird durch's Schwert umkommen, als ob es sich gleich buchstäblich erfüllen werde. — Christus tritt mit dem Vollbewußtsein seiner himmlischen Herrlichkeit auf den Leidensweg (oder meinest du, ich könne nicht). — Mit dem Bewußtsein des Richters ins Gericht. — Nicht die Schwachheit des Guten hält das Gericht über die Bösen auf, sondern einzig das göttliche Erbarmen. — Das Widerwärtigste von allem Widerwärtigen, die Mischung von Evangelium und Weltgericht in dem fleischlichen Eifer für die Kirche. 1) Weil sie das Evangelium zum Spiel und Spott macht, 2) weil sie das Weltgericht zum Spiel und Spott macht. — Die Verwahrung des Herrn gegen die listige Gewaltthat des Ueberfalls, eine ewige Verwahrung des Geistes der Wahrheit. — Wie das listig-gewaltsame Verfahren gegen die Wahrheit sich selbst verdammt: 1) Die Gewalt verdammt die List, 2) die List verdammt die Gewalt. — Schwerter und Stäbe im Gemisch: Beide verloren, 1) die Ehre des Schwerts, des Staates; 2) die Würde des Stabes, der Kirche. — Die Verfolgung des Glaubens vor Allem gerichtet als Verleumdung. — Diese Verleumdung in den Augen des Herrn, schlimmer als die Gewaltthat selbst. — Die Schriften der Propheten von dem gefangenen Christus. — Der Friede Christi in dem großen Wort, daß auch die schwerste Stunde der Finsterniß vollkommen nach dem Walten Gottes da sei. — Die Flucht der Jünger am Endpunkte ihrer menschlichen Begeisterung, ein zweideutiges, sündiges Verhalten. 1) Zur Schuld gemacht a. durch ihre Gelübde, b. ihren innern Anstoß an dem Leiden Jesu, c. ihr weiteres Verhalten. 2) Im mildern Lichte erscheinend a. durch die Verkündigung Jesu, b. seinen Schutz, c. seine Verheißung. — Wie das Leiden Christi bestimmt ist, die fliehenden Christen einzuholen. — Christus der große Martyrer, der Stifter des neutestamentlichen Martyrthums.

Starcke: Die Bosheit oft dumm und unverschämt. — Die Gottlosen frech, Matth, 7, 22. — Zeisius: Judas Kuß ist worden neu, Gute Wort und falsche Treu; Lach mich an und gib mich hin, Das ist jetzt der Welt ihr Sinn. — Der Herr hat Gräuel an den Falschen, Ps. 5, 7. — Ps. 2, 12, den Kuß ungeheuchelter Liebe. — Quesnel: Die Welt ist voll hinterlistiger Höflichkeiten und Schmeicheleien. — Die Sanftmuth Jesu. — Ueberall soll man sich die Frage beantworten: warum bist du kommen? — Osiander: Wenn Christen unschuldig gebunden und ins Gefängniß gelegt werden, so sollen sie glauben, daß es ihnen keine Schande sei, sondern eine Ehre und Zierde. — Die Neigung zur Rache auch bei den Frommen, Röm. 12, 19. — Die Reizung zu Zorn und Rachgier in der Stunde des äußeren Leidens, die gefährlichsten Anläufe des Satans. — Junge, hitzige Prediger wollen immer

mit dem Schwert Petri darein schlagen, ehe sie das Schwert des Geistes recht zu gebrauchen lernen. — Wenn man aber aus fleischlichem Eifer zuschlägt, so schlägt man gleichsam das Ohr, das Gottes Wort hören soll. — Canstein: Gott regiert auch die Sünden und Fehler seiner Kinder, daß sie nicht weiter ausschlagen dürfen, als er zuzulassen beschlossen hat, Röm. 13, 4. — Luther, Randglosse: Das Schwert nehmen, die es ohne ordentliche Gewalt gebrauchen. Ein solcher ist in des Schwerts Urtheil gefallen (obwohl zuweilen wegen seiner Buße rc. das Urtheil nicht vollzogen wird). Also bestätigt Christus das Schwert. — Petrus spricht 1 Epistel 4, 15: Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Uebelthäter. Wahrscheinliche Beziehung auf dieses Ereigniß. Er wäre, wenn er dem Knecht den Kopf gespalten hätte, als ein Mörder in die Hände der Obrigkeit gefallen, und hätte dann nicht als ein Martyrer sterben können (Rambach). — 1 Petr. 2, 13: Keiner muß sich der rechtmäßigen Obrigkeit widersetzen. — Hedinger: Christi Reich braucht keinen Schwertstreich, Leiden und Beten sind die besten Waffen. — Cramer: Aufrührer niemals ungestraft, 2 Kön. 9, 31; 2 Sam. 18, 14. — (Ein Engel hat das ganze Heer Sanherib's geschlagen, 2 Kön. 19, 35, wie viel könnten 6000 und noch mehr ausrichten?) — Die Engel Dan. 7, 10; Ebr. 1, 14. — Daß dem Heiland alle Engel Gottes zu Dienst stehn, ein großer Trost für Kinder Gottes. — Canstein: Wo Gott seine Kinder in äußerer Gefahr umkommen läßt, da ist es nicht ein Zeichen seines Unvermögens, sondern daß solches Leiden über sie bestimmt sei zu seiner Ehre und ihrem Besten. — Nova Bibl. Tub.: Die Waffen der falschen Kirche, Schwert, Stangen, weltliche Gewalt. — Wahre Christen nicht lichtscheu, ihre Werke und Worte offenbar. — Das Herz Jer. 17, 9. 10 (mit Bezug auf Petrus). — Verlaß dich nicht auf Menschenhülfe. Wer auf Gott traut, hat wohl gebaut.

Gerlach: Das Schwert außerhalb der Scheide ist nicht an seinem Ort, außer wenn es der Rache Gottes dient. — Lisko: Der schwere Fall des Judas soll warnen vor Sicherheit in der äußeren Gemeinschaft Christi. — Heubner: Die furchtbare Verwandlung des Judas. — Judas ging voran. — Eine empfindliche Beschimpfung für Jesum, daß man mit einer so großen Schaar kam. — Juden und Heiden versammelt. — Jesus in der Nacht gefangen, leidend, büßt die Sünden, die in der Nacht begangen werden (Rambach). — Das Zeichen zeigt die Ueberlegung an, mit der Judas sein Verbrechen beging. — Es gibt noch immer einen Judaskuß (Grundfalschheit im Bekenntniß, im Amt, in der Abendmahlsfeier). — Jesus läßt sich noch immer in seiner Kirche von vielen falschen Gliedern küssen. — Jesus nennt auch Luk. 22, 48 seinen Namen: Juda! Bekenner heißest du und bist Verräther. — Der Gebundene ist der Fürst über das Heer Gottes, der Anführer des Menschengeschlechts. — Jesus frei auch in den Banden. — Petrus nicht frei von Rache, Ehrgeiz. — Wie oft muß der Heiland wieder gut machen, was seine Gläubigen aus Uebereilung und Thorheit versehen haben. — (Luther lehnte das Anerbieten von Hutten, ihn mit den Waffen zu schützen, ab). — Wer den Glauben an Gott, seinen Vater hat, sieht ruhig sich von Feinden umringt; unsichtbare Schutzgeister beschirmen ihn, der Allmächtige ist seine Hülfe. — Auf Gottes guten Willen siehe in deinen Leiden, so wird alle Bitterkeit versüßt. — Das Unrecht scheut das Licht. — Die Tugend kann sich frei auf ihr offnes, weltkundiges Verhalten berufen. — Der verlassene Jesus, Versöhner unsrer Untreue. — Er weiß, wie Verlassenen zu Muthe ist.

Kapff: Was wir von Jesu bei seiner Gefangennehmung lernen: 1) Muth und Kraft, 2) Demuth und Unterwerfung unter Gottes Willen, 3) Sanftmuth und Feindesliebe. — Brandt's Hülfsbuch: Weil Adam nicht wollte gebunden sein durch Gottes Gebot, nicht gebunden sein durch Gehorsam, mußte sich Christus mit Stricken binden lassen. — Grammlich: Christi gebundene Hände zerreißen unsere Bande des Todes.

Sechster Abschnitt.

Christus vor dem Kajaphas.

Kap. XXVI, 57—68.

(Mark. 14, 53—65; Luk. 22, 54—71; Joh. 18, 12—24.)

57 Jene aber, da sie Jesum festgenommen hatten, führten sie ihn ab zu Kajaphas, dem
58 Hohepriester, woselbst die Schriftgelehrten und die Aeltesten versammelt waren. *Petrus
aber folgte ihm nach von ferne bis zu der Halle (dem inneren Haushofe) des Hohepriesters, und ging hinein in das Innere und setzte sich zu den Dienern, um den Ausgang
59 zu sehen. *Die Hohepriester nun (und die Aeltesten[1]) und der ganze hohe Rath (das Synedrium) suchten falsches Zeugniß hervor gegen Jesum, damit sie ihn zum Tode brächten.
60 *Und sie fanden keins (.) obschon auch viele falsche Zeugen hervorgetreten (fanden sie
61 keins[2]). Zuletzt traten hervor zwei falsche Zeugen, *die sagten aus: Dieser hat gesprochen: ich kann den Tempel Gottes abbrechen und denselben binnen drei Tagen (wieder)
62 aufbauen. *Und es stand auf der Hohepriester und sprach zu ihm: Antwortest du nichts?
63 Was auch diese wider dich zeugen? *Aber Jesus schwieg still. Und der Hohepriester

1) Bei B. D. L. u. 𝔄. fehlt καὶ οἱ πρεσβύτεροι. Wahrscheinlich entbehrlicher Zusatz.

2) Das zweite οὐχ εὗρον fehlt bei B. C. Origenes. Ueber die Wahrscheinlichkeit des Zusatzes und die Art seiner Entstehung vergl. Meyer.

nahm das Wort (beantwortete den Sinn seines Schweigens[1]) und sprach zu ihm: Ich be-
schwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist der Christus, der
Sohn Gottes. *Da sagt zu ihm Jesus: Du hast es ausgesprochen. Zudem sage ich 64
euch: Von nun an werdet ihr sehen den Sohn des Menschen sitzen zur Rechten der
Allmacht und kommen auf den Wolken des Himmels (Dan. 7, 13). *Da zerriß der 65
Hohepriester sein Gewand und sagte: Er hat gelästert. Was bedürfen wir weiter der
Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr seine Lästerung gehört. *Was dünket euch? Sie aber 66
antworteten und sprachen aus: Er ist des Todes schuldig. *Da speieten sie aus in sein 67
Angesicht und gaben ihm Faustschläge. Etliche aber schlugen ihm ins Angesicht (gaben
ihm Backenstreiche) *und sagten: Weißage uns, Christus, wer ist's, der dich schlug? 68

Exegetische Erläuterungen.

1. Folge der Ereignisse: 1) Das Vorverhör bei Hannas, Joh. 18, 13, 2) das nächtliche Verhör bei Kajaphas, 3) das formelle Endverhör vor Kajaphas und dem Synedrium am Freitag Morgen (Matthäus, Markus, Lukas). Also drei geistliche Gerichtsinstanzen. Darauf das erste Verhör vor Pilatus. Das Verhör vor Herodes (Lukas) und das abermalige Verhör vor Pilatus. Drei weltliche Gerichtsinstanzen. Zwischeneinfallend 1) die Mißhandlung Seitens der Tempeldiener zwischen dem zweiten und dritten geistlichen Verhör. 2) Die Mißhandlung nach dem zweiten weltlichen Verhör bei Herodes: das weiße Kleid. 3) Die Mißhandlung nach dem dritten Verhör: das rothe Kleid. — Die Abführung des Herrn zum Hannas und das vorläufige Verhör bei demselben übergeht Matthäus mit den Synoptikern, während es Johannes besonders hervorhebt. Das Vorverhör bei Hannas war aber ganz im Sinne des jüdischen Legitimismus. Als ihren eigentlichen Hohepriester scheinen sie noch den abgesetzten Hannas betrachtet zu haben, den Kajaphas dagegen mußten sie als den von den Römern eingesetzten Hohepriester offiziell gelten lassen, als den Hohepriester „des Jahres". Ganz wahrscheinlich aber hatten sich Hannas und Kajaphas, der Schwiegersohn des Ersteren, in ihren Wohnungsverhältnissen so eingerichtet, daß dieses Doppelspiel der Juden möglichst wenig in die Augen fiel. Sie bewohnten wahrscheinlich mit einander den gleichen hohepriesterlichen Pallast, und so konnte es geschehen, daß die Wache in dem gleichen inneren Hofe des Pallastes verweilte, während das Lokal des Verhörs wechselte. Auf diese Annahme führt uns die Erzählung der Verleugnung des Petrus bei Johannes nach ihrem Verhältniß zu der Darstellung der gleichen Thatsache bei den Synoptikern. Auch der Umstand, daß die Letzteren den Herrn sofort zu Kajaphas abgeführt werden lassen, erklärt sich aus der gleichen Voraussetzung. Für den Standpunkt des Matthäus namentlich war das offizielle Verhör die Hauptsache. Wahrscheinlich war aber das Verhör bei Hannas ein letzter inquisitorischer Versuch des alten Hierarchen (den Klopstock ohne Grund in milderem Lichte darstellt), dem Herrn haltbare Anklagegründe zu entlocken. Das Verhör bei Kajaphas war nur die letzte formelle Scheinsitzung, welche nur insofern noch ein besonderes Moment hat, als sie sich entschloß, das Zeugniß Christi, er sei Christus und Gottes Sohn, zur Gotteslästerung und Todschuld zu stempeln. — Aus den gezeichneten Verhältnissen ergibt sich auch die Erklärung, wie Matthäus und Markus die Verleugnung des Petrus auf das hohepriesterliche Verhör können folgen lassen, während Lukas sie voranstellt. Die Verleugnung zog sich nämlich in ihren drei Akten lange hin von der Zeit des ersten Verhörs bis zu der Zeit des zweiten Verhörs hinüber.

2. **Woselbst die Schriftgelehrten und die Aeltesten.** Es ist also nach dem Vorigen die erste vorläufige Zusammenkunft der Synedristen von der zweiten vollständigen Sitzung in der Morgenfrühe zu unterscheiden. Es ist ganz charakteristisch, daß Johannes das erste Verhör, Lukas das dritte, Matthäus und Markus das mittlere darstellen. Der Erste faßte die jüdische Verwerfung Christi in ihrem entscheidenden Ausgangspunkte, dem Hasse des Hannas und der Priester, der Zweite in ihrem weltlich-politischen Schlußpunkte, die beiden Andern in ihrem anschaulichen entwickelten hierarchischen Mittelpunkte.

3. **Nach von ferne.** Also nicht in der Angeschlossenheit des Jüngers, sondern im Scheine des abgelösten, zuschauenden Beobachters.

4. **Bis zu der Halle** (Nicht der Pallast (Luther). Die αὐλή, der Hof, bezeichnet einen Vorhof vor dem Hause bei den Griechen, oder auch die Hausflur, die Wohnung selbst; nach der orientalischen Bauart aber ist es bei den Juden der innere Haushof, mit Seitenhallen umgeben. Hier der Pallast-Hof (Schloßhof). Nach Johannes eignem Bericht hatte dieser gleich Eingang in die innere Halle gefunden (nach der Tradition soll Johannes als Fischerjunge im Hause des Hohepriesters bekannt geworden sein), und sodann auch dem Petrus den Eingang verschafft. „Die Fenster des Zimmers oder die Oeffnungen der Halle, wo Jesus verhört wurde, gingen, wie bei allen morgenländischen Häusern nach dem innern Hofe. Dieser lag nach Mark. 14, 66 niedriger. Dort hörte Petrus, und vielleicht auch Johannes Einiges von dem Verhöre, weßhalb das, was die drei ersten Evangelisten davon berichten, ganz die Art von Nachrichten durch Augenzeugen, die aber nicht Alles hatten hören können, an sich trägt. Johannes hatte aber zu seinem Berichte noch bei weitem genauere, zusammenhängendere Quellen." Gerlach.

5. **Und der ganze hohe Rath.** So berichtet Matthäus nach seiner ideell-theokratischen Anschauung. Der hohe Rath als Totalität war von dem gleichen christusmörderischen Geiste beseelt. Die einzelnen Ausnahmen, Nikodemus und Joseph von Arimathia, kommen dabei nicht mehr in Betracht. Auch durften sie sich schwerlich in diesen Sitzungen ein-

1) Wahrscheinlich haben einige Codd., B. C. u. A., sowie einige Uebersetzungen (Vulg.) das ἀποκριθεὶς wegen der Schwierigkeit des Sinnes ausgelassen.

finden. Schon bei einer viel früheren Sitzung wurde dem Nikodemus, da er ein Wort zum Schutze Jesu reden wollte, der Bann in Aussicht gestellt (Joh. 7, 50 ff.). Nach Joh. 9, 22 war schon der Beschluß gefaßt, wer Jesum für den Christus erkenne, solle exkommunizirt sein. Eine weitere Betheiligung des Nikodemus an den Rathssitzungen gegen Jesum ist also nicht wahrscheinlich. Auch Joseph von Arimathia hatte wohl schon früher seinen Einspruch gemacht (Luk. 23, 51). Andere Mitglieder des hohen Raths mochten in ähnlicher Weise terrorisirt sein durch die Gefahr des Bannes und hinausgeschreckt. Auch in dem offiziellen Morgenverhör scheinen diese Synedristen nicht mehr zugegen gewesen zu sein nach Luk. 22, 70. Uebrigens zieht sich der Prozeß des Synedriums durch den größten Theil des Amtslebens Jesu hindurch, wie sich dies deutlich aus dem Evangelium Johannes ergibt. Kap. 2, 18: erster Paschabesuch 781; vergl. Kap. 4, 1; 5, 16: Purimfest 782. Beginn der galiläischen Verfolgungen. — Kap. 7, 1; 9, 14: Laubhüttenfest 782. Bann über die Anhänger Jesu Kap. 9, 22. Entscheidende Nachstellungen in Galiläa. — Joh. 10, 22: Tempelweihfest im Winter 782. Kap. 10, 31: Versuch der Steinigung. Kap. 11, 57: Achtserklärung oder Verordnung, Jeder, der den Aufenthalt Jesu wisse, solle ihn anzeigen. — Kap. 12, 10: Die entscheidende Sitzung am Abend vor Palmsonntag, verbunden mit dem Beschluß, auch den Lazarus zu tödten. — Hierauf folgen die drei Verhöre in der Nacht des Verraths, in denen es sich nicht mehr um die Frage handelt, ob Jesus zu tödten sei, sondern lediglich um die Vollziehung der Form und die Ermittlung und Feststellung des Anklagegrundes. Dabei konnten natürlich Nikodemus und Joseph von Arimathia nicht mehr zugegen sein.

6. **Suchten falsches Zeugniß hervor.** Meyer: „*Ψευδομαρτυρίαν* vom Urtheile des Berichterstatters aus gesagt." Wobei jedoch zu bemerken ist, daß sie nicht in reinem Fanatismus handelten, sondern wirklich mit bösem Bewußtsein um jeden Preis Beweismittel gegen den Herrn zu gewinnen suchten. Daß sie nicht gerade falsche Zeugnisse als falsche suchten, sondern daß ihnen wahre lieber gewesen wären, bemerkt de Wette zum Ueberfluß. Genug, daß sie ein Bewußtsein davon hatten, wahre Zeugnisse seien nicht zu haben.

7. **Fanden sie keins.** Nach Mark. 14, 56 stimmten die Zeugnisse nicht zusammen. Zwei Zeugen aber mußten wenigstens nach dem Gesetz übereinstimmen, wenn die Anklage constatirt werden sollte (4 Mos. 35, 30; Deut. 17, 6; 19, 15). Daher ist auch im Folgenden das Zwei zu betonen. Endlich kam die Zweizahl heraus, und für welche Erbärmlichkeit!

8. **Dieser hat gesprochen.** Verdrehung des Ausspruchs Jesu Joh. 2, 19 (*λύσατε*), mit welchem er seinen Leib bezeichnet hatte. „Mißverstanden und verändert, sagt Meyer, ob aber mit Absicht, läßt sich nicht behaupten." Wenn aber auch der Zeuge nicht für das Verständniß der rezitirten Worte verantwortlich ist, so ist er es doch für den Wortlaut. Ein Zeuge von Hörensagen, welcher selber gehört haben will, oder ein Anklagezeuge, der nicht genau gehört hat, ist auch ein falscher Zeuge.

9. **Binnen drei Tagen;** *διά*, nicht nach drei Tagen. Daß man Aeußerungen über den Tempel, welche seine Würde zu verletzen schienen, als Lästerung betrachtete, beweist auch das Verfahren gegen den Stephanus (Act. 6, 13). Hier erscheint auch der Grund: der Tempel war Symbol der jüdischen Religion. Jesus schweigt „in edlem Selbstgefühl"; nicht blos, weil das Zeugniß falsch ist, sondern auch, weil es den Wiederaufbau desselben Tempels dem Abbrechen gegenüberstellt, also keine feindliche Gesinnung gegen den Tempel herausbringt; und weil es hinzielt auf sein Messiasbewußtsein, worauf doch die Untersuchung endlich kommen muß.

10. **Und es stand auf der Hohepriester.** „Der Oberpriester wird leidenschaftlich und erhebt sich." Besser wohl: er affektirt in schauspielerischer Weise heilige Entrüstung und erhebt sich. **Antwortest du nichts?** Meyer: Die Zerlegung des Folgenden in zwei Fragen des leidenschaftlichen Hasses völlig entsprechend, und nicht wortwidrig, da man *ἀποκρίνεσθαί τι*, etwas beantworten, sagen, und da *τί* gleich *ὅ, τι* sein kann.

11. **Nahm das Wort.** Eigentlich, er antwortete. Er verstand die Bedeutung des Schweigens Jesu, und beantwortete also die Rede seines Schweigens. Meyer richtig: „Er erwiderte das abermalige Schweigen durch Vorlegung eines förmlichen Eides, ob er der Messias sei. Denn darauf kam es an, um ein Todesurtheil über ihn zu fällen, welchem auch die Bestätigung des Prokurators nicht entgehen werde." Vergl. Joh. 18, 19.

12. **Ich beschwöre dich,** 1 Mos. 24, 3; 2 Chron. 36, 13. Die Bejahung oder Verneinung dieser Formel (oder der Eidesvorhaltung) war eine gesetzliche Eidesleistung. Michael. Mos. Recht §. 302. Grotius: *ἐξορκίζειν*, hebraice השביע modo est jurejurando adigere, interdum vero obsecrare. Solebant judices talem *ὁρκισμόν* adhibere, ut aut testibus testimonium aut reis confessionem exprimerent. Eine andere Formel Joh. 9, 24. „Der Richter schwor den zu Vereidigenden an, und dieser machte durch sein Ja und Amen die Eidesformel zu der seinigen."

13. **Bei dem lebendigen Gott.** Eigentlich: auf den lebendigen Gott hin. Das kann aber nicht heißen: „dich hinweisend", sondern auf ihn hin, auf seine Gegenwart und seine richterliche Vergeltung hin den Eid aufstellend. Der lebendige Gott soll Zeuge und Rächer der Unwahrheit sein, Hebr. 6, 13; Kap. 10, 31. — **Du hast es ausgesprochen;** *εἶπας*. Die Bejahung (s. 25), mithin also auch die Eidleistung, und zwar durchaus nicht in Widerspruch mit Kap. 5, 34, da hier nicht von einem freien Verhalten innerhalb der Gemeine, sondern von einem gesetzlichen Verhalten gegenüber einer berechtigten Obrigkeit die Rede ist, „das haben vernünftige Christen angenommen, als sage Jesus: du sagst's, ich nicht." „Er sagt ihnen nun, daß er es sei." Braune.

14. **Der Sohn Gottes.** Genauer Luk. 22, 67 u. V. 70. Aus jener Stelle ergibt sich, daß der Sohn Gottes nicht bloße Apposition zu dem Christus ist (de Wette), sondern daß dieser Ausdruck auch den Christusbegriff im christlichen Sinne näher bestimmt.

15. **Zudem,** *πλήν*. Uebergangspartikel, die etwas Neues einführt, Luk. 19, 27. „Nicht profecto (Olshausen), nicht quin (Kuinoel), sondern außerdem, abgesehen davon, daß ich diesen Schwur bejahe." Meyer: Außerdem werde ich mich von jetzt

an als Messias über euch manifestiren; wird sich über euren Augen die messianische Herrlichkeit entfalten. Jesus fügt also zu dem abgenöthigten Bekenntniß das freie königliche Zeugniß. **Von jetzt an werdet ihr sehen.** Also nicht zu beschränken auf die Parusie Christi, sondern auf die ganze Erhöhung Christi, die persönliche Erhöhung, wie sie offenbar wird in ihrer welthistorisch-dynamischen Wirkung, zu beziehen. **Sitzen zur Rechten der Allmacht.** *Τῆς δυνάμεως* = הַגְּבוּרָה (Buxtorf Lex. Talm. S. 3855). Die Macht, eine der Haupteigenschaften Gottes, hier das Abstraktum für das Conkretum, um zu bezeichnen, wie sich seine scheinbare Ohnmacht unter ihren Händen sofort in Allmacht über sie verwandeln werde. Das Sitzen zur Rechten nach Ps. 110, 1 Bezeichnung der Erhöhung des Messias, der Offenbarung seiner *δόξα*; insbesondere seine Theilnahme an der Weltregierung in der Form festlicher Ruhe und absoluter Uebermacht. **Und kommend.** Wohl nicht: und alsdann kommend (de Wette), d. h. nicht auf die künftige Parusie beschränkt, sondern auf die ganze Entfaltung der richterlichen Zukunft Christi bezogen, welche gleich nach seiner Auferstehung, besonders aber mit der Zerstörung Jerusalems begann, und im Weltende ihren Gipfelpunkt findet.

16. **Da zerriß der Hohepriester.** „Zerriß sein Simla, sein Obergewand (nicht den hohepriesterlichen Rock, den er außer dem Tempel nie anhatte. Vergl. Reland Antiq. II, c. 1, §. 11). Ausdruck des Unwillens, Apostg. 14, 14, sonst gewöhnlich der Trauer (2 Sam. 1, 11), in dieser Beziehung dem Hohepriester verboten (3 Mos. 10, 6; 21, 10); aber wohl nur bei gewöhnlicher Leichentrauer; denn bei außerordentlicher Gelegenheit that er es, 1 Makk. 2, 14; Joseph. bell. jud. 2, 15, 4." De Wette. Das Zerreißen der Kleider bei einer vermeintlichen Gotteslästerung gründete man namentlich auf 2 Kön. 18, 37. Buxt. Lex. p. 2146. — Ursprünglich mußte das Zerreißen der Kleider als Ausdruck des höchsten Schmerzes, oder Unwillens, oder beider Affekte sich auf die mannigfaltigste Weise machen und ertrug keine Vorschrift; bei den späteren Juden aber war es mit heuchlerischer Dramatik regulirt nach Maimonides bei Buxtorf, wie ähnliche Aeußerungen des Affekts in der Kirche des Mittelalters. Der Riß mußte also gemacht werden vom Halse abwärts, eine Handlänge oder Spanne (palmus) lang. Ausgenommen war das Leibkleid und der äußerste Ueberwurf: „in reliquis vestibus corpori accommodatis omnibus fit, etiamsi decem fuerint." Daher *τὰ ἱμάτια*. — Saurin: Hier war ein untrüglicher Hohepriester, sollte man ihm glauben? Gegen den römischen blinden Autoritätsglauben.

17. **Er hat gelästert.** Die Deutung des symbolischen Aktes und das Urtheil zugleich, welches nach dem Gesetz zugleich das Todesurtheil war. Nicht blos die Erklärung, daß er der Messias sei, sondern auch wie er es sei, kam in Betracht, unter der Voraussetzung des Unglaubens, daß seine Erklärung falsch sei. Selbst nach der Voraussetzung des Kajaphas aber war dieser der Lästerer selbst, insofern als er Jesum mit obrigkeitlichem Ansehn zu dieser Eidleistung nöthigte. Das inquisitorische Verfahren produzirt die Schuld selbst, die es richten will, und richtet so sich selbst. Vielmehr noch war Kajaphas der Lästerer vor dem Forum des Geistes.

18. **Was bedürfen wir weiter der Zeugen?** So entschlüpft ihm das Eingeständniß, daß sie um Zeugen verlegen gewesen. Eben so liegt darin die Erklärung, daß sie die Aussage Jesu, er sei der Messias, als den einzigen Anklagegrund festhalten wollen. Das wirkliche Geständniß einer Schuld macht allerdings die Zeugen überflüssig. Kajaphas setzt aber voraus, daß die Synedristen seinen Unglauben gegen die Aussage Jesu theilen. Mit leidenschaftlicher Hast sucht er diese Voraussetzung zu konstatiren: Siehe, jetzt habt ihr.

19. **Er ist des Todes schuldig.** Wie sie meinten nach dem Gesetz 3 Mos. 24, 16. Vergl. 5 Mos. 18, 20. Die Explikation des Urtheils, welches schon Kajaphas gefällt hatte: er habe gelästert. De Wette und Meyer: Dies sei nur das vorläufige Urtheil des Synedriums gewesen, der förmliche Beschluß sei erst Kap. 27, 1 erfolgt. Der Beschluß war aber entschieden genug, er bedurfte jedoch einer mehrfachen Ergänzung in formeller Hinsicht: 1) Mußte wahrscheinlich die Zusammenberufung des Synedriums noch in einer förmlichen Weise Statt finden; 2) nach jüdischen Gesetzen durfte das Synedrium über Kapitalverbrechen nicht in der Nacht zu Gericht sitzen. Zudem durften die Verurtheilungen nicht in Eile vorgenommen werden; ja die Todesurtheile durften nicht an demselben Tage, da das Verhör Statt fand, gesprochen werden. Wahrscheinlich suchten die Synedristen eben durch das Verhör in der Nacht diese Vorschrift zu umgehen; allein sie erlangten nur den Schein, da der Tag nach jüdischer Stundenzählung doch derselbe war. S. Friedlieb Archäologie der Leidensgeschichte S. 95. Ueber andere Rechtsverletzungen denselben S. 87. 3) Nach römischen Gesetzen war vor Anbruch des Morgens kein Gerichtsspruch gültig (Sepp Leben Jesu III, 484). 4) Was sehr wichtig war, so mußten die Juden ihr Verdammnißurtheil noch in eine Anklage formuliren, mit welcher sie bei dem Pilatus durchzubringen hofften, denn der römische Statthalter mußte die Todesstrafe bestätigen (Josephus Arch. 20, 9, 1). Daß sie übrigens ihren Beschluß für entschieden erachteten, beweisen die darauf folgenden Mißhandlungen des Herrn. „Selbst die neueren Juden (doch nur zum Theil) bestreben sich, dieses Todesurtheil über Jesum zu vertheidigen. So das liber Nizzachon, Ausg. von Wagenseil 1681, p. 50 und Salvator, Histoire des institutions de Moise et du peuple hebr., Paris 1828, II, 85. Sie behaupten, daß Jesus mit Recht verurtheilt worden, weil er sich a. göttliche Würde angemaßt (5 Mos. 13, 1) und b. auf den Sturz des Judenthums, Untergrabung der höchsten Obrigkeit und Untergang des Volks hingearbeitet habe. Vergl. dagegen von Ammon, Fortbildung des Christenthums, Bd. 4." Heubner.

20. **Da speieten sie aus.** Was die Mißhandlung Jesu vor dem hohen Rathe betrifft, so ist zuvörderst zu bemerken, daß der Backenstreich des Gerichtsdieners, wovon Johannes berichtet (Kap. 18, 22), schon im Hause des Hannas vorgefallen war. Auch gibt Luk. 22, 63 der bei Matthäus berichteten Mißhandlung keine andere Stelle, wie de Wette und Meyer wollen, denn offenbar verlegt Lukas dieselbe zwischen die erste Sitzung bei Kajaphas und die Schlußsitzung am Morgen V. 66, woselbst er nur diese Schlußsitzung als einen ähnlichen Vorgang, wie die von Matthäus berichtete

Sitzung darstellt. Diese Aehnlichkeit ist aber auch höchst wahrscheinlich, da die Schlußsitzung ja theilweise eine formelle Repetition war. Doch hat sie auch eigenthümliche Züge. Was aber die Mißhandlung selbst betrifft, so ergeben sich keine Widersprüche, sondern nur verschiedene, einander ergänzende Züge. Die Verspeiung folgte wahrscheinlich unmittelbar auf die Verurtheilung. Es war die Consequenz des Urtheils selbst nach jüdischer Weise. Das *Anspeien*, Ausdruck der höchsten Verachtung (5 Mos. 25, 9; 4 Mos. 12, 14). „Auf diese Entehrung stand eine Strafe von 400 Drachmen (zu 5 Sgr. 4 Pf., also ungefähr 90 Thaler). Schon das Ausspeien vor Jemanden war eine Beleidigung. Sie kam auch bei den Heiden vor. Seneka erzählt, daß sie dem gerechten Aristides in Athen angethan worden sei, aber zugleich, daß dazu mit Mühe nur Einer sich hergegeben." Braune. Da aber die mit dem Bann Belasteten rechtlos gemacht waren, so wurde dieser Ausdruck der Verachtung wohl besonders gegen sie angewandt (vergl. Jes. 50, 6). Und insofern glaubten sich wohl auch die Synedristen an diesem scheinbar heiligen Eiferakt betheiligen zu dürfen. Das war denn das Signal für die körperlichen Mißhandlungen der Gerichtsdiener, die Faustschläge (mit κολαφίζειν bezeichnet). Was Matthäus weiter erzählt, bildet eine spätere Scene. Nach Andeutungen bei Markus und Lukas (s. Leben Jesu II, 3, S. 1477) wurde Jesus nach dem Urtheil bei Kajaphas durch die Halle, worin die Knechte sich wärmten, in ein anderes Verwahrungszimmer (eine Arreststube) gebracht, und zwar gerade in dem Augenblicke, als ihn so eben Petrus zum dritten Mal verleugnete. Hier nun fing die Wache, welcher die Bewachung der Person Jesu bis zum Schlußverhör am Morgen anvertraut war, an, ihn zu mißhandeln, wie uns dies Lukas am genauesten erzählt. Also Andere, als die Vorigen. Das ἐῤῥάπισαν wird gewöhnlich auf Backenstreiche (Ohrfeigen) gedeutet; Beza, Ewald, Meyer u. A. sind für Ruthenstreiche, was das Wort eben so gut heißen kann. Und nach Lukas und Markus muß man vermuthen, daß die nun beginnende Verspottung Ruthenstreiche im Geleit und Gefolge hatte. Die Verspottung war eine Verhöhnung seiner Prophetenwürde, oder wie sie meinten, des Prophetennamens, den er in Anspruch nahm: *weissage uns, Christus* ꝛc. Sie verhüllten nach Lukas sein Angesicht, schlugen ihn [aufs Haupt] und forderten ihn dann auf, in prophetischem Geist den anzugeben, der ihn geschlagen. Fritzsche will das Weißagen als Vorhersagen fassen (sage uns vorher, wer dich schlagen wird). Allein dabei hätte es keiner Verhüllung des Antlitzes Jesu bedurft. Er soll als Prophet das seinen Augen Verborgene kundthun. Der dämonische Fanatismus der Oberen hat sich der Untergebenen in der Form pathologischer Sympathie bemächtigt; er pflanzt sich sogar von der jüdischen Tempelwache auf die römischen Soldaten fort. Die Wache wurde um ihn her zu einer Mörderbande (S. Psalm 22: die Stiere Basans).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus in seinem Schweigen ein lebendiger Ausdruck der Wahrheit in ihrer konkreten Gestalt, wie sie auf ihren ewigen Sieg vertraut. Alle falschen Zeugnisse zerrinnen vor seinem hellen Wahrheitsbewußtsein, wie Nebel im Sonnenstrahl: das eine macht das andere zu Schanden. Das letzte falsche Zeugniß aber, für welches die erforderliche Zweizahl herauskommt (doch ist auch hier noch der Ausdruck bei Matthäus und Markus verschieden), kann ihn nicht belasten, weil es den wunderbaren Wiederaufbau des Tempels mit dem wunderbaren Abbrechen zugleich ausspricht; es läuft am Ende nur darauf hinaus, daß er gesagt habe, er könne messianische Dinge thun. Und so finden sich die Feinde unvermerkt vor die Nothwendigkeit gestellt, ihm blos wegen dieses Zeugnisses, daß er der Messias sei, den Prozeß zu machen. Nichts Anderes bleibt in ihren Händen. D. h. sie haben es gewagt, ihre arme Schattenautorität rein einzusetzen gegen alle die realen Erweisungen, welche ihn als den Messias, den Sohn Gottes beglaubigten.

2. Das Wort Christi: brechet diesen Tempel ꝛc., welches er vor zwei Jahren am Paschafest gesprochen, lautete eigentlich: ihr wollt mich tödten, so tödtet mich; ich werde auferstehen. Es war der Fluch der fanatischen Dummheit und ihrer Mißverständnisse, ihres falschen Gehörs, daß sie ihm daraus gerade eine Anklage auf den Tod bereiten konnten.

3. Es ist eine allegorische Deutung der älteren Homiletik, wenn sie das Schweigen Christi im geistlichen und weltlichen Gericht dahin erklärt, er verstummt, weil wir im Gerichte Gottes als verdammnißwürdige Sünder hätten verstummen müssen. Das Gericht des Kajaphas und des Pilatus können nur formell und nach dem Schein das Gericht Gottes repräsentiren; nach den realen Verhältnissen stellen sie die Thatsache dar, daß der geistliche und weltliche Richterstuhl der alten Welt dem Dienst der Finsterniß verfallen ist, und daher hingegeben von Gott in das Gericht der Selbstverdammung. Dieses Gericht der Selbstverdammung, welches die sündige Menschheit vollzieht, indem sie den Christus Gottes verdammt, das ist allerdings das Gericht, welches Christus schweigend als Leib der Menschheit in sein Bewußtsein aufnimmt, um die Strafe der Welt, womit diese gestraft wird, in seinem Mitgefühl und in seiner Hingebung, in die rettende Sühne zu verwandeln.

4. *Christus, der Sohn Gottes.* „Er stellte wahrscheinlich den ersten Ausdruck voran, weil er den eigentlichen Grund der Anklage noch nicht enthielt, und er daher um so leichter glauben mochte, daß Jesus in dieser Fassung die Frage bejahen würde. Denn unmöglich konnte, selbst in den Augen eines solchen Gerichts blos in der Behauptung: ich bin der Messias, ein todeswürdiges Verbrechen liegen, ohne daß aus irgend einem Grunde der Beweis auch nur versucht worden war, daß die Behauptung falsch sei. Nach Lukas wird dieser Sinn noch klarer, indem die Frage: bist du denn Gottes Sohn? von der ersten abgesondert erscheint, veranlaßt durch die Ankündigung, daß sie ihn würden zur Rechten Gottes sitzen sehn. — Viele, ja die meisten Juden verstanden diesen Namen (der Sohn Gottes) damals nur von der messianischen Königswürde, ohne den Begriff eines ewigen, wesentlichen Sohnes Gottes damit zu verbinden. Allein Kajaphas wollte gewiß mit diesem Ausdruck nicht noch einmal dasselbe sagen, was schon „Christus" sagte. Er und das Synedrium legten absichtlich hier in das Wort den Sinn, der ihnen oft schon in Jesu Munde anstößig gewesen war (Joh. 5, 18; 10, 33),

und Jesus, der diese Frage vollkommen durchschaute, bejahte sie aufs entschiedenste. Von allen Zeugnissen für die Gottheit Christi ist dies das klarste und bestimmteste." Gerlach.

5. Das Zeugniß und der Eid Christi. Ruhig sprach er das Wort aus, das ihm den Tod brachte. Er stand fest als der treue Zeuge, Offb. 1, 5. Und in diesem Moment, da er sich dem Gericht der Ungerechtigkeit Preis gab zum Tode, mußte sich das volle Bewußtsein seiner königlichen Herrlichkeit entfalten.

6. Mit der Sentenz des Synedriums hatte Israel in scheinbar legaler Form (obwohl unter der mannigfachsten Verletzung der legalen Ordnung), aber in grundfalscher Anwendung seines Gesetzes seinen Messias verworfen. Damit hatte das Volk sich selbst verworfen und die theokratisch-politische Geltung seines Tempels aufgehoben. S. Eph. 2, 15. Das Synedrium selbst war es, welches mit dem Brechen des Stabes über dem Haupte Jesu den Tempel, die Stadt, die Theokratie und die ganze alte Welt zerbrach. Von diesem Todesurtheil über den Herrn kann die Welt nur in dem neuen Leben Christi genesen.

7. Zudem sage ich euch 2c. Zur Rechten der Kraft; der Majestät Gottes, Ps. 110. „Jesus kündigt seinen Richtern das Gericht seiner Zukunft an. Er verkündigt ihnen, sie würden von nun an immer mit schreckenden Gesichten seiner Oberherrlichkeit heimgesucht sein. Immer würden sie ihn sehen. Wo die Allmacht sich kund gebe, da werde er mit ihr erscheinen als Erbe ihrer Wirkungen. Ueber den vielen Gewölken, die den Himmel noch verdunkeln würden, werde immer wieder er offenbar werden als das Licht der neuen Zeiten, der Morgenstern, die Sonne einer bessern Zukunft, und dies von jetzt an bis zur Offenbarung seiner Herrlichkeit über den letzten Wolken des Weltbrandes" (Leben Jesu). „Diese Worte Jesu zeigen zugleich, daß er unter seinem Kommen in den Wolken nicht blos seine letzte sichtbare Wiederkunft am jüngsten Tage, sondern auch deren Vorboten und Vorbilder verstand." Gerlach.

8. Auch mit diesem großen Ausspruch stand Christus seinen Feinden gegenüber ganz auf dem Grunde der Schrift, auf welche sie sich heuchlerisch beriefen. Es war das Wort des Propheten Daniel von der Verherrlichung des Menschensohnes, Kap. 7, 13; daher die letzte Deutung der Prophetie vom Menschensohne, die er von Anfang auf sich angewandt hatte.

9. Seitdem Christus unter dem Titel der Gotteslästerung von dem geistlichen Gericht zum Tode verurtheilt worden, hätte billig die Christenheit keine Prozesse wegen Gotteslästerung wieder aufnehmen sollen, sondern das Urtheil über solche Fragen dem Herrn überlassen. Die Inquisition aber hat den Weg des Kajaphas wieder betreten. Die Gemeine Christi stellt das Urtheil über Sünden dieser Art Gott anheim, und überläßt es dem Staat, Religionsbeleidigungen und Ruchlosigkeiten nach dem politischen Maßstab zu ahnden.

10. Das vollendete Concil der Satzung in seiner vollendeten Fehlbarkeit, ein Vorzeichen ähnlicher Concilien in der christlichen Kirche.

11. Die Verspeiung Jesu, Jes. 53. Gerlach: „Als verurtheilter angeblicher Gotteslästerer war er vogelfrei und jeder Mißhandlung Preis gegeben."

Homiletische Andeutungen.

Der Sohn Gottes dahingegeben in die Hände der Sünder. — Der heilige Richter in dem unheiligen Gericht der Welt. — Das Gericht der Welt über den Richter der Welt. 1) Die falschen Zeugen gegenüber dem treuen Zeugen Gottes, 2) der Verbrecher auf dem Hohepriesterstuhl und der Hohepriester auf der Verbrecherbank, 3) die Gotteslästerung im Gewande des Eifers für Gott und das höchste Gotteslob zur Gotteslästerung gestempelt, 4) der Selbstmord der Welt in dem Todesurtheil über den Lebensfürsten und das Leben der Welt in der Bereitschaft Christi zum Tode, 5) das Bild der Hölle und das Bild des Himmels in den Mißhandlungen des zum Tode verurtheilten Herrn. — Die falschen Zeugen und der treue Zeuge (hier als Thema 2c., die vorstehenden Theile Einzelthemata). — Das Gericht der Menschen über den Erlöser (ein Gericht Gottes). 1) Hingebung der Welt in die vollendete Verblendung und Schuld zum Tode, 2) Hingebung des Sohnes in die Vollendung des Leidens und der Liebe zur Versöhnung. — Im Gerichte der Menschen ist immer das Gericht Gottes gegenwärtig. Es waltet entweder 1) durch das Gericht der Menschen, oder 2) über das Gericht der Menschen. — Wie oft die geistlichen Gerichte sich selbst gerichtet haben. — Das falsche Zeugniß in seiner weltgeschichtlichen Vollendung. — Das falsche Gehör des Fanatismus die Quelle seines falschen Worts. — Das heilige Schweigen des Herrn eine große Gottesrede 1) von der Schuld der Welt, und von seiner Unschuld, 2) von ihrer Unerbittlichkeit und von seinem Erbarmen. — Die heilige Rede des Herrn nach seinem heiligen Schweigen. — Sein Schwur: In diesem Schwur Jesu schwur der Ewige bei sich selber (Jes. 45, 23). — Der Schwur Jesu: das Siegel der Wahrheit. — Der treue Zeuge, welcher alle Gottesworte besiegelt, 2 Cor. 1, 20; Offb. 3, 14. — Die schauspielerisch-studirte Entrüstung und der heilige Unwille. — Was bedürfen wir weiter der Zeugen, oder wie die Bosheit immer sich selbst verräth. — Von nun an werdet ihr sehen, oder der rollende Donner in der Ferne. — Das königliche Bewußtsein Christi von seiner richterlichen Herrlichkeit bewährt in der Stunde des Gerichts. — Die Appellation Christi an seinen eigenen Richterstuhl als an das Gericht Gottes. — Die Mißhandlungen des Herrn, oder das Hervortreten des teuflischen Hohns in den Rasereien der Menschen. — Wie die Hölle des Himmelsfürsten zu spotten sucht. — Der Schatten, den die Scheinheiligkeit nimmer los werden kann: 1) Zusammenhang mit der Gemeinheit und Rohheit, 2) Lust an der teuflischen Tücke und Schadenfreude. — Wie erfinderisch der Fanatismus von jeher gewesen ist in Peinigungen der Hölle, während er sich rühmte, das Alleinseligmachen zu verwalten. — Die ansteckende Macht des bösen Beispiels geistlicher Häupter. — Der Friede Christi in der gräßlichen Nachtscene, wie der Mond über dem Sturmgewölk. — Die langen bangen Stunden. — Daniel in der Löwengrube, Christus zwischen Schlangen und Tigern. — Das geistliche Gefängniß. — Die Abführung in das weltliche Gericht wurde ihm eine Erlösung aus dem geistlichen Ge-

richte. — Die Pein, welche die Feinde sich selbst bereiteten, da sie den Herrn peinigten. — Die sittlichen Verwüstungen, welche den falschen Religionseifer von Anfang bis zu Ende begleiten: 1) Er fälscht das Zeugniß, 2) wendet das Gesetz gegen die Gerechtigkeit an, 3) macht das Gericht zum Scheingericht, 4) macht die Gerichtsdiener und das Volk zu Gewaltthätern und Mördern, 5) reißt auch den Staat in seine Schuld und sein Verderben. — Die sittliche Roheit auch im Dienste des Argen. — Die sittliche Roheit, das Wohlgefallen und Werkzeug der heuchlerischen Schlauheit. — Die Leiden des heiligen Zartsinns Christi unter den Roheiten der Welt. — Die Leiden der geweihten Glieder Christi unter den Roheiten der Welt (S. die Märtyrergeschichte). — Die Verhüllung des Angesichtes Jesu, ein Zeichen, daß sie selbst bei seiner Verspottung das Licht seiner Augen scheuen mußten. — Die Verspeiung des Angesichtes Jesu, eine Verhöhnung des allerhöchsten persönlichen Lebens, unter der Selbstverwerfung der menschlichen Persönlichkeit. — Ein Sinnbild aller Sünden der Welt, wie sie alle die Persönlichkeit verwischen. — Die Ohnmacht der menschlichen und teuflischen Bosheit gegenüber dem triumphirenden Gottesbewußtsein Christi. — Das Himmelsbild der vollendeten Geduld. — Die Sünden, die er dort erduldet, hat er erduldet für Alle und auch für uns.

Starcke: Canstein: Die wahre Kirche und deren ganze Versammlung, wo sie Gottes Wort bei Seite setzen, können allerdings irren und fehlen, 2 Mos. 32, 7—10. — Nicht jede Nachfolge Christi die rechte. — Gefährlichkeit des Verkehrs mit Weltleuten (Petrus am Kohlenfeuer). — Wenn man schwach ist, muß man die Gesellschaft derer meiden, durch die man noch schwächer werden kann. — Ernstliche Verordnung Gottes wider die falschen Zeugen, 2 Mos. 23, 1; 5 Mos. 19, 18: Diese Oberrichter aber lassen nicht allein falsche Zeugen zu, sondern bereden und bestellen dazu auch gewisse Leute. — Da sie Jesum suchten zu verstricken, verstrickten sie sich selbst. — Canstein: Auch die heiligsten Ordnungen Gottes können von Menschen entheiligt werden. — Zeisius: Christi Feinde, Kläger, Zeugen und Richter zugleich; so oft noch heut zu Tage. — Quesnel: Ein recht lebhaft Bild dessen, was der Neid alle Tage thut wider die frömmsten Leute. — Hedinger: Merke, Seele, dein Heiland büßt das falsche Zeugniß deiner Zunge, deine Gleißnerei &c. — Wo böse Obrigkeiten und Richter sind, da finden sich auch ungerechte Leute, die sich zu Werkzeugen brauchen lassen. — Zeisius: Sind Christi, der ewigen Weisheit und Wahrheit, Worte verdreht worden, was Wunder ist's, wenn jetzo noch seinen Knechten und Kindern die Worte im Munde verkehrt werden? — Christi Zeugniß nach dem Schweigen; also darf man nicht schweigen, wenn es die Ehre Gottes, die Wahrheit gilt. — Zeisius: Das Bekenntniß: Christus der Sohn Gottes, noch heut zu Tage der Fels des Aergernisses (für Juden, Türken, Heiden, ungläubige Christen). — Der Verfall der Satansknechte, daß sie die Wahrheit für Gotteslästerung, die Gotteslästerung für Wahrheit achten. — Canstein: Hiermit hat Jesus gebüßet die Sünden, die vor den Gerichten vorgehen. — Zeisius: Christi Verspeiung &c. unsrer Sünden Büßung und Versühnung, daß unsere Angesichter vor Gott nicht beschämt, sondern wir ewig geehrt werden sollen. — Quesnel: Die ihr euer Angesicht schmücket und schminket, sehet, was Jesus in seinem Angesicht euretwalben hat ausgestanden! — Glieder Christi sollen sich allerhand Verspottungen und Schmachreden gefallen lassen. — Die Menschen beleidigen Gott, wie wenn er eine Decke vor den Augen hätte. — Gerlach: Während Petrus Jesum verleugnete, bekannte Jesus, zuerst vor Kajaphas, das gute Bekenntniß, wodurch er uns Alle errettet hat. — Wir hören Jesum hier einen feierlichen, gerichtlichen Eid über seine Gottheit ablegen, welchen er durch den Zusatz, daß sie ihn als den verherrlichten Gottmenschen, als den Richter der Welt und auch ihren Richter wiedersehen würden, noch bekräftigt. — Der gewaltige Gegensatz zwischen Jesus, der wachend und betend in die Versuchung ging und innerlich sie schon überwunden hatte, als sie äußerlich ihn antrat, und Petrus, der in Selbstzuversicht ohne Vorbereitung die Gefahr aufsuchte. — In dieser Mißhandlung Jesu offenbarte sich eben so sehr ihr Haß, als der Wunsch, den also Beschimpften in der Meinung des Volkes vollends zu vernichten.

Heubner: Christus mußte viele schwere Gänge für uns thun, umringt von der Rotte der Bösen. Man zähle 1) von Gethsemane zu Hannas, 2) von Hannas zu Kajaphas, 3) von Kajaphas zu Pilatus, 4) von Pilatus zu Herodes, 5) von Herodes zu Pilatus, 6) von Pilatus in das Richthaus (wenn auch Pilatus selbst im Prätorium wohnte, so war doch der Theil, wo die Kriegsknechte wohnten, ein anderer — also nicht „von Pilatus in das Richthaus", sondern von der Gerichtsstätte auf den Militärplatz), 7) von da auf Golgatha. Diese schweren Gänge hätte der Sohn Gottes nicht gehen dürfen, wenn unser Fuß nicht aus den Wegen Gottes ausgewichen wäre. — Christus vor Kajaphas geführt: der wahre Hohepriester vor den falschen, der Gerechte vor den Ungerechten, der Unschuldige vor seinen grimmigen Feind, der schon von vorn herein seinen Tod votirt hatte, Joh. 11, 50. — Ein Nachtgericht. Der Fürst der Finsterniß war das unsichtbare Haupt dieser Versammlung. — Die Mitglieder täuschten sich einander selbst durch die stille Voraussetzung ihrer göttlichen Autorität. — (Rambach) Niemand lasse sich durch äußere Würde täuschen, sondern Jeder bitte Gott, daß er ihm seine Augen schärfe, durch den blauen Dunst hindurch zu schauen in das Herz der Feinde Jesu. — Christus stand vor zwei Gerichten, vor dem geistlichen: dieses hielt die Cognition über die erste Tafel des Gesetzes, und vor dem weltlichen: dieses hielt sie über die zweite Tafel. Wir haben beide Tafeln des Gesetzes übertreten. — Sie suchten. Das Urtheil war schon im Voraus beschlossen. — Die Lüge muß der Mordsucht dienen. — Wiewohl viele. Die menschliche Gesellschaft reich an feilen Werkzeugen der Ungerechtigkeit. — Alle falschen Zeugen haben Gott den Wahrhaftigen wider sich, und darum müssen sie zu Schanden werden und zuletzt doch der Wahrheit dienen. — Die Verläumdung läßt weg und thut hinzu (und kehrt um) nach Belieben, um der Lüge den Schein der Wahrheit zu geben. — Der Kunstgriff des bösen Geistes ist: etwas Wahres in die Lüge zu mischen. — So haben Feinde der Offenbarung oft die Bibel verdreht. — Jesu Schweigen 1) weise, 2) würdevoll, 3) beschämend richtend für seine Feinde, 4) versöhnend, 5) ein heiliges Vorbild (Citate aus den Biographieen Francke's, Ringeltaube's, Boos', Zinzendorf's). — Was

wir bei den Streitigkeiten zu früh und voreilig thun, das ist das Einige, wo ein realer Schaden herauskommt. — Das feierlichste Bekenntniß Jesu 1) weise und nöthig, 2) heilig, 3) heldenmüthig, 1 Tim. 6, 13, 4) unzweideutig, 5) vorbildlich (für die Martyrer). — Das verschiedene Verhalten gegen die Wahrheit (bei Jesu, bei Pilatus, bei den Hohepriestern, den falschen Zeugen, bei Pilatus, Judas). — Doch sage ich euch. Ein Donnerwort für seine Feinde. Die Bekräftigung erfolgte sogleich mit seinem Tode (die Finsterniß, Erdbeben 2c.). — Wer Christi göttliche Hoheit nicht glauben will, wird sie bald mit Schrecken erfahren. — Sie ist seinen Feinden erschrecklich, seinen Freunden tröstlich. — Hier stehen einander gegenüber die Gottestreue und die Maske der Gottesfurcht. — Die Verspeiung, eine peinvolle, schlaflose Nacht für den Herrn. Der Hohepriester des Alten Testaments schlief die Nacht vor dem Versöhnungstage nicht, so auch der wahre Hohepriester. Trost für Leidende ohne Schlummer. — Die Geringen machen es den Vorgesetzten, Vornehmen nach, 1 Cor. 2, 8. — Das Antlitz des Menschen ist der Träger der Würde der Persönlichkeit. Wenn dies verspieen wird, wird das eigentliche Ich des Menschen verspottet. Hier ist es Jesus. Sein Angesicht ist Gottes Angesicht, Joh. 14, 9. Dieses heilige Angesicht' welches Engel mit verhülltem Antlitz anbeten, wird hier beschimpft. Es ist Verspottung seiner Person, zugleich auch seines prophetischen Amtes. —"Hüte dich vor dem Spottgeist und vor Gemeinschaft mit Spöttern, Ps. 1, 1. — O wie wird Christus auch noch unter uns unwissentlich (und wissentlich) verspottet durch Verachtung seines Wortes, durch Scherz und Witz darüber. Er trägt es jetzt, aber einst wird sein Gericht über die Spötter ergehen. — Die Schmach Christi soll sein Schmuck sein.

J. W. König: Welche Veränderung! In jener Nacht (Weihnacht), da der Himmel auf die Erde kam 2c., stimmten die Himmelsseraphinen den freudigen Gesang an 2c. In dieser Nacht, die die letzte seines Lebens, wird der Herr des Himmels verspottet. — Rieger: Ueber der Materie, ob Jesus sei Christus der Sohn Gottes, scheidet sich noch der Unglaube und der Weltsinn allermeist aus einander. Wer glaubet, daß Jesus Gottes Sohn sei, der überwindet die Welt. — Braune: Es hat kein Verbrecher gelitten, was Jesus litt; an Keinem ist wenigstens so viel Muthwille verübt mit Bosheit. — Wie damals in der Dunkelheit der Nacht, so wagt man in der Dunkelheit der Welt dieses Lebens manchen Streich wider Jesum.

Siebenter Abschnitt.

Christus und Petrus.

Kap. XXVI, 69—75.

(Mark. 14, 66—72; Luk. 22, 56—62; Joh. 18, 15—27.)

**Petrus aber saß außen in der Halle. Und es trat zu ihm eine Magd und sagte: 69
Auch du warest mit Jesu, dem Galiläer. *Er aber leugnete vor (ihnen[1]) Allen und 70
sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. *Als er aber auf die Thorhalle zuging, da sah 71
ihn eine andere, und spricht zu denselben[2]), die da sind: Auch dieser war mit Jesus,
dem Nazaräer. *Und wiederum verleugnete er mit einem Schwur: Ich kenne den Men- 72
schen nicht. *Ueber ein Kleines aber traten herzu, die da standen, und sprachen zu Petrus: 73
Wahrhaftig, auch du bist Einer von denen; denn auch deine Sprache verräth dich. *Da 74
fing er an, mit Bannfluch (Verwünschung) und Eid sich zu verschwören: Ich kenne den
Menschen nicht. Und alsbald krähte der Hahn. *Und Petrus gedachte des Wortes Jesu, 75
da er zu ihm gesprochen: ehe der Hahn hat gekräht, hast du dreimal mich verleugnet.
Und er ging hinaus und weinete bitterlich.**

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Art und Weise, wie Petrus in den hohepriesterlichen Pallast kam s. Joh.

2. **Saß außen.** „Ἔξω vom Gesichtspunkt des Innern des Hauses aus gesagt, in welchem Jesus verhört wurde. V. 58 war ἔσω gesagt, weil dort Petrus von der Straße aus hinein in den Hof ging." Meyer.

3. **Eine Magd.** D. h. die eine Sklavin in ihrem Unterschied von der folgenden andern, V. 71. Die eine (es war die Thürhüterin nach Joh. 18, 17) sagt: du warst mit Jesu, dem Galiläer, die andere: dem Nazaräer. Beide nach Hörensagen: unkundig, doch feindlich gestimmt. Wahrscheinlich mit malitiös neckender Laune, weil der Anklage keine weitere Folge gegeben wird.

4. **Vor ihnen Allen.** Den Knechten des Hohepriesters und den Gerichtsdienern. **Ich weiß nicht, was du sagst.** Eine Verleugnung, die zunächst noch sich selbst verleugnen möchte. Ich verstehe nicht einmal, was du meinst. Darin liegt allerdings die Verleugnung, jedoch von Meyer zu stark ausgedrückt: ich bin so wenig mit ihm gewesen, daß ich vielmehr gar nicht weiß 2c.

5. **Als er aber auf die Thorhalle.** Nach der ersten indirekten, verblümten Verleugnung fühlt Petrus seine unheimliche Lage und will sich entfernen, jedenfalls dem Ausgang näher sein, um die Flucht zu sichern. Doch weilt er noch eine Zeit lang in der Halle, um seine Absicht, sich zu entfernen, zu verdecken. Er ging darum aus dem Hofe, der αὐλή, welche das Haus umschloß, der Thorhalle zu. Es ist nicht abzusehen, weßhalb nicht ὁ πυλών

1) Das αὐτῶν zweifelhaft, da es manche Zeugen gegen sich hat. Doch spricht dafür, daß es die schwierigere Form ist, sofern die αὐτοί nicht genannt sind.

2) Αὐτοῖς ἐκεῖ meist bezeugt.

das $\pi\rho o\alpha\acute{\upsilon}\lambda\iota o\nu$ Mark. 14, 68 bezeichnen sollte (gegen Meyer). Jetzt fand also nach Markus die zweite Verleugnung Statt im Moment des Weggehens, da er vom Feuer aufgestanden. Eine andere Magd sahe ihn (im Weggehn), und sagte (ihm nachfolgend) zu denen, die dort waren, wahrscheinlich einer Thorwache: auch dieser war mit Jesu, dem Nazarener. Hierauf erfolgt die zweite bestimmte Verleugnung, mit einem Schwur bekräftigt und dem verächtlich klingenden Ausdruck: ich kenne den Menschen nicht. Der Schwur bei der zweiten Verleugnung nur bei Matthäus. Das ὅτι bezieht sich wohl auf die Bekräftigung durch den Schwur.

6. **Traten herzu, die da standen.** Zunächst also Leute am Thor; der unbestimmte Bericht hindert jedoch nicht, anzunehmen, daß jetzt auch Leute aus dem Pallasthofe dazugetreten (nach Lukas war unterdeß wieder eine geraume Weile verflossen, bis das Aufsehn der Leute ein allgemeines geworden). **Wahrhaftig, auch du.** Schwur gegen Schwur. **Denn auch deine Sprache verräth dich.** „Außer Anderm, woran dich die Sklavin erkannt hat. Die Aussprache, der Dialekt, ἡ λαλιά. Sie war in den Gutturalen fehlerhaft, so daß man א, ע, ה nicht unterschied; auch sprachen die Galiläer ת statt שׁ." De Wette. Die Galiläer sprachen rauh und undeutlich, und durften daher in den judäischen Synagogen nicht vorlesen. Die Talmudisten erzählen eine Menge von Anekdoten über drollige Mißverständnisse, welche aus der Undeutlichkeit der galiläischen Sprachweise hervorgingen. S. Friedlieb S. 84.

7. **Da fing er an.** Er überbietet das einfache: Wahrhaftig der Knechte mit Schwüren der Verwünschung.

8. **Und alsbald krähte der Hahn.** De Wette: „Die Behauptung der Mischna Baba Kama VII, 7, daß man zu Jerusalem keine Hühner gehalten habe, ist wahrscheinlich irrig: ihr widerspricht eine Erzählung in Hieros. Erubin fol. 26, Cp. 1; vergl. Lightfoot ad V. 34." — „Es widerstrebte zwar dem levitischen Reinigungsgesetz, wenn in Jerusalem Hühner gehalten wurden, weil sie, ihre Nahrung im Kothe suchend, allerlei unreine Thiere auskratzten, und damit die Opfer und andere geweihte Sachen verunreinigen konnten. Allein was kümmerten sich die römischen Kriegskumpane auf der Burg Antonia um jüdische Verordnungen? Und selbst von den Juden lesen wir, daß einmal zu Jerusalem auf die Sentenz des Synedriums ein Hahn gesteinigt wurde, weil er einem Knäblein die Augen ausgehackt, und es so getödtet hatte" (Sepp, Leben Jesu III, 475). Braune: „Daß in Jerusalem keine Hühner gehalten werden durften, ist eine spätere jüdische Erfindung, vielleicht gegen diese Erzählung gerichtet." Wohl möglich. Plinius bestimmte als die Zeit des zweiten Hahnenschreis (Galliciniums) die Zeit der vierten Nachtwache, Friedlieb S. 81.

9. „Daß die evangelische Geschichte immer nur drei Verleugnungen Petri gezählt hat, dafür hat schon Bengel in seinem Gnomon eine genügende Erklärung gegeben: abnegatio ad plures plurium interrogationes, facta uno paroxysmo, pro una numeratur." Und wenn Strauß und Paulus eine größere Reihe von Verleugnungen herausbringen (der Letztere sogar acht), so verdanken sie diesen Gewinn jener modernen Silbenstecherei, welche so oft den Sinn für die inneren Momente der betreffenden Geschichte völlig verloren hat (Leben Jesu II, 3, 1490). Indessen tritt auch die Dreizahl voll ausgeprägt bei allen dreien entschieden hervor:

Erste Verleugnung. Gleich nach dem Eintritt Joh. 18, 17 auf die Anfassung der Thürhüterin. Im Hofe nach Matthäus (V. 69), beim Feuer der Knechte, nach Johannes und Markus, beim Lichtschein des Feuers nach Lukas.

Zweite Verleugnung. Noch steht Petrus beim Feuer und wärmt sich, nach Johannes, wahrscheinlich, um durch den Schein der Unbefangenheit seinen baldigen Rückzug zu decken. Dann will er sich eben entfernen nach Matthäus. Da faßt die zweite Magd ihn an, und die Leute sammeln sich um ihn in der Thorhalle. Schon nimmt nach Lukas Einer der Leute das Wort: Auch du bist Einer von denen.

Dritte Verleugnung. Petrus hat noch einmal für eine längere Zeit Halt gemacht in der Thorhalle. Er hat den zweiten Sturm einstweilen durch seinen falschen Schwur beschwichtigt. Da glaubt ihn Einer an der Sprache zu erkennen. Und bald erklären die Knechte, seine Sprache verrathe ihn. Seine völlige Entdeckung droht ihm Lebensgefahr. Denn nach Johannes erklärt ein Verwandter des Malchus, er habe ihn im Garten bei Jesu gesehn. Hierauf erfolgt dann die Verwünschung und die Abschwörung, worauf der mahnende (zweite) Hahnenruf erschallt. Den ersten (Markus) scheint er noch kaum beachtet zu haben.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Lebensbild der Verleugnung des Herrn, hervortretend in dem Falle desselben Jüngers, welcher als der erste Bekenner Jesu hervorgetreten war, hat eine ewige Bedeutung für die Kirche. Es will eben deßhalb gewürdigt sein 1) in den Wurzeln und in der Vorgeschichte der Verleugnung, 2) in den Momenten der sich vollendenden Verleugnung selbst, 3) in der nachfolgenden Buße, welche erst das rechte, standhafte Geistesbekenntniß zur Folge hat.

2. Petrus auch in seiner Verleugnung ein Typus der römischen Kirche.

3. Der Blick des Herrn auf den Verleugner, von welchem Lukas berichtet nach seiner historischen und nach seiner ewigen ideellen Bedeutung für die Kirche.

4. Das große Leiden, welches der verleugnende Petrus dem Herzen Jesu bereitet nach seiner unvergänglichen Bedeutung für die Kirche.

5. „Petrus ging hinaus in die Nacht, aber nicht in die Nacht der Verzweiflung, wie Judas. Bitterlich weinend ging er der Morgendämmerung entgegen. Der Engel der Gnade geleitete ihn auf seinem schweren Wege in das Gericht des Geistes, das seinem alten Leben, besonders seinem alten Stolze den Tod bereiten sollte. Und so wurde es ihm bereitet, daß er in einem ganz andern und viel heilsameren Sinne mit Christus in den Tod gehen konnte, als er es gemeint hatte. Erst mußte sich seine Buße vollenden, mußte er den Frieden der Gnade und Versöhnung erlangen aus dem Munde Christi; dann erst konnte er die Satisfaktion seiner Verschuldung gegen die Menschen leisten in einem

großen Bekenntniß, vor welchem das Aergerniß seiner großen Verleugnung verschwand. Dies ist sehr zu beachten, daß Petrus mit dem Gange seiner Bekehrung als der erste große leuchtende Typus der wahren Heilsordnung dasteht, während Judas in seiner Reue den entgegengesetzten Weg einschlug, und erst die menschliche Satisfaktion bei den Feinden, mit denen er sich verschuldet hatte, leisten wollte, aber ohne auf diesem Wege zu Christo zu kommen."

Homiletische Andeutungen.

Der innere Zusammenhang der Verleugnung des Petrus mit der Verurtheilung und Mißhandlung, welche Jesus von Seiten seiner Feinde erfuhr. — Die Verleugnung des Jüngers das tiefste Leiden für den bekennenden Herrn. — Der treue Zeuge und der ungetreue Jünger. — Die Verleugnung des Petrus inmitten seines früheren und späteren Bekenntnisses, oder der Unterschied zwischen Bekenntniß und Bekenntniß.— Die Ursachen der Verleugnung des Petrus: 1) Selbstüberhebung über sein erstes Bekenntniß, 2) krankhafter Bekenntnißdrang über das Maaß der Glaubenskraft hinaus, 3) Mangel an Reife für das Bekenntniß des Lebens und der That. — Der Schwindel und das Straucheln Petri vor dem Fall: 1) Mißachtung der Warnungen Jesu, 2) Selbstüberhebung über die Mitjünger, 3) Unterlassung der wahren Rüstung mit Wachen und Beten, 4) eigenwilliges Aufsuchen der Stätte der Gefahr. — Wie sehr es bei dem Falle Petri zu beachten, daß er mit verletztem Gewissen der Welt gegenübertreten wollte als Zeuge Christi. — Der Schwertstreich in seiner schlimmen Nachwirkung, oder auf die Zeiten der fanatischen Vertheidigung des Glaubens folgen vielfach die Zeiten der Verleugnung. — Wie es geschehen konnte, daß die arme Thürhüterin den in die Verleugnung hineinschreckte, dem die Schlüssel des Himmelreichs verheißen waren. — Der Sieg der Menschenfurcht über die Furcht Gottes die Quelle der Verleugnung. — Wer den Herrn versucht, der ist auf dem Wege, ihn zu verleugnen. — Die unheilbringende Verwegenheit, welche den Kampfplatz des Glaubens eigenwillig aufsucht. 1) Ihr Bild: ohne Beruf, ohne Waffen, ohne Geistesmuth. 2) Ihr Geschick: Verzagen, Niederlage, höchste Seelengefahr. — Wie der Bekenner Jesu die mannigfachsten Versuchungen zur Verleugnung zu bestehen hat. — Wie alle Weltkinder und Diener der Finsterniß in einem Geiste des Bösen darauf aus sind, den Bekenner in einen Verleugner zu verwandeln. — Das unveräußerliche Kennzeichen der Jünger Jesu in ihrer Sprache: ebenfalls das Kennzeichen ihres Geschicks. 1) Es gereicht ihnen zum Heil, wenn sie treu sind, 2) zum Unheil, wenn sie weichen vom Herrn. — Der Stufengang der Schuld in der Verleugnung des Petrus: 1) Zweideutiges Ausweichen (vermeintliche unbedeutende Nothlüge), 2) entschiedene Verleugnung mit falschem Eid: Ich kenne den Menschen nicht (verächtlich), 3) furchtbare Abschwörung unter Selbstverwänschung. — Jeder Bannfluch über wahre Christen ein Fluch, welcher die Verleugnung Christi bekräftigt. — Petrus wollte den Herrn nicht aufgeben, aber sich und ihn durch politisches Verhalten retten. — Alles war eigentlich politisch gemeint: Die Nothlüge, der Meineid, der Bannfluch sollten Hülfe schaffen. — Wie der Herr als der treue Bekenner auch die Verleugnungen seiner redlichen Jünger, deren sie sich in ihrer Schwachheit schuldig machen, versöhnt hat. — Wie nur die Treue Christi den ungetreuen Knecht vom Wege des Gerichts zurückbringt: 1) Nur die Treue; a. die Treue in seinem warnenden Wort, b. die Treue in seinem Liebesblick, c. die Treue in seinen erweckenden Zeichen (der Hahnenschrei), d. in seiner Bereitwilligkeit, den Jünger wieder anzunehmen. 2) Die siegreiche Wirkung der Treue Jesu: Und er ging hinaus und weinte bitterlich. — Die Erweckungszeichen in der Natur, wie sie die erweckende Stimme des Geistes begleiten. — Die Buße des Petrus eine ewige Bußpredigt für die Kirche. — Die Merkmale der ächten Buße: 1) Sie läßt den Stolz der Selbstgerechtigkeit völlig fallen, 2) sie geht aus von der Welt, 3) sie geht weinend durch die Nacht dem Morgenlichte entgegen. — Das bitterliche Weinen, oder das zerknirschte Herz, das Augenmerk der versöhnenden Gnade. - Wie das Auge der menschlichen Beugung und das Auge der göttlichen Gnade einander unfehlbar finden: 1) Die wahre Beugung und Demuth findet keinen andern Ruhepunkt, als die höchste Höhe, die Gnade Gottes; 2) die Gnade Gottes findet keinen andern Ruhepunkt, als die tiefste Tiefe, das zerknirschte Herz. — Der Fall Petri, wie der Fall Davids durch Gottes Gnade in die Einleitung einer gründlichen Bekehrung verwandelt. — Ob auch wohl der sogenannte römische Petrus noch hinausgehn wird aus dem Pallast des Hohepriesters, wo er den Heiland verleugnet hat, und bitterlich weinen? —

Starcke: Hedinger: Vermessenheit bringt Herzeleid. — Luther's Randglosse: Petrus mochte wohl denken, er schade mit der Unwahrheit Niemand, und sich schaffe er einen Vortheil und Sicherheit, und also sei es erlaubt, oder doch eine Kleinigkeit; er erfuhr aber bald, was der Anfang der Sünde nach sich zog. — Canstein: Die Furcht des Todes. — Zeisius: Merke, wie die Sünde steigt und zunimmt, wo ihr nicht gewehrt wird. Darum widerstehe derselben im Anfange. — Straucheln ist menschlich, wieder aufstehen ist christlich, in Sünden verharren ist teuflisch.

Lisko: Die Verleugnung Petri I. Ursprung: a. Entferntere Veranlassung: 1) Uebertretung des Verbots Jesu, Joh. 13, 36, 2) Unterlassung der Ermahnung, Matth. 26, 41. b. Der tiefere Grund: 1) Unglaube an des Herrn Wort, V. 36, 2) Vertrauen auf die Stärke seiner Liebe zu Jesu und seiner Willenskraft, 3) hochmüthige Vermessenheit in der Gefahr. II. Die Verleugnung selbst: a. Kundgebung seiner Menschenfurcht, Unbesonnenheit, Ohnmacht, b. Ausgangspunkt: Nothlüge, c. stufenweise Steigerung: erst Verleugnung, dann falscher Schwur, endlich Selbstverfluchung. III. Die Bekehrung: a. Der Hahnenschrei und der Blick Jesu bringen ihn zur Besinnung; b. er erkennt Jesu Wahrhaftigkeit, die eigene Schwachheit, c. göttliche Traurigkeit und Reue. — So zeigt diese Geschichte auch, wie der tiefgefallene Sünder wieder zu Gnaden kommen möge.

Heubner: Petrus war hier unter einem ungöttlichen Haufen. — Christi Jünger können unter rohen Weltleuten nicht lange verborgen bleiben. — Jes. 19, 18: Die Sprache Kanaans. — Je bitterer die Reue, desto süßer nachher der Genuß der Gnade. — Worin bestand die Verleugnung Petri? 1) Es war nicht eine im Herzensgrund mit fester Entschlossenheit geschehene Lossagung von Jesu;

2) es war Verhehlung des Glaubens, Ableugnung der Jüngerschaft. — Beurtheilung der That Petri: 1) Strafbar, 2) der Grad der Schuld: a. nicht Bosheitssünde, b. vielmehr Schwachheitssünde. — In Petrus mußte Jesus die menschliche Schwachheit tragen. — Anwendung: 1) Petri Fall erinnert uns an die Schwäche unsers eignen Herzens, gegen die wir bei allen besseren Gefühlen und Aufwallungen in uns stets auf der Hut sein müssen. 2) Aufforderung zur Selbstprüfung. 3) Wir sollen lernen, auf Jesu Gnade und Fürbitte unser ganzes Vertrauen zu setzen. Halte den Glauben fest.

Braune: Bis zur Thürhüterin wurden die Diener des Hohepriesters hineingezogen in das Unrecht gegen den Heiland. — Petrus wollte es den auf der Flucht zerstreuten Jüngern zuvorthun, und fiel darüber tiefer als Alle. — Das versteht die Welt meisterlich, an solchen Hieb zu erinnern, Unrecht nachzutragen. — Diese jüdischen Knechte wußten sich viel mit ihrer gebildeten Sprache in Judäa; es ist das eine Sucht des Vornehmscheinens. — Darnach hat er auch seine Brüder gestärkt, wie's der Herr ihm geboten. — Die göttliche Traurigkeit wirket 2c. — Von Jesus kommt Vergebung der Sünden.

H. Müller: Petrus wärmet Hände und Füße, läßt unterdessen das Herz in der Liebe Jesu ganz erfrieren. — Wenn der Mensch aus den Wegen seines Berufs geht, will in alle Winkel kriechen 2c., da ist er schon außer Gottes Schutz, und der Teufel hat Macht über ihn. — Aergert dich dein Fuß 2c. — Wer sich an der Gottlosen Feuer wärmt, der verleugnet auch Christum mit den Gottlosen. — Ahlfeld: Wer einhergeht in der Gewißheit der eignen Kraft, der ist seines Falles gewiß genug. — Kapff: Warum stand Petrus von seinem Falle wieder auf, Judas nicht? 1) Weil bei beiden die Sünde, 2) weil bei beiden die Reue sehr verschieden war.

Achter Abschnitt.

Der verrathene Jesus und der Verräther. — Judas und die Hohepriester.

Kap. XXVII, 1—10.

(Mark. 15, 1; Luk. 22, 66—23, 1; Joh. 18, 28.)

1 Als es aber Morgen geworden, da faßten alle Hohepriester und Aeltesten des Volkes
2 einen Rathsbeschluß wider Jesum, ihn zum Tode zu bringen. *Und gefesselt führten sie
3 ihn ab und überantworteten ihn dem Pontius Pilatus, dem Statthalter. *Jetzt, da Judas,
der ihn verrathen hatte[1]), sah, daß er verurtheilt war, da reuete es ihn, und er brachte
4 die dreißig Silberlinge den Hohepriestern und den Aeltesten zurück. *Und sprach: Ich
habe gefehlt, daß ich unschuldiges[2]) Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: Was
5 gehet das uns an? Da siehe du zu! *Und er warf (schleuderte) die Silberlinge in dem
Tempel dahin und zog sich zurück (einsiedlerisch in die Oede, ἀνεχώρησε) und ging davon
6 (wieder weiter) fort und erhenkte sich. *Die Hohepriester aber nahmen die Silberlinge
und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie in den Opferstock („Gotteskasten") zu legen, dieweil
7 es ist Blutgeld (Blutlohn). *Und sie faßten einen Rathsbeschluß und kauften für dieselben
8 den Töpferacker zum Begräbnißplatz für die Fremden. *Darum ist jener Acker ge-
9 nannt worden der Blutacker bis auf den heutigen Tag. *Da ward erfüllet der
Ausspruch durch Jeremias[3]), den Propheten, da er sagt: Und sie haben genommen die
dreißig Silberlinge, den Kaufpreis für den Abgeschätzten, welchen sie kauften von Söhnen
10 Israels (des Jakob, 1 Mos. 37, 28; Sach. 11, 12. 13; Jer. 18, 1; Kap. 19, 12; 32, 6 ff.), *und
haben sie gegeben für den Töpferacker; nach dem, wie mir es der Herr befohlen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als es aber Morgen geworden.** Die neue Rathssitzung war also nach 6 Uhr Morgens. Die Nacht des Verraths an die Hohepriester war vorbei; der Tag des Verraths an die Heiden war angebrochen. Das Werk der Nacht war jetzt groß gewachsen, erstarkt und konnte vollendet werden am hellen Tage. **Da faßten alle Hohepriester und Aeltesten.** Diese von Lukas besonders gezeichnete Rathssitzung sollte der Förmlichkeit des Rechts genug thun und zugleich die Formulirung der Anklage feststellen. Gleichwohl verdeckte sie nur die Rechtsverletzungen, welche die Leidenschaft des Fanatismus herbeiführte (S. oben). Eine Hauptangelegenheit des Raths war es aber jetzt, die Anklage so zu stellen, daß Pilatus genöthigt würde, das Todesurtheil zu fällen. Der Gang, welcher bestimmt wurde, ist folgender: 1) Verlangten sie die Bestätigung ihres Urtheils ohne Weiteres, ohne Revision des Prozesses (Joh. 18, 30); 2) da sie das nicht erreichten, klagten sie Jesum an als Judenkönig, d. h. als Messias im zweideutigen, religiös-politischen Sinne. 3) Hierauf, als Jesus den politischen Charakter seines Königthums (nach Johannes) abgelehnt, machten sie ihm seinen religiösen Anspruch zum Vorwurf, daß er Gottes Sohn sei. Da aber die Wirkung dieser Anklage ihrer Erwartung ganz

1) *Παραδοὺς* nach B. L. Minuskeln, Lachmann.

2) Statt ἀϑῷον lesen einzelne Handschriften und Uebersetzungen δίκαιον, zu wenig beglaubigt.

3) Jeremias ausgelassen bei ein Paar Minuskeln und in der syrischen und persischen Uebersetzung. Cod. 22 u. A. lesen Ζαχαρίου.

entgegengesetzt war, kamen sie auf die politische Anklage zurück, indem sie nun den Pilatus bedrohten, den Umstand, daß Jesus sich zum Könige gemacht, vor den Kaiser zu bringen. Im Allgemeinen ward nun dieser Gang der Sache wohl in dieser Sitzung skizzirt. Daß Pilatus ihrer Frechheit selber noch ein Mittel darbieten würde, ihn zu übermeistern durch die Nebeneinanderstellung Jesu und des Barrabas, konnten sie nicht voraussehen. — **Alle Priester, Aeltesten und Schriftgelehrten.** „Jeder der drei Stände hatte besondere Motive der Feindschaft gegen den Herrn, außer den gemeinsamen. Die Einen empörte es, daß er den Gehorsam über das Opfer erhob, die Andern, daß er die Offenbarung zur Richterin der Satzung machte, die Dritten, daß er mit dem Geist des Wortes den Dienst des Buchstabens bekämpfte. Sie fühlten sich in ihrem Wahn und Ehrgeiz tausendfach von ihm angegriffen, und jetzt, glaubten sie, sei der Tag der Rache für sie gekommen. So führten sie ihn hinauf vor ihren hohen Rath. Dieser Ausdruck (bei Lukas) läßt annehmen, daß sie ihn in großem Aufzug aus dem Pallast des Hohepriesters in das ordentliche Rathszimmer auf dem Tempelplatz führten. Daß sie ihn in pleno aus der Arreststube in den oberen Saal des hohepriesterlichen Pallastes sollten geführt haben, ist nicht anzunehmen. Nach dem Talmud mußten die Todesstrafen im Gazith (dem Sitzungssaal auf dem Tempelberge) ausgesprochen werden (S. Friedlieb S. 97, wo jedoch diese Angabe bezweifelt wird). Jedenfalls schien zu einer ganz förmlichen Sitzung erforderlich, daß sich das Synedrium auf dem Tempelberge versammelte" (Leben Jesu II, 3, S. 1786). An Sabbathtagen und Festtagen versammelte sich das Synedrium nicht im Gazith, sondern in einem freien, von einer Mauer eingeschlossenen Raum in der Nähe des Weibervorhofs. In der Regel wurde an Sabbathtagen nicht Gericht gehalten. „Etwas Gewaltsames und Tumultuarisches ist also bei allem Schein von Gesetzlichkeit in dem ganzen Vorgange in jedem Fall zu erkennen. Wichelhaus, S. 211.

2. **Ihn zum Tode zu bringen.** Die Verurtheilung war schon in der Nacht entschieden, es handelte sich jetzt um die Formulirung der Verurtheilung und der Anklage als das Mittel zum Zweck.

3. **Und gefesselt führten sie ihn ab.** Sie hatten ihm schon bei der Gefangennehmung Fesseln angelegt (Kap. 26, 50; Joh. 18, 12), welche er auch noch trug bei der Wegführung von Hannas zu Kajaphas (Joh. 18, 24). Sie scheinen ihm während des Verhörs vor Kajaphas abgenommen worden zu sein. Nach diesem Vorgang dürfte man auf wiederholte Entfesselungen und neue Fesselungen schließen. Sie brechen jetzt in Masse auf (Lukas), um den Verurtheilten dem römischen Prokurator zu überliefern. Sie berechneten wohl, daß dieser förmliche Aufzug des ganzen hohen Synedriums, so früh am Morgen, und zwar am ersten Festmorgen bei dem Prokurator Pilatus den Schein eines ganz ungeheuren Verbrechens, das der Verurtheilte begangen habe, erregen müsse. Dazu sollten auch die Fesseln Jesu dienen. Auch war dieser frühe und pomphafte Aufzug geeignet, die Freunde Jesu im Volk zu schrecken und etwaigen Bewegungen zuvorzukommen. War Jesus einmal von Pilatus verurtheilt, dann hatten sie das Volk weniger zu fürchten. „Der Zug, welchen das Synedrium veranstaltete, ging von dem Sitzungssaale des hohen Rathes über den Tempelberg in nördlicher Richtung nach dem Pallast des Statthalters, welcher am nördlichen Fuße des Tempelberges lag. Da das Haus des Hohepriesters am nördlichen Abhange der Oberstadt oder des Berges Zion lag, und da ein hoher Bogengang über das Thal Tyropäon hinweglief, welcher den Tempelberg mit dem Berge Zion in Verbindung setzte, so war Jesus wahrscheinlich früher schon im Aufzuge des hohen Rathes über diesen hohen Bogengang in das Rathszimmer auf dem Tempelberge gebracht worden. Da wir aber annehmen können, daß der galiläische Fürst Herodes bei seiner Anwesenheit im Pallast des Herodes residirte, welcher ebenfalls an der nördlichen Seite des Berges Zion gelegen war, so wurde Jesus später wahrscheinlich noch einmal vom Richthause am Tempelberge über jenen Bogengang hin- und hergeführt, ein Schauspiel der Schmach." Leben Jesu II, 3, S. 1502.

4. **Und überantworteten ihn.** Im Grundwort παρέδωκαν ist zugleich der zweite große Verrath angedeutet. „Der Sanhedrin hatte, seitdem Judäa römische Provinz geworden war (seit der Absetzung des Königs Archelaus) das jus gladii verloren. Vergl. zu Joh. 18, 31." Meyer.

5. **Pontius Pilatus.** Der sechste römische Prokurator von Judäa, der Nachfolger des Valerius Gratus. Er bekleidete seine Würde 10 Jahre lang unter der Regierung des Kaisers Tiberius (Joseph. Antiq. 18, 4, 2), veranlaßte aber durch willkürliche Handlungen mehrmals Aufläufe der Juden, die er im Blut erstickte (Joseph. Antiq. 18, 3, 1; de bell. jud. 2, 9, 2). Er wurde bei dem Präses Vitellius von Syrien verklagt, dieser entsetzte ihn und sandte ihn nach Rom, wo er vor dem Kaiser Rechenschaft ablegen sollte. Wahrscheinlich wurde er mit Kajaphas in demselben Jahre, 36 n. Chr. (aer. Dion.), abgesetzt. Er soll sich nach Eusebius Hist. eccles. 2, 7 und dem Chronik. zu 1 Jahre des Cajus unter Cajus Caligula selbst entleibt haben. Das Urtheil über ihn bei den Juden ist getrübt durch die Wechselwirkung, welche sich zwischen dem jüdischen Fanatismus und seiner stolzen Verachtung des jüdischen Volks bildete. Bei ihm tritt schon jene Spannung des römisch-heidnischen Weltgeistes mit dem jüdischen Fanatismus, welche sich bei seinen Nachfolgern vollständig entwickelte und den jüdischen Krieg herbeiführte, augenscheinlich hervor. Die höhnende Verachtung der Juden, welche er mehrfach an den Tag legte, führte ihn in einen Kampf mit der Hartnäckigkeit und Schlauheit der jüdischen Oberen, worin diese ihn überwanden. Durch diese Abneigung gegen die Juden wurde es ihm erleichtert, die Sache Jesu in einem günstigen Lichte zu sehen. Dazu kam der sittliche Eindruck, welchen die Würde Jesu auf ihn machte, der religiöse Schauer, welchen der mysteriös-religiöse Charakter Jesu ihm einflößte, die Warnung seines Weibes. Unter solchen Stimmungen und Eindrücken machte er die unverkennbarsten Anstrengungen, Jesum der Rache seiner Feinde, die er durchschaute, zu entziehn, oder doch sich selber der Verurtheilung desselben zu entziehen (Absendung Jesu an den Herodes, Zusammenstellung mit Barrabas, die symbolische Handlung des Händewaschens, Vorstellung des Gegeißelten 2c.). Allein dafür war er zu schwach und unlauter, an die Stelle der vielen klei-

nen politischen Mittel das Eine durchschlagende Mittel der Gerechtigkeit und unerschütterlichen Berufstreue treten zu lassen. Daher wurde er in seiner dämonischen Weltlist von der mächtigeren dämonischen List des hierarchischen Geistes überwunden. Pilatus ist ein Bild des vollendeten Unglaubens, Weltsinns und ohnmächtigen Humanismus der alten griechisch-römischen Welt. Er ist nach dem Urtheile des Herrn selber verschuldet, aber minder verschuldet als die Hierarchen, die ihm den Christus überantwortet zum Gericht (Joh. 19, 11). Ueber die Verhandlungen, betreffend seinen Charakter, vergl. Winer, den Art. Pilatus. Ueber einzelne Vertheidiger des Pilatus s. Heubner S. 434 die Note. Pilatus war in gewöhnlichen Verhältnissen nicht so biegsam. Philo Legatio ad Caj.: „Er war von Charakter unbeugsam und gegen freche Frevler nicht zu erweichen.“ Die Literatur s. Danz, Universal-Wörterbuch: Pilatus Pontius. Hieher gehört besonders Lavater, Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten. Die Apokryphik hat sich an seinen Namen angehängt in den actis Pilati. Sie sind von zwiefacher Art: 1) Von Christen zu Ehren Jesu erdichtete, 2) heidnische Lästerungen, welche Maximin um 311 in den Schulen verbreiten ließ. S. Heubner S. 427. Der „Pontius im Credo“ aber zeigt, wie er die alte Welt und den Typus des Weltmenschen im Glaubensbekenntniß repräsentirt.

6. **Dem Statthalter;** ἡγεμόνι, die allgemeinere Bezeichnung. Die speziellere Bezeichnung war ἐπίτροπος, procurator. „Prokuratoren oder auch Eparchen hießen in der Sprache des römischen Staatsrechts die den Statthaltern der Provinzen der kaiserlichen wie der senatorischen beigegebenen Verwaltungschefs, welche (gewöhnlich waren es römische Ritter) die Einkünfte des kaiserlichen Schatzes besorgten, und auch Rechtsfälle, die damit in Verbindung standen, entschieden. Zuweilen vertraten sie in kleineren Provinzen, oder in solchen Landschaften, welche zu einer größeren Provinz geschlagen waren, aber doch abgesondert verwaltet wurden, ganz die Stelle der Statthalter, und hatten dann theils das Kommando über die in ihrem Bezirk stationirten Truppen, theils übten sie die Justiz, selbst die Kriminal-Justiz, wobei jedoch in der Regel immer dem Präses der Provinz die Oberaufsicht über solche Verwaltung zustand und derselbe Klagen über den Prokurator zu untersuchen hatte, vergl. Joseph. Antiq. 18, 5, 2; 20, 6, 2; bell. jud. 2, 14, 3.“ Winer. Nach der Verweisung des Archelaus (6 Jahre n. Chr.) waren solche Prokuratoren auch über Palästina gesetzt, da die Römer Judäa und Samaria zur Provinz Syrien geschlagen hatten. Die Residenz und das Hauptquartier des (Unter-)Statthalters von Palästina war in Cäsarea am Meer; während des Osterfestes aber residirte er in Jerusalem, wo die Männer des ganzen Landes zusammenströmten, um mit der Ordnung auch die römische Macht aufrecht zu erhalten. Wenn die Präsides von Syrien in Palästina anwesend waren, übten sie ihre Oberrechte selbst aus. Ueber die Reise der Prokuratoren, welche noch einmal das Regiment des Herodes Agrippa von 41—44 unterbrach, s. Winer den Art. Prokurator, und K. von Raumer Palästina, 338 ff.

7. **Jetzt, da Judas sah.** Daß Jesus verurtheilt war, konnte er leicht erfahren. Er sah es aber auch aus dem Aufzug, mit welchem die Pharisäer den Herrn zum Pilatus führten, denn dieser Aufzug konnte keinen andern Zweck haben, als seine Verurtheilung zu erwirken. **Da reute es ihn.** Die Reue entsteht ihm nicht als wahre Reue aus Anlaß des Erfolgs, sondern als falsche Reue von wegen des Erfolgs seiner That. Er hat also allerdings diesen Ausgang nicht erwartet. Auf diesen Umstand besonders hat man die pragmatische Erklärung seiner That gründen wollen: es sei seine Absicht gewesen, den Herrn zum Hervortreten in seiner messianischen Majestät zu veranlassen. Dann aber hätte ihn seine Reue jetzt zu Jesu getrieben. Wohl aber scheint er erwartet zu haben, Jesus werde sich seinen Feinden, wie öfter, in wunderbarer Weise entziehen (S. oben). Und gerade durch die Thatsache, daß der verrathene Jesus sich hingibt in den Tod, wird dieser ihm schrecklich, denn es erfüllt sich damit sein eigenes Wort, und die Erfüllung aller seiner Weißagungen auch über den Verräther steht in Aussicht. Judas hat einen gemeinen Ausgang erwartet nach seiner gemeinen Berechnung; der ungemeine Ausgang aber des leidenden Christus erschüttert seine Seele.

8. **Und er brachte die dreißig Silberlinge.** Der Weg einer falschen Buße im Gegensatz gegen den Weg der wahren Buße, welchen Petrus geht. Der erste Zug ist das äußerliche Gutmachenwollen der That bei den Menschen ohne vorgängige Beugung vor dem Herrn und Zuflucht zu ihm. Das zweite Moment ist das zu wenig beachtete ἀνεχώρησε (s. die Uebersetzung), das dritte die Verzweiflung. Die Zeit, wann Judas die dreißig Silberlinge brachte, ist nicht angegeben. Da aber Matthäus diese That an die Thatsache der Abführung Jesu zu Pilatus knüpft, so muß man vermuthen, daß er sich während des Prozesses vor Pilatus an sie heran machte. Es gab Momente genug in dieser Zeit, wo sie müßig harrten, z. B. während des Verhörs vor Herodes &c.

9. **Ich habe gefehlt.** Luther übersetzt mit feiner Unterscheidung ἥμαρτον hier: ich habe Uebel gethan, de Wette: ich habe gesündigt. Der Ausdruck kann beides heißen; daher aber ist eben hier der Sinn, welcher der Gesinnung des Judas entspricht, vorzuziehn. Eine Verkleinerung liegt auch in der Erklärung seines Vergehens: daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Allerdings ist dies ein großes Zeugniß für die Unschuld Jesu, welches zu dem Zeugniß des Pilatus hinzukommt, so wie zu dem indirekten Zeugniß des hohen Raths, welcher keinen andern Vorwurf gegen Jesum aufstellen kann, als daß er sich Messias und Gottes Sohn genannt habe. Hätte Judas irgend einen Umstand in seiner Erinnerung auftreiben können, welcher den Herrn verdächtigt hätte, so würde er damit sein Gewissen zu beschwichtigen gesucht haben. Aber als Zeugniß eines bußfertigen Jüngers kann diese Erklärung nicht von weitem genügen: unschuldiges Blut. Für ihn, den chiliastischen Schwärmer in seiner Verdüsterung steht Christus wahrscheinlich jetzt vorübergehend in dem Bilde eines unschuldigen Schwärmers da. Die Lesart αἷμα δίκαιον hat die bedeutendsten Zeugen gegen sich. Daß ich unschuldig Blut verrathen habe, d. h. einen Unschuldigen durch Verrath zum blutigen Tode gebracht.

10. **Was gehet das uns an? Da siehe du zu!** Bengel: impii in facto consortes post factum deserunt.

11. **In dem Tempel.** Meyer macht mit Recht auf die bestimmtere Bedeutung des Ausdrucks aufmerksam. „Ist weder neben dem Tempel (Kypke), noch von dem Versammlungszimmer Gazith (Grotius), noch gleich ἐν τῷ ἱερῷ (Fritzsche u. A.), sondern wie es der constante Ausdruck von ναός forbert und ἐν kein Leser anders verstehen konnte: im Tempelgebäude, d. i. im Heiligen, wo die Priester waren, schleuderte er die Silberlinge hin. Der verzweifelte Judas war da hineingedrungen, wohin nur die Priester durften." War das, wie man vermuthen kann, am Morgen des Todestages Jesu, so begreift man, daß er den Tempelraum einsam fand und das Geld zum Zeugniß über die Hierarchie ins Heiligthum schleudern konnte. „Hier lag nun das Blutgeld, der Lohn für den Verrath des unschuldigen Blutes, von dem der Acker den Namen Blutacker erhielt, als Zeuge gegen Israel." Hengstenberg Christologie 3, 2, S. 464.

12. **Und zog sich zurück und ging davon fort.** Wir haben hier nicht Einen Moment, sondern zwei. Das ἀνεχώρησε ist von dem ἀπελθών durch καί unterschieden, und letzteres bezeichnet das Wiederfortgehen von dem Thun, was mit ἀνεχώρησε angedeutet ist. Nach der Lokalität seines Selbstmordes kann man annehmen, er habe es zuerst versucht, von aller Welt zurückgezogen als büßender Einsiedler (Anachoret) im Thale Gehinnom zu leben. Allein seine Verzweiflung ließ ihn keine Ruhe finden, und so schritt er zu dem Aeußersten, zu dem bei den Juden durch die Religion wie durch grauenhafte Beispiele (Saul, Ahitophel) geächteten Selbstmord fort.

13. **Und erhenkte sich.** Meyer (nach dem Vorgang von de Wette): Die Notiz Act. 1, 18 darf nicht dazu treiben, dem Worte ἀπάγχομαι eine uneigentliche Bedeutung unterzulegen (er wurde von Gewissensangst verzehrt, Grotius, Hammond, auch Heinsius ꝛc.), da dieselbe, obwohl an sich zuläßig, im einfachen historischen Berichte mit nichts gerechtfertigt ist. Zur Herstellung der Harmonie aber mit Act. 1, 18 nimmt man gewöhnlich an, der Erhenkte sei herabgestürzt, so daß Matthäus die erste und Lukas die zweite tragische Hälfte berichte (so auch Kuinoel, Fritzsche ꝛc.). Allein diese Halbirung, willkürlich an sich, ist um so unzuläßiger, da aus Act. 1, 18 nicht einmal ein Selbstmord erhellt ꝛc." Meyer nimmt also zwei verschiedene Traditionen vom Ende des Verräthers an, deren geschichtlicher Bestand sich nicht weiter ermitteln lasse, als „dahin, daß Judas auf eine tragische, gewaltsame Weise umgekommen, auf eine Weise, welche in der Tradition theils als Selbstmord, und zwar mittelst Erhenkens (Matthäus), theils als Sturz mit Zerberstung des Leibes (Act. 1, 18), theils als monströse Schwellung und Zerquetschung durch einen Wagen (Papias nach Oecum.) verschieden angegeben wurde." Vorab hat man sich gegen die Confundirung der apokryphischen Sage (s. die Stelle bei Winer in der Note 4 zu Judas) entschieden zu verwahren. Sodann ist der verschiedene Gesichtspunkt zu beachten, unter welchem Matthäus hier und Petrus Apostg. 1 von der gleichen Thatsache reden. Matthäus berichtet einfach die Stadien der Verzweiflung des Judas, das letzte der Selbstmord durch Erhenken. Petrus betrachtet dagegen den Ausgang des Judas als einen schlechten Erwerb eines heillosen Erbes im Gegensatz gegen das Erbe des Apostolats, das ihm zugedacht war. In diesem Sinne hat Judas erst freiwillig den Lohn der Ungerechtigkeit erworben, dann schließlich (unfreiwillig) einen Acker, auf den er sterbend hinstürzte mit verschütteten Eingeweiden, seinem zerfließenden Leben. Daß der Apostel Petrus nicht berichten will, Judas habe sich mit den 30 Silberlingen freiwillig ein Ackergut gekauft, ergibt sich aus dem rhetorischen Charakter seiner Rede, bei welcher er die eigentliche Thatsache voraussetzen konnte, und aus dem erläuternden Zusatz zu den Worten: er erwarb sich — und kopfüberstürzend ꝛc. Er erwarb sich, heißt es ironisch mit Bezug auf den Umstand, daß er sich an jener Stätte, welche später für die dreißig Silberlinge gekauft wurde, erhenkte. Es muß also wohl sein Bewenden haben bei der lebendigen Anschauung des Casaubonus. Demzufolge erhenkte sich Judas (nach Matthäus) über einem Abgrunde im Thal Gehinnom. Der Ast zerbrach, oder der Strick zerriß, und so stürzte er (nach dem Bericht des Petrus) hinunter und wurde zerschmettert. Winer meint freilich, nach Sachkundigen könne durch bloßes Herabfallen der Bauch nicht aufgerissen werden, es müßte denn der Leichnam gerade auf etwas Spitziges, einen Stein gefallen sein. Hier also mangelt der Kritik nur etwas Spitziges, ein Stein, und zwar in den steinreichen Felsthälern bei Jerusalem.

14. **Es ist nicht erlaubt.** Wetstein: Argumento ducto ex Deuter. 13, 18. Sanhedr. fol. 112. — Unbewußte Selbstverdammung der heuchlerischen Gesinnung, welche dasselbe Blutgeld gegeben hat.

15. **Und sie faßten einen Rathsbeschluß.** Dies ist ohne Zweifel ein Moment, welcher erst auf die Kreuzigung folgte; doch bald nachher. **Und kauften den Töpferacker** (den wohlbekannten). Ein Acker als Töpferacker bekannt, kann nur zum Thongraben benutzt werden; mithin eine öde, als Acker betrachtet, ziemlich werthlose Stelle sein. **Für die Fremden.** D. h. wohl weder für die auswärtigen Juden (Meyer), welche unter dem religiösen Gesichtspunkt keine fremde Gäste waren, noch für eigentliche Heiden, die man sich selber überließ, sondern für heidnische Proselyten (des Thors), denen man eine gewisse Rücksicht schuldig war, und denen man doch auch keine jüdisch geweihten Gräber gönnte. Der Pharisäismus kann sich also auch in diesem Akte wohlfeiler Milde, in dieser frommen Stiftung des christusmörderischen Synedriums nicht verleugnen. Das Blutgeld und der Blutacker scheinen ganz geeignet zur Stiftung für die fremden Pilger. Der Blutacker, Hakeldama, oder Akeldama liegt am Abhange des südlichen Berges, welcher dem Berge Zion gegenüber das Thal Ben Hinnom begränzt. Hier wird er von der Tradition gezeigt, „Da, wo in einer Ecke einige Gräber oder natürliche Felsgrotten und Steinbrüche liegen, deren Decken theilweise eingestürzt sind, folgt der Hakeldama oder Blutacker der Tradition. Für die von der Tradition angegebene Lage desselben spricht, daß ein wenig oberhalb ein bedeutendes Lager weißer Thon oder Pfeifenerde sich findet, woselbst ich mehrmals Leute Erde stechen fand. Von der christlichen Tradition wird der Blutacker zuerst von Eusebius und Hieronymus in dem Onomastikon erwähnt. — — Von den Lateinern, denen der Be-

gräbnißplatz im 14. Jahrhundert noch gehörte, ging er später an die Armenier über. Wann man aufgehört habe, hier zu beerdigen, steht nicht fest, indeß wahrscheinlich schon im vorigen Jahrhundert. Ein großes überwölbtes Felsgrab, oder vielmehr ein Keller hat dazu gedient, die Stelle des Blutackers zu bezeichnen.“ Krafft, Topographie Jerusalems, S. 193. Der Blutacker hängt mit dem Berge des bösen Raths zusammen, auf dem Kajaphas ein Landhaus soll besessen haben, wo man den Tod Jesu beschloß (Matth. 26, 3). Mit dem Berg des Aergernisses auf dem Südgipfel des Oelbergs von Braune verwechselt. Man glaubte ehedem, der Boden des Blutackers verzehre die Leichname in Einem oder einigen Tagen, und es wurden daher im 13. Jahrhundert ganze Schiffsladungen seiner Erde nach dem Campo santo in Pisa gebracht.

16. **Der Ausspruch durch Jeremias.** De Wette: „Bei Jeremias findet sich keine Stelle der Art, daher sich die Auslassung bei einigen Codd. und Vers. erklärt, hingegen findet sich bei Zach. 11, 12 eine ähnliche Stelle; daher Cod. 22, Syn. *Ζαχαρίου* lesen; aber schon Origenes, Eusebius, Hieronymus, Augustin fanden die gewöhnliche Lesart vor, und sie läßt sich nicht entfernen. Hieronymus fand die Stelle in einer apokryphischen Schrift des Jeremias, welche ihm ein Nazarener mitgetheilt hatte. Allein wahrscheinlicher ist, daß der Evangelist, durch Jerem. 18, 1 verleitet, anstatt des Zacharias jenen Propheten genannt hat. Er hat übrigens die Stelle des Zacharias frei behandelt, welche weder im hebräischen Texte, noch in der Sept. so lautet, wie sie hier angeführt ist.“ Die verschiedenen Auskünfte: 1) Ein Gedächtnißirrthum (Augustin); 2) die Lesart: Jeremias unächt (Rupert v. Deutz ꝛc.); 3) eine verloren gegangene Schrift des Jeremias (Origenes ꝛc.); 4) ein mündliches Diktum desselben (Calow.). 5) Die Juden haben die Stelle aus dem Jeremias entfernt (Eusebius). „Hat man sie in einem arabischen Buche, in einem sahidischen und koptischen Lektionar wiedergefunden, so waren dies Interpolationen aus unserer Stelle.“ Meyer. — Zu dem Vorstehenden: 1) Es ist sehr unwahrscheinlich, daß unser Evangelist den Sacharja, mit dem er sich sonst so vertraut zeigt, ohne ihn zu nennen (Kap. 21, 5; 26, 31), hier mit dem Jeremias sollte verwechselt haben. 2) Jerem. 18, 2, von Gerlach besonders hervorgehoben, nach Hengstenberg Christol. 3, 1, S. 457 kann unmittelbar nicht in Betracht kommen, da dort nicht von einem Kaufakt die Rede ist, den der Herr dem Propheten befohlen; 3) wohl aber die Stelle Jer. 32, 8, besonders aber V. 14: „So spricht Jehovah der Heerschaaren, der Gott Israels: nimm diese Briefe, diesen versiegelten Kaufbrief und diesen offenen Brief und lege sie in ein irdenes Gefäß, damit sie dauern lange Zeit. Denn so spricht Jehovah, der Gott Israels: Fürder werden Häuser und Felder und Weinberge gekauft werden in diesem Lande.“ Zusammengefaßt mit V. 8: wie es nach diesem Dokument mir der Herr befohlen hat. Diese Worte umschreibt nun der Evangelist nach den Elementen, welche ihm Sacharja und die israelitische Geschichte darbieten, um die *πλήρωσις* des Wortes des Propheten darzustellen, die darin bestand, daß man den kühnsten Kauf machte, den ganzen Preis des Messias um einen Töpferacker hingab, zum Begräbniß für die frommen Pilger. Dem Sinne des Evangelisten nach ist also zu ergänzen: *κατὰ πλήρωσιν λέγοντος*. Der Sinn des Citats aber ist dieser: Jeremias kaufte in einer Zeit, da Jerusalem dem König von Babel verfallen schien, auf Befehl des Herrn einen Acker zu Anathoth, um in symbolischer Weise den Gedanken auszudrücken, daß Jerusalem noch eine Stätte der Hoffnung sei, eine Zukunft habe. So haben nun diese Synedristen unbewußt mit dem Ankauf des Töpferackers zum Begräbniß für die Fremdlinge den Gedanken symbolisch-prophetisch darstellen müssen, daß Jerusalem eine große Zukunft habe, daß es der Wallfahrtsort zahlloser Pilger werden solle. Sie haben also unbewußt geweißagt, wie Kajaphas nach Joh. 11, 50, und so den Gedanken, das Wort des Jeremias zur Erfüllung gebracht (S. V. 15, 43, 44). 4) Der Evangelist faßt den großen Gedanken des Jeremias in einen kurzen Spruch in ähnlicher Weise, wie er Kap. 2, 23 ausführliche prophetische Gedanken zusammenzieht, und in diesem Spruch macht er eine Anspielung auf die Stelle Sach. 11, 12, ohne sie zu zitiren. Nach der Stelle des Sacharja läßt sich der typische Hirt des Volkes Gottes (identisch mit Jehovah selbst) von seinen Schafen seinen Lohn bestimmen. Sie bestimmen ihm den wohlbekannten Sklavenpreis, dreißig Silberlinge. Jehovah spricht: „Wirf sie hin für den Töpfer“, אֶל־הַיּוֹצֵר, den herrlichen Preis, dessen ich von ihnen gewerthet bin (über die Bedeutung der dunklen Worte vergl. Leben Jesu II, 3, S. 1494). Die Sept. hat erläuternd gesagt: zum Schmelzofen. Das soll heißen: der Preis ist unreines, verächtliches Geld und muß umgeschmolzen werden. 5) Matthäus spielt aber eben so bestimmt auf die Worte Genes. 37, 28, die Erkaufung des Joseph von den Söhnen Israels an. 6) Und so bildet sich der gesammte Spruch aus 4 Elementen: a. „Sie haben genommen die dreißig Silberlinge“, aus unsrer Geschichte mit Bezug auf Sacharja, b. „den Kaufpreis für den Abgeschätzten“, nach Sacharja, c. „welchen sie kauften von den Kindern Israel“ nach Genes. 37: d. „und haben sie gegeben für den Töpfersacker: unsre Geschichte; Anspielung auf Sacharja; e. „so wie mir es der Herr befohlen“: der Schlüssel der ganzen Stelle“, das eigentliche Citat nach Jerem. 32, 6. 8. Sie haben den ganzen Preis, um den sie den Christus erkauft und verkauft, auf den Töpfersacker verwendet zum Gottesacker für die heidnischen gläubigen Pilger. Sie haben also in der äußersten Hoffnungslosigkeit ihres Gerichts Jerusalem zur Stadt der Zukunft gemacht, aber einer Zukunft, welche den heidnischen Pilgern, den Gläubigen zu Gute kommt, sie haben ihnen einen Gottesacker im Tode gestiftet. Und insofern klingt hier auch das Symbol Jer. 18 an: Sie haben in allegorischer Weise die Thatsache selber vollzogen, daß sie verworfen sind und daß der Töpfer sich ein neues Gefäß bilden wird statt des zerbrochnen.

17. **Für den Abgeschätzten,** *τοῦ τετιμημένου.* Meyer: Soll das hebräische הַיְקָר wiedergeben (pretii), aber der Evangelist hat offenbar הַיָּקָר (cari, aestumati) gelesen, und versteht darunter Jesum, als den Werthgeschätzten und Verehrten, *κατ᾽ ἐξοχήν*, Euthym. Zigabenus: *τοῦ παντίμου χριστοῦ*, vergl. Theophylakt, neuerlichst Ewald: den unschätzbar Schätzbaren, der dennoch so niedrig geschätzt und verhandelt wurde.“ Diese Erklärung

setzt voraus, daß Matthäus der Stelle des Sacharja genau folge, und doch auch dieselbe umdeute. Sie gibt dem Verbum in beiden Fällen einen ganz entgegengesetzten Sinn, was nicht angeht. Also allerdings heißt es: des Taxirten, wie die Meisten wollen, auch de Wette und Hofmann. Und darin ist keine Tautologie, denn der Ausdruck ὃν ἐτιμήσαντο ἀπό heißt: welchen sie taxirend erhandelt, also gekauft haben. Der Ausdruck des Abgeschätzten hebt also die Beziehung auf die Stelle des Sacharja hervor. Das Subjekt von ἐτιμήσαντο sind allerdings die Priester. **Von Söhnen Israel.** Heißt nicht von Seiten des ganzen Volks ist Christus abgeschätzt worden (Hofmann); nicht auf Anlaß von Söhnen Israels (Meyer); nicht aus den Kindern Israel heraus, d. h. für einen israelitischen Mann (Baumgarten-Crusius), sondern: erkauft von Söhnen Israels (Castellio, Luther u. A.) Hier repräsentirt Judas das verrätherische Volk, und die Stelle spielt auf die Söhne Jakobs an, welche den Joseph verkauften. **Für den Töpferacker,** εἰς τόν; zur Erwerbung desselben. Die Anspielung auf Kap. 11, 10 bei Sacharja nur flüchtig. Die Stelle bei Sacharja: Und Jehova sprach zu mir, wirf sie אֶל־הַיּוֹצֵר (und zwar, wie sich weiterhin ergibt, im Tempel) ist von der Septuaginta übersetzt worden εἰς τὸ χωνευτήριον, zum Schmelzofen. Nach Hitzig soll zu lesen sein יוֹצָר der Schatz. Also wirf sie in den Tempelschatz. Dies gibt jedoch, abgesehn von der willkürlichen Conjektur, gar keinen Sinn, da der verächtliche Preis verächtlich, nicht ehrenreich behandelt werden soll. Daher Hengstenberg erklärt: wirf sie zum Töpfer = zum Henker. Allein der Töpfer ist nicht = dem Henker. Er bildet die Tempelgefäße; schmelzt das Alte um. Daher unsre Conjektur: es befand sich im Vorhofe des Tempels, wo die Gefäße geordnet waren, eine Abtheilung bezeichnet: Zum Töpfer, oder was gleich viel: zum Schmelzofen. In diesen Behälter, den seine Ueberschrift bezeichnet, läßt Jehovah die 30 Silberlinge werfen. Also „zum alten Eisen" der Preis, mit dem sie ihn „zum alten Eisen" gerechnet haben. Gerlach bezeichnet die 30 Silberlinge als den Hirtenlohn eines Jahrs. Daß es der Sklavenpreis war, ist konstatirt. **So wie mir der Herr befohlen.** Geht nicht auf ein Wort bei Zacharias, sondern auf die angeführte Erzählung des Jeremias, daß ihm der Herr befohlen in symbolischer Bedeutsamkeit, den Acker bei Anathoth zu kaufen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber den Charakter des Judas siehe oben. Ausführliche Verhandlungen über die Berufung desselben in den Jüngerkreis siehe bei Heubner, S. 418. Ueber die Vertheidigung des Judas seitens der Parthei der Gnostiker, und einer Parthei der Menoniten, so wie von einzelnen Neueren, siehe Heubner, S. 420.

2. Die Buße des Judas. So räthselhaft düster das Bild seiner Schuld ist, eben so grauenhaft trüb ist die Gestalt seiner Buße, wie sie ausläuft in die Schuld der Verzweiflung. Die Alten haben sie mit der Kainsbuße zusammen gestellt als Gegenstück der wahren Buße. So viel ist klar: diese Buße ist krank und ungöttlich von Anfang bis zu Ende. Erstlich in ihrem Ursprung; sie geht lediglich von einer Folge seiner Schuld aus, und bezieht sich nicht auf die Schuld selbst (da Judas sah, daß 2c.). Zweitens entfaltet sie sich in ihrem Verlauf nicht als Buße zu Gott in der Ordnung des Heils. Er leistet zuerst bei den Priestern die menschliche Satisfaktion, zieht sich dann als Büßer in die Einöde zurück, und stürzt sich endlich selbstmörderisch in den Abgrund der Verzweiflung. Einen entgegengesetzten Gang zeigt uns Petrus: zuerst das bitterliche Weinen, die Buße zu Gott, die Wiederkehr zu Christo, dann das menschliche Gutmachen in der Kraft des versöhnten Geistes, und neues Leben. Dem entspricht drittens der Ausgang: die Buße des Judas ist eine Traurigkeit dieser Welt und wirket den Tod (2 Cor. 7, 10). Es fehlt ihm im ersten Ausgangspunkte die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, welche in das Gericht Gottes geht als wahre Reue, im Fortgang der Glaube, der seine Zuflucht nehmen kann zur Gnade Gottes, und darum am Ende der Sieg der Hoffnung und der Liebe über die Verzweiflung. Heubner: „Der Sünder, wenn das Gewissen erwacht und ihn schreckt, ist ohne Rettung verloren, sobald er den Glauben verloren hat, den Glauben an die Gnade Gottes, die verzeihen kann und will, den Glauben an einen versöhnenden und rettenden Heiland. Darum ist es dringend nothwendig, den Glauben festzuhalten". Freilich ist das Glauben können auch durch Aufrichtigkeit bedingt. Wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht. Derselbe: „Der Satan hat zwei Künste, den Menschen zu verführen. Vor der Sünde ruft er: spera! nach der Vollbringung der Sünde: despera! (Siehe das Citat, Luther XIX., 1498.)

3. Der Selbstmord. Saul, Ahitophel, Judas. „Der Selbstmord, wenn er eine unfreie, aus physischen Störungen kommende Verirrung ist, kann Verzeihung von Gott hoffen". Luther, Tischgespräche, Kap. 48, §. 13, bei Walch S. 1039 sagt ausdrücklich, „daß nicht alle Selbstmörder verdammt sind (was zu Stäudlin, Geschichte der Vorstellung und Lehre vom Selbstmord S. 116 hinzuzusetzen ist). Geschieht der Selbstmord in freiem Zustande, mit Ueberlegung, so ist er allemal eine frevelhafte Entzweiung mit dem Schöpfer, Verzweiflung an der ewigen Liebe. Er ist zwar gewöhnlich auch mit Folge schwerer Sünden, die nun quälen, und heftiger Leidenschaften, aber diese allein bringen dem Menschen noch nicht den ewigen Untergang, sondern lediglich der Unglaube. Daher kommt's, daß jetzt die Selbstmorde viel häufiger werden". Heubner. — Was den Selbstmord gräuelhaft und grauenhaft zugleich macht ist erstlich die lügnerisch-frevelhafte Verknüpfung der äußersten Widersprüche: Selbstgefühl und Selbstwegwerfung, Rettung und Untergang, Heilmittel und Mord, Empörung gegen Gott und Hintreten vor seinen Richterstuhl; zweitens die Thatsache, daß der Selbstmörder jenen Moment sich zum Verderben verkehrt, den Gott bestimmt hatte zur Krise seiner herrlichen Erlösung (siehe Act. 16, 27); drittens der Umstand, daß er den Akt der Freiheit, des Genius im menschlichen Sterben (s. m. positive Dogmatik, S. 1243) in ahnungslos feiger und frecher Weise anticipirt und vereitelt. Da der Selbstmord so zu sagen die plastische Erscheinung und Vollendung der selbstmörderischen Natur der Sünde ist, so ist er auch der natürliche Typus der äonischen Selbstverdammung. Daher kann das Zeugniß der Wahrheit nie eine Kapitulation mit dem Selbstmord an sich eingehn: es muß

ihn verdammen als die Verzweiflungsgestalt des Unglaubens. Da aber der faktische Selbstmord in vielen Fällen eine Folge physischer und psychischer Zerrüttung ist, Zwillingskind des Wahnsinns, so hat das exegetische Amt über die conkreten Fälle mit der höchsten Schonung, Milde und Vorsicht zu urtheilen. Auch diejenigen Fälle, in denen der Selbstmord ein Auslauf augenscheinlicher großer Schuld ist, gehören insofern hieher, als immer dann der Schwerpunkt der Schuld im Leben selber irgendwo offenbar hervortritt. Der geistige Selbstmord des Judas trat hervor, als er den Verrath beging an seinem Herrn und Meister. Heubners Wort: Man mag noch so tief fallen, wenn man nur den Glauben noch bewahrt, ist eben so mißverständlich, wie einzelne verwandte Aeußerungen Luthers. Es gibt auch eine Ethik des Glaubens. Ueber das Nähere, den Selbstmord betreffend, sind die ethischen Systeme zu vergleichen. Daß der Selbstmord durch die subjektivistische Verschlossenheit der modernen Weltkinder gefördert wird, soll uns nicht zum Beichtstuhl zurückführen, wohl aber die Pflege der freien Herzensbeichte in der evangelischen Kirche empfehlen.

4. Anwendung des Blutgeldes. „Falsche Gewissenhaftigkeit des Heuchlers. Ihr Bedenken gründete sich auf 5 Mose 23, 18: Du sollst keinen Hurenlohn noch Hundegeld in das Haus des Herrn bringen aus irgend einem Gelübde, denn das ist dem Herrn deinem Gott ein Gräuel. Auch der Böse hat einen Abscheu und Furcht vor Werkzeugen der Bosheit, denen z. B. Blut anklebt, als Erinnerungszeichen an seine Schuld. Es sind Gewissenswecker, Strafenverkündiger. Die Bösewichter ließen das Blut an Hand und Gewissen kleben, aber den Gotteskasten wollten sie nicht beflecken. Der Geldkasten war ihnen mehr werth als ihr Gewissen. Sie wollen sich nicht vergehen durch Annahme unreinen Geldes, damit es nicht ihr Geldkasten entgelten müsse; so weit achten sie Gott (Matth. 23, 24). Aber es gibt eine wahre Sorge für Reinbewahrung unseres Eigenthums". — „Es war eine milde Stiftung, zu der sie das Geld anwendeten, aber es ist vergebens, Schandflecken des früheren Lebens durch fromme Stiftungen wegzuwaschen". Heubner. Aehnliche Stiftungen kommen häufig im Mittelalter vor. Das Kloster Königsfelden in der Schweiz, z. B. eine Frucht der blutdürstigen Rache der Königin Agnes.

5. Der Blutacker. Auch in der milden Stiftung des Synedriums werden die Charakterzüge desselben offenbar: vollendete Heuchelei, welche den Gotteskasten heiliger hält als Gott selbst und als den Gottesacker, welche für ein sündiges Spottgeld einen Blutacker kauft zum Begräbnißplatz für die heidnischen frommen Pilger, die nicht vollgültige jüdische Proselyten sind. So verlangt auch die Mildthätigkeit der mittelalterlichen Gesetzlichkeit Bettler zu ihrem Objekt, die sie mit Bettelsuppen abfindet. Unbewußt aber muß so die Heuchelei selbst ihre Uebelthaten verewigen. Und doch lag noch eine unbewußte, plastische Typik in diesem Thun des Synedriums. Sie mußten unfreiwillig das Wort des Jeremias erfüllen. Der Ankauf des Töpferackers zum Gottesacker der fremden Pilger wurde zur Prophetie, daß Jerusalem, Paläſtina und das ganze Erde Israels zum Friedhof für die gläubige Heidenwelt bestimmt sei.

6. An die Stelle der vereinzelten Judengräber tritt hier zuerst die Idee des christlichen Kirchhofs. Und wer war zuerst auf ihm begraben? Diese Geschichte predigt Milde.

Homiletische Andeutungen.

Der Rath und Verrath am Festmorgen: 1) der Rath und Verrath, a. ein Verrath aus Rathsbeschluß, b. ein Rathswesen, das in dem Verrath gipfelt; 2) am Festmorgen, a. der Morgengedanke, b. der Festgedanke der Väter Israels. — Der gräuelhafte Aufzug der Hohepriester und des hohen Raths am Festmorgen. — Der Christusmord in der Hülle eines pomphaften Gottesdienstes. — Der große Aufzug des Fanatismus in seiner welthistorischen Bedeutung. — Selig die, welche den Strömungen des Tages widerstehn können. — Der wahnsinnige Pomp, mit dem die Juden ihren ersehnten Christus an die Heiden wegwerfen. — Das Judenthum im Begriff, die Heidenwelt in die Schuld des Christusmords zu verflechten: das Gegenbild der Verheißung: in deinem Saamen sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde. — Jes. 53. — Die Wirkungen pomphafter Aufzüge: 1) ihre Macht; 2) ihre Ohnmacht. — Jesus von seinem Volke weggeworfen an die Heiden. — Der zweite Verrath das Geschick des Todes über den ersten Verrath (da das sahe Judas). — Die Buße des Judas, die Vollendung seiner Schuld: 1) nach ihrem Anfang; 2) Mittel; 3) Ende. — Die Buße des Judas verglichen mit der Buße des Petrus. — 2 Cor. 7, 10. — Die rechte Wiedererstattung muß an dem Throne Gottes anfangen. (An dir allein hab ich gesündigt.) — Hes. 33, 15. 16. — Das unschuldige Blut, das er verrathen, hätte ihn gerettet, wenn er seinen Werth recht erkannt hätte. — Das Zeugniß des Judas für die Unschuld des Herrn, eine bedeutungsvolle Frucht seiner Jüngerschaft: 1) als die verkümmerte Frucht eines Abtrünnigen; 2) als das gewichtsvolle Zeugniß eines Abtrünnigen. — Das unfreiwillige Zeugniß der Ungläubigen und Verzweifelnden für die Herrlichkeit des Herrn. — Da siehe du zu: oder die herzlose Abfertigung, welche die Werkzeuge der bösen Macht bei ihren Vertretern finden. — Die Beichte eines blutenden Gewissens findet kein Ohr bei den hierarchischen Verwaltern der Beichtordnung. — Wie bald der Bund der Bösen sich auflöst. — Sie stoßen einander wechselseitig ins Verderben. — Die vergeblichen Versuche des Judas, sein Gewissen zu beschwichtigen. — Das Ende des Judas, oder der Selbstmord als das Zeichen des vollendeten Unglaubens. — Die Gewissensscrupel der Gewissenlosen (es taugt nicht). — Die milden Stiftungen der scheinheiligen Hartherzigkeit: 1) nach ihrem Anlaß: Verbrechen; 2) nach ihrem Beweggrund: Aberglaube und Selbstsucht; 3) nach ihrer Gestaltung: Denkmäler eines stolzen, lieblosen Geistes. — Der Kaufpreis, mit welchem die Welt den Christus abgeschätzt, reichte hin, eine alte ausgebeutete Töpfergrube („Sandkaul") zu kaufen. — Die Erfüllung des Prophetenworts, oder der Friedhof der frommen Pilger, d. h. der Gläubigen, erkauft um den Kaufpreis Jesu. — Der Blutacker des verzweifelnden Judenthums in einen Friedensacker des gläubigen Heidenthums verwandelt. — Die Christum weggeworfen haben an die Heiden, haben auch an die Heiden ihr Land verloren.

Starcke. Wir sollen wohl frühe auf sein, aber nicht dem Nächsten zu schaden 2c., sondern Gott zu loben, Ps. 108, 2. 3, und unsres Berufs treulich zu warten, Ps. 104, 23. — Zeisius: Christus ist gebunden worden, daß er uns befreite von den Banden der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle. — Daß er unsre Kreuzesbande, sonderlich um des Evangelii willen, heiligte und segnete. — Canstein: Der Satan blendet erst die Augen, in Sünden zu stürzen, darnach öffnet er sie wieder, den Sünder in Verzeiflung zu bringen. — Sei nicht so thöricht, der Welt zu Gefallen Böses zu thun, denn sie ziehet den Kopf aus der Schlinge und läßt dich in Noth stecken. — Quesnel: Es ist eine Art der Miethlinge und nicht rechter Hirten, denen nichts daran lieget, ob ihre Schafe verloren gehen, oder nicht. — Zeisius: Siehe doch, wohin der verfluchte Geiz kann bringen. — Canstein: Die Angst eines bösen Gewissens setzt den Menschen außer sich selbst, daß er seiner nicht mehr mächtig ist; denn indem er meint, durch den Selbstmord der Angst abzukommen, stürzt er sich in die ewige Angst. — Zum Sündigen findest du genug Kameraden, aber wenn deinem armen Gewissen soll geholfen werden, da findet sich Keiner. — Hast du schwer gesündigt, verzage nicht, stehe auf durch wahre Buße. — Nov. Bibl. Tub.: Christus hat das Grabgeld zu unsrem Begräbniß hergegeben, und uns Pilgern, die wir hier nichts Eignes haben, eine Ruhestätte erkauft. — Canstein: Die Bösen selbst müssen dazu helfen, daß die göttliche Wahrheit bestehe. — Gerlach: Es war ein merkwürdiger Umstand in der Leidensgeschichte Jesu, daß er den Heiden überliefert werden mußte. Die Juden nicht allein, auch die Heiden sollten den Sohn Gottes verwerfen und kreuzigen; und für die Juden wie für die Heiden ruft sein Blut um Barmherzigkeit. — Heubner: Das Zeugniß des Judas: er war der Späher, den im engeren Kreise der Jünger Jesu zu halten dem Satan gestattet war, der Controlleur des Satans, der Acht haben mußte, ob er eine unrechte That entdeckte. Aber er mußte bekennen, er habe unschuldig Blut verrathen. — Daß es dem Judas möglich gewesen wäre, Vergebung zu erlangen, wenn er Glauben gehabt hätte, erkennen z. B. Chrysostomus in der 1. Predigt von der Buße, und Leo der Große in der 11. Passionspredigt an. — Einem verdorbenen Herzen gereichen selbst die herrlichsten Mittel der Tugend und Religion, selbst die Nähe und Mittheilungen des heiligsten und liebenswürdigsten Menschen zum Verderben. — Aus einem anfangs geringen bösen Keim entwickelt sich, genährt und gepflegt, eine immer giftigere Frucht. — Sie sorgen für den Leib der gestorbenen Fremdlinge, aber die Seelen der Lebenden lassen sie verloren gehn. — Verewigung der Schandthat durch Denkmale, Namen 2c. wider Willen und Erwarten der Uebelthäter. — Wie werden in dieser Welt die Kinder Gottes abgeschätzt, ja noch immer Christus selbst! Wie Manchem gelten Philosophen, Künstler, Helden oder Millionärs mehr! — Braune: Nur gemeine Seelen werden kleine Bösewichter, große Charaktere große Bösewichter nach menschlichem Urtheil; jene sind schlechter, diese sind böser. (Indessen war die That des Judas doch auch die höchste Schlechtigkeit.) — Er will sich blos mit seinem Gewissen und seinen Mitschuldigen auseinander setzen, nicht mit Gott, ohne Jesus. — Es fehlte am Glauben, und darum am Gebet und Bitten. — Sich selbst haben sie befleckt, den Gotteskasten mögen sie nicht entheiligen. — Schulz: Des Judas Ende: 1) seine Verzweiflung; 2) sein Untergang.

Neunter Abschnitt.

Jesus der Juden König vor dem Richterstuhl des Pilatus. Oder Christus, weltlich verhört; schmählich mit Barrabas zusammen gestellt, noch schmählicher verworfen, und trotz der entschiedensten Zeugnisse für seine Unschuld, verurtheilt, Preis gegeben, verspottet.

Kap. XXVII, 11—31.

(Mark. 15, 2—20; Luk. 23, 2—25; Joh. 18, 28—19, 16.)

Jesus aber stand (gestellt[1]) vor dem Statthalter. Und es befragte (verhörte) ihn 11
der Statthalter und sprach: Bist du der König der Juden? Jesus sprach zu ihm: Du
sagst es. *Und als er verklagt ward von den Hohepriestern und Aeltesten, antwortete 12
er nichts. *Da spricht zu ihm Pilatus: höreſt du nicht, welche Dinge sie wider dich 13
aussagen? *Und er antwortete ihm nicht auf irgend ein Wort, so daß sich der 14
Statthalter sehr verwunderte. *Auf das Fest (jedes Osterfest) aber pflegte der Statthalter 15
dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie begehrten. *Sie hatten aber damals 16
einen berüchtigten Gefangenen, genannt Barabbas[2]). *Als sie nun versammelt waren 17
(das Volk), sprach Pilatus zu ihnen: Welchen begehret ihr, daß ich euch losgebe, den
Barabbas[2]) oder Jesus, welcher genannt wird Christus? *Denn er wußte, daß sie ihn 18
aus Neid überliefert hätten. *Als er aber auf dem Richtstuhl saß, sandte zu ihm sein 19
Weib, und sagte: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten: denn viel habe ich
gelitten heute im Traume um Seinetwillen. *Die Hohepriester aber und Aeltesten über- 20

1) Lachmann, Tischendorf, ἐστάθη nach B. C. L.

2) V. 16 u. 17 lesen Fritzsche und Tischendorf: Ἰησοῦν Βαραββᾶν. Nach Minuskeln, der syrischen und andern Uebersetzungen und Origenes. Nach Meyer entfernte man aus religiöser Scheu den geheiligten Namen vom Verbrechernamen Barabbas. Auch de Wette vindizirt dieser Lesart Beachtung.

21 redeten das Volk, den Barabbas sich auszubitten, Jesum aber zu vernichten. *Der
Statthalter entgegnete (dem) aber, und sprach: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe
22 von den zweien? Sie aber sprachen (εἶπον): den Barabbas! *Pilatus sagt zu ihnen:
was soll ich also thun mit Jesus, der genannt wird Christus? Sie sagen Alle[1]): er
23 werde gekreuzigt! *Der Statthalter sprach: was hat er denn Böses gethan? Sie aber
24 schrieen übermäßig und sprachen: er werde gekreuzigt! *Da nun Pilatus sah, daß
er nichts ausrichtete, sondern daß vielmehr ein Aufruhr ward, nahm er Wasser,
wusch sich die Hände ab gegenüber dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem
25 Blute dieses Gerechten[2]). Sehet ihr zu! *Und Antwort gebend sprach das ganze Volk:
26 Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! *Da gab er ihnen den Barabbas los,
27 Jesum aber ließ er geißeln, und übergab ihn, daß er gekreuzigt würde. *Nun nahmen die
Kriegsleute des Statthalters Jesum mit sich fort in das Prätorium (auf die Hauptwache), und
28 versammelten über ihn die ganze Kohorte. *Und sie zogen ihn aus[3]) und legten ihm
29 einen scharlachrothen Mantel (Purpurmantel) an. *Und flochten eine Krone von Dornen
und setzten sie auf sein Haupt, und legten ein Rohr in seine Rechte[4]), und beugten die
30 Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: Sei gegrüßet, König der Juden! *Und
dann spieen sie ihn an, und nahmen das Rohr und schlugen ihn auf sein Haupt. *Und
31 als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und zogen ihm sein Gewand an, und führten ihn ab, um ihn zu kreuzigen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueberblick. Für den Matthäus ist die theokratische Beziehung in dem Leiden des Herrn der Hauptgesichtspunkt. Dahin gehört das Schweigen Jesu vor dem Pilatus nach seiner Erklärung, daß er der Messias sei, die Zusammenstellung mit dem Barrabas; das Zeugniß der Gattin des Pilatus, und das Zeugniß des Pilatus selbst (hinzutretend zu dem Zeugniß des Judas). Die Selbstverdammung der Juden, und die ausführliche Darstellung der Verspottung der königlichen Würde Jesu, seitens der Kriegsknechte. Der Gang der Sachen war nach den Evangelisten folgender. Zuerst wollte Pilatus das Gericht den Juden heimgeben, d. h. zur bloßen geistlichen Censur. Dann sandte er Jesum an den Herodes, um sich der Schwierigkeit zu entledigen. Darauf fand das symbolische Händewaschen Statt. Endlich die Vorstellung des gegeißelten Jesus: das ecce homo. Schließlich eine höhnische Behandlung der Juden, die seine Schmach verhüllen sollte.

2. **Bist du der König der Juden?** Die näheren Umstände, wie Pilatus zu dieser Frage kam, und wie Jesus seine Antwort: Du sagst es! vermittelte durch die Vorfrage, ob er den Ausdruck: der Juden König, im römischen oder im jüdischen Sinne nehme, siehe bei Johannes V. 29 ff. — Für Matthäus war es die Hauptsache, daß Jesus sich unumwunden als Messias auch vor Pilatus, dem weltlichen Richter bekannt. Ohne Grund hat Theophylakt das *σὺ λέγεις* als ausweichende Antwort gefaßt.

3. **Antwortete er nichts.** Nachdem er nach Joh. v. 37 erklärt hatte, daß er der Messias sei, und in welchem Sinne. Er schwieg auf die verschiedensten Beschuldigungen und Fragen bis zu dem Moment, da ihm Pilatus vorhielt: weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen? Joh. 19, 10. Die Beschuldigungen wurden durch sein Schweigen als nichtige bezeichnet, und die Majestät des Schweigens erfüllte den Pilatus mit Staunen und Bewunderung.

4. **Auf das Fest aber.** D. h. jährlich zum Osterfest. Das Passah war das jüdische Fest *κατ' ἐξοχήν*; zudem hier durch den Zusammenhang indizirt. Das Alter dieser Sitte ist unbekannt. Der Talmud spricht nicht von ihr (wohl mit Absicht). Nach Grotius brachten die Römer diese Sitte mit, um die Juden günstig zu stimmen. „Eine Beziehung auf die Bedeutung des Osterfestes ist unverkennbar". Meyer. Also Anspielung auf die frei ausgehende Erstgeburt der Israeliten. In dieser Gestalt erinnert die Freilassung des Verbrechers an die Charfreitagsdramen in den südlichen Ländern der katholischen Welt. Die Gewohnheit war als jüdische Sitte eine Unsitte, welche gegen das Gesetz stritt, besonders in diesem Falle. 2 Mos. 21, 12. Barrabas war wegen Aufruhr und Mord verhaftet, Luk. 23, 19.

5. **Sie hatten.** Organe der römischen Criminal-Justiz.

6. **Genannt Barrabas.** Nach einigen Minuskeln, Uebersetzungen, Scholien und Origenes: Jesus Barrabas. Siehe die Note zur Uebersetzung. Barrabas = בַּר אַבָּא auch im Talmud häufig vorkommend nach Lightfoot) heißt des Vaters Sohn [Ewald: er war der Sohn eines Rabbi]. Theophylakt fand darin eine thatsächliche Anspielung auf den Antichrist, den Sohn des Teufels, Olshausen dagegen auf den Sohn Gottes, ein Spiel der göttlichen Vorsehung nach dem Spruch: Ludit in humanis divina potentia rebus, was

1) Das *αὐτῷ* der Recepta fällt nach den besten Zeugen aus.

2) Das *τοῦ δικαίου* nur in Minuskeln fehlt bei Codd. B. D. und Minuskeln. Doch liest Cod. A. *τούτου τοῦ δικαίου. Δ τοῦ τούτου δικαίου.* Bei Lachmann ist es eingeklammert, von Tischendorf beseitigt. Die Weglassung wäre allerdings schwerer zu erklären als die Ergänzung, welche durch den Akt selbst indizirt schien.

3) Mehrere Codd. B. D. 2c. lesen *ἐνδύσαντες.* Von Lachmann aufgenommen, welcher jedoch diese Lesart für einen alten Fehler hält.

4) Die meist beglaubigte Lesart: *ἐν τῇ δεξιᾷ* läßt das Verhalten Jesu mehr passiv erscheinen und ist sachlich passender.

de Wette ein sehr unpassendes Spiel frommen Witzes nennt. Und doch muß de Wette für möglich halten, daß Barrabas, da er Aufrührer war (Luk. 23, 19) die Rolle eines falschen Propheten oder Messias gespielt habe. Das Bedenken, daß er als falscher Messias nicht würde einen Mord begangen haben, kann nicht in's Gewicht fallen. Denken wir uns nun die ganze Figur, ein Jesus, Vaterssohn, Pseudomessias wird neben Jesus Christus gestellt, den Juden gegenüber, so war ein Bewußtsein des frappanten Spiels „des Zufalls" bei Pilatus wohl jedenfalls vorhanden. Und warum sollte die Annahme, daß die Vorsehung auch über den Gleichklang und die Verschiedenheit der Namen walte, keinen Sinn haben? Begreiflich ist es aber, daß die christliche Tradition aus Ehrfurcht den ersten und frappantesten Namenszug, den Beinamen Jesus verwischte.

7. **Als sie nun versammelt waren.** Pilatus hatte schon einen Ueberblick über die Verhältnisse gewonnen. Er rechnete also in seiner falschen Politik auf einen sicheren Erfolg, wenn er den berüchtigten oder ausgezeichneten Verbrecher neben Jesum stellte zur Auswahl des Freizugebenden. Dazu scheint er nun aber auch noch mit Klugheit abzuwarten, bis das Volk sich wieder in recht großen Massen vor seinem Pallast an der Burg Antonia versammelt hat, nachdem es dem Zuge derer, welche Jesum zum Herodes abführten, hin und her gefolgt ist. Denn dieser Zug war nach Lukas vorhergegangen. Er kannte schon den Neid der Synedristen auf Jesum, mußte also auch schließen, daß dieser bei dem Volk in großer Gunst stehe.

8. **Aus Neid.** Der Evangelist nennt hier im pragmatischen Zusammenhang, wie Etwas, das sich von selber versteht, den Neid auf das Ansehn Jesu als die eigentliche Quelle der Anfeindungen, die er zu bestehn hatte.

9. **Als er aber auf dem Richtstuhl.** Das Volk hat einen Augenblick Bedenkzeit, und Pilatus hält den Ausgang schon für so gesichert, daß er den Richtstuhl besteigt, um die Entscheidung des Volks zu vernehmen, dann sein Urtheil zu sprechen. Der Richter mußte von erhabner Stelle aus das Urtheil sprechen, vom Richterstuhl; dieser aber stand üblicher Weise auf einem Steinplattengrunde (Lithostroton, Joh. 19, 13).

10. **Sandte zu ihm sein Weib.** Dieser Zug gehört dem Matthäus allein an. Wie für den neugebornen Heiland der Geist der Wahrheit durch nächtliche Träume Zeugniß gibt nach Matthäus, welche die Zeugnisse des Tagesbewußtseins heidnischer Weisen ergänzen, so wird auch hier das feierliche politische Zeugniß des Pilatus für den leidenden Christus ergänzt durch ein Zeugniß aus dem Traumleben seiner Gattin. So sammelt jeder Evangelist aus dem Schatz der wirklichen Thatsachen das seiner Anschauung Gemäße. Seit Augustus war die Sitte aufgekommen, daß die römischen Magistrate ihre Frauen mit in die Provinzen nahmen, wurde aber noch zur Zeit des Tiberius angegriffen. Tacit. Ann. III., 33. Die Gattin des Pilatus hieß nach der kirchlichen Sage bei Niceph. Hist. eccles. I, 30, Claudia Procula oder Procla, und war, wie das Evangelium des Nikodemus voraussetzt, eine *θεοσεβής*, d. h. eine Proselytin des Thors, vielleicht auch Verehrerin Jesu. Die griechische Kirche hat sie unter die Heiligen versetzt.

11. **Habe du nichts zu schaffen.** Sie bezeichnet Jesum als den Gerechten, und deutet an, Pilatus könne sich durch Verletzung desselben göttliche Strafe zuziehen. **Denn viel habe ich gelitten.** Ein gewöhnlicher Traum wird nicht mit solchen Worten als ein Traum schwerer Angst bezeichnet; ein solcher veranlaßte auch wohl keine Römerin, eine abmahnende Botschaft an ihren Gemahl auf dem Richtstuhl abzusenden. Etwas geisterhaft (dämonisch) Großes ist hier unverkennbar. Daher haben Viele diesen Traum einer besondern göttlichen Einwirkung zugeschrieben, namentlich Origenes, Chrysostomus, Augustin; Andre, namentlich Ignat. epist. ad Phil. Cap. 4, Beda, Bernhard, auch die sächsische Evangelien-Harmonie, der Heliand, schreiben den Traum in naiver Weise dem Teufel zu, welcher auf diesem Wege den Erlösungstod Jesu habe hintertreiben wollen. Daß der Traum nach de Wette und Meyer durch natürliche Ursachen vermittelt sein konnte, liegt ganz nahe. Die Frau wußte etwa von dem Ruf Jesu, und Nachts vorher hatte der Sanhedrin wahrscheinlich das Haus des Procurators allarmirt durch die Forderung der Wache. Daraus kann aber nichts gegen eine göttliche Einwirkung folgen, welche allerdings der Evangelist nicht nennt. Als Morgentraum ist der Traum bezeichnet mit dem Heute *σήμερον*; nach römischer Tageseintheilung die Zeit nach 12 Uhr Nachts. Klopstock läßt ihr im Traume den Sokrates erscheinen (7. Gesang).

12. **Die Hohepriester aber und Aeltesten überredeten.** Die Synedristen benutzen den Aufenthalt, welchen die Traumbotschaft dem Pilatus bereitet, das Volk zu stimmen und umzustimmen. Die beiden Abmahnungen also, welche von einer ahnungsvollen frommen Seele an den Pilatus, von dem gefolterten Gewissen des Judas an die Priester herankamen, waren erfolglos; ja die erstere veranlaßte sogar einen Aufenthalt, welchen die Feinde Jesu benutzen konnten. Gleichwohl ging das Zeugniß der Frau nicht verloren. Es wirkte zurück auf das spätere feierliche Zeugniß des Pilatus.

13. **Entgegnete dem aber,** *ἀποκριθεὶς δέ.* Meyer mit Recht: Auf diese Bearbeitungen von Seiten der Sanhedristen, welche der Prokurator vom Richtstuhle mit anhört, entgegnet er nun die behufs definitiver Erklärung nochmals an das Volk gerichtete Frage 2c., womit er also jenen Bearbeitungen ein Ende machte.

14. **Er werde gekreuzigt.** Sie hätten einfach darauf antragen können, daß er ihren Verketzerungsspruch bestätige, und die jüdische Hinrichtung der Steinigung genehmige; sie gehen aber weiter, und verlangen seine aktive Mitwirkung bei der Verurtheilung. Jesus soll als Aufrührer hingerichtet, nach römischer Weise also gekreuzigt werden. Durch dieses äußerste Straf- und Schandmaaß wollen sie sein Gedächtniß vollkommen vernichten, und die römische Macht mit gegen den Glauben an Jesum einsetzen. So jagen sie in sinnlos sich selbst überstürzendem Fanatismus ihre eigne Messiasidee an das römische Kreuz; denn die Anklage, Jesus sei ein Aufrührer, war nur eine Consequenz, die sie aus der von ihm angesprochnen Messiaswürde machten.

15. **Was hat er denn Böses gethan?** Das denn setzt voraus, daß sie positive Gründe für seinen Tod müssen angeben können. Der Evangelist übergeht aber die weiteren Einzelheiten und schildert nur noch die Wirkung des Auflaufs, der zum Aufruhr zu werden drohte.

16. **Wusch sich die Hände ab.** Eine symbolische Handlung nach jüdischer Sitte (vergl. 5 Mos. 21, 6; Sola 8, 6), womit man sich von einer Schuld feierlich lossagte. Pilatus ging in die jüdische Sitte ein, um sich allem Volk von seinem Standpunkte aus verständlich zu machen, und wohl auch eine letzte Abmahnung zu versuchen. „Die heidnischen Waschungen zur Reinigung von einem Morde nach demselben (Ebrard) konnten durch ihre Analogie zum Eingehn in die jüdische Sitte die Hand reichen." Meyer. Der Moment war aber auch wohl bedeutend genug, um einen eigenthümlichen symbolischen Ausdruck zu schaffen.

17. **Sein Blut komme.** D. h. die Strafe für seinen Tod, wenn er unschuldig ist. Daß nur Matthäus diesen Akt der Selbstverwünschung des Volks berichtet, kann die Geschichtlichkeit desselben um so weniger verdächtigen, da Matthäus den Judenchristen und seinem Volke damit die schwerste Wahrheit sagte. Mit Grund aber haben die Christen schon früh in dem Untergang des jüdischen Staats eine Erfüllung dieses Wortes gesehen.

18. **Jesum aber ließ er geißeln.** Die römische Geißelung, von welcher hier die Rede ist, war viel schwerer als die jüdische. Hier wurde nur der Oberleib entblößt, dort der ganze Leib. Hier wurden die Schläge gezählt (2 Cor. 11, 24), dort ohne Zahl und Maaß ertheilt. Auch die römische Geißel war peinlicher. Nur Sklaven wurden dieser Geißelung unterworfen, Act. 22, 25. Das Leben der Sklaven wurde aber nicht hoch geachtet, noch weniger ihr Gefühl. Streitig ist es jedoch, ob in die Geißelriemen Knochen, eiserne Haken, oder Bleikugeln eingesetzt gewesen (S. Heubner S. 435). „Daß solche Geißeln erwähnt werden, ist gewiß; eine solche hieß *μάστιξ ἀστραγαλωτή*, eine mit Knöcheln durchflochtene Knute, von *ἀστράγαλος* der Wirbelknochen, dann auch der Würfel, talus." Eine zwiefache Geißelung war bei den Römern in Gebrauch. Die eine erhielten jene, welche zum Kreuzestode verdammt waren. Sie war so grausam, daß die Delinquenten oft während der Execution den Geist aufgaben. Ferner wurde die Geißelung auch, ohne daß die Todesstrafe erfolgte, angewandt, entweder um Delinquenten zu irgend einem Geständnisse zu bringen, oder um sie für ein Verbrechen zu strafen. — Die letztre Art der Geißelung war es auch, welche Pilatus an Jesus vornehmen ließ. An Grausamkeit stand sie der ersteren nicht nach, da ihre Schärfung ganz in der Willkür der Obrigkeit lag. Friedlieb, S. 114. — De Wette: „Matthäus und Markus lassen Jesum geißeln" nach der römischen Sitte, die zu Kreuzigenden vorher zu geißeln (Liv. 32, 36; Joseph. bell. Jud. V, 11, 1; Hieron. ad Matth. 27). Nach Lukas schlägt Pilatus blos vor, er wolle Jesum züchtigen (d. h. geißeln) lassen, und dann losgeben; nach ihm scheint es aber nicht zur Geißelung gekommen zu sein. Nach Joh. 19, 1 läßt Pilatus Jesum wirklich geißeln in der Absicht, wie es scheint, dem Hasse der Juden in etwas genug zu thun, und ihr Mitleiden zu erregen. Paulus hält den Bericht des Johannes für maaßgebend, und erklärt daher unsre Stelle falsch: nachdem er ihn vorher hatte geißeln lassen. Strauß II, 525 hält den synoptischen Bericht für richtiger und ursprünglicher." Offenbar ist der Bericht des Johannes der genaueste. Die Geißelung, welche Pilatus verhängt, bezweckt also die Abstrafung des für unschuldig Erkannten zur Begütigung und Genugthuung für die Verkläger (eine Polizeistrafe); formell gegründet auf das Recht der Folter-Exekution. In diesem Sinne hat Pilatus die Geißelung nach Lukas längst angekündigt, um auf die Entscheidung des Volkes zwischen Barrabas und Jesus zu Gunsten Jesu einzuwirken. Daher findet es Lukas überflüssig, die spätere Thatsache zu berichten. Matthäus dagegen hat die Geißelung nach ihrer eventuellen Bedeutung genommen, da keine zweite Geißelung folgte. Sie war für ihn der faktische Uebergang zur Kreuzigung, der Anfang der Kreuzesleiden selbst. Er konnte sie um so mehr so fassen, da Pilatus sie selber mit schwankender Seele zweideutig behandelte: einmal als wollte er mit der Kreuzigung Ernst machen, und dann wieder einlenkend in den Versuch, die Juden zu überwältigen. — „In der Regel geschah die Geißelung durch Liktoren. Pilatus aber als Unterstatthalter hatte nicht über Liktoren zu verfügen und ließ deßhalb die Geißelung durch Soldaten vollziehen. Darum wurde Jesus auch wahrscheinlich nicht mit Ruthen, sondern mit der aus Riemen geflochtenen Geißel gegeißelt." Friedlieb, S. 115. Diejenigen, welche man also züchtigte, wurden an eine Säule angebunden, in der Regel an eine niedrige Säule krumm gefesselt, so daß der entblößte Rücken straff gespannt, den harten Streichen Preis gegeben war. Die Geißel bestand entweder aus Stöcken oder aus Riemen, denen dadurch eine besondere Schwer- und Schwungkraft beigebracht war, daß man sie an ihren Enden mit Blei oder Knochen beschwert hatte. Die Exekution zerfleischte den Rücken der Geschlagenen. Sie konnte Ohnmacht zur Folge haben, selbst den Tod. Da die Soldaten hier den Herrn nachher verspotteten, so werden sie auch die Geißelung an ihm nicht in mildem Geiste vollzogen haben. Auch lag es in dem Interesse des Pilatus, daß Jesus durch die Geißelung recht sehr entstellt wurde.

19. **Und übergab ihn, daß er gekreuzigt.** Die eigentliche Entscheidung erfolgte nach der Vorstellung des Gegeißelten und Dorngekrönten. Matthäus folgt hier dem innern Pragmatismus der Geschichte. Die Sache war schon so gut wie entschieden. Die Fassung des Urtheils war nicht vorgeschrieben, mußte aber kurz und bündig sein. Die gewöhnliche war ibis ad crucem. Bei Abschluß der ganzen Handlung war es nach Johannes um die sechste Stunde (gegen Mittag).

20. **In das Prätorium.** Richthaus übersetzt Luther das Wort *πραιτώριον*. Es bezeichnet zunächst das Zelt des Feldherrn im römischen Lager, dann die Residenz des Provinzialchefs (des praetor, propraetor), wo derselbe zugleich Recht sprach. Das Prätorium ist also die Residenz einer militärischen, oder militärisch-politischen Oberbehörde, daher mit der Hauptwache verbunden; ebenso mit dem Staatsgefängniß (Act. 23, 35). „Als solche Prätoria benutzte man in den Provinzialstädten schon vorhandene große Palläste, und aus Joseph. bell. jud. 2, 14, 8. sehen wir, daß die Prokuratoren von Judäa, wenn sie in Jerusalem waren, den Palast des Herodes (ob immer?) zum Prätorium machten." Winer. Nach der Tradition wohnte der Prokurator in der Unterstadt, und zwar nach der bestimmteren Annahme Einiger in der Burg Antonia. Winer meint, Pilatus habe am passendsten in dem

leerstehenden Pallast des Herodes gewohnt. Wo aber wohnte dann der Herodes Antipas als festbesuchender Gast? Gewisses ist nicht auszumitteln. — Die folgende Thatsache spricht jedoch auch für die Lokalität der Burg Antonia. Die Geißelung hatte vor dem Prätorium Statt gefunden. Dann wurde Jesus den Soldaten übergeben, und diese führten statt der sofortigen Abführung ein Schauspiel der Verspottung mit Jesu auf, wozu sie ihn in das Innere des Prätoriums nahmen. Die Soldaten folgten dabei dem dämonischen Rausch des Christushasses, in welchem die Hauptstadt taumelte, indem sie den gottlosen Witz fortsetzten, mit welchem Herodes dem Herrn ein weißes Kleid, das Zeichen der Kandidatur, als seiner vermeintlichen Bewerbung um die Königswürde hatte anlegen lassen. Pilatus aber hatte die doppelte Absicht, die Juden entweder durch den Anblick des verspotteten Christus zu erweichen, oder falls dies fehlschlagen sollte, zu verhöhnen.

☞20. **Und versammelten über ihn die ganze Kohorte.** Dies läßt auf die Lokalität der Burg Antonia schließen; die *σπεῖρα* der zehnte Theil einer Legion 4—600 Mann.

21. **Und sie zogen ihn aus.** Meyer folgt der Lesart: sie zogen ihn an. Bei der Geißelung seien ihm die Kleider herabgerissen worden. Diese hätten sie ihm wieder angezogen. Allein der Anzug wird hier, wo von einer neuen Mißhandlung die Rede ist, vorausgesetzt. Vielleicht haben sie ihm erst das weiße Kleid, womit Herodes ihn bekleidet hatte, um ihn als einen Kandidaten der Königswürde zu bezeichnen, wieder angelegt, und dann ausgezogen, um ihm nun das rothe, das Zeichen der erlangten Königswürde anzuziehen. So wurde das Drama vollständig. Sie zogen ihm also hier ein Oberkleid wieder aus. Dafür legten sie ihm einen scharlachrothen Soldatenmantel, Sagum an, welcher das königliche Purpurkleid vorstellen sollte, „denn auch Könige und Imperatoren trugen das (nur längere und feinere) Sagum." Der Mantel war ein mit Coccus gefärbtes rundes Pallium. Die Bezeichnungen des Markus und Johannes, Purpur, Purpurkleid erklären sich wohl daraus, daß diese Evangelisten schon die ironische Bedeutung des Gewandes im Auge haben.

22. **Eine Krone von Dornen.** Es ist ebenso wenig möglich, die Art der Dornen, womit Christus gekrönt worden ist, genau zu bestimmen, als es auf haltbaren Gründen beruht, wenn man mit Paulus aus den Dornen bloßes Heckengesträuch (Michaelis: Bärenklau) machen will. Meyer: „ein Geflecht aus jungen, biegsamen Dornenzweigen, womit sie den Lorbeer (warum nicht die Krone?) wie mit dem Rohre das Scepter darstellen wollten. Nicht Schmerz verursachen ist der Zweck, sondern Hohn (weßhalb denn Dornen?)" Ueber den Reichthum Palästina's an Dornarten s. Winer d. Art. Dorn. Hug hielt den sogenannten Bocksdorn für geeignet, ein Gewinde abzugeben. Braune: wahrscheinlich von den biegsamen Zweigen der syrischen Akazie, welche fingerlange Stacheln hat.

23. **Und legten ein Rohr in seine Rechte.** Johannes läßt diesen Zug fallen, woraus man vielleicht schließen könnte, das Rohr sei nicht in seiner Hand geblieben. Wahrscheinlich ein sogenanntes cyprisches (wir sagen jetzt spanisches) Rohr. Sepp III, 516. De Wette *ἐπέθηκαν* paßt nicht zu *κάλαμον*. Sein *ἔθηκαν* aber paßt nicht zu der Vorstellung einer Hand, die sich nicht zum Empfang des Rohrs zu schließen brauchte.

24. **Und beugten die Knie vor ihm.** „Auf die Einkleidung fand die spöttische Huldigung Statt: Kniebeugungen und Begrüßungen, wie sie üblich waren: Sei gegrüßt (Heil dir), du König der Juden!"

25. **Und dann spieen sie aus.** Die Roheit und der Rausch der Bosheit erlauben ihnen nicht, das Spiel streng durchzuführen. Die dämonische Verspottung schlägt in brutale Mißhandlung um.

26. **Und als sie ihn verspottet hatten.** Und nachdem die Vorstellung vor dem Volk nach Joh. 19, 5 Statt gefunden hatte, unter dem letzten Versuch des Pilatus, ihn zu retten. Nach der letzten Entscheidung zogen sie ihm wieder seine eignen Kleider an, um ihn abzuführen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Jesus der ersehnte Messias der Juden, von seinem Volke weggeworfen an die verhaßten Heiden: Christus die Sehnsucht und das Ziel der alten Welt von der alten Welt als der vermeintliche alte Erbfeind ausgestoßen: oder das Gericht der Welt durch sein siegreiches Dulden in die Rettung der Welt verwandelt.

2. Christus vor dem Richterstuhle des Pontius Pilatus. Wie er vor dem Richterstuhl des Kajaphas zum Gericht des Geistes für die Hierarchie der alten Welt geworden, und dieses Gericht duldend uns zur Sühne aufgenommen hat in sein Bewußtsein, so hat er vor Pilatus das Gericht Gottes über die alte Welt mit ihrer Kultur und Bildung einerseits dargestellt, andrerseits empfunden und zur Sühne gewendet. Auch hier stand er als faktischer Richter im Geist; auch hier hat er sich richten lassen.

3. Die Hierarchie, der Volksaufruhr (die Revolution), der Staat und die Soldateska der alten Welt mit einander verwickelt in die gemeinsame Schuld der Mißhandlung und Hinrichtung Christi, doch in verschiedenen Maaßen der Verschuldung.

4. Das dreifache Schweigen Christi vor Kajaphas, vor Herodes und vor Pilatus, nicht ein büßendes Verstummen vor gegründeten Anklagen, sondern ein sühnendes Verstummen der Majestät vor den Nichtigkeiten der in den Abgrund der Schuld versunkenen Gerichtshöfe. Höchst bedeutsam ist dabei der Gegensatz zwischen den Momenten des Schweigens und der Rede im Verhalten des Herrn.

5. Das Zeugniß der Gattin des Pilatus für den Herrn steht mit dem Zeugniß des Pilatus selbst einerseits in dem wirksamsten Verein; andrerseits bildet es zu demselben einen merkwürdigen Gegensatz. Die fromme Seele, der politische Weltmann; des Geistes Stimme im Bewußtsein der Nacht, des Geistes Stimme in den Rechtserwägungen des Tages. „Es ist eine häufiger vorkommende Erscheinung, daß edle fromme Frauen wie sorgende Schutzengel an der Seite eitler, in die Welt verstrickter Männer einhergehen, und in den gefahrvollsten Momenten ihnen warnend in den Weg treten." Leben Jesu II, 3. S. 1517.

6. Ueberredeten das Volk. Sie weckten ohne Zweifel den Fanatismus des Volks. Jesus sei nach dem Spruch der Orthodoxie dem Tode ver-

fallen, Barrabas dagegen ein Freiheitsheld, Pilatus wolle ihr Wahlrecht, ihre Rechte, ihre geistliche Autorität, ihre Religion zu nichte machen, den Volksfreund verfolgen u. s. w. Und so wurde dem von den Dämonen der Verführung mißleiteten Volk aus dem Barrabas allmälig ein Christus, aus dem Christus ein Barrabas.

7. Kreuzige ihn. Der Staat wird hier aus seiner Position geworfen und der Hierarchie dienstbar. So ist er später immer wieder der heidnischen römischen Hierarchie verfallen, welche das Christenthum haßte, bis auf Constantin; dann der mittelalterlichen Hierarchie in seinen Ketzerverfolgungen (selbst Kaiser Friedrich II. sprach die politische Acht aus über die von der Kirche Gebannten, wenn sie sich nicht schleunigst mit der Kirche versöhnten); endlich der antireformatorischen Hierarchie in der Geschichte der katholischen Staaten. Noch gegenwärtig verstattet der dreimal umgewälzte französische Staat einem aus dem Priesterstande ausgeschiedenen Kleriker nicht die Heirath, in Oesterreich findet der Mönch keinen Schutz beim Staat gegen mittelalterliche Klosterzucht u. s. w. — Diese alte Wunde will schwer vernarben.

8. Die Schaar der Hosiannarufenden von der Schaar derer, welche Kreuzige rufen, in den Hintergrund verdrängt. Also Gegensatz. Und doch auch Zusammenhang. Dasselbe Volk. Die weichsten und feigsten, welche immer mit dem Strome schwimmen, haben sich auch wohl damals von beiden Strömungen hinreißen lassen.

9. Die Selbstverwünschung des jüdischen Volks, eine dämonische Weißagung des Propheten-Volks, mit welcher seine Gabe zu weißagen erlosch. Die letzte Weißagung des Judenthums! Eine Selbstverwünschung.

10. Die Charakterlosigkeit des Pilatus gegenüber dem vollendeten Charakter (Hebr. 1, 3. χαρακτήρ).

Homiletische Andeutungen.

Die scheinbare Versöhnung der Juden mit den Heiden: 1) In ihrer Mißgestalt; a. die Priester Verführer der Weltleute, die Juden Verführer der Heiden geworden, die sie hassen; b. der römische Staat zum Schergendienst des Judenthums, das er verachtet, erniedrigt; c. beide verschworen gegen den König der Menschheit. 2) Die schrecklichen Folgen dieser Versöhnung: a. die Verwerfung Christi, b. neuer gesteigerter Zwiespalt, der schon vor der Kreuzigung Christi hervorblickt und im jüdischen Krieg gipfelt, c. der Untergang des Judenthums, d. die schwere Verschuldung und tiefe Verstimmung der heidnischen Welt. 3) Das bedeutsame Zeichen in derselben: a. ein Zerrbild, aber auch b. ein Vorschein der wahren Versöhnung, welche Christus zwischen den Juden und Heiden gestiftet hat mit seinem Tod, Eph. 2, 14. — Der Richter der Welt vor dem Gericht der alten Welt. — Das heldenmüthige Bekenntniß und Zeugniß Christi vor Pilatus (1 Tim. 6, 13; Apoc. 1, 5). — Das unerschütterliche Bewußtsein Christi in seinem letzten Siegesschmuck (unerschüttert vor Kajaphas, Herodes, Pilatus). — Das dreifache Schweigen Jesu ein majestätisches Zeugniß. 1) Von der ewigen Rede seines Lebens, 2) von der Nichtigkeit der Widerrede seiner Feinde, 3) von der Gewißheit des entscheidenden Gottesspruchs. — Nach welchen Beweggründen wechselt in dem Verhalten Jesu vor Gericht Reden und Schweigen? 1) Er redet erstlich, sein Selbstbewußtsein zu retten im Bekenntniß, zweitens die Widersacher zu retten mit großer, ernster Warnung. 2) Er schweigt zu dem Nichtigen, Zweideutigen, Verworrenen, das sich selber widerlegen, näher erklären, entwirren muß; vor Allem zu dem Unwürdigen und Gemeinen, das sich selbst verdammt, darum besonders vor Herodes. — Christus im Gericht der Welt freigesprochen und doch verdammt. — Christus nicht sowohl durch den weltlichen Richtspruch, als vielmehr durch die hierarchische Revolution zum Tode gebracht. — Und diese Revolution die schändlichste von allen. — Und doch das erste Jahr dieser menschlichen Schande durch Gottes Walten das erste Jahr des Heils. — Christus und seine Umgebung im Gericht: 1) Die Verkläger, 2) der Mitverklagte: Barrabas, 3) die Zeugen (Pilatus und sein Weib), 4) der Richter. — Bei dem höchsten Anschein seiner Freisprechung konnte nichts in der Welt ihn retten, weil die Welt durch seinen Tod sollte gerettet werden. — Drei Hauptfeinde Jesu im Gericht, ohnmächtigen Freunden gegenüber: 1) Gegen ihn a. der Neid der Priester, b. der Undank des Volks, c. der Unglaube des Pilatus. 2) Für ihn a. ein witziger Vergleich (mit Barrabas), b. ein frommer Traum, c. eine kraftlose Ceremonie (des Händewaschens). — Das ganze Treiben der Hölle und das ganze richtende und rettende Walten Gottes in dem Gericht der Welt über Jesum wirksam, unbeschadet der Freiheit der Menschen. — Das wegwerfende Gericht der Welt über den Herrn und das rettende Gericht des Herrn über die Welt. — Christus und die Verkläger — und Barrabas — und das Weib des Pilatus — und Pilatus — und das Volk — und die Kriegsknechte. — Pilatus als Richter Christi dem Gericht verfallen. 1) Sein Bild: Aufgeklärt über den Thatbestand, bewußt, gewarnt, geängstigt, und doch erliegend. 2) Die Bedeutung des Bildes. So sind die geistlichen Richter Jesu gefallen vor ihm. So fallen nach ihm Alle, die den Herrn richten. — Pilatus wußte wohl, daß sie aus Neid &c. Der Neid Kains gegen den frommen Abel hier zur vollen Reife gelangt in der Kreuzigung Christi. — S. Weisheit Salom. 2, 24. — Die Stimme des Geistes in den Nachtgesichten ein Zeugniß vom Herrn. 1) Bei seiner Geburt, 2) bei seinem Tode. — Die Freundlichkeiten des hierarchischen Stolzes in ihrer Bedeutung: 1) Ein Zeichen, daß er Bundesgenossen sucht für seine Feindschaft gegen den Geist Christi, 2) eine Larve. Er erscheint regierungsfreundlich und spricht: Christus wiegelt das Volk auf; volksfreundlich und spricht: Die Obrigkeit tritt deinem Wahlrecht, deinen Rechten zu nahe; weltfreundlich und spricht: Mit dem Barrabas läßt sich leben, mit dem Jesus nicht. — Barrabas, oder die mißleitete Volkswahl. — Das Hosianna und das Kreuzige. 1) Der Gegensatz: a. der Gegensatz der beiden Tage, b. der Gegensatz der Stimmungen, c. der Gegensatz der Rufenden. 2) Das Band der Einheit: a. der Palmentag mußte zum Charfreitag führen, b. die Begeisterung für den Herrn mußte den Widerspruch der Hölle wecken; c. nicht die gleichen Leute, doch das gleiche Volk, mitunter wohl auch die Gleichen. — Der Umschlag der Stimmungen im Leben des Volks. — Die Revolution ein Spielball schlauer Tyrannen und finstrer Mächte.

— Die Volksaufwiegler im Heuchlergewande. — Pilatus durch das Schreckbild der Revolution zum Christusmörder gemacht, ein welthistorisches Zeichen. — Das Händewaschen des Pilatus: 1) Ein Zeugniß für den Herrn, 2) ein Zeugniß gegen ihn selbst, gegen Rom und gegen die alte Welt. — Sein Blut komme über uns! oder wie sich der Verstockte das Blut der Versöhnung selbst zum Gericht macht. — Wie die Züge des Juden in dem Israeliten immer mehr hervortreten, während er seinem Christus den Tod gibt. — Der alte Fluch und die ewige Versöhnung. — Wie die Politik, die den Herrn mit schlechten Mitteln schützen will, ihm lauter Qual und Schmach bereitet ohne Erfolg. — Welchen Mitteln sollte Jesus, der Weltheiland, nach der Weisheit der Welt sein Leben danken? 1) Einer schlechten Sitte (der Gewohnheit, einen Verbrecher aufs Fest freizugeben), 2) einem schlechten Titel (als Freigebetener, vom Volk Begnadigter), 3) einem schlechten Witz und Vergleich (der Zusammenstellung mit dem Barrabas), 4) einem schlechten richterlichen Ceremoniell (die Hände waschen, wo es galt, die Hand regen). — Pilatus der ohnmächtige Retter und Befreier: 1) Trotz der Rechtseinsicht, der Legionen, der Macht, der Politik, der stolzen Hoheit. 2) Gerade dadurch, daß er sich alles das zum Fallstrick der Gerechtigkeit verwandelt. — Da gab er ihnen Barrabam los, aber Jesum ließ er geißeln: ein uraltes, immer erneutes Lebensbild der Welt. — Jesus gegeißelt. 1) Wer? Der herrliche Leib, die reine Seele, der göttliche Geist. 2) Von wem? Von der Roheit (rohen, namenlosen Kriegsknechten); von der weltlichen Kultur und Gerechtigkeit, von der Sünde (der Welt und aller Sünder). — Die Folter und ihre mitternächtliche Welt- und Kirchengeschichte. — Die Geißel („Knute") kein Maaß der Gerechtigkeit. — Die zwiefache Bedeutung der Geißelung des Herrn: 1) Sie soll ihn retten, 2) sie ist die Einleitung seines Todes; beides im buchstäblichen und geistlichen Sinne. — Jesus dem Muthwillen der Kriegsknechte Preis gegeben. — Die tausendfache Schändung des Bildes Christi durch den Kriegsstand und im Kriege. — Die Verspottung des Herrn in seiner messianischen Königswürde. — Der Glanz des Himmels, mit welchem Christus hervorgeht aus allem Spott der Welt. — Die Ironie des Geistes und des göttlichen Waltens über dem jämmerlichen Spott der Welt, Ps. 2. — Der Anblick des in Schmach gekleideten Christus das Heilmittel wider die Eitelkeit und Hoffart der Welt. — Christus der wahrhafte König im Reiche des Elends. — Dadurch vollendet als Ehrenkönig. — Darum hat ihn auch Gott erhöhet ꝛc. In seinem Namen sollen sich beugen alle Knie, Phil. 2, 9. 10. — Die Geduld Christi in triumphirender Bewährung: 1) Unerschütterlich und Alles erschütternd; 2) alle Herrlichkeit der Welt auslöschend in ihrer Herrlichkeit; 3) über Alles erwecklich und schrecklich zugleich.

Starcke: Wenn wir gleich vor einem gottlosen Richter stehen, müssen wir ihn doch ehren und seine Fragen beantworten, Röm. 13, 1. — Antwortete er nichts. Auch unsere Schwatzhaftigkeit zu büßen, worunter der erste Sündenfall geschehen war. — Der Geduldige stellet Alles Gott heim, 1 Petr. 2, 23. — Hedinger: Blinde Richter in Glaubenssachen sind keiner Rede werth, Matth. 7, 6. — Christus auch in seinem Stillschweigen bewunderungswürdig, Jes. 53, 7. — Osiander: Es ist eine unzeitige Gnade, wenn man der bösen Buben schont, auf daß fromme und ehrliche Leute ihrer halben in Gefahr kommen. — Luther's Randglosse: Sie hätten eher den Teufel selbst losgebeten, ehe sie Gottes Sohn hätten los lassen sein. So gehet's noch heutiges Tages und alle Zeit. — Es gibt gewisse Stufen, wie in der Heiligung so auch in der Versündigung, Joh. 19, 11. — Canstein: Geradedurchgehen ist das Beste. Wenn man die Gerechtigkeit beugen will, bricht sie gemeiniglich. — Quesnel: Man findet oft bei der weltlichen Obrigkeit noch mehr Wahrheit, als bei denen, welche ihrem Stande nach sie noch mehr vertheidigen sollten. — Eine heidnische Frömmigkeit läßt sich oft mehr durch den Zustand eines armen Nothleidenden bewegen, als verderbte Christen und Priester, Luk. 10, 32. 33. — Christus ist den größten Uebelthätern gleich gerechnet worden, und wir wollen allezeit unter die Besten und Frömmsten gerechnet werden, Jes. 53, 12. — Pilatus handelte nicht als ein kluger Politikus, der billig wissen soll, wohin der Neid einen verleiten kann. — Canstein: Der unversöhnlichste Feind ist der Neid, und zwar der sogenannten Geistlichen, Pred. 4, 4. — Quesnel: Mancher läßt sich dünken, daß er mit seinem Ansehn vor der Welt nur der Gerechtigkeit und Wahrheit gedient, aber gibt man wohl Achtung, so dient er nur der Ungerechtigkeit und dem Neide. — Weiber haben zwar in Amtssachen nichts zu sagen, doch können und sollen sie ihre Männer warnen. — Gott warnt den Menschen vor seinem Fall. — Canstein: In einer verderbten Kirche ist insgemein der geistliche Stand der verderbteste unter Allen, und von demselben gehet das Verderben über die Andern, Jer. 23, 15. — Quesnel: Untreue Lehrer leiten die Leute von Christo ab und lehren sie Barrabam Jesu vorziehen. — Cramer: Ist das nicht der Antichrist? der wohl Hurenhäuser, Wucherer ꝛc. leiden mag, aber die Evangelisten müssen zum Lande hinaus, oder mit Feuer und Schwert vertilgt werden. — Hedinger: Bei der Welt hat's Christus immer verloren; sie mag seiner nicht. — Mörder, Hurer, Ehebrecher, Trunkenbolde kann sie ertragen und ehren, Christi Lehre und Leben nimmermehr, Joh. 15, 19. — Canstein: Die fleischliche Vernunft kann den Menschen, wo er von der richtigen Bahn aus allerhand Bedenken abweicht und Nebenwege sucht, in solche Stricke führen, die er gern vermieden hätte. — Wetterwendische Undankbarkeit der Menschen. — Das Gewissen zappelt öfter lange, bevor es wider besser Wissen sündigt, aber die Sünde ist nur desto größer. — Die Hartnäckigkeit der Bösen beständiger als der Vorsatz zum Guten (auf weltlichem Gebiet). — Das Zeugniß des Pilatus, das trefflichste Zeugniß von der Unschuld Jesu. 1) Nicht aus Gunst; 2) eines Richters Zeugniß, 3) womit Pilatus wider sich selber zeugt. — Sein Blut komme. Sie thun, als hätten sie ein gut Gewissen; es war aber eine falsche, angenommene Freimüthigkeit (Frechheit). — Dieser Fluch hat sie bald durch die Römer getroffen, trifft sie auch noch. Doch wird er einmal zu Ende gehn. — Luther's Randglosse: Gläubige verwandeln diesen Fluch billig in einen Segensspruch. — Zeisius: (Verfluchte) Eltern, die ihre armen Kinder mit sich zugleich muthwillig ins Verderben stürzen. — Der Gerechte für die Ungerechten, 1 Petr. 3, 18. — Schaue an, o Sünder — ecce homo!

— (Zeisius u. A. wider die Kleiderpracht). — Jesus hat die höchste Verachtung und Schande getragen, daß wir zur allerhöchsten Ehre gelangen möchten.

Lisko: Pilatus, ein natürlicher Weltmensch. 1) Nicht unempfänglich für die Wirkungen des Göttlichen, aber 2) versunken in die Zweifelsucht der damaligen vornehmen Welt, 3) gebunden von weltlichen Rücksichten aller Art; 4) sein Gewissen seinen Verhältnissen, die sein Gott sind, zum Opfer bringend. — Gerlach: Sie machten ihn spottweise zum König; aber gerade durch seine tiefe Erniedrigung nahm Jesus wirklich sein Reich ein. — Heubner: Auch in der tiefsten Niedrigkeit, wo sein Anspruch als Wahnsinn, Schwärmerei erscheinen konnte, gab Jesus doch seine Würde nicht auf. — Die Gewohnheit, Einen loszulassen: Ungerechtigkeit sucht sich durch Ungerechtigkeiten zu halten. — Ein christliches Weib soll der Schutzengel ihres Mannes sein. — Auch Träume können oft Beachtung verdienen. — Wie ist das Volk verführbar! — Die Zusammenstellung Jesu mit Barrabas gehört mit zu den Geheimnissen seiner Erniedrigung. So ist's oft in unsrer Welt. Da ist oft der Wahrheit die Lüge, der Unschuld die Sünde, der Würde und dem Verdienst die Werthlosigkeit, den rechten Führern Verführer, dem Friedefürsten ein Empörer, dem Lebensquell der Mörder an die Seite gestellt. Die Zukunft soll diese Vermengung und Verwirrung auflösen. — Die Unschuld schweigt, das Laster (die Bosheit) schreit. — Die Folgen der Wahl: Der Barrabasgeist, der ungöttliche, aufrührische Freiheitsschwindel fuhr wie ein böser Dämon in das Volk, entzündete es zu immer größerer Leidenschaft gegen die Römer, riß es gewaltsam fort, und stürzte es endlich in den Abgrund des Verderbens. Dieser Geist ist auf die Nachkommen übergegangen, hat sich fortgepflanzt in der fortwährenden Verwerfung Jesu und in dem Auftreten vieler falschen Messiasse. — Jesus ist unser Trost, wenn in dieser Welt der Ungleichheit Würdige mit Unwürdigen zusammengestellt, ja diesen nachgestellt werden. — Die Nachahmung der Wahl des Barrabas geschieht noch oft. 1) In Bezug auf den Glauben. Unglaube statt Glauben an Jesum 2c. 2) In Bezug auf unser Leben und Handeln. Lieber ein ungebundenes, zügelloses Leben, als strenge sittliche Ordnung und Zucht. 3) In Bezug auf bürgerliche Ordnung. Lieber den Demagogen Gehör geben, als dem sanften Worte Jesu. — Was soll ich machen 2c.? Viele wissen nicht, was sie mit Jesu machen sollen. — Trifft es hier ein: vox populi, vox dei? In anderm Sinne begehrt das Volk die Kreuzigung, in anderm hatte sie Gott beschlossen. — Der Name des Pilatus ist unter den Christen aber mit Schmach verewigt, hier und im Symb. apost. ein Bild der Verzagten, die Jesum vertheidigen wollen, ihn aber ausliefern, die ihn etwas kennen, aber nicht bekennen wollen. — Sein Blut: hier ist schon die Frucht der Barrabaswahl: blinde Vermessenheit, Frevel, der Gerechtigkeit Gottes trotzend. — Wären die Juden nicht so verblendet, so müßten sie es mit Händen greifen, daß ihre Väter eine größere Sünde müssen begangen haben, als je geschehen, da sie zuvor mit 70jähriger, jetzt fast mit 1800jähriger Gefangenschaft bestraft sind. — Gott hat sie aufbehalten, die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen. — So wie vor dem geistlichen Gerichte die hohepriesterliche (prophetische), wird vor dem weltlichen Gericht die königliche Würde Jesu verspottet. — Rambach: So mußtest du, mein Heiland, die Schande meiner Blöße büßen, und das Kleid der Unschuld, das ich verloren, wieder erwerben. — Trost für verspottete Christen. — Christus floh vor weltlichen Kronen, die Dornenkrone nahm er an zum Zeichen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. — Keine wahre Liebe, die nicht Dornen tragen mag. Die Dornen der Liebe sind: der feindselige Widerstand, der Undank, der Spott, die Schmach. — Die Dornenkrone, die wir uns geflochten: Begierden, irdische Sorgen, Gewissensqualen; Christus hat es gebüßt. — Der Stab, mit welchem Christus die Schafe weiden wird (der Stab Sanft, der Stab Wehe). — Das Richthaus eine Freistätte der Unschuld in eine Stätte des Frevels verwandelt. — Die Umkleidung reich an Schmach und Schmerzen. — Braune: Die dritte Tagesstunde war die Zeit, von der an römische Richter zu Gericht saßen, hier geht Pilatus drei Stunden früher zu Gericht, weil die Wuth der Priester und ihre äußerliche Frömmigkeit es verlangen. — Barrabas: das ist ein grauenvoller Tausch, furchtbar, wie kein anderer. — Die Gattin des Pilatus: kein weibliches Wesen hat zu Jesu Feinden gehört. Die Magd, welche Petrus in die Verleugnung trieb, steht mit ihrem vorlauten Wesen allein da. — Des Petrus Predigt über diesen Text Act. 3, 13—21. — Grammlich: Täglich wird dir, o Seele, Segen oder Fluch (Christus oder Barrabas) vorgelegt. — F. W. Krummacher: Der Dorngekrönte: er fordert Buße, Dank, Unterwerfung.

Zehnter Abschnitt.

Golgatha. Die Leidenserfüllungen.

Kap. XXVII, 32—56.

(Mark. 15, 21—41; Luk. 23, 26—56; Joh. 19, 17—30; Jes. 53. Der Charfreitag (S. unten). Perikopen: V. 33—38; 39—44; 45—56).

32 Als sie aber hinauszogen, fanden sie einen Mann von Kyrene, mit Namen Simon;
33 diesen zwangen sie, daß er sein Kreuz tragen mußte. *Und als sie an eine Stätte ge-
34 kommen, genannt Golgatha[1]), das heißt Schädelstätte[2]), *gaben sie ihm zu trinken Essig[3])

1) Die Lesart Golgotha überwiegend.

2) Lachmann; ὅ ἐστιν κρανίου τόπος λεγόμενος. Das ὅ ist meistbeglaubigt gegen ὅς, und λεγόμενος fehlt auch nur bei Wenigen. Mannigfache Schwankung der Lesarten.

3) Lachmann οἶνον, nach B. D. K. L. u. A., wogegen A. u. A. ὄξος. Nach Meyer erstere Lesart aus Mark. 15, 23 herzuleiten.

mit Galle vermischt, und da er gekostet, wollte er nicht trinken. *Da sie ihn aber gekreu- 35
zigt, theilten sie seine Kleider unter sich, indem sie das Loos warfen. [Damit erfüllt würde
der Ausspruch des Propheten (Ps. 22, 15): Sie theilten meine Kleider unter sich, und
über mein Gewand warfen sie das Loos[1]]. *Und sich niedersetzend hielten sie dort die 36
Wache über ihn. *Und sie hefteten oben über sein Haupt die Aufschrift der Anklage wider 37
ihn: Dieser ist Jesus, der König der Juden. *Dann werden mit ihm zwei Räuber ge- 38
kreuzigt, Einer zur Rechten und Einer zur Linken. *Die aber vorübergingen, lästerten 39
ihn und schüttelten ihre Köpfe, *und sprachen: Der du den Tempel abbrichst (der Tem- 40
pelabbrecher) und in dreien Tagen aufbauest, rette dich selber. Wenn du der Sohn Gottes
bist, so steige herab[2]) vom Kreuz. *Gleicherweise aber[3]) spotteten selbst die Hohepriester 41
mit den Schriftgelehrten und Aeltesten[4]) und sprachen: *Andern hat er geholfen, sich 42
selber kann er nicht helfen! Er ist der[5]) König Israels, so steige er jetzt vom Kreuze
herab, und wir wollen ihm glauben (setzen Glauben auf ihn — bauen auf ihn[6]). *Er hat 43
vertrauet[7]) auf Gott, der rette ihn nun, wenn er seiner begehret (Freude an ihm hat). Er
sprach ja: ich bin Gottes Sohn! *In gleicher Weise aber (wie die Oberhäupter) schmäh- 44
ten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. *Und von der sechsten Stunde 45
an kam eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. *Um die 46
neunte Stunde aber rief Jesus mit lauter Stimme und sprach: Eli, Eli, lamah sabach-
thani, d. i.: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen[8])? *Einige nun 47
von denen, die dort standen und hörten das, sprachen: Den Elias ruft dieser! *Und 48
alsbald lief Einer von ihnen und nahm einen Schwamm, füllete ihn mit Essig (Essig-
wein), steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. *Die Uebrigen aber sprachen: Laß nur, 49
wir wollen sehen, ob Elias kommt, ihm zu helfen[9]). *Jesus aber rief wiederum mit 50
lauter Stimme und gab den Geist auf. *Und siehe! der Vorhang im Tempel zerriß in 51
zwei Stücke von oben an bis unten aus. *Und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen. 52
Und die Gräber thaten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf,
*und gingen hervor aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige 53
Stadt und erschienen Vielen. *Da aber der Hauptmann und die, welche mit ihm Jesum 54
bewachten, sahen das Erdbeben und was geschah[10]) (geschehen war), fürchteten sie sich sehr
und sagten: Wahrlich, dieser war Gottes Sohn! *Es waren aber daselbst viele Weiber, 55
die von ferne zuschauten, welche waren Jesu nachgefolgt von Galiläa her, indem sie
ihm dienten (für seine Pflege sorgten). *Unter welchen war Maria, die Magdalenerin, und 56
Maria, des Jacobus und des Joses Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ueberblick.** Dieselbe Kürze und Erhabenheit, mit welcher Matthäus das Leiden Christi in den Gerichten schildert, zeichnet auch seine Erzählung der Hinrichtung aus; selbst Markus ist mehrfach ausführlicher. Ueber die Verlästerung der messianischen Würde Jesu berichtet er aber am ausführlichsten, und er allein hat die Worte von der Wirkung des Todes Jesu auf das Todtenreich. Die Hauptmomente sind: Simon von Kyrene, Golgatha, der Gallenwein, die Kleidertheilung und die Wache (letztere bei ihm allein), die beiden Mitgekreuzigten, die Verlästerungen der Feinde, die Schmähungen der Schächer, die Verfinsterung der Sonne, der Ausruf Jesu: Mein Gott, und die verschiedene Behandlung und Deutung desselben, das Verscheiden, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, die Bewegung in der Todtenwelt, das Zeugniß des Hauptmanns, die zuschauenden Weiber. Die Erfüllungen der alttestamentlichen messianischen Leidensbilder ein Hauptgesichtspunkt.

2. **Als sie aber hinauszogen.** Die Hinrichtungen mußten Statt finden außerhalb des Lagers,

1) Der eingeklammerte Satz der Recepta fehlt bei allen Unzialcodd., ausgenommen Δ; man vermuthet, er sei Zusatz aus Joh. 19, 20.

2) Lachmann καὶ κατάβηθι nach A. D. u. A. Construktion nach Markus.

3) Das δὲ καὶ fehlt bei A. L.

4) Viele Codd., E. F. G. rc., setzen καὶ φαρισαίων hinzu. Diese sind jedoch schon in den vorigen Bezeichnungen enthalten.

5) Βασιλεὺς Ἰσραήλ ἐστιν. So ohne vorhergehendes εἰ Fritzsche, Tischendorf nach B. D. L. u. A. Stärkerer Ausdruck der Ironie. Das εἰ wahrscheinlich exegetischer Zusatz aus V. 40.

6) Die Lesart πιστεύομεν nach A. u. Versionen. Lachmann hat die Stärke des Ausdrucks für sich. Auch ist ἐπ᾽ αὐτῷ stark beglaubigt und bedeutsam.

7) Cod. D. u. A. εἰ πέποιθεν, exegetisch, abschwächend.

8) Verschiedene Schreibung der hebräischen Worte bei Lachmann und Tischendorf unerheblich.

9) Der Zusatz ἄλλος δὲ λαβὼν λόγχην κ. τ. λ. durch B. C. L. bezeugt, hier aber unpassend, aus Joh. 19, 34.

10) Lachmann und Tischendorf γινόμενα nach B. D. u. A.

also auch außerhalb der heiligen Stadt, 4 Mos. 15, 35; 1 Kön. 21, 13; Act. 7, 56; Lightfoot p. 499. Statt der Liktoren, welche dem Pilatus als Unterstatthalter nicht zustanden, wurde Jesus von Soldaten hinausgeführt. Ein Centurio zu Pferde, von Tacitus exactor mortis, von Seneca centurio supplicio præpositus genannt, eröffnete den Zug. Ein Herold, dem Verurtheilten vorangehend, verkündigte sein Urtheil. Braune: „Eine jüdische Sage erzählt, ein Herold habe 40 Tage lang gerufen: Jesus soll gesteinigt werden, wer zu seiner Vertheidigung etwas weiß, der komme und rede; aber es sei Niemand gekommen." Daß die Juden schon früh die evangelische Geschichte zu fälschen suchten, beweist die Erzählung Matth. 28, 11. Diese Fälschungen setzten sich später besonders an die Geburts- und Todesgeschichte Jesu an, und so in der Umdeutung der messianischen Stellen des Alten Testaments. Auch die Erzählung des Talmud, daß vor dem Allerheiligsten eigentlich zwei Vorhänge gewesen, und daß alle Jahre ein neuer Vorhang sei gemacht worden, ist wohl gemacht, um das Bedeutsame in dem evangelischen Bericht von dem Zerreißen des Vorhangs zu entkräften.

3. **Fanden sie einen Mann von Kyrene.** Simon war von Kyrene in dem afrikanischen Libyen, woselbst viele Juden lebten. Ptolemäus Lagi hatte, als er Palästina in seine Obergewalt bekam, 100,000 Hebräer in die dortige Pentapolis übergesiedelt. Sie erhielten eine eigene Synagoge zu Jerusalem. Bemerkenswerth ist, daß wir Act. 13, 1 einen Simon Niger neben Lucius von Kyrene angeführt finden. Markus kannte den Simon als den Vater des Alexander und Rufus, zweier Männer, die den Christengemeinen seiner Zeit wohl bekannt sein mußten, wahrscheinlich als Glaubensgenossen. Wahrscheinlich war Simon als Festpilger in Jerusalem anwesend (Act. 2, 10); jedenfalls noch ein Neubürger, wenn er sich etwa in Jerusalem niedergelassen hatte (Act. 6, 9), was sein Zuname beweist. Vermuthlich stand er zu Jesu noch in keiner näheren Beziehung; er hatte sich während seines Leidens vor dem Tribunal auf dem Felde aufgehalten. Grotius u. A. nehmen an, er sei ein Anhänger Jesu gewesen. Rambach: Er habe wohl Mitleid gegen Jesum blicken lassen und sei deßhalb genöthigt worden, ihm das Kreuz zu tragen. Vielleicht wurde er durch das Kreuztragen mit Jesu näher bekannt; jedenfalls hat diese Thatsache seinen Namen verewigt. Der Simon Petrus war jetzt nicht zur Stelle nach seinem Versprechen; ein Simon aus weiter Ferne mußte Statt seiner eintreten. Das eben machte ihn dem Zuge auffallend, daß er als einzelner Mann jetzt von draußen herein kam. Sie zwangen ihn, das heißt sie requirirten ihn nach militärischem Herkommen (das Verbum *ἀγγαρεύειν* s. oben Matth. 5, 41. Ueber solche Requisitionen, Tholuck, Glaubwürdigkeit &c. S. 365). Simon brauchte nicht eben Christ zu sein (Grotius) oder Sklave (Meyer's Vermuthung), um der Willkür aufgeregter Soldaten als geeigneter Diener zu erscheinen. Nach der Sage soll Jesus unter der Last zusammengesunken sein. Möglich wäre es, daß der Hauptmann der Schaar, welcher später seine gläubige Verehrung äußerte, schon jetzt durch ein Gefühl des Mitleids bestimmt worden. Die übrige Wegstrecke kann wohl nicht weit gewesen sein. Johannes übergeht daher diesen Umstand. Nach dem Herkommen mußten die Verurtheilten das Kreuz selbst tragen.

4. **Golgatha.** Chald. גָּלְגָּלְתָּא, hebr. גֻּלְגֹּלֶת, d. h. Schädel. Nach Hieronymus und vielen Andern hatte der Ort seinen Namen von den Schädeln der Hingerichteten als Richtplatz. Dagegen nach Cyrill, Calow., de Wette u. A. von der Gestalt (eines Schädels). Allerdings scheint für die zweite Annahme zu sprechen, 1) daß Golgatha Schädel heißt und daß der Ort nicht heißt *κρανίων τόπος*, sondern *κρανίου*, bei Lukas *κρανίον*, 2) daß auf dem Richtplatz die Schädel nicht unbeerdigt lagen, sondern begraben wurden. Die Sage, welche die Kirchenväter anführen, es liege Adam dort begraben, thut zur Erklärung des Namens nichts. Gegen die zweite Annahme spricht jedoch das scheinbar jüngere Alter des Namens, der im Alten Testamente nicht vorkommt. Denkt man dann an die jüdische Form der Hinrichtung, die Steinigung, die vor Allem den Schädel traf, so gewinnt die erstere Erklärung mehr Halt. Der Ort Golgatha scheint in der späteren Zeit erst zum Richtplatz gemacht worden zu sein, und in dieser Bestimmung das Thal Gehinnom abgelöst zu haben. Wahrscheinlich aber hat der bis dahin namenlose Ort erst mit dieser Bestimmung seinen Namen erhalten; wohl möglich aber dann mit Anspielung auf seine Form. Die christliche Tradition hat als die Lokalität von Golgatha, welche jedenfalls kein Berg, sondern nur eine hügelartige Erhöhung gewesen sein kann, den Kalvarienberg, die Region der heil. Grabeskirche bezeichnet, welche im nordwestlichen Theile der jetzigen Stadt Jerusalem innerhalb der Stadtmauern liegt. Gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe wird angeführt, daß abgesehen von dem Zuge der Stadtmauer, der einer späteren Zeit angehören möge, die Stadt Jerusalem selbst, wenn man annehme, es habe der Bezirk der Grabeskirche außerhalb der Mauer gelegen, an dieser Stelle außerordentlich schmal gewesen sein würde. Dagegen wird erinnert, daß eine Stadt wohl auf gewissen Punkten schmal sein könne, daß aber auch Jerusalem früher sich mehr nach der südlichen Seite hin ausgebreitet habe. Gegen die Identität haben sich namentlich ausgesprochen: Korte, Robinson (Palästina II, 270; Neue Untersuchungen, Halle 1847; Neuere biblische Forschungen, Berlin 1857, S. 332 ff.; Titus Tobler, Golgatha, St. Gallen 1851, S. 224 ff. Für die Identität sind K. v. Raumer, Palästina, S. 355; Scholz, de Golgathae situ, vergl. Friedlieb S. 137; Schubert, Schultz, Jerusalem, S. 96; Krafft, die Topographie Jerusalems, Bonn 1846, S. 230 ff. Wolff, Reise in das gelobte Land, Stuttgart 1849, S. 83, erklärt sich für die Wahrscheinlichkeit der Identität (unbestimmter in der Schrift Jerusalem, Leipzig 1857); Berggren in der Broschüre Flavius Josephus, der Führer und Irrführer der Pilger im Alten und Neuen Jerusalem, Leipzig 1854 entschieden dafür. „Es kann einem Christen völlig gleichgültig sein, wo die Richtstätte Golgatha und das Grab Christi gewesen ist, da die Wahrheit der evangelischen Geschichte von der Ueberlieferung der äußeren und lokalen Ereignisse im Leben und Tode Jesu nicht abhängt. Weil aber abgesehen von dem Gewicht, das die Tradition doch oft hat, alle möglichen positiven Gründe vorhanden sind, zunächst Golgatha wirklich und allein da zu suchen, wohin die Ueberlieferung es versetzt, so ist nicht der geringste Anlaß weder für die alte, noch für die neue Welt, an der Aechtheit des h. Grabes

zu zweifeln." Erheblich erscheint folgende Bemerkung: Jeremias (31, 38—40) verkündigt durch Weißagungen, die sich, wie Krafft bemerkt, an bestimmte Lokalitäten anknüpfen, daß sich die Stadt in Zukunft über die Nordmauer (die zweite Mauer) hinaus erstrecken und den Gibeat Gareb oder den Hügel der Aussätzigen und den Gibeat Goata, oder den Hügel des Sterbens (Brüllens, Stöhnens) in sich einschließen solle. Der Lage von Gareb kann nur Unterbezetha, und der Lage von Goata nur Oberbezetha, wo Golgatha sich erhob, entsprechen, welche beide Anhöhen als Neustädte durch die dritte Mauer des Agrippa zur Stadt hineingezogen wurden. Gareb und Goata sind dem Zusammenhange nach unreine Oerter, die dadurch, daß sie dereinst die Meßschnur zur h. Stadt zieht, rein werden. Daß der Goata-Hügel des Jeremias mit dem Golgatha-Hügel der Evangelisten identisch sei, ist mehr als wahrscheinlich. Die Mauer des Agrippa um Bezetha herum wurde von Herodes Agrippa, dem Enkel Herodes des Großen, gezogen. Sehr zu beachten ist bei dieser ganzen Streitfrage, 1) daß die Gegner der Identität auch nicht eine Spur von einem anderwärts gelegenen Golgatha aufzutreiben wissen, 2) die Geschichte der Stadt Jerusalem. Es ist erwiesen, daß die Lage der Stadt im Laufe der Zeit von Süden aus bedeutend fortgerückt ist nach Norden und Nordwesten, und daß die dritte Mauer oder die Mauer des Agrippa nach dieser Seite erst einen Strich eingeschlossen hat, welcher früher außer der Stadt lag; 3) die Geschichte der heiligen Stätten selbst. Es ist nicht widerlegt, daß nach den Zeugnissen von Eusebius und Hieronymus von der Zeit Hadrians bis auf die Zeit Constantins eine Marmorstatue der Venus Golgatha entweihte, um die Christen von der h. Stätte zu verscheuchen, und daß dieses und ähnliche Denkmale der Profanation das Mittelglied bilden zwischen der apostolischen Tradition und der Zeit nach Constantin (Krafft, S. 172). 4) Muß man zwischen den Angaben der Tradition über die heiligen Stätten überhaupt und der Bezeichnung der einzelnen Punkte unterscheiden, und es ist ein falscher Schluß, wenn die Zweifel an der Gewißheit der letzteren zu Zweifeln an der Gewißheit der ersteren erhoben werden (Krafft, S. 234). Golgatha war demzufolge nach Schultz ein erhöhter Felsenstrich, welcher gegen die Stadt hin in einen erhöhten Vorsprung auslief, der sich wahrscheinlich gegen Norden und Osten steil absenkte, also ganz wie eine erhöhte Schaubühne der Stadt zugewandt. — Was die sogenannte via dolorosa oder via crucis anlangt, oder den Leidensweg des Herrn vom Prätorium bis Golgatha, so wird sie von der kirchlichen Tradition zuerst im 14. Jahrhundert erwähnt (Krafft, S. 168). Der wirkliche Leidensweg muß etwas südlicher gelegen haben. Nach Braune wäre der Weg etwa 1 Stunde lang, was nicht richtig sein kann; er ist bedeutend kürzer. Ueber die Kreuzerfindung der h. Helena und die auf Golgatha von derselben errichtete Basilika, so wie die jetzige h. Grabeskirche s. m. die Kirchengeschichte und die Reisewerke. Die Geschichte des h. Grabes hat ihren Mittelpunkt in den Kreuzzügen, aber weniger tragisch ist die Thatsache, daß sich das h. Grab noch in der Macht der Muhamedaner befindet, als daß die christlichen Kirchenparteien sich über den heiligen Stätten streiten und schlagen, daß dieser Streit jüngst der Ausgangspunkt eines blutigen Kriegs wurde, und daß der abergläubische Trug mit dem h. Osterfeuer den Glanzpunkt der Feste auf Golgatha bildet.

5. **Gaben sie ihm zu trinken.** Bei den Juden war es in der späteren Zeit zu einer herrschenden Sitte geworden, daß man denen, welche zur Hinrichtung abgeführt wurden, einen Trank von berauschender und betäubender Wirkung reichte (Sanedr. 6; Wetstein zu Mark. 15, 23; Friedlieb 141). Die Rabbinen meinten darin eine Sitte der frommen Milde zu sehen, die sie sogar auf eine Stelle der h. Schrift gründen wollten. Proverb. 31, 6. [„Prodeunti ad supplicium capitis potum dederunt, granumque thuris in poculo vini, ut turbaretur intellectus ejus, sicut dicitur: date sicoram perito, et vinum mœrenti animo"]. Auch in den Tagen der christlichen Martyrer geschah es noch, daß theilnehmende Glaubensgenossen und Freunde der zum Tode Verurtheilten diesen auf dem letzten Gange zum Richtplatz mitleidig einen solchen Becher reichten (Neander, Leben Jesu S. 757). Daß es zugleich römische Sitte gewesen, ist nicht erwiesen. Indessen führte der römische Soldat einen Wein bei sich, der von geringer Qualität war, aber vielfach durch Beimischung von Gewürzen in seiner Wirkung verstärkt wurde. Dieser geringe Wein wurde Essigwein (Markus), auch wohl Essig (Matthäus) genannt. Die Beimischung war nach Markus Myrrhe. Das jüdische Synedrium verordnete zu diesem Zweck ein Korn Weihrauch zu einem Becher Wein; der Arzt Dioskorides bezeichnet auch die Myrrhe als geeignet, Matthäus aber setzt hinzu: mit Galle vermischt. Mit χολή übersetzen die Sept. לַעֲנָה, Wermuth, Bitterkraut überhaupt. Der Evangelist mag den Ausdruck mit Anspielung an die Stelle Ps. 69, 22 gewählt haben, doch hat er die symbolische Erfüllung nicht ausdrücklich hervorgehoben. Von einer späteren mythischen Tradition kann nicht die Rede sein. Das gemeinste Getränk war der Wein als Essig, die stärkste betäubende Beimischung Wermuth. — Jesus wies den beabsichtigten Rauschtrank entschieden zurück, und zwar mit Bewußtsein: da er gekostet, wollte er nicht. Die Römer nannten dergleichen Getränk mit einem bedeutsamen Ausdruck: sopor. Nicht so wies Jesus die spätere Erquickung mit dem reinen Essigwein zurück, da ihn dürstete und nachdem sein Kampf vollbracht war.

6. **Da sie ihn aber gekreuzigt.** 1) Das Kreuz, σταυρός, eigentlich Pfahl, crux, zwei in Gestalt eines T zusammengefügte Pfähle, von denen der längere staticulum hieß und nach oben oft hervorragte, der kürzere oder Querpfahl antenna. In der Mitte des Hauptbalkens war ein Pflock angebracht, auf welchem der Gekreuzigte zu sitzen kam, und dies war ein Hauptmoment der Peinigung. Das Kreuz war übrigens nicht hoch, und die Füße des Gekreuzigten waren nur ein Paar Schuh über der Erde. 2) Die Kreuzigung. Die äußerste Todesstrafe bei mehreren alten Völkern, auch bei den Persern, Esra 6, 11; Esther 7, 9; indessen scheint das persische Henkerholz eine Uebergangsform zwischen dem römischen Kreuz und dem germanischen Galgen gebildet zu haben. Am ausgeprägtesten erscheint das Kreuz bei den Römern als äußerste Strafe für die ärgsten Verbrecher und als eine entehrende Strafe, die einem römischen Bürger nicht angethan werden konnte (crudelissimum

teterrimumque supplicium, Cic. Verr. 5, 64), sondern womit nur Sklaven, Straßenräuber, Aufrührer, geächtete Kriegsgefangene belegt wurden (Joseph. bell. jud. 5, 11, 1 2c.). Die zum Kreuz Verurtheilten mußten zuerst die Geißelung bestehen, dann ihr Kreuz auf dem Rücken, so wie eine Tafel mit der Angabe ihrer Schuld auf der Brust nach dem Richtplatz tragen, welcher außerhalb der Stadt an einer belebten Straße lag, oder auf einem recht öffentlichen Punkte (zur beschimpfenden und abschreckenden Schaustellung des Gekreuzigten); hier wurden sie entkleidet, und nachdem man ihnen den Rauschtrank gegeben, an das vorher aufgerichtete, mit einer Ueberschrift, welche die Angabe der Schuld enthielt, versehene, „nicht eben hohe" Kreuz hinaufgehoben und angenagelt. Es gab freilich auch ein anderes Verfahren, nach welchem die Verurtheilten an das liegende Kreuz angeheftet wurden. Doch scheint die erstere Form die gewöhnlichere gewesen zu sein (Friedlieb, S. 142). Zuerst wurden die Arme ausgestreckt an den Querbalken angebunden. Der Körper lastete in der Mitte wie reitend auf einem Pflock, damit sein Gewicht die Hände nicht von den Nägeln, mit denen sie befestigt werden sollten, herunterreißen möchte. Auch die Füße wurden angebunden. Darauf fand die Annagelung Statt. „Die altkirchliche Annahme, daß dem Herrn bei seiner Kreuzigung sowohl die Füße als die Hände angenagelt worden seien, wurde seit 1792 von Dr. Paulus bestritten, indem derselbe behauptete, die Füße Jesu seien nur angebunden worden. Diese Behauptung ist namentlich von Hengstenberg, Hug und Bähr widerlegt worden (vergl. Tholuck, die Glaubwürdigkeit; Hug, Gutachten II, 174; Friedlieb, S. 144). Den ersten Beweis für die vollständige Annagelung liefert die Stelle bei Luk. 24, 39, nach welcher der Auferstandene den Jüngern seine Hände und Füße (mit den Wundenmalen) zeigte. Dazu kommen die Zeugnisse der ältesten Kirchenväter, welche zu einer Zeit, da die Kreuzesstrafe noch in Uebung war, über diesen Gegenstand schrieben, namentlich Justin der M., c. Tryph. 97, Tert. advers. Marc. III, 19. Eben so deuten heidnische Schriftsteller auf die gleichmäßige Annagelung der Füße hin, namentlich Plautus Mostellaria, Act. II, Scen. I. — Die Beziehung dieser Thatsache auf die bekannte Stelle Ps. 22, 17 wird von dem Evangelisten selbst nicht gemacht und nicht verlangt; was sehr zu beachten ist. Auch ist die Erklärung der Worte כָּאֲרִי zudem bekanntlich sehr schwierig und streitig; (vergl. Hengstenberg, Ewald, Hitzig z. d. Stelle 2c.). Die typisch-messianische Bedeutung des 22. Psalms für das Leiden Christi überhaupt ist jedoch von dieser speziellen Beziehung, die immer als bedeutsamer Anklang merkwürdig ist, unabhängig. S. auch Meyer z. d. St. Der Quälgeist der alten Welt mußte sich natürlich auch erfinderisch erweisen in den Steigerungen dieser Folterqual. So kam die Kreuzigung mit dem Kopf nach unten (das Ende des Petrus) und Aehnliches auf (S. Friedlieb, S. 146). So wohl auch die crux decussata, in Schragenform, in Gestalt eines X, an welcher Andreas sich verblutet haben soll. Die römische Kreuzesstrafe wurde nach der Verwandlung Palästina's in eine römische Provinz auch hier eingeführt. Hier traf sie einerseits mit einem verwandten jüdischen Strafverfahren zusammen, und erlitt damit andrerseits eine bestimmte Modifikation. Hier nämlich wurde der durch die Steinigung zum Tode Gebrachte zum abschreckenden Beispiel an einen Baum gehängt mit der Bestimmung, daß sein Leichnam nicht über Nacht bleiben dürfe am Baume, sondern begraben werden solle am selbigen Tage; denn „ein Gehenkter ist verflucht bei Gott (S. Gal. 3, 13), auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das dir der Herr dein Gott gibt zum Erbe" (5 Mos. 21, 22. 23). Daher brauchen die Juden auch von der Kreuzesstrafe das allgemeinere תָּלָה, hängen, und heißt Christus in den polem. Schriften der Juden schlechthin der Gehenkte. Nach römischer Sitte wurden die Gekreuzigten nicht vom Kreuze abgenommen; man ließ sie langsam am Kreuze hinsterben, was bei jüngern und kräftigeren Personen manchmal bis über drei Tage dauerte, und gab ihr Fleisch den Vögeln oder andern wilden Thieren Preis, wenn man nicht etwa bisweilen ihre Leiden abkürzte, indem man ein Feuer unter dem Kreuz anzündete, oder sie durch Löwen oder Bären zerfleischen ließ. Die jüdische Sitte gab das nicht zu. Die Leichname mußten nach dem angeführten Gesetz (der symbolischen Heiligkeit und der realen Milde) vor Abend abgenommen und begraben werden. Daher wurde das römische Crurifragium, das Zerschlagen der Gebeine (sonst auch eine Strafe für sich) angewandt, womit ein Gnadenstoß verbunden war, welcher den Leiden der Gekreuzigten ein Ende machte. Waren sie schon augenscheinlich gestorben, so war das Crurifragium überflüssig; der bequemere Gnadenstoß (Lanzenstich) wurde aber zur Sicherheit vollzogen. Die jüdische Weise läßt uns übrigens das zwiefache Moment erkennen, was in der römischen Kreuzigung (wie in dem Hängen in Eins zusammengefaßt erscheint. 1) Die peinliche Hinrichtung, 2) die öffentliche Schaustellung zur Schmach und zum Abscheu, bei den Israeliten als Gottesfluch. 3) Das Anzünden eines Feuers unter dem Kreuz bezeichnet das dritte Moment, die vernichtende Bestattung. Wahrscheinlich wurde es von Nero in der Christenverfolgung weitergebildet, später üblich, und die mittelalterliche Inquisition hat dieses altrömische Erbe mit Vorliebe gepflegt, in welchem die drei Momente: 1) peinliche Hinrichtung, 2) schmachvolle Schaustellung, 3) vernichtende Bestattung zusammengefaßt sind in den dritten und letzten Akt. — 3) Das Kreuzesleiden. Das äußerste Straf-, Schand- und Qualmaaß, welches die alte Welt in der Gestalt der harten römischen Kriminal-Justiz erfinden konnte. Nur die Inquisition hat mit ihrem dämonischen Erfindungsgeist diese Todesfolter noch überbieten können. Sie hat zwei Seiten: Qual und Schmach. Jede Seite hat drei Akte. Die Qual: Geißelung, Kreuztragen, Kreuzesleiden. Die Pein des letzteren beginnt mit der Qual des unnatürlichen Aufsitzens, dem haltlosen Hangen des müden Hauptes und dem Brennen der durchnagelten Hände und Füße. Dazu kommt die Qual der Anschwellung von Armen und Hüften, Fieberdurst und Fieberangst, das Absterben des Lebens von den brandigen Wunden aus oder durch Erschöpfung. Die Schmach und geistige Qual bildet ebenfalls eine beständige Steigerung: Der Gegeißelte erscheint als der Verhaßte, der zur Stadt hinausgeworfene Kreuzträger als der von Gott und der Welt Verworfene, der am Kreuze Hangende als ein Schauspiel des Gräuels und des Fluchs zum Entsetzen (1 Cor. 4, 13;

Joh. 3, 14). — Die Einzigkeit des Kreuzesleidens Jesu liegt aber a. in dem Contrast zwischen seiner himmlischen Gesundheit und Sensibilität und dieser höllischen Tortur, b. in dem Contrast zwischen seiner Heiligkeit, Unschuld, Menschenliebe und göttlichen Würde und dieser Erfahrung der menschlichen Verachtung, Verwerfung und der scheinbaren Verlassenheit von Gott. Vor Allem c. in seinem Mitgefühl mit der Menschheit, was dieses Gericht, in welches die Welt hingegeben ist, zu seinem eigenen Bewußtsein macht, wodurch es freilich dann auch in das Sühnungsleiden verwandelt wird. Ueber das körperliche Kreuzesleiden hat der Arzt Christ. Gottl. Richter 4 Abhandlungen geschrieben (1775).

7. **Theilten sie seine Kleider.** „Ganz nackt hingen die Cruciarii am Kreuze (Artem. 2, 58; Lips. de cruce 2, 7), und ihre Kleider fielen den Exekutirenden anheim (Wetstein z. u. St.). Das Schamtuch hat keine alte Bezeugung. S. Thilo, ad Ev. Nicom. 10, pag. 582.“ Meyer. Es gibt aber auch eine „rückwärtsgekehrte“ prophetische Anschauung, und zu erinnern ist an die jüdische Sitte, die Theilnahme des heidnischen Hauptmanns, die Mutter unter dem Kreuz ꝛc. Die Kleider fielen den Kriegsknechten nach römischem Rechte zu. Das Obergewand theilten sie wahrscheinlich in 4 Theile, indem sie die Nähte auflösten. Vier Krieger wurden nach der Ordnung des römischen Waffendienstes ad excubias verwendet. Das Untergewand ließ sich nicht theilen, weil es gewirkt war. Damit kamen sie auf das Looswerfen und Würfelspiel. Matthäus faßt die getheilten Momente einheitlich zusammen.

8. **Indem sie das Loos warfen.** Die bestimmtere Theilung s. bei Joh. 19, 23. **Damit erfüllt würde der Ausspruch.** Nach der Textkritik (s. oben) sollte man vermuthen, daß diese Worte aus dem Johannes herübergenommen wären, „obgleich es Aufmerksamkeit verdient, daß das *ῥηθὲν ἀπὸ τοῦ προφ.* ganz dem Matthäus angehört.“ De Wette. Allerdings hat man Anlaß, sich hier der Minderzahl der Zeugen anzuschließen. Was für den Zusatz spricht, ist nicht nur die Redeweise des Matthäus, sondern besonders auch der Umstand, daß er die Thatsache der Kreuzigung selber ins Partizip des Aorist gesetzt hat, also mit dem Verbum finitum einen besonderen Umstand hat betonen wollen. Und dies kann doch wohl die Kleidertheilung allein, für sich betrachtet nicht sein, sondern ihre typische Bedeutsamkeit. Entweder also haben die einen und meisten Abschreiber an dem Ausdruck *ὑπὸ τοῦ προφήτου* Anstoß genommen, oder die andern haben die Worte: sie theilten seine Kleider, indem sie das Loos warfen, im Sinne des Matthäus ergänzt. Beabsichtigt aber war diese Bezeichnung jedenfalls, was die Construktion beweist. Die Prophetie der betreffenden Psalmstelle ist von typischer Art. Ueber das Mißverständniß der Stelle Ps. 22, 19, welches Strauß dem Evangelisten zur Last legt, s. Leben Jesu II, 3, S. 1602.

9. **Und sich niedersetzend hielten.** Die Wache war bestimmt, das Abnehmen des Gekreuzigten zu verhindern. Hier aber wird sie zu einem ruhigen Lager, das einen symbolischen Ausdruck annimmt.

10. **Und sie hefteten oben über.** Aus dem Umstande, daß der Cruziarius nach Dio Cass. 54, 8 eine Tafel mit der Angabe seiner Schuld auf dem Wege zur Richtstätte an seinem Halse, auf der Brust tragen mußte, schließt man mit Grund, daß auch die Anheftung dieser Tafel über seinem Haupte gewöhnlich war. Dasselbe ergibt sich auch aus den Voraussetzungen der Verhandlung über diesen Titulus bei Johannes, welcher denselben in seiner Vieldeutigkeit und Bedeutsamkeit hervorhebt Kap. 19, 20. Die Anheftung des Titulus erfolgte nach Matthäus, nachdem die Kleidertheilung vollbracht war. Auch die Soldaten schienen zu fühlen, daß die Schuldangabe hier nicht die Hauptsache war. Das weiße Täfelchen, worauf die Anklage oder das Todesurtheil geschrieben stand, hieß titulus, *σανίς*, oder auch *λεύκωμα, αἰτία*. **Dies ist Jesus, der Juden König.** Keine andere Schuld als diese. Die Juden haben ihren Messias gekreuzigt. Er hat seinen Ehrentitel. Sie haben die Schmach. S. das Folgende.

11. **Dann werden mit ihm zwei.** Alsdann und dann erst werden (Präsens). „Von einem andern Kommando Soldaten“, denn diejenigen, welche den Herrn gekreuzigt, haben sich unter seinem Kreuz niedergelassen. Diese Ordnung war aber auch wohl eine Combination des Pilatus. Erst der gekreuzigte Jesus als König der Juden bezeichnet, dann die zwei Räuber als Symbol seines Judenreichs gekreuzigt: das war seine Rache dafür, daß ihn die Juden überwunden und vor seinem eigenen Bewußtsein erniedrigt hatten. Zwei Räuber, *λῃσταί*, deren gewöhnliche Strafe die Kreuzigung (Wetstein). Es waren aber wohl auch keine gemeinen Räuber, sondern fanatische Aufrührer, chiliastische Schwärmer, wie sie der jüdische Krieg später in Unzahl erzeugte.

12. **Die aber vorübergingen.** Nicht als Arbeiter an einem Werkeltage (Fritzsche, de Wette), sondern als Leute, die den Festmittag vor das Thor spazierten, besonders aber nach dieser belebten Feldseite hin, wo sich eine Neustadt bildete. Der Golgatha bildete, wie vorhin bemerkt wurde, einen felsigen Vorsprung nach der Stadt hin, eine natürliche Altane für die Schaustellung der Gekreuzigten. Und da spazierten denn die Bürger Jerusalems heute absichtlich im Festtag- (Sonntag-) behagen vorüber. **Schüttelten ihre Häupter.** „Nicht als Zeichen des Unwillens, sondern nach Ps. 22, 8 als Gestus leidenschaftlicher Schadenfreude, vergl. Hiob 16, 4; Jes. 37, 22; Buxtorf Lexic. Talm. p. 2039.“ Meyer. Ob aber nicht in der Schadenfreude auch der Unwille steckt?

13. **Der du den Tempel abbrichst.** Genauer nach der Partizipialform: der Abbrecher des Tempels. Der populäre Vorwurf, den ihm jetzt der Bürger Jerusalems macht, wie er auf seinen Tempel stolz ist, trotzdem, daß die falschen Zeugnisse sich vor Gericht in Nichts aufgelöst haben. Doch haben sie verstanden, daß in dem Wiederaufbauen binnen drei Tagen eine Ankündigung rettender Macht liege, so wie der Anspruch auf die messianische Würde. Daher die Aufforderung: hilf dir selber! Und der parallele Satz, welcher den Sinn des ersteren erklären soll: bist du der Sohn Gottes ꝛc. Daß er den von ihnen zerbrochnen Tempel nach dreien Tagen wirklich wieder aufbauen werde, ahnen die witzigen Spötter nicht. Der Parallelismus als poetische Form macht den Spott zu einem Schandlied, das sie in dämonischem Enthusiasmus improvisiren, wie dies im Orient in ähnlichen Fällen häufig ist.

14. **Die Hohepriester mit den Schriftgelehrten.** Die Bürger lästern, denn sie sind eben erst zum

Unwillen aufgestachelt; die Synedristen **spotten**, denn sie glauben ihn jetzt völlig besiegt zu haben. Doch ist ihr Spott nicht minder Lästerung. Und auch hier erscheint der poetische Parallelismus des dämonischen Enthusiasmus, der ihr Wort zum Schandlied macht. Der Spott wird aber hier zum Wahnsinn: Andern hat er geholfen (Andere hat er gerettet: unfreie Anerkennung), sich selber kann er nicht (frevelhafter Nachsatz). Sodann: **er ist der König Israels;** freilich ironisch und wieder ein ruchloser Nachsatz. Endlich: **er hat Gott vertrauet** (mit boshafter Anspielung auf das Schriftwort Ps. 22, 9) und der ruchlose Nachsatz, mit welchem die Christuslästerung unbewußt in die Lästerung des Gottes übergeht, für dessen Ehre sie zu eifern meinen. Außerdem reden sie unbewußt mit den Worten der Feinde des Gottesknechts, Ps. 22. So sind die Reden und selbst die Gebete des vollendeten Fanatismus gewöhnlich von Lästerlauten durchzogen. **Wenn er seiner begehrt,** *εἰ θέλει αὐτόν;* wenn er Wohlgefallen an ihm hat, nach dem Hebr. חָפֵץ בּוֹ. Es ist zu beachten, daß die Spottrede der Synedristen drei Glieder hat, während die der andern gewöhnlichen Spötter nur zwei zählt.

15. **In gleicher Weise aber schmähten ihn auch die Räuber.** Scheinbarer Widerspruch mit Luk. 23, 39. 1) Meyer u. A.: Der Widerspruch sei wirklich; 2) Ebrard u. A.: es sei **generische** Redeweise, unbestimmt und allgemein gehalten; 3) die ältere Harmonistik, Chrysostomus u. A.: anfangs haben Beide geschmäht, hernach nur Einer; 4) anfangs haben Beide insofern geschmäht, *ὠνείδιζον*, als sie ihn aufforderten, als Messias vom Kreuz herabzusteigen, was aber der Eine als ein edlerer Chiliast mit schwärmerisch-hoffendem Herzen that, der Andere mit verzweifelndem Gemüth. Dann aber hat der Eine der weltlichen Hoffnung entsagt und sich sterbend zu dem sterbenden Christus bekehrt, der Andere hat verzweifelnd den Sterbenden gelästert (*ἐβλασφήμει;* Luk.). S. Leben Jesu II, 3, S. 1565.

16. **Und von der sechsten Stunde.** Seit der dritten Stunde oder 9 Uhr Morgens hing Jesus am Kreuz; von der sechsten Stunde an, also um die Mittagszeit, wo die Sonne am höchsten steht, der Tag am hellsten leuchtet, welches ebenfalls die mittlere Zeit seines Kreuzesleidens war, fing die Sonne an sich zu verfinstern. Diese Zeitangabe scheint mit Joh. 19, 14 zu streiten, wo es heißt: *ὥρα ἦν ὡς ἕκτη*, als Pilatus das Urtheil sprach. Nimmt man mit Tholuck an, Johannes befolge hier die Stundenzählung des römischen Forums, so kommt eine etwas zu frühe Zeit heraus. Da die Tageszeiten besonders nach den Gebetsstunden 3, 6, 9 bezeichnet wurden, so kann man die Stelle so verstehn: die dritte Stunde war bereits vorüber, es ging gegen die sechste Stunde, was zur Eile trieb. Die sechste Stunde wurde von den Juden besonders an Sabbathtagen, und so wohl auch an Festtagen heilig gehalten. Analog ist die Notiz des Markus, Kap. 15, 25, es sei die dritte Stunde gewesen, da sie Jesum gekreuzigt. Markus rechnet mit Matthäus die Geißelung schon zur Kreuzigung, und diese begann zwischen der dritten und sechsten Stunde. Eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß kann das Ereigniß nicht gewesen sein, da das Osterfest zur Zeit des Vollmondes gefeiert wird. Auch erwähnt nur Lukas die Sonne, aber erst nach der Verfinsterung des Landes, so daß er also offenbar die Finsterniß des Landes nicht von einer gewöhnlichen Verfinsterung der Sonne ableitet, sondern umgekehrt die Verfinsterung der Sonne von einer mysteriösen Trübung der Atmosphäre. Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte berufen sich auf eine Nachricht, welche Phlegon, der Verfasser einer Chronik, unter dem Kaiser Hadrian hinterlassen hat (Neander, S. 756). Eusebius führt die eignen Worte desselben unter dem 4. Jahre der 202. Olympiade an. Es entstand die größte Sonnenfinsterniß, welche erhört war; um die Mittagszeit ward's Nacht, so daß die Sterne am Himmel erschienen. Ein großes Erdbeben in Bithynien, das einen Theil von Nizäa zerstörte. Hug und Wieseler (chronol. Synopse, S. 388) weisen diese Beziehung ab, da Phlegon von einer wirklichen Sonnenfinsterniß rede. Da jedoch Phlegon jene Sonnenfinsterniß mit einem großen Erdbeben in Verbindung setzt, so dürfte man auch wohl hier an ein ungewöhnliches Naturereigniß denken. Da es jedoch **scheinen** will, als stimmten die Berechnungen nicht ganz mit der Zeit des Todesjahrs Jesu (entweder zwei oder ein Jahr vorher (s. Wieseler, S. 388; Brinkmeier, Chronologie, S. 208), so lassen wir diese Beziehung auf sich beruhn. Paulus u. A. nehmen die einem natürlichen Erdbeben vorangehende Verdunkelung der Atmosphäre an. Meyer dagegen, man habe an eine **außerordentliche, wunderbare Verfinsterung** zu denken. Ohne Zweifel hing das außerordentliche Ereigniß mit dem Tode Jesu in der innigsten und geheimnißvollsten Weise zusammen. Das Erdleben aber hat nicht nur seinen stationären Kreislauf, es hat auch seine bestimmte gäologische Entwicklung zum Weltende hin, und diese Entwicklung ist bedingt durch die Entwicklung des Reiches Gottes, bildet eine Parallele zu derselben und fällt in allen Hauptmomenten mit den entscheidenden Epochen im Reiche Gottes zusammen (S. L. Jesu II, 1, S. 312; Positive Dogmatik S. 1227). Demzufolge ist der Tod Jesu von einer entscheidenden wunderbaren Krise des Erdlebens begleitet. Daß aber diese als Naturphänomen mit natürlichen Mitteln zu Stande kommt, darf nicht verkannt werden. Denn so unziemlich es ist, das Naturwunder als bloßes, zufälliges Naturereigniß darzustellen, so unhaltbar ist es, die Natur aus der Natur selber herauszusetzen, die Naturseite des Naturwunders zu leugnen. Mit dem theokratisch-christologischen wunderbaren Erdbeben hängt also diese Verfinsterung der Sonne zusammen. Der Moment, da Christus, der schöpferische Fürst, das Prinzip der Menschheit und des Erdlebens stirbt, erschüttert die ganze irdische Natur; sie geht ebenfalls durch einen todesartigen Moment ihrer Verklärung entgegen. Als Christus geboren wurde, erhellte sich die Nacht durch den Wunderstern, als wollte sie zum himmlischen Tage werden; als er starb, verfinsterte sich der Tag in dem Mittagsglanz der Sonne, als wollte er versinken in die grauenvolle Nacht des Scheol. Heubner mit Bezug auf die Sonnenfinsterniß des Phlegon: Suidas sagt von Dionysius Areop.: Dieser habe ausgerufen: entweder leidet Gott, und die Natur hat Mitleid mit Gott, oder die Welt wird zusammenstürzen. S. auch S. 457 die bekannte Mittheilung aus Plutarch (de oraculorum defectu). Schiffer, die nach Italien fahren, kommen an der Insel Paxä vorüber. Der ägyptische Steuermann Thamus hört eine Stimme, die ihn

beauftragt: wenn du an die Paluden gekommen bist, so verkündige, daß der große Pan gestorben ist. Die Verkündigung an den Paluden erweckt ein Getöne vieler Ausrufe und Wehklagen. Mehrfache Deutung dieser geisterhaften Sage.

17. **Ueber das ganze Land.** Theophylakt: *κοσμικὸν δὲ ἦν τὸ σκότος, οὐ μερικόν.* Meyer: „Nicht über das ganze Land (Erasmus u. A.), ohne daß jedoch der Ausdruck nach den Gesetzen der physischen Geographie zu bemessen ist; er ist populär hyperbolisch." Die Gesetzmäßigkeit der „populären Hyperbolik" besteht eben in dem Gebrauch, daß der Israelit die ganze Erde sagt für das ganze Land. Insofern freilich ist direkt von der ganzen Erde die Rede, als ein Erdleben und Erdleiden gemeint ist, wenn es auch nur in dem Phänomen über dem heiligen Lande, über Syrien oder Vorderasien zur vollen Erscheinung kam. **Bis um die neunte Stunde.** Höchst bedeutsame Andauer der Verfinsterung des Tages. Schattenbilder dieser Thatsache sind die Verfinsterungen der Sonne, welche mit dem Hingang des Romulus, mit dem Tode des Cäsar in Verbindung gesetzt werden. Virgil. Georg. I, 164.

18. **Um die neunte Stunde aber rief.** Das einzige ausdrückliche Wort von den sieben letzten Worten bei Matthäus und Markus, darum durchaus pointirt und in seiner großen Bedeutung hervorgehoben. Am genauesten bei Markus im aram. Dialekt: Eloi, Eloi 2c. Außer diesem erwähnen die genannten Evangelisten nur noch den lauten Ruf Jesu bei seinem Verscheiden, ohne den Inhalt anzugeben. Zudem ist der Ausdruck zu beachten: er rief, oder eigentlich, er schrie mit großer, gewaltiger Stimme. Sodann der Inhalt in seinem urkundlichen Wortlaut, wie sonst nur das Talitha Kumi und das Abba bei Markus (Kap. 5, 41; 14, 36). *Σαβαχθανί*, Chald. שְׁבַקְתַּנִי = dem Hebr. עֲזַבְתָּנִי „Die hebräische Anführung des folgenden Ausrufs erklärt sich hinreichend und natürlich aus dem gleich zu berichtenden Spott, V. 47, weil dieser auf den hebräischen Wortklang basirt war. Daher mußte der griechische Bearbeiter unsers Matthäus die hebräischen Worte beibehalten, dem er aber die griechischen Worte zufügte." Meyer. Deutung des Ausrufs: 1) Stellvertretende Empfindung des göttlichen Zorns (Melanchthon und die ältere orthodoxe Schule), 2) Zeugniß der Fehlschlagung seines politischen Plans (Wolfenbüttler Fragmente), 3) mythisch, nach Ps. 22, dem Programm seines Leidens (Strauß), 4) Klage mit einem Bibelspruch, wobei er den ganzen Psalm auch mit seinem erhebenden Schluß im Auge hatte (Paulus, Schleiermacher), 5) objektive Verlassenheit von Gott (Olshausen), 6) subjektive momentane Verlassenheit von Gott. De Wette, Meyer: „Momentane Ueberwältigung (!) vom höchsten Schmerz." „Mit der zur Unerträglichkeit gesteigerten Marter vereinigte sich der geistige Schmerz der Verwerfung." „Sein Bewußtsein der Gemeinschaft mit Gott war augenblicklich durch den Schmerz gewichen." 7) Empfindung der Verlassenheit von Gott im Schwindel oder Taumel des wankenden Bewußtseins beim Vorgefühl des Todes, unter entschiedenem Festhalten seines Geistes und Willens an Gott, indem er aus Gottes Gnade für Alle den Tod schmeckte (Leb. Jesu II, 3, S. 1573). Oder das Wort des Kampfs mit dem leiblichen Tod der Menschheit als das Wort des Sieges zugleich (Leben Jesu II, 3, S. 1572).

19. **Den Elias ruft dieser.** Erklärung: 1) Mißverständniß; a. der römischen Soldaten (Euthym. Zigabenus), b. gewöhnlicher Juden (Theophylakt), c. der Hellenisten (Grotius). 2) Meyer nach de Wette: Frevelhafter Judenwitz mit täppisch-böslicher Verdrehung des Eli. Vergegenwärtigen wir uns den Moment, so darf man wohl annehmen, daß es mit dem spottenden Uebermuth für jetzt vorbei ist (Vergl. Luk. 23, 48). Man kann annehmen, daß das Erwachen der Gewissensnoth die dabeistehenden Juden bei dem erschütternden Rufe: Eli! Eli! mit dem Gedanken erfüllte: jetzt könne wirklich der Wendepunkt eingetreten sein und Elias zum Tage des Gerichts und der Rache erscheinen (Olshausen), wobei sie dann leicht die folgenden Worte überhörten. Daß der jüdische Aberglaube nach der dreiständigen Verfinsterung des Landes in dieser chiliastischen Erwartung aufflammte, liegt nahe. Höchstens kann man annehmen, daß sie den Schrecken des Herzens durch eine zweideutig-spöttelnde Fassung des Wortes zu verbergen suchten.

20. **Lief Einer von ihnen und nahm einen Schwamm.** Das Wort Jesu: mich dürstet! war eben nach Johannes vorhergegangen, und mithin auf den Ausruf: Eli bald als Zeichen des Siegesbewußtseins gefolgt. Einer lief also im Drange des Mitleids, tauchte einen Schwamm in ein dort stehendes Gefäß mit Wein (dem gewöhnlichen Soldatenwein, posca), befestigte ihn auf ein Rohr von der Ysoppflanze, deren Stengel bei reicher Entwicklung holzartig fest wird (s. Winer, Ysop) und tränkte den Herrn. Nach Johannes waren mehrere dabei geschäftig. Nach Matthäus rufen die Uebrigen dem Mann mit dem Tranke zu: Halt, laß sehen, ob Elias kommt 2c.; nach Markus ruft der Mann selbst: haltet, laßt uns sehen! Ein getreues Bild der höchsten Aufregung, welche der laute Ruf Jesu hervorgebracht. Die Einen scheinen in dem Akte der Tränkung eine Störung der Erwartung zu sehen, die Andern eine Förderung derselben (Festhalten des Lebensfunkens durch die Tränkung). De Wette meint freilich, die Tränkung selbst sei nach Lukas eine spottende, indem er die erste zurückgewiesene Tränkung mit der zweiten verwechselt. Dagegen spricht, daß Jesus diese Tränkung begehrte und annahm: 1) weil dieser Wein nicht mit berauschendem Gewürz vermischt war, 2) weil jetzt der Moment seines Ausruhens gekommen war.

21. **Jesus aber rief wiederum.** Die letzten Worte nicht Joh. 19, 30, sondern Luk. 23, 46: Vater, in deine Hände 2c. Meyer will in dem Worte bei Lukas eine spätere Tradition finden nach Ps. 31, 6. Die Annahme eines Scheintodes bei Paulus u. A. bedarf hier keiner Widerlegung.

22. **Und siehe, der Vorhang im Tempel.** Volle Entwicklung eines wunderbar im Tode Jesu begründeten, gleichwohl in seiner Entwicklung auch natürlichen Erdbebens. Eine Folge der Erschütterung ist, daß der Vorhang im Tempel zerreißt, wenngleich das Erdbeben erst später gesetzt ist. Bei dem Erdbeben ist es eben so: an bestimmten großen Zeichen, Schwanken der Häuser 2c. merkt man zuerst, daß es kommt. Meyer will, das Erdbeben sei nicht ein natürliches gewesen, wie auch die Finsterniß V. 45. Natur und Geist gehen aber in der

Schrift nicht getheilte Wege, hier ist die Natur vom Geist bedingt. Ein nicht natürliches Erdbeben ist ein Widerspruch. So konnte auch das Zerreißen des Vorhangs vor dem Allerheiligsten (הַפָּרֹכֶת, nicht der Vorhang vor dem Heiligen. Die Widerlegung der letzteren Annahme von Michaelis s. Heubner S. 459) eine Wirkung der Erschütterung sein, und doch nach seiner Bestimmung ein Zeichen der Aufhebung der symbolischen Versöhnung durch die Vollendung der realen Versöhnung, welche den Zugang zu Gottes Gnade frei gemacht, Hebr. 6, 19; 9, 6; 10, 19. Die mythische Ausschmückung dieser Thatsache in dem Evang. sec. Hebr. s. bei Meyer.

23. **Und die Felsen zerrissen.** Steigerung des theokratisch-wunderbaren Erdbebens. Der feste Erdgrund der heiligen Stadt fängt an zu kreisen. **Und die Gräber thaten sich auf.** Schreckhaftes, bedeutungsreiches Phänomen, das folgende geisterhafte Phänomen einleitend. Das Ganze ist ein typisch-symbolisches Vorspiel des jüngsten Tages und Weltendes, welches mit dem Tode Jesu prinzipiell da ist, und darum auch in der Natur fühlbar anklingt. Das Aufspringen einzelner Gräber in der Umgegend Jerusalems war dabei ein spezielles Vorzeichen der einstigen Auferstehung, insbesondere der Gläubigen. Es war aber nicht blos symbolisch, sondern auch typisch, was die im Folgenden erzählten Geistererscheinungen beweisen.

24. **Und viele Leiber der entschlafenen Heiligen.** Ohne Grund haben Stroth in Eichhorns Repert. IX, 1, S. 123 und der ältere Bauer, bibl. Theol. des Neuen Testaments I, 366 beide Verse für Interpolation gehalten. De Wette: „Zur allgemeinen Evangelientradition scheint die auffallende Nachricht nicht zu gehören; selbst als sagenhafte (mythische) Vorstellung schließt sie sich nicht gut an den messianischen Glauben der Zeit (etwa an die Erwartung der ersten Auferstehung (Apoc. 20, 4) an; auch läßt sie sich nicht genügend aus dem Faktum, daß durch das Erdbeben einige Gräber geöffnet wurden, erklären (Vergl. Hase §. 148). Weiter ausgeführt ist die Sache im Ev. Nicod., Cp. 17, 18." — Nach Meyer hätte sich die symbolische Thatsache, daß die Gräber sich aufthaten, in die sagenhafte Geschichte von diesen Auferstandenen verwandelt, in einen „mythisch-apokryphischen Ansatz." Mit der einen Thatsache, daß die Gräber sich aufgethan, traf die andere Thatsache zusammen, daß nach der Auferstehung Jesu viele Gläubigen in Jerusalem Erscheinungen hatten von erstandenen, aus dem Hades erlösten Todten. Diese beiden Thatsachen wurden im Glauben an die Wirkung der Auferstehung Christi im apostolischen Geiste zu einer lebendigen Einheit: Anschauung der belebenden Wirkung Christi auf das Todtenreich. So ist unser Text der erste Keim der kirchlichen Lehre von dem descensus Christi ad inferos, wie er sich schon 1 Petr. 3, 19 u. 4, 6 weitergebildet hat. Als symbolischen Ausdruck kann man dabei das Hervorgehen der Leiber aus den Gräbern betrachten; es sind die Erscheinungsbilder der erlösten Seelen. Der Tod Christi erwies sich also sofort als das Leben der Welt: er wirkte als Versöhnung und als Eintritt Christi auf das Geisterreich, zumal der alttestamentlichen Gläubigen, und diese wirkten in mannigfachen Kundgebungen auf die geisterhafte Stimmung der diesseitigen Gläubigen zurück. Von definitiven Auferstehungswundern ist also nicht die Rede, aber auch nicht von Auferweckungswundern nach der Analogie der Erweckung des Lazarus für ein diesseitiges Leben. In dieser Beziehung bleibt es bei der Ordnung 1 Cor. 15, 20, wornach Christus die ἀπαρχή. „Nach Epiphanius, Ambrosius, Calow. u. M. sind diese Todten mit geistlichem Leibe erstanden und mit Christo gen Himmel gefahren. — In den Actis Pilati bei Thilo, p. 810 werden unter diesen Auferstandenen genannt: Abraham, Isaak, Jakob, die 12 Patriarchen, Noah. Anders das Ev. Nicodemus." Meyer. Unser Text unterscheidet die Wirkung des Todes Jesu und die Wirkung seiner Auferstehung. Durch seinen Tod wurden die Heiligen von den Fesseln des Scheol befreit („ihre Leiber standen auf"), durch seine Auferstehung wurde ihre Wechselwirkung mit dem Diesseits hergestellt („sie gingen aus ihren Gräbern hervor und kamen in die heilige Stadt" ꝛc.).

25. **Da aber der Hauptmann.** Der Centurio, welcher die Exekution geleitet hatte. S. oben. **Und die, welche mit ihm.** Die wachehabenden Soldaten, zu Anfang der Scene noch ahnungslose Würfelspieler. Markus nennt diesen Hauptmann, welcher bekanntlich mit dem Hauptmann von Kapernaum (Matth. 8) und dem Hauptmann Cornelius zu Cäsarea (Act. 10) ein Kleeblatt gläubiger heidnischer Kriegsmänner in der evangelisch-apostolischen Geschichte bildet, allein als Zeugen der Herrlichkeit Jesu in seinem Tode. Matthäus dagegen faßt ihn mit seiner Begleitung zusammen, und daß die erschütternde Wirkung des Ereignisses eine ganz allgemeine war, bezeugt Lukas V. 48. Gleichwohl gehört das besondere Zeugniß dem Hauptmann vorzugsweise an. **Als sie sahen das Erdbeben und was geschah.** Nicht nur die erschütternden Wirkungen des Erdbebens auf die Felsenregion von Golgatha, sondern besonders auch die Art, wie Jesus verschied (nach Markus und Lukas). **Wahrlich, dieser war Gottes Sohn.** Nach Lukas: Ein Gerechter. Das Wort eines Heiden ist aber nicht immer „im heidnischen Sinne (so Meyer: Heros, Halbgott) zu nehmen; am wenigsten hier. Aus Heiden werden Christen, und das kündigt sich mit christlichen Zeugnissen an. Der Hauptmann konnte ja auch mit jüdischen Anschauungen bekannt geworden sein, und übersetzte sich dann die Beschuldigung, daß sich Jesus zum Messias und Gottes Sohn gemacht, eher ins Christliche (ein gottmenschlicher Heiliger) als ins Heidnische (ein Halbgott). Die heidnische Färbung der Vorstellung ist dabei natürlich; der Kern aber ist offenbar nicht ein abergläubischer Wahn, sondern ein Glaubenszeugniß.

26. **Es waren aber daselbst viele Weiber.** Lukas gibt uns über diese Jüngerinnen genauen Aufschluß Kap. 8, 2. Sie folgten dem Herrn bei seinem letzten Abzuge aus Galiläa nach und dienten ihm, sorgten für seine Pflege auch mit ihrer Habe. Matthäus nennt 1) Maria, die Magdalenerin. Da sie aus Magdala am See Genezareth war nach ihrem Namen, so hat man sie mit Grund für identisch genommen mit der salbenden Sünderin Luk. 7, 37, welche sich in jener Gegend gerade zum Herrn bekehrte. Von der Magdalenerin hatte Jesus nach Mark. 7 Dämonen ausgetrieben, d. h. wohl, er hatte an ihr eine ethische, nicht eine psychische Wunderrettung vollbracht (s. Leben Jesu II, 2, 730 ff.),

was ganz zu der großen Begnadigung der großen Sünderin paßt. Von Maria von Bethanien (Joh. 12, 1) ist sie natürlich durchaus zu unterscheiden. „Auch von Rabbinen wird die מגדלינא erwähnt (Eisenmenger, Entdecktes Judenthum I, p. 277), was nicht zu verwechseln ist mit מגדלא, Haarkräuslerin, wofür im Talmud die Mutter Jesu ausgegeben wird (Lightfoot p. 498)." Meyer. 2) Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, d. h. die Frau des Alphäus (Joh. 19, 25), Schwiegerin des Joseph und der Mutter Jesu, s. oben S. 201. 3) Die Mutter der Söhne des Zebedäus, Salome, S. Kap. 20, 20. Sie ist ohne Zweifel Joh. 19, 25 gemeint unter der Bezeichnung: die Schwester der Mutter Jesu. Der Evangelist wollte gerade diese nennen, ohne die Mutter Jesu und die andern dienenden Frauen auszuschließen. „Schon deßhalb abzuweisen ist die nach Chrysostomus und Theophylakt von Fritzsche wiederholte, aber schon von Euthym. Zigabenus widerlegte unnatürliche Annahme, die Mutter Jesu sei mit *Μαρία ἡ τοῦ Ἰακώβου καὶ Ἰωσῆ μήτηρ* (Kap. 13, 55) gemeint." Meyer.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Bemerkungen.

2. Offenbar sind die Erfüllungen der alttestamentlichen Typen ein Hauptgesichtspunkt, unter dem der Evangelist das Kreuzesleiden darstellt. Daher macht er zweimal die Hauptthatsache zur bloßen Voraussetzung, die er mit einem Partizip anführt, und hebt einen besonderen Umstand als Hauptgedanken mit dem Verbum finitum hervor. 1) *Καὶ ἐλθόντες εἰς τόπον Γολγ. ἔδωκαν αὐτῷ πιεῖν κ.τ.λ.* 2) *Σταυρώσαντες δὲ αὐτόν, διεμερίσαντο κ. τ. λ.*

3. Die vier Hauptsätze unserer Leidensgeschichte sind folgende: 1) Jesus in der Gewalt der Heiden; a. sie pressen den jüdischen Mann in den Dienst seines Kreuzes, b. sie bieten dem Herrn ihren Rauschtrank zum Tode, c. sie theilen sich in seine Beute mit Würfelspiel und hüten seinen Leichnam, d. sie machen aus dem Judenkönig einen Fürsten der Räuber. 2) Jesus in der Gewalt der Juden; a. das Spottlied des Volks, b. der Verlästerte der jüdischen Oberen und Lehrer, c. geschmäht von ihren Verbrechern und Sterbenden selbst: er bringe keine Hülfe. 3) Jesus mit der Juden- und Heidenwelt in scheinbare Hoffnungslosigkeit versinkend, während er den letzten höchsten Sieg gewinnt; a. die Todesgebärde der Erde selbst, oder die Verfinsterung des Mittags, b. der Ausruf Jesu, oder das Gericht des Todes, c. die letzte getäuschte chiliastische Erwartung der diesseitigen Eliashülfe, d. der letzte Ausruf des sterbenden Jesus, oder das dunkle Geheimniß der Erlösung. 4) Die Aufhebung der alten Weltgestalt und die Zeichen der Erlösung und der neuen Welt; a. der Tempeldienst, oder die Knechtschaft des Gewissens diesseits aufgehoben, der Eingang ins Allerheiligste zum Gnadenthron frei, b. das Gefängniß des Scheol, oder die Knechtschaft der Geister jenseits aufgehoben: der Weg der Auferstehung frei, c. die Macht der heidnischen Gewaltherrschaft aufgehoben: der heidnische Mann in der Furcht seiner Seele zum Bekenntniß des Glaubens berufen, d. die Knechtschaft des Weibes (und der unterdrückten Stände) aufgehoben: das gläubige Weib im Heldenmuth des Glaubens frei.

4. Simon von Kyrene: ein Bild des Schicksals, dem die Juden nach der Kreuzigung Christi unter der Herrschaft der Heiden verfallen sollten. Ein Vorzeichen der Mißhandlung und Schmach, die dem Judenvolk unter der Heidenwelt bevorstand, aber wohl auch des letzten Ziels: die Juden sollen durch die Heidenwelt gereizt und genöthigt werden, das Kreuz Christi aufzunehmen (Röm. 11). Merkwürdige Wendung. So eben wähnten die Juden noch, sie hätten die Heiden geknechtet zur Hinrichtung Christi, jetzt schon erscheint der Jude geknechtet von den Heiden.

5. Golgatha, die Schädelstätte des Fluchs der alten Welt, durch Christus in die Pilgerstätte der neuen Welt und in die Neustadt Jerusalems verwandelt.

6. Der Rauschtrank als Hülfsmittel der alten Welt gegen Leid, Angst und Qual von Christus geprüft, von seinem klaren Bewußtsein verworfen. Das Mitleid der Welt mit dem leidenden Christus, der Jammer Christi über die Tröstungen der Welt, und die Aufhebung derselben durch den Trost seines weltüberwindenden Bewußtseins.

7. Die Würfelspieler unter dem Kreuz Christi in Bekenner seiner Herrlichkeit verwandelt. Die Erben seines Rocks, am Ende Zeugen seines Geistes. Die Soldatenwache in ein Friedenslager verwandelt unter seinem Kreuz.

8. Christus, der König der Juden, in der Mitte der Schächer, als Räuberfürst bezeichnet, zum königlichen Retter und Richter der Welt geworden. Der gleiche Titel, dem Herrn zur Ehre gegeben, den Juden zur Schmach.

9. Die Festfeier der Ungläubigen: 1) Das Volk spaziert an dem Gekreuzigten vorbei und lästert, 2) die hierarchischen Mächte spotten, 3) die Missethäter und Verzweifelnden grollen und schmähen. Aber Gott richtet: 1) Die Einen in ihrer Unwissenheit, die nur aus falschem Hörensagen redet, 2) die Andern in ihrem Wahnwitz, indem sie mit offenbarer Gotteslästerung sich selbst verdammen, während sie Christum zu verspotten meinen (die römischen Verwünschungsbullen), 3) die Dritten in ihrer Ahnungslosigkeit, da das Heil ihnen so nahe ist. 4) Ueberhaupt den Chiliasmus, der die alte Welt in ihrer Heillosigkeit verherrlichen will, indem Gott durch's Gericht eine neue Welt des Heils gründet.

10. Die Verfinsterung der Erde. Das Zeichen des christologischen Erdlebens: der innerlichen Entwicklung des terrestrischen Kosmos zum Weltende hin nach den Lehren der Schrift; das Zeichen des Fluchleidens der Erde mit dem Sünder (Genes. 3; 5 Mos. 28); ihres Mitleidens mit Christo (Sach. 11); das Vorzeichen ihres eschatologischen Todes und Sieges (Matth. 24).

11. Eli, Eli. Die Verdunkelung, die am Himmel vorging, war ein äußeres Abbild des Seelenzustandes, welchen jetzt der leidende Christus schweigend am Kreuz durchlebte. Die körperlichen Wirkungen seines Kreuzesleidens fingen an sich einzustellen. Der äußere Feuerbrand der Wunden an den Händen, an den Füßen, um die Stirne, auf dem zerfleischten, über den Kreuzespfahl gestreckten Rücken und die innere Feuerglut des Fiebers verzehrten seine Kraft. Die großen Störungen in der

ruhig lebendigen Strömung seines Blutes beschwerten sein Haupt, beängstigten sein Herz und verstörten den hellen Spiegel seines reinen Lebensgefühls. In diesen Qualen hing Jesus unter dem Trauerflor des Himmels die langen bangen Stunden da. Zuletzt mußte sich der Schwindel der Ohnmacht von weitem ankündigen; jener Zustand, worin das Bewußtsein anfängt zu träumen, zu taumeln, zu schwinden und dann wieder unter Schreckgebilden der Phantasie aufzufahren, worin der Tod seine Verwandtschaft mit dem Wahnsinn offenbart. Jesus fühlte, daß der Tod kam. Er schmeckte den Tod, schmeckte ihn, wie nur das heilige, feine, reine Leben selber den Tod schmecken kann. In diesem Tode aber fühlte er den Tod der Menschheit, und in diesem Tod der Menschheit das Gericht ihres Todes. Diese Empfindung nahm er in sein Bewußtsein auf und heiligte sie in dem lauten Aufschrein zu Gott: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Es war das große, ganze Gefühl des ganzen großen Todes in ein Gebet zu Gott verwandelt, und darum der Kampf mit dem Tod und der Sieg über den Tod die Verklärung des Todes durch die Vernichtung seines Stachels: die Vollendung der Versöhnung. Das Gefühl der Verlassenheit von Gott in seiner Empfindung spricht er aus mit den Worten: mich verlassen. Das feste Halten seines Geistes an Gott mit den Worten: mein Gott, mein Gott! Die Frage: warum? aber ist eben darum nicht der Vorwurf eines Verzweifelnden, sondern die Frage des Kindes und Knechtes Gottes, worauf ihm die Antwort alsbald gegeben wird in dem ewigen Geiste für sein siegendes Bewußtsein. Freilich wußte er das von Anfang an, aber in diesem Moment wurde es zu seiner Erfahrung, seinem Lebenseigenthum, daß er starb für das Leben der Welt, und darum konnte er bald darauf verkündigen: es ist vollbracht. — Man hat also diesen Ausruf nicht als eine befremdende Einzelnheit in dem Leiden Christi zu betrachten, sondern als die eigentliche Spitze, mit welcher das Gericht zum Siege ausgeführt, der Tod aus dem großen Fluch in die große Erlösung verwandelt wird, darum als das dunkelste Räthselwort, welches sich zum hellsten, durchsichtigsten Geheimnißspruch der Versöhnung verklärt. Die Lehre von der persönlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur wird durch diese Stelle eben so wenig alterirt, wie durch das Seelenleiden Jesu in Gethsemane. Denn nicht von einem unheiligen Erbeben seines menschlichen Wesens ist die Rede, sondern von einem heiligen. Wurde aber die Gottheit in ihm Eins mit der Menschheit, so wurde sie auch Eins mit der tiefsten Tiefe des menschlichen Leids. Und die zeigte sich hier. Dadurch wurde aber keine Veränderung in Gott hineingetragen, sondern der tiefste menschliche Schmerz, sonst Verzweiflung genannt, das volle Todesgefühl wurde verklärt zur versöhnenden Hingebung.

12. Der 22. Psalm. Die vielen Beziehungen zwischen dem 22. Psalm und der Passionsgeschichte Christi haben den Tertullian zu der Bemerkung veranlaßt, daß er totam Christi passionem enthalte. Wenn wir die Psalmen alle als messianisch im weitesten Sinne betrachten und sodann unterscheiden 1) in solche, welche vereinzelte messianische Beziehungen enthalten, 2) in Gemüthstypen des Lebens, Leidens und Sieges Christi, 3) in bewußte Prophetieen des idealen Messiasreichs im engeren Sinne, so gehört der 22. Psalm in die zweite Kategorie. Denn offenbar schildert hier ein Gottesknecht des Alten Bundes sein eigenes theokratisch-messianisches gränzenloses Leiden. Die Schilderung aber wird ihm selber unbewußt, dem Geiste Gottes wohlbewußt zu einem treuen Gemüthstypus des bittern Leidens Christi (S. positive Dogmatik S. 673).

13. Der Vorhang im Tempel vor dem Allerheiligsten (s. oben die Beschreibung des Tempels, S. 298, und bei Winer) hat nicht nur einen kleinen Riß bekommen, er ist entzweigerissen in zwei Lappen, von oben an bis unten aus. Die Bedeutung dieses Ereignisses, daß die reale Sühnung vollbracht, also das typische Opfer und die priesterliche Mittlerschaft beseitigt sei, daß der Zugang für jede gläubige Seele in dem Namen und in dem Geiste Christi frei sei zum Gnadenthrone hebt die heil. Schrift vielfach hervor (Röm. 3, 25; 5, 2. Der Hebräerbrief). Daher ist auch die jetzt entstehende Bewegung in der bis dahin gefesselten Todtenwelt nicht blos eine Folge des Eintritts Jesu in die Todtenwelt, sondern seines Eintritts in dieselbe in der Kraft seines versöhnenden Todes. Eben so ist hier die reine Idee der Geistererscheinung verwirklicht, durchaus unterschieden von der Vorstellung des Gespenstes. S. den Art. Gespenst in Herzogs Real-Encyklopädie.

14. Die Wirkungen des Versöhnungstodes Jesu: 1) In dem Todtenreich (Anfänge der Auferstehung), 2) in der Heidenwelt (Anfänge des Bekenntnisses), 3) in der Welt der unterdrückten Stände, namentlich der Frauen: freie Geistes-, Leidens- und Siegesgemeinschaft mit Christus.

15. Bei der Belagerung Jerusalems durch Titus brachen die Juden in Schaaren aus der Stadt heraus, um sich zu retten, und wurden zu Hunderten von den Römern an das Kreuz geschlagen. „Das Kreuz des Heils schattete sich in zahllosen Gegenbildern ab, in Kreuzen des Gerichts." S. Apost. Zeitalter II, 431.

16. Das Kreuz aus dem Zeichen des höchsten Abscheus, der Schmach, der Schande und des Fluchs für die alte Welt verwandelt in das Zeichen der Ehre, des Segens und Heils für die neue Welt. Selbst der Aberglaube und die Eitelkeit der Welt hat sich dieses Zeichens bemächtigt. Es ist zum Gegenstand der Verehrung geworden. Es bildet die Grundform der meisten Ordenszeichen. Die Verklärung des Kreuzes aber ist Symbol und Typus der Verklärung des Gerichts, des Uebels, der Umgestaltung des Todes aus dem Fluch zur Erlösung.

Homiletische Andeutungen.

S. die vorstehenden christologischen Grundgedanken (die ganze vorstehende Geschichte). — Christus als der Sklave der Menschheit behandelt: 1) Von den Juden nach dem Sklavenpreis abgeschätzt, 2) von den Heiden nach dem Sklavenrecht hingerichtet. — Ein Blick auf das Kreuz Christi. 1) Das Kreuzesleiden; a. Seitens der Heiden, V. 32—38, b. Seitens der Juden, V. 39—44. 2) Der Kreuzeskampf, V. 45—50; a. sein Abbild in der Natur als Kampf zwischen Licht und Finsterniß, b. seine Spannung in dem Herzen Christi als Kampf des Lebens mit dem Tode (Eli!), c. die falsche Deutung desselben (Elias), d. die Entscheidung (der Trank der Erquickung, der Sie-

geschrei). 3) *Die Kreuzesfrucht*; V. 51—56; a. das Zeichen der Versöhnung, b. der Auferstehung, c. der Heidenbekehrung, d. der Genossenschaft des Leidens und Sieges Christi. — Das Kreuz als das höchste Zeichen und Zeugniß 1) von Christi Geduld, 2) der Menschen Schuld, 3) Gottes Huld. — Christus auf Golgatha. — Das Schweigen und Reden des Herrn in seiner Todesstunde: 1) Sein großes Schweigen zu den ohnmächtigen Anfeindungen der Welt, 2) sein heiliges Reden; a. der Leidens- und Siegesruf zu Gott, b. der Erweckungs- und Siegesschrei für die Menschheit. — Das Geheimnißvolle in der großen Thatsache der Versöhnung: 1) *Das tiefe Dunkel, welches ihren Mittelpunkt verhüllt*; a. der Wahn der Heiden: sie richteten einen Verbrecher hin; b. der Spott und die Lästerungen der Juden, c. die Verfinsterung der Sonne, d. das Schweigen Gottes, e. die räthselhafte Rede Christi selbst, f. die Mißdeutung seiner Rede Seitens der Menschen und die getäuschte Erwartung. 2) *Das helle Licht*; a. das königlich-helle Bewußtsein, welches nicht betäubt sein will, sondern frei leiden, b. das helle Zeugniß der Wahrheit, welches aus aller Verunstaltung der Feinde hervorleuchtet (der König der Juden, der Sohn Gottes, der Andern geholfen hat, der auf Gott vertraut hat, von dem auch jetzt noch die Sterbenden wie die Lebenden nicht loskommen können), c. der Geist der Natur, welcher in ihrer Trauer von Jesu Herrlichkeit zeugt, d. die Freiheit und der Gehorsam, mit welchem Jesus den Tod aufnimmt in sein Bewußtsein, und dadurch überwindet, e. die herrlichen Wirkungen des Todes Jesu. — Der Tod des Herrn: 1) Als die Wirkung des tödtlichsten Hasses der Welt, ein einziger Mord und Tod; 2) als die Wirkung der unüberwindlichen Liebe Christi der allumfassende Tod, in dem mit dem Einen Alle gestorben sind; 3) als die Wirkung der Gnade Gottes die Erlösung der Welt (ihre Versöhnung, Befreiung, Erleuchtung, Heiligung). — Die Erhabenheit des Versöhnungstodes Jesu, wie er erscheint: 1) Die gräßlichste, grauenvollste Schuld überragend (die Lästerung), 2) die schrecklichste Versuchung (die Anfechtung der Gottverlassenheit) überwindend, 3) die ungeheuersten Hemmungen durchbrechend (das Todesgefühl), 4) die unermeßlichsten ewigen Wirkungen beurkundend (bis in die Tiefen des Himmels, die Tiefen des Scheol, die Tiefen der Heidenwelt, die Tiefen des Menschenherzens).

Die einzelnen Abschnitte. Die Führung des Herrn zum Kreuz. 1) Der Zug zum Kreuz, oder der erliegende Kreuzträger; die höchste Müh und Last; 2) der Ort des Kreuzes oder Golgatha, die Schädelstätte; der schwerste Bann und Fluch; 3) das Erdulden des Kreuzes; die äußerste Qual und Schmach; 4) die Mitgekreuzigten; der ärgste Hohn und Spott. — Simon von Kyrene, oder wie der Mensch vom Felde kommend unmerkbar mitten in die Kreuzesgeschichte verwickelt wird. — Lasset uns mit ihm hinausgehn vor das Lager und seine Schmach tragen, Hebr. 13, 13. — Golgatha die Stätte des höchsten Fluchs in die Stätte des höchsten Segens verwandelt. — Golgatha und seine Gegenbilder: I. Die Gegenbilder seines Fluchs; a. die Wüste, b. das Grab, c. das Schlachtfeld, d. der Scheol, e. Gehenna. II. Die Gegenbilder seines Segens; a. das Paradies und Golgatha: das Paradies verloren und wiedergefunden, Golgatha dagewesen und verschwunden; b. der Sinai und Golgatha: das Gesetz und das Evangelium; c. Moria und Golgatha: die Schatten und das Wesen; d. Gethsemane und Golgatha: das Seelenleiden und das Kreuzesleiden; e. der Oelberg und Golgatha: der Triumph und das Leiden in den höchsten Triumph verklärt. — Die Ehren, welche das verblendete Israel seinem Ehrenkönig in der Welt bereitet hat: 1) Der Ehrenzug (unter der Kreuzeslast), 2) der Ehrenwein (Essig mit Galle), 3) die Ehrenwache (spielend über die Beute seines Gewandes), 4) der Ehrensitz (das Kreuz), 5) der Ehrentitel (König der Schächer). — Der Rauschwein und sein falsches Heil verworfen im Lichte des wahren Heils, welches die Klarheit des Bewußtseins Christi uns erworben. — Die verzweifelnde Welt und das Hülfsmittel ihrer Stärke. — Christus sichert sich die Klarheit seines Bewußtseins, und damit seinen Sieg. — Die Nüchternheit, Vorbedingung aller Erlösung, 2 Tim. 2, 26. — Geistige und leibliche Berauschung der Anfang des Verderbens, geistige und leibliche Nüchternheit der Anfang der Erlösung. — Der Weltwahn, welcher durch die entscheidenden Momente des Lebens wähnt wirklich hindurchzugehn, während er über sie sinnlos hinweg taumelt, duftete ihm aus diesem Trank entgegen. — Christus mußte unsern Tod schmecken, Hebr. 2, 9; dafür bewahrte er sich den reinen Geschmack. — Der äußere Nachlaß Christi und der Nachlaß seines geistigen Erbes. 1) Der äußere Nachlaß: eine Beute heidnischer Soldaten, ein Gegenstand des Looses, des Würfelspiels, ein Raub der Zeit. 2) Der geistige Nachlaß: seine Gerechtigkeit, sein Friede, sein Wort und Sakrament. — Und sie saßen allda und hüteten. Wie der Wachdienst unter dem Kreuz in ein Lager der Ruhe sich verwandelt durch den Geist des Friedens, der von Christo ausgeht. — Die Erfüllungen des Alten Testaments in dem Leiden Christi, oder Christus der mit Galle Getränkte, der Beraubte, der Judenkönig. — Christus zwischen den Schächern, oder der Anfang seines Königreichs. 1) In seiner rettenden, 2) in seiner richtenden Wirkung. — Das Kreuz aus dem Holz des Fluchs in den Baum des Lebens verwandelt. — *Die Verlästerung und Verspottung des Gekreuzigten*, oder die Sünden des Unglaubens und der Verstockung. — Wie auch die spottenden und lästernden Feinde den Herrn loben müssen wider ihren Willen. — Die Begeisterung des Spottes und ihre Frucht, das Schandlied: die reifste Frucht des Todes. — Die schmähenden Schächer, oder wie aus dem Einen Grollen der Mitgekreuzigten mit dem Gekreuzigten zwei Wege sich bilden konnten: 1) Der Weg der Ergebung, 2) der Weg der Verzweiflung.

Die Verfinsterung der Erde und der Sonne, das Himmelszeichen des sterbenden Christus. Ein Zeichen, 1) daß die Schöpfung durchaus abhängig ist von dem Bewußtsein Christi, 2) daß die Natur durchaus abhängig vom Geist, 3) daß das Geschick der Erde durchaus abhängig von dem Geschick des Reiches Gottes. — Die letzte Verhüllung des h. Gottes über dem Gekreuzigten, zum Vorzeichen seiner Enthüllung gemacht durch das ausdauernde Vertrauen Christi. — Eli, Eli, oder der letzte Kampf und Sieg in Einem Streiterruf. — Die Spannung des Bewußtseins Christi auf Golgatha die vollendete und letzte Wiederkehr seiner Spannung in Gethsemane. 1) Das volle Gefühl der Gottverlassenheit, 2) der vollendete Wille der Gottesgemeinschaft. — Christus hat das Gericht in Rettung umgedeutet, und

also recht gedeutet 1) den Tod an seinem Herzen aus dem Fluch in das Heil, 2) die Trauer der Natur über seinem Haupte aus dem Zorn in das Mitleid. — Der Gekreuzigte unser Trost und Friede in der schwersten Anfechtung. — Er rufet den Elias, oder Christus auch in seinen einzelnen Sprüchen gekreuzigt. — Die letzte Vernichtung der weltlichen Heilserwartungen der Anfang des wahren Heils. — Christus von seinen Feinden getränkt: das Zeichen seines Ausruhns nach dem Kampf. 1) In der Wüste hungerte ihn nach dem vollbrachten Siegeskampf und Engel dienten ihm, 2) hier dürstet ihn nach dem Siegeskampf und die Feinde müssen ihm dienen. — Jesus nimmt die letzte dürftige Erquickung aus den Händen seiner Mörder an zum Zeichen des Friedens — zum Zeichen, daß seine Liebe den Haß der Welt besiegt hat. — Der letzte Ruf Christi auch unausgesprochen ein deutlicher Siegesruf. — Mit dem Tode Christi war der Tod überwunden, und die Sonne kam wieder. — Und siehe, da der Vorhang. — Die herrlichen und heilbringenden Wirkungen des Todes Jesu: 1) Versöhnung, 2) Erlösung der Todten zur Auferstehung, 3) Bekehrung der Welt, 4) Vollendung der Herzen. — Die neue Ordnung der Dinge, welche der Tod Jesu gestiftet hat: 1) die gläubigen Beter sind Priester geworden (der zerrissene Vorhang), 2) die Todten leben auf, 3) die heidnischen Krieger fürchten Gott und zeugen von Christo, 4) die Weiber stehen als Gotteshelden unter dem Kreuz und beim Grabe. — Die Geistererscheinungen in Jerusalem eine Auferstehungsblüthe. — Das Erdbeben beim Tode Jesu ein Zeichen von dem Geschick der Welt unter der Wirkung Christi. 1) Von dem Ende der alten Welt, 2) von dem Anfang der neuen Welt, Haggai 2, 6.

Starcke: Simon ein Bild aller Gläubigen, welche Christo das Kreuz nachtragen müssen, 1 Petr. 4, 13; Luk. 9, 23; Gal. 5, 24. — Wenn wir durch die Liebe Andern an ihrem Kreuz tragen helfen, thun wir ein gut Werk. — Luther's Randglosse: Golgatha, der Galgen, Rabenstein. — Er nahm den Trank nicht zu sich, weil er mit völligem Verstande Alles leiden wollte und am Kreuze noch Unterschiedliches zu reden hatte. — Nova Bibl. Tub.: Siehe, wie die Lebensquelle vor Durst lechzet und die güldnen Weinschalen, den Ueberfluß und die Trunkenheit büßet. — Seine Sinne und Vernunft soll man sorgfältig bewahren. — Luther's Randglosse: Bei den Kleidern der Gerechtigkeit braucht es keiner Zertheilung, ein Jeder macht sie sich ganz und gar zu nutze. — Hedinger: Christi Armuth unser Reichthum, seine Blöße unsere Decke. — Christus zwischen den Schächern: diese Figur stellt Christum vor mit den beiden Haufen zur Rechten und zur Linken. — Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. — Das verschiedene Leiden der drei Gekreuzigten. — Das Leiden ist bei Manchem ein Martyrleiden, bei Manchem eine Züchtigung zur Buße, bei Manchem eine eigentliche Strafe, 1 Petr. 4, 15. 16. — Zeisius: Christi grausame Verspottung die beste Arznei wider der Welt giftigen Hohn und Spott. — Der du den Tempel Gottes: der Frommen Worte verdrehen hat die Welt meisterlich gelernt. — Was in den Geheimnissen Christi die Weltkinder nicht verstehn, ist ihnen nur verächtlich, spöttlich, lächerlich. — Die Finsterniß bedeutet: 1) die Macht der Finsterniß, der Sünde und des Todes über den, der die Sonne der Gerechtigkeit, 2) den Gräuel dieses Mordes, vor welchem die Sonne gleichsam ihr Angesicht verborgen, 3) daß den Juden die Sonne der Gerechtigkeit würde verdunkelt und das Gnadenlicht entzogen werden, Joh. 12, 46. — Quesnel: Wer Christo, dem Licht der Welt, nicht folgen will, dem wird's genommen werden, daß er Finsterniß bleibe und ewige Finsterniß ihn überfalle. — Daß Christus hier nicht saget: mein Vater, sondern mein Gott, muß seine besondere Ursache haben. — Es ist Alles finster worden vor seinen Augen; er durfte nicht wissen zu derselben Zeit, wie er daran wäre mit dem Erfolg und Ausgange (?) — Wir hatten Gott verlassen, darum mußte Christus wieder um unsertwillen verlassen werden. — Lerne an diesem Exempel, daß wohl bei einander stehen könne: mit Gott vereinigt, und doch von Gott verlassen sein, wenn das Herz keine Empfindung hat von der Kraft des Geistes, von dem göttlichen Leben, von der Süßigkeit der Liebe Gottes, von der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit. — Der letzte Ausruf: er brüllet als der Löwe vom Stamme Juda, da er der Hölle den Raub entreißet. — Luther's Randglosse: Der Vorhang zerreißt: hier wendet sich's und wird gar ein neues Wesen, wie denn der Prophet spricht: Seine Ruhe wird Ehre sein, Jes. 11, 10. — Solcher Riß zeigte an, 1) daß alles Schattenwerk durch Christum nun sei erleuchtet worden, 2) daß er durch seinen Geist die Decke und alle Dunkelheit vom Gesetz wegnehme, 3) es sei die Versöhnung vollkommen geschehen, daß man sie nicht jährlich wiederholen dürfe; 4) nun sei Allen der Zugang zum Vater geöffnet, 5) daß nun alle Ceremonien ein Ende haben. — Bibl. Würt.: Der Himmel, welcher verschlossen gewesen, ist nunmehr wieder geöffnet, Hebr. 9, 11. 12. — Die festesten und härtesten Geschöpfe zerspringen: wie ist denn des Menschen Herz so hart ꝛc. — Der Tod ist todt, es hat nicht Noth. — Christus hat dem Tode die Macht genommen, 2 Tim. 1, 10. — Der Hauptmann: die Gottes mächtige Werke erkennen und darob erschrecken, sind der Bekehrung nahe. — Die Weiber: der Dankbare verläßt seine Wohlthäter in der Noth nicht. — Freunde und Verwandte müssen zusammen halten, auch im Leiden.

Gerlach: In ihrer Blindheit höhnten sie (die Synedristen) ihn unwillkürlich mit den ihrem Gedächtniß dunkel vorschwebenden Worten der Feinde des Messias aus Ps. 22, 9, so daß die dortige Weißagung dadurch ganz buchstäblich erfüllt wurde. Ein Umstand, der sich öfter wiederholt hat. Als Farel vor dem geistlichen Gericht in Genf stand und gegen die Messe sprach, fragte der Vorsitzende das Gericht: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß, was dünket euch? Und Alle fielen ein: Er ist des Todes schuldig. — Jesus durchlebte innerlich und äußerlich am Kreuze den 22. Psalm; sein Wort: es ist vollbracht, deutet auf den Schluß desselben V. 24 hin. — Der Vorhang, das Bild der Schranke der irdischen, sündlichen und sterblichen Menschennatur zerriß — die Erde, der Schauplatz der Sünde ward erschüttert — die heidnischen Soldaten selbst (größtentheils Deutsche, denn die Römer hatten damals eine deutsche Legion in Paläſtina) bekamen einen tiefen Eindruck von Jesu Majestät.

Lisko: Jeder spottet auf seine Art und in der ihm geläufigsten Sprache, so hier die Schriftgelehrten aus der Schrift.

Heubner: Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. — Ohne diesen Gang wären wir zum Richtplatz der Hölle abgeführt worden. — Er ward hinausgestoßen aus der Stadt Gottes, damit wir den Eingang in das himmlische Jerusalem hätten. — Er hatte sein Kreuz von Jugend an auf seinem Herzen getragen, jetzt trug er auf den Schultern das Schmachholz. — Wollen wir Trost vom Kreuze Christi haben, so müssen wir uns zur Kreuzesgemeinschaft entschließen in der innerlichen Kreuzigung der Lüste und in der Uebernahme der äußeren Schmach. — Es ist die höchste Ehre, Christi Kreuz zu tragen. — Golgatha: Hier überwand der Fürst des Lebens den Tod auf seinem eignen Gebiet. — Dieser Ort gehörte mit zum Gebirge Morija, wo Isaak, der Typus Christi, geopfert werden sollte. — Der Trank: der Christ nimmt in Leiden und Kümmernissen nie seine Zuflucht zu Weltfreuden, Sinnengenuß, Berauschungen, 1 Tim. 5, 23 (die Stoiker berauschten sich, um die Leiden zu übertäuben). — Die Welt gibt den Kindern Gottes immer nur Bitteres, Christus hat für uns alles Bittere geschmeckt. — Warum ist diese Todesart bei Christo gewählt? 1) Es war die schmerzlichste und schmachvollste Todesart; a. die schmerzlichste: Ausdehnung des Leibes, Ps. 22, 18, offne Wunden, Durst, Hängen in Wind und Wetter; b. die schmachvollste: ganz entblößt, römische Sklavenstrafe, bei den Juden verflucht, 5 Mos. 21, 23. 2) Die passendste Todesart, um für Mit- und Nachwelt die ganze Herrlichkeit Christi zu offenbaren, langsames, anschauliches Todesleiden. 3) Er hängt am Kreuze erhaben. Die Blicke der ganzen Welt zieht er an. 4) Er hängt da als der versöhnende Mittler, vorgebildet durch das Osterlamm und die eherne Schlange; a. am Holze. Die Schlange sollte am Holze überwunden werden, die am Holze den ersten Menschen überwunden hatte; b. zwischen Erde und Himmel schwebend als Mittler, c. an der Menschen Statt an den Pranger gestellt. Alle Menschen nahm er mit sich hinauf. — Lavater: Jesus Christus am Kreuz, Satans höchster Triumph, Satans höchste Niederlage. 1) Das Kreuz, sprechendes Bild der Selbstverleugnung und der sich hingebenden Liebe. 2) Das höchste Wunder Gottes, das Geheimniß aller Geheimnisse, das heilige Zeichen (das Kreuz am südlichen Himmel). — Nackt und arm hing Jesus am Kreuz, zum Zeichen, daß er allem irdischen Eigenthum, aller Ehre, aller Herrschaft entsagt, sich ganz entäußert als ein Gott geweihtes Opfer da hänge, das allein in sich seinen Werth hat. — Die Ueberschrift am Kreuze ist 1) im Sinne des Pilatus öffentliche empfindliche Verhöhnung der Juden, 2) nach dem Sinne Gottes Bestrafung der eitlen, selbstsüchtigen Messiashoffnungen, 3) für alle Zeiten Erklärung der wahren himmlischen Königswürde Jesu. — Die Lästerung: ein Hohepriester, der den Tempel Gottes zerbrechen will, ein Heiland, der sich nicht hilft, ein Sohn Gottes, der am Kreuz von Gott verlassen schien, erscheint widersinnig, aber ein Hohepriester, der die Schatten aufhebt, um die Religion des Geistes zu errichten; der sich selbst zum Opfer hingibt, ein Sohn Gottes, der dem Vater gehorsam ist bis zum Tode, erscheint dem geistlichen Auge anbetungswürdig. — Nichts weiß man ihm vorzuwerfen, als seine Frömmigkeit, seine Wohlthätigkeit, sein Gottvertrauen. — Der einzige unvergleichbare Tod. Diese Todesstunde die heiligste Weltenstunde. — Die römische Wache: die Stunde des Heils schlägt endlich für manches verhärtete Herz, wo es den Gekreuzigten erkennt. — Bei der rauhen Außenseite hat der Kriegerstand auch einen gewissen, offnen Sinn, der, wenn er angerührt wird, sich nicht verstellt oder verhärtet.

Braune: Zuerst also mit Jesu Tode hörte die Finsterniß auf. Um der Verfinsterung der Geister zu wehren, kam Jesus, das Licht der Welt, das in die Finsterniß schien; er hat sein Werk vollbracht, davon ist das Aufhören der eingetretnen Finsterniß ein schönes Bild und Zeugniß, sprechend wie das des Friedensbogens über den verschwindenden Wogen der Sündfluth. Der gestorbene und gekreuzigte Erlöser macht Licht. Mit ihm muß man der Finsterniß der Sünde und des Irrthums absagen. Aus Angelus Silesius: Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir — du bleibst doch ewiglich verloren. — Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von dem Bösen, Wo es nicht auch in dir wird aufgericht, erlösen. — Ich sag, es hilft dir nicht, daß Christus auferstanden, wo du noch liegen bleibst in Sünd und Todesbanden.

Der Charfreitag. S. Fr. Strauß, das ev. Kirchenjahr, S. 211; Bobertag, das ev. Kirchenjahr, S. 150; Brandt, Homilet. Hülfsbuch 3. Bd., 298; Archäologisches. Die Quadragesima oder Passions- und Fastenzeit von 40 Tagen wurde beschlossen mit der großen Woche, ἑβδομὰς μεγάλη, hebdomas magna, Septimana major. Man zeichnete sie aus durch täglichen Morgen- und Abendgottesdienst, durch Zurückgezogenheit in die Stille, strenges Fasten und Werke der Wohlthätigkeit. Sie begann mit dem Palmsonntage (κυριακὴ s. ἡμέρα τῶν βαΐων) dominica palmarum. Besonders hervorgehoben wurde dann unter den heiligen Tagen dieser Woche der fünfte Tag, ἡ μεγάλη πέμπτη, feria quinta paschae, und zwar zum Andenken an das letzte Paschamahl des Herrn und die Stiftung des Abendmahls (dies cœnæ domini). Man nahm allgemein Antheil an der Abendmahlsfeier, und zwar an einigen Orten mit einer Abend-Communion, die sonst nicht gebräuchlich war. Auch fand der Ritus des Fußwaschens Statt, eingeleitet durch die Perikope Joh. 13, 1—15. Der Ursprung der späteren Benennung Gründonnerstag (dies viridium) ist dunkel. Einige leiten ihn von der Sitte ab, an diesem Tage frische Frühlingskräuter zu genießen (vielleicht mit Beziehung auf die bittern Kräuter des israelitischen Pascha), Andere von der Stelle Ps. 23, 2: die grüne Au, wahrscheinlich ein Symbol des heil. Abendmahls. Hierauf folgte der sechste Wochentag, παρασκευή, ἡμέρα τοῦ σταυροῦ, dies dominicæ passionis, als Buß- und Fasttag. Auch die Deutung des Namens Charwoche, Charfreitag ist ungewiß; von carus oder χάρις, oder dem altdeutschen küren, wählen, oder Karo, Garo, zubereiten, rüsten, also = Rüstwoche, παρασκευή. „Schon die Constit. apostolicæ V, 188 verbieten die Festfeier (οὐχ ἑορτῆς, ἀλλὰ πένθους) und gebieten das strengste Fasten, weil es die eigentliche Leidens- und Todesfeier des Heilands sei. Der Predigttext wurde in der Regel aus dem letzten Abschnitt der Passions-Lektion (aus den 4 Evv.) harmonisch zusammengestellt, oft nur aus Joh. 18 u. 19 genommen. Zuweilen wurde auch über Jes. 52, 13—53 als Quasi-Epistel gepredigt. Viele Homileten hatten keinen besondern Text.

Homiletisches (S. oben). Proclus: Wie bei dem Tode eines Königs aus dem ganzen Staate alle Fröhlichkeit entweicht, so entsaget auch heute die ganze Schöpfung ihrem heitern Glanze. — Derselbe: O Geheimniß, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, uns aber ist Christus eine göttliche Kraft 2c. — Schweizer: Simon von Kyrene: Bin ich noch Knecht des Gewohnheits- und Zwangsdienstes, oder bin ich durchgedrungen zur Freiheit und Freudigkeit der Kinder Gottes? — Rautenberg: Christus zwischen zween Uebelthätern am Kreuze. — Ahlfeld: Jesus von Nazareth, der Juden König. 1) Ein König am Kreuz, 2) am Kreuz ein König. — Schultz: Das Heil, das uns Christus durch seinen Tod erworben hat. — Gentzken: Was ist das Kreuz? Ein Spiegel; da siehst du deine Schuld. Was ist es mehr? Ein Siegel von Gottes Gnad und Huld. Es ist ein Tugendtempel. Ach fleuch den Lastersteg! Das schöne Kreuzexempel. Und zu dem Trost der Weg. — Theremin: Es ist vollbracht. 1) Der Rathschluß Gottes, 2) das Werk der Liebe Jesu, 3) die guten Werke der Seinigen, die in ihm gethan werden sollten. — Hoßbach: Mit welchem Bewußtsein der sterbende Erlöser zurückblicke auf sein geendetes Leben. — Marezoll: Der Tod Jesu als die Vollendung seines Werks. — Schuderoff: Jesu Erhabenheit in seiner tiefsten Erniedrigung. — Hagenbach: Daß Jesus auch in seinem Leiden sich als Sohn Gottes erwiesen. — Derselbe: Wie noch immer in dem Toben und Treiben der Welt die stille Gemeine des Herrn sich um sein Kreuz sammelt (dieselben Gefühle, Pflichten, Trost). — Krummacher: Die Marterstraße. — Harms: Christi Tod als die vornehmste Glaubenslehre und als das größte Pflichtgebot im Christenthum. — Nitzsch: Die Hinrichtung Jesu nach ihrem Zusammenhang mit andern Werken der Welt und des Weltsinns. — Palmer: Christus in der Mitte der Schächer. Darin zeigt sich 1) des Herrn Sanftmuth und Liebe, 2) des Herrn Hoheit und Richteramt. — Nitzsch: Der Anblick des sterbenden Erlösers macht uns andern Sinnes. Er verändert 1) unser sichres Selbstgefühl in Buße, 2) unsre argen, verzagten Gedanken in Vertrauen, 3) unsre Unlust in williges hoffnungsreiches Leiden. — Dräseke: Christi Kampf und unser Kämpfen. — Bobe: Siehe, das ist Gottes Lamm. — Florey: Christus am Kreuze. Auf daß 1) seine Schmach deine Ehre, 2) seine Ohnmacht deine Stärke, 3) sein Klagen dein Friede, 4) sein Tod dein Leben werde, 1 Joh. 1, 6. 9; 1 Cor. 1, 30; 2 Tim. 2, 11. — R. Knapp: Von der großen Weltpredigt, die vom Kreuze Christi ausgegangen. 1) Was predigt Gott? 2) was der Himmel? 3) die Erde, 4) die Frommen, 5) die Sünder, 6) der sterbende Christus? — Hofacker: Der weltversöhnende Tod Christi in seiner Macht und Wirkung. — Gaupp: Welches Zeugniß legt das Kreuz von Jesu ab. — Kapff: Wie durch den Tod Jesu unsere Versöhnung vollbracht worden sei.

Die sieben letzten Worte. Die Betrachtung derselben schließt sich am füglichsten an den Text des Evangeliums Lukas oder des Evangeliums Johannes an. Man vergl. übrigens: Rambach, Betrachtungen über die sieben letzten Worte Jesu, 1726; Arndt, die sieben Worte Christi am Kreuz, 1840; Braune, das Evangelium von Jesus Christus, S. 425; Brandt, Homilet. Hülfsb. III. Bd., S. 326; Fr. Krummacher, der leidende Christus, S. 589; Lange, Auswahl von Gast- und Gelegenheitspredigten, 2. Ausg. Die sieben letzten Worte, S. 208.

Elfter Abschnitt.

Das Begräbniß. Die Versiegelung der Gruft.

Kap. XXVII, 57–66.

(Mark. 15, 42—47; Luk. 23, 50—56.)

57 Als es aber Abend geworden, kam ein reicher Mann von Arimathia, mit Namen
58 Joseph, welcher ebenfalls ein Jünger Jesu geworden[1]) war. *Dieser ging hin zu Pilatus
und erbat sich den Leichnam Jesu. Da befahl Pilatus, daß der Leichnam[2]) (ihm) aus-
59 geliefert würde. *Und Joseph nahm den Leichnam und wickelte ihn in reine Leinwand.
60 *Und legte ihn in sein eignes neues Grabmal (μνημεῖον), das er hatte ausgehauen in
dem Felsen, und nachdem er einen großen Stein vor die Thür des Grabes gewälzt, ging
61 er davon. *Es waren aber daselbst Maria, die Magdalenerin und die andere Maria[3]),
62 die saßen dem Grabe gegenüber. *Auf den andern Tag aber, der da folgt auf den Rüst-
tag (παρασκευή, Freitag), kamen die Hohepriester und die Pharisäer zusammen bei Pilatus
63 (wie zufällig: s. die Noten). *Und sagten: Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Ver-
64 führer aussprach, da er noch lebte: Nach dreien Tagen stehe ich auf. *So befiehl nun,
daß man das Grab verwahre bis auf den dritten Tag, damit nicht seine Jünger etwa
kommen und stehlen ihn (bei Nacht)[4]), und sagen zum Volk: er ist auferstanden von den
65 Todten, und es werde so der letzte Betrug ärger als der erste. *Pilatus sprach[5]) zu ihnen:

1) Lachmann: ἐμαθητεύθη nach Cod. C. D. u. A. Das Passivum ist bezeichnender. Er war überwältigt.

2) Die Codd. B. L. und Fritzsche nach ihnen lassen τὸ σῶμα aus. De Wette: Vielleicht ist es der Eleganz wegen ausgelassen.

3) Der Artikel ἡ fehlt bei A. D., ist aber durch die meisten Zeugen beglaubigt.

4) Der Zusatz νυκτός nur schwach bezeugt.

5) Das δέ nach ἔφη bei A. C. D. wahrscheinlich Zusatz; die bedeutungsvolle Bestimmtheit schwächend.

Ihr habt eine Wache (bewilligt)! Gehet hin und verwahret so, wie ihr's versteht. *Sie aber gingen hin und verwahrten das Grab, nachdem sie den Stein versiegelt, mit der Wache.

Exegetische Erläuterungen.

1. Synopsis. Die motivirende Einleitung zu unsrer Geschichte hat Johannes. Die Juden kommen zuerst ein bei Pilatus um Beseitigung der Leiche, dann bittet Joseph von Arimathia um den Leichnam Jesu. Zu ihm gesellt sich nach Johannes der Nikodemus, welcher die Salben zum Begräbniß hergibt. Joseph von Arimathia wird etwas genauer von Markus und Lukas charakterisirt als von Matthäus. Unter den Frauen läßt Matthäus die zwei Marien, die von Magdala und „die andere" (die Maria Joses nach Markus) am bestimmtesten hervortreten: sie setzen sich hier dem Grabe gegenüber. Die Versiegelung des Grabes (von V. 62—66) erzählt Matthäus allein.

2. **Als es aber Abend.** Der erste Abend, die Tagesneige. Denn vor Tagesschluß mußten die Leichen entfernt sein, Deuter. 21, 23; Joseph. bell. jud. 4, 5, 2.

3. **Kam ein reicher Mann.** 1) De Wette: Er kam ins Prätorium. 2) Meyer: Er kam auf die Richtstätte, um dann ins Prätorium zu gehen. 3) Er kam zu der kleinen Genossenschaft von Jüngerinnen auf Golgatha, und zwar im emphatischen Sinne; er trat als Jünger hervor. Ein Jünger, ein heimlicher aus Furcht vor den Juden, sagt Johannes; Lukas: ein Rathsherr, ein guter und gerechter Mann, der nicht zugestimmt hatte zu ihrem Rath und Thun, auf das Reich Gottes wartend; Markus: ein angesehener Rathsherr, der auch auf das Reich Gottes wartete; Matthäus vor Allem: ein reicher Mann, ohne Zweifel mit Beziehung auf Jes. 53, 9; nach der Uebersetzung der Sept.: *Καὶ δώσω τοὺς πονηροὺς ἀντὶ τῆς ταφῆς αὐτοῦ, καί τοὺς πλουσίους ἀντί τοῦ θανάτου αὐτοῦ.* Man kann den Grundtext frei, aber sinngemäß etwa so übersetzen: man bestimmte sein Grab ihm bei den Geächteten, und bei dem Geachteten (עָשִׁיר, ward's ihm) in seinem Tode. — Wahrscheinlich lag der nächste Anlaß in der Besorgniß, daß die Juden den Leichnam des Herrn auf eine entehrende Weise beseitigen könnten, denn was Johannes 19, 31—37 erzählt, ging vorher. Mit der Verehrung und dem Bekenntnißdrang wirkte aber wohl auch unbewußt ein Hoffnungsschimmer zusammen.

4. **Von Arimathia.** „Die Ausleger sind getheilt zwischen der Annahme von Rama in Benjamin (Jos. 18, 25) und Rama (Ramathaim) in Ephraim (1 Sam. 1, 19). Für letzteres ist wohl die Form des Namens entscheidend; der Zusatz des Lukas aber: *πόλεως τῶν Ἰουδαίων* steht nach 1 Makk. 11, 34 nicht entgegen." De Wette. S. den Art. Ramah bei Winer.

5. **Mit Namen Joseph.** Ein Joseph ist bestellt zur Fürsorge für die Kindheit Jesu, ein Joseph zur Fürsorge für sein Begräbniß; ganz analog, wie der alttestamentliche Joseph die Fürsorge für die Kindheit des jüdischen Volkes in Aegypten hatte, und wie diesem ein Josephus gegenübertritt, welcher die welthistorische Bestattung des gestorbenen Israel in seinen Büchern (Antiq., de bello jud. etc.) besorgt hat. Der Name יוֹסֵף nach Gen. 30, 24: er füge hinzu (Mehrer). Eine andere Erklärung s. Gesenius. Er war *βουλευτής*, Beisitzer des Synedriums, nach Luk. 23, 50, nicht (wie Michaelis will) Rathsherr im Landstädtchen Ramathaim, oder (nach Grotius) Munizipalrath in Jerusalem. Nach Lightfoot ein priesterlicher Tempelrath, was aber wohl wieder mit dem Synedristen Eins ist. Nach der kirchlichen Sage soll er zu den 70 Jüngern gehört und zuerst in England das Evangelium gepredigt haben (der reiche Mann ein Schutzpatron des reichen Volks, wie Magdalena, die bußfertige Sünderin, Patronin von Frankreich). Andere Traditionen im Evang. Nikodemus, p. 12 und Acta sanct. Mart. II, 507. Er ist augenscheinlich, wie Nikodemus, einer der heimlichen Anhänger Jesu, welche mit dem Tode Jesu offen als seine Bekenner hervortraten. *Μαθητεύειν τινί*, Jemandes Schüler sein. Er war ein Jünger Jesu, daher hatte er auch nicht zu dem Blutrath des Synedriums gestimmt, was natürlich eben so von Nikodemus gilt. S. oben.

6. **Dieser ging zu Pilatus.** Er wagte es, sagt Markus. Es war noch mehr ein Wagniß den Juden, als dem Pilatus gegenüber; sein Bekenntnißakt. „Nach Römersitte blieben die Leichname am Kreuze, wo sie verwesten und den Raubvögeln zur Beute wurden. Plaut. mil. glor. 2, 4, 9; Horat. Epist. 1, 16, 18. Doch durfte auf desfallsiges Ersuchen der Angehörigen die Verabfolgung der Leiche zur Beerdigung nicht versagt werden, Ulpian 48, 24, 1; Hug, de cadav. punit. in der Freiburger Zeitschrift 5, p. 174." Meyer. **Daß der Leichnam.** Auch Meyer ist für die Beibehaltung des zweiten *τὸ σῶμα*. Es habe in seiner Wiederholung etwas Feierliches. Die Wiederholung ist aber wohl eine Anspielung auf den Wortlaut der betreffenden Verfügung.

7. **Und wickelte ihn in reine Leinwand.** Bengel: Jam initia honoris. Nicht ein Todtenhemd oder Gewand (Kuinoel), sondern Leichentücher, Binden, Joh. 19, 40, mit denen man die Leiche umwickelte (Meyer). Wahrscheinlich erst ein ganzes Stück, dann zum Zweck der Einwicklung zerschnitten. Dies ergibt sich auch aus dem Zweck: die Linnen mußten die einzelnen Glieder mit den darauf verwandten pulverisirten Spezereien umschließen. Matthäus übergeht sowohl die erste vorläufige Salbung, wie die Beabsichtigung einer zweiten förmlichen Salbung. Die Salbung überhaupt verstand sich von selbst. Die nach Markus und Lukas beabsichtigte förmliche Salbung, welche nach dem Sabbath von den Frauen vorgenommen werden sollte, schließt die erste vorläufige Salbung nicht aus. Bei dieser ersten Salbung handelte es sich um die Erhaltung der Leiche, bei der zweiten, die folgen sollte, um die eigentliche rituelle Ausschmückung, wozu am Freitag Abend keine Zeit übrig war. Daher war auch die erste Salbung eine profuse, aber einfache Anwendung von kostbaren Stoffen (Myrrhen und Aloe); dazu konnten die Frauen nach Lukas und Markus vor und nach dem Sabbath, d. i. am Freitag Abend vor und am Sonnabend nach 6 Uhr noch mancherlei einkaufen, was ihrer frauenhaften Anschauung für die große Bestattung nöthig schien.

8. **In sein eignes neues Grabmal.** „Es galt bei den Juden für einen großen Schimpf, wenn Einer kein eignes Begräbniß erhielt; daher rechnete man es zu den guten Werken, verlassene Todte zu begraben, und Josephus rechnete es zu den Gräuelthaten der Zeloten und Idumäer in dem belagerten Jerusalem, daß sie ihre Todten nicht begruben." S. Friedlieb S. 169. Die Notiz des Johannes, daß das Grab nahe gewesen und wegen der nöthigen Eile gewählt worden, bildet keinen Widerspruch gegen den Bericht des Matthäus, es sei ein Eigenthum des Joseph gewesen. Gerade diese Situation seiner neuangelegten Familiengruft mußte ihn bestimmen, jetzt mit dem Opfer des Grabes herauszurücken.

9. **In dem Felsen.** Mit dem Artikel. In dem bestimmten Felsengrund jenes Golgathastrichs. Die Juden legten ihre Gräber außerhalb der Städte. Nur Könige und Propheten (die Priester wohl nicht minder) durften in den Städten beigesetzt werden. Die Gräber waren gewöhnlich Höhlen oder Grotten, in Gärten oder unter Baumplätzen, manchmal natürliche Felsenhöhlen, oftmals, wie hier, ausgehauene (besonders kostbar) oder gemauerte. Diese Gräber waren zuweilen sehr geräumig, mit Gängen versehen. Die Grüfte gehen theils senkrecht (mit Treppen), theils horizontal in die Erde, und im Innern sind die Einzelgräber entweder der Länge nach oder der Tiefe nach in den Wänden ausgehöhlt. Das Nähere s. bei Winer, Gräber; und Schultz, Jerusalem, S. 97. Das neue Felsengrab des Joseph und die 100 Pfunde Myrrhen und Aloe (die Myrrhe ein Harz vom Myrrhenbaum in Arabien und Aethiopien, die Aloe ein kostbares, wohlriechendes Holz. — Das Pfund, die attische Litra, 11 Loth weniger als unser Pfund), welche Nikodemus opferte, sind ein Ausdruck der aufopfernden Hingebung, mit welcher jetzt diese beiden geheimen Jünger, durch den Tod Jesu erschüttert, als Bekenner hervortraten. Heiliger Wetteifer.

10. **Und nachdem er einen großen Stein.** Natürlicher Verschluß der Grabesthür. „Im Talmud heißt ein solches, den Eingang verschließendes Felsstück גּוֹלֵל, Walze."

11. **Die andere Maria.** D. h. die oben V. 56 genannte Maria Jacobi und Joses, d. h. die Mutter dieser beiden, das Weib des Alphäus. Daher Markus auch hier nach den meisten Zeugen Maria Joses. Cod. A. liest ἡ Ἰωσήφ. Ohne Grund stützt Wieseler darauf die Vermuthung, sie sei die Frau oder Tochter des Joseph von Arimathia gewesen. **Die setzten sich.** Diesen herrlichen Zug hat Matthäus allein; nach Markus besahen sie das Grab.

12. **Welcher folgt auf den Rüsttag.** Die *παρασκευή* ist der Tag der Vorbereitung auf den Sabbath, der Freitag, diesmal der erste Festtag; der darauf folgende Tag also der Sabbath oder der Samstag als der zweite Festtag. Nach Wieseler ist der eigene Ausdruck gewählt, weil der erste Festtag auch *σάββατον* genannt werden konnte. F. Meyer: Die Bezeichnung erkläre sich daraus, daß die *παρασκευή* die solenne Bezeichnung für jenen Todesfreitag bei den Christen geworden sei. Höchst bemerkenswerth ist es, daß die Juden am Sabbathmorgen, und zwar am Festsabbathmorgen in dieser Angelegenheit rathschlagen und zu Pilatus laufen. Kuinoel: Lex mosaica interdixerat operam manuariam, ut et judicii exercitium, non vero ire ad magistratum, ab eoque petere aliquid, praesertim cum periculum in mora esset.

13. **Nach dreien Tagen stehe ich auf.** De Wette: „Jesus hatte das nie öffentlich und vor Fremden gesagt." Aber doch zu den Jüngern; und nicht als Geheimlehre, sondern für die Oeffentlichkeit. Wahrscheinlich wußten sie das Genauere von Judas.

14. **Ihr habt eine Wache.** D. h. ihr sollt eine Wache haben. Amtlicher, vielleicht auch verdrießlicher Lakonismus. Nicht aber: ihr selber habt eine Wache (Grotius), deren ihr euch bedienen könnt, Tempelsoldaten. Dagegen streitet Kap. 28, 14.

15. **Wie ihr's versteht.** Nicht, so gut es euch möglich ist, oder wie es euch gut dünkt, oder wenn euch das hinlänglich gelingen kann, sondern wie ihr das versteht, in eurem Sinne. Er stellt nur die Wache zu ihrer Verfügung, die Anwendung derselben, die Bewachung oder Garantie für das Todtbleiben Christi, die er auch noch übernehmen sollte, die will er ihrem Wachehalten überlassen, so wie sie sich's nach ihrer Theologie denken, namentlich also in Bezug auf die Sicherung des Grabverschlusses und die Zeitdauer. Gleichwohl hält Pilatus auch in diesem Falle sein Gewissen und den Staat nicht rein, da er seine Wache in Dienst gibt für eine theologische Frage.

16. **Nachdem sie den Stein versiegelt.** Ueber den Thürstein wurde eine Schnur gezogen und mit ihren beiden Enden am Grabe mit Siegelerde angesiegelt.

17. Die Behauptung Meyer's, es sei die von Matthäus mitgetheilte Versiegelung des Grabes Jesu zu den „ungeschichtlichen Sagen" zu zählen, bedarf hier keiner ausführlichen Widerlegung. Die Sätze aber, aus denen sich diese Widerlegung bildet, sind folgende: 1) Jesus hat allerdings seine Auferstehung am dritten Tage vorausgesagt; 2) die Versiegelung des Grabes konnte vor sich gehen, ohne daß es die Frauen am Sabbath erfuhren; 3) die Synedristen konnten den Leichnam Jesu nicht in Beschlag nehmen, nachdem ihnen Joseph zuvorgekommen. Auch lag es in ihrem Interesse, Gleichgültigkeit gegen denselben zu affektiren. 4) Die Verführung der Wache zu falscher Aussage nach der Auferstehung und die Beschwichtigung des Prokurators entspricht durchaus dem Charakter der Welt; auch ist es nicht gesagt, daß die Soldaten ihre falsche Aussage vor Pilatus gebracht, vielmehr das Gegentheil. 5) Es ist durchaus natürlich, daß gerade Matthäus nach dem Charakter seines Evangeliums dieses historische Stück, so wie das Entsprechende der Auferstehungsgeschichte, Kap. 28, 11—15, aufgehoben hat. „Gegen die Bestreitung dieser Geschichte s. besonders das Buch des wenig gekannten seligen Geheime-Rath Brauer in Karlsruhe: Pauleidolon Chroneicon, oder Gedanken eines Südländers über europäische Religionsschriften, Aufklärungsschriften 2c., Christiansstadt (i. e. Frankfurt am Main 1797)." Heubner. Noch weniger ist die Stroth'sche Annahme einer Interpolation zu besprechen, die nur beweist, daß der Kritiker sich nicht in den Sinn dieser Mittheilungen zu finden gewußt hat. Das Weitere s. zu Kap. 28, 11.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber das frühe Eintreten des Todes Jesu vergl. L. Jesu II, 3, S. 1619. Der Tod des Herrn ist aber auch wohl darum so früh eingetreten, weil der sterbende Leib der Verwandlung entgegen eilt, was schon das Phänomen Joh. 19, 34 anzudeuten scheint. Denn die Auferstehung Jesu ist Auferstehung und Verwandlung zugleich. In dem Tode Jesu ist das große Mysterium des Todes verklärt.

2. Mit dem Tode Jesu treten die Anfänge des neutestamentlichen Bekenntnißmuthes hervor. Dazu gehören die klagenden Frauen, welche nach Lukas hinter dem kreuztragenden Herrn hergehen, der Hauptmann unter dem Kreuz, und so die beiden bis dahin heimlichen Jünger Joseph und Nikodemus. Auch der Zug gehört hieher, daß sich die beiden Marien bis in den Abend hinein an dem schrecklichen und schauerlichen Ort einsam dem Grabe des Herrn gegenüber setzen.

3. Es gehört zu den großen Ironieen des Gerichts, daß die Glieder des Synedriums am großen Ostersabbath hingehn und das Grab Jesu versiegeln müssen, weil ihnen auch der todte Christus keine Ruhe läßt. Es ist die Wirkung der Judaspredigt von seinem Meister und seinem Auferstehungswort, dürfte man wohl sagen. Ihre Verhandlung an diesem Festmorgen war keine förmliche Rathssitzung; die entschiedensten Feinde Jesu besprachen sich mit einander, dann kamen sie einzeln ohne Aufzug, wie zufällig, mit ihrem Anliegen zu Pilatus. So aber bildete sich das schlimme Bild einer priesterlichen Rathsversammlung bei Pilatus, worauf der Ausdruck des Evangelisten anspielt. Sie geben an, die Jünger könnten kommen und den Leichnam Jesu stehlen; und man sieht, welche Ausrede sie schon für den letzten Nothfall in Bereitschaft haben. Es sind aber wohl tiefere Motive der Furcht im Spiel. „Mit einem ungeheuren Aberglauben an die Wirkung ihres jüdischen Amtssiegels und der römischen Wache wähnten sie die Möglichkeit der Auferstehung Jesu, eine neue Wirkung derselben, die göttliche Vergeltung, vor Allem ihre eigene böse Furcht ins Grab verschließen zu können." Und so schänden sie den großen Ostersabbath durch den unruhigsten Betrieb, um das Grab dessen zu verschließen, dem sie ganz besonders wegen seiner Liebeswunder an den kleinen Sabbathtagen den Prozeß gemacht haben. Der entkörperte Geist der jüdischen Satzung muß an dem höchsten Sabbath des Jahres über dem Grabe Jesu spuken gehn. Es war der letzte Ausdruck der Verwerfung des messianischen Heils an die Heiden. Zugleich der höchste Ausdruck der Thorheit in ihrem Unglauben. Mit einem priesterlichen Amtssiegel und mit einer erbettelten Soldatenwache wollen sie den Geist und das Leben Christi, den Geist seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (wie einen vermeintlichen zwiefachen Trug) in die ewige Gruft verschließen.

4. Unterdeß arbeitet aber der Geist des Lebens Christi in den Tiefen des Grabes und der Unterwelt. Das Weizenkorn der Menschheit und des Heils regte sich zu neuem Leben in der Erde, wie in den Herzen der Jüngerwelt; dort vom Tod, hier von scheinbarer Hoffnungslosigkeit umfangen.

Homiletische Andeutungen.

Der stille Sabbath, oder die Todesruhe Jesu in ihrer zwiefachen Wirkung. Wie sie 1) den Sabbath des Heils stiftet in den Herzen der Jünger, 2) die heillose Arbeit böser Furcht im Lager der Widersacher. — Wie sich Freunde und Feinde bemühen um den todten Christus: 1) Die Freunde, 2) die Feinde. — Das Aufleben der Jünger Jesu ein Vorzeichen seiner Auferstehung. — Wie die heimlichen Jünger Jesu gerade durch sein Todesleiden die Kraft gewinnen, ihn öffentlich zu bekennen: 1) Sie fühlen jetzt ihre ganze Schuld, 2) sie sehen jetzt das ganze Gericht der Welt, 3) die ganze Eitelkeit und Armseligkeit der Menschenfurcht, 4) die ganze Herrlichkeit des Opfertodes Christi. — Joseph von Arimathia, oder das Wunder, wie der Reiche dennoch ins Himmelreich kommt. — Das Opfer des Joseph. — Die opfernden Jünger und Jüngerinnen. — Die Gemeine über dem heiligen Grabe. — Wie die Liebe Christi die Jüngerinnen am Grabe in Helden verwandelt. — Wie sich am Grabe Jesu immer neue Jünger mit den alten zusammenfinden. — Das erschütternde Todesleiden des Herrn, durch welches die Lämmer Löwen werden mit ihm selber, dem Löwen aus Juda. — Das abendliche Sitzen dem Grabe Jesu gegenüber in seiner Bedeutung für uns. — Der stille Sabbath und das stille Grab. — Die Todtenbestattung der Gläubigen, eine Predigt. — Das Grab Christi inmitten aller Gräber der Welt: eine Verklärung derselben. — Die jüdische Begräbnißweise in ihrem Unterschied von der heidnischen Todtenbestattung, auch eine Prophetie, die sich mit dem Grabe Jesu erfüllt hat. — Die Todtenbestattung der Menschen, ein Bild ihrer Religion. 1) Bei den Heiden, 2) Juden, 3) Christen. — Das Grab Christi hat das unreine Judengrab in ein geweihtes Christengrab verwandelt. — Die vereinzelten Judengräber und der Kirchhof der Christen, oder durch Christus rückten die Schlafenden zusammen. — Gethsemane und das heilige Grab, oder der Garten des Kampfs und der Garten der Ruhe. — Das Paradies und der verfluchte Acker, Golgatha und der Grabes- und Auferstehungsgarten, oder die alte und die neue Welt. — Die Priester und Pharisäer in ihrer ewigen Furcht vor dem Christus, den sie meinen getödtet zu haben. — Die Hülfsmittel, mit denen die Diener der Satzung den Geist und das Leben Christi in das Grab zu verschließen meinen: 1) Listige Vorwände, 2) veraltete Amtssiegel, 3) erbettelte Soldatenwachen. — Das Wahnbild, das sich die Feinde Jesu aus der Wahrheit des Lebens Jesu machen und seine Wirkung: 1) Das Wahnbild. Sie machen aus ihm a. einen Trug, b. einen verderblichen Trug, c. einen zwiefachen Betrug. 2) Die Wirkung dieses Wahnbilds: Sie werden darüber a. zu trügerischen Widersachern seines Lebens, b. seines Heils, c. seiner Auferstehung. — Wie die Sabbatheifrer den großen weiten Sabbath Gottes schänden. — Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein. Die alte und immer neue Geschichte, wie sich die Satzung dem Reiche der Finsterniß dienstbar macht. — Die Selbstvernichtung der Autorität der alten Welt, die sich dem Argen dienstbar macht: 1) Die Selbstvernichtung des kirchlichen Siegels (der Bulle), 2) die Selbstvernichtung der militärischen Wache (im Kampfe mit dem Geiste Christi). — Das

heilige Saatfeld auf Golgatha zwischen Charfreitag und Ostern. — Christus ist todt, um ewig lebendig zu werden. 1) An dem Herzen Gottes, 2) in der Tiefe seines persönlichen Lebens, 3) in dem Schooße der Menschheit, 4) im Grunde unsers Herzens.

Starcke: Wie Gott gegen seinen Sohn augenscheinlich seine Fürsorge bewiesen, so wird er auch dessen Glieder (im Tode) nicht unversorgt lassen. — Canstein: Reichthum und vornehmer Stand sind wohl gefährlich, 1 Cor. 1, 26, doch hat Gott unter Vornehmen und Reichen die Seinigen, 1 Kön. 18, 12, 13. — Wer seine Güter braucht zu Gottes Ehren (an dem Leibe Jesu, an seiner Kirche, an seinen Dienern, Gliedmaßen), der hat sie wohl angelegt. — Bibl. Würt.: Es finden sich auch in den größten Verfolgungen und Abfall Vieler von Christo immer noch standhafte Leute, die Christum bekennen und ihm dienen. — Nova Bibl. Tub.: Der Glaube wächst durch die Anfechtung, und der Christum nur heimlich erkannte in seinem Leben, darf wohl öffentlich sich ihn ausbitten nach seinem Tode. — Osiander: Die erst muthig und beherzt gewesen, werden oft kleinmüthig und verzagt und umgekehrt. — Cramer: Der Geist Gottes kräftig und wunderbarlich, und kann bald ein Herz machen, da keines ist. — Gott lenkt die Herzen der Hohen oft wunderbarlich zu seiner Ehre und der Frommen Freude. — Osiander: Wir sollen unsere Todten ehrlich begraben, und auch damit öffentlich bezeugen, daß wir an eine Auferstehung der Todten glauben. — Zeisius: Christi Begräbniß unsrer Leiber Ruhe. — Christus um unsrer Sünde willen gestorben und begraben, Röm. 6, 2—4. — Die Bewachung und Versiegelung des Grabes mußte zu einem Zeugniß der Auferstehung werden. — Willst du Christo Gutes thun, so thue es von dem Deinen. — An armen Gliedern Christi hat man auch nach dem Tode Liebe zu erweisen. — Die wahre Liebe liebet auch noch nach dem Tode. — Der wahre Glaube läßt Jesum nicht fahren; siehet er ihn nicht mit Augen, so behält er ihn mit seinem Kreuze und Tode doch im Herzen. — Quesnel: Der Tod kann eine Freundschaft nicht auslöschen, welche der Geist Gottes gestiftet und das Blut Christi „zusammengeleimet“ hat. — Die äußerste Bosheit des Willens hat die äußerste Blindheit des Verstandes bei ihnen zuwege gebracht (insofern sie mit ihrem thörichten Anschlag dazu gedient, die Wahrheit der Auferstehung zu befestigen). — Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, ihr böses Gewissen läßt ihnen nimmer Ruhe, Jes. 57, 20. 21. — Zeisius: Gottes Werk kann keines Menschen Gewalt, List und Klugheit hindern, Ps. 25, 3. — Der Ausgang gereicht zu ihrer eignen Verurtheilung und Christi Verherrlichung.

Heubner: Josephs Beispiel lehrt uns, auch Verstorbene zu ehren, zumal, wenn sie verkannt waren. — Auch der Leichnam ist zu achten, weil er die Hülle der Seele war. — Bei Jesu Beerdigung waren viel Hände beschäftigt, und mit welcher Zartheit und Liebe! — Christi Ruhe im Grabe, ein Bild des geistlichen Sabbaths der Seele. — Weile gern am Grabe deiner Lieben. — Wer Jesum liebt, ist in Betrachtung seines Todes versunken. — Lerne, dich, dein irdisches Wesen jetzt schon mit Jesum begraben. — Sie wollen seine Auferstehung hindern und müssen wider ihren Willen ihre Gewißheit bestätigen; im Voraus machen sie das Geheimniß der Auferstehung kund, und strafen dabei ihre falsche Anklage von Zerbrechung des Tempels, weil sie nun durchblicken lassen, daß sie Jesu Wort wohl verstanden haben. — So oft der Mensch etwas wider die Wahrheit, wider Gott unternimmt, streitet er wider sich selbst und bereitet sich Schmach und Hindernisse. — Die menschliche Klugheit wird wider Gott zu Schanden. — Je mehr man sucht, das Gedächtniß der Wahrheit zu begraben, desto mehr kommt sie zum Vorschein. — Die Menschen legen in ihre Verläumdungen selber den Schlüssel hinein, sie zu entdecken.

Braune: Wer hätte vermuthen können, daß Jemand nun so zum Kreuz käme. Es kommen gar zwei reiche Herrn, Mitglieder des Sanhedrin, der Jesum verworfen. — Das Herz trieb sie; sie handelten in einem neuen Geiste. — Die Menschenfurcht ist überwunden. — Das neue Grab, in dem Niemand je gelegen. — Wie er auf einem ungebrauchten Füllen einritt in Jerusalem. Und sein Geist sollte in einem alten Herzen Wohnung machen? — Die Freunde, welche den verschmähten Herrn bekannten: ein christliches Bild derer, die an Tugend glauben, wenn alle Welt der Tugend spottet. — Die Hüter arbeiten mit Jesu Freunden auf ein Ziel, daß die Leiche nicht verwechselt und die Auferstehung desto gewisser werde. — Die Jünger vergessen die Worte Jesu von der Auferstehung, die Feinde denken daran (Ursache: der Scherz der Einen, die Furcht der Andern). — Sie wollen den Betrug hindern und machen den Betrug. — Sie, die Lügner und Mörder, fürchten der Jünger Lüge. — Was in Gott gethan ist und gesagt in seinem Geist, das kommt ans Licht und besteht.

Gerock: Die heilige Abendstille auf Golgatha: 1) Die stille Ruhe des vollendeten Dulders, 2) die stille Buße der erschütterten Welt, 3) die stille Arbeit der liebenden Freunde, 4) der stille Friede des heiligen Grabes. — Kuntze: Die Grablegung Jesu. Sie zeigt uns 1) des Gläubigen Muth, 2) der Liebe Kraft, 3) der Wahrheit Siegel, 4) der Betrübten Trost. — Wolf: Tröstliche Blicke auf das Grab des Herrn. — Brandt: Die Grablegung Jesu Christi. Ein Werk 1) dankbarer Anerkennung, 2) heiliger Liebe, 3) preiswürdigen Muthes, 4) tiefster Beschämung für Viele.

Siebente Abtheilung.

Christus in der Vollendung seiner königlichen Herrlichkeit.

Kap. XXVIII.

Ueber die Auferstehungsgeschichte nach Matthäus.

Das Verhältniß des Evangeliums von der Auferstehung des Herrn zu der gesammten evangelischen Tradition ergibt sich zuvörderst nach einer Skizzirung der Letzteren.

I. Erscheinungen in Judäa, zu Jerusalem, bei Emmaus, der Zeit der israelitischen Osterwallfahrt angehörig.

1. Der erste Ostermorgen. Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome gehen zum Grabe, Mark. 16, 1. Ihnen sollen andere Jüngerinnen (s. Luk.) nachfolgen, welche den Salbenvorrath bringen. Die drei voranziehenden Frauen sehen den Stein weggewälzt vom Grabe. Dieser Anblick hat eine ganz verschiedene Wirkung auf die drei, und von jetzt an theilt sich die Eine Geschichte in zwei.

   Magdalena geräth in ekstatische Aufregung. Sie eilt zur Stadt (und zwar in der Richtung zu den Jüngern) und sagt es dem Petrus und Johannes, eilt wieder zurück, sieht zwei Engel im Grabe, und sieht dann den Herrn. Hierauf bringt sie die Botschaft den Jüngern. Petrus und Johannes sind unterdeß zum Grabe gekommen und haben das Grab leer gefunden.

   Maria Jacobi und Salome fassen sich bei dem Anblick des weggewälzten Steins, treten näher und sehen Einen Engel auf dem Steine sitzen, weiterhin einen andern im Hintergrunde des Grabes. Die Osterbotschaft des Engels. Sie eilen in großer Furcht und Freude zurück (und zwar in der Richtung nach den Jüngerinnen), lange rathlos, ob sie ihr Erlebniß verkündigen sollen oder nicht, da begegnet ihnen der Herr[1]) (nachdem er der Magdalena bereits erschienen). Hierauf treffen sie mit den Frauen zusammen, welche die Salben bringen, und besuchen das leere Grab Jesu, worin sie die zwei Engel ebenfalls sehen, wie früher Magdalena.

   Auch dem Petrus erscheint der Herr noch im Laufe des Tages. Also drei Botschaften von dem Auferstandenen. Drei Botschaften von dem leeren Grabe.

2. Der erste Osterabend. Christus erscheint den zwei Jüngern, die nach Emmaus gehen (nach Lukas), wandelt mit ihnen, kehrt bei ihnen ein, verschwindet. Darauf erscheint er den Jüngern in Jerusalem bei ihrer Abendversammlung, in welcher der Thomas fehlt.

3. Der zweite Sonntag (acht Tage nach dem ersten Ostermorgen). Erscheinung am Abend im Kreise der Jüngergemeine. Offenbarung des Herrn für den Thomas insbesondere (Johannes). Das Paschafest dauerte bis zu dem vorhergehenden Freitag. Am Samstag oder Sabbath reisten natürlich die Jünger nicht ab. Sie blieben aber auch den zweiten Sonntag noch, ein Beweis, daß er ihnen schon zu einem zweiten Sabbath geworden war, und daß sie noch einer vollen Besiegelung der Ostergewißheit für die Zweifelnden (den Thomas) harrten. Wahrscheinlich reisten sie am Montag darauf ab.

II. Erscheinungen in Galiläa, in der Zeit der Heimkehr der Galiläer, zwischen Ostern und Pfingsten.

1. Die Erscheinung am galiläischen See im Kreise von sieben Jüngern (Joh. 21). Die Wiedereinsetzung des Petrus. Die Verkündigung der Zukunft des Petrus und des Johannes in ihrer Bedeutung für die Kirche.
2. Die große Offenbarung Jesu im Kreise der Seinen auf dem Berge in Galiläa (Matth. 28, 16 ff.; Mark. 16, 15—18; Luk. 24, 45—49; 1 Cor. 15, 6).
3. Die besondere Erscheinung bei Jacobus. Wahrscheinlich war es nicht (wie die Tradition will) Jacobus der Jüngere, sondern der Aeltere, und die Erscheinung hatte vermuthlich den Zweck, durch den Jacobus die Jünger aufzubieten, daß sie früher als gewöhnlich zum Pfingstfest nach Jerusalem aufbrechen möchten.

III. Erscheinungen in Jerusalem und über dem Oelberge, mit der Pfingstwallfahrt zusammenhangend.

Die Geschichte der Himmelfahrt (Markus, Lukas, die Apostelgeschichte). Wir zählen also fünf Erscheinungen am ersten Ostertage, die sechste am Sonntag darauf. Die zwei großen und entscheidungsvollen Erscheinungen in Galiläa bilden den Mittelpunkt, die siebente und achte. Dazu kommt die Erscheinung für den Jacobus, ohne Zweifel auch noch in Galiläa. Darauf die letzte, welche mit der Himmelfahrt schloß, die zehnte.

Man hat hierbei den Unterschied wahrzunehmen, daß Jesus bei den ersten fünf Erscheinungen unerwartet plötzlich da war und bald wieder verschwand. Zu der zweiten galiläischen Erscheinung auf dem Berge aber hatte er die ganze Jüngergemeine förmlich beschieden, und hier fand auch wohl ein längeres Verweilen in ihrer Mitte Statt. Dasselbe scheint von der letzten Erscheinung zu gelten, bei welcher er so vertraulich mit der Apostelschaar von Jerusalem bis über den Gipfel des Oelbergs gegen Bethanien hin wandelte, daß sie auf den Gedanken kommen konnten, er werde von nun an bei ihnen bleiben.

1) Berichtigung einer etwas anders gefaßten Anschauung, Leben Jesu II, 3, S. 1663.

Aus dem ganzen Schatz dieser Tradition hat Matthäus nur die erste Engelerscheinung am Grabe für die Frauen und die denselben zu Theil werdende Erscheinung Christi, so wie die Erscheinung Christi unter den Jüngern auf dem Berge in Galiläa hervorgehoben. Außerdem hat er in seine Darstellung die Geschichte der bestochenen Grabeswächter verwebt. Diese Geschichte, so wie die majestätische Offenbarung Jesu auf dem Berge in Galiläa ist ihm eigenthümlich. — Offenbar ist sein erstes Hauptmotiv, die königliche Majestät des Herrn in einigen entscheidenden Hauptzügen zu schildern. Dabei ist es aber zugleich sein Hauptinteresse, auch jetzt noch den Gegensatz der königlichen Herrlichkeit Christi gegen die messianischen Erwartungen der Juden aufs stärkste hervortreten zu lassen (wie ihn dies auch bestimmt haben mag, das neutestamentliche Reich Gottes fortwährend als das Reich der Himmel zu bezeichnen). Daher verlegt er den Schwerpunkt der ganzen Auferstehungsgeschichte nach Galiläa. Nach Galiläa werden die Jünger schon von dem Engel aufgeboten (V. 7). Nach Galiläa heißt der erscheinende Jesus selber seine Brüder ziehen (V. 10). In Galiläa findet nun auch die Hauptoffenbarung Statt, bei welcher Christus sein Theilhaben an dem himmlischen Weltregiment ausspricht, die heil. Taufe einsetzt und seine ewige Allgegenwart bei den Seinen bis zum Weltende verheißt.

Alle diese Elemente lagen wirklich in der evangelischen Geschichte. Matthäus aber ließ sie aufs stärkste hervortreten im Gegensatz gegen den jüdischen Chiliasmus, welcher die Herrlichkeit des Messias nicht ablösen wollte von dem äußeren Zion und dem äußeren Tempel. Daher hat Matthäus auch den Gegensatz zwischen dem ungläubigen Judenthum, wie es der höchsten Armseligkeit in seinem Gericht verfallen ist, und der erhabenen Siegesgewißheit des gläubigen Judenthums in der Geschichte von den bestochenen Wächtern einerseits und in der Erscheinung des Herrn auf dem Berge, wo er im Lichtglanz der Allmacht und der Dreifaltigkeit als Sieger seine siegreiche Kirche stiftet, andrerseits hervortreten lassen. Der erste Abschnitt ist ein sprechender Typus des beginnenden Talmud und seines Trägers, des in Trug und nichtige Anschläge versunkenen, mit dem Heidenthum vermengten Judenthums, der zweite Abschnitt ein reicher Typus des beginnenden Evangeliums und der weltüberwindenden Kirche.

Aus dieser Kürze und erhabenen Fassung der evangelischen Geschichte bei Matthäus haben sich denn freilich manche Ungenauigkeiten in der Darstellung ergeben. So hat er die beiden Frauenberichte zusammengefaßt und verschmolzen. Er läßt die zweite Engelerscheinung, welche Magdalena hatte, mit der ersten, welche die andern Frauen hatten, zusammenfallen. Eben so die beiden verschiedenen Christuserscheinungen für die Frauen und Aehnliches. Daß er die Absicht der Frauen, den Herrn zu salben, nicht angibt, hat er mit Johannes gemein. Und wohl ist diese Auslassung selber absichtlich. Es war zwar der ostensible Zweck der Frauen, den Herrn zu salben. Aber es trieb sie auch, ihnen selber freilich nur dunkel bewußt, ein höheres Anliegen zum Grabe Jesu: der Hoffnungskeim, welcher aus den Verheißungen Jesu, er werde auferstehen, hervorgehen mußte. Matthäus und Johannes haben diese Annahme mehr freigegeben oder selbst veranlaßt, indem sie es unterließen, das Salbungsanliegen hervorzuheben. Bei der Offenbarung Christi auf dem Berge unter den mehr als 500 Gläubigen redet Matthäus lediglich von den Elfen, weil er mit dem apostolischen Auftrage des himmlischen Königs an die Welt, der zunächst den Aposteln zu Theil geworden, und seiner Verheißung für diesen Auftrag abschließen wollte.

„Die von dem Wolfenbüttler Fragmentisten hervorgehobenen angeblichen und wirklichen Differenzen zwischen den verschiedenen evangelischen Berichten über die Auferstehungsurkunden hat bekanntlich Strauß wieder mit der äußersten Steigerung aller Anscheine von Widerspruch dargestellt. Dagegen sind außer den älteren Ausgleichungsversuchen auch manche neuere hervorzuheben, unter Andern, Tholuck Ev. Johannes, S. 388; Hug, Gutachten II, 210; W. Hoffmann, 408 ff.; Neander, 771; Ebrard, 712 ff. Ein kurzes Verzeichniß der erheblichsten Differenzen findet sich bei de Wette zu Matthäus 244 ff." Leben Jesu II, 3, S. 1677.

Einen der bedeutendsten Widersprüche hat Strauß darin finden wollen, daß Jesus nach Matthäus und Markus den Jüngern gebietet, nach Galiläa zu gehen, um ihn zu sehen, während er ihnen nach Lukas die Vorschrift gibt, nicht von Jerusalem fortzugehen, bis sie angethan würden mit Kraft aus der Höhe. Dies ist jedoch ein bloßer Schein, bei welchem alle Anschauung der wirklichen Verhältnisse fehlt, namentlich des Verhältnisses galiläischer Festpilger zu dem jüdischen Osterfest und Pfingstfest. Als Jesus auferstanden war, ging das jüdische Osterfest seinem Ende entgegen. Jesus offenbarte sich nun zwar schon hier den Zwölfen, aber der Gemeine seiner Gläubigen wollte er sich erst in Galiläa offenbaren, theils wohl, weil er sie nicht mit ihrem jungen Osterglauben der Verfolgung der Hierarchie in Jerusalem aussetzen wollte, theils weil er die Vorstellung fern halten wollte, als sei die Manifestation seiner Herrlichkeit an den Tempelberg geknüpft. Es ließ sich aber voraussehn, daß die Jünger den Schauplatz, wo der Auferstandene ihnen zuerst erschienen, d. h. Jerusalem, nicht so leicht würden verlassen können; auch ergibt sich das wirklich aus dem Umstand, daß sie noch acht Tage verweilten, weil Thomas noch zweifelte, und mit ihm wohl Manche aus dem weiten Jüngerkreise. Daher drängt die Mahnung des Herrn sie, ihre Abreise vorzubereiten. Auch mußten Einzelne von ihnen dadurch selber erst auf die Freude, ihn zu sehen, vorbereitet werden, was besonders von der Mutter Jesu gelten möchte. Nachdem sie also die Gewißheit der Auferstehung hatten, zogen sie nach ihrer alten Festweise heimwärts. Zur Zeit der Himmelfahrt aber oder gegen den Ablauf der vierzig Tage stand die Wallfahrt zum Pfingstfest bevor. Und jetzt wurden sie wohl zu einem außergewöhnlich frühen Aufbruch nach Judäa veranlaßt, womit wahrscheinlich die Erscheinung für den Jacobus zusammenhängt (Leben Jesu II, 3, 1761).

Die Differenzen überhaupt aber zwischen den Berichten der vier Evangelisten über die erste Verkündigung der Auferstehung Jesu sind genau erwogen ein bedeutendes Zeugniß für die Wahrheit der Auferstehungsgeschichte. Es ist freilich merkwürdig, daß gerade an dieser Stelle, wo der christliche Glaube den Anfang der Besiegelung aller seiner Gewißheiten sucht und auch wirklich findet, die notarielle

oder äußere protokollarische Gewißheit so sehr zurücktreten muß. Der Glaube soll sich auch hier nicht auf den Buchstaben stützen, sondern auf das Wesentliche der Thatsachen. Dieses Wesentliche aber tritt sehr bestimmt hervor und manifestirt sich gerade durch die Differenzen selbst, denn diese sind eben das Zeichen der ganz außerordentlichen Wirkung, welche die Auferstehung in dem Kreise der Jünger hervorgebracht. Wir besitzen in den evangelischen Erzählungen keine Darstellungen, welche eine Reihe von Thatsachen rein für sich allein, abgelöst von ihren lebendigen Wirkungen verzeichnen, sondern die Geschichte, wie sie sich in der individuellen Anschauung der Berichterstatter individualisirt hat. Daher erscheinen die Osterbegebenheiten abgedruckt und fixirt in unauslöschlichen Erinnerungen, die sich auf dem Standpunkte verschiedener Jünger verschieden und doch einheitlich gestalteten. Daraus erklären sich die merkwürdigen Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten der Osterberichte. Es ist der für immer fixirte Freudenschreck der Gemeine über die große Auferstehungskunde. Wie in der festlichen Motette die Stimmen scheinbar verworren durcheinandergehen, scheinbar sich vereinzeln und einander widersprechen, und wie sie doch alle Ein Thema in voller, aber auch gehobener, seliger Harmonie vortragen, so ist es hier. Die Eine Ostergeschichte mit der reichen Einheit aller wesentlichen Einzelzüge tritt uns klar genug entgegen. Die Beantwortung der scheinbaren Einzelwidersprüche liegt aber in der organischen Construktion der Ereignisse, welche oben versucht worden ist.

Literatur. S. Winer, Handbuch der theolog. Literatur I, S. 391; Danz, Universal-Wörterbuch, S. 91; Supplemente, S. 11; Göschel, von den Beweisen für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der spekulativen Philosophie, 1835; das Vorwort. Doedes, de Jesu in vitam reditu. Utr. 1841; Reich, die Auferstehung Jesu Christi als Heilsthatsache, 1846; Hasse, das Leben des verklärten Erlösers im Himmel nach den eignen Aussprüchen des Herrn, ein Beitrag zur biblischen Theologie, Leipzig 1854; W. F. Besser, die Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte nach den 4 Evangelisten in Bibelstunden für die Gemeine ausgelegt. 2. Abtheilung. Die Herrlichkeitsgeschichte, vierte Aufl., Halle 1857. Wir sahen seine Herrlichkeit, Predigten, Berlin, O. Janke, 1853; Schrader, der Verkehr des Auferstandenen mit den Seinen, fünf Betrachtungen, Kiel 1857. — Den Artikel: Auferstehung von Kling, in Herzogs Real-Encyklopädie.

Ostern. Der Name. „Den April benennen wir noch heute Ostermonat, und schon bei Eginhart findet sich Ostermanoth. Das heilige Fest der Christen, dessen Tag gewöhnlich in den April oder den Schluß des März fällt, trägt in den frühsten althochdeutschen Sprachdenkmälern den Namen ôstarâ; meistentheils steht die Pluralform, weil zwei Ostertage gefeiert werden. Dieses ôstarâ muß gleich dem angelsächsischen Eástre ein höheres Wesen des Heidenthums bezeichnet haben, dessen Dienst so feste Wurzel geschlagen hatte, daß die Bekehrer den Namen duldeten und auf eines der höchsten christlichen Jahresfeste anwandten. Alle uns benachbarten Völker haben die Benennung Pascha beibehalten, selbst Ulfilas setzt paska, kein austro, obschon ihm der Ausdruck bekannt sein mußte, gerade wie die nordische Sprache: påskis (schwedisch påsk, dänisch paaske) einführt. Das althochdeutsche Adv. ôstar bedeutet die Richtung gegen Morgen, eben so das altnordische austr, vermuthlich angelsächsisch eástor, gothisch austr? Die lateinische Sprache hat das ganz identische auster auf die Mittagsseite, den Süd verschoben. In der Edda führt ein männliches Wesen, ein Lichtgeist den Namen Austri, der hochdeutsche und sächsische Stamm scheint umgekehrt nur eine Ostara gebildet zu haben. — Ostara, Eastre mag also Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes gewesen sein, eine freudige, heilbringende Erscheinung, deren Begriff für das Auferstehungsfest des christlichen Gottes verwandt werden konnte. Freudenfeuer wurden zu Ostern angezündet, und nach dem lange fortdauernden Volksglauben thut die Sonne in des ersten Ostertags Frühe, so wie sie aufgeht, drei Freudensprünge, sie hält einen Freudentanz." Jakob Grimm, deutsche Mythologie, S. 267. So auch Beda Ven., de temporum ratione: a dea illorum (veterum Anglorum), quae Eostre vocabatur. Die sonst beliebte Ableitung von dem germanischen urstan = auferstehen tritt hinter diese historische Etymologie zurück. Die Aehnlichkeit auster ist wohl ein bloßer Klang; dagegen scheint verwandt die griechische Bezeichnung der Morgenröthe und Morgengegend ἠώς, dor. ἀώς, äolisch αυώς. Die Uebertragung des heidnischen Namens erklärt sich daraus, daß dort mit dem Götterfest, hier mit dem christlichen Fest ein Volksfest zusammenhing. Nicht das Götterfest wurde übertragen, sondern das Volksfest. Es wurde ein christianisirtes Volksfest unter dem alten Namen, um so mehr, da der Name mehr eine religiöse Personifikation als eine heidnische Hauptgottheit bezeichnete, und da die Feier des Namens sich ganz zur Symbolik für die christliche Feier eignete. In gleicher Weise, wie sich das Fest der wiederkehrenden (unbesiegten) Sonne als Julfest mit der christlichen Weihnachtsfeier in symbolischer Bedeutsamkeit verband, wurde das Fest der im Frühling lebensreich aus dem Wintersturm hervortretenden Morgenröthe und Frühlingssonne zu einer symbolischen Feier der geistigen, aus der Nacht des Grabes auftauchenden Ostersonne.

Die Einleitung zum Osterfest bildete in der alten Kirche der große oder heilige Sabbath (sabbatum magnum), als allgemeiner kirchlicher Fasttag. Der Nachmittag des Tages war allgemeine Taufzeit. Am Abend wurde die Stadt festlich erleuchtet. Dann versammelte sich die Gemeine zu den Ostervigilien (παννυχίδες), welche bis zum Ostermorgen fortdauerten. Am Ostersonntag (τὸ πάσχα, κυριακὴ μεγάλη, der große Sonntag) begrüßten sich die Christen mit wechselseitigen Segenswünschen. Der Tag wurde durch Werke der Wohlthätigkeit und Liebe ausgezeichnet. Der Ostermontag war die Nachfeier des Festes, als Feier des entschiedenen Auferstehungsglaubens. Die Osterfeier im weiteren Sinne schloß aber erst mit dem nächsten Sonntag (dominica in albis), weil die in der Ostervigilie Getauften in ihren weißen Taufkleidern in die Gemeine feierlich eingeführt wurden. Ein neuer Absatz der ganzen Quinquagesimal-Feier trat dann später mit dem Himmelfahrtsfest hervor, den Schluß derselben bildete das mit dem Osterfest von Anfang an correspondirende Pfingstfest. Ueber das Osterfest vergl. Fr. Strauß, das evang. Kirchenjahr, S. 218; Bobertag, das evang. Kirchenjahr II,

S. 155. Strauß: „Das heilige Osterfest ist das christliche Fest schlechthin. Es ist nicht blos Hauptfest, sondern das Fest, das Einmal im Jahre vollständig auftritt, aber in allen andern Festen von irgend einer Seite wiederkehrt, und eben dadurch diese zu Festen macht. Nannte man doch jeden Festtag, ja sogar jeden Sonntag aus diesem Grunde dies paschalis. Daher mußte es auch das ursprüngliche Fest in dem umfassendsten Sinne des Wortes sein. Man kann nicht sagen, in welcher christlichen Zeit es entstanden sei; es ist mit der Kirche entstanden, und die Kirche ist mit ihm entstanden."

Erster Abschnitt.

Der Engel vom Himmel und die Jüngerinnen. Der Auferstandene und die Jüngerinnen. Die Loosung: nach Galiläa!

Kap. XXVIII, 1—10.

(Mark. 16, 1—11; Luk. 24, 1—12; Joh. 20, 1—18).

1 Um die Endezeit aber des (jüdischen) Sabbaths, beim Morgenroth des ersten sabbathlichen (festlichen) Wochentages (des christlichen Sonntages) kam Maria, die Magdalenerin
2 und die andere Maria, das Grab zu sehen. *Und siehe, ein großes Erdbeben geschah. Denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein fort
3 von der Thür[1]) und setzte sich darauf. *Und seine Erscheinung (*ἰδέα*) war wie ein Blitz
4 (leuchtend) und sein Gewand weiß wie Schnee. *In der Furcht vor ihm (dem Schrecken, der von ihm ausging) erbebten die Wächter und sie waren (ohnmächtig erstarrt) wie todt.
5 *Aber der Engel nahm das Wort (antwortete auf die Bestürzung der Weiber) und sprach zu den Weibern: Fürchtet ihr euch nicht. Denn ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten
6 suchet. *Er ist nicht hier. Denn auferstanden ist er, wie er gesagt hat. Kommt, sehet
7 die Stätte, da der Herr gelegen hat. *Und gehet eilend hin, sprechet zu seinen Jüngern: er ist auferstanden von den Todten! Und siehe, er geht vor euch voraus nach Galiläa.
8 Dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich hab's euch gesagt. *Und sie gingen eilend fort[2]) von dem Grabe mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern
9 verkündigten. *[Als sie aber hingingen, es seinen Jüngern zu verkündigen[3]] — und siehe da! Jesus begegnete ihnen und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten hinzu, faß-
10 ten seine Füße und fielen vor ihm nieder. *Da sagt Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündigt es meinen Brüdern, damit sie fortgehen nach Galiläa, und dort werden sie mich sehen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Um die Endezeit aber. *Ὀψὲ δὲ σαββάτων.* Der eigenthümliche Ausdruck ist dem Sinne nach klar. Es war die Zeit des Anbruchs oder des aufleuchtenden Tages (*ἡμέρα* zu *ἐπιφωσκ.* zu suppliren) auf den ersten Wochentag, den Sonntag. So auch Lukas und Johannes. Bei Markus: um den Sonnenaufgang. Nur wird der Ausdruck des Matthäus verschieden erklärt. 1) De Wette u. A.: Nach Ablauf des Sabbaths, 2) Grotius u. A.: nach Ablauf der Woche, 3) Meyer: in der Späte des Sabbaths. So daß also nicht die genaue jüdische Zeitbestimmung, nach welcher der Sabbath am Samstag Abend um 6 Uhr zu Ende ging, zu Grunde läge, sondern die gewöhnliche bürgerliche Tagesbestimmung, welche von Sonnenaufgang zu Sonnenaufgang zählt (oder die Nacht noch zum vorigen Tage schlägt). Ob dafür spricht, daß nach Meyer *ὀψέ* mit dem Genitiv der Zeitbestimmung immer die noch andauernde Zeit als Spätzeit bezeichnen soll, ist zweifelhaft. Pape übersetzt das *ὀψὲ τῶν Τρωϊκῶν* des Philostr.: „lange nach dem trojanischen Kriege." Entscheidend für Meyer ist aber, daß Matthäus den ersten Wochentag hier erst mit Sonnenaufgang angehen läßt. *Μία σαββάτων* = אחד בשׁבת, Sonntag. Nach der bedeutungsvollen Ausdrucksweise des Matthäus finden wir eine dogmatische Emphase in dem Ausdruck: am Spätabend der (alten) Sabbathzeit, mit welchem der Frühmorgen der (neuen) Sonntagszeit aufleuchtete.

2. Kam Maria, die Magdalenerin und die andere Maria. Johannes nennt nur die Magdalene, Markus fügt die Salome hinzu, Lukas auch noch andere, namentlich die Johanna (V. 10), das Weib des Chusa nach Kap. 8, 3. Diese Verschiedenheit der Evangelisten beruht auf der Verschiedenheit der Momente, die sie betonen wollen. Von Markus ist auszugehn. Drei Jüngerinnen gehen also zuerst zum Grabe: Magdalena, die andere Maria und Salome. Matthäus läßt die Salome aus, weil er die Geschichte der beiden Jüngerinnen

1) *Ἀπὸ τῆς θύρας* fehlt in den Codd. B. D. und bei andern Zeugen. Wahrscheinlich exegetischer Zusatz.

2) Die Codd. B. C. L. u. A., und so Tischendorf lesen *ἀπελθοῦσαι* statt *ἐξελθοῦσαι*, und dies ist auch dem Sinne nach die wahrscheinlichere Lesart.

3) Die eingeklammerten Worte fehlen bei Codd. B. D. und vielen andern Codd. und Uebersetzungen. Griesbach und Scholz für den Zusatz, Lachmann und Tischendorf dagegen. Meyer hält die Worte für eine erläuternde Glosse.

Magdalena und Maria (27, 61) fortsetzen will. — Johannes behält die Magdalene allein im Auge, weil sie in ihrer Aufregung bei der Entdeckung, daß der Stein weggewälzt war, sogleich allein vom Grabe zur Stadt eilte, und die beiden Jünger herbeirief, und weil er diesen Umstand, so wie die nachfolgende Geschichte der Magdalena erzählen will. Lukas hat besonders die Salben tragenden Frauen im Auge, daher die zweite Abtheilung der Jüngerinnen, welche den drei ersten folgte. Meyer will, die Differenzen sollen nicht harmonisirt werden. Eine vernünftige Kritik kann sich aber nur dem gezwungnen Harmonisiren widersetzen.

3. **Das Grab zu sehen.** Lukas und Markus: Um die Leiche zu salben. Wir haben schon gesehn, daß die Frauen in zwei Abtheilungen zum Grabe gingen. Die Salben tragenden scheinen die zweite Abtheilung zu bilden; die Ersten sind vorausgegangen auf Kundschaft. Furcht und unbewußte Auferstehungshoffnung, Sehnsucht und ungeduldiges Verlangen erklären diese Folge.

4. **Und siehe, ein großes Erdbeben.** Meyer: „Die Aoriste im Sinn des Plusquamperfekti zu nehmen (Castalio, Ebrard ꝛc.) oder ἦλθε als noch nicht vollendet zu denken, ist rein willkürlich". Willkürlich ist aber auch die Voraussetzung, daß die Frauen das Alles müssen gesehen haben. Das Erdbeben erfuhren sie mit allen Jüngern, den Engel sahen Maria Jacobi und Salome auf dem weggewälzten Stein sitzen, etwa auch seitwärts erstarrte Wächter; das dazwischen liegende aber: das Wegwälzen des Steins ꝛc. konnte die prophetische Intuition des Apostels ergänzen. Vor Allem fällt die Auferstehung des Herrn selbst aus dem Kreis der sinnlichen Anschauung heraus. „Die ältere gewöhnliche Ansicht (siehe besonders die Väter bei Calov.) ist die, daß Jesus noch bei Verschluß des Grabes auferstanden, und daß dieses nur geöffnet worden sei, um die Auferstehung nachzuweisen". Meyer. Willkürlich supernaturalistische Trennung der Momente!

5. **Fürchtet ihr euch nicht.** Gegensatz: Wie die Wächter, über deren Erstarrung sie erstaunen mochten. So richtig Meyer, bei welchem die falschen Erklärungen des ὑμεῖς verzeichnet sind.

6. **Denn ich weiß.** Der Grund, weßhalb sie sich nicht zu fürchten brauchen.

7. **Saget seinen Jüngern.** Damit sind die Gläubigen aus Galiläa als der Grundbestand der Jüngerschaft insgesammt gemeint. Wenn auch Christus einzelnen Frauen, den „Emmaus-Jüngern", und den Zwölfen sich schon in Judäa offenbarte, so fand doch die größte Erscheinung für die gesammte Jüngergemeine in Galiläa Statt (V. 16). Bengel: verba discipulis dicenda se porrigunt usque ad: videbitis. Siehe, ich habe es euch gesagt (εἶπον, den förmlich-bedeutsamen Ausspruch bezeichnend). Bestätigend: dixi. — Unnöthige Künsteleien der Erklärung referirt Meyer.

8. **Mit Furcht und großer Freude.** Gemischte Empfindung, den Uebergang von dem Geisterschrecken des Frauenherzens bis zur beginnenden Seligkeit des Auferstehungsglaubens bezeichnend; ebenso den letzten Uebergang vom Alten zum Neuen Testamente, vom Grauen des Scheol zum Einblick in den geöffneten Himmel. „Analoge Verbindungen von Furcht und Freude (Virg. Aen. 1, 514; 11, 807 ꝛc.) siehe bei Wetstein". Meyer.

9. **Faßten seine Füße.** Nicht blos Ausdruck der Bestürzung, obschon auch darauf das μὴ φοβεῖσθε V. 10 deutet, sondern vielmehr noch Ausdruck der höchsten Freude und anbetenden Verehrung. Es ist die gesteigerte Wiederholung der Empfindung V. 8. Bengel: Jesum ante passionem alii potius alieniores adorarunt, quam discipuli. Die besondre Geschichte der Magdalene in das Erlebniß der zwei anderen Frauen, welches auch an die Stimmung des Thomas, Joh. 20, erinnert, mit aufgenommen.

10. **Fürchtet euch nicht, gehet hin, verkündigt.** Asyndeton der lebhaften Rede. Ein Zeichen, daß der Herr ihre Freude theilt. **Meinen Brüdern!** Neue Bezeichnung der Jünger, welche ihnen seine tröstende Theilnahme verkündigt, ihnen sagt, daß er ihnen als der Auferstandne ungeachtet ihrer Flucht und Untreue nicht fremd geworden, sondern daß vielmehr sie berufen sind, seine Auferstehungsgenossen zu werden. Zunächst also zur Aufrichtung der Frauen, welche von seiner göttlichen Majestät niedergebeugt sind. Verkündigt es meinen Brüdern, damit sie. Die Verkündigung der Auferstehung soll sie reisefertig machen heimathwärts, denn die Vorstellung des in Jerusalem begrabnen Christus hält sie an diesen Ort festgebannt.

11. **Und dort werden sie mich sehen.** Nämlich wiederum die Jüngerschaft im Ganzen gemeint, die ihm nach Matthäus aus Galiläa zum Feste gefolgt ist. Die elf Jünger (V. 16) können also nur als Anführer des ganzen Zuges gemeint sein. Nach Meyer soll sich über die Erscheinungen des Auferstandnen eine dreifache Tradition unter seinen Jüngern ausgebildet haben: 1) die rein Galiläische, welche sich bei Matthäus darstellt; 2) die rein Judäische, welche Lukas hat, auch Johannes, ohne den Anhang, Kap. 21; 3) die gemischte, welche judäische und galiläische Erscheinungen berichtete, und bei Johannes mit dem Anhange Kap. 21 sich findet. Meyer will nun zwar den Geschichtsbestand gelten lassen, daß die judäischen Erscheinungen den galiläischen vorangegangen sind, aber er besteht darauf, daß der Bericht bei Matthäus nichts von den ersteren wisse. Daher folgert er, weil dies bei dem Apostel Matthäus unbenkbar sei, es müsse auch dieser Theil unsres Evangeliums einen nichtapostolischen Verfasser verrathen. Gegen dieses kritische Ergebniß spricht Folgendes: 1) nach dieser Annahme sollte man auch bei dem früh geschriebnen Evangelium des Markus, welches den Mittelpunkt der evangelischen Tradition fixirte, nur galiläische Erscheinungen vermuthen, dagegen hat er nur judäische; 2) auch Matthäus erzählt die judäische Erscheinung des Herrn für die Frauen; 3) ein nicht apostolischer Verfasser hätte sich am ehesten veranlaßt gesehen, aus dem Gesammtbestande der Tradition zu schöpfen, also sowohl judäische als galiläische Erscheinungen zu berichten; 4) die Annahme Meyer's beruht auf der durchaus veralteten Ansicht, jeder Evangelist habe alle Thatsachen berichten wollen, die er gewußt. Dagegen ist zu wiederholen, daß die Evangelisten nicht als armselige Chronisten zu betrachten sind, sondern als Verkündiger der evangelischen Thatsachen, wie sie sich ihnen zu einem objektiv-bedeutungsvollen Evangelium, einer thatsächlichen Evangelienpredigt gestaltet haben. Und hier zeigt sich, daß Matthäus den

Charakter seines Evangeliums rein durchführt im Verhältniß zu Lukas. Während Lukas, der Evangelist für die Heiden, die wahre Prärogative des Judenthums gebührend hervorhebt, und daher die ganze Wirksamkeit Jesu unter dem Bilde eines großen Zuges nach Jerusalem darstellt, sucht Matthäus, der Evangelist der Juden, die falschen Prärogativen des Judenthums überall zu beseitigen, und verweilt ganz vorwaltend bei der Wirksamkeit Jesu in Galiläa. Demgemäß hat Lukas am Anfange des Evangeliums die judenchristlichen Begrüßungen des neugebornen Heilandes hervorgehoben, am Schluß desselben die judäischen Erscheinungen, während Matthäus am Anfang die heidenchristliche Begrüßung der judäistischen Verfolgung gegenübertreten läßt, und demzufolge denn auch am Ende den Schwerpunkt der Manifestationen Jesu in Galiläa im Gegensatz gegen Jerusalem hervorhebt. Daraus zu schließen, er habe nichts weiter von der Auferstehung gewußt, ist eine Vorstellung, welche weit unterhalb der lebendigen Würdigung des neutestamentlichen Geistes der Evangelien liegt. Meyer erkennt selbst, es ergebe sich aus 1 Kor. 15, 5 ff., daß alle evangelischen Berichte zusammen genommen die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung nicht vollständig haben. Mit Recht aber bestreitet Meyer die mythische Auffassung der Auferstehungsgeschichte von Strauß, so wie die Verwandlung der Auferstehungsthatsachen in magische Einwirkungen des abgeschiedenen Geistes Jesu bei Weiße. Die thatsächliche Erscheinung der Kirche, so wie die Glaubenszuversicht und die Todesfreudigkeit der Apostel kann sich nicht auf einen Mythus oder auf eine bloße verblaßte Geistererscheinung gründen. (S. unten.)

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Um die Endezeit aber des (jüdischen) Sabbaths. Ohne Zweifel hat der Evangelist durch die Wahl seines seltsamen bedeutungsvollen Ausdrucks die Thatsache aussprechen wollen, daß nun der christliche Sonntag dem alten Sabbath (d. h. auch das Christenthum dem Judenthum) ein Ende gemacht habe. Der Sonntag die Erfüllung des Sabbaths. Darum aber auch nicht die Negation, die Zerstörung des Sabbaths, sondern die Verwirklichung desselben in der Gestalt des Geistes, des Lebens, der Freiheit. Der Sonntag ist eine neue Schöpfung, die Stiftung der Festzeit der Kirche, bezeichnet nicht nur durch die Auferstehung Jesu an diesem Tage, sondern auch durch seine Erscheinungen an demselben. Wenn aber auch damit die Satzung des Sabbaths für die Kirche aufgehoben ist, so hat doch der Staat das Gesetz des Ruhetages pädagogisch auf Christum hin zu verwalten, wie alle Gesetze des Dekalogus im Geiste der neutestamentlichen Zucht und Freiheit. Die Feier des Sonntags zur Zeit der Apostel angedeutet Act. 20, 7; 1 Cor. 16, 1. 2; Apoc. 1, 10.

2. Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Dieses Wort der drei bekümmerten Jüngerinnen ist zu einem großen Symbol aller Herzensseufzer der Menschheit in der Sehnsucht nach der Offenbarung der Auferstehung geworden.

3. Das Erdbeben. Ein Vorzeichen der Auferstehung nach dem parallelen Entwicklungsgange, in welchem die Erde mit dem Reiche Gottes zusammen geht. (Siehe Matth. 24.)

4. Die Engelerscheinungen. Wie einerseits die Erde in den großen Entwicklungsmomenten erschüttert wird, zu vergehen scheint, so thut sich andrerseits der Himmel auf. Daher begleiten die Engel alle großen Entscheidungsmomente im Reiche Gottes als dienstbare Geister. So offenbar aber diese Engelerscheinungen objektiv sind, wirklich sind, so augenscheinlich ist das Schauen dieser himmlischen Geister durch eine verwandte geisterhafte Stimmung der schauenden Menschen bedingt. Und diese visionäre Stimmung ist wieder bedingt durch ihren Standpunkt zwischen Himmel und Erde. Je mehr ihnen die Erde verhüllt und begraben ist, ein nächtliches Grab, desto heller thut sich ihnen der Himmel auf. Daher sehen vor allem die Jüngerinnen die Engel. Und zwar erst den Einen, dann die Zwei.

5. Die Furcht und die große Freude. Der Uebergang aus der Alten in die Neue Welt, aus dem Alten in den Neuen Bund.

6. Nach Galiläa. Ueber die Bedeutung dieser Losungen siehe die exegetischen Erläuterungen.

7. Der Tod und die Auferstehung Christi an und für sich (ontologisch) betrachtet. In dem Tode und in der Auferstehung des Herrn schieden sich der erste Aeon der natürlichen Menschenwelt, und der zweite Aeon der ewigen Geisteswelt der Menschheit (1 Cor. 15, 45). Der Tod Christi ist die Erfüllung und Vollendung des Todes, darum auch das Ende desselben, wie dies schon der Tod Adams zu sein bestimmt war. Wo der Tod anfing, sollte er aufhören, d. h. es sollte kein Tod sein. Der physische Tod ist auf eine Zone beschränkt. Dieser Strich des Todes liegt zwischen der Welt der unorganischen Körper einerseits, und der Geisterwelt andrerseits. Das Mineral auf der einen Seite ist unlebendig, der Geist auf der andern Seite ist unsterblich. Der Tod scheint sich nun zwischen diesen Gränzen nur zu verbreiten über die Pflanzenwelt, Thierwelt und Menschenwelt. Allein das Sterben der Pflanze ist fast nur allegorisch, ein Schein des Sterbens, sie lebt fort durch die Wurzel und durch den Zweig wie durch den Saamen. Auch das Sterben des Thiers ist kein voller Tod: es hat kein volles individuelles Leben aufzugeben, da es noch mit der allgemeinen Natur verwachsen ist, und kann daher auch nicht vollständig, mit Bewußtsein sterben. Der eigentliche Tod fängt im Bewußtsein des Menschen an, um zugleich in demselben aufzuhören, in die Form der bewußten Lebensverjüngung verwandelt zu werden. Adam sollte nicht sterben, d. h. die Verwesung sehen, er sollte aber durch einen todesartigen Moment der Verwandlung, eine Metamorphose aus dem ersten naturmenschlichen in den zweiten geistesmenschlichen Zustand übergehen (der Lebensbaum; Henoch; Elias; 2 Cor. 5, 4; 1 Cor. 15, 51). Auf diese Anlage der Verwandlung warf sich die Folge und Strafe des ethischen Todes, der Sünde als Gericht, und so ward aus der Verwandlung die Verwesung. Aus der Ueberkleibung (symbolisirt durch die Schmetterlingspuppe) ward die Entkleidung (symbolisirt durch das Weizenkorn in der Erde). Seitdem war der Tod in der Welt: das Bewußtsein und die Erfahrung der verschuldeten Krankheit, Auflösung, Verwesung

und der Gefangenschaft im öden Todtenreich, Scheol. Das ganze Gewicht des Todes aber lastete auf der Menschheit zu ihrer Pein und Angst, ohne daß sie es mit klarem Bewußtsein durchschaute (Hebr. 2, 14. 15). Christus ging in diese Gemeinschaft des Todes mit uns ein. Er schmeckte diesen Tod (Hebr. 2, 9), nahm ihn mit vollem Bewußtsein in sein Leben auf. Daher war denn auch der Tod in seinem Leben erfüllt, vollendet, und mußte sich wieder umgestalten in die Verwandlung, zu welcher der Mensch ursprünglich angelegt war. Das Sterben Christi war ein Tod, der sofort in die Metamorphose überging; der Todeszustand Christi war eine Berührung mit der Verwesung, welche die Verwesung überwand, ein Eingang in's Todtenreich, welcher die Fesseln des Todtenreichs löste; seine Auferstehung war die Auferstehung und die vollendete Verwandlung zugleich. Wenn man fragt, ob Christus zwischen dem Tode und der Auferstehung verklärt worden, oder während der 40 Tage, oder während der Himmelfahrt, so verwechselt man gewöhnlich den Begriff der Verwandlung und der Verklärung. Die Verwandlung als der Uebergang aus dem ersten in's zweite Leben mußte mit der Auferstehung entschieden sein. Die Verklärung als der Eintritt in die himmlische Welt konnte schon vor seinem Tode an ihm zur Erscheinung kommen auf dem Berge, während er der Maria Magdalena nach der Auferstehung zuerst wie der Gärtner vorkam; die eigentliche Verklärung, mit der Auferstehung entschieden, trat mit der Himmelfahrt hervor. So ist also Christus als der Auferstandne zugleich das Lebensprinzip für die Auferstehung, wie für die Verwandlung (1 Cor. 15, 51; 1 Thess. 4, 17).

Will man dem Wunder der Auferstehung näher treten, so muß man den Tod Christi als das ideale, dynamische und prinzipielle Ende der alten Welt und Menschheit betrachten. Die Welt bewegt sich chronologisch noch in dem alten Dasein fort, und wächst noch aus in ihren Gliedern (ihrer Peripherie); in ihrem Centrum aber hat sie das Ende erreicht, im Tode und in der Auferstehung Christi. Und darum schließt sich nothwendig an dieses Ende der ideale, dynamische und prinzipielle Anfang und Aufgang der neuen Geisteswelt an, an den Tod Christi die Auferstehung Christi. Und diese Thatsache ist ihrer Natur nach zugleich eine Lebensentwicklung (Christus ist auferstanden) und zugleich ein Walten der Gerechtigkeit Gottes (der Vater hat ihn auferweckt). Christus ist auferstanden, weil er rein war, verwandlungsfähig, und naturwidrig den gewaltsamen Tod an sich erfahren hatte, und weil er heilig war, den Geist der Herrlichkeit besitzend, auferstehungsfähig, darum diesen Tod selber in den Dienst des Lebens ziehen, überwinden und verwandeln mußte. Gott hat ihn auferweckt, weil er an und für sich rechtswidrig den Tod erduldet hatte, und doch auch rechtskräftig von wegen seiner Hingebung für die Menschheit. Damit hat Gott den Tod Jesu zur Versöhnung der Welt gemacht. Beide Momente in Einem aber lassen den Tod Christi und seine Auferstehung als die höchste Thatsache der Allmacht Gottes, und der herrlichen Offenbarung des Dreieinigen erscheinen (Ephes. 1, 19).

8. Der Tod und die Auferstehung Christi in ihrer Heilswirkung (soteriologisch) betrachtet. Die soteriologische Wirkung Christi ist hier wie überall a. prophetisch versöhnend; b. hohepriesterlich sühnend; c. königlich befreiend, erlösend (vgl. Dogm. 793). Christus in seiner prophetisch versöhnenden Wirkung hat den Haß der Welt mit seiner Liebe überwunden, und die Gnade Gottes mit dem Martyrium seines Blutes versiegelt; in seiner hohepriesterlich sühnenden Wirkung hat er das Gericht der Welt, darum den Tod durch sein Mitgefühl und Mitleid in sein Bewußtsein aufgenommen, und zur Rettung verklärt; in seiner königlich erlösenden Wirkung hat er den Tod selber zum Siegespanier über den Tod gemacht, d. h. zum Panier der Befreiung von der Macht der Finsterniß, welche durch den Tod über die Sünden herrschte.

Und so ist er denn auch mit dreifacher Wirkung in den Scheol eingetreten. Er hat als Prophet den Scheol erhellt und gedeutet als Uebergangsstadium zwischen dem ersten und dem zweiten höheren Leben. Als Hohepriester hat er auch die Buße des Todtenreichs durch freie Aufnahme in Sühne verwandelt. Als König hat er das Gefängniß gefangen geführt, den Scheol als Gefängniß aufgelöst (Ephes. 4, 8).

Das Alles aber wird in seiner Auferstehung von Gott bestätigt und besiegelt. Gott selber bekennt sich zu seinem Liebesmuth und Friedensgruß, mit dem er der Welt, die ihn gekreuzigt, sein Evangelium bringt. Gott selber sendet ihn aus dem Allerheiligsten zurück als ein lebendiges Zeichen und Zeugniß der vollbrachten Sühne. Als der Erlöser aber tritt er hervor im Lichte des Triumphs, der sich den Seinen mittheilt: Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg!

Die Einheit dieser Wirkungen aber liegt darin, daß in Christo potentiell und prinzipiell die ganze Menschheit geheiligt worden ist ihrem Gott: gestorben ist, begraben ist, hindurchgegangen durch den Scheol, auferstanden und aufgefahren gen Himmel und erhöht zur Rechten Gottes.

Darum wird auch der Mensch, welcher sich dieser Wirkung Christi mit dämonischem Unglauben erwehrt, von der Menschheit abgeschnitten, und dem Teufel und seinen Engeln zugesellt (Matth. 25).

Die erlösende Wirkung Christi aber annehmen, heißt durch die Gemeinschaft seines Geistes in die Gemeinschaft seines Lebens eingehn. Dieses Eingehn ist nun wieder ein prophetischer Glaube, indem wir erkennen, was Christus uns geworden ist; ein priesterlicher, indem wir uns hingeben an seine versöhnende Gerechtigkeit; ein königlicher, indem wir das Leben Christi zu unsrem Leben machen in der Heiligung. Die Einheit dieser Momente liegt darin, daß wir mit Christo sterben, begraben, auferstehen und auffahren. Der Christ gehört in seinem Geiste dem Herrn an, und insofern vollendet sich das Alles in seiner individuellen Erlösung; er gehört aber auch in seiner Physis der Welt an, und in sofern harrt er des allgemeinen Weltendes und der allgemeinen Auferstehung mit der Welt.

9. „Der Umgang und die Gemeinschaft des Auferstandnen mit seinen Jüngern in den 40 Tagen der Freude bis zu seiner Himmelfahrt hat offenbar ein andres Gepräge, einen andern Charakter als in der Zeit vor seinem Tode. Es hatte durch Tod und Auferstehung die Verklärung der Leiblichkeit begonnen — (es war die Verwandlung seiner Leiblichkeit vollbracht) —; denn obwohl sein auferstandner Leib die Wundennarben an sich trägt, zum Zeichen, daß es derselbe Leib ist, so scheint er

doch nicht mehr so wie vorher an die Schranken und Gesetze des körperlichen Daseins gebunden gewesen zu sein". Lisko. Die historische Gewißheit der Auferstehung Jesu, siehe 1 Cor. 15. Ullmann: Was setzt die Stiftung der christlichen Kirche durch einen Gekreuzigten voraus? Studien und Kritiken, 1832, III. Leben Jesu II, 3, Seite 1738. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Die Losung der christlichen Gemeinen unserer Zeit. Zürich 1852. Nach der einen Erklärung der negativen Kritik war Jesus nur scheintodt (Paulus), nach der andern war die Auferstehung eine Illusion (Strauß). Wenn man beide Resultate zusammenfaßt, so hebt Eins das Andre auf.

Homiletische Andeutungen.

Ueber das ganze Kapitel. Der Auferstandene als der ewige König, der Grundgedanke dieser Ostergeschichte. Sie zeigt uns: 1) wie die Stürme der Erde, und die Engel des Himmels ihm dienen; 2) wie die Siegel der Juden und die Waffen der Römer ihn nicht hindern; 3) wie er den Trotz der Feinde und die Angst der Freunde mit seiner Auferstehung zu nichte macht; 4) wie erhaben er über die verläumderischen Geschwätze der Feinde und über die kleinmüthigen Bedenken der Jünger hinweggeht; 5) wie seine Macht schrankenlos ist im Himmel und auf Erden; 6) wie er in der Glorie der Dreifaltigkeit die Seinen im Namen des Dreieinigen mit der Heilsbotschaft senden kann in alle Welt; 7) wie er der Huldigung der ganzen Welt im Voraus gewiß ist; 8) wie er die Seinen trotz seines bevorstehenden Abschieds des Trostes und Friedens seiner ewig schirmenden Gegenwart unter ihnen versichern kann. — Zu unserm Abschnitt. Der Morgen des Auferstehungstages: 1) das Morgenroth oder der Sieg des Lichts über die Nacht. Das Erdbeben und der Engel. Die erstarrten Hüter und das offne Grab. Das Suchen des Gekreuzigten, die Botschaft vom Auferstandnen. Die Furcht und die große Freude. 2) Der Sonnenaufgang. Die Erscheinung Christi. Der Gruß. Die Huldigung. Der Auftrag. — Das Gottesgericht über dem Grabe Jesu nach dem Gericht der Welt: 1) der Sabbath der Satzung ist vergangen, der Sonntag der Geistesfreiheit bricht an; 2) die Erde erschrickt, der Himmel mit seinen Engeln tritt hervor; 3) der Stein mit dem gebrochenen Amtssiegel ist fortgewälzt, der Herold des Auferstandnen sitzt triumphirend auf dem Steine; 4) die bewaffneten Hüter liegen in Ohnmacht da, die Weiber werden Helden und Boten des Auferstandnen; 5) Judäa ist seiner Würde entsetzt, in Galiläa will Christus seine Herrlichkeit entfalten; 6) der Anschlag der Finsterniß ist vernichtet, Christus der Auferstandne grüßt die Seinen. — Die allmälige Entfaltung der Auferstehungsbotschaft ein Zeichen ihrer Herrlichkeit. — Die geisterhafte Stille, womit die Auferstehung Christi sich entfaltet, ein prophetischer Charakterzug des christlichen Lebens und der christlichen Welt. — Das größte Wunder der Allmacht in seiner sanften, himmlischen Erscheinung. — Der Ostermorgen das Ende des alten Sabbaths: 1) die Schöpfung wird geistlich, eine Geisteswelt; 2) die Ruhe wird Feier; 3) das Gesetz wird Leben. — Ostern der große Sonntag, immer wiederkehrend in dem Sonntage, dem ewigen Ostern. — Der Gang zum Grabe Jesu: 1) der Hingang: die offenbare Trauer (den Herrn zu salben); die geheime Hoffnung (das Grab zu sehen); die große Erfahrung: der Stein, der Engel ꝛc.; 2) die Rückkehr: die Furcht und große Freude; der grüßende Jesus; der Auftrag. — Die Maria der Weihnacht, und die Marien des Ostermorgens, oder der Antheil des Weibes an den großen Thaten Gottes. — Magdalena voran, oder Christus auferstanden für die begnadigten Sünder. — Das Grab Christi die Verwandlung unsrer Gräber. — Die Thatsache der Auferstehung ein unsichtbares Geheimniß durch sichtbare Zeichen verherrlicht: 1) das verborgene Wirken der Allmacht und ihr offenbares Walten; 2) das verborgene Werden des neuen Lebens Christi und das Erbeben (die Geburtswehe) der Erde; 3) der verborgene Eintritt des Königs in das himmlische Geisterreich, und der sichtbare Geisterbote; 4) die verborgne Niederlage des Reichs der Finsterniß, und die sichtbaren Hüter (ihre Werkzeuge) wie todt; 5) das verborgene neue Siegesreich des Herrn, und die Anfänge seiner Erscheinung. — Der Engel vom Himmel. Oder vom Himmel kommt die Entscheidung: 1) die Hülfe in der Noth; 2) die Lösung des Räthsels; 3) die Wendung der Geschichte; 4) die Wandlung des Alten; 5) der herrliche Ausgang einer seltsamen Führung. — Der Engel sitzend auf dem Stein, ein Bild des Sieges Christi: 1) nach seinem ganzen Umfang. Ueber die Heidenwelt und Judenwelt (Soldaten und Amtssiegel); über das Reich der Finsterniß; 2) nach seiner ganzen Vollendung. Sitzend, im Festschmuck. — Das Engelkleid, der Sonntagsschmuck, womit das Osterfest gefeiert wird. — Die doppelte Wirkung der Auferstehung Christi: 1) die alten Helden zagen in Ohnmacht, die Zagenden werden Helden; 2) die Lebenden werden wie Todte, die wie Todte waren, werden lebendig. — Fürchtet ihr euch nicht! Und warum nicht? 1) weil sie Jesum suchen; 2) weil er nicht im Grabe ist, sondern auferstanden; 3) weil es ihnen bevorsteht, daß sie ihn sehen. — Jesus der Gekreuzigte, der Ehrenname des Auferstandnen im Himmel und auf Erden. — Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Oder die Liebe ist stärker als der Tod. Oder: das große Wort der Erfüllung, eine Bürgschaft für alle Verheißungen des Herrn. — Und auch ihr werdet auferstehen, wie er gesagt hat. — Kommet her, und sehet die Stätte. Der Blick der Jünger Jesu in das leere Grab Jesu: 1) der Anfang der Ostergewißheit; 2) der Anfang der Christenseligkeit; 3) der Anfang des Weltendes. — Das leere Grab und die leeren Gräber. — Gehet eilend hin, oder: Wer die Auferstehung Christi erfahren hat, muß hingehen und sie verkündigen. — Alle Christen Evangelisten. — Der Verein der Furcht und großen Freude: 1) die Furcht, die zur großen Freude erblühen muß; 2) die große Freude, die in der Furcht ihre Wurzel haben muß. — Sie liefen. Wie das Osterfest dem alten Laufen ein Ende macht, und ein neues Laufen bewirkt. — Die Erscheinung des Auferstandnen: 1) was sie voraussetzt: Und da sie hingingen; 2) wie sie vor sich geht: Eine Begegnung, ein Gruß; 3) was sie bewirkt: Und sie traten zu ihm ꝛc.; 4) was sie bezweckt: Gehet hin, und ꝛc. — Das Verhältniß des Auferstandnen zu den Seinen: 1) das alte: Sie suchen und finden einander im Glauben und in der Liebe; 2) ein neues: Sie beten ihn an. Er nennt sie seine Brüder. — Die Geschichte Josephs erfüllt sich hier: Er ward ver-

kauft von den Söhnen Israels, und offenbarte sich in seiner fürstlichen Erhöhung seinen Brüdern —Das wiederholte Aufgebot: nach Galiläa, in seiner Bedeutung (siehe oben). — Die Auferstehung Jesu, die gewisseste geschichtliche Thatsache: 1) wie sie sich selber beweist; 2) darum bewiesen ist durch die höchsten Zeugnisse: 3) darum der Beweis ist für unsern Glauben (unsre Liebe und Hoffnung). — Die Auferstehung, die Erfüllung des Lebens Jesu: 1) das Wunder der Wunder; 2) das Heil des Heils; 3) das Leben des Lebens; 4) der Himmel des Himmelreichs.

Starcke: Zeisius: Mit einem Erdbeben ist Christus am Kreuze gestorben, und mit einem Erdbeben wieder auferstanden, zu bezeugen die majestätische Kraft sowohl seines sieghaften Todes als auch der Auferstehung. — Den verklärten Leib Christi hat der große Stein nicht aufhalten können. O kluge Vernunft! Wie dumm bist du in geist- und göttlichen Dingen. — Canstein: Wenn wir wider die Hindernisse im Guten auf Erden keine Hülfe finden, wird uns, sie zu überwinden, Hülfe vom Himmel gesandt. — Wir werden auch mit ihm leben. Wo das Haupt, da die Glieder. — 2 Thess. 1, 10; 1 Thess. 4, 13. — Nova Bibl. Tüb.: Sehet wie herrlich ꝛc. So wird auch unsre Auferstehung herrlich sein. — Dieselbe: So herrlich und tröstlich den Frommen Christi Auferstehung ist, so erschrecklich ist sie den Gottlosen. — Quesnel: Gott weiß auf einmal seine Diener zu trösten, und seine Feinde zu erschrecken, 2 Mos. 14, 24. — Luthers Randglosse: Fürchtet euch nicht, fürchtet euch nicht; seid freudig und getrost. — Zeisius: So erschrecklich die heiligen Engel sind den Gottlosen, so tröstlich sind sie hingegen den Frommen, als Mitgenossen in der zukünftigen Herrlichkeit. — Canstein: Die Diener des Wortes sollen auch das Trostamt bei den Geängsteten als Engel oder Abgesandte Gottes verwalten. — Bibl. Würt.: Wie das Weib am Ersten gesündigt, so haben auch die Weiber Christi erworbene Gerechtigkeit am Ersten erfahren. — Nova Bibl. Tüb.: Die frohe Botschaft von der Auferstehung Jesu und ihren Früchten nicht für rohe Weltherzen, sondern für die schmachtenden Jünger. — Dieselbe: Die die geistliche Freude über die Auferstehung recht empfinden, sind begierig, sie auch andern mitzutheilen. — Dieselbe: Jesus begegnet uns und kommt uns noch zuvor, wenn wir ihn suchen. — Meinen Brüdern. Eine österliche Benennung, Hebr. 2, 12. Für die Jünger etwas Großes, Tröstliches. Joseph war darin Vorbild, 1 Mos. 45, 4. — Die Welt prahle immer mit hohen Titeln: wir, die wir Christi sind, haben den höchsten, denn wir heißen seine Brüder. — Wir sollen denen, die sich nicht gar wohl um uns verdient gemacht haben, von Herzen vergeben.

Lisko: Die Weiber hören zuerst, daß Jesus auferstanden sei. Dann sehen sie die leere Grabesstätte, V. 6. Endlich sehen, fühlen, sprechen sie Jesum, V. 9. — Die Gewißheit der Auferstehung Jesu, 1 Cor. 15, 1. Ihre Wichtigkeit, 1 Cor. 15, 12. 1) Erweis, daß Jesus der Christus; 2) daß sein Tod das Opfer für uns; 3) der Grund unsrer Auferstehungs-Hoffnung. Durch seinen Tod schienen alle früheren Zeugnisse für ihn widerlegt, durch seine Auferstehung ist Alles aufs neue unwiderleglich bewiesen. Sie ist das Siegel unsrer Erlösung, Beginn seiner Verherrlichung und Erhöhung. — Das Osterfest ein Aufruf zur geistlichen Auferstehung. — Gerlach: Der Leib des Herrn nun ein andrer und doch derselbe: 1) frei von allen Banden der Ohnmacht, des Leidens und der Sterblichkeit; 2) die Wundenmale. Er aß und trank, obwohl der Speise nicht bedürftig. — Die Erscheinungen des Herrn mit allen ihren Umständen höchst sinn- und bedeutungsvoll. Die Weiber sehen Engelerscheinungen, die Jünger nicht. Jesus erscheint der Magdalene, dem Petrus, den nach Emmaus gehenden Jüngern, den Elfen; alles dies mit zartester, genauester Berücksichtigung dieser Personen. — Alles Aeußre eine Offenbarung des Innern, wie in unsrer Auferstehung einst.

Heubner: Die Schauer des Auferstehungsmorgens. — Die Auferstehung Christi, Vorbild der unsrigen. — Jeder Morgen soll uns eine Erinnerung der künftigen Auferstehung sein. — Kam Maria: Die letzten Zeugen am Grabe sind wieder die ersten. — Man soll Gott frühe suchen. — [Rieger:] Sie sahen sich an, als müßten sie Christum salben, da doch Christus sie salben muß und will mit dem heiligen Geist und Kraft. — Das Erdbeben Vorbild der schauervollen (festlichen) Umwälzungen der Erde am Tage der Auferstehung und des Gerichts. — Der Engel, Vorbild der künftigen Erscheinung der Engel beim Weltgerichte. — Die Erscheinungsform des Engels. Diener des Reiches des Lichts sollen sie die Menschen in dieses Reich einführen. — Die Empfindungen der Hüter, Vorzeichen der Empfindungen der Ungläubigen und Sünder am Tage der Auferstehung. — Fürchtet euch nicht. Die höhere Geisterwelt ist dem Christen befreundet. — Jesum suchen, der Weg zum Leben. — Auf diesem Wege nichts zu fürchten. — Der Herr ist erstanden: Die Engelwelt ruft es der Menschenwelt zu, und alle Gläubigen sollen sich's zurufen (bloß sich? Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? 1 Cor. 15). — Kommet und sehet: Aufforderung, sich zu überzeugen. — Den Glauben an die Auferstehung sollen wir mittheilen, ausbreiten. — Der Glaube an das künftige Leben sollte unser irdisches Leben ganz durchdringen, verklären. — Die Auferstehung Jesu vereinigte die zerstreuten Jünger wieder. — Die Liebe legt es auf die Ewigkeit an. — Der Glaube ging bei den Weibern vorher, dann folgte das Schauen. — Die vollkommne Brüderschaft mit Christo, eine Frucht der Kindschaft Gottes. — Drei Klassen von Osterthemata: 1) solche, wo das Faktum selbst betrachtet wird: Wahrheit, Gewißheit, Kraft der Auferstehung; 2) wo an die Auferstehung Christi angeknüpft wird, um von der unsrigen zu reden, z. B. die Auferstehung das Fest unsrer Unsterblichkeit; 3) wo vom Glauben an Christum überhaupt gehandelt wird, z. B. der Glaube an einen lebendigen Christus. — Braune: Auf dem Kreuze ruht das Wesen des Christenthums, aber dessen Erscheinung auf der Auferstehung Jesu. — Die Kirche ist durch die Predigt von dem Auferstandnen gegründet worden. — Die Apostel nennen sich am liebsten Zeugen der Auferstehung. — Wie der Anfang jedes Lebens, zieht sich auch der Anfang des Lebens des Auferstandnen in geheimnißvolles Dunkel zurück. — Act. 2, 24. — Jesus hat nicht nur die Auferstehung gelehrt, er ist die Auferstehung. — Was den Hütern Schrecken gemacht, das hat den Frauen die Sorge abgenommen. — Mit jedem Schritt vorwärts leuchtet die Wahrheit der Ewigkeit mehr auf. — Das Entsetzen

der Frauen ganz anders als das der Hüter. — Zu meinen Brüdern: Erst nannte er sie Jünger, dann Freunde, weiterhin Kindlein, nun gar Brüder. Reinhard: Das christliche Osterfest ist ein Fest vollständiger Beruhigung: 1) weil es alle Bedenklichkeiten und Sorgen zerstreut, die unsre Ruhe stören; 2) weil es alle die Hoffnungen in uns weckt, die unsre Ruhe befestigen müssen. Derselbe: Die Auferstehung Christi war die Belebung einer heiligen Gemeinde Gottes auf Erden. Eine heilige Gemeinde Gottes hat durch seine Auferstehung erhalten: 1) ihre Entstehung; 2) ihr sittliches Leben; 3) ihre immerwährende Dauer. — Couard: Wie wir als Christen würdig Ostern feiern sollen (derselbe Gedanke in Variationen bei Manchen. — Thieß: Das von der Ostersonne bestrahlte Kreuz. — Ranke: Von der Auferstehung des Herrn ergießt sich ein helles Licht auf sein ganzes Leben. — Gaupp: Die Ostergeschichte zugleich die wahrhafte Geschichte einer gläubigen Seele. — Ahlfeld: Jesus lebt, mit ihm auch ich. — Otho: Ostertrost und Osterlust: 1) unserer Gräber Heiligkeit; 2) der Auferstehung Herrlichkeit; 3) aller Sünden Vergessenheit. — Petri: Christi Leben unser Leben. Das sei heute 1) unser Osterglaube; 2) unsre Osterfreude. — Steinhofer: Das Leben aus dem Tode: 1) bei dem Erlöser selbst; 2) bei den Seinen. — Rautenberg: Der Christ am geöffneten Grabe seines Heilandes: 1) wie er seinen Kummer in das Grab legt; 2) wie er seines Heils dort gewiß wird; 3) wie das sein Herz mit Entzücken füllt. — Brandt: Jesus Christus als der Siegesfürst. Wir mögen nun sehen 1) auf die Feinde, die er überwunden; 2) die Hindernisse, die er besiegt hat; 3) auf die Mittel seines Sieges; 4) auf die Folgen desselben. — Derselbe: Jesus der Auferstandne, ein seliger Anblick: 1) Siehe den Rath der Hölle durch ihn vernichtet; 2) siehe die Wege der göttlichen Regierung durch ihn verherrlicht; 3) die Thränen der treuen Liebe durch ihn getrocknet; 4) das Elend des Erdenlebens durch ihn verklärt; 5) das Werk der Erlösung durch ihn vollendet; 6) das Menschenherz durch ihn mit Kräften Gottes erfüllt. — Geibel: Die Auferstehung des Herrn: 1) nach ihrer Geschichte; 2) Nothwendigkeit; 3) Bedeutung; 4) nach ihren nächsten Folgen. — Fickenscher: Was soll uns Christen das Grab sein, nachdem Jesus aus dem Grabe auferstanden ist? 1) eine Stätte der Ruhe; 2) eine Stätte des Friedens; 3) eine Stätte der Hoffnung; 4) eine Stätte der Verklärung. — Rambach: Der herrliche Sieg des Auferstandnen: 1) herrlich an sich betrachtet: a. der wundervollste; b. der ehrenvollste; c. der glorreichste Sieg; 2) herrlich in seinen Wirkungen: a. Sieg des Lichts über die Finsterniß; b. der Gnade über die Sünde; c. des Lebens über den Tod. — Dräseke: Wie das Osterfest dem Charfreitag folgte: 1) als das Amen Gottes; 2) als das Hallelujah der Menschen. — Sachse: Der abgewälzte Stein. Er erscheint uns: 1) als Grenzstein des Frevels wider Gott; 2) als Denkstein des herrlichsten Sieges; 3) als Grundstein zum Bau der Gemeine Jesu. — Fr. Strauß: Eine lange heilige Geschichte thut sich vor uns auf, die Geschichte der Osterfeier: 1) wie sie lange vorbereitet worden; 2) dann herrlich erschienen ist; 3) fort und fort anwächst; 4) einst im Himmel sich vollenden wird. — Alt: das neue Leben, zu dem uns das Osterfest erweckt. — Liebner: Wie wir in die Gemeinschaft der ersten Zeugen der Auferstehung treten sollen. — Schultz: Die Wahrheiten unsres Glaubens, von welchen die Auferstehung unsres Herrn ein gewisses, unumstößliches Zeugniß gibt: 1) daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist; 2) daß wir durch den Tod des Herrn versöhnt sind mit Gott; 3) daß unsre Seele unsterblich ist; 4) daß auch unsre Leiber auferstehen werden. — Derselbe: Die Auflösung, welche alle Räthsel in dem Leben Jesu durch seine Auferstehung finden. — Heidenreich: Welch' eine freundliche Morgenröthe mit dem Morgen der Auferstehung Jesu der geretteten und beseligten Menschheit aufging. — Bretschneider: Von der Auferstehung des Leibes. — Schleiermacher: Wie das Bewußtsein des Unvergänglichen den Schmerz über das Ende des Vergänglichen besiegt. — Derselbe: Das Leben der Auferstehung unsres Herrn als ein herrliches Bild unsres neuen Lebens. — Hanstein: Die Freude des Ostermorgens in jener Welt: 1) wie wird sie sein? 2) wer wird sie schmecken? — F. A. Wolf: Daß wahre Christen am Feste der Auferstehung ebenso dankbar in die Vergangenheit, als fröhlich in die Zukunft blicken. — Derselbe: Drei Stufen des Seelenlebens aus der Geschichte derer, denen der auferstandne Erlöser der beste Freund geworden ist: 1) eine Traurigkeit, die Christum sucht; 2) eine Hoffnung, welcher das erste Licht über seine Nähe aufgeht; 3) die freudige Gewißheit, den Erlöser gefunden und erkannt zu haben. — Tzschirner: Das Leiden der Zeit im Lichte der ewigen Herrlichkeit. — Derselbe: Der Tod als Wiedergeburt zu neuem Leben. — Genzken: Der Weg des Glaubens an den Auferstandnen. — Marheineke: Die Auferstehung Jesu der Grundpfeiler unsres Heils. — Theremin: Die Auferstehung Christi, eine Erweckung zur Buße. — Riemann: Der Glaube an die neue Welt der Unsterblichen, die mit der Auferstehung des Herrn uns aufgeschlossen ist.

Zweiter Abschnitt.

Das Judenthum und seine Sage; oder das ohnmächtige Ende der alten Welt.

Kap. XXVIII, 11—15.

11 Als die aber fortgingen, siehe, da kamen (jetzt erst sich ermannend) Etliche von der
Wache in die Stadt, und verkündigten den Hohepriestern Alles, was geschehen war.
12 *Und sie (die Hohepriester) kamen zusammen mit den Aeltesten, und einen Rathsbeschluß
13 fassend gaben sie (demgemäß) den Kriegsknechten reichlich Geld. *Wobei sie sprachen:
14 Saget aus: seine Jünger kamen bei Nacht und stahlen ihn, derweil wir schliefen. *Und

wenn dies bei dem[1]) Statthalter[2]) vernommen würde, so wollen wir ihn beruhigen,
und euch sorgenfrei (sicher) stellen. *Die nun nahmen das Geld, und thaten, wie sie ge- 15
lehrt waren. Und so verbreitete sich diese Sage (dies Gerede) bei den Juden bis auf
den heutigen Tag (die Zeit der Abfassung des Evangeliums).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als die aber fortgingen.** Der Evangelist will nicht etwa betonen, daß die Soldaten vor den Frauen in die Stadt gekommen, sondern daß gleichzeitig eine zwiefache Botschaft von dem Ereigniß nach der Stadt gelaufen, die eine an die Freunde, die andre an die Feinde.

2. **Und einen Rathsbeschluß fassend.** Die letzte Sitzung des Hochwürdigkeit in Anspruch nehmenden Synedriums, welche Matthäus berichtet, und der letzte Rathsbeschluß, höchst bedeutungsvoll die ganze Perspektive des nachchristlichen ungläubigen Judenthums eröffnend. Man hat diesen höchst unwürdigen Rathsbeschluß unwahrscheinlich gefunden. Auf den Gipfelpunkten des sittlichen Verfalls und Gerichts wird aber auch das Unwahrscheinlichste zur schreckhaften Wirklichkeit. Indessen veranlaßt unser Text uns nicht, zu lesen: sie machten den Rathsbeschluß, die Wächter zu bestechen. Die Bestechung war nur eine Folge des Rathsbeschlusses. Wahrscheinlich übergab der Rath die Sache einer Commission zur Untersuchung und Erledigung, d. h. er legte sie wohl in die Hand der Hohepriester im stillen Einverständniß mit ihren Absichten.

3. **Reichlich Geld.** Gesteigerte Bestechung im Gegensatz gegen die Bestechung des Judas: 1) jetzt eine Bestechung als Folge eines Beschlusses des Synedriums; 2) die Bestechung mit reichlichem Gelde im Gegensatz gegen die 30 Silberlinge, welche Judas bekam; 3) die Bestechung armer Heiden und zwar römischer Soldaten, welche damit zu lebensgefährlicher Pflichtverletzung und Lüge verführt werden, und die Selbsterniedrigung und Selbstwegwerfung des Synedriums vor diesen Heiden, welche damit verbunden ist; 4) der förmliche Rathsbeschluß, welcher, wenn auch indirekt, auf die Verführung der Soldaten hinzielt, die Steigerung der Annahme des freiwillig angebotenen Verraths eines Judas. Das Ganze ein Ausdruck der höchsten, peinlichsten Verlegenheit des hohen Raths. Sie haben gemeint, mit den 30 Silberlingen sich des verhaßten Jesus zu entledigen, aber jetzt erst macht ihnen der bereits Gekreuzigte und Begrabene eine viel größere Noth.

4. **Und stahlen ihn, dieweil wir schliefen.** Zu allen Momenten des Gerichtes der Ohnmacht, der Rathlosigkeit, der Verworfenheit, dem sie verfallen sind, kommt nun auch das Gericht der Dummheit. Die Soldaten sollen als Schlafende gesehen haben, daß Diebe kamen, und daß das die Jünger Jesu waren. Grotius: *τὸ αὐτοκατάκριτον*.

5. **Und wenn dies auch bei dem Statthalter.** Coram procuratore. Meyer will dies im gerichtlichen Sinne nehmen. Wenn Verhör darüber gehalten sein wird vor dem Prokurator, nach Erasmus. Dann aber wäre die Vermittlung wohl sicher zu spät gewesen, weil Pilatus nach der Kriegsordnung bei einer solchen öffentlich eingestandnen Pflichtverletzung hätte mit der Strafe vorgehen müssen. Also nach der Erklärung der Meisten: wenn diese Aussage vor dem Prokurator sollte vernommen werden, d. h. vor ihm verlauten sollte. Dann war die Gefahr da, es konnte dann aber nach ihrer Zusicherung noch vorgebeugt werden. — Daß diese Ausrede für die Soldaten höchst gefährlich war (vgl. Act. 12, 19) und die Hohepriester ihrer Sache nicht gewiß sein können, obschon sie zu einer zweiten reichlichen Bestechung, wofür Pilatus wohl zugänglich war, bereit sein mochten, macht die Geschichte nicht zweifelhaft. Denn der vollendete hierarchische Geist behandelt auch die römischen Soldaten wie bloße Mittel zum Zweck, wie er also den Judas behandelt hat; ganz dazu bereit, die verächtlichen Werkzeuge fallen zu lassen. **Wir wollen ihn beruhigen** *πείσομεν;* überreden, besprechen, ohne Zweifel ein ironischer Euphemismus, die Mittel der Beruhigung andeutend. Auf diese Weise versprechen sie die Soldaten sorgenfrei zu stellen.

6. **Diese Sage,** *ὁ λόγος οὗτος.* Nicht die ganze Erzählung, so daß also die Aussage durch das Gerücht von ihrer Entstehung durch Lüge vereitelt worden wäre (Grotius, Paulus), sondern die Aussage selbst, in welche also diese Soldaten willig eingingen (de Wette, Meyer). Ueber die Zweifel an dem Berichte selbst, den Stroth für eine Interpolation halten wollte, vgl. de Wette und Meyer, Gegner der Geschichtlichkeit: Paulus, Strauß, Weiße, Meyer; Vertheidiger: Hug, Kuinoel, Hoffmann, Krabbe, Ebrard 2c. Olshausen modifizirt: nicht das Synedrium habe in förmlicher Weise gehandelt, sondern Kajaphas habe unter der Hand die Sache abgemacht. Die „haltbarsten" Gegengründe nach de Wette sind oben zu Kap. 27, 62 erledigt. Daß es unwahrscheinlich sein soll, daß das Synedrium (worin „Männer, wie Gamaliel, saßen") einen so unwürdigen Beschluß gefaßt habe, darüber s. Note 2, und Olshausen; zudem ist dieser Einwand eine subjektive Ansicht von der Würdigkeit dieser Rathsversammlung. Die jüdische Praxis, schlechte Mittel zu den hierarchischen Zwecken anzuwenden, so wie die Heiden als bloße verächtliche Werkzeuge zu behandeln, ist schon in der Kreuzesgeschichte selber hinlänglich bekannt. Die Fortdauer dieser Sage unter den Juden ist constatirt. Siehe Grotius, die Citate aus Justin, nach welchem die Synedristen sogar durch bestimmte Botschaften diese Sage unter den zerstreuten Juden verbreiteten, und aus Tertullian. Der talmudische Traktat Toledoth Jeschu. Daß uns der Evangelist hier den Prototypus des Talmud und des Christus-feindlichen Judenthums mitgetheilt hat, ist nur ein Zeugniß für die tiefe Einsicht desselben in die Bedeutung der Thatsachen und für den consequenten Charakter seines Evangeliums.

1) Lachmann liest *ὑπὸ τοῦ ἡγεμ.* nach B. D. Vulgata. Dieses *ὑπό* ohne Zweifel Interpretament von *ἐπί.*
2) Lachmann und Tischendorf setzen nach *τῆς σήμερον* das durch B. D. L. u. A. beglaubigte *ἡμέρας* hinzu.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Etliche von den Hütern. Die andern Hüter scheinen durch den Eindruck der Auferstehungsphänomene so erschüttert worden zu sein, daß sie die Sache für erledigt hielten, den Anschlag des hohen Raths als einen verworfenen erkannten, und ohne Weiteres auf ihre militairische Station zurückgingen. Nur ein Theil überwindet die Macht des Eindrucks in so weit, daß er Bericht erstattet, wahrscheinlich in Hoffnung auf verheißnen Lohn, und diese sind denn auch für die Bestechung empfänglich. Diese Etlichen sind nun ein Typus aller „Schlüssel-Soldaten" geworden, welche der Hierarchie ihren Mangel an Geisteswaffen ersetzen müssen. Der edlere Soldat wendet sich wie der selbstständige Staat mit Unwillen von der Zumuthung ab, sich zum Werkzeug hierarchischer Zwecke herzugeben.

2. Das gesteigerte Heidenthum des ungläubigen Judenthums beginnt mit dem Unglauben gegen den Auferstandnen. Es bezeichnet sich sofort mit dem wesentlichen Charakterzug des Heidenthums, mit der Ausbildung einer düstern Sage. Aber die Mythe des hohen Rathes ist schlechter als die Mythen der heidnischen Welt. Diese zielen nach ihrer Lichtseite auf Christum hin, jene bildet den düstern Gegensatz zu der lichten Thatsache des Evangeliums. Die Mythen der Heidenwelt sind der Saame ihrer Kultur; die lügnerische Mythe des ungläubigen Judenthums ist die Aussaat seiner Verstockung.

3. Matthäus hat mit prophetischem Geiste diese Thatsache aufbewahrt, die unverkennbare Keimbildung des Talmud, mit welchem das Judenthum, welches im Alten Testamente in seiner Glaubensrichtung alle Mythik der Heidenwelt abstieß, nun in der Richtung seines Unglaubens als das potenzirteste Heidenthum eben auch der schlechtesten Mythik, dem Trieb, die evangelische Geschichte durch eine falsche Exegese des Alten Testaments, durch eine falsche Tradition über die evangelischen Thatsachen, und durch eine falsche Weiterbildung des Alten Testaments in vollendetem Satzungswesen zu verwischen, verfallen ist. Daher stellt sich denn auch in dem folgenden Abschnitt dicht neben diesen Typus des Talmud der Typus des Neuen Testaments.

4. Unsre Geschichte ist allerdings die Geschichte der äußersten Selbsterniedrigung des hohen Raths, darum aber nicht minder glaublich. Denn man muß nicht wähnen, daß die Geschichten auf diesem Punkte kleinbürgerlich hergehen können. Es ist die Vollendung des Gerichts der Selbstverwerfung, in welches der hohe Rath sich gestürzt hat. Ueber die einzelnen Momente dieser Selbstverwerfung siehe die Erläuterungen.

5. Die hierarchische Fälschung der Auferstehungsgeschichte, der Anfang der hierarchisch-anti-evangelischen Fälschungen der Geschichte. Die ebionitischen Apokryphen (die donatio Constantini, die pseudoisidorischen Dekretalen 2c.)

6. Die Auferstehung Christi nach Gottes Rathschluß auch amtlich angezeigt bei den Autoritäten der Welt — amtlich angezeigt bei der Hierarchie, daher ist der evangelische Glaube als Auferstehungsglaube frei.

Homiletische Andeutungen.

Heidnische Hüter, die von Gott verordneten Osterboten für den hohen Rath. — Verzweifelnde Sünder (Judas, die Hüter) die gewöhnlichen Bußprediger, abgesandt an die heuchelnden hierarchischen Mächte. — Wie der Unglaube des hohen Rathes frech genug ist, selbst erschrocknen Heidenherzen seine Verstockung mitzutheilen. — Geld und Bestechung das A und O (Anfang und Ende) des Heils, welches dem hohen Rath geblieben ist. — Bestechung aller Art ein Haupthebel alles antichristlichen Wesens: 1) Bestechung des Geizes; 2) des Ehrgeizes. — Die hohe Rathlosigkeit des hohen Raths ausgeprägt in seinem letzten Rathsbeschluß. — Die vollendete Niederlage sittlicher Selbstvernichtung nach dem vermeintlichen höchsten Glaubenstriumph. — Der Wahn der verblendeten Geister, als könnten sie die höchsten Thatsachen des Himmels in die niedrigsten Geschichten (scandala) der Erde verkehren. — Die verworfene Lüge, welche aus der herrlichsten Thatsache der Wahrheit eine trügliche Sage zu machen wähnt. — Die Ohnmacht, die mit Lügengespinnsten den Triumph der Allmacht in der Auferstehungsbotschaft zu vereiteln wähnt. — Die Kritik der dunklen Judengasse über den Thatbestand der evangelischen Geschichte auf der großen offnen Weltstraße. — Wie sich alle Anfeindungen der christlichen Wahrheit richten müssen durch ihren innern Widerspruch: 1) sie erdichten das absurdeste Mährchen, um das herrlichste Wunder zu vernichten; 2) sie erdichten das sinnlos Dumme, um das sinnvoll Geistesklare zu vernichten; 3) sie erdichten das Gemeine, Böse und Teuflische, um das Heilige zu vernichten. — Die neueste Kritik im jüdischen Talmud, und der jüdische Talmud in der neuesten Kritik. — Wie die Hierarchie auch die Ehre des Soldaten vergiftet. — Wie die Verläumdung in ihrer Ohnmacht dem geflügelten Gange des Evangeliums nachschleicht: 1) die Verläumdung Christi; 2) der Jünger; 3) der ersten Christenheit; 4) der Reformation. Und so weiter. — Wie sich das Judenthum mit dem Heidenthum vermengt, um das Christenthum zu bestreiten. — Wie sich die Hierarchie mit den Wüstlingen vermengt, um den Glauben zu bekämpfen. — Wie man sich unten in der Hölle weiß macht, der Himmel sei mit Kunstmitteln der Hölle auferbaut. — Gott ließ dem Werk der Schande seinen elenden Verlauf, weil die Botschaft von der Auferstehung nicht in der Form der weltlichen, sondern der himmlischen Gewißheit sich verbreiten sollte, durch himmlische Wirkungen. — So ohnmächtig solche Anschläge der Feinde Christi sind dem Herrn selbst gegenüber, so wirksam sind sie gleichwohl, viele Seelen zu verderben. — So hat sich der Talmud, die Ausgeburt des jüdischen Satzungsgeistes, zwischen das arme Judenvolk und seinen Christus gestellt als ein verderbliches Schreckbild. — So sucht auch der Geist der Satzung eine Scheidewand aufzuführen zwischen dem armen Christenvolk und seinem Christus. — Doch nur die Predigt des Evangeliums kann die Anfeindungen des Evangeliums überwinden. — Je frecher die feindliche Sage hervortritt, desto freier erschalle das Wort.

Unser Abschnitt zusammengefaßt mit der folgenden evangelischen Geschichte. Die zwiefache Ergänzung des Alten Testaments: 1) die falsche Ergänzung durch den Talmud; 2) die

wahre Ergänzung durch das Neue Testament. — Die große Wendung der Sache Christi: 1) Der scheinbare Triumph seiner Feinde zur schmachvollsten Niederlage geworden, 2) die scheinbare Niederlage des Herrn zum herrlichsten Triumph geworden. — Die herrliche Entfaltung des Christenthums und sein düsteres Gegenbild: 1) Die fliehenden Soldaten, die heldenmüthigen Weiber; 2) der große Rath und sein Beschluß, Christus auf dem Berge und seine Predigt; 3) die gespenstische Sage und das thatsächliche Zeugniß der Kirche Christi. — Die vollendete Ohnmacht der Widersacher und die Allmacht Christi im Himmel und auf Erden.

Starcke: Nova Bibl. Tub.: Auch den ärgsten Feinden und Verfolgern Jesu müssen ihre eignen lieben Getreuen nach der göttlichen Weisheit die Wahrheit sagen. — Dieselbe: Die Welt nimmt das Geld und thut wider besser Wissen und Gewissen, wie sie gelehrt wird, 1 Tim. 6, 10; 2 Petr. 2, 13. 15. — Es helfen keine Anschläge wider den Herrn. — Der Teufel trachtet, wo nicht mit Gewalt und Trotz, doch mit Lügen und Lästern das Reich und Leben Christi zu hindern. — Das Geld hat doch große Kraft ꝛc., aber daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, Act. 8, 20. — Offenbare Lügen bedürfen keiner Widerlegung, weil sie sich selbst widerlegen. — Quesnel: Was ist das für ein Unglück, daß man mehr nach der Lüge greift, seine Sünde zu bedecken, als nach der Buße, sie zu versöhnen! — Zeisius: Der Lüge, wie abgeschmackt sie ist, wird dennoch von der Welt (insonderheit dem gemeinen, gottlosen Haufen) viel eher und lieber geglaubt, als der Wahrheit. — Mord und Lügen des Teufels Waffen, Joh. 8, 44.

Lisko: Haß und Bosheit treibt die Feinde Jesu an, die Kriegsknechte zu bestechen; niedrige Habsucht macht diese feil, treulose Amtsverwaltung von sich lügenhaft auszusagen und eine handgreifliche Lüge hinzuzufügen. — Heubner: Contrast mit der vorigen Erzählung. 1) Dort Wahrheit, hier Lüge; 2) dort der verherrlichte Held in verklärter Unschuld, hier die erschrockene, über ihre Verbrechen ergriffene Priesterschaft; 3) dort bei den Jüngern siegende Freude, hier ängstliche, unsichere Furcht; 4) dort freie Diener der Wahrheit, hier bestochene Diener der Lüge. — Unrecht zieht dem Menschen Erniedrigung, Schaam vor den Dienern seiner Sünde zu; er gibt sich in ihre Hand, muß sich vor ihnen fürchten, und diese verlachen ihn. — Solche Leute halten nie reinen Mund. Den wahren Hergang der Sache konnten die Apostel von den geheimen Freunden und Anhängern Jesu unter den Priestern oder von manchen, vielleicht bekehrten Soldaten erfahren. — Braune: Wie den Freunden durch die Ihrigen, so den Feinden durch die Ihrigen die Kunde von Jesu Auferstehung. — Was wird jener Tag offenbar machen von dem, was durch Geld ist möglich geworden! — Die Lügenrede findet Eingang, aber sie vergeht vor der Wahrheit. — Darum entsetze sich Niemand vor Menschen, des Herrn Rath besteht. — Nehme es aber Keiner auf seine Faust, als ob er der Andern Rath zu nichte machen müsse; das überlasse er dem Herrn.

Dritter Abschnitt.

Das allmächtige Regiment und das Reich Christi im Himmel und auf Erden.

Kap. XXVIII, 16—20.

(Mark. 16, 15—18; Luk. 24, 44—49.)

Die elf Jünger aber gingen fort nach Galiläa auf den Berg, dahin sie Jesus be- 16
schieden hatte. *Und da sie ihn sahen, fielen sie (vor ihm[1]) nieder. Etliche aber zwei- 17
felten. *Und Jesus trat herbei, redete zu ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt 18
im Himmel und auf Erden. *(So) geht (nun[2]) hin und machet zu Jüngern (bekehret) 19
alle Völker, indem ihr sie taufet[3]) auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des
heiligen Geistes; *indem ihr sie lehret, Alles zu halten, was ich euch befohlen habe. Und 20
siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an des Weltlaufs Ende (συντέλεαι[4]), Vollendung).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die elf Jünger aber.** Sie erscheinen hier als Repräsentanten der gesammten Jüngerschaar, nicht aber als das geschlossene Apostelkollegium der Zwölfe, welches erst nach der Wahl des Matthias Act. 1 wieder auftritt. Es ergibt sich diese Unterscheidung aus der Bemerkung, daß Etliche zweifelten, was von den Elfen nicht gelten kann, und aus der Parallele 1 Cor. 15, 6.

2. **Auf den Berg, dahin.** Der Evangelist sagt selbst, Jesus habe den Jüngern jenen Berg bezeichnet, er berichtet nur nicht wann und wo. Da die Jünger zuvörderst nur nach Galiläa überhaupt beschieden wurden, so trat jedenfalls die genauere Bestimmung erst später ein. Nach Grotius geschah dies noch in Jerusalem. Wir nehmen mit Ebrard u. A. an, daß die Zusammenkunft Jesu mit den sieben Jüngern, welche jedenfalls dieser größeren muß vorangegangen sein, dazu diente, diese letztere einzuleiten. Daß übrigens hier von einem wirklichen Berge in Galiläa die Rede ist, ergibt sich aus dem Zusammenhang dieser Stelle mit den Bestimmungen nach Galiläa V. 7 und V. 10, so wie aus

1) Das αὐτῷ fehlt in den Codd. B. D., Vulg., bei Chrysostomus und Augustin. Ausgelassen von Lachmann und Tischendorf. Einzelne Minuskeln lesen αὐτόν.

2) Das οὖν fehlt fast in allen Unzial-Codd.

3) Nicht unerheblich ist hier die Lesart βαπτίσαντες statt βαπτίζοντες in den Codd. B. D., für welche Tischend.

4) Das von der Recepta nach jüngern Codd. hinzugesetzte ἀμήν fehlt in Cod. B. D. u. A., Vulg. ꝛc. Ueber die verschiedenen Bezeichnungen des Ev. am Schluß s. die Ausgaben des Neuen Testaments mit den Varianten.

der Erwägung, daß auch nur Galiläa der Schauplatz einer so großen Jünger-Versammlung sein konnte, wie sie 1 Cor. 15, 6 erwähnt ist. Eine apokryphische Tradition hat seit dem 13. Jahrhundert die nördliche Spitze des Oelbergs Galiläa genannt. Diese Bezeichnung ist ohne Zweifel schon früh durch ein übel angebrachtes harmonistisches Interesse eingeleitet, wovon sich die ersten Spuren in den apokryphischen actis Pilati finden. Darauf hat sich gestützt Rud. Hoffmann mit seiner Schrift: Ueber den Berg Galiläa. Ein Beitrag zur Harmonie der evangelischen Berichte (Leipzig 1856). Wir haben oben gesehen, daß der Berg Tabor nicht der Schauplatz der Verklärungsschichte gewesen sein kann (S. 239). „Sollte aber daraus folgen, daß die bezeichnete Tradition überhaupt haltlos sei? Wie leicht konnte man im Laufe der Zeit das, was von der zweiten Verklärung Jesu vor den Augen seiner Gemeine gesagt war, mit der Geschichte seiner ersten Verklärung verwechseln. Wie gelegen war zudem der Berg Tabor zu dem Zwecke, die galiläischen Jünger zu der Feier ihres ersten großen Osterfestes zu versammeln!" Daß der Berg damals bewohnt war, konnte wohl dagegen sprechen, ihn zum Schauplatz einer Scene zu machen, wie die erste Verklärung war, nicht aber dagegen, ihn zum Mittelpunkte einer großen galiläischen Christenversammlung zu bestimmen. Denn die Bewohner des Berges (wenn etwa der Berg nicht damals verödet war und nur noch Ruinen hatte; s. Schulz, Reisebeschreibung) konnten nur in kleiner Anzahl vorhanden sein und zudem mit den galiläischen Jüngern in befreundeter Beziehung stehn, so daß die Versammlung der Gemeine auf diesem hohen Höhepunkte Galiläas nicht die mindeste Störung erlitt (S. Leben Jesu II, 3, 1730). Auch Grotius z. d. Stelle spricht für die Annahme des Tabor. „Südlich vom Berge der Seligkeiten, zwei Stunden im Osten (Südosten) von Nazareth, erhebt sich der Tabor, תָּבוֹר, d. i. Berggipfel, Nabel, griechisch Ἰταβύριον (Hos. 5, 1; Sept.), bei den Eingebornen Tschebel Tor, ein mächtiger, fast ganz isolirter, abgestumpfter Kalksteinkegel. Mira rotundidate sublimis. In omni parte finitur aequaliter, sagt Hieronymus. Südlich zieht er sich tief in die Ebene Jesreel hinunter, nördlich überschaut er alle ihm vorliegenden Berge der Hochebene Galiläas. Die Seiten des Tabor sind mit einem Walde von Eichen und wilden Pistazienbäumen bedeckt, in welchem wilde Schweine und Unzen. Der ganze Berz ist wald- und blumenreich. Sein platter Gipfel hat eine halbe Stunde im Umfange; auf ihm sind Ueberbleibsel einer großen Veste; auch sollen noch zwei Kirchen zu erkennen sein." K. von Raumer, Palästina, S. 32. S. Jer. 46, 18; Ps. 89, 13. Ueber die Aussicht vom Tabor vergl. die Reisebeschreibungen, Schubert, Robinson, auch Schulz (Mühlheim an der Ruhr 1852, S. 260). Gerlach vermuthet, der Berg habe gelegen in einer einsamen Gegend des Libanon im nördlichen Galiläa, doch ohne Angabe von Gründen.

3. **Und da sie ihn sahen.** Für die Elfe weder „das erste Wiedersehen, noch der erste Eindruck." Matthäus faßt nach dem Sinn jenes Bescheides die elf Apostel mit der gesammten galiläischen gläubigen Pilgerschaar zusammen. Von dieser Gesammtheit gilt auch das Niederfallen, wie das Zweifeln von Etlichen. Wir beziehen aber das Wort: Etliche zweifelten, nicht auf die Wirklichkeit des Auferstandenen selbst, sondern auf das unmittelbar Vorhergehende *προσεκύνησαν*. Diese Etlichen waren nicht zweifelhaft, ob der Erscheinende wirklich Jesus, der Auferstandene sei. Es wäre ja die umgekehrte Ordnung der Dinge, wenn sie als Gläubige auf den Berg gekommen, und nun beim Anblick des Herrn in den Zweifel zurück versetzt wären. Die Frauen und die Elfe waren ja eben durch den Anblick Jesu gläubig geworden. Sie zweifelten also daran, ob dem Herrn diese unbegränzte anbetende Verehrung, welche das Niederfallen der Jüngerschaft aussprach, gebühre (so auch de Wette). Darauf bezieht sich auch die nachfolgende Erklärung Jesu. Der Evangelist deutet also hier eben so auf einen Keim des später sich entfaltenden Ebionitismus im Judenchristenthum prophetisch hin, wie er vorher auf den Keim des antichristlichen Judenthums hingewiesen hat. Diese Etlichen, *οἱ δέ*, ohne vorhergegangenes *οἱ μέν* bilden einen besonders hervorzuhebenden Restbestand der vorher im Ganzen genannten Gesammtheit. Das *οἱ δὲ ἐδίστασαν* sehr verschieden erklärt. 1) Das Wort selbst: a. *οὐδέ*, Bornemann. b. Die Einen fielen nieder, die Andern traten entsetzt aus einander, Schleußner. 2) Der Anlaß: a. sie zweifelten, weil Jesu Leib schon verklärt war, Olshausen u. A.; b. Geisterscheu, Hase; c. wegen einer Veränderung der Leiblichkeit Jesu als Mittelzustand zwischen dem früheren Habitus und der Verklärung, die bei der Himmelfahrt eintrat, Meyer. 3) Das Subjekt: a. es zweifelten die Elfe, Meyer; Etliche von den 70 Jüngern, Kuinoel; b. es zweifelten Etliche von den 500 Brüdern, 1 Cor. 15, 6. Calow. u. A. Ohne Zweifel ist dies die richtige Erklärung (S. oben).

4. **Trat herbei, redete zu ihnen.** Offenbar ist eine besondere Annäherung an die Zweifelnden gemeint, denen auch die nächsten Worte ganz insbesondere gelten, wenngleich nicht ihnen allein.

5. **Mir ist gegeben.** Ausdruck der Verherrlichung und des Sieges. „Unbefugt rationalisirend hat man die potestas animis hominum per doctrinam imperandi (Kuinoel) daraus gemacht, oder die Vollmacht, alle Anstalten für die messianische Theokratie zu treffen. Es ist das munus regium Christi, ohne Beschränkung" (Meyer). Nach den Zweifeln späterer Ebioniten mußte Christus die ihm von Gott gegebene Gewalt im Himmel mit den Engeln, auf Erden mit dem Moses theilen.

6. **(So) gehet nun hin.** Das *οὖν* eine richtige Glosse. Denn die Majestät Christi ist der Grund sowohl für sein Senden als für das Sichsendenlassen der Jünger.

7. **Machet zu Jüngern.** *μαθητεύσατε.* Luther unrichtig: lehret! Ebenso die Exegese der Baptisten: erst überall der vollständige Religionsunterricht, dann die Taufe. Das zum Jünger machen involvirt zwar im Allgemeinen auch die Predigt des Evangeliums; es bezeichnet aber den Moment, wo der Nichtchrist zur vollen Willigkeit gebracht ist, Christ zu werden, d. h. zum Katechumenen gemacht ist durch Buße und Glauben. Diese Willigkeit ist bei Christenkindern mit der Willigkeit der Eltern vorausgesetzt, denn es ist eine natur- und geistwidrige Behandlung der Unmündigen als der Mündigen, und des Christenthums als einer Schulfrage, wenn die Eltern ihre Kinder nicht mit der Bestim-

mung zum Christenthum erziehen wollen. Daher sind auch Christenkinder geborne Katechumenen. Die h. Schrift setzt überall die geistige Einheit des Hauses im gläubigen Vater, oder in der gläubigen Mutter als das normale Verhältniß.

8. **Alle Völker.** Aufhebung der Beschränkung Kap. 10, 5, nach Kap. 25, 32. Feststellung des Universalismus des apostolischen Berufs. Die Frage, wie die Heiden in die Kirche aufgenommen werden sollen, wird noch nicht beantwortet; doch liegt die unbedingte Aufnahme der Gläubigen schon in der Bestimmung, daß die Völker als Völker zum Christenthum bekehrt werden sollen, nicht erst zu Juden gemacht werden und als Christen bezeichnet werden sollen durch die Taufe, ohne daß die Beschneidung erwähnt wird. Die Entwicklung dieses Keims überließ der Herr der Leitung des Geistes. Denn die Offenbarung Act. 10 ist eine Exegese des Geistes für das bereits vollendete Wort, nicht eine Fortsetzung der Offenbarung des Worts, die mit dem Werke Christi vollendet ist. Man kann daher auch nicht annehmen, die Apostel haben bis dahin die Beschneidung für die Bedingung der Taufe oder der Aufnahme in die Kirche gehalten; sie sind nur über diese Frage noch im Dunkel gewesen, bis der h. Geist ihnen das Wort Christi explizirte.

9. **Indem ihr sie taufet.** Genauer nach der Lesart *βαπτίσαντες*: indem ihr sie, wie ihr sie getauft 2c., lehret halten. Doch wird das *μαθητεύειν* nicht durch das Taufen vollzogen. Vielmehr explizirt sich das missionarische und kirchliche *μαθητεύειν* in den zwei Akten des vorgängigen Taufens und der nachfolgenden Belehrung.

10. **Auf den Namen.** D. h. in Kraft des Namens und für denselben als das Kennzeichen und Bekenntnißzeichen der neuen Gemeine. *εἰς τό.* „Bemerke, daß die Formel der Agenden: in nomine und im Namen lediglich auf der unrichtigen Uebersetzung der Vulgata beruht.“ Meyer. Doch nicht so lediglich, da auch der Ausdruck *ἐν τῷ ὀνόματι* Act. 10, 48 (vergl. Matth. 3, 11) vorkommt. De Wette und Meyer erklären *εἰς τό* mit Beziehung auf den Namen, das *εἰς τό* gibt aber zunächst anderwärts theils das Element an, in welches hineingetaucht wird [Mark. 1, 9: *εἰς τὸν Ἰορδάνην*, Röm. 6, 3: *εἰς τὸν θάνατον*], theils den Zweck: *εἰς μετάνοιαν*; Matth. 3, 11; Act. 2, 38: *εἰς ἄφεσιν*, theils die Auktorität und Gemeinschaft, unter welcher und für welche getauft wird: [*εἰς τὸν Μωϋσῆν*, 1 Cor. 10, 2]. Die letztere Bedeutung wird also hier vorwalten als der neutestamentliche Gegensatz zu der Taufe auf Moses; eine Taufe auf den Namen oder unter der Autorität und für die Autorität des Dreieinigen. Dem Sinne nach ist damit aber auch das Hineingetauchtwerden in das Element des dreieinigen Namens und das Bestimmtwerden für diesen Namen gesetzt. Am bestimmtesten wird das Moment der Auktorität, in welcher, oder der Grundlegung des Namens, auf welchen die Taufe vollzogen wird, bezeichnet mit dem Ausdruck *ἐπὶ τῷ ὀνόματι* Act. 2, 38. Insofern nun die Taufe den dreieinigen Namen zum Grund, Mittel und Zweck hat, kann die Gesammtbedeutung von *εἰς* andeutungsweise erklärt werden: mit Beziehung auf 2c.; nachdrücklicher aber: in dem Namen. D. h. also: auf Grund des Namens, in Kraft des Namens, zum Zweck des Namens oder für ihn. Meyer: „Der Name des Vaters 2c. soll der Gegenstand des Glaubens und Inhalt des Bekenntnisses sein.“ Dies drückt nur das dritte Moment aus, und das dritte nur halb. Ueber die Bedeutung des Namens s. Matth. 6, 9 u. S. 82. Der Name bezieht sich auf jede einzelne Persönlichkeitsbestimmung insbesondere. Der Plural *τὰ ὀνόματα* würde auf Tritheismus geführt haben. Der Singular hebt aber in seiner gegliederten Beziehung auf Vater, Sohn und Geist sowohl die Gleichheit als die Persönlichkeit der drei göttlichen Namen in Einem Namen hervor, und allerdings ist auch *τὸ πνεῦμα ἅγιον*, und zwar ganz besonders „ein spezifisch-christliches Characteristicum des Geistes (S. Joh. 7, 39). Nicht „mit Unrecht heißt unsere Stelle die Taufformel.“ Meyer behauptet: mit Unrecht, unter der Bemerkung: Jesus gibt ja nicht die Worte an, welche bei der Taufe gebraucht werden sollen (wie denn auch in der apostolischen Kirche keine Spur von dem Gebrauche dieser Worte sich findet; vergl. vielmehr den einfachen Ausdruck: *εἰς χριστόν*, Röm. 6, 3; Gal. 3, 27, *βαπτίζειν εἰς τὸ ὄνομα χ.*, Act. 8, 16, und *ἐπὶ τὸ ὄνομα χ.* Act. 2, 38), sondern die telische Beziehung des Taufaktes. S. Reiche, de baptism. orig. etc., Göttingen 1816, p. 141. Die Formel der Taufe ist erst später daraus geworden (S. schon Justin, Apol. 1, 61, so wie auch das Taufbekenntniß der drei Artikel).“ Gerade aber die allmälige Entwicklung des apostolischen Glaubensbekenntnisses führt bis auf den hier niedergelegten Keim im Neuen Testament zurück. Eine Taufe auf den Namen Christi war nur gedenkbar, wenn wenigstens in der Erkenntniß und Anerkennung der Vater und der h. Geist mit gesetzt war, und das „Telische“ in der Taufe weist auf die homogene Grundlage desselben zurück. Freilich an Formeln als starre Formeln hat sich das apostolische Zeitalter nicht gebunden. Mit Recht bestreitet aber Meyer die Angriffe auf die Geschichtlichkeit der vorliegenden Weisung Christi, wie sie de Wette, Strauß u. A. gemacht haben. Es ist dieses Wort ja nicht die einzige bestimmtere Fassung der Grundlehren des Christenthums und der wesentlichen Momente des christlichen Bekenntnisses (S. 2 Cor. 13, 13; 1 Tim. 3, 16; Tit. 2, 11. 13 u. A.)

11. **Indem ihr sie lehret.** Bezeichnet einerseits die Fortsetzung der apostolischen Wirksamkeit, nachdem das *μαθητεύειν* und *βαπτίζειν* vorangegangen, andrerseits den damit parallel laufenden Beruf des Christen. Daß sich Alles, was Christus den Seinen befohlen, in der Wahrheit und ethischen Heilighaltung des Abendmahls, als der Consequenz der Taufe und Erscheinung der christlichen Kirche conzentrirt, spricht das Wort von der neuen *ἐντολή* aus Joh. 13, 34, wie es sich ohne Zweifel auf die Stiftung des Abendmahls bezieht. S. Leben Jesu II, 3, S. 1330.

12. **Und siehe.** Ermunterung und Ermuthigung zu der Erfüllung des apostolischen und des christlichen Berufs im vorstehenden Wort.

13. **Ich bin bei euch.** Nicht blos durch die Einwirkung der mir verliehenen Gewalt. Vielmehr noch in der andern Gestalt des h. Geistes, oder des Parakletos (Joh. 14, 16. 26 u. A.), und in der eignen Gestalt der persönlichen Lebenswirkung, vermittelst des Wortes (Joh. 14, 23), und des Sakraments (Matth. 26, 28), und der persönlichen Lebensgemeinschaft in der Kraft seines Geistes (Joh. 14, 20; 16, 22), und Lebens (Joh. 15, 5).

14. **Alle Tage.** Damit sind nicht nur alle Jahre bis zum Weltende als Jahre des Heils, sondern auch alle Tage, selbst die dunkelsten, als Tage des Heils bezeichnet.

15. **Bis an der Welt Ende.** D. h. bis zur Vollendung der Weltzeit, welche mit der Parusie eintritt, und zugleich die Vollendung der Welt selbst involvirt. Mithin ist auch die Thatsache eingeschlossen, daß Christus mit den Seinen geht, indem sie das Evangelium predigen bis an die räumlichen Gränzen der Welt.

16. Wegen dieser Himmel und Erde umfassenden Gegenwart des verherrlichten Christus übergeht unser Evangelium die Thatsache der individuellen Himmelfahrt Christi, wie Johannes, als ein Moment, das sich mit diesem Abschluß von selbst versteht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Berg in Galiläa. Die Offenbarung des Auferstandenen auf diesem Berge weist in allen Zügen auf seine Verklärung auf dem Berge in Peräa und auf das dieser Verklärung vorangehende Bekenntniß des Petrus zurück. Daher hat denn auch wohl die Tradition die zweite Thatsache mit der ersten in Beziehung auf die Lokalität zusammengefaßt, und als die Stätte der Verklärung den Berg Tabor genannt. Hier aber wiederholten sich die beiden Momente der Bekenntnißfeier und der Verklärung in einheitlicher Gestalt und in erhöhtem Maaß. Dort bekannte Petrus: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hier fällt eine gläubige Jüngerschaft von mehr als 500 Seelen anbetend nieder vor dem auferstandenen Herrn. Dort bestätigte Christus das Bekenntniß des Petrus als eine Offenbarung des Vaters, hier erklärt er: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dort kündigte er die Stiftung seiner Kirche (ἐκκλησία) auf Grund dieses Bekenntnisses an, hier macht er seine Jünger zu seinen Aposteln an alle Völker, während diese nun in die Linie der Jünger aufrücken sollen (μαθητεύσατε), stiftet die heil. Taufe und weist auf die bestimmtere Stiftung des Lehramts (Joh. 20, 21) und die Stiftung des h. Abendmahls (s. oben Erläuterung 12) zurück. — Und wie er auf dem Berge der Verklärung seinen Zusammenhang mit der himmlischen Geisterwelt im Jenseits und mit der ganzen Vergangenheit des Reiches Gottes (mit Moses und Elias) offenbar machte, so besiegelt er hier seinen Zusammenhang mit der ganzen Zukunft des Reiches Gottes, seine ewige Gegenwart in der Kirche diesseits auf Erden mit den Worten: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Aeon, des Weltlaufs und der Weltzeit.

2. Wenn Matthäus hier die Elfe allein nennt, so will er sie ohne Zweifel damit als die Führer des galiläischen Jüngerzuges bezeichnen, keineswegs aber als die, welche in ausschließlicher Weise die Stiftungen des verherrlichten Herrn in Empfang genommen. Gerlach meint zwar, Matthäus lasse das Bestreben, das öffentliche Lehramt Jesu darzustellen, vorherrschen, „daher fehlen alle die Erscheinungen, welche Einzelnen zu Theil geworden." Matthäus berichtet aber sogar eine Erscheinung Jesu, welche den Frauen zu Theil geworden. Wenn es nun auch nach Gerlach ausgemacht ist, daß Matthäus hier dieselbe Zusammenkunft Jesu mit den Jüngern, welche Paulus 1 Cor. 15, 6 erwähnt, berichtet, so ist es ebenfalls ausgemacht, daß der Herr eben so seine förmlichen Stiftungen und Aufträge der versammelten Gemeine mit den Aposteln an der Spitze gegeben, wie er wiederum über die ganze versammelte Gemeine den heil. Geist am Pfingstfeste ausgegossen. Daraus ergibt sich denn, daß nach dem Rechte Christi das apostolische Amt und die Gemeine nicht wie zwei getrennte Abtheilungen auseinanderfallen. In dem Beruf, zu lehren und zu taufen, ist die apostolische Gemeinschaft Eins, ein einheitliches Apostolat mit Inbegriff der Gemeine, oder auch eine einheitliche Gemeine mit Inbegriff der Apostel. Der Gegensatz der Leitung und der Geleiteten ist allerdings in dieser Einheit vorhanden und tritt in ausgeprägter Gestalt in der Verleihung des apostolischen Schlüsselamts an die Zwölfe (Matth. 16, 19; Kap. 18, 18; Joh. 20, 21) hervor. Es ist aber ein organischer Gegensatz, welcher von der Einheit der apostolischen Gemeinschaft getragen und bedingt bleibt (S. 1 Cor. 5, 4).

3. Daß Christus hier mit seiner Annahme der anbetenden Huldigung auch nach seiner erhöhten Menschheit im Glanze der Gottheit hervortritt, ergibt sich sowohl aus seiner Erklärung: mir ist gegeben alle Gewalt rc., als aus dem Geheiß: taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes rc. — Mit den Worten: mir ist gegeben, ist allerdings das ökonomische Moment betont, welches der Apostel Paulus mehrfach hervorhebt (1 Cor. 15, 28; Eph. 1, 20; Phil. 2, 9 ff.); allein eben so bestimmt ist die Homousie Christi mit dem Vater und dem heil. Geiste in dem zweiten Namen der Taufnorm ausgesprochen. Das Oekonomische besteht nun eben darin, daß in der alten Oekonomie das ganze Gottesregiment die vorwaltende Beziehung hat auf die Verklärung des Vaters, in der neuen Oekonomie dagegen auf die Verklärung des Sohnes, während in der letzten Vollendung der Vater mit dem Sohne verklärt werden in der Verklärung des heil. Geistes.

4. Das Reich, welches Christus hier beschreibt, ist augenscheinlich nicht nur ein regnum gratiae, sondern auch ein Reich der Macht und der Herrlichkeit; aber es erscheint nicht in der Getheiltheit dreier Reiche, sondern die Macht, die er verwaltet, ist dem Reiche der Gnade dienstbar, und das Reich der Gnade hat seinen Ausgang wie seinen Zielpunkt in dem Reiche der Herrlichkeit (S. m. positive Dogmatik, S. 914).

5. Daß die Anabaptisten sich ohne Grund auf den 19. Vers berufen, ist oft genug gezeigt worden (S. die Erläuterungen). Auf der andern Seite aber setzt auch das μαθητεύσατε voraus, daß die zu Taufenden wirklich mit dem Mittel des Evangeliums, nicht in der Form gewaltsamer Conversion, nicht zwangsweise zu Katechumenen gemacht worden sind, und daß die Taufe der Kinder wirklich auf dem Grunde eines wahrhaften Katechumenenhauses Statt finde, oder doch einer Pathenschaft, welche ein solches Haus geistig repräsentirt. Ueber die Kindertaufe vergl. W. Hoffmann, Gespräche über Taufe und Wiedertaufe; Culmann, welche Bewandtniß hat es mit der Taufe? Straßburg 1847; die Schriften von Martensen, Rudelbach rc.

6. Auf den Namen. Der Name ist, wie wir oben sahen, nicht das Wesen selbst, wohl aber der

Abdruck, die Manifestation des Wesens in der Sphäre der Erkennenden, die den Namen nennen. So heißt denn das auf den Namen des Dreieinigen 1) als Bezeichnung der Ursache; a. objektiv: auf seine Offenbarung, Auktorität, sein Geheiß, gemäß seiner Stiftung; b. auf das Bekenntniß dieses Namens. 2) Als Bezeichnung des Mittels; a. objektiv: in die Offenbarung seines Namens als in das geistige Element der Taufe hinein, b. subjektiv: zur Offenbarung seines Namens in dem faktischen Bekenntniß und Zeugniß des christlichen Lebens. 3) Als Bezeichnung des Zwecks; a. objektiv: zur Verherrlichung des dreieinigen Namens in dem Täufling, b. subjektiv: zur Beseligung des Täuflings in dem dreieinigen Namen. Alle diese Beziehungen drückt das in dem Namen einheitlich aus. Gerlach: „im Namen Gottes etwas thun, heißt nicht blos: in seinem Auftrage, sondern so es thun, daß Gottes Kraft und Wesen als selbstwirkend in der Handlung erscheint. So: „im Namen des Herrn segnen (2 Sam. 6, 18; Ps. 129, 8), im Namen des Herrn Jemand beschwören (1 Kön. 22, 16), ihm fluchen (2 Kön. 2, 24). Vor Allem in Jesu Namen beten (Joh. 16, 23)." Der Taufende wird also „dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste ganz übergeben, geweiht, zugeeignet, um die segnenden, erlösenden, heiligenden Wirkungen derselben an sich zu erfahren; daher auch selbst genannt zu werden nach dem Namen des Herrn (Jes. 43, 7; 63, 19; Jer. 15, 16; vergl. 2 Mos. 3, 18)." Die Taufe ist nach der Analogie der Beschneidung Bundeshandlung, und zwar die einweihende Bundeshandlung, das Sakrament der Wiedergeburt, welchem das h. Abendmahl als die vollendende Bundeshandlung, das Sakrament der Heiligung entspricht. Die h. Taufe das Werden, das h. Abendmahl die festliche Erscheinung des Christenthums. Unter diesem Gesichtspunkt hat aber die Betrachtung hervorzuheben, 1) daß Gott in diesem Bunde der berufende, der versöhnende, grundlegende Urheber des Bundes ist, und daß alle Gelübde und Leistungen des Menschen die Verheißungen Gottes zur Grundlage haben; 2) daß die Verheißungen Gottes Verheißungen und Zusicherungen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes sind, womit sich der persönliche Vater, der Sohn und h. Geist das Evangelium spezialisirend und individualisirend dem persönlichen Täufling mit allen persönlichen Gaben zueignet; der Vater mit dem Segen der Schöpfung und Wiedergeburt, der Sohn mit dem Segen der Geschichte, d. h. der Erlösung, der heil. Geist mit dem Segen seines Lebens und der (ganzen) Kirche. Diese Zusage enthält die Zusicherung des väterlichen Schutzes und Segens Gottes, der Gnade und des Verdienstes Christi, der Tröstung, Erleuchtung und Leitung des h. Geistes. Aber alles das unter der Bedingung der persönlichen Aneignung und Zueignung des Täuflings, und demzufolge sind 3) die Gelübde hervorzuheben, welche dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste dargebracht werden. Bei der Kindertaufe werden diese Gelübde dargebracht von christlichen Eltern und Gevattern, und wo es an dieser Garantie völlig fehlt, da ist die Gränze der kirchlichen Kindtaufe.

7. Im Namen &c. „Diese Stelle ist das Hauptzeugniß für die Lehre von der Trinität. 1) Diese drei müssen von einander unterschiedene Subjekte und wahre Personen sein, namentlich, weil τὸ ὄνομα in der ganzen Bibel nie von abstractis, Qualitäten, sondern nur von wahren Personen gebraucht wird. 2) Es müssen auch gleiche, mithin göttliche Personen sein, weil sie auf gleiche Weise zusammengestellt werden, und weil allen gleiche Verehrung zugesichert wird (selbst Julian erkannte den Sinn dieser Stelle, und machte daraus den Christen den Vorwurf der Vielgötterei)." Heubner. Dieser Vorwurf ist dadurch zu vermeiden, daß die Volksvorstellung von drei verschiedenen göttlichen Wesenheiten und Individuen von den drei persönlichen Bestimmtheiten des göttlichen Wesens ferngehalten wird. Ueber das Nähere ist die Dogmatik zu vergleichen. Nur das ist noch hervorzuheben, daß die Lehre von der Dreieinigkeit als die theologische Grundlehre des Christenthums, welcher die soteriologischen Grundlehren von der Erwählung, von der Versöhnung und von der Kirche entsprechen, zu beachten ist.

8. Die Stiftung der Kirche. Mit dieser apostolischen Sendung und mit der Stiftung der Taufe, welcher die Stiftung des heil. Abendmahls, sowie des Lehr- und Schlüsselamts bereits vorangegangen war, ist die Stiftung der Kirche nach ihren Elementen vollendet, und es kann dieselbe nur dann bezweifelt werden, wenn man verkennt, daß das Wesen der christlichen Kirche in der Gemeinschaft des Wortes und der Sakramente Christi besteht, daß das Wort die Kirche erschafft, daß die h. Taufe die Grundlegung, und die Communion im engeren Sinne die Erscheinung der christlichen Kirche ist. Der Zweifel, ob Christus selber die Kirche gestiftet habe, ist von solchen ausgegangen, welche das Wesen der Kirche in der kirchlichen Gesellschaftsverfassung suchten, wie z. B. J. H. Böhmer, G. J. Plank, Geschichte der christlichen Gesellschaftsverfassung I, S. 17 (Beiläufig mag bemerkt werden, daß in diesem Buche S. 9 auch die Keime der Bauer'schen Ebioniten-Hypothese liegen). Daß die Stiftung der Kirche erst allmälig und momentweise erfolgte, daß sie angesagt und eingeleitet wurde mit dem Wort ἐκκλησία, Matth. 16, 18, entschieden wurde durch die Thatsache des Todes und der Auferstehung Christi, und vollendet wurde durch die Ausgießung des h. Geistes, lehrt die evangelische Geschichte. Mit dem Pfingstfest empfing der Organismus der Kirche, welchen der Herr allmälig gebildet hatte, die belebende Seele.

9. Die Auferstehung als Erhöhung des Herrn. Man hat aus dem Umstande, daß Matthäus und Johannes die Geschichte der Himmelfahrt nicht berichten, Folgerungen gegen die Thatsächlichkeit derselben gemacht. Diese Folgerungen beruhen auf zwei wesentlichen Irrthümern. Der erste betrifft den Charakter der Evangelienschriften; die Evangelisten sollen Chronisten sein, welche Alles, was sie irgend von Jesu wissen, erzählen. Schon früher aber wurde hervorgehoben, wie weit sie über diese Anforderungen hinaus sind: wie jeder Evangelist den Stoff gesichtet und geordnet hat in der Kraft einer eigenthümlichen Anschauung der Herrlichkeit des Herrn, einer plastisch gestaltenden Grundidee. So tief aber dieser erste Irrthum unter der Würdigung der Evangelien steht, so tief steht der zweite unter der Würdigung der Auferstehung Jesu nach ihrer ganzen ewigen Bedeutung. Man hat sich nach dem herabgestimmten Glauben des Mittelalters die Auferstehung als eine Art von Auferweckung des Herrn in das diesseitige Leben gedacht, analog der Auferweckung des Lazarus, so

daß er möglicher Weise nachher auch wohl wieder hätte sterben können. Die Himmelfahrt trat dann als das zweite, ganz neue, im Grunde noch größere Wunder hinzu, und brachte erst die Sache zur Entscheidung. Dies mag denn ungefähr die Anschauung der mittelalterlichen Mönche sein; die Anschauung der apostolischen Gemeine ist es nicht. Nach dieser Anschauung ist die Himmelfahrt mit der Auferstehung zugleich gesetzt. Beide Momente fallen in der Einen Thatsache der Erhöhung Christi zusammen. Die Auferstehung ist die Wurzel und der Anfang der Himmelfahrt, die Himmelfahrt ist die Blüthe und Krone der Auferstehung. Daher setzen die apostolischen Schriften die Himmelfahrt überall voraus (Act. 2, 31. 33; 5, 31; 7, 55; Kap. 22, 17; Eph. 1, 20; Kap. 2, 6; 4, 8; Phil. 2, 6—10; 1 Tim. 3, 16; 1 Petr. 3, 22). Und eben so entschieden, wie Markus und Lukas die Himmelfahrt erzählen, ward sie von Johannes (6, 62; Kap. 20, 17). und Matthäus (26, 64) vorausgesetzt. Der Herr ist nämlich mit seiner Auferstehung nicht in das diesseitige Leben zurückgekehrt, und eben so wenig als ein bloßes Geisteswesen eingegangen in die jenseitige Welt. Er ist durch die Auferstehung, welche Verwandlung zugleich war, der Erstling des neuen geistesmenschlichen, verklärten Menschenlebens geworden, darum der Fürst des Jenseits und des Diesseits, welche in dieser höheren Einheit zusammenlaufen (Ephes. 1, 21). Das aber ist eben seinem Wesen nach das himmlische Leben, und der Eintritt in diesen Zustand war also seiner Natur nach der Anfang der Himmelfahrt selbst. Man kann freilich nicht sagen (Kinkel), die erste Kirche lasse die Himmelfahrt mit der Auferstehung zusammenfallen, oder dieselbe habe am ersten Auferstehungstage Statt gefunden, oder es habe eine Reihenfolge von Himmelfahrten gegeben. Die Auferstehung bezeichnet den Eintritt Christi in den himmlischen Zustand, die Himmelfahrt seinen Eintritt in die himmlische Sphäre; mit der ersteren ist die alte Form seines Verkehrs mit den Jüngern aufgehoben, und an die Stelle sind seine wunderbaren Erweisungen getreten; mit der letzteren ist der sichtbare Verkehr mit den Jüngern überhaupt aufgehoben, und es tritt an die Stelle die Sendung seines Paraklet, des h. Geistes. Daher hat die Himmelfahrt als Abschied Jesu von der Erde auch wieder ihre ernste Seite neben der festlichen. Sie ist Charfreitag und Ostern zugleich. Mit ihr ist die Kirche Christi als Kreuzeskirche und Siegeskirche zugleich bezeichnet, und eine Laufbahn des Kampfes eröffnet vom Pfingstfest bis zur Epiphanie Christi. Die Himmelfahrt Christi ist daher auch die eigentliche Verklärung Christi, wie die Auferstehung seine Verwandlung. Allein bei alle dem ist der einheitliche Charakter der Erhöhung Christi für die apostolische Anschauung so vorwaltend, daß sich die schließliche Himmelfahrt für die Apostel von selbst versteht. Für den Johannes erscheint nun das Bild der Himmelfahrt darin, daß Christus fortleben will in dem petrinischen und johanneischen Charakter der Gemeine, für den Matthäus darin, daß er in alle Welt hinein bis zur Vollendung der Welt sein will mit den Seinen, also räumlich und zeitlich allgegenwärtig bei den Seinen in seiner Majestät. Es ist nicht abzusehn, wie eine solche geistig-dynamische Allgegenwart Christi bei den Seinen denkbar sein sollte ohne die Vorbedingung der Himmelfahrt. Daß „die Feier des Himmelfahrtstages erst spät aufkam" (Gerlach), erklärt sich daraus, daß ursprünglich die 40 Tage eine einheitliche Feier der Verherrlichung Christi bildeten. Die Himmelfahrt trat dann in dem Maaße vor, als die Feier der 40 Tage sank. Ueber die Leiblichkeit des Auferstandenen s. Leben Jesu II, 3, S. 1750. Wir haben dort noch, wie dies gewöhnlich ist, die Begriffe Verwandlung und Verklärung zusammenfallen lassen, wie denn allerdings die Verwandlung die Basis der Verklärung ist. Die letztere aber als die Erscheinungsblüthe der Verwandlung tritt erst vollständig auf jenem Berge in Galiläa und bei der Himmelfahrt hervor.

10. Die drei heiligen Berge des Matthäus: 1) Der Berg der sieben Seligkeiten, 2) der Berg der Verklärung, 3) der Berg der großen Auferstehungsfeier (de Wette: Selbsteinweihung Jesu — Verklärung — Abschied).

Homiletische Andeutungen.

Die Offenbarung des Auferstandenen in der großen Jüngergemeine auf dem Berge: 1) Die Nachfeier des Palmenzugs, nach dem sie zerstreut wurden, 2) die Vorfeier des Pfingstfestes, das sie vollkommen Eins macht, 3) die Feier des Osterfestes in seiner vollen Gestaltung. — Wie reich der Gewinn ist, wenn wir uns gläubig einstellen, wohin der Herr uns beschieden hat: 1) Im Hause des Herrn, 2) beim Tische des Herrn, 3) vor dem Throne des Herrn. — Wie sich die Gemeine der Gläubigen bildet durch die Erscheinung vor dem Herrn: 1) Nur die Erscheinung vor dem Herrn macht eine wahre Gemeine; die Erscheinung vor Menschen kann nur das Bild einer Gemeine machen, oder eine Parthei. 2) Die Erscheinung vor dem Herrn führt in Wahrheit die ewige Gemeine zusammen. — Wie die Ostergemeine knieend vor der Majestät ihres Herrn seinen Auferstehungssegen empfängt: 1) Die knieende Gemeine, 2) der Auferstehungssegen. a. Die seligste Gewißheit seiner königlichen Herrlichkeit zu ihrem Schutz und Heil, b. die reichste Sendung an alle Welt mit seinem Heil, c. die feierlichste Zusicherung seiner Gegenwart und seines Geleits bis zur Vollendung der Welt. — Wie Christus den Zweifelnden in seiner Gemeine antwortet: 1) Mit der Hinweisung auf seine unbeschränkte Macht, 2) mit der Stiftung seiner unbegränzten Kirche, 3) mit der Zusicherung seiner ununterbrochnen Gegenwart. — Wie die gläubige Gemeine Theil nimmt an der Herrlichkeit ihres verherrlichten Herrn: 1) An seiner Macht in dem Schutz und Segen, den sie erfährt, 2) an seiner Gnadenfülle in dem Amt, das sie verwaltet, 3) an seinem Siege in der Zusicherung, die sie empfängt. — Der Auferstandene in seiner Majestät: 1) In seinem Königsglanz, 2) in seinem Gottesglanz, 3) in seinem Siegesglanz. — Alle Gewalt im Himmel und auf Erden in dem Herrn vereinigt für die Seinen. — Die Allmacht Jesu, eine Allmacht der Gnade und eine Allmacht des Gerichts. — Die Stiftung der Gemeine und die Sendung der Gemeine Eins. 1) Die Stiftung eine Sendung, 2) die Sendung eine Stiftung. — Die heil. Taufe als die Grundlegung der Gemeine Christi. 1) Die Vorbedingung: Katechumenen, die das Evangelium gewonnen; 2) ihr Inhalt: die Bundesgnade des Dreieinigen; 3) ihr Ziel: die Abendmahlsgemeinschaft und ihr Segen. — Die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes eine persönliche Bundesfeier.

1) die Verheißungen Gottes des Vaters, des Sohnes, des h. Geistes für den Täufling; 2) die Gelübde des Täuflings, womit er sich dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste übergibt und verpflichtet. — Die Taufe das Evangelium in seiner persönlichen Bestimmtheit für diesen Täufling. — Das Recht der Kindertaufe: 1) das Anrecht des Herrn an die Christenkinder; 2) das Anrecht der Christenkinder an den Herrn. — Die Heilighaltung der Kindertaufe. — Die Lehre von dem dreieinigen Gott in ihrer praktischen Bedeutung: 1) ein dreifaltiges Evangelium; 2) ein dreifaltiger Christenberuf; 3) eine dreifaltige Schöpfung und Förderung des innern Geisteslebens. — Die Religion des Dreifaltigen und die Religion des Geistes sind Eins. — Die Diener Christi sollen Andre lehren, was Christus ihnen befohlen, nicht Andren befehlen, was Christus sie gelehrt. — Die Verheißung des Auferstandnen für die Seinen: 1) bei Allen und mit Allen; 2) alle Tage, auf allen Wegen; 3) bis es mit der Welt ein Ende hat, und 4) bis die Welt vollendet ist.

Starcke: Der Mensch muß das Seinige mit beitragen durch Gehorsam, so begegnet ihm Gott nach seinen Verheißungen. — Etliche aber zweifelten. Weil sie langsam waren zu glauben, so konnte man diesen Zeugen hernach desto gewisser glauben. — Mir ist gegeben: Dies ist eine göttliche, unendliche Macht, der Grund des Evangelii, Predigtamts, der Verehrung Christi, des schuldigen Gehorsams gegen seine Gebote, des Taufbundes und der Gnadengegenwart in der Kirche. — Dies ist der größte Schade auch bei dem Schein und Anfang der Frömmigkeit in gar vielen Seelen, daß man seine eigne Kraft nicht verleugnen will und Christo unterwerfen. — Die unumschränkte Allmacht und Hoheit Jesu Christi der Grund des Glaubens, und alles Trostes, daraus uns aller Sieg über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Welt kommen muß. — Bisher seid ihr Jünger und in meiner Schule gewesen, nun aber sollt ihr Meister und Lehrer werden, und Andere zu Jüngern machen. — Die Predigt des Evangeliums sammt dessen Siegeln ist eine theure und unvergleichliche Frucht des Todes und der Auferstehung Christi. — Predigen und die Sakramente austheilen sind die Hauptgeschäfte des ganzen Predigtamtes Neuen Testaments. — Act. 4, 6. — Und lehret sie halten, Hebr. 6, 1. 2; 2 Tim. 3, 15. 16. — Hierunter gehöret auch die Haltung des h. Abendmahls. — Zeisius: Es ist nicht genug, getauft sein, sondern es wird auch erfordert ein h. Fleiß, nach dem Taufbunde zu leben, und also einen unsträflichen Wandel zu führen, 1 Petr. 3, 21. — Quesnel: Die rechtschaffne Treue eines Predigers bestehet darin, daß er nichts predige, was er nicht von Jesus Christus gelernt hat. — Glaubst du seiner Verheißung, so kannst du in ihm und durch ihn Alles weit überwinden.

Lisko: Christus auch nach seiner menschlichen Natur der Gewalthaber göttlicher Rechte über die ganze Menschheit, ja über alle Geschöpfe. — Ich bin getauft: Das Unterpfand der Gnade Gottes gegen mich. — Die Taufe ist die Einverleibung in den Leib Christi, der von seinem Geist regiert wird. — Gerlach: Ihn anzubeten. Der während des Standes seiner Erniedrigung noch theilweise schlummernde Glaube an die Gottheit Jesu wurde durch den wunderbar ergreifenden Anblick des auferstandnen Heilandes in Allen, wie mit Einem Schlage geweckt. — Bekenntniß der Buße und des Glaubens, wenn es auch noch nicht mit einem klaren Bewußtsein von der Person und Lehre des Herrn verbunden war, sehen die Apostel als hinreichend zur Taufe an, Act. 2, 41; Kap. 8, 12. 37; 9, 19; 10, 47. 48; 16, 33; 19, 5. — Bis zur Vollendung dieses Weltlaufs, d. h. bis daß die neue Welt anbricht, in welcher das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit erscheint. Ihre Taufe und Lehre sollte also von seiner allgegenwärtigen, überall mächtig wirkenden Kraft geleitet und gesegnet werden. — Heubner: Die Herrschaft des Vaters bleibt, aber er thut Alles durch den Sohn (und für den Sohn). — Darauf stützt sich auch die Pflicht, Christum anzubeten. — Der Herr sendet zu seinen Unterthanen. — Christus erklärt hier deutlich die Allgemeinheit seiner Kirche. Es war sein eigner klarer Wille, allgemeiner Heiland zu werden. — Durch die Einsetzung Christi hat die Taufe göttliche Sanktion für alle Zeiten und Völker. — Lehret sie halten Alles. Nichts ist zu antiquiren. Nichts ist aus Schonung tolerirter Zeitirrthum. — Ich bin bei euch: Das herrlichste Trostwort beim Scheiden. Der erhebendste Schluß des Evangelii: 1) für alle Christen aller Zeiten; 2) der Sinn dieser Verheißung. Mit seinem Geist und mit seiner realen Kraftäußerung. — Christus wird Allen zu seiner Zeit gepredigt werden, auch in der andern Welt. — Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu bei seinem Scheiden von den Aposteln und der Gemeine.

Braune: Sonst war er plötzlich, unvermuthet erschienen, jetzt hatte er sie geradezu bestellt. — In Galiläa, dem verachteten, hatte er die meisten Freunde. — [Rieger:] Etliche zweifelten: Wundere dich nicht, wenn auch bei dir der Glaube ein beständiges Ueberwinden des Unglaubens ist. — Am brennenden Herzen muß sich das Licht der Ueberzeugung anzünden. — Mir ist gegeben: Mit heitrer Zuversicht stand er zum Abschied bereit. Er hatte so wenig gewonnen, und sein Werk umfaßte alle Völker, alle Zeiten. — Ephes. 1, 20. 23. — Ist er bei der Schöpfung thätig und wirksam, ist er's vielmehr bei der Wiedergeburt. — Die ersten Jünger, Christen, wurden Missionare, Sendboten, sobald die Kirche am Pfingstfeste gegründet war. Am ersten Pfingstfeste waren 3000 Christen, am Ende des ersten Jahrhunderts 500,000, unter dem ersten christlichen Fürsten, dem großen Konstantin, ungefähr 10 Millionen, im achten Jahrhundert etwa 30 Millionen, im Zeitalter der Reformation gegen 100 Millionen, und jetzt wohl 200 Millionen Christen. — Missionare von England und Irland haben uns das Evangelium gebracht. Missioniren ist Aufgabe der Kirche. Noch gibt's 800 Millionen, die das Evangelium nicht haben, 160 Millionen Muhamedaner, 10 Millionen Juden, 630 Millionen Heiden. — Jetzt scheint sich die Mission als Sache der Kirche geltend machen zu wollen. Wenn nur festgehalten würde: Gehet hin und predigt das Evangelium. Manche treiben's, als habe der Erlöser gesagt: die Konfession. — [Rieger:] Die Predigt des Evangeliums ist eine in Christi Namen an die ganze Welt gemachte Ansprache, es ist dabei nicht um eine Verbesserung der jüdischen Religion, oder Erhöhung der heidnischen Moral, oder Befestigung der obrigkeitlichen Rechte zu thun; sondern es ist ein Evangelium vom Reich, eine Predigt, daß Jesus der

Herr sei; ein Evangelium der Herrlichkeit, daß der Sohn Gottes erschienen, und dem Tode die Macht genommen und sonst dem Dienst der Eitelkeit, darunter die ganze Kreatur seufzt, ein Ziel gesetzt habe u. s. w. — Die Taufe. Das Untertauchen, welches das Ertödten und Begraben des sündigen Menschen bedeutet, und auf die Auferstehung zur Gerechtigkeit hinweist, wurde ein Begießen zur Bezeichnung der Ausgießung des heiligen Geistes zur Erneuerung der Seelen, oder ein Besprengen, um Reinigung und Opferung, Weihung des Herzens und Lebens zu bezeichnen; der äußre Gebrauch mag wechseln (allerdings, doch muß die Idee dieselbe Tiefe behalten, nach Röm. 6, 4: getauft werden in den Tod Christi zu neuem Leben). — Die Taufe ist das Sakrament wodurch man ein Christ wird. — Siehe ich bin bei euch: Er kommt nicht erst, er ist schon da: 1) bei Schwachen und Starken; 2) im Kampf wie im Sieg; 3) im Leben und Sterben; 4) in der Zeit und in der Ewigkeit. — Hier sei Jesus mit seinem Wort bei uns, dort wir dann bei ihm in seiner Herrlichkeit. — Uhle: Was der erhöhte Menschensohn in seinem Hoheitszustande den Menschen ist: 1) was haben seine Freunde an ihm? Er ist a. ihr königlicher Bruder; b. ihr ewiger Hohepriester; c. ihr allmächtiger Beschützer; d. ihr zuverlässiger Vollender; 2) was haben seine Feinde an ihm? a. er ist ihr allmächtiger König; b. ein allwissender Zeuge; c. ein langmüthiger Verschoner; d. ein gerechter Richter. — Ahlfeld: Der letzte Wille unsres Herrn Jesu Christi: 1) Glaube an den Auferstandnen; 2) baue die Kirche weiter; 3) getröste dich der gnädigen Durchhülfe des Herrn. — Heubner: Die ewige Dauer des Reiches Jesu Christi. —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lange, Johann Peter,

Das Evangelium nach Matthäus Theologisch-homiletisch bearb

Bielefeld 1857

B.g.prot. 501 l,II-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313225-1